PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

ZWEITE REIHE [R—Z]

FÜNFTER HALBBAND

Silacenis — Sparsus

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1927

Silacenis, nur Itin. Ant. 233 genannt, in Pannonia superior zwischen Limusa und Valcum gelegen, 26 Meilen von ersterem (Miller Itin. Rom. 433) am Kaposch (Pichler Austria Rom. 189), jetzt Sörnye (Miller a. a. O.) oder Kaposchvar (Pichler a. a. O.). Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546. Kiepert FOA XVII. [Fluss.]

Silaces, parthischer Feldherr im J. 701 = 53, Unterführer des Surenas im Feldzuge gegen Crassus und Siegesbote von Karrhai (Flor. I 46, 8. Oros. VI 13, 3. Ruf. Fest. brev. 17, 2. Plut. Crass. 21, 4. 33, 3f. Dio XL 12, 2. Vgl. Boissevain z. d. St. Regling Klio VII 366, 5. 377. 393). [Münzer.]

Silae, nach Plin. n. h. VI 77 ein am Indus wohnendes indisches Volk. [Wecker.]

Silai, spanische Gemeinde der Gegend von Bilbilis, vielleicht heute Selas (Martial IV 55, 20; s. Schulten N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 1913, 472). [Schulten.]

Silaion (*Σιλαιόν* Ptolem. VI 7, 37), Stadt im nördlichen Jemen. [Moritz.]

Σιλακηνοί, eine kleine Völkerschaft, neben den Sagapenern als Grenznachbarn der Provinz Korbiane in Elymais genannt, Strab. XVI 1, 18. [Weissbach.]

Silana, Stadt in Thessalia Hestiaiotis, die der Athamane Amynandros 198 besetzte und noch 191 in seiner Hand hatte, Liv. XXXVI 13, 6. Sie lag zwischen Gomphoi und Trikka am Ostabhang des Kerketion. Es sind in jener Gegend vier Hügel mit hellenischen Resten, bei Varpobi, Lisana, Gorzi und Poliana. Auf letzterem setzen Leake North. Greece IV 529. Georgiades *Θεσσαλία*², Volo 1894, 189 S. an; vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 57. Lolling Hellen. Landeskunde 151, 1. Arvanitopullos *Πρακτικά* 1911, 282. [Stählin.]

Silandos (*ἡ Σίλανδος*), Münzen Head-Svorónos *Ἱστορία Νομισμ.* II 204. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 185. Not. episc I 171. III 104. VIII 183. X 230. XIII 90; *Σίλανδρος* IX 90, Stadt in Lydien am Hermosfluß, dessen idealisiertes Bild auf Münzen erscheint. Der Name ist der Bildung nach einer kleinasiatischen Sprache zuzuweisen; s. den Art. Silindion.

Über die Lage Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Heft 180, 6. 30. H. Kiepert FOA IX hielt an der Identifizierung mit dem jetzigen Kara Selendi fest. Buresch Lydien 199 sucht S. bei Hammamlar (= die Warmbäder), den antiken *Θερμαὶ Θησέως κώμη Μοκαδηνῆς*. Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien. Philos.-Hist. Cl. LIII (1908) 84 nr 182. Auf dieser Inschrift als *μητρόπολις τῆς Μοκαδηνῆς* bezeichnet, was sonst Temenothyrai ist.

Bronzemünzen: Head HN² 657 Quasi-autonom und kaiserlich, Domitianus bis Severus Alexander *ΣΙΛΑΝΔΕΩΝ,* Strategos- oder Archonname, auch Archiereus oder Sohn eines Archiereus als *ἐπιμελητής*, Typen: *ΕΡΜΟС,* Flußgott, auf Münzen des Domitianus vor ihm ein junger Pan mit Pedum. Dionysos auf einem Panther. Kultbild der Kore. Athenabüste. Demeter. Herakles. Hermes. Men. Stadtgöttin. Auch Inschriften auf den Senat, den *ἱερὸς δῆμος*, auf die Göttin Silandos. [Bürchner.]

Silaniacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus, u. a.), als Prägestätte angegeben auf merovingischen Münzen, Prou Catal. monn. mérov. Bibl. nat. nr. 2006—2012. Belfort Monn. mérov. nr. 4111—4120, vgl. 6432 (7. Jhdt. n. Chr.): *Silaniaco (fit)* neben *Selaniaco*, bezogen auf den heutigen Ort Salagnac im Départ. Dordogne, Arrond. Périgueux. Doch werden andere Ortsnamen Salagnac oder vielmehr Salignac nicht mit Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546 vom Personennamen *Silanus, -ius* abgeleitet, sondern von *Salinus, -ius*, Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 286. Skok Die mit den Suffix. *-acum* . . . gebild. südfranz. Ortsn. 197. (Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-ācum* usw. 1918 = 1914, 157f.; vgl. o. Bd. I A S. 1903). — Über Salagnac im Départ. Creuse s. Skok 131 § 289. [Keune.]

Silanion. 1) Erzgießer; nach Paus. VI 4, 5 u. 14, 11 war er Athener; die andern Stellen und die Inschriften geben den Namen ohne Zusatz. Preuner (105, 1) vermutet nach dem Namen Herkunft der Familie aus Megara. Der Name des Vaters ist nirgends genannt. Ebensowenig kannte man den seines Lehrers: Plin. n. h. XXXIV 51. Plinius datiert ihn in die 113. Olympiade (328—325 v. Chr.), die Epoche des Lysipp; worauf sich dieser Ansatz stützte, wissen wir nicht. Auf die Alexanderzeit weist auch eine milesische Inschrift (1) mit der Signatur des S. (Arch. Anz. XIX 5), deren Schriftcharakter ein so frühes Datum gerade noch zuläßt (Preuner 104). Spätere Erneuerung dagegen ist (2) die Inschrift von Pergamon (Inschr. v. Pergamon 50) von einer durch Attalos I. bei der Eroberung von Oropos 200 v. Chr. (s. o. Bd. II S. 2166) erbeuteten Statue des S. Auch die Inschrift von Ephesos (3). Österr. Jahresh. XV 1912 Beibl. 208 ist nicht die ursprüngliche (*Σειλανίων ἐποίει*). Einzelne, aber nicht genügende Anhaltspunkte für die Datierung ergeben einige der literarisch überlieferten Werke. Unter diesen werden Götterbilder nicht erwähnt, dagegen Statuen von Heroen: 4. Der Theseus, Plut. Thes. 4, stand natürlich in Athen. Die Statue des S. ist die einzige in unserer Überlieferung; sie wird von

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, Stuttgart.

Plutarch dem Gemälde des Parrhasios gegenübergestellt. 5. Plutarch sagt, daß die Athener mit Recht nicht diese Künstler von Theseusbildern, sondern Konnidas, den Epistaten und Pädagogen des Theseus, also seinen wahren Bildner, mit Opfer verehren. O v e r b e c k hat damit die Stelle des Plin. n. h. XXXIV 82 verbinden wollen, wo unter den Werken des S. (unter denen Plinius den Theseus nicht nennt) *epistaten exercentem athletas* aufzählt. Eine Notwendigkeit, in diesem Epistates den Konnidas zu sehen, besteht nicht, aber möglich ist die Kombination durchaus. 6. Wo der von Plinius erwähnte Achilles nobilis stand, ist ungewiß. Auch hier war das Werk des S. offenbar die berühmteste Darstellung des Heros (was nicht ausschließt, daß der noch berühmtere Doryphoros des Polyklet ebenfalls Achilleus war, nur daß hier die ursprüngliche Bedeutung hinter dem Motivnamen später ganz zurücktrat). 7. Etwas mehr erfahren wir von der Iokaste (wohl in Boiotien), die Plutarch zweimal (de aud. poët. 3 p. 18 C; quaest. conviv. V 1. 2 p. 643 E) zusammen mit dem Philoktet des Aristophon erwähnt als Beispiele für die ästhetische Freude, die wir an der Darstellung Kranker und Sterbender empfinden. S. habe nach der Tradition für das Gesicht zu der Bronze Silber beigemischt, um die Todesblässe zu charakterisieren. Natürlich war (nach der euripideischen Tradition) der Selbstmord durch Erstechen, nicht durch Erhängen dargestellt. Ähnliche Aufgaben, wie die Heroenstatuen, einen überlieferten Charakter bildlich zu gestalten, stellten die Porträts von historischen Personen der Vergangenheit: zwei Statuen berühmter Dichterinnen von S. werden genannt: 8. Sappho (Cic. in Verr. IV 57, 126. Tatian. ad Graecos p. 34. 10 Schwartz) im Prytaneion von Syrakus (o. Bd. I A S. 2384, 61 h) mit Epigramm auf der Basis, gewiß schon von S. für Syrakus geschaffen. Die Statue (ohne die Basis) wurde von Verres geraubt. Cicero vergleicht sie mit den bedeutendsten griechischen Kunstwerken in Rom. Tatian führt sie als Bronzewerk an. 9. Ebenfalls von Tatian (p. 34, 16 Schw.) wird die Statue der Korinna erwähnt, die ursprünglich in Tanagra gestanden haben wird, dort aber von Pausanias nicht mehr gesehen worden ist, denn dieser erwähnt von Korinna außer dem *μνῆμα ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως*, ihrem Grab (*μνῆμα* nicht = Denkmal: B l ü m n e r - H i t z i g Pausan. I 585) nur das Gemälde im Gymnasium (IX 22, 3). Neben solchen Porträts, wo die Charakterisierung frei gelassen, das Porträthafte willkürlich gestaltet werden konnte, stehen andere, Bildnisse von Zeitgenossen. 10. In der Akademie in Athen stellte der Perser Mithridates eine Statue des Platon auf mit der Inschrift *Μιθριδάτης Ὀροντοβάτου Πέρσης Μούσαις [εἰκόνα ἀνέθετο Πλάτωνος, ἣν] Σιλανίων ἐποίησε* (Diog. Laert. III 25, nach Favorinus). Vgl. P r e u n e r Athen. Mitt. XXVIII 349. v. W i l a m o w i t z Plato II 4f. Der Vatername *Ὀροντοβάτου* ist wohl mit Recht statt des überlieferten *ὁ Ῥοδοβάτου* eingesetzt (vgl. J u s t i Iranisches Namenbuch 235). Eine sichere Identifizierung des Mithridates ist nicht möglich. So bleibt nur 387 (Stiftung der Akademie) als Terminus post quem — natürlich kann die Statue schon zu Lebzeiten Platons, also vor 347 errichtet worden sein. 11. Plin. n. h. XXXIV 81 erwähnt das Porträt des Bildhauers Apollodoros (s. o. Bd. I S. 2896 Nr. 75), der wegen des Wütens gegen seine eigenen Werke *insanus* genannt wurde. Dieser Beiname stimmt so auffallend mit dem des Sokratesschülers Apollodoros *μανικός* (Bd. I S. 2849 Nr. 15) überein, daß man zur Identifizierung trotz aller Bedenken immer wieder gedrängt wird (die Vorstellung, daß ein Bildhauer als *βάναυσος* nicht im sokratischen Kreis möglich sei, ist wohl zu eng: Platon und Xenophon freilich mögen den Beruf verachtet und darum nicht erwähnt haben). S. hatte in der Statue ein Charakterbild des Apollodoros zu schaffen gesucht, den personifizierten Zorn dargestellt. Das Werk wird, wenn Philosoph und Bildhauer identisch sind, kaum viel später als 360, wo man etwa dessen Ende ansetzen kann, zu datieren sein. — Nicht als Porträts können die Athletenstatuen des S. gelten, wenigstens ist darunter keins eines Olympioniken, der als dreimaliger Sieger ein ikonisches Standbild verdient hätte (s. den Art. S i e g e r s t a t u e n). 12. Am wichtigsten für die Datierung ist eine Paus. VI 4, 5 genannte Statue des Faustkämpfers Satyros von Elis. Er ist genannt in einer Siegerliste der Amphiaraien von Oropos (IG VII 414 + II 5, 978 b), die P r e u n e r jetzt mit ziemlicher Sicherheit auf 335/4 datiert hat. Die Statue in Olympia, deren Inschrift die Siege an den Hauptagonen anscheinend vollständig aufführte, wird nach Ende der Athletenlaufbahn des Satyros gesetzt sein. Damit käme man etwa auf das Datum des Plinius 328. 13. 14. Die beiden anderen Athletenstatuen des S. bieten nur einen Terminus post quem: die Dargestellten, Sieger im Faustkampf der Knaben in Olympia, waren Messenier: erst nach Befreiung ihrer Heimat hatten die Messenier wieder Erfolg im olympischen Wettkampf (Paus. VI 2, 11): 368 siegte Damiskos, die von S. dargestellten Telestos und Damaretos also später. — S. hat nach Vitruv. VII praef. 14 (wo er unter den *minus nobiles* erscheint) auch über Proportionen (*praecepta symmetriarum*) geschrieben. — Versuche, von der Kunst des S. eine Vorstellung zu gewinnen, müssen von der Platonstatue (10) ausgehen: wir dürfen mit Zuversicht annehmen, daß dieses an der geheiligten Stelle des Platonismus aufgestellte, von einem berühmten Künstler geschaffene Werk für die späteren Porträts des Philosophen maßgebend gewesen ist, daß die aus der Kaiserzeit erhaltenen Platonbildnisse danach kopiert sind, also sowohl die (im Original verschollene, offenbar mit einem fremden Kopf versehene) Statuette mit der Inschrift *Πλάτων* als auch der in 14 Wiederholungen erhaltene durch die Inschrift der Berliner Wiederholung (Berlin 300) benannte Kopftypus. P o u l s e n (Ordog. Bild 1919, 187ff.; Journ. hell. stud. XL 190ff.) hat zwar versucht, eine dieser Repliken (Holkham Hall), die im Ausdruck etwas abweicht, als die einzige wirkliche Kopie nach dem Werk des S. nachzuweisen, während die übrigen auf ein anderes Vorbild, etwa eine Grabstatue, zurückzuführen seien. Das ist nicht möglich: der Kopf Holkham stimmt in zufälligen Einzelheiten viel zu genau mit den andern überein, als daß man hier zwei verschiedene Originale des 4. Jhdts. annehmen könnte; auch ist es ganz unwahrscheinlich, daß man außer der Statue des S. in der Akademie auf dem dicht bei der Akademie gelegenen (Paus. I 30, 3) Grabe eine zweite Statue aufgestellt hätte. Eine allerdings nur durch Kombination verschiedener Repliken — es sind eine Reihe recht später Arbeiten darunter — zu gewinnende Vertiefung in die Eigenart des Kopfes wird der Gewalt des Ausdrucks, der Leidenschaft selbst, in diesen zunächst fast abstoßenden Zügen empfinden lehren. Weniger ergibt die inschriftlich als Korinna bezeichnete Statuette von Compiègne (S. R e i n a c h Rev. archéol. XXXII 1898, 161. XXXVI 169): zwar ist hier das Werk des S. (9) sicher als Vorbild anzunehmen, aber der Kopf ist fremd und die Ausführung gering. Im Gewand ist charakteristisch die Lage des Gürtels, der höher sitzt als an den praxitelischen Musenreliefs von Mantinea: das Werk wird damit etwa in die Zeit des plinianischen Datums gerückt. (Über die hohe Gürtung: R o d e n w a l d t Röm. Mitt. XXXIV 65ff.). Von der Sappho des S. (8) kennen wir keine Nachbildungen. Ja, hier ist es zweifelhaft, ob auch ein sicher als Sappho benennbares Werk ohne weiteres als Kopie nach dem des S. betrachtet werden müßte, da vielleicht der Sappho in ihrer Heimat errichtete Statuen, die es natürlich mindestens im 4. Jhdt. schon gegeben hat, eher den Kopisten als Vorbilder dienten als die im entlegenen Syrakus aufgestellte des S. Die Darstellungen auf den lesbischen Münzen (F o r r e r Rev. belge de Numismatique 1901) dürfen jedenfalls nicht darauf bezogen werden. Den Theseus (4) wollte F u r t w ä n g l e r in einer Statue in Ince Blundell (M i c h a e l i s Ancient Marbles 351 nr. 43) wiedererkennen, von der keine genauen Repliken bekannt sind, L i p p o l d in dem verwandten in zahlreichen Wiederholungen erhaltenen Typus des Hermes Richelieu — in der Annahme, daß die Statue Ince davon nur eine spätere Umbildung sei (zum Gewand vgl. den Theseus des Wandbildes H e r r m a n n - B r u c k m a n n Denkmäler der Malerei 81). Die ruhige Stellung ist der der Korinna verwandt. Stilistisch eng daran anzuschließen ist die Statue des Capitols (H e l b i g Führer[3] 858), die S c h w e e n Die Epistaten (Diss. Kiel 1911) 95 mit dem Epistaten (5) identifizieren wollte (der weiter verglichene Athlet des Koblanos ist gänzlich verschieden). Doch sind die Grundlagen für diese Zuweisungen zu unsicher. Andere schweben ganz in der Luft. Die Bedeutung S.s muß in der vertieften Charakterisierung seiner Porträts und Heroenbilder gelegen haben. Seine Stellung zu den formalen Problemen der Zeit läßt sich noch nicht erkennen. Zu beachten, daß die 3 Athletenstatuen, die wir von ihm kennen, Faustkämpfer darstellten. Ein ‚Naturalist' scheint er nicht gewesen zu sein. Als sein Schüler wird Zeuxiades (s. d.) genannt. B r u n n Gesch. d. griech. Künstler I 394ff. O v e r b e c k Schriftquellen 1350–1363. M i c h a e l i s Hist.-phil. Aufsätze. E. Curtius gewidmet 107ff. L e h n e r d t De locis Plutarchi ad artem spectantibus (Diss. Königsb. 1883) 26f. W i n t e r Jahrb. d. Inst. V 151ff. F u r t w ä n g l e r Statuenkopien 559ff. B e r n o u l l i Griech. Ikonogr. I 88. II 18. L i p p o l d Griech. Porträtstatuen 55ff.; Röm. Mitt. XXXIII 93. P r e u n e r Herm. LVII 80ff. [Lippold.]

2) Silanion nur bei Vitruv. VII praef. 14 p. 160, 1 ed. Rose genannt und von ihm zu den Künstlern zweiten Ranges gerechnet, die *praecepta symmetriarum* verfaßt habe; über die Lebenszeit des S. wissen wir nichts. [Fluss.]

Silanos, Rechtslehrer in Konstantinopel (Liban. epist. 1240. 1277 a); an ihn in den J. 355 bis 357 gerichtet Liban. epist. 421. 489. 1231. 1240. 1271. 1277 a. [Seeck.]

ad Silanos. Auf der Peutingerschen Tafel IV 5 eine in Carnia liegende Station auf dem Wege von Aquileia nach Viruno; ursprünglich, wie der (griechisch-) lateinische Name andeutet, nur ein Brunnen (vgl. *Ad confluentes, ad fontem, ad piscinam, ad aquas* u. ä. bei M i l l e r Itineraria Romana XLVIII 1). [Schönfeld.]

Über die Straße, die von Noricum nach Italien von Apuleia nordwärts am Tagliamento hinaufführt und sich dann in zwei Arme teilte, von denen der eine über Pontebba ging, die Alpen überschritt und sich dann nach Virunum-Klagenfurt wandte, spricht sich M o m m s e n CIL III 589f. aus. Er ist der Ansicht, daß das Itineraria Ant. p. 276 und die Tabula Peutingeriana, die unsere Station ad S. nennt, dieselbe Strecke mit verschiedenen Stationen angeben. Er ordnet diese so an: ad S., Lacire (∾ Larice, j. Saifnitz in Kärnten), Lautico, Tasinemeti, Saloca, Virunum. CIL V 169 nimmt M o m m s e n dann noch eine Lücke an zwischen ad S. (Tab. Peut.) und Larice (Itin. Ant. 276). Es wird dann der nur bei Paul. Diac. hist. Lang. IV 38 genannte Ort Gemona, der noch heut so heißt, nördlich von Tricesimo an der Klagenfurtstrecke liegt und bereits zur Kaiserzeit als Gemeinde existiert (CIL V nr. 1812), einrücken, so daß ad S. (= Artegna?) dadurch noch besser bestimmt wird. Die Zusammenlegung M o m m s e n s macht M i l l e r Itin. Rom. 453 nicht mit und sucht ad S. bei Soina oder Starosele westlich von Karfreit. Vgl. auch P i c h l e r Austria Roman. (Sieglins Quell. u. Forsch.) über diese Wege. [Philipp.]

Silanus. 1) Kognomen der I u n i i s. o. Bd. X S. 1085ff. Nr. 154ff., auch C a e c i l i u s Nr. 89f. o. Bd. III S. 1212. S. ferner D u l i u s, I u l i u s, S e r v i l i u s, T u r p i l i u s. [Münzer.]

2) Silanus. Der Name dieses Mannes ist uns nur auf einer verstümmelten Inschrift . . . *[sace]rdos v(otum) s(olvit) [l(ibens) a(nimo) VI Idus Dec(embres) M. Sergio et . . . Silano co(n)s(ulibus)* überliefert (J. T o u t a i n Le sanctuaire de Saturnus Balcaranensis au Djebel Bon-Kourneïn [Tunisie] [Mel. d'arch. XII 1892, 1–124] 42). S. war jedenfalls Suffectconsul am 8. Dezember eines unbekannten Jahres, sicherlich aber des 2. Jhdts., da ein Consul, namens Sergius, in der Kaiserzeit nur in diesem Jahrhundert begegnet (L. Sergius Paullus im J. 168 consul II); möglicherweise ist S. mit M. Servilius Silanus (consul II im J. 188) identisch (T o u t a i n a. a. O.).

3) . . . *Silanus . . . Iustus An . . Cn. Lepidi f.* Auf einen der Iunii Silani bezieht sich die unvollständig erhaltene Inschrift aus Sagunt (CIL II 3838), die auch die Ämterlaufbahn des S. verzeichnet, nicht (B o r g h e s i Oeuvr. V 230). Im

Cursus honorum dieses Mannes, der, wie aus der Häufung der Cognomina zu erkennen ist, dem 2. Jhdt. n. Chr. angehört, folgt auf eine Lücke *sevir equitum Romanorum*; *[quaestor] urbanus, tribunus plebis, [praetor]*, zuletzt *[proconsul] Hispaniae (ulterioris)*, ein Amt, das durch Losung zu erlangen war. [Fluss.]

4) *Silanus*, vielleicht = *Silvanus*, Töpfer von Graufensenque. Bezeichnung (Stempel): *Silanus* oder *Silan*. CIL XIII 10010, 1810. II 4970, 488(?). III (Suppl. 1) 12014, 524. Geissner Sig.-Gef. Mus. Mainz (1904) 39 nr. 1598. Behrens Mainzer Ztschr. X (1915) 98, Außenstempel: *Silani* (?, eher *Silvi*). Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 85 (nach Vialettes Mém. Soc. des Lettr. Scienc. et Arts de l'Aveyron XV). [Keune.]

ad **Silarum** s. Silarus Nr. 1.

Silarus. 1) Jetzt Silaro oder Sele, unter den Flüssen Italiens an 7. Stelle, mündet in zwei Armen Tanager (j. Negro) und Calor (j. Calore) in den Sinus Paestanus (j. Golf von Salerno): *Silarus* Plin. n. h. II 225, III 70. 71. 73 (aber wohl besser *Silerus*). Lucil. frg. 3, 21. Verg. Georg. III 146. Sil. Ital. VIII 581. Tab. Peut.; *Σίλαρος* Ptol. III 1, 8; *Silerus* Mela II 69; *Σίλαρις* Strab. V 251. VI 252. 255; *Siler* Colum. X 136. Luc. II 246. Paul. Diac. II 17. Vib. Sequ. 18 R. Die Station, die die Tabula Peutingeriana am Fluß anführt (vgl. Geogr. Rav. IV 34), mag an dem bedeutenderen der beiden Arme, am Tanager, zu suchen sein, so daß sie im It. Ant. als *ad Tanarum* begegnet. Die Straße überschreitet 5 km östlich von Eboli den Fluß (Eboli Ponte Sele), vgl. dazu die bei Eboli gefundenen Inschriften CIL X 8042. 8053. Als Entfernungen werden 20 oder 28 mp. von Nuceria gerechnet. Der Fluß erscheint als Grenze Lukaniens gegen Kampanien bei Plin. n. h. III 71 und Strab. V 255, nicht, wie Nissen Ital. Landesk. II 901 seiner Polemik zugrunde legt, die Station. Diese Station kann in der Tat nicht gemeint sein, da Plin. n. h. III 98 die Eburini zu Lucania rechnet, das also über den Fluß an dieser Stelle hinausgreift. Sonst aber sehe ich keinen Grund, für das Küstengebiet an dieser Nachricht zu zweifeln, die natürlich ältere Verhältnisse betrifft und die also beide Autoren einer veralteten Vorlage entnehmen. Kalkgehalt erwähnt Strab. a. a. O. (vgl. Nissen Ital. Landesk. II 901. 824. 890. I 335).

2) Fluß in der Aemilia, der nach der Tabula Peutingeriana die Via Aemilia bei Castel S. Pietro überschreitet, wie durch CIL XI 684. 686. 692 bezeugt ist, jetzt Sillaro. Bei Desjardins Tab. Peut. falsch Salarum. Durch den seit 1770 im Bett des Po di Primaro fließenden Reno ist der S. Zufluß des Po. [Philipp.]

Silas. 1) Ein Babylonier, hatte zuerst unter dem Judenkönig Agrippa (II.) militärische Dienste geleistet, war aber dann zu den aufständischen Juden übergegangen und zeichnete sich bei der Abwehr des Angriffes auf Jerusalem aus, den Cestius Gallus im J. 66 n. Chr. ausführte. Joseph. bell. Iud. II 520. [Stein.]

2) *Σίλας*, eine Quelle und einen Fluß S. in Indien erwähnen Hellanikos (Paradox. Vat. Rohd. 36 *Ἑλλάνικος ἐν Ἰνδοῖς εἶναί φησι κρήνην Σίλλην καλουμένην, ἐφ' ἧς καὶ τὰ ἐλαφρότατα καταποντίζεται*), Ktesias (bei Plin. n. h. XXXI 21, s. den Art. Side Nr. 6, und bei Antigon. Car. hist. mirab. 146, nach Plinius auch Isid. Hisp. Orig. XIII 13, 7), Demokritos (bei Strab. XV 37 p. 703), Aristoteles (bei Strab. a. a. O.), Megasthenes (bei Strab. a. a. O. und Diodor. II 37) und Arrian. Ind. 6, 2. Im Wasser dieses Flusses versinkt alles, was hineingeworfen wird, eine Sage, für die sich Antigonos a. a. O. auf mehrere Gewährsmänner beruft, die er aber auch über mehrere Quellen gehört haben will; schon Demokrit und Aristoteles bezweifeln die Wirklichkeit (a. a. O.); nach Megasthenes fließt der S. durch das Gebiet der *Σίλεοι*, das den gleichen Namen habe, wie Quelle und Fluß. Lassen Ind. Altertumsk. II² 657 (vgl. Ztschr. f. die Kunde des Morgenl. II 63) hält den S. für den indischen Fluß Silā oder Sailodā, über den man in das sagenhafte heilige Land der Uttara Kuru gelangt und der alles in Stein verwandelt, s. den Art. India o. Bd. IX S. 1304. [Wecker.]

Die **Silbenschrift** scheint viel einfacher und natürlicher zu sein, als die Buchstabenschrift; ein Wort wie *vanitas* zerfällt von selbst beim Sprechen in drei Silben, nicht aber in 7 Buchstaben. Daher finden wir die S. bei den verschiedensten Völkern, Japanern und Siamesen usw.; in der Welt des Altertums haben die Ägypter und Assyrer die S. angewendet, wenn auch nicht ausschließlich. Die Buchstabenschrift der Phönizier mit ihren abgeleiteten Alphabeten ist sicher vollkommener, aber deswegen noch keineswegs immer jünger als die S., denn das Alphabet der Phönizier hatte einen Mangel: ihm fehlten die Vokale. Die Hellenen haben sich diese notwendigen Buchstaben geschaffen; andere Völker, die ebenfalls das phönizische Alphabet übernahmen, haben sich in anderer Weise geholfen: im Sanskrit und im Äthiopischen drückt man die Vokale an den vorhergehenden Konsonanten aus; kehrte also von der Buchstabenschrift zur S. zurück. — Bei diesen Völkern, welche die Buchstaben kennen, setzt sich das Silbenzeichen aus einem festen und beweglichen Teile zusammen b^a, b^e, b^i, b^o, b^u, c^a, c^e usw. Bei den Völkern dagegen, welche von der Bilderschrift ausgehen, setzt sich das Silbenzeichen nicht aus zwei Teilen zusammen, sondern bleibt einheitlich; das Bild wird gezeichnet, stilisiert, abgekürzt und bedeutet schließlich nur noch eine Silbe; derselbe Konsonant wird also ein ganz anderes Aussehen haben, je nachdem er mit den verschiedenen Vokalen verbunden ist. Dieser Unterschied tritt uns auch deutlich entgegen in der einzigen erhaltenen S. der Mittelmeervölker, in Inschriften und Münzen von Kypros (s. Gardthausen Ztschr. für Buchw. und Schr. I 1918, 25). Ihre Schriftart blieb uns lange ein Rätsel. Die ersten phantastischen Versuche der Lösung und Lesung übergehe ich. Jede methodische Forschung mußte natürlich ausgehen von den Bilinguen; und eine phönizisch-kyprische Bilingue (bei Deecke nr. 59) führte auf den richtigen Weg. Der verstümmelte kyprische Teil beginnt mit einer Gruppe von fünf Zeichen, die noch einmal wiederkehrt; auch der phönizische Text hat nur ein Wort zweimal, nämlich *melek*; und Geo. Smith hatte nun den glücklichen Gedanken,

die fünf kyprischen Zeichen *βασιλεύς* zu lesen; er hatte den Schlüssel gefunden. Wir kannten also von dem kyprischen Syllabar fünf Zeichen, die bald durch eifrige Forschung deutscher und englischer Gelehrter vervollständigt wurden; und heute sind nur noch wenige Zeichen uns unbekannt.

	A (α, αι)	E (ε, η)	I	O (ο, ω)	U
K (γ κ χ)					
T (δ θ τ)					
P (β π φ)					
L					
R					
M					
N					(?)
Y(J)					
Fv					
S					
Z		(?)			
X	(?)				

Zugleich lernten wir die Gesetze dieses eigenartigen Schriftsystems kennen. 1. Es ist eine S.; jedes Zeichen umfaßt Konsonant und Vokal, geschlossene Silben gibt es nicht; nur die einzelnen Vokale haben ein eigenes Zeichen.

2. Die Richtung der Schrift ist linksläufig, rechtsläufig und gelegentlich furchenförmig.

3. Ein Punkt oder Strich trennt die einzelnen Worte.

4. Zwei gleiche Konsonanten werden einfach geschrieben; zwei verschiedene dagegen als zwei Silben; γ, μ, ν vor einem anderen Konsonanten werden nicht geschrieben.

5. Die Lautstufen der mutae (β, π, φ usw.) werden in der Schrift nicht unterschieden (s. Meister Gr. Dialekte II 133).

Literaturdenkmäler sind in kyprischer Schrift nicht erhalten, aber doch ein Gesetz und Münzen, sonst aber vorwiegend religiöse namentlich Weihinschriften mit dem Namen der Gottheit und des Weihenden, ferner Unterschriften unter Statuen, Aufschriften für Bauten, Vasen, Urnen usw.

Allzu früh fing man an, die kyprischen Inschriften zusammenzustellen. M. Schmidt veröffentlichte eine Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift, Jena 1876; viel vollständiger ist bereits Deecke's Sammlung bei Collitz Griech. Dialektinschriften I, Göttingen 1884 (212 Nummern). Aber auch die späteren Werke über griechische Dialekte von R. Meister (II 168) und O. Hoffmann (I 43) geben Nachträge.

Nach langer, geduldiger Arbeit glaubte man mit kyprischen S. einigermaßen im reinen zu sein; aber das war ein Irrtum. Während alle früher bekannten Inschriften in griechischer Sprache abgefaßt waren, fand man im J. 1910 im British Museum zwei Steine mit der gewöhnlichen S., aber nicht in griechischer Sprache; vgl. R. Meister Kyprische Syllabarinschr. in nichtgriechischer Sprache, S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 166. An ihrer Echtheit ist nicht zu zweifeln; aber ihre Provenienz ist unbekannt.

Da nun aber alle Inschriften kyprischer S. (mit Ausnahme kleiner Scarabäen usw. und vielleicht Münzen) auf Kypros selbst gefunden sind und da diese Inschriften sich gerade bei den neuen Herrn der Insel befinden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß sie von Kypros stammen. Aber von welchem Volke? Auf der Insel gab es außer phönizischen und griechischen Kolonisten nur noch Eingeborene. Ihr Hauptort war Amathus, nach Steph. Byz. die älteste Stadt der Insel; was Skylax peripl. 103 bestätigt: *εἰσὶ δὲ ἄλλαι πόλεις ἐν μεσογείᾳ βάρβαροι*. Nur diesen

Autochthonen der Insel können wir die neugefundenen Inschriften des British Museum zuweisen.

Die Hellenen können diese unbeholfene Schrift nicht erfunden haben; denn sie paßt (mit Buchstaben wie *j* und *v*) nicht für ihre Sprache und wird von den Griechen an anderen Orten niemals angewendet. Die Annahme, daß die S. ursprünglich auf die Eingeborenen beschränkt war, hat umsoweniger Bedenken, als auch die Insel Kreta in prähellenischer Zeit ihre eigene Schrift hatte, die wir erst neuerdings durch die Ausgrabungen von Evans kennengelernt haben. Auf Kypros war das Verhältnis der Kolonisten zu den Eingeborenen ungefähr dasselbe wie auf Kreta: nur die räumliche Verteilung war eine andere, auf Kypros saßen die Zuwanderer im Osten und Westen, auf Kreta dagegen in der Mitte, während die Ureinwohner (Eteokreter) den Osten und Westen behaupteten. Nun hat man neuerdings auch auf Kreta drei Inschriften gefunden: Annual Brit. sch. Athen 7 und 10. Monum. Ant. III 449. 208, in gewöhnlicher griechischer Schrift (eine furchenförmig); aber n i c h t in griechischer Sprache. Aus Kreta sowohl wie aus Kypros haben wir also jetzt in diesen Inschriften der untergegangenen Sprache Denkmäler der Ureinwohner, die höchstens noch in einigen (geographischen) Namen ihre Vervollständigung finden. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Inseln besteht nur darin, daß die Eteokreter bei der Berührung mit den Hellenen ihre einheimische Schrift aufgaben, die Eteokyprier dagegen beibehielten; daß auf Kreta die Ureinwohner die Schrift von den Hellenen empfingen; auf Kypros dagegen die Hellenen von den Ureinwohnern.

Wenn das richtig ist, so ergibt sich daraus zweierlei: 1. daß bei Einwanderung der Hellenen die kyprische S. auf der Insel schon verbreitet war; später konnte sie sich in der Tat nicht gut bilden, bei der Konkurrenz der phönizischen Schrift, deren älteste Inschrift auf Kypros CISem. I p. 22—26 dem 10. Jhdt. v. Chr. zugeschrieben wird; in Salamis hat man Scherben mit S. gefunden in einem Dromos mykenischer Zeit (Abh. Sächs. Ges. d. W. 1909. 305), und 2., daß auch die ersten einwandernden Hellenen das phönizische Alphabet noch nicht kannten, oder zum Ausgangspunkt einer eigenen Schrift gemacht hatten; sonst würden sie sich mit der schlechteren Schrift der Kyprier nicht begnügt haben. Hier haben wir also einen festen Punkt nicht nur für die Geschichte der Kolonisation, sondern auch für die Geschichte der griechischen Schrift.

Die einwandernden Kolonisten stammten aus Arkadien und Lakonien; das zeigen nicht nur ihr Dialekt, sondern auch die Kulte ihrer Götter, wie z. B. des amykläischen Apollon, den sie in ihre neue Heimat mitbrachten.

Es sind also wahrscheinlich Achäer (s. R. M e i s t e r Gr. Dial. II 127. 129), die durch die dorische Wanderung aus dem Peloponnes vertrieben waren.

Die Wanderung der Dorier ist sicher historisch, wenn wir auch das Jahr nicht genau bestimmen können; gewöhnlich setzt man sie in das 11. Jhdt. (vgl. M e i s t e r Gr. Dial. 129f.). Die kyprischen Kolonien mögen zum Teil ein wenig jünger sein; damals also gab es schon eine

Schrift der Eingeborenen. In etwas spätere Zeit führt uns eine erhaltene Inschrift goldener Armbänder bei D e e c k e nr. 46—47 in kyprischer Schrift: *Ἐτεϝά(ν)δρον τῶ Πάφω βασιλῆϝος* (vgl. O b e r h u m m e r Cypern I 13). Es ist derselbe Fürst, der, als Itûander, König von Pappa, erwähnt wird in einer Keilinschrift (s. Assurbanipal bearb. von M. S t r e c k, Leipzig 1916, 141) von Assurbanipal (668—626) unter den 10 kyprischen Stadtkönigen, die dem Assarhadon (680—669 v. Chr.) Tribut brachten. Im folgenden Jahrhundert setzen bereits die Münzen von Kypros ein, die J. P. S i x behandelte Rev. Num. [franç.] 1883, 249: p. 266 Euvelthon (560—525), der auch bei Herodot IV 62. V 104 erwähnt wird, und sein Sohn Siromos (nebst Chersis) 525—500; auch während des ionischen Aufstandes wurden kyprische Münzen geschlagen (s. G a r d n e r Journ. hell. Stud. 1911, 159). Vor und nach dem J. 400 v. Chr. haben wir so viele Inschriften und Münzen (z. B. von Euagoras I. c. 410—374 v. Chr.), daß ich nur die untere Grenze berühren möchte, die erste Zeit der Diadochen. Die Münzen des Menelaos, Strategen von Ptolemaios Soter, weist S i x p. 300 in die Zeit 310—307 v. Chr.; D e e c k e setzt die jüngste Steininschrift, die er gibt, (nr. 41) in makedonische Zeit.

Schließlich müssen wir noch eine besonders schwierige Frage berühren: Woher stammt die kyprische S.? Daß die Kyprioten sie nicht erfunden haben, wurde bereits (S. 113) bemerkt; aber auch die Eteokyprier haben sie wahrscheinlich von anderen erhalten; denn nationale Schriftarten finden nicht auf einer verhältnismäßig kleinen Insel, sondern bei den großen Völkern des Festlandes ihren Ursprung und ihre Verbreitung. Nur im allgemeinen ist dabei festzuhalten, daß sie von einer Bilderschrift, nicht von einer Buchstabenschrift abzuleiten ist, weil die Silbenzeichen einheitlich sind und sich nicht aus einem festen und einem beweglichen Teil (s. o. S. 8) zusammensetzen. Manche Formen der kyprischen S. finden sich gleich oder ähnlich auch in anderen Schriftarten: Beweiskraft haben sie aber nur dann, wenn Form und Lautwert bei beiden Sprachen übereinstimmen; damit ist das Urteil gesprochen über manche der neueren Hypothesen.

Zunächst können wir die Annahme von P r a e t o r i u s (1906) beiseite lassen, der umgekehrt den Ursprung der kanaanäischen Schrift aus der kyprischen S. herleiten wollte.

W. D e e c k e versuchte (1877) die kyprische S. aus der b a b y l o n i s c h e n K e i l s c h r i f t abzuleiten, und einzelne Silbenzeichen haben in der Tat denselben Lautwert und ähnliche Form in beiden Schriftarten; aber meistens wird die Ähnlichkeit erst durch ‚Transpositionen' von D e e c k e hergestellt.

Wir brauchen uns dabei umso weniger aufzuhalten, als D e e c k e jetzt seine Meinung in der Samml. d. Gr. Dialekt-Inschr. 1. S. 12 aufgegeben und die von S a y c e angenommen hat.

S a y c e sucht des Rätsels Lösung bei dem rätselhaften Volke der C h e t i t e r. Trotz der größten Anstrengungen, die man in der letzten Zeit gemacht hat, kennen wir weder seine Sprache noch seine Schrift, und wenn man in der bunten Reihe seiner Bilderschrift einige Ähnlichkeit mit

kyprischen Formen herausfindet, so nützt das doch nichts zur Entscheidung unserer Frage, da wir ihre Bedeutung nicht kennen. E w a l d fand Parallelen zwischen der kyprischen und p h r y g i s c h e n Schrift; sie sind durchaus nicht bedeutend. Das phrygische Alphabet ist aus dem hellenischen abgeleitet (s. K i r c h h o f f Studien[4] 54—55. L a r f e l d Handb. d. Epigr. 1 [1907] 340), und weder das eine noch das andere ist verwandt mit der kyprischen S.

R. Hamilton L a n g brachte die kyprische S. mit dem L y k i s c h e n in Verbindung; in seinem Buch Cyprus und Transact. Soc. Bibl. Arch. 1 116 gibt er Reihen ähnlicher Formen, bei denen aber Formen und Lautwert nicht immer übereinstimmen; außerdem streitet man mehrfach über die Bedeutung der lykischen Zeichen. Erst jetzt haben wir getreue Nachbildungen der lykischen Inschriften in den T(it.) A(siae) M(inoris) I. Wenn wir auch mit ihm nicht übereinstimmen, brauchen wir uns doch im einzelnen mit ihm nicht auseinanderzusetzen.

Der Grundstock des lykischen Alphabets stammt sicher aus dem Griechischen; einige Formen aber aus der kyprischen (asiatischen) S.; *x* z. B. lykisch *m* entspricht dem kypr. *x ma x me, -x-mu*. Auch darin entsprechen sich beide, daß im Lykischen (ebenso wie im Lydischen und Karischen) einzelne Buchstaben ganzen Silben entsprechen (Ztschr. f. Buchw. u. Schr. 1918, 75).

Am Schluß gibt K a l i n k a TAM I p. 6—7 noch Zusatzbuchstaben hinter dem T. im Stile der kyprischen Formen. Da die meisten dieser Zusatzbuchstaben auch in dem verwandten lydischen Alphabete wiederkehren (vgl. T h u m b Americ. Journ. of Archeol. II 15, 159—160, Sardis vol. 6 Littmann), so liegt die Annahme nahe, daß sie irgend einer in Vorderasien weit verbreiteten Volksschrift entlehnt sind.

Wenn L i d z b a r s k i in seiner Ephemeris II 371 von der Möglichkeit spricht, daß ‚die k r e t i s c h e Schrift Mutter der kyprischen sein kann', so dürfen wir diese Möglichkeit wohl beiseite lassen, bis wir die kretische Schrift verstehen.

Auch die t r o i s c h e n Schriftzeichen (bei S c h l i e m a n n Ilios 699), auf welche S a y c e und Is. T a y l o r hinweisen, können unser Rätsel nicht lösen, da sie uns selber immer noch ein Rätsel sind.

Die g r i e c h i s c h e Buchstabenschrift ist sicher jünger als die kyprische S., und doch mögen ihre Formen im Laufe der Jahrhunderte die kyprischen beeinflußt haben (s. Ztschr. f. Buchw. u. Schrifttum I 30). Wenn das richtig ist, so wird man dasselbe auch beim P h ö n i z i s c h e n zugeben müssen: das kyprische Zeichen für *se* ϣ entspricht genau dem phönizischen *s*: dies war das kyprische Silbenzeichen, das zuerst vom Herzog von L u y n e s in seiner richtigen Bedeutung erkannt wurde. [Gardthausen.]

Silber (*ἄργυρος, argentum*). I. G e s c h i c h t l i c h e s ü b e r V e r b r e i t u n g u n d V e r w e n d u n g. Wann das S. den Völkern der alten Welt bekannt geworden ist, läßt sich weder aus Funden noch aus Nachrichten feststellen; nur so viel darf als sicher gelten, daß es später als das Gold bekannt wurde, weil es weniger verbreitet und schwerer zu gewinnen ist als dieses. In Ägypten,

wo S. nicht gewonnen wurde, sondern durch den auswärtigen Handel ins Land kam, scheint es anfangs sogar an Wert dem Golde vorangestanden zu haben, da es in älteren Inschriften vor diesem genannt wird und erst später an zweiter Stelle erscheint, s. L e p s i u s Abh. Akad. Berl. 1871 Abt. I 51. Auch in den Funden der älteren Zeit ist es selten, und erst seit der 18. Dynastie, als vom nördlichen Syrien durch Vermittlung der Hethiter S. geliefert wurde, werden silberne Gegenstände häufig, s. Flinders Petrie Arts and crafts of anc. Egypt. 96. Perrot-Chipiez Hist. de l'art dans l'antiqu. I 831. IV 791; es wurde in Ringen, Platten oder Ziegeln eingeführt. Maspero Archéologie égypt. 296. — In Chaldäa haben die ältesten Trümmerstätten kein S. ergeben (Perrot-Chipiez a. a. O. II 718); aber hier brachte der Handelsverkehr mit den Phönikiern, die das S. der spanischen Bergwerke ausführten, einen Umschwung hervor, und nach den Inschriften wie nach den Berichten der Schriftsteller müssen sogar in den Hauptstädten des Reiches ungeheure Mengen S. vorhanden gewesen sein, vgl. Beck Gesch. d. Eisens I 125. Überhaupt waren es die Phönikier, die durch ihren Handel seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. den Völkern des Mittelmeers das S. zuführten; so brachten sie es den Israeliten, von deren S.-Reichtum das Alte Testament vielfach Kunde gibt (vgl. 1. Kön. 10, 21 und 27. 2. Chron. 9, 20); ebenso nach Persien und nach den Stätten der kretisch-ägäischen Kultur. So wurde das S. zum allgemeinen Tausch- und Verkehrsmittel, infolge wovon auch die Namen dafür die Bedeutung Geld bekamen; diese Bedeutung hat es mehr als ein Jahrtausend sich gewahrt, bis in der persischen Zeit im Weltverkehr sich auch das Gold Bedeutung errang, vgl. Movers Die Phönizier III 1, 27ff. Hultsch Metrologie[2] 169. Im Gebrauch für Schmuck und Geräte hatte in den früheren Perioden das Gold den Vorrang; in Troia wie in Mykenai spielt das S. unter den Funden eine weit geringere Rolle als das Gold, vgl. Schliemann Ilios 591; für Mykenai Perrot-Chipiez VI 953. In den Homerischen Gedichten finden wir dagegen das S. schon recht oft erwähnt, wenn auch nicht so häufig wie das Gold; und zwar erscheinen die Zieraten an Rüstungen, Mobiliar, allerlei Hausrat u. dgl. aus S. gefertigt, nicht selten auch Gefäße, wie Waschbecken, Mischkrüge, Wannen usw. aus massivem S. gefertigt, s. die Zusammenstellung bei Buchholz Homer. Realien I 2, 316. Für die Verbreitung und Häufigkeit des Metalls im Zeitalter Homers sprechen auch die auf Vergleichung damit beruhenden Epitheta, wie *ἀργυρόπεζα, ἀργυροδίνης* u. a., s. ebd. 319f., und im allgemeinen noch Millin Mineralogie des Homer 95ff. Kruse Hellas I 128ff. Über Alybe, das Hom. Il. II 857 als Bezugsort für S. genannt wird, s. u. Wenn nun auch in manchen dieser Angaben des Epos poetische Übertreibungen zu erkennen sind, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß in der Zeit des Dichters in den Häusern der Vornehmen und Reichen es an S.-Gerät nicht gefehlt haben wird; das meiste davon wird freilich phönikisches oder assyrisches Fabrikat gewesen sein, von der Art der in Kypern, Etrurien u. a. gefundenen S.-

Schalen. In historischer Zeit war der Luxus in S.-Gerät in den früheren Jahrhunderten jedenfalls noch sehr bescheiden, wenn auch silberne Becher oder Schalen selbst in einfacheren Haushalten nicht fehlen mochten; in der Zeit, da der Wohlstand in Athen blühte, nahm auch der Besitz an S.-Gerät zu. Bei Arist. Plut. 813 sind silberne Fischplatten Kennzeichen des eingetretenen Reichtums. Plutarch erzählt im Alkibiades 4, daß im Hause des Anytos, eines Liebhabers des Alkibiades, die Tafel mit goldenen und silbernen Tischgeschirren besetzt war; Alkibiades selbst wurde nach Plut. 13 (vgl. Andoc. in Alcib. 29) vorgeworfen, daß er sich der der Stadt gehörigen goldenen und silbernen Prunkgefäße zu eigenem Gebrauch bedient hätte. In den Schatzkammern der Städte und in den Heiligtümern waren Geräte von S. nicht minder reich vertreten als von Gold; wenn nach Thuk. VI 32, 1 bei der Abfahrt der athenischen Flotte nach Sizilien die Feldherrn und die Mannschaft aus goldenen und silbernen Bechern spendeten, so waren diese jedenfalls Staatseigentum. Von dem Reichtum an S.-Gefäßen in den Heiligtümern gibt einen Begriff der Bericht des Polemon bei Athen. XI 479 F, wonach im Schatzhaus der Metapontier in Olympia sich 132 S.-Schalen, 2 silberne Weinkrüge, ein silbernes *ἀποθυστάνιον* befanden, und im Heratempel ebd. 30 S.-Schalen, zwei *κρατάνια* u. a. m. In der Folgezeit nahm solcher Besitz auch beim Privatmann noch immer mehr zu. Lysias erwähnt in Eratosth. 11 vier S.-Schalen als sein Eigentum; der Redner Deinarchos besaß, als er aus der Verbannung zurückkehrte, S.-Geschirr im Werte von mindestens 20 Minen (nach Dion. Hal. Dinarch. 3); und der Komiker Philippides (um 300 v. Chr.) spottet bei Athen. VI 230a (frg. 9 Kock), reichgewordene Spitzbuben äßen ihren Salzfisch um zwei oder drei Obolen von einer S.-Schüssel im Gewicht einer Mine (436 g) und Kapern für drei *χαλκοῖ* (3–8 Obolen) aus einem S.-Teller von 50 Drachmen ($^1/_2$ Mine), während man früher kaum unter den Weihgeschenken eine S.-Schale gefunden habe, was freilich arg übertrieben sein mag. So zählt auch bei Alexis ebd. 230 B (frg. 2 Kock) ein Jüngling als seinen Besitz allerlei S.-Gerät auf, das freilich sehr dünn und leicht ist, wie denn überhaupt die Komiker über dies Prahlen mit Gefäßen aus dünnem S.-Blech, das ein Wind forttragen könnte, sich lustig machen (Athen. ebd.). Von den üppig lebenden Akragantinern berichtet Timaios bei Aelian. var. hist. XII 29, sie hätten sich silberner Ölfläschchen und Strigiles bedient. Vgl. im allgemeinen Büchsenschütz Besitz und Erwerb 236ff. Noch seltener war in jener Zeit die Verwendung von S. für Mobiliar; wenn Klinen mit silbernen Füßen erwähnt werden, wie bei Poll. X 34. Klearchos bei Athen. VI 255 E, oder ein silberner Sattel (*ἀστράβη*) bei Demosth. XXI 133, so hat man nicht an massive Arbeit, sondern an Beschläge oder Zieraten aus S. zu denken, wie bei den persischen *κλῖναι ἐπάργυροι* Herod. IX 80 oder den *ἀργύρου κλῖναι* Plat. epist. 1 p. 310 A; vgl. Becker-Göll Charikles III 74ff. Welche Bedeutung aber schon im 5. und 4. Jhdt. v. Chr. die künstlerische Verarbeitung des S. in Griechenland erlangt hatte, zeigen die Nachrichten über die toreutischen Arbeiten von Künstlern wie Mentor und Mys, s. Plin. XXXIII 155ff., deren Becher, Schalen u. a. noch in der Kaiserzeit hochgeschätzt waren und teuer bezahlt wurden, vgl. Prop. I 14, 2. IV 8 (III 9), 13f. Mart. III 41. IV 39, 5. VIII 34. 51, 1. IX 59, 15. XI 11, 5. XIV 93. Iuven. 8, 104. Aber am meisten blühte der Luxus in schön getriebenem S.-Geschirr in der hellenistischen Zeit, und die Mehrzahl der uns bei Plin. a. a. O. und sonst genannten Toreuten stammen aus Kleinasien (Kyzikos, Chalkedon, Milet, Pergamon, Mytilene u. a.); vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 400ff. Nicht minder groß war für die S.-Arbeit die Bedeutung von Alexandria, und von den uns aus römischen Funden überkommenen silbernen Gefäßen geht ein großer Teil auf alexandrinische Vorbilder zurück (vgl. Springer-Michaelis Kunst d. Altertums[10] 405f.). Wie außerordentlich groß damals der Reichtum an solidem Prunkgeschirr in Griechenland und Kleinasien war, lassen die Berichte über die Schaustellungen solcher bei römischen Triumphzügen erkennen, vgl. z. B. Liv. XXXIV 52, 5. XLV 39, 5. Plin. XXXVII 7.

Die Römer haben sich Jahrhunderte lang im Münzverkehr wie im Leben ohne S. beholfen. S. gab es damals nur in Barren (*lateres*, Varro bei Non. 520, 14 Müller), nicht in Münze; die erste Silberprägung fällt in die Zeit unmittelbar vor dem ersten Punischen Kriege (269 oder 268 v. Chr., Plin. XXXIII 44. Liv. epit. XV); s. Hultsch Metrologie[2] 207. Aber S.-Geschirr im Hausgebrauch war damals noch eine Seltenheit, nur das Salzfaß, und daneben etwa noch die Essigflasche, pflegten, und zwar selbst in einfacheren Haushalten, silbern zu sein, sowie die zur Spende gebrauchte Opferschale, s. Plin. XXXIII 153. Liv. XXVI 36, 6. Val. Max. IV 4, 3; diese Geräte blieben in der Familie geschätzte Erbstücke, Hor. carm. II 16, 6. Pers. 3, 25. Der Be itz von S.-Gerät in größeren Mengen galt sogar als verwerflicher Luxus; Fabricius Luscinius (Consul 282 v. Chr.) soll als Censor den Cornelius Rufinus aus dem Senat gewiesen haben, weil er solches im Gewicht von 10 Pfund (nach Plin. a. a. O. 142 sogar nur 5 Pfund) besaß, Plin. XVIII 39. Liv. epit. XIV. Val. Max II 9, 4. Gell. IV 8, 7. XVII 21, 39. Man erzählte, daß karthagische Gesandte einmal in Rom bei jeder Mahlzeit, zu der sie geladen waren, dasselbe Tafel.-S. fanden, Plin. XXXIII 143. Noch im 2. Jhdt. v. Chr., wo man doch schon den Luxus darin durch die Feldzüge in Kleinasien kennen gelernt hatte, war der Besitz daran noch bescheiden; der jüngere Scipio Africanus hinterließ nicht mehr als einige dreißig Pfund Tafel-S., nach Plin. ebd. 141 und Plut. reg. apophth. p. 199 F. Aber um eben jene Zeit trat darin der Umschwung ein, teils durch jene Feldzüge in Griechenland und im Orient, die ungeheure Mengen Edelmetalle in verarbeitetem Zustande wie in Barren nach Rom brachten, teils dadurch, daß die außerordentlich ergiebigen S.-Gruben Spaniens in den Besitz des römischen Staates kamen (vgl. Friedländer Röm. Sittengesch. III[5] 106). Nun begann jener Luxus im Tafel-S., von dem uns sowohl die Nachrichten der Schrift-

steller, zumal der Kaiserzeit, als die S.-Funde von Hildesheim und Boscoreale eine Vorstellung vermitteln. Nicht nur die Kredenztische (*abaci*) und die Speisetische strotzten von silbernem Geschirr für Speise und Trank (*argentum escarium*, Paul. sent. III 6, 86. Dig. XXXIV 2, 32, 2; *argentum potorium*, CIL VI 8729 fg.), selbst Küchengeräte waren in Häusern der römischen Nabobs und der Kaiser von S., Plin. a. a. O. 140. Hist. aug. Eliagab. 19, 3, und daß die silberne *matella* des Trimalchio (Petron. 27, 3) keine Eigentümlichkeit dieses Protzen war, zeigt Plin. XXXIII 152 und Dig. XXXIV 2, 27, 5. Auch das Waschgerät (Krüge, Becken) war oft silbern, s. Petron. 70, 8, und öfters in den Digesten, s. Blümner Röm. Privataltert. 146, 10. Dabei spielte zwar vielfach der Kunstwert dieses Geschirrs eine Rolle, namentlich bei den Sammlern, die eifrig Stücke berühmter alter Toreuten erwarben (Friedländer a. a. O. 271); aber Parvenus und Banausen legten noch mehr Wert auf großes Gewicht: S.-Schüsseln von 100 römischen Pfund (33 kg) waren durchaus nichts Seltenes, ja es gab solche von 250 und 500 Pfund, zu deren Transport es mehrerer Sklaven bedurfte, Plin. XXXIII 152. Die Aufsicht und Instandhaltung dieser S.-Schätze war zuverlässigen Sklaven anvertraut, die *servi supra argentum* oder *ab argento, ad argentum* u. dgl. hießen, s. Marquardt-Mau Privatleb. d. Römer 143, 5.

II. Vorkommen. S.-Gruben heißen bei den Griechen *ἀργυρεῖα, ἀργύρια, ἀργύρεια μέταλλα*, spätgriechisch *ἀργυρωχεῖα*, bei den Römern *argentaria, argentifodinae, metalla argentaria*; s. die Belegstellen Blümner Technologie IV 142. Die älteste Nachricht Hom. Il. II 857 bezeichnet als *ἀργύρου γενέθλη* das ferne Alybe. Die Lage dieser sonst unbekannten Landschaft ist sehr bestritten. Nach Arrian. im Schol. zu Hom. lag sie in Bithynien, nach Hesych s. v. in der Troas; nach Nonn. XVII 33ff. an dem sonst auch unbekannten Flusse Geudis; spätere Erwähnungen, wie eben bei Nonn. a. a. O., und noch an zahlreichen andern Stellen (vgl. XI 311. XXXIV 216). Anth. Pal. XV 25, 8 gehen auf Homer zurück. Strab. XII 549 (vgl. Steph. Byz. s. *Ἀλύβη*) billigt die Meinung, daß damit die Chalyber gemeint seien (oder daß gar bei Homer *τηλόθεν ἐκ Χαλύβης* zu schreiben sei) oder die Chalyber früher Alyber geheißen hätten; wenn er aber bemerkt, die dortigen Bergwerke lieferten nur noch Eisen (vgl. o. Bd. III S. 2099), so beruht diese Angabe wohl lediglich auf der Homerstelle. Movers Phönizier III 1, 37 A. 47 meinte, Alybe sei eigentlich in Spanien, von wo die Phönizier das S. holten, zu suchen und erst später (wie manche Orte der altgriechischen Sage) vom Westen nach dem Osten verlegt worden; Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[5] 548 nahm eine pontische Stadt namens Salybe an, auf die die nordeuropäische Bezeichnung des S. zurückgehe (ebenso Schrader Sprachvergleichung u. Urgesch. 261; Forschgn. zur Handelsgesch. 129). Die Lage dieser Landschaft ist darnach ganz unbestimmbar.

Woher die vorderasiatischen Reiche ihre ungeheuren Mengen S. (s. hierüber Movers a. a. O. 39ff.) bezogen, ist nicht überliefert; vielleicht lieferte das nördliche Indien das dort reichlich vorkommende Metall, s. Ktes. bei Phot. bibl. p. 46 B, 25. Diod. II 36, 2. Plin. VI 67; auch Karmanien und Baktrien kamen hierfür in Betracht, Ktes. a. a. O. Strab. XV 726, vielleicht auch einige Gegenden Kleinasiens, s. Herod. V 49. S.-Minen in Armenien und am Pontus sollen noch im Mittelalter ergiebig gewesen sein, s. Ritter Erdkunde X 272. 757. Nach Strab. XVI 784 kam im Lande der Nabatäer (in Arabien) S. vor; vielleicht kam das dort geförderte Metall nach Ägypten. In Europa sind zuerst die attischen S.-Minen von Laurion zu nennen, über die besonders zu vergleichen ist Boeckh in Abh. Akad. Berl., hist.-phil. Kl. 1814/15, 85ff. (Kleine Schriften V 1), sowie im Staatshaush. d. Athener I[2] 428ff. Binder Laurion, Laibach 1895; anderweitige Literatur s. bei Milchhöfer Text zu den Karten von Attika 22. Xen. vectig. 4, 2 gibt an, die Ausbeutung dieser Bergwerke sei sehr alt; allein da noch zur Zeit Solons S. in Attika sehr selten war (Boeckh a. a. O. 72), so wird die Ausbeutung damals noch nicht sehr energisch betrieben worden sein. Doch waren die Gruben jedenfalls von Anbeginn an im Besitze des Staats, der nach dem ersten Persereinfall ihren Ertrag auf Antrag des Themistokles zum Bau der Kriegsflotte verwendete, Herod. VII 144. Plut Them. 4. Aber der Staat betrieb den Bergbau nicht selbst, sondern verpachtete ihn: die Unternehmer hatten für die Berechtigung einen einmaligen Kaufpreis und als jährliche Abgabe $^1/_{14}$ des Ertrages zu entrichten. Diese Berechtigung konnten sie weiter verkaufen oder verschenken oder vererben, doch nur für eine gewisse Zeitdauer (Boeckh 112ff.). Schon zur Zeit Xenophons war aber der Ertrag der Gruben stark zurückgegangen, und zur Zeit Strabons galten die Gruben bereits für ziemlich erschöpft; man schmolz damals die Schlackenhalden noch einmal aus, s. IX 399. Das S. in den Bergwerken von Laurion war in den dort in den Kalkstein eingelagerten Bleierzen enthalten, aber nur in geringen Mengen, von 1—3 %; dazu kam, daß man technisch in dem Ausscheidungsprozeß nicht sehr weit vorgeschritten war, so daß heut, wo wesentlich dort auf Blei gegraben wird, doch daneben aus den Schlacken und „Ekboladen" noch etwas S. gewonnen wird. — Sonst war die S.-Produktion in Griechenland nicht der Rede wert (Athen. VI 231 B); es werden zwar S.-Gruben am Pangaios-Gebirge in Thrakien erwähnt, Herod VII 112 (vgl. V 16). Strab. VII 331. Liv. XLV 29, 11. Iustin. VIII 3, 12, und in Epiros bei Damastion, Strab. VII 326, aber sie können nicht beträchtlich gewesen sein, und heut sind S.-Erze in diesen Ländern nicht bekannt. Ebenso erwähnt zwar Herod. III 57 S.-Gruben auf der Insel Siphnos (und danach Eustath. zu Dion. Per. 525), aber neuere Untersuchungen haben dort nur das Vorkommen von Bleischlacken und Bleiglätte ergeben, s. Fiedler Reisen II 134. Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Griechenland 225.

Weitaus am bedeutendsten in der gesamten Alten Welt waren die S.-Bergwerke Spaniens, die erst von den Phönikiern ausgebeutet wurden (vgl. die fabelhaften Angaben über den Reichtum der Gruben bei Ps.-Arist. mir. ausc. 135 p. 844a 17. Diod. V 36, 1. Strab. III 151), sowie von den

Eingebornen selbst, dann von den Karthagern und nach diesen von den Römern (vgl. Rösinger Über den Gold- und Silberreichtum des alten Spaniens, Schweidnitz 1858, 13). Die Gruben waren hier zahlreich und ergiebig, s. Polyb. III 57. Diod. V 35f. Cato bei Gell. II 22, 29. Plin. II 30. Pomp. Mela II 6. Ausgebeutet wurden sie in der Römerzeit, solange sie im Besitz des Staates waren, durch diesen selbst; zur Zeit des Polybios (XXXIV 9, 8ff.) waren in den Minen von Neu-Karthago 40 000 Arbeiter (meist Kriegsgefangene und Verbrecher) beschäftigt, deren Arbeit dem Fiskus täglich einen Gewinn von 25 000 Drachmen einbrachte (Strab. III 148). Aber schon im 1. Jhdt. v. Chr. zog man es vor, die Gruben der privaten Ausbeutung zu überlassen, Strab. a. a. O. Diod. V 36, 3; nach Plut. Crass. 2 stammte der große Reichtum des Crassus von daher. Ob diese Besitzer an den Staat dafür außer der Ankaufssumme noch eine Steuer zahlen mußten, ist nicht überliefert (Liv. XXXIV 21, 7 berichtet von *magna vectigalia* aus Eisen- und S.-Gruben zur Zeit des älteren Cato). Die ertragreichsten Minen liegen bei Neu-Karthago, Strab. a. a. O.; sie lagen etwa 20 Stadien von der Stadt entfernt, bei dem heutigen Almazarron, in einem Umkreis von 400 Stadien. Doch scheint der Ertrag an S. hier schon früh zurückgegangen und hauptsächlich (wie heutzutage noch) Blei gewonnen worden zu sein (vgl. die Bleibarren mit Inschriften CIL. II 6247). Als weitere Gegenden Spaniens, in denen S. gewonnen wurde, sind zu nennen Kantabrien (Plin. XXXIV 158), das Gebiet der Artabrer (Poseidon. bei Strab. III 147), Turdetanien (ebd. 146), Baetica, besonders bei Ilipa und Sisapo (ebd. 142) und Castulo (ebd. 148. Polyb. X 38), Carteia (Liv. XXVIII 3, 3), die ganze Küste des Mittelmeers von Kalpe bis Neu-Karthago (Strab. III 147. 156), sowie der Südabhang der Pyrenäen (Cato bei Gell. II 22, 29). Hierher gehört auch das *argentum Oscense* aus dem nördlich vom Ebro gelegenen Gebiet von Osca, Liv. XXXIV 10, 4. 46, 2. XL 43, 6).

Daneben ist die S.-Produktion im übrigen Europa bedeutungslos. Italien ist, trotz Verg. Georg. II 165 und Plin. III 138 (ebenso XXXIII 78), arm an S. Minen in Sardinien waren schon von den Phönikiern ausgebeutet worden, s. Solin. 4, 3. Sid. Apoll. carm. V 49; vgl. Movers II 2, 556. Gallien hatte (trotz der Behauptung Diod. V 27, 1, daß keines vorkomme) S.-Gruben im Lande der Rutener und Gabaler (in Aquitania), nach Strab. IV 191; in den Bleigruben Britanniens wurde auch S. gewonnen nach Strab. IV 199. Tac. Agric. 12 (über in England gefundene S.-Barren mit Inschriften s. CIL VII 220). Den Betrieb von S.-Minen in Dalmatien und Pannonien belegen Inschriftfunde (CIL III 6575). Dagegen war in Germanien das Vorhandensein des S. im Boden unbekannt geblieben, nach Tac. Germ. 5; die Germanen selbst kannten den Bergbau überhaupt nicht, und ein Versuch der Römer (im J. 47 n. Chr.), im Gebiet der Mattiaker (an der unteren Lahn) auf S. zu graben, führte nur zu unbedeutenden Resultaten und wurde daher bald wieder aufgegeben, Tac. ann. XI 20.

Endlich scheint in Afrika in alter Zeit kein

S. gefunden worden zu sein, da die S.-Lager in Marokko und an der Grenze Algeriens gegen Tunis hin unbekannt geblieben waren (vgl. Movers II 2, 522. III 1, 27 A. 46a). Die Angabe bei Diod. I 33, 3 von S.-Minen auf der Insel Meroë steht im Widerspruch zu Strab. XVII 821. Da aber in den äthiopischen Goldminen auch Elektron (das ägyptische Asem) gefunden wurde, so konnten immerhin die Ägypter durch Ausschmelzen dieses Mischmetalls S. gewinnen, s. Lepsius a. a. O. 43ff. und o. Bd. V S. 2315. Das Alte Testament (1. Kön. 10, 22) erwähnt S., das durch den Handel aus Ophir nach Kanaan kam; das war vielleicht solches aus Elektron gewonnenes.

III. Gewinnung. Die S.-Erze, aus denen das S. durch Ausschmelzen (ἀργυρεύειν, Strab. III 147. Diod. V 36, 2) gewonnen wurde, nennen die Griechen γῆ ἀργυρῖτις oder ἀργυρῖτις schlechthin (s. die Stellen bei Blümner Technologie IV 143, 1, bei den Römern ist aber *creta argentaria* eine zum Putzen des S. benutzte Erdart), die Römer *terra argentaria*; nach Plin. XXXIII 95 teils rötliche, teils ockerfarbige Erze. Die bergmännische Gewinnung derselben war im wesentlichen dieselbe wie in andern unterirdischen Gruben, durch Schächte (*putei*); Plinius bemerkt (ebd. 96), das S. finde sich vornehmlich in unfruchtbaren Gegenden, zumal in Gebirgen, und wo sich eine Ader finde, seien meist andere in der Nähe. Die am höchsten belegene S.-Ader heiße *vena crudaria*; wenn man in einer Grube auf Alaun stoße, so pflege dies das Zeichen zu sein, daß ihr S.-Gehalt erschöpft sei (ebd. 98). Was die Anlage der Bergwerke anlangt, so muß im allgemeinen auf den Art. Metalla verwiesen werden, da besondere Anlagen bei S.-Bergwerken nicht erwähnt werden. Überhaupt fehlt es in der Literatur an näheren Angaben über den Betrieb in S.-Minen. Von den laurischen erfahren wir nur, daß man Holz zur Zimmerung brauchte, nach Demosth. XXI 167; auch werden die ὅρμοι oder μεσοκρινεῖς bei den attischen Grammatikern öfters erwähnt, d. h. die zur Unterstützung der Gesteinsdecken in den Stollen oder größeren Kammern stehen gelassenen Pfeiler oder Bergfesten, s. Poll. VII 98. Bekker Anecd. 205, 10. 280, 7 und anderes bei Blümner a. a. O. 106. In den alten Gruben von Laurion zählt man heut gegen 2000 Schächte und Stollen; die Schächte sind im Viereck mit je 2 m langen Seiten gehauen und wechseln in der Tiefe von 20 bis 120 m; eine aufgefundene Zentralkammer ist 20 m lang, 15 m breit und 10 m hoch. Dagegen sind die Stollen außerordentlich klein angelegt, durchschnittlich nur 1 m breit und 30 cm hoch; sie können nur dazu gedient haben, daß die in den Zentralkammern gesammelten Sprengstücke von Kindern, die sich jedenfalls nur kriechend fortbewegen konnten, nach der Oberfläche, auf die die Stollen münden, transportiert wurden. Daß der Betrieb sehr unvollkommen war, geht auch aus Xen. de vectig. 4 hervor, und der Witz des Demetrios Phalereus, die Besitzer der Gruben behielten nicht, was sie heraufbrächten, und würfen weg, was sie besäßen (Strab. III 147. vgl. Diod. V 37, 1), bezieht sich auf diesen kostspieligen und unrentablen Betrieb. — Rationeller und lohnender war die Förderung der S.-Erze in den spanischen

Gruben, doch fehlt es auch da an näheren Angaben. Durch Poseid. bei Strab. a. a. O. und Diodor. V 36f. erfahren wir, daß man mit zahlreichen Arbeitern an sehr vielen Stellen bis in bedeutende Tiefen grub und komplizierte Stollenanlagen nicht scheute; manche Privatunternehmer gewannen in drei Tagen ein euböisches Talent. Untersuchungen altrömischer Bergwerke in Spanien haben die sorgfältige und methodische Anlage dieser Gruben bestätigt, s. die Literatur bei Blümner a. a. O. 147. — Über das weitere Verarbeiten der geförderten Erze berichtet Polybios bei Strab. III 148 vom Pochen und Waschen in den spanischen Gruben, daß die geschlämmten S.-Erze klein gepocht und unter Bewässerung gesiebt wurden; der Rückstand wurde der gleichen Prozedur noch fünfmal unterzogen und der alsdann noch verbleibende Rest geschmolzen, wobei das Blei sich vom S. sonderte. Doch ist diese Beschreibung jedenfalls ungenau oder unvollständig und geht nur auf bleihaltige S.-Erze, wie es auch die in Laurion geförderten waren. Nach Plin. XXXIV 139 wurden die silberhaltigen Bleierze zunächst zu *stannum* (d. h. Werkblei, Verbindung von reinem S. und Blei) zusammengeschmolzen, dann die Masse auf den Treibofen (*fornax*) gebracht, wo sich das S. ausschied und das Blei als *galena* (Bleiglätte) zurückblieb; doch ist auch diese Beschreibung unzureichend, vgl. K. B. Hofmann Das Blei b. d. Völkern d. Altert. (Berlin 1885) 13. Nach der Arist. probl. 24, 9 p. 936 b 25 bildete das Metall beim Schmelzen des bleihaltigen S. Blasen, und das auf diese Art gewonnene Rein-S. nannten die Römer *argentum pustulatum*, Suet. Nero 14. Mart. VII 86, 7. Dig. XIX 2, 31 (*pustula* für reines S. Mart. VIII 51, 6). Nicht bleihaltigen S.-Erzen setzte man beim Verschmelzen Blei oder Bleiglanz (*galena molybdaena*) zu, Plin. XXXIII 95. Nach Strab. a. a. O. 146 waren die Schmelzöfen in den spanischen S.-Werken mit hohen Schornsteinen versehen, damit die beim Schmelzen entstehenden giftigen Dünste abgeführt würden. Über einen in den Pyrenäen gefundenen antiken Schmelzofen s. Hofmann a. a. O. 14; über Funde solcher in England ebd. und Blümner a. a. O. 151f. Sicher ist aber, daß man sich auf die Darstellung völlig reinen S. in der ältern Zeit noch nicht recht verstand, an den Funden von Mykenai ist das S. sehr unrein; vgl. Schliemann Mykene 421ff., und von den laurischen Gruben berichtet Strab. IX 399, man habe, da sie für erschöpft galten, die Schlackenhalden aufs neue ausgeschmolzen, da die Alten sich auf das χωνεύειν nicht recht verstanden hätten. Die in den Pyrenäen gefundenen alten Schlackenhalden enthielten auf den Zentner noch immer 10—15 Pfund S., s. Florencourt Über die Bergwerke der Alten, Göttingen 1785, 51. Zur Probe des S. auf seine Reinheit bediente man sich teils des Probiersteins (Theophr. lap. 46), teils eines Verfahrens, das Plin. XXXIII 127 beschreibt und das darin bestand, daß man S.-Stückchen auf glühend gemachte kleine Eisenschaufeln legte; blieb das S. klar weiß, so war es rein; nahm es rötliche Färbung an, so war es minder rein, und wurde es schwarz, so war es wertlos. Er erwähnt auch als Probe des polierten S., daß beim Anhauchen des reinen S. sich der Belag sofort wieder verteilen müsse.

IV. Verwendung. Von den verschiedenen Arten der Verwendung des S. ist schon im ersten Abschnitt die Rede gewesen. Wenn man absieht von der sehr umfangreichen Benutzung des S. für Münzen, kommt vornehmlich seine Verarbeitung zu Geräten und Gefäßen in Betracht. Indem der Grieche den Goldarbeiter χρυσοχόος nennt (vgl. o. Bd. VII S. 1573), den S.-Schmied aber ἀργυροκόπος (s. Blümner 305), drückt er in diesen Bezeichnungen schon den Unterschied der Technik aus: bei den meisten S.-Arbeiten war eben die Treibarbeit die Hauptsache, die mit Hämmern verbunden ist. Bei den Römern heißt der S.-Arbeiter *argentarius faber* oder *argentarius* schlechtweg, vgl. Marquardt Privatleb. d. Römer 695. Blümner Röm. Privataltert. 450); der Gefäßarbeiter auch speziell *argentarius vascularius*, s. Blümner Technol. IV 306. Verarbeitetes Silber heißt griechisch ἀργύρωμα, Eur. Ion 1430. Polyb. XXXI 3; die Römer unterscheiden das *argentum factum* vom *infectum* (z. B. Cic. Verr. V 25, 63; mehr Blümner a. a. O. 307) und bei den silbernen Gefäßen sind glatte, schmucklose *argentum purum*, getriebene oder ziselierte *argentum caelatum*, Cic. Verr. IV 23, 52; Tusc. V 21, 61. Für die dabei in Betracht kommende Technik ist, da sie nicht dem S. eigentümlich, sondern aller künstlichen Metallarbeit angehörig ist, der Art. Toreutik zu vergleichen, wo auch über die Unterscheidung der getriebenen Zierates und der gegossenen, der flachen *crustae* und der in starkem Relief ausgeführten *emblemata* oder *sigilla* zu handeln sein wird (s. vorläufig Blümner 248). Daß diese Verzierungen vielfach an ursprünglich glattgearbeiteten Gefäßen durch Löten oder Nieten befestigt waren, zeigen ebenso die uns überkommenen Silbergefäße, wie Ciceros IV. Verrinische Rede, da Verres bei seinen Räubereien nicht selten die künstlerischen Zieraten abnehmen ließ, das ihrer beraubte Gefäß aber dem Eigentümer wieder zurückgab. — Neben massiven Geräten gab es solche, die nur mit S.-Blech (*brattea argentea*, Plin. XXXVII 105) belegt oder plattiert waren. Dies Verfahren fand ganz besonders bei Möbeln (Betten, Stühlen usw.) statt. Solche S.-Plättchen benutzte man auch bei eingelegter Metallarbeit (Tauschierkunst), indem oft S. (und Gold) in Bronze oder Eisen eingelegt wurde; s. Marquardt 692f. Saglio in Daremberg-Saglio Dict. des ant. I 1137. In der gleichen Art wurden häufig einzelne Teile von Bronzefiguren (besonders Brustwarzen, Lippen, Teile der Gewandung) versilbert. Daneben gab es eine einfachere und minder dauerhafte Art der Versilberung, nämlich mit S.-Schaum oder Blatt-S. Jenes ist griechisch ἐπαργυροῦν, dieses καταργυροῦν (entsprechend die Adjektive ἐπάργυρος und κατάργυρος), s. Blümner 318f., im Lateinischen bezeichnet *argentatus* oder *inargentatus* beide Arten der Technik. Feuerversilberung ist in der griechisch-römischen Technik anscheinend unbekannt, doch scheint das gallische Kunstgewerbe, speziell im Gebiet der Bituriger und von Alesia, nach Plin. XXXIV 162, etwas Ähnliches (ein *incoquere* des S.) gekannt zu haben. — Für die statuarische Plastik war in guter Zeit S. nicht beliebt, und auch später kommen silberne Statuen seltener vor als goldene (vgl. Luc. Alex. 18); nur Statuetten aus S. waren häufiger (Paus. I 5, 1 ἀργύρου

πεποιημένα ἀγάλματα οὐ μεγάλα. Amm. XXII 13, 3: *deae caelestis argenteum breve figmentum*; eine *Minerva argentea* Mart. XIV 179). Erhalten ist wenig derart; mehrfach kommt es vor, daß Bronzestatuetten ganz mit S.-Blech überzogen waren (s. Blümner 319f.). Auch für Schmucksachen bevorzugte man das Gold, weshalb S.-Schmuck in den Sammlungen sehr spärlich vertreten ist; eine Ausnahme macht der römische Brauch, silberne Phalerae den Soldaten als kriegerische Auszeichnung zu verleihen (vgl. die Lauersforter Phalerae, von O. Jahn Bonn 1860 publiziert); auch für kostbares Pferdegeschirr waren solche silberne Phalerae beliebt, Liv. XXII 52, 5. Iuv. 11, 102f.; vgl. Verg. Aen. V 310, IX 359. Unter den Geräten sind die S.-Spiegel besonders hervorzuheben, schon bei Plaut. Most. 268 (wonach die Angabe bei Plin. XXXIII 170, daß zuerst Pasiteles zur Zeit des Pompeius solche gefertigt hätte, zu berichtigen ist; sie wird dahin zu erklären sein, daß damals zuerst solche von Künstlerhand hergestellt wurden); nach Vitr. VII 3, 9 gab es solche, die nur aus dünnem S.-Blech bestanden, neben ganz massiven. Sen. nat. quaest. I 17, 8 erwähnt, daß man sogar große Wandspiegel, die die ganze Figur wiedergaben, aus S. und Gold mit Schmuck von Edelsteinen herstellte. Silberne Wandspiegel haben sich mehrfach erhalten; s. Blümner 265, 2 (dazu der Spiegel aus Boscoreale, Monum. Piot V pl. 19 und 20).

Von anderweitiger Verwendung des S. sind noch folgende zu bemerken. Manchen Edelsteinen legte man zur Erhöhung des Glanzes S.-Plättchen als Folie unter, Plin. XXXVII 105. Mit S.-Stiften wurde gezeichnet, ebd. XXXIII 60 und 98. Für Buntwirkereien und Stickereien kam S. nur wenig in Betracht; vgl. Joseph. ant. Iud. XIX 8, 2.

[Blümner.]

Silberprägung und Silberwährung. Grundlegende Werke: Mommsen Gesch. d. röm. Münzwesens, Berl. 1860, frz. Üb. Par. 1865/75. Brandis Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien, Berl. 1866. Hultsch Metrologie der Gr. u. Römer^{2}, Berl. 1882 und seine Artikel in dieser Encycl., bes. Denarius und Drachme. Babelon Traité des monn. gr. et rom., Paris 1901ff. I. II 1—3 mit 3 Tafelbänden. Head HN^{2}, Oxford 1911. Regling ‚Münzkunde' in Gercke-Nordens Einleit. in d. Altertumswiss. II^{3} 1922, 83—113. Spezialliteratur s. an den einzelnen Stellen. — Als sich um 700 v. Chr. bei den lydischen Königen und den Griechenstädten an der kleinasiatischen Westküste aus dem Barren, d. h. einem vorzuwiegenden, großen Metallstücke von einigermaßen regelmäßiger Form, auf dem wir zuletzt schon hie und da Tendenzen zur Annäherung an ein bestimmtes Gewicht und zu Garantiezeichen für den Feingehalt erkennen (über alles dies s. den Art. Geld o. Bd. VII S. 970ff., bes. 978—984), die Münze entwickelte als ein handliches Metallstück von bestimmtem Gewicht und Gehalt, Eigenschaften, die irgendeine — sofort oder doch sehr bald eine staatliche — Gewalt durch Bildstempelung garantierte, da war das Münzmetall das Blaßgold, das Elektron (s. o. Bd. V S. 2315), eine anfangs natürlich gewonnene, später künstlich durch Legierung erzeugte (vgl. die Amtsbezeichnung κερνάς, ‚der Mischer', für den Münzdirektor im Vertrage zwischen Phokaia und Mytilene um 400 v. Chr., GDI nr. 213) Mischung von Gold und Silber. Aber schon sehr bald danach treten, anscheinend zunächst auf den Inseln des Ägäischen Meeres, Münzen aus Silber als einzigem Währungsmetall auf, bald auch in Thrakien, Makedonien, Euboia usw., dann auch in Kleinasien selbst, wo Kroisos das Elektron preisgab und Goldmünzen und Silbermünzen nebeneinander schlug; er brachte sie dabei zueinander derart in ein festes Verhältnis, daß 20 Silberstücke von 5,4 g seinem Goldschekel, dem Κροίσειος στατήρ (o. Bd. XI S. 1941; er ist jetzt auch inschriftlich nachgewiesen: Woodward Journ. hell. stud. 1914, 282), von 8,1 g wertgleich waren; Gold stand dabei zu Silber wie $13\frac{1}{3}$ zu 1 (40 zu 3, vgl. dazu Art. Gewichte o. Suppl.-Bd. III S. 595; über die spätere Entwicklung des Wertverhältnisses s. bes. Reinach L'histoire par les monn. 1902, 41ff. Segrè Riv. ital. di num. 1920, 32ff.); man nahm dabei beide Metalle als fein an, was sie auch in Wirklichkeit wenigstens annähernd waren (Hammer Der Feingehalt der gr. u. röm. Münzen, Ztschr. f. Num. XXVI 1—144, bes. 18. 84). Von Kroisos übernahm Kyros dies System mit der Veränderung, daß bei gleichem Wertverhältnis der Metalle der Goldstater, der στατὴρ Δαρεικός, von 8,4 g = 20 σίγλοι μηδικοί von je 5,6 g Silber galt (s. den Art. Dareikos o. Bd. IV S. 2181, Siglos o. Bd II A S. 2321; das Wort Dareikos ist keilinschriftlich schon vor Dareios nachweisbar, also nicht von seinem Namen abgeleitet, Babelon II 2, 38). Wir haben hier vermutlich eine wirkliche Doppelwährung, besser Parallelwährung vor uns, indem Münzen beider Metalle bis zu jeder Höhe gesetzliches Zahlungsmittel waren (vgl. zum Begriffe der Doppelwährung Roscher System der Volkswirtschaft III^{8} § 134 S. 239—250. Lexis in Conrads Handwörterbuch der Staatswiss. III^{3} 557ff.). Inzwischen war man zwar auf griechischem Gebiete in Kleinasien und vielleicht an einigen Plätzen Nordgriechenlands (und des Mutterlandes?) vom Elektron noch keineswegs abgegangen; im allgemeinen hatte man aber doch überall, wo im 6. Jhdt. die Prägung sich in den bisherigen Gebieten weiter verbreitete und wo sie neu aufgenommen wurde (z. B. in Nord- und Südkleinasien, Cypern, Phoinikien, Boiotien, Athen, der Peloponnes, in Kerkyra, Unteritalien, Sizilien, im 5. Jhdt. dann am Schwarzen Meer, in Kreta, Thessalien, Mittelgriechenland, Etrurien, bis im 4. Jhdt. die griechischen Kolonien in Spanien und Südgallien den Ring schließen), das Silber als Währungsmetall gewählt. Gold wird (einiges darüber s. den Art. Stater) zwar von den griechischen Städten sporadisch gegen Ende des 5. (z. B. auf Sizilien, in Athen 407/6) und dann ein wenig stärker im 4. Jhdt. (z. B. in Etrurien, Tarent, Syrakus, Athen, Lampsakos u. a. kleinasiatischen Städten, Kyrene) geprägt (Elektron bis tief ins 4. Jhdt., von Kyzikos, Mytilene und Phokaia), aber immer nur subsidiär, öfter nur in Zeiten plötzlichen dringenden Geldbedarfes aus eingeschmolzenen Tempelschätzen (Athen, die phokischen Condottieri). Ob diese Fälle von Goldprägung auch wie die des Kroiseios und Dareikos zu einer Doppelwährung geführt haben, d. h. ob

beide Metalle in ein festes Wertverhältnis gebracht worden sind, oder ob die Goldmünze nur als ‚Handelsmünze' (über diesen Begriff im Altertum s. Regling Klio VI 515) geprägt war, d. h. zur silbernen Währungsmünze in einem nach dem Marktpreise des Goldes schwankenden Kurse stand, ist meist nicht auszumachen; daß in einem dieser Fälle die Goldmünze die Währungsmünze und die Silbermünze die ‚Handelsmünze' gewesen wäre, erscheint nach dem beiderseitigen Prägungsquantum ausgeschlossen; wohl aber wäre in Lampsakos denkbar — und nur hier, wo von rund 394—330 v. Chr. eine reiche Prägung von Goldmünzen (s. den Art. Lampsakener) neben einer unbedeutenden Prägung nur kleiner Silbermünzen einhergeht —, daß eine reine Goldwährung bestand und das Silber nur die subsidiäre, vielleicht gar eine Kreditmünze war (d. h. zu einem den Metallwert + Prägungskosten übersteigenden Kurse umlaufend, s. Lexis VII^{3} 242ff. Roscher^{3} § 132 S. 226—230; den Ausdruck Scheidemünze, s. o. Bd. II A S. 404, vermeide ich, da wir für die Existenz des Begriffes der ‚beschränkten Zahlkraft', den die strenge nationalökonomische Terminologie damit verbindet, im Altertum keine Belege haben).

Kurz danach hat sich aber wirklich für etwa 100 Jahre lang das Gold die Rolle als führendes Metall erobert, nämlich von etwa 350—250 v. Chr., als zunächst Philipp II. die riesige Goldausbeute der makedonischen Minen, besonders derer von Krenides-Philippoi, in Goldmünzen attischen Fußes (8,6 g), die bekannten Φιλίππειοι, verwandelte und Alexander aus der persischen Beute die gleich schweren goldenen Ἀλεξάνδρειοι schlug (s. den Art. Stater). Im Kurse = 20 attischen Silberdrachmen, also in einer Parallelwährung bei nunmehrigem Wertverhältnis von Gold zu Silber wie 10 : 1 (Reinach 52ff. Segrè 32f.), haben sich diese Goldstateren schnell überall als wichtiges Umlaufsmittel (wie z. B. Schatzfunde aus Anadol in Bessarabien, Eretria auf Euboia, aus Cypern, aus Saïda in Phoinikien, aus Ägypten, ja aus Unteritalien zeigen), ja als Rechnungseinheit durchgesetzt, zumal auch Philipp III. und Lysimachos ihrer eine Menge prägen; dann aber wird die Ausprägung des Goldes — außer in Ägypten — wieder dürftig; einige Jahrzehnte mögen die Φιλίππειοι und die Ἀλεξάνδρειοι noch den Umlauf beherrscht haben, dann ist diese Periode einer Parallelwährung überwunden, und man kehrt wieder zur Silberwährung zurück. Noch einmal hat dann als Begleiterscheinung der mithradatischen Kriege ein Aufflackern der Goldprägung (Goldstateren des Königs selbst, solche von Athen, Ephesos, Tralleis usw., dazu die von Byzantion, Kallatis, Istros, Tomis im Lysimachosmuster, endlich die der aufständigen Italiker) die führende Rolle des Silbers gestört, aber nur für Augenblicke. Nur Ägypten hat nach Alexander durch fast das ganze 3. Jhdt. eine sehr lebhafte, z. T. in schweren Wertstufen erfolgende Goldprägung gehabt auf Grund eines ursprünglichen Verhältnisses von Gold zu Silber wie 12 : 1 (ein goldenes ptolemäisches Pentadrachmon, τρίχρυσον genannt, = 60 ptolemäische Drachmen), dann wie $12\frac{1}{2}$: 1 (ein goldenes ptolemäisch. Oktadrachmon, μναιεῖον, = 1 ptolemäische Mine Silbers), und ein diesen Festsetzungen spottendes ständiges Agio der Gold- gegenüber der Silbermünze zeigt, daß sich in der Praxis diese Parallelwährung wie so oft auch in der Neuzeit nicht halten ließ (Segrè 42–45. Schubart Ztschr. f. Num. XXXIII 70ff.). Abgesehen von diesen Goldprägungen und ihrer zeitweilig den Umlauf beherrschenden Stellung also war nach wie vor das Silber das führende, meist das einzige Münzmetall, in dem sowohl das grobe Kurant wie anfänglich auch das kleinste Kleingeld ausgeprägt wurde. Von den Gewichtssystemen, nach denen es geprägt wurde, soll hier nur summarisch gesprochen werden (vgl. den Art. Drachme o. Bd. V S. 1163ff.), da die metrologischen Zusammenhänge und die metrologisch genauen Sollbeträge neuerdings wieder lebhaftester Diskussion unterliegen (s. d. Art. Gewichte o. Suppl.-Bd. III S. 588ff.). Ich betone nur, wie schon öfter, z. B. Klio XIV 94ff., daß unsere bis auf Grammbruchteile genauen Angaben antiker Gewichtsgrößen immer nur sog. Arbeitshypothesen und um so unsicherer sind, weil speziell im Münzwesen aller Zeiten und Länder bei längerem Verlaufe einer Prägung fast stets eine allmähliche, immer steigende Abknappung vom ursprünglichen metrologischen Soll zu beobachten ist (darüber Regling Klio VI 512f. XIV 97 Anm.), die sich ursprünglich wohl nur auf einen Schlagsatz zum Ersatze der Prägekosten erstreckt (o. Suppl.-Bd. III S. 615f.), bei steigendem Silberpreise aber steigt und hie und da wohl auch fiskalischen Absichten dient, wie ja die fiskalische Ausbeutung des Münzregals dem Altertum keineswegs fremd ist (vgl. die naive Bemerkung der Inschrift von Sestos Dittenberger Or. gr. inscr. sel. nr. 339 χάριν τοῦ νομειτεύεσθαι μὲν τὸν τῆς πόλεως χαρακτῆρα, τὸ δὲ λυσιτελὲς τὸ περιγεινόμενον ἐκ τῆς τοιαύτης προσόδου λαμβάνειν τὸν δῆμον), wenngleich sie, soweit wir übersehen können, bei weitem nicht die Rolle spielt wie durch das ganze Mittelalter hindurch und bis in die napoleonische Epoche hinein, und auch nur einmal, nämlich in der römischen Kaiserzeit unter Valerianus und Gallienus im Zusammenhange mit anderen Erscheinungen des Zusammenbruches zu einer schweren wirtschaftlichen Katastrophe geführt hat. — Hier genüge also ein kurzer Überblick über die wichtigsten Großstücke, die die verschiedenen Füße gezeitigt haben: Vom Dekadrachmon (s. o. Bd. IV S. 2413) attischen Fußes, d. h. Sollgewicht von 43,6 g, kennt man einige wenige aus Athen (zuletzt Hill Num. chron. 1921, 169), von Alexander d. Gr., aus Agrigent (zuletzt Grueber ebd. 1909, 357), mehr von Syrakus, wo sie 479 als Siegesmünze beim Frieden mit den Karthagern (s. Art. Damareteion o. Bd. IV S. 2032) und dann seit 413 eine Reihe von Jahren lang als Festmünze zu den Assinareia geprägt wurden (s. bes. Evans Num. chron. 1891, 205ff.), dazu solche sehr schwankenden Gewichtes von den Derronen und verwandten makedonischen Stämmen. Ein attisches Dodekadrachmon scheint in der Reihe des Βερενίκειον νόμισμα vorzukommen (Svoronos Τὰ νομίσμ. τοῦ κράτους τῶν Πτολ. II nr. 988), in ebenderselben attische Pentadrachmen, ebd. nr. 963. 989, und ein Dekadrachmon phoinikisch-ptolemäischen Fußes, ebd nr. 1114. Oktadrachmen des phoinikischen Fußes im Soll

von etwa 29 g sind namentlich aus Sidon und nordgriechischen Prägestätten (Abdera, Bisalten, Edonen, Alexander I. von Makedonien), dann bei den Ptolemäern bekannt. Karthago kennt 12-, 10-, 8- und 6-Drachmenstücke eigener Systeme (s. Art. Deka- und Dodekadrachmon o. Bd. IV S. 2413 und Bd. V S. 1254). Auch vereinzelte Prägungen von Dikaia in Thrakien und Delphoi (Head HN² 252 und 340) überschreiten in etwas das gewöhnliche Maximum. Dies Maximum stellt im allgemeinen dar das Tetradrachmon attischen Fußes, im Soll von 17,4 g, aber später oft bis zu 15 g abgeknappt, das im Herrschaftsgebiet dieses Fußes (das ist vor Alexander d. Gr. außer Athen namentlich Sizilien nebst Rhegion und gewisse Gebiete Nordgriechenlands und Kleinasiens sowie Kyrene) die wichtigste Münze ist und nach Annahme des attischen Fußes der Silbermünze durch Alexander zur Weltmünze wird, zur *κοινὴ διάλεκτος* des Münzwesens in hellenistischer Zeit bis nach Baktrien hin. — Zwischen ihm und dem phoinikischen Tetradrachmon steht anfangs das Tetradrachmon rhodischen Fußes, bis etwa $15\,^1/_3$ g schwer, dann abgeknappt, der entweder eine Abschwächung des attischen oder eine Erhöhung des phoinikischen Fußes ist und in Kleinasien und Nordgriechenland zumal im 4. Jhdt. Verbreitung genießt (s. den Art. Drachme o. Bd. V S. 1619f.). In den Prägungen einer sonst unbekannten *Συμμαχία* um 387/6 v. Chr. (s. d. Art. *Συμμαχικόν*) finden wir ein rhodisches Tridrachmon als Ausgleichsmünze mit dem äginäischen Didrachmon (s. u.). In der hellenistischen Zeit erscheint abermals eine Münze, die man als rhodisches Tridrachmon aufgefaßt hat, der Kistophor (s. den Art. Kistophoren o. Bd. XI S. 524) von $11\,^1/_2$—$12\,^3/_4$ g; Festus p. 359 setzt beide Währungen, die rhodische und die kistophorische, ausdrücklich gleich. — Das Tetradrachmon des phoinikischen Fußes, im Soll von 14,5 g, aber später oft bis zu 13 g abgeknappt, ist das Hauptnominal in dessen Heimat und in seinem nordgriechischen, insularen (Fund von Melos) und kleinasiatischen Verbreitungsgebiet, dann in Kyrene, bei den Ptolemäern und Juden, deren ‚heiliger Schekel' (s. Art. Siglos), auch Stater genannt, ein solches Tetradrachmon phoinikischen Fußes ist. — Sonst wird der Ausdruck Stater (s. d.) meist für das Didrachmon (s. o. Bd. V S. 433ff.) verwandt. Ein solches bildet das Großstück des äginäischen, persischen und babylonischen Fußes. Der äginäische Stater, ein Didrachmon von etwa 12—$12\,^1/_2$ g, oft abgeknappt, ist wohl der älteste griechische Silbermünzfuß; er tritt im 7. Jhdt. v. Chr. auf den Inseln auf; von da wird er bei Übernahme der Münzprägung namentlich nach Mittelgriechenland (Lokris, Phokis, Thessalien), der Peloponnes und Kreta übernommen, gelegentlich tritt er auch in Nordgriechenland und Kleinasien auf. Zahlreich sind seine Abarten und Tochtersysteme: so spaltet sich in Delphoi von ihm im J. 338/7 v. Chr. das *Ἀμφικτιονικὸν νόμισμα* ab (Keil Herm. XXXVII 511ff.), so bildet er auf Kreta allerlei Spielarten (Macdonald Proceed. Brit. Acad. IX), und auf der Peloponnes paßt sich sein Triobol der korinthischen Drachme ($^1/_3$-Stater) von 2,8 g an. Als Ausgleichsmünze mit dem attischen Fuße (als Oktobolen) mag man die archaischen Drachmen knapp äginäischen Fußes von Zankle (hier auch ein Didrachmon), Naxos, Himera auf Sizilien nebst Rhegion auffassen. — Der persische Fuß ist der des oben genannten *σίγλος μηδικός*, der als Drachme von 5,6 g die großkönigliche Silberprägung beherrscht, dessen Didrachmon von 11,2 g aber in den Tributärstaaten in Lykien, Kilikien, Cypern, im phoinikischen Arados, aber auch im griechischen Kleinasien viel geprägt wird und vielleicht auch dem Fuße von Kerkyra zugrundeliegt. — Etwas leichter ist der sog. babylonische Fuß, dem Kroisos' obengenannte Silberstücke von normal 5,4 g für die Drachme, 10,8 für den Stater folgen und der in noch leichteren Formen in Lykien und im nordgriechischen Minengebiet vorkommt. — Noch tiefer auf der Skala der Gewichte steht das Didrachmon des schon behandelten attischen Fußes, normal 8,7 g, wie es bis zur solonischen Reform auf Euboia und in Athen selbst (freilich in sehr unregelmäßiger Ausbringung, 8 g bis 8,6 g) vorherrscht, wo es dann vom Tetradrachmon verdrängt wird, wie es aber der korinthischen Spielart des attischen Fußes (s. den Art. Korinthischer Münzfuß), auch meist nur 8,3 bis 8,6 g schwer, stets zugrundeliegt, hier in 3 statt 2, trotzdem Drachmen genannte Teile zerlegt. Diesen korinthischen Stater prägen unter Beibehaltung des Münzbildes der Mutterstadt im 5., 4. und 3. Jhdt. an 16 Städte der östlichen Adriaküste und mehrere auf Sizilien und in Großgriechenland.

Von diesem korinthischen Stater mag die Norm des als *νόμος* bezeichneten, auch häufiger in drei statt in zwei Einheiten zerlegten unteritalischen Didrachmons durch Abknappung abgeleitet sein, die ihn schließlich bis auf $7\,^1/_2$ g herunterbringt (Regling Klio VI 504ff., Gewichtsliste 508ff.) in Thurioi und Metapont begegnet auch das Tetradrachmon. Neben diesem *νόμος* befolgt man namentlich in Kampanien einen besonderen, später herabgesetzten Fuß, und hier sind für Tarent Handelsmünzen nachzuweisen, die es neben seiner eigenen Währung auf die Währung der Nachbarschaft prägt (Klio VI 508. 3 und 515).

Sehr wichtig und noch keineswegs ausgeschöpft für die Erkenntnis des Silberumlaufes sind die Münzschatzfunde, deren ich daher hier einige z. T. jüngst gehobene Silberschätze vorhellenistischer Zeit nenne: der von Santorin-Thera (Wroth Num. chronicle 1884, 269) bietet eine Probe des Münzumlaufes auf den Inseln in hocharchaischer Zeit; der von Vurla-Klazomenai (Jameson Rev. num. 1911, 60) eine solche aus der Zeit des ionischen Aufstandes. Elektron- und Silbergeld zusammen; der von Messana (zuletzt Dodd Journ. hell. stud. XXVIII 56) sieht aus wie die Reisekasse eines Reisenden von Kleinasien her um 490 v. Chr.; die ägyptischen ‚Hacksilberschätze' des 6.—4. Jhdt. (Lit. im Art. Geld o. Bd. VII S. 976) spiegeln wie der um 510 v. Chr. vergrabene von Tarent (Babelon Rev. num. 1912, 1) den bunten damaligen Zusammenlauf von Münz- und Barrensilber dort wieder. Ein typischer ‚Heimatfund' ist der von Melos aus dem 5. Jhdt. (Jameson Rev. num. 1908, 301. 1909, 188). Allmählich

wird der Inhalt einheitlicher, und neben Schätzen, wo sich bei einer nach Münzfuß, -sorte und -heimat homogenen Masse nur einzelne Beiläufer anderer Art finden, treten auch völlig geschlossene Schätze auf (so ein ionischer nur aus *σίγλοι μηδικοί*: Milne Num. chron. 1916, 1).

Die Unterteilung (Stückelung) der überall in 6 Obolen zerfallenden Drachme (das bedeutet also duodezimale Teilung des Didrachmons als des ja auch im attischen Fuße ältesten Hauptnominals) geschieht entweder durch Drittelung ($^2/_3$ = Tetrobol, d. h. $^1/_3$-Stater; $^1/_3$ = Diobol, $^1/_6$ = Obol) oder Zweiteilung ($^1/_2$ = Triobol, $^1/_4$ = Trihemiobol), und zwar kommen öfter beide Teilungen bei demselben Fuße, ja gleichzeitig in derselben Münzreihe vor; Pentobolen sind äußerst selten. Der Obol selbst wird nach dem Prinzip der fortgesetzten Zweiteilung gestückelt: Trit(art)emorion = $^3/_4$, Hemiobolion = $^1/_2$ (s. o. Bd. VIII S. 252), Trihemitartemorion = $^3/_8$-Obol, Tetartemorion = $^1/_4$ Obol, Hemit(et)artemorion = $^1/_8$-Obol, alle diese Teile z. B. in Athen wirklich in Silber ausgeprägt, später durch Kupfermünzen ersetzt, deren Einheit, der Chalkous (s. o. Bd. III S. 2098), gleich der eben genannten bisherigen kleinsten Silberstufe, = $^1/_8$-Obol, ist. Die Zehntelung des Didrachmons ist ungriechisch und tritt daher nur als Nachahmung italisch-sikelischer Sitte im Westen auf, indem der Stater korinthischen Fußes (s. o.) dort in 10 Litrai zerfällt (d. h. ursprünglich Kupferpfündchen, die dann aber in Silber ausgeprägt werden; daneben zuweilen noch $^1/_2$- und $^1/_4$-Litren; s. d.).

Die Oberstufe der Silbereinheit ist, wenn auch für die ersten lydisch-persischen Prägungen ebensowohl mit Minen von 60 Schekeln (d. h. Didrachmen im griechischen Sinne) zu rechnen ist, auf griechischem und davon abhängigem Gebiete die Mine zu 100 Drachmen, das Talent zu 60 Minen = 6000 Drachmen. Wenn Minen mit anderer Drachmenziffer vorkommen, so gehören beide Einheiten verschiedenen Systemen an, wie denn z. B. in Delphoi eine Mine zu 70 Drachmen vorkommt, nämlich eine attische Mine zu 70 äginäischen Drachmen (Th. Reinach L'histoire par les monn. 1902, 99ff. Keil Herm. 1902, 511ff., ebenso in Orchomenos in Arkadien, Th. Reinach Bull. hell. 1904, 17), und wie Joseph. ant. Iud. XVII 8, 1 und 11, 5 vgl. mit 6, 1 ein Talent einer *ἀργυρίου ἐπισήμου μυρίας* gleichsetzt, nämlich 1 hebräisches Talent = 10000 attische Drachmen.

Die Bezeichnung der verschiedenen Silberprägungen und -währungen bei Schriftstellern und in den Inschriften — zusammengestellt im Art. Drachme o. Bd. XV S. 1615ff.; vgl. Babelon Traité I 468—521 — geschieht durch Zusatz des Orts- oder Herrschernamens zum Worte *ἀργύριον, νόμισμα* oder der betr. Münzsorte. Von den bei den Lexikographen vorkommenden abgesehen, findet sich so der Zusatz *Αἰγιναῖος, Ἀττικός, Βοιώτιος, Δελφικός, Δήλιος, Ἐφέσιος, Ἱστιαϊκός, Κορίνθιος, Κορκυραῖος, Κρητικός, Μιλήσιος, Νάξιος, νησιωτικός, Ὀρχομένιος, Ῥόδιος, Σικυώνιος, Τήνιος, Τύριος, Φωκικός, Χαλκιδικός, Χῖος*: sowie *Ἀλεξάνδρειος, Ἀντιγόνειος, Ἀντιόχειος, Ἀτταλικός, Δημητρίειος* (jetzt auch IG XII 9 nr. 207, 21), *Λυσιμάχειος, Μαυσσώλλειος, Πτολεμαϊκός*. In Ägypten spricht man in Papyri der Kaiserzeit von *ἀργύριον Σεβαστόν* oder *Σεβαστοῦ* im Gegensatz zu *ἀργύριον παλαιοῦ Πτολεμαικοῦ νομίσματος* (Calderini Riv. ital. di num. 1919, 142, vgl. 145). Auch Ausdrücke wie *παχύς* im Gegensatze zu *λεπτός*, treten auf, anderwärts Bezeichnungen nach dem Gepräge wie *πῶλοι, χελῶναι, γλαῦκες, Παλλάδες, κιστοφόροι, κιθαρηφόροι* u. dgl. Eine *δραχμὴ ἐπιχωρία* erscheint in Ithaka, ein *στατὴρ πάτριος* in Samos (s. den Art. Stater), ähnlich die *δραχμὴ τοῦ Στεφανηφόρου* (s. d.) in Athen. *Ἀργύριον ἐπίσημον* (Joseph. ant. Iud. XVII 8. 1 und die Papyri) ist ausgemünztes Silber statt Barren- oder Bruchsilbers. Alles dies zeigt, daß angesichts der Verschiedenheit der Münzfüße der bloße Ausdruck Drachme usw. zur genauen Bezeichnung der Summe kaum dann genügte, wenn beide Kontrahenten demselben Staate angehörten, eine Lage, die an den Zuständen in Deutschland bis ins 18. Jhdt. eine treffende Parallele findet, nur daß sie in der griechischen Poliswelt durch das fast gänzliche Fehlen der Wertbezeichnungen auf den Münzen noch erschwert wurde.

Zur Silberprägung tritt gegen Ende des 5. Jhdts. die Kupferprägung zur Herstellung der kleinsten Nominale — für Athen ist das erste Auftreten der Kupfermünze durch die Stelle von den *πονηρὰ χαλκία* bei Aristophanes, Frösche v. 725, aus dem J. 405 v. Chr., genau datiert, und ihre etwa 393 v. Chr. erfolgte, durch Aristoph. Ekkl. v. 819ff. bezeugte Wiedereinziehung zeigt das anfängliche Sträuben des Publikums gegen das neue Münzmetall, wie es auch im 18. Jhdt oft zu beobachten ist — und setzt sich im 4. Jhdt. allgemein durch; in Athen war, wie oben gesagt, der Chalkus = $^1/_8$-Obol, anderwärts (Delphoi, Delos, Orchomenos, Kerkyra, Korinth) $^1/_{12}$-Obol (Revue numism. 1920, 98); im übrigen wissen wir über Fuß und Sorten der Kupferprägung und ihr Wertverhältnis zur Silbermünze noch sehr wenig. In Ägypten allein hat sich das Kupfer, in großen Mengen und z. T. in sehr großen Wertstufen (bis zu etwa 90 g = 10 *kite* schwer) ausgeprägt, den Rang als drittes Währungsmetall erobert, so daß sich neben die Silberdrachme eine Kupferdrachme stellt, deren Schwankungen im Verhältnis zu jener ein besonderes Kapitel der ptolemäischen und kaiserlich-ägyptischen Münzgeschichte bildet (vgl. o. Bd. V S. 1621ff. 1629ff. Hultsch bei Svoronos *Τὰ νομίσματα τοῦ κρατ. τῶν Πτολ.* IV Anhang; neuere Versuche darüber bei Segrè Riv. ital. di num. 1920, 38ff., allerhand neueres Papyrusmaterial auch bei Kubitschek Num. Ztschr. XLVI 161. LI 213ff. und Calderini Riv. ital. di num. 1919, 139ff.).

Das römische Volk hat zwar für sein engeres Staatsgebiet bei Aufnahme der Münzung um 335 v. Chr. aus der heimischen Rohkupferwährung (*aes rude*; s. den Art. Geld o. Bd. VII S. 977), nur eine Kupfermünzung geschaffen, das *aes grave*, d. h. den gegossenen As und seine Teile (s. den Art. As o. Bd. II S. 1499 und die neueren Lehren über das Assystem in meinem Art. Semis Bd. II A S. 1348ff.; die soeben von Giesecke Berl. Münzblätter 1922, 301ff. aufgestellte Lehre über das ältere Münzwesen Roms wird nicht Bestand haben).

und ebenso ist die Mehrzahl der übrigen mittelitalischen Gemeinden vorgegangen (Haeberlin Aes grave, Frankf. a. M. 1910); aber es hat doch gleich damals nicht nur für das neu gewonnene Kampanien eine Silberprägung, anfänglich nach eigenem Fuße von $7^1/_2$ g eingerichtet, sondern es steht auch hinter seiner Kupferwährung schon damals eine, wenn auch hier noch unausgeprägte, in Etrurien aber schon lange den führenden Silbersorten zugrundeliegende kleine Silbereinheit, das doppelte Scripulum, als Kupferäquivalent ($^1/_{120}$) des älteren Pfundes von 273 g, dann das einfache Scripulum als Äquivalent des Asses der Semilibralreduktion (s. den Art. Scripulum o. Bd. II A S. 905, in teilweiser Berichtigung des im Art. Denarius o. Bd. V S. 202ff. Gesagten). Dies Scripulum ist dann, nachdem das ständige und ganz unregelmäßige Sinken des Asses nach dieser Reduktion das vollständige Fiasko der Kupferwährung bedeutete, der 269 v. Chr. einsetzenden stadtrömischen Silberprägung zugrundegelegt worden, und daher als Sesterz (s. o. Bd. II A S. 1878) Rechnungsmünze geblieben, während in Ausmünzung und Umlauf sein Vierfaches, der Denar von $^1/_{72}$ Pfund = 4,55 g im Werte von 10 Sextantarassen = 546 g Kupfers die maßgebende Münze ward; hier dürfte eine Parallelwährung zwischen Kupfer und Silber vorliegen, aber auch hier sind vermutlich infolge von Verschiebungen des Marktpreises beider Metalle gegeneinander Störungen eingetreten, die sich uns in Schwankungen in der Ausprägung beider Metalle zeigen; eine Reform von 217 v. Chr. setzte den Denar auf $^1/_{84}$ Pfund = 3,9 g zu 16 Unzialassen, das Wertverhältnis war also jetzt 112 : 1 (3,9 × 112 = 16 × 27,3); man darf wohl annehmen, daß damit das Kupfer zur Kreditmünze herabgewürdigt war. Sicher ist das der Fall bei der Semunzialreform von 89 v. Chr. de lege Papiria (das Münzmaterial der Semunzialperiode bei Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung, Leipzig 1909), da damals das Verhältnis sich auf 56 : 1 verschob, und seitdem ist das Silber unbestritten alleiniges Währungsmetall; die stets massenhafte Ausprägung des Denars der Republik (das Münzmaterial am besten zu übersehen bei Grueber Coins of the rom. rep. in the Brit. Mus., 3 Bde. 1910) ist, von den obenerwähnten kurzen Schwankungen abgesehen, stets gleichmäßig gut in Schrot (dafür geben ein gutes Beispiel die Wägungen von Haeberlin Frankfurter Münzzeitung 1918, 391) und Korn (Hammer 91ff.). — Die Goldprägung der Republik ist stets unbedeutend gewesen und hat die unbedingte Vorherrschaft des Silbers als Umlaufs- und Rechnungsmünze nicht gestört. Als Verhältniszahl für Gold zu Silber ist für die um oder bald nach 300 v. Chr. liegenden römisch-kampanischen Goldstücke mit der Schwurszene 15 : 1 anzunehmen (Haeberlin Ztschr. f. Num. XXVI 229ff.; Num. Ztschr. LII 97ff.), das auch den wenigen etruskischen Goldmünzen dieser Zeit zugrunde liegt; für die Goldstücke mit Marskopf und Adler und den Wertzahlen ⩖ X (= 60), XXXX, XX im Gewichte von 3, 2 und 1 Scripulum ist es strittig, weil sowohl die Deutung dieser Zahlen auf Sesterzen (Plin. n. h. XXXIII 47) wie die Datierung und damit die Beziehung auf das Silberstück von $^{11}/_{72}$- oder $^1/_{84}$-Pfund unsicher ist, zudem die Möglichkeit einer übertarifierten Notmünze offen bleibt (Lit. im Art. Scripulum o. Bd. II A S. 905). Dann finden wir Gold erst wieder mit dem Namen des Sulla, Pompeius (nur 2 Exemplare bekannt) und eines Lentulus (auch nur in 2 Exemplaren bekannt), Aurei von $^1/_{30}$, $^1/_{36}$, $^1/_{40}$-Pfund (Grueber II 459—464. 360); ihr Denarwert und damit das Wertverhältnis der Metalle ist unbekannt, ein Urteil über ihre Stellung in der Währung also nicht zu fällen; ihre Rolle als Umlaufmittel ist bei ihrer kleinen Zahl unbedeutend gewesen, sie hängen mit den Kriegen der Zeit zusammen, und zwar die sullanischen Aurei mit dem mithradatischen, der ja auch auf griechischem Gebiete, s. o., die Goldprägung aufflackern ließ.

Einen Umschwung bringen erst Caesars in größter Menge geschlagene Aurei (ein Fund von Brescello soll ihrer 80 000 enthalten haben) von $^1/_{40}$ Pfund, deren Prägung auch seine Nachfolger 250 Jahre lang auf nur unbedeutend schwankenden Fuß ($^1/_{42}$, $^1/_{45}$, dann wieder $^1/_{42}$-Pfund; erst von Caracalla ab wird das Schrot — nicht das Korn — unstät und auch das Quantum sinkt erheblich) reichlich und ordentlich fortsetzen. Das bringt (s. den Art. Sesterz o. Bd. II A S. 1882 letzter Absatz) das Gold an die Spitze der Währung, die anfänglich wohl eine Parallelwährung war: 1 Aureus = 25 Denare = 100 Sesterzen, also Gold zu Silber fast wie 12 : 1, später durch Neros Herabsetzung des Denars auf $^1/_{96}$ Pfund (= 3,4 g) und die erwähnten leichten Schwankungen des Aureus nur wenig verschoben. Seit Nero dürfen wir das Silber als Kreditmünze betrachten, zumal bald auch das Korn geringer wird, ohne daß es bei der offenbar richtigen Ausbalancierung des gegenseitigen Ausmünzungsquantums zu Krisen gekommen wäre. Diese Krise wurde erst herbeigeführt durch den ständigen Abfluß des Goldes in die Brotfrucht tragenden Außenprovinzen des Reiches und in das Luxuswaren ins Reich importierende orientalische Ausland (Plin. n. h. XII 84. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 237, vgl. auch den Art. Solidus), durch schwere wirtschaftliche Krisen besonders agrarischer Art, durch die äußere Schwäche und den inneren Hader des Reiches. Nun wird die Goldmünze ganz unregelmäßig im Schrot, die Silbermünze aber — seit 215 n. Chr. nicht mehr der Denar, sondern der sog. Antoninianus (s. o. Bd. I S. 2568ff. K. Menadier Ztschr. f. Num. XXXII 47) im Werte von $1^1/_2$ oder 2 Denaren — wird unaufhaltsam im Korn verschlechtert, bis sie während der Regierung des Valerianus plötzlich auf einen Silbergehalt von wenigen Prozent sinkt, der durch Sud an der Oberfläche sichtbar gemacht wurde, sich aber schnell abrieb (sog. Weißkupfer; vgl. Hammer 14. 105. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 138). Die Preisrevolution und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die dieser Zusammenbruch der Währung hervorrief, können wir uns an den Zuständen, die der unsrige seit 1919 gezeitigt hat, vorstellen, und damals ganz wie heute ‚hamsterte' und vergrub man, wie die Schatzfunde lehren, wessen man von besserem Gelde habhaft werden konnte, also außer dem alten guten Silbergeld bald auch das Kupfergeld, zumal

das schwere Kupfer der guten Kaiserzeit, dann sogar das schlechte Weißkupfer, weil man von der nächsten Emission nur noch schlechteres erwartete. Für all' dies sind auch hier die Schatzfunde wichtig, von denen man reiche Zusammenstellungen findet bei Mommsen Röm. Münzw. passim. Blanchet La circulation de la monnaie d'or, Rev. belge de num. 1899, 277ff. und Les trésors de monn. rom. en Gaule, Paris 1900. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 212—253 (hier besonders die im freien Germanien).

Mit dieser Katastrophe ist das Schicksal der römischen Silbermünze besiegelt; ein Wiederaufleben einer feinen Silbermünze unter Diocletianus von $^1/_{96}$-Pfund, die Zahl *XCVI* z. T. den Münzen aufgeprägt, bleibt ephemer und für den Münzumlauf ohne erhebliche Bedeutung. Erst die starke Ausprägung des $^1/_{24}$-Goldsolidus in Silber, der Siliqua (s. d.), seit Constantius II. bringt das Silber wieder zu einer gewissen Bedeutung im Umlauf, der sich merkwürdigerweise nach Britannien zusammenzieht (dort allein sind Schätze dieser Siliqua häufig, vgl. Hill Num. chron. 1906, 337—340. 1908, 215. Evans ebd. 1915, 433ff.). Aber, wie das ganz unregelmäßige und ständig sinkende Schrot (bei stets gutem Korn) dieser Münzen, das uns über die Wertstufen oft unsicher läßt, zeigt, ist diese Münze nur Kreditmünze. — Auch im byzantinischen Reiche (das Münzmaterial bei Wroth Imp. byz. coins in the Brit. Mus., 2 Bde. 1908, nebst Coins of the Vandals, Ostrogoths usw. in the Brit. Mus. 1910) ist das Gold das Währungsmetall und beherrscht Umlauf und Rechnung (s. den Art. Solidus), und die Silbermünze hat sich trotz mancher Versuche zu ihrer Wiederbelebung (z. B. unter Heraclius, Wroth S. LXXVI) nie wieder zu einer führenden Rolle erhoben, während in Westeuropa die Reform Pipins, nach dem Münzelend der Merovingerzeit mit ihren in Schrot und Korn gleich elenden Goldtrienten und ihrer privatwirtschaftlichen Ausbeutung des Münzwesens, die Silbermünze wieder zu einer 500jährigen Alleinherrschaft bringt: auf germanisches Gebiet, nämlich in die ostelbischen sog. Hacksilberfunde, hat sich auch die Mehrzahl der wenigen Silbermünzen, die die Kaiser von Byzanz vom 10. bis 11. Jhdt. schlagen ließen, geflüchtet.

Über die der Regel nach guthaltige, in Athen z. B. noch in hellenistischer Zeit über $^{950}/_{1000}$ feine Ausbringung der Silbermünze im Altertum ist schon oben gesprochen worden (Hammer 69—116); hier seien die wichtigeren Ausnahmen erwähnt: aus einem stark mit Kupfer legierten, an der grauen bis braunen Farbe leicht zu erkennenden Silber, Billon genannt (der zuweilen angewandte Ausdruck Potin ist zu verwerfen, da er Kupferlegierungen ganz ohne Silberzusatz bedeutet), besteht schon eine Münzgruppe von Lesbos aus dem 6. und 5. Jhdt. v. Chr.; eine Erklärung dieser in so früher Zeit singulären Erscheinung fehlt (Hammer 78f.). Schlechtes, stark legiertes Silber trifft man seit dem 4. Jhdt., Hammer 78. 80, bei den letzten Vorgängern Philipps II., am Schwarzen Meere (Kolchis, Krim, Olbia), später in Karthago, dann seit Ende des 2. Jhdts. v. Chr. im Silbergeld der letzten Seleukiden und Ptolemäer, bei den späteren Parthern, Indoskythen usw. (Hammer 85—91), natürlich dann auch bei den keltischen Nachprägungen aller Sorten (Hammer 81—84). Von der Güte des römischen Silbers — nur M. Antonius' Legionsdenare sind geringhaltiger, Hammer 93f. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 218f. —, der im 1. Jhdt. n. Chr. zunächst ganz schwach einsetzenden, seit Severus stärkeren Legierung der römischen Denare (Hammer 94—104), die dann unter Valerianus zum Zusammenbruch der Währung, zum sog. Weißkupfer führte (Hammer 105—109), ist schon gesprochen worden. Die Provinzialprägungen (Hammer 110ff.), zumal die ägyptische (die sog. Alexandriner), die schon von Anfang an etwa $^{250}/_{1000}$ Legierung gehabt haben, Hammer 113, machten diesen Verschlechterungsprozeß mit. Als Diocletianus die erwähnte wirkliche Silbermünze wieder einführt, bleibt doch auch für das im Umlauf maßgebende Kupfergeld weiter bis gegen Ende des 4. Jhdts. hin der Zusatz von einigen Prozent Silbers und der Sud üblich (Hammer 137—139).

Endlich sei auf die beliebteste Art meist privater Fälschung der Silbermünze im Altertum hingewiesen, das Überziehen (Plattieren) eines kupfernen Kernes (*anima*) mit einer dünnen Silberhaut, s. den Art. Subaeratus. Auch die im 2. und 1. Jhdt. v. Chr. in Karthago und Rom beim Silber vorkommende sägezahnartige Behandlung der Kante sei erwähnt, s. den Art. Serratus. [Regling.]

Silbio s. Silvium Nr. 2.

Silbion s. Siblia.

Silbis, iberischer Name (Stadt?) auf Münzen von Turiaso (Mon. ling. Iber. nr. 60 a). [Schulten.]

Silbium s. Silvium Nr. 2.

Silbona, Ortsname, gebildet mit dem keltischen Wort *bŏna* (s. Suppl.-Bd. III S. 212 und Gröhler 130f.), heute Serbonnes im Départ. Yonne, Arrond. Sens. Longnon Atlas hist. de la France 202. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546. Gröhler Ursprung u. Bdtg. d. französ. Ortsnamen I 131. [Keune.]

Silbonis s. Silvium Nr. 2.

Σίλδα (Ptol. IV 1, 13 p. 589 Müll.) in Mauretanien, s. Gilda o. Bd. VII S. 1358.

Sile oder Sele. **1)** *Sile* Itin. Anton. 171; *Selle* Not. dign. or. XXVIII 27; *Σέλη* Bischofssitz Gelzer Byz. Ztschr. II 24, die ägyptische Grenzfestung *Ṯ3l* gegen Osten auf dem Isthmus von Suez, die den schmalen Übergang zwischen dem heutigen Menzale- und Ballâhsee, der über den ägyptisch ‚Scheidewasser' genannten Verbindungskanal führt, schützt (Dümichen Geogr. des alt. Ägyptens 258. Küthmann Ostgrenze Ägyptens 38f.), Hauptort des XIV. unterägyptischen Gaues ‚Spitze des Ostens' bei el-Kantara ‚die Brücke', wo östlich der Stadt bei Abu Sêfe neben früheren Funden aus ägyptischer bis römischer Zeit (Petrie Nebesheh and Pefenneh 96f.) neuerdings die Ruinen der Festungsanlagen aufgedeckt sein sollen (Clédat Rec. de trav. XXXVIII 22). Die frühere Ansetzung bei Ismailije am Ostausgang des Wadi Tumilat ist damit hinfällig geworden. Die Ostgrenze Ägyptens war bei S. (zu den dort anzusetzenden Befestigungen am ‚Horuswege', d. h. der Heeresstraße von S. nach Osten

bis Raphia, die schon zurzeit der herakleopolitanischen Dynastie als Garnisonsplatz bezeugt sind, Erman Ägypt. Ztschft. XL 72. Gardiner Journal egypt. archaeol. VI 115) und am Timsahsee bei Ismailije mindestens seit der Blütezeit des alten Reiches befestigt (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I 2, § 227), was in der Literatur des mittleren und neuen Reiches öfters erwähnt wird (Küthmann a. a. O. 42f.). S. war auch der Ausgangspunkt der meisten Feldzüge der Pharaonen gegen Syrien (überliefert für Thutmosis' III. Feldzug im 22. J., den 1. Feldzug Sethos' I., vgl. Lepsius Denkmäler III 128 a/b die Darstellung des Einzugs in S. aus Karnak, sowie Ramses II.). Hauptgottheit von S. ist darum auch ein kriegerischer Falkengott, der die Titel des siegreichen Horus von Edfu, dessen Kämpfe gegen Seth auf dem Isthmus von Suez die Horusmythe berichtet (Naville Les textes du Mythe d'Horus pl. 18 übersetzt bei Röder Urk. zur Rel. Ägyptens 134), führt und der gelegentlich ‚der Wächter der Tore Ägyptens' heißt. Nach dem Itin. Anton. berührt S. die Heerstraße von Heliopolis über Serapium (s. d.) nach Pelusium. In der Not. dign. ist S. Garnisonort der Ala prima Aegyptiorum und eine Inschrift daher vom J. 288 n. Chr. CIL III Suppl. 2, 2219 = Petrie Tanis II pl. 51 nennt das Lager der Ala prima Thracum. In christlicher Zeit ist S. Bischofssitz in der Provinz Augustamnica prima (Le Quien Oriens christian. II 551).

2) *Σέλη*, kleiner Landort (*χωρίον*) im Fajûm, byzantinischer Zeit, heute Sêle, Tebt. Pap. II p. 401. [Kees.]

Silei, eine indische Völkerschaft, die Alexander d. Gr. auf seinem Zuge längs des Akesines antraf, und die sich ihm, wie es scheint, ohne Kampf ergab, Iustin. XII 9. Nach ihm sollten sie von Herakles abstammen. Da dasselbe von den ebendort ansässigen *Σίβαι* (Strab. XV 688) berichtet wird, so dürften die S. mit letzteren identisch sein; s. den Art. *Σίβαι*. [K. Kretschmer.]

Silemsila, so oder ähnlich hieß eine Ortschaft in Afrika, von der ein Bischof im J. 411 erwähnt wird (coll. Carth. c. 201, bei Migne **XI** 1311). S. Senempsala. [Dessau.]

Sileniai (*Σιληνίαι*). Ein felsiger Küstenstreifen auf Salamis in der Nähe des Vorgebirges Tropaion (Aischyl. Pers. 303). Vgl. Schol. z. St.: *Σ. αἰγιαλὸς Σαλαμῖνος, πλησίον τῆς λεγομένης Τροπαίου ἄκρας, ὡς Τιμόξενος ἐν τῷ ς' περὶ λιμένων*. Hesych. s. v.: *τῆς Σαλαμῖνος πλησίον τοῦ λεγομένου Τροπαίου*. [Geyer.]

Silenos und **Satyros.**

Literatur. Bahnbrechend waren die Arbeiten Furtwänglers Ann. d. Inst. 1877. 225ff. und Der Satyr von Pergamon, 38. Berliner Winckelmanns-Programm 1880, beide jetzt abgedruckt in den Kleinen Schriften Bd. I S. 134ff. und 190ff. Ferner H. Bulle Die Silene in der arch. Kunst der Griech. 1893. Die gesamte übrige Literatur bis 1910 ist verzeichnet in dem ausgezeichneten Art. Satyros von Kuhnert in Roschers Myth. Lex. III 444—531. Dazu kam neuerdings noch Charl. Fränkel Satyr- und Bacchennamen auf Vasenbildern, Halle a. S. 1912. P. Nilsson Der Ursprung der Tragödie, N. Jahrb. XXVII (1911) 609. 673. v. Wilamowitz Die Spürhunde des Sophokles, N. Jahrb. XXIX (1912) 449ff. E. Bethe Die Ichneutai des Sophokles, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Bd. 71 (1919) nr. 1.

Material. Über die S. und Satyrn liegt ein reiches archäologisches Material vor, Münzen, Gemmen, Plastiken, Werke der Kleinkunst und vor allem die Reihen der Vasenbilder, auf denen stets mit besonderer Vorliebe der Gegenstand behandelt wurde. Daß auch diese so reichhaltige künstlerische Überlieferung kein lückenloses Bild zu vermitteln vermag, zeigt das Beispiel des Peloponnes. Für diesen würde man nämlich darnach das Fehlen der S. annehmen müssen, wenn nicht literarische Zeugnisse gerade für den Peloponnes sehr altertümliche Satyr- und S.-Vorstellungen bieten würden. Im ganzen ist die literarische Überlieferung sehr viel spärlicher als die künstlerische. Bei Homer sind die S. mit dem größten Teil der sog. niederen Mythologie ausgeschlossen. In stärkerem Maße treten sie erst mit dem Drama (Satyrspiel) in die Literatur ein.

Aufgabe und Überblick. Kuhnert a. a. O. hat in einer Reihe eindringender Einzeluntersuchungen von verschiedenen durch das Material gegebenen Punkten aus die Probleme in Angriff genommen. Im Gegensatz zu dieser Darstellung soll im folgenden versucht werden, die gesamte Entwicklung in ihrer zeitlichen Abfolge zu zeichnen, wie sie durch die neueren Forschungen, nicht zuletzt die Kuhnerts, festgestellt wurde. — Die landläufige Anschauung sieht heute in den Satyrn und S. eine Schar lustiger Gesellen, die im Gefolge des Dionysos mit unnützen Streichen und mehr oder minder rühmlich verlaufenden Heldentaten ihr Wesen treiben. Diese Vorstellungen, bei denen meist eine Schar jüngerer Satyrn den alten Trunkenbold S. umspielt, beruhen auf dem ‚Kyklops' des Euripides und auf jüngeren Reliefs. Sie müssen bei der Frage nach dem eigentlichen, ursprünglichen Wesen der S. völlig ferngehalten werden. Es läßt sich zeigen, daß diese anfänglich selbständige Naturdämonen waren, und daß ihr Anschluß an Dionysos sekundär ist. Erst die Verbindung mit dem Gott hat ihr Wesen aufs stärkste verändert, und die attische Vasenmalerei hat sich in immer neuen Erfindungen nicht genug tun können. Später hat das Satyrspiel neue Züge und Situationen hinzugebracht und seinerseits wieder auf die Vasenmalerei eingewirkt. Daneben hat auch die allgemeine Entwicklung der Kunst die Aus- und Umbildung der S.-Typen mitbestimmt. Unbekümmert aber um diese Weiterbildung der S.-Vorstellungen in Literatur und Kunst hat der Volksglaube — wie aus einer Reihe von Beobachtungen erschlossen werden kann — lange noch das ursprüngliche Wesen der S. festgehalten. — Im folgenden soll nun zuerst das ursprüngliche Wesen der S. als selbständiger Dämonen festgestellt und seine Konstanz auch im späteren Volksglauben gezeigt, darnach die Ausbildung der S.-Typen in Kunst und Literatur verfolgt werden.

Die Satyrn und S. werden hier zusammen behandelt, weil in den uns erkennbaren Zeitläuften niemals eine klare Scheidung der Begriffe

und Gestalten sich feststellen läßt; die Gegenüberstellung des alten Erziehers S. und der jungen Satyrn als seiner Kinder ist erst das Ergebnis einer sekundären Differenzierung. Wie ist aber die auffallende Tatsache zu erklären, daß dieselben Gestalten lange Zeit in gleicher Weise als *Σιληνοί* sowohl wie als *Σάτυροι* bezeichnet wurden? Sind zwei ursprünglich verschiedene Vorstellungen zusammengeflossen? Oder wurde nur ein Name übertragen? Dies ist das Grundproblem, an das erst die anderen Fragen, wie z. B. die der Bocksdämonen und -chöre u. a. sich anschließen.

Typus und Name. Die Grundzüge des S.-Typus werden durch die ganze archäologische Überlieferung hindurch mit außerordentlicher Konstanz festgehalten: die S. sind Halbtiere, Bildungen, halb Mensch, halb Pferd, im Gegensatz zu den Kentauren aber in der Weise ausgebildet, daß die im ganzen menschlich gedachten Gestalten Pferdeohren, einen Pferdeschweif, häufig auch Pferdebeine oder wenigstens -hufe haben. Dazu treten, um das Tierische noch mehr zu betonen, nicht selten noch ganze oder teilweise Behaarung des Körpers, starker Haar- und Bartwuchs, tierischer Gesichtsausdruck (Stülpnase, großer Mund, runde Augen) und stark phallische Bildung. Wie sich später zeigen wird, sind nicht immer alle die Kennzeichen gleichzeitig vorhanden; auch im einzelnen zeigt die Gestaltung an allen Orten und von Anfang an stets starke Schwankungen (z. B. zwischen menschen- und pferdebeinig). Zu betonen ist, daß in der archaischen Zeit niemals Spuren der Bocksnatur sich nachweisen lassen; die späteren, hiefür ins Feld geführten Denkmäler und Zeugnisse werden unten ihre Erledigung finden. Daß dieser unzweideutig feststellbare Typus für die aus der Literatur bekannten S. in Anspruch zu nehmen ist, wurde nie bezweifelt. Beweise dafür geben drei sf. attische Vasen: auf der Françoisvase des Klitias und Ergotimos ist den drei mit Pferdeohren, -beinen und -schwänzen ausgestatteten Gesellen beigeschrieben *Σιληνοί*, auf der Ergotimosschale (s. u.) heißt der gefangene Dämon *Σιληνός*, auf einem Schalenfragment des Akropolismuseums zu Athen heißt ein Zottel-S. ebenfalls *Σιληνός* (Fränkel 20. 84). Wir wollen uns bewußt bleiben, daß diese Zeugen der archaischen Zeit den Namen *Σιληνός* zunächst nur für Attika verbürgen. Aber wir finden in späterer Zeit den Typus verwendet für Gestalten (Marsyas!) und Situationen (Gefangennahme des S.), bei denen die literarische Überlieferung von S. spricht. Wir werden daher diesen Namen in weiterem Umfang den Pferdedämonen beilegen dürfen. Die Frage, ob und wie weit daneben die Bezeichnung *Σάτυροι* zu gebrauchen wäre, soll zunächst zurückgestellt und in dem folgenden nur der Name ‚Silene' gebraucht werden, unbekümmert darum, ob die spätere Untersuchung eine Einschränkung zugunsten der *Σάτυροι* ergeben wird.

Verbreitung. Schon in der ältesten Zeit, aus der monumentale Überlieferung sich erhalten hat, finden wir den S.-Typus über alle griechischen Stämme verbreitet. Die Zusammenstellung bei Kuhnert 446ff. zeigt ihn auf nordgriechischen Münzen (Thasos und Lete), auf einem klazomenischen Sarkophag, auf einem Tierfries aus Xanthos in Lykien, als Maske zu Thermos in Aitolien, auf attischen und auf ionischen Vasen des Festlandes und der Inseln. Das Fehlen von peloponnesischen Denkmälern ist so auffallend, daß man es kaum den Zufälligkeiten der Erhaltung zuschreiben darf. Die wenigen Zeugen aus diesem Gebiet hat Kuhnert 451 mit Recht als belanglos hingestellt: der sitzende S. des Münchner Antiquariums, Bulle 4, kann ebenso wie die Terrakottagruppe aus Olympia, Ausgrabungen 4, 27 A. 1, aus nichtdorischem Gebiet hingebracht sein. Aber gerade hier tritt einmal die literarische Überlieferung ein und zeigt Spuren des S. in Malea, Pholoe und vielleicht auch in Arkadien (s. u.). Nun lassen sich aber alle diese Zeugen deutlich in zwei Gruppen scheiden. Der einen gehört jene Überlieferung an, die den S. an Dionysos angliedert und ihm unterordnet; sie führt nach Ionien und Attika. Die andere Gruppe zeigt den S. noch als selbständiges dämonisches Wesen in Nordgriechenland, Chalkis, Xanthos und Klazomenai. Wir wollen zunächst diese letzteren Zeugnisse vorführen.

I. Silenos als selbständiger Dämon.

a) Monumentale Zeugnisse. An der Spitze stehe der Tierfries aus Xanthos in Lykien (Brunn-Bruckmann Denkmäler 104 Abb. 5), auf dem zwei S. im Kampf mit Tieren dargestellt sind. In Gestalt und Antlitz menschlich gebildet, haben sie kleine spitze Tierohren und Pferdeschweife. Der eine rennt im Knielaufschema mit einem Baumstamm gegen einen wilden Stier an, der andere geht auf einen Eber und einen Luchs los. — Einen einzelnen, völlig tierisch gebildeten S. (Pferdeohren, -hufe, -schweif, starker Bart, mähnenartiges Haar, tierischer Gesichtsausdruck) zeigt ein Tonsarkophag von Klazomenai (Journ. hell. stud. IV 21. Ant. Denkm. I Taf. 46, 3. Kuhnert 446). Er steht neben dem Haupt des Toten und hebt die linke Hand, was Bulle 32 mit Recht auf die ‚unheilabwehrende Handbewegung des abominari' gedeutet hat. Wir werden auf die apotropäische Funktion der S. später (s. u.) zurückkommen. — Dazu kommen nordgriechische Münzen des 6./5. Jhdts. aus Thasos und Lete: der S. erscheint teils allein (Bulle 2f. über Münchner Exemplare), teils mit Nymphen (Baumeister Denkmäler III 936; D. A. K. I 17, 82. I 16, 80. 81. Brunn Kl. Schr. II 189. Brit. Mus. Cat. of gr. coins. Thrace 216. 2. 218, 24. Gardner Types 3, 28. Num. Chron. Ser. III Bd. X Taf. 1. 2). Spätere thrakische S.-Münzen Brit. Mus. Cat. of gr. coins, Thrace 4ff. 205. — Ebenfalls mit Nymphen zusammen erscheinen die sehr tierisch und roh dargestellten S. auf chalkidischen Vasen (Roulez Vases de Leyde S. 18 und Taf. 5. Bulle 8f.); weder die Darstellung noch die zahlreichen beigeschriebenen Namen (Fränkel 5ff.) verraten Beziehungen zu Dionysos. Die S. sind hier ithyphallisch gebildet (bei einigen Phallen mit roter Spitze) und in einem Tanz mit

den Nymphen begriffen. Auf einem bei Bulle 16 beschriebenen chalkidischen Kühlgefäß lauert ein behaarter ithyphallischer S. einer (fliehenden) Nymphe auf.

Alle diese Denkmäler zeigen die S. ohne jede Beziehung zu Dionysos oder seiner Sphäre; sie sind vielmehr wilde, ungeschlachte, im Bergwald hausende Dämonen, nur mit den Nymphen zusammengesellt, die ja der gleichen Region entstammen. Man könnte trotzdem an die Möglichkeit denken, daß der Anschluß der S. an Dionysos das Ursprüngliche ist, und daß bei den angeführten S.-Darstellungen eine spätere Loslösung für bestimmte augenblickliche Zwecke oder Situationen im Spiel war. Dagegen spricht aber ein Blick auf die Verbreitung der ‚selbständigen Silene‘. Wir finden nämlich diese oben in der ersten Gruppe vereinten Darstellungen durchaus an den Rändern der griechischen Kultur, in vergleichsweise abgelegenen oder zurückgebliebenen Gebieten, in Nordgriechenland, Chalkis, Klazomenai, Lykien. Dazu werden später (s. u.) noch Gegenden des Peloponnes kommen. Dagegen treffen wir den S. als Angehörigen des dionysischen Thiasos vornehmlich in Ionien und am weitesten ausgebildet in Attika. Die spätere Entwicklung geht im selben Sinn weiter: vornehmlich in Athen wird die Beziehung zu Dionysos immer weiter ausgestaltet und durchgearbeitet. Zu dieser Überlegung treten literarische Überlieferungen, die den ursprünglich selbständigen Bergdämon S. zweifelsfrei bestätigen.

b) Literarische Zeugnisse des selbständigen Silenos. Wie eine Illustration zu den Darstellungen der mit Nymphen zusammengesellten S. wirkt der homerische Aphroditehymnus v. 262: *Σιληνοί τε καὶ ἔυσκοπος Ἀργειφόντης μίσγοντ᾽ ἐν φιλότητι μυχῷ σπειῶν ἐροέντων*, nämlich mit den *νύμφαι ὀρεσκῷοι* des Ida. — Ein einzelner S. haust am Vorgebirge Malea in Lakonien. Ihn hat Pindar erwähnt (Paus. III 25, 2): *Ὁ ζαμενὴς δ᾽ ὁ χοροιτύπος ὃν Μαλέας ὄρος ἔθρεψε Ναΐδος ἀκοίτας Σιληνός* (so aus *Μαλεγορος* hergestellt von v. Wilamowitz Herm. XXXIII 515); Paus. a. a. O. setzt hinzu, daß die Umwohner ihn *Πύρριχος* genannt hatten. Vgl. dazu Poll. IV 10, wo von lakonischen S.-Tänzen *διὰ Μαλέας* die Rede ist. Auch in Pholoe gab es einen S., der eine Nymphe (*νύμφη μελία*, eine Baumnymphe) zur Gattin hatte; ihr Sohn ist der Kentaur Pholos, Apollod. II 5, 4. Alexander Aitolos (Strab. XIV 681) erwähnte einen S. am askanischen See in Bithynien; er hat von der Melia einen Sohn namens Dolion. Clem. Al. Protr. p. 24 führt eine Genealogie der Arkader an, die den S. als Vater des Apollon Nomios angesehen haben sollen. Doch läßt Kuhnert 508 die Angabe mit Recht aus dem Spiel.

Geringe Spuren scheinen auch auf Kulte des selbständigen S. hinzuführen. Einen Tempel des S. zu Elis erwähnt Paus. VI 24, 8, der nur für S. allein, nicht aber zugleich für Dionysos bestimmt war; leider läßt sich nicht bestimmen, ob der Kult alt war. Ebenfalls Paus. I 23, 5 spricht von einem Stein zu Athen auf der Burg, auf dem S., als Dionysos ins Land kam, ausgeruht haben soll; ob man aber mit Kuhnert 506 und Robert (Der müde Silen 8ff.) hier an

den Rest einer einstigen Verehrung des S. denken darf, erscheint mir fraglich; möglicherweise handelt es sich um eine lokale Kuriosität von der Art der bei uns häufigen ‚Teufelstritte‘; vgl. *Ἀχιλλέως πήδημα*. Nicht viel anfangen läßt sich auch mit des Pausanias (VI 24, 8) Angaben über ein *μνῆμα Σιληνοῦ*.

c) Der weise Silen. Mehrfach bezeugt ist die Geschichte (Herodot. VIII 138. Bion v. Prokonnesos bei Athen. II 45 C. Aristoteles bei Plut. consol. 27. Aelian. var. hist. 18), daß einst der weise Walddämon S. gefangen worden sei, und vor Midas geführt diesem die Nichtigkeit des menschlichen Daseins verkündet habe (Kuhnert 505f. erinnert dazu an Plat. symp. 216 E). Über das Fortleben der ursprünglich in Makedonien am Bermiosgebirge lokalisierten Geschichte vgl. Rohde Griech. Roman 204ff. Sie wird später als Rahmengeschichte benützt von Theopomp und Vergil (VI. Ekloge), und auch auf Faunus und König Numa übertragen (Preller-Jordan I 381ff.), um schließlich noch einmal bei Philostrat (vit. Apoll. Tyan. 6, 27) aufzuleben. Darstellungen lassen sich mit Sicherheit erst auf Vasen des schönen Stils (zusammengestellt von Kuhnert 479) nachweisen, auf denen Midas durch seine Eselsohren gekennzeichnet ist. Dagegen ist es fraglich, ob einige ältere Darstellungen hierhergenommen werden dürfen, auf denen diese Kennzeichnung fehlt (Benndorf Griech. u. siz. Vasenb. S. 104 Taf. 53, 2. Petersen in Röm. Mitt. VII 1892, 182; Athen. Mitt. XXII 1897, S. 387ff. Taf. 13. J. de Witte Cat. Durand 261). Auch hier ist es ein Herr, der den S. hat einfangen lassen. Aber die Annahme Kuhnerts 459, daß nicht die Midas-, sondern eine attische Lokalsage dargestellt ist, gewinnt die größte Wahrscheinlichkeit durch die sf. attische Vase des Ergotimos, auf der zwei Männer, *Ὄρειος* und *Θερύτα[*, den gefangenen S. fortführen (Gerhard Ant. Vasen Taf. 238. Wien. Vorlegebl. 1888, IV Taf. 2. Reinach Répertoire II 120). Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß es an verschiedenen Orten Geschichten von der Gefangennahme des S. gegeben hat, die wir nicht mehr kennen. Die Gefangennahme eines Dämons kommt ja auch in anderen Sagen vor; in der Fesselung des Proteus durch Menelaos und in der Überwältigung der Thetis durch Peleus hat unsere Geschichte ihre nächsten Parallelen.

Sehr fraglich erscheint, ob der ‚weise S.‘ gemeint ist bei den Darstellungen, die S. und Sphinx zusammenbringen, so ein archaischer Skarabäus (Furtwängler Gemmen I 102 Taf. 63, 1), eine Vase des Museo Borbonico (Wieseler Theatergebäude VI 10) und die Vase Vagnonville (Kuhnert 469).

Dagegen ist S. als weiser Dämon der Lehrer des Olympos; auch diesem ließ Pindar (Schol. Arist. Nub. 223) ihn die Wertlosigkeit des Lebens verkünden.

Wesentlich ist für uns in allen diesen Geschichten einmal, daß der S. hier stets als selbständige Persönlichkeit auftritt, zum andern, daß er durchaus nicht der lächerliche oder ungeschlacht rohe Gesell des dionysischen Thiasos ist, sondern ein durchaus ernst genommener Dä-

mon, der mit geheimem Wissen, mit tiefster Weisheit und Erfahrung ausgestattet ist.

d) Marsyas. Stets als S. bezeichnet und dargestellt wird Marsyas, wie umgekehrt auch einmal einem S. aus dem Gefolge des Dionysos der Name *Μαρσύας* gegeben wird (Fränkel 72. 94). Hier ist der griechische S. mit einem phrygischen Flußgott völlig in eine Person verschmolzen worden, ein Vorgang, der die größte Ähnlichkeit der beiden in Wesen und Erscheinung zur Voraussetzung hatte. Es war wohl nur möglich zu einer Zeit und an einem Ort, wo der S. noch eine selbständige Figur war und die Haupteigenschaft des Marsyas, die Liebe zur Musik, besaß. Diese Liebe zur Musik scheint in der Tat ein altes Kennzeichen der S. gewesen zu sein, da wir sie schon auf alten Darstellungen allein oder mit Nymphen tanzen sehen.

e) Silenos und Nymphen. Auch ihr Verhältnis zu den Nymphen gehört zum Bild der alten S.-Vorstellung. Wir fanden Nymphen und S. schon auf den nordgriechischen Münzen des 6. Jhdts. (Thasos und Lete) beisammen (s. o. unter a); bald griffen die S. nach den Nymphen, bald trugen sie sie weg. Auf chalkidischen Vasenbildern sahen wir sie mit den Nymphen tanzen (s. o. unter a). Damit ist der Kreis der ursprünglichen Vorstellungen erschöpft: Spiel, Tanz, Frauenraub. Nymphen und S. sind nahe miteinander verwandt; beide sind Elementardämonen des Waldgebirges; mit Recht hat Kuhnert 511 geradezu die Nymphen als das weibliche Gegenstück der S. bezeichnet. Diese nahe Verwandtschaft und das Hausen an den gleichen Lokalitäten hat offenbar schon sehr früh dazu geführt, beide Wesen in Beziehungen zueinander treten zu lassen. Auf den ältesten Denkmälern sehen wir bereits die Verbindung fertig und die Phantasie des Volkes damit beschäftigt, das Zusammenleben der Nymphen und S. sich auszumalen. Mit den Nymphen zusammen treten die S. dann in die Gefolgschaft des Dionysos. Ein Beispiel aus vielen ist die Phineusschale in Würzburg, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmalerei I 220. Die Innenseite zeigt Dionysos mit Ariadne auf einem Wagen dahinfahrend, der gezogen wird von einem Löwen, einem Panther und zwei Hirschen. Auf dem einen Hirsch steht ein S., ein weiterer schöpft Wasser und zwei andere stellen badenden Nymphen nach. Und die Außenseite zeigt zwei S., die Nymphen tierisch begatten, und zwei, die mit ihren Nymphen tanzen. Von dem auf dem Hirsch stehenden S., der zu Dionysos sich hinwendet, abgesehen, nehmen S. wie Nymphen auf den Gott keinerlei Rücksicht; auch steht ihr Treiben zu seinem Wesen nicht in Beziehung: weder der Wein noch der Orgiasmus spielen eine Rolle. Sie tun nur, was wir schon in der Periode ihrer Selbständigkeit sie hatten treiben sehen. Dieses Verhältnis hat sich noch längere Zeit erhalten: unbekümmert um Dionysos geben die S. sich ihrem tollen, oft obszönen Treiben hin, und auch der Gott scheint von ihnen nur wenig Notiz zu nehmen (vgl. Gerhard Ant. Vasen 95/96; ders. Ant. Bildw. 46, 3 und die andern bei Kuhnert 455 angeführten Beispiele). Daß man zunächst den Gott und seine Begleitung nur äußerlich

nebeneinanderzustellen vermochte ohne innerliche Beziehungen, verrät deutlich, daß die S. und ihr Treiben ursprünglich selbständig waren. Dazu paßt aufs beste das alte Zeugnis des Aphroditehymnus (s. o. unter b) über den Verkehr der S. mit den Nymphen.

f) Silenos und Hermes. Erst auf Vasenbildern des strengen Stils begegnet uns Hermes in Gesellschaft von S. (Mon. d. Inst. VI. VII Taf. 67. D.A.K. II 468). Die S. sind bereits als Wesen des Thiasos durch Kantharos usw. charakterisiert. Die Vorstellung selbst aber, die sie mit Hermes zusammenbringt, läßt sich von Dionysos aus nicht erklären. Wir erinnern uns aber, daß bereits der Aphroditehymnus S. und Hermes im Verkehr mit Nymphen zeigte. Kuhnert 512 hat daher mit Recht auf die ursprüngliche nahe Verwandtschaft des Gottes vom Berg Kyllene mit den S. hingewiesen und betont, daß kaum zufällig auf dem einen der beiden Bilder die S. Oreimachos und Orochares heißen.

g) Silenos apotropäisch. Wir haben bereits oben (unter a) den S. erwähnt, der auf einem klazomenischen Sarkophag neben dem Toten steht und dessen Bewegung Bulle als die Geste des abominari gedeutet hat: der Tote im Sarge soll geschützt werden. Die gleiche Vorstellung ist für die S.-Masken aus samischen Gräbern (bei Boehlau Aus ion. Nekropolen 157 Taf. 16, 3) anzunehmen. Sepulkrale S.-Masken in Gräbern von Kertsch (Krim) C. R. p. 1878. 1879 S. 14ff., an römischen Sarkophagen Matz-Duhn 2356. 2405. 2408 u. a. Bulle 38, 1. — Ebenfalls apotropäisch sollten die S.-Masken an Stirnziegeln wirken. Zwei Exemplare aus Thermos in Aitolien Ant. Denkm. II Taf. 53, 1. 2. S.-Masken einer Wand auf einer Gemme bei Furtwängler Gemmen Taf. VI 54. Mon. d. Inst. Suppl. 1891 Taf. 2. 3. — Hierher gehören auch die S. als Schildzeichen auf Vasenbildern, teils S. in ganzer Gestalt (Berlin 1703 a. Ant. Denkm. I S. 34), teils S.-Masken (Berlin 1718. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 Taf. 8, 2). — S. auf der Rückseite von Bronzehelmen sollen gegen Feinde im Rücken schützen (Furtwängler Gemmen Taf. 6, 56; ders. Beschreibung d. geschn. Steine im Antiquarium 5332ff. 7809ff. 8158ff. Vgl. auch Gerhard Ant. Bildw. 56, 2 und dazu Bulle 19. 21). S.-Masken an Geräten (Lampen, Vasen und Trinkgefäße jeder Art), S. als Deckelfiguren; Zusammenstellungen bei Bulle 37ff. und Kuhnert 453. 495f. Besonders bezeichnend die Amphora Berlin 3997, auf der eine S.-Maske von zwei Augen umgeben ist, also sicher apotropäisch gemeint ist. Nicht so bestimmt läßt sich das von den späteren Beispielen behaupten, wo, wie bei verwandten Motiven (Gorgo usw.), der Übergang zur bloß dekorativen Verwendung eintritt.

h) Silenos als guter Dämon, Hausgeist und *κουροτρόφος*. Die apotropäische Verwendung des S. setzte ursprünglich voraus, daß man in ihm einen wilden, feindseligen Dämon sah, der mit seinem abstoßenden, tierischen Gesicht schrecken und schaden kann. Wie so häufig, entspricht dem eine andere Seite seines Wesens, die ihn als milden, den Menschen freundlichen Gott zeigt. Eine Spur davon findet

sich bei Artemidor II 12, der ihn ἥδιστος δαίμων nennt und sagt, daß der Esel, weil er ihm heilig sei, im Traume Glück bedeute. Furtwängler Samml. Sabouroff 14f. hat ihn daher mit dem Agathodaimon zusammengestellt und (Arch. f. Religionswissensch. X 1907, 331) ihn als Schützer und Erzieher der Knaben bezeichnet. Als solcher findet er sich zwar erst auf Kunstwerken späterer Zeit (z. B. Arch. Anz. 1890, 93 nr. 7; vgl. Kuhnert 484); aber schon früh zeigt ihn die Sage als Lehrer des Olympos (s. o.). Und daß er später zum Erzieher des Dionysos und des Maron (Eur. Cycl. 141) gemacht wurde, setzt doch wohl voraus, daß der S. als κουροτρόφος eine geläufige Vorstellung war. — Nicht sicher als S. können die kleinen Terrakottafiguren hockender oder knieender ithyphallischer Dämonen angesprochen werden, die sich allenthalben in griechischen Gräbern gefunden haben, Winter Typen d. gr. Terrakotten I 215. Kuhnert 461. 496.

i) Wesen der Silene. Als ein ursprünglich selbständiger Dämon des Bergwaldes hat sich uns der S. bisher gezeigt. In Gestalt und Wesen denkt man ihn sich den Tieren verwandt. In der Gestalt, denn man stellt ihn sich als Halbpferd vor, mit Pferdeohren, -hufen und -schweif, mit tierischem Habitus und stark phallisch, ursprünglich gewiß ohne den Sinn des Obszönen. Er lebt bei den Tieren im Wald und kämpft mit ihnen. Geheimnisvoll in seinem Treiben und scheu wie die Tiere kann er doch wie diese von den Menschen mit List ab und zu gefangen werden. Weit entfernt von der rohen und lächerlichen Figur, die man später ihn gern machen läßt, ist er ein sehr ernst genommener Gott, dem tiefste Weisheit und Erfahrung eignet, der Musik und Tanz liebt. Wie alle Dämonen wirkt er gleichzeitig Gutes und Böses. Und der Volksglaube hat mit beiden Wirkungen den selbständigen S. lange festgehalten; man hat den S. einerseits als ἥδιστος δαίμων und κουροτρόφος gekannt, anderseits als Apotropaeum vielfach verwendet. Gering und unsicher sind die Spuren von S.-Kulten. Einzahl und Mehrzahl wechseln ständig in unsern Nachrichten; aber ursprünglich scheint es eine Reihe von einzelnen, an bestimmte Lokalitäten gebundenen S. gegeben zu haben. Wir kennen einen S. von Malea, Pholos, Bermios, vom askanischen See, und können noch feststellen, daß an verschiedenen Orten man Geschichten von der Fesselung des S. erzählte. Als weibliche Gegenstücke der S. kann man die Nymphen bezeichnen; in Gestalt und Wesen sind die Kentauren ihnen verwandt.

Verbreitet finden wir die S. bei allen griechischen Stämmen; nach Etrurien hat sie die Kunst gebracht. Schon in den frühesten Zeiten sehen wir sie allenthalben einem Umbildungsprozeß unterworfen. Nicht mehr bloß einzeln, sondern auch in Scharen auftretend, werden sie nicht mehr ganz ernst genommen, sondern häufig ungeschlacht roh und lächerlich empfunden. Man gestaltet ihr Zusammenleben mit den Nymphen aus: ihre ithyphallische Natur gibt jetzt den Anlaß für mancherlei Obszönitäten. Man gesellt sie dem Hermes zu, und in Kleinasien wird der Flußgott Marsyas mit einem S. gleichgesetzt. Bis

hierher haben wir es mit Weiterbildungen zu tun, die das ursprüngliche Wesen und Treiben der S. zum Ausgangspunkt haben. Eine entscheidende Veränderung aber trat ein, als sie zusammen mit Hermes und den Nymphen dem Dionysos angeschlossen und untergeordnet wurden. Es ist zu vermuten, daß dieser Schritt in Ionien getan wurde, denn wir finden dort, und besonders in Attika, diesen Prozeß am weitesten vorgeschritten, während in abgelegeneren Gebieten der alte selbständige S. sich noch erhalten hatte.

II. Silene an Dionysos angeschlossen. Bei der Ausbildung des S.-Typus haben Ursachen sehr verschiedener Art zusammengewirkt, nämlich religiöse, literarische und künstlerische Momente. Der Weiterbildung der religiösen Vorstellungen gehört zunächst einmal der Anschluß des S. an Dionysos an. Dieser Schritt war für alle Zeiten für die S.-Figur von entscheidender, überragender Bedeutung; alle anderen Veränderungen sind teils aus ihm geflossen, teils haben sie neben ihm nur nebensächliche Bedeutung. Zuerst erscheinen die S. nur als Thiasoten des Gottes, als seine Genossen, die ihn begleiten, umspielen, unterhalten und nicht selten auch bedienen. Dann tritt das komastische Element immer stärker hervor; sie werden die dämonischen Vorbilder des Komos; ihre äußere Bildung (Glatze) und ihre Sitten werden denen der attischen Zechertypen angegliedert. Endlich ergreift auch die S. der Orgiasmus; sie unterliegen der bakchischen Ekstase. Im Verlauf dieser Entwicklung werden die S. stark vermenschlicht. Es treten aber auch menschliche Züge an ihnen hervor, die sich aus ihr nicht herleiten lassen, nämlich lächerliche und verächtliche Eigenschaften. Diese sind vielmehr zu erklären aus einem literarischen Vorgang, der Ausbildung des Satyrspiels. Dieses bringt die S. in ganz neue Situationen und stellt den alten S. den jungen Satyrn gegenüber.

a) S. als Thiasoten des Dionysos. Das Verhältnis des Dionysos zu den S. ist zunächst ein ganz loses, ein bloßes Nebeneinanderstellen. Eine attische Amphora (Gerhard A. V. 52) zeigt auf der einen Seite Dionysos auf Viergespann, auf der andern drei S., eine attische Vase in Würzburg (Gerhard A. V. 56, 1) vier S. um Dionysos gruppiert (weitere Beispiele bei Kuhnert 455). Auch da, wo man den Gott einerseits, die S. anderseits in bestimmten Situationen darstellte, wird davon abgesehen, die beiden Gruppen in eine innere Beziehung zu bringen. Es ist bereits oben (s. I e) in diesem Sinne die Phineusschale erwähnt worden; die S. kümmern sich bei ihrem obszönen Treiben mit den Nymphen nicht im mindesten um Dionysos. Vgl auch Gerhard A. V. 95/96. Eine weitere Stufe läßt die S. den Gott begleiten bei feierlichen Aufzügen (München 425. Gerhard A. V. 52) oder bei der Rückführung des Hephaistos (Hauptbeispiel die Françoisvase, s. u. II d). Endlich bedienen und unterhalten sie ihn. Sie schenken ihm Wein ein (München 452), sie pflücken für ihn Trauben (München 1325). Dionysos auf einem Maultier reitend zwischen zwei tanzenden S. auf einer Londoner Kylix (Brit. Mus. III E, 102). S. als Flötenbläser neben Dionysos. Man stellt die S. auch

ohne ihren Herrn dar, aber in Situationen und mit Attributen, die sie deutlich als dionysische Wesen kennzeichnen. So sieht man sie eifrig beschäftigt bei der Weinlese (Gerhard A. V. 15, 2). ‚Es ist die einzige Arbeit, zu der dies γένος οὐτιδανόν zu gebrauchen, bei der es aber auch mit Leib und Seele dabei ist‘ (Kuhnert 455). Hierher gehört auch die häufige Zusammenstellung mit den dionysischen Tieren Maultier, Maulesel, Esel, Bock und Stier (Kuhnert 457. 463f.). Endlich hat Kuhnert 454 auch mit Recht darauf hingewiesen, daß der Porosgiebel mit zwei tanzenden S. (Athen. Mitt. XI 1886, 78f.) beim Dionysostheater gefunden wurde, also wohl dem ältesten Dionysostempel zuzuweisen ist.

Wir können der dargelegten Entwicklung nunmehr auch einige ionische Denkmäler der archaischen Zeit einordnen. Eine ionische Vase bei Gerhard A. V. 317 zeigt den Dionysos mit Kantharos, dabei vier S. mit Schlauch, Trinkhorn, Kanne und Doppelflöte: die S. bedienen und unterhalten ihren Herrn. Auf einer kleinasiatisch-ionischen Amphora aus Kameiros (Journ. hell. stud. VI 181) fassen zwei S. eine hohe Amphora, auf einer Scherbe aus Kyme (Röm. Mitt. III 1888, T. 6) tanzen S. um ein Weingefäß.

Mit dem Wein sehen wir in dieser Phase die S. vornehmlich beschäftigt. Immer wieder zeigen Vasen des strengen Stils die S. mit Weingefäßen. Ein S. mit Krater und Schlauch Mon. d. Inst. VI. VII Taf. 67. S. einen Schlauch tragend bei Gerhard A. V. 272. S. auf Schlauch sitzend. Klein Euphronios [2] 278. 279; ders. Lieblingsinschr. [2] 62. Sehr viel seltener diese Motive im schönen Stil, z. B. Gerhard Trinkschalen 6. 7.

b) S. als dionysische Komasten. Von hier aus ist es nur ein Schritt gewesen, den S. das Tun und Treiben menschlicher Zecher beizulegen. Man stellt in ihnen die dämonischen Vorbilder des Komos dar und sie übernehmen damit das ausgelassene Treiben der attischen Komasten, deren Trinksitten und deren äußeren Habitus. Als Hauptbeispiel sei der Psykter des Duris (Wiener Vorlegebl. VI 4) genannt. Elf S. vollführen darauf mit Schläuchen und Trinkgefäßen den tollsten Unfug. Von Hieron an stellt man daher die S. immer mehr mit Glatzen dar nach der Art menschlicher Lebemänner. Kuhnert betont aber a. a. O. 462 mit Recht, daß damit ein Altersunterschied nicht bezeichnet werden soll. Daß und wie dieser erst auf einem späteren Punkt der Entwicklung eingedrungen ist, wird unten (S. 47f.) gezeigt werden. Die Glatze wird sehr rasch die Regel; sie wird auch in den Darstellungen des schönen Stils beibehalten. Erst nachdem die Differenzierung in alte und junge S. den Typus des weichlichen, versoffenen S. ausgebildet hat, wird diesem die Glatze vorbehalten (Gerhard Apul. Vasenb. 3. 4). Wie irdische Trinker tragen die komastischen S. auch Efeukränze oder Binden, so z. B. bei Brygos (Wiener Vorlegebl. VIII 6), bei Euphronios (Klein Euphronios[2] S. 278ff.) und bis weit in den schönen Stil hinein (z. B. Hydria Brit. Mus. III E 228, Taf. 9). Fern liegt aber der älteren Zeit noch die Vorstellung, daß der oder ein S. den betrunkenen Dionysos heimgeleitet; sie tritt erst am Ende der Entwicklung auf;

vgl. attische Oinochoen Bull. hell. XIX 98 Fig. 3 und 4; hellenistisches Terrakottarelief Arch. Ztg. 1875 Taf. 15, 2.

c) S. und Maenaden, Orgiasmus. Sehr bald werden dagegen die S. im Gefolge des Dionysos den Maenaden beigesellt. S. und Maenaden in ruhigem Tanz auf einer Berliner Schale (Gerhard Trinkschalen 6, 7), bei Euphronios (Klein Euphronios [2] S. 279); weitere Beispiele (Hieron, Pamphaios, Kachrylion (bei Kuhnert a. a. O. 463. 466. Die S. haben hier zu den Maenaden dasselbe Verhältnis wie früher zu den Nymphen; bald sind sie ihnen ruhig beigesellt, bald tanzen sie mit ihnen, bald belästigen sie sie. Von den Maenaden übernehmen sie die Panther- und Rehfelle (so bei Euphronios, Klein a. a. O. 280; auf Münchener Amphora, Furtwängler-Reichhold I Taf. 44, 45; auch später noch Berlin nr. 2402. 2643), die Schlange (Berlin nr. 2174), den Thyrsos (Epiktet bei Klein Vasen mit Meistersignaturen [2] 107, 24. Monum. antichi XVII 1906, Taf. 16. Berlin nr. 2348. 2532). Zu ihren bisherigen Musikinstrumenten, Doppelflöte und Lyra, erhalten sie von den Maenaden die Krotalen (Klein Meistersign. [2] 117, 3. 113, 10) und in späterer Zeit auch das Tympanon (Berlin nr. 2402). Auf einer Trinkschale des schönen Stils (Gerhard Trinkschalen 6, 7) drei S. mit Leier, Schlauch und Thyrsos. Diese Darstellung zeigt die S. im Tanz mit den Maenaden. Ebenso S. mit Maenaden im Tanz bei Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 56. 57. Maenaden von S. belästigt auf den Berliner Vasen nr. 2458 und 2623. Man muß sich aber hüten, das Treiben der S. auf diesen und ähnlichen Darstellungen als Orgiasmus zu bezeichnen.

Es handelt sich vielmehr hier um bloße Tänze derselben Art, wie die S. sie früher schon mit den Nymphen tanzten; und das tolle Treiben mit den Maenaden unterscheidet sich in nichts von den Zudringlichkeiten gegen die Nymphen, die in der ausgelassenen Natur der S. ihre Ursache hatten. In der ersten Hälfte des schönen Stils traten sogar — im Zusammenhang mit der unten noch zu besprechenden Verjüngung der S.-Figur — diese derben Züge zurück. Erst in der zweiten Hälfte dieser Stilperiode bricht einerseits die wilde Natur der S. wieder hervor, anderseits verfallen sie jetzt auch dem Orgiasmus, der im Dionysoskult dieser Zeit neu auflebt. Der bakchischen Ekstase erliegen die S. sehr spät. Noch auf der Berliner Vase nr. 2471 (Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 56) sehen die S. ruhig dem orgiastischen Treiben der Maenaden zu. Voller Orgiasmus der S. und Maenaden auf dem Berliner Krater nr. 2638. In der hellenistischen Zeit sind bakchantische S. ein gewöhnliches Motiv (Beispiele bei Kuhnert a. a. O. 489).

d) S. im Gefolge des Dionysos auf mythologischen Szenen. Die Zusammenstellung der S. mit den Nymphen und mit Hermes ließ sich (oben Ie und If) aus der Natur der S. erklären. Dagegen sind sie bei der Rückführung des Hephaistos anwesend lediglich als Gefolgsleute des Dionysos. So schon auf der sog. Françoisvase des Klitias und Ergotimos (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasen 1-3). Die Vermutung, daß eine alte Vorstellung die S. auch als Thia-

soten des Hephaistos gekannt habe, weist Bulle a. a. O. 50ff. mit Recht zurück. Als Thiasoten des Dionysos erscheinen die S. bei Götterversammlungen (Gerhard A. V. 56; Trinksch. u. Gef. Taf. X.) und im Gigantenkampf (Maxim. Mayer Giganten und Titanen 327). Vgl. auch Eur. Cycl. v. 5ff. und Hygin. astr. II 23. Mit Dionysos kommen S. und Maenaden zu Apollon nach Delphi auf einem Petersburger Krater, Arch. Ztg. 1866 Taf. 211.

III. Einfluß des Satyrspiels.

Von den eben angeführten Darstellungen sind scharf zu unterscheiden eine Reihe von mythologischen Szenen, bei denen die Anwesenheit und das Treiben der S. sich nicht aus deren Anschluß an Dionysos herleiten lassen. Wir stellen zunächst die bezeichnendsten Beispiele zusammen. Brygos (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasen I S. 240f. Taf. 47, 2) läßt die Iris von S. mit den bezeichnenden Namen Lepsis, Echon und Dromis angreifen. Dieselbe Situation später auf der Berliner Vase nr. 2591 (Gerhard A. Bildw. 48). — Auf der Rückseite der ersterwähnten Darstellung greifen die S. sogar Hera an und werden von Herakles abgewehrt. Wie dort, so sind sie auch hier frech und feig zugleich. Dieselbe feige Haltung der S. bei Gerhard A. V. 59/60, wo sie sich vor Herakles fürchten. S. im Konflikt mit Herakles auf einer Lekythos aus Eretria bei Collignon Cat. des vases d'Athènes 970: H. treibt zwei gebundene S. vor sich her, zwei S. entfliehen. Dem schlafenden Herakles stehlen S. die Waffen (Jahn Philol. XXVII 1868, 17ff.) Ein S. als Kuchendieb in Anwesenheit des Herakles bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasen I Taf. 47, 1. S. belästigen den die Erdscheibe tragenden Herakles (Heydemann Vase Caputi 1884, Taf. 2.) — S. beim Kyklopenabenteuer des Odysseus in Euripides Kyklops und auf einer Vase bei Winter Arch. Jahrb. VI 1891 Taf. 6. — S. bei der Argonautenfahrt Gerhard A. V. 153. 154. — S. und Perseus bei Kuhnert Myth. Lex. III 2045.

Zwei Momente sind allen diesen Szenen gemeinsam, einmal der Umstand, daß die S. bei den verschiedensten mythologischen Begebenheiten anwesend sind, ohne daß sich aus ihrem Anschluß an Dionysos dies herleiten läßt, zum andern der inferiore Charakter der S., die nichtsnutzig, frech, begehrlich und zugleich lächerlich feig um die ernsthaft gehaltenen Hauptpersonen ihr Wesen treiben. Man hat mit Recht vermutet, daß diese Neuerungen im Satyrspiel aufgekommen sind. Vgl. O. Jahn Philol. XXVII 1868 1ff. Neben den erwähnten, durch das Satyrspiel bloß beeinflußten Darstellungen stehen als eigene Klasse die eigentlichen Satyrspiel-Denkmäler, die sich auf die Aufführungen von Satyrspielen beziehen. Sie sind zusammengestellt von Kuhnert a. a. O. 496ff. und von Marg. Bieber Denkmäler zum Theaterwesen 88ff.

Noch eine weitere Neuerung hat das Satyrspiel gebracht. Während in älterer Zeit Altersunterschiede unter den S. sich nicht zeigten und auch die Glatze der komastischen S. keineswegs höheres Alter anzeigen sollte, tritt in der Zeit des schönen Stils, etwa von der Mitte des 5. Jhdts. an, eine Differenzierung des Alters unter den S. ein. Es sind z. B. (Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 56/57) einzelne S. durch Haarfarbe und Haltung deutlich als Greise gekennzeichnet. Oder ein einzelner S. (Arch. Jahrb. II 1887, 193) geht als alter Mann mühsam am Stocke. Anderseits zeigt eine Berliner Schale bei Gerhard Trinkschalen 16, 1 ein S.-Kind, mit dem ein erwachsener S. spielt. Und diese Differenzierung treffen wir nun auch völlig durchgeführt im Satyrspiel. In Eur. Cycl. steht ein *γεραίτατος* (v. 100) der Schar seiner *τέκνα* (v. 13. 42. 169) gegenüber. Der Alte heißt Silenos, seine Kinder sind die Satyrn. Wir kommen damit zu dem im Anfang der Untersuchung zurückgestellten Hauptproblem, der Abgrenzung der S. und Satyrn gegeneinander.

IV. Die Satyrn.

Literatur. (Vgl. auch den Anfang des Artikels.) Löschcke Athen. Mitt. XIX 1894, 522ff. Bethe Prolegomena zur Gesch. d. Theaters i. Altert. (1896) 38ff. Darin S. 339ff. Anhang von G. Körte: Satyrn und Böcke. Wernicke Herm. XXXII 1897, 290ff. Myth. Lex. III 1409ff. Hartwig Röm. Mitt. XII 1897, 89ff. Reisch Zur Vorgesch. d. att. Tragödie. Festschr. f. Th. Gomperz (1902) 451ff. Dieterich Die Entstehung der Trag., Arch. f. Rel.-Wiss. XI (1908) 163ff. = Kl. Schr. 414ff Nilsson D. Urspr. d. Trag., N. Jahrb. XIV (1911) Bd. XXVII 609ff. U. v. Wilamowitz-Möllendorff Eur. Her.[1] 81ff.; ders. Übers. von Euripides Kyklops (1907) 9ff.; ders. bei Tycho v. Wilamowitz-Möllendorff Die dram. Techn. d. Soph. (1917) 314; ders. Die Spürhunde des Sophokles, N. Jahrb. XXIX (1913) 449ff.; ders. Die griech. Trag. und ihre Dichter (1923) 19ff.

Wir konnten bisher feststellen, daß die von uns als S. angesprochenen Dämonen von den ältesten Zeiten bis etwa zum Ende des 5. Jhdts. stets nach demselben Typus dargestellt werden, nämlich menschlich mit gewissen Attributen der Pferdenatur. Wir sahen ferner, daß am Ende der Entwicklung eine Differenzierung dieser Wesen eintrat in Alte und Junge, daß schließlich ein Alter der Schar der Jungen gegenüberstand, und daß bei Euripides dieser Alte S., dessen jüngere Begleiter dagegen Satyrn hießen. Die bildliche Überlieferung macht keinen Wesensunterschied zwischen den Alten und den Jungen — beide bleiben pferdeartig —, die literarische würde wohl kaum die Jungen als Kinder des Alten bezeichnen, wenn sie nicht der Wesensgleichheit sich bewußt wäre.

Am Anfang des Artikels wurde der Name *Σιληνοί* für die pferdeartigen Dämonen in Anspruch genommen auf Grund des Zeugnisses der Françoisvase. Reisch S. 464 weist darauf hin, daß dieser jetzt üblich gewordene sehr allgemeine Gebrauch des Namens ,Silene' doch nur auf dieser einen Vase beruhe. Man kann aber daneben noch das Zeugnis von Hom. Hymn. in Ven. 262 stellen. Überblickt man die Zusammenstellung der Beischriften von S.-Darstellungen bei Ch. Fränkel S. 84f., so sieht man, daß auf sf. Darstellungen des Thiasos überhaupt nur sehr wenige Benennungen sich finden. Neben dem ganz vereinzelten Individualnamen *Σῖμος* und den *Σιληνοί* der Françoisvase findet sich auf der Berliner Ergotimosschale und auf einer Akropolisscherbe

je ein einzelner S. als *Σιληνός* benannt. Mit Recht hat Ch. Fränkel auch in diesen beiden Beischriften Gattungsnamen gesehen. Auf den zahlreichen rf. Darstellungen strengen Stils sind die S. mit einer Fülle von Individualnamen ausgestattet, *Σιμαῖος, Βρίαχος, Λῆψις, Ὀρείμαχος, Στύων* usw. Nur einmal, auf der Münchener Schale 331, ist dem *Τέρπων* vorangesetzt die Bezeichnung *σιλανός*. Mit Reisch S. 264 ein Partizipium *τέρπων* anzunehmen, verbieten der *Τέρπων* und *Τέρπης* einer Cornetaner Schale (Wiener Vorlegebl. D 1), der *Τέρπων* einer rf. Brygosschale (Wiener Vorlegebl. VIII Taf. VI) und der *Τέρ(ο)πων* einer Schale des Louvre (G 34. Hartwig Meistersch. Taf. VI). Wir sehen also auch hier noch *σιλανός* als Gattungsbezeichnung gebraucht. Nur auf zwei rf. Darstellungen schönen Stils findet sich die Beischrift *Σιληνός*: der Berliner Aryballos 2471 (Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 55) zeigt zwei S. mit den Namen *Σιληνός* und *Κῶμος*, eine Amphora aus Ruvo (Furtwängler-Reichhold Gr. V. II Abb. 107) die S. *Σῖμος, Σίκιννος, Σιληνός, Οἰνοπίων*. Es ist klar, daß *Σιληνός* in diesen beiden Fällen Individualname ist. Kuhnert S. 473 hat mit Recht daraus gefolgert, daß auf diesen Darstellungen die Gattung nicht den Namen *Σιληνοί* führen kann, sondern einen andern Namen haben muß, nämlich den der *σάτυροι*, der ja in dieser Zeit durch das Satyrspiel bezeugt ist.

Dieser letztere Name nun ist — weder für einen einzelnen Dämon, noch für die ganze Schar — auf keiner einzigen Darstellung zu finden. Die bildliche Überlieferung des eben überblickten Zeitraumes kennt *Σάτυρος* weder als Individual- noch als Gattungsnamen. In dem *ΣΑΤΡΥΒΣ* der rf. Würzburger Schale I 87 strengen Stils (Klein Lieblings-Inschr.[1] 38) hat W. Schulze (Gött. Gel. Anz. 1896, 254) rückwärts lesend den auch sonst bekannten Namen *Σ(ι)βύρτας* erkannt Über die Nymphe *Σατύρα* s. u. S. 52.

Welche Bezeichnungen gibt nun die literarische Überlieferung? Daß der homerische Aphroditehymnos v. 262 nur *Σειληνοί* kennt, ist schon (s. S. 39 und S. 48) erwähnt worden. Hesiod (bei Strab. X 471) läßt das *γένος οὐτιδανῶν καὶ ἀμηχανοεργῶν Σατύρων* zusammen mit Nymphen und Kureten von einer Tochter des argolischen Phoroneus abstammen. Apollodor II 1, 2, 3 hat die sehr altertümlich aussehende Überlieferung, daß der argivische Landesheros Argos getötet habe *Σάτυρον τοὺς Ἀρκάδας ἀδικοῦντα καὶ ἀφαιρούμενον τὰ βοσκήματα*. Komödientitel *Σάτυροι* sind von Ekphantides, Kratinos und Phrynichos bekannt. Häufig kommt der Satyrname erst am Ende der in Frage stehenden Epoche vor, nun aber ohne jede Scheidung von dem Begriff ,Silen'. Den Marsyas, den Herodot noch S. genannt hat, bezeichnet Platon als Satyr. Bei dem Vergleich des Sokrates mit S. gebraucht Plat. symp. 215 B. 216 D. 221 D E die beiden Namen neben einander im gleichen Sinn. Ebenso Xen. symp. 4, 19 und 5, 7, der auch den sonst oft als S. bezeichneten Midas anab. I 2, 13 *Σάτυρος* nennt. Endlich führt Plat. leg. VII 815 C nebeneinander an: *Νύμφαι, Πᾶνες, Σειληνοί, Σάτυροι*.

Man kann nicht annehmen, daß Dämonen, die allenthalben und immer gleichen Wesens und gleicher Gestalt gedacht werden, von Anfang an zwei Namen nebeneinander führten. Entweder drang ein fremder Name von außen herein, oder aber die gleichen Dämonen waren anfänglich an verschiedenen Orten verschieden benannt. Für die erste Möglichkeit haben wir keinen Anhaltspunkt; dagegen lassen sich für die zweite Erklärung Beobachtungen anführen. Völlige Gleichberechtigung der zwei Namen zeigen nur die zuletzt angeführten Zeugnisse Platons und Xenophons. Es kann aber nicht übersehen werden, daß alle diese Stellen erst aus der Zeit nach der Blüte des Satyrspiels stammen. Dagegen führen die beiden älteren Angaben, in denen allein die Namen *Σάτυροι* und *Σάτυρος* genannt werden, in den Peloponnes und zwar in die Argolis: die hesiodische Überlieferung der Abstammung der Satyrn von der Phoroneustochter und Apollodors Notiz über die Tötung des *Σάτυρος* durch Argos. Nehmen wir dazu, daß Pratinas aus Phlius stammt, und daß nach nicht abzuweisenden Nachrichten die Tragödie einerseits das Satyrspiel als Urform hatte (Aristot. Poet. cap. 4), anderseits in Korinth durch Arion eine entscheidende Ausgestaltung erfuhr, so kommen wir auch hiermit in den nordöstlichen Peloponnes. Dort hat man offenbar die anderwärts als S. bezeichneten pferdeartigen Dämonen *Σάτυροι* genannt. Wie die ,Silene' werden sie in der Hesiodstelle neben die Nymphen gestellt; und die Charakterisierung *οὐτιδανοὶ καὶ ἀμηχανοεργοί* könnte nicht besser von den S. gesagt sein. Die Apollodornotiz zeigt einen vereinzelt hausenden *Σάτυρος*, ein Zustand, der oben (I i) ganz ebenso bei dem S. der ältesten Zeit festgestellt wurde. Nur wäre es falsch, diesen Satyrn nun den Peloponnes zu reservieren; wir haben (oben I b) dort auch alte S.-Überlieferungen gefunden. Anderseits ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man auch sonst an manchen Orten Griechenlands die Pferdedämonen Satyrn nannte. Sicher nachweisen läßt sich aber der Gebrauch des Namens nur für die Argolis. Und von dort scheint ihn das Satyrspiel nach Attika gebracht zu haben. Es wurde oben bereits auf die Rolle Korinths bei der Ausbildung der Tragödie hingewiesen. Das Satyrspiel selbst bildet mit seinem Namen ja ein Zeugnis: obwohl der S. darin eine Hauptrolle hat und obwohl, wie bildliche Darstellungen zeigen, darin die altbekannte pferdeartige Bildung der S. beibehalten wurde, wird es *τὸ σατυρικόν* oder *σάτυροι* genannt, nie aber von den S. eine Bezeichnung hergeleitet. So sehr wir oben bei Platon und Xenophon den Sprachgebrauch schwankend fanden, für das Bühnenspiel ist (bereits in Aristoteles' Poetik) die Benennung nach den Satyrn fest. Das Eindringen des Satyrspiels in Attika können wir nicht mehr verfolgen; aber die Tatsache selbst läßt sich aus ihren Wirkungen auf die S.-Vorstellungen noch deutlich feststellen. Wir haben bereits (o. III) gesehen, wie durch die Erfindung des Satyrspiels die Satyrn in mythologische Stoffe gebracht werden, zu denen sie ihrer Natur nach an sich keine Beziehungen haben; es hat sich auch gezeigt, wie durch diese Neuerungen ein Bruch im Charakter der S. eintrat, der ebenfalls nicht in ihrem eigentlichen Wesen begründet ist.

Man hat auch versuchen müssen, einen Ausgleich zwischen den Namen σιληνοί und σάτυροι herzustellen. Wir fanden auf zwei rf. Darstellungen schönen Stils Σιληνός als Individualnamen je eines einzelnen Dämons und mußten annehmen, daß da die Gattung als σάτυροι bezeichnet wurde. Man hat also den Namen Σιληνός wenigstens für einen aus der Schar beibehalten. Bei dieser Lösung haben vermutlich die nie ganz untergegangenen Vorstellungen von einzeln hausenden S. (s. o. I b u. I i) mitgewirkt. Im Satyrspiel schied man den Silenos vom Satyrchor und kennzeichnete ihn durch besonderes Kostüm, als man einen Schauspieler dem Chor gegenüberstellen wollte. Diesen Vorgang hat v. Wilamowitz Spürhunde 15 schlagend aus den Verhältnissen, wie sie die ‚Ichneutai‘ des Sophokles zeigen, erschlossen. Die Art, wie der ‚Alte‘ hier neben dem Schauspieler steht, verrät, daß er selbst früher einmal ‚der Schauspieler‘ gewesen war. Ob man dem dem Satyrchor gegenübergestellten Dämon von Anfang an den Namen Silenos gab, läßt sich nicht erkennen. In den Ichneutai, soweit sie erhalten sind, heißt er nur ‚Vater‘ und ‚Alter‘, in Euripides' Kyklops wird er Silenos genannt. Man wird aber Kuhnert 528 zustimmen müssen, daß der S. des Euripides das Ende einer langen Entwicklung bezeichnet, und daß die so charakteristisch ausgestaltete Rolle des S. mit ihrem eigenartigen Kostüm eine der ältesten dramatischen Figuren ist, ein Resultat, das zu der oben wiedergegebenen Feststellung v. Wilamowitz' aufs beste stimmt. Es war nun auch nötig, den Schauspieler zum Chor, den S. zu den übrigen Satyrn in eine Beziehung zu setzen. Man hat dafür die Lösung gefunden, daß man den S. alt und die Chorsatyrn jung und den S. zum Vater der Satyrn machte. Diese Genealogie ist für diesen Zweck erdacht worden; sie hat in der Volksvorstellung keinen Anhaltspunkt gehabt (v. Wilamowitz Spürhunde 16). — Von hier aus ist man dann noch auf eine Neuerung verfallen: man hat den alten S. zum Erzieher des Dionysos gemacht; z. B. Museo Gregoriano II 26, Abb. 6. Stackelberg Gräber der Hell. Taf. 21. Festschr. f. Benndorf (1898) 81. Literarisch hat diese Erfindung ihren Ausdruck gefunden im ‚Dionysiskos‘ des Sophokles. Vgl. Rhein. Mus. XLVII 1892, 411 und XLVIII 1893, 152. Dieser neue Zug greift auf alte Vorstellungen zurück: wir haben oben bereits (unter I c) auf Olympos als Zögling des S. hingewiesen. Eur. Cycl. 141 ist Maron als Sohn des Dionysos und Zögling des S. genannt. Vgl. o. I h über S. als κουροτρόφος. — Kuhnert 480 und 485 hat darauf hingewiesen, daß die Schöpfung des jugendlichen Satyrtyps zu dem allgemeinen Verjüngungsprozeß gehört, dem die Kunst um 400 alle Götter unterworfen hat. Man darf neben der oben dargelegten Wirkung des Satyrspiels diesen künstlerischen Prozeß, dem z. B. die Satyrdarstellungen des Praxiteles verdankt werden, nicht zu gering anschlagen. Eine scharfe Unterscheidung derart, daß man ganz streng den Namen S. nur für den Alten, die Bezeichnung ‚Satyrn‘ nur für die Jungen verwendet hätte, hat sich im Sprachgebrauch nicht sogleich durchgesetzt. Bei Platon und Xenophon sehen wir oben noch beide Namen

gleichberechtigt nebeneinander gebraucht. Im späteren Altertum hat man sich dann gewöhnt, den aufgeschwemmten, weinseligen Begleiter des Dionysos Silenos zu nennen.

Als Personennamen kommen sowohl Σειληνός als Σάτυρος bereits im 5. Jhdt. vor. Σάτυρος in Athen IG I 237; Σειληνός Kretschmer Griech. Vaseninschr. 133. Bechtel Personennamen aus Spitznamen 19. — Eine Nymphe Σατύρα neben dem Satyrknaben Eupolis auf einem Wiener Glockenkrater (Wiener Vorlegebl. E Taf. 12).

V. Die Frage der Bockssatyrn. Wir haben bisher die viel erörterte Frage, ob die Satyrn ursprünglich Bocksnatur trugen und dadurch von den pferdeartigen S. sich unterschieden, beiseite gelassen. Es gibt hellenistische Darstellungen von Satyrn mit ziegenartigem Typus. Dazu nahmen Körte, Wernicke, Hartwig und Dieterich einige Darstellungen, die sie noch dem 5. Jhdt. zuschreiben zu müssen glaubten, auf denen tatsächlich Bocksdämonen zu sehen sind. Das wichtigste und bestechendste Denkmal dieser Art ist der Pandora-Krater des Britischen Museums (Journ. hell. stud. XI Taf. 11), auf dem vier Choreuten mit Ziegenhörnern, Bockshufen, Phallos und Ziegenschwänzchen zum Spiel eines Flötenbläsers tanzen. Damit schienen die Bockssatyrn der hellenistischen Zeit auch für das 5. Jhdt. gesichert. Dazu kamen literarische Überlieferungen; einmal die durch Scholiasten und Lexikographen überlieferte Gleichung σάτυροι – τίτυροι – τράγοι. Dann verband man die Angabe des Aristoteles (poet. 4), die Tragödie sei ἐκ σατυρικοῦ entstanden, mit der Ableitung der Tragödie aus τράγοι und ᾠδή, und postulierte als Urform der Tragödie ein von Böcken gespieltes Satyrdrama. Eine Bestätigung dieser bestechenden Kombination schienen einige Spuren der Bocksnatur zu geben, die man noch im späteren Satyrspiel zu bemerken glaubte: die τράγου χλαῖνα der Satyrn im Kyklops des Euripides 79f., der dem ‚Prometheus Pyrkaeus‘ des Aischylos zugeschriebene Vers (frg. 207 Nauck²): τράγος γένειον ἆρα πενθήσεις σύγε, endlich der Schurz aus Bocksfell, der auf der Neapeler Satyrspielvase an den Satyrn bemerkt wird.

Von allen diesen Argumenten müssen vor allem die bocksartigen Satyrdarstellungen hellenistischer Zeit ausscheiden. Wie diese Epoche die Satyrn in bukolische und genrehafte Situationen brachte (Kuhnert 477), so hat sie auch sie selbst nicht bloß bäuerisch derb, sondern geradezu in Anlehnung an den Typus des Pan gestaltet, wie umgekehrt die Darstellung des Pan sich dem Satyrtypus näherte. Beispiele bei Kuhnert 488f. Dieses Hereinschlagen der Panvorstellungen setzt auch die vielfach überlieferte Gleichung: σάτυρος-τίτυρος-τράγος voraus: Aelian. v. h. III 40. Schol. Theocr. prooem. 3, 2. 7, 72. Serv. Ecl. prooem. Etym. M. p. 764. Hesych. s. τίτυρος und τράγος. Eustath. Il. XVIII 495. Daher muß auch diese Überlieferung beiseite bleiben. So bleiben nur die dem 5. Jhdt. zugewiesenen Darstellungen mit angeblichen Bockssatyrn, oder vielmehr von diesen nur der Pandora-Krater. Dieses Argument aber hat Reisch 456ff. völlig entwertet. Keine Beischrift sagt, daß wir Satyrn vor uns haben. Eine Satyrspiel-

szene ist überhaupt nicht dargestellt, da die Bockschoreuten auf einem besonderen Fries unter der Pandoraszene und von dieser durch einen Mäanderstreifen getrennt tanzen. Es handelt sich also um gar keinen Satyrchor, sondern um tanzende Pane; eine Mehrzahl von Panen weist Reisch a. a. O. schon bei Aischylos nach. Es läßt sich nicht einmal erweisen, daß die Pane einen Bühnentanz ausführen; man kann ebensogut an einen Festtanz denken.

Der Bocksschurz endlich scheint das sicherste Argument der oben wiedergegebenen Hypothese zu sein, da er sowohl bei Euripides, als in der bildlichen Überlieferung bezeugt ist. Auf der Neapeler Satyrspielvase tragen allerdings neun Choreuten einen Schurz aus Fell; aber wer will behaupten, daß dies gerade Bocksfelle sind? Und bei einem zehnten Choreuten ist der Schurz gar eine mit Rosetten verzierte, knappe Stoffhose. Dem Maler der Vase ist offenbar nicht daran gelegen gewesen, den Schurz als Bocksschurz zu kennzeichnen. Der Schurz soll also gar nicht eine bestimmte Tiernatur andeuten; er dient vielmehr zur Befestigung von Schwanz und Phallos. Das Bocksfell der Satyrn in Euripides' Kyklops 79f. ist längst als das durch die Situation gegebene Hirtengewand erkannt: Δοῦλος ἀλαίνων σὺν τᾷδε τράγου χλαίνᾳ μελέᾳ klagen die Satyrn ausdrücklich. So bleibt noch der durch Plutarch überlieferte Vers: τράγος γένειον ἆρα πενθήσεις σύγε, der einem Satyr zugerufen wird, der einer Flamme sich nähert. Die Zuteilung an den ‚Prometheus Pyrkaeus‘ des Aischylos hat Stanley vorgenommen; es läßt sich nichts dagegen einwenden. Loeschcke und Reisch verstehen τράγος in übertragener Bedeutung: ‚Du geiler Bock wirst dir den Bart verbrennen.‘ Kuhnert 526f. nimmt eine sprichwörtliche Redensart an: τράγος γένειον, es wird dir gehen, wie dem Bock mit seinem Bart. Vgl. Shorey Class. Phil. IV 433ff. Diese letztere Erklärung verdient den Vorzug, denn um die Geilheit eines Satyrn hervorzuheben, braucht man nicht eigens ihn mit dem τράγος zu vergleichen. Ein Ziegenbart kommt auch in den ‚Ichneutai‘ des Soph. col. 14 v. 358 vor; aber hier zeigen die Worte ὡς τράγος deutlich, daß nur ein Vergleich mit dem τράγος vorliegt.

Nachdem so alle Argumente für die Bockssatyrn zerronnen sind, bleibt nur das angebliche Bockssatyrspiel als Urform der Tragödie. Aber die Frage, was der τράγος in τραγῳδία und τραγικός bedeutet, ist selbst ja völlig ungeklärt. Sie könnte nur dann in dem angegebenen Sinn beantwortet werden, wenn alle die oben behandelten Beweisgründe stichgehalten hätten.

So bleibt es dabei, daß die bocksartige Bildung von Satyrn erst ein Erzeugnis der in der hellenistischen Zeit aufkommenden Einmischung des Pantypus in den Satyr- und Silentypus ist.

[A. Hartmann.]

Silenos. 1) Silenos von Kallatis (C. Müller FHG III 100f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 637f. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.⁵ II 164; ὁ Καλλαιτανός Athen. XII 542 A) oder, nach Holstens recht wahrscheinlicher Vermutung, von Kale Akte auf Sizilien, schrieb Σικελικά, von denen Athen. a. O. ein drittes Buch zitiert (das zweite bei Steph. Byz. s. Παλίκη:

Σ. ἐν β̅). Wohl dasselbe ist bei Phot. Suid. s. Σαρδόνιος γέλως gemeint, obwohl die Korruptel des Titels Σ. ἐν δ̅ τῶν περὶ Συρακούσας gerade hier nicht leicht zu erklären ist, da von einer sardinischen Pflanze die Rede ist, das Bruchstück also doch wohl aus einer Beschreibung Sardiniens stammt. In einer solchen steht wenigstens die gleiche Nachricht bei Sall. hist. II 10 p. 64 Maurenbr. und Paus. X 17, 13. Gehört es in die Σικελικά, so umfaßten diese kaum mehr als vier, allerhöchstens fünf Bücher. Sie wichen in Einzelheiten von Timaios ab, dem S. sonst (Plin. n. h. IV 120) gelegentlich folgt.

Mit dem Verfasser der Σικελικά ist sicher identisch der Historiker (συγγραφεύς Strab. III 5, 7), den Artemidoros (Strab. a. O.) Σιλανός nennt und der nach Ciceros, wohl auf Coelius zurückzuführendem Ausdruck (de div. I 49) *diligentissume res Hannibalis persecutus est.* Das bestimmt die Zeit, denn der Historiker gehörte zum literarischen Stabe Hannibals (Nepos Hannib. 13, 3 *cum eo in castris fuerunt simulque vixerunt, quamdiu fortuna passa est, Silenus et Sosilus*). Die literarische Tätigkeit deckt sich mit der des vielleicht auch zeitgenössischen Eumachos von Neapel (o. Bd. VI S. 1073 Nr. 4), der eine Geschichte Hannibals und eine Periegese schrieb. Die Hannibalgeschichte des S. hat sich eines gewissen Ansehens erfreut; sie ist nicht nur von dem Schöpfer der römischen Monographie Coelius Antipater seinem *Bellum Punicum* zugrunde gelegt (*in Sileni, quem Coelius sequitur Graeca historia*, Cic. a. O.) und wird dementsprechend von Nepos a. O. und Cicero a. O. gelobt; auch Polybios, der sie sicherlich gekannt hat, wenn er sie auch nicht ausdrücklich zitiert, spricht zu ihren Gunsten, wenn er sie in das Verdammungsurteil über andere Hannibalische Historiker (III 20, 5) und ihre κουρεακὴ καὶ πάνδημος λαλιά nicht miteinbegreift. Daß Dion. Hal. I 6, 1 die Behandlung der römischen Archäologie in ihr ungenügend findet (ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθείς), hat wenig zu bedeuten. Trotzdem sind wir schlecht über sie unterrichtet. Wir kennen weder Titel noch Buchzahl, noch Umfang. Für den Titel hilft Coelius' *Bellum Punicum* (Cic. de orat. 230), das meist als *Historiae* oder (so von Nonius) *Annales* zitiert wird, nicht weiter. Nepos a. O. umschreibt *huius* (i. e. *Hannibalis*) *belli gesta memoriae prodiderunt*, während Cicero a. O. ganz allgemein von einer *Graeca historia* spricht. Das einzige Zitat mit Buchtitel, das zu Unrecht einem anderen Autor oder einem anderen Buch zugewiesen zu werden pflegt, Diog. Laert. II 11 Σ. ἐν τῇ α̅ τῶν Ἱστοριῶν, führt auf einen Titel wie den des Eumachos Περὶ Ἀννίβαν ἱστορίαι, ohne daß man diese Analogie für sicher halten wird. Das zeitlich letzte Bruchstück (Liv. XXVI 49, 1—6) handelt von der Einnahme Neu-Karthagos durch Scipio im J. 210. Doch werden wir nicht zweifeln, daß S. den ganzen Krieg behandelt hat, da Coelius ihn sich sonst schwerlich als Hauptquelle gewählt hätte. Die wenigen sonstigen Bruchstücke beziehen sich auf eine Beschreibung von Gades, insbesondere wohl des dortigen Herakleions (Strab. III 5, 7. Plin. n. h. IV 120), auf die römische Archäologie (Solin. I 15 p. 5, 6ff. Momms.²), auf den berühmten Traum

Hannibals vor Überschreitung des Ebro (Cic. de div. I 49 aus Coelius; E. Meyers S.-Ber. Akad. Berl. 1913, 712f. Rekonstruktion der Darstellung S.s ist mir nicht glaublich) und vielleicht auf den Traum bei der Iuno Lacinia (ebd. § 48). Diese Bruchstücke sind, obwohl, oder weil nur Σ. ohne Distinktiv und Titel zitiert wird, alle sicheres Eigentum des Kalaktiners. Die bei C. Müller einsetzende, bei Bujak (De Sileno scriptore Hannibalis, Diss. Königsberg 1859) und Susemihl kulminierende Sucht, möglichst viele davon dem Chier (s. Nr. 2) zu geben, entbehrt jeder Berechtigung.

Die Tatsachen, daß Coelius von den Hannibalischen Autoren gerade S. wählte, daß ferner Polybios ihn offenbar für weniger unzuverlässig hielt als Sosylos und Genossen, dürfte weniger für Coelius' historischen Sinn sprechen (dieses ist von Leo Gesch. d. Röm. Lit. I 1913, 340 richtig beurteilt), als dafür, daß S. sich doch einer gewissen Objektivität befleißigte. Wir sehen noch, daß er karthagische Verluste weitaus geringer angab, als die notorisch übertreibende Annalistik (Liv. XXVI 49, 1ff.); ob nun seinerseits verringernd, ist nicht zu sagen. Auch ein Bruchstück wie Coelius 33 scheint für seine Haltung bezeichnend. Wenn er auch den Traum bei der Lacinischen Iuno erzählt hat (Cic. de div. I 48), so ergibt sich, daß er Hannibal nicht durchaus als Heiligen behandelt hat. Leider ist kaum sicher zu sagen, wieweit die S.-Benutzung bei Coelius ging — daß sie nicht gering war, hat Bujak a. O. erwiesen —; noch weniger sicher, wieweit S. durch Coelius in Livius' dritter Dekade nachwirkt (Literatur bei Schanz Gesch. d. Röm. Lit.[2] II 1, 431f. Teuffel Gesch. d. röm. Lit.[6] II § 257, 8). Auch die verbreitete und richtige Annahme, daß Polybios III die Geschichte des Hannibalischen Kriegsanfanges und die voraufgehenden Feldzüge in Spanien ,in allem Wesentlichen nach einer vorzüglichen karthagischen Quelle erzählt, derselben, deren Nachrichten überarbeitet . . . aber gelegentlich etwas verständiger als bei Polybios, auch bei Livius vorliegen' (so formuliert E. Meyer a. O. 690f., s. auch Kahrstedt Gesch. d. Karthager III 1913, 146ff.), hilft nicht viel weiter. Denn der Gedanke an S.-Coelius liegt zwar nahe, ist aber nun einmal nicht beweisbar. Und so glaublich auch Coelius als die Quelle des Livius ist, so kann man doch seine Darstellung auch nicht ganz gleich S. setzen, da er der Annalistik Zugeständnisse macht, und neben S. andere Quellen benutzt hat. Insbesondere läßt sich an keiner der Stellen, an denen Polybios gegen die Historiker des Hannibalischen Krieges in Einzelheiten oder wegen ihrer Darstellungsweise polemisiert, auch für III 47, 6ff. nicht, nachweisen, daß er S. allein oder auch nur vorzugsweise ihn im Auge hat. Prinzipiell liegt es sogar näher, hier auch die namentlich bekämpften Sosylos und Chaireas zu finden.

Auch für die Technik des S. läßt weder die Polemik des Polybios, noch die Nachahmung durch Coelius, wenn wir sie auch auf dieses Gebiet ausdehnen dürfen (zu bedenken ist dabei, daß Coelius gewiß mehr hellenistische Geschichtswerke kannte und auch der Theorie, wie sie der rhetorische Unterricht gab, nicht fremd gegenüberstand), mehr erkennen, als daß er der allgemein hellenistischen Weise folgte, die dem Historiker wesentlich eine künstlerische Aufgabe stellte. Wirksame *ἐκφράσεις* ohne allzu starke Rücksicht auf tatsächliche Wahrheit (Coelius frg. 39. 40; an letzterer Stelle stellt Livius freilich den *Coelius unus* den *permulti Graeci Latinique auctores* gegenüber. Das Recht, die unhistorische Sturmschilderung auch dem S. zu vindizieren, ist sehr zweifelhaft); Eingreifen des überirdischen Elementes durch Träume (Cic. de div. I 48f.; ob wir S. aber auch wirkliche Erscheinungen, wie Polyb. III 47, 9 sie tadelt, zuschreiben dürfen, ist wieder ganz zweifelhaft) und Vorzeichen, deren Wahrheit durch Sammlung ähnlicher Fälle aus anderen Zeiten bewiesen worden zu sein scheint (Diog. Laert. II 11; wie bei Coelius aus frg. 49. 50, hat man — C. Müller, Susemihl 637, 612 — auch für S. aus solchen offenbaren Exkursen noch eine Gesamtgeschichte, *Ἑλληνικά*, erschlossen). Das ist die ps.-wissenschaftliche Art der hellenistischen Historie, die denn auch nicht nur ethnographische, topographische, archäologische Exkurse liebt (Plin. n. h. IV 120. Strab. III 5, 7. Solin. I 15 ∾ Dion. Hal. ant. Rom. I 6, 1), sondern die wunderbaren Naturerscheinungen, die sie erwähnt, zu erklären sucht mit dem, was die allgemeine Bildung ihnen an die Hand gibt. Gewiß war es Poseidonios, der S.-Artemidoros' Ansicht über die wunderbare Heraklesquelle in Gades der Erwähnung nicht für wert hielt, *ὡς ἂν ἰδιώτης περὶ ταῦτα καὶ αὐτὸς καὶ Σιλανός* (Strab. a. O.).

Artemidor und Poseidonios sind denn wohl auch die letzten, die S.s Buch gelesen haben. Bei Dionys weiß man nie, woran man ist. Aber bei den Römern (und das Interesse der Griechen für Hannibal ist relativ gering) hat Coelius zwar den S. bekannt gemacht, ihn aber auch gleichzeitig verdrängt. Daß Cicero seine Kenntnis bei den Lesern nicht mehr voraussetzen konnte, beweist schon der Ausdruck. Auch Livius las ihn keinesfalls.

Verschieden von dem Historiker ist der jüngere Glossograph (s. Nr. 4), der Mythograph S. von Chios (s. Nr. 2) und der — vermutlich ältere S., der *de symmetriis doricorum edidit volumen* (Vitruv. VII praef. 12).

2) Silenos von Chios schrieb zwei Bücher *Μυθικῶν Ἱστοριῶν*, in deren zweitem Buche offenbar die Helden der troischen Zeit behandelt wurden, da aus ihm die Odysseescholien (Od. I 75. Tzetz. Lyk. 786. Eustath. Od. XX 407 p. 1871, 21) eine eigenartige Ableitung des Namens Odysseus geben (*παρὰ τὴν ὁδὸν καὶ παρὰ τὸ ὕειν*). Die Darstellung war also knapp. Die Zeit des Autors ist unbekannt: ich möchte ihn für nicht jung halten (etwa saec. IV[1]). [F. Jacoby.]

3) Silenus, nur bei Vitruv. VII praef. 12 p. 158, 28 ed. Rose genannt, schrieb nach Vitruv a. a. O. ein Buch *de symmetriis doricorum*. Über die Lebenszeit des S. wissen wir nichts. [Fluß.]

4) Silenos, Glossograph, dessen *Γλῶσσαι* mehrfach von Athenaios (s. Kaibels Index) und Schol. Apoll. Rhod. I 1299 angeführt werden (Eustath. Od. p. 1571 aus Athen. XV 699 e). S. zitiert den Nikander (Athen. XI 482f.) und scheint von Kleitarchos exzerpiert zu sein, W. Kroll o. Bd. XI S. 655. Seine Lebenszeit fällt wohl noch ins 3. Jhdt. v. Chr. L. Cohn Gr. Lexikographie[4] 682. [Mittelhaus.]

Silentiacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. a.), heute Salency, Sallency (Dép. Oise, Arrond. Compiègne, Canton Noyon), Vita S. Medardi 7, 22 (fälschlich dem Venantius Fort. zugeschrieben) = Mon. Germ. Auct. ant. IV 2 p. 70: *ad villam sancti Medardi Silentiacum qui dicetur* (= *quae dicitur*) *occurrunt* . . . Longnon Atlas hist. de la France 201: *Sellentiacus*. — Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 288. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-ācum* 1918 (=1914) 164. [Keune.]

Silentiarius, definiert bei Procop. bell. Pers. II 21, 2: *βασιλεῖ μὲν ἀεὶ ἐν παλατίῳ τὰ ἐς τὴν ἡσυχίαν ὑπηρετοῦντα. σιλεντιαρίους Ῥωμαῖοι καλοῦσιν οἷς ἡ τιμὴ αὕτη ἐπίκειται.* Vgl. Agath. V 9 p. 153 a: *τελῶν ἐν τοῖς ἀμφὶ τὸν βασιλέα σιγῆς ἐπιστάταις.* Sklaven, die dafür zu sorgen hatten, daß die Ruhe in der Dienerschaft, die man sorglich hütete (Sen. epist. 47, 3), nicht gestört werde, hat es auch in reichen Privathäusern gegeben. Sie sind im 1. Jhdt. (CIL VI 6217) und im 5. nachweisbar (Salvian. de gub. dei IV 3, 15) und werden wahrscheinlich nie gefehlt haben, obgleich sie selten erwähnt werden. Am Kaiserhofe finden sich in den ersten drei Jahrhunderten *s.* nur unter Hadrian, und zwar sind dies Freigelassene (CIL VI 9041. 9042). Wahrscheinlich hat nur die Nervosität dieses Kaisers der Aufgabe, jedes Geräusch zu unterdrücken, eine solche Bedeutung gegeben, daß man sie wichtig genug nahm, um sie in den Inschriften zu erwähnen. Ein ganzes Korps von *s.* erscheint zuerst im J. 328 (Cod. Theod. VIII 7, 5; über die Datierung s. Seeck Regesten 43). Im J. 437 gibt es am östlichen Kaiserhofe 30 *s.*, an deren Spitze drei Decurionen stehen, also, dem Zahlbegriff des Namens entsprechend, je einer auf zehn *s.* Da es hier heißt: *quos numquam plures fieri inveterata consuetudo permisit* (Cod. Theod. VI 23, 4 § 1), darf man wohl annehmen, daß diese Einrichtung bis auf Constantin zurückgeht. Unter diesem werden aber die *s.* unter den Korps der Hofbediensteten noch an letzter Stelle genannt, stehen also im Range sehr niedrig, während sie später immer höher erhoben werden und ihre Decuriones im 6. Jhdt. bis zu den *viri illustres* aufgestiegen sind (s. o. Bd. IV S. 2353). Jünglinge von altem Geschlecht, großem Reichtum und hoher Bildung treten daher unter die *s.* ein (Agath. V 9 p. 153 a), selbst ein König der Lazen läßt sich in ihr Corpus aufnehmen (Procop. bell. Pers. II 29, 31), und es kommt vor, daß sie im Kriege als Truppenführer verwendet werden (Procop. bell. Pers. II 21, 2). Dementsprechend steigen auch ihre Privilegien. Unter Constantin dem Großen sind sie noch auf das bescheidene Maß beschränkt, daß der *s.* nach fünfzehnjährigem Dienst von den Verpflichtungen des Decurionats befreit bleibt, auch wenn er ihm von Geburt angehört (Cod. Theod. VIII 7, 5). Im J. 415 wird verfügt, daß ihre Decurionen nach der Entlassung den Rang der gewesenen Duces empfangen sollen. Als *viri spectabiles* treten sie dadurch in den Senat ein, sollen aber von allen Vermögenslasten, die den übrigen Senatoren aufgelegt sind, befreit sein (Cod. Theod. VI 23, 1. 4). Schon 412 waren sie, gleich den höchsten Würdenträgern, von den kostspieligsten Lasten befreit worden, welche sonst die Honorati trafen (Cod. Theod. XI 18), und diese Privilegien werden immer wieder bestätigt und erweitert (Cod. Theod. VI 23, 2—4. Cod. Iust. XII 16, 4. 5), z. T. selbst auf ihre Kinder ausgedehnt (Cod. Iust. XII 16, 5 § 3). Um zum Vollgenuß aller dieser Vorteile zu gelangen, ist nur erforderlich, daß sie mindestens dreizehn Jahre im Dienst gestanden haben (Cod. Theod. VI 23, 4 § 2 = Cod. Iust. XII 16, 3 § 4). Unter Iustinian sind sie so hoch gestiegen, daß den abgehenden Decurionen die Wahl gestellt wird, ob sie als gewesene Magistri officiorum oder als Comites domesticorum gelten wollen (Cod. Iust. XII 16, 1. Diese Bestimmung durch Trebonian in den Text von Cod. Theod. VI 23, 1 hinein interpoliert, also eine Neuerung aus der Zeit Iustinians oder der unmittelbar vorhergehenden).

Wenn sie diese Wahl treffen durfen, so geht daraus hervor, daß sie ihr Amt nach Belieben als militärisches oder als ziviles betrachten konnten, wahrscheinlich weil sie an die Person des Kaisers gefesselt waren und ihn ebenso ins Feld begleiten mußten (Procop. de aedif. IV 8, 24), wie ins Consistorium (Cod. Theod. VI 23, 26: *sacri consistorii decurionum militia*). Ihre Körperschaft, obgleich sie nur 30 Mitglieder zählt, wird daher als Schola bezeichnet, wie die Leibwächtertruppen (Cod. Iust. XII 16, 4. Euagr. h. e. III 29). Doch scheinen sie nicht, gleich diesen, dem Magister officiorum untergeben zu sein. Zwar verleiht Zeno ihnen das Privileg, vor keinem anderen Gericht in Zivilsachen belangt oder kriminell angeklagt zu werden, als vor dem des Magister officiorum (Cod. Iust. XII 16, 4). Doch in der Notitia dignitatum werden sie bei den Untergebenen desselben weder im Orient noch im Okzident genannt. Es scheint also, daß sie ohne Vermittlung irgend eines Vorgesetzten direkt unter dem Kaiser standen. Nach dem Untergange des weströmischen Reiches scheinen die germanischen Könige von Italien keine *s.* besessen zu haben, da Cassiodor sie nicht erwähnt. Doch bestand ihr Amt in Rom als erbliche, aber wenig einträgliche Pfründe fort (Procop. an. 26. 28). Natürlich geht ihre Tätigkeit weit über das Ruhehalten hinaus, das in ihrem Titel ausgedrückt ist. Da sie sich stets in der persönlichen Umgebung des Kaisers befinden, erlangen sie bei ihm eine besondere Vertrauensstellung. Sie werden daher zum Überbringen von besonders wichtigen Botschaften benutzt (Athan. apol. c. Ar. 56. Philostorg. VII 7. Ambros. de ob. Valent. 26. Epist. imper. 19, 1), zu Offiziersdiensten befehligt (Procop. bell. Pers. II 21, 2) und gehören zum Gefolge der Kaiserfrauen, namentlich wenn diese sich in der Öffentlichkeit zeigen. So wird dasjenige, was Amm. XX 4, 20 *aliqui palatii decurio* nennt, durch Iulian. (epist. ad Athen. 285 b), umschrieben durch *τις τῶν ἐπιτεταγμένων τῇ προόδῳ τῆς ἐμῆς γαμετῆς.* Daraus erklärt es sich, daß die Kaiserin Ariadne 491 den S. Anastasius auf den Thron erhob (s. o. Bd. I S. 2065). [Seeck.]

Σίλεοι heißt nach Megasthenes (bei Arrian. Ind. 6, 2) das Volk, durch deren Gebiet der Σίλας-Fluß fließt, von dem Land und Volk den Namen haben; s. den Art. Σίλας. Bei Iustin. XII 9, 2 ist statt *Sileosque* zu lesen *Sibosque*, s. den Art. Σίβαι. [Wecker.]

Siler s. Silarus Nr. 1.

Silerus s. Silarus Nr. 1.

Silesva, Station der von Tacape (Gabès), an der kleinen Syrte nach dem Innern (nach Capsa, Gafsa) führenden Straße, 35 Millien von Tacape, 19 Millien von Aquae Tacapitanae (Hammam Gabès) entfernt, Tab. Peut. Die Distanzen sollen auf eine Henchir Mâguel genannte Ruinenstätte führen, s. CIL VIII auctar. 22790. [Dessau.]

Sileus steht als Name eines Sigillatatöpfers auf dem Stiel eines Handstempels für verzierte Sigillata, gefunden in der Gegend des Allier, CIL XIII 10011, 10. Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 212—214. 300 (nr. 179). II 94 (nr. 566). 337, 3. Abb.: Tudot Figurines en argile Pl. 69 (zu p. 64: Lezoux). Der Name *Sileus* ist vielleicht nur andere Schreibung für *Silius* (Einzel- oder Rufname, wie CIL XIII 6277 = Dessau 2497). [Keune.]

Siliacus und **Silliacus,** Ortsnamen (s. den Art. -acus Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), Holder Altcelt. Sprachschatz II 1547. 1548. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 290. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 163/164. Der heutige Ort Silly-le-Long (Départ. Oise, Arrond. Senlis) ist gemeint in der Urkunde vom J. 689/690, Pertz Diplom. I nr. 57 p. 51: *in loco qui dicitur Siliacos* und Sillé-le-Guillaume (Départ. Sarthe, Arrond. Le Mans) in einer Urkunde Karls d. Gr. vom 19. Febr. 774, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 113 (Urkunde nr. 79): *in pago Cenomannico in condita Siliacinse* (= *Siliacensi*); zu *condita* s. Ducange Glossar. med. et inf. Lat. (Ed. nova) II 488 nr. 2. [Keune.]

Silianus s. Licinius Nerva (Consuln in den J. 7 und 65 n. Chr.) und Statilius.

Silicernium, Mahl zu Ehren des Toten. Etymologie: Walde Etymol. Wörterb.² 1910, 711. 875; wahrscheinlich *cena quae silentibus* (i. *mortuis*) *quasi praesentibus et concumbentibus* dargebracht wird (vgl. Tert. test. an. 4). Non. 48, 4 *silicernium est proprie convivium funebre quod senibus* (dies wegen Ter. Ad. 587, s. u.) *exhibetur. Varro Meleagris* (sat. 303 Bue.): *‚funus exequiatis, id est περίδειπνον. [a] quo discedentes dicimus alius alii vale‘.* Fest. 294 a 18 (mit Ergänzungen aus Paulus) *silicernium dicitur cena fu]nebris quam [Graeci περίδειπνον v]ocant. sed ... V]errius existi[mat cibi genus q]uod nos farci[men dicimus* (vgl. Arnob. VII 24 p. 257, 12 Reiff.) *quo purgabatur f]letum* (*fletu* Paul. recte) *familia. [dictum autem silicernium quia cuius n]omine ea res [instituebatur ... i]s iam silentium [cerneret. Caecilius Ob]olostate* (CRF³ 122) *‚Credidi silicernium eius me esse esurum‘*, vgl. Tert. apol. 13. Serv. Aen. V 92 *libavitque dapes: leviter gustavit epulas superpositas quae silicernium vocantur quasi silicenium super silicem positum* (s. u.). Ter. Ad. 587 *i, sane ego te exercebo hodie ut dignus es silicernium* scheint s. als Anrede für einen dem Tode nahestehenden Alten zu gebrauchen (Don. z. d. St.: *silicernium cena quae infertur dis manibus, quod eam silentes cernant, id est umbrae possideant vel quod qui haec inferant, cernant tantum neque degustent. nam de his quae libantur inferis, quisquis consederit aut biberit, funestatur. et erit ‚silicernium‘ senex qui iam iamque silentibus umbrisque cernendus sit*; dann wird die Etymologie *silicem cernentem* = γῆν ὁρῶντα abgelehnt; sie findet sich bei Fulg. serm. ant. 8 p. 114, 6 Helm, wo ein angebliches, nach der Terenzstelle gebildetes Fragment des Cincius Alimentus ... *de Gorgia Leontino* angeführt wird: *qui dum iam silicernius finem sui temporis expectaret* usw.). [Klotz.]

Silices, ein Bergvolk, das Plin. n. h. VI 118 als Nachbarn der Azoni und der Orontes genannt wird. Oberhalb der S. sollten die Sitrae wohnen. Die Beschreibung bei Plinius leidet an verschiedenen Unklarheiten. Den ersten Anstoß bietet die Angabe: *Gordyaeis vero iuncti Azoni, per quos Zerbis fluvius in Tigrim cadit.* Der Zerbis ist der kleine Zāb, und die Gordyaeer wohnten nördlich vom großen Zāb (Lykos). Auch die Orontes, als deren Stadt im Westen Plinius Gaugamela nennt, sind eben deshalb noch nördlich vom großen Zāb zu suchen. Wenn Plinius weiterhin sagt: *supra Silicas Sitrae, per quos Lycus ex Armenia fertur*, so bleibt für die S. kein anderer Platz als zwischen den Quellgebieten der beiden Zāb. Marquart (Philol. Suppl.-Bd. X 25) hat den naheliegenden Gedanken ausgesprochen, daß die Namen *Silices* und *Sitrae* aus ΣΙΛΙΚΕΣ und ΣΙΓΡΑΙ verlesen sein könnten (s. den Art. Σιγριανή). Doch glaubt er nicht, daß die Sitze der beiden Völkerschaften sich ununterbrochen vom Stromgebiete des großen Zāb bis an den Elburz erstreckt hätten, sondern daß Teile von ihnen in verschiedene Gegenden versprengt worden seien. [Weissbach.]

P. Silicius Corona. Als Octavian nach der Übernahme des Consulats im August 711 = 43 die gerichtliche Verfolgung gegen Brutus und die übrigen Caesarmörder ins Werk setzte, hatte von den als Geschworene berufenen Senatoren ein einziger den Mut, für die Angeklagten öffentlich einzutreten, und zwar nach Plut. Brut. 27, 3 durch sein Benehmen bei der Vorladung des Brutus, nach den übrigen Berichten durch Abgabe seiner Stimme für Freisprechung. Er wurde infolgedessen auf die Proskriptionsliste gesetzt, suchte sich als Leichenträger zu retten, wurde aber erkannt und getötet. Der Name lautet bei Plut. a. O. Πόπλιος Σιλίκιος, bei Dio XLVI 49, 5 Σιλίκιος Κορωνᾶς; Appian. bell. civ. III 393 bezeichnet den Mann, ohne ihn mit Namen zu nennen, als einen τῶν ἐπιφανῶν und nennt ihn IV 118f. in dem ausführlichen Bericht über sein Schicksal zweimal Ἰκέλιος, was leicht zu verbessern ist. Vgl. auch Selicius o. Bd. II A S. 1259, 8ff. [Münzer.]

Siliginarius sc. *pistor*, der Weißbrotbäcker, der das *panis siligineus* (vgl. o. Bd. II S. 2736, 11ff.) genannte Weißbrot herstellte (Dig. XLVII 2, 52, 11. CIL VI 22). Ein *corpus pistorum siliginariorum* wird erwähnt CIL VI 1739. Blümner Technol. I² 92, 4. [Hug.]

Silili (Not. dign. or. XXXI 60), Standort der Cohors prima Apamenorum, nach seiner Nennung zwischen Muthis und Peamu (i. Panu?), wahrscheinlich identisch mit dem *Selino* Itin. Anton. 166 und nicht auf den durch seine bedeutenden Steinbrüche bekannten Gebel Silsile (so d'Anville) in Oberägypten zwischen Edfu und Kom Ombo zu beziehen. [Kees.]

Silimachus, Arzt, Cael. Aurel. M. chron. I 3 oder Salimachos Cael. Aur. A. M. III 17, s. Lysimachos. [Kind.]

Silindion (τὸ Σιλίνδιον Demetr. Sceps. s. FHG I 282*. Steph. Byz.), Städtchen in der Troas am Idegebirg. Der Name erinnert an Silandos im lydischen Hermosgebiet. [Bürchner.]

Silindokome, Ort in Galatien, vit. S. Theod. (ed. Ioannes) 124. Ramsay Asia min. 246. Anderson Journ. hell. stud. XVIII 113. [Ruge.]

Silingae (Σιλίγγαι) werden von Ptolem. II 11 10 südlich von den Semnonen angesetzt, gehören aber als vandalischer Stamm (s. u.) eher in die östliche Reihe der Lugier. Ihre damaligen Wohnsitze waren in Schlesien, das, später von den Slaven besetzt, ihren Namen noch in slavisierter Form (aslav. *Slenzi* aus germ. *Siling-*) bewahrt. Wann sie diese Gegenden verlassen haben, ist unbekannt, aber sie müssen jedenfalls zu den Vandalenscharen gehört haben, welche mit Alanen und Sueben im J. 406 über den Rhein nach Gallien und von dort nach Spanien zogen, denn hier erscheinen sie im J. 411 als Bewohner von Baetica: *Vandali cognomine Silingi Baeticam sortiuntur.* Hydat. Contin. 49 (Chron. min. II 1 p. 18). Chron. Gall. a. DXI 557 (Chron. min. I 655). Einige Jahre später (416—418) bekämpfte sie der Westgotenkönig Valia im Auftrag der Römer, und es gelang ihm, sie völlig auszurotten. Hydat. Contin. 60 (Chron. min. II 1 p. 19). *Vandali Silingi in Baetica per Valliam regem omnes extincti.* Ebd. 67. Chron. Gall. a. DXI 564 (Chron. min. I 655). — Die ursprüngliche Bedeutung des durch das Suffix *-ing* patronymisch gebildeten Namens ist unbekannt; Zusammenhang mit *Silund, Seeland* (so z. B. Kossinna Indog. Forsch. VII [1897] 281) ist nicht anzunehmen. Literatur: Zeuss Die Deutschen (1837) 127. 455. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II² (1906) 92. Erdmann Über die Heimat und den Namen der Angeln (1890—1891) 100. Bremer Pauls Grundriß III² (1900) 823f. Schmidt Gesch. der deutsch. Stämme I (1910) 354ff. Much RL IV (1918) 180f. [Schönfeld.]

Siliniacus, Silliniacus s. Seliniacus.

Siliqua, eigentlich die Hülse, Schote der Hülsenfrüchte und des Johannisbrotbaums (andere botanische Deutungen bei Hultsch Metrol. scr. II 132, 9ff.), ein kleines, anscheinend erst in konstantinischer Zeit (Hultsch I 89, 3) aufgekommenes Gewicht = $^1/_6$ Scripulum = $^1/_{1728}$ römisches Pfund, oder, da der neronische Denar von $^1/_{96}$ Pfund als Drachme zu 6 Obolen galt, = $^1/_{18}$ Drachme = $^1/_3$ Obolos, also bei Ansetzung des Pfundes auf 327,45 g, bei der ich gegenüber neueren etwas tieferen Ansetzungen verbleibe, = 0,19 g (Veget. I 20, 2 und die metrologischen Belege bei Hultsch II 257 im Index; griechisch κεράτιον, s. o. Bd. XI S. 266). Die S. zerfiel ihrerseits in 3 „Gerstenkörner", *grana hordei* (Hultsch II 128, 9. 138, 25), oder 4 σιτάρια (Hultsch II 214). Die metrologische Tafel eines Codex Bobiensis (Hultsch II 126f., vgl. 38) rechnet wohl nur irrig die S. zu $^1/_4$ Scripulum. — Als Rechnungsmünze war die S. (das κεράτιον) als $^1/_{1728}$ Pfund = $^1/_{24}$ des Goldsolidus von $^1/_{72}$ Pfund, beträgt also 0,19 g Gold, Wert 0,53 Goldmark (Belege: Isidor bei Hultsch II 112, 8, dazu die von Mommsen Röm. Münzw. 791, Anm. 171 gesammelten Erwähnungen, jetzt aus Papyri und Ostraka leicht zu vermehren [z. B. Kubitschek Num. Ztschr. XXIX 167ff.], die die S. als die übliche Rechnungsmünze des 5. und 6. Jhdts. n. Chr. erkennen lassen); die älteste Erwähnung ist die in einer Inschrift von Feltre, Kubitschek Num. Ztschr. XLII 52 [323 n. Chr.], und aus derselben Zeit stammen wohl [s. u.] die ersten der gleich zu erwähnenden Silber-S.). Sie wurde aber nur in Silber ausgeprägt, und zwar herrscht Übereinstimmung darüber (Mommsen Röm. Münzw. 786—792. 795f. 833f. 837. 840. 843. Babelon Traité des monn. I 574–583. Seeck Ztschr. f. Num. XVII 63—71. Hill Num. Chronicle 1906, 342—345. Luschin v. Ebengreuth Der Denar der Lex Salica, S.-Ber. Akad. Wien CLXIII 4, 15ff. Evans Num. Chronicle 1915, 463—468), daß sie zu erblicken sei in einer Silbermünzsorte, die, vielleicht schon unter Constantinus I. beginnend (Evans 465, Anm. 36), jedenfalls von Constantius II. bis Arcadius und Honorius in großer Menge, vereinzelt dann bis Iustinus I. uns vorliegt, verschiedene Münzbilder der Rs. hat (z. B. die sitzende Roma, die Vota-Inschrift u. dgl.), aus vielen verschiedenen Münzstätten der West- und Osthälfte des Reiches stammt und in Schätzen bis zu 2000 Stück merkwürdigerweise besonders oft in Britannien, zumal in Somerset auftritt (deren Liste bei Hill 337—340; neue Funde Hill Num. Chronicle 1908, 215. Evans ebd. 1915, 433). Ihr Gewicht steigt bis auf fast 2,7 g, ist aber so regellos (s. die Gewichtslisten bei Hill 1906, 334—337. 342f. Evans 465f. Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 65; vgl. Mommsen 787, Anm. 158, 788 Anm. 163; Hill verzeichnet aus einem Schatze und einer Münzstätte [Trier] eine ohne größere Lücken von 1,04 bis 2,66 g fortlaufende Gewichtsreihe bei immer wieder gleichen Münzbildern; der Durchschnitt steht, Hill 342. Evans 466, auf etwa 1,8—1,9 g), daß ihr Sollgewicht daraus nicht zu errechnen ist; die silberne S. war eben eine Kreditmünze, deren Einzelgewicht keine große Rolle spielte: bei Großzahlungen wurde sie gewiß nach Gewicht genommen wie der Goldsolidus ja auch; rechnete man doch damals gern nach Pfunden Goldes und Silbers (s. den Art. Solidus). Es ist daher auch nicht möglich, die kleinsten Stufen jener Gewichtsreihe der S. als halbe S. zu betrachten, wenn dieselben sich nicht gerade durch besondere Münzbilder von der Masse abheben (Hill 1906, 344 gegen Babelon 576f.; Evans 468—478 glaubt wieder einige sichere Halb-S. feststellen zu können; Mommsen 791 hält den *decargyrus* für eine Halb-S.; vgl. aber jetzt den Art. Decargyrus o. Bd. IV S. 2246; wegen der Doppel-S., δικέρατον, s. u.). Zu dem erwähnten Maximum von fast 2,7 g stimmt die Vorschrift des Arcadius und Honorius v. J. 397, Cod. Theod.

XIII 2, 1 (Seeck 70 m. Anm. 4. Evans 463 Anm. 34; galt sie aber schon unter Constantin? s.u.), daß 5 Solidi = 1 Pfund Silber, also 120 S. = 327,45 g Silber, 1 S. = 2,73 g Silbers sein solle (dabei steht also Gold zu Silber wie 72 zu 5, d. h. wie 14,4 zu 1); von der unsicher überlieferten Stelle bei Epiphanius (Hultsch I 267, 5, ums J. 392) 2 ἀργυροῦς (= röm. Pfunde?) = 250 (Hs. 208) δηνάρια (= S.?), also 1 (Pfund?) = 125 (S.?) (Seeck 68; vgl. auch den Art. Follis o. Bd. VII S. 2831) wird man mit Evans 463, Anm. 34 lieber absehen.

Die weitere Untersuchung der S. führt über das Miliarense, μιλιαρήσιον (Mommsen 787—792. 833f. Babelon 566-573. Seeck 63-71. Evans 453—463). Nach dem Namen war es, mindestens bei seiner Schöpfung, $^1/_{1000}$ Goldpfund (τὸ χιλιοστὸν τῆς τοῦ χρυσοῦ λίτρας Hultsch I 307, in den Glossae nomicae, zu diesen vgl. Kubitschek Num. Ztschr. XLII 61f.) und stand also zur S. ($^1/_{1728}$ Goldpfund) wie 1,728 zu 1; daher enthält nach demselben Glossar das Miliarense $1^3/_4$ S. (κεράτιον ἓν ἥμισυ τέταρτον, Hultsch I 309), das theoretische Verhältnis 1 zu 1,728 ist hier für die Praxis auf 1,75 abgerundet; hier 14 rechnet das Glossar (Hultsch I 307) auf den Solidus. Später aber gehen, wie dieselbe Glosse (Hultsch I 309) in einer gleich danach folgenden Umrechnung πρὸς τὸ νῦν κρατοῦν zeigt, 12 Miliarensia auf den Solidus, also ist 1 Miliarense = zwei S., ein Verhältnis, das — außer in der eben besprochenen unsicheren Epiphaniusstelle, aus der Seeck 68 dasselbe feststellen will — auch in byzantinischer Zeit besteht; das Miliarense ist also damit ein δικέρατον geworden (Mommsen 792 mit Anm. 173. Evans 463 Anm. 34. Kubitschek Num. Ztschr. XLII 62. XLIV 185ff.; vgl. dort über die Unterteilung von S. und Miliarense; das Wort δικέρατον tritt zuerst unter Leo III. 717-741 auf, Babelon 781, und später, vgl. den Art. Dikeration o.Bd. V S.580). Das hängt nach Seeck 69-71 mit einer Heraufsetzung des Silbergehaltes des Miliarense zusammen (der Name Miliarense verliert damit seinen ursprünglichen Sinn, da es nun nicht mehr $^1/_{1000}$, sondern $^1/_{864}$ [$2 \times ^1/_{1728}$] Goldpfund war; in einer Änderung der S. den Grund der Verschiebung zu suchen ist unstatthaft, weil deren Bedeutung als $^1/_{1728}$ Pfund = $^1/_{24}$ Solidus im Gewichtssystem verankert war). Anfänglich also war im Kurse 1 Solidus (νόμισμα) = 14 Miliarensia von je $^1/_{1000}$ Goldpfund (ὥστε καὶ τὸ νόμισμα λαγχάνει μιλ. ιδ', Hultsch I 307), und nach dem ersten Ansatz derselben Quelle gehen $1^3/_4$ S. auf das Miliarense (s. o.), also 13,7 Miliarensia auf den Solidus ($24 : 1^3/_4 = 13,7$), wobei die runden 14 wieder den praktischen Kurs gegenüber dem theoretischen Verhältnis bedeuten. Das führt zunächst nicht weiter. Befragen wir nun aber das faktische Gewicht der größeren Silbermünze der Zeit von Constantinus bis Arcadius und Honorius, die reichlich vertreten ist und sich in den Schätzen (s. o.) mit der S. mischt, so schwankt es zwar wie gewöhnlich außerordentlich (Verzeichnisse bei Mommsen 786-788 in den Anmerkungen. Seeck 69, Anm. 3. 70, Anm. 1. Hill 1906, 334 und 337 bei Typus C. Evans 439-453, die als ‚Med.' bezeichneten Stücke, vgl. 454—457. Gnecchi Medaglioni romani 1912, 57—84; dessen Wägungen hat Dattari auf Beilage zu S. 216 eines sonst keine Förderung bedeutenden Aufsatzes in der Riv. ital. di num. 1918, 209ff. zu einer Tabelle vereinigt); aber die häufigste, besser gesagt allein häufige und regelmäßig auftretende Sorte dieser größeren Silbermünzen des 4. Jhdts., die mit der Rs. *virtus exercitus*, stehender Krieger mit Schild und Lanze, die das Gewicht des Solidus von 4,55 g so gut wie nie überschreitet, sich ihm aber meist sehr nähert, rechtfertigt doch die Lehre von Mommsen 760 (ebenso Babelon 566—570; Seeck 69—71 wenigstens für die Zeit bis 343 n. Chr.), daß dies Stück das Miliarense sei, mögen sich hinter manchen anderen Arten auch andere Wertstufen (s. u.) verbergen. Daraus leitet Mommsen dann ein Verhältnis von 1000 zu 72 = 13,88 zu 1 für Gold zu Silber ab, und die S. käme bei Errechnung über dies Goldverhältnis auf 13,88 : 1728 röm. Pfund = 2,63 g, oder bei Errechnung aus dem Kurse von 1 Miliarense = $1^3/_4$ S. auf $4,55 : 1^3/_4 = 2,6$ g, aus dem anderen Kurse von 14 Miliarensia = 1 Solidus auf 14 : 1728 Pfund = 2,65 g, Zahlen, die sich mit dem Maximum der S.-Gewichte vertragen. Die Annahme von Evans 458-463, daß das Miliarense von Anfang an vielmehr $^1/_{60}$ Pfund = 5,46 g gewesen sei (Seeck 70f. stellte diese Annahme erst für die Zeit von 343 bis mindestens 384 an auf) und also stets = 2 S. = $^1/_{12}$ Solidus gegolten habe, wie es das Edikt von 397 [s. o.] vorschreibt (5 Solidi = 1 Pfund Silbers; die S. daher theoretisch = 2,73 g) — tatsächlich trägt ein Silberstück des Constans als Augustus die Wertzahl *LX* unter der sitzenden, *vot. X mult. XX* schreibenden Victoria, 4,8 g, Gnecchi 64, 26 Taf. XXXI 2, und eine Silbermünze von $^1/_{60}$ Pfund wird in einem Gesetze von 384, Cod. Theod. XV 9, 1 ausdrücklich erwähnt, Seeck 70 m. Anm. 2. 3. Evans 455f. m. Anm. 18 und 21 — ist mit dem Gewichte der oben behandelten Hauptsorte ebensowenig vereinbar wie mit den ausdrücklichen Zeugnissen von $1^3/_4$ S. als älterem Wert des Miliarense und von 14 Miliarensia als Wert des Solidus (Hultsch I 307. 309); und auch die Wertbedeutung als $^1/_{1000}$ Goldpfund, die doch bei der Einführung des Miliarense ihren Sinn gehabt haben muß, kommt dabei nicht zur Geltung. Ich glaube daher erst für die Zeit seit dem Edikte von 397 an die neue Bedeutung des Miliarense von $^1/_{12}$ Solidus = 2 S. — Abzulehnen ist die Lehre von Naville Revue suisse de num. XXII 46—51: er geht für die S. von einer bisher nicht in die Debatte gezogenen Gleichung des sog. Oribasius bei Hultsch I 245, 25 aus, wonach die Drachme (= $^1/_{96}$ Pfund, s. o.), die Oribasius soeben noch (Zeile 18f.) wie üblich mit 18 (Gewichts-)S. (κέρατα) geglichen hat, gleich $1^1/_2$ S. (κέρατα) sei, versteht darunter Silber-S. und berechnet deren Norm danach auf $^1/_{96} : \frac{3}{2} = \frac{1}{144}$ Pfund = 2,27 g (Naville gibt stets kleinere Grammzahlen als ich hier, da er S. 42—46 ein geringeres Gewicht für das röm. Pfund als 327,45 g, nämlich nur 322,56 g annimmt). Als Verhältnis von Gold zu Silber erhält er so $^1/_{144} : ^1/_{1728} = 12 : 1$. Fürs Miliarense als = $1^3/_4$ S. ergäbe sich dann eine Norm von $1^3/_4$

$\times 2,27 = 3,97$ g; die beiden anderen Errechnungsmöglichkeiten für das Miliarense, die aus dem Wortsinn von $^1/_{1000}$ Goldpfund, was bei Navilles Verhältnis von Gold zu Silber wie 12 : 1 auf $^{12}/_{1000}$ Pfund führen würde, und die aus dem Kurse von 14 Miliarensia auf den Solidus lehnt Naville einfach ab. Gegen diese Theorie streiten aber – wenn sie sich schon mit den Effektivgewichten der als S. geltenden Sorte, die gar zu oft höher als Navilles Norm von 2,27 stehen, schlecht verträgt, — die Gewichte der größeren Sorten, hinter deren einer das Miliarense stecken muß: denn Silberstücke bis zu 3,97 g kommen viel zu ausnahmsweise vor (einige verzeichnet Naville S. 49), als daß man das im System so hervorragende und oft erwähnte Miliarense darin erblicken dürfte; in den Stücken von 4—4,5 g erblickt Naville die doppelte S. — Die Beziehung späterer Münzsorten auf das S.-System, so der mit Wertzeichen 250 und 125, *CN* und *PKE* versehenen Silbermünzen des Iustinus I. bzw. Iustinianus I. auf $^1/_2$ S. und $^1/_4$ S. (Seeck 67, anders Mommsen 840, wieder anders Babelon 579; vgl. jetzt Wroth Brit. Mus. Cat. coins of the Vandals etc. 1911 S. XXXIX. XCIXf., auch über die ostgotische S., und Luschin v. Ebengreuth S.-Ber. Akad. Wien CLXIII 4 S. 3 und 18 Anm. 1) und der mit den Wertzeichen *C*, *L*, *XXV* versehenen Silbermünzen der Vandalen (Mommsen 843. Wroth S. XXII) genüge es zu registrieren. — Nach der S. benannt war eine unter Valentinianus II. und Theodosius I. eingeführte Marktsteuer von 1 S., das *siliquaticum* oder der κερατισμός. Babelon 575 Anm. 5. [Regling.]

Siliqua (griech. κεράτιον) heißt das Johannisbrot (Colum. V 10, 20. VII 9. 6. Plin. n. h. XV 95. Hultsch Metrologicorum scriptorum reliquiae frg. 120, 10 und sonst), aber auch die kleinste Einheit des römischen Gewichtsystems (Metrol. frg. 59, 9; vgl. 57, 1). Sie stellt den 6. Teil des Scripulum dar (Metrol. frg. 118, 10. 11. 120, 10. 121, 19. 125, 12. 133, 10. 135, 2. 5. 138, 6), den 144. der Uncia, den 1728. des Pfundes (Metrol. frg. 60, 2. 3. 135, 12) oder nach spätgriechischer Rechnung den 3. Teil des Obolos (Metrol. frg. 57, 2. 60, 8. 64, 3. 70. 71, 1—3. 138, 6), den 18. der Drachme (Metrol. frg. 53, 5. 6 , 4. 70. 74, 2). Da man nach den Berechnungen Böckhs, die in der Hauptsache auf den Gewichten der Goldmünzen beruhen, das römische Pfund 327,45 g gleichzusetzen pflegt, ergibt sich daraus für die S. ein Gewicht von 0,189 g (F. Hultsch Griechische und römische Metrologie[2] 155. 706). Das Wort kommt in seiner metrologisch-numismatischen Bedeutung zuerst im J. 323 n. Chr. vor (Dessau 9420); doch geht sie gewiß in eine ferne Urzeit zurück. Denn wie W. Ridgeway (Origin of metallic currency and weight-standards, Cambridge 1892) nachgewiesen hat, sind die Gewichtsysteme des Altertums nicht von den größten Einheiten ausgegangen, sondern von den kleinsten. Um die Menge der billigen Waren abzuschätzen, die man nach Talenten oder Zentnern messen konnte, genügte in primitiven Zeitaltern der Augenschein. Eine solche Genauigkeit, wie sie nur durch die Wage zu erreichen war, konnte man einzig bei sehr hochwertigen Stoffen, wie Gold, Elektron oder Silber, für nötig halten; für diese aber waren die kleinen Gewichte die wichtigsten. Die ältesten waren daher Getreidekörner; $12 \times 12 = 144$ davon ergeben für die Phoinikier und dann auch für die Griechen die grundlegende Einheit des Goldgewichts, den Schekel oder Stater. Nach diesem Vorbilde normierten die Römer ihre Uncia auf 12×12 der kleinsten Einheiten. Als solche wählten sie aber, da sie nicht nach Gold, sondern nach Kupfer rechneten, ein größeres Korn, den Samen des Johannisbrotes (Metrol. frg. 120, 10; vgl. 125, 9. 133, 38. 135, 25), der 3 Gerstenkörnern (Metrol. frg. 133, 21. 138, 1) oder 4 Weizenkörnern (σιτάρια Metrol. frg. 53, 8. 58, 26. 67, 27. 70. 74, 1) gleichgeschätzt wurde. Wenn die S. nicht vor Constantin d. Gr. erwähnt wird, so erklärt sich dies einfach daraus, daß sie erst durch ihn praktische Bedeutung gewann. Denn indem er den Solidus schuf und so die Einheit der Goldwährung auf $^1/_{72}$ Pfund = 4,55 g fixierte, trat die S. zu ihr in das bequeme Verhältnis des Vierundzwanzigstels und wurde daher als Teilstück des Solidus benutzt. So bestimmte man den gesetzlichen Zinsfuß der Centesima, d. h. von einem Prozent monatlich, auf *tres siliquas in anno per solidum* (Cod. Theod. II 33, 2 Interpretatio; vgl. Nov. Iust. 106 pr.), obgleich das nicht genau 12 Prozent, sondern $12^1/_2$ ergab. Danach repräsentiert die S. einen Goldwert von 52,87 Pfennigen.

Ein so kleiner Betrag ließ sich wohl in Goldstaub abwiegen (Veget. art. vet. I 20: *auri semunciam, ballucae siliquam*), aber nicht als Goldmünze prägen. Gleichwohl muß es schon unter Constantin ein Goldstück gegeben haben, das die Gold-S. vertrat. Denn schon im J. 323 und später nicht selten werden Zahlungen in S., und zwar auch in einzelnen und selbst in halben Stücken angewiesen (Dessau 9420: *sportulae nomine aureos denos et siliquas singulas*. Nov. Maior. 7, 16: *siliquam mediam — sex semis siliquas*. Vgl. Cod. Theod. XII 4, 1. Cod. Iust. IV 32, 26 § 4. VIII 12. Basil. XXIII 3, 75. Greg. magn. epist. IX 38. XI 20). Obgleich sie im Urkundenstil ausdrücklich *siliquae aureae* genannt werden (Marini Papiri diplomatici 80 S. 125), hat Mommsen (Gesch. des röm. Münzwesens 791) doch mit Recht angenommen, daß diese Einheit der Goldrechnung durch ein Silberstück dargestellt worden sei. Doch entsprach dieses vollkommen unseren Scheidemünzen. Denn die beiden Kennzeichen derselben, daß man sie nicht über einen festgesetzten Betrag hinaus zu nehmen braucht und daß sie ihrem Metallgehalte nach überwertig sind, treffen auf jenes Silberstück beide zu. Soweit die Summe groß genug ist, um in Solidi gezahlt zu werden, wird Gold verlangt (Cod. Theod. XII 6, 2. 17. 7, 1 und sonst); das Silberstück dient nur für die Bruchwerte des Solidus. Und daß man auf die Vollwichtigkeit der Silberstücke gar keinen Wert legte, ergibt sich aus der merkwürdigen Tatsache, daß zwar das Beschneiden der Goldmünzen bei Todesstrafe verboten war (Dig. XLVIII 10, 8. Cod. Theod. IX 22, 1), aber nicht der Silbermünzen. Dem entspricht auch der Bestand unserer Sammlungen, die bei den Goldstücken entweder gar keine Ver-

letzung des Randes oder doch eine sehr vorsichtige, kaum bemerkbare zeigen, während die Silberstücke ganz offen und ungescheut stark beschnitten sind.

In einem Gesetz vom J. 397 (Cod. Theod. XIII 2), das auch in den Codex Iustinianus (X 78) aufgenommen ist, also im 6. Jhdt. noch in Geltung war, werden 5 Solidi einem Pfunde Silber gleichgesetzt. Nach diesem Verhältnis mußte die S., wenn sie vollwichtig ausgebracht wurde, $^1/_{120}$-Pfund = 2,73 g gewogen haben. Nun finden sich unter Constantius II. Silberstücke, die diesem Gewicht gut entsprechen. Die Exemplare des Berliner Museums, die ich gewogen habe, ergaben: 2,72, 2,71, 2,29, 2,26, 2,16, 2,12, 2,1 1,99, 1,82, 1,4 g. Doch unter Constantin d. Gr. gibt es dieses Münzgewicht noch nicht, sondern seine Silberprägung setzt einfach die diocletianische fort, nur mit dem Unterschiede, daß, was in dieser Durchschnittsgewicht war, bei ihm zum Maximalgewicht wird. Daß dieses $^1/_{96}$-Pfund = 3,41 g beträgt, ergibt sich mit Sicherheit aus der Wertzahl *XCVI* auf den Münzen Diocletians, und seine Silberstücke schwanken dementsprechend um dies Gewicht herum, wobei Übermünzungen nicht viel seltener sind, als Untermünzungen; während bei Constantin nur die letzteren vorkommen (Diocletian: 4,2, 4, 3,98 zweimal, 3,82 zweimal, 3,79, 3,64, 3,57, 3,55, 3,4 zweimal, 3,36, 3,34, 3,24, 3,21 zweimal, 3,19, 3,1, 3,06 zweimal, 3 dreimal, 2,97, 2,87 zweimal, 2,86, 2,85, 2,7 viermal, 2,43. Constantin und seine Caesaren: 3,06, 2,98, 2,9, 2,76, 2,75, 2,73; Constans Augustus: 3,36, 3,34, 3,25, 3,14, 2,9, 2,89; Constantius Augustus: 3,19, 3,12, 3,1, 2,88, 2,87, 2,86; Iulianus Caesar: 3,18, 3,11). Da noch Münzen des Iulian in dieser Art der Prägung vorkommen, muß sie mindestens bis zum J. 356 fortgesetzt sein. Wenn gleichwohl schon 323 Zahlungen in einzelnen S. verfügt werden (Dessau 9429), muß man annehmen, daß der Silberwert unter Constantin niedrig genug war, um auch dies schwerere Stück dem Vierundzwanzigstel des Goldsolidus gleichzusetzen, freilich nachdem es durch Abknappen an seinem Gewicht von $^1/_{96}$-Pfund auf einen Durchschnitt von $^1/_{108}$-Pfund herabgesunken war. Denn soviel (3,01 g) ergeben die angeführten Wägungen des Silberstücks.

Die S. gilt, wie schon gesagt, obgleich in Silber geprägt, doch als Einheit der Goldwährung. Daß sie auch zu dem Silberstück des Miliarense als Hälfte in Beziehung gesetzt wird, läßt sich nicht vor Kaiser Heraclius (610—642) mit Sicherheit nachweisen; doch deutet folgendes darauf hin, daß dies Verhältnis schon 392, als Epiphanius schrieb, in Geltung war. Der Follis wurde auf 125 Miliarensia angesetzt (Hultsch Metrol. frg. 83, 17. 101 p. 309, 2), und Epiphanius gibt ihm 250 δηνάρια (Metrol. frg. 82, 49), sagt aber selbst an einer anderen Stelle (frg. 85, 6): δηνάριον τουτέστι τὸ κεράτιον. Wenn Metrol. frg. 101 p. 306, 2 das Miliarense auf $1^3/_4$ S. geschätzt wird, so beruht das wohl nur auf der Berechnung des Metrologen, daß $^1/_{1000}$ des Goldpfundes sich so zu $^1/_{1728}$ verhalten müsse. In praktischer Geltung kann dies verzwickte Verhältnis nie gewesen sein; denn als

die S. in Gebrauch kam, hatte das Miliarense schon aufgehört, ein Tausendstel des Goldpfundes zu bedeuten (s. Miliarense).

Mommsen Gesch. des röm. Münzwes. 786. Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 65. L. Cesano Rendiconti della r. Academia dei Lincei V 17. 1908, 253. Kubitschek Wiener numismat. Ztschr. 1909, 47. [Seeck.]

Silis. 1) S. (jetzt Sile in Venetien) nennt erst Plin. n. h. III 126 = Rav. IV 36 und läßt ihn *ex montibus Tarvisanis* herkommen, obwohl er doch bei Casa corba westlich von Treviso aus sumpfiger Ebene entspringt. Nach Kiepert FOA XXIII 2 erklärt sich das daraus, „daß das Wasser des Piave bei Pederobba, wo er aus den Alpen tritt, wiederholt sein heutiges Bett verlassen hat und zwischen dem Berge Bosco del Montello und Montebelluna hindurch auf Treviso zu und dann im Sile-Bette zum Meere geflossen ist, so nachweislich 1314, 1450, 1512. Gelegentlich brach er auch weiter unterhalb bei Narvesa nach Süden durch und hat im J. 1404 sogar das Gebiet von Oderzo im Osten überschwemmt (Meneguzzi Del corso antico del Piave, Venezia 1850, 13ff.). Hieraus ergibt sich, daß der Flavis, wie er wohl in den Bergen hieß, sich in der Kaiserzeit in den Silis ergossen haben muß, und daß er sich erst später eine eigene Mündung weiter im Osten schuf. Monteguzzi erwähnt S. 71 eine Urkunde Ottos III. von 996, die von einem Dorf S. Michele del Quarto spricht, 3 Milien oberhalb Altinum, das am ‚Sile oder Piave' liege, und Urkunden des 10. und 11. Jhdts. bezeichnen den Piave als Sile und als bei Altino fließend", vgl. Nissen Ital. Landesk. I 195. II 222. [Philipp.]

2) S., ein Sondername des Tanais, wie Plin. VI 20 bemerkt: *Tanaim ipsum Silim vocant* (*Scythae*). Durch die Alexanderschriftsteller wurde der Irrtum verbreitet, daß der Iaxartes, bis wohin Alexander d. Gr. vorgedrungen, der Tanais wäre, d. h. der Grenzfluß von Asien und Europa. Plin. VI 49 erwähnt diese Tatsache: *flumine Iaxarte, quod Scythae Silim vocant, Alexander militesque eius Tanain putavere esse*: aber, wie ich die Stelle auffasse, in dem Sinne, daß er den Irrtum als solchen erkennt, da er ja den Tanais oft genug an anderen Orten richtig behandelt hat. Trotzdem waren auch neuere Forscher dazu verleitet worden, den Namen S. mit dem Iaxartes zu verbinden und in Syr-Darja eine Weiterbildung des Namens anzunehmen, was ganz verfehlt ist. Vgl. besonders Müllenhoff DA I 226f. 320f. und Herrmann o. Bd. IX S. 1184, wo die ganze Frage schon ausführlich behandelt ist. [K. Kretschmer.]

Silitum s. Silvium.

Silius. Diese Familie schwang sich unter Augustus am Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts zu hohem Ansehen empor. Daß sie (wohl seit Augustus) dem Patriziate angehörte, erwähnen Tac. ann. XI 12 und Iuv. X 331 (vgl. Heiter De patr. gentibus 54). Ihre Nobilität hebt Tacitus a. a. O. hervor, ebenso das ihr zustehende *ius imaginum*. Die Raschheit ihres Aufschwungs gibt sich auch in den zu immer vornehmeren Familien durch Heirat gewonnenen Beziehungen kund. Während der im Kriege gegen die Alpenvölker siegreiche und zum Triumphe

zugelassene P. Silius Nerva (Nr. 21) noch die Tochter eines Praetoriers zur Frau nahm, erweiterten sich die Familienbeziehungen bereits in der nächsten Generation durch Verschwägerung mit den Sosii (Sosia Galla), später mit den Iunii (Iunia Silana).

Durch Adoption ging ein Mitglied dieser Familie in die der Licinier über. Mit dieser Gens haben die Silii das Kognomen Nerva gemeinsam, Schulze Röm. Eigennamen 363. Mit Ausnahme der drei diesen Beinamen führenden Silii, von denen der eine der Sohn des durch Adoption Ausgeschiedenen ist, und des einen, der wohl auf Grund einer Erbschaft seinem Namen noch A. Caecina Largus hinzufügte, werden sie nur mit zwei Namen oder mit dem Gentilicium

allein genannt, sogar noch in der sonst in der Namengebung schon ziemlich weitgehenden Zeit des Kaisers Claudius (s. Nr. 4). Die Familie gab der römischen Magistratur fünf Consules ordinarii und zwei Suffekt- bezw. designierte Consuln. Ihren Platz in der Geschichte hat sie sich erworben durch die Erfolge des Consuls des J. 20 v. Chr., P. Silius Nerva (Nr. 21), der den ersten Anstoß zur Einbeziehung Noricums in das römische Reichsgefüge gab. Die enge Beziehung der Familie zum Hofe der Iulier und Claudier wird ihr nicht zum Segen. Ihre letzten Sprossen gingen an der Sittenlosigkeit des Kaiserhofes zugrunde.

Der Stammbaum scheint sich folgendermaßen darzustellen:

P. Silius?

P. Silius Nerva P. f. P. n., Consul 20 v. Chr. ∾ Coponia

P. Silius Consul 3 n. Chr.	A. Licinius Nerva Silianus Consul 7 n. Chr.	C. Silius A. Caecina Largus Consul 13 n. Chr. ∾ Sosia Galla
P. Silius Nerva Consul 28 n. Chr.	A. Licinius Nerva Silianus (Silius Nerva) Consul 65 n. Chr.	C. Silius und andere Kinder Consul design. 47/48 n. Chr. ∾ Iunia Silana

[Nagl.]

1) Silius bei Cic. ad Att. XIII 50, 5 ist offenbar derselbe Mann, dessen Name ebd. 4 *Sallustius* überliefert, also an einer von beiden Stellen verderbt ist (s. o. Bd. I A S. 1912, 61ff.).

2) Silius, einer der Verschworenen gegen Q. Cassius Longinus im jenseitigen Spanien 706 = 48 nach Val. Max. IX 4, 2, heißt im bell. Alex. 55, 5 vielmehr Q. Sestius (s. o. Bd. II A S. 1890).

3) A. Silius (Praenomen Cic. ad Att. XII 24, 1. 26, 1), wird in Ciceros Briefen aus dem Frühjahr 709 = 45 häufig erwähnt; Cicero wollte damals zur Errichtung eines Mausoleums für Tullia Gartengrundstücke erwerben und verhandelte längere Zeit durch Atticus und Sicca mit S. über eine solche Erwerbung, aber ohne Ergebnis (Cic. ad Att. XII 22, 3. 23, 3. 24, 1. 25, 1f. 26, 1f. 27, 1. 28, 1. 29, 1. 30, 1. 31, 1f. 33, 1. 35, 1. 39, 2. 41, 3. 44, 2. 52, 2. XIII 5, 1. 7, 1), erwähnt dabei einmal auch einen Sohn des S. (21, 1; zu der *Coponiana villa* ebd. 2 vgl. die Verschwägerung zwischen Siliern und Coponiern dieser Zeit bei Vell. II 83, 3). Vermutlich dieser S. ist der kurz vorher als Zeuge bei der Aufstellung von Ciceros Testament hinzugezogene (ad Att. XII 18a, 2), während andere Briefstellen eher auf Nr. 8 gehen. [Münzer.]

4) C. Silius, designierter Consul im J. 47 und 48 n. Chr. *C. Silius* bei Tac. ann. XI 5. 12 (sonst ohne Pränomen an vielen Stellen). Suet. Claud. 26. Dio LX 31. Zonar. XI 10. Sen. ludus de morte Claudii XIII 4. Daß der im J. 24 angeklagte C. Silius A. Caecina Largus, Consul im J. 13 n. Chr., sein Vater war, bezeugen Dio a. a. O. und Tac. ann. XI 12. Die Familie stand, als S. heranwuchs, bereits in hohem Ansehen, was Tacitus öfter hervorhebt.

Im J. 47 bezeichnet Tacitus den damals auf Betreiben der Messalina (Dio LX 31) zum Consul Designierten als *iuvenis*, es wäre daher nicht undenkbar, daß er in den ersten Jahren des Aufenthaltes seines Vaters in Germania superior (14—21) geboren sei, denn der Legat hatte seine Frau Sosia Galla in die Provinz mitgenommen (ann. IV 19f., vgl. I 40). Er trat den Consulat nicht an (wird deshalb in allen Quellen als *consul designatus* angeführt, so bei Sen. a. a. O. Tac. ann. XI 5f.). Als solcher stellte er im erwähnten Jahre im Senate einen Antrag betreffs der Anwendung der Lex Cincia (*ne quis ob causam orandam pecuniam donumve accipiat* ann. XI 5) auf die damals überaus häufigen Fälle von unrechtmäßigen Forderungen der Rechtsanwälte. Der a. a. O. auszugsweise angeführte Inhalt der Rede, die er zur Begründung des Antrages hielt, läßt auf oratorische Begabung schließen, auch sonst wird gelegentlich auf seine *vis mentis* angespielt, so ann. XI 29. Dem Antrage widersetzte sich eine starke Gruppe von Senatoren, an ihrer Spitze P. Suillius; trotzdem wäre der Antrag infolge der starken Wirkung der Rede des Antragstellers angenommen worden, wenn nicht die Gegner die Einsprache des Kaisers Claudius für sich gewonnen hätten. Die Entscheidung lautete endlich dahin, daß Wiedererstattung nur dann zu leisten sei, wenn die Honorarforderung mehr als 10000 Sesterzen betragen habe. ann. XI 7.

Im nächsten Jahre war S. noch immer designierter Consul. Messallina, des Claudius sittenlose Gemahlin, entbrannte in heftiger Leidenschaft zu dem schönen jungen Manne (*iuventutis Romanae pulcherrimum*, ann. XI 12; *optimus hic et formosissimus gentis patriciae*, Iuv. X 331; *pulcra haec et candida cervix*, ebd.). Ihr zu Gefallen trennte er sich von seiner Frau Iunia Silana (*nobilis femina*, ann. XI 12), vielleicht auch angelockt durch die Aussicht auf den Thron. Die Kaiserin überschüttete ihn mit Geschenken und Ehren und dachte offenbar daran, ihn zum Prinzipate zu bringen. In dem ihm gleichfalls geschenkten Hause umgab sie ihn mit zahlreichem Gesinde aus der kaiserlichen Familia, mit dem im Kaiserhause üblichen Prunke (*para-*

tus principis), darunter altem Erbgut der Nerones und Drusi (Dio a. a. O. Tac. ann. 30. 35), *velut translata iam fortuna*. S. scheint von Anfang an die Gefahr dieser Situation erkannt zu haben, ohne die Kraft oder die Möglichkeit, ihr zu entrinnen, gefunden zu haben (Tac. ann. XI 12), während die wachsende Feindseligkeit von Claudius' Hofstaat den zwei Schuldigen das Verderben immer näher brachte (Dio a. a. O.). Als endlich S., als *caelebs* und *orbus*, sich zur Ehe mit der Kaiserin und zur Adoption von Claudius' und Messallinas Sohn Britannicus bereit erklärte, benützte diese im Oktober 48 eine Reise des Kaisers nach Ostia, um während seiner Abwesenheit in aller Form die Ehe mit S. zu schließen (*cuncta nuptiarum sollemnia celebrat* Tac. ann. XI 26; *dote inter auspices consignata* Suet. Claud. 26f. 29; *adhibitis qui obsignarent* usw. Tac. ann. XI 27. Iuv. X 335ff.). In Ostia erfuhr Claudius von Narcissus diese Geschehnisse, die der hohe Rang, der bevorstehende Consulat, die gesellschaftliche Stellung, die körperlichen und geistigen Vorzüge des Schuldigen besonders bedenklich machten: *matrimonium Silii vidit populus et senatus et miles; ac ni propere agis, tenet urbem maritus*, Tac. ann. XI 30. Während eines in wilder Ausgelassenheit gefeierten Weinlesefestes traf die Nachricht ein, daß Claudius zur Bestrafung am Heimweg sei, worauf S., um seine Furcht zu verbergen, sich auf das Forum begab. Die Leute des Kaisers drangen mit diesem gewaltsam in das Haus des S. ein und zeigten ihm als Beweise für dessen Schuld das widerrechtlich aufgestellte Bild des verurteilten Vaters und die von Messallina hergeschafften Gegenstände aus kaiserlichem Besitz. S. wurde gefangen und in das Prätorianerlager geführt, wo der verängstigte Claudius an die Soldaten einige Worte über die Vergehungen des Angeklagten richtete, worauf sie stürmisch dessen Tod forderten. S. bat nur um ein rasches Ende (*non defensionem, non moram temptavit*) und wurde mit Titius Proculus, den er Messallina zum Kammerherrn (*custos*) bestimmt hatte, und mehreren andern zumeist ritterlichen Standes hingerichtet (Tac. ann. XI 35). Noch an demselben Tage erfolgte Messallinas Selbstmord. Die Ruchlosigkeit dieses mit einer politischen Intrige verquickten Liebesabenteuers hat auf die Zeitgenossen tiefen Eindruck gemacht; das zeigt die wiederholte Anführung desselben bei Tac. ann. XI 36. XII 65, bei Suet. Claud. 29. Aurel. Vict. Caes. 4, 11 und auch die offene oder versteckte Anspielung bei Iuv. X 330ff. (vgl. die Scholien z. St.), bei (Seneca) Octavia 355ff. (vgl. Groag o. Bd. III S. 2805f.). Bei Sen. lud. d. m. Claudii XIII 4 schreitet S. an der Spitze des Zuges, der im Himmel den Kaiser empfängt: *cum plausu procedunt cantantes: εὑρήκαμεν, συγχαίρωμεν, Hic erat C. Silius cos. designatus, Iunius praetorius* und die sieben Ritter, *quos Narcissus duci iusserat*, eine bittere Ironie auf das Geschehene. [Nagl.]

5. 6) M. und P. Silius. Fest. 246 gibt den Wortlaut eines Plebiscits über die Festsetzung der römischen Hohlmaße, *quod duo Silii P. et M.* (im Farnesianus abgeteilt: *duos illi pet. m.*) *tribuni pl. rogarint*. Das Plebiscit wird etwa gegen Ende des Hannibalischen Krieges zu setzen sein und kann von denselben Tribunen seinen Namen haben wie die von Gai. inst. IV 19 erwähnte Lex Silia über die *legis actio per condictionem* (vgl. Lange Röm. Altertümer II³ 662. 670; über das Plebiscit Nissen in Iw. Müllers Handb. d. klass. Altertumswissensch. I² 887; über das Gesetz Kipp o. Bd. IV S. 848, 53).

7) P. Silius, Sohn eines L. aus der Tribus Galeria, Senator um 644 = 110 (SC. de Adramytt. Viereck Sermo Graecus 23 nr. 15, 30; über die Zeit Cichorius Untersuch. z. Lucilius 2—5).

8) P. Silius, verwaltete als Propraetor im J. 703/4 = 51/50 die Provinz Bithynien und erhielt damals von Cicero mehrere Empfehlungsschreiben (fam. XIII 61—65 mit Aufschrift *P. Silio propr.*, wahrscheinlich auch 47 mit Aufschrift: *Silio*), u. a. für den jungen und vornehmen Ti. Claudius Nero (64, vgl. o. Bd. III S. 2777f.); seine Verwaltung wurde gelobt (Cic. ad Att. VI 1, 13) und sein Urteil über die asiatischen Verhältnisse nach seiner Rückkehr im Senat beachtet (ebd. VII 1, 8). Seine Praetur muß nach der damals geltenden Regel (vgl. Mommsen St.-R. II 248f.) schon um fünf Jahre zurückgelegen haben, als er die Statthalterschaft übernahm. Vielleicht gelten diesem S. die Erwähnungen bei Cic. ad Att. X 13, 3 vom Mai 705 = 49 und fam. IX 16, 1 vom Juli 708 = 46. Im Sommer 710 = 44 führte er einen Prozeß um die Erbschaft einer Turpilia, wobei er wegen der besonderen Schwierigkeiten des Falles nicht nur Cicero, sondern auch die angesehensten Rechtsgelehrten der Zeit, Ser. Sulpicius Rufus, A. Ofilius, C. Trebatius Testa, konsultierte (Cic. fam. VII 21 an Trebatius; vgl. ad Att. XV 23. 24). Wahrscheinlich ist er der Vater des Consuls P. Silius Nerva von 734 = 20 (Nr. 21); doch ihm selbst den Beinamen *Nerva* zu geben und Münzen mit dem Namen eines P. Nerva den Siliern anstatt den Liciniern (s. d.) zuzuteilen, ist kein Grund vorhanden, obgleich die beiden Familien, die später denselben Beinamen *Nerva* führen und in Beziehung zueinander stehen (vgl. A. Licinius Nerva Silianus Consul 7 n. Chr. und Consul 65 n. Chr.), alte Verbindungen miteinander gehabt haben können. [Münzer.]

9) P. Silius, Suffectconsul vom 1. Juli bis letzten Dezember des J. 3 n. Chr. Den Namen in dieser Form zeigen die Fasti Cap. (*P. f. P. n.*), Fasti min. XII (*P. f.*), Fasti fratr. Arv. CIL I 2223, vgl. Henzen 198. Fasti Gabini. Bull. com. 1902, 75. CIL XV 4571, vielleicht X 824 und 3877. Vell. Pat. II 101. Dio ind. l. 55. Val. Max. I 8, 11; auf den in Betracht kommenden Münzen (Semissen) steht das Gentilicium allein. Nach Angabe der kapitolinischen Fasten trugen S.s Vater und Großvater das gleiche Praenomen *P(ublius)*; demnach war S. der römischen Namengebung entsprechend der älteste Sohn. Als sein Vater wird P. Silius Nerva, Consul des J. 20 v. Chr., angesehen, sein Kognomen ging jedoch nicht auf S., sondern auf dessen jüngeren Bruder über. Da aber P. Silius Nerva selbst vielfach, auch im Consulate, ohne Kognomen angeführt wird, so nennt ihn Sueton zur Unterscheidung von dem gleichnamigen Sohne

Silius pater. Die von Oudendorp zu Suet. Aug. 71 vorgeschlagene Identifizierung des Sohnes mit C. Silius (= C. Silius A. Caecina Largus) kann sich gegenüber der von der neueren Forschung (s. u.) festgehaltenen Ansicht nicht behaupten. Die genauere Unterscheidung durch das Wort *pater* ist viel wahrscheinlicher zwischen zwei gleichnamigen und zwei im Alter sich näherstehenden Personen; es muß nun aber zwischen dem Consul des J. 20 v. Chr. (*Silius pater*) und seinem Sohn C. Silius A. Caecina Largus, der erst 13 n. Chr., also 33 Jahre später, die Fasces trug, ein weit größerer Altersunterschied bestanden haben, als zwischen dem Vater und dem gleichnamigen Sohne, so daß an eine Verwechslung kaum zu denken ist.

In S. haben wir wohl auch, entsprechend dem zeitlich näher stehenden Consulate, den Münzmeister zu erkennen, der mit Qu. (L. nach Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung 145) Aelius Lamia und einem nicht näher bekannten Annius ein Collegium bildete. So zuerst Klebs Pros. imp. rom. I S. 506 und Willers a. a. O. (auf den Münzen *III v(iri) a(ere) a(rgento) a(uro) f(lando) f(eriundo)* um S. C. Ein zweiter Typus hat S. C. am Revers: Eckhel V 314. Babelon Monn. de la rép. rom. II 461f. Vgl. Borghesi Oeuvr. IV 486. 489). Mommsen Röm. Münzw. 744, 15 hat S. zuerst jenen Münzmeistern beigezählt, die von den Amtstiteln des Princeps nur die Tribunicia potestas ohne Zahl anführen und die ausschließlich das senatorische Kupfer prägten in der kurzen Periode zwischen etwa 25 und 4 v. Chr., als der Senat vorübergehend das Recht der Kupferprägung wiedererlangt hatte. Da der von Lamia allein in demselben Amtsjahre geprägte As dem Augustus den am 6. März 12 erworbenen Titel *p(ontifex) m(aximus)* gibt, ergibt sich für die Amtsführung des Collegiums, dem S. angehörte, als Terminus post quem dieser Zeitpunkt. Und da auch die Embleme auf den bezüglichen Münzen (Altar [nicht Amboß, wie früher angenommen wurde], *lituus, simpulum*) sakralen Charakters sind, nimmt Willers a. a. O. 182 an, daß diese Prägung der Wahl des Augustus zum Oberpontifex noch sehr nahe steht und noch 12 oder 11 v. Chr. geschah. Da Grueber Coins of the Rom. rep. II 82ff. jedoch für das J. 12 ein anderes Collegium feststellt und etwa das J. 10 für S.s Collegium annimmt, so dürfte wohl 11 oder 10 für die Führung des Münzmeistersamtes durch S. in Betracht kommen. Betreffs der von allen andern Prägungen dieser Periode abweichenden Besonderheiten der Münzen dieses Collegiums s. Grueber a. a. O.; dieser ist in seiner Annahme, daß der Münzmeister C. Silius geheißen habe, nach Klebs und Willers zu berichtigen.

Kurz vor 1 n. Chr. erscheint S. als Truppenkommandant in Thrakien oder Makedonien, doch wohl in der amtlichen Eigenschaft eines Proconsuls von Macedonia (vgl. Premerstein Österr. Jahresh. I Bbl. 155). Die Zeitbestimmung ergibt sich aus den Angaben des Historikers Velleius Paterculus über seine militärische Laufbahn. II 101 erwähnt er, daß er unter S. als Tribun gedient hätte: *quem militiae gradum ante sub patre tuo, M. Vinici, et P. Silio auspicatus in Thracia Macedoniaque .... perfruor*, ehe ihn dieselbe Charge in die orientalischen Provinzen führte, wo er dann im J. 1 n. Chr. der Zusammenkunft des C. Caesar mit dem Partherkönig auf einer Euphratinsel beiwohnte. Im Zusammenhang mit seiner Emendation der oben erwähnten Suetonstelle Aug. 71 will Oudendorp hier *C. Silius* (für *P. S.*) setzen, doch sprechen auch hier die oben angegebenen Gründe dagegen, wenn auch für die restlose Aufklärung des Zusammenhanges zwischen dem Münzmeister S. und dem Legaten das urkundliche Bindeglied fehlt.

Im J. 3 n. Chr. finden wir S. als Suffectconsul vom 1. Juli an und L. Volusius Saturninus (Fasti, CIL X 824. XV 4571). Damit endet aber auch unsere Kenntnis von seinen Lebensschicksalen. Er hatte A. Licinius Nerva Silianus, Consul des J. 7 n. Chr. und C. Silius A. Caecina Largus, der, wie oben erwähnt, oft mit ihm verwechselt wurde und im J. 13 n. Chr. die Fasces führte (Nr. 12), zu Brüdern. Ihm oder dem P. Silius Nerva, Consul des J. 28 n. Chr. (Nr. 22), in dem wir wohl seinen Sohn erblicken dürfen, diente der *accensus* (Amtsdiener) CIL XV 4571. [Nagl.]

10) Q. Silius, einer der ersten plebeischen Quaestoren, die 345 = 409 gewählt wurden, nachdem das Amt schon 333 = 421 auch Plebeiern zugänglich gemacht war (Liv. IV 54, 3).

11) T. Silius, römischer Ritter, diente als Praefect oder Kriegstribun unter Caesar in Gallien, wurde im Winter 697/8 = 57/6 von dem Legaten P. Crassus zugleich mit Q. Velanius zu den Venetern geschickt, um Lebensmittel zu requirieren, und wurde von ihnen festgenommen, um gegen ihre eigenen Geiseln ausgetauscht zu werden (Caes. bell. Gall. III 7, 2—4. 8, 2—4. 9, 3. 10, 2. 16, 4). Der Name der Ala Siliana (o. Bd. I S. 1260f.) geht wohl kaum bis in Caesars Zeit und auf diesen Offizier zurück. [Münzer.]

12) C. Silius A. Caecina Largus, Consul ordinarius des J. 13 n. Chr. Die ganze Nomenklatur erscheint in den Fasti Antiates (CIL I² p. 72), und war, ohne *A.*, ursprünglich in den Fasti Cap. vorhanden (*C. Silius Cae ..... P. f. P. n.*, das Fehlende wurde später ausgetilgt, s. u.); bei Dio ind. l. 56 (*Λάργος*); *C. Silius* Tac. ann. I 31. 72. IV 18. II 25. III 42 (sonst nur *Silius, S. pater* XI 35). Suet. Aug. 101. Dio LVI 28. Cassiodor. chron.: die Tabula nummularia CIL I 760 [*C. Si(lius)*], das Gentilicium allein öfters bei Velleius. Dio. Frontin. aquae 102; Fasti Praenest. zum 8. Jänner (wird gewöhnlich auf ihn bezogen) *Sil.* auf der Amphora CIL XV 4565: *Silanus* Chronogr. a. 354. Fasti Const. Ital. Hydat.: *Silus* CIL VI 1479. Die durch Führung der Namen A. Caecina Largus etwas ungewöhnliche Namensform sucht schon Borghesi (Ann. Ist. 1855, 16 = Oeuvr. VIII 524) mit der Vermutung zu erklären, S. sei von einem Manne dieses Namens zum Erben eingesetzt worden mit der Verpflichtung, den Namen des Erblassers anzunehmen. Aus diesem Umstande, der ihm ein nicht unbestreitbares Recht auf diese Nomenklatur gegeben habe, erklärte dann Mommsen (CIL I² p. 39 Anm. 1) die Austilgung in

den Fasten (vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 405f.).

Leben. Aus der Abstammungsangabe der Fasti Cap. ergibt sich wohl, daß S. ein jüngerer Sohn des P. Silius Nerva, Consul des J. 20 v. Chr., war. Durch das freundschaftliche Verhältnis seines Vaters zu Augustus war S. wohl schon von Jugend auf im Hofkreise heimisch; er gehörte dem Kreise des Germanicus an, Tac. ann. IV 18: *amicitia Germanici,* die ihm später zum Verderben ward; auch S.s Gemahlin Sosia Galla stand der älteren Agrippina, der Frau des Germanicus, sehr nahe. Im J. 13 n. Chr. finden wir S. in den Fasten als Consul ordinarius mit L. Munatius Plancus als Amtsgenossen genannt (Fasti. Suet. Aug. 101, anläßlich des von Augustus damals abgefaßten Testamentes am 3. April).

Erst Willers Röm. Kupferprägung 145 hat die von Babelon Monn. rép. rom. I 461 angenommene Identität S.s mit dem *IIIvir a. a. a. f. f. Silius* abgelehnt und dieses Amt seinem älteren Bruder zugewiesen. Die etwa 25 Jahre, die das Münzmeisteramt (Willers verlegt es in das J. 12 oder 11 v. Chr.) von S.s Consulat trennen, ergeben doch wohl einen zu großen Zwischenraum für die normale Beamtenkarriere, geschweige denn für die Amtslaufbahn eines Senators aus begünstigtem Hause.

Schon in dem nächsten Jahre befehligte S. unter dem Oberbefehle des Germanicus als Legat des Exercitus von Germania superior (Tac. ann. I 31) eine starke Truppenmacht mit dem Hauptlager in Augusta Trevirorum (*ingentis exercitus moderator,* ebd. IV 18). Es waren nach ann. I 37 vier Legionen, die 2., 13., 14. und 16., und die aus den Einheimischen ausgehobenen Hilfstruppen. Es entstand damals in dem römischen Heere eine sehr unruhige Stimmung; die Soldaten des A. Caecina in Germania inferior befanden sich in offener Empörung, S. hingegen konnte seine Leute noch in Zucht erhalten, so daß Germanicus, als er sie in Eid zu nehmen kam, mit geringer Mühe durch einige Zugeständnisse sie vollkommen zu gewinnen vermochte. Als kurz darauf in Ara Ubiorum, wo Germanicus residierte, eine heftige Lagerrevolte ausbrach, sandte dieser seine Familie und die Frauen seiner Offiziere (*amicorum coniuges*) zum oberrheinischen Heer, also wohl nach Trier, wo S.s Hauptquartier sich befand, ann. II 40. Während Germanicus im Sommer 15 den berühmten Zug über den Rhein unternahm, der ihn auf das Schlachtfeld im Teutoburger Walde und bis zur Lippe führte, scheint S. zum Schutz der obern Rheingrenze in seinem Sprengel verblieben zu sein, nur zwei von seinen Legionen nahm Germanicus mit, die 2. und die 4.; S. muß sich aber doch irgendwie militärisch betätigt haben. Denn in demselben Jahre wurden S. mit noch zwei Legaten, A. Caecina und L. Apronius, *ob res cum Germanico gestas,* die Triumphalinsignien zuerkannt, ann. I 72. IV 18. Als im darauffolgenden Jahr Germanicus seinen Plan, rheinabwärts zu fahren und die Germanen von der Seeseite her anzugreifen, durchführte, wurde S. mit Anteius und Caecina mit dem Bau der für den Transport der Legionen nötigen Schiffe betraut, ann. II 6. Nach Vollendung dieser Aufgabe hatte S. den Auftrag, in das Gebiet der im heutigen Hessen und Thüringen wohnenden Chatten einzufallen. Diese Expedition mußte er aber wegen der Ungunst der Witterung vor ihrer gänzlichen Durchführung abbrechen, nachdem er einige Beute gemacht hatte. Frau und Tochter des Chattenkönigs führte er als Gefangene heim. Nach einiger Zeit wiederholte er diesen Einfall in das Chattengebiet mit besserem Erfolge und mit stärkeren Truppen und brachte nun auch die Unterwerfung dieses Stammes zustande. Nach der Abberufung des Germanicus verblieb S. in seinem Amte in Germania superior (*septem per annos,* ann. IV 18). Als im J. 21 der heftige Aufruhr in Gallien ausbrach, suchte der unter den Treverern zum Aufstand gegen die römische Herrschaft agitierende Florus auch die im römischen Heere dienende, aus Treverern ausgehobene Reiterala zum Meutern zu bewegen. Doch bewährte sich auch da die in S.s Truppen aufrechterhaltene Zucht, so daß nur ein geringer Bruchteil seiner Hilfstruppen sich der Bewegung unter der Bevölkerung anschloß. Durch eine Umfassung des saltus Arduenna (Ardennen), welche S. und sein Amtskollege in Germania inferior, Visellius Varro, gemeinsam vornahmen, wurden die ungeordneten Scharen der Aufständischen leicht besiegt (ann. III 42). Die Bekämpfung des von Sacrovir angezettelten, weit umfangreicheren Aufruhrs bei den Aeduern erlitt einige Verzögerung, da sich unter den zwei Legaten ein Wettstreit um den von beiden beanspruchten Oberbefehl erhob, in dem schließlich der jüngere und tatkräftigere S. obsiegte, was ihm jedoch Visellius nicht verziehen zu haben scheint, wie die späteren Vorgänge in Rom zeigten. S. verheerte nun die Ländereien der mit den Aeduern verbündeten Sequaner und marschierte selbst an der Spitze von zwei Legionen gegen Augustodunum (Autun), wo er beim 12. Meilenstein vor der Stadt das Heer des Sacrovir schlug und zersprengte (Tac. ann. III 45. 46. Schiller Röm. Kaiserzeit I 283). Daß S. und seine Gattin die lange Statthalterschaft zu Erpressungen mißbrauchten, wie Tacitus angibt (ann. IV 19), wirft auf den Charakter des in militärischer Hinsicht tüchtigen Mannes einen tiefen Schatten. Er scheint nach dem Ende dieses Amtes im J. 21 kein Amt mehr versehen zu haben; von Tiberius reich beschenkt (*liberalitas Augusti* ebd.), lebte er fortan offenbar in Rom als Privatmann (Tac. ann. IV 20), wo das Recht des Beamten, Privatpersonen anzuklagen, gegen ihn angewendet wird. Er sowie seine Frau gehörten zu dem Anhang der Witwe und der Söhne des inzwischen in Antiochia verstorbenen Germanicus (*qui se partium Agrippinae vocent*), eine politische Partei, gegen die Seian den Unmut des Kaisers beharrlich schürte, Schiller a. a. O. 297f. Außerdem betonte S. in prahlerischer Weise seine Verdienste um die Erhaltung der Disziplin seiner germanischen Legionen (*neque mansurum Tiberio imperium, si iis quoque legionibus cupido novandi fuisset,* Tac. ann. IV 18), so daß er dem Unwillen des Kaisers über seine politische Richtung noch eine persönliche Spitze gab. Auf Anstiften Seians klagte ihn der gerade die Fasces führende Visellius Varro, dessen Vater er sich in Gallien zum

Feind gemacht, vor dem Senate (*paternas inimicitias obtendens*) der Erpressung und der Fahrlässigkeit bei der Unterdrückung des sacrovirianischen Aufstandes an. Dem Begehren S.s nach Verschiebung des Prozesses, bis der Consulat des ihm feindseligen Varro und damit dessen Klagerecht abgelaufen wäre, wurde nicht stattgegeben, ja die Angelegenheit wurde zu einem Hochverratsprozeß aufgebauscht (*cuncta quaestione maiestatis exercita*). S. kam durch Selbstmord dem drohenden Todesurteil zuvor. Obwohl aus der Provinz keine Forderung auf Wiedererstattung einlief, wurde sein Vermögen beschlagnahmt, den Kindern wurde nur ein Viertel vom Vermögen seiner Frau überlassen (Tac. ann. IV 19. 20). Über das Schicksal seiner Gemahlin s. Sosia. Die *damnatio memoriae* wurde über ihn, wie aus dem Schweigen des Tacitus über diesen Punkt geschlossen wird, nicht verhängt, doch erwähnt dieser, daß das Aufstellen seines Bildes verboten wurde (*effigies consulto senatus abolita,* Tac. ann. XI 35). Diese Ansicht vertritt Dessau Prosop. imp. Rom. III S nr. 50. Es frägt sich jedoch, ob nicht, falls Burckhardt (Schweiz. Anzeiger 1901, 239) den ausgetilgten Namen des Legaten von Germania sup. auf der Inschrift von Vindonissa CIL XIII 11513 richtig als den S.s ergänzt, diese Radierung doch unter der Voraussetzung der *damnatio memoriae* geschah. Von S.s bei Tac. ann. IV 20 erwähnten Kindern ist C. Silius, designierter Consul im J. 47/48 (Nr. 4), bekannt und vielleicht ist Silia, die Gemahlin des Petronius (Nr. 29), seine Tochter. [Nagl.]

13) C. Mevius Silius Crescens Fortunatianus s. Mevius.

14) L. Silius Decianus war im September 93 n. Chr. Consul suffectus mit T. Pomponius Bassus (CIL III p. 2328[66] n. CIII = Dessau III 9053, Militärdiplom vom 16. Sept.). Da die Consulate in diesem Jahre sicherlich, wie in dem vorhergehenden, viermonatlich waren, reichte die Funktionsdauer der beiden Consuln vom 1. September bis zum letzten Dezember; ihre unmittelbaren Vorgänger waren M. Lollius Paullinus Valerius Asiaticus Saturninus und C. Antius A. Iulius Quadratus (vgl. o. Bd. I S. 2565. Liebenam Fasti cos. z. J.). Unter Traian finden wir S. in der Zeit nach (Ende) 102 (der Kaiser führt bereits den Titel *Dacicus*) in der Verwaltung der hauptstädtischen Wasserleitungen tätig, wie die Aufschrift einer Leitungsröhre lehrt: *[I]mp. Nervae Traiani Caes. Aug. Ger. Dac.... sub cur(a) Sili Deciani et Memni(?) Rufi...* (CIL XV 7302). Der Consular S. kann natürlich nicht, wie man früher gemeint hatte (z. B. PIR III 245 nr. 508), *procurator aquarum* gewesen sein. Vielmehr ist doch wohl das Nächstliegende, daß er das hohe consularische Amt eines *curator aquarum* bekleidete und der nach ihm genannte Memnius oder Memmius Rufus sein *adiutor* war (Lanciani Sill. epigr. aq. n. 145 und, ihm folgend, Dressel CIL a. a. O., Kornemann o. Bd. IV S. 1787 und Cantarelli Bull. com. XXIX 1901, 204 halten auch S. für einen *adiutor,* doch war ihnen noch nicht bekannt, daß sein Consulat bereits mindestens neun Jahre zurücklag). Von den nächsten Nachfolgern Frontins in der Direktion der städtischen Wasserversorgung kennen wir nur L. Neratius Marcellus (vgl. Dessau Inscr. sel. I 1032. Kornemann und Cantarelli a. a. O.); S. mag sein Vorgänger oder Nachfolger gewesen sein. S. scheint keine Kinder hinterlassen zu haben. Denn der Name *Silius Decianus* wurde von Q. Pompeius Falco, Consul um 110 n. Chr., übernommen und von diesem auf seine Nachkommen vererbt (vgl. Dessau I 1035. 1104); offenbar hatte Falco die Erbschaft des S. angetreten und sich damit zur Führung seines Namens verpflichtet. Da Falcos Nomenklatur auf einem Denkmal, das diesem nach seinem Proconsulat von Asia (um 128), aber noch unter Hadrian gesetzt ist (CIL X 6321 = Dessau 1035), auch den Namen des S. enthält, muß dieser vorher gestorben sein.

Etwas mehr wüßten wir von S., wenn eine Vermutung richtig ist, die durch verschiedene Anhaltspunkte nahegelegt wird. Ti. Catius Silius Italicus, der Dichter der Punica, hatte zwei Söhne; das Kognomen des einen, im J. 94 gestorbenen lautete *Severus* (Mart. IX 86), das des anderen, älteren ist nicht überliefert (daß er, wie der Vater, Italicus hieß, wird aus der Grabschrift eines Sklaven *Crescens Sili Italici,* CIL XIV 2653 = Dessau II 7339, ohne Grund geschlossen [so z. B. Teuffel-Kroll-Skutsch II 306]; hier ist vielmehr der Vater genannt). Durch Martial (VIII 66) und Plinius (ep. III 7, 2) erfahren wir, daß der Erstgeborene es zum Consulat brachte. In dem erwähnten Epigramm beglückwünscht Martial den Vater zum Consulat des älteren Sohnes. Da das achte Buch der Epigramme im J. 93 erschien (Friedländer Mart. I S. 59f. Friedländer-Wissowa S. G. IV[10] 290f.) und unter den Consuln dieses Jahres, die uns, wie bemerkt, bekannt sind, unser S. begegnet, liegt der Schluß nahe, daß dieser kein anderer ist als der ältere Sohn des Silius Italicus (lange bevor das oben erwähnte Militärdiplom bekannt war, hatte Stobbe Philol. XXVI 1867. 47ff., dem Friedländer beistimmte, anknüpfend an Mart. VIII 66, über die Consulate des J. 93 geschrieben: ‚es ist anzunehmen, daß die Ordinarii bis 1. Mai im Amte blieben; dann traten Lollius Paullinus und Iulius Quadratus ein, welche am 13. Juli fungieren; also bleibt für Silius nur das letzte Nundinium vom 1. Sept. ab frei'; die an sich wenig wahrscheinliche Vermutung Bormanns Österr. Jhfte. I 1898, 173 und Steins o. Bd. IV S. 2270 [vgl. Friedländer-Wissowa III 253f.], daß der Consul Silius Decianus eine Person sei mit dem Stoiker Decianus aus Emerita, einem Sachwalter und Freunde Martials, ist demnach hinfällig). Daß S. das Pränomen *Lucius,* der Vater dagegen *Tiberius* führte, spricht nicht gegen die Identifizierung, da in dieser Zeit die Vererbung des Pränomens noch nicht allgemeiner Brauch war. Weshalb der Dichterconsular seinem Erstgeborenen das Kognomen Decianus gab, entzieht sich unserer Kenntnis; mag sein, daß die Gattin des Italicus Decia hieß, es wäre aber auch möglich, daß dieser, der in Kampanien große Besitzungen hatte (Plin. III 7, 8. Mart. XI 48) und vermutlich aus dieser Landschaft stammte, seinen Sohn nach Decius Magius benannt hat, einem gefeierten Helden der

kampanischen Geschichte, der auch in seinem Epos einen Ehrenplatz einnimmt (XI 158ff., vgl. Cic. in Pis. 11, 24. Liv. XXIII 7f. Vell. II 16, 2). Daß der ältere Sohn des Italicus den Vater überlebte, sagt auch Plinius (III 7, 2): *(filium) maiorem melioremque florentem atque etiam consularem reliquit.* [Groag.]

15) Silius Decianus s. Q. Pompeius Falco und Q. Pompeius Senecio Sosius Priscus.

16) L. Silius *Grat[us], proc(urator vicesimae) he[r(editatium)]*, Grabschrift in Rusellae, CIL XI 7249. [Stein.]

17) Ti. Catius Silius Italicus (der volle Name in den Fasti sodalium Augustalium Claudialium CIL VI 1984, 9 = Dessau 5025 *G]alerio Trachalo Ti. Catio Silio Ital. cos. p. R. c. an. DCCCXXI* i. J. 68 n. Chr.; *Silius Italicus* in den Hss., bei Plinius und Tacitus; *Silius* bei Mart.; Ἰταλικός bei Epict. und auf Münzen von Asien, s. u.).

Leben. Hauptquelle Plin. epist. III 7 (Abfassungszeit unsicher; jedenfalls nach Domitians Tode, wohl unter Traian; gegen die Mommsensche Chronologie der Pliniusbriefe vgl. Otto Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, S.-Ber. Akad. Münch. philos.-philol. u. hist. Kl. 1919, 10. Abh. S. 17—43): *modo nuntiatus est Silius Italicus in Neapolitano suo inedia finisse vitam.* (2) *causa mortis valetudo. erat illi natus insanabilis clavus, cuius taedio ad mortem inrevocabili constantia decucurrit, usque ad supremum diem beatus et felix, nisi quod minorem ex liberis duobus amisit* (auf dessen Tod wohl Mart. IX 86; Cognomen *Severus*; er lebte noch als der Bruder Consul war, Mart. VIII 66, 8), *sed maiorem melioremque florentem atque etiam consularem* (wahrscheinlich im Verlaufe des J. 93 n. Chr., auf ihn Mart. VIII 66 und vielleicht auch, wie De Rossi vermutet, Boll. d. comm. arch. com. di Roma 1882, 144. CIL XIV 2653 = Dessau 7339 *D. M. Crescenti Sil. Italici Collegium salutarem ....) reliquit.* (3) *laeserat famam sub Nerone, credebatur sponte accusasse. sed in Vitelli amicitia sapienter se et comiter gesserat* (vgl. Tac. hist. III 65). *ex proconsulatu Asiae gloriam reportaverat, maculam veteris industriae laudabili otio abluerat.* (4) *fuit inter principes civitatis sine potentia, sine invidia: salutabatur colebatur, multumque in lectulo iacens, cubiculo semper non ex fortuna frequenti, doctissimis sermonibus dies transigebat, cum a scribendo vacaret.* (5) *scribebat carmina maiore cura quam ingenio, nonnumquam iudicia hominum recitationibus experiebatur.* (6) *novissime ita suadentibus annis ab urbe secessit, seque in Campania tenuit, ac ne adventu quidem novi principis* (d. h. des Traian, denn Nerva befand sich beim Tode Domitians in Rom) *inde commotus est.* (7) *magna Caesaris laus sub quo hoc liberum fuit, magna illius qui hac libertate ausus est uti.* (8) *erat* φιλόκαλος *usque ad emacitatis reprehensionem. plures isdem in locis villas possidebat adamatisque novis priores neglegebat. multum ubique librorum, multum statuarum, multum imaginum, quas non habebat tantum, verum etiam venerabatur, Vergili ante omnes, cuius natalem religiosius quam suum celebrabat* (vgl. Mart. XII 67, 5). *Neapoli maxime, ubi monimentum eius adire ut templum solebat* (Mart. XI 48. 49). (9) *In hac tranquillitate annum quintum et septuagesimum excessit, delicato magis corpore quam infirmo; utque novissimus a Nerone factus est consul* (vgl. CIL VI 1984, 9, s. o.), *ita postremus ex Neronianis consulibus obiit quo consule Nero periit.* Auf S. bezieht A. Stein auch Plin. paneg. 57, 2.

Von seiner Ämterlaufbahn kennen wir außer dem Consulat (Front. aqu. 102. Not. d. scavi 1919, 232. Dessau 6125. 9059) nur das Proconsulat von Asien (Münzen von Smyrna, Dorylaeum und Blaundus unter Vespasian mit der Aufschrift ἀνθυ. Ἰταλικοῦ oder ἐπὶ Ἰταλικοῦ), wahrscheinlich 9 Jahre nach dem Consulat, also 77 n. Chr., Zippel Die Losung der consularen Proconsuln in der früheren Kaiserzeit, Progr. Königsberg 1883, 33. Über seine Tätigkeit als Redner vgl. Mart. IX 86, 2. VIII 63, 5 *sacra cothurnati non attigit ante Maronis implevit magni quam Ciceronis opus.* Die bei Char. GL I 125, 16 genannte Schrift des Cornutus *ad Italicum de Vergilio libro X* bezieht sich zweifellos auf den Dichter. Das Zitat stammt aus Plinius, beweist also, daß S.s Interesse dem Dichter auch lange vor seiner eigenen dichterischen Tätigkeit gewidmet war. Er ist in klassizistischen Anschauungen groß geworden, Cicero und Vergil waren die Leitsterne seiner rednerischen und dichterischen Arbeit (vgl. auch Pun. VIII 404 und XII 219, wo Asconius gepriesen wird, gewiß besonders wegen des Werkes *contra obtrectatores Vergili*). Welches von Ciceros Gütern S. besessen hat (Mart. XI 48, 2 *iugera facundi qui Ciceronis habet*), ist ganz ungewiß; die Inschrift CIL XIV 2653 (s. o.) bietet gar keinen Anhalt für die Annahme, daß es das Tusculanum gewesen sei. Eher könnte man wegen der ausführlichen Schilderung der Örtlichkeit VIII 399ff. an das Arpinum denken (so O. E. Schmidt Ciceros Villen 1899, 20 = N. Jahrb. III 348).

Daß S. sich auch mit Philosophie beschäftigte (XV 18ff. Voluptatis et Virtutis certamen u. a.) lehrt Epict. diss. III 8, 7 Ἰταλικὸς ὁ μάλιστα δοκῶν αὐτῶν (sc. *Romanorum*) φιλόσοφος εἶναι; vgl. auch Plin. a. O. 4 (Bücheler Rh. Mus. XXXV 1880, 390). Auch sonst finden sich manche Spuren des stoischen Geistes: Scipio preist in stoischem Sinne die *virtus* als das höchste Gut (XIII 663). Und durch seinen Tod bewährte der Dichter stoische Gesinnung.

Lebenszeit. Bestimmt durch das Consulat (68), also 35 n. Chr. Terminus ante quem für das Geburtsjahr (Mommsen St.-R. I³ p. 574). Falls *novus princeps* bei Plin. epist. III 7, 7 Traian ist, bleibt als frühestes Geburtsjahr 23 n. Chr.

Sein erhaltenes episches Gedicht Punica in 17 Büchern behandelt den 2. punischen Krieg. Er will in vergilischer Art ein geschichtliches Epos dichten, gewissermaßen eine Fortsetzung des Stoffes der Aeneis in historischer Zeit, lehnt also die moderne Richtung Lucans ab. Daß er als Römer schreibt, ist selbstverständlich. Über die Stoffwahl Vermutungen bei Schinkel Quaestiones Silianae 1883, 9. Die ersten beiden Bücher geben die Vorgeschichte bis zur Eroberung von Sagunt. Buch III schildert den Zug nach Italien, IV führt den Krieg von den Schlachten am Ticinus und an der Trebia bis zum Apennin-

übergang, V schildert die Schlacht am Trasimenischen See. In VI ist episch als Gegenstück zu der trüben Gegenwart Regulus' Schicksal erzählt; gegen den Schluß des Buches wird Fabius' Wahl zum Dictator berichtet. Buch VII schildert dessen Kriegführung. Buch VIII—X sind der Schlacht bei Cannae gewidmet. Buch XI zeigt uns Hannibal in Capua und bereitet so den Umschwung vor. Buch XII schildert Hannibals Versuche, in Unteritalien sich auszubreiten, wo das Gefecht bei Nola den Römern zum ersten Male Erfolg im Kampfe zeigt. Nach dem vergeblichen Zug Hannibals vor Rom schildert Buch XIII den Fall von Capua. Dann geht es auf den spanischen Kriegsschauplatz über, wo es den Tod der Scipionen berichtet. Buch XIV umfaßt Marcellus' Kämpfe und Erfolge in Sizilien und schließt mit der Eroberung von Syrakus. Buch XV führt den jungen Scipio und seine Erfolge in Spanien vor. Da es auch über Hasdrubals Zug nach Italien und seinen Untergang am Metaurus berichtet, muß es auch kurz die kriegerischen Ereignisse im Osten gegen Philipp und in Italien (Eroberung Tarents durch Fabius) behandeln. Die letzten beiden Bücher XVI und XVII führen mit der Schilderung der weiteren Kämpfe in Spanien und Afrika den Krieg bis zur Entscheidung bei Zama; Scipios Triumph bildet den Schluß des Ganzen.

Die Darstellung ist also ungleichmäßig. Es fehlt eine straffe Führung der Handlung. Das Gedicht hat keinen Helden. Wenn auch an sich die kriegerischen Ereignisse der ersten drei Kriegsjahre mit ihren gewaltigen Schlachten dem Darsteller einen günstigeren Stoff boten, als die späteren Jahre zähen Ringens, so eilt doch namentlich gegen den Schluß die Darstellung überhastet zu Ende. Für die Abfassungszeit des Werkes (nach Ruperti vgl. Buchwald Quaest. Sil., Breslau 1886. Cartault Rev. de Philol. XI 1887, 11—14) bieten sich nur einige feste Anhaltspunkte. Als Mart. IV 14 schrieb, kannte er den ungefähren Plan des Ganzen, aber nur unklar. Nach Friedländer (Mart. I S. 50—67 und Sittengesch. IV⁹ 1921, 290) ist Martials viertes Buch Dezember 88 herausgegeben. Damals also war S. schon mit seinem Werke beschäftigt. Mart. VII 63, 1 *perpetui numquam morituri carmina Sili qui legis* (Dez. 92) setzt Veröffentlichung eines Teiles des Werkes voraus. III 597f. läßt der Dichter Venus die Taten der flavischen Kaiser weissagen, wobei besonders Domitian (v. 607f.) gepriesen wird. Auch auf Lorbeeren, die der Kaiser im Kampfe gegen die östlichen und nördlichen Feinde ernten werde, wird angespielt, v. 617 setzt den Sarmatenkrieg voraus (Herbst 92). Da Domitian keinen Triumph gefeiert hat, dürfte die Stelle vor der Heimkehr des Kaisers geschrieben sein. Da der ältere Sohn des Dichters wahrscheinlich im J. 93 Consul war, dürfte S. sich diese Gunst durch Überreichung von Buch I—III der Punica beim Kaiser gewonnen haben. Vielleicht ist Mart. VIII 26, 5f. (93 n. Chr.) vgl. Sil. III 615 ein Kompliment Martials. XIV 684 (am Schluß des Buches) preisen den Herrscher, der dem Reiche jetzt den Frieden gegeben habe. Legras Rev. des ét. anc. VII 1905, 357 bezieht dies auf Domitian (ebenso schon Gsell Essai sur le règne de l' empereur Domitien 1894, 146), wobei *nunc* nicht verständlich ist, Dessau Herm. XLVI 1911, 621 gar auf Vespasian, wodurch die gesamte Chronologie umgeworfen wird. Er sieht in dem kampanischen Consul, auf den Sil. XI 122f. prophetisch hinweisen lasse, Eprius Marcellus. C. F. Hermann Philol. IV 1849, 575 hatte schon auf den Consul *C. Socius Campanus* hingewiesen. So bleibt die alte Beziehung der Verse auf Nerva zu Recht bestehen. Sie sind also bald nach Domitians Tode aus dem Gefühl der Erleichterung heraus geschrieben. Die letzten Bücher wären dann in den letzten Lebensjahren des Dichters verfaßt. Über die Abfassungszeit der mittleren Bücher gibt eine Beobachtung Bickels (Rh. Mus. LXVI 1911, 500—512) Aufklärung. In den ersten sechs Büchern spielt Minerva keine Rolle, während sie später (vgl. VII 455. IX 460. 474) den Römern feindlich ist. Dies konnte S. unter Domitian nicht veröffentlichen, da dieser *Minervam ... superstitiose colebat* (Suet. Dom. 15, 3). Auch XIII 601—612 ist unter Domitian unmöglich. Daher nimmt Bickel an, daß unter Domitian nur Buch I—VI veröffentlicht ist. Der überstürzte Schluß paßt für die Abfassung in der letzten Lebenszeit. Da Ennius 18 Bücher Annales geschrieben hatte, ist es wohl möglich, wie Bickel vermutet, daß auch S. 18 Bücher geplant hatte. Da S. mit Epiktet befreundet war, ist es begreiflich, daß er in den letzten Jahren Domitians zurückgezogen lebte (irrig über S.s *secessus* Friedländer zu Mart. IV 14). S. ist in klassizistischer Tradition aufgewachsen. Er hatte in der Schule noch den Ennius gelesen, der die Grundlage des Schulunterrichts bildete, bis Remmius Palaemon den Vergil an seine Stelle setzte. Auch lebte er bis in eine Zeit hinein, in der sich aus dem Klassizismus als organische Weiterbildung der Archaismus in Griechenland wie in Rom entwickelte.

Verhältnisse zum Stoffe. Quellen und Vorlagen. S. dichtet *maiore cura quam ingenio* und besaß eine große Bibliothek. Daher ist es von vornherein wahrscheinlich, daß er seinen Stoff zum großen Teil aus den Quellen entnommen hat. Von den Quellen sind die dichterischen Vorlagen zu scheiden. Daß Vergil sein Hauptvorbild war, ergibt sich aus der abgöttischen Verehrung, die er ihm entgegenbrachte: das lehrt auch die Fülle der Anlehnungen in der Komposition wie in einzelnen Nachahmungen. Neben Vergil ist natürlich Homer Vorbild und auch Ennius. Die Kenntnis der ennianischen Annalen ist neuerdings von Fürstenau De Sili Italici imitatione quae fertur Enniana. Diss. Berlin 1917 überhaupt bestritten worden. Es muß zugegeben werden, daß die Annahme weitgehender Benutzung des Ennius, wie sie besonders Wezel De C. Silii Italici cum fontibus tum exemplis, Diss. Leipzig 1873 (vgl. hierzu Blaß Jahrb. CIX 1874, 471—512) in formaler Hinsicht und Heynacher Über die Quellen des Silius Italicus I, Diss. Jena 1874, und Über die Stellung des Silius Italicus unter den Quellen des Zweiten Punischen Krieges, Progr. Ilfeld 1877, auch für den Stoff selbst angenommen haben, in den meisten Fällen nicht erwiesen ist. Aber Fürstenaus Grundanschauung, daß Ennius

im 1. Jhdt. n. Chr. überhaupt nicht gelesen sei, beruht auf Leos falscher Interpretation von Suet. gramm. 24 *legerat* (sc. Probus) *in provincia quosdam veteres libellos aput grammatistam durante adhuc ibi antiquorum memoria necdum omnino abolita sicut Romae*. Hier wird bezeugt, daß in den Provinzen in Probus' Jugendzeit noch die alten Schriftsteller beim Elementarlehrer — das heißt *grammatista*, Leo faßt die Stelle, als ob *grammaticum* dastände — gelesen wurden, daß also die Neuerung des Remmius Palaemon noch nicht dorthin gedrungen war. Es ist ein methodischer Fehler, wenn Fürstenau annimmt, daß S. bei Nachahmung des Ennius sich nur auf die bei den Schriftstellern, besonders bei Grammatikern und Rhetoren erhaltenen Stücke bezogen habe, die er mühsam hätte zusammensuchen müssen. Denn daß wir nur in solchen Fällen eine Nachahmung erweisen können, ist selbstverständlich. Wäre aber diese Auffassung richtig, so würde sie nur beweisen, daß S. Ennius um jeden Preis habe nachahmen wollen. Daß aber S. die Annales des Ennius gekannt, darauf deutet schon die Zahl der Bücher hin, falls Bickels Vermutung (s. o.) das Richtige trifft. Freilich hat S. die Enniusnachahmungen nicht in demselben Zusammenhange verwendet, in dem sie in den Annalen vorkamen, und es ist daher bedenklich, aus S. Enniusfragmente auf bestimmte Tatsachen zu deuten. Vahlen setzt z. B. das bei Cic. Balb. 51 erhaltene Fragment *hostem qui feriet, erit mi Carthaginiensis, quisquis erit, cuiatis siet* statt in die Schilderung vor dem ersten Zusammentreffen am Ticinus (vgl. Liv. XXI 45, 16) in eine Ansprache Hannibals vor der Schlacht bei Cannae, weil Sil. IX 209—211 den ennianischen Gedanken dort verwendet (hierüber richtig Blaß a. O. 506). So bleibt also die Benutzung des Ennius, obgleich für uns nur geringe Spuren nachweisbar sind, durchaus wahrscheinlich. Es bleibt zu erwägen, ob z. B. für den Dreibrüderkampf (IV 355—400) neben Liv. I 24 für einzelne Züge Ennius Quelle ist, ob etwa die Schilderung der Elefantenschlacht (IX 572ff.) Anregungen von Ennius empfangen hat. Auch XII 390ff. wird man auf Ennius selbst zurückführen dürfen, nicht auf eine dürftige Scholiastennotiz, wie sie Serv. Aen. VII 791 bietet. Daß Ennius Centurio gewesen sei, hat natürlich S. erfunden (insofern hat Fürstenau 37 recht). Wenn Iuno seit der Schlacht bei Cannae milder gegen die Römer gestimmt ist (Sil. IX 536), so kann das sehr wohl auf ennianische Anregung zurückgehen (vgl. Norden Ennius und Vergil 1915. 168ff. Serv. Aen. I 281 *quia bello Punico secundo ut ait Ennius placata Iuno coepit favere Romanis*). Daß S. für die Darstellung der Kriegsereignisse selbst sachliche Kenntnisse dem Ennius verdanke, ist hingegen nicht wahrscheinlich, da ja der zweite punische Krieg bei Ennius etwa auf den neunten Teil der silianischen Darstellung beschränkt war (vgl. Skutsch o. Bd. V S. 2617. Schulten Rh. Mus. LXVI 1911. 578. Norden Ennius und Vergil 1915, 1).

Festeren Boden haben wir unter den Füßen, wo wir Vergil und Homer vergleichen können, vgl. Ribbeck 199. Iuno als Schützerin Hannibals entspricht ihrer Rolle bei Vergil. Ihre Tätigkeit wird durch homerische Motive belebt. So entführt sie bei Cannae Hannibal in einer Wolke (IX 484). Hannibals Abschied von Weib und Kind (III 61—187) ist nach Il. VI 390—502, Scipios Kampf im Trebiafluß nach der *μάχη παραποτάμιος* (Il. XXI) geschildert. Die Kataloge III 222—405. VIII 356—616 haben ihre Entsprechung bei Homer und Vergil, diesem verdankt der zweite auch stofflich viel. Ebenso liegt die Sache für die *Νέκυια* (XIII 391—893), die Schildbeschreibung (II 325—456), die *ἆθλα* (XVI 275—591). Die Heldenjungfrau Asbyte (II 58) hat ihr Vorbild in der vergilischen Camilla. Neben diesen großen Stücken zeigt sich die Vergil- und Homernachahmung in tausend Einzeldingen. Die Nachahmung der übrigen Dichter tritt im Vergleich dazu zurück. Ovid ist unzweifelhaft benutzt in der Schilderung von Annas Schicksal nach Didos Tod, VIII 204—225. Fast. III 523ff. Kenntnis Lucans ist gesichert (Blaß a. O. 504). Auch Senecas Tragödien sind wohl dem S. bekannt (z. B. XIII 605 ∾ Herc. fur. 737ff.). Kenntnis des Valerius Flaccus ist nicht erweisbar. Zwischen S. und Statius bestehen Beziehungen. S. kennt die Thebais wenigstens in den letzten Büchern: XVI 544 *convicia volvens dirus in invitas effugit spiritus auras* spielt auf Theb. XII 429—457 an. XVI 517ff. ∾ Stat. Theb. VI 614ff. XVI 420ff. ∾ Stat. Theb. VI 604ff. (vgl. besonders v. 420 *flatusque vapore terga premi* ∾ 604 *flatusque et pectoris umbra terga premit*). In den jüngeren Dichtungen benutzt anscheinend Statius den S.: Silv. IV 7, 15 ∾ Sil. I 233 (Stat. klingt auch an Lucan. IV 497 an). Ach. I 555ff. ∾ Sil. II 215ff. In manchen Fällen ist eine Beziehung wohl vorhanden, ohne daß sich das Verhältnis genauer bestimmen ließe: Sil. VIII 246 *atque illi sine luce genus* ∾ Stat. Silv. V 3, 117 *nec sine luce genus*. Ach. I 435 *pigris addunt mucronibus iras* ∾ Sil. VII 344 *et dant mucronibus iras*. Den Martial hat S. gelesen: Mart. IV 14. VI 64, 10; als dichterische Vorlage kommt er aber nicht in Betracht. Daß die Fabel von Thrasymennus (V 8) dem theokritischen Hylas nachgebildet ist, wäre von Bedeutung, wenn es Kenntnis der hellenistischen Poesie bewiese. Die Falernusepisode (VII 162—211) führte Procacci Riv. di filol. XLII 1914. 441—448 auf Eratosthenes *Ἠριγόνη* zurück. Daß S. bei seiner Verehrung für Cicero (vgl. besonders VIII 405ff.) dessen Schriften gelesen hat, ist selbstverständlich, Wezel a. O. 57. Blaß a. O. 501. So klingt VII 219 stark an Cic. Rab. perd. 18 an *numquam ... populus Romanus ... consulem me fecisset, si vestro clamore perturbatum iri arbitraretur*. XII 24 *pro membris arma fuere* an Cic. Tusc. II 37 *arma enim membra militis esse dicunt*. Auch Sallusts Kenntnis ist erweisbar. IX 406 *velle ac nolle ambobus idem* ∾ Sall. Cat. 20, 4 *idem velle atque idem nolle, ea demum firma amicitia est*. Namentlich zeigt die Stelle XII 355—375 Berührung mit den Überresten der sallustischen Beschreibung Sardiniens, hist. II (vgl. nach Müllenhoff D. A. I 457ff. K. J. Neumann Herm. XXXII 1897. 313—314). Aber das ist alles nur Beiwerk. Die wichtigste Frage ist, woher S. seine Kenntnis des Zweiten Punischen Krieges bezogen hat.

Um die geschichtlichen Quellen festzustellen, muß man versuchen, sich von S.s Arbeitsweise ein klares Bild zu machen. Daß Livius ihm wohlbekannt war, ist bei seiner stilistischen Richtung selbstverständlich und wird durch zahlreiche enge Übereinstimmungen bis in den Wortlaut hinein erwiesen (vgl. Bauer Das Verhältnis der Punica des C. Silius Italicus zur dritten Dekade des Livius. Acta sem. Erlang. III 1884, 103—160). Daß er aber das historische Tatsachenmaterial nicht ausschließlich dem Livius entnimmt, ist bei seiner doctrina ebenso selbstverständlich. Während jenes allgemein anerkannt wird, ist dieses bestritten oder wenigstens als unbewiesen oder unerweisbar hingestellt. Heynacher a. a. O. hat auf die Abweichungen von Livius energisch hingewiesen und manches richtig beobachtet, aber einmal durch mangelnde Scheidung dessen, was S. selbständig geändert hat, von dem, was er in seinen Quellen anders als bei Livius gefunden hat, seine Beweisführung gefährdet und ist auch in seinen positiven Aufstellungen wenig glücklich gewesen. So konnten seine Gegner leicht ihn in Einzelheiten widerlegen: außer Bauer a. O. vgl. Schlichteisen De fide historica Silii Italici, Diss. Königsberg 1881.

Zunächst gilt es festzustellen, wie viel S. selbst an dem übernommenen Stoffe aus dichterischen Rücksichten oder auch aus Fahrlässigkeit geändert hat. Jene geboten es, die Handlung straff zusammenzufassen. Dies geschieht durch Unterdrückung von Nebenumständen, wie z. B. S. den Scipio nicht in Emporiae landen und dann durch Fußmarsch nach Tarraco gelangen läßt (Liv. XXVI 19), sondern die Ausschiffung nach Tarraco verlegt (XV 171). Ebenso ist die Ausschaltung der Winterquartiere in Neukarthago (III 3) zu beurteilen. Oder wenn S. (II 5) statt der zwei römischen Gesandtschaften, von denen Livius berichtet (XXI 6. 18), nur von einer erzählt, so beweisen die Namen der Gesandten bei ihm, Valerius — *Volesi ... propago* II 8, weil *Valerius* sich dem Hexameter nicht fügt — und Fabius, daß er in seiner Quelle beide Gesandtschaften fand: es sind beidemale die Namen der Führer gewählt. Daß er aber den Valerius, den die annalistische Überlieferung bei Liv. XXI 6, 8 P. Valerius Flaccus nennt, das Cognomen *Publicola* gibt, erklärt sich aus dem Streben, einen allgemein bekannten Namen zu nennen. Als einfachen Irrtum möchte ich es betrachten, wenn S. (IX 220 und 227) die Flügel des karthagischen Heeres falsch bezeichnet. Eine Vertauschung der Adjectiva (220 *dextro* st. *laevo*, 227 *laeva* st. *dextra*), wie sie Heynacher 1877, 35 empfiehlt, entbehrt der Wahrscheinlichkeit. Ebenso ist es bloße Flüchtigkeit oder Mangel an Anschauungsvermögen, wenn S. V 95 den Trasimenischen See zur Linken der römischen Marschkolonne sich denkt. Dem dichterischen Bestreben nach Individualisierung dient es, wenn S. Örtlichkeiten oder Personen mit bestimmten Namen bezeichnet. So verlegt er Hannibals Schwur in den Tempel der Dido (I 81), nennt Spanier mit durchsichtigen Namen *Tagus* (I 152) oder *Sicoris* (I 633). Auch überträgt er ähnliche Vorgänge auf andere Ereignisse. So berichtet er von Sagunt (II 472), was Liv. XXIII 19, 13 von Casilinum erzählt, schmückt die Darstellung des Alpenübergangs (III 521) mit Farben, die Liv. XXI 58 (nach Antias) bei der Beschreibung des winterlichen Apenninenübergangs verwendet hat. Der Kelte Ducarius, der auch bei Liv. XXII 6, 3 den Flaminius erschlägt, wird bei Sil. V 645 zum Boier, weil Flaminius gerade die Boier besiegt hatte. Das ist eine rhetorische Pointe (richtig Schlichteisen 127), ebenso wie wenn bei Val. Max. II 10, 6 der Sklave, der Marius im Kerker in Minturnae gegenübertritt, aus einem Gallier (so Liv. per. 87) zum Cimbern gemacht wird. Daß er bei der Aufzählung der Vorzeichen vor der Schlacht bei Cannae sich nicht genug tun kann (VIII 621 werden 19 verschiedene angeführt, von denen einige auch bei Liv. XXII 36 sich finden), ist der dichterischen Freiheit zuzuschreiben. Daß er diese *omina* bei Cannae statt in Rom beobachtet werden läßt, entspricht dem Bedürfnis nach Konzentration der Handlung. Auch daß neben Hannibal von den Karthagern besonders sein Bruder Mago hervorgehoben und oft eingesetzt wird, wo die geschichtliche Überlieferung andere Persönlichkeiten kennt, ist so zu beurteilen. Ebenso werden auf römischer Seite Fabius, Marcellus, Scipio herausgearbeitet. Auch Anspielung auf zeitgenössische Ereignisse lassen sich nachweisen: Sil. IX 66f. ∾ Tac. hist. III 25 (Vater und Sohn kämpfen auf verschiedenen Parteien; bei Sil. tötet der Vater den Sohn, bei Tac. der Sohn den Vater). Sil. V 476 ∾ Tac. ann. II 17 fin. (Flüchtige retten sich auf Bäume). Ähnlich ist Sil. X 449f. die Geschichte vom treuen Pferde des Antiochus nachgebildet (Plin. n. h. VIII 158). Eumachus, einer der Söhne des Xanthippos (IV 371), hat seinen Namen sicher von dem Verfasser der Geschichte Hannibals bezogen.

Wo Livius verschiedene Fassungen desselben Vorganges berichtet, wählt S. natürlich frei aus, ohne Rücksicht auf geschichtliche Glaubwürdigkeit. So läßt er trotz des abweichenden Berichts des Coelius (Liv. XXI 46, 10) IV 417 den Consul Scipio durch seinen Sohn gerettet werden. Vom Tode des Ti. Sempronius Gracchus kennt Liv. XXV 16. 17 drei Versionen. Sil. XII 475f. wählt die aus, die Livius am ausführlichsten schildert (irrig hierüber Heynacher 1877, 47).

In dieser Erzählung stimmt Appian. Hann. 35 mit S. überein. Hat er zufällig dieselbe Fassung ausgewählt? Die Frage darf aufgeworfen werden, weil auch die jüngere Annalistik nach ähnlichen Grundsätzen und mit ähnlichen Mitteln wie der Dichter arbeitete. Auch in der Beschreibung der Schlacht bei Cannae läßt Appian. Hann. 20 Hannibals Bruder Mago den rechten Flügel führen, wie Sil. IX 229, während bei Liv. XXII 46, 7 dort Maharbal befehligt. Daß bei S. für diese Abweichung ein besonderer Grund vorläge, ist nicht ersichtlich, da in der Schlachtschilderung Mago nicht hervortritt. Daher ist eine freie Erfindung bei S. nicht wahrscheinlich. Daß Appian von S. beeinflußt sei, ist ganz unwahrscheinlich. So bleibt also nur der Ausweg, daß beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen. Damit ist für S. Benutzung einer andern Quelle als Livius erwiesen. Diese läßt sich aber auch noch an andern Punkten seiner Darstellung er-

kennen. Die Schilderung des Alpenüberganges weicht bei S. von Livius so ab, daß bei ihm fehlt, was Livius mit Polybios gemeinsam hat, also das silenische Material, während er mit Livius übereinstimmt in dem, was Coelius aus anderer Quelle, d. h. aus Fabius eingelegt hat (XXI 31, 6—9; die *Tricorii* fehlen natürlich bei S.). Von dieser Kontamination ist also Sil. III 466f. frei. Ammian. XV 10, 11 kennt dieselbe Fassung wie S. Es ist also gänzlich ausgeschlossen, daß S. den Alpenübergang nach Livius erzählt hat (richtig hierüber Viedebantt Herm. LIV 1919, 366f.). Während bei Livius eine Darstellung vorliegt, die den Bericht vom Übergang über den kleinen St. Bernhard mit dem über den Mont Genèvre oder Mont Cenis kontaminiert, ist bei Ammian und S. dieser Bericht unvermischt erhalten. S. hat also neben Livius eine Quelle benutzt, in der der Alpenübergang nach fabianischer Darstellung erzählt war. Ihr folgte auch, abweichend von seiner eigenen Darstellung in B. III Polybius in B. XXXIV (= Strab. IV 209 C), wo unter den vier Alpenpässen als zweiter von Süden die *ὑπέρβασις διὰ Ταυρίνων ἣν Ἀννίβας διῆλθε* (vgl. Appian. Hann. 4 *καλεῖται δίοδος Ἀννίβου*. Varro bei Serv. auct. Aen. X 13) genannt wird. Auch Appian. Hann. 52 steht dieser Überlieferung nahe, da er Hasdrubal die Alpen überschreiten läßt *ὡδοποιημένα πρότερον ὑπὸ Ἀννίβου*. Daß hier nicht eine allgemeine Äußerung vorliegt, sondern eine Anschauung, die Hasdrubal auf denselben Weg führt, den sein Bruder eingeschlagen hat, macht Liv. XXVII 39, 7 wahrscheinlich, wo ebenfalls Hasdrubal denselben Weg nimmt wie sein Bruder. Mit diesem Berichte verbindet Ammian. a. O. 9 die Nachricht, daß Hercules der Vorgänger Hannibals gewesen sei. Das betont auch S. stark (III 496. XI 218), und da er sonst mit Ammian geht, wird man auch dies seiner Quelle zuweisen dürfen. Daß dies nicht die echte fabianische Fassung ist, sondern eine aus ihr abgeleitete, ist ohne weiteres klar. Wir sind in der Lage, diese Quelle zu benennen. Bei der Eroberung von Neukarthago nannte Valerius Antias den punischen Befehlshaber *Aris*. Liv. XXVI 49, 5 *Arinen* (l. *-nem*) *praefuisse Punico praesidio deditumque Romanis Antias Valerius* (sc. *tradit*), vgl. Sil. XV 292 *Aris ductor erat*. 246 *tum prostratus humi, miserandum, vincta catenis Poenus colla dedit*. Es ist nicht wahrscheinlich, daß S. aus der knappen Notiz des Livius seine Erzählung herausgesponnen habe. Mit der antiatischen Überlieferung stimmt S. auch sonst in manchen Punkten überein: Sil. VI 641 *turbatus Iove* ∼ Appian. Hann. 12 *θεοῦ παραγαγόντος*. Sil. VII 285 *at non Sidonium curis flagrantia corda ductorem vigilesque metus haurire sinebant dona soporiferae noctis* ∼ Appian. Hann. 14 *ἔδεισε μὲν ὡς οὔ ποτε πρότερον*. Von Hannos Entgegenarbeiten gegen Hannibal vor Cannae (Sil. VIII 28) weiß Livius nichts, wohl aber Appian. Hann. 16 (Hannibal) *στρατιὰν ᾔτει καὶ χρήματα. οἱ δὲ ἐχθροὶ πάντα ἐπισκώπτοντες τὰ Ἀννίβου, καὶ τότε ὑπεκρίνοντο ἀπορεῖν ὅτι τῶν νικώντων οὐκ αἰτούντων χρήματα ἀλλὰ πεμπόντων ἐς τὰς πατρίδας, ὁ Ἀννίβας αἰτοίη, λέγων νικᾶν*. Sil. X 605 lobt Fabius den heimkehrenden Varro, bei Liv. XXII 61, 14 dankt ihm das Volk; mit S. stimmt Plut. Fab. 18. Sil. XIII 30 Dasius Nachkomme des Diomedes = Appian. Hann. 31. Nach Sil. XIV 325 hebt die *ferrea manus* nicht nur einzelne Männer, sondern auch ganze Schiffe. In dieser Übertreibung, von der Liv. XXIV 34. 10 und seine Quelle Polyb. VIII 6, 2 nichts wissen, berührt sich S. mit Plut. Marc. 15. Bei der Eroberung von Tarent richten die Sieger ein großes Blutbad an, Liv. XXVII 16, 6. Nach Sil. XV 324 erfolgt die Einnahme durch Fabius *captis sine sanguine muris*. Dazu stimmen Plut. Fab. 21. Zonar. IX 8. Schließlich sei noch auf die Übereinstimmung zwischen Sil. XVII 509f. und Appian. Lib. 45 hingewiesen, nach denen Scipio bei Zama einen Zweikampf mit Hannibal sucht, wovon Liv. XXX 33f. (nach Polyb.) nichts weiß.

Vielfach handelt es sich bei diesen Berührungen um kleine Züge, aber gerade die Übereinstimmung darin hat Beweiskraft, weil ein Zweck der Erfindung bei S. nicht ersichtlich ist. S. hat also neben Livius eine annalistische Quelle benutzt, die auch bei Appian und Plutarch vorliegt. Es läßt sich erweisen, daß dies Valerius Antias ist. Da Livius selbst sich allmählich mehr an Antias angeschlossen hat, so ist es oft kaum zu entscheiden, ob das antiatische Gut bei S. sich auf das beschränkt, was von Livius abweicht. Auch aus den hier gegebenen Andeutungen läßt sich erkennen, daß diese Quelle besonders bemüht war, die Gestalt des Fabius zu heben. So dient S., wenn nicht der historischen, so doch wenigstens der literarhistorischen Erkenntnis.

Aber auch geschichtliche Tatsachen können sich bei ihm sehr wohl finden, da ja auch in die jüngere Annalistik und deren Ausläufer (wie Appian und Dio bezw. Zonaras) hie und da echte Überlieferung sich gerettet hat. So hält nicht ohne Grund Münzer Römische Adelsparteien und Adelsfamilien 1920, 162 den nur von Sil. XIII 615 überlieferten Namen der Mutter Scipios Pomponia für geschichtlich. In ähnlicher Weise kann schließlich auch sonst noch diese oder jene Einzelheit durch Zufall nur bei S. überliefert sein.

Neben den historischen Quellen sind auch geographische Quellen benutzt. Daß das Truppenverzeichnis des hannibalischen Heeres (III 325—405) aus einer Beschreibung Spaniens entlehnt ist, ist sicher. Denn S. läßt Hannibals Truppen sich aus ganz Spanien rekrutieren. Das kann kein Historiker behauptet haben. Damit ist dasselbe auch für die afrikanischen Teile des Kataloges (III 231—324) erwiesen. Auf ethnographische Einzelheiten war in der Quelle stark Rücksicht genommen. In dem Katalog der römischen Streitkräfte (VIII 356—616) liegt eine Beschreibung Italiens zugrunde, die aus Vergil, besonders dem Katalog Aen. VII, erweitert ist. Auch sonst hat der gelehrte Dichter natürlich seine Kenntnisse eingestreut. So ist nicht zu entscheiden, ob die pferdebluttrinkenden Concaner (III 361) aus der geographischen Vorlage oder aus Hor. carm. III 4, 34 stammen. Jedenfalls war aus Horaz nicht zu entnehmen, daß sie ein spanisches Volk sind. Ptolem. II 6, 50 nennt einen Ort *Κογκάνα* bei den Cantabrern. Die Quelle zu benennen, ist nicht gelungen. Aus ihr dürfte auch die Schilderung der Ebbe und

Flut III 45—60 entnommen sein. Die Beschreibung des Ammonorakels (III 669ff.) berührt sich auffallend mit Mela I 39 (besonders III 670 *tepescit*, 671 *riget*: Mela *tepescens, riget*. 672 *nocturnis fervet in umbris*: Mela *media nocte fervet*).

Wie S. die verschiedenen Quellen und Vorlagen miteinander verbindet, sei an einem Beispiele gezeigt. Die Schilderung der Belagerung Sagunts I 271f. beginnt mit der origo Sagunti, und zwar wird der Name zuerst von einem Begleiter des Hercules, Zacynthos, hergeleitet, dann folgt I 290f. die Überlieferung des Livius, der die Stadt von der Insel Zacynthos gegründet und durch Rutuler aus Ardea erweitert werden läßt (XXI 7, 2; vgl. Hübner Mon. ling. Iber. 1893 S. 46). Bei S. sind also deutlich zwei Versionen aufeinander gepfropft. Es ist von Bedeutung, daß die livianische an zweiter Stelle steht. Auch bei der Schilderung der Belagerung zeigt sich die Zwiespältigkeit. Zunächst folgt der Dichter I 296f. einer Quelle, die eine vollständige *circumvallatio* der Stadt voraussetzt (vgl. I 298 *circumlustravit anhelo muros saevus equo*. 327 *cura subit, collum turrita cingere fronte castelloque urbem circumvallari frequenti*). Daß auch hier nicht einfach dichterische Phantasie vorliegt, sondern eine historische Quelle benutzt ist, lehrt die Übereinstimmung mit App. Iber. 20 *ἑλεῖν δὲ οὐ δυνάμενος ἀπετάφρευε καὶ περιετείχιζε καὶ φρούρια πολλὰ περιθεὶς ἐκ διαστημάτων ἐπεφοίτα*. Damit ist verbunden der livianische Bericht, nach dem die Stadt nur dort angegriffen wird, wo überhaupt das Gelände eine Angriffsmöglichkeit bietet, im Westen (XXI 7, 5f. ∾ Sil. I 347f. XXI 8, 10 *phalarica* ∾ Sil. I 351. XXI 11, 10 ∾ Sil. I 365f.). Nachdem die geschichtliche Darstellung gegeben ist, folgt eine Schlachtschilderung in homerisch-vergilischem Stil, erst eine *ἀριστεία* des Murrus (ein Spanier dieses Namens CIL II 3650), gegen den sich Hannibal schließlich selbst wendet. So zeigt sich hier die Unausgeglichenheit der silianischen Dichtungsweise ganz deutlich in der Nebeneinanderstellung der einzelnen Stücke. Das plinianische Urteil *scribebat maiore cura quam ingenio* wird also bestätigt.

Auch die äußere Kunstform ist entsprechend unbeholfen. Die zahlreichen Reden — sie machen fast ein Drittel des Ganzen aus — lehnen sich teilweise an Livius an, manchmal sind es rhetorische *suasoriae*; vgl. Rebischke De Silii Italici orationibus, Diss. Königsberg 1913. Der Versbau entbehrt der klassischen Glätte und schreckt sogar vor einem gänzlich caesurlosen Verse wie III 393 *ac Nebrissa Dionyseis conscia thyrsis* nicht zurück. Ihn durch die wohlfeile Konjektur *dei Nysaeis* zu beseitigen, haben wir kein Recht. Die Sprache sucht durch allerlei Ersatzmittel dem prosaischen Ausdrucke aus dem Wege zu gehen, ohne daß es dem Dichter gelänge, wirklich poetisch zu werden. So umgeht er das prosaische *auxilium ferre* durch *opem ferre* (X 6), *ferre opem auxiliumque* (XII 166), *ferre opum adiumenta* (XIV 440), *auxiliari* (XV 555), *dextram afferre* (X 87. XVI 146), *portare opem* (IX 157) u. a. (vgl. Altenburg Observationes in Italici Iliadis Latinae et Silii Italici Punicorum dictionem, Diss. Marburg 1890, 9). Die geschraubte Erhabenheit Lucans ist ihm völlig fremd. Er erhebt sich selten zu höherem Fluge, aber seine Gleichnisse sind lebenswahr und anschaulich. Es ist poetische Hausmannskost, die er bietet, die aber gegen das Ende weniger schmackhaft ist. Eine zusammenfassende Untersuchung der Metrik und Sprache des Dichters fehlt noch; ein guter Anfang zu dieser: Lindblom In Silii Italici Punica quaestiones, Diss. Upsala 1906 (Tempora und Modi). Einiges auch Schinkel Quaestiones Silianae, Diss. Halle 1883, 35f. Gebrauch des Infinitivs Willard Amer. Journ. of Philol. XX 1899, 197. Für die Metrik einiges bei Döring De Silii Italici epitomes re metrica et genere dicendi, Diss. Straßburg 1886. Verres De Silii Punicis et Italici Iliade quaestiones grammaticae et metricae, Diss. Münster 1888. Überliefert ist das Werk durch zwei Hss.: 1. *S* eine Hs., die Poggio während des Konstanzer Konzils entdeckte. Wir dürfen sie gleich setzen mit der in einem Schweizer Bibliothekskatalog erwähnten: *Sili et stacii volumen I*, zumal da auch die Schrift der S.-Hs. mit der der Silvae übereingestimmt hat (vgl. Stati Silvae ed. A. Klotz^2 1911 p. LXXVII). *S* war teilweise schwer lesbar und befand sich in verwahrlostem Zustand. Von ihr sind zwei Abschriften genommen worden: *α*, die aus *F* (Codex bibliothecae Aedilium Florentinae Ecclesiae CXCVI) und *L* (Laur. plut. XXXVII 16) wiedergewonnen wird, und *β*, die aus *V* (Vaticanus 1652) und *O* (Oxoniensis Collegii Reginensis 314) herzustellen ist. *α* ist im allgemeinen zuverlässiger. Eine von beiden Abschriften gehörte wohl Poggio selbst, vgl. aber den Codex in Poggios Besitz, B. A. Müller Berl. Phil. Woch. 1917, 464. 2. *C* eine Hs., die im 16. Jhdt. in der Kölner Dombibliothek lag und von Carrio und Modius benutzt wurde. Auch N. Heinsius konnte Lesarten aus ihr mitteilen (Näheres bei Blaß a. a. O. 200f.). Sie reichte bis XVI 555 und ist verschollen. Wahrscheinlich ist mit ihr identisch oder verwandt die Hs., aus der Sedulius Scottus den S. kannte (vgl. die Notiz in der von ihm geschriebenen Hs. Bern. 363 fol. 147 b, wo *Silius Italicus XV lib(er) de bellis Punicis* zitiert ist (vgl. Gottlieb Wien. Stud. IX 1887, 157).

Umstritten ist die Echtheit der in den erhaltenen Hss. fehlenden Verse VIII 144—223, die zuerst in der von A. Asulanus bearbeiteten Aldina von 1523 stehen. Ihre Echtheit scheint mir von Heitland Journ. of Philol. XXIV 1896, 188—211 erwiesen, der nachweist, daß die Kenntnis der Verse auf Jacobus Constantius von Fano zurückgeht, der in seiner *Collectaneorum hecatostys prima* 1508 nr. 92 nach Mitteilung seines Lehrers Baptista Guarini filius 82 Verse nachträgt *quos e gallia sibi cum aliis quamplurimis rebus scitu dignis missos fuisse dicebat*. Dann folgen VIII 173—224 mit 157a *arma parant Nomadum proceres et saevus Hiarbas* und 224a *haec ut Roma cadat, sat erit victoria Poenis*, also im ganzen 82 neue Verse, von denen 157a und 224a in der Aldina fehlen und daher auch in allen Ausgaben bis auf die von Summers. Für die Echtheit spricht besonders, daß die Verse die Anlehnung an die vorher benutzten Vorlagen

(Verg. Aen. IV. Ovid. Fast. III) fortsetzen. Auffallen kann höchstens VIII 199 *affarier*, da ein solcher Infinitiv sich sonst bei S. nicht findet. Aber er widerspricht nicht seinem Stile, der das archaische *olli* (I 104), *ergo* c. gen. (VI 134) duldet. Wahrscheinlich ist ein Doppelblatt des von Poggio entdeckten Codex in der Schweiz zurückgeblieben (4 Paginae zu 20—21 Versen), das später in den Besitz des Baptista Guarini gekommen ist. In *C* haben die Verse wahrscheinlich nicht gestanden (Summers Class. Rev. XVI 1902, 171).

Im Altertum wird S. nur von Sidon. carm. 9, 260 genannt (als bloßer Name, Lektüre ist nicht erwiesen). Sonst ist S. in dem alphabetisch geordneten Werk des Vibius Sequester *de fluminibus fontibus lacubus nemoribus paludibus montibus gentibus* benutzt (vgl. Schanz-Hosius Röm. Lit. IV 2, 1920, 121; irrig Blaß Rh. Mus. XXXI 1876, 133—136), und zwar stammen aus S. fünf sizilische Namen *Achates, Alabis, Chrysas, Hypsa, Hipparis* (XIV 227f.). Auch *Thrasymennos Lydiae* (p. 151, 20) ist wohl durch Mißverständnis von Sil. XIII 8 *Lydia stagna* (*i. Etrusca*) entstanden. Da Vibius für seinen Sohn Virgilianus schreibt, der wegen seiner *professio* diese Kenntnisse braucht, darf man aus der Heranziehung des S. schließen, daß auch dieser im 4. oder 5. Jhdt. zu den *πραττόμενοι* gehört hat. Ob ein Kommentar zu ihm benutzt ist, bleibt trotz Kiessling Berl. Phil. Woch. 1910, 1474 unsicher.

Früher hatte man den Homerus Latinus (s. o. Bd. IX S. 1057) als Jugendwerk des S. ausgegeben wegen des Akrostichons *Italic . s* am Anfang und *sc . ipsit* am Schluß, obgleich eigentlich alles gegen die Gleichsetzung der Verfasser sprach. Der von Schenkl Wien. Stud. XII 1890, 317 aus Cod. Vindob. 3059 s. XV mitgeteilte Verfassername *Baebius Italicus* gewinnt an innerer Wahrscheinlichkeit dadurch, daß das Cognomen *Italicus* in der Gens Baebia auch sonst nachweisbar ist, s. Groag Suppl. I S. 236; vgl. jetzt auch Cichorius Röm. Stud. 1922, 388.

Literatur. Ausgaben: ed. princeps, Rom 1471; ed. A. Asulanus bei Aldus 1523; ed. Ernesti 1791. 1792; ed. Ruperti 1795. 1798; ed. Bauer 1890. 1892; ed. Summers in Postgates Corpus Poetarum Latinorum IV 1904, 210—307. Prosopographia imperii Romani I 321. Ribbeck Röm. Dicht. III 191—207. Schanz Röm. Lit. II³ 2, 1913, 144—150. Teuffel-Kroll Röm. Lit. II⁷ 1920, 299—303. Bursians Jahresber. CLXXI 49 (Tolkiehn). [Klotz.]

18) Silius Messala (*Μεσάλας ὁ Σίλιος*, Dio LXXIX 5, 1), ein Senator, der wegen seiner freimütigen Äußerungen im Senat (Dio LXXIX 5, 3) von Elagabal nach Syrien berufen worden ist, angeblich *ὅπως μὴ καὶ καθηγεμὼν αὐτῷ ἀλλοδοξίας γένηται* (Dio LXXIX 5, 2); im J. 219 wurde S. auf Betreiben des Kaisers vom Senat verurteilt (Dio LXXIX 5, 1. 3). S. ist mit dem Consul des J. 214 L. Valerius Messalla nicht identisch (Dessau PIR III 245 nr. 510), möglicherweise (Dessau a. a. O.) aber mit dem Consul (suffectus) des J. 193 M. Silius Messalla (s. d.).

19) M. Silius Messalla (vollständiger Name CIL VI 308 [Rom], *Σίλιος Μεσσάλας* [Dio LXXIII 17, 3]). Die Zeit seines Konsulates ergibt sich aus der Tatsache, daß die Durchführung des Befehles des Kaisers Septimius Severus an die Praetorianer, die Mörder des Kaisers Pertinax gefangen zu nehmen, dem Consul S. angezeigt worden ist (Dio LXXIII 17, 3); unter seinem Vorsitz trat auf die Kunde, daß sich Kaiser Iulian in den von der Wache verlassenen Palast zurückgezogen habe, der Senat im Athenäum zusammen (Dio LXXIII 17, 4. Hasebroek Unters. z. Gesch. d. Kaisers Septimius Severus 36). Man wird daher mit Dessau PIR III 245 nr. 511 sein Suffektkonsulat in die Monate Mai und Juni des J. 193 setzen dürfen. Er ist vielleicht identisch mit dem Vorausgehenden oder dessen Sohn (vgl. Sintenis Die Zusammensetzung des Senats unter Septimius Severus und Caracalla [Dissert. Berlin 1914] 34). [Fluss.]

20) Silius Nerva, Consul ordinarius des J. 65 n. Chr. Unter dieser Namensform erscheint in der Jahresangabe bei Tac. ann. XV 48 (*Nerva* Chron. des J. 354; *Helua* Fasti Const.; *Siluano* Fasti Ital. Prosper), der sonst A. Licinius Nerva Silianus genannte Consul ordinarius dieses Jahres. Vgl. Licinius Nerva.

21) P. Silius Nerva, Consul ordinarius des J. 734 = 20 v. Chr.

Name. *Π. Σείλιος Νερούας* Dio ind. l. 54; *P. Silius P. f.* Fasti Cap. CIL III 2973, ohne Angabe des Vaters. CIL II 3414. Vell. II 90. 116. II 83, wo früher *p(ater)* für *P(ublii)* gelesen wurde (vgl. Oudendorp zu Suet. Aug. 71; der Zusatz *pater* wurde ihm hier wohl zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Sohn, dem Consul des J. 3, gegeben). Dio LIV 20. Cassiod. chron.; *P. Si* . . . Fasti min. IV *P. S*. . . . *V*.; *Silus cons.* Ravenn. A, Ital. *Silius cos.* Fasti Praen. *Psillianus cons.* Ravenn. B; *Silius* Suet. Aug. 71, s. u. Das Kognomen *Nerva* allein Chronogr. Fasti Hydat. Const.; *Νέρβα* Chron. Pasch.

Schon Mommsen (S.-Ber. Akad. Berl. 1880, 447) weist auf die Identität des P. Silius der Inschriften mit dem Consul des J. 20 hin, vgl. Borghesi IV 456. Nur wenig läßt sich über S.s Familienumstände erschließen. Außer dem Namen des Vaters *P(ublius)* S., der durch die Gleichheit des Kognomens S. als ältesten Sohn kennzeichnet, und einer Andeutung auf seine Ehe mit der Tochter des Praetoriers Coponius (Vell. II 83), sind keine Daten überliefert. Auch über seine Amtslaufbahn fehlt jede Kunde, bis er im J. 20 v. Chr. in den Fasten als *consul ordinarius* erscheint. Sein Amtskollege war M. Apuleius (Klein Fasti cons. 9. Liebenam z. J.). Fast unmittelbar nach dem Consulate gelangte er als Nachfolger des C. Antistius Vetus zur Verwaltung der, wie andere der Beruhigung bedürftige Reichsgebiete, dem Augustus vorbehaltenen Provinz Hispania citerior. Der Zeitpunkt für diese Funktion ergibt sich aus der Angabe des Velleius (II 90), daß der schwierige Kleinkrieg (*latrocinia*) gegen die wilden Cantabrer in diesem Gebiete durch Antistius und dann durch S. beendet wurde, was im J. 19 geschah. Gardthausen Augustus I 688. Zu dieser Zeit widmeten auch die Bewohner von Carthago nova (Cartagena) dem Legaten als ihrem Patrone die Inschrift CIL

II 3414: *P. Silio leg. pro pr. patrono colonei.* Diese Stadt war damals noch der Vorort der Provinz, weil die Neuordnung der spanischen Verhältnisse frühestens 14 durch Augustus vorgenommen worden sein kann (Kornemann Entst. d. Provinz Lusitania, Festschr. f. Hirschfeld 227). Bezüglich des für einen kaiserlichen Legaten (*leg. Aug. pro pr.*) ungewöhnlichen Titels in der Inschrift bemerkt Hübner zur Inschrift, die Bezeichnung sei wohl der Kürze halber gewählt und beziehe sich nicht auf ein nur einen Teil der Provinz umfassendes Imperium, so wenig wie die Ausdrucksweise des Velleius: *sub Antistio ac deinde P. S. legato* (nicht *legatis*) dies annehmen lasse. Wahrscheinlich führte die Bezwingung der Cantabrer, die S. mit der Kriegsführung im Gebirgslande vertraut gemacht hatte, dazu, daß er den Proconsulat in Illyricum (Dio LIV 20 z. J. 16; für die Inschrift aus Aenona in Dalmatien CIL III 297: *P. Silio P. f. pro cos. patrono d. d.*, in welcher die Lesung der Amtsbezeichnung unsicher war, bietet nr. 10017 a. a. O. die Bestätigung) und zugleich ein Kommando in den von dem Princeps mit weitausschauendem Blick geplanten Feldzügen gegen die Italien in weitem Bogen nördlich umfangenden Alpenvölker erhielt. Diese Operationen des J. 16 bildeten das Vorspiel zu der Besetzung des nördlichen Alpenhanges und seines Vorlandes bis zum Rhein- und Donaulauf durch Tiberius und Drusus im J. 15 v. Chr. Ob Drusus bereits im J. 16 den Oberbefehl hatte, ist ungewiß, sonst leitete noch Augustus von Mediolanum aus die Bewegungen seiner Generale (Suet. Aug. 20). Das weit über S.s Amtssprengel hinausreichende Kommando bedarf einer Aufklärung. v. Domaszewski (Cura viarum in Eranos Vindob. 1893, 62ff.) vertritt die Ansicht, daß das Imperium des S. den ganzen Kriegsschauplatz, die Transpadana und das illyrische Littoral, umfaßte, was sich auch aus Dios Ausdruck (LIV 20): *Σιλίου καὶ τῶν ὑποστρατήγων αὐτοῦ* zu ergeben scheint. Daß dies möglich war, sei aus der Zwischenstellung der Transpadana unter den italischen Regionen, die durch die Amtsführung eines Proconsuls daselbst für das J. 15 v. Chr. erwiesen ist, zu erklären. Schon Zippel Die Römer in Illyrien 261 nimmt an, daß S. diesen Oberbefehl auf Grund einer besonderen Vollmacht des Kaisers und wohl auch des Senates erlangte. Ritterling Die Statthalter d. pann. Provinzen, Arch.-ep. Mitt. XX 1f. hält dafür, daß S. ‚diesen Krieg nicht als Proconsul Illyrici, sondern als Kommandant der pannonischen Legionen' geführt hat. Dagegen nimmt Premerstein (Österr. Jahresh. I Bbl. 155f. VII 224) wohl mit Recht an, daß ‚zum Zwecke ausgedehnterer Unternehmungen die Schutztruppe von auswärts verstärkt, der militärische Oberbefehl und damit gewiß auch die statthalterlichen Befugnisse (in Illyricum) extra sortem einem Manne höheren Ranges, d. h. einem Consularen übertragen wurde, der in erster Reihe Mandatar des Kaisers (Legatus Augusti pro praetore) war, zugleich aber zweifellos vom Senate die proconsularische Kompetenz zugewiesen erhielt.'

Die Angabe Dios a. a. O. über S.s Erfolge: *Καμμούνιοι καὶ Οὐέννιοι Ἀλπικὰ γένη ὅπλα τε ἀντήραντο καὶ νικηθέντες ὑπὸ Πουπλίου Σιλίου ἐχειρώθησαν*, erfährt durch Zippel a. a. O. 248ff. eine Erweiterung. Gestützt auf die von Plinius (n. h. III 20, 136. 137) überlieferte und in einem gerade die hier in Frage kommenden Stämme betreffenden Fragment erhaltene Inschrift des Triumphbogens von Torbia in den Seealpen (CIL V 7817), der nach der Unterwerfung der keltischen Alpenstämme dem Princeps gewidmet wurde: *gentes alpinae devictae: Triumpilini, Camunni, Venostes, Vennonetes* usw., wo die Besiegten in der Reihenfolge genannt sind, in welcher sie von den verschiedenen im Kriege stehenden Feldherren zur Unterwerfung gezwungen wurden, kommt Zippel 259ff. zu dem ansprechenden Schluß, daß S.s Feldzug mit dem Niederringen der der Camunni örtlich vorgelagerten Triumpilini begann. So auch Oberziner Guerre di Augusto contro i pop. Alp. 60. Demnach wäre er ‚von Brescia aus durch das Val Trompia eingerückt, durchzog dann in gleicher Weise das Val Camonica und wendete sich zuletzt zur Etsch, an welcher hinauf er bis tief in das Gebirge hinein vordrang' zu den Wohnsitzen der Venosten (Vintschgau). Dabei nimmt Zippel an, daß die *Οὐέννιοι* Dios mit den im obern Etschtal ansässigen Venosten identisch seien. Oberziner a. a. O. 59f. hält jedoch an den im heutigen Valtellino und wohl im oberen Rheintal wohnenden Vennoneten fest; demnach hätte S. das Val Camonica bis zu den Quellen des Oglio durchmessen und im Valtellino die Vennoneten unterworfen. Da für die Vollendung des Krieges im Bereich der Ostalpen, so weit wir wissen, kein anderer Heerführer in Betracht kommt, läßt sich vermuten, daß die Venosten gleichfalls von S. oder seinen Legaten besiegt wurden. Bei Dio eine Zusammenlegung der zwei so ähnlichen Völkernamen unter dem Worte *Οὐέννιοι* zu vermuten, liegt nicht sehr ferne.

Anschließend an diese Waffentat berichtet Dio a. a. O. weiter: *καὶ οἱ Παννόνιοι τήν τε Ἰστρίαν μετὰ Νωρίκων κατέδραμον καὶ αὐτοί τε τοῦ Σιλίου καὶ τῶν ὑποστρατήγων αὐτοῦ κακωθέντες αὖθις ὡμολόγησαν καὶ τοῖς Νωρίκοις αἴτιοι τῆς αὐτῆς δουλείας ἐγένοντο.* Zippel hat den Schauplatz dieser Kämpfe, die doch gegen die in Istrien Eingefallenen gerichtet waren, dem Texte Dios entgegen in die rätischen Alpen verlegt, nach dem angeblichen Fundorte (Münster in einem Seitentale des Vintschgau) der leider sehr unvollständigen Inschrift CIL V 2, 8270. Die in Monastero bei Aquileia aufgefundene metrische Dedikationsinschrift, die u. a. auch auf S. bezogen wurde, bezieht sich nicht auf diesen, sondern auf C. Sempronius Tuditanus (Dessau 8885; s. o. Sempronius Nr. 92). Für das bis dahin unabhängige norische Reich bedeutete, wie Dio bemerkt, dieser zurückgedrängte Vorstoß den Anfang der Unterjochung, die nicht lange auf sich warten ließ (Schiller Röm. Kaiserzeit I 215, der jedoch S. zuviel Ehre antut, wenn er ihm die ‚Unterwerfung Norikums' zuschreibt. Das Ereignis hat aber weiterhin eine gewisse Bedeutung, indem diese militärische Operation für Noricum den Eintritt der späteren österreichischen Länder in die Geschichte einleitet.

Die noch von Dio a. a. O. berichtete rasche Unterdrückung von Unruhen der Delmaten ist, da sie dasselbe Jahr und S.s Grenzgebiet betrifft, wohl auch ihm zuzuschreiben. Alle diese militärischen Erfolge lassen in S. einen tüchtigen Kriegsmann erkennen, der mit Tatkraft die ihm gestellten Aufgaben löste. Zweifellos erhielt er für seine Kriegstaten die Ornamenta triumphalia. Von weiterer Tätigkeit S.s ist nichts bekannt. Er scheint sich später in der Hofgesellschaft bewegt und dem vertrauteren Kreis des Augustus angehört zu haben, wie aus dem Briefe des Kaisers an Tiberius bei Suet. Aug. 71 hervorgeht: *caenavi, mi Tiberi, cum isdem; accesserunt convivae Vinicius et Silius pater. Inter caenam lusimus* usw.

Mit S. kam die Familie zu hohem Ansehen. Seine Nachkommen sind wahrscheinlich die drei Söhne: P. Silius, Consul des J. 3 n. Chr. (Nr. 9), A. Licinius Nerva Silianus und C. Silius A. Caecina Largus (Nr. 12), seine Enkel P. Silius Nerva, Consul des J. 28 n. Chr. (Nr. 28), und C. Silius, designierter Consul im J. 47 und 48 (Nr. 4).

22) P. Silius Nerva, Consul ordinarius des J. 28 n. Chr. Die drei Namen geben die capitolinischen Fasten, die Fasten des Collegs der *scribae quaestorii* (C. Hülsen Klio II [1902] 2714 nr. 61) und die Aufschrift einer Amphore aus Puteoli (Not. scav. 1892 nr. 479), CIL X 1196; das Kognomen fehlt bei Plin. n. h. VIII 145, in der Chron. des Cassiod., ferner in der S. allerdings nicht sicher zuweisbaren Datierung CIL X 3877 (*P. Silo cos.*); *Silius Nerva* nennt ihn Tac. ann. IV 68 bei der Angabe des Jahres, *Nerva* allein der Chronograph vom J. 354, die Fasti Hydat. Const. Ital. Malal. S. ist wohl der Sohn von P. Silius, Consul suffectus des J. 3 n. Chr. (vgl. Pros. imp. rom. L 154 und S. 513). In seinem unter die Regierung des Kaisers Tiberius fallenden Consulate hatte er Appius Iunius Silanus als Kollegen. Sonst ist keine Nachricht aus seinem Leben überliefert. [Nagl.]

23) Silius Proculus (der volle Name nur im Index des cod. Riccardianus [f. 60], nicht in der Überschrift; auch die andern Hss. geben nur das Kognomen), ein Freund des jüngeren Plinius, dem er ein Buch Gedichte zur Beurteilung unterbreitet. Plinius äußert schon ein einstweiliges freundliches Urteil darüber, Plin. ep. III 15. Möglicherweise ist dieser Dichter identisch mit dem Satiriker Silius, der Schol. Iuv. 1, 20 als Zeitgenosse Iuvenals und angeblich aus (Suessa) Aurunca, der Heimat des C. Lucilius, stammend, genannt wird. [Stein.]

24) (Silius) Severus. jüngerer Sohn des Ti. Catius Silius Italicus, Consuls im J. 68 n. Chr. und Dichters der Punica, starb im J. 94 (Mart. IX 86. Plin. ep. III 7, 2; der Name nur bei Martial; vgl. Friedländer in seiner Martial-ausgabe Bd. I S. 61 und zu II 6 und IX 86. Friedländer-Wissowa S. G. IV[10] 290ff.). Ob die Epigramme, in denen Martial einen *Severus* anredet (II 6. V 11. 80. VI 8. VII 34. 38. 49. 79. VIII 61), an unseren S. gerichtet sind (wie Friedländer zu II 6 vermutet), ist ganz unsicher. Vgl. auch Severus Nr. 00 und L. Silius Decianus. [Groag.]

25) Silius Tertullus, nur aus der nach Wilmanns dem Ausgang des 3. oder Anfang des 4. Jhdts. angehörigen Inschrift CIL VIII 1183 als *curator coloniae Uticensium* bekannt. [Fluss.]

26) Silius Valens, muß der Name einer Persönlichkeit von Rang gewesen sein, deren Erbe samt dem Namen auf Q. Pompeius Senecio Sosius Priscus, Consul des J. 169 v. Chr., überging; s. Pompeius. [Groag.]

27) Ziegler und Töpfer.

a) Gestempelte Ziegel. 1. Italien, Campania, CIL X 8042, 95. 8043, 82: *P. Sili Fausti.* Die Zeit dieses Zieglers (vor J. 79 n. Chr.) ist bestimmt durch 8042, 95*a*, gefunden in Pompeii. — 2. Carnuntum, CIL III (Suppl. 1) 11444: *Sili.*

b) Dolium, Rom, CIL XV 2495: *T. Silius T. f.*

c) Lampen, CIL XV 6692 (einmal Rom, einmal unbestimmter Herkunft) und CIL XII 5682, 107 (Apta in Gallia Narbonensis = 5683, 283, hier irrtümlich unter Amphorae): *A. Sili Ag.* (*Ac.*) oder *A. Si. Ac.*

d) s. Sileus.

28) Ocularius L. Sil(ius) Barbarus, Espérandieu Signacula medicorum ocul. nr. 100 = CIL XIII 10021, 100. [Keune.]

29) Silia. Diese Gemahlin eines Senators stand zu dem am Hofe Neros sehr einflußreichen Petronius in nahen Beziehungen. Auch an dem ausschweifenden Leben des Kaisers Nero hatte sie Anteil: *a Nerone ad omnem libidinem adscita.* Nach dem Tode des Petronius wurde sie, da der Kaiser von ihr Enthüllungen über die Sittenlosigkeit seines Lebens befürchtete, im J. 66 in die Verbannung geschickt, Tac. ann. XVI 20.

In welcher Weise S. mit den uns bekannten Siliern verwandt ist, läßt sich nicht erschließen. Sie ist vielleicht die Tochter von P. Silius Nerva, Consul des J. 28 n. Chr. (Nr. 22), oder von C. Silius A. Caecina Largus (Nr. 12). Im letzteren Falle wäre C. Silius, Suffectconsul im J. 47/48 n. Chr. (Nr. 4), ihr Bruder gewesen. Doch ließe sich auch mit einiger Wahrscheinlichkeit, da anzunehmen ist, daß S. zur Regierungszeit Neros noch in jugendlichem Alter stand, mutmaßen, daß sie die Tochter eines anderen uns unbekannt gebliebenen Sohnes von C. Silius A. Caecina Largus gewesen sei, der ja mehrere Kinder hinterließ. [Nagl.]

30) Lucia Silia T . . . . ., *c(larissima) f(emina) et co(n)s(ularis)*, Gattin eines unbekannten Consulars, wird auf einem Marmorfragment genannt, das sich im vatikanischen Museum befindet (CIL VI 1519). Wohl 3. Jhdt. n. Chr. [Groag.]

Σίλλα, der Fluß, der die Stadt Artemita in der Provinz Apolloniatis durchströmt (Isid. Char. mans. Parth. 2, 1). Nach der gewöhnlichen Annahme ist er identisch mit der heutigen *Diālā*, nach Herzfeld (Sarre und Herzfeld Archäol. Reise II 78 und 85) vielmehr mit dem Kanal *Nahr Silsil* (jetzt *N. Sinsil*). [Weissbach.]

Sillax von Rhegion, Maler. Polemon (Athen. V 210a. b = frg. 58 Pr.) beschrieb im 3. Buch gegen Adaios und Antigonos die — sonst unbekannte — Polemarchen-Halle in Phlius, die von S. ausgemalt war, und erwähnte eine (anscheinend auf dem Bild dargestellte) Engytheke (s. o. Bd. I S. 2192, 26ff.) mit einem *κύπελλον* darauf.

Den Künstler nennen auch Epicharm (frg. 163 K.; die Gleichsetzung mit Sillon frg. 135 ist nicht begründet) und Simonides (frg. 194); ein Beweis, daß er Ruf genoß, vielleicht auch auf Sizilien tätig war; er wird ungefähr in die Zeit dieser Dichter, in den Anfang des 5. Jhdts., zu datieren sein. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 57. Overbeck Schriftquellen 617. Klein Arch.-epigr. Mitt. XII 87. [Lippold.]

Silleriacus (Sillery, Départ. Marne) s. Seleriacum.

Sillikyprion s. Ricinus.

Sillius, Ziegler in Campania, der sich nennt auf gestempelten Ziegeln, CIL X 8042, 97 (vgl. 96): *N · SILLIVS · N.* Da von ihm Ziegel in Pompeii gefunden sind, so ist seine Zeit, vor dem J. 79 n. Chr., bestimmt; auf frühe Zeit weist die Namengebung: *N(umerius) Sillius N(umeri filius?)*, ohne Cognomen. [Keune.]

Silloi, vgl. Sillographorum Graecorum reliquiae rec. C. Wachsmuth (Corpus poesis ep. Gr. ludibundae fasc. 2), Leipzig 1885, PGF III 1 (Poet. phil. fragm. coll. H. Diels) 182ff. und die Art. Timon und Xenophanes. Der eigenartige Übergang vom literarischen *εὕρημα* zum *γένος* hat auch den originellen Einfall Timons von Phleius ergriffen, der ein parodisches Gedicht in 3 Büchern wider die dogmatischen Philosophen *σίλλοι* nannte (Diog. Laert. IX 111 mit Inhaltsangabe, Näheres bei Diels), nicht als ob es je eine literarische Gattung dieses Namens gegeben hätte, sondern weil der Titel genau so originell war, wie seine *ἰνδαλμοί.* Da er mit seiner Philosophenparodie bewußt auf Xenophanes zurückgriff (s. H. Diels Vorsokratiker nr. 11), so ging der Titel auch auf dessen parodische Hexameter über (Strab. 643. Schol. Aristoph. Ri. 408. Schol. Hom. Il. II 212. Proklos zu Hesiod Erga 284). Ein besonders traditionsfreudiger Alexandriner macht gar Homer zum Verfasser des ersten Sillos (Schol. Hom. Il. II 212). So hat man auch von *σιλλογράφοι* gesprochen; bei Athen. 22 D. Proklos in Plat. Alc. 256 u. ö. heißt Timon so. Cramer Anecd. Ox. IV 314, 13 definiert den S. neben Dithyrambos, Paian und anderen Gattungen: *σ. ἐστὶ ποίημα λοιδορίαν κατά τινος περιέχον.* Aber das *καὶ ἕτεροι* neben Xenophanes und Timon hat erst Tzetzes (zu Dionys. perieg. ed. Bernh. 1010) hinzugesetzt. Was Wachsmuth als inhaltlich verwandt anführt, hat nicht so geheißen. Ammian. Marc. XXII 16, 16. Iulian. or. 7 p. 268, 24 H. Schol. Luk. Prom. 8. Eustath. Od. 1850, 30 brauchen es einfach für *satyricus,* vgl. Zonar. lex. 1648 *σιλλογραφῆσαι · μιμολογῆσαι.* Der umgekehrte Weg, daß Xenophanes den Titel erfunden hätte, ist ungangbar, da Athen. 54 E offenbar dasselbe Gedicht als *παρῳδίαι* zitiert und die Lust am Originellen nicht in seine Zeit paßt.

Der Wortstamm ist selten, vgl. Boisacq Dict. étymol. 865, und örtlich nicht festzulegen: *σιλλαίνω* Herondas, *σιλλόω* Archipp. 52 K., *Σίλλος* Kerkopenname bei Kratin. 12 K., Enkel des Nestor, Paus. II 18, 8, *ἀνάσιλλος* Maske bei Poll. IV 137. dazu die Eigennamen *Σίλλαξ* aus Rhegion, *Σίλλος* aus Chios, *Σιλλεύς* angeblich Vater des Apollonios von Rhodos, *Σίλλων* von Akmonia (Bechtel Histor. Personn. der Gr. 505). Zusammenhang mit latein. *silus Silo* sicher, mit *σιλουρός, Σιληνός, σιληπορδεῖν* sehr wahrscheinlich, mit *σιμός, σίκχος* möglich, mit *ἰλλός*, womit es Poll. II 54 verbindet (vgl. Lukian. Lex. 3) ganz problematisch. Die Verteilung erinnert an *πέρπερος* 〉 *perperam* und deutet auf vorgriechischen Ursprung; anläßlich von *Silo* erinnerte schon W. Schulze Lat. Eigenn. 232 an das etruskische *zili.* Als Bedeutung läßt sich erkennen: etwas Emporgekrümmtes, so Hesych. *ἀνάσιλλον · τρίχωμα τὸ ἀπὸ τοῦ μετώπου ἐπὶ τὴν κορυφὴν ἀνεστραμμένον, σιλλός · ἀναφάλαντος* (mit kahlem Vorderhaupt). Dazu paßt die Physiognomie des Silens, vgl. F. Solmsen Ind. Forsch. XXX 1ff. Das Gegen-den-Strich-Kämmen hat *σιλλαίνειν, σιλλοῦν* zu der Bedeutung *σκώπτειν, μωκᾶσθαι, διασύρειν* gebracht, vgl. zahlreiche Hesychglossen und Herond. I 19, daher *σίλλος · μῶμος κακολογία καὶ χλευασμός* (Hes.), Ael. var. hist. III 40 *τὸν σίλλον ψόγον λέγουσι μετὰ παιδιᾶς δυσαρέστου.* Die Wortsippe scheint sich in der niederen Sphäre gehalten zu haben. Über die von Wachsmuth und Diels entwickelte Stellung der Sillen in der parodischen Literatur s. Parodie. [Aly.]

Σίλλος. **1)** Ein Kerkope. Über ihn und seinen Genossen *Τριβαλλός* berichtet das Scholion zu Luc. Alex. 4 p. 180f. Rabe: *ὑπὲρ τοὺς Κέρκωπας · οὗτοι ἐν Βοιωτίᾳ διέτριβον Οἰχαλιεῖς ὄντες γένος Σίλλος καὶ Τριβαλὸς ὀνομαζόμενοι, ἐπίορκοι καὶ ἀργοὶ ὡς Κρατῖνος Ἀρχιλόχοις* (frg. 12 CAF I 15 Kock = frg. 14 FCG H 24 Meineke) *καὶ Διότιμος : Σίλλος τε Τριβαλός τε δύω βαρυδαίμονες ἄνδρες* (ihre Schicksale s. das weitere im Schol. und den Art. Kerkopen o. Bd. XI S. 309, 44ff.); über Xenagoras als die Quelle dieses Schol. s. H. G. Broecker De Timachida scriptore Rhodio, Diss. Berlin 1919, 45ff.; ähnliches berichtet Bachmann Anecd. Graeca II 340. Lobeck De Cobalis et Cercopibus, Script. acad. Regimont. p. 7 = Aglaoph. 1296ff., bes. 1305. 44, 3. Preller-Robert Griech. Myth. II[4] 506. Vielleicht liegt sein Name verderbt vor im Kerkopen *Ὦλος* bei Schneidewin-Leutsch Paroem. Gr. II 428, 1 = Apost. VIII 12 adn. crit. zu p. 427, 12 (aber vgl. Gruppe Griech. Mythol. 419, 2). Zu diesem bösen *Σ.* paßt auch der *Σ.* Nr. 2, der Sohn des Thrasymedes. Zur Herkunft des Namens *Σ.* und der vielen zu demselben Stamme gehörenden Personennamen (*Σίλλαξ, Σίλλων, Σιλλεύς, Σίλλις* usw.) s. Bechtel Griech. Spitznamen. Abh. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 5 66 und Solmsen Idg. Forsch. XXX 1912, 8ff., bes. 9; beide erwägen die Zugehörigkeit dieser ganzen Namenssippe zu **σιλός* ‚stumpfnäsig, spöttisch'; dagegen wendet sich Kretschmer der Glotta IV 1913, 353 *Σ.* als Kurzform zu *Σιληνός* auffaßt; der Name scheint wie *Τριβαλός* ungriechisch zu sein; für kleinasiatische Herkunft würden ähnliche Namen daselbst sprechen. s. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier usw. = Klio 11 Beih. 304. Lambertz Glotta V 1914, 168, 3; inschriftliche Belege für *Σίλλις Σιδώνιος* IG IX 2, 1190 (Thessalien), *Σίλλεις* IG VII 3183 (Boiotien) u. a. m., s. besonders bei Solmsen a. a. O.

2) Sohn des Thrasymedes, Enkel des Nestor, Paus. II 18, 8 und Hitzig-Blümner z. St. Ruhl in Myth. Lex. V 866, 1ff. [Zwicker.]

Sillybos (*σίλλυβος, σίλλυβον, σίττυβος* — über die Herstellung letzterer Form bei Cic. ad Att. IV 4b vgl. M. Haupt Opusc. III 410; zur Form auch Lobeck Pathologiae serm. Graec. prolegomena 290; er entspricht dem latein. *index* oder *titulus*). Der S. ist ein aus Pergament hergestellter und daher besonders dauerhafter Streifen, der den im Büchergestell ruhenden und oft zum Schutze noch in feste Hüllen eingeschlossenen Bücherrollen angeheftet wurde, herabhing und Verfasser nebst Titel eines Buches aufgeschrieben trug, so daß eine schnelle Orientierung unter den Rollen möglich wurde. Auch für Aktenrollen wurde er, ähnlich unserem Aktenschwanz, der ja ebenfalls häufig aus Leder zu sein pflegt, verwendet. Die älteste Stelle, an der er mit dem griechischen Namen erwähnt wird, ist Cic. ad Att. IV 4b, wo dem Atticus aufgetragen wird, daß er *librarioli* schicke *iisque imperes, ut sumant membranulam, ex qua indices fiant, quos vos Graeci, ut opinor, σιλλύβους appellatis.* Vgl. ebd. IV 5 und IV 8a. An letzterer Stelle heißt es: *postea vero quam Tyrannio mihi libros disposuit, mens addita videtur meis aedibus; — — nihil venustius quam illa tua pegmata, postquam mihi sittybis* (Haupt a. O. schreibt *sittiboe*) *libros inlustrarunt.* Sehr kurz ist Hesych. s. *Σίλλυβα . . . καὶ τῶν βιβλίων τὰ δερμάτια.*

Bei vornehmen Buchausgaben war er statt weiß oder grün scharlachrot oder zinnoberrot (Martial. III 2, 11. Ovid. Trist. I 1, 7. Catull. 22, 7). Wir haben aus dem Altertum eine Reihe von σ., teils im Original erhalten, teils in Abbildung. So enthält Pap. Oxyrh. VIII 1091 (2. Jhdt. n. Chr.) 1 Kolumne von Bakchylides' 16. Gedicht und über der Kolumne (to the top of the column) ist der S. aus Pergament befestigt, der den Titel *Βακχυλίδου διθύραμβοι* trägt. Pap. Oxyrh. II 301 ist ein ebensolcher, leider ohne den zugehörigen Text erhaltener S., mit den Worten: *ΣΩΦΡΟΝΟΣ ΜΙΜΟΙ ΓΥΝΕΙΚΕΙΟΙ* in Unzialschrift (Größe 2,8 × 12,5 cm). Ein ebensolcher für Akten ist vielleicht in Pap. Oxyrh. II 381 aus dem J. 76 n. Chr., und zwar auf Papyrus (nicht Tierhaut!) erhalten: *ϑ ∟ Οὐεσπασιανοῦ μνημονικῶν | μην(ὸς) Νέου Σεβαστοῦ ἀντίτομ(ον)* (Größe 4 × 30,5 cm). Vgl. Pap. Oxyrh. VI 957 (122/3 n. Chr.) aus Leder; ebd. 958 (80 n. Chr.) und 987 (?) (5./6. Jhdt. n. Chr.) aus Pergament (vgl. Preisigke Girowesen im griech. Ägypten 457). Daß die σ. bei literarischen Werken mehr als Verfasser und Titel, etwa das Anfangs- und Endwort jedes Volumens, trugen — so Birt Buchwes. 324 — ist zwar möglich, aber nicht zu beweisen.

Daneben gibt es eine Reihe von Abbildungen aus dem Altertum, z. B. Museo Borbon. Vol. I tav. XII 2. Giornale degli scavi di Pomp. N. S. I tav. II; einige hat Birt Die Buchrolle in der Kunst abgebildet: nr. 64 (Farbe grün, von einem porträtartigen Brustbild aus Pompeii); nr. 67, nr. 103 (der S. ist durch ein rotes Fähnchen angedeutet, das am oberen Ende der Rolle, offenbar etwa in der Mitte der ganzen Rolle, angebracht ist); nr. 148, der S. ähnlich, nur am unteren Ende befestigt und tief rot (nach einer wahrscheinlichen Vermutung Birts Buchrolle 239 steht hier aber die Rolle auf dem Kopf, damit der Beschauer des Bildes den S. lesen kann);

nr. 154 (S. weiß); nr. 156 und 157 von pompeianischen Gemälden, insofern beachtenswert als hier auf dem S. nur *Homerus* bezw. *Plato*, ohne Buchangabe steht (Farbe des S. weiß); am instruktivsten nr. 159: ein Relief aus Neumagen, auf dem in zwei Fächern die Rollen in drei und mehr Schichten übereinanderliegen; fast jede derselben hat ihren S., der hier ziemlich am Anfang der Rolle angeklebt erscheint und sich nach außen verbreitert; doch ist die Erklärung als Buchrollen von A. Brinkmann (Bonner Jahrb. 1906, 461f.) angefochten worden, der vielmehr Tuchrollen darauf sehen will; nr. 184 (mittelalterlich). Über Verwendung in der päpstlichen Kanzlei vgl. Marquardt Privatl. d. Röm.[2] 817, 5. Die Erfindung des S. schreibt Birt Buchrolle 238 der hellenistischen Zeit zu, auf deren Gelehrte und Bibliothekare vielfach erst die heute üblichen Titel antiker Werke zurückgehen. Wenn Birt ebd. 17 dagegen glaubt, daß bei der Rolle, die Ramses II. in der bei Prisse d'Avennes Histoire de l'art égyptienne, Atlas tom. 2 Skulpt. Taf. 34 abgebildeten Kolossalstatue in der Linken trägt, ein S. dargestellt sei, so irrt er. Der König hält hier überhaupt keine Papyrusrolle, sondern den sog. Schattenstab (der den Schatten der offenen Hand verhindert und die Hand stützt). Was Birt für den S. hält, ist eine Königskartusche mit dem Namen *Rʿ-mśś mrj imn* (= Ramses, geliebt von Amon), also dem Namen des Königs, nicht aber ein Buchtitel.

In der Zeit des Cicero und Ovid waren die S. jedenfalls allbekannt, wie auch des letzteren Verse Trist. I 1, 109 zeigen (vgl. ep. ex P. IV 13, 7): *cetera turba* (der Bücher) *palam titulos ostendet apertos, et sua detecta nomina fronte geret*; an der Stirnseite also wurde der S. angebracht. Auch Martial I 53 erwähnt den *index*, ebenso Seneca de tranq. an. IX 6.

Literatur: Marquardt Das Privatleben der Römer[2] (Handbuch d. röm. Altert. VII 2) 817. Birt Das antike Buchwesen 66; Die Buchrolle in der Kunst 237f. Dziatzko Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwes. 118. Gardthausen Griech. Palaeogr. I[2] 146f. Schubart Das Buch bei d. Griechen u. Röm.[2] 104. Blümner Die röm. Privatalt. (J. v. Müllers Hdbch.) 647. [Bilabel.]

Sillyon. 1) Stadt in Pamphylien. Auf Inschriften und Münzen wird der Name mit *i* in der ersten und *y* in der zweiten Silbe geschrieben, Bull. hell. X 500. Head HN[2] 705. Ptolem. V 5, 6 hat die Form *Σίλουον*. Daneben gibt es die Form mit *υ* in der ersten Silbe, Skyl. 101 (*Σύλλειον*). Arrian. an. I 26, 4. Tab. Peut. X 2 (*Syllio*). Steph. Byz. *Σύλειον*. Eustath. (Geogr. gr. min. II 361) *Σύλ(λ)ειον*. Hierokl. 679, 3. Not. episc. I 32 (*Συλαίον*). 437. II 28. III 390. IV 27. VI 32 (*Σιλαίου*). VII 227 (*Συλέου*). VIII 504. IX 397. 415. X 28. XI 33. XII 33. Die Lage von S. ist in der Ruinenstätte von Assar Köi völlig, auch inschriftlich, sichergestellt; allerdings ergibt sich daraus für Skyl. 101 ein Fehler, da dieser S. östlich vom Eurymedon ansetzt. Strab. XIV 667 ist die Stadt bezeichnet, aber nicht genannt. Die Ruinenstätte ist genau beschrieben bei Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens I 65—84. 172—178. Unter

den Inschriften ist besonders wichtig die Dialektinschrift, Roehl Inscr. Gr. ant. 505. Le Bas nr. 1377, vgl. noch Rott Kleinas. Denkmäler 56 und Paribeni und Romanelli Monumenti antichi XXIII 73f. Radet (Rev. archéol. 1890, 318) will wegen der Bull. hell. X 500 gefundenen Inschrift S. in Kesme im oberen Eurymedontal ansetzen, dagegen mit Recht Ramsay Asia min. 416. — Münzen vom 3. Jhdt. v. Chr. bis Aurelian: Head HN[2] 705. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 349f.; Journ. hell. stud. XXXIV 45.

2) Polyb. XXI 34, 11 und Liv. XXXVIII 14, 10 nennen eine Stadt *Συλεῖον* (*Σύλλιον*), *Sylleum* als zur Herrschaft des Moagetes, des Tyrannen von Kibyra gehörend. Man setzt es in der Ruinenstätte von Asar Ardy am See von Göl Hissar an, Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 266. Kiepert FOA VII Text 3C. Imhoof-Blumer a. a. O. 351, 5 vermutet sehr wahrscheinlich, daß eine Münze mit *CIΛΛYE* und nicht-pamphylisch-pisidischem Typus hierher gehört. [Ruge.]

Sillyos (*Σίλλυος* Steph. Byz.), Örtchen nördlich von Smyrna in Ionien (Fontrier Bull. hell. XVI 403. Radet Lydie 323. Kiepert FOA VIII) angesetzt beim Dorf Tschiklí, 6½ km nordwestlich von Karschi-yaká (= Gegenseite) oder Kordelió (byz. *Κορδολέων*), gegenüber von Neusmyrna am Westfuß des Yamanlar Dau (= Gebirg der Bösen), das westlich an den antiken Sipylos grenzt. In der Erklärung des Namens als ‚Distelort' haben Pape-Sengebusch vielleicht recht. Aber das Appellativ stammt möglicherweise aus einer ungriechischen Sprache. [Bürchner.]

Σιλώ (hebr. שִׁילוֹ, שִׁלוֹ, שִׁילֹה; auch *Σιλοῦς* und *Σιλοῦν* mit ursprünglichem *-ν*: Haupt Amer. Journ. of Sem. Languag. XXVI 211), Ort in Ephraim etwa 30 km nördlich von Jerusalem. Seit der Zeit Josuas war er der Sitz der Lade Jahwes (Jos. 18, 1. 8. 10. 21, 2. 22, 12. Joseph. ant. Iud. V 70). Ihr zu Ehren feierte man dort Jahresfeste, an denen sakrale Tänze veranstaltet wurden (Jos. 18, 1. Richt. 21, 19. 21. Joseph. a. O. 150). Das Heiligtum bestand bis in die Zeit Samuels (I. Sam. 1, 3. 24. 3, 21. Joseph. V 343). Als die Philister nach ihrem Siege bei Eben haʿezer die Bundeslade erbeuteten (I. Sam. 4—6. Joseph. V 357), haben sie möglicherweise auch Σ. verwüstet. Es wird zwar noch unter Jerobeam I. als Ort des Reiches Israel und Wohnstätte des Propheten Ahija genannt (I. Kön. 11, 29. 14, 2. Joseph. ant. VIII 206. 267. Ps.-Epiphan. vitae Prophet. 28, 32. 29, 44. 30, 5 ed. Nestle) und war auch während des Exils nicht unbewohnt (Jer. 41, 5), hatte aber seit der Verlegung der Stiftshütte nach Qirjat Jeʿarim und Jerusalem seinen Charakter als Nationalheiligtum eingebüßt und scheint bald gänzlich verfallen zu sein (Jer. 7, 12. 14. 26, 6. 9. 41, 5. Psalm 78, 60). Vielleicht wurde der Tempel von Σ. erst von Rehabeam zerstört (Maybaum 303). Zu Hieronymus Zeiten (comm. in Sophon. 1, 14; vgl. Peregrin. Paulae c. 16 Tobler-Molinier I 37) sah man kaum noch die Grundsteine des Altars. Nach Eusebios (Onom. 156, 28f. Klostern.) lag Σ. in der *Ἀκραβαττινή*, 12 (nach

Hieronym. 10) mp. von Neapolis entfernt (vgl. auch die Mādebākarte 8). Robinson fand es danach in dem Dorfe ḫirbet Sēlūn am gleichnamigen Wādī wieder.

Ganz ungenau sind die Angaben über die Lage von Σ. bei den Pilgern des späteren Altertums. Theodosius (c. 4) setzt ‚Silona' je 9 mp. von Hierusalem und Emmau-Nicopolis, Petrus diaconus (ed. Geyer CSEL XXXIX 114, 5) 20 mp. von Sychem an. Der Brief der Paula ad Eustochium (de loc. sanct. c. 8 Tobler-Molinier I 47) erwähnt Σ. unter den Orten, an denen Kirchen erbaut worden waren. Benjamin von Tudela und die Kreuzfahrer suchten das Heiligtum des ‚San Samuel de Scilo' in dem heutigen en-nebī Samwīl, wo 1157 über ‚Samuels Grab' eine Kirche erbaut wurde. Auch im Talmud wird שִׁילֹה erwähnt (Neubauer Géogr. du Talm. 158f.).

Ob es neben Σ. in Ephraim noch einen Ort gleichen oder ähnlichen Namens in Benjamin gab, wie man aus Jos. 18, 1ff. Richt. 21, 19. 21 schließen wollte (vgl. Cheyne's Enc. Bibl. IV 4469), ist sehr fraglich.

Literatur. Graf De templo Silonensi commentatio (Progr. Meißen, St. Afra) 1855. Robinson Paläst. III 303ff. Guérin Samarie I 21ff. Palest. Explor. Found, Mem. II 367ff. Maybaum Ztschr. f. Völkerpsychol. XVII 1887, 290ff. Buhl Paläst. 178. Thomsen Loca Sancta 105. Batten Journ. of Bibl. Lit. XIX 1900, 29ff. Cheyne's Encycl. Bibl. IV 4468. Dalman Paläst.-Jahrb. 1908, 12. 1913, 26. [Honigmann.]

Silo. 1) S. begegnet als Kognomen bei dem Marser Q. Pompaedius (oder Poppaedius) Silo (s. d.) und bei einem von Catull 103 gescholtenen (wohl kaum berufsmäßigen) *leno* S. [Münzer.]

2) s. Abronius, Gavius Nr. 22, Pompeius, Umbonius.

3) Silo ist nur aus Münzen (Mionnet Suppl. IV 345 nr. 313. 316. Leake Num. hell. Suppl. p. 173. Cat. Brit. Mus. Crete p. 3 nr. 13) als *proconsul Cretae et Cyrenarum* zur Zeit Vespasians bekannt. Wenn wirklich auf einer Münze bei Mionnet VI 683 nr. 477 Othos Kopf zu erkennen ist, dann gehört S.s Proconsulat ins J. 69. Stech Senatores Romani qui fuerint inde a Vespasiano usque ad Traiani exitum (Klio 10. Beih. [Leipzig 1912] 85 nr. 1084) führt S. unter den Senatoren zur Zeit Domitians an. Meines Erachtens ist S., von dessen Namen offenbar nur das Kognomen erhalten ist, mit M. Larcius Magnus Pompeius Silo (s. o.) identisch, der im J. 82 (bezeugt für den 19. September) mit T. Aurelius Quietus (v. Rohden o. Bd. II S. 2524 Nr. 201) *consul suffectus* war. Vgl. Münsterberg Die Beamtennamen auf den griech. Münz. (Wien. num. Ztschr. N. F. I. T. IV [1911] 69 —132; 2. T. V [1912] 1—111; 3. T. VII [1914] 1—98). IV 124. V 39. 77.

4) S., Sohn des Abronius Silo (v. Rohden o. Bd. I S. 115), dichtete Pantomimen (Senec. suas. II 19). [Fluss.]

5) Töpfer. 1. Sigillata, rechteckiger Stempel (war viermal wiederholt gewesen): *Silo*, CIL XV 5597 (Rom, Samml. Costa). — 2. Schwarzes

Gefäß mit Rundschriftstempel *Silo fecit*, sog. allobrogische Ware (s. o. S. 847, 30ff. 999, 45ff. CIL XIII 3, 1 p. 119, 3), CIL XIII 10010, 1811. [Keune.]

Silon, Arzt bei Gal. XIII 928; vgl. den Art. Sigon.

Silphion. a) Namen. *Σίλφιον* ist kein echt griechisches Wort, sondern Fremdwort aus einer nicht indogermanischen Sprache (vgl. Boisacq Dict. étym. 865), vielleicht aus einer einheimischen Bezeichnung der Pflanze im Erzeugungslande des S., der Kyrenaika, aus ursprünglich **σιλφι* oder *σιρφι*. Hesych. hat *σέλπον · σίλφιον*. Das Wort findet sich nach Poll. X 103 schon bei Solon: *οἱ μὲν ἴγδιν, οἱ δὲ σίλφιον* und nach Hesych. s. *σιλφίου λειμών* bei Sophokles (frg. 734): *Σοφοκλῆς περὶ γῆς ἐν Λιβύῃ τὸ σίλφιον φερούσης · οἱ δὲ εἶδός τι τῆς Λιβύης τὸ σίλφιον*. Wahrscheinlich aus derselben Quelle wie *σίλφιον* stammt das gleichbedeutende lat. *sirpe, is*, Plaut. rud. 630 *Teque oro et quaeso, si speras tibi hoc anno multum futurum sirpe et laserpicium* (vgl. Solin. XVII 48. XXVII 49 *sirpicus*), wo sich *sirpe* anscheinend auf die ganze Pflanze und *laserpicium* auf den harzigen Milchsaft der Pflanze bezieht; *laserpicium* aus *lac sirpicium* (von *sirpe*) also ‚Milch der Sirpe-Pflanze'. Der zweite Bestandteil *picium* wurde volksetymologisch mit *pix*, ‚Pech', verbunden (vgl. Keller Volksetymol. 61) und *laser*, die später allgemein übliche lat. Bezeichnung für S., verselbständigt (Walde Etym. Wörterb.² 415; anders Stolz IF XVIII 441). Die wertvolle Droge, der harzige Milchsaft, heißt griech. oft *ὀπός*, doch wird ebenso oft Pflanze und Droge mit *σ.* bezeichnet (vgl. Galen. vict. acut. 877f. Helmr.). Eine genaue Unterscheidung der Benennung der Teile des S. gibt Poll. VI 67: *τοῦ σιλφίου τὸ μὲν σπέρμα καλεῖται μαγύδαρις* (s. Abschn. c). *ἡ δὲ ῥίζα σίλφιον, τὸ δὲ φυτὸν καυλός, τὸ δὲ φύλλον μάσπετον* (s. Abschn. c). Unter den späteren Bezeichnungen des S., die Langkavel Botanik d. späteren Griechen 40 aufzählt, sind bemerkenswert *σκορδοραζάρι, σκορδολάζαρον, σκορδολάσσαρος*, die auf den scharfen, lauchartigen Geruch des S. bezw. Asant (s. Abschn. b) hindeuten, sowie das poetische *λεοντόγαλα, λεοντίγαλα*, ferner *Κυρηναϊκὸς ὀπός* und *Λιβυκὴ ῥίζα*.

b) Bestimmung des Silphion. Eine sichere Bestimmung der Pflanze, welche die Alten unter *σ.* verstanden, ist bis heute nicht gelungen, obwohl sich Philologen und Botaniker seit langem um die Klärung dieser Frage bemüht haben und außer den Beschreibungen der Pflanze bei Theophrast u. a. auch zahlreiche Darstellungen auf Münzen von Kyrene erhalten sind, das dem Handel mit *σ.* seinen blühenden Wohlstand und Reichtum verdankte, der geradezu sprichwörtlich war (vgl. Hesych. s. *Βάττου σίλφιον*. Arist. Plut. 925. Catull. 7, 4 *laserpiciferis Cyrenis*). Das berühmte, teuer bezahlte Handelsprodukt der Kyrenäer, das nach Plin. n. h. XIX 38 mit Silberdenaren aufgewogen wurde und (XXXVII 204) zu den größten Kostbarkeiten gehörte (vgl. Schol. Arist. Av. 534 *θεραπεύει δὲ πολλὰ καὶ ἔστι πολυτίμητον*. Nicand. Alex. 309), war der eingedickte, harzige

Milchsaft der S.-Pflanze. Die bekannte Arkesilas-Schale, auf der das S. vor den Augen des Königs verwogen und zur Versendung in längliche Säcke verpackt im Schiffe verstaut wird, ist ein Beweis für den schwunghaften S.-Handel der Kyrenäer im 6. Jhdt.; auch nach Athen bestand eine bedeutende Einfuhr von S., Theophr. hist. pl. VI 3, 2. Seitdem jedoch Kyrene zu Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. römische Provinz geworden war, verschwand das S. wie aus dem Handel so auch von den Münzen der Kyrenäer. Plin. n. h. XIX 40 bemerkt, daß noch unter dem Konsulat des C. Valerius und M. Herennius 30 Pfund *laser* aus Kyrene (die Identität ergibt sich aus Plin. n. h. XIX 38 *clarissimum laserpicium, quod Graeci silphion vocant, in Cyrenaica provincia repertum*) nach Rom *publice* eingeführt wurden und daß Caesar zu Beginn des Bürgerkrieges dem Staatsschatze außer Gold und Silber auch 1500 Pfund *laserpicium* entnahm, das also einen bedeutenden Wert gehabt haben muß (Augustus nannte scherzhaft seinen ‚teueren' Freund Maecenas aus Arretium ‚*laser Arretinum*', Macrob. sat. II 4, 12). Schon zur Zeit Neros war kyrenäisches S. eine große Rarität; nur ein einziger S.-Stengel wurde damals noch gefunden und dem Kaiser übersandt. Zu Plinius' Zeit gab es kein S. mehr, und zwar deshalb, weil die Staatspächter, welche die S.-Gegenden von Kyrene innehatten, es vorteilhafter fanden, die Pflanzen von ihrem Weidevieh abfressen zu lassen, Plin n. h. XIX 39. Solin XVII 49. Nach Strab. XVII C 837 wurde das S. durch eindringende Nomadenstämme nahezu ausgerottet (*ἐγγὺς δ' ἦλθεν τοῦ ἐκλιπεῖν ἐπελθόντων τῶν βαρβάρων κατὰ ἔχθραν τινὰ καὶ φθειράντων τὰς ῥίζας τοῦ φυτοῦ · εἰσὶ δὲ νομάδες*). Gegenüber so bestimmten Nachrichten kann die auch sonst ganz unwahrscheinliche Vermutung Hehns Kulturpfl. u. Haustiere[8] 193 keinen Glauben finden, daß das S. nur deshalb in Vergessenheit geraten sei, weil sich der Geschmack veränderte und keine Nachfrage mehr bestand, nicht aber, weil es nicht mehr aufzutreiben gewesen wäre. Vollständig kann übrigens die Ausrottung des S. damals noch nicht gewesen sein, da noch zu Ende des 4. Jhdts. der Bischof Synesius von Kyrene ep. 106 p. 706 als allerdings letzter Augenzeuge davon berichtet. Er bemerkt, daß das S. auf weite Strecken ausgerottet sei und nur mehr in Gärten sich finde (vgl. Grützmacher Synesios von Kyrene 5). Seitdem ist die Pflanze verschollen. Das Interesse für das S. der Alten, dem Prosper Alpinus (1553—1617), der 1580 eine Orientreise machte, eine eigene Dissertatio de Laserpitio gewidmet hatte, wurde neuerdings erweckt, als Viviani Florae Libycae specimen (1824) in einer von Della Cella (1817) in der Kyrenaika gefundenen Pflanze das S. zu erkennen glaubte und diese Pflanze als Thapsia Silphium bestimmte. Es handelte sich jedoch um keine neue Pflanze, sondern um eine Abart der längst bekannten Thapsia garganica L. (var. Th. decussata Lag., abgebildet in Sibthorp Flora graeca Taf. 287), die in der mediterranen Flora, besonders in Algerien (Bou Nafa von den Arabern, Drias von den Berbern genannt und zu einer Salbe verwendet) verbreitet

ist (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfam. III 8, 247). Nach Cossons Ansicht (vgl. Meyer Botan. Erläuterung. zu Strabons Geogr. 179) sind Thapsia Silphium und Th. garganica überhaupt nicht verschieden. Im J. 1829 erschien die Arbeit von Link Über das cyrenäische S. der Alten, Abh. Akad. Berl. (1829) 115ff., deren Ergebnis jedoch negativ war. Link erklärte die Deutung von Viviani für nicht stichhaltig (auch Sprengel Kommentar zu Theophr. Naturgesch. d. Gewächse II 224f. hatte inzwischen das S. als Thapsia-Art gedeutet), so daß die Frage wieder so unentschieden war wie zu Anfang. Auch die Arbeiten von Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittell. Meeres [1849] 410ff., der in dem heutigen ‚Drias' der Eingeborenen das S. wiedererkennen wollte, und Schroff Jahrb. d. Medizin [1863] 159ff. brachten die Frage nicht vorwärts. (Von der Anführung weiterer Arbeiten aus der sehr umfangreichen Literatur über die S.-Frage sehe ich ab, da keine neuen Ergebnisse erzielt wurden, und verweise auf die Bibliographie, welche Rainaud in Daremberg-Saglio Dict. s. Silphium S. 1340 gibt.) Nur erkannte man, daß *θαψία* (Theophr. Diosc.), *thapsia* (Plin.) sicherlich nicht identisch ist mit *σ.* und deutete diese *θαψία* jetzt als Thapsia garganica (Fraas Synops. flor. class. 145. Lenz Botanik der Griech. u. Römer 568), die auch in Griechenland (Attika, Euboia, Argolis, Inseln) in trockenen, sterilen Niederungen sowie auf Hügeln bis etwa 350 m wächst. Da jedoch die Verschiedenheit von Thapsia Silphium Viv. und Thapsia garganica nicht bestimmt festgestellt werden konnte, wurde die Deutung des S. als Thapsia-Art immer fragwürdiger. Eine neue Vermutung stellte Oersted Remarques pour servir à l'interprétation de la plante célèbre mais aujourd'hui disparue, qui était connue dans l'antiquité sous le nom de Silphium, Kopenhagen 1859 auf. (Ich kenne die Arbeit nur aus dem Referat von Ascherson Botan. Ztg. Bd. XXVII [1869] 531.) Oersted geht von der Tatsache aus, daß den Alten außer dem kyrenäischen S. noch ein sehr ähnliches und vielfach als Ersatz dafür verwendetes Gummiharz einer Umbellifere, nämlich die heute noch offizinelle Asa foetida, Asant, Stinkasant, auch Teufelsdreck genannt, bekannt war und als ‚Medisches S.' bezeichnet wurde. Asa foetida wird von verschiedenen Ferula-Arten (hochschäftigen Umbelliferen) gewonnen, zumeist vom Stinkasant oder stinkenden Steckenkraut, Scorodosma foetidum Bunge (synonym: Ferula foetida Rgl. = Ferula Assa foetida L., vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien III 8, 230). Oersted macht nun darauf aufmerksam, daß eine der Stammpflanzen von Asa foetida, nämlich die in den nördlich von Kaschmir gelegenen Tälern Tibets sowie in Afghanistan vorkommende Narthex Asa foetida Falc. (synon. Ferula narthex Boiss., vgl. Engler-Prantl a. O. 231) mit dem auf den Münzen von Kyrene dargestellten S. eine so vollständige habituelle Übereinstimmung besitzt, daß die Vermutung einer nahen Verwandtschaft naheliegt und unter dem kyrenäischen S. nichts weiter als eine Ferula-Art, also eine mit Scorodosma foetidum, welche Asa

foetida liefert, ganz nahe verwandte Pflanze zu verstehen wäre. Auch Bretzl Botan. Forschungen des Alexanderzuges 291 bezw. 371, der sich jedoch nicht bestimmt zu dieser Frage äußert, scheint Oersteds Meinung anzunehmen. Indes weist Oersted selbst darauf hin, daß die Darstellung der S.-Früchte auf den kyrenäischen Münzen nicht mit den Früchten von Narthex Asa foetida übereinstimmen, und daß ferner die Eigenschaften beider Drogen verschieden seien, da der Asant einen knoblauchartig penetrant stinkenden Geruch hat, während das kyrenäische S. als wohlriechend bezeichnet werde. Beide Bedenken erscheinen mir nicht so schwerwiegend, daß deshalb das Ergebnis der Untersuchung Oersteds abgelehnt werden müßte. Was den Geruch des kyrenäischen S. anlangt, so sagt Theophr. h. pl. IX 1, 4 hierüber nur: *τὸ δὲ τοῦ σιλφίου δριμύ* (scharf, vielleicht gleichbedeutend mit Diosc. III 80, 2 *σμυρνίζων καὶ ἐν τῇ ὀσμῇ εὔτονος*) *καθάπερ αὐτὸ τὸ σίλφιον*; ebenso caus. pl. III 1, 4. Bestimmter bezeichnet Diosc. III 80, 2 den Geruch des kyrenäischen S. als sehr angenehm (*τῇ ὀσμῇ προσηνέστατος*), während das medische und syrische S. (= Asant) einen mehr stinkenden Geruch habe (*βρωμωδεστέραν ἔχουσι τὴν ὀσμήν*), vgl. Schol. Arist. Av. 534 *σίλφιον ῥίζα ἡδύοσμος πρὸς ἄρτυμα*; dagegen Equ. 894 *κάκοσμον*. Plinius äußert sich auffallenderweise niemals über den doch so penetranten Geruch von Asa foetida, wenn er von *s.* bzw. *laser* spricht; nur einmal (n. h. XII 33), wo er jene Theophrast-Stelle (h. pl. IV 4, 12) übernimmt, aus der Bretzl a. O. 284ff. mit Recht die Entdeckung von Scorodosma foetidum durch die Griechen des Alexanderzuges in Herât (Aria) erschlossen hat, nennt Plinius die in Frage stehende Pflanze ‚*pestilens*' und bezeichnet mit diesem natürlich einer Quelle entnommenen Ausdruck treffend, aber ohne zu wissen, daß es sich um den Asant handelt, dessen Geruch. Übrigens muß die Ähnlichkeit zwischen dem kyrenäischen S. und dem Asant, der ja mindestens seit den ersten Jahrzehnten des 1. Jhdts. v. Chr. als Ersatz an die Stelle des kyrenäischen S. getreten ist, doch ziemlich weitgehend gewesen sein, und den widerlichen Geruch des Asants scheint man durch Beimischung anderer Substanzen gemildert zu haben, vgl. Plin. n. h. XIX 40 *adulteratum cummi aut sacopenio aut faba fracta*, vgl. 167. Diosc. III 80, 3. Entscheidend aber gegen Oersteds Bedenken erscheint mir die Tatsache, daß der knoblauchartige Geruch des Asant bei vorsichtigem Schmelzen in einen benzoeartigen Wohlgeruch umschlägt (Wiesner Rohstoffe d. Pflanzenreiches³ I 244). Damit scheint mir klar zu sein, daß, selbst wenn das kyrenäische S. wohlriechend war, dies noch kein Beweis dafür ist, daß es nicht von einer Asa foetida-Pflanze stammen könne. Wenn ferner Oersted wegen der nicht genauen Übereinstimmung der Früchte sich vor einer Identifizierung des kyrenäischen S. mit Narthex Asa foetida scheut, so ist zu bemerken, daß sich aus den Münzenbildern, auf denen S.-Früchte dargestellt sind (vgl. z. B. das Hemidrachmon bei Keller Münzen und Gemmen II 2), auf die Art der Pflanze (Spezies im botanischen Sinne)

kaum ein sicherer Schluß ziehen läßt. Die Früchte lassen sich eigentlich nur als typische Umbelliferenfrüchte, als solche aber mit Bestimmtheit erkennen (zwei Teilfrüchtchen am Karpophor). Dagegen ist die Wiedergabe des blühenden Stengels auf den Münzen sehr charakteristisch. Alle Darstellungen zeigen sehr große, den Stengel vollständig umfassende, gefurchte, gegenständige Blattscheiden, welche an den spitz zusammenlaufenden Enden die eigentlichen Blätter tragen, ferner einen gipfelständigen, kugeligen Blütentrieb sowie je einen langgestielten Blütentrieb in den Blattachseln; der Stengel ist deutlich gerillt. (Alle Einzelheiten sehr gut zu sehen an den vergrößerten Abbildungen bei Meurer Vergleichende Formenlehre d. Ornamentes u. d. Pflanze 20 und 475. Von einer Euphorbiacee, wie bei Walde Etym. Wörterb.[2] 415 s. *laser* zu lesen ist, kann keinesfalls die Rede sein.) Ein Silberstater (Keller M. u. G. X 13) läßt auch die dicke, gedrehte Wurzel genau erkennen. Auf Grund der weitgehenden Übereinstimmung der Münzenbilder mit Narthex Asa foetida darf, nachdem Oersteds Bedenken entkräftet erscheinen, die Ansicht ausgesprochen werden, daß das kyrenäische S. nichts anders als eine Asa foetida liefernde Umbellifere war, welche habituell der Narthex Asa foetida Falc. ganz nahe steht und als Ferula-Art nächstverwandt mit dem Stinkasant, Scorodosma foetidum Bunge, ist. Daß die S.-Pflanze der Alten, wie früher (Köhler Medizinalpflanzen I 147) angenommen wurde, mit dem Stinkasant identisch sein könnte, ist wegen der starken habituellen Abweichungen, die diese Pflanze gegenüber den Münzenbildern von Kyrene aufweist, ausgeschlossen. Da jedoch bis heute in der Kyrenaika keine Pflanze aufgefunden ist, welche den Darstellungen des S. auf den Münzen so genau entspricht wie Narthex Asa foetida (denn die heute in Nordafrika von Algier bis in die Kyrenaika vorkommende Ferula tingitana L., auf die schon Sprengel hingewiesen hat [vgl. Diosc. III 84 *ἀμμωνιακόν*], kommt wohl nicht in Betracht, da ihr Produkt, das Ammoniakgummi, nicht als Speisewürze dienen konnte), so ist anzunehmen, daß das S. der Alten tatsächlich verschwunden, d. h. ausgerottet ist. Abgesehen von den Nachrichten aus dem Altertum, die über die Schädigung der S.-Bestände vorliegen, ist die Ausrottung sehr wahrscheinlich eine Folge der brutalen Ausbeutung gewesen. Eine Parallele hierzu bietet die Bemerkung Wiesners a. O. 243, daß der Asant heute in manchen Gebieten Persiens, so im Berglande zwischen Majas und Ispahan, infolge Raubbaues fast ganz ausgerottet ist. Auch Rainaud (Daremberg-Saglio Dict. IV 2, 1340 s. Silphium) kommt nach gründlicher Untersuchung der S.-Frage zu dem Ergebnis, daß das S. in Kyrene entweder verschwunden ist (er denkt auch an die Möglichkeit klimatischer Ursachen) oder bisher noch nicht wieder aufgefunden wurde. Die Hypothese von Vercoutre Identification du silphium (1908), wonach S. in Kyrene gar nicht vorgekommen sei, sondern von einer Palme Madagaskars (Lodoicea sechellarum) stamme und aus Ostafrika auf dem Karawanenwege nach Kyrene und von da weiter nach

Europa verhandelt worden sei, weist Rainaud mit Recht als ‚paradox' ab.

c) Verbreitung und Beschreibung. Die erste Angabe über das Vorkommen des S. im Gebiete von Kyrene steht Herod. IV 169 . . . *ἥ τε Πλατέα νῆσος ἐπικέεται, τὴν ἔκτισαν Κυρηναῖοι, καὶ ἐν τῇ ἠπείρῳ Μενελάϊος λιμήν ἐστι καὶ Ἄζιρις, τὴν οἱ Κυρηναῖοι οἴκεον· καὶ τὸ σίλφιον ἄρχεται ἀπὸ τούτου. παρήκει δὲ ἀπὸ Πλατέης νήσου μέχρι τοῦ στόματος τῆς Σύρτιος τὸ σίλφιον* (vgl. 192 *γαλαῖ ἐν τῷ σιλφίῳ γινόμεναι.* Scylax 108) und zeigt, da keinerlei Beschreibung gegeben ist, daß S. schon damals etwas ganz Bekanntes war. Von Interesse ist die Bemerkung Hippocr. de morb. IV 34, daß man die wertvolle Pflanze ohne Erfolg im Peloponnes und in Ionien zu kultivieren versucht hat, während sie doch in Libyen wild wachse. Daß S. keine Kulturpflanze ist, ja kultivierten Boden sogar meidet, bemerkt auch Theophr. h. pl. VI 3, 3 *ἴδιον δὲ τὸ φεύγειν τὴν ἐργαζομένην* (vgl. Plin. n. h. XIX 42); ebenda sagt Theophrast, daß S. in einem ziemlich großen Teile Libyens auf einem Gebiete von angeblich über 4000 Stadien wachse, am meisten um die Syrte bei den Euhesperiden-Inseln (vgl. Plin. n. h. XIX 41). Nach Strab. XVII C 837 u. 838 erstreckte sich die *γῆ σιλφιοφόρος* etwa 1000 Stadien von Westen nach Osten, aber in einer Breite von nur 300 Stadien. Die S.-Gegend ist dürr und trocken. Nach Strabons kaum zutreffender Vermutung wäre S. sogar noch weiter in der ganzen Zone Libyens mit gleicher geographischer Breite und gleicher Temperatur verbreitet gewesen, vgl. II 133. Plin. n. h. V 33. Daremberg-Saglio Dict. IV 2, 1338. Die Beschreibung, welche Theophr. h. pl. VI 3, 1ff. gibt, zerfällt in zwei ganz verschiedenartige Teile. Nach den Angaben im ersten Teile ist S. *ναρθηκώδης*, d. h. eine hochwüchsige Umbellifere mit starkem Schaft wie *νάρθηξ* [worunter man das Gem. Steckenkraut, Ferula communis L., versteht; vgl. Fraas Synops. plant. flor. class. 142; vgl. Theophr. h. pl. VI 2, 7. Plin. n. h. XIII 123], hat eine verzweigte, dicke Wurzel (*ῥίζαν πολλὴν καὶ παχεῖαν*) und einen Stengel (*καυλός*) so groß und dick wie *νάρθηξ* (vgl. Phot. 512, 3: *σίλφιον: πᾶν τὸ ξηρὸν καὶ κοῦφον λέγουσιν. τοιοῦτος γὰρ ὁ τοῦ σιλφίου καυλός.* Diosc. III 80, 1 *ἐμφερὴς νάρθηκι*). Das Blatt, welches mit einem besonderen Namen *μάσπετον* (Plin. n. h. XIX 42 *maspetum*) bezeichnet wird, ist *ὅμοιον τῷ σελίνῳ* (ebenso Diosc. III 80, 1), was jedoch nicht bedeutet, daß es gerade dem Sellerieblatt ähnlich ist, wie Lenz Botanik d. Griech. u. Röm. 569 meint, sondern es soll damit nur als das für die Doldenblütler oder Umbelliferen charakteristische Blatt bezeichnet werden. Der Same ist breit, *οἷον φυλλῶδες* (vgl. h. pl. VII 3, 2 *πλατέα καὶ φυλλώδη.* Diosc. III 80, 1 *φυλλῶδες*), d. h. geflügelt wie bei vielen Umbelliferen (Plin. n. h. IX 42, der im übrigen ganz auf Theophrast fußt, *foliaceum* mit dem Zusatz *folium* [gemeint sind die Flügel der Samen] *ipsum vere deciduum*) und heißt geradezu *φύλλον*. Der Stengel ist einjährig (*ἐπετειόκαυλον*: es handelt sich also um eine krautige, nicht holzige Pflanze) wie bei *νάρθηξ*. Zeitig im Frühjahr treibt die Pflanze *τὸ μάσπετον*, erst dann den Stengel [daraus geht hervor, daß *μάσπετον* nicht

die Bezeichnung der Blätter überhaupt, sondern nur der bei Umbelliferen häufig von den Stengelblättern verschiedenen, meist eine Rosette bildenden Grundblätter war. Der Singular *μάσπετον* will also etwa das gleiche sagen wie unser ‚Grundblattrosette'; dagegen ist Diosc. III 80, 1 *μάσπετον* auf den Stengel bezogen, *οὗ ὁ καυλὸς μάσπετον καλεῖται*, aber einige Zeilen weiter (III 80, 3) heißt es: *ἔνιοι δὲ τὸν μὲν καυλὸν σίλφιον ἐκάλεσαν, τὴν δὲ ῥίζαν μαγύδαριν, τὰ δὲ φύλλα μάσπετα*, woraus hervorgeht, daß bei den Späteren über die Bedeutung von *μάσπετον* und *μαγύδαρις* keine Klarheit herrschte; vgl. Hesych. s. *μάσπετα· τοῦ σιλφίου τὰ πρῶτα πέταλα ἢ τοῦ καυλοῦ ὄπιον*]. Die Grundblätter werden gerne von Schafen gefressen, wirken purgierend, machen die Schafe fett und geben ihrem Fleisch einen feinen Geschmack (ebenso Plin. n. h. XIX 43, aber nach 39 verraten sich Schafe, wenn sie eine junge S.-Pflanze finden, dadurch, daß sie sofort einschlafen, während Ziegen nur oft niesen müssen — offenbar ein für Ernst genommener Scherz eines ‚Gewährsmannes'). Die jungen Stengelsprosse werden in verschiedener Zubereitung, gekocht oder geröstet, gerne gegessen und haben gleichfalls purgierende Wirkung. Nach caus. pl. VI 12, 8 haben Blatt und Frucht, solange sie frisch sind, einen angenehmen Geschmack; erst getrocknet schmecken sie scharf. Über die vom S. gewonnene Droge, den harzigen Milchsaft (*ὀπός*), sagt Theophr. h. pl. VI 3, 2, daß er teils aus dem Stengel teils aus der Wurzel gewonnen (vgl. Diosc. III 80, 2) und dementsprechend, offenbar im Handel, als *καυλίας* bzw. *ῥιζίας* benannt wurde; h. pl. IX 1, 4 wird *ὁ ὀπὸς καλούμενος* als *τοῦ σιλφίου δάκρυον* bezeichnet [noch heute heißt in der Pharmazie die reinere Sorte des Asant ‚Asa foetida in lacrimis'] und der Geschmack scharf, bitter (*δριμύ*) genannt, vgl. caus. pl. III 1, 4. Die Wurzel, heißt es h. pl. VI 3, 2 weiter, ist mit einer schwarzen Rinde umkleidet, die abgeschält wird; sodann werden an bestimmten Stellen nach genauer Vorschrift Einschnitte zur Gewinnung des Saftes gemacht, doch entnimmt man stets nur so viel, als man jeweils braucht, da sich der Saft im Rohzustande nicht lange hält und leicht fault (vgl. c. pl. VI 11, 14. Nach Plin. n. h. XIX 43 ist *caulias* weniger gut als *rhizias* und fault leichter). Vor der Versendung wird er dadurch haltbar gemacht, daß man ihn in Gefäße mit Mehl gießt und damit umschüttelt. Dadurch bekommt er seine Farbe und bleibt haltbar. [Genau so macht man es noch heute mit dem Asant in Persien: er wird nach Cook Pharm. Journ. and Transact. V 583 vor dem Erstarren mit Gips oder Gerstenmehl versetzt. Die gleiche Beobachtung machte Bellew From the Indus to the Tigris zu Kandahar in Afghanistan, vgl. Wiesner Rohstoffe des Pflanzenreiches[3] I 241ff.] Über die Farbe der Droge macht Theophrast keine Angabe: nach Plin. n. h. XIX 46, der sehr aufgebracht darüber ist, daß das so außerordentlich nützliche Universalmittel S. so häufig verfälscht wird [wie es noch heute mit dem Asant geschieht, vgl. Wiesner a. O. 243], ist das Kennzeichen des echten S. die schwachrötliche Farbe (*color modice rufus*); ferner muß es durchscheinend und, wenn

man es bricht, innen weiß sein und sich im Speichel schnell auflösen. Ganz ähnlich beschreibt Diosc. III 80, 2 das S. (*ὑπερυθρὸς καὶ διαυγής*), nur fügt er bei, daß es keinen knoblauchartigen Geschmack hat (*μὴ πρασίζων*), wie ihn eben der Asant besitzt. [Beide Stellen sind ein Beweis dafür, daß das S. der Alten vom Asant (abgesehen vom Geruch) sich wenig unterschied; denn auch der Asant ist innen weiß (denn der frische Gummisaft ist weiß), und die frische Bruchstelle erscheint anfangs rötlich angehaucht; dann geht die Farbe in Rotviolett, schließlich in stationäres Braun über, Wiesner a. O. 243.] Der erste Teil des theophrastischen Berichtes schließt mit der Angabe der Kyrenäer, die offenbar die Quelle für diesen ganzen Teil waren, daß das S. sieben Jahre vor Gründung ihrer Stadt (631 v. Chr. nach Herod. IV 159, vgl. Plin. n. h. XIX 41) erstmals aufgetreten sei. Allein diesem Bericht schließt sich h. pl. VI 3, 4 eine auf ganz anderer Quelle (*οἱ δὲ . . . φασίν*) beruhende, ziemlich unklare Beschreibung an, die mit den früheren Angaben, wie Theophrast selbst bemerkt, zum Teil geradezu im Widerspruch steht. Nach diesem ‚zweiten Bericht' ist die Wurzel des S. eine Elle lang oder etwas länger; *ἐπὶ τοῦ μέσου* (d. h. oben in der Mitte) hat sie eine *κεφαλή* [d. h. die Wurzel ist am oberen Teile kopfartig verdickt, Plin. n. h. XIX 45 *tuber*], die ganz an der Oberfläche liegt (Plin. *supra terram*) und fast aus der Erde herausragt; diese Verdickung heißt *γάλα*. Aus ihr kommt der Stengel und aus diesem das *μαγύδαρις* genannte Blatt; dieses ist zugleich der Same. Er wird vom Wind verweht und so entstehen neue S.-Pflanzen; nach III 1, 6 ist auf diese Weise das S. auch nach Kyrene gekommen, vgl. caus. pl. I 5, 1. Plin. n. h. XVI 143. *Μαγύδαρις* kann nur auf den geflügelten Samen bezogen werden, der im ‚ersten Bericht' allerdings viel klarer als *φυλλῶδες* bezeichnet ist. Fraas Synops. plant. flor. class. 146 bezieht, was für Theophrast nicht zutrifft, wohl wegen Plin. n. h. XIX 45 *supernato caule, quem magydarim vocarunt* auf den Stengel, und diese Bedeutung scheint das Wort bei den Römern tatsächlich gehabt zu haben; denn Plaut. rud. 633 *multam magudarim* kann sich, nachdem kurz zuvor *sirpe* und *laserpicium* genannt ist, auch nur auf den Stengel beziehen (vgl. Abschn. a). Dagegen ist nach Pollux VI 67 *τοῦ σιλφίου τὸ μὲν σπέρμα καλεῖται μαγύδαρις* wie bei Theophrast *μαγύδαρις* Benennung für den Samen, ebenso bei Diosc. III 80, 1 *σπέρμα πλατύ, φυλλῶδες, ὃ καλεῖται μαγύδαρις.* Daß keine Klarheit über die Bezeichnung (wie bei *μάσπετον*) herrschte, zeigt die weitere Bemerkung des Dioskurides: *ἔνιοι δὲ . . . ἐκάλεσαν . . . τὴν ῥίζαν μαγύδαριν*, also die Wurzel, und nach Hesych. s. *μαγύδαρις: ὀπὸς σιλφίου* hieß man sogar den Saft so. [*Μαγύδαρις* bedeutet aber bei Theophr. h. pl. VI 3, 7 (vgl. I 6, 12) auch eine Pflanze, die auch S. genannt wurde. Doch bemerkt Theophrast ausdrücklich, daß sie vom echten S. abgesehen von der Wuchsform schon dadurch verschieden sei, daß sie keinen Milchsaft hat (*τὸν ὀπὸν οὐκ ἔχει*), sodaß Kenner sie auf den ersten Blick unterscheiden. Sie komme auch gar nicht bei Kyrene, sondern in Syrien vor, nach anderen Angaben soll sie

auch auf dem Parnaß häufig sein, vgl. Plin. n. h. XIX 46. Die Deutungen dieser μαγύδαρις sind ganz unsicher. Sprengel hielt es, was ganz unwahrscheinlich ist, für Peucedanum alsaticum, Fraas a. O. 146 vermutet das am Parnaß von ihm gefundene Faltenohr, Ptychotis verticillata DC., möchte aber die Diosc. III 80, 6 genannte, in Libyen wachsende ἑτέρα μαγύδαρις für Ferula tingitana halten (diese hat aber Milchsaft). Ibn Beithâr, der wie die Araber jener Zeit den Asant wohl kannte und als geschätztes, viel gebrauchtes Heilmittel erwähnt, setzt μαγύδαρις mit pers. Uschtur gaz gleich. Ibn Abdun, der gleichfalls auf ihre Ähnlichkeit mit S. hinweist, gibt sie wie Aliszthachri für Chorasan an, einen klassischen Standort von Ferula Asa foetida, vgl. Meyer Gesch. d. Botan. III 284. Am wahrscheinlichsten scheint es, daß es sich um eine milchsaftlose Ferula-Art handelt, etwa Ferula persica Willd., eine Bestimmung ist nicht möglich. Nur soviel ist klar, daß die milchsaftlose μαγύδαρις Theophrasts keine Asa foetida-Pflanze war.] Am meisten aber weicht Theophrasts ‚zweiter Bericht' vom ersten darin ab, daß es heißt, man müsse alljährlich um die S.-Pflanzen eine Bodenlockerung vornehmen; dann entwickeln sich Wurzel und Stengel viel besser. Das deutet auf Kultivierung des S. und widerspricht, wie Theophr. h. pl. VI 3, 5 ausdrücklich bemerkt, den sonstigen Angaben, wonach S. eine wildwachsende Pflanze trockener Standorte ist und kultivierten Boden sogar meidet (ἐναντίον δὲ τοῦτο τῷ φεύγειν τὴν ἐργάσιμον). Weiter heißt es, daß die frischgeschnittenen Wurzeln in Essig gegessen werden und das Blatt [gemeint sind wieder die Flügel der Samen] eine goldige Farbe habe (τὸ φύλλον τῇ χροιᾷ χρυσοειδὲς εἶναι. Plin. n. h. XIX 45 *folia aurei coloris pro semine fuisse,* was insofern zutrifft, als die geflügelten Samen vieler Umbelliferen im reifen Zustande gelb bis gelbbraun sind). Die Blätter hätten auf Schafe keine purgierende Wirkung, sie seien sogar schädlich, oft auch tödlich. Die Erklärung dieser Widersprüche kann wohl nur darin liegen, daß sich Theophrasts ‚erster Bericht' nur auf das kyrenäische S. bezieht, während er im ‚zweiten Bericht' Nachrichten bringt, die auf Beobachtungen an einer dem S. ähnlichen, nahe verwandten Pflanze zurückgehen, und das kann nur eine der Asant liefernden Arten von Ferula sein. Darauf deutet vor allem die Erwähnung der kopfartigen Verdickung des die Erde überragenden Teiles der Wurzel, die für die Asantpflanzen Ferula Asa foetida und Narthex Asa foetida charakteristisch ist, während im ‚ersten Bericht' von einer solchen Wurzelbildung nichts steht; auch die Münzenbilder von Kyrene zeigen sie nicht, weil eben das echte S. keine solche Wurzel hatte. Auf eine Asantpflanze im ‚zweiten Bericht' deutet ferner die Bemerkung über die Kultivierung. Zwar wird Asant in der Regel von der wildwachsenden Pflanze gewonnen, aber nach Wood Journ. to the source of the river Oxus (vgl. Wiesner a. O. 240) wird Scorodosma foetidum in einigen Gegenden z. B. in Sykan zwischen Kabul und Balkh kultiviert. Diese Asantpflanze verträgt also die Kultur, während das kyrenäische S. nach dem ‚ersten Bericht' sie nicht vertrug.

Auch der Widerspruch, daß S. nach dem ‚ersten Bericht' ein gutes Futter für Schafe war, nach dem ‚zweiten Bericht' aber schädlich, ja sogar tödlich wirkte, löst sich durch Annahme einer Asantpflanze im ‚zweiten Bericht'. Denn tödlich wirkten auf Pferde der Griechen des Alexanderzuges die Blätter des Stinkasant in Herât, Theophr. h. pl. IV 4, 12, vgl. Bretzl a. O. 285ff., aber das kyrenäische S. war ein sehr gutes Mastviehfutter. [Übrigens hat der Stinkasant, wie der deutsche Reisende Kämpfer, der die Pflanze auf Grund seiner Beobachtungen in Persien in seinen 1712 erschienenen ‚*Amoenitates exoticae*' eingehend beschreibt, durchaus nicht an allen Standorten den ihm in der Regel eigenen widerlichen Geruch, ja Kämpfer bemerkt sogar, daß die am Persischen Meerbusen (im heutigen Farsistan) weiter landeinwärts wachsenden Stinkasantpflanzen den widerlichen Geruch fast ganz verlieren und sich dort ausgezeichnet als Futter für Ziegen eignen (*ultra vero herba dulcescere dicitur et foetorem paene in tantum exuisse, ut caprorum greges foliis vescantur avide et eorum esu mire pinguescant*). Aber auch wenn zuzugeben wäre, daß der Stinkasant stets dem Vieh schädlich ist, ja sogar giftig wirkt, so folgt daraus keineswegs, daß auch das kyrenäische S. eine giftige Pflanze war. Nach Bretzl a. O. 371 war dies der Fall; denn er liest aus Strab. XVII C 837 heraus, daß die νομάδες (mit Kamelen eindringende Libyer) das S. deshalb ausgerottet hätten, weil es ihre Herden vergiftete. Davon steht kein Wort bei Strabon. Bei Theophrast aber ist S. ausdrücklich als ausgezeichnetes Futter bezeichnet, und nach Plin. n. h. XIX 39 ernährten die römischen Pächter, die die S.-Gegend von Kyrene innehatten, mit S. große Herden und zogen diese Ausnutzung sogar der Gewinnung der Droge vor. Also kann die Pflanze nicht giftig gewesen sein.] Der ‚zweite Bericht' Theophrasts beweist also, daß schon zu seiner Zeit außer dem S. in der Kyrenaika anderswo Asantpflanzen ausgebeutet wurden, so daß angenommen werden darf, daß die Verfälschung und der Ersatz des echten S. durch Asant schon zu einer Zeit einsetzte, als die Quelle des echten S. noch nicht versiegt war. Um so leichter konnte später der Asant als parthisches, medisches und syrisches S. Eingang finden, das nach Plin. n. h. XIX 40 *in Perside aut Media et Armenia* gewonnen wurde. Auch Diosc. III 80 unterscheidet ein S. aus Syrien, Armenien und Medien (Asant), kennt aber auch das weit wirksamere kyrenäische. Der beste Asant war nach Plin. n. h. XXII 100 *extincto omni Cyrenaico, ut diximus,* wie er mit Bedauern bemerkt, noch der parthische (jedenfalls aus Persien), die gangbarste Sorte der syrische, die schlechteste der medische. *Laser Syriacum* nennt Colum. XII 59, 5. Veget. V 14, 12. Scribon. 67. 175. 177 (neben *Cyrenaicum*). *laser Parthicum* Apic. I 30. III 13. V 3. VII 1.

d) Verwendung (vgl. Daremberg-Saglio Dict. IV 2. 1338 s. Silphium): Obwohl Theophrast das S. eingehend beschreibt, macht er keine Angaben über die Verwendung der Droge; nur die Zubereitung der jungen Stengelsprosse als Gemüse erwähnt er, sowie die Einfuhr von S. nach Athen. Die Bemerkung bei Theophr. h. pl. VI 3, 2 κατεργάζονται δὲ ἄγοντες εἰς τὸν Πειραιᾶ τόνδε τὸν τρόπον bezieht sich allerdings nur auf die Einfuhr der Droge, doch weisen verschiedene Stellen bei Komikern, so Aristoph. Equ. 894 τὸν καυλὸν οἶσθ' ἐκεῖνον τοῦ σιλφίου τότ' ἄξιον γενόμενον darauf hin, daß auch die Stengelsprosse exportiert wurden und als teuere, feine Speise galten; vgl. Hermipp. frg. 63, 4 Kock (ἐκ Κυρήνης καυλόν). Antiphan. frg. 217, 13 (ὁ Λίβυς καυλός). Eubul. frg. 19, 3 vgl. 7, 3 (καυλὸς ἐκ Καρχηδόνος). Die Verwendung der S.-Stengel hat man sich, wie Leeuwen in seiner Ausgabe zu Arist. Equ. 894 bemerkt, etwa so wie unsere heutige Verwendung des Rhabarbers zu denken, von dem ebenfalls die Stengel als Gemüse bezw. Kompott gegessen werden, während wie beim S. die Wurzel zu medizinischen Zwecken dient. Sonst nennt Aristophanes das S. öfters als feines Gewürz, das in Saucen gerieben wurde, so Plut. 925 τὸ Βάττου σίλφιον (also kyrenäisches S., da Battos als der Gründer von Kyrene galt, vgl. Herod. IV 154ff. Hesych. s. Βάττου σίλφιον); Av. 534 ἐπικνῶσιν τυρόν, ἔλαιον, σίλφιον, ὄξος, vgl. 1583; Plut. 719; Eccl. 404. 1170. Die gleiche Verwendung kennt Philemon bei Athen. II 64 E ὄξος, σίλφιον und Achestr. frg. 12 R. bei Athen. VII 286 D τυρὸν καὶ σίλφιον. Auf den Gebrauch von S. als Zutat zu allerlei Speisen weist die Verbalbildung σιλφιοῦν (mit S. anmachen) Philox. bei Athen. IV 147 D (σεσιλφιωμένον), sowie σιλφιωτός Pollux. VI 69 aus Aristophanes, vgl. lat. *laseratus*, sehr häufig bei Apicius z. B. *pullus laseratus* VI 243; *porcellus l.* VIII 393; *ofellae l.* VII 270, in dessen Kochbuch das S., und zwar sowohl das kyrenäische wie auch *laser Parthicum* (Asant) eine große Rolle spielt, vgl. Meyer Geschichte d. Botanik II 246. 248. *Laseratum* (Subst.) ist ein mit S. angemachtes Gericht, Apic. I 31. Als Zutat zum Kohl nennt es Cato 157, vgl. Plaut. Pseud. 816. Als Arzneimittel kennt S. schon Hippokr. II 91. 726 Kühn. Galen. vict. att. III 13 Kalbfl.; vict. acut. 576. 877f. Helmr. Des höchsten Lobes voll über das S., das geradezu als Allheilmittel galt und n. h. XIX 46 *res saluberrima et utilissima* genannt wird, ist Plinius, vgl. die zahlreichen Rezepte mit *laser* als Bestandteil bei Scribon. Larg. Doch ist nicht zu vergessen, daß sich alle seine Angaben, soweit sie nicht etwa aus griechischen Schriftstellern älterer Zeit geschöpft sind, nicht auf das kyrenäische S. beziehen, das es ja schon zu Plinius' Zeit nicht mehr gab, sondern auf den Asant (Asa foetida). Die Verwendung des Asant ist auch in der neueren Therapie eine sehr vielseitige oder war es jedenfalls bis in die letzten Jahrzehnte; so gibt Köhler Medizinalpflanzen I 147 den Asant an als ein ‚ausgezeichnetes krampfstillendes und die Peristaltik anregendes Mittel, bei nervösen und krampfhaften Leiden der Respirationsorgane, des Verdauungsapparates, des Herzens, bei Hysterie und Hypochondrie', und in dem 1871 erschienenen Buche von Husemann Die Pflanzenstoffe 133 ist Asant als ‚Antispasmodicum und Antihystericum par excellence' bezeichnet. Im Orient dient er noch heute zum Würzen der Speisen. Die ganze Liste von Leiden, gegen die S. nach Plin. n. h. XXII 100—107 (vgl. Diosc. III 80) half, kann hier nicht aufgezählt werden. Plinius sagt selbst, daß er nur die *simplicia*, d. h. die Anwendung des S. selbst behandle, denn *quas habeat utilitates admixtum aliis, immensum est referre* (n. h. XXII 106). Man nahm S. innerlich gegen Frieren und *vitia nervorum,* zur Beförderung der Verdauung und Anregung des Appetits bei Genesenden, gegen Husten, Heiserkeit, Seitenstechen, Brustleiden, Abzehrung usw. meist in Wein oder Wasser aufgelöst. Äußerlich gab man es als Paste auf Geschwüre, Schlangenbisse und Skorpionstiche, Hühneraugen, legte es in Wein gelöst bei Gichtschmerzen, mit Wachs vermischt bei Krämpfen, mit Honig gekocht bei Hüft- und Lendenschmerzen auf; vgl. Cels. IV 6 und 10, wo *laser* als Mittel ‚*de cervicis morbis*' bezw. als Hustenmittel genannt ist. Bei Nasen- und Augenkatarrhen der Falken wurde λάσαρον angewendet, Hieracosoph. 121. 123 (p. 422f. H.). [Steier.]

Silpia, nach Liv. XXVIII 12 Stadt in Hispania Baetica nördlich vom Baetis. [Schulten.]

Σίλπιον ὄρος Berg im Süden von Antiocheia. Auf ihm lag nach der antiochenischen Sage Ios Grab und die von den argivischen Ἰωνῖται gegründete Ἰώπολις (Malal. 29, 1. 16. 37, 19. 141, 7. Eustath. Dion. Per. 918. Suid. s. Ἰώ. Libanios I 453 F. Ioann. Antioch. frg. 6, 14 = FHG IV 544 a frg. 25 = a. O. 551 bei Georg. Kedren. I 235, 4 Bonn. Cramer Anecd. Paris. II 4, 29. 223, 21). Hier soll Seleukos vor der Gründung von Antiocheia dem Zeus Keraunios geopfert haben (Malal. 199, 15. 200, 10). Tiberius ließ außerhalb der Stadt am Σ. zwei Säulenhallen bauen (a. O. 232, 18). Der Berg, der wohl mit dem Σταύριν ὄρος des Prokop (de aedif. II 10) identisch ist, heißt jetzt ḥabīb an-naǧǧār (440 m). Diesen Namen führt er von dem Tischler Ḥabib, der nach der arabischen Tradition (Baiḍāwī II 158, 17 Fleischer. Jāqūt I 387. Le Strange Palestine 375—377) der erste Christ in Antiocheia gewesen ist (nach Streck Enzykl. des Islām I 377 a. II 197 b = Ἄγαβος Acta Apost. 11, 28. 21. 10; anders v. Hammer bei Ersch-Gruber I 4, 313). [Honigmann.]

Silumius. In einer noch erhaltenen Weihinschrift von Zalatna = Ampelum in Dacia, CIL III 1306: *Deo Silumio Domestico* usw. hat der Steinmetz irrtümlich eingehauen *SILVMIO* statt *SILVANO*, s. Mommsen zur Inschrift und Otto Myth. Lex. IV 823/824 (Liefg. 64, 1911), auch Holder Altc. Spr. II 1551. 1556. [Keune.]

Σίλουον s. Sillyon.

Silura, angeblicher Name der Scilly Isles, nur aus Solin. Coll. 22, 7 (9) bekannt: *Siluram quoque insulam ab ora quam gens Brittana Dumnonii tenent turbidum fretum distinguit.* Vielleicht soll man mit den schlechteren Hss. *Sillinas quoque insulas* lesen; s. Sylinancis. Nach Mommsen aber (Comm. in Solin. a. a. O.) ist der ganze Satz als ein verstümmeltes Echo von Plinius zu betrachten: *super eam [Britanniam] haec [Hibernia] sita abest brevissimo transitu a Silurum gente* (n. h. IV 16, 103). [Macdonald.]

Silures, ein britannisches Volk, dessen Wohnsitze jenseits des Severn, ungefähr in den heutigen Grafschaften Monmouth, Brecknock und Glamorgan, zu suchen sind. Wie die Iberer.

waren die S. krausköpfig mit einer schwarzbraunen Gesichtsfarbe, woraus Tacitus (Agr. 11) schließen will, daß sie von dem bequem gegenüberliegenden Hispanien nach der südwestlichen Ecke Britanniens herübergekommen waren. (Für eine Erörterung der ethnographischen Frage sei auf Rice Holmes Ancient Britain 398ff. verwiesen.) Sie haben jahrelang den eindringenden Römern hartnäckigen Widerstand geleistet (Tac. ann. XII 32. 33. 39. 40), und im 1. Jhdt., vielleicht schon ums J. 50 (Mommsen R. Gesch. V 162), vielleicht erst zwei Dezennien später, wurde ein Legionslager bei Isca Silurum (Caerleon) errichtet, um sie besser im Zaume zu halten. Ihre endliche Unterwerfung wurde von Iulius Frontinus durchgeführt (Tac. Agr. 17). Als einzige πόλις der S. erwähnt Ptolem. II 3, 12 Βούλλαιον, das man mit dem *Burrium* des Itin. Ant. 484 zusammengestellt hat, einer Ortschaft, die 9 mp. von Isca auf der Straße *a Muriduno Viroconium* (d. h. von Caermarthen nach Wroxeter) lag, die aber nicht mehr zu identifizieren ist. Von der wirklichen Hauptstadt Venta Silurum (Caerwent bei Chepstow) sind ansehnliche Reste noch vorhanden, besonders die Stadtmauer. Eine reiche Ernte ist von zwölfjährigen Ausgrabungen (1899—1910) hier geliefert worden. Höchst merkwürdig ist eine im J. 1903 gefundene Inschrift vom Anfang des 3. Jhdts. (Ephem. ep. IX 1012). Der Stein wurde von der *respubl(ica) civit(atis) Silurum* aufgestellt, und zwar *ex decreto ordinis*. Er deutet also eine Gauordnung der britannischen Provinz an. [Macdonald.]

Silurus. 1) Bei Avien. or. mar. 433 Berg an der Südküste Hispaniens, wohl die Sierra Nevada (vgl. Solorius). Der Name kehrt in Britannien wieder (s. Silures), ist also wohl ligurisch. [Schulten.]

2) Sigillatatöpfer, Rev. épigr. V 41 (Heft 110), Clermont-en-Auvergne: *Siluri ma(nu)*. [Keune.]

Silus. 1) Töpfer, CIL III (Suppl. 1) 12014, 528, Sziszek = Siscia (Pannonia super.): *Silus fe(cit)*. Vgl. Silvus. [Keune.]

2) s. Sergius.

Silutum s. Silvium.

Silv., Abkürzung für *Silvus* oder *Silvius* (*Silvanus*, *Silvinus*), südgallische Sigillatatöpferei, deren Ware gestempelt ist: *Silv.* oder *of.* (*off.*) *Silv.* oder *Silv. f.* (var. *OII* oder *OIF* statt *OFF*). CIL XIII 10010. 1812. XII 5686. 839. II (Suppl.) 6257. 183. Geissner Sigill. Mus. Mainz (1904) 39 nr. 1597. 1599. Fritsch Terra-Sig. von Riegel am Kaiserstuhl 36 mit T.-Sig. im Ghzt. Baden Tafelabb. - 331. Knorr T.-Sig. Rißtissen, Festschr. Altert.-Samml. Stuttgart (1912) 60—61 (mit Abb.). Knorr T.-Sig. von Aislingen = Jahrb. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 65 nr. 111. Steiner Katalog Xanten 170 nr. 196. Vgl. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 85 (aus Vialettes: Graufesenque).

Zugehörig wohl auch *of. Sil.*, *of.f Si.*, *of. Si.*: CIL XIII 10010, 1809. XII 5686. 836. 837. Geissner (1904) nr. 1594—1596 mit 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 373.

Unbestimmt z. B. CIL XII 5686, 838. Nass. Mitt. 1903/04. 84. Bonn. Jahrb. CII 156. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 1048. [Keune.]

Silva. 1) s. Flavius.

2) Vornehmster unter den Decurionen von Leptis, um 364 von den Austorianern als Gefangener fortgeführt. Amm. XXVIII 6, 4. [Seeck.]

Silvacus (*Silvaticum*), Ortschaft, heute Servais (Départ. Aisne, Arrond. Laon), karolingische Pfalz, Mon. Germ. Capitular. reg. Franc. II p. 270 (Nov. 853), handschriftl. Überschrift: *capitula quae .... domnus Karolus consultu fidelium suorum in Silvatico* (var. *Silvaco*) *edidit* . . . p. 277 (Jun. 854): *in capitulis . . quae* (*quas*) *supra in Silvaco illum edidisse praescripsimus*. p. 361 nr. 281 (14. Jun. 877): *in quibus ex nostris palatiis filius noster . . . morari vel in quibus forestibus venationem exercere non debeat: Carisiacus* [= Quierzy] *penitus cum forestibus excipitur, Silvacus cum toto Laudunensi* [um Laon] *similiter, Compendium* [Compiègne] usw. p. 434 nr. 295 (Aug. 856): *illa quae in Silvaco decrevistis* (= Capitulare missorum Silvacense Nov. 853, p. 270ff. nr. 260). — Valesius Not. Gall. (1675) 524f. Holder II 1554 (ohne Belege): auch La Selve (Départ. Aisne, Arrond. Laon). Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 158/159. [Keune.]

Silvae Regiae (Liv. XXXVII 56, 2 *Regiae Silvae*, hier kaum Appellativ), eine waldreiche Gegend an Mysien, die 189 v. Chr. dem König Eumenes von Pergamon vom römischen Senat zugebilligt wurde. [Bürchner.]

Silvana, Benennung einer Göttin, s. Silvanus, von dessen Namen ihr Name abgeleitet ist, wie *Bormana* von *Bormanus* (o. Bd. III S. 733. Holder Altcelt. Sprachsch. I 491/492. III 913), *Visucia* von *Visucius* (o. Bd. I A S. 1136/37), *Fata, Fatae* von *Fatus, Fati* (Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 98—100. Otto o. Bd. VI S. 2050f.), auch *Libera* von *Liber* (Wissowa Archiv f. Religionswiss. XIX 26. 31/32). S. ist belegt durch zwei Weihinschriften, einmal im Verein mit Silvanus, CIL XII 1103, Cippus mit sehr schlechter Schrift, gefunden zu Roussillon, nordwestlich von Apt (Apta in Gallia Narbonensis), einmal allein mit Beinamen *Mammul(a)*, CIL III (Suppl. 1) 11179, Carnuntum an der Donau (Pannonia superior). In beiden Inschriften lautet die Dativendung *-e*, welche für provinziale Götternamen die übliche ist (statt *-ae*). In CIL III (Suppl. 2) 12367, Berkovica (Moesia inferior, zwischen Donau und Serdica = Sofia; Abb.: Rev. arch.³ XXXVI = 1900, 1 p. 421): *Silvano et Silvestri s(acrum)* scheint statt *S.* das sonst als Beinamen des Silvanus beliebte *Silvestris* gebraucht. Zu *Silvanus-Silvana* vgl. auch *Fontanus-Fontana* in Hispanien (CIL II 150. Ephem. epigr. IX p. 65 nr. 162).

Häufiger nennen Weihinschriften eine Mehrheit *Silvanae* mit Dativ *Silvanabus*, CIL III 3393. 4441. 10077. 10394. 14355¹¹. V 3303, oder *Silvanis*. CIL III 10460: *Silvano et Silvanis* und 13497: *Silvano et Silvanis et Quadrubis* (= *Quadriviis*, mit welchen sie auch CIL III 4441, ebenso 13475. 14089 vereint sind): vgl. VI 31001: . . . .*ano et Silv* . . . . (s. u.). In anderen Inschriften, welche lediglich *Silvanis* geweiht sind, CIL III 4304. 4442 (*Silvanis silvestribus*). 4534 (desgl.). 10847. 13475. 14089. V 817. II 4499, könnte auch vorliegen Dativ von *Silvani* (Ovid. met. I 193. Lucan. III 403. Plin. n. h. XII 3),

doch hat Wissowa (Ges. Abh. 88, 1) mit Recht diese Weihung gedeutet = *Silvano et Silvanabus*. Dies wird auch bestätigt durch die bildliche Darstellung zu CIL III 4534: ‚Silvani quattuor quorum unus (= Silvanus) nudus', [s. dazu Schneider a. O. 35, 8]; vgl. zu CIL III 10460 (‚Silvanae tres; Silvanus, canis'). Dagegen stellt CIL VI 31001 (s. u.), ein Marmorrelief, drei Frauen dar mit Ölzweigen und Pinienzweigen oder Ähren in den Händen. Auch das *Silvana[bu]s Augg.* geweihte Denkmal CIL III 3393 stellt, in Übereinstimmung mit der Weihung, nur drei Frauen (‚tres Nymphae') dar. Die meisten der genannten Weihungen sind betätigt in den illyrischen Landschaften (CIL III, Pannoniae inferior und superior, bes. Carnuntum, und, 10077, zu Albona in Dalmatia), s. Schneider Arch. epigr. Mitt. IX (1885) 35ff. v. Domaszewski Abhdl. zur röm. Religion 76ff. Toutain Les cultes païens dans l'Empire rom. I 269ff. In der Nachbarschaft, zu Aquileia, ist gefunden CIL V 817. Dagegen befand sich CIL V 3303 in Verona, II 4499 ist erhalten zu Barcelona (Barcino in Hispania Tarraconensis, an der Mittelmeerküste). CIL VI (4, 2 p. 3043) 31001 befindet sich zu Rom; zwar ist der Fundort unbekannt, aber das Weihebild wird aus der Umgebung stammen, weil der Stifter ein Soldat der Legio II Parthica war, welche auf dem Albanerberg ihr Standlager hatte. Der lateinische Name der *Silvanae* ist gleichwertig mit dem den Griechen entlehnten Namen der *Nymphae*, wie *Silvanus* mit *Pan*, unter dessen Namen aber ein illyrischer Landesgott verehrt war (Schneider und v. Domaszewski a. a. O. Wissowa Interpr. Rom., Arch. f. Rel. XIX 34/35).

Literatur. Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 83—85. 124 (nr. 108). 181—183 (nr. 534—543). Wissowa Ges. Abhdl. zur röm. Religions- u. Stadtgeschichte 87f.: Rel. u. Kult. d. R.² 215, 7. 13. Peter Myth. Lex. IV 871f. (64. Liefg. 1911). C. Jullian Rev. des étud. anc. VII (1905) 72f. [Keune.]

Silvanectes s. Ulmanectes.

Silvaniacus s. Silviniacus.

Flavius **Silvanianus**, vir illustris in Africa, CIL VIII 451. [Seeck.]

Silvanus. 1) Silvanus wird zwar schon bei Plaut. Aul. 674. 766 und Cato agr. 83 erwähnt, hat aber keinen Platz in der öffentlichen Religionsordnung des römischen Staates gehabt. Der CIL VI 377 erwähnte *sacerdos Silvani* ist kein *sacerdos publicus*. Die Heiligtümer des S. in Rom sind private Stiftungen, z. B. CIL VI 30985 (Villa Ludovisi, vielleicht dieses gemeint Hist. aug. Tac. 17, 1). 640. 3714 = 31007 (bei den Diocletiansthermen). 31020 (Quirinal). 542 (Aventin), vgl. R. Peter a. a. O. 855. Daher sind wir für die Erkenntnis seines Wesens auf folgende Quellen angewiesen: 1. die bildlichen Darstellungen; 2. die vorwiegend bei den Dichtern sich findenden Angaben der Literatur; 3. die zahlreichen Inschriften, die den privaten Kult erläutern. Sowohl die bildlichen Darstellungen wie die Inschriften gehören aber erst der nachrepublikanischen Zeit an. Bei den Bildwerken muß damit gerechnet werden, daß der Kunsttypus, der den griechischen Kunstformen nachgebildet ist, auch gewisse Formen hereingebracht hat, die dem ursprünglichen Wesen des Gottes fremd sind. Auch bei den Dichtern sind heimische und griechische Vorstellungen vermischt. Daneben spielt die gelehrte Deutung da mit herein. Die Inschriften geben uns ein getreues Bild der Verehrung des Gottes, aber erst aus der Kaiserzeit, und in den Provinzen ist es durch dort heimische Vorstellungen teilweise verändert.

Für die Auffassung der alten Gelehrten war S. der Gott des Waldes (Stat. Theb. VI 111 *Silvanusque arbiter umbrae*, dazu Schol. *id est dominus silvarum*. Nemes. 2, 56. Plin. n. h. XII 3. Serv. Georg. I 20. Origo gent. Rom. 4, 6), und diese Auffassung wird auch heute noch fast allgemein vertreten. Auch Wissowa Rel. u. Kultus 213 faßt S. als adjektivische Bildung von *silva* und schließt daraus, daß S. ursprünglich Epitheton eines andern Gottes war. Als solcher käme wohl nur der verwandte Faunus in Frage. Denn die Zusammenstellung bei Cato a. a. O. *Mars Silvanus* ist als asyndetische Nebeneinanderstellung beider Götternamen aufzufassen. Ebenso ist Reifferscheids Versuch, einen Iuppiter Silvanus zu konstruieren, verfehlt. Aber daß S. ein Adjektivum zu *silva* ist, scheint nicht glaubhaft, zumal da die alte Bildung *silvester* vorhanden ist (*Romanus* dürfte vom Ablativ *Romā* abgeleitet sein, vgl. *Foroiuliensis*); überdies erscheint S. weder in den bildlichen Darstellungen noch auf Inschriften in erster Linie als Waldkobold. Die Bildwerke (vgl. R. Peter in Roschers Myth. Lex. s. *Silvanus* 824f. S. Reinach Répertoire de la statuaire IV 1910, 39) zeigen S. als kräftigen Bauern nach Tracht und Ansehen. Es gibt eine große Menge von Darstellungen (Altarreliefs, Statuetten), die teils durch Inschriften ausdrücklich als S. bezeichnet, teils durch Übereinstimmung im Typus sicher deutbar sind. S. erscheint als kräftige männliche Figur, bärtig, mit langem Haupthaar, in dem er einen Pinienkranz trägt; meist ist er nackt (einige Male hat er eine geschürzte Tunika an), trägt über der rechten Schulter ein Ziegenfell, dessen Bausch mit Pinienzapfen, Äpfeln, Trauben angefüllt ist. Dazu trägt er an den Füßen die Stiefel des italischen Bauern und hat in der rechten Hand ein Gärtnermesser, manchmal auch das *pedum* des Hirten; die linke hält einen Pinienzweig erhoben, ähnlich wie Herakles oft seine Keule. Neben dem Gott sitzt oft ein Hund, der zu ihm aufschaut. All dies deutet auf eine bäuerliche Gottheit, auf Kult auf einem Bauernhofe, nicht auf einen Waldkobold. Die Anlehnung an den griechischen Heraklestypus darf wohl als sicher gelten, Früchte und Messer sind vielleicht von Priap übertragen. In Rom selbst hatte S. u. a. ein altes Kultbild vor dem Saturntempel, wahrscheinlich auf der *area* des Tempels (Plin. n. h. XV 77; daß Plinius hier fälschlich den Silen Marsyas als S. bezeichnet habe, wie Wissowa Abh. 85 vermutet, ist mir unwahrscheinlich, da er doch den Marsyas auf dem Forum kannte und dieser ganz verschieden dargestellt ist), v. Domaszewski 59 bezieht das Bild auf die *pascua populi Romani*, ‚deren Ertrag . . . eine wichtige Einnahmequelle des Aerarium Saturni bildete'. Daß S. sonst in der Stadt kaum einen Kult hatte, versteht man leicht, da er ein bäuerlicher Gott ist.

Als ländliche Gottheit erscheint S. auch bei Cato agr. 83 *votum pro bubus uti valeant sic facito. Marti Silvano in silva interdius in capita singula boum votum facito* usw. Sonst erscheint S. fast ausschließlich bei Dichtern. In alter Zeit ersetzt er den griechischen Pan, Plaut. Aul. a. a. O. entspricht *Silvani lucus* wohl dem *Πανὸς ἄντρον* der Vorlage (s. Wissowa Abh. 83 nach Schuster Quo modo Plautus Attica exemplaria transtulerit, Diss. Greifswald 1884, 21). Auch bei Acc. TRF 405 *Silvani melo consimilem . . . cantum* ist Pan gemeint (vgl. Ps.-Plut. parall. min. 22 p. 311 B *Αἰγίπανα, κατὰ τὴν Ῥωμαίων φωνὴν Σιλουᾶνον.* Isid. orig. VIII 11, 81 *Pan dicunt Graeci, Latini Silvanum.* Corp. gloss. lat. II 183, 53 *Silvanus Πάν, Σιληνός*; ebenso Calp. ecl. 2, 28). Daher wird auch die Liebe zu Kyparissos bei Serv. Georg. I 20 (vgl. Serv. auct. III 680; ecl. 10, 24) auf S. übertragen (ebenso nach Vergilerklärern bei Mart. Cap. 425 v. 12). Aber diese Gleichsetzung hat den Charakter des römischen Gottes nicht beeinflußt. Auch bei Verg. ecl. 10, 24 erscheint S. als italische Gottheit neben Pan, gewissermaßen als italische Dublette (*agresti . . . honore*), während sonst als Ersatz für Pan oft Faunus sich findet (z. B. Lucr. IV 591 vgl. Ov. Fast. I 412). Auch Georg. I 20 zählt Vergil den S. unter den ländlichen Gottheiten auf neben Liber, Ceres, Fauni, Dryades, Neptunus, dem *cultor nemorum* Pan, Mercurius, Minerva (Ölbaum), Triptolemus (Getreide): *et tenerum ab radice ferens Silvane cupressum* (gewöhnlich trägt er einen Pinienzweig). Ebenso Georg. II 493 *fortunatus et ille deos qui novit agrestis Panaque Silvanumque senem Nymphasque sorores*, wo S. *senex* heißt als *Silvanus pater* (hier ist nicht an Silen zu denken, anders Ovid. met. XIV 639, vgl. Fast. I 397f.). Wichtig ist besonders Aen. VIII 596f. *est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem* (im Gegensatz zu den ihn umgebenden dunkeln Tannenwäldern) . . . *Silvano fama est veteres sacrasse Pelasgos arvorum pecorisque deo lucumque diemque, qui primi finis aliquando habuere Latinos.* Hygin und vielleicht auch Varro verstanden unter Pelasgi die Tyrrhener; aber der Dichter denkt wegen v. 601 sicher an die italischen Aboriginer. Jedenfalls ist auch hier S. nicht Waldgott, denn der ihm geweihte Hain steht ja im Gegensatz zur Waldwildnis. Servius bemerkt: *quidam Silvanum primum instituisse plantationes dicunt.*

Wenn S. nicht als Adjektivbildung von *silva* zu verstehen ist — und dafür bieten die Mehrzahl der Dichterstellen keinen Anhalt —, dann gewinnt die von Deecke Etrusk. Forsch. IV 54 vorgenommene und besonders von Pauli in Roschers Myth. Lex. s. *Selvans* empfohlene Gleichsetzung mit diesem Gott eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Formal steht dieser Gleichung nichts im Wege. Die Darstellungen des Selvans zeigen auch eine nackte männliche Figur mit unbedecktem Haupte, deren Oberkörper unbekleidet ist, während der Unterkörper ein Pallium hat, das unter dem linken Arm zurückgeschlagen ist. Einmal ist das dem Selvans dargebrachte Weihgeschenk ein nackter Knabe, der eben vom Sitze aufstehen will, einmal eine bis auf Stiefeln nackte weibliche Figur mit Kopfputz. Wenn Deeckes

Gleichung *Selvans = Σιληνός* richtig ist — sprachlich scheint sie einwandfrei —, dann hätten die Etrusker ihren Selvans aus Kleinasien mitgebracht und man hätte ihn als Wasserdämon zu denken (s. Preller-Robert Griech. Mythol. I[4] 1894, 729), wofür aber wenigstens bei S. kein Anhalt sich bietet. Selvans und S. gleichzusetzen hat aber wohl Bedenken wegen des weiblichen Weihgeschenks, denn *mulier ad eam rem divinam* (Sühnopfer an Mars und S. für das Rindvieh) *ne adsit neve adeat* sagt Cato a. a. O., und sonst sind die Frauen im allgemeinen vom S.-Kult ausgeschlossen, vgl. Schol. Iuv. 6. 447. Varro bei Aug. civ. dei VI 9 *mulieri fetae post partus tres deos custodes commemorat* (Varro) *adhiberi, ne Silvanus deus per noctem ingrediatur et vexet.* Daher ist S. auch im Männerbade aufgestellt, CIL VI 579 *imperio Silvani ni qua mulier velit in piscina virili descendere; si minus, ipsa de se queretur.* So heißt ein Bad in Saepinum (Samnium) *thermae Silvani* CIL IX 2447. So darf die Gleichung S. = Selvans nicht als gesichert gelten.

Aber auch wenn S. ursprünglich nichts mit *silva* zu tun gehabt hat, lag es bei dem Namen nahe, daß er als Waldgott aufgefaßt wurde (wohl schon bei Cato, denn jenes Opfer an Mars und S. findet *in silva* statt). Dabei ist natürlich besonders bei Dichtern schwer zu entscheiden, ob nicht etwa S. als Pan gedacht ist, vgl. Hor. carm. III 29, 20 *iam pastor umbras cum grege languido rivumque quaerit fessus et horridi* (*agrestis hirsuti* Schol., vgl. Mart. X 92, 5) *dumeta Silvani* (ähnlich Prop. IV 4, 3). Hor. epod. 2, 21 *qua* (*uva*) *muneretur te Priape et te pater Silvane tutor finium* (*custos agri sive fructuum* Schol.). Als ländlicher Gott wird er allgemein neben Tellus genannt, epist. II 1, 173 *agricolae prisci . . . Tellurem porco, Silvanum lacte piabant* (zur Bedeutung des Milchopfers vgl. Plin. n. h. XIV 88). Iuv. 6, 447 will der Blaustrumpf *caedere Silvano porcum.* Ob der *deus . . . agricola* bei Tib. I 1, 14. 5, 27 vielleicht S. ist, ist fraglich. Ihm opfert man *pro vitibus uvam, pro segete spicas, pro grege . . . dapem.* Aber auffällig wäre, daß da Delia opfern soll (s. o.). Wenn Liv. II 7, 2, als aus dem Walde Arsia während des Kampfes mit Tarquinius und den Etruskern eine Stimme ertönt, als deren mutmaßlichen Urheber S. nennt an Stelle des Faunus (vgl. Dion. Hal. ant. V 16, 2 *εἴτε τοῦ κατέχοντος τὸ τέμενος ἥρωος εἴτε τοῦ καλουμένου Φαύνου.* Cic. nat. deor. II 6; div. I 101), so hat vielleicht Fabius Pictor den Namen des Pan geboten, der auch sonst mit Faunus gleichgesetzt wird (Ovid. Fast. IV 761. II 360. V 101 u. ö., anders Otto o. Bd. VI S. 2058; jedenfalls ist S. in dieser Erzählung nicht ursprünglich). Dichterisch erscheint S. in Mehrzahl bei Ovid. met. I 193 *sunt rustica numina Nymphae Faunique Satyrique et monticolae Silvani*, wo die griechischen Gottheiten, die in der Mehrzahl erscheinen, dasselbe auch bei den römischen bewirkt haben (ebenso Lucan. III 403, vgl. auch Plin. n. h. XII 3 *quin et Silvanos Faunosque et dearum genera silvis ac sua numina tamquam e caelo attributa credimus*). Gleichsetzung mit andern ländlichen Gottheiten, wie Faunus, Pan, auch Priapus, führte dazu, daß die Silvani auch als *incubi* gelten (Aug.

civ. dei XV 23 *Silvanos et Panes quos vulgo incubos vocant*, vgl. VI 9, s. o.), aber die bildlichen Darstellungen wissen von dieser Vermischung nichts. Da behält S. seinen Typus bei. Doch muß der Volksglaube hierin weitergegangen sein, als Bildwerke und Inschriften erkennen lassen, da das romanische Salvegn (im Fassatal) auf den Plural *Silvani* zurückweist (Mannhardt Wald- und Feldkulte II 1877, 113).

Dieses dürftige Bild wird ausgestaltet durch die zahlreichen inschriftlichen Zeugnisse (v. Domaszewski S. auf lateinischen Inschriften, Abh. zur röm. Religion 1909, 58—85). Sie lehren, daß S. im täglichen Leben während der Kaiserzeit ein sehr lebendig verehrtes göttliches Wesen war.

Wenn Plaut. Aul. 674 die Pangrotte durch einen *lucus Silvani* wiedergibt, so ist es wahrscheinlich, daß diese Vorstellung schon ihm nicht fern lag, daß es also *luci Silvani* schon zu seiner Zeit gab (für später vgl. CIL VI 610). Darauf ist wohl auch Verg. Aen. VIII 596f. zu beziehen (s. o.). Einen Hain von *mile magnae arbores* weiht der Procurator der Alpes Graiae T. Pomponius Victor in Axima bei Aosta dem S., ‚der in einer heiligen Esche halb eingeschlossen ist‘ (CIL XII 103 = Carm. epigr. 19, Ende des 2. Jhdts., das Bild ist also vom Baume fast zugedeckt, wie S.-Bilder überhaupt gern unter Bäumen aufgestellt werden, vgl. CIL XIII 1780 *aram et signum inter duas arbores cum aedicula*), als dem Schützer des Gartens (vgl. CIL III 3498 *Silvano erbario*) und der *Itala rura* an deren Grenze (so ist wohl auch *tutor finium* bei Hor. epod. 2, 22 zu verstehen). Als solcher besonders hat S. auch das Beiwort *sanctus* (sehr oft, z. B. CIL VI 296. 629. 637. 653 *signum Silvani sanctissimi*). Daher auch abgekürzt *S. S. S.* = *Silvano sancto sacrum.* In diesem Zusammenhang sei auch auf die nicht ganz klare Stelle Grom. ed. Lachmann I p. 302, 13 verwiesen: *omnis possessio quare Silvanum colit? quia primus in terram lapidem finalem posuit. nam omnis possessio tres Silvanos habet. unus dicitur domesticus, possessioni consecratus. alter dicitur agrestis, pastoribus consecratus. tertius dicitur orientalis, cui est in confinio lucus positus, a quo inter duo pluresve fines oriuntur ideoque inter duo pluresve est et lucus finis.* Die dazugehörige Abbildung zeigt drei Kulturbäume, von denen zwei Ölbäume zu sein scheinen. Jedenfalls gilt auch hier S. als Schützer bäuerlichen Besitzes; *domesticus* (so heißt er z. B. CIL III 11162) bezieht sich auf die Hofgebäude selbst, *agrestis* auf die Weiden; unverständlich ist *orientalis.*

Dem S. opfern auch alle die, die mit dem Walde und seinen Erzeugnissen irgendwie verbunden sind. In Italien, wo der S.-Kult sonst sehr verbreitet ist, sind solche Weihungen selten, da hier in der Kaiserzeit nur noch wenig Wald vorhanden ist. Ob man die Weihung der *caplatores* (Ölpresser) von Casinum (Ephem. epigr. VIII nr. 591) hierher zu ziehen hat, ist fraglich (Peter a. a. O. 867 denkt hier an S. als Schützer von Ölbaumpflanzungen). Weihungen der *sectores materiarum Aquileienses* (CIL V 815) und eines *negotians materiarum* von Ariminum (CIL XI 363) weisen wohl auf den Holzhandel mit Dal-

matien. CIL XIII 2640 weihen die *fabri tignuarii* dem S. (ähnlich CIL III 3580). In Genf ist ihm ein Altar geweiht *pro salute ratiarior(um) superior(um)*, d. h. der Flößer vom Oberlauf der Rhône (CIL XII 2597). Holzfällende Soldaten in den Wäldern am Main (CIL XIII 6618) und Steinbrucharbeiter (CIL XIII 38 Aquitanien; III 14354[24]. XIII 8033) unterstellen sich dem Schutze des S. Auf einem Felsen in Kärnten (CIL III 5093) findet sich eine Widmung an den *Silvanus Saxanus Augustus*; CIL IX 8076 hat er den Beinamen *Conservator.* Besonders aber beten die Jäger zu S.: die *venatores* CIL VII 830 *deo sancto Silvano*; V 3302 *Silvano fel(ici)*; die *ursarii* CIL XIII 5243. 8639, vgl. CIL VII 451 *Silvano invicto s.* CIL III 13368 *Dianae et Silvano silve(stri) dis praesidibus venationis*; vgl. auch CIL III 7775. 8483. Gratt. cyn. 20, wo unter den Jagdgottheiten (Diana, Naides, Faunus, Mercur, Magna mater als *domitrix leonum*) S. genannt ist *inculto . . . termite* (s. Vollmer zu v. 132) *gaudens.*

Wie bei Cato a. a. O. das Opfer für das Rindvieh neben Mars dem S. gilt, so erscheint S. auch auf den Inschriften besonders als Gott der Viehzucht. So verehren ihn die *saltuarii* CIL IX 3421. X 1409. V 2383. 5548. CIL III 13370 ein *pequarius.* CIL XII 4102 (add. 842) *Silvano votum pro armento.* III 3502 = 10459 *Sil(vano) silv(estri) pr(o) impedi(mentis) (centuriae) Iul(i) Alex(andri).* v. Domaszewski 69 hat darauf hingewiesen, daß die Weihungen an S. sich besonders in den Teilen Italiens finden, in denen Weidewirtschaft vorherrscht, während sie in den Gebieten fast fehlen, wo Ackerbau gepflegt wird. Die zahlreichen Weihungen, die uns die Inschriften kennen lehren, rühren zum größten Teile von Sklaven und Freigelassenen her (vgl. Cato a. a. O. *eam rem divinam vel servus vel liber licebit faciat*). Sie versorgten ja hauptsächlich die Landwirtschaft, namentlich das Vieh. In Aquileia wird S. durch den Beinamen *Augustus* besonders gehoben. Wohl mit Recht sieht v. Domaszewski 72 darin eine Einwirkung des benachbarten Illyriens, wo S. eine besondere Schätzung genießt und einen hohen einheimischen Gott vertritt (s. u.). Da auch die Handelsleute oft dem Sklavenstande entstammten, rühren auch aus diesem Kreise manche Weihungen an S. her. Er erscheint hier mit den Schützern des Handels verbunden, mit Hercules, Liber Pater, Mercurius, Fortuna (Beispiele bei v. Domaszewski 72). Einmal wird so in dichterischer Diktion S. zum Großvater des Hercules gemacht, CIL VI 329 = 30738 (Carm. epigr. 23) *Hercules invicte, sancte Silvani nepos*, worin sich auch die Wertschätzung des S. zeigt.

Überhaupt ist S. Schützer des ganzen Fundus (s. Grom. I p. 302, 13); daher in Dalmatien als *Silvanus Vilicus* verehrt: CIL III 13202—13205 u. ö., und erhält in Italien nach diesem besondere Namen: *S. Staianus* (CIL IX 1552), *Casanicus* (CIL IX 2100), *Caeserianensis* (CIL IX 2113), *Lusianus* (CIL IX 2125), *Publicensianus* (CIL IX 2126), *Veturianus* (CIL XI 3082), *Naevianus* (CIL VI 645), *Settianus* (Ephem. epigr. VIII nr. 94. v. Domaszewski 64). Daher werden ihm auch Gelübde *pro salute et reditu* dargebracht (CIL IX 2100). Auch die

einzelnen Gebäude (CIL VI 294. 293. 3697 = 30940) und der Ertrag des Fundus stehen unter seinem Schutze. CIL VI 588 weiht ein *horrearius chortis III*, ähnlich CIL VI 30813. XIV 20. VI 706 *Soli Lunae Silvano et Genio cellae Groesianae*. CIL XIII 1780 Widmung eines *clavicularius carceris publici Lugdunensis*. So erscheint S. in Verbindung mit den Penaten (CIL III 3491. VI 582 u. ö. CIL X 1114 = Carm. epigr. 258 zweifelhaft, vgl. Bücheler z. St.) und mit den Laren, mit denen er auch auf dem Traiansbogen in Benevent die Lanze teilt. Ja S. heißt geradezu *lar agrestis* (CIL VI 646). Daher ist der Stiftungstag seines Heiligtums CIL X 444 derselbe, wie der der *aedes Larum publicorum* in Rom (27. Juni). Wie Hercules hat auch S. den Beinamen *Salutaris* (CIL VI 543. V 5548), wohl durch Einfluß des Aesculapius, auf den auch CIL VI 3716 = 31013 das griechische Hahnopfer weist.

Aus der Familia rustica ist der Kult des S. auch in die Familia urbana gelangt, wie einzelne Sklaven aus jener in diese kamen (CIL XII 1025 *Silvano famil(ia) urb(ana) Atalici Firman.*). Namentlich wird S. in der Familia Caesaris verehrt (v. Domaszewski 73f.): CIL VI 648 *pro salute et incolumitate indulgentissimorum dominorum Marcio lib(ertus) proc(urator) sacris eorum iudiciis gratus Silvano deo praesenti effigiem, loci ornatum, religionem instituit consecravitque libens animo*. So heißt der Gott *Silvanus castrensis* (CIL V 524. VI 31012). Besonders von den Praetorianern wurde er verehrt (CIL VI 617. 627. 661 u. ö.). Auch in den Provinzen finden sich auffallend viele Widmungen von Soldaten. Die *collegia Silvani* (CIL VI 612. 647. 940, bes. des *sanctus Silvanus salutaris* CIL VI 543) sind Begräbnisvereine (vgl. Kornemann o. Bd. IV S. 388, 22f.).

In den Provinzen tritt die Verehrung des S. besonders in Illyricum und den angrenzenden Ländern hervor: Dalmatien, Pannonien, Dacien (die Beispiele bei v. Domaszewski 77). Von den etwa 240 Inschriften, auf denen S. genannt ist, gehören fast drei Viertel diesem Kulturkreise an. Hier sind auch Widmungen von Frauen häufiger. S. hat da oft die Beinamen *domesticus, silvester* (dies besonders in Pannonien und Dacien). *Augustus*. Diesen Namen bringt v. Domaszewski 72 mit den *seviri Augustales* zusammen, die ein Heiligtum des Gottes in Aquileia besaßen, CIL V 819. 821. 824. 827. 832; aber er findet sich auch außerhalb Aquileias. Da in den Nachbarländern der Kult des S. sich kaum findet, muß S. hier einen einheimischen Gott vertreten. Oft ist S. mit den Nymphen verbunden, im Innern von Illyricum heißen diese *Silvanae* (Toutain S. 269). In diesen Gegenden wird S. meist von Freien verehrt, was die besondere Stellung des Gottes bestätigt. Aus dem griechischen Osten führt v. Domaszewski 79 nur zwei Weihungen an S. an: CIL III 7087 (Pergamum) von einem Freigelassenen. CIL III 7041 (Phrygien) von einem Centurio einer illyrischen Legion. Nur auf einer illyrischen Inschrift heißt S. *bellator* (CIL III 10220).

Im Westen ist der Kult gemeinrömisch, dürftig in Spanien (CIL II 4615. 4089. 4499), stärker in Gallien, aber nicht auf nationaler Grundlage wie in Illyrien. In der Narbonensis ersetzt er einen von Massilia ausgegangenen Pankult (CIL XII 4162 *pro armento*. XII 1103 *Silvano et Silvane*), d. h. dem Pan und einer Nymphe. Den Hammer führt hier S. oft nach dem Vorbilde des keltischen Himmelsgottes Sucelus (CIL XIII 6224). Nach Germanien sind nur schwache Spuren seiner Verehrung von Massilia aus eingedrungen. In Britannien sind wie meist die Soldaten die Träger seines Kultes.

In Afrika ist S. teilweise mit einem einheimischen Gotte verschmolzen: Inschrift aus Karthago (Cagnat Année épigr. 1899 nr. 46) *Iovi Hammoni barbaro Silvano sacerdotes . . . dei barbari Silvani*. In der Soldatenstadt Lambaesis finden sich Altäre des S., außerdem bei einem dem Aesculapius (Eschmun, dem Hauptgotte der Karthager) von Marcus und Verus geweihten Tempel eine Kapelle *Silvano Pegasiano* (CIL VIII 2579); dieser Name ist einheimischen Ursprungs (das Sternbild des Pegasus wird verehrt CIL VIII 17977). Ein Tempel des Gottes *vetustate collapsum* ist unter Septimius Severus erneuert (CIL VIII 2671). S. hat hier so hohen Rang, daß er CIL VIII 9195 in einer an einheimische Götter gerichteten Weihung unmittelbar auf Iuppiter folgt: *⟨d⟩iis deabusque consecratis u⟨niversis⟩ numini Iovi⟨s⟩ Silvano Mercurio Saturno Fortunae Victoriae Caeles⟨ti⟩ dis Mauris M. Furnius Donatus eq. r. fl. pp. ex praef. g⟨entis⟩ Masat . . .* CIL VIII 21626 *Kovi Valent⟩i* (so ergänzt v. Domaszewski; Iuppiter Valens ist der afrikanische Baliddirs) *sancto Silvano s(acrum)* usw. Auf diesen afrikanischen S. bezieht sich auch CIL VI 738 *Iovi Hammoni et Silvano P. Stertinius Quartus d(ono) d(edit)*. VI 30930. CIL VIII 5933. 19199 *Iovi Silvano*. VI 698 *Valentio Silvano* zeigen den S. mit Baliddirs vereinigt. Auch *Silvanus Mercurius* oder *Mercurius Silvanus* findet sich (CIL VIII 11227. 2646). So ist in den Provinzen S. teilweise nur der römische Name für einheimische Gottheiten. Aber daß er mit den höchsten heimischen Gottheiten in Afrika und Illyricum vereinigt werden konnte, ist nur verständlich, wenn er an sich sich hoher Wertschätzung erfreute.

Späte Spekulation deutete den S. als ὑλικὸς θεός: Serv. Aen. VIII 601 *publica caerimoniarum opinio hoc habet, pecorum et agrorum deum esse Silvanum. prudentiores tamen dicunt esse eum ὑλικὸν θεόν, hoc est deum ὕλης*. Hier hat wohl die ähnliche Deutung des Pan befördernd gewirkt. sagt doch Servius am Schluß: *ergo quod Graeci a toto, hoc Latini a parte dixerunt*. In solchem Sinne konnte S. in den Mithraskult aufgenommen werden (CIL VI 590 = 30799. Cumont Rev. arch. sér. III T. XIX 1892. 185. Ähnlich ist wohl der S. *caelestis* (CIL VI 638) und der S. *pantheus* zu verstehen. Auch der Beiname *Invictus* (CIL VII 451) kann hierher gehören. Bei Comm. instr. I 14 ist S. dem Pan in diesem Sinne angeglichen (etwas anders versteht Martin S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 181, 6. Abh. S. 100—108 hier S. als Attis oder Adonis). Jedenfalls deutet die Nachbarschaft des *Invictus* (I 13) darauf hin, daß wir uns im Kultkreis des Mithras befinden.

R. Peter Art. Silvanus in Roschers Myth. Lex., Lief. 64 S. 824—877 (dort ältere Literatur); dazu Pauli Art. Selvans ebd. Lief. 63 S. 656—666 (vgl. Fiesel o. Bd. II A S. 1324). Wissowa Religion und Kultus der Römer² 1912. 213 und Gesamm. Abhandl. 1904, 78—94. v. Domaszewski Abhandl. zur röm. Religion 1909, 58—85. Toutain Les cultes païens dans l'empire romain I 1906—1907 (= Bibl. de l'école des hautes études, scienc. relig. XX) 264f. [Klotz.]

2) Silvanus (oder Silvinus), M. Antonin εἰς ἑ. X 31.

3) Silvanus (Σιλβανόν Zosim. I 38, 2. Ἀλβανόν Zonar. XII 24 p. 143 Dind. III, wohl nur durch Versehen) wurde dem (älteren) Sohn des Kaisers Gallienus in seinem Kommando über Gallien und Germanien als Ratgeber zur Seite gestellt, aber von (M. Cassianius Latinius) Postumus, der die Herrschaft an sich gerissen hatte, in Colonia Agrippina belagert. Die Verteidiger wurden zur Kapitulation gezwungen und mußten den Caesar samt seinem Schützer ausliefern, worauf Postumus beide töten ließ, Zosim. a. a. O. Zonar. a. a. O.; vgl. Epit. de Caes. 32, 3. Hist. aug. tyr. trig. 3, 1 (völlig abweichende Erzählung). [Stein.]

4) Silvanus, Franke (Amm. XV 5, 11. 16. 33), Christ (Amm. XV 5, 31), Sohn des Bonitus, der sich unter Constantin im Kampfe gegen Licinius (324) ausgezeichnet hatte (Amm. XV 5, 33), wahrscheinlich auch einer barbarischen Mutter, geboren in Gallien (Vict. Caes. 42. 15) und in römischer Bildung, die er zu schätzen wußte, aufgewachsen (Vict. epit. 42, 10. 11). Unter Magnentius befehligte er als Tribunus (ταξίαρχος Zonar. XIII 8 p. 16 d) die Schola palatina der Armaturae (Amm. XV 5, 33; vgl. Not. dign. or. XI 9; occ. IX 6), ging aber mit seinen Reitern vor der Schlacht bei Mursa (28. September 351) zu Constantius über (Zonar. a. O. Amm. XV 5, 33. Vict. Caes. 42, 15. Iulian. or. I 48 b. II 97 c) und wurde zum Dank schon sehr jung zum Magister peditum befördert (Vict. a. O. Amm. XV 5, 33; vgl. XV 5, 2. 8. 17. XVI 2, 4. 11. 2. Fälschlich magister equitum et peditum genannt (Cod. Theod. VII 1, 2; vgl. VIII 7, 3. Seeck Regesten 120, 33). Als solcher nachweisbar am 27. Mai 352 (Cod. Theod. a. O. Regesten 93, 10). Nachdem er zuerst am Hofe selbst tätig gewesen war, wurde er Anfang 355 auf Andringen des Magister equitum Arbitio (s. o. Bd. II S. 411, 68), der den Nebenbuhler um die Gunst des Kaisers los sein wollte, nach Gallien geschickt, das von den eingedrungenen Germanen schwere Leiden zu erdulden hatte (Amm. XV 5, 2. Zonar. XIII 9 p. 19 c. Liban. or. XVIII 31), und zeichnete sich im Kampfe gegen sie aus (Amm. XV 5, 4. 28. XVI 2, 4). Seine Abwesenheit wurde benutzt, um ihn vermittelst eines gefälschten Briefes beim Kaiser zu verleumden, als wenn er nach der Krone strebe (Amm. XV 5, 9—14); doch schon vorher hatte S., der bei der mißtrauischen Sinnesart des Constantius sein Leben auf andere Weise nicht retten zu können meinte, in Köln den Purpur genommen (Amm. XV 5, 15—17. 32. Iulian. or. I 48 c. II 98 d; epist. ad Athen. 274 c. Zonar. a. O. Liban. a. O. Mommsen Chron. min. I 522, 67. Mamert. paneg. III [XI] 13, 3). Noch am fünften Tage vorher hatte er ein großes Donativ im Namen des Constantius unter die Soldaten verteilen lassen (Amm. XV 6, 3), jedenfalls bei Gelegenheit des kaiserlichen Geburtstags, der auf den 7. August fiel (s. o. Bd. IV S. 1044, 64). Danach ist seine Erhebung auf den 11. August 355 zu setzen (vgl. Herm. XLI 501). Doch gelang es dem Ursicinus, der in Begleitung des Ammianus Marcellinus zu diesem Zwecke nach Köln gesandt wurde, zwei barbarische Auxilia zu bestechen, daß sie den Usurpator erschlugen (Amm. XV 5, 17—35. XVI 11, 2. XVIII 4, 2. XXIV 3, 11. Zonar. XIII 9 p. 19 d. Socrat. II 32, 11. Sozom. IV 7, 4. Theodor. h. e. II 16, 21). Er fiel am 28. Tage nach seiner Thronbesteigung (Vict. Caes. 42, 15; epit. 42, 10. Hieron. chron. 2370. Iulian. or. II 99 a. Eutrop. X 13. Joh. Ant. frg. 174 = FHG IV 604), d. h. am 7. September 355. Es folgten grausame Strafgerichte gegen seine Anhänger (Amm. XV 6). Sein Vermögen oder ein Teil desselben kam an seinen Amtsnachfolger Barbatis (Amm. XVIII 3, 2 vgl. XVI 11, 2; s. o. Bd. III S. 1). [Seeck.]

5) *Ant(onius) [Si]lvanus, v(ir) e(gregius), proc(urator) portorii publici Illyrici* im J. 227 n. Chr., Inschrift aus Ulpianum (jetzt Lipljan) in Obermoesien, v. Premerstein und Vulić Österr. Jahresh. VI (1903) Beibl. 29 = Dessau III 9023.

6) Q. Iulius Silvanus, *proc(urator) Aug(ustorum)*, und zwar der Kaiser Marcus und Commodus (also zwischen 176 und 180), Bruder des M. Iulius Rogatus, Inschrift aus Cuicul in Numidien, gesetzt im J. 180 oder bald nachher. Ann. épigr. 1916, 14. [Stein.]

7) Töpfer. **a)** Gallische Sigillatatöpfer, von welchem einer in der Ebene Graufesenque am Zusammenfluß von Tarn und Dourbie seinen Betrieb hatte. Dieser südgallische Töpfer hat in der Zeit um 65/80 n. Chr. gearbeitet (Knorr). Seine Ware war nicht bloß in den gallisch-germanischen Provinzen verbreitet, sondern ist gleichfalls in Hispanien, in Africa, in den Donauländern, in Britannien festgestellt und hat Eingang in Italien gefunden; in Pompeii, ist, noch unausgepackt, auch Geschirr des S. gefunden worden. Die Ware ist gestempelt: *Silvani, of. (ofi.) Silvani, of. Silvan., Silvani of., Silvani m. (ma., = manu), Silvanus, Silvan.*, auch *Silvan. f(ecit), Silva.* (var. abgesehen von Ligaturen: *Sillvani m.* oder *ma.*). Dragendorff Terra-Sig., Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 98 (gelbes, rotgesprenkeltes Geschirr, aus Graufesenque). 146. XCIX 356. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I (67). 81. (85). 300 nr. 180. CIL XIII 10010. 1813. XII 5686. 840. (841?). XV 5598 (Rom). XI 6700. 642 (Cincelli bei Arezzo?, s. zur Inschr.). X 8056, 333 (Puteoli, 2 mal). 334 (Mus. Neapel). II 4970. 490 *a–g* (Hispanien). VIII (Suppl. 3) 22645, 351, Africa; vgl. 22646. 10 (,discus futilis'). III 6010. 211 *a–c* und (Suppl. 1) 12014. 526. VII 1336, 1066—1068 (Britannia: 12 Belege). Knorr Töpfer und Fabr. verz. Terra-Sig. 1. Jhdts. (1919) 7. 8 (Pompeii). 20. 76 mit Taf. 78. Revue épigr. V 41 (Heft 110): Clermont-en-Auvergne. Molins Bull. arch. 1905, 23ff. nr. 22. 54. 90. 99. 103f. 112 usw.: Hafen von Narbo an der Mündung des

Atax-Aude. Geissner Sig. Mus. Mainz (1904) 39 nr. 1600—1606 (1606, linksläufig: *Silvano fec.*), auch S. 49 unten. Behrens-Neeb Mainzer Ztschr. VII 99. XI 101. XII/XIII 36. Ritterling Nass. Mitt. 1899/1900. 78: Wiesbaden. (Fritsch T.-Sig. von Riegel 39). Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 12. ORL B Nr. 8 (Zugmantel) S. 148. Nr. 66 c (Faimingen) S. 66. Knorr Verz. T.-Sig. von Rottweil (1907) 66. (Loeschcke) Samml. Niessen Cöln[3] nr. 1254—1256. Oxé-Siebourg Bonn. Jahrb. CI 20. CII 157 (unbestimmt: 156). Steiner Katal. Xanten 170 nr. 193. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 897. 898. 970. 971 (p. 183. 189): London und Sea Mills bei Bristol. Curle A rom. frontier post 241 nr. 96f.: Kastell Newstead bei Melrose am Fluß Tweed im südöstlichen Schottland. — Unter der von Holwerda Arentsburg (1923) aufgeführten Sigillata des Kastells (röm. Flottenstation) Arentsburg bei Voorburg in Holland (s. Suppl.-Bd. III S. 154) findet sich auch (p. 38) nr. 187: *Silvani*, außerdem nr. 180ff.: *Secundus* und *Secundi* (o. Bd. II A S. 995ff.), *Sedatus* (o. Bd. II A S. 1018f.), *Serra f* (o. Bd. II A S. 1754). *Severianus fe* (o. Bd. II A S. 1933f.), *o Severi* (o. Bd. II A S. 2014f.), *Servo f* (o. Bd. II A S. 2023f.).

b) Lampentöpfer. CIL V 8114, 124, Verona: *Silva*. III 6008. 54, Rosenauberg bei Augsburg: *Silvan.* [Keune.]

8) s. Ceionius, Licinius, Plautius, Pompeius, Pomponius, Ulpius.

Silvaticum s. Silvacus.

Silvi. 1) Ein kaukasisches Bergvolk, von Plin. VI 29 genannt. Es gehörte zu den Albaniern und hauste halb verwildert (*ferae*) im heutigen Daghestan am Ostabhange des Kaukasus, ,an der Vorderseite des Gebirges' (*tota montium fronte*). Es muß in den höheren Bergregionen gesessen haben, da weiter unterhalb von ihnen die Lupenii, ferner Diduri und Sodi genannt werden. S. auch den Art. Albanoi Nr. 1 o. Bd. I S. 1305. [K. Kretschmer.]

2) Ein Töpfer, s. Silvus.

Silviacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. ö.), als Prägestätte genannt auf merovingischen Münzen, Prou Catal. monn. mérov. Bibl. nat. nr. 2634. Belfort Monn. mérov. nr. 4145f.: *Silviaco*, gleichgesetzt dem heutigen Sillé-le-Philippe (Départ. Sarthe, Arrond. Le Mans); Act. Sanct. 20. Ian. II p. 1143: *in pago Silviacinense*, jetzt Sillé-le-Guillaume (Dép. Sarthe, Arrond. Le Mans) = *Siliacus*, s. d.; Vita S. Vulmari 1, Anal. Boll. III p. 450: *in pago Boloniensi* (um Boulogne), *in villa qu(a)e dicitur Silviacus*. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1564. Gröhler Urspr. u. Bedeutg. d. französ. Ortsn. I 290. Skok Südfranzös. Ortsn. *-acum* 134f. § 302. Kaspers Etymol. Unters. nordfranzös. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 158—159 § 352. Vgl. Silvacus. [Keune.]

Silviae (so Itin. Ant. 269. *Salv(um)* CIL III 14249, 2; Σαλουία Ptolem. II 16, 6; Σάλβεις statt Βάλβεις Theophyl. VII 12 [Tomaschek Die vorslawische Topographie d. Bosna (Mitt. d. Wien. geogr. Gesellsch. 1880, 497—528. 545—567) 514]. Ethnikon CIL III 9860 *Salviatae*), Stadt im binnenländischen Liburnien (Ptolem. a. a. O.) auf der Straße Sirmium–Salona, 56 Meilen von der Straße Sirmium–Salona, 56 Meilen von letzterem (Itin. Ant. a. a. O.). Die Inschriften CIL III 14249, 2. XIII 6358 und eine bei Patsch Arch.-epigr. Unters. z. Gesch. d. röm. Prov. Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien XI 104—183) 120 veröffentlichte nennen S. Munzipium, das es nach Patsch a. a. O. 122 im J. 70 oder wenig später geworden sein dürfte. Das zweite salonitanische Konzil vom J. 530 unterstellt die Siedlung dem neuen Bistum von Ludrum (Patsch a. a. O. 122). Lage nicht genau feststellbar: Kiepert CIL III tab. 3 und Ballif ,Röm. Heerstraßen in Bosnien u. Hercegowina' sucht es auf dem Hügel Glavice bei Glamoč, Kiepert FOA XVII. Alačecič Bull. Dalm. 1882, 136f. und nach ihm zuletzt Miller Itin. Rom. 478 sehen die Ruinen bei Grahovo (dagegen Bulic [Salvia in Dalmatia, JOA II Beibl. 109—112] 111), Patsch a. a. O. 119ff. glaubt nach Prüfung aller von ihm geäußerten Ansichten und auf Grund des Fundortes der von ihm veröffentlichten Inschrift es zwischen beiden Orten in Grkovci, am Fuße des Gnat, zu finden. Vgl. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 229. 231f. 234. Pichler Austria Rom. 21. 190. Jelic Das älteste kartographische Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 167—225) 193. [Fluss.]

Silviae peregrinatio nannte man lange Zeit irrtümlich auf Grund einer Vermutung des Entdeckers Gamurrini den Reisebericht einer abendländischen Pilgerin nach Jerusalem, als deren wahre Verfasserin jetzt die spanische Äbtissin Aetheria durch Férotin ermittelt ist. Ausg. in der Itinera Hierosolymitana ed. P. Geyer (= Corp. scr. eccl. lat. XXXIX), Wien 1898. Näheres im Art. Peregrinatio ad loca sancta. [Lietzmann.]

Silvianum s. Silvium.

Silviliacus, Ortsname. Pertz Diplom. I nr. 74 p. 65 (J. 705 n. Chr.). heute Sillé, nordwestl. von Le Mans. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1564. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 160. [Keune.]

Silviniacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18. Art. -acus, u. ö.), s. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1564f. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 290f. (auch *Silvinianicus*). Skok Südfranz. Ortsn. 135. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 159 (160: *Silvaniacus*, vgl. Holder II 1555. Skok 135). [Keune.]

Mamilianus **Silvinianus** vir perfectissimus ex correctore aus Suessa, Sohn des Mamilianus Crispinus ex comite, Vater des L. Mamilianus Licinianus vir clarissimus. CIL X 4755. [Seeck.]

Silvinus. 1) Ein Rhetor, Lehrer des Caesar Severus Alexander, wurde von Elagabal getötet, Hist. aug. Elag. 16, 4. [Stein.]

2) Dux Phoenices, erbaut ein Kastell in der Nähe von Palmyra. CIL III 6660. [Seeck.]

3) P. Silvinus. Ihm widmet Columella seine 12 Bücher de re rustica: er nennt daher seinen Namen in der Einleitung zu jedem der Bücher: I praef. 2. II 1, 1. III 1, 1. IV 1, 1. V 1, 1. VI 1, 1. VII 1, 1. VIII 1, 1. IX praef. 1. X

praef. 1. X 1. XI 1, 2. XII praef. 1; ferner I 1, 15. II 2, 1. III 8, 1. IV 3, 2. 5; 4, 1. X 433. XII 59, 5. Er ist in der Kenntnis der landwirtschaftlichen Schriftsteller bewandert (II 1, 2) und selbst Landwirt, namentlich Besitzer eines Weingartens (III 9, 6), als solcher ein Gutsnachbar Columellas im Gebiet von Caere, III 3, 14; vgl. 3, 3 (daß es sich um die etruskische Stadt und nicht etwa eine spanische handelt, hat W. Becher in den philol.-hist. Beitr. für C. Wachsmuth 1897, 186—191 gezeigt). — So erweist er sich auch als sachverständiger Beurteiler der Bücher, die ihm Columella widmet, III 7, 1. IV 1, 1. V 1, 1. 4. IX 16, 2; auf seinen Wunsch hat Columella das X. Buch in Versen veröffentlicht, X pr. 3; S. ermuntert den Schriftsteller auch zu weiterer Arbeit XI 1, 2. [Stein.]

4) Silvinus, Ziegler und Töpfer:

a) Ziegler der Töpferstätte zwischen Heiligenberg und Dinsheim an der Breusch, genannt auf 7 hier gefundenen, gestempelten Ziegeln: *Silvini*, Forrer Heiligenberg 235 = Mitt. d. Ges. f. Erh. d. gesch. Denkm. im Elsaß[2] XXIII (1911) 761 nr. 63 mit Taf. XVII.

b) Lampentöpfer, genannt auf einer Tonlampe des Museums Bregenz: *Silvini*, S. Loeschcke Lampen aus Vindonissa Anm. 257 S. 292 (104).

c) Sigillatatöpfer in Südgallien (Graufesenque) und Mittelgallien (Lezoux). Die Ware ist gestempelt: *Silvini, Silvin., of. Silvini, of. Silvin.*, *of. Silvinus, Silvini o.* (= *officina*), *Silvini* (var. *Sillvini*) *m.* (= *manu*), *Silvinus fec.*, *-fe*, *-f.* (= *fecit*), *Silvini f.*, auch *Silvinus* (*Silvinu*). Verbreitung: gallisch-germanische Provinzen mit Limes, Hispanien, Raetien, Britannien. — Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 149. XCIX 357. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 85 (aus Vialettes: Graufesenque). CIL XIII 10010, 1814. XII 5686, 842. II 4970, 491. 6349, 39 und Add. p. 712. III (Suppl. I) 12014, 527. VII 1336, 1069—1075: London, York (Eburacum) u. a. [1069, zweimal, London und Gloucester = Glevum: *SILVINII*, vgl. 1071]. Revue épigr. V 41 (Heft 110, dreimal: Clermont-en-Auvergne). Geissner Sig.-Gef. im Mus. Mainz (1904) 39f. nr. 1607—1624 mit Nachtrag (1907) 10 nr. 376f. Behrens Mainzer Ztschr. VII 99. VIII/IX 56. 79. XII/XIII 36. Ritterling Nass. Mitteil. 1905/06, 9: Wiesbaden. Wolff Heddernheimer Mitteil. V 48: Nida. Fritsch T.-Sigill.-Gef. im Ghzt. Baden nr. 1097. ORL B Nr. 8 (Zugmantel) S. 148. Nr. 18 (Echzell) S. 20. Nr. 24 (Kesselstadt) S. 8. Nr. 26 (Friedberg) S. 35. Nr. 35 (Obernburg) S. 35. [Nr. 40 (Osterburken) S. 42]. Nr. 73 (Pfünz) S. 50 51. Knorr Cannstatt (in ,Cannstatt zur Römerzeit' 1921) 66; Rottweil (1907) 66; Aislingen (Jahrb. hist. Ver. Dillingen XXV 1912) 65 nr. 112. Jacobs Sig. Bregenz, Jahrb. f. Altertumskde. VI (1912) 183 nr. 30f. (S. Loeschcke) Samml. Niessen Cöln[3] 86. Steiner Katal. Xanten 170 nr. 194. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 743—747. 972 (p. 168f. 190). Vgl. den Art. Silvus (*Silvi*). [Keune.]

5) s. Silvius.

Silvio s. Silvus.

Silvium. 1) S. erscheint bei Strab. VI 283 als Grenzort der Peuketier in Apulien, muß also nicht ohne Bedeutung gewesen sein. 306 wird nach Diod. XX 80 dieser von Samniten besetzte Ort von den Römern, die in Apulien–Japygien einfallen, erstürmt. Mayer Apulien, Vor und während der Hellenisierung, Teubner-Leipzig scheint mir 358f. den Beweis gut erbracht zu haben, daß S. mit dem bei Diod. XX 26 genannten Τάλιον identisch ist, denn in der Tat scheinen die Berichte von dem Angriffe der Römer auf Apulien XX 26 und XX 80 Parallelberichte aus verschiedener Quelle zu sein. Dazu kommen noch die Lagebestimmungen in den Itinerarien: XIII mp. von Blera, XX mp. von Venusia (*Silutum* bei Tab. Peut.; *Silitum* Rav. IV 35; *Silvianum* Itin. Ant. 121: Zahlangabe verbessert auf Grund des Itin. Ant. Mommsen CIL IX p. 27), die auf j. Gravina in Puglia, noch spät berühmter Bischofssitz, führen. Mayer a. a. O. hat recht, wenn er sagt: ,Silvium soll hier [Strab. a. a. O.] wohl zugleich jene Höhengruppe insgesamt markieren, welche, wenn man die Peuketia als ein schräges Parallelogramm betrachtet, die Nordwestecke mit Venosa gegen den Ofanto-Fluß, den Aufidus, abschneidet ... Der Autor [Strabon] hat also jene harmlosen Murge, wie die apulischen Höhen genannt werden, für Vorberge der Lucaner-Gebirge gehalten, oder, falls er aus eigner Anschauung spricht, sie mit den dahinter aufragenden Lucanerbergen selbst verwechselt.' Mayer glaubt noch a. a. O. an Latinisierung eines älteren einheimischen Namens, der ähnlich wie Dasion gelautet haben mochte, so daß auch die Identifizierung Dasion – Talion (s. o.) = S. leichter würde. Talion bringt Mayer weiter mit Ταυλάντιον zusammen und will Ταύλιον lesen: er denkt hinsichtlich des ἱερὸς λόφος (Diod. a. a. O.) an den Vultur bei Venosa. Seine Ausführungen sind gewiß sehr beachtenswert, nur etwas zu weitgehend. Der Name S. selbst ist für Illyrien bezeugt: Punta di Salvore, Nordwest-Vorsprung Istriens. Genannt wird S. noch 83. als Sulla sie berührt (Plut. Sull. 27, 6), und in der Kaiserliste des Augustus begegnen III 105 die Silvini; vgl. auch CIL IX 259. Desjardins Tab. Peut. 208.

2) Silvium (Geogr. Rav. IV 30. V 13 *Silbio* oder *Silbonis*), jetzt Punta di Salvore: die Inschriften ergeben freilich nichts; s. auch den Art. Siparis. [Philipp.]

Silvius. 1) *Silvius*, zu *silva* gehörig (Prisc. Gramm. Lat. II 135, 14 Keil), also ,der im Walde Geborene' (Σιλούιος Ὑλαῖος Dion. Hal. ant. R. I 70, vgl. Joh. Lyd. de magistr. 21 p. 24, 22 W.). Sohn des Aeneas und der Lavinia, ist der mythische Ahnherr des albanischen Königshauses der Silvier. Dieses *nomen Albanum* (Verg. Aen. VI 763; also *Silvius Aeneas* bei Verg. Aen. VI 769 richtiger als Liv. I 3, 6 *Aeneas Silvius* und I 3, 8 *mansit Silviis postea omnibus cognomen*, vgl. Appian. R. 1 frg. 1. 2 = I 16, 8 Mend.) verbleibt allen Gliedern dieses Geschlechtes, wenn es auch einzelnen besonders beigelegt wird (s. u.). Die unoriginelle, aus sehr geläufigen Bestandteilen zusammengesetzte Sage von S. berichtet (Dion. Hal. ant. R. I 70. Fest. s. Silvi p. 340 M. p. 460, 7 Lindsay. Origo gentis Rom. 16 p. 16, 32ff. und 17, 4 p. 18, 4ff. in der Aurelius Victor-Ausgabe von Pichlmayr 1911, vgl. Baeh-

rens Cornelius Labeo usw. 1918, 87. 227. Cato bei Serv. Aen. VI 760ff, und damit fast wörtlich übereinstimmend Myth. Vat. I nr. 202 = I p. 62 Bode; kürzer Augustin. de civ. Dei XVIII 19 = II p. 293, 15 Hoffmann. Joh. Lyd. de magistrat. 21. Appian. frg. 1, 2 = II 1184, 2ff. Mend. Zonar. VII 1 = II 86, 19 Dind.; sowie die unten genannten Stellen; die Überlieferung ausführlich besprochen von Schwegler R. Gesch. II 337ff. 584 und de Sanctis Storia dei Romani 1907, I 204f.), daß seine Mutter Lavinia zur Zeit der Schwangerschaft ins Gebirge floh, da sie von Ascanius, dem von Aeneas aus Troia mitgebrachten Sohne der Kreusa, Schlimmes befürchtete, und unter der Obhut eines Hirten Tyrrhenus (s. die Varianten Tyrrhus und Tyrrheus) das Kind gebar, das, als Ascanius nach 38jähriger Regierung starb, trotz des Widerspruches von dessen Sohne Iulus als dritter König von Alba longa den Thron bestieg. Nach 29jähriger Regierung folgt dem S. sein Sohn Aeneas. Dieselbe Sagenversion als Prophezeiung des Anchises bei Vergil in der Heldenschau der Aeneis VI 756ff. und dazu Norden Das 6. Buch der Aeneis² 310f. (über S. in Varros imagines und eine vielleicht darauf beruhende bildliche Darstellung des S. auf dem Forum des Augustus als Quelle von Vergil Aen. VI 760 s. Norden a. a. O. 309); nur ist hier von einer Feindschaft zwischen Ascanius und Lavinia nicht die Rede, und S. wird hier (764) dem *longaevo* Aeneas geboren, so daß (763) *Silvius — postuma proles* die Bedeutung ‚der Spätgeborene' haben muß (zu dieser Bedeutung von *postumus* vgl. Gell. II 16. Norden a. a. O. 310. Ribbeck Proll. crit. 173. Plüss Vergil und die epische Kunst 1884, 178, 1 u. a.). Die Abweichung Vergils von der Sagengestaltung bei Dionysios von Halikarnassos, die wohl mit Rücksicht auf das Kaiserhaus geschah, das von einer Feindschaft zwischen Ascanius und Lavinia nichts wissen wollte (s. auch Liv. I 3, 6 *Silvius — casu quodam in silvis natus*, vgl. Norden a. a. O. und Heinze Vergils epische Technik² 1908, 155, 1), ist nicht die einzige Schwankung und Unklarheit in der Überlieferung. So ist bei Diodor VII 5, 8 Vogel (vgl. Hieronym. chron. I 46, 4) S. der Sohn des Aeneas und der Silvia, der früheren Gattin des Latinus, während er bei Liv. I 3, 6 (vgl. Cass. Dio frg. 3, 9 = I p. 4, 2 Melber = I p. 4f. Boissevain. Tzetzes zu Lykophr. 1232 = II 974 Müller) der Sohn des Ascanius und der Lavinia ist; die Art der Nachfolge des S. in der Königsherrschaft nach Ascanius' Tode bleibt unerklärt (denn Cato bei Serv. Aen. VI 760 ist falsch, da Ascanius einen Sohn Iulus hinterließ); über das Verhältnis der Iulier zu den Silviern, die Entstehung der albanischen Königsliste (die nicht in alte Zeit gehört, sondern zuerst ca. 80 v. Chr. bei Alexander Polyhistor nachweisbar ist, s. o. Bd. I S. 1449, 35ff.), ihre Rezeption durch die regierenden Iulier u. a. s. Heinze a. a. O. Peter in der erklärenden Ausgabe von Ovids Fasten 1907⁴ zu 4, 41. Ehwald Die Metamorph. Ovids 1916⁴ zu met. 14, 610. W. Kanopka De Aenea Postvergiliano. Diss. Königsbg. 1913, 51f. G. Lafaye Les métamorph. d'Ovide et leurs mod. grecs, Paris 1904, 224ff. Schon oben wurde erwähnt, daß der Name S. sowohl allen albanischen Königen von S. ab zukommt (Liv. I 3, 6. Appian. R. 1 = I 16, 8 Mend. Origo gentis Romanae 17, 5 u. a.; dazu die Stellen bei Euseb, Hieronymus Chronik ed. Helm in der Berliner Kirchenväterausgabe des Eusebius VII 1, 268. Vgl. Karst Die Chronik des Eusebius aus dem Armenischen übersetzt in derselben Sammlung V 315. Georg. Synkellos 177 c. d. 192a = S. 333 und S. 361 der Bonner Ausgabe von Dindorf), als auch einzelnen Mitgliedern dieses Geschlechtes besonders beigelegt wurde, nämlich dem Aeneas, Latinus, Alba. Epitus oder Epytus, Tiberinus, Romulus oder (A)remulus, Aventinus und Prokas (s. die Belegstellen unter den einzelnen Namen und in Myth. Lex. IV 877, 68ff., dazu die Königsnamen bei Georg. Synkellos a. a. O. und Silvius Aeneas Prisc. Gramm. Lat. II 175, 8 Keil). — *Silvius* als Eigenname ist öfters belegt, z. B. CIL V 6887. III 3096. 4767. II 5007 u. s.; *Silvia* CIL II 5659. III 5827. 4767. 5407; einmal ist *Silvius* Kognomen CIL II 5007; über lateinisch-etruskische Namensableitungen vom Stamme *Silv-* s. W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 1904, 371. Ob der in Miracula S. Georgii nr. 12 p. 113, 8 Aufhauser, Leipzig 1913 genannte König Selbios von Lasia und der kleinasiatische Name Σίλβος (Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier usw., Klio 11. Beih. 250) mit S. in Zusammenhang zu bringen sind, ist mir unbekannt.

2) Beiname Merkurs: auf einer in Thugga (Nordafrika) gefundenen und zuerst von Gauckler Bull. du comité 1905 S. 288 nr. 6 veröffentlichten Inschrift *Mercurio Silvio sacrum*, jetzt CIL VIII 26486. [Zwicker.]

3) Appius Silvius Iunius Silvinus, genannt auf einer stadtrömischen Wasserleitungsröhre, CIL XV 7539. [Stein.]

4) s. Silvus.

Silvus, gallischer Sigillatatöpfer, 1. CIL VII 1336, 1076 (zweimal): *Silvus*.

2. *Silvi. of.* (oder *o.* oder *ofic.* oder OII oder OIIC) *Silvi, Silvi of., Silvi m.*, wo außer der Ableitung von *Silvius* auch Annahme einer Abkürzung *Silvi(ni)*, wie *Silva(ni)*, möglich wäre. — Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 213. 300 nr. 181 unter ‚Silvius' (Griffelinschrift, linksläufig: *Silvio* [zur Gleichwertigkeit der Endungen *-io* = *-ius* = *-us* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II] oder = *Silvi o.*?); vgl. I 85 aus Vialettes (Graufesenque). CIL XIII 10010, 1815. XII 5686, 844. X 8056, 335. VII 1336, 1077—1078. [II 6257, 183: s. Silv.]. III (Suppl. 1) 12014, 526. Revue épigr. V 41 (Heft 110): Clermont-en-Auvergne. Geissner Sig. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1625—1630 mit 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 374; vgl. 1904, 47 C nr. 10? Ritterling Nass. Mitt. 1903/04, 84. 1904/05, 8. 41. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 768. ORL B Nr. 14 (Butzbach) S. 22. Nr. 33 (Stockstadt) S. 105. Steiner Katal. Xanten 170 nr. 195. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 899—902. 973 (p. 183. 190).

3. *C. Silvi* und *C. Silvi P.*

a) *C. Silvi* oder *C. Silvi f.* (CIL XIII 10010, 1816 *d*) oder *C. Silvi fe.* (= *fecit*, Geissner nr. 1632) oder *C. Silvi m.* (= *manu*, CIL XII 5686, 843): CIL XIII 10010, 1816. XII (a. O.). Geissner Sigill. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1631f.

Ritterling Nass. Mitt. 1003/04, 84. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 1812 (p. 322). Außenstempel *C. Silvi* auf verzierter Sigillata: CIL II (Suppl.) 6258, 5, gefunden zu Azinhal auf dem rechten Ufer des Guadiana (Anas), oberhalb der Mündung (Lusitania).

b) *C. Silvi P.* Zeit: um 75/85 n. Chr., s. Knorr Töpfer u. Fabr. verz. T.-Sig. 1. Jhdts. 7. 20. 76 mit Taf. 78. CIL XIII 10010, 1817. Geissner Sigill. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1633—1636 mit 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 375. Fritsch T.-Sig. Baden-Baden nr. 274 mit Tafelabb. T.-Sig. im Ghzt. Baden. Der Buchstabe *P* wird zu *Patrici* ergänzt werden dürfen, s. Nr. 4.

Vgl. zu a-b: CIL VII 1336, 1384: *C. Silvii.*

4. *Silvi Patrici* (*Pat., Pa.* u. a.). CIL XIII 10010, 1818. VII 1336, 1079. 1080 (London und Colchester = Camulodunum). Behrens Mainzer Ztschr. XII/XIII 35. ORL B Nr. 31 (Wiesbaden) S. 109. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 278. 798 und Tafelabb. + 275 = T.-Sig. Baden-Baden. Riese Westd. Ztschr. XXI (1902) 245 nr. 38 mit Abb. S. 242 (Fundort: Rom). Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 748f. (p. 169). Déchelette I 85 (aus Vialettes: Graufesenque). Vgl. o. Nr. 3b. — Aus der Marke ist Arbeitsgemeinschaft des S. mit Patricius (CIL XIII 10010, 1511. Knorr Töpf. u. Fabr. verz. T.-Sig. 1. Jhdts. 7. 8. 20. 67 zu Taf. 65; Aislingen = Jahrb. hist. Ver. Dillingen XXV 1912, 60 usw.) zu folgern. [Keune.]

Σίλυρος, ἡ (erschlossen aus dem Demotikon Σιλύριος (?) IG IX nr. 701, 2. Seliwanoff Očerki ostrov. Rodosa 78. 104f.), Demotikon von einer Örtlichkeit auf der Insel Rhodos bei Kamiros. Vielleicht ist dieser anscheinend nichtgriechische Name Σίλουρος zu lesen. [Bürchner.]

Sima. 1) S. (*Σίμα*) oder Sime (*Σίμη*) heißt die syrische Göttin Semea (s. den Art. und Roschers Myth. Lex. IV 660) im griechischen Texte einer bilinguen Inschrift aus der Nähe von Berytos (Dittenberger Or. Gr. Inscr. Sel. II 590 S. 282), deren lateinische Fassung CIL III 159) *Sime* gibt, was sich auch bei Ps.-Melito Apolog. Syr. (W. Cureton Specil. Syr. 25. Migne G. V 1228) findet. Ob *ΣΙΜΑ* auf der Tarentiner Inschrift 39 in den Inscr. Gr. Sic. et It. 2405 hierher gehört, oder ein Fragment eines längeren Namens darstellt, muß dahingestellt bleiben. [Gunning.]

2) S. wird der aufgebogene Rand des griechischen und römischen Ziegeldaches genannt. Die S. hatte an den aufsteigenden Giebelseiten die Bedeutung einer Bekrönung, an den wagrechten Traufseiten bildete sie eine Dachrinne, mußte also mit Durchlässen für das Regenwasser versehen sein. Das ursprüngliche Material der S. war der gebrannte Ton der Dachziegel, noch in archaischer Zeit treten in Sizilien Kalkstein-S. auf, die S. paßt sich also im Material dem Gesimse an, das sie bekrönt. Diese Stein-S. sind die Vorläufer des Marmor-S. an den reinen Marmorbauten.

Die ältesten S. haben bei einer beträchtlichen Höhe ($^1/_2$ m) die Form der ägyptischen Hohlkehle, ihnen folgen noch in archaischer Zeit geradlinige, später herrscht als Profil die s-Linie. Die größten Höhen zeigen die sizilischen Kalkstein-S. ($^3/_4$ m), im reifen Dorismus und der späteren Zeit wird ein günstigeres Verhältnis zur Breite des Geisons gewonnen, das schließlich bei Vitruv (III 5, 12. IV 3, 6) für dorische und ionische Bauten auf $1^1/_8$ Geisonbreiten festgelegt ist.

Schon die ältesten Terrakotta-S. zeigen zumeist ein der Funktion dieses Baugliedes entsprechendes Ornament von aufsteigenden Anthemien, im Gegensatz zu dem horizontalen Bandornament der Gesimse. Die Stein-S. waren entsprechend bemalt. Ein plastisches Rankenornament mit horizontalem Laufe wird vom 4. Jhdt. an (zuerst in Epidauros) häufig angewendet. Schede Antikes Traufleistenornament.

Die einfachsten Durchlässe für das Regenwasser wurden durch ausgesparte Öffnungen im Ornament gebildet (Selinus C), zweckmäßiger waren Wasserspeier, welche über das Gesims vorsprangen, anfangs Röhren mit eckigem oder rundem Querschnitt, noch in archaischer Zeit Köpfe und Masken, vor allem Löwenköpfe, die dann dauernd vorherrschen. Seit dem Parthenon wird an großen Gebäuden die Trauf-S. häufig aufgegeben und in einzelne Anthemien aufgelöst, welche den untersten Deckziegeln (*καλυπτῆρες*) ansitzen. Das Gefühl für Proportion gestattete keine überhohe S., welche für die große Wassermenge nötig gewesen wäre. Etruskische und römische Dächer zeigen entsprechende Bildungen in reicher Mannigfaltigkeit. Große Sorgfalt und viel Nachdenken verraten die verschiedenartigen Falze, Verklammerungen und Dichtungen, welche aus dem aufgerichteten und dem wagrechten Schenkel der S.-Stücke einen zusammenhängenden Wasserkasten entstehen ließen.

Nach Zweck und Entstehung der Dachrinne wird die S. vereinzelt auf andere Bauteile übertragen. An einzelnen frühdorischen Bauten (z. B. Selinus C) ist die S. auch über das wagrechte Giebelgeison weggeführt, dorische Türstürze werden mit Geison und S. bekrönt (Vitr. IV 6, 2), die puteolanische Bauinschrift fordert *simae pictae* als Schmuck und Schutz für die Oberkante eines wagrechten Holzbalkens (CIL I 577, 17f.). S. wird im weiteren Sinne Bezeichnung für krönende Glieder mit s-förmigem Profil.

Der gebräuchliche Terminus S. stammt aus Vitruv III 5, 11. 12 (*supra coronas simae faciendae sunt*). 15. IV 3, 6, ist bei ihm Lehnwort aus dem Griechischen (*σιμός* stumpfnasig, aufgebogen; Hesych. *σιμαί · ἐν ταῖς ὀροφαῖς θέσεις τινές*) und bezeichnet Traufgesims und Giebelgesims. Letzteres heißt nach Vitruv (III 5, 12) bei den Griechen *ἐπαιετίδες*. Zu beiden Termini ist *κεραμίς* (Ziegel) zu ergänzen. Außer bei Vitruv erscheint das Wort S. nur in der puteolanischen Bauinschrift (s. o.), andere Namen enthalten griechische Bauinschriften: IG II 167, 69 *τὰς ἡγεμόνας*, IG II 807b, 103f *ἡγεμόνες λεοντοκέφαλοι*, IG IV 1484, 99 *παραιετίδας καὶ ἁγεμόνας καὶ βάθρα τοῖς ἀ[κρωτηρίοις]*, IG II 1054c (S. 231) 21f. *κεραμίδας παραιετίδας*. Daraus ergibt sich: ἡ *ἡγεμών* (sc. *κεραμίς*) der Randziegel der Traufseite, ev. mit der Beifügung *λεοντοκέφαλος*, ἡ *ἐπαιετίς* oder *παραιετίς* (sc. *κεραμίς*) der Randziegel auf der Schräge des Giebels (*αἰετός*). In Epidauros heißen die marmornen, mit Löwen

köpfen geschmückten Traufziegel des Asklepiostempels einfach λεοντοκεφαλαί (IG IV 1484, 108. 294. 303, ebenso Dittenberger 140, 107 Delphi). An den Ecken des Daches stoßen die beiden Arten von Randziegeln zusammen, hier sitzen παραιετίδες ἡγεμόνες λεοντοκέφαλοι (IG II 807 b 103) oder παραιετίδες λεοντοκέφαλοι (IG II 1054c (S. 231) 15. 28). Stücke, welche aus einer Verbindung von Deckziegel und Randziegel bestanden, heißen ἔχουσαι τὸν καλυπτῆρα ἡγεμόνες (IG II 807b, 116). Wegen ihrer Verzierung mit Ornamenten heißen die Randziegel κοσμήτορες (κοσμήτορες· ἡγεμόνες Hesych.). Von Ornamenten erwähnt Hesych. den Mäander (μαίανδρος· ποταμὸς Μιλήτου. καὶ κόσμος τις ὀροφικός) und die Ranke (ἕλιξ· . . . καὶ ἡ κατάγραφος (gemalt) καὶ ἡ ἀναγλυφὴ (gemeißelt) παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσιν). Für die Wasserspeier hat er χολέρα (· σωλήν, δι' οὗ τὸ ὕδωρ ἀπὸ τῶν κεράμων φέρεται ἐξακοντιζόμενον). [Ebert.]

Σιμάδης kommt einmal vor auf der Amphora des Phintias in Corneto, s. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 169 (Abb. Tafel 91), wo man früher Σιμαίθα las; vgl. Charlotte Fränkel Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern, Diss. Bonn 1912, 23. Der Name ist ein Patronymikon auf -άδης zu Simos (s. d.), Debrunner Griech. Wortbildungslehre 1917, § 384, hat also mit Σιμήδης = Θεομήδης (Thumb Handb. d. griech. Dialekte 1909, § 95) und ähnlich auslautenden thrakisch-iranischen Eigennamen (z. B. Kretschmer Einl. in d. griech. Spr. 216) nichts zu tun. Als Personenname kommt vor Σ. IG XII 9, 56 nr. 363f. p. 20 (Styra), Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschr. 2116, 11 (Delphi), Σιμάδας IG IX 2, 109, b 9. 26 p. 41 (Halos), Σαιμήδης (falls hierher gehörig) IG V 1, 163, 3 p. 60 (Lakonien). [Zwicker.]

Simaios = der Stumpfnasige. Fick-Bechtel² 251. Usener Göttern. 352. Dieterich Pulcinella 34f. Satyrname, nur belegt CIG IV 7473. Weiterbildung von Σῖμος, das als Satyrname häufiger vorkommt. Heydemann Satyr- u. Bakchennamen 29; 38. Roscher Myth. Lex. IV 878. 882 s. Simaios, Sime, Simos, Simades; s. o. Silenos. [Storck.]

Simalis s. Himalis.

Simalos, Bildhauer, bekannt durch vier Signaturen, wo er immer ohne Vatersnamen und Ethnikon erscheint (nach der Form seiner Inschriften wahrscheinlich Athener: Pomtow Klio XVI 176): 1. Delphi, Kalksteinbasis von der Statue des Philinos von Megara, in die erste Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. zu datieren: Pomtow Delphica II 48f. = Berl. Phil. Woch. 1909, 285. 2. Oropos, Marmorbasis: die Weihinschrift an Amphiaraos bei späterer Verwendung größtenteils zerstört; datiert spätestens um 260. IG VII 238 (Loewy Inschr. gr. Bildh. 153a u. S. 389). 3. Oropos, Marmorbasis, die Weihinschrift zerstört. IG VII 382 (Loewy a. a. O. 153b). 4. Ptoon, Marmorbasis, Inschrift stark fragmentiert. IG VII 4159. [Lippold.]

Σίμανα, Stadt Bithyniens, Steph. Byz. [Ruge.]

Simaristos, griechischer Grammatiker unbekannter Zeit (Cohn Griechische Lexikographie⁴ 688), schrieb Συνώνυμα in mindestens 4 Büchern. Fragmente von ihm sind nur bei Athenaios erhalten, s. Kaibels Index. [Mittelhaus.]

Simas (Σιμᾶς), Vorgebirge am europäischen Ufer des Bosporos, dessen Name früher als Sime gelesen wurde (Höfer Myth. Lex. IV 878, 50), und Eponymos desselben. Dion. Byz. Anapl. Bosp. 73 p. 27. 32. Wescher s. o. Bd. III 751, 17. [Gunning.]

Simbruini colles (Tac. ann. XI 13), oberhalb von Sublaqueum, jetzt Subiaco, und der bei Tac. ann. XIV 22 genannten *stagna Simbruina* gelegen. Der *ager Simbruinus*, nach einem verschollenen Gau benannt, gehörte erst zu den Aequern, später zu Tibur, Sil. Ital. VIII 369. Tac. ann. XIV 22. Aus Plin. n. h. XII 109 (dazu Frontin. de aquis 93) ergibt es sich, daß die Villa, die nach Tac. ann. XIV 22 Nero hier bauen ließ [*apud Simbruina stagna in villa, cui Sublaqueum nomen est* . . .], an einem künstlich durch Vereinigung mehrerer Quellen entstandenen See, den *stagna S.*, angelegt ist. Auch Tacitus ann. XI 13 berichtet hier von den Wasserleitungen, die, von Caligula 38 n. Chr. begonnen, Claudius 52 n. Chr. vollendet sind und die zur Verstärkung der Aqua Marcia dienen. So finden sich die *stagna S.* auch bei Frontin. de aquis 13 (vgl. auch CIL VI 1256: über die Wasserleitung des Claudius). [Philipp.]

Sime. 1) Weiblicher Lieblingsname auf einer sf. Hydria aus Vulci im Brit. Mus. Cat. II S. 196 nr. B 336. Schulterbild: Kriegers Auszug. Hauptbild: Brunnenhaus mit einem Ausguß. Vgl. Milet Heft V, Nymphaeum 77, 1 (Wiegand) und Daremberg-Saglio II 1232, 12. Sieben Mädchen mit Hydrien. Darunter ein Tierstreifen. Σίμη καλή. Der Name (zu σιμός vgl. Bechtel Att. Frauennamen 42, s. auch Abh. d. Ges. d. Wiss. Göttingen II 5, 25) findet sich auch als Beischrift auf einer Tonplatte aus Athen im Berliner Museum, Furtwängler Vasensamml. I 315 und 319f. nr. 1814, abgeb. Antike Denkmäler II Taf. 10, 4 Text S. 6 und Perrot-Chipiez Hist. IX 253 Abb. 115, ferner als Mainadenname auf zwei sf. Gefäßen: 1. auf einem korinthischen Krater in Dresden. Herrmann Arch. Anz. 1898, 131 nr. 11 und Fränkel Satyrnamen nr. C S. 50f., abgeb. Taf. 1 vgl. S. 16; 2. auf einer sf. attischen Schale aus S. Maria di Capua im Museum Santangelo zu Neapel 172, abgeb. Bull. Nap. VI Taf. 13 = Reinach Rép. I 498. Gerhard Akad. Abhandl. Taf. 68, 1; vgl. Fränkel 21. Hackl Arch. Jahrb. XXII 93f. nr. 2. Eine Grabinschrift bei Kirchner Pros. Att. II 12658 Σίμα Χαρμύλου Λαμπτρέως γυνή = IG II 2284. Vgl. zum Namen noch Heydemann 5. Hall. Winckelmannsprogr. 44, 234. Wernicke Lieblingsnamen 17. Klein L.-I.² 48. [Leonard.]

2) Etruskische Bezeichnung eines Satyr. Der Name ist zweimal belegt. Auf einem Clusiner Spiegel, der sich jetzt im Museum zu London befindet, erscheinen *fufluns* (Bacchus) und *areatha* (Ariadne), die sich umschlungen halten; neben *areatha* steht *s.* mit einem Speer, neben *fufluns* sitzt *semla* (Semele). Gerhard Etr. Sp. Taf. 299 = Fabretti CII 477 *bis*. Walters Cat. Bronzes Brit. Mus. 99 nr. 630. Pauli Myth. Lex. 63. Lieferung 702, Artikel *semla*. Vgl. auch das

verwandte Spiegelbild Gerhard Etr. Sp. Taf. 83: *fufluns* und *semla* als Liebespaar, *aplu* (Apollo) und ein nicht benannter Satyrknabe. Auf einem Spiegel des Metropolitan Museum of art in New York findet sich *s.* einen Thyrsos haltend neben der bewaffneten *menrva*, auf deren anderer Seite die etruskische Spiegelgöttin *ϑalna* steht. Gerhard-Körte Etr. Sp. V Nachtr. 4. Pauli Myth. Lex. 64. Lieferung 878f. S. ist die Wiedergabe des griechischen Σῖμος mit etruskischer Endung *-e*: griechisch *-ος*. Deecke Bezz. Beitr. II 164 nr. 20. Σῖμος ist als Satyrname häufiger belegt. Heydemann Satyr- und Bacchennamen, 5. Hallisches Winckelmannpr. 38. Pauli Myth. Lex. a. a. O. 882. Daß auch der etruskische *s.* einen Satyr bezeichnet, erweist vor allem die charakteristische Form der Ohren. Andere Benennungen für Satyrn stellt Körte Etrusk. Sp. V 55 zusammen. [Fiesel.]

Simea und **Simios.** Die Kenntnis dieser Gestalten des syrischen Pantheons ist noch jung und ungenau. Ps.-Melito (Cureton Spic. Syr. 25. Renan Mém. Acad. der Inscript. XXIII II 324. Lenormant Gaz. arch. 1878, 77. Drexler Myth. Lex. II 2556. Noeldeke CIL III 159. 6669) gab von ihnen folgende Bestimmung: ‚Die Syrier verehrten eine aus Adiabene stammende Göttin Atti (= Atargatis), welche ihre Tochter schickte, die Zauberin Balat; diese heilte Simê (oder Simê), die Tochter Hadads.' Derselbe Autor bemerkte, daß die Göttin Sime Gegenstand der Verehrung im Tempel von Hierapolis in Syrien war. Nebo und Hadran hätten ‚ihre Zauberkünste auf einen im Hain von Mabbug (Hierapolis) gelegenen Brunnen wirken lassen, in dem ein unreiner Geist wohnte, der alle belästigte und angriff, welche an der Stelle vorübergingen, die jetzt die Festung Mabbug einnimmt. Sie beauftragten Sime, die Tochter Hadads, Wasser des Meeres (= des Euphrat) zu schöpfen und es in den Brunnen zu gießen, damit der Geist nicht mehr herauskäme, um das Land zu plagen, entsprechend den Geheimnissen ihrer Zauberkunst.' Der Vergleich dieser Legende mit den von Lukian gelieferten Nachrichten ist lehrreich. Letzterer gibt genau genommen nicht den Namen der Göttin, sondern den ihrer Statue, das σημήιον, ein Name, der nach dem Muster von Adonion oder Balanion gebildet ist (s. Art. Heliopolitanus o. Bd. VIII S. 51). Die Form der Statue war nicht sehr scharf charakterisiert, da Lukian selbst über ihr Geschlecht schwankt: ἐν μέσῳ δὲ ἀμφοτέρων (d. h. zwischen den Statuen von Hadad und Atargatis) ἕστηκε ξόανον ἄλλο χρύσεον οὐδαμὰ τοῖσιν ἄλλοισι ξοάνοισιν ἴκελον. τὸ δὲ μορφὴν μὲν ἰδίην οὐκ ἔχει, φορέει δὲ τῶν ἄλλων θεῶν εἴδεα. καλέεται δὲ σημήιον καὶ ὑπ' αὐτῶν Ἀσσυρίων, οὐδέ τι οὔνομα ἴδιον αὐτῷ ἔθεντο (Lukian hat nicht begriffen, daß der Name der Statue vom Namen der Göttin abgeleitet war), ἀλλ' οὐδὲ γενέσιος αὐτοῦ καὶ εἴδεος λέγουσι· καί μιν οἱ μὲν ἐς Διόνυσον, ἄλλοι δὲ ἐς Δευκαλίωνα, οἱ δὲ ἐς Σεμίραμιν ἄγουσι· καὶ γὰρ δὴ ὦν ἐπὶ τῇ κορυφῇ αὐτοῦ περιστερὴ χρυσέη ἐπέστηκε. τοὔνεκα δὴ μυθέονται Σεμιράμιος ἔμμεναι τόδε σημήιον. ἀποδημέει δὲ δὶς ἑκάστου ἔτεος ἐς θάλασσαν ἐς κομιδὴν τοῦ εἶπον ὕδατος (Luc. de dea Syr. 33). Diese Beschreibung hat eine anthropomorphe Darstellung im Auge, streng genommen ein Bätyl, und nicht einen kleinen Naos, wie Garstang The Syrian Goddess 23 und Fig. 7 vorgeschlagen hat. Dieselbe Semiramis ist nach Lukian (a. a. O. 14) die Tochter der Derketo, und danach ist kein Zweifel, daß man in Hierapolis eine göttliche Dreiheit verehrte, bestehend aus Hadad (s. d.), Atargatis (s. d.), seiner Beisitzerin, und ihrer Tochter Sime oder Simea, die man manchmal mit Semiramis gleichsetzte. Der schlagendste Punkt der Annäherung an den Text des Pseudo-Melito ist der Ritus des Wasserschöpfens im Meer (im Aramäischen kommt diese Bezeichnung dem Euphrat zu) und des Ausgießens im Tempel (über diese Riten in Syrien Lagrange Etudes relig. sémit. II, 166). Der Apollon von Hierapolis (identisch mit dem Nebo des Pseudo-Melito, von dem Hadran vielleicht nur die syrische Namensdublette ist) setzt den Zeitpunkt des Aufbruchs für die Statue der S. fest: λέγει δὲ καὶ τοῦ σημηίου πέρι, κότε χρή μιν ἀποδημέειν τὴν εἶπον ἀποδημίην (Lucian. a. a. O. 36).

Deir el-Qal'a, wo sich der alte Tempel des Iuppiter Balmarcodes, einer Lokalform des Hadad, erhebt, hat eine lateinische Inschrift geliefert, die eine der von den alten Autoren gegebenen Nachrichten bestätigt: *Tab(ella) ob(lig)ato(r)um I. O. M. B(almarcodis) et Iunonis fil(iae) Iovis Sime* (CIL III 159. 6669. Perdrizet Rev. arch. 1898 II 39. Clermont-Ganneau Rev. arch. 1903 II 229 liest: *Iovis Simii*). Drexler Myth. Lex. II 2557 versteht: ‚. . . Iuppiters und Iunos der Sime, der Tochter Iuppiters'. Aber Iuno hat hier keine andre Bedeutung als θεά; man muß verstehen: ‚. . . des Iuppiter Balmarcodes und der Göttin Sime, der Tochter des Iuppiter (Balmarcodes)'. Wir stützen uns hierfür auf eine zweisprachige Inschrift derselben Herkunft (Ronzevalle Rev. arch. 1903 II 29. Clermont-Ganneau Rev. arch. 1903 II 225. IGR III 1079. Dussaud Notes de myth. syrienne 107), wo Iuppiter und Iuno offenbar gleichwertig mit θεός und θεά sind: *I. O. M. B(almarcodi) et I(unoni) R(eginae) et I(unoni) S(imae) et Caelesti S(ohemiae)* . . . θεῷ ἁγίῳ Βαλ(μάρκοδι) καὶ θεᾷ Ἥρᾳ καὶ θε[ᾷ] Σίμᾳ καὶ νεωτέρᾳ Ἥρᾳ . . . Vielleicht findet man noch den Namen Sime oder Simia, verbunden mit dem des Hadad oder der Atargatis, in der Gemmeninschrift CIG IV 7406 anstelle von ΣΗΜΕΑΙΗΝ τρέμουσιν δαίμονες und in einer Felseninschrift bei Tyrus (Renan Mission de Phénicie 647. Dussaud a. a. O. 108). Ronzevalle (Rev. arch. 1902 I 391: CR Acad. 1902, 236) hat erkannt, daß die Inschrift von Emesa, welche drei göttliche Darstellungen begleitet, gegenwärtig im Museum zu Brüssel (Cumont Catalogue des sculptures nr. 55) Semea erwähnte, aber er hat sie zu Unrecht mit der Athena des Reliefs gleichgesetzt. Übrigens handelt es sich vielleicht um Simios. Man muß lesen: *[Βη]λῳ Ἰαριβώλῳ, Ἀγλιβώλῳ — Ἀθηνᾷ, Κεραυνῷ — καὶ Σε[μίῳ]* (Dussaud Les Arabes en Syrie avant l'Islam 130). Ein einziger Text erwähnt S. allein: τῇ κυρίᾳ Σημέᾳ Μαρτίαλις ἐπιμελητής (Fossey Bull. hell. 1897, 70, dessen Etymologie durch das aramäische *schemaia* = Himmel, κυρία Σημέα = Himmelskönigin wenig wahrscheinlich ist. Perdrizet Rev. arch. 1898

II 39. IGR III 1021). Die untergeordnete Stellung der S. macht es schwierig, sie, wie Ronzevalle (Rev. arch. 1903 II 32) vorgeschlagen hat, mit Aschima von Hamat gleichzusetzen (2. Könige 17, 30); aber dies ließe sich erklären, wenn Lukian eine historische Erinnerung bewahrt, wo er von der Rivalität zwischen S.-Semiramis und Atargatis-Hera berichtet. S.-Semiramis hätte jeden anderen Kult als den ihrigen unterdrücken wollen: *ἀνθρώποισιν, ὁκόσοι Συρίην οἰκέουσι, νόμον ἐποιέετο ἑωυτὴν μὲν ὅκως θεὸν ἱλάσκεσθαι, θεῶν δὲ τῶν ἄλλων καὶ αὐτῆς Ἥρης ἀλογέειν* (Lucian. 39). Jedenfalls ist die Etymologie des göttlichen Namens sehr dunkel. Lidzbarski (Ephemeris f. semit. Epigr. III 263) denkt, daß die göttlichen Namen Ascham (אשם), Eschmun (אשמן), Aschima (אשימא *Ἀσειμάθ*) und S.-Simios alle von der Wurzel שם ‚Name' stammen; ebenso Grimme (OLZ 1912, 14). Diese sehr kühne Hypothese stützt sich nur auf den Ausdruck עשתרת שם בעל ‚Astarte, NameBaals', aber diese Übersetzung ist selbst sehr zweifelhaft und ‚Astarte der Himmel Baals' erscheint passender. Man hat vorgeschlagen, den Namen Simia oder Simios in Eigennamen wiederzufinden wie *Ἀμασσημία* und, weniger sicher, in Absamya und Barsamya (Ronzevalle a. a. O. 29. Clermont-Ganneau Recueil d'arch. orient. IV 115. Lidzbarski a. a. O. 264). Der Name Semiramis, welcher von Sammuramat abstammt, wie schon Lenormant (a. a. O. Lehmann-Haupt Die hist. Semiramis u. ihre Zeit) vermutet hatte, hat keine Beziehung zum Namen S. Im Gegensatz zu dem, was man in Hierapolis und in Deir el-Qalʿa feststellt, ist die dritte Gestalt der syrischen Dreiheit in Heliopolis (Baalbeck) keine Göttin, sondern ein in den lateinischen Texten als Mercur gekennzeichneter Gott (CIL III 138 [vgl. p. 970 und Jalabert Mélanges Faculté orient. I 1906, 176]. 7280. 14392 d [= 6683]. XIII 6658. Jalabert a. a. O. 178f. Perdrizet Compt. rend. Acad. Inscript. 1901, 131 und Rev. des ét. anc. 1901, 258. Cumont Musée Belge 1901, 149. Dussaud Notes de myth. syr. 114). Diese Tatsache wäre unerklärlich geblieben ohne die Entdeckung einer Weihinschrift vom J. 223 n. Chr. in Kefr-Nebo bei Aleppo: *Σειμίῳ καὶ Συμβετύλῳ καὶ Λέοντι θεοῖς πατρῴοις* (Chapot Bull. hell. 1902, 182. Höfer Myth. Lex. s. Seimios). Man hat in *Συμβετύλος* den Aschem-Bethel der jüdisch-aramäischen Texte von Elephantine wiederfinden wollen (Grimme a. a. O.), aber einfacher ist zu verstehen: ‚die symbetyle Gottheit', d. h. Simia. In diesem Fall hätte das gleiche *σημήιον* Simios und Simia dargestellt, welche nur die Zweiteilung desselben Wesens wären. Jedenfalls erklärt das Vorhandensein dieser beiden göttlichen Persönlichkeiten, welche so übereinstimmen, daß sie sich gegenseitig ersetzen können, gewisse, auf die syrischen Gottheiten bezügliche Überlieferungen, besonders die, daß die dritte Person der syrischen Dreiheit zu Heliopolis ein Gott sei. Xanthos der Lyder bei Athen. VIII 37 berichtet, daß Atargatis von dem Lyder Mopsos gefangen genommen und mit ihrem Sohn *Ἰχθύς* in einen See bei Askalon gestürzt wurde. Man hat gewöhnlich erklärt, daß letzterer Dagon wäre; aber Dagon ist kein Fischgott, er wird mit Herakles-Bel gleichgesetzt (Dussaud a. a. O. 77). Man kann nicht zweifeln, daß Ichthys hier Simios ist (Baudissin bei Herzog-Hauck R.E. II 175. Cumont o. Bd. IV S. 2241 übertragen den Mythus, indem sie ihn auf Venus oder Dione anwenden, die mit ihrem Sohne Cupido vor Typhon flieht). Bei Diod. II 4 verliebt sich ein schöner, namenloser junger Mann in Atargatis, und aus ihrer Vereinigung entsteht eine Tochter Semiramis, welche hier nur eine Namensentstellung von Simia zu sein scheint. Atargatis läßt aus Scham den jungen Mann ertränken (was uns zur Legende von Ichthys-Simios zurückführt) und läßt die Tochter in einer Wüste aussetzen, wo sie von Tauben ernährt wird. Wie Robertson Smith (Relig. of Semites 174. Cumont o. Bd. IV S. 2241) gezeigt hat, sind diese verschiedenen, auf Ichthys und die Tauben bezüglichen Legenden Mythen, welche das Tabu erklären sollen, welches diese Tiere im Bereich des Hadad und der Atargatis schützte. Es scheint auch, daß man im Heiligtum von Hierapolis die im Orient sehr verbreitete Legende von Kombabos erzählt hat. Andrerseits ist es möglich, daß Simios-Mercur mit Nebo gleichgesetzt worden ist (G. Hoffmann CIL III 7280) und daß der Name des Dorfes Kefr-Nebo, wo beträchtliche Einkünfte für den Kult des Simios angewiesen waren, die Erinnerung daran bewahrt. Tašmet, die Beisitzerin von Nebo, könnte eine Variante der Aschima von Hamat sein.

Literatur: Höfer Myth. Lex. s. Seimios und Semea. [Dussaud.]

Simena, Küstenort in Lykien, Plin. n. h. V 100. Steph. Byz. Stad. mar. magn. 239 (*Σόμηνα*), der mit Isinda und Apollonia unter Aperlai als Vorort eine Gemeinde bildete. Seine Lage ist durch Inschriften in Kekova gesichert, Hirschfeld Arch.-epigr. Mitt. IX 192. Le Bas nr. 1290f. Reisen im südwestl. Kleinasien I 28f. II 49f. Heberdey und Kalinka Denkschr. Ak. Wien phil.-hist. Kl. XLV I 17. Tituli Asiae min. I nr. 68. [Ruge.]

Σιμενοί, bei Ptolem. II 3, 11, verdorbene Lesart für *Ἰκενοί*. S. Iceni. [Macdonald.]

Simenus s. Symenus.

Simeon Stylites, der erste ‚Säulenheilige', um 390 geboren, zeigte schon als Knabe asketische Neigungen, lebte zunächst 10 Jahre in einem Kloster bei Teleda (zwischen Antiochia und Beroia), das er aber verlassen mußte, weil ihn seine übermäßige und in grotesken Formen durchgeführte Selbstpeinigung in Konflikt mit den übrigen Mönchen brachte. Er begab sich in das wenig westlich gelegene Dorf Telanissos (Telneschin) und wählte dort nach einiger Zeit eine den Ort überragende Berghöhe zum Aufenthalt. Hier lebte er in einer Umfriedigung zunächst angekettet, dann 5 Jahre auf einem 1 m hohen Steinblock stehend. Dann wurden Säulen von immer größerer Höhe, deren Maße verschieden angegeben werden, als Unterbau gewählt: am längsten wohnte er auf einer Säule von ca. 11 m Höhe; endlich wurde ihm eine 20 m hohe Säule errichtet, auf der er 30 Jahre bis zu seinem Tode zubrachte. Die krönende Plattform, deren Reste noch erhalten sind, maß 2 m im Quadrat: darauf stand der Heilige gewöhnlich Tag und Nacht und hatte die Füße noch obendrein durch Fesseln in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt. Eine Nachahmung der *φαλλοβατεῖς* von Hierapolis (Lucian de dea Syria 28) wird man in dem Vorgehen S.s schwerlich zu erblicken haben: vielmehr weist alles auf eine immer mehr gesteigerte ‚Ortsaskese' hin, die auf höchste Beschränkung der Fortbewegung abzielt. Dazu treten weitere an Derwische erinnernde Übungen. Zu den Zeiten des Gebets beugte er sich in beständigen rhythmischen Bewegungen so tief nieder, daß seine Stirn sich der Zehenspitze näherte: ein Augenzeuge berichtet, er habe einmal 1244 derartige *προσκυνήσεις* hintereinander gezählt, aber dann nicht weiter zählen können (Theodoret. hist. rel. 26, 20). Übrigens hören wir, daß infolge seiner Anstrengungen seine Wirbelsäule verletzt und ein Fuß von Eitergeschwüren zerfressen war. Um seine Säule entstand bald eine Ansiedlung von Asketen, die als seine Jünger geistliche Förderung bei ihm suchten. Die Massen des Volkes staunten den neuartigen Heiligen an, und von aller Herren Ländern sind zahllose Pilger aller Stände zu ihm gewallfahrt, von den höchsten Staatsbeamten und kirchlichen Würdenträgern bis zu zerlumpten Beduinenschwärmen unter Führung ihrer Scheichs. Alles drängte sich, seinen Segen zu empfangen und etwas gesegneten Staub als heilkräftiges Zaubermittel mit nach Haus zu nehmen. Selbst Bildchen des Wundermannes knetete man aus Lehm und befestigte sie zur Übelabwehr sogar in Rom in den Korridoren (vgl. K. Holl in Philotesia für P. Kleinert 51ff.). Um seiner großen Autorität willen war er in kirchenpolitischen Fragen eine umworbene Persönlichkeit. Gegen die Judenschutzgesetze von 423 (Cod. Theod. XVI 8, 25—27), die anscheinend durch den *praefectus praetorio* Asklepiodotos (s. o. Bd. II S. 1637 Nr. 8) angeregt war, hat er kräftig opponiert (Vita Syr. 130). Im Kampf um Nestorios hat er sich bemüht, sowohl Johannes von Antiochia wie Theodoret für eine Verständigung mit Kyrill zu gewinnen. Gegenüber dem chalkedonensischen Bekenntnis hat er geschwankt, sich aber doch endlich seinen Anhängern zugesellt. Zwei das Gegenteil besagende syrische Briefe dürften gefälscht sein. Wir haben von ihm einen kurzen predigtmäßigen Traktat ‚Vorschriften und Ermahnungen' in syrischer Sprache erhalten: darin wird besonders die Heiligung des Freitags zum Gedächtnis der Kreuzigung empfohlen, Zinswucher gescholten und 6% als Maximalzins hingestellt und bestimmte Schwurformeln verboten: auch sonst hören wir gelegentlich, daß er bekehrten Arabern ‚Gesetze' gegeben habe (Theodoret hist. rel. 26, 13). Während die Seltsamkeit seiner Askese zuerst lebhaften Widerspruch fand, hat in der Folgezeit sein Beispiel mächtig gewirkt. Schon ein Jahr nach seinem Tode bestieg der hl. Daniel eine Säule in Anaplus bei Konstantinopel und seit der Zeit hat es bis zum 16. Jhdt. der orientalischen Kirche nicht an Styliten gefehlt (vgl. H. Delehaye in Revue d. quest. histor. LVII [1895] 52ff.). Der hl. S. starb am Mittwoch den 2. Sept. 459, seine Leiche wurde nach Antiochia überführt; später sind Teile auch nach Konstantinopel gekommen. Um seine Säule

hat man bald nach seinem Tode einen mächtigen kreuzförmig angelegten Komplex von Hallenkirchen und daneben ein Kloster nebst Pilgerherberge erbaut; die verhältnismäßig gut erhaltenen Ruinen gehören zu den schönsten Denkmälern der frühbyzantinischen Zeit. Quellen über das Leben des hl. S. sind Theod. hist. relig. c. 26 — noch zu Lebzeiten S.s geschrieben — eine griechische, angeblich von seinem Schüler Antonios verfaßte, ziemlich kurze Vita, und eine breit erzählende syrische Lebensbeschreibung. Alles zusammen ediert (das orientalische in deutscher Übersetzung) und kritisch behandelt bei H. Lietzmann und H. Hilgenfeld Das Leben des hl. S. Stylites (Texte u. Unters. herausg. v. Gebhardt u. Harnack XXXII 4, 1908); die Ruinen von Kalat Semʿan bei M. de Vogüé Syrie Centrale, Architecture (1865—1877) Taf. 139—145 und H. C. Butler Architecture and other Arts in Northern Central Syria 1904, 184ff. (Publications of an American. archaeol. exped. to Syria in 1899 P. II). Uspenskij in Jzvestija de l'Institut archéol. de Constantinople Bd. II 94—212. Referat bei F. Cabrol Dictionn. d'archéol. chrét. I 2380ff. [Lietzmann.]

Simi s. Simoi.

Σιμιάδαι? *οἱ* (IG XII 1, 101 nr. 695), fraglicher Name einer *πάτρα* der Stadt Kamiros auf der Insel Rhodos = die Sippe eines Simias, eines Stumpfnäsigen. [Bürchner.]

Simiades, Lieblingsname auf einer rf. Schale aus Vulci im Brit. Mus. Cat. III S. 53 nr. E 17: ΣΙΜΙΑΔΕΣΚΑΛ[Ο]Σ rotaufgemalt, auf der außerdem zweimal, in J und B der Lieblingsname des Memnon sich findet, s. d. Seine Zeit ist nach Buschor Vasenmalerei[2] 148 um 520 v. Chr.; s. auch die Datierung der Memnonvasen bei Langlotz Zur Zeitbestimmung der streng-rf. Vasenmalerei 1920 in der Übersichtstabelle um 520 —510, abgeb. Murray Designs nr. 13; vgl. Wernicke Lieblingsnamen 46 und 82. Klein Euphronios[2] 311 nr. 43 und Liebl.-Inschr.[2] 57. Zum Namen vgl. Heydemann 5. Hall. Winckelmannsprogr. 38: Simos und Bechtel Abh. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. II 5, 25 zu verbinden mit *σιμός*. [Leonard.]

Simias. **1)** *Σίμιας* aus Apollonia (wahrscheinlich A. in Illyrien, vgl. Gomperz Arch.-epigr. Mitt. V 131), wohnte als Beisasse im molossischen Theptinon und erhielt vom *κοινὸν τῶν Μολοσσῶν* unter König Alexander I. (342—331/30) für sich und seine Nachkommen die Isopolitie, Gomperz a. a. O. Fick GDI 1334. Michel Recueil 315. Nachmanson Hist. gr. Inschr. 49. Szanto Gr. Bürgerrecht 145. Klotzsch Epirot. Gesch. 31. [Schoch.]

2) Simias, Freund des Ptolemaios III. Euergetes (247—221), von diesem ausgesandt, um die Küsten des Indischen Ozeans für den jagdlustigen König zu erkunden. Er hat nach oberflächlicher Erkundung von den Äthiopen allerlei Fabelhaftes berichtet. Dieser Bericht war bei Agatharchides benutzt (Diod. III 18, 4—7). Susemihl Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 1891, 663. Es ist ganz unsicher, ob sich auf diesen S. das Zitat des Marcianus (epit. peripli maris interni I 2, Geogr. gr. min. ed. C. Müller I 1855, 565) bezieht, wo in einer langen Auf-

zählung von Geographen, die mit Timosthenes von Rhodos beginnt, genannt wird *Σιμμέας . . . ὁ τῆς οἰκουμένης ἐνθεὶς* (*ἐκθεὶς* coni. C. Müller) *περίπλουν*. Die Reihe hat jedenfalls verschiedene Zwischenstufen durchlaufen, auf denen sie allmählich ausgestaltet wurde, bevor sie zu Marianus gelangte (Eratosthenes, Artemidor, Isidor von Charax?). Sind beide identisch, so läge es nahe, eine Verwechslung der Schriften bei Sosandros (*τὰ κατὰ τὴν Ἰνδικὴν γράψας*) und S. anzunehmen; aber einen Anhaltspunkt gibt es sonst dafür nicht. [Klotz.]

3) Simias, Sohn des Pythokritos (s. d.), Erzgießer, bekannt durch eine Signatur von Kedreai in Karien: Marmorbasis einer Bronzestatue, vom *κοινόν* der Dioskuriasten errichtet (der Name des Geehrten nicht erhalten). Etwa zweite Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. X 424ff. (Diehl und Cousin). Arch. Jahrb. IX 40 (Hiller v. Gaertringen). [Lippold.]

Simidicca, so anscheinend der Name einer afrikanischen Stadt, von der ein Bischof Adeodatus im J. 411 in Karthago erschien, Acta coll. Carth. I 135 (Mansi Act. conc. IV 121 = Migne XI 1315), deren alte Handschrift *Simidiccensis* hat; wohl derselbe Adeodatus in Karthago im J. 419 (Mansi IV 436. 508; III 823 = Migne LXVII 222), wo aber der Ortsname unsicher ist. [Dessau.]

Similiacus, Ortsname, abgeleitet vom Personennamen *Similis* (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.), heute Semillac, Semilly. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1566. Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 135 § 303. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 165 § 368. Die Angabe der Prägestätte einer merovingischen Münze, Prou Catal. monn. mérov. Bibl. nat. nr. 292 = Belfort Monn. mérov. nr. 4147 *Similiaco* wird auf Saint-Pierre-de-Semilly (Départ. Manche, Arrond. Saint-Lô) oder auf Semilly (Dép. Aisne, Arrond. Laon) bezogen. [Keune.]

Similis a) provinzialer Lampentöpfer, bezeugt durch eine zu Regensburg gefundene Tonlampe, CIL III 6538, 3 (Add. p. 1052), linksläufig: *SIMILI*. S. Loeschcke Lampen aus Vindonissa 297 (109).

b) Der auf einem zu Aix = Aquae Sextiae in Gallia Narbonensis gefundenen schwarzen Gefäß außen in erhabener Schrift stehende Name ist gelesen *L. Similis* oder *Simil. f.*, CIL XII 5686. 845. [Keune.]

Simingitana (so die Akten vom J. 525) oder *Simingetensis* (*civitas*) in Afrika: Bischof in Karthago anwesend im J. 411 (coll. Carth. c. 133. bei Mansi Act. concil. IV 115 = Migne XI 1307) und 525 (Mansi Act. VIII 648). Der Name erhalten in der Ebene Simindja, von der jetzt eine Eisenbahnstation 49 km südwestlich von Tunis den Namen hat. Vgl. CIL VIII p. 887ff. (cap. XVI) und 24052. [Dessau.]

Simios s. Simea.

Simitthus (so im Nom. die allerdings späten Meilensteine CIL VIII 22196ff.; *-ittus* 22195) oder *Simittu* (so. im Abl., stand auf den hadrianischen Meilensteinen 22199ff., und so CIL VIII 14608. Itin. Ant. 43; *Simitu* Tab. Peut.; *Σιμίσθου* Ptolem. IV 3. 29 p. 644 Müll.; zur Namensendung vgl. *Chullu, Gunugu, Rusuccuru, Siagu, Thubursuctu*), afrikanische Ortschaft an der binnenländischen Straße von Karthago nach Hippo Regius (Tab. Peut., Itin. Ant. 43), seit Augustus römische Kolonie unter dem Namen *colonia Iulia Augusta Numidica Simitthensium* (CIL VIII 1261 = Dessau 6823; *colonia Iulia N(umidica) S.* auch auf dem späten Meilenstein CIL VIII 22197; *colonia* Itin. Ant. Tab. Peut.; *Simittuense [oppidum]* bei Plin. n. h. V 29). Der Name hat sich erhalten in dem Dorfe Chemtou am linken Ufer des Medjerdja, des Bagradas der Alten. Vgl. CIL VIII p. 158. 1416. 2538. Über die noch erhaltenen Reste s. Tissot Géogr. de l'Afrique II 271ff. Bei S. führte eine von Traian erneuerte Brücke über den Bagradas, CIL VIII 10117. S. war auch der Ausgangspunkt einer Straße nach der Küste, nach Thabraca, s. CIL VIII 22199ff. Berühmt waren die dort gelegenen, noch heute sichtbaren Marmorbrüche, von deren Bearbeitung zahlreiche an Ort und Stelle befindliche, auch einige in Rom gefundene bearbeitete Blöcke und Steinmetzinschriften zeugen; vgl. Bruzza Annal. inst. arch. 1870, 149. Cagnat Explorat en Tunisie II (Arch. miss. scientif. 3. Ser. XI) 101ff. [Dessau.]

Simmeas (*Σιμμέας*), Geograph, nach Markianos epit. Menippi 2 (Mueller Geogr. Gr. min. I 565, 30) Verfasser eines *περίπλους τῆς οἰκουμένης*. Durch das Zitat bei Menippos, der unter Augustus und Tiberius lebte (vgl. Christ-Schmid II 2[5], 852), ist für die Zeit des S. der Terminus ante quem gegeben. Mueller z. St. (nach dem Vorgang von Hudson) will *Σιμμίας* (*Σιμίας*) schreiben; dann könnte der hier genannte S. identisch sein mit dem Geographen Ptolemaios' III. (s. Simias Nr. 2). [Wickert.]

Simmias. 1) Sohn des Andromenes, möglicherweise Vetter des Polyperchon (Hoffmann Maked. 156, 59), Makedone aus der Landschaft Tymphaia (vgl. Arrian. Ind. 18, 6), Freund des Philotas. wird anläßlich dessen Verschwörung (330) gegen Alexander d. Gr. der Teilnahme beschuldigt und mit seinen Brüdern Amyntas, Polemon und Attalos angeklagt, jedoch freigesprochen. Arrian. anab. III 27, 1. Curt. Ruf. VII 1, 10.

2) Makedone aus der Landschaft Tymphaia (vgl. Lykophr. Alex. 802 und Schol. Hoffmann Makedonen 156), führte in der Schlacht bei Gaugamela (331) die *τάξις* des Amyntas, der nach Makedonien geschickt worden war, Arrian. anab. III 11. 9. S. ist der Vater des bekannten Polyperchon (s. d.), Arrian. anab. II 12, 2 u. ö.

3) Wahrscheinlich Makedone. *φίλος* und *ἐλεφαντηγός* unter Ptolemaios III. Euergetes. Agatharchides von Knidos berichtet, daß dieser den S. zu den Ichthyophagen geschickt habe zur Erkundung des Landes und der Jagd von Elefanten. Diod. III 18. 4. vgl. Bouché-Leclerq Hist. d. Lagides I 261, 2. [Schoch.]

4) Simmias (*Simmias*) oder, was Dindorf zu Xen. comm. I 2. 48. III 11. 17 und Cobet zu Plut. de gen. Socrat. 576 b vorschlugen und auch Häberlin (De carminibus figur.. Hannover[2] 1887, 57) mit Bevorzugung der Lesart einiger Epigramminschriften in der Anthologie (ed. Stadtmueller VII 21 und 60) als die richtigere Schreibung ansah. *Simias* (eine Form. die Pape Wörterb. d. gr. Eigenn. s. v. selbständig. mit den durch die Lesart der oben genannten

Gelehrten geschaffenen Belegen versehen, unter Hinweis auf das gleichfalls selbständige und für sich behandelte Simmias bringt, und der auch Neuere wie Lübker [Reallex.[8] Geffcken-Ziebarth 1914, s. v.], Susemihl [Gesch. der griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit 24, 65. 181, 36] den Vorzug geben) aus Theben, bei Platon wohl der Wirklichkeit entsprechend und daher auch in der späteren Überlieferung vorwiegend mit seinem Landsmann Kebes, der dem Altertum als der Verfasser der vielgelesenen Pinax galt, so eng und fast unzertrennlich verbunden, daß mit dieser Gemeinschaftlichkeit exemplifizierend Sokrates bei Platon im Anschluß an das bekannte Bild vom Liebhaber (der beim Anblick der Lyra, des Gewandes oder sonst eines Gegenstandes, den er im Besitze des Geliebten weiß, sich des Geliebten selbst erinnert) fortfahren konnte ‚und wie jemand, der den Simmias sieht, meist des Kebes gedenkt' (Plat. Phaed. 73 d). Er wie Kebes bilden zusammen mit Phaidondas aus Theben, Eukleides und Therpsion aus Megara, Aristipp aus Kyrene, Kleombrotos aus Ambrakia, Phaidon aus Elis (Plat. Phaed. 59 c. Suid. s. v. Sokrates) den Kreis der *ξένοι*, von denen Sokrates ‚ständig begleitet ist' (Dittmar Aeschines v. Sphettos = Philol. Unters. XXI (1912) 62 aus Plat. Menexenos 235 b, vgl. Socr. ep. 4: *σχεδὸν δὲ νῦν ἐπιδημοῦσιν οἱ δοκιμώτατοι Ἀθήνησιν καὶ πολλοὶ αὐτῶν καὶ πρὸς ἡμᾶς ἔχουσιν οἰκείως*), die Sokrates' Haftentlassung zu bewirken Geld geben oder zu geben bereit sind (Plat. Krit. 45 b), die zusammen mit den athenischen Freunden Kriton, Apollodor, Echekrates u. a. den über alles verehrten Meister im Gefängnis täglich besuchen (Plat. Phaed. 59 d) und ihm auch sonst treu zur Seite stehn (Plat. Kriton 45 b. Aelian. var. hist. I 16, letzteres wohl nach Plat. Phaed. 115 c), die endlich außer den beiden gerade in Aigina weilenden (Aristipp und Kleombrotos) an seinem Todestage von früh an ⟨offenbar (wie aus dem Fehlen jeder Äußerung des Schmerzes, jedes Abschiedswortes aus dem Munde der beiden bis dahin als Träger des Gesprächs in den Vordergrund gerückt gewesenen Thebaner in den die letzten Augenblicke des Sokrates schildernden Partien des Phaidon hervorgeht. — mit dem Socr. ep. 14 (Aeschines an Xenophon), der, trotzdem er S. und Kebes als die, mit denen Sokrates *λόγους πολλοὺς καὶ καλοὺς* über die Seele *διελέχθη*, vorher ausdrücklich erwähnt. als beim Verscheiden des Meisters zugegen nur Aischines, Terpsion, Apollodoros. Phaidon, Antisthenes. Hermogenes, Ktesippos aufzählt. so vortrefflich stimmen würde. daß von einer Verschiedenheit der Angaben. wie sie Schering (Symbola ad Socr. epistulas explicandas. Diss. Greifsw. 1917. 16) anzunehmen scheint. wohl nicht die Rede sein kann —) nur bis zu dem Augenblicke. wo Sokrates sich aus irgendeinem Grunde (vielleicht um den Nichtathenern den Anblick der Agonie eines durch athenische Unduldsamkeit zu Tode gekommenen Atheners zu ersparen) mit einer Art stillschweigender Verabschiedung (*ὑμεῖς μὲν οὖν, ὦ Σιμμία τε καὶ Κέβης καὶ οἱ ἄλλοι, εἰσαῦθις ἔν τινι χρόνῳ ἕκαστοι πορεύσεσθε* [scil. *τὴν εἰς Ἅιδου πορείαν*], *ἐμὲ δὲ νῦν ἤδη καλεῖ . . ἡ εἱμαρμένη* [Plat. Phaed. 115 a] von ihnen wendet, um sich durch ein letztes Bad auf das Sterben vorzubereiten⟩ mit ihm zusammengewesen sind. Beide sind (als ob Sokrates sie — wie er selbst im Gespräch mit der schönen Buhlerin Theodekte scherzend sagt — durch Philtra und Liebesbann, worin ihn seine Tag und Nacht um ihn weilenden Freundinnen unterwiesen haben sollen, zu sich hergezaubert hätte) von Theben her zu ihm gekommen, um seines Umgangs zu genießen (Xen. comm. III 11, 17); wie Kriton, Chairephon, Chairekrates, Hermogenes, Phaidondas u. a. sind sie, nicht um nach Art eines Kritias und Alkibiades sich als *δημηγορικοί* oder *δικανικοί* hervortun zu können, sondern um *καλοὶ κἀγαθοί* zu werden, Sokrates' Freunde und Schüler geworden (Xen. comm. I 2, 48). Daß S. (wie Kebes) im Jünglingsalter stand, als er nach Athen kam, um Sokrates zu hören, ist zwar nirgends ausdrücklich überliefert, aber wohl mit Th. Gomperz (Griech. Denker, Leipzig 1912, II 344) als selbstverständlich vorauszusetzen; freilich hatten beide, wie aus der Frage des Sokrates an Kebes *οὐκ ἀκηκόατε σύ τε καὶ Σιμμίας περὶ τῶν τοιούτων Φιλολάῳ συγγεγονότες* (Plat. Phaed. 61 d) hervorgeht, in ihrer Heimat schon den Pythagoreer Philolaos gehört, als dieser nach dem désastre der Pythagoreer in Italien sich in Theben aufhielt (*καὶ Φιλολάου ἤκουσα ὅτε παρ' ἡμῖν διῃτᾶτο* Plat. Phaedon 61 e). Ein gewisses Maß philosophischer Schulung muß S. (und mit ihm Kebes) jedenfalls besessen haben, als er zu Sokrates kam; sonst würde Platon dem S. nicht die Forderung, alles Reden über die letzten Dinge, die zu wissen schwer oder unmöglich ist, erst nach der ernstesten Prüfung hinzunehmen (Phaedon 85 c), in den Mund gelegt, den Kebes nicht als den hartnäckigsten Zweifler, der immer neue Einwendungen weiß, charakterisiert (Phaedon 77 a und 63 a) und schwerlich beiden die ‚an die Aufgabe des Glaukon und Adeimantos im ‚Staat' erinnernde Rolle einer mit ausdauernder Gründlichkeit und dem Aufgebot eindringenden Scharfsinns durchgeführten Opposition' (Th. Gomperz a. a. O. II 368 und 344) in dem *λόγος περὶ ψυχῆς* — wie unter ausdrücklicher Betonung ihrer Teilnahme daran der Phaidon von dem Verfasser der Plat. epist. 13 (Hercher 363 a) genannt wird — zugewiesen haben. Und es dürfte wohl nicht nur um der rhetorischen oder poetischen Ethopoiie willen geschehen sein. wenn Sokrates den S. als einen Gesprächsgegner. der *οὐ φαύλως ἁπτόμενος τοῦ λόγου* sei, anerkennt (Phaed. 86 d) und ihn sogar mit seinem Lieblingsschüler Phaidon. den er *θεῖος περὶ τοὺς λόγους καὶ ἀτεχνῶς θαυμάσιος* sein läßt, als einzigen von allen übrigen mit den Worten *Σιμμίαν Θηβαῖον ἐξαιρῶ λόγον. τῶν δὲ ἄλλων πάμπολυ κρατεῖς* (Plat. Phaedrus 242 b) auf eine Stufe des Lobes stellt. Er und Kebes sind wohl in der Tat ‚philosophischere Naturen' (Zeller Phil. d. Gr.[4] II 241) gewesen, und wenn Platon seiner Gewohnheit nach auch hier idealisiert und Ernst und Wissensdurst der beiden etwas stärker unterstrichen haben mag, so ist doch gewiß der wahre Grundzug ihres Wesens als zweier wirklich vorhandener Menschen von Fleisch und Bein der unsichtbare Helfer gewesen, der ihm dabei

die Hand geführt hat. So beruht auch die rein äußerliche, wiederum zum Zweck der Exemplifikation von Sokrates gemachte Angabe, daß S. größer als Sokrates, aber kleiner an Gestalt als Phaidon sei (Plat. Phaed. 102b), sicherlich auf realem Hintergrund. Aus der ganzen Art, wie Platon seiner (und des Kebes) Erwähnung tut, geht hervor, daß es sich für ihn bei S. (wie bei Kebes) um eine gern gesehene, mit Wohlwollen umfaßte und gekennzeichnete Persönlichkeit handelte. Und wenn in Weiterführung der offenbar in dankbarer Anerkennung von Platon berichteten Tatsache, daß S. das zur Befreiung nötige Geld beschafft habe, Kebes es zu beschaffen bereit sei (Kriton 45b), in der spätern Überlieferung jeder von ihnen als *ἀνὴρ πᾶσιν ἡμῖν οἰκεῖός τε καὶ εὔνους* (Plat. epist. 13, 363a) wegen seiner Hilfsbereitschaft und wahrhaft freundschaftlichen Gesinnung (Socr. epist. 22 *κινδυνεύω μὴ πολλὰ ἔχων πολλὰ κεκτῆσθαι δι' ὑμᾶς τοὺς φίλους οἵτινες ἐπιμελεῖσθε ἡμῶν*) lobend hervorgehoben wird, so hat in diesem Punkte die ‚literarische Fabel', der nach L ü b k e r[8] a. a. O. S., abgesehen von seinem Vorkommen im Phaedon, allein zuzuweisen sein soll, in richtiger Auffassung ihres Verhältnisses die innere Stellung Platons zu dem Thebaner augenscheinlich ganz im Sinne Platons wiedergegeben.

Nichts aber zwingt uns zu der Annahme, daß dieses auf freundliches Interesse aneinander gegründete innerliche Verhältnis Platons zu S. mit Sokrates' Tode ein Ende gefunden habe. Mag sein, daß nach dem verhängnisvollen Mai 399 S. sich von den ‚verwaisten' (Plat. Phaed. 116a) und flüchtig gewordenen Sokratikern getrennt hat und, wie es nur natürlich gewesen wäre, nach Theben zurückgekehrt ist, während Platon entweder gleich oder nach einem allerdings kürzeren Verkehr mit Kratylos und Hermippos vielleicht noch im J. 399, 28 Jahre alt (Diog. Laert. III 6), nach Megara ging: die Beziehung zu den Freunden in der Ferne braucht damit nicht abgebrochen zu sein. Die spätere Überlieferung hat der Stimmung, von der die Charakteristik des S. bei Platon getragen ist, durch Angaben, die beide auch später noch verbunden sein lassen, Ausdruck verliehen. Nicht nur in Megara, im Hause des Eukleides, finden wir genau wie Platon selbst (Hermodor bei Diog. Laert. III 6, vgl. Plat. epist. 7, 329a) so auch den S. wieder (Socr. epist. 22); Plutarch läßt ihn auch auf der — neuerdings umstrittenen, aber in dem von Diog. Laert. vertretenen Zweig der antiken Platonbiographie (Diog. Laert. III 6, vgl. Clem. Alex. strom. I 303. Strab. 806) anscheinend fest verankerten — Reise Platons nach Ägypten mit diesem und Ellopion von Peparethos bei dem Propheten Chonuphis in Memphis verweilen und *συμφιλοσοφεῖν* (Plut. de gen. Socr. 578f.), von da aber beide zusammen nach Karien fahren, wo Platon den Deliern, die auf Befehl des Gottes ihren Altar verdoppeln sollten und nicht wußten, wie das anzufangen sei, mit mathematischer Überlegenheit aus der Klemme geholfen habe. Ob aus dieser gemeinschaftlichen Rückfahrt auf eine Weggenossenschaft schon bei der Hinreise — die ihn von Megara nach Kyrene zu Theodor dem Mathematiker, dann nach Italien zu den Pythagoreern Philolaos und Eurytos, von da nach Ägypten geführt hätte (Diog. Laert. III 6, anders Olympiodor 4) — geschlossen werden darf, ist, da die Überlieferung (nach Diog. Laert. III 6) Platon die Reise nach Ägypten von Italien aus antreten läßt, ohne den mit der Versklavung Platons in Aigina endigenden ersten (nach Olympiodors Zeugnis [vit. Plat. § 5] freilich zweiten) Aufenthalt in Sizilien, der nach Plat. ep. 7, 324b in sein 40. Lebensjahr, also etwa 387, fällt, zu erwähnen, während nach anderen (Prolegom. in Plat. phil. 3) Sizilien erst von Ägypten aus besucht wird, nicht auszumachen und auch ziemlich bedeutungslos; wichtiger ist, daß nach Plutarch, der sein Gespräch über das Dämonium des Sokrates im Hause des vor kurzem nach Theben zurückgekehrten, an einer Verletzung des Schenkels darniederliegenden Gesprächsteilnehmers S. kurz nach der Besetzung der Kadmea durch Phoibidas (383) sich abspielen läßt, das Ende der ägyptischen Reise für S. und, wenn er recht damit hat, auch für Platon in das J. 384 (oder Anfang 383) fallen müßte, wodurch für Platons Aufenthalt in Ägypten etwa ein Triennium, für die ganze ersten *ἀποδημία* — vorausgesetzt, daß (nach Olympiodor. 5) die Aiginaepisode nach der zweiten sizilischen Reise stattgefunden und Platon während der Zeit Athen nicht berührt hat — die 13 Jahre, die Strabon (vielleicht weil das der letzte Aufenthaltsort war) Platon nur in Ägypten sein läßt, herauskämen.

Sollte es bei dieser so offenkundig ‚platonisch orientierten' Überlieferung der S.-Biographie so ganz als ‚Fabelei' anzusehen und mit B e r g k , H i l l e r und anderen Kommentatoren der Anthologie (vgl. S u s e m i h l a. a. O.) als völlig wertlos zu verwerfen sein, wenn Olympiodor und mit ihm der Verfasser der Prolegomena zu Platons Philosophie (Plat. ed. H e r m a n n VI 195, 197) keinen andern als gerade S. den Traum Platons, der *μέλλων τελευτᾶν* sich als Schwan von Baum zu Baum vor den Verfolgern herfliegen und ihnen die größten Schwierigkeiten ihn zu erhaschen machen sieht, nicht ungeschickt auf die Philosophen, die Platons wahre Meinung verfehlend sich das aus ihm als platonisch zu entnehmen begnügen, was einem jeden von ihnen, sei es als Physiker, oder als Ethiker oder als Theologe, das Richtige zu sein dünkt, deuten läßt? Und wäre es wirklich so zu verwundern, wenn S., der den achtzigjährigen Platon doch wohl überleben konnte, da er bei Sokrates' Tode sicher noch nicht 28 Jahre wie Platon zählte, dem Freunde, als er dessen Tod erfuhr, eine Grabschrift widmete, zumal da den zwei andern seinen Namen tragenden Epigrammen auf Sophokles (VI 21 und 22 — die C h r i s t (Gesch. d. gr. Lit.[2] 442, 3) von einem von dem Epigrammatiker S. aus Rhodos zu unterscheidenden Thebaner S. herrühren läßt —) und dem Titel seiner Schrift *περὶ ἐπῶν* (um derentwillen er wohl von F a b r i c i u s (Bibl. gr. III 651) unter den Scriptores deperditi de re musica aufgeführt wird) nach eine Beschäftigung mit Poesie und poetischen Dingen ihm so ganz fern nicht gelegen zu haben scheint? Muß, wer immer das ihm alsdann namenlos untergelaufene Epigramm auf Platon dem S. zugeschrieben hat, erst durch die ‚Fabeleien Olympiodors' (S u s e m i h l a. a. O. 181, 36) darauf gebracht worden sein? Wäre es im Gegenteil nicht eher möglich, daß in der Tat das Epigramm auf Platons Tod — in dem übrigens S t e r n b a c h die echte Grabschrift Platons erblickt — von dem Thebaner S. herrührte und seinen Namen trug, dieser Name aber da, wo es (wie bei Diog. Laert. III 43) wegen der Person, der es gewidmet war, mehr auf das Epigramm selbst als auf seinen Verfasser ankam, einfach weggelassen wurde, und aus einer solchen Stelle, wo es ohne Angabe des Verfassers zitiert war, das Epigramm dann von einem Sammler aufgegriffen und namenlos in eine Anthologie wie die Planudea geraten ist?

Außer diesen Versuchen auf dem Gebiete der Poesie (die ja so wenig wie seine — zu dem Aufenthalt bei den Propheten in Ägypten ganz gut stimmende — Traumdeuterei, wenn man das Ganze überschaut, einen fremden Zug in dem Bilde der Überlieferung darstellen) ist von ihm anscheinend nichts Schriftliches auf uns gekommen. Bei Diog. Laert. (II 124, 16) werden unter dem Lemma *Σιμμίας ὁ Θηβαῖος* — ohne jede weitere biographische Zutat, also offenbar als bekannt vorausgesetzt — 23 ‚Dialoge' als von ihm herrührend (*καὶ τούτου φέρονται*) dem Titel nach aufgeführt; Suid. s. v. (= Eudokia viol. 902), der seiner Notiz durch den Zusatz *φιλόσοφος, μαθητὴς Σωκράτους* zu dem Lemma einen etwas biographischeren Anstrich geben möchte, begnügt sich mit 6 oder (wenn mit F a b r i c i u s [Bibl. gr. II 719] *περὶ ἐπιμελείας ψυχῆς* als verschrieben aus *περὶ ἐπιμελείας* [= 22 bei Diog. Laert.] und *περὶ ψυχῆς* [= 16 bei Diog. Laert.] angesehen wird) 7 anscheinend willkürlich herausgegriffenen Titeln (= 1, 14, 7, 3, 13, 22 und 16 der Aufzählung bei Diog. Laert.). Da ‚bei S. großenteils dieselben Titel wiederkehren wie bei Kriton und Simon' (S u s e m i h l Alex. I 24. 65; eine genauere Gegenüberstellung lehrt, daß von den 33 Titeln der bei Diog. Laert. [II 122. 14] dem Simon zugeschriebenen Dialoge 7 [bezw. 9], d. h. ein Drittel mit S. [3. 5. 6. 7. 21, 22, 23 Simm. = 19, 8, 17, 22. 21, 27. 16 Sim.; dazu wenn *περὶ ἐπῶν* mit *περὶ ποιήσεως*, sowie *περὶ χρημάτων* mit *περὶ φιλοκέρδους* dem Inhalt nach gleichzusetzen sind, 4, 19 Simm. = 20, 29 Sim.] 9, d. h. die Hälfte, mit Kriton [1. 2 (*περὶ τοῦ πλεῖον ἔχειν*). 3. 4 (und 15?). 5. 7. 8. 14. 17 Krit. = 2. 29 (*περὶ φιλοκέρδους*). 32. 3. 33. 11. 1. 20. 18 Sim.] übereinstimmen — auf die Übereinstimmung des Titels *περὶ ἀληθείας* mit Antiphon Antisthenes weist D i e l s [Vorsocr.[2] 245] hin), hat man gemeint, S. (wie Kriton und Simon) ‚aus der Zahl der Schriftsteller streichen' zu müssen und mit C. F. H e r m a n n (zu Plat. Phil. 419) die unter den Namen dieser drei überlieferten Schriften als Machwerke von Fälschern erklärt, die ‚einmal in die großen Staatsbibliotheken eingedrungen, von den Gelehrten, die dort arbeiteten, bald aus innern wie äußern Gründen als unecht erkannt, aber um die erlittene Täuschung nicht eingestehen zu müssen, auf die geringeren Schüler des Sokrates abgewälzt wären' (S u s e m i h l a. a. O.; vgl. auch L ü b k e r[8] s. v.). Warum die Übereinstimmung der Titel der ‚Dialoge' dieser drei Sokratiker gerade ein Kriterium für ihre Unechtheit sein soll, ist nicht recht ersichtlich; weist doch auch Xenophon, dem wohl niemand im Ernst die Echtheit absprechen wird, in seiner Aufzählung der Lieblingsthemata sokratischer Erörterungen (comm. I 1. 16 *τί καλόν* = Simm. 21. Krit. 4, 15. Sim. 3. 4) und in den Proben, die er von diesen Erörterungen gibt (II 4, 1 *περὶ φιλίας* = Simm. 14; IV 1, 1 *περὶ ἔρωτος* = Simm. 23; IV 3, 2 *περὶ θεῶν* = Sim. 1. Krit. 8; IV 4, 1 *περὶ δικαίου* = Sim. 5, 6; IV 6. 7 *περὶ σοφίας* = Simm. 1. Krit. 1; IV 6. 10 *περὶ ἀνδρείας* = Simm. 5. Sim. 8 u. a.), Parallelen genug auf, um die Vermutung zu rechtfertigen, daß die Verfasser dieser dem Titel nach gleichlautenden Schriften Sokrates, von dem diese ganze Art der Erörterung als etwas der Gedankenwelt der damaligen Jugend völlig Neues ihren Anfang nahm, doch recht nahe gestanden haben und naturgemäß bei aller sonstigen Verschiedenheit der Auffassung und Wiedergabe bei Themen, deren Erörterung eben durch Sokrates ihre gemeinschaftliche Quelle war, in den Titeln zusammentreffen mußten. Es sind daneben bei jedem einzelnen von ihnen noch genug von den andern abweichende Titel vorhanden, aus denen bei unbefangener Betrachtung sich vielleicht allerlei Schlüsse auf die durch ihr menschliches Wesen begründete Eigenart ihres Verhältnisses zu Sokrates ziehen lassen. So dürfte es kaum bloßer Zufall sein, wenn unter den ersten der ‚Dialoge' Simons Titel aufgezählt werden (*περὶ θεῶν* 1, *π. τοῦ καλοῦ* 3/4, *π. δικαίου* 5, 6, *π. ἀνδρείας* 8 usw.), die durch Xenophon an zwei miteinander korrespondierenden Stellen (*καὶ πρῶτον περὶ θεοὺς ἐπειρᾶτο σώφρονας ποιεῖν τοὺς συνόντας* comm. IV 3, 2; *περὶ δικαίου* ebd. IV 4. 1; vgl. dazu *πρῶτον περὶ εὐσεβείας ὧδέ πως ἐσκόπει* IV 6, 2; *π. δικαίου ὁποῖα καλεῖται* IV 6. 6; *τὸ δὲ καλόν* IV 6, 9 *ἀνδρείαν δὲ* IV 6, 10) als Themen bezeichnet werden, mit denen Sokrates seine Erörterungen im engeren Kreise seiner ständigen Hörer (*ἃ λέγων συνημέρευε τοῖς συνδιατρίβουσιν* comm. I 4. 1) zu beginnen pflegte: es paßt vielmehr vortrefflich zur Charakteristik des ‚Schusters', der das, was er von Sokrates Unterredungen mit ihm behalten hatte, am ehesten nach seinen Aufzeichnungen rein gedächtnismäßig wiedergegeben haben soll (Diog. Laert. II 122), wenn ihm auch in der Beibehaltung einer von Sokrates wirklich innegehaltenen Reihenfolge das Gedächtnis treu geblieben ist. Und wenn der Titel *περὶ ψυχῆς* sich (neben Platons Phaedon) nur bei S. findet, so ist auch das wohl nicht ganz ohne Bedeutung; ist es doch nur natürlich, daß die letzte bedeutsame Unterredung des Sokrates, die sozusagen veranlaßt und deren Vertiefung durch verständnisvolle Anteilnahme gefördert zu haben ihm beschieden war, in S. den Wunsch hervorrief, sie so, wie sie sich ihm ins Gedächtnis eingeprägt hatte, für sich und vielleicht auch für andere, etwa seine Landsleute in Theben, schriftlich niederzulegen. Freilich könnte aus solchen Erwägungen heraus auch ein nicht ungeschickter, in dem Gedankenkreis des Platonischen und Xenophonteischen Sokrates versierter späterer Fälscher sich Titel erdacht und den aus der Sokratesbiographie bekannten Personen un-

tergeschoben haben; aber es scheint doch bedenklich, die dem Diog. Laert. und seinen Gewährsmännern an andern wichtigeren Stellen konzedierte Glaubwürdigkeit überall da, wo seine Angaben einer vielleicht allzusehr auf Platon eingeschworenen Auffassung von Sokrates und seinem Kreise nicht angemessen erscheinen, um eines völlig in der Luft schwebenden ‚Fälschers' willen anzuzweifeln.

Es fragt sich nur, wie Diogenes Laert. zu seiner doch ziemlich bestimmt gehaltenen Angabe, daß von S. 23 Dialoge, und zwar gerade die genannten ‚in einem Bande' herrühren, gekommen ist. Da dürfte wiederum der Vergleich mit Xenophon weiterführen. Ganz unzweifelhaft haben wir in vielen Partien seiner *ἀπομνημονεύματα* Aufzeichnungen wirklich stattgehabter Unterredungen des Sokrates mit Personen seines Hörerkreises oder Gegnern über bestimmte Themata in treuer Wiedergabe von Rede und Gegenrede vor uns. Das beweisen die fast stereotypen Eingangsformeln, in denen entweder die Person des Teilnehmers an der Unterhaltung (*οἶδα Διοδώρῳ αὐτὸν ἑταίρῳ ὄντι τοιάδε διαλεχθέντα* comm. II 10, 1; *ἄξιον ἃ πρὸς Ἀντιφῶντα τὸν σοφιστὴν διελέχθη μὴ παραλιπεῖν* ebd. I 6, 1. vgl. III 5, 1. III 3, 1), oder das Thema (*ἤκουσα αὐτοῦ καὶ περὶ φίλων διαλεγομένου* ebd. II 4, 1) oder beide (*λέξω ἅ ποτε αὐτοῦ ἤκουσα περὶ τοῦ δαιμονίου διαλεγομένου πρὸς Ἀριστόδημον* ebd. I 4, 2: *οἶδα δέ ποτε αὐτὸν καὶ πρὸς Ἱππίαν τὸν Ἠλεῖον περὶ τοῦ δικαίου τοιάδε διαλεχθέντα* ebd. IV 4, 5: *οἶδα δέ ποτε αὐτὸν καὶ πρὸς Εὐθύδημον περὶ ἐγκρατείας τοιάδε διαλεχθέντα* IV 5, 2) angegeben werden. Es sind also — von dem Mangel an dramatischer, poetischer und rhetorischer Ausgestaltung, Ethopoiie, Vertiefung der Sokratischen Ansichten und allem übrigen, was der Dichterphilosoph Platon aus sich heraus dazugetan hat, abgesehen — ‚sokratische' Dialoge ebensogut wie die Platonischen, nur kürzer und ohne den Anspruch, als selbständige literarische Erzeugnisse aufzutreten und für sich zu bestehen, vielmehr immer je nach der Länge oder Kürze mit mehreren (wie bei Kriton nur 18) oder vielen (wie bei Simon 33) in einem Bande vereinigt. Genau so haben wir uns als Aufzeichner von Gesprächen mit Sokrates die Männer zu denken, deren Dialoge bei Diog. Laert. als *ἐνὶ βιβλίῳ φερόμενοι* (Kriton II 121. Simon II 122) oder *ἐν ἑνὶ* (Glaukon II 124. Simm. II 118) ähnlich wie bei Aristipp (Diog. Laert. II 83), von dem auch *ἓν βιβλίον ἐν ᾧ διάλογοι πέντε καὶ εἴκοσιν .. οἶδε* erwähnt wird, bezeichnet werden. Und wenn für Xenophons ‚Erinnerungen an Sokrates' nicht wegen des verschiedenartigen Inhalts der Titel *ἀπομνημονεύματα* gewählt (vgl. Socr. epist. 18 *πεποίημαι δέ τινα ἀπομνημονεύματα Σωκράτους*) und herrschend geblieben wäre (auch Diog. Laert. II 57 zitiert so), wenn das Buch beispielsweise nichts als die Dialoge enthalten hätte und man sich diese ihren Themen nach aufgezählt als Inhaltsangabe auf einem Vorsatzblatt vorausgeschickt dächte, so würde jeder, der aus literarhistorischen Gründen über den Inhalt des Buches sich und andere informieren wollte, gewiß zuerst zu dieser *πίναξ τῶν ἐν τῷ βιβλίῳ περιεχομένων* gegriffen und sie, um ganz sicher zu

gehen, sich wortgetreu abgeschrieben haben. Daß eine solche Inhaltsangabe dem Verzeichnis der Dialoge des S. bei Diog. Laert. ähnlich gewesen sein müßte, ist wohl nicht zu leugnen; es darf daher vermutet werden, daß das Fehlen jeder biographischen Angabe über S. (nicht anders wie über Glaukon und Kebes) bei Diog. Laert. darauf zurückzuführen ist, daß die von irgendjemand in irgendeiner Bibliothek besorgte Abschrift einer solchen *πίναξ* der damals noch vorhandenen Dialoge der drei die einzige Quelle war, die ihm oder seinem Gewährsmann für die Bearbeitung der Lemmata S. (Glaukon, Kebes) vorgelegen hat.

Spricht so doch vieles für die Echtheit des S und seiner Dialoge, so ist andrerseits nicht zu verkennen, daß Panaitios ‚von allen sokratischen Dialogen' nur die Platons, Xenophons sowie die des Antisthenes und Aischines als *ἀληθεῖς* gelten läßt, während er über Phaidon und Eukleides im Zweifel ist, *τοὺς δὲ ἄλλους ἀναιρεῖ πάντας* (Diog. Laert. II 64).. Damit scheint S. und seinesgleichen das Urteil gesprochen zu sein. Aber die Athetese des Panaitios bietet der Erklärung gewisse Schwierigkeiten. Meint er, wie Zeller (Phil. d. Gr.[4] II 241) will, die Dialoge, in denen Sokrates vorkommt, so wäre nicht ersichtlich, warum er den Aristipp ausschließt, von dem er doch selbst (in Übereinstimmung mit Sotion nach Diog. Laert. II 85) einen Dialog mit Sokrates bezeugt. Versteht er dagegen unter Sokratischen Dialogen solche, die von Sokratikern herrühren, so begreift man nicht recht, warum er Xenophon dazu rechnet, dessen Schriften doch nicht als ‚große' Dialoge wie die des Antisthenes, Aischines (vgl. Lukian. paras. 32 *Αἰσχίνης ὁ τοὺς μακροὺς καὶ ἀστείους διαλόγους γράψας*), Platon u. a. aufgefaßt werden wollten und auch kaum aufgefaßt worden sind. Die Stelle erscheint so, wie sie bei Diogenes Laertius steht, aus dem Zusammenhang gerissen, und ohne den zu kennen, wird man die Notiz schwerlich in befriedigender Weise erklären und als vollwichtiges Zeugnis verwerten können. Vielleicht, daß sich Panaitios in seinem Urteil durch den literarischen Erfolg beeinflussen ließ und neben den wegen ihrer mit der Prätention wirklicher *ἐκδόσεις* ans Licht getretenen Schriften schon bei den Zeitgenossen als *κορυφαιότατοι* und *διασημότατοι* (Diog. Laert. II 47) angesehenen, in der späteren Überlieferung [Dio Chrysost. 8, 1. Plut. de libr. educ. 15 (11e). Max. Tyr. 18, 5 (Hob.). Phrynich. bei Phot. cod. 158 (Bekker 101 b 4), vgl. dazu Dittmar Aisch. 259ff.] fast immer mit Sokrates' Namen zusammen genannten Größen aus Sokrates' Umgebung, die wie Platon durch ihre Schriften selbst in die Ferne wirkten (*καὶ ἀπὼν τοῖς λόγοις δύναταί τι μέγα*. Socr. ep. 22) diejenigen, die — entweder weil sie mit ihren mehr für den eigenen Gebrauch als für die Öffentlichkeit verfaßten Schriften (wie der nach Schering a. a. O. 38 allerdings simulierende Verfasser des Socr. ep. 22 *οὔπω τι εἶχον τοιοῦτον ὥστε καὶ ἄλλοις θαρρεῖν δεικνύναι δίχα ἐμοῦ .. οὐ (γὰρ) ἀναλαβεῖν*) zurückhielten oder weil das Publikum sich über sie durch ihre Charakteristik bei Platon und Xenophon genügend unterrichtet wähnend keine Lust, daneben auch noch ihre Schriften zu lesen, verspürt

haben mochte — nicht zu der Elite der *δέκα*, vielleicht nicht einmal zu der *δεκὰς* selbst gehörten, übersah.

Über die Mundart, in der S.s Dialoge abgefaßt sein mögen, ist nichts überliefert; aus den von Diog. Laert. verzeichneten Titeln ist kaum etwas zu eruieren, da sie keine Spur dialektischer Färbung zeigen. Da aber auch von Aristipps Dialogen diejenigen, die *Δωρίδι διαλέκτῳ* geschrieben waren, in der Aufzählung der Titel (Diog. Laert. II 83ff.) nicht von den in attischer Sprache verfaßten in demselben einen Buche enthaltenen unterschieden, sondern alle in gewöhnlicher Sprache wiedergegeben werden, so liegt kein Grund vor anzunehmen, daß S. nicht in seiner und Kebes' — von Platon einmal im Phaedon (*ὁ Κέβης ἐπιγελάσας ἴττω Ζεύς, ἔφη, τῇ αὑτοῦ φωνῇ εἰπών* Phaedon 62a) angedeuteten — Muttersprache geschrieben haben soll.

Das führt schließlich zu der mit S. in Verbindung gebrachten Frage nach der Urheberschaft der in den Handschriften des Sextus Empir. ohne Titel und Autorname überlieferten, von H. Stephanus ‚willkürlich als solche betitelten' *διαλέξεις ἠθικαί* (Mullach Fragm. philos. gr. I 549) oder *δισσοὶ λόγοι* (Diels Vorsocr.[3] II 334), in einem dorischen Dialekt, der ‚nicht zu lokalisieren ist, da sich das charakteristische *πωλεῦντι* (dat. plur. des part.) und Ähnliches nirgends gefunden hat' (Diels a. a. O.). Diese nach Pohlenz (Aus Platons Werdezeit, Phil. Unters. 1913, vgl. E. Hoffmann Jahresber. über Platon und Socrates II 196), von ‚einem Studenten der Philosophie aus einem sophistischen Kursus nachgeschriebenen' Schulvorträge eines ‚wesentlich auf protagorischem Boden stehenden Sophisten' (Überweg-Praechter Grundr. d. gr. Phil. I[2] 139 übereinstimmend mit Diels a. a. O. und Christ Gr. Litt.[6] 1912, I 648) klingen nicht nur in den Titeln ihrer 5 erhaltenen Kapitel *περὶ ἀγαθῶ καὶ κακῶ* (= Sim. 2. Krit. 1), *π. καλῶ καὶ αἰσχρῶ* (= Sim. 3/4. Simm. 21. Krit. 4/15; vgl. Xen. comm. I 1, 16 *τί καλόν, τί αἰσχρόν* und IV 6, 9), *π. δικαίω καὶ ἀδίκω* (= Sim. 5. Xenoph. I 1, 16 *τί δίκαιον, τί ἄδικον* und IV 4, 1), *π. ἀλαθείας καὶ ψεύδεος* (= Sim. 5. Simm. 7), *π. τᾶς σοφίας καὶ ἀρετᾶς εἰ διδακτόν* (= Simm. 1, vgl. *ὅτι οὐκ ἐκ τοῦ μαθεῖν οἱ ἀγαθοί* Krit. 1) an die ‚Hauptthemen sokratischer Erörterung' (s. o.) an, sondern weisen auch inhaltlich, wie bei Überweg-Praechter a. a. O. ausgeführt ist, so enge Beziehungen zu Platon und Xenophon (§ 6 über die Lehrbarkeit der Tugend, vgl. Protagoras; § 7 über die *ἀνάμνησις*, vgl. Plat. Hipp. mai. 285 e. Xenoph. symp. 4, 62; § 7 gegen die Wahl der Beamten durchs Los vgl. Xenoph. comm. I 2, 9, wozu noch die im Gespräch mit Aristipp stattfindende Erörterung, daß eine und dasselbe *καλὸν* und *αἰσχρόν, ἀγαθὸν* und *κακόν* sein kann, vgl. Xenoph. comm. III 8 1ff. hinzutreten dürfte), auf, daß man sie allerdings im Kreise der Sokrates nahestehenden Verfasser von Schriften entstanden denken möchte; um so eher, als mit v. Wilamowitz (Index Gott. 1899, 9) aus der Stelle *νίκα, ἂν ἐνίκων (οἱ Λακεδαιμόνιοι) Ἀθηναίως καὶ τὼς συμμάχως* 1, 8 (p. 636, 24 Diels) auf das Jahr 400 etwa als ungefähre Zeit der Abfassung geschlossen wer-

den darf, was an sich wie auch der Dialekt zu S., dessen philosophische Neigungen ja noch in Theben durch den gleichfalls dorisch schreibenden Philolaos gefördert waren, am besten von allen in Betracht kommenden Sokratikern — jedenfalls besser als zu Simon, den Teichmüller (Literar. Fehden im 4. Jhdt. II 97), nicht ohne daß ‚seine Resultate vielfach der festen Begründung entbehrten' (Überweg-Praechter a. a. O.), als Verfasser verkündete — passen würde. Anstoß zu den Versuchen, den Verfasser mit S. zu identifizieren, haben die Worte *ἐπεί τοι καὶ ἑξῆς καθήμενοι ἂν λέγοιμεν μίμας (μύστας* codd.) *εἰμί, τὸ αὐτὸ μὲν πάντες ἐροῦμεν, ἀλαθὲς δὲ μόνος ἐγώ, ἐπεὶ καὶ εἰμί* (4 Mullach 549 a) gegeben. Aus dem Mimas der Vulgata, das als Name des Verfassers zuerst von J. North (dessen Ausgabe wiederholt in Thomas Galen Opusc. mythol. phys. ethic., Amsterdam 1688) aufgefaßt als solcher gegolten hatte, bis Fabricius aus den codd. die Lesart *μύστας* herstellte (vgl. Mullach Fragm. phil. gr. II p. XXXIII) — was auch heute den meisten, die die Annahme eines Eigennamens zum Verständnis des Sinnes nicht hier für nötig ansehen, als das allein Richtige gilt — haben, weil es doch immerhin den Wert einer varia lectio hatte, Th. Bergk (5 Abhdlgn. z. Gesch. d. gr. Philos. u. Astron., Leipzig 1883, 119) und Fr. Blaß (Jahrb. f. klass. Philol. CXXIII 1881, 739) auf dem Wege der Emendation *Σιμίας* — palaeographisch nicht unwahrscheinlich — hergestellt und mit Entschiedenheit die *διαλέξεις* für den Thebaner in Anspruch genommen. Durchgedrungen sind sie damit nicht. Schon Zeller erklärte Blaß' Ansicht für verfehlt (Phil. d. Gr. II[4] 241), Christ bestreitet, daß das Wort *μύστας* ein Eigenname sei (Gr. Lit. I[6] 1912, 648), und auch Diels erklärt, daß der ‚talentlose' Verfasser unbekannt sei (Vorsocr. II[3] 334); selbst Th. Bergk scheint davon abgekommen zu sein, da er nach Christ (a. a. O.) auf ‚Kypros als Heimat des Verfassers' schloß. Nach v. Wilamowitz, der früher (Index Gott. a. a. O.) bewiesen zu haben glaubte, daß die Schrift von einem Byzantier oder Rhodier verfaßt sei, ‚schwebt Kyrene' als Ort der Entstehung ‚in der Luft' (Kultur d. Gegenw. I 8[3], 66), während Diels wiederum an Argolis denkt (Vorsocr. a. a. O.). Es ist somit wenig Aussicht vorhanden, die Frage in absehbarer Zeit als gelöst betrachten zu dürfen. Nur das eine könnte vielleicht für S. noch angeführt werden, daß die starke Betonung des sophistischen Charakters der Dialexeis (Trieber Herm. XXVII [1892] 210) und ihrer Beeinflussung durch Protagoras (Jacoby De Antiph. 43. Gompertz Sophist. u. Rhetor. 139) ein Beweis gegen ihre Abfassung durch einen Sokrates Nahestehenden nicht zu sein braucht, da sich bei diesem, dem ‚Sohn und Überwinder der Sophistik' (Busse Sokrates in ‚Die gr. Erzieher', her. v. Lehmann, Berlin VII 1914, vgl. Archiv f. Gesch. d. Phil. XXVIII [1915] 102) naturgemäß vieles finden muß, was letzten Endes sophistischen Ursprungs ist. Und die den Eindruck der ‚Talentlosigkeit' hervorrufende Unbeholfenheit und Unvollendetheit — die zum Teil wohl auf die mangelhafte Beschaffenheit des

‚gegen Schluß immer mehr Exzerpt werdenden‘ Textes (Diels a. a. O.) zurückzuführen sein dürfte — kann auch dadurch erklärt werden, daß bei der Sprödigkeit des Stoffes der Verfasser nicht gleich auf Anhieb seiner Herr wurde und bei seiner Gestaltung anfangs noch mit ihm zu ringen hatte, oder daß es ihm anfangs nicht gegeben war, den in mündlicher Erörterung vollkommen beherrschten Gedanken schriftlich eine gleich gewandte, lesbare Form zu geben.

Ob S. auf einem der Bilder, die nach einer Äußerung des Lukian (Peregr. 37, vgl. Christ Gr. Lit. I[6] 687, 2) Sokrates mit den Seinigen im Kerker ‚im Einklang mit Plat. Phaed.‘ darstellten und die für die Charakterisierung der Persönlichkeiten der einzelnen Sokratiker gewiß recht lehrreich waren, mit abgebildet war, ist nicht zu sagen, da keins derselben auf uns gekommen ist.

Außer Platon scheint auch der Lieblingsschüler des Sokrates, Phaidon aus Elis, den S. als Figur eines nach ihm benannten Dialoges verwendet zu haben; wenigstens fügt Suidas (s. Phaidon) den auch bei Diogenes Laert. genannten 5 Titeln (Zopyros, Simon, Medios, Nikias, Antimachos) an Stelle der bei Diogenes Laert. dann folgenden *Σκυτικοὶ* drei andere, darunter *Σιμμίας* (bei Eudokia [viol. 719] *Σκαμίας*, worin Fabricius [Bibl. gr. II 717] lieber einen Druckfehler der ersten Ausgabe als eine Korruptele der Hs. erblicken möchte) zu, über dessen handschriftliche Bezeugung in der Ausg. Bernhardys (1853 II 1438) keinerlei Angabe gemacht ist.

5) Simmias nach Pape (Wörterb. d. gr. Eigenn. s. v.) *Σιμίας* — aus Syrakus, von Diog. Laert. (II 114) als Freund Stilpons erwähnt, dessen ‚ausschweifende‘ Tochter er zur Frau nahm. Identisch mit ihm ist aller Wahrscheinlichkeit nach der in demselben Kapitel über Stilpon kurz vorher (Diog. Laert. II 113) ohne weitere Angaben genannte S., den gleich dem Kleitarchos eben dieser Stilpon dem Aristoteles von Kyrene als Schüler abspenstig machte. Fabricius wenigstens legt diesem, der *‚Aristotelis primum Cyrenaici, tum Stilponis auditor‘* war, geradezu den Namen *Syracusanus* bei (Bibl. gr. III 627. vgl. auch II 719). Auffällig könnte allerdings erscheinen, daß der Name bei der ersten Erwähnung als bekannt vorausgesetzt und nicht näher bezeichnet ist, und erst an der zweiten Stelle durch den Zusatz *γνώριμός τις αὐτοῦ* und durch die Angabe der Vaterstadt sozusagen die Vorstellung des S. erfolgt. Diese Abweichung von der natürlicheren Art der Einführung in umgekehrter Reihenfolge erklärt sich aber daraus, daß die erste Stelle sich in einem wörtlich wiedergegebenen Zitat aus einem sonst nicht bekannten Philipp von Megara befindet, der den Namen schon einmal vorher erwähnt haben mochte, während die zweite Erwähnung einer andern Quelle entstammt, wo er zum erstenmal genannt durch Angabe der ‚Personalien‘ näher gekennzeichnet werden mußte. [Hobein.]

6) Der Rhodier, Grammatiker und Dichter, gegen 300 v. Chr.

Orthographie des Namens. Die Handschriften verdoppeln das *μ*, mit seltenen Ausnahmen (Athen. 327f. Anth. Pal. IV 1, 16 Text; 613 var.; über Hephaistion bei Consbruch keine ausdrückliche Angabe). Die inschriftlich bezeugten Homonymen in Rhodos, und auch sonst außerhalb des böotisch-äolischen Sprachgebiets (wo - *μμ* - Regel ist), schreiben sich mit einem *μ*. Ein attischer *Σιμμίας* Menand. Epitr. 413 (dazu v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 741, 1). Für S. bleibt die Schreibung also zweifelhaft; die Verdoppelung hat den Vorteil, daß die Abkürzung Sim. eindeutig auf Simonides weist.

Heimat. Rhodos (Strab. Suid. Heph. u. a.).

Zeit. Vor dem Tragiker Phili(s)kos aus Kerkyra, der um 270 blüht (Heph. cap. 9 § 4). Den Frühtermin liefert die Vereinigung von Grammatik und Poesie, die lange vor Philitas nicht glaublich ist, die Polymetrie, die in den Kreis von Theokritos Asklepiades Kallimachos führt, und das Spiel der Figurengedichte, das auch nicht älter scheint. Über Anth. Pal. VI 114 s. u.

Werke. 3 Bücher *γλῶσσαι* und 4 Bücher *ποιήματα διάφορα* (Suid.). Von den *γλῶσσαι* kennen wir einige aus Athenaios (*ἴσθμιον*, auch von Philitas behandelt; *κάδος*, dazu ein auch bei den Metrikern ausgeschriebenes Anakreonzitat; *κοτύλη*; *φάγρος*, dies als kretisch). Wohl nach diesem Werke heißt S. *γραμματικός* (Strab. Suid. Anth. Pal. VI 113); so heißt auch Philitas, und den *γραμματικοί* widmet Phili(s)kos eben jene Versform, deren Erfindung Heph. (cap. 9 § 4) dem S. zuschreibt.

Die Überreste der Gedichte sind in der Tat *διάφορα*. Ein Epos *Ἀπόλλων*, aus dem ein Paradoxograph ein Stück von 13 Hexametern über hyperboreische Völker erhalten hat (Steph. Byz. s. *ἡμίκυνες*; Tzetz. chil. VII 693, zusammen mit anderen Raritäten), mehrere andere hexametrische Werke (erhaltene Titel: *Μῆνες* und *Γοργώ*), ferner Gedichte in lyrischen stichisch verwendeten Versen, darunter eines an die Meergöttin Doris, eines an einen Ritter, drei vollständig erhaltene Figurengedichte: auf das Beil, das Epeios der Athena weiht (vielleicht nach Timaios, aber Metapont nicht genannt), auf die Flügel eines bärtigen Eros, auf ein Ei, — schließlich Epigramme. Das meiste danken wir dem Meleagros, dem Hephaistion und einer Sammlung von Figurengedichten, die in der Anth. Pal. und in Bukolikerhandschriften erhalten ist. Plutarch nennt den S. nirgends; so ist es wenig wahrscheinlich, daß die mor. 456 c anonym zitierten Verse dem S. gehören (frg. 5 H. Fränkel), denn Tzetzes, der sie dem Simonides zuschreibt (chil. I 372), scheint den Plutarch auszuschreiben, also zu schwindeln.

Sprache und Stil. S. nennt sich im ‚Ei‘ *Δωρία ἀηδών*. Echter Dialekt ist nicht zu spüren; die Sprache wird jeweils durch die Literaturgattung bestimmt. Eigentümlich ist die Häufung seltener Wörter und Formen, im Apollon *περικρατής περίχλωρος* und am Versschluß *κράς* (ebd. *κράς* frg. 7 H. Fränkel, wozu Reitzenstein auch auf Hermesianax *γλήν* verweist: ebd. *ζάψ* frg. 8 H. Fränkel, was Dionys. ὁ *Ἴαμβος* an derselben Stelle wiederholt; vgl. homer. *δῶ*), in der Doris *ἤρανος* (Herrin, vgl. *ἐπιήρανε* in dem inschr. Epigr. des Marcellus), im Beil *ἀνδροθέα*

μηδοσύνη ἰθαρός δυσκλής ἀμφιδέρκεσθαι, im Ei *ἔκειξε*. Die Epigramme bieten nichts dergleichen (daß Meleagros Anth. Pal. IV 1, 16 etwas Besonderes von S. sagen wolle, wenn er von seiner *βρωτὴ ἀχράς* spricht, ist sehr unwahrscheinlich). Sonst sind die Hexameter des Apollon recht einfach stilisiert; höheren Schwung zeigen Doris, Beil und Flügel, deren zweite Strophe als Stilprobe dienen mag: (Eros spricht) *Χάους δέ,*
οὔτι γε Κύπριδος παῖς ὠκυπέτας ἠδ' Ἄρεος
καλεῦμαι· οὔτι γὰρ ἔκρανα βίᾳ, πραΰνόῳ
δὲ πειθοῖ εἶξέ τέ μοι γαῖα θαλάσσας τε μυχοὶ
χάλκεος οὐρανός τε· τῶνδ' ἐγὼ ἐκ νοσφισάμαν ὠγύγιον σκᾶπτρον, ἔκρινον δὲ θεοῖς θέμιστας.
Die Ablehnung des Ares als Vater wird schön begründet, aber die der Kypris als Mutter muß man vergessen. — Das Ei ist als Ganzes und in vielen Einzelheiten noch dunkel.

Metrik. Die Hexameter zeugen im allgemeinen die frühhellenistische Glätte; Apollon 5 *περὶ* vor der Zäsur wird durch das vorhergehende Attribut gestützt, die oben zusammengestellten Fälle von schließendem Monosyllabon ohne vorhergehende bukolische Diärese sollen auch sprachlich auffallen. Der zäsurlose Hexameter frg. 8 H. Fränkel (Clem. Alex. Strom. p. 357 St.) ist wohl verstümmelt (mit dem sechstem Metrum beginnt kein Satzteil, also wohl auch kein Zitat). — Die stichischen kretischen Tetrameter bei Heph. cap. 13 § 3. 4 stimmen zu Aristophanes, beruhen also wohl auf Tradition; in dem dritten Zitat artet die Kürzenhäufung in Spielerei aus. Auch seltene oder neuerfundene lyrische Zeilen hat S. stichisch verwendet; sie führen bei den Metrikern seinen Namen (katal. daktyl. Pentametr., katal anap. Trimetr., äolischer Siebzehnsilber, Heph. cap. 7 § 2, cap. 8 § 5, cap. 10, § 6). In Beil und Flügeln steigen choriambische bakcheisch schließende Reihen vom Hexameter zum Monometer herab (in den Flügeln auch wieder zurück). Im Ei steigen iambisch-kretisch-bakcheisch-spondeisch-anapästische Reihen vom Monometer (–⏑–) bis zu einem Dekameter an, in dem ⏕–, ⏑⏑⏑– und –⏑⏑ als Einheiten zählen; die Pentameter erläutern das Spiel: *ἄνωγε δ' ἐκ μέτρου μονοβάμονος † μεγαν παροιθ † ἀέξειν ἀριθμὸν εἰς ἄκραν δεκάδ' ἰχνίων κόσμον νέμοντα ῥυθμῶν* (Genaueres bei v. Wilamowitz Textgesch. griech. Bukol. 248; Griech. Verskunst 126).

Epigramme. Meleagros nennt den S. unter den Blumen seines Kranzes. Die Verfasserschaft des S. bezeugen Anth. Pal. und Planudes für VI 113 und VII 203; nur in Anth. Pal. überliefert ist VII 193. Varianten in der Zuteilung: VII 21. 22 (*Σ. Θηβαίου* Pal., anonym Plan.), VII 60 (*Σ.* Pal., anonym Plan. Diog. Laert.), VI 114 (*Σ.* Pal. Plan., *Σαμμίου* Plan. var., *Φιλίππου Θεσσ.* Pal. var.), VI 116 (*Σ.* Plan., *Σάμου* Pal.), VII 647 (*Σ.* Pal., *Σιμωνίδου* Pal. var. *Σαμίου* Plan.).

Nun ist das Lemma *Σ.* in VII 60 (das nicht aus Meleagros, sondern aus Diog. in die Anth. Pal. gekommen ist) sicher junge Fälschung; VI 116 paßt vorzüglich auf Samos (Geffcken Art. Samos o. Bd. I A S. 2161, 32), und dazu gehört auch VI 114 (s. u.). In den übrigen Stücken steht nichts, was deutlich auf S. wiese, aber auch nichts, was ihn ausschlösse. Ich wage keine

Entscheidung und verweise für das einzelne auf v. Wilamowitz Sappho uud Simonides 226ff. und H. Fränkel (s. u.).

Nur über VI 114 ist Klarheit erforderlich. Stammt es von S., so wird dessen Blüte auf die Zeit Philipps I. von Makedonien hinaufdatiert und dem Rhodier eine sehr plumpe Schmeichelei zugetraut. Vor allem aber wäre dann VI 114 das Vorbild von VI 115 und 116, die beide genau den gleichen Stoff behandeln, aber Philipp V. meinen, und in diesem Vorbild wäre ein wichtiges Motiv vergessen, das die Späteren nachtragen würden: Herakles, dem die Weihung gilt, Ahnherr des Königshauses (vgl. A. Reinach Rev. ét. gr. 1913, 361). Dies zusammen mit den Varianten der Zuteilung zwingt wohl, das Stück dem S. abzusprechen (so Stadtmüller, v. Wilamowitz, Geffcken; die Echtheit verteidigt H. Fränkel, vergeblich). Merkwürdigerweise nun geht in v. 3 die Glosse *τεσσαρακαιδεκάδωρα* auf dieselbe Homerstelle zurück (Il. IV 109), auf der VI 113 fast völlig beruht; ist dies kein Zufall, so verliert S. auch VI 113.

Neuere Literatur. H. Fränkel De Simia Rhodio, Diss. Gött. 1915 (das ganze Material kritisch vorgelegt und eingehend erläutert). Die Figurengedichte auch in v. Wilamowitz Bucol. graeci (Oxford), Scholien dazu in C. Wendel Schol. in Theocr. (1914) 341ff. Eine neue Ausgabe in E. Diehls Anthologia lyrica steht bevor. [Maas.]

7) Simmias, Sohn des Eupalamos, Bildhauer. Zur Erklärung des Komikerverses (nach Ahrens des Sophron: Kaibel Comic. frg. I p. 167 nr. 74) *μωρότερος εἶ Μορύχου, ὃς τἄνδον ἀφεὶς ἔξω τᾶς οἰκίας κάθηται* hatte Polemon im Brief an Diophilos (frg. 73) berichtet, daß die Statue des (Dionysos) Morychos (in einer nicht sicher zu bestimmenden Stadt Siziliens) vor dem Tempel am Eingang im Freien aufgestellt war, nicht, wie natürlich, im Tempel selbst. Sie war von S. aus *φελλάτας* (dorische Bezeichnung eines bimssteinartigen Steins, ‚Korkstein‘, Schol. Arist. Nub. 71) gefertigt. Der Name des Künstlers schwankt in den Anführungen der Polemonstelle: Zenob. IV 68 (V 13) hat *Σιμμίου*, Clem. Alex. Protr. IV 47, 7 *Σίκωνος*. Letzterer versetzt auch die Statue nach Athen, sicher aus Irrtum (Erinnerung an den Tragiker Morychos), da das zitierte Werk Polemons sizilische Dinge behandelte. Daher ist die Statue des Morychos auch nicht als Zeugnis für die altattische Porosskulptur (Winter Athen. Mitt. XIII 1888, 118. Heberdey Altattische Porosskulptur 183[1]. 197) zu verwenden. Danach ist auch o. Bd. VI S. 1159, 30ff. zu berichtigen. Archaischer Zeit gehört S. allerdings noch an. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 96. Overbeck Schriftquellen 346f. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 3220. Klein Arch.-epigr. Mitt. V 88; Gesch. d. gr. Kunst I 82. [Lippold.]

8) Simmias, Arzt, Sohn des Medios, von dem Gal. XIV 180 ein Mittel gegen den Biß giftiger Spinnen beschreibt; ebenso 182 ein Pflaster; an dieser Stelle nennt er ihn einen Marktschreier (*ὀχλαγωγός*). [Gossen.]

Sim(m)i(k)ka, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, von dem nur das Ethnikon *Σιμ-*

(μ)ι(κ)κεύς in Inschriften aus Saghir, nördlich vom Hoiran Göl, bekannt ist, Sterret Papers of the American School, Athens III 373, 41. 374, 50. Ramsay Journ. hell. stud. XXXII 162. [Ruge.]

Simminensis (*civitas*) in Afrika, Sitz eines Bischofs im J. 484 (Not. episc. prov. procons. nr. 37, in Petschenigs Victor Vitensis 118) und im J. 525 (Mansi Act. concil. VIII 647, wo *Siminensis* steht). [Dessau.]

Σιμῳδοί. Hilarodie, Magodie, Simodie und Lysiodie heißen Gattungen der niederen Lyrik, die literarisch sowohl untereinander wie mit der Ionikologie und Kinaidologie nah verwandt sind. Scharfe Scheidung ist uns nicht möglich, erstens weil die Terminologie schon im Altertum schwankte, und zweitens weil die Überlieferung, in der Hauptsache Athen. 620—621 (aus Aristoxenos durch Aristokles) und Strab. 648, sehr unklar ist.

Der Name *ἱλαρῳδία* ist mit *ἱλαροτραγῳδία* (s. den Art. Rhinton o. Bd. I A S. 843, 2), *ἱλαρὰ ᾄσματα* (Athen. 697 d, s. Seleukos), *ἱλαρὰ Μοῦσα* (s. den Art. Gnesippos o. Bd. VII S. 1480, 5) zu vergleichen;

μαγῳδία führt die Quelle des Athenaios auf *μάγος* zurück (ähnlich A. Dieterich Pulcinella 1897, 30, 2), Crusius Philol. LIII 543 auf *μάγαδις*.

σιμῳδία und *λυσιῳδία* sollen nach ihren Erfindern Simos (Aristokles bei Athen. Strab., bei Strabon einmal Simon) und Lysis (Strab.) benannt sein; Simos sei Magnesier gewesen (Strab. Aristokles bei Athen.; Strabon meint die Stadt am Maiandros, aber das beweist nichts, denn Hegesias, den er unmittelbar vorher nennt, stammt vom Sipylos, und die Quelle des Strabon ist nicht geographisch, sondern literatur- bezw. musikgeschichtlich), und älter als Lysis. Wenn das richtig ist, haben beide spätestens um 300 gelebt, denn den Ausdruck *λυσιῳδία* kennt schon Aristoxenos (s. u.). Auf Lysis bezieht man Antip. Sid. Anth. Pal. IX 567 *Λύσιδος ἀλκύων*, Prädikat für eine Sängerin (neben *τερπνὸν ἄθυρμα μέθης*). Also wir wissen über die beiden Personen so gut wie nichts, und Dieterichs Vermutung (a. a. O.), daß sie nie existiert haben, bleibt beachtenswert (immerhin paßt Magnesia gut zum ionischen Charakter dieser Poesie); was die Namen dann bedeuten, läßt sich nicht sagen.

Die Hilarodie schildern Aristoxenos und Aristokles als ernst (*σεμνή, παρὰ τὴν τραγῳδίαν*). Der Hilarode trägt weißes männliches Gewand, einen goldenen Kranz, ehemals Schuhe, später *κρηπῖδες*. Ein Mann oder eine Frau begleitet ihn, unbekränzt, mit Saitenspiel. Die Magodie dagegen ist ausgelassen (*ἔξω κόσμου, παρὰ τὴν κωμῳδίαν*), begleitet von Pauken und Cymbeln; sie stellt dar Weiber, Ehebrecher, Kuppler, betrunkene Liebhaber, setzt *κωμικαὶ ὑποθέσεις* in ihren Stil um. Hesych. paraphrasiert *μαγῳδία* mit *ὄρχησις ἁπαλή*.

Flötenbegleitung zur Lysiodie erwähnen Ephoros (?) bei Athen. 182 c und Poseidonios bei Athen. 252 e.

Nach Aristokles ist Simode jüngerer Name für den Hilaroden, der Lysiode identisch mit dem Magoden. Aristoxenos hatte für die letzteren beiden Unterschiede der Kleidung festgestellt (Text korrupt). Auch die Unterscheidung zwischen Hilarodie (Simodie) und Magodie (Lysiodie) scheint später geschwunden zu sein. Bei Strabon und Athenaios erscheinen Vertreter beider Gruppen neben Ionikologen und Kinaidologen, von denen Simos und Lysis nur durch das Hinzutreten der Musik getrennt scheinen. In einer hellenistischen Anekdote bei Athen. 211 c trägt eine Lysiode den goldenen Kranz und ein männliches Gewand, also die Zeichen des Hilaroden; sie ist freilich auf besondere Weise dazu gekommen. Für Paulus (Fest. 101, 10) ist der Hilarode *lascivi et delicati carminis cantator*. Ein Lysiode Metrobios war Geliebter des Sulla (Plut. Sulla 36). Im Index Stoicorum col. VIII 3 (Crönert Kolotes 106, 516) ist die Rede *περὶ ὀρχηστῶν καὶ λυσιῳδῶν*.

Dies ist die gesamte Überlieferung über die genannten Namen. Ob mit dem singulären Ausdruck *μιμῳδός* Plut. Sulla 2 (vgl. *μίμαυλος, μιμίαμβος*) eine ähnliche Gattung oder eine übergeordnete gemeint ist (vgl. Reich Mimus passim), oder ob dort *σιμῳδός* zu lesen ist, kann ich nicht entscheiden.

Von erhaltener Literatur gehört hieher vor allem ‚des Mädchens Klage‘ (ed. Grenfell Alexandr. erot. fragm., Oxford 1896, dazu besonders v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1896, 209—232. Crusius Herondas^5 1914, 124), überliefert auf einem in Ägypten gefundenen Papyrus der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., dem Stil nach eine ‚Hilarodie‘ (Dochmien, ernste Sprache), dem Stoff nach eine ‚Magodie‘, nämlich *παρακλαυσίθυρον* eines verlassenen Mädchens. Erhalten ist etwa die erste Hälfte. Als Probe diene der Anfang: *Ἐξ ἀμφοτέρων γέγον' αἵρεσις. ἐζευγίσμεθα. τῆς φιλίας Κύπρις ἔστ' ἀνάδοχος. ὀδύνη μ' ἔχει, ὅταν ἀναμνησθῶ, ὥς με κατεφίλει ἐπιβούλως μέλλων με καταλιμπάνειν, ἀκαταστασίης εὑρέτης.* Die knappe Exposition (man beachte die Perfekta), das Sprunghafte der Übergänge, der reine Hellenismus der Sprache (*ἀκαταστασίης* vereinzelter Ionismus), der ungebändigte Rhythmus (Kolometrie ist hier Willkür), die echte Leidenschaft (ganz anders Simaitha Theokr. 2), all dies ist für das ganz einzigartige Gedicht charakteristisch. Nur in metrischer Hinsicht hebt sich eine längere Partie in der Mitte ab, Z. 13—20, zehn durch Interpunktion und Pause getrennte dochmische Dimeter mit Wortschluß hinter jedem Element, außerdem ein daktylischer Hexameter in Z. 5.

Literarisch ähnelt diesem Stück die *Λοκρικὴ ᾠδή* bei Athen. 697 b (Crusius a. a. O. 128) und manches in den plautinischen Cantica (Leo Gött. Abh. 1897, I nr. 7, doch jetzt Ed. Fraenkel Plautinisches 1922, 329). Doch sind in dieser Sphäre solche Parallelen zur Feststellung der literarischen Gattung nicht ausreichend. Man denke an die Lyrik der heutigen Variétés, an Yvette Guilbert, Frank Wedekind. [Maas.]

Simoeis, *ὁ Σιμόεις* Hom. Il. IV 475. V 774. 777. VI 4. XII 22. XX 53. XXI 307, auch *Σιμοῦς, ὁ* Hesych. th. 342. Kall. h. V 19. Exc. Strab. XIII 27. Steph. Byz. Choerobosc. 104, 19. Den Namen leiten Pape-Benseler Wörterb. d. griech. Eigenn. von *σιμός* (= gestülpt, geknickt) ab, wohl, weil der Flußlauf sich nach

Norden krümmt, allein die Berechtigung der Beiziehung dieses Worts zur Charakterisierung eines Flußlaufs im horizontalen Niveau scheint bedenklich und die Quantität von *σῖμός* widerstreitet, so daß man an Ableitung aus einer thrakischen oder kleinasiatischen Sprache denken muß.

1) Flüßchen der westlichen Troas in Klein-Mysien, jetzt Ortagetschid Tschai (= Wasser der mittleren Furt), Hom. Il. IV 475. V 774. 777. VI 4. XII 22. XX 523. XXI 307. Aeschyl. Ag. 696. Eur. Iph. Aul. 751; Rhes. 546; Troad. 810. Verg. Aen. I 618. V 262. Hor. epod. 13, 21. Prop. III 1, 27. Strab XIII 595ff. Exc. Strab. XIII 27. Mel. I 18, 3. Plin. V 124. Dion. per. 799. Ptolem. V 2, 2 M. Avien. descr. orb. 868. Prisc. per. 783. Nonn. XXIII 221. Qu. Smyrn. II 488ff. XII 356. Arist. ep. Anthol. app. 950. Steph. Byz. s. *Σιμόεις, Ἀγνοῦς, Ζέλεια*. Hesych. Suid. s. *Σιμόεις, Ἀλκμανικόν*. Er entspringt (s. Karte zu Philippson Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien I, Peterm. Mitt. Erg.-Heft 167) aus mehreren Quellbächen auf dem Ortagetschid Dau, die *Σιμοεντιάδες Ῥοαί* oder *Πηγαί* Eur. Troad. 1516; Rhes. 827, *Σιμούντιοι Ῥοαί* oder *Ὀχετοί* Eur. Hel. 850; Iph. Aul. 767; Or. 809. *Σιμόεντος προχοαί* Poseidipp. Steph. Byz. s. *Ζέλεια* fließen durch das *Σιμόεντος Παδίον* Theocr. 16, 75 oder *Σιμοείσιον Πεδίον* (Strab. XIII 597. Suid.), *Σιμοέντιον Πεδίον* (Cert. Hes. et Hom. 318) in einem zuerst nach Nordwesten gekrümmten, dann rein westlich gerichteten Lauf (*Σιμοεντίδες Ἀκταί* Eur. Andr. 1019. 1183) in den rechten östlichen Arm des Deltas des Skamandros oder Xanthos (jetzt Menderé Tschai) ‚*Simoenti iunctus Xanthus fluvius*‘ Plin. n. h. V 124. Wenn bei Ptolem. VI 2, 2 M. die *ἐκβολαί* des S. mit einer Position angegeben sind (s. hiezu C. Fischer), so ist dieses Versehen bei der Beschaffenheit des sandigen Gestades entschuldbar. Eigene *ἐκβολαί* ins Meer hat der S. wenigstens heutzutage nicht. Aus der Nähe von Ophrynion (beim jetzigen Ren Köi) geht ihm ein Bach zu. S. die Karte in Dörpfelds Troia und Ilion und bei Leaf Topography of the Scamander Valley, Ann. Brit. School Ath. XVII (1910/11) pl. XXI. — An ihm soll das Grabmal des Pandaros gelegen haben, Poseidipp. Steph. Byz. s. *Ζέλεια*. Arist. Anth. app. 9, 50. — Im Sommer und Frühherbst hat er wenig Wasser. Ich habe ihn öfters zu Pferd durchfurtet. [Bürchner.]

2) *Σιμόεις, -εντος*, nicht näher zu bestimmendes Flüßchen beim sizilischen Segesta, nur von Strab. XIII 608 erwähnt; s. o. Bd. II A S. 1066. [Ziegler.]

3) *Σιμόεις* (Schol. Hom. Il. XII 22), Flüßchen auf der Insel Krete. [Bürchner.]

4) *Σιμόεις* (Steph. Byz. 569 ed. Meinecke), Fluß in Epirus, in der Nähe von Buthreton, wo die Sage den Helenos lokalisiert, benannt nach dem epischen Vorbild (O. Gruppe Griech. Myth. und Religionsgeschichte 353). Verg. Aen. III 302. [Fluss.]

Σιμοείσιον πεδίον, Strab. XIII 597; *Σιμόεντος Πεδίον* Theocr. 16, 75; *Σιμοέντιον Πεδίον* Cert. Hes. et Hom. 318; *Σιμοεντιάδες Ῥοαί* oder *Πηγαί* Eur. Troad. 1116; Rhes. 827; *Σιμούντιοι Ῥοαί* oder *Ὀχετοί* Eur. Hel. 250; Iph. Aul. 767; Or. 809. *Σιμουντὶς Γᾶ* Eur. Hec. 641. Aristoph. thesm. 110 oder *Σιμουντίς* Strab. VIII 387; Steph. Byz. s. *Σιμοῦς*; s. *Σιμόεις*. [Bürchner.]

Σιμοείσιος (Tryphiodor *Ἰλίου ἅλωσις* 326 *στόμα Σιμοείσιον*, Strab. 597 *Σιμοείσιον πεδίον*), ein Troer, Sohn des Anthemion und einer unbekannten Mutter, von Aias getötet Il. IV 473ff. (Finsler Homer II^2 1918, 45) und Tzetz. Homerica 39; über Bildung und Orthographie vgl. Etym. Gud. 116, 30 Sturz. Herodian. I 121, 4. II 444, 17 Lentz. H. Roer De nominibus heroum propriis, quae in Iliade inveniuntur ab ethnicis derivatis, Diss. Münster 1914, 22; nach Homer a. a. O. und den Schol. z. St. (vgl. Eusthatius zur Ilias 500, 13 p. 397 Stallbaum) erhielt das Kind den Namen *Σ.*, weil es seine Mutter am Ufer des Simoeis gebar (s. d.); in Wahrheit bedeutet dieser Name wie Skamandrios u. a., daß die Eltern den Sohn unter den besonderen Schutz des für die belagerten Troer kämpfenden Flußgottes Simoeis stellen wollten, s. Robert Studien zur Ilias 490. Stengel Griech. Kultusaltertümer^3 135; Archiv f. Religionswiss. XX (1920/21) 312. [Zwicker.]

Simoi (*Σιμοί*), äthiopisches Volk, wohnte westlich von den Elephantophagen (Agatharch. de mari Erythr. 57 [Geogr. Gr. min. I 147]. Diod. III 28, 1; vgl. Steindorff o. Bd. V S. 2325), lag im Kriege mit den Struthophagen (Agatharch. 57. Diod. III 28, 6. Strab. XVI 772). Nach Strab. XVI 772 bedienten sich die S. als Waffen der Hörner einer Gazellenart (*ὄρυξ*), doch erscheint dieselbe Angabe bei Agatharch. 57. Diod. III 28, 6 in bezug auf ihre Feinde, die Struthophagen. Bunbury History of ancient geography II 54. [Wickert.]

Σίμων (zur Namensform s. die bei *Σῖμος* angegebene Literatur).

1) Ein Telchine (s. d.), von dem das Sprichwort von boshaften Menschen ging: *οἶδα Σίμωνα καὶ Σίμων ἐμέ* (vgl. Lobeck Aglaoph. 1199. 1191. 1306 t. t.); das Sprichwort ist überliefert bei Plut. de proverb. Alexandrinis p. 3 ed. Crusius = Jahrb. f. klass. Philol. CLXXXV (1888) 241 und den Paroemiographen Zenob. V 41. Diogen. p. 26. Apost. 12, 44. Arsen. 339; s. auch Suid. s. *οἶδα* und *Τελχῖνες*, sowie Eustath. z. Ilias IX 525. Nach Crusius a. a. O. stammt das Sprichwort aus der Komödie und wurde erst in alexandrinischer Zeit einem angeblichen Telchinen in den Mund gelegt; vgl. Tümpel Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XVI (1888) 206. 205; nach Tümpel a. a. O. 170. 105 hängt mit dem Telchinen S. zusammen.

2) Der von Hygin. fab. 134 p. 114, 21 Schmidt erwähnte S. einer der tyrrhenischen Seeräuber, die den Dionysos entführen wollten.

3) S. als Name eines Teilnehmers an der kalydonischen Jagd auf der Françoisvase; s. CIG IV 8185 a und Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 60 Taf. 13.

4) S. als Name eines der von Theseus vor dem Minotaurus geretteten athenischen Jünglinge auf einem Vasenbilde bei O. Jahn Münchener Vasen S. 100 nr. 333, vgl. CIG IV 8139. [Zwicker.]

5) S., athenischer Archon, Marm. Par. ep. 37. Pind. Pyth. argum. II 1, 298 Böckh im J. 591/0 nach Jacoby Marm. Parium p. 12; ders. Apollodors Chronik 169. [Kirchner.]

6) Simon aus Athen, ‚seines Zeichens‘ (Lübker Reall.[8] Ziebarth-Geffcken 1914 s. v.) Schuster (*Σίμων ὁ σκυτεύς* Dio Chrysost. bei Synes. 37 R.; *ὁμολογῶ εἶναι σκυτοτόμος* Socr. ep. 12, vgl. 9, 18. Diog. Laert. I 122. Plut. philos. c. princ. 1; *σκυτικός* Socr. ep. 13), war, wenn der spätern Überlieferung Glauben geschenkt werden darf, ein Freund und Bewunderer des Sokrates, der ihn in seiner Werkstatt aufsuchte, sich bei ihm niederließ und mit ihm über allerlei Dinge philosophische Unterhaltungen pflog (Diog. Laert. II 122 *ἐρχομένου Σωκράτους ἐπὶ τὸ ἐργαστήριον*; Plut. a. a. O. *Σίμων εἰ γένωμαι ὁ σκυτοτόμος .. ἵνα μοι προσδιαλέγηται καὶ προσκαθίζῃ ὁ Σωκράτης*; vgl. Socr. ep. 13). Einen Ansatz von Charakteristik scheint auf den ersten Blick die Bemerkung zu enthalten, daß S. des (ältern?) Perikles Angebot, zu ihm überzusiedeln und bei ihm zu leben, mit der Begründung, daß ihm seine *παρρησία* nicht feil sei, ablehnte (Diog. Laert. a. a. O.). Auch unter der scherzhaften Bemerkung, daß eben dieser Perikles (Xanthippos' Sohn), wenn er nicht durch Kriege verhindert wäre, ihn um seiner Weisheit willen in seiner Werkstatt aufsuchen würde (Socr. ep. 13), könnte irgendeine Beziehung verborgen sein (s. u.). Von all dem weiß aber die zeitgenössische Biographie anscheinend nichts. Platon und Xenophon erwähnen nicht einmal den Namen. Man hat daher schon früh begonnen, die Existenz S.s überhaupt anzuzweifeln (Ast Platons Leben u. Lehre 501. Schering Symbola ad Socratis epistulas explic., Diss. Greifswald 1917 cap. 5 [De Simone sutore] 20). In der Sokratikerliteratur begegnet jedoch unter den auch im Altertum als unzweifelhaft echt anerkannten Dialogen des Phaidon aus Elis (Diog. Laert. II 105. Suid. s. Phaidon) der Titel *Σίμων*, dessen Träger mit dem Schuster gleichen Namens zu identifizieren nahelag (Gomperz Gr. Denk. II 167. Schering a. a. O. cap. 14 [Phaedonis Simo] p. 34). In einem gleichfalls S.s Namen tragenden Briefe an Aristipp (Socr. ep. 12) und Aristipps Antwort darauf (Socr. ep. 13) hat man Anspielungen auf den Inhalt des Dialoges erkannt und daraus geschlossen, daß S., weil seinerzeit nur in diesem Dialoge erwähnt, nichts anderes als eine ‚erdichtete Figur‘ sein könne. Diese Ansicht — der Hauptsache nach vertreten durch v. Wilamowitz Phaedon v. Elis, Herm. XIV 1879, 187ff. Hirzel Dialog 112. 103 Anm. 5. Schering a. O. 36ff. Zeller Plat. Stud. 183 d 1; Phil. d. Gr. II[4] 1, 242. Susemihl Alex. I 24, 65. K. O. Müller Gesch. d. gr. Litt. II 2, 25. Überweg-Praechter Grdr. I[11] 168) — ist lange Zeit die herrschende gewesen (Lübker Reall.[8] a. a. O.); erst neuerdings regen sich Zweifel an ihrer Richtigkeit. Wohl mit Recht: man wird S. aus der Zahl derer, die mit Sokrates in der Tat bekannt gewesen sind, kaum mehr ausnehmen dürfen.

Daß Besuche des Sokrates in der Werkstatt eines Schusters an sich nicht zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört haben würden, lehrt Xenophon, der, um zu beweisen, daß Sokrates *εἴποτε τῶν τὰς τέχνας ἐχόντων καὶ ἐργασίας ἕνεκα χρωμένων αὐταῖς διαλέγοιτό τινι, καὶ τούτοις ὠφέλιμος ἦν* (comm. III 10, 1), ihn nicht nur den bekannten Maler Parrhasios und einen sonst nicht genannten Bildhauer Kleiton (III 10, 6) als Vertreter ‚höherer‘ *τέχνη*, sowie einen Waffenschmied Pistias (III 10, 9 = Piston bei Athen. V 220 e) aufsuchen und in philosophische Gespräche verwickeln läßt, sondern auch sonst ein weitergehendes Interesse für Handwerker bei ihm voraussetzt, wenn er ihn über die Verhältnisse eines Müllers Nausikydes, eines Bäckers Kyrebos, eines Mantelnähers Demeas aus Kollytos, eines Schneiders Menon so genau orientiert schildert (comm. II 7, 6). Das Schweigen der beiden Hauptquellen für Sokrates' Freundschaften und Verkehr ist kein strikter Beweis gegen S.s Existenz. Xenophon — der übrigens in einem der seinen Namen tragenden Briefe (Socr. p. 18) S. mit Worten der Anerkennung grüßen läßt, also nach Ansicht des Verfassers des Briefes von ihm gewußt haben muß — kommt als *αὐτόπτης* dessen, was Sokrates tat und trieb, nur für die kurze Zeit seines wiederholt durch den Aufenthalt bei Proxenos in Theben (von wo er nach Athen schreibt [Socr. ep. 20 und 5, vgl. Obens Qua aetate Socratis epistulae scriptae sint, Diss. Münster 1912. Schering a. a. O. 27ff.), durch die Anabasis mit Kyros und die darauffolgenden kriegerischen Taten und Unternehmungen unterbrochenen Verweilens in Athen in Betracht und scheidet, da er meist nur, was er selbst gehört und miterlebt hat, schildert (*ἐρῶ .. ἃ σύνοιδα αὐτῷ* comm. II 7, 1; *οἶδα αὐτὸν Κρίτωνος ἀκούσαντα* II 9, 1; *οἶδα Διωδώρῳ αὐτὸν ἑταίρῳ ὄντι τοιάδε διαλεχθέντα* II 10, 1 u. a.) als Belastungszeuge aus. Und wenn Platon (der sonst gerecht genug ist, die ihm weniger angenehmen, teils wohl gar verhaßten ‚Mitschüler‘ wie Aischines, Antisthenes, Aristipp (Diog. Laert. III 35ff.) wenigstens da, wo Tatsachen wie die Gerichtsverhandlung, der Todestag u. a. es forderten, zu nennen) von einem ihm gewiß nicht weniger unsympathischen S. nichts zu sagen weiß und an keiner der zahlreichen Stellen, wo Sokrates bei ihm mit Schustern wie mit andern Vertretern niederer *τέχναι* nach seiner Weise exemplifiziert, durchblicken läßt, daß jener einem wirklichen Vertreter ‚dieser Corporation‘ (v. Wilamowitz a. a. O.) nahestand, so ist das nicht zu verwundern. Einmal brauchte er von einem derartigen Verkehr des Sokrates mit Personen, die nicht zu dem engern Kreise der *συνημερεύοντες* (Xenoph. comm. I 4, 1) gehörten, die er gelegentlich seiner Spaziergänge (wobei ihm unmöglich immer alle Jünglinge folgen konnten und wohl nur einige wie Apollodoros und Antisthenes [Xen. comm. III 11, 17; conviv. I 13] ihn ständig begleitet haben) aufsuchte, auf der Straße oder sonstwo anhielt und ins Gespräch zog, nichts zu wissen, oder wenn er es von dritter Seite erfahren hatte, so wenig etwas wissen zu wollen, wie ein bevorzugter Schüler eines Lehrers davon, daß noch andere ‚minderwertigere‘ zu anderer Tageszeit bei demselben Unterricht genießen, unter allen Umständen Notiz nehmen muß; dann aber konnte er, der sich in vornehmer Abwehr von allem, was nach ‚Volk‘ aussah, zurückhielt, wenn er von diesen Besuchen erfuhr, die Sache einfach ignorieren, wie er auch den Verkehr mit Pistias ignoriert hat; brauchten doch nicht alle

Freunde des Sokrates Platons Freunde zu sein, und daß der Bekanntenkreis des Meisters in Wirklichkeit doch recht weit über die ihm bei Platon gesteckten engeren Grenzen hinausging, zeigen u. a. Namen wie Aischylos aus Phlius und der Herakleot (Xenoph. conv. 4, 63), die Sokrates nach seiner eigenen Aussage durch Antisthenes zugeführt und seine Freunde wurden, die aber ähnlich wie Ischomachos, von dem Xenophon auch ‚nicht mehr als den Namen wußte‘ (Dittmar Aisch. v. Sphett., Philol. Unters. 21. Berlin 1912, 60), dem engern Kreise und — nur an dieser Stelle erwähnt — der Tradition völlig unbekannt geblieben sind.

Die Lücke in der zeitgenössischen Tradition wird durch die Charakteristik S.s in der spätern Überlieferung geschlossen. Diese letztere, in der Hauptsache durch die Sokratikerbriefe — die als Ganzes noch der Untersuchung harren und auch im einzelnen trotz mancher treffenden Beobachtungen Scherings vielfach der Aufklärung bedürfen — dargestellt, entwirft von S. ein Bild, das zu denken gibt. Die literarische Konzeption des Verfassers der in Betracht kommenden Briefe (Socr. ep. 12 — dessen Schluß bei Stob. flor. I 279 Mein. zitiert ist —: S. an Aristipp; ep. 13: Aristipps Antwort an S.; ep. 9 und 11: Aristipp an Antisthenes und Aischines; ep. 18: Xenophon an die *ἑταῖροι*, in Herchers Epistologr. Gr., Paris 1873, 609ff.) — der wohl trotz Schering (a. a. O. 7) als ein und derselbe Literat anzusprechen ist — ist die, daß Aristipp, der in Syrakus am Hofe des Tyrannen (ähnlich wie Platon nach Diog. ep. 46 *ἔμαθες ἀπὸ τῶν τυραννικῶν τραπεζῶν ἐμφορεῖσθαι*) ein üppiges (*τῶν μακαρίων αὐτοῦ συνουσιῶν αἵ σε εὐφραίνουσιν ὁπότε ἐσθίων καὶ πίνων τὰ πολυτελῆ δεῖπνα* Diog. ep. 32; *ὁσημέραι ἐσθίοντες καὶ πίνοντες πολυτελέα* Socr. ep. 9), wenngleich durch allerlei Rücksichten gebundenes (*ἐπειδὴ ὑφ' ἑτέρων ἐξουσίᾳ εἰμί* Socr. ep. 9) Leben führt, dort durch sein Ansehen, wie die Rettung der lokrischen Jünglinge auf Fürbitte des Aischines hin zeigt (Socr. ep. 11), viel vermag, als *λόγων ἐπιμελητὴς τῶν Σωκρατικῶν* (Socr. ep. 9) von Dionysios in Anspruch genommen der Verehrung für den Meister durch eifrige Anteilnahme an der Weiterentwicklung der Verhältnisse in Athen und an dem Ergehen der Gefährten in seinen Briefen Ausdruck verleiht, sich trotzdem nicht enthalten kann, die ihm als angehender Scholarch [*ἐπιθόμην σὲ σχολάσαι ἀσκεῖν* schreibt ihm Diogenes (ep. 32)] konträren Ansichten anderer Sokratikerrichtungen durch den an ihren Vertretern geübten witzigen Spott zu befehden. Der schärfste Gegner der Hedonik Aristipps ist naturgemäß der Tugendprediger Antisthenes. An ihm reibt Aristipp sich denn auch mit Vorliebe. Er tut, als ob er den Tadel des Mannes, der ihm *οὐκ ἔστι τοῦτο φιλοσοφεῖν τὸ παρὰ τυράννοις ἀνδράσιν εἶναι* geschrieben hatte (Socr. ep. 8), zu fürchten hätte und wünscht nicht, daß Aischines von seinem erfolgreichen Eintreten für die beiden Lokrer bei Dionysios dem Antisthenes gegenüber etwas verlauten läßt (*ταῦτα δὲ Ἀντισθένει μὴ λέξῃς εἰ σέσωκα τοὺς φίλους, οὐ γὰρ αὐτῷ ἀρέσκει τυράννοις φίλοις χρῆσθαι* Socr. ep. 11), er freut sich zum Dank darüber, daß Antisthenes sich wegen seiner ‚*κακοδαιμονία*‘ Gedanken gemacht habe (*εὖ ποιεῖς ἀχθόμενος ἐπὶ τῇ κακοδαιμονίᾳ τῶν ἄλλων* ep. 9) über die *εὐδαιμονία* des Gegners, dessen Vorhaltungen er seine lustige Schilderung dieser seiner *κακοδαιμονία* entgegenhält (*κακοδαιμονοῦμεν οὐ μετρίως· πῶς γὰρ οὐ μέλλομεν κακοδαιμονεῖν ὄντες παρὰ τυράννῳ καὶ ὁσήμεραι ἐσθίοντες* … ep. 9); indem er ihm rät, Feigen für den Winter aufzusparen, sich mit kretischem Mehl zu versorgen, Quellwasser zum Trinken und Waschen zu nehmen und sich ein und desselben schmutzigen Mantels *θέρους τε καὶ χειμῶνος* zu bedienen, trifft er die auch sonst gegeißelte äußere Erscheinung seines Antipoden, der ihm mit seiner Prätention, allein als *ἐλεύθερος* zu gelten, mit seiner Neigung zur Demokratie (*ζῶν ἐν Ἀθήναις δαμοκρατικῶς* ep. 9) und seinem dieser Neigung entspringenden Verkehr mit Geflügelhändlern und Krämern, die nicht einmal ein warmes Kleid für den Winter ihr eigen nennen, sondern für Geld leihen müssen, im Grunde seines Herzens nichts weniger als genehm ist. Auch an literarischer Anzapfung läßt er es nicht fehlen. Wenn er ihm Bohnen schicken will, damit er etwas zu essen habe, nachdem er vor den *νέοι* seinen Herakles produziert hat, wenn er gehört haben will, daß es für Antisthenes über derlei niedrige Dinge wie Bohnen, die in der Umgebung eines Dionysios nicht einmal erwähnt werden dürften, zu sprechen oder zu schreiben nichts Schimpfliches sei, so ist damit auf Antisthenes Schriften wie Herakles oder andere angespielt (Dümmler Antisth. 37, 1. Joël Der echte und xenophont. Socrates II 1, 307. Schering a. a. O. 36, 4). Und gerade diese literarischen Anspielungen machen es wahrscheinlich, daß der Verfasser der Briefe den Antagonismus der beiden in dieser Aufmachung nicht frei erfunden, sondern aus der älteren Sokratesliteratur übernommen hat. Wenn nun S. in diesen Zusammenhang hineingestellt erscheint, sei es, daß er in seiner Antwort auf die ironischen Anspielungen Aristipps auf die Weisheit des Schusters mit einem gewissen Selbstbewußtsein zugesteht, ein *σκυτοτόμος* zu sein und als solcher *τὰ τοιαῦτα* zu vollbringen, ihn und alle, die gleich ihm in ihrem Unverstand so üppig und *παρὰ τὴν Σωκράτους βουλήν* dahinleben, mit Riemen zur Vernunft zu bringen droht, ihm — ähnlich wie Antisthenes den Nieswurz von Antikyra (Socr. ep. 8; weitere Stellen bei Dittmar a. a. O. 12, 32) — Hunger und Durst als wichtige Faktoren zur Wiedererlangung der *σωφροσύνη* anempfiehlt, sei es, daß er von Antisthenes besucht (*Ἀντισθένης παρὰ σὲ φοιτᾷ* ep. 13; vgl. *τὰ λοιπὰ παρὰ Σίμωνα τὸν σκυτοτόμον βάδιζε διαλεγόμενος* ep. 9) und verehrt (*ἀρέσκει αὐτῷ*, scil. Antistheni, *τὸν Σίμωνα θεραπεύειν* ep. 11), mit ihm *διατριβαί* abhält und ihn als den hinstellt, der den ihm und Antisthenes gegenüber im Unverstand geäußerten kindischen Spott Aristipps auch über diese *διατριβαί* (*γράφεις γὰρ αὐτῷ κωμῳδῶν ἡμῶν τὰς διατριβάς* ep. 12 mit deutlicher Beziehung auf *τὰ λοιπὰ δὲ παρὰ Σίμωνα βάδιζε διαλεγόμενος* ep. 9) zurückweisen wird (*ἔσται δὲ ὁ σωφρονιστὴς τῶν ἀφρόνων ὑμῶν παίδων* — *παιδιῶν* nach Königs Konjektur Hercher — *Ἀντισθένης* ep. 12), während er selbst des Scher-

zes müde (ἀλλὰ τούτων μέν, ὦ θεία φρήν, καὶ ἅλις πεπαίχθω πρός σε μοι ep. 12) ihm die obenerwähnte ernste Mahnung, durch mäßiges Leben zur σωφροσύνη zurückzukehren, erteilt, so liegt (wie auch v. Wilamowitz a. a. O. schon angedeutet) der Schluß nahe, daß auch er schon in der älteren Literatur, die dem Verfasser der Briefe als Quelle diente, mit Antisthenes und Aristipp in der engen Verbindung gestanden hat, die all die Scherze über ihn zur Voraussetzung haben.

Welcher Anlaß aber konnte einen schriftstellernden Zeitgenossen des Sokrates bewegen, den berühmten Namen der beiden nach der Natur gezeichneten Antagonisten, des Kynikers und des Kyrenaikers, den eines S., der für sie in Wirklichkeit — wenn anders er überhaupt existierte — doch so gut wie nichts bedeutete, nicht nur beizugesellen, sondern als völlig gleichwertig beizuordnen? Wir erfahren, daß Aristipp es ihm zum Vorwurf macht, daß er, der den Prodikos nach dessen eigener Aussage mit seinem Lobe des Herakles gründlich widerlegt und durch seine Fragen seine εὐλογία bewiesen habe (Προδίκῳ τῷ Κείῳ ὃς ἔφα ἀπελέγξαι σε αὐτὸν περὶ τὸ ἐγκώμιον τὸ εἰς Ἡρακλέα γενόμενον αὐτῷ und σὺ δὲ ὁμολογῶν εὐλόγως ἐρωτᾶν Πρόδικον ep. 13), für sich selbst die Folgerung daraus nicht ziehe (οὐκ ἔγνως ἐπὶ σαυτῷ τὸ ἀκόλουθον), indem er nicht ihn, den Aristipp, bewundere (οὐ γὰρ ἂν ἐμὲ μὲν ἐθαύμαζες ep. 13), der trotz seines Bekenntnisses zur Hedone sein Freund ist (σκόπει ὁπόσον σοι ἐγὼ φίλος ὁ ῥαστώναν καὶ τὰν ἁδονὰν ἀποδεχόμενος ep. 13) und seine τέχνη durch seinen großen Schuhbedarf zu einer geradezu bewundernswerten macht (ἐγὼ μὲν τῶν ὑποδημάτων χρώμενος παρ' ἕκαστα τὰν τέχναν σου θαυμασίαν τινὰ ποιῶ ep. 13), sondern durch seinen Verkehr mit Antisthenes seine wahre Natur zeige (νῦν ἴσμεν ὁποῖος εἶ· Ἀντισθένης γὰρ παρὰ σὲ φοιτᾷ ep. 13) und es mit ihm halte, trotzdem dieser als γυμνοποδῶν den Athenern jung und alt die Schuhlosigkeit anpreist, ihn zur Untätigkeit verdammt (Ἀντισθένας γυμνοποδῶν τί ἄλλο πράττει ἢ σοὶ ἀργίαν καὶ ἀμισθίαν εἰσάγει πείθων τὼς νέως καὶ ἅπαντας Ἀθηναίως γυμνοποδεῖν ep. 13) und samt seinen Anhängern sein, des S., Handwerk schädigende Lehren hinausgehen läßt (ἐναντίας σου τᾶς τέχνας ὑποτιθεμένως ὑποθήκας ep. 13). Das alles soll doch wohl nichts anderes heißen, als daß Aristipp und die ihm Gleichgesinnten — denn daß er nicht für sich allein spricht, zeigen die Worte S.s τῶν ἀφρόνων ὑμῶν παίδων usw. (ep. 12) — weniger um der Propagierung der eigenen Lehre willen — wenngleich auch das mitgesprochen haben mag — als aus Interesse an der zwischen beide Richtungen gestellten Persönlichkeit gegen den nach ihrer Meinung das Ansehen derselben schädigenden Einfluß des Antisthenes polemisieren und den für sich in Anspruch genommenen S. durch den Hinweis darauf, daß er der durch den Herakles im Prodikosmythus inaugurierten Tugendlehre antisthenischer Färbung ja doch selbst abhold sei, von jenem abzudrängen suchen. Wenn man für S. Sokrates gesetzt denkt, ist die Beziehung auf die wirklichen Verhältnisse der sokratischen Zeit sofort klar, und daß in Wahrheit auch nur an Sokrates gedacht werden sollte, beweist die Beobachtung, daß die Züge, die bei S. als starke scherzhafte Übertreibung wirken, wie z. B., daß ihm an Weisheit nichts zu vergleichen ist (Σίμωνα οὐ μεῖζον ἐν σοφίᾳ οὐδ' ἔστιν οὐδὲ ἂν γένοιτο ep. 9; σοφίας ἐμπλησθείς ep. 13, vgl. Xenoph. apol. 14 und das ἀνδρῶν ἁπάντων Σωκράτης σοφώτατος bei Diog. Laert. II 37), daß er weiser als Prodikos von Keos sei, den er gründlich abgeführt habe (s. o. ep. 13; von Sokrates ὁ πρὸς τὸν Κεῖον Πρόδικον καὶ Πρωταγόραν διαμαχόμενος περὶ ἀρετῆς ἢ ἂν γένοιτο καὶ ὅπως ἂν γένοιτο Socr. ep. 17 vgl. Σωκράτην ἐθέλων μιμεῖσθαι οἷς πρὸς Πρόδικον τὸν Κεῖον καὶ τοὺς κατ' αὐτὸν ἀπελέγχει σοφιστάς Schol. Lucian. apol. 10 und Xenoph. comm. II 1, 21ff., wo der abrupte Schluß mit seiner mehr als dürftigen Nutzanwendung zu der Annahme berechtigt, daß diese Widerlegung von Xenophon mit Rücksicht auf seinen Freund Antisthenes weggelassen ist), daß er so wenig wie Glaukon und Kritias dem Sokrates etwas nachgeben will (οὐ πάνυ τι συγχωρεῖν ἠξίου Σωκράτει Dio Chrysost. bei Synes. 37 R.), sondern ἐπράττετο λόγον ἑκάστου λόγου (Dio a. a. O., von Sokrates εἰς ἅπαντας δὴ λόγους καὶ πάσας διατριβὰς κατῄει usw. Dio Chrysost. 60, 10), daß er durch seine Überredungskunst die schönsten und vornehmsten Jünglinge (z. B. Alkibiades, Phaidros, Euthydemos), Staatsmänner wie Epikrates und Euryptolemos dazu vermocht habe, in seiner Werkstatt bei ihm zu sitzen (wie Sokrates, vgl. Schering a. a. O. 21) und selbst Perikles, Xanthippos' Sohn, wenn er nicht durch die politischen Verhältnisse und den Krieg daran verhindert gewesen wäre, ihn aufzusuchen nicht verschmäht haben würde (ep. 13 mit deutlicher Beziehung auf Sokrates, dessen Gespräch mit dem jüngeren Perikles [Xenoph. comm. III 5, 1] vermuten läßt, daß auch abgesehen von der in dem beiderseitigen Verkehr mit Aspasia [Dittmar a. a. O. 4ff.] liegenden Berührung ein Interesse des großen Staatsmannes an dem Philosophen vorhanden gewesen ist, das bei der Vielgeschäftigkeit jenes, der nicht einmal seine Söhne zu erziehen Zeit fand [Dittmar a. a. O. 13], zwar nicht zu persönlichem Umgang führte, aber doch wohl in jener angeblich an S. gerichteten Einladung [s. o. Diog. Laert. II 122] zum Ausdruck kam, die aus dem Zusammenhang gerissen von einem spätern dann als wirklich an S. gerichtet seinem Lemma zugeschrieben wurde), daß er von Antisthenes verehrt wird (ἀρέσκει αὐτῷ .. τὸν Σίμωνα θεραπεύειν ep. 13), genau wie Antisthenes Sokrates zu lieben beteuert (Xen. conviv. 8, 4, vgl. ὅπερ φασὶ τὸν Ἀντισθένην πρὸς τὴν τοῦ Σωκράτους σοφίαν παθεῖν. Philostr. vit. Apollon. I 144, 4 Kasper) in Wirklichkeit Züge aus dem Charakterbild des Sokrates, ein ἀπεικόνισμά τι Σωκράτους (wie Xenophon [Socr. ep. 20] in seiner Verhimmelung des Antisthenes diesen nennt) sind [auf den nach Schering (a. a. O. 20) auch schon der Namen Simon = Stülpner (Pape Wörterbuch der griech. Eigennamen s. v.) hinweisen soll, was bei der starken Verbreitung des Namens in und um Athen trotz des (auf einen der als Kobolde verschrieenen Telchinen gleichen Namens oder andere Übeltäter zurückzuführenden) etwas üblen Beigeschmacks wenig wahrscheinlich ist und überdies der An-

nahme der Erdichtung der Figur S.s Vorschub leisten würde]. Sokrates ist es, dessen durch seine zwiefache Betätigungsweise, das φιλοσοφεῖν einmal mit den meist vornehmen Jünglingen im häuslichen Kreise, dann aber auch mit jedem, den ihm der Zufall einmal irgendwo begegnen ließ, außerhalb des Hauses (ἐδόκει αὐτῷ μετὰ τῶν μειρακυλλίων καθεζόμενον ὀαρίζειν καὶ σοφίσματα προβάλλειν τοῖς ἐντυγχάνουσιν Lukian. paras. 43), hervorgerufene Zwitterstellung zwischen Straße und Salon gekennzeichnet werden soll. Sie war für diejenigen, die ihn gern für sich allein gehabt hätten oder in dem allzu sorglosen Herangehen an all und jeden (περιέρχεται διελέγχων ἅπαντας Lukian. dial. m. 20, 4; necyom. 18) die Gefahr, der er dann ja auch erliegen mußte, erblickten oder die rücksichtslose Ausbeutung seines Namens zur Propaganda für eigene Lehren mißbilligten, eine gewiß nicht immer geringe Quelle stillen Verdrusses. Dem Meister gegenüber diesen Verdruß verlauten zu lassen verbot bei Lebzeiten die Liebe und Verehrung, nach seinem Tode die Pietät seines Andenkens; den Zwiespalt, den er unbewußt und absichtslos veranlaßt hatte, an seiner Person zu schildern, konnte den Anschein erwecken, als ob er im Widerspruch zu der Wirklichkeit von einer Partei über Gebühr für sich in Anspruch genommen werden sollte; all das empfahl, Sokrates nicht persönlich in den Wettbewerb um seine Autorität zu verquicken oder ihn unmaskiert auftreten zu lassen. Ganz anders mit einer vorgeschobenen Person. Einem S. konnte das, was an Sokrates' Wirksamkeit gelobt oder vielleicht im ‚Gegensatz zur Anwendung seiner Moral auf schlicht bürgerliche Verhältnisse für einseitige Überspannung und Entartung' (Gomperz Gr. Denk. II 167) gehalten wurde, unbedenklich unterstellt werden. Denn mit den Eigenschaften, die in scherzhafter Übertreibung S. beigelegt für diesen eine in scheinbare Ehrung gehüllte spaßhafte Kritik bedeuten, ist, so wie er allen vorschwebt, der Meister Zug um Zug getroffen; die Eigenarten aber, die man an diesem nicht so recht begriff und um ihrer Wirkung willen nicht restlos billigen konnte, ließen sich unter den Witzen über den Schuster und seine Neigungen — wohl nach dem Vorgang der Komödie, wie der Vers des Ameipsias τουτὶ τὸ κακὸν τῶν σκυτοτόμων κατ' ἐπήρειαν γεγένηται (Diog. Laert. II 28) anzudeuten scheint — so geschickt verstecken, daß nur der Eingeweihte darin die Anspielung auf Sokrates erkannte. Das sind Erwägungen, die für Phaidon den Eupatriden, den Freund Aristipps — mit dem zusammen er ja auch der Einladung Xenophons folgend dessen ἀπομνημονεύματα prüft und für ἁρμόδια erklärt (Socr. ep. 18) — ganz besonders maßgebend gewesen sein können, einmal weil er als Sokrates' Lieblingsschüler sein Andenken vor allen andern rein und unverfälscht gewahrt wissen wollte, dann aber vielleicht auch, um dem überhandnehmenden Einfluß des Antisthenes, dessen Konkurrenz selbst Platon zu fürchten hatte, im Interesse seiner eigenen Schulgründung, soviel an ihm lag, zu begegnen. Wenn also Aristipp in seiner Antwort auf den Vorwurf S.s, ihn verspottet zu haben, Phaidon als denjenigen bezeichnet, der seiner bei Widerlegung des Prodikos bewiesenen Weisheit ein Loblied singt, so ist der Schluß nicht von der Hand zu weisen, daß das Bild dieses sokratisch orientierten Schusters in seinem Verhältnis zu Aristipp und Antisthenes von Phaidon in seinem nach dem Namen jenes genannten Dialog Simon entworfen gewesen ist.

Über die Prosopopoiie dieses Dialoges sind so viel Vermutungen teils vorgebracht teils wohl noch zu erwarten, als Möglichkeiten der Einkleidung bestehen. Vielleicht, daß Phaidon selbst im Gespräch mit Aristipp die miterlebte Auseinandersetzung des Sokrates mit Prodikos samt seiner Widerlegung dem S. in den Mund gelegt berichtete, ohne daß S. selbst redend auftrat, so daß wir einen Dialog nach Art der ὑποσημειώσεις Xenophons und ähnlich dem pseudoplatonischen Hipparch anzunehmen hätten, aus welcher Eigenschaft sich dann vielleicht auch der von der sonstigen Kritik des Altertums (Diog. Laert. II 105 Φαίδων διαλόγους συνέγραψεν γνησίους Ζώπυρον Σίμωνα) abwegige Zweifel des Panaitios an der Echtheit wenigstens dieses Dialogs des Phaidon (s. den Art. Simmias Nr. 4) erklären ließe. Soviel ist sicher, daß S. nicht neben Sokrates — wie v. Wilamowitz (a. a. O. 187), Hirzel (a. a. O. 112), Schering (a. a. O. 36, 1 und 53) behaupten — in dem Dialog als Person aufgetreten oder ihm gar im Gespräch in die Haare geraten ist, ebensowenig wie er ihn, nachdem er den Prodikosmythus rezitiert hätte, widerlegt haben kann; denn es wäre ganz undenkbar, daß in ein und demselben Dialog neben einem Sokrates in persona noch ein Sokrates in effigie, neben dem wirklich Weisen einer, dem diese Weisheit nur angedichtet ist, ohne Beeinträchtigung des Endzwecks und ohne Verwischung des Charakterbildes geduldet werden kann. Der Witz liegt doch gerade darin, daß Sokrates' Rolle um Sokrates' willen von einem andern als Sokrates gespielt wird. Von den beiden Möglichkeiten aber, daß Phaidon diesen Stellvertreter des Sokrates frei erfunden oder einer wirklich vorhandenen Person aus dem Verkehrskreis des Sokrates dieses letzteren Züge beigelegt hat, wird man sich doch lieber für die zweite entscheiden, wenn man bedenkt, daß nur bei einem Menschen von Fleisch und Bein, einer Person, die tatsächlich in Verbindung mit Sokrates stand, die Verleihung der Züge des Sokrates den Zweck und Erfolg zugleich haben konnte, daß die darin liegende feine Anspielung auf die Person des Meisters von all denen, die beide in ihrem Verkehr miteinander kannten und beobachtet hatten, auch richtig verstanden und nach Gebühr gewürdigt wurde. Eine Stütze erhält diese Ansicht durch den Umstand, daß auch Antisthenes — in den Briefen als der geschildert, dem S. besonders nahesteht, den er verehrt und gegen die ‚Kindereien' Aristipps in Schutz nimmt — diesem seinem Wohlwollen den gleichfalls schriftlichen Anzapfungen Aristipps gegenüber nur an entsprechenden Stellen seiner eigenen Schriften, auf die mit den Worten ἔσται δὲ ὁ σωφρονιστὴς τῶν ἀφρόνων ἐμῶν παίδων Ἀντισθένης· γράφεις γὰρ αὐτῷ κωμῳδῶν ἡμῶν τὰς διατριβάς ep. 12 (ähnlich wie mit μετὰ τὸ ἐπιδείξασθαι τὸν Ἡρακλέα, ep. 9 auf seinen Herakles) ja auch angespielt wird, wohl weniger durch Einführung S.s

als Gesprächsperson, wie Joël (a. a. O. 307, vgl. Schering a. a. O. 36, 4) anzunehmen scheint, als durch gelegentliche Erwähnungen Ausdruck verliehen haben kann. Ist aber S. von zwei Autoren erwähnt, so wird die Wahrscheinlichkeit, daß einer ihn erfunden haben solle, gleich null. Denn wenn auch die (ganz im Dunklen liegenden) Abfassungszeiten die Annahme, daß der eine die Figur von dem andern entlehnt habe, gestatten sollten, so ist es doch kaum glaublich, daß Antisthenes auf einen solchen Pseudosokrates Phaidons Bezug genommen oder Phaidon ihn dem Antisthenes — wenn der der Erfinder war (vgl. Joël a. a. O.) — nachgezeichnet haben sollte, da dieses Nachzeichnen einer nur der Phantasie entsprungenen Vorlage nichts anderes als ein sklavisch treues Abklatschen sein konnte und die Wiederholung des in ihr liegenden Witzes nur eine Verwässerung desselben bedeutet haben würde.

Ist also an der Existenz S.s wohl nicht zu zweifeln, so liegt die Frage nahe, ob auch noch andere Autoren auf ihn Bezug genommen haben. Ob der bei Lukian (im catapl.) in Begleitung des philosophischen Kyniskus in der Unterwelt auftretende, die τρυφή der Tyrannen geißelnde Schuster Mikyllos als Reminiszenz, oder der reichgewordene Schuster S., der sich nun stolz Simonides nennt (Gall. 14) als Verspottung mit dem sokratischen S. etwas zu tun haben, sei dahingestellt. Daß in den bald Phaidon (Diog. Laert. II 105), bald Aischines (Suid s. v. Eudok. 178) zugeschriebenen ‚Schusterdialogen' (σκυτικοί) irgendwie literarisch oder biographisch S.s gedacht sein sollte, ist ganz unwahrscheinlich. Die handschriftliche Überlieferung kennt durchweg nur Σκυθικοί, und erst nach dem Vorgang Welckers, der σκυτικοί daraus macht, um gestützt auf Diog. Laert. II 122 darunter ‚eine verächtliche, nicht wirkliche Benennung des Sinnes, daß sie wie S.s sokratische Unterhaltungen wörtlich und kunstlos aufgezeichnet seien' (Kl. Schrift. I 424, 22, vgl. C. Fr. Hermann De Aisch. Socr. reliquiis, Gött. 1850, 9. 20. Dittmar a. a. O. 249 zu 17; 256 zu 6), zu verstehen, ist die Lesart σκυτικοί in Aufnahme gekommen. Aber dieser dem Worte untergelegte Sinn würde zur Voraussetzung haben, daß die eigentlichen ‚Schusterdialoge', die ὑποσημειώσεις S.s, derart im Umlauf und bekannt gewesen sein müßten, daß die von einem Witzbold für sie erfundene Benennung das Kennwort eines ganzen literarischen Genres werden konnte. Das anzunehmen liegt kein Grund vor, da außer Diog. Laert. niemand von den Dialogen S.s etwas weiß und jener oder sein Gewährsmann wie bei Simmias, Glaukon, Kriton nur durch ein von einem Bibliothekar angefertigtes Verzeichnis der Schriften S.s in den Stand gesetzt wurde, sie mit ihren Titeln hübsch der Reihe nach aufzuzählen.

Mit der Schriftstellerei S.s hat es folgende Bewandtnis. Nach Diog. Laert. II 122 machte sich S. von den Unterhaltungen, die Sokrates mit ihm in seiner Werkstatt führte, soweit ihm das Gedächtnis treu war, Aufzeichnungen und war so der erste, der die Erörterungen des Sokrates in der Form des Zwiegespräches so, wie sie stattgefunden hatten, wiedergab (womit die Mitteilung, daß Xenophon der erste Herausgeber von ὑποσημειώσεις unter dem Titel ἀπομνημονεύματα gewesen sei [Diog. Laert. II 48], nicht in Widerspruch steht, da die ‚Dialoge' bei Xenophon nur einen Teil des unter anderm literarischen Aspekt geschriebenen Buches ausmachen). Es waren 33 Dialoge in einem Bande, ganz wie bei Simmias, Kriton, Glaukon; von ihren Titeln decken sich verschiedene mit denen der drei Genannten; daß daraus mit Unrecht der Schluß gezogen worden ist, daß keine aller dieser Schriften echt sei, ist unter Hinweis auf die Übereinstimmung auch mit Xenophon bei Simmias aus Theben (s. d.) nachgewiesen. Die ersten sind offenbar in der Reihenfolge aufgezählt, die Sokrates nach Xenophon (comm. I 1, 16 und IV 3, 2ff., s. Art. Simmias Nr. 4) bei seinen in einer Art von Zyklus sich wiederholenden Erörterungen im häuslichen Kreise seiner Jünger naturgemäß einhielt und sehr wohl auch bei einem längere Zeit dauernden Verkehr bei den Sitzungen in der Schusterwerkstatt einhalten konnte; die Wiederholung mehrerer Titel entweder hintereinander oder mit Unterbrechung spricht dafür, daß Sokrates einen aufmerksamen und wissensdurstigen Zuhörer, dem ein aus Mangel an Zeit oder sonst einer Ursache nicht gründlich erschöpftes Thema keine Ruhe ließ, an S. hatte und deshalb immer wieder gern zu ihm zurückkehrte.

Daß bei Fabricius (Bibl. Gr. III 651) S. hinter Simmias unter den Scriptores deperditi de re musica aufgeführt wird, geht wohl auf den Dialogtitel περὶ μουσικῆς, der sich bei S. als 19, bei Simmias als 3 aufgezählt findet, zurück.

Sowenig wie der Auffassung, nach der die Existenz des Schusters zu leugnen und seine Schriften für gefälscht zu erklären seien, das Richtige getroffen zu haben zugestanden werden kann, sowenig ist es andererseits zu billigen, daß man auf seiten derer, die an den Nachrichten über ihn von Anfang an keinen Anstoß nahmen, hinter S. einen selbständig philosophierenden Theoretiker vermutete und sich anscheinend ernstlich mit der Frage beschäftigt hat, ‚ob ein Schuster ein Philosoph sein könne' (Thomas Diss. an sutor possit esse philosophus, Halle 1693, vgl. Fabricius Bibl. Gr. II 719, wo noch auf Struve Fascic. I actor. litter. 82 und Walch Diss. de Simone coriano [act. X 6, Jena 1754] verwiesen ist). Natürlich ist die Tätigkeit S.s genau wie die Xenophons, wie wir sie kennen, und Glaukons, Kritons, Simmias', wie wir sie uns vorstellen müssen, eine rein referierende gewesen; selbständiges Urteil oder gar eigene Weiterführung sokratischer Gedanken ist von ihm, trotz des Preises seiner Weisheit in den Briefstellen, ebensowenig wie von all denen, die ihre Erinnerungen an sokratische Erörterungen aus dem Gedächtnis zu Papier brachten, zu erwarten.

Es wird daher auch wohl als über das Ziel hinausgeschossen zu bezeichnen sein, wenn versucht worden ist, S. als Verfasser der unter Platons Schriften überlieferten Dialoge περὶ ἀρετῆς und περὶ δικαίου wegen der bei Diog. Laert. II 122 ihm als 7 und 5/6 beigelegten gleichartigen Titel anzusprechen und auf Grund weiterer Übereinstimmung auch den Μίνως ἢ περὶ νόμου (= Simon 11 περὶ νόμου) sowie den Ἵππαρχος ἢ

φιλοκερδής (= Simon 29 περὶ φιλοκέρδους) für Dialoge S.s auszugeben, wie es durch Böckh (in Plat. Minoem 42 und durch seine Ausgabe Simonis Socratici ut videtur Dialogi quattuor de lege usw., Heidelberg 1810), nicht ohne auf energischen Widerspruch zu stoßen (F. W. Hoffmann Bibliogr. Lex., Leipz. 1838 s. v. Stallbaum De dialogis nuper Simoni Socr. adscriptis, Schulprogr. Thomasgymn. Leipz. 1841. Susemihl Alex. I 24, 65. Pavlu Die ps.-platon. Gespräche über Gerechtigkeit und Tugend, Jahresber. des K. K. Staatsg. III. Bez., Wien 1913, dazu Rokowzew Archiv f. Gesch. d. Philos. XXVIII 1915, 103. Überweg-Praechter Grdr. I^{11} 168; anders Ritter-Preller Hist. philos. gr. cap. V 1, 201 *incerti auctoris; fortasse Simo Socraticus de iusto*) geschehen ist.

Noch entschiedener ist die Annahme Teichmüllers, S. sei der Verfasser der von andern auch dem Thebaner Simmias (s. o.) beigelegten διαλέξεις ἠθικαί oder δισσοὶ λόγοι (Literar. Fehden II 105ff. 203), von der Kritik abgelehnt worden, da sie sich nicht nur durch die ‚Leichtfertigkeit seiner Begründung einer ernstlichen Widerlegung entzieht' (Zeller Phil. d. Gr. II^4 243 unter Berufung auf Tocco Quaestiones Platon. in Filosoph. di scuole Ital. XXXII 25) und ‚lediglich auf ungerechtfertigte, einzig aus den überlieferten Titeln der Schusterdialoge auf deren Inhalt gezogene Schlüsse stützt' (Überweg-Praechter Grdr. I^{11} 168), sondern auch die dorische Mundart der διαλέξεις, für die Teichmüller nur eine ‚völlig in der Luft schwebende Erklärung zu geben vermag' (Überweg-Praechter a. a. O.) sowie die von der Dialogform abweichende fortlaufende Darstellung der διαλέξεις seiner Hypothese entgegensteht. [Hobein.]

7) Athener, Verfasser einer Schrift περὶ ἱππικῆς, die Xenophon seinem ebenso betitelten Buche, das nach dem ἱππαρχικός (vgl. Xen. de re equ. XII 14), also nach 362 (s. Christ-Schmid I^6 515) entstanden ist, zugrunde gelegt hat (Xen. de re equ. I 1); den Terminus post quem gibt die Notiz bei Poll. II 69 und Hierokles Hippiatr. p. 173 (ed. Grynaeus Basil. 1537), wonach S. Malereien des Mikon (1. Hälfte des 5. Jhdts.) kritisierte; vgl. Blaß Simonis Atheniensis de re equestri libri fragmentum nuper repertum (in Liber miscellaneus editus a Societate Philologica Bonnensi 1869) 50f. Soukup De libello Simonis Atheniensis de re equestri (Commentationes Aenipontanae ed. Kalinka VI 1911) 35. Darüber hinaus läßt sich über die Zeit S.s nichts Sicheres sagen. Helbig Archaeol. Zeitg. XIX (1861) 181 wollte den bei Aristoph. equit. (aufgeführt 424) v. 242 angeredeten S., den das Scholion zum athenischen Hipparchen macht, mit dem Autor περὶ ἱππικῆς identifizieren; da hier offenbar einer der Choreuten mit seinem eigenen Namen genannt wird (s. Kock im Kommentar zur Stelle) und der Chor von wirklichen Rittern gestellt wurde, ist die Identität nicht unmöglich, aber nicht zu erweisen; Kirchner unterscheidet zwei S. (Prosopogr. Att. 12687 und 12689). Daß S. Zeitgenosse des Bildhauers Demetrios von Alopeke war (Plin n. h. XXXIV 76), gibt für die Chronologie nichts aus, da man vielmehr umgekehrt die Zeit des Demetrios aus der des S. — und zwar unter Benutzung des zweifelhaften Anhaltspunktes bei Aristophanes — zu erschließen suchte (s. Robert o. Bd. IV S. 2850, 40ff. Klein Gesch. der griech. Kunst II 244). Ganz unsicher ist auch eine weitere Kombination von Helbig 182f., der eine Figur des sf. Vasenbildes bei Gerhard Auserl. griech. Vasenbilder IV Taf. 249f., das er in die Zeit um 435 setzt, auf S. bezieht; es handelt sich dort um die Darstellung eines Jünglings mit Beischrift *ΣΙΜΟΝ*, der hinter einem mit zwei Pferden bespannten Wagen steht und die Zügel hält. Demnach läßt sich über die Zeit S.s nicht mehr sagen, als daß er in das Jahrhundert zwischen Mikon und der Schlacht bei Mantinea gehört. Daß er Athener war, bezeugt Apsyrtos Hippiatr. p. 261. Suidas s. τρίλλη, ferner die Überschrift des erhaltenen Kapitels seiner Schrift (s. u.), vgl. Soukup 34. S. weihte das eherne Standbild eines Pferdes, auf dessen Basis er seine eigenen Taten darstellen ließ, beim Eleusinion in Athen (Xen. de re equ. I 1, vgl. Hierokles Hippiatr. p. 3); auf dasselbe Bildnis darf man vielleicht die Nachricht Plin. n. h. XXXIV 76 beziehen, wonach ‚*Demetrius* (sc. *fecit*) ... *equitem Simonem* (der Name hergestellt von Dalechamps), *qui primus de equitatu scripsit*' (vgl. Blaß 51. Klein II 244. Soukup 35); ob dabei der ἵππος des Xenophon oder der *eques* des Plinius vorzuziehen ist, läßt sich nicht entscheiden, wenn man auch hier den Irrtum eher dem Plinius zutrauen möchte. Jedenfalls folgt aus der Art des Weihgeschenks, daß der Autor περὶ ἱππικῆς wenn nicht Hipparch, so doch Fachmann gewesen ist; dasselbe bezeugt Xenophon (ἱππικὸς ὢν de re equ. I 1), und es geht auch aus den erhaltenen Resten der Schrift hervor (s. u.).

Nach Plin. n. h. XXXIV 76 ist S. der erste, der περὶ ἱππικῆς geschrieben hat, und wirklich fehlt jede Spur einer älteren Schrift dieses Inhalts. Aus S.s Buch ist ein größeres Fragment unter der Überschrift Σίμωνος Ἀθηναίου περὶ εἴδους καὶ ἐπιλογῆς ἵππων in zwei Hss. erhalten, einem cod. Cantabrigiensis bibl. collegii Emmanuelis 3, 19 saec. XII p. 327—331 und einem cod. Londinensis (Brit. Mus. bibl. Sloanian. nr. 745) saec. XIII p. 222 b—223 b, jetzt zu benutzen in den Ausgaben von Soukup a. a. O. (mit krit. Apparat, Übersetzung, Kommentar, vgl. Tittel Berl. Phil. Woch. XXXIII (1913) 929ff. Richter bei Bursian CLXXVIII (1919) 24f.) und von Ruehl in Xenophontis scripta minora II 1912 (Teubner), 193ff., die sich beide auf die Kollation des cod. Cantabr. von Oder, veröffentlicht im Rh. Mus. LI (1896) 67ff., und auf die des cod. Londin. von Kenyon, veröffentlicht von Oder Rh. Mus. LI 312f., stützen; die Textverbesserungen der älteren Herausgeber (Daremberg Notices et extraits des manuscrits médicaux I 1853, 169f. Blaß a. a. O. Dindorf in Xenophontis opuscula, Oxonii 1866, XXff.), die einzig auf die ungenügende Kollation des cod. Cant. durch Bussemaker angewiesen waren, sind darin aufgearbeitet. Die wenigen sonstigen Fragmente, die auf den Namen S.s lauten (besonders aus Pollux), sind zusammengestellt bei Blaß, Dindorf, Ruehl,

Soukup (23ff.). Das vollständige Buch behandelte ohne Zweifel die gesamte *τέχνη ἱππική*, vgl. Soukup 25. 32ff. Das unter der genannten Überschrift erhaltene Kapitel beschreibt in der Hauptsache den Körperbau des guten Pferdes, wie es sein soll (*περὶ μὲν οὖν εἴδους ἵππων ταῦτα καὶ ὅτι ὁ μὲν ἅπαντα ταῦτα μάλιστα ἔχων ἄριστος κτλ.* § 10 Soukup), und entspricht also dem 1. Kap. von Xen. de re equ. Xenophon selbst sagt ausdrücklich, daß er in seiner Schrift die von S. aufgestellten Regeln teils wiederhole, teils ergänze (*ἡμεῖς γε μέντοι ὅσοις συνετύχομεν ταὐτὰ γνόντες ἐκείνῳ, οὐκ ἐξαλείψομεν ἐκ τῶν ἡμετέρων, ἀλλὰ πολὺ ἥδιον παραδώσομεν αὐτὰ τοῖς φίλοις ... καὶ ὅσα δὴ παρέλιπεν, ἡμεῖς πειρασόμεθα δηλῶσαι* de re equ. I 1, vgl. Arrian. de ven. I 4); der von Soukup 24ff. sehr sorgfältig durchgeführte Vergleich zwischen S. und Xenophon ergibt, daß dieser bei aller Anlehnung sich eine ziemliche Selbständigkeit gewahrt hat; vgl. auch Oder Anecdota Cantabrigiensia I (Progr. Berlin 1896) 16. Die Untersuchung des sachlichen Wertes der Schrift, bei der Soukup von dem Roßarzt Purlein unterstützt wurde, erweist die Kennerschaft des Verfassers (s. den Kommentar). Der Stil S.s, der die Sätze ohne ausreichende Verknüpfung aneinander reiht, erscheint ziemlich dürftig und trocken; schwerlich ist er dem Exzerptor, dem wir das erhaltene Kapitel verdanken, zur Last zu legen (so Soukup 33, vgl. Tittel Berl. Phil. Woch. XXXIII 1913, 930). Für das Nachleben S.s ist wichtig ist die Feststellung von Oder Anecd. Cantabr. I 14ff. 20, daß Cassius Dionysius bei seiner griechischen Bearbeitung des landwirtschaftlichen Werkes des Puniers Mago (im J. 88 v. Chr.) die für die griechischen und römischen Geoponiker der Folgezeit grundlegend wurde (s. Wellmann o. Bd. III S. 1722), sich in der Beschreibung des tadellos gebauten Pferdes nicht an das Werk des Mago, sondern an die Regeln, die S. aufgestellt hatte, angelehnt hat.

8) Söldnerführer, Zeitgenosse des Demosthenes. Er war des thrakischen Teilfürsten Amadokos II. (regierte seit 359 v. Chr.) Schwager (Demosth. XXIII 10) und Feldherr (Demosth. XXIII 180, vgl. Hypoth. II 2); in gleicher Eigenschaft wird stets mit ihm zusammen Bianor genannt (s. Judeich o. Bd. III S. 381, 47ff.). S. war den Athenern wohlgesinnt (Demosth. XXIII 12. 17. 123. 189) und hatte das attische Bürgerrecht (Demosth. XXIII 12). Die Schwierigkeiten, die sich bei der von Aristokrates beantragten Privilegierung des Charidemos, Feldherrn des zweiten thrakischen Teilfürsten Kersobleptes, für das Verhältnis der Athener zu S. und Bianor sowie zu Athenodoros, dem Feldherrn des dritten thrakischen Teilreiches unter den Söhnen des Berisades, ergeben müßten, werden von Demosthenes in seiner Rede *κατ' Ἀριστοκράτους* (XXIII) ins Feld geführt (im J. 352). Vgl. Judeich o. B. III S. 2136. Schaefer Demosthenes I² 158. 423.

9) Rhetor, bei Diog. Laert. II 123 ohne Zeitangabe als Verfasser von *ῥητορικαὶ τέχναι* genannt. [Wickert.]

10) S., ein ehemaliger Sklave des Königs Herodes, machte sich die Wirren nach dessen Tode (4 v. Chr.) zunutze, um sich, gestützt auf seine imposante Erscheinung, die königliche Würde anzumaßen. Mit einer rasch um sich gesammelten Schar von Räubern und Abenteurern durchzog er sengend und brennend Peraea und kam nach Jericho, wo er den königlichen Palast in Brand steckte und seine Banden plündern ließ. Erst durch das entschlossene Auftreten des Gratus, der die sebastenischen Kerntruppen befehligte, gelang es, den Mann unschädlich zu machen. Die Empörer wurden besiegt und größtenteils getötet, S. auf der Flucht von Gratus geköpft, Joseph. bell. II 57—59; ant. Iud. XIX 273—277. Auch Tac. hist. V 9 erwähnt die Erhebung des S. und nennt als seinen Besieger den damaligen Statthalter von Syrien (P.) Quintilius Varus.

11) S., der Sohn des Gioras, einer der fanatischsten Parteiführer unter den aufrührerischen Juden in dem von Titus belagerten Jerusalem. Bei Josephus wird er regelmäßig *ὁ τοῦ Γιώρα Σίμων* genannt; nach der hebräischen Form Simon bar Giora nennt Dio exc. LXVI 7, 1 ihn bloß *Βαργιορᾶς* (so emendiert Reimerus; die hsl. Überlieferung ist verderbt); Tac. hist. V 12 führt seinen Namen *Simo* an, der Zusatz *quem et bargioram* (sic) *vocabant* ist wohl als Glossem statt zu seinem Namen zu dem des Ioannes geraten (*Giora* bedeutet Proselyt, s. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ 621, 73. III⁴ 176 Anm.).

Er stammte aus Gerasa und zeichnete sich durch Körperkraft und Kühnheit aus, Joseph. bell. Iud. IV 503. Sein Name wird zuerst bei Gelegenheit des Feldzuges genannt, den C. Cestius Gallus im Herbst 66 n. Chr. gegen Jerusalem führte; da griff S. die Nachhut des römischen Heeres bei Bethoron an, brachte ihr schwere Verluste bei und erbeutete Lasttiere, die er nach Jerusalem brachte, Joseph. bell. Iud. II 521. In der Zeit nach der schweren Niederlage des Cestius Gallus, und als dann ein Wechsel im Kommando des Krieges eintrat, sammelte S. in der akrabatenischen Toparchie eine Schar von Abenteurern um sich und unternahm auf eigene Faust Plünderungszüge. Da er diese ganze Gegend vergewaltigte, schickte der Hohepriester Ananos ein Heer gegen ihn, aber S. flüchtete nach Masada, wo er sich mit anderen räuberischen Elementen verband. Bald jedoch war ihm der Schauplatz seiner Schandtaten zu klein, und als er von dem Ende des Ananos erfuhr, sammelte er neue Scharen, teils Sklaven, denen er die Freiheit schenkte, teils andere, die er durch hohen Sold anlockte. Mit diesen durchzog er zuerst das weniger zugängliche Gebirgsland, wagte sich aber bald auch in die Ebene; die Zahl seiner Anhänger wuchs stetig, und er begann schon eine ernste Gefahr auch für die größeren Städte zu werden. Von neuem machte er die Toparchie Akrabatene unsicher, und schließlich suchte er mit seinen Raubzügen Idumaea heim, Joseph. bell. Iud. II 652—654. IV 504—511. — Sein weiteres Streben war auf nichts Geringeres als den Besitz von Jerusalem gerichtet. Vorher aber war es notwendig, ganz Idumaea in seine Hand zu bekommen. Das gelang ihm, da sein Heer mittlerweile auf viele Tausende angewachsen war, nach manchen Kämpfen teils durch Gewalt,

teils durch Verrat. Schließlich vermochte er sich durch einen Handstreich der altberühmten Edomiterstadt Hebron zu bemächtigen. Nicht nur seine Plünderungen verheerten das ganze Land, sondern auch in blinder Zerstörungswut machte er weite Strecken zu einer förmlichen Wüste (Joseph. bell. Iud. IV 512—537).

Da Vespasian endlich nach längerem Stillstand im Mai oder Juni 69 den Krieg wieder aufnahm und fast ganz Iudaea in seine Gewalt bekam, hätte die Herrschaft des S. hier sehr bald ein Ende gefunden, wenn er nicht vorher schon sein Hauptziel erreicht hätte, in Jerusalem einzudringen. — Dort hatten die Zeloten unter der Führung des Johannes von Gischala ein Schreckensregiment errichtet. Ein Angriff nun, den andere Zeloten auf S.s Heer machten, wobei ihnen dessen Gemahlin in die Hände fiel, bewirkte, daß S. wutschnaubend vor Jerusalem zog, die Stadt einschloß und die Bevölkerung durch Akte der wahnwitzigsten Grausamkeit dermaßen einschüchterte, daß ihm die Gefangenen wieder ausgeliefert wurden (Joseph. bell. Iud. IV 538—544). Aber nach einem kurzen Streifzug in das Idumäerland kehrte er vor Jerusalem zurück und begann die Stadt einzuschließen (a. a. O. 546—565). Die Unzufriedenheit mit dem Regiment des Johannes von Gischala erleichterte dem S. die Durchführung seines Entschlusses. Der Hohepriester Matthias bat selbst S., in die Stadt zu kommen (vgl. auch V 527—529), und S. ließ sich das nicht zweimal sagen. Viele betrachteten seinen Einzug als eine Befreiung von der drückenden Tyrannei des Johannes (Joseph. bell. Iud. IV 573—577, im Monat Xanthikos, etwa April, des J. 69). So war Jerusalem von zwei Parteien beherrscht, die sich gegenseitig zerfleischten und die doch wieder beide gegen die wohlhabenden Bürger wüteten. In den Kämpfen, die sich nun entspannen, hatte Johannes den Vorteil der strategischen Lage für sich, die er sehr geschickt ausnützte und verstärkte (vgl. auch VI 191; ein Turm, den S. in diesen Kämpfen gegen Johannes erbaut und nach seinem Namen benannt hatte, wird erwähnt VI 377). S. wieder besaß die numerische Überlegenheit (IV 577—584). Aber bald entstanden statt der zwei einander befehdenden Parteien deren drei, indem der frühere Zelot Eleazar sich von Johannes lossagte und neue Anhänger gewann. Ein beispiellos erbitterter Parteikrieg tobte in Jerusalem. Johannes, der die Mittelstadt beherrschte, befand sich in der schwierigsten Lage; er mußte sich einerseits gegen den über seinem Bereich stehenden Eleazar verteidigen, der den inneren Tempelraum besetzt hatte, anderseits gegen den in der Oberstadt und einem Teile der unteren Stadt gebietenden S. Die Gegend um den Tempel wurde der Schauplatz der wildesten Vernichtungskämpfe (Joseph. bell. Iud. V 11—24. Tac. hist. V 12).

Nachdem Eleazar auf Befehl des Johannes ermordet worden war und dieser sich auch in den Besitz des Tempels gesetzt hatte, gab es wieder nur mehr zwei Parteien, aber Johannes und S. bekämpften einander um so ingrimmiger. Erst gegen das römische Belagerungsheer, das Titus im Frühjahr 70 vor Jerusalem führte, vereinigten sie sich zu gemeinsamer Abwehr (Joseph. bell. Iud. V 104f. 169. 248—253. 266f. 278. Tac. hist. a. a. O.). Aber die Tapferkeit S.s und der unter seinem Kommando stehenden Schar, die den Sektor vom Grabe des Hohepriesters Johannes bis zum Hippikosturm besetzt hielt, vermochte nicht zu verhindern, daß Titus nach der Erstürmung der 1. (3.) Mauer auch die zweite eroberte (V 304—309. 317—331, im Mai des J. 70). Umso entschlossener war nun die Haltung der Verteidiger, von denen S. weiter die Oberstadt zu schützen hatte; insbesonders wurden beim Grabmal des Johannes erbitterte Kämpfe geführt (V 358). Da aber die Not in der Stadt immer größer wurde, so mußte sich die Energie der beiden Führer auch gegen die Leute wenden, die den Schrecknissen der Belagerung durch Überlaufen zum Feind zu entrinnen suchten (V 423); es genügte aber auch schon der bloße Verdacht der Flucht und des Verrates für Johannes von Gischala ebenso wie für S., um namentlich reiche Mitbürger zu berauben und zu töten (V 440—442). Vergebens wendete Titus die drastischsten Mittel an, um die Fanatiker zur Besinnung zu bringen (V 455f.). Immer wieder griff S. die von den Römern erbauten Belagerungswälle an, und es gelang ihm, die gegen die Oberstadt gerichteten römischen Werke zu vernichten (V 473ff.).

Mit der Errichtung einer steinernen Ringmauer, die die ganze Stadt hermetisch einschloß, leitete Titus den letzten Akt der großen Belagerungstragödie von Jerusalem ein. Und gerade das unbeschreibliche Elend und der Jammer, den die furchtbare Hungersnot in der von allen Übeln heimgesuchten unglücklichen Stadt hervorrief, stachelte die fanatischen und verblendeten Führer auch zu neuer Vernichtungswut gegen die eigenen Reihen an. Demselben Hohepriester Matthias, der ihm den Einzug nach Jerusalem ermöglicht hatte (s. o.), ließ S. mit schmählicher Rechtsverhöhnung den Prozeß machen und wegen angeblich römerfreundlicher Gesinnung ihn samt seinen Söhnen mit einer Grausamkeit und Unmenschlichkeit sondergleichen hinrichten (V 527—531. VI 114). Der Versuch eines seiner Unterbefehlshaber, eines gewissen Judes, gegen ein so beispiellos tyrannisches Regiment Abhilfe zu schaffen durch Übergabe der Mauern an die Römer und Flucht aus der Stadt, mißglückte und führte nur zur Tötung des Judes und seiner Mitverschworenen (V 534—540).

Nach der Eroberung und Zerstörung der Burg Antonia durch die Römer schlossen sich die beiden Parteien wieder inniger aneinander und verteidigten mit größter Zähigkeit die noch übrigen Positionen (VI 72, vgl. 92. 148. 227). Doch die Zahl der Überläufer zu den Römern mehrte sich; selbst die treuesten von der Mannschaft S.s, die ihm blind ergeben gewesen waren, befanden sich unter ihnen (VI 229).

Nach dem Brand des Tempels (August 70) hatten sich die beiden Führer in die obere Stadt geflüchtet und baten Titus, der sie zur Übergabe aufforderte, um freien Abzug, was ihnen jedoch verweigert wurde (VI 323ff.). Da setzten sie noch ihren hartnäckigen Widerstand fort und wüteten mit Mord und Plünderung auch gegen die eigenen Volksgenossen, während schon die untere

Stadt von den Römern eingeäschert wurde (VI 358ff.). Durch Akte der Grausamkeit suchte S. die Idumäer, denen allein Titus freien Abzug gewährt hatte, daran zu hindern (VI 380. 381). Als der letzte Rest von Jerusalem erobert war, ergab sich erst Johannes, von Hunger getrieben, während S. sich noch eine Zeitlang in einem unterirdischen Gang verborgen hielt; er hatte vergebens gehofft, von hier einen Ausgang ins Freie gewinnen zu können, schließlich blieb auch ihm nichts anderes übrig, als sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade auszuliefern (VI 433. VII 26—35). Titus ließ ihn gefangen nach Italien bringen und für den Triumph aufsparen (VI 434. VII 118). So wurde er im J. 71 im Triumph aufgeführt und dann getötet (VII 154. 155. Dio a. a. O.).

Aus der ganzen Schilderung des Josephus ergibt sich ein, wenn auch in starken Farben aufgetragenes Charakterbild des S., in dem das tyrannische Gehaben, die unerhörte Grausamkeit und fanatische Wildheit dieses Rebellenführers immer wieder hervortreten. Die schlimmsten Greueltaten und wahnwitzigsten Verbrechen werden ihm zur Last gelegt; es gibt, wie Joseph. bell. Iud. VII 265 sagt, kaum eine Schlechtigkeit, die er nicht begangen hätte. [Stein.]

12) S. von Aigina, Erzgießer. Von den Weihgeschenken, die Phormis von Mainalos, der Feldherr des Gelon und Hieron, in Olympia südlich vom Pelopion aufstellte, je ein Pferd mit daneben stehendem Lenker, war das eine von Dionysios von Argos (s. o. Bd. V S. 999 Nr. 158, wo aber das Weihgeschenk des Phormis übergangen ist), das andere von S. Beide Gruppen waren wohl Gegenstücke, die des S. war also auch wie nach Pausanias' Angabe die des Dionysios von bescheidener Größe; das Urteil des Pausanias über die künstlerische Minderwertigkeit ist natürlich durch den altertümlichen Stil veranlaßt. Einen Erzgießer S. nennt Plin. XXXIV 90 im 3. alphabetischen Verzeichnis: *S. canem et sagittarium fecit.* Beide Werke hält Furtwängler Dornauszieher 38 (Kleine Schriften I 84. 2) für zusammengehörig, Gruppe eines Kreters oder Skythen mit seinem Hund. Furtwängler meint, die Art der Darstellung schließe die Identifizierung dieses S. mit dem Aiginaten aus. Keineswegs, da diese Zeit des strengen Stils Barbaren gern darstellt; ebensogut paßt der Hund in die Epoche — man denke an den Hund des Myron und den Hund in der Marathonschlacht der Poikile (Aelian. nat. an. VII 38). Die Zusammengehörigkeit ist ja nur Vermutung, aber auch dann wäre das Werk als Anathem eines Führers von Bogenschützen, etwa eines Kreters, gut verständlich. Etwas anderes ist es allerdings, wenn man in den bei Plinius folgenden Worten *Stratonicus caelator ille philosophos, Scopas uterque* das Wort *scopas* als Bezeichnung einer Gattung von Werken faßt, die sowohl S. wie Stratonicus geschaffen haben und dieses *scopas* als Satyrn, *aposcopeuontes* erklärt (zuletzt Urlichs N. Jahrb. 1922, 84f.): dann müßte S. wie Stratonikos der hellenistischen Zeit angehören; allein wahrscheinlicher ist doch Scopas Künstlername, die Stelle korrupt. Sind die Stellen des Pausanias und Plinius auf denselben S. zu beziehen, so ist mit diesem auch der in dem Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. II 13, 123 (Rayet Rev. ét. gr. II 98) genannte ἀνδριαντοποιός zu identifizieren. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 84. Overbeck Schriftquellen 437, 402. Helbig Unters. über die campan. Wandmalerei 308. Sauer Anfänge der stat. Gruppe 43. [Lippold.]

13) Bildhauer, s. Simmias.

14) Arzt um 320 v. Chr., Diog. Laert. II 123.

15) Augenarzt, von Nikarchos Anth. Pal. XI 115 verspottet.

16) Der älteste uns näher bekannte griechische Tierarzt (aus Athen, Hippiatr. 173), zugleich neben Gryllos der älteste attische Prosaschriftsteller; denn Ar. equ. 242 erwähnt ihn als Hipparchen des J. 424 v. Chr. Weiteres erfahren wir aus Xen. de re equ. I 1, der uns den Titel der Schrift des S. mitteilt (περὶ ἱππικῆς) und ferner berichtet, daß S. im Eleusinion zu Athen ein bronzenes Pferd geweiht und auf dessen Sockel Reliefs, die sich auf die Pferdedressur bezogen, angebracht habe; vgl. Hierokles Hippiatr. 3. Da Xenophon beabsichtigt, ihn einfach auszuschreiben, wo er mit ihm übereinstimmt — und er stimmt immer mit ihm überein — und nur bei jenem Fehlendes (besonders über die Zähmung von Fohlen) hinzuzufügen, so können wir wohl behaupten, sein ganzes Werk wenigstens inhaltlich zu besitzen; vgl. Arr. de ven. I 4. Hippiatr. 261. Den Namen S. nennt Xenophon zwar nur noch zweimal (I 3 und XI 6), aber beidemal mit Anerkennung, ebenso Hippiatr. a. a. O. Pollux hat das Werk noch vor sich gehabt, denn er zitiert den S. öfter als Xenophon (I 190. 198. 204. II 69). An letzter Stelle wirft S. dem Maler Mikon vor, daß er bei seinen Pferden auch untere Augenlider gezeichnet habe, wohl die älteste Kritik eines Spezialisten an einem Künstler. Suid. s. τρίλλη hat noch ἐν τῷ τοῦ Ἀθηναίου Σίμωνος Ἱππιατρικῷ περὶ γνωρισμάτων φλεβῶν. Das wird aber ebensowenig ein besonderes Werk sein wie das Ἱπποσκοπικὸν βιβλίον θαυμάσιον eines Κίμων, das er mit denselben Worten unter Ἄφυρτος und Κίμων nennt. Demetrios Nr. 122 hatte sein Porträt in Bronze gegossen, Plin. n. h. XXXIV 76. Vgl. auch auch Art. Hippiatrika. [Gossen.]

Simon Magus gilt in der üblichen Ketzerhistorie als der Vater aller Ketzerei. Schon die Apostelgeschichte erzählt von ihm (8, 9—24), er habe in Samaria als Magier gewirkt, sich als ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ ἡ καλουμένη μεγάλη ausgegeben, dann aber sich von Philippus taufen lassen und versucht, durch Geldangebot von Petrus und Johannes die Wundermacht des hl. Geistes zu kaufen, was ihm eine scharfe Zurechtweisung eingetragen habe. Mehr erfahren wir über ihn aus Iustin. apol. I 26 und vor allem in einem Bericht, der sich aus Iren. I 23 (= Tert. de anima 34). Hippolyt refut. VI 7. 19—20 und Epiph. 21, 1—4. 22, 1—2 rekonstruieren läßt und vielleicht in Iustins verlorenem Syntagma stand. Danach war S. aus dem Dorf Gitta (heute Karjet-Dschit bei Nabulus) in Samaria und wirkte als Magier mit den gewohnten Künsten. Er gab sich aus als Inkarnation des höchsten göttlichen Wesens, der δύναμις μεγάλη: in dieser

Bezeichnung liegt wohl bewußte Übernahme einer im Osten auch sonst nachweisbaren Gottesbezeichnung (s. Dittenberger Or. inscr. 262, 5. Keil-Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV 1911, 110. Deißmann Bibelstudien 95). Der höchste Gott zeugte mit seiner Ἔννοια die Engel- und Geisterwesen, welche die Welt und die Menschen schufen (Epiph. 21, 2, 4). Schließlich stieg auch die Ennoia oder Prunikos in die Welt nieder, und ihre Schönheit reizte die Weltarchonten, so daß sie sie gefangen hielten und ihr die Rückkehr abschnitten. Da nutzte sie ihre Leidenschaft und reizte sie zu gegenseitigem eifersüchtigem Kampf und vielem Blutvergießen, und was ihnen mit dem Blut an δύναμις entströmte, das sammelte sie auf, um es wieder zum Himmel zu tragen (Epiph. 21, 2, 5—6). Sie selbst aber verwandelte sich in immer neue Leiber: bei Homer erscheint sie als Helena, die den troianischen Krieg entzündet. Als das Unwesen der Archonten in der Welt zu arg wurde (Iren. I 23, 2. Hipp. VI 19, 6), stieg Gott Δύναμις selbst hernieder, dessen Parusie ‚das verlorene Schaf', die Helena, sehnsüchtig erwartete (Epiph. 21, 3, 5): war sie doch schließlich zur Dirne herabgesunken und mußte sich in einem Bordell zu Tyrus preisgeben (Iren. I 23, 2. Hipp. VI 17, 2). Um unerkannt zu bleiben nahm er in jedem Himmel eine andere Gestalt an (zu diesem Motiv vgl. jetzt die Epistula apostolorum S. 45ff. 281ff. ed. C. Schmidt in Texte und Unters. XLIII 1919), erschien den Menschen als Mensch und ward von den Juden scheinbar gekreuzigt, ohne freilich wirklich zu leiden (Iren. I 23, 3. Hipp. VI 19, 6. Epiph. 21, 1, 3). Endlich fand er die Helena zu Tyrus, befreite sie und zog dann, die erlösende Gnosis predigend, mit ihr umher. Die Propheten und ihre Bücher (das Alte Testament) sind von den Archonten inspiriert und nichts nütze (Iren. I 23, 3. Hipp. VI 19, 7. Epiph. 21, 4, 5). Der Erlöste ist von den Geboten des Gesetzes frei und wird durch χάρις gerettet, das heißt doch wohl durch das πνεῦμα, die δύναμις-Keime, die ihm in den magischen Mysterien eingepflanzt werden. Sein Schüler Menander lehrte, daß die Taufe bereits vor dem Tode schütze und Unsterblichkeit verleihe (Iren. I 23, 4). Die Ennoia fand man auch in Athene wieder und verehrte sie unter dem Bilde dieser Göttin, so wie den S. als Zeus (Iren. I 23, 3. Hipp. VI 20, 1). Daß ihn die Römer göttlich verehrt hätten, hat Iustin. apol. I 26 irrtümlich aus einer noch heute erhaltenen Inschrift zu Ehren des *Semo Sancus* (Dessau 3474. Abbildung bei Diehl Inscr. lat. Taf. 13 N 9) geschlossen: seine Wirksamkeit in Rom setzt er unter Claudius (41—54) an, was richtig sein wird und zur Chronologie der Apostelgeschichte stimmt. In dem geschilderten System begegnen uns die charakteristischen Züge der üblichen gnostischen Erlösungslehre, über die Bousset o. Bd. VII S. 1507ff. ausführlich gehandelt hat: jetzt ist dazu auch R. Reitzenstein Das iranische Erlösungsmysterium (1921) zu vergleichen.

Hippolyt VI 9—18 (= X 12) exzerpiert daneben aber noch eine weitere Quelle, die er als Werk des S. selbst bezeichnet, die Μεγάλη Ἀπόφασις. Aber V 9, 5—6 erscheint ein Zitat aus derselben Schrift im Zusammenhang des Berichtes über die Lehre der Naassener, was neben anderen Beobachtungen dazu geführt hat, dies Werk als Fälschung und Hippolyt als den Irregeführten anzusehen (G. Salmon Hermathena XI 1885, 385ff. H. Stähelin in Texte u. Unters. VI 3, 1890): das ist schwerlich richtig (vgl. Bousset o. Bd. VII, S. 1506), denn die Berührungen mit Clem. Alex. Str. II 11, 52 und zahlreichen Stellen in den Clementinen lehren mindestens so viel, daß wir es hier mit einer Schrift zu tun haben, welche simonianischen Kreisen entstammt. Allerdings dürfte sie einer späteren Entwickelungsperiode — Ende des 2. Jhdts. — angehören. Hier erscheint als letzter Urgrund alles Seins die δύναμις σιγὴ ἀόρατος, ἀκατάληπτος, die sich doppelt entfaltet, in die Syzygie der männlichen μεγάλη δύναμις und der weiblichen ἐπίνοια μεγάλη. Diese Syzygie stellt die unendliche Luft dar, den mannweiblichen Vater, der als ὁ ἑστώς, στάς, στησόμενος bezeichnet wird (18). In anderem Zusammenhang wird die ἀρχή des Alls als die μεγάλη δύναμις ἀπέραντος bezeichnet und in Verquickung stoischer Lehre mit vorsokratischen Reminiszenzen (Heraklit. Empedokles) als Feuer begriffen. Dies Feuer hat wie jedes Ding zwei Wesensarten, κρυπτόν und φανερόν, was Aristoteles mit δυνάμει und ἐνεργείᾳ bezeichnet: es gilt nun, die überall δυνάμει vorhandenen Keime der Urdynamis zur ἐνεργείᾳ wirkenden Erscheinung zu bringen (9). Aus dieser Dynamis entstehen als Wurzeln des Alls drei Syzygien: Νοῦς und Ἐπίνοια heißt die erste, oder nach ihrer Erscheinungsform Οὐρανός und Γῆ, Φωνὴ und Ὄνομα = Ἥλιος und Σελήνη die zweite, Λογισμός und Ἐνθύμησις = Ἀήρ und Ὕδωρ die dritte: zu diesen sechs Mächten tritt als siebente die in allen δυνάμει vorhandene Δύναμις μεγάλη ἀπέραντος, der ἑστώς, στάς, στησόμενος (13). Diese ist nun das wirkende Prinzip des Weltgeschehens; sie nimmt im Menschen Gestalt an (ἐξεικονίζεται) und wird (γίνεται) aus einem Atom (στιγμὴ ἀμέριστος), aus Kleinem zum Großen, wie das Senfkorn (Ev. Marc. 4, 31. 32) zum Baum erwächst (V 9, 5—6). Das Paradies, in dem der Mensch geschaffen wird, ist der Mutterleib, der Garten Eden der Nabel, durch den die Arterien das offenbar im Blut wohnende (o. S. 179) πνεῦμα, d. h. die δύναμις, dem Embryo zuleiten (VI 14. 15). Diese Keime gilt es zu entfalten, denn sie sind δυνάμει eben der ἑστώς, στάς, στησόμενος: ἑστώς in der oberen δύναμις ἀπέραντος, στάς jetzt im Flusse der Erscheinungen, στησόμενος in der Vollendung der Gestaltung droben bei der ἀπέραντος δύναμις. So ist jeder Mensch ein Teil der Gottheit und kann zu ihr sagen: ἐγὼ καὶ σὺ ἕν, πρὸ ἐμοῦ σύ, τὸ μετὰ σὲ ἐγώ (16, 2), und die Erlösung der Menschheit durch Pflege ihrer göttlichen Keime ist die Selbstentfaltung der Gottheit.

Ein drittes Bild des S. bieten uns die clementinischen Homilien und Rekognitionen (s. o. Bd. IV S. 17ff.). Da erscheint er als reisender Magier, der dem Petrus in Disputationen feindlich entgegentritt. Aber die Nachrichten über ihn und seine Lehre sind ganz in den phantastischen Roman hineingepaßt, und die völlige Unsicherheit, die noch immer über das Verhältnis der verschiedenen Textrezensionen und die

zugrunde liegenden Quellen und sogar die Abfassungszeit unserer erhaltenen Texte herrscht, erschwert vollends eine richtige Beurteilung der Notizen über S. (Vgl. A. Harnack Chronologie der altchr. Lit. II 518ff.) In hom. II 22—25 wird er als Samaritaner aus Gitta bezeichnet, sein Vater hieß Antonius, seine Mutter Rahel; in Ägypten hat er hellenische Weisheit und Zauberkunst gelernt. Er gibt sich bald für *ἀνωτάτη τις δύναμις* und den Schöpfergott aus, bald für Christus und nennt sich *ἑστώς, ὡς δὴ στησόμενος ἀεὶ καὶ αἰτίαν φθορᾶς, ὥστε τὸ σῶμα πεσεῖν, οὐκ ἔχων*. Auch von Helena wird berichtet (II 23. 25): sie sei aus den höchsten Himmeln zur Welt niedergestiegen als *κυρία* und *παμμήτωρ οὐσία καὶ σοφία*, sei auch im Scheinbild die Ursache des troianischen Krieges gewesen, während die echte Helena beim höchsten Gott weilte: das ist das Palinodiemotiv des Stesichoros (o. Bd. VII S. 2833 Nr. 4). Übrigens waren Simon und Helena Schüler Johannes' des Täufers (hom. II 23). In den Disputationsberichten (hom. III 38—49. XVI—XIX) mag auch günstigstenfalls manches stecken, was letztlich auf echte simonianische Quellen zurückgeht. Aber in der uns erhaltenen Form ist alles volkstümlich vergröbert, apologetisch und romanhaft zurecht gemacht, überarbeitet und dementsprechend wertlos. Noch weiter ins Phantastische entstellt finden wir dann die Gestalt des S. Magus in den apokryphen Petrusakten (R. Lipsius Die apokr. Apostelgeschichten II 28ff. und Ergänzungsheft: Register S. 238f.). Seine Anhänger, unter denen sein samaritanischer Landsmann Menander bei Iustin. apol. I 26, 4. Iren. I 23, 4 und Epiph. 22 als in Antiochia wirkend besonders genannt wird, sind anfangs wohl zahlreich gewesen (*πολλοὺς ἐξαπατῆσαι* sagt Iustin. apol. I 26, 4; vgl. Act. apost. 8, 10), aber zu Iustins Zeit waren es nur noch *τινές*. Origenes schätzt ironisierend ihre Zahl auf höchstens 30 (c. Cels. I 57), Euseb. h. e. II 1, 12 weiß noch von ihrem Vorhandensein, aber Epiphanius 22, 2, 4 meldet sie als verschwunden. Daß sie im Abendland außerhalb Roms eine erhebliche Verbreitung gehabt haben, wird man aus Hipp. VI 19, 7. Tertull. de anima 57. Ps.-Cyprian. de rebapt. 16 nicht folgern können. Vielfach identifiziert man unsern S. mit dem von Josephus ant. Iud. XX 7, 2 erwähnten Magier S., der die Heirat des Prokurators Felix mit Drusilla vermittelt. Seine Bezeichnung als *Κύπριος* könnte in einer Verwechselung von Gitta in Samaria mit Kittion auf Kypros ihren Grund haben: aber daß Josephus ihn auch als *Ἰουδαῖον* bezeichnet, macht die Annahme schon erheblich schwieriger. Jedenfalls ist S. so gut wie Helena eine historische Persönlichkeit, an deren Bild sich freilich mancherlei Mythisches und Legendäres angesetzt hat; an ihrer göttlichen Verehrung durch die Gemeinde (Iren. I 23. 3. Hipp. VI 20, 1) braucht man nicht zu zweifeln, ohne darum beide mit Waitz als transformierte samaritanische und phönizische Götter anzusehen.

Literatur: H. Waitz in Ztschr. f. neutest. Wiss. V 1904, 121ff. und Hauck Realencycl. XVIII 351ff. A. Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 153f. Fragmentsammlung bei A. Hilgenfeld Ketzergesch. d. Urchristentums 454ff. Ch. W. F. Walch Historie d. Kezereien I 135ff.).
[Lietzmann.]

Simonaktides (Kaibel schreibt wohl richtiger *Σημωνακτίδης*, Überlieferung *ητις ἡμωνακτειδης*), ein von Baton in den Wohltätern (III 327 K.) und Pollux VI 71 erwähnter Küchenschriftsteller, der demnach nicht nach 260 v. Chr. geblüht haben kann. [Gossen.]

Σιμωνιάς, Dorf an der Grenze Galilaias (Joseph. vit. 115). Es war von *Γαβά* im *μέγα πεδίον* 60 Stadien entfernt und entspricht dem heutigen Semûnīje südwestlich von Saffûrīje. Im Talmud heißt das Dorf סימוניא und wird mit dem biblischen שִׁמְרוֹן (Jos. 11, 1. 12, 20. 19, 15. Cheyne's Encycl. Bibl. IV 4475) identifiziert (Neubauer Géogr. du Talm. 189). Diese Gleichsetzung wird auch scheinbar durch das *Συμοων* der LXX gestützt; doch ist auf deren Textrezension gerade bei dem Buche Josua wenig zu geben (W. M. Müller MVAG XII 1907, 7. 11, 2). Vgl. Robinson Paläst. III 439f.; Neue bibl. Forsch. 147 Guérin Galilée I 384. Buhl Geogr. d. alt. Paläst. 215. Oehler ZDPV XXVIII 3. Thomsen Loca sancta 106. [Honigmann.]

Simonides. 1) Semonides, Iambograph.

Name. *Σιμωνίδης* allgemein, aber Choirobosk. im Etym. M. 713, 17 *ἐπὶ τοῦ ἰαμβογράφου διὰ τοῦ η γράφεται*, und *Σημωνίδης* schreibt der Papyrus von Philodem. *περὶ ποιημ.* Vol. Herc. coll. alt. IV 201 (in Kaibels Ath. 299 c scheint *Σημ.* Versehen des Herausgebers), was auch ein guter Name ist; vgl. das Schwanken zwischen Philetas und Philitas. Man wird, unabhängig von der Frage nach der Richtigkeit, Semonides vorziehen.

Vater. *Κρίνης* (Suid.).

Herkunft. Amorgos (oft), genauer Minoa auf Amorgos (Steph. Byz. s. *Ἀμ.*). Nach Suidas hat S., aus Samos gebürtig (vgl. Prokl. chrest. 243, 8 W. *ὥς ἔνιοι Σάμιος*) alle drei Städte der Insel gegründet; hierzu stellt sich die Nachricht (Steph. Byz. a. a. O). daß der Historiker Nikolaos aus Damaskos den S. erwähnt hat.

Zeit. Amorgos (vgl. IG XII 7 p. VII) war zuerst von Naxos besiedelt (Steph. Byz. a. a. O. Schol. Dion. Per. 525); 437, nach dem Samischen Krieg, wird es Athen tributpflichtig. Für die Besiedelung durch Samos bleibt also ein langer Zeitraum, das 7. Jhdt. wird das Wahrscheinlichste sein. Clemens Strom. I cap. 21 (I p. 82, 2 Stäh.) *Σ. κατ' Ἀρχίλοχον φέρεται* stimmt zu Suidas' Behauptung, ‚auch' S. habe 490 post Troica gelebt. *κατά τινας* (Suid.) ist S. der älteste Iambograph, und die byzantinischen Listen (Kroehnert Canonesne fuerint, 1897, 21) nennen ihn vor Archilochos und Hipponax; wo er sonst neben den beiden erscheint (Prokl. und Philod. a. a. O. Lukian. Pseudolog. 2). tritt Archilochos voran, wohl als der berühmtere (*ἄριστος* Prokl.). Proklos datiert den S. *ἐπ' Ἀνανίου τοῦ Μακεδόνος*, womit sich nichts anfangen läßt (E. Rohde Rh. Mus. 1876, 198, 1 vermutet, daß hier der Iambograph Ananios hereinspiele). Dürfen wir diese Daten auf samische Chroniken über die Besiedelung von Amorgos zurückführen, so gehört S. in die 1. Hälfte des 7. Jhdts.; beruhen sie auf der literarischen Ähnlichkeit mit Archilochos, so sind sie wertlos.

Dem Stil nach ist S. am meisten dem Solon verwandt; von seinen Quellen ist die späteste Hesiodos.

Werke. Suidas *ἔγραψεν ἐλεγείαν ἐν βιβλίοις β', ἰάμβους*, dann im anderen Zusammenhang *καὶ ἄλλα διάφορα ἀρχαιολογίαν τε Σαμίων*. Die ‚zwei Bücher' gehören zu den Iamben, deren 2. Buch zu 11 und 35 zitiert ist; in dem ältesten Zitat (22. 23), Demetr. Skeps. bei Ath. 658b, wird zur Kennzeichnung des Gedichtes der erste Vers mitausgeschrieben, aber keine Buchzahl genannt. Die Iamben werden oft angeführt, und nach ihnen heißt S. mehrfach *ὁ ἰαμβογράφος* oder ähnlich. Ein Stück der Elegie hat Bergk in dem als frg. 85 des Melikers Simonides gezählten Stobaios-Zitat erkannt (frg. 29 des Sem. bei Diehl), von dem übrigen hat sich keine Spur erhalten, und von der Archäologie ist jedenfalls der Titel jung.

Sprache und Prosodie. Der Dialekt ist ionisch mit Anklängen an das Epos, von dem des Archilochos nicht zu unterscheiden. Muta + liquida wirkt, ebenso wie in den Iamben des Archilochos und Solon, stets doppelkonsonantisch (1, 13 *θνητῶν* stilistisch abundierend, also wohl korrupt).

Metrik. Die Iamben sind ganz streng, keine Auflösungen (7, 1. 7 *θεός*, lies *θεύς* oder *Ζεύς*; 10 *διὰ μακρῶν* zerstört auch die Zäsur, Umstellung beseitigte nicht die Auflösung, bleibt also unsicher), Zäsur stets hinter dem 5. oder dem 7. Element, in der Zäsur nur *δὲ* elidiert. Bei dieser Strenge (sie bedeutet Verzicht auf alle Wörter, in denen die Gruppe ⏑⏑⏓ vorkommt) ist die Anaklasis, die jetzt an drei Stellen angesetzt wird, schon an und für sich unwahrscheinlich; es ist aber auch keine der Stellen einwandfrei (1, 4 *ζώομεν* kann bei einem so unzuverlässigen Zeugen wie Stobaios ruhig mit Ahrens in *ζώουσιν* geändert werden, wobei der Stil eher gewinnt; 17 ist zweifellos korrupt überliefert, die durch Umstellung erreichbare Anaklasis zerstört auch die Zäsur; 27 Diehl kann dem Meliker [42 Bergk] verbleiben).

Inhalt. Frg. 7 (118 Verse) zeichnet zunächst zehn Typen des Weibes als herstammend von Tieren (Schwein, Hund usw.) oder Elementen (Erde, Meer) und verwirft sie alle außer dem letzten, dem Bienentypus, der hoch gepriesen wird. Der Schluß (94ff.) bringt allgemeine Betrachtungen über die Schlechtigkeit des Weibes, vermutlich aus anderem Zusammenhang. Zum ersten Teil gehört wohl 6, eine iambische Metaphrase von Hesiod. opp. 702f. — 1. 2 und 4 schildern die Unberechenbarkeit des menschlichen Lebens und empfehlen, weniger für die Zukunft sich zu mühen oder über die Vergangenheit zu trauern, als die Gegenwart zu genießen; das gleiche führt die Elegie aus, anschließend an einen ganz ausgeschriebenen Vers des *Χῖος ἀνήρ* (Hom. Il. VI 146), einmal an Hesiodos anklingend (*νήπιοι . . . οὐδὲ ἴσασιν*, vgl. opp. 40). Die Verwandtschaft dieser Stücke mit Solon 1 zeigt v. Wilamowitz Sappho und Simonides (1913) 271. Von den übrigen Stücken wird keines deutlich, die Stoffe scheinen recht bunt. Persönliche Invektive bezeugt Lukian. Pseudolog. 2 (vgl. Philodem. a. a. O.), und frg. 17 war jedenfalls sehr grob.

Literarische Form und Stil. Die beiden erhaltenen Gedichtanfänge zeigen widmende Anreden (1 *ὦ παῖ*, 22 *ὦ Τηλέμβροτε*); es läßt sich nicht entscheiden, ob das mehr als Form war. Der Stil macht den Eindruck, übernommen zu sein; persönliche Färbung ist nicht zu spüren.

Nachleben. Phokylides 3 scheint auf S. zurückzugehen. Sonst hat S. wenig gewirkt; weder Lob noch Tadel ist bezeugt. Daß seine Werke sich über die Jahrhunderte 5 und 4 hinweg erhielten, dazu mag die politische Bedeutung des Mannes und samischer oder amorginischer Lokalpatriotismus mitgewirkt haben. Die meisten Fragmente haben Lexikographen und Athenaios bewahrt, die längsten bietet Johannes Stobaios, dessen christliches Herz sich an dem Pessimismus seiner Zitate erbaut haben mag.

Ausgaben. Bergk Poetae lyrici gr. II⁴ (1882) 441—459, erneuert mit unwesentlichen Auslassungen von E. Diehl Anthol. lyr. (1923) 245—257.

2) Simonides aus Keos, Lyriker.

1. Familie, Heimat. Vater Leoprepes (s. d.), Sim. frg. 147. Herod. VII 228. Plat. Kallim. frg. 71. Marm. Par. usw. Sippe: Hylichiden (Kallim. frg. 77 *Ὑλλίχου νέπους*). Diese Sippe, und darin der Name Leoprepes, ist in Iulis noch im 4. Jhdt. nachweisbar (IG XII 5, 609, 103 f) Andere Familienmitglieder: der Lyriker Bakchylides (s. d.), *ἀδελφιδοῦς* des S., ferner ein dem S. gleichnamiger Tochtersohn des S. Marm. Par. zu 485/4 *Σιμωνίδης ὁ Σιμωνίδου τοῦ ποιητοῦ πάππος ἐνίκησεν Ἀθήνησιν*, unsinnig. v. Wilamowitz (SS 139[2]) vermutet ‚Enkel' statt *πάππος*. Auch *πάτρως* und anderes ist möglich. Heimat: Iulis auf Keos (Suid. Athen. 456 d. Strab. X 5, 6; s. o.).

2. Lebenszeit. Nach frg. 147 war S. 477/6 achtzigjährig. Die runde Zahl in der Poesie läßt einen gewissen Spielraum; Geburt also etwa 558—552. So wird auch das Geburtsdatum Ol. 56 von den Alexandrinern errechnet sein (Cic. rep. II 10. Suid.; die Variante Ol. 62 bei Suid. hängt wohl mit dem Datum für das Bekanntwerden, Ol. 60 oder 61 bei Hieronymus, zusammen): und hierauf beruht das Versehen des Africanus zu Ol. 55 *Στησίχορος τέθνηκε, Σ. ἐγνωρίζετο* (ähnlich Kyrill. adv. Iulian. I p. 13. Migne vol. 76). Todesjahr 468 in Marm. Par., Quelle unbekannt. Dies mit frg. 147 (s. o.) kombiniert, führt auf die bei Suid. Marm. Par. und Lukian. Macrob. 26 überlieferte Lebensdauer von 89, bezw. 90, bezw. über 90 Jahren.

3. Daten aus den melischen Fragmenten. Frg. 8 Siegeslied auf den Faustkämpfer Glaukos aus Karystos (s. Glaukos Nr. 33. Gelon o. Bd. VII S. 1007. 64), anonym zitiert, aber sicher zugeteilt. Glaukos siegte als Knabe in Olympia (nach Suid und Bekker Anecd. gr. 232, 24 die Ol. 25, unsinnig; nach Schol. Aesch. III 189 [vgl. Bekker Anecd. 314, 25] die Ol. 105, die sich aber auf Philammon beziehen kann, wo sie richtig wäre; also ist Brunns Emendation Ol. 65 zweifelhaft), dann wiederholt in Delphi usw. Von ca. 490 ab ist er Condottiere in Sizilien, wo er ca. 480 stirbt. Das Lied wird also zwischen 520 und 500 fallen, wenn es nicht mit jenem Lied des Skopas auf einen Faustkämpfer

identisch ist, bei dem schon im Altertum nicht festzustellen war, ob es dem Glaukos oder dem Skopas oder andern gelte (Quintil. XI 2, 14).

Frg. 9 Siegeslieder auf Eualkidas, der als Feldherr der Eretrier im J. 498 fiel (Herod. V 102). Wenn er mit dem bei Paus. VI 15, 6 genannten Eleer identisch ist, so hat er als Knabe in Olympia im Faustkampf gesiegt, fallen die Lieder des S. also etwa 516—508.

Frg. 10 Siegeslied auf Astylos (s. d.) aus Kroton, dessen olympische Siege 492—480 fallen.

Frg. 13 Siegeslied auf den äginetischen Ringer Krios. War dieser mit dem Sohn des Polykritos bei Herod. VI 50. 73. 85 und dem Vater des Polykritos bei Herod. VIII 92. 93 identisch, so fällt seine Blüte um 490.

Frg. 4 Trauerlied auf die bei den Thermopylen Gefallenen.

Frg. 1—3 Lied, in dem die Seeschlacht bei Artemision erwähnt war, nach v. Wilamowitz (SS 206ff.) Kultlied für die Athener aus Anlaß der Einrichtung eines Boreaskultes am Ilissos zum Dank für den Sieg.

Frg. 147 kyklischer Sieg in Athen. 477/6 (danach wohl Marm. Par.).

Frg. 6 Lied auf Xenokrates von Akragas, in dem dessen pythischer (490) und isthmischer (476) Sieg erwähnt war.

Frg. 35 auf den Tod des Lysimachos von Eretria.

Frg. 5 für den Thessaler Skopas, den Sohn des Kreon und der Echekrateia, aus Krannon; vgl. frg. 32 Trauerlied auf den Untergang des Geschlechts der Skopaden.

Frg. 34 auf den Tod des Thessalers Antiochos, Sohnes des Echekratidas und der Dyseris (vgl. Anakreon frg. 103. 109. Thuk. I 111). Theokr. 16, 34ff. erwähnt außerdem noch als von S. besungen den Thessaler Aleuas, die Kreondai von Krannon und die Rennpferde dieser Magnaten.

Frg. 7 auf den olympischen Sieg des Anaxilaos von Rhegion mit dem Maultiergespann (vgl. Pollux V 75). Durch Kombination von Herakl. Pont. 25 (FHG II 219) mit Athen. 3 e ergibt sich, daß der Sohn des Anaxilaos, Leophron, bei dieser Gelegenheit die ganze Festversammlung bewirtete. Da Leophron beim Tod des Anaxilaos (etwa 475) noch zu jung zur Regierung war (Diodor. XI 48. 2), könnte der Sieg nur 480 oder 476 errungen sein (über die chronologischen Schwierigkeiten vgl. Beloch Griech. Gesch. II² 176).

Frg. 75 auf Agathonides (vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 128). Frg. 11 auf Orillas. Andere sonst unbekannte Namen: Agatharchos und Leokrates (vielleicht der Athener. v. Wilamowitz SS 145²) Quintil. XI 2, 11.

Aus diesen Daten läßt sich die dichterische Tätigkeit des S. auf etwa 520—475 fixieren; Beziehungen zu Euboia, Thessalien, Aigina, Athen, Sparta, Sizilien werden deutlich.

4. Biographisches aus andern Quellen (über Familie und Lebenszeit s. o. 1—2).

56 Siege mit dem χορὸς ἀνδρῶν nennt frg. 145, das sich auf einen bei dieser Gelegenheit geweihten Pinax bezieht. Die Zahl ist glaublich.

Aufenthalt in Keos: wächst in Iulis auf, lehrt in Karthaia Chöre (Chamail. bei Athen. 456), beides erzählt zur Erklärung griphosarti-

ger hexametrischer Gedichte, die dem S. zugeschrieben werden (frg. 172f.). Einzelheiten wenig glaubwürdig.

Aufenthalt in Athen: Hipparchos hat den S. dauernd um sich [Plat.] Hipparch. 228 c. Aristot. Ἀθ. πολ. 18. Aelian. var. hist. VIII 2. Ähnliches wird von Anakreon erzählt, vgl. S. frg. 111. 131. — Auf Konkurrenz des S. mit Lasos in Athen scheint angespielt Aristoph. Vesp. 1410. Über seine Konkurrenz mit Aischylos s. u. 9. Freundschaft mit Themistokles: Plut. Them. 5; mor. 807 A. 185 C. Cic. de fin. II 32, 104.

Aufenthalt in Thessalien: Legende von der wunderbaren Errettung des S. durch die Dioskuren beim Einsturz des Hofes der Skopaden (Cic. de orat. II 86. Kallim. frg. 71. Quintil. XI 2, 14. Val. Max. I 8, 7. Phaedr. IV 23. Ovid. Ib. 1513); vgl. frg. 167 mit der Deutung von v. Wilamowitz SS 142³.

Feindschaft gegen Timokreon aus Rhodos, von Chamaileon belegt durch ep. 169. 170 (vgl. Timokr. frg. 10). Suid. s. Τιμοκράτης. Diog. Laert. II 25. 40. Das paßt zur Freundschaft des S. mit Themistokles (s. o.), den Timokreon verfolgte (frg. 1. Suid. s. Τιμοκράτης).

Beziehungen zu Pausanias S. frg. 138. [Plat.] ep. 2. Plut. mor. 105 A. Ael. var. hist. XI 41.

S. Lehrer des Pindar: Vit. Pind. p. 7, 13 Dr. (wohl nach p. 2, 22, wonach Pindar νεώτερος war). Konkurrenz des S. mit Pindar, wobei S. unterliegt, erschließt Schol. Pind. Ol. XI 74 aus Sim. frg. 75 und Pind. frg. 128. Polemik des Pindar gegen S. vermuten die Schol. zu Pind. Ol. II 157f. (p. 99 Dr.) und zu Isthm. II Anf.; vgl. Schol. Pind. Nem. IV 35. Greifbares liegt nicht vor (vgl. vit. 2, 22—3, 3 Dr.).

Aufenthalt bei Hieron in Syrakus [Plat.] ep. 2. Chamail. bei Athen. 656 d. Ael. var. hist. IX 1 (Alter des S. hervorgehoben), vgl. IV 15. XII 25. Xenophons Hiero usw. S. soll zwischen Hieron und Theron Frieden gestiftet haben, Timaios bei Didymos im Schol. Pind. Ol. II 29, p. 68, 10. 69, 19 Dr. Das müßte in die Zeit um 476 fallen (Diodor. XI 48, 8).

Grab in Akragas Kallim. frg. 71, soll nach Kallim. bei Ael. bei Suid. s. Σιμωνίδης von dem akragantinischen Feldherrn Phoinix beim Kampf gegen die Syrakusaner (unter Agathokles) zerstört worden sein. In der Inschrift war nach Kallimachos Vater und Heimat genannt; offenbar lief ein Epigramm unter dem Namen des S. um wie bei Aischylos.

Äußeres: Nach einem Themistokles-Apophthegma bei Plut. Them. 5 war S. häßlich.

Charakter: Die Habgier des S. wird in zahlreichen Anekdoten hervorgehoben. Das mag darauf zurückgehen, daß S. wohl als erster gegen Bezahlung auf jeden Besteller Gedichte machte. Suid. Kallim. frg. 77. Aristoph. Pax 698. Xenophanes (frg. 21 Diels) im Schol. zu Arist. Pax 697 kombiniert mit Athen. 656d. Aristot. Rhet. 3, 2. Eth. Nik. IV 2, 27. Plut. mor. 786 b. Stob. flor. X 39. 62 Mein. Daneben wird sein Anstand (κοσμιότης, σωφροσύνη) gelobt: Aristid. 28. 59 Keil. Athen. 656. vgl. Plat. Protag. 341 e. Über die weisen Sprüche des S. und seine Gedächtniskunst s. u. 10.

Offenbar hat sich bald nach S.s Tod im Anschluß an die mehr oder minder apokryphe Apophthegmen-, Epigramm- und Paignienliteratur eine S.-Novelle herausgebildet, die wir uns von ähnlicher Qualität denken dürfen wie die Euripides-Vita des Satyros, also historisch nahezu unbrauchbar. Hierauf, bezw. auf den von dieser Novelle abhängigen Chamaileon wird wohl von dem in diesem Abschnitt Zusammengestellten das meiste zurückgehen.

5. Antike Urteile über die Dichtkunst des S. *suavis poeta* heißt S. bei Cic. nat. deor. I 22; ἐπεκλήθη Μελικέρτης διὰ τὸ ἡδύ Suid.; vgl. Anth. Pal. IX 571. 184. II 1, 45. Als bedeutenden Vertreter der γλαφυρὰ σύνθεσις (= ἁρμονία) nennt ihn neben Anakreon Dionys. comp. verb. cap. 23. Derselbe rühmt an ihm τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν καὶ πρὸς τούτοις, καθ' ὃ βελτίων εὑρίσκεται καὶ Πινδάρου, τὸ οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς ἀλλὰ παθητικῶς (de imitat. p. 205, 7 Us.; vgl. die fast gleichlautende Charakteristik bei Quintil. X 1, 64).

6. Melische Fragmente. Agonische Siegeslieder und Trauerlieder werden am häufigsten zitiert. Bei dem fast vollständig erhaltenen Lied an Skopas (frg. 5) läßt sich die Gattung nicht mehr feststellen, weil gerade das Persönliche verloren ist (v. Wilamowitz vermutet ein Skolion). Von der Ναυμαχία ἡ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ (frg. 1—3, vgl. 83), dem Hymnus auf Poseidon (frg. 21), den Κατευχαί (frg. 24), den ‚Dithyramben' Μέμνων und Εὐρώπη (frg. 27. 28) kennen wir nicht viel mehr als diese Titel der alexandrinischen Ausgabe, von den übrigen etwa 70 Fragmenten nicht einmal den Titel. Die παιᾶνες und ἐγκώμια, von denen nur Suidas weiß, sind durch die τραγῳδίαι und allerhand Wirrsal, was Suidas danebenstellt, verdächtigt. Die ὑποχήματα frg. 29—31 gehören eher dem Pindar (frg. 107 a. b. Schroeder 1914) oder Bacchylides (Th. Reinach Mélanges Henri Weil 420).

Der Dialekt ist die lyrische κοινή mit leicht ionischer Färbung. Eingehende Sprachstatistik bei Schroeter De Simon. Cei melici sermone quaestiones, Diss. Leipz. 1906. Vgl. O. Hoffmann Gesch. d. griech. Sprache I² (1916) 102.

Für die Beurteilung der Metrik ist frg. 5 von Bedeutung, eine Strophe von 7 Perioden, deren meiste wir an drei respondierenden Stellen prüfen können. Sie hat ‚äolischen' Charakter, doch fehlen abgesehen von einigen glykoneischen Kola die üblichsten äolischen Verse. Die Responsion ist sehr streng. Im übrigen sind von typischen Rhythmen klar kenntlich nur Daktylepitriten (frg. 4. 42 [nicht Semonides]. 57, dazu v. Wilamowitz Griech. Verskunst 449¹) und Kretiker (frg. 74, vgl. v. Wilamowitz Comment. metr. I 7). Epodische Gliederung (wie bei Pindar) bezeugt Hephaist. 67, 10 Consbr., vgl. Dion. Hal. zu frg. 37, dessen Strophik noch nicht überzeugend gedeutet ist.

Stilistisch ergibt sich kein einheitliches Bild. Frg. 5 vereinigt poetischen Schwung mit der Sachlichkeit einer fast haarspaltenden Beweisführung über einen Moralsatz. In frg. 4 zeigt S. alle Künste der Rhetorik, aber auch deren Kälte, in frg. 57 das Pathos der religiösen Ent-

rüstung vereint mit der Wucht Pindarischer Sprache und Rhythmik, in frg. 37 ein einzigartiges Ethos lieblicher Erzählung. Die εἰδωλοποίησις des den heimfahrenden Griechen erscheinenden Achilles (frg. 209) stellt der Autor περὶ ὕψους (15, 7) über alle andere Darstellungen dieses Stoffes; das muß also sehr packend gewesen sein. Wir kennen unter den Klassikern keinen andern so vielseitigen Stilisten.

Ältere Literatur nennt S. verhältnismäßig häufig. Er bekämpft namentlich den Pittakos (frg. 5) und den Kleobulos (frg. 57), beruft sich ebenso auf Homer und Stesichoros (frg. 53) und einmal mit ἔστι τις λόγος auf Hesiod. (frg. 58). Auch den Apion scheint er erwähnt zu haben (frg. 215, corr. v. Wilamowitz). Das ist mit den Zitaten aus Homer, Archilochos, Polymnastos, Hesiod bei Pindar und Bakchylides zu vergleichen. Im übrigen kennen wir Alkman, Stesichoros und Ibykos zu wenig, um über Abhängigkeit des S. von seinen Vorgängern etwas zu sagen. Einfluß der Lesbier ist nicht zu spüren. Charakteristisch für S. ist wohl die Verweltlichung der großen melischen Form, die vorher kultischen, epischen oder (bei Ibykos) leidenschaftlichen Charakter gehabt hatte. S. hat für das Lied auf Menschen, vor allem für Sieg- und Trauerlied, die Form geschaffen, die wir bei Pindar wohl nur wenig verändert, wenn auch mit neuem Geist erfüllt wiederfinden; er hat die hohe Lyrik zu einem panhellenischen Universalausdrucksmittel gemacht, etwa wie die Alexandriner das Epigramm. Durch ihn haben die Griechen gelernt, daß es süß ist, von einem großen Dichter besungen zu werden, und daß solcher Sang käuflich ist. Später hat man die Verewigung durch Bildhauer vorgezogen, worüber sich schon Pindar ärgert. Erst Alexander und seine Nachfolger haben sich wieder Hofdichter gehalten; daher wohl schließen die Χάριτες des Theokritos (XVI 34ff.) an S. an.

7. Fortleben der melischen Poesie des S. S. war schon für das 5. Jhdt. Klassiker. Die Komödie Εἵλωτες (p. 294 Kock) stellt ihn neben Alkman und Stesichoros, im Gegensatz zu dem modernen Gnesippos (s. d.). In Aristoph. Nub. 1355 entrüstet sich der altmodische Vater, daß sein Sprößling den S. einen schlechten Dichter schilt und sich weigert, beim Gelage das Krioslied (frg. 13) zu singen. Ein sympotischer Spruch aus einem andern Siegeslied (frg. 14) wird bei Aristoph. Eq. 406 zitiert. Skolienmäßigen Vortrag der Lieder des S. im attischen Symposion bezeugt auch Schol. Aristoph. Vesp. 1222. Platon (Protag. 339ff.) setzt das gegen Pittakos polemisierende Lied (frg. 5) als bekannt voraus. Aristoteles zitiert schon häufiger aus der S.-Novelle als aus den Gedichten. Von den Späteren haben ihn Plutarch und Athenaios gern ausgeschrieben, sonst fast nur Grammatiker, Metriker und Gnomologen. Damals wurden vorwiegend die θρῆνοι gelesen (s. o. 5 und Catull. 38. 8. Horat. carm. II 1, 38. v. Wilamowitz SS 153). Von diesen dürfen wir einen Papyrus erhoffen.

Nachahmung ist nicht nachweisbar. Pindar und Bakchylides danken dem S. sicher sehr viel; eine Übereinstimmung wie Pind. frg. 124 ~

Bakch. frg. 20 (Ox. Pap. 1361) könnte aus dem gemeinsamen Vorbild erklärt werden.

8. Epigramme. Das von den Alexandrinern dem S. zugeschriebene Epigrammenbuch, von dem wir umfangreiche Reste besitzen (frg. 89—147), enthält zahlreiche nachweislich unechte Stücke, nur ein gut bezeugtes, die Grabschrift für den bei den Thermopylen gefallenen Seher Megistias (frg. 94), die, wie man dem Herodot (VII 228) erzählte, *Σ. ὁ Λεωπρέπεός ἐστι κατὰ ξεινίην ὁ ἐπιγράψας.* Seine Quelle für den Verfassernamen gibt Herodot nicht an, und man kann selbst hier zweifeln. Jedenfalls genügt die Tatsache, daß diese älteste literarische Namensnennung für den Verfasser eines Epigramms dem S. galt, um verständlich zu machen, warum die Alexandriner ihre größte Sammlung alter Epigramme unter den Namen des S. stellten. Diese haben also alle so lange als anonym überliefert zu gelten, als keine entscheidenden Argumente für die Verfasserschaft des S. vorliegen. Ähnlich liegt die Frage nach der Herkunft der übrigen den alten Melikern (und Tragikern) zugeschriebenen Epigramme.

Monographie: Boas De epigrammatis Simonideis, Groningen 1905; vgl. v. Wilamowitz SS 192—213.

9. Elegieen. Zu Aristoph. Pax 736 notiert der Scholiast *παρὰ τὰ Σιμωνίδου ἐκ τῶν Ἐλεγείων* und fügt ein Zitat zu (frg. 81), das in der ersten Hälfte (*εἰ δ' ἄρα τιμῆσαι θυγάτερ Διὸς ὅστις ἄριστος*) tatsächlich zu Aristophanes stimmt; das zweite lautet *δῆμος Ἀθηναίων ἐξετέλεσσα μόνος.* Die beiden Stücke passen nicht zusammen. Das zweite könnte man in jener Elegie des S. auf die bei Marathon Gefallenen unterbringen, in der er den Aischylos besiegt haben soll (Vit. Aesch., vgl. Plut. quaest. symp. 628 e), wäre nicht die ganze Geschichte von der Elegieenkonkurrenz höchst bedenklich. — Drei von Plut. mor. 872 d zitierte Disticha aus einem Gedichte auf die Schlacht bei Plataiai (frg. 84) erlauben, schon infolge des schlechten Zustands des Textes, kein Urteil über den Verfasser. Sie schildern die Schlachtordnung nach Städten, ähnlich wie dies in der eben erwähnten Elegie des Aischylos geschehen ist. — Auch eine Elegie auf die Schlacht bei Salamis wurde dem S. zugeschrieben (frg. 83; nah verwandt frg. 136, aber, wie die ausführliche Zeitbestimmung zeigt, kein Fragment dieser Elegie).

10. Apophthegmen, Erfindungen usw. Zahlreiche Weisheitssprüche laufen unter dem Namen des S., und er selbst wird schon von Platon und Xenophon (vielleicht nach Sokrates oder Prodikos dem Keer) den großen alten Weisen gleichgestellt (Plat. Rep. 331 e 335 e. Xenoph. Hiero usw.). Ob das Gnomische seiner Lyrik, wovon frg. 5 einen guten Begriff gibt, oder die *σωφροσύνη,* die er im gesellschaftlichen Leben zeigte (o. 4), den Anlaß zu dieser Tradition bot, ist zweifelhaft. Mit Authentizität der Sprüche ist jedenfalls nicht zu rechnen. Anspielungen auf literarische Sammlung solcher Stücke: Ephoros bei Athen. 352 c. Alexandros zu Ar. Metaph. N. 3, 1091 a 7 p. 818 Hayd.; vgl. v. Wilamowitz SS 147ff.

S. galt neben anderen als Erfinder der Mnemotechnik, frg. 146 bei Aristides 28, 60 Keil. Marm. Par. Cic. orat. II 357; fin. II 104. Quint. XI 2, 11. Plin. n. h. VII 24. Aelian. hist. an. VI 10. Ammian. XVI 5 usw. Auch die jüngeren Buchstaben (*Η Ω Ψ Ξ* usw.) soll S. erfunden haben (Plut. symp. 738f. Plin. n. h. VII 56. 57. Luc. Iud. voc. 5. Schol. Dionys. Thr. passim. Suid., vgl. Dornseiff Buchstabenmystik), sogar *τῇ λύρᾳ τὸν τρίτον φθόγγον* (Suid.).

11. Ausgaben, Kommentare usw. Die alexandrinische Ausgabe ordnete die Siegeslieder nach Kampfarten (*δρομεῦσι, πεντάθλοις, τεθρίπποις* usw.); über die übrigen Titel s. o. 6—9. Antike Sonderschriften: Chamaileon *περὶ Σιμωνίδου* (frg. 13—15 bei Athenaios), vorwiegend biographisch. Palaiphatos *Ὑποθέσεις εἰς Σιμωνίδην* (Suid.).

Fragmentsammlung: Schneidewin S. Cei carminum reliquiae, 1835 (263 S.) noch immer nicht ersetzt. Bergk PLG III[4] 382—535 (hinzu kommt Schol. Dionys. Thr. 346, 27 Hilg. *μελάνζοφος*), stark korrigiert durch v. Wilamowitz Sappho und Simonides (im Vorstehenden SS) 1913, 137—210, an den sich das Vorstehende im wesentlichen anlehnt.

12. Bibliographie: Sitzler B. J. 133 (1907) 187. 178 (1919 I) 80.

[Nachtrag. Das Vorstehende wurde Anfang 1921 gesetzt. Vgl. jetzt Oxyrh. Pap. 1800 und v. Wilamowitz Pindaros, 1922.] [Maas.]

Simonides' Epigramme. Aus der Literatur, die sich in großer Vollständigkeit bei M. Boas De epigrammatis Simonideis I, Groning. 1905, 2f. verzeichnet findet, hebe ich als wichtigste Erscheinungen diese hervor: Junghahn De Simonidis Cei epigrammatis quaestiones 1869. Kaibel Quaestiones Simonideae, Rh. Mus. XXVIII 436ff. v. Wilamowitz Ein altattisches Epigramm, Herm. XX 62ff. Keil Zu den simonid. Eurymedonepigrammen, ebd. XX 361ff. v. Wilamowitz Commentariolum grammaticum IV. 1889. Preger Inscriptiones Graecae metricae ex scriptoribus praeter Anthologiam conlectae 1891 (passim). Reitzenstein Epigramm und Skolion 1893, 104ff. v. Wilamowitz Simonides der Epigrammatiker, Gött. Gel. Nachr. phil.-hist. Kl. 1897, 306ff. Wilhelm Simonideische Gedichte, Österr. Jahresh. II 221. III 98, 6. v. Wilamowitz Die Textgeschichte d. griech. Lyriker, Abhdl. Gött. Ges. IV 3, 1900, 35ff. Bormann Zu Denkmälerepigrammen des 5. Jhdts. v. Chr., Österr. Jahresh. VI 244f. Reitzenstein o. Bd. VI S. 79ff. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 1913, 192ff. (revidierte Wiederholung aus Gött. Gel. Nachr.). 138. 142. 144, 2. 145. Heinze Von altgriechischen Kriegergräbern. N. Jahrb. 1915, 1—7. Geffcken Griechische Epigramme 1916; Studien zum griech. Epigramm. N. Jahrb. 1917, 96f. Weber *Σῦκα ἐφ' Ἑρμῇ*. Philol. LXXIV 1917, 248ff. Flinck De singulari quadam epigramm. antiquorum forma, Annal. ac. scientiar. Fennicae. B. tom. XVI 2, 14f. Das russische Buch von Semenov Der griechische Dichter Simonides und die erhaltenen Buchstücke seiner Poesie 1912 ist mir unbekannt. — Von Ausgaben liegt allein die Bergksche (PLG III[4] 426—520) vor, die in ihrer ‚niederen' wie ‚höheren' Kritik längst überwunden ist; für die hsl. Lesungen, sei es der Anth. Pal., sei es der *testimonia,* ist unerläßlich Stadtmüllers unvollendete Ausgabe der Anth. Pal. 1894. 1899. 1906 (bis IX 563 reichend), vor deren Text indessen als einem geradezu interpolierten gewarnt werden muß.

S. als Epigrammatiker ist noch heute ein Problem, dessen Behandlung freilich durch eine seit Junghahn und Kaibel erfolgreich fortgesetzte Forschung insofern zu einem allgemeinen gültigen Ergebnis geführt hat, als die höchst geringe Glaubwürdigkeit der den Namen des Dichters zitierenden Zeugnisse, darunter besonders auch der Lemmata der Anth. Pal. jetzt wenigstens grundsätzlich anerkannt wird; Boas, der im ganzen noch ziemlich konservativ verfährt, hält (a. O. 250) nur 11 Epigramme (91. 92. 94. 96. 97. 102. 107. 137. 145. 147. 149) für ‚echt'. — Über der Frage nach dem wirklichen Eigentum des Dichters, dem Kaibel und v. Wilamowitz jede besondere Bedeutung als Epigrammatiker absprechen, schwebt nun ein eigenartiges Verhängnis. Denn schon die Stücke, die durch Herodots Zeugnis (VII 228) gesichert schienen, sind zum Teil durchaus zweifelhaft geworden. Der Historiker hat die drei Epigramme von Thermopylai, darunter das hochberühmte *ὦ ξεῖν'* angeführt (ep. 91. 92. 94 Bgk.) und fährt dann fort: *ἐπιγράμμασι μέν νυν καὶ στήλῃσι ἔξω ἢ τὸ τοῦ μάντιος ἐπίγραμμα Ἀμφικτύονές εἰσί σφεας οἱ ἐπικοσμήσαντες· τὸ δὲ τοῦ μάντιος Μεγιστίω Σιμωνίδης ὁ Λεωπρέπεός ἐστι κατὰ ξεινίην ὁ ἐπιγράψας.* In diesen Worten hat eine Reihe von Gelehrten seit dem Erwachen der simonideischen Kritik immer wieder die alleinige Hervorhebung nur des Megistias-Epigrammes (94) als einer wirklich simonideischen Aufschrift gesehen, während ebensoviele andere hartnäckig an der Echtheit auch von 91 und 92 festhielten. Von Bergk, der mit gewohnter Bitterkeit Junghahns und Kaibels Vorgehen verwarf, ganz abgesehen, hat noch Boas (a. O. 12ff.) den eigentlichen Sinn der Stelle darin erkennen wollen, daß es sich hier nur um die Entlohnung des Dichters handle: 91 und 92 wurden von den Amphiktyonen dediziert, denen S. für Geld diese Gedichte machte, ep. 94 aber schenkte der Poet seinen Auftraggebern. Aber diese starke Hervorhebung eines gänzlich unwichtigen Umstandes ginge selbst über Herodots Gemütlichkeit hinaus und bleibt recht künstlich; eine ruhige Prüfung der Stelle lehrt vielmehr allein, daß die Amphiktyonen für alle drei Grabsteine wie für die Aufschriften zu 91 und 92 gesorgt haben, und S. nur das ep. 94 geschaffen hat. Wohl liefert Herodot wie alle griechischen Erzähler mit bewußter Absicht, dazu nicht ohne Ungeschick gern Nachträge (z. B. I 1 S. 22, 19ff. Stein), aber die Verwertung dieses Stilprinzips bliebe im vorliegenden Falle doch ein zweifelhaftes Rettungsmittel. Noch subjektiver aber wäre der Hinweis auf die Schönheit des allein eines großen Dichters würdigen Epigramms. Denn einerseits ist die Einfachheit und Gedrungenheit, in der frühere Generationen das Kennzeichen gerade eines S. sehen wollten, überhaupt charakteristisch für die Epigramme jener Zeit (v. Wilamowitz a. O.

206), anderseits aber ist schon manchem in einer glücklichen Stunde, namentlich in großer Zeit, ein Vers geglückt, der dem Gefühl aller entsprach und später klassisch wurde, ohne daß sein Schöpfer sonst irgend etwas Bedeutendes als Dichter geleistet hätte. So bleibt es bei dem dunklen Ursprung dieses Epigramms, das erst verhältnismäßig spät dem S. zugeschrieben worden ist (s. Preger a. O. nr. 21 die Zeugnisse), und ebenso des Stückes 91. Dementsprechend fällt denn auch die Entscheidung zu Ungunsten des ebenfalls von Herodot (V 77) angeführten ep. 132, das eigentlich schon längst erledigt ist (s. auch Weber Philol. LXXVI 77ff.). — Das echte ep. 94 zeigt nun das wahre Wesen der ionischen Epigrammatik, die allem Anschein nach vorbildlich für die athenische geworden ist. Denn ebenso wie die ionische Aufschrift des Mandrokles (Herod. IV 88) lehrt uns S.s Gedicht sofort den Mann und seine Leistung kennen, die dann noch eine kurze rühmende Charakteristik erfährt. Das ‚Epigramm' an sich ist ja überhaupt gar keine unbewußte, erhabene Poesie, sondern dient ursprünglich nur der Feststellung eines Tatbestandes, der man durch die Inschrift in Versform Dauer verleihen will; es ist ein *ἐλεγεῖον* ganz ohne ‚elegisches' Wesen. Dafür sprechen gerade zwei sicher authentische Epigramme des S.: 145 und 147. Jenes (s. auch v. Wilamowitz Sa. u. Sim. 138, der an der Echtheit des zweiten Distichons zweifeln möchte), stand auf einem Pinax und redet preisend von 56 Chorsiegen des Dichters, dieses, ein Gedicht des 80jährigen Poeten (ep. 146 ist davon eine schlechte Nachahmung) für das Siegesdenkmal seines Choregen, ist ganz agonistisch. So haben wir zunächst nur auf einem Bestande von drei Epigrammen zu fußen, die nicht einmal besonders individuell erscheinen wollen, also auch keine Möglichkeit zulassen, in den sonst als simonideisch überlieferten ein verwandtes poetisches Wesen zu entdecken. Denn eben mit dieser Überlieferung steht es weiter übel. Denn wenn man auch darauf keinen Wert legen wollte, daß der Fall Herodots in der Zeit nach ihm typisch wird, und eine lange Reihe von Gedichten bis auf späte Zeit in einem beträchtlichen Teile der Testimonia noch namenlos bleibt, so zeigen nun inschriftliche Funde die Unzuverlässigkeit des Autornamens wie auch der Textform. Ep. 108 trat in Bruchteilen einer attischen Inschrift (IG II 1677) hervor (Wilhelm a. O. II 221ff.; es handelt sich wohl um die Toten von Tanagra); ein anderer Fund (Athen. Mitt. XXII 1897, 52) erwies, daß im ep. 96, das, namenlos bei Plutarch (de Herod. mal. 39) überliefert, bei [Dion-] Favorin orat. XXXVII 18 als simonideisch erscheint, das zweite Distichon unecht ist, wodurch das ganze Gedicht endgültig seinen Autornamen verliert. Dasselbe Verhältnis besteht für ep. 150, dessen zweites Distichon ebenfalls durch eine Inschrift (Wilhelm a. O. II 228) als Zudichtung entlarvt wird (s. jedoch v. Wilamowitz Sa. u. Sim. 145). Beide Steinepigramme gerieten also in eine simonideische Sammlung und wurden um jene Verse erweitert (ähnlich steht es mit ep. 141; vgl. v. Wilamowitz a. O. 199f.). Einen noch verwirrteren Zustand

der Verderbnis zeigt ep. 97, dessen Verfasser bei Plut. a. O. 39 wieder nicht genannt wird, während die Anth. Pal. S. namhaft macht, anderseits Aristides (orat. XLIX 66 p. 163, 4 K.) diesen Namen unterdrückt, dafür aber noch ein zweites Distichon nachträgt, das wiederum im Scholion zu der Stelle eine ganz neue Form gewinnt. So handelt es sich öfters um eine wilde Wucherung falscher Überlieferung, von der ich hier ein weiter ausgeführtes Bild nicht zu geben habe. Ich beschränke mich daher kurz darauf, die Epigramme zu mustern, die man hie und da noch für echt zu halten geneigt scheint, und kümmere mich nicht weiter um solche Stücke wie 100, 109, 110, 117—129, 133, 149, 151—154, 156—159, 161—163, die zum allergrößten Teile nur in der Anth. Pal. vorliegen. Von jenen Gedichten also ist 102 (nur Anth. Pal.) viel zu spät (v. Wilamowitz a. O. 215) für S., dem sogar schon Bergk aus demselben Grunde ep. 105 abgesprochen hatte; 107 findet sich mit dem Autornamen (*Σιμωνίδης ἐποίει*) auf einer megarischen Inschrift des Helladios aus dem 4.-5. Jhdt. n. Chr. und kann ebenso wenig Gewähr bieten wie die Inschriften *opus Fidiae* und *opus Praxitelis* auf dem Mte. Cavallo (über 107 Wilhelm a. O. 236ff.; von Boas für echt gehalten): es herrscht hier der gleiche Geist eines vielleicht christenfeindlichen Archaismus. Ep. 137 ferner, auf die Hierodulen Korinths, durch Chamaileon (Athen. 573 c), also keineswegs besonders gut, bezeugt (Theopomp bei Schol. Pind. Ol. XIII 32 kennt den Namen nicht, den Plutarch de Her. mal. 39 hinzusetzt; vgl. v. Wilamowitz a. a. O. 196), ist nicht simonideisch; dasselbe gilt für 111, das Thukydides (VI 59), natürlich namenlos, zitiert, aber schon Aristoteles (rhet. I 9) dem Dichter zuschreibt, d. h. in einer Sammlung benutzt; übler steht es mit dem ebenfalls von Thukydides (I 132) angeführten 138, das seinen simonideischen Stempel erst durch den sehr unzuverlässigen Pausanias (vgl. ep. 152. 160) empfängt (v. Wilamowitz 197). Die eben berührte Zurückhaltung in der Nennung des Dichternamens betätigt der so oft aus guten Quellen schöpfende Plutarch für ep. 98, wo es sich um plumpe Prahlerei des Adeimantos gegenüber einer gehässigen Verleumdung, also um bewußte Tendenz handelt (v. Wilamowitz 195), für 134, wo ein ähnlicher Fall vorliegt, und 140, wo natürlich wieder Anth. Pal. VI 50 S.s Namen einsetzt. Aber auch Aristides benutzt gelegentlich gute Quellen: 90, von Lykurg namenlos zitiert, 104 und 142 bietet auch er namenlos, während er sonst auch eine simonideische Sammlung heranzieht: orat. XLIX p. 510ff. (v. Wilamowitz 202f.). Dagegen bleibt Favorin eine trübe Quelle: vgl. oben und ep. 98, wo er zusammen mit Anth. Pal. die spätere Überlieferung darstellt. Zuweilen ist es auch geschehen, daß in die Sammlung der simonideischen Epigramme ein Stück aus einem anderen Literaturgenre geriet, wie der Trinkspruch des ep. 131 (v. Wilamowitz 211) oder die elegischen Fragmente 136, 176, die aber eben darum gut von S. sein können. Hie und da hat selbst die Anth. Pal., die sonst die Hauptschuld an der früheren Verkennung des S. trägt, wenigstens altes poetisches Gut, wenn nicht sogar einmal simonideisches gerettet, wie das ep. 113, das wenigstens v. Wilamowitz 211f. für echt halten möchte, 114, nachgeahmt von Kallimachos ep. 17; 112, 155, 164 (148 scheint Antigenes der Dichter) — sicher alles Steinepigramme aus ziemlich alter Zeit. Immerhin muß eine umfassende Analyse der Anth. Pal., die bisher noch aussteht, vorgenommen werden, ehe wir uns über die Herkunft aller Simonidea in jenem Buche klar werden können. Soviel aber steht schon jetzt fest, daß es eine ganze Menge verschiedener Sammlungen mit sehr verschiedenen Überlieferungen gegeben haben muß, daß wir mit den beiden von Boas angenommenen *συλλογαί* nicht auskommen. Können wir doch diese Sammlungen einigermaßen in ihrem Werden verfolgen (s. auch u.). In demselben Buche führt Aristoteles (rhet. I 7) Verse an, die Aristophanes Byz. (Eustath. 1761, 25) dann als simonideisch bezeichnet, an einer anderen Stelle (I 9) ergänzt er den Namen des Dichters, den Thukydides (VI 59) noch nicht hat; so scheint ihm eine andere Sammlung als dem Aristophanes vorgelegen zu haben, die mit der Nennung des S. noch vorsichtiger verfuhr. Wir müssen uns nun vorläufig begnügen, eine ältere Sammlung anzunehmen, die unter Echtem Unechtes bot, in der Hauptsache Steininschriften (über ep. 105 vgl. nach anderen Boas 204f. Weber *Σῦκα ἐφ' Ἑρμῆι*, Philol. LXXVI 64, 1), jedoch auch Trinksprüche u. dgl. (auch das sogenannte Epigramm 167?, s. v. Wilamowitz 142, 3) enthielt.

Hier haben wir also Stücke, die irgendwie, gleich den Gedichten des Theognis und jedenfalls noch mit besserem Rechte als die Epigramme Anakreons, mit einem bekannten Poetennamen bezeichnet wurden. Man kann hier noch kaum von Fälschungen sprechen, höchstens, wenn man überhaupt das Verfahren bezeichnen will, von einer gewissen Sorglosigkeit der älteren Zeit. Nun aber beginnt in der hellenistischen Zeit die bewußte Arbeit eines Fälschers. Wir kennen die seit langer Zeit einstimmig verurteilten späten ‚Epigramme' 178—188 von durchaus alexandrinischem Gepräge; bezeichnend ist für die Reihe der Versuch, mit dem Gedicht auf Othryades (182 = Anth. Pal. VII 431 *ἄδηλον οἱ δὲ Σιμωνίδου*), den damals gefeierten Spartaner (vgl. Anth. Pal. VII 430. 526), einen heldenhaft simonideischen Ton anzuschlagen. Unter diesen Epigrammen finden sich zwei, 183 und 184, die von Simias nachgeahmt worden sind (VII 21. 22; s. v. Wilamowitz 225), und eins (179), das Dioskorides (VI 220) zum Vorbilde gedient hat (anders v. Wilamowitz 203). An diese Gruppe nimmt nun eine zweite Anschluß, die nahe Berührung noch mit anderen hellenistischen Poeten zeigt, so mit Anyte (Sim. 144 ∾ Anyte VI 213. — Sim. 115. 116, wo das Lemma: Σ. *οἱ δὲ Σιμίου* eine falsche Variante zeigt, ∾ Anyte VII 646) und dem auch von Theodoridas (XIII 21, 3f.) als S.s Nachahmer bezeichneten Mnasalkas (Sim. 99 ∾ Mn. VII 242. — Sim. 143 ∾ Mn. VI 9; irrig hat meines Erachtens Boas Sim. 103 im Hinblick auf 137 als Mnasalkas' Eigentum erkennen wollen). Da es nun ausgeschlossen ist, daß diese hellenistischen Dichter nach der Reihe immer wieder von einem Ps.-S.

nachgeahmt worden sind, so muß vielmehr das Umgekehrte der Fall sein, und wir haben es also mit einem Fälscher zu tun, der auf jene Poeten nachhaltigen Eindruck gemacht hat (vgl. auch Reitzenstein a. O. 127ff.). Und ferner: da auch Nossis (VII 718) zusammen mit dem Nachahmer des Mnasalkas, dem Peplos (ep. 13), den älteren S. (ep. 92. 98) benutzt (vgl. Reitzenstein 137. 184, 1), so erkennen wir, wozu es freilich durchaus gar keines Beweises bedurfte, daß die Fälschung, um sich einen Schein zu geben, mit einer älteren Sammlung vereinigt war. — Nach der eigentlich hellenistischen Zeit fanden dann keine Nachahmungen der Simonidea mehr statt, aber auf den Inschriften begegnen noch allerhand Nachklänge (Boas 222ff.; z. B. Bull. hell. 1889, 59): sehr begreiflich bei der starken Verbreitung dieser nun aus den verschiedenartigsten Stücken bestehenden Sammlung. — Das letzte Ergebnis der modernen Forschung bleibt zum Teil negativ; ein umfangreicher Bestand unechter Epigramme ist gesichert; über andere, die ‚echt' sein können, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Alle Kritik aber hat hier von den Schriftstellern auszugehen, die die Gedichte anonym überliefern; es bleibt gegenüber der fahrlässigen Freigebigkeit, mit der man im Altertum so oft den fehlenden Namen ergänzt hat, doch einigermaßen tröstlich, in vielen Fällen auch ein besonnenes Urteil tätig zu sehen. [Geffcken.]

3) *Σιμωνίδης Μάγνης Σιπύλου ἐποποιὸς γέγονεν ἐπὶ Ἀντιόχου τοῦ Μεγάλου κληθέντος καὶ γέγραφε τὰς Ἀντιόχου πράξεις καὶ τὴν πρὸς Γαλάτας μάχην, ὅτε μετὰ τῶν ἐλεφάντων τὴν ἵππον αὐτῶν ἔφθειρεν* (Suid.). [Weinberger.]

4) Simonides, Verfasser eines Geschichtswerkes über Dion von Syrakus, das dem Speusippos gewidmet war, Diog. Laert. IV 5. (In den Worten *τὰς πράξεις Δίωνός τε καὶ Βίωνος* beruht die Nennung Bions neben Dion wohl auf Textverderbnis.) [v. Arnim.]

5) Geographischer Schriftsteller über Äthiopien, uns nur aus Plin. n. h. VI 183 (vgl. ind. VI) bekannt: *de mensura eius* (sc. *Aethiopiae*) *varia prodidere, primus Dalion* (Anfang der hellenistischen Zeit, s. o. Bd. IV S. 2022) ... *mox Aristocreon* (3. Jhdt. v. Chr.?, o. Bd. II S. 942) *et Bion et Basilis* (schrieb vor Agatharchides *Ἰνδικά*, o. Bd. III S. 99), *Simonides minor etiam quinquennio in Meroe moratus, cum de Aethiopia scriberet.* Da er bei Plinius durch Vermittlung des Isidoros von Charax benutzt (Klotz Quaestiones Plinianae geographicae, Sieglins Quellen und Forschungen XI 1906, 45. 204), muß er im 2. oder eher im 1. Jhdt. v. Chr. gelebt haben. Müller FHG II 42. Susemihl Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 1891, 664. [Klotz.]

6) Philosoph unter Valens (unter Iovian nach Suid. s. v., der wie Boissonade Ausg. des Eunapios S. 502f. annimmt, dem Eunapios folgt [Eunap. frg. 40 Müll.]. Er wurde nach Ammian. Marc. XXIX 1, 37ff., Zosim. IV 15 in noch jugendlichem Alter in den Prozeß wegen theurgischer Forschung nach dem Nachfolger des Valens verwickelt und zum Tode verurteilt. Seine in der Untersuchung bewiesene Festigkeit bewirkte, daß man die Strafe, die er im übrigen mit dem Neuplatoniker Maximos, Hilarios (vgl. Art. Hilarios Nr. 1, Hilarius Nr. 2) u. a. teilte, verschärfte, indem man zur Vollstreckung die Verbrennung wählte. Auch hier bewährte S. seine Charakterfestigkeit *vitam ut dominam fugitans rabidam* (Ammian. Marc. XXIX 1, 39). Diese auf Plat. Politeia 329 c und die platonische Leibes- und Lebensflucht (Phaidon 65 d; Theait. 176 a b) anspielende Wendung könnte sehr wohl auf eine eigene Äußerung des S. bei seinem Tode zurückgehen. Jedenfalls wird man nicht fehlgehen, wenn man ihn als Philosophen der Richtung des Maximos zuzählt. [Praechter.]

7) Simonides, attischer Strateg des J. 426/5, Beloch Att. Politik seit Perikles 291. 302; Griech. Gesch. II^2 2, 264. M. Strack De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus (Diss. Bonn 1882) 40. A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 9; dagegen setzt ihn G. Gilbert Beitr. zur innern Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnes. Krieges 176, dessen Rekonstruktion 155ff. der Strategenliste für 426/5 auf falschen Voraussetzungen beruht, unrichtig in 425/4. Mit Beloch Att. Pol. 34 und Busolt Griech. Gesch. III 2, 1057 wird man in seiner und seiner damaligen Kollegen Wahl eine Niederlage der Friedenspartei erblicken. S. wurde in Thrakien stationiert. Im Frühsommer 425 (Thuk. IV 7 bezieht sich zurück auf c. 6, 1 — also etwa im Mai) nahm er mit wenigen Athenern aus den Forts und Bundesgenossen aus der dortigen Gegend Eion *ἐπὶ Θρᾴκης* (über dessen Lage Oberhummer o. Bd. III S. 795. V S. 2117) durch Verrat, wurde aber durch herbeigezogene Chalkidier und Bottiaeer mit starkem Verlust sogleich wieder herausgeschlagen. Vgl. Kirchner Prosop. att. I 12713. Busolt a. O. III 2, 1134. [Swoboda.]

8) Athenischer Archon im J. 311/10. IG II 737 A I 27. Marm. Par. Athen. Mitt. XXII 188 v. 21. Diod. XIX 105. Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 4. Theophr. hist. plant. VI 3, 3. [Kirchner.]

9) S., Sohn des Apollonides aus Beroia, Hieromnemon des Königs Perseus in der delphischen Amphiktionie (178). Dittenberger $Syll.^3$ 636, 6. [Schoch.]

10) Maler, von Plin. n. h. XXXV 143 im alphabetischen Verzeichnis der *primis proximi* genannt mit zwei Werken, einem Porträt des Agatharchos (des Malers?, o. Bd. I S. 741 Nr. 14) und einer Mnemosyne. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 300. Overbeck Schriftquellen 2154. [Lippold.]

Simonides Agrippa, der jüngste Sohn des Geschichtschreibers Flavius Josephus aus dessen vierter Ehe, geboren im 9. Jahr Vespasians, d. i. 77/8 n. Chr., Joseph. vit. 5. 427, s. o. Flavius Nr. 27. Sehr zweifelhaft ist die Gleichsetzung mit dem *Σιμωνίδης* in der Bauinschrift einer Synagoge von Jerusalem, Thomsen Ztschr. d. deutschen Palästina-Vereins XLIV (1921) 143. 261 und die dort angegebene Literatur. [Stein.]

D. **Simonius** Proculus Iulianus. Name Auf dem bronzenen Maßgefäß des Florentiner Museums (s. u.) findet sich *D. Simonius Iulianus*, auf einer stadtrömischen, unvollständig erhaltenen Inschrift (CIL VI 1520 = Dessau 1189):

[S]imonius Proculus Iulianus, auf einer solchen aus Mehadia in Dakien (CIL III 1575) und auf den Meilensteinen aus Arabia: *Simonius Iulianus*, während auf der in Rom auf dem Grund der Villa Ludovisi gefundenen Fistula (CIL XV 7528) *Semonius Iulianus* zu lesen ist. *Σιμώνιο[ς Ἰουλι]ανός* oder nur *Ἰουλιανός* auf den thrakischen Meilensteinen (s. u.).

Laufbahn. Wie aus dem *v(ir) c(larissimus)*, das auf allen Inschriften wiederkehrt, hervorgeht, gehörte er einer senatorischen Familie an. Sein erstes, uns bekanntes Amt war das eines *iuridicus per Transpadum* (Marquardt Röm. Staatsverw. I 73f.). Als nächstes Amt ist in der stadtrömischen Inschrift wohl die Statthalterschaft von Thrakien zu ergänzen; dieses Amt hatte Borghesi (Oeuvr. V 405; vgl. Marquardt a. a. O. I 156) in die J. 235—238 gesetzt; diese Annahme wird durch die inzwischen gefundenen Meilensteine, die in die Zeit der Regierung von Maximinus und Maximus (236—238) fallen, bestätigt (Arch.-epigr. Mitt. XV 92, 3. XIV 157, 43 = Cagnat IGR I 692. 693, ferner 691, vgl. A. Stein Röm. Reichsbeamte in Thracia 61f.). Nach Thrakien hat er Arabien als Legat verwaltet und dort Meilensteine setzen lassen (Brünnow-v. Domaszewski Prov. Arabia II 317, 26 d. 318, 37 b. III 292 = CIL III 14149, 33), und zwar noch unter Maximin als designierter Consul (A. Stein a. O.). Vielleicht noch während der Statthalterschaft von Arabia ist er Consul, und zwar Consul suffectus, gewesen, als Praeses (Marquardt a. a. O. I 415) der drei Dakien, welches Amt S. bald hernach bekleidete (CIL VI 1520. III 1573), mußte er Consular sein (Marquardt a. a. O. I 154). Hierauf war er kaiserlicher Legat von Coelesyrien (CIL VI 1520) und schließlich Stadtpräfekt von Rom (CIL XV 7528 Wasserleitungsröhre. Dessau 8627 bronzenes Normalgewicht). Dieses letzte Amt muß unbedingt vor das J. 254 fallen, aber wohl nicht mehr unter Gordian (Borghesi Oeuvr. V 405. Tomasetti Museo ital. III 55; dagegen Prosop. imp. Rom. III p. 248 nr. 529), sondern vielleicht unter Philippus.

In der Poebene dürfte er große Besitzungen gehabt haben (CIL VI 1520); sein Haus in Rom hat vermutlich in der Nähe der Villa Ludovisi gestanden (Jordan-Hülsen Topogr. v. R. I 3, 446, 6. A. Stein a. a. O. 63). [Miltner.]

Simos. 1) Ort im Pontos Galatikos an der Straße von Tavia nach Sebasteia (Itin. Ant. 204); s. **Siara**. [Ruge.]

2) ***Σῖμος***, Andeutung eines des Dionysos begleitenden Satyrs, auf mehreren Vasen und einem Spiegel; Heydemann Satyr- und Bakchantennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 38ff. S. ist dargestellt: a) leierspielend bei Dionysos' und Hermes' Rückkehr in den Olymp (Heydemann a. O. nr. 13 c). Früher hatte Panofka (Bull. d. Inst. 1830, 170) *ΣΥΛΣ* gelesen und die Gestalt als Marsyas gedeutet (vgl. unter b und c). Die richtige Lesung hat O. Jahn festgestellt (Vasenb. zu München Taf. IX 780), CIG 7417; b) als Zuschauer beim Wettkampf von Apollon und Marsyas auf dem unteren Bilde eines Ruveser Kraters, Heydemann a. O. nr. 17. CIG 8380; c) mit drei Bakchanten die musizierenden Marsyas und Olympos umgebend, Heydemann a. O. nr. 19 t. CIG 8412; d) bei Semeles Einführung in den Olymp, Heydemann a. O. nr. 20 v. Jahn Auserl. Vasenb. III 2. Welcker Alte Denkm. III 136 Taf. 13. CIG 8431; e) bei Persephones Anodos, Heydemann a. O. nr. 23 y; f) nur als Gefährte des Dionysos im Thiasos auf den von Heydemann a. O. nr. 28 w und x. 29 y. 31 k. CIG 7459. 7460. 8383; vgl. 3. Hall. Winckelmannsprogr. 1859, 52 nr. 7). Auf dem Spiegel (Heydemann a. O. nr. 33 e. Gerhard Arch. Ztg. 1859 Taf. 131; Etrusk. Spiegel Taf. 299. Corssen Sprache d. Etrusk. I 324) wohnt S. mit Semele (*Semla*) einer Liebesszene von Dionysos und Ariadne bei. Eine frührotfigurige Hydria aus Vulci (Furtwängler-Reichhold II 112 Taf. 82) zeigt zwischen Schwanz und Hinterbeinen des letzten von zwei einem Viergespann vorausgehenden Pferden das Wort S., vielleicht als Namen des zweiten Vorreiters oder als Aufruf, der einem hinzugedachten Dritten gilt. S. deutet seiner Etymologie entsprechend (Boisacq Dict. Etym. 865. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 412) auf Stumpfnäsigkeit. Diese Beschaffenheit galt den Alten als Zeichen frecher Sinnlichkeit (Arist. physiogn. 59 p. 811; weitere Belege bei Foerster Script. Physiogn. I, 1375. II 70. 153. 250 und Dieterich Pulcinella 35) oder, in mildester Auffassung, ausgelassene Lustigkeit. S. charakterisiert daher sowohl Satyrn als andererseits Delphine (Amelung Strena Helbig. 5. Stephani Gaz. Archeol. 1888, 206). G. A. Gerhard Phoinix v. Kolophon (Leipz. 1909) 154 weist auf die häufige Verbindung von Kahlheit und Stumpfnäsigkeit als Zeichen derber, lüsterner Natur. Es fragt sich, ob S. bei den Satyrn als allgemeine Gattungsbezeichnung oder als Individualname aufzufassen sei. Die Inschriften geben nichts an, das über ersteres hinausgeht, auch nicht für die weibliche Form *Σίμη* (s. d.). Ferner machen die vielen als bestimmte Namen verwendeten Derivaten — *Σίμων* (ungünstige Bedeutung seit Aristophanes Wolken 351. 399; vgl. Crusius Unters. z. d. Mimiamben d. Herondas 60), *Σιμίας* (IGS 316), *Σιμάδης*, *Σιμαῖος* (s. d.), *Σίμυλος*, *Σίμαλος* (Usener Götternamen 353), ferner Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 251. Bechtel Att. Frauennamen 42 — der Seltenheit von S. als unzweifelhaften Individualnamen gegenüber, wahrscheinlich, daß S. ursprünglich nur eine allgemeine, die aus der körperlichen Beschaffenheit hervorgehende Eigenart erklärende Bezeichnung der Dionysos-Gefährten war, während man zum Benennen von Personen durch auf *σιμότης* deutende Namen Ableitungen verwendete. Die besonders in Unteritalien beliebte komische Aufführung, die Simodie hieß, wurde von den Alten auf einen Dichter S. zurückgeführt, den Strabon sogar zu den *γνώριμοι Μάγνητες* rechnete, Strab. XIV 41 p. 648. Athen. XIV 620 D. 321 C. So auch noch Crusius Philol. LV 383. Susemihl Gesch. d. griech. Literat. i. d. Alexandrinerzeit I 328. Christ Gesch. d. griech. Literat.[6] II 202. Dieterich Pulcinella 30. 34ff. hat jedoch dargetan, daß Simodie einen Spottgesang

von Satyrn bezeichne, deren das Äußere kennzeichnende Benennung die typische Andeutung abgegeben habe für das, was sie trieben, und für dessen volkskünstliche Darstellung. [Gunning.]

3) Nach Demosth. LIX 24 *ὁ Θεσσαλός*, nach XVIII 48 *ὁ Λαρισαῖος* gehörte S. dem Geschlecht der Aleuaden an und schwang sich, in Larissa zum Mittler zwischen den Parteien bestellt, daselbst zum Herrscher auf (Arist. Pol. V 6, 1306). Im Kampf gegen die Tyrannen von Pherai suchte S. die Hilfe des Makedonenkönigs Philipp (Suid. s. S., der gleiche Text bei Harpokrat s. S.), und zwar erstmalig 357 (Diod. XVI 14, 2), weil er allein zum Kampfe zu schwach war. Philipp gewährte die Hilfe, aber wohl ausschließlich, um als Vorkämpfer der Freiheit bei den Thessalern und damit auch den übrigen Griechen seine eigenen Interessen zu fördern. Da er stets den Schwächeren half *τὰς στάσεις ἔτρεφε μᾶλλον ἢ ἔλυε* (Polyaen. IV 2, 18). 353 zog Philipp den Thessaliern abermals zu Hilfe (Diod. XVI 35, 1ff.) und siegte schließlich völlig über die Tyrannen (Schäfer Demosthenes und seine Zeit I 506/7). 344 beseitigte Philipp in Thessalien die Tyrannis zur Freude der Bevölkerung völlig. Auch die Larisäer verloren durch ihn die Herrschaft über die Perrhaeber (Strab. IX 440). Doch erhielt S., als Philipp Thessalien in vier Tetrarchien teilte, eine davon als Tetrarch (Schäfer II 430). Später trübte sich das gute Verhältnis zwischen S. und Philipp. Offenbar war S. mit dem Erlangten nicht zufrieden, der König aber, der am Ziel seiner Wünsche war, suchte sich des Mannes, der bis zur Unterwerfung Thessaliens zu seinen Freunden gezählt hatte (Demosth. XVIII 48) zu entledigen. Unter anderem soll Polyaen. IV 2, 11 zufolge Philipp in Larissa auf die Freiheit der Aleuaden einen Anschlag gemacht haben, der aber infolge Verrats mißlang. Über das schließliche Ende haben wir nur die allgemein gehaltene, aber der Phantasie freien Spielraum bis zum Schlimmsten lassenden Ausführungen des Demosthenes, wo er unter anderem auch von S. so spricht: *εἶτ' ἐλαυνομένων καὶ ὑβριζομένων καὶ τί κακῶν οὐχι πασχόντων, πᾶσ' ἡ οἰκουμένη μεστὴ γέγονεν.* XVIII 48.

Sonst ist von S. noch bekannt, daß er einmal bei den großen Panathenäen Athen besucht hat, und daß er ein Freund der Buhlerin Neaira war (LIX 24). [Obst.]

4) Archon zu Amphissa, 87 v. Chr., Inschrift bei Collitz 2249 Z. 3. Pomtow o. Bd. IV S. 2661. 2696. [Oldfather.]

5) S. aus Poseidonia, von Iamblich (vit. Pythag. 267. Nauck 191, 8) als zweiter der sieben Poseidoniaten seines Verzeichnisses der pythagoreischen Diadochen aufgeführt, von Fabricius (Bibl. gr. I 874) in seinem Catalogus Pythagoreorum erwähnt und mit dem von Porphyrios (vit. Pyth. 3) genannten *Σῖμος ὁ ἁρμονικός* identifiziert (bei Pape Wörterb. d. gr. Eigenn. jedoch von ihm getrennt). Von seinem S. erzählt Porphyrios, er habe von einem dem Pythagoras durch seinen Sohn Arimnestos errichteten Denkmal sich ‚eine der darauf angebrachten Tafeln (*κανόνα*) mit den (von Diels [Vorsocr.[3] 700] als die 7 *μεσότητες* gedeuteten) 7 *σοφίαι*' durch gewaltsame Manipulation (*ἀνελόντα*) ‚angeeignet' und als die seinige ausgegeben', wodurch dann ‚auch die andern auf dem Denkmal aufgezeichneten *σοφίαι* (*τὰς ἐν τῷ ἀναθήματι γεγραμμένας*) mit verschwunden seien'. Diels (a. a. O. 248) bemerkt dazu, daß es sich bei dieser Notiz um eine Fälschung des Duris handle; an einer andern Stelle (a. a. O. 700), wo er diese Fabelei so erklärt, daß infolge ‚der Rivalität der Pythagoreer' untereinander ‚die Erfindung dieser einen *σοφία* dem S. von neidischen Zunftgenossen abgesprochen und durch das wirklich oder nur literarisch gefälschte Anathem des erfundenen Pythagorassohnes böswillig abgestritten werden sollte', drückt er sich etwas vorsichtiger aus und läßt es fraglich erscheinen, ‚wie weit Duris an dieser Fälschung beteiligt ist'. [Hobein.]

6) Sohn des Themistokrates, von Salamis (auf Cypern), Bildhauer, bekannt durch zwei Signaturen. 1. Rhodos, zylindrische Basis aus bläulichem Marmor von der Statue des Hippomachos, Sohnes des Stratippos, Weihung des Atheners Smikythos, IG XII 1, 70. 2. Thera (jetzt Louvre). Basis einer Bronzestatue, aus bläulichem theräischem Marmor von einer Statue des Dionysos, Weihung der Söhne des Theanor, Kartinikos und Anthes, wohl aus dem Tempel des Gottes, IG XII 3, 419. Hiller von Gaertringen Thera III 109. Nach den Buchstabenformen der Inschriften gehört S. wohl in die zweite Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 467. Overbeck Schriftquellen 2019f. Loewy Inschr. gr. Bildh. 163f.

7) Sohn des Harpalos, von Olynth, Bildhauer, bekannt durch drei Künstlerinschriften. 1. Rhodos, Marmorbasis von der Statue des Kallistratos, Sohnes des Nikostratos (S. signiert hier ohne Vatersname; von der auf der gleichen Basis aufgestellten Statue des Theaidetos ist die Künstlerinschrift nicht erhalten). IG XII 1, 75. 2 und 3. Telos. Basen aus schwärzlichem Stein, von den Statuen des Aristandridas, Sohnes des Aristonymos, und seines Sohnes Aristandridas (letztere etwas jünger). IG XII 3, 41 und 42. Die Schriftformen der Inschriften datieren S. etwa ins 2. Jhdt. v. Chr.

8) Maler, von Plin. n. h. XXXV 143 im alphabetischen Verzeichnis der *primis proximi* angeführt mit drei Werken: 1. Ruhender Jüngling. 2. *Officinam fullonis quinquatrus celebrantem.* Dem Ausdruck nach wäre hier an zwei verschiedene Gemälde zu denken. Da jedoch die Quinquatrus das spezielle Fest der Walker waren (Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer[2] 234, 3), hat Jahn (Arch. Zeitg. XII 191; vgl. Abh. sächs. Ges. 1868, 309) beide Angaben auf ein Bild bezogen. Wäre die Deutung richtig, müßte S. natürlich für Rom gearbeitet haben. Ebenso leicht kann es sich aber um die Umdeutung eines griechischen Handwerkerfestes, etwa der Athena Ergane handeln. 3. *Nemesis*, als *egregia* bezeichnet. Zeit und Heimat (für die von Six Ant. Denkm. III 34 gegebene Bezeichnung als Rhodier ist kein Anhalt) des Künstlers lassen sich nicht bestimmen, Identität mit einem der gleichnamigen Bildhauer (Nr. 6. 7) kaum anzunehmen. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 287. 297. Overbeck Schriftquellen 2021. Helbig Untersuch.

über die campanische Wandmalerei 5. 161. 187. 321. [Lippold.]

9) S., griechischer Arzt, den Plinius als Gewährsmann für die medizinischen Partien seiner Bücher XXI—XXVII angibt. XXI 153 nennt er ihn besonders für die Giftigkeit von Psoralea bituminosa. [Gossen.]

Strab. XIV 657 nennt unter den berühmten Männern von Kos neben Hippokrates *Σῖμος ὁ ἰατρός*. [Kind.]

Simpiacus, Ortsname, bezeugt für 9. Jhdt. n. Chr., heute Sempi (Départ. Pas-de-Calais). Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* 165f. § 369. [Keune.]

Simplex s. Caecilius, Iulius Candidus, Iulius Marinus.

Simpliciacus, Ortsname, abgeleitet vom Personennamen *Simplicius* (*Simplex*) [s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. ö.], Pertz Diplom. I nr. 35 p. 33 (J. 658 n. Chr.). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1566f. Kaspers Nordfr. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 166 § 369. [Keune.]

Simplicius. 1) Sohn des Philippus, der 348 Consul war (Amm. XIX 12, 9. Liban. epist. 1513). wurde 359 angeklagt, daß er Wahrsager befragt habe, ob ihm das Kaisertum beschieden sei, und verbannt (Amm. a. O.). Im J. 365, als Libanios epist. 1513 an ihn richtete, bekleidete er wieder eine einflußreiche Stellung.

2) Vir clarissimus, begraben zu Rom vor dem 3. Mai 375. CIL VI 32045 a.

3) Flavius Simplicius (Dessau 5535 = CIL VIII 8324), Grammatiker aus Emona, dann Assessor des Maximinus (Amm. XXVIII 1, 45), dann Consularis sexfascalis von Numidia (Dessau a. O.), dann Vicarius urbis Romae (in diesem Amte nachweisbar am 23. März 374 Cod. Theod. IX 29, 1; vgl. Epist. imper. 13, 3), leitete als solcher mit harter Grausamkeit eine Reihe von Kriminalprozessen gegen Häupter der römischen Aristokratie (Amm. XXVIII 1, 45—52). Unter Gratian wurde er in Illyricum getötet (Amm. XXVIII 1, 57).

4) Proconsul Asiae, nachweisbar am 25. März 396. Cod. Theod. I 12, 5.

5) Comes et magister utriusque militiae per Orientem, nachweisbar vom 18. Dezember 396 bis zum 11. März 398 (Cod. Theod. VIII 5, 56. VI 4, 28. VII 7, 3). Er beschäftigte sich mit der Dichtkunst (Synes. epist. 134; vgl. 130). An ihn gerichtet Synes. epist. 24. 28. 130.

6) Praeses Tripolitanae, nachweisbar am 12. Juni 399 (Cod. Theod. XI 30, 59). Vielleicht derselbe S., der um 383 als Agens in rebus in Rom erwähnt wird. Symmach. epist. II 24.

7) Praefectus urbis Constantinopolitanae, abstammend von Consuln, also wahrscheinlich Enkel des S. Nr. 1, errichtete um 403 der Kaiserin Eudoxia ein Denkmal (Dessau 822 = CIL III 736).

8) Bruder des Apollinaris. Verwandter des Dichters Apollinaris Sidonius (s. Bd. I S. 2845, 30); seine verheiratete Tochter und seine Söhne werden Apoll. Sid. epist. III 11, 2. V 4, 2 erwähnt. An ihn gerichtet Apoll. Sid. epist. III 11. IV 7. V 4, an ihn und Apollinaris gemeinsam, wobei er, wahrscheinlich als der ältere, immer voransteht (vgl. auch VII 4, 4). Apoll. Sid. epist. IV 4. 12.

9) Vir spectabilis (Apoll. Sid. epist. VII 8, 2. 9, 18), Comes (VII 9, 16), Abkömmling von Praefecten und Bischöfen (VII 9, 17), diente seiner Vaterstadt wiederholt als Gesandter an den Kaiser und die germanischen Könige (VII 9, 19), wurde zum Bischof von Bituriges gewählt (VII 8. 9). [Seeck.]

10) Simplikios, der Neuplatoniker, stammte aus Kilikien (Agath. II 30) und erhielt seine philosophische Ausbildung in Alexandreia durch Ammonios Hermeiu (s. den Art. Ammonios Nr. 15) und in Athen durch Damaskios (s. den Art. Damaskios Nr. 2); Belege im Ind. nomin. der akadem. Ausgabe von Simpl. in Phys., in Categ. und de caelo s. *Ἀμμώνιος* und *Δαμάσκιος*. Über die Zeit dieses Studiums ist nichts Näheres festzustellen. Daß er nicht gleichzeitig mit Ioannes Philoponos Schüler des Ammonios war, ergibt sich aus seiner Bemerkung, er habe jenen nie gesehen (de caelo 26, 19). Die Stellen, aus denen Gudeman o. Bd. IX S. 1767. 1770 schließt, daß S. älterer Kommilitone des Philoponos gewesen sei, sind nicht beweisend. Für die Annahme, daß die bittere Feindschaft gegen den letzteren, der S. an zahlreichen Stellen seiner Kommentare (s. die Ind. nomin. zur akad. Ausg. [de caelo, Phys.] s. *Ἰωάννης*) Luft macht, auf persönlichen Motiven (etwa einer Zurücksetzung des S. gegen Philoponos bei Bestimmung des Nachfolgers für Ammonios, vgl. Gudeman a. a. O. 1766f.) beruhe, fehlt es an sicheren Anhaltspunkten. Zur Erklärung genügt doch wohl des Philoponos Übertritt zu dem von S. bekämpften Christentum und seine dadurch bedingte Stellung zu Platon und Aristoteles (s. u.). Infolge der Schließung der athenischen Schule durch das Edikt Iustinians v. J. 529 nahm S. an der bekannten Philosophenauswanderung nach Persien teil (Agath. II 30; über den Zeitpunkt [531 oder 532] vgl. Zeller Philos. d. Gr. III 2[4], 917, 1). Eine Beobachtung am Aborasflusse in Mesopotamien (de caelo 525, 13) wird man mit höchster Wahrscheinlichkeit der persischen Reise zuzuweisen haben. In welche Zeit der Comm. in Epict. Ench. 329 b Heins. erwähnte Aufenthalt in dem leichter zu erreichenden Assos in der Troas fällt, ist fraglich und wird nach der aus inneren Gründen zu treffenden Entscheidung über die Entstehungszeit des Epiktetkommentars zu beurteilen sein.

Nach der Rückkehr aus Persien (533 oder wenig später) war für S. wie für seine Genossen eine Lehrtätigkeit, zum mindesten eine öffentliche, ausgeschlossen. Um so eifriger widmete er sich schriftstellerischer Arbeit, deren Ergebnisse größtenteils in Gestalt umfangreicher Kommentare uns noch vorliegen. Nach ihrer relativen Abfassungszeit fixierbar sind: de caelo, ed. J. L. Heiberg Comm. in Arist. Graeca VII (erwähnt den Aborasfluß, s. o.); in Physica, ed. H. Diels Comm. IX. X (zitiert wiederholt de caelo, s. Diels' Ind. nomin. s. Simplicius); in Categorias, ed. Car. Kalbfleisch Comm. VIII (nennt 435, 24 den Physikkommentar); de anima, ed. M. Hayduck Comm. XI (zitiert 35, 14. 198, 5 den Physikkommentar). Über das zeitliche Verhältnis der beiden letztgenannten Kommentare ist nichts auszumachen. Daß in Categ. Theophrasts Physik nur direkt zitiert, während de anima 136, 29 des Verfassers *Ἐπιτομὴ τῶν Θεοφράστου Φυσικῶν* anführt, wäre keine genügende Stütze für die Annahme, daß die Epitome zwischen beiden Werken verfaßt und in Cat. das ältere Werk sei. Von der Abfassungszeit des Kommentars zu Epiktets Encheiridion (ed. Dan. Heinsius, Lugd. Bat. 1640; ed. J. Schweighaeuser Epicteteae philosophiae monum. tom. IV, Lipsiae 1800; ed. Fr. Dübner [Theophrasti Characteres usw.], Paris. 1840) wird alsbald zu reden sein. Weitere angeblich noch in Hss. vorhandene unedierte Schriften (Scholien zu Hermogenes' *τέχνη*, Kommentar zu drei Büchern von Iamblich *περὶ Πυθαγορ. αἱρέσεως*, Traktat über Syllogismen) s. bei Fabricius-Harles Bibl. Graeca V 770. IX 567. An heute verlorenen Werken zitiert S. selbst einen Kommentar zur aristotelischen Metaphysik (de anima 28, 20; 217, 27) und die schon erwähnte Epitome von Theophrasts Physik (de anima 136, 29), die aber über eine bloße auszugsweise Wiedergabe des Autors hinausging und auch eigene Erklärungen des S. enthielt. Ist die Lesung Phys. 775, 34f. Diels richtig, was mir sehr zweifelhaft erscheint, so verfaßte S. auch eine Abhandlung *Περὶ χρόνου* als Entgegnung auf Damaskios' gleichnamige (oder *Περὶ ἀριθμοῦ καὶ τόπου καὶ χρόνου* betitelte) Schrift.

S. ist neben Alexandros von Aphrodisias der schätzenswerteste unter den erhaltenen philosophischen Kommentatoren des Altertums. Seiner alexandrinischen Studienzeit verdankt er die Liebe zu gediegener Gelehrsamkeit sowohl auf philosophischem und philologisch-literarischem Gebiete wie auf dem der exakten Wissenschaften, und so bleibt denn bei allem Anschluß an Iamblichos und Damaskios seine Exegese im ganzen verhältnismäßig sinngemäß und nüchtern und vom Überschwange des syrisch-athenischen Neuplatonismus nur mäßig berührt, so daß sie bei geeigneter Benutzung das Aristotelesstudium wirklich fördern kann. Sehr zustatten kam diesen Kommentaren, daß sie ohne beschränkende Rücksicht auf ein Hörerpublikum als freie Gelehrtenarbeiten verfaßt wurden. In vollster Deutlichkeit tritt das zutage, wenn man S.s Kategorienkommentar mit den auf die Schule berechneten Kommentaren des nämlichen Gegenstandes vergleicht, die uns von Porphyrios, Ammonios, Philoponos, Olympiodoros und Elias erhalten sind (vgl. hierfür und für andere den Katagorienkommentar berührende Fragen den demnächst im Herm. LVII erscheinenden Aufsatz über Nikostratos den Platoniker). Daß S. überall Leser im Auge hat, ist sicher; vgl. die Erwähnung der *ἐντευξόμενοι* (*ἐντυγχάνοντες*) de caelo 102, 16; in Phys. 601, 13; in Cat. 3, 14; in Epict. 183 a, und des *γράφειν* seitens des Autors de an. 1, 14, in Cat. 3, 4. Die von Waddington La philos. anc. et la critique histor. 381 unbesehen nachgeschriebene Behauptung bei Fabricius-Harles IX 530, der Physikkommentar richte sich an Hörer, beruht auf flüchtiger Lektüre von 732, 32, wo tatsächlich nicht S., sondern Eudemos spricht. Eine treffliche Probe für S.s wissenschaftlichen Sinn gibt die Einleitung in sein Kategorienwerk mit ihrem Bericht über die Arbeiten Früherer zu den aristotelischen Kategorien und ihrer freimütigen und bescheidenen Angabe über das Verhältnis seiner eigenen Leistung zu den jetzt verlorenen großen Kommentaren des Porphyrios und Iamblichos. Fremdes ohne Namennennung zu übernehmen, hat antiker Gepflogenheit entsprechend auch S. nicht vermieden (vgl. Diels Praef. z. vol. IX p. V not. VIII not.), aber eine Verschleierungstendenz liegt ihm fern (lehrreich ist z. B. in Phys. 13, 16ff. verglichen mit 14, 13ff., wo die gleichen Worte in einem ausdrücklichen Alexanderzitat erscheinen), und andererseits verdanken wir seinem ehrlichen Fleiß und seiner Gelehrsamkeit eine Fülle mit Namen belegter Lehrsätze und wörtlicher Fragmente älterer Philosophen. In erster Linie stehen hier zahlreiche Vorsokratikerfragmente und doxographisches Material zur Vorsokratik (Zusammenstellung bei Diels Vorsokr. II 1[2], 791ff.). Aber auch für Späteres bilden S.s Kommentare eine unschätzbare, mehrfach noch gar nicht ausgenützte Fundgrube. So geben beispielsweise erst die Angaben des Kategorienkommentars über Eudoros, Lukios, Nikostratos, Attikos, Porphyrios und Iamblichos in Verbindung mit sonst Bekanntem die Möglichkeit, die wechselnden Beziehungen der platonischen Schule zur aristotelischen Kategorienlehre während der ersten Jahrhunderte n. Chr. in ihrem Zusammenhange zu rekonstruieren.

Im Laufe der Exegese kommen nun, wie dies namentlich bei einem Neuplatoniker nicht anders zu erwarten ist, auch die eigenen Anschauungen des Kommentators zutage. Dabei macht sich bei S. das durch seinen Studiengang gegebene Doppelverhältnis einerseits zum alexandrinischen, andererseits zum athenischen Neuplatonismus (über den Unterschied beider Genethl. f. C. Robert 144ff. Überweg-Praechter Grundriß[11] 663f.) geltend. Stark nach der alexandrinischen Seite neigt der Epiktetkommentar, und die Vermutung liegt nicht fern, daß er noch in Alexandreia verfaßt wurde. Epiktetstudien waren dort heimisch. Vielleicht erstreckt sich die Äußerung des Origenes adv. Cels. VI 2 (Epict. ed. Schenkl[2] Testim. XXVI) auch auf die in seiner Jugend beobachteten Verhältnisse seiner Vaterstadt. Jedenfalls verrät Hierokles Bekanntschaft mit Epiktet, und sein Schüler Theosebios beschäftigte sich sehr eingehend mit dem Stoiker (Schenkl[2] Test. XXXVIII. XLII). Aus der Schule des Ammonios benutzte Olympiodor Stellen des Encheiridions (Schenkl[2] Test. LIII). Fügt sich danach der Epiktetkommentar gut in den alexandrinischen Kreis, so fehlt auf der andern Seite jedes Zitat aus den Philosophen, auf die S. durch seine athenischen Studien geführt werden mußte und die in der Tat in seinen andern Kommentaren uns wieder und wieder begegnen, Iamblichos, Proklos und Damaskios. Man könnte versucht sein, dies aus dem Inhalt des Encheiridions zu erklären, der zur Behandlung logischer, metaphysischer und physikalischer Fragen, für welche jene Männer sonst zitiert werden, wenig Anlaß biete. Aber S. gibt in breiter Abschweifung vom Thema auch eine metaphysische Grundlage. Nur ist eben seine Metaphysik hier eine wesentlich andere als die des Iamblichos und seiner athenischen Nachfolger.

Es ist die einfachere Prinzipienlehre der alexandrinischen Schule, die uns ihrem elementareren Charakter nach aus Hierokles bekannt ist (o. Bd. VIII S. 1482) und die, von dem plotinischen und auf Plotin fußenden Neuplatonismus nur schwach beeinflußt, im wesentlichen an die ältere Entwicklung der platonischen Lehre anknüpft. Den wichtigsten Differenzpunkt bildet die Identifizierung der ἀρχὴ ἀρχῶν mit dem die Welt schaffenden und verwaltenden Demiurgen und damit das Fehlen des absoluten Einen als des über die ganze übersinnliche Welt hinausgerückten Prinzips, das für die Lehre Plotins und der ihm Folgenden charakteristisch ist. Auch bei S. (9 b) ist freilich das Oberste eine über allen Einheiten stehende Einheit, es ist das Einfachste, ohne alle Zusammensetzung und Vielheit. Dies gilt aber nur von seiner begrifflichen Substanz und hindert S. nicht, in der ἀρχὴ ἀρχῶν alle ihr untergeordneten ἀρχαί zwar vereinheitlicht, aber μενούσης ἀσυγχύτου τῆς νοερᾶς διακρίσεως (233 a. 234 b) befaßt sein zu lassen und damit doch in das Eine eine Vielheit hineinzutragen, gegen die Plotin sich verwahren würde. Daß nun dieses höchste Prinzip mit dem Demiurgen (233 a) identisch ist, zeigt sich deutlich im Laufe der ausführlichen Darlegung (222 bff.), mit der S., offensichtlich im Anschluß an die drei theologischen Probleme der platonischen Nomoi (885 b ff. 899 d ff. 905 d ff.), den Beweis antritt, daß die ἀρχὴ ἀρχῶν, der θεὸς θεῶν, die ἀγαθότης ἀγαθοτήτων (234ff.) im Besitze der höchsten δύναμις und γνῶσις (235 a b. 237 b. 238 c) existiert, für die Welt sorgt und nicht durch Opfergaben zugunsten der Ungerechten bestechlich ist. Und so erhält denn jenes oberste Prinzip auch persönliche Prädikate, wie εὐσεβής, φιλάνθρωπος, δεσπότης, wenn auch mit dem Bemerken, daß solche Bezeichnungen nur Notbehelfe sind und an die Höhe des Prinzips nicht hinanreichen (236 b, vgl. 232 b). Nun wird allerdings 237 a gesagt, daß die vorangehende Darlegung Stufen auf dem Wege nach oben weggelassen habe. Da aber nichts über der ἀρχὴ ἀρχῶν liegen kann, so handelt es sich um Zwischenstufen zwischen jener und der ψυχή, die auch hier wie sonst im Neuplatonismus die unterste übersinnliche Hypostase ist, oder zwischen der ψυχή und der sinnlichen Welt, und zwar wird man dabei zunächst an die 11 b. 175 c erwähnten unmittelbar unterhalb des Höchsten stehenden αὐταγαθότητες und die auf sie folgenden μέσα ὅσα ἐν τῷ ἀγαθῷ μένει διαιωνίως (175 c), vielleicht auch an den νοῦς zu denken haben, an dem die Seele nach 180 a teil hat. Im letzteren Falle würden die plotinischen Hypostasen: Erstes, Nus und Psyche auch in S.s Stufenbau wiederkehren, aber sein Erstes bleibt durch seine Identität mit dem Weltschöpfer und -lenker von dem plotinischen wesentlich verschieden, und sein Oberbau führt, abgesehen von der Komplizierung durch die αὐταγαθότητες und die μέσα, nicht über den hinaus, der uns bereits im mittleren Platonismus bei Albinos (164, 16ff. Herm. πρῶτος θεός. νοῦς, ψυχή) begegnet. Auch die von S. stark betonte (aristotelische) Auffassung des obersten Prinzips als ἀκίνητον, das nur als ὀρεκτόν Wirkung ausübt (231 b. 12 b), wird schon von Albinos (164,

21f.) vertreten, und der Weg zum Obersten durch Abstraktion (Simpl. 232 b) hat in der Methode κατὰ ἀφαίρεσιν bei Albinos 165, 15 sein Analogon. Für das Fehlen einer Unterscheidung zwischen dem Ersten und dem Weltfürsorger bietet dann, abgesehen von dem schon genannten Hierokles, gerade S.s alexandrinischer Lehrer Ammonios Belege (vgl. Byz. Ztschr. XXI [1912] 4, 5); auch sein von Asklepios nachgeschriebener Metaphysikkommentar (Comm. in Arist. Graeca VI 2) läßt bei einem Vergleiche mit dem des Syrian (Comm. in Arist. Graec. VI 1) eine elementarere Anlage des höchsten Stufenbaus erkennen. Der alexandrinische Neuplatonismus dieser Zeit setzte hier mit nicht sehr erheblicher, durch Herüberwirken Plotins bedingter, Modifikation die Richtung des Origenes (des Heiden) und wohl auch seines Schülers Longinos (vgl. Zeller III 2^4, 519) fort, von denen der erstere nach Procl. Theol. Platon. 2, 4 im Gegensatze zu seinem Mitschüler Plotinos τὸ ἓν τὸ παντὸς νοῦ καὶ παντὸς ἐπέκεινα τοῦ ὄντος ἀφίησι (vgl. auch Zeller III 2^4, 515, 1).

Ein hervorstechender Punkt in der Metaphysik des Encheiridionkommentars ist die Bekämpfung eines Dualismus, der neben dem Guten das Schlechte als gleich ursprüngliches Prinzip ansetzt (162ff.), eine Bekämpfung, die mit der Untersuchung über Herkunft und Wesen des Schlechten (170ff.) und einer ausführlichen Theodizee (80ff. 237ff.) Hand in Hand geht. Das κακόν ist darnach keine dem ἀγαθόν koordinierte ἀρχή, sondern παρυφίσταται τῷ ἀγαθῷ ἔκπτωσις αὐτοῦ καὶ στέρησις ὑπάρχον (172 a. 175 a), es ist eine τοῦ ἀγαθοῦ παρατροπή (176 c u. ö.), ἀποτυχία τοῦ ἀγαθοῦ (172 cf. 175 a u. ö.) und ἐπισυμβαῖνον (173 a). Auf die Übereinstimmung dieser Auffassung mit der des Proklos hat schon E. Schröder Plotins Abhandl. Πόθεν τὰ κακά, Rost. Diss. 1916, 202ff. hingewiesen. Aber eine unmittelbare Abhängigkeit von Proklos ist daraus nicht zu folgern, da, wie Schröder ebenfalls schon bemerkt, S.s Lehrer Ammonios die gleiche Ansicht vertritt, und selbst die Annahme einer durch Ammonios vermittelten Abhängigkeit von dem athenischen Schulleiter ist nicht unbedingt geboten, denn auch der schwerlich schon von Proklos beeinflußte Hierokles lehnt in carm. aur. 438 b, 23ff. Mull. (Frg. phil. Gr. I) die Ansetzung einer κακῶν ἀρχή ab. Es mag sich also auch hier um eine ältere, etwa aus der Stoa durch das Medium des mittleren Platonismus (vgl. Schröder a. a. O. 60ff. über Maximos von Tyros) in die alexandrinische Akademie eingegangene Anschauung handeln. Dafür, daß diese antidualistische Darlegung und damit der ganze Epiktetkommentar in Alexandreia niedergeschrieben wurde, erwächst ein weiteres Indizium aus der Tatsache, daß die Untersuchung von einer scharfen Polemik gegen den Manichäismus (162ff.) ausgeht, der gerade in Ägypten sehr stark verbreitet war (vgl. Em. De Stoop Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire romain, Recueil de trav. publ. par la Fac. d. philos. et d. lettr. d. Gand, fasc. 38, Gand 1909, 73ff.), wozu neben dem Buche des Alexandros von Lykopolis auch weitere Gegenäußerungen eben aus dem Kreise der alexandrinischen Akademie stim-

men (Asklep. in Metaph. 271, 33ff. 292, 26ff. nach Ammonios; Philoponos, dieser allerdings in seinen christlichen Schriften, s. die Indices); vielleicht spiegelt sich der Streit gegen die Manichäer auch in dem Monismus des Hierokles (vgl. Byz. Ztschr. XXI [1912] 9ff.).

Vergleicht man unter den Zeugen für den alexandrinischen Neuplatonismus Hierocl. in carm. aur. mit S. in Epict., so fällt das Gewicht auf, das beide übereinstimmend dem aus Aristoteles und der Stoa übernommenen ὀρθὸς λόγος beilegen (Simpl. 115 b. 258 a. 202 b. 203 b. 270 a. 290 a. b. 316 c u. ö.; für Hierokles s. o. Bd. VIII S. 1483f.; bei Plotin ist der Terminus von geringer Bedeutung, vgl. H. F. Müller Arch. f. Gesch. d. Philos. XXX [1917] 50f.; auch bei den folgenden Neuplatonikern plotinischer Richtung spielt er, soweit ich sehe, nicht die gleiche Rolle, wie bei den beiden Alexandrinern; immerhin vergleiche man etwa Iambl. Vit. Pyth. 137, 17 [dazu Albinos 183, 3f. Herm.]. 156, 5; Protr. 104, 17. 121, 12). Der ὀρθὸς λόγος gibt die Norm für das Theoretische, wie für das Praktische (für Hierokles s. die Stellen o. Bd. VIII S. 1483 und [auch theoretisch] in carm. aur. 483 a 12, für S. 159 b. 316 c. 202 b. Ebenso Albinos 156, 13ff. Zur Zusammenfassung des Theoretischen und Praktischen im λόγος s. Boll Vita contempl. [S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, philos.-hist. Kl., 8. Abh.] 20 zu 4; vgl. auch Lammert Berl. philol. Woch. 1919, 333). Auch sonst fallen Berührungen zwischen Hierokles und S. ins Auge. Manches liegt an der großen Heerstraße ethischer Ausführungen und gestattet keine Schlüsse auf nähere Beziehungen; so Parallelen in dem beiderseits schon durch das Lemma veranlaßten Kapitel über die Ehrung der Eltern (Hierocl. in carm. aur. 5, 426 bff. S. in Epict. 198ff.; zur Parallelsetzung von Göttern und Eltern s. Fr. Wilhelm Rh. Mus. LXX [1915] 195) und das vermutlich schon durch Chrysipps Florilegium in der ethischen Literatur eingebürgerte und seitdem verbreitete Zitat von Eurip. Medea 1078f. (Hierocl. 8, 431 b 22f. S. in Epict. 40. 68. 74; vgl. Epict. 1, 28, 7. Albin 177, 5 H. Gal. d. plac. Hipp. et Plat. 273. 382 M. Elias in Cat. 180, 12. Simpl. in Cat. 237, 13f. Chalc. in Tim. 183). Fruchtbarer für eine Vergleichung sind schon der beiderseits häufige Gebrauch von λογικὴ ψυχή für den oberen Seelenteil (sein Gegenstück ἀλογία Hierocl. 8, 431 a 19. 10, 433 b 26. 20, 462 b 7. 11. S. in Epict. 273 b. c), die Identifizierung des Menschen mit der λογικὴ ψυχή (Hierocl. 13, 448 b 6f. 16, 455 b 20f. S. in Epict. 4ff.) und von Einzelheiten die freilich auch sonst vorkommende (vgl. E. Schröder Plotins Abh. Πόθεν τὰ κακά 183, 3) Charakterisierung des Menschen als ἀμφίβιον (Hierocl. 13, 468 b 17. 471 b 14f. S. in Epict. 180 c). Der Zylindervergleich S.s in Epict. 16 a geht jedenfalls in letzter Instanz mit oder ohne Vermittlung des Kommentators auf das Goldene Gedicht 57 zurück, aus dem ihn auch Chrysipp Stoic. vet. frg. II nr. 1000 (vgl. Cic. de fato 43) geschöpft hat und aus dem S. in Epict. 51 die benachbarte Stelle v. 60 zitiert. Bringt uns einmal die Zukunft die dringend notwendige, mit zureichenden Indices ausgestattete Ausgabe

des Epiktetkommentars, so wird sich wohl auch über die Frage seiner etwaigen Beziehungen zu dem Werke des Hierokles und damit auch über seine Entstehungssphäre sicherer urteilen lassen.

Der alexandrinische Ausgangspunkt verrät sich auch in S.s weiterer Kommentiertätigkeit. Bezeichnend ist schon, daß sich seine späteren philosophischen Kommentare, soweit wir von ihnen Kenntnis haben, durchweg mit Aristoteles, in einem Falle mit Theophrast, beschäftigen, aber kein einziger Platonkommentar von ihm genannt wird. Diese Bevorzugung des Aristoteles entspricht der alexandrinischen Tendenz nach positiver Gelehrsamkeit. S. steht damit im Gegensatze zur plotinisch-iamblichisch-proklischen Seite des Neuplatonismus. Selbst bei dem am meisten gelehrt gerichteten Manne dieser Reihe, Porphyrios, halten sich platonische und aristotelische Kommentare der Zahl nach die Wage. Aber auch im Inhalte dieser Kommentare wirkt bei S. der Alexandrinismus nach in der unbegrenzten Harmonisierung des Platon und Aristoteles, die die Differenzen zwischen den beiden Philosophen durch die Annahme beseitigt, die Einwendungen des Stagiriten richteten sich nicht gegen das Sachliche in den Aufstellungen seines Lehrers, sondern nur gegen deren mißverständlichen und mißverstandenen Wortlaut (de caelo 296, 26ff. 377, 23f. 640, 27ff.) oder fänden in der Verschiedenheit des jeweiligen Zusammenhanges, des Sprachgebrauches und der Darstellungsmethode ihre Erklärung (Phys. 404, 17ff. 824, 4ff. 1249, 14ff.). Diese Harmonisierung ist nun freilich ein bis auf Poseidonios zurückzuverfolgendes Grundstreben des Neuplatonismus und seiner Vorläufer überhaupt (vgl. besonders W. W. Jaeger Nemesios v. Emesa 59f.). Aber dabei bestehen doch Unterschiede, die ins einzelne zu verfolgen angesichts der Bedeutung der Sache sich lohnen würde. Bekannt ist, daß Syrian in Metaph. 80, 4ff. die aristotelischen Angriffe auf die Ideenlehre als gegen Platon selbst gerichtet anerkennt und, unter Hervorhebung seiner Verehrung für Aristoteles' Lehre auf anderen Gebieten, temperamentvoll zurückweist. Ebensowenig sucht Proklos die Polemik des Aristoteles gegen Sätze des platonischen Timaios hinwegzudeuten; ihrer Abwehr widmet er eine eigene Schrift (Procl. in Tim. II 279, 3f., vgl. I 404, 20f. Simpl. de caelo 640, 24ff.), und hält auch sonst gleich wie Syrian mit seinem Tadel nicht zurück, wo er vom platonischen Standpunkte aus mit Aristoteles unzufrieden ist (vgl. Gött. Gel. Anz. 1905, 531). Anders verhalten sich die Neuplatoniker der gelehrten Richtung, bei denen Dialektik und platonisch-dogmatisches Interesse zurücktreten gegenüber der Bemühung, die Schätze griechischer Weisheit in weitestem Umfange zu sammeln, zu kombinieren und weiterzugeben. Hier störte es, wenn die beiden Großen aller Philosophie in wichtigen Fragen uneinig waren, und so ergab sich die Tendenz, die Gegensätze fortzuinterpretieren in Anwendung der harmonistischen These, mit der ja in der eigenen Schule schon längst Antiochos von Askalon vorangegangen war. Bezeichnend ist, daß Porphyrios, der Gelehrte, schrieb περὶ τοῦ μίαν εἶναι τὴν Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους αἵρεσιν. Dabei ist

aber doch in dem Plotinschüler der Sinn für das spezifisch Platonische noch stark genug, um ihn gelegentlich die aristotelische Psychologie nachdrücklich ablehnen zu lassen (Nemes. 92ff., s. auch Jaeger a. a. O. 61). Am entschiedensten verfolgt die ihres platonischen *Αἵρεσις*-Charakters mehr und mehr sich entäußernde alexandrinische Akademie den Weg der Harmonisierung, auf den sie schon durch die Intensität ihrer aristotelischen Studien gewiesen wurde *). In seiner von Asklepios nachgeschriebenen Metaphysikexegese behauptete Ammonios Hermeiu, die aristotelische Kritik der Ideenlehre gelte nicht Platon selbst, sondern denen, die den Ideen ein selbständiges, vom Nus bezw. dem Demiurgen getrenntes Dasein beilegten **) (Asklep. in Metaph. 69, 24ff. 75, 27f.; vgl. 166, 35f.), und auch wo er sonst einen Widerspruch nicht ganz zu leugnen vermag, wird dieser doch möglichst vom Kern der Sache abgewendet und so erklärt, daß die beiden Philosophen von Verschiedenem oder unter verschiedenem Gesichtspunkte reden (so Asklep. 51, 24ff. 92, 29ff. 100, 32ff.). Erst der zum Christentum übergetretene Philoponos erklärt der Theorie, daß die Widerlegungsversuche des Aristoteles *πρὸς τοὺς κακῶς τὰ Πλάτωνος ἐξειληφότας ἐνίστανται, ὥςτινες τῶν νεωτέρων ἐμυθολόγησαν τὴν τῶν φιλοσόφων διαφωνίαν αἰδεσθέντες*, rücksichtslos den Krieg (de aetern. mundi 29, 4f. R.), und da mit den *νεώτεροι* ohne Zweifel Ammonios Hermeiu und sein Kreis gemeint sind, so versteht man die Abneigung gegen Philoponos, die S. vielfach zur Schau trägt. Denn S. war in jener harmonisierenden Deutungsweise ein getreuer Schüler des Ammonios. Aus den mannigfachen Beispielen sei eines herausgehoben, das von weiterem geschichtlichem Interesse ist, weil hier das Harmonisierungsverfahren zu einem Zusammentreffen mit der scholastischen Aristotelesauffassung führt: danach ist auch bei Aristoteles die Gottheit nicht nur das *τελικόν*, sondern auch das *ποιητικὸν αἴτιον* der Welt, und wenn der Philosoph sich darüber nicht mit voller Klarheit ausgesprochen hat, so liegt der Grund dafür in der Absicht, in dem Leser keinen Gedanken an eine zeitliche Schöpfung aufkommen zu lassen. Ammonios hatte diese Behauptung in einer eigenen Schrift vertreten, auf die S. zustimmend verweist (Phys. 1363, 8ff.; de caelo 271, 19ff.).

Auf der andern Seite lassen die Aristoteleskommentare des S. auch abgesehen von ausdrücklichen Zitaten des Iamblichos, Proklos und Damaskios die Wirkungen des athenischen Aufenthaltes deutlich erkennen. Wir treffen jetzt die im Anschluß an Plotin übliche Lehre von den obersten Hypostasen (*ἕν, νοῦς, ψυχή*, letztere auf der Grenze zwischen dem *νοητὸς κόσμος* und der Erscheinungswelt), freilich immer noch weit entfernt von der vielfachen Zerspaltung bei Iamblichos und seinen Nachfolgern, aber doch mit einer recht komplizierten, in neuplatonischer Weise aus Aristoteles herausgesponnenen Nustheorie. Beachtung erheischt hier besonders die Darstellung der obersten Stufen. Das zunächst aus dem *ἕν* hervorgehende *πρῶτον πλῆθος* ist nach de caelo 93, 8ff. ganz im Sinne Iamblichs ein Übergangsglied zwischen dem absolut Einen und der eigentlichen Vielheit. Es verharrt noch im Einen und ist ein *πλῆθος ἡνωμένον* oder vielmehr *ἓν πεπληθυσμένον* (93, 29), aber *ἓν μὲν ἁπλῶς οὐκ ἔστι τοῦτο, διότι ὑπὲρ αὐτὸ τὸ ἕν ἐστι τὸ πάντων τῶν ὄντων αἴτιον* (93, 24f.). Dabei tritt nun die Abweichung von der Metaphysik des Epiktetkommentars darin klar zutage, daß nach de caelo selbst dieser zweiten Hypostase, die zugleich das erste und absolute Seiende ist, noch jede *διάκρισις* ferne liegt, da in dieser erstmals das Nichtseiende zur Erscheinung kommt (93, 16f.), wogegen in jenem Kommentar von der *ἀσύγχυτος νοερὰ διάκρισις* sogar im obersten Prinzip die Rede ist (233 a, s. o.). Im übrigen vgl. man für die Oberstufen der Metaphysik des S. und insbesondere die Abstufungen des Nus de caelo 485, 16ff.; Phys. 147, 19ff. 317, 17; de an. 8, 7ff. 11, 26ff. 240, 21ff. 243, 37ff. 245, 39ff. Einen Überblick über die Nuslehre gibt Zeller III 2[4], 914, 2, der auch für andere Lehren des S. zu vergleichen ist, die hier nicht erörtert werden können. Weitere Literatur s. Überweg-Praechter Grundr.[11] 226*; vgl. jetzt auch Geffcken Ausg. d. griech.-röm. Heident. 212f. E. Schröder (s. o.) und E. Howald Herm. LV (1920) 86ff. Namentlich gedacht sei nur noch der Gegnerschaft des S. gegen das Christentum. Im Epiktetkommentar 246 c sind unter *τινὲς τῶν νῦν* wohl die Christen zu verstehen, deren Lehre von der göttlichen Sündenvergebung unter anderm mit dem Argument des platonischen Gorgias, daß Straflosigkeit für den Übeltäter selbst das Schlimmste sei, bekämpft wird. De caelo 370, 29ff. ist es die Göttlichkeit der Himmelskörper, die dem christlichen Kult toter Menschen — Christus und der Heiligen — entgegengehalten wird, nicht ohne Hinweis darauf, daß auch die Christen die Herrlichkeit des Himmels anerkennen, wenn sie ihn Gottes Wohnung und Thron nennen. Ein Hauptgegensatz tritt natürlich in der Frage nach Ewigkeit oder Vergänglichkeit der Welt in Erscheinung. Neben den mit Namennennung verbundenen Angriffen auf Philoponos verdient in diesem Zusammenhange besonders de caelo 117, 24ff. Erwähnung, wo die angeblich seit Jahrmyriaden beobachtete Unveränderlichkeit der Himmelserscheinungen gegen diejenigen geltend gemacht wird, welche *ἤδη ἐσχάτας εἶναι τῷ κόσμῳ ταύτας τὰς ἡμέρας φασί* — offenbar im Hinblick auf chiliastische Äußerungen von christlicher Seite (vgl. auch 88, 3 *συντέλεια τοῦ αἰῶνος* [Matth. 13, 40]). In der Ehrfurcht vor dem Kosmos ein echter Nachfolger Platons, kann er es dem Christen Philoponos nicht verzeihen, daß er den Gestirnen keine anderen Qualitäten als die der irdischen Körper beilegt (de caelo 88, 28ff.).

Alles in allem ist S. durch die in ihm vollzogene gegenseitige Ergänzung und Temperierung platonischer und aristotelischer Denkart eine der anziehendsten Erscheinungen der ausgehenden Antike und verdiente wohl eine eingehende Sonderuntersuchung, aus der nicht nur für seine Person und Lehre, sondern auch für die Richtung seiner Schule und seines gesamten Zeitalters vieles zu gewinnen wäre. Das Material dazu liegt jetzt in den musterhaften Ausgaben der Comm. in Aristot. Gr. bereit, nur bedürfte es einer Ergänzung durch eine brauchbare Bearbeitung des Encheiridionkommentars.

[Praechter.]

*) Vgl. Genethl. für C. Robert 153.

**) Ammonios schließt sich damit einer schon längst (vgl. Albinos 163, 13. 27) — wohl auch unter dem Einfluß der aristotelischen Kritik — in der Akademie eingebürgerten Lehre an, die die Ideen zu Gedanken der Gottheit macht.

Simplium heißt bei Volusius Maecianus distributio § 39 das halbe Scripulum = $1/_{576}$ röm. Pfund.

[Regling.]

Simpludiarea. Die Bedeutung der *s. funera* bei Fest. 334 b, 24ff. ist unsicher (Blümner Röm. Privatalt. 489, 4). Vielleicht sind es Leichenfeierlichkeiten, die die Mitwirkung von *ludi* in sich schließen (Walde Etym. Wörterb. 713), oder solche, die einfacher waren als die *funera indictiva* (Becker-Göll Gall. 497).

[Hug.]

Σιμψιμίδα, Stadt im südöstlichen Parthien, Ptolem. VI 5, 4.

[Weissbach.]

Simpulum s. Simpuvium.

Simpuvium, Bezeichnung eines im römischen Kult üblichen Gefäßes von der Gestalt des *κύαθος*. Corp. gloss. lat. II 184, 17 Glossar des sog. Philoxenos. Cassiodorius de orthogr., Keil GL VII 181, 6 s. *εἶδος σκεύους ἱερατικοῦ*. A. Brinckmann Arch. f. lat. Lexikogr. XV 1908, 139ff. hat unter Heranziehung der gesamten Überlieferung richtig nachgewiesen, daß wir überall entweder *simpulum* oder *simpuvium* lesen müssen und daß *s.* nicht nur durch die älteren und besseren Hss. besser beglaubigt ist, sondern auch allein inschriftlich, und zwar in den Arvalakten des Jahres 218 n. Chr. überliefert ist, Henzen Acta CCIV und S. 26, zur Erklärung s. S. 30 und v. Grienberger Indog. Forsch. XIX 1906, 142. CIL VI S. 568 nr. 2104 Z. 26f.: *item flamen et promagister scyfos argenteos cum sumpuis / vino repletis ante osteum*, während *simpulariarius* ‚Schöpfkellen-Fabrikant', vgl. Blümner Technologie IV 339 nur in einer Inschrift vorkommt, die längst als eine Fälschung des Ligorius verdächtigt ist, Orelli 4283. CIL VI 5 S. 167 nr. 2399*. Erklärung dafür die Angleichung an *simpolator* mit Anklang an *symbolum*, Brinckmann a. a. O. 143. Stolz Lat. Gram. 1910[4] S. 41 adn. 11. Wissowa Religion und Kultus der Römer[2] 516 adn. 1. Walde Etym. Wörterb.[2] 712. A. Zimmermann Etym. Wörterb., Hannover 1915, 248 haben zugestimmt. Etymologisch leitet Walde s. v. nach Keller Lat. Volksetym. 43 und Niedermann *ĕ* und *ĭ* im Lateinischen, Darmstadt 1897, 43f. *s.* von dem griechischen *σιπύη* ‚Gefäß, Brotkorb' ab. Die Etymologie Varros de l. l. V 124 *a sumendo* ist zu verwerfen, wenn auch in den Arvalakten *sumpuis* steht. *u* und *i* werden häufig vertauscht. Vgl. aber Brinckmann a. a. O. 142 und v. Grienberger a. a. O. 147: *sumpuvium* ist vulgäre Nebenform zu *s.*

**Simpulum* stellte man etymologisch z. T. unter Berufung auf *seples* Tabulae Iguv. III 17 mit lit. *semiù* ‚ich schöpfe', *samtis* ‚Schöpfgefäß' zusammen, wodurch man die Form **sem-lom* erschloß. Fick Wörterbuch[4] 562. v. Planta Gramm. osk.-umbr. Dialekte I 87. II 22, 194. Über die Verwandlung des *em* in *im* s. Solmsen Kuhns Ztschr. N. F. XIV 1897, 10, 1, über das *p* s. dens. Studien zur lat. Lautlehre 1894, 159, 1. Vgl. Bezz. Beiträge XVIII 1892, 159 (O. Hoffmann). XXI 1896, 135 (Whitney Stones). Kuhns Ztschr. XVII N. F. 1904, 295 (Theo Siebs). Stolz Lat. Gramm. (Handb. II 2) 1910[4], 41, 11. Indog. Forsch. XIX 1906, 332, 2 (E. Lidén). Brugmann dagegen Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss., phil-hist. Kl. 1897, 23 und Grundriß I[2] 370 (vgl. aber S. 122) leitet *simplu -m* nebst *simpuvium* ab von **sem* + *p*, so daß das *p* in *semplo*- etymologisch ist, so auch Lidén Stud. zur altind. und vergl. Sprachgesch., Upsala 1897, 92. Holger-Pedersen Kuhns Ztschr. N. F. XVI 1900, 109. H. D. Müller Bezz. Beitr. XIII 1888, 314f. leitet *simpulum* und *s.* ab von der Wurzel **sip*, davon griech. *σιπύς σιπύη* ‚Gefäß', lat. *saepio* ‚umzäunen, umschließen', Weidner D. Iunii Iuvenalis satirae, Leipz. 1889 zu VI 342 ebenfalls von **sip*, das nach ihm ‚hohl sein' bedeutet, ab.

Daß *simpulum* und *simpuvium* trotz der verschiedenen Wortformen identisch waren, hatte schon Pottier bei Daremberg-Saglio IV 2, 1346 (vgl. auch Walters Pottery II 471 und Cagnat-Goyau Lexique des ant. Rom. s. v.) durch richtige Interpretation der Überlieferung über das Gerät gegen Krause Angeiologie 460f. betont. Krause trennt so, daß er das *simpulum* auch im täglichen Leben gebraucht werden läßt, während nach ihm das *s.* nur im Kult verwandt wird. Noch Georges Lat. Handwörterbuch II 1918 s. v. *simpulum* und *s.* läßt wie Keller Volkset. 43, ohne Brinckmann und Walde zu berücksichtigen, den beiden Wortformen zwei Geräte entsprechen, indem er behauptet, daß bei Opfern mit dem Schöpflöffel (*simpulum*) Wein in die Opferschale *s.* geschöpft wurde.

Das *s.* wird uns als ein uraltes Gefäß des römischen Kultes beschrieben, das von den Zeiten des Numa an, auf den ja alle Einrichtungen des römischen Kultus zurückgeführt werden, bis in die spätesten Zeiten in Gebrauch war. Zusammenstellung s. bei Henzen a. a. O. 30. Iuv. VI 343: *s. Numae* mit dem Scholion mit seiner Etymologie von *simul.* Vgl. auch Prudentius Perist. II 277: *quidquid Quiritium sueverat orare s. Numae.* Das *s.* im Kult Cic. res publ. VI 2; de harusp. resp. 11, 23. Varro de l. l. V 124: *qui vinum dabant, ut minutatim funderent, a guttis guttum, qui sumebant minutatim a sumendo s. nominarunt. In huiusce locum in conviviis e Graecia successit epichysis et cyathus, in sacrificiis mansit guttus et s.*; Sat. Men. S. 124, 4 Riese: *non vides . . . temetum ipsi illi Libero simpuvio vinitari?* Plin. n. h. XXXV 158: *in sacris quidem etiam inter has opes hodie non murrinis cristallinisve sed fictilibus prolibatur simpuviis.* Apul. apol. 18 p. 27, 3: *proque eo diis immortalibus simpuvio et catino fictili sacrificat.* Arnob. adv. nationes IV 31: *si in caerimoniis vestris . . . si per imprudentiae lapsum aut in verbo quispiam aut simpuvio deerraverit . . . audetis* usw. VII 29: *simpuviaque depromite.* Das Gerät wird also beim Opfer zur Weinspende gebraucht. Vgl. die angeführten Stellen und Paullus Fest. S. 455, 14ff. (Lindsay) *s.* (Text *simpulum*) *non dissimile cyatho, quo vinum in sacrificiis libatur; unde et mulieres rebus di-*

vinis deditae simpulatrices. Das *s.* ist also dem *cyathus* ähnlich, während es aber im täglichen Gebrauch durch den *cyathus* mit seiner eleganteren Form verdrängt wurde — so lehrt uns Varro de l. l. V 124 — erhielt sich die altväterliche italische Form im Kult, in der Regel sogar aus Ton, so sicher das Gefäß, von dem Iuvenal spricht — s. die Belege dafür bei Henzen a. a. O. 30. Plin. n. h. XXXV 158. Apul. apol. 18. Die *s.* auf den Reliefs scheinen z. T. besonders wegen ihrer Verzierungen aus Metall zu sein, so Baumeister Denkm. II S. 1109 Abb. 1306. Vgl. Walters Pott. II 471. Die Schöpflöffel in unseren Sammlungen dürfen nicht ohne weiteres *s.* genannt werden, da uns das *s.* in seiner altmodischen Form: Standplatte, sich nach oben erweiternder, napfförmiger Bauch mit zwei Hörnern, von denen das längere leicht umgebogen ist und als Henkel dient, während das kürzere oft fehlt, genau bekannt ist. Kyathoi sind also wohl nach den Beschreibungen: Arch. Anz. 1901 Erwerbungen des Louvre S. 152, 53, ebd. 1904 Erwerbungen des brit. Museums S. 215, IV 4. Walters Catal. of the bronzes brit. mus. 1899, 110 nr. 663. Für das geringe Fassungsvermögen des Gefäßes ist bezeichnend das von Cic. leg. III 16, 36 überlieferte Sprichwort: *excitabat enim fluctus in s.* (Text *simpulo*), *ut dicitur*, Otto Die Sprichwörter der Römer 323. Büchmann Geflügelte Worte[15] 186. Vgl. noch Marquardt-Mommsen Handb. VII 2[2], 651. 653f. 393.

Es sind uns zahlreiche Darstellungen des *s.* aus verschiedenen Zeiten auf zahlreichen Münzen und sakralen Reliefs an Altären und Tempeln erhalten. Da das *s.* ein Emblem der Pontifices war: Borghesi Oeuvres I 343ff. III 428ff., wurde es auf den Denkmünzen, die zum Andenken an die Aufnahme der Kaiser und der kaiserlichen Prinzen in die *quattuor summa* oder *amplissima collegia: Pontifices, augures, XVviri s. f., VII viri epulonum* geschlagen wurden, mit deren Emblemen, dem *lituus, tripus* und der *patera* dargestellt, Marquardt Staatsverwaltung III[2] 221. 248. Die republikanischen Münzen s. bei Daremberg-Saglio I 2, 896 adn. 5 mit Abb. 1134 (Pottier), die Kaisermünzen sind aufgezählt bei Habel De pontificum Rom. inde ab Augusto condicione publ., Bresl. phil. Abh. III 1. 1888 S. 66ff. nr. 1—11 (die verschiedenen Zusammenstellungen der Sakralgeräte). Habel hat (kurze Zusammenfassung auch Habel Philol. N. F. V 352f.) nachgewiesen, daß vom J. 51 n. Chr., sicher vom J. 139/40 n. Chr. ab nicht mehr die einzelnen Priestertümer durch bestimmte Embleme bezeichnet werden, sondern die Denkmünzen die Aufnahme in alle vier Priestertümer feiern, wobei die sakralen Geräte nach der Willkür des Stempelschneiders ausgewählt werden. Vgl. noch Wissowa Religion und Kultus[2] 501. 516, 1. Über die priesterlichen Embleme auf sakralen Reliefs s. Jordan Der Tempel der Vesta 18f. Wir finden das *s.* auf dem Augustusbogen in Susa, abgeb. Arch. Jahrb XVIII Taf. 1 Süd nr. 18 vgl. S. 6, auf dem Bogen des Tiberius zu Orange, Esperandieu Basreliefs de la Gaule I 201, darnach Reinach Rép. de reliefs I 203: *aspergillum, praefericulum, patera, s.* (offenbar alte Form), *lituus*, auf einem Altar aus dem zu Ehren des Vespasianus erbauten, aber nicht vollendeten Tempel in Pompei, abgeb. Daremberg-Saglio I 1 S. 352 Abb. 423 (nicht Quirinus), vgl. Overbeck Pompei 117ff. Abb. 69. Mau Pompei[2] 102f., auf dem sog. Bogen der Wechsler (*arcus argentarius*) in Rom auf dem Ochsenmarkte, vgl. Baumeister Denkmäler II S. 1109 Abb. 1306 nach Clarac Mus. de sculp. V Taf. 220, s. auch Guhl und Koner Leben[6] 794 mit Abb. 994 und teilweise Daremberg-Saglio I 2, 896 Abb. 1135, auf Reliefs im kapitolinischen Museum in Rom: 1. nr. 99. 102. 105. 107, abgeb. Taf. 61 und 62, vgl. Stuart Jones Catal. of the ancient sculpture of the Mus. Capit., Oxford 1912, 258ff.; 2. zu einem anderen Teile desselben Gebäudes gehörig nr. 100 und 104, vgl. Reinach Rép. de rel. III 216f., auf einem Relief aus Dieburg im Museum zu Darmstadt. Bruchstück einer *ara* mit den Reliefdarstellungen eines *praefericulum* und *s.*, Arch. Jahrb. XIII 175. Vgl. noch CIL VI nr. 509 S. 97: ein Altar des Petronius Apollodorius mit Sakralgeräten, darunter ein *s.* nach Smetanus.

Über *simpulo, simpulator, simpulatrix* s. die Lexika. Vgl. noch Pottier bei Daremberg-Saglio IV 2, 1345—1346. [Leonard.]

Simunda s. Taprobane.

Simylla. Der Peripl. mar. Er. 53 nennt ein indisches Emporium *Σήμυλλα*, während Ptolem. I 17, 3. VII 1, 6. VIII 26, 3 die richtigere Schreibung *Σίμυλλα*, indisch Timylla (oder Timyra, s. Lassen Ind. Altert.-Kde. III 18, 1) gibt, mit welchem Namen er eine vielbesuchte Hafenstadt und ein Vorgebirge an der Westküste Vorderindiens in Ariake bezeichnet. Die Lage ist nicht sicher genau zu bestimmen; da das Vorgebirge nach Ptolemaios auf dem Festlande liegt, sucht Lassen mit Kiepert S. im heutigen Bassein (a. a. O. 183), nicht wie Fabricius (Peripl. 158) in oder bei Bombay. [Wecker.]

Simylos. **1)** Dichter der neuen Komödie, früher auf Grund falscher Auslegung der Inschrift IG II 972 der mittleren zugewiesen (Meineke FCG I 424f., berichtigt von Capps Amer. Journ. of arch. IV 1900, 74ff., vgl. Wilhelm Urk. dram. Auff. 52 und 59). Der Archon Diotimos, unter dem er mit seiner Komödie *[Ἐφε]σία* (?) an den Lenaeen (Wilhelm a. a. O. 53f.) siegte, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach in das J. 289/8 (s. Kirchner o. Bd. V S. 1148 Nr. 5 und S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 142ff.; etwas abweichende Ansätze verzeichnet Kirchner IG II[2] 4, 12 Anm.). Literarisch erwähnt wird nur einmal von Poll. X 42 das Wort *περιστρώματα* aus seiner Komödie *Μεγαρική*. Nach sehr unsicherer Vermutung Koehlers zu IG II 975a wurde dies Stück als *παλαιά* unter dem Archon Zopyros etwa 186/5 (s. Kirchner IG II[2] 4, 18) aufgeführt; s. Meineke FCG I 424f. und Kock CAF II 444.

2) Didaktischer Dichter, früher mit dem Komiker zusammengeworfen. Drei bei Stobaios (ecl. I 51, 1 Wachs. = 431 M. und IV 18, 4 Hense = flor. 60, 4 Mein.) und Theophilos (ad Autol. III 122 A) erhaltene Fragmente in iambischen Trimetern wären dem philosophierenden Inhalt nach in der neuen Komödie denkbar, aber Sprache und Metrik weichen, wie Meineke FCG I, praef. XIIIff. erkannte, von der Komödie ab. Doch ist

das bei Theophilos erhaltene Bruchstück wegen der Form *περιττούς*, und weil ein Philemon-Zitat unmittelbar folgt, vielleicht dem Komiker zu belassen. Meineke ist geneigt, den Verfasser mit einem bei Plutarch vit. Rom. 17 zitierten Elegiker gleichzusetzen und frühestens der augusteischen Zeit zuzuweisen. Diese Gleichsetzung ist unsicher, die moralisierenden Iamben können sehr wohl aus hellenistischer Zeit stammen, vgl. auch Gerhard Phoinix von Kolophon 264. [Körte.]

Σιμύλος, ὁ ποιητής, erscheint bei Plut. Rom. 17 als Verfasser einer Elegie oder eines Epigramms auf Tarpeia, welche in Liebe entbrannt zum feindlichen Heerführer zur Verräterin an ihrem eignen Volke wurde — ein beliebtes alexandrinisches Motiv — und das Kapitol den Galliern (nicht den Sabinern) verriet, und ihr verdientes Ende. In einem einem andern Werke entlehnten Hexameter im Et. M. 135, 30 nennt S. die mysische Quelle Arganthone im gleichnamigen Höhenzug (*Ἀργανθώνιον ὄρος*). In der Sprache neuert S. *τειχολέτις, ἀρειμανής* (nach ihm Dionys. perieg.), *ἐπιπροβάλλειν* und *γαμήλιος*, das auch Plutarch kennt. Fragm. in Bergks Anthol. lyr. Gr.[2] 168f. [Diehl.]

Σίμυρα, alte Stadt Phoinikiens nahe dem Eleutheros (nahr el-kebīr). Schon in den Annalen Thutmosis' III. wird ṣa-(m)-mi-ra unter den von ihm eroberten Städten genannt (W. M. Müller Asien und Europa 187. Sethe Urkunden IV 689); auch bei Seti I. und im Papyrus Anastasi (I 18, 8) wird es als ṣa-ma-ïra erwähnt (Müller OLZ I 381—383). In der 'Amārnazeit spielt ṣumu-ra unter den Seestädten eine bedeutende Rolle (Knudtzon-Weber II 1138ff.). Tiglatpileser I. fuhr auf aradischen Schiffen an der Küste entlang von Arwad 3 Doppelstunden (rund 32 km) bis Ṣa-mu-ri im Lande Amur-ru (Schroeder Wiss. Veröff. der DOG XXXVII [1922] nr. 68, 24). Die Annahme Wincklers (MVAG 1896, 203—205), die Stadt *Σ.* sei mit dem unbedeutenden zi-mar-ra bei Tiglatpileser IV. (III. Rawl. 10 nr. 2, 2) identisch, ist schwerlich aufrecht zu erhalten. Richtig ist es zwar, daß ṣumur nicht bei Arvad gelegen haben kann; aber die übliche Ansetzung von *Σ.* in dieser nördlichen Gegend ist wahrscheinlich ebenfalls unrichtig. Fraglich ist es ferner, ob man mit Šanda (Ztschr. f. kathol. Theol. XXVI 409) das a-mur-ra-ai bei Ašurnaṣirpal (Platteninschr. von nimrūd III 86. Budge-King Annals of the kings of Assyria I 373) in Z/ṣa-mur-ra-ai ändern und mit zimarra gleichsetzen darf. Tiglatpileser IV. eroberte 738 die nordphönikischen Städte, darunter ṣi-mir-ra (III. Rawl. 10 nr. 2. 2. 3, 42: vgl. Annal. 126), das er zur Provinzialhauptstadt erhob. Gegen Ende seiner Regierung residierte hier sein Sohn Salmanassar V. (Winckler Altor. Forsch. II 4. 15f.) und ebenso später der Eponymos von 693 und ein anderer nach 666 v. Chr. als Provinzialstatthalter. An dem Aufstande des Ja'ubi'di (Ilubi'di), den Sargon 720 niederwarf, nahm auch die Provinz simirri teil (Sarg. Annal. 25). Die Hafenstadt wird auch sonst in assyrischen Ortslisten und Briefen mehrfach erwähnt (Delitzsch Paradies 281f. Bezold Catalogue Index s. v. Tofftceen Americ. Journ. of Semit. Lang. XXI 98. Klauber a. O. XXVIII 110f. 250). In der Völkertafel der Genesis (10, 18 = 1 Chron. 1, 16) erscheint ṣemarī als Sohn des kana'an. Als erster Grieche nennt Ephoros die Stadt bei Steph. Byz. s. *Σίμυρος*) als eine *πόλις Σύρων*. Auf sie möchte ich auch eine Notiz des armenischen Eusebios (übers. von Karst 1911, 199 = II 118 Schöne) beziehen: ‚Demetrios, der Asianer König, ward genannt Poliorketes: die Šamyrtäer-Stadt (sonst = Samaria), die von Perdika besiedelte, nahm er mit einem Male.' Demetrios verfügte über eine Flotte und hatte auch Tyros und Sidon in seinem Besitz (Plut. Demetr. 32), dürfte aber kaum ins Binnenland bis nach Samaria vorgedrungen sein. Georgios Synkellos, bei dem es an der entsprechenden Stelle (I 51, 19 Bonn.) heißt: *Δημήτριος ὁ Πολιορκητὴς τὴν πόλιν Σαμαρέων ἐπόρθησεν*, nennt auch den ṣemarī der biblischen Völkertafel (I 89, 4) *Σαμαραῖος, ἐξ οὗ Ὀρθοσιασταί*, wofür Scaliger (Euseb. chron. p. 12) *Ὀρθοσῖται* (lies *Ὀρθωσῖται*) eingesetzt hat. *Ὀρθωσιάς* war bekanntlich eine Nachbarstadt von *Σ.*, die wohl aus einem Heiligtum der in Tripolis verehrten (Artemis) Orthosia (Pap. Oxyrh. XI 1915, 197 col. V 98) entstanden war; die Lage von *Σ.* selbst war offenbar im späteren Altertum nicht mehr genau bestimmbar. Es wird nur noch von Strabon (XVI 753; codd. *τὰ Ξίμυρα*), Plinius (V 77f.), Mela (I 67: *S. castellum*) und Ptolemaios (V 14, 3) erwähnt; der letztere setzt es als eine phoinikische Stadt fälschlich südwestlich von der Mündung des Eleutheros, des Grenzflusses Phoinikiens, an. Die römischen Itinerare (Tab. Peut. Geogr. Rav. Itin. Ant. und Hierosol.) kennen *Σ.* nicht mehr. Nach den Distanzen könnte ihr die Mutatio Basiliscum des Itin. Hieros. 583, 1 Wessel. = 275, 2 Parthey) entsprechen. Diese Station hieß vielleicht nach dem Kaiser Basiliskos (475—477), der nach einem Erdbeben in dieser Gegend die Stadt Gabala *τῆς πρώτης Συρίας* reich unterstützte (Malal. 378, 14 Bonn.); freilich wäre dann ihr Name als nachträglich in das Itinerar eingeschoben anzusehen. Möglicherweise steckt *Σ.* auch in der von Stephanos von Byzanz erwähnten *Σίνηρα πόλις Φοινίκης*. Dagegen halte ich sein *Ἴμυρα*, das gewöhnlich mit *Σ.* gleichgesetzt wird, für Iammura (Tab. Peut. = Tamira, d. i. *Ἰάμυρα*, des Geogr. Rav. 87, 19), das jetzige qal'at jaḥmūr (CIL III 6044; bei dem Zuge Salāḥeddīns 1188 als jaḥmūr erwähnt, dessen Lage Röhricht Beitr. z. Gesch. d. Kreuzzüge I 184 ganz falsch angibt). Die übliche Identifizierung von *Σ.* mit dem jetzigen sumra wird von Dussaud (Rev. Arch. XXX, 1897 I. 336, 4) aufgegeben; nach seiner Ansicht hat dieser Ort nur den Namen der Stadt bewahrt, ohne ihr der Lage nach (über die er sich meines Wissens bisher nicht geäußert hat) genau zu entsprechen. Wahrscheinlich lag *Σ.* unmittelbar am Eleutheros, woraus sich vielleicht auch die abweichende Position bei Ptolemaios erklärt. [Honigmann.]

Sina. **1)** *ἡ Σῆνα* Ptol. VI 10, 3; eine nicht näher zu bestimmende Ortschaft in Margiana, die erheblich westlich des Murghabflusses gelegen haben muß. [K. Kretschmer.]

2) Insel Sein, vor der westsüdwestlichen Bretagne. Itin. Ant. marit. 509, 3, hergestellt von Is. Vossius zu Mela III 6: *Uxantis Sina* [Hss.: *uxantisma, usantisma, uxanis ina* (P)

u. a.], s. Art. Sena Nr. 2 und Ihm o. Bd. VII S. 673 (Art. Gallizenae). [Keune.]

3) *Sina Iudaeorum*, römisches Kastell. Not. dign. Or. XXXV 19: *Equites promoti indigenae, S. I.*, dagegen Z. 9 *Syna I.* geschrieben, wohl identisch mit *Σινάς* Prokop. de aed. II 4, 14. Vgl. auch *Σίννα* Nr. 1. [Weissbach.]

Sinai. 1) Die alten Chinesen.

1. Name. *Σῖναι* Ptolem. geogr. I 17, 5. VI 16, 1. 2. VII 2, 1. 7. 19. 3, 1. 5. 5, 2. VIII 24, 2 u. ö. Marc. peripl. mar. exter. I 10—II 46. Anon. geogr. 24. 43 (Müller GGM II 500. 505). Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß das chinesische *Ts'in* zugrunde liegt, womit sich jenes Fürstengeschlecht bezeichnet hat, das von 770 v. Chr. ab die Nordwestmark Chinas inne hatte und 255—220 v. Chr. als erstes Kaiserhaus das gesamte Reich beherrschte. Da ihr Stammland den westlichen Völkern auf dem Landwege am nächsten lag, so dürfen wir annehmen, daß sich bei diesen durch den Seidenhandel bald der Name Ts'in für das gesamte China einbürgerte. So kommt in diesem Sinne der Name *Cīna* in der Sanskritliteratur schon um 300 v. Chr. vor (vgl. Jacoby S.-Ber. Akad Berl. 1911, 961. 1912, 832ff.); später erscheint er hier auch wieder als Cīnasthāna, d. i. Land Ts'in, Mahā-Cīna, Mācin, Mahā-Cīnasthāna, d. i. Land Groß-Ts'in; oder im Persischen als Cīnistān, hiernach bei Kosmas Indikopleustes (um 550 n. Chr.) als *Τζινίτζα*; der Periplus maris Erythraei bringt durch die Form *Θῖν* die genaueste Übertragung aus dem altchinesischen Ts'in (s. den Art. Thin), während sich durch die Autorität des Ptolemaios die ungenauere Form S. in der Literatur Eingang verschafft hat (vgl. auch das Wort Sinologie). Von den Indern haben die Portugiesen 1537 die Bezeichnung *la China* übernommen, also mit anlautendem deutschen *z*, so daß dieselbe deutsche Schreibung China nur auf falscher Lesung des ursprünglich chinesischen, durch die Inder und Portugiesen vermittelten Lautes beruht. Vgl. Yule Cathay and the way thither XXXVIff. LXVIII. CXVIII. v. Richthofen China I 641f. Pelliot Bull. de l'Ecole franç. d'Extr.-Orient 1904, 143—150; ders. T'oung pao 1912, 727ff. 1913, 427ff. Laufer ebd. 1912, 719ff. Aurousseau a. O. 1914, 398ff. Herrmann Die Westländer in der chinesischen Kartographie (Sven Hedins Southern Tibet VIII 217f.).

2. Wohnsitze nach Ptolemaios und Marinos. Auf der Ptolemaioskarte nimmt das Land der S. den äußersten Südosten der Oikumene ein. Hier grenzt es im Norden an Serike, das Land der Seres, im Westen an India extra Gangem, den Magnus sinus und das Indische Meer, im Süden und Osten an die Terra incognita, die dann auch westwärts bis nach Afrika herumführt und somit das Indische Meer zu einem Binnensee macht. Die Lage von 3° Norden bis 90° Süden bringt das Gebiet vorwiegend in die tropische Zone; die Lage zwischen 176° und 180° schränkt es nur auf einen sehr schmalen Raum von höchstens 4 Breitengraden ein.

Ein wenig breiter erscheint das Gebiet auf der Marinoskarte, da ja Ptolemaios deren Oikumene von 225° auf 180° verkürzt hat. Würden wir jene Karte rekonstruieren, so würde an Stelle des 176° etwa der 215° eintreten, so daß hier die westöstliche Ausdehnung von 4 auf 10 Breitengrade zu erweitern ist. Es wäre überdies verfehlt anzunehmen, daß nach Marinos schon mit dem 225°, der Ostgrenze seiner Oikumene, das Land der S. aufhören soll. Schon der Umstand, daß er die Hauptstadt des Landes genau auf dieser Ostgrenze angesetzt hat, beweist, daß er in seinem ersten Entwurf dem Lande eine viel weitere Ausdehnung nach Osten und darum wohl auch seiner Hauptstadt eine entferntere Lage hat geben wollen. Ja, gewisse Merkmale in der Darstellung des benachbarten Serike führen uns zu dem Ergebnis, daß der griechische Kartograph beide Länder ursprünglich bis zum 270° hat ausstrecken wollen. Dadurch würde das Land der S. sogar eine Länge von 550° erhalten, und die S. würden dadurch die Antipoden der Bewohner von Europa werden.

Diese ganz falsch angesetzte, monströse Darstellung beruht schließlich auf einem einzigen Fehler, auf den bereits im Art. Kattigara o. Bd. XI S. 47f. hingewiesen ist; vgl. auch Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Südchina nach Ptolemäus, Ztschr. der Ges. f. Erdk., Berl. 1913, 771ff. (mit Karte). Es ist die verfehlte Eintragung des Magnus sinus (*μέγας κόλπος*), des Golfs von Siam. Dem Marinus standen für Hinterindien zwei Hauptquellen zur Verfügung. Die eine war wahrscheinlich ein indisches Itinerar, das in Thagora beginnt, um den Magnus sinus herumführt und den Fluß Sainos hinauf bis nach Kattigara reicht; es bezeichnet damit einen alten Landweg, der an der Westküste der Malayischen Halbinsel beginnt, über den Isthmus von Krah führt, der Küste des Golfs von Siam folgt und durch das Mekonggebiet in das altchinesische Grenzland gelangt. Die Entfernungen hat hier Marinos um das Dreifache überschätzt, offenbar weil er das indische Wegemaß ebenso wie bei Taprobane (Ceylon) nicht verstanden hat.

Die andere Hauptquelle ist das von Ptolemaios ausdrücklich erwähnte Schiffsbuch des Kapitäns Alexandros. Diesem verdankt Marinos die Darstellung des Goldenen Chersones, des Sinus Perimulicus und des Landes der S., jedoch erst vom Vorgebirge der Satyrn an südwärts bis Kattigara. Diese sonderbare Verlegung der Schiffroute nach Süden beruht darauf, daß er den Magnus sinus der indischen Quelle, d. h. den Golf von Siam, zwischen den Sinus Perimulicus und die letzte Küstenstrecke einschiebt, ohne zu wissen, daß er den Golf von Siam schon durch den Sinus Perimulicus dargestellt hat. Dieser Einschub zwingt ihn also, die ganze Küste der S. von Norden nach Süden zu ziehen, anstatt ihr die umgekehrte Richtung zu geben.

Daß die letzte Küstenstrecke auf Cochinchina, Annam und Tungking zu beziehen ist, zeigt bereits der Artikel Kattigara o. Bd. XI S. 48. Hier gilt es, die allgemeine Darstellung des Landes von ihren Fehlern zu befreien. Hätte Marinos den Magnus sinus fortgelassen und der letzten Küste ihren richtigen Verlauf gegeben, dann wäre er wohl zu derselben Erkenntnis gekommen, wie schon der Verfasser des Periplus maris Erythraei, nämlich, daß die S. dasselbe

Volk sind wie die Seres, über die er auf dem Landwege neue Nachrichten eingezogen hatte (s. den Art. Seres). Nur die falsche Orientierung auf der Karte schuf aus ihnen zwei besondere Völker, die Seres im Norden und die S. im Süden. Derselbe Fehler macht es endlich auch begreiflich, weshalb Marinos die Landesgrenze gegen India extra Gangem gerade an die Innenseite des Magnus sinus gesetzt hat. Es ist kaum anzunehmen, daß seine indische Quelle eine derartige Angabe gebracht hat, geschweige denn das Schiffsbuch des Alexandros; denn in Wirklichkeit gehört die äußerste Grenze Chinas nicht an den Golf von Siam, sondern erst dicht vor Kattigara, d. h. dem chinesischen Kiao-tschi (bei Hanoi). Dagegen ist es eher wahrscheinlich, daß bei Alexandros gesagt war, die Hauptstadt der S. läge weit im Norden von Kattigara. Unter dieser Voraussetzung wird es am besten verständlich, daß Marinos das Land der S. von Kattigara aus weit nach Norden hin ausgedehnt hat; aus dem verdrehten Kartenbild ergab es sich dann von selbst, daß auch das östliche Hinterland des Magnus sinus in den Bereich der S. mit einbezogen wurde.

Während also in Wirklichkeit die Gegenden am Magnus sinus besonderen hinterindischen Staaten zuzuweisen sind, gehören in das Land der S. eigentlich nur folgende Angaben: *ὁ κόλπος τῶν Σινῶν* (Golf von Tungking), Kattigara (bei Hanoi). Sarata (?), die Hauptstadt Thinai (Loyang, Ho-nan-fu). [Herrmann.]

2) s. Thin.

Σιναῖος, der 8. Sohn Kana'ans nach der biblischen Völkertafel (Gen. 10, 17. I. Chron. 1, 5; hebr. הַסִּינִי, LXX *Ἀσενναῖος*. Joseph. ant. Iud. I 139 ed. Niese: *Σειναίου, Σινναίου*, ed. Naber: *Ἀσενναίου*. Eustath. in hexaëm. p. 53 Allatius: *Ἀσέννασσος, ἀφ' οὗ Ἀσενναῖοι*. Georg. Synkellos chron. I 89, 2 Bonn.: *Ἀσενναῖος, ἐξ οὗ [Σειναῖοι]*. Chron. Pasch. p. 52 Bonn.: *Ἀσενναῖον, ἐξ οὗ Δελμᾶται*). Er wird zwischen 'Arqī und Arwadī, Ṣemarī, Ḥamatī, d. h. den Eponymen von Arka, Arados, Simyra und Ḥamat-Epiphaneia, genannt und ist daher ebenfalls als Vertreter einer nordphoinikischen Stadt anzusehen. Hieronymus (quaest. in Genes. p. 17, 13 Lagarde = Migne L. XXIII 954) sagt: *Arcas . . . A quo haud procul alia civitas nomine Sini quae postea vario eventu subversa bellorum nomen tantummodo loco pristinum reservavit.* Doch wird diese *civitas* sonst nirgends erwähnt, wenn sie nicht in Strabons *Σιννᾶ* auf dem Libanos wiederzuerkennen ist (Dillmann Kurzgef. exeget. Handb., Genes. p. 181). Mit den *Κιναῖοι*, die nach Eustathios a. O. *περὶ τὸν Λίβανον ᾤκουν καὶ Ἄμαρον* (l. *Ἄμανον*), hat unser Σ. nichts zu tun. Der nahr es-Sinn bei Paltos, der *Βα⟨λ⟩δᾶς* des Simonides (bei Strab. XV 728), den Socin mit der Stadt des Σ. zusammenstellt (Baedeker Palästina und Syrien[3] S. 411. [6]314), liegt für deren Ansetzung zu weit im Norden. Delitzsch (Wo lag das Paradies 282) schlägt vor, den Namen הַסִּינִי zu vokalisieren und mit der von Tiglatpileser (Ann. 126. 146. III Rawl. 10 [nr. 2, 3 und] nr. 3, 43 ed. Rost) erwähnten Küstenstadt Si-an-nu, Si-a-nu-u gleichzusetzen. Noch die 1483 unternommene Peregrinatio des Bernardus de Breydenbach (Mainzer Ausg. 1486 fol. 40b) sagt in der von Süden nach Norden führenden Beschreibung des phoinikischen Küstenlandes: *De castro archas ad dimidiam leucam est Syn opidum quod Syneus filius chanaan frater arathei edificauit post diluuium non procul ab archas sicut dicit glo[riosa] Gen. X. Nestorianus tamen quidam ibidem habitans requisitus dixit michi opidum illud appellari synochim. Et idem dixit michi quidam sarracenus. Ibidem sub castro Archas et opido Synochim est planities magna . . . usque contra castrum crach* [= *ḥiṣn al-akrād*] . . . In den Targumen wird die Stadt mehrfach mit dem benachbarten Orthosia gleichgesetzt. [Honigmann.]

Σινάκα, Stadt in Hyrkanien nach Ptol. VI 9, 7. Wenn das dort ebenfalls genannte Amarusa mit Tomaschek in dem heutigen Amol wiedererkannt werden darf (s. den Art. Amarusa), so muß Σ. unweit nordöstlich dieser Stadt gelegen haben. [K. Kretschmer.]

Sinaros. 1) Nach Megasthenes bei Arr. ind. 4, 9 ein Nebenfluß des Hydaspes, s. den Art. Hydaspes o. Bd. IX S. 35. [Wecker.]

2) s. Saros Nr. 2.

Σινάς, Bergfeste in Mesopotamien, Prokop. de aed. II 4, 14; vgl. die Art. Sina Iudaeorum und *Σίννα* Nr. 1. [Weissbach.]

Sinas oder **Sinatis (-es)**, örtlicher Beinamen des Mars, mit vier anderen, auch sonst bezeugten, örtlichen oder landschaftlichen Namen verbunden in der Weihinschrift von Flavia Solva in Noricum (Seckau bei Leibnitz in Steiermark), CIL III 5320, vgl. (Suppl. 1) 11721 mit Cuntz Jahrb. f. Altertkde. Wien I (1907) 46 = Dessau 4566 mit Add. III p. CLXXXII: *Marti Latobio Marmogio Toutati Sinati Mog[e]tio* usw. S. den Art. Latobius. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1567. Ihm Myth. Lex. IV 921 (64. Liefg. 1911). [Keune.]

Sinatos, galatischer Tetrarch, Gemahl der Kamma, wurde vom Tetrarchen Sinorix hinterlistig ermordet, Polyaen. VIII 39. Plut. de virt. mul. 20; amator. 22. Stähelin Kleinasiat. Galater[2] 119. Dottin Manuel de l'antiquité celtique[2] (1915) 184. [Schoch.]

Sinatrukes (*Σινατρούκης* Phlegon. Trall. frg. 12 bei Phot. cod. 97 p. 84 a 15 Bk. [FHG III 606], vgl. den Art. Sanatrukes; korrumpiert *Σινατροκλῆς* Lukian. makrob. 15, *Σιντρίκου* Appian. Mithr. 104). Arsakide, wurde 77 v. Chr. im Alter von 80 Jahren nach langem Exil von den sakaraukischen Skythen zurückgeführt und als Partherkönig eingesetzt. Er regierte 7 Jahre lang (Lukian. makrob. 15). Gardner The Parthian coinage 38. 63. Taf. III 1—3 teilt ihm die Münzen mit dem Bild eines sehr bejahrten Mannes und der Aufschrift *βασιλέως μεγάλου Ἀρσάκου αὐτοκράτορος φιλοπάτορος ἐπιφανοῦς φιλέλληνος* zu, vgl. Head HN[2] 819. Wroth Brit. Mus. Catal. of Greek coins, Parthia XXXIf. 42ff. Taf. X 1—7. Gegen ihn führte Tigranes von Armenien einen Krieg, in dem er ihn zu Gebietsabtretungen genötigt zu haben scheint, Sallust. hist. IV frg. 69, 3 Maur. Dem Hilferuf des Mithradates VI. Eupator von Kappadokien am Pontos leistete S. ebensowenig Folge wie Tigranes, Memnon c. 43, 2 bei

Phot. cod. 224 p. 234 b 27 Bk. (FHG III 549). Auf ihn folgte im J. 70 sein Sohn Phraates III. (Appian. Mithr. 104. Phlegon Trall. a. O. Memnon c. 58, 2 bei Phot. cod. 224 p. 239 a 13 Bk. [FHG III 556]. Dio XXXVI 45, 3). Vgl. v. Gutschmid Gesch. Irans 82f. Eckhardt Klio X 193. Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides 429. 432f. [Stähelin.]

Sinda. 1) s. Isinda Nr. 3.

2) S. (Σίνδα κώμη, Ptol. V 9) s. Sindica civitas.

3) (Ptolem. geogr. VII 2, 4. Steph. Byz. p. 602), Stadt der Sindoi in India extra Gangem an der Westküste des Magnus sinus. Die Angabe beruht offenbar auf einem indischen Routier, das am Isthmus von Krah beginnt und nach einander die Stationen am Golf von Siam aufzählt. In diesem Zusammenhang fällt S. mit dem heutigen Kuwi zusammen. Wie der Name erraten läßt, ist es wohl eine indische Kolonie; vgl. Herrmann Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berl. 1913, 785; s. den Art. Kattigara o. Bd. XI S. 47. [Herrmann.]

Σίνδαγα, Stadt im Inneren Parthiens, Ptolem. VI 5, 2. [Weissbach.]

Sindai s. Sindoi Nr. 2.

Σίνδαι νῆσοι von Ptolem. VII 2, 27 genannt, eine Gruppe von drei Inseln im Ozean südlich der Küste von India extra Gangem. Ihre Bevölkerung besteht aus Anthropophagen. Eine Identifizierung ist nur im Zusammenhang mit den anderen dort verzeichneten Objekten des hinterindischen Archipels möglich, wofür sichere Anhaltspunkte allein die Goldene Chersones (= Halbinsel Malakka) und die Insel Iabadiu (unzweifelhaft Java) bilden. Westlich von letzterer verzeichnet Ptolemaios noch die Sabadibae insulae, gerade im Meridian des Emporiums Sabana (heute Singapur) gelegen, weiterhin die Σ. ν. und nordöstlich von ihnen die Barussae insulae, während nördlich unter dem Äquator noch die insula Agathodaemonis angegeben wird. Die Barussae sind jetzt ziemlich übereinstimmend als die Mentawei-Inseln westlich von Sumatra gedeutet worden. Aber es fällt auf, daß Sumatra ganz übergangen wird, wenn man nicht, wie es meist geschieht, die Σ. ν. als Repräsentanten jener Insel ansehen will. Ptolemaios oder vielmehr sein Vorgänger Marinos hatten sich hierbei auf ein Material gestützt, das einer alten Segelroute entstammt von Indien nach Java. Sie führte über die Maniolai-Inseln (Nikobaren) die Barussai (Mentawei-Inseln). Sindai(?) nach Iabadiu (Java). Man ist allerdings versucht, die drei Σ. ν. für das fehlende Sumatra zu halten. S. den Art. Ἰαβαδίου νῆσος o. Bd. IX S. 1175 (Nachträge). Aber abgesehen davon, daß die drei Inselchen nicht als Ersatz für das beträchtlich große Sumatra, die viertgrößte Insel der Erde, betrachtet werden kann, liegen die Σ. ν. auf der Ptolemaioskarte überdies südlich der Barussai, während das Lageverhältnis umgekehrt sein sollte. Wir kommen um die Annahme nicht herum, daß die Insel Sumatra in jener Segelroute überhaupt nicht erwähnt worden ist, weil sie auf der Fahrt nicht berührt wurde und deshalb Marinos bzw. Ptolemaios unbekannt bleiben mußte. H. Kiepert hat ohne Angabe von Gründen die Agathodaemonis insula für Sumatra erklärt; Tomaschek (o. Bd. I S. 763) für Baren-Island. W. Volz sucht neuerdings den Nachweis zu führen, daß mehrere Namen der Goldenen Chersones sich auf Sumatra beziehen und jene Halbinsel von Ptolemaios mit Sumatra in eins zusammengezogen sei, zumal er eine trennende Meeresstraße nicht angibt; ja er rechnet mit der Möglichkeit, daß sie, die nur 18 m Tiefe hat, damals noch garnicht existierte. Doch sind seine Gründe nicht sehr überzeugend — auch nicht das, was er über den μέγας κόλπος ausführt. Hier scheint mir A. Herrmann vielmehr das Richtige getroffen zu haben. Die Σ. ν., deren Namen, wie W. Volz wohl richtig vermutet, mit *Sunda* in Verbindung zu bringen ist, mögen einer der vielen anderen Inselgruppen sein, die sich dort in der Nähe finden. Eine bestimmte dafür erklären zu wollen, ist nicht ratsam. Vgl. W. Volz Südostasien bei Ptolemäus, in der Geograph. Ztschr. 1911, 31ff. Alb. Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Süd-China nach Ptolemäus, in Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1913, 771ff. [K. Kretschmer.]

Σίνδατα (?) τά, Hauvette-Besnault und Dubois Bull. hell. V (1881) 107 nr. 10, 3: ΣΙΝΔΑΤΕΩΝ ΤΑ ΠΡΟ . . . . möglicherweise ist zu lesen: Σινδατέων. Σινδατεῖς wären dann Demoten der karischen Stadt Mylasa. Vgl. den kappadokischen Ortsnamen Σίνδιτα und den karischen Beinamen Σινδησσός (s. die Art.) Fick Vorgriech. Ortsnamen 152. [Bürchner.]

Σίνδη, Dorf bei Tyros in Phoinikien (Euagrios hist. eccl. IV 7, p. 156, 29 und 158, 4 ed. Bidez-Parmentier). Es lag von Kaisareia (ἡ Καίσαρος) etwa 500, von Tyros kaum 20 Stadien entfernt, entspricht demnach ungefähr dem Landgute er-Rešîdîje oder tell Habêš unweit von Râs el-ʿain, dem Ausgangsorte des südlichen Aquädukts von Tyros. Strabon (XVI 758) setzt hier, 30 Stadien von der Inselstadt entfernt, zweifellos viel zu weit südlich, Palaityros an. [Honigmann.]

Σινδησσός, ἡ (Steph. Byz.), Städtchen des kleinasiatischen Kariens. Zum Namen s. den Art. Σίνδατα und Σίνδιτα in Kappadokien. Fick Vorgriech. Ortsnamen 151f. G. Meyer Karier 23 verwies bereits auf Σινδατεύς, das Ethnikon einer Ortschaft bei Mylasa in Karien. [Bürchner.]

Sindi s. Sindoi Nr. 1.

Sindia s. Isinda Nr. 2.

Sindica civitas (Plin. VI 17, bei Mela I 111 Sindos, bei Ptolem. V 9 Σίνδα κώμη, auf der Tab. Peut. *Sindecae*), das spätere Gorgippia. S. den Art. Σινδικὸς λιμήν und Gorgippia. [K. Kretschmer.]

Sindica Scythia (so nur bei Plin. IV 84. Herodot. Strab. u. a. Σινδική), die heutige Taiman-Halbinsel vom Kimmerischen Bosporos an der Küste des Pontos entlang südöstlich bis Bata. Plinius bezieht aber irrtümlich den Landesnamen auf das Land am unteren Bug in Südrußland, den Hypanis, den er mit dem anderen Hypanis, dem heutigen Kuban, verwechselt (s. den Art. Hypanis Nr. 1 und 2 und Sindi). [K. Kretschmer.]

Σινδικὸς λιμήν, Hafen der Sindi an der Küste des Pontus Euxinus im asiatischen Sarmatien. Der Periplus des Skyl. 72 erwähnt ihn unter den vier Orten der Sindi; der anonyme Iambograph (Scymnus bei Müller Geogr. gr. min. v. 888) desgleichen mit der weiteren Bemerkung, daß er griechische Bewohner habe, die aus der Nachbarschaft dorthin zusammengekommen wären — eine Notiz, die aus Ephoros stammt. Strab. XI 496 führt ihn neben der Stadt auf, die 180 Stadien östlich von Korokondame und 400 Stadien westlich von Bata liege. Ptolem. V 9 unterscheidet ebenfalls den Hafen von der κώμη Σίνδα. Bei Hesychios heißt es: ἐστὶ δὲ πόλις ἐκεῖ Σινδικὸς λιμὴν λεγομένη, und bei Steph. Byz.: Σύνδικος (!), πόλις προσεχὴς τῇ Σκυθικῇ, ἔχουσα λιμένα. Ἔνιοι δὲ Γοργίππην καλοῦσι. Unter dem Namen ‚Sindos im Gebiet der Sindoner, von den Eingeborenen selbst gegründet' tritt er bei Mela I 111 auf. Daneben spricht Plin. VI 17 von einer *Sindica civitas*. Die Tab. Peut. führt sie als *Sindecae* auf, der Geogr. Rav. II 12 als *Sindice*.

Aus dem aufgeführten Material ergibt sich schon, daß wir es mit zwei verschiedenen Örtlichkeiten zu tun haben: einem Σ. λ. und einer Stadt oder Dorfschaft Sindica, Sinda oder Sindos, die zeitweise auch Gorgippia hieß. Die Frage löst sich nicht einfach dahin, daß Σ. λ. der zur Stadt gehörende Hafen ist. Denn nach Ptolemaios liegen sie an 200 Stadien voneinander entfernt. Trotzdem wurden beide schon von den Alten oft identifiziert oder mindestens als nahe zusammengehörige Orte angesehen, und moderne Forscher folgten hierin ahnungslos. Ganz einwandfrei sind ja die Angaben nicht, da Sindica, Sinda o. ä. bald als unbedeutendes Dorf, bald als Stadt aufgeführt wird. Da es Gorgippia gleichgesetzt wird (s. o. Art. Gorgippia), ist es sogar die Residenzstadt der Sinder gewesen (βασίλειον τῶν Σινδῶν), Strab. XI 495. Diese Unstimmigkeit in den Quellen mag sich vielleicht dahin erklären, daß der Ort in verschiedenen Stadien seiner geschichtlichen Entwicklung erwähnt wird oder Blüte und Niedergang miteinander abwechselten. Er wird dem heutigen Anapa gleichgesetzt, das durch seine Inschriften so bekannt geworden ist. Ursprünglich ist er, wie so viele andere Orte daselbst (s. hierüber Brandis o. Bd. III S. 763), eine rein barbarische Siedlung gewesen (Mela).

Dies gilt jedoch nicht von dem Σ. λ., der als griechische Gründung von vornherein bezeichnet wird. Er lag erheblich westlicher im Mündungsgebiet des Kuban, an der Kisiltasch-Lagune. Die genaue Lage läßt sich freilich nicht mehr feststellen. Alle Versuche müssen fehlschlagen, falls nicht Funde, Inschriften oder dgl. zu Hilfe kommen. Auf die Stadien- oder Meilenzahlen der Periplen ist kein Verlaß; sie sind unbrauchbar in einem Schwemmlande, wie es die Kubanmündung darstellt, in der seit dem Altertum natürlich tiefgreifende Veränderungen vor sich gegangen sein müssen. Daher sind alle auf die antiken Entfernungsangaben gestützten Folgerungen, wie sie o. Bd. VII S. 1623ff. gezogen sind, schon aus methodischen Gründen abzulehnen. Meist stimmen sie nicht mit der Wirklichkeit überein, so daß Differenzen bis zu 100 Stadien mit in Kauf genommen werden müssen. Um die hohe Stadienzahl herauszurechnen, wird die äußere und innere Küste der Kisiltasch-Nehrung mit allen Einschnitten und Zufälligkeiten, wie sie die moderne Karte zeigt, hinzugenommen. Man kann mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß diese Nehrung damals überhaupt noch nicht existiert hat. Der Charakter des ganzen Lagunengebietes wird ja vom Iambendichter (Scymnus) genügend gekennzeichnet (890—895). Er spricht von einer Insel zwischen Maiotis, Bosporos und Meer, welche ganz von Sümpfen, Wasserlachen und Flußadern durchsetzt ist, also ein unfertiges Land, das durch die weiteren Anschwemmungen des Kuban immer mehr verlandete. Vor der Mündung lag jene νῆσος, auf der die drei Orte Phanagoria, Hermonassa und Σ. λ. standen. Kiessling verlegt nun Σ. λ. auf die Kisiltasch-Nehrung der heutigen Karte und sieht in den beiden scherenförmig sich teilenden Sandstreifen am westlichen Ende (s. die Karte beim Art. Gorgippia) den eigentlichen Hafen. Dann wäre die heutige Nehrung also die damalige Insel gewesen. Doch werden die auf ihr ebenfalls liegenden beiden Städte Phanagoria und Hermonassa von ihm ganz wo anders angesetzt. Kurz — nichts will hier recht stimmen. Wir wissen, wie bedeutend die Veränderungen im Mündungslande des Po gewesen, wo die Stelle des alten Hatria heute viele Kilometer landeinwärts gerückt ist, ebenso Ravenna; ganz zu schweigen vom Mündungslande des Arno, Don, Donau u. a. Sollte es beim Kuban anders gewesen sein? [K. Kretschmer.]

Σίνδιτα, Stadt in der kappadokischen Strategie Murimene (Ptolem. V 6, 23. I 2 p. 891 Müller). Sie ist auf der Ptolemaioskarte 40′ nördlich von Ἀράσαξα (j. Şeresek) eingezeichnet. Müller a. O. hält sie für Sinispora der Peutingerschen Tafel. Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Min. 287) betont richtig, daß der Ort völlig unbekannt oder sein Name entstellt ist. [Honigmann.]

Sindoi. 1) Ein Volk im asiatischen Sarmatien auf der der Krim gegenüberliegenden östlichen Seite der Straße von Kertsch (Kimmerischer Bosporos), auf der heutigen Taiman-Halbinsel. Die Namensformen sind: S., Σινδοί, bei Mela *Sindones*. Die früheste Nachricht von ihnen liegt im Periplus des Skylax 72 (ed. C. Müller) vor: ‚Auf die Maioten folgt das Volk der Sinder.' Auch Herodot. IV 28 nennt sie schon an dieser Stelle und bemerkt, daß die Skythen, wenn der Bosporos im Winter zugefroren ist, mit ihren Wagen über das Eis zu den S. hinüberfahren. Ihr Land nennt er Σινδική (IV 86). Hellanikos (frg. 92) weist ebenfalls auf die Nachbarschaft der Maioten hin: Βόσπορον δὲ διαπλεύσαντι Σινδοί. τούτων δὲ ἀνωτέρω Μαιῶται Σκύθαι und nach Strab. 495 gehörten zu den Maioten die Σ., Δανδάριοι, Τορέται, Ἄγροι, Ἀρρηχοί, Τάρπητες, Ὀβιδιακηνοί, Σιττακηνοί und andere mehr. Hiernach scheinen alle diese Völkerstämme eine zusammengehörige Gruppe gebildet zu haben. Fraglich ist die ethnische Stellung dieser Gruppe zu den Skythen und Sarmaten. Müllenhoff (DA III 103) will sie den Kaukasiern angliedern. Unbequem sind ihm hierbei die vielen sarma-

tischen Namen in den Inschriften, besonders von Anapa, und wenn er sagt, daß keiner der Alten die Bewohner der sindischen Halbinsel zu den Sarmaten zählt, so steht dem das genannte Zeugnis des Hellanikos, eines Schriftstellers des 5. Jhdts. entgegen, der die Maioten als Skythen bezeichnet; und die Skythen sind den Sarmaten stammverwandt. Gleichwohl darf dieses Zeugnis nicht als ausschlaggebend angesehen werden, denn man hat den Eindruck, daß die maiotische Völkergruppe noch eine gewisse Sonderstellung gegenüber den Skythen-Sarmaten einnimmt. Tomaschek vermutet in ihnen einen ‚Zweig der kaukasischen Aborigener unter den Sarmaten iranischen Schlages'; s. den Art. Doskoi o. Bd. V S. 1609. Das vorhandene Material reicht zu einer einwandfreien Lösung der Frage nicht aus.

Die Sitze der S. sind uns genügend bezeugt durch Herodot. IV 28 und besonders Skyl. 72. Nach ihm sitzen sie südlich der Maioten noch an der Maiotis (Asowsches Meer) selbst, reichen aber noch über diesen Sumpfsee hinaus, also nach Süden an die Küsten des Pontos. Unter den vier Griechenstädten in ihrem Gebiet nennt er Phanagoria, Κῆποι, Σινδικὸς λιμὴν und Πάτους. Letzteres scheint der südlichste Grenzpunkt gewesen zu sein und ist identisch mit dem von Artemidor bei Strab. XI 496 genannten Bata, der später auch Ἱερὸς λιμὴν genannt wurde. Also bis zur Zemesbucht am Südabhange des Kaukasus reichte ihr Gebiet. S. auch die Art. Bata und Ἱερὸς λιμήν. Auch Mela I 110 läßt sie *iam in confinio Maeotidis* wohnen. Dionysios Perieg. 681 (ed. Müller Geogr. gr. min. II 145) zählt S., Kimmerier, dann Kerketen, Toreten usw. auf, ohne daß man aber hieraus Schlüsse auf ethnographische und geographische Fragen ziehen dürfte.

In der Geschichte treten die S. wenig hervor, sie werden kaum genannt in den Quellenschriften, und erst die Inschriften haben einige Andeutungen gemacht. Von Pantikapaion auf der Krim aus hatte sich das bosporanische Reich unter den Spartokiden entwickelt (seit 438 v. Chr.). Sehr bald dehnte es seinen Machtbereich auch auf die asiatische Seite des Bosporos aus, um die dortigen Griechenstädte zu schützen und die Barbaren zurückzudrängen. Zu letzteren gehörten auch die S., von denen es im 5. oder 4. Jhdt. Münzen mit der Aufschrift Σινδῶν gibt und deren König Hekataios von Polyaen. VIII 55 genannt wird. Er scheint in die Zeit des Spartokiden Satyros I. (433—393) zu gehören. Daß die S. schließlich Untertanen der bosporanischen Könige waren, ergibt die seit Leukon I. (393—354) wiederkehrende Titulatur auf den Inschriften jener Könige: βασιλεύοντες Σινδῶν καὶ Μαιτῶν oder Μαιτῶν πάντων. S. den Art. Bosporos Nr. 3 von Brandis. Dann verschwinden die S. aus der Geschichte. Strab. a. a. O. nennt im Anschluß an die maiotischen Stämme und an derselben Stelle ansässig die Ἀσπουργιανοί. Brandis hat überzeugend nachgewiesen, daß hinter diesem angeblichen Volk vielmehr die Parteigänger des Königs Aspurgos sich verbergen (o. Bd. III S. 780). Kiessling (o. Bd. VII S. 1628) will die Aspurgianoi als Volksstamm aufrecht erhalten und allerhand historische Schlußfolgerungen ziehen. Da man aber von diesen Aspurgianoi weder vorher noch nachher etwas hört, auch nicht weiß, von woher sie plötzlich auf der Bildfläche erscheinen, so versteigt sich Kiessling zu der gewagten Vermutung, daß sie ein versprengter germanischer Stamm gewesen seien, die ersten Vorläufer der Krimgoten. [K. Kretschmer.]

2) An der Westküste des Magnus sinus in India extra Gangem (Σινδοί Ptolem. geogr. VII 2, 20; Σίνδαι Steph. Byz. s. v.), wahrscheinlich indische Kolonisten an der Westküste des Golfs von Siam; s. auch Sinda Nr. 3.

3) Bewohner der Ebene Laurion am Istros, Nachbarn der Thraker und Skythen, Apoll. Rhod. IV 321. Wahrscheinlich identisch mit den S. Herod. IV 28, die der Verfasser gedankenlos vom Osten der skythischen Völkerwelt nach dem Westen, von der asiatischen Seite des kimmerischen Bosporos in die ungarische Ebene versetzt haben mag. Vgl. Sindoi Nr. 1. Partsch Stromgabelungen der Argonautensage, S.-Ber. Akad. Leipz. ph.-h. Kl. 1919, 2 S. 4. [Herrmann.]

Sindokanda (Σινδοκάνδα), nach Ptolem. VII 4, 3 eine Stadt in der Mitte der Westküste von Taprobane (Ceylon), dem Volk der Sandokandai (Σανδοκάνδαι Ptolem. VII 4, 9) gehörig, deren Sitze am Meergestade zwischen Chilaw und Negambo und von da landeinwärts zu suchen sind; die genaue Lage der Stadt ist nicht festzustellen, ebensowenig wie die des Priapi(o)shafens; vielleicht ist die dritte von Ptolemaios genannte Stadt Anubingara, die auch auf der Ostküste der Insel wiederkehrt, irrtümlich von Ptolemaios hier eingesetzt worden. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 221. [Wecker.]

Sindomana (Σινδόμανα) heißt nach Arrian. anab. VI 16, 3 die Hauptstadt des Reiches des Sa(m)bos (s. den Art. Sabos und Sambi regnum), von deren Einnahme durch Alexander nach dem Abfall des Königs auch Curt. IX 8, 13 und Diod. XVII 102 berichten, jedoch ohne den Namen zu nennen, während Strab. XV 1, 33 das Land (oder die Hauptstadt, der Text ist unsicher) Σινδοναλία (var. Σινδολία) nennt (s. d.). Aus Curtius ergibt sich, daß S. nicht am Indus lag; trotzdem ist man allgemein geneigt, die Stadt im heutigen Sehwan zu suchen (Wilson, Cunningham, Lassen, Burnes u. a.), das ursprünglich auch nicht am Hauptfluß gelegen haben mag. Bei den arabischen Geographen heißt der Name für Sehwan Sadustān, Sadusān, Shārusān, was in den beiden ersten Silben wohl mit dem griechischen S. gleichgesetzt werden darf und, auf skt. *Saindhavasthāna* zurückgehend, gleichbedeutend wäre mit *Saindhava-rana* ‚Aufenthalt der Sindhleute'; nach Lassen kann man auch an *Sindhu-vana* ‚Sindhu-Wald' denken, Wilson vermutete *Sindhumān* oder *Sindhuvān* ‚Besitzer des Sindh', aber wahrscheinlich steckt im zweiten Bestandteil noch ein anderes indisches Wort. Cunningham nimmt an, daß S. zur Zeit des Ptolemaios einen anderen Namen hatte (Piska oder Pasipeda). Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 184, 2. 188, 1. Cunningham Anc. Geogr. 263ff. Smith Early history of India^3 101 n. [Wecker.]

Sindon. 1) Bei Ptol. VII 1, 2 heißt Σίνδων (var. Σίνθων) die zweite (von Westen) Mündung des Indus. Da der Peripl. mar. Er. 38. 40 den Fluß Σίνθος nennt und Plin. n. h. VI 71 sagt ‚*Indus incolis Sindus appellatus*', war vielleicht den späteren Griechen die noch jetzt für das Mündungsgebiet gebräuchliche einheimische Bezeichnung Sindh (Sind), von skt. *sindhu, saindhava* (‚Strom', ‚zum Strom gehörig') bekannt. Nach Kosmas Indikopleustes Topogr. Christ. XI p. 337 hieß später der Haupthafen am Indus Σινδοῦ. S. den Art. Indos. Vgl. Fabricius Peripl. 149. Lassen Ind. Altertumsk. I^2 45, 4. 125, 1. [Wecker.]

2) s. o. Bd. VI S. 2446ff.

Σινδοναῖοι, thrakisches Volk nach Hekat. 117 bei Steph. Byz. [Oberhummer.]

Sindonalia (Σινδοναλία, var. Σινδολία) bei Strab. XV 1, 33 der Name für das Land oder die Hauptstadt des Königs Sabos (vgl. Sambi regnum und Sindomana). Bei der Unsicherheit des Textes mag man an eine Verwechslung des Namens der Stadt Sindomana mit dem des Landes denken; doch könnte der Name auf skt. *Sindhvālaya* ‚Aufenthalt am Indus' zurückgehen, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 184. [Wecker.]

Sindos. 1) Σίνδος, Stadt in der makedonischen Landschaft Mygdonia am thermaischen Golf (Herod. VII 123. Steph. Byz. s. Σίνθος). Nach Boeckh Staatsh.^{3} II 481 das Σῖνος der Inschriften CIA I 37. 243f. 260. Kiepert FOA XVI (Text S. 3) setzt die Stadt nach Chrysochoos 2 km nördlich von Thessalonike an.

2) Σίνος, Σίνδος, einheimischer Name des Indos, s. o. Bd. IX S. 1370. [Oberhummer.]

3) S. (Mela I 111), Stadt im asiatischen Sarmatien; s. Sindica civitas. [K. Kretschmer.]

Sindros. 1) ὁ Σίνδρος (Brit. Mus. Cat. Lydia XCIV), Flüßchen im östlichen Lydien. Nördlich von ihm lag die Stadt Sala nach Ramsay Asia Min. 122, jetzt Alamsalám, in Konzilakten ἡ Σαληνῶν πόλις. Auf der Karte Ramsays Asia Lydia Caria wäre S. der rechte Nebenfluß des Maiandros, der in ihn bei Tripolis mündet. Mehrere Notitiae Episcop. setzen die Stadt Sala in Lydien an, Ptolem. V 2, 17 M. in Phrygia Megale. S. o. Bd. I A S. 1817f. [Bürchner.]

2) S., Fluß auf Münzen von Sebaste in Phrygien genannt. Die Form S. ist wohl richtiger als *Senaros*, wie früher gelesen wurde. Ob es der dicht an der Stadt vorbeifließende kleinere Bunarbaschi ist oder der entferntere größere Banaztschai, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Kiepert FOA VIII Text 11b. Ramsay Asia min. 54 Anm.; Cities and Bishoprics of Phrygia I 1897, 570. 581. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 286. Cat. Greek coins Brit. Mus. Phrygia XCIII 369. [Ruge.]

Sindu (Σινδοῦ) nach Kosmas Indikopleustes Topogr. Christ. XI p. 337 der Haupthafen am Indus, s. den Art. Sindon. [Wecker.]

Sindual (auch *Sindula, Sinduald, Sindewala*), ein Heruler, wird Ende 553 von Narses zum Befehlshaber des herulischen Kontingents in Italien ernannt (Agath. I 20). Diese Truppe zögert anfangs, an der Schlacht am Casilinus (Herbst 554) teilzunehmen, besinnt sich aber eines Besseren und zeichnet sich unter S.s Führung sogar in der Schlacht besonders aus (Agath. II 7—9). Als nach dem Siege über Amingus und Widin die Grenze des römischen Italiens wieder bis an die Ostalpen vorgeschoben wurde (im J. 562; vgl. Duchesne in dessen Ausg. des Lib. pont. I 307 Anm. 4, wo aber irrtümlich die betreffende Notiz bei Malal. 492 B. = Theophan. A. M. 6055 statt auf 562 auf das folgende Jahr bezogen wird), wurden S. und seine Heruler mit der Bewachung des Brennerpasses betraut (Hartmann Gesch. It. I 348f. 404 Anm. 1 nach Paul. Diac. hist. Lang. II 3). Bald aber empörte sich S. ungeachtet der Rücksichten, die ihm Narses erwiesen hatte, und unternahm einen Einfall nach Italien (Lib. pont., v. Joh. III., c. 2), wurde aber von Narses in einer Schlacht besiegt, gefangengenommen und durch den Strang zum Tode gebracht (Paul. Diac. II 3. Lib. pont. a. O.). Dies geschah im J. 566/7 (Mar. Avent. zum J. 566. Exc. Sangall., M. G., Auct. ant. IX 335 zum J. 567). Als römischer Funktionär war S. Dux mit dem Range eines Magister militum (Jaffé-Kaltenbrunner Reg. pont. Rom. 990. 1031) vacans; außerdem war er ‚König des der Grenze vorgelagerten, vielleicht föderierten Volksstammes der Breonen' (Hartmann a. a. O. I 351, dazu 404f. Anm. 1f.); daher heißt er bei Paul. Diac. a. O. *Brentorum rex* und sagt das Buch der Päpste a. a. O.: . . *Eruli . . . levaverunt sibi regem Sindualt*. Agath. I 20 bezeichnet ihn als δραστήριος ἐς τὰ μάλιστα καὶ εὖ τὰ πολέμια ἠσκημένος. [E. Stein.]

Sinduni, Völkerschaft in den Mittelalpen in der Gegend von Tridente (Trento, Trient), mit den Anauni und Tulliasses genannt in einem Erlaß des Kaisers Claudius vom J. 46 n. Chr., welcher die Gültigkeit der bisher von diesen drei Völkerschaften in Anspruch genommenen Bürgerrechte (*civitas*) verfügt, CIL V 5050 = Dessau 206, Bronzetafel, gefunden bei Cles im Val di Non (= Vallis Anaunorum, einem westlichen Seitental des Athesis = Etsch, Andree Handatlas$^{6.7}$ 71/72 E 5); s. über diese Urkunde Mommsen Herm. IV (1869), 99ff. u. a. = Ges. Schr. IV (Hist. Schr. I) 291ff. Nur die Wohnsitze der Anauni sind sicher bekannt, s. Kiepert FOA XXIII Dg, der die Tulliasses näher bei Trient (westnordwestlich), bei dem heutigen Weiler Dolaso ansetzt, s. Text zu XXIII 4 Col. I. Die Sitze der S. sind unbekannt. Mommsen a. a. O. (Ges. Schr. IV) 294. 303f. Nissen Ital. Landeskunde II 210f. [Keune.]

Sinemurum heißt die heutige Stadt Semur-en-Auxois im Départ. de la Côte d'Or [Andree Handatlas$^{6.7}$ 91/92 D 2, am Fluß Armançon] in Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III p. 507: *a Sinemuro castro* (s. den Art. Sidena) und auf einer merovingischen Münze, Belfort Monn. mérov. nr. 6435: *Sinemuro f(it)*. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1570; vgl. Blanchet Enceintes 235. Der zweite Bestandteil des Namens liegt auch vor im Ortsnamen *Salmurus, Salmurium* (Saumur), s. o. Bd. I A S. 2557. [Keune.]

Σίνηρα. 1) Stadt Phoinikiens τῶν ἀπὸ τῆς Φοινίκης καὶ Συρίας [sc. πόλεων?], Steph. Byz. Vielleicht ist der Name aus Σίμυρα (s. d.) verschrieben. [Honigmann.]

2) S. den Art. *Σινορία.*

3) Unbekannter Ort in Kleinarmenien, Ptol. V 6, 19. Itin. Ant. 208 (*Sinervas*). [Ruge.]

Sinethandos, Bistum in Pisidien, Hierokl. 672, 8. Die Namensform steht nicht fest; in den Not. episc. findet sich *Σιννάνδου* (I 430), *Σετριάνδου* (III 383), *Σινιάνδρου* (X 497), *Συνάνδρου* (XIII 347). An dem Konzil von Kalchedon 451 n. Chr. nahm teil *Κῦρος Σινιανδοῦ*. Ramsay setzt es westlich von Ikonion, 3 km östlich der Burg von Asar Kalesi an, Annual of the Brit. School, Athens IX 255. Österr. Jahresh. VII Beibl. 119. [Ruge.]

Sinetriadum, verstümmelter Name einer britannischen *civitas* (Geogr. Rav. V 31 p. 433, 8); unidentifizierbar. [Macdonald.]

Σίγγα, Stadt in der syrischen Landschaft Kommagene (Ptolem. V 14, 8) am *Σίγγας ποταμός* (a. O. 7; s. d.). Sie entspricht der Station *Sugga* auf der Tab. Peut. zwischen der Vignette von Germanicia (altunṭašqalʿa) und Tarsa (truš). Außerdem verzeichnet die Karte auf der Route Melentenis (malaṭia) –Comana capadocia (šahr) die Orte Singa und Arega, die den ptolemäischen Städten *Σ.* und *Ἀρήκα* zu entsprechen scheinen. Wenn die beiden Namen nicht nur zufällig an die der syrischen Orte erinnern, müssen sie irrtümlich in diese Route geraten sein, denn es ist undenkbar, daß die kappadokische Straße einen solchen Umweg über das syrische Grenzland gemacht und daß eine Archelaidopolis (Arcilapopoli Tab. Peut.) am kommagenischen Singas gelegen hätte! R. Kiepert (FOA V) hätte daher auf die Einzeichnung der Straße besser verzichtet. Auch ist es nicht zu billigen, wenn er (und K. Miller) Sugga von *Σ.* und dem Singasflusse trennt und südlich vom ʿarabān-čai ansetzt. Die Stadt *Σ.* kann nur mit Tomaschek (Festschr. H. Kiepert 143) am sürfāz-čai, dem Flusse von behesnā, gesucht werden, der also der alte Singas ist. Er mündet wohl südlich von Tarsa = truš in den gök-ṣū (Humann-Puchstein Reisen in Nordsyr. 149, 1; auf allen Karten dagegen westnordwestlich davon!); vielleicht wurde er im Altertum und Mittelalter an Stelle des letzteren als direkter Nebenfluß des Euphrat angesehen (vgl. Tomaschek a. O.). Der pons Singae (Tab. Peut.) = *Since* Geogr. Rav. 86, 8 befand sich nicht weit unterhalb der Stadt und entspricht sicher der steinernen, aus einem Bogen bestehenden qanṭarat sanǧa bei dem Orte sanǧa, von der Qazwīnī (I 181) und Iṣṭaḫrī (BGA I 62) sprechen; nach Jāqūt (s. v., III 162) befand sich die Brücke ‚zwischen ḥiṣn manṣūr (jetzt adijamān) und kaisūm (Tab. Peut. *Cesum*, jetzt kēsūn)'. Identisch ist sie wohl mit der ungewöhnlich breiten steinernen Römerbrücke, die Abūʾlfidā im J. 1315 beim Überschreiten des ‚blauen Flusses' (nahr al-azraq = jetzt gök-ṣū) erwähnt (Géogr. d' Aboulf. trad. Reinaud I, Paris 1848, XVI 1). Vielleicht hat A. Nöldeke diese Brücke wiedergefunden (Peterm. Mitteil. 1920, 20). Mit Unrecht bestreitet M. Hartmann (MVAG 1897, 70), daß Iṣṭaḫrī diese Stadt und Brücke im Auge hatte, weil sie nach ihm ‚in der Nähe von manbiǧ' gelegen habe. Schon die folgenden Worte des Geographen: ‚sumaisāṭ liegt am frāt, ebenso ǧisr manbiǧ' und

die sonstige Anordnung der Städte zeigt, daß ihm die genauere Lage der syrischen Orte unbekannt war. Einen Fluß Sangas bei Bambyke (Schultens Index geogr. s. v. Forbiger Alte Geogr. II 643. Miller Itin. Rom. 776) gab es niemals.

Ist der *Σ.* der sürfāz-čai, so kann der nur 3 mp entfernte Capadox (Tab. Peut.) nur der gök-ṣū sein. Kubitschek (Gött. Gel. Anz. 1917, 101, 2) hält diesen auch für den Cappadox bei Plin. VI 9, der dort freilich — wohl infolge nachträglicher Einschiebungen — in einen falschen Zusammenhang geraten sein müßte. [Honigmann.]

Singae (*Singhae*), ein von Plin. n. h. VI 74 in dem wohl auf Megasthenes zurückgehenden (Schwanbeck Megasthenis Indica p. 16 s. 51 s.) Völkerverzeichnis aufgeführtes Volk in Vorderindien nahe der Arāvalī-Kette (*Capitalia*), zu den freien Völkern, die im heutigen Marwar wohnten, gehörig; der Name hängt wohl mit *simha* ‚Löwe' zusammen. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I² 800 A. [Wecker.]

Singara (Plin. n. h. V 86. Ammian. Marc. XVIII 5, 7. XIX 2, 8. XX 6, 1. 9. Eutrop. X 10 [bei beiden nach der 1. Dekl.]. Tab. Peut. Geogr. Rav. 80, 13; *CINΓARA* auf Münzen Head HN² 816; *Σιγγάρα* [var. *Σίγγαρα*, so auch Steph. Byz.] Ptolem. V 17, 6; *τὰ Σίγγαρα* Cass. Dio LXVIII 22; *τὸ Σιγγάρων φρούριον* Theoph. Sim. III 16, 2, ohne *φρούριον* IV 4, 1. 2. 6, 1; Gent. *Σιγγαρηνός* Steph. Byz., *Singarenus* S. Rufus 27; syr. *Šigār*; arab. *Singār*), Stadt am Südabhang des Gebirges *ὁ Σιγγάρας ὄρος*. Sie liegt mitten in Mesopotamien, in wasserarmer Gegend (Ammian. Marc. XX 6, 9. Theoph. Sim. V 4, 1). Ptolemaios nennt sie fälschlich unter den am Tigris gelegenen Städten. Nach Plinius war sie die Hauptstadt der *Arabes qui Praetavi vocantur*. Auch Stephanos von Byzanz bezeichnet sie (nach Uranios) als *πόλις Ἀραβίας*, freilich mit dem nicht gerade treffenden Zusatz *πρὸς τῇ Ἐδέσῃ*. Im Partherkriege Traians (114—116) wurde S. von dem römischen Feldherrn Lusius Quietus kampflos erobert, unter den Kaisern Severus Alexander bis Philippus Arabs war es nach Ausweis der Münzen römische Kolonie. 348 erlitt Constantius II. im Kampfe gegen Sapor II. nach anfänglichem Sieg eine Niederlage bei Hileia (s. o. Bd. VIII S. 1606) und S. Im J. 360 fiel die Stadt unter dem Ansturm der Perser, ohne daß die Römer von Nisibis aus hätten Hilfe bringen können (Ammian. Marc. XX 6). Noch einmal erfahren wir von einer Eroberung S.s: durch den byzantinischen Feldherrn Maurikios, den späteren Kaiser (Theoph. Sim. III 16), im J. 578. Im Kriege gegen den Prätendenten Bahrām Čōbīn (589—590) brachte der Sasanide Chosroes II. seine Familie in S. unter, das Theoph. Sim. V 4, 1 als *Μηδικὸν ἄστυ* bezeichnet, und von hier aus unternahm sein Feldherr Mebodes den erfolgreichen Zug nach Babylonien (V 4, 2. 6, 1). Über die kirchlichen Verhältnisse von S. vgl. Le Quien Oriens christ. II 1333f. 1595f.

Das ‚Land' *Singara* wird bereits in neuassyrischen Geschäftsurkunden erwähnt. Forrer (Provinzeinteilung des assyrischen Reiches 15, Berl. 1920) hält es für identisch mit dem Lande Raṣappa, dessen gleichnamige Hauptstadt er mit

der Stadt Singara identifiziert. Über die früher allgemein angenommene Gleichung Raṣappa = Resapha s. o. Bd. I A S. 620. Die heutige Stadt *Singār* wird von den Einwohnern gewöhnlich Beled (arab. ‚Stadt') genannt. Einige Nachrichten über sie geben Forbes Journ. R. Geogr. Soc. IX 409ff. Layard Discoveries I 249f. Sachau Reise 327ff. und vor allem Herzfeld in Sarre und Herzfeld Archäol. Reise I 202ff. III Taf. 84—87. [Weissbach.]

Σιγγάρας, ὁ, Gebirge in Mesopotamien (Ptolem. V 17, 2), jetzt Ǧebel *Singār*. Vgl. Herzfeld in Sarre und Herzfeld Archäolog. Reise I 199ff. [Weissbach.]

Σίγγας ποταμός, Fluß in der nordsyrischen Landschaft Kommagene (Ptolem. V 14, 7. Tab. Peut.). Vielleicht wird er schon im J. 743 als naru si-in-zi (aus si-in-gi verschrieben?) bei Tiglatpileser IV. erwähnt (Tontafelinschr. Avers 48), der die Armenier vorher zwischen kiš-ta-an und ḫal-pi geschlagen hat (jetzt küštam und chalfat: Belck ZDMG LVIII 182f.) und dann bis zur ‚Brücke des Euphrat, der Grenze seines Landes' gegen Kommagene (Annal. 68, d. i. dem *Ζεῦγμα* bei Samosata) verfolgt. Die Stadt *Σίγγα*, die am *Σ.* lag (Ptolem. a. O. 7. 8), muß nach den Itineraren am sürfāz-čai gelegen haben; wahrscheinlich bildete dieser zusammen mit dem Unterlauf des gök-ṣū den alten *Σ.* (s. den Art. *Σίγγα*). Auf der Ptolemaioskarte entspringt dieses in Wahrheit ganz unbedeutende Flüßchen, das seine Erwähnung in den römischen Itineraren wohl lediglich einer kunstvollen Brücke zu verdanken hatte, auf dem Pieriagebirge (*Πιάρα ὄρος*) nahe bei Gindaros und gleicht an Länge ungefähr dem Orontes. Offenbar liegt hier ein Mißverständnis des alexandrinischen Kartographen vor, dessen Entstehung sich vielleicht noch erklären läßt.

Es ist schon wiederholt festgestellt worden, daß in den ptolemäischen Karten bereits römische Itinerare verarbeitet sind (vgl. Müllers Ausg. passim. Ramsay Hist. Geogr. of Asia Min. 70. Cuntz Verh. d. 51. Philol.-Vers., 1914, 50f.). Wahrscheinlich hatte aber bereits der Vorgänger des Ptolemaios, Marinos von Tyros, dieses Material in weiterem Umfange für seine Kartenkonstruktionen nutzbar gemacht; aus den wenigen Zitaten bei Ptolemaios geht hervor, daß er Entfernungen in *μίλια* angab (Schweder Philol. LXII 384). Nun hat merkwürdigerweise Ptolemaios bisweilen Itinerarlinien, die auf den Karten seines Gewährsmannes streckenweise an Flüssen entlang führten, selbst für Flüsse angesehen und als solche in seine Karten eingetragen. Derartige Fälle wies Roscher (Ptolem. und die Handelsstraßen in Zentral-Afrika, Gotha 1857, 42. 65; vgl. v. Gutschmid Kl. Schriften I 409ff.) für die Sahara nach; dasselbe gilt wohl auch von der Karte Arabiens, zu der Sprenger (Alte Geogr. Arabiens, Bern 1875, 7) bemerkte: ‚Seine (Ptolemaios') Flüsse laufen über 3.4 Wasserscheiden und durch Sandwüsten, welche den Amazonenstrom aufzusaugen imstande wären'.

In den gleichen Irrtum ist Ptolemaios anscheinend auch bei der Zeichnung des *Σ.* verfallen. Es ist evident, daß sein ganzer Lauf oberhalb der scharfen Biegung nach Osten bei der Stadt *Σίγγα* (71°. 37½°) auf einer Verwechslung mit der

Straßenlinie Antiocheia–Samosata beruht, die am Pieriagebirge vorbei nach Nordosten führte und von der vermeintlichen ‚*ἐπιστροφή* des Flusses' ab ein Stück am *Σ.* entlang gelaufen sein mag. Auf der Karte des Marinos entsprang der Fluß wohl bei *Σίγγα* oder etwa bei *Ἀράκη* am Amanos; in letzterem Falle müßte Ptolemaios seinen kurzen Oberlauf übersehen oder für die Straße Arake–Singa gehalten haben.

Mit der Erklärung des Irrtums bei der Zeichnung des *Σ.* findet noch ein anderes Rätsel der Ptolemaioskarte seine Lösung. Ptolemaios sah in den Flußläufen die gegebenen natürlichen Landschaftsgrenzen (vgl. den Art. *Σελεύκεια πρὸς Βήλῳ*). So trennte der vermeintliche *Σ.* nicht nur Kommagene von Kyrrestike, sondern auch ‚*Πιερία*' von ‚*Σελευκίς*'. Die Scheidung zwischen diesen beiden Gauen ist aber ganz unverständlich; denn unter *Σελευκίς* konnte man, seit es nicht mehr das ganze seleukidische, d. h. nördliche Syrien bezeichnete, nur das Gebiet der Stadt Seleukeia verstehen, und gerade dieses hieß *Πιερία*. Zweifellos hat also Ptolemaios die Landschaft *Πιερία Σελευκίς*, die er auf der Marinoskarte fand, für zwei durch den Ps.-Singas voneinander abgegrenzte Gebiete gehalten, deren Trennung noch durch das *Πιάρα ὄρος* vervollständigt schien. Das gesamte Küstenland nördlich von der Orontesmündung, vor allem die Stadt *Σελεύκεια Πιερία*, gehörte natürlich ebenfalls zu dieser Landschaft. [Honigmann.]

Σιγγηδών (Procop. bell. Vand. III 33; de aedif. IV 6. Menander frg. 63) s. Singidunum.

Singerichos s. Segericus.

Σιγγίδανα, nur bei Ptolem. III 8, 4 genannt, in Dakien westlich von Apulum (Tomaschek Die alten Thraker II 80), jetzt Dova am Marosch bei Arad. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1570. Pichler Austria Rom. 20. 190. [Fluss.]

Σιγγιδών (Procop. bell. Vand. I 2. Socrat. hist. eccl. I 27. II 12; *Σιγγιδῶν* Sozom. hist. eccl. III 12) s. Singidunum.

Singidunum (so CIL III 1660. 6307. 6452. 14534 ¹. Itin. Hieros. 563. Tab. Peut. VII 1. Iul. Honor. cosmogr. p. 35. 39. 82 ed. Riese. Not. dign. or. XLI 30. Cod. Theod. 11, 30. Cassiod. paneg. p. 476, 21 ed. Franke. Cod. Iust. 4, 19. 21, 1. Marcellin. p. 80 ed. Mommsen Auct. ant. XI. Iord. Get. 55. 28; *Σιγγιδοῦνον* Ptolem. III 9, 3; *Σιγιδοῦνον* Zosim. IV 35, 8; *Σιγγιδῶνον* Sozom. hist. eccl. III 12; *Σιγγιδών* Socrat. hist. eccl. I 27. II 12. Procop. bell. Vand. I 2; *Σεγγιδών* Philostorg. hist. eccl. IV. 19; *Σιγγηδών* Procop. aed. IV 6; bell. Vand. III 33. Menand. Prot. frg. 63. Ethnikon (*municipium*) *Singidunensium* CIL III 6328), Ort an der Mündung der Save in die Donau (Iul. Honor. cosmogr. p. 39. 82), der in seiner Namengebung dakisch-keltische Spuren verrät (Tomaschek Die alten Thraker I 90. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1570f.), in Moesia superior (Ptolem. a. a. O. Socrat. a. a. O.). Kurz vor dem J. 91 oder in diesem, in welchem Domitian *geminari legionum castra prohibuit* (Suet. Domit. 7), wurde die Legio IV Flavia, die ursprünglich mit der Legio VII Claudia in Viminacium bequartiert war, nach S. verlegt [Ladek-Premerstein-Vulić Ant. Denkm.

aus Serbien (IOA IV Beibl. 73—162) 105], während Premerstein Die Anfänge der Provinz Mösien (IOA I Beibl. 145—196) 148. 177 und Filow Die Legionen der Provinz Mösien (Klio Beih. 6) 63 im Anschluß an v. Domaszewski Die Entwickl. d. Prov. Moesia (N. Heidelb. Jahrb. I 190—200) 198, 1 daselbst kaum ein Standlager vor der Eroberung Dakiens vermuten. Der erste, der es bezeugt, ist Ptolem. a. a. O., dem bei der Beschreibung der Donauländer die Verhältnisse der traianischen Zeit vor Augen schwebten [v. Domaszewski Zur Geschichte d. röm. Provinzialverwaltung (Rh. Mus. XLVI 599—605) 605]. Für die verhältnismäßig späte Entstehung des Lagers spricht auch die erst nach dem J. 169 erfolgte Verleihung des Stadtrechtes (v. Domaszewski Moesia 198, 4); denn es fehlt noch unter den Heimatsangaben der im J. 169 ausgehobenen mösischen Legionsmannschaft (Ladek-Premerstein-Vulić a. a. O. 95). Es wurde daher wahrscheinlich nie in eine Tribus aufgenommen (Kubitschek Imp. Rom. 238). Die Inschriften bezeugen ein reges munizipales Leben; sie nennen *ordo* (CIL III 1660. 6308), *duumviri* (1660), *decurio* (6307. 6452. 14534 [1]), *Augustalis* (14534 [1]). Noch unter Septimius Severus Municipium (CIL III 10495. v. Domaszewski CIL III p. 1454) wurde S. gewiß nicht früher als die Hauptstadt Viminacium, also nicht vor dem J. 239, zur Kolonie erhoben (Ladek-Premerstein-Vulić 105), während Holder II 1570 die Verleihung des Kolonialrechtes schon unter Septimius Severus setzen will. Die erste darauf bezügliche Inschrift (CIL III 1660) stammt aus dem J. 287 (Kornemann Art. Colonia o. Bd. IV S. 547). Als Brückensiedlung (Zosim. a. a. O.) und Flottenstation (Menand. a. a. O.) — sie ist Fundort des Flottenziegels (CIL III 10675) — wuchs sie an. Aus dem Gebiete von S. stammte der nachmalige Kaiser Iovian (Vict. ep. 44, 1). In spätrömischer Zeit wohnten um die Stadt Gepiden (Procop. bell. Vand. I 2), später Heruler (Procop. bell. Vand. III 33). Iustinian umgab sie mit Mauern und machte sie zu einer bedeutenden Stadt (Procop. de aedif. VI 5, 15). Er baute auch 8 Meilen von S. entfernt eine neue starke Festung, die Ὀκταβος hieß (Procop. de aedif. VI 5, 16). Der Name S. verschwindet im 7. Jahrh. (Jirecek Romanen in den Städten Dalmatiens 34). Jetzt Belgrad. Außer der im Text zitierten Literatur vgl. Mommsen Röm. Gesch. V 194. Miller Itin. Rom. 188. [Fluß.]

Singilis. **1)** Bell. Alex. 57. Plin. III 10. 12 ein von der Stadt Astigi an schiffbarer linker Nebenfluß des Baetis in Hispania Baetica, jetzt Xenil. [Schulten.]

2) Über den Fluß S. hatte Varros Küstenbeschreibung berichtet; die Stadt gleichen Namens, *Singilis* oder *Singili* — beide Formen sind möglich — *Barba*, lag nach den Inschriften im oberen Tal des Xenil an einem Castillon genannten Ort, bei Anticaria (CIL II p. 272. 879), denn die dort gefundenen Inschriften nennen *Singilienses Barbenses* (CIL II 2014. 2015—2020 u. a.) und das *municipium liberum Singiliense* (2021) oder *Flavium liberum Singiliense* (2025). Auch *Singilia*, als Adjektiv zu Barba gefaßt, das singilische Barba, war möglicherweise im Gebrauch, da in den späteren Zeugnissen der einfache Name Barba vorwiegt. Die Stadt scheint vor Vespasian ein Municipium liberum gewesen zu sein und durch ihn das latinische Recht erhalten zu haben; die Tribus ist die Quirina (Kubitschek 181). Gegen S., das vom Meer leicht zu erreichen war, richtet sich ein Angriff der Mauren aus Afrika zu Ende des 2. Jhdts., der durch den Procurator der Provinz Mauretanien in Tingitana abgewiesen wurde; daher ihn die dankbaren Gemeinden von S. (CIL II 2015) und Italica (CIL II 1129) durch Statuen ehrten. In den Aufschriften der Amphoren vom Monte Testaccio erscheinen *figulinae Barbenses* (CIL XV 2559—2563). Die Itinerarien setzen Barba zwischen Ostippo und Anticaria (Itin. Ant. 412, 1; beim Geogr. Rav. fehlt der Ort), was zu den inschriftlichen Funden stimmt; doch sucht man die Station bei la Pizarra, zwischen Alora und Cártama (Guerra 87). Ptolemaios führt Barba bei den Turdulern an (II 6, 9 *Βάρλα*, was längst verbessert worden ist). Noch in der Lex Visigotorum erscheint *Barbi* (XII 2, 13 vielleicht aus *Singili Barba* entstanden) und ebenso auf westgotischen Münzen (Campanér, Indicador p. 197 *Barbi*). Die Lage spricht für die Zugehörigkeit zum Bezirk von Astigis, zu dem alle umliegenden Ortschaften gehörten. Von dem von Gades trennen das obere Tal der Genil hohe Gebirgszüge. [Hübner.]

Singitischer Golf, zwischen den chalkidischen Halbinseln Sithonia und Akte, nach der Stadt Singos (s. d.) benannt, Strab. VII 330 frg. 33—33 *Ἄθωνος, ὃ ἀφορίζει τὸν Σιγγιτικὸν κόλπον* usw. Ptolem. III 12, 9 (13, 11) *ἐν τῷ Σιγγιτικῷ κόλπῳ Στρατονίκη Ἄκανθος Σίγγος*. Jetzt Golf von Ajon Oros. [Oberhummer.]

Singone (*Σινγονή*), nach Ptolem. II 11, 15 eine Stadt in Germania magna nördlich von der Donau; der Name (vielleicht ein lateinischer Ablativ) weist aber eher auf eine dakische Stadt hin, vgl. *Σιγγί-δava* (Ptolem. III 8, 4) und vielleicht dako-kelt. *Singi-dunum* in Moesia superior. Much ZfdA XLI (1897) 142; RL. IV (1918) 181. Schütte Ptolemy's Maps of northern Europe (1917) 111. [Schönfeld.]

Singos (*Σίγγος*), Stadt an der Ostküste der chalkidischen Halbinsel Sithonia an dem nach ihr benannten Golf, Her. VII 122. Ptolem. III 12, 9 (13, 11). Steph. Byz. *Σίγγος πόλις παρὰ τὸν Ἄθων*. Plin. IV 37. Nach Thuk. V 18, 6 wurden die *Σιγγαῖοι* im Frieden des Nikias 421 in ihrer Autonomie bestätigt, Busolt Gr. Gesch. III 1194. Aus den Tributlisten CIA I 226—244 sehen wir, daß die Stadt seit 454 Tribut leistete: zu Beginn des peloponnesischen Krieges scheint sie von Athen abgefallen zu sein, s. Stahl zu Thuk. ed. Poppo. Böckh Staatsh.[3] I 483. II 480. Die attische Totenliste vom J. 413 CIG 171 = CIA I 446 *ἐς Σίγγῳ* läßt auf ein Gefecht bei S. schließen. Zu Beginn der Kaiserzeit war die Stadt bereits verfallen, Strab. VII 330 frg. 31 *ὁ Σιγγικὸς κόλπος ἀπὸ τῆς ἐν αὐτῷ πόλεως ἀρχαίας κατεσκαμμένης Σίγγου τοὔνομα*.

Die Örtlichkeit ist von Leake North. Gr. III 153 auf Grund scheinbarer Namensähnlichkeit zu weit südlich bei Sykia angesetzt worden, richtiger in Übereinstimmung mit der Reihenfolge bei Her. u. a. von Kiepert FOA XVI. A. Struck Makedon. Fahrten I (Wien 1907) 63f. bemerkt über die Lage bei Cap Worwuri: ‚Die von Klippen umgebene Halbinsel eignete sich sehr gut zu einer festen Stadt, und die Bucht von Worwuri ist ein guter, geräumiger Ankerplatz, der auch jetzt viel benutzt wird. Der Ort war nach den zum großen Teil arg verwüsteten Mauerzügen einer kleinen Niederlassung oder Burg, zu deren Aufbau vielfach älteres Material verwendete wurde, auch im Mittelalter vielleicht von Venezianern besiedelt. Gegenwärtig stehen auf der Stelle nur 10 Hütten und eine Mühle'. [Oberhummer.]

Singula (sprachlich nach Mommsen Röm. Münzwesen 199, 85 eine Entartung von *sembella*) so viel wie Sembella, d. h. *semis libella*, das halbe Pfündchen (Belege bei Hultsch Metrol. scr. II 257 im Index), eine Rechnungsgröße im Werte von $1/_{20}$ der Silbereinheit, sei es des Denars, sei es des Sesterz, ihre Sigle **Ꞩ** ist die der Semuncia (andrerseits wird sie als halbes Pfund auch dem Semis [$1/_2$ As] oder der Selibra gleichgestellt, Volus. Maecianus § 74. 76 bei Hultsch II 70); vgl. Babelon Traité des monn. I 757—762 und den Art. Kleingeldrechnung o. Bd. XI S. 613—615; s. auch die Inschrift Dessau 5474. [Regling.]

Singulares in des Wortes eigentlicher Bedeutung (vgl. Lyd. de mag. III 7) hießen in der Kaiserzeit militärische Einzelpersonen, die höheren Offizieren zugeteilt waren und von ihnen als Ordonnanzen verwendet wurden. Dergleichen *s.* dienten nachweislich im *officium der praefecti practorio* (vgl. CIL III 7334. VI 2382. 2634. 2794. XI 5646), der *tribuni* der *cohortes praetoriae* (vgl. CIL III 7334. V 901. X 410) wie der *urbanae* (vgl. CIL VI 2914. IX 1617), der *tribuni laticlavii* (vgl. CIL VI 3339. 3614) und der *praefecti alarum* (vgl. CIL III 12356). Im Range stand der *singularis praefecti praetorio* unter dem *tesserarius* (vgl. CIL VI 2794 und XI 5646), der *singularis* des Tribunen einer praetorischen oder städtischen Cohorte unter dem *beneficiarius* (vgl. CIL X 410 und IX 1617). S. hierzu Cauer Ephem. epigr. IV 403. 467f. 481 und v. Domaszewski Bonn. Jahrb. CXVII 1908, 18. 22. 40. 56. Anders verhält es sich mit den im Dienste der Provinzialstatthalter stehenden *equites s.* (vgl. z. B. CIL III 14387f.), bezw. *pedites s.* (vgl. z. B. CIL XIII 7709). Hier handelt es sich um eine größere Anzahl Reiter, bezw. Fußsoldaten, die für die Statthalter aus den Hilfstruppen der Provinzialheere ausgewählt und in das Hauptquartier der Betreffenden abkommandiert wurden, wo sie dann eigene *numeri* bildeten (vgl. CIL III 8075, 32). Nähere Einzelheiten über die *equites s.* s. o. Bd. VI S. 321 und dazu v. Domaszewski a. a. O. 35f., über die *pedites s.* s. den Art. Pedites. Über die aus den *s.* einer Provinz gebildeten Alen und Cohorten s. o. Bd. I S. 1261f. und IV S. 332f. Cauer Ephem. epigr. IV 401ff. 467f. 481. Marquardt St.-V. II[2] 489. Cagnat bei Daremberg-Saglio Dict. IV 1346f. v. Domaszewski Bonn. Jahrb. CXVII 1908, 18. 22. 35ff. 40. 56. 63f. 66. 73. [Fiebiger.]

Singulator. Dieses Wort scheint nur in Glossen vorzukommen, Corp. gloss. lat. II 184. III 174, 12 (Plur.). Die Glossen geben dafür *ἱππαστής, κέλης*. Wahrscheinlich ist es gleichbedeutend mit *aureax* (s. Bd. II S. 2426), *equus solitarius*, griech. *μονάτωρ* (Hesych. s. *κέλης*), *simplus*, und bezeichnet das nicht an den Wagen gespannte Rennpferd oder dessen Reiter. Du Cange Gloss. s. *singulator* und *simplus*. Die *s.* gehören somit wie der *ἀποβάτης* (Bd. I S. 2814) und der *desultor* (Bd. V S. 255ff.) zu den Zirkusreitern und nicht zu den *equites singulares*, Bd. VI S. 312ff. [Hug.]

Σίγγυα, eine Stadt Pamphyliens, s. Steph. Byz. [Ruge.]

Sini., Abkürzung für *Sinistor* = *Synistor*, der als unfreier Arbeiter der Sigillatafabrik des Calidius bei Arretium (Ihm Bonn. Jahrb. CII 111f. CIL XI 6700, 146ff., bes. 168—169) bekannt ist, CIL XV 5613 *b*. XIII 10009, 242. Oxé Bonn. Jahrb. CII 155, 6. — *Sinis*. (neben *Synis*, auch *Syni*) ist der Name abgekürzt z. B. CIL XI 6700, 168 *c. d.* 169 *c. d.* [Keune.]

Siniacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.), heute Signy (Départ. Vienne), J. 938: *villa Siniacus in vicaria Salvinse* (= *Salvensi*), J. 993: *Signiacus*. Gleichnamige Orte Signy liegen im Département des Ardennes und anderswo. Gröhler Urspr. u. Bdtg. der franz. Ortsn. I 291. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* (1918) 284 § 773. Vgl. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1573: *Sinniacum*. [Keune.]

Siniandos s. Sinethandos.

Sinis. **1)** *Σίνις* (Gen. *Σίνιδος*), ein Wegelagerer, der auf dem Isthmos die Vorübergehenden anfällt und grausam umbringt, bis ihm Theseus (s. d.) auf seiner Wanderung von Troizen nach Athen das gleiche Schicksal bereitet. Über ähnliche Unholde dieser Küstengegend s. Periphetes, Skiron, Kerkyon, Damastes, Polypemon, Prokrustes, sowie die einschlägigen Art. bei Roscher Myth. Lex.; über S. vgl auch Preller-Robert Gr. Myth. II[4] 712f. und Wörner bei Roscher IV 921f.

S. ist ursprünglich Appellativum. Als selteneres Wort erweist es sich dadurch, daß es von alten Lexikographen erläutert, und zwar mit *κλέπτης, κακοῦργος, λῃστής* erklärt wird (Hesych. s. v.); es bedeutet also ‚Räuber' (Robert a. a. O.); in diesem Sinne nennt der Verfasser des kyklischen Gedichts Epigonoi (s. Schol. Soph. O. C. 378; bei Kinkel fehlt das Fragm.) oder Soph. Tham. frg. 221 Nck.[2] (s. v. Wilamowitz Hom. Unters. 345, 26. Robert Oidipus II 92, 179) den Autolykos *πολέων κτεάνων σίνιν*, ferner Aesch. Ag. 691 den Troer Alexandros *λέοντα σίνιν* (wofür freilich Conington und v. Wilamowitz *λέοντος ἶνιν* lesen), später Lykophr. Al. 539 denselben Paris *σίνιν καταρρακτῆρα*, endlich Kallim. hymn. Apoll. 92 einen Löwen *βοῶν σίνιν*. Hierher gehören auch *σίνος* Schaden und *σίνεσθαι*, das Hesych. mit *βλάπτειν ἢ βλάπτεσθαι* erklärt. *Σίντις*, plur. *Σίντιες* und *σίντης* sind Weiterbildungen von S.; während sich aber beide Wörter bereits bei Homer finden, ersteres die räuberischen Bewohner von Lemnos bezeichnet (Hom. Il. I 594; Od. VIII 294), letzteres ein Epitheton reißender Tiere ist (Il. XI 481. XVI 353. XX 165), wozu

noch der Name der thrakischen *Σιντοί* kommt (Thuk. II 98), erscheint S. als Eigenname, nämlich des isthmischen Unholds, erst im 5. Jhdt., später dann als bürgerlicher Name in Thessalien (IG IX 2, 67). Stammverwandt mit S. ist *Σίνων* d. i. ‚Schädling' (Robert a. a. O. 1240, 3), eine Kurzform entweder von *Σίνανδρος* (Welcker Kykl. II[2] 15) oder richtiger von *Σίνωπος* (Maaß Herm. XXIII 1888, 618. Immisch bei Roscher IV 935f.).

In der Literatur, soweit wir sie kennen, tritt S. zuerst bei Bakchylides XVII (XVIII) 19f. Blaß[2] auf. Hier wird er *ὑπέρβιος, ἰσχύι φέρτατος θνατῶν* und *Κρονίδα Λυταίου σεισίχθονος τέκος* genannt. Seine Stärke, auch von Ovid. met. VII 440 hervorgehoben, zeigt sich bei der Verübung seiner Freveltaten (s. u.). Der Abstammung nach ist er ein Sohn des Poseidon, der auch bei Pind. Isthm. I 52 *σεισίχθων* heißt; dessen weiterer Beiname *Λυταῖος*, abzuleiten von der thessalischen Ortschaft *Λυταί* (Steph. Byz. s. v.), kennzeichnet ihn, ähnlich wie das Beiwort *Πετραῖος* (s. Höfer bei Roscher III 2173), als Öffner des Tempetals, ist jedoch für seinen Sohn S. ohne Bedeutung. Mit jener Genealogie stimmt überein Schol. Pind. Hypoth. Isthm.: *Σίνις Ποσειδῶνος παῖς*. Dagegen nennt ihn Apollodor. III 218 W. *Σ. τὸν Πολυπήμονος καὶ Συλέας τῆς Κορίνθου*. Da *Συλέα*, ‚die Räuberin', ‚das weibliche Gegenstück zu Syleus' (Robert a. a. O. 712), dem Räuberhandwerk ihres Sohnes angepaßt ist, überdies auch der Name des Großvaters Korinthos (s. d.) zu dem Isthmosbewohner S. eine deutliche (geographische) Beziehung enthält, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Polypemon, der Name des Vaters, gleichfalls wohlberechnet ist und einen dementsprechenden Sinn hat, während die Übersetzung ‚der Güterreiche' (v. Wilamowitz Homer. Unters. 70 A, 1. Robert a. a. O.), selbst wenn sie für *Πολυπαμ(μ)ονίδαο* (Od. XXIV 305) das Richtige trifft, doch eines klaren Zusammenhangs mit S. entbehrt. Die Gleichsetzung des Polypemon mit Hades, der erst zu einem Heros, dann zu einem Räuber herabgesunken sei (G. Kirchner Attica et Peloponnesiaca, Diss. Greifsw. 1890, 64. Wulff Zur Theseussage, Diss. Dorpat 1892, 179. Höfer bei Roscher III 2684f.), mag auf sich beruhen; daß aber *πῆμα* und nicht *πάμμα* in dem Namen von S.s Vater steckt, darf als gewiß gelten, auch wenn sich über die Wiedergabe (Preller Gr. Myth. II[3] 289, 4: ‚der Vielschädiger'; Maaß Gött. Gel. Anz. 1890, 356, 1: ‚der Schmerzerzeugende') streiten läßt. Sohn des Polypemon ist S. auch nach Schol. Eur. Hipp. 977 und Schol. G Ov. Ibis 407. Polypemon gehört zu den Missetätern, von denen Theseus jene Küste säubert, und heißt häufiger Prokrustes, Prokoptas oder Damastes (s. d.). Wenn dagegen S. einmal Prokrustes zubenannt (Schol. Pind. Hypoth. Isthm.), ein andermal ihm dieselbe Grausamkeit schuldgegeben wird, die Prokrustes mit dem Bett verübt (Schol. Eur. Hipp. 977), so beruht beides auf Verwechselung; übrigens würde S., falls er mit Prokrustes identisch wäre, es auch mit Polypemon sein, für dessen Sohn er ja sonst gilt (s. o.). Andrerseits unterscheidet Ovid den S., den er erst als Fichtenbeuger dargestellt hat (met. VII 440f.), in einem späteren Gedicht bei

einer Aufzählung zwar stillschweigend, aber deutlich von diesem Unhold (Ibis 405. 407f.), wofür das Schwanken der Überlieferung in Ovids mythographischen Quellen der Grund sein mag.

Betont man, daß S. ein Sohn des Poseidon ist (Bakchyl. a. a. O. Schol. Pind. Hypoth. Isthm., s. o.), so sind, wenigstens nach manchen Quellenberichten, die übrigen von Theseus auf dem Wege nach Athen getöteten Räuber Periphetes (Hygin. f. 8), Skiron (Apollod. Epit. I 2), Kerkyon (Gell. n. a. XV 21) und Prokrustes (Hygin. a. a. O.) Brüder des S. Wichtiger ist seine Verwandtschaft mit Theseus, dem er, wie jene anderen Übeltäter, unterliegt. Sie wird direkt bezeugt von Paus. I 37, 1: *Θησεὺς ἀποκτείνας καὶ Σῖνιν τὰ πρὸς Πιτθέως συγγενῆ*, wobei dunkel bleibt, wie S. gerade mit Pittheus (s. d.) näher verwandt sein soll, der ja allerdings als Vater der Aithra Theseus' Großvater und sein Erzieher in Troizen ist (Hom. Il. III 144. Eustath. Il. 394, 18. Eur. Herakleid. 207f.; Hipp. 11. 24. Diodor. IV 59. Plut. Thes. 4, 34. Hygin. fab. 14). Wenn ferner Theseus bald für den Sohn des Aigeus (Il. I 265. Hes. Scut. 182. Apollod. III 216 W.), bald des Poseidon gilt (Pind. frg. 243 Bgk.[5] Bakchyl. XVI 33f. Eur. Hipp. 887. 1167. 1315. 1411 und Schol. z. 45. Isokr. Hel. 18. 23. Plat. Republ. III 391 d u. ö.), so erklärt sich dies aus der ursprünglichen Identität beider; denn Aigeus ist nichts anderes als ein altionischer Meergott, der später mit dem troizenischen Poseidon *Αἰγαῖος* oder *Αἰγαίων* verschmolzen, gleichzeitig aber mit einer der Götterlehre geläufigen Willkür als selbständiger Heros aufgefaßt worden ist (s. o. Bd. I S. 955 sowie den Art. Theseus bei Roscher V 679). So sind S. und Theseus natürliche Söhne des Poseidon und im Verhältnis zueinander Stiefbrüder.

Die Stätte, wo er haust, befindet sich auf dem Isthmos (daher *Ἴσθμιος Σ.*: Eur. Hipp. 977), und zwar nach Paus. II 1, 4: *ἐπὶ τοῦ Ἰσθμοῦ τῆς ἀρχῆς* (von Troizen aus), also nahe dem Standort der späteren Hafenstadt Kenchreai, wo heute ‚Poseidons Fichtenhain' von einstmals (Paus. II 1, 7) niedrige Strandkiefern mühsam ersetzen (Curtius Poloponnes I 12. II 542f. 595. Philippson Ztschr. d. Gesch. f. Erdk. zu Berlin XXV 1890, 74f.). Soweit nämlich nicht allgemein Bäume (*δένδρα*) oder Baumstämme (*trabes*) genannt werden (Schol. Pind. Hypoth. Isthm. Ov. Ibis 407. Prop. III 22, 37f.), sind es Fichten, die seinem verbrecherischen Gelüste dienen (Diod. IV 59. Apollod. III 218. Paus. II 1, 4. Schol. Lucian. Iup. trag. 21. Ovid. met. VII 442. Hygin. f. 38); daher sein Beiname *Πιτυοκάμπτης* (Apollod. u. Hygin. a. a. O. Strab. IX 391. Exc. Strab. IX 1. Plut. Thes. 8. Eustath. Il. 158, 20. Niket. Choniat. de Man. Comn. 4. Corp. Byz. XVIII 195), von dem der Name S. hie und da verdrängt worden ist (Lucian. Iup. trag. 21; ver. hist. II 23; bis accus. 8). Daher ist es unwahrscheinlich, daß sich Eur. Skir. frg. 679 Nck.[2], wo von der Befestigung an den Wipfeln von Feigenbäumen die Rede ist, auf S. bezieht. — Viel weiter nach Westen, an die Skironischen Klippen, die, heute von der Eisenbahn durchzogen, wegen der Freveltaten des Skiron (s. d.) lange noch in Neugriechenland *κακὴ σκάλα* hießen und für eine Via mala galten (Herodot. VIII 71. Paus. I 44, 7.

Curtius a. a. O. I 9. Bädeker Griechenl. 1375), wird S. von Strab. IX 391 versetzt.

Für die Kenntnis des Frevels, den S. an den vorüberziehenden Wanderern verübt, stehen uns außer den literarischen Quellen mehrere Werke der bildenden Kunst zu Gebote; sie sind behandelt von Jahn Arch. Ztg. XXIII 1865, 21f. Wulff a. a. O. 45f. Sarnow Die cykl. Darstellungen d. Theseussage, Diss. Leipz. 1894, 31f. Tillyard Journ. hell. stud. XXXIII 1913, 296f. Der Verlauf der Ereignisse wird sehr verschieden geschildert. Einen vorausgehenden Kampf erwähnt Paus. II 1, 4; einige Vasenbilder vergegenwärtigen vielmehr eine ruhige Unterredung, die eine Überlistung vermuten läßt. Im Gespräch mit Theseus zeigen den S. drei bemalte Gefäße: eine Schale in der Sammlung des Berliner Antiquariums, vgl. Furtwängler nr. 2580; eine Nolaner Amphora, jetzt im Harrow-School Mus. nr. 52, vgl. Schulz Bull. d. Inst. 1842, 13; endlich eine rf. Vase in Neapel, vgl. Ann. d. Inst. XXXVII 1865 pl. H. Ein früher auf diese Szene bezogenes, nur zur Hälfte erhaltenes Relief der Villa Albani (Helbig Sammlungen Roms II[3] 12) kommt (nach der 3. Aufl.) nicht mehr in Betracht, weil der Baum, neben dem der vermeintliche S. sitzt, keine Fichtennadeln zeigt, sondern belaubt ist.

S. nötigt sodann den Ankömmling, mit ihm eine einzelne Fichte zur Erde zu beugen, läßt aber alsbald selbst los, so daß der Unglückliche, dessen Kräfte allein zum Niederhalten nicht ausreichen, in die Höhe gerissen wird und dann durch Herabsturz umkommt (Apollod. III 218 W., wo nach Heyne die Worte *κάμπτοντας ἀνέχεσθαι* vielleicht verderbt sind. Hygin. fab. 38. Schol. Lucian. Iup. trag. 21). Von dem Herabbiegen eines Baumes gibt eine anschauliche Vorstellung Eur. Bakch. 1064f. Wie sich Theseus dem Mordversuch gegenüber bei der Fichtenbeugung verhält, zeigen drei Bildwerke: ein Relief vom Heroon von Gjölbaschi-Trysa, vgl. Benndorf und Niemann Taf. 19, 14; eine rf. Münchener Schale nr. 301, vgl. O. Jahn a. a. O. Taf. 195 (s. u.); endlich eine rf. Vase in engl. Privatbesitz, vgl. Tillyard Hope Vases nr. 131. Kaum in Frage kommt für das S.-Abenteuer eine Metope vom Schatzhaus der Athener in Delphi, vgl. Homolle Fouilles de Delphes Taf. 48, 2, eher ein von Perdrizet Bull. hell. 1904, 339 erwähntes, aber noch unediertes dortiges Metopenfragment mit dem Bilde eines Baumes, vgl. Furtwängler und Reichhold Gr. Vasenmalerei III S. 119 (Buschor). — Jünger und den Bildwerken fremd ist die Variante der Fichtenbeugung, nach welcher S. den Überfallenen an zwei niedergezogene Bäume bindet und diese dann emporschnellen läßt, so daß sein Opfer auseinandergerissen wird (Diodor. IV 59. Paus. a. a. O. Schol. Pind. Hypoth. Isthm. Ovid. met. VII 440f. Prop. a. a. O. Sen. H. O. 1393; Phaedr. 1169. 1223f. Diese grausame Tötungsart ahmte bei der Hinrichtung eines Verbrechers angeblich Kaiser Aurelian nach, vgl. Hist. aug. Aurel. 7; eine albanische Erzählung, in der sogar vier Bäume verwendet werden, s. bei Leskien Balkanmärchen 49 S. 221).

Theseus erwehrt sich mit überlegener Gewandtheit des Unholds und bestraft ihn mit der Hinrichtungsart, die er an vielen verübt und ihm

selbst zugedacht hat (Paus. a. a. O. Plut. Thes. 8. 11). Zahlreiche Vasenbilder veranschaulichen die Rache des Theseus. Die eine Gruppe zeigt ihn, jenen literarischen Quellen entsprechend, wie er eine Fichte dazu benutzt; hierher gehören die drei rf. Vasen im Brit. Mus. E 48, früher 824 (von Duris), vgl. Gerhard Auserl. Vasen III Taf. 234, E 74, früher 826, und E 84, früher 824* (beide unsigniert), vgl. Cecil Smith Journ. hell. stud. II 1881 Taf. 10; sodann eine rf. Vase in Florenz (von Kachrylion), vgl. Milani Mus. Ital. III Taf. 2; endlich eine rf. Vase in Madrid (von Aison), vgl. Ant. Denkm. II 1. Leroux Vases grecs et italo-gr. de Madrid nr. 196. Wahrscheinlich ist auch eine Südmetope vom sog. Theseion in Athen auf diesen Gegenstand zu beziehen, vgl. Sauer Das sog. Theseion Taf 5. Die andere Gruppe enthält Bildwerke z. T. älterer Entstehungszeit, die dem Theseus zur Tötung des Gegners eine Waffe beilegen, wofür keine literarischen Zeugnisse vorhanden sind: ein sf. Skyphos aus dem Perserschutt der Akropolis läßt Theseus' Mordwerkzeug nicht einwandfrei erkennen, vgl. Gräf Die ant. Vasen v. d. Akrop. zu Athen II Taf. 73, 1280. Mit einem Beile erschlägt Theseus den Unhold auf dem Bilde einer rf. Vase (des Brygos?), vgl. Mus. Ital. III Taf. 3. Auf den Bildern zweier Vasen, im Vatikan und in Cambridge springt er mit gezücktem Schwert auf S. zu, vgl. Inghirami Vasi fitt. II Taf. 111 und III Taf. 288. Dieselbe Todesart des S. ergibt sich aus dem Gemälde einer Vase in Madrid, vgl. Leroux a. a. O. nr. 215. Ossorio Vasos griegos Taf. 31. Auf einem älteren Campanaschen Terrakottarelief, das freilich verschieden gedeutet wird (Stark Arch. Ztg. XVIII 1860, 124), aber sich wohl auf S. bezieht, erschlägt Theseus den an die Fichte gebundenen Räuber mit einer Keule, vgl. Campana Antiche opere in plastica Taf. 118. Kekulé Ant. Terrak. IV 98 Taf. 13.

Die Tötung des S. ist in der Reihe der Taten des Theseus ursprünglich die erste. Das Abenteuer mit dem Keulenträger Periphetes, der doch dem Helden bereits bei Epidauros auflauert, ist der älteren Vasenmalerei unbekannt und wird auch von Bakchylides noch nicht erwähnt (Robert Hermes XXXIII 1898, 149. Höfer bei Roscher III 1975f.); erst bei Eur. Hik. 714f. erscheint *ὅπλισμα τοὐπιδαύριον*, also Periphetes' Keule, als Beutestück des Theseus; um diese Waffe in seiner Hand hier und auf Bildern zu erklären, zugleich aber, weil die Entfernung von Troizen bis zum Isthmos dem Jüngling hinreichend Raum zu einer Heldentat läßt, ist das Periphetesabenteuer erfunden und steht, wenigstens meist, an der Spitze der Theseustaten (Apollod. Diodor. Plut. Hygin. a. a. O. Ov. Ibis 403f.): seitdem muß die Bezwingung des S. an die zweite Stelle rücken (Apollodor: *δεύτερον δὲ κτείνει Σίνιν*); doch verzichtet mancher Gewährsmann auf streng geordnete Reihenfolge (Ovid. met. VII 433f. Plut. comp. Thes. et Rom. 1. Suid. s. *Θησεύς*), besonders wenn er, wie Pausanias, die Taten nicht im Zusammenhang aufzählt, sondern über sie an verschiedenen Stellen berichtet.

Statt sich von der ruchlosen Stelle, wo so oft Blut geflossen ist, zu entfernen, stellt Theseus der überaus schönen, stattlichen Tochter des Erschla-

genen nach. Perigune (s. d.), die sich anfangs flüchtet und im Gebüsch verbirgt, ergibt sich schließlich dem Verfolger und wird von ihm Mutter des Melanippos (s. d.); später, als Theseus auf sie verzichtet, heiratet sie Deïones (oder Deïon), den Sohn des Königs Eurytos von Oichalia (in Thessalien?). Melanippos' Sohn Ioxos (s. d.), also Theseus' Enkel und S.s Urenkel, beteiligt sich mit Ornytos an der Gründung einer Kolonie in Karien (Plut. Thes. 8). Noch vergröbert ist Theseus' Liebeshandel in einer anderen Darstellung, nach der er die Tochter des S. und ebenso diejenige seines späteren Gegners Kerkyon vergewaltigt (Plut. c. 23), worauf auch von Istros frg. 14 (FHG I 420) bei Athen. XIII 557a angespielt wird.

Bei seiner Ankunft in Athen läßt sich Theseus wegen des mehrfach vergossenen Verwandtenblutes, namentlich wegen Tötung des S., in der Nähe des Kephisos am Altar des Zeus Meilichios von den Nachkommen des attischen Heros Phytalios oder Phytalmios (s. d.), einem Priestergeschlecht, feierlich entsühnen und wird von ihnen gastlich aufgenommen (Paus. I 37, 4. Plut. Thes. 12. 23. Toepffer Att. Geneal. 135. 247f.). Eine weit wichtigere, weil aktive Genugtuung leistet er dem Andenken des erlegten Feindes S. mit der Stiftung der Isthmischen Spiele; ihm sind sie gewidmet nach dem Zeugnis des Marmor Parium Ep. 36 p. 9 Jakoby, sowie des Schol. Pind. Hypoth. Isthm., wo sich aber die angezogene Sophoklesstelle (frg. 819 Nck.²) nur auf die Säuberung des Küstenpfads von Ungetümen bezieht. Nach Plut. Thes. 25 schwankt die Überlieferung: dem Poseidon oder dem Skiron oder dem S. zu Ehren ist der isthmische *ἀγών* von Theseus gestiftet, und zwar sei in den beiden letzten Fällen, heißt es weiter, die Verwandtschaft der erschlagenen Räuber mit Theseus und dessen Entsühnung vom vergossenen Bruderblut der Grund gewesen. Ob die hier bei der Erörterung gewisser Festbräuche zitierten Gewährsmänner Hellanikos (frg. 76, FHG I 55) und Andron (frg. 13, II 351) auch schon speziell von Skiron und S., gleichsam als Urhebern der korinthischen Wettspiele, mitberichtet haben, läßt sich nicht erweisen (gegen Wellmann De Istro Callim., Diss. Greifsw. 1886, 61f. A.); wohl aber mögen manche Atthidographen, die an den Taten des athenischen Nationalheros ein begreifliches Interesse nahmen, auch der von ihm bezwungenen Gegner gedacht und dabei die gewiß von Dichtern begründete S.-Legende bereichert haben. Sonstige Erwähnungen des S. verzichten auf eine Erörterung des Abenteuers und stellen ihn nur mit den andern Unholden zusammen: Xen. mem. II 1, 14. Ovid. Her. II 70. Stat. Theb. XII 576. Lucian. a. a. O. Auch die eingehende Erforschung der Theseussage (s. Steuding bei Roscher V 678f.) liefert für die Kenntnis des S. keinen Ertrag; kaum daß man nach der häufigen Erwähnung von Dithyramben, mimischen Tänzen, Pantomimen, die der Veranschaulichung der Götterlehre und Heldensage dienten (Xen. symp. VII 5. IX 2f. Lucian. saltat. 37f. Athen. XIV 629. Liban. or. pro pantom. III 374, 9 Reiske), vermuten darf, auch S. habe in ihnen eine Rolle gespielt und sein Gebaren und Untergang einen phantastischen Bestandteil der Aufführung gebildet. Mit Recht hat man auf die prosodische Quantität des Beinamens *Πιτυοκάμπτης* hingewiesen, der sich dem epischen Hexameter nicht fügt und daher wohl einem Hyporchem oder einem dramatischen Chorlied sein Dasein verdankt (Wörner bei Roscher IV 926). Einen Anhalt für das Vorkommen des S. in einem Satyrspiel gewährt ferner die Münchener Schale (s. o.), die den Räuber mit deutlichen Satyrohren darstellt; vgl. Jahn Arch. Ztg. 1865, 29, Taf. 195. ‚Das Bild könnte die Szene eines Satyrdramas wiedergeben, es trägt die Beischrift *ὁ παῖς καλός*' (Wörner a. a. O. 930**). Dazu kommt, daß dem hier dargestellten Vorgang zwei Männer zuschauen, in denen man entweder Theseus' Begleiter vermutet (Wörner 931f., vgl. Bakchyl. a. a. O. v. 46: *δύο οἱ φῶτε μόνους ὁμαρτεῖν*), oder wohl richtiger vorüberziehende Wanderer erkannt hat (Jahn a. a. O. 30. Robert 714). Nur eine männliche Figur ist bei dem S.-Abenteuer zugegen auf den Bildern der rf. Vase in englischem Privatbesitz (Tillyard Hope Vases nr. 131: ein bärtiger, würdevoll gekleideter Mann mit Zepter), der Schale E 74 (826) im Brit. Mus. (ein bärtiger Mann in Reisetracht mit Speer und Gepäck) und der vatikanischen Vase (Inghirami Vasi fitt. II Taf. 111: ein Jüngling mit hohen Stiefeln, Chlamys, Petasos und Lanze). Immerhin ist es höchst unsicher, in solchen Gestalten, die dem Maler vielleicht als Staffage oder gar nur als Füllsel dienten, Vertreter des Personalbestands verlorener Dramen zu finden. Noch bedenklicher ist freilich die Vermutung, als wäre S. ein auf dem Isthmos hausender Räuberhauptmann oder Raubritter der Vorzeit gewesen (Tillyard a. a. O. 312). Es muß dabei bewenden, daß er zwar eine für uns stumme Nebenperson, aber doch eine in ihrem wilden Behagen, ihrer raffinierten Gewalttätigkeit anziehende Sagengestalt ist. [Joh. Schmidt.]

2) s. Siris und Semuncla.

Σινὶς κολωνία, Stadt der kappadokischen Landschaft Melitene (Ptolem. V 6, 21, cod. Vatic. 191: *Σινίσκολον*). Sie ist unter 71° und 39³/₄° am Ufer des Euphrat, ¹/₄° nördlich von Melitene, eingetragen. Vielleicht ist damit die Stadt *Κολώνεια* identisch, die nach Prokopios (de aedif. III 4, 6) Pompeius gegründet haben soll. Auch die von Melitene 22 m. p. entfernte Station Pisonos (Itin. Ant. 177 Wess., 78 Parth.) scheint ihr der Lage nach zu entsprechen. Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Minor 70f.) hält den Namen *Σ.* für den Ablativ einer maskulinen Form [also *Σίνοι*, *Sini*] und denkt sich Pisonos aus *ἐπὶ Σίνους* entstanden. Eher dürfte jedoch als ursprüngliche Namensform Pisonis colonia anzunehmen sein. Die Stadt *Σίνις*, die Suidas anführt, stammt offenbar aus Ptolemaios. [Honigmann.]

Sinispora, nach Tab. Peut. X 3 Ort in Kappadokien, an der Straße Mazaka Caesarea–Komana. Es liegt offenbar eine Verderbnis der Tabula vor, daher läßt sich über die Lage nichts bestimmen. Ramsay Asia min. 272. Grothe Vorderasienexpedition II 70. [Ruge.]

Sinisser s. Seniser.

Sinister, sehr zweifelhafter Name eines Sigillatatöpfers, CIL XIII 10010, 1781 *c* (Tours): *Sinister*, s. Seniser; CIL II 4970, 492 *a–b* (Hispanien, Tarraco): *Sinist.*, *Sinis.*, gewiß Abkürzung für *Sinist(or)* = *Synhistor* (s. *Sini.*), nicht = *Sinist(er?)*, wie im CIL angemerkt ist. [Keune.]

Sinistus heißt nach Ammian. XXVIII 5, 14 bei den Burgunden der *sacerdos maximus*, welcher im Gegensatz zum König (*hendinos*) unabsetzbar war; ursprünglich bedeutet es ‚der älteste', vgl. got. *sinista* ‚älteste'. [Schönfeld.]

Sinitense *castellum* und *Sinitensis ecclesia*, nahe bei Hippo Regius, Augustin. civ. dei XXII 8. [Dessau.]

Σίνκαρ, Stadt im Inlande Mediens, Ptolem. VI 2, 12. An die gleiche Stelle setzt Ptolem. § 2 die Quellen des Flusses Straton. [Weissbach.]

Σίννα, zwei Städte Mesopotamiens, Ptolem. V 17, 7. Zu vergleichen ist *Sihinnus*, eine Station der Tab. Peut., *Sichinus* Geogr. Rav. 80, 9, *Sina Iudaeorum* (s. d.) und *Σινάς* (s. d.); vgl. Herzfeld in Sarre-Herzfeld Archäol. Reise I 149. In neuassyrischen Briefen wird einmal ein Ort *Sinni* und einmal ein Ort *Sinai* erwähnt, die E. Forrer (Provinzeinteilung des assyr. Reichs S. 12, Berlin 1920) in der Ruine *Senn*, an der Mündung der *Nahe Senn* in den Tigris, zu erkennen glaubt. [Weissbach.]

Σιννᾶ, Bergkastell Phoinikiens im Libanos, das ebenso wie *Βόρραμα* und am Meere *Βότρυς* (jetzt Baṯrūn) und *Γίγαρτος* von den räuberischen Gebirgsstämmen der Ituraier und Araber als Stützpunkt für ihre Raubzüge gegen die seßhafte Bevölkerung der Umgegend benutzt wurde (Strab. XVI 755). Plinius (n. h. VI 142) nennt als solche Araberstämme des Libanos die *Nubei, quibus iunguntur Ramisi, dein Taranei, dein Patami.* Ein Zusammenhang des Namens *Σ.* mit dem des 2608 m hohen ǧebel Ṣannīn (Ritter Erdk. XVII 585. Müller Ptolem.-Ausg. I 2, 979 b) ist schwerlich anzunehmen. Auch mit dem Siniter der biblischen Völkertafel hat man den Namen in Verbindung gebracht (s. den Art. *Σιναῖος*). Die genauere Lage von *Σ.* ist unbekannt (R. Kiepert FOA V Text 2 a). [Honigmann.]

Sinnaces, ein vornehmer und reicher Parther, Sohn des Abdagaeses, war die Seele einer Verschwörung gegen den Partherkönig Artabanus III. Hauptsächlich seinem Betreiben war es zuzuschreiben, daß eine parthische Gesandtschaft in Rom sich vom Kaiser Tiberius den parthischen Prinzen Phraates als König erbat. Dem Kaiser kam dieser Plan sehr erwünscht; er entsendete Phraates als Prätendenten für das Partherreich, und als dieser auf dem Wege dahin in Syrien starb, wurde Tiridates als sein Nachfolger ausersehen. Artabanus, der von der Geheimbotschaft nach Rom Kenntnis erlangt hatte, kam nicht mehr dazu, die beabsichtigte Rache an S. zu nehmen. Die Niederlage der Parther in Armenien und die bedrohliche Konzentrierung der römischen Streitkräfte an der Euphratgrenze unter dem Legaten von Syrien L. Vitellius machte den vielen, die mit seiner Regierung unzufrieden waren, Mut, und sie schlossen sich der Verschwörung des S. an; Artabanus sah sich zur Flucht nach Hyrkanien genötigt. Vitellius setzte nun Tiridates im Partherreich ein; die gewaltige Truppenmacht, die er dabei entfaltete, wurde durch den Anschluß des S. noch verstärkt, Tac. ann. VI 31. 32. 36. 37. Die Ereignisse gehören in die Jahre 35 und 36 n. Chr. (Tac. ann. VI 38, vgl. 41—44). [Stein.]

Σίνναχα, *ἡ* (Strab. XVI 1, 23; neutr. pl. Plut. Crass. 29, 5. 6), eine bergige Gegend in Mesopotamien, wo Crassus nach seiner Niederlage im J. 54 v. Chr. den Tod fand. Regling (Klio I 459. VII 390) sucht die Örtlichkeit nördlich von Karrai in der östlichen Fortsetzung des Köprü Daṙ, R. Kiepert (FOA Text zu Bl. V S. 5 b) im südlichen Teile des Serūǧ Daṙ. [Weissbach.]

Sinnar oder *Sinnuar* (so collat. Carth., das Ethnikon *Sinnuaritens-* ebd., *Sinnarens-* Not. 484, *Sinnaritan-* Victor Vit. nach den meisten Hss.), Ort in Afrika (*municipium Sinna* Acta vom J. 550), Provincia proconsularis. Bischöfe erwähnt vom J. 411 ab bis 550 (coll. Carth. I c. 133, bei Migne XI 1303. Victor Vit. pers. I 29. Not. episc. a. 484 proc. 3, in Petschenigs Victor Vit. 117. Conc. Const. a. 550, bei Mansi Act. concil. IX 393). [Dessau.]

Sinnaus lacus, nach Plin. II 232 ein See in Asien; jede nähere Ortsangabe fehlt. Der Name ist handschriftlich nicht gesichert: auch *Sannaus, Sonnaus* und *Annaus* treten auf. Seine Ufer waren ringsum mit der Absinthpflanze (Wermut) besetzt, so daß das Wasser den Geschmack von ihr annahm. [K. Kretschmer.]

Sinnensis, einer der vielen *pagi* im Gebiet Velleias, genannt auf der berühmten, 1747 gefundenen Tabula alimentaria Traians, CIL XI nr. 1147. Hinsichtlich der vergeblichen Versuche Desjardins und anderer, die *pagi* zu lokalisieren, teile ich die Ansicht Kieperts FOA 23, 2. [Philipp.]

Sinnius. 1) Fluß und Station ad S. an der Via Aemilia, jetzt Senio, einer der beiden Zuflüsse des Po, die der seit 1770 im Bett des Po di Primaro fließende Reno zuführt, vgl. Nissen Ital. Landesk. II 250. I 192. Die Stationslage ist beim jetzigen Castel Bolognese (CIL XI 655a) zu suchen. [Philipp.]

2) Sinnius Capito, römischer Philologe der caesarischen Zeit. Die Zeit wird bestimmt dadurch, daß er an Pacuvius Antistius Labeo, den Vater des Juristen M. Antistius Labeo (Pomp. Dig. I 2, 2, 44) schrieb (Gell. V 21), der sich nach der Schlacht bei Philippi töten ließ (s. o. Bd. I S. 2557, 37). So ist auch Clodius Tuscus, an den er ebenfalls schrieb (Gell. V 20), nicht mit dem Freunde Ovids (Pont. IV 16, 20; so Hertz p. 12), sondern mit dem Grammatiker (s. o. Bd. IV S. 104, 30) gleichzusetzen. — Schriften: *Epistulae* benutzt bei Gell. V 20. 21 *prima epistula scripta est ad Pacuvium Labeonem, cui titulus praescriptus est: pluria, non plura dici debere.* Wie in Varros quaestiones epistolicae wurden also einzelne, meist wohl grammatische Fragen in Briefform erörtert. — *Libri spectaculorum* bei Lact. inst. VI 20, 35 wohl schwerlich unmittelbar benutzt (durch Sueton?). — *Libellus de syllabis*: Pomp. GL V 110, 2. Außerdem wird er oft ohne Bezeichnung des Werkes bei Festus angeführt. Von diesen Bruchstücken hat Hertz p. 30, Fest. 326a, 32 *Salva res est, saltat senex* mit Recht den *libri spectacu-*

lorum zugewiesen, denen auch 367a, 10 gehören kann. An ihnen zeigt sich eine besondere Neigung für sprichwörtliche Redensarten. Deshalb hat man auch ähnliche Stellen bei Festus aus S. hergeleitet (Reitzenstein Verrianische Forschungen. Bresl. Phil. Abh. I 1887, 23. Funaioli 459). Wo diese unterzubringen sind, ist ungewiß. Hertz dachte an ein besonderes Werk über Sprichwörter. Auf geographisches Interesse deutet das Zitat bei Hier. qu. Hebr. in Gen. X 4 (III 319 Vall. = Migne 23, 1001) *legamus Varronis de antiquitatibus libros et Sinnii Capitonis et Graecum Phlegonta ceterosque eruditissimos viros et videbimus omnes paene insulas et totius orbis litora terrasque mari vicinas Graecis accolis occupatas.* Serv. auct. Aen. I 110 *dorsum autem hoc loco non absurde ait* (Vergilius), *quia Graece Arae* (so richtig Hertz p. 23; *arae* vulgo) *ipsae ἵππον νῶτα dicuntur ut Sinnius Capito tradidit, secundum Homerum* ist zu sehr verkürzt, als daß man klar urteilen könnte. Jedenfalls ist nicht an eine Erklärung der Aeneis zu denken. Woher Schol. Bob. Cic. p. 170, 9 St. *tertia haec est interrogandi species, ut Sinnio Capitoni videtur, pertinens ad officium senatorium* stammt, ist nicht ersichtlich. Die Reste zeigen, daß S. in der alten Literatur gut zu Hause war. — Bruchstücke: Hertz Sinnius Capito, eine Abhandlung zur Gesch. der römischen Grammatik 1844. Funaioli Grammaticae Romanae fragmenta 1907, 457–466. Teuffel-Kroll Gesch. der röm. Litteratur II^7 1920, 137. Prosop. imp. Rom. III 249. [Klotz.]

Σινόη, Name einer Nymphe, die nach Paus. VIII 30, 3 die Amme Pans war; von ihr habe Pan den Beinamen Σινόεις (s. d.) erhalten. Die beiden Namen Σ. und Σινόεις wurden, da sie sonst nicht nachweisbar waren, von Pausaniasherausgebern und sonst in Οἰνόη und Οἰνόεις verwandelt (s. d.), bis Kuruniotis auf dem Berge Kotilon bei Phigalia eine Inschrift Πανὶ τῷ Σινόεντι fand (Ἐφ. ἀρχ. 1903, 179, vgl. Deubner Rh. Mus. LIX 1904, 473ff. Hiller v. Gaertringen IG V 2, 1913 p. XV 82 und Cauer-Schwyzer Dialect. Graec. exempla epigraph. 1923 nr. 673). Schon vorher hatte G. Wentzel (Philol. L 1891, 387f.) die Σ. des Pausanias zusammengebracht mit der Notiz des Etym. M. p. 145, 48: Ἄρνη νύμφη, ἡ τροφὸς τοῦ Ποσειδῶνος. εἴρηται δὲ καὶ Ἄρνη ἡ νύμφη Σινόεσσα καλουμένη usw., vgl. Schol. Lykophr. 214, 8 Scheer. Nach Wendel Überlieferung und Entstehung der Theokritscholien 1920, 90, 2 wird auch in den Theokritscholien I 3/4 c = p. 27 und 123 b = p. 69 Wendel das überlieferte Οἰνῆϊς in Σινοῖς zu ändern sein, vermutlich ist auch die Schol. Eurip. Rhesos 36 genannte Pansmutter Ὀρσινόη mit Σ. identisch. Vgl. übrigens auch Fougères Mantinée 234. [Zwicker.]

Sinoeis, Epiklesis des Pan, der als solcher zusammen mit Zeus Lykaios in Megalopolis verehrt wurde und in dessen Peribolos ein ἄγαλμα hatte. Paus. VIII 30, 3: καὶ ἄγαλμα Πανὸς λίθου πεποιημένον · ἐπίκλησις δὲ Σινόεις ἐστὶν αὐτῷ, τήν τε ἐπίκλησιν γενέσθαι τῷ Πανὶ ἀπὸ νύμφης Σινόης λέγουσι, ταύτην δὲ σὺν ἄλλαις τῶν νυμφῶν καὶ ἰδίᾳ γενέσθαι τροφὸν τοῦ Πανός. Durch die auf dem Berge Kotylon gefundene Freilassungsurkunde (Ἐφ. ἀρχ. 1903, 179) ist die Überlieferung bestätigt worden, die Siebelis (zu Paus. VIII 30, 3) und Dindorf (praef. XV) in Οἰνόεις und Οἰνόη änderten im Hinblick auf die Schol. Eur. Rhes. 36 und bei Aristipp (FHG IV 327, 2) als Mutter des Pan genannte Nymphe Οἰνόη. (Ausführlich handelt über die Konjekturen zu dieser Pausaniasstelle und die daraus gezogenen Folgerungen Höfer bei Roscher IV 934.) Der Grund für diese Änderung der Überlieferung war die an sich richtige Überlegung, daß es unwahrscheinlich ist, daß Pan die Epiklesis S. von einer Nymphe erhalten haben soll, die teils mit andern Nymphen, teils allein seine Wärterin gewesen sein soll. Natürlich verhält es sich umgekehrt. S. ist ein alter arkadischer Gott. Er scheint im Namen und Wesen zu entsprechen dem italischen Inuus, von dem wir allerdings, ebenso wie bei S., kaum mehr als den Namen kennen und nur mit Bestimmtheit wissen, daß er ein altlatinischer Gott gewesen sein muß, s. o. Bd. VI S. 2061 und Bd. IX S. 1731. Er war wie S. ein Hirtengott. Arnob. III 23: *pecorum gregibus Pales praesunt Inuusque custodes.* Wie S. Pan, so wurde Inuus Faunus, und Macrob. Sat. I 22, 2 setzt sogar für Pan Inuus. Liv. I 5: *Ibi Evandrum, qui ex eo genere Arcadum multis ante tempestatibus ea tenuerat loca, sollemne allatum ex Arcadia instituisse, ubi nudi iuvenes Lyceum Pana venerantes per lusum atque lasciviam currerent, quem Romani deinde vocarunt Inuum*; vgl. Varro bei Augustin. c. d. XVIII 16, der die Lupercalien aus Arkadien eingeführt sein läßt, und Serv. Aen. VI 775. Diese Konstruktion der Kultübertragung, die selbstredend nicht in Frage kommt bei dem Alter der beiden Gottheiten, bestätigen ihre Wesensgleichheit. Und sie kann uns vielleicht helfen, ihrer Bedeutung näher zu kommen. *Inuus* ist jedenfalls aus *Inivus* entstanden. Der zweite Bestandteil scheint *iva* zu sein, lat. = *uva*, belegt als *iva* = Weide im Slawischen (Berneker Slaw.-etym. Wörterb. I 438). Der erste Bestandteil bedeutet jedenfalls Gott und ist aus Σινόεις zu erschließen, so daß σιός auch für das Arkadische in Anspruch zu nehmen wäre. Es würde sich also bei *Inivus* = ΣινόϜεις um einen alten indogermanischen ‚Gott der Weide' handeln. — Von S. ist Σινόεσσα abgeleitet, die arkadische Nymphe, die auch als τροφός des Poseidon genannt wird (Etym. M. 145, 47. Wentzel Philol. L 385ff.), und dies ist die ursprüngliche Form des Namens, nicht Σινόη, wie ihn Pausanias bietet. — Daß der Fundort der Freilassungsurkunde das Gebiet von Phigaleia ist, während Pausanias als Standort des ἄγαλμα des S. Megalopolis angibt, erklärt Deubner Rh. Mus. LIX 475 einleuchtend damit, daß es beim arkadischen συνοικισμός nach Megalopolis gebracht worden sei. Roscher IV 934. [Storck.]

Sinon (Σίνων, Σίνωνος, Herodian II 733, 37. I 34, 2 Lentz; vgl. Georg. Choiroboskos I 79, 25 Gaisford), der nicht bei Homer, sondern erst im jüngeren Epos erwähnte und besonders aus Vergils Aeneis bekannte Grieche, der, von den angeblich in die Heimat absegeinden Griechen zurückgelassen, in der Nacht den zurückkehrenden Griechen das Zeichen zur Landung und zur Er-

oberung Ilions gibt. Der im Altertum von σίνεσθαι abgeleitete Name (Welcker Epischer Cyclus II^2 15) ist von Maass Herm. XXIII 1888, 618 als Kurzname von Σίνωπος, dem Eponymos von Sinope, erklärt (ein paar weitere, wenn auch nicht durchschlagende Gründe für die Gleichung Σ. = Sinopos bei Immisch im Myth. Lex. IV 935, 50ff., vgl. Pfister Reliquienkult im Altertum I 24, 60). Σίνωπος aber ist vermutlich ein vorgriechischer, kleinasiatischer Eigenname (Σίνος als kleinasiatischer Name s. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier usw., Klio 11. Beiheft 289 und die mit Σιν- beginnenden Eigennamen bei Pape-Benseler Wörterb. d. griech. Eigennamen). S. erscheint nicht nur als ἑταῖρος des Odysseus (Paus. X 27, 3), sondern sogar als dessen αὐτανέψιος (Lykophr. Alex. 344 und Schol. p. 133 Scheer und Holzinger z. St.) und macht oft direkt den Eindruck einer Dublette zu Odysseus (Serv. Aen. II 79 = Euphorionis Fragm. coll. F. Scheidweiler Diss. Bonn 1908, 58 frg. 79 = Meineke Analecta Alexandrina frg. 151); so bemerkten schon die Alten, daß die Selbstverstümmelung des S. der Selbstverstümmelung des Odysseus (Hom. Od. IV 243 und Eustath. zu Od. IV 244 p. 1494, 39) nachgebildet ist. Bei Homer ist S. nicht erwähnt, ebensowenig bei Proklos im Auszuge aus der kleinen Ilias; daß er aber in der Ἰλιὰς μικρά vorkam, kann man erschließen aus Aristoteles poet. 23 p. 1459 b 7, der unter den aus der kleinen Ilias zu gewinnenden Tragödienstoffen einen S. erwähnt. Vermutlich meint Aristoteles den des Sophokles; aus dieser Tragödie aber sind nur drei aus je einem Worte bestehende Fragmente erhalten, aus denen sich kein Schluß auf den Gang der Handlung ziehen läßt (die drei Fragmente bei Nauck TGF^2 p. 251 nr. 499–501; ob zwei andere Fragmente des Sophokles TGF^2 p. 200 nr. 298f. dieser Tragödie S. oder dem sophokleischen Ion angehören, ist weder aus dem Inhalte noch aus der hsl. Überlieferung zu erschließen). Die Rolle, die S. bei der Eroberung Troias spielt, hat eine Wandlung durchgemacht: aus dem von den Griechen zurückgelassenen Späher ist S. zum ausgeprägten Typus des hinterlistigen, aber opferbereiten Mannes geworden, der sich freiwillig verstümmelt und in die Gefangenschaft des Feindes begibt, um seinen Freunden zu helfen (vgl. über dieses volkstümliche Motiv W. Aly Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot usw. 1921, 111; die erbliche Belastung mit List und Verschlagenheit bei dem von Hermes und Autolykos abstammenden S. betont Lykophron Alex. 344f., vgl. Ninck Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten, Philol. Suppl. XIV 2, 173f.). So wird er bei Apollod. epit. 5, 15ff. = I p. 209f. Wagner. Diktys V 12. Menander bei Plaut. Bacchid. 937f. Suid. s. πυρεῖον von den nach Tenedos abfahrenden Griechen zurückgelassen und gibt, ohne von den Troern bemerkt worden zu sein, nachts vom Grabmal des Achill mit der Fackel bezw. dem Feuerbrande den Griechen das Signal zur Rückkehr und Eroberung der Stadt (daher S. als Erfinder der *specularum inventio* bei Plin. n. h. VII 202; vgl. Thiersch Jahrb. Arch. XXX 222, 1). Man war geneigt, diese Sagenversion, die dem S. im Vergleiche z. B. zur vergilischen Schilderung eine untergeordnete Rolle bei der Eroberung Troias zuschreibt, auf die kleine Ilias zurückzuführen. Das ist aber nicht möglich, falls man der Behauptung der Tabula Iliaca traut, daß sie in ihren Bildern die Darstellung der Ἰλιὰς μικρά wiedergibt. Denn auf dem untersten Streifen der Tabula Iliaca ist S., durch Namensunterschrift bestimmt, dargestellt, wie ihn, die Hände auf den Rücken gefesselt, ein Troianer bei der Einholung des hölzernen Pferdes vor sich herführt. Also ist er hier Gefangener, seine, die Troianer betörende Rede kann nicht vorangegangen sein. Wie er es hier fertiggebracht haben soll, den Griechen in der Nacht das Zeichen zu geben, ob er geflohen ist, oder ob ihm die Überredung der Troianer doch noch glückte, ist nicht mehr zu erkennen. Nach Immisch Myth. Lex. IV 939, 60ff. war hier die S.-Episode vielleicht verbunden mit dem von Lykophr. Alex. 340ff. und Dares 40 berichteten Verrate des Antenor. Im allgemeinen bleibt hinsichtlich der Rolle, die S. überhaupt im epischen Kyklos gespielt hat, vieles unsicher, weil die Zahl der erhaltenen Fragmente des Kyklos zu gering ist und weil das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Tabula Iliaca betreffs der Wiedergabe von Szenen des Kyklos stark erschüttert ist (s. M. Schmidt Troika; archäologische Untersuchungen zu den Epen des troischen Sagenkreises, Diss. Göttingen 1917, 61f. Bethe Homer II 1922, 254; vgl. Finsler Homer I 1913, 55f. u. a.). Zuerst für uns nachweisbar von der Stadt aus gab S. den Griechen das Zeichen in der Ἰλίου πέρσις des Arktinos (Proklos p. 244, 7 Wagner), und wir können wohl annehmen, daß hier seine Selbstverstümmelung, seine Gefangennahme durch die Troianer, sein Lügenbericht, das Mitleid der Troianer, seine Mitteilung über die Bedeutung des hölzernen Pferdes vorher berichtet waren, obwohl auch andere Sagengestaltungen denkbar sind. Eine entsprechende Darstellung findet sich auf einem homerischen Becher (C. Robert Hom. Becher, 50. Berl. Winckelm.-Progr. 1890, 69; abgeb. auch Myth. Lex. IV 941 nr. 3: S. stürzt in voller Rüstung mit der Fackel in der Hand aus dem troischen Athenatempel, um den Griechen das Feuerzeichen zu geben). Ob dagegen auf dem Mittelbilde der Tabula Iliaca, das die Ἰλίου πέρσις des Stesichoros zu illustrieren vorgibt, in dem Helden, der den heraussteigenden Griechen die Leiter zum hölzernen Pferde hält, wirklich S. zu erkennen ist (s. Myth. Lex. IV 938 nr. 2), ist beim Fehlen einer Unterschrift ebenso unsicher (M. Schmidt a. a. O.) wie die Annahme von Darstellungen S.s auf angeblichen Darstellungen aus dem Gedankenkreise der Ἰλίου πέρσις (s. besonders v. Urlichs Das hölzerne Pferd, 14. Programm des v. Wagnerschen Kunstinstitutes zu Würzburg 1881, 16ff. und Immisch a. a. O. 941, 29ff.). — Außer der im mehrfach erwähnten Artikel S. von Immisch Myth. Lex. IV 935–946 genannten Literatur s. besonders Bethe Rhein. Mus. LXVI 1891, 511ff. sowie Homer II 1922, 254 und C. Robert Griechische Mythologie II 3. Buch II 1240ff.

Am bekanntesten ist S. aus Vergils Erzählung Aeneis II 57ff. geworden. (Die Literatur

über Vergils Darstellung und sein Verhältnis zu Vorgängern und Nachfolgern bei R. Heinze Vergils epische Technik 1908², 7ff. 64ff. 79ff.; vgl. Immisch a. a. O. 942, 58ff. A. L. Keith The Sinon Episode in Virgil in The Classical Weekly XV 1922, 140ff., nach dem der psychologische Aufbau der S.-Episode bei Vergil im wesentlichen des Dichters eigene Schöpfung ist, kenne ich nur aus Philol. Wochenschr. 1922, 1241). Hier läßt er sich nach seiner Selbstverstümmelung absichtlich von den Troianern gefangen nehmen, erzählt ihnen die bekannte Fabel über sein Schicksal und beseitigt, durch das eben sich vollziehende Strafgericht an Laokoon und seinen Söhnen unterstützt, die letzten Zweifel der Troianer hinsichtlich des hölzernen Pferdes. Sie ziehen es in die Stadt und überlassen sich der Freude. Aber in der Nacht gibt nicht S., sondern Helena den herankommenden Griechen das Signal (VI 517ff.); diese geben ihrerseits wieder dem S. das Zeichen ihrer Ankunft, und er öffnet das hölzerne Pferd (II 259). Über die poetische Meisterschaft Vergils gerade in der S.-Erzählung (die drei Epitheta S.s *miser, periurus, victor* geben gut den Gang der Handlung wieder) s. R. Heinze Vergils epische Technik 1908², 11f. Allerdings hat Vergil der Tendenz seiner Dichtung entsprechend eine moralische Umwertung des S. vornehmen müssen, der durchaus zum meineidigen Lügner wird (II 154ff.; II 195 *periurus*) und nur durch seine Gewissenlosigkeit und Skrupellosigkeit den Sieg über die mitleidigen, harmlosen Troianer davonträgt. Gegenüber Vergil vertritt Quintus Smyrnaeus in seinen Posthomerika die griechenfreundliche Auffassung: auch hier läßt sich S. XII 243ff. von den Troianern fangen, aber er überlistet sie nicht durch Worte, wie bei Vergil, sondern läßt sich für den guten Zweck tatsächlich foltern (XII 360ff.); erst nachdem ihm Nase und Ohren abgeschnitten, ist er zur Aussage bereit und erweckt nunmehr umso größeren Glauben, wenn er erzählt, er habe als Opfer für die glückliche Heimkehr der Griechen fallen sollen (über S.s Opferung für glückliche Heimfahrt der Griechenflotte als Parallele zur Opferung Iphigeniens s. Schwenn Die Menschenopfer der Griechen und Römer RVV XV 3, 1915, 123), sei entflohen und habe sich in die ἀσυλία des hölzernen Pferdes, des den Göttern heiligen Weihgeschenkes, begeben, wo sie ihn gefunden hätten. Gegenüber dem Einwande, die anfängliche Verweigerung der Aussage seitens S.s sei unbegründet, will Heinze a. a. O. 60ff. den Quintus Smyrnaeus verteidigen, indem er ihm den Gedanken unterlegt, S. habe sich bei ihm gleich anfangs offen ausgesprochen und sei nur zur Bewährung seiner Aussage hinterher gefoltert worden. Übrigens werden auch hier die Troianer mehr durch ein Wunder an Laokoon (390ff.) als durch die Folterung von der Wahrheit der Worte S.s überzeugt, bereuen die Folterung und ziehen das Pferd in die Stadt hinein; S. gibt XIII 23ff. das Fackelzeichen, öffnet 30f. das Pferd und tröstet sich über seine Verunstaltung beim Siegesfeste der Griechen unter Liedern und Ehrengaben XIV 107ff. — Bei Tryphiodor in der Ἰλίου ἅλωσις 220ff. hat sich S. selbst verstümmelt, ist zurückgeblieben und naht sich, ohne von den Troern entdeckt zu sein, hilfeflehend dem Priamos; er erzählt den Troianern, er habe die Griechen an der Flucht hindern wollen, sei aber dafür von ihnen gegeißelt und zurückgelassen worden. Nach der Übertölpelung der Troianer gibt S. vom Grabhügel des Achill aus das Feuerzeichen (s. o.) und zugleich mit ihm Helena (wie bei Vergil) 495ff. Endlich bei Tzetz. Posthomerica 688ff. (in der Hesiodausgabe von Lehrs) kommt am Morgen nach der Abfahrt der Griechen S. zu den um das hölzerne Pferd stehenden Troianern mit Wunden bedeckt und erzählt auf des Priamos' freundliche Frage, wer und woher er sei: die Griechen hätten ihn so mißhandelt, da sie ihn wie Palamedes für einen ἀρηγών der Troianer gehalten hätten; Priamos schenkt ihm εἵματα σιγαλόεντα und, (v. 696) um Mitternacht, als der Mond hell schien, gibt S. den Griechen das Zeichen (φλόγα δεῖξεν 721) zur Rückkehr.

Als Eigennamen historischer Personen finde ich nur einen Ἰούλιος Σίνων, ἔφηβος IA III 1133, 95; über vom Stamme Σιν- abgeleitete Personennamen s. Fick-Bechtel Die griech. Personennamen² 251 und Bechtel Die histor. Personennamen des Griechischen 1917, 401. [Zwicker.]

Sinonia ist eine der pontinischen Inseln vor Latiums Küste (vgl. Strab. V 233. Plin. n. h. III 81. Mela II 121; vgl. Varro de r. r. III 5), die, vulkanischer Entstehung (Nissen Ital. Landesk. I 369. 272), vor Circei liegen und heut bis auf Pontia = Ponza nicht mehr bewohnt sind. S. ist das heutige Zannone. [Philipp.]

Sinope. 1) Σινώπη lag in dem (As)syria (s. über dieses Art. Leukosyrer) genannten Gebiet Paphlagoniens, Skyl. 89. Dionys. perieg. 772 und Schol. Nikeph. 761. Eustath. zu Dionys. 775. 1166. Schol. Apoll. Rhod. II 946. Mela I 105 verlegt es zu den Chalybern. Die Geschichte der Stadt reicht in sehr frühe Zeit. S. wurde mit dem Zug der Argonauten zusammengebracht, Strab. I 46. XII 546. Seinen Namen sollte es von einer Amazone S. haben, Ps.-Skymn. 941. Anon. peripl. Pont. Eux. 21. Nikeph. 761f. Dionys. perieg. 775f. Fest. Avien. 951f. Schol. Apoll. Rhod. II 946. Ihr Kopf kommt auf Münzen von S. vor, Waddington, Babelon, Reinach Recueil général des monnaies grecques d'Asie-Mineure I 181f. Die erste fremde Besiedlung soll durch die Thessaler Autolykos, Deïleon und Phlogios erfolgt sein, Ps.-Skymn. 944f. Autolykos galt noch z. Zt. des Lucullus als οἰκιστής und wurde wie ein Gott verehrt; auch ein Orakel von ihm gab es, Strab. XII 546. Plut. Luc. 23. Appian. Mithr. 83. Ps.-Skymn. 947 (Anon. peripl. Pont. Eux. 21) berichtet dann als einziger von einer doppelten Besiedlung durch Milesier, zuerst durch Habrondas und nach dem Kimmeriereinfall, Herod. IV 12, bei dem dieser getötet worden wäre, durch Koos und Kretines, ebenso Herodian. I 339, 21 Lentz. Steph. Byz. Diese letztere Gründung fällt nach Euseb. II 89 n in das J. 630, der Kimmeriereinfall erfolgte ungefähr 673 (s. o. Bd. XI S. 412). Zu der Angabe des Ps.-Skymn., daß schon vor dem Kimmeriereinfall eine milesische Kolonie bestanden hat, stimmt, daß Trapezunt von S. aus 757 gegründet worden sein soll; aber gegen diesen Ansatz bestehen gewichtige Bedenken, Bilabel Die Ionische Kolonisation

1920, 30f. Über S. als milesische Kolonie vgl. Xen. anab. VI 1, 15. Strab. XII 545. Arrian. peripl. Pont. Eux. 21. Diod. XIV 31, 2. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II nr. 287.

Die nächsten zwei Jahrhunderte erfahren wir gar nichts über S. Erst nach der Mitte des 5. Jhdts. um 440—435 hören wir von einer Expedition des Perikles nach S. Er ließ 13 Schiffe und Truppen unter Lamachos zurück, mit dessen Hilfe der Tyrann Timesileon vertrieben wurde. Darauf schickten die Athener 600 Ansiedler nach S., Plut. Perikl. 20. Zur Zeit des Rückzugs der 10000 war S. frei und erhielt von seinen Kolonien, wenigstens von einem Teile derselben, Tributzahlungen; überliefert ist es von Kotyora, Xen. anab. V 5, 7. Es hatte damals eine ansehnliche Flotte, Xen. anab. V 6, 1. Dann scheint es aber in Abhängigkeit vom Perserkönig gekommen zu sein; wenigstens gibt um 370 auf dessen Befehl Datames seine Belagerung auf, Polyain. VII 21, 2. 5. Immerhin ist die Abhängigkeit nicht so stark gewesen, daß sie Feindseligkeiten mit Sestos verhindert hätte, Polyain. a. a. O. Später allerdings muß S. doch von Datames erobert worden sein; denn es gibt Münzen von S. mit seinem Namen *ΔΑΤΑΜΑ*, Waddington, Babelon, Reinach a. a. O. 182 nr. 21. Auf diese Kämpfe bezieht sich auch Ain. Poliork. 40, 4; vgl. Judeich Kleinas. Studien 193. 194, 2. Nach dem Sturz des Datames ist S. dann offenbar wieder unter persische Herrschaft gekommen; denn z. Zt. des Alexanderzugs war es abhängig, Arrian. anab. III 24, 4. Curtius VI 5, 6. Aus der Erzählung von der Überführung des Zeus Dis von S. nach Alexandrien bei Tac. hist. IV 83f. Plut. de Is. et Os. 28. Dionys. perieg. 255 und Schol. Eustath. geht hervor, daß um 300 Tyrannenherrschaft in S. gewesen ist (Waddington, Babelon, Reinach a. a. O. 178 halten allerdings den dort genannten rex Scydrothemis für imaginär); vgl. Robinson Am. Journ. Philol. XXVII 267f. Um dieselbe Zeit hören wir auch von guten Beziehungen zwischen S. und Eumelos, dem König von Bosporos, der 304 v. Chr. gestorben ist. Diod. XX 25, 1. Aus der Mitte des 3. Jhdts. lehrt eine Inschrift von Histiaia auf Euboia freundliche Beziehungen zu dieser Stadt kennen, Arch.-epigr. Mitt. 1892, 114. Amer. Journ. Archaeol. IX 332. Auch auf Verbindungen mit Athen kann man aus den Münzen und aus Inschriften schließen, Robinson Amer. Journ. Philol. XXVII 249.

220 wurde S. von Mithradates II. von Pontos angegriffen; es konnte sich des Angriffs aber mit Hilfe der Rhodier erwehren, Polyb. IV 56. Aber 183 eroberte Pharnakes S. im Laufe seines Krieges gegen Eumenes von Pergamon und Ariarathes und behielt es auch nach dem für ihn nicht gerade günstigen Ausgang des Krieges, Strab. XII 545. Polyb. XXIII 9, 2. XXVI 6. Liv. XL 2, 6. Von da an blieb es im Besitz der Könige von Pontos, es wurde Hauptstadt. Mithradates Eupator wurde dort geboren, Strab. XII 545. Cic. de imp. Cn. Pomp. 21. E. Meyer Gesch. d. Königreichs Pontos 1879, 34. 72. 80. Im 2. Mithradatischen Krieg versuchte Murena vergeblich, sich der Stadt zu bemächtigen, Memnon 36, 3. Im 3. Mithradatischen Kriege wurde sie 70 von Lucullus genommen, Plut. Luc. 23. Strab. XII 546. Cic. a. a. O. Appian. Mithr. 83. Memnon 53f. Eutrop. VI 8. Reinach Mithradates Eupator, übersetzt von Götz 1895, 352. Nach der Eroberung gab er der Stadt die Freiheit. Aber unter seinem Nachfolger im Oberkommando, Pompeius, bestand doch römischer Einfluß in S., Cic. de lege agr. II 53. Während des Krieges zwischen Caesar und Pompeius bemächtigte sich Pharnakes der Stadt, Appian. Mithr. 120. Er mußte sie aber wieder aufgeben, als Caesar 47 nach Kleinasien kam. Nun wurde S. römische Kolonie mit dem Namen *Colonia Iulia Felix Sinope*, Strab. XII 546. Plin. n. h. VI 6f. CIG 4164. CIL III 239. Münzen bei Waddington, Babelon, Reinach a. a. O. 198 nr. 81f.; vgl. o. Bd. IV S. 531, 111. Von da an rechnete die eine Ära der Stadt. Die andere hatte als Ausgangspunkt 70 v. Chr., d. h. die Eroberung durch Lucullus; vgl. o. Bd. I S. 644 und die Münzen. Die Inschriften der Kaiserzeit nennen manchen Kaiser, bis ins 4. Jhdt., CIL III 6979. CIL III 783 aus Kertsch zeigt, daß um die Wende des 1./2. Jhdts. n. Chr. gute Beziehungen zum bosporanischen König bestanden haben. Plin. ep. X 90f. läßt die Fürsorge des Statthalters und des Kaisers Traian erkennen. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Antiochus Sinopensis, Mansi VII 4, 15. Unter Traian gehörte S. zur Provinz Bithynia et Pontus, Plin. ep. a. a. O.; z. Zt. Ammians (XXII 8, 16) zu Pontus et Paphlagonia, Ptolem. V 4, 2 führt es in Galatia an. Später wurde es der neueingerichteten Provinz Helenopontos zugeteilt, Hierokl. 702, 2. Not. episc. I 237. III 174. IX 199. X 293. XIII 152. Iustinian. Novell. XXVIII.

Zu S. gehörte auch ein weiteres Gebiet; die Einzelheiten sind aber nicht genauer bekannt. Nach Arrian. peripl. Pont. Eux. 21 war der Halys die Grenze zwischen S. und Amisos, und nach Xen. anab. VI 1, 15 muß man annehmen, daß Armene im Gebiet von S. lag. Ferner hatte S. mehrere Kolonien gegründet, Trapezus Xen. anab. IV 8, 22. Diod. XIV 30, 3; Kerasus Diod. XIV 30. 3. Ps.-Skymn. 911. Arrian. peripl. Pont. Eux. 24; Kotyora Xen. anab. V 5, 3. 7. 10. Diod. XIV 31, 1.

Von der Verfassung der Stadt ist außerordentlich wenig bekannt; nur wenige Beamte werden genannt: νομοφυλάκων, βουλῆς ἐπιστατεύων, γραμματεύων, πρυτάνεις Americ. Journ. Archaeol. IX 312 (= Rev. Ét. Anc. 1901, 354f.); zu den Prytanen ist zu vergleichen Bilabel a. a. O. 133. Ferner *decuriones*, CIL III 783. 6981, auch auf Münzen, Waddington-Babelon-Reinach a. a. O. 198. Head HN² 509; γυμνασίαρχος CIG 4157. Auch ἀστυνόμοι (ἀστυνομοῦντες) kann man wohl für S. annehmen, Amer. Journ. Archaeol. IX 294f. Vom Kalender ist wenig bekannt, Bilabel a. a. O. 71.

S. war ἀξιολογωτάτη τῶν ταύτῃ πόλεων, Strab. XII 545. Steph. Byz. Cic. de imp. Cn. Pomp. 21. Diod. XIV 31, 2. Ihre Bedeutung beruhte auf ihrem Handel, der durch die günstige Lage in der Mitte des Südufers des Pontos und die günstigen Hafenverhältnisse gefördert wurde, Strab. XII 546. Polyb. IV 56, 6. Die Umgebung war fruchtbar, Strab. XII 545f., auch der Ölbaum

gedieh, wie noch heute, Strab. II 73. Th. Fischer Peterm. Mitteil. Erg.-Heft 147, 62. Das Meer lieferte Unmengen von Thunfischen, Strab. VII 320. Haupthandelsartikel waren Eisen, Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων*, *μίλτος*, ein roter Farbstoff, der aus dem Innern kam. Eustath. zu Dionys. perieg. 1166; vgl. Leaf Journ. hell. Stud. XXXVI 1f. Die Anschauung, daß Kleinasien zwischen Issischem Meerbusen und S. auf die Entfernung von fünf Tagereisen eingeschnürt wäre, verrät nach Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II nr. 287, daß dort eine uralte Handelsstraße gegangen sein muß, Strab. I 68. Herod. II 34. Skyl. 89. Plin. n. h. VI 7. Über Handelsbeziehungen, die aus archäologischen Funden erschlossen werden können, finden sich Bemerkungen bei Robinson Americ. Journ. Archaeol. IX 297. 300; Americ. Journ. Philol. XXVII 137.

Heute Sinob. Es sind nur wenig Reste erhalten; Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk 1843 I 287. Hommaire de Hell Voyage en Turquie et en Perse 1854 mit Abbildungen pl. 26f.

Literatur: Sengebusch Sinopicarum quaestionum specimen 1846. Streuber Sinope 1855. Ritter Asien XVIII 773. Bürchner Besiedlung der Küsten des Pontos Eux. durch die Milesier 1885, 56f. Robinson Americ. Journ. Philol. XXVII 125f. 245f. Amer. Journ. Archaeol. IX 294f. (auch separat erschienen). — Inschriften: CIG 4157f. CIL III 238f 6977f. 12219f. 14402[6] Le Bas n. 1809f. Bull. hell. XLIV 354. Boll Archiv f. Religonswissensch. XIII 475. — Karten: Engl. Admiralitätskarte Black Sea, sheet VIII, dazu Sailing Directions for Dardanelles usw. 1893, 329. Märcker Ztschr. Ges. f. Erdk., Berlin 1894 Taf. 11. [Ruge.]

2) s. Sinuessa.

Sinopion, Hügel bei Memphis, Stätte des Sarapiskultes, s. Sarapis o. Bd. I A S. 2401 und Sethe Sarapis, Abh. Gött. Ges. 1913, 16. [Kees.]

Sinopites, Epiklesis des Zeus in Alexandria. Dion. Per. 255 = Avien. descr. 376, der S. mit *Sinopaeus* übersetzt. Dazu Schol. zu 255, s. o. Art. Sarapis S. 2401, 33ff. E. Schmidt Kultübertragungen in religionsgesch. Vers. u. Vorarb. VIII 2. Roscher IV 949. [Storck.]

Sinops, Fluß, wohl in der Nähe von Sinope, Eustath. und Schol. Dionys. perieg. 254f. [Ruge.]

Σινορία, Burg an der Grenze von Pontos und Großarmenien, die Mithradates Eupator erbaute und als Schatzkammer benutzte. Hierhin zog sich der König nach der Schlacht bei Nikopolis zurück und ließ dann, als er im Frühsommer 65 am Schwarzen Meer entlang nach dem kimmerischen Bosporos floh, das Schloß unter der Obhut seiner Lieblingsfrau Stratonike zurück, die es bald darauf Pompeius übergab (Plut. Pomp. 36. Appian. Mithr. 107. Cass. Dio XXXVII 7. 5). Theophanes von Mytilene (bei Strab. XII 555) nennt es mit Anspielung auf die Lage an der Grenze *Συνορία*, und dieselbe Namensform bewahrt noch Ammianus Marcellinus (XVII 7, 10: *Synhorium, Sinhorium*), während Plutarch. (a. O. 32) *Σίνωρα*, Appian. (a. O. 101) *Σινόρηξ*, Akk. *Σινόρηγα φρούριον* schreibt. Nach dieser Schreibung des Namens könnte man vermuten, daß die Burg nach dem Galater *Σινόριξ* (Plutarch. amat. 22; mul virt. 20: *Συνόριξ*, II 234, 19. IV 452, 24 ed. Bernadakis. Polyaen. VIII 39) genannt war (Stähelin Gesch. d. kleinasiat. Galater 119). Das *Συνφορία* oder *Συνφόριον* bei Dio a. O. ist wahrscheinlich aus Verlesung eines lateinischen Synhorion (wie offenbar Livius geschrieben hatte) zu erklären (v. Gutschmid bei Franklin Arnold, Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. XIII [1884] 84, 18; dagegen: Reinach Mithridate Eupator dtsch. v. Goetz 399, 1). Mithradates erreichte von der Burg aus auf Bergpfaden in 4 Tagen die Euphratquelle (Appian. Mithr. 101). Sie ist daher wohl mit W. Fabricius (Theophan. v. Mytil. 179) in dem Orte Sunnur (Ritter Erdk. XVIII 203) oder Sinnor zwischen Zimara und Erzingan (Erēz, Eriza) wiederzuerkennen.

Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Minor 56) vermutete, daß auch Ptolemaios' ‚Saunaria' in Pontos Polemoniakos mit *Σ.* identisch sei. Aber die Lage von *Σ.* paßt durchaus nicht zu der dieses Ortes, für den überdies nach Müllers Ausgabe handschriftlich nur der Name *Σαυαρανία* (*Σαύρανις, Γαυρανίς*; Tab. Peut. *Sauronisena*?) bezeugt ist. Dagegen ist die seit Mannert (Geogr. d. Griech. u. Römer VI 2, 311) häufig erwogene Gleichsetzung von *Σ.* mit *Σινήρα* (Ptol. V 6, 19; p. 883 Müller, nach dem cod. Vatic. 191; var. *Σινίβρα, Σίνιβρα*) und *Sinervas* (Itin. Ant. 208 Wess., 96 Parth.) kaum abzuweisen (dafür entscheidet sich Reinach a. O. 386, 2, dagegen Fabricius a. O. 178 wegen der zweifellos zu westlichen Ansetzung von ‚Sinebra' auf H. Kieperts Karten). [Honigmann.]

Sinorix, galatischer Tetrarch, ermordete den Tetrarchen Sinatos und wollte Kamma, dessen Frau, heiraten, wurde jedoch von dieser im Tempel der Artemis vergiftet, Polyaen. VIII 39. Plut. de virt. mul. 20; amator. 22. Stähelin Kleinasiat. Galater[2] 119. Dottin Manuel de l'antiquité celtique[2] (1915) 184. [Schoch.]

Sinos (*Σῖνος*), nach Inschriften makedonische Stadt, s. Sindos Nr. 1.

Σινώτιον (so Strab. VII 5, 5; *Συνόδιον* Appian. Illyr. 27). Strabon unterscheidet *Σ. παλαιόν* und *Σ. νέον*.

1) *Σινώτιον παλαιόν*, 30 km Luftlinie von Salona (Kromayr Die illyrischen Feldzüge Oktavians [Herm. XXXIII 1—13] 7). Hier erlitt A. Gabinius bei der Verfolgung des M. Octavius nach der Schlacht bei Pharsalus durch die Dalmaten eine schwere Schlappe (Appian. a. a. O.). Augustus verwandelte die Stadt in einen Schutthaufen (Strab. a. a. O.). Sie lag nach Tomaschek Die vorslawische Topographie der Bosna (Mitt. d. Wien. geogr. Gesellsch. 1880, 497—528. 545—567) 505 in dem heutigen Sinjskopolje an der mittleren Cetina und beherrschte den Zugang zu dem westlich gelegenen Andretium. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1574 und Pichler Austria Rom. 189 sehen *Σ.* im heutigen Sign wieder, während Richter Beitr. z. Landesk. Bosniens (Wissensch. Mitt. aus Bosnien X 383—545) 411 den Ort nicht zu finden weiß, ihn aber in der Nähe der Küste sucht.

2) *Σινώτιον νέον*, allein bei Strab. a. a. O. genannt. Augustus zerstörte im Kampfe gegen

die Dalmaten beim Vorrücken gegen Setovia auch diesen Ort (Strab. a. a. O.). Tomaschek a. a. O. glaubt die Siedlung südlich der Narenta in dem langgestreckten Hochtal Newesinge suchen zu müssen. Vgl. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 130. 146. 223f. Pichler Austria Rom. 190. [Fluss.]

Sinquas (*Sinquatis*, *Sinquates*), örtlicher Heilgott an der Grenze des Landes der Treverer, wo er zu römischer Zeit, dem *Silvanus* gleichgestellt, eine reich ausgestattete Tempelstätte hatte, auf dem Plateau von Géromont bei Gérouville im belgischen Luxemburg an der französischen Grenze, s. Jeantin bei Namur 46f. Hier sind zwei Weihinschriften gefunden, CIL XIII 3968. 3969 (= Dessau 4688. 4687), die eine auf dem Sockel eines kleinen Bronzebildes: *Deo Silvano Sinqu(ati) Paternius pro salute Emeriti fili(i) sui* IO (so statt VO = *votum*) *s(olvit) l(ibens) m(erito)*, die andere auf einem Bronzetäfelchen der üblichen Gestalt (Tabula ansata): *Deo Sinquati L. Honoratius Aunus v. s. l. m.* Mit Ausnahme von *Aunus* sind die Personennamen lateinisch, romanisiert. Die beiden inschriftlichen Weihegaben sind abgebildet bei Namur a. a. O. Pl. V und bei Liénard Planches, III Pl. XXIV, 4. 7; vom Bild des Gottes ist nur der nackte Unterkörper bis zum Bauch erhalten. Zwei der ebenda gefundenen Tonbildchen sind die im Lande der Treverer häufige Darstellung einer sitzenden Göttin mit einem Tier (Hund) auf dem Schoß. Namur 51ff. mit Pl. IV. Liénard III 84 mit Pl. XIX 1—2. Auch ein Bronzebild des behelmten Mars, dessen nackter Oberkörper mit Kopf und Armen erhalten ist, wurde hier gefunden, Liénard III 84 mit Taf. XXIV 5. In dieser Bronze darf ein Bild des nicht bloß dem Silvanus gleichgesetzten, sondern auch, gleich zahlreichen Orts- und Landesgöttern in Gallien, als *Mars* bezeichneten und dargestellten S. erkannt werden.

Namur Publications de la Société .... de Luxembourg VI 1850 (1851) 46—53. Liénard Archéologie de la Meuse III 84f. Mehr Literatur führt an: Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 627 [nr. 3968f.; aus Namur: Mém. Acad. Metz XXXIII (1851—1852), 1 p. 326f.]. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1574. Ihm Myth. Lex. IV 949 (64. Liefg. 1911). [Keune.]

Σίνσιοι s. *Σήνσιοι*.

Sintae (*Σίνται*), afrikanischer Volksstamm im Hinterland der Syrten, Strab. II. 131, in dessen Ausgaben der Name aber durch Kramer auf Grund der Epitome Vaticana durch den der Asbysten (s. o. Bd. II S. 1519) verdrängt worden ist, fraglich ob mit Recht. [Dessau.]

Sintanius, zweifelhafter Name eines Sigillatatöpfers in Rheinzabern. Ludowici Ausgrabungen Rheinzabern, Katalog II 67. (283): *Sintanius f.?* [Keune.]

Σιντηΐς, ἡ (Apollon. Arg. I 608. Schol. IV 1757. Etym. M.), dichterischer Nebenname der Insel Lemnos, genannt nach den vorgriechischen Bewohnern, den Sintiern *μιξέλληνες Σίντιες*, Hellanic. FHG I frg. 112f. Fick Vorgriech. Ortsnamen 66 vermutet (mit einem Fragezeichen) S. als griechisches Wort. Der Name soll Räuber bedeuten (Philochor. FHG I frg. 6). [Bürchner.]

Sinthon s. Sindon.

Sinthos, Nebenform für Sindos Nr. 1 und 2 (s. d.).

Sintia (*Σιντία*), Stadt der Sintoi (s. d.) an der thrakischen Grenze von Makedonien, Eudox. IV bei Steph. Byz. Nach [Aristot.] ebd. und mir. ausc. 115 muß die Stadt im Tale des Pontos (jetzt Strumitza), eines Nebenflusses des Strymon, etwa beim jetzigen Petritsch, gelegen gewesen sein, Kiepert Text zu FOA XVI 4. Nicht leicht damit zu vereinbaren ist jedoch die Angabe Liv. XXVI 25, 3, wonach Philipp V. im J. 211 die Stadt S. besetzte, welche den Zugang der Dardaner nach Makedonien beherrschte; man müßte sie hienach weiter westlich suchen. [Oberhummer.]

Sintica s. Sintike.

Sintier, s. den Art. Lemnos und Hoeck Kreta I 275.

Sintike (*Σιντική*), der Gau der Sintoi (s. d.), umfaßte nach Ptolem. III 12, 27 (13, 30) die Städte Tristolos, Parthikopolis, Herakleia Sintike, s. Müller z. St. *Sintice* bei Liv., s. den Art. Sintoi. [Oberhummer.]

Sintillus, Sigillatatöpfer, bezeugt durch einen Fund zu Mainz, Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XVI (1897) 42. CIL XIII 10010, 1819. Geissner T.-Sig. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1637: *Sintill(us) f(ecit)*. [Keune.]

Sinto, Sigillatatöpfer von Rheinzabern. Das von ihm hergestellte Geschirr ist gezeichnet, linksläufig: *Sinto fe(cit)*, außer Rheinzabern nachgewiesen in Mainz und am obergermanischen wie rätischen Limes. CIL XIII 10010, 1820. Ludowici Ausgrabungen Rheinzabern Katal. I 74 (= II 283). IV 60. Geissner Sig.-Gef. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1638f. ORL B Nr. 33 (Stockstadt) S. 105. Nr. 73 a (Böhming) S. 14. — Der Name ist unrömisch; den gleichwertigen Namen *Sintus* belegt Holder Altc. Sprachsch. II 1575 mit den rheinischen Inschriften CIL XIII 7519 u. 8019, deren Lesung jedoch zweifelhaft ist. [Keune.]

Sintoi (*Σιντοί*), thrakischer Stamm im östlichen Makedonien am Strymon, von Her. V 5 mit *οἱ κατύπερθε Κρηστωναίων Θρήικες* bezeichnet, zuerst genannt Thuk. II 98, 1 gelegentlich des Zuges des Sitalkes gegen Makedonien 429 v. Chr. Das Gebirge Kerkine (o. Bd. XI S. 309) bildete hienach ihre Nordgrenze gegen die Paionen, doch muß ihre Stadt Sintia (s. d.) am Nordfuße desselben gesucht werden. Südlich stießen an sie die Maider. Philipp V. scheint sie 211 v. Chr. unterworfen zu haben, s. den Art. Sintia. Dazu würde auch stimmen, daß die S. dem Perseus 171 n. Chr. Heeresfolge leisteten, wenn man mit Tomaschek Die alten Thraker I 60 bei Liv. XLII 57, 7 interpungiert *armatorum duo milia Gallorum erant, praefecto Asclepiodoto. Ab Heraclea ex Sintis tria milia Threcum liberorum suum ducem habebant.* Für diesen Zusammenhang spricht auch Liv. XLIV 46, 1 *Paulus – P. Nasicam – Amphipolim misit – ut Sinticen evastaret* (168 v. Chr.). Der Name der Sinties (s. d.) auf Lemnos bei Hom. Il. I 594 u. a. läßt darauf schließen, daß bei der Südwanderung der thrakischen Stämme ein Teil derselben auf die Inseln des Ägäischen Meeres übergegriffen hat.

Die bedeutendste Stadt im Gebiet der S. war Herakleia Sintike, s. Herakleia Nr. 6 o. Bd. VIII S. 429. Sie scheint nach Steph. Byz. Ἡράκλεια κγ' eine Gründung Amyntas' II. (um 400) gewesen zu sein, wenn hier nicht Herakleia Nr. 5 gemeint ist. Die Form *H. Sentica* findet sich in Inschriften, CIL VI 2645. 2767, der Beiname ἐπὶ Στρυμόνι auf Münzen, Head HN 212 und Hierokl. 639 Ἡράκλεια Στρύμνου, ebenso Const. Porph. them. II 1. Zur Lage vgl. Kiepert Text zu FOA XVI 4. [Oberhummer.]

Σίντοιον, φρούριον Armeniens, das nach Steph. Byz. (s. v.) die Galater gegründet hatten (vgl. Σινόριξ in dem Art. Σινορία?). [Honigmann.]

Sintula, Tribunus stabuli bei dem Caesar Iulianus, im J. 360 von Kaiser Constantius beauftragt, die besten Leute aus der Leibgarde des Caesars für den Perserkrieg auszuwählen und nach Konstantinopel zu führen (Amm. XX 4, 3). Iulian. epist. ad Athen. 282 d nennt ihn Gintonius; er führt also wohl beide Namen. Nachdem er schon abmarschiert war, kehrte er auf die Nachricht, daß Iulian im Februar 360 zum Augustus ausgerufen war, zu ihm nach Paris zurück (Amm. XX 5, 1). [Seeck.]

Sinturo, Sinturu, gallischer Sigillatatöpfer, CIL XIII 10010, 1821 *a–c*. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1575 belegt den (keltischen) Namen noch mit CIL XIII 1434 aus dem Gebiet der Lemovices. Zur Gleichwertigkeit der Endungen -*u* (keltisch) = -*o* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II. Holder III 4/5 und o. S. 823/824 u. ö. [Keune.]

Sinuessa. Der Name dieser latinischen Grenzstadt gegen Kampanien erscheint auf einer recht alten Inschrift als *Sinuisa* (CIL X 4727), dann (CIL IX 2318) *Sinuesa*, endlich (CIL X 3833) *Sinuessa*, angeblich früher als griechische Gründung *Sinope* genannt, Liv. X 21, 8. Plin. n. h. III 59. CIG 5956 = Kaibel Epigr. graec. 810 wird von den ἀκταῖς ... Σινυησσίων gesprochen. Vorgängerin von S. ist die ältere Aurunkerstadt Vescia, die seit 314 verschollen ist (Liv. VIII 11. IX 25. Steph. Byz. s. Βεσκία). Vgl. auch u. Bei den Autoren finden sich die Formen Σινούεσσα (Strab.), Σινόεσσα Steph. Byz. s. v. in Sizilien!), Σόεσσα (Ptolem.): Polyb. III 91 Σενουεσσανοί; Steph. Byz. Σινοεσσηνοί, Σινοεσσαῖοι; Plin. II 208 *Sinuessani*. Auch eine Ableitung findet sich für den Namen bei Strab. V 234: *a sinu maris*.

Lage. Es sind nur sehr spärliche Reste (Amphitheater, CIL X 4727. 4737) vorhanden in der Nähe des jetzigen Mondragone am Meeresufer. Nach Liv. VIII 11. 5 (vgl. IX 25, 4. X 20, 1. 31, 2. Lucan. II 425. Cic. de leg. agr. II 25, 66. Steph. Byz. s. Βεσκία) ist S. *in saltu Vescino* auf dem Boden der alten Ausonerstadt angelegt; der Name des Vescinus saltus ist nach Kiepert FOA XX 1 gegen Schulten (Herm. XXIII 535ff) nur auf den Monti di Roccamonfina zu beziehen. Nissen Ital. Landesk. II 684 sucht sie am Massicus, wo sie ‚den nördlichen Eingang des Passes sperrt, am Strande zwischen zwei Bächen gelegen: Torre S. Limato, 4 mp. von Mondragone'. Nach Liv. X 21. XXII 14 reichte aber das Gebiet heran bis an das Falernische. Da S. über 100 mp. (106 mp.) von Rom entfernt ist, rechnet es rechtlich nicht mehr zu Latium (It. Ant. 108. Hieros. 610. 611. Tab. Peut. Rav. IV 32. V 2. CIL X 1, 693) und wird, obwohl es innerhalb der natürlichen Grenzen Latiums liegt, auch zu Kampanien gerechnet: Latium, Strab. V 231. Mela II 70. Plin. n. h. III 59; Kampanien: Plin. n. h. XXXI 8. Ptol. III 1, 6. Polyb. III 91.

Geschichte. An die Stelle der 314 verschwundenen Aurunkerstadt Vescia tritt S., das 295 als Kolonie begegnet: Vell. Pat. I 14. Liv. X 21. Von Bauten in S., Vorzeichen und Sonderrechten berichten: Liv. XXVII 1, 2. XXXI 12, 7. XXXII 9, 3. XLI 12, 2. Hemina 38 bei Serv. Aen. I 421. Liv. XLI 27, 12. Liv. XXVII 38, 4. XXXVI 3, 6, dann aber tritt S. seit Augustus hinter dem benachbarten Minturnae zurück. Seit der Anlage der Via Domitiana von S. nach Puteoli (Cass. Dio LXVII 14. Stat. silv. IV 3) erscheint S. wieder unter dem Namen *colonia Flavia* (CIL X 4735), vielleicht durch Ansiedlung von Soldaten neu belebt: Lib. colon. 237. *Sinuessa oppidum: muro ductu: iter populo non debetur: ager eius in iugeribus limitibus intercisivis militibus est adsignatus* (vgl. aber CIL X 464). In den Inschriften begegnen *quinquennales* (4737) und *duo viri* (4727. 4736).

Die milde Luft (Tac. ann. XII 66. Sil. Ital. VIII 527. Mart. VI 42, 5) macht S. zeitweise zu einem beliebten Reiseaufenthalt (Cic. ad Att. IX 15, 6. 16, 1. Horat. sat. I 5, 40. Ovid. met. XV 715; vgl. Strab. V 3, 6. 9, VI 3, 7), auch Cicero hat hier ein Landhaus (Cic. ad fam. XII 20; ad Attic. XIV 8, 1. XV 1 b, 1. 16, 10. 13a, 1).

Den Wein von S. auf dem benachbarten Massicus rühmt Mart. XIII 111. Horat. ep. I 5, 5. das kühle, schöne Wasser Liv. XXII 13, 10. Plin. n. h. XXXI 8. Mart. VI 42, 5. Tac. ann. XII 66; hist. I 72. Sil. Ital. VIII 529. Plut. Oth. 2. Plin. II 208. Diese berühmten Frauen und Männern helfenden Heilbäder scheinen also seit Augustus im Gebrauch zu sein. Vgl. CIG 5956 und CIL VIII nr. 2583: *Aquae Sinuessanae* (Strab. V 234). [Philipp.]

Sinum und **sinus,** ein weitbauchiges Gefäß, ähnlich wie die Galeola (Non. 547, 15), aus Ton (Corp. gloss lat. VII 273). Die Form *sinum* ist die gewöhnlichere, *sinus* hingegen bei Plaut. Curc. 75. 82; Rud. 1319. Afran. bei Schol. Verg. Ecl. VII 33. Atta com. 10. In älterer Zeit brachte man im *s.* den Wein auf den Tisch, Plaut. Curc. ebd. Schol. Verg. ebd. Varro de l. l. V 123. Das *s.* diente auch als Milchnapf (Col. VII 8, 2. Verg. Ecl. VII 33. Poet. lat. min. Baehrens I 12, 12) und als Gefäß zur Butterbereitung (Corp. gloss. lat. V 610, 32. 394, 5. IV 567, 33). Bei Mart. III 58, 20 bringt die Bäuerin in einem *s.* den Schweinen ihr Futter. Nach Varro Schol. Veron Keil 75. Prisc. VI 714 P. hatte man später statt der altertümlichen Weingefäße *lepesta, galeola, s.* das Akrataphoron. s. o. Bd. I S. 1194. — Blümner Röm. Privatalt. 407, 8. Daremberg-Saglio IV 2, 1347. [Hug.]

Sinus s. Sinum.

Sinzeirisin, ganz verstümmelter Ortsname auf einer Inschrift 3/4 Stunden südlich von Kaisarcia-Mazaka in Kappadokien (Ἰσινζειρισιν oder Σινζειρισιν). Vielleicht hängt der heutige Name Zindja-Dere, südöstlich von Kaisareia, damit zusammen, Bull. hell. XXXIII 1909, 72. [Ruge.]

Siocharax, Ort in Phrygien, nur durch eine Münze des Kaisers Geta bekannt (Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 289. Head HN² 685. Greek Coins Brit. Mus. Phrygia XCIV 382), deren Inschrift früher fälschlich *ΙΕΡΟΧΑΡΑΚΕΙΤΩΝ* gelesen wurde. Wenn die Vermutung von Ramsay Asia Minor 139; Cities and Bishoprics of Phrygia I 613. 623. 631 richtig ist, daß hiermit derselbe Ort gemeint ist wie Ἰουχαράταξ (Hierokl. 668, 2), so könnte es, wie das von Hierokles an nächster Stelle genannte Diokleia, zu dem Gebiet der Moxeanoi gehören und in der Gegend von Oturak gelegen haben. Ob auch noch das Ὥρακα der Not. episc. X 432 und XIII 282 hierher gehört, ist mehr als zweifelhaft. [Ruge.]

Sioda, nach Ptol. V 11, 4 Ortschaft in Albania, zwischen den Flüssen Alazonius (Alazani) und Albanus, die beide auf dem Kaukasus entspringen. Wie fast alle Orte Albaniens ist es seiner Lage nach nicht mehr bestimmbar; sie waren aus Rohr und Lehm gebaut und sind spurlos verschwunden, s. o. Bd. I S. 1303. [K. Kretschmer.]

Σιών. **1)** Bergfeste in Jerusalem (hebr. meṣûdat ṣîjôn II. Sam. 5, 7), s. o. Bd. IX S. 932f.

2) *Κώμη* am Tabor nach Eusebios (Onom. 158, 13 ed. Klostermann; Hieronym.: *Seon, Soen*). Thomsen (Loca Sancta 105) hält Σ. für identisch mit Σιγώφ (Joseph. bell. Iud. II 573; Σιγώ vita 188) und dem jetzigen ʿajûn eš-Šaʿîn. [Honigmann.]

3) = *Sedunum* (Sitten), vgl. o. S. 1029, 43ff.

4) Auf dem Bergplateau von Vaudémont (Canton Vézelise, südsüdwestlich von Nancy) gelegene Ortschaft vorrömischen Ursprungs (mit keltischem Namen, wahrscheinlich: *Segodunum, Sedunum*), im Gebiet der Leuci. Hier ist gefunden eine Weihinschrift des Götterpaares Mercurius und Rosmerta (s. o. Bd. I A S. 1131 nr. 8), auch eine Grabschrift in lateinischen Versen, wohl des 5. Jhdts. n. Chr., von den Eltern ihrer Tochter *Nice* (griech. Name) gesetzt, CIL XIII 4732. 4733. Über andere Funde s. Cte Beaupré Répertoire archéol. pour le départ. de Meurthe-et-Moselle (1897) 129–131. Espérandieu Recueil gén. des bas-rel. de la Gaule rom. VI nr. 4774. Blanchet Aqueducs 111. S. auch Cte Beaupré Les étu-des préhist. en Lorraine usw. (1902) 77 (mit Plan 12). 159f. 194f. [Keune.]

Σιωνία, pontische Stadt unbekannter Lage, Steph. Byz. [Ruge.]

Siope, ἡ ὁδὸς Σιωπῆς, Straße in Elis, die vom Gymnasion zu den Bädern führte, am Heiligtum der Artemis Philomeirax vorüber (Paus. VI 23, 8). Pausanias führt eine Legende zur Erklärung des Namens an. [Geyer.]

Siparis (nur Geogr. Rav. IV 30. V 14 [und Guid.] genannt, noch jetzt Sipar), ein verfallenes Kastell auf einer Insel und einige Häuser auf dem Festland in der Mitte der Küstenstrecke Umago-Punta di Salvore, dem nordwestlichsten Vorsprung Istriens, vgl. Mittl. d. k. k. Zentral-Komm. N. F. III 1877 S. CXVI. Kiepert FOA XXIII 5. CIL V 4757. [Philipp.]

Siparium, Demin. zu *supparum, siparum,* von griech. σίπαρος, σίφαρος Topp-Bramsegel (vgl. Walde Etym. Wörterb. d. lat. Spr. s. supparum) bezeichnet nach Fest. p. 340 a 17. 341, 4 den kleineren Vorhang auf dem Theater bei den Zwischenszenen der Komödien (Donat. de com. 12 Reifferscheid), während *aulaeum* den Hauptvorhang bezeichnet, o. Bd. II S. 2400. Bei Plautus geschieht weder des einen noch des anderen Erwähnung, Cic. Cael. 65; de prov. cons. 14 kennt beide nebeneinander. Ob das *s.* in gleicher Weise wie das *aulaeum* bewegt wurde, oder von einer Seite her oder von rechts und links über die Bühne gezogen wurde, bleibt unsicher. Apul. met. I 8 gebraucht zwei verschiedene Ausdrücke für die Bewegung der beiden Vorhänge: *Aulaeum tragicum dimoveto et s. scenicum complicato,* ebenso X 29 *aulaeo subducto et complicitis sipariis.* Vielleicht zeigt der Plural *sipariis* an, daß das *s.* aus zwei Teilen bestand, welche man rechts und links zog. Das *s.* wurde bei den Zwischenakten vorgezogen, so daß der vordere Teil der Bühne sichtbar blieb, während das aufgezogene *aulaeum* die ganze Bühne abschloß. Daher hat der bildliche Ausdruck *post siparium* Cic. de prov. cons. 14 den Sinn von unserem ‚hinter den Kulissen'. Vor dem *s.* spielte man die Zwischenspiele (*embolia*) und das lustige Schlußstück (*exodium*), überhaupt was nicht ein längeres Stück, sei es Tragödie oder Komödie, war, und in der Kaiserzeit den Pantomimus. Daher wird das *s.* bei Donat a. a. O. *mimicum velum* genannt und übertragen bedeutet *s.* sowohl die Bühne, wo man solche Stücke gab, als solche lustige Stücke überhaupt, Iuven. VIII 185ff. Sen. de tranq. anim. XI 8.

Bei Quint. VI 1, 32. 3, 72 bedeutet *s.* einen Vorhang auf der Richterbühne, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. — Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. IV 2, 1347. Reich Der Mimus 608ff. Müller Das Bühnenwesen in der Zeit von Konstantin d. Gr. bis Justinian., Neue Jhrb. f. d. kl. Altert. XII 1909, 48. [Hug.]

Σιπαροῦντον, nur bei Ptolem. II 16, 7 genannt, Kastell zwischen Piranum und Humagum, 26 Meilen nördlich von Thermidava. Der Name ist iazygisch-illyrischen Ursprungs (Philipp o. Bd. IX S. 734. Fick Danubier und Hattiten 32). Jetzt vielleicht Ipek. Vgl. Tomaschek Die vorslawische Topographie der Bosna (Mitt. d. Wien. geogr. Gesellsch. 1880, 497—528. 545—567) 552. Pichler Austria Rom. 190. Jelic Das älteste kartographische Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 167—225) 204. [Fluss.]

Siphai (Σῖφαι oder Σίφαι), auch *Τίφα* genannt: Hafen in Boiotien im Gebiet von Thespiai, an der Bucht von Thisbe am Korinthischen Meerbusen gelegen; Ruinen beim heutigen Aliki am Westabhang des Koromili (vgl. Leake North. Greece II 502/3. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 491. Baedekers Griechenland⁵ 162. Kiepert FOA XV. Sieglin Atl. ant. 15). Thuk. IV 76: *αἱ δὲ Σῖφαι εἰσὶ τῆς Θεσπικῆς γῆς ἐν τῷ Κρισαίῳ κόλπῳ ἐπιθαλασσίδιοι.* Steph. Byz. s. v.: *Σῖφαι, ἐπίνειον τῆς Θεσπιακῆς.* Apoll. Rhod. I 105 m. Schol.: *αἱ Σῖφαι τῆς Βοιωτίας πόλις, Σι-*

φαεὺς δὲ δῆμος Θεσπιέων. Vgl. Orph. Argon. 126. Skyl. 39. Ptol. III 14, 5. Plin. n. h. IV 3, 8. Im Peloponnesischen Kriege machten die Athener vor der Schlacht bei Delion unter Demosthenes einen Anschlag auf S., der aber von den Boiotern vereitelt wurde (Thuk. IV 76. 77. 89). Apoll. Rhod. a. O. führt den Namen auf *Τῖφυς*, den Steuermann der Argo, zurück, wie denn auch Paus. IX 32, 4 den Ort *Τίφα* (*πόλισμά ἐστιν οὐ μέγα ἐπὶ θαλάσσῃ*) nennt; dagegen stellt ihn Pape-Benseler mit *Σίφα* = *χωρία* (Hesych.) und *Σῖφαι* = *χωρίον* (Schol. Thuk. IV 76) zusammen. Paus. a. O. erwähnt ein Herakleion und ein jährliches Fest zu Ehren des Herakles. Zu der *λίμνη ἐν Σίφαις* bei Arist. hist. nat. II 13 vgl. Müller Orchomenos² 481.
[Geyer.]

Σιφάρη, nach Ptol. VI 17, 4 (ed. Nobbe) Ort in der persischen Provinz Aria, sehr wahrscheinlich identisch mit dem bei Isid. Char. 12 genannten Dorf *Σαφρί*, dem Saphani oder Sapham der Tab. Peuting. an der Straße von Hecatompylos (Damaghan) nach Alexandria (Herat) und Saphar des Geogr. Ravennas. Zur Lage vgl. Tomaschek (Zur historischen Topographie von Persien I 76), der es in einem Orte Safar im Tale des Derre-ges vermutet, und s. Herrmann Art. Saphri. Übrigens erwähnt auch Orosius 16 ed. Riese Geogr. lat. min.) den *vicus Safrim* am Fuß des *Mons Oscobares*, den Sieglin auf seiner Karte westlich vom Knie des Herirud im heutigen Kuh-i-Besg sieht (2840 m).
[K. Kretschmer.]

Siphis (Plin. n. h. IV 70 nach Herakleides, var. *Syphis* und *Sypina*), ungriechischer (?) Nebenname (?) der Kykladeninsel Melos. [Bürchner.]

Siphnos (*ἡ Σίφνος*), Herodot. III 57f. Scyl. 58. Theophr. lap. 42. Antipatr. Anthol. IX 421. Dionys. Call. Graec. 138. Strab. X 484. Nicol. Dam. FHG III 379 nr. 47. Exc. Strab. X 42. Plin. n. h. IV 66. XXXVI 159. Arr. anab. II 2, 4ff. Ptolem. III 14, 24 M. Plut. Her. mal. 28. Paus. X 11, 2. Dionys. Call. Graec. 138. Stad. m. m. 273. 284. Schol. Dionys. per. 457. Steph. Byz. Suid. Hesych. s. *Σίφνιος ἐκβατηρία* (statt *ἐκβακτηρία*), *ἔναγρος*, *ἐπιβήμιος*.

Name einer Kykladeninsel und einer Stadt darauf. Man hat auf S. Nr. 1 Reste einer sehr frühen Kultur entdeckt (Tsúntas *Ἐφημ. Ἀρχ.* 1899, 73 und Kavvadias *Προϊστορικὴ ἀρχαιολ.* 387), die zur sogenannten Kykladenkultur gehören. Die älteren Gräber auf S. entsprechen denen auf Paros; einige aus der jüngeren Kykladenkulturepoche denen von Syros. Was die etymologische Erklärung des Namens aus der griechischen Sprache betrifft, so bringt ihn mit *σιφνός* = leer Fick Vorgriech. Ortsnamen 57 zusammen, andere mit *σιφνεύς* = Maulwurf. Inwieweit der Name *Σιφίς* (?) *Siphis* Plin. n. h. IV 70, Nebenname für die Kykladeninsel Melos, unbekannter Silbenquantität, und die Ortsnamen *Σῖφαι* und ähnliche beizuziehen sind, ist ungewiß. *Σιφῶμαι* = *τήκομαι* Hesych. kann die Realprobe nicht bestehen, da keine Schmelzen gefunden wurden. Mit *σίφνα* = *ποιὸς ἰχθύς* Hesych. kann man auch nicht viel anfangen.

In früheren Zeiten dachte man (wahrscheinlich ohne ausreichende Begründung) an Ableitung des Namens aus semitischem Sprachgut. Kiepert Alte Geogr. 282. Keller Volksetymologie 200 und Lewy Semit. Fremdwörter im Griech. 146 denken an ṣāphún = Schatz, kollektivisch z. B. Psalm 17, 14 = Güter, Schätze wegen des Gold- (?) und Silberreichtums von S., der in den Berichten einiger alten Schriftsteller erwähnt wird. Ob aber Phoiniker auf S. die Edelmetalle ausgebeutet haben, ist sehr fraglich. Jedenfalls fanden sich in den siphnischen Gräbern der Kykladenkulturepoche nicht mehr Edelmetallbeigaben als auf den Nachbarinseln.

1) Eine Kykladeninsel, südöstlich von Seriphos, Herodot. VIII 48. Ps.-Scyl. 58. Strab. X 484. Plin. n. h. IV 42. Ptolem. III 14, 24 M. Nach Plin. a. O. sind poetische und mythologisierende (Bei-)Namen von S. *Meropia* und *Acis*, nach Nicol. Damasc. bei Steph. Byz. s. *Μερόπη*. Des Malakos *ὧροι Σιφνίων* IV 412.

Größe: Beloch Griech. Gesch. II 2² 359: 81,1 km². Die Insel ist etwas kleiner als das südöstlich davon gelegene Seriphos (87,2 km²), das etwas niedriger ist.

Meeresumrandung: Mittelmeerhandb. IV² 230f.

Lage und Form: v. Foullon und Goldschmidt Jahrb. d. K. K. Geol. Reichsanst. XXXVII (1887) 1ff, vgl. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Heft 134, 58f. S. gehört zur westlichen Kykladenrandseite. Von dem westlichen Eiland der zentralen Reihe liegt sie in westlicher Richtung 17 km, von Kimolos in nordöstlicher Richtung 12 km entfernt mit steilem Absturz der Küsten, im Osten in Verbindung mit dem inneren 200 m-Plateau der Kykladen. Philippson bezeichnet S. als einen schlanken Keil, der seine Spitze nach Nordwestwest gerichtet hat. Ost- und Südküste haben mehrere Buchteneinschnitte mit unsichereu Ankerplätzen.

Tektonisches: S. ist ein System von vier parallelen, nach Nordwesten oder Westen gerichteten Bergketten. In der Mitte erhebt sich die jetzt *Προφήτης Ἠλίας* genannte Höhe bis 695 m, im Osten daran eine fruchtbare Hochfläche bis 250 m.

Geologisches und Oryktologisches: Nach v. Foullon und Goldschmidt (s. o.) bietet S. Erscheinungen wie Syros in Gesteinsarten und deren Lagerung sowie in der erodierten Oberflächengestalt. Marmor streicht von Ostsüdosten nach Westnordwesten und fällt nach Nordnordosten ein. Schieferzüge, darunter besonders die erwähnte Hochfläche durchziehen die Marmore. Nur im südlichen Teil von S. stehen Glimmer- und Kornblendeschiefer an.

Der Erzreichtum ist bedeutend, besonders an Roteisenstein im Marmor. Im Eisenerz finden sich Bleiglanz und Bleikarbonat, Zinkspat und Zinkblende. Der Ocker enthält Klumpen dieser Erze. Besonders beim heutigen *Ἅ. Σώστης* an der Ostküste hat man in antiken Zeiten die Erze (namentlich Ocker und Blei) abgebaut. Eisenerz hat man im Altertum nicht ausgenützt. Die Stollen bei *Ἅγ. Σώστης* reichen unter das Niveau des Meeres, so daß das von der Sage (Herodot. III 37. 56. Paus. X 11, 2. Suid. s. *Σίφνιοι*) berichtete Ersäufen der Gruben glaubhaft ist. Vor

deren Öffnungen liegen Ansammlungen von Eisenerz. Roß (Inselreisen I 141) meinte, daß auf Kupfer gebaut wurde, mit dem zusammen Gold gefunden worden sei. Auffällig ist jedenfalls das Fehlen von Goldprägung auf S. (s. u.). Die Stollen verzweigen sich vielfach und sind nicht horizontal angelegt. Zur Erhöhung der Tragfähigkeit hat man Tragepfeiler stehen lassen. Das Erz, das man abbaute, lag zwischen der eisenführenden Ader und dem Marmor. Auch in einem Taltrichter *Χώνη* gegen die nördliche Spitze *τὸ Χερσονῆσι* hin sind alte Schächte und Stollen. Wohnungen für die Bergarbeiter Suid. s. *ἰσοῦψεῖς*. Bei Herodot. I 69 und bei Späteren wird von reichen Gold- und Silberausbeuten auf S. zur Zeit des Polykrates berichtet. Pausanias (s. o.) erzählt von der Ersäufung der Gruben durch Eindringen von Meerwasser. Philippson (a. a. O.) sagt, es sei der silberhaltige Beiglanz von *Ἅ. Σώστης* gemeint. Gold hat man dort nicht wieder entdeckt, aber es ist nicht unmöglich, daß es sich in den ersäuften tieferen Bauten findet (s. aber o.). Die Ersäufung der Gruben kann durch Wassereinbruch in die unter dem Meeresspiegel umgehenden Stollen geschehen sein ohne Senkung des Landes. Vgl. Neumann und Partsch Geogr. Griechenl. 224. Über die Gold- und Silberminen von S. auch Bent On the Gold and Silver Mines of S., Journ. hell. stud. VI (1885) 195ff. Über die Bergwerke vgl. auch Graindor Musée Belge VII 466f.

Die Namen der Fundorte: *Ἅγ. Σώζων* oder *Καταφύγια* (= Zufluchtsort) und *Καψάλον* (= verbranntes Gestein) oder *Σχισμάδες* (= gespaltene steile Felsenrisse), dann die Höhlungen *Καμίνια* (= Öfen), die Schlacken *ἐκβολάδες*, die Gezähespuren und anderes auch bei Gión (*Γκιών*) *Ἱστορία τῆς Νήσου Σίφνου. ἐν Σύρῳ* 1876, 60ff. (nach Fiedler Reisen in Griechenl. II 106ff.). Vom *Σίφνιος λίθος lapis Siphnius* Plin. n. h. XXXVI 159. Theophrast. lap. VII 42, aus dem man die *Σίφνια ποτήρια* verfertigte (Steph. Byz. Keller Anz. Schweizer. Altertumsk. 1871, 215ff.), fand man in neuerer Zeit nichts, anscheinend auch nicht in den ca. 3 Stadien landeinwärts gelegenen Küstenstrichen.

Die Ausbeutung der Bergwerke gab den Siphniern die Möglichkeit gleich größeren Staatswesen dem Gott zu Delphoi ein Schatzhaus zu errichten, Herodot. III 57. Paus. X 11, 2. Fouilles de Delphes IV 1 (1909) nr. 30, das keinem anderen nachstand. Zur Steuer an den delisch-attischen Seebund war S. hoch veranlagt (s. u.). Topfstein (*lapis ollaris*) Theophr. lap. VII 42. Plin. n. h. XXXVI 159.

Klima. Jetzt wenigstens ist S. sehr gesund. Nach Savvas *Π. τῆς ἐν Ἑλλάδι καὶ Κρήτῃ Συχνότητος τῆς Ἑλονοσίας* 1909, 15 beschränkt sich die prozentuale Morbidität an Malaria auf S. nur auf einen Fall. IG XII 5 nr. 653, 28f.

Ἐπὶ τὴν ἐπικειμένην ἀπέναντι νῆσον τῆς χώρας τῆς Σιφνίων wird auf das Eiland Kytriani 103 m hoch (Mittelmeerhandb. IV² 230) nahe der Südspitze von S. bezogen.

2) Auf S. Nr. 1 bestand in den historischen Zeiten eine gleichnamige Stadt, Herodot. II 57f. Skyl. 58. Diod. XXXI 56. Ptolem. III 14, 24 M. In einigen Codices steht der auffällige Zusatz *καὶ μεσόγειοι*. Steph. Byz. führt nämlich noch Apollonia und Minoa als Städtchen auf S. an. Es waren aber wenigstens in historischer Zeit das wohl keine selbständige Städtewesen. Die Bronzemünze mit *Σιφ[νίων?] Ἀπολλωνίας* bei Gion 115 nach Mionnet kaum beweiskräftig. Die uns erhaltenen Münzen zeigen nur die Aufschrift *Σιφνίων*. Apollonia scheint auf den Kult (Heiligtum? Tempel?) des übrigens auf allen Kykladeninseln verehrten Apollon zurückzugehen. Was den Namen Minoa betrifft, so ist allerdings zu berücksichtigen, daß auf S. Reste einer vorgriechischen Niederlassung sich gefunden haben; s. Einleitung zum Artikel.

Vorgriechische Stadt. Auf dem Hügel des hl. Andréas, südöstlich vom heutigen Apollonia (Philippson Taf. 2, ungefähr in der Mitte der Insel zwischen Apollonia und Kastro), befinden sich die doppelten Umfassungsmauern einer vorgriechischen Akropolis. Ob diese S. hieß, ist höchst zweifelhaft. Die äußere Mauer (1,30 m bis 1,60 m dick) zeigt keine ungebrochene Linienführung, sondern in Zwischenräumen von 2,90—9,30 m eckige Vorsprünge wie die Mauern des Troia aus der Mykenaizeit und wie die von Phylakopi auf Melos u. a. Die verwendeten Steine sind mehr oder weniger behauen, kleine und große ohne Auswahl zusammengesetzt. Die innere Mauer (2,40—4,10 m dick) hat viereckige Türme. Die unteren Teile sind aus kleineren, die oberen Teile aus großen Steinen erbaut; darunter liegen große Blöcke, wie deren bei der Akropolis des vorgriechischen Mykenai zur Verwendung kamen. Bei dieser Befestigung wurden sehr wenige Tongefäßreste der Kykladenkultur (zwischen dem 3. und 2. Jahrtausend), mehr aus dem Mykenaizeitalter und sehr viele Reste rohgeformter Gefäße, wie sie anscheinend neben den mykenäischen, von auswärts bezogenen gebräuchlich waren, gefunden.

Die vorgriechischen Gräber. Die Gräber aus der vorgriechischen Zeit waren einfach oder doppelt, an Form und Größe denen von Paros und dessen Nachbarinseln ähnlich, mit denselben Beigaben: sehr wenigen Marmoridolen, Obsidiansplitterchen, steinernen Kettenperlen und Tongefäßen mit eingeritzten Ornamenten. Edelmetallsachen fehlen. Die Gräber sind gleichzeitig mit den Gräbern von Paros, Antiparos und Despotikó. Ein paar Gräber auf S. waren denen von Syros aus der jüngeren Kykladenepoche (aus dem 3. bis 2. Jahrtausend) ähnlich. Inwieweit der überlieferte Name *Μινῴα* für eine Stadt auf S. (Steph. Byz.) hieher zu beziehen ist, ist ungewiß; vgl. übrigens Gión 53 oben.

Die Stadt S. der griechischen Zeit lag, wie verschiedene Reste (s. Gión 52ff.) beweisen, an dem östlichen Vorgebirg, jetzt *Σεράλια* (von den größeren Gebäuden dort genannt), am Meer beim jetzigen *Σεράλια* oder *Κάστρο*. Bei Herodot. III 57ff. wird sie *ἄστυ* genannt. Dieser Name bezieht sich anscheinend nicht auf die Mauerreste der vorgriechischen Stadt (s. o.), westlich von *Κάστρο*, zwischen diesem und dem jetzigen Apollonía. Von den Griechen wurde die Lage wegen ihrer Festigkeit gewählt. Das steile Vorgebirg wird auf der Nord- und Ostseite vom Meer bespült und ist nur vom Meer her über einen schmalen Isthmos zugänglich. Die alte Stadt

(*ἄστυ* Herodot. III 57) nahm den ganzen südlichen Abhang ein bis zu dem (im Sommer großenteils trockenen) Bett eines Flüßchens. Die Überreste der Stadtmauern bestehen aus Glimmerschieferquadern. Architekturteile, Bildwerkfragmente aus weißem, zum Teil parischem Marmor, finden sich in der Stadt verstreut und verbaut. Erwähnt wird in der griechischen Stadt ein Prytaneion und eine *λευκόφρυς Ἀγορά* (mit Architekturwerken (Hallen?) aus weißem parischem Marmor (Herodot. III 58). Ein *θέατρον* mit einem *περίφραγμα* des Dionysos IG XII 5, 481, 28f. und ein *νεώς* a. a. O. 485, 6.

Inschriften. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 139, 1. 125. IG IV 839. XII 5, 2 nr. 480–508.

Münzen. Archaische Silbermünzen (kleine aus Gold oder Elektron nachweisbar) 600—500 v. Chr. nach aiginetischer Währung: Av. Fliegender Adler, ℞ Quadr. incus. Solche des 5. vorchristl. Jhdts. aiginetischer und attischer Währung: Av. Apollonkopf archaischen Stils, ℞ ΦΙΖ Fliegender Adler, Getreidekorn. Silber- und Bronzemünzen des 4. vorchristl. Jhdts.: Av. Apollonkopf, Artemiskopf; ℞ ΣΙΦ Fliegender Adler mit einer Natter im Schnabel, Getreidekorn oder Blatt. Auch eine Bronze mit *Σιφ* und einem efeubekränzten Pankopf, Gión 115. Bronzen aus der Kaiserzeit: Gordianus III. CIΦNIΩN. Athena, Roma, ℞ Adler. Head HN[2] 491.

Götterverehrung: Nymphenkultus in der Nymphengrotte (*Νυφέων ἱερόν*, Gión 113. IG XII 5 nr. 483, jetzt *Καμάρες*), Roß a. a. O. 143, an der Nordwestküste der Insel, dem Hafen von Seriphos gegenüber in der Nähe eines tief in den Glimmerschiefer eingeschnittenen Baches, an dem Spuren einer alten Siedlung und einer hellenischen Straße sich finden. Die Münzen bezeugen den Kult des Apollon (s. auch den Namen Apollonia für ein Städtchen [?] des Altertums auf S.). Nicht recht hat Roß a. a. O. 144, wenn er den Namen des jetzigen Dorfes Artemónas auf einen Kult der Artemis bezieht, Bursian Geogr. Griechenl. II 481, 3. Die Verehrung des *Ἀπόλλων Ἔναγρος* (= auf den Äckern [wie des *Διονύσιος Ἐνόρχης* = auf den Ruinen des Weinfelder auf Samos]), der Artemis *Ἐκβατηρία* (so nach CIG II nr. 2423 b) und des Zeus *Ἐπιβήμιος* bezeugen die entsprechenden Lemmata bei Hesychios. Buondelmonte (Description des Iles de l'Archipel ed. Legrand 40) erwähnt das Kultbild eines Pan. Gión 53 glaubte die Stelle des nicht mehr auffindbaren Bildwerks bei einer kleinen Kirche bei einer Quelle nicht gar weit von Kastro an einer Stelle *Στραβοπόδι* (deren Namen er für eine Verderbnis aus *τραγοπόδι* hält) vermuten zu dürfen. Dionysos IG XII 5 nr. 481, 28.

Verfassung. Wohl wie auf allen Nachbarinseln. Isocr. or. XIX (Aegineticus) um 390 v. Chr. erwähnt § 13, daß die Verfassung von S. sich an die von Keos anschloß (*κατὰ τὸν Κείων νόμον*; § 36 werden ‚Könige' als oberste Beamte genannt [wohl wie auf Paros]). Auf Inschriften IG XII 5 nr. 481ff. finden sich *βουλή* und *δῆμος*, *ἀρχιπρύτανις*, *πρυτάνεις* und *ψήφισμα*. Im übrigen werden im Aegineticus des Isokrates die Einrichtungen auf S. als ganz ähnlich denen von Athen geschildert.

Handel und Wandel. Sinken der Blüte von S. in dem makedonischen Zeitalter, s. Geschichte. Ausschweifungen s. Hesych. s. *σιφνιάζειν*, *Σίφνιοι*, *Σίφνιος ἀρραβών*, *σιφνιάσαι* = *σκιμαλίσαι* unzüchtiges Berühren der Posteriora. Poll. IV 65. Leutsch und Schneidewin Paroemiogr. I 452. Appendix. IV 73. Sinken des materiellen Wohlstands: Unklar ist die Bedeutung des von Strab. X 482 angeführten sprichwörtlichen Ausdrucks *Σίφνιος ἀστράγαλος* von wertlosen Dingen.

Aus der Geschichte. Vorgriechische Niederlassung (s. o.). Dann ionische Leute (Herodot. VIII 48) aus Attika, nach Schol. Dionys. per. 525 unter Anführung des Alkenor, nach Nicol. Damasc. bei Steph. Byz. unter S., dem Sohn des Sunios. Sage vom Verrat der Insel durch Arne, Ovid. met. VII 465ff. Lactant. Plac. narr. fab. VII 25. Blütezeit der Insel vor 525 v. Chr. Die Ausbeute der Edelmetallbergwerke unter die Bürger verteilt (ähnlich wohl wie in Athen vor Themistokles), Herodot. III 57f. um 525 v. Chr. Brandschatzung durch landesflüchtige Samier, Herodot. III 57. S. verweigerte den Abgesandten des Perserkönigs Dareios die Unterwerfung und nahm am Kampf gegen Xerxes bei Salamis teil, Herodot. VIII 46. *ΣΙΦΝΙΟΙ* auf der Schlangensäule des Atmeïdán in Konstantinopel. Mitglied des ersten delisch-attischen Seebundes 450—440 v. Chr. 3 Talente; 425/4 v. Chr. 9 Talente Tribut, Busolt Griech. Gesch.[2] II 2, 359. Die Verhältnisse auf S. geschildert bei Isokrates (Aeginet.) XIX. geschrieben für einen vornehmen Siphnier. § 36 ‚Könige' als *ἄρχοντες* erwähnt. Mitglied des zweiten Seebundes nach 378/7 v. Chr. Sinken des Wohlstandes auf S., Antipat. Maced. Anthol. IX 421. Demosth. *π. συντ.* 176. Flottenstation unter Alexander d. Gr., Arrian. anab. II 2, 4. 13, 4. Kretische Piraten um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., Diod. XXXI frg. 56. CIG nr. 2347. Über Málakos, den Verfasser von *ὧροι Σιφνίων*, FHG IV 412.

324 n. Chr. S. ein Teil des oströmisch-byzantinischen Reiches, wird von Hierocl. 784, 1 in der *ἐπαρχία νήσων* angeführt. In den Not. Episc. wird es nicht erwähnt. Über die späteren Schicksale s. Bursian Geogr. Griechenl. II 481 und Gión 125ff.

Ehe man die vorgriechische Niederlassung auf dem Hügel *Ἅγιος Ἀνδρέας* (s. o.) kannte, hat man die Lage der von Steph. Byz. erwähnten Stadt *Μινῴα* auf S. wegen des Zusatzes *ἔχει δὲ καὶ Μινῴαν Κρήνην* bei dem Kloster *εἰς τὴν βρύσιν* (= bei der Quelle) vermutet, Bursian Geogr. Griechenl. II 482, 1.

Die Stellen einzelner noch zu untersuchender Wachttürme s. Roß a. a. O. 139. 145, hat z. T. Philippson auf seiner Karte verzeichnet.

Das unbefestigte Städtchen (?) des Altertums Apollonia sucht Gión 53f. beim heutigen Apollonia, das auch *Σταυρί* (von einer mittelalterlichen Kirche *τοῦ Τιμίου Σταυροῦ*) heißt und unter diesem Namen bei Roß 139, der dort seinen Standort nahm, angeführt ist. [Bürchner.]

Siphon. Ursprünglich bedeutet *σίφων* eine Röhre (vgl. Heron Alexandrinus: Druckwerke. herausg. von W. Schmidt 1899, 18, 2, das Wort steht hier wahrscheinlich in einem Zitate aus Philon von Alexandria); dann bezeichnet *σ.* einen Stechheber, die einfachste Form des Hebers, nur

eine dünne Röhre (s. Heron Alex. a. O. 36, 21f.), auch Philon erwähnt diesen Heber (ebd. 464, 11f.), dessen praktische Verwendung durch die Bezeichnung in der lateinischen Übersetzung seines Werkes erhellt: *vase cum quo gustatur vinum*). *Καμπύλος σ.* ist der gebogene Heber, welchen Philon (Heron Alex. a. O. 464, 20f. 470, 20f. 478, 12f.) zum Illustrieren seiner physischen Theorien verwendet; er wird hier *circinus aegyptiacus* genannt, vielleicht mit einem alten Namen, jedenfalls kommt dieser Heber in ägyptischen Abbildungen aus zweiter Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. vor; Heron (a. O. 28, 20f.) beschreibt den gebogenen Heber, wovon er eine bequemere Form als die philonische kennt (56, 1f.), stellt seine Theorie dar (a. O. 32f.) und verwendet ihn in fast unzähligen Apparaten. *Σίφων ἢ πνικτὸς διαβήτης* ist der Kapselheber, den sowohl Philon (a. O. 480, 3f.) als Heron (a. O. 40, 1f.) beschreibt; auch er kommt in den heronischen Apparaten mehrmals vor. Endlich bedeutet *σ.* die Feuerspritze. Aus einer von Ktesibios erfundenen, von Vitruvius (X 12) beschriebenen Maschine zum Heben größerer Wassermengen in ein Bassin oder in den Thermen, ist die von Heron (a. O. 130, 11ff.) erwähnte Feuerspritze entstanden. Sie war ziemlich leicht zu transportieren und ermöglichte es, Wasser aus einem Behälter in beliebige Höhe und Richtung zu senden, während der gesamte Apparat feststand. Von ihrer Verwendung hören wir nie. Vgl. H. Degering Die Orgel, i. Erfindung u. i. Gesch. 1905. [Hammer-Jensen.]

Σίφριος, eine Festung in Mesopotamien, Procop. de aed. II 4, 14, von Amida nicht weniger als 350 Stadien entfernt, Procop. de bell. I 8, 10, *Syfrea castellum* Marcellin. comes (ed. de la Bigne) ad a. 503, bei Georg. Kypr. 918 *Ἴσφριος*, syr. *Ašparin*, *Ešprīn*, *Šifrīn*, nach Wright (Josua Styl. p. 46, vgl. Gelzer und Hoffmann zu Georg. Kypr. 918) bei Dārek am Fuße des Gebirges Karadaŕ, nach Forrer (Provinzeinteilung des assyr. Reiches 22, Berl. 1920) jetzt *Fittar*, bei 46 km westnordwestlich von Mardin. [Weissbach.]

Σιφθᾶς (Hs. *Σιφοας*) nur in der verwirrten Königsfolge des Eratosthenes bei Georg. Synkell. p. 124 A aufgeführter ägyptischer Königsname als nr. 36 auf den Namen Amenemhet III. der XII. Dynastie folgend, mit einer Regierungsdauer von fünf Jahren (Ed. Meyer Ägypt. Chronolog. 103). Gute Wiedergabe des ägyptischen Namens *s̓-Ptḥ* ‚Sohn des Ptah'; was auch die Übersetzung *ὁ καὶ Ἑρμῆς, υἱὸς Ἡφαίστου* noch erkennen läßt, bezeugt in zwei Königsnamen der Ramessidenzeit (XIX. Dynastie) vollständig als Ramses-Siptah und Meneptah-Siptah, die aber auf Grund eines gleichlautenden Horusnamens von Maspero als einem König angehörig erklärt worden sind (Th. Davis Tomb of Siptah, Einleit.; Annal. du Serv. X 131), eine Vermutung, die die ununterbrochene Amtszeit des gleichen Vizekönigs in Nubien stützen hilft, Reisner Journ. egypt. arch. VI 49. Da für Ramses-Siptah seine Nachfolge nach dem Tode Sethos II. in dessen 6. Regierungsjahr (um 1210 v. Chr.) urkundlich feststeht (Daressy Rec. de trav. XXXIV 49), andererseits von Meneptah-Siptah datierte Denkmäler erst vom 3. Regierungsjahr bekannt sind, müßte zwischen dieser Zeit ein Namenswechsel stattgefunden haben, der vielleicht mit Thronstreitigkeiten zusammenhängt, auf die auch der Ehrentitel seines Kanzlers Baï hindeutet, der um dieselbe Zeit in auffallender Weise neben dem König z. B. auf den Grundsteinbeigaben des kgl. Totentempels hervortritt (Petrie Six temples at Thebes taf. 17, 12. 18, 10—13) und sich in mehreren Gedächtnisinschriften nennen läßt: ‚der das Unrecht vertrieb und Gerechtigkeit schuf, der den König auf den Thron seines Vaters einsetzte' (Lepsius Denkmäl. III 202 a. c). Neben diesem Manne, der für seine Verdienste mit einem Grabe im Königsgräbertal (nr. 13) ausgezeichnet wurde, eine seltene Ehre für einen Beamten, hat bei diesen Streitigkeiten zweifellos die Königin Toêre (‚die Mächtige', Namen einer Göttin, s. d.) eine besondere Rolle gespielt, denn sie bezeichnet sich in Inschriften von ihrem eigenen aus der Zeit vor der Regierung des S. stammenden Totentempel im westlichen Theben als regierender König (Petrie a. a. O. 15 taf. 19, 2; vgl. Gauthier Livre des rois III 146). Dazu stimmt die Königsfolge des Manetho, der als letzten Herrscher der XIX. Dynastie, ohne S. zu nennen, den Namen der Königin als *Θουωρις* (FHG II 581) mit einer Regierungszeit von sechs Jahren hat, die auch dem höchsten bisher bezeugten Regierungsjahr des Meneptah-Siptah entspricht (Graffito von Wadi Halfa, Gauthier a. a. O. III 142). Sie muß also zeitweise, wahrscheinlich zur Zeit Sethos II., als eigentliche Thronerbin gegolten haben, also ähnlich wie Hatschepsut im Anfang der XVIII. Dynastie. Leider ist ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu Sethos II. und S. noch nicht geklärt. In ihrem Grab im Königsgräbertal (nr. 14), begonnen zur Zeit Sethos' II., scheint sie schon in der ursprünglichen Anlage als königliche Gemahlin benannt zu sein, was sie als Gemahlin Sethos' II. wahrscheinlich machen würde; später ist hier dessen Namen durch den des S. ersetzt (zu Lepsius Denkm. Textbd. III 209f. vgl. Ayrton Proc. soc. bibl. arch. XXVIII [1906] 185) und das ganze Grab dann nochmals von Sethnecht, dem ersten König der XX. Dynastie, usurpiert worden. Auf verschiedenen wertvollen Schmuckstücken sowohl von einem Deltafund (Goldbecher von Zagazig Maspero Mus. égypt. II taf. 44, 1 und Essais sur l'art égypt. 198 Abb. 62) als auch aus einem Felsversteck im Königsgräbertal (Grab nr. 56, hierher wohl unter Sethnecht aus ihrem Grabe verschleppt, Davis Tomb of Siptah 35f. mit Taf., vgl. Vernier Bijoux et orfèvreries taf. 20. 26 (Kairo 52 261. 52 577) steht ihr Name noch neben dem Sethos' II., aus dessen Zeit wir andererseits durch eine Kolossalgruppe in Kairo eine andere Königin namens *T̓-ḥ̔.t* kennen (Gauthier Livre des rois III 139 aus Karnak), die vielleicht identisch ist mit der gleichnamigen königlichen Mutter des Thronprätendenten Amenmes (*Ἀμμενεμνῆς* des Manetho, bei ihm als Vorgänger der Toêre verzeichnet mit einer fünfjährigen Regierung). Dieser scheint bereits von Sethos II. (seinem Vater?) nach kurzer Regierung verdrängt zu werden und nicht als anfänglicher Gegner des Siptah aufzufassen sein. S. hätte dann durch Verbindung mit Toêre, der Witwe Sethos' II, seine

Ansprüche auf den Thron zu festigen versucht. Seine eigene Abkunft ist unbekannt; sein Name ist in seinem Grab, das er sich unfern vom Grab der Toëre anlegen ließ (nr. 47), nach seinem Tod zunächst verfolgt worden. Sarg und Mumie des S. sind bereits in alter Zeit vor den Grabräubern in das Grab Amenophis' II. gerettet worden, wo sie gefunden worden sind (Kairo Mus. Daressy Cercueils des cachettes royales taf. 61. E. Smith Royal mummies taf. 60—63). Die vielen Thronwirren am Ende der XIX. Dynastie haben die Macht Ägyptens außerordentlich geschwächt. Die Zustände finden ihren bezeichnenden Ausdruck in der vorübergehenden Usurpierung des Thrones vielleicht vom Delta aus durch einen Syrer. Die unglücklichen Folgen für das Land, neben dem erneuten bedrohlichen Herandrängen fremder, namentlich libyscher Volksstämme über die Grenzen Ägyptens allgemeine Anarchie und Plünderungen im Innern, deren Ende erst die Regierung des Sethnecht herbeiführte, werden im großen Pap. Harris Ramses' III. beschrieben (taf. 78, vgl. Breasted Gesch. Ägypt. 363). [Kees.]

Σιπιβηρίς (ἢ *Σιττηβηρίς*), nach Ptolem. VII 2, 23 ein Ort in India extra Gangem, der der Situation der umliegenden bei Ptolemaios genannten Örtlichkeiten nach zu schließen westlich des Seros, des heutigen Mekong oder Kambodja, also in Hinterindien gelegen war. [K. Kretschmer.]

Sipontum. 1) S., das die Griechen *a sepiis* *Σηπιοῦντα* (Strab. VI 284) oder auch *Sipyllum* (Mela II 66) nannten, führt später nach Cic. ad Att. VI 2, 3 bei den Griechen und Dichtern (Lucan. V 377. Sil. Ital. VIII 635) den Namen *Σιποῦς* (= CIL IX 2083 *SIPVNTI*) (*Σιπούντιοι*); bei Constant. Porphyr. de adm. imp. 27 *ἡ Σιπενδός*, beim Rav. IV 31 *Sipontus* (= Itin. marit. 497). Angeblich wie viele Städte Apuliens eine Gründung des Diomedes ([vgl. Mayer Apulien 399f.]: Strab. a. a. O.), ist es also eine uralte Siedlung der Daunier in Apulien. Nach Polyb. X 1, 8 hatte S. zeitweise eigenen Hafen und betrieb Handel mit Tarent (Polyb. X 8) und Griechenland (Cic. ad Att. XVI 7, 1. Itin. mar. 497). Ausfuhrprodukt war nach Strab. a. a. O. das Korn Apuliens. Nach Liv. XXXIV 45 scheint es Arpi unterstanden zu haben, so daß es auch keine eigenen Münzen prägt; damit hängt auch zusammen, daß es nach dem Fall Arpis 194 Kolonie wird. Seebedeutung muß es nach Strab. a. a. O. auch noch später gehabt haben, auch ist es Straßenstation, It. marit. 497. Geogr. Rav. IV 31.

Die Lage am Südabhang des M. Gargano gab dem Ort auch strategische Bedeutung, so daß es bei Livius öfters begegnet, zuerst VIII 34, wo es 330 anscheinend (s. nr. 2) unter Alexander von Epirus kommt. 194 wird es nach Arpis Fall römische Kolonie und bald durch neue Ansiedler verstärkt (Liv. XXXIV 45. XXXIX 23). Cicero spricht de leg. agr. von der Dürre der Feldmark, dann hat es wieder in den Bürgerkriegen militärische Bedeutung: Cic. ad Attic. IX 15, 1; vgl. Appian. bell. civ. V 56. 58. Cass. Dio XLVIII 27. Caes. bell. civ. III 2). Dann, noch öfters, auch in der Kaiserzeit, genannt (Cic. ad Attic. X 7, 1. Mela II 66. Lucan. V 377. Sil. It. VIII 635. Plin. n. h. III 103. Ptol. III 1, 16. Steph. Byz. s. v.), tritt die Verödung durch den versumpften Hafen bereits zu Ciceros Zeit ein: de leg. agr. II 27, 71. Die Mündungen der Flüsse Candelaro und Cervaro füllen sich mit Schlamm und verstopfen Ausfahrt und Hafen. Das übertretende Wasser versumpft alles und bietet dem Fieber Einlaß. So wie Salapia, dessen Aufgabe bereits Vitruv. I 4, 12 angibt, in den Wassern des Lago di Salpi versinkt, so geben auch nur noch dürftige Reste die Stätte an, wo einstmals S. lag: Ruinenreste der Kirche S. Maria di Siponto. Eine Stunde nördl. davon hat 1263 König Manfred an Stelle von S. Manfredonia gegründet und so den letzten Bewohnern von S. bessere Lebensbedingungen gegeben. Nissen Ital. Landesk. II 848. CIL IX p. 66. 665.

2) Nissen Ital. Landesk. II 933 hat auf Grund von Liv. VIII 24, der nach den Handschriften berichtet, daß Alexander von Epirus 330 den Bruttiern, also nicht Apulern, S. abnimmt, angenommen, es habe auch im Binnenland Bruttiums irgendwo ein S. gegeben. Vgl. Paul. Diacon. II 21. IV 44. [Philipp.]

Sippara. 1) S. ist nach dem babylon. *Sippar* (seltener *Sipar* geschrieben) als Grundform eines Stadtnamens anzusetzen, der von den Griechen und Römern in der verschiedensten Weise überliefert ist: *Σιπφάρα* Ptolem. V 17, 5; *Σισπάρων* (gen.) Georg. Synk. I 55, 14. 56, 1; *Σισπάροις* (dat.) 54, 8. Gent. Euseb. praep. ev. IX 41: *τῆς Σιππαρηνῶν πόλιος*. Aus dieser Genitivform ist offenbar lat. *Hipparenum* bei Plin. n. h. VI 123 entnommen (gleich darauf folgt bei ihm *muros Hipparenorum*). Von Plinius und Ptolemaios wird die Stadt der Landschaft Mesopotamien zugeteilt; bei Ptolemaios hat sie die letzte Stelle unter den 22 mesopotamischen Städten am Euphrat; sie sollte zugleich auch die südlichste sein, ist aber infolge einer argen Verzeichnung des Stromlaufs auf der Ptolemaiischen Karte nördlicher angesetzt als die 16 vorhergenannten Städte. Vielmehr müssen diese nördlich von S. gesucht werden, wenn sie wirklich alle am Euphrat lagen und von dem Geographen in der richtigen Reihenfolge aufgezählt sind.

S. ist eine uralte Stadt. Schon in der auf Berossos zurückgehenden, von Eusebios aus dessen Ausschreibern Alexander Polyhistor und Abydenos uns vermittelten babylonischen Sintfluterzählung (Euseb. Chron., übers. von Karst S. 10 und 16. Georg. Synk. a. a. O.) wird die Sonnenstadt S. erwähnt: der Sintflutheros Xisuthros vergräbt dort auf göttlichen Befehl vor Eintritt der Flut ‚sämtliche Schriftwerke, sowohl die ersten wie die mittleren und die letzten' und gräbt sie, nachdem sich das Wasser wieder verlaufen hat, aus, um sie den Menschen mitzuteilen. In den bis jetzt bekannten keilschriftlichen Rezensionen der Sintflutgeschichte findet sich davon nichts; es ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es zu Berossos' Zeit eine Rezension gab, die diesen Zug enthielt. Der Tempel des Sonnengottes Šamaš in Sippar wurde von König Naram-Sin von Akkad (um 2800 v. Chr.) gebaut und später wiederholt erneuert. Die letzte ausführliche Kunde seiner Erneuerung stammt von König Nabu-na'id (556—539), dessen Inschriften auch Mitteilungen über die ältere Baugeschichte enthalten.

Als im J. 2225 das Reich von Babylon gegründet wurde, stand S. unter eigenen Dynasten. Aber schon der zweite König der I. Dynastie von Babylon, Sumulailu (2211—2175), hat in seinem 29. Regierungsjahr die Stadtmauer von S. gebaut, und mindestens seitdem gehörte die Stadt S. zum babylonischen Reich, dessen Geschicke sie teilte, bis sie von den Truppen des Perserkönigs Kyros am 10. Oktober 539, zwei Tage vor dem Fall der Hauptstadt selbst, besetzt wurde. Die Perser zerstörten die Stadtmauern von S., aber noch in römischer Zeit bestand die Stadt als ein Hauptsitz der *Chaldaeorum doctrina* neben Babylon und Orchoe (Plinius a. a. O.).

Über die Lage der Stadt S., genauer *Sippar ša Šamaš* ‚Sippar des Sonnengottes', besteht seit Rassams Ausgrabungen (1881 und 1882) im Ruinenhügel Abū Habba, 5 Wegstunden ssw. von Bagdad, keinerlei Zweifel mehr. Die Stadt lag früher am Ostufer des Euphrat, der in ideographischer Schreibung geradezu als ‚Fluß von Sippar' bezeichnet wird. Aber der Strom hatte bereits im Altertum eine Neigung, nach Westen abzuweichen, und aus einer Inschrift des babylonischen Königs Nabopolassaros (626—605) erfahren wir, daß der Euphrat sich zu seiner Zeit von der Stadt entfernt hatte, so daß er in sein altes Bett zurückgeleitet werden mußte (Langdon Vorderasiat. Bibliothek IV 63 nr. 2). Später hat der Strom dort endgültig sein neues Bett im Westen gewählt, so daß die Ruinen von S.–Abū Habba jetzt mehrere Kilometer von ihm entfernt im Inlande liegen. Abgesehen von verbotenen Schürfungen durch Eingeborene, die nie völlig geruht haben, sind die Ruinen nach Rassam noch einmal 1894 im Auftrag der türkischen Regierung von Scheil mehrere Monate lang ausgegraben worden. Eine große Anzahl Funde hat man im Boden des alten Sippar gemacht, aber eine systematische Untersuchung, die ein Hauptaugenmerk auch auf die östliche Umgebung richten müßte, fehlt noch. S. war lange Zeit von den größeren Städten des babylonischen Reiches die nördlichste und hatte deshalb eine besondere strategische Bedeutung. Erst im 15. oder 14. Jhdt. hat ein König der III. Dynastie von Babylon weiter nach Norden hin eine Festung gegründet und nach seinem Namen Dūr-Kurigalzu (‚Festung Kurigalzu's', jetzt Ruine 'Agargūf zwischen Bagdad und Fellūgah) benannt. Zwischen beiden floß der Kanal Patti-Ellil. Als König Šamaš-šum-ukin (Saosduchinos) von Babylon (668—648) mit seinem Bruder Ašur-ban-apli von Assyrien brechen wollte, mußte es eine seiner ersten Sorgen sein, die Stadtmauer von Sippar zu erneuern. Doch scheint sich die Festung beim Ausbruch der Feindseligkeiten (652) nicht lange gehalten zu haben. Nebukadnezar II. (605—562), dem es nicht nur darauf ankam, die Hauptstadt Babylon uneinnehmbar zu machen, sondern auch das ganze Land gegen Einfälle von Norden nach Möglichkeit zu schützen, ließ von Sippar bis zum Tigris, oberhalb der Stadt Akšak, einen 5 Doppelstunden langen Erdwall errichten, ihn mit gebrannten Ziegeln befestigen und den ausgehobenen Graben mit Wasser füllen. Diese Befestigung ist die ‚medische Mauer' Xenophons (anab. I 7, 15. II 4, 12) und die ‚Semiramis-Schanze' des Eratosthenes (Strab. II 1, 26. XI 14, 8). Weniger gewiß ist es, ob darunter auch das große Wasserbecken zu verstehen sei, das Herodot. I 185 der Königin Nitokris, Diodor II 9 der Semiramis, Eusebios (nach Berossos via Abydenos) Chron. S. 19 und praep. ev. IX 41 richtig dem König Nebukadnezar zuschreibt. Eusebios ist übrigens der einzige dieser Drei, der die Stadt S. ausdrücklich nennt. Möglicherweise handelt es sich hierbei doch um eine andere Anlage, für die Nebukadnezars eigener Baubericht noch fehlt [die Ausführungen o. Bd. VI S. 1210f. bedürfen nach dem eben Gesagten in etwas der Berichtigung, s. auch die Art. Opis und Sittake]. Die medische Mauer sperrte zwar das Zweistromland an seiner schmalsten Stelle ab, erfüllte jedoch ihren Zweck, feindliche Angriffe im Norden Babylons abzuwehren, nicht. Von den Medern war allerdings seit 556, in welchem Jahre der Perserkönig Kyros sie unterworfen hatte, nichts mehr zu befürchten. Aber im September 539 wandten sich die Perser selbst gegen Babylonien, überschritten den Tigris wahrscheinlich unterhalb der medischen Mauer, schlugen die Babylonier bei Akšak, das wir in der Nähe des späteren Seleukeia zu suchen haben, zogen am 10. und 12. Oktober ohne Schwertstreich in S. und Babylon ein und nahmen den König Nabu-na'id gefangen. Als dann 17 Jahre später ein gewisser Nidintu-Bel die Wirren unter dem falschen Smerdis dazu benutzt hatte, sich der Herrschaft in Babylon zu bemächtigen, wobei er sich für einen Sohn Nabu-naid's ausgab und den Namen Nebukadnezar [III.] annahm, zog Dareios Hystaspis wahrscheinlich auf demselben Wege gegen ihn. Am Tigris erwarteten die Feinde das persische Heer. Dareios erzwang den Übergang und schlug sie am 13. Dezember 522 in die Flucht. Auf dem Wege nach Babylon, bei Zazannu am Euphrat (vermutlich unterhalb von Sippar), erfocht er 5 Tage später einen zweiten Sieg, der ihm die Straße nach der Hauptstadt frei machte, so daß das Heer ohne weitere Hindernisse einziehen und Nidintu-Bel gefangen nehmen konnte. Vgl. Rassam Ashur and the land of Nimrod 397ff. Hilprecht Explorations in Bible lands 268ff. 573ff. Scheil Une saison de fouill. à Sippar, Le Caire 1902 [Weissbach.]

2) *Σιππάρα*, nach Ptolem. VII 1, 16 eine Stadt an der nördlichen Koromandelküste am Meerbusen von Bengalen in der Landschaft Maisolia; sie ist in der Nähe der Mündung des Manadas (Mahānādī) zu suchen, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 203. [Wecker.]

Sipparis s. Siparis.

Σιπφάρα s. Sippara Nr. 1.

Σιπροίτης war nach Anton. Liber. 17 p. 93, 11 Martini ein Kreter, der in ein Weib verwandelt wurde, weil er die Artemis beim Baden beobachtet hatte; über die Echtheit der Stelle vgl. Hercher Herm. XII 318 und dagegen Bethe Herm. XXXIX 1904, 7. Der sonst nicht belegte Name ist ungedeutet, doch scheint in der ersten Silbe *Σι-* die lakonische Form von *θεός* zu stecken, s. die Literatur o. unter Sidektas. [Zwicker.]

Sipta (*Σίπτη*), thrakische Stadt bei Mende nach Inschriften auf einem Weihgeschenk in Olympia (Paus. V 27, 7. Anth. app. 186). Nach Pausanias soll dieses Mende bei Ainos gelegen haben, was aber wohl nur auf mangelhafter Orientierung beruht. [Oberhummer.]

Sipylene (*Σιπυληνή · ἡ Δημήτηρ* Herodian. I 332, 15 Lentz, vgl. Cramer Anecd. Oxon. II 113, 22; über *-ηνή* als Suffix für Ethnika, besonders im Nordwestkleinasiatischen, s. Debrunner Griech. Wortbildungslehre 1917 § 321), wird bei Strab. X 3, 12 p. 469 neben *Ἰδαία, Δινδυμηνή* usw. als ein von einer Örtlichkeit hergeleiteter Name der bei Phrygern und Troern unter verschiedenen Namen verehrten Rhea genannt. Ulpian frg. 22, 6 = Huschke Iurisprudentia anteiustin.[5] 1886, 597 nennt *matrem deorum Sipylenem* (überliefert *sipelensim*), *quae Smyrnae colitur* unter den Gottheiten, die man nach römischem Rechte als Erben einsetzen kann, s. Wissowa Religion u. Kultus der Römer[2] 407, 1. S. ist eine der zahlreichen Gestalten der großen Mutter vom Berge, die namentlich in Phrygien und Lydien Verehrung genoß (Dieterich Kl. Schriften 1911, 502). Besonders für Smyrna und Magnesia ist ihre Verehrung nachweisbar: außer auf Münzen (Drexler Myth. Lex. II 2861, 43ff. Head HN[2] 594. Münzkatalog des Brit. Mus., Jonia 1892, 255f. 258 Abbild. Taf. XXVII 4. 7) findet sich S. öfters auf smyrnäischen Inschriften (im Boeckhschen CIG 3137. 3193. 3260. 3286. 3385—3387. 3401. 3411; ein paar später hinzugekommene bei Drexler a. a. O. II 2861, 20ff.), die zumeist die Bestimmung einer an S. im Falle der Grabverletzung zu zahlenden Geldstrafe enthalten; am bekanntesten aber ist die *μήτηρ Σιπυληνή* als Schwurgottheit neben Zeus, Ge, Helios usw. auf der Inschrift von Smyrna CIG II nr. 3137. II Z. 63 = Dittenberger Orientis Graeci Inscript. nr. 229, 63 p. 371, vgl. Minns Scythians and Greeks, Cambridge 1913, 516, 6. Bilabel Die ionische Kolonisation, Philol. Suppl. XIV 212; aus Magnesia stammt die Weihinschrift *μητρὶ Σιπυληνῇ* Bull. hell. XVIII 541, vgl. A. Körte Wiss. Beilage z. Vorlesungsverz. Greifswald 1902 nr. 12, 12. — Vgl. die Art. Kybele und *Μήτηρ* in dieser Encykl. und in Roschers Myth. Lex. [Zwicker.]

Sipylos. 1) *ὁ Σίπυλος*, Berg, Alkaios 74 (51). Hom. Il. XXIV 615; *Sipylus* Plin. n. h. VI 215. Prosodie *Σῐ́πῡλος* Luc. Iupp. trag. 317; *Sipylon* (*τὸ Σίπυλον*, Berg) mit *Ἄκρον*, Soph. Ant. 825; *Sipylum* (Stadt) Plin. n. h. V 117. Name eines Berges, einer Stadt, eines Flusses (?) (Suid.) in Lydien (Asia [Ptolem. geogr. V 2, 10 M.], Lydia [a. a. O. V 2, 14 M.]); *Σίπυλον, ὄρος Φρυγιακόν* Eustath. 1367, 54. Den Namen, der der äußerlichen Form nach an die griechischen Namen Motylos, Oitylos anklingt, zunächst aus einer vorgriechischen Sprache zu erklären zu versuchen, veranlassen die uralten Denkmäler von Menschenhand in seinem Gebiet und die Sagen, die deutlich ungriechische Züge tragen. Man wird die Resultate der hettitischen Forschung abwarten müssen. Der Versuch H. Lewys (Semit. Fremdwörter im Griech. 199), den Namen als semitisches זְבֻל = Wohnung zu erklären, scheitert an der Eigenschaft der Labialen, an der Verschiedenheit der Betonung und dem Fehlen stichhaltiger semitischer Einschläge in den uralten Mythen, die sich an den Berg und den König der Stadt knüpfen. Bergk (Opusc. II 690) hatte versucht, den Namen aus dem Griechischen als *Σί-πυλος* = Göttertor zu erklären. Es müßte dann die Silbe *Σι* die Prosodie *Σῑ* haben. Thraemer Pergam. 94 hält den Namen für ungriechisch. Ramsay (Journ. hell. stud. III 60) bringt zur etymologischen Erklärung die Wörter Sibulla (Sibylle), Semele, Hypsipyle, Sipylos und Kybele zusammen.

Denkbar erscheint ein Versuch, den Namen aus dem griechischen (?) *σίπυη, σιπύις, σιπύς* = Gefäß, Brotnapf (Hesych), vgl. auch *σίφνις*, zu erklären. Aber die Realprobe scheint noch nicht erbracht. Denn die zisternartigen Vertiefungen in den Wohnterrassen etwa der Sipylosburg (abgebildet von Humann Athen. Mitt. XIII [1888] 33), der übrigens der mündlich ausgesprochenen Meinung war, der Name sei ungriechisch (nach Humann abgebildet Perrot-Chipiez Phryg. Lydia usw. 58. 60), kann man wohl kaum heranziehen. Mit dem Namen bringt F. Boll (Neue Jahrb. kl. Alt. XXV (1910) 72ff. 168) die Entstehung des Namens Syphilis in der neueren Zeit zusammen, unter Berücksichtigung älterer mythographischer und kartographischer Werke, die den Namen in verschiedenen Formen enthalten.

Plan des Artikels: I. Der Berg. 1. Lage und Ausdehnung. 2. Neuere Literatur. 3. Geologisches. Tektonisches. Erdbeben. 4. Seen. 5. Bach. 6. Bewohner. 7. Antike Reste: älteste Denkmäler. — II. Stadt S. — III. Fluß (?) S.

I. 1. Lage, Ausdehnung und Namen. Der Name S. ist für das Altertum, wie schon Humann (Athen. Mitt. XIII [1888] 28) betonte, wohl nur für den östlichsten (c) der drei nördlich vom alten und neueren griechischen Smyrna nach Osten etwa 9 km sich erstreckenden Bergzüge: a) den (bewaldeten) Iamanlár (Iamanár) Dáu (d. h. Bergzug der Schlechten, Bösen), b) Sapándscha Belí (= Nacken [Einsattelung?] des Feldarbeiters) und c) Manissa Dáu (Gebirg von Magnesia) nachzuweisen. An c knüpfen sich Funde und Mythen vorgriechischer, kleinasiatischer, wohl kaum ausgesprochen semitischer Art. Die Namen Tantalos, S., Kybele, Niobe, auch Broteas (o. Bd. III S. 897, 41ff.), einzelne Züge in den Sagen (Zerstückelung und Zubereitung des Körpers des Pelops) scheinen auf Ungriechisches hinzuweisen. Die Lageangabe in Ptolem. geogr. V 2, 10. 15 Müll. stimmt dazu: der S. ist sogar östlicher als Magnesia Sip., aber unter derselben Breite angesetzt.

In der griechischen antiken Literatur ist nur bei Ps.-Plut. fluv. IX 4 (Geogr. gr. min. II 648) ein zweiter griechischer Name für den S. bekannt, *Κεραύνιον*, angeblich umgenannt nach des Sipylos, des Agenorsohnes, Tode auf dem S. Denkbar ist mit Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CXXIV VIII 29: ‚Wie hieß der S. im Mittelalter?'), daß der phrygolydische Name des S. Kud'd'inu war. Über *Κουζινᾶς* oder *Κουσινᾶς* s. a. a. O. und über *Κοδδίνου Πέτρα* = *Κουζινᾶς* Lolling Athen. Mitt. 1882, 153, 1 (ablehnend).

Über die heutigen Namen des ganzen Bergzugs, auch der mißbräuchlich S. genannten Teile s. o. Die Meinung, die im Iamanlár Dáu wie im östlicher gelegenen Manissa Dáu vorkommende topisch eng begrenzte Namen *Σπληά* seien Überreste des antiken Namens (so Fontrier und Ramsay), scheint mir irrig zu sein. Nicht nur der Form nach, sondern weil *Σπληά* (= *σπηλιά* ‚Höhlen') überhaupt im ganzen Sprachgebiet der jetzigen Griechen sehr häufig (auch auf und bei Samos, also in der nächsten Nähe) vorkommt und insbesondere im Manissa Dáu für die große von Humann a. O. beschriebene Grabkammer gebraucht wird.

Sonst verdiente Forscher wie Ch. Texier und G. Weber haben verschuldet, daß von manchen Gelehrten auch der Iamanlár Dáu als S. angenommen wurde. Sie haben das Tantalosgrab in der Nähe der Küste angenommen. Seit 1881 hat Humann Ill. Deutsche Monatsh. 1881, 462ff.; Athen. Mitt. XIII (1888) 26f. und in Unterredungen bis in seine letzte Lebenszeit dafür gekämpft, daß nur der Manissa Dáu der antike S. gewesen sein kann, weil z. B. der stehende Beiname von Magnesia die Lage kennzeichnet. Wenn spätere antike Schriftsteller: Plinius, Aristeides und Stephanos von Byzantion auch die westlich anschließenden Teile des 9 Stunden von Magnesia zum Smyrnagolf hingestreckten Gebirges anscheinend S. nennen, so ist das darauf zurückzuführen, daß für die niedrigeren Teile des Gebirgszuges wohl nur wenig bekannte Bezeichnungen im Altertum gebraucht wurden. Die von Pausanias und anderen erwähnten Örtlichkeiten, die Schauplätze der ältesten Kulte am und beim Gipfel (vgl. *Κοδδίνου Πέτρα*, der höchste. Paus. III 32, 4 [vgl. III 22, 4]), liegen nur im östlichen felsigen Teil bei Magnesia.

2. Neuere Literatur. Der Bergzug, der von Smyrna aus wie eine schwärzliche Wolke erscheint, im Manissa Dáu 1500 m erreicht und in jähem Absturz abfällt, wird von antiken Dichtern und Schriftstellern oftmals genannt und von Hesiodos in der Ilias (XXIV 615f.) als *θεάων εὐναὶ νυμφάων* bezeichnet. Besondern Ruhm genoß ein uraltes vorgriechisches Kultbildwerk der Kybele, vielleicht schon im Altertum, jedenfalls in der Neuzeit fälschlich für eine Niobedarstellung gehalten (s. die Art.). Nicht wenige Reisende sind um dieses Bildwerks wegen nach Magnesia am S. gereist. Auswahl: Chandler Asia Min. I 307. Donner v. Richter Wallfahrten nach dem Morgenland 1827, 505. Texier Descr. de l'Asie Min., Paris 1839, II 200ff. Hamilton Reisen in Kleinas., Pontus u. Armenien, deutsch von Schomburgk 1843, I 56ff. H. van Lenepp Travels, London 1870, II 302. Hirschfeld in E. Curtius Beitr. zur Gesch. und Geogr. Kleinasiens, Abh. Ak. Berl. 1872, 80ff.; Felsinschriften am Abhang bei Menemén, Bull. d. Inst. 1873, 225ff. Martin Trois Monuments des Environs de Smyrne, Rev. Arch. N. S. XXXI (1876) I 311ff. pl. VII. G. Weber *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη Σμύρνης* 1878/80, 105ff.; Le Sipylos et ses Monuments, Ancienne Smyrne (Naulochon), Paris 1880, 1ff. Ramsay in Journ. hell. stud. I (1880) 73. 88. III (1882) 33ff.; Cities and bishoprics of Phrygia I 2. 441f. 613. Dennis Proceedings Soc. Bibl. Arch. VII (1881) 250ff. Humann Ein Ausflug nach dem S., Westermanns Monatsh. 1881, 462ff.; Athen. Mitt. XIII (1888) 22ff. Schweisthal L'Image de Niobé et l'Autel de Zeus Hypatos au Mont Sip., Gaz. Arch. XII (1887) 213ff.; Notes Arch. I Le Sanctuaire de Cybelé Plasténé, II Le Trône de Pélops et l'Image de N., III Une Cité Eolienne, Rev. Arch. 3e Sér. XVII (1890) II 390ff. Gollob und Krall Zur Niobestatue am S. bei Magnesia, Wien. Stud. IV (1888) 307ff. Perrot and Chipiez History of Art in Phrygia, Lydia, Caria and Lycia, Lond. 1892, 37ff. Conze Webers Forschungen in Smyrna (Alt-Smyrna), Arch. Anz. 1899, 15f., auch Berl. Philol. Woch. XIX (1899) 573f. Brandenburg in Memnon I (1907) 35ff.

Inschriften. Über Inschriften im östlichen Teil des Manissa-Gebirgszuges Ramsay Journ. hell. stud. III (1882) 237.

Bronzemünzen des Berggottes S. von Magnesia Sip. mit dessen Büste aus der Kaiserzeit Head-Svorónos *Ἱστ. Νομισματ.* II 290. Head HN[2] 653. Imhoof Kleinas. Münzen 80.

3. Geologisches. Tektonisches. Nach der Carte Géol. Intern. d'Eur. 40 E VI zeigt vom Gebirgszug, den jetzt der Bequemlichkeit halber manche Geographen als S. bezeichnen, der westliche Teil (Iamanlár Dáu) im allgemeinen trachytisches Gestein auf, an das sich östlich eine kürzere schmale Zunge Kalkgestein und eine längere und breitere Zunge Eocän, die zum mittleren Teil (Sapándscha Bel) anschließe, hinüberzieht. Der ganze östliche Teil (der eigentlich antike S. mit der höchsten Erhebung, dem Iabaulúk-Plateau, etwa 1405 m [nicht 1800]), mit einer Ausbuchtung nach Westen zum Hermostal zeigt Kalkgestein mit einem kürzeren Zwickel Eocän. Neuere Beobachtungen bei Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 170, 8. 11. 13 20ff. 29ff.; Heft 180, 55ff.; Heft 183, 131: Staffelung und ostwestliche Grabenbrüche, ‚die in Lydien die herrschende Rolle spielen'; erste Staffellinie und ihre Tiefenzone im Absinken des Mesogisgebirges, des Tmolos und Tachtalý Dáu, des S.- und Dumanlý Dáu zur Mündungsebene des Hermos und der Senke von Kyme.

Nach Weismantel Die Erdbeben des vorderen Kleinasiens in geschichtl. Zeit, Wiesbaden 1891, 12 begleitet den Norden der Manissa Dau eine Reihe von Schütterorten (s. auch Skizze), deren äußerste Glieder Menemén und Magnesia bzw. Kassabá sind (längs des Hermostals). Für das Epizentrum der Umgebung von Smyrna berechnet er (S. 7) von 500 v. Chr. bis 1890 die mutmaßliche Gesamtzahl von 2187 Erdbebenjahre, 18 048 Erdbebentagen und 21 975 Erdbebenstößen.

Daß diese das Bergbild des S. seit dem Altertum etwas verändert haben, ist offenbar, s. Aristot. met. II 8. Plin. n. h. II 205 (Untergang der Stadt S.). Paus. VII 24. Die geographische, geologische und archäologische Erforschung des S. stieß bisher auf sehr große Schwierigkeiten. Zu der Unsicherheit der Gegend und der begreiflichen Zurückhaltung der bisher türkischen Behörden in der Erlaubniserteilung für Begehung des Gebietes kommen die Terrainschwierigkeiten im eigentlichen S., die hochalpinistische Vorbe-

reitungen erfordern. Die Angaben der eingeborenen Kohlenbrenner, Schneelieferanten, Hirten und Jäger sind archäologisch wenig wert, obwohl sie die einzigen sind, die das Gebiet wirklich gut kennen.

Von antiken Namen von Berggipfeln ist uns nur *Κοδδίνου Πέτρα* von einem sehr steilen Felsblock bekannt durch den einheimischen Pausanias (III 22, 4). Es muß das der Felsblock sein, an dessen Abhang das Kybelebildwerk (s. u.) sich befindet. Die höchste Höhe (1500 m) erreicht eine Hochfläche, jetzt Jabauluk.

4. Seen. S. den Art. Saloe. Die Seen des Manissa Dau sind alle klein. In dem einen soll die Stadt Tantalis–Sipylon versunken sein. Pausanias, ein besonders gewichtiger Zeuge als Eingeborener, VII 24, 13 sagt auch, daß nach Versinken einer Stadt (Tantalis–Sipylos?) in ein *χάσμα* die Erscheinungsform (*ἰδέα*) des Bergzugs verändert worden sei, indem Wasser herausdrang. Der See Saloë, auf dessen Grund die völlig sagenhafte Stadt Sipylon oder Tantalis liegen soll (Plin. n. h. V 117), wird von Humann und von H. Kiepert (Westl. Kleinas. Bl. VII und FOA IX) mit einem kleinen Wasserbecken in der Ebene 6 km östlich von Manissa gleichgesetzt. R. Kiepert FOA VIII hält ihn für den Kara-Göl (15 km nordöstlich von Neusmyrna). Auf diesen passen die Angaben des Plin. n. h. V 118: 12 mp. und des Paus. VII 24, 13. Die von Paus. V 13, 7. VIII 17, 3 auf den S. verlegte *Ταντάλου λίμνη* kann auch der Kará-Göl sein.

5. Bach. Aus den antiken Quellen ist nur der Name eines Flüßchens bekannt, der vom wasserreichen S. kommt, Akeles oder Acheles, Achelesios, Hom. Il. XXIV 615, der in das Gebiet von Smyrna fließe. Somit ist er auf dem Südhange zu suchen (Ramsay Journ. hell. stud. III [1882] 63). Darum hat Weber Le Sipylos 1880, 7 den Kordeliόbach dafür gehalten. Aber dieser entspringt nicht im eigentlichen (östlichen) S.-Gebirg. Seine Lage ist nicht zu bestimmen.

6. Bewohner. Das eigentliche S.-Gebirg kann niemals stark bewohnt gewesen sein. Er war wohl immer nur Zufluchtsstätte in Kriegszeit. Besonders nach der Begründung von griechischen Wohnorten (Naulochon, Smyrna), nach dem Übergang der früheren vorgriechischen Ansiedlung an griechische Leute beim späteren Magnesia Sip. zogen sich allmählich auch die Reste der früheren Bevölkerung dorthin. Daher erhielten sich nur ganz dunkle Sagen von einem mächtigen Tantalidenreich. Der Name Akeles ist ja auch der Name des Begründers der Tantalidendynastie, die vielleicht neben einem noch mächtigeren Hettiterreich um Sardeis eine Zeitlang geblüht hat.

7. Antike Reste. Die ältesten Denkmäler im Osten des S. zeigen, daß der S. einer der Hauptberührungspunkte von zwei Kulturen, einer hettitischen, wie sie z. B. in Boghás Kjöi vorliegt, und der mykenischen ist. a) Die mächtigste Anlage ist die von Felsenwohnungen (Humann 33. Perrot and Chipiez a. O. 58. 60 fig. 31) am Jaryk-Kajá (= gespaltener Felsen, Athen. Mitt. XIII Taf. I) nicht allzu weit von Magnesia. Nach Brandenburg (a. a. O.) nicht die Stätte der sagenhaften Tantalis, weil die Anlage viel zu klein und unbequem ist, als daß sie Residenz eines orientalischen Fürsten gewesen sein könnte. Sie ist wohl eher als Wachstation aufzufassen. Lagepläne: Humann 29. Perrot 57. b) Der sog. Thron des Pelops über den eben genannten Wachthausanlagen, Humann 22. Perrot and Chipiez 60 fig. 32, dazu Brandenburg (Memnon I [1907] 36) ist als eine Art Ausguck über das Hochplateau, nicht über das Meer, zu nehmen. Er zeigt nach Brandenburg Merkmale der mykenäischen Kultur. Zu finden ist noch das Heiligtum, das *Ἱερὸν τῆς Πλαστήνης Μητρός*, Paus. V 13, 7. c) Das Kybelebild (fälschlich ‚Niobe' genannt), Humann (Athen. Mitt. XIII [1888] Taf. I rechts) etwas südwestlich und tiefer als die Wachstation gelegen, weist nach Brandenburg (Memnon I [1907] 36) in Haltung und in Eckigkeit der Kniee eine gewisse Ähnlichkeit mit den hettitischen Denkmälern im Hattiland auf. Paus. III 22, 4 spricht von diesem ältesten Bild der Göttermutter im S. im Gebiet von Magnesia, *ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ*. Dieses Bildwerk ist Menschenwerk in einer ausgearbeiteten Nische (etwa 7,6 m hoch) in einer relativen Höhe (von Magnesia aus) von etwa 100 m. Es wurde zu Unrecht von vielen als Niobebild angesprochen. Paus. VIII 2 bemerkt, daß das Niobebild nur im Sommer benetzt wird, und da das auf das Tasch Süret nicht zutrifft, nehmen Weber Sipylos und Perrot-Chipiez Hist. of Art usw. II 236 Identität des Tasch Süret mit dem Niobebild an. Die osmanischen Bewohner der Umgegend nennen es Böjük Tasch (= großer Stein) oder Süret Tasch (= Bildnisstein). Er ist ziemlich verwittert. H. S. Cowper Journ. hell. stud. XXVI (1906) 178 bemerkte im Januar 1905 Eiszapfen an Brauen und Kinn der Figur.

Kult der *Μήτηρ Σιπυληνή*, der Schutzgöttin von Smyrna und Magnesia, Ramsay Journ. hell. stud. III (1882) 33ff.

Von einem Naturgebilde, das manche im Altertum für ein Niobebild ansahen, spricht Pausanias (I 21, 3): *ταύτην τὴν Νιόβην καὶ αὐτὸς εἶδον ἀνελθὼν ἐς τὸν Σίπυλον τὸ ὄρος. ἡ δὲ πλησίον μὲν πέτρα καὶ κρημνός ἐστιν οὐδὲν παρόντι σχῆμα παρεχόμενος γυναικὸς οὔτε ἄλλως οὔτε πενθούσης· εἰ δέ γε πορρωτέρω γένοιο, δεδακρυμένην δόξεις ὁρᾶν καὶ κατηφῆ γυναῖκα.* Mit Recht hebt Humann 24 unter Berufung auf Hom. Il. XXIV 614 hervor, daß hier von einem Naturgebilde die Rede ist, das nur auf einer weiteren Entfernung einer tränenüberströmten Frau ähnlich sah. Dieses Naturgebilde in ziemlicher Höhe ist erst noch aufzufinden.

d) Einfluß mykenäischer Kultur verrät nach Brandenburg (s. o.) das sehr sorgfältig ausgeführte Felsenkammergrab, das 2 km östlich vom Jaryk-Kaja im Bergfuß liegt, Humann 37ff., bei den Griechen *ἡ Σπηλά* (= Höhle) genannt. Das Äußere der Anlage, die einen Vorraum und zwei Grabkammern hintereinander hat, zeigt durch eine Freitreppe und eine sorgfältig aus dem Felsen gemeißelte (unverwitterte) Frontplatte große Monumentalität. Ramsay vermutet (Journ. hell. stud. III [1882] 67), diese Anlage sei der *οὐκ ἀφανὴς τάφος* des Tantalos, nicht der von Texier fälschlich so bezeichnete Tumulus bei Smyrna.

Die Orte und anderen Anlagen im westlichen Teil des jetzt mißbräuchlich so genannten S.-

Gebirgszuges sind unter Helos o. Bd. VIII S. 200, 24ff. angeführt und werden unter Melampagos, Mormonda, Naulochon, Sillyos, Smyrna, Sykaminos zur Behandlung kommen.

II. *ἡ Σίπυλος* eine früh untergegangene Stadt auf nr. I. Pind. Ol. I 62. Hellan. FHG I frg. 44 (Pherekyd. FHG I frg. 102 bb. *πόλις ἀνεστραμμένη*). Eurip. Iph. A. 952. Apollod. III 6, 6. Strab. XII 571. Plin. n. h. V 117 berichtet, die Stadt habe zuerst Tantalis, hierauf S., dann Archaeopolis, Kolpe und Libade geheißen und sei die Hauptstadt von Maionien gewesen.

Aus den wenigen antiken Nachrichten ist nicht zu erschließen, wo sie gelegen hat, s. o. I § 3. 4. Die noch bestehende Stadt Magnesia am Nordabhang von nr. I und *Παλαιμαγνησία* sowie die 7,6 km östlich von Magnesia (Ramsay Journ. hell. stud. III [1882] 33) liegenden Reste einer ansehnlichen Stadt mit Akropolis, Tumulis, Felsengräbern kommen nicht in Frage.

Vermutungsweise hat man früher an die sehr alten Felsenwachthäuser südlich vom jetzigen Magnesia über der Kammhöhe des Manisa Dau gedacht (s. o. I § 7). Dagegen Brandenburg (Memnon I [1907] 36).

III. Nach Suidas *Σίπυλος τόπος ἢ ποταμός* könnte man vermuten, auch ein Fluß habe so geheißen. Unwahrscheinlich. S. noch die Art. Niobe, Pelops, Smyrna, Tantalos. [Bürchner.]

2) Sipylos, Sohn des Amphion und der Niobe, bei der Vernichtung der Niobiden durch Apolls Pfeile getötet, s. Apollod. bibl. III 45 p. 120, 3ff. W. und Ovid. met. VI 230ff.; der bloße Name noch mehrmals genannt in den Katalogen der Niobiden Hygin. fab. 11 p. 43, 11 Schmidt. Lact. Plac. zu Stat. Theb. III 191 p. 150, 7 Jahnke. Myth. Lat. I 156 p. 50, 10 Bode. Tzetz. Chil. IV 420; nach ihm Berg, Fluß und Stadt Σ. in Lydien genannt (s. d.); dagegen weist Oros im Etym. M. 714, 7 Gaisford *Σίπυλον τὸ ὄρος, οὕτω κέκληται ἀπὸ Σιπύλου τοῦ Ἄργου παιδός* (Reitzenstein Gesch. der griech. Etymol. 324 nr. 53) auf die argivische Niobesage (s. d.) hin, und dazu würde die leider nur beim unzuverlässigen Ps.-Plutarch. de fluv. 9, 4 (= FHG IV 379, Demaratos frg. 2) erhaltene Notiz passen: der Berg S. ist genannt nach S., des Agenor und der Dioxippe Sohn, der versehentlich seine Mutter tötete und von den Erinyen gejagt sich am keraunischen Berge erhängte, der *κατὰ πρόνοιαν θεῶν* nunmehr den Namen S. erhielt (zur hsl. Überlieferung der Stelle s. Wescher Dionysii Byz. de Bospori navigatione, Paris 1874, 85 a ex.). — Der Kopf des Berggottes Σ. mit der Umschrift *Σίπυλος* auf Münzen von Magnesia am S. bei Head HN[2] 653 und im Münzkatalog des Brit. Mus. Lydia 141f. nr. 25ff. — Der Name Σ. ist orientalisch nach Lewy Die semit. Fremdwörter im Griech. 1895, 199. Wirth Homer u. Babylon 1921, 41, 4, während Eisler (Philol. LXVIII 165, 145) in Σ. (= *Δίπυλος*, wie *Σίδυμα: Δίδυμα*) eine Bezeichnung der mit Flügeltüren geschlossenen Felsenhöhle sieht (also Σ. = zweitürig) und daraus auf ursprünglich anikonische Vorstellung von Kybele (= Bergfelsen, Höhle) schließt.

3) Diodor. III 55, 10 nennt einen Skythen Σ., der, mit Mopsos durch Lykurg aus Thrakien vertrieben, im Amazonenlande einfällt und die Amazonen besiegt. Aus dieser auf den Amazonenroman des Dionysios Skytobrachion zurückgehenden Notiz glaubt Leonhard Hettiter und Amazonen, Leipzig 1911, 40. 55. 89 auf Ausdehnung des ehemaligen Hettiterreiches bis an den S. schließen zu dürfen.

4) Σ. als Mannesname aus Smyrna belegt s. Bechtel Die historischen Personennamen des Griechischen 555. [Zwicker.]

Siquann(a) = Sequana, CIL XIII 2864, s. o. Art. Sequana (Abschn. A und E).

Sira, Fluß in Mauretania Caesariensis, Geogr. Rav. p. 158 Parthey. Vermutlich von ihm hatten die Aquae Sirenses (s. o. Bd. II S. 306 nr. 88) ihren Namen; von Gsell Atlas archéologique de l'Algérie Bl. 21 nr. 11. 28 mit einem jetzt bald Habra, bald Oued el Hammam genannten Flußlauf Algeriens identifiziert, der den alten Namen lange behalten haben soll. [Dessau.]

Siracellae s. Syrascellae.

Sirae. 1) s. Siris.

2) *Σεῖραι*, Ort in Arkadien, im Gebiete von Kleitor, an der Grenze von Psophis gelegen, von diesem 30 Stadien entfernt, Paus. VIII 23, 9. 24, 3. Dann würde es beim heutigen Dekuni im Tale von Lopesi zu suchen sein, während Curtius (Pelop. I 380) es für unwahrscheinlich hielt, daß das Gebiet von Kleitor in das Stromgebiet des Erymanthos hinübergriff, und deshalb S. lieber in einer Entfernung von 50 Stadien von Psophis ansetzen möchte. Der Name von S. (‚Kette') würde dann der Bergkette von Besini nach Tartari entsprechen. Vgl. dazu noch Leake Morea II 250. Frazer Paus. IV 280f. Doch setzt Curtius auf seiner Karte Arkadiens S. bei Dekuni an, wie auch Kiepert FOA XIII. [Geyer.]

Σιραγανῶν (Theoph. Sim. V 8, 9), ein Dorf in Armenien, nach Rawlinson (Journ. R. Geogr. Soc. X 18f.) *Tepe Širgān* bei Ušnu. G. Hoffmann (Abh. f. d. Kunde d. Morgenl. VII Heft 3 S. 249f.) vermutet, daß der Name auch mit *Nor-Širakan* in Verbindung zu bringen ist. Vgl. Marquart Ērānšahr 23f. [Weissbach.]

***Σιρακηνή*. 1)** Landschaft in Hyrkanien (nach Ptol. VI 9, 5), dessen östlichste Grenzlandschaft gegen Margiane hin es bildete. Sie lag zu beiden Seiten des Ochus-Flusses, des heutigen Tedschend. Noch heute erinnert daran dem Namen nach das Fort Serachs an der Grenze der persischen Provinz Chorasan, in vorteilhafter militärischer Lage. Die Bewohner waren ohne Zweifel *Σίρακες*; s. d.

2) Landschaft in Großarmenien. Nach Ptol. V 12, 4 mit der Landschaft *Σακασηνή* längs des Paryadres-Gebirges gelegen, also zwischen dem Kyros (Kura) und Araxes (Aras). H. Kiepert und Sieglin setzen übereinstimmend letzteres nördlich des Lychnitis Lacus (Göktscha-Göl) und Σ. westlich davon. Es ist das Gebiet des von Moses v. Chorene I 12 genannten Achourian, des heutigen Arpa-Tschai, linken Nebenflusses des Aras. Nun führt auch Strab. XI 504 das Land S. auf, das vom *Μερμόδας* durchströmt werde, der vorher das Land der Amazonen, die Σ. und die zwischenliegende Ödlandschaft durchfließe und in die Maiotis sich ergieße. Über die Situation

ist Strabon augenscheinlich nicht klar unterrichtet, da ein Fluß dieser Gegend nicht in die ganz anderswo gelegene Maiotis fließen kann. Kurz vorher, XI 503, nennt er einen Fluß *Μερμάδαλις*, der zwischen den Amazonen, die in den Gebirgen über Albanien wohnen, und den gelischen und legischen Skythen in der Mitte ströme. Da auch dieser Fluß mit den Amazonen in Verbindung gebracht wird, so mag er mit dem genannten *Μερμόδας* identisch sein, also ein älterer Name des armenischen Achourian. *Σ.* war das wichtige Passageland, das noch heute durch die Feste Alexandropol auf dem Wege nach Kars beherrscht wird. — Die Landschaft ist offenbar identisch mit dem armenischen Kanton Širakh am Arpa-čai, einem linken Nebenfluß des Araxes, der Umgegend des heutigen Alexandropol (Leon M. Ališan Širak, illustr. geogr. Beschreibung, Venedig 1881 [armen. u. französ. Ausg.]. Hübschmann Idg. Forsch. XVI 364). Ptolemaios verlegt die Landschaft, ebenso wie *Σακασηνή* (vgl. Strab. II 73. XI 509. 512. 528; armenisch *Šikašēn, Šakašēn*), die Gegend von Elizabetpol (Hübschmann a. O. 352f.), unrichtig an das Paryadresgebirge. Die *Σ.* ist nicht zu verwechseln mit der Landschaft Nor Širak(an) = Neu Širak bei Urmia (Marquart Ērānšahr 23f.). [K. Kretschmer-Honigmann.]

Σίρακες, sarmatischer Völkerstamm am Kaukasus; Strab. XI 506, doch schreibt er XI 492 auch *Σιρακοί*. Ptol. V 8, 12: *Σιρακηνοί*, inschriftlich CIG I nr. 2132: *Σιραχοί*. Bei Tac. ann. XII 15 *Siraci*. Auf der Tab. Peuting.: *Seracoe* (wohl verschrieben für *Seracae*). Bei Mela I 19 (Tauchnitzausg.): *Syraces*. Sie werden von Strabon stets mit den Aorsen zusammen genannt, die ebenfalls zu den Sarmaten gehören, aus denen beiden der Grundstock der späteren Alanen hervorgegangen ist. Als Verbreitungsgebiet beider gibt er XI 492 das Land bis zu den kaukasischen Bergen im Süden an. Teils seien sie Wanderhirten, teils Zeltbewohner und Ackerbauer. Jedenfalls sind die *Σ.* nicht mehr eigentliche Bergbewohner, sondern Bewohner des Flachlandes, da Strab. XI 506 die Ebenen der *Σ.* erwähnt. Es scheinen, wie er ferner meint, die *Σ.* und Aorsen Flüchtlinge von Stämmen zu sein, die weiter nördlich saßen, was auf die in jener Zeit vielfach stattfindenden Völkerschiebungen hinweist. Ihr König *Ἀβέακος* habe zur Zeit des Pharnakes 20 000 Reiter stellen können, die Aorsen als der weitaus mächtigere Stamm dagegen 200 000. Ihre Sitze gibt er dann noch ausführlicher an, denn ,die Aorsen wohnen am Tanais, die *Σ.* am Achardeus, der vom Kaukasus herabströmt und in die Maiotis mündet'. Sehr wahrscheinlich ist der letztere der heutige Jegorlyk, der in den westlichen Teil des Manytsch fließt (s. den Art. Achardeus). Sie saßen also hiernach in der westlichen Hälfte des ciskaukasischen Steppenlandes, ohne jedoch bis an die Küste heranzureichen. Im allgemeinen stimmt hiermit auch die Bemerkung des Ptol. V 8, 12, daß unterhalb der Iaxamaten die *Σ.* sitzen, und da die Iaxamaten von Mela an die Mündung des Tanais gesetzt werden, so wäre für die *Σ.* noch Raum übrig. Vielleicht aber waren die Iaxamaten in jener Zeit, als die *Σ.* Fuß faßten, dort garnicht mehr ansässig — trotz Ptolemaios. Da Strabon Iaxamaten daselbst garnicht mehr nennt, so vermutete Müllenhoff (D. Alt. III 39), daß die *Ἰαζαμάται*, wie ihr Name in anderen Quellen geschrieben wird, im Westen des Tanais später als Iazygen wieder auftauchen. Doch läßt sich dies aus der Namensähnlichkeit allein nicht erweisbar machen.

Sehr viel mehr Schwierigkeiten bietet eine Notiz bei Plin. IV 83, der in dem Lande westlich der Krim bis zum Dromos Achilleos (Achilles-Laufbahn), d. h. den nehrungsartigen schmalen Landstreifen an der Küste, die Sitze der *Sardi Scythae et Siraci* angibt. Mit dem Namen Sardi läßt sich nichts anfangen, er kommt in der Literatur niemals wieder vor. Böckh CIG II 110 scheint mir das Richtige getroffen zu haben, wenn er Sardi in Sindi emendiert, worüber Müllenhoff abfällige Bemerkungen macht (III 62). Doch möchte ich darauf hinweisen, daß Plinius wenige Zeilen weiter (IV 84) das ganze Land *Scythia Sindica* nennt. Daß hier nur ein Irrtum des Plinius, veranlaßt durch den Namen des Hypanis vorliegt, ist o. im Art. Sindica bereits bemerkt worden. In Gesellschaft mit den Sindi sind dann aber auch die *Σ.* dorthin verschoben worden, wenn auch zugegeben werden muß, daß eine Verdrängung dieser Stämme nach Westen immerhin im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Daß die *Σ.* auch in versprengten Teilen anderswo auftraten, beweisen die Landschaftsnamen *Σιρακηνή* in Armenien und in Hyrkanien. Man hat nicht ohne Grund vermutet, daß *Σ.* schon an dem großen Skytheneinfall von 634 teilgenommen haben, von denen Reste hier und dort zurückgeblieben sind; s. die Art. Σιρακηνή. Dies führte bei den Alten zu manchem Mißverständnis. So sollte der *Μερμόδας*, der heutige Arpa-Tschai in Armenien, ein Nebenfluß des Araxes, in die Maiotis münden. Natürlich liegt hier eine Verwechslung mit dem in die Maiotis gehenden Achardeos in dem Hauptgebiet der *Σ.* vor, das auch *Σιρακηνή* geheißen haben muß, wenn es auch zufälligerweise so in den antiken Schriften nicht aufgeführt worden ist.

Höchst fragwürdig sind die Angaben bei Mela, weil dort die Lesarten unsicher sind und die Herausgeber ganz verschiedene Versionen geben. In der Tauchnitzschen Ausgabe I 19 werden dort verschiedene Völker aufgezählt: Melanchlaeni, Serri, Syraces, Colici, Coraxi. Phthirophagi... Unter den Syraces wären dann die *Σ.* zu verstehen, zumal auch die übrigen Stämme in dieselbe Gegend gehören. Frick hat in seiner Ausgabe I 110 eine andere Lesart: *Melanchlaeni, Toretica, sex Colicae, Coraxici. Phthirophagi*... Dahingegen läßt er I 114 wohl mit Recht Serachi gelten: *Thatae, Serachi, Phicores*..., während die Tauchnitz-Edition: *Toretae, Arrechi, Phicores*... hat. Die Arrechi sind uns als maiotischer Volksstamm von Strab. XI 495 als *Ἀρριχοί*, Ptolem. V 8, 12 *Ἀριχοι* und Steph. Byz. *Ἀρρηχοί* gut bezeugt. Aber der Name ist augenscheinlich nur durch den Herausgeber hineingebracht worden, weil die Hss. *Thaetes, Erachi* bieten. Fraglich bleibt es, ob Erachi in Arrechi zu emendieren oder nicht vielmehr das

Schluß-s von Thaetes mit Erachi zu verbinden ist. In der Geschichte treten die *Σ.* in den Kämpfen der Römer gegen den hilfesuchenden Mithridates auf, Tac. ann. XII 15. 16. Der König der *Σ.*, Zorsines, hatte sich zum Beistand des Mithridates bereitgefunden, während der Aorsenkönig Eunones es mit dem römischen Feldherrn C. Iulius Aquila hielt. Letztere rücken auf die *Σ.* los, überschreiten den Fluß Panda und schließen die Stadt Uspe ein, die hochgelegen, durch Mauern und Gräben gesichert war, nur daß die Mauern nicht von Stein, sondern von Flechtwerk und Reisig, mit Erde in der Mitte zu schwach gegen die Angreifer waren; auch brachten in bedeutender Höhe aufgeführte Türme mit Fackeln und Speeren die Belagerten in Verwirrung. Die Nacht gebot dem Kampfe Einhalt, sonst wäre die Stadt schon am ersten Tage gefallen. Trotz ihrer Bitte um Gnade wurde sie am folgenden Tage mit ihren Bewohnern vernichtet. Über die Lage der Stadt Uspe läßt sich nichts Genaueres ermitteln. Ihre hohe Lage beweist, daß sie schon in den Vorbergen des Kaukasus gelegen haben muß. — Ptolemaios V 8, 14 erwähnt eine Stadt *Σεράκα* am Vardanes (Kuban), in der C. Müller die Hauptstadt und Residenz des Königs vermutet. [K. Kretschmer.]

Σιράγγαι (so der cod. Vatic. 191; var. *Σήραγγαι*), Volk in der *ἐντὸς Λιβύη* nach Ptolem. IV 6, 6 (I 2 p. 744 Müll.). Es wird dort unter den kleineren Stämmen genannt, die an der (atlantischen) Küste hinter Gaitulien bis zum *Μάνδρον ὄρος* wohnen, und zwar zwischen den *Αὐτολάλαι* (Plin. V 5. VI 201: *Autololes*) und den *Μαύσωλοι*. Die ersteren (s. o. Bd. II S. 2600), die noch bei al-Ḫwārizmī als Auṭalālā erwähnt werden (v. Mžik Denkschr. Akad. Wien LIX Abh. IV p. 10 nr. 128), wohnten gegenüber der Insel Iunonia (j. wohl Madeira; s. d. Nr. 1 o. Bd. X S. 1125). Müller (zu Ptol. a. O. 730b. 745a) sucht die *Σ.* in der jetzigen Landschaft Seraghna (Scheraghna); vgl. über sie Fischer Petermanns Mitt., Erg.-H. CXXXIII 103f.), nordöstlich von Marrākeš (Marokko), im Quellgebiet der Flüsse Tensift und Umm er-Rebiʿa. Da auch sonst in dieser Gegend die Namen der alten Volksstämme sich bis heut erhalten haben (Tissot Mémoires prés. à l'Acad. des inscr. et lett., Sér. IX 1, 311: *les Baccuatae, les Macenites, les Autololes, les Mazices, sont certainement les Berghouata, les Miknaça, les Aït Hilala et les Amazigh du Maroc*), so wäre diese Gleichsetzung wohl möglich; dagegen spricht freilich, daß die Landschaft Scheraghna zu dem Gebiete der alten Mauretania Tingitana gehört (vgl. die Karte bei Tissot a. O.), während die *Σ.* nach Ptolemaios außerhalb dieser Provinz gewohnt haben und wahrscheinlich südlich von den Autolalai zu suchen sind (vgl. die von R. Kiepert FOA tab. XXXVI rekonstruierte Ptolemaioskarte). [Honigmann.]

Σίρβις, ὁ (Strab. XIV 655), (früherer?) Name des Flüßchens Xanthos in der Troas. Nach Schol. Vict. II. XII 313 auch später gebräuchlich. Nach Eustath. 907, 30 *Σίρμις*. Keiner der beiden Namen kommt aus einer semitischen Sprache. [Bürchner.]

Sirbitum, Stadt in Äthiopien, nach Plin. VI 194 an der Stelle gelegen, *ubi desinunt montes*; die Gegend oberhalb von S. bewohnen *maritimi Aethiopes*. Von Meroë war es zu Schiff 12 Tagereisen entfernt (§ 196; varr. XI. XV), also acht Tage näher als die *insula Sembobitis* (s. o. Bd. II A S. 1330f.). Derselbe Name scheint in dem der *Σιρτιβεῖς* zu stecken, der wohl mit Grashof (bei Wilberg zu Ptol. IV 7, 29) in **Σιρβιτεῖς* zu ändern ist (anders Müller Ptol.-Ausg. I 2, 780); Ptolemaios führt sie freilich unter den Völkern an der Küste des Roten Meeres an. Plinius nennt (§ 190—193) in Äthiopien nach Aristokreon, Bion und wohl noch anderen Autoren mehrere Völkernamen, die untereinander eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen und möglicherweise trotz der mehr oder weniger stark divergierenden Formen alle denselben Volksstamm bezeichnen sollen, nämlich die *Syrbotae* (am Westufer des Nil), *Simbarri* (zwischen Nil und dem Gebirge), *Sembritae* (var. *Semberritae*; auf der Nilinsel), *Sesambri* (wohl am Ostufer) und *Seberritae* (var. *Semberritae*, nahe nördlich von der Nilinsel). Mit allen diesen Namen (höchstens mit Ausnahme der Gruppe *Sirbitum-Syrbotae* -**Σιρβιτεῖς*) scheint nämlich das Volk der *Σε[μ]βρῖται* (s. o. Bd. II A S. 968f.) gemeint zu sein, wie nach Eratosthenes (bei Strab. XVI 770. 786) die unter Psammetich nach Äthiopien geflüchteten und seitdem dort ansässigen ägyptischen Söldner hießen. Auch Ptolemaios (IV 7, 10) kennt sie unter zwei Namen: *Σοβορίδαι* (p. 781 ed. Müller) als Volk an der Küste des Roten Meeres unweit von den *Σιρτιβεῖς* (s. o.), und *Σεβρίδαι* unter den Stämmen am linken Nilufer (p. 783; var. *Σεβερίδαι*, vgl. *Seberritae*!); wahrscheinlich fand er die Namen auf verschiedenen Spezialkarten, die er in seinem Werk verarbeitete (vgl. A. Roscher Ptol. und die Handelsstraßen in Central-Africa, Gotha 1857 Taf. 1 und 2). Sie bewohnten offenbar ein ausgedehntes Gebiet zu beiden Seiten des Stroms und wurden von einigen Schriftstellern an der Küste des Roten Meeres gesucht. Die Lokalität, an der sich die ägyptischen Söldner ansiedelten, wird anscheinend auch in ägyptischen Quellen in ähnlichem Zusammenhange genannt. So erzählt Nes-ḥôr (Inschrift der Statue A 90 der ägypt. Sammlung des Louvre), er habe verhindert, daß die sich empörenden fremden Söldner nach Nubien und zur Stadt *Š;js-ḥrt* zogen; auch die Horusmythe erzählt, wie der Gott seine Feinde über das Rote Meer bis nach *T;-pdtj* (Nubien) nach der Stadt (von) *Š;js-ḥrt* verfolgt (Schäfer Klio IV 152ff.). Vermutlich ist dieser ägyptische Name (nach Schäfer *Š;s-ḥrt* oder *Šjs-ḥrt* zu lesen) als die ursprüngliche Form anzusehen, auf die alle späteren Bezeichnungen zurückgehen; zugleich erklärt der Horusmythus die abweichende Lokalisierung des Volkes am Roten Meere in der einen Quelle des Ptolemaios. [Honigmann.]

Σιρβωνὶς λίμνη (Herodot. III 5. Strab. I 50. XVI 760. 763. XVII 809. Ptol. IV 5, 6. 11 [neben *Σερβωνίς*]; *Sirbonis lacus* Plin. n. h. V 68; *Σίρβων καὶ Σιρβωνὶς λίμνη* Steph. Byz., var. *Σερβωνὶς λίμνη* Herodot II 6; *Σερβωνίς* Diodor. I 30. Schol. Apoll. Rhod. II 1211. Eustath. zu Dion. Perieg. [Geogr. gr. min. II] 248. 262), Strandsee an der Küste des Mittelländischen Meeres, östlich Pelusium, der heutige Sebache Bardauîl, der sich parallel der Küste vom Berge Kasion

(s. d.) nach Osten erstreckte, vom Meere durch einen schmalen Landstreifen getrennt war und mit ihm durch einen Ausfluß (*ἔκρηγμα* Strab. XVI 760. Ptol. Diesen glaubt Clédat nach seinen letzten Untersuchungen bei der heute el-Kels genannten Stelle wiederzufinden, Annal. du Serv. X 214) in Verbindung stand, der aber zu Strabons Zeit schon verstopft war. Daher versumpfte der früher angeblich tiefe See (Strab. XVI 763 *ἀγχιβαθής*, vielleicht aber schon wie die folgende Angabe über das asphalthaltige Wasser mit dem Toten Meer verwechselt, vgl. Diodor. I 30, dagegen Plin. n. h. V 68 *,nunc est palus modica'* und Avien. descr. orbis 372). Nach Strabon betrug seine größte Breite 50 Stadien, seine Länge 200 Stadien (vgl. Diodor. I 30. Plin. n. h. V 68 gibt 150 mp. Umfang an), was ziemlich genau der heutigen Entfernung von el-Kels bis zum Ostende des Sees bei el-Flusîje (Ostrakine, s. d.) entspricht. Das heute mit ihm zusammenhängende Stück westlich bis Mehemdîje (Kasion?) rechnet er vielleicht nicht mit zum eigentlichen S.-See; vgl. I 50 und v. Bissing Festschr. f. O. Hirschfeld 164. In geographischem Sinne gilt bei Herodot entweder der See selbst (II 6) oder genauer (II 158, ähnlich Strab. XVI 760. XVII 809) der an seinem Westende gelegene Berg Kasion als Ostgrenze Ägyptens, anders Plin. n. h. V 68, der Ostrakine als Grenze gegen Arabien angibt und daher mit dem *emersus* des Sees, den er daneben als Grenze gegen Palaestina nennt, vielleicht nicht mehr das ältere *ἔκρηγμα* (el-Kels), das aber Ptolemaios noch zu kennen scheint, sondern den heutigen Boghaz, nordwestlich el-Zaranik, unweit vom Ostende des Sees meint. Nach Ptol. IV 5, 6 erstreckt sich die der politischen Geographie entsprechend zu Ägypten gerechnete *Κασιῶτις* östlich bis einschließlich Rhinokorura (el-Arîsch). Die Gegend um den See galt der vom Wind mit Flugsand überwehten Sumpfstellen (*Βάραθρα*) wegen für gefährlich (Diodor. I 30; ein Teil des Perserheers beim dritten Feldzug des Ochos gegen Ägypten im J. 342 hier verunglückt, Diod. XVI 46, dazu Rev. égyptol. I [1919] 246) und war oft durch gewaltige auch mit Seebeben verbundene Sturmfluten heimgesucht (Strab. I 58. XVI 758, vgl. Diod. XX 73f.). Hiermit steht, auch beeinflußt durch den Kult des nichtägyptischen Baal von Kasion die von Herodot. III 5 (vgl. Eustath. zu Dion. 248) überlieferte Vorstellung in Zusammenhang, daß Typhon (= Seth, nach ägyptischer Vorstellung Herr des Sturmes, dessen Anhänger sich nach dem Horusmythus von Edfu über die Ostgrenze Ägyptens ins Meer geflüchtet hatten, Naville Textes rel. au Mythe d'Horus pl. 18, übersetzt Röder Urk. zur Rel. Ägyptens 134), in der Tiefe des Sees verborgen sei.

Über die Lage der zahlreichen Lager und Befestigungen der ägyptischen und griechisch-römischen Zeit um den See vgl. besonders Gardiner Journal egypt. archaeol. VI 99 mit Karte. Clédat Annales du Serv. X 209. XII 145. XVI 6.

[Kees.]

Siregius bei Cic. ad Att. XV 17, 1 im J. 710 = 44 ist nicht der Name eines Römers, sondern offenbar verderbt, vielleicht aus *Sara* (= Sarapio) *regius*; s. o. Bd. I A S. 2394 Nr. 3.

[Münzer.]

Sirenen.

I. Namensform und Etymologie.
II. Überlieferung in Literatur und Kunst.
III. Nachleben.

I. Namensform und Etymologie. Die übliche, handschriftlich wie inschriftlich belegte Form ist *ἡ Σειρήν, Σειρῆνος*, Vokativ *Σειρήν* (Anthol. Graec. IX 184 = III 1 p. 144 Stadtmüller), *Σειρῆνες* usw. Zwar bietet bereits eine sf. attische Vase des 6. Jhdts. im Louvre (E 803 Weicker Der Seelenvogel 13) *Σιρήν* (Kretschmer Wien. Stud. XXII 179f.), eine Form, die in den lateinischen Formen *Siren*, *Sirena* fortlebt, aber als Grundform ist gleichwohl *Σειρήν* anzusetzen, s. Meisterhans-Schwyzer Grammatik d. attisch. Inschr.[3] 52. Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 1909. 128, 2; über den Vokalwechsel *Σειρήν : Σιρήν*, der in *Χείρων : Χίρων, Σειληνός : Σιληνός* usw. Analoga hat, s. Wackernagel Idg. Forsch. XXV 326—337 und dazu Kretschmer Glotta III 1912, 320f. X 1920, 61. Diese Grundform *Σειρήν*, die bereits Alkmans Parthenion 4, 96 *Σηρηνίδες* (Hiller-Crusius Anthol. Lyrica[4] p. 170) voraussetzt, hat ihre ältesten inschriftlichen bezw. handschriftlichen Belege im attischen Schiffsnamen *Σ.* IG II 809 c 213 p. 244 (325 v. Chr.) und IG XIV 1183, 5. 1892 b 1 (Rom, Kaiserzeit) sowie im Pindarpapyrus des 1. Jhdts. n. Chr. bei Diehl Suppl. Lyr.[3], Pindar 12, 13 p. 73. Hinsichtlich Betonung usw. liegt die antike Grammatikerweisheit vor bei Herodian II 922, 23 Lentz: *οὐδὲν εἰς ην λῆγον ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ὀξυνόμενον θηλυκὸν, μόνον δέ Σειρήν, ὁπότε δὲ καὶ μελίσσης εἶδος σημαίνει, ἀρσενικῶς* (über einen singulären, aus Unkenntnis entstandenen Fall von S. als Maskulinum in einem mittelniederdeutschen Traktat s. u. 307, 24) und II 757. 13: auf *ν* endigende *δισσύλαβα δὲ ἔχομεν ταῦτα· ἡ Τροιζήν … καὶ ἡ Σειρήν, ἅπερ προσθέσει τοῦ ος ποιεῖ τὴν γενικὴν καὶ φυλάττει τὸ η, οἷον Τροιζῆνος, Σειρῆνος* (= Georg. Choirob. zu Theodos. Alex. Gramm. Graeci IV 1 p. 316, 7); vgl. auch Herodian. II 923, 8. I 17, 10 Lentz. Die lateinischen Namensformen, zusammengestellt z. B. bei Georges Lexicon d. lat. Wortformen s. v. und bei Saalfeld Thesaurus Italograecus s. v. 1026f., zeigen überall den Übergang von *ei* zu *i*, und sind teils griechische, wie *Siren* Horat. sat. II 3, 14 u. s., *Sirenen* acc. Suet. frg. 203 p. 350, 8 Reiff.; *Sirena* Sen. Med. 360 u. s.; *Sirenes* Ovid. met. V 555; *Sirenas* Ovid. remed. 789 u. s.; teils rein lateinische, wie *Sirena* nom. sgl. Prob. append. 203 = Archiv f. lat. Lexicogr. XI 329; *Sirena* abl. sgl. Serv. zu Verg. Georg. IV 563; *Sirenae* nom. pl. Isid. XII 4, 29; *Sirenarum* Dictys VI 5 p. 106, 14 Meister; *Sirenas* Isid. XI 3, 30, dazu *Sirenem* Priscian. VII 53; *Sirenum* Cic. de fin. V 49; *Sirenes* acc. pl. Mythogr. Vat. III 11, 9. Bekanntlich bietet Homer (neben *Σειρῆνες* Od. XII 44; *Σειρήνων* Od. XII 42. 198; *Σειρῆνας* Od. XII 39) zweimal, am Versende und vor Cäsur, den Dual *Σειρήνοιιν* (Od. XII 52. 167; Aristonikus *π. σημείων Ὀδυσσ.* p. 113 Carnuth; ders. zur Ilias XIII 66 L. Friedländer Aristonici *π. σημείων Ἰλιάδ.* rell. p. 215; vgl. K. Witte Glotta IV 1913, 3); nach Schol. Twnl. Il. XIX 1 soll Epicharm auch *Σειρηνάων* ge-

sagt haben, s. Kaibel CGF Epicharm frg. nr. 123 und Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 1909, 126 (Ahrens Griech. Dialekte II 228 wollte diese Form dem Kallimachos zuschreiben, vgl. Schneider Callim. II 775). Über die griechischen Worte auf *-ην*, die besonders den nichtwestgriechischen Stämmen angehören, s. Solmsen a. a. O. 116ff. 144. Dagegen haben die lateinischen Inschriften, die *Sirina* bieten, z. B. CIL III 7296 (Athen), weder mit S. noch mit *Εἰρήνη* (so im Index zum CIL III 1 Suppl. 2 p. 2412) etwas zu tun, sondern enthalten den häufigen Frauennamen Serena, vgl. CIL IV 3117 und Ephem. ep. IV 105; über volksetymologisch beeinflußtes, spätlateinisches Serena = Sirena s. O. Keller Latein. Volksetymol. 31 und Grammat. Aufsätze 257. Über *Ζειρήνη : Σειρῆνες* vgl. Usener Kleine Schriften IV 74. Hinsichtlich der Etymologie von *Σ.* ist nach manchen Irrwegen jetzt wieder die antike Theorie, die das Wort für griechisch erklärte, zum Siege gelangt. Wem die Szenen von den S., von Skylla und Charybdis usw. orientalischer Phantasie entstammten, für den lag es nahe, auch die betreffenden Namen selbst für orientalisch, d. h. in diesem Falle semitisch, zu halten, zumal eine semitische Wurzel *sir* ,Gesang' diese Etymologie begünstigte. So hielten den Namen für semitisch u. a. Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée 1902, I 213f. II 334ff. Lewy Die sem. Fremdwört. i. Griechischen 1895, 205. Hennings Homers Odyssee 1903, 381ff. 599 und noch neuerdings H. Wirth Homer und Babylon usw. Freiburg 1921, 16. 54, 2. Demgegenüber stehen die Versuche, den Namen aus dem Griechischen zu erklären; über ältere etymologische Versuche (z. B. onomatopoëtische Ableitung von *συρίζω* ,pfeifen', also die S. Personifikationen des heulenden Sturmes wie die indischen Ribhus, Baring-Gould Curious Myths usw., Lond. 1877, 164, Ableitung von *σειριᾶν* = *λάμπειν, ἀστράπτειν* u. ä.), s. z. B. die Homerlexica von Damm (Lex. Graecum 1765, p. 3006), Ebeling s. v. und Welcker Griech. Götterlehre III 164, 4. Bereits die antike Wissenschaft kannte zwei Etymologien von *Σ.*; die eine liegt vor im Etym. M. p. 710, 19 G.: *Σ. παρὰ τὸ εἴρω τὸ λέγω εἰρήν καὶ πλεονασμῷ τοῦ ς σειρήν* und hiermit fast wörtlich übereinstimmend Etym. Gud. 497, 58 Sturz; die andere bei Herodian II 579, 13 Lentz: *παρὰ γὰρ τὸ εἴρω σημαῖνον τὸ συμπλέκω γίγνεται εἰρήν καὶ πλεονασμῷ τοῦ ς σειρήν* (so auch addit. Vatic. an der eben genannten Stelle des Etym. M.); zu der im Altertum so beliebten Form der Etymologie vermöge vorangestellten oder wegfallenden *ς* s. die Aufzählung solcher Fälle Herodian II 175, 8 Lentz adn. crit. Die letztere (z. B. auch von Döderlein Homer. Glossen II 78. Pape-Benseler Wörterb. d. griech. Eigennamen s. v. Gruppe Griech. Myth. 344. G. Weicker Der Seelenvogel 1902, 84 und bei Roscher Myth. Lex. IV 602, 66. H. Güntert Kalypso 1919, 174, wo andere, deutsche, indische usw. Dämonen genannt sind, die durch Seile, Schlingen u. ä. ihre Opfer fangen, vgl. 145 über Ahalmasca, vertretene) Etymologie wird die richtige sein, so daß *Σειρήν*, zu *σειρά* ,Seil' gehörig, die ,Feßlerin', ,Umstrickerin' bedeutet (ähnlich *Ἅρπυια* ,Räuberin', *Ἔμπουσα* ,Packende' usw.). Sprachform und Etymologie ist zuletzt eingehend behandelt worden von F. Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung I 1909, 126ff., der freilich für eine andere, meiner Meinung nach im Wesen der S. weniger begründete Etymologie eintritt. Nach Solmsen gehört *Σ.* zu *σείριος* ,glühend', ,brennend', bedeutet also ,die Mittagsfrau', die in der Sonnenglut ihr Wesen treibt; dann wären also die S. wie so viele dämonische Gestalten eine Personifikation des Mittagszaubers (Drexler in Roschers Myth. Lex. II 2832ff.). Diese Anschauung (vgl. Harpokr. Lex. I 271, 7 Dind. Hesych. s. *Σειρήν*. Eustath. 1709, 54 aus einem Lexicon rhetor. = E. Schwabe Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum frg. 1890 p. 256 frg. 430 *Σειρῆνες· τὰ ἄστρα*), gilt als zweifelhaft bei Boisacq Dict. etymol. de l. langue Grecque s. *Σείριος* p. 85f. und würde sich berühren mit der Ansicht von v. Wilamowitz Timotheus' Perser 44, daß *Σ.* zu *Σείριος* gehört, aber beiden die Bedeutung ,verderblich' zugrunde liege. Abzulehnen ist jedenfalls, schon der Bedeutung nach, die Etymologie, die H. Bertsch Götternamen und Sprachentwicklung, Progr. Gymn. Bruchsal 1903, 23 aufstellte, wonach *Σειρῆνες* ,die Eilenden' sc. Todesgöttinnen sein sollen und zu *ῥέω, ὁρμή*, skr. *sravas* gehören. Für Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. IV 49 ist *Σ.* dunklen Ursprungs.

II. Überlieferung in Literatur und Kunst. Die S. sind als Wort und Begriff in alle, von der griechischen abhängigen, Literaturen durch die homerische Erzählung Od. XII 39—54. 158—200 gekommen. Als Odysseus aus dem Totenreiche zu Kirke zurückkehrt, schildert ihm diese XII 37ff. die Gefahren, die ihm auf der Heimreise bevorstehen: Zuerst wird er (Od. XII 39) zu den S. kommen; sie bezaubern durch ihren Gesang alle Sterblichen, die in ihre Nähe kommen; wer aber auf ihre Stimme hört, der vergißt Gattin und Kinder in der Heimat; auf einer blumigen Wiese (XII 159) sitzen sie singend; um sie herum liegen die Knochen und Häute modernder Menschenleichen. Als sich das Schiff des Odysseus den S. nähert, tritt herrlichstes Wetter und völlige Windstille plötzlich ein; die S. rufen den Odysseus beim Namen und wissen alles, was sich vor Troia ereignet hat (vgl. z. B. Nägelsbach-Autenrieth Homer. Theol.[2] 23 A. Mülder Die Ilias und ihre Quellen 357). Drei Punkte also hebt Homer in seiner Schilderung der S. hervor: ihre Sangeskunst, die sie zum Verderben der Menschen ausüben, ihre Gabe, Wetter zu machen (vgl. Hesiod. frg. 69 Rzach 1913 bei Eustath. p. 1710, 39; Ähnliches von Keren, Telchinen, Erinyen u. a. berichtet, s. Weicker Der Seelenvogel 38; dieser Zug an ihnen als meteorologischen Dämonen ungebührlich bevorzugt von Gilbert Griech. Götterlehre 74 A., vgl. 177, 1), ihr übermenschliches Wissen, drei in Sage und Märchen weitverbreitete Züge. Charakteristisch ist auch der Zug, daß es Odysseus überhaupt vermeiden muß, den S. Rede und Antwort zu stehen; denn schon, wer dem Anrufe solcher gespenstischer Wesen Folge leistet, ist ihnen verfallen (Parallelen bei Weicker a. a. O. 39, 3). Radermacher Die Erzählungen

d. Odyssee, S.-Ber. Akad. Wien CLXXVIII (1915) 1. Abh. 21f., sieht in den homerischen S. nicht Märchengestalten, die an keine Lokalität gebunden sind, sondern Erklärungen der Schrecken bestimmter Stellen des Ufers und der Küste (hier a. a. O. auch Parallelen aus anderen Kulturkreisen; s. u. S. 299, 10ff.). Lokalisiert hat vermutlich schon Hesiod die S., ebenso wie Kirke und Kalypso (frg. 66. 67), an Italiens Westküste (vgl. frg. 68 Rzach 1913 *νῆσον ἐς Ἀνθεμόεσσαν, ἵνα σφίσι δῶκε Κρονίων*; Homer Od. XII 159 *λειμὼν ἀνθεμόεις*); vielleicht waren sie auch schon zu Homers Zeiten dort lokalisiert, mußten aber vom Dichter in den eigens für seine Zwecke zurechtgemachten lokalen Zusammenhang (Unterweltsgegend) gebracht werden. Übrigens spricht sich Homer verhältnismäßig kurz über die S. aus (vgl. dagegen etwa die Schilderung der Skylla Od. XII 73ff. 222ff.); von ihrer Genealogie, vom Schicksal der ihrem Zauber erliegenden Schiffer, von ihrem eigenen Schicksal, das nach ihrem mißlungenen Anschlage auf Odysseus wie in anderen gleichartigen Erzählungen notwendigerweise mit ihrem Tode enden mußte (u. S. 295, 42ff.), erfahren wir nichts, ebensowenig von ihrer für alle Zeiten typischen Gestalt; denn das alles setzte Homer als seinen Hörern bekannt voraus. Auch führen die beiden homerischen S. ebensowenig Individualnamen wie ihr ältestes Bild auf der S. 288, 11 genannten Hydria des Louvre E 803 (*Σιρήν εἰμι*) und das athenische Schiff *Σειρήν* IG II 809c, 213. Aber aus epischer Quelle stammen gleichwohl alle erhaltenen Einzelnamen der S.; denn alle fügen sich dem Metrum des epischen Hexameters. Uns liegen zwei Namenreihen vor. Die eine geht auf Hesiod, den Vater der mythischen Nomenklatur, zurück und besteht aus: 1. *Θελξιέπεια* (Schol. H. Townl. zu Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 45. Tzetz. Chil. VI 716. Tzetz. zu Lykophr. 712, vgl. Scheer z. St. Apollod. epit. VII 18) mit ihren Varianten *Θελξινόη* (Schol. Apoll. Rhod. IV 892 = Eudokia Viol. 858 p. 626 Flach) und *Θελξιόπη* (Schol. Apoll. Rhod. IV 892. Hygin. praef. p. 12, 11 Schmidt. Eudokia a. O.); 2. *Ἀγλαόπη* (Apollod. epit. VII 18. Tzetz. Schol. Lykophr. 712) mit ihren Varianten *Ἀγλαόφωνος* (Schol. Apoll. Rhod. IV 892) und *Ἀγλαοφήμη* (Schol. H. Q. Townl. zu Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 45); 3. *Πεισινόη* (Apollod. epit. VII 18. Tzetz. zu Lykophr. 712. Schol. V Od. XII 39. Hyg. praef. p. 12, 11 Schmidt; für *Πεισινόη* hat Aristot. Peplos bei Lydus de mens. frg. 4 p. 179 Wünsch *Πασινόη*), vgl. zu dieser Namenreihe Weicker Der Seelenvogel 40, 3. Friedländer Herakles = Philol. Unters. ed. Kiessling-v. Wilamowitz XIX 1907, 62. Statt *Πεισινόη* wird *Μολπή* genannt bei Hyg. praef. p. 12, 11 Schmidt und im Schol. Apoll. Rhod. IV 892. Die alexandrinischen Homerkritiker nahmen auf Grund des homerischen Duals *Σειρήνοιιν* nur zwei S. an, die im Schol. H. Townl. zu Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 45. Aristarch (Lehrs De Arist. stud. Hom. 189) und Aristonikus zur Ilias XIII 66. Aristonikos zu Od. XII 39. 52 die Namen *Ἀγλαοφήμη* und *Θελξιέπεια* führen. Die zweite Namenreihe der S. bezieht sich nur auf unteritalische Orte und läßt sich bis auf Timaios zurück verfolgen: *Παρθενόπη* (Pfister Reliquienkult im Altert. 212), *Λευκωσία* (Pfister a. a. O. 147), *Λίγεια* (Pfister a. a. O. 212), genannt bei Ps.-Aristot. *π. θαυμ.* 103 p. 839a 33. Schol. Dionys. perieg. 358. Eustath. Komm. zu Dionys. Perieg. 358. Tzetz. Schol. Lykophr. 712 u. s., vgl. Weicker a. a. O. 65, 2. Durch Timaios frg. 99 Müller = Geffcken Timaios' Geographie des Westens 145, 2 wird der Name *Παρθενόπη* bereits für die Zeit der sikilischen Expedition belegt, während *Λίγεια* wohl an Alkman frg. 43 bei Hiller-Crusius Anth. Lyr.[4] *ἁ μῶσα κέκλαγ', ἁ λίγεια Σηρήν*) anknüpfte und *Λευκωσία* auf die wettermachenden S. (s. o. S. 290, 59) hinweist. Diese zwei Namenreihen werden nie miteinander vermengt; nur Schol. V Od. XII 39 hat *Ἀγλαοφήμη, Θελξιέπεια, Πεισινόη, Λίγεια*, übrigens die einzige Stelle, wo vier S. mit Individualnamen genannt sind. Nur die im Anschluß an Homer in der Literatur genannten S. haben Individualnamen bekommen; auf Bildwerken ist nur einmal eine S. mit Namen genannt, auf der bekannten rf. Amphora des Brit. Mus. E 440 mit der Darstellung des Odysseus-S.-Abenteuers (Weicker a. a. O. 165 und in Roschers Myth. Lex. IV 605f.) *Ἱμερόπη*, wiederum ein zur homerischen Charakteristik und zum daktylischen Metrum passender Name. Vielleicht wurde vom Maler nur diese eine S. mit Namen versehen, da er sich der Abweichung von dem nur zwei S. kennenden Homer bewußt war. Von Parthenope abgesehen, stehen alle S.-Namen unter dem Einflusse der homerischen Schilderung. Im Gegensatze hierzu sind die S. des Volksglaubens (s. u.) als Totengeister und Seelen der Abgeschiedenen der Zahl nach unbegrenzt und daher namenlos. Wie Homer kannte auch Sophokles frg. 777 Nauck TGF[2] (*Σειρῆνας εἰςαφικόμην Φόρκου κόρας θροοῦντε τοὺς Ἅιδου νόμους*, s. deutsche Sagen vom Liede des Todes bei H. Güntert Kalypso 1919, 78ff.) nur zwei S., während Hesiods *σφίσι* frg. 68 Rzach 1913 keinen Schluß gestattet. Zwei S. sind abgebildet auf einem alten Kugelaryballus. der ältesten Darstellung des Odysseus-S.-Abenteuers (Weicker a. a. O. 44 Abb. 17), drei erscheinen auf Vasenbildern etwa um 600 v. Chr. (s. die oben genannte Vase), und diese im Mythus und in der Religion ja so unendlich oft wiederkehrende typische Zahl wird ausdrücklich zuerst erwähnt bei Timaios-Lykophron o. S. 291, 67. Über die Zahl drei ist man, abgesehen vom unbegrenzten Plural, nie hinausgegangen (s. o. S. 292, 18). Ob übrigens im epischen Kyklos die S. erwähnt waren, läßt sich aus den Fragmenten nicht mehr erkennen, ebenso ergeben die Lyriker nichts Neues, da sie nur, unter homerischem Einflusse, die Gesangesgabe der S. mehrfach hervorheben (Alkman frg. 5, 96 Hiller-Crusius[4] *ἅδε τᾶν Σηρηνίδων ἀοιδοτέρα* usw., frg. 43 a. a. O. *ἁ Μῶσα κέκλαγ', ἁ λίγεια Σηρήν*; vgl. frg. 11 a. a. O., das vom Odysseus-Abenteuer bei den S. handelte; sehr unsicher Archil. frg. Vol. Herc. XI fol. 70 frg. 2 = Hiller-Crusius[4] frg. 112a p. 16, vgl. p. XIII und dazu Sitzler in Bursians Jahresber. über die Griech. Lyriker 92. 1897, 49 *κηλῶται δέ τις ⟨ταῖσι⟩ Σειρήνων ἀοιδαῖς*) oder aus späterer Zeit den Gebrauch der Grab-S. bezeugen (Epigr. 5, 1 der Erinna bei Hiller-Crusius[4] p. 301). Über die Genealogien der S., die zum Teil in frühe Zeit zurückgehen, s. u. S. 294, 55ff.

Schon o. S. 291, 27 wurde hervorgehoben, daß Homer (und ebenso die unter seinem Einflusse stehenden griechischen Schriftsteller) nur gewisse, ihm gerade gelegene Momente des S.-Glaubens aufgenommen hat. Der wahre Charakter der S. im Volksglauben des 7.—5. Jhdts. ergibt sich aus der Betrachtung der S.-Denkmäler dieser Zeit. Da erscheinen sie durchaus als Totengeister, wie die Keren, Erinyen u. ä. Und da die Seele der Toten zu ihrer Existenz Blutgenuß braucht, suchen sie auf listige Art Sterbliche an sich zu locken, oft als buhlerische, liebesbedürftige Wesen (vgl. zum ganzen Vorstellungskomplex Weicker a. a. O. 1ff. H. Güntert Kalypso 1919, passim). So trifft Schol. Q zu Od. XII 184 das Richtige, wenn dort die von den S. Verlockten als *βρῶμα ταῖς Σειρῆσιν οἴκτου ἄξιον* bezeichnet werden, vgl. Plin. n. h. X 136. Tert. apol. 7, 5; das ist zugleich die Erklärung für die modernden Menschengebeine, die auf dem *λειμὼν ἀνθεμόεις* (Od. XII 159) herumliegen (vgl. H. Güntert Kalypso 1919, 142); die rationalisierende Kritik der Alexandriner freilich erklärte diese Leichenreste durch die Annahme, die Schiffer hätten bei den S. Essen und Trinken vergessen, z. B. Aristoph. von Byzanz im Schol. zu Od. XII 43. Da nun die Seele bei Griechen wie bei vielen anderen Völkern als Vogel dargestellt wurde (für die Griechen vgl. Weicker Athen. Mitt. 1905, 207f. Waser in Roschers Myth. Lex. III 3213 s. Psyche, sodann z. B. A. Nehring Seele und Seelenkult bei Griechen, Italikern und Germanen, Diss. Breslau 1917 bes. Teil II. Daremberg-Saglio Dict. des antiqu. IV 1354b ex. v. Negelein Seele als Vogel, Globus LXXIX 1901, 357ff. 381ff. W. Wundt Völkerpsychologie II 2, 72ff. IV[2] 157ff. C. Schuchardt Alteuropa 1919, 163. B. Schweitzer Herakles 1922, 35ff. und besonders Wasers Belege aus aller Welt, Archiv für Relig.-Wiss. XVI 1913, 345—353; speziell aber die Taube als Seelenvogel Gressmann Archiv f. Relig.-Wiss. XX 1920, 328ff.; Seelenvögel bei den Slawen ebd. XVII 1914, 131; auf Borneo ebd. XVIII 1915, 30f. und vieles andere; vgl. auch P. Kretschmer Wien. Stud. XXII 1900, 180), ergibt sich für die S. die Vogelgestalt. Allerdings werden Keren, Harpyien u. a. Totengeister gleichfalls als Vögel dargestellt (s. Monumenti antichi XXVI 1920, 281ff.), so daß es oft schwer fällt zu entscheiden, ob den dargestellten Seelenvögeln gerade der Name S. zukommt; darum ist Vorsicht geboten in der Benennung der zahlreichen Vogeldämonen, da oft niemand entscheiden kann, welche Art wir gerade vor uns haben (über die Harpyien am Monumente von Xanthos, über den raffenden Todesdämon bei Weicker a. a. O. S. 6 Abb. 1, s. L. Malten Arch. Jahrb. XXIX 1914, 240, 1. 3 und Abb. 28ff.; über sirenenähnliche geflügelte und ungeflügelte Terrakottakinder aus Tanagra und Myrina s. P. Wolters Archäologische Bemerkungen, S.-Ber. München 1915, 3. Abh. 39 und die Literatur daselbst). Zudem ist sicher, daß diese Mischgestalten aus Mensch und Vogel besonders in römischer Zeit auch nur rein dekorativ, ohne religiöse Bedeutung, von den Künstlern gestaltet worden sind, also animistische Erklärung diesen Mischbildungen gegenüber nicht allein ausschlaggebend ist, vgl. O. Gruppe Bursians Jahrb. CXXXVII 1907, 355. R. Hackl Archiv für Relig.-Wiss. XII 1909, 204. A. Kiock ebd. XVIII 1915, 133 und Waser ebd. XVI 1913, 338, 1. Als eine der hauptsächlichsten Typen der Grabesplastik erscheinen die Seelenvögel zuerst als Terrakottabeigaben im Grabe, später in größeren Verhältnissen auf dem Grabe; sie sollen also ein *ἕδος* der Seele sein, um sie zu bannen (Archiv f. Relig.-Wiss. XX 1920, 14f.; vgl. auch z. B. IG XII 7, 495 Amorgos: *Λήθης προμοίρως ἀποθανούσης ὀστέα | καὶ σάρκας .... Σειρὴν ἔχει*), sind daher für verstorbene Männer bärtig gestaltet. Sie erscheinen teils als trauernde Grab-S. (Weicker a. a. O. 11. 173ff.), die ihr klägliches Los beweinen, teils in heiteren Todesvorstellungen musizierend (Weicker a. a. O. 18f.), wie ja in allem Volksglauben Musik in engster Beziehung zum Dämonischen steht. So stellt also die Kunst die S. durchaus als chthonische Wesen dar, und hierzu paßt es, daß sie nicht nur von Chthon abstammen sollen (u. S. 295, 24ff.), sondern daß sie mit typisch chthonischen Gestalten der griechischen Religion eng verbunden erscheinen; sie weilen nicht nur selbst bei Euripid. Helena 168f. und Plat. Cratyl. 403 D in der Unterwelt und singen die Lieder des Todes Soph. frg. 777 Nauck TGF[2] (s. S. 292, 37), sondern sind dargestellt auf der Hand der alten Erdgöttin Hera in Koroneia (Paus. IX 34, 3 und die Erklärer zur Stelle; dazu S. Wide Archiv f. Relig.-Wiss. X 1907, 261. Waser ebd. XVI 1913, 340f.); sie sind bei Euripid. a. a. O. der Persephone untergeordnet, sie passen als Begleiter des ursprünglichen Unterweltsgottes Dionysos in den Kreis der zechenden und tanzenden Satyrnschwärme oder tragen dionysische Embleme wie Thyrsosstab, Tympanon und vieles andere (Weicker Seelenvogel 16f.; bei Roscher a. a. O. 610ff.) und nehmen auf einer kyrenäischen Schale (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 611 Abb. 4) am *συμπόσιον τῶν ὁσίων* teil, um aus der großen Menge des bei Weicker Der Seelenvogel 6ff. und bei Roscher Myth. Lex. IV 608ff. vorgelegten und besprochenen Materials wenigstens einiges anzuführen; neuerdings im Temenos und Schatzhause der Persephone im unteritalischen Lokroi gefundene S.-Darstellungen mit kultischer Bedeutung s. Oldfather Philol. LXXI (1912) 323. Ihre soeben erwähnte Abstammung von Chthon führt uns auf die verschiedenen Genealogien der S.: die jüngsten Genealogien sind diejenigen, in denen eine Muse (Lykphr. Alex. 713 *μελῳδὸς μήτηρ*) ihre Mutter ist, denn hier sehen wir nichts mehr vom alten Volksglauben, sondern unter homerischem Einflusse haben Literarhistoriker die Gesangesgabe der S. einseitig hervorheben wollen: 1. Terpsichore wird als Mutter der S. genannt in den Scholien zu Lykophr. 653. 671. 712, bei Tzetz. zu Lykophr. 671. 712. Eustath. 1709, 38. Schol. V. Od. XII 39 u. s. (s. Weicker Der Seelenvogel 67), die alle auf Timaios zurückgehen (s. Weicker a. a. O. 67,

1); ihre Töchter bilden die Gruppe Parthenope, Leukosia, Ligeia; 2. als Mutter der andern S.-Gruppe Thelxiepeia, Aglaope, Peisinoe (s. o. S. 291, 38ff.) wird Melpomene genannt, z. B. Apollod. epit. VII 18. Lact. Placid. V 9 = Myth. Lat. II 822 Staveren. Myth. Vat. I 186 u. s., s. Weicker a. a. O. 67f.; 3. Kalliope ist ihre Mutter bei Serv. Aen. V 864; Serv. auct. Georg. I 8 und hieraus Myth. Vat. I 42. Dagegen ist (nach Apollod. bibl. I 7, 10 und hiernach Schol. Hom. Od. XII 39. Eustath. 1709, 38); 4. die ätolische Porthaontochter Sterope durch Acheloos Mutter der S. Daher dachte, weil Sterope auch als Heliostochter gilt (Türk in Roschers Myth. Lex. IV 1502, 50ff.), Eitrem Beitr. z. griech. Religionsgesch. III 1920, 135, 5 an solaren Charakter der S. (nach E. Siecke Götterattribute und sog. Symbole 1909, 206ff. sind die S. ursprünglich Mondgöttinnen). In den bisher genannten Genealogien gilt immer Acheloos als Vater der S.; doch ist seine Verbindung mit den genannten Musen und mit Sterope sekundär. *Acheloides* (Ovid. met. V 552) waren die S. ursprünglich als Töchter der Chthon und des Acheloos; als Acheloos mit Herakles um Deianira kämpfte, riß ihm dieser das Horn heraus und aus den zur Erde fallenden Blutstropfen entstanden die S., Lucian. π. ὀρχ. 50. Liban. προγυμν. 4 p. 1108 R. = VIII 53, 10 Förster. Nicol. Myth. p. 367 append. XX 2 Westermann Myth. Graeci. Eustath. 1709, 39; übrigens schon bei Eurip. Hel. 168 Χθονὸς κόραι genannt. Hierdurch zunächst als chthonische Wesen bezeichnet, werden die S. später unter einseitiger Betonung des Flußgottes Acheloos zu nymphenhaften Wesen. Mit diesen untereinander zusammenhängenden Genealogien durch kein Band verknüpft ist die Angabe bei Soph. frg. 777 Nauck TGF² Σειρῆνας εἰσαφικόμην, Φόρκου κόρας, vielleicht auf Hesiod zurückgehend, der Theog. 270. 333 den Phorkys zum Vater so vieler dämonischer Ungeheuer macht. Wie o. S. 291, 24 erwähnt, fehlt dem Odysseus-S.-Abenteuer insofern der Schluß, als nach Analogie andren Volksglaubens der Selbstmord der S. zu erwarten ist, nachdem ihr Anschlag auf Odysseus mißglückt ist. Diesen Selbstmord der S. kannte die Volkssage gar wohl: er ist bildlich für uns zuerst bezeugt auf einem ostgriechischen Vasenfragment aus Naukratis (ergänzt bei Weicker Der Seelenvogel 45 Abb. 18) ca. 600 v. Chr., sodann auf der bekannten rf. Vase Brit. Mus. E 440 (Ende 6. Jhdts.) bei Weicker Myth. Lex. IV 605; literarisch belegt seit Lykophr. Alex. 712ff., der auf Timaios zurückgeht, sei es, daß ihr Selbstmord als Fatum (Hyg. fab. 125 p. 108, 11 Schmidt; λόγιον τελευτῆσαι Apollod. epit. VII 19 u. a. s. Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 606, 6ff.) oder rationalistischer als Folge gekränkten Ehrgeizes galt (so Schol. Lykophr. 712. Schol. H. Q. T. Od. XII 39 u. a. bei Weicker a. a. O. 606, 11ff., wozu Philodem. π. εὐσεβ. 242 V b 1 = Philippson Hermes LV 1920, 271: αὐτὰς δέ, ὅτε Ὀδυσσεὺς παρέπλευσεν, κατακρημνισθῆναι κἀποθανεῖν) oder als Folge ihrer Niederlage im Gesangswettstreit mit den Musen (Steph. Byz. s. Ἄπτερα. s. u. S. 298, 51ff.) oder weil des Orpheus Leierspiel bei der Argonautenfahrt über ihren

Gesang triumphiert hatte (Orphische Argonautika 1288f. = Abel Orphica p. 49; daß also des Orpheus Mittel im Kampfe gegen die S. viel durchschlagender sich erwies als des Odysseus List, bemerkt u. a. Bacon Wisdom of the Ancients 31 = bei Spedding-Heath VI 1878, 762 vgl. 684; das S.-Abenteuer bei Homer aus einem Argonautenepos entlehnt nach K. Meuli Odyssee und Argonautensage, 1921, 91). In den zwei letzten Fällen wird die Verwandlung der S. in Felsen ausdrücklich bezeugt. Ihr Tod führt hinüber zu ihrem Kulte: denn ἀποπνιγεῖσαι ἄλλη ἀλλαχῇ ἐξεβράσθησαν (Eudokia Viol. nr. 858 p. 626 Flach). Als Skylla und Charybdis in der Straße von Messina lokalisiert worden waren, mußten notwendigerweise auch die in ihrer Nähe hausenden S. ihre Wohnstätte in Unteritalien bezw. Sizilien erhalten (s. E. Ciaceri Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia, Catania 1911, 305; nach Gruppe in Bursians Jahrb. CXXXVII 1907, 356 brachten Euboier die Sage aus der Heimat mit). So finden wir die Σειρηνοῦσσαι am Kap Poseidonion (Strab. I 22. V 24f., 251 C u. a. s. den Art. Sirenianus mons); am Ätna wohnen die S. nach Hedyle bei Athen. VII 297 B, in Katana nach Nonnus XIII 312, besonders oft aber gilt Peloron als ihr Wohnsitz (Strab. I 22. Stat. silv. II 2, 116. Sen. Herc. Oet. 189. Orph. Argonaut. 1268ff. Claudian de raptu Proserp. III 254 sowie in den Tzetzesscholien zu Lykophr. Alex. 712 und Serv. Aen. V 864). Kultstätten besaßen die S. nur in Unteritalien; eine gemeinsame am Vorgebirge Athenaion südwestlich von Sorrent nach Strab. I 22 = I p. 34, 1 Kr. V 24f. = I p. 392, 13 Kr. Ps.-Arist. π. θαυμ. ἀκ. 103 = Westermann Paradox. 33 u. a., die Pais wiedergefunden zu haben glaubt (American Journ. of Archeol. IX 1905, 1ff.); besonders hochverehrt aber wurde bekanntlich Parthenope in Neapel: hier war ihr Leichnam ans Land gespült, nach Lykophr. Alex. 71f. wurde sie hier mit Spenden und blutigen Opfern verehrt und dieser Kult zur Zeit des peloponnesischen Krieges infolge Orakelspruches durch Stiftung eines Fackellaufs usw. erweitert (vgl. Lykophr. Alex. 732. Timaios frg. 99 M = Geffcken Timaios' Geogr. des Westens p. 145, 3. Strab. V 246; vgl. bei Weicker Der Seelenvogel 63f.); vom Kulte der Leukosia am Kap Poseidonion und der Ligeia in Terina (Lykophr. Alex. 722. 726) erfahren wir nichts; übrigens s. die Art. Parthenope, Leukosia und Ligeia und in Roschers Myth. Lex. Wie in diesen Kulten Reste alten Volksglaubens vorliegen, so auch an den wenigen Stellen des griechischen Dramas, wo S. erwähnt werden. Vom Sophoklesfragment 777 Nauck TGF² Σειρῆνας εἰσαφικόμην, Φόρκου κόρας, θροοῦντε τοὺς Ἅιδου νόμους war schon oben die Rede, ebenso von der Euripidesstelle Helena 167ff., wo Helena die S., die Töchter der Chthon, aus der Unterwelt heraufbeschwört, damit sie durch Syrinx und Flöte ihre Klagen unterstützen sollen (Weicker Der Seelenvogel 50), wozu man die musizierenden S., die nichts Schreckliches mehr an sich haben, vergleiche; Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 612; in der Unterwelt lebend gedacht sind sie

auch bei Platon Kratyl. 403 und dazu Weicker Der Seelenvogel 50f., während sie im Tragikerfragment Euripides Nauck TGF² 911 inc. als freundliche Geleiterinnen der Menschen zum Himmel in Zeus' Nähe erscheinen (als Geleiterinnen in die Gefilde der Seligen s. Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 611). Daß sich die Komödie das Odysseus-S.-Abenteuer nicht entgehen ließ, war zu erwarten; hier konnte namentlich auch die stark erotische Seite der buhlenden, wollüstigen S. betont werden (vgl. Ovid. ars am. II 123); uns sind nur kurze Fragmente aus den Σειρῆνες des Epicharm, Theopomp und Nikophon erhalten. Bei allen drei Komikern (Epicharm bei Kaibel CGF frg. 123, vgl. J. Demianczuk Suppl. Comicum, Krakau 1912 p. 125 nr. 6 aus Epicharm oder Sophron: ἁ κίσσα τὰν Σειρῆνα μιμουμένα; Theopomp bei Kock CAF I p. 746 frg. 50—53, Nikophon bei Kock a. a. O. I p. 777 frg. 12—14) versuchen die S. die ausgehungerten Gefährten des Odysseus durch kulinarische Genüsse und durch Musik an sich zu locken, so daß Odysseus Mühe hat, glücklich vorbeizukommen, indem er im Nikophonfragment 12 auf die schädlichen Folgen allzureichlichen Mahles hinweist und im Theopompfragment 50 die musikalischen Leistungen der S. dem Gesange der abgesungenen Χαριξένη vergleicht. Sonst verwendet die attische Komödie die S. als Hetärenbeinamen, so Anaxilas frg. 22, 20 = Kock CAF II 270 und Hegesipp frg. 1, 20 = Kock CAF III 312, ein Gebrauch, der bei dem öfter erwähnten stark erotischen Charakter der S. auch sonst im Altertum mehrfach nachweisbar ist (Blümner Gleichnis und Metapher in der attischen Komödie 1891, 123 und Otto Sprichwörter der Römer 324; aus späterer Zeit z. B. Anthol. Gr. Append. II 550 = III p. 181 Cougny) und bei den christlichen Schriftstellern zur Gleichsetzung von S. mit wollüstigen Begierden, Gefahren der Welt und unheiliger Wissenschaft führt (s. u. S. 300, 30ff.). Zunächst führen wir einige Belege an für die Verwendung der musikalischen Begabung der S. im Bilde und Vergleiche (in Wiederholung und Ergänzung zu den bei Weicker Der Seelenvogel 83, 1. 3 angegebenen Stellen): so wird auf der römischen Inschrift IG XIV 1892 = Kaibel Epigr. Gr. 582 = Geffcken Griech. Epigr. 1916 nr. 360 eine Conliberta ἡ πολὺ Σειρήνων λιγυρωτέρη genannt, oder IG XII 8, 445, 4 ist die Rede vom μέλισμα, das die Σειρῆνες κροκάλαισιν ἐφεζόμεναι θρηνόλαλοι ertönen lassen; vermutlich von einem verstorbenen Mädchen, das mit der Nachtigall verglichen wird, heißt es bei Kaibel Epigr. Gr. 551 b 4 (Rom): Τίς μου τὴν Σειρῆνα κακῶς κακὸς ἥρπασε δαίμων. vgl. Lykophr. Alex. 670 Σ. = ἀηδὼν στεῖρα, und diese Inschrift möge überleiten zu den Stellen, wo hervorragende Männer des Wortes S. genannt werden: Homer. Anth. Pal. XIV 102 = cert. Homeri V p. 227, 37 Allen; Pindar Anth. Pal. IX 184; Aristoteles, Iulian. imp. in Heracl. 237 B; Menander. IG XIV 1183 (Σειρὴν θεάτρου); Ariston Chius, Diog. Laert. VII 2, 1; Valerius Cato, Sueton de gramm. 11, 2; hierher gehört auch die von Philostrat vita Isocr. I 17, 1 = II 19, 27 Kayser falsch interpretierte S. auf des Isokrates Grabe, die in Wahrheit ein Beleg

für die Grab-S. (o. S. 294, 10) ist, vgl. Paus. I 21, 2; Ps.-Plutarch. vita X orat. 838 c = Westermann Biographoi p. 251; vgl. über den metaphorischen Gebrauch von S. auch Schmid Attikismus III 254. IV 718, oder das Schol. zu Theokrit. V 78f. p. 170 Wendel: die Lieder eines schlechten Sängers töten wie die Gesänge der S. Diese Verwendung von S. (= schönredende, wohlklingende Rede) lebt im Mittelalter fort, z. B. bei Manuel Philes, der Carm. 11, 1 p. 21 Martini, Neapel 1900 den Andronicus Comnenus mit Ἥλιε, Σειρήν, τῆς ἐμῆς ψυχῆς δροσέ anredet und 84, 17 p. 122 des Sophianus γλῶττα σειρήν preist. Diese starke musikalische Gesangesgabe der S. macht auch erklärlich, daß die S. bei Plat. Rep. X 14 p. 617 B als Personifikationen der Töne der Sphärenharmonie erscheinen (Plutarch hätte lieber die Musen an ihrer Stelle gesehen, quaest. conv. IX 14, 5), vgl. Proklos zu Plat. Rep. II 100, 9 Kroll; ebd. I 69, 10. II 68, 8ff. 236, 23 u. s.; über den orphisch-pythagoreischen Einschlag der Platonstelle s. Iamblich. vita Pyth. 18 p. 60, 3 Nauck. Macrob. comm. in somn. Scip. II 3, 1. Rose Aristoteles Pseudepigr. I 202. Dieterich Nekyia² 124 u. a.; speziell zu Iamblich a. a. O. Τετρακτύς· ὅπερ ἐστὶν ἡ ἁρμονία ἐν ᾗ αἱ Σειρῆνες = das Gevierte, das ist der Einklang, in dem die S. (singen), s. W. Schultz Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise = Mytholog. Bibl. III 1909, 93. Die Unausgeglichenheit der Vorstellungen des Volksglaubens brachte es mit sich, daß diese Vorstellung Platons von den S. in der Sphärenharmonie (die letzthin zu der Gleichung Σειρῆνες· τὰ ἄστρα bei Theon Smyrn. p. 146f. Hiller. Eustath. 1709, 55 u. a. führt) nicht zu seiner Ansicht von den S. in der Unterwelt paßt, Cratyl. 403 D (s. Proklos z. St. p. 88, 14ff. Pasquali); aber erst spätere Gelehrsamkeit fand den Ausweg, daß der ‚große Platon drei Arten von S. kennt', ein οὐράνιον εἶδος unter Zeus' Herrschaft, ein καθαρτικὸν γένος in der Unterwelt, ein γενεσιουργὸν γένος (Proklos a. a. O.): in letzterer Art sieht, meines Erachtens mit Recht, Weicker bei Roscher Myth. Lex. IV 614, 40 den Rest der Vorstellung von den S. als lebenspendenden Dämonen (wogegen die S. bei Lykophr. Alex. 670 ἀηδὼν στεῖρα heißt). Auch ist nur unter Betonung der musikalischen Veranlagung der S. ihr Wettkampf mit den Musen (und ihre Niederlage) erklärbar, wenn auch die direkte Anregung nach Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 616, 28ff. auf alexandrinische Kunstdarstellungen zurückgeht, die die Musen mit einem federähnlichen Kopfschmucke darstellten. Das war die Beute im Kampfe mit den S. um die Meisterschaft im Gesange gewesen (Schol. Lykophr. 653 und danach z. B. Paus. IX 34, 3. Steph. Byz. s. Ἄπτερα u. a. bei Weicker a. a. O. IV 616, 30; vgl. Meineke FCG III 349); der Kampf selbst fand nach Steph. Byz. s. Ἄπτερα bei Ἄπτερα statt, hatte doch nach ihm diese Stadt selbst von den nunmehr flügellosen (ἄπτεροι) S. den Namen erhalten; von einem Wettstreit der S. mit Thamyris berichtet Schol. Aristoph. Frösche p. 274, 38 Dübner = Blaydes p. 7, vom Siege des Orpheus über sie war schon oben die Rede S. 295, 68ff. Neben diesen mehr oder weniger hervortretenden Beziehungen der S.

bleiben die alten, schon Homer zugrunde liegenden Anschauungen von den die Schiffer verlockenden und am Gestade zerschellenden, vernichtenden S. erhalten, z. B. Serv. Aen. V 864. Myth. Vat. II 101. Tertull. apolog. 7, 5. Vettius Valens Anth. II 35 p. 108, 28 Kroll. Freilich wollte die alexandrinische Wissenschaft von solchen Gedanken nichts wissen; sie glaubte, das S.-Abenteuer des Odysseus, das für sie im Vordergrund stand, einfacher und natürlicher erklären zu können. Ob die ätiologische Erklärung, die Iulian von Hal. zu Hiob 30, 29 = Usener Kl. Schrift. IV 319. Suid. s. *Σειρῆνες*. Tzetz. chil. I 341 gibt, die S. Homers seien eine Allegorie für Klippen, die in der Wogenbrandung einen schrillen Ton hören ließen usw. (ähnlich Radermacher o. S. 291, 2ff.), schon in alexandrinische Zeit zurückgeht, ist fraglich, zumal die alexandrinische Homerphilologie andre Wege der Erklärung einschlug. Sie erkennt im Anschluß an Homer nur zwei S. an (Aristarch zur Il. XIII 66. Aristonikos zur Od. XII 39. 52 Carnuth. Schol. H. Q. T. zu Od. XII 39 u. a.) und gibt ihnen menschliche Gestalt (Schol. Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 46; in der Kunst z. B. auf den etruskischen Aschencisten mit der Darstellung des Odysseus-S.-Abenteuers, vgl. Brunn-Körte I Rilievi delle urne etrusche I 90—94 p. 121ff.); diese töten und verzehren ihre Opfer nicht mehr, wie im früheren Glauben, sondern die Opfer gehen zugrunde, da sie über dem Zuhören beim Gesange der S. Essen und Trinken vergessen (Aristarch Schol. Od. XII 43. Eustath. p. 1707, 50. Lykophr. Alex. 672 und viele andre Stellen bei Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 614, 52ff.); selbst so amusische Gestalten wie die Kentauren *φεύγοντες Ἡρακλέα διὰ Τυρσηνίας λιμῷ διεφθάρησαν, θελχθέντες ὑπὸ τῆς Σειρήνων ἡδυφωνίας* (Ptolem. Chennos bei Westermann Mythogr. Gr. p. 192, 22, vgl. Phot. bibl. cod. 190 p. 151 b, 34, daher bei Lykophr. Alex. 670 die S. *κενταυροκτόνοι* genannt). Diese rationalistische Deutung der S. bei den Alexandrinern findet ihren Schlußstein in der euhemeristischen Symbolik, die S. wären Hetären gewesen, die die vorbeifahrenden Schiffer an sich lockten, Heraklit. *π. ἀπιστ.* 14. Schol. Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 32. Serv. Aen. V 864 u. a. Waren also die S. nach alexandrinischer Auffassung Mädchen, so mußte ihre Mischgestalt irgendwie erklärt werden, sei es, daß man in ihrer Verwandlung eine Strafe für die Vernachlässigung des Wächteramtes beim Raube der *Κόρα* sah (Hyg. fab. 141 p. 22 Schmidt. Apoll. Rhod. IV 894ff. u. a.), oder die Erfüllung des eigenen Wunsches der S., die als Vögel auch auf dem Meere nach der Tochter der Demeter suchen konnten (Ovid. met. V 531. Lact. Plac. V 9 = Mythogr. Lat. II 822 Staveren u. a.), oder eine Strafe der Aphrodite für die Verschmähung der Liebesfreuden (Schol. H. Q. T. Od. XII 39 u. a.). Die Grab-S., die als *εἶδος* der Seele des Toten galten, wurden bei diesen Anschauungen zu S., die über der Kora Verlust oder ihr eigenes Geschick jammerten (Dositheos 56: *διὰ τὴν ἁρπαγὴν Περσεφόνης θρηνοῦσαι*. Sen. Herc. Oet. 188. Suid. s. *Σειρῆνες* zu Hiob XXX 29 u. a.; über die Liebe der Parthenope zu Metiochos im hellenistischen Roman s. Ilberg in Roschers Myth. Lex. III 1654, 67ff.). Es erübrigt noch, auf zwei Punkte kurz hinzuweisen: In eigentümlicher Bedeutung erscheint der Ausdruck S. im jüdisch-hellenistischen Synkretismus für Wüstengespenster, Genossen der Dämonen und *στρουθοί*; so im Sprachgebrauche der LXX, z. B. Jesaias 13, 21 (andre Stellen bei Weicker Der Seelenvogel 77f.; außerdem z. B. Origenes Klageliederkommentar III p. 270 der Berliner Ausgabe frg. 95f.); die LXX kennt sogar nach orientalischem Sprachgebrauche *θυγατέρες Σειρήνων* (Jeremias 27, 39. Micha 1, 8); am Weltenende werden auch sie Gottes Macht preisen (Jesaias 43, 20) oder wie die anderen Dämonen jammern (z. B. Oracula Sibyll. V 457 und Geffcken z. St. Weicker a. a. O. 77f.); in der Henochapokalypse p. 128, 5 Flemming-Radermacher werden die Sünder seufzen beim jüngsten Gericht, wie die S. einst über ihr Mißgeschick weinten, und ebd. cap. 19, 2 p. 49, 19 werden die Frauen in S. verwandelt werden, die die Liebe von Gott abgefallener Engel genossen haben. Dagegen hat im Alexanderroman des Ps.-Kallisthenes die S. eine andere Funktion: hier erscheinen einmal die S. (II 40 p. 90 Müller, als Führer zur *μακάρων χώρα*, die Alexander nicht wird betreten können, andrerseits, wie so oft im Volksmärchen, als sprechende Vögel (Ps.-Kallisth. III 29, vgl. Philostrat. vita Apoll. Tyan. I 25 = I 29, 7 Kayser, wo sie *ἴυγγες* genannt werden), die, einmal gefangen, in schwierigen Lagen Rat erteilen, vgl. auch die *Κηληδόνες* bei Roscher Myth. Lex. II 1026 s. v. Die christlichen Schriftsteller verwenden das S.-Motiv prinzipiell in übertragener Bedeutung, um damit alle irdischen Begierden und Lüste, selbst weltliche Wissenschaften und häretische Lehren zu bezeichnen; vorgebildet durch Stellen wie Schol. Hom. Il. X 549 (S. = *ἡδοναί*). Lucian. Nigr. 3. Heraklit. quaest. Homer. 70 p. 92, 4 Bonner Ausgabe usw. (über S. im Lateinischen = *illecebrae, corruptrix* s. Wageningen Mnemosyne XL 167) erscheinen bei ihnen an zahllosen Stellen die S. als Verführer, gegen die man sich die Ohren mit Wachs verstopfen muß, z. B. Iust. martyr. cohort. ad gentiles p. 34 B = II p. 116 Otto (Weicker Der Seelenvogel 83f.); eine merkwürdige Wandlung macht Odysseus dabei durch: empfindet es Iust. orat. ad gent. p. 38 A = II p. 4 Otto noch als schlimm genug, daß Odysseus *ἀγαθῆς φρονήσεως ἄμοιρος* nur durch ein Gewaltmittel von den Lockungen der S. sich befreien kann, so wird er später zum Christen, der sicher an allen Verführungen der Welt vorbeifährt.

Für die bildlichen Darstellungen der S. hat Weicker Der Seelenvogel in der alten Literatur u. Kunst 1902, 85—208 und durch neuere Funde erweitert in Roschers Myth. Lex. IV 617—639 ein überreiches Material zusammengebracht. Ich begnüge mich, auf diese überaus eingehende Sammlung, Sichtung und Wertung aller bekannten S.-Darstellungen hinzuweisen und bei einem kurzen Überblick dasjenige anzufügen, was mir an neuhinzugekommenen Darstellungen bekannt geworden ist. Der Glaube an die Vogelgestalt der Seele ist, wie gesagt (o. S. 293, 30ff.), weit verbreitet; über rein theriomorphe Darstel-

lungen des Seelenvogels vgl. z. B. Weicker Athen. Mitt. 1905, 209. Waser Archiv für Relig.-Wiss. XVI 1913, 341f. und die von Loeschcke S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 381 besprochenen böotischen, für den Totenkult bestimmten Schalen, auf deren Außenseite oft fliegende Vögel = Seelen angebracht sind; vgl. auch Roscher Woschenschr. f. klass. Phil. 1903, 900 und Plin. VII 174. Will man aber den Vogel in der Kunst speziell als Seelenvogel kennzeichnen, so bekommt er einen Menschenkopf. Geschaffen ist dieser Typus in Ägypten, wo er seit der 5. Dynastie nachweisbar ist und sowohl in Vorderansicht (Roscher Myth. Lex. IV 617 Abb. 9) wie in Seitenansicht (a. a. O. 619 Abb. 10) vorkommt. Für die, denen die S. ihrem Namen und ihrer Bedeutung nach orientalisches Erzeugnis sind (s. o. S. 289, 23ff.), geht auch ihr Typus in der Kunst auf orientalische Vorbilder zurück, und zwar auf den kyprischen Aphrodite-Astarte-Typus, s. E. Drerup Homer 2. Aufl., 93f. 166, 63. Helbig Das Homerische Epos usw. 33f. Ohnefalsch-Richter Kypros, die Bibel und Homer 278ff. 301ff. Eisler Philol. 1909, 183f. Jeremias Allgem. Religionsgesch. 1918, 210. Letztere Ansicht ist nicht haltbar; denn wie in der babylonisch-assyrischen und der kretisch-mykenischen Kunst (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 619, 16ff.) fehlt der Seelenvogel auch in der altkyprischen Kunst. Daß andererseits gewisse Arten von S.-Darstellungen auf phönikische Vorbilder zurückgehen, hat Fr. Poulsen Der Orient und die frühgriechische Kunst 1912 gezeigt, z. B. für die bronzenen S., die in Olympia, Boiotien, Praeneste und Van in Armenien gefunden sind (S. 64), oder für die S. aus dem Artemision von Ephesos (Hogarth Excavations at Ephesus 1908, Taf. XXVI 4 = Poulsen S. 104 nr. 109) und besonders für alle S.-Darstellungen mit Etagenperücke: z. B. S. 127 ein Kessel aus dem Barberinigrab in Praeneste in wildphantastischer, etruskischer Arbeit, S. 144 eine ins 7. Jhdt. gehörige Scherbe einer melischen Amphora aus Delos mit zwei musizierenden S. (Abb. bei Poulsen nr. 163) u. a.; diese Anfang des 7. Jhdts. aus Phoinikien übernommene Etagenperücke (Poulsen 158f.) lebt im 6. Jhdt. fort im Apollon von Tenea und z. B. der S. von Gela, Österr. Jahresh. XIV 1911, 5 Abb. 3. Dagegen kann mich Herzfeld Khattische und Khaldische Bronzen, Festschrift für F. C. Lehmann-Haupt 1921. edd. Regling-Reich 145ff. und Abb. 155. nicht überzeugen, daß die zahlreichen sirenengestaltigen Bronzegriffe an Krügen, die in Asien, Etrurien usw. gefunden sind, aus dem khaldischen Kunstkreise der Zeit Sargons 722—705 stammen, s. Weicker Der Seelenvogel 89. Die ältesten S.-Darstellungen der griechischen Kunst (in den Goldfunden von Aigina und Praeneste) aus dem 8. Jhdt. gehören dem ostgriechischen Kunstkreise an und zeigen die S. in Vorderansicht mit ausgebreiteten Flügeln, so ein vortrefflicher bronzener Henkelgriff aus Olympia (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 619 Abb. 11) oder der Bronzeleuchter von Cortona (Martha L'art. étrusque 532 Abb. 368 = Brunn-Bruckmann Denkmäler usw. Tafel und Text 666). In der ostgriechischen Vasenmalerei ist dieser Typus bis jetzt nicht nachzuweisen, wohl aber als Grab-S. auf einem archaischen Grabsteine von Xanthos (Weicker Myth. Lex. a. a. O. 620 Abb. 12). Der zweite Typus, der, wie die typisch ägyptischen Vogelhosen (aber vgl. Roscher Wochenschrift für klass. Philol. 1903, 896f.) und die Lotosranke auf dem Kopfe beweisen, besonders unter ägyptischem Einflusse steht, ist in Bronzefiguren bis nach Südrußland und Etrurien nachweisbar; er hat die Flügel gekreuzt und ist oft in Seitenansicht abgebildet. Denselben Typus zeigen archaische Steinfiguren von Gordion, Elfenbeinschnitzereien aus Ephesos (Hogarth Excavations at Ephesus Taf. XXVI 4), Bleifigürchen aus Sparta (Annual of Brit. School at Athens XIII 90 Abb. 24 g. k), daneben Terrakotten und Vasenbilder (Weicker a. a. O. S. 622ff.), Münzen aus Phokaia, Kyzikos und Klazomenai; aus Klazomenai besonders auch Tonsarkophage und Vasenbilder mit S.-Darstellungen, ebenso in den unter klazomenischem Einflusse stehenden Funden von Naukratis (6. Jhdt.) und der kyrenäischen Vasenmalerei. Speziell ostgriechischer Kunstübung weist Weicker alle Mischbildungen (S. mit zwei Köpfen, mit Gorgoneion, mit Löwenbeinen oder -tatzen u. ä., s. a. a. O. S. 625 Abb. 18—21) zu. Hierzu kommen eine Bronze-S., ionisch-archaischer Zeit, wohl als Deckelgriff benutzt (jetzt im Münchener Antiquarium, s. Arch. Anz. XXXI 1916, 57 Abb. 3) und die *χαλκῆ παρθένος* auf dem Grabe eines Midas in Kleinasien (ca. 600), wohl eine Rundfigur als Grabeswächterin (S. oder Sphinx; über die Ähnlichkeit in den Darstellungen beider s. E. Löwy Typenwanderung, Österr. Jahresh. XIV 1911, 7, s. über das betr. Epigramm der Anthologie L. Weber Herm. LII 1917, 536ff., bes. 543). Zu der von Weicker Der Seelenvogel 113 genannten Münze von Phokaia ist eine zweite von Phokaia hinzugekommen (Münchener Kgl. Münzkabinett, Abb. Münch. Jahrb. der bild. Künste 1913 Taf. I nr. 11. Arch. Anz. XXIX 1914, 474). Besonders aber aus Südrußland sind durch neuere Funde eine Anzahl von S. bekannt geworden: Aus der Nekropole von Olbia S.-Darstellung als Schmuck unter dem Griffe eines Gefäßes, Arch. Anz. XXVII 1912. 260 Abb. 51: aus Tanais stammt eine kleine Blei-S. (a. a. O. 374); Goldblättchen mit groben, gestanzten S. fand man in einem Grabhügel bei Tanais (Ende des 4. Jhdts.), vgl. Arch. Anz. XXV 1910, 205 und 207 Abb. nr. 7; ein überaus feines Goldfigürchen, eine die Doppelflöte blasende weibliche S., stammt aus einem Grabfunde der Tamanhalbinsel im Kubangebiet (Arch. Anz. XXVIII 1913. 184 Abb. 9). Hieran reihe ich eine grobbarbarische S. in eigentümlicher, lokaler Umbildung, die aus einem thrakischen Grabhügel von Panagürischte stammt: sie hält eine Kithara in den Händen und trägt, entsprechend der kälteren Gegend, in der ihr Verfertiger lebte, wie der gleichfalls dargestellte Herakles ein enganliegendes, warmes Kleid, das mit mehreren Punktreihen verziert ist: diese auf einem länglichen Silberblech erhaltene Darstellung abgebildet und besprochen von B. Filow Röm. Mitt. XXXII 1917, 40f. nr. 25. In der Kunst des Mutterlandes treffen

wir die ältesten S. in der korinthischen Kunst (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 610ff. Abb. 2. 18. 23); sehr oft sind sie bärtig, und der Kalathos vertritt oft den ägyptischen Lotos; in Bronze sind auch hier Henkelgriffe vom Typus der die Flügel ausbreitenden, in Vorderansicht dargestellten S. sehr häufig und finden besonders von Euboia aus ihren Weg nach Kleinasien und Rußland bis in die römische Kaiserzeit hinein; aus Boiotien sind sie namentlich als Tonfiguren bekannt, fehlen aber in der späteren bötischen Terrakottaplastik (z. B. Tanagra) fast völlig (Weicker a. a. O. 631 Abb. 25). In Attika selbst sind S.-Darstellungen auf Vasen seit 600 nachweisbar; sie sind zumeist von gedrungenem Körperbau und langem, tiefeingezacktem Haare (Weicker a. a. O. 632 Abb. 26), werden aber allmählich schmächtiger und lassen das Haar hinter den Flügeln verschwinden. Hier erfolgt im 5. und 4. Jhdt. ihre weitere, wichtige Ausbildung: sie werden immer anthropomorpher, bekommen Arme, musizieren sehr oft und erhalten weibliche Brüste: die Verbindung von Vogel und Jungfrauenleib wird zum künstlerischen Problem (so für die Darstellungen des Odysseusabenteuers, dessen bekannteste Abbildung bei Weicker a. a. O. 605 Abb. 1; vgl. Franz Müller Die antiken Odysseeillustrationen 1913, 31—47). Da die S. immer mehr in Vorderansicht rückt und die beiden Flügel einen wirksamen Abschluß, der Fächerschwanz einen guten Hintergrund für die dünnen Vogelbeine bildet, entsteht ein Typus, der dem ältesten ostgriechischen Typus (S. 301, 53ff.) sehr ähnlich ist. Zu den musizierenden S. treten klagende Grab-S., die auf den attischen Vasenbildern noch fehlen, und tanzende Grab-S. (z. B. Weicker a. a. O. 611 Abb. 6), die alle in der hellenistischen Zeit und der Kaiserzeit weite Verbreitung finden. Unter dem Einfluß der rationalisierenden alexandrinischen Homerkritik (s. o. S. 299, 16) schuf man die S. als geflügelte Jungfrauen oder rein menschlich (Weicker Der Seelenvogel z. B. Abb. 94. 95), so besonders in den etruskischen Darstellungen des Odysseusabenteuers (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 636, 6). An neueren Funden sind mir nur folgende bekannt geworden: aus Sparta Vasenscherben mit S.-Darstellungen (Annual of Brit. School at Athens XIV 37 Abb. 8 g. XV 34 Abb. 10) sowie eine Bleifigur (a. a. O. XV 137 Abb. 136, 10. 45), aus Attika eine S. mit riesigen Schwingen auf dem Grabmale des Artemon aus Salamis, jetzt in München (Arch. Anz. XXVIII 1913, 433), eine klagende S. im Rankenwerke einer Stelenpalmette (jetzt Berlin, Sammlg. der antiken Skulpturen) 4. Jhdt., s. Studniczka Archäol. Jahrb. XXVI 1911, 74 Abb. 15, vgl. Archäol. Anz. XXXIV 1919, 114; auf einer athenischen Schale der Vurvagattung im Innern eine schreitende, bärtige S. mit aufgerollten Flügeln und umgewandtem Kopfe, außen ein breiter Fries von sechs S. und einer Gans (Archäol. Anz. XXVII 1912, 131), jetzt in München, und auf einem sf. Untersatze aus Athen drei S., davon die mittlere bärtig (Archäol. Anzeiger XXVII 1912, 133). Für die hellenistische Zeit ostgriechischer Kunst verweise ich auf die Neubehandlung der griechischen Denkmäler vom Dromos des Serapeums von Memphis bei Wilcken Archäol. Jahrb. XXXII 1917, 176ff.; die beiden identischen Grab-S., die Weicker Der Seelenvogel 179f. Abb. 90 besprach, s. bei Wilcken a. a. O. 183 Abb. 24 (entstanden etwa 300); der S. in der dionysischen Gruppe vom Dromos (Weicker a. a. O. Abb. 91) gibt Wilcken a. a. O. 176ff. Abb. 23 die Lyra, die ihr bei Weicker fehlt, und weist nach, daß der daselbst gefundene Phönix (Weicker 180, 1) in Wahrheit eine zweite S. ist (Wilcken a. a. O. 184 Abb. 25. 26); diese beiden S. gehören also zu den S. des dionysischen Kreises, die als Selige mit Musik und Tanz die Freuden des Elysiums genießen (über die sehr schwankende Datierung der dionysischen Gruppe [300 v. Chr.—150 n. Chr.] s. Wilcken a. a. O. 198ff.).

In der westgriechisch-italischen Kunst ist namentlich bemerkenswert eine Art von Terrakotten: hier ist die S. ein fast kugelförmiger Vogelkörper mit ganz kurzen, ausgebreiteten Flügeln; in der unteritalischen Vasenmalerei kommt die S. nur selten vor und wird durch dionysische Embleme als selige Seele charakterisiert; eine sehr unschöne Form entsteht hier dadurch, daß man dem Vogelleib mit seinen Flügeln noch einen vollen weiblichen Oberkörper aufsetzt (z. B. Abb. 30 bei Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 637); an neueren Funden kenne ich die bereits oben erwähnten Goldplättchen aus dem Temenos der Persephone bei den epizephyrischen Lokrern, die chthonischen Charakter haben (Oldfather Philol. LXXI 1912, 323), einen großen archaischen Bronze-Dinos aus Unteritalien, jetzt im Münchener Antiquarium (abgebildet und besprochen Archäol. Anz. XXV 1910, 479 = Weicker bei Roscher a. a. O. 621), auf dessen Rande je $7\frac{1}{2}$ cm hohe S. mit apotropäisch erhobenen Händen stehen; dazu kommt ein Aufsatz von M. Mayer über altapulische Terrakotten (Archäol. Jahrb. XXV 1910, 182f.), der S. mit glatter Vorderseite, deren Leib auf drei kurzen Stümpfen ruht, bespricht. Überaus häufig sind die S. in der etruskischen Kunst, sowohl als Bronzen wie auf gemalten Vasen, dagegen in Terrakotten selten; oft vierflügelig, fliegend, mit ausgestreckten Armen, in denen sie Menschen, Schlangen, Fackeln u. a. halten; oft auch liegen die Hände klagend auf der Brust, oder, da man diese Klagegebärde nicht mehr verstand, fassen sie je eine auf die Brust herabhängende Locke; häufig ist die Lotosranke als Kopfschmuck (z. B. Weicker a. a. O. 638, 27ff.). Außer dem bei Weicker vorliegenden Material kenne ich S.-Masken an einem etruskischen Eimer des 5. Jhdts. im Hamburgischen Museum (Archäol. Anzeiger XXXII 1917, 72 Abb. 74 nr. 19. 20) und S. mit sehr kleinem Vogelkörper auf einer dreibeinigen Bronzeschüssel der Sammlung Barberini aus Praeneste (Röm. Mitt. XXIV 1909, 325f.); dazu kommen sirenenartige, zweibeinige Fabelwesen mit Menschenkopf, Raubtierklauen usw., aber ohne Schwanz auf einem italisch-korinthischen Alabastron aus der etruskischen Nekropole Bieda, dem antiken Blera (Röm. Mitt. XXX 1915, 214f. und Abb. nr. 17 rechts). Die römische Kaiserzeit verwendet S. aller Kunst- und Stilgattungen sehr

häufig, ohne eine neue Form zu finden; als Henkelgriffe, als Terrakotten, auf Vasen u. s., oft rein menschlich bis auf Schwanz und Vogelbeine, gewöhnlich paarweise mit Kithara oder Doppelflöte bilden sie einen beliebten Schmuck; sogar auf römischen Münzen (der Gens Petronia) erscheinen sie, besonders oft aber auf römischen Sarkophagen mit der Darstellung des Wettkampfes der Musen mit den S. Auf Gemmen und christlichen Sarkophagen findet sich oft das Odysseusabenteuer dargestellt; aus heidnischer Zeit (etwa 3. Jhdt. n. Chr.) fand sich dasselbe Motiv neuerdings als Tonformen für Festkuchen bei den Ausgrabungen in Ostia (Marg. Bieber 75. Berl. Winckelmannsprogr. 1915, 25f.). Doch wird die Form in Etrurien und in der provinziellen Terrakottaware immer plumper; auffällig ist, wie Weicker a. a. O. 639, 60 bemerkt, daß in diesen Terrakotten die S., oft flöteblasend, Satyrn mit Syringen gegenübergestellt, häufig wieder wie am Anfange ihrer künstlerischen Gestaltung zum menschenköpfigen Vogel geworden sind.

III. Nachleben der Sirenen. Die Bedeutung der S. als Seelenvogel, ihre chthonisch-sepulkrale Verwendung erlischt mit dem Altertum. Aber der gewaltige Einfluß der durch die Römer dem Abendlande übermittelten griechischen Kultur läßt die S. in der Auffassung Homers als herrlich singende, zur Sinnenlust anreizende, buhlerische Meermädchen, und übertragen als Symbol des verführerischen Weibes oder der helltönenden Sängerin in allen europäischen Sprachen und Literaturen bis in die Gegenwart weiterleben. Aus dem Lateinischen ging Wort und Begriff zunächst in die romanischen Sprachen über (Körting Latein.-Roman. Wörterb. 1907^{3}, 890 s. v.); so ist im Provenzalischen die *Syrena* ein *peysos maris* (Meerfisch) *que han forma de femma*, oder es heißt übertragen im Traktate Vices et Vertus von *lanzenguiers et maldizens* (Schmeichlern und Verleumdern) *so semblans* (sie sehen ähnlich) *a serenas de mar* (Belege bei Raynouard Lexique Roman ou Dictionnaire de la langue des Troubadours, Paris 1843 s. Serena, Syrena). Auch im Altfranzösischen ist die *vois de sierine*, der *chant des seraines* bezw. *syreines* bekannt (Fr. Godefroy Dictionn. de l'ancienne langue Française X 678 s. Sirène); hier, wie anderwärts im Mittelalter, erscheinen sie als Kombination von Fisch und Jungfrau, z. B. *Sereine, se dient li autor, sont trois qui avoient semblance de feme dou chief* (vom Kopfe) *jusques as cuisses; mais de celui leu en aval* (aber von dieser Stelle nach unten) *avoient semblance de poisson . . . qui por lor très dous chant faisoient perir les nonsachans* (die Unwissenden) *qui par la mer aloient* (Brunetto Latino Trésor p. 189 bei E. Littré Dict. de l. lang. franç. II 2 p. 1953). Ihrer Stimme wegen werden sie genannt im Rosenroman 678 und in übertragener Bedeutung bei J. de Troyes Chron. 1461: *Et si y avoit trois bien belles filles faisans personnaiges de seraines toutes nues* (s. Littré a. a. O.). Ebenso finden wir bei Dante die S. in eigentlicher Bedeutung (Purg. XIX 19 *io son dolce sirena, che i marinari in mezzo mar dismago*) und übertragen = schmeichlerische Reden Purg. XXXI 44 (*Perchè altra volta, Udendo le sirene, sii più forte*; weitere Belege bei Tommaseo-Bellini Dizion. d. l. Italiana IV 918 s. v.). Die schon erwähnte Vorstellung von den S. als Mischwesen aus Fisch- und Frauenleib findet sich auch bei Hieronym. Bahia, Polyphemo e Galathea: *Oh Serea das agoas Neptuninas, Amor, que sempre acabas* (endigst) *em rigores . . . qual Serea, Pois tens cara formosa* (zuerst hast du ganz ein menschliches Gesicht), *e cauda fêa* (und einen häßlichen Schwanz), s. Dom. Vieira Grande Diccion. Portuguez usw., Porto 1874 s. v., und mehrfach bei mittellateinischen Autoren, z. B. beim Anonym. de monstris et beluis I 8 = Berger de Xivrey Traditions tératolog., Paris 1836 p. 25 = M. Haupt Opusc. II 224 ex. Alanus ab Insulis de planctu naturae Opp. 285 ex. = Migne P.L. 210 p. 437 u. a. Das Verführerische der S. und ihres Gesanges wird an vielen Stellen hervorgehoben (z. B. bei Josephus Scottus ad Car. regem IV = MGH Poetae lat. aevi Caroling. I p. 154 Dümmler: *Dic, o Carle, putas quae vera signa salutis, vota valent summae seu vim deducere vitae? More Sirenarum rapiunt fantastica* usw.), sei es, daß man im Anschluß an antike euhemeristische Erklärungen (s. o. S. 299, 40) die S. für *meretrices* ausgab (so z. B. Vinc. Bellov. Spec. nat. XXXI 421 p. 2390), sei es, daß man sie allegorisch erklärte (wie z. B. Herrad von Landsperg p. 45f. Engelhardt, der die S. die Gefahren bedeuten, durch die Christus seine Kirche führt, vgl. Straub-Keller Herrade de Landsberg, Hortus Deliciarum, Straßburg 1879—1899, Tafel 57f. und Text p. 43f., oder Konrad von Würzburg, der in der ‚Goldenen Schmiede' 148—153 die Lockungen der S. dem Wirken der heiligen Jungfrau gegenüberstellt, oder Alanus ab Insulis de planctu naturae Opp. p. 304 ex. = Migne P. L. 210 p. 462, nach dem die S. als Töchter des alten Götzendienstes durch süßen Gesang ihre Liebhaber berauschen und zum Schiffbruche des Götzendienstes verleiten; auch bei Dante Inferno XIX 7ff. ist die S. = die Welt). Gäbe es in den mittellateinischen und mittelgriechischen Thesauri von Du Cange die Artikel S. (über Erwähnung der S. in der mittellateinischen Vagantenpoesie s. G. Müller Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur, Wissenschaft und Geistesgeschichte I 1923 p. 68), so würde sicherlich ein reichlicher Vorrat von Belegstellen zur Verfügung stehen. So kann ich für das Nachleben der S. im Griechischen nur auf die kurzen Angaben von J. C. Lawson Modern Greek Folklore and ancient Greek Religion, Cambridge 1910, 187f., verweisen, der die Ansicht vertritt, die Umwandlung der S. aus schönen, die Schiffer durch ihren Gesang bestrickenden Mädchen in Wesen, die bis zum Nabel in mädchenhafter Schönheit, in ihrem unteren Teile aber als Fische dargestellt wurden, falle etwa ins 6. Jhdt. Für das Englische entnehme ich dem Century Dictionary VII 5655 s. Siren und der Edinburgh Encyclopaedia of religion and ethics s. v., daß im Englischen die S. auch als Klagefrauen vorkommen, die den Totengesang anstimmen (Hastings a. a. O. p. 578), und daß in der neueren englischen Literatur mehrfach der Gesangswettstreit der

S. mit Orpheus und, infolge ihrer Niederlage, ihre Verwandlung in Felsen dichterisch behandelt wurden, während bei den großen Renaissanceepikern (Ariost, Camoens, Tasso) das Motiv von der Einkehr der Helden bei den S. beliebt ist. Auch in der neueren französischen Literatur ist der Begriff S. allgemein verständlich und oft verwendet (s. die Belege bei Littré a. a. O.), sowohl in eigentlicher Bedeutung (z. B. Fénélon Tél. III) wie übertragen (*vous êtes une sirène* Picard, Manie de briller I 8 u. s. o.); in der Oper La Sirène von Auber, Text von Scribe, ist die S. ein Mädchen, das durch seinen Gesang Reisende anlockt, die dann von Räubern ausgeplündert werden (vgl. Nouveau Larousse Universel XIV 766; hier weitere Belege). Ein sehr reiches Material liegt dank dem Grimmschen Wörterbuche fürs Deutsche vor; die Artikel ‚Sirenen(ge)sang, Sirenenklang, Sirenenkünste, Sirenenlied, Sirenenmund, Sirenenstimme, Sirenenton, Sirenentriller‘ usw. zeigen die große Beliebtheit der S., um verführerische Lockmittel zu zu bezeichnen (vielleicht die S. als Bild der sinnlichen Verführung in der deutschen mittelalterlichen Kunst s. E. Jung Germ. Götter u. Helden 1922, 102); außerdem ist die S. von Notker übers Mittelhochdeutsche bis in die neuzeitliche deutsche Literatur zahlreich und in verschiedenartiger Bedeutung belegt; darunter ein einziges Mal sicher als Maskulinum in einem mittelniederdeutschen Traktat (Schiller-Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bremen 1878, IV 216 s. v.): *se (de unkuscheit) voret* (führet) *in dem banner eynen sirenen, dat is ein merwunder,* vielleicht ein zweites Mal im Orendel 88 (Singer Anzeiger für deutsches Altertum XXII 45); sie werden öfters Meerweiber genannt und als Zwitterwesen, oben Weib, unten Vogel oder Fisch, vorgestellt; sie schläfern die Schiffer ein und zerreißen sie dann (Megenberg Buch der Natur 240, 6ff. Pfeiffer bei Grimm Wörterbuch s. v. S. 1232 o.), oder locken schöne Knaben an sich, um sie zu mästen und dann aufzufressen (Zachariae Phaethon 5. 20); die S.-Szene aus Goethes Faust II 2 = I 15, 117 der Weimarer Ausgabe ist bekannt. In Vergleichen wird meist ihr zauberhafter Gesang hervorgehoben; so lockt Isolde bei Gottfried v. Straßburg, Tristan 8115 die Männer an sich wie eine S.; bewußt und unbewußt finden sich also Reminiszenzen an die antiken Auffassungen der S.: in Übertragung auf weiblich gedachte Wesen mit oder ohne üblen Nebensinn findet sich die S. oft (s. die Belege bei Grimm Wörterb. s. v.): ich notiere aus Brockes Irdisches Vergnügen usw. I 50 (1739) ‚die Sirene der Büsche‘ = Nachtigall (s. Lykophron o. S. 297, 54), und als Belege für S. mit der Bedeutung des Tückischen die Bezeichnung der Johanna als S. durch Burgund (Schiller, Jungfrau II 10, 2301) oder der Prinzessin durch Tasso (Goethe, Tasso V 5 = 10, 240 der Weimarer Ausgabe). War schon im Altertum *σειρήν* als Bezeichnung eines feinen, durchsichtigen Gewandes und einer Bienenart benützt worden (s. die Lexica und die betr. Artikel), also das Zarte, Pikante einseitig hervorgehoben worden, so finden wir unter Betonung des Meerescharakters der S. in der deutschen Literatur robbenartige

Tiere (daneben allerdings auch eine Schlangenart) S. genannt (Grimm Wörterb. a. a. O. 1233). Für die Darstellungen von S. in der mittelalterlichen Kunst kenne ich nur die kurzen Notizen von Piper Mythologie der christlichen Kunst, Weimar 1847, I 378ff.; wenn das erst bis E gekommene Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie von Cabrol und Leclercq bis zu den Artikeln Odysseus und S. gekommen sein wird, wird sich auch reicheres Material verwerten lassen; von den S.-Darstellungen der neuesten Zeit sind die Arbeiten Friedrich Prellers in Kohle, Fresko usw. (Berlin, Weimar, Leipzig) und Greiners Kolossalgemälde Odysseus und die S. (Leipzig, Museum der bildenden Künste) besonders bekannt geworden. [Zwicker.]

Sirenianus mons, dessen Name wie die ebenfalls zwischen Capri und dem Festland Kampaniens genannten *Sirenum petrae* und *promunturium Sirenum* mit den Sirenen daselbst in Verbindung steht, ist ein Teil des Vorgebirges in der Bocca piccola (Feldm. 237, 2). An der Nordseite des Vorgebirges Punta della Campanella, für das auch bei Tac. ann. IV 67. Stat. Silv. V 3, 165 die Bezeichnung *Surrentinum promunturium* vorkommt, lag in der Gegend von Massa Lubrense (Strab. I 22. V 247) ein Tempel der Sirenen. Den Namen für das Vorgebirge selbst bringen Strab. V 247. Dion. perieg. 360 und Schol., vgl. Plin. n. h. III 62. Die Bezeichnung *Sirenum petrae* gilt für die drei unbewohnten Klippen li Galli 8 km östlich davon im Golf von Posidonia, Strab. I 22. V 247. VI 258: *Σειρηνοῦσαι*; mir. ausc. 110 = Steph. Byz. 559 *νῆσοι ἐν τῇ Ἰταλίᾳ περὶ τὸν πορθμὸν ἐπ' αὐτῆς τῆς ἄκρας κείμεναι προπεπτωκότος τόπου καὶ διαλαμβάνοντος τοὺς κόλπους, τὸν περιέχοντα Κύμην καὶ τὸν διειληφότα τὴν καλουμένην Ποσειδωνίαν, ἐν ᾧ καὶ νεὼς αὐτῶν ἵδρυται καὶ τιμῶνται καθ' ὑπερβολήν. ὧν καὶ τὰ ὀνόματα ταῦτα, Παρθενόπη καὶ Λευκασία καὶ Λίγεια* (j. Licosa, S. Pietro, la Galette). *Σειρηνοῦσσαι νῆσοι*: Ptol. V 1, 69. *Sirenum petrae*: Mela II 69. Verg. Aen. III 864: *Sirenum scopuli.* Nissen Ital. Landesk. II 767. Beloch Kampanien 254f. [Philipp.]

Sirenum insulae s. Sirenianus mons.

Sirenum petrae s. Sirenianus mons.

Sirenum promunturium s. Sirenianus mons.

Sirenusae s. Sirenianus mons.

Sires, Siriopaiones, Stamm der Paionen am unteren Strymon, von Dareios I. nach dem Skythenfeldzug nach Phrygien verpflanzt, von wo sie zur Zeit des ionischen Aufstandes wieder zurückgelangten, Herodot. V 15 *Σιριοπαίονες*. 98. Steph. Byz. s. *Σίρες, ἔθνος Θρᾴκης*. Nach den Glossen *σιρός ὁ κατάγειος οἶκος* Herodian., *σιρός ὁ λάκκος* Suid., *σειροί granaria sub terris, speluneae in Cappadocia et Thracia* Varro r. r. I 57 scheint der Name so viel wie Höhlenbewohner zu bedeuten. Tomaschek Die alt. Thraker I 19. II 19. Ihr Hauptort war Siris, das später Serrhai hieß (s. d.). [Oberhummer.]

Siriacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.), Holder Altcelt. Sprachsch. II 1577. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 222, der die Ortsnamen Cirey (Départ. Meurthe-et-Moselle u. a.) darauf zurückführt, doch vgl.

auch Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 59 § 81. [Keune.]

Siricae (? Itin. Ant. 210. 211, im Ablat. *Siricis*), Ort in Kappadokien an der Straße von Komana nach Melitene, 24 Meilen von ersterem. Die Lage ist noch unbestimmt; es wird in Kemer, in Jalak, am Keklik Oglu angesetzt, Ramsay Asia Minor 312. Grothe Meine Vorderasienexpedit. II 35. 37. Sterret Papers of the Americ. school Athens II 262. S. außerdem Saricha. [Ruge.]

Siricius, ein Sophist des 4. Jhdts. n. Chr., aus Neapel in Palästina stammend (Suid. 953 ed. Bekker); da ihn Suid. a. a. O. als Schüler des Andromachus (Cohn o. Bd. I S. 2154 Nr. 20) bezeichnet, ist seine Lebenszeit in die Constantins I. zu setzen. Er lebte und lehrte eine Zeitlang in Athen und schrieb *προγυμνάσματα* und *μελέται* (Suid. a. a. O.); auf ihn nimmt Nikolaos von Myra in seinen *προγυμνάσματα* Bezug (c. 4 ed. Spengel Rhet. graec. III [Lpzg. 1856] S. 465 Z. 20). Vgl. Glöckner Quaestiones rhetor. (Breslauer philolog. Abh. VIII 2, 1901) 99f. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit. II[5] 905, 4. [Fluss.]

Σιρίδος Ἕδρα (Nonn. Dion. XIII 163), Örtlichkeit auf der Insel Euboia; ‚rätselhafter Ortsname‘, Bursian Geogr. Gr. II 438, 1. [Bürchner.]

Sirimalaga (*Σιριμάλαγα*), nach Ptolem. VII 1. 83 eine Stadt in Ariake, die Lassen Ind. Altertumsk. III 187, 1 mit Kurukabad gleichsetzt, doch ist die Vermutung bei der irrigen Vorstellung, die Ptolemaios sich von den Westghats macht, durchaus unsicher. [Wecker.]

Sirini s. Siris.

Sirio s. Serio.

Sirios (*Σίριος*), nur in der Königsliste des Eratosthenes bei Georg. Synkell. p. 101 D als nr. 11 aufgezählter ägyptischer Königsname mit einer angeblichen Regierungszeit von 18 Jahren, übersetzt als *υἱὸς κόρης, ὡς δὲ ἕτεροι ἀβάσκαντος* (Lepsius Chronol. d. Ägypt. 513. FHG II 545). Seiner Anordnung nach muß er der III. (memphit.) Dynastie des Manetho zuzurechnen sein, doch besteht zurzeit bei der Unklarheit gerade über die Anordnung dieserDynastie keine Möglichkeit, ihn mit einem von Manetho oder auf den Denkmälern bezeugten Königsnamen zusammenzustellen, Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 145. [Kees.]

Siripalla (*Σιρίπαλλα*), nach Ptolem. VII 1, 63 Stadt in Larike, nicht verschieden von der VII 1, 31 *Σηριπάλα* genannten Stadt am Namadas, heute vielleicht Haump. vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 172. [Wecker.]

Siripolemaios. Ptolem. VII 1. 82 erwähnt Baithana als *βασίλειον Σιροπολεμίου* (var. *Σιριπτολεμαίου, Σίριος πολεμίου*). Die Lesart *Σιριπολεμαίου* ist wohl die beste: es handelt sich um einen indischen König namens *Çrī-Pulimān*, zur Dynastie der Andhrabhritya gehörig, von denen ein Zweig um 130 n. Chr. ein unabhängiges Reich an der oberen Godāvarı in Baithana oder Paithana (skt. *Pratishṭhāna*) gegründet und dort also die Dynastie des Çālivāhana gestürzt hatte. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 884. 954., 7. III 171. 179. [Wecker.]

Siris. 1) Der jetzt Sinni genannte Gebirgsfluß (vgl. Lykophr. Alex. 978f.) entspringt auf dem Monte Serino, 2007 m, und mündet nach einem Lauf von 101 km bei Tarent. Plin. n. h.

III 98 nennt als eine Gemeinde mit Selbstverwaltung daselbst die Sirini, dazu kommt die Stadt an der Mündung des S. *Σῖρις*, die zeitweilig *Πολίειον* geheißen haben soll und zuletzt den Hafen für die tarentinische Anlage *Ἡράκλεια* abgab.

Die Gründungsgeschichte weiß viel über die wechselvollen Schicksale der Stadt an der Mündung zu berichten. Meist findet sie sich bei Timaios [mir. ausc. 106. Iust. XX 2. Athen. XII 5, 523 c; vgl. Geffcken Timaeus], dazu kommen dann Arist. pol. VII 9, 3. Strab. VI 264. Lykophr. Alex. 978—992 mit Schol. Die Tradition (vgl. Lykophr.) unterscheidet zunächst die Anlage durch die Choner oder Morgeten (vgl. auch Mayer Apulien, Teubner-Leipzig 391). Nach Timaios wäre S. danach von flüchtigen Troianern neu angelegt worden: Choner nennt Timaios in den erhaltenen Fragmenten nicht, aber da die Choner bereits Antiochos (= Strab. VI 255) als Urvolk an der Westküste des Golfes von Tarent nennt, ist es wohl anzunehmen, daß auch Timaios die chonische Anlage von S. gekannt hat. Als dritte Siedlung erfolgt dann die Neuanlage der Stadt nach Timaios durch vor den Lydern [Gyges?] flüchtende Kolophonier, die die Stadt erobern und sich hier um 670 v. Chr. festsetzten: sie sollen den neuen Namen *Πολίειον* aufgebracht haben. Auf diese Zeit bezieht sich das Wort des Archilochos (frg. 17 und 18), der im Gegensatz zum düsteren Silawald die üppig fruchtbare Ebene um S. preist. Die Münzen des benachbarten Metapontum haben bezeichnenderweise die Kornähre als Wappen. Jedenfalls ergibt es sich aus Archilochos, daß tatsächlich schon um 700 S. besteht und als Agrarkolonie angelegt sein muß. Daß der Name *Πολίειον* gebräuchlich war, bezweifelt Nissen Ital. Landesk. II 914 mit Recht, wir finden für die Stadt nur den Namen *Σῖρις*, für das Gebiet auch *Σιρῖτις* (Strab. VI 264). Lykophr. Alex. 989 nennt allgemeiner Ionier an Stelle der Kolophonier. S. muß damals (vgl. o. auch Archilochos) mächtig emporgeblüht haben (Timaios frg. 62), denn bei der Hochzeit der Agaristhe bei Kleisthenes von Sikyon finden wir als Vertreter des Westens nur einen Sybariten und ein Siriten: Herod. VI 127. Die Kolophonier sollen es dann nach Geffcken Timaeus 15 gewesen sein, die an das Kalchasgrab ihrer Heimat anknüpfend die Kalchassage hierher verpflanzt haben, auf die Lykophr. Alex. 980 anspielt. Auf seinem Zuge mit den Rindern kommt Herakles auch nach S. und findet auf einem Feigenbaum einen Seher (Kalchas). Er fragt ihn nach der Zahl der Feigen. Der Seher antwortet: ‚Zehn Scheffel und eine Feige.‘ Als er sich über den Helden lustig macht, der diese eine Feige nicht mehr unterbringen kann, erschlägt Herakles ihn, Lykophr. Alex. 980. 424.

Hier knüpft die Kritik an der Gründungsgeschichte an, die hauptsächlich Beloch (Gr. Gesch. I[2] 2, 238ff. und Herm. XXIX [1894] 604ff.) vorgenommen hat. Zunächst beanstandet Beloch die ionischen Kolophonier in S., obwohl die Tradition (Timaios bei Iust.) so hübsch zu sagen weiß, wie der Haß der benachbarten Achaier den Untergang der Kolopho-

nier in S. herbeiführt; die Rechte Kolophons seien deshalb auf Athen übergegangen, so daß Themistokles bei Salamis mit Auswanderung nach S. drohen kann, Herod. VIII 62. Duncker (VII^2 274) zeigt, daß Athen als Mutterstadt Kolophons, der Mutterstadt von S., auf diesem Wege die Rechte auf S. geerbt haben mag, aber Beloch (a. a. O.) lehnt das alles ab, sondern beruft sich auf Euripides' *Μελανίππη Δεσμῶτις*, wo mit Hilfe eines recht fraglichen Hygintextes ein athenisch-ikarischer Lokalheros Metapontos erscheint, der in Italien Metapontum gründen soll, sowie S. (frg. 496 N.^{2} = Athen. XII 253 a) genannt wird. Die Beziehungen zwischen diesem Metapontos, dessen Athenertum nach Mayer a. a. O. 390 recht unsicher, ja unwahrscheinlich ist, und S. sind unklar. Beloch lehnt es ab, wie Steph. Byz. s. v. und Eustath. Dion. Per. 368, S. zum alten Namen dieses Metapontum zu machen, sondern beruft sich auf Schol. Dion. Per. 461, wo S. von Metapontos verstoßen wird und in die Stadt zurückkehrt, die ihr ihr Gemahl einst erbaut hatte, also nach S. Somit wäre S. als eine Anlage Metaponts erwiesen. In der Tat gehört geographisch die Siritis zu Metapontum und prägt damals Münzen mit Aufschrift in achaiischem, nicht ionischem, Alphabet (Head HN^2 83/84). Dazu stellt Beloch den Bericht des Antiochos (Strab. VI 264), die Sybariten hätten die aus Lakonien vertriebenen Achaier nach Italien gerufen und ihnen die Ansiedlung in Metapontum geraten. Ebenso bestand nach Antiochos (Strab. VI 264) eine Beziehung zwischen dem athenisch gesinnten Thurii und der Siritis: im Kampfe mit Tarent um die Siritis hätten sich Thurii und Tarent geeinigt, gemeinsam S. anzulegen. Es fehlt also Beloch nicht an Einzelstützen, aber ich möchte mir doch den negativen Teil der Polemik Mayers a. a. O. zu eigen machen, denn über das Euripidesstück wissen wir wirklich zu wenig. Ebenso muß ich aber die Ausführungen Mayers a. a. O. als phantasiereich ablehnen, wenn er uralte Beziehungen zwischen Athen und S. nachweisen möchte.

Gegenüber der Ansicht der Neueren lehnt Beloch die Timaiosversion (s. o.) ab, daß Kolophonier die Stadt gründeten und Achaier aus Stammesgegensatz (Iust. XX 2, 3) die ionische Gründung zerstörten. Die Tatsache, daß in S. ein Kalchasgrab wie bei Kolophon gezeigt wurde (s. o. die Sage: Lykophr. Alex. 978. 1074 mit Schol. Plin. n. h. III 104), gab den Anlaß zur Legendenbildung. Sehr überzeugend zeigt Beloch, daß dem Kalchasnamen bei S. der Name des daunischen Königs Kalchos (Parthen. 12. Roscher Myth. Lex. II 923) zugrunde liegt. Auch hat Kolophon nie Agrarkolonien wie S. (s. o.) gegründet, Handelskolonien nur Phokaia und erst im 4. Jhdt., als nach Arist. frg. 18 S. längst bestand, angelegt. Diese Tradition lehnt Beloch mit Recht ab.

Auch die Troianer in S. weist Beloch ab. Anlaß gibt dazu offenbar das alte Holzbild der Göttin, angeblich ein Palladion von Ilion, von dem Strab. VI 264 berichtet. Mehr liegt an Tatsachen den Behauptungen nicht zugrunde. aus Troia flüchtende Troianer [mir. ausc. 106. Strab. VI 264. Schol. Lykophr. 984] oder aus Troia heimkehrende Griechen [Timaios bei Athen. XII 523 c. Lykophr. 978f.] hätten S. gegründet.

An dasselbe Bild, das scheinbar geschlossene Augen zeigte, knüpft eine weitere Legendenbildung an, die von dem Mord im Tempel, über den die Göttin die Augen schloß, erzählt. Je nach der Auffassung von den Schicksalen S.s sollen entweder Achaier aus Metapontum, Sybaris, Kroton die ionische Bevölkerung erschlagen haben [Lykophr. 984ff. und Schol. Iust. XX 2, 4] oder aber Ionier hätten bei der Einnahme die früheren Bewohner ermordet (Strab. VI 264).

Auch die Tradition, daß Rhodier sich bei S. ansiedelten (Strab. VI 264. XIV 654; vgl. mir. ausc. 107. Lykophr. 911—925) beanstandet Beloch in seiner Abhandlung. Ich möchte, da gerade auch Mayer Apulien die tatsächlichen Beziehungen der Rhodier zum Westen betont, nicht völlig diese Nachricht ablehnen, zumal auch Beloch keine Erklärung findet und deshalb ebenfalls nicht abgeneigt ist, einmal eine rhodische Faktorei bei S. anzunehmen.

Demnach ist S. eine Anlage Metaponts, also eine achaiische Agrarkolonie. Wie alle die anderen Städte erstrebte auch S. Verbindung mit einer Handelsstadt jenseits des Gebirges am Tyrrhenischen Meer. Dem Flußtal folgend führte dieser Drang zu einer Verbindung mit Pyxus, die Beloch a. a. O. 243 aus den Münzen (Head HN^2 83) schließt, die auf je einer Seite die Aufschriften *Σιρῖνος* und *Πυξόε(ι)ς* tragen und dem 6. Jhdt. entstammen. Somit wäre Pyxus vielleicht sogar eine Anlage von S. Die Verbindung S. mit Pyxus mußte Sybaris sehr unangenehm werden, so daß Beloch in ihr den Grund zum Kampf zwischen S. und Sybaris (s. o.) sieht. Nach Trogus bei Iustin. XX 2, 3; vgl. Schol. Lykophr. 984 erliegt S. dem Bunde Sybaris, Kroton, Metapontum (vgl. Holzinger Lykophr. Anm. zu 985). Wenn nach Herodot Themistokles nach S. auswandern will und um 440 Thurii und Tarent die Anlage einer Kolonie vorhaben, so muß S., da Silbermünzen von S. der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. angehören, nach 550, aber vor dem Untergange von Sybaris 530/520 zerstört worden sein. Das metapontische S. bestand also von 700 an etwa bis 550/520; seine Kolonie war Pyxus, das 470 als eine Neugründung Rhegiums erscheint, also seine erste Blüte mit dem Untergang von S. abgeschlossen hat. Die Gründe, die Timaios veranlaßten, den Krieg mit Sybaris höher zu datieren, legt wieder Beloch a. a. O. 244 klar (gegen Beloch vgl. Pais Ricerche storiche e geogr. sull' Italia antica, Turin 1908, 92ff.).

432 ist also S. neu gegründet worden, und zwar ist es Tarent, das im Kampfe mit Thurii um die Siritis die Oberhand hat (Antioch. Strab. VI 264. Diod. XII 36, 3. Liv. VIII 24. Dittenberger I^2 35) und deshalb 24 Stadien von S. entfernt, das Hafen bleibt (es irren also Plin. n. h. III 97. Liv. I 18), Heraklea anlegt. Die Stätte von Heraclea ist bekannt (jetzt Hof Policoro), die von S. nicht. Der Fluß S. hat heute sein Bett um 2 mp. weiter nach S. gerückt. Die Neugründung wird Bundesvorort der Italiotenstädte im 4. Jhdt., so daß Alexander von Epirus

ihn wegen seiner Feindschaft zu Tarent nach Thurii verlegen will, Strab. VI 280. Liv. VIII 24 (vgl. die Schicksale Herakleas dann weiter Art. Heraklea o. Bd. VIII S. 404.

Die Lage von S. ist bisher unbekannt (vgl. auch Röm. Mitt. VI 1891, 362, 1). Nach Lacara Del sito dell' antica Siri, Potenza 1889, 21ff. und Not. d. scav. 1889, 88. 169 finden sich zwischen den Dörfern Nocara und Canna zwei alte Metropolen Serra Maiori und das größere Cersosimo Vecchio, 1 bis 2 km vom Dorf Cersosimo, 15 bis 30 km südwestlich von der Stelle, wo man auf dem rechten, südlichen Ufer des Sinni S. (östlich von Rotondella?) annehmen muß. Der Name dieser Siedlungen ist unbekannt, Kiepert FOA XIX 5. Vgl. Nissen Ital. Landesk. II 914f. Beloch Gr. Gesch. I^2 1, 237. Die Namensentwicklung, die noch heute Sinni neben dem Monte Serino hat, lassen erkennen: Tab. Peut. *Semnum* (*Seninum*). Geogr. Rav. IV 31 *Scinasium*. Guido 30. 72 *Senasum*; am oberen Lauf Itin. Ant. 104 *Semuncla*. Lykophr. Alex. 982 *Σῖνις*. [Philipp.]

2) *Siris, Sirra, Serrhai*, jetzt *Seres*, Stadt im östlichen Makedonien, am Rande des Hügellandes gegen die Ebene des unteren Strymon 50 m hoch gelegen, Herod. VII 115 *ἐν Σίρι τῆς Παιονίας*. Sie war offenbar der Hauptort des Stammes der Sires oder Siriopaiones, s. d. Theop. Phil. XX frg. 138 *Σίρρα πόλις Θράκης*. Steph. Byz. s. *Σίρρα*. Liv. XL 4, 2 *Paulus Aemilius cos. cum castra – ad Siras terrae Odomanticae haberet.* CIG II 2007 *ἀγωνοθέτην τῆς Σιρραίων πόλεως*. In christlicher Zeit wurde die Stadt Bischofsitz, später Erzbistum und Metropolis und erscheint nun nur mehr in der Form *Σέρραι*, so Hierokl. 639. Const. Porph. them. II 47. Not. episc. ed. Parthey II 60. IV 43. 70. X 60. 116. XI 47. 56. Nil. Doxop. 328. Georg. Cypr. 1191f. Anna Komn. IX 5. 7. Wichtig für die Entwicklung und Geschichte der Stadt sind die Nachrichten bei Nikeph. Greg. VIII 1 p. 288 Schopen *τοῦ πολιχνίου τῶν Σερρῶν* (1320 n. Chr.). 14 p. 374 Verwüstung des Landes bei S. (1325). IX 4 p. 410 *τὸ ἄστυ Σερρῶν* an der umstrittenen Grenze gegen die Serben ergibt sich dem Kaiser Andronikos III. (1327). XII 15 p. 623 S. Hauptstadt der Provinz östlich vom Strymon (1342). XIII 3. 5 p. 643. 647 vergebliche Angriffe der Serben und des Kantakuzenos (1342/3). XV 1 p. 746 *Σερρῶν τὸ μέγα τε καὶ θαυμάσιον ἄστυ* nach langer Belagerung von Stefan Duschan erobert (1345). Im J. 1373 fiel die Stadt in die Hände der Türken, die Burg wurde 1382 (784 d. H.) von Lala Schahin erobert, J. v. Hammer Gesch. d. Osman. Reiches I^2 157; Rumeli und Bosna 73f., wo die Schilderung des Hadschi Chalfa aus dem 17. Jhdt. nachzulesen ist. Von neueren Reisenden haben besonders Cousinéry Voy. d. la Macédoine (Paris 1831) I 157ff. 173ff. und Leake North. Greece III (1835) 200—208 über S. gehandelt, kompilatorisch M. Demitsas *Μακεδονικά* (1874) 575—585 und *Ἡ Μακεδονία* (1896) 653—682. Eine mustergültige topographisch-historische Monographie besitzen wir von P. N. Papageorgiu *Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια, τὰ περὶ τὰς Σέρρας καὶ ἡ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου*, Byz. Ztschr. III 1894, 225—329 Taf. I—VII, wozu Nachträge in der Besprechung von A. Papadopoulos-Kerameus Viz. Vremm. I 1894, 673—683. Das Strymongebiet im 14. Jhdt. und die Kämpfe um S. 1342—1353 behandelt (serbisch) St. Novaković (Belgrad 1893), s. Byz. Ztschr. II 634f.; eine Lokalchronik der Stadt von 1598—1642 bespricht Krumbacher Byz. Lit. 402. Zu der ebd. 486 erwähnten Legende von den hl. Theodori als Schutzpatronen der Stadt und den Schriften des Theodoros Pediasimos aus S. (14. Jhdt.) s. jetzt die Ausgabe der letzteren von M. Treu (Potsd. 1899), Anzeige Byz. Ztschr. X 425ff. Die Liste der Metropoliten seit 1603 nach einer im Stadtarchiv verwahrten Hs. gibt Papageorgiu a. a. O. 262f.

Die heutige Bevölkerung der Stadt beziffert Papageorgiu a. a. O. 225 auf 28 000, darunter 13 500 Türken, 13 000 Griechen, 1100 Juden, 400 Zigeuner. Da die Stadt jedoch an der Grenze des bulgarischen und griechischen Siedlungsgebietes liegt (s. die Karte von v. Ischirkoff, Petermanns Mitteilungen 1913 Taf. 22), so sind unter den ‚Griechen' wohl auch die orthodoxen Bulgaren mitgezählt, deren Anteil von anderen auf reichlich die Hälfte der Einwohnerzahl geschätzt wird, s. Vivien de St. Martin Dict. de géogr. V 838. Meyers Reisebücher, Türkei^6 365. Bädeker Konstantinopel 108 nimmt 32 000 Einwohner für die seit 1913 zu Griechenland gehörige Stadt an, der Hofkalender 1917 jedoch nur 19 000, was vielleicht durch Abwanderung von Türken zu erklären ist. Die physische Geographie der Gegend von S. behandelt J. Cvijić Grundlin. d. Geogr. v. Mazedonien usw. (Gotha 1908) 331—347. [Oberhummer.]

Sirius (Stern und Sternbild der südlichen Hemisphäre). Das Appellativum *σείριος* ist seltener zur Bezeichnung der Sonne, der Planeten und anderer Sterne als speziell für den hellen Stern, der heute noch so heißt, gebraucht worden: Theon. Smyrn. de astr. 16 p. 146, 10 Hill. Hesych. s. *σείριος*. Eustath. Od. p. 1709, 54. Etym. M. s. *σειραίνω*. In der Literatur erscheint es in der letzteren Bedeutung zuerst bei Hesiod, und zwar gebraucht dieser das Wort sowohl substantivisch (op. 609 *Ὠαρίων καὶ Σείριος*), als auch adjektivisch (op. 417 *σείριος ἀστήρ*). Später überwiegt das Substantivum (z. B. Alkaios frg. 39, 7 Bergk. Eurip. Hecuba 1104. Arat. 331. Apoll. Rhod. II 517. III 957), doch findet sich auch gelegentlich der hesiodische *σείριος ἀστήρ*, so Nonn. Dion. XVI 200. Corp. gloss. lat. II 431, 51 und die Kombination mit dem anderen Namen des Sternes zu *σείριος κύων* bei Aesch. Ag. 967. Soph. frg. 735ff. N. Nonn. Dion. XLVII 260. Als man um den hellen Stern weitere Sterne zu dem Sternbilde des Hundes zusammenfaßte, wurde der Name S. auch auf das ganze Bild übertragen, zuerst vielleicht von Eurip. Hecuba. 1104, dann von Arat, der sowohl den Stern (330ff.) als auch das ganze Sternbild (340f.) darunter versteht. Die Römer haben diesen Namen übernommen und durch *Sirius* wiedergegeben, gelegentlich wird auch das Adjektivum verwendet, vgl. Verg. Aen. X 273 *Sirius ardor*. Colum. X 288. Claudian. carm. min. II 124. Als Abarten erscheinen *Sirio* Corp. gloss. lat. IV 285, 38. *Syrius* und auch *Syrinus* Corp. gloss. lat. III 241, 56. 242, 12. II 513, 31, das ist die überwiegende phonetische Schreibart der mittel-

alterlichen lateinischen und gelegentlich auch griechischer Handschriften, vgl. auch Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915. 6. Abh. 139 s. v.

Als älteste Interpretation des Wortes gibt Arat. 330 die Umschreibung mit: ὅς ῥα μάλιστα ὀξέα σειριάει, ihm folgt u. a. Nonnos in den Bildungen κύων σειριάων (XXXVIII 357) und πυρὶ σειριάων ἀστήρ (V 269). Nach Eratosth. cat. cap. XXXIII p. 170, 14 Rob. bezeichnen die Astrologen so derartige Sterne διὰ τὴν τῆς φλογὸς κίνησιν, ebenso leiten richtig den Namen von der bekannten Scintillation des Sternes ab: Schol. Arat. 328 p. 407, 23 M. 330 p. 408, 3 M. 338 p. 409, 21 M. Horos im Etym. M. a. O. Schol. Apoll. Rhod. II 517. Eustath. Od. p. 1709, 54 Schol. Germ. S. G. p. 167, 2. 14 Br. Dieser antiken Erklärung pflichten in der Neuzeit bei: Bopp bei Humboldt Kosmos III 208 (S. = sanskrit. *svar* = glänzen, leuchten). Benfey Griech. Wurzellex. I 39 (S. = ind. **tre sati* = regt auf, funkelt, flammt) und Thiele Ant. Himmelsb. 2 (S. = der gleißende). Eine andere Erklärung sieht in dem Worte nicht eine Bezeichnung des vibrierenden Lichtes, sondern der trocknenden, hitzenden Wirkung, die man diesem Fixstern zuschrieb; antike Grammatiker haben als Grundlage ζέοις, σηροῦν oder σηραίνειν erkennen wollen: Schol. Apoll. Rhod. II 517. Etym. M. a. O.; ähnlich Voss (‚der Dörrer S.', Aratübers. v. 330). O. Müller Prolegomena 195 (= Glutstern). Franz bei Humboldt Kosmos III 207 (S.=θέριος=heiß, brennend heiß, es kommt die Bewegung der Hitze und des Leuchtens zum Ausdruck). Pott Etym. Forsch. II 2, 925. II 3, 731 (sommerlich, heiß). Boisacq Dict. Etym. 857 (*Brulant, ardent*). Als dritte Deutung wäre die Ableitung von σείεσθαι καὶ ὁρμᾶσθαι hervorzuheben, die der Grammatiker Orion p. 146, 36 Sturz gegeben hat, ihr kommt die Erklärung im Schol. Apoll. Rhod. II 517, wonach die Astronomen τοὺς ἐν κινήσει ὄντας ἀστέρας σειρίους καλοῦσιν, inhaltlich gleich; ähnlich leitet Max Müller bei Humboldt a. O. das Wort von der Wurzel **sri* = gehen, wandeln ab. Ich glaube aber nicht, daß wir den älteren Griechen bereits die moderne Beobachtung zutrauen dürfen, daß der S. sich langsam von seinem Platze bewegt (den 6. Teil einer Vollmondbreite in einem Jahrhundert) und davon seinen Namen erhalten habe; die beiden antiken Zeugnisse scheinen mir vielmehr eine mißverständliche Wiedergabe der Meinung des Eratosthenes (s. o.) zu sein. Mehr Wortspielereien sind die übrigen antiken Zusammenstellungen, so mit εἴρω = er sagt und kündet die Sommerzeit an und mit τείρεα = Merksterne für die Schiffe: Schol. Apoll. Rhod. II 517. Etym. M. a. O. Ein orientalisches Lehnwort will Ideler Unters. über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen 244 nach dem Vorgange von Grotius und Selden darin erkennen, er bringt S. mit dem arabischen Schira zusammen und interpretiert S. als einen von Strahlen gleichsam struppigen Stern. Aus dem elamitischen *sir* (oder *shir* = Bogen) deduziert das Wort S. Reinicke Das Weltall 1901, Heft 20 Sonderabdruck 20f. Unter völliger Verkennung der älteren griechischen Zeugnisse bei Hesiod behauptet er, daß durch Vermittlung der von 586—538 in babylonischer Gefangenschaft befindlichen Ägypter oder Israeliten (!) das Wort nach Griechenland gekommen sei, hier seine ursprüngliche Bedeutung verloren habe und zum Adjektivum σείριος = flimmernd, glänzend geworden sei. Diese Erklärung wird den sprachlichen Tatsachen ebensowenig gerecht, wie der Einfall griechischer Grammatiker bei Plut. de Isid. cap. 52, die Ägypter hätten aus dem griechischen: ὁ Σείριος den Namen Ὄσιρις gebildet, oder die Ableitung aus dem keltischen Namen *Syr*, den Dupuis Origine de tous les Cultes VI 1, 469 entdeckt hat. Dagegen sieht Fick Vorgriechische Ortsnamen 132 den Namen des uralten Gestirngottes Tir in S. Im Sprachgebrauch hat S. gelegentlich dieselbe Bedeutung bekommen, die in dem anderen Namen κύων steckt. So jagt S. bei Arat. 340f. hinter dem Hasen her, vom Bellen des S. redet Stat. Silv. I 3. 5, von den Hinter- und Vorderfüßen Schol. Arat. 603 p. 457, 23, vom Maule desselben Avien Arat. 750; auch die Etymologie τοὺς γοῦν κύνας διασεσηρέναι καὶ χάσκειν ποιεῖ im Schol. Apoll. Rhod. II 517 legt in S. diesen Sinn.

Bei Hom. Il. V 5 wird S. durch die Bezeichnung ἀστὴρ ὀπωρινός umschrieben. S. führt hier den Namen Sommerstern, weil sein Frühaufgang in die Zeit des Hochsommers fällt oder weil derselbe diese Zeit ankündet, daher heißt es von ihm Il. XXII 26: ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσι, dazu Olympiodor. in Aristot. met. I p. 20. Eustath. Il. p. 514, 25. Ideler 241. Diese Kennzeichnung entspricht durchaus anderen primitiven Sternnamen, z. B. dem Namen des Morgensterns, Abendsterns, Regensterns u. a. Später findet sich diese Bezeichnung sehr selten und zwar lediglich bei Nonn. Dion. XLVII 261 (Σείριον ὃν καλέουσι ὀπωρινόν) und Anth. Pal. X 12, 7 (κύων ὀπωρινός); die römischen Dichter übertragen sie mit *aestifer* (Sen. Oed. 39) und *aestivus* (Tibull. III 5, 2). Im Kalender hat S. als Merkstern für die Jahreszeit der Opora seine Bedeutung erhalten: Boeckh Kl. Schriften III 188. 395. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3. Abh. 33. Ferner wurde der Grieche diesem hellsten und schönsten Sterne dadurch gerecht, daß er ihn schlechthin τὸ ἄστρον nannte: Alkaios frg. 39. 40 Bergk. Xen. cyn. IV 6. Theophr. h. pl. VII 5, 4; de caus. pl. I 13, 4f. VI 7, 6 u. ö. Dekret von Kanopos. ed. Dittenberger OGIS Suppl. I 56, 36 p. 102. Achill. Isag. p. 41, 20 Maaß. Diese Bezeichnung hat sich besonders gehalten in den Namen verschiedener Krankheiten von Menschen und Pflanzen, die man dem S. zuschrieb, vgl. ἀστροβλής Arist. hist. an. p. 602 b 22. Theophr. de caus. pl. V 9, 1; ἀστροβολία und ἀστροβολέομαι Theophr. h. pl. IV 14, 2; ἀστρόβλητος Hesych. s. v.

Der Zusatz Hom. Il. XXII 29 ὅν τε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσιν hat die Streitfrage veranlaßt, ob hier eine freie dichterische Kombination vorliegt, die zuerst diesen hellen Stern impulsiv als ‚Hund' dem Sternbild des Jägers Orion beigegeben hat, oder ob der Name Hundsstern bereits vor Homer vorhanden war. Nach den griechischen Sternsagen, die auf die sog. κυνηγία zurückgehen, ist Orion die Ursache dieses Namens gewesen, denn mit dem verstirnten Jäger kam zugleich auch sein Jagdhund an den Himmel unter die Sterne: Pindar. frg. 74. Arat. 755. 326. Eratosth. Cat. cap. 33 p. 168f. Rob. mit den weiteren Nachweisen aus Schol. Germ. BPG und aus Hygin., dazu Schol Arat. p. 426, 5f. M. und p. 252, 25ff. M. Von modernen Gelehrten vertreten diese Ansicht, daß Orion die Veranlassung gewesen sei, warum dieser Stern zum Hundsstern wurde: Ideler 237. Küentzle Über die Sternsagen der Griechen. Diss. Heidelb. 1897, 6f. Boll Sphaera 180. Baumgartner Zur Gesch. u. Liter. d. griech. Sternb. Basel 1904, 24. Dagegen scheint mir einmal der Umstand zu sprechen, daß die Astronomen, vor allen Euktemon, Eudoxos, Hipparch und Ptolemaios, dann aber auch Aristoteles, Theophrast u. a. ausschließlich κύων, nicht aber κύων Ὠρίωνος als übliche Bezeichnung verwenden. Dazu kommt, abgesehen von den späten Varianten, die diesen sideralen Hund ganz anderen Herren zuweisen (s. u.), vor allem die Tatsache, daß auch die Römer in diesem Stern offenbar seit alters und nicht erst nach dem Vorbild der Griechen ein hundeähnliches Wesen gesehen haben müssen. Darauf deutet einmal das speziell römische Deminutivum *canicula* — das entspricht anderen römischen Gestirnbezeichnungen wie *iugulae, suculae, vergiliae* — und dann die unumstößlichen römischen Zeugnisse, wonach die Römer diesem Gestirn zur Zeit des Frühaufganges seit alters zur Besänftigung rote oder rötliche Hündinnen in der Nähe der Catularia porta opferten (s. u.). Das alles scheint mir dafür zu sprechen, daß der Name und die Vorstellung eines hundeähnlichen Wesens mit diesem Sterne bereits vor Homer verbunden war, daß also erst sekundär dieser alte indogermanische Hundsstern mit dem benachbarten Orion in nähere Beziehung gestellt wurde. Diejenigen Gelehrten, welche Orion und Hund als selbständige Größen betrachten und unabhängig bewerten, haben verschiedene Hypothesen zur Erklärung dieses Namens aufgestellt. Von selbst fällt die Idee Buttmanns, der Abh. Akad. Berl. 1826, 20 die Behauptung aufstellt, der erste Beobachter dieses Sterns habe an dieser Stelle des Himmels aus den dort stehenden Sternen das Bild eines ruhig auf den Hinterpfoten aufgerichtet sitzenden Hundes erschaut. Dieser Deutung widerspricht einmal die übliche griechische Astrothesie, die in der Hauptsache einen laufenden Hund in den Sternen abbildet, andrerseits die Tatsache, daß nur der hellste Fixstern ursprünglich diesen Namen geführt hat (s. u.). Ebenso unhaltbar ist der Gedanke, die Griechen hätten den Hundsstern fremden Uranographien entlehnt; den Babyloniern, Ägyptern und Indern ist ein Hundsstern oder Hundsgestirn an dieser Stelle des Himmels von Haus aus fremd (s. u.). Rivola Über die griech. Sternb. Progr. Gymn. Bruchsal 1858, 13 und 19 dürfte mit seiner Behauptung, der Hundstern sei als phönikisches Lehngut aufzufassen, heute ebensowenig Anhänger finden, wie Schlegel Uranogr. chin. II 703 und O. Keller Tiere des klass. Altertums 190, die in dem chinesischen Sternbild des Schakals das Prototyp unseres Hundssternes finden; eher sind auch hier gerade umgekehrt griechische Einflüsse über Indien nach dem Osten anzunehmen. Die antiken und modernen Etymologien helfen nicht weiter; einen Bedeutungswechsel behaupten hermetische Bücher nach Plutarch. de Isid. cap. 61, sie deuten den Namen Sothis als κύησις oder τὸ κύειν, daraus komme

παρατροπῆς γενομένης τοῦ ὀνόματος der griechische Name des Sternbildes κύων; ähnlich ebd. cap. 44 und Hippolyt. refut. omn. haer. IV 48, 10 p. 72 We., wo κύων mit γεννῶν erklärt wird. Einen Bedeutungswandel nimmt auch Gildemeister an, der in κύων das sanskrit. **çu* = hell sein, strahlen erkennt, ihm pflichtet Usener Rh. Mus. XXVIII (1868) 338, 25 bei; dagegen leitet man neuerdings das Wort von idg. **keu* = anschwellen im Sinne von ‚mächtig' oder ‚schwanger' ab, vgl. A. Walde Latein.-etymol. Wörterb.[2] 122 s. *canis* und Boisacq 541 s. κύων. Es wäre denkbar, daß ursprünglich wirklich ein derartiger Sinn dem Sternnamen zugrunde lag, aber diese Urbedeutung muß früh erloschen sein, da das römische Hundeopfer an den Hundsstern auf sehr alte Zeit hinaufreichen muß. Griechen und Römer der historischen Zeit haben in dem Sternnamen κύων, *canis* und *canicula* ausschließlich den Sinn ‚Hundsstern' verstanden. Es bleiben noch weitere Möglichkeiten zu erwägen, einmal die antike Deutung, der Stern habe deswegen diesen Namen bekommen, weil man eine innere Beziehung zwischen ihm und dem Hund gedacht habe, der unter der Einwirkung der Hitze in der Zeit des Frühaufganges des S. ganz besonders zu leiden habe; man nannte später in diesem Sinne unter den Wirkungen des S. vor allem die Hundswut; vgl. Plin. n. h. II 107. Schol. Arat. 27 p. 345, 7 M. Schol. Apoll. Rhod. II 517. Serv. Aen. X 273. Alex. Aphrod. Probl. I 76. Isidor. orig. III 70, 15. Dann haben moderne Forscher auf die Bedeutung des Hundes als Symbol für die Gluthitze des Sommers hingewiesen und in S. den Repräsentanten dieser hundeähnlichen Feuerdämonen gesehen, so K. O. Müller Prolegomena 195f. Preller Griech. Myth. I[4] 455, vor allem hat aber Usener 338 auf die Generalmetapher für Licht = Hund hingewiesen. Das erscheint mir als ein gangbarer Weg, auf dem man das römische Hundeopfer an S. und somit die Herkunft des Namens erklären könnte (s. u.). Beachtenswert ist übrigens auch die Idee, daß dieser helle Stern ursprünglich von der primitiven Phantasie als Wächter der übrigen Sterntiere gedacht wurde, welche auf der himmlischen Flur weiden: Rivola 19. Keller 190.

Der heute noch übliche astronomische Terminus *canis maior* findet sich bereits bei Vitruv. IX 5, 2. Hygin. astron. II 4 p. 36 B. u. Schol. Germ. p. 102, 1. 5. Er dient dazu, um den S. von dem Prokyon (*canis minor*) zu unterscheiden. Arat bezeichnet S. zweimal als den großen Hund (342. 676), wohl weniger im Gegensatz zum kleinen Hund (so Schol. Arat. 342 p. 410, 1 M.), als um den Glanz und die Größe des Sternbildes hervorzuheben. Von späteren Bildungen ist noch der Name ἀστροκύων (zu den Zeugnissen in den Lexika ist hinzuzufügen, Teukros p. 45, 24 Boll Chalcid. in Plat. Tim. 125 und Schol. Germ. p. 169, 16 Br.) und κύναστρον zu nennen (Ps. Arist. de plant. p. 821 b 5. Eustath. Il. p. 514, 28 und 1254, 60.).

Zu S. und Kyon tritt als dritter Sondername Maira. Er erscheint in der Literatur zuerst bei Kallimachos als Name des S. In der Kydippe frg. 96 u. 35 p. 35 Pfeiff. heißt es von dem keischen Schwiegersohn, Akontios, daß er von den

Priestern des Zeus Ikmaios abstamme: *οἵσι μέμηλεν ἐπ' οὔρεος ἀμβώνεσσι πρηΰνειν Μαῖραν ἀνερχομένην.* Vielleicht gibt Kallimachos hier den keischen Sondernamen für S. — an ein semitisches Lehnwort denkt Gruppe Griech. Mythol. u. Rel.-Gesch. II 946, 8. Dieser Name wird von Eratosthenes als Bezeichnung des Hundes der Erigone gebraucht; ob in den vorliegenden attischen Sagen dieser Hund bereits so genannt wurde, ist nicht ersichtlich, jedenfalls hat Eratosthenes attische und keische Sagenbestandteile vermengt und dadurch nach dem Vorbild des Kallimachos diese Gleichung Hund der Erigone = Maira = S. aufgestellt. Diese Bezeichnung des S. wird ausdrücklich erwähnt: Hygin. fab. 130; astr. II 4 p. 36, 6 Bu. Schol. Germ. S. p. 168, 21 Br. Nonn. Dion. V 221. 269. XII 287. XVI 200. XLIII 169. 188. Letzterer überträgt XVI 200. XLVII 256, ebenso wie auch Hygin. den Mythus auf Prokyon; Nonnos polemisiert gegen die Lügenhaftigkeit des attischen Mythus, der Maira zu S. werden ließ; in Wahrheit stellte Zeus die Maira nahe bei den Hund S., ihm gleich an Gestalt (zu ähnlichen Verwechslungen von S. und Prokyon Ideler 254. Boeckh Kl. Schrift. III 382f.). Übrigens gebraucht Nonnos meist den Ausdruck *ἀστέρα Μαίρης*, einmal spricht er vom *κύων Μαίρης* (XLIII 188) und gelegentlich umschreibt er den Namen durch *κύνα μαρμαίροντα* (XLVII 253). Ähnlich leiten auch moderne Gelehrte den Namen von *μαρμαίρω, μαρμαρίζω* ab: Curtius 567. Maass Anal. Eratosth. 129. Boisacq 601, es hätte also die Urbedeutung den Glanz des Sternes (die Schimmernde, Glänzende) zum Ausdruck gebracht. Sonst wird das Wort selten zur Bezeichnung für S. verwandt, Krinagoras nennt eine Insel *ὑπὸ Μαίρῃ εὐάνεμον* Anth. Pal. IX 555, 5, Hesych. gibt s. *Μαῖρα* die Glosse: *κύων τὸ ἄστρον ἢ ἀκμαιότατον καῦμα οἱ δὲ τὴν Σελήνην* und Tzetz. Lykophr. 334 nennt so einen Hund des Orion. Die römischen Dichter umschreiben den Namen durch Anspielungen auf die mythischen Persönlichkeiten, z. B. Ovid. fast. IV 939 (*Icarium sidus*); amor. II 16, 4 (*Icarius . . . canis*). Columella X 400 (*canis Erigonis*). Stat. Theb. IV 778 (*Icarium astrum*); silv. IV 4, 13 (*Icarii latratus*).

Auffallend ist, daß mit Maira S. als ein weibliches Wesen bezeichnet wird. Lafaye Mélanges d'Archéol. et d'Histoire Rom. 1881, 201 denkt an eine dem S. präsidierende Göttin nach Art der ägyptischen Sothis; als ‚Siriushitze in weiblicher Gestalt' deutet sie Preller-Robert I[4] 459, 8 auf Grund der Hesychglosse, ähnlich Usener Klein. Schrift. IV 34. Schirmer Maira bei Roscher Myth. Lex. 2285. Fick Vorgr. Ortsnamen 139 (= Hundsglut). Dagegen scheint mir aber die Tatsache zu sprechen, daß die Keer, auf deren Bezeichnung und Religion Kallimachos und Eratosthenes zurückgreifen, den S. auf Münzen nicht als Göttin, sondern als einen Hund darstellen (s. u.), sie müssen jedenfalls in dem Stern in historischer Zeit eine Hündin sich vorgestellt haben. Zu den modernen Gleichsetzungen der übrigen Gestalten, die in der griechischen Mythologie den Namen Maira führen, mit S. s. u.

Der spekulativen Dichtung ist die Auffassung des S. als Dionysios S. zuzusprechen, welche Eumolpos *ἐν τοῖς ἔπεσι Βακχικοῖς* nach Diodor. I 11

gegeben hatte, sie scheint keine weitere Beachtung gefunden zu haben; vgl. auch Maass 121, 95. Haltlose Phantasien sind die Behauptungen von Drews Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums 1923 vom S.-Wolf, in dem sich der Pfeile verwendende Todesgott Apollon Lykeios oder Lykios verkörpere (S. 57, dazu 102. 119. 121) und vom Kerberos, der aus den Sternbildern S. Löwe und Wolf zusammengesetzt sein (31. 47), ja ursprünglich aus S. abgelesen sein soll (121. 159). Die Veranlassung für diese Kombination dürfte Dupuis II, 297 sein, der für diese Gleichsetzung auf Lucian. vitar. auct. Kap. 16 verweist; die Stelle berechtigt aber keineswegs zu dieser modernen Identifizierung.

Fremden Uranologien entlehnt sind die gelegentlichen Gleichsetzungen des S. mit Anubis, Isis, Seth und Sothis, ferner die Auffassung als hundsköpfiger Bogenschütze und als Stab (*ῥάβδος* Pfeil?), endlich der Name *'Ιακάρ*. Als Herr des S. wird Anubis neben Mars und Hekate Cat. cod. astr. V 1. 210, 16ff. 225, 27 bezeichnet, auch Avien. 283f. dürfte auf die Angleichung des S. mit Anubis anspielen (s. Maass 136, 120). Unter dem *κύων τῆς Ἴσιδος* Schol. Apoll. Rhod. II 517 kann man wohl mit Maass 110. 136, 120 ebenfalls an Anubis denken, über eine Gemme des Anubis mit einem Stern und der Beischrift *Σῶθις* s. Lafaye 213; die von Rivola 19 für diese Identifikation angeführten Zeugnisse haben mit dem Stern nichts zu tun. Neben dem Sternbild des Hundes, das zweifellos die ägyptische Kombination veranlaßt hat, scheint nach Boll Sphaera 178f. Anubis auf einer Sphaere dargestellt gewesen zu sein, die dem Teukros vorgelegen hat, hier scheint Anubis mit der Rechten die Pfoten des Hundes zu halten.

Mit Isis wird S. zuerst auf dem Dekret von Kanopos Zeile 36 (Dittenberger OGIS I 56 p. 102) zusammengestellt und als *ἄστρον τὸ τῆς Ἴσιος* bezeichnet. Auf der arabischen Grabstele der Isis sagt Isis nach Diodor. I 27, 4: *ἐγώ εἰμι ἡ ἐν τῷ ἄστρῳ τῷ ἐν τῷ κυνὶ ἐπιτέλλουσα*, ähnlich heißt es in der Aretalogie der Isis IG XII 305 = Dittenberger Syll.[3] 1267, 14: *ἐγώ εἰμι θεοῦ κυνὸς ἄστρῳ ἐπιτέλλουσα.* Nach Plutarch de Iside Kap. 21 lehren die ägyptischen Priester, nicht nur der Leib des Gottes Osiris, sondern auch der übrigen Götter läge bei ihnen begraben: *τὰς δὲ ψυχὰς ἐν οὐρανῷ λάμπειν ἄστρα καὶ καλεῖσθαι κύνα μὲν τῆς Ἴσιδος ὑφ' Ἑλλήνων*, weitere Zeugnisse sind: Plutarch. de Iside Kap. 38 und 61. Cass. Dio LXXIX 10. Schol. Arat. 152 p. 366, 18 M. Damasc. vit. Isid. bei Phot. Bibl. 242 p. 340 b 36 Bekk. Horapollo I 3. Dementsprechend wird Isis mit einem Stern über dem Kopf, von Sternen umgeben oder mit einem Sternenschleier dargestellt: Drexler Isis bei Roscher Mythol. Lex. II 435. Die griechische Auffassung des S. als eines Hundes wird in der spätgriechischen Kunst mit der ägyptischen Vorstellung dadurch verbunden, daß Isis auf einem Hunde reitet, der einen Stern im Kopfe oder über dem Kopfe trägt, oder daß neben ihr ein Hund lagert: Roeder Art. Isis o. Bd. IX S. 2097; ders. Sothis bei Roscher Myth. Lex. IV 1280. Drexler a. O.: Die griechische Astrothesie muß diese

Gleichsetzung des S. mit Isis schon früh berücksichtigt haben und in dem Sternbild Isis = S. bald in den Kopf bald in die Zunge verlegt haben, das zeigt die handschriftliche Überlieferung der Katasterismen, deren Text Robert Erat. cat. cap. 33 p. 170, 10 kaum mit Recht geändert haben dürfte, ihm folgt Roeder Isis o. Bd. IX S. 2116, 22ff.; dagegen sprechen die eben gegebenen Zeugnisse, die S. ausdrücklich mit Isis identifizieren, und das Bedenken, daß man einen weniger hellen Stern im Kopfe der Isis zugeteilt haben soll — nach Ptol. synt. II p. 142, 15 Heib. ist der Kopfstern V. Größe. Auf die richtige Lesart weist Arat. lat. cum Schol. p. 253 M. 8ff. (*ἔχει . . . ἐπὶ μὲν τῆς κεφαλῆς ἢ γλώττης α'*). Über die spätere Verwirrung bei Hygin. und den Schol. Germ. und ihre Erklärung: Boeckh Kl. Schriften III 377f. Olivieri Studi ital. di Filol. class. V (1896) 13f.

Den Namen *Σήθ* für S. wendet Valens III cap. 11 p. 147, 34 und 148, 24 Kr. an; er sagt, daß *ὁ βασιλεύς*, d. h. Nechepso (vgl. Boll Sphaera 375) ihn gebraucht habe. Wahrscheinlich steckt in *Sith*, dem Namen des 2. Dekans des Krebses nach Firm. IV 22 p. 268 Kr., und in *σίτ, σίτων*, wie bei Hephaistion p. 52, 25 E. Cat. cod. astr. VIII 2. 42 dieser Dekan heißt, dasselbe Wort. Nach Brugsch Thesaur. Aeg. I 113. 155. 172, dazu Drexler Knuphis bei Roscher Myth. Lex. 1261, 27 bedeutet *sit, sethu, sithu* die Schildkröte, die beiden Schildkröten; dagegen erkennt Lepsius Chronologie der Ägypter I 73f. die Göttin Sit oder Sati darin, die auch auf dem Rundbilde von Dendera hinter der Sothiskuh mit Pfeil und Bogen dargestellt ist (vgl. Boll Sphaera Tafel II. Roeder Sothis im Myth. Lex. IV 1276, 58 und ders. Satis ebd. 421 Abb. 2). Lepsius vermutet in Sati ein größeres Sternbild, das dem griechischen Sternbild des S. entspreche; er erklärt *sit* als ‚schießen', *sat*, *sote* als ‚Pfeil'. Das alles würde darauf führen, daß hier das babylonische Sternbild des Pfeiles und Bogens die ursprüngliche Vorlage gebildet haben wird. Dagegen sieht Lauth S.-Ber. Akad. München 1874, II 94 in Seth eine abgeschwächte Form des Namens Supd = *Σῶθις* mit dem Sinn von ‚ausgießen', übrigens will Lauth 72 falsch aus Herodot. II 142 den Namen *Σήθ* herauslesen; ganz unhaltbare Kombinationen gibt Drews 141f.

Häufiger findet sich die griechische Umschreibung der Bezeichnung *Σῶθις*. Meist sind die Zeugnisse lediglich gelehrte Hinweise, die besagen, daß so S. im ägyptischen heißt; vgl. Plut. de Iside Kap. 21 und 61; de soll. anim. p. 947 F. Chalcidius in Plat. Tim. 124. Porphyr. de antro nymphar. 24 p. 72, 17 N. Damascius und Horapollo a. O. Manetho wird von Sync. 40 B. = p. 72f. Nieb, dazu Lepsius 413ff., ein *βίβλος τῆς Σώθεως* zugeschrieben, sonst wird S. selbst selten direkt Sothis genannt, vgl. Zauberpap. Leid. W. p. 9 a 47 = II p. 109 und 113 Leemans. Hephaistion cap. 23 p. 91, 31. 92, 3 E (vgl. aber Cat. cod. astr. VIII 2. 55) und den Namen des ersten Dekans des Krebses bei Hephaest. p. 52, 25 *Σ. Σωθίς*, dazu Firmic. IV 22 p. 268 7 Kr. und Herm. Trismeg. ed. Ruelle Rev. de Philol. 1908, 258, 85 *Σωθείρ*, endlich die *Σωθιακὴ περίοδος* bei Clem. Alex. Strom. I 401. Eine Deutung des ägyptischen Namens fin-

det sich nur bei Plutarch, der nach hermetischen Büchern darin *κύησιν ἢ κύειν* Kap. 61 erkennt und davon das griechische *κύων* ableitet, dazu Parthey p. 255 seiner Ausgabe; zu den modernen Etymologien: Drexler Ztschr. f. Numism. XIII 1885, 301. Roeder Sothis 1293. Auf Eigenschaften, Äußeres und Darstellungen der Sothissterngöttin gehen die antiken Berichte nicht ein, über die ägyptischen Überlieferungen Roeder 1273ff.

Verschiedene Faktoren haben den Bogenschützen mit dem Kopf eines Hundes oder Wolfes veranlaßt. In der Sphaera barbarica des Teukros, bei Antiochos und später bei den Indern und Apomasar erscheint er unter verschiedenen Varianten bei den Paranatellonta des Löwen, Näheres Boll Sphaera 47. 58. 511. Cat. cod. astr. V 1. 161, 28. 35 (hier ist es gar ein *κύων τοξεύων* und ein wolfsköpfiger Reiter mit Geschoß) und Herm. Trism. ed. Ruelle 258, 85. Das hundsköpfige Sternwesen ist zweifellos durch die griechische Vorstellung veranlaßt, ebenso wie die obige Gleichsetzung des S. mit Anubis (vgl. noch *Σωθείρ μορφὴν κυνοπροσώπου* bei Herm. Trism. und die hundsköpfigen S.-Bewohner bei Lukian. ver. hist. I 26). Der Bogen kann von der Göttin Satis auf dieses Sternwesen übertragen sein, in letzter Linie ist aber hier zweifellos die babylonische Auffassung des S. und der Nachbarsterne als Pfeilstern und Bogengestirn der Ausgangspunkt, Boll Offb. Joh. 91.

Einen Ausläufer dieser babylonischen Vorstellung erkannte Boll a. O. in dem Kranz und Bogen der ersten der vier Reiter der Apokalypse. Ich möchte noch auf den Sterndämon hinweisen, der im Testam. Salom. cap. X (ed. McCown 1922 p. 38*) vor Salomon in Gestalt eines großen Hundes erscheint und als seinen Namen *ῥάβδος* (Stab, Speer) nennt. Der Dämon erklärt, er sei früher ein Mensch gewesen, der nunmehr diejenigen, die seinem Stern dienen, durch die Eigenschaften vernichtet, die nach astrologischen Lehren S. seinen Kindern verleiht (s. u.). Es sind deutlich die Vorstellungen des S. als Hund, Pfeil und menschenartiges Wesen miteinander vermengt; anders Salzberger Die Salomonsage in der semit. Lit., Diss. Berl. 1907, 94, der darin eine Anspielung auf Joseph. bell. Iud. VII 6, 3, d. h. auf die Wunderpflanze *κυνόσβατος* vermutet.

Ganz für sich steht die Glosse Hesychs s. *'Ιακάρ· ὁ κύων ἀστήρ.* Jedenfalls liegt ein semitischer Name vor, der aber sonst nicht von Griechen oder Römern erwähnt wird. Man hat das Wort mit dem etruskischen *Iacor* (Mayer Herm. XXVII 499ff.) und mit Ikaros zusammengestellt: Keller Tiere des klass. Altert. 191. 35, dazu Holland Die Sage von Daidalos und Ikaros, Progr. Thomasschule Leipzig 1902, 31.

In dem Namen *Ach*, den Chalcidius Comm. in Tim. cap. 126 als ägyptische Bezeichnung eines nach einigen Jahren periodisch sichtbaren Sternes mitteilt, will Lauth den Titel *Haq* = Fürstin. Regentin der Sothis erkennen. Ich glaube, daß hier nicht S., sondern ein Komet gemeint ist, dafür sprechen die astronomischen Angaben. Ferner hält Lauth 94 die durch die Handschriften überlieferte ägyptische Bezeichnung *Σολιχή* bei Chalcidius cap. 125, welche Wrobel

in Sothis verbessert hat, er erklärt das Wort als ‚Stern der Weisen'.

Die Größe, der Glanz und die Farbe des S. ist im Altertum in der verschiedensten Weise zum Ausdruck gebracht worden. Unsere Anschauung, daß S. eine jugendliche Sonne in der Fixsternwelt ist, findet sich mutatis mutandis bereits in ägyptischen Texten. Als Sonnen, welche leuchten und strahlen in der Dämmerung, wird der Stern der Seele des Osiris und der Sothis wiederholt bezeichnet, ebenso erscheint öfters auf Inschriften das Beiwort ‚die zweite weibliche Sonne' oder der Stern wird direkt ‚Sonne' und ‚Sonnenauge' genannt; Brugsch Thes. inscr. Aeg. I 79. 100; Relig. u. Mythol. d. alten Aeg.[2] 122. Drexler Hathor im Myth. Lex. I 1860. Das wird bildlich dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die Sothiskuh die Sonnenscheibe zwischen den Hörnern trägt: Roeder Sothis im Myth. Lex. IV 1279. Die Sothis wird als weibliche Sterngöttin, als die Gemahlin des Horus von Edfu, der Sonne der Sommerwende, bezeichnet, das Kind beider ist die junge Sonne des Neujahrtages; Brugsch Relig.[2] 121. Den Vergleich des S. mit der Sonne finden wir auch bei den Griechen, denn S. und *τὸ ἄστρον* kann ebensogut die Sonne wie den Fixstern bezeichnen. Mehr an wissenschaftliche astronomische Theorien gemahnt es, wenn Manil. I 108 den Stern *vix sole minor* nennt; das erinnert an die Ideen griechischer Astronomen, welche die Möglichkeit bejaht haben, daß einige Fixsterne an Größe der Sonne gleichkommen, ja sie sogar an Größe übertreffen; Kleomedes II 3, 97 p. 176, 5ff. Ziegler, dazu Boll o. Bd. VI S. 2413. Isoliert steht die Behauptung bei Geminus p. 192, 27 Man., daß es andere Sterne gibt, die S. an Größe übertreffen. Ptolemaios rechnet ihn als *λαμπρότατος* zu den Sternen I. Größe synt. II p. 142, 12 Heib., ebenso wohl nach seinem Vorbild Rhetor. Cat. cod. astr. VII 198, 28. Die Größe des Sternes bringen die Abbildungen dadurch zum Ausdruck, daß sie den Kopf des S. allein von allen Sternbildern mit einer Strahlenkrone oder in einem Strahlennimbus zeichnen (s. u.).

Der Ägypter wird der Größe und Helligkeit des S. dadurch gerecht, daß er die in ihm verkörperten Göttinnen Hathor, Isis, Satis und Sothis preist mit Attributen wie: Herrin des Himmels, Königin aller Götter, Königin der Dekane, Königin aller Götter. Fürstin unter den Sternen, Fürstin der lebenden Seelen der Götter: Brugsch Thes. I 134; Rel. 42. Roeder Satis im Myth. Lex. IV 417 und Sothis ebd. 1274f. 1277f. Der Inder sagt, daß Ahura Mazdāh den S. zum Ratav und Beaufsichtiger über alle Sterne gesetzt hat, wie über die Menschen den Zarathustra: Yašt 8 XIII 44 p. 192 Wolff, dazu Plutarch. de Iside cap. 47. Denselben Gedanken finden wir bei Teukros, der den Hundsstern *βασίλειον τῶν λς' ὡρῶν* (sc. *ἀστέρων*) nennt, und bei Horapollo I 3, der von S. berichtet: *δοκεῖ βασιλεύειν τῶν λοιπῶν ἀστέρων*, dazu Boll Sphaera 209. Der Größe und den unheilvollen Begleiterscheinungen, die der Grieche mit dem erstmaligen Erscheinen des Sternes am sommerlichen Morgenhimmel verbindet, weiß Homer dadurch plastische Gestaltung zu geben, daß er die Tod und Schrecken um sich verbreitenden Helden Diomedes (Il. V 4ff.), Hektor (Il. XI 61ff.) und Achill (Il. XXII 25ff.) mit dem Sterne vergleicht; sie leuchten in ihrem blitzenden Waffenschmuck vor dem übrigen Kriegsvolk so unheilvoll hervor, wie droben der Stern am Himmel in der Morgendämmerung; vgl. auch Quint. Smyrn. VIII 30. Verg. Aen. X 273. Horat. sat. I 7, 25ff.

Den Glanz des S. bezeichnet Homer als besonders stark (*μάλιστα λαμπρὸν παμφαίνησι*), wenn er *λελουμένος Ὠκεανοῖο* zuerst gesichtet wird, Il. V 5. Die Intensität des Lichtes zeichnet Il. XXII 27f. mit den Worten: *ἀρίζηλοι δὲ οἱ αὐγαὶ φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἀστράσι νυκτὸς ἀμολγῷ*. Von anderen Epitheta und Verba agentia, die die Helligkeit und den Glanz des Sternes besonders hervorheben, finden sich: *παμφαίνων* Il. XI 62. *λαμπρότατος* Il. XXII 30, Ptol. synt. II p. 181. 20 Heib. Schol. Arat. 326 p. 407, 2 M. u. ö. *ὀξέα σειριάει* Arat. 331. *καλὸς μὲν ἀριζηλός τε* Apoll. Rhod. III 559 *λαμπρός* Eratosth. cat. 33 p. 170, 14 Rob. u. ö., *λαμπρὸς αὐγαῖς* Empedokl. Sphaera 64 p. XXII Wi., *ἐπισημότατος* Galen. in Hippocr. epid. 1 vol. XVII p. 17 Kühn, *μαρμαίρων* Nonn. XLVII 253, *σειριάων* ebd. V 269, *ἀστὴρ φλογωδέστατος*. Cat. cod. astr. IV 156, 22, *cetera* (sc. *lumina*) *vincuntur specie* Manil. I 410, *micans in radios* ebd. I 407, *splendidus* Schol. German. S. p. 167, 23 Br., dazu p. 237, 7 Br.. *mento gravis effluit ardor* Avien. 732, *plurimus ardor aestuat in mente* ebd. 726 *fulgens* Mart. Cap. II 98.

Besonders gern wird das Feuer des S. hervorgehoben, damit kann sowohl die Materie als auch die Farbe zum Ausdruck kommen. Unermüdliches Feuer brennt nach Il. V 4ff. aus Helm und Schild des Diomedes, ähnlich dem Sommerstern. In dem Vergleiche des S. mit Hektor heißt es am Schlusse, daß Hektor ganz im Erze leuchtet, wie ein Blitz des Vaters Zeus (Il XI 65). Spätere Beiworte zeichnen durch verschiedene Epitheta das Feuer des S., ich verweise auf *αἰθόμενος* Arat. 595, *αἴθοψ* Nonn. Dion. XIII 282, *πυρόεις* XLII 90. XLIII 169, *ἔμπυρον ἄστρον κύων* ebd. XLVII 253, *πυρῶπις* (sc. *Μαῖρα*) V 221, *πυρώδης ἀστὴρ Μαίρης* XII 287, *πυρὶ σειριάων ἀοίὴρ Μαίρης* V 269, *fervidus* Cic. Arat. 108. 462, *torrens* Verg. Georg. IV 425, *flagrans* Horat. carm. III 13, 9 Manil. I 623, Avien. 821, *ardens* Plin. n. h. VIII 152, Claudian. III 241, *ignicomans* Avien. 1112. Das bringen auch die Verba agentia zum Ausdruck, welche die Wirkung des Sternes durch brennen, rösten, kochen, feuerspeien, feuerschleudern und blitzen schärfer zu fassen suchen (s. u.). Eine besondere Spekulation über die Beschaffenheit der Sternmaterie des S. findet sich bei den griechischen Astronomen nicht, die gangbare Anschauung, daß alle Sterne gleiche Natur haben, verwertet speziell für S. Geminus cap. 17 p. 192. 23 Man.: *ὁ γὰρ ἀστὴρ οὗτος τῆς αὐτῆς οὐσίας κεκοινώνηκε πᾶσι τοῖς ἄστροις. εἴτε γὰρ πύρινά ἐστιν, εἴτε αἰθέρια τὰ ἄστρα, τὴν αὐτὴν δύναμιν ἔχει πάντα.* Die astrologischen Zusammenstellungen mit den Planeten Iuppiter und Mars (s. u.) gehen weniger darauf aus, die chemische Beschaffenheit der Sternmaterie, als an der Hand der Farbengleichheit die vermeintliche Wirkung des Sternes schärfer zu fassen. Wahrscheinlich ist die Theorie von der Bewohnbarkeit der Sterne von Astronomen speziell auch auf S. angewandt worden; es findet sich darüber aber lediglich die groteske Anspielung bei Lukian, der ver. hist. I 16 von den Bewohnern des S. 5000 *κυνοβάλανοι* zu der Armee des Sonnenkönigs stoßen läßt, Männer mit einem Hundsgesicht, die auf beflügelten Eichen kämpfen. Man erkennt darin unschwer als Vorlage den *κυνοπρόσωπος τοξεύων*; daß diese Sternbewohner gerade auf Eichen (so wird der Sinn wohl besser getroffen als mit der üblichen Übersetzung ‚Eicheln') kämpfen, könnte eine versteckte Anspielung auf Theophr. hist. plant. I 9, 5 sein. Theophrast berichtet hier, daß in Sybaris eine Eiche wachse, die ihre Blätter nicht abwirft und mit den übrigen Eichen keimt, sondern erst *μετὰ κύνα*. Es wäre immerhin denkbar, daß der Volksglaube auf Grund dieser Beoachtung einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen S. und Eiche kombiniert hat.

Die Farbe des S. ist nach assyrischen Texten älterer Zeit rot wie Kupfer: Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel, Erg.-Bd. I 7. Auch ägyptische Texte sprechen gelegentlich dem Sterne eine dunkelrote Farbe zu: Brugsch Thes. I 96. 101. Boll Abh. Akad. Münch. XXX (1918) 1. Abh. 15. Dazu kommen eine ganze Anzahl von griechischen und römischen Zeugnissen, welche mehr oder weniger ausdrücklich von der roten Farbe des S. reden. Davon hat man als ältesten Beleg die homerischen Vergleiche mit der leuchtenden Bronze der Waffen benutzt, um den Beweis zu führen, daß im Altertum S. im Gegensatz zu seiner heute bläulich-weißen Farbe rot gewesen sei. So hat J. See in einer mir nicht zugänglichen Abhandlung: History of the color of Sirius = Astronomy and Astrophysic XI 1892, 269ff. 372ff., wie ich aus Schiaparelli Rubra canicula in Atti dell' I. R. Accademia degli agiati in Rovereto Ser. III 1897, 4ff. entnehme, aus den homerischen Stellen geschlossen, daß damals S. eine feuerrote oder kupferrote Farbe gehabt habe. Ähnlich hat Kugler Bd. I 243f. auf Grund der assyrischen und antiken Äußerungen und vor ihm Humboldt Kosmos III 119 behauptet, daß im Laufe der Jahrtausende sich in S. ein völliger Farbenwechsel vollzogen habe. Kugler macht weiter darauf aufmerksam, daß S. vielleicht gerade seiner roten Farbe, der Farbe des Blutes, die Rolle als Waffenstern verdanke, die er in babylonischen Texten spielt. Die antiken Zeugnisse, welche von der roten Farbe des S. reden, hat Boll 18 einer eingehenden Prüfung unterzogen, von ihnen bleiben mit Boll Sen. nat. quaest. I 1, 7 und Ptol. synt. II p. 142, 13 (*ὑπόκιρρος*) als die wichtigsten und unantastbaren Beweise. Ich möchte noch die Notiz bei Festus hinzufügen, wonach in Rom diesem Stern *rutilae canes id est non procul a rubro calore* geopfert wurden. Aber gegen einen Farbenwechsel des jugendlichen, in höchster Weißglut befindlichen Sternes sprechen neben gewichtigen astronomischen Bedenken (Newcomb-Engelmann Populäre Astron.[3] 503f. Bürgl Aus fernen Welten 1922, 392) vor allem eine ganze Reihe von anderen antiken Zeugnissen, welche nicht von einer roten Farbe des S. reden. So erwähnen ägyptische Denkmäler eine goldene Farbe. Brugsch Thes. I 98; Relig. u. Mythol. d. alt. Ägypt.[2] 118. die ‚Goldene' erscheint hier als gewöhnlicher Beiname der Hathor-Isis als Sothis-Sirius Stern; vom *saevum aurum* des S. spricht Val. Flacc. V 369 und Manilius I 409 von dem *caeruleus vultus* derselben. See hält in den homerischen Vergleichen die rote Farbe der Bronze für das Wesentliche; dagegen spricht vor allem die Tatsache, daß die Astrologen später die Bronze in erster Linie dem weißen Iuppiter und der Venus zuweisen; vgl. Roscher Planeten in Myth. Lex. III 2533; das tertium comparationis bildet vielmehr der leuchtende Glanz derselben. Das haben auch die antiken Erklärungen so aufgefaßt; vgl. Verg. Aen. X 270ff. Schol. Hom. Il. XXII 32. Eustath. p. 1255, 30ff., dazu Cipolla bei Schiaparelli a. O. und Blümner Berl. Stud. f. klass. Philol. XIII 181. Das wichtigste Argument gegen die modernen Hypothesen, daß S. in der Neuzeit seine ehedem rote Farbe geändert habe, bildet die Tatsache, daß babylonische und nach ihrem Vorbild griechische Astrologen S. entweder allein zu Iuppiter oder zu Iuppiter und zum Teil zu Mars gestellt haben, die babylonischen Belege gibt Bezold bei Boll 129. 137, 6, die griechischen aus Ptolemaios und den übrigen astrologischen Texten gibt Boll ebd. 78. Nur der Anonymus vom J. 379 weist ihn allein dem Mars zu (Cat. cod. astr. V 1, 200, 32f. 210, 16ff.). Daraus ergibt sich, wie Boll zweifellos richtig erkannt hat, daß die babylonischen Astrologen in erster Linie die weiße Farbe bezeichnen, wenn sie ihn mit Iuppiter zusammenstellen. Daß er ‚zum Teil' auch Mars zugewiesen wird, erklärt sich, wie Boll 52 festgestellt hat, daraus, daß man damit die Rotblitze bezeichnen wollte, die in dem Sterne auch heute noch bemerkbar sind (vgl. auch Boll o. Bd. VI S. 2416). In dem wechselnden Farbenspiel, das die starke Scintillation des S. aufweist, können besonders bei dem Aufgange die Rotblitze überwiegen, so daß das Licht rötlich erscheint. So erklärt es sich, wenn er bei dem Anonymus vom J. 379 allein zu Mars gestellt oder in anderen Berichten als rot bezeichnet wird.

Daß verschiedene Farben in der Scintillation des Sternes bereits im Altertum beobachtet wurden, zeigt die Bemerkung im Schol. zu Arat. 330 p. 408, 4ff. M.: *οὐ γὰρ ἐν ἑαυτῷ πεπυκνωμένην ἔχει ὁ ἀστὴρ τὴν λαμπηδόνα, ἀλλὰ διαχάσκουσαν καὶ ὡς ἐν παλμῷ οὖσαν . . . πυκνὰς καὶ ἀλλοχρόους ἀφίησι λαμπηδόνας, ποικίλα διαδεικνύμενος χρώματα.* Ähnlich äußert sich der Scholiast. v. 328 p. 407, 24ff. M., der fälschlich das Epitheton *ποικίλος* auf den Stern statt auf das Sternbild bezieht, und wohl nach ihm Schol. Germ. Bern. p. 237, 7 Breys und Beda bei Maass Comm. in Arat. rell. 590: *stella splendida . . . rutilans multum et per intervalla colores immutans.* Die verschiedenartige Färbung, die in der Hauptsache wohl mit meteorologischen Vorgängen am Horizont zusammenhängt, haben die Astrologen zur Aufstellung ihrer Prognosen besonders bewertet. So berichtete bereits Herakleides Ponticus, daß die Bewohner von Keos zu ihren Jahresprognosen vor allem die Farbe des S. begutachteten, allerdings sind dabei noch nicht die minutiösen Details der ägyptischen Astrologen angewandt; in seinem Berichte hat er nach Cic. de div. I 57

nur die primitive Beobachtung der Keer mitgeteilt, ob der Stern *obscurior et quasi caliginosa* oder *illustris et perlucida* beim Aufgange gesichtet wird. Nach Manil. I 401 bauen die Taurier ihre Jahresprognose ebenfalls auf der Farbe auf: *magna fides hoc posse color cursusque micantis in radios.* Über die Einzelheiten der Farbenbeobachtung der älteren ägyptischen Astrologen orientiert Hephaistion I cap. 23 p. 91ff. E. Danach haben die letzteren beim Aufgange des S. folgende Färbungen des Sternes registriert und begutachtet: 1) *χρυσοειδής* p. 92, 3 E.; 2) *σκοτεινός, μικρός καὶ στυγνὸς* und *μέλας* p. 92, 6. 12. 20 E.; 3) *πυρρός* und *πυρρὸς καὶ μιλτώδης* p. 92, 21 und 97, 11 E.: 4) *χλωρὸς* und *μικρὸς καὶ χλωρός* p. 92, 21 und 97, 12 E.; 5) *μέγας καὶ λαμπρός*, dem anderweitig *μέγας καὶ λευκός* entspricht pag. 92, 9. 15 und 97, 9 E. Nun ist es immerhin denkbar, daß in dem Sternlichte zuweilen tatsächlich bläuliche und grüne Lichter beobachtet wurden (s. auch Guthnik in Hinneberg Kultur d. Gegenwart 3. Abt. III 387), die feuer- oder ziegelrote Farbe erklärt sich aus den starken Rotblitzen, die heute noch beobachtet werden, die helle weiße Farbe entspricht der wirklichen Färbung des Sternes. Die schwarze, dunkle Färbung könnte vielleicht mit einer teilweisen Verdunkelung des S. durch seinen Begleiter zusammenhängen, auch die goldene Farbe ließe sich etwa durch besondere atmosphärische Begleiterscheinungen erklären. Aber bei genauerem Zusehen erkennt man, daß hier ebenso wie bei der Beurteilung von Mondfinsternissen, Kometen und anderen meteorologischen Erscheinungen die Planetenfarben zugrunde gelegt sind, vgl. Ptol. tetrab. II 10. Cat. cod. astr. VII 131, 6. dazu Boll 26. 28 und Bezold ebd. 119. Allerdings dürfte hinter dem Schema, das hier auch auf S. übertragen ist, um eine genauere Deutung der Zukunft zu gewinnen, eine sehr lange, genaue astronomische Beobachtung stehen. Diese wird tatsächlich bei dem aufgehenden Stern solche auffallenden Farbenspiele festgestellt haben, wie sie ja auch von Sonne und Mond infolge der verschiedenartigen Dunstschichten in der Nähe des Horizontes bekannt sind.

Wann die in der Nähe des S. liegenden Sterne zuerst zu dem Sternbilde des Hundes zusammengefaßt wurden, läßt sich ebensowenig sicher sagen, wie die ursprüngliche Zahl und die Lage der einzelnen in das Sternbild einbezogenen Sterne. Von den Astronomen scheinen Meton und Euktemon das Sternbild des Hundes im Parapegma zuerst verwendet zu haben, in der Literatur könnte man Eurip. Hecuba 1101 als erste Belegstelle für die Anwendung des Sternbildes S. auffassen: *Ὠρίων ἢ Σείριος ἔνθα πυρὸς φλογέας ἀφίησιν ὄσσων αὐγάς*, man könnte annehmen, daß damit auf ein Sternbild angespielt wird, in dem im Gegensatz zu der späteren Astrothesie die Augen besonders markiert waren. Jedenfalls ergaben die um S. gruppierten Sterne nicht von selbst, wie Buttmann es will, das Bild eines sitzenden Hundes. Das zeigt schon die eigene unbefangene Betrachtung dieser Himmelsgegend, daß wir es mit einem künstlichen Sternbild zu tun haben, andererseits spricht dafür, daß die Babylonier hier einen Pfeil und Bogen, die Ägyp-

ter die Göttin Isis, Satis oder die Sothiskuh, die Naturvölker verschiedene Tier- oder Menschengestalten erkennen: Kötz Über die astron. Kenntn. d. Naturv. Austral. u. d. Südsee, Diss. Leipz. 1911, 35. 48. Gundel Sterne u. Sternbilder im Glauben d. Altert. u. d. Neuzeit 1922, 59. Daß die Griechen ihr Sternbild des Hundes von dem hier lokalisierten Schakal der Chinesen entlehnt haben, wie Schlegel und Keller a. O. behaupten, halte ich für ganz unbeweisbare Postulate. Vielmehr haben die Griechen um den zuerst allein beobachteten S. später erst das in dem Namen *Κύων* erschaute Wesen in den naheliegenden Sternen zurecht gesucht. Diese fallen gegenüber S. an Größe, Licht und Farbe stark ab; unsere populär gehaltenen Karten vom Sternhimmel geben 5, allenfalls 6 Sterne in der Nähe des S., die von ihm aber in jeder Hinsicht übertroffen werden.

Arat. 328 nennt das Sternbild *ποικίλος, ἀλλ' οὐ πάντα πεφασμένος· ἀλλὰ κατ' αὐτὴν γαστέρα κυάνεος περιτέλλεται.* Der Scholiast. p. 407, 15 M. bemerkt dazu richtig, daß damit die Verschiedenartigkeit der hellen und schwächeren Sterne zu verstehen ist, die sich wie in jedem Sternbilde so auch hier nebeneinander finden. Arat selbst bezeichnet v. 337 die übrigen Sterne, die als Merkzeichen für die Glieder herumliegen, als ziemlich lichtschwach (*ἐλαφρότεροι*). Cicero und Germanicus folgen in ihrer Übersetzung bezüglich der Lichtschwäche dieser Sterne (Eudoxos-) Arat, nur Avienus spricht 1231 von den *magni canis ignea sidera*, ebenso behauptet er 730: *varios ardet stellis rutilantibus artus* und 744: *si quae stellarum fulvo rutilant, . . . neque multa luce coruscant.* Avienus meint damit nicht die rote oder rötlichgelbe Farbe der übrigen Sterne, sondern er verwendet die ‚rötlichen' Epitheta wie auch sonst in der Bedeutung für Glanz oder Licht: vgl. Blümner 183. Boll 18. Die Farbe dieser Sterne wird richtig nur von den Astrologen wiederum nach babylonischem Vorbild angegeben, wenn sie dieselben mit dem Planeten Venus zusammenbringen, Näheres Boll 45, 6. 60f. und Bezold ebd. 129. 137, 6. Das entspricht nach Bolls Nachweis mit einer Ausnahme der wirklichen weißen Farbe der Sterne III. Größe. In den Katasterismen werden die beiden Sterne, die Schulter markieren, als *ἀμυδροί* bezeichnet. Hipparch hebt die Sterne im Kopfe als *ἐκφανεῖς* p. 240, 30 Man., den Stern in den Hüften und den in den Hinterfüßen als *λαμπρός* hervor, p. 186. 13. 240, 30. 280, 13 Man. Ptolemaios rechnet in das Sternbild 1 Stern I., 5 Sterne III., 5 IV. und 7 V. Größe.

Das Sternbild gehört ganz zu der südlichen Halbkugel. In den Sternkatalogen wird es unter den südlichen Sternbildern zwischen Hase und Prokyon (Hipparch. p. 228ff. 240ff. Man. Ptol. synt. II p. 140ff. Heib.) oder zwischen Orion und Hase (Arat. 322ff. Erat. cat. cap. 32ff.) eingereiht. Eine andere Reihenfolge hat Manil. I 387ff. und Ausonius p. 413, 10 Peip. Näheres Rehm Hermes XXXIV 253. 258. Im Osten wird das Sternbild von der Milchstraße begrenzt (Plin. nat. hist. XVIII 281. Ptol. synt. II p. 176, 14 Heib.). An den Schwanz grenzt das höhere Ende der Argo, unter den Füßen liegt das Steuerruder

derselben, Arat. 342. 352. Im Norden liegt der erhobene Rücken Orions, Arat. 326; zu einer falschen Astrothesie haben Arats Worte: *φαίνεται ἀμφοτέροισι κύων ὕπο ποσσὶ βεβηκώς* verleitet, so interpretiert Cicero: *subter pedes Orionis* und Avien. 724: *gemina ad vestigia insequitur.* Gemeint ist aber, man erblickt den mit den beiden ⟨Vorder-⟩ Füßen darunter herlaufenden Hund. Im Westen verfolgt S. den vor ihm herlaufenden Hasen *μετιόντι ἐοικώς*, Arat. 340.

Eudoxos und Arat heben den Leib, die Vorder- und Hinterfüße hervor: Hipparch. p. 22, 5. 142, 15. 152, 6. 22 Man. Arat. 342. 502. 595. 603. S. selbst steht an der Spitze des Kinns (Arat. 329). Eudoxos legt Füße und Schwanz auf den Wendekreis des Steinbocks (Hipparch. p. 22, 5. 106, 22 Man.). Dementsprechend heißt es bei Arat. 503, daß der Wendekreis von dem Bild nur so viel wegnimmt, als es mit den Füßen inne hat; das billigt Hipparch. p. 106, 15 Man. als mit der Wirklichkeit übereinstimmend. Dieser Forderung wird die Darstellung des Codex Basileensis einigermaßen gerecht, allerdings ist die Entfernung von der Argo und von Orion zu groß (abgebildet am Schlusse der Arat-Ausgabe von Maass). In gestrecktem Laufe, aber mit etwas höher gesetzten Vorderfüßen gibt ihn auch die Sternkarte des Codex Vat. gr. 1087 abgebildet, von Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 13. Abh.; ferner das Einzelbild im Codex Vossianus bei Thiele 121 und im attischen Bilderkalender ebd. 59. Welche Sterne von Eudoxos zur Markierung der genannten Glieder verwendet wurden, läßt sich ebensowenig bestimmt sagen, wie die Zahl derselben. Nur das ist zu betonen, daß er ein ganz anderes Bild gibt, als die späteren Astronomen; er muß die Sterne in unmittelbarer Nähe des Wendekreises herangezogen und die Hinterfüße in Sternen in nächster Nähe der Milchstraße, wenn nicht in ihr selbst, lokalisiert haben, da er das Steuer der Argo unmittelbar unter diese stellt.

Die Katasterismen beziehen nach der handschriftlichen Überlieferung 13 Sterne in das Bild; die Korrekturen Roberts, der 20 Sterne als Gesamtsumme und die fehlenden Sterne aus Hygin und den Germanicusscholien ergänzt, ist unhaltbar; vgl. Arat. lat. c. schol. p. 253 M. Diese ältere Sternsumme ist durch Hipparch auf mindestens 20 Sterne erhöht worden; vgl. Boll Bibl. Math. II (1901) 187, 15; im sog. Sternkatalog des Hipparch wird von A als Gesamtsumme die Zahl 21 gegeben, in P ist das Zahlzeichen κ' und die Abbreviatur für *ἡμέρα* überliefert; die Germanicusscholien B P und G p. 170f. Rob., welche häufiger als die übrigen Katasterismen-Überlieferung nach Hipparch verbessert sind (Boll 188), geben übereinstimmend 20 Sterne als Gesamtsumme. Von Ptolemaios ist diese Zahl auf 18 Sterne reduziert worden. Die Verteilung der einzelnen Sterne weisen in der Überlieferung der Katasterismen, bei Hipparch und Ptolemaios so beträchtliche Unterschiede auf, daß ein genaueres Eingehen hier unterbleiben muß. Im Aratkommentar bestimmt Hipparch 7 Sterne astrothetisch genauer (Näheres im Index bei Manitius 365), davon ist besonders wichtig, daß der Stern ζ in die Hinterfüße verlegt ist.

Dadurch kommt der Typus des von Süden nach Norden laufenden oder auch des in dieser Richtung auf den Hinterfüßen stehenden Hundes zum ersten Male in der Literatur zum Vorschein. Dieses Bild ist späterhin in der Astrothesie und in bildlichen Darstellungen maßgebend geworden. Der Wendekreis schneidet nicht mehr die vier Füße und den Schwanz, wie dies bei Eudoxos-Arat der Fall war, sondern trennt die Brust und die Vorderfüße von den bedeutend südlicher liegenden Sternen im Bauch und den Hinterpfoten. Eine solche Darstellung muß dem Scholiasten zu Arat. v. 327 p. 407, 5ff. M. vorgelegen haben, ebenso Ptolemaios, der synt. II p. 142ff. Heib. die Lage der einzelnen Sterne innerhalb dieses Typus gibt. Dieser spätere Normaltypus findet sich auf dem Atlas Farnese, abgebildet bei Thiele Tafel II. IV und V, auf der Sternbildertafel im Codex Philippicus 1830 bei Thiele 164 (die Astrothesie ist hier ganz unrichtig), und auf dem Planisphaerium, das Boll Sphaera Taf. I aus Vatican. gr. 1087 veröffentlicht hat; auch dieses Bild wird den astrothetischen Bedingungen von Hipparch und Ptolemaios in keiner Weise gerecht. Auf modernen Sternkarten erfüllen die häßlichen Bilder bei Schaubach Eratosth. cat. rell. Tab. II und Heis Atlas coelest. Tab. IX die Bedingungen der antiken Astronomen einigermaßen. — Es ist anzunehmen, daß in dem Hund, der auf Mithrasdenkmälern zu dem Stier aufspringt, eine Darstellung des Sternbildes zu erkennen ist; die Haltung entspricht durchaus dem S. auf den Sternkarten; vgl. etwa Cumont Text. et Monum. . . . de Mithras II 252 Fig. 87 Taf. Vff., dazu die Bemerkungen Cumonts I 202. Von sonstigen antiken Darstellungen ist noch auf den etruskischen Spiegel hinzuweisen (vgl. Küentzle Orion im Myth. Lex. III 1026), wo S. ebenfalls von Süden nach Norden in allerdings völlig falscher Wiedergabe der astronomischen Gegebenheiten aufspringt.

Von den übrigen Darstellungen des S. wäre noch der auf den Hinterpfoten sitzende Hund mit der Strahlenkrone auf der Zauberkugel von Athen zu nennen, Delatte Bull. hell. XXXVII (1913) 256 und Taf. II: über weitere Varianten in illustrierten astrologischen und mythologischen Handschriften des lateinischen Mittelalters orientiert Saxl S.-Ber. Akad. Heidelberg 1915. 6. 7. Abh. 138 s. *canis maior* und Hauber Stud. z. deutsch. Kunstgesch. 194. Heft (1916) 190f. An letzter Stelle wäre noch die Darstellung des S. auf den Münzen von Keos zu erwähnen, die sein Bild seit dem 4. Jhdt. v. Chr. tragen. Sie geben in der Hauptsache den Kopf, die Brust und die Vorderfüße eines von Strahlen rundum eingeschlossenen Hundes, repräsentieren also nicht das Sternbild, sondern den hellen Fixstern, Näheres bei Svoronos Ztschr. f. Numism. XVI 226 Taf. X 18—21. Head HN[2] 410—413. Babelon Monnaies Grecques et Romaines II 1, 1279f. Wahrscheinlich geben die Münzen von Stratonikeia, welche nach Head[2] 530 Isis Sothis oder Hekate auf einem von Strahlen umgebenen Hund reitend darstellen, damit den S.; dies wird von Drexler Numism. Ztschr. XXI 138 b. in Frage gestellt, er will lediglich Hekate, die Hauptgottheit von Stratonikeia, darin erkennen.

Seine Bedenken sind aber hinfällig, da gerade Hekate auch in der Literatur mit S. in engere Beziehung gestellt wird; vgl. Cat. cod. astr. V 1, 210, 16ff. Eine ganze Menge von Varianten bieten die Denkmäler, welche den S.-Hund mit Isis kombinieren, sie sind ausführlich besprochen von Drexler Ztschr. f. Numism. XIII 299ff., weitere Literatur gibt derselbe im Myth. Lex. II 434, dazu Roeder Sothis ebd. IV 1280 und o. Bd. IX S. 2097.

In den Sternsagen ist S. mit dem wunderbaren Hund verschiedener Mythen identifiziert worden. Im Schol. Apoll. Rhod. II 517 lautet der Überblick über die einzelnen mit S. kombinierten Sagen: *εἶναι δὲ τὸ ἄστρον οἱ μὲν τοῦ Ὠρίωνος κυνός, οἱ δὲ τῆς Ἠριγόνης, οἱ δὲ τοῦ Ἀλκυονέως, οἱ δὲ τῆς Ἴσιδος, οἱ δὲ Κεφάλου, οἱ δὲ κύριον, ὡς Τιμοσθένης φησίν.* Wie im einzelnen die Sternsagen lauteten, welche S. als den Hund der Isis oder des Alkyoneus deuteten, ist ebensowenig ersichtlich wie die Erzählung des Timosthenes. Vielleicht hat letzterer ein ähnliches Motiv verwertet wie Amphion (s. u.), der ja auch den Hund ohne einen bestimmten Herren in seiner Fabel einsetzte. Die älteste und am Himmel von selbst sich ergebende Kombination ist die Deutung des S. als Hund des Orion. Durch welche Taten und Fähigkeiten sich dieser Hund den Platz unter den Sternen erwarb, wird in den älteren Belegstellen nicht angegeben; es heißt einfach, man nennt ihn den Hund Orions: Hom. Il. XXII 29; auf seine Verstirnung spielt zuerst Pindar frg. 74 an: *τρεχέτω δὲ μετὰ Πληιόναν ἅμα δ'αὐτῷ Κύων (λεοντοδάμας?).* Arat. 326 bezeichnet ihn als *φρουρὸς Ὠρίωνος*, das erklärt der Scholiast. p. 407, 3f. M., weil er den Jäger Orion begleitet und so sein Wächter ist. In den Katasterismen wird cap. 33 p. 168 Rob. die Verstirnung damit begründet, daß der Hund auf Erden der treue Begleiter Orions auf seinen Jagden war, nach der Verstirnung Orions kam auch er unter die Sterne *διὰ τὸ μηδὲν ἀπολείπειν τῶν συμβεβηκότων Ὠρίωνι.* Die übrigen Stellen, die auf den Hund Orions anspielen, ergeben keine weiteren Züge. sondern begnügen sich mit der Tatsache, daß S. der Hund Orions ist; vgl. Aelian. hist. an. X 45. Damascius bei Phot. cod. 242 p. 340 b 36f. Bekk. Eustath. Il. p. 1255, 20ff.

Mit dem Wunderhund des Kephalos, dem kein Wild entrinnen kann, wird S. in der Alexandrinerzeit zuerst wohl in den Katasterismen zusammengestellt. Die ältere Sage läßt ihn während der Jagd auf den thebanischen Fuchs vom Berge Teumessos zugleich mit diesem in Stein verwandelt werden (Näheres Schwenn o. Bd. XI S. 219f.). Dagegen erzählen sekundär die Katasterismen, daß Iuppiter in seiner Verlegenheit den Fuchs, der von niemand erlegt werden konnte, versteinerte. Den Hund aber, dessen Herkunft und Besitzer näher angegeben werden, hielt er der Verstirnung für würdig und führte ihn zu den Sternen empor: Catast. Cap. 33 p. 166ff. Rob, dazu Arat. lat. c. schol. p. 251 M. und Rehm Eratosth. Cat. Fragm., Progr.-Gymn. Ansbach 1899. 12f. Es ist also auch hier ein längst vorhandener Mythus, der ursprünglich gar nichts mit dem Sternhimmel zu tun hatte, erst sekundär zu einem Sternmythus umgebildet worden. Gegen die Kombinationen moderner Naturmythologen (vgl. besonders Usener Kl. Schrift. IV 33f. Robert 244) spricht die Tatsache, daß die ältere Sage nur die Versteinerung des Märchenhundes kennt. Übrigens wird die Verstirnung desselben auch später sehr selten verwertet, lediglich Martial. XI 69, 5f. erwähnt sie; die übrigen Zeugnisse, welche von dem Hunde des Kephalos oder der Prokris reden (Ovid. met. VII 690—862. Hygin. fab. 189. Anton. Lib. 41. Nikander frg. 97. Apollodor. II 59. Serv. Aen. VI 445), erwähnen den Katasterismus nicht. Ebenso ist sekundär S. in die Erigonesage verflochten worden. In der alten Sage führt der treue Hund, der teils dem Ikarios, teils der Erigone als Eigentum zugesprochen wird, die Erigone zu dem Leichnam des Vaters. Als diese sich erhängt hat, bleibt er bei der Leiche und schützt sie vor Menschen und Tieren, bis er vor Durst stirbt oder nach anderer Version sich selbst in den Brunnen stürzt, in den die Mörder den Leichnam des Ikarios geworfen hatten. Maass Anal. Erat. 119f. Heeg o. Bd. IX S. 973ff. Eratosthenes läßt dies zuerst in einer Verstirnung enden. Nun werden speziell für S. eine längere und eine kürzere Fassung erwähnt. Es ist möglich, daß beide auf Eratosthenes zurückgehen; die kürzere Form gibt Schol. Hom. Il. XXII 29, als Quelle nennen B. und D. die *καταλόγοι* des Eratosthenes. Hier heißt es am Schlusse, daß der Hund nach der Verstirnung seinen eigenen Namen behielt (dieser wird nicht ausdrücklich genannt), während Ikarios Bootes, Erigone aber Parthenos genannt wurde. Während Hygin hier allgemein sagt *deorum voluntate in astrorum numerum sunt delati*, heißt es bei Nigidius p. 117, 5f. Swob., daß Bacchus den Iuppiter um ihre Verstirnung bat. In der längeren Fassung ist die keische Kultsage und ihr Aition mit hineingezogen worden, sie ist vielleicht von Eratosthenes erst in der Erigone verwertet worden. Das Bindeglied bildete die Flucht der Mörder des Ikarios nach Keos. Weil diese dort gut aufgenommen wurden, versengte S., der doch seinem Charakter entsprechend herangezogen werden mußte, bei seinem Aufgang die Insel, vernichtete die ganze Ernte und brachte Seuchen über das Land. Der König Aristaios sühnt nach der Anweisung seines Vaters Apollon den Mord des Ikarios und erbittet von Iuppiter, daß die Etesien die Glut des S. mildern. Von weiteren Unterschieden ist bemerkenswert, daß hier Bacchus selbst die Verwandlung des Ikarios, der Erigone und des Hundes Maera in Sterne vollzieht. Hygin. der diese längere Version astr. II 4 p. 36, 21 Bu. p. 79. 21 Rob. gibt, nennt als Quelle *alii . . dicunt*. Wie der Bericht Hygins zeigt, ist der Katasterismus durch viele Hände gegangen und mit mannigfachen Zusätzen und Korrekturen versehen worden. Vor ihm spricht nur Nigidius p. 117, 10ff. 118. 9ff. Swob. von der Rache des S., ohne aber speziell auf Keos und die Flucht der Mörder einzugehen. Es ist nicht ersichtlich, ob der Hund Erigones in der älteren attischen Sage bereits den Namen Maira trug, oder ob er erst von Eratosthenes so genannt wurde. Es wäre möglich, daß Eratosthenes hier zuerst den keischen Namen des S., den Kallimachos als erster in der Literatur verwendete, auf diesen vorher namenlosen Hund übertragen hat (s. o.). In der Darstellung bei Hygin vermißt man die Sühnung des verstirnten Hundes selbst; nun berichtet Aelian. nat. an. VII 28, Apollon habe verkündet, wenn man Rettung wünsche, solle man dem Ikarios, der Erigone und dem Hunde opfern. Dementsprechend bringt Probus Georg. II 385—389 das Opfer am Fest der Aiora auch mit S. in Verbindung. Zweifellos hat diesen sehr wesentlichen Zug Eratosthenes aus Kallimachos mit übernommen. Ovid. fast. IV 939, der allerdings das römische Opfer an S. damit vermengt, könnte diese Schlußfolgerung zur Gewißheit erheben. Vielleicht hat Eratosthenes in dieser zweiten Version auch den Hund schon auf Erden mehr an die furchtbare Natur des S. angeglichen; Nonnos, der, wie Maass Anal. Erat. 119 richtig erkannt hat, ziemlich getreu Eratosthenes folgt, läßt ihn bei der Leiche der Erigone gegen das herankommende Raubwild, gegen Panther und Löwen ankämpfen (XLVII 229ff.). Man hat in der Neuzeit den ganzen Mythus als ein durchsichtiges Naturmärchen aufgefaßt, und zwar wollte man das Absterben der Vegetation durch den Hundstern darin erkennen, so noch Heeg o. Bd. IX S. 975, der auch die moderne Literatur angibt. Das scheint mir ganz unhaltbar, da hier deutlich zu erkennen ist, daß erst sekundär durch alexandrinische Gelehrsamkeit S. in den Sagenkomplex in ziemlich gekünstelter Manier hereingebracht wurde.

Von sonstigen Mythen, die sich um S. gerankt haben, ist vor allem die Liebe des S. zur Opora zu nennen, welche Amphis in der Komödie Opora behandelt hat. Den Inhalt scheint Eratosthenes in den Katasterismen kurz skizziert zu haben (vgl. Rehm a. O., 9f.); erhalten ist jedoch nur die schlechte Überlieferung der Schol. Germ. B P p. 168 Rob., des Arat. lat. p. 251, 19 M. und des Schol. Germ. S. p. 168, 4 Br. Amphis dürfte die Glut des S. in der Sommerzeit mit seiner ungestillten Liebe zur Opora begründet haben. Die Veranlassung seiner Liebe ist in der Überlieferung schlecht erkennbar, mit Robert (p. 168 adn., dazu Maass 251, 22 und ders. Orpheus 260, falsch ist die Verbesserung der handschriftlichen Überlieferung von Breysig) wird wohl am Anfang erzählt worden sein: zu der Zeit, da die Sterne noch insgesamt ihren Platz am Himmel verlassen und auf der Erde verweilen konnten, kam auch S. auf die Erde und weilte unter den Menschen — ein ähnliches Motiv hat Plautus nach dem Vorgange von Diphilos bei Arcturus im Rudensprolog verwertet —. Nach den Schol. Germ. B P und G wurde er von den Menschen zur Opora als Gesandter geschickt, vielleicht weil ungünstige Witterung die Ernte in Gefahr brachte. Dieser aber entbrennt in Liebe zur Opora und, da ihm Gegenliebe versagt wird, wird seine Leidenschaft noch heftiger. Die Menschen müssen derart unter seiner Glut leiden, daß sie sich in ihrer Not an die Götter um Hilfe wenden. Da sendet der Nordwind seine Söhne zur Opora, die dem S. dieselbe zuführen sollten, er selbst mildert durch die Etesien die Glut desselben. Aber die Erinnerung an seine Liebe blieb, und wenn er in der Zeit der Opora aufgeht, erglüht er immer wieder auf das heftigste. Das Ganze klingt derart naiv und volkstümlich, daß ich nicht mit Kaibel o. Bd. I S. 1953 es als eine freie Erfindung von Amphis betrachten kann, Amphis scheint vielmehr hier ein altes Volksmärchen benutzt zu haben; auch A. Körte neigt, wie er mir brieflich mitteilt, zu dieser Auffassung, und weist darauf hin, daß Amphis auch in der Akko sicher sich an ein Volksmärchen angelehnt hat.

Kein Stern ist von modernen Gelehrten mit so viel Interpretationen bedacht worden als gerade S. So hat man in sämtlichen Gestalten der Mythologie, welche den Namen Maira tragen, S. erkennen wollen; vgl. z. B. Maass Anal. Eratosth. 124ff. 130f., dagegen die berechtigten Einwände von Küentzle 39ff. und Nilsson Eranos XV (1915) 188. Ferner sollte der Tod Aktaions den verhängnisvollen Einfluß des S. und der Hundstage bildlich veranschaulichen: Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 458ff. Gruppe 968f., auch in der argivischen Fassung der Linossage hat man Beziehungen zu S. und der Hundstagshitze festgestellt: Preller-Robert I⁴ 462. Greve Linos im Myth. Lex. II 2062. Doch ist in den antiken Berichten nirgends auf S. direkt Bezug genommen, diese Deutungen sind mit Küentzle 42—46 zurückzuweisen. Ebenso fallen folgende Kombinationen als moderne Hineindeutungen: Poine wird in S. verstirnt, Maass 129. Erigone ist ursprünglich mit S. identisch, sie ist die urgriechische Bezeichnung der in der Morgenfrühe wieder geborenen Sothis, Gruppe 946. Britomartis oder Diktynna scheint ursprünglich das Verschwinden des S. in der Abenddämmerung bedeutet zu haben, ders. 255. Der goldene Hund, den Hephaistion verfertigte, ist S., ders. 947. Die kretische Ariadne ist S., ihr Kultgenosse ist Bacchus Orion, Artemis, d. h. der Mond tötet die Ariadne, ders. 948, 4. Kynortas repräsentiert die heiße Zeit, da der Hundsstern wütet. Literatur bei Stoll Kynortas im Myth. Lex. II 1706, 19ff, dazu Usener Kl. Schrift. IV 35 und Gruppe 948. In Zagreus und Artemis erkannte man die beiden pestbringenden Gestirne Orion (sic!) und S. Gruppe 406f. Echemeia ist mit S. identisch, ders. 948, 4, vgl. aber 1447, 2. Diese Liste ließe sich durch Herübernahme der Angleichungen moderner Panbabylonisten ins Ungemessene vermehren, doch mag die gegebene Auswahl damit ihr Bewenden haben.

S. hat bei den Indern, Ägyptern, stellenweise bei den Griechen und Römern und später bei verschiedenen Araberstämmen religiöse Verehrung genossen, weniger scheinen ihn die Babylonier in dieser Hinsicht ausgezeichnet zu haben. Den Indern und Ägyptern gilt er als segensreiche, gütige Gottheit. Den Indern bringt er die wolkenbildenden asaheiligen Nebel, den Regen, die Wolken und den Südwind: Avesta Yašt 8 XIV 45 p. 192 der Übersetzung von Wolff. Wenn den Menschen das Jahr zu Ende geht, heißt es p. 191 Wolff, spähen die Rat erteilenden Fürsten und die wilden Tiere, die in den Bergen hausen, und die scheuen, die in den Ebenen streifen, nach ihm aus, wenn er im Aufgehen ist, der bei seinem Aufgang dem Land Gutjahr sowohl als

Mißjahr heraufbringt. Er wird mit hörbarem Gebet und mit Zaodvā̆s und mit Haoma enthaltender Milch verehrt (ebd.). Das Gebet unterstützt ihn in seinem Kampf mit Apaoša, dem Gott der Sommerdürre. Yašt 8 VI 21—28; wenn er, der Gewaltigste, zufriedengestellt, geliebt und willkommen geheißen wird, so heißt es Yašt 8 XII 43 und XIV 47, spült er alle Greuel von all den Wesen hier und heilt sie. Er schenkt dem, der ihn zufriedenstellt, dem bittenden Menschen, ohne Gegenbitte viel Herrlichkeiten, und er verheißt selbst, daß den arischen Ländern kein Feindesheer herankomme, nicht Überschwemmung, nicht Krätze, nicht der dem Feindesheer gehörige Wagen, nicht das erhobene Banner, wenn die arischen Länder an seine, des prächtigen, glanzvollen Tištrya gebührende Anbetung und Preisung dächten: Yašt 8 VI 56. Auffallenderweise weist nur Plutarch. de Iside cap. 47 auf die Bedeutung dieses Sternes in der persischen Religion hin.

In Ägypten wird der Stern besonders ob der Nilschwelle, die man mit seinem Frühaufgange in Zusammenhang brachte, als gütiges Wesen gefeiert. Das bringen eine Reihe verschiedener Lobpreisungen, die den in S. sich manifestierenden Göttinnen Sothis, Isis und Hathor auf ägyptischen Inschriften gegeben werden, zum Ausdruck. Näheres Roeder Sothis im Myth. Lex. IV 1276. Drexler Hathor ebd. II 1859. Darunter sind solche Äußerungen bemerkenswert, welche davon reden, daß die betreffende Sterngottheit den Nil zu seiner Zeit ausgießt, den Nil alljährlich aus seinem Quelloche ergießt oder Fruchtbarkeit auf das Land ausgießt. Sie ist die Herrin des Neujahrs, die am Himmel aufgeht am Jahresanfang; von der Feier dieses Festes, das zugleich als der Geburtstag und Epiphanie der Sterngöttin bezeichnet wird, sind wir durch Inschriften aus Dendera gut orientiert: Roeder 1274f. Nissen Orientation I 35. Die griechisch-römischen Mitteilungen berühren die religiösen Vorstellungen, d. h. Kulte und Opfer nicht, welche die Ägypter dem Sothissterne darbrachten, nur auf die meteorologischen und kalendarischen Tatsachen und auf die astrologischen Neujahrsprognosen gehen sie ein. Dem indischen Brauch, nach dem aufgehenden Gestirne am Jahresende auszuspähen, entspricht das große Neujahrsfest in Dendera; auch aus Ägypten wird berichtet, daß Tiere nach dem S. beim Aufgange Ausschau halten. Und zwar ist es besonders die Antilope (Oryx), sie soll nach Aussage der Ägypter bei Aelian. nat. an. VII 8 zuerst den Aufgang des S. merken und durch Niesen kundgeben. Plutarch. de soll. an. 21 p. 974 F sagt, daß die Libyer die Ägypter ob ihrer Erzählungen verlachen, wonach die Antilope an dem Tag und in der Stunde des Sothisaufgangs eine Stimme von sich gebe. Plinius n. h. II 107 berichtet, sie stelle sich dem S. gegenüber, betrachte ihn und bete ihn gleichsam mit ihrem Niesen an. Dagegen hebt Schol. Arat. 152 p. 366, 19 M. hervor, daß die Ägypter dem S. dieses Tier am Neujahrstage, d. h. dem Tage des Sothisaufganges opfern, weil sie aus seinem Niesen die Zeit des Aufganges merken. Der Grund ist jedoch in dem Glauben begründet, daß die Antilope eine Feindin der

Lichtgottheiten ist; von ihrem auffallenden Benehmen durch Schreien, Niesen und Entleerungen hören wir auch dem aufgehenden Mond und der Sonne gegenüber: Horapollo I 49; doch liegt auch dem Berichte des Plinius eine gewisse Tatsächlichkeit zugrunde, da Denkmäler eine knieende Antilope zeigen, vor ihr steht ein Stern, das Ideogramm für *tua* = preisen: Hopfner Denkschr. Akad. Wien 1914, 2. Abh. 99—101. Gelegentlich finden sich auch aus Ägypten Äußerungen, die dem Sterne einen verhängnisvollen Einfluß zuschreiben. So erzählt Aelian. apospasm. 105 p. 237 Herch., ausgeschrieben von Suid. s. *Ἰαχήν*, von dem Ägypter Jachim, einem gottgeliebten zauberkundigen Manne, er habe zur Zeit des Königs Senyes die Seuchen gelöscht, die zur Zeit des S.-Aufganges ausgebrochen waren, und die feurige Glut des Sternes gemildert. Daher sei ihm ein kostbares Begräbnis zuteilgeworden. Und so oft eine Seuche im Volke ausbrach, seien die Hierogrammateis zu seinem Grabe gepilgert, hätten die erforderlichen gottesdienstlichen Handlungen vollzogen, auf dem Altar ein Feuer und Scheiterhaufen in den Städten angezündet: *καὶ τοῦ δυσώδους ἀέρος τὴν φθοροποιὸν ἐκείνην νόσον μαραίνοντες καὶ κρατύνοντες . . τὴν νόσον ἔσβεσαν πυρί.* Dementsprechend heißt es ,ist Hathor (Sothisstern) ungnädig, so entsteht Hunger und Wassermangel‘, Drexler a. O.; diese verhängnisvollen Wirkungen des aufgehenden S. haben ägyptische Astrologen näher in den erhaltenen Sothisprognosen gezeichnet (s. u.), von sonstigen Sühnen und Abwehrmaßregeln ist uns aber nichts erhalten.

Die Griechen und Römer haben in S. seit alters nur ein verhängnisvolles Wesen gesehen. Kult und Opfer sind uns für die Insel Keos ausdrücklich bezeugt. Das älteste Zeugnis ist Kallim. frg. 9 p. 34 v. 33ff. Pfeiff., wo davon geredet wird, daß den Priestern des Zeus Ikmaios oblag: *ἐπ᾽ οὔρεος ἀμβώνεσσιν πρηΰνειν χαλεπὴν Μαῖραν ἀνερχομένην.* Apollonios Rhodios II 519ff. berichtet, daß die Bewohner von Keos auf Geheiß Apollons den Aristaios, den Sohn Apolls, von Phthia herbeiriefen zum Schutze gegen S., der die Inseln des Minos versengte. Dieser errichtet einen großen Altar des Zeus Ikmaios: *ἱερά τ᾽ εὖ ἔρρεξεν ἐν οὔρεσιν ἀστέρι κείνῳ Σειρίῳ αὐτῷ τε Κρονίδῃ Διί.* Darauf sendet Zeus die Etesien. Apollonios bemerkt v. 526f., daß heute noch daselbst die Priester vor dem Aufgange des S. Opfer darbringen. Das Scholion fügt 498 die Bemerkung hinzu, daß Aristaios den S. versöhnt habe und die Satzung gegeben habe, daß die Keer alljährlich den Aufgang des S. unter Waffen erwarten und ihm opfern sollten, dazu Diodor. IV 82. Aelian. nat. an. VII 28. Nonn. Dion. V 221. 269. Woraus die Opfer bestanden, die ihm dargebracht wurden, ist nicht ersichtlich; wenn Ovid. fast. IV 939 dem Hund des Ikarios Hunde geopfert werden läßt, so ist das eine ersichtliche Übertragung des römischen Hundeopfers an S. Daß die Keer S. bewaffnet erwarten, ist sicher als eine Abwehr des im Gestirn hausend gedachten bösen Dämons zu deuten und nicht mit Usener lediglich als eine Ehrung durch Waffentanz zu erklären: Pfeiffer Stud. z. antiken Sternglauben = *Στοιχεῖα* ed. Boll II 13, 1. Gundel Sterne u. Sternbilder 250ff. Mit der Beob-

achtung des aufgehenden Sternes hat man nach Herakleides Ponticus bei Cic. de div. I 57 zugleich auf Keos eine Jahresprognose verbunden (s. u.), das deckt sich also mit den indischen und ägyptischen Bräuchen. Daß man in Griechenland selbst in ähnlicher Weise den S.-Aufgang beobachtet und dem Stern geopfert hat, wird nirgends bezeugt. Es wäre sehr wohl denkbar, daß die mannigfachen Opfer, die gerade um die Zeit des S.-Aufganges dargebracht wurden (z. B. das Opfer an Zeus Akraios Ps.-Dikaiarch PHG II 262, dazu Malten Kyrene = Philol. Unters. XX 15f.), ursprünglich einen inneren Zusammenhang mit dem Stern hatten. Aber davon ist uns nichts bezeugt, und in historischer Zeit hat man jedenfalls keine inneren Berührungen zwischen dem Stern selbst und dem Opfer verbunden. Auch von der Kynophontis in Argos läßt es sich keineswegs so apodiktisch sagen, daß dieser Hundetotschlag ursprünglich den S. und seine verderbliche Wirkung von dem Lande fernhalten sollte, wie dies nach dem Vorgange von K. O. Müller Prolegomena 195f. und Preller I⁴ 463 noch in neuester Zeit wiederholt wird, z. B. von Schweitzer Arch. Anz. Jahrb. d. Arch. Inst. XXXIV 1919, 41. Gewiß ist es möglich und auch recht gut erklärlich, daß wirklich ehedem ein solcher Glaube zugrunde lag, man könne durch Erschlagen der Hunde den hundeähnlichen Gestirndämon fernhalten, aber unsere antiken Quellen Aelian. XII 34. Athen. III 99 F kennen diesen Zusammenhang nicht mehr, und die Argiver der historischen Zeit haben etwas Derartiges auch kaum mehr empfunden, vgl. auch Welcker Kl. Schrift. 16, 17. Küentzle 45.

In Rom scheint man in alter Zeit den Aufgang des Hundes mit einem besonderen Hundeopfer verbunden zu haben. Ovid. fast. IV 901–942 verbindet dieses Opfer mit den Robigalia, an denen eine Hündin und ein Schaf der Göttin Robigo geopfert wurde, um den Getreiderost abzuwehren, s. Pfister Art. Robigalia o. Bd. I A S. 949ff. Ovid hat dabei zwei verschiedene Phasen desselben miteinander verwechselt, den Spätuntergang im Frühjahr mit dem Frühaufgang Ende Juli, und weiter verlegt er falsch den letzteren auf den Tag der Robigalia, s. Ideler Abh. Akad. Berl. aus den J. 1822—23, 163. In der Begründung des Hundeopfers muß ihm eine Quelle vorgelegen haben, welche ein Hundeopfer zur Zeit des S.-Aufganges im Hochsommer kannte. Er nennt die verderbliche, sengende Wirkung des aufgehenden S. (*quo sidere moto tosta sitit tellus praecipiturque seges* 940f.) als Grund des Hundeopfers; es ist ein rein apotropäisches Opfer: *pro cane sidereo canis hic imponitur arae*. vgl. dazu das *augurium canarium*, wo durch das Opfer der roten Hunde der Sonnenbrand ferngehalten werden soll: Wissowa R. u. K. d. R. 163. Deubner N. Jahrb. XXVII (1911) 328. Es kann das Hundeopfer zur Zeit der Robigalia ursprünglich kaum in Zusammenhang mit S. gestanden haben, da man in Griechenland und Rom lediglich die sengende, schädliche Hitze des Hochsommers dem S. zuschrieb, nicht aber den Rost, der Ende April nach längerem Regen das Getreide bedroht. Auch andere Berichte teilen uns mit, daß man zur Besänftigung des Gestirnes in Rom Opfer

darbrachte. Ateius Capito bei Fest. p. 385 Lindsay s. *rutilae canes* spricht davon, man habe in Rom rötliche Hündinnen geopfert: *pro frugibus deprecandae saevitiae causa sideris caniculae*. Aus Festus berichtet Paulus p. 39 Lindsay, daß ein Tor in Rom den Namen *Catularia porta* führte, *quia non longe ab ea ad placandum caniculae sidus frugibus inimicum rufae canes immolabantur, ut fruges flavescentes ad maturitatem perducerentur.* Nach anderen Berichten war nicht lediglich der schädliche Einfluß der S.-Hitze auf die Pflanzenwelt (vgl. auch Arat. 332ff. und Scholien, weiteres s. u.) die Ursache, warum man ihm in Rom und auch anderwärts in Italien Opfer darbrachte, sondern die schweren Seuchen von Menschen und Hunden, die man dem S. zuschrieb: Val. Flacc. I 682, dazu Intp. Serv. Georg. IV 424: *S. stella in ore canis. Hac oriente maximi calores et ex his graves morbi; ideoque Romae omnibus annis sacrum canarium fit per publicos sacerdotes.* Von einer Kynophontis in Rom meldet Lyd. de mens. p. 152, 21 Wü. am 3. August und begründet es: *ἵνα μὴ λυττῶντες* (sc. *κύνες*) *τοὺς ἀνθρώπους βλάπτωσι. τηνικαῦτα γὰρ ὁ Σ. ἀνατέλλει, ὃς καὶ δοκεῖ τῆς λύττης αὐτοῖς αἴτιος εἶναι.* Man schrieb diesem Tiere, das unter der Wirkung der Sommerhitze am meisten zu leiden hatte, eine feuerartige Natur zu und verwertete diese Eigenschaft zur Erklärung, warum S. den Namen Hundsstern führte (Serv. Aen. X 273); besonders hatte man in Rom die Wut der Hündinnen beobachtet, so wäre wohl auch zu erklären, warum die Römer eine Hündin, nicht einen Hund in dem Gestirn erblickten: Gundel De stellarum appellatione et religione Romana = RVV III 2, 134f. Die Verschmelzung dieses Opfers mit dem ganz gesondert zu haltenden Hundeopfer der Robigalia muß nicht mit Mannhardt Mythol. Forsch. 107f. auf einen Grammatiker zwischen Varro und Ovid zurückgehen, das kann gerade so gut Ovid selbst kombiniert haben. Jedenfalls fehlt bei Varro, ebenso bei den übrigen Berichten, die über die Robigalia orientieren, jede Erwähnung des S. Nur Plinius korrigiert n. h. XVIII 285 das astronomische Datum Varros, der die Robigalia auf den Standort der Sonne im 10. Grad des Stieres fixierte, und gibt seiner astrologischen Theorie zulieb als wahre Ursache dieses Festes den Untergang des S. in diesen Tagen an. Diese *vera causa* bezeichnet er selbst 279 als etwas ganz Neues *a nullo ante nos prodita*. Gemeint ist nicht die Herleitung des römischen Festes von alten Opfern an S. (unrichtig Ideler Sternnamen 254), sondern die Erklärung des Getreiderostes auf astrophysikalischer Grundlage: Diese Krankheit entsteht, wenn Vollmond in den Tagen des untergehenden S. scheint, ähnliche schlimme Wirkungen des Neumondes oder Vollmondes bringt er mit dem Sternbild des Adlers in Kontakt. — Ein Gegenstück zu dem römischen Hundeopfer an S. glaubt Schweitzer 39ff. auf dem Bronzemedaillon aus Smyrna gefunden zu haben. Er bringt aber, durch Ovid irregeführt, das Opfer an den Robigalia damit in Zusammenhang; viel näher liegt es jedoch, hier an eine wirkliche Parallele zu dem römischen Hundeopfer an S. in den Hundstagen zu denken; denn eine rituelle Abwehr des Dämons der Sommerhitze paßt im

Hochsommer zu den astronomischen Gegebenheiten und entspricht auch dem Abwehropfer des Aristaios auf Keos und des Iachim in Ägypten.

Einen Kult des S. in Sinope wollte Robinson Americ. Journ. of Archaeol. II S Bd. IX (1905) 323 nr. 64 und Farnell Cults of the Greek Stats V 452 in einer dort gefundenen Inschrift erkennen. Doch ist hier mit Boll Arch. f. Religionswiss. XIII (1910) 475ff. eher an ein Individualhoroskop oder an sonstigen astrologischen Aberglauben zu denken. Von den Anhängern der Sternreligion hat S. als Nativitätsgestirn sicher religiöse Verehrung erfahren, ebenso wie die übrigen Sterne. In den gereinigten astrologischen Traktaten ist das kaum mehr ersichtlich, vgl. aber Cat. cod. astr. V 1, 210, 16ff., wo S. in dominierenden Himmelsorten besonders bei Nachtgeburten der Hekate, des Mars oder Anubis *ἢ καὶ τὰς διὰ θυσιῶν ἢ καὶ πυρὸς ἢ αἵματος ἢ ἀποτροπιασμῶν βοηθείας ἢ ἐπιφανείας παρέχεται.* Die allgemein gehaltene Notiz bei Plin. n. h. XVIII 270: *neque est minor ei veneratio quam descriptis in deos stellis* bezieht sich dagegen wohl nur auf die oben gezeichneten offiziellen Opfer, die mit Astrologie an sich nichts zu tun hatten.

Im indischen und ägyptischen Glauben hat S. eine besondere Geltung als Anweiser von Wohnstätten für die Seele, vgl. Avesta Yašt 8 VI 1 p. 185f. Wolff. Roeder Sothis 1273f. Dieser Glaube scheint nicht nach den klassischen Ländern übergegriffen zu haben. Zwar fragt Polymestor bei Eurip. Hecuba 1100, ob er zum hohen Himmelssaale auffliegen soll, wo Orion oder wo S. ihre feurigen Augen herunterstrahlen lassen, oder ob er zum Hades hinuntereilen soll. Man könnte in der ersteren Frage eine Anspielung auf Anaxagoras vermuten, der nach späteren Berichten den ‚Hund‘ als ‚Pforte des Abends‘ bezeichnet hat: Schultz Arch. f. Gesch. d. Philos. XXIV 1910, 328, 96ff. Diels Vors.³ 438, 35ff. Aber dieser Hund ist nicht der griechische S., sondern die arabische Bezeichnung eines Sternes in der Nähe des Arkturus. Es kann also mit der *porta Vesperis* nicht an S. gedacht werden, obwohl S. gerade durch seine Lage an der Milchstraße sehr wohl als eine Eingangspforte zum Hades (= Milchstraße, der Aufenthaltsort der Seelen nach pythagoreischen Vorstellungen) hätte gedacht werden können; zu den Hadessternbildern und den *πύλαι ᾄδου* Boll Sphaera 246f.; Offenb. Joh. 34. Wenn man später Diogenes in den himmlischen Hund verstirnt werden läßt (s. Kerkidas frg. 2 Bergk. Auson. XXVIII 5 p. 82. Peip.: *clari flagrat qua stella Leonis, additus est iustae nunc Canis Eigonae.* Maass Anal. Erat. 90f.; ähnlich Anth. Pal. XI 158), so ist das mehr gelehrte Spielerei, nicht aber als Ausdruck astraler Religiosität zu bewerten, die etwa nach ägyptischem Vorbild den Toten eine Stätte in dieser Himmelsgegend zugedacht hätte. — Eher könnte in dem *Κύων ζώντων καὶ νεκρῶν κριτής*, von dem Hippolyt. IV 48, 12 p. 72, 27 We. spricht, an ägyptische Vorstellungen gedacht werden.

Im Kalender werden alle vier Phasen des S. berücksichtigt, im Alltag hatte der Frühaufgang vornehmlich Beachtung gefunden. Zeitbestimmungen, wie *ὑπὸ κύνα, μετὰ κύνα, περὶ κυνὸς ἐπιτολήν* u. ä. sind von Aristoteles, Theophrast und späteren Historikern offenbar dem vulgären Sprachgebrauch entnommen. Für den Aufgang gibt Eudoxos als astronomische Gegebenheiten, daß die Vorderfüße mit dem Krebs heraufkommen (Hipparch. p. 142, 15 Man.), bei Beginn des Aufganges des Löwen sind sie aufgegangen (Hipparch. p. 152, 7 Man. Arat. 595), und beim Aufgang der Jungfrau hebt er die Hinterfüße empor: Arat. 603, der auch hierin, wie Hipparch. p. 154, 8 Man. ausdrücklich bemerkt, dem Eudoxos wörtlich folgt. Dagegen berichtigt Hipparch. p. 152, 21 Man., daß der Hund ganz mit dem Krebs aufgeht, mit Ausnahme des Schwanzsternes; nach ihm geht zugleich auf die Mitte des Krebses; der Aufgang ist mit dem $4^1/_2$° des Löwen beendet. Zuerst wird der Stern an der Spitze des nördlichen Vorderfußes, zuletzt der an der Schwanzspitze sichtbar, der Aufgang dauert $1^2/_3$ Stunden, p. 228, 19ff. Man. Die vulgäre Zeitbestimmung lautet, daß der Frühaufgang im Hochsommer zur Zeit der Opora erfolge, daher trägt er auch später noch bei den Römern mit Vorliebe Epitheta, die ihn als sommerlichen Stern charakterisieren (s. o.). Die genaueren astronomischen Daten hängen von der geographischen Breite des Beobachtungsortes und von dem Sehungsbogen ab, ferner sind größere Unstimmigkeiten dadurch entstanden, daß man nicht immer genau entscheiden kann, ob der Einzelstern oder das Sternbild gemeint ist. Im Parapegma hat Euktemon als Datum den 27. Tag des Krebses (22. Juli) und den 1. Tag des Löwen (27. Juli). Mit diesen verschiedenen Daten konnte Euktemon sich nur auf das Sternbild beziehen; wenn dagegen Boeckh Kl. Schrift. III 385 behauptet, daß das Sternbild weder von Eudoxos noch sonst einem alten Astronomen parapegmatisch berücksichtigt sei, so sprechen dagegen die oben gegebenen astronomischen Angaben des Eudoxos aus Hipparch und eben diese beiden Daten des Euktemon. Allerdings spricht nur Clodius Tuscus von dem Anfang, der Mitte und dem Ende der Phase ed. Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914 3. Abh. p. 31. 32. 46, hierdurch erledigen sich die Bedenken Boeckhs 383f. Meton hatte den 25. Tag des Krebses (20. Juli) als Frühaufgang des S. bezeichnet; dieses Datum ist für den scheinbaren Frühaufgang nach den Berechnungen von S. Hofmann Progr. Gymn. Triest 1879, 23 um acht Tage zu früh, denn S. wird in der Breite Athens 430 v. Chr. erst am 28. Juli sichtbar; vgl. auch Ginzel Handb. d. math. u. techn. Chronologie II 521, es muß also auch Meton bereits das Sternbild gemeint haben. Zu den verschiedenen Daten der einzelnen Astronomen über den Frühaufgang des Sternbildes vgl. Häbler o. Bd. III S. 1480. Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 1. Abh. 31. Den Aufgang des S. fixiert Hipparch ungefähr 30 Tage nach der Sommerwende p. 132, 1ff. Man., gemeint kann dies nur sein für Rhodos als Beobachtungsort nach Geminus p. 196, 6ff. Man., der allgemein zufügt, daß der Aufgang an anderen Orten 40 oder auch 50 Tage nach diesem Termin erfolgt. Über die einzelnen Aufgangszeiten nach den fünf geographischen Breiten bei Ptolemaios vgl. Vogt S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, 15. Abh. 43 und 56 11, zu den S.-Phasen des Antiochos: Boll S.-Ber Akad. Heidelb. 1910, 13f. 27f. und Vogt 40f

51ff., zu den ägyptischen S.-Daten anderer antiken Berichte: Ginzel I 187ff. 199. — Den Spätaufgang des Sternbildes verlegt Eudoxos auf den 10., Clodius Tuscus auf den 9. Dezember, dazu Boeckh 375 und 391, nach dessen Berechnungen dieses Datum um 12—15 Tage zu früh angesetzt ist. Der Spätaufgang des S. erfolgt für die Breite Athens und Roms frühestens Anfang Januar. Ptolemaios gibt den 22., 27. Dezember, den 1., 5. und 9. Januar als Termine an, Antiochos nur den 28. Dezember, dazu Vogt a. O. und Boll 33, 116, Clodius Tuscus den 5. Januar: Bianchi 22. Falsch sind die Notate, daß S. am 30. Dezember untergeht, p. 48 Bianchi, und die Behauptung von Plinius, daß Caesar den Untergang auf den 30. Januar verlegt habe (n. h. XVIII 234. Columella XI 2, 94 p. 313, 24 Wa.²), es kann nur der Spätaufgang in Betracht kommen; vgl. auch Boeckh 375. Der Spätaufgang des S. wird bereits in einem assyrischen Texte aus dem 9. Jhdt. v. Chr. vermerkt: Kugler I 240 Erg.-Bd. I 7.

Für den Untergang findet sich bei Arat. 676 nur die Notiz, daß der Hund vollständig untergeht bei Aufgang des Schützen. Hipparch. p. 162, 26 Man. billigt diese Angabe, er gibt als weitere Data p. 240, 26 Man., daß zuerst der helle in den Hinterfüßen (ζ), zuletzt der südlichste von den hellen im Kopfe untergeht, der Untergang dauert $^3/_4$ Stunden. Im Vulgärkalender ist der Frühuntergang als Merkgestirn für den Beginn der Kälte offenbar seit alter Zeit beachtet worden, sonst könnte nicht Sophokles Naupl. frg. 399 p. 226, 11 N. den Nauplios von Palamedes rühmend hervorheben lassen, daß er den ‚kalten‘ Untergang des S. entdeckt habe. Die verschiedenen parapegmatischen Angaben hat Boeckh Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 218—226 und Kl. Schriften III 390f. einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Die Kalenderangaben erstrecken sich auf Daten zwischen dem 22. November und dem 6. Dezember (Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 1. Abh. 33). Euktemon datiert den Frühuntergang auf den 1. und 3., Eudoxos auf den 6. Dezemb. (Ps.-Gemin. p. 220, 27. 222, 6 Man. Lyd. de mens. p. 173, 7 Wü. und dazu Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3. Abh. 19, 21), nach den Berechnungen von Förster bei Boeckh Kl. Schr. III 387 beginnt der sichtbare Frühuntergang für 380 v. Chr. mit ζ am 16. November und endet mit γ am 4. Dezember in der Breite von Knidos. Zu den genaueren Angaben über S. selbst bei Ptolemaios s. Vogt 57 und bei Antiochos Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910, 16. Abh. 32. 103. 105. — Den Spätuntergang setzt Euktemon auf den 26., Eudoxos auf den 25. April, die übrigen Angaben nennen den 25., 29., 30. April, den 1., 3. oder 17. Mai (Clodius Tuscus), oder den 30. April (Columella-Antiochos), vgl. den Index in Wachsmuths Ausgabe von Lydus de ost.²ᵃ p. 348 und 354. Förster bei Boeckh a. O. berechnet den scheinbaren Spätuntergang auf die Zeit vom 17. April bis 6. Mai für die oben gegebenen Zeit- und Ortsverhältnisse. Ptolemaios gibt für die verschiedenen Breiten als Termine für diese Phase des S. den 28. April, den 2., 7., 12. und 18. Mai, dazu Vogt 56, 11. Ginzel II 521. Hoffmann 23; zu den Daten des Antiochos (30. April und 13. Mai) Boll a. O. 25, 35. 41.

Sämtliche Phasen sind mit meteorologischen Notaten versehen worden. Vor allem wichtig ist in dieser Hinsicht der Frühaufgang im Hochsommer; die vermeintlichen Begleiterscheinungen haben dem S. den Charakter eines heißen, fieberbringenden und verderblichen Gestirnes gegeben. Das ist seit Homer in mannigfachen Varianten immer wieder zum Ausdruck gebracht worden. Ein verderblicher Stern ist er Il. XI 62 und ein schlimmes Merkzeichen heißt er Il. XXII 30. Seine vernichtende Glut trifft nicht nur die Menschen, sondern Tiere, Pflanzen und selbst die anorganische Natur, besonders die Flüsse und das Meer leiden darunter, ja seine Strahlen dringen in die Erde und bringen das Fleisch der Leichen zum Verfaulen und die Gebeine zum Modern: Hesiod. scut. Her. 152f. Nachgeahmt von Lykophron Alex. 397. Besonders die römischen Dichter haben diese Eigenschaften immer wieder betont und durch Epitheta wie *acer, gravis, portans incendia, insanus, rabidus, rapidus, siccus, siticulosus, siticus, torrens, torrentior, letalis, letifer, pestifer protervus* näher zu fassen gesucht, vgl. Gundel RVV III 2, 131f. Daher gilt er als *calidum* (Tib. II 1, 47), *corruptum, adversum, invisum agricolis, sidus*: Gundel a. O. Manilius I 397 behauptet *qua nullum terris violentius advenit astrum, nec gravius cedit* und Plin. n. h. XVIII 269: *ubique confessum inter omnes sidus ingens.* Sein Licht oder sein Feuer wird als *laevus, implacidus* und *letifer* bezeichnet (Gundel a. O.), der Stern selbst wird feurig, glühend, brennend u. ä. genannt (s. o).

Die Wirkung des S. wird bald dem hundeähnlichen Sternwesen angeglichen, bald astrophysikalisch durch Dämpfe und Feuersgluten, die aus dem Sterne herablohen, erklärt. Unter den ersten Gesichtspunkt fallen Ausdrücke wie *rabies canis* Horat. epist. I 10, 16, *rabit igne suo . . . subdit facem terris . . . radios movet* Manil. V 208, *terras . . . letifer ortu S. adflavit* Germ. rell. IV 40, *aestifer Erigones spumat canis* Stat. Theb IV 691, *Icarii . . . iuba fulgurat astri* ebd. IV 778, (*caelum*) . . . *Icariis latratibus urit* Stat. silv. IV 4, 13, *calido latravit S. astro* ebd. I 3, 5, *ore vomit flammam* Germ. 334, *flagrans ore* Manil. I 623, dazu *κυνὸς οἶστρος* Teukros bei Boll Sphaera 50, 34. 139f., *κυνὸς ἆσθμα* Anth. Pal. X 12, 7, *κυνὸς ἀτμός* Nonn. XII 289. XLII 90. Andererseits spricht man von den *aestus* des S. (Hor. carm. I 17, 17. Sil. Ital. XIV 620f.), von der *flamma* und den *ignes*, die aus ihm herausbrechen Cic. Arat. 110ff. Rutil. Namat I 479. Lucan. X 211. Claud. carm. min. 30, 6. 26, 92. Er dörrt mit seinen wilden Gluten den Erdkreis aus, sobald er die todbringenden Feuer angesteckt hat, behauptet Sil. Ital. XVI 99. Die Wirkung wird dadurch erklärt, daß man behauptet, S. verdoppele und stachle durch sein Feuer die Sonnenglut an (Manil. V 208. German. 336. Plin. n. h. II 107. 123. XVIII 270. Schol. Germ. G p. 167, 1 Br. Claud. carm. min. 28, 33), andere Äußerungen lassen die Gluten des S. erst durch die Sonne entfacht werden (Sen. Oed. 39. Stat. silv. III 1. 53. Colum. X 400. Isidor. orig. III 70, 14). Die Flucht vor den Strahlen des S. in den Schatten der Häuser und Örtlichkeiten, die seiner Macht spotten, ist seit Aischyl. Agam. 967 ein oft gebrauchter poeti-

scher τόπος, vgl. Tibull. I 1, 27. Horat carm. I 17, 17. III 13, 9; epist. I 10, 15. Ovid. amor II 16, 4. Stat. silv. I 2, 156. 3, 5. Anthol. Pal. X 12, 7.

Nach volkstümlichem Glauben bringt und veranlaßt S. durch seine Strahlen den Menschen Fieber, Pest und andere Krankheiten. Homer. Il. XI 62. Quint. Smyrn. VIII 31. Ps.-Arist. Probl. Phys. p. 859 a 1ff. Schol. Arat. 332 p. 408, 14. 23ff. M. Verg. Aen. X 273. Manil. V 220ff. Sen. Oed. 38ff. Schol. Germ. S. p. 167, 1. 169, 17 Br. Serv. Aen. X 273. Nach Hesych. s. ἀστροβλήτους verstand man darunter solche Kranke, welche von dem Hundsstern getroffen waren, und bezeichnete eine Kinderkrankheit als ἀστροβληθῆναι. Der Hund raubt die Säfte aus dem Blut und hemmt durch seine Hitze die Adern, formt Claudian. carm. min. 28, 33 die populäre Vorstellung. Er dörrt den Kopf und die Kniee aus, daher sind die Männer schlapp, die Weiber aber am ungestümsten, heißt es bei Alkaios frg. 39, 7f. und Hesiod. op. 586f. Diese Beobachtung und die Aufforderung, durch Wein die ausgetrockneten Säfte wiederherzustellen, verwertet eine späte Gesundheitsregel im Schol. in Hippokr. et Galen. II 387, 5 Dietz, dazu Suid. s. τέγγε, wonach man 20 Tage vor und 20 Tage nach Aufgang des S. die Lungen mit Wein netzen, sich aber des Liebesgenusses enthalten soll. Die Ärzte warnen seit Hippokrates vor Purgativmitteln um diese Zeit und bringen dafür verschiedene, darunter auch astrophysikalische Begründungen: Hippocr. IV 502, 5 Littré. Galen. Comm. in lib. I Epidem. Hippocr. = vol. XVII 1, 17ff. Kühn. Theophr. de caus. plant. I 13, 5f. Isidor. orig. III 70, 14. Petrus Philos. Cat. cod. astr. IV 157. 1ff. Auffallenderweise wird die nach dem S. benannte Krankheit σειρίασις in den späten Erklärungen nicht mit S., sondern mit der Sonne in nähere Beziehung gestellt und als Sonnenstich erklärt, vgl. Paul. Aeg. I 13 p. 13 Heib.; von den populären Heilmitteln läßt nur Plin. n. h. XXX 135 eine gewisse Berührung mit S. erschließen.

Die Beobachtung, daß schwächliche Pflanzen und Bäume im Nachsommer infolge der Hitze und der Trockenheit leicht eingehen, rief den Glauben hervor, daß sie von den Strahlen des S. getroffen werden und dadurch absterben. Ausdrücke wie ἀστροβλής, ἀστροβλησία u. ä. haben diese Volksanschauung erhalten; vgl. Theophr. de caus. plant. V 9, 1f. Arat. 331. Schol. Arat. 332 p. 408. 14 M. German. 337. Avien. 736. Dazu findet sich bei Plin. n. h. XVII 222 die Erklärung: *proprium tamen siderationis est sub ortu canis siccitatum rapor, cum insita ac novellae arbores moriuntur, praecipue ficus et vitis.* Speziell für die Weintrauben ist S. von Bedeutung; vgl. Clodius Tuscus zum 27. Juli p. 37 Bianchi (ἡ σταφυλὴ ἄρχεται περκάζειν). Nonn. Dion. XLIII 170f. (προκέλευθος ληναίης χορείης ... ἀμπελόεις Σ.). Plin. n. h. XVIII 272 (*decretorium uvis sidus*). Die Trauben, die um diese Zeit von einer bestimmten Krankheit befallen werden, nennt der Römer *uvae caniculatae*, sie spielen eine Rolle in der Volksmedizin Marc. Emp. XIV 64. Die ätolische Sage von dem Hund, der einen Baumstumpf warf, aus dem der Weinstock entstand, mag ursprünglich vielleicht eine Beziehung zu S. haben; so wie sie uns allerdings vorliegt, ist die siderische Bedeutung erloschen: Hekataios bei Athen. II 35 b. Gruppe 93, 4. Bei römischen Dichtern ist es weiter ein beliebter τόπος, daß der S. durch seine austrocknende Wirkung die Ernte in Gefahr bringt: Prop. III 28, 4. Verg. Aen. III 141. Rutil. Namat. I 480. Priap. 63, 2. Manil. V 209ff. Stat. silv. III 1, 54.

Der Volksglaube hat auch zwischen S. und der Tierwelt einen näheren Kontakt hergestellt. Das Primäre war auch hier die einfache Beobachtung, daß gewisse Tiere bei Aufgang des S. auffallende Besonderheiten zeigen, z. B. Arist. hist. an. VIII 19 p. 602 a 25 (Thunne und Schwertfische), X 49 p. 633 a 12 (Kuckuck), ebd. 16 (Wildtauben). V 15 p. 547 a 14 (Purpurschnecken), VI 12 p. 566 b 21 (Delphine). Vom Wels und vom Karpfen berichtet Arist. IX 20 p. 602 b. 22, daß er nur im Aufgang des S. infolge der Hitze nach oben schwimmt: ἀστροβλὴς τε γίγνεται καὶ ὑπὸ βροντῆς νεανικῆς καροῦται, übernommen von Plin. n. h. IX 58. Aelian. nat. an. IX 38 erzählt, daß am meisten von den Fischen der Asellus den aufgehenden S. fürchtet. Vor allem aber hat man die Hundswut als eine Wirkung des S. bezeichnet, z. B. Aphrod. probl. I 76 τινὲς δέ φασι καὶ τὸν Κύνα τὸ ἄστρον συμβάλλεσθαι κατά τινα ἀπόρροιαν τούτοις πρὸς λύσσαν, dazu Gundel RVV III 2, 132. Eine innere Harmonie hatten außerdem die Ägypter zwischen der Antilope und S. festgestellt (s. o.). Über weitere Beziehungen zwischen diesem Sterne und der Tierwelt orientiert Plin. n. h. IX 22. XI 102. XII 124. XVIII 292. Apoll. Rhod. III 959. Prob. Verg. Georg. I 217.

Dem stoischen Glauben von der das Weltall durchflutenden Sympathie entspricht der Bericht bei Plin. n. h. IX 58 *totum mare sentit exortum eius sideris, quod maxime in Bosporo apparet, alga enim et pisces superferuntur omniaque ab imo versa.* Das Vorbild dazu ist Arist. hist. an. VIII 15 p. 600 a 5f., hier wird aber dieses Naturereignis mit S. nur in zeitlichen Einklang gebracht. Ferner behauptet Plin. n. h. II 107: *cuius sideris effectus amplissimi in terra sentiuntur.* Er sagt, daß die Meere bei seinem Aufgange heiß werden, daß der Wein im Keller in Wallung gerate (dazu Theophr. de caus. pl. VI 10, 9) und daß die stehenden Gewässer sich bewegen. Von sonstigen Naturereignissen wird entsprechend dem ägyptischen Glauben hauptsächlich die Nilschwelle von den Astrologen mit dem S. sympathisch verbunden gedacht (s. u.). Die sonstigen Berichte verwerten den Aufgang des S. meist als Zeitbestimmung für das Anschwellen großer Ströme im Nachsommer: Polyb. II 16, 9. Plin. n. h. III 117. Mart. Cap. VI 640 (Po). Ammian. Marc. XXXV 6, 12 (Tigris). Polyb. IX 44, 4 (Euphrat). Schol. Arat. 150 p. 366, 16 M. Aelian. nat. an. X 45. Lucan. X 226 (Nil). Dagegen nennt Plut. de Iside cap. 38 S. als Veranlasser der Nilschwelle ὑδραγωγὸν ὄντα, und Aelian. nat. animal. X 45 sagt, daß die Ägypter den S. verehren ἄγοντα τόδε τὸ γόνιμον ὕδωρ καὶ παρακαλοῦντα.

Der antike Volksglaube schrieb dem S. selbst die Ursache der heißen Tage zu und vermutete in ihm eine ganz besondere, auch sinnlich wahrnehmbare Kraft dieser Art: Gemin. cap. 3 p. 40, 22 Man. cap. 17 p. 190, 12 Man. Schol. Arat.

336 p. 409, 1 M. Avien. 742 (*auribus atque animo capimus procul*). Die wissenschaftlichen Widerlegungen (besonders Gemin. cap. 17 p. 190, 12ff. Man. zur Quellenfrage: Pfeiffer 55ff.) vermochten nicht diese festgewurzelte Vorstellung zu erschüttern. Die heiße Zeit bezeichnen die Griechen nach dem Stern als κυνοκαύματα (Clodius Tuscus zum 27. Juli p. 37 Bianchi, dazu die physikalische Erklärung bei Eustath. Il. p. 1255, 12), die Römer als *dies caniculares* (Polem. Silv. p. 318 der Ausgabe Wachsmuths von Lyd. de ost.[2]. Isidor. orig. III 70, 14. Schol. Germ. G p. 167, 4 Br.; vgl. noch die *atrox hora caniculae* Horat. carm. III 13, 9 und die σκυλακόδρομος ὥρη Dioscor. ed. Haupt op. II 483, 140. Im Parapegma notiert Euktemon zum Frühaufgang des S. am 27. Juli πνῖγος, Clodius Tuscus p. 37 Bianchi καῦμα ἐκ τοῦ κυνός; den Höhepunkt der Hitze bezeichnet Antiochos als γαυρίασμα κυνός zum 2. August p. 14 Boll, dazu die Anm. Bolls p. 28, 65. Columella p. 309, 7 Wa.[2] vermerkt zum 26. Juli *caligo aestuosa*.

Außer der vulgären Episemasie, der Hitze, werden im Kalender die Etesien auf die Zeit des Frühaufganges des S. datiert, ihnen gehen die πρόδρομοι voraus, welche Hipparch als πρόδρομοι κυνός bezeichnete: Ptol. Phas. p. 58, 18 Heib. Eudoxos bei Ps.-Gemin. p. 212, 4ff. Man. Plin. n. h. II 123 und die physikalische Erklärung bei Ps.-Aristot. Probl. Phys. p. 941 a 37—941 b 23, weiteres Boeckh Sonnenkreise 393; Kl. Schrift. III 396ff. Rehm Art. Etesien o. Bd. VI S. 714, 45ff. Auffallend sind die Notate des Aetius p. 290, 25 Wa.[2] und des Kalenders der Quintilier p. 7 Boll; Aetius vermerkt zum 19. Juli, dem Frühaufgang des S. καὶ γίνεται μεγίστη τοῦ ἀέρος ταραχή, ἐνίοτε καὶ πρὸ δύο ἡμερῶν, die Quintilier zu demselben Datum: καὶ γίνεται οὐχ ἡ τυχοῦσα ταραχὴ περὶ τὸν ἀέρα.

Von den übrigen Phasen wird im Kalender am wenigsten der Spätaufgang mit Witterungsprognosen bedacht. Eudoxos notiert bei Ps. Gemin. p. 222, 12 ὑετία (10. Dezember), Clodius Tuscus p. 47 Bianchi νότος πνεῖ, Columella p. 313, 24 Wa.[2] *tempestatem significat* (30. Dezember) mit der falschen Angabe *occidit vesperi*, es kann nur der Spätaufgang gemeint sein.

Den Frühuntergang hat man seit alters zur Fixierung der eintretenden Winterkälte notiert, vgl. Soph. Naupl. frg. 399 p. 226, 11 N. κυνὸς ψυχρὰν δύσιν. Nach Ps.-Gemin. p. 220, 27 Man. verband Euktemon die Phase am 1. Dezember mit stürmischem Wetter, ebenso lautet die Prognose des Eudoxos zum 6. Dezember ebd. p. 222, 6 Man. Nach Lydus de mens. p. 173, 7ff. Wü. hat Euktemon auf diese Phase am 3. Dezember den Winteranfang gesetzt. Boeckh Sonnenkreise 105 hat dagegen nachgewiesen, daß diese Bemerkung eine unrichtige Interpretation des Lydus ist, der das Notat des Euktemon, das zum 1. Dezember ἐπιχειμαίνει lautet, zu τὸν χειμῶνα ἐνάρχεσθαι umgeformt hat. Columella gibt zum 25. November p. 313, 2 Wa.[2] als Witterungsangabe *hiemat*, Antiochos p. 15 Boll zu demselben Tage ἐπισημασία, sämtlichen Einzeldaten dieser Phase hat Clodius Tuscus Wetterprognosen mitgegeben, so vermerkt er nach Vatic. gr. 1056 p. 45 Bianchi zum 24. November νότος ψυχρὸς πνεῖ nach dem Matritensis gr. LI δρόσος πίπτει ψυχρά, zum 27. November nach dem Vaticanus βρονταὶ γίνονται, nach dem Matritensis νεφελώδης ὁ ἀήρ, zum 29. November heißt es im Vaticanus ἐκ τοῦ λιβὸς ὕει (p. 46 Bianchi) und zum 2. Dezember mit falscher Angabe der Phase als Spätuntergang ἀπαρκτίας καὶ βορρᾶς πνεῖ. Auf diese Phase deutet Arat. 333 κεῖνον καὶ κατιόντος ἀκούομεν, dazu Schol. p. 408, 21ff. M.: καὶ δύνοντος αὐτοῦ τῆς ψύξεως αἰσθανόμεθα und Manil. I 398. 400 (kaum richtig von Housman und Breiter auf den Spätuntergang gedeutet). Daß German. 339f. nicht mit Scaliger auf den Frühuntergang des S. bezogen werden kann, hat Moeller Studia Maniliana, Diss. Marb. 1901, 39 richtig gestellt. Eine vulgäre Wetterregel, die sich nach dem Kalender der Quintilier p. 8 Boll und nach Aetios p. 292, 13 Wa.[2] aus der Praxis ergeben hat, besagt, wenn es am 1. Dezember beim Untergang des S. stürmt, dann bleibt im allgemeinen die Unruhe der Luft bis zu 37 Tagen, ist aber schönes Wetter, dann bleibt diese Witterung ebenso lange.

Den Spätuntergang begleitet am 26. April nach Euktemon Hagelwetter, nach Eudoxos Regenwetter: Ps.-Gemin. p. 230, 10ff. Man. Clodius Tuscus gibt folgende Episemasien: 29. April τροπὴ ἐκ τοῦ νότου ἅμα δὲ καὶ βορρᾶς ταράττει (Vatic. p. 32 Bianchi), 30. April ταραχὴ ἀνέμου (Matrit. p. 32 Bianchi), 1. Mai δρόσος καταφαίνεται (Matrit. ebd. καταφέρεται Vatic.), Antiochos vermerkt zum 30. April ἐπισημασία (p. 12 Boll und die Anm. Bolls p. 25) und Columella p. 307, 13 Wa.[2] zu demselben Tage *tempestatem significat*.

Wie andere große Gestirne, so wurde auch S. zu Wetterprognosen auf längere Fristen verwertet. Auf eine vulgäre Wetterregel habe ich soeben bei dem Spätuntergang hingewiesen, vor allem wurde aber der Frühaufgang in dieser Beziehung verwertet. Eine primitive Analogiefolgerung sagt, wie das Wetter an dem Tage ist, da ein besonders wichtiges Merkgestirn zum ersten Male wieder sichtbar wird, so wird es für die Folgezeit bleiben, oder es gestattet Schlüsse auf die Witterung der folgenden Jahrpunkte oder auch des ganzen Jahres. Eine solche alte Prognose gibt Theophrast de sign. temp. I 23: wenn es beim Aufgang des Hundes oder des Arktur nicht regnet, dann wird um die Herbst-Tag- und Nachtgleiche im allgemeinen Regen oder Wind sein. Genauere Indizien gewann die populäre Wetterprognose aus der Beobachtung der um diesen Zeitpunkt herrschenden Winde, der Wolkenbildung und ähnlicher meteorologischer Begleiterscheinungen. Eine ganz primitive Voraussage dieser Art ist Cat. cod. astr. I 171 unter dem Namen eines gewissen Syrus erhalten. Sie beobachtet die Witterung der zwölf Nächte des S.-Aufganges. Begonnen wird mit der Nacht des 19. Juli (Datum des ägyptischen Sothisaufganges und Neujahrstages); zeigen sich Wolken sofort nach Sonnenuntergang, dann herrscht Hagelwetter um Anfang Oktober, Wolkenbildung um Mitternacht verkündet dasselbe Wetter Mitte Oktober, und Wolken gegen Morgen deuten dasselbe für Ende Oktober an. Dazu treten noch einige genauere Angaben, so heißt es κατὰ ἀνάλογον τῶν ὡρῶν τῆς νυκτὸς λογίζου καὶ τὴν πε-

ϱίστασιν γενέσθαι ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς Dichte Wolken deuten auf schweres Hagelwetter, leichte Wolken auf leichten Hagel. Die Richtung, woher die Wolken kommen, zeigt an, woher das Wetter aufziehen wird, zeigen sich keine Wolken und auch keine Taubildung, dann verkünde schönes Wetter für diesen Monat. Die Nacht vom 20. ist maßgebend für das Wetter im November, die vom 21. für den Dezember, statt Hagel wird hier Schneefall prophezeit, der Tau deutet auf Luftbewegung, die Prognose bricht mit dem Monat Mai und der Nacht des 26. Juli ab. Dieselben Ideen sind verwertet und etwas weiter ausgesponnen in The Syriac Book of Medicines ed. Budge II (1913) 520 fol. 211 b; ein ähnlicher Text ebd. p. 647 berücksichtigt nicht das Wetter der Nächte, sondern der Tage dieser Zeit. Ähnlichen Aberglauben verbinden heute noch deutsche Merkverse mit den Hundstagen: Stubenvoll Heidentum im Christentum[2] 131. 135. Eine andere naive Wetterprognose gibt Bourdreaux aus einer Pariser astrologischen Handschrift Cat. cod. astr. VIII 3. 166, danach soll man auf Feigenblätter die Namen der zwölf Monate des Jahres schreiben und diese in der Nacht vom 18. Juli (nach Dositheus der Tag des Frühaufganges des S. = Ps.-Gemin. p. 212, 1 Man.) im Freien liegen lassen; das Blatt, das am anderen Morgen feucht ist, zeigt an, daß der daraufstehende Monat schlechtes Wetter (*χειμών*) haben wird. Von einer entsprechend einfachen Schlußfolgerung über den Ausfall der Ernte aus Samenkörnern am Tag des S.-Aufganges berichtet Palladius de re rust. VII 9 von den Ägyptern. Wie zähe sich solche kindlichen Wetterbefragungen und Zukunftserforschungen erhalten haben, zeigt die ganz ähnlich geartete Prognose aus 12 mit Salz gefüllten Zwiebeln, die den Namen der 12 Monate tragen, in der Christnacht bei Anhorn Magiologia, Basel 1674, 136, dazu Hellmann Neudrucke V 70, 30 und Pfeiffer 94, 2.

Eine Art Übergangsstadium zu den astrologischen S.-Prognosen bildet die Beobachtung des S. auf Keos. Wie Herakleides Pontikos bei Cic. de div. I 57 bezeugt, schlossen die Keer auf den Ausfall des kommenden Jahres aus der äußeren Erscheinung des S. selbst. Aus dem dunkleren Lichte prophezeiten sie nämlich ein schweres und seuchenhaltiges Jahr, aus dem hellen und klaren Lichte eine gute und gesunde Witterung. Ein astrologisches System hat dagegen Manilius im Auge, wenn er I 402 die Taurier vom höchsten Gipfel ihres Gebirges aus nach dem S. Ausschau halten läßt und aus dessen Farbe und Bewegung Folgerungen ziehen läßt für den Ausfall der Ernte, die Witterungs- und gesundheitlichen Verhältnisse sowie für innere und äußere politische Ereignisse des kommenden Jahres. Vielleicht hat Manilius lediglich dem Arat zu Ehren diese Prognose den Tauriern zugeschrieben (so Scaliger in seinem Kommentar zu Manilius 366 der Ausgabe vom J. 1655), das ausgedehnte Gutachten läßt eher auf eine babylonische oder hellenistisch-ägyptische Vorlage schließen. Daß Manilius hier den Abendaufgang im Januar meinen soll, wie Breiter und van Wageningen in dem Kommentar mit Housman annehmen, halte ich im Hinblick auf die Beobachtung des

Frühaufganges in Keos, Ägypten und Rom für ganz ausgeschlossen. Von Astrologen haben für die Beobachtung des S. zu universalen Prognostica besondere Regeln ausgearbeitet: Ps.-Hermes *ἐν τοῖς κοσμικοῖς ἀποτελέσμασι* Cat. cod. astr. V 1 204, 19, Nechepso-Petosiris, sie sind wohl unter den *παλαιότατοι τῶν Αἰγυπτίων καὶ σοφώτατοι ἀστεϱοσκόποι* des Theophilos von Edessa Cat. cod. astr. I 129 und den *παλαιγενεῖς σοφοὶ Ἀιγύπτιοι* zu verstehen, die Hephaistion cap. 23 p. 91, 30 als Quellen angibt, ferner Eudoxos Cat. cod. astr. VII 181 dazu Boll S.-Ber. Akad. Heidelberg 1911, 7. Abh. 9ff. und (Zoroaster?) Antiochos Cat. cod. astr. IV 154, 28ff., dazu die Anm. von Cumont. Ob das Werk Manethos *βίβλος τῆς Σώθεως* und Theons Schrift *πεϱὶ τῆς τοῦ κυνὸς ἐπιτολῆς* (darüber Lafaye 208) auch astrologische Theorien enthielt, ist nicht ersichtlich und auch nicht wahrscheinlich.

Die vornehmsten Elemente der astrologischen S.-Prognosen zeichnet kurz Schol. Germ. S p. 167. 4 Br.: .. *sol quamdiu in ipsa* (sc. *canicula*) *est, pestifera est, sed pro qualitate adiacientium commutatur. nam aut vincitur aut morbosis utitur viribus. hinc est, quod, cum certo tempore oritur, non semper est noxia,* dazu German. progn. rell. IV 40. Stat. Theb. I. 635. Lucan. X 209ff. Serv. Aen. III 141. X 237. Die Färbung, die Intensität des Lichtes und die scheinbare Größe des Sternes ist von den ägyptischen Astrologen genau sondiert und mit Gutachten über ihre Wirkung im einzelnen versehen worden. Wahrscheinlich deutet darauf Manilius I 405: *varieque revertens sic movet, ut vidit mundum, vultuque gubernat* (Scaliger interpretiert dies schwerlich richtig p. 54 damit, daß das Gestirn sowohl beim Aufgang als auch beim Untergang heftige Wirkung habe). Allgemeinhin sagt Horapollo I 3, daß der Stern bald größer, bald kleiner, bald heller, bald dunkler aufgeht; er geht aber auf Einzelheiten der Erscheinung selbst ebensowenig wie Manilius ein. Am ausführlichsten hierin ist Hephaistion, die Farbe (s. o.) ist ausschlaggebend für die Auswirkungen auf der Erde, darum steht auch dieser Faktor am Anfang und am Ende seines Kapitels. Ausfall der Ernte, Zeit und Stärke der Nilschwelle, Geburten, äußere und innere politische Ereignisse, die sich speziell auf ägyptische Verhältnisse beziehen, werden damit in Einklang gebracht. Das Hauptstück bildet eine Durchmusterung der Wirkungen der Planeten in den einzelnen Tierkreisbildern bei Aufgang des S. Ferner werden die Aspekte der Planeten zueinander und zum Monde, ihre Erdnähe und Erdferne, die Mondphasen, die Wolkenbildungen in unmittelbarer Nähe des S. und von sonstigen Phänomenen Donner und Wind zur Modifizierung der Prognose verwertet. Nach den Eingangsworten haben die Vorbilder die Aufgänge des S. in den 25 Tagen des Monats Epiphi beobachtet und deren Wirkungen auseinandergesetzt. Demnach müßte das Werk gegen 22 v. Chr. abgeschlossen worden sein und die Erfahrungen der vorhergehenden 100 Jahre verraten: Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 367, 2. Über das Verhältnis der S.-Aufgänge zum ägyptischen Wandeljahr und zum festen alexandrinischen Jahr: E. Meyer Abh. Akad. Berlin 1904, 25ff.

Ginzel Handb. d. math. u. techn. Chronologie I 200ff.

Weit einfacher sind die übrigen Wahrsagetexte gehalten, die aus dem S.-Aufgang die Jahresprognose geben. Bei Eudoxos, Antiochos (Zoroaster) und Valens p. 175, 3ff. Kr. wird der Aufgang des S. lediglich als Zeitangabe vorausgestellt, der Stern selbst wird aber nicht beachtet. Die Elemente der Wahrsagung bildet vielmehr der Mond und die Tierkreisbilder. Dabei wird auch der Mond, d. h. seine äußere Erscheinung u. ä. nicht berücksichtigt, sondern die universale Prognose ergibt sich allein aus der Natur des Tierkreisbildes, in dem der Mond am Neujahrstage steht, dazu Boll Offenb. Joh. 81. Gundel Art. Krios o. Bd. VI S. 1879. Die Theorie des Planetarischen Jahresregenten verwertet ein Text, der Cat. cod. astr. IV 125 Apomasar zugeschrieben wird. Und zwar gibt der Planetengott, der am Aufgangstag des S. als Tagesgott das Regiment führt, dem ganzen Jahr seinen Charakter; dazu Valens I 11 p. 27 Kr. und Boll Art. Hebdomas o. Bd. VII S. 2572.

In der Augenblickshoroskopie ist S. selten erwähnt. Ein babylonischer Text berücksichtigt seine Wirkung, wenn er im Hofe des Mondes steht, Jastrow Rel. Babylon. u. Assyr. II 494. Ein astrologischer Text vom J. 138 v. Chr. (Straßmaier Zeitschr. f. Assyr. VI 241, 29f., nach Kugler I 255 ist es die Kopie eines älteren Originals aus dem 7. Jhdt.) bringt den Zustand eines Kranken und seinen Tod mit dem Aufgang des S. in Zusammenhang. Bei der Deutung von Mondfinsternissen kommt ihm nach Kugler I 15. 247 Erg.-Bd. I 7 geradezu Planetenrang zu, wie er ja nach anderen Lehren dieselbe Wirkung wie Iuppiter oder Mars ausübt (s. o.). Nahm also bei Anfragen S. eine bedeutsame Stelle am Himmel ein, dann hatte man einfach statt S. diese Planeten einzusetzen, über welche die Planetenprognosen ausgiebig Auskunft gaben. Nach ägyptischen Iatromathematikern war bei Erkrankungen der Aufgang des S. zuträglich, sein Untergang schädlich: Cat. cod. astr. I 127, 25. Eine astrologische Erklärung der Warnung des Hippokrates, zur Zeit des S. Laxativmittel zu gebrauchen, gibt aus der Strahlenwirkung des S. Petrus Philosophus Cat. cod. astr. V 1. 136, 6ff. Die Geburtsprognosen des Anonymus vom J. 379 (s. u.) sind von Theophilus von Edessa Cat. cod. astr. V 1. 215, 1 in Augenblicksentscheidungen umgeformt worden.

Dem alten Volksaberglauben, daß zur Zeit des Aufganges großer Gestirne, darunter auch des S., Honig vom Himmel fällt, gibt Plinius n. h. XI 37 folgende astrologische Färbung: *quod si servetur hoc Sirio exoriente casuque congruat in eundem diem, ut saepe, Veneris aut Iovis Mercurive exortus, non alia suavitas visque mortalium malis a morte revocandis quam divini nectaris fiat.* An anderer Stelle macht er den Mond zur Zeit des S.-Unterganges für den Getreiderost und denselben bei Aufgang des S. für eine Traubenkrankheit verantwortlich (n. h. XVIII 282ff. 290ff. 272); das ist an sich altgriechischer Volksaberglaube (vgl. Theophr. de caus. plant. III 22, 2. IV 14, 4), daß der Vollmond eine feuchtende schädliche Wirkung auf die Pflanzen ausübt, neu ist in seiner Theorie die Mitwirkung des S.

Für eine Reihe magischer Rezepte und Handlungen wird der Aufgang des S. als besonders wirksam vorgeschrieben Plin. n. h. XXVIII 186. 187. XXV 107. XXXVI 60. Dioscorides ed. Haupt op. II 483, 139ff. 156ff.

Das früheste Zeugnis dafür, daß S. in der Geburtshoroskopie beachtet wurde, ist die Erörterung der astrologischen These bei Cic. de fato 12—16 = St. v. fr. II 276f.: *Si quis oriente Canicula natus est, is in mari non morietur,* welche Chrysipp bereits gekannt und dahin umgeformt hatte: *non et natus est quis oriente Canicula, et is in mari morietur.* Die Prognose gehört zu den primitiven Analogieschlüssen, wie sie sich ähnlich auch bei Ptolemaios tetrab. IV fol. 200 Cam. über die Todesarten finden, wonach etwa die feuchten Zeichen (Jungfrau, Fische, Argo) den Tod in den Wellen verkünden, also dementsprechend die Landtiere den Tod auf dem Festlande. Nach Teukros p. 45, 24 Boll deutet er auf *φοβεϱοὺς ἐν πολέμοις ἢ βασιλεῖς ἢ καὶ ἀϱϱωστίας.* Manilius verwertet im ersten Teil seiner Schilderung der unter S. zur Welt Kommenden V 220ff. das Motiv des wütenden Hundes: es sind zügellose, jähzornige Charaktere, die dem ganzen Volke verhaßt sind, unüberlegte Schwätzer und Krakehler, die im Weine sinnlos sind. Im zweiten Teil schließt er sich an Aklepiades an (Cat. cod. astr. V 1. 188, 14 *κυνηγοῖς . . . κύων*). der am Himmel hinter dem Hasen herjagende Hund bringt im Horoskop furchtlose Jäger hervor, deren Jagd hauptsächlich dem Raubwild, Löwen und Ebern gilt, aber auch anderes Wild verschmähen sie nicht. Firmicus gibt VIII 10, 4 p. 303, 4ff. Kr. seine übliche Paraphrase dazu und ergänzt sie durch den Einfluß böser Sterne, kommt z. B. noch Mars oder Saturn dazu, dann erzeugt er Gladiatoren, Jäger, Kämpfer in der Arena, Wagehalse, die vor den Augen des Volkes in Käfigen mit wilden Tieren kämpfen, gewandte Läufer, die im Laufe einen Hasen fangen können. Im Westen bewirkt S., wenn Mars ihn unterstützt, daß der Neugeborene von Hunden oder wilden Tieren zerrissen oder aufgefressen wird (vgl. Ptol. tetrab. IV fol. 202 Cam.). Der Astrolog vom J. 379 Cat. cod. astr. V 1 200, 32ff. scheidet seine Wirkung bei Taggeburten von den Nachtgeburten, im einzelnen lehnen sich die Prognosen an die eben gezeigten an. Neu ist seine Angabe, daß S. in der Kulmination gelehrte und sehr mitleidige Naturen erzeugt, aber keinen schönen Tod verleiht, und daß er besonders bei Nachtgeburten die Hilfe der Hekate, des Ares oder Anubis verheißt (ebd. 210, 16, s. o.). Eine längere Variation der Tabelle des Anonymus geben die Excerpta Parisina ebd. 221, 25; Theophilus von Edessa hat, wie gesagt, die Prognosen des Anonymus zu *καταϱχαί* umgewertet, nach ihm glücken die Unternehmungen Königen, Feldherren sowie furchtbaren und unbezwungenen Naturen, wenn S. einen hervorragenden Himmelsstand hat. Einen letzten Ausläufer der astrologischen Idee, daß der Hund sinnlose Säufer erzeugt, sehe ich in den Worten des hundeähnlichen Sterndämons *Ῥάβδος*, im Testamentum Salomonis p. 37 Mc Cown, wenn er sagt: ich beherrsche die Sinne der Menschen durch die Kehle und so verderbe ich sie. Auch hier ist er noch

der verderbliche schadenbringende Stern, der denjenigen, die seinem Stern folgen, schadet und sie zur ἐξήχεια verführt. [Gundel.]

Sirmiates (CIL III 7429) s. Sirmium.

Sirmienses (CIL III 1987. 3230. 3243. 6448. 10249) s. Sirmium.

Σιρμιεύς (Steph. Byz. 572 ed. Meinecke) s. Sirmium.

Sirmio. Nur knapp ist jene *paene insula* Catulls (31) durch einen schmalen Hals mit dem Festland verbunden, auf beiden Seiten rauschen die Wasser des Gardasees. Diese Villenkolonie, in der Catull und andere vornehme Römer ihre Tage verträumen wollten, begegnet als Poststation im Itin. Ant. 127 und als *castellum,* d. h. befestigter Grenzort, im Territorium Tridentinum in jenem Bericht, den Paul. Diacon. III 31 über den Einfall der Franken 590 n. Chr. gegen die Langobarden gibt. Hier begegnet S. unter dem Namen *Sermiana*, jetzt Fischort Sermione. Ganz identisch ist Catulls S. mit der Sermione Mansio, die nach Itin. Ant. 127 22 mp. von Brixia entfernt ist, nach Kiepert FOA 23, 4 nicht, sondern die beiden Orte liegen 4 km voneinander entfernt. Catulls S. und das *castellum* dürften identisch sein, während die Station an der Straße, nicht an der Spitze der Halbinsel lag. Die Lage ist für den Fischfang ebenso günstig wie als Kastell, so daß auch die della Scala von Verona hier im 14. Jhdt. ein Kastell hatten. Über die Ruinenreste handelte 1856 G. G. Orti-Manara La Peninsola di Sirmione sul lago di Garda (Verona), doch hat 1899 Hartmann in Iter Tridentinum (Österr. Jahresh. Beiblatt 4f.) den Bericht nachgeprüft. Die sog. Grotten Catulls sind als Reste einer ausgedehnten Thermenanlage festgestellt. An Mauern fanden sich Verbindungsmauern zum Strand hin und Stadtbefestigungsmauern, die freilich zu Ortis Zeit erheblich umfangreicher waren als zur Zeit Hartmanns. Die Stadtmauern des *castellum* umgeben die Rocca di Cortine, von der aus man Landseite und Hafen beherrscht. Von Häuserresten aus der Römerzeit abgesehen, über die Ortis Plan orientiert, lassen sich manche Kirchen (z. B. Salvatore J. 774) aus der Frankenzeit nachweisen; über sie handelt Osri in einem Anhang, Codicetto diplomatico Sirmionese. Kiepert FOA 23, 4. CIL V p. 402. 943. [Philipp.]

Σίρμις, ὁ (Eustath. 907, 30), Nebenname des Flusses Xanthos in der Troas. [Bürchner.]

Sirmium (so CIL passim. Tab. Peut. VI 4. Itin. Ant. 124. 131. 231. 259. 261. 266. 267. Itin. Hieros. 567. 663. Plin. n. h. III 148. Hist. Aug. Maximin. 13, 3. Hist. Aug. Aurel. 3, 1. Hist. Aug. Prob. 18, 8. 21, 2. Auson. grat. act. VIII 9; epist. XVI 2. Prosper Tiro p. 442. 444. 460. 488 ed. Mommsen Auct. ant. IX. Constant. Orig. 9 ed. Mommsen Auct. ant. IX. chronog. 354 p. 148 ed. Mommsen Auct. ant. IX. consul. Constant. 229 ed. Mommsen Auct. ant. IX. Vict. ep. 37, 3. 4. 48, 1. Ammian. passim. Eutrop. IX 19, 2. Iul. Honor. cosmogr. c. 19 p. 35. c. 25 p. 39. c. 19 p. 79. c. 25 p. 82; expos. c. 57 p. 121 ed. Riese. Oros. VII 23, 1. 24, 3. 34, 2. Not. dign. occ. XXXII 50. Apoll. Sidon carm. V 109. Cassiod. 148. 149. 160 ed. Mommsen Auct. ant. XI. Iord. Rom. 288. 315. Get. 147. Marcell. 60 ed. Mommsen Auct. ant. XI. Geogr. Rav. IV 9. Paul. Diac. XV 15. Landolfus 172. 189; *Syrmium* Paul. Diac. XI 14. Landolfus 156. 178. 198. cons. Constant. 237. 243 ed. Mommsen Auct. ant. IX; *Σίρμιον* Strab. 314. Dio LV 29, 4. Ptolem. II 15, 4. Herodian. VII 2, 9. chron. Pasch. 229. 237. 243 ed. Mommsen Auct. ant. IX. Socrat. hist. eccl. V 2, 3. Sozom. hist. eccl. VII 2, 1. 4, 1. Theodor. hist. eccl. V 6, 3. Zosim. IV 24, 4. Procop. bell. Vand. I 2; bell. Goth. III 33. 34. Prisc. Pan. IV 85 ed. Müller FHG. Menandr. frg. 25. 26. 29. 63. 64. 66. Steph. Byz. 572 ed. Meineke. Zonar. XII 2, 6; *Sermium* Laterc. Polem. Silv. V 3. Iord. Rom. 293; *Σέρμιον* Hierokl. 657 chron. Pasch. 229 ed. Mommsen Auct. ant. IX. *Sirmis* Iord. Get. 292; *Syrmis* Iord. Get. 299. Ethnikon *Sirmienses* (Hist. Aug. Prob. 21, 2) *(civitas) Sirmiatium* CIL III 7429; *(civitas) Sirmiensium* CIL III 1987. 3230. 3243. 6448. 10249. Vict. Caes. 29, 1; *Σιρμιεύς* Steph. Byz. 572 ed. Meineke), Stadt in Pannonia inferior (Iord. Get. 264), schon in alter Zeit von den keltischen Tauriskern am Einfluß des Bacuntius in die Save (Plin. a. a. O.) — jetzige Mündung des Bacuntius in die Save allerdings zwei Meilen von S. entfernt —, die S. umfließt (Iul. Honor. c. 19 p. 35. c. 25 p. 82) — die Angabe des Zosimos a. a. O. ist richtig, nennt nur den Namen Save nicht —; daher spricht Menandros frg. 63 von einer *Σιρμιανὴ νῆσος*. Germanicus besiegte im J. 9 bei S. die Breuker (Dio LV 29, 4). Als Verkehrsknotenpunkt bereits in der frühen Kaiserzeit von Bedeutung (v. Domaszewski Die Benefiziarposten und die röm. Straßennetze [Westd. Ztschr. XXI 158—211] 176f.), erhielt S. unter den Flaviern Kolonialrecht (Not. dign. occ. XXXII 50), wenn sie auch Plin. a. a. O. noch als *civitas* bezeichnet. Das politische Leben in der Stadt, die zur Tribus Quirina gehörte (CIL III 4991. Kubitschek Imp. Rom. 229), war überaus rege. Die Inschriften nennen *duumviri* (CIL III 3685. 6438), *decurio* (3230. 3242. 3243. 3685. 6438), *ordo* (753), *quaestor* (3685), *omnibus honoribus honoratus* (753). Als Operationsbasis im Kriege gegen die Daker und andere Völker an der Donau (Herodian. a. a. O. Ammian. XIX 11, 1. XXI 10, 1. 11, 1. XXXI 11, 6), wuchs sie allmählich zur größten Stadt Pannoniens heran (Herodian. a. a. O. Iul. Honor. cosmogr. c. 19). Bei der Erhebung des Ingenuus (Stein o. Bd. IX S. 1552) spielte S. eine Rolle (Polem. Silv. a. a. O. Zonar. a. a. O.). Kaiser Aurelian hatte hier seine Heimat (Hist. Aug. Aurel. 3, 1) und auch Kaiser Probus (Hist. Aug. Prob. 21, 2). Probus, der in S. ebenso wie früher Kaiser Claudius II. (Oros. VII 23, 1) ermordet wurde (Oros. VII 24, 3. Hist. Aug. Prob. 21, 3. Vict. ep. 37, 3), ließ die Sümpfe trocken legen (Hist. aug. Prob. 21, 2) und die Hügel in der Umgebung mit Wein bepflanzen (Hist. Aug. Prob. 18, 8. Eutrop. IX 19, 2. Vict. ep. 37, 3). Bei der Teilung zwischen Gratian und Theodosius, der in S. zum Kaiser ausgerufen wurde (Oros. VII 34, 2. Vict. ep. 48, 1), fiel die Stadt an das Westreich. Münzstätte war S. von 330—378 (Kenner Die aufwärts sehenden Bildnisse Konstantins d. Gr. u. seiner Söhne [Numism. Ztschr. XII 74—109], Römische

Goldbarren mit Stempeln [Numism. Ztschr. XX 19—46]. Römische Goldmünzen in der Samml. Weifert [Numism. Ztschr. XXI 369—384]). Die Tatsache, daß die Münzstempel nicht über Kaiser Valens hinausreichen, und das plötzliche Versiegen der hier so zahlreich ausgestellten Urkunden mit dem 8. Sept. 380 hängt mit der um diese Zeit vollzogenen Abtretung Pannoniens an die Goten zu dauerndem Besitz zusammen (Mommsen Goldbarren zu Sirmium [Numism. Ztschr. XVI 351—358] 353f.); dennoch braucht aus der in der Not. dign. occ. IX 18 vorkommenden Erwähnung einer Waffenfabrik und einer Flottenstation (Not. dign. occ. XXXII 50. CIL III 2647. Patsch Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit [IOA VIII 139—141]) nicht unbedingt auf einen Anachronismus geschlossen zu werden (Mommsen 354). Wie S., das zum letztenmal bei Procop. bell. Goth. III 33. 34 erwähnt wird, in den Besitz der Avaren gefallen ist (Menand. a. a. O.), steht nicht fest. Im frühen Mittelalter ist für S. der Name *Οὐγγρία* gebräuchlich (Parthey Hierocl. Synekdem. App. II 76). Vgl. Mommsen CIL III p. 418. Marquardt R. St.-V. I 293f. Tomaschek Die vorslavische Topographie der Bosna usw. (Mitt. d. geogr. Gesellsch. Wien 1880, 497–528. 545–567) 498. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1578ff. Richter Beitr. zur Landeskunde Bosniens (Wissensch. Mitt. aus Bosnien X 383—545) 417. Pichler Austria Rom. 190. Miller Itin. Rom. 447. 462. 472. [Fluß.]

Sirnides Insulae, nach Plin. n. h. IV 61 also *αἱ Σιρνίδες* (ungriech. Name?), Inselchen an der nordöstlichen Huk Samonion (Salmone) Kretas; nach Hoeck Kreta I 439 nur Felsenriffe. Sieglin Quellen u. Forschungen IX 64 schreibt *Stirnides* (*Στειρνίδες* = die Unfruchtbaren). [Bürchner.]

Sirogellae s. Syrascellae.

Siroialum, keltischer Ortsname (zu *-ialon* s. Holder II 7. Gröhler 118ff.), nur bezeugt durch Gregor. Turon. virt. S. Mart. I 18, Mon. Germ. Scr. rer. Merov. I p. 584 (Inhaltsangabe): *De Siroialensi oratorio* (var. *Syrogalensi, Sirogalensis* u. a.) und p. 598: *apud Siroialensim oratorium* (var. *Siroialinsim*, *Sirolalensim*). Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 554f. vermutet den Ort im heutigen Sireuil (Départ. Charente. Arrond. Angoulême). Holder Altcelt. Sprachschatz II 1583. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 123. [Sireuil ist Fundort von Espérandieu Recueil II nr. 1717. III nr. 2736.] [Keune.]

Σιρώκ (Isid. Char. mans. Parth. 12), Stadt in Parthien, nach Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CII 217) heute Annau. [Weissbach.]

Siron, Epikureer des 1. Jhdts. v. Chr., der den Vergil zusammen mit seinem Freunde Quintilius Varus in die epikureische Philosophie einführte. Verg. Catal. 7, 9. 10, 1. Donat. vit. Verg. 79. Serv. Aen. VI 264; Ecl. VI 13. Vgl. Cic. Acad. pr. II 106; de fin. II 119; ad fam. VI 11, 2. Cicero schätzt ihn als *vir optimus et doctissimus* und nennt ihn seinen Freund (statt der richtigen Schreibung S. griech. *Σείρων* haben die Cicero-Hss. zum Teil *Syro, Sciro, Scyro*). [v. Arnim.]

Neues Licht fällt auf S. durch die Entzifferung einiger Zeilen im Pap. Hercul. 312 durch Crönert Kolotes und Menedemos (Leipzig 1906) 125. Es heißt dort: *ἐδόκει δ' ἐπ[ανελθεῖν] μεθ' ἡμῶν εἰς [τὴν Νεά]πολιν πρὸς τὸν [ἡμέτερο]ν Σίρωνα καὶ τὴν [περὶ αὐτ]ὸν ἐκεῖ διάιτη[σιν καὶ φι]λοσόφους ἐνεργ[ῆσαι συλλα]λίας Ἡρκλ[ανέωι τε συχνό]τε[ρον ἐνδιατρῖψαι* ... Darin ist *ΣΙΡΩΝΑ* und *ΗΡΚΛ* sicher gelesen, also auch die Ergänzung *Νεάπολιν* sehr wahrscheinlich. Im Zusammenhang der von Körte Rh. Mus. XLV 172 ermittelten Tatsachen wird das bedeutungsvoll, und seine Vermutung, daß Vol. Herc. alt. I 92, 3 *Οὐ[εργίλιε* und ebd. VII 196, 4 *Ὀρά]τιε* (o. Bd. VIII S. 2358) zu ergänzen sei, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Namentlich aber zeigt sich, daß S. in Neapel wirkte (Crönert 127) und das von Vergil erworbene Gut (catal. 8) dort lag: dann sind auf diesem auch die Georgica gedichtet. Auch die von Gell. VI 20 erwähnte, an sich wertlose Tradition setzt einen Aufenthalt Vergils in der Nähe von Neapel voraus, ebenso die von Comparetti Virgilio nel medio evo (Florenz 1896) Bd. II am ausführlichsten behandelten neapolitanischen Vergillegenden. [Kroll.]

Sirona, keltischer Name einer Heilgöttin, die mit Apollo (Grannus) oder allein insbesondere an Heilquellen verehrt wurde, vornehmlich in Gallia Belgica und Germania superior.

Einteilung: A. Name. B. Verbreitung (Verzeichnis der Denkmäler). C. Ergebnisse. D. Literatur.

A. Der Name ist keltisch und gehört zu den Namen auf *-ŏna,* wie *Epŏna, Divŏna, Matrŏna* usw., im Gegensatz zu lateinischen *Bellōna, Pomōna, matrōna* usw.; s. o. Bd. VI S. 228, 51ff. Holder II 858f. Der Anlaut, die keltische, griechischem *ϑ*, englischem *th* entsprechende Spirans (Lothr. Jahrb. IX 1897, 159f. Holder I 1211f. II 1259f. 1821), ist daher manchmal durch *Ð* (*D* mit Unterscheidungsstrich: CIL XIII 3662. 4498, u. nr. 4. 6), meistens aber durch *S* ausgedrückt. Die Deutung (nach Glück und Rhŷs = ‚langlebig'?) ist unsicher. Holder I 1286. Pauli Altital. Studien V (1887) 70ff.

B. Verbreitung: Verzeichnis der Denkmäler (Weihinschriften mit ihrem Namen und bildliche Darstellungen), nach den alten Landschaften geordnet, mit fortlaufender Bezifferung. Zweifelhafte oder fälschlich angenommene Denkmäler sind mit Nebenziffern (1a, 2a, 4a usw.) bezeichnet.

a) Gallia Aquitanica.

1. Burdigala–Bordeaux. CIL XIII 582 (Museum Bordeaux: Jullian Inscr. rom. de B. nr. 19) = Dessau 4654, ‚Ara lapidea litteris saeculi primi incipientis': *Sironae Adbucietus Toceti fil(ius) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

1a) Burdigala–Bordeaux. CIL XIII 586 (Museum Bordeaux: Jullian nr. 23), ‚Ara quadrata litteris bonis': ...*onae M. Sulpicius Primulus Turiassone(n)sis* [d. h. aus Turiasso in Hispania Tarraconensis, heute Tarazona de Aragon] *sevival(is) d(e) s(ua) p(ecunia) f(aciendum) c(uravit)* usw., mit Götterbildern, auf Vorderseite Frau mit Szepterstab in der erhobenen Linken, auf den anderen Seiten: Mercurius, Hercules, Mars (?): Espérandieu Recueil gén. des bas-rel. de la Gaule rom. II nr. 1077. Ergänzung *[Sir]onae* ist unwahrscheinlich, wahrschein-

licher *[Div]onae* (Auson. ord. urb. nobil. 157ff. = Mon. Germ. Auct. ant. V 2 p. 103. Holder I 1275/76).

b) Gallia Lugdunensis.

2. Coriosolites (Aremorica). Bei Corseul gefunden, ‚dans la chapelle du château de Montafilant', CIL XIII 3143 (Musée de Dinan), ‚Ara lapidea': *Num(ini) Aug(usti) De(ae) Sirona(e) Ca[til(ia)?] Magiusa lib(erta) v. s. l. m.* — *Sirona* ist keltischer Dativ = lateinisch *-ae* (Lothr. Jahrb. IX 1897, 160). — Corseul liegt in der nordöstlichen Bretagne, nordwestlich von Dinan, Départ. Côtes-du-Nord [Andree Handatlas[6. 7] 99/100 D 4].

2a) Gefunden zu Paris, Notre Dame, Espérandieu Recueil IV nr. 3135 = CIL XIII 3026*d* (Paris, Musée de Cluny): Vier Götterpaare, darunter ein unbekleidetes Paar, als Apollo und Venus gedeutet, wozu Espérandieu bemerkt: ‚mais la déesse pourrait être aussi Sirona', eine unwahrscheinliche Annahme [Hirschfeld CIL: ‚— deus nudus (an dea?)'].

c) Gallia Belgica.

α) Leuci.

3. Gefunden bei Graux (Départ. Vosges), ‚au lieu dit la Fontaine des Romains à 300 mètres au sud-est du village', CIL XIII 4661 (Mus. Épinal), ‚Tabula lapidea': *Apollini et Sironae Biturix Iulii f(ilius) d(onavit)* = Espérandieu Recueil VI nr. 4828, beiderseits der Inschrift Nischen mit Götterbildern, rechts Frau (S.), links (Apollo) fehlt: vielleicht gehörte in diese Nische das nach Denis ebenda gefundene Steinbild des Apollo (Bull. des antiq. de France 1880. 254f.). Gleichzeitig wurden an der genannten Stelle gefunden ein großes Becken aus Stein (Durchmesser etwa 10 m), Bruchstück eines Steinbildwerkes mit Darstellung der sieben Wochengottheiten, zahlreiche Münzen.

β) Mediomatrici.

4. Heiligenbronn (Sainte–Fontaine, nicht: Sept–Fontaines) im deutschsprachigen Lothringen, zwischen Beningen und Spittel, bei Merlenbach, CIL XIII 4498 (Mus. Straßburg, seit 1870 verschollen; Abgüsse in Mus. Metz, Nancy, St.-Germain, Paris) = Dessau 4655. Espérandieu Recueil V nr. 4470 (Abb. auch Robert Epigr. de la Moselle I 93, verkleinert Revue celt. IV 136, wiederholt von Ihm Myth. Lex. IV 955), ‚Stèle à sommet cintré', Inschrift auf dem Sockel der Büste der Göttin: *Deae Ꟈironae Maior Magiati filius v. s. l. m.*

4a) Walschbronn. CIL XIII 630* ist vom Metzer Fälscher Bégin erfunden, s. Lothr. Jahrb. VIII (1896) 1 S. 7, 1. 87. 3 (vgl. X 1898, S. 64).

γ) Treveri.

5. Niedaltdorf (Kreis Saarlouis), an der lothringischen Grenze, Brunnenheiligtum, Fundstücke im Prov.-Museum Trier; s. Krüger Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXII (1903) Nr. 11/12 § 84 (vgl. Lothr. Jahrb. XV 1903, S. 366, 1. CIL XIII 4235—4237, darunter Weihinschrift des Apollo, 4235). Rohes Relief des Apollo mit Göttin = S. (Krüger nr. 4. Espérandieu Recueil VI nr. 5102.)

6. Prov.-Museum Trier, Fundort unbekannt, Hettner Steindenkmäler Prov.-Mus. Trier nr.

49 = CIL XIII 3662, Sockel eines Bildes der Göttin: *D(e)ae Ꟈirona[e] L. Lucanius Censor[i]nu[s] sigillum d(ono) [d(edit)].* Auf der Oberseite des Sockels sind die Reste einer langgewandeten Figur und neben ihr Reste eines Tieres (?) erkennbar.

7. Gefunden südsüdöstlich von Bitburg (Beda) in einem Garten, an einer schwachen, aber nie versiegenden Quelle mit vielen römischen Münzen, Hettner Steindenkm. nr. 48 = CIL XIII 4129 (Prov.-Museum Trier): *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) Apollin[i Granno] et Siro[nae s(acrum)?]*, darunter Bilder des Apollo und zu seiner Rechten der S., beide stehend, Espérandieu Recueil VI nr. 5253. S., langgewandet, hielt in der Linken einen Zweig (Palme), Abzeichen in der Rechten ist unkenntlich; auch auf der Kehrseite war Bildwerk, von dem nur Reste eines Tieres, an einem Baum liegend, erhalten sind.

δ) Sequani.

8. Luxovium = Bad Luxeuil, gefunden in den Gartenanlagen des Bades, CIL XIII 5424 (Dessau 4653) = Espérandieu Recueil VII nr. 5317 (aufbewahrt im Badegebäude), ‚Ara lapidea litteris bonis saeculi secundi', auf der Hauptseite: *Apollini et Sironae idem Taurus* (die Inschrift nimmt also Bezug auf ein anderes, vom selben Mann geweihtes Denkmal), auf der Gegenseite: Apollo, auf den beiden anderen Seiten ein unbärtiger und ein bärtiger Gott, beide Oberkörper nackt.

d) Germania superior.

8a) Andernach, mangelhaft erhaltene Grabschrift unter dem Bild einer Frau, CIL XIII 7686) (Museum Bonn = Lehner Steindenkm. nr. 773), war von Klein Bonn. Jahrb. XCIII 202 irrig als Weihinschrift der S. gedeutet.

9. Bruchstück, gefunden zu Mainz, CIL XIII 6753 (verloren), Altar oder Tafel? *[Deae] Sirona[e ceterisque dis? deabus]que im[mortalibus* usw.

9a) Mainz, Achtgötterstein, Haug Korr.-Bl. Westd. Ztschr. IX (1890) § 70, 1. v. Domaszewski Archiv f. Religionswiss. IX (149ff.) 151f. = Abhandl. z. röm. Relig. (129ff.) 131f. mit Tafel. Flouest Revue arch.[3] XV (1890, 1) Taf. VI—VII zu p. 153ff. Espérandieu Recueil VII nr. 5752. Von den vier Götterpaaren (Hammergott Sucellus-Silvanus mit Diana, Genius mit Fortuna, Mercurius mit Victoria) erklärt v. Domaszewski eines als Apollo-Grannus mit Salus-S.

10. Wiesbaden, gefunden auf dem Gelände der römischen Thermen (Bonn. Jahrb. XLIV 63). CIL XIII 7570 (erhalten): *Sironae C. Iuli(us) Restitutus c(urator) templ(i) d(e) s(uo) p(osuit).* Gefunden mit Bleiröhren einer Wasserleitung der 14. Legion (CIL XIII 7576), die seit J. 70 bis etwa 90 n. Chr. in Mainz lag.

11. Nierstein = Buconica (Schumacher Mainzer Ztschr. III 33f. V 12ff., vgl. Suppl.-Bd. III S. 218/219), rheinabwärts von Oppenheim, gefunden bei Aufgrabung der Schwefelquellen, CIL XIII 6272 (erhalten: im Mus. Mainz Abguß): *Deo Apollini et Sironae Iulia Frontina v(otum) s(olvit) l(aeta) l(ibens) merito.*

12. Fundort unbestimmt, Maximiliansau (auf dem linken Rheinufer gegenüber Maxau bei Karlsruhe)? oder bei Worms? oder bei Straßburg?

oder Hockenheim gegenüber Speier?, im Museum zu Karlsruhe, CIL XIII 6327, Täfelchen aus weißem Metall ‚litteris saec. circ. II': *Deae Sironae Cl(audius) Marcianus v. s. l. l. m.*

13. Großbottwar (Oberamt Marbach) in Württemberg, CIL XIII 6458. Haug-Sixt Die röm. Inschr. u. Bildwerke Württembergs[2] 447f. nr. 336 (Museum Stuttgart), Tempelinschrift auf einer Sandsteinplatte: *In h. d. d. Apollini et Sironae aedem cum signis C. Longinius Speratus vet(eranus) leg(ionis) XXII Pr(imigeniae) P(iae) F(idelis) et Iunia Deva coniunx et Longini(i) Pacatus Martinula Hilaritas Speratianus fili(i et filiae) in suo posuerunt, v. s. l. l. m. Muciano et Fabiano co(n)s(ulibus)*, d. i. im J. 201 n. Chr.

e) Raetia.

14. Eingemauert im Kirchtum von Hausen, zwischen Lauingen und Dillingen an der Donau, CIL III (Suppl. 1) 11903 mit Suppl. 2 p. 2328[201]. Héron de Villefosse Revue épigr. IV 154f. (Heft 100, Jan.—März 1901). Drexel ORL B Nr. 66c (Faimingen) p. 49f. nr. 3. Vollmer Inscript. Baiuariae Rom. nr. 222 mit Abb. Tab. 30, Bruchstück (Jurakalk) der rechten Seite von einem großen Epistylium (‚Friesbalken') eines Tempelbaues: *[In h. d.] d. [Deo Apollini Granno et de]ae sanctae Si[ronae ....] item valvas* usw.

14a) Fundort Faimingen (bei Lauingen), im Donaubett, CIL III 5873 mit Suppl. 1 p. 1854 (= Dessau 4651). Drexel ORL B Nr. 66c p. 48f. nr. 1. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. nr. 215 mit Abb. Tab. 29 (Jurakalk, Museum Augsburg): *Apollini Granno et sanctae Hygiae ...... | Mat(ri) deum ipsorum* ⟨v. Domaszewski: *[v]at(icinio) de(or)um ipsorum* (?)⟩ *pro salute Luc ....*, wo Drexel zu *Hygiae* noch ergänzen will: *Sironae.*

f) Noricum.

15. Befand sich früher im Kloster Baumburg zwischen Inn und Chiemsee-Alz (Oberbayern), dann im benachbarten Dorf Irsing bei Traunstein, als Weihwasserbecken verwertet, CIL III 5588 mit Suppl. 1 p. 1839 (München, Nationalmuseum), Altar: *Apollini Granno [et S]ironae .... v. s. l. l. m.* Auf den Seitenflächen, links: Göttin (S.) mit Ähren und Trauben oder vielmehr Zweig in den Händen, rechts: Apollo, s. Abbildungen bei Hefner Das röm. Bayern Taf. III 15, Vollmer a. O. Tab. 5 zu nr. 33 und bes. bei Klinkenberg a. O. Tafel zu S. 2f.; vgl. Krüger Korr.-Bl. Germania II (1918) 79, 1.

15a) Fälschung von Zamosius Analecta lapidum vetustorum et nonnull. in Dacia antiq. Patavii 1593 (daher Gruter 37. 11) = CIL III 74*, mit Fundangabe ‚Brettae', d. i. Bretta (Bretea) Romana in Siebenbürgen, nordöstlich von Várhely (= Sarmizegetusa in Dacia Apulensis). Die Fälschung ist zurechtgemacht aus CIL VI 36 (s. u. nr. 16) und den Inschriften von Sarmizegetusa CIL III 1422f. Über Zamosius s. Mommsen CIL III 1 p. 156 § IX.

g) Italia, Roma.

16. Rom, im 15./16. Jhdt. erhalten, seither verschollen, ‚in aede S. Silvestri in montibus' (Iucundus), ‚in horto S. Silvestri in Quirinali' (Metellus, Smetius u. a.), CIL VI 36 = (Orelli 2001). Dessau 4652, Altar: *Apollini Granno et sanctae Sironae sacrum.*

C. Ergebnisse. In sieben oder acht Inschriften (Verzeichnis B nr. 3. 7. 8. 11. 13. 15. 16, ergänzt: 14) ist S. mit Apollo vereint, ebenso auf einem inschriftlosen Steinbild (5). In sieben Inschriften (1. 2. 4. 6. 9. 10. 12) ist sie allein verehrt, abgesehen von der Verbindung der Weihung mit Formeln des Kaiserkultus (2 und 7. 13. 14; s. o. Bd. II A S. 255, 26ff. u. ö.) oder der Einbeziehung der gesamten Götterwelt in die Huldigung (9; s. Dessau III p. 523). Sie ist öfters als *dea* bezeichnet (2. 4. 6. 12. 14, ergänzt: 9), was ein Kennzeichen ihrer provinzialen Heimat ist (s. o. Bd. I A S. 1134, 20ff. u. ö.). Wenn sie mit *Apollo* verbunden ist, entbehrt sie mit einer Ausnahme (14, ergänzt) dieser Auszeichnung, auch da, wo ihrem göttlichen Genossen dieselbe zuteil geworden ist (11: *Deo Apollini et Sironae*, s. Art. Rosmerta Bd. I A S. 1134, 4ff.). *Dea sancta* ist sie genannt in 14, *sancta* in 16.

Apollo, mit welchem S. gepaart ist, ist der gallische Apollo, der auch öfters den keltischen Namen *Grannus* trägt (15. 16 und ergänzt: 7. 14; s. Literatur). Da nach Caes. bell. Gall. VI 17, 2 die Gallier von ihrem dem griechisch-römischen Apollo verwandten Gott glaubten, *Apollinem morbos depellere*, so muß gefolgert werden, daß auch S. eine Heilgöttin war, wenngleich die auf dem Bildwerk von Hausen-Faimingen (14) ihr in die Hände gegebenen Ähren und Trauben (?) sie als Göttin des Segens überhaupt, insbesondere in Flur und Wingert kennzeichnen (s. u.). Der griechisch-römische Name *Hygia* (= *Salus*), den die mit *Apollo Grannus* verbundene Göttin des Tempels zu Faimingen (bei Lauingen) an der Donau trägt (14a), ist die römische Deutung des keltischen Namens *Sirona*, s. v. Domaszewski Archiv f. Religionswiss. IX 152 = Abhdl. z. röm. Rel. 132. Wissowa Interpretatio Romana, Arch. f. Rel. XIX 32f. Auch in Heiligenbronn sind außer dem heimischer Vorstellung näher stehenden Bild (4) zwei Steinbilder der Hygia-Salus in griechisch-römischer Auffassung gefunden (Espérandieu Recueil V nr. 4442. 4454). Ob der nach (einem Tempel) der Salus benannte Vicus Salutaris in Mogontiacum-Mainz (CIL XIII 6723) mit dem Denkstein der S. (9) Zusammenhang hat, ist unbestimmt.

Wie den Heilspender Apollo, treffen wir auch S., mit ihm vereint oder allein, vornehmlich an bei Heilquellen und Gesundbrunnen, so nicht bloß in den bekannten Bädern Luxeuil (8) und Wiesbaden (10), sondern auch zu Nierstein (11, s. Mainzer Ztschr. V 13) und an anderen Quellen (3: bei Graux, 4: Heiligenbronn, 5: Niedaltdorf, 7: bei Bitburg); die anderen Funde waren von ihrer ursprünglichen Stelle verschleppt (z. B. 1. 2. 14. 15), oder es liegen keine bestimmteren Angaben über Fundort oder Fundumstände vor (z. B. 6. 9. 12. 13). Da nun aber die weibliche Heilquellgottheit in Luxovium-Luxeuil (8) nachweislich *Bricia* hieß (CIL XIII 5425f., mit dem männlichen *Lussoius* oder *Luxovius* verbunden, ebenso wie z. B. *Damona* mit *Borvo*, Suppl.-Bd. III S. 214f.), da ferner die Quellgöttin von Burdigala-Bordeaux (1) nach dem Zeugnis des Ausonius *Divona* war (s. zu 1a), und da auch im Heilbad Wiesbaden neben S. (10) *Diana Mattiaca* be-

zeugt ist (CIL XIII 7565 mit v. Domaszewski Abh. z. röm. Rel. 132f.), so muß gefolgert werden, daß S. ein allgemeinerer keltischer Name für Heilquellgöttinnen gewesen ist, ebenso wie griechisch-lateinisch *Hygia* = *Salus*, während jene gewöhnlich mit einheimisch-örtlichen Namen benannt wurden (*Bricia, Divona, Damona, Icovellauna* usw.). S. auch Becker Archiv f. Frankfurts Gesch. N. F. III (1865) 19f.

Daß S. eine einheimische Gottheit war, wird erwiesen durch ihren keltischen Namen (s. o. **A**; keltisch dekliniert in 2) und wird bestätigt durch die Namen ihrer frommen Verehrer, die vielfach keltischen Ursprunges sind (1—4, auch *Maior* in 4, *Taurus* in 8, *Marcianus* in 12, *Deva* in 13). Römisch oder doch romanisiert sind die Personennamen in 6. 10. 11. 12 und in 13 (Familie, bestehend aus Vater, Mutter mit dem keltischen Rufnamen *Deva*, zwei Söhnen und zwei Töchtern, J. 201 n. Chr.).

Der Stand der Stifter ist nur angegeben in zwei Weihungen, eines Veteranus der Mainzer 22. Legion (13) und eines Curator templi (10, wie in CIL VI 406. XII 1566. 5374. XIII 10036, 65; vgl. die Weihung *Apollini Granno* durch einen Praefectus templi, CIL XIII 10036, 60 = Dessau Add. 9306).

Durch die letztgenannte Inschrift (10) ist also ein Tempel bezeugt, in welchem S. verehrt wurde, ebenso durch 13 (S. mit Apollo): *aedem cum signis*. 14 ist Rest der Tempelinschrift, welche auf den ,Friesbalken' am Architrav eines Tempelbaues stand; derselben Tempelanlage in Faimingen (bei Lauingen) werden 14a und Weihdenkmäler des Apollo Grannus (CIL III 5870? 5871. 5874. 5876, auch 5881 = Vollmer nr. 201. 213. 217. 219. 224) entstammen; vgl. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. (1915) p. 214 (Faimingen, auch p. 211 Brenz und 217 Lauingen). Außer für 10 weisen auch für 4. 5 und 11 Begleitfunde und Fundumstände auf Brunnenheiligtümer (s. Art. Aquae Suppl.-Bd. III S. 136f.).

Bildwerk ist inschriftlich bezeugt durch 6: *sigillum* und 13: *aedem cum signis*. Bildwerk ist oder war beigegeben nicht bloß bei 6, sondern auch bei 3. 4. 7. 8. 15. Bildwerk ohne Inschrift ist 5. Außer 8 (s. d.) stellt das Bildwerk S. allein oder mit Apollo (die Göttin regelmäßig zur Rechten des Gottes) dar. Die Weihinschriften sind entweder Tempelinschriften oder stehen auf Altären und anders gestalteten Steindenkmälern, mit Ausnahme des Metalltäfelchens 12.

Abgesehen von einer Büste (4) ist die Göttin dargestellt in langer Gewandung, stehend: in 7 hält sie einen Zweig, in 15 ebenfalls einen Zweig [Traube(n): CIL. Klinkenberg. Vollmer] und ein Ährenbüschel. Der Zweig ist Abzeichen der Heilgottheiten (Krüger Korr.-Bl. Germania II 1918. 78f.) und von Apollo auf S. übertragen, wie auch anderwärts Abzeichen des Gottes auf seine Gefährtin übertragen sind (s. o. Bd. I A S. 1144, 20ff.). Ein Tier scheint der Göttin beigestellt in 6, vgl. 7.

Eine bestimmte Zeit der Weihung ist nur angegeben in 13 (J. 201 n. Chr.), andere Weihdenkmäler können mit Hilfe der Schrift und sonstiger Kennzeichen zeitlich ungefähr bestimmt werden, so Anfang des 1. Jhdts. n. Chr.: 1, 2. Jhdt.: 8, auch 12. Die Weihungen, welche mit der auf Gallia Belgica, Germania superior und Raetia beschränkten Formel *In h(onorem) d(omus) d(ivinae)* eingeleitet sind, sind frühestens Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. anzusetzen: 7. 13. 14 (s. o. Bd. I A S. 2288, 56ff. VI S. 235, 38ff.).

Die Verbreitung der Denkmäler beweist, daß S., wie Epona (o. Bd. VI S. 242, 20ff. Suppl.-Bd. III S. 438, 18ff.) und Rosmerta (o. Bd. I A S. 1130, 14ff. 1146, 3ff.), nicht allgemein in Gallien und den anderen von keltischer Kultur durchtränkten Ländern verehrt war, sondern hauptsächlich in Gallia Belgica und in der mit der Gesittung dieser Provinz viele Übereinstimmung aufweisenden Germania superior. Nur vereinzelt ist S. nachweisbar in Gallia Lugdunensis (2) und Aquitanica (1), dagegen überhaupt nicht weder in Gallia Narbonensis noch in Gallia Cisalpina, auch nicht in Britannia (wo Apollo Grannus nachgewiesen ist, CIL VII 1082). In der Reichshauptstadt Rom (16) hatte S. mit Grannus gleich anderen gallischen Gottheiten (Arduinna, Camulus, Epona usw.) durch Soldaten und sonstige Fremdlinge Eingang gefunden. Daß sie in Germania inferior unbekannt ist, steht mit vielem anderem in Einklang.

D. Literatur. Veraltet ist Matthiae De Sirona dea prolusio, Progr. Gymnas. Francofurt. 1806. Neuere Bearbeitungen und Zusammenstellungen sind: Robert Revue celt. IV (1879/80) 133—144 mit Nachtr. 265—268. Klinkenberg Ztschr. d. Aachener Geschichtsvereins XIV (1892) 1—15: ,Grannus und Sirona'. Dessau II (1902) p. 217. Rodet Les eaux thermales de la Gaule (1911). Ihm Myth. Lex. IV 952—957 (64. Liefg. 1911). Windisch Das kelt. Brittannien bis zu Kaiser Arthur (1912 = Abh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXIX Nr. VI) 93. Holder Altcelt. Sprachschatz I 1286 (unter D–). Vgl. auch die Ausführungen über *Grannos, Grannus*: Ihm o. Bd. VII S. 1823—1827 und Bonn. Jahrb. CVIII/CIX 42—45. Holder I 2037—2039. Drexel Ber. d. Röm.-germ. Komm. Deutsch. Archäol. Inst. XIV 1922 (1923) 29f., auch 9 und 38, 134. [Keune.]

Σίροπον (Ptolem. IV 5, 14), Ortschaft im libyschen Nomos Ägyptens, schon von Barth Wanderungen d. d. Tunes. und Kyren. Küstenland (Karte) mit der kleinen Oase Umm es-seghir ,die kleine Mutter' oder Gara genannt, dem Vorort der großen Amonsoase Siwe gleichgesetzt, an deren Burgberg Minutoli Reise zum Tempel des Iupiter Amon 185 noch Reste von Befestigungen gesehen hat (Steindorff Durch die libysche Wüste zur Amonsoase 46f.). [Kees.]

Sirote (Geogr. Rav. IV 9) s. Serota.

Sirotis (Tab. Peut. V 4) s. Serota.

Sirpicus (derselbe Name CIL VIII 6167), Centurio im pannonischen Heer im J. 14 n. Chr., Tac. ann. I 23. [Stein.]

Sirpium, nach Tab. Peut. und Geogr. Rav. IV 34 Station an der Straße, die von Benevent aus am rechten Tamarusufer entlang läuft, 18 mp. von Benevent entfernt, beim jetzigen Cerelo oder Morcone. CIL IX 2465 nennt ein Cognomen *Serpicanus* in Saepinum. Nissen Ital. Landesk. II 795. [Philipp.]

Sirra, Stadt in Makedonien, s. Siris.

Σιρτιβεῖς s. Sirbitum.

Σισὰ κώμη (var. Σησᾶ), Geburtsort des älteren Symeon Stylites in Nordsyrien an der kilikischen Grenze (Theodoret. hist. rel. c. 26). Suidas (s. Σισάν · ὄνομα πόλεως; s. Σησάν · ὄνομα τόπου) hat fälschlich die Akkusativform (aber cod. A vor Σήσαμα!) von Theodoret übernommen (ebenso stammt ὁ πάνυ Συμεών bei Suid. s. τοῦ πάνυ aus dem Anfange von c. 26). Nach der syrischen Vita des Säulenheiligen lag sīs in der Gegend von Nikopolis (syr. niqapōlajē: Acta martyr. et sanctor. IV 508 ed. Bedjan; jetzt islāhīje); ,man darf es nicht mit der Stadt sīs im Inneren Kilikiens verwechseln' (Nöldeke Oriental. Skizzen, Berl. 1892, 224*). Die genaue Lage von Σ. ist unbekannt. [Honigmann.]

Sisamnes, Sohn des Hydarnes, Enkel des Bagābigna, führte im dritten Perserzuge (480) die Areier, Herod. VII 66. [Schoch.]

Sisapo schlug Münzen mit Götterkopf und Eber, die die ältere Namensform *Saesapo* zeigen (Mon. ling. Iber. nr. 134); auf den Münzen von Detumo findet sich die Aufschrift *Sisipo* und *Sisip*, aber es ist unsicher, ob eine Stadt oder ein Beamter damit bezeichnet wird. Schon Poseidonios gedachte des Silbers ἐν τοῖς κατὰ Σισάπωνα τόποις, τόν τε παλαιὸν λεγόμενον καὶ τὸν νέον (Strab. 142) und Plinius des silberhaltigen Miniums (XXXIII 118 *minium . . . invehitur ad nos non fere aliunde quam ex Hispania, celeberrimo Sisaponensi regione in Baetica miniario metallo vectigalibus populi Romani* usw.) und schildert eingehend seine Gewinnung durch eine *societas* (121 *Sisaponensibus autem miniariis sua vena harenae sine argento* usw.); ein *vilicus sociorum Sisaponensium e[x] provincia u[lteriore]* in Capua (CIL X 3964 so ist für das überlieferte *et provincia uxor* zu schreiben). Seine Lage wird durch die Itinerarien 13 Milien von Mirobriga (Itin. Ant. 444, 7 *Sisapone*) auf der Straße nach Laminium (s. d.) gesetzt, was auf das heutige Almadén führt, das durch seine Minium- und Quecksilberminen berühmt ist. [Hübner.]

Sisar (Σίσαρος ποταμοῦ ἐκβολαί), Küstenfluß Mauretaniens, dessen Mündung zwischen Igilgili und Saldae Ptolem. IV 2, 10 p. 599 Müll. vermerkt. [Dessau.]

Σισάρα. **1)** Afrikanischer See, in Verbindung stehend mit dem See von Hippo (Diarrhytus), s. o. Bd. VIII S. 1721. Ptolem. IV 3, 17 p. 635 Müll.; jetzt von den Arabern Garaet Achkel, von den Franzosen Lac de Mateur genannt, vgl. Tissot Géographie de la prov. d'Afrique I 49. Über ähnliche afrikanische Namen s. CIL VIII auct. nr. 27274. [Dessau.]

2) s. Sarbane.

Sisaraca (Ptolem. II 6, 51), Stadt der Murbogi oder Turmogidi in Hispania Tarraconensis, wohl = Pisoraca (s. Pisoraca). [Schulten.]

Sisauranon s. Sarbana.

Siscia. (CIL III 3936. VIII 2586, 32. Tab. Peut. V 5c Itin. Ant. 259. 260. 265. 266. 274. Vell. Pater. II 113, 3. Plin. n. h. III 147. 148. Not. dign. occ. XXXII 56. 57. Ambrosii epist. class. I 40, 23. Pacat. paneg. Theodos. 34. Prudent. peristeph. 7, 3. Ammian. XXVI 4, 4. Iul. Honor. cosmogr. c. 19 p. 35 ed. Riese. Athanas. apol. contra Arianos I 1, 155 ed. Maurin. Cassiod. var. IV 49. Venant. Fort. 83. 153; Σισκία Strab. 314. Dio IL 37, 1. 2. 3. 6. 38, 1. L 30. 33. LV 30, 4. Ptolem. II 14, 4. Zosim. II 48; *Sicce* Geogr. Rav. IV 20. Ethnikon *Siscianus* CIL III 3166. 3968 = 10850. 3976. 3977. 4373. Ammian. XXVI 4, 4: *Siscianensis* Concil. Aquil. a. 381. Mansi 3600 D.; *Sisciensis* Greg. Tur. I 35). S. lag im südöstlichen Teil von Pannonia superior, an der Straße von Emona nach Sirmium, an der Mündung des Colapis in die Save (Plin. III 148. Dio IL 37, 2), die S. einschließt (Iul. Honor. c. 25 p. 39 ed. Riese), auf einer durch diese beiden Flüsse und die Odra gebildeten Landzunge, namens Segestica (Plin. III 148) — Strab. 313. 314 unterscheidet Σεγεστική und Σισκία als zwei nahe beieinander liegende Städte, die aber später wahrscheinlich durch Vergrößerung von S. in eine zusammengezogen wurden, da Strabon und Appian (Illyr. 22. 23) von beiden ganz dasselbe berichtet —, die durch einen von Tiberius angelegten Kanal Inselcharakter bekam (Dio IL 37, 3). Bei seinem Vordringen an die Donau im ersten pannonischen Kriege eroberte Octavian im J. 35 S. (Dio IL 37, 1) und hielt es besetzt, um es zum Ausgangspunkt späterer Unternehmungen zu machen (Strab. 314. Appian. 24. Dio IL 38, 3. Kromayer Die illyrisch. Feldzüge Oktavians [Herm. XXXIII 1—13] 7. v. Domaszewski Die Benefiziarposten u. das römische Straßennetz [Westd. Ztschr. XXI 158—211] 164). Tiberius schützte die Siedlung durch den Bau des oben erwähnten Kanals. So entwickelte sich das stark befestigte S. (Dio IL 37, 2. Strab. 314) zur wichtigsten Stadt von Pannonia superior. Nach Verlegung des Lagers an die Donau erhielt S. unter Vespasian Kolonialrecht, daher *colonia Flavia* (CIL III 3951. 4471. VI 3180. VIII 9761. Mommsen R. G. V 188), nicht aber schon im J. 34, wie Cuntz Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geographischen Büchern der Historia naturalis (Jahrb. f. klass. Philol. XVII Suppl. 473—526) 517 glaubt, und den Beinamen Flavia mit einer zweiten Deduktion in Zusammenhang bringen will, während Kornemann Art. Colonia o. Bd. IV S. 529 meint, Plinius habe hier einen Nachtrag zur agrippisch-augusteischen Statistik aus seiner Zeit gemacht und die *canabae* von S. hätten bei der Verlegung des Standlagers an die Donau Kolonialrecht erhalten. Unter Septimius Severus wurde S. aufs neue mit römischen Kolonisten bevölkert und führte nun auch den Beinamen *Septimia* (CIL III 3973. 3976. 4194. 10836). Das politische Leben in S., das zur Tribus Quirina gehörte (Kubitschek Imp. Rom. 229), war rege. Die Inschriften nennen *duumviri* (CIL III 3936), *decurio* (3936. 3976. 10836), *praefectus* (3979), *Augustalis* (3961. 3973. 3974) und *flamen* (3979. 6476). Als Schiffsplatz spielte S. schon in der frühen Kaiserzeit eine Rolle (Strab. 313. Appian. Illyr. 22. 23. Cichorius Die Reliefs d. Traianssäule, Text II 162. Patsch Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit [IOA VIII 139—141]) und wird in der Not. dign. occ. XXXII 56 als Station der *classis Aegetensium sive secundae Pannonicae* erwähnt. Hier stand auch die Cohors III Alpi-

norum (Not. dign. occ. XXXII 57), von der mehrere Inschriften in S. gefunden wurden. S. war auch Sitz einer bedeutenden kaiserlichen Münzstätte (Not. dign. occ. XI 39), aus der eine Menge Münzen hervorgegangen sind (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1586f. O. Voetter Sc. = Siscia [Wiener num. Ztschr. IX N. F. 1909, 195—197]), und der Schatzkammer für die spätere Provinz Savia (Not. dign. occ. XI 24). Von S. als Zollstation spricht CIL III 3960. 4044. CIL III 3953 erwähnt in S. ein Eisenwerk. Von der Bedeutung der Bronzeindustrie in der Stadt zeugen viele Funde (Hoffiller Antike Bronzegefäße aus Sissek [IOA XI 117—134]). Erst als sich Sirmium zu immer größerer Bedeutung erhob, sank die Blüte S.s.

Außer der im Text zitierten Literatur vgl. Tomaschek Die vorslavische Topographie der Bosna (Mitt. d. geogr. Gesellsch. Wien 1880, 497—528. 545—567) 498. 502. Mommsen CIL III 501. Marquardt R. St.-V. I 291f. 294f. Kalinka-Swoboda Bericht über eine Reise im Gebiete der Drau und Save (Arch.-epigr. Mitt. XIII 17. Holder Altc. Sprachsch. II 1584ff. Richter Beitr. zur Landesk. Bosniens (Wissensch. Mitt. aus Bosnien X 383–545) 410f. Pichler Austria Rom. 190f. Miller Itin. Rom. 444. 458. 459. [Fluß.]

Sisciacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.) im Limousin, Urkunde J. 573 n. Chr.: *portionem de agro Sisciacense.* Holder Altcelt. Sprachsch. II 1587. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 165 § 365. Die Urkunde Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 265 (p. 387), angeblich Karls d. Gr. vom J. 802, ist unecht. — Vgl. Sesciacus. [Keune.]

Siscianus (CIL III 3166. 3968 = 10 850. 3976. 3977. 4373. Ammian. XXVI 4, 4), s. den Art. Siscia. [Fluss.]

Sisebutus (*Sisebut*), der König der Westgoten 612—620 (s. Dahn Könige der Germanen V 177ff. Gams Kirchengesch. von Spanien II 2, 77ff. Krusch Scr. rer. Merov. III 621ff.), stand mitten im literarischen Getriebe seiner Zeit, der Isidor von Sevilla, dessen Chronik vom Anfang der Welt bis zu *Heraclii . . . et Sisebuti Gothorum regis principatum* (615) reichte, das Gepräge gab. Der gelehrte Bischof, den S. um Abfassung einer Schrift *de rerum natura* ersucht hatte (s. Braulio praef. 1 p. 1 Beck. *et quaedam ex rerum natura vel causis a me tibi efflagitas suffraganda*), widmete dies Werk dem König (*de natura rerum ad Sisebutum regem*), von dessen geistigen Fähigkeiten es in der Einleitung heißt: *dum te praestantem ingenio facundiaque ac vario flore litterarum non nesciam.* Ähnlich charakterisiert er ihn Hist. Goth. chron. min. II 291, 17 M. *fuit autem eloquio nitidus, sententia doctus, scientia litterarum magna ex parte inbutus.* Uns erscheint sein glänzender Stil schwülstig, von ,Gelehrsamkeit' ist in seinen Prosawerken, die an starken Vulgarismen der Laut-, Formenlehre und Syntax kranken — ob es sich dabei um spezifisch spanische Dialekteigentümlichkeiten handelt, müßte erst genau untersucht werden —, dafür aber durch klerikale Phrase und das ähnlichen Erzeugnissen jener Zeit eigne Zelotentum uns abstoßen, wenig zu spüren. Sein Haß gegen Theoderich und Brunechildis, die aus westgotischem Königshause stammte, also doch auch eine Ahnfrau des S. war, kennt nicht Maß noch Ziel, weil sie seinen Helden Desiderius von Vienne getötet haben. Wie weit politische Motive mitwirkten, gehört in das Gebiet der Geschichte, desgleichen die von S. gegen die Juden erlassenen Ausnahmegesetze (s. Leges Visigoth. ed. Zeumer p. 305ff.). S.s Literaturkenntnisse beschränken sich auf Bibelzitate, die vor allem reichlich im Brief an Adaloald gegen den Arianismus auftreten, und eine ins astronomische Gebiet (S.s Spezialität) schlagende Vergilreminiszenz, vit. Desid. episc. 13 p. 634 Kr. *ubi peragens spatia diurna Phebus orarum transcenderat axem* (∼ Verg. Aen. VI 535f.).

Als Gegengabe für *de rerum natura* widmete S. dem Isidor ein Gedicht über Sonnen- und Mondfinsternisse in 61 leidlich gebauten Hexametern, das erst Goetz (Ind. schol. hib. Jenens. 1887/8 p. V—VIII) in seiner ursprünglichen Gestalt aus dem Cod. Escurial. R II 18 uns wieder geschenkt hat. Die früheren Ausgaben (Florez España sagr. VII 320. Migne L. 80, 372. Baehrens PLM V 357. Riese Anth. lat. 483) stützten sich günstigstenfalls auf Cod. Col. 83 II s. VIII, der den Verfassernamen und den des Empfängers sicherte (*incipit epistola Sisebuto regis Gotorum missa ad Isidorum de libro rotarum,* d. i. *de rerum natura,* s. Riese Rh. Mus. XXX 133), sowie den Bamberg. H. I. IV 15 s. VIII, meist jedoch auf die jüngern Hss. des 10. Jhdts. Ob S. zur Bearbeitung der Materie durch das persönliche Erlebnis der totalen Sonnenfinsternis vom 19. März 592 angeregt war, oder durch den Verkehr mit dem gelehrten Isidor, steht dahin. Den Titel des Gedichtes kennen wir nicht, denn *Sesebutus de eclipsibus Solis et Lunae* im Liber de computo bei Muratori Anecd. lat. III 160 ist, weil zu jung, ohne Gewähr. Auch ob das Vorliegende als Einleitung einer größeren Dichtung geplant war, muß unentschieden bleiben. Freilich lassen die breitspurigen Eingangsverse (1ff. *tu forte in lucis lentus vaga carmina gignis argutosque inter latices et musica flabra Pierio liquidam perfundis nectare mentem. et nos congeries obnubit turbida rerum ferrataeque premunt milleno milite curae: legicrepae tundunt, latrant fora, classica turbant*) und der bombastische Vergleich 12ff. (*quin mage pernices aquilas vis pigra elephantum praecurret volucremque pigens testudo molossum, quam nos roriffuam sectemur carmine lunam*) eine solche Möglichkeit offen; s. auch unten 365. Sprache, Können und Wissen des Verfassers stehen in seltsamem Widerspruch zu den Leistungen S.s in Prosa. Er verfügt über die astronomische Terminologie, wie wir sie bei Cicero, Manilius, Apuleius, Avienus, Chalkidius, *Martianus Capella u. a. antreffen,* wie weit auf Grund eigener Lektüre, läßt sich erst entscheiden, wenn einmal S.s Wortschatz, der es übrigens an Neuerungen nicht zu fehlen scheint (6 *legicrepae,* 14 *rorifluus.* 28 *aggereus* und *rosans*) genauer untersucht ist, und vor allem man Unterlagen und Quellen seiner astronomischen Kenntnisse freigelegt hat. Eine gewisse sprachliche Abhängigkeit von Dracontius scheint festzustehen, wie der Bearbeiter und Nachfolger des Dracontius, Eugen von Toledo, den S. gekannt

und nachgeahmt hat (z. B. v. 2 ∼ Eugen. carm. 33, 4). S. auch unten.

Vom Fortleben der Dichtung S.s zeugen außer den Anlehnungen Eugens von Toledo ein Zitat (v. 2) bei Aldhelm (op. ed. Giles p. 232, 5), die Anführung von v. 11f. bei dem irischen Grammatiker Clemens (Clemens Scotus) im Anfang des 9. Jhdts. unter ausdrücklicher Namennennung S.s (s. Luc. Mueller Rh. Mus. XXII 87), und endlich eine Glosse im Cod. Vatic. 1469 s. X, wo v. 59 aus dem *prologus sesebuti ad ysidorū* ausgehoben ist; durch diese Angabe ist man gleichfalls versucht, einen Rückschluß auf Unvollständigkeit des Erhaltenen oder Nichtverwirklichung eines größeren Planes zu machen. Erheblich jünger sind die Zeugnisse für eine Reihe von Versen (16f. 43f. 24—29. 45—61) im Liber de computo ed. Muratori Anecd. lat. III p. 160ff.

In Prosa schrieb S. eine Vita des Bischofs Desiderius von Vienne (hrsg. von Florez a. O. 337ff. Migne L. 80, 377ff. Krusch Scr. rer. Merov. III 630ff.), deren Stil, wie Krusch a. O. 622f. gezeigt hat, sich mit dem der Briefe S.s an Caesarius und Adaloald (s. unten) vollständig deckt. Die Autorschaft S.s, wie sie der verlorene oder verschollene Cod. Ovetensis des im J. 1098 geweihten Bischofs Pelagius bezeugt hatte — *vita vel passio sancti Desiderii a Sisebuto rege composita* — erscheint gesichert, wenn auch die allein erhaltenen jungen Hss. aus dem 16./17. Jhdt. den Verfasser nicht nennen. Die Vita ist, wie die meisten ihrer Art, eine Tendenzschrift. Von einer objektiven Behandlung der Persönlichkeit des Helden, der völlig ohne Makel und Fehle dastehen muß, während seine Gegner Theoderich und Brunechildis den Auswurf der Menschheit darstellen, kann keine Rede sein. Andrerseits berichtet S. da, wo er persönlich nicht interessiert ist, so über Vorgänge im Nachbarreich und das, was er aus literarischen Quellen geschöpft hat (s. Krusch a. O. p. 623), der Wahrheit gemäß. S.s Vita Desiderii kannten und benutzten Ionas in der Vita Columbani und der Lyoneser Diakon Florus im 9. Jhdt. in seiner Bearbeitung des Martyrologium Bedas (s. Krusch a. O. 625f.).

Endlich besitzen wir in einem Cod. Escurial. I 14 s. VIII und mehreren jungen Abschriften des verschollenen Cod. Ovetens. 11. Jhdts. des Bischofs Pelagius 5 Briefe S.s (hrsg. von Florez a. O. 307ff. Migne L. LXXX 363ff. Gundlach M. G. Epist. III 662ff.), und zwar an *Cicilius Mentesanus episc.*, den S. wegen seines Übertritts ins Mönchsleben zurechtweist, an *Caesarius patricius* in politischen und persönlichen Angelegenheiten, an *Eusebius,* Bischof von Tarragona, dem S. wegen weltlicher Gesinnung und Theaterbesuchs eine Rüge erteilt, an seinen Sohn *Theudila,* den er zu seinem Eintritt in ein Kloster beglückwünscht und dessen Gebet er sich empfiehlt, [mit einem Gedichtchen in Distichen am Schluß, dessen 1. Vers des Arianers Dracontius Laud. dei I 130 in der Fassung wiedergibt, die sich fast mit der deckt, die wir bei dem rechtgläubigen Eugen v. Toledo antreffen (s. Vollmer M. G. Auct. antiq. XIV 29)], und endlich an den Langobardenkönig *Adualualdus* (Adaloald) und dessen Mutter *Theodelinda,* worin S. den König, der durch seine Mutter dem Arianismus zugetan war, zum rechten Glauben zu bekehren sucht.

Literatur. Außer den erwähnten Werken Teuffel-Kroll G. d. r. L. § 495. Manitius Gesch. d. lat. christ. Dichtung 410f.; Gesch. d. lat. Lit. d. MA I 187f. [Diehl.]

Sisenna. 1) Ein Centurio im syrischen Heer, der im J. 69 n. Chr. als Sinnbild der Eintracht geformte verschlungene Hände nach Rom zu den Praetorianern zu bringen hatte, wurde unterwegs auf der Kykladeninsel Kythnos von dem falschen Nero aufgefordert, sich ihm anzuschließen, entfloh jedoch diesem, Tac. hist. II 8. [Stein.]

2) S. Cornelius Nr. 371—375 o. Bd. IV S. 1510—1513. Suppl.-Bd. III S. 261, Mummius, Statilius.

3) Amphorentöpfer, CIL XV (Rom) 3187: *Sisen.* und 3528: *Sisennae.* [Keune.]

P. Siser, erwähnt bei Cic. ad Att. XI 13, 1 im J. 707 = 47 in Brundisium, vielleicht ein Brundisiner. [Münzer.]

Sisi s. Sisius.

Sisigis s. Sisinnius.

Sisikottos (*Σισίκοττος*), ein Inder, der sich bereits in Baktrien, wo er unter Bessos gedient hatte, dem Alexander anschloß und ihm dann gute Dienste leistete. Alexander lohnte es ihm mit der Ernennung zum Kommandanten der eroberten Festung Aornos (Arrian. anab. IV 30, 4). Auch Arrian. anab. V 20, 12 lesen manche nach Blancards Konjektur statt des hsl. *Σισίκου* (oder *Σισίλου*) *Σισικόττου,* doch liegt kein Grund dazu vor (vgl. Lassen II 165, 3). Der Name geht auf skt. *Çaçigupta* ,vom Mondgott beschützt' (also gleichbedeutend mit *Candragupta,* vgl. Sandrokottos) zurück; Benfey Indien 44 erklärt es als *Çiçugupta* ,vom Kinde beschützt'. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 149. 131, 1. [Wecker.]

Sisila, Grenzkastell am Limes Ponticus, im Süden von Trapezunt, Standquartier der *cohors miliaria Germanorum* (die unter Gordian in Syrien gestanden hatte: Cagnat IGR I 263). Wie der ganze Limes Ponticus unterstand S. dem Dux (später Comes) Armeniae (Not. dign. or. XXXVIII 30). Später verfiel S. und blieb verödet, bis Iustinianos es wiederaufbauen und befestigen ließ und wie die benachbarten Kastelle mit einer hinreichenden Besatzung belegte (Procop. de aedif. III 6, 22. 24, der es *Σισιλισσῶν* nennt). S. lag westlich von dem *χωρίον Κενά,* das an den Ausläufern des Gebirges in der Ebene gelegen war, unweit von den Festungen *Βαρχών* und *Χαρτῶν* (o. Bd. III S. 2193), in dem vielleicht das jetzige Chart (*Khart* auf der Map of Armenia von Lynch) unweit des Coroh, nordwestlich von Baiburt (*Βαιβερδών* Procop. de aed. III 4, 10) wiederzuerkennen ist. Das *φρούριον Βουργουσνόης* (s. den Art. Burgus novus), das Chapot (Frontière de l'Euphrate 363, 3) für die *Caene Parembole* der Notitia dignitatum (XXXVIII 35) hält, war von S. eine Tagereise entfernt. Alle diese Burgen sollten das Hinterland vor den Einfällen der Tzanen schützen, die Iustinian angeblich unterworfen hatte (Novell. 1 praef.; 28 praef.). [Honigmann.]

Sisines s. Archelaos Nr. 15 o. Bd. II S. 451.

Sisinnius. Unter den Byzantinern dieses Namens ist zu nennen S., (Dux der italienischen Westmark mit dem Rang eines) Magister militum (vacans) in den ersten Jahren des Langobardeneinfalls, der sich noch 575 in Susa hält. Damals tritt er den Langobardenherzogen Rodanus und Zaban bei ihrer Flucht vor dem burgundischen Patrizier Mummolus feindlich entgegen (Greg. Tur. IV 44; zur angeblichen Überlistung des Zaban durch S. s. Hartmann Gesch. It. II 1, 80f., Anm. 3. — Gregor wird von Paul. Diac. hist. Lang. III 8 abgeschrieben). S. verdient hier Erwähnung, weil mit ihm die letzte Spur antiken Lebens und römischer Staatlichkeit in den Alpes Cottiae verschwindet. Gabotto Storia della Italia Occidentale I (1911) 699 identifiziert ihn mit dem Goten Sisigis, der unter Vitiges in den Alpes Cottiae befehligte und 539 zu den Kaiserlichen überging (Procop. bell. Goth. II 28, 30—33). [Ernst Stein.]

Sisires (*Σισίρης*), nur beim Africanus nach Manetho bezeugter ägyptischer Königsname (Georg. Synkell. p. 58 A. FHG II 552), dort aufgeführt als vierter König der V. Dynastie und Nachfolger des *Νεφερχέρης*, des letzten der drei Brüder, die die ägyptische Sage als Söhne des Sonnengottes von Heliopolis und Gründer der V. Dynastie hinstellt, mit einer Regierungszeit von sieben Jahren, die der des Turiner Königspapyrus, wo aber der Namen verloren ist, entspricht. Ebenso wie Manetho führte dieser vor Neuserrê-*Ραθούρης* zwei (verlorene) Königsnamen auf, die uns dafür die Königstafel von Sakkara als *Špśś-kꜣ-Rʿ* und *Ḫʿ-nfr-Rʿ* (= *Χέρης*) nennt (nr. 28—29, s. Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 145), während die Tafel von Abydos hier nur einen abweichenden Namen *Nfrw.f-Rʿ* überliefert. Letzterer ist indessen aus anderen ägyptischen Zeugnissen, z. B. dem Namen seiner Pyramide und aus dem Totenkult gut bezeugt und wird im Grunde identisch sein mit dem *Ḫʿ-nfr-Rʿ* (nr. 29) der Sakkaratafel, wo wahrscheinlich eine aus dem Horus- und Eigennamen kombinierte fehlerhafte Form vorliegt (Burchardt-Pieper Handb. d. Königsnamen nr. 60). Dagegen fehlt für den dem S. auf der Tafel von Sakkara (nr. 28) in seiner Anordnung entsprechenden König *Špśś-kꜣ-Rʿ* ‚Ehrwürdig ist das Wesen des Rê' außer einem von Gauthier Livre des rois I 119 nach Petrie Hist. of Egypt. I 74 angeführten Skarabäus jeglicher Beleg. Sethe hat allerdings die Möglichkeit gezeigt, ihn mit einem aus Namensbildungen dieser Zeit bezeugten Königsnamen *Isj* zusammenzustellen (Ägypt. Ztschr. L 1f.). Er wäre dann vielleicht nicht königlicher Geburt, sondern ein Usurpator gewesen, den die Tafel von Abydos übergeht. Auch unter den Namen der Sonnenheiligtümer der V. Dynastie bleibt nur einer (*Ḥtp-Rʿ*) für diese beiden Regierungen übrig (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 2 § 250 A); er wird daher eher dem *Nfrw.f-Rʿ* zuzuschreiben sein, als der kurzen Regierung des S. [Kees.]

Sisius, Amphorentöpfer, CIL XV 3188 (Rom): *P. Sisi f.* (*f.* = *fecit*). XIII 10002, 477 (Mont Beuvray = Bibracte): *P. Sisi.* Holder Altcelt. Sprachsch. II 1587 (*Sisi*). Zur altertümlichen Schreibung *-i* statt *-ios*, *-ius* s. Oxé Rh. Mus. N. F. LIX (1904) 109ff. (CIL XI 4771. X 1589. 3778f. = I² 2108. 1618. 677f. usw.) [Keune.]

Σίσμαρα, Stadt am Euphrat (Ptolem. V 6, 19). Nach Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Minor 71) und C. Müller (Ptol.-Ausg. I 2, 883) beruht der Name auf Dittographie des darauf folgenden Zimara (s. d.). [Honigmann.]

Sisolenses (Plin. n. h. III 69), s. Sassula (*Sassolenses*) und Rosenberg Herm. LIV (1919) 135. [Philipp.]

Σισώπα, nur bei Ptolem. II 14, 4 genannt unter den Siedlungen in Pannonia superior, nach Pichler Austria Rom. 19 um Andautonia Batina und Olimacum. [Fluss.]

Sispara s. Sippara Nr. 1.

Sisφe, etruskischer Name auf einem Wandgemälde des Françoisgrabes in Vulci. Die Figur, zu der die Inschrift gehört, ist nur noch zum Teil kenntlich: ein nackter Mann, der in den über den Kopf erhobenen Händen anscheinend einen Stein trägt. Körte Arch. Jahrb. 1897, 60. Neben ihm ein nur mit einem Mantel bekleideter bärtiger Mann, der den linken Fuß bei rechtwinklig gebeugtem Knie auf ein Felsstück stützt, mit der Beischrift *amφare*. Oberhalb *s.* befand sich vermutlich noch eine dritte Gestalt, — ein geflügelter Genius? CIE 5280 mit eingehender Literatur. Fabretti CII 2165, 2. Pauli Myth. Lex. 65. Lieferung 958. Brunn Kl. Schr. I 176 Abb. 45, IX. Die Szene ist nicht mit Sicherheit zu deuten, da die Malerei zu stark zerstört ist. Sie wird mit dem Mythos von dem im Hades weilenden Sisyphos in Verbindung zu bringen sein, vgl. die CIE 5280 angeführten Erklärungen. Der Name *s.* entspricht lautlich dem griechischen *Σίσυφος* mit etruskischer Synkopierung des Mittelsilbenvokals und Endung *e*-: griech. *ος*. Deecke Bezzenb. Beitr. II 169 nr. 91, 178. Man kann aber auch *s.* direkt mit der Form *Σίσφος* verbinden, die dreimal auf der Kanne des Dionysios vorkommt. Robert Homer. Becher, 50. Berliner Winckelmannprogr. 93f. Vielleicht liegt noch eine abweichende etruskische Form des griechischen Namens auf einem Wandgemälde der Tomba dell' Orco in Tarquinii vor, falls die Lesung zuverlässig ist. Oberhalb einer sehr zerstörten Gestalt befindet sich die Inschrift *tupisispeś*. Der noch erkennbare untere Teil der Figur läßt auf einen Unterweltsdämon schließen, wie auch die benachbarten Wandbilder Szenen aus der Unterwelt darstellen. Weege Etrusk. Malerei 27ff. Abb. 25 (ohne Inschr.). Pauli Myth. Lex. a. a. O. Fabretti CII Suppl. I 410. Mon. d. Inst. IX 15. Für das Verhältnis von *-φ-* : *-p-* in *s.* und *sispeś* wäre an Fälle wie *φerse* neben *perse* = *Περσεύς* zu erinnern. Pauli erklärt die Inschrift *tupi sispeś* als ‚Strafe des Sisyphos', *sispeś* also als Genitiv, der von dem Regens *tupi* abhängig ist. Daß *sispeś* Genitiv ist, scheint sehr wahrscheinlich, die Bedeutung von *tupi* jedoch ist unsicher. vgl. den Gentilnamen *ϑupites* CIE 2338 und das Wort *ϑupit* auf dem Blei von Volaterra, CIE 52b. [Fiesel.]

Sissa (heute Cisse). **1)** Rechter Nebenfluß der Loire (Liger) [Andree Handatlas[6.7] 98 G 2], Vita Betharii episcopi Carnoteni (Bischof von Chartres), Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III p. 615: *tribus leugis a castello Blesianensium* (= Blois) *cellulam sibi propriis manibus aedificavit super*

fluviolum Sissa; qui et ipse locus et basilica nomen eius accepit (= Saint-Bohaire im Départ. Loir-et-Cher, an der Cisse). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1540 (*Sicera*; vgl. Valesius Not. Gall. 524). Krusch Mon. Germ. a. a. O. p. 615, 1. [Keune.]

2) S. (Tab. Peut. V 3) s. Gissa o. Bd. VII S. 1370.

Sisserus (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1588), Töpfer in den Argonnen an den Töpferstätten Avocourt und Les Allieux (Suppl.-Bd. III S. 188f.), s. Chenet Rev. arch. [4] XVII (1911, 1) 53. Sein Sigillatageschirr ist gestempelt: *Sisserus, Sisserus f(ecit), Sisseri* (mit Schreibung *II* statt *E*). Verbreitung: Vervins, Reims (7 mal), in Belgien Flavion und Vieux-Virton (zweimal), s. CIL XIII 10010. 1822. [Keune.]

Sissiacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.), wohl abgeleitet vom Personennamen *Sissus* (CIL V 3181, s. auch den Art. Sissus) nach Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914=1918) 165 § 365, gegen Holder II 1534 (*Sextiacus* nr. 4), heute Sissy im Départ. Aisne (Arrond. Saint-Quentin). [Keune.]

Sissiones (Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III p. 339) = *Suessiones*. [Keune.]

Sissus (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1588/89), Sigillatatöpfer der Töpferstätten zu Lezoux im Gebiet der Arverner (Auvergne), östlich vom Allier, wo acht mit seinem Namen gezeichnete Modeln (Formschüsseln) für verzierte Gefäße der Form 37 (Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII Taf. III, Déchelette I Pl. II, eine ist unbestimmt) nachgewiesen sind. Bezeichnung: *Sissus* oder *Sissi m(anu)*. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 177. 199. 300 (nr. 182). II 101. 112. 121. 123 (nr. 615. 675. 775. 789). CIL XIII 10011, 127 (Modeln). 270 (mit Hilfe einer Model geformte Zierschüssel). [Keune.]

Sisterio s. Sesterrio.

Sistero = *Segistero*, *Segestero*, *Segustero* (heute Sisteron) s. o. S. 1109ff.

Sistiniacus, -um, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.), heute Stigny (Départ. Yonne, Arrond. Tonnerre). Holder Altcelt. Sprachschatz II 1589. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 165 § 366: *S.* = *Sextiniacus*. Ein gleichnamiger Ort liegt im Départ. Côte d'Or. [Keune.]

Sistosichermes (*Σιστοσιχερμης*), in der Königsliste des Eratosthenes bei Georg. Synkell. p. 124 A erhaltener ägyptischer Königsname nach seiner Stellung (nr. 34) zwischen *Ἀμμενέμης* und *Μάρης* unter den Königen der XII. Dynastie zweifellos entsprechend den historischen Königen Sesostris II. und III., deren Gestalten auch in der Manethonischen Überlieferung übereinstimmend mit der Königstafel Thutmosis' III. in Karnak auf einen König reduziert sind (s. Sesostris). Die von Eratosthenes angeführte Regierungszeit von 55 Jahren könnte eine richtige Summierung der sonst nicht ganz genau bekannten Jahre Sesostris III. (33 + x) mit den 19 von Sesostris II. enthalten, sodaß für Sesostris III. 36 Jahre übrig blieben. In der griechischen Wiedergabe ist das Element *-χέρμης* hinter Sistosi = Sesostris unerklärlich, ebenso die Gründe zur ‚Übersetzung' als *Ἡρακλῆς κραταιός* (vgl. o. Bd. III S. 2372; *κραταιός* aus *wśr.t* ‚die Mächtige'). [Kees.]

Sistrum (*σεῖστρον* Plut. de Is. et Os. 63), ein Musikinstrument der Ägypter, das mit Ausbreitung des Isisdienstes in der gesamten Mittelmeerwelt Verwendung fand. Eine Aufzählung sämtlicher Erwähnungen und Darstellungen ist zwecklos; über den Isisdienst siehe die reichhaltige, aber ungeordnete Materialsammlung von Drexler Myth. Lex. Art. Isis.

Das S. erscheint bereits im Alten Reich; ein Exemplar aus der VI. Dynastie bei Davies Eg. Journal of Archaeol. VIII 1906. Wann es entstanden ist, läßt sich nicht sagen. Es sind im Grunde genommen zwei Instrumente auseinanderzuhalten, das Bügel-S. und das Naos-S. Das erstere besteht aus einem Handgriff und einem hufeisenförmig gebogenen Bügel, dessen Mündung nach oben gekehrt ist. Beide Arme des Bügels sind dreifach durchbohrt, durch die Löcher gehen Drähte, die sich in dem viel größeren Loch hin- und herschieben lassen, die Enden sind, um ein Herausgleiten zu verhindern, umgebogen. In älterer Zeit sind auf jeden Draht mehrere Ringe gereiht, die beim Hin- und Herschütteln das Geräusch verstärkten. Seit der XXII. Dyn. kommen sie nicht mehr vor. Diese einfache Form hat seit der XII. Dyn. der bildnerischen Phantasie der Ägypter nicht mehr genügt. Ähnlich wie sie z. B. aus dem ovalen Siegelstein der ältesten Zeit Skarabäen und andere Tiere formten, so wurde aus dem Bügel ein Tempeltor (die Bezeichnung Naos bei Sachs a. a. O. ist streng genommen nicht richtig), oft mit phantastischem Aufsatz, z. B. einem Geier, der Knopf, in dem der Bügel festsaß, zu einem menschlichen Kopf mit weitabstehenden Ohren, dem Bilde der Göttin Hathor. Wie diese Umbildung erfolgt ist, können wir nicht ermitteln. Wir wissen nicht, welcher Göttin, ob Isis oder Hathor, das S. ursprünglich eigen war. Beide Göttinnen sind ja früh mit einander verschmolzen. Viele Beamten des Alten Reiches tragen ein Sinnbild der Hathor, entweder den Hathorkopf mit Kuhhörnern oder einen Papyrusstengel mit zwei Federn, bisweilen von der Sonnenscheibe mit Uraeen gekrönt (Beispiele bei Sachs a. a. O.).

Meiner Überzeugung nach haben die erwähnten Symbole mit dem S. von Haus aus nichts zu tun, die bildnerische Phantasie hat das Instrument ihnen angenähert, wahrscheinlich hat das so umgestaltete Hathor-S. im Gefühl des frommen Ägypters sehr bald einen amulettartigen Charakter angenommen und wenn das Naos-S. in der ägyptischen Spätzeit dem Toten mit ins Grab gegeben wurde, so mag nicht nur die Vorstellung, das S. möge im Jenseits praktische Verwendung finden, dazu bestimmt haben. Denn seit der Hyksoszeit erscheint das S. sehr häufig (auf Skarabäen und sonst) als glückbringendes Zeichen, ohne daß man den Zusammenhang ahnt. Beispiele u. a. Newberry Scarabs pl. XXV. Das S. wird in der Regel von Frauen gebraucht, seltener erscheint es in der Hand des Königs.

Sachs a. a. O. nimmt an, daß das S. zuerst im Hathordienst gebraucht wurde, dann in den Kultus der Bast und schließlich in den der Isis

übergegangen sei, ich sehe zu dieser Annahme, wie oben angedeutet, keinen Grund.

Bei griechischen Schriftstellern sind mit dem S. allerhand mystische Spekulationen verknüpft. Bei Plut. de Is. et Os. ed. Parthey c. 63 S. 111 ist das S. ein Sinnbild alles Seienden, das nie in der Bewegung nachläßt. Wie weit diesen Spekulationen ägyptische Ideen zugrunde liegen, läßt sich heute noch nicht feststellen, wahrscheinlich sind sie erst auf hellenistischem Boden erwachsen.

Das gesamte Material (mit Ausnahme des von Davies veröffentlichten Stückes aus dem Alten Reich) ist behandelt von Sachs Altaegyptische Musikinstrumente (Mitt. der Aeg. Abteilung der Staatl. Museen, Berlin 1921). [Pieper.]

Sisygambis (bei Diodor vorherrschend die Form *Σισύγγαμβρις* [s. Vogel zu Diod. XVII 37, 3]; nach fr. Mitt. von Prof. J. Wackernagel ist die iranische Grundform bis jetzt noch nicht gefunden), Tochter des Ostanes, Gemahlin des Arsames und Mutter des Dareios Kodomannos, kaum später als 400 geboren, vgl. Arrian. anab. III 22, 6. S. wurde nach der Schlacht bei Issos (333) von Alexander d. Gr. gefangen genommen, Arrian. anab. II 12, 3f. Diod. XVII 37, 3f. Iustin. XI 9, 12f. Curt. Ruf. III 12, 1f. Während der Schlacht bei Gaugamela (331) ließ sich S. durch keine günstige Meldung bewegen, aus dem makedonischen Lager zu fliehen, Diod. XVII 59, 7. Curt. Ruf. IV 15, 10f. Alexander ließ die S. bei der Weiterführung des Krieges in Susa (331) zurück, Diod. XVII 67, 1. S. soll sich dann nach dem Berichte des Ptolemaios Lagu, allerdings nach langer Weigerung (Curt. Ruf.) bei Alexander für die unterworfenen Uxier (331/30) verwendet haben, die sie (nach Curt. Ruf.) durch geheime Boten um Vermittlung angegangen hätten, Arrian. anab. III 17, 6. Curt. Ruf. V 3, 12. S. starb auf die Nachricht vom Hinscheiden Alexanders (323) einen freiwilligen Hungertod, Diod. XVII 118, 3. Curt. Ruf. X 5, 21f. (rhetorisch aufgeputzt, wie überhaupt das meiste über das Leben der S.), vgl. Justi Iran. Namenbuch 304. Niese I 191, 2. [Schoch.]

Sisyphides, Beiname des Odysseus als Sohnes des Sisyphos, Ovid. a. a. III 313. Diese Genealogie erscheint nachweislich zuerst in Aischylos Tragödie *ὅπλων κρίσις* frg. 175, dann bei Sophokl. Aias 190 und Philoktet 417, *Ἀχαιῶν σύλλογοι* frg. 142. Euripid. Kykl. 104; Iph. A. 524. Lykophr. Alexandra 344. 1030, vgl. die Scholien und Serv. Aen. VI 529.

Überhaupt alle Abkommen des Sisyphos und Nachfolger in der Herrschaft Korinths: Nikander Alexiph. 606. Konon narrat. 26. Anton. Lib. 4 (Nikander. Athanadas). [Bethe.]

Sisyphos. 1) *Σίσυφος, CIϹΦΟϹ* auf der hellenistischen gepreßten Kanne (50. Berl. Winckelm.-Progr. 90), allein stehende mythische, ursprünglich erhabene Gestalt, die mehr und mehr zum Träger volkstümlicher Schalksgeschichten und so zum Typus unübertrefflicher Schlauheit wird. Nur locker in Heroengenealogien eingefügt.

A. Die Klugheit ist von alters her die hervorstechende Eigenschaft des S. Homer Il. VI 152 nennt ihn *κέρδιστος*, Hesiod. frg. 7 *αἰολόμητις*, beides zweifellos als hohes Lob gemeint, Alkaios (Oxyrh. Pap. X nr. 1233 fg. 1 = Diehl Suppl. Lyr.³ 7. 6) sagt, S. *ἀνδρῶν πλεῖστα νοησάμενος* rühmte sich, dem Tod zu entfliehen, mußte schließlich doch *καὶ πολύιδρις ἐών* zum Acheron. Theognis 702ff. preist seine *πολυϊδρεῖαι* und *πολυφροσύναι*, durch die er sogar den Hades überwand. Pind. Ol. XIII 52 feiert *Σίσυφον πυκνότατον παλάμαις ὡς θεόν*. Wird er von den Älteren in vollem Ernst ob seiner Weisheit bewundert und ist er sicher als solcher zum Stammvater des Bellerophon und der lykischen Fürsten in deren offiziellem Stammbaum bei Hom. Il. VI 152 und zum König von Korinth (s. u. S. 375) gemacht, so ist er den Späteren mehr der schlaue Betrüger. Deshalb wird er zum Vater des Odysseus gemacht; s. unter C 2 u. S. 375. *Σισυφίζειν = πανουργεύεσθαι καὶ δολιεύεσθαι καὶ δολίως τι πράττειν* Bekker Anecd. I 64. *Μηχαναὶ Σισύφου* Aristoph. Ach. 390. *Σ.* Spitzname für durchtriebene Kerle wie Derkyllidas (Xen. hell. III 1, 8. Ephoros bei Athen. XI 500), Demosthenes (Aischin. II 42).

B. Sicher nachweisbar ist S. nur in der Nordostecke der Peloponnes, während er für Mittelgriechenland nur aus einer Reihe von dort ansässigen Söhnen vermutet werden könnte (s. u. D. S. 376). Als seine Heimat bezeichnet Homer *πόλις Ἐφύρη μυχῷ Ἄργεος ἱπποβότοιο,* womit unmöglich Korinth gemeint sein kann (Bethe Theban. Heldensagen 181), obgleich sicher seit Eumelos (Paus. II 1, 1) diese Identifikation allgemein ist bis auf eine Stimme bei Steph. Byz. s. *Ἔφυρα* p. 290 l. 7—9 Meineke. Korinth hat nach den Ergebnissen der amerikanischen Ausgrabungen seit 1891 nur primitive, dann aber nicht mykenische, sondern erst wieder geometrische Tonware, ist also zwar uralt, wie auch sein vorgriechischer Name (Fick Vorgriech. Ortsn. 74. 101) bezeugt, hat dann aber eine lange Unterbrechung erfahren und ist erst im 8. Jhdt. zu Bedeutung gelangt. Deshalb sagenlos, hat Korinth seit seinem Aufblühen fremde Sagen sich angeeignet wie die der Medea (Groeger De Argonautic. fab. hist., Bresl. Diss. 1889, 22—32) und des Oidipus von Sikyon (Bethe Theban. Heldenl. 153), so auch die Nachbarn Bellerophon und S. Wenn der korinthische Epiker Eumelos (Paus. II 3, 11) dichtete, daß Medea dem S. die Herrschaft über Korinth übertragen habe, so zeigt das deutlich, daß S. ursprünglich hier nicht heimisch war (Theopomp. in Schol. Pind. Ol. XIII 74e hat beide Verhältnisse erotisch ausgestaltet). Ein ähnlicher lokalpatriotischer Versuch ist bei Nicol. Damasc. 41, FHG III 378 erhalten: S. habe den Tod des Königs Korinthos gerächt und so die Stadt erworben. Nicht korinthischen Ursprungs und bedenklich ist die Wendung, S. habe sich Akrokorinths mit Gewalt bemächtigt und als Raubburg benützt, nur in Schol. Stat. Theb. II 380, vielleicht Verwechslung.

Bei der gewiß von Korinth ausgegangenen Gleichsetzung von Ephyra und Korinth ist es nicht erstaunlich, wenn S., nach Homer der Herr von Ephyra, später sogar Gründer von Korinth genannt wird (Apollod. bibl. I 85) und Korinth *γῆ Σισύφου* bei Euripid. Medea 1381 heißt, und wenn der Bürger Korinths *Σισύφ(ε)ιος, Sisyphius, Sisypheius, Σισυφίδης* heißt. (Euripid. Me-

dea 405), weitere Stellen bei Wilich in Roschers Myth. Lex. IV 966, 35ff. So galt denn S. auch als Stifter der seit 581 gezählten, von Korinth veranstalteten Isthmischen Spiele in mythischer Zeit: S. habe Melikertes, mit dem sich dessen Mutter Ino, vor dem wahnsinnigen Gatten Athamas fliehend, ins Meer gestürzt hatte, am Isthmos bestattet und auf Geheiß der Nereiden ihm die Spiele gestiftet (so Pindar in einem verlorenen Isthm. Gedicht frg. 5 nach der Rekonstruktion von Bethe Genethliacon Gottingense 1888, 32 aus den Hypotheseis zu den Isthm. bes. II p. 349, 6—14 Abel. Apollod. III 29. Hygin. fab. 2. Serv. Aen. V 241. Schol. Stat. Theb. I 12. IV 59 [= Myth. Vat. II 79, 21]. Schol. Hom. Il. VII 86 AD. Paus. I 44, 7). Demgemäß sollte S. auf dem Isthmos auch begraben sein nach Eumelos, doch scheint dies Grab nach Paus. II 2, 2 so wenig alt gewesen zu sein, wie das des Neleus. Auch das *Σισύφειον* auf Akrokorinth unter der Peirene ist schwerlich ein altheiliges Heroon gewesen, da Strabon, der es allein erwähnt VIII 379, hinzusetzt *ἱεροῦ τινος ἢ βασιλείου λευκῶν λίθων πεποιημένου διασῷζον ἐρείπια οὐκ ὀλίγα*.

Auch die Quelle Peirene auf Akrokorinth ist zu S. in Beziehung gesetzt: er habe sie sich vom Flußgott Asopos schenken lassen als Lohn für seine Mitteilung, daß Zeus dessen Tochter Aigine geraubt, Paus. II 5, 1. Schol Euripid. Med. 69, s. u. C 3a.

C. Die Geschichten von S. erläutern meist seine Schläue, durch die er den Tod sogar überwand und die Schlauesten überlistete, oder sie wollen seine Hadesstrafe erklären.

1. Theognis 702—712 führt unter den Weisesten zwischen Rhadamanthys und Nestor den Aiolossohn S. an, der auch aus dem Hades *πολυϊδρείῃσιν* wieder heraufkam, indem er Persephone mit listigen Worten überredete, die den Menschen den Verstand nimmt und Vergessen gibt — kein anderer ersann das — aber der Heros S. kam *πολυφροσύναις* zurück ans Licht. Das klingt gar nicht danach, als wollte der Dichter an eine skurrile Schnurre erinnern, in welcher Form allein uns sonst die Geschichte erhalten ist. Wie Herakles mit Gewalt, Orpheus durch Kunst, so hat S. durch Klugheit den Tod überwunden. Im gleichen Sinne spricht Alkaios Oxyrh. Pap. X 1233 fg. 1 = Diehl Suppl. Lyric.³ 7. 6.

Zwei andere Sagenformen liegen kontaminirt vor im Schol. Hom. Il. VI 153 AD, dessen Quellenangabe *ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ* ohne Gewähr ist. a) S. fesselt den Tod; kein Mensch stirbt; schließlich befreit ihn Ares (und übergibt ihm den S). b) Als S. sterben soll, beauftragt er sein Weib Merope, nicht das Übliche in den Hades zu schicken; da sendet Hades den S. wieder hinauf, um es von Merope zu fordern; doch der bleibt oben (bis er schließlich aus Altersschwäche stirbt und nun mit Steinwälzen im Hades bestraft wird).

Des Aischylos *Σ. δραπέτης* dürfte diesem erläuternden Titel nach die letzte Schnurre behandelt haben, also wirklich ein Satyrspiel gewesen sein. Es wird nur in der Tragödienliste des codex Mediceus erwähnt. In welchem Verhältnis dazu der bei Schol. Aristoph. Pac. 73 und Hesych. s. *θώψεις* erwähnte *Σ. πετροκυλιστής* stand, ist zweifelhaft, zumal meist nur *Σ.* zitiert wird, frg. 225—232. Dieterich Nekyia 77 vermutete wegen frg. 228 orphische Beziehungen.

2. S. überlistet den Erzdieb Autolykos (s. d.), der ihm dauernd Rinder stiehlt. S. brennt seinen Rindern unter die Hufe ein Zeichen ein und erweist so die ihm gestohlenen unter der Herde des Autolykos als sein Eigentum. Schol. Sophokl. Aias 190. Schol. Hom. Il. X 266 Twnl. Serv. Aen. VI 529. Tzetz. Schol. Lykophr. 344 p. 132 Sch. (der Hesiod. frg. 112 zitiert, aus dem vermutlich die ganze Erzählung stammt). Hygin. fab. 201. Bei Polyaen VI 52 weiter ausgeführt. Diese gewiß einst selbständige Schnurre von den beiden Schlauesten ist an jenen Stellen kontaminiert (war es schon bei Hesiod.?) mit der Zeugung des Schlaukopfs Odysseus. Nach Schol. Sophokl. Aias 190 legt Autolykos selbst dem S. als dem Schlauesten seine Tochter Antikleia bei, um den Allerschlauesten — Odysseus — zu zeugen, und gibt sie dann dem Laërtes. Nach Schol. Hom. Il. X 266 Twnl. Tzetzes und Hygin verführt oder vergewaltigt S. die Antikleia.

Verbunden sind beide Geschichten auch auf der hellenistischen gepreßten Tonkanne des Dionysios bei Robert 50. Berl. Winckelm.-Progr. 90. Odysseus als Sohn des S. bei Aischylos frg. 175. Sophokl. Aias 190; Philoktet 417; frg. 142 Euripid. Kykl. 104; Iph. A. 524; Lykophr. 344. 1030.

Ich vermute, diese Zeugung des Odysseus war auch der Inhalt des Satyrspiels *Σ.*, das Euripides 415 mit Alexandros Palamedes Troades nach Aelian. var. hist. II 8 aufgeführt hat, weil die drei Tragödien eine inhaltlich zusammengehörige Trilogie bilden und Odysseus im zweiten und dritten Stücke eine große Rolle als der Verschlagenste spielte. Über den Sophokleischen S. ist gar nichts bekannt.

S. stiehlt dem Eurystheus die von Herakles ihm zugeführten menschenfressenden Rosse des Diomedes und gibt sie seinem Sohne Glaukos: Probus zu Verg. Georg. III 267 mit Zitat aus Asklepiades *τραγῳδουμένων* libro primo.

3. Bei Hom. Od. XI 593 sieht Odysseus unter den Schatten neben Minos, Orion auch drei Büßer Tityos, Tantalos und S., denen der jagende Heraklesschatten im Glanze seiner Waffen gegenübergestellt ist. Orphischen Einfluß mit v. Wilamowitz Hom. Unters. 199 kann ich darin so wenig wie Rohde Rh. Mus. L (1896) 600 = Kl. Schr. II 285 erkennen, glaube auch nicht an die verallgemeinernde ethische Deutung von v. Wilamowitz, daß S. das Bild ‚ewigen Wollens und Nichtvollbringens, zielloser Mühe' sei. Dies widerspricht stracks dem ausgeprägten Charakter des S. Da bei Tityos Hom. Od. XI 580 der Grund seiner Strafe, Frevel gegen Leto, ausgesprochen ist, haben wir kein Recht, Tantalos und S. anders zu beurteilen. Auch sie sind Götterfeinde und werden dafür gestraft wie Ixion, Typhoeus, Atlas, Prometheus. Bei dem letzten ist die ewige Wiederholung der Qual dieselbe wie bei Tityos, Tantalos, S. Wie für diese so stand auch für S. nur die Strafe fest, ihre Begründung wurde auf verschiedene Weise nachgeholt.

S. wird bestraft, a) weil er dem Flußgott

Asopos verraten habe, daß dessen Tochter Aigina von Zeus geraubt war: Apollod. bibl. I 85. Paus. II 5, 1. Schol. Lykophr. 174 p. 84 Sch., angedeutet auch Schol. Hom. Il. VI 153. Vielleicht ist diese Geschichte an S. nur deshalb angehängt, um ein Motiv für seine Strafe zu finden. Da aber Asopos in Phleius wohnt (Diodor. IV 72) und dort Zeus die Aigina raubt (Schol. Hom. Il. I 180B. VI 153 AD. Schol. Lykophr. 174 p. 84 Sch.), so könnte sie doch immerhin als mit S. dem Herren von Ephyra im Winkel von Argos verbunden gewesen sein. Freilich lassen Apollod. III 157, Schol. Hom. Il. VI 153 den Asopos auf der Suche nach Korinth zu S. kommen, und Steph. Byz. s. *Ἐπώπη* und *Κόρινθος* sagt, so hieße Akrokorinth, weil S. von da den Raub gesehen;

b) weil er den Tod betrogen hat (s. unter C 1), Alkaios Oxyrh. Pap. X 1233 fg. 1 = Diehl Suppl. Lyric.[3] 7. 9, Schol. Hom. Il. VI 153 AD. Dafür wird auch Asklepios bestraft: Euripid. Alkestis 5;

c) weil er ‚*deorum consilia hominibus publicavit*', Serv. Aen. VI 616; vgl. Tantalos.

d) cum inter duo maria montem positum S. crudeli latrocinio occupasset Schol. Stat. Theb. II 380(?);

e) weil er an Tyro, der Tochter seines Bruders Salmoneus, Schandtaten verübte, Hyg. fab. 60 + 239 + 254: S. schwängert seine Nichte, damit deren Söhne nach Apolls Orakel ihn rächten; doch Tyro tötet aus Liebe zu ihrem Vater diese zwei Söhne; darauf hat S. offenbar Tyro gestraft, doch ist hier eine Lücke im Text, auf die dann S. Höllenstrafe folgt.

Die Art der Höllenstrafe des S. beschreibt Hom. Od. XI 593—600 als eine qualvolle (593. 599f.): mit beiden Händen trägt er einen gewaltigen Stein und stößt ihn mit Händen und Füßen sich stemmend einen Hügel hinauf, von wo er immer wieder hinabgestoßen wird. Dargestellt seit den sf. Vasen regelmäßig auf Unterweltsbildern, auch von Polygnot in der delphischen Lesche, Paus. X 31, 10, s. die Sammlung bei Wilisch in Roschers Myth. Lex. IV 970, 65ff.

D. Genealogie. Homer (Il. VI 153) nennt den S. in dem offiziellen Stammbaum der lykischen Fürsten (s. o. Bd. III S. 246, 42ff.) Sohn des Aiolos, Vater des Glaukos, Großvater des Bellerophon, der als argivischer Heros zum Heroen von Ephyra im Winkel von Argos gut paßt. Von diesem stammen die lykischen Fürsten, deren einer, Glaukos, sich dieser Abkunft vor Diomedes rühmt. Hesiod hat im 1. Buche des Katalogs frg. 7, 3 den S. neben Athamas, Kretheus, Perieres, Salmoneus als Sohn des Aiolos genannt. Aus ihm Euripides Aiolos frg. 14. Apollod. bibl. I 51, vgl. Paus. X 31, 3. Horat. carm. II 14, 20. Serv. Aen. II 79 scheint verwirrt. Mutter des S. ist bei Apollod. bibl. I 51 Enarete. Als S.s Gattin erscheint die Atlastochter Merope, eine der Pleiaden bei Apollod. bibl. I 85. Eratosth. Catast. 27. Hyg. Poet. Astr. II 21. Ovid. fast. IV 175. Serv. Georg. I 138.

Mit Antikleia hat S. den Odysseus, mit Tyro zwei Knaben gezeugt.

Ferner werden als Söhne des S. genannt Minyas (Schol. Hom. Il. II 511), Almos (Schol. Apoll. Rhod. III 1094. Paus. IX 34, 10 und II 4, 3) oder Olmos (Steph. Byz. s. *Ὄλμωνες· κώμη Βοιωτίας ἀπὸ Ο. τοῦ Σ.*) Ornytion, der Vater des Phokos (Paus. II 4, 3) oder Ornytos (Scymn. 457. Schol. Hom. Il. II 517. Schol. Euripid. Or. 1094), Thersandros, der Vater des Proitos, dessen Tochter Maira (Verfasser der *Νόστοι* nach dem Kommentar zu Polygnots Unterweltsbild in Delphi bei Paus. X 30, 5, vgl. II 4, 3), die nach Schol. Hom. Od. XI 326 (Pherekydes ?) Mutter des Lokros ist. Sie alle gehören also nach Mittelgriechenland. Dahin (Parnass) setzt Od. XIX 394 auch den Autolykos, und Odysseus hat Beziehungen zu Boiotien (Lykophr. 786, dazu Holzinger). Das legt die Vermutung nahe, daß S. auch hier einst lokalisiert gewesen sei.

Endlich werden Metabos (Steph. Byz. s. *Μεταπόντιον*), Porphyrion (Schol. Apoll. Rhod. III 1094), Athamas (Steph. Byz. s. *Ἀργύννιον*) Söhne des S. genannt. Einen großen Stammbaum korinthischer Fürsten von S. über Ormytion, Thoas bis auf die Söhne des Propodas, unter denen die Dorer gegen Korinth zogen, gibt Paus. II 4, 3.

Alle bisherigen Deutungen des S., gesammelt von Wilisch in Roschers Myth. Lex. IV 967, sind wertlos. [Bethe.]

2) Sisyphos, Hofzwerg des Antonius, in der Triumviralzeit stadtbekannt (Horat. sat. I 3, 46f. Porphyr. z. d. St., vgl. die Anm. bei Kießling-Heinze). Als Beiname findet sich *Sisipus* schon früher bei einem Aedilen von Arpinum (CIL I[2] 1537 = Dessau 5738). [Münzer.]

Σισύρα (auch *σισύρνα*, Aesch. frg. 96. Schol. Arist. Ran. 1455; Av. 122. Poll. VII 70, bei Hes. *σίσυς, σίσυρος, σίσυρνος, σίσυρνον*, wo es auch wundärztlicher Verband bedeutet; Schol. Theokr. V 15 *σισυρίνιον*), ein dicker, zottiger Rock, Flaus-, Pelzrock; vgl. Harpokr. s. v. Phot. s. v. Bekker anecd. 300), der von den skythischen Völkern getragen wurde, Herod. VII 67. VI 109. Plat. Eryx 400. Keller Ant. Tierwelt I 187. Blümner Technol. I[2] 260. Auch die Gallier bedienten sich der σ., Polyaen. VIII 16. Bei den Griechen trugen auch in der späteren Zeit noch, wo man schon längst die Verarbeitung von Wolle und Flachs kannte, Hirten und andere Landbewohner, besonders Sklaven, diese primitive Kleidung, Schol. Arist. Ran. 1455. Babr. XVIII 3. Auch Col. I 8, 9 empfiehlt für die Sklaven auf dem Lande *pelles manicatae*, Pelze mit Ärmeln. Bei Hes. und Schol. Arist. Vesp. 1138 wird σ. mit *βαίτη*, dem aus Fellen zusammengenähten Rock des Bauern und Hirten gleichgesetzt, s. o. Bd. II S. 2778. In der ältesten Zeit, wo es sich nur um Abwehr der Kälte handelte, trug man vermutlich die Haarseite der Felle nach innen gekehrt, vgl. Poll. VII 70. Blümner a. a. O. 261, 6. Als Pelzrock wird σ. noch erwähnt bei Arist. Ran. 1459; Vesp. 1138. Luc. Rhet. praec. 16. Likophr. 634 *σισυρνοδύτης*. Soph. frg. 362 *σισυρνώδης στόλος*. Poll. VII 61. 69. X 64. Sonst bedeutet dieser Name mehrfach bloß eine Pelzdecke, die man über die Sofas (Arist. Eccl. 840) und Betten legte, um sich beim Schlafen damit einzuwickeln, Arist. Av. 122; Nub. 10; Eccl. 347. 421; Lys. 933. Ammian. Marc. XVI 5, 5. Bei den Römern heißt σ. *sisura* oder *susurna* und bedeutet ebenfalls entweder eine Pelzdecke (Ammian. Marc. a. a. O.) oder

Kleid für Bauern und Sklaven, vgl. Babr. a. a. O. In der späteren Kaiserzeit waren in Rom Pelzwaren so sehr als Luxusartikel verbreitet, daß sie im J. 416 verboten wurden, Cod. Theod. XIII 10, 4. — Daremberg-Saglio IV 2, 1357. [Hug.]

Σίσυρβα (Strab. XIV 663), ein Teil von Ephesos, nach einer Amazone genannt. Der Name scheint ungriechisch zu sein. [Bürchner.]

Sita, Vater eines gewissen Pasipus, Gemahl der Gaia, der Tochter des Dasus, bekannt aus einer Grabinschrift (CIL III 8242 Orahovac, Dardanien), die er seinem Verwandten (?) Scerviaedus Sitaes und seiner Gattin gesetzt hat. Patsch Archaeolog. epigr. Unters. z. Gesch. d. röm. Provinz Dalmatien V (Wissenschaftl. Mitt. aus Bosn. VIII, 1902, 61—130) 125 nimmt an, daß die Inschrift dem 3. Jhdt. angehört. [Fluß.]

Σιταγέρται sind Beamte in Herakleia am Siris, IG XIV 645 (= Cauer Del.[2] 40, 4. Jhdt.) I Z. 102. 110, welche von den Pächtern öffentlicher Grundstücke den Mietzins in Früchten einnehmen. Die gleiche Aufgabe hatten voraussichtlich die *ἀγέρται* in Tauromenion, ebd. 423 (= Dittenberger Syll.[3] 954, 2. Jhdt.). [Thalheim.]

Σιτάκη, Σιτακηνή s. *Σιττάκη, Σιττακηνή*

Σιτακός, Fluß in der Provinz Persis, der in den Persischen Golf mündet, 800 Stadien von der Stadt Gogana und der Mündung des Flusses Areon (im Osten), 750 Stadien von der Stadt Hieratis (im Westen) entfernt, Arrian. Ind. 38, 8. Nearchos fand an seiner Mündung ungünstige Ankerverhältnisse. Plinius n. h. VI 99 meint mit dem *flumen Sitioganus* denselben Fluß, irrt aber, wenn er hinzufügt *quo Pasargadas septimo die navigatur*, da Pasargadae nicht zu Schiff vom Meer aus erreicht werden kann. Nach Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CXXI nr. VIII S. 60) entspricht dem *Σ.* das heutige Ḫōr Ziįārāt, ein seichter Küstenfluß, der aber nach starken Regenfällen anschwillt und dann von Booten befahren werden kann. [Weissbach.]

Sitalkas. 1) Epiklesis des Apollon in Delphoi, aus *σῖτος* und *ἀλ-αλκεῖν* = Schützer des Getreides, Welcker Gr. Götterl. I 484. Roscher Apoll. u. Mars 62. Vgl. Apollon *Ἐρυθίβιος* und *Πασπάριος*, s. o. Bd. II S. 52; 63. Von einer 35 Ellen hohen Statue in Delphoi berichtet Paus. X 15, 2. Pomtow Berl. phil. Woch. 1900, 1180. — Den Namen führen thrakische Könige, die ihren Ursprung ableiten von dem bei Herod. IV 80. Thuk. I 29 erwähnten berühmten Fürst *Σιτάλκης*, O. Hoffmann Die Makedonen 182. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 43. Ebenda der Nachweis, daß in *ᾄδειν τὸν Σιτάλκαν* (Xenoph. anab. VI 1, 6) S. Eigenname ist, Roscher Myth. Lex. IV 972. [Storck.]

2) S., Sohn des Tarollos, Thraker in Ägypten in ptolemäischer Zeit. Perdrizet-Lefebvre Graffites grecs du Memnonion d'Abydos nr. 81. [Schoch.]

Sitalkes. 1) Sohn des Teres, Bruder des Sparadokos, mütterlicher Oheim des Skyles und des Oktamasades, zweiter, bezw. dritter (s. weiter unten) König des thrakischen Odrysenreiches (wenn Diod. XII 50, 1 dem S. die Reichsgründung zuschreibt, so ist das eine Ungenauigkeit, zumal er den Teres gar nicht erwähnt, vgl. auch Höck Hermes XXVI 77. Ferrabino Bollettino di filol. class. XVIII [1911/12] 281), verheiratete sich mit einer Griechin, der Tochter des Pytheas und Schwester des Nymphodoros aus Abdera, Thuk. II 29, 1, worin man ein Zeichen für die beginnende Hellenisierung des thrakischen Königshauses sehen darf, vgl. Höck Hermes XXXIII 633.

Der Zeitpunkt seines Herrschaftsbeginnes ist völlig unbekannt. S. übernahm von seinem Vater (es ist nicht ausgeschlossen, daß sein Bruder Sparadokos für kurze Zeit der unmittelbare Nachfolger des Teres gewesen ist, vgl. Ferrabino 281) ein Reich, das sich von der Propontis bis zum Istros erstreckte und an das Skythenland stieß, mit dessen König Ariapeithes eine Schwester des S. vermählt war, Herod. IV 80. Dieser Ehe war Oktamasades entsprossen, ein Stiefbruder des späteren Skythenkönigs Skyles; letzterer mußte sich jedoch zu S. flüchten und erhoffte von ihm Hilfe. Nun zog Oktamasades gegen Thrakien zu Felde; am Istros trafen sich die beiden Heere. Zur gleichen Zeit hatte sich ein im übrigen unbekannter Bruder des S. (ob es Sparadokos war, steht nicht fest) zu Oktamasades geflüchtet; dieser und S. einigten sich schließlich, gegenseitig die Brüder auszutauschen, worauf S. abzog, Herod. IV 80, vgl. Ferrabino 281. Solari Sui dinasti degli Odrisi 44. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 73. Minns Skythians and Greeks 73. Über die Zeit dieses Ereignisses ist nichts überliefert; man wird es wohl an den Anfang der Herrschaft des S. verlegen müssen.

S. hatte sich so im Norden Ruhe verschafft und suchte nun sein Reich nach Westen gegen Päonien und Makedonien auszudehnen. Einen günstigen Anlaß boten ihm die Verwicklungen Athens mit Poteidaia; die Athener suchten gegen Perdikkas II. von Makedonien Unterstützung zu gewinnen, nachdem dieser seine Vertragspflichten gröblich verletzt hatte (432), vgl. im einzelnen Busolt Gr. Gesch. III 792f. Im folgenden Jahre beriefen sie Nymphodoros, der bei seinem Schwager in hohem Ansehen stand, ernannten ihn zum *πρόξενος* und Vertreter der athenischen Interessen bei S. und hofften durch dessen Vermittlung den S. als Bundesgenossen zu gewinnen. Es kam in der Folge zu einem Bündnis, wobei Sadokos, dem Sohne des S., das athenische Bürgerrecht verliehen wurde, Thuk. II 29, 4. Arist. Achar. 145. Nymphodoros versprach auch, den S. zu veranlassen, daß er den Athenern Truppen zur Beendigung des Krieges in der Chalkidike senden werde, Thuk. II 29, 1f. Diod. XII 50, 3, vgl. van Leeuwen Arist. Ach. Proleg. XIIIf., ferner über die Konzessionen, die Athen dem S. machte, und über die gegenseitigen Beziehungen, Ed. Meyer IV 74f. Die Kriegsvorbereitungen und der Anmarsch des S. zogen sich noch fast zwei Jahre hin. Inzwischen waren gegen Ende des Sommers 430 Gesandte der Peloponnesier auf ihrer Reise zum Perserkönig an den Hof des S. gekommen und hatten versucht, ihn zum Rücktritt vom Bündnis mit Athen zu bewegen. Sie erreichten nicht nur nichts, sondern wurden auf Betreiben der athenischen Ge-

sandten, die gerade bei S. waren, auf ihrer weiteren Reise in Bisanthe an der Propontis von Sadokos ergriffen und nach Athen verbracht, Thuk. II 67, 2f.; nach Herod. VII 137 sollen S. und Nymphodoros ihre Verhaftung veranlaßt haben, doch wird man wohl dem Thukydides den Vorzug geben, da er in den thrakischen Verhältnissen gut orientiert ist, wird aber anderseits annehmen dürfen, daß S. jedenfalls um die Sache gewußt habe.

Die Besammlung des großen Heeres nahm auch noch den größten Teil des Sommers 429 in Anspruch, so daß der Aufbruch erst zu Beginn des Winters, etwa Ende Oktober stattfinden konnte, vgl. Vischer Kl. Schriften I 257f. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXVIII (1893) 60. 82. Ed. Meyer IV 339f. S. beabsichtigte mit seinem Heere nicht nur gegen die Chalkidike vorzugehen, wozu ihn das Bündnis mit Athen verpflichtete, sondern wollte auch die Grenzen seiner Herrschaft nach Westen vorschieben, indem er Makedonien seinem Einfluß zu unterstellen gedachte. Dazu bot sich ihm ohnehin ein guter Grund; er wollte Perdikkas strafen, der seine dem S. gemachten, im übrigen uns unbekannten Versprechungen nicht gehalten hatte, während S., der den Perdikkas schon 431 mit den Athenern wiederum versöhnt hatte, die seinerseits gegebene Zusage, den Prätendenten Philippos, den Bruder der Perdikkas, nicht weiterhin zu unterstützen, erfüllt hatte. Philippos war inzwischen gestorben, und nun trachtete S., dessen Sohn Amyntas, der sich ebenfalls bei ihm aufhielt, auf den Thron Makedoniens zu bringen. Zugleich begleitete den S. auch eine athenische Gesandtschaft unter Hagnon. S. marschierte zuerst noch durch eigenes Land, dann über das Kerkinegebirge, wo er schon bei einem früheren Feldzuge gegen die Päonier hatte Wege anlegen lassen. Sein Heer, das nirgends Widerstand fand und gesundheitlich in bester Verfassung war, wurde unterwegs noch wesentlich durch den Zuzug freier Thraker vermehrt, so daß es sich auf ungefähr 150 000 Mann belief, wovon 50 000 Reiter waren (nach Diod. XII 50, 3 sogar 120 000 Soldaten und 50 000 Reiter). Es besammelte sich endgültig in Doberos und brach von hier in das untere Makedonien ein. Die Makedonen, nicht fähig zu erfolgreichem Widerstande, zogen sich in ihre festen Plätze zurück. Zuerst nahm S. Eidomene ein, Gortynia, Atalanta und andere Plätze schlossen sich ihm aus Freundschaft zum Prätendenten Amyntas an. Europos konnte er trotz Belagerung nicht einnehmen; dafür besetzte S. das Gebiet östlich von Pella und Kyrrhos; die westlich davon befindlichen Landschaften Bottiaia und Pierien betrat er einstweilen nicht, plünderte hingegen Mygdonia, Grestonia und Anthemus. Außer in einigen unbedeutenden Reitertreffen setzten die Makedonen dem S. in keiner Weise zu, Thuk. II 100, 1f. Diod. XII 50, 4f. S. ließ dem Perdikkas seine Forderungen übermitteln, doch scheint dieser ihnen gar nicht nachgekommen zu sein. Da auch die Athener nicht mit den dem S. versprochenen Schiffen erschienen (vgl. Höck Hermes XXVI 81, 2. Classen-Steup zu Thuk. II 101, 1. Busolt III 2, 973 mit Anm. 1. Ed. Meyer IV 339), sondern nur Boten mit Geschenken sandten, detachierte S. einen Teil des Heeres gegen die Bottiaia und Chalkidike, wobei das offene Land verwüstet wurde. Infolgedessen gerieten die benachbarten Thessaler, Magneten, ja sogar die Griechen südlich der Thermopylen in große Furcht und trafen ihrerseits militärische Vorkehrungen; ganz gleich verhielten sich die im Gebiete des Strymons wohnenden, noch unabhängigen Thraker. Es wurde damals auch behauptet, S. wolle gegen die Feinde der Athener in Griechenland ziehen. S. erreichte außer der Verwüstung der genannten Gebiete nichts; er ließ sich, zumal die Verpflegung des Heeres erschwert war, von Seuthes, dem Sohne des Sparadokos, der bei ihm großes Ansehen genoß und den Perdikkas durch Geld und eine ihm in Aussicht gestellte Ehe mit seiner Tochter Stratonike gewonnen hatte, überreden, Makedonien zu verlassen. Der ganze Feldzug im Frühling des J. 429 dauerte nur 30 Tage, wovon 8 Tage auf den Aufenthalt in der Chalkidike fielen (diese Zeitangabe des Thukydides darf füglich mit einem Fragezeichen versehen werden), Thuk. II 101. Diod. XII 51, 2. Diodor behauptet a. a. O., übrigens höchst unwahrscheinlich, S. sei aus Furcht vor den Griechen zurückgekehrt, vgl. Vischer 260, 2. Vor seinem Weggang muß er sich mit Perdikkas jedenfalls verständigt haben, da er mit diesem einen ἐπιγαμία-Vertrag abschloß, Diod. XII 50, 2. Der mit großem Aufwand inszenierte Einmarsch zeitigte also ein äußerst bescheidenes Ergebnis, vgl. auch Arist. Achar. 149f.; diese Stelle ist sicher auf den Feldzug von 429 zu beziehen; weniger wahrscheinlich ist die von Swoboda o. Bd. I A S. 1693 vertretene Auffassung für das Jahr 425. Für ersteres entscheidet sich auch Höck Hermes XXVI 83; vgl. auch Busolt III 2, 974.

Die guten Beziehungen des S. mit Athen werden in den folgenden Jahren weitergedauert haben; immerhin hat sich der König in kein neues Unternehmen mehr eingelassen. Im J. 424 unternahm S. einen Feldzug gegen die Triballer, in dessen Verlauf er, ungefähr zur gleichen Zeit wie die Schlacht bei Delion (November), fiel, Thuk. IV 101, 5. Nun macht zwar der Verfasser des Briefes von Philipp bei Dem. XII 9 den Athenern den Vorwurf, sie hätten Σιτάλκου ἀποθανόντος ᾧ μετέδοτε τῆς πολιτείας (was meines Erachtens einfach eine leichtbegreifliche Verwechslung ist, woraus man jedenfalls nicht auf einen zweiten S. schließen darf, wie es Höck a. a. O. 82 tut) sofort πρὸς τὸν ἀποκτείναντα φιλίαν geschlossen, was dann auf Seuthes zu beziehen wäre; Busolt III 974, 4 bemerkt ganz richtig, daß die Möglichkeit seiner Ermordung bei den herrschenden Verhältnissen in Thrakien keineswegs ausgeschlossen sei, sowenig als sich der Verfasser des Briefs in bezug auf die Bürgerrechtsverleihung geirrt habe. Auch Ed. Meyer IV 405 ist der Ansicht, daß beide Versionen wohl nebeneinander bestehen und sich auf dasselbe Ereignis beziehen können.

Nachfolger des S. wurde Seuthes, der Sohn des Sparadokos. Von Sadokos, dem Sohne des S., hören wir nichts mehr; über sein mutmaßliches Schicksal vgl. Swoboda o. Bd. I A S. 1693.

Nun haben Tomaschek a. a. O. CXXXI (1894) 43 und Höck a. a. O 82 (nach Böhnecke Demosth. Lykurgos, Hypereides und ihr Zeitalter 546f.) und ihm folgend Solari a. a. O. 47 auf Grund des Schol. zu Arist. Achar. 145 die Existenz zweier weiterer Söhne des S. behauptet, während es sich an dieser Stelle ganz deutlich um drei verschiedene Namensüberlieferungen handelt; die eine Version nennt den Sohn des S. nach dem Großvater Teres, die andere nach dem Vater S., die dritte, für deren Richtigkeit Thukydides zitiert wird, Sadokos. Dieser ist der einzige sicher bezeugte Sohn des S.; auch bei Arist. Achar. 145 ist nur von einem Sohne die Rede; dieser war in Athen so bekannt, daß Aristophanes die Namensnennung ruhig unterlassen konnte; die beiden andern Söhne (vgl. auch die eingehende Widerlegung bei Ferrabino Boll. fil. class. XIX [1912/13] 232f.) sind einfach erfunden.

Über die Ausdehnung des Reiches des S. erfahren wir Genaueres bei Thuk. II 96. 97. Diod. XII 52, 2; es erstreckte sich 11 Tagereisen weit von Abdera bis zum Istros und 13 von Byzantion bis zum Strymon, Thuk. II 97, 2. Die ordentlichen Einnahmen beliefen sich unter S.s Nachfolger, was aber auch für ihn gelten darf, auf 400 Talente Silber und Gold, die außerordentlichen, sog. Geschenke, auf ebensoviel, Thuk. II 97, 3. Diod. XII 50, 2. Spuren irgendeiner Verwaltung lassen sich nicht nachweisen, es sei denn, daß man in der Bezeichnung παραδυναστεύοντες mit Classen-Steup zu Thuk. II 97, 3 königliche Statthalter sehen will. Diese Erklärung ist jedoch kaum richtig; es handelt sich wahrscheinlich um neben S. regierende, kleine Stammesfürsten, wie das Reich wohl überhaupt nicht strenge geeint war; vgl. auch das Urteil Ed. Meyers IV 73: ‚Teres und S. haben eines der großen ephemeren Reiche zusammengebracht, wie sie bei kulturlosen Völkern so häufig entstehen und vergehen'.

Xenophon anab. VI 1, 6 berichtet auch noch von einem von den Thrakern bei einem Waffentanze zu Ehren des S. gesungenen Kriegsliede. Auch der Komiker Hermippos befaßte sich in den Φορμοφόροι mit S. (frg. 63. 7 bei Athen. I 27e), wo er unter den Gütern, die den Menschen übers Meer gebracht werden, erwähnt, es komme die Krätze von S. zu den Lakedaimoniern; mit diesen Worten will der Dichter doch wohl eher einen Wunsch als eine Tatsache aussprechen, vgl. Kock Com. Att. frag. I 244.

2) Thraker, stammte wahrscheinlich aus dem Königsgeschlechte der thrakischen Odrysen (Hoffmann Makedonen 182); er führte 333 in der Schlacht bei Sagalassos im Heere Alexanders d. Gr. die thrakischen Bogenschützen, Arrian. anab. I 28, 4. Dann beteiligte sich S. mit seinen Truppen an der Besetzung der syrischen Pforte (Paß von Beilân) unter dem Kommando Parmenions, Arrian. anab. II 5, 1. Dieselbe Abteilung führte S. in der Schlacht bei Issos, Arrian. anab. II 9, 3, und bei Gaugamela (331), Arrian. anab. III 12, 4. Im folgenden Jahre ermordete S. im Auftrage Alexanders mit den übrigen Strategen von Medien in Ekbatana den Parmenion, Arrian. anab. III 26, 3. Curt. X 1, 1. Während Alexander nach Indien zog, hatte S. viele Gewalttaten begangen, worüber sich die Einheimischen und die Soldaten beklagten; Alexander ließ dann den S., der mit seinen Truppen zu ihm gestoßen war, zum abschreckenden Beispiel in Karmanien hinrichten (325), Arrian. anab. VI 27, 3f. Curt. X 1, 1. Niese I 151. 154. Viele Makedonen betrachteten den gewaltsamen Tod des S. als eine Strafe für die Ermordung des Parmenion, Curt. X 1, 6. [Schoch.]

3) Ein Thraker, der unter Kaiser Augustus als Geisel nach Rom kam und dort (nach Augustus) gestorben ist; seine und seiner Schwester Iulia Phyllis Grabschrift lesen wir auf dem stadtrömischen Kolumbarientäfelchen CIL VI 26608. Der Name kommt bei einem Odrysenkönig und einem thrakischen Reiterführer sowie auf Münzen von Laodikeia am Lykos (Head HN^2 679. Münsterberg Die Beamtennamen auf den griechischen Münzen [1914] 104) vor, s. Tomaschek Die alten Thraker, S.-Ber. Akad. Wien CXXXI (1894) 43. [Stein.]

Sitalus, Sigillatatöpfer, nur belegt mit Revue épigr. V 41 (Heft 110), Clermont-en-Auvergne: *Sitali m(anu).* [Keune.]

Σιτάριον, Gewichtsgröße, = $\frac{1}{4}$ des κεράτιον, der *siliqua* (s. d.), Belege bei Hultsch Metrol. scr. II 214 im Index; vielleicht verbirgt sich unter den im Gewicht sehr regellos ausgeprägten und wenig durchforschten kleinen Silbermünzen des 5. Jhdts. n. Chr. auch das S., dessen Normalgewicht als $\frac{1}{4}$ der silbernen Siliqua (s. d.) 0,65 g sein müßte (Babelon Traité des monn. I 578). [Regling.]

Sitas, ein blinder König der Dentheleten, die zu den Bundesgenossen der Römer gehörten; als die Bastarner im J. 29 v. Chr. in sein Land einfielen, zog ihm M. Licinius Crassus zu Hilfe und vertrieb die Eindringlinge, Dio LI 23, 4. Da Crassus nach einem siegreichen Zug gegen die Mösier in seine Provinz (Macedonia) zurückkehrte, fielen die Bastarner im nächsten Jahre abermals ins Land der Dentheleten ein, um sich an S. zu rächen, wurden aber wieder von Crassus besiegt, Dio 25, 3. [Stein.]

Σιτέα (ἡ?) (Paton-Hicks Inscr. of Cos nr. 39, 4 = Solmsen Inscr. Gr. 72), Kultort (Damatrion) der Phyle Pamphyleis, s. den Art. Kos. Der Ortsname ist wahrscheinlich ungriechisch. [Bürchner.]

Σιτηρέσιον ist das Verpflegungsgeld, das in Griechenland dem Soldaten in bar ausgerichtet wurde zur Beschaffung der nötigen Nahrung. Da es schon früh an Stelle des in natura verabreichten Proviantes (σῖτος) trat, so kann, wo vom σῖτος schlechthin die Rede ist, auch das σ. mit verstanden werden. Ferner kann letzteres, wie auch σῖτος selber, sowohl das Verpflegungsgeld als auch den Sold, μισθός, bezeichnen, ohne daß an allen Stellen die Entscheidung völlig sicher wäre. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß Verpflegungsgeld und Löhnung gleich groß waren, so daß die ziemlich spärlichen Angaben über die Höhe der Löhnung auch auf das σ. bezogen werden dürfen.

Während der athenische Hoplit sich selber ausrüstete, erhielt er im Verlauf des peloponnesischen Krieges, nicht schon früher, für den Feld-

dienst, jedoch nur für diesen, als Löhnung und Verpflegungsgeld je 2 Obolen täglich. Wahrscheinlich erhielt dieselbe Entschädigung der Knecht (*ὑπηρέτης* oder *σκευοφόρος*; die Heloten, die die spartanischen Hopliten als Diener begleiteten, heißen Thuk. IV 16, 1 *θεράποντες*), der den Hopliten ins Feld begleitete und ihm die Waffen, besonders den schweren Hoplitenschild, aber auch den Proviant nachtrug. Diesen Proviant trug er in einem Netz (*δίκτυον*) oder in einem Schnappsack (*γύλιος*, Arist. Acharn. 1097) nach, dessen Inhalt in dieser köstlichen Szene aufgezählt ist: Salz mit Thymian abgerieben, Zwiebeln mit Knoblauch (*ἅλας θυμίτας καὶ κρόμμυα*, vgl. die sprichwörtliche Redensart *σκόροδον ἐν δικτύοις* bei Suid. s. *σκοροδίοις*), ferner Käse und Mehl zur Zubereitung der *μᾶζα*. Der *γύλιος*, der nach Schol. Arist. Acharn. z. St. *σπυριδῶδες πλέγμα, ἐν ᾧ τὰς τροφὰς ἔχοντες οἱ στρατιῶται ἐβάδιζον ἐπὶ πόλεμον*, ist abgebildet bei Gerhard Auserles. Vasenb. 269f.; s. K. F. Hermann-Droysen Heerwesen u. Kriegführg. der Griechen 61, 1 (im folgenden als Droysen zitiert) und Boeckh Staatshaush. d. Ath. I³ 356. Wie dem Hopliten folgte auch dem Reiter sein Pferdeknecht, *ἱπποκόμος* (Xen. Hipp. 5, 6; hell. 2, 4. 6) mit einem zweiten Pferde ins Feld, der ebenfalls Verpflegungsgeld und Löhnung erhielt, letztere jedoch bloß im Felde (Droysen 63, 1). Als etwas Ungewöhnliches bezeichnet es Thuk. VII 75, 5, daß der Hoplit und der Reiter seinen Proviant selber trug (*ἔφερον . . . παρὰ τὸ εἰωθὸς αὐτοὶ τὰ σφέτερα αὑτῶν σιτία ὑπὸ τοῖς ὅπλοις*); s. auch Droysen 86, 2. Natürlich gab es auch Wagen, auf denen der Proviant mitgeführt wurde, und auch eigentliche große Proviantkolonnen, so z. B. für die nach Plataiai ausrückenden griechischen Heere (Herod. IX 39. Boeckh I³ 355); aber im großen ganzen war, wenn man auch nicht mit modernen Maßstäben mißt, die Organisation des Verpflegungswesens der griechischen Heere recht primitiv und mangelhaft, so daß man nur selten das Gefühl hat, der Proviantnachschub sei systematisch geordnet gewesen.

Gewöhnlich nimmt man mit Boeckh I³ 340 nach Ulpian zu Dem. *π. συνταξ.* 50 A *πρῶτος γὰρ ἐκεῖνος ἔταξε μισθοφορὰν καὶ ἔδωκε τῷ δήμῳ στρατευομένῳ* an, Perikles habe den Sold für die Bürgertruppen eingeführt; aber nur durch den so oft unzuverlässigen Ulpian bezeugt, ist dieser Bericht verdächtig. Er dürfte auf Verwechslung mit dem durch Perikles eingeführten Richtersold beruhen; so Fränkel Anm. 487 zu Boeckh.

Deutlich geschieden von der Löhnung ist das σ. als Verpflegungsgeld Xen. anab. VI 2, 4, wo der Achaier Lykon erklärt, die von den Herakleoten gesandten *ξένια*, enthaltend *ἀλφίτων μεδίμνους τρισχιλίους καὶ οἴνου κεράμια δισχίλια καὶ βοῦς εἴκοσι καὶ οἷς ἑκατόν*, böten für das Heer bloß *τριῶν ἡμερῶν σιτία* und daher mit der Begründung *ὁπόθεν δ᾽ ἐπισιτισάμενοι πορευσόμεθα οὐκ ἔστιν*. vorschlägt, durch eine Gesandtschaft von den Herakleoten mindestens 3000 Kyzikener in bar zu verlangen. Ebenso deutlich ist es nur das Verpflegungsgeld in der Berechnung bei Dem. IV 28. *τροφή, σιτηρέσιον μόνον τῇ δυνάμει ταύτῃ* (dieser Zusatz ist notwendig, weil *τροφή* auch die Löhnung, *μισθός*, mit umfassen könnte). ... *ἵνα δέκα τοῦ μηνὸς ὁ στρατιώτης δραχμὰς σιτηρέσιον λαμβάνῃ*, also 2 Obolen täglich. Für die Reiter rechnet er das Dreifache, also 1 Drachme täglich. Gegen den Einwand, es genüge nicht, wenn man den Truppen bloß das σ., die Entschädigung für die Verpflegung, gebe, bemerkt er, *προσποριεῖ τὰ λοιπὰ αὐτὸ τὸ στράτευμα ἀπὸ τοῦ πολέμου, οὐδένα τῶν Ἑλλήνων ἀδικοῦν οὐδὲ τῶν συμμάχων, ὥστ᾽ ἔχειν τὸν μισθὸν ἐντελῆ*, ganz entsprechend der Behauptung von § 23, *λῃστεύειν καὶ τούτῳ τῷ τρόπῳ τοῦ πολέμου χρῆσθαι τὴν πρώτην . . . οὐ γάρ ἐστι μισθὸς οὐδὲ τροφή*; vgl. auch Dem. I 27 und zu der im Grunde merkwürdigen Voraussetzung, daß sich das Heer im Feindesland den Sold, nicht, was näher lag, den Proviant verschaffen werde, Boeckh I³ 353; über die Verpflegung im Feindesland auch Droysen 84, 1. Selbst in Freundesland (*φιλίαγῇ*) verließ man sich nicht gern auf Requisition, da diese als unsicher galt, s. Kalinka zu Ps.-Xen. *Ἀθην. πολ.* 2, 5 (S. 190).

Als normales Verpflegungsgeld dürfen wir 2 Obolen täglich annehmen. Unter außergewöhnlichen Verhältnissen war es, wie auch der Sold, höher. So wird nach der Zerstörung von Mantineia von den Spartanern mit ihren peloponnesischen Bundesgenossen vereinbart, man dürfe statt Truppen auch Geld liefern (*ἀργύριον ἀντ᾽ ἀνδρῶν*) und zwar für den Mann, d. h. den Fußsoldaten, täglich 3 aiginaiische Obolen, für den Reiter das Vierfache (Xen. hell. V 2, 21). Denselben Ansatz finden wir im Bündnis zwischen Athen einerseits, Argos, Elis und Mantineia andererseits vom Frühjahr 423; darin werden uach Thuk. V 47, 6 für den *ὁπλίτης, ψιλός* und *τοξότης* für den *σῖτος* drei aiginaiische (wahrscheinlich = vier, nicht fünf attische) Obolen ausbedungen, für den Reiter aber nur das Doppelte. Wenn es hier heißt, die hilfesuchende Stadt habe ihren Leuten den *σῖτος* bis auf einen Monat mitzugeben, so liegt es nahe, hiebei nur an die Verpflegung und zwar in natura zu denken, während an der zweiten Stelle, im Falle eines längeren Verweilens im Lande des bedrängten Bundesgenossen, *σῖτος* offenbar Verpflegungsgeld und Sold zugleich bezeichnet. Ein bestimmtes Verhältnis der Löhnung des Reiters zu der des Fußvolkes gab es nicht. Wir finden das Doppelte, Dreifache und Vierfache, dürfen aber doch wohl den Ansatz, den Dem. IV 28 seiner Berechnung zugrunde legt (2 Obolen für den Hopliten, 1 Drachme, also das Dreifache, für den Reiter) als das normale Verhältnis ansehen (Boeckh I³ 343).

Bei der Belagerung von Poteidaia erhielten die athenischen Hopliten und ihre Knechte je eine Drachme täglich (Thuk. III 17). Freilich ist ein Sold von solcher Höhe für ein Bürgerheer nur hier bezeugt. Da sich diese Angabe nicht weiter nachprüfen läßt, bezeichnet sie Steup zu Classens Thuk. III³ 249 als ‚höchst zweifelhaft'. Er hat eben das ganze Kapitel 17 mit großer Entschiedenheit als Machwerk eines Interpolators ausgeschieden (Rh. Mus. XXIV 350ff. XXVII 637ff.). Jedoch braucht die Angabe von dieser ungewöhnlichen Höhe des Soldes nicht erfunden zu sein, wenn auch die bei Thukydides sonst nicht vorkommende sprachliche Formulierung *τήν τε γὰρ Ποτίδαιαν δίδραχμοι ὁπλῖται ἐφρούρουν* (*αὐτῷ γὰρ καὶ ὑπηρέτῃ δραχμὴν ἐλάμβανε τῆς ἡμέρας*) schwersten Bedenken unterliegt. Trotzdem betrachtet Ed. Schwartz D. Geschichtswerk des Thukyd. (1919) 274 wenigstens diesen Passus als echt, während er freilich mit Recht in der Verteidigung der Überlieferung nicht so weit geht, wie Stahl, Herbst und auch Fränkel Anm. 489 zu Boeckh.

Derselbe Sold von einer Drachme täglich wurde, wohl einschließlich Verpflegungsgeld, allerdings auch den zur Unterstützung des Demosthenes 413 angeworbenen Thrakern (*Θρᾷκες μαχαιροφόροι*, Thuk. VII 27) bezahlt; aber weil diese ungewöhnlich hohe Löhnung als drückend empfunden wurde, wollte man diese Thraker heimschicken. Sogar 2 Drachmen Tagessold verlangen die Thraker in Arist. Acharn. 159. Über die Werbung solchen leichten Fußvolkes im Auslande, da Athen noch während des peloponnesischen Krieges kein eigentliches organisiertes Peltastenheer besaß, s. Droysen 62, 3.

Dieses Schwanken der Höhe des σ. ist nicht eine Folge der Wertverminderung des Geldes, sondern findet seine Erklärung jeweilen in besonderen Verumständungen, so z. B. darin, daß Bürger, für die der Heeresdienst nicht bloß eine Pflicht, sondern auch eine Ehre war, weniger hoch entschädigt wurden, als Söldner. Übrigens entsprechen die 2 Obolen, die uns bei Xen. anab. VI 2, 4 als Sold begegnen, dem Minimalsold, den Athen bezahlte. Gleich groß war das σ. Als zusammenfassende Bezeichnung für beide findet sich öfter *τροφή* und *τρέφειν*, so Dem. IV 23; vgl. Krüger zu Thuk. VI 93, 4.

Synonym mit σ. findet sich *σιταρχία*, wiederholt in Arist. oecon. 1350 a 36. 1351 b 12. 16 (*τὰς σιταρχίας καὶ τοὺς μισθούς*). 1353 b 2 und 3. Die hsl. Überlieferung schwankt zwischen *σιταρχία* und *σιταρκία*; doch ist die Form *σιταρχία*, wie schon Fränkel Anm. 488 zu Boeckh bemerkte, gesichert durch IG II 348, 12 = II² 698 (vielleicht von 289/8 v. Chr. nach Kirchner): *τὰς] σιταρχίας καὶ τοὺς μι[σθούς]*, vgl. Z. 10. Auch Polyb. I 70, 3 hatte bereits Schweighäuser die Lesart *σιταρχία* mit Recht vorgezogen, vgl. auch Polyb. I 52, 5 und Hultsch Jahrb. f. kl. Phil. 1867, 311. Büttner-Wobst Praef. 80. Aus neuerer Zeit kommt hinzu das bald nach 272 v. Chr. fallende Bündnis zwischen den Aitolern und den Akarnanen, das wir in zwei Exemplaren besitzen, am bequemsten in Syll.³ 421, mit den auch für die Höhe der Löhnung wichtigen Bestimmungen Z. 35ff.: *σιταρχούντω δὲ τοὺς ἀποστελλομένους στρατιώτας ἑκάτεροι τοὺς αὐτῶν ἁμερᾶν τριάκοντα· εἰ δὲ πλείονα χρόνον ἔχοιεν τᾶς βοαθοίας χρείαν οἱ μεταπεμψάμενοι τὰμ βοάθοιαν, διδόντω τὰς σιταρχίας, ἔστε καὶ ἐν οἶκον ἀποστείλωντι τοὺς στρατιώτας. σιταρχία δ᾽ ἔστω τοῦ πλείονος χρόνου τῶ[ι μὲν ἱππεῖ στα]τὴρ Κορίνθιος τᾶς ἁμέρας ἑκάστας, τῶι [δὲ] πανοπλίαν ἔχο[ντι δώδεκ᾽ ὀβολοί]* (Suppl. Wilhelm), *τῶι δὲ τὸ ἡμιθωράκιον ἐννέ᾽ ὀβολοί, ψιλῶι ἑπτ᾽ ὀβολοί*.

Aus späterer Zeit ist anzumerken die freie Verwendung des Wortes σ. durch Plutarch von den römischen Getreidespenden an das (arme) Volk, wofür auf die Art. Annona, Frumentum, Leges frumentariae, Frumentatio verwiesen sei; vgl. Caes. 8 und über die gleiche Maßregel Cat. min. 26. Vom Konsulate des Crassus berichtet er, *τρεῖς μῆνας ἑκάστῳ Ῥωμαίων σιτηρέσιον ἐκ τῶν αὑτοῦ παρασχών* (Crass. 2) und von Caesar: *αὖθις ἀνελάμβανε τὸν δῆμον ἑστιάσεσι καὶ σιτηρεσίοις* (Caes. 57). In freierer Weise verwendet auch Herodian II 11, 5 das Wort, *μισθοφόρους ἐπὶ ῥητοῖς σιτηρεσίοις στρατιώτας καταστησάμενος*, offensichtlich vom Sold.

Von den Lexikographen definiert Harpokration σ. recht vag als *τὸ διδόμενόν τισιν εἰς τροφήν* oder als das Getreide, das einer monatlich vom *σιτοδότης* oder *σιτομέτρης* erhielt, während Hesych es mit *ἐφόδιον* gleichsetzt. *Ἐφόδια* sind nämlich nicht bloß im streng technischen Sinne die Reisediäten, hauptsächlich für Gesandtschaften (s. o. Bd. V S. 2859), die, wie die Einstellung ins athenische Budget zeigt, in Athen nicht unter die Heeresausgaben fielen, sondern aus dem Budgetposten *ἐκ τῶν κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ* ausgerichtet wurden, sondern im weiteren Sinne auch die Verpflegungsgelder oder die Verpflegung selber, sogar direkt das Futter für die Pferde; vgl. Schol. Thuk. VI 94, 3 *ἐπισιτισάμενοι, ἤγουν ἐφόδια λαβόντες*. Thuk. VI 31, 5 *ἃ εἰκὸς ἦν καὶ ἄνευ τοῦ ἐκ τοῦ δημοσίου μισθοῦ πάντα τινὰ παρασκευάσασθαι ἐφόδιον ὡς ἐπὶ χρόνιον στρατείαν*. VI 34, 5 *οἱ δὲ μετ᾽ ὀλίγων ἐφοδίων ὡς ἐπὶ ναυμαχίᾳ περαιωθέντες*. Ps.-Andok. IV 30 *ἱερεῖα δὲ καὶ ἵπποις ἐφόδια Χῖοι παρεσκεύασαν*. Dem. III 20 *Φίλιππον ἐᾶν πόλεις Ἑλληνίδας ἀνδραποδίζεσθαι δι᾽ ἀπορίαν ἐφοδίων τοῖς στρατευομένοις*.

Die Löhnung der Söldnerheere ist uns am besten bekannt für das des jüngern Kyros durch Xenophon. Anfänglich erhielt der Gemeine monatlich 1 *δαρεικός*, später 1½ (anab. I 3, 21). Daraus aber mußte er sich selber ausrüsten und verpflegen. Auch hier waren gewöhnlich der *μισθός* und das σ. gleich groß. Der Lochage erhielt das Doppelte, der Stratege das Vierfache des gemeinen Soldaten nach einem Verhältnis, das nicht bloß im Heere des Kyros, sondern allgemein üblich war (Boeckh I³ 341). Bekannt ist, wie die Leute Xenophons ihren Proviant entweder bei der einheimischen Bevölkerung kauften, die ihnen ihre Waren anboten (*ἀγορὰν παρέχειν*) oder bei den zahlreichen, dem Heere folgenden Händlern und Marketendern, die hauptsächlich Korn und den bei der Verpflegung des griechischen Soldaten eine große Rolle spielenden Wein auf dem Markte im Lager feilboten. Außerdem aber rechneten Söldnerheere auf Beute und waren um so mehr darauf angewiesen, als sie meist auch noch ihre Diener zu erhalten hatten.

Schließlich kommt das σ. als Verpflegungsgeld, vom Barsold geschieden, auch von der Flottenmannschaft vor, deutlich geschieden Dem. L 10, vgl. Ps.-Dem. XLIX 11 (*τροφή*) und Dem. L 55 und 56. Für das Nähere sei auf die hauptsächlich auf Dem. IV 28 gestützten Berechnungen von Boeckh I³ 343ff. verwiesen. Demosthenes rechnet für eine Triere als Verpflegungsgeld 20 Minen monatlich. Das ergäbe, unter Voraussetzung einer gleichmäßig besoldeten Mannschaft (was in Wirklichkeit wohl kaum der Fall war, Boeckh 347), bei 200 Mann auf die Triere einen Tagessold von 2 Obolen, also doch wohl für Sold

und *σ.* zusammen, 4 Obolen, wie bei der Landmacht. Doch gaben im peloponnesischen Krieg die Athener für beide zusammen in der Regel nur 3 Obolen. Die in Betracht kommenden Stellen sind hier um so weniger zu erörtern, als es sich dabei fast durchweg um den *μισθός*, nicht das *σ.* im engern Sinne, handelt. Nur auf eines sei hingewiesen, daß Löhnung und Verpflegungsgeld in der Regel gleichzeitig ausbezahlt wurden und daß bei knappem Kassenbestand jedenfalls zuerst das Verpflegungsgeld ausgerichtet wurde (Boeckh 352).

Im allgemeinen läßt sich feststellen, daß die Löhnung im peloponnesischen Krieg am besten war, solange hauptsächlich Bürgerheere im Felde standen, nachher weniger gut, je mehr die Heere aus Söldnern bestanden. Immerhin blieb die Minimalleistung von je 2 Obolen für Löhnung und Verpflegungsgeld auch noch in der Zeit des Demosthenes bestehen, in Anbetracht der in Abnahme begriffenen Kaufkraft des Geldes eine magere Entschädigung. Um dieses Ansatzes willen hieß in sprichwörtlicher Redensart das Leben des Soldaten ,Vierobolenleben' *τετρωβόλου βίος* (Eustath. Od. 1405; Il. 951).

Die Natur unserer literarischen Quellen bringt es mit sich, daß in ihnen das *σ.* fast ausschließlich als Verpflegungsgeld für Soldaten erscheint; jedoch ist es durchaus nicht auf diese beschränkt, sondern findet sich auch als Kostgeld für Handwerker neben dem eigentlichen *μισθός*. Aufschlußreich ist die große Inschrift aus Korkyra CIG 1845, die schon Boeckh Staatshaushaltung II 400ff. (Taf. X) behandelt hatte und die oft abgedruckt wurde, jetzt IG IX 1, 694 (= Collitz GDI III 1, 3206 = Recueil d. inscr. jurid. gr. II 118ff.). In ihr sind *σ.* und *μισθός* deutlich geschieden; s. Z. 23ff. *διδόσθω δὲ καὶ τὰ σιτηρέσια τοῖς τεχνίταις τὰ ἔννομα ἀπὸ τοῦ τόκου χωρὶς τῶν πεντήκοντα μνᾶν* (diese sind aber der *μισθός*, Z. 20); Z. 33ff. (*εἰ δὲ ἁ πόλις*) *ἢ μὴ διδοίη τὸμ μισθὸν τὸν ὑπογεγραμμένον ἢ τὰ σιτηρέσια τὰ ἔννομα*; vgl. auch Z. 87ff. — Nur das *σ.* ist für die zu den Artemisia nach Eretria auf Euboia kommenden *ἀγωνισταί* erwähnt Collitz 5315, 22ff., und zwar 1 Drachme täglich, mit der vorsichtigen Einschränkung *ἀρξαμένοις μὴ πλέον τρισὶν ἡμέραις πρὸ τοῦ προάγωνος, μέχρι οὗ ἂν ὁ ἀγὼν γένηται.* Ferner erwähne ich die delphischen Tempelrechnungen Syll.^{3} 250 I 40 (338 v. Chr.) *[σύμπασι δὲ] τοῖς ἐργώναις εἰς σιτηρέσιον [ἐπεδόθη σ]τατῆρες πεντήκοντα τέσσαρες.* und 251 H III 17 (335 v. Chr.) *σιτηρέσιον ἐ[ργ]ώναις τοῖς πρὸς τὰ ἔργα ἀφικομένο[ις] τὰ ἐμ Πυλα[ία]ι ἐγδοθέντα, . . . ἐδόθη στα[τῆ]ρες δέκα εἷς, ὀβολοὶ τρεῖς.* Nach der Tempelrechnung der Hieropoioi des Tempels des delischen Apollon, Bull. hell. VI (1882) 24 Z. 195, wurden von der Tempelverwaltung zu Anfang des 2. Jhdts. drei Tempelbeamten *εἰς ἱματισμόν* jährlich je 15 Drachmen, *εἰς σ.* je 120 Drachmen ausbezahlt, also nur 2 Obolen täglich; offenbar sehr wenig, aber auch wohl für einen nicht eben strengen Dienst, so daß dieser Ansatz nicht mit den Arbeitslöhnen von Bauhandwerkern verglichen werden darf (dies gegen Fränkel Anm. 200 zu Boeckh). In der aus einer Stadt am Pontos, vielleicht Olbia, stammenden Ehreninschrift für den Architekten Epikrates aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., Syll.^{3} 707, 30, steht *δίδοσ[θαι δὲ α]ὐτῶι τετάρτωι σιτηρέσια καὶ μ[ισθόν]*, letzteres sichere Ergänzung von Ad. Wilhelm Gött. Gel. Anz. 1898, 227.

Die Frage des Verhältnisses der Löhne zu den Preisen, also der Kaufkraft des Geldes, der Boeckh das I. Buch seiner Staatshaushaltung der Athener gewidmet hat, kann hier nicht erörtert werden, obgleich unser Material seit Boeckh nicht unerheblich gewachsen ist. Zu erwägen ist in jedem einzelnen Falle, wo Arbeitslöhne erwähnt sind, ob nicht, worauf Fränkel Anm. 202 zu Boeckh ganz richtig hingewiesen hat, außerdem noch eine Naturalleistung erfolgt ist. Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht die umfangreiche Rechnungsurkunde der *ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν* vom J. 329/8 v. Chr. IG II 834b (p. 516ff.). Da wird Kol. I Z. 28ff. zu den an die Bauarbeiter gezahlten Lohnsummen ausdrücklich hinzugefügt, wenn einer sich selbst beköstigt hatte, *οἰκόσιτος* war. Die 17 Sklaven, die bei diesen Bauten beschäftigt waren, erhielten täglich 3 Obolen, jedoch nur als Kostgeld, *τροφή*, wie ausdrücklich bemerkt ist Kol. I Z. 5. 42; Kol. II Z. 5, außerdem noch in natura Kleider, je einen Hut, zweimalige Schuhreparaturen und für das Fest der Choen ein Opfertier und Wein. Der *ἐπιστάτης* der Sklaven erhielt in jeder Prytanie von 35 oder 36 Tagen außer dem Kostgeld von 3 Obolen eine Pauschalentschädigung von 10 Drachmen als *μισθός* (Kol. I Z. 5f. Kol. II Z. 6). Mehr bei Fränkel a. a. O. [Schultheß.]

Σίτησις. In Griechenland waren, soweit wir sehen, grundsätzlich die Beamten unbesoldet. Ausgenommen waren bloß Unterbeamte und Ratsdiener, die zum Teil Unfreie waren. Als eine Art Entgelt wurden die Beamtenkollegien oder die gerade funktionierenden Mitglieder des Rates, wie in Athen die 50 Mitglieder der *φυλὴ πρυτανεύουσα* des Rates während ihrer Prytanie von 35 oder 36 Tagen, auf Staatskosten gespeist. Diese Speisung erfolgte entweder nach Beamtenkollegien an besondern Tafeln oder gemeinschaftlich; vgl. im allgemeinen Arist. polit. VI 1. 9 *ἢ τῶν ἀρχῶν ἃς ἀνάγκη συσσιτεῖν μετ' ἀλλήλων* und Schömann-Lipsius Griech. Altert. I 153.

Besonders gut sind uns diese Verhältnisse für Athen bekannt, wo der Grundsatz *τὰς ἀρχὰς ἀμίσθους ἄρχειν ἁπάσας* (Arist. *Ἀθ. πολ.* 29, 5) galt, immerhin mit der Einschränkung auf die Archonten und jeweiligen Prytanen. Ausgenommen waren auch die in auswärtiger Mission verwendeten Beamten und natürlich die Unterbeamten und Ratsdiener (Schömann-Lipsius I 431). Die Speisung erfolgte teils in den einzelnen Amtslokalen, teils im Prytaneion (I 440).

Zu der Beamtentafel waren ehrenhalber auch andere zugezogen, namentlich fremde Gesandte, Theoren, Herolde, ferner die Nachkommen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton, die Sieger in den großen nationalen Festen und einige andere, die für alle Zeiten die Ehre der unentgeltlichen Speisung im Prytaneion genossen als *ἀείσιτοι* (s. o. Bd. I S. 478 und Larfeld II 812). Immer war es auch üblich gewesen, auswärtige Freunde des Staates zur Beamtentafel einzuladen. Diese einmalige Einladung *ἐς αὔριον* an Auswär-

tige, abgesehen von Gesandten, war von ca. 340 v. Chr. an nicht mehr üblich. An Stelle der einmaligen Einladung wurde vom Ende des 4. Jhdts. an auch Auswärtigen die dauernde Speisung im Prytaneion verliehen und jeweilen dem ältesten Nachkommen (Larfeld Handb. d. griech. Epigr. II 811). So erfolgte die Verleihung dieses Privilegs zugleich mit der Ernennung zum *πρόξενος*, wobei man von der Voraussetzung ausging, die auch gelegentlich in den Urkunden direkt erwähnt ist, der Geehrte werde von dieser Ehre bloß bei vorübergehendem Aufenthalt in der Stadt Gebrauch machen.

Die Speisung im Prytaneion galt als eine besondere Ehre nicht bloß, weil dieses das Amtslokal der höchsten Behörde war, sondern weil sich in ihm der Staatsherd befand. Die Speisung war nicht selten mit Opfern verbunden, wie denn überhaupt diese Bewirtung einen vorzugsweise religiösen Charakter gehabt zu haben scheint. Hiefür spricht nicht bloß die Gleichsetzung der Formeln *εἰς τὸ πρυτανεῖον καλεῖν* mit *ἐπὶ τὴν κοινὴν ἑστίαν καλεῖν*, sondern die ebenfalls vorkommende Formulierung *εἰς τὸ πρυτανεῖον ἐπὶ τὴν κοινὴν ἑστίαν καλεῖν*, wofür P. Bösch *Θεωρός* (Diss. Zürich 1908) 72 einige Beispiele bietet.

Für Athen ist zu den früher herangezogenen literarischen Zeugnissen, wie Arist. Frösche 764. Plat. Apol. 37A. Dem. XXIII 130. Aeschin. g. Ktes. 178. 196 u. a. besonders die aufschlußreiche Partie in Arist. *Ἀθ. πολ.* 62, 2 hinzugekommen: *μισθοφοροῦσι δὲ . . . εἶθ' ἡ βουλὴ πέντε ὀβολούς· τοῖς δὲ πρυτανεύουσιν εἰς σίτησιν ὀβολὸς προστίθεται* [so verbesserte Blaß evident das *ι' (= δέκα) προστίθενται* des Papyrus, das aus nicht verstandenen | (= *ὀβολὸς*) *ΠΡΟΣΤ* entstanden war]· *ἔπειτ' εἰς σίτησιν λαμβάνουσιν ἐννέα ἄρχοντες τέτταρας ὀβολοὺς ἕκαστος, καὶ παρατρέφουσι κήρυκα καὶ αὐλητήν· ἔπειτ' ἄρχων εἰς Σαλαμῖνα δραχμὴν τῆς ἡμέρας. ἀθλοθέται δ' ἐν πρυτανείῳ δειπνοῦσι τὸν Ἑκατομβαιῶνα μῆνα. ὅταν ᾖ τὰ Παναθήναια, ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς τετράδος ἱσταμένου, ἀμφικτυόνες εἰς Δῆλον δραχμὴν τῆς ἡμέρας ἑκάστης ἐκ Δήλου. λαμβάνουσι δὲ καὶ ὅσαι ἀποστέλλονται ἀρχαὶ εἰς Σάμον ἢ Σκῦρον ἢ Λῆμνον ἢ Ἴμβρον εἰς σίτησιν ἀργύριον.* Man sieht hier deutlich, daß die Beamten die genannten Gelder empfangen *εἰς σ.*, daß also die gemeinsame Mahlzeit abgelöst ist durch ein Verpflegungsgeld, *σιτηρέσιον*, das ja ohnehin bei auswärtigen Missionen allein in Betracht kommen konnte.

Sonst beruhen unsere Kenntnisse hauptsächlich auf inschriftlichen Zeugnissen, die mit ihren gleichmäßigen Formeln freilich weniger Aufschluß über Einzelheiten geben, als wir wünschen würden. Nach U. Köhler Herm. V (1871) 336 hat besonders R. Schöll Herm. VI (1872) 15ff. alle einschlägigen Fragen eingehend und scharfsinnig erörtert, vor allem das arg verstümmelte Statut über die Ehrengäste im Prytaneion IG I 8 und u. a. überzeugend nachgewiesen (S. 43), daß die Ausstattung der weiblichen Nachkommen eines verdienten Bürgers als eine Art Äquivalenz der ihm selbst oder seinen jeweilen ältesten männlichen Nachkommen zukommenden Speisung im Prytaneion zu betrachten ist. Diese Auffassung erfuhr eine glänzende Bestätigung durch die unten zu erwähnende Urkunde IG II^2 832.

Für das hohe Alter der Einrichtung in Athen spricht die Verleihung dieser Ehre an die Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton, die ins 6. Jhdt. zurückführt. Damals war das Prytaneion wohl das Amtshaus der *πρυτάνεις τῶν ναυκράρων* (v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 93f.). Über seine Lage s. Judeich Topogr. v. Ath. 273 und Kirchner Klio VIII (1908) 488 (über Prytaneia in andern Staaten eine Zusammenstellung in Daremberg-Saglio Dict. IV 1, 742). Über das Verhältnis des Prytaneion zu *Θόλος* und *σκιάς* s. d. Inschriftlich ist die *σ. ἐν πρυτανείῳ* für Athen erst verhältnismäßig spät erwähnt; abgesehen von IG I 8 reichen die Inschriften nicht viel über das Ende des 4. Jhdts. hinauf, wie IG II^2 510, die sich mit Sicherheit auf nach 307/8 datieren läßt. Die häufigste Formel lautet *εἶναι αὐτῷ καὶ σίτησιν ἐν πρυτανείῳ καὶ ἐκγόνων ἀεὶ τῷ πρεσβυτάτῳ.* Sämtliche Belege aus nacheukleidischer Zeit IG II^2 pars IV fasc. I 62. Nur einmal, 450 b 3 (314/3 v. Chr.), findet sich *δοῦναι* statt *εἶναι*. An Wichtigkeit übertrifft alle Urkunden II^2 832, 17 von 229/8 v. Chr., die von Schöll Herm. XXII (1887) 561 und auch von Ad. Wilhelm Gött. Gel. Anz. 1903, 787 und Österr. Jahresh. VIII (1905) 16 besprochen ist. Sie gibt das Gesetz an, nach dem solchen, denen die Speisung im Prytaneion als *ἀείσιτοι* zuerkannt ist, wie auch ihren Nachkommen, die staatliche Unterstützung zugesichert wird. So erhalten wir hier eine fast vollständige Aufzählung der Kategorien von Bürgern, die zur *σ. ἐν πρυτανείῳ* berechtigt waren, mit Angabe der Begründung. *ὅσους ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ἢ τρόπαια στήσαντας ἢ κατὰ γῆν ἢ κατὰ θάλατταν ἢ τὴν δημοκρατίαν ἐπανορθώσαντας ἢ τὴν ἰδίαν οὐσίαν εἰς τὴν κοινὴν σωτηρίαν θέντας ἢ εὐεργέτας καὶ συμβούλος ἀγαθοὺς γενομένους ἐτίμησε σίτωι ἐν πρυτανείωι, ἐπιμελεῖσθαι αὐτῶν καὶ τοῦ γένους τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον, διδόναι δὲ καὶ θυγατέρων εἰς ἔγδοσιν τὸν δῆμον προῖκα ὅσην ἂν βούληται καὶ εἰς ἐπανόρθωσιν τῶν ἰδίων κατ' ἀξίαν ἑκάστοις εὐεργετημάτων.* Die letztere Bestimmung findet ihre schöne Illustration durch die Fürsorge des Staates für den Sohn und die Enkelin des Aristeides, die durch Plut. Arist. 27 bezeugt ist, wo es von Polykrite, der Tochter des Lysimachos, heißt *ταύτῃ σίτησιν ὅσην καὶ τοῖς Ὀλυμπιονίκαις ὁ δῆμος ἐψηφίσατο*; vgl. dazu Schöll Herm. XXII 359.

Für *σ. ἐν πρυτανείῳ* gibt die Belege Larfeld Handb. d. griech. Epigr. I 518f. II 778ff. 811. 841. Von ihr zu trennen ist die einmalige Einladung zum Staatstische, die besonders an Gesandtschaften erging und durch die Formeln *καλεῖν ἐπὶ ξένια* (oder *ἐπὶ δεῖπνον*) *εἰς τὸ πρυτανεῖον εἰς αὔριον* erfolgt, wobei die Zuziehung Auswärtiger *ἐπὶ δεῖπνον* als erhöhte Auszeichnung galt (Larfeld II 811).

Die *σ. ἐν πρυτανείῳ* ist eine allgemein griechische Einrichtung, so daß es sich nicht verlohnt, eine vollständige Zusammenstellung der Belege zu versuchen, um so weniger, als das Fehlen eines Beleges für einen Ort auf bloßem Zufall beruhen kann. Ich erwähne nur die zwei ältesten Proxenie-Dekrete von Eretria auf Euboia IG XII 9, 187 (= Collitz GDI 5308 = Syll.^{3} 105. 106), deren erstes nach dem Nachweis von

Ad. Wilhelm vom J. 411 stammt, das zweite nach 400 oder nicht vor 350, wo die Formel lautet *καὶ σίτησιν εἶναι αὐτῶι καὶ παισὶν, ὅταν ἐπιδημέωσιν* (bezw. *ὅσον ἂν χρόνον ἐπιδημέωσιν* in nr. 106). Bloßes σ. ohne den Zusatz *ἐν πρυτανείῳ* findet sich auch in literarischen Texten, vgl. Arist. Ritt. 574 *καὶ στρατηγὸς οὐδ' ἂν εἷς τῶν πρὸ τοῦ σίτησιν ἤτησ' ἐρόμενος Κλεαίνετον* und Ps.-Dem. LVIII 30 *τὸ ψήφισμα . . . ἐν ᾧ τὴν σίτησιν ἔγραψεν Χαριδήμῳ ὁ πατὴρ τῷ Ἰσχομάχου υἱῷ.* Dagegen ist bei der Inschrift aus Kythera (Collitz III 2, 4555, wo Z. 21 unter den einem Proxenos verliehenen Ehren bloß σ. erscheint, sehr wohl möglich, daß in der arg verstümmelten Urkunde die nähere Bezeichnung in der nachfolgenden Lücke stand, deren Ergänzung nicht sicher ist. Wegen der Besonderheit der Formeln seien noch erwähnt eine Inschrift aus Priene, Inschr. Priene 174 (= Syll.[3] 1003) Z. 5: *εἶναι δὲ αὐτῶι καὶ ἐμ πρυτανείωι καὶ ἐμ Πανιωνίωι σίτησιν πάσας τὰς ἡμέρας*, wozu Dittenberger Anm. 4 zu vergleichen ist, und die Inschrift aus Malla auf Kreta, Collitz 5101, 37ff. *καὶ ἐπεί κα τις [αὐτῶν πα]ραγένηται ἐς τὰν ἁμὰν πόλιν, ἦμεν [αὐτῶι] σίτησιν ἐν πρυτανεί(ω)ι μετὰ τῶν κόσ[μων]*, etwa vom Ende des 2. Jhdts. v. Chr.

Nur mit einem Wort sei hingewiesen auf die *σιτηθέντες* als Kultverein im Dienste der Dioskuren in Sparta, Collitz 4440—4442.

Für σ. *πολιτική*, die *annona* der Römer, und zwar sowohl *annona civilis* als *annona publica*, sei verwiesen auf den Art. Annona o. Bd. I S. 2346ff. [Schultheß.]

Σίθα (Zosim. III 15, 3) s. den Art. Is o. Bd. IX S. 2047f.

Sithenoi (Steph. Byz.), nach Marcianus ein Volk am Roten Meer. [Moritz.]

Sithiu, in älterer Zeit auch *Sitdiu* geschrieben, keltischer Name einer Örtlichkeit im Gebiet der Morini (Landschaft Morinie), übertragen auf das daselbst gegründete Kloster, aus welchem die Stadt Saint Omer an der Aa [Hauptort eines Arrondissement im Dép. Pas-de-Calais. Andree Handatlas[6, 7] 89 B 2] erwachsen ist und welches später nach dem Gründer und ersten Abt Saint-Bertin benannt wurde. Urkunden vom J. 648 n. Chr. (Guérard Cartulaire de l'abbaye de Saint-Bertin p. 18): *villam proprietatis meae nuncupante Sitdiu*, J. 662. 682. 687 (?). 691 usw. (Pertz Diplom. I nr. 39. 54. 56. 58 usw.). z. B. *Bertinus, abba de monasterio Sitdiu, qui (= quod) ponitur in pago Tarvanense* (Gau von Tarvanna = Thérouanne), später *monasterium Sithiu* (oft), auch in Urkunden Karls d. Gr. vom J. 769 und 800 n. Chr. (Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 59 und 191; nr. 296 ist unecht). Act. Sanct. 16. Oct. VII p. 982: *in praedio illo quod vulgari nomine Sithiu vocatur, monasterium quod Sithiu vocatur.* Mon. Germ. Scr. reir Merov. V p. 759ff. Vgl. noch Pauli continuato- tertia 30 = Mon. Germ. Scr. rer. Langobard. p. 209: *in monasterio sancti Petri quod Sithiu dicitur includunt* (*Hildericum*, den abgesetzten König der Franken Childerich III., an dessen Stelle Pipin König wird, im J. 752 n. Chr.; vgl. Annal. S. Bertini, Mon. Germ. fol. Script. I p. 138). M. G. Scr. r. Mer. VII p. 853, 28 = 855, 37: *in Sithio.* — Valesius Not. Gall. 527. Walckenaer Géogr. des Gaules I 443. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1589f.; durch *td* oder *th* ist der keltische Laut ausgedrückt, welcher englischem *th* und griechischem *ϑ* entspricht und oft durch Ɖ (*D* mit Querstrich) wiedergegeben ist (Holder I 1211f.). [Keune.]

Σιθνίδες. Paus. I 40, 1f. berichtet von einem von Theagenes in Megara erbauten Brunnenhause, das das Wasser durch einen unterirdischen Kanal aus einer den *Σιθνίδες νύμφαι* geweihten Quelle erhielt. Da nach Paus. a. a. O. eine dieser Nymphen dem Zeus den *Μέγαρος* gebar, änderte schon Dindorf im Griechischen Thesaurus s. *Σιθνίδες* die Notiz des Etym. M. 228, 22f. *Μεγαρεὺς ὁ Διὸς καὶ μιᾶς τῶν καλουμένων ϑηΐδων νυμφῶν* um in *Σιθνίδων νυμφῶν*; hierher gehört auch Hesych s. *Σιτνίδες ϑυσία τις Νύμφαις ἐπιτελουμένη*; vgl. Pfister D. Reliquienkult im Altertum = RVUV V p. 28. [Zwicker.]

Sithon (*Σίθων*), König der Odomanten im thrakischen Chersones, Eponymos der sithonischen Halbinsel. Er war der Sohn des Poseidon und der Nymphe Ossa, vermählt mit der Quellnymphe Anchiroe (Anchinoe), der Tochter des Neilos, von welcher er zwei Töchter hatte, Pallene und Rhoiteia. Tzetz. Lyk. 583. 1155. Nach Konon (bei Phot. Bibl. 1 p. 132 b, 5 ed. Bekker) hatte er seine Tochter Pallene von der Nymphe Mendeis, der Eponyme von Mende. Seine Tochter Pallene wurde wegen ihrer Schönheit von vielen Freiern umworben. S. versprach die Hand seiner Tochter dem, welcher ihn im Kampfe besiegen würde; wer aber von ihm besiegt würde, sollte sterben. Eine ganze Anzahl von Freiern war bereits von S. besiegt und getötet worden, so Merops, König von Anthemusia, und Periphetes von Mygdonia. Darauf bestimmte S., die Freier sollten nicht mehr gegen ihn, sondern untereinander um den Kampfpreis kämpfen. So kämpften denn Dryas und Kleitos untereinander um die Hand der Pallene. Durch die List der Pallene, welche den Kleitos liebte, fiel Dryas, Konon 10. Pallene hatte zu diesem Zweck den Wagenlenker des Dryas gewonnen, der seinen Herrn verriet und so dem Kleitos zum Siege verhalf. Parthen. 6. Nach Entdeckung des Betruges sollte Pallene im Auftrage S.s zur Strafe verbrannt werden, wurde aber durch einen Regen oder die Erscheinung Aphrodites gerettet. Nach S.s Tod erhielten Kleitos und Pallene die Herrschaft des Landes, das jetzt Pallene genannt wurde. Konon 10. Theagenes und Hegesipp bei Parthen. 6. Steph. Byz. s. *Παλλήνη* 497. Die Sage ist eine merkwürdige Variante von der Oinomaossage, vgl. Nonn. Dionys. XLVIII 212. Nach einer andern Wendung der Sage — die wir bei Nonn. Dionys. XLVIII 90ff. finden — liebte auch der Gott Dionysos Pallene. S. war selbst in unerlaubter, blutschänderischer Liebe zu seiner Tochter entbrannt und hatte daher bisher alle Freier erschlagen. Als Vorkämpfer des Rechts — *Δίκης πρόμος* Nonn. XLVIII 98 —, der den Mord so vieler Freier und die sündhafte Liebe des S. zu seiner Tochter bestrafen will, fordert Dionysos von diesem die Hand seiner Tochter. S. läßt ihn mit Pallene um die Ehe kämpfen. Dionysos bezwingt sie im Ringkampf und vollzieht die Strafe an S., indem er ihn tötet. Dike selbst tanzt bei dem Tode des S. Nonn. XLVIII 209. Darauf vermählt Dionysos sich mit Pallene. Lykophron 583. 1161. Nonn. Dion. XLVIII 90—237, vgl. Philostr. epistol. 47 ed. Kayser II 248. In dieser Sage scheint eine Verknüpfung des Hermes-Aphroditekultes mit dem Dionysoskult vorzuliegen, wie sie in den makedonisch-thrakischen Filialen dieses Kultvereins häufiger vorkommen. Gruppe Gr. Myth. 211. Bei Ovid wird Phyllis als Thrakerin auch *Sithonis* genannt. Ovid. rem. am. 605; vgl. ep. 2, 6 und Nonn. XLVIII 115, wo Pallene *Σιθονίς* genannt wird. Danach macht der Scholiast zu Verg. Ecl. 10, 66 S. fälschlich auch zum Vater der Phyllis. Vollgraff De Ovid. mythop. 12 a. 18. [Humborg.]

Sithone, Stadt in Makedonien nach Plin. IV 38. Da sonst eine solche nicht bezeugt ist, liegt wohl eine Verwechslung mit der Halbinsel Sithonia (s. d.) vor. [Oberhummer.]

Sithones (*Σιθῶνες* und *Σίθωνες*), thrakisches Volk, das ursprünglich zwischen Hebros und Pontos gewohnt zu haben und später, oder ein Teil desselben, auf der Halbinsel Sithonia (s. d.) ansässig geworden zu sein scheint. Nach Strab. VII 329 frg. 11 gehörten sie zur Gruppe der Edonen (s. o. Bd. V S. 1974. Lykophr. 1357. 1406 *Σιθόνων*. Tzetz. zu 1357. Konon 32). Auf Sitze im östlichen Thrakien weisen Plin. IV 41 *circa Ponti litora Moriseni Sitonique, Orphei vatis genitores.* Verg. Ecl. X 66 *Sitoniasque nives* (neben Hebros), dazu Serv. *mons vel gens Thraciae.* Ovid. fast. III 719 *Sithonas et Scythicos triumphos.* Ex Ponto IV 7, 25 *Sithonio regi.* Der Eponymos des Volkes ist Sithon (s. d.), Tomaschek Die alten Thraker I 37. [Oberhummer.]

Sithonia (*Σιθωνία*), die mittlere der drei chalkidischen Halbinseln, zwischen dem toronäischen und singitischen Golf, jetzt Longos genannt, Herod. VII 123. Steph. Byz. s. *Σιθωνία, Μελανδία, Ὄλυνθος.* [Oberhummer.]

Siticines. Nach Gell. XX 2, 1 (vgl. Non. 54, 20) kam dieses Wort in einer Rede Catos (orat. frg. 68) vor. Es war früh verschollen. Spätere Grammatiker, wie Caesellius Vindex in der hadrianischen Zeit, wußten es nicht mehr zu deuten. Nach einer Vermutung des Juristen Ateius Capito soll es Leichenbläser bedeuten (Gell. a. a. O. 2; vgl. Walde Etym. Wörterb. 717). Die *s.* hätten eine von den übrigen *tubicines* verschiedene *tuba* gehabt, die vielleicht länger war und darum einen tiefern Ton gab (vgl. Ovid. am. II 66). S. o. Bd. III S. 350. 60. Blümner Röm. Privatalt. 491, 11. [Hug.]

Sitifis (so ausgeschrieben CIL VIII 8465. 8468 und sonst, *Σίτιφι* Ptolem. nach der besten Hs.), Stadt in dem Strich des alten Numidiens, der im J. 25 v. Chr. mit Mauretanien zusammen dem jungen Iuba, dem Sohn des im J. 46 umgekommenen letzten Königs von Numidien desselben Namens, überwiesen wurde (vgl. Barthel Zur Gesch. der röm. Städte in Afrika, Greifsw. 1904, 15ff.) und der nun zum Königreich Mauretanien, vom J. 40 v. Chr. zur römischen Provinz Mauretania Caesariensis gehörte. Unter Nerva erhielt sie römische Ansiedler und den Namen *colonia Nerviana Augusta Martialis veteranorum Sitifis* (CIL VIII 8573. 10337ff). Als römische Bürgerstadt gehörte sie der Tribus des Gründers der Kolonie, des Nerva, der papirischen, an, hatte Duovirn, Aedilen usw. (CIL VIII p. 722). Sie war der Mittelpunkt eines bedeutenden Straßennetzes, CIL VIII 10337ff. 24401ff., das sie mindestens bis auf 9 Millien Entfernung mit Meilensteinen ausstattete (CIL VIII 10365). Erwähnt wird S. vor Diocletianus von Ptolemaios IV 2, 34 p. 612 Müll., dann in den Itinerarien und dann oft als Hauptstadt der unter Diocletian von Mauretania Caesariensis abgetrennten Provinz Mauretania Sitifensis, was sie offenbar als ansehnlichste Stadt der ganzen Gegend geworden war (vgl. Procop. bell. Vand. II 20, 30, wo die Provinz Mauretania prima genannt wird); hier hatte Valentinians General Theodosius bei dem Kampfe gegen den Rebellen Firmus sein Hauptquartier, Ammian. XXIX 5, 7. 50. 56, hier wurden afrikanische Staatsverbrecher hingerichtet, Ammian. XXVIII 6, 23. XXIX 5, 50. Neue Festungswerke erhielt die Stadt durch den byzantinischen General Solomon (CIL VIII 8483, vgl. Procop. de aedif. VI 7, 9). Erwähnt auch noch in dem um 600 aufgesetzten Verzeichnis des Georgius Cyprius (ed. Gelzer 34, irrtümlich unter der Überschrift *ἐπαρχία Νουμιδίας*), und in dem noch jüngeren bei Gelzer Byz. Ztschr. II 1893, 26. Die Stadt hat ihren Namen die Jahrtausende hindurch fast unverändert bewahrt (Sétif bei den Franzosen), sie liegt an der Bahnlinie Algier—Constantine, 156 km von dieser Stadt, in einer Höhe von mehr als 1000 m über dem Meere. Die spärlichen Überreste des Altertums verzeichnet Gsell Atlas archéologique de l'Algérie Bl. 16 nr. 364. Abbildung eines vor dem nordwestlichen Tor der Stadt gelegenen römischen Grabmals bei Gsell Monuments antiques de l'Algérie II 87. Die römischen Inschriften s. CIL VIII p. 722. 1919. [Dessau.]

Σιτικόν, unbekannte Stadt Italiens bei Steph. Byz. S. 572. [Philipp.]

Sitillia, Ortschaft der Gallia Lugdunensis an der Straße *Cenabum* (Orléans)–*Lugdunum* (Lyon). Tab. Peut. II 4 [Miller]. Heute wohl Thiel im Dép. Allier. Vielleicht identisch mit dem gallischen ‚vicus' *Sicilia*, wo nach Lampridius (Alex. Sev. 59, 6) 235 n. Chr. der Kaiser Alexander Severus ermordet wurde Miller Itin. Rom. 101. Vgl. Holder Altc. Sprachsch. s. v. (= Chizeuil, Dép. Saône-et-Loire). [H. G. Wackernagel.]

Σιτιόεντα (Ptolem. III 10, 5), Ort in Moesia inferior; Lage jetzt nicht mehr feststellbar. [Fluß.]

Sitioganus s. *Σιτακός*.

Sitmica, Beiname einer *lasa* auf einem etruskischen Spiegel aus Montefiascone, der sich jetzt im Museum zu Neapel befindet. Dem sitzenden *autnis* (Adonis) gegenüber steht *turan* (Aphrodite), zu ihrer Rechten ein geflügelter Jüngling *lasa*, s. Gerhard Etr. Sp. Taf. 115 = Fabretti CII 2096 Taf. 39. Pauli Myth. Lex. 65. Lieferung 1974. Das Wort *s.* ist ebensowenig geklärt wie die anderen gelegentlichen Beinamen der *lasa*: *aχunana* Nto. d. scav. 1900, 558f., *recu* Gerhard Etr. Sp. Taf. 37, *ϑimrae* und *racuneta* Taf. 181. Ob es sich um direkte Cognomina oder attributive Beiworte handelt, ist nicht zu entscheiden. Ein etruskischer verwandter Wortstamm ist nicht bekannt. Zu trennen ist wohl

sitmi-ca wie *turmu-cas* Fabretti CII 2147, *hamφisca*: *hamφeś* der Agramer Leinwandrolle u. a. m. Deecke Etr. Forsch. IV 43f. deutet *lasa s.* als Schicksalsgottheit. Körte Etr. Sp. V S. 35 erklärt den Jüngling des Spiegels für einen Eros, *lasa s.* für eine falsche Beischrift. Zum Vergleich zieht er Gerhard Etr. Sp. Taf. 86 heran; dieses Spiegelbild zeigt zwar einen Eros und ein Liebespaar, in welchem aber keineswegs mit Sicherheit Adonis und Aphrodite gesehen werden kann. Mit ebensowenig Gewißheit ist der in ein reich gesticktes Himation gekleidete *lasa s.* unserer Darstellung als Eros zu deuten. Da auch sonst männliche etruskische Flügelgenien vorkommen, dürfen wir vermuten, daß *lasa s.* diesem Kreise angehört, *lasa* also eine Gottheit generis communis ist. Eine engere Abgrenzung der Funktion scheint vorläufig kaum möglich. Vergl. den Art. Lasa und Thulin Religionsgesch., Vers. u. Vorarb. III 44f. [Fiesel.]

Sito (Σιτώ), Epiklesis der Demeter in Sizilien, insbesondere in Syrakus, Athen. X 416b. Aelian. var. hist. I 27. S. = Brotgöttin (s. Sitophoros). Baunack Stud. auf dem Gebiet d. griech. u. indog. Spr. 246. Usener Götternamen 243. 256. Höfer bei Roscher IV 974 (wo auch die übrige Literatur) führt den Namen des koischen Παρὰ τὸ Δαμάτριον gelegenen Stadtteils Σιτέα auf diese Epiklesis der Demeter zurück. [Storck.]

Σιτοδοσία. Aus den öffentlichen Getreideniederlagen, die es in Athen im Odeion, im Pompeion, in der langen Halle und bei den Schiffswerften gab, wurde von den bedeutenden Vorräten, die der Staat zum Teil mit Hilfe freiwilliger Spenden von Privaten (ἐπιδόσεις) anlegte, dem Volk zu niedrigen Preisen Getreide verkauft. Ob dieses vom Staat aufgekaufte Getreide gelegentlich auch unentgeltlich abgegeben wurde, ist bei dem Mangel hinlänglicher Nachrichten zu entscheiden unmöglich (Boeckh Staatsh. d. Ath. I³ 111).

Freie Kornspenden, die in Rom häufig verabfolgt wurden, um das Volk zu beruhigen, sind sicher auch in Athen vorgekommen. Was sich aber aus Arist. Wesp. 716f. etwa erschließen läßt, ist mit Vorsicht aufzunehmen; denn beim Komiker ist immer mit der Freiheit zu rechnen, die er sich im Anführen solcher ,Tatsachen' in seinem Übermut erlauben darf; vgl. Fränkel Anm. 161 zu Boeckh. In Athen handelte es sich hiebei meistens um Getreide, das von Auswärtigen, wie wiederholt den Fürsten des bosporanischen Reiches, Athen geschenkt wurde, wofür Boeckh I³ 112f. Beispiele aufzählt. Wir hören aber immer nur von den Getreidespenden auswärtiger Gönner Athens in Zeiten der Not (σιτοδεία) und den Ehren, die diesen dafür zuerkannt wurden, nicht jedoch vom Modus der Verteilung an das Volk. Hieher gehört auch die private Spende des Atticus an das verarmte athenische Volk, die Nep. Att. 2, 6 bezeugt.

Daß eine solche Getreideverteilung σ. hieß, ergibt sich aus Poll. VIII 103, der sich für die Betätigung der sonst bei der Einschätzung für die Vermögenssteuer vorkommenden ἐπιγραφεῖς (s. o. Bd. VI S. 111) bei dieser Verteilung auf Antiphon beruft: καὶ ἐν ταῖς σιτοδοσίαις ἐγίνοντο σίτου ἐπιγραφεῖς, ὡς Ἀντιφῶν (frg. 169 Blass). Über die Rolle, welche hiebei die ἐπιγραφεῖς gespielt haben können, äußert Fränkel Anm. 155 zu Boeckh eine unsichere Vermutung. Sonst kennen wir das Substantivum σ. erst durch Dion. Hal. Arch. VII 45 τὰ περὶ τὴν σιτοδοσίαν προσκρούματα von römischen Verhältnissen, wo Passow den Druckfehler σιτοδασίαν der Ausgabe von Reiske durch das ebensowenig wie dieses sonst vorkommende σιτοδαισίαν ersetzte. Das Verbum σιτοδοτέω für Getreide schenken oder austeilen (= σιτομετρέω) erwähnt bloß Poll. VI 36. In unserer Literatur findet sich bloß das Passivum in der Bedeutung ,Getreide geliefert erhalten', ,mit Speise versehen werden', und zwar Thuk. IV 39, 2 und aus späterer Zeit Cass. Dio XLIII 21, 3. LV 10, 1. Das Aktivum in der einfachen Bedeutung ,Nahrung geben' steht in der aus dem J. 92/1 v. Chr. stammenden Mysterieninschrift von Andania in Messenien, IG V 1, 1390 (= Syll.³ 736 = Cauer-Schwyzer 74) Z. 81 καὶ μηθεὶς ὑποδεχέσθω τοὺς δραπέτας μηδὲ σιτοδοτείτω μηδὲ ἔργα παρεχέτω.

In der in diesem Zusammenhang etwa angeführten Inschrift aus Aphrodisias in Karien, CIG II 2804, scheint σιτοδότης nicht Amtstitel zu sein, sondern nach dem Zusammenhang — es steht zwischen lauter Ehrentiteln (τὸν φιλόπατριν καὶ ἄωτον τοῦ δήμου, τὸν ἀρχηγὸν τῆς φιλοτιμίας τοῦ θερινοῦ Ὀλυμπίου λουτροῦ, καὶ σιτοδότην, οὗ δὲ καὶ κτίστην) — sich auf private Wohltätigkeit zu beziehen. Vgl. auch Σιτωνία. [Schultheß.]

Sitomagus, Ortschaft im römischen Britannien, nach Itin. Ant. (480) 32 mp. von Venta Icinorum (Caister bei Norwich) an der Straße nach Londinium. Die Distanz deutet vielleicht Dunwich an (Vict. Hist. Suffolk I 304), aber die Identifizierung ist keineswegs sicher. [Macdonald.]

Σιτῶναι, Getreidekäufer, sind Beamte, die für Getreideankäufe des Staates (s. den Art. Σιτωνία) bestellt werden. In Athen wird so Demosthenes nach der Schlacht von Chaironeia gewählt, Demosth. XVIII 248, vielleicht schon 357 Kallisthenes, Demosth. XX 33, später, Mitte des 3. Jhdts., sind es mehrere, IG II 335. 353, drei II 5, 435 b. Immer sind es außerordentliche Beamte. Unter Augustus, als ein σιτωνικὸν ταμιεῖον eingerichtet war, ist der σιτώνης jedenfalls ständig, neben ihm die ταμίαι τῶν σιτωνικῶν, IG III 645 (und das. Dittenberger). 646. 708. In den Tempelrechnungen von Delos, Bull. hell. VI (1882) 13f. erscheinen als ständige Beamte drei σ. (um 180 v. Chr.), die teils Geld einzahlen (Z. 100), teils erhalten (Z. 128. 131). In den Monatsrechnungen von Tauromenion, IG XIV 423 (Dittenberger Syll.³ 954), heißt es III 31 παρὰ σιτώναις τοῖς ἐπὶ Θεοδώρου. Sie sind also ständige Beamte, die jährlich erneuert wurden, und stehen unter den σιτοφύλακες (s. d.), 2./1. Jhdt. v. Chr. In Samos wurde im Anfang des 2. Jhdts. (Wiegand und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 917. Thalheim Herm. XXXIX 604) jährlich ein σιτώνης gewählt, mit mindestens zwei Talenten Vermögen, Z. 45, trat jedoch nur auf besonderen Volksbeschluß in Funktion, Z. 30, war auch bezüglich des Ankaufsmarktes an den Beschluß des Volkes gebunden, Z. 34. In Karystos auf Euboia erscheint aus später Zeit in einem Beamtenverzeichnis

neben sieben λιμενοφύλακες auch ein σιτώνης, Dittenberger Syll.³ 951. Aus Thespiai liegt, IG VII 1719, der Volksbeschluß vor, jährlich bei den Beamtenwahlen σ. zu wählen. Aus Histiaia werden Ende 3. Jhdts. σ. nach Delos entsandt, die dort mit Hilfe eines Rhodiers ihre Geschäfte schnell erledigen, IG XI 4, 1055 (Dittenberger Syll.³ 493). Sonst werden σ. erwähnt aus Argos IG IV 609, 7, aus Lakonien V 1, 526 (αἰώνιον σειτώνην), 551, aus Halos IX 2, 127, Pherai 412. Ferner aus Milet CIG 2882, Magnesia am Maiander 2927 und Kern 164, Teos CIG 3080, Philadelphia 3419, Thyateira 3490, Bull. hell. XI 100, Synnada XVII 282, Laodikeia CIG 3945, Iotapa in Kilikien 4413 c. 4415 b, Arsada in Lykien Add. 4278 k. In älterer Zeit wird mitunter die Sache erwähnt ohne diese Bezeichnung aus Arkesine, IG XII 7, 40, aus Ios XII 5, 1010 und 1011 (3. Jhdt. v. Chr.). [Thalheim.]

Sitones (var. *Sithones*) werden nur von Tac. Germ. 45 genannt als Nachbarn der skandinavischen Suiones; im übrigen diesen gleichend, weichen sie darin ab, daß sie von einem Weib regiert werden: *in tantum non modo a libertate, sed etiam a servitute degenerant.* Es ist mit ihnen jener im Flachlande von Nordost-Skandinavien wohnende finnische Stamm gemeint, dessen heimischer Name *Kainulaiset*, d. h. Nieder-, Flachländer, in germanischem Munde zu altnord. *Kvenir, Kvénir*, ags. *Cwénas* umgebildet und in Zusammenhang mit (got.) *qinō, qēns* ,Weib' gebracht wurde, was dann zum Märchen von einer Weiberherrschaft Veranlassung gab. Vgl. später Paulus hist. Langob. I 15: *Ego referri a quibusdam audivi, usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum* (sc. *Amazonum*) *existere feminarum*, und Adam v. Bremen IV 14: *Regnant Sueones usque ad terram feminarum* (s. auch IV 19). Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II 9f. Persson Eranos: Acta philol. Suecana XIII (1913) 30ff. Die Deutung des Namens S. als ,die Sitzenden, die Bewohner' (zu got. *sitan* ,sitzen'; vgl. an. *Setr, -setar*) (Zeuss Die Deutschen [1837] 57. Schütte Arkiv för nordisk Filol. XXXIII [1916] 49) ist weniger glücklich als die Ableitung aus an. *sida* ,zaubern' (Much Zfda. XXXV [1891] 323; RL. IV [1918] 184), welche sachlich mehr befriedigt, da die Finnen wegen ihres Schachmanentums den Germanen als zauberkundig galten. [Schönfeld.]

Σιτωνία. Da Griechenland auf Getreideeinfuhr angewiesen war, so trat leicht Getreidemangel und Teurung ein. In Athen mußten deshalb alle eingehenden Getreideschiffe zwei Drittel ihrer Ladung in der Stadt belassen, Ar. resp. Athen. 51, und es durfte kein Geld auf Schiffe ausgeliehen werden, die nicht Rückfracht in Getreide oder anderen Waren nach Athen brachten, Demosth. XXXV 51. Aber trotzdem beriet jede erste offizielle Volksversammlung der Prytanie περὶ σίτου, Ar. resp. Athen. 43, 4. Mit der sinkenden Macht der Stadt hören wir auch dort von Getreidenot, zuerst 357, wo Leukon, der Herrscher von Bosporos, eine sehr erhebliche Menge Getreide sendet, wahrscheinlich sogar als Geschenk, Demosth. XX 33. Strab. VII 311. Für andere Sendungen scheint er den Preis gestundet zu haben, IG II 5, 109 b Z. 54 (Dittenberger Syll.² 129 n. 12). Einer seiner Nachkommen sendet im J. 287/6 10 500 Scheffel Weizen zum Geschenk, IG II 311 (= Dittenberger Syll.² 194) Z. 24. Ähnlich in demselben Jahre ein Paionerkönig 312 (= Dittenberger Syll.² 195) Z. 25 und kurz vorher Lysimachos auf Verwendung des Dichters Philippides 314 (= Dittenberger Syll.² 197), wo Z. 12 erwähnt ist, daß die 10 000 Scheffel unter alle Athener verteilt wurden. Auch fanden sich Privatpersonen, die in Teurungszeiten zu billigerem Preise verkauften, [Demosth.] XXXIV 39. IG II 5, 179 b Z. 7 und 29, in Ephesos Dittenberger Syll.² 548, Olbia 3. Jhdt. Dittenberger Syll.² 226 Z. 25 und 60, Epidauros IG IV 932. 944, Megalopolis Ende 2. Jhdts. IG V 2, 437, Thuria IG V 1379, Delos Bull. hell. X (1886) 134 (= Michel 386) τιμῆς ἧς ὁ δῆμος αὐτὸν ἠξίωσε. Dafür gab es die besonderen Ausdrücke παραπωλεῖν, παράπρασις aus Istropolis, Dittenberger Syll.² 325 Z. 38, aus Kys in Karien Bull. hell. XI (1887) 306, vgl. Wilhelm Arch.-epigr. Mitt. XX (1897) 75, Benndorf Reisen in Lykien I 155 aus Lagina 134 b Z. 13 und Bull. hell. XXVIII (1904) 428. Noch andere Hilfen sind Vorschießen des Kaufgeldes aus Magnesia CIG 2927, Histiaia IG XI 4, 1055, Abwehr der Pfändung Delos IG XI 4, 1049. Das beliebteste Hilfsmittel waren jedoch Beisteuern, ἐπιδόσεις εἰς τὴν σιτωνίαν, von Bürgern und Fremden, [Demosth.] XXXIV 39. IG II 5, 179 b Z. 8 und 71. II 252, Aigina IG IV 2, Akraiphia VII 4132, Magnesia IX 2, 1104, Paros XII 5, 135, Ios ebd. 1011. Die σ. wurde dann bald eine stehende Einrichtung. Schon 282/1 gab es in Athen einen ταμίας τῶν σιτωνικῶν, dessen γραμματεὺς πολλὴν σπουδὴν πεποίηται περὶ τὴν τοῦ σίτου δόσιν καὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν τῶν διδομένων ἐπὶ τὸν σῖτον, IG II 5, 614 c (= Dittenberger Syll.² 505) und aus Mantinea τὴν γὰρ πρόσοδον τῆς χώρας εἰς εὐθηνίαν σιτωνίας ἐνομοθέτησε, IG V 2, 268 um Chr. Geburt. In Delos wurden εἰς τὴν σ. im J. 180 mehrere Monate je 18560 Drachmen ausgegeben, Bull. hell. VI (1882) 13 Z. 122f. In den Monatsrechnungen von Tauromenion, IG XIV 423, erscheinen ständig zwei σιτώνια Φρύνιος und Εὐκλείδα, zu denen in 427 I 21. 36. II 16 noch ein drittes παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων kommt. Es können danach wohl nur Stiftungen zum Getreideankauf sein, die beiden ersten von einzelnen Personen, die dritte durch Sammlung aufgebracht. Am vollkommensten sind wir über die σ. in Samos im Anfang des 2. Jhdts. unterrichtet durch eine Inschrift bei Wiegand und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 917. Thalheim Herm. XXXIX 604, wo Gelder in Verwaltung der Unterabteilungen der Phylen ausgeliehen und deren Zinsen jährlich regelmäßig zum Getreideankauf verwandt werden. Dieses wird dann am Beginn jedes Monats, so lange es reicht, an die Bürger, zwei Maß für jeden, verteilt. Vgl. Francotte Le pain à bon marché et le pain gratuit dans les cités grecques in Mélanges Nicole 135. [Thalheim.]

Sitophoros, Epitheton der Demeter, Schol. Eur. Phoin. 687, wo Demeter und Proserpina σιτοφόροι θεαί genannt werden, vgl. Sito. [Storck.]

Σιτοφύλακες. Während in anderen Städten die Aufsicht über den Getreidehandel wie über den der anderen Waren den *ἀγορανόμοι* (s. d.) oblag, hatte man in Athen dafür eine besondere Behörde, die *σ.* eingesetzt (Lys. XXII 16). Zur Zeit des Aristoteles waren es 35, jährlich erlost, davon 20 für die Stadt und 15 für den Hafen. Ihre Aufgabe bestand (resp. Athen. 51, 3) darin, den Getreideverkauf auf dem Markte zu überwachen und ebenso den Verkauf von Mehl und Brot. Auch hatten sie das Gewicht des letzteren zu bestimmen. Diese Aufgaben betreffen den Kleinhandel, während der Großhandel nach 51, 4 den *ἐμπορίου ἐπιμεληταί* unterstand. In früherer Zeit hatten die *σ.* weitere Befugnisse, obwohl sie damals nur 10, 5 für die Stadt und 5 für den Hafen, waren. Denn nach Lys. XXII (kurz nach 387 v. Chr.) § 5f. hatten sie vor allem Getreideaufkäufe über ein gesetzlich bestimmtes Maß zu verhindern, und nach Demosth. XX 32 (354 v. Chr.) führten sie Listen über das in den Hafen eingeführte Getreide, was nach Aristoteles den *ἐμπορίου ἐπιμεληταί* zukommen müßte. Es ist daher eine Änderung in ihren Befugnissen nach 354 anzunehmen, mit der vielleicht auch die Vermehrung der Zahl zusammenhängt, die wohl die Aufsicht über Müller und Bäcker erforderte. Als Zeit kommt wohl die Teurung der J. 330 und folgende in Betracht (IG II 5, 179 b. v. Wilamowitz Ar. und Athen I 220). Außerhalb Athens werden *σ.* erwähnt in Priene, Hiller v. Gaertringen 81 (= Michel 482), welche *τοῦ τε σίτου καὶ τῶν ἄλλων τῶν κατὰ τὴν ἀγορὰν τὴν σιτόπωλιν πωλουμένων* Sorge zu tragen haben. In Tauromenion, IG XIV 423 (= Dittenberger Syll.[3] 954, 2. Jhdt. v. Chr.) und f. bewahrten sie das Getreide auf und verkauften es und hatten unter sich *σιτῶναι* (s. d.) und *ἀγέρται* (s. den Art. Σιταγέρται). Sie legten monatlich Rechnung. Ein *σ.* wird auch aus Perinthos angeführt, IGR I 797. [Thalheim.]

Σιττάκη (Hekataios bei Steph. Byz. s. v. Ktesias frg. 54 Gilm. Ptolem. VI 1, 6; *Sittace* Plin. n. h. VI 132; *Σιτάκη* Xen. an. II 4, 13; *Ψιττάκη* Damophilos bei Steph. Byz. s. v. Zum Wechsel von anlautendem *ψ* und *σ* vgl. G. Meyer Griech. Gramm.[3] § 260. Arist. hist. an. VIII 12, 6 steht *ψιττάκη* ‚Papagei', Philostorg. h. eccl. III 11 *σιττάκη* in gleicher Bedeutung). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist mit diesen drei Namen oder Schreibungen eine und dieselbe Stadt gemeint, deren Lage zu bestimmen seit jeher eine der schwierigsten Aufgaben der alten Geographie bildet. Hekataios und Ktesias bezeichnen sie als persisch, d. h. als zum Achämenidenreich gehörig, woraus natürlich nichts Genaueres zu entnehmen ist. Der Fluß Argades, der *περὶ τὴν Περσικὴν Σιττάκην* sein soll, und in dem sich viele große schwarze Schlangen mit weißem Kopf finden sollen (Ktesias), ist anderweitig unbekannt. Das *Ψιττάκη* des Damophilos, wo der Pistazienbaum (*τὸ φυτὸν τῶν ψιττακίων*) gedieh, lag am Tigris, das *Σ.* Xenophons in Babylonien 15 Stadien westlich vom Tigris. Das *Σ.* des Ptolemaios ist die südöstlichste Stadt Assyriens, zwei Längengrade vom Tigris entfernt und unweit der Grenze von Susiane. Nach Plin. a. a. O. ist *Sittace Graecorum* die Hauptstadt von Sittacene, das auch Arbelitis und Palaestine (!) heiße und zwischen Chalonitis und Mesene gelegen sei. Östlich von S. liege Sabdata, westlich aber Antiochia, (alle drei) zwischen den beiden Flüssen Tigris und Tornadotus, desgleichen Apamea, das vom Tigris umflossen, vom Archous durchschnitten werde. Andernorts (VI 114) sagt Plinius, daß Medien im Westen an Adiabene, im Süden an Sittacene, Susiana und Persis angrenze. Auch Ptolemaios (VI 1, 2) kennt die Landschaft Sittakene. Sie grenzt einerseits an Susiane, andererseits an Apolloniatis, diese wieder an das Gebiet der *Γαραμαῖοι*. Die Westgrenze bildet, da sie zu Assyrien gehört, der Tigris, die Ostgrenze Medien. Bei Strabon, der die Stadt *Σ.* nicht nennt, ist Apolloniatis nur ein neuerer Name für die Landschaft, die früher Sitakene hieß (XI 13, 6. XV 3, 12). Medien wird im Süden von ihr und dem Zagros begrenzt. Sie gehört zu Babylonien und ist der Susis benachbart. Im Norden wohnen über ihnen die räuberischen Elymaier und Paraitakener, letztere in größerer Nähe der Apolloniatis (XV 3, 12. XVI 1, 5). ‚Es gibt aber auch eine ansehnliche Stadt, Artemita, 500 Stadien von Seleukeia entfernt, und zwar vorwiegend in östlicher Richtung, wie auch Sitakene. Denn auch diese (Landschaft), volkreich und fruchtbar (*πολλή τε καὶ ἀγαθή*), liegt zwischen Babylon und der Susis, so daß wer nach Susa reist, den ganzen Weg nach Osten zu durch Sitakene zu nehmen hat' (XVI 1, 17). Dazu stimmt Diodor. XVIII 6, 3, der die Form *Σιττακινή* hat und die Landschaft wie auch Susiane zu Persis rechnet. Alexander d. Gr. hat Sittakine zweimal durchzogen, zuerst im Winter 331/330 auf dem Wege von Babylon nach Susa. Am sechsten Tage nach dem Aufbruch von Babylon gelangte er in die Landschaft Sittakine, die an allen nötigen Lebensmitteln Überfluß hatte, weshalb er dort mehrere Tage verweilte (Diod. XVII 65, 2). Im J. 324 kam er von Susa aus zum zweitenmal dorthin; der Weg, den er bei dieser Gelegenheit nahm, ist nach Diod. XVII 110 o. in Bd. X S. 1924ff. eingehend erörtert. Isidor. v. Charax nennt weder *Σ.* noch Sittakene, beschreibt aber (mans. Parth. 2) die Provinz Apolloniatis genauer. Diese begann hinter Seleukeia und erstreckte sich bis nach Chalonitis 33 Schoinen. In ihr lag die Griechenstadt Artemita, zu Isidors Zeit Chalasar genannt, 15 Schoinen von Seleukeia entfernt, vom Sillas durchflossen. Von der Grenze Apolloniatis – Chalonitis bis zur Stadt Chala rechnet Isidor. 15 Schoinen.

Überblickt man nochmals diese Angaben, so bemerkt man, daß über die Lage der Landschaft Sittakene keine allzugroße Meinungsverschiedenheit besteht. Sie lag im mittleren Osttigrislande, gehörte also zu Persien im weitesten Sinne. Ob man sie, wie Strabon will, zu Babylonien rechnet, oder ob man sie mit Ptolemaios Assyrien zuteilt, ist unerheblich. Beides war zu Zeiten richtig und falsch: zu Ašur-ban-apli's Zeit (669 – mindestens 643) z. B. gehörte sie sicher zum assyrischen, unter Nebukadnezar II. (605—562) ebenso sicher zum babylonischen Reich. Apolloniatis ist eigentlich nur die Umgebung der Stadt Apollonia, die, wenn nicht hellenistische Gründung, doch gewiß

erst in hellenistischer Zeit ihren Namen empfing, während die Stadt S., nach der die Landschaft Sittakene benannt ist, mindestens seit Hekataios, also seit der früheren Achämenidenzeit, bestanden haben muß. Es ist recht wohl möglich, daß zu Strabons Zeit der Name Sittakene außer Gebrauch gekommen und durch Apolloniatis in weiterem Sinne ersetzt worden war, während Ptolemaios den Namen Apolloniatis wieder im alten, beschränkten Sinne anwandte und die Landschaft dieses Namens, die früher zu Sittakene gehört haben muß, von Sittakene abtrennte.

Über die Lage der Provinz Apolloniatis kann nach Isidors Beschreibung kein Zweifel bleiben: es ist die von der unteren Dijālā bis zu ihrer Mündung in den Tigris durchflossene Landschaft. Wir haben auch keinen Grund zu bezweifeln, daß dies zugleich für Ptolemaios gilt. Was sich östlich und südöstlich zwischen dem Tigris und dem Gebirge bis nach Susiana hin anschloß, war sittakenisches Gebiet. Wo die Grenze zwischen Apolloniatis und Sittakene verlaufen ist, ob in größerer oder geringerer Entfernung von der Dijālā, ist dabei ohne Bedeutung. Viel wichtiger ist die Frage, wie weit sich Apolloniatis nach Westen und Nordwesten erstreckte, da ihre Beantwortung zugleich auch die alte Nordwestgrenze von Sittakene bestimmen muß. Etwa vom 34. Breitengrad an, wo Tigris und Dijālā sich schon auf eine Tagereise nahegekommen sind, strömen beide Flüsse in annähernd nordsüdlicher Richtung, so daß sie eine verhältnismäßig schmale Landzunge einschließen, die sich immer mehr verengt, und an der Stelle, wo sich beide Ströme vereinigen, endet. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß dieses Stück Land zu Apolloniatis und damit zu Sittakene gehörte, so daß die Nordwestgrenze dieser Provinz in die Nähe der Mündung des 'Adām führen würde, vielleicht überhaupt von diesem Flusse gebildet wurde.

Wo lag nun die Stadt S.? Die Angaben darüber sind alle verschieden: nach Xenophon 15 Stadien westlich vom Tigris, nach Ktesias von dem Argades umflossen, nach Damophilos am Tigris, nach Plinius zwischen Tigris und Tornadotus, genauer zwischen Sabdata im Osten und Antiochia im Westen, die ebenfalls zwischen den beiden Flüssen lagen, so daß also S. noch weiter östlich und vom Tigris entfernter als Antiochia zu suchen sein müßte, schließlich nach Ptolemaios zwei volle Längengrade östlich von Ktesiphon am Tigris, aber einen halben Breitengrad nördlicher, von Artemita wieder südöstlich. Es läßt sich verstehen, wenn einzelne Gelehrte wie Mac Michael (Journ. of philol. IV 137ff.) und Kiepert (FOA Bl. V), zwei verschiedene Städte S. annahmen. Die Lösung des Rätsels ist aber wohl in anderer Richtung zu suchen. Den Hauptanstoß bieten Xenophons Angaben (anab. II 4, 12ff.). Darnach zogen die Griechen innerhalb der medischen Mauer, die von Babylon nicht weit entfernt war. Nach zwei kleinen Tagemärschen von zusammen acht Parasangen langten sie am Tigris an, an dem eine große und volkreiche Stadt namens *Σιτάκη* lag, 15 Stadien vom Flusse entfernt. An sie schloß sich ein großer schöner Garten, mit allerlei Bäumen dicht bepflanzt, in dem die Griechen lagerten. Später überschritten sie den Tigris auf der aus 37 Fahrzeugen bestehenden Schiffbrücke und zogen vier Tagereisen von zusammen 20 Parasangen weiter an den *Φύσκον ποταμόν*. Hier lag *Ὦπις*. Über diese Stadt, die später unter dem ihr zu widmenden Artikel eingehender behandelt werden muß, sei hier nur das Nötigste gesagt. Nach den übereinstimmenden Angaben Herodot. I 189. Arrian. anab. VII 7, 6. Strab. II 1, 26. XI 14, 8. XVI 1, 9 lag sie am Tigris, nach (Eratosthenes bei) Strab. II 1, 26 an der Stelle, wo Euphrat und Tigris einander am nächsten (ungefähr 200 Stadien) kommen. Wenn Strabon andern Ortes (XVI 1, 21) die schmalste Stelle des Zweistromlandes (wenig mehr als 200 Stadien) zwischen Babylon und Seleukeia ansetzt, so folgt daraus, daß Opis, wenn es nicht mit Seleukeia identisch war, so doch in großer Nähe dieser Stadt gelegen haben muß. Eine ähnliche Folgerung hat Winckler (Altorient. Forschungen II 515ff.) mit Recht aus einer anderen Angabe Strabons (XVI 1, 9) gezogen, wonach die Schiffbarkeit des Tigris *ἐπὶ τὴν Ὦπιν καὶ τὴν νῦν Σελεύκειαν (ἡ δὲ Ὦπις κώμη ἐμπόριον τῶν κύκλῳ τόπων)* gereicht habe. Die Stadt Opis wird auch in den Keilinschriften erwähnt (*Upe, Upi, Upia*). Dazu kommt ein ideographisch geschriebener Städtename *Úḫ.ki*, für dessen Zeichengruppe eine Lesung *Upe* seit mehreren Jahrzehnten bekannt war (Hagen Beitr. z. Assyr. II 243). Inzwischen hat sich aber eine zweite (*Keši, Kissa*, d. i. Stadt Kiš; Weissbach ZDMG LIII 665f.) und neuerdings eine dritte (*Akšak*; s. Unger und Weissbach Ztschr. f. Assyr. XXIX 183) gefunden, und es scheint, als ob gerade diese Lesung die ursprünglichste und üblichste gewesen sei (Landsberger OLZ XIX 34ff.). Da sie von Nebukadnezar II. einmal in einem Duplikat der Wādī-Brīsā-Inschriften gegeben worden ist, werden wir sie auch an den übrigen Stellen der genannten Inschriften einsetzen müssen, unter anderen auch dort, wo von der großen Sperrmauer die Rede ist, die der König vom Tigris, oberhalb von Úḫ.ki – Akšak, bis nach Sippar am Euphrat erbauen ließ. Da ferner der König für diese Mauer die schmalste Stelle des Zweistromlandes ausersehen und, wo die Auswahl zwischen mehreren Verbindungen gegeben war, die Strecke bevorzugt haben wird, die einen möglichst großen Teil des zu verteidigenden Landes einschloß, wird man annehmen dürfen, daß die Mauer in der Nähe des späteren Seleukeia, vielleicht eine oder einige Wegstunden nordwärts von den heutigen Ruinen, begann und möglichst geradlinig auf Sippar — Abu-Habba zulief. Danach wäre also Akšak, wie Upi — *Ὦπις*, ebenfalls in der Nähe von Seleukeia zu suchen. In griechischer Zeit war es vielleicht zerstört, wahrscheinlich aber mit der Nachbarstadt *Ὦπις* zu einer Stadt zusammengewachsen. Ist nun, wie ich seit langem überzeugt bin (s. o. Bd. VI S. 1211), die Sperrmauer Nebukadnezars mit Xenophons medischer Mauer identisch, und zogen die Zehntausend innerhalb, d. h. doch wohl südlich von der Mauer dem Tigris zu, so ist es ganz unmöglich, daß sie Opis erst vier Tagemärsche nach der Überschreitung des Tigris, und zwar am Flusse Physkos, erreicht hätten. Nein, die

πόλις μεγάλη καὶ πολυάνθρωπος, die sich vom Tigris aus 15 Stadien landeinwärts erstreckte (das ist doch wohl der Sinn der Worte *ἀπέχουσα τοῦ ποταμοῦ σταδίους πεντεκαίδεκα*, Xen. an. II 4, 13), in deren Park die Griechen lagerten, und von der aus sie die Tigrisbrücke überschritten, war nicht S., sondern Opis. Xenophon hat die beiden Städte verwechselt. Er hätte II 4, 13 *Ὦπις* und § 25 *Σιτάκη* schreiben sollen.

Diese Lösung beseitigt sogleich eine weitere Schwierigkeit. Die angeblich westlich vom Tigris gelegene Stadt S. kommt nunmehr östlich vom Tigris in die Landschaft Sittakene, wohin sie gehört. Es fragt sich weiter, welchen Fluß Xenophon mit seinem Physkos, Ktesias mit seinem Argades meinte. In Betracht kommen kann nur ein Nebenfluß des Tigris oder ein starker künstlicher Wasserlauf, der nicht mehr den Eindruck eines Kanals machte. Nimmt man an, daß der Tigrisübergang Xen. an. II 4, 24 noch unterhalb der Mündung der Dijālā erfolgt wäre, so hätten die Griechen entweder sehr bald auch diesen starken Nebenfluß überschreiten oder östlich von ihm nordwärts ziehend, sich vom Tigris verhältnismäßig weit entfernen müssen. Überschreiten mußten sie die Dijālā dann aber noch auf jeden Fall, und die einfachste Erklärung wäre die, daß der Physkos eben die Dijālā war, daß die Stadt S. an der Dijālā lag. Da die parthische Königstraße an der Dijālā entlang lief, müßte man freilich erwarten, daß Isidor von Charax die Stadt *Σ.*, etwa in der Gegend von Artemita, erwähnt hätte, was nicht der Fall ist. Hätten aber die Griechen die Dijālā schon in der Nähe ihrer Mündung überschritten, so wäre wohl anzunehmen, daß Xenophon einen Fluß, der an Wasserfülle dem Tigris wenig nachsteht, der Erwähnung wert erachtet hätte, wenngleich er alle anderen Nebenflüsse des Tigris, außer dem fraglichen Physkos, bis zum großen Zāb, den er nennt, mit Schweigen übergeht. Es ist also schon aus diesen Gründen wahrscheinlicher, daß die Tigrisbrücke oberhalb der Dijālā-Mündung war. Der erste bedeutendere Wasserlauf, der Xenophons Straße kreuzte, wäre dann einer der von der Dijālā abzweigenden Kanäle gewesen, die jetzt eine starke Tagereise oberhalb Baidād in den Tigris münden. In Betracht käme sonst nur der ʿAdām, dessen Mündung noch etwas weiter nordöstlich liegt. Hier, am ʿAdām oder einem Dijālā-Arm, wäre danach die von Xenophon irrtümlich Opis genannte Stadt, in Wirklichkeit S., zu suchen. Xenophons Physkos und Ktesias' Argades bezeichneten dann einen und denselben Wasserlauf, und da die Stadt nicht allzuweit vom Tigris entfernt zu suchen wäre, würde auch Damophilos mit seiner Angabe *πόλις παρὰ τῷ Τίγριδι* nicht ganz unrecht haben. Auch Plinius' Ansatz (n. h. VI 132): *oppidum eius Sittace Graecorum, ab ortu et Sabdata, ab occasu autem Antiochia inter duo flumina Tigrim et Tornadotum* läßt sich damit vereinigen, da der Tornadotus aller Wahrscheinlichkeit nach ein Name der Dijālā ist. Als pièce de résistance bleibt die Stelle Ptolem. VI 1, 6. Hier sind nur zwei Erklärungen denkbar: entweder hat es wirklich noch eine andere Stadt *Σ.* gegeben, die weit im Inneren der Landschaft Sittakene lag, oder Ptolemaios, der V 17, 6 die mesopotamische Stadt Singara mehrere Tagereisen weit an den Tigris rückt, hat hier umgekehrt die Stadt S. aus der Nähe der Ströme in die Wüste versetzt. Eine sichere Entscheidung dieser Frage ist vorderhand nicht möglich. [Weissbach.]

Σιττακηνή (*Ψιττακηνή, Sittacene*), eine nach der Stadt *Σιττάκη* benannte Landschaft, deren Lage unter *Σιττάκη* behandelt ist. Hier seien noch einige Einzelheiten nachgetragen. *Σιτακηνοί* kämpften in der Schlacht bei Gaugamela mit, Arrian. an. III 8, 5. 11, 5. Aristot. mir. 35 (vgl. Steph. Byz. s. *Ψιττάκη*) erwähnt in Medien und *ἐν Ψιττακηνῇ τῆς Περσίδος* brennende Erdfeuer; das medische sei gering, das psittakenische aber stark und von reiner Flamme. Deshalb habe der Perserkönig dort Küchen einrichten lassen. Diese Feuer seien bei Tag und Nacht sichtbar, die in Pamphylien dagegen nur nachts. Vgl. Plin. n. h. II 237: *flagrat in Medis et in Sittacene confinio Persidis, Susis quidem ad Turrim Albam XV caminis, maximo eorum et interdiu, campus.* Erdgasquellen gibt es im Osttigrislande verschiedene. Die berühmteste heißt Baba Gurgūr unweit Kerkūk; vgl. Baedeker Palästina [7] 396. [Weissbach.]

Σιττάφιον πεδίον in Afrika, nach den von Ptolem. IV 3, 25 p. 640 Müll. gegebenen Indicationen im Innern Numidiens, südlich von Cirta, zu suchen. [Dessau.]

Sittas (so Procop. bell. Pers. und bell. Vand. II 27, 17 und Zach. Rhet.; bei Theophan. heißt er *Tzitas*; bei Marcell. com. *Tzitta*; bei Procop. de aedif. und Iust. nov. 22, epilog. *Tzittas*, im Cod. Iust. I 29, 5 *Zetas*; bei Malal. abwechselnd *Tzittas, Zittas* und *Ztittas*) war, nach seinem Namen zu schließen, gotischer Herkunft (vgl. Fiebiger und Schmidt Inschriftensamml. z. Gesch. d. Ostgermanen S. 90 zu nr. 171). Er war ebenso wie Belisarius ein ganz junger Buccellarius des Magister militum praesentalis und Thronfolgers Iustinianus, als er mit jenem im Beginn des Perserkriegs (im J. 526) das Kommando über die auf dem armenischen Kriegsschauplatze operierende Streitmacht übernahm, jedenfalls mit dem Range eines Dux. Sie unternahmen einen Einfall nach Persarmenien, verwüsteten, ohne auf Gegenwehr zu stoßen, das Land und schleppten viele Armenier gefangen fort. Als sie dann den Plünderungszug wiederholten, trat ihnen ein persisches Heer unter den Brüdern Narses und Aratius entgegen; S. und Belisarius erlitten eine Niederlage (Procop. bell. Pers. I 12, 20—22). Während sodann Belisarius zum Dux Mesopotamiae ernannt wurde (bell. Pers. I 12, 24), behielt S. das Kommando in Armenien. Im J. 528/29 verlieh Kaiser Iustinian dem S. das neugeschaffene Amt des *magister militum per Armeniam et Pontum Polemoniacum et gentes*, unter welch letzteren die damals noch in gewissem Sinne autonomen Landschaften der von Iustinian später eingerichteten Provinz Armenia quarta verstanden wurden. Die Stelle des Comes Armeniae wurde aufgehoben, die ständige Armee des neuen Magister militum aus Truppenkörpern zusammengesetzt, die teils neu errichtet, teils den Kommanden der Magistri militum praesentales und per Orientem entnommen wurden; auf die Bitte des S. verfügte

Iustinian, daß die Bureaux des jeweiligen Inhabers des Amtes aus Landeskindern bestehen sollten (Cod. Iust. I 29, 5. Malal. 429f. B. Theophan. p. 175 de Boor). Möglicherweise damals erhielt S. die ältere (Procop. anecd. 9, 3. 9) Schwester der Kaiserin Theodora, Comito, zur Frau (Malal. 430 B. Theophan. a. a. O.) In dem an S. adressierten Gesetz, durch das die Kreierung des Magisterium militum per Armeniam erfolgte, nennt ihn der Kaiser *tuamque magnitudinem, quae nobis ex ante gestis optime commendata est*; daß dieses Lob verdient war, dafür spricht das spätere Verhalten des S. Durch sein maßvolles, die nationale Eigentümlichkeit sorgfältig schonendes Vorgehen gelang es ihm, das räuberische Bergvolk der Tzanen (zwischen dem ost-westlichen Oberlauf des Euphrat und dem Schwarzen Meere) zu unterwerfen, das sich bis dahin durch die von der römischen Regierung geleisteten Tributzahlungen zwar zu eidlichen Friedensversicherungen bewegen, aber keineswegs davon abhalten ließ, das römische Armenien von Zeit zu Zeit zu brandschatzen. S. besiegte die Tzanen in einer Schlacht, bewies ihnen darauf aber so großes Entgegenkommen, daß sie sich als Untertanen dem Kaiser unterwarfen, ihr Räuberleben aufgaben, ins römische Heer als Catalogi eintraten und sich zum Christentum bekehrten (Procop. bell. Pers. I 15, 19—25; de aedif. III 6, 6. Vgl. Iust. nov. 1, pr. 28, pr., woraus sich ergibt, welch hohe Bedeutung der Unterwerfung der Tzanen beigemessen wurde). Wohl unmittelbar nach diesem Erfolge wurde S. zum Magister militum praesentalis ernannt, behielt aber als Vorgesetzter des Dorotheus, der als sein Nachfolger im Magisterium militnm per Armeniam seit Sommer 530 nachweisbar ist, das Oberkommando in Armenien (bell. Pers. I 15, 3. Malal. 465 B.). Um dieselbe Zeit, zu der Belisarius den glänzenden Sieg bei Dara davontrug (Juni oder Juli 530), trat dem S. bei Theodosiopolis ein aus Persarmeniern, Suanen (für *Σουνῖται* ist doch wohl *Σου⟨α⟩νῖται* zu schreiben) und 3000 sabirischen Hunnen bestehendes persisches Heer unter Mermeroes entgegen. Von den Verhältnissen im feindlichen Lager durch einen kühnen Spion unterrichtet, griff S. die Feinde überraschend an; diese flohen, soviele ihrer nicht von den Römern getötet wurden. Die Römer plünderten das Lager, zogen sich aber alsbald wieder zurück. Als Mermeroes sein Heer wieder gesammelt hatte, unternahm er einen neuerlichen Einfall. Daß sich S. und Dorotheus bis nach Kleinarmenien zurückzogen, hatte seinen Grund in dem numerischen Mißverhältnis der beiderseitigen Streitkräfte, die übrigens durchweg aus Reitern bestanden; während das römische Heer kaum 15 000 Mann zählte, veranschlagt Prokop die Truppen des Mermeroes auf das Doppelte. In der Nähe von Satala kam es zum Kampfe. Während die Perser etwa 10 km von dieser Festung, *ἐν χωρίῳ Ὀκτάβῃ*, ein Lager bezogen, warf S. den größten Teil seines Heeres unter Dorotheus in die Stadt und verbarg sich selbst mit 1000 Mann in der Umgebung, wozu das hügelige Terrain eine günstige Gelegenheit bot. Als am folgenden Tage die Perser Satala zu belagern anfingen und plötzlich in einer Staubwolke, die eine richtige Schätzung seiner Stärke verhinderte, das Detachement des S. von einem Hügel herabsteigen sahen, fürchteten sie, von zwei Seiten angegriffen zu werden und hoben die Belagerung auf. Hierdurch ermutigt, taten die Römer trotz ihrer Minderzahl, was jene gefürchtet hatten, und es entspann sich eine Schlacht, in der S. dadurch siegte, daß ein thrakischer Offizier Florentius, der dabei den Tod fand, das Feldzeichen des Mermeroes niederwarf; als die Perser es nicht mehr sahen, gerieten sie in Unordnung und verließen fluchtartig, aber auch diesmal nicht verfolgt, das römische Gebiet (bell. Pers. I 15, 1—17). Damals bekam S. die persarmenischen Festungen Bolum und Pharangium in seine Gewalt, die erst im Frieden von 532 den Persern zurückgegeben wurden. Bei Pharangium, am Passe jenseits des Tzanenlandes, befand sich ein Goldbergwerk, das mit der Stadt von einem einheimischen Dynasten verwaltet wurde, der unter persischer Oberhoheit stand und das gewonnene Gold an den Großherrn abzuführen hatte. Unter der Bedingung, daß er den Ertrag des Bergwerks für sich behalten dürfe, wurde jetzt Symeon, der damalige Beherrscher von Pharangium, Vasall des Kaisers und überlieferte den Römern seine Stadt. Um dieselbe Zeit fielen die Brüder Narses und Aratius, die einige Jahre vorher mit Erfolg gegen Belisarius und S. gekämpft hatten, zu den Römern ab; als dies der dritte Bruder Isaak vernahm, folgte er ihrem Beispiel und spielte den Römern das in nächster Nähe von Theodosiopolis gelegene Bolum in die Hände (bell. Pers. I 15, 18. 26—33; ganz abweichend über die Goldgewinnung bei Pharangium Malal. 455f. B., der hier wohl falsch berichtet ist). Nach Belisars Niederlage bei Sura (19. April 531) zur Unterstützung des Magister officiorum Hermogenes, der in Oriens mit Belisarius befehligt hatte, dorthin geschickt, marschierte S. aus Armenien nach Samosata und blieb weiterhin als Oberbefehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz, als Belisarius bald darauf abberufen und im Magisterium militum per Orientem durch Mundus ersetzt wurde. Bald darauf fiel ein großes Perserheer zur Rache für die Verwüstung der persischen Landschaft Arzanene durch Bessas, den Dux von Martyropolis, nach Sophanene ein und belagerte Martyropolis; S. zog mit einer ansehnlichen Streitmacht, bei der sich auch der Ghassanide Charet bar Ǧabala befand, über Amida bis auf 18 km vor die Stadt und verschanzte sich dort, ohne einen Entsatzversuch zu wagen (Oktober 531). Der am 13. September 531 erfolgte Tod des alten Königs Kawad bot ihm einen willkommenen Anlaß, behufs Einleitung von Friedensverhandlungen einen Waffenstillstand abzuschließen, auf Grund dessen die Perser die Belagerung von Martyropolis aufgaben (Procop. bell. Pers. I 21. Malal. 465—473 B., der, noch bevor er den Tod des Kawad erzählt, von einer siegreichen Schlacht berichtet, durch die Martyropolis ein erstes Mal entsetzt wird, und von einer zweiten Belagerung, die auf die Nachricht vom Herannahen des S. aufgehoben wird. Zach. Rhet. 173f. Ahrens und Krüger). Offenbar wurde eine neutrale Zone vereinbart, denn auch das römische Expeditionsheer zog sich zu-

rück, so daß die römischen Grenzlandschaften wehrlos dem Hunnenschwarm preisgegeben waren, der, von Mermeroes einige Monate früher angeworben, jetzt erst (Dezember 531) eintraf und schreckliche Greueltaten verübend bis nach Antiochia schweifte, während ‚in dieser Bedrängnis‘ der neue Dux von Osrhoëne, Demosthenes, am 10. Januar 532 an einer Krankheit starb; erst als die Hunnen auf dem Heimweg waren, wurden ihnen von den Duces von Martyropolis und Kitharizon Verluste zugefügt und die Beute abgejagt (Zach. Rhet. 174f., vgl. Chron. Edess., Texte u. Unters., herausg. v. Gebhardt u. Harnack, IX 1 p. 136 Hallier). Was S. unterdessen tat, ist nicht bekannt; nach Konstantinopel kehrte er erst zurück, als im Sommer 532 der Friede mit Persien geschlossen war. In der Hauptstadt hat er sich dann als *magister militum praesentalis* in den folgenden Jahren aufgehalten, bekleidet mit dem Hofrang eines *exconsul* und Patriziers. Im J. 535 hat er am Flusse Iadrus, der östlich von Novae in die Donau mündet, einen Bulgarensieg erfochten (Marcell. com. zum J. 535, 3. Iust. nov. 22, epilog. Procop. bell. Pers. II 3, 8). Als sich 539 die Bewohner der armenischen Grenzdistrikte gegen den harten Druck des Proconsul Armeniae primae Acacius auflehnten, diesen umbrachten und sich in Pharangium, also auf persischem Boden, zusammenrotteten, da erhielt S. den Auftrag, die Ordnung in dem Lande herzustellen, das er wie kein zweiter zu behandeln gewußt hatte. Seiner bewährten Methode treu, suchte er zuerst auf gütlichem Wege die Aufständischen zu beruhigen, indem er ihnen versprach, er werde den Kaiser bewegen, von der Eintreibung der ihnen jüngst auferlegten Steuerleistung abzusehen. Das aber war der Regierung keineswegs genehm — man vergesse nicht, daß der einflußreichste Minister damals ein so strenger Fiskalist wie Johannes der Cappadocier war —; der Kaiser, überdies von Adolius, dem Sohne des ermordeten Acacius, gegen S. aufgereizt, befahl vielmehr seinem Feldherrn, energisch vorzugehen. Gleichwohl verhandelte S. noch mit dem Stamm der Aspetianer, die sich bereit erklärten, sich, wenn ihnen eine Amnestie gewährt werde, von ihren Volksgenossen zu trennen. Durch einen Zufall erreichte indessen die Zuschrift des S., in der er die Forderung der Aspetianer bewilligte, nicht ihr Ziel; der Stamm griff eine kleine Abteilung der Römer an und vernichtete sie, worauf S. über den scheinbaren Verrat ergrimmt, ihre Weiber und Kinder umbringen ließ. So stellten sich ihm die Armenier einmütig entgegen. S. hatte in der *χωρίον Οἰνοχαλάκων* genannten Gegend gelagert; der zerklüftete Charakter des Terrains bewirkte, daß die Schlacht aus einer Kette von Einzelgefechten bestand. Durch ein böses Vorzeichen erregt, stürzte sich S. auf die jenseits einer Schlucht ihm gegenüberstehenden Feinde, die ihn erkannt hatten; trotz einer schon empfangenen schweren Kopfwunde weiter vordringend, erlag er endlich dem Speer des Artabanes, eines Nachkommen des Arsakidenhauses, dem noch eine glänzende Karriere in römischen Diensten bevorstand. Nach einer anderen Version wurde er nicht von diesem Artabanes, sondern von einem geringen Armenier namens Solomon getötet (Procop. bell. Pers. II 3, 5—27).

S. ist unter den glänzenden Persönlichkeiten des iustinianischen Zeitalters nicht die berühmteste, aber meines Erachtens neben Germanus die makelloseste. Sein Feldherrnruhm ist kaum geringer gewesen als der des Belisarius; Prokop sagt, er sei gestorben *ἀναξίως τῆς τε ἀρετῆς καὶ τῶν ἐς τοὺς πολέμους ἀεὶ πεπραγμένων, ἀνὴρ τό τε σῶμα ἐς ἄγαν καλὸς γεγονὼς καὶ ἀγαθὸς τὰ πολέμια, στρατηγός τε ἄριστος τῶν καθ᾽αὑτὸν οὐδενὸς ἥσσων* (bell. Pers. II 3, 26, vgl. § 52, wo S. und Belisarius als die besten Feldherrn Iustinians bezeichnet werden). Größer noch als die strategischen mögen die staatsmännischen Fähigkeiten des S. gewesen sein; in dieser Hinsicht reicht sein großer Kollege nicht im entferntesten an ihn heran, wie sich die beiden auch dadurch unterscheiden, daß S. ebenso vorsichtig und bedächtig zu handeln pflegte, als Belisar ein Draufgeher war. Sein Bestes scheint er in Armenien geleistet zu haben; es macht den Eindruck, daß er 531/2 auf dem Kriegsschauplatz der Diözese Oriens seiner Aufgabe nicht im selben Maße gewachsen gewesen sei, wie unmittelbar vorher noch in Armenien. Wie die militärische Reorganisation dieses Landes zweifellos unter seinem Einfluß durchgeführt wurde, so dürfte S., als Magister militum praesentalis in der unmittelbaren Nähe des Kaisers weilend, auch an der Novelle 31 vom 18. März 536, mit welcher die politische Neuordnung Armeniens verfügt wurde, einen wesentlichen Anteil haben. Von der Habsucht zu eigenen und des Fiskus gunsten, die das Charakterbild fast aller Staatsmänner und Feldherrn seiner Zeit entstellt, scheint S. frei gewesen zu sein; wie er dem Symeon von Pharangium die Nutznießung des dortigen Goldbergwerks unbedenklich gewährte, wie er zum Mißvergnügen seiner Regierung den aufständischen Armeniern Linderung des ihnen unerträglichen Steuerdrucks in Aussicht stellte, so wird auch die Unterwerfung der Tzanen nicht zum geringsten der Betätigung vernünftiger finanzpolitischer Grundsätze zuzuschreiben sein. Die von S. durchgesetzte Bestimmung, daß das Officium des Magister militum per Armeniam aus Eingeborenen zu bestehen habe, wird man am richtigsten einschätzen, wenn man erwägt, welche Quelle von Unruhen und Unzufriedenheit die Fernhaltung von den Staatsämtern in manchen Untertanenländern der Neuzeit war und ist; diese Bestimmung stellt der politischen Einsicht des S. das schönste Zeugnis aus. Daß Iustinian die Rechtsstellung der armenischen Frauen unter der Einwirkung der Theodora verbessert hat, ist kaum zu bezweifeln; es ist wohl denkbar, daß die Kaiserin durch ihren Schwager S. Kenntnis von den dortigen Zuständen erhalten und die Gesetze edict. 3 und nov. 21 veranlaßt hat. [Ernst Stein.]

Sittius ist der Name eines campanischen Geschlechts, das in Cales (Nr. 1), in Puteoli (CIL X 2765 = Dessau 8551) und an anderen Orten verbreitet war (CIL X p. 1055), aber am meisten in den benachbarten Städten am Sarnus im Süden des Landes, in Pompeii (CIL X 885—887 u. ö. IV p. 232. Suppl. p. 746) und in Nuceria (Nr. 2. 3); von dort wurde der Name nach Afrika, insbesondere nach Cirta hinübergetragen und gewann hier die weiteste Verbreitung (vgl. Nr. 3). Sein ältester Träger ist von P. Rutilius Rufus erwähnt worden (frg. 6 Peter bei Athen. XII 543a): *Διαβόητος δ᾽ ἦν παρὰ Ῥωμαίοις καὶ Σίττιος ἐπὶ τρυφῇ καὶ μαλακίᾳ, ὥς φησι Ῥουτίλιος* (s. o. Bd. I A S. 1271, 46. 1278, 9ff.). Es ist bisher noch nicht bemerkt worden, daß dies wörtlich wiederkehrt in der Anekdote von Servilius Caepio, dem sittenstrengen Halbbruder des jüngeren Cato, bei Plut. Cato min. 3, 4: *‚ἀλλ᾽ ὅταν‘ ἔφη ‚παρὰ τὸν Κάτωνος βίον παραβάλλω τὸν ἐμόν, οὐδὲν ἐμαυτῷ φαίνομαι Σιππίου διαφέρειν‘ τῶν ἐπὶ τρυφῇ τινα καὶ μαλακίᾳ περιβοήτων ὀνομάσας*, wo also das verderbte *Σιππίου* in *Σιττίου* zu verbessern ist. Dieser älteste S. galt als ein typischer Vertreter der in Rom übel berüchtigten campanischen Üppigkeit in sullanischer Zeit und war vielleicht, wie Peter (Hist. Rom. rel. I^2 188) vermutete, kein anderer als Nr. 2.

1) Sittius aus Cales, hatte sich um seine Vaterstadt durch reiche Stiftungen verdient gemacht und wurde deshalb bei den Proskriptionen der Triumvirn 711 = 43 von seinen Mitbürgern gerettet; sie verhinderten seine Ermordung und erwirkten nach einiger Zeit seine Begnadigung unter der Bedingung, daß er Cales nicht verließe (Appian. bell. civ. IV 201f.). Er ist ohne Zweifel ein Verwandter von Nr. 2 und 3.

2) P. Sittius, Vater des gleichnamigen Nr. 3 (vgl. dessen Filiation in der Aufschrift von Cic. fam. V 17), hielt im Bundesgenossenkriege mit Treue an Rom fest (Cic. Sulla 58), ähnlich wie etwa Minatius Magius in anderen Gegenden Campaniens (Vell. II 16, 2f.), während in der Nachbarschaft seiner Heimat Nuceria der Abfall allgemein war (vgl. Appian. bell. civ. I 187 mit Cic. a. O.). Vielleicht ist er der damals wegen seiner verschwenderischen und schwelgerischen Lebensführung verrufene S., der wohl vor allem Stoikern, wie dem P. Rutilius Rufus (bei Athen. XII 543a) und dem jüngeren Cato (Plut. Cato 3, 4), seinen schlechten Ruf dankte (s. o.).

3) P. Sittius, P. f. (Cic. fam. V 17 Aufschrift), stammte aus Nuceria (Sall. Cat. 21, 5), der Nachbarstadt von Pompeii am Sarnus im südlichen Campanien; in Erinnerung an den Fluß seiner Heimat nannte er später eine seiner Gründungen in Afrika, Mileu, Colonia Sarnensis (Mommsen R. G. III 458 Anm.; Histor. Schr. II 477f.). Von seinem Vater (Nr. 2) erbte er bedeutenden Grundbesitz in Campanien (Cic. Sulla 58). Mit Cicero stand er in alten freundschaftlichen und gastfreundschaftlichen Beziehungen (Cic. a. O.; fam. V 17, 1ff.). Er hatte geschäftliche Verbindungen mit dem Könige von Mauretanien und weilte deshalb vor 690 = 64 mehrere Jahre im jenseitigen Spanien (Cic. Sulla 56; der ungenannte König ist nicht festzustellen; vgl. Mommsen R. G. III 449f. Anm.). Im J. 690 = 64 reiste er angeblich aus demselben Grunde wieder dorthin (Cic. a. O.); in Wahrheit aber war er ein Teilnehmer an der Catilinarischen Verschwörung und warb im fernen Westen Truppen, um die benachbarten Provinzen für die Verschworenen zu gewinnen (Sall. Cat. 21, 3). Einer gerichtlichen Verfolgung entzog er sich bei Zeiten, indem er über die Grenzen des römischen Reiches nach Mauretanien flüchtete; er brachte hierhin seine in Italien und Spanien angeworbenen Mannschaften, trat mit diesem wohlgeschulten Heere in den Dienst der miteinander kämpfenden einheimischen Fürsten und machte sich als erfolgreicher Söldnerführer einen geachteten Namen (Appian. bell. civ. IV 231. Dio XLIII 3, 1). Seine italischen Güter hatte P. Sulla für ihn verkauft; in dessen Prozeß im J. 692 = 62 (o. Bd. IV S. 1520) sprach Cicero über S., als ob er ihn für durchaus schuldlos hielte (Sulla 56—59; vgl. den Hinweis darauf fam. V 17, 2), und in einem Briefe, den er im J. 697 = 57 nach seiner eigenen Rückkehr aus der Verbannung an S. richtete, versicherte er ihn in herzlichen Worten seiner dauernden Freundschaft und Teilnahme, die sich auch auf den offenbar in Rom zurückgebliebenen Sohn des S., der ebenfalls P. hieß, erstreckte (fam. V 17, 1ff.); wenn der Brief auf seinen Empfänger berechnet ist, so erweckt er einen günstigeren Eindruck von dessen Charakter, als die Geschichte seines abenteuerlichen Lebens. Wiederholt schreibt M. Caelius Rufus im Sommer 703 = 51 an Cicero von einem Geschäft mit S. oder einer geschäftlichen Verpflichtung eines S. (*syngrapha Sittiana* bei Cic. fam. VIII 2, 2. 4, 5. 8, 10. 9, 3. 11, 4), und zwar mehrfach in Verbindung mit seiner Bitte um die Lieferung von Panthern für die geplanten Spiele; vielleicht handelt es sich hierbei auch stets um P. Sittius, der etwa die Lieferung afrikanischer Raubtiere für die Tierhetzen in Rom übernommen haben mochte. In die Zeitereignisse einzugreifen begann der Verbannte nach langer Zeit, als der Caesarische Bürgerkrieg im Anfang 708 = 46 seinen Schauplatz auf afrikanischem Boden fand. Im Verein mit König Bocchus von Mauretanien, dessen Streitmacht er wahrscheinlich nach römischem Muster organisiert hatte, trat er auf Caesars Seite und fiel in das Reich des Iuba von Numidien ein; sie nahmen dessen Hauptstadt Cirta und veranlaßten dadurch Iuba, von der Unterstützung des Metellus Scipio abzustehen und in sein Reich zurückzukehren (bell. Afr. 25, 2f. Appian. bell. civ. IV 232. Dio XLIII 3, 1ff.). S. nahm auch weitere Ortschaften ein (bell. Afr. 36, 4) und erfocht dann, als Iuba unter Zurücklassung seines Feldherrn Saburra (o. Bd. I A S. 1610) wieder zu den Pompeianern gestoßen war, einen entscheidenden Sieg über Saburra, der ihn zum Herrn des ganzen Landes machte und den bald darauf bei Thapsus geschlagenen Pompeianern jede Möglichkeit raubte, sich auf afrikanischem Boden wieder zu sammeln (bell. Afr. 48, 1. 93, 3. Appian. Dio XLIII 4, 6. 8, 4). Von den Flüchtigen fielen L. Afranius und Faustus Sulla lebend in seine Hände (bell. Afr. 95, 1—3. Dio 12, 2) und wurde Metellus Scipio durch seine Flotte umzingelt, so daß er sich selbst das Leben nahm (bell. Afr. 96, 1f. Dio 9, 5). Als Dank für seine Verdienste überwies Caesar das bis dahin unter Iubas Oberhoheit von Massinissa beherrschte Gebiet um Cirta herum dem S. als ein eigenes Fürstentum (Appian.); Cirta wurde wie eine römische Kolonie eingerichtet; die Soldaten des S., die Sittiani, wurden im Stadtgebiete angesiedelt, empfingen den Geschlechtsnamen

ihres Führers (vgl. die massenhaften Sittii in Africa CIL VIII p. 1014f. Grabinschriften aus Cirta selbst ebd. VIII 7737—7795. Suppl. 19629—19640) und bildeten die neue Gemeinde (Appian. 233. *Cirta .... nunc Sittianorum colonia, quondam regum domus* Mela I 30. *colonia Cirta Sittianorum cognomine* Plin. n. h. V 22). Kurz nach Caesars Ermordung im Frühjahr 710 = 44 wurde S. von Arabion, dem Sohne des Massinissa, durch Meuchelmord beseitigt (Appian. 234); auf die Kunde davon schrieb sein früherer Freund Cicero am 14. Juni ad Att. XV 17, 1: *Arabioni de Sittio nihil irascor.* Aber der Mörder trat mit den Sittianern 711 = 43 auf die Seite des Sohnes Caesar (Appian. 230. 235. 242) und verschwand bald selbst vom Schauplatz, während die Gründung des S. als eine eigentümliche Mischbildung von selbständigem Fürstentum und römischer Bürgerkolonie mit ihren abhängigen Gemeinden bis ins 3. Jhdt. n. Chr. sich erhielt. Grundlegend Mommsen Histor. Schr. II 470—492; vgl. R. G. V 627. 647. CIL VIII p. 618f. o. Bd. III S. 2587f. IV S. 532. 557f. Ed. Meyer Caesars Monarchie 17, 1. 485.

[Münzer.]

Sittokatis (*Σιττόκατις*, var. *Σιττόκεστις*), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 3 ein Nebenfluß des Ganges, den wir nicht näher bestimmen können; Mannert vermutete in ihm den Sindh, der in die Jamna mündet.

[Wecker.]

Σίτου δίκη, in Athen seit Solon die Alimentationsklage für Erbtöchter, geschiedene Ehefrauen und vielleicht auch Waisen. Stirbt in Athen ein Vater ohne Hinterlassung von agnatischen Söhnen (*γνήσιοι* oder *ποιητοί*) und ist auch der Großvater väterlicherseits tot, so wird eine von ihm hinterlassene Tochter, heiratsfähig oder verheiratet, im letzteren Falle nur wenn sie noch keinen volljährigen Sohn besitzt, *ἐπίκληρος*. Eine erschöpfendere Definition der Epikleros gibt E. Hafter Die Erbtochter nach attisch. Recht (Diss. Zürich 1887) 24; vgl. auch o. Bd. VI S. 114ff. Ihr Name sagt, daß *ἐπίκληρος* diejenige ist, *ἐφ' ᾗ ὁ κλῆρός ἐστιν.* Ihr nächster männlicher Seitenverwandter, ihr nächster *ἀγχιστεύς*, wobei nach der Gradnähe zum Erblasser, nicht zur Erbtochter gerechnet wird, ist berechtigt, sie durch *ἐπιδικασία* beim Archon zur Ehe zu beanspruchen. Maßgebend sind dabei die Grundsätze des attischen Intestaterbrechts, also sind berechtigt zunächst die Brüder des Erblassers, sodann deren Söhne, dann die Schwestersöhne des Erblassers, und schließlich die Vatersbrüder des Erblassers und deren männliche Nachkommen. Durch den Zuspruch des Archon bei der *ἐπιδικασία* bezw. *διαδικασία ἐπικλήρου,* wenn über die Frage der Berechtigung ein Streit um das bessere Recht entsteht, wird der *ἀγχιστεύς* der *κύριος* der *ἐπίκληρος* und erhält gleichzeitig damit das Vermögen zugesprochen. Jedoch wird er nicht Eigentümer des Vermögens, sondern nur Nutznießer. Eigentümer wird ein aus dieser Ehe stammender männlicher Sprößling, der sofort nach erreichter Mündigkeit das Erbe zu Eigentum erhält und so der Erbe seines Großvaters wird.

Die verkehrte Auffassung von E. Hruza Beiträge z. Gesch. d. griech. u. röm. Familienrechts I (1892) 91, 7, wonach die Erbtochter ipso iure Eigentümerin des Erbvermögens geworden wäre, ist gründlich widerlegt von Th. Thalheim Zu den griech. Rechtsaltert. II (Progr. Hirschb. 1894) 16f. Die Erbtochter selber ist also nicht Erbin, sie vermittelt bloß den Übergang des Erbes auf ihren Sohn oder ihre Söhne. Sie erbt also nicht, sondern wird beerbt, wie bereits Ed. Gans Das Erbrecht in weltgeschichtl. Entwickl. (1824) 339 ganz richtig erkannt hatte. Daß dieser Übergang des Vermögens aus der bloßen Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes der Epikleros in das Eigentum des volljährigen Epiklerensohnes ipso iure, ohne weiteren Rechtsakt oder behördliche Kontrolle, stattfand, ist nicht zu bezweifeln (Hafter 79f.).

Erst dadurch ist der Zweck der Epiklerenehe erfüllt; denn sie verfolgt den ausgesprochenen Zweck, durch sog. subsidiäre Sohneszeugung dem ohne männliche Nachkommen verstorbenen Vater einen Sohn zu geben, der sein Geschlecht fortsetzt (*ὅπως μὴ ἐξερημωθῇ ὁ οἶκος*, wie es oft heißt). Die Epikleros hätte über das väterliche Vermögen ohne die Zustimmung ihres Geschlechtsvormundes (*κύριος*, in diesem Falle ihres Ehegatten) nicht verfügen können wegen der außerordentlich beschränkten Handlungsfähigkeit der Frau in Athen. Die gesetzliche Bestimmung, *γυναικὶ μὴ ἐξεῖναι συμβάλλειν πέρα μεδίμνου κριθῶν*, die sich aus Isai. X 10 und Schol. Arist. Ekkles. 1024 ergibt (Schultheß Vormundschaft nach att. Recht [Diss. Zürich 1886] 101ff.), erfordert das Eintreten ihres Gewalthabers für sie in allen nur einigermaßen wichtigen Rechtsakten.

Durch den Übergang des Vermögens des Großvaters in das Eigentum des volljährigen Epiklerensohnes erhält dieser seiner Mutter gegenüber die Alimentationspflicht, d. h. er hat für ihren Unterhalt aufzukommen. Das sagt mit aller Deutlichkeit das zweifellos echte Gesetz bei Ps.-Dem. XLVI 20: *καὶ ἐὰν ἐξ ἐπικλήρου τις γένηται καὶ ἅμα ἡβήσῃ ἐπὶ δίετες, κρατεῖν τῶν χρημάτων, τὸν δὲ σῖτον μετρεῖν τῇ μητρί.* Es ist klar, daß *σῖτος* hier weder bloß die Getreidefrucht, noch auch bloß die Zinsen des Vermögens bezeichnet, sondern den ganzen Unterhalt, die *τροφή*, wie sie üblich und den Vermögensverhältnissen angemessen ist; vgl. hiezu Hafter 76. 80 und Schultheß 90f. Weigert sich der volljährige Sohn, seiner Mutter die für einen anständigen Unterhalt notwendige Summe zu gewähren oder ist er damit im Rückstand oder dazu überhaupt nicht imstande, so kann sie ihn mit einer δ. σ. belangen.

Ist die Epikleros eine *θῆσσα*, so hat gleichfalls bereits die Solonische Gesetzgebung für sie gesorgt. In diesem Falle hat der *ἀγχιστεύς* nicht bloß Rechte, sondern auch Pflichten ihr gegenüber. Entweder muß er sie selber zur Frau nehmen oder er muß sie einem andern zur Ehe geben unter Aussetzung einer Mitgift nach dem Thessengesetz bei Ps.-Dem. XLIII 54. Der Archon zwingt den *ἀγχιστεύς*, die eine dieser beiden Bedingungen zu erfüllen, und zwar ist in diesem Falle die Mitgabe einer Mitgift nicht bloß, wie bei der Eheschließung sonst, eine übliche moralische, sondern gesetzlich erzwingbare Pflicht. Daß in diesem Falle eine δ. σ. oder *προικός* möglich war, ist anzunehmen, aber nicht ausdrücklich bezeugt. Erhoben wurde die Klage vom Geschlechtsvormund, *κύριος*, der *θῆσσα* für diese.

Die δ. σ. ist aber nicht bloß gegen den Epiklerensohn zulässig, sondern vor allem auch gegen den Ehemann, der nach erfolgter Scheidung — ob diese auf Wunsch des Mannes (*ἀπόπεμψις*) oder der Frau (*ἀπόλειψις*) oder nach gemeinsamem Einverständnis erfolgt sei, ist dabei gleichgültig — entweder die Mitgift der geschiedenen Frau nicht herausgegeben oder, wenn der *κύριος* der geschiedenen Frau auf sofortige Zurückgabe der Mitgift verzichtet hat, die gesetzlich festgesetzten Zinsen von 18% jährlich nicht regelmäßig bezahlt hat. Daß der geschiedene Ehemann die nicht sofort zurückbezahlte Mitgift *ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς*, d. h. zu 18%, zu verzinsen hat, sagt das Gesetz bei Ps.-Dem. LIX 52: *λαχόντος δὲ τοῦ Στεφάνου αὐτῷ δίκην σίτου εἰς Ὠιδεῖον κατὰ τὸν νόμον, ὃς κελεύει, ἐὰν ἀποπέμψῃ τὴν γυναῖκα, ἀποδιδόναι τὴν προῖκα, ἐὰν δὲ μή, ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς τοκοφορεῖν καὶ σίτου εἰς Ὠιδεῖον εἶναι δικάσασθαι ὑπὲρ τῆς γυναικὸς τῷ κυρίῳ.* Hieraus ist klar, daß *σῖτος* in diesem Falle die Zinsen der Mitgift mit einschließt, aber nicht bloß diese bezeichnet, sondern die gesamten Kosten des Unterhaltes, der *τροφή*; s. Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren 497 und Beauchet Hist. du droit privé de la rép. athén. I 320 und o. S. 412. Harpokration s. *σῖτος* polemisiert gegen Timarchidas, der behauptete, der *τόκος* könne attisch auch *σῖτος* heißen. Recht hat Harpokration insofern, als *σῖτος* nicht einfach für *τόκος* stehen kann, unrecht insofern, als *σῖτος* den *τόκος* einschließen kann: *Τιμαρχίδας δὲ ἡγεῖται παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς σῖτον λέγεσθαι τὸν τόκον, ἀγνοεῖ δὲ ὅτι ἓν ἀνθ' ἑνὸς οὐδέποτε παρ' αὐτοῖς ὁ τόκος σῖτος καλεῖται.* Recht haben also beide, wie Lipsius 494, 91 bemerkt. Die Definition, die Harpokration selber, dem Suidas und Photios nachgeschrieben haben, vom *σῖτος* gibt: *σῖτος καλεῖται ἡ διδομένη πρόσοδος εἰς τροφὴν ταῖς γυναιξὶν ἢ ὀρφανοῖς, ὡς ἐξ ἄλλων μαθεῖν ἔστι καὶ ἐκ τοῦ Σόλωνος α' ἄξονος καὶ ἐκ τῆς Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτείας* (56, 7), ist zu eng; denn es fehlt die Erwähnung des Unterhaltes, den die mündigen Söhne ihren Eltern und im besonderen der Epiklerensohn seiner Mutter schuldig ist. Das athenische Gesetz stand auf dem *πρῶτος ἄξων* des Solon, weil seine Gesetze nach den Beamtenkategorien angeordnet waren, dieser aber die *νόμοι τοῦ ἄρχοντος* enthielt. Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 56, 7 zählt die Klagen auf, für die der Archon *ἡγεμὼν τοῦ δικαστηρίου* ist, darunter *[καὶ τοὺς ἐπιτρόπους], ἂν μὴ [δι]δῶσι τοῖς παισὶ τὸν σῖτον, οὗτος* (sc. *ὁ ἄρχων*) *εἰσπράττει.*

Die Klage σ. oder *προικός* war auch zulässig bei Verlöbnisbruch, wenn der Mann nach der *ἐγγύησις* bereits die Mitgift empfangen hatte, aber die Ehe nicht vollzog. Weil aber Dem. XXVII 17 glauben machen will, er setze als besonderes Zugeständnis in diesem Falle statt der ‚gesetzlichen' 18% bloß 12% Zinsen an, so ist es fraglich, ob das Gesetz wirklich in diesem Falle 18%ige Verzinsung verlangt habe; s. Lipsius 482, 39 und 498 und G. Billeter Gesch. des Zinsfußes im griech.-röm. Altertum (1898) 46ff., der es wahrscheinlich gemacht hat, daß diese pönal wirkende hohe Verzinsung von 18% bloß im Falle der *ἀπόπεμψις* von seiten des Ehemannes vorkam.

Während die *δίκη προικός* auf Rückerstattung der Mitgift abzielte, bezweckte, wie Lipsius 497f. ausführt, die δ. σ., ‚dem unrechtmäßigen Inhaber einer Mitgift die Kosten für den Unterhalt einer verwitweten oder geschiedenen Frau aufzuerlegen, bezw. ihn zur Verzinsung der Mitgift anzuhalten'. Außer gegen diesen und den volljährigen Epiklerensohn, der seiner Mutter den Unterhalt nicht zukommen läßt, ist die δ. σ. auch zulässig gegen mündige Söhne, die ihren erwerbsunfähigen Eltern den Unterhalt nicht reichen. In letzterem Falle mag, da von den Eltern auch *κακώσεως γονέων* (über diese Lipsius 343f.) geklagt werden konnte, die δ. σ. seltener zur Anwendung gekommen sein (Lipsius 498).

Wenn schließlich die δ. σ. auch gegen Vormünder zulässig war, so zielte sie darauf ab, für die bevormundeten Waisen den Unterhalt in natura oder die Kosten desselben zu erreichen. Da aber Arist. *Ἀθ. πολ.* 56, 7 unter den Pflichten des Archon nur ganz allgemein aufführt: *τοὺς ἐπιτρόπους . . . τὸν σῖτον εἰσπράττει*, also nicht eine δ. σ. als Rechtsmittel nennt, so ist die Annahme einer solchen mindestens unsicher und vielleicht gar nicht nötig, da ja die Klage *κακώσεως ὀρφανοῦ* (über diese s. Lipsius 344ff. Schultheß Vormundschaft 191ff. Beauchet II 276ff.) zur Erreichung dieses Zweckes vollkommen ausreichte. Der etwas vage Ausdruck des Aristoteles läßt mindestens die Möglichkeit zu, daß der Archon als Obervormundschaftsbehörde kraft seiner Amtsgewalt den Vormund zur Erfüllung seiner Pflicht anhalten, diese von ihm erzwingen konnte. Nach Bekker anecd. p. 238 nimmt auch für diesen Fall Beauchet II 286 die δ. σ. an und ihm folgt Michel (s. u.), während ich Vormundschaft 91f. eine besondere Alimentationsklage für diesen Fall nicht als nötig erachtet habe.

Aus der Angabe, daß die δ. σ. im Odeion verhandelt wurde, hatte Meier Att. Prozeß[1] 427 geschlossen, sie habe ursprünglich auf die Verabreichung des *σῖτος* in natura abgezielt. Er berief sich darauf, daß nach Ps.-Dem. XXXIV 37 im Odeion Getreide vermessen worden sei. Jedoch handelt es sich an dieser Stelle, wie Lipsius 498, 104 mit Recht einwendet, um eine außerordentliche Maßregel unter besonderen Umständen, auf die gestützt die Grammatiker die Behauptung verallgemeinerten. Dagegen darf die Richtigkeit der Angabe der Lexikographen, daß die δ. σ. im Odeion verhandelt wurde, z. B. Poll. VIII 33 *τὰς ἐπὶ τῷ σίτῳ δίκας ἐν Ὠιδείῳ ἐδίκαζον. σῖτος δέ ἐστιν αἱ ὀφειλόμεναι τροφαί.* wegen des Ps.-Dem. LIX 52 angeführten Gesetzes (s. o.) nicht bezweifelt werden.

Eine direkte Angabe über die Verjährung (*προθεσμία*) zur Anstellung einer δ. σ. oder *προικός* besitzen wir nicht, doch wird diese, wie bei allen Klagen aus Schuldverhältnissen, bei Vormundschafts- und Erbschaftsklagen, fünf Jahre betragen haben. Daß sie bei δ. σ und *προικός* 20 Jahre betragen habe, schloß Beauchet IV 523 irrtümlicherweise aus Isaios III 9 und 18 und Michel ist ihm gefolgt. Den Irrtum hat bereits Lipsius 852, 21 festgestellt.

Beiläufig sei bemerkt, daß das Erbtöchterrecht nicht eine ausschließlich athenische, sondern gemeingriechische Einrichtung war, die wir besonders gut für die Erbtochter von Gortyns (πατρωῶχος, s. d.) kennen; jedoch ist die σ. δ. nur für Athen bezeugt; s. Busolt Griech. Staatsk. I 240. Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren 493ff. Schultheß Vormundsch. nach att. Recht 90f. 191ff. Hafter Die Erbtochter nach att. Recht 87. Beauchet Histoire du droit privé de la républ. athén. I 309ff. Michel Σίτου δίκη in Daremberg-Saglio Dict. IV 2, 1357. [Schultheß.]

Situdo, nach Plin. III 15 Stadt der Baetica (conv. Gaditanus), sonst unbekannt. [Schulten.]

Situlus, *situla*, synkop. *sitla*; vgl. Gr.-Lat. ed. H. Keil I 553, 11. CGL II 541 u. ö.; Deminutiv *sitella*, ursprünglich wohl für ‚bauchiges Gefäß zum Wasserschöpfen'; nach Walde Etym. Wörterb.[2] abzuleiten von *sinum* — vielleicht zu lit. *sì-lis* ‚Krippe', *sì-le* ‚Trog' — nach Non. 547. Schol. Verg. Buc. VII 33 *vas sinuosum*. Den Stamm glaubt Osthoff Etym. Parerga I 146 in δροίτη ‚hölzerne Wanne' aus *δρο[v-σ]ιτᾶ ‚Holzgefäß' zu finden, doch vgl. dagegen Brugmann Indogerm. Forsch. XVIII 382, der δρύτη und nicht δροίτη — dieses ist Analogiebildung zu κοίτη — für die ursprüngliche Form hält. Bei Isid. Etym. XX 6, 4 wird *s.* von *sitire* abgeleitet: *quod sitientibus apta sit*. Ähnlich leitet ab Wright Class. Rev. XXIX 204; vgl. Indogerm. Jahrb. IV 148 und Glotta IX 263; nach ihm bedeutet *s.* ursprünglich ‚ein Durstiger', und erst in abgeleiteter Bedeutung ‚Wassereimer'. Vgl. noch Zimmermann Etym. Wörterb. s. v. In den romanischen Sprachen ital. *secchia*, franz. *seau*.

Eine Beschreibung des *s.* besitzen wir nicht. Daß er in erster Linie zum Wasserschöpfen und Wassertragen benutzt wurde, zeigen die Erwähnungen bei den Schriftstellern: Cato de agric. 10, 2 *s. aquarium* I, ebenso 11, 3. Fest. Pauli 184, 25f. (Lindsay) und 185, 8: *nanum Graeci vas aquarium dicunt humilem et concavum, quod vulgo vocant s. barbatum*, dazu Varro l. l. V 119: *postea accessit nanus cum Graeco nomine et cum latino nomine Graeca figura barbatus* vgl. Thesaurus s. v. II C. Krause Angeiologie 447. Der *barbatus* ist also eine besonders geformte oder verzierte *s.* S. ferner die Glosse CGL III 368, 22: *sitella* · ὑδρία. Wenn Isid. Etym. XX 6, 4 *s.* durch κάδος erklärt — ebenso Gr.-Lat. IV 578, 14: *sitla* · κάδος. CGL II 185 s. καδος, 334 κάδος *haec situla, situlus*. κάδιον · *sitella, sitellum* u. ö. — so führt diese Erklärung uns nicht weiter, da sich auch der κάδος in seiner Form nicht mit Sicherheit bestimmen läßt. In Form und Gebrauch ist das Gerät sicher nicht einheitlich gewesen. Dig. XVIII 1. 40, 6 gehört die *s.* mit der Hebevorrichtung am Brunnen zum Hausinventar. Anthol. Lat. 63, 3 M. aus Charis. 275 und Diom. 461, 24: *extractam puteo situlam cum ponit in horto, ulterius standi non habet ille locum* ist die *s.* der Schöpfeimer. Vitruv. X 4 (9) 4 sind die *s.* an einer Schöpfvorrichtung befestigte Eimer. Als Weinkrug läßt sich die *s.* nicht nachweisen. Flavius Vopiscus Firmus 4, 5 sagt nur, daß der Trinker beim Wettkampf zwei mit Wein gefüllte *s.* austrank. Die *s.* — häufig *sitella* genannt — dient im öffentlichen und privaten Leben häufig als Losgefäß. Das so gebrauchte Gefäß muß einen engen Hals haben. Hölzerne Lose werden hineingeworfen, dann wird Wasser daraufgegossen. Sieger ist der, dessen Los zuerst nach oben kommt. Der Vorgang wird beschrieben bei Plaut. Cas. 353—423. Im staatlichen Leben, bei Wahlen und Gerichtsverhandlungen vgl. *sitellam deferre* Ad C. Herennium I 12, 21. Cic. pro Corn. I fr. 30 und 31; de nat. deor. I 38. 106. Liv. XXV 3. 16; XXXXI 18, 8. Über den Vorgang Daremberg-Saglio I 2, 1385 vgl. auch Mommsen Staatsrecht III 1, 397. Mommsen-Marquardt Privatleben II 628f. Im Privatleben vgl. Plaut. Cas. 296, 342, 351, 359, 364, 385, 396; Amph. 671. In Paul. Sent. III 6, 83 wird der *s.* als zum Toilettengerät der Frau gehörig erwähnt. Da wird es sich wohl um einen Badeeimer handeln, etwa wie ihn das Mädchen in J. der Schale im Stile des Brygos in der Hand trägt, abgebildet bei Sudhoff Badewesen Fig. 38; weitere Belege bei Daremberg-Saglio 1359, 22. Ein Gerät, das wir als *s.* bezeichnen können, gehört zur Ausrüstung des römischen Soldaten. Er wird unter den sarcinae getragen; vgl. Cichorius Traianssäule I Bild IV Text II 30 = Reinach Rép. rel. I 333, 8 und Daremberg-Saglio IV 2 Fig. 6098, vgl. S. 1064, III 2 Fig. 4118, im Gebrauch: I Bild XIV Text II 73f. = Reinach Rép. rel. I 335, 14. Der *s.* wird beim Opfer zu Lustrationen gebraucht, s. Daremberg-Saglio 1359f. und III 2 Fig. 4685, und, um das Blut der Tiere aufzufangen — ein Tempeldiener *sitularius* CIL II S. 470 nr. 3442 —, besonders im Kult der Isis; vgl. Amelung Skulpt. des vat. Mus. II Taf. VII nr. 55, weitere Belege bei Daremberg-Saglio. Der *s.* zeigt verschiedene Grundformen, die in sich wieder weiter entwickelt sind. Die Grundformen sind eiförmig zugespitzt, mit oder ohne besonders angesetztem Boden, zylindrisch oder abgestumpft. Auch der obere Abschluß ist verschieden gestaltet: mit oder ohne Hals, ein oder zwei bewegliche Henkel dienen zum Tragen. Als Material mag zunächst gedient haben Holz; erhalten sind Exemplare aus Bronze (gegossen oder getrieben), aus Edelmetallen und aus Elfenbein; Arch. Zeit. XXXV 178 nr. 7 aus Cervetri. Vgl. noch Mommsen-Marquardt Privatalt. II 628f., 636. Blümner R. Privatalt. (1911) 157. Krause Angeiologie 112, 117, 124, 446f. Walters Hist. of anc. pott. I 165, II 165f. Der Name *s.* bezeichnet in der archäologischen Literatur eine bestimmte Gefäßgattung, die zwar nicht identisch ist mit dem *s.* der Römer, deren Benennung aber beibehalten werden mag, da sich mit ihr die Vorstellung eines bestimmten Gefäßes verbindet. Vgl. Ghirardini Mon. Ant. Linc. II 190—198. Das Vorkommen und die Formen des *s.* bei Daremberg-Saglio 1357f. Der *s.* findet sich in den verschiedensten Ländern und Kulturen; vgl. Ghirardini Mon. Ant. Linc. II 161ff., VII 1ff., X 1ff. Hoernes Urgeschichte (1898) 651ff. Taf. XXXIIff. Forrer Reallexikon 740ff., oberitalische *s.* mit Abbildungen, kurze Übersicht bei Sittl Archäologie 583f. Martha l'art étrusque 75ff. Hoops Reallex. der germ. Altertumskunde IV 185. Für griechische Eimer s. Daremberg-Saglio 1358. Für die Verschiedenheit der griechischen Formen der klassischen Zeit vgl. die beiden Eimer: a) Olympia, vgl. Olympia IV Textband S. 139 nr. 868, abgebildet 868 = Daremberg-Saglio Abb. 6477, und b) Delphi, Fouilles de Delphes V S. 92 nr. 432, abgebildet 319, beide eiförmig und gegossen, ein bauchiger Eimer auf einer streng rf. Schale, früher bei van Branteghem abgebildet. Sudhoff Badewesen Fig. 38 und Perrot-Chipiez X Abb. 356, vgl. S. 647f., wie auf einer streng rf. Schale aus Vulci (?) im Brit. Mus. III E 71, abgebildet Arch. Zeit. (1870) 39 = Reinach I 409, 1 (wohl als Weingefäß gebraucht), andersf. Typen auf einer rf. Pelike im Österr. Mus. Wien, Mesner 335, abgebildet Arch.-epigr. Mitt. III Taf. 3 S. 25 = F. R. II Abb. 101, und auf einer rf. Schale im Brit. Mus. III E 83, abgebildet Gardiner Greek athletic sports, Fig. 182. Für die Folgezeit in Griechenland und Italien s. Schröder Griech. Bronzeeimer im Berl. Antiqu. 74. Berl. Winkelmannsprogr., dagegen Pernice Arch. Jahrb. XXXV 83ff. Filow Röm. Mitt. XXXII 33. Für die römischen Bronzeeimer besonders Willers Bronzeeimer von Hemmoor (1901) und Neue Untersuchungen über die röm. Bronzeindustrie von Capua (1907). Vgl. auch Österr. Jahresh. Beibl. XI 113ff. Furtwängler Die Bronzeeimer von Mehoun, in Kleine Schriften II 391ff., besonders 394ff.

Ohne Berechtigung wird der Name *s.* hin und wieder zur Bezeichnung anderer Formen gebraucht, so für schlanke Amphoren, vgl. Dümmler Arch. Jahrb. I 38, 7, s. Abb. 2. *S.* wird auch das für Daphne so charakteristische zweihenklige Tongefäß ohne Hals mit weiter Mündung genannt, das aus dem ägyptischen Bronzeeimer entwickelt sein soll; vgl. Studniczka Kyrene 7. Perrot-Chipiez X 380 mit Abb. 187. [Leonard.]

Situpolis s. Anastasiupolis.

Siua, Ort Kappadokiens an der Straße Mazaka-Tavium, nach Ptolem. V 6, 14 (Σίουα) im Distrikt Kilikien gelegen. Die Lage ist schwer zu bestimmen, Kiepert FOA VIII Text 17a Z. 77 sucht es bei Tsharlys, Ramsay Asia Minor 304, der es mit Euaisai (s. d.) gleichsetzt, in Jogounes (wohl = Joghun Hissar bei Kiepert Karte von Kleinasien B IV). Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Kiepert. [Ruge.]

Siuata, Ort unbekannter Lage in Galatien, Ptolem. V 4, 8. [Ruge.]

Σιούφ, nur bei Herodot II 172 als angebliche Vaterstadt des Königs Amasis der 26. (saitischen) Dynastie erwähnter Ort im saitischen Nomos (V. unterägyptischer Gau) des Nildeltas, nach Champollion l'Egypte sous les pharaons II 220 vielleicht das heutige Safi drei Meilen nordöstlich Sais (Sâ el-hagar). [Kees.]

Σιούρ λιμήν an der Küste Numidiens, zwischen Hippo Regius und Rusicade. Ptol. IV 3. 4; nicht mit Bestimmtheit zu identifizieren; vgl. Gsell Atlas arch. l'Algérie Bl. 9, 7. [Dessau.]

Siviacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18. Art. -acus, u. ö.). Kaspers Nordfranz. Ortsn. -*acum* (1914 = 1918) 166 § 370. [Keune.]

Sivolis, Fluß (heute Sioule). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1591. Mon. Germ. Scr. rer. Merov. V p. 138, 23. 142, 28. 152, 31. 156, 26 = *Seulo*, Mon. Germ. Scr. rer. Merov. V p. 118, 38; s. Seulus. [Keune.]

Sivvonianus (*Siuvonianus, Sivuonianus*), *fundus-, in Placentino pago Herculanio*, CIL XI 1147 (Tabula alimentaria Veleias, VII 4 = Obligatio 45), s. den Art Sevvonianus, Ende. [Keune.]

Sixtus = *Sextus*, so im Töpferstempel Revue épigr. V 41 (Heft 110). Clermont-en-Auvergne: *Sixti m(anu)*; s. Sextus. [Keune.]

Σίζα, τὰ (Not. episc. I 323. III 294. VIII 375. IX 283), ein Bistum in Karien, zwischen Kibyra und Herakleia Salbake. [Bürchner.]

Σίζαρα (Λάρισα), Stadt Nordsyriens am Orontes. Sie wird schon in der großen Städteliste Thutmosis' III. (nr. 173: zun-sa-u-ra) und in der Inschrift seines Offiziers Amenemheb (Z. 12: sn-ṣa-ra) erwähnt (Breasted Ancient records of Egypt. II 232 § 584). Auch sein Sohn Amenhotep eroberte die Stadt nach einer Inschrift von Karnak (Breasted a. O. II 314 § 798 A. Müller Egypt. research. I 40 nr. 15: sa-ṣ-ra). Hier war wohl auch die Furt des 'a-ra-n-ṭ (= Orontes, Breasted a. O. II 306f.), wo der König nach der Votivstele von Karnak den Fluß überschritt. Nach der Eroberung Nordsyriens durch Šuppiluliuma war die Stadt in der 'Amärnazeit chetitisch (tell 'amärna-Brief nr. 139 Winckl. = 53 Knudtz., Z. 42: zi-in-za-ar). In der Periode der assyrischen und persischen Herrschaft über Syrien wird Σ. nicht genannt. Von Seleukos I. (Appian. Syr. 57) oder seinen Nachfolgern wurden dort ἄποικοι τῆς Θετταλικῆς Λαρίσης angesiedelt, die in den Heeren der syrischen Könige als Reiter κατὰ τὸ πρῶτον ἄγημα zu Felde zogen (Poseidon. bei Diodor. XXXIII 4 a = FHG II praef. p. XVII). In der späteren Seleukidenzeit gehörte die Stadt zu der περὶ Ἀπαμίαν σατραπεία; als Tryphon Diodotos in Apameia herrschte, schloß sich ihm auch Larisa an als eine der Städte, αἳ συντελοῦν εἰς τὴν Ἀπάμειαν (Strab. XVI 752). Offenbar kurze Zeit darauf brach ein Krieg zwischen Apameia und Larisa aus, von dem Poseidonios im 3. Buche seines Geschichtswerkes berichtet (frg. 5 bei Athen. IV 176 b, FHG III 253; nach Unger Philol. LV 92 im J. 142). Erst gegen Ende der Seleukidenzeit begann anscheinend die Stadt Münzen zu prägen (über einige ihr fälschlich zugewiesene Stücke vgl. Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. XXVII 16); eine Münze vom J. 227 Sel. (= 84 v. Chr.) trägt die Aufschrift Λαρισαίων τῆς ἱερᾶς (Eckhel III 321f. Wroth Catalogue LXVIII 264). Wenn Plinius in seiner Beschreibung Arabiens (VI 159) sagt: *fuerunt et Graeca oppida Arethusa, Larisa, Chalcis, deleta variis bellis*, so pflegt man das zweifellos richtig auf die syrischen Städte zu beziehen (H. Kiepert bei Droysen Hell. III 2, 348. Forbiger Alt. Geogr. II 656 y. Blau ZDMG XXV 549). Wahrscheinlich waren diese Orte durch die vielen Kriege der letzten Seleukiden und das Eindringen arabischer Beduinen in das syrische Kulturland zu unbedeutenden Landstädten herabgesunken, die wohl zu den letzten Resten der seleukidischen χώρα βασιλική gehörten (über diese vgl. Rostowzew Stud. z. Gesch. des röm. Kol. 248ff.): so dürfte es sich auch erklären, daß Plinius (V 82) sie und 5 andere Städte sowie 17 Tetrarchien nicht zur Koile, sondern zur *reliqua Syria* rechnet, worin man gewiß mit Unrecht eine Einteilung in

Conventus iuridici vermutet hat (Cuntz Jahrb. f. klass. Phil., Suppl.-Bd. XVII 484). Als exterritoriales Gebiet gehörte Larissa auch zu den drei Städten, die Antonius im J. 36 dem Parther Monaises zum Geschenk machte (Plut. Ant. 37).

In den römischen Itineraren wird die Stadt als Station der Orontesstraße mehrfach angeführt (Tab. Peut. Itin. Ant. Geogr. Rav. 87, 18; vgl. außerdem Strab. IX 440. Ptolem. V 14, 12. CIG III 4477). Als Aurelian gegen Zenobia zog, öffneten ihm Apameia, Larissa und Arethusa die Tore (Zosim. I 52, 3). Der Mathematiker und Philosoph Domninos stammte nach Suidas s. v. *ἀπό τε Λαοδικείας καὶ Λαρίσσης πόλεως Συρίας*. Hultsch (o. Bd. V S. 1522) schließt daraus fälschlich, die Stadt habe beide Namen geführt (dann wäre *ἀπὸ Λ. τῆς καὶ Λ.* zu erwarten); Suidas hat vielmehr zwei einander widersprechende Angaben ungeschickt zu kombinieren versucht (vgl. den Art. *Λαοδίκεια* Nr. 1).

Als Bischofstadt wird Larissa zuerst 325 genannt. Im Anfange des 6. Jhdts. fand bei der Stadt eine regelrechte Schlacht zwischen Anhängern des Bischofs Petros von Apameia und den orthodoxen Mönchen der Syria II statt (Mansi VIII 1131 D).

Die Araber nannten die Stadt wieder mit ihrem alten Namen šaizar (Jāqūt III 353 u. ö.), den die Byzantiner *τὸ Σέζερ* umschrieben (Anna Komn. II 239, 14 Bonn. Niketas Chon. 38, 16—22. 41, 5. 12). Unter Usāma ibn Munqiḏ erlebte sie eine letzte Blütezeit (Derenbourg Ousâma, Paris 1889, 7). Die arabische Burg lag auf einem schmalen, steilen Berge, den die Araber ‚Hahnenkamm' (ʿurf ad-dīk: Dimašqī 205) nannten. Eine Vorstadt an der Orontesbrücke hieß ǧisr banī munqiḏ oder bloß al-ǧisr, *Gistrum*, *τὸ Ἴστριον* (Niket. 38, 17. van Berchem Journ. Asiat. 1902, 401). Die Kreuzfahrer nannten die Stadt Caesara (Guil. Tyr. XV 1). Die allein noch bewohnte Burg heißt jetzt qalʿat sēǧar (Hartmann ZDPV XXII 157, 3).

[Honigmann.]

Sizyges (*Σιζύγες*), nach Ptolem. geogr. VI 16, 4 ein Volk in Serike, in Wirklichkeit aber ein Sakenstamm im Alaital (Pamirgebirge).

1. Ihre Wohnsitze bei Marinos-Ptolemaios. Die Verlegung der S. weit nordöstlich ins Seidenland ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der geographischen Literatur der Griechen, so daß wir hierauf näher einzugehen haben. **Auf der ptolemäischen Karte** erscheinen die S. unweit der Westgrenze des Seidenlandes, südlich von den Anniboi und dem gleichnamigen Gebirge, nördlich von den Pialai und dem Auzakischen Gebirge. **Auf** der marinischen Karte nehmen alle diese Namen einen weiteren Raum von West nach Ost ein, da ja Ptolemaios in dieser Richtung das Spatium, das für das jenseits des Imaon gelegene Skythien und Serike zuzuweisen war, auf die Hälfte verkürzt hat, um die Gesamtlänge der Oikumene von 225° auf 180° einschränken zu können. Vgl. Herrmann Die Seidenstraßen vom alten China nach dem Römischen Reich. Mitt. der k. k. Geogr. Ges. Wien 1915, 472ff.

Ebenso wie die meisten anderen Angaben über das Seidenland stammt auch der Name S. aus dem Itinerar des Maës (um 100 n. Chr.), das wir

Satz für Satz wiederherstellen können, weil seine Darstellung Zentralasiens aus demselben chinesischen Reiseführer übersetzt ist, der uns in den Annalen der älteren Han-Dynastie entgegentritt (Näheres im Art. Issedoi o. Bd. IX S. 2241, 8ff.). Wir brauchen daher nur von diesen Annalen auszugehen, wenn wir die S. ermitteln wollen. Da nun südöstlich von ihnen die *Αὐζάκια ὄρη* angesetzt sind, die in Wahrheit dem chinesischen Tsʻung-ling, d. h. Zwiebelpässe, dem heutigen Pamirgebirge, entsprechen (s. o. Bd. X S. 2262, 27ff.), so kommt im Zusammenhang mit diesem Gebirge eigentlich nur folgende chinesische Angabe in Frage:

‚Die Hauptstadt (das Hauptlager) des Hiu-sün befindet sich im Tale Niao-feï (d. h. Vogelflug), westlich vom Tsʻung-ling (*Αὐζάκια ὄρη*) und 10 210 li von Tschʻang an (der alten chinesischen Residenz Si-an-fu) entfernt usw.' (s. auch Bd. I A S. 1782, 4ff.).

Schon diese äußerliche Übereinstimmung zwischen dem Ansatz in der chinesischen Quelle und bei Ptolemaios macht es wahrscheinlich, daß die S. die Hiu-sün sind, wenn auch der Namensklang gering ist. Die Wahrscheinlichkeit wird um so größer, wenn wir den beiden Hauptfehlern auf den Grund gehen, die der griechischen Karte das verzerrte Aussehen gegeben haben.

Der eine Fehler besteht darin, daß Marinos die beiden Teile, aus denen sein chinesisch-iranischer Reiseführer zusammengesetzt ist — die allgemeine Beschreibung Ostturkestans und das Stationsverzeichnis — falsch zusammengelegt hat: er hat nämlich, wie aus einem Vergleich mit den entsprechenden chinesischen Annalen hervorgeht, die Vereinigung der Quellflüsse des *Οἰχάρδης* (Tarim) identifiziert mit der Vereinigung zweier Arme eines Flüßchens bei *Πιάλα* (Turfan): von jener Angabe war in der allgemeinen Beschreibung, von dieser im Anschluß an die Lage von Alt-Turfan die Rede. Da nun Alt-Turfan in Wirklichkeit 700 km nordöstlich von der Vereinigung der Quellflüsse des Tarim entfernt liegt, da es als *Πιάλα* auf der marinischen Karte durch die Entfernungsangaben des Itinerars seine feste Position besitzt, so ist klar, daß Marinos mit jener ‚Flußvereinigung' nunmehr die gesamte allgemeine Darstellung Ostturkestans nach Piala herüberschieben mußte. Diese Versetzung nach Nordosten betraf also auch **den** Tsʻung-ling (Pamir), d. h. bei Marinos die *Αὐζάκια ὄρη*, da sie einen der Quellflüsse nach der ‚Flußvereinigung' entsenden. Nun sind diese aber zugleich das Gebirge, an dessen Fuß die Hiu-sün der chinesischen Annalen wohnen sollen. Folglich mußte auch dieses Volk mitwandern, so daß es seine neuen Wohnsitze zwischen *Δάμνα* (bei Karaschahr) und *Πιάλα* (Turfan) erhielt.

Wo hätte Marinos die S. in Wirklichkeit ansetzen müssen? Beachten wir, daß das Pamirgebirge, der tatsächliche Wohnsitz dieses Volkes, auf seiner Karte zweimal erscheint, einmal in Serike als *Αὐζάκια ὄρη*, zweitens als der nördliche Ast des *Ἴμαον ὄρος* zwischen den beiden Skythien und dem Sakenlande (s. auch Bd. I A S. 1720), so hätten die S. ihren richtigen Platz mitten im Sakenlande etwa beim *Λίθινος πύργος* erhalten müssen, zumal sie in der entspre-

chenden chinesischen Quelle selber als ein Zweig der *Sak* erscheinen.

Nach dem Stationsverzeichnis, das Marinos unabhängig von der Gesamtbeschreibung Ostturkestans ausnutzte, hätte er den S. **in der Tat ihren richtigen Platz geben können. Aber das machte** ihm gerade diesesmal **der zweite Grundfehler** unmöglich, an der seine **Karte leidet**; es ist die Überschätzung der chinesischen Meile um das Dreifache. Denn da in seiner Quelle alle Entfernungen zwischen den einzelnen Stationen in jenem ihm unbekannten Wegmaß angegeben sind, so mußte er einen Faktor suchen, mit dessen Hilfe er dieselben Entfernungen in Stadien erhielt. Wie hier nicht näher ausgeführt werden kann, hatte er sich den Faktor 6 errechnet an Stelle der Zahl 2.

Was hatte dieser Fehler für die Position der S. zu bedeuten? Gehen wir davon aus, daß in den Han-Annalen auf die Hiu-sün 260 li östlich der Sakenstamm der Küan-tʻok und auf diesen 510 li östlich die wichtige Karawanenstadt Så-lok, das heutige Kaschgar, folgt, so hätten sich für Marinos $(260 + 510) \cdot 6 = 4\,600$ Stadien ergeben. Da er für Kaschgar das an der Ostgrenze des Sakenlandes gelegene *ὁρμητήριον τῶν εἰς Σῆραν ἐμπορευομένων* bringt, so hätte er nach dieser Entfernungszahl die S. vom *ὁρμητήριον* aus weit westlich ins Gebiet der Komedai hinaussetzen müssen. Das war aber nicht mit dem anderen Teil des Itinerars vereinbar, in dem die Agenten ihre eigenen Angaben gemacht hatten. Diese betrafen die Route Baktra—**Land der Komedai**—*Λίθινος πύργος*—*ὁρμητήριον*; in ihrer Überlieferung durch Ptolem. I 12, 8 zeigen sie uns, daß hier die Entfernungen in Parasangen, also in einem Wegemaß berechnet waren, dessen Verhältnis zum Stadion Marinos genau kannte. Wenn er damit die Teilstrecke **Hiu-sün—Sâ-lok verglich**, die er sich aus den chinesischen Angaben berechnen konnte, so mußte sich gerade hier herausstellen, daß sie im Vergleich zu den Parasangenstrecken viel zu lang war. Eben darum hat er sie einfach ausgeschieden und die Hiu-sün lieber mit dem Tsʻung-ling weit nach Nordosten hinausgesetzt, wo sie als S. bei den *Αὐζάκια ὄρη* erscheinen.

Die letzten Bedenken gegen diesen Deutungsversuch dürften beseitigt sein, wenn wir die Distanzen der Route Baktra — Land der Komeder — *Λίθινος πύργος* — *ὁρμητήριον* nun einmal auf **der marinisch-ptolemäischen** Karte verfolgen. Fangen wir mit **den** Distanzen innerhalb des Komederlandes an, die sich aus den beiden Teilstrecken *ἀνάβασις*—*φάραγξ* und *φάραγξ*—*Λίθινος πύργος* zusammensetzte. Nach der eigenen Angabe der Reisenden ist, wie aus Ptolem. geogr. I 12, 8 hervorgeht, die vierte Teilstrecke 50 Schoenen (Parasangen) = 1500 Stadien lang: die zweite Teilstrecke kann nur ganz unbedeutend sein, da es heißt, daß der *Λίθινος πύργος* die *φάραγξ* beherrsche. Bei Rektifizierung der beiden Teilstrecken **müßten** wir auf der **marinisch-ptolemäischen Karte etwa 1200 + 0** Stadien erwarten. Es sind aber **2600 + 2600 Stadien**! Also das 4—5fache! Dahinter steckt **offenbar** wieder eine Angabe in der überschätzten chinesischen Meile. Mit Hilfe **der Han-Annalen** läßt sich auch diese Frage lösen. Dieselben kennen nämlich nicht nur die oben angegebenen Strecken **Sâ-lok** (Kaschgar)—Küan-tʻok

—Hiu-sün, sondern auch die Fortsetzung dieser Route bis nach Kien-schi (Baktra), und zwar letztere mit der Länge von 1 610 li, ohne jedoch den *Λίθινος πύργος* oder das Komederland als Zwischenstation zu nennen. Daß Marinos diese chinesische Angabe mit den eigenen Notizen der Reisenden vereinigt hat, ergeben folgende Messungen auf seiner Karte:

Χοάνα **(bei Baktra)** — *ἀνάβασις*	= 2700	Stadien
ἀνάβασις* — *φάραγξ	= 2600	„
φάραγξ* — *Λίθινος πύργος	= 2600	„
Λίθινος πύργος* — *ὁρμητήριον	= 1700	„
Sa.	= 9600	Stadien

nach Marinos' Ansicht = 9600 : 6 = 1600 li.

Diese **Berechnung** entspricht also genau der Strecke **Kien-schi—Hiu-sün**. Wenn nun Marinos, wie **wir** hier **exakt** nachgewiesen haben, eine solche Angabe **mit 1610 li Entfernung** verwertet **hat**, so **wird ihm auch die Anschlußstrecke Hiu-sün–Küan-tʻok–Så-lok = 260 + 510 li** vorgelegen **haben. Da er aber für Sâ-lok** schon gleich das *ὁρμητήριον* einsetzt — **dies bestätigen** auch die Distanzen vom ***ὁρμητήριον* nach** *Αὐζάκια* (Kumok = Aksu) und *Σοῖτα* (Sa-ku = Yarkand) — so hat er das mit **260 + 510 li angegebene** Zwischenglied einfach fortgelassen. **Damit dürfte** von neuem bewiesen sein, **daß er das chinesische** Hiu-sün nicht an seiner richtigen Stelle eingetragen hat.

Schließlich sei noch auf **drei** andere Punkte verwiesen, die nur in Verbindung mit unserem Deutungsversuch verständlich **werden**. **Warum** nennt Marinos das heutige Kaschgar nicht wie sonst mit seinem Eigennamen, sondern mit dem umständlichen Ausdruck *ὁρμητήριον τῶν εἰς Σῆραν ἐμπορευομένων*? Warum bringt er zwischen diesen Ort und den *Αὐζάκια ὄρη* noch eine *Αὐζακῖτις χώρα* (Ptolem. geogr. VI 15, 4), d. h. außer dem Tsʻung-ling-Gebirge noch eine Tsʻung-ling-Gegend? Endlich, **warum gibt** er der in der *Αὐζακῖτις χώρα* gelegenen Stadt den gleichen Namen ***Αὐζακία***, also etwa Tsʻung-ling-Stadt? In seiner Quelle wäre eine solche Bezeichnung sinnlos, weil es sich um das alte Ku-mok (bei Aksu) im nördlichen Ostturkestan handelt: von irgendwelchen Beziehungen zum Tsʻung-ling kann dort gar nicht die Rede sein.

Versetzen wir uns aber wiederum in die sonderbare Lage des Marinos, wie wir sie auf Grund seiner Irrtümer kennen gelernt haben, so **haben** wir bald die Antwort auf jene Fragen. Was zunächst das *ὁρμητήριον* betrifft, so entspricht es eigentlich nur nach Osten hin dem heutigen Kaschgar, nach Westen hin ist es doch eher das alte Hiu-sun, da ja die Zwischenstraße ausgelassen ist. Wegen dieser Doppelnatur des Ortes mag sich Marinos gescheut haben, den entsprechenden Namen für Kaschgar einzusetzen: die **allgemeine** Wendung ‚Ausgangspunkt der nach **Sera** reisenden Kaufleute' konnte am besten sein **willkürliches** Vorgehen verdecken. Die *Αὐζακῖτις χώρα* und der Ortsnamen *Αὐζάκια* beweisen jetzt, daß ihn das *ὁρμητήριον* viel mehr an **Hiu-sün** und die dortige Gegend des Tsʻung-ling **als an das** heutige Kaschgar und den **Beginn** der Ebenen Ostturkestans erinnerte. Diese **Landschaft** begann für ihn ja auch erst weiter östlich, jenseits der *Αὐζάκια ὄρη*.

Allerdings bleibt eine Unklarheit zurück, die aber ziemlich belanglos ist. Wenn bei Marinos das *ὁρμητήριον* in gewissem Sinne Hiu-sün, die nordöstlich anschließende *Αὐζακῖτις χώρα* die Ts'ung-ling-Gegend vertritt, warum sollen dann weiter darüber hinaus die S. nochmals die Hiu-sün bezeichnen? Eher würden sie doch auf die benachbarten Küan-t'ok passen. Denn von diesen dürfen wir auch in der Quelle des Marinos die chinesische Angabe erwarten, daß man von ihnen aus westwärts den Ts'ung-ling zu überschreiten habe, um nach 210 li Hiu-sün zu erreichen. Ist nicht diese Lage auf der marinischen Karte nachgebildet, wenn die *Αὐζακῖτις χώρα* diesen Teil des Ts'ung-ling und das *ὁρμητήριον* die Hiu-sün bezeichnet? Es sieht freilich ganz so aus, aber dem widerspricht der Klang des Namens: S. kann wohl als Nachbildung von Hiu-sün, aber niemals von Küan-t'ok aufgefaßt werden. Aus diesem Grunde haben wir an der Gleichung S. = Hiu-sün festzuhalten.

Unsere Beweisführung hat für dieses Ergebnis folgende Hauptpunkte erbracht:

a) die unmittelbare Lage bei den *Αὐζάκια ὄρη* (Ts'ung-ling-Gebirge) und der *Αὐζακῖτις χώρα* (Ts'ung-ling-Gegend);

b) der Fortfall der ins Sakenland gehörigen Strecke Sâ-lok—Küan-t'ok—Hiu-sün und ihr Zusammenschub auf den Ort *ὁρμητήριον*;

c) der Anklang des Namens S. an Hiu-sün.

2. Ihre wirklichen Wohnsitze ergeben sich ohne weiteres aus den Angaben, die uns die Han-Annalen über die entsprechenden Hiu-sün liefern (s. o.). Daraus ergibt sich, daß die S. ein zurückgebliebener Sakenstamm im Alai-Tale waren, das auf der Pamirstraße von Baktra nach dem heutigen Kaschgar durchzogen werden mußte. Ebenso wie damals ist dieses Hochtal auch heute nur von Nomaden, den Bergkirgisen, bewohnt. Die einzige feste Siedlung Daraut-kurgan liegt im westlichen Winkel des Alai-Tales, da sich hier einige Gebirgswege schneiden. Bei Marinos-Ptolemaios ist dieser Punkt durch den *Λίθινος πύργος* angedeutet, der damals offenbar eine Zollstation zwischen dem chinesischen und dem tocharischen Einflußgebiet bildete (s. den betr. Artikel). Insofern bildete das Gebiet der Hiu-sün eine wichtige Grenzmark des Chinesischen Reiches. [Herrmann.]

Σκ- s. Sc-.

Σκάβαλα [*τά*?] (Steph. Byz. aus Theopomp. XXIV. Bursian Geogr. Griech. II 426, 1. Geyer Quellen und Forsch. zur Alt. Gesch. VI 62ff.). Landstück der Eretrieer. Da aber S. in den Tributverzeichnissen der delischen Symmachie unter den thrakischen Städten genannt wird, haben Boeckh Staatshaush. der Athener II³ 482. 492. Meineke zu Steph. Byz. Baumeister Topogr. Skizze Eub. 53. Geyer, nicht aber Bursian. S. als eretrische Kolonie in Thrakien angenommen. [Bürchner.]

Σκάβινα, Stadt im nordwestlichsten Teile Mediens, Ptolem. VI 2, 8. [Weissbach.]

Skaia (*Σκαιά* Paus., *Σκαιή* Apollod.), Tochter des Danaos und der Europe, Braut des Aigyptiaden Daiphron (Apollod. II 1, 5, 3). Nach dessen Tode wurde sie Gemahlin des Archandros, des Sohnes des Achaios, der aus der Phthiotis nach Argos kam; sie gebar ihm den Metanastes (Paus. VII 1, 6). Vgl. Preller-Robert Gr. Myth. II 267f. 276. Friedländer Argolika 13. [Kock.]

Σκαιδέβα (Procop. de aedif. IV 11) s. Scaidava.

Σκαιή s. Skaia.

Skaiisches Tor (*Σκαιαὶ Πύλαι* Hom. Il. III 145. 149; ohne *Πύλαι* III 263. VI 237. 307. IX 354. XI 170. XVI 712. XVIII 453. XXII 6. 360. Quint. Smyrn. XI 338; *Σκαιὴ Πύλη*. *Σκαιαὶ Πύλαι* Strab. XIII 590. Anthol. XI 259. Anderer Name *Δαρδάνιαι* Hesych. Schol. Hom. Il. IX 354), eines der Tore der sagenhaften Troia. Der Name wurde verschiedentlich erklärt; nach Hesych. als linkes oder Schieftor, nach dem Namen des Erbauers *Σκαιός* (Schol. Hom. Il. III 145. XI 170). Vgl. Della Seta Appunti di Topografia Omerica I *Σκ. Π.*; Rendiconti Accad. Lincei 5 S. XVI (1907) 570ff. Ich möchte vermuten, daß er wie *Δαρδάνιαι* auf den Namen eines Volksstammes der *Σκαιοί* (s. d.) zurückgeht, vgl. auch Eigennamen *Σκαιά*, *Σκαιή*, *Σκαῖος*, *Σκαιός*. [Bürchner.]

Σκαιοί (Hecat. [Europ.] FHG I frg. 133). Volk zwischen Troas und Thrakien, s. *Σκαιαὶ Πύλαι*, die auch *Δαρδάνιαι* genannt worden sein sollen. [Bürchner.]

Σκαῖος (über die Betonung im Gegensatze zu *σκαιός* s. Herodian. I 109, 10. II 2, 23. 423, 26 Lentz; vgl. Apollonii Lexic. Homer. p. 142, 5 Bekker), Name mehrerer mythischer Helden. Die antiken Etymologien beruhen auf der Gleichsetzung von *σκαιός* mit *ἀριστερός*; daraus ergeben sich für *σκαιός* Bedeutungen wie *πονηρός*, *κακός*, *ἀμαθής*, s. Aelius Herod. Philetaerus ed. Pierson-Koch in der Moerisausgabe p. 451. Hesych. s. v. IV p. 37, 1ff. Schmidt u. a. Bechtel Gr. Personennamen aus Spitznamen = Abh. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 5, 1899 p. 49 findet in *Σ.* das Gegenstück zu lat. *Scaevola* = der Linkshändige, gibt aber die Mehrdeutigkeit des Namens zu (s. Nr. 3). Der Name bezeichnet

1) den Sohn des Hippokoon, von dem Herodot V 60 im Tempel des Apollon Ismenios zu Theben einen Dreifuß mit einer von Herodot mitgeteilten Inschrift in *Καδμήια γράμματα* sah (Preger Inscriptt. Graecae metr. 67 nr. 80 = Anth. Graec. VI nr. 7 = I p. 229 Stadtmüller), eine sehr häufige Art antiker Reliquien, s. Pfister Reliquienkult im Altertum RVUV V 333. 502. Derselbe S. wird genannt Apollod. III 10, 5, 1 und ist mit Blass Rh. Mus. XXIII 1868, 550 und Diels Herm. XXXI 1896, 342f. in Alkmans Parthenion 9 = PLG III⁴ 36 Bergk im Kataloge der Hippokoontiden einzusetzen; über sein Epitheton *ἀγρότας* Jäger s. Diels und Bechtel a. a. O.;

2) einen thebanischen Faustkämpfer, der zu Oedipus' Zeit gelebt haben soll nach einer Vermutung Herodots a. a. O.; der Name ist eingesetzt als Konjektur für hdd. *Χίονιν* bei Paus. VI 13, 5 in der Ausgabe von Schubart-Walz: vgl. Tzet. chil. ad. IX 904;

3) den Erbauer des skäischen Tores zu Troia (s. d.); über diese und andere Etymologien des Namens *Σκαιαὶ πύλαι* s. Schol. Hom. Il. III 145. XI 170. Eustath. Hom. Il. p. 594, 36. Schol.

Lykophr. 774 = II p. 215 Scheer; dieser Name wird bei H. H. Roer De nominibus heroum propriis, quae in Iliade inveniuntur, ab ethnicis derivatis, Diss. Münster 1914, 7 als kleinasiatisch-thrakisch bezeichnet. [Zwicker.]

Skallion, Gefäßname. Nach Philitas bei Athen. XI 498a äolische Benennung für eine kleine Schale (*κυλίσκιον μικρόν*) zum Opfergebrauch. Bechtel Dialekte I 125 stellt den Stamm *σκαλλ-* mit germ. *skall-*, norweg. *skalle* Hirnschale zusammen. [Leonard.]

Σκαλμός. Bei kleineren Fahrzeugen mit nur einer Ruderreihe befanden sich nach Boeckh Att. Seew. auf dem Bord des Schiffes, auf der obersten Einfassung des Randes (*τὸ τῆς νεὼς χεῖλος*) die Pflöcke oder Dullen *σκαλμοί* (*scalmi*): *ἐφ' οὗ οἱ σκαλμοὶ τίθενται* (Etym. M.), *ἔστι δὲ ἐπηγκενὶς ἡ καθ' ἣν οἱ σκαλμοὶ πήγνυνται* (Schweighäuser Lex. Eust. Od. 1533, 41). Sie waren entweder einfache Pflöcke aus Holz *σ. τὰ ξύλα* (Phot. lex. rh. Bekk. An. p. 302, 1) oder auch oben mit einem Haken versehen ⲣ (nach Assmann) und hießen deshalb auch *κληῖδες*. Beide unterscheiden sich, wie Ebeling im Lex. Hom. richtig ausführt, *nomine tantum, non re*, vgl. Doederlein Glossarium 2115. Nach Arrian. Ind. 5 waren sie *ὁ Ἑλλήνων νόμος*. An sie wurden im Bedarfsfall — Aischyl. Pers. 376 — die Ruder angebunden: *σ. περὶ ὃν δεσμεύουσι τὰς κώπας πάσσαλον* (Etym. M.), *σ. τὰ ξύλα ὧν ἐκδέονται αἱ κῶπαι πρὸς τὴν εἰρεσίαν* (Phot. s. v.), *proprie paxillus, quo firmatur aut ad quem religatur remus* (Vitruv. X 8, 6), und zwar mit gedrehten, ledernen Riemen *τροπωτῆρες*, *οἷς ἡ κώπη πελάζουσα ἐνείρεται τῷ ἰδιωτικῶς λεγομένῳ σκαλμῷ* (Schweighäuser Lex. Eust. Od. 1517, 58). Weitere Stellen im Thesaurus linguae Graecae s. *σ.* [Obst.]

Σκαμανδρία (CIG II p. 884), *Σκάμανδροι*, *οἱ* (CIG IV nr. 8804, 5), *Σκάμανδρος* (Hierocl. 662, 10), *Scamandria* (Plin. n. h. V 124 *nunc civitas parva*), Städtchen am Skamandros, zur Zeit des Hierokles der Provincia Hellespontus zugeteilt. Kupfermünzen aus der Zeit von 350–300 v. Chr. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Num. I 141. Head-Svorónos *Ἱστ. Νομ.* II 81. Av. Apollonkopf, Kopf der Bergnymphe Ide (mit Beischrift *Ἴδη*). Rs Palme oder Eberkopf oder Traube. 14 km nördlich von S. entspringt in 177 m Meereshöhe die Hauptquelle des Skamandros (s. d.). H. Kiepert FOA IX. Dörpfeld Troia und Ilion II 616f. und besonders Leaf Topogr. of the Scamander Valley, Ann. Brit. School Athens XVII (1910f.) 266ff. [Bürchner.]

Skamandrios (*Σκαμάνδριος*). **1)** Sohn von Hektor und Andromache (s. d.). Zu den doppelnamigen Familiengliedern des troischen Königshauses (Priamos – Podarkes; Alexandros – Paris; Askanios – Iulus, vgl. Ovid. met. XIV 609 *Ascanii binominis*; gerade letzterer hat übrigens mehrere Namen, s. o. Bd. II S. 1611f.) gehört auch Astyanax (s. d.). So nennen *οἱ ἄλλοι* (s. Ameis-Hentze z. Il. II 665) das Söhnlein Hektors, um diesen, weil er Ilion schirmt, dankbar zu ehren (VI 401f., vgl. XXII 506f. XXIV 729f. Plat. Kratyl. 392 B.D. Etym. M. 160, 20). Der Brauch, jemand nach Taten, Schicksalen oder Kennzeichen des Vaters zu nennen, findet sich in der Heldensage wieder bei Eurysakes (Soph. Ai. 574f.), Megapenthes (Od. IV 11. Eustath. p. 1480, 1), Neoptolemos (Paus. X 26, 4), Telemachos (Eustath. p. 1479, 56), Tisamenos (Bekker Anecd. Gr. 868, 27), wozu noch die Benennung des Odysseus nach dem Groll des Großvaters (Od. XIX 406f.) kommt. Hektor selbst nennt den Sohn dagegen S. Der Name ist abgeleitet von Skamandros (s. d.), dem Hauptfluß von Troas, der, wie andre Flüsse (Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 547), weil Urheber der Kultur des Landes, zugleich für dessen ältesten König und den Stammvater des Herrscherhauses gilt; andere homerische Personen sind nach Flüssen benannt, weil sie an ihren Ufern geboren sind (Simoeisios: Il. IV 475f. Satnios: XIV 444f.). [Joh. Schmidt.]

Die Doppelnamigkeit ist verschiedenartig erklärt worden (Platon, Kratylos 392 B); v. Wilamowitz Die Ilias und Homer 1916, 312 nimmt verschiedene Tradition an, wofür die Sagenversion vom Weiterleben des S. nach Troias Fall (s. u.) sprechen könnte; Güntert Von der Sprache der Götter und Geister, Halle 1921, 114 meint, *Σ.* sei der ursprüngliche Name des Knaben gewesen, da Hektor selbst seinen Sohn so nennt; der Name Astyanax bezwecke eine Ehrung des Vaters und sei demgemäß in Hektors Umgebung üblich gewesen. Der Eigenname *Σ.* ist hergeleitet vom Flusse bezw. vom Flußgotte *Σκάμανδρος* (s. d.), so z. B. die Scholien zur Ilias VI 402 und Steph. Byz. s. *Σκάμανδρος* p. 573 Meineke; Homer ist nach dem Flusse *Μέλης* genannt *Μελησιγενής*, *ὡς καὶ ὁ τοῦ Ἕκτορος υἱὸς Σκαμάνδριος* Tzetz. Exeg. in Iliad. p. 12, 5 in der Ausgabe des Drakon 1812 von G. Hermann; nach Schol. BT. Il. V 49 ist *Σ.* ein *ὄνομα οἰκεῖον κυνηγῷ* gemäß dem Aufenthalte der Jäger bei Flüssen und in Wäldern s. E. Drerup Das V. Buch der Ilias 94 und A. H. Roer De nominibus propriis, quae in Iliade inveniuntur, ab ethnicis derivatis, Diss. Münster 1914, 22; unter anderen griechischen und lateinischen von Flußnamen hergeleiteten Personennamen aufgezählt bei Solmsen-Fränkel Die idg. Eigennamen usw., Heidelberg 1922, 150; also der Name *Σ.* bezeichnet die Gottesangehörigkeit (E. Sittig De Graecorum nominibus theophoris. Diss. Halenses XX 1912, 1, 128 und Bechtel Die historischen Personennamen des Griechischen 529). [Zwicker.]

Als Hektor im Kampfe fällt, ist S. noch ein Säugling (VI 400. XXII 484. XXIV 726 *νήπιος αὔτως*). So erscheint er auf Bildern, die den Abschied des Elternpaares darstellen. Schon Plut. Brut. 23 erwähnt ein solches Gemälde, auf dem der Knabe nicht fehlt. Die kleinere Tabula Iliaca veranschaulicht die berühmte Szene (Jahn-Michaelis Bilderchron. 2 B), ebenso ein pompeianisches Wandgemälde (Helbig nr. 1314), das freilich zugrunde gegangen ist; die vollständige Literatur über die einschlägigen Reliefs, Vasenbilder und Gemmen s. bei Gruppe Gr. Myth. 675, 4; hinzugekommen ist ein schönes Wandgemälde aus Neros Goldenem Hause, s. Weege Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 214f.

Auch Darstellungen der Totenklage um Hektor zeigen bisweilen sein Söhnchen, so der Amazonensarkophag der Villa Borghese (Robert Sarkophagreliefs II Taf. XXIV 57. Helbig

Samml. Roms II³ 240 nr. 1543): links sitzt Andromache, die den Kleinen auf dem Schoße hat. In ihrer Klage um den Gatten (Il. XXIV 725f.) äußert sie die düstere Ahnung, sie werde mit den Weibern und Kindern der getöteten Troer auf den Schiffen der Griechen hinweggeführt werden (vgl. VI 454f.), ihr Söhnchen entweder ihr folgen und einst für einen hartherzigen Fürsten mühsame Knechtesdienste verrichten müssen; oder ein Achaier werde es am Arme anfassen und vom Turme herabstürzen. Von diesen Befürchtungen erfüllt sich die letztere nach dem epischen Kyklos und der von ihm abhängigen Überlieferung, indem S. entweder von Neoptolemos (Lesches frg. 18 Kinkel. Pausan. X 25, 9. Tzetz. Lyk. 1268) oder von Odysseus bezw. auf seinen Antrag in der Heeresversammlung (Arktinos Iliupersis nach Proklos; vielleicht Soph. Αἰχμαλωτίδες, vgl. Rizzo Österr. Jahresh. VIII 1905, 203f. 224. Ennius Andr. aechm., vgl. Ribbeck R. Tr. 136. Accius Astyanax, vgl. Ribbeck 412. Serv. Aen. II 457. III 489. Eur. Troad. 716f. 1134f. Triphiod. 645. Tzetz. Posth. 734) oder von Menelaos (Serv. Aen. II 457) oder von den (nicht mit Namen genannten) Griechen (Stesichoros frg. 20 Bgk.⁴ Eur. Andr. 10. Apollod. epit. V 23. Quint. Sm. XIII 251f. Ovid. met. XIII 415. Hygin. fab. 109) von Troias Turm oder Zinne herabgeschleudert wird oder endlich sich durch freiwilligen Sturz Odysseus' drohender Hand entreißt (Sen. Troad. 524f. 1068f.). Im letzteren Falle ist er bereits ein halbwüchsiger Junge, der auch in Sen. Agam. 640 die an der Hereinziehung des hölzernen Rosses beteiligte Knabenschar anführt; ebenso ist er auf einem von Rizzo auf Soph. Αἰχμ. (s. o.) bezogenen Sepulkralrelief im römischen Thermenmuseum (Helbig Samml. Roms II³ 210 nr. 1481) kein ganz kleines Kind mehr, sondern steht neben der Mutter, der Odysseus den grausamen Beschluß der Griechen überbringt. Sonst schildern die Bildwerke Astyanax' Tötung durchgängig als Tat des Neoptolemos, so schon Polygnots Gemälde in der delphischen Lesche (Paus. a. a. O.); nur wirft er nach den erhaltenen Darstellungen den Knaben nicht vom Turm herab, sondern zerschmettert ihn am Zeusaltar, auf den sich Priamos geflüchtet hat: vgl. Paus. IV 17, 4; s. bes. Heydemann Iliupersis 13f. Robert Bild und Lied 74. Beachtung verdient, daß der dem Tode geweihte Knabe Titelheld einer Tragödie des Accius ist (s. o.), Ennius' Stück (s. o.) fand den Beifall Ciceros (ad Att. IV 15. Tusc. disp. III 46); bei Sen. Troad. 551 heißt S. *futurus Hector*.

Dagegen nach den Berichten älterer Logographen und späterer Mythographen überlebt S. den Fall seiner Vaterstadt, und zwar ist da meist von Hektoriden die Rede. Homer erwähnt keine anderen Kinder des Heldenpaares und schweigt auch darüber, ob Hektor die Andromache schon vor der Zerstörung ihrer Heimatstadt, des hypoplakischen Theben, geheiratet habe; Achill erschlägt nämlich, als er auf einem Streifzug während Ilions Belagerung jene Stadt einnimmt, ihren Vater, den König Eetion, und ihre Brüder; die Mutter führt er mit sich fort, läßt sie aber gegen Lösegeld frei; doch stirbt sie bald darauf, getroffen von dem Pfeile der Artemis (Il. VI 395f. 414f.). Nach späteren Berichten hat Hektor nicht nur uneheliche Söhne (Eur. Andr. 224 mit Schol. s. u.), sondern auch von Andromache wenigstens noch einen Sohn außer S. Als Priamos von Achill den Leichnam Hektors losbittet, begleitet den greisen König neben Polyxene auch Andromache mit ihren kleinen Söhnen Astyanax und Laodamas (Dict. III 20. Tzetz. Hom. 318f.: νηπιάχους ἐρύουσα γοῶντας Ἕκτορος υἷας, δοιὼ ἀδελφεώ, Ἀστυάνακτά τε Λαοδάμαντα). Des letzteren wird nochmals von Dict. VI 12 gedacht, und auch nach Tzetz. Posth. 734 stößt Odysseus Ἑκτορίδας ἀπὸ πύργων. Bei Hellanikos (FHG I 61, 127) wird S. mit den andern Hektoriden, die nicht genannt werden, von Neoptolemos nach Griechenland entführt, später jedoch aus der dortigen Gefangenschaft wieder in die Heimat entlassen. Sie begeben sich zunächst in die Landschaft Daskylitis, an der Propontis; dahin hat Aineias, der im Lande geblieben ist, auf Einladung der Bewohner seinen Sohn Askanios gesandt, den sie zu ihrem König machen; nach ihm heißt das ganze kleine Herrschergebiet nunmehr Askania. Doch kehren von dort Hektors wie Aineias' Nachkommen in das väterliche Reich, nach Troia, zurück; vgl. Schol. Hom. Il. XXIV 735. — Ähnliches, wennschon unvollständig, erzählt Xanthos von Lydien (FHG I 37, 5): S. führt die (in Kleinasien) eingewanderten Phryger aus Askania hinweg (doch wohl nach Troia). Den dortigen Aufenthalt des S. bestätigt Nikolaos von Damaskos (FHG III 373, 29). Anders lautet der Bericht des Demetrios von Skepsis (Strab. XIII 607), seine Vaterstadt Skepsis am Ida sei Aineias' Königssitz gewesen; hier hätten die Nachkommen des Askanios und des Hektoriden S. noch lange die Herrschaft inne gehabt. Ferner gilt für den Wohnsitz des S. auch die in Troas gelegene Stadt Arisbe (Steph. Byz. s. v.), sei es daß S. zugleich mit Askanios sie gegründet oder Aineias ihn nach seiner Vertreibung durch Antenor dort wiedereingesetzt hat (Abas, FHG IV 278, vgl. Serv. Aen. IX 264). Wunderlich nimmt es sich aus, wenn der Troianische Krieg bei Dion von Prusa (or. XI 124 Arnim) ganz friedlich endet und Hektor nach langer Regierung das Reich seinem Sohne S. hinterläßt. Sehr wirr ist eine Tradition bei Konon 46, Oxynios, ein Sohn Hektors, sei zusammen mit seinem Bruder Skamandros während des Krieges von Priamos nach Lydien in Sicherheit gebracht worden; nach Ilions Zerstörung hätten dann die beiden heimgekehrten Hektoriden sich des väterlichen Erbes und großväterlichen Thrones bemächtigt und dadurch Aineias veranlaßt auszuwandern. Es steht dahin, ob jener Skamandros als Doppelgänger des S. gelten darf, sowie ob etwa Oxynios mit Ophrynios, einem unehelichen Sohne Hektors (Anaxikrates b. Schol. Eur. Andr. 224. FHG. IV 301), zu identifizieren ist, benannt nach Ophrynion in Troas, wo sich das Grab und ein heiliger Hain des Hektor befand (Strab. XIII 595. Aristodemos, FHG III 310, 6. Tzetz. Lyk. 1194). Erst recht unsicher, aber beachtenswert ist endlich die Vermutung Müllers (FHG IV 301 b), ein mit seinem Bruder Astyanax an Roms Gründung beteiligter Sapernios (? var. lect. Saturnios. Tzetz. Lyk. 1226) heiße vielmehr S.; dann hätte es die Sage fertig gebracht, den doppelnamigen Astyanax-S. in zwei Personen auseinanderzureißen (!). Es leuchtet ein, daß gegenüber dem ergreifenden

Todeslos, dem der Knabe bei der Zerstörung von Troia zum Opfer fällt, diese Ausläufer der Überlieferung ein ebenso abenteuerliches wie kleinliches Gepräge haben. Über S. s. auch Preller-Robert Gr. Myth. II⁴ 986f. 1259f.

2) Sohn des Strophios, ein jagdkundiger Troer, nur erwähnt Hom. Il. V 49f.; seine Tüchtigkeit im Weidwerk, die er dem Unterricht der Artemis verdankt, der Göttin, die in Erythrai in Ionien als Artemis Strophaia verehrt wird (Pfister Reliquienkult im Altertume RVUV V 540), schützt ihn nicht davor, gleich in der ersten Schlacht der Lanze des Menelaos zu erliegen. Das Epitheton αἵμων (θήρης) bedeutet wohl nur hier kundig, sonst blutig (?); doch vgl. G. Hermann z. Eur. Hek. 88, der nur die Bedeutung *cupidus, avidus* anerkennt; s. auch Gruppe Gr. Myth. 1323, 2.

3) Ein Olympionike aus Mytilene, Diod. Sic. XI 48; bei Dion. Hal. IX 18 und Euseb. Chron. I 204 Schoene ist er Σκάμανδρος genannt. Er siegte im Wettlauf Ol. 76, 1 = 476 v. Chr.; vgl. Förster Progr. Gymn. Zwickau 1891, 14. [Joh. Schmidt.]

4) Als historischer Personenname ist Σ. mehrfach bezeugt; inschriftlich: Σκαμάνδριος Σκαμανδρίου Στειριεύς IG XII 8, 113, 4 (Imbros); Σκαμάνδριος Νεικάδης IG XII 8, 113, 3 (Imbros); Σκαμάνδριος Ποσειδωνίου Ἀτηνεὺς ἔφηβος IA II 470; Σ. Österr. Jahresh. III 54 nr. 16, 2 (Skepsis), vgl. Bechtel Hist. Personennamen des Griechischen 529; Σ. Mitt. Arch. Inst. Athen XXVII, 1902, 123 (Pergamon); Σ. Schliemann Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890, 35. Michel Recueil 667 A (Ilion); vielleicht auf einer Münchener Hydria mit der Darstellung des Todes des Troilus usw. (Roscher Myth. Lex. V 1224 ex.) vgl. Boeckh Corpus IV S. 142f. nr. 7690; in der Literatur wird erwähnt ein ἐπὶ Σκαμανδρίου ψήφισμα in der Mysterienrede des Andokides § 43 und ein von Cicero pro Cluentio 4f. 50. 55 verteidigter Freigelassener S. des C. und L. Fabricius aus Aletrium. [Zwicker.]

Skamandros (Σκάμανδρος, ὁ, Hom. Il. V 774 u. a.), Name mehrerer Flüsse im östlichen Mittelmeergebiet. Die Etymologien der Alten bei Pape-Sengebusch: 1) = Κάμανδρος (Nonn. Dion III 39 u. a., s. o. Bd. X S. 1800, 7), einen Mann ermüdend; 2) = Tröster der Ermattung eines Mannes; 3) von σκάπτω = von Herakles vertieft, paßt nur auf Nr. 1); 4) von einer Persönlichkeit dieses Namens taugen nichts; aber es ist bisher keine entsprechende Etymologie aus der griechischen Sprache gefunden. Möglicherweise muß für seinen Namen wie für Μαίανδρος eine Etymologie aus einer anderen Sprache gesucht werden. Immerhin ist auch bemerkenswert, daß für den troischen S. es auch einen anderen rein griechischen Namen gab. Mit Σκαιοί (Steph. Byz.) möchte ich den Namen nicht zusammenbringen, da in Σκαιαὶ Πύλαι σκ. stets Positionslänge beim vorhergehenden Wort bewirken. S. auch den Art. Kamandros.

1) Σκάμανδρος, ὁ (Hom. Il. V 77. 774 u. a. Plat. Cratyl. 391 c. 392 a. Aeschin. epist. X 3. 5. Strab. XIII 595ff. Exc. Strab. XIII 27). Als Flußgott verehrt δῖος Hom. Il. V 77. XII 21. XXI 124ff., θεῖος Hesiod. theog. 345 (auf Münzen von Alexandreia Troas und von Neu-Ilion, Head-Svoronos Ἰστ. Νομ. II 73. 77. Eustath. 1263, 35 jetzt Menderé Sú in der Troas. Das σκ. des Namens bewirkt niemals Positionslänge. Die Götter sollen ihn in ihrer Sprache Xanthos genannt haben (s. d.).

Aus der Literatur. Perrot Excursion à Troie et aux Sources de Menderé (Annuaire Assoc. Etud. Grecques VIII [1874] 59ff.). Forchhammer Der Skamandros, Jahrb. Philol. CXIII (1876) 320ff. Lawton Investigations at Assos, Papers Americ. Inst. I (1882) 163ff. Basset Contes et Légendes de la Grèce Ancienne XV. Le faux Scamandre, Rev. des Traditions Populaires XVI 1901, 633f. Dörpfeld Troia und Ilion (1902), Veränderung der Küstenlinie und des Laufes des Skamander, der im östlichen Teil der Ebene floß, Taf. I. Obst Der Skamander-Xanthos in der Ilias (Klio IX [1909] 202ff.). Leaf Troy: A Study in Homeric Geography 1912 II.

Über seine Quellen. Clarke Travels in various Countries of Europe etc., London 1812, II 145. Barker Webb Topographie de la Troade Antique et Moderne, Paris 1844, 46. — (1879) Virchow Beiträge zur Landeskunde von Troas, Abh. Ak. Berl. 1879, Phys. Kl. III 38ff. (1890) Über den troischen Ida, die Skamanderquelle und die Porta von Zeitunlü, S.-Ber. Ak. Berl., Physik.-math. Cl. XLVI 1892, 4. H. Kiepert FOA IX. Dörpfeld Troia und Ilion II 616f. Leaf Topogr. of the Scamander Valley, Ann. Brit. Sch. Ath. XVII (1910f.) 266ff. Er entspringt im Idegebirg (Hom. Il. XII 21. Strab. I 58. XIII 602. Schol. Il. XXI 235) aus zwei Quellen (Il. XXII 148). Dichterische Bezeichnungen seines Laufs sind βαθυδινήεις, δινήεις, δῖος, διοτρεφής, ἐΰρροος ἠιόεις. Das Quelltal liegt 177 m hoch, fast senkrecht unter den höchsten Gipfeln der Ide. Den Ursprung nimmt er in einer kurzen jäh ansteigenden Engschlucht zwischen Macchien (Garigues) und hohen Bäumen aus einer Art von Quellschlund (8,4° Temperatur) aus Marmorgestein und stürzt in Kaskaden herunter zur Einmündung der ‚warmen' Quelle (15,8° Temperatur). ‚Bei Ilion' befinden sich diese Quellen allerdings nicht. Der Verlauf des Flusses in der Niederung ist zur Trockenzeit unansehnlich. Die Versetzungen seines Bettes ereignen sich zur Regenzeit. Er hat mehrere Zuflüsse; an einem südlichen lag Kokyleion (jetzt Kara Ew = Schwarzhaus). Über die Küstenveränderungen seiner Mündungsfläche s. Cold Küstenveränderungen im Archipel² (München 1886) 52ff. und Dörpfeld Troia und Ilion II 601ff. Jedem, der die Fläche von Hissarlýk bis zum Meer bereist hat, ist es offenbar, daß der Fluß im Lauf der Zeit Land angesetzt hat. Im Gebiet der Tieffläche verändert er zwischen den Sandbänken seines breiten Winterbettes oftmals seinen Lauf. Die alten trockenen Bette des Flusses nannte man wohl Παλαισκάμανδρος (*Palaescamander* Plin. n. h. V 124). Im August 1896 hatte er bei Hissarlýk an seiner tiefsten Stelle höchstens ½ m Tiefe, und man konnte das klare Wasser des Hauptarms an vielen Stellen im Sommer bequem zu Pferde überschreiten. S. noch die Art. Sirmis (Lykien), Troia und Xanthos. [Bürchner.]

Bei Homer ist der Fluß S. zugleich ein Flußgott, der in der Göttersprache den besonderen Namen Xanthos hat (Hom. Il. XX 73f., vgl. Lobeck Aglaopham. II 858f. Naegelsbach Hom. Theol. 178f. Schoemann Opusc. acad. II 350). Die verschiedene Entstehungszeit der einzelnen Gesänge bedingt auch ein Schwanken in den Angaben über seine Herkunft. Während nach Hom. Il. XXI 195f. alle Flüsse, jegliches Meer, alle Quellen und Brunnen dem Okeanos entströmen, ja dieser nach XIV 201. 246 sogar der Urquell aller Götter überhaupt und Tethys ihre Mutter ist, hat Xanthos-S. nach XIV 434. XXI 2 (vgl. die Schol.). XXIV 693 vielmehr Zeus zum Vater. Jedenfalls ist er im Besitz voller göttlicher Würde (XXI 248: *ϑεὸς μέγας*. 264. 380). Die Troer opfern ihm Stiere und stürzen als Weihgaben lebende Pferde in seine Wasserwirbel (v. 131f., vgl. Myth. Lex. I 1495. III 2902); auch hat er einen Priester namens Dolopion (V 77f. Tzetz. Hom. 60f.), jedoch kein *τέμενος* (gegen Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 550, 4, da sich Hom. Il. XXIII 148 auf den Spercheios bezicht). Unter den Flußgöttern, die Agamemnon beim Abschluß des Waffenstillstands neben Zeus, Helios, Gaia, und den Unterweltsgöttern zu Zeugen anruft (III 276f.), sind gewiß auch S. und sein Bruder Simoeis mit gemeint, vgl. Soph. Ai. 862. Einmal, als sich die wichtige vierte Schlacht in der troischen Ebene vorbereitet, nimmt er sogar an der olympischen Götterversammlung teil (XX 4f. 73f.). Seine ganze Größe zeigt sich in der *μάχη παραποτάμιος* (XX), deren Schauplatz sein Flußbett und dessen Ufer sind; als ebenbürtiger Gegner leistet er in menschlicher Gestalt (v. 213 *ἀνέρι εἰσάμενος*) lange dem besten der Achaier erfolgreich Widerstand, so daß jener in arge Bedrängnis gerät (v. 233f.); erst das Erscheinen Poseidons und Athenes, die Achill zu Hilfe kommen (v. 248f.), namentlich aber das Eingreifen des von Hera entsendeten Hephaistos (v. 328f. 342f.) gebietet dem erzürnten Flußgott Halt (v. 382).

Die nachhomerische Sage führt das Lebensbild des S. weiter aus, ohne jedoch den gewaltigen Eindruck dieser Kampfszene zu erreichen. Nach Hesiod. Th. 345 gehört er zu den 25 Flüssen, die Okeanos mit Tethys zeugt; wie sein Bruder Simoeis (v. 342) heißt er *ϑεῖος*. Bei Hygin. fab. praef. sollen Pontus und Mare vermöge der interpretatio latina gewiß das nämliche Elternpaar bezeichnen, unter dessen 17 Söhnen jedoch nur 4 mit den hesiodischen Brüdern von S. und Simoeis übereinstimmen. Wie andere Flüsse Stammväter der einheimischen Herrschergeschlechter sind (Preller-Robert I[4] 547), so ist auch S. zugleich der Ahnherr des troischen Königshauses; von ihm und einer Nymphe des Idagebirges namens Idaia stammt Troias ältester König Teukros ab (Apollod. III 139 W., s. Myth. Lex. V 403f.); dessen Schwestern (also die Töchter des S.) Kallirrhoe, Strymo oder Rhoio, Plakia, Leukippe und Kalybe (s. d.) sind die mehr oder weniger sicher bezeugten Gattinnen von Tros und Laomedon und dadurch die Mütter von Priamos und seinen Geschwistern, sowie die Ahnfrauen von Anchises und seiner Sippe. Gegenüber dieser festen troischen Bodenständigkeit macht eine andere Überlieferung den S. zum Kreter (Kallinos frg. 7 Bergk[4]. Strab. XIII 604. 613. Lyk. Al. 1303f. mit Schol. und Tzetz. Serv. Aen. III 108). S. und sein Sohn Teukros kommen nämlich aus Draukos am kretischen Ida mit einem Heere in das Land der Bebryker (d. i. nach Troas) zur Bekämpfung der Mäuse (s. u.); der dorthin aus Samothrake eingewanderte König Dardanos vermählt sich mit Teukros' Tochter Arisbe; dieser Ehe entstammt der nachmalige troische König Erichthonios, der Vater von Ilos, Ganymedes und Assarakos und Großvater des Laomedon. — Mäuse (kret. *σμίνϑοι*, vgl. Schol. Il. I 39) verzehren dem S. und seinem Heere bei ihrer Ankunft im Bebrykerlande Schildriemen und Bogensehnen und erweisen sich ihnen so an dem neuen Wohnort als die ‚erdgeborenen' Feinde, vor denen ein Orakel jene gewarnt hat (Schol. Lyk. 1303 *γηγενεῖς*. Serv. Aen. III 108 *terrigenae*). Deshalb stiften die Ankömmlinge dem Apollon Smintheus (dem Mäusetöter?) ein Heiligtum. S. ertrinkt später im Flusse Xanthos, der ihm zu Ehren den Namen S. erhält; sein Sohn Teukros wird König (Serv. a. a. O.). Nach dem Etym. M. 715, 31 (nicht aber nach dem berichtigten Text des Schol. Lyk. 1303) ist S. der Sohn, nicht der Vater des Teukros; übrigens kommt letzterer bei Verg. Aen. III 104f. nach Troas ohne S., der hier ganz unerwähnt bleibt. Außer Kallinos (s. o.) mag zu vorstehenden Berichten manches Hellanikos beigesteuert haben, vgl. FHG I 63, 130. Kullmer Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XXVIII 559f.

Auch nach einer andern phantastischen Lokalsage erhält der troische Fluß Xanthos von S. den Namen. Dieser, hier ein Sohn des Korybas (oder eines Korybanten) und der Demodike, gerät über den Anblick der Göttin Rhea in Raserei und stürzt sich in den nahen Fluß, wo er den Tod findet (Ps.-Plut. de fluv. 13).

Während des Zuges, den Herakles mit Telamon und anderen Genossen gegen Troia unternimmt, hat einer von diesen, Deïmachos, der Sohn des Boioters Eleon, ein Liebesabenteuer mit Glaukia, der Tochter des S. Diese ergibt sich dem Landesfeind und wird von ihm schwanger; als ihr Geliebter vor Troia fällt, flieht sie in das Lager der Griechen zu Herakles, der sie und ihr inzwischen geborenes Söhnchen mit nach Boiotien nimmt und ihrem Schwiegervater Eleon übergibt. Bei ihm wächst der Knabe heran, wird aber nach seinem Großvater väterlicherseits S. genannt, und diesen Namen erhält, als er König geworden ist, auch der boiotische Fluß Inachos (Plut. quaest. gr. 41, vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 223). Hier sei gleich erwähnt, daß Aeneas zwei Flüsse Simois und Xanthus bei Buthrotum in Epirus antrifft (Verg. Aen. III 302. 350); sie verdanken, ebenso wie ein dabeiliegendes Städtchen Troia, ihre Namen der mit ihrem Landsmann Helenus vermählten und hierher verpflanzten Andromache. Auch die Bäche S. und Simoeis bei Segesta auf Sizilien (Diodor. XX 71. Strab. XIII 608, vgl. Holm Gesch. v. Sic. I 32. 343) sind, was ihre Namen angeht, poetische Fiktionen, künstliche Spuren und Nachklänge der Aineiassage; s. auch Verg. Aen. V 633f.

Zur unmittelbaren Vorgeschichte des Troianischen Krieges gehört die Erzählung, die drei Göttinnen hätten sich vor ihrem Wettstreit um die

Schönheit im Xanthos gebadet und dadurch ihrem Haar eine blonde Färbung verliehen (Etym. M. 715, 38, vgl. 610, 19. Schol. A und B Il. XXI 1f.). Bei Eustath. 1197, 49f. ist nur von einem Bad der Aphrodite die Rede.

Μῶσά μοι ἀμφὶ Σκάμανδρον ἐύρρων ἄρχομαι ἀείδειν, dieser (freilich sehr verschieden gelesene und erläuterte) Anfang eines Hymnos (des Stesichoros? vgl. Sittl Gesch. d. Gr. Lit. I 310) ist die Aufschrift einer Schreibtafel in der Schulszene der berühmten Berliner Durisvase (Arch. Ztg. 1873 Taf. I). Wie dieser Vers, so bewegt sich bereits im Bereich des Krieges selbst Pind. Nem. IX 93f.: *λέγεται μὰν Ἕκτορι — κλέος ἀνθῆσαι Σκαμάνδρου χεύμασιν ἀγχοῦ*. Einen neuen Zug, obschon gewiß nach älterer Vorlage, bietet Ennius (Hectoris Lutra, vgl. Ribbeck R. Tr. 126), wonach das Stillstehen des S. nicht, wie bei Homer (Il. XXI 15f. 218f., s. Catull. LXIV 357f. Verg. Aen. V 806f. Sen. Ag. 213), durch die Haufen der Leichen veranlaßt wird, sondern eine Wirkung des Schreckens vor dem Wüten Achills ist.

Ilions Geschick hängt von Bedingungen ab, deren Anzahl bei der schwankenden Überlieferung nicht gering ist, obwohl jeder Gewährsmann meist nur drei anführt (Plaut. Bacch. 953 *tria fata*). Es werde, heißt es in manchen Quellen, Troia nicht erobert werden, wenn die Rosse des Thrakers Rhesos aus dem S. getrunken hätten (Schol. A Il. X 435. Eustath. 817, 26. Verg. Aen. I 469f. mit Serv. und zu II 13). Daher ziehen Odysseus und Diomedes zur Nachtzeit aus, um die Rosse zu rauben. Die erhaltene Tragödie Rhesos weiß noch nichts von diesem Fatum; für Accius Nyctegresia setzt es jedoch Ribbeck R. Tr. 362. 365, nach einem griechischen Vorbild, voraus. In den Wellen des S. muß die Amazone Penthesileia ihr Leben lassen nach Tzetz. Posth. 201f. Diomedes schleudert sie noch lebend in den Fluß, erzürnt über die Tötung seines Verwandten Thersites durch Achill, der zur Strafe für seine Verhöhnung ‚den Mund des griechischen Pöbels' mit einem Faustschlag zum Schweigen gebracht hat.

Wie andere homerische Personen, besonders Polyphem, in der späteren Dichtung als Liebhaber auftreten, so spielt auch in das Leben des S. das erotische Element herein, jedoch ohne Anschaulichkeit. Nur erwähnt wird sein Liebesverhältnis zu einer Neaera bei Ovid. am. III 6, 27f., während v. 31f. weder *Xantho* im Text feststeht (Heinsius liest *Xutho*), noch ob der troische S. gemeint ist. Sehr seltsam ist der von Ps.-Aischin. epist. X 3 und 8 für Troas und Magnesia erwähnte Brauch, nach welchem die Mädchen vor der Hochzeit dem S. bezw. dem Maiandros ihre Jungfrauschaft weihten. — Der von der Dichtung somit vielgefeierte S. (Menandr. *π. ἐπιδεικτ.*, Rhet. gr. IX 224 Walz: *Σκ. ὁ ποταμὸς ἐκεῖνος ὁ ποιητικός*) nimmt in der Geschichte eine bescheidene Stelle ein: vom Riesenheere des Xerxes wird sein Wasser ausgetrunken (Herodot. VII 43).

Die bildende Kunst zeigt die gelagerte Gestalt des Flußgottes mit herkömmlichen Attributen der Wassergottheiten, Rohrstauden, Urne, Füllhorn, auf mehreren Reliefs: so auf einem in Troia gefundenen (Schliemann Troia 239 nr. 126), ferner auf zwei Sarkophagreliefs mit dem Urteil des Paris (in dem Museo Boncompagni, vgl. Baumeister Denkm. II 1168 fig. 1359, wo der Flußgott wohl nach antiken Vorbildern ergänzt ist; und in der Villa Pamphili, vgl. Robert Sarkophagreliefs II Taf. IV 10); sodann auf zwei Reliefs mit Paris und Oinone (Tonlampe in Berlin, vgl. Overbeck Gal. her. Bildw. 256 Taf. XII 2; Basrelief im Palazzo Spada, vgl. Baumeister III 1635 fig. 1696); endlich, sogar mit dem Namen des Gottes bezeichnet, auf Münzen von Neuilion aus der Kaiserzeit (Dörpfeld Troia und Ilion 489 nr. 60; 499 nr. 103; 527 nr. 463). Als Fluß ist S. dargestellt auf einem Wandgemälde mit dem Urteil des Paris aus dem Grabe der Nasonen vor Ponte Molle (Overbeck a. a. O. 246 Taf. XI 2). [Joh. Schmidt.]

2) Name eines Flusses bei Eleon in Boiotien, der früher Inachos geheißen haben soll (Plut. quaest. Gr. 41). Plutarch führt zur Begründung der Umnennung an, daß in Deïmachos, einen Gefährten des Herakles, sich während des troianischen Krieges Glaukia, die Tochter des S., verliebt habe. Er sei gefallen, und Herakles habe Glaukia und ihren Sohn S. nach Boiotien gebracht und sie dort dem Eleon, dem Vater des Deïmachos, übergeben. S. habe dann nach dem Tode des Großvaters das Land beherrscht und dem Flusse Inachos den Namen gegeben. Diese ätiologische Sage beweist, daß es einen Fluß dieses Namens bei Eleon gegeben haben muß, der auf diese Weise mit dem berühmteren Namensvetter in Troas verknüpft wurde. Über die Lage von Eleon und die Gießbäche seiner Umgebung, von denen der größere zwischen Andritza und Schimatári der S. gewesen sein kann, vgl. Ulrichs Forsch. i. Griech. II 78ff. [Geyer.]

3) Skamandros, Freigelassener der Brüder C. und L. Fabricius aus Aletrium, wurde wegen eines Mordversuchs gegen A. Cluentius Habitus im J. 680 = 74 verurteilt (Cic. Cluent. 48—55). [Münzer.]

Σκαμβωνίδαι, mittlerer attischer Demos der leontischen Phyle, der zweifellos der Stadttrittys angehörte (Lykurg. bei Harpokr. Aristoph. Vesp. 81 mit Schol. Plut. Alkib. 22. Steph. Byz. Suid. Inschr. bei Kirchner Prosop. Att. II 609f.). Wahrscheinlich lag er innerhalb des Stadtgebietes im nordwestlichen Teile von Athen und stieß an die zu derselben Phyle gehörigen Demen Kolonos Hippios und Oion Kerameikon (Judeich Topogr. v. Athen 160). Dafür, daß er im Nordwesten der Stadt lag, spricht der Umstand, daß in S. eine nach *Μύρμηξ*, dem Vater der Melite (Hesiod. bei Harpokr. s. *Μελίτη*), benannte *Μύρμηκος ἀτραπός* genannt wird (Aristoph. Thesm. 100. Hesych. Phot.), was auf die Nachbarschaft mit der Melite hinweist. Bei dem sog. ‚Theseion', also ebenfalls im nördlichen Teile der Stadt, wurde die Inschrift CIA I 2 (IV 1, S. 4) mit dem Skambonidendekret gefunden. Auf dieser wird auch eine *ἀγορὰ ἡ Σκαμβωνιδῶν* erwähnt (C. Z. 9), unter der wir uns nach Judeich (a. O. 166) nicht einen öffentlichen Platz, sondern einen heiligen Bezirk vorzustellen haben. Daß S. in der Nähe der heiligen Straße gelegen hat, scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß Pausanias (I 38, 2) sich für seine Angaben über die *βασίλεια Κρόκωνος* bei den *ῥειτοί* aut

das Zeugnis der Demoten von S. beruft. Die Zugehörigkeit zur Stadttrittys (vgl. Hesych.) wird durch die aus den Demoteninschriften nachweisbare starke Handwerkerbevölkerung zur Gewißheit (v. Wilamowitz Herm. XXII 120f.). Gegen die Ansetzung v. S. im Süden der Akropolis durch Loeper (Athen. Mitt. XVII 376f.) u. a. spricht, daß dort der *Κολλυτός* (s. d.) an Melite gegrenzt zu haben scheint. [Honigmann.]

Σκάμμα (auch *τὰ ἐσκαμμένα*) bezeichnet eine durch Aufgraben gelockerte Bodenfläche. Der Ausdruck kam in einer sprichwörtlichen Redensart vor (Liban. *ὑπὲρ τ. ὀρχ.* III 373 Reiske *καὶ ἡ μὲν παροιμία φησὶν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα θαυμάζουσα τοὺς τῷ πηδήματι τὸ μέτρον παριόντας*), die von Plat. Cratyl. 413 A *ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἅλλεσθαι* und von Luc. somn. s. gall. 6 (*ἔρως*) *ὅρον ἔχων τῆς πτήσεως τὸν ὕπνον ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἤδη πηδᾷ καὶ ἐνδιατρίβει ἀνεῳγόσι τοῖς ὀφθαλμοῖς* verwendet wird. Schon aus diesen Stellen geht hervor, daß es sich um eine Vorrichtung beim Wettspringen handelt, und daß das σ. den Weitsprung in gewissem Sinne begrenzt. Weiteren Aufschluß geben die Scholien zu den beiden letztgenannten Stellen und andere Grammatikernotizen, wie Zenob. VI 23. Suid. s. *ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν*. Poll. III 151. Eustath. Od. VIII 1591. Nach diesen Nachrichten besagt das Sprichwort soviel als ,etwas Übermäßiges, die vorgezeichnete Grenze Überschreitendes tun'. Zurückgeführt wird es auf einen durch ein Epigramm verewigten Rekordsprung des berühmten Fünfkämpfers Phayllos von Kroton (s. d.), der vor der Schlacht bei Salamis in Delphi Siege davontrug. Für die Ausführung des Sprunges im Pentathlon (s. Halma) wurde nämlich der Boden mit der auf Vasenbildern so häufig dargestellten Spitzhacke (*σκαπάνη, δίκελλα*) in einer Ausdehnung von 50 Fuß aufgehackt und gelockert, um den Springern einen ungefährlichen Niedersprung zu sichern. Das war das σ. Jener Athlet hat aber eine Sprungweite von 55' erzielt und ist somit jenseits des σ. auf festem Boden gelandet, und soll sich denn auch ein Bein verletzt haben. Er hat also das Höchstmaß übertroffen, das man bei den pythischen Spielen als erreichbar vorausgesetzt und darnach den Sprungplatz eingerichtet hatte. Daß in Olympia das σ. die gleiche Ausdehnung von 50' erhielt (der olympische Fuß war allerdings etwas länger als der pythische), dafür spricht die Tatsache, daß auch hier ein darüber hinausgehender Sprung, der des Chionis (s. d.) von 52', der Aufzeichnung für wert erachtet wurde (Iul. Afric. zu Ol. 29). Der Nachweis der Länge des σ. ist also eng verknüpft mit der Glaubwürdigkeit dieser beiden Rekordsprünge, deren Dimension über die Möglichkeiten bei einem einfachen Sprung weit hinausgeht und der Erklärung daher Schwierigkeiten bereitet. Deshalb aber das Phayllosepigramm als späte Mache zu erklären und die Richtigkeit der Rekordzahl des Chionis anzuzweifeln, wie dies Gardiner Journ. hell. stud. 79f. getan hat, wird kaum Beifall finden.

In Verbindung mit dem σ. ist bei Bekker Anecd. 224, 12 auch die Rede von einem *βατήρ* (s. d. und die dort ausgeschriebene Stelle), der nach Seleukos den Anfang des σ. der Fünfkämpfer bildete, von wo der Absprung erfolgte, nach Symmachos jedoch die Mitte, wo sie nach dem ersten Niedersprung zum zweitenmal ansetzten. Diese letztere Angabe wird mit als Beweis für den Dreisprung angeführt (s. Halma). Mit Recht hat schon der zitierende Grammatiker erstere Ansicht vorgezogen; denn eine harte Schwelle in der Mitte des aufgelockerten Platzes als Ziel eines ersten Sprunges ist ein Widersinn und würde den Zweck der Bodenlockerung aufheben, wogegen eine Absprungschwelle, etwa nach Art der *βαλβίς* (s. d.) vorgestellt, zweckmäßig ist. Freilich bietet auch die Auffassung des Seleukos unter der Voraussetzung eines Dreisprunges, der ja allein die beiden genannten Rekordsprünge möglich erscheinen läßt, die Schwierigkeit, daß der zweite und dritte Absprung im weichen Boden auszuführen war.

In anderer Bedeutung faßt den Ausdruck σ. der Scholiast zu Pind. Nem. V 19 auf. Die Worte des Dichters *μακρά μοι δὴ αὐτόθεν ἅλμαθ' ὑποσκάπτοι τις* erklärt er folgendermaßen: *ἡ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν πεντάθλων, οἷς σκάμματα σκάπτονται, ὅταν ἅλλωνται. ἐκείνων γὰρ κατὰ τὸν ἀγῶνα πηδώντων ὑποσκάπτεται βόθρος ἑκάστου τὸ ἅλμα δεικνύς*. Das sind also die Furchen, die die einzelnen Sprünge markieren und die mit der gleichen Spitzhacke gezogen werden konnten, mit der man die Lockerung des Bodens vornahm. Gardiners Versuch (S. 73), hier eine Übereinstimmung mit den anderen Scholien zu erweisen, scheint weder sprachlich noch sachlich haltbar.

Daneben gibt es nun aber eine Reihe von Stellen, wo der als σ. bezeichnete Platz mit aufgelockertem Boden unzweifelhaft einen Ringplatz bedeutet, so insbesondere bei Ioann. Chrys. comm. in ep. ad Rom. 11: *εἴσω τοῦ σκάμματος ἑστηκὼς καὶ δύνασαι ἐσχάτης πάλης πάσας ἀνακαλέσαι τὰς ἥττας*. Von Theodoret bei Phot. bibl. cod. 273 p. 509 a 11 Bekker werden *σκάμματα* und *δίαυλοι*, also wohl Ringplatz und Rennbahn nebeneinander gestellt. Besonders lehrreich CIG II 2758 D 8, wo offenbar *σκάμματος καὶ ⟨η⟩πηλ[ώ]ματος* zu lesen und der trockene und der feuchte Ringplatz gemeint ist (s. *Κήρωμα*). So wird man auch Gal. Thrasyb. 46 (97, 20 Helmr.) hierherziehen können: *ποῦ γὰρ Ἱπποκράτης εἰσῆλθεν εἰς σκάμμα; ποῦ δ' εἰς παλαίστραν*; σ. bezeichnet also in dieser Verwendung genau dasselbe, wie Lukians mit tiefem Sande bedecktes *ὄρυγμα* (Anach. 2), in welchem die Athleten ringen. Man begreift darnach, daß σ. metaphorisch auch den Kampfplatz bezw. Kampf bedeuten konnte. Pol. XL 5, 5 Dind. Arrian. Epict. IV 8, 26. Hieron. adv. Ioann. Ierosolym. 16; ep. ad Galat. 5. Tertull. ad martyr. 3. Hesych. s. *σκάμματα· ἀγῶνες, στάδια*. Vgl. H. Degen Die Tropen d. Vergleichung bei Joh. Chrys., Diss. Freib. i. S. 1921, 101. Wo hat man sich nun dieses σ. vorzustellen? Da offenbar die wichtigsten und interessantesten Wettkämpfe, die Pale und das Pankration, hier ausgetragen wurden, möchte man ihm im Stadion seinen Platz anweisen, wo die versammelte Volksmenge zusah. Dafür spricht auch eine Stelle bei Ioann. Chrys. de nom. mut. p. 851 vol. V. Par. 1636: *οὐχ ὁρᾶτε τοὺς Ὀλυμπιακοὺς ἀθλητὰς εἰς μέσον τοῦ θεάτρου ἑστῶτας ἐν μεσημβρίᾳ μέσῃ, καθάπερ ἐν καμίνῳ τῷ σκάμματι*. Vgl. auch die

angeführte Hesychglosse und Cael. Aurel. chron. II 1, 57: *ordinat ... Asclepiades in arenae spatio deambulationem, quod appellant scamma*. Nach Ausweis von Inschriften konnte der Sieger an Ort und Stelle *ἐν τοῖς σκάμμασι*, also doch wohl vor dem versammelten Volke im Stadion, bekränzt werden (Krause 107 Anm. Vgl. IG XIV 1107 Z. 10). Der Grabungsbefund in Olympia ist dieser Annahme freilich nicht günstig; denn da die Ablaufschranken an beiden Seiten des Stadions (s. den Art. und *Βαλβίς*) fast die ganze Breite einnehmen, ist vorauszusetzen, daß die gesamte Fläche der Rennbahn gleichmäßig für die Läufer geglättet war. Nimmt man aber an, daß die Lockerung des Bodens an der hiezu bestimmten Stelle, in der Mitte, erst nach den Laufübungen vorgenommen wurde, was ja im Bereich der Möglichkeit läge, so hätte der Platz vor dem Schlußkampf, dem Waffenlauf, wieder festgestampft werden müssen. Inzwischen hätte es allerdings auch als σ. für die Springer dienen können, und es wäre uns dann wenigstens eine seiner Dimensionen bekannt. Dieses Problem harrt also noch der Lösung.

Faber Agonisticon 1592, 112ff., 133. Krause Gymn. und Agon. 105f. 393f. Roulez Coupe de Vulci 22ff. Petersen Das Gymnas. d. Griech., Hamburg 1858, S. 52 n. 30. Grasberger Erzieh. u. Unterr. I 306ff. 395ff. Fr. Fedde Der Fünfkampf der Hellenen, Progr. Breslau 1888, 12ff. E. N. Gardiner Journ. hell. stud. XXIV (1904) 70ff.; Gr. athlet. sports a. fest., 1910, 297. Hueppe in ,Die Leibesübungen' 1925, 166. [Jüthner.]

Skamon von Mytilene (C. Müller FHG IV 489—491. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314 — *ὁ Μιτυληναῖος* Clem. Alex. Strom. I 77, 1) schrieb *Περὶ Λέσβου* (Schol. D Genev. Hom. Il. III 250) und *Περὶ Εὑρημάτων* (Athen. XIV 637 B. Clemens a. O.) in mindestens zwei Büchern (*ᾶ*: Athen. XIV 630 B. *ζ*: Phot. Suid. s. *Φοινικήια γράμματα*). Da Clemens a. O. ihn als ersten in der Reihe der Heurematographen nennt und Athen. XIV 637 B ihn mit Ephoros zusammen zitiert, dürfte er ins 4. Jhdt. gehören und mit dem Sohne des Hellanikos (Suid. s. *Ἑλλάνικος· υἱὸς ... Σκάμωνος, οὗ ὁμώνυμον ἔσχεν υἱόν*) identisch sein. Warum C. Müller lieber an einen jüngeren Hellanikos denkt und bei Suid. s. *Σάνδων Ἑλλανίκου φιλόσοφος* in *Σκάμων* ändern will, ist nicht einzusehen, da Namen und Werke abweichen (s. Art. Sandon o. Bd. I A S. 2264). Der Name erscheint in der Form *Σκάμων* (Athen. XIV 630 B. 637 B. Suid. s. *Σκάμων· ὄνομα κύριον*: vgl. Herodot. II 135 *ὑπὸ ἀνδρὸς Μυτιληναίου Χαράξου τοῦ Σκαμανδρωνύμου*. Dittenberger OGIS 335. 5 *Σκάμων Ἀσκλήπωνος* Pergamener: *Σκάμμων* Suid. s. *Ἑλλάνικος*; s. *Φοινικήια γράμματα*. Athen. cod. A XIV 637 B) und in der dialektischen Nebenform *Κάμων* (Phot. s. *Φοινικ. γράμμ.* Apostol. XVII 89; vgl. Suid. s. *Σαπφώ*. Schol. Nikand. Alex. 484: *Καμμῦς* Demosth. XL 37 [e Sauppii coni.; *Κάμμης* Hss.]. Theodos. Canon. Gr. Gr. IV 1 p. 144, 39: *Καίμμη* IG XII ... 225; *Κάμητος* genit. IG XII ... 532, 6). Korrumpiert zu *Στάμων, Στάμις* Schol. Hom. a. O. [F. Jacoby.]

Σκάμπα (Hierocl. 653, 2. Const. Porph. II 9) s. Scampis.

Σκανδαλιστής, Zauberkünstler, der zugleich *κοντοπαίκτης* und *καλοβάτης* ist, tritt in der Kaiserzeit in Delphi auf. Pomtow Klio XV 33. [Kroll.]

Σκανδαρία, *ἡ* (sc. *ἄκρα*), *Σκανδάριον, τό* (Strab. XIV 657), nordwestliches Vorgebirg der Insel Kos, vor der Südwestküste Kleinasiens, dem Vorgebirg Termerion (Entfernung $7^1/_2$ km) und der Stadt Termera (jetzt Assarlyk) in Karien gegenüber. Der Name hängt möglicherweise wie der von Skandeia, dann *σκάνδαλον, σκάνδιξ*, mit *σχίδναμαι* zusammen und bedeutet wohl, daß an der sandigen Huk (daher jetzt Kum Burnú [= Sandnase]) sich die Wellen brechen. Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 138 Karte 5. [Bürchner.]

Skandeia (*Σκάνδεια*), Hafen auf Kythera (zuerst erwähnt von Hom. Il. X 268). Paus. III 23, 1: *ἐν Κυθήροις δὲ ἐπὶ θαλάσσης Σκάνδειά ἐστιν ἐπίνειον*, 10 Stadien von der Stadt Kythera entfernt (vgl. Steph. Byz. s. v.). Thuk. IV 54: *... τὴν ἐπὶ θαλάσσῃ πόλιν Σκάνδειαν καλουμένην ... τήν τε Σκάνδειαν τὸ ἐπὶ τῷ λιμένι πόλισμα ...* Nach Pausanias lagen also der Hauptort und S. dicht beieinander, wie Ober- und Unterstadt (*Κύθηρα ἡ πόλις ἀναβάντι ἀπὸ Σκανδείας*); Thukydides dagegen unterscheidet von S. eine *ἐπὶ θαλάσσῃ πόλις τῶν Κυθηρίων* und außerdem *ἡ ἄνω πόλις*, von denen S. offenbar an der den heransegelnden Athenern zugekehrten Ost- oder Südküste, die andere Seestadt dagegen nach Malea zu lag. Dies widerspricht der Angabe des Pausanias. Die Emendation Bursians (Geogr. v. Griechenl. II 142 A.), der bei dem zweiten Hafen *ἐπὶ θαλάσσῃ* streicht und in dieser Stadt so den später *ἡ ἄνω πόλις* genannten Hauptort sieht, ist zu gewaltsam. (Vgl. Hitzig-Blümner Paus. I 858.) Curtius Pelop. II 301 weiß den Widerspruch nicht zu lösen. Vgl. Frazer Paus. III 385. Leake North. Greece III 75. Den Namen erklärt Bursian a. O. 141 als ,Landungsplatz', Pape-Benseler übersetzt ,Helmstadt' (nach Hesych. s. v.). [Geyer.]

Σκάνδειρα, *ἡ* (?) (*Skandira*, früher *Scandila* Plin. n. h. IV 72. Mel. II 7, 8), Inselchen im nordwestlichen Teil des Aigaiischen Meeres bei Halonesos und Peparethos. Zum Namen vermutungsweise s. *Σκάνδεια*, früher las man *Scandile*; er hängt mit *σχίδναμαι* zusammen (zackige Umrisse). H. Kiepert vermutet Atlas Ant. VI Di, daß S. die jetzigen *Σκάντζουρα* (= Stachelschwein)-Inseln, von den zackigen Umrissen, 7.72 km² groß (Papamichalopulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 132) sei (Mittelmeerhandbuch IV² 225).

Σκανδίλιον heißen jetzt zwei kleine Inselchen südwestlich von dem größeren *Σκάντζουρα*. [Bürchner.]

Skandile s. *Σκάνδειρα*.

Skandira s. *Σκάνδειρα*.

Skandos (-on?), Dorf in dem Gebiet von Kaisareia Mazaka, wohin Sabas (unter Theodosius) ging, als seine Eltern Kappadokien verließen, Vita Sabae (Cotelerius Eccles. Graec. monum. III 222). Ob es = Soandos ist, bleibt zweifelhaft, Ramsay Asia Minor 295. Rott Klein-

asiat. Denkmäler 157 setzt es in der Nähe von Talas an. [Ruge.]

Skapaneus. 1) Name des Herakles, Lycophr. 652, nach den Schol. z. d. St. (= Etym. M. 726, 25) wegen der Gräben, die er bei Augeias gezogen hat, eher wohl auf das *κατασκάπτειν πόλιν* zu beziehen, sei es auf die Zerstörung Troias (nach Holzinger im Komm. z. St.), oder einer anderen Stadt. Eine andere Möglichkeit wäre, den Beinamen auf die Geschichte mit Syleus zu beziehen, der die Vorübergehenden zwang, in seinem Weinberg zu graben, bis Herakles die Reben mitsamt den Wurzeln umgrub und ihn tötete (Apollodor II 6, 3, 2 [132]; vgl. Holzinger Serta Hartel. 89). Eine sichere Entscheidung ist nicht zu gewinnen. [Latte.]

2) s. Kapaneus.

Σκαπέρδα (von *σκάπος*, *scapus* Schaft, Pfahl), ein gymnastisches Spiel bei den Griechen. Durch einen in Mannshöhe aufgerichteten Pfahl war oben ein Loch gebohrt und durch dieses lief ein Seil, an welchem sich zwei Jünglinge mit zugekehrtem Rücken in die Höhe zu ziehen suchten. Derjenige, der den andern rückwärts ziehen konnte, so daß dieser mit den Schultern den Pfahl berührte, war Sieger, Poll. IX 116. Eust. Il. XVII 839 p. 1111, 22. Phot. s. v. Nach Hesych. s. v. war es in Athen hauptsächlich an den Dionysien gebräuchlich. Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. IV 2, 1360. [Hug.]

Σκαφαθῶν κτῆμα, Örtlichkeit in der Nähe von *Σέρμιον* (jetzt sermīn; s. d.) in Nordsyrien (Theophanes 178, 11 de Boor). [Honigmann.]

Skaphe. 1) *σκάφη* f., *σκαφίς* f., *σκάφιον* n. *σκαφίδιον* n., *σκαφεῖον* n., Wanne, Becken, Trog Napf. Lat. *scapha* Nachen, Kahn und *scaphium* Becken, Schale, Geschirr. Zur Etymologie vgl. Prellwitz Et. Wörterb.^{2} s. v. Boisacq Dict. s. v. S. noch Bezzenbergers Beitr. XXVIII 150. Indogerm. Forsch. I 507. Im Gegensatze zu der üblichen Ableitung von *σκάπτειν* leitet Solmsen Beitr. I 201 die Wörter aus der Wurzel *skăbh*, *skābh*, *skōbh*: schaben, kratzen ab. Meisterhans Grammatik^{3} 52 unterscheidet *σκαφεῖον* Becken und *σκάφιον* kleiner Napf.

1. *Σκάφη* (*σκαφίς*), Skaphephoroi, Name eines größeren Gefäßes, das unter dem Tempelgerät, den Gefäßen, die in der Milch- und Landwirtschaft, in der Küche und Backstube gebraucht werden, schon bei Homer erwähnt wird. Beide Bezeichnungen scheinen durcheinander gebraucht zu werden. Die Erwähnungen bei den Autoren geben keine einheitliche Vorstellung von der Form, der Größe und dem Material der S. Auch die Erklärungen der Lexikographen, welche die S. durch die Zusammenstellung und den Vergleich mit verschiedenen anderen, ebenfalls nicht genau bestimmbaren Gefäßen erläutern wollen, sind nicht geeignet, eine genaue Anschauung zu vermitteln. S. ist zunächst jeder ausgehöhlte Körper, so heißt die Grube zum Dampfbade bei Herodot IV 73 S.; in erster Linie wird mit dieser Benennung offenbar — das Wort bedeutet ja auch Schiff, vgl. lat. *scapha* — ein großer runder hölzerner Kübel bezeichnet, vgl. Athen. XI 499e: *ἀγγεῖον ξύλινον στρογγύλον*. s. auch das Schol. Aristoph. Ritter 1315, bei Plut. Rom. 3 werden in diesem Gefäße die beiden Knaben ausgesetzt.

Gebrauch: a) in der Milchwirtschaft zur Aufbewahrung von Milch und Molken Hom. Od. IX 222f.; b) in der Landwirtschaft als Honiggefäß Theokr. V 59. Athen. IV 172c; c) in der Küche Athen. IV 169b. 170c. Poll. X 102 (*σκάφη* und *σκαφίς*); d) als Waschkübel Poll. X 76. Hephaist. p. 153. Hesych. s. *πύελος*, insbesondere als Fußbadebecken, wie die Lekane oder der Lebes, Poll. X 77 aus Aischylos Sisyphos frg. 225 (Nauck) *σ. χαλκήλατος λεοντοβάμων*, vgl. Cels. III 12, als Sitzbad Hippokr. p. 684; e) in der Backstube als Backtrog Poll. X 102 und als Mulde für die fertigen Brote Athen. III 109c.d; vgl. Blümner Technolog. I^{2} 61, 6; f) gelegentliche Gebrauchsweisen: Gefäß zum Ausstellen von Lampen für den Verkauf Aristoph. Ritter 1315 und Schol., Spucknapf Poll. X 76, Nachtgeschirr ebd. der Lekane und dem Lebes gleichgesetzt, vgl. auch VI 19, die halbkugelförmig ausgehöhlte Auffangfläche der Sonnenuhr, deren eine Hälfte weggeschnitten war, Vitr. IX 8; vgl. Diels Antike Technik 163ff., Sarkophag Athen. Mitt. XVIII 30 Grabdenkmal aus Bithynien: *τὸ μνημεῖον σὺν τῆς σκάφης*: vgl. Herwerden Lexikon Graec. suppl.^{2} s. v., Wiege z. B. Athen. XIII 607a, s. J. v. Müller Privataltert. 160, 2. Auch als Trinkgefäß scheint die S. gedient zu haben: *τὸ ἀγροικὸν ποτήριον* Schol. Theokr. I 27. Athen. XI 499e. f; unter Trinkgefäßen aufgezählt IG II 2 nr. 856 S. 329 (3. Jhdt. v. Chr.): *σ[κάφ]αι μεγ[άλ]αι, — στρογγύλαι*; vgl. dazu Poll. X 103 über die Arten der S.; als Becher auch P. Oxy. II 326 V (1. Jhdt. n. Chr.); scherzhaft etwa wie unser Scheffel bei Luk. Gall. 12: *σκάφαις ἐξαντλεῖν τὸ χρυσίον*. Auf Delos heißt ein Gerät, das im Dienst der Göttin Brizo gebraucht wird, S.; vgl. Athen. VIII 335a (aus Semos über Delos): die delischen Frauen bringen der Brizo *σκάφας πάντων πλήρεις ἀγαθῶν*, dazu vgl. Furtwängler Gemmen III 46: Tröge mit Speisen. Seine Zurückführung dieser Tröge auf die mykenische Zeit: Altartische mit Hörnerbekrönung hat bereits Pottier bei Daremberg-Saglio IV 2, 1113, 3 zurückgewiesen. In den athenischen Schatzverzeichnissen finden sich 100 eherne *σ.* aufgezählt, Michaelis Parthenon Anhang II Hekatompedon nr. 24 S. 300: vgl. Boeckh Staatshaushlt. II^{3} 228 § 24 Z. 25. Über die Art, wie dieses Gerät im Panathenäerzuge getragen wurde, belehren uns die Lexikographen (die Stellen gesammelt bei Michaelis a. a. O. Anhang II nr. 191ff. S. 330: Phot. s. *σκάφαι*. Harpokr. s. *σκαφηφόροι*. Suid. s. *σκαφηφόροι*. Hesych. s. *σκάφαι* und *σκαφηφόροι*. Poll. III 55. Bekker Anecd. I 304, 27, vgl. I 280, 1). Die Metöken waren verpflichtet, im Festzuge mit einem roten Chiton bekleidet, silberne oder eherne S., die mit Wachs und Kuchen gefüllt waren, zu tragen. Die Skaphephorie war gewissermaßen eine Leiturgie der Metöken, Boeckh Staatshaushalt. I^{3} 109 und 624. Daremberg-Saglio III 2, 1878 mit Angabe der Stellen; vgl. auch IV 1, 307 Panathenaia und IV 2, 1113. Busolt Griech. Staatsk. I 299, 1; s. auch 296 mit Anm. 1. Auf dem Parthenonfries ist die Figur eines Skaphephoros teilweise erhalten, Michaelis Parthenon Taf. XII nr. 13, vgl. Textband 243. Brit. Mus. Cat. Sculptures I 166 nr. 325. A. H. Smith The sculptures of the Parthenon Taf. 42, vgl. S. 56

Collignon Le Parthenon Taf. 117 nr. 13, vgl. S. 36. Nach Michaelis ist das ziemlich schwere Gerät (es wird mit beiden Händen getragen) eckig, außen und unten flach und glatt, auch in seinem oberen Umriß scharf gerandet, nach vorn etwas erhöht und in eigentümlicher Weise emporgebogen. Der Inhalt ist nicht angedeutet. Literatur: Letronne Observ. 20f. 71, 4. Gerhard Berlins antike Bildwerke 361. Ussing De nominib. 116f. Krause Angeiologie 221ff. Walters History I 175. Daremberg-Saglio (Pottier) s. v. IV 2, 1113.

2. *Σκαφεῖον* und *σκάφιον* (über Meisterhans' Unterscheidung der beiden Formen s. o., dazu Herwerden Lex.^{2} s. *σκαφεῖον*), *σκαφίον* Dem. von *σ.* und *σκάφος*, *σκαφίδιον* (IG XI 2 nr. 164 b 27 [*χαλκοῦν*] u. ö.): kleine Wanne, kleines Becken, kleiner Napf, Schöpfgefäß, von dem sich eine einheitliche Form nicht feststellen lassen wird. Auch diesen Bezeichnungen gegenüber besteht noch jetzt die vorsichtige Zurückhaltung Letronnes Observat. 21 zu recht, der darunter Gefäße verschiedener Form versteht. Es lassen sich folgende Gebrauchsweisen feststellen: a) Badegerät, Athen. XIV 648 f, offenbar um Wasser damit zu schöpfen, vgl. Athen. XI 501e und Hesych. s. *κατάχυτλον, τὸ βαλανευτικὸν σκάφιον*; b) Nachtgeschirr der Frauen (wie *ἀμίς*), Aristoph. Thesm. 633 und das Schol. (hier vielleicht nur gelegentlich in scherzhafter Übertreibung), s. Heydemann Pariser Antiken, 12. Hall. Winckelmannsprogr. 56 mit Abb. auf S. 55; die einem Schiffchen ähnliche Form des Gerätes würde die Benennung verständlich machen: Furtwängler Berl. Vasensamml. II 693 nr. 2472, in den Papyri *σ. γυναικῖον*, z. B. Preisigke Sammelb. 1160, 2, die Stellen bei Reil Beitr. z. Kenntn. des Gewerbes im hell. Ägypten, Diss. Münch. 67, vgl. 45; c) eine Art Hohlspiegel zum Anzünden des Tempelfeuers, beschrieben bei Plut. Numa 9 Ende; d) Gerät bei Trinkgelagen, dessen besondere Verwendung (ob Trink- oder Schöpfgerät) aus den Autoren nicht zu ersehen ist, Athen. IV 142d und Plut. Kleom. 13, das Trinkgerät des Kleomenes, dasselbe Gerät scheint von Plutarch als Phiale, von Athenaios S. genannt zu werden, s. noch Athen. XI 475c; vgl. Krause Angeiologie 224. In den Tempelinventaren findet sich S. unter den *ποτήρια* aufgezählt, s. u. a. IG XI 2 nr. 287 b 141. Das S. wird häufig in den Tempelinventaren, besonders in den delischen erwähnt: es ist glatt, IG XI 4 nr. 1307, 16ff. *σκάφιον λεῖον*, mit einem Emblem im Innern geschmückt, a. a. O. 20 21 *σ. λεῖον, ἔχον ἐν αὐτῷ πρόσωπον Σαράπιδος καὶ Ἴσιδος* (sonst *σ. διπρόσωπον* genannt im Gegensatze zum *σ. μονοπρόσωπον*, a. a. O. nr. 1308, 1 und 4f., vgl. auch nr. 1309), es trägt eine Inschrift a. a. O. nr. 1307 Z. 22: *σχάφιον* (sic!) *ἔχον ἐπιγραφήν* oder Bull. hell. 1882, 95 *σκάφιον ἐπ' ἄρχοντος Σωτίωνος κτλ.*: s. noch IG VII nr. 303 S. 99 (um 240 v. Chr.) Z. 64ff.; nr. 2424 S. 414, 5 unter Silbergerät wie immer im delischen Inventar; nr. 3498 Z. 11. 14. 23 aus dem Amphiaraion von Oropos, Z. 16 *σ. ἱερόν* nach Keil Herm. XXV 616 ein Tempelgerät, das von der Tempelverwaltung angeschafft wurde (vgl. IG XI 2 nr. 117, 14: *σ. τὸ περιγενόμενον ἀπὸ τῶν ποτηρίων*). Auch zu *ῥοδιακόν* in dieser Inschrift Z. 8, von Hesych s. v. als *ποτηρίου καὶ πώματος εἶδος* erklärt, s. noch Athen. XI 496 f und 500 b (der Name ist geographischen Ursprungs, Bull. hell. 1882, 114) ist *σ.* zu ergänzen, s. Keil a. a. O. 621. In den delischen Inventaren werden vier Arten von S. genannt: *σ. Στησίλεια, Μικύθεια, Φιλωνίδεια* und *Ἀσκληπιακά*, und zwar 1. und 2. bestimmte Formen, benannt nach dem Namen des Stifters (über Mikythos IG XI 2 zu nr. 122 S. 10, 2 Col.), 3. nach dem weiblichen Eigennamen *Φιλωνίς*, 4. nach der Weihung an Asklepios, Homolle Bull. hell. 1882, 112f., vgl. 114, dagegen Schulhoff Bull. hell. 1908, 121, 1: es sind Trinkgefäße verschiedener Form, die bei verschiedenen Anlässen gestiftet sind, die Philonideia z. B. an den Philonideia, vgl. 124f., zu Mikythos 125, zu Stesileia IG XI 2 nr. 105 S. 2 (Dürrbach), s. auch John C. Rolfe Harvard stud. II 1891, 91.

Auch über die Form des S. sind wir auf Vermutungen angewiesen. Über das Material, die Form und Ausstattung der S. in Tempelinventaren s. o. Man darf eine schifförmige oder runde Form annehmen, die sich oft der flachen Schale näherte. Im delischen Inventar IG XI 2 nr. 126, 14 finden wir *σ. μικρά* erwähnt, vgl. a. a. O. S. 141 I Col. oben. Die übertragenen Bedeutungen des Wortes legen die Vorstellung eines runden Gefäßes mit weiter Öffnung nahe. z. B. S. = *πτύον* bei Hesych, S. als Haarschnitt (*εἶδος κουρᾶς τῆς κεφαλῆς* Hesych. s. v., vgl. Aristoph. Thesm. 838 mit Schol. und Schol. Vögel 806. Poll. II 29). Einmal wird ein S. mit einem Ausguß erwähnt Bull. hell. 1882, 115, vgl. 40 Z. 99: *σ. στησίλειον ἐμβόλιον ἔχον*.

Im Lateinischen ist *scaphium*, *scafium* auch *scapium* seit Plautus etwa in denselben Bedeutungen wie im Griechischen nachweisbar; in der Ausstattung eines kynischen Philosophen Plautus Persa 144 (doch wohl Trinkbecher, falsch Ussing 117: palästritisches Gerät): als Nachtgeschirr für Frauen Iuv. VI 264 trotz des Scholions. Martial. XI 11, 6. Ulp. Dig. XXXIV 27, 5 *ventris causa habita scafia*; als Trinkgerät Plautus Stichus 693: *scaphia cum emblematis* Cic. Verr. IV 17, 37 u. ö.; eherne Gefäße mit Eisenspänen zum Experimentieren mit dem Magnet Lukrez VI 1045; ehernes Auffanggefäß für die Sonnenstrahlen bei der Sonnenuhr, Mart. Cap. VI 194 *scaphia rotunda ex aere vasa*; großes Gefäß aus Erz oder Blei wie die Pelvis, in dem sich während der Nacht Wasser sammeln soll, Vitr. VIII 1, 2. Literatur: Letronne Observ. 20f. Ussing 117f. Krause 223f. Daremberg-Saglio (Pottier) IV 2, 1114. [Leonard.]

2) *Σκάφος* kommt in doppelter Bedeutung vor: 1. = dem lateinischen *scapha* bedeutet es das Beiboot eines Kriegsschiffs: *ἐγένετο αἰχμάλωτον καὶ τὸ τοῦ στρατηγοῦ πλοῖον· Ἀννίβας δὲ … ἐν τῇ σκάφῃ διέφυγεν* (Pol. I 23, 7), *quinqueremes duas, in quarum altera erat Cassius, ceperunt, sed Cassius exceptus scapha refugit* (Caes. bell. civ. III 101, 6). *deiectis defensoribus, qui omnes scaphis excepti refugerant, eam navem expugnant* (Caes. bell. civ. III 40, 2). *magistrisque imperat navium, ut omnes scaphas ad litus appulsas habeant* (Caes. bell. civ. II 43, 1), *scaphas longarum navium* (Caes. bell. Gall. IV 26, 4). *scaphas*

navium magnarum (Caes. bell. civ. III 24, 1). *et cum scaphas concurrere undique ab navibus cernerent* (Liv. XLIV 42), *τὰ σκάφη τῶν νεῶν* (Thuk. I 50, 1), wie eines Handelsschiffs: nach Labeo in tractatu de Fundo instructo gehörte beim Kauf eines Fahrzeugs die *scapha* mit zur volltsändigen Ausrüstung, oder überhaupt ein Boot *ἐν δικώποις σκαφιδίοις* (Pol. XXXIV 3, 2), *piscitoria scapha traiecit* (Iust. II 13, 9), *accepta scapha in arcem confugit* (Liv. XXV 10, 3), *naves scaphis lintribusque excipiunt* (Caes. bell. civ. I 28, 4), *scaphis elicuit naves* (Caes. bell. civ. III 100, 2).

2. Bedeutet es auch jede größere Schiffsart. Sophokles bezeichnet so die Schiffe, die die homerischen Helden nach Troia brachten, *εἰς δὲ ναυτικὰ σκάφη πηδῶντος Ἕκτωρος* (*Αἴας* 1278), Aischylos so die Kampfschiffe bei Salamis *ἐπιοῦτο δὲ σκάφη νεῶν* (Pers. 419), vgl. Herodot. VII 182, 1: *αἱ μὲν δὴ δύο τῶν νεῶν οὕτω ἐχειρώθησαν, ἡ δὲ τρίτη φεύγουσα ἐξοκέλλει ἐς τὰς ἐκβολὰς τοῦ Πηνειοῦ, καὶ τοῦ σκάφεος ἐκράτησαν οἱ βάρβαροι.* Polybios versteht darunter Penteren und Trieren *τότε πρῶτον ἐπεβάλοντο ναυπηγεῖσθαι σκάφη, πεντηρικὰ μὲν ἑκατόν, εἴκοσι δὲ τριήρεις* (I 20, 9) oder bloß Penteren *σκάφεσι πεντηρικοῖς* (III 41, 2. VIII 4, 1), *πεντηρικοῖς σκάφεσι* (VIII 1, 7). Hingegen rechnet er in XVI 2, 10 die Trieren nicht zu den *σ.*: *τὰ δὲ τῶν πολεμίων σκάφη καταφράκτα μὲν ἦν ἑξήκοντα καὶ πέντε, μετὰ δὲ τούτων . . . τριήρεις τρεῖς ὑπῆρχον*, während er sicher unter sie die Okteren zählt, wie sich aus einem Vergleich von XVI 3, 7 mit § 10 ergibt: *Δεινοκράτης μὲν πρὸς ὀκτήρει συμπεσὼν . . Ἀττάλου δ' ἐπιβοήσαντος αὐτῷ καὶ . . . λύσαντος τὴν συμπλοκὴν τῶν σκαφῶν.* Leider gibt Polybios nicht die Größe vom Admiralsschiff des Attalos an, das er in XVI 7, 3 ebenfalls als *τοῦ βασιλέως σκάφος* bezeichnet.

So umfaßt das Wort *σκάφος* Fahrzeuge vom kleinsten nur denkbaren zweirudrigen Boot, das zum Fischfang dient, bis zu den größten Kriegsschiffen des Altertums. Weitere Belegstellen im Thesaurus linguae Graecae. [Obst.]

3) Mesopotamische Stadt am Tigris, unterhalb von Apameia, Ptol. V 17, 6. [Weissbach.]

Skaphephoroi hießen in Athen die Metöken, die beim Panathenäenzug in rotem Chiton eherne und silberne schiffsförmliche (vgl. Phot. s. *σκαφίον*) Gefäße oder Wannen (*σκάφαι*), gefüllt mit Opfergaben (*θυσίαι*), insbesondere mit Wachskuchen (*κηρία*) und Backwerk (*πόπανα*), trugen. Diese Teilnahme an der Prozession galt als *λειτουργία* der Metöken, deren Frauen zu den ähnlichen Diensten als *σκιαδηφόροι* und *ὑδριαφόροι* zugezogen wurden. Unsere Kenntnis geht auf Aristoph. Eccl. 730 ff., Menanders Eunuchos, Deinarchos in Agesiclem, Demetrios von Phaleron *περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας* und Theophrasts *Νόμοι* und die auf diesen beruhenden zahlreichen Glossen zurück. Harpokr. s. *σκαφηφόροι, μετοίκιον*. Pollux III 55. Ammon. de diff. p. 75 Valck. Hesych. s. *σκαφηφόροι. συστομώτερον σκάφης*. Phot. s. *σκάφας, σκαφηφορεῖν, συστ. σκάφης*. Suid. s. *σκαφηφόροι, ἀσκοφορεῖν*. Bekker Anecd. graec. 214. 280. 301. 304. Zenob. V 95. Dazu Ael. var. hist. VI 1 und die Darstellung der S. am Nordfries des Parthenon; Michaelis Parthenon 208f. 213ff. 243. 330. Solche *σκάφαι χαλκαῖ* werden in den athenischen Schatzverzeichnissen erwähnt; CIG 150 = IG II 652; vgl. IG II 856.

Es war also ursprünglich eine Gunst, die den Metöken erwiesen wurde, daß sie am Fest der Athena teilnehmen und im Festzug mitgehen durften. Eine spätere Zeit (s. Aelian. a. a. O.) hat darin eine Überhebung der Athener gesehen, die die Metöken und ihre Frauen und Töchter gezwungen hätten, solche untergeordneten Dienste zu leisten. Vgl. H. Schenkl De metoecis Atticis. Wiener Studien II (1880) 204ff. v. Wilamowitz Hermes XXII (1887) 219f. Nach dieser Dienstleistung wurden die Metöken selbst, so von den Komikern, auch *σκάφαι* oder *σκαφεῖς* genannt. Auf das Schweigen der Metöken beim Festzug bezieht sich das Sprichwort *συστομώτερον σκάφης*. Nach Theophrast scheinen in Athen auch be andern Festzügen S. mitgegangen zu sein: *ἐν ταῖς δημοτελέσι πομπαῖς*, und aus Suid. s. *ἀσκοφορεῖν* ersehen wir, daß die S. auch bei der Prozession der großen Dionysien beteiligt waren. Daß den Metöken beim Fest der Aufstieg zur Akropolis verboten gewesen sei, — an sich schon unwahrscheinlich — schließt Mommsen Heortologie 181 aus dem Fragment des Deinarchos, das jedoch vielmehr besagt: Leute wie Agasikles, die sich durch Bestechung das Bürgerrecht erschlichen haben, werden statt als S. jetzt als Epheben zur Akropolis hinaufsteigen.

Die *σκάφαι* sind Behälter für Opfergaben. Sie wurden auch in andern Kulten zu ähnlichen Zwecken verwendet. So im Kult der Brizo in Delos, wie Athen. VIII 335 B nach Semos von Delos (FHG IV 493) berichtet. Dieser Göttin bringen die Delierinnen *σκάφας πάντων πλήρεις ἀγαθῶν πλὴν ἰχθύων* dar, wenn sie zu ihr *ὑπὲρ τῆς τῶν πλοίων σωτηρίας* beten. Diese *σκάφαι* möchte ich ähnlich wie die athenischen auffassen und daher nicht wie Deubner bei Latte De saltationibus 84f. zu ihrer Erklärung die *Πλοιαφέσια* der Isis beiziehen, wo ein wirkliches Schiff verbrannt wurde; vgl. Deubner Athen. Mitt. XXXVII (1912) 180ff. Ein solches schiffsähnliches Gefäß trägt auch der eine opfernde Mann auf dem Sarkophag von Hagia Triada, der ältesten Darstellung eines S. Denn so möchte ich diese Figur deuten und nicht mit Paribeni Monim. dei Lincei XIX (1908) 24ff. und v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. XII (1909) 178 an die Totenbarke denken. Es ist ein schiffsförmliches Gefäß, das für Opfergaben bestimmt ist. Ähnliches vielleicht auch im Kult der Hera in Argos; vgl. Frickenhaus Tiryns I 124f.

Von Demetrios von Phaleron bei Harpokr. s. *σκαφηφόροι* und Aelian a. O. wird in demselben Zusammenhang auch das *σκιαδηφορεῖν* genannt, was Pflicht der Metökenfrauen und -mädchen *ἐν ταῖς πομπαῖς* war. Schirmträgerinnen sind auf dem Parthenonfries nicht dargestellt, ebensowenig finden sich *σκιάδεια* in den Schatzverzeichnissen; auch bei Aristoph. Eccl. 730ff., wo der ganze Hausrat in Form einer Panathenäenprozession aufspaziert (vgl. Schenkl 211), werden sie nicht erwähnt. Sie fehlten also wohl bei den Panathenäen. Nach Schol. Aristoph. Av. 1508 (vgl. 1549f. mit Schol.) wurden Schirme im Zug der

Eleusinien getragen, ebenso bei den Skirophorien (s. d.). Auf jeden Fall sind auch hier die Metöken ursprünglich nicht Dienerinnen der Bürgerfrauen, sondern tragen wie die S. die heiligen Geräte der Göttin.

Ebenfalls aus der Zahl der Metökenfrauen waren die Hydriaphoroi genommen, die von Pollux III 55 und Phot. s. *ὑδριαφόροι* erwähnt werden. Nach der genannten Schilderung des Aristophanes, wo auch richtig die *κηρία* neben der *σκάφη* aufgezählt werden, scheinen auch die Hydriaphoroi an den Panathenäen teilgenommen zu haben, ebenso wird man sie wohl auch auf dem Parthenonfries erkennen dürfen, und auch in den Schatzverzeichnissen (Michaelis 314) werden *ὑδρίαι* des öftern genannt. Dagegen war der Dienst der Kanephoren (s. d.) den attischen Bürgertöchtern vorbehalten, ebenso wahrscheinlich auch das Amt der Diphrophoroi; vgl. Aristoph. Av. 1549 und Schol.; Eccl. 734. Hesych. s. *διφροφόροι*. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 1900, 23f. 33f. Über *ὑδροφόροι* im Kult der Artemis s. Preuner Hermes LV (1920) 174ff. und über das Fest *ὑδροφόρια* Stengel o. Bd. IX S. 86f. [Pfister.]

Σκάφιον und ***Σκάφος*** s. Skaphe.

Σκαπιτανοί, Volksstamm in Sardinien nach Ptol. III 3, 6, zusammen mit den Siculenses genannt, also im Südosten der Insel zu suchen (vgl. die Ansetzung des Ptolemaios auf der Ptol.-Karte Art. Sardinia o. Bd. IA Kartennachtrag). Müller sucht Ptol. p. 379 den *Σαιπρός* im heutigen Flumendosa und fährt fort: ‚*adiacens ei regio nunc vocatur Sarabus*'; mit Recht setzt er hier die Station Sarcapos (Itin. Ant. 80 Mill.) an. Von diesem modernen Namen Sarrabus und dem antiken Sarcapos (var. *Sarrapos*) ausgehend, ändert er *Σαιπρός* und *Σκαπιτανοί* in *Σαρκαπός* und *Σ[αρ]καπιτανοί*. Demnach sind die *Σαρκαπιτανοί* im Südosten der Insel mit den Siculenses bei Muravera anzusetzen; es ist wohl möglich, daß diese *Σ.*, denen in Italien, wenn man keine Verschreibung annehmen will, die *Σκαπτήναοι* entsprächen, wie die Siculenses (vgl. auch die Endung) ein ligurischer Volksstamm auf Sardinien waren. [Philipp.]

Skapos s. Askaphos.

Skapsa, Stadt in Chalkidike, s. Kampsa.

Skapsis, *Σκᾶψις, ἡ* (ältere Münzen *ΣΚΑΨΙΟΝ* Head-Sovronos *Ἱστ. Νομισμ.* II 81); *Σκῆψις, ἡ* (spätere Münzen *ΣΚΗΨΙΟΝ*. Xen. hell. III 1, 15. 19f. 28. Ephor. FHG I frg. 112. Demosth. XXIII 154. Ps.-Scyl. 96. Strab. XII 552—XIII 610. Exc. Strab. XIII 29—49. Polyaen. 2. 6; *Σκῆψις* Ptolem. geogr. V 2, 11 Müll; *Παλαίσκηψις* Ptolem. geogr. V 2, 4 Müll. und dazu Curt Th. Fischer. Steph. Byz. Harpocr. Suid.; *Σκέψις* Hierocl. 664, 5 corr. Wesseling: *Σκῆψις*; *Scepsis regio* Plin. n. h. V 122 *intercidit Palaescepsis*), Städtchen in der Landschaft *Κεβρηνία* (o. Bd. XI S. 106, 15ff.) in der kleinasiatischen Aiolis, Ruinen jetzt am Kurschunlú Tepé (= bleifarbener Hügel), Judeich Kiepert-Festschrift 223ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 535). 320 m über dem Meer (von Clarke aufgefunden. Forbiger Handb. der alten Geogr. II 142, 47). September 1899 von Munro (Journ. hell. stud. XXI [1901] 235 *ἱερὸν Ἀπόλλωνος*) besucht. Ruge Geogr. Ztschr. 1900, 195.

Von den Troërn gegründet, aber durch eine Kolonie von Milesiern vergrößert und befestigt (Strab. XIV 635. Rambach De Mileto eiusque coloniis 40), war sie unter persischer Oberhoheit 400 v. Chr. Sitz eines Dynasten (Xen. hell. III 1. 6. 7. Judeich Kleinas. Stud. 40). 399 v. Chr. von Derkylidas genommen (Xen. hell. III 1. 16ff. Diod. XIV 38, 3f. Isocr. pan. [IV] 144. Polyaen. II 6). 360 v. Chr. von Charidemos auf kurze Zeit besetzt (Judeich a. a. O. 214, 1. 261. 270). Antigonos verpflanzte ihre Einwohner nach Alexandreia Troas; mit Erlaubnis des Lysimachos kehrten sie zurück und erbauten in der Nähe der zerstörten alten Stadt (Palaiskepsis) zwischen dieser und Polichna *Νέα Κώμη* (Strab. XIII 603; *oppidum Nee*, Plin. n. h. V 124, s. d.). In der neuen Stadt wurden die Bibliotheken des Aristoteles und des Theophrastos vergraben, damit sie vor dem Zugreifen der Pergamener geschützt blieben (Strab. XIII 608f.). In der Nähe beim südlichen? Argyria (j. Gümüsch Ma'aden = Silbergrube), Demet. Sceps. Strab. XII 552. vgl. XIII 603 (s. o. Bd. II S. 801, 38ff.). Skapsier waren der Philosoph Metrodoros und Demetrios der Skepsier.

Die Korrespondenz zwischen Antigonos und der Stadtgemeinde der Skepsier vom J. 311 v. Chr. behandelt U. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1901, XLIII 1057ff.

In der christlichen Zeit bekam S. den Namen *Ἅγιος Κορνήλιος* (Acta Sanctorum 2. Februar) nach dem Namen des Centurio Cornelius des Neuen Testaments (Luc. VII 2), der Bischof war und dessen Grab im 5. nachchristl. Jhdt. aufgefunden wurde (Ramsay Asia min. 153. 155. 161. Chevalier Repert. de Sources Hist. du Moyen Age. Bio-Bibliogr. I 1049). Im J. 431 nennt sich Bischof Athanasios von *Ἅγιος Κορνήλιος* unter den Bischöfen des Konziliums von Ephesos. Sein Nachfolger war Philostorgios. S. noch Not. episc. X 220. XIII 80. [Bürchner.]

Σκαπτὴ ὕλη oder *Σκαπτησύλη*, Örtlichkeit in dem früher zu Thrakien, später zu Makedonien gerechneten Gebiet zwischen Strymon und Nestos, gegenüber der Insel Thasos, die von dort zur Zeit der Perserkriege jährlich 80 Tal. Gold bezog, Her. VI 46. Eustath. Dion. Per. 517. Steph. Byz. Um die Mitte des 5. Jhdts. kamen die Bergwerke in athenischen Besitz, Böckh Staatsh.[3] I 380ff.; o. Bd. VII S. 1563. Thukydides hatte durch seine Frau Anteil an den dortigen Bergwerken und lebte dort nach seiner Verbannung, an seinem Geschichtswerk arbeitend. Marcellin. Thuk. 19. 25. 47. Plut. exil. 14 p. 605 C. Nach Plut. Kim. 4 soll er auch dort eines gewaltsamen Todes gestorben sein. Die in der römischen Überlieferung bei Lucret. VI 810 und Festus *Scaptensula locus ubi argentum effoditur in Macedonia* erhaltene Namensform, *ex ultima antiquitate* (Lachmann), läßt in *Σκαπτησύλη* — die Schreibung wechselt in Handschriften und Ausgaben — die ältere Form mit Fortdauer des anlautenden Sibilanten vermuten, Curtius Gr. Etym.[5] I 373. Doch neigen neuere Forscher dazu, darin einen Genitiv zu sehen, wie er in Theophr. cap. 17 *ἐν τοῖς Σκαπτησύλης μετάλλοις* überliefert ist. Eine genaue Lokalisierung von S. scheint bis jetzt nicht gelungen zu sein.

[Oberhummer.]

Skarabäen. Quellenkunde. Kaum eine Ausgrabung ist ohne S.-Funde geblieben, doch sind meistens die Fundumstände nicht genügend beobachtet worden. Einigermaßen sicher datierbare Funde geben hauptsächlich folgende Ausgrabungsveröffentlichungen:

a) Ägypten: Aus dem Alten Reich sind sicher datierbare S. nicht nachzuweisen. Zwischenzeit zwischen Altem und Mittlerem Reich: Garstang Mahasna and Beit Khallaf, London 1903. XII. Dynastie, Beni Hassan: Garstang and Newberry Burial Customs of Egypt, Lond. 1907. Daschur: Morgan Fouilles à Dahchour, Wien 1895–1903. Kahun: Petrie Illahun, Kahûn, Gurob, Lond. 1891; ders. Kahun, Gurob, Hawara, London 1890. — Zeit zwischen Mittlerem und Neuem Reich: Theben: Carnarvon-Carter Five years explorations at Thebes, Oxford 1912. Delta: Petrie Hyksos and Israelite Cit., Lond. 1906, dazu ders. Historical Studies, London 1911; Kahun, Grab der Maket. — Neues Reich (s. v. Bissing Äg. Ztschr. XXXV 94): Nubien: Reisner Archaeological Survey of Nubia 1907/8. Steindorff Ausgrabungen in Anibae (noch nicht veröffentlicht). Tell Amarna: Petrie Tell e. Amarna, Lond. 1890. Tagebücher der deutschen Ausgrabungen (nicht veröffentlicht). Memphis, Tempel des Merenptah: Petrie Memphis I, London 1900. — Aus der Spätzeit: Petrie Illahun. Kahun, Gurob, London 1891. — Aus der XXVI. Dynastie. Saqqara: Quibell Excavations at Saq. 1906/7 Pl. 38. Naukratis: Petrie-Gardner Naukratis, London 1885/6. Prinz Vasenfunde aus Naukratis, Leipzig 1908. — Aus der letzten Zeit: Die Siegeltafel in den Berliner Elephantine-Papyri (ed. Rubensohn, Berlin 1908). — Es fehlt immer noch an einem größeren, sicher datierten Funde aus der frühen XVIII. Dynastie, doch ist das sicher datierte Material so reich, daß eine Entwicklungsgeschichte der Formen sich geben läßt, wie im folgenden geschieht.

Die Literatur über S. ist spärlich. Die Grundlage legte: Petrie Historical Scarabs. Lond. 1888.. Die Neubearbeitung von 1915 hat weit mehr Material, ist aber sonst eher ein Rückschritt gegen das frühere Buch. Das Hauptwerk ist heute Newberry Scarabs, London 1906; doch sind viele seiner Aufstellungen anfechtbar; die Königs-S. sind fast ausschließlich berücksichtigt. Gute Kataloge gibt es von der Sammlung Fraser (jetzt v. Bissing), London 1901, von der Kairener Sammlung im Catalogue général du musée du Caire, bearbeit. von Newberry, und vom British Museum (ed. Hall Bd. I 1912).

Der folgende Artikel beruht auf langjähriger Durchforschung des Materials, die Begründung konnte nur in aller Kürze gegeben werden.

Skarabaeus: der lateinische Name bei Plin. n. h. XXX 30, griechisch ist er nicht belegt. Wahrscheinlich ist S. eine Mißbildung aus κάραβος, s. die Lexika. Unter S. versteht man die ägyptischen Siegel in Form eines Käfers, des Ateuchus Sacer (über ihn s. Fabre Die Pille des Skarabaeus, Stuttgart, Kosmosverl. 1914, 19).

Allgemeines. Der Käfer, ein in Ägypten wie im ganzen Mittelmeergebiet häufiges Insekt, hat früh die Aufmerksamkeit der Ägypter erregt. Man aus der Kugel, in der sich die Eier befinden, die Larve ausschlüpfte, so schien der neue Käfer aus der Erde zu entstehen und man hatte das Wunder der Urzeugung vor Augen. So ist der S. schon in ägyptischer Urzeit ein Symbol des Sonnengotts geworden, sein Name Chepre wurde gleichzeitig ein Name des Sonnengottes. Einen eigentlichen Kult wie andere heilige Tiere hat der S. nicht gehabt; in Massen beigesetzt, wie Katzen, Ibisse, findet er sich nicht. Er erscheint auch in religiösen Texten verhältnismäßig selten, ein- oder zweimal wird er dem Gott als Geschenk dargebracht. Er erscheint z. B. (das ist eines der frühesten Zeugnisse) auf dem Streitwagen Thutmosis' IV. im Kairener Museum, vor sich die Sonne, hinter sich die Hieroglyphe der Ewigkeit. Wenn er in religiösen Texten erwähnt wird, ist er regelmäßig dem Sonnengott Rē oder Atum gleichgesetzt, so heißt es im Totenbuch: Cheprē am Morgen, Rē am Mittag, Atum am Abend, der S. ist also das Sinnbild der aufgehenden Sonne. Durchweg hat man den Eindruck, der S. ist dem Ägypter ein religiöses Symbol, kaum mehr.

Vereinzelt finden sich S.-Särge, d. h. kleine Steinkisten, auf der Oberseite mit einem S. verziert (Steindorff-Hölscher Der Totentempel des Chephren S. 115). Am berühmtesten sind die kolossalen S. aus schwarzem Granit in London und Kairo, auch sie Bilder des Sonnengottes. Die ägyptischen Vorstellungen, in denen der S. eine Rolle spielt, sind im wesentlichen folgende: Aus der Kugel, die der Käfer vor sich hinwälzt, entsteht der neue Käfer. Also ist die Kugel, die der Käfer aus Erde zusammenrollt, der Träger des neuen Lebens, und der Käfer besitzt die magische Kraft, aus Unlebendigem Lebendiges hervorzurufen. Als Schöpfer des neuen Lebens ist er dann der lebenspendenden Sonne gleichgesetzt worden, die ja auch als Kugel erscheint und so an die Kugel des Käfers erinnern mußte.

Ferner ist nicht zu vergessen, daß das Wort *cheper* ‚werden' mit dem Zeichen des Käfers geschrieben wird, also ähnlich wie das Wort für Käfer gelautet haben muß. Vielleicht ist das ebensosehr Zufall, wie wenn im Deutschen zwei so verschiedene Begriffe, wie der und die Heide gleichklingen. Wenn ein tieferer Zusammenhang dahintersteckt, so ist er jedenfalls nicht mehr festzustellen. Aber auf alle Fälle hat dieser Zusammenklang in Zeiten, die von der wirklichen Etymologie beider Wörter keine Ahnung hatten, Anlaß zu allerlei Spekulationen gegeben.

Der Käfer ist mithin ein Symbol der Sonne und ein Symbol des Werdens. Wird also ein steinerner Käfer dem toten Ägypter ins Grab gelegt, dem Toten, der in das Reich der Nacht hinabgestiegen ist und im Jenseits eine neue Sonne schaut, oder — das ist eine sehr verbreitete Vorstellung — dem die Kraft verliehen ist, zeitweise auf die Oberwelt zurückzukehren und dort die Sonne wiederzusehen, so kann man den S. als ein Amulett auffassen, das dem Toten zu dieser Gunst verhelfen soll. Auch die Auffassung liegt nahe, der S., das Bild des Werdens, soll dem Toten zu einem neuen Werden verhelfen. Daß derartige Gefühle bei dem Brauch, S. dem Toten mitzugeben, mitwirkten, kann nicht wohl geleugnet werden, mindestens nicht für die spä-

tere Zeit, aber überliefert ist derartiges nicht. Wir werden uns mit der Erkenntnis bescheiden müssen, daß uns das religiöse Empfinden des ägyptischen Volkes in der Hauptsache trotz aller überlieferten Texte verschlossen ist und verschlossen bleiben wird.

Entstanden ist der S. (d. h. das Siegel) schwerlich als Amulett. Dagegen spricht schon — trotz allen Behauptungen namentlich englischer Forscher —, daß die ältesten datierten S. die Gestalt des Käfers keineswegs naturalistisch ausgearbeitet wiedergeben, sondern die Käfergestalt nur obenhin andeuten und die Unterseite glatt lassen. Man sollte doch denken, daß der Ägypter, dem es darauf ankam, dem Toten einen S. in effigie mitzugeben, das betreffende Stück möglichst sorgfältig ausarbeiten ließ; die Technik erlaubte das längst. Eben diese Tatsache, daß die Käfergestalt sich erst allmählich herausbildet, deutet unweigerlich darauf hin, daß die Steine erst allmählich die S.-Gestalt erhalten haben. Dafür spricht nun auch — und das ist das Entscheidende — die Behandlung der Unterseite. Die Unterseite ist von Anfang an glatt und zur Aufnahme einer Inschrift oder Zeichnung bestimmt. Das wäre mit der Annahme eines religiösen Amuletts vereinbar, wenn die Inschrift einen religiösen Charakter trüge. Religiöse Inschriften kommen zwar auf S. vor, aber: 1. gehörten die frühesten dieser Stücke dem Neuen Reich an (nach 1500 v. Chr.), während die S. mindestens 500 Jahre früher entstanden sind, 2., und das ist das Wichtigste, wird in den Inschriften niemals auf den ‚heiligen Käfer' Bezug genommen. Das läßt nur den Schluß zu, daß die S.-Steine von Haus aus mit dem Käfer und den religiösen Vorstellungen, die sich daran knüpfen, nichts zu tun haben. Wenn gelegentlich dem Toten wirkliche Käfer in Gefäße von der Form eines S. gepackt mitgegeben werden, so hat das mit den S. als Steinen nichts zu tun.

Wenn also die ursprüngliche Bestimmung der S. als Amulette mehr als zweifelhaft ist, so ist dagegen ihr Gebrauch als Siegel durch Hunderte von Abdrücken auf Urkunden, Gefäßen u. a. gesichert. Die ursprüngliche Form des Siegels ist allerdings wie in Babylonien der Zylinder, und diese Form hat sich auch in Ägypten bis etwa um 1000 v. Chr. erhalten. Aber bereits gegen Ende des 3. Jahrtausends tauchen Siegel auf in Form eines runden Knopfes, bedeckt mit Zeichen, die nur z. T. ägyptischen Charakter tragen. Der Knopf ist in Ägypten sonst unbekannt, und die z. T. unägyptischen Zeichen, endlich eine ganze Reihe ähnlicher kretischer Knopfsiegel machen eine Entlehnung aus dem Auslande so wahrscheinlich, daß man fast von einer Gewißheit sprechen kann. Aber eben wegen seines fremden Ursprungs hat sich das Knopfsiegel in Ägypten nicht gehalten. An Stelle des kreisrunden tritt bald ein ovales Siegel und daraus hat sich offenbar der S. entwickelt.

Wie jeder Mensch, besonders jedes Kind, in einfache geometrische Gebilde oder etwa in Wolken u. ä. alles mögliche, Tiere, Pflanzen, Menschen hineinsieht, so gilt dies erst recht für Menschen auf primitiver Entwicklungsstufe. Bei den Ägyptern lassen sich zahlreiche Beispiele dafür anführen. Ein langer Stil aus Elfenbein erweckt den Gedanken an die Palme und wird als solche gebildet. Gefäße erscheinen in Form eines Hundes, eines Nilpferdes, eines Frosches ohne Kopf, ein Sessel erhält die Form stehender Löwen. Ein länglich rundes Kettenglied hat entfernte Ähnlichkeit mit einem Käfer und wird darum so gebildet. So gehört nicht allzuviel Phantasie dazu, in einem länglichrunden Knopfsiegel der Form O Ähnlichkeit mit einem liegenden S. mit eingezogenen Flügeln zu sehen und dem Siegel eine Käferform zu geben.

Dabei fällt natürlich mit ins Gewicht, daß der S. dem Ägypter nicht nur vertraut, sondern auch heilig ist. Es lag nahe, dem Siegel die Form eines heiligen Tieres zu geben. Das erweckte oft die Vorstellung von etwas Glückbringendem, für ein Siegel ein ganz passender Gedanke. Es fällt nicht schwer, in alter wie in neuer Zeit Analogien zu finden.

Die S. als Siegel, ihre Inschriften und Zeichnungen.

a) Namen. Auf einem Siegel erwartet man zunächst den Namen des Besitzers. Der findet sich auf den S. auch nicht selten, wenn auch diese Namen-S. kaum den hundertsten Teil der bekannt gewordenen Stücke darstellen. Besonders häufig sind sie in der Frühzeit der S.-Kunst, im Mittleren Reich und den folgenden Jahrhunderten. Aus dem sehr häufig vorkommenden Zeichen für Schreiber darf man wohl auf die Entstehung dieser Gruppe schließen; sie sind zuerst in den Bureaus der Schreiber benutzt worden. Die alten Siegelzylinder tragen regelmäßig nur die Amtsbezeichnung, nicht den Namen des Eigentümers. Mit der Zeit wird sich bei den Schreibern und Beamten das Bedürfnis geltend gemacht haben, auch für ihren persönlichen Gebrauch ein Siegel zu haben, das nun natürlich auch den Namen des Betreffenden enthielt. Wenn derartige Stücke dem Toten mitgegeben wurden, so wurden für gewöhnlich hinter dem Namen die Bezeichnungen für den Toten eingefügt. Oft wurden sie indessen eigens für den Toten angefertigt, und gelegentlich enthielten sie auch die in den Gräbern und auf Stelen übliche Opferformel.

Im Neuen Reich verschwinden die Namen von Privatleuten, dafür werden die Namen von Königen außerordentlich häufig. Die meisten ägyptischen Königsnamen haben sich auf den S. vorgefunden, mindestens 60 kennen wir nur durch S.

Die frühesten Königs-S., die wir heute kennen, stammen aus dem 19. Jhdt. v. Chr. aus der Zeit des Königs Amenemha III. In ältester Zeit sind natürlich nur Namen lebender Könige auf S. eingraviert worden, doch ist man bald dazu übergegangen, die Steine mit den Namen besonders berühmter Könige der Vergangenheit zu zieren. Zuerst finden sich nur die Namen der Könige, bald, im 18. Jhdt. v. Chr., auch mehr. Eine Dynastie pflegt hinter dem Namen des Königs den Namen des Vaters oder — ebenso häufig — den Namen der Mutter zu nennen, auch wenn die Eltern nicht königlicher Abstammung sind.

Die fremden Dynasten von meist semitischer Abstammung, die wir Hyksos (s. d.) nennen, übernahmen die Sitte. Die Hyksos-S. sind ziemlich

häufig und namentlich von Frazer und Petrie in den obengenannten Werken veröffentlicht worden. Für die Kenntnis dieser dunkelsten Epoche ägyptischer Geschichte sind die S. das wertvollste Material. Leider sind sie meist schlecht ausgeführt und die Inschriften nicht immer sicher zu lesen. Am bekanntesten sind zwei Könige geworden, der eine gewöhnlich Chian, bei Manetho *Ἰάννας* genannt, muß ein bedeutender Herrscher gewesen sein, da sich Denkmäler von ihm in Bagdad, Palästina, Knossos gefunden, er hat den für Ägypten ganz ungewöhnlichen Titel: ‚Herr der Welt‘. Der Name erinnert stark an den in Sendjirli aufgetauchten Namen Ḫajjanu und unterstützt die von anderer Seite gezogene Schlußfolgerung, daß die Hyksos aus Nordsyrien gekommen sind.

Noch merkwürdiger ist der andere Name, der aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt ist, Jakob (ganz sicher) und die Zeichen *hr*, die man zu aeg. *heru* ‚zufrieden‘ ergänzen oder (wenn auch mit starkem Bedenken) sem. *ēl* ‚Gott‘ gleichsetzen kann. Beide Lesungen haben Verteidiger gefunden; ich möchte trotz allem, was sich dagegen sagen läßt, der Lesung Jakob-ēl den Vorzug geben, ohne indessen naheliegende Folgerungen daraus zu ziehen. Wir müssen abwarten, ob durch die neuen hethitischen Entdeckungen Licht auf diese dunkle Epoche fällt.

Mit dem beginnenden Neuen Reich ändert sich das Aussehen der S. Äußerlich in der Technik vervollkommnet (die Beine werden ausgearbeitet, die Schriftzeichen nicht bloß eingeritzt, sondern ausgehoben) gleichen sie auch sonst nicht mehr den Steinen der früheren Zeit. Die Siegel mit Privatnamen verschwinden, der König hat das Monopol. Nur die Mitglieder der königlichen Familie dürfen ihre Namen verewigen lassen. In einem Fall, der berühmten Königin Hatschepsowet, läßt sich sogar eine eigentümliche Entwicklung erkennen. Die Königin erscheint erst als Priesterin des Amon, dann als Gottesweib des Amon, dann als Königin; vielleicht ein Zeichen für einen damaligen Versuch, eine Theokratie einzurichten (s. weiter unten).

Häufig werden die sog. Gedächtnis-S. in dieser Zeit, wo das Reich Ägypten äußerlich auf der Höhe seiner Macht stand. Schon Thutmosis III. hatte S. herstellen lassen, die auf Ereignisse seiner Regierung, seiner Bauten u. dgl. Bezug hatten. Amenophis III. ist darin viel weiter gegangen. Es gibt S., die uns die Grenzen seines Reiches angeben, solche, die von der Hochzeit mit einer Prinzessin Giluchipa aus dem Reiche Mitanni am oberen Euphrat melden; aber auch viel gleichgültigere Dinge, so von erlegten Löwen und Stieren, von Schenkungen an seine Frau wird erzählt. Die betreffenden Stücke sind sehr groß und sehr schlecht gearbeitet, ein Zeichen von einer Massenfabrikation. Es sind auch noch ziemlich viel Exemplare erhalten. Besonders ließ Amenophis III. sich angelegen sein, das Andenken an seine Gattin Teje, die eine bedeutende Rolle gespielt haben muß, zu verewigen.

Verhältnismäßig selten sind S. des Ketzerkönigs Amenophis IV. Doch bewahrt z. B. das Berliner Museum ein Stück mit dem Namen des neuen Sonnengottes, dem in Tell-el-Amarna und sonst Heiligtümer errichtet wurden.

Noch viel auffallender ist die verhältnismäßige Seltenheit von S. Ramses' II., dessen Reklamebedürfnis mindestens ebenso groß war, wie das Amenophis III. Die schönste Sammlung von Siegeln Ramses' II. besitzt das Berliner Museum, darunter: der König seinen Räten Audienz erteilend und Erinnerungs-S. an verschiedene Regierungsjubiläen. Mit dem Niedergang der ägyptischen Macht werden die S. mit Königsnamen sehr selten, doch beruht das vielleicht nur auf Zufall, denn Ramses III. erzählt in seinem Rechenschaftsbericht, der uns in dem großen Papyrus Harris des Britischen Museums erhalten ist, daß er Tausende von ‚Siegeln‘ habe verteilen lassen.

Aus der ägyptischen Spätzeit (1000—600 v. Chr.) haben wir u. a. S. von Gottesweibern, d. h. Prinzessinnen, die dem Gotte Amon von Theben in aller Form angetraut wurden, ein kluges Mittel der thebanischen Priester, sich einen überragenden Einfluß zu sichern, das man vielleicht schon einmal in der Zeit versucht hatte, als Thutmosis III. um seine Macht kämpfte.

Von den äthiopischen Herrschern, die im 8. und 7. Jhdt. v. Chr. Ägypten besaßen, gibt es ebenfalls eine Anzahl S., darunter einer mit längerer Inschrift, jetzt meines Wissens in Amerika. OLZ 1914, 49ff.

Die aus Herodot bekannte Zeit der Psametichiden (XXII. Dyn.) ließ die S.-Industrie wieder aufleben. Die Siegel aus dieser Zeit sind vor allem ein interessantes Zeugnis für das Bestreben, an die uralte Vergangenheit der Pyramidenerbauer wieder anzuknüpfen, von dem wir auch sonst wissen (auch in Herodots Darstellung der ägyptischen Geschichte lassen sich, wie es scheint, Spuren davon nachweisen). Die Könige des Alten Reiches, Cheops, Chephren, Mykerinos, besonders aber einer der Sebekhoteps der XIII. Dynastie und namentlich Thutmosis III. werden wieder und wieder auf den Siegeln verewigt. Da man keine S. des Alten Reiches besaß, so schuf man sich eine neue Form, die möglichst altertümlich aussehen sollte. Die Titel wurden weggelassen, nur der altberühmte Name wurde eingesetzt. Diese zierlichen, kleinen S. sind sehr beliebt geworden, so daß sie auch von den Griechen, die jetzt in Naukratis und anderen Orten saßen, nachgeahmt wurden.

Vereinzelt gibt es noch S. der Nektaneboskönige, später verschwinden sie. Die Perser und Ptolemäer haben, soweit wir sehen, keine S. mehr anfertigen lassen.

b) Ornamente und figürliche Darstellungen auf S. S. als Amulett.

Die frühesten S. enthalten in der Regel keine Namen oder sonstigen Inschriften, sondern Ornamente oder ornamental verwendete Hieroglyphen. Diese ornamentalen Verzierungen machen die S. zu einer der wichtigsten Quellen der Geschichte des ägyptischen Ornamentes, ja des Ornamentes überhaupt. Deutlich läßt sich die Entstehung der S.-Ornamentik verfolgen. Die ersten Verzierungen sind, wie in Ägypten zu erwarten, Hieroglyphen. Die Unterseite des S. wird in zwei Hälften geteilt, die einzelnen Hieroglyphen wappenartig einander gegenübergestellt. Meist, nicht immer, sind es Hieroglyphen von guter Vorbedeutung, wie Zeichen für ‚schön, gut, frisch, Schutz‘ u. a.

Doch werden diese Zeichen bald ineinander verschlungen, bald auch in der Form verändert, so daß der ursprüngliche Sinn völlig verloren geht. Das ist ein Vorgang, der sich ja auch sonst wiederholt, so z. B., wenn die vier Arme des bronzezeitlichen Hakenkreuzes zur Spirale werden (s. Helm Altgermanische Religionsgesch. I 169). Doch tritt diese Wandlung zum Ornamentalen bei den ägyptischen S. so früh ein, daß die S. fast von Anfang an lediglich oder wenigstens in erster Linie als Schmuckstücke betrachtet werden müssen. In dieser Ornamentik, deren Ursprung in der ägyptischen Schrift zu suchen ist, treten zwei Ornamente besonders hervor, das Flechtband und die Spirale. Das erstere ist ganz deutlich aus der Hieroglyphe *Sa* ‚Schutz‘ entstanden, die zuerst allein erscheint. Dann finden sich zwei oder vier Zeichen einander gegenüber gestellt, schließlich werden alle zu einem Geflecht verschlungen. Es kommen bis 30 und mehr Schlingen vor. Das Flechtband ist im 2. Jahrtausend v. Chr. in die vorderasiatische Ornamentik eingedrungen und erscheint dort auf Rollsiegeln neben einer aus nebeneinander gestellten Kreisen entstandenen älteren Form des Flechtbandes, die altbabylonisch ist. In der späteren ägyptischen Ornamentik spielt es keine Rolle mehr. Daß hier auf zwei ganz verschiedenen Gebieten, Ägypten und Babylonien, dasselbe Ornament unabhängig von einander entstanden, daß zwei selbständige Entwicklungen vorliegen, ist eine Tatsache, die häufig genug vergessen wird. Auf den sog. hethitischen Siegelzylindern ist das Flechtband in der Regel ägyptisch, nicht babylonisch.

Das bekannteste Ornament ist die Spirale. Die Frage nach der Entstehung dieses Ornaments (zuletzt wohl Wurz Spirale u. Volute, Münch. 1915) kann hier nur so weit behandelt werden, als Ägypten in Betracht kommt. Die Spirale ist schon in prähistorischer Zeit in Ägypten nachweisbar, aber nur als Einzelspirale, nicht als Band oder Dreieck o. ä., wie in der europäischen Bronzezeit und in Kreta. Es muß weiter gesagt werden, daß das Spiralornament in der Welt des Ägäischen Meeres zu einem komplizierten System ausgebildet ist, was in der ägyptischen Ornamentik nicht der Fall ist. Die Spirale kommt in den Goldschmiedearbeiten des Mittleren Reichs als Deckenverzierung und sonst zwar vor, wirkt aber in der Umgebung doch immer fremdartig; der ägyptische Ursprung der mit Spiralen verzierten Goldschmiedearbeiten ist zudem nicht immer sicher. So ist es höchst wahrscheinlich, daß die Spirale auf den ägyptischen S. auf eine von auswärts gekommene Anregung hin entstanden ist.

Zwei Arten der Spirale finden sich hauptsächlich, eine einem lateinischen *C*, die andere einem lateinischen *S* ähnelnd. Aus der Zusammensetzung dieser beiden Formen besteht eigentlich die ganze Ornamentik. Die Spirale hat nur ausnahmsweise mehr als zwei Krümmungen, anders als in Kreta. Man sieht, der Formenschatz der S.-Ornamentik ist nicht gerade reich, das ist aber in Ägypten nicht verwunderlich. Für die Ägypter ist es nun einmal charakteristisch, daß sie wohl ein Ornament erfinden, aber nicht organisch weiterentwickeln können. Sie sind die Erfinder des Pflanzenornaments gewesen, aber wesentlich ausgebildet wurde es erst durch die Griechen.

Ist der Formenreichtum nicht allzugroß, so verdient die Anordnung der einzelnen Ornamente um so mehr Anerkennung. Stets wird (der ovalen Form des S. entsprechend) der Mittelpunkt und der Rand betont, die einzelnen Ornamente dazwischen verteilt, während die Ägypter z. B. bei Deckenornamenten meist sehr ungeschickt in der Verteilung sind. Diese Ornamentik wird in der Hyksoszeit durch eine ganz entgegengesetzte Darstellungsweise abgelöst. Jetzt erscheinen auf dem S. figürliche Szenen, einzelne Gestalten, besonders Menschen mit Sperberkopf, ohne daß die Beziehung zum Gotte Horos deutlich wird, aber auch direkte Genieszenen, z. B. auf einem Stück der Berliner Sammlung.

Wie dieser Wandel zu erklären ist, läßt sich einmal ausnahmsweise mit Sicherheit beantworten. Die S. tragen sehr häufig ein eigentümliches Ornament, das einem Palmzweig ähnlich sieht und in Ägypten nur in dieser Zeit und nur auf S. vorkommt. Dasselbe Ornament findet sich auf vorderasiatischen Rollsiegeln (Ward Seal cylinders of Western Asia). Die Beziehungen zwischen vorderasiatischer und ägyptischer Steinschneidekunst bestehen seit langem, es gibt Stücke mit ägyptischer und babylonischer Beschriftung.

Das Prinzip der vorderasiatischen Siegel ist Figurendarstellung, in der Hyksoszeit ist es nach Ägypten übertragen worden. Durchgesetzt hat es sich nur in sehr beschränktem Umfange (s. u.).

Mit Anfang des Neuen Reiches ändert sich der Charakter. Die Anordnung der Zeichen ist nicht mehr so geschickt wie früher, der Zwang, etwas Bestimmtes sagen zu müssen, hindert eine rein ornamentale Anordnung. Doch ist das Bestreben, ornamental zu wirken, das ja der Hieroglyphenschrift überhaupt eigentümlich ist, auch hier unverkennbar, in der Ramessidenzeit beobachtet man sogar etwas wie versteckte Symmetrie, die Zeichen sind so angeordnet, daß die eine Hälfte über, die andere unter einer Diagonale stehen, die man sich durch die Unterseite des S. laufend denken muß (das Prinzip der diagonalen Anordnung findet sich in dieser Zeit auch sonst, z. B. in den bekannten Schlachtenbildern der Ramessidenzeit). Die Technik der Königs-S. des Neuen Reichs bleibt auch in der ägyptischen Spätzeit erhalten, noch immer gibt es wundervolle Stücke. Aber daneben drängt sich die Massenindustrie hervor, ihre Produkte tragen z. T. anderen Charakter.

Wieder gibt es figürliche Darstellungen, diesmal sind sie ausschließlich religiösen Charakters. Am häufigsten sind Darstellungen der thebanischen Trias Amon, Mut, Chons, aber auch die memphitische Ptah, Sechmet, Nefertem findet sich. Auch Adorationen u. dgl. kommen vor, bei Einzeldarstellungen ist der Gott Bes besonders beliebt. Letzterer erscheint in allen möglichen Stellungen, z. B. wird er als Trinker dargestellt. Gelegentlich ist er sogar an die Stelle des Königs getreten, indem er zwei gefesselte Gefangene führt. Besonderen Sinn darf man dahinter ebensowenig suchen, wie hinter den spaßhaften Nippfiguren der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. Meistens sind die Götterdarstellungen so schlecht,

daß man nicht recht weiß, wen sie darstellen sollen, wir haben es eben mit Massenproduktion zu tun. An anderen figürlichen Darstellungen finden sich Tiere, darunter Fische, Krokodile, Antilopen, Gazellen, Löwen, Affen u. dgl. Besonders geschickt ist ein Typus: Affen an einer Dattelpalme kletternd; eine Szene, die das Oval des S. besonders geschickt ausfüllt und deshalb wohl dafür erfunden ist. Sie ist dann auch auf Gefäße übertragen worden. Die Ornamentik ist nicht ganz verschwunden, Uräusschlange, Sistrum, Weinkrug, Lotosknospe sind beliebt, doch tritt das Ornament gegen die Zeit vor dem Neuen Reich vollkommen zurück.

Einzelne dieser S., so die mit Skorpionen, werden wirkliche Amulette sein, sicher sind es die mit Krokodilen, Händen, Augen (s. Schäfer Äg. Ztschr. XXXIX 87). Doch sind die sicheren Amulette verhältnismäßig selten, die S. sind eben auch in dieser Zeit Schmuckstücke geblieben.

Zu erwähnen sind noch die S. mit religiösen Inschriften. Sie treten gegen Ende des Neuen Reiches auf, gewiß nicht zufällig gleichzeitig mit der emporkommenden Macht der Priester. Z. T. sind sie recht schön geschnitten, z. T. liederlich gearbeitet. Die Inschriften stellen den Besitzer unter den Schutz irgend eines Gottes, am häufigsten eines aus der thebanischen Trias, Osiris ist merkwürdigerweise sehr selten: ‚Chonsu beschützt dich', ‚Mut gibt langes Leben', ‚Amon ist dein Schutz', ‚Amon ist hinter dir, habe keine Furcht' u. ä. Auch Stücke gibt es, die den Toten selbst reden lassen: ‚Ich bin reinen Herzens' u. ä.

Sie leiten über zu den eigentümlichen Herz-S., die freilich schon in der Übergangszeit zwischen Mittlerem und Neuem Reich erscheinen, aber erst in der Spätzeit häufiger werden. Die Berliner Sammlung veranschaulicht die Entstehung dieses eigentümlichen Typus. An Stelle des Herzens der Mumie wurde ein Stein gelegt, der die Mahnung an das Herz enthielt, beim Totengericht nicht falsch Zeugnis abzulegen (Erman Ägypt. Religion[2] 161). Ursprünglich in der typischen Herzform gebildet, sah die Phantasie in ihm allmählich einen riesigen S., und diese Form ist geblieben. Freilich finden sich auch allerhand Zwitterformen, S. mit Menschenkopf u. dgl. Amenophis IV. hat ihn, nach dem erhaltenen Berliner Exemplar zu urteilen, durch eine Platte ersetzt und Anrufungen seines neuen Gottes eingravieren lassen.

Wie die ägyptische Kunst überhaupt, so erlebt auch die ägyptische Steinschneidekunst noch einmal eine Blütezeit in der sog. XXVI. Dynastie. Von dem Formenreichtum des Neuen Reiches ist freilich nicht mehr viel übrig geblieben. Die Signatur dieses Zeitalters ist: Einfachheit und Eleganz in der Ausführung. Etwas Akademisches liegt in diesen spätesten S. Aber die Sichtung der eindringenden Motive, die strenge, vielleicht auch starre Stilisierung, die sorgfältige, fast ängstliche Teilung und Füllung des Raums und manches andere zeigen, wie das alte Ägyptertum wieder erwacht ist. Man versucht es ja (wie oben schon bemerkt), auch sonst zu beleben, indem man alte Königsnamen wieder eingraviert, alte Motive lebendig zu machen sucht usw.

Mit dem Untergang der nationalen Selbstän-

digkeit stirbt auch die ägyptische S.-Kunst. In der hellenistischen Zeit drängt die griechische Glyptik auch in das Niltal. Die Kontrahenten der griechischen Papyrusurkunden siegeln mit griechischen Gemmen. Die Gnosis läßt manches ägyptische Gut, freilich in kaum erkennbarer Form, wieder aufleben; doch ist auf diesem Gebiet erst noch alle Forscherarbeit zu leisten.

Zusammenfassung. Die S. sind ein wichtiges Hilfsmittel für die ägyptische Geschichte, da sie viele Königsnamen allein enthalten. Die Gedächtnis-S. geben manche wertvolle Nachrichten. Aber darüber hinaus geben diese kleinen Denkmäler ein Spiegelbild der ägyptischen Kunst freilich (im Gegensatz zur griechischen Glyptik) nur zum Teil. Es ist durchaus ein schwacher Seitentrieb am Baume der ägyptischen Kunst, und er ist bald genug verkümmert. Im Mittleren Reich sind die S. zur Zeit fast allein die Zeugen des starken ornamentalen Triebes dieser Zeit. Die Hyksos-S. zeigen, daß damals unter auswärtigem Einfluß ein neues Kunstwollen sich regte, das zu einer Blüte wie in Babylonien hätte führen können. Die Entwicklung ist damals jäh abgeschnitten. Das gleichzeitige Schwinden der S. mit Namen von Privatleuten zeigt, daß die S. von nun an ausschließlich vom Königtum mit Beschlag belegt wurden. Die Siegel wurden Denkzeichen der Pharaonen. So wurde die Entfaltung der Kräfte, die sich in der Glyptik geregt, unterbunden. Als später die Macht des Königtums sank, war es zu spät. Nur selten sieht man Motive, die für die S. eigens erfunden sind, meistens werden Stoffe aus der großen Kunst kopiert, falls nicht bloße Inschriften gesetzt werden. Manchmal, wie bei einigen Stücken aus der XVIII. Dynastie (Schlachten aus dieser Zeit), haben wir Proben von Darstellungen erhalten, die uns sonst verloren sind.

Die ägyptischen S. außerhalb Ägyptens und ihre Nachbildungen. Es ist heute noch ein Rätsel, was die Völker des Altertums an den S. angezogen hat. Von Spanien bis zum Schwarzen Meer haben sich S. gefunden, und der größte Teil davon sind, soweit sich das heute beurteilen läßt, Nachbildungen.

Babylonien und Assyrien. Babylonische S. sind bisher meines Wissens nicht publiziert, einige sind durch Professor Sarre u. a. in den Besitz des Berliner Museums gekommen. Von den S. assyrischer Herkunft sind die bekanntesten die von Layard gefundenen, wohl sämtlich nicht ägyptische Arbeit.

Palästina und Syrien. In Palästina sind außerordentlich viel S. gefunden, besonders in Gezer. Freilich sieht man bei genauer Prüfung schon aus den Abbildungen in Macalisters großem Ausgrabungswerk, daß man es nicht mit ägyptischen Stücken zu tun hat. Die ägyptischen Käfersteine sind in ganz Vorderasien wieder und wieder nachgeahmt worden. Was dazu Veranlassung gegeben hat, ist schwer zu sagen. Die kleinen Steine in Tierform mögen für die Bewohner Syriens etwas Geheimnisvolles gehabt haben, das durch die Hieroglypheninschriften und ägyptischen Darstellungen noch erhöht wurde. In altisraelitischer Zeit, als die Inschriften längst hebräisch waren, wurden immer noch ägyptische

Zeichen verwendet; auf einem Stein findet sich der ägyptische Harpokrates neben einer hebräischen Inschrift, Gressmann Bilder z. Alten Testament Abb. 213. Freilich ist bei den hebräischen Siegeln die Käferform bald aufgegeben, die Steine sind oben und unten flach, doch verleugnen sie die ägyptische Herkunft selten, gelegentlich sieht man allerdings auch assyrischen oder hethitischen Stil.

Die außerordentliche Häufigkeit der S. legt den Gedanken nahe, daß diese Steine die Vermittler eines der allermächtigsten Kulturgüter gewesen sind, der Schrift.

Die neuerdings entdeckten Sinaiinschriften zeigen ein System von so wenigen Zeichen, daß man an ein Alphabet denken muß, einige Zeichen scheinen durch Gardiner schon bestimmt zu sein. Die Zeichen der Sinaiinschriften sind in Ritztechnik ausgeführt, die Zeichen sind nicht voll ausgehoben wie bei den ägyptischen Steininschriften. Da nun die älteren S. diese selbe Ritztechnik haben, liegt der Gedanke nahe, daß sie das Vorbild abgegeben haben für die Schriftzeichen, die die Sinaiten sich in Anlehnung an die ägyptischen Hieroglyphen geschaffen.

Die außerordentliche Häufigkeit ägyptischer und ägyptisierender S. in Syrien mag dann in gleicher Weise Anlaß zur Erfindung eines ähnlichen Schriftsystems gegeben haben, aus dem schließlich die phönizische Schrift erwachsen ist. Denn daß die phönizische Schrift sich unmittelbar aus der Sinaiinschrift entwickelt habe, ist nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis unwahrscheinlich.

Griechenland: Kretisch-mykenische Zeit. S. fanden sich im Gebiet des Ägäischen Meeres nicht selten, in Fimmens Kretisch-mykenischer Kultur[2] sind sie sorgfältig verzeichnet. Soweit sich nach den Abbildungen urteilen läßt, hat man es hier stets mit ägyptischen Fabrikaten zu tun.

Eine Einwirkung auf die ägäische Kultur hat stattgefunden, S. wie Evans Scripta Minoa I 136 Fig. 70 legen davon Zeugnis ab — das Stück zeigt nach Art der S.-Nachbildung, daß es zu Zeiten des Mittleren Reiches entstanden sein muß. Aber nur die Form des Steins ist aus Ägypten entlehnt, die Zeichen der Unterseite haben mit den ägyptischen Hieroglyphen nichts zu tun. Es hat spätestens seit dem Anfang des 2. Jahrtausends eine völlig selbständige kretische Schrift gegeben.

Größer ist der Einfluß in umgekehrter Richtung gewesen. Es wurde oben (S. 449) schon als wahrscheinlich ausgesprochen, daß das Knopfsiegel, das zur Entstehung der S. den Anlaß gab, aus Kreta (vielleicht auch Kleinasien!) stammt. Die wichtigste Dekoration der Mittleren Reichs-S., die Spirale, stammt dagegen nicht aus Kreta, sie ist bereits in prähistorischer Zeit in Ägypten häufig; daß sie aus dem Alten Reich nicht zu belegen ist, mag Zufall sein, im Mittleren Reich hat sie bei Wanddekorationen, in der Goldschmiedekunst u. dgl. Verwendung gefunden. Überall aber blieb sie in der Vereinzelung, nur auf S. finden sich größere Gebilde, die aus Spiralen zusammengesetzt sind. Die Anregung dazu ist zweifellos aus Kreta gekommen.

Griechische Zeit. Aus der Zeit des Homerischen Epos haben sich in Griechenland keine S. gefunden, wie meines Wissens überhaupt keine rein ägyptischen Fundstücke. Die Verbindung zwischen dem Ägäischen Meere und dem Niltal, in mykenischer Zeit so lebhaft, erscheint völlig abgerissen, was zu den Angaben des Epos paßt, das Ägypten als ein fernes Wunderland kennt, wohin die Helden des Epos gelegentlich verschlagen werden, von dem man aber nichts Genaueres weiß. Der Seeverkehr mit der Außenwelt liegt in den Händen der Sidonier, von denen die Odyssee so viel zu erzählen weiß. Wenn nun vieler Orten in Griechenland (Aigina, Delphi, Eleusis, Argos, Sparta, Rhodos) S. auftauchen, die nicht ägyptischen Charakter tragen, so denkt man zunächst an phönizische Arbeit. Zum Teil werden sie es auch sein. Aber daneben zeigen sich Stücke, die zu dem Charakter der sicher phönizischen (d. h. in Syrien gefundenen) S. recht schlecht passen. Der von Furtwängler-Löschke veröffentlichte S. aus Rhodos, Myken. Vasen, Textband Taf. 3 ähnelt in seiner Technik (möglichste Füllung des Horror vacui) so sehr dem frühgriechischen, orientalisierenden Stil und weicht so sehr von dem syrisch-phönizischen Stil ab, daß man ihn wohl oder übel wird für griechische Arbeit erklären müssen. Und ist das Eis erst einmal gebrochen, so wird man auch noch verschiedene andere Stücke für frühgriechisch erklären wollen. Doch ist heute eine reinliche Scheidung noch nicht möglich. Jedenfalls sind die S. für uns das wichtigste Denkmal des frühgriechischen Handels mit dem Orient und ein wichtiger Träger des orientalischen Einflusses.

Mitte des 7. Jhdts. setzt die direkte Verbindung Griechenlands mit Ägypten wieder ein. Namentlich seit der Gründung von Naukratis. Dort hat sich eine Werkstatt gefunden (Prinz Funde aus Naukratis 99), in der ägyptisierende S. von Griechen gefertigt wurden. Sie sind über die ganze griechische Welt gegangen, wie es scheint. Im Heraion von Argos (Waldstein Argive Heraion II 369), in Sparta (Annual of the British School of Athens XV Taf. 8) haben sich echt naukratitische Stücke gefunden. Die griechischen S. aus Naukratis schließen sich eng an die ägyptischen Steine der Spätzeit an, klein, zierlich, mit spärlichem Schmuck auf der Unterseite, meist einer einzigen tief eingeschnittenen Figur, Löwe, Sphinx o. ä., daneben einen kleinen Kreis, das Kennzeichen dieser Gattung.

Die Frage ist berechtigt, ob diese Industrie Einfluß gehabt auf die griechische Steinschneidekunst. Sie muß verneint werden. Zwar ist die Form des S. von der griechischen wie auch von der etruskischen Glyptik übernommen, aber das ist, wenn man von wenigen Steinen absieht, alles, Technik und Motive sind in Griechenland von vornherein andere als in Ägypten.

Nur mit einem Worte sei der eigentümlichen Hypothese gedacht, die S. seien das Vorbild der Münzen. Eine nie genau zitierte Stelle in Platons Gesetzen rede davon, daß S. in Afrika als Münzen gegolten hätten. Jedenfalls haben die ersten Münzprägungen in Kleinasien stattgefunden, wo die S. nicht heimisch sind. Die einzelnen Stücke müßten zueinander in einem abge-

stuften Gewichtsverhältnis stehen, wovon keine Rede ist. Inschriften und Stempel, die auf eine Ausgabestätte hindeuteten, fehlen gänzlich. Mit einem Worte, für eine solche Hypothese (vgl. Newberry Scarabs) fehlt jeder Grund.

Italien. Die italischen S.-Funde sind sehr zahlreich, nur sind sie meist garnicht oder an unzugänglichen Stellen veröffentlicht, so daß ein Überblick des Materials zurzeit wenigstens für einen deutschen Gelehrten unmöglich ist. Genaueres wissen wir über die S. von Cumae, die Gabrici in den Monumenti Antichi Bd. XXII ausgezeichnet veröffentlicht hat. Sie boten bei ihrem Bekanntwerden eine große Überraschung, natürlich nahm man sie zuerst für phönizisch, bei näherem Zusehen erwies sich das als unmöglich, sie müssen griechisch sein. Leider sind über die vielen S., die sich in Kampanien gefunden haben, nur ganz unzulängliche Nachrichten bekannt geworden (s. v. Duhn Pompei 4. 13; Italische Gräberkunde I 545. 553). Soweit ich urteilen kann, sind sie ostgriechisch, aus Rhodos, Naukratis u. ä. importiert; jedenfalls nicht phönizisch.

Noch weniger läßt sich über die etruskischen Funde mit Sicherheit urteilen (vgl. vorläufig v. Duhn Ital. Gräberkunde I passim). Der berühmte S. Sebekhateps III. aus Tarquinii (Not. d. scav. 1882, 183. Helbig Hom. Epos² 24) ist aus der ägyptischen Spätzeit, aber jedenfalls vorgriechisch, also ägyptischer Import. Was sonst in Abbildungen vorliegt, sieht griechisch, nicht phönizisch aus.

Anders steht es auf Sardinien. Die seinerzeit von Ebers (Annali dell' Istit. 1882) veröffentlichten Stücke sind phönizisch, aber die neuerdings von Millelire bekannt gemachten S. (Studi Ricerche Scarabei Egiziani, Cagliari 1920) sind zweifellos ägyptische Arbeit.

Bisher scheint die Sache so zu liegen: Die in Italien gefundenen Steine sind griechischer, die sonst im westlichen Mittelmeer aufgefundenen phönizischer Arbeit, letzteres dürfte auch für die in Spanien zum Vorschein gekommenen gelten. Doch ist hier Reserve geboten. Eine gründliche Durchforschung des überreichen, aber unendlich zerstreuten Materials würde eine ausgezeichnete Illustration der phönizisch-griechischen Handelskonkurrenz im Mittelmeer geben. Bisher liegt aber nur für Karthago (Gauckler Fouilles de Carthage) brauchbares Material vor. [Pieper.]

Σκάρδων (Strab. VII 5, 4. Procop. bell. Goth. I 16, 13. IV 23, 8) s. Scardona.

Σκάρδον ὄρος (so Polyb. XXVIII 8, 3. Strab. VII 329 frg. 10. Ptolem. II 16, 1; *Scordus* Liv. XLIV 31: fälschlich *Scodrus mons* Liv. XLIII 20 [Forbiger 553]), die östliche Fortsetzung des Mons Adrius (Ptolem. a. a. O.). Im Süden von ihm (Liv. XLIV 31) liegt Makedonien (Strab. a. a. O. Liv. a. a. O. Ptolem. a. a. O.), im Osten Dardanien (Liv. a. a. O.), im Westen (Liv. a. a. O.) Illyrien (Liv. a. a. O. Ptolem. a. a. O.). Der Aufstieg auf ihn als weitaus höchsten Berg der ganzen Gegend (Liv. XLIV 31) ist ziemlich schwierig (Polyb. XXVIII 8, 4). Die Boten des Perseus an Genthius erreichten nach seiner Übersteigung Scodra (Polyb. XXVIII 8, 3. 4. Liv. XLIII 20). Liv. XLIV 31 läßt auf ihm den Oriundes entspringen, Ptolem. a. a. O. versetzt das Quellgebiet des Drilon (s. Patsch o. Bd. V S. 1707) und Drinus (Patsch o. Bd. V S. 1709) in diesen Gebirgszug. Nach Patsch o. Bd. V S. 1707 ist der bei Liv. a. a. O. genannte Oriundes mit dem Drilon des Ptolemaios identisch. Miller Itin. Rom. 600 möchte das auf der Tab. Peut. zwischen Lignido und Stopis eingezeichnete Gebirge mit dem S. identifizieren. Jetzt Schar Dagh bezw. eine ihm vorgelagerte Bergkette, wie aus Polyb. a. a. O. hervorgeht (G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus 81). Vgl. Zeuß Die Deutschen u. d. Nachbarstämme 176. Tomaschek Zur Kunde der Hämushalbinsel (S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. IC 437—496) 437. Jelic Das älteste kartogr. Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosn. VII 167—225) 198. v. Domaszewski Stud. zur Gesch. d. Donauprovinzen (AEM XIII 129—154) 130. Miller Itin. Rom. 489. 600. [Fluss.]

Σκαρδῶνα νῆσος, nur bei Ptolem. II 16, 8. VIII 5, 1 genannt; irrtümlicherweise versetzt Ptolem. II 16, 8 die Städte Arba und Colentum auf sie (Patsch o. Bd. IV S. 363). Nach der Lagebestimmung bei Ptolem. VIII 5, 1 jetzt eine der Zaratiner Inseln, von denen drei Scarda, Scardna, Scardizza an den antiken Namen erinnern. Vgl. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 209. Mommsen CIL III S. 397. Jelic Das älteste kartogr. Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 167—225) 197. [Fluss.]

Σκαρδώνη (Procop. bell. Goth. I 7, 32. Const. Porph. II 9) s. Scardona.

Skaroi, unbekannte lykische Stadt, Steph. Byz. [Ruge.]

Σκάρος, der Papageifisch, s. Scarus.

Skarphe (Σκάρφη) s. Skarpheia.

Skarpheia, größere Stadt der Ostlokrer, ca. 10 km östlich von den Thermopylen. Bei Hom. Il. II 532 wird sie Skarphe genannt (und so auch bei Sen. Troad. 848, was eigentlich nur Homerzitat ist, ebenso wie bei Hesych., da er s. Εὐυόδεια bei Erwähnung der Stadt der geschichtlichen Zeit die Form Σκαρφ(ε)ία gebraucht). Diese Form kommt sonst nur bei Strabon einmal vor (I 60) in einer Nachricht aus Demetrios Kallat. (da die Σκάρφη der Hss. in IX 426, obgleich auch von Eustath. Il. II 532 bezeugt und daher alter Korruptel, aus verschiedenen Gründen unmöglich ist, und Τάρφη dort allgemein, nach Tzschuckes Vorgang, gelesen wird), obgleich die Form S. kurz vorher verwendet wurde. Da nun hier Skarphe und S. auf dieselbe Ortschaft wohl sicher sich beziehen (denn Großkurds Vorschlag, auch hier Τάρφη zu lesen, ist aus mehreren Gründen nicht anzunehmen), so kann es sein, daß in der Verwendung von Skarphe gegen Strabons sonstige Gewohnheit wir ein wörtliches Zitat aus Demetrios sehen dürfen. Möglich wäre es dann auch zu vermuten, daß Skarphe die Namensform der älteren Gründung, S. dagegen die der Neubegründung, nach dem vernichtenden Erdbeben vom Jahre 426 v. Chr., und daß Strabon selbst die in seiner Zeit übliche Form verwendet. Daß Skarphe identisch sei mit S., ist

vorausgesetzt von Strab. IX 426 und ausdrücklich behauptet von Steph. Byz. bei Eustath. Il. II 532. Unter den mehreren Ethnika deuten einige auf Σκάρφη, d. h. Σκαρφαῖος (Steph. Byz. und Inschr. IG II 1267 — nicht ganz sicher), und Σκάρφιος (Steph. Byz.), während Σκαρφαιεύς (Steph. und auch Antipater, wohl der von Thessalonike, Anth. Pal. VII 639) auf Σκάρφεια deutet (neues Beispiel, das zu der kleinen Anzahl solcher sicheren von Dittenberger Herm. XLI 169ff. besprochenen Fälle hinzuzufügen ist; Meinecke zu Steph. Byz., der diese Form als von Σκάρφη abgeleitet erklärte, hat sich geirrt). Σκαρφιαῖος (IG VII 24 vom J. 401/2 n. Chr.) hängt von Σκάρφια, wie es Z. 11 der Inschrift geschrieben ist, ab. Dagegen kann Σκαρφεύς (Steph. und in fast allen Inschr.), fem. Σκαρφίς (nur Inschr. Collitz 1751 Z. 3) so gut auf die eine als auf die andere Form deuten (vgl. Dittenberger a. a. O. 173). Außerdem kommt nur die Form S., später Skarphia, vor (Σκάρφια auf einer Inschrift vom J. 401/2 n. Chr. IG VII 24 Z. 11, und so die Hss. in Procop. VIII 25, 19, was vielleicht in den Text zurückzusetzen sei, Σκαρφία (sic) bei Hierokles Synecd. 643, 7 Burckh., dagegen Σκάρφειαν wieder bei Const. Porph. Them. II 5 = 51, 17a Burckh., und bei den Römern *Scarphea* (Liv. XXXIII 3, 6. 19, 5), *Scarp(h)ia* (Plin. n. h. IV 27), später *Scarpias* (Tab. Peut. VII A), und *Scarpia* (Geogr. Rav. 375, dagegen *Sartia* 199 und sogar *Scorpia* Guido 537) geschrieben. Die Form Σκάρφεια wird auch inschriftlich bezeugt Collitz 2580 Z. 39 (um 175 v. Chr.) und Inschrift bei Pomtow Klio XVI 170f. Z. 31 (z. T. wiederhergestellt, aber sicher) vom Ende des 2. Jhdts.

Die Stadt lag an der großen Straße, von den Einwohnern der Gegend ὁδὸς ἁ ξενίς genannt (nach sicherer Ergänzung in der Inschrift bei Pomtow a. O. S. 170 Z. 11. 15), die von Norden her über die Thermopylen und Elateia führte. Das erhellt aus Liv. XXXIII 3, 6. XXXVI 19, 5 und 9 sowie Appian. Syr. 19 und Paus. VII 15, 3. 4 und 9, und wird durch die Itineraria bestätigt, z. B. Tab. Peut. VII A *Thermopylas. VII Sakrpias. XX. Elatia*, und vgl. Konrad Miller Itin. Rom. 578. Nach dieser Entfernungsangabe wäre S. in der Nähe des jetzigen Molo zu suchen (genauer kann man die Lage kaum bestimmen, da der exakte Punkt, wo man die Thermopylen an der römischen Straße ansetzte, nicht zu bestimmen ist), wohl zwischen Molo und Antera. Damit stimmt die Angabe bei Strab. IX 427, daß S. 30 Stadien von Thronion entfernt sei, da Thronion auf der Höhe, jetzt Pikraki genannt, stand, und Molo auch nicht sehr über 30 Stadien von diesem Ort liegt. In der Stadt Molo selbst sind keine Überreste mehr vorhanden, dagegen zu Trochala (10 Minuten südlich und ein wenig östlich von Molo) ist eine Inschrift gefunden mit dem Wort Σκ[αρφεῖς] IG IX 1, 314. Molo ist gewiß nach dem Hafendamm genannt und liegt daher wohl ein wenig näher der Küste, die zu Strabons Zeit nur 10 Stadien von S. entfernt war, die aber jetzt in einer Entfernung von mindestens 3 km auch von Molo liegt, wie bekanntlich die ganze Küstenlinie in der Nähe von den Thermopylen seit dem Altertum weit in das Meer sich ausgestreckt

hat. Dieser Hafen wird erwähnt von Antipater (s. o.) zur Zeit der Augustus oder Tiberius. Auf den bezieht sich wohl die Angabe bei Ptol. III 14, 10, wonach S. eine Küstenstadt ein wenig westlich von der Boagriosmündung sei.

In den frühesten Zeiten, als das benachbarte Alponos Metropolis der Lokrer war (Steph. Byz.) und Thronion eine führende Rolle (nach Mythographie und Münzen zu schließen) spielte, ist S. wohl eine untergeordnete Ortschaft. Kurz vor dem persischen Krieg (Herod. VII 176. Beloch Klio XI 440) erstreckte sich die Herrschaft der Phoker bis auf die Thermopylen und speziell auf S. (Paus. II 29, 3, hier in die mythische Zeit hinaufgeschoben). S. kann nie eine Festung wie Alponos und Nikaia gewesen sein, da sie weder zur Zeit der Perser noch sonst (auch nicht zur Zeit Philipps) beim Kämpfen oder Besitznehmen der Thermopylen erwähnt wird. Daß sie aber schon im 5. Jhdt. ein größeres Dorf gewesen sei, bezeugt die Tatsache, daß mindestens 1700 Leute da zur Zeit der gänzlichen Vernichtung der Stadt durch das Erdbeben von 426 v. Chr. umkamen (Demetrios Kall. bei Strab. I 60). Die Stadt wurde wiederaufgebaut und wird dann seit Mitte des 4. Jhdts. mehreremals in Inschriften und sonstwo erwähnt. Die Vernichtung von Thronion durch die Phoker im J. 353, ein Schlag, den diese Stadt nie wieder gut gemacht hat, ist es wohl, die S. den Vorsprung ihrer alten Nebenbuhlerin gegenüber verlieh. (Das unglückliche Thronion wurde auch von Philipp am Ende des 3. Jhdts. verwüstet und leer verlassen. Liv. XXVIII 7, 12.) Eine Periode vermeintlicher dorischer Oberherrschaft, von Bursian Geogr. I 154 kurz nach dem phokischen Krieg angesetzt, beruht auf der wohl falschen Grundlage einer Identifizierung von Κάρφαια bei Schol. Pind. P. I 121 mit S. (oder sogar Verbesserung in Σκάρφεια, wie Pomtow N. Jahrb. CLV 824, 82 vorschlägt). S. darüber von Geisau o. Bd. X S. 2205f. Im J. 340 wird ein Unternehmer aus S. von den Behörden zu Delphoi für Arbeiten bezahlt, Dittenberger Syll.³ 243 Z. 55. Um 338 oder vielleicht kurz vorher wurden die ältesten Münzen der Skarpheer geprägt, während Thronion schon im 5. Jhdt., die erste Stadt unter den Lokrern, seinen Namen auf Münzen setzte (Head Cat. Brit. Mus. Bd. VIII; HN² 337). Um 335/4 (o. Bd. IV S. 2612) dichtete der Skarpheer Philodamos einen Päan auf Dionysos (Bull. hell. XIX 395ff. 403), der, da er wahrscheinlich Αὔγεια (Z. 16f.) und nicht S. pries, zu jener kleinen Ortschaft, die diesen größeren untertan war, eigentlich gehörte. Ein Skarpheer wird Proxenos der Delphier im J. 237 nach Pomtow (vgl. Klio XIV 305. Collitz 2597); andere werden Hieromnemonen in 235 (Syll.³ 483, 38 nach Nikitsky, wozu vgl. Pomtow Klio XVI 160), 220 (Pomtow a. a. O. 166 A. Syll.³ 523), und 216 (Syll.³ 538). Die Skarpheer werden genannt um 206 von den Magnesiern unter den Städten der Ätolier aufgezählt (Kern Inschr. nr. 28 Z. 9. Syll.³ 557). Im J. 191 wurde das geschlagene Heer des Antiochos bis nach S. von den Römern verfolgt (Liv. XXXVI 19, 5). Um 175—170 wird ein Thearodokos zu S. genannt (Collitz 2580 Z. 39) und setzte eine Dame aus S. eine Sklavin frei (Collitz 1756).

Zwischen 189–167 wird ein Ehrendekret für einen thessalischen Arzt an die Skarpheer gerichtet, und eine Kopie desselben ist in Opus und in S. errichtet, das danach Thronion schon ersetzt hatte und selbst die führende Rolle unter den spezifisch epiknemidischen Lokrern spielte (Inschr. Bull. hell. XXV 234ff. Keramopullos in Ἐφ. Ἀρχ. 1908, 167). Zu S. wurden im J. 146 die Achäer unter Kritolaos von den Römern vernichtet (Paus. VII 15, 3. 4. 9. Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. III 347. Die vollständige Überlieferung bei Hertzberg Gesch. Griech. I 266ff.). Zu unbestimmter Zeit, aber wahrscheinlich vor der römichen Herrschaft, hat ein Skarpheer wohl ein dramatisches Stück zu Athen vorgeführt (IG II 1267). Bittere Streitigkeiten mit Thronion über Hieromnemonenrechte und Grenzfragen zeigt eine Reihe von Inschriften aus dem Ende des 2. Jhdts., erst kürzlich von Pomtow Klio XVI 160ff. herausgegeben. Der Streit geht schon in das 3. Jhdt. zurück, wo der Hieromnemon Armenos im J. 235 sich mißbräuchlich als Σκαρφέων, nicht Λοκρῶν unterzeichnete. Thronion verlangt als sein Recht Ἀμφικτυονείας τὸ τρίτον μέρος im Verhältnis seiner Ausgaben für τὰ πρόβατα ἐν τὰς θυσίας, usw., und hatte zwei frühere Entscheidungen für sich, während S. auf τὰ πάτρια sich beruft und sogar auf drei Entscheidungen für seine Sache, eine noch unter den Römern. Technisch scheint das Recht auf Seite der Skarpheer zu stehen, aber die Tatsache muß eben diese gewesen sein, daß wenn Thronion nicht den dritten Teil der Hieromnemonen vertragsmäßig erhielt, es den dritten Teil der Ausgaben ja immer bezahlen müßte, dafür aber gar keinen Hieromnemon erhielt (Inschr. II Z. 15f.). Es ist ein Bild des typischen Streites zwischen einer alternden, aber stolzen und für ihre Rechte besorgten Gemeinde und einer jüngeren, die die andere schon übertroffen hat. Seiner Lage in fruchtbarer, stetig wachsender Ebene, Thronion gegenüber, das auf einem kahlen Berge lag und das Boagrios-Tal und nur den östlichen Teil der Ebene bewirtschaftete, hatte S. es zu danken, daß es endlich den Sieg davontrug.

Über Grenzstreitigkeiten belehren uns zwei Inschriften (bei Pomtow nr. 131 und 137). In der ersten sind die Grenzen eines sehr genau beschriebenen Landstückes bestimmt, in dem keine von den beiden Städten Rechte behaupten soll. Das bestrittene Gebiet, das etwa den westlichen Teil des Landes zwischen der großen Straße, dem Manes (Boagrios), der See und dem Aphamios (Fluß zwischen dem Manes und S.) einnahm, hat wohl ursprünglich zu Thronion gehört, konnte aber dem strebsamen S. gegenüber nicht mehr als eigenes Besitztum behauptet werden. Mit dieser Grenze beherrschte S. etwa zwei Drittel der fruchtbaren Ebene. Das zweite Aktenstück (nr. 137) setzt einen Prozeß zwischen den Engaioi (s. u.) und den Throniern voraus, worin diese siegten, berichtet aber nichts über die Einzelheiten. Noch im 2. Jhdt. v. Chr. hatten die Aenianen zu Hypata einen Proxenos in S. (Collitz 1435), und im 2. oder 1. Jhdt. wird ein gewisser Polyxenides von S. zum Proxenos einer unbestimmten Stadt ernannt (CIG 1936. Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. 1194 a 16f.). Kurz nach 86 v. Chr. siegte als Kitharöde zu Oropos der Skarpheer Sosigenes (IG VII 416 und vgl. Dittenberger z. St. O'Conner Chapt. in the Hist. of Actors and Acting 71). In der Zeit des Augustus oder Tiberius erwähnt Antipater (s. o.) den Hafen von S. Im christlichen Zeitalter ist S. Bischofssitz geworden. De Boor Ztschr. f. Kirchengesch. XII 532. Gelzer Ztschr. f. Wiss. Theol. XXXV 421. Duchesne Mél. d' Arch. et. d' Hist. XV 384. Harnack Mission und Ausbr.³ II 237, 1. Im J. 401/2, unter Arcadius und Honorius werden S. (Σκάρφιαν geschrieben), das jetzt zu Boiotien gehörte, und Korinth, bei den Vorbereitungen gegen Alarich, als die zwei großen Kornkammern Griechenlands bestimmt. Inschr. IG VII 24. Syll.³ 908. Hertzberg Gesch. Griech. III 414. Um 458 ist ein gewisser Zoilos als Bischof von S. bekannt. Le Quien Oriens Chr. bei Hertzberg Gesch. Griech. III 487. Hierokles Synecd. S. 643 (vor 535 geschrieben) nennt S. als die erste, und Korinth die zweite unter den 78 Städten von dem damaligen Hellas. Im J. 551/2 wird die Stadt, die auch damals zu Boiotien gerechnet wurde, zum zweiten Male gänzlich vernichtet durch Erdbeben und auch Meeresflut, die bis auf die Berge die ganze Ebene überflutete, Procop. VIII 25, 19ff. Von diesem Schlag hat sie im Altertum, wie es scheint, sich niemals wieder erholt, und Boudonitza (oder Mendenitza) in den Bergen oben wird von jetzt ab die führende Stadt der Gegend. Pape-Benseler irren sich, indem sie diese Notiz (wohl nach Hase im Thesaurus) auf die boiotische Stadt Skarphe verweisen, da Ostlokris in späteren Zeiten zu Boiotien gerechnet wurde. Über das Erdbeben im allgemeinen vgl. noch Hertzberg Gesch. Griech. III 547. In der Νέα Τακτικά des 10. Jhdts. (Anhang zu Gelzers Georgios Cyprius) verschwindet zwar der Name S. unter den Bistümern, wie Duchesne bemerkt, ich glaube aber in ὁ Μουνδίτζης den Bischof von S. zu sehen, der auf die Festung am Berge oberhalb S., die Pundonitza (Leake), Boudonitza oder Mendenitza jetzt heißt (‚Bondenice‘ von den Franken genannt, Buchon Grèce Contin. 283. 285) und im Mittelalter eine hervorragende Stadt war, verbannt wurde (Finlay Hist. of Greece IV 109. 132. Buchon a. a. O.). Die Liste bei Gelzer Byz. Ztschr. I 253ff. von ungefähr 1100 n. Chr. erwähnt weder S. noch Mounditza mehr.

Kleinere Ortschaften, die von S. abhängig waren, sind Augeiai (s. o.; sie ist auch sonst inschriftlich bezeugt zu Delphoi, Collitz 1985, Z. 7. Dittenberger Herm. XLI 172). Bessa (Strab. IX 427), und die der Engaioi (s. o.). Außer den üblichen Archonten hatte die Stadt auch πρόβουλοι und σύνεδροι, die alle an dem Vertrag mit Thronion teil nahmen (Inschr. bei Pomtow a. O. S. 170 nr. 131).

Nach den Münzen sind Kulte von Demeter-Persephone, Athena, Hermes und Aias Sohn des Oileus vorauszusetzen. Brit. Mus. Cat. Central Greece nr. 1. 2. Head HN² 437. Auctions cat. Hirsch 1905 nr. 1635. Imhoof-Blumer Monnaies Grecques s. 149. Prokesch-Osten Inedita 1854. II 43. 44. Catal. Margaritis I 22. Rev. Arch. II 107. Auf einen Kult von Ares deutet wohl der Name τὰ Ἄρεια für eine Ortschaft zwischen S. und Thronion (Inschr. bei Pomtow a. O. 170 nr. 131). Bestbezeugt ist der

Kult von Demeter εὐροδόεια (Hesych. s. εὐροδόεια), worüber s. o. Bd. VI S. 1341. Anderen Ansichten gegenüber ist es mir wahrscheinlicher, daß, im Gegensatz zu der berühmten Demeter des Engpasses der Thermopylen, die Demeter in der breiten Ebene zu S. ‚die der breiten Wege‘ genannt sei. Nach Gruppe Gr. Mythol. 84, 3. 93, 15 stammt dieser Kult von den Thermopylen, und die boiotische Stadt Skarphe wird nach der lokrischen genannt. Von der Etymologie behauptet Gruppe a. a. O. 93, 15, daß die Stadt nach der ‚runzligen‘ Demeter heißt, dagegen nennt sie Benseler bei Pape-Benseler ‚Halmstadt‘. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten, auch wenn der Name sicher nicht vorgriechisch ist. Nach Grasberger Stud. zu den griech. Ortsnamen 159 soll der Name etwa rauh, schroff bedeuten. Außer den oben angeführten Autoren sind S. oder die Skarpheer erwähnt noch bei Lykophr. 1147 und Schol. dazu. Paus. X 1, 2. Im allgemeinen vgl. noch Gell Itin. 236. Leake North. Greece II 178f. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 188f. [Oldfather.]

2) Späterer Name für Eteonos in Boiotien. [Geyer.]

3) ἡ Σκάρφεια, *Scarphia*, var. *Scarpia* (Plin. n. h. IV 62), Inselchen, zwischen den Lichaden und Korese genannt. Zum Namen vgl. Σ. in Boiotien, Lokris usw. [Bürchner.]

Skarsene. Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἥρα(ι) Σ[κα]ρσ[η]νῆ(ι) liest auf einem von Barbaren errichteten Votivsteine, gefunden bei Doganowo nordwestlich von Adrianopel, E. Kalinka Antike Denkmäler in Bulgarien 1906. Schriften der Balkankommission 4 p. 129 nr. 135. Jireček Archäol.-epigraph. Mitt. aus Österreich X, 1886, 144 A. 11 las Ἥρα(ι) Σαρσηνῃ, was auch der Abbildung der Inschrift bei Kalinka a. a. O. unmöglich ist. [Zwicker.]

Skedas- (Σκεδας-). Nach Dionys. Byz. Anapl. Bosp. 16 (ed. Wescher) stand am Κύκλα genannten Uferstrich des Bosporos bei Byzanz ein Altar Σκέδας Ἀθηνᾶς (vgl. die Kartenskizze o. Bd. XI S. 259); die lateinische Übersetzung des Gyllius hat Minervae Dissipatoriae, wonach Wieseler Gött. Gel. Anz. 1876, 331f. Σκεδασίας ergänzt (Wescher vermutete Σκεδασίου, Müller Phil. XXXVII 68 Σκεδάδος). Svoronos Ἐφημ. ἀρχ. 1889, 82f. glaubt auf Münzen von Byzanz eine Darstellung des Altars dieser Athena zu erkennen, deren Kult nach Pfister Reliquienkult I 43f. aus Boiotien stammt (s. den Art. Skedasos). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 988 und o. Bd. III S. 1146. XI S. 258. [Kock.]

Skedasos. In der Überlieferung über die Schlacht bei Leuktra spielen S. und seine Töchter eine Rolle. Als erster berichtet hiervon Xenophon hell. VI 4, 7 ohne Angabe von Namen ganz kurz: Die Thebaner seien durch ein Orakel ermutigt worden, das den Lakedaimoniern an der Stelle eine Niederlage voraussagte, ἔνθα τὸ τῶν παρθένων ἦν μνῆμα, αἳ λέγονται διὰ τὸ βιασθῆναι ὑπὸ Λακεδαιμονίων τινῶν ἀποκτεῖναι ἑαυτὰς καὶ ἐκόσμησαν δὴ τοῦτο τὸ μνῆμα οἱ Θηβαῖοι πρὸ τῆς μάχης. Ausführlicher ist Diod. XV 54. Danach kommen vor der Schlacht einheimische Wahrsager zu Epameinondas und sagen ihm, ὅτι περὶ τὸν τάφον τῶν Λεύκτρου καὶ Σκεδάσου θυγατέρων μεγάλῃ συμφορᾷ δεῖ περιπεσεῖν Λακεδαιμονίους διὰ τοιαύτας αἰτίας. Die Töchter des Eponymen Leuktros und des S. seien von lakedaimonischen Gesandten vergewaltigt worden, und hätten sich selbst getötet, nachdem sie das Vaterland jener Gesandten verflucht hätten. Noch mehr gibt der Bericht bei Paus. IX 13, 5f. Der Vater heißt S., die Töchter Molpia und Hippo, die Vergewaltiger Phrurarchidas und Parthenios, die Töchter erhängen sich. Vergebens geht S. nach Lakedaimon, um sich Recht zu verschaffen. Er kehrt nach Leuktra zurück und tötet sich. Vor der Schlacht opfert Epameinondas dem S. und seinen Töchtern und betet, ὡς οὐ μᾶλλον ὑπὲρ σωτηρίας Θηβαίων ἢ καὶ τιμωρίας ἐκείνων τὸν ἀγῶνα ἐσόμενον. Vgl. auch den Orakelspruch bei Paus. IX 14, 3. Noch mehr ausgeschmückt ist die Schilderung bei Plut. Pelop. 20ff. Die Mädchen heißen Töchter des S. oder Leuktrides διὰ τὸν τόπον, Einzelnamen werden nicht gegeben. Ihre und ihres Vaters Geschichte wird ähnlich wie bei Pausanias erzählt. Hinzugefügt wird der Fluch des S. gegen die Spartaner und Weissagungen, die Spartaner sollten sich vor dem Λευκτρικὸν μήνιμα hüten; vgl. Paus.: μήνιμα ἐς τοὺς Λακεδαιμονίους ἐκ τῶν θυγατέρων τῶν Σκεδάσου. Dazu gibt Plutarch neu: Pelopidas sah vor der Schlacht im Traum die Mädchen an ihren Gräbern klagend und die Spartaner verfluchend und den S. ihm befehlend, den Mädchen eine ξανθὴ παρθένος zu opfern. Über diesen Traum findet eine Beratung statt. Er findet schließlich dadurch eine Lösung, daß sich ein weibliches Fohlen (πῶλος; über πῶλος und παρθένος vgl. Pfister Wochenschr. f. kl. Phil. 1911, 249f., dazu IG V 1, 1444. Malten Arch. Jahrb. XXIX 1914, 214f.) von einer Pferdeherde losreißt, auf die Versammelten zuläuft und vor ihnen stehen bleibt. Der Seher Theokritos erklärt dies rötlich glänzende Fohlen für die geforderte Jungfrau, und es wird am Grabe der S.-Töchter als Opfer dargebracht. Der letzte ausführlichste Bericht steht bei Ps.-Plut. narrat. amat. 3. In dieser Novelle heißt der Vater S., die Töchter Hippo und Miletia (vgl. Paus.) oder, ὥς τινες, Theano und Euxippe. Es wird von einem doppelten Besuch zweier spartanischer Jünglinge bei S. erzählt. Das erstemal, auf dem Weg nach Delphi, verlieben sie sich in die Mädchen; auf dem Rückweg, als sie wieder im Haus des S. einkehren, ist dieser abwesend. Sie vergewaltigen die Jungfrauen, töten sie und werfen die Leichen in einen Brunnen. Als S. das Verbrechen erfährt, macht er sich auf den Weg nach Sparta, um dort Klage zu führen. Unterwegs trifft er einen Alten, dem Ähnliches durch einen spartanischen Harmosten, Aristodemos, widerfahren ist und der in Sparta kein Recht hatte finden können (s. Niese o. Bd. II S. 921, 50ff., der die Vermutung ausspricht, daß, falls Aristodemos keine erdichtete Person ist, was wahrscheinlicher ist, er zwischen 404 und 395 oder 386 und 378 Harmost war; dann fiele also nach Ps.-Plutarch die Vergewaltigung nur wenige Jahre oder Jahrzehnte vor die Schlacht von Leuktra, während doch das Typische solcher Legenden ist, was Plut. Pelop. 20 ausdrücklich bezeugt: τὸ μὲν οὖν πάθος τοῦτο πολὺ τῶν Λευκτρικῶν ἦν παλαιότερον). Ebenso

ergeht es auch dem S. in Sparta, er verflucht die Spartaner und stirbt. Vor der Schlacht bei Leuktra erscheint S. dem Pelopidas im Traum und spricht ihm Mut zu; er solle am Tag vor der Schlacht den Töchtern ein weißes Fohlen opfern. Pelopidas handelt danach und siegt. — Von einem Bericht des Aelian sind uns nur ein paar Bruchstücke bei Suidas erhalten; frg. 77 vol. II p. 224 Hercher. Danach töten sich die Mädchen selbst, nachdem sie die beiden Spartaner verwünscht und den Fluch ausgesprochen haben, *τὸν χῶρον πάντα ἐκεῖνον Λακωνικῷ αἵματι ἐπικλυσθῆναι*. Kurz ist die Geschichte auch bei Hieronym. adv. Iovian. I 41, Migne P. L. 23 p. 272 erzählt: sie töten sich gegenseitig. Über spätere Berichte s. u.

Die Quellenfrage dieser Überlieferung kann nur in größerem Zusammenhang, als hier möglich ist, gelöst worden. Diodor beruht auf Ephoros; ob Ephoros den Xenophon benützt hat, ist zweifelhaft; Ed. Schwartz o. Bd. VI S. 11f. bestreitet es; mir möchte es nicht unmöglich erscheinen. Kallisthenes ist hier jedenfalls nicht herangezogen, was ja an sich möglich wäre; s. Jacoby o. Bd. X S. 1706. Pausanias geht auf die verlorene Epameinondasbiographie des Plutarch zurück; v. Wilamowitz Herm. VIII (1874) 439. L. Peper De Plutarchi Epaminonda, Jenaer Diss. 1912, 15ff. 86ff. E. Will Kallisthenes' Hellenika, Diss. Königsberg 1913, 50f. Bei Plut. Pelop. und Pausanias liegt die Darstellung des Kallisthenes zu Grunde, der hier weitere boiotische Überlieferung herangezogen hat. Kallisthenes hat auch sonst über Vorzeichen vor der Schlacht bei Leuktra gesprochen; Cic. de div. I 74f.; s. auch Swoboda o. Bd. V S. 2682, 40ff. Die Erzählung der narr. am. gehört nicht dem Plutarch an, wie schon Sprache und Hiatus zeigen.

Wir können in diesen Berichten ziemlich klar das allmähliche Anwachsen der Tradition beobachten. Xenophon spricht nur vom Jungfrauengrab, ohne Namen zu nennen. Der Name S., der bei Ephoros und Kallisthenes genannt war, geht auf die Lokaltradition zurück. Wir kennen in Byzanz einen Kult der Athena *Σκεδασ[ία]*, der wahrscheinlich auf boiotischen Einfluß zurückzuführen ist; vgl. Pfister Reliquienkult I 43f. Die Gründungslegende bei Dion. Byz. 16 p. 8 W. erklärt den Namen: Der Platz, auf dem der Altar stand, hieß *Κύκλα*, dort hatten die Griechen die Barbaren eingeschlossen; *ὁ ἐκ τῆς κυκλώσεως τοῦ πλήθους* (der Feinde) *σκεδασμός* gab die Veranlassung für den Kultnamen der Athena. So ist auch der Name des S. *ἀπὸ τοῦ σκεδασμοῦ* abzuleiten. Möglicherweise hieß das Grab ursprünglich nur *μνῆμα τῶν παρθένων*, wie Xenophon sagt. Über solche Jungfrauengräber vgl. Usener Rh. Mus. LVIII (1903) 324ff. Pfister a. a. O. I 308f, so auch die Überlieferung über die Leuktrides besprochen ist.

Für die Berühmtheit der Geschichte von den S.-Töchtern zeugt auch die sprichwörtliche Redensart *Σκεδάσου κατάρα*, Apostol. XV 53; ebenso Nonnos Abbas ad Greg. Naz., Migne P. G. 36, 992; danach Kosmas Hierosol. zu Greg. v. Naz., Migne P. G 38, 621f. und Ps.-Eudokia Viol 376 p. 630 Flach. Hier werden drei Töchter genannt; ihr Tod wird wie bei Ps.-Plutarch durch die Spartaner in Abwesenheit des Vaters herbeigeführt.

Als Name des Vaters tritt uns bei Plut. de Herod. malign. 11 in einer kurzen Notiz Leuktros entgegen, ebenso auch bei Diodor neben S. Wir kennen diesen Eponymen sonst nur noch aus dem Et. M. s. *Λεῦκτρα*. Leuktrides werden die Töchter nur bei Plut. Pelop. genannt; der Name ist aus dem Ortsnamen gebildet, *διὰ τὸν τόπον*, vgl. Pfister Reliquienkult 293f.

Die Legende, wie sie jetzt vorliegt, ist erst nach der Schlacht bei Leuktra entstanden. Alt aber ist vermutlich das Jungfrauengrab mit der typischen Sage von der Schändung und dem Selbstmord der Mädchen. S. auch O. Müller Orchomenos[2] 414. Der Kultname wird *Παρθένοι* (Xenoph.) oder *Λευκτρίδες* (Plut.) gewesen sein, wie ja solche *ὁμόταφοι* meist nicht unter ihren getrennten Einzelnamen, sondern unter gemeinsamen Namen verehrt wurden; Reliquienkult I 316f. Auch an die *λευκαὶ κόραι* ist zu erinnern, worüber Crusius bei Roscher I 2810. Weniger Arch. für Rel.-Wiss. X (1907) 235ff. Pomtow Philol. LXXI (1912) 50ff.; s. den Art. *Σωτήρια* Nr. 2. Als nächste Parallele stellt sich aber die Sage vom Raub der Leukippiden durch die Dioskuren (also ebenfalls durch Lakedaimonier) ein, und es ist wohl kein Zufall, daß der Vater dieser Mädchen, Leukippos, als Gründer der lakonischen Stadt Leuktra oder Leuktron galt, Paus. III 26, 4. Auch hier treten die Eigennamen der Mädchen zurück. Ihre Priesterinnen wurden *πῶλοι* (Hes. s. *πωλία, πῶλος*) oder *Λευκιππίδες* (Paus. III 16, 1) genannt. So versteht man auch die Notiz bei Plut. Pelop. 20: Als die Spartaner das Orakel erhielten, sie sollten sich vor dem *Λευκτρικὸν μήνιμα* hüten, wußten sie nicht, welcher Ort gemeint sei, die Stadt in Lakonien oder ein gleichnamiger Ort in Arkadien. Auch bei den Leukippiden finden wir neben den bekannten zwei Töchtern noch eine dritte erwähnt. S. auch S. Eitrem Die göttlichen Zwillinge bei den Griechen 86ff.

Nach der Schlacht bei Leuktra wurden auf Geheiß des Orakels Basileia zu Ehren des Zeus Basileus eingerichtet. Hierbei mag die Epiphanie der *κόραι* eine ähnliche Rolle gespielt haben wie bei der Einführung der Soteria (s. d.) in Delphi; vgl. auch das Orakel bei Paus. IX 14, 3. [Pfister.]

Skeiron s. Skiron.

Σκειρωνικὸν Οἶδμα *θαλάσσης, τό* (Simon. Anth. Pal. VII 496), der Teil der saronischen Meeresflut, zwischen Attika und Megaris, an der der stürmische Wind Thraskias wehte und der mythische Weglagerer Skiron (Skeiron) gehaust haben soll. Über die Schreibart s. *Σκιρωνίδες Πέτραι*. Aristot. met. VII 444. [Bürchner.]

Skelenta (*τὰ* [?] *Σκέλεντα* Hierocl. 662, 16), Örtchen in der Provincia Hellespontus, genannt zwischen Blados und Molis. Den Namen erklärt A. Ramsay Asia min. 122 als Korruption aus *εἰς Κάλαντα* (*Κάλανδα*). Zur Vermutung der Lage von *Κάλαντα* in Lydien a. a. O. 133. 155, 2. Der Name scheint ungriechisch zu sein. Eine *Μήτηρ θεῶν Σκελεντηνή* in einem Ort des jetzigen Bulgariens Arch.-epigr. Mitt. 1892, 204. Die Vermutung Ramsays, der Name sei zu emendieren, scheint unbegründet. Es ist möglich, daß der Name thrakisch ist (vgl. Arch. Miss. Sér. III 3. [Bürchner.]

Skelentene (*Σκελεντηνή*), Beiname der *Μήτηρ θεῶν* in einer Inschrift aus Bulgarien, wahrscheinlich nach der bei Hierokles synekd. 662, 16 genannten Stadt *Σκέλεντα* in der Troas (Arch.-epigr. Mitt. XV 214). Vgl. Drexler Myth. Lex. II 2850 und Höfer ebd. IV 990. [Kock.]

Σκελέρδεια, ἡ (Hesych.). Die Notiz des Hesychios, S. habe die Insel Antheia geheißen, bezieht Fick Vorgriech. Ortsn. 73 auf Kalaureia (s. o. Bd. XI S. 1550, 53ff. = Schalardis, hettitischer Mondgott, s. Messerschmidt Der Alte Orient IV 1, 23). Zu bemerken ist dagegen, daß die Insel Kalaureia als Nebennamen nicht Antheia, sondern Anthedonia geheißen hat, Plut. quaest. graec. 19. Dagegen hatte die Stadt Apollonia am Pontos Euxeinos in Thrakien, die zum größten Teil auf einem Inselchen lag (o. Bd. II S. 113, 56ff.), früher den Namen Antheia. Freilich fehlt unter den wenigen Prägungen dieser Stadt ein Hinweis auf den Kult des Men. Aber begreiflicher wäre für die Stadt Apollonia die Erhaltung des hettitischen Namens. [Bürchner.]

Skelmis. Kallimachos (frg. 105) sagt, daß das älteste Bild der Hera von Samos, eine *σανίς*, noch nicht ein *Σκέλμιον ἔργον* (das folgende *ἐύξοον* ist nicht gesichert [Korruptel *εἰς ξόανα*], zumal da das parallele *ἄξοος* im nächsten Verse auch nur durch Konjektur hergestellt ist) war. Das hat man, wie Schol. Paus. VII 4, 4 (Herm. XXIX 148) zeigt, als ‚Werk des S.' verstanden. S. kann jedoch von dem Daktylen nicht getrennt werden (Höfer Myth. Lex. IV 990; anders zuletzt wieder Jacoby Herm. LVII 367). Die Daktylen aber sind Metallarbeiter. Also hat Kallimachos als Gegensatz zu dem alten Holzbild ein Statue aus Metall (Erz) gemeint. *Σκέλμιον ἔργον* ist, wie Bernadakis Plut. VII p. 49 gesehen hat, ein ‚Werk in der Art. des S.', der als mythischer Vertreter der Metallarbeit steht, soll nicht den Künstler des späteren Bildes angeben. Dieser ist nach der Tradition Smilis (s. d.). [Lippold.]

Skemiophris (*Σκεμίοφρις*), nach Manetho beim Africanus (Georg. Synkell. p. 69 C, FHG II 560), Schwester des letzten (4.) Königs Amenemhet (*Ἀμμενέμης*) der ägyptischen XII. Königsdynastie, die als dessen Nachfolgerin auf dem Thron mit einer Regierungszeit von 4 Jahren (etwa 1791—1788 v. Chr.; der Tur. Königspap. gibt genau 3 Jahre 10 Monate 24 Tage an, vgl. Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 57) diese Dynastie abschließt, auch auf den Königstafeln von Sakkara (nr. 37) und im Tempel von Karnak (nr. 18) genannt, demnach Tochter Amenemhets III., des Erbauers des sog. Labyrinths (s. d.), auf dessen Baustücken ihr Name auch mehrfach neben dem ihres Vaters gefunden ist, teilweise offensichtlich als jüngerer Zusatz (Lepsius Denkm. II 140 e. f. k.; vgl. Textbd. II 15. 25. Petrie Kahun Gurob and Hawara Taf. 11, 1: Labyrinth, Gerzeh and Mazguneh 30), ägyptischer Name *Sbk-nfrw-Rꜥ* ‚Suchos ist die Schönheit (d. h. das Abbild) des Rêꜥ, sonst nur auf kleinen Denkmälern bezeugt, Gauthier Livre des rois I 341. Das Ende ihrer Regierung und der XII. Dynastie bezeichnet auch das der Blütezeit des Mittleren Reiches und den Beginn eines raschen Verfalls der ägyptischen Macht unter schnell wechselnden Herrschern. [Kees.]

Σκηναί Strab. XVI 1, 27, danach Steph. Byz. s. v.; *Scene* Geogr. Rav. 53, 14; *Sohene* Tab. Peut., ansehnliche Stadt Mesopotamiens nach der babylonischen Grenze zu, an einem Kanal gelegen. Die Entfernung von Seleukeia war 18 Schoinen (*Sohene* der Tab. Peut. — *Seleucia* 56 Wegeinheiten), vom Euphratübergang 25 Tage. Wahrscheinlich meint Strabon mit dem Euphratübergang die *διάβασις τοῦ Εὐφράτου κατὰ τὴν Ἀνθεμουσίαν*, von der er wenige Zeilen vorher gesprochen hatte, und zwar erfolgte der Übergang über den Strom wohl bei dem gleichen *Ζεῦγμα*, von dem Isidor. Charak. mans. Parth. 1 ausgeht, da auch die parthische Königstraße über Anthemusias führte, d. h. in der Nähe des heutigen Bireğik. Der Weg quer durch die Wüste nach *Σ.* wurde von den Kamelkarawanen gern gewählt, um den zahlreichen Zollscherereien, denen die Reisenden seitens der Anwohner des Stromes ausgesetzt waren, auszuweichen. Die Einwohner von *Σ.*, die *Σκηνῖται*, sind nicht mit den *Σκηνῖται Ἄραβες*, den arabischen Beduinen, zu verwechseln, die Strabon mehrfach erwähnt. Über Versuche, die Lage von *Σ.* zu bestimmen (bei ʿUqbarā gegenüber der ʿAḏām-Mündung oder Hira?), vgl. Herzfeld in Sarre und Herzfeld Arch. Reise I 227f. [Weissbach.]

Σκεναρχαΐα (*Σκηναρχία*), Stadt in der syrischen Provinz Euphratesia; Hierokles 713, 8. Georg. Kypr. 881. Der Name ist mit Wesseling als *σκηνὴ ἀρχαία* zu deuten; die Lage ist unbekannt. [Honigmann.]

Skene (*σκηνή*, dor. *σκανά*), mit *σκιά* zusammenhängend, also ursprünglich ‚Schattendach' (Prellwitz Etym. Wörterb. und Boisacq Dict. étym. s. *σ.* und *σκιά*, vgl. Herodot. VI 12 *σκηνὰς πήξαντες ἐσκιητροφέοντο*), bedeutet wie unser ‚Zelt' einen Bau aus hölzernen Stützen (*κίονες, ξύλα*), zwischen denen irgend welche Gehänge (*περιπετάσματα, περιβόλαια*), d. h. Stoffe (*ὀθόναι, αὐλαῖαι*), Felle (*δέρματα, δέρρεις, διφθέραι*), Matten (*στρωτῆρες*) oder Netze (*δίκτυα*) aufgehängt wurden, also ein Gebäude ohne feste Wände, vgl. Hesych. s. *σ. ἡ ἀπὸ ξύλων ἢ* (richtiger *καὶ*) *περιβολαίων οἰκία*. Etym. M. 743, 12 = Bekker Anecd. 302, 31 *δέρματα καὶ στρωτῆρας* (vgl. Etym. M. 731, 7) *καὶ δοκοὺς οἷς καταπήγνυνται πᾶσα ἡ σ.* Ein Zelt aufschlagen: *σκηνὴν πηγνύναι* (Beispiele bei Flickinger Plutarch as a source of information on the Greek theatre, 1904, 40) oder *ἱστάναι*. Als oberer Abschluß kommt eine flache Decke (bisweilen mit *οὐρανίσκοι*), ein schräges Dach oder ein Gewölbe (*καμάρα*) vor. Literatur außer den Lexika: Scherling De vocis *σκηνή* quantum ad theatrum graecum pertinet significatione et usu, Marburg 1906 (mit Einleitung über den allgemeinen Gebrauch). Dict. des Antiqu. s. *tentorium* (Chapot).

A. Zelte außerhalb des Theaters.

I. Die ‚Zelte' der Griechen vor Troia. Homer kennt keine *σκηναί*, die Griechen vor Troia wohnen wie Eumaios in *κλισίαι*, und die des Achilleus wird deutlich als Blockhaus beschrieben (Hom. Il. XXIV 450; s. o. Bd. XI S. 862). Aber

als seit rund 500 Zelte üblich wurden, stellte man sich auch die κλισίαι als solche vor. Die Tragödie bewahrt bisweilen das homerische Wort (Aesch. frg. 131 N. Soph. Aias 192. 1406. Eur. Iph. A. 189; Iph. T. 857), ersetzt es aber gewöhnlich durch σκηναί (Aesch. Eum. 686. Soph. Aias 3. 218. 754. 796. 985. Eur. Hec. 53. 99. 616. 733; Tro. 139. 176; Iph. A. 12), wie es ähnlich die Prosaiker (Plat. leg. XII 944 A) und Grammatiker (Ebeling Lex. Hom. I 823) tun. Wirklich lehren auch die bildlichen Darstellungen der Heldensage, daß man die homerischen κλισίαι als richtige Zelte sich vorstellte, vgl. u. a. Hartwig Meisterschalen Taf. 41. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 89. Herrmann-Bruckmann Denkm. d. Malerei Taf. 10; N. Jahrb. XIX 1907 Taf. II = Ausonia IV 1909 Tav. A. Jahn Griech. Bilderchroniken Taf. IV F (= Arch. Jahrb. IX 1894, 158). Überall sieht man ein Holzgerüst aus Säulen mit Vorhängen dazwischen.

II. Wohnzelte. Die ältesten zeltähnlichen Bauten (σκηναῖς ἔχοντες παραπλήσιόν τι) der Griechen waren wohl die spartanischen σκιάδες, Athen. IV 141 e. Hesych. s. σκιάς und σκιάδεια. Harpokr. s. θόλος, vgl. Vürtheim Mnemos. XXXI 1903, 250; als σκιάς wird auch das für Volksversammlungen bestimmte Gebäude des jüngeren Theodoros von Samos (Ende 6. Jhdt.) bezeichnet Paus. III 12, 8 mit Komm. von Hitzig-Blümner. Die Bedeutungen von σκιάς (Laube) und σ. (Zelt) schieden sich, seit Griechenland aus dem Orient den Zeltbau erhielt, wo er seit langem kunstmäßig ausgebildet war, vgl. Meurer Vergleichende Formenlehre des Ornaments 323ff.; Arch. Jahrb. XXIX 1914, 8ff. Persische Zelte waren berühmt und vorbildlich, das zeigen die Nachrichten über die σκηναί des Xerxes (Herodot. IX 82; im Odeion des Perikles nachgebildet Judeich Topogr. v. Athen 275, 3; Arch. Anz. 1915, 177. 1921, 321), des Artaxerxes I. (Athen. II 48 d), des Kyaxares (Xen. Cyrup. V 5, 2. 38ff.), des Dareios III. (Diod. XVII 35, 1. Plut. Alex. 20); Alkibiades hatte von den Ephesiern ein großes persisches Zelt, Athen. XII 534 d. Plut. Alcb. 12. Diese Prunkzelte dienten zum Wohnen, sowie für Mahlzeiten und Bankette, weshalb auch σ. oft synonym für συμπόσιον ist (z. B. Xen. Cyrup. II 3, 1. 22. 24. III 2, 31. VIII 4, 27. Polyb. XII 8, 4). Ein ähnliches Luxuszelt fingiert Eur. Ion 1129ff. in Delphi: ringsum ὀρθοστάται als Stützen, gewirkte Teppiche orientalischer Art (Buschor Beitr. z. Geschichte d. griech. Textilkunst 1912, 38) für Decke und Wände; den Fassungsinhalt des Raumes von 100 × 100 Fuß kann man auf reichlich 100 Klinen berechnen. Über dieses und spätere Prunkzelte Studniczka Das Symposion des Ptolemaios II., Abh. Ak. Leipz. phil.-hist. Kl. XXX 2. 1914. Alexander hielt Gericht (Phylarch bei bei Polyaen. strateg. IV 3, 24. Athen. XII 539 d. Aelian. var. hist. IX 3, vgl. Plut. Eum. 13) oder Bankett (Chares bei Athen. XII 538 b. Aelian. var. hist. VIII 7, vgl. Curt. IX 7, 15) in einem Zelt von 100 Klinen Größe. Seine 50 Säulen von 20 Ellen Höhe waren wohl in 5 Reihen zu 10 Säulen aufgestellt (anders Studniczka 29, der an den Grundriß einer persischen Apadana denkt); um in der üblichen Weise ringsum 100 Klinen aufzustellen, errechnet man einen Säulenabstand von etwa 15 Ellen. Als Wände dienten unten Purpurstoffe, darüber ἱμάτια und ὀθόνια, als Decke οὐρανίσκοι; die Plin. n. h. XXXIV 48 erwähnten Bronzen werden die Eckakrotere gewesen sein (anders Studniczka 28). Noch großartiger war die S. des Philadelphos (Kallixeinos bei Athen. V 196 a; zur Kritik von Studniczkas Rekonstruktion vgl. vorläufig Arch. Jahrb. XXXII 1917, 118). 5 × 4 Säulen von etwa 25 Ellen Abstand und 50 Ellen Höhe bildeten einen für 100 Klinen eingerichteten Mittelsaal, den eine flache Stoffdecke überspannte. Um diesen Saal legte sich auf 3 Seiten eine etwa um die Hälfte niedrigere zweistöckige Halle (σῦριγξ) mit gewölbter Decke und kostbarer dekorativer Ausstattung, die von der Theaterkunst abhängig war (s. u. Abschn. B IV 3 e). Ein Zusammenhang dieser σκηναὶ βασιλικαί (Diod. XVII 35, 1. Plut. Demetr. 50; Eum. 13) mit der östlichen Form der Basilika (das Material bei Leroux Les origines de l'édifice hypostyle 1913, 281ff.) erscheint als möglich. Bankettzelte des Ariannes in Galatien für 400 und mehr Gäste Athen. IV 150 e. In Zelten wohnten auch die Besucher der Götterfeste, vgl. für Olympia außer Xen. hell. VII 4, 32 Plut. Them. 25 (Hieron). [And.] c. Alc. 30. Athen. I 3 d (Alkibiades, dessen persisches Zelt schon oben erwähnt wurde), Aelian. var. hist. XIV 18 (Sokrates), Heniochos frg. 5 II p. 433 Kock (σ. θεωρική); für die Isthmien Ar. Pax 880 mit Schol., für Samos Polyaen. VI 45; vgl. ferner den Komödientitel σκηνὰς καταλαμβάνουσαι I p. 512 Kock sowie die zu Syll.² 581, 1 zusammengestellten Inschriften, bes. die von Andania IG V 1, 1390 (Syll.² 653 = Michel 694) Z. 36, wo Zelte aus δέρρεις und αὐλαῖαι verboten, also wohl nur schlichtere aus ὀθόναι erlaubt waren. Über die jüdischen Laubhütten (ἑορτὴ σκηνῶν, σκηνοπηγία) vgl. Hauck Prot. R.E.³ XI 303. Die Bestimmung ἐν τῶι Ϝαναχείωι θύοντα σκανεῖν Syll.² 562 wird schön durch Benndorf-Niemann Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 41 illustriert, wo in einer Ecke des Bezirks die Balkenlöcher einer σ. erhalten sind. Zelt als Baldachin über einem Bett Xen. v. Ephesos I p. 336 Hercher. Zelte für Aufbahrungen Thuc. II 34 (dazu Scherling 9). Marktzelte Dem. XVIII 169. Theocr. XV 16. Harpocr. 167, 20. Die Bestimmung der σ. bei Dem. XLI 11 ist unsicher, von den beiden Erklärungen (κόσμος γυναικεῖος ἢ σκιάδιον) bei Harpocr. 167, 24 ist die erste unglaublich.

III. Militärzelte. Kriegszelte, anfangs ein Vorrecht der Feldherrn (vgl. Herodot. VII 119), wurden bald auch für Mannschaften eingeführt, vgl. u. a. Xen. Cyrup. II 1, 25 (für je 100 Mann); anab. III 2, 27 (auf Wagen nachgeführt). Arrian. anab. IV 19 (eiserne πάσσαλοι, wohl zum Verbinden der Zelthölzer). Über römische Zelte s. o. Bd. V S. 1661. Das Material war oft Leder (διφθέραι, *pelles*); barbarische Lederzelte schon bei Soph. frg. 928 Nauck (βαίτη). Abbildungen von Kriegszelten in den Darstellungen der griechischen Heldensage (s. o. Abschn. I) und auf römischen Reliefs, besonders der Traians- und Marcussäule. Ungewöhnlich die turmartige σ. des Admirals in Karthago, Appian. I p. 220. 21 Becker, s. Lehmann-Hartleben Die antiken Hafenanlagen 1923, 144.

IV. Zelte auf Wagen. Die griechische ἅμαξα (s. o. Bd. VII S. 2295) hatte einen zeltähnlichen Oberbau. Poll. VII 117 τὸ ὑπὲρ τὴν ἅμαξαν περίφραγμα, ὃ περιλαμβάνεται δικτύοις, μόργον καλεῖται, vgl. Hesych. s. μόργος, μολγός, θέρηγνον. Der Oberbau des altertümlichen Spartanerwagens (κάναθρον) war gewölbt (καμαρωτός), s. o. Bd. X S. 1857. Oft bezeugt ist die aus παραπετάσματα gebildete σ. (τὸ ἐστεγασμένον μέρος Poll. X 52) des persischen Reisewagens (ἁρμάμαξα, s. o. Bd. VII S. 2370), Diod. XI 56, 8. Plut. Them. 26. Xen. Cyrup. VI 4, 11. Diod. XVII 35, 3. XX 25, 4. 26, 2. Athen. V 201 a. Charit. V 29 (Erot. script. II p. 88 Hercher). Am bekanntesten der Leichenwagen Alexanders, Diod. XVIII 26, 6 (nach Hieronymus), vgl. Kurt F. Müller Der Leichenwagen Alexanders d. Gr. 1905, dazu v. Wilamowitz Arch. Jahrb. XX 1905, 103. Petersen N. Jahrb. XV 1905, 698. Bulle Arch. Jahrb. XXI 1906, 52. Reuss Rh. Mus. LXI 1906, 408. Das Zelt bestand hier aus einem von Säulen getragenen δίκτυον (von Müller 63 irrig weiter einwärts angenommen; zur Erklärung des Netzes vgl. Poll. VII 117); auch hier bildete eine καμάρα das Dach. Ähnliche Wagen weist Müller 45 in Ephesos nach, auch in Terrakottamodellen. Ältestes Zeugnis für den persischen Leichenwagen Aesch. Pers. 1001 ἔταφον οὐκ ἀμφὶ σκηναῖς τροχηλάτοισιν ὄπιθεν [δ' Blomfield] ἑπόμενος (so der Paris. 2789: ἑπομένους Hartung-v. Wilamowitz, überl. ἑπόμενοι). Die σ. τ. sind nicht, wie man mit G. Hermann erklärt, der Wagen des Großkönigs, sondern jene ἁρμάμαξαι, die jedem der Unsterblichen ins Feld folgten (Diod. XVII 35, 3) und in denen man sie auch zu Grabe brachte, wie das Schol. 1002 richtig sagt (ἔθος γὰρ ἦν τοῖς Πέρσαις σκηνὰς τῶν ἁμαξῶν ἄνωθεν ποιουμένοις ἐπιφέρειν ἐκεῖσε τοὺς νεκροὺς καὶ οὕτως αὐτοὺς προπομπεύοντες ἔθαπτον) und der Sarkophag der Klagefrauen (Hamdy-Reinach Nécropole à Sidon Taf. IX und XI 2, Abb. 3 bei Kurt Müller S. 18) bestätigt. Denn K. Müller hat nicht erkannt, daß hier die beste Abb. einer ἁρμάμαξα vorliegt: der Wagen trägt nicht ‚einen kurzen Kasten mit gewölbtem Deckel', sondern eine καμαρωτὴ σκηνή mit Eckstützen, in der genügend Platz für die Leiche ist, weil die Bespannung auf der Breitseite zieht, ebenso wie beim Alexanderwagen, wo man dies ebenfalls nicht gesehen hat. Also der Perserchor beklagt, daß er den Kameraden nicht die letzte Ehre des Leichengefolges erweisen kann.

V. Zelte auf Schiffen. Auf der Prymna wird oft eine σ. oder σκηνίς aufgeschlagen. Arrian. anab. VI 13. Poll. I 89. Plut. Luc. 7. Pap. Hibeh I 38, 7. 86, 8 (mit Anm.). Charit. VIII p. 147, 22. 150, 24. 28 Hercher, vgl. Torr Dict. d. Ant. IV 1, 34. Caspari Arch. Jahrb. XXXI 1916, 15. 16. Das Vorbild lieferte Ägypten, vgl. z. B. Meurer Vergleich. Formenlehre des Ornaments 327ff. Während die erwähnten σκηναί ein luftiges, leicht zu beseitigendes Gestänge mit Vorhängen waren, errichtete Ptolemaios IV. auf seiner Thalamegos eine feste zweistöckige σ. (mit προσκήνιον), deren Oberstock auch einen zeltförmigen Trinksaal mit gewölbter Decke aus Hölzern und Vorhängen enthielt, Athen. V 204 e. 205 a. f. vgl. die Rekonstruktion von Caspari Arch. Jahrb. XXXI 1916, 1ff.

B. Die Skenen des Theaters.

Literatur: Alb. Müller Lehrb. d. griech. Bühnenaltert. 1886. Bethe Prolegomena z. Gesch. d. Theaters i. Altert. 1896. Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater 1896 (zitiert als D.-R.). Puchstein Die griech. Bühne 1901. Haigh The Attic theatre³ 1907 (bearbeitet von Pickard-Cambridge). Dict. des Antiqu. s. *scaena* (Navarre). Fiechter Die baugeschichtl. Entwickl. des antik. Theaters 1914. Frickenhaus Die altgriech. Bühne 1917. Bieber Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum 1920. Flickinger The Greek theatre and its drama ¹1918. ²1922. Die verwickelte Geschichte des Wortes σ. ist außerdem behandelt von A. Müller Philol. Suppl. VII 1899 und in den schon genannten Dissertationen von Flickinger (Chicago 1904) und Scherling (Marburg 1906).

I. Die unteritalische Skene. Durch unteritalische Vasenbilder (Heydemann Arch. Jahrb. I 1886 und Zahn zu Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmal. Taf. 150, Auswahlen bei D.-R. 312ff. Fiechter Abb. 28ff. Bieber 40ff.) kennen wir die Spieleinrichtung der Phlyaken: auf einer niedrigen Plattform mit Treppe erhebt sich eine S., deren Vorderwand aus ionischen Säulen besteht (vier bei Fiechter, dem die folgenden Beispiele entnommen sind, Abb. 38; sonst sind nur die Ecksäulen gezeichnet, Abb. 35. 36. 41. 42) und ein schräges Dach trägt, Abb. 36. 35. Statt der Wände sieht man gelegentlich Türen und Fenster (Abb. 33. 39. 40. 42) und unter der Plattform Gehänge (Abb. 33. 35. 37). Das Urbild aller dieser Darstellungen war vielleicht eine S. des Phormis: Suid. Φόρμος (Kaibel Com. gr. fragm. I p. 148 mit unnötigen und falschen Änderungsvorschlägen) . . . ἐχρήσατο δὲ πρῶτος ἐνδύματι ποδήρει καὶ σκηνῇ δερμάτων † φοινικοῦς. Felle sind für gewöhnliche (o. Abschn. A II. III) und Theater-S. (u. Abschn. II 3 l. III 3 e) oft bezeugt. Das korrupte Schlußwort kann verschieden emendiert werden: zu φοινίκων, so daß die Felle rot waren, wie ja Leder seit Homer vielfach rot gefärbt wird (Schuhe, Gürtel, Helme, Schilde, Zügel), oder zu ποικίλων (bunte Felle bei Athen. V 156 c) oder zu φοινικῇ, indem das Zelt ein phönikisches, also etwa in der Schlacht von Himera in die Hände des dichterischen Generals gefallen war. Aber vielleicht ist auch σκευῇ δερμάτων φοινίκων zu schreiben, was auf ein Lederwams oder auf den roten Lederphallos (vgl. das σκυτίον καθειμένον ἐρυθρόν Ar. Wolken 538) gehen könnte. Trotz der Unsicherheit wird man annehmen dürfen, daß die auf den Vasen erscheinende S. in der Zeit des Epicharm und Phormis eingeführt wurde; das ist um so wahrscheinlicher, weil sie noch altertümlicher ist als die S. des Aischylos, die sich vermutlich von ihr herleitet (u. Abschn. II 3 l). Man mag also in jedem Fall von der S. des Phormis reden, wenn man darunter nur allgemein die für die Zeit um 475 zu erschließende sizilische Theater-S. versteht.

II. Die ältere S. Athens (ca. 465—ca. 330). Die Zeit vom Bau der ältesten attischen Theater-S. (um 465 nach v. Wilamowitz Herm

XXI 1886, 597ff.) bis zur ersten steinernen S. unter Lykurg (338—327) muß als Einheit betrachtet werden. Es wird allerdings versucht, innerhalb dieser Periode einen entscheidenden Einschnitt während des peloponnesischen Krieges zu statuieren (Bethe Prolog. 100—229, bei Gercke-Norden Einl. i. d. Alt.-Wiss.[2] I 301 und Gött. Gel. Anz. 1922, 289. Furtwängler Ber. Akad. Münch. 1901, 411. Fiechter 11. Byvanck Mnemos. XLVIII 1920, 127). Damals wurde anscheinend der Zuschauerraum umgebaut, aber über eine gleichzeitige Änderung der S. ist nichts Sicheres bekannt. Die nachfolgende Übersicht hofft wahrscheinlich zu machen, daß die vom späteren Aischylos geschaffene grundlegende Einrichtung prinzipiell bis auf Lykurg bestanden hat, wenn sie auch von seinen Nachfolgern in verschiedener Weise verwendet wurde. Literatur außer den genannten: J. T. Allen The Greek theatre of the fifth century before Christ, Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. VII 1919.

1. Literarische Quellen. Die Dramen des Aischylos Soph. Eur. Aristoph. sind trotz des Fehlens von Bühnenanweisungen Hauptzeugnisse, doch ist schwer zu bestimmen, was der Zuschauer von dem innerhalb der Verse Erwähnten selbst gesehen hat, und was er nur mit der Phantasie sehen sollte, vgl. P. Gardner Journ. hell. stud. XIX 1899, 252. Frickenhaus 76 und besonders Rostrup Den attiske Tragoidia, Kopenhagen 1921, 17ff. Bei den Bauten bieten die sonstigen Überlieferungen eine genügende Kontrolle. Poetische Fiktion sind u. a. viele Angaben über das Material (z. B. ‚steinerne' Säulen, Wände, Gesimse) und über die Bedeutung der Bauten (als Palast, Tempel, Höhle usw.), s. unten Abschn. 3 c. g. i. l. Die wichtigsten der sonstigen Angaben seien hier kurz aufgezählt. Plat. leg. VII 817 c *σκηνὰς πήξαντας κατ' ἀγοράν* für tragische Aufführungen, wobei Platon wohl an Lenäenspiele dachte, vgl. Haigh[3] 377; *πήξαντας* zeigt, daß keine Steinbauten vorausgesetzt werden. Xen. Cyrup. VI 1, 54 beschreibt einen Kriegsturm von 12 Ellen Höhe und großer Breite (von 8 Paar Ochsen gezogen), der trotz der Dicke seiner Hölzer — *ὥσπερ τραγικῆς σκηνῆς τῶν ξύλων πάχος ἐχόντων* — und trotz seiner 20 Krieger gut fahrbar war. Auch Xenophon kennt also nur hölzerne Theater-S. (zu *τραγ. σ.* vgl. Flickinger Plutarch 42), die offenbar eine normale, jedem bekannte Holzstärke hatten. Der Vergleich sonstiger S. führt darauf, unter *ξύλα* die tragenden Pfeiler oder Säulen zu verstehen, nicht die sie verbindenden Bretter (trotz A. Müller Philol. Suppl. VII 27). Dem. XXI 17 *τὰ παρασκήνια φράττων, προσηλῶν ἰδιώτης ὢν τὰ δημόσια*, wo wieder *προσηλῶν* auf einen Holzbau weist. Die Skenographie von Sophokles (Aristot. poet. 1449a 18) bezw. Agatharchos (Vitr. VII praef. 11) erfunden. Wo das Wort *σ.* in alter Zeit in Verbindung mit dem Theater erscheint, bedeutet es stets das gesamte Theaterzelt.

2. Archäologische Quellen. An baulichen Resten ist für die Zeit von ca. 465—330 wenig Sicheres festgestellt (Frickenhaus 73ff. Allen 20ff.). Die ursprüngliche Orchestra wurde vermutlich um 465 (nach Allen später) etwas nach Nordwesten verlegt, um Platz für eine S. zu gewinnen. Von der letzteren sind bisher keine

Reste vorhanden, außer wenn Dörpfeld Arch. Jahrb. XXIV 1909, 224; Woch. kl. Phil. 1918, 368 darin recht behalten sollte, daß er eine Reihe von 10 Balkenlöchern (30—40 cm dick, Abstände von ca. 2,60 m) vor der Rückwand der lykurgischen S. auf einen älteren Bau bezieht. Da ähnliche Löcher auch in anderen hellenistischen S. vorkommen, wo die Annahme älterer Reste unmöglich ist, scheint die Vermutung wenig wahrscheinlich (Frickenhaus 60. 92). Wichtig für die Rekonstruktion der verlorenen S. ist die Kenntnis der lykurgischen, s. u. Abschn. III 2a. Nicht nur ihr Grundriß scheint den der älteren Anlage zu bewahren (J. Hampel Was lehrt Aesch. Orestie für die Theaterfrage? 1899. Frickenhaus 80), sondern nach Allen (zuletzt Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. VII 2, 1922, p. 121) waren vielleicht sogar die Hauptmaße identisch, weil die Fassadenmitte und die inneren Ecken der Paraskenien noch beim lykurgischen Bau auf der Peripherie eines Kreises von ca. 26—27 m Durchmesser lagen, was sich aus dem Nachwirken des archaischen Orchestramaßes erklären würde. Endlich sind auch die unteritalischen Vasenbilder von Bedeutung. Durch sie kennen wir den Typus der sizilischen S. (s. o. Abschn. I), die vielleicht das Vorbild der aeschyleischen bildete (u. Abschn. II 3 l), aber auch den Typus der tragischen S. des 4. Jhdts. Über die letztere Watzinger Stud. zur unterital. Vasenmalerei 1899, 33—47 (Aufzählung des Materials). Frickenhaus 7 (falsche Erklärung als Ekkyklema). Allen 95—104. Allerdings wird das zeltartige Bauwerk, das innerhalb der tragischen Darstellungen sichtbar wird (z. B. auf der Münchner Medeavase Bieber Denkm. 106), jetzt gewöhnlich als Vorhalle einer S. gedeutet. Das ist wegen seiner baulichen Selbständigkeit unwahrscheinlich; zudem sahen die zu erschließenden Vorbauten der S. anders aus (s. u. Abschn. 3e Paraskenien), d. h. sie hatten ein flaches Dach. Offenbar repräsentieren jene Bilder nicht nur die S. (Robert Herm. XXXVI 1901, 377), sondern bilden sie auch direkt nach: man sieht das Holzgerüst einer S. mit Stufen, Säulen, Gebälk und Giebeldach, aber ohne *παραπετάσματα* und Türen, damit die Maler auch das Innere mit verwenden können. Derselbe Gebäudetyp stellt auf den unteritalischen Vasen auch den Palast der Persephone vor, auch dies vermutlich nach dem Vorbild der Theater-S. Was aber die unteritalischen Maler so zeichneten, muß auf Athen zurückgehen. Tatsächlich scheinen auch die attischen Dramen zu bezeugen, daß die Athener des 5. Jhdts. eine derartige S. vor Augen hatten.

3. Ergebnisse. a) Allgemeines. Vor Lykurg gab es offenbar keine Stein-S., denn die vorlykurgischen Schriftsteller gebrauchen Ausdrücke, die man auf alle ‚Zelte' anwenden kann (s. o. II 1). Deshalb sind die neueren Versuche, schon für das Ende des 5. Jhdts. eine steinerne S. zu rekonstruieren (Furtwängler Ber. Akad. Münch. 1901, 411, s. Fiechter 11), als ganz unwahrscheinlich abzulehnen: vor Lykurg gab es zwar ein steinernes *θέατρον*, aber keine Stein-S., wenn auch die Dramen bisweilen steinerne Hintergrundsbauten fingieren. Es fragt sich aber nun, ob für jedes Fest (oder sogar für jedes Drama) neue Bauten errichtet wurden, oder ob

man immer wieder dieselbe S. aufschlug. Jenes war die Meinung von C. Robert (Herm. XXXII 1897, 438), U. v. Wilamowitz (N. Jahrb. XIX 1912, 457) und neuerdings von Bulle (vorläufig Kunstchronik LVIII 1923, 256). Dagegen Frickenhaus 76ff. Allen 85ff. Macht man sich frei von modernen Illusionsforderungen, deren Unhaltbarkeit zuletzt Rostrup Den attiske Tragoidia 1921 bewiesen hat, so muß man erwarten, daß die S. einen unveränderlichen Grundtypus bewahrte (vgl. die unteritalischen Vasen), an dem nur Einzelheiten der Dekoration nach den Erfordernissen der Dramen ausgewechselt werden konnten. Diese Veränderungen mußten, da an jedem Tag mehrere Dramen nacheinander gespielt wurden, in kurzer Zeit ausführbar sein; sie bezogen sich wohl hauptsächlich auf die *περιβόλαια* der S. Die große Höhe des Baues wird mehrfach erwähnt (Eur. Iph. T. 96 und Her. 107, vgl. die Leitern Eur. Ba. 123 und Phoen. 104. Ar. Wo. 1486).

b) Stufen und Säulen. Die S. steht auf *κρηπῖδες* Eur. Ion 38. 510 und wird von Säulen getragen, auf denen das Dach ruht, Eur. Ba. 591; vgl. auch die im Innern gedachten Säulen Eur. Her. 1006. 1037 aus ‚Stein' und Soph. Aias 108. 240. Sonst werden Säulen (*κίονες, στῦλοι*) nur ganz allgemein erwähnt Eur. Ion 185; Iph. T. 128. 405. In ihnen sind die Zeltstützen zu erkennen, jene *ξύλα* bei Xenophon (s. o. II 1). Nach Dörpfeld (s. o. II 2) wären ja auch die Löcher für die rückwärtige Stützenreihe noch baulich erhalten. Zu vergleichen die Säulen der Phlyaken-S. (bes. Fiechter Abb. 38) und der unteritalischen Tragödienvasen (s. o. II 2), wo man auch die Stufen sieht.

c) Wände und Fenster. Der Gigantenkampf Eur. Ion 205—218, von dem 3 Gruppen beschrieben werden, ist *ἐν τείχεσι λαΐνοισι* gedacht, wie auch Her. 980 im Inneren steinerne Orthostaten vorausgesetzt werden. Aber andere Stellen führen deutlich auf die Annahme von *περιβόλαια*: Eur. Hel. 70 *βασίλεια ἀμφιβλήματα*, Iph. T. 96 *ἀμφίβληστρα τοίχων ὑψηλά*, vgl. auch Hec. 1040. 1174. Das läßt vermuten, daß auch die ‚steinernen' Wände des Ion gestickte Vorhänge oder bemalte Pinakes waren, wie das allein zu einer *σ.* paßt. Das um das Haus gespannte *δίκτυον* Ar. vesp. 132. 164. 208. 367/8 erinnert an die Wagen-*σκηναί* o. Abschn. A. IV. Die ‚Wände' sind also veränderlich; auf ihnen ist die Skenographie zu denken, in ihnen konnten außer Türen auch Fenster (*θυρίς* Ar. vesp. 379) hergestellt werden.

d) Mitteltüre und Prothyron. Die große Mitteltüre mit Riegel und Schloß wird oft erwähnt (Mooney The housedoor in the ancient stage 1914). Unerweislich ist die Annahme (D.-R. 205. 208. Rees Class. Philol. X 1915, 126—129. Allen 56—58), daß die Dramen eine Vorhalle vor der Mitteltüre bezeugen. Das Wort Prothyron Eur. Alc. 101; Hypsip. frg. I col. 2, 17 bezeichnet ebenso allgemein den Platz vor der Türe, wie *ἀντίθυρον* Soph. Ant. 1433 den Platz dahinter. *ἐν παραστάσι* Eur. Iph. T. 1159 geht auf den Raum zwischen den Seitenpfosten der Türe, vgl. Studniczka Symposion des Ptolem. 74. Das *chalcidicum* des Kresphontes (Hygin. fab. 137 vgl. Plut. de esu carn. II 998E) ist wohl eine falsche

Übersetzung des ganz allgemeinen Wortes *πρόθυρον* und stand schwerlich im Text des Euripides. Auch Aesch. Eum. 64ff. Eur. Ion 82ff. Ar. equ. 1326; vesp. 875 können keine Vorhalle erweisen.

e) Paraskenien und Seitentüren. Seit Aesch. Choeph. 870 wird eine Nebentüre (Nebenhaus) im Spiele verwendet. Eur. Alc. 546 hat *δωμάτων ἐξωπίους ξενῶνας* mit eigener Türe v. 549. In Eur. Andr. 43. 117. 130. 161 steht neben dem Palast ein Tempel (*δόμος, δῶμα, ἀνάκτορον*) der Thetis. Nahe dem Palast von Eur. Ba. 6—12. 597 liegt der weinberankte *σηκός* der Semele, ein in Trümmern liegendes *ἄβατον*, bei dem Rauch und später Feuer erscheint. In Eur. Or. 1369ff. (1366—68 sind interpoliert, vgl. Schol. 1366) springt der Phryger über die *κεδρωτὰ παστάδων τέραμνα Δωρικάς τε τριγλύφους* herab, es gibt also eine Vorhalle *παστάς*, mit flachem Dach und umlaufendem Triglyphenfries (vgl. Eur. Iph. T. 11 und Ba. 1214). Nimmt man alle Beispiele zusammen, so liegt das Nebenhaus als selbständiger Bauteil vor dem Haupthause (*ἐξώπιος*); aus Eur. Or. scheint sich eine Vorhalle mit eigenem Gebälk und flacher Decke zu ergeben. Während die Tragödie stets nur ein einziges Nebenhaus benötigt, verwendet die Komödie bis zu 2 Nebenhäusern, vgl. Ar. Ach. (Häuser des Euripides, Dikaiopolis, Lamachos) und Eupolis frg. 42 K. (*τρία καλίδια*). Also waren vermutlich rechts und links der Haupttüre zwei symmetrisch liegende *παστάδες* vorhanden: wir finden sie in den Paraskenien des lykurgischen Theaters (D.-R. 62—68) wieder, wo auch das aus Eur. Or. erschlossene Triglyphon und die flache Holzdecke wiederkehrt. Dem. XXI 17 sind Paraskenien für das vorlykurgische Theater bezeugt, in unbestimmter Verwendung (als Garderobe des Dithyrambenchors?), vgl. Theophr. bei Harpocr. s. v. (*ὁ ἀποδεδειγμένος τόπος ταῖς εἰς τὸν ἀγῶνα παρασκευαῖς*), dazu Robert Gött. Gel. Anz. 1902. 429—435. Weil die S. in ihren *παστάδες* noch zwei ‚Neben-S.' besitzt, kann auch Aristophanes von mehreren gleichzeitig vorhandenen *σκηναί* des Theaters sprechen Thesm. 658; Frieden 731, vgl. Robert Herm. XXXI 1896, 560.

f) Flaches Dach und Oberstock (Distegia). Ein flaches begehbares Dach wird Ar. Ach. 262; vesp. 68. Aesch. Ag. 3 vorausgesetzt. Wegen Eur. Or. 1369ff. ist es vermutlich das Dach der *παστάδες*, jedenfalls ist es nicht identisch mit dem Hauptdach der S., wo das Theologeion lag, denn zwei obere Standorte (der eine *δόμων ἐπ' ἄκρων* Eur. Or. 1574, der andere *δόμων ὑπὲρ ἀκροτάτων* Eur. El. 1233) werden Eur. Or. 1567ff. deutlich geschieden (Bethe Proleg 138). Wenn hier Orest die hölzernen *γεῖσα* bzw. den *θριγκός* abbrechen (1569) und die *γεῖσα* anzünden will (1620), so ist damit das umlaufende Gebälk der *παστάς* gemeint, unter dem das Triglyphon 1372 verläuft. Dies flache Dach liegt vor dem Oberstock der S., der mehrere Namen hat. Platon com. frg. 112 K. *ὁρᾶτε τὸ διῆρες ὑπερῷον.* In Eur. Phoen. 88ff. betritt Antigone mit dem Pädagogen *μελάθρων* (= *δόμων*) *διῆρες ἔσχατον*. Diesen Ort nennt Pollux IV 129 *διστεγία* (s. o. Bd. V S. 1200) und erklärt ihn als *διῆρες δωμάτιον*, also als ein Zimmer des Oberstocks, in dem es ja Fenster gab (*θυρίς* Ar. vesp. 379, vgl. Eccl.

884. 924. 930. 961). Euripides verlegte den Schauplatz wohl eher auf das vor dem Oberstock gelegene und von ihm aus zugängliche Dach der παστάς. Auch bei Pollux ist der Begriff διστεγία, der aus dem Adjektiv δίστεγος folgt, bereits auf das Dach (κέραμος) übergegangen, und so darf man wohl auch das flache Dach Distegia nennen (Frickenhaus 6), obwohl die bei Pollux genannten Ziegel vielmehr zum Oberdach (s. u. Abschn. h) gehören.

g) Gebälk. Die Haupt-S. wird ringsum (Eur. Hel. 430) von einem θριγκός umgeben, der auf den Säulen aufliegt. Eur. Ba. 591, und aus Stein (ebd.) bestehen soll. Hier nisten Vögel Eur. Ion 156. 172, werden auch σκῦλα aufgehängt, Eur. Iph. T. 74. Ganz allgemein Eur. Hel. 70; Ion 1321. Iph. T. 129. Bei Ar. Thesm. 58 ist wohl der θριγκός des Nebenhauses, d. h. der παστάς gemeint.

h) Giebel und Dach. Eur. Hypsip. frg. 764 ἰδοὺ πρὸς αἰθέρ' ἐξαμίλλησαι κόρας γραπτοὺς ⟨τ' ἐν (?) αἰετ⟩οῖσι προσβλέψον τύπους. Valckenaers Ergänzung von αἰετός wird durch Galen. XVIII 1, 519 gesichert, nur die Präposition ist fraglich: auch ἐπὶ und ὑπὸ sind möglich. Vielleicht waren also nicht Bilder im Tympanon gemeint, sondern ähnliche Dekorationen wie im Ion, etwa ein Fries unterhalb des Giebels. Der Giebel, den auch die unteritalischen Tragödienvasen regelmäßig über der S. zeigen, gehört zum Oberdach, denn außer der flachen, mit Holzbalken belegten Distegia der Paraskenien ist ein schräges Dach vorhanden. Dieses läßt Strepsiades am Ende von Ar. Wolken 1484 abdecken, hier liegen also Ziegel (vgl. vesp. 206), die Pollux IV 129 fälschlich auf die Distegia bezieht. Dieses Hauptdach wird mehrfach durch Götter zum Wanken gebracht (Aesch. Edonen frg. 58. Eur. Ba. 587ff.; Her. 905, vgl. 864). Aus dem Herakles sieht man, daß das Dach auf Säulen ruhend gedacht wird (1006. 1037). Wie zur Distegia kann man auch zum Giebeldach mit Leitern emporsteigen (Ar. Wolken 1486; auf die παστάς geht wohl Eur. Ba. 1213).

i) Skenographie. Erfunden von Sophokles, Arist. poet. 1449a 18. Erste gemalte *scaena* von Agatharchos, dessen auch literarisch erläuterte Architektur-Perspektive Anaxagoras und Demokrit weiter entwickelten, Vitr. VII praef. 11. s. Pfuhl Malerei und Zeichnung der Griechen II 615. 666. 674. Ein figürliches Bild des Zeuxis heißt einmal *scaena*, Plin. n. h. XXXV 64. Kleisthenes und sein Sohn Menedemos als Skenographen des 4. Jhdts. Diog. Laert. II 125. Pfuhl II 700. Schon diese Nachrichten zeigen zwei Arten der Skenographie: 1. perspektivische Architekturmalerei, anfänglich nach dem Stande der damaligen Kunst sicher sehr bescheiden und erst seit dem Skiagraphen Apollodor (Pfuhl II 676) immer wichtiger werdend; 2. figürliche Malerei, für die auch die Tragödie selbst zeugt, vgl. die γραπτοὶ τύποι beim Giebel in Eur. Hypsipyle (Abschn. h) und die Bildbeschreibungen in Eur. Ion (Abschn. c). Die Gigantomachie, die im Ion angeblich ἐν τείχεσι λαΐνοισι angebracht war, ist wohl als gemalter oder gewirkter Fries zu denken; die vorher v. 190—204 genannten Hydra- und Chimairagruppen könnten etwa zu beiden Seiten der Mitteltüre angebracht gewesen sein. Die Vermutung, daß Skenographien nur in der Haupttüre vorhanden waren (Frickenhaus 81. Pfuhl II 615. 868), ist aufzugeben: die ganze Fassade kann (auf Holztafeln) bemalt gewesen sein, während die Nebenseiten der S. wohl aus Vorhängen oder Fellen bestanden.

k) Theologeion. Götter und Heroen konnten mindestens seit Eur. Bellerophon (vor 425), aber wohl schon in Eur. Medea (431) und in Aesch. Psychostasie (ca. 460), d. h. seit Beginn des Baues der S., über dem Hause (δόμων ὑπὲρ ἀκροτάτων, ἐν αἰθέρος πτυχαῖς oder ähnlich) auftreten, vgl. Bethe Proleg. 133ff. Robert Herm. XXXI 1896, 571ff. D.-R. 226ff., Flickinger 289ff. Zu vergleichen ist nicht die Madrider Asteasvase (Hauser bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei III 62. Frickenhaus 6), die vielmehr eine einstöckige sizilische S. mit Schranken zwischen den Säulen vorzustellen scheint, eher die Iattasche Vase Ann. d. Inst. 1874 Taf. R. wo der Oberkörper einer göttlichen Erscheinung seitlich über dem Giebel einer S. zu sehen ist. Pollux IV 130 nennt den Ort Theologeion und kennt ihn ὑπὲρ τὴν σκηνὴν ἐν ὕψει; war die ebd. 129 genannte σκοπή (τεῖχος, πύργος) damit identisch? Für die Rekonstruktion gibt jetzt der Schacht von Priene (s. u. Abschn. III 3f) Anhaltspunkte: vielleicht führte ein Aufzug (μηχανή) auf ein über dem Dach gelegenes Podium.

l) Zusammenfassung. Über das Wesen der klassischen S. herrscht heute die Anschauung, daß sie ähnlich wie die homerische κλισίη des Achill ein ‚Blockhaus', eine ‚Bretterbude' gewesen sei (vgl. v. Wilamowitz Die griech. Tragödie u. i. Dichter 1923, 29, 1. Bieber Denkm. 8. Robert Herm. XXXI 1896, 530 Anm.), deren Ursprung Noack (Σκηνὴ τραγική, 1915) darin sieht, daß der älteste Hintergrundsbau ein episches ‚Zelt' nachbilden wollte. Die Nachwirkung dieser modernen Anschauung ist in den vorliegenden Rekonstruktionsversuchen (D.-R. 373, Fiechter Abb. 63, Allen 113, Bulles noch unpublizierten Entwürfen) deutlich: überall sieht man ein massives Gebäude, das mit dem Begriff σ., wie er durch viele Zeugnisse (s. o. Abschn. A I—V) feststeht, unvereinbar ist. κλισίη und σ. sind etwas prinzipiell Verschiedenes, wenn auch die Tragiker sich die κλισίη als σ. vorstellten, s. o. Abschn. A I. Zur Rekonstruktion der σ. darf man also nicht die Beschreibung der homerischen κλισίη befragen, sondern muß feststellen, was man in der klassischen Zeit unter einer σ. verstand. Darauf geben die Bildwerke und Texte eine klare Antwort: S. ist ein Säulenbau mit beweglichen Wänden. Das Holzgerüst der tragischen S. mit all seinen Einzelheiten (κρηπίς, κίονες, θριγκός, αἰετός, μέλαθρον) ist noch deutlich zu erkennen. Über die beweglichen Teile wissen wir nur aus der Literatur Genaueres: Vorhänge und Holztafeln (bzw. Türen) scheinen von vorneherein vorhanden. Die Schol. zu Aristot. eth. Nicom. IV 6 p. 1123a 23 (vgl. Frickenhaus 65, 48) lehren, daß man in der Tragödie Purpurvorhänge verwendete, in der Komödie Felle. Ob letztere schon bei Phormis vorhanden waren, bleibt unsicher (s. o. Abschn. B I); erstere sind wohl mit den βασίλεια ἀμφιβλήματα Eur. Hel. 70 (s. auch die Purpurteppiche Aesch. Ag. 919) identisch. Man darf vermuten, daß Aischylos 472 in Syrakus die S. des Phormis und Epicharm kennen lernte und dann um 465 in Athen etwas Ähnliches begründete. Schon die sizilische S. besaß Säulen mit Türen dazwischen und einem (giebellosen) Dach darüber. Dem athenischen Zelt gab Aischylos 2 Stockwerke mit einem Giebeldach und legte ihm rechts und links je eine Vorhalle vor, jede unten als Nebenhaus und oben als begehbares Dach zu benutzen; durch Sophokles und Agatharchos wurde auch die Malerei für die Dekoration herangezogen. So traten hölzerne Tafeln neben die Vorhänge und Felle, die bei den gewöhnlichen Zelten die Zwischenräume der Säulen ausfüllten. Das Säulengerüst, das vermutlich wie bei anderen Luxuszelten vergoldet war (vgl. Eur. Iph. T. 128; Ion 157) wird im wesentlichen für alle Dramen unverändert geblieben sein, nur die ‚Wände' konnten gewechselt werden. So erreichte man es, daß der Hintergrund Zelte, Paläste, Tempel, Häuser, Höhlen, Landschaften (vgl. A. Müller Handbuch 113ff., Allen 69ff.) vorstellen konnte, je nach dem Inhalt der Dramen. Eine realistische Nachbildung war dabei sicher nicht beabsichtigt, dekorative und gemalte Andeutungen mußten genügen. Der Hauptzweck der S., die auch zum Umkleiden der Schauspieler Verwendung fand, war für Aischylos offenbar der, der großen dramatischen Kunst einen angemessenen Rahmen zu geben. Dazu benutzte er den Bautypus des orientalischen Prachtzeltes, der durch die Perserkriege den Griechen vor Augen geführt wurde. An Stelle der kostbaren gewirkten Teppiche trat dann immer mehr eine Bemalung auf Holztafeln. Trotzdem blieben die S. der klassischen Zeit noch wirkliche Zelte, wie die Vasen des 4. Jhdts. lehren; erst durch die Umsetzung in Stein entstand ein neues Gebilde.

III. Früher Hellenismus.

1. Literarische Quellen. Von Dramen wenig erhalten außer Menander, dessen Komödien über die Dekoration nicht viel lehren. Unter den übrigen Nachrichten am wichtigsten die delischen Baurechnungen Bull. hell. XVIII 1894, 161ff. = IG XI 2. Das Wort σ. erhält in Delos eine neue Bedeutung als bemalter Pinax der Mitteldekoration (s. u. Abschn. 3e), bezeichnet aber für gewöhnlich wie vorher das ganze (jetzt meist steinerne) Gebäude. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. tritt der Gegensatz σκηνικοὶ und θυμελικοὶ ἀγῶνες auf, vgl. Frei De certaminibus thymelicis 1900. Bethe Herm. XXXVI 1901, 597. Dörpfeld Herm. XXXVII 1902, 249. 483. Flickinger Plutarch 37, 1. Dabei bedeutet σ. nicht etwa wie seit dem späteren Hellenismus ein erhöhtes Podium (Bühne), sondern das Hintergrundshaus der Dramen. Dasselbe gilt für die Wortverbindungen ἐπὶ (τῆς) σκηνῆς und ἀπὸ (τῆς) σκηνῆς, wie gegen ältere Auslegung Flickinger The decennial Publ. of the Univ. of Chicago I 6, 1904, 13—26 zeigt. Bei ἀπὸ (τῆς) σκηνῆς wird an die aus der S. heraustretenden Schauspieler gedacht, meist (außer Dem. XVIII 180) im Gegensatz zum Chor (Aristot. poet. 1452 b 19. 25; probl. 918b. 920a. 922b). ἐπὶ (τῆς) σκηνῆς bezeichnet ganz allgemein ‚im Theater' oder ‚bei der theatralischen Aufführung' (Aristot. poet. 1453a 26. 1455a 27. 1459b 26. 1460a 16. Dem. XIX 337).

2. Bauten. Hölzerne S. werden von jetzt an eine Ausnahme. Hauptbeispiel Megalopolis, wo die Zeltteile in einer σκανοθήκα IG V 2 nr. 469, 5 (vgl. Sparta IG V 1 nr. 877–881) aufbewahrt wurden. Über die Baureste (außer der Skenothek besonders ein älteres frühhellenistisches und ein jüngeres späthellenistisches Proskenion) Excavations at Megalopolis. 1892, 48. D.-R. 133–143. Puchstein 12-15. 86-93. A. Streit Das Theater 1903, 17—36. Fiechter 17—19. Der Übergang zum Steinbau nahm der S. ihren ‚Zelt'-charakter; Säulen und Gehänge gab es künftig nur noch in der Fassade. Nach den Grundrissen zerfallen die Bauten in folgende Gruppen:

a) Bauten ohne hallenförmiges Proskenion. ATHEN III, das von Lykurg 338-327 vollendete Theater, vgl. D.-R. 36-73 Taf. IV. V. Dörpfeld Ath. Mitt. XXXII 1907, 231. Arch. Jahrb. XXIV 1909, 224; Woch. kl. Phil. 1918, 367. Petersen Arch. Jahrb XXIII 1908, 33. Versakis Arch. Jahrb. XXIV 1909, 194. Frickenhaus 58 Abb. 23. Allen 8—19. Die in dem Theater spielende Geschichte Plut. Dem. 34 paßt nicht zu dem architektonischen Befund (vgl. die Worte λογεῖον, ἄνω πάροδοι, καταβάς), ist also von Plutarch modernisiert und mit Elementen späterer Zeit durchsetzt (Flickinger Plutarch 56; Greek theat. 101. Frickenhaus 63. v. Gerkan Theater v. Priene 121). — MAGNESIA a. M. I, vgl. Dörpfeld Ath. Mitt. XIX 1894, 77—90 Taf. 12. D.-R. 153–157. Puchstein 59—65. Humann-Kothe-Watzinger Magnesia am Mäander (1904) 23—26. Fiechter 21 Abb. 25. Frickenhaus 37 Abb. 5. v. Gerkan 96. Der älteste Bau bestand bis nach 200 v. Chr. und scheint wie Athen erst im 2. Jhdt. ein hallenförmiges Proskenion erhalten zu haben.

b) Bauten mit hallenförmigem Proskenion. α) Erste Gruppe mit paraskenienartiger Begrenzung des Proskenion. ERETRIA I, vgl. Am. Journ. of Arch. 1891, 258 Taf. 11. 1895 Taf. 18/9. 1896 Taf. 1. 1898 Taf. 4. D.-R. 113. Puchstein 126—131. Fiechter 4. Frickenhaus 43 Abb. 14. v. Gerkan 126 (der allerdings ein hallenförmiges Proskenion überhaupt leugnet. Die genaue Stelle des Proskenion ist ungewiß; es lag schwerlich zwischen den Vordermauern der Paraskenien, sondern weiter zurück). — TYNDARIS vgl. Puchstein 117—122. Frickenhaus 42 Abb. 12. v. Gerkan 106 (der auch hier ein Proskenion leugnet. Aber es gibt kein Beispiel, wo es sicher fehlte, so wenig wie es im Hellenismus S. ohne Oberstock gegeben hat trotz v. Gerkan. Ich würde die oberen Räume jetzt lieber über M I. II. III ergänzen, wie vielleicht auch in Eretria I. Die breiten Vordertüren beweisen weder in Eretria, wo sie nachträglich erweitert wurden, etwas, noch in Tyndaris. Denn ebenso wie in Magnesia II, wo auch in der S.-Hinterwand breite Durchgänge zu zeichnen sind, handelt es sich wohl um Durchgänge für das Publikum).

β) Zweite Gruppe mit Rampen. EPIDAUROS, gebaut von Polyklet um 350, vgl. Kavvadias Praktika 1883 Taf. A. B; Fouilles d'Epidaure (1893) Taf. 2. 3 S. 10; Τὸ ἱερὸν τοῦ

Ἀσκληπιοῦ (1902) 85. Defrasse-Lechat Epidaure 204. D.-R. 124. Puchstein 79. Fiechter 15 Abb. 20. Frickenhaus 39 Abb. 8. v. Gerkan 103 (Fiechter und v. Gerkan halten das Proskenion für späthellenistisch. Der Grundriß mit den ganz seitlich gesetzten und vorgeschobenen Seitentüren, wie sie sonst nur noch in Sikyon vorkommen, ist aber so altertümlich, daß es sich höchstens um eine genaue Kopie handeln könnte). — SIKYON (bald nach 303), vgl Am. Journ. of Arch. 1899, 272. 289 Taf. 6. 7. 9. 1893, 388 Taf. 13. D.-R. 117. Puchstein 77. Fossum Am. Journ. of Arch. 1905, 265 Taf. 8/9. Fiechter 20. Frickenhaus 40 Abb. 9. — ELIS I (wohl 3. Jhdt.), vgl. Walter Österr. Jahresh. XVIII 1915 Beibl 68. Frickenhaus 91 Abb. 9a. — ERETRIA II (wohl 3. Jhdt.), vgl. die Literatur zu Eretria I oben *α*) und Frickenhaus 93 Abb. 10.

γ) Dritte Gruppe mit seitlich nicht festbegrenztem Proskenion. PRIENE I (um 300), vgl. Puchstein 48—51. Wiegand-Schrader Priene (1904) 244—255 Taf. 16—18. Frickenhaus 36 Abb. 1. v. Gerkan Das Theater v. Priene (1921). — DELOS, vgl. Bull. hell. XVIII 1894, 161 (Homolle). XX 1896, 281. 390 Taf. 19—23 (Chamonard). 563 (Dörpfeld). D.-R. 144. 383. Puchstein 53; Arch. Anz. 1914, 154. Frickenhaus 36 Abb 3. v. Gerkan 97. S. und Proskenion waren bereits um 290 im Bau, das Dach war 279 fertig. Die Mitteltüre des Proskenion erwähnt Semos von Delos Athen. XIV 622 c. — ASSOS (um 300?), vgl. D.-R. 148. Puchstein 57. Frickenhaus 36 Abb. 2. — EPHESOS I (bald nach 274?), vgl. Heberdey-Niemann-Wilberg Forschungen in Ephesos II 1912. Fiechter Abb. 27. 65 und Titelbild. Frickenhaus 38 Abb. 7. v. Gerkan 90.

3. Ergebnisse. a) Baubenutzung. Bis vor kurzem hat die Forschung keinen Unterschied gemacht zwischen den verschiedenen Stadien des hellenistischen Theaters. Da die Überlieferung für die Zeit von rund 400 bis Vitruv eine spärliche ist, war man auf Vermutungen stark angewiesen, und die Gelehrten spalteten sich in zwei Gruppen. Auf der einen Seite stand Dörpfeld mit seinen Anhängern, die für die ganze griechische Zeit eine erhöhte Bühne leugneten, vgl. außer dem großen Werke von Dörpfeld und Reisch (Das griech. Theater, 1896) Arch. Jahrb. XVI 1901, 22. Ath. Mitt. XXVIII 1903, 383. Arch. Anz. 1913, 37. 1915, 97. Noack Philol. 1899, 1ff. und zuletzt Flickinger Greek theatre 57ff. Die Gegner nahmen spätestens für das 4. Jhdt. eine hohe Bühne in der Art Vitruvs an, so Alb. Müller Handbuch der griech. Bühnenaltertümer 53ff.; Philol. Suppl. VII 1—116; Philol. 1900, 339; Das attische Bühnenwesen 1902. Bethe Proleg. 1896 und seitdem oft wiederholt bis zuletzt Gött. Gel.-Anz. 1922, 289. Haigh The Attic theatre [1]1889—[3]1907. Chamonard Bull. hell. XX 1896, 294. Puchstein Die griech. Bühne 1901. Fiechter Die baugesch. Entwicklung des ant. Theaters 1914. Frickenhaus 33ff. Bieber Denkm. 71—74. 183. Der ganze Streit, der erbittert geführt wurde, erklärt sich recht einfach daraus, daß

innerhalb des Hellenismus sich zwei bisher ungeschiedene Stilstufen auf die gegnerischen Meinungen verteilen. Nachdem schon Frickenhaus 1917 S. 94 das Material in der Hauptsache richtig geordnet hatte, gab v. Gerkan Das Theater v. Priene 1921 die Lösung des Problems: für den ersten Teil des Hellenismus (bis rund 200) hat Dörpfeld recht, für den zweiten Teil seine Gegner. Dieses Resultat, das mit Unrecht von Bethe Gött. Gel. Anz. 1922, 284 und Bulle Kunstchronik LVIII 1923, 465 bestritten wird, soll im folgenden noch befestigt werden.

b) Paraskenien. Das Wort (vgl. D.-R. 298. A. Müller Philol. Suppl. VII 58. Holwerda Ath. Mitt. XXIII 1898, 382. Robert Gött. Gel. Anz. 1902, 429. Frickenhaus 41. 50. 82. Allen 111) kommt in vierfachem Sinne vor. Zuerst waren es in Athen vermutlich die beiden seitlichen Vorhallen, die als Nebenhäuser dienten, vgl. o. Abschn. II 3e. In Delos, wo solche Vorhallen fehlten, wurde der Name verfügbar für die drei rückwärtigen Hallen, die nachträglich (v. Gerkan 98) an das Proskenion angebaut wurden; nach der einleuchtenden Vermutung Puchsteins 56, die v. Gerkan 100 durch eine schlechtere ersetzt, sind sie nämlich identisch mit den steinernen *παρασκήνια* der Rechnung von 269 (IG XI 2 nr. 203 A 88 vgl. nr. 199 A 99). Drittens nannte man in Delos mit dem gleichen Namen die hölzernen Tafeln, die im Unter- wie Oberstock die Seitendekoration im Gegensatz zu den *σκηναί* der Mitteldekoration bildeten (IG XI 2 nr. 199 A 93. 95. 97). In der Spätzeit hat man endlich unter Paraskenien die Seitentüren der S. im Gegensatz zur Mitteltüre verstanden. Im Folgenden soll das Wort ausschließlich im ersten und ältesten Sinne, aus dem sich mindestens die beiden letzten Bedeutungen deutlich herausentwickelt haben, verstanden werden, entsprechend dem verbreiteten modernen Sprachgebrauch, der mit Unrecht angezweifelt wurde (Frickenhaus 82. 66. v. Gerkan 122). Paraskenien dieser Art (= *παστάδες*) müssen schon im 5. Jhdt. vorhanden gewesen sein; im frühen Hellenismus hörten sie allmählich auf. Das lykurgische Theater besaß sie noch, aber schon in Magnesia I ragen die neben den drei Mittelräumen angeordneten Seitenkammern nicht mehr nach vorne weiter vor. Dagegen sind die Paraskenien in rudimentärer Form in Epidauros und Sikyon vorhanden, wo die Seitentüren etwas aus dem Proskenion herausgezogen und so von dessen übrigen Teilen deutlich abgesondert sind. Bei allen übrigen frühhellenistischen S. bilden die Seitentüren ein gewöhnliches Joch des Proskenion (s. u. Abschn. c). Die Paraskenien der attischen Form starben also im Beginne des Hellenismus ab, offenbar weil sie in Konflikt gerieten mit der neuen (nichtattischen) Form der Proskenionhalle. Für die Athener aber stellten sie noch bis zum 2. Jhdt. die Nebenhäuser des Dramas vor. Ob diese übrigens in Athen gemalte Dekorationen besaßen, ist vielleicht fraglich: die erhaltenen Vordersäulen und der Stylobat scheinen keine Einrichtungen für die Befestigung von Pinakes zu zeigen (D.-R. 67). Auch bezeugt ja Pollux IV 125 grade für das Nebenhaus der mittleren Komödie (*κλίσιον* oder *ἐργαστήριον*) ein *παραπέτασμα*.

c) Proskenion. Das Wort begegnet literarisch seit der Zeit Alexanders: Athen. XIII 587 B. Phot. Suid. s. *Νάννιον* (Spitzname *Προσκήνιον* der um 340 lebenden athenischen Hetäre Nannion, die ein hübsches Lärvchen und prächtige Kleider, aber keinen schönen Körper hatte, also nur ‚Fassade' war). Plut. non posse suav. 1096 B (ein *χαλκοῦν προσκήνιον* in Pella geplant, aber aus akustischen Gründen verworfen, s. Puchstein 41). Athen. XII 536 A (Demetrios Poliorketes auf dem Proskenion in Athen gemalt). IG XI 2 nr. 158 A 67. 68 (Pinakes des Proskenion, im J. 282). Syll[3] 481 B = Michel 276 (*τὸ προσκήνιον ἱστάναι* = eine Aufführung geben). Die weiteren meist späthellenistischen und römischen Belege (D.-R. 290ff. A. Müller Philol. Suppl. VII 36ff.) geben für die Deutung vollkommene Sicherheit: das Proskenion war die einstöckige, der S. vorgelagerte Säulenhalle, deren flaches Dach zugänglich war (*λογεῖον*). Schon die ältesten Steintheater besitzen es zumeist, und zwar in so ausgebildeter Form, daß es unmöglich um 330 erfunden sein kann (v. Gerkan 124, anders Fiechter 23). Sein Ursprung läßt sich in Athen erkennen: im lykurgischen Theater kann es nach dem Ruinenbefund keine Halle vor dem Hause gebildet haben (Frickenhaus 62), war aber doch nach den obigen literarischen Zeugnissen, die Frickenhaus 64 mit Unrecht weginterpretieren wollte, vorhanden. Die Lösung gibt eine alte und nur leicht abzuändernde Vermutung von Dörpfeld (D.-R. 66, vgl. v. Gerkan 126): in Athen bildete das Proskenion direkt die Front des Hauses, nicht als vorgelegte Halle mit flachem Dach, sondern als Teil der Vorderwand oder richtiger statt dieser. Die genaue Form dieser Säulenstellung bleibt noch zu finden, aber ihre Vorgeschichte ist deutlich. Hölzerne Säulen mit dazwischen befestigten Vorhängen oder Pinakes hatten die ‚Wände' der alten S. gebildet. Als dieser Bau in Stein umgesetzt wurde, verwandelten sich die rückwärtigen Wände in gewöhnliche Quadermauern; nur an der Fassade (*προσκήνιον*) behielt man die Säulen wegen der zwischen ihnen befestigten Gehänge bei. Der nächste Schritt führte dann dahin, auch die Vorderwand aus Quadern zu erbauen und die Säulenreihe als einstöckige Halle davorzusetzen. Das athenische Theater (und ähnlich Magnesia I) vertrat noch einen älteren Typus, während bereits alle andern hellenistischen S. das hallenartige Proskenion erhielten. Es kann also kein Zweifel mehr sein, daß das Proskenion anfangs lediglich Hintergrund, nicht Podium war. Das attische Theater erhielt erst im 2. Jhdt. ein neues Proskenion und damit eine erhöhte ‚Bühne'. Bevor das aber geschah, blieb in Athen gar keine Wahl: man mußte zu ebener Erde spielen, und mit dieser sichern Feststellung, die zu dem Menandertext paßt (Frickenhaus 66), wird es wahrscheinlich, daß dasselbe auch in den übrigen Theatern des frühen Hellenismus geschah, obwohl diese damals bereits ein großes oberes *λογεῖον* besaßen. Seitdem das hellenistische Proskenion erfunden war (wohl durch Polyklet in Epidauros), kam es in Konflikt mit den Paraskenien, die ja selbständige Baukörper bedeutet hatten. Das

Proskenion, ursprünglich nur die Dekorationsfassade der Haupt-S., zog die Paraskenien bald in sich hinein: in Epidauros und Sikyon liegen die Nebentüren am äußersten Ende des Proskenion, noch als kleine etwas vorgeschobene Kämmerchen behandelt und breiter als die übrigen Joche. Bei allen anderen Proskenien liegen die Nebentüren in der Flucht der übrigen Joche und haben gleiche Breite, auch ihr Platz ist verändert: in Priene und vermutlich in Assos und Ephesos war es das 3., in Elis und auch wohl in Delos (D.-R. 146, anders 384) das 4. Joch vom Ende her; in Priene und Elis, vermutlich auch in Assos, Ephesos und Delos entsprachen die Türen des Proskenion genau denen der inneren S., wurden übrigens in Priene nur eingesetzt, wenn sie im Drama wirklich benötigt wurden (viele Stücke erforderten nur eine einzige Türe), denn das gleiche Joch erhielt auch die Befestigungsvorrichtung für einen gewöhnlichen Pinax. Gesamtzahl der Joche in Ephesos 21 [?] (v. Gerkan 91), Epidauros Sikyon Elis 15, Delos Assos 13, Priene 11. Gesamthöhe des Proskenion in Priene 2,71 m. Ephesos 2,92 m. Sikyon 3,25 m (Am. Journ. of Arch. 1905, 270). Epidauros ca. 3,50 m. Jochbreite in Sikyon 1,47 m. Delos, Ephesos 1,56 m. Megalopolis 1,62 m. Epidauros 1,73 m. Priene 1,87 m.

d) Logeion und Oberstock. Während in Athen nur die flachen Decken der Paraskenien zwei getrennte obere Schauplätze boten, verfügten die meisten Orte über die breite, wenn auch wenig tiefe Decke des Proskenion, die durchweg aus wagrechten Hölzern bestand. Ihr (später häufiger) Name *λογεῖον* ist in Delos für das Jahr 279 sicher belegt IG XI 2 nr. 161 D 126; vgl. zur Lesung Robinson Am. Journ. of Phil. XXV 1904, 191. Dagegen ist das Wort in der Geschichte Plut. Dem. 34 kaum ursprünglich, weil Athen damals nur die beiden Seitendächer besaß und seine Redner anscheinend in der Orchestra auftreten ließ, Aeschin. Ktesiph. 156. 176. 230. Tiefe des Logeion rund 3 m (Priene 2, 92. Epidauros 3, 20 m). Die äußeren Enden waren in Epidauros, Sikyon, Elis, Eretria II durch Rampen, in Priene durch Holzleitern (Spuren am einen Ende nach v. Gerkan 67, das andere ist zerstört und umgebaut) vom Erdgeschoß aus zugänglich. Seitliche Zugänge direkt aus dem Oberstock heraus, wie sie Delos anscheinend nachträglich 269 durch den Anbau von Seitenhallen erhielt (s. o. Abschnitt b), waren im frühen Hellenismus eine Ausnahme. Da der Oberbau aller frühhellenistischen S. durch Umbau oder Zerstörung verschwunden ist (nur in Priene einige durch v. Gerkan 55 und 70 beobachtete Spuren, deren Beweiskraft der Entdecker überschätzt), bieten die delischen Rechnungen das wichtigste Material, vgl. den folgenden Abschnitt.

e) Skenographie. Hauptquelle die Inschriften von Delos (Frickenhaus 49. v. Gerkan 98): im J. 282 vier Pinakes für das Proskenion gemalt zu je 100 Drachmen (IG XI 2 nr. 158, 67); 274 Neuanfertigung und Reparatur von hölzernen *σκηναί* und *παρασκήνια*, wobei unterschieden wird zwischen *ἄνω* oder *ἐπάνω* und *κάτω* oder *ὑποκάτω σκηναί* und *παρασκήνια* (nr. 199 A 63. 64. 89. 91—97), und zwar sind in diesem Jahre, da die Inschrift für Bemalung sog. 2500

Drachmen notiert (Z. 97), vermutlich 25 Pinakes neubemalt worden. Einmal werden die *παρασκήνια* in Gegensatz gestellt zur *σ. ἡ μέση* (Z. 93), also bildeten die *σκηναί* bezw. *σ. ἡ μέση* die Mitteldekoration, die *παρασκήνια* die Seitendekoration. Im Unterstock werden die 5 Mitteljoche die *σ. ἡ μέση*, die 3 oder 4 Außenjoche die *παρασκήνια* gebildet haben; vgl. D.-R. 145 bezw. 384. Für den Oberstock wurden 274 zu den schon vorhandenen Tafeln 2 neue *σκηναί* und 2 neue *παρασκήνια* hergestellt (Z. 95). Wenn also v. Gerkan Taf. 31 im Oberstock von Priene nur eine einzige Türe glaubt ergänzen zu dürfen, so ist das ganz unwahrscheinlich. Denn man kann unmöglich die in Delos bezeugten hölzernen Tafeln vor der geschlossenen Wand aufgestellt denken, vielmehr bedurften sie ebenso wie die im Unterstock eines architektonischen Rahmens. Wegen der delischen Inschrift würde man gern annehmen, daß beiderseits einer Mitteltüre und außen neben zwei Seitentüren je ein Pinax vorhanden war, so daß die Rechnung eine volle Dekorationsserie bezeugte. Aber eine vollständige Auflösung der Wand in 3 Türen und 4 Pinakes kann in Priene nicht vorhanden gewesen sein, wie die Existenz des neugefundenen Schachtes (v. Gerkan Taf. 31, 4; unten Abschn. f) zeigt. So wird man also vermuten dürfen, daß es oben nur 3 Türöffnungen gab und daß diese (wie in Priene die Seitentüren des Proskenion) zugleich zur Aufnahme von Pinakes eingerichtet waren. Bei dieser Voraussetzung würde die delische Inschrift 2 verschiedene Tafeln für die Mitteltüre und je eine für die Seitentüren bezeugen. In Athen waren nur 2 auf die Seitendächer führende Türen möglich, aber auch zwischen ihnen (an der Stelle der Loggia bei Frickenhaus Taf. II. III) könnten weitere Dekorationsöffnungen bestanden haben. Perspektivische Skenographien sind für diese Periode zufällig nicht bezeugt, wohl aber figürliche: Demetrios Poliorketes *ἐπὶ τῆς οἰκουμένης ὀχούμενος* (auf dem athenischen Proskenion, Athen. XII 536a) und das um 275 errichtete Prachtzelt des Philadelphos (s. o. Abschn. A II), dessen Ausstattung ganz von der Theaterkunst abhängt. Denn die Joche seiner umlaufenden Halle waren nach dem Hauptraume zu durch Vorhänge und Felle, also gleichzeitig als *τραγική* und *κωμική σ.* (s. o. Abschn. II 31), nach außen abwechselnd durch Pinakes (schwerlich kleine Tafeln, sondern richtige Skenographien, die ein ganzes Interkolumnium ausfüllten) und gewirkte Stoffe (vgl. die *ἱμάτια* der als *Προσκήνιον* verspotteten Nannion o. Abschn. c) mit Darstellungen aus dem Mythus (vgl. Eur. Ion 190—218) oder dem Ptolemäerhause (vgl. das Demetriosbild in Athen) geschmückt. Scharfe Scheidung der *τραγική* und *κωμική σ.* (der Unterschied liegt lediglich in der Dekoration) durch Demetrios bei Athen. XIV 614e. f. Über die akustische Nebenbedeutung der Pinakes Puchstein 41.

f) Aufzug. In Priene entdeckte v. Gerkan 53. 68 unmittelbar hinter der Vordermauer der S. rechts der Mitteltüre einen bis auf den Erdboden herabreichenden und offenbar bis zum Dach zu ergänzenden schornsteinähnlichen Schacht von 70 × 77 cm Seitenlänge, in dem er einen Aufzug mit Gegengewicht vermutet. Die Erklärung ist noch nicht gesichert (s. Bethe Gött. Gel. Anz. 1922, 286): war es die *μηχανή*, die einzelne Spieler über dem Hause erscheinen ließ (*θεοὺς αἴρει*)? Aber wenn es so wäre, warum zeigen die übrigen S. nichts Ähnliches?

g) Zusammenfassung. Zur abschließenden Beurteilung des oben in Abschn. a) dargelegten Bühnenproblems sind folgende Punkte zu bedenken. Da im Unterstock jeder S. 3 Türen, mindestens 8 Pinakes für Dekorationen und 2 Parodoi vorhanden waren, konnte jedes beliebige Drama unten aufgeführt werden. Über den Oberstock wissen wir wenig Sicheres, aber wenn auch 3 Türen (trotz v. Gerkan) anzunehmen sind, so konnten Dekorationen wohl nur an Stelle der Türflügel, aber nicht neben den Türöffnungen gezeigt werden; dazu kommt, daß die Außenzugänge des Logeion durchaus den Charakter einer (in Priene recht primitiven) Verbindung zwischen Unter- und Oberstock tragen, also als Parodoi für die Dramen wenig geschickt scheinen. Entscheidend ist ein weiteres: in Athen, wo eine zusammenhängende Oberbühne fehlte, kann im wesentlichen nur unten gespielt worden sein; da wäre es doch ganz unwahrscheinlich, wenn fast alle übrigen, literarisch von Athen abhängigen Orte einen anderen Spielplatz gehabt hätten. Also im frühen Hellenismus wurde in der Regel unten gespielt, ähnlich wie schon im 5. Jhdt. Das Logeion, das seinen Namen wohl der geplanten Verwendung als Rednerbühne verdankt (vgl. A. Müller Philol. Suppl. VII 50. Flickinger Plutarch 55; Greek theater 59, 1), konnte als Oberbühne ebenso wie die attische Distegia (s. o. Abschn. II 3 f) für Dachszenen Verwendung finden: ihnen dienten also die in Delos bezeugten *ἄνω σκηναί* und *παρασκήνια*. Noch höher, über dem Hauptdach, muß wie früher das Theologeion, zu dem vermutlich der Schacht von Priene hinführte, gelegen haben. Blieb also in der Hauptsache die Spieleinrichtung des 5. Jhdts. auch im 4. und 3. erhalten, so ist doch eine Veränderung von wesentlicher Bedeutung. Im Theater des 5. Jhdts. waren die Nebenhäuser durch architektonische Mittel vom Haupthause abgesetzt und bildeten selbständige Baukörper. Durch die Vorschiebung des Proskenion und das Verschwinden der Paraskenien lagen vom 4. Jhdt. ab die Nebenhäuser bald in der gleichen Flucht wie das Haupthaus und gingen ganz in diesem auf: nur die Malerei besorgte noch die Trennung. Das wurde wichtig für die Weiterentwicklung.

IV. Später Hellenismus.

1. Literarische Quellen. Bei den Griechen ist Polybios wichtig wegen seiner lehrreichen Gleichnisse aus dem Theaterspiel (XI 5, 8. XII 28a. XXIX 19, 2 = exc. leg. 88. frg. inc. 148 Hultsch = Suid. s. *προσκήνιον*) und seiner Schilderung der Triumphspiele des L. Anicius Gallus im J. 167 XXX 14 = Athen. XIV 615a. Hauptquelle Pollux IV 123—132, der Zeugnisse aller Zeiten vereinigt, aus eigener Anschauung aber nur das römische Theater kennen konnte (Flickinger 97—100. v. Gerkan 119); gegen die Vermutung, daß er sein reiches späthellenistisches Material aus der *θεατρικὴ ἱστορία* des Iuba schöpft, s. o. Bd. IX S. 2395. Die Komödien des Plautus und Terenz sind die einzigen erhaltenen Dramen dieser Zeit. Das von Vitr. V 7 beschriebene *theatrum graecum* ist im wesentlichen das späthellenistische, vgl. D.-R. 158ff. Dörpfeld Athen. Mitt. XXII 1897, 439ff. XXIII 1898, 326ff. XXVIII 1903, 413ff.; Arch. Anz. 1915, 99ff. Bethe Hermes XXXIII 1898, 313ff. Noack Philol. 1899, 1ff. Fiechter 59ff. Flickinger 75ff. v. Gerkan 116ff.

2. Die Bauten bestanden meist aus Stein, doch erhielt selbst Pergamon aus lokalen Gründen eine leicht abzubauende Holz-S., und Rom hat bis zum Pompeiustheater keine anderen S. gesehen. Die ersten Bauten der neuen Form fallen im Osten in die erste Hälfte des 2. Jhdts. (Priene II nach v. Gerkan um 160, Magnesia II, Athen IV, Piräus, Pergamon), aber Plautus hat schon vorher auf erhöhter Bühne gespielt, so daß die Frage aufzuwerfen ist, ob der Westen die Änderung veranlaßt hat. Neubauten dieser Art muß es noch unter Vitruv gegeben haben, der Vorschriften dafür gibt. Bestanden haben viele der S. bis weit in die Kaiserzeit, einige bis ans Ende des Altertums.

a) Umbauten. Vermutlich haben sämtliche frühhellenistischen Steintheater im 2. oder 1. Jhdt. einen Umbau erfahren. Wo er bisher nicht nachgewiesen ist, werden der schlechte Erhaltungszustand (Fehlen des Oberstocks, der in erster Linie zu erneuern war) oder unvollständige Untersuchung die Schuld tragen: vgl. Priene, wo diese Periode erst durch v. Gerkan erkannt wurde. Der athenische Typus (ohne hallenförmiges Proskenion, das die Voraussetzung der neuen Bühne bildete) fiel jetzt ganz weg; von der anderen Klasse blieben Beispiele aller drei Gruppen bestehen. Einzelliteratur s. o. Abschn. III 2. Am wichtigsten Athen IV, Magnesia II, Elis II, Eretria III, Priene II, Ephesos II.

b) Neubauten. PERGAMON (zwischen 197 und 159), vgl. Dörpfeld Athen. Mitt. XXII 1907, 215. Fiechter 20 Abb. 24. Frickenhaus 37 Abb. 4. — OROPOS, vgl. D.-R. 100. Puchstein 71. Fiechter 1 Abb. 1—5 und 64. Frickenhaus 44. 95 Abb. 18. v. Gerkan 93. — PIRAEUS, vgl. D.-R. 97. Puchstein 105. Frickenhaus 43 Abb. 16. — POMPEI I, vgl. Mau Röm. Mitt. XXI 1906, 1 Taf. 1. Puchstein Arch. Anz. 1906, 301. Mau Pompeji[2] 1908, 141. Fiechter 76 Abb. 67. Frickenhaus 42 Abb. 13. v. Gerkan 104 (der m. E. die Grundauffassung von Puchstein vergeblich bekämpft). — BABYLON, vgl. Koldewey Das wiedererstehende Babylon 1913, 293. Frickenhaus 44 Abb. 17. — PLEURON vgl. Herzog-Ziebarth Ath. Mitt. XXIII 1898, 314 Taf. 12. Puchstein 109. Fiechter 20 Abb. 23. Frickenhaus 44 Abb. 20. v. Gerkan 89. Die geringe Zahl der Pinakes und das Fehlen von Seitentüren machen es mir jetzt wahrscheinlich, daß der Bau erst im 2. Jhdt. entstand. Ich vermute, daß ein hölzerner Oberstock zur Spielzeit auf die als Unterstock dienende Stadtmauer aufgesetzt wurde. — THERA, vgl. Dörpfeld Ath. Mitt. XXIX 1904, 57 und bei Hiller v. Gärtringen Thera III 1904, 249. Frickenhaus 38 Abb. 6. v. Gerkan 102. Nicht sicher datierbar, aber eher 2. als 3. Jhdt. — MANTINEA vgl. Puchstein 93. Frickenhaus 44 Abb. 19. Unsichere Datierung wie Thera.

3. Ergebnisse. a) Proskenion. Die späthellenistischen Proskenien unterscheiden sich von den älteren in der Zahl der Türen und bisweilen der Säulenform. 3 Türen, die vorher die Regel waren, sind nirgends gesichert: in Oropos Athen Eretria Pleuron (und vermutlich in Megalopolis Piräus Thera) gibt es nur eine Mitteltüre, was für die Datierung von Thera und Pleuron entscheidend scheint. Die Säulenform ist mehrfach ähnlich wie vorher (Pleuron Oropos Eretria), setzt also die Weiterexistenz von Pinakes voraus, die in Oropos auch inschriftlich bezeugt sind; aber in Athen Piräus Thera sind Vollsäulen zu erschließen, die recht schlecht zu Pinakes passen (vgl. v. Gerkan 124). Die frühe und die späte Proskenionschwelle von Megalopolis (Puchstein 12) unterscheiden sich charakteristisch darin, daß jene noch Löcher für die Befestigung von Pinakes, diese nicht mehr hat. Axweiten: Athen Oropos 1,36. Piräus 1,39. Eretria 1,51. Pleuron Thera 1,59. Megalopolis 1,80 m. Zahl der Joche: Pleuron 7, Thera Oropos 9, Eretria Piräus 13, Athen Megalopolis Mantinea 15, wozu in Athen und Piräus noch paraskenienartige Vorsprünge kommen, die an die frühere Form rudimentär erinnern. Höhe des Proskenion in Oropos ca. 2,51 m, was als Mindestmaß zu gelten hat (10 bis 12 Fuß nach Vitr. V 7, 4). In Priene Epidauros Ephesos Milet scheint vor dem späthellenistischen bzw. frührömischen Proskenion ein Vorhang gehangen zu haben, wie v. Gerkan 76 aus Eisenhaken erschließt. Also eine Art von *siparium*, worauf vielleicht Polyb. fr. inc. 148 Hultsch zu beziehen ist (Suid. s. *προσκήνιον*, wo mit Ed. Schwartz *καθαπερεί τι πρ.* für überliefertes *καθάπερ ἐπὶ πρ.* zu lesen ist, vgl. im übrigen Frickenhaus 64).

b) Logeion. Die technische Einrichtung (hölzerner Bretterboden von rund 3 m Tiefe als Decke des Proskenion) blieb unverändert, auch das Wort Logeion erhielt sich (Delos Bull. hell. VI 1882, 27 Z. 232 i. J. 180. Vitr. V 7, 2. Poll. IV 123). Aber auf diesen jetzt wichtigsten Teil ging der Name des Ganzen über: diese neue Bedeutung von *σ.* (*scaena*) findet sich zuerst bei Plautus (Poen. 20; Pseud. 2. 568, vgl. *extra scaenam* „hinter der Bühne" Capt. 60) und Polybios (XXIX 19, 2 *ἀναβιβαζούσης ἐπὶ σκηνήν* und XXX 14, 11 Hultsch *ἐπὶ τὴν σκηνὴν ἀνέβησαν*), dann häufig bei Cicero (z. B. pro Roscio com. 17, 20. 29. 30) und Vitruv (V 3, 8. 6, 2. 8. 7, 2), weiteres bei A. Müller Philol. Suppl. VII 30–32 und Scherling 16—25. 32/3. Daneben wird bei den Römern das Wort *pulpitum* benutzt.

c) Bühnentüren, obere Parodoi, Periakten. Die Zugänge zur „Bühne" (Logeion, *σκηνή*) zerfallen in Türen (in der Mitte), Parodoi (an den Rändern), Periakten (dazwischen). Die drei Türen (*θυρώματα* IG VII 423 in Oropos. *θύραι* Pollux IV 124—126. *valvae* Vitr. V 6. 6. 11) mit dem zugehörigen *ornatus* sind fest abgestuft: in der Mitte die *valvae regiae* mit Darstellung eines *βασίλειον ἢ σπήλαιον ἢ οἶκος ἔνδοξος*, die r. Türe ein *ξενών* (sicherlich auch das oft gebrauchte ärmere Haus der Komödie), die l. Tür *τὸ εὐτελέστατον ἔχει πρόσωπον ἢ ἱερὸν ἐξηρημένον ἢ ἄοικός ἐστιν*, in der Tragödie eine *εἱρκτή* (Poll. IV 124. 125. Vitr. V 6, 8, der beide Seitentüren, also die Paraskenien der Frühzeit, *hospitalia*

nennt). Die Parodoi des Oberstocks übernahmen die Bedeutung der älteren des Unterstocks, die sich aus der Lage des athenischen Haupttheaters erklärt: die (vom Zuschauer) rechte führt zu Stadt und Hafen, die linke aufs flache Land (Poll. IV 126 mit verwirrten Angaben). Die Periakten waren dreieckige drehbare Gestelle zum raschen Wechsel von Dekorationen und zu Göttererscheinungen (Poll. IV 126. Vitr. V 6, 8). Diese Überlieferungen (Genaueres im Art. Theater) passen aufs beste zu dem Baubefund der späthellenistischen Zeit, der in Ephesos Oropos Priene II am deutlichsten ist. Die Wand hinter dem Logeion wird gegliedert durch rechteckige Wandpfeiler (waren es im Holzbau *columnae* oder *postes*? vgl. Plaut. Asin. 425; Most. 817), die in der Mitte ein besonders breites (in Ephesos 3,97. Oropos 3,25. Pergamon 3,80 m) und hohes Feld, seitlich etwas schmalere Felder umschließen. Mit Ausnahme der Randfelder, die auch als kleine Türen auf den Nebenseiten des Gebäudes liegen konnten (Priene II, Magnesia II, Oropos, Pergamon) und die Parodoi bildeten, waren sie durch bemalte Holzflächen ausgefüllt, vgl. die rekonstruierten Ansichten Frickenhaus Taf. I (= Bieber Denkm. 44) und v. Gerkan Taf. XXXIII. XXXV. Daß man gelegentlich auch zwischen den Steinpfeilern ins Innere sehen konnte, beweist das Mosaik des Dioskurides von Samos (Herrmann-Bruckmann Denkm. d. Malerei Taf. 107 = Fiechter Abb. 53 = Bieber Denkm. 195 Abb. 93). vgl. Bieber-Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVI 1911. 21. Die Periakten, in den älteren Stadien des griechischen Theaters nicht nachzuweisen (trotz D.-R. 126), sind jetzt genau festzulegen, ja in Elis II und Eretria III scheint auch noch die Stelle des Balkens zu erkennen, um den sie sich drehten (Frickenhaus 50. 94); übrigens waren sie nicht in allen Theatern vorhanden. vgl. Priene II.

d) Skenographie. Die Bemalung des Proskenion wurde jetzt bedeutungslos. war auch wohl nicht mehr überall erhalten. Eine größere Aufgabe bot der Oberstock, wo die vermutlich kleinen drei Türöffnungen des frühen Hellenismus zu mächtigen Thyromata mit zwei Periakten erweitert wurden, von denen jedes eine selbständige Dekoration (*ornatus*) erhielt. Von mythisch-figürlichen Stoffen hören wir nicht mehr, wohl aber von architektonisch-landschaftlichen. Polyb. XII 28 a stellt die Scheinarchitekturen der Skenographie in Gegensatz zu wirklichen Bauten. Poll. IV 124—126 und Vitr. V 6, 8 beschreiben die Dekorationen der drei dramatischen Gattungen und der Periakten: letztere sind die *scaena versilis*, jene die *ductilis* bei Serv. Georg. III 24. Eine derartige gemalte Theaterdekoration soll nach Rom zuerst im J. 99 durch C. Claudius Pulcher gekommen sein, Val. Max. II 4, 6, vgl. Plin. n. h. XXXV 7, 23; auf eine spätere scheint Lucr. IV 78 anzuspielen. Als Skenographen werden Sarapion und Eudorus, Plin. n. h. XXXV 113. 114, sowie Apaturius von Alabanda genannt Vitr. VII 5, 5, s. o. Bd. I S. 2681. Durch den zweiten Malereistil in Pompeii erhalten wir eine ganz deutliche Vorstellung der gleichzeitigen Skenographie, vgl. Fiechter 42ff. Frickenhaus 48 Taf. I. Rostovtzeff Journ. hell. stud. XXIX 1919, 160. Pfuhl Malerei und Zeichnung d. Griechen II 810. 812. 868. 872. 897.

e) Baubenutzung. Die Veränderungen. die seit der 1. Hälfte des 2. Jhdts. die S. erfuhr. betreffen Unter- und Oberstock. Beim Proskenion zeigt sich eine Rückbildung, die sich im Verschwinden der Seitentüren und in Säulenformen, die auf ein Absterben der Pinakes deuten, äußert. Der Oberstock dagegen erhielt neue Parodoi und ein neues Hintergrundsystem mit starker Vermehrung der bemalten Flächen. Es kann kein Zweifel mehr sein, daß die Veränderungen mit einer Verlegung des Haupt-Spielplatzes zusammenhängen, die weder von der Seite der dramatischen noch der bildenden Kunst ausreichend zu erklären ist. Für die Herleitung gibt die Bedeutung von σ. (*scaena*) als Bühne (*pulpitum*) einen Anhalt: Plautus, der nach Ausweis der Texte auf erhöhter Bühne spielte, ist der erste römische, Polybios der erste griechische Zeuge des neuen Sprachgebrauchs. Vermutlich kam also das erhöhte Spiel. das der frühe Hellenismus nur ausnahmsweise, in wirklichen Dachszenen, verwendet zu haben scheint, aus dem Westen, letztlich wohl von der Phlyakenbühne. Die Einzelgestaltung des Oberstocks (große Skenographien, Periakten) wird dagegen erst im Osten gefunden sein, wo in den *ἄνω σκηναί* und *παρασκήνια* des frühen Hellenismus die Vorstufen zu erkennen sind; es ist wohl möglich, daß Rom erst 99 eine reichbemalte S. zu sehen bekam.

Schluß: Über die im 1. Jhdt. v. Chr. beginnende Weiterentwicklung, durch die die Theater-S. ihre bauliche Selbständigkeit und mit dem Säulenproskenion und den veränderlichen Dekorationen den letzten Rest ihres ursprünglichen Zeltcharakters verlor (Hauptdarstellungen: Fiechter 75—125. Bieber Denkm. 50—71. 181—183. Friedländer Sittengesch. Roms[9] IV 243—257. Cagnat-Chapot Manuel d'archéologie romaine 1917, 173—190. Byvanck Mnemosyne XLVIII 1920, 145—151), vgl. den Art. Theater.

[Frickenhaus.]

Σκηνικοὶ ἀγῶνες. Neuere Literatur: Müller Griech. Bühnenaltertümer, besonders 308f. (vielfach veraltet). Girard bei Daremberg-Saglio II 2, 243f. Haigh The Attic Theatre 3. Aufl. von Pickard-Cambridge 1f. (zitiert Haigh[3]). Wilhelm Urk. dram. Aufführungen in Athen (zitiert Wilhelm) mit wichtigen Besprechungen von Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1906, 611f., von Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 289f. und von Foucart Journal des Savants 1907, 468f. 545f. 590f. O'Connor Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece, together with a prosopographia histrionum Graecorum. Chicago 1908. Weitere Literatur im Laufe der Abhandlung.

Der Name σ. α. findet sich seit dem 3. Jhdt. (IG V 2, 117 = Dittenberger Syll.[3] 1080) hie und da auf Inschriften zur Bezeichnung der dramatischen Aufführungen im Gegensatz zu den übrigen musischen Wettkämpfen, die etwa unter dem gemeinsamen Namen *θυμελικοὶ ἀγῶνες* zusammengefaßt sind. z. B. Syll.[3] 704 E, Z. 17 und 711 L, Z. 29, beide gegen Ende des 2. Jhdts.; vgl. Syll.[3] 728 K. Z. 9. Ähnlich drücken sich auch Schriftsteller aus, z. B. Malal. IX p. 225

Dind.; aber derselbe Malalas unterscheidet X p. 248. 249 *σκηνικοί, θυμελικοί, τραγικοὶ ἀγῶνες*, Plut. Fab. Max. 4 *θέαι μουσικαὶ* und *θυμελικαί*; Poll. III 142 endlich teilt die σ. ἀ. in *Διονυσιακοὶ* und *μουσικοί*.

Die Ehre, der Welt das Drama und das Theater geschenkt zu haben, kommt bekanntlich der Stadt Athen zu. Die dortigen Theateraufführungen unterschieden sich aber wesentlich von denen unserer Tage. Denn einmal hatten sie agonistische Form, d. h. es führten mehrere Dichter bei derselben Gelegenheit auf und einer von ihnen wurde von den Preisrichtern als Sieger erklärt. Mit der Zeit gab es auch Agone der Schauspieler, allerdings nur der jeweiligen Hauptdarsteller, der Protagonisten. Dann brachten die Tragödiendichter mehrere Stücke nacheinander auf die Bühne, die Komödiendichter dagegen nur je eines. Endlich kannte das alte Athen keine Theatersaison im modernen Sinne; vielmehr waren die Aufführungen auf die Dionysosfeste beschränkt.

I. Geschichte der Agone in Athen.

Dionysien. Die erste öffentlich angeordnete dramatische Aufführung in der Stadt Athen fällt Ol. 61, 3, also in das J. 533. Dies erhellt aus Euseb. chron. zu Ol. 61, 3 *Ξενοφάνης φυσικὸς ⟨καὶ Θέσπις⟩ τραγῳδοποιὸς ἐγνωρίζετο* in Verbindung mit Suid. s. *Θέσπις· ἐδίδαξε δὲ ἐπὶ τῆς πρώτης καὶ ξ' ὀλυμπιάδος* und Marm. Par. ep. 43 *ἀφ' οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς [ὑπεκρίνα]το πρῶτος ὃς ἐδίδαξε [δρ]ᾶ[μα ἐν ἄ]στ[ει καὶ ἆθλον ἐ]τέθη ὁ τράγος, ἔτη ΗΗΗ𐅄 [ΔΔΙ] ἄρχοντος Ἀθ[ήνησι ..... -ναίου τοῦ προτέρου.* Dieses Datum stimmt freilich nur, wenn die von Wilamowitz vorgeschlagene Ergänzung des Eusebios richtig ist, was ich für sehr wahrscheinlich halte; anderenfalls müßten wir sagen zwischen 535 und 533; 533/2 kommt nicht in Betracht, weil in diesem Jahre Therikles Archon war, während Thespis erstmals auftrat im Jahre des Archon ..... *ναιος*. Offenbar bildete diese Theatervorstellung einen Teil des Programmes der großen Dionysien, die unter der Regierung des Peisistratos gegründet wurden (s. o. Bd. V S. 1023, 14f.); die dramatischen Aufführungen waren ja in der Folge stets der Glanzpunkt dieses Festes. Es wurde jeweilen im Monat Elaphebolion (März/April) gefeiert; Ol. 61, 3 ist daher für die Dionysien das J. 533. Dürfen wir das erste Auftreten des Thespis als den Beginn der σ. ἀ. auffassen? Die Notiz des Marmor Parium nimmt das an, trotzdem es keinen Gegner nennt, und auch Aristophanes Wespen 1479 äußert sich im gleichen Sinne (*τἀρχαῖ' ἐκεῖν' οἷς Θέσπις ἠγωνίζετο*). Ebenso stand Thespis zweifelsohne an der Spitze der uns in Bruchstücken erhaltenen Liste der siegreichen tragischen Dichter an den Dionysien IG II 977 ab = Wilhelm p. 101 = Haigh[3] 352. Auf dem erhaltenen Bruchstück a erscheint Zeile 11 als erster erhaltener Name Aischylos. Vor ihm standen acht Dichternamen, vorausgesetzt, daß die Überschrift *(νῖκαι) ἀστικαὶ ποιητῶν τραγικῶν* die zwei ersten Zeilen deckte und daß das Bruchstück a die erste Spalte des Verzeichnisses enthält. In die Zeit des Peisistratos führten wahrscheinlich auch die Jahreslisten der Siege an den großen Dionysien, die Fasti scaenici IG II 971

= Wilhelm p. 16f. und Anz. Wien. Akad. 1906 nr. 18 p. 78 oder Österr. Jahresh. X 38 = Haigh[3] 352 = Syll.[3] 1078 zurück; sie sind leider wiederum nur in Bruchstücken erhalten. Schenkl hat nämlich in der Berl. Phil. Wochenschr. XXVII (1907) 447 berechnet, daß wir bei Annahme von drei verlorenen Anfangsspalten zu je 140 Zeilen und unter der Voraussetzung, daß die Agone außer 479 jedes Jahr stattfanden, die Listen mit dem J. 533 beginnen lassen können. Das Ergebnis seiner Berechnung ist bestechend. Will man aber annehmen, das Staatsarchiv, dem das Material für die Listen entnommen wurde, habe für die Zeit vor den Perserkriegen ganz oder teilweise versagt, oder die Agone haben im 6. Jhdt. nicht alljährlich stattgefunden, so kann man ganz wohl mit Foucart Journal des Savants 1907, 479 vermuten, das Dokument habe eine Einleitung gehabt etwa wie das Chronicon Olympicum IG II 978 = Syll.[3] 1056. Über den Fasti stand in größeren Buchstaben ein Titel, von dem die Worte erhalten sind *πρῶ]τον κῶμοι ἦσαν τῷ[ι Διονύσωι]*. Volle Ergänzung ist unmöglich; als Sinn ergibt sich: die Listen beginnen mit der Eingliederung der *κῶμοι* in das Programm der großen Dionysien. Wie diese *κῶμοι* beschaffen waren, haben wir hier nicht zu untersuchen; s. o. Bd. XI S. 1291, 28f.; doch möchten wir wissen, wann sie in das Programm der Dionysien aufgenommen wurden. Vielleicht gibt uns eine Notiz des Athenaios XII 532 F = FHG II 491 einen Fingerzeig. Danach haben die Söhne des Peisistratos, Hippias und Hipparchos, *θαλίαι* und *κῶμοι* erfunden; so berichte Idomeneus. Ich glaube, diese Notiz beruht in letzter Linie auf einer Nachricht, daß zur Zeit des Peisistratos Gastmähler und Umzüge an den Dionysien eingeführt worden seien; später gehörten sie stets dazu; s. o. Bd. V S. 1024, 17f. Stengel Kultusaltert.[3] 243. Foucart Le culte de Dionysos en Attique, in Mémoires de l'Institut National de France XXXVII 2 (1906), 183f. Sollte diese Vermutung richtig sein, so würden die *κῶμοι* von Anfang an, d. h. seit 533, an den Dionysien üblich gewesen sein und die Fasti mit diesem Jahre beginnen. Jedenfalls müssen wir nach den vorstehenden Ausführungen Thespis als ersten Sieger *ἐν ἄστει* ansehen, wie man die Sieger an den großen Dionysien gerne bezeichnete. Sein Name stand in den amtlichen Protokollen, die Aristoteles später für seine didaskalischen Untersuchungen ausschöpfte. Diese Untersuchungen wurden in der Folgezeit vielfach benutzt: die didaskalischen Angaben des Verfassers der parischen Marmorchronik, der Argumente zu den Dramen, der Scholien, des Suidas usw. gehen direkt oder indirekt auf sie zurück. Suidas berichtet uns als einziger von Erstaufführungen und Siegen einiger auf Thespis folgender Dramatiker des 6. Jhdts. Nach ihm hat Choirilos Ol. 64 = 522—519 zum erstenmal aufgeführt, 160 Stücke geschrieben und 13mal gesiegt. Phrynichos siegte zuerst Ol. 67 = 510—507. Pratinas trat Ol. 70 = 499—496 gegen Aischylos und Phrynichos in die Schranken; er schrieb 50 Dramen, errang aber nur einen einzigen Sieg, wahrscheinlich eben in der genannten Olympiade. Hier sind zum erstenmal drei konkurrierende Dichter

genannt. Ich habe den Eindruck, dies sei kein bloßer Zufall, sondern beruhe darauf, daß erst seit Ol. 70 regelmäßig drei Tragödiendichter zusammen aufführten, während dies vorher zum mindesten nicht Regel gewesen sein dürfte. Immerhin müssen wir mit Bedauern feststellen, nichts Genaueres über die Einrichtung der Agone vor 500 zu wissen. Mit der Tatsache, daß von 533—484, dem Jahre, wo nach Marm. Par. ep. 50 Aischylos seinen ersten Erfolg davongetragen hat, höchstens acht Tragiker der Ehre des ersten Preises sich erfreuten, müssen wir uns abfinden. Es trifft auf jeden durchschnittlich etwa sieben Preise; Choirilos allein hat deren 13 bekommen; das Publikum scheint sich damals gerne an bekannte Meister gehalten zu haben; ihr jüngerer Zeitgenosse Aischylos mußte lange warten, bis er endlich auch an die Reihe kam. Von der Jahrhundertwende an, so glaube ich behaupten zu dürfen, haben stets drei Dichter am tragischen Agon teilgenommen; spätestens von da an wird auch jeder der Konkurrenten gewöhnlich eine Tetralogie aufgeführt haben.

Acht Jahre vor den Perserkriegen, also 486, erfuhren die dramatischen Agone an den Dionysien eine bedeutende Erweiterung durch Aufnahme der Komödie, deren Chöre nach Aristot. poet. 5 p. 1449 b 1 bis dahin aus Freiwilligen bestanden hatten (s. o. Bd. XI S. 1226, 30f.). Wahrscheinlich fünf Dichter stritten von da an mit je einer Komödie um den Preis; Chionides war der erste Sieger (Suid. s. v.); Magnes, der nach Ausweis der Fasti IG II 971 a = Wilhelm p. 18 = Haigh^{3} 352 im J. 472 siegte, steht auf dem Siegerkatalog komischer Dichter Wilhelm p. 106 = Haigh^{3} 363 an sechster Stelle. Gleich nach Magnes folgt in den Fasti Perikles als Chorege des Tragödienchors und Aischylos als siegreicher Tragiker; er führte damals den Phineus, die Persae, den Glaukos von Potniai und das Satyrspiel Prometheus auf, eine Tetralogie mit innerlich kaum zusammenhängenden Dramen (Arg. Pers.; dazu o. Bd. I S. 1075, 17f. Haigh The tragic drama of the Greeks 103, 2. Christ-Schmid Lit.-Gesch.^{6} I 292 mit Anm. 1. v. Wilamowitz Aischylos-Interpretationen 51). Vier Jahre später, 468, sehen wir Sophokles dem bejahrten Altmeister gegenübertreten; der junge Sohn des Sophillos wurde Sieger (Marm. Par. ep. 56, dazu Jacoby 181. Plut. Kim. 8, 10. Christ-Schmid^{6} 311, 1). Aber schon ein Jahr darauf trug Aischylos wiederum den ersten Preis davon mit Laios, Oidipus, Sieben gegen Theben und dem Satyrspiel Sphinx. Diesmal kennen wir seine beiden Mitbewerber: Aristias war der zweite mit Perseus, Tantalos und dem Satyrspiel *Παλαισταί* ‚Die Ringer', einem Werk seines verstorbenen Vaters Pratinas; der dritte war Polyphrasmon mit der Lykurgeia (Arg. Aischyl. Sieben). Auffallen muß hier, daß Aristias nur zwei Tragödien auf die Bühne bringt. Genügenden Grund, diese Angabe des Arg. zu bezweifeln, haben wir kaum; näher liegt die Annahme, die Tragiker haben an den Dionysien im 5. Jhdt. wohl gewöhnlich eine Tetralogie gegeben, aber auch eine Trilogie mit zwei Tragödien und einem Satyrspiel sei zulässig gewesen; eine ähnliche Unregelmäßigkeit werden wir ein gutes Jahrhundert später wiederum treffen. Übrigens war auch das Satyrspiel an vierter Stelle nicht ausnahmslose Regel; Euripides hat ja 438 statt dessen die Alkestis aufgeführt (Arg. dazu). Ein berühmter Sieg fällt auf die Dionysien 458: Aischylos mit seiner Orestie und dem Satyrspiel Proteus (Wilhelm 18. Arg. Aischyl. Ag.).

Wiederum erweitert wurden die dramatischen Agone 449 durch den Agon der Tragödienschauspieler; erster Sieger war Herakleides (Wilhelm 137 = Haigh^{3} 364). Von 486—450 umfaßten die Jahreslisten in den Fasti scaenici 11 Zeilen, z. B. das einzig fast lückenlos erhaltene J. 458:

Ἐπὶ Φιλο]κλέους: Archon,
[Οἰ]νῇς παίδων: siegreicher Knabenchor,
Δημόδοκος ἐχορήγε(ι): Chorege desselben,
Ἱπποθωντὶς ἀνδρῶν: siegreicher Männerchor,
Εὐκτήμων Ἐλευ: ἐχορή(γει); Chorege desselben,
κωμωιδῶν
Εὐρυκλείδης ἐχορήγει: Chorege des Lustspielchores,
Εὐφρόνιος ἐδίδασκε: siegreicher Lustspieldichter,
τραγωιδῶν
Ξενοκλῆς Ἀφίδνα: ἐχορή(γει): Chorege des Tragödienchors,
Αἰσχύλος ἐδίδασκεν: siegreicher Tragödiendichter.

Dazu kam nun im J. 449, unter dem Archon Kallimachos, zum erstenmal eine zwölfte Zeile: *ὑποκριτὴς Ἡρακλείδης*. Inschriftlich belegt werden kann sie erst für 446 (Wilhelm p. 18 = Haigh^{3} 353); aber Kaibel bei Wilhelm 171 hat einwandfrei nachgewiesen, daß sie bereits vier Jahre vorher einzusetzen ist. Bekanntlich traten in der ältesten Zeit die Dichter selber als Schauspieler in ihren Stücken auf (Aristot. Rhet. III 1 p. 1403 b 23 *ὑπεκρίνοντο γὰρ αὐτοὶ τὰς τραγῳδίας οἱ ποιηταὶ τὸ πρῶτον*); Aischylos ist nach der Lebensbeschreibung (Westermann p. 121) davon abgegangen und hat Schauspieler benutzt. Immerhin soll noch Sophokles den Thamyris und die Nausikaa selber gespielt haben (Athen. I 20 F. Vita p. 127 Westerm.); aber das waren Ausnahmen, begründet damit, daß Sophokles als tüchtiger Harfenist und Ballspieler galt. Mit Einführung des Agons kamen die Protagonisten in eine recht angesehene Stellung, die sich im folgenden Jahrhundert durch die Genossenschaften der Bühnenkünstler noch erhöhte.

Wie Aischylos so mußte auch Euripides lange warten, bis ihm ein Bühnenerfolg winkte. Den ersten Chor hatte er zwar schon 455 vom Archon Kallias erhalten (Vita p. 134f. Westerm.); Sieger aber wurde er erst 441 (Marmor. Par. ep. 60). 438 erringt Sophokles die Siegespalme; Euripides steht an zweiter Stelle mit den Kreterinnen, Alkmaion in Psophis, Telephos und der Alkestis; der dritte Mitbewerber ist unbekannt (Arg. Alk.). 431 konkurrieren Euphorion, Sohn des Aischylos, Sophokles und Euripides; letzterer steht an dritter Stelle mit Medea, Philoktet, Diktys und dem Satyrspiel Theristai (Arg. Med.). Dagegen hat er 428 wieder Erfolg mit dem Hippolytos (die anderen Stücke kennen wir nicht); Iophon, Sohn des Sophokles, und Ion sind seine Gegner (Arg. Hippol.). Aelian. v. h. II 8 erwähnt zwei von den drei Tragikern der Dionysien 415; den ersten

Preis erhielt Xenokles mit Oidipus, Lykaon, Bakchen und dem Satyrdrama Athamas, den zweiten Euripides mit Alexandros, Palamedes, Troerinnen und dem Satyrdrama Sisyphos. Von Sophokles kennen wir keine Tetralogie sicher; denn die später in Rhodos aufgeführten Stücke Peleus, Odysseus, Iberer und das Satyrdrama Telephos sind trotz der bestechenden Worte von Foucart Journal des Savants 1907, 601f. vielleicht doch das Werk eines jüngeren Dichters dieses Namens (IG XII 1, 125 = Wilhelm 205). Leider können wir nie feststellen, mit welch anderen Dramen die jetzt noch vorhandenen Tragödien des großen Tragikers zusammen gegeben wurden.

Die vorstehend angeführten Beispiele beweisen hinreichend, daß an den Dionysien bis gegen Ende des 5. Jhdts. drei Tragiker miteinander konkurrierten. Dies bestätigt übrigens auch Aristoteles rep. Ath. 56, 3, wenn er unter den ersten Amtshandlungen des neuen Archon aufzählt *ἔπειτα χορηγοὺς τραγῳδοῖς καθίστησι τρεῖς ἐξ ἁπάντων Ἀθηναίων*, also einen Choregen für jeden Dichter. Da nun jeder Dichter gewöhnlich drei Tragödien und ein Satyrspiel brachte, hatte der Chor sich für vier Stücke einzuüben, eine nicht immer leichte Aufgabe, besonders seit die drei Tragödien innerlich nicht mehr zusammenhingen, keine stoffliche Trilogie bildeten, wie wir sie in Aischylos' Orestie noch vor Augen haben. Nach einer etwas unklaren Bemerkung des Suid. s. Sophokles hat dieser Dichter begonnen *δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογεῖσθαι*; das will wohl soviel heißen als: Sophokles hat die Einheit der Trilogie aufgelöst und jede der drei Tragödien als Ganzes wirken lassen. Genau stimmt der Satz auch in dieser Form nicht; denn Aischylos brachte bereits 472, wie wir gesehen, drei selbständige Tragödien auf die Bühne und Aristias 467 sogar nur zwei.

Wie steht es aber mit der Komödie? Darüber berichtet Arist. rep. Ath. 56, 2, der Archon habe früher auch für die *κωμῳδοί* Choregen bestimmt, und zwar deren fünf; zu seiner Zeit wurden sie von den Phylen auserlesen. Daraus ergibt sich für die frühere Zeit an den Dionysien (für den Agon an den Lenäen sorgte der Archon *βασιλεύς*; Arist. rep. Ath. 57, 1) die Zahl von fünf Dichtern. Diese Zahl läßt sich belegen von etwa 440 bis zum Archon Pythodoros 431 in der Inschrift IG XIV 1097 = Wilhelm 195. 196 = Haigh^{3} 366. Dort ist ganz deutlich von 4. und 5. Preisen für Lustspiele an den Dionysien die Rede, und zwar erscheint jedes Jahr nur ein einziges Stück je eines Dichters. Ein Unbekannter z. B. hat noch vor 440 den 4. Preis erhalten mit einer Komödie, deren Namen wir nicht kennen (Z. 3), dann 437 mit den Satyrn (Z. 4) und vor 431 mit den ‚Eisernen Mörserkeulen' (Z. 5); die beiden letzten könnten allenfalls schon 5. Preise sein, was sich bei dem verstümmelten Zustande der Inschrift nicht entscheiden läßt. Sicher festzustellen dagegen sind 5. Preise aus dem J. 439 (Z. 13). Auf Grund dieser Inschrift und des Aristoteles dürfen wir erklären, daß, vermutlich schon seit Einführung des Komikeragons im J. 486 und nicht erst von ungefähr 440 an, bis in den peloponnesischen Krieg hinein je fünf Komödiendichter um den Siegespreis rangen. Ebenso sehen wir, daß jeder Dichter nur je ein Stück brachte, was immer so geblieben ist. Wenn nämlich Diodoros im J. 286 — und zwar an den Lenäen — mit zwei Komödien auftrat und den 2. und 3. Preis erhielt (IG II 972 = Wilhelm 52 = Haigh^{3} 356), so vertrat er eben die Stelle von zwei Konkurrenten. Aus der Zeit des peloponnesischen Krieges nun besitzen wir didaskalische Angaben zu drei an den Dionysien aufgeführten Komödien des Aristophanes, die folgendes besagen: 423 erster Preis Kratinos mit der ‚Flasche', zweiter Preis Ameipsias mit dem *Κόννος*, dritter Preis Aristophanes mit der ersten Bearbeitung der Wolken; 421 erster Preis Eupolis mit den ‚Schmeichlern', zweiter Preis Aristophanes mit dem ‚Frieden', dritter Preis Leukon mit den Phratores; 414 erster Preis Ameipsias mit den *Κωμασταί*, zweiter Preis Aristophanes mit den ‚Vögeln', dritter Preis Phrynichos mit dem *Μονότροπος* (Arg. Aristoph. Wolken, Frieden, Vögel). Aus diesen Angaben sehen wir, daß während des peloponnesischen Krieges statt der bisherigen fünf nur drei Komiker konkurrierten. Ursache dieser Änderung war jedenfalls die Kriegsnot, die eine Einschränkung der Agone gebieterisch verlangte. So vermutet auch A. Körte o. Bd. XI S. 1229, 15. Nach dem Kriege kehrten die Athener wieder zum alten Zustande zurück; das Arg. IV zu Aristophanes Plutos nennt bereits wieder fünf Bewerber. Das Stück wurde 388 aufgeführt, an welchem Feste, ist nicht angegeben. Trotzdem es in solchen Fällen naheliegt, an die Dionysien zu denken, wage ich mich hier nicht bestimmt dafür zu entscheiden. Doch hat das wenig zu sagen; denn für den Komödienagon waren die Verhältnisse an den Lenäen wahrscheinlich gleich wie an den Dionysien. Übrigens redet Aristoteles von der Ernennung von fünf Komödienchoregen, als ob es überhaupt nie anders gewesen wäre. Es macht den Eindruck, er übergehe die Einschränkung während des peloponnesischen Krieges als unwesentlich, wie er auch die Synchoregie in der Rep. Athen. nicht erwähnt, die er doch an anderer Stelle kennt (Schol. Aristoph. Frösche 404). Sie wurde 405 unter Archon Kallias eingeführt und dauerte bis 400 oder 399; 398 war sie wenigstens wieder verschwunden nach IG II 971 c = Wilhelm Anz. Wien. Akad. 1906 nr. 18 p. 78 = Österr. Jahresh. X 38; vgl. Jachmann De Aristotelis didascaliis 12f.; etwas anders Capps im Amer. Journ. of Philol. XXVIII (1907) 85.

Im allgemeinen sahen die Athener an den Dionysien bis ins 4. Jhdt. hinein nur Erstaufführungen, neue Tragödien und Komödien, über die Bühne gehen. Ein bestimmtes Verbot, schon aufgeführte Stücke wiederum zu geben, bestand zwar nicht, was Herod. VI 21 indirekt bestätigt. Er erzählt nämlich, die Vorstellung der ‚Einnahme von Milet' des Tragikers Phrynichos habe einen solchen Eindruck gemacht, daß man verbot, dieses Drama wieder aufzuführen (*ἐπέταξαν μηκέτι μηδένα χρᾶσθαι τούτῳ τῷ δράματι*). Dieses Verbot galt doch auch für die Stadt Athen und nicht nur für die ländlichen Dionysien. Aber üblich wurde während des 5. Jhdts. das Wiederholen alter Stücke nicht. Allerdings kam es vor, daß

Dichter ein Drama, welches keinen Erfolg gehabt hatte, in veränderter Fassung wiederum brachten. Dies nannte man διασκευή (Athen. III 110 B; vgl. v. Wilamowitz Herm. LIV 51f.). Ein solcher Fall liegt z. B. vor bei Euripides' Hippolytos, dessen zweite, verbesserte Auflage bekanntlich 428 den ersten Preis erhielt. Eine Ausnahme machten die Tragödien des Aischylos, die nach dem Tode des Dichters von jedermann gleichsam als neue Stücke wieder aufgeführt werden durften (Vita p. 121 Westerm.; vgl. Aristoph. Acharn. 10; Frösche 868, beide mit Schol. Quintilian. X 1, 66). Denn wer Stücke des Aischylos zur neuen Aufführung anmeldete, wurde unter die drei konkurrierenden Tragiker eingereiht (Philostr. vita Apoll. VI 11 p. 220 Kays. τὰ γὰρ τοῦ Αἰσχύλου ... ἀνεδιδάσκετο καὶ ἐνίκα ἐκ καινῆς). Noch nicht aufgeführte Dramen verstorbener Dichter gelangten durch ihre Nachkommen zur Aufführung. Einen solchen Fall haben wir bereits bei den ‚Ringern' des Pratinas gesehen. Euphorion siegte viermal mit Stücken seines Vaters Aischylos (Suid.); den Oid. Kol. des Sophokles gab sein Enkel (Arg. II). Aber auch lebende Dichter ließen ihre Stücke wiederholt von Drittpersonen einüben und vorführen, so z. B. der Komödiendichter Aristophanes; von Tragikern ist uns nichts derartiges überliefert. Über die Komödie stehen die Belege o. Bd. XI S. 1230, 52f., worauf ich hier verweise.

Im 4. Jhdt. trat in der Form der dramatischen Agone eine bedeutende Veränderung ein. In den Fasti heißt es unter dem Archonten Theodotos (Anz. Wien. Akad. 1906 nr. 18 p. 78. Österr. Jahresh. X 38) παλαιὸν δρᾶμα πρῶτο[ν] παρεδίδαξαν οἱ τραγ[ῳδοί]. Das will sagen: An den Dionysien des J. 386 v. Chr. hörten die Athener zum erstenmal, und von da an jedes Jahr, eine Tragödie eines Klassikers des 5. Jhdts., und zwar nicht innerhalb des tragischen Agones, sondern gleichsam als Sondervorstellung außer Konkurrenz, für die natürlich kein Preis ausgesetzt war. Deshalb nehmen die Fasti der Folgezeit von dieser ‚alten Tragödie' keinerlei Notiz; denn sie geben nur die Sieger im dramatischen Wettkampfe an. Inschriftlich belegen läßt sich der neue Zustand erst für die J. 341—339 in dem Didaskalienrest IG II 973 = Wilhelm 40 = Haigh³ 357. Da werden der Reihe nach vorgeführt: 1. ein Satyrspiel, im J. 340 z. B. der Lykurgos des Timokles; 2. die alte Tragödie, und zwar gibt 341 der Protagonist Neoptolemos als Regisseur die Iphigenie des Euripides, 340 der gleiche Neoptolemos Euripides' Orestes, und 339 erscheint wiederum ein Drama des Euripides (Name verloren), von einem anderen Protagonisten eingeübt; 3. die Dichter neuer Tragödien in dem Rang ihres Sieges, samt den gegebenen Stücken und den darin aufgetretenen Protagonisten, und endlich 4. der siegreiche Protagonist; z. B. für 341 (sichere Ergänzungen bezeichne ich nicht als solche): Ἐπὶ Σωσιγένους σατυρι(κῶι) ... παλαιᾶι Νεοπτόλεμος Ἰφιγενείαι Εὐριπίδου. ποη(ταί): Ἀστυδάμας Ἀχιλλεῖ, ὑπε(κρίνετο) Θετταλός· Ἀθάμαντι, ὑπε(κρίνετο) Νεοπτόλεμος· Ἀντιγόνηι, ὑπε(κρίνετο) Ἀθηνόδωρος. Εὐάρετος δεύ(τερος) Τεύκρωι, ὑπε(κρίνετο) Ἀθηνόδωρος· Ἀχιλλεῖ, ὑπε(κρίνετο) Θετταλός· ....ι, ὑπε(κρίνετο) Νεοπτόλεμος. Ἀφαρεὺς τρί(τος) Πελιάσιν, ὑπε(κρίνετο) Νεοπτόλεμος· Ὀρέστηι, ὑπε(κρίνετο) Ἀθηνόδωρος. Αὔγηι, ὑπε(κρίνετο) Θετταλός. ὑπο(κριτὴς) Νεοπτόλεμος ἐνίκα. In diesem Jahre bringt jeder der drei Dichter eine Trilogie auf die Bühne, ohne Satyrspiel, im folgenden Jahre aber nur zwei Tragödien. Wir sind leider nicht in der Lage, zu entscheiden, ob dies eine einzelstehende Unregelmäßigkeit sei oder ob es den Dichtern damals freigestanden habe, mit zwei oder drei Stücken aufzutreten; die Inschrift II 973 ist nämlich das einzige Fragment, das uns Tragödiendidaskalien der Dionysien bietet, und wir müssen noch froh sein, wenigstens das Verzeichnis zweier Jahre annähernd vollständig zu besitzen. Auffällig ist die Loslösung des Satyrspieles von der neuen Tragödie. Der trümmerhafte Zustand der Didaskalien läßt allen Vermutungen über den Beginn der Neuerung Spielraum. Ich wage hier nur eine zu äußern: vielleicht hängt die Ausscheidung dieser Dramenart irgendwie zusammen mit der Aufnahme der alten Tragödie in den Spielplan der Dionysien. Dann geschah es, um das Programm der neuen Tragödie (καινὸς ἀγών, καινοὶ τραγωιδοί IG II 1, 331 = II² 682 = Syll.³ 409 Z. 75. IG II 1, 470 = II² 1011 Z. 26 und sonst oft auf Inschriften) zu entlasten. Übrigens ist für die neuartige Wiedergabe des Satyrspiels kein Preis ausgesetzt worden, sowenig wie für das alte Drama. Die Fasti der vierziger und dreißiger Jahre des 4. Jhdts., von denen zufällig vier Bruchstücke vorhanden sind (Wilhelm p. 25f. = Syll.³ 1078, 126f. = Haigh³ 354f.) zählen nämlich nur die uns bekannten Siege auf. Wir können auch nicht sagen, wie lange die Neuerung in Athen fortbestand. In Magnesia stand im 2. und 1. Jhdt. das Satyrspiel hinter Tragödie und Komödie, also im Agon (Syll.³ 1079 = Kern Inschr. aus Magnesia 88 = Michel Recueil 914). Ob damals auch wieder an den Dionysien zu Athen?

Mit den Dionysien 339 begann man alte Komödien aufzuführen, und zwar in gleicher Weise wie alte Tragödien. Die Fasti dieses Jahres bringen nämlich nach der Nennung des Archon die Bemerkung [πα]λαιὸν δρᾶμ[α πρῶτον π]αρεδίδαξα[ν οἱ] κ[ω]μ[ωιδοί], so richtig ergänzt von Wilhelm Anz. Wien. Akad. 1906, 80; Österr. Jahresh. X 39; die Stelle selber Wilhelm Urk. 27. 28. Wie die Reste der Komödiendidaskalien der Dionysien (IG II 974 c. 975 = Wilhelm 45 und Tafel nach p. 68 = Haigh³ 357f.) zeigen, dauerten diese Vorstellungen im 3. und 2. Jhdt. fort.

Wir haben gesehen, daß seit 449 ein Agon tragischer Schauspieler an den Dionysien bestand. Der Agon komischer Schauspieler wurde erst später eingeführt, und zwar, wie ich glaube, 421 v. Chr. Im Argument zu dem an den Dionysien 421 aufgeführten Frieden des Aristophanes steht nämlich nach den üblichen didaskalischen Notizen der Protagonist des Dramas, Apollodoros, und der im Agon siegreiche Schauspieler verzeichnet. Letzterer steckt in den rätselhaften Worten ηνικα ερμηνλοιοκροτης, die Rose wohl richtig in ἐνίκα Ἕρμων ὑποκριτής verbessert hat. Angaben über die Schauspieler bieten die Argumente zu den Dramen sonst nie; die hier gemachte Ausnahme

muß also begründet gewesen sein. Ich finde den Grund darin, daß der Verfasser des Arg. Fried. in den Didaskalien des Aristoteles zum erstenmal den siegreichen Schauspieler vorgemerkt fand; vgl. schon Rohde Kleine Schriften II 420. Der kurz vorher mit Sparta abgeschlossene Vorfriede (Beloch Griech. Gesch.² II 1, 341) hat die Athener offenbar geneigt gemacht, die Ausgaben für den neuen Agon zu bewilligen, zudem ja die Schauspieler der übrigen Aufführungen bereits ihren Wettkampf besaßen. Die Dionysienliste siegreicher komischer Schauspieler IG II 977 yza' bei Wilhelm 152. 153 hat denn auch ziemlich sicher in den verlorenen Spalten ins 5. Jhdt. hinaufgereicht. Nun aber kommt das Merkwürdige: die Dionysiensiege der komischen Schauspieler sind auf den vorhandenen Bruchstücken der Fasti von 399, 387, 375, 347, 342, 340, 331 und 329 gar nicht vermerkt (IG II 971 und Wilhelm Österr. Jahresh. X 37. Urkunden 15—30. Syll.³ 1078, 75—144. Haigh³ 353f.); die Didaskalien verzeichnen sie für die J. 312 und 311 (Wilhelm 45 = Haigh² 357f.; die Inschrift gehört zu den Dionysien, weil auf ihr ein altes Drama erscheint), etwa 100 Jahre später aber vielleicht wieder nicht (IG II 975 f = Wilhelm 67 = Haigh³ 358; dazu O'Connor 51f.), dagegen regelmäßig im 2. Jhdt., soweit wir Reste besitzen (IG II 975 a—d = Wilhelm 68 Tafel = Haigh³ 358f.). Man muß, soweit das vorhandene Material überhaupt ein Urteil zuläßt, annehmen, der Agon komischer Schauspieler an den Dionysien sei den übrigen Agonen am gleichen Feste nicht gleichgestellt gewesen und zeitweise ausgefallen. Der Lösungsversuch, den Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 310 gibt, sei lediglich angeführt. Er nimmt auf Grund von Ps. Plut. X or. p. 841 e. f an, die Sieger am Chytrenagon seien als Dionysiensieger betrachtet worden; daher stehen sie wohl auf den Siegerlisten komischer Schauspieler, nicht aber in den Fasti und Didaskalien; vgl. dagegen O'Connor 47f. 54f. Hoffentlich bringen neue Steine bald endgültige Aufklärung.

Aus der genannten Inschrift IG II 975 können wir ablesen, daß im 2. vorchristl. Jhdt. an den Dionysien neben der alten Komödie in der Regel fünf neue aufgeführt wurden; in den J. 181 und ungefähr 210 scheinen es sogar sechs gewesen zu sein, ein gutes Zeichen für die Produktionsfähigkeit damaliger Dichter. Für alte Stücke wurden, soweit Namen erhalten sind, stets Dichter der neuen Komödie, wie Menander, Philippides, Philostratos, herangezogen. Ebenso zeigt die Inschrift, daß der Dionysienagon nicht mehr jedes Jahr stattfand. Schon auf frg. f, also um 210, lesen wir ἐπὶ τοῦ δεῖνος οὐκ ἐγένετο, dann zweimal in den neunziger Jahren des 2. Jhdts., ferner 182. 168. 163. 162 und möglicherweise auch 161. Mißliche wirtschaftliche Verhältnisse, kriegerische Ereignisse usw. haben in diesen Jahren die Abhaltung der Dionysien unmöglich gemacht; damit fiel natürlich der Tragödien- und Komödienagon aus. Daß dem so ist, beweist eine Inschrift aus der 2. Hälfte des 3. Jhdts. IG II 5, 614 b = II² 1299 = Syll.³ 485 = Michel Recueil 606, Z. 31 Διονυσίων τῶν ἐν ἄστει τραγωιδῶν τῶι καινῶι ἀγῶνι ὅταν πρῶτο[ν ὁ δῆμος συ]ντελεῖ τὰ Διονύσια. Also schon damals war man gezwungen, die Festfeier gelegentlich zu verschieben. Inschriftlich zu verfolgen vermag ich den Dionysienagon wenigstens für die Tragödie bis gegen 40 v. Chr. (IG II 478 = II² 1042 Z. 8. II 479 = II² 1040 Z. 37). Wie lange er weiter gedauert hat, kann ich nicht feststellen. Jedenfalls war er um die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. verschwunden. Lukian Demosth. encom. 27 berichtet nämlich, die Dichtung neuer Tragödien sei vorbei (τῷ Διονύσῳ τὸ μὲν ποίησιν καινὴν ποιεῖν ἐκλέλειπται), und damit hörten agonistische Aufführungen von selber auf, auch in Athen. Aus Theben hören wir allerdings noch im 2. Jhdt. n. Chr. von einem Agon mit je einem Dichter der ‚neuen' Komödie und Tragödie (IG VII 1773).

Lenaeen. Das zweite athenische Fest, an welchem dramatische Wettkämpfe gegeben wurden, waren die Lenaeen, gefeiert im Monat Gamelion, etwa gegen Ende unseres Monats Januar. Auch dieses Fest kennt Tragödien- und Komödienagone; nur spielt die Komödie dabei die wichtigere Rolle, im Gegensatze zu den Dionysien. Wann der Komödienagon eingeführt wurde, läßt sich nicht genau feststellen, da urkundliche Zeugnisse dafür fehlen. Dagegen besitzen wir den Anfang der Siegerliste der Komödiendichter [Ληναικ]α[ὶ ποη]τῶν [κωμικ]ῶν IG II 977d—h = Wilhelm 123 = Haigh³ 364. Hier steht Eupolis mit drei Siegen an neunter Stelle als letzter erhaltener Name der ersten Kolumne. Er hat spätestens 429 aufzuführen begonnen und vielleicht damals zum erstenmal gesiegt, wenn man die Worte des Anon. de comoedia 10 ἐδίδαξεν ἐπὶ ἄρχοντος Ἀπολλοδώρου so deuten darf. Dann aber war es ein Dionysiensieg, da die Angaben über erste Siege immer die Dionysien betreffen, wie Capps Amer. Journ. of Philol. XXI 41 und Harvard Studies XV (1904) 63f. nachweist. Sein erster Erfolg an den Lenaeen kann nicht über 426 hinabgerückt werden. Denn 425 siegte Aristophanes mit den Acharnern (Arg.). Dessen Name mußte auf der Siegerliste ziemlich unmittelbar unter dem des Eupolis stehen. Daß nämlich in den Didaskalien und Siegerlisten — aber nicht in den Fasti — der Name des Dichters erscheint, auch wenn er das Stück nicht selber zur Aufführung brachte, steht jetzt fest (Capps Amer. Journ. of Philol. XXVIII 187f. Oellacher Wien. Stud. XXXVIII 112f. 130). Angenommen nun, jeder der acht Vorgänger des Eupolis habe vor ihm nur ein einziges Mal gesiegt, so müßten wir den Beginn der Liste auf spätestens 434 ansetzen. Da aber diese acht Herren zusammen zwanzig Siege errungen haben, darf man doch wohl vermuten, mancher von ihnen habe vor 426 mehr als einmal gesiegt. Der einzige Erfolg des Xenophilos, des ersten Lenaeensiegers, wird also eher vor als nach 440 fallen. Wenn wir daher den Beginn des Komikeragons auf rund 440 ansetzen, so werden wir uns kaum um sehr viele Jahre täuschen (ähnlich Capps Amer. Journ. of Philol. XXVIII 186f. Wilhelm 125 unten. Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 308. v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1906, 627). Während des peloponnesischen Krieges traten auch an den Lenaeen drei Dichter mit je einer Komödie

in Schranken. Das vermögen wir festzustellen für die J. 425, 424, 422 und 405 (Arg. Acharn., Ritter, Wespen und Frösche). Weiterhin versagen die Quellen bis in das 3. Jhdt. hinab; auch IG XIV 1097. 1098 = Wilhelm 196. 200 = Haigh^3 366f. bieten für die Lenaeen nichts; IG XIV 1098a = Wilhelm 203 ist leider so verstümmelt, daß ich nicht wage, darauf aufzubauen; von Aristophanes Plutos wissen wir, wie bereits bemerkt, nicht, ob er an den Dionysien oder Lenaeen gegeben wurde. Dürften wir ihn den Lenaeen zuteilen, so wäre damit der Beweis geleistet, daß 388 bereits fünf Konkurrenten mit je einem Stücke gegeneinander auftraten, wie dies 100 Jahre später der Fall war, bezeugt durch IG II 972 = Wilhelm 52 Sp. 1 = Haigh^3 356 für die Jahre 287 und 286. Der Komödienagon scheint also an den Lenaeen dieselbe Entwicklung durchgemacht zu haben wie an den Dionysien. Daher darf man wohl auch mit Körte o. Bd. XI S. 1229 vermuten, die Fünfzahl der Konkurrenten sei an den Lenaeen von Anfang an üblich gewesen und nur während des peloponnesischen Krieges zurückgeschraubt worden. Der Agon der Komödiendichter an diesem Feste hatte keine lange Lebensdauer; wenige Jahre nach 286 hörte er auf; die linke Spalte der ebengenannten Inschrift IG II 972 ist zugleich die letzte Spalte der Komödiendidaskalien der Lenaeen (vgl. Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 300f.; dazu aber Körte in Bursians Jahresber. CLII 225). Zugleich mit der Verstaatlichung des Komödienagons um 440 wurde sehr wahrscheinlich auch der Agon der komischen Schauspieler eingeführt. Dies ergibt sich aus folgender Erwägung: Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 306. 309 legt dar, daß die Fragmente der Siegerlisten komischer Schauspieler IG II 977 p und l = Wilhelm x und i' auf p. 150 und 161, die miteinander zu verbinden sind, der Lenaeenliste angehören. Da der erste Sieg des an der Spitze der Spalte stehenden Satyros etwa auf 375 zu setzen ist, die vorhandene Spalte aber nicht die erste der Liste war, muß die Liste ins 5. Jhdt. hinaufreichen. Setzt man vor der erhaltenen zwei verlorene Spalten voraus, dann kann der erste Schauspieler der ganzen Liste ungefähr 440 gesiegt haben (vgl. Wilhelm 253, der aber die Fragmente den Dionysien zuschreibt). Zudem darf der Didaskalienrest IG II 974 mit Angabe eines siegreichen Schauspielers — er gehört nach Reisch a. O. 309 ebenfalls zu den Lenaeen — vielleicht auch noch dem 5. Jhdt. zugeschrieben werden (s. Wilhelm 84f.). Sicher bezeugt ist der Schauspieleragon für das J. 306 (IG II 1289 = Wilhelm 210 = Syll.^{3} 1089 = Haigh^3 366) und für das J. 287 (IG II 972). Fortgedauert hat er ‚mindestens bis in die letzten Jahrzehnte des 3. Jhdts.‘, also länger als der Dichteragon (Reisch a. O. auf Grund von IG II 977 w, f' und a' = Wilhelm b', c' und m' p. 156. 164), der, wie wir gesehen haben, wohl kurz nach 286 zu Ende ging. Nachher hat man an den Lenaeen trotzdem noch Komödien aufgeführt, jedenfalls alte; denn mit Preisen gekrönt wurden dabei nur mehr die Schauspieler: Uraufführungen ohne Dichteragon halte ich aber für ganz unwahrscheinlich.

Auch der Anfang der Tragödienagone an den Lenaeen läßt sich, wie der des Komödienagons, nur annähernd bestimmen. In der wiederholt genannten Inschrift IG II 972 besitzen wir in Spalte 2 ein Stück der ersten Spalte der Tragödiendidaskalien für die Lenaeen, und zwar den Schluß des J. 420, 419 und 418 ganz und von 417 die erste Zeile. Die ganze Spalte enthielt etwa 20 Jahresdidaskalien zu 7 Zeilen. Angenommen nun, die Didaskalie von 417 sei die letzte der Spalte, so müßte die Liste um 436 begonnen haben. Der siegreiche Schauspieler des J. 418, Kallippides, muß auf der Lenaeenliste tragischer Schauspieler, Wilhelm 144/145, deren Anfang erhalten ist, an sechster Stelle gestanden haben, wo Reisch a. O. 308 sicher richtig Καλλιππί]δης Γ statt Wilhelms Ἡρακλεί]δης vorschlägt. Seine Vorgänger haben zusammen mindestens achtmal gesiegt, wenn wir dem verlorenen vierten Namen bloß einen Sieg zuschreiben; er kann aber mehrere errungen haben, so gut wie einzelne der fünf Erfolge des Kallippides vor 418 fallen können. Die Liste dürfte vor 426 begonnen haben. So ergibt sich also, daß der Tragödienagon zwischen rund 436 und etwa 426 eingeführt wurde; der Schauspieleragon war zweifellos von Anfang an damit verbunden. Für die J. 419 und 418 können wir zwei konkurrierende Dichter feststellen, deren jeder nur zwei Tragödien ohne Satyrspiel aufführte, und zwar spielte in beiden Tragödien eines Dichters der gleiche Protagonist. Wir sind leider nicht in der Lage, nachzuweisen, daß die Didaskalien der genannten Jahre den Normalzustand für die Lenaeen darstellen; weitere Dokumente fehlen. Man mag sich fragen, ob der Agon sich stets auf zwei Dichter beschränkte, ob dieselben immer nur zwei Tragödien aufführten oder gelegentlich auch eine Trilogie, ob mit denselben nie ein Satyrspiel verbunden war. Eines aber dürfen wir behaupten: der Tragödienagon an den Lenaeen hatte geringere Bedeutung und wohl auch geringeren Umfang als der Tragödienagon an den Dionysien. Große Dichter haben nicht häufig an den Lenaeen aufgeführt. Von 24 Siegen des Sophokles (Suid.) wurden 18 an den Dionysien errungen (IG II 977a = Wilhelm 101 = Haigh^3 362. Diodor XIII 103, 4). Bekannt ist der L.-Sieg Agathons vom J. 416 (Athen. V 217 A. Plat. symp. 173a), sowie der des älteren Dionysios, Tyrann von Syrakus, errungen 367 (Diodor XV 74. Tzetz. chil. V 178). Wie lange der Tragödienagon an den L. fortbestand, wissen wir nicht. Der Agon der Schauspieler hörte um 200 auf (IG II 977 n = Wilhelm 166. Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 309), der Tragödienagon und damit die Aufführung neuer Tragödien möglicherweise schon früher. Man muß sich nämlich fragen, ob er den Komödienagon wirklich überdauert habe. Zum letztenmal erwähnt ist er meines Wissens 306 durch die Inschrift IG II 1289 = Wilhelm 210 = Syll.^{3} 1089 = Haigh^3 366.

II. Verlauf der Agone in Athen.

An die Übersicht über die Geschichte der σ. ἀ. an den athenischen Dionysien und Lenaeen reiht sich passend eine Skizze an, welche den Verlauf der Agone darstellt. Dabei müssen wir uns freilich im wesentlichen auf das 5. und 4. Jhdt. beschränken.

Der Dionysienagon wurde vom ersten Archon

geleitet (Aristot. rep. Ath. 56, 5), der Lenaeenagon vom Basileus (ebd. 57, 1). Dichter, welche am Dionysienagon teilzunehmen wünschten, hatten daher den ersten Archon, wenn sie aber an den Lenaeen aufführen wollten, den Basileus um einen Chor zu bitten (χορὸν αἰτεῖν Kratinos frg. 15 = Athen. XIV 638 F. Aristoph. Ritter 513). An Bewerbern dürfte es selten gefehlt haben, besonders da schon im 5. Jhdt. auch Ausländer, wie Ion aus Chios und Achaios aus Eretria, zugelassen wurden. Im Gegenteil werden deren gewöhnlich zuviele gewesen sein, wenigstens für die Dionysien. So kam es, daß sogar dem Sophokles einmal ein Chor verweigert werden mußte (Kratinos frg. 15). Der Beamte nun prüfte den Bewerber und sein Werk. Suidas s. χορὸν δίδωμι spricht von einer Leumundsprüfung und Schol. Aristoph. Wolken 510 von Altersbeschränkung. Es ist klar, daß der Ruf und Ruhm des Dichters und die Rücksicht auf das Publikum mit in die Wagschale fielen. Kratinos a. O. entrüstet sich geradezu, weil der Archon den Chor dem Sohne des Kleomachos statt dem Sophokles gegeben hat. Ein Mindestalter dagegen scheint für den Bewerber nicht vorgeschrieben gewesen zu sein. Aristoph. Wolken 528f. sagt zwar von sich, er sei 427 noch zu jung gewesen, um seine ‚Schmausbrüder‘ selber auf die Bühne zu bringen; deshalb ließ er das Stück durch Kallistratos aufführen (Anon. de com. 11). In den Rittern 512f. aber hat er die Ausrede, das Einüben des Chores sei eine beschwerliche Sache, die Erfahrung erfordere. Von Eupolis behauptet Suid., er habe schon mit 17 Jahren aufgeführt. Also war nicht einmal Volljährigkeit unerläßliche Bedingung. Allerdings wurde es als seltene Ausnahme gebucht, wenn ein Ephebe sich unter die Bewerber wagte. Dies ist in der 2. Hälfte des 4. Jhdts. der Fall bei Menander (ἐδίδαξε δὲ πρῶτον ἔφηβος ὢν Anon. de com. 17) und bei Ameinias (οὗτος ἔφηβος ὢν ἐνεμήθη ‚dieser wurde als Ephebe zugelassen‘, IG II 974c = Wilhelm 45 = Haigh^3 358). Sogar ein Toter erhielt 167 im Komödienagon der Dionysien den ersten Preis; es ist Paramonos (IG II 975c = Wilhelm 68 Tafel = Haigh^3 361; ähnlich IG II 975i = Wilhelm 79). Natürlich mußte der Bewerber ein Exemplar des Stückes oder der Stücke vorlegen; ob dies gleich mit der Anmeldung zu geschehen hatte, wissen wir nicht. Auch steht nicht fest, daß der Anmeldungstermin in die ersten Wochen des neuen Amtsjahres fiel, wie man annehmen möchte, weil Aristot. rep. Ath. 56, 3 meldet, der Archon bestimme zu Beginn seiner Tätigkeit die Choregen für die Tragödie. Wenigstens für die Komödie galt dies kaum; denn die Stücke des Aristophanes konnten gelegentlich höchstens zwei Monate vor ihrer Aufführung fertig sein (Ruppel Die Konzeption und Ausarbeitung der aristophanischen Komödien, passim). Immerhin ging der Gewährung eines Chores, wie man die Annahme der Bewerbung bezeichnete, eine Prüfung der eingereichten Dramen voraus. Daß dem so ist und die Bewerber wesentlich auf Grund des Prüfungsergebnisses ausgewählt wurden, ersehen wir aus Plat. rep. II 383c; leg. VII 817d. Von der Zuteilung des Chores an den Dichter kann man streng genommen wohl nur reden für die Zeit, wo es noch keine Choregie gab. Nachdem diese eingeführt war, hatte der Chorege den Chor zu bilden, auszurüsten und zu unterhalten (s. o. Bd. III S. 2394f. 2417, 27f.). Wie steht es aber mit den Schauspielern? In frühester Zeit waren, wie wir früher gesehen, die Dichter zugleich Schauspieler. Erst nach den Perserkriegen traten die Berufsschauspieler hervor. Wir erfahren, daß Kleandros und später Mynniskos die Protagonisten des Aischylos gewesen seien (vita Aeschyli p. 121 Westerm. O'Connor 111 nr. 292. 117 nr. 351), Krates der des Kratinos (Anon. de com. 7. Schol. Aristoph. Ritter 537), und noch Euripides scheint mit Vorliebe dem Molon Hauptrollen gegeben zu haben (Voelker Diss. Hal. IV 163f. O'Connor 117 nr. 346). Anderseits behauptet Istros von Sophokles (vit. p. 128 Westerm.), dieser Dichter habe die Rollen seinen Schauspielern auf den Leib geschnitten (πρὸς τὰς φύσεις αὐτῶν γράψαι τὰ δράματα). Aus all dem ergibt sich zum mindesten, daß die Dichter auf die Auswahl der Schauspieler einen gewissen Einfluß ausübten, wenn ihnen nicht gar in älterer Zeit deren Auswahl völlig frei stand. Letzteres war allerdings von einer bestimmten Epoche an sicher nicht mehr der Fall; denn Phot. und Suid. s. νεμήσεις ὑποκριτῶν und Hesych. s. νέμεσις ὑποκριτῶν berichten, daß die Dichter drei Schauspieler erhielten und daß diese durch das Los ihnen zugeschieden wurden. In dieser Notiz handelt es sich aber lediglich um die Protagonisten der Tragödie. Den zweiten und dritten Schauspieler dagegen hat der Protagonist selber gedungen (Demosth. XVIII 262). Darf man vermuten, die staatliche Zuteilung der Schauspieler habe 449 begonnen, zugleich mit dem Schauspieleragone? Die Komödienschauspieler wurden, zeitweise wenigstens, am Chytrenagon vorgeprüft (X or. p. 841 F). Natürlich brauchte der Dichter die Schauspieler nicht zu bezahlen; das war Sache des Staates (Strattis frg. 1. Aischin. II 19. Plut. Alex. 29).

Die Schauspieler eines Dichters spielten in älterer Zeit jedenfalls in allen Tragödien desselben. Nachweisen können wir das zwar nur für die Lenaeen 418 (IG II 972 = Wilhelm 52 = Haigh^3 356), aber der Rückschluß auf gleiche Verhältnisse an den Dionysien liegt sehr nahe. Freilich hatte der Protagonist hier gelegentlich eine fast übermenschliche Arbeit zu leisten: man denke nur an Euripides' Medea und dazu noch zwei Tragödien und ein Satyrspiel. Im 4. Jhdt. wurde das System geändert, und zwar hauptsächlich deshalb, weil nach der alten Ordnung der Erfolg des Dichters doch zu stark vom Protagonisten abhing (vgl. Aristot. rhet. III 1 p. 1403 b 33). 341 und 340 z. B. wurde jede Tragödie eines Dichters von einem anderen Protagonisten gespielt (IG II 973 = Wilhelm 40 = Haigh^3 357). In dem Komödienagon spielten die Protagonisten, soweit wir sehen können, in einem oder zwei Stücken (IG II 972. 975c); fünf Protagonisten, nur einen für jede Komödie, treffen wir im J. 183 (IG II 975b); unter dem Archon Mnesitheos etwas nach 160 inszenierte Damon die alte Komödie und spielte außerdem noch in zwei neuen (IG II 975d). Wie es im 5. Jhdt. war, wissen wir nicht. Dagegen hatte der Dichter seit alter Zeit die Regie der Auffüh-

rung zu übernehmen und die Proben des Chors und der Schauspieler zu leiten (Athen. I 21 E); er heißt daher bis tief ins 4. Jhdt. hinein *διδάσκαλος* und seine Tätigkeit *διδάσκειν*; vgl. darüber o. B. V S. 404, 44f. Bei der Aufführung alter Stücke fiel die Regie dem Protagonisten zu.

Nach Beendigung der Proben — und besonders vor den großen Dionysien muß es viele Proben gegeben haben: Phylenchöre der Knaben und Männer, Komödien und Tragödien — fand wahrscheinlich vor beiden Festen der *προάγων* statt (s. d.), an dem Dichter, Choregen, Chöre und Schauspieler sich dem Volke vorstellten, alle bekränzt, aber die Schauspieler ohne Masken und Kostüme (Aischin. III 67 mit Schol. Schol. Aristoph. Wespen 1109. Vita Eur. p. 135, 42f. Westerm.). Daß dabei auch die Titel der eingeübten Stücke bekannt gegeben wurden, ist klar. Der Proagon der Dionysien fällt auf den 8. Elaphebolion; die Agone der Dithyrambenchöre auf den 9.; die Aufführung der Tragödien und Komödien beginnt am 10.

Vor den Aufführungen wurden für alle Agone Kampfrichter (*κριταί*) ernannt und zwar mehrere Kollegien, vielleicht für jede Art von Agon, für Knabenchöre, Männerchöre, Komödien, Tragödien, ein besonderes (Demosth. XXI 17. 65. Aischin. III 232; s. o. Bd. III S. 2432, 29f. XI S. 1894f.). Über die Wahlart der Preisrichter haben wir einige Notizen, die uns wohl gestatten, das Verfahren auch für die skenischen Agone im groben zu skizzieren. Es ergibt sich folgendes: Der Rat, wohl in Verbindung mit den Choregen, wählt aus allen Phylen eine uns unbekannte Zahl von Kandidaten, aus denen wieder 10, je einer aus jeder Phyle vor Beginn der Aufführung ausgelost werden (Isokr. XVII 33. Plut. Kim. 8, 9). Diese müssen sich eidlich verpflichten, sachlich zu urteilen (Plut. a. O. Aristoph. Ekkles. 1160. Pherekrates frg. 96. I 171 K. Platon Gesetze II 659a. Demosth. XXI 65). Im Theater bekommen sie gesonderte Plätze (Plut. a. O.; vgl. Vitruv. VII praef. 5 von Alexandria). In älterer Zeit haben die zehn Ausgelosten wohl auch das endgültige Urteil abgegeben (Plut. a. O.), wobei jede Stimme galt; später urteilten, wenigstens beim Komödienagon, nur fünf Kampfrichter (Hesych. *πέντε κριταί*. Suid. *ἐν πέντε κριτῶν γόνασι*. Schol. Aristoph. Vögel 445. Zenob. centuria III 64).

Ebenfalls vor dem Beginn der Agone, und zwar, wie es scheint, schon ziemlich lange vorher, wurde durch das Los bestimmt, in welcher Reihenfolge die Dichter aufzuführen hätten (Aristeid. *περὶ ῥητορικῆς* Bd. II p. 1 Dindorf). Aristoph. Ekkles. 1154f. nimmt darauf Bezug und bittet die Richter, ihn nicht zu vergessen, trotzdem das Los ihn unglücklicherweise an die erste Stelle gesetzt habe. Diese Bemerkung zeigt uns auch, daß es vorteilhaft war, an letzter Stelle aufzuführen. Der Beginn jedes Agons wurde im Theater von einem Herold ausgerufen. Weil aber der Schauspieler Hermon nicht anwesend war, als die Komödie, in der er spielen mußte, an die Reihe kam, gab man von da an ein Trompetenzeichen (Poll. IV 88). War dies etwa der Zeitgenosse des Aristophanes? O'Connor 95 nr. 183 nimmt es an.

Wir haben früher festgestellt, daß an den Dionysien drei Tragiker gewöhnlich je drei Tragö-

dien, im 5. Jhdt. mit nachfolgendem Satyrspiel zur Aufführung brachten, die Komödiendichter gewöhnlich fünf, während des Peloponnesischen Krieges nur drei Komödien; an den Lenaeen ebensoviele Komödien und dazu eine kleinere Zahl von Tragödien als an den Dionysien. An den Dionysien fand normalerweise am ersten Tage, also am 10. Elaphebolion, der Komödienagon statt, am 11., 12. und 13. der Tragödienagon, und zwar führte an jedem dieser drei Tage nur je ein Tragiker auf, dafür aber im 5. Jhdt. eine ganze Tetralogie. Daß an den Dionysien die Komödie der Tragödie vorausging sagen das Gesetz des Euagoros bei Demosth. XXI 10 und die Fasti scaenici deutlich genug. Daß ferner die drei Tragödien und das Satyrspiel jedes Dichters an einem Tag über die Bretter gehen mußten, ist nach meiner Ansicht deshalb klar, weil die Stücke der Trilogie, welche inhaltlich eine Einheit bildeten, wie z. B. die Orestie des Aischylos, unmöglich auseinandergerissen und über drei Tage verteilt werden konnten; sie bildeten ja gewissermaßen die drei Akte eines einzigen Dramas. Und das Satyrspiel war in Athen bis ins 4. Jhdt. hinein nun einmal ein Anhängsel zur Trilogie. Aber auch als die drei Tragödien, die ein Dichter zur Aufführung brachte, inhaltlich nicht mehr eine stoffliche Einheit bildeten, mußten sie doch an einem Tage aufgeführt werden. Denn die drei Stücke und das Satyrspiel wurden stets als Ganzes, als einheitliche Leistung beurteilt. Nur so können wir es erklären, daß ein König Oidipus oder eine Medea nicht den ersten Preis erhielten. Die mit diesen Tragödien gegebenen verlorenen Stücke waren vielleicht bedeutend weniger wert. Und wenn der Dichter zugleich noch einen sparsamen Choregen erhalten hatte und der Protagonist versagte, so war das ablehnende Urteil der Preisrichter fertig trotz der Perle im Kranze der Dichtungen. Während des peloponnesischen Krieges gingen die Athener zeitweise von der eben dargelegten Reihenfolge ab, gaben an einem Tage erst Tragödien, jedenfalls die ganze Tetralogie, und darauf noch eine Komödie. So muß man aus Aristoph. Vögel 785f. schließen. Bekanntlich konkurrierten damals nur drei Komödiendichter; da konnte man die dramatischen Agone ohne große Schwierigkeit auf drei Tage zusammendrängen, wenn man an jedem Tage auf den tragischen Agon noch den komischen folgen ließ. Das war eine einfache Sparmaßnahme, die aber an die Ausdauer und Aufnahmefähigkeit der Theaterbesucher beträchtliche Anforderungen stellte. Doch in Kriegszeiten läßt sich der Bürger bekanntlich manches gefallen. Uns würde nebenbei schon das Anhören einer Tetralogie viel erscheinen; es bedeutet das ungefähr soviel, wie wenn zwei Stücke von Schiller oder Shakespeare am gleichen Tage nacheinander vor den gleichen Zuhörern gespielt würden. Nun waren freilich die Athener des 5. Jhdts. noch nicht so mit Lektüre übersättigt wie wir und deshalb wohl bedeutend aufnahmefähiger. Im 4. Jhdt. wurde, wie wir früher gesehen haben, das Satyrspiel von der Tragödie abgetrennt, aus dem Agon ausgeschaltet und zusammen mit der alten Tragödie an die Spitze des Programmes der Tragödienaufführungen gestellt,

so daß seit 339 die Reihenfolge entsteht: 1. alte Komödie außer Konkurrenz; 2. neue Komödien; 3. Satyrspiel und alte Tragödie außer Konkurrenz; 4. neue Tragödien. Über die Verteilung dieses Programmes auf die einzelnen Tage wissen wir eigentlich nicht viel. Sicher ist aus den bereits angegebenen Gründen, daß die Komödien den ersten Tag einnahmen. Die Aufführung von sechs Stücken an einem Tage (ein altes und fünf neue) halte ich für möglich, da die neue Komödie keinen Chor im Sinne der alten hatte und die Zwischenaktlieder kaum soviel Zeit beanspruchten wie etwa die Chorpartien des Aristophanes. Die elf Stücke der folgenden Tage (ein Satyrspiel, eine alte Tragödie, 3 mal 3 neue Tragödien) möchte ich am liebsten auf vier Tage verteilen, so daß die dramatischen Aufführungen einen Tag länger dauerten als vor der Einführung der alten Stücke. Man darf nicht vergessen, daß dadurch das Programm des Festes etwas erweitert wurde. Dazu kommt das häufige Verkünden von Kranzverleihungen an verdiente Männer (z. B. IG II 1, 251. 300. 311 = II² 555. 646. 653 und sonst oft). Diese Verkündung mußte gemäß Volksbeschluß beim eigentlichen Tragödienagone, also nach dem Satyrspiel und der alten Tragödie stattfinden (z. B. IG II 1, 331 = II² 682 = Syll.³ 409 Z. 75 *ἀναγορεῦσαι τὸν στέφανον Διονυσίων τῶν μεγάλων τραγωιδῶν τῶι ἀγῶνι τῶι καινῶι*; ähnlich sehr oft), und zwar nach Aischin. III 41 vor Beginn des Agons. Gleichzeitig wurden auch die herangewachsenen Söhne der im Kriege gefallenen Bürger den Zuschauern vorgestellt (Aischin. III 154). Über die Aufführungen an den Lenaeen ist wenig zu sagen. Der Agon dürfte etwa zwei Tage gedauert haben, wobei am ersten Tragödien und am zweiten Komödien geboten wurden. Denn an den Lenaeen geht die Tragödie voraus, an den Dionysien die Komödie (Demosth. XXI 10).

Der siegreiche Dichter — als solcher galt nur der Träger des ersten Preises — wurde durch einen Herold im Theater ausgerufen und mit Efeu bekränzt (Alkiphron ep. II 3, 10. 16. Aristeid. vol. II 2 Dindorf. Athen. V 217 A. VI 241 F. Plut. an seni resp. ger. 3, 6. vit. Sophoclis p. 130 Westerm.); außerdem erhielt er wenigstens in älterer Zeit, wenn man die Angabe des Marm. Par. ep. 43 ernst nehmen darf, einen Preis in Naturalien. Weiter empfing jeder zum Agon zugelassene Dichter eine Geldsumme als Dichtersold. Für die Tragödiendichter ist das zu erschließen aus Schol. Aristoph. Frieden 697, für die Komödiendichter bezeugt (Aristoph. Frösche 367. Hesych. s. *μισθός*). Mit dem Dichter hat der Chorege Anteil am Siege; in den Fasti scaenici steht sein Name, natürlich nur bis zur Einführung der Volkschoregie im J. 308, vor dem des Didaskalos. Dagegen ist der Protagonistensieg vom Dichtersiege völlig unabhängig, wie wir aus IG II 972 und II 975b für die J. 418 und 183 v. Chr. nachweisen können, und zwar für Dionysien und Lenaeen.

Ein Dichtersieg an einem der beiden Feste, besonders ein Tragödiensieg an den großen Dionysien galt als hohe Ehre. Merkwürdigerweise wurde auch ein Komödiensieg an den Dionysien fast höher geschätzt als einer an den Lenaeen. Die Dionysien wurden eben immer mehr das

Hochfest der dramatischen Aufführungen. Wenn daher Siege ohne Angabe des Festes überliefert sind, so wird man sie gewöhnlich den Dionysien zuweisen dürfen. Wie man aber auch einen Lenaeensieg feierte, kann jedermann in Platons Symposion nachlesen. Als Ion von Chios einmal in Dithyrambus und Tragödie zugleich siegte — es wird an den Dionysien gewesen sein —, da soll er in seiner Freude jedem Athener ein Fäßchen Chierwein gespendet haben (Athen. I 3 F. Schol. Aristoph. Frieden 835).

III. Agone außerhalb der Stadt Athen.

a) In den attischen Gemeinden. Die Theaterstücke, welche ihre Probe in der Hauptstadt bestanden hatten, wurden nachträglich oft in den Landgemeinden an den ländlichen Dionysien aufgeführt (s. Mommsen Feste der Stadt Athen 355. Stengel Kultusaltert.³ 236). In der Regel war damit ein Schauspieleragon verbunden, z. B. IG II 1, 469. 576. 589 = II² 1008. 1210. 1214; aber auch Choregen wurden als Sieger erklärt (s. o. Bd. III S. 2419, 8f.). An den Dionysien im Peiraieus gab man Komödien und Tragödien, und zwar gingen die Komödien voran (Demosth. XXI 10). Aus Aelian. II 13 darf man wohl schließen, daß hier auch neue Stücke gespielt wurden, wie denn auch Salamis einen *καινὸς ἀγών* kannte (IG II 1, 470 = II² 1011 Z. 58). Möglicherweise sahen auch die Eleusinier an ihrem *πάτριος ἀγών* neue Dramen (IG II 5, 597c = II² 1235 = Syll.³ 1019). Ob der IG II 5, 1281b genannte *διδάσκαλος* in Ikaria ein Dithyramben- oder Dramendichter gewesen ist, bleibt unklar. Übrigens hat Ikaria seine Dionysien mit einem gewissen Prunk gefeiert und wie der Peiraieus mit dem Agon einen Festzug verbunden (IG II 5, 572c = II² 1178. II 1282b. 1285b). Näheres über die Aufführungen sagen uns die Quellen nicht; die Leitung derselben lag in der Hand des Demarchen (IG II 1, 576 = II² 1210. II 1, 589 = II² 1214 = Syll.³ 912. II 5, 574b = II² 1186 = Syll.³ 1094).

b) In anderen griechischen Städten. Daß die Sitte, Theateraufführungen abzuhalten, sich von Athen und Attika aus recht rasch über fast alle griechischen Lande verbreitete, ist eine bekannte Tatsache. Es ist geradezu auffällig, wieviele Theater sich allüberall feststellen lassen und wieviele Städte ihre Dionysien mit Tragödienagon feierten. Die seit dem 4. Jhdt. bestehenden Schauspielergilden ermöglichten es eben auch verhältnismäßig kleinen Ortschaften, ihren Agon zu geben. Es kann sich nun nicht darum handeln, alle Städte und Inseln aufzuzählen in Griechenland und Makedonien, in Asien, Ägypten und Italien, die, sei es in regelmäßigen Abständen oder nur gelegentlich einmal, wie etwa während des Alexanderzuges, ihren ‚Agon' hatten; vielmehr erwähnen wir im folgenden nur die Vorstellungen einiger Orte, deren Programm wir einigermaßen kennen.

Von den Dionysien (und Apollonia) in Delos sind Kataloge von 284—170 v. Chr. vorhanden, veröffentlicht IG XI 2, 105—133 (106 = Syll.³ 389). Sie verzeichnen die Choregen der Knabenchöre, der Komödien und Tragödien und dann meistens das an den Aufführungen beteiligte Per-

sonal, Schauspieler und Musiker, Gaukler, Rhapsoden usw. Gewöhnlich gab es je 6 Choregen der Komödie und der Tragödie, meist 4 Bürger und 2 Metöken, einmal (nr. 105) nur 2 Bürger und 4 Metöken. In den Katalogen der J. 215, 200 und 170 (nr. 126. 128. 133) sind die Choregen in 2 Gruppen zu je 3 Mann geteilt, je 2 Bürger und 1 Metöke; eine dieser Gruppen ist zweimal als Siegerin angegeben (nr. 126 und 133). Darnach möchte man glauben, es wären für Komödie und Tragödie je 6 Chöre gebildet worden. Das würde soviel heißen, daß jeweilen 6 Komödien und 6 Tragödien oder gar Trilogien über die Bühne gegangen. Doch scheint dies kaum so zu sein. Denn die Zahl der Schauspieler ist dafür meist zu klein; wir treffen nie mehr als deren 6 verzeichnet, meist mehr Komöden als Tragöden, für das J. 200 (nr. 128) sogar einen einzigen Komöden und überhaupt keinen Tragöden. So müssen wir uns damit bescheiden zu sagen, daß wir über die Zahl der aufgeführten Stücke kein Urteil abgeben können, nicht einmal für 280 (nr. 107), wo die drei Komödiendichter Philemon, Nikomachos und Ameinias erwähnt sind. Denn möglicherweise waren diese Dichter einfach persönlich als Leiter der Aufführung ihrer Dramen zugegen. Dies dürfte auch der Fall sein 263 und 259, in welchen Jahren je ein Komödiendichter erscheint (nr. 113. 115), und ungefähr 230, wo ein Komödiendichter und ein Tragödiendichter genannt werden (nr. 120). Dagegen sind die Choregen immer in der Reihenfolge κωμῳδῶν und τραγῳδῶν aufgeführt, die Schauspieler bald so, bald anders. Immerhin glaube ich daraus schließen zu dürfen, daß die Komödie der Tragödie voranging, wie an den Dionysien zu Athen. Die Agone dauerten wohl regelmäßig mehr als einen Tag: einmal, nr. 112, ist bezeugt, daß Komödien- und Tragödienschauspieler an zwei Tagen auftraten. Da wir nur einzelne Male von Choregensiegen hören, muß man beinahe die Frage stellen, ob Schauspieler und Dichter je als Sieger erklärt wurden. Wir wissen auch nicht bestimmt, ob neue Dramen gegeben wurden. Auch die namentlich aufgeführten Komödien- und Tragödiendichter können ihre Stücke schließlich zuerst in Athen auf die Bühne gebracht haben: vgl. dazu O'Connor 13.

Weiter ist uns ein Rest des Siegerkataloges der Dionysien zu Kos aus dem 3. Jhdt. v. Chr. überliefert (Paton und Hicks 45), der nach Art der athenischen Fasti scaenici die siegreichen Choregen des Knabenchores und des kyklischen Chores (doch wohl Männerchores), den Epimeleten der Komödienaufführungen und den siegreichen Komödienschauspieler aufzählt. Die Koer beschränkten sich dazumal also darauf, Komödien aufzuführen, und kannten nur den Protagonistenagon. Demnach darf man vermuten, es seien dort keine neuen Komödien gegeben worden.

Siegerlisten, die sich über einige Jahre etwa an der Grenze des 2. und 1. vorchristl. Jhdts. erstrecken, besitzen wir von den Romaia in Magnesia (Inschr. v. Magnesia 88 = Syll.³ 1079). Sie zählen für drei Jahre den siegreichen Tragödiendichter mit Drama und Protagonist, den siegreichen Komödiendichter mit Drama und Protagonist; endlich den siegreichen Dichter des Satyrdramas mit Angabe des Stückes, aber ohne den Protagonisten auf. Die Dramen wurden also in der Reihenfolge Tragödien, Komödien, Satyrspiele aufgeführt; die Zahl der Konkurrenten kennen wir nicht; jeder Tragödiendichter brachte nur ein einziges Stück. Das Satyrdrama hatte eine selbständige Stellung am Ende des Agons. Im vierten und fünften Jahre wird überhaupt nur mehr je ein Sieger des Satyrspieles genannt. Während also in den ersten drei Jahren neue Dramen jeder Gattung auf die Bühne kamen, scheint man sich im vierten und fünften Jahr mit neuen Satyrdramen begnügt, dagegen alte Tragödien und Komödien ohne Agon gegeben zu haben. Denn daß Tragödie und Komödie ganz ausfielen, glaube ich zunächst nicht. Im ersten und dritten Jahr hat der Dichter der Tragödie auch das Satyrspiel verfaßt, was, wie Kern Athen. Mitt. XIX (1894) 100 mit Recht bemerkt, ‚den noch fortbestehenden engen Zusammenhang zwischen den beiden Schauspielgattungen' bezeugt.

Auf einer Ehreninschrift zu Ptolemais in Ägypten ungefähr aus dem J. 240 v. Chr. unterzeichnet das ganze Personal, das am Dionysienagon teilgenommen hat (Dittenberger Or. 51), der Leiter des Festes, zwei Tragödien- und zwei Komödiendichter, der Tragödienprotagonist und vier Nebenschauspieler (συναγωνισταί), der Chorlehrer, Musiker usf. Es sind also Tragödien und Komödien aufgeführt worden und zwar je zwei. Ob dies alljährlich oder bloß jedes zweite Jahr geschah, wissen wir nicht.

An den Soteria in Delphi wurden nach dem musikalischen und chorischen Teil ebenfalls dramatische Aufführungen veranstaltet, und zwar, wie wir aus den Katalogen der J. 268–265 v. Chr. ersehen, drei Tragödien und vier Komödien aufgeführt (Griech. Dial. Inschr. 2563–2566; das erste Jahr auch Syll.³ 424). Weil nach Syll.³ 509 (ungefähr aus dem J. 225) nur ein Protagonistenagon damit verbunden war, können wir annehmen, es seien bloß alte Dramen gegeben worden. Dies läßt sich übrigens beweisen durch IG V 2, 118 = Syll.³ 1080; der Stifter dieser Inschrift hat zwischen 276 und 219 v. Chr. an den Soterien zu Delphi mit dem Herakles des Euripides und dem Antaios des Archestratos gesiegt. Der Agon bestand noch im 2. Jhdt. v. Chr. (Griech. Dial. Inschr. 2569 = Syll.³ 690).

An den Charitesia zu Orchomenos wurden in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. ebenfalls Tragödien und Komödien aufgeführt. IG VII 3197 = Reisch De mus. graec. cert. 118 nr. 3 = Frei De cert. thym. 73 nr. 6 gibt als Sieger an je einen Tragödien- und Komödienprotagonisten, dann den Dichter des Satyrspiels, der Tragödie und der Komödie, jeweilen mit dem Protagonisten. Es fand also ein Dichteragon von Dichtern aller drei Schauspielarten in der angegebenen Reihenfolge und außerdem ein Schauspieleragon statt. Die an der Spitze stehenden siegreichen Protagonisten spielten nicht in den Dramen des siegreichen Tragikers und Komödiendichters: Protagonisten- und Dichtersieg sind also unabhängig voneinander. In anderen Jahren hat man sich an den Charitesia offenbar mit alten Tragödien und Komödien ohne Satyrspiel begnügt und nur Schauspielerpreise ausgesetzt (IG VII 3195 = Reisch 116 nr. 1 = Frei 72 nr. 5 = Sammlg. griech. Dial. Inschr. 503. VII 3196 = Reisch 117 nr. 2).

Ebenfalls nur alte Tragödien und Komödien gab man in einem Jahre an den Homoloia zu Orchomenos (IG VII 3196 hinter den Charitesia); in einem anderen Jahre ist neben den Schauspielern auch der siegreiche Komödiendichter genannt (IG VII 3197); also führte man diesmal alte Tragödien und neue Komödien auf. Orchomenos hatte, wie man sieht, an beiden Festen kein festes Programm für die σ. ἀ.; man richtete dasselbe wohl je nach den Bewerbern oder den verfügbaren Mitteln ein.

Ungefähr gleichzeitig ist der in IG VII 540 = Reisch 128 nr. 12 erhaltene Siegerkatalog der Serapieia in Tanagra. Es war ein Dichteragon in der Reihenfolge Satyrspiel, Tragödie, Komödie. Beim siegreichen Tragödien- und Komödiendichter steht der Protagonist.

Die Amphiaraia in Oropos bekamen den dramatischen Agon erst mit der Neuordnung des Festes durch Sulla (s. o. Bd. I S. 1886, 20f.). Als Sieger desselben sind in einem Jahre verzeichnet ein Dichter des Satyrspiels, die Protagonisten der alten Tragödie und Komödie, die Dichter der neuen Tragödie und Komödie mit ihren Protagonisten (IG VII 416 = Reisch 125 nr. 9). In einem anderen Jahre führte man wieder auf in der Reihenfolge Satyrdrama, alte Tragödie, alte Komödie, neue Tragödie, neue Komödie (IG VII 420 = Reisch 123 nr. 7 = Frei 72, 4). Mit den alten Stücken ist auch hier der Schauspieleragon verbunden mit den neuen der Dichteragon. Natürlich wurde nur je ein einziges altes Drama aufgeführt; die Zahl der neuen Stücke jeder Art ist uns wie gewöhnlich unbekannt.

Nur erwähnen will ich die Siegesverzeichnisse der Soterien zu Akraëphia in Boiotien (IG VII 2727 = Reisch 130 nr. 15) und der Museia zu Thespiai (IG VII 1760 = Reisch 120 nr. 4), die ein ähnliches Programm aufweisen wie VII 416 Oropos. Endlich sei bemerkt, daß Theben noch im 2. Jhdt. n. Chr. dramatische Aufführungen kannte (IG VII 1773); wir haben schon darauf hingewiesen. Es wurden gegeben: eine alte Komödie und eine alte Tragödie mit Schauspieleragon, neue Komödien und neue Tragödien mit Dichteragon. Der Verfasser der siegreichen Tragödie war zur Zeit der Aufführungen, über welche die Inschrift berichtet, wohl gestorben; denn der Sieg wird der ποίησις καινῆς τραγῳδίας zuerkannt.

[K. Schneider.]

Skenitai (Σκηνῖται, Plin. V 12, 21. VI 30. 31. 32. Strab. II 130. XVI 1. 2. 3. Ptolem. VI 7, 21), ‚Zeltbewohner', die ihren Namen von den aus Ziegenhaaren gefertigten Zelten haben, Plin. VI 32. Nach den übereinstimmenden, recht genauen Angaben dieser Schriftsteller sind unter diesem Sammelnamen S. die Nomadenstämme arabischer Nationalität zu verstehen, die schon damals mit wenigen Ausnahmen dieselben Teile von Syrien und Mesopotamien innehatten, wie noch heutzutage. In Syrien reichten sie im Norden bis zur Linie Europus–Thapsacus (Plin. VI 21), nach Westen bis in die Gegend von Apamea (Strab. XVI 2), nach Osten bis zum oberen Euphrat (Strab. XVI 2) und zum vereinigten Tigris-Euphrat (Plin. XVI 32); nur in Characene waren sie durch die Attali vom Strom getrennt (VI 30). Es wurden demnach in Syrien zu den S. alle Beduinenstämme der heutigen Syrischen Wüste gerechnet, im Süden hinab bis zu der Nordgrenze des Ḥiǧâz. Erst die dort beginnenden Stämme wurden mit ihren eigenen Namen bezeichnet Oaditae, Sarakeni, Tamudeni usw. (Ptolem. VI 7, 21), oder Nabataei, Tayeni, Suelleni, [S]Araceni usw. (Plin. VI 32). Unter Festhaltung der Grundbedeutung des Wortes spricht Plinius VI 32 ganz korrekt von den sabäischen S., d. h. den Beduinenstämmen in Jemen. Schon im 3. Jhdt. scheint sich bei den Griechen und Römern für die Bezeichnung S. die andere, Saraceni, eingebürgert zu haben (Hist. aug. Aurel. Veget.), die im 4. Jhdt. als allein im Gebrauch erscheint, s. Saraka Nr. 2. In Mesopotamien reichten die S. im Norden bis Adiabene (Strab. XVI 1), im Süden bis in die wasserlosen und unfruchtbaren Teile zwischen mittlerem Euphrat und Tigris, bis zur Breite von Babylon. Hier war ihr Hauptstamm die Mallier, durch deren Gebiet die große Karawanenstraße von Nordsyrien über Anthemusias nach Skenae führte. Noch heute sitzt im nordöstlichen Winkel von Nordmesopotamien ein arabisierter Kurdenstamm Malli (oder Milli?). Nur Südmesopotamien (Babylonien) war damals frei von Beduinenstämmen, die erst zur Zeit der Abbasidenchalifen hier eingedrungen sind.

[Moritz.]

Skenographie s. Skene.

Σκέφρος. Nach Paus. VIII 53, 2, vgl. Hitzig-Blümner z. St. III 1 p. 299f., zogen Apollon und Artemis durch die Welt, um alle die zu bestrafen, die die herumirrende, schwangere Leto unfreundlich behandelt hatten. Als sie nach Tegea kamen, besprach sich S., der Sohn des Tegeates und der Maira, heimlich mit Apollon, sein Bruder Leimon glaubte, diese Unterredung habe sich gegen ihn gerichtet, und tötete den S., wurde aber daraufhin selbst von Artemis getötet. Als nun Unfruchtbarkeit das Land der Tegeaten befiel, befragten sie das delphische Orakel und erhielten zur Antwort Σκέφρον θρηνεῖν, ein Trauerfest für S. zu feiern. So galt seit dieser Zeit ein Teil der Festfeier für Apollon Agyieus auch dem S.; hierbei verfolgte die Artemispriesterin einen Mann, wie Artemis den Leimon selbst verfolgt hatte; über S. und sein Verhältnis zu Apollon und Artemis vgl. Farnell Greek Hero Cults and idea of immortality, Oxford 1921 p. 29f. 37. Ähnliche Riten s. Gruppe Griech. Myth. 734. Frazer zu Paus. a. a. O. IV p. 440. Über die Αἴτια des Kallimachus als Quelle des Pausanias s. IG V 2 p. XVI 143. Diese Sage wird naturalistisch gedeutet: Nach E. Curtius Peloponnesos I 253 bedeutet S. (vgl. Σκάρφεια, Σκάρφη) den Rauhen, Schroffen, bezeichnet also die Felshöhlen bei Tegea, sein Bruder Leimon bedeutet die feuchte Niederung; die Ermordung des S. besagt also, daß die Höhen, die vom ankommenden Apoll, dem Sonnenstrahl, zuerst begrüßt werden, vom Wiesengrunde überschwemmt werden; die Ermordung Leimons drückt dann symbolisch die Austrocknung der Niederung aus, durch die erst der συνοικισμός von Tegea möglich wurde. Dieser Ansicht schließt sich W. Immerwahr Kulte und

Mythen Arkadiens I (1891) 138. 155 an, ähnlich Preller-Robert Griech. Myth. I 4, 264. C. Buslepp De Tanagraeorum sacris, Diss. Jena 1901, 20f., vgl. auch Welcker Kl. Schriften I 18f., wo S. = Dörrling, Leimon = Feuchtling, Maira = Siriushitze gesetzt ist, und G. Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale, Paris 1898, 253, dem S. als Hypostase des Apollon escarpement desséché, und Leimon als Hypostase des Poseidon Hippios prairie humide bedeutet. Daß aber bei dieser Deutung der Sage nicht alle Züge so évidemment erklärt sind, wie es Fougères a. a. O. erschien, deutet Nilsson Griech. Feste 166f. an. Nach R. Beyer Fabulae Graecae quatenus quave aetate puerorum amore mutatae sint, Diss. Leipzig 1910, 39 ist in der Erzählung des Pausanias s. o. S. vielleicht der Geliebte Apollons gewesen, woraus sich möglicherweise eine zeitliche Datierung der Sage gewinnen ließe. — Als Eigenname kommt *Λειμών* einmal auf Thasos vor, s. Bechtel Die historischen Personennamen des Griech. 552; S. ist nicht nachweisbar. [Zwicker.]

Σκεπτικὴ γειτονία, Stadtteil von Antiocheia am Orontes (Malal. 272, 6 Bonn.). In den syrischen Städten war *γειτονία* (*γειτνία, γειτνεία*) die übliche Bezeichnung für ‚Stadtbezirke', die nach benachbarten Bauwerken, Toren usw. hießen. So kennen wir in Antiocheia außerdem die *γ. Ἀγριππιτῶν* (Malal. 222, 20), die *γ. Ὀστρακίνης* (Euagr. hist. eccl. II 12 p. 64, 9 ed. Bidez-Parmentier), die *Ἰοβιτῶν γ.* (Theophanes 68, 17 de Boor), die *γ. τοῦ Κερατέων* und die *γ. Ἀπάτης* (vita Symeon. cod. Monac. 366, cap. 121. 134, fol. 162. 168. Šestakov Vizant. Vrem. XV 336. 340); ferner in Apameia die *γ. Ἀμαξικῆς* (Sym. Metaphrast. bei Migne G. CXV 357 = Acta SS. Febr. III 239 B) nahe der *Ἀμαξικὴ πύλη* (a. O. 364), dem mittelsten der nördlichen Tore dieser Großstadt, das vermutlich am Nordende der breiten Säulenstraße lag (vgl. den Plan bei Sachau Reise in Syr. u. Mesop. 77 = Chapot Frontière de l'Euphrate 335). [Honigmann.]

Skepsis. 1) s. Skapsis.

2) ***Σκῆψις***, im allgemeinen Einrede oder Vorwand, ist zum feststehenden Ausdruck geworden bei den Leiturgien der attischen Bürger, bei der Choregie, Ar. resp. Athen. 56, 2 (*ὁ ἄρχων*) *τούτοις τὰς ἀντιδόσεις ποιεῖ καὶ τὰς σκήψεις εἰσάγει, ἐάν τις ἢ λελῃτουργηκέναι φῇ κτλ.* und ebenso bei der Trierarchie, IG II 809 (Dittenberger Syll.[2] 153) Z. 43 *ὅπως δ' ἂν καὶ αἱ σκήψεις εἰσαχθῶσι.* Vgl. Lipsius Att. Recht 457. 589. [Thalheim.]

Skeptiker (*σκεπτικοί*), einer der vielen Namen, die sich die Schule der Pyrrhoneer beilegte. Die Geschichte der Schule s. unter Art. Pyrrhoneer, ferner unter Art. Pyrrhon, Ainesidemos, Sextus Empiricus. S. im modernen Sinne können auch die Anhänger mancher anderen Schulen genannt werden, so manche Sophisten des 5. und 4. Jhdts. (Protagoras, Gorgias), Demokriteer, Akademiker der mittleren und neueren Akademie (Arkesilaos, Karneades, Kleitomachos). [v. Arnim.]

Σκέπτος (Philostr. vit. soph. II p. 79, 28. 90, 6) aus Chalkis (Philost. a. a. O. II p. 79, 28), Sophist des 2. Jhdts. n. Chr., Mitglied des *Κλεψύδριον* genannten Kreises (Philostr. a. a. O. II p. 90, 6), in dem die vorzüglichsten Schüler des Herodes Atticus (Münscher o. Bd. VIII S. 921—954 Nr. 13) vereinigt waren. [Fluss.]

Σκῆπτρον s. Sceptrum.

Skeuothek. 1. Raum zur Aufbewahrung von *σκεύη* (Hausgeräte, Ackergeräte, Handwerksgeräte) = *ἀποθήκη*, Poll. X 10. 2. Im besonderen Raum zur Aufbewahrung von Schiffsgeräte (Poll. X 10. Bekker anecd I 303. Phot. 383). Bei diesen wurden zwei Arten unterschieden: *σκεύη ξύλινα*, besonders Ruder und Stangen, und *σκεύη κρεμαστά*, besonders Segel und Taue (Poll. X 13); *armamentarium* (*navium*) Vitr. VII 12. Plin. n. h. VII 125. Aus attischen Seeurkunden ergibt sich Genaueres über die staatlichen Arsenale im Peiraieus. In der Mitte des 4. Jhdts. bestand eine S. für hängende Geräte, daneben wenigstens eine Zeitlang *σκευοθῆκαι ξύλιναι σκεύεσι τριήρων*, welche wohl ein Notbehelf waren (Böckh Att. Seeurkunden 68f.). Über ihre Einrichtung ist nichts zu ermitteln. Um die Zeit der Schlacht von Chaironeia wurde durch den Architekten Philon ein großer Neubau für das hängende Geräte von 400 Trieren an der Nordostseite des Hafens Zea errichtet, welcher außer seiner Größe auch durch die Raumeinteilung etwas Neues war. Bauinschrift IG II 1054, dazu Fabricius Herm. XVII (1882) 545—594. Keil ebd. XIX (1884) 149. Dörpfeld Athen. Mitt. VIII (1883) 147. Der Bau hatte bei einer Länge von 4 Plethren (rund 123,3 m) eine äußere Breite von 55 Fuß (rund 17 m) und war durch zwei Säulenstellungen zu 35 Säulen in drei Schiffe eingeteilt. Das Mittelschiff mit einer lichten Weite von 20 Fuß (rund 6,2 m) sollte als Durchgang für das Volk dienen und dem Publikum eine bequeme Besichtigung der aufgestapelten Ausrüstung erlauben. Ebenso stattlich war die Höhe des Gebäudes: Außenmauern ohne Gesims 27 Fuß (rund 8,3 m), Säulen einschließlich Kapitell 30 Fuß (rund 9,25 m). Den Zugang zu dem Mittelgange vermittelten an den beiden Schmalseiten erzbeschlagene Doppeltore von 15½ Fuß Höhe mit 9 Fuß breiten Flügeln, welche an einen in der Mitte angeordneten Pfeiler von 2 Fuß Breite (*μέτωπον*) anschlugen (Durm Bauk. d. Griech.[3] 175 Abb 148). Für Luft und Licht im Innern sorgten Fenster mit 3 × 2 Fuß lichter Öffnung, mit ehernen Läden verschließbar, 3 an jeder Schmalseite und 36 an jeder Längsseite, den *μετακιόνια* entsprechend. Außer diesen waren noch Lüftungsschlitze angeordnet. Das Dach war ein flaches Satteldach, für dessen Konstruktion besonders genaue Vorschriften gemacht werden (vgl. Durm a. a. O. 191 Abb. 166). Für die Lagerung des Tau- und Segelwerkes waren die beiden Seitenschiffe bestimmt, welche durch einen in der Höhe der Türstürze liegenden Holzboden (*ὀροφὴ διὰ μέσου, ἡ κάτω ὀροφή*) in zwei Stockwerke geteilt waren. Das untere enthielt die für das Segelwerk bestimmten Schränke (*κιβωτοί*), welche längs der Wände und hinter den Säulen aufgestellt waren, das obere die für das Tauwerk bestimmten zweistöckigen Regale (*μεσόμναι*), welche längs der Wände und außerdem von diesen nach den Säulen liefen. Der ganze Raum war mit Steinplatten gepflastert, die *μεταστύλια* mit 3 Fuß hohen

Steinplatten (*ὀρθοστάται*) verschlossen, welche zwischen sich Raum für eine Gittertüre (*κιγκλὶς κλειομένη*) ließen. Auf den oberen Boden gelangte man mittelst beweglicher Leitern. Der Bau Philons stellt ohne Zweifel einen neuen Typus für diese Gebäudegattung dar, was sich außer den Bemerkungen der Bauinschrift über den Zweck des Mittelganges aus der Tatsache ergibt, daß Philon ein Schriftchen über sein Werk veröffentlicht hat (Vitr. VII 12). Wie weit der neue Baugedanke, der zugleich dem praktischen Bedürfnis und dem Stolz der Bürger Rechnung trug, weitergewirkt hat, läßt sich nicht nachweisen. Aber trotzdem der Bau 86 v. Chr. von Sulla verbrannt worden war, wird er noch von Strabon (VIII 395) und Plinius (n. h. VII 125) rühmend erwähnt. [Ebert.]

Skia (*Σκιά*). Nach Steph. Byz. s. *Σκιάς* Städtchen (*πολίχνιον*) auf Euboia. Damit ist die Notiz des Hekataios (bei Paus. IV 2, 3) zusammenzustellen, daß Oichalia *ἐν Σκίῳ μοίρᾳ τῆς Ἐρετρικῆς* gelegen habe. Auch die euböische Stadt *Χίος* (bei Steph. Byz. s. v.) ist wohl hierherzuziehen (vgl. Geyer Topogr. u. Gesch. v. Euboia I 77). Dadurch würden wir für die Lage von S. nur das eine gewinnen, daß es in der Mitte der Insel gelegen hat. [Geyer.]

Skiadephoroi, vgl. Skaphephoroi o. S. 443.

Skiaditis (*Σκιαδῖτις*), Beiname der Artemis im Flecken Skiadis bei Megalopolis, daselbst Trümmer ihres angeblich von Aristodemos gestifteten Heiligtums (Paus. VIII 35, 5; es wird auch *Σκιᾶτις* und als Ortsname *Σκιάς* gelesen; vgl. Steph. Byz. s. *Σκιάς· χώρα Ἀρκαδίας καὶ Σκιάτης τὸ ἐθνικόν*). Höfer Myth. Lex. IV 992; s. o. Bd. II S. 1398. [Kock.]

Skiapodes (*Σκιάποδες*), Schattenfüßler; ein sagenhaftes Volk der griechischen Literatur. Seinen Namen hat es daher, daß es so große und breite Fußsohlen besitzen soll, daß es sich bei Sonnenhitze auf die Erde legt und die Beine in die Höhe streckend dieselben als Sonnenschirm gebraucht. Ob mit ihnen die *Στεγανόποδες* des lydischen Dichters Alkman (vgl. Arist. II 508. Strab. I 43; VII 299) gleichzusetzen sind, ist zweifelhaft.

Zuerst erscheinen die S. in der *περίοδος γῆς* des Hekataios (vgl. Hesych. s. v. Steph. Byz. s. v.), und zwar als ein Volk Äthiopiens, also wahrscheinlich in Nubien, wo die Sonne des Mittags bereits so hoch steht, daß der Schatten mehr oder minder senkrecht nach unten fällt. Ihre allgemeine Ansetzung in Libyen (Afrika) erhalten die S. durch den Redner Antiphon (vgl. Harpokration bei Suid. III p. 330 s. v.; Hesych. s. v.). Ohne nähere Bestimmung werden sie erwähnt von Aristophanes (aves 1553).

Nun ist es merkwürdig, daß sie sowohl bei Skylax (vgl. Philostrat. vit. Apoll. III 47; Tzetz. Chil. VII 629) wie auch bei Ktesias (vgl. Plin. n. h. VII 23) als ein indisches Volk bezeichnet werden. Diese Angaben haben bisher zu der Annahme verleitet, die S. gehörten wirklich nach Indien, zumal hier als bester Zeuge jener Skylax berichte, der nach Herodot. IV 44 von Kaspapyros aus (s. d.) den Indos hinabgefahren und von da durch ein Meer nach Ägypten gelangt sei. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II[2] 635ff. Schwanbeck Megasthenis Indica 3ff. Diels Hermes XXII 422. Höfer Myth. Lex. IV 992. Aber schon Reese (Die griech. Nachr. über Indien 49ff.) hat richtig darauf hingewiesen, daß die hekatäische Angabe vorzuziehen sei, da von indischer Seite ein Fabelvolk wie die S. nicht nachzuweisen seien; doch geht er wieder fehl, wenn er sagt, daß der Indienfahrer Skylax sie nach Indien übertragen habe, weil ihm dort andere Fabelvölker genannt seien. Denn hier teilt Reese mit seinen Vorgängern den Irrtum, daß er den Indienfahrer Skylax zum Gewährsmann macht. Dieser hat aber überhaupt keine Schrift hinterlassen, sondern der wirkliche Gewährsmann ist ein jüngerer Skylax, der um die Mitte des 4. Jhdts. einen Periplus geschrieben hat (Müller Geogr. Gr. min. I 16ff.).

Die Versetzung der S. nach Indien ist vielleicht besser auf andere Weise zu erklären. Auf der Karte des Hekataios nehmen die Äthiopen, zu denen die S. gerechnet werden, als Anwohner des Ozeans den ganzen Raum südlich von Ägypten bis nach Indien hin ein. Als durch die Skylaxfahrt ein großes Meer zwischen Ägypten und Indien bekannt wurde, sah man sich veranlaßt, das Land der Äthiopen in erheblicher Verkleinerung gewissermaßen auseinanderzuschieben, und zwar teils nach den Gegenden südlich von Ägypten, teils nach den indischen Küsten hin. Bei dieser Teilung mögen die S. zufällig nach Indien geraten sein, so daß Ktesias und Skylax sie von vornherein in diesem Lande vermuten konnten. Also nur gewisse Veränderungen auf der verbesserten Hekataioskarte dürften daran schuld sein, daß die S. mit einem Male als indisches Volk erscheinen.

Zu bemerken ist, daß sie nicht nur der indischen, sondern auch der chinesischen Literatur völlig unbekannt sind, die im Schan-hai-king, dem Klassiker der Berge und Meere, einem Werk aus dem 3. Jhdt (?), sonst zahlreiche Fabelvölker aus der indisch-hellenistischen Welt aufführt; vgl. Laufer Ethnograph. Sagen der Chinesen, Festschrift f. Kuhn 199ff. Herrmann Die Westländer in der chines. Kartographpie (Sven Hedin Southern Tibet VIII 173ff.). Fassen wir zusammen, so bleibt uns als einzige glaubwürdige Quelle Hekataios. Wahrscheinlich ist der Kern der Sage die Kunde von einem schwarzen Naturvolke im Obernilgebiet, über das Hekataios hörte, als er in Ägypten weilte.

Als Fabelvolk haben die S. bis ins Mittelalter hinein eine Rolle gespielt. So wurde ihr Name eine verächtliche Bezeichnung für die ersten Christen (Tertull. apolog. 8, 1; ad nat. 7; vgl. auch Augustin. 16, civit. Dei 8. Isid. 11. Orig. 3, 23). [Herrmann.]

Σκιάρα, ἡ (Hesych.), dichterischer Name der Insel Kephallenia, s. d. [Bürchner.]

Skias (*Σκιάς*). Ort (*χωρίον, χώρα*) in Arkadien (Paus. VIII 35, 5. Steph. Byz. s. v.), 13 Stadien von Megalopolis entfernt beim Übergang über den Aminios, mit einem schon zu des Pausanias Zeiten verfallenen Heiligtum der Artemis Skiatis, das von dem Tyrannen Aristodemos erbaut sein sollte (vgl. Curtius Pelop. I 307. 340, 7). In mehreren Hss. wird der Ort *Σκιάδις*, die Artemis *Σκιαδῖτις* genannt (vgl. Hitzig-Blümner Pausanias III 1, 73). [Geyer.]

Skiastes (*Σκιαστής*), Beiname Apollons (Lyk. 562. Anecd. var. Graec. et Lat. ed. Schoell-Studemund I 267. Wentzel *Ἐπικλήσεις* V 15). Paraphr. vet. und Tzetz. zu Lyk. 562 bezeichnen den Namen als lakonisch, er hängt daher wohl nicht, wie v. Holzinger zu Lyk. 562 will, mit dem der arkadischen Artemis Skiaditis zusammen, sondern eher mit den *σκιάδες*, den Lauben, in denen die Spartaner den zweiten Teil der Karneia feierten (Demetrios von Skepsis bei Athen. IV 141 E. Nilsson Gr. Feste 122). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 993. [Kock.]

Σκιαθικὴ χώρα, mit der Stadt *Σκιαθίς*. Ptol. IV 5, 12. 15. Im Mareotes nomus; nach Brugsch die ägyptischen Secheti. [Fischer.]

Skiathis (*Σκίαθις*). **1)** Berg in Arkadien, 5 Stadien von Karyai, am Wege von Pheneos nach Orchomenos, entfernt (Paus. VIII 14, 1). Über die Lage vgl. Curtius Pelop. I 187. 210, 3. Baedekers Griechenl.[5] 349. Es ist der h. Skipiesa oder Skipeza (Philippson Der Peloponnes 78. 116), zwischen den Tälern von Pheneos und Stymphalos. An seiner Westseite liegen unterirdische Abzugskanäle (Katavothren), die nach der Tradition von Herakles angelegt waren. Eine Verstopfung derselben und der Katavothren am gegenüberliegenden Oryxis hat eine Überschwemmung der Ebene von Pheneos zur Folge, wie es im Altertum (vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 158) und in der Neuzeit vorkam (vgl. Curtius I 188ff. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 199. Vischer Erinnerungen aus Griechenl. 494ff. Philippson a. O. 144ff. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenland 252). In Verbindung mit diesen Abzugsöffnungen stand ein Kanal in der Ebene, dessen Spuren noch heute erkennbar sind. Weitere Literatur s. bei Hitzig-Blümner a. O. und Frazer Paus. IV 233f. [Geyer.]

2) (*Σκιαθίς* Ptolem. IV 5, 15), als einziger Ort der gleichnamigen *Σκιαθικὴ χώρα* in Unterägypten aufgeführt, zweifellos die in der christlichen Literatur vielgenannten Mönchssiedlungen von Schiêt, besser Schihêt, was Kopten und Araber (Makrizi) als ‚Wage der Herzen' deuteten, Name für das heutige Wadi Natrûn bzw. das *ὄρος Νιτρίας* oder genauer eines Teils desselben um das heutige Kloster Abu Makar (Rufin. hist. monach., Migne L. XXI 453, vgl. Amélineau Géogr. de l'Egypte à l'époque copte 442. 447); griechische Form *ἐν Σκίθι* BGU 648, 7 (2. Jhdt. n. Chr. im Zusammenhang mit seinem Hauptzugangsort Terenuthis im prosopitischen Gau). *Σκῆτις* (*ἡ*) Pallad. hist. laus. 33 (Migne G. XXXIV 1092). Coteler. Eccl. gr. mon. I 393. 582 u. a. *Σκῖτις* (*ἡ*) Sokr. hist. eccl. IV 23 (Migne G. LXVII 512). *Σκήτη*(*ἡ*) Sozom. I 14 (Migne G. LXVII 901); lat. *Scythis* Ruf. II 8 (Migne L. XXI 517). Vit. patr. passim (*in eremum Scythim* IV 38); *Scithium* Rufin. hist. mon. (Migne L. XXI 453) u. a. Der ägyptische Name des Hauptortes der dem Wadi Natrûn entsprechenden nördlichsten Oase ‚Salzfeld' ist *Śrt-pt,* gesprochen etwa *Śi-pe* ‚Teich des Himmels', der Herkunftsort des seit ältester Zeit im ägyptischen Ritual weitverwendeten ‚unterägyptischen Natrons' gegenüber dem oberägyptischen Natron von El-Kab; deshalb wird der Bezirk auch als besonderer Gau Nitriotes bezeichnet (s. d.). Strabon XVII 803 nennt hier besonders den Kult des Serapis, wozu die Erwähnung des ‚geheimen Berges des Onnufris (= Osiris)' in einer ptolemäischen Beschreibung dieser Oase (Sethe Ägypt. Ztschr. LVI 51) paßt. Sonst ist neben einem sehr alten, schon in den Pyramidentexten bezeugten Kult der Himmelsgöttin Nut aus jüngerer Zeit gerade der Kult der thebanischen Götter, besonders wie überall in diesen ‚libyschen' Teilen Ägyptens der des Amon vorherrschend (vgl. den auf einen alten Amonstempel hinweisenden Namen des ‚Turmes von Piamûn' [Haus des Amon], der bei dem Nomadeneinfall 444 n. Chr. einem Teil der Ansiedler als Zufluchtsort dient), außerdem Chons, Month. Isis und Harsiesis. Die erste christliche Ansiedlung in dem früher wohl nur von Salzgräbern bewohnten Natrontal scheint auf den hl. Makarius zurückzugehen (um 330 n. Chr.), der beim heutigen Der Baramus die erste Kirche gründete. Noch vor Ende des 4. Jhdts. bestanden vier Gemeinden, der Ursprung der vier koptischen Klöster daselbst, die durch Einfälle der westlichen Wüstenstämme (*Μάζικες* Coteler. a. a. O. I 393 s. d.) wiederholt zerstört wurden: 444 Tod der 49 Märtyrer von Schiêt, deren Reliquien später im Makariuskloster untergebracht wurden, Amélineau Hist. des monast. de Scété, Annal. Mus. Guimet XXV. Unter Iustinian (um 567) siedelte der aus Alexandrien vertriebene monophysitische Patriarch zeitweilig nach dem Makariuskloster über. Das Bistum von Schiêt führt den Namen *Νιτρίαι* (Byz. Ztschr. II 24, vgl. Le Quien Oriens christ. II 513). Zur Orientierung über Geschichte und heutigen Zustand der noch vorhandenen vier Klöster im Natrontal, Der Abu Makar, Der es-Suriani, Der Amba Bischoi und Der Baramus, vgl. Butler Anc. copt. Churches of Egypt I 287f. Steindorff Durch die lib. Wüste zur Amonsoase 22f. Joh. Georg, Herzog zu Sachsen, Streifzüge durch die Kirchen u. Klöster Ägyptens 27f. Metropol. Mus. of art Bullet. 1920 Juli Part II 34f. [Kees.]

Skiathos (61,8 qkm; gegen 3000 Einwohner) ist die westlichste der sog. Nördlichen Sporaden, die besser ‚Inseln vor Magnesia' heißen (Strab. IX 436 *αἱ πρὸ τῆς Μαγνησίας νῆσοι.* Philippson Beiträge zur Kenntnis der griech. Inselwelt 123), und durch einen nur 4 km breiten und 30 m tiefen Kanal vom Festlande getrennt. Die besten Karten bei Philippson; wiederholt bei Fredrich Athen. Mitt. XXXI 99 und IG XII 8 p. 166 (mit Zusätzen); vgl. Bursian Geogr. von Griechenland II 384. Segelhandbuch f. d. Mittelmeer IV 1906, 248. Schiefer und Kalke, die zum Teil kristallinisch sind, und Gneis steigen bis zu 435 m auf. Obwohl der Boden wasserreich ist, war er immer zu wenig angebaut (Olive); ein früher reicherer Kiefernbestand führte zu Schiffsbau und Schiffahrt. Ein ganz vortrefflicher Hafen im Südosten unterstützte diese Neigung. An ihm lag im Altertum der Ort, und zwar zuerst wohl dem Meere etwas ferner, so daß es noch im 4. Jhdt. neben der Stadt am Hafen, von der Reste der Mauer erhalten sind (Athen. Mitt. 101), eine Altstadt gab (*Παλαισκιάθιοι* IG IV 1, 3 p. 166 nr. 62 b. II 1, 17. Skyll. 58), die zur Neustadt ähnlich ge-

standen haben mag, wie die Altstadt von Milet. Ein Rundturm deckte die Küste im Nordwesten (4. Jhdt. v. Chr.), ein anderer, wie es scheint, im Südwesten (Athen. Mitt. 104). Inschriften IG XII 8, 631ff. Münzen Head HN[1] 265. Vom späten Altertum bis zum griechischen Freiheitskrieg hausten die Bewohner auf einer schwer zugänglichen Klippe im Norden; jetzt verfällt dieses Kastro wie das von Skyros (Athen. Mitt. 103). Von fünf Klöstern blieben seit demselben Krieg ein größeres (Evangelistria) und ein kleines (Charalampos) erhalten (Athen. Mitt. 107). Als Bewohner folgten auf Karer Thessalier, diesen im 8. Jhdt. v. Chr. Chalkidier, wie in Peparethos, dessen Geschichte auch die von S. ist. S. spielte wegen seiner Lage und seines guten Hafens, der den Zugang zum Pagaseischen Golf beherrscht, öfter eine besondere Rolle: 480 (Herod. VIII 179ff. Athen. Mitt. 105), in den Kämpfen Athens gegen Philipp von Makedonien und der Römer gegen Philipp V., Antiochos, Perseus und Mithradates (IG XII 8 p. 167), ebenso im Mittelalter (p. 168). Auch die mittelalterliche Geschichte s. unter Peparethos, ebenso die modernen Forschungsreisen; vgl. Tr. E. Euaggelides, *ἱστορία τῆς νήσου Σκιάθου*, Athen 1913. [Fredrich.]

Σκίδρος wird von Herodot. VI 21 (und Steph. Byz. s. *Σκίδρος* p. 575 M.) als die Zufluchtsstätte eines Teiles der aus Sybaris vertriebenen heimatlosen Einwohnerschaft genannt, die nach Laus und S. flüchteten. Man wird den antiken Ort wohl in den Ruinen von Sapri, das nicht mit Cesernia zu identifizieren ist, am Golf di Policastro in Lukanien anzusetzen haben, nicht in Siderno im südlichen Bruttium. [Philipp.]

Skiereia, trieterisches Fest in Alea in Arkadien. Paus. VIII 23, 1: *Διονύσου ναὸς καὶ ἄγαλμα τούτῳ παρὰ ἔτος Σκιέρεια ἑορτὴν ἄγουσι, καὶ ἐν Διονύσου τῇ ἑορτῇ κατὰ μάντευμα ἐκ Δελφῶν μαστιγοῦνται γυναῖκες, καθὰ καὶ οἱ Σπαρτιατῶν ἔφηβοι παρὰ τῇ Ὀρθίᾳ.* Als Anhaltspunkte zur Erklärung dieses Dionysosfestes haben wir nur den Brauch der Geißelung der Weiber und den Namen des Festes. Erstere stellt bereits Pausanias mit Recht neben die Geißelung der Epheben im Kult der Artemis Orthia, worüber vgl. Thomsen Arch. f. Rel.-Wiss IX (1906) 397ff. Thomsen, der auch die S. bespricht, erkennt in der *διαμαστίγωσις* mit Recht den Schlag mit der Lebensrute; vgl. Mannhardt Mythol. Forsch. 113ff.; Wald- u. Feldkulte I 251ff.; Frazer Paus.-Komm. z. St.; The golden bough II 213ff. Es ist also ein Fruchtbarkeitszauber, oder, wie es Pfuhl Arch. f. Rel.-Wiss. XIV (1911) 643ff. weiter ausführt, ein Sakrament, in dem die Frauen den Gott in sich aufnehmen; vgl. auch Fr. Schwenn Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern, RGVV XV 3, 1915, 93ff. Die alte Deutung, wonach die Geißelung ein ursprüngliches Menschenopfer sei (s. Hitzig-Blümner zu Paus. a. O.), ist abzulehnen, ebenso auch die neueste, psychoanalytische Erklärung der Freud'schen Schule von Th. Reik Probleme der Religionspsychologie 1919, 69ff. Man kann auch an das Schlagen der Frauen bei den Luperkalien u. a. erinnern; vgl. Deubner Arch. f. Rel.-Wiss. XIII (1910) 493ff.

Den Namen des Festes hat man auf die Verhüllung des Gottes oder seiner Priesterinnen bezogen und an das mit Efeu und Lorbeer verhüllte Dionysosbild von Phigaleia und an Orthia Lygodesma erinnert; s. Immerwahr Die Kulte u. Mythen Arkadiens I 189. Thomsen a. a. O. 407. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, RGVV XIV 2, 1914, 23f. 37. Näher liegt es, in den S. ein Laubhüttenfest (von *σκιερός*) zu sehen; vgl. die für Dionysos bestimmte *σκιὰς ἐκ κισσοῦ καὶ ἀμπέλου καὶ τῆς λοιπῆς ὀπώρας κεκοσμημένη* bei Athen. V 198 D; dazu Hesych. s. *σκιάς· ἡ ἀναδενδράς . . . . καὶ τὸ θολῶδες σκιάδειον, ἐν ᾧ ὁ Διόνυσος κάθηται.* Philostr. Ap. Tyan. II 8 p. 26 K. Vgl. Nilsson Griech. Feste 299f. Eine Artemis **Skiatis** ist aus Paus. VIII 35, 5, eine solche *ἐν Σκιᾷ* aus IG IX 2, 417 bekannt; Apollon *Σκιαστής* bei Lykophr. 562 und Schol.; Weihinschrift *Διονύσου Σκιανθί[ου]* CIG 5959. Auch an die Lauben (*σκιάδες*) ist zu erinnern, in denen nach Demetrios von Skepsis bei Athen. IV 141 F ein Teil der Karneen gefeiert wurde. [Pfister.]

Σκίλλα (Meerzwiebel). Unter *σ.* (vgl. Boisacq Dict. étym. 876) ist die zur Familie der Liliaceen gehörige, noch heute als Bulbus scillae offizinelle Meerzwiebel, Urginea maritima Baker (Scilla maritima L.), zu verstehen (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien II 5, 65. Abbildung in Berg-Schmidt Offizinelle Gewächse Taf. VIa. Köhler Medizinalpflanzen I 162ff.), die an sandigen Küsten der Mittelmeerländer, häufig auch in Italien (Arcangeli Flora Italiana 129), in Griechenland auch auf Hügeln und Vorbergen oft weit im Innern des Landes durchs ganze Gebiet sehr verbreitet ist (Fraas Synops. plant. flor. class. 285); neugriech. *σκυλοκρομμύδι* und *βολβικός*. Als Synonym zu S. erscheint *σχῖνος* und *σχίνος* (sonst der Name für die Mastixpistazie, Pistacia lentiscus L.) bei Theophr. caus. pl. V 6, 10 *ἐν σχίνῳ . . . ἡ σκίλλῃ*, vgl. Arist. Plut. 720, wo Schol. *σχῖνον* kaum richtig mit *ἀντὶ τοῦ μαστίχην* erklären. Plut. Pericl. 13, 4 *σχινοκέφαλος*, Zwiebelkopf. Hesych. s. *σχινοκέφαλος* und *σχῖνος· τὸ ψέλλιον καὶ ἡ σκίλλα.* Kratin. frg. 232 Kock. Athen. II 68 B. Epicharm. bei Athen. II 71 A. Arat. 1062 (Murr Pflanzenw. 211). Nach Hesych. s. *σκίλλα* wäre auch *σκαμμωνία* (Purgierwinde, Convulvulus scammonia L., Diosc. IV 170. Theophr. hist. pl. IV 5, 1. IX 1, 3. 4. [IX] 20, 5. Plin. n. h. XXVI 59ff., vgl. Fraas a. a. O. 171) synonym mit *σ.* gewesen, was wohl nur auf einem Irrtum des Lexikographen beruht. Die Theophr. h. pl. VII 12, 1 erwähnte *σ. ἐπιμενίδειος* (vgl. Plin. n. h. XIX 94 *Epimenidu*) ist nach Fraas a. a. O. 289 keine Meerzwiebel, sondern eine gleichfalls zu den Liliaceen gehörende Vogelmilchart, Ornithogalum pyrenaicum, vielleicht *ἀσφόδελος* bei Galen. alim. fac. 2 (vgl. Langkavel Botanik d. später. Griech. 114). Nach Plin. n. h. XIX 94 wuchs *σ.* in großer Menge wild auf den Balearen (wo sie noch heute sehr häufig ist), auf der Pityuseninsel Ebusa (Ibiza) sowie in Spanien. Sie gehört nach Theophr. h. pl. I 4, 3 zwar zu den Landpflanzen, kommt aber auch *ἐν θαλάττῃ*, d. h. in der Überflutungszone der Küste vor. Eine ausführliche Beschreibung dieses Zwiebelgewächses

gibt Theophrast. Nach caus. pl. VI 12, 1 sind die ῥίζαι, womit hier stets die Zwiebeln gemeint sind, sehr groß [sie werden 3 bis 4 Pfund schwer und so groß wie ein Kinderkopf] und fleischig (σαρκώδεις) und (caus. pl. I 4, 1) aus mehreren Hüllen, den Zwiebelschalen (χιτῶνας πλείους, vgl. Nicand. Alex. 253 σπειρώδει κόρσῃ σκίλλης) gebildet, die einen schleimigen Saft (γλισχρότητα) enthalten; h. pl. I 6, 7f. werden die Zwiebeln λεπυρώδεις, schuppig (vgl. VII 9, 4) und φλοιώδεις genannt, womit die inneren fleischigen Zwiebelschalen von den äußeren, trockenhäutigen unterschieden sind. Klar erkannt ist die Vermehrung durch sog. Nebenzwiebel (παραβλαστάνουσι ἀπὸ τῆς ῥίζης), worin Theophr. h. pl. VII 13, 4 mit Recht den Grund dafür erblickt, daß σ. gesellig in großen Trupps (ἀθρόα) vorkommt, vgl. h. pl. VII 2, 2. 4; 12. Plin. n. h. XIX 94. Wie alle κεφαλόρριζα, d. h. Pflanzen mit verdicktem Wurzelstock bzw. mit Zwiebelknollen hat auch σ. besonders starke Lebenskraft (φιλόζωα); auch wenn man sie aus der Erde nimmt, geht sie nicht zugrunde und dauert sehr lange aus, ja treibt sogar ohne Erde, Theophr. h. pl. VII 13, 4; caus. pl. V 4, 4; vgl. Plin. n. h. XIX 121 *diuturna et fruticosa*. Während die Zwiebelknollen stark und kräftig entwickelt sind, sind die oberirdischen Teile zart und schwach, Theophr. caus. pl. VI 12, 1. Die Blätter haben keinen Blattstiel (ἄμισχα h. pl. I 10, 7), das Blatt ist breit und εὐδιαίρετον (h. pl. VII 13, 1), was Plin. n. h. XXI 108 unklar mit *tractabile* wiedergibt [gemeint ist wohl, daß es infolge des parallelen Verlaufes der Blattnerven leicht zerschlitzt]. Auch die Pflanze μῶλυ hat ähnliche Blätter wie σ., h. pl. [IX] 15, 7; vgl. Plin. XXV 26. XXVI 95. Besonders fällt es Theophrast auf, daß zu Beginn der Vegetationszeit [im September, vgl. F r a a s a. O. 31] nicht zuerst die Blätter erscheinen, sondern der Stengel (h. pl. VII 13, 5f.; vgl. Plin. n. h. XXI 106), an dem sich dann die Blüten bilden (vgl. Nicand. Ther. 881 νιφόεν σκίλλης κάρη. Arat. 1063 σκίλλης ἄνθει λευκῷ). Erst wenn der Stengel abstirbt, beginnt einige Tage später die Entwicklung der Blätter. Die S., welche früher blüht als νάρκισσος (Narzissenart, und zwar wahrscheinlich die vom Herbst bis zum Frühjahr blühende Narcissus tazetta L.; vgl. F r a a s a. O. 285f.), hat in der Blütenentwicklung drei Zeiten, die zugleich den Beginn, die Mitte und das Ende der Saatzeit für den Landwirt bedeuten (h. pl. VII 13, 6. Plin. n. h. XVIII 244. XXI 106. Arat. 1062f.). Da S. wie Narcissus tazetta im Herbst ihren Blütenschaft entwickelt und dann bis ins Frühjahr hinein blüht, ist unter der ersten Saatzeit (ὁ πρῶτος ἄροτος) natürlich die Herbstbestellung, unter der letzten Saatzeit (ἔσχατος) die Frühjahrsbestellung zu verstehen. Mehrfach erwähnt Theophrast (h. pl. VII 13, 4. II 5, 5), daß alle in eine Meerzwiebel gesäten Samen oder gepflanzten Stecklinge sich schneller entwickeln und von zerstörenden Insekten nicht angegriffen werden (vgl. Plin. n. h. XVII 87). Es handelt sich hier offenbar um ein in der gärtnerischen Praxis geübtes und erprobtes Verfahren, daß man in den Boden, in dem Samen gezogen bzw. Pflanzenstecklinge kultiviert wurden (genannt sind h. pl. VII 13, 4 ῥοά, Granatbaum, Punica granatum L.; caus. pl. III 5, 5 Ölbaum- und Myrtenstecklinge), vorher Zwiebelknollen von S. eingrub und so die Wachstumsbedingungen verbesserte. Einmal gibt Theophrast (caus. pl. V 6, 10) auch den Grund an, daß nämlich die Zwiebelknolle, weil sie Wärme und Feuchtigkeit (θερμότητα καὶ ὑγρότητα) besitze, auf die in sie gesetzten Pflanzen wirke wie eine Pfropfunterlage auf das Pfropfreis (γίνεται καθάπερ ἐμφυτεία τις). [Diese Begründung ist, was die Feuchtigkeit betrifft, richtig; denn durch die Zwiebelunterlage ist eine stete Bodenfeuchtigkeit gewährleistet. Ferner ist es klar, daß die in der Zwiebel aufgespeicherten Bitterstoffe, deren Saft tatsächlich so scharf ist, daß er auf der Haut Blasen zieht (vgl. Suid. s. σκίλλα· εἶδος βοτάνης πικρᾶς καὶ θανατηφόρος τοῖς ἐσθίουσι), Schädlinge abhalten. Der Hauptgrund für das bessere Wachstum der Stecklinge wird aber wohl der gewesen sein, daß die eingegrabenen, allmählich verfaulenden, sehr schleimreichen Zwiebeln Nährstoffe für die jungen Pflanzen lieferten. Noch heute sehen es die Bauern an der Riviera gern, wenn S. unter ihren Feigenbäumen wächst.] — Zu m e d i z i n i s c h e n Zwecken wurde die Meerzwiebel in Ägypten schon in sehr früher Zeit verwendet. Sie war wohl das ‚Typhonsauge' der alten Ägypter und diente wegen des in den schleimigen Schalen enthaltenen, harntreibenden Scillitin (vgl. H u s e m a n n Pflanzenstoffe 1047f.; andere Bestandteile sind Sinistrin, Scillipikrin, Scillitoxin, Scillin, Scillain; vgl. E n g l e r - P r a n t l Natürl. Pflanzenfam. II 5, 65) als ein erprobtes Mittel gegen Wassersucht und Typhus; in Pelusium soll zu Ehren des heilkräftigen ‚Typhonsauges' sogar ein Tempel bestanden haben (W o e n i g Die Pflanzen im alten Ägypten 395f. S t a r k Gaza 271). Pythagoras hatte nach Plin. n. h. XIX 94 sogar ein eigenes Buch über S. und ihre Heilkräfte geschrieben, worin auch stand, daß eine an der Türe des Hauseinganges gepflanzte oder vergrabene S. ein gutes ἀλεξητήριον gegen Vergiftungen sei (Plin. n. h. XX 101. Theophr. h. pl. VII 13, 4. Diosc. II 171, 4). Hieher gehört auch Aristoph. frg. 255 Kock (Suid. s. Αὔλειος) πρὸς τὸν στροφέα τῆς αὐλείας σχῖνον (nicht ἐχῖνον) κεφαλὴν κατορύττειν. Dieser Glaube steht im engsten Zusammenhang mit dem Glauben an die reinigende Kraft, die man der Pflanze wegen des scharfen Geschmacks der Zwiebel zuschrieb, vgl. Lucian. necyom. 7 περιήγνισε δᾳδίοις καὶ σκίλλῃ; pseudom. 47 δᾳδὶ καὶ σκίλλῃ. Diphilus (frg. 126 Kock) bei Clem. Alex. strom. III 19 Stählin. Theophr. char. 16. Dion. Chr. or. 48 p. 144 Dind. Artemid. III 50; vgl. G r u p p e Griech. Mythol. II 889, der darauf hinweist, daß auch das Hippon. frg. 5 erwähnte Bewerfen mit einer S. dem Zweck der Reinigung diente. Im gleichen Sinne dürfte Theocr. V 121 und VII 106 aufzufassen sein, doch möchte M e i n e c k e 238 die erste Stelle (σκίλλας ἰὼν γραίας ἀπὸ σάματος αὐτίκα τίλλοις) dahin auslegen, daß der Berührung der Meerzwiebel eine beruhigende Wirkung zugeschrieben worden sei, und verweist dazu auf Geopon. XV 1, 6 σπᾶται. Über die apotropäische Kraft von Lauch und Zwiebel vgl. M a l t e n Herm. LIII 170f. Arzneilich verwendete S. schon Hippocrat. m. mul. II 670.

Besonders diente sie zur Herstellung des

M e e r z w i e b e l e s s i g s, wegen dessen vielfältiger Heilwirkung Plin. n. h. XIX 93 sie als *nobilissima* unter den Zwiebelgewächsen bezeichnet. Man unterschied zur Bereitung dieses Essigs eine *scilla mascula foliis albis* (vgl. Diosc. V 17 λευκὴν σκίλλαν) und eine *femina foliis nigris*. Diese Unterscheidung kann sich entweder nur auf ‚Sorten' mit helleren oder dunkleren Zwiebelschalen beziehen (auch in der neueren Pharmazie unterschied man noch *Scilla bulbo rubro* und *S. bulbo albo*, vgl. B e r g - S c h m i d t Offizinelle Gewächse Taf. VI a) oder, was wahrscheinlicher ist, die *scilla foliis albis* ist jenes von Theophr. h. pl. VII 13, 8 (Plin. n. h. XIX 32) als ‚wolletragend' (ἐριοφόρος) beschriebene Zwiebelgewächs, unter welchem F r a a s a. O. 286 Pancratium maritimum L. (vgl. E n g l e r - P r a n t l Natürl. Pflanzenfam. II 5, 113) versteht, eine Pflanze, die zwischen den Zwiebelschuppen eine weißliche, wollähnliche Substanz hat, welche zu der übertreibenden Angabe des Theophrast Anlaß gab. Daß sie der S. nahestand und offenbar auch mit ihr verwechselt wurde [ihre Zwiebeln werden noch heute als Surrogat für die Meerzwiebel verwendet], zeigt die Bemerkung Plin. n. h. XXVII 118, daß manche die Pflanze *pancratium* lieber *scilla pusilla* nennen wollen; vgl. Diosc. II 172 παγκράτιον· οἱ δὲ καὶ τοῦτο σκίλλαν ὀνομάζουσι. Als beste Sorte bezeichnet Plin. n. h. XX 97 die *candidissima* und beschreibt dort wie Diosc. II 171 (σκιλλητικὸν ὄξος), vgl. V 17 eingehend die Bereitung des Essigs und seine mannigfache Verwendung gegen Magenschmerzen, Seitenstechen, Wassersucht, Würmer usw. Auch die Zwiebel selbst wurde gebraten oder gekocht arzneilich verwendet (vgl. Galen. XII 125 K.) gegen Milz- und Magenbeschwerden, als Diuretikum, gegen Gelbsucht usw. Ferner wurden die Blätter aufgelegt, um Kröpfe zu vertreiben (Plin. n. h. XX 97 —101. Diosc. II 171). Noch verschiedene Male kommt Plinius auf diesen Essig, der auch *acetum scillinum* (n. h. XX 98. XXIII 59. XXVI 114) sowie *acetum scillites* (z. B. XXVI 77. XXVIII 152. Scrib. Larg. 175) oder kurz *scillites* (XXIV 44) hieß, zurück und gibt dabei besonders XXIII 59 noch weitere Verwendungen an, woraus zu entnehmen ist, daß dieser Meerzwiebelessig medizinisch eine sehr große Rolle spielte; vgl. die zahlreichen Rezepte mit *acetum scillites* bei Scribon. Larg. Auch Wein wurde aus der S.-Zwiebel bereitet (n. h. XIV 106. Diosc. II 171. V 18, der II 171 auch ἔλαιον σκιλλητικὸν erwähnt), der nach XX 65 besonders gegen Verschleimung genommen wurde. — Die Notiz bei Plin. n. h. XIX 94, daß man, um das Wachstum der Zwiebeln zu beschleunigen, die Laubblätter nach abwärts biege und mit Erde bedecke, so daß der ganze Saft in die Zwiebel geht, erinnert an das heute bei Gärtnern allgemein übliche Umbrechen der Blütenstengel der Küchenzwiebel, um möglichst große Zwiebeln zu erzielen. Demnach wäre S. auch kultiviert worden. Allein die ganze Notiz des Plinius ist augenscheinlich auf eine Verwechslung zurückzuführen, denn was Plinius hier von S. sagt, bemerkt Theophr. h. pl. VII 12, 2 von ἄρον (wohl italien. Aronsstab, Arum italicum) unmittelbar im Anschluß an die Beschreibung der σκίλλα ἐπιμενίδειος (vgl. oben), bei Plinius aber ist diese Bemerkung Theophrasts irrtümlich auf S. selbst bezogen. In einer sprichwörtlichen Wendung erscheint S. bei Theognis 537 οὔτε γὰρ ἐκ σκίλλης ῥόδα φύεται οὐδ' ὑάκινθος, οὔτε ποτ' ἐκ δούλης τέκνον ἐλευθέριον. [Steier.]

Skilluntia (Σκιλλουντία), Beiname der Athena im elischen Skillus; Namen und Heiligtum nennt Strab. VIII 3, 13. [Kock.]

Skillus (Σκιλλοῦς). Stadt in Triphylien, 20 Stadien südlich von Olympia am Selinus, einem linken Nebenflusse des Alpheios, gelegen (Paus. V 6, 4. Xen. anab. V 3, 11. Strab. VIII 343. Steph. Byz. s. v.). Obwohl S. nach Herod. IV 148 nicht zur triphylischen Hexapolis gehörte, muß es doch in älterer Zeit eine gewisse Bedeutung besessen haben. Als noch die Pisaten Herren Olympias waren, sollen die Bewohner von S. den Heratempel dort geweiht haben (Agaklytos bei Photios u. Hesych. s. Κυψελιδῶν ἀνάθημα); von enger Verbindung mit Pisa erzählt auch Paus. VI 22, 4. So standen sie auch in dem Kampfe der Pisaten mit den Eleiern, um 570 v. Chr., ihren alten Freunden zur Seite und wurden dafür aus ihrer Stadt vertrieben (Paus. V 6, 4. VI 22, 4). Vgl. hierzu die Inschrift R o e h l IGA 119 = C a u e r Del. inscr. gr.[2] 261. Später (um 400) scheint S. von den Lakedaimoniern wiederhergestellt worden zu sein (Xen. hell. III 2, 30; anab. V 3, 7). Nach dem Königsfrieden 386 wurde es als autonom angesehen (Xen. hell. VI 5, 2), geriet jedoch bald wieder in Abhängigkeit von Sparta. Dieses wies dann dem aus Athen verbannten Xenophon S. als Wohnort an. Xenophon errichtete hier aus asiatischem Beutegeld der ephesischen Artemis einen Tempel, dem Heiligtum in Ephesos nachgebildet, und weihte ihr den Zehnten von den Erzeugnissen des Bodens (Xen. anab. V 3, 7ff. Paus. V 6, 5). Nach der Schlacht bei Leuktra 371 kamen die Eleier wieder in den Besitz von S., ließen aber nach einer Verhandlung vor der olympischen βουλή Xenophon im Besitz seines Gutes (Paus. a. O.). Auch das Grabmal des Historikers wurde gezeigt (Paus. V 6, 6). Die Umgebung des Ortes wird als wald- und wildreich und vorzüglich zur Weide bezeichnet (Xen. anab. a. O. Paus. a. O.; vgl. Socr. epist. 18), was noch für die Jetztzeit zutrifft (C u r t i u s Pelop. II 91. V i s c h e r Erinner. aus Griechenl. 463. P h i l i p p s o n Der Pelop. 337ff.). Später ist die Stadt verödet; schon Polybios (IV 77, 9) nennt sie nicht mehr, und Pausanias (V 6, 4) sah nur noch ihre Trümmer. Außer dem Heiligtum der Artemis befand sich in S. noch ein Tempel der Athena Skilluntia (Strab. VIII 343). C u r t i u s a. O. sucht S. beim heutigen Kréstena (vgl. B a e d e k e r s Griechenl.[5] 397), B u r s i a n (Geogr. v. Griechenl. II 285) bei Makrysia. Vgl. noch zur Lage H i t z i g - B l ü m n e r Paus. II 1, 301f. und F r a z e r Paus. III 481f. [Geyer.]

Skiluros, skythischer König von Olbia, aus dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr., bekannt aus der Inschrift CIG 2103 = L a t y s c h e v Inscr. ant. orae sept. Ponti Euxini I nr. 241 aus Sympheropol auf der Krim: βασιλεὺς Σκιλοῦρος usw., und aus Kupfermünzen: 1) 15 mm. Hermeskopf rechtshin, Rs ΒΑΣΙΛΕ ΣΚΙΛΟΥΡΟΥ Kerykeion.

Koehne Berl. Blätter für Münz- usw. Kunde II 138, 10 Taf. XV 5. Buratschkow Münzen der hell. Kolonien 1884 Taf. IX 203. 2) 17 mm. Verschleierter Kopf rechtshin, ℞ *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΚΙΛΟΥΡΟΥ* und links *ΟΛΒΙΟ*, Zweigespann im Schritt rechtshin (Lastwagen, ohne Lenker). Koehne 11. Buratschkow IX 204. 205. Pick-Regling Antike Münzen Nordgriech. I S. 919 Taf. XII 4. 3) 20 mm. Bärtiger Kopf rechtshin, ℞ wohl *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΚΙΛΟΥΡΟΥ* und links *ΟΛΒΙΟ* Ähre, Bogen im Gorytos und Keule. Buratschkow IX 206. 207. Pick-Regling XII 5. Der Eigenname S. ist auch aus einer Inschrift aus Glinistsche bei Kertsch Latyschew IV nr. 333 bekannt. [Regling.]

Σκίμπους, syn. *σκιμπόδιον, σκιμποδίσκος*, lat. *scimpodium.* Suidas erklärt *‚φασὶ δὲ σ. ἰδίως λέγεσθαι τὸ χωλοκράββατον· σκιμβάζειν γὰρ τὸ χωλαίνειν παρὰ τοῖς παλαιοῖς. ἢ τὸν σκάμβους ἔχοντα πόδας‘.* Dieselben Erklärungen in den Aristophanesscholien zu Nub. 254 (vgl. Stephanus Thesaurus). Suidas und Hesych setzen S. gleich der Bezeichnung *κράββατος* (lat. *grabatus*; neugriech. *κρεββάτι*). Auch *ἀσκάντης* wird als gleichbedeutend genannt, Poll. X 35. Vgl. Acta S. Triphylli tom. 2. Jun. pag. 681 (Ducange s. Scimpodium) *‚cum necesse haberet in medium adducere dictum illud Salvatoris, Tolle grabatum tuum et ambula, mutato nomine pro grabato Scimpodium dixit.*

Hesych definiert den S. bezw. *κράββατος* als *κλινίδιον εὐτελὲς μονοκοίτιον* (Steph.: *μονόκοιτον*). Aus einer Reihe von Erwähnungen (vgl. Stephanus, Forcellini und Ducange s. *σκίμπους*, *scimpodium*, *κράββατος*, *grabatus*; Blümner Röm. Privataltert. [J. Müllers Handb. d. klass. Altert. IV 2, II] 119) geht hervor, daß S. bezw. *κράββατος* das Bett der ärmlichen Bevölkerung ist. Während die vornehme Kline ein solides, schwer bewegliches und in der Regel auch feststehendes Möbel ist, scheint der S. ein leichtes schmales, einfach gezimmertes Bett zu sein. Auf einem S. schläft Sokrates bei Plat. Protag. 310 c. Zur Schulausstattung gehört er bei Libanius I S. 151, 5f., wo ihn Libanius während seiner Vorlesungen benutzt, während er zuhause dafür eine Kline hat. Xen. anab. VI 1, 4 werden S., die offenbar als Feldbetten mitgeführt wurden, beim Gastmahl benutzt.

Aus der Verwendung im ärmlichen Hausrat, der überhaupt über wenig Möbel verfügt, erklärt es sich, daß der S. auch zum Sitzen gebraucht wird; vgl. Arist. Nub. 254 und 709. Athen. IV p. 140 F. Geminus Cramer An. III p. 227, 3.

Die leichte Bauart machte den S. zur Verwendung als Krankentrage geeignet; vgl. Galen. de meth. vol. 10 p. 245 *‚εἰσφέρειν τούτους εἰς τὸν οἶκον ἤτοι γε ἐπὶ σκίμποδος ἢ φορείου τινός‘.* Irrig meint Mau (o. Bd. III S. 371), daß *s.* bei den Römern einen *lectulus lucubratorius* zu bezeichnen scheine. In der von ihm angeführten Stelle des Gell. XIX 10 benutzt Fronto ein *s. Graeciense,* weil er ein schweres Fußleiden hat und auf dem S. leicht von einem Raum in den anderen getragen werden kann, und bei Cass. Dio LXXVI 13 handelt es sich um eine Sänfte (*σ. κατάστεγον*; s. u.), die ebenfalls *διὰ τὴν ἀσθένειαν* benutzt wird. Auf einem solchen leicht

gebauten *κράββατος* lag auch der Gichtbrüchige, Ev. Marc. 2, 9 und Ev. Ioann. 5, 8 und kann es daher auch nach seiner Heilung allein forttragen. Noch leichter beweglich gestaltete man den S., indem man, wie bei den Klappstühlen, die Füße zum Einklappen einrichtete; vgl. Synesius de regno p. 23 D *‚Οἱ τοὺς χθαμαλοὺς σκιμποδίσκους ὀκλαδίας ἐπὶ τῶν ὤμων ἀνατιθέμενοι* (wie der Gichtbrüchige auf den Darstellungen), *ἐφ' ᾧ τοῖς ἐωνημένοις ἐν ταῖς ἀγυιαῖς εἶναι καθίζεσθαι, Σκύθαι πάντες εἰσίν.*

Aus dieser Verwendung erklärt sich die Übertragung der Bezeichnung S. auf die mit einem Dach versehene Sänfte der römischen Senatorenfrauen, *σκιμπόδιον κατάστεγον* bei Cass. Dio LVII 15. Diese Stelle sowie die oben erwähnte bei Cass. Dio LXXVI 13 lehren, daß sich Männer des *σκιμπόδιον κατάστεγον* nur im Krankheitsfalle bedienen.

Was die Monumente anbelangt, so ergeben sie für die Vorstellung des S. oder *κράββατος* wenig. Wenn die antike Ableitung des Wortes richtig wäre, könnte man vermuten, daß die S. ursprünglich geschweifte Beine wie die attischen Lehnstühle gehabt hätten, aber diese Form scheint in der Antike außerordentlich selten gewesen zu sein; ein Beispiel auf einer bötischen Vase nach Rayet-Collignon Cér. gr. abgeb. bei Ransom Ancient furniture S. 66 als Vignette. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich die Bezeichnung auf das leichte, einfache Bett beziehen, auf dem wir auf dem von G. Lippold, Brunn-Bruckmann Taf. 680 veröffentlichten nichtattischen Votivrelief (dazu Pagenstecher Über das landsch. Relief b. d. Griechen, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1919, 18. Sieveking Hermeneutische Reliefstudien, S.-Ber. Akad. Münch. 1920, 18f.) in Kopenhagen den Kranken getragen sehen. Vgl. auch das Krankenbett auf dem *Ἐφ. ἀρχ.* 1916, 120 veröffentlichten Votivrelief aus dem Amphiareion. Im übrigen wird, wenn wir von den ausschließlich zur Benutzung als Feldbetten und Krankentragen bestimmten S. absehen, die Grenze, an der man S. und Kline unterschied, auch im Sprachgebrauch fließend gewesen sein. Wir werden sie uns so einfach wie möglich ausgeführt denken; als griechische Beispiele seien die bei Ransom Ancient furniture 42ff. Fig. 23—25 abgebildeten Betten (s. auch den Art. Kline), als römisches Beispiel das Grabrelief der Ulpia Epigone, Altmann Grabaltäre 58 Fig. 50 genannt. Im allgemeinen können wir voraussetzen, daß S. auf antiken Darstellungen selten gemeint sind, da das Milieu, in dem sie gebraucht werden, selten zur Wiedergabe gelangt.

Die einzigen antiken Darstellungen, auf denen wir das Bett sicher als *κράββατος* oder S. bezeichnen können, sind die christlichen Darstellungen der Heilung des Gichtbrüchigen. Beispiele: Wulff Altchristliche Kunst 105 Abb. 84. 109 Abb. 90 Taf. VI. 119 Abb. 106. 128 Abb. 114. 187 Abb. 186. v. Sybel Christl. Antike I 226. II Abb. 39. Wilpert Pitture delle Catacombe 24, 69. 98, 129 usw. Das Bett hat auf einigen Darstellungen keine Lehne; in der Regel ist naturgemäß ein Bett mit einer Lehne, nicht die römische Form mit Doppellehne oder Rücklehne dargestellt. Eine doppelte Lehne zeigt das

Goldglas, F. X. Kraus Gesch. d. christl. Kunst I 220 Fig. 179. [Rodenwaldt.]

Σκίον (Hecat. Paus IV 2, 3) oder **Σκίος**, ein Landstück der Eretrike mit Oichalia. Geyer Quellen und Forsch. zur Alt. Gesch. VI 77 vermutet, daß sie nach der Stadt *Σκιά* (s. d.) benannt ist und daß sie gleich der euboiischen Stadt *Χίος* (Steph. Byz.) ist. [Bürchner.]

Skione (*Σκιώνη*), Stadt auf der chalidikschen Halbinsel Pallene östlich von Mende, Her. VII 123. Skyl. 66. Strab. VII 330 frg. 27. Plin n. h. IV 36. Sie soll nach einer wohl nur auf den Namen gestützten Überlieferung durch Achaier aus Pellene nach der Zerstörung Troias gegründet worden sein, Thuk. I 120, 1. Polyaen. VII 45, 7. Steph. Byz. S. *Σκιώνη*. Mela II 11 (33) *Chione* (Hs., *Scione* Barb.). Doch wird diese Überlieferung nach Robert Hermes 1884, 479ff. gestützt durch die Übertragung der Sage von Alkyoneus vom Isthmos nach Pallene, s. Bd. I S. 1581f. Busolt Griech. Gesch. I² 453f. Die erste geschichtliche Erwähnung geschieht beim Zug des Xerxes, nach dessen Rückzug der in Potidaia liegende Feldhauptmann von S. Timoxenos mit Artabazos in verräterische Unterhandlungen trat, Her. VIII 128. Polyaen. VII 33, 1. Duncker Gesch. Atlt. VII 323f. Aus der Folgezeit kennen wir Münzen mit der Aufschrift *ΣΚΙΟ(Ν)*. Mionnet Suppl.-Bd. III 106. Cat. Brit. Mus. Maced. 102. Head HN 186. Imhoof-Blumer Monn. Gr. 91.

Inschriftlich sind uns die *ΣΚΙΟΝΑΙΟΙ* bezeugt als Mitglied des delisch-attischen Bundes mit einem Tribut von 6 Talenten, CIA I 227. 229. 600. 1500. IG I ed. min. (1924) 192—218. Böckh Staatsh. II³ 483. Beloch Gr. G. II² 2, 363.

Im Peloponnesischen Kriege vollendet sich das Schicksal der Stadt. Nach den Erfolgen des Brasidas im Norden und der Eroberung von Torone tritt S. auf dessen Seite, unglücklicherweise zwei Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Athen und Sparta im April 423, Thuk. IV 120f. Diod. XII 72, 1. Polyaen. I 38, 4. Deshalb wurden in Athen auf Antrag Kleons die härtesten Maßregeln gegen S. beschlossen, Thuk. IV 122. S. beteiligt sich zunächst an der Verteidigung von Mende mit 300 Hopliten und verteidigt sich, durch eine spartanische Besatzung unterstützt, lange erfolgreich gegen die von Nikias im Sommer 423 vollendete Einschließung, Thuk. IV 129—131. Diod. XII 72, 7—10. Busolt 1166ff. Die Belagerung dauerte fort, als Kleon 422 vor S. erschien, Thuk. V 2, 1. Hierauf bezieht sich Aristoph. Wesp. 210. Der Friede des Nikias gab die Stadt den Athenern preis. Nach der noch im Sommer 421 erfolgten Übergabe wurden die männlichen Bewohner getötet, Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft, das Gebiet der Stadt den flüchtigen Platäern übergeben, Thuk. V 18, 7f. 32, 1. Diod. XII 76, 3. XIII 30, 6. Busolt III 1211. Böckh 508ff. Diese barbarische Grausamkeit der Athener hat vielfach mit Recht Unwillen erregt, Isokr. IV 100. 109. XII 63.

Durch die übersiedelten Platäer scheint die Stadt noch längere Zeit fortgelebt und sogar eine gewisse Handelsblüte genossen zu haben, wie aus der Urkunde in Dem XXXV 926 hervorgeht.

Die Erwähnung bei den späteren Geographen, s. o., beruht wohl mehr auf historischer Erinnerung. Nach der Reihenfolge bei Her. VII 123 hat schon Leake North. Gr. III 157 S. an der Südwestküste der Halbinsel zwischen den Landspitzen Poseidion, jetzt C. Kassandra, und Kanastraion, jetzt C. Paliuri, angesetzt. Die Ruinen beschreibt, ohne S. zu nennen, A. Struck Mak. Fahrten I (Wien 1907): ‚Am nächsten Morgen stiegen wir zu dem 1½ Stunden entfernten Metochion Aju Nikoláu hinab, wo sich an der Küste beim Vorgebirge Kanástron eine Ruinenstätte befindet. Dieselbe besteht aus einem Schutthügel, aus welchem einzelnes Mauerwerk herausragt und auf dem einige Bruchstücke von Skulpturen und Baugliedern liegen. So reizlos die Lokalität ist, so birgt sie zweifellos noch mannigfache Reste aus klassischer Zeit. Mehrere Bauern aus Aja Paraskewi haben hier, wie ich in Athýtos erfuhr, einige Gräber geöffnet, die Schmuckgegenstände aus Bronze von schöner Technik enthielten. Der Fund wurde in Konstantinopel verkauft.‘ [Oberhummer.]

Skira. Über die S. haben wir eine Reihe von antiken Zeugnissen, die jedoch lediglich einzelne Kulthandlungen beschreiben und Angaben über das Fest und seine Gottheiten enthalten oder sonst einen Nachweis uns geben, ohne daß sie uns über den Zusammenhang der einzelnen Bräuche und ihre Folge unterrichten. Zum Teil sind sie auch nur knapp andeutend und widerspruchsvoll gehalten. Im folgenden soll lediglich kurz das antike Überlieferungsmaterial vorgelegt und besprochen und die wesentliche sehr umfangreiche neuere Literatur genannt werden, ohne daß in eine Auseinandersetzung mit jedem einzelnen neueren Interpretationsversuch eingetreten wird.

1. Das Fest S. fand am 12. Skirophorion statt, Schol. Aristoph. Eccl. 18; vgl. Prott-Ziehen Leges Gr. s. I nr. 26. 30 und 51. IG III 57. Dazu stimmt Polyaen. III 10, 4, wonach die Schlacht bei Leukas (Alyzia im J. 375) auf den Tag der S. fiel; denn diese Schlacht fand gegen Ende des attischen Jahres statt und der Skirophorion ist der letzte attische Monat. Dazu paßt auch die Erwähnung der Hitze an diesem Tag bei Polyaen. III 10, 12.

2. Als Ort des Festes wird der Platz Skiron am Bache Skiros an der heiligen Straße nach Eleusis nordwestlich von Athen genannt, Judeich Topogr. von Athen 45. 164. Daß hier ein Heiligtum der Athena Skiras bestanden habe, wird zwar verschiedentlich überliefert; Pollux IX 96. Eustath. zu Od. I 107 p. 1397. Etym. M. 717. Bekker Anecd. Gr. I 300. Phot. s. *Σκίρον*. Doch hat Robert Herm. XX (1885) 357ff. und neuerdings Rutgers van der Loeff Mnemos. XLIV (1916) 102ff. mit guten Gründen die Existenz dieses Heiligtums bestritten. Diese Annahme scheint mir trotz des Widerspruchs von Rohde Herm. XXI (1886) 119ff. = Kl. Schr. II 373ff. und Heeg bei Roscher IV 997f. gesichert. Das einzige athenische Heiligtum der Athena Skiras war das in Phaleron, wo die Oschophorien (s. d.) gefeiert wurden. Daß Pausanias gleichwohl das Heiligtum der S. nennt, s. u. nr. 3.

3. Über die Gottheiten, denen das Fest galt,

sind die Nachrichten unbestimmt, indem *τινὲς μὲν* die Athena bezw. Athena Skiras, *ἄλλοι δὲ* Demeter und Kore namhaft machen; Schol. Aristoph. Eccl. 18; Thesm. 834. Steph. Byz. s. *σκῖρος*. Dazu treten die Stellen, die für den Festzug die Teilnahme der Priesterin der Athena und des Poseidon Erechtheus (s. u. nr. 4) bezeugen. Demnach wären als Gottheiten des Festes Demeter und Kore, Athena und Poseidon festzustellen. Nun erwähnt aber Paus. I 37, 2 beim Platze Skiron, noch auf dem linken Ufer des Kephisos, ein *Δήμητρος ἱερὸν καὶ τῆς παιδός· σὺν δέ σφισιν Ἀθηνᾶ καὶ Ποσειδῶν ἔχουσι τιμάς*. Da dieser Viererverein von Gottheiten zu dem der S. stimmt, da sein Heiligtum am Ort der S. liegt und da ferner ein Heiligtum der Athena Skiras hier nicht bestanden hat, scheint mir die Folgerung unabweislich, daß dies von Pausanias erwähnte Heiligtum bei den S. eine Rolle spielte.

4. Die Nachricht über den einen Festbrauch, der zugleich mit dem Namen des Festes zusammenhängt, geht auf gute Quellen zurück: *οἱ γράψαντες περί τε μηνῶν καὶ ἑορτῶν τῶν Ἀθήνησιν, ὧν ἐστι καὶ Λυσιμαχίδης*, Harpokr. s. *Σκίρον*. Vgl. Tresp Die griech. Kultschriftsteller RGVV XV 1, 103f. Danach war *σκίρον* Bezeichnung für Sonnenschirm (*σκίαδειον*), *ὑφ' ᾧ φερομένῳ ἐξ ἀκροπόλεως εἴς τινα τόπον καλούμενον Σκίρον πορεύονται ἥ τε τῆς Ἀθηνᾶς ἱέρεια καὶ ὁ τοῦ Ἡλίου*. Die letzten Worte sind anstößig. Wir kennen weder ein Heliosfest noch einen Heliospriester (nur IG III 313 aus der Kaiserzeit) in Athen und haben auch, wie ich glaube, ein positives Zeugnis dafür, daß es solche in Athen nicht gegeben hat, wenn man das Lysippos-fragment (bei Herakleides Kritikos Geogr. Gr. min. I 99f.), das man auf alle mögliche Weise zu erklären versucht hat, so auffaßt: Ein Rhodier spricht von Athen, froh, daß er den ewigen Heliosfesten in Rhodos entronnen ist: Athen ist eine hellenische Stadt, die den Rosen gleich Wohlgeruch und Dornen für mich hat. Denn die großen Heliosfeste lassen einen hier in Ruhe (in Athen gibts keine Heliosfeste, die mich in meiner Heimat zum Rasen bringen); und nun kommt jemand und erinnert mich doch daran, indem er freundlich (um mich an die Heimat zu erinnern) die *λεύκη* als *ἁλιακὸς στέφανος* bezeichnet. Da nun der Scholiast zu Aristoph. Eccl. 18 als Träger des Schirmes den Priester des Erechtheus nennt, so hat van der Loeff 106 mit Recht statt der überlieferten Worte des Harpokration *ὁ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερεὺς καὶ ὁ τοῦ Ἡλίου* eingesetzt: *ὁ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερεὺς Ἐρεχθέως*. Wenn bei Harpokration als Träger des Schirmes Eteobutaden genannt werden, so ist daran zu erinnern, daß die Priesterin der Polias und des Poseidon Erechtheus eben aus diesem Geschlecht genommen wurden. So bewegte sich also der Zug mit dem Schirm, der Priesterin der Athena und dem Priester des Poseidon von der Akropolis (wohl vom Erechtheion aus) nach dem Platz Skiron zum Heiligtum der Demeter, Kore, Athena und des Poseidon.

5. Als Grund für das Tragen des Schirmes wird uns einmal die Sonnenhitze angegeben (Phot. s. *Σκῖρος*), dann, was diesem Grund nicht widerspricht, Athena sei die Erfinderin des Sonnenschirms (Bekker Anecd. Gr. I 304), schließlich

auch Lysimachides a. a. O.: dies sei ein Symbol dafür, daß man Häuser bauen und ein Schutzdach sich errichten müsse. Letzteres heißt doch wohl, daß an dem Fest nicht nur der Schirm als ein Symbol getragen wurde, sondern daß an diesem Fest auch Schutzdächer, Laubhütten errichtet wurden; vgl. auch Poll. VII 174.

6. Die S. oder Skirophoria sind also ein Schirm- oder Schirmträgerfest, gefeiert zur Zeit der großen Hitze. Sprachlich läßt sich gegen diese antike Etymologie (vgl. auch Poll. VII 174) nichts einwenden, wie auch Heeg 995 zugibt, obwohl er diese Etymologie verwirft; s. auch v. d. Loeff 326. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 94. Man wird dabei an das Laubhüttenfest der Skiereia (s. d.) erinnern dürfen; über das *σκιαδηφορεῖν* s. auch den Art. Skaphephoroi.

7. Dem gegenüber steht eine andere antike Erklärung, die meist von den Neueren angenommen wurde. Sie bringt den Namen mit *σκῖρος* Kalk, Gips zusammen und denkt dabei an die durch das Mergeln mit Kalk erzielte Fruchtbarkeit des Ackerbodens, so u. a. Mommsen Heortol. 54, 442; Philol. N. F. IV (1891) 108. Robert 349ff. Doch ist zu beachten, daß der Name S. kurzes Iota hat; vgl. Aristoph. Eccl. 18; Thesm. 839. Diese antike Etymologie scheint mir aus der Namensähnlichkeit mit dem Heros Skiron, den *Σκιρωνίδες πέτραι* u. ä. hervorgegangen zu sein, deren Namen in der Tat von der Bezeichnung für den weißen Kalk kommen; vgl. Pfister Reliquienkult I 18ff. Ursprünglich aber hat, wie ich glaube, das Fest S. mit dieser Namensgruppe nichts zu tun. Das Fest hat auch nicht der Athena Skiras, die nur im Phaleron ein Heiligtum hatte, gegolten, sondern, neben den andern Göttern, der Athena Polias.

8. Die S. waren ein Fest der Frauen; Arist. Thesm. 834 und Schol. IG II 573 b p. 421=IG II[2] 1177. Sie waren in diesen Tagen zur Keuschheit verpflichtet; Philochoros b. Phot. s. *τροπηλίς*, FHG I 417. Man beachte, daß auch das vorhin genannte Fest Skiereia ein Frauenfest war, das mit Fruchtbarkeitszauber verbunden war. Möglicherweise wurden im Zusammenhang mit dieser Keuschheitsvorschrift neben Knoblauch auch Myrten verwandt; denn mit solchen läßt der Athener Timotheos am Tage der Schlacht von Alyzia, dem S.-Tag, die Schiffe bekränzen; Polyaen a. a. O.

9. Dazu stimmt die Nachricht bei Plutarch, praec. coniug. 42, wonach eine der drei heiligen Pflügungen in Skiron stattfand. Hierbei handelte es sich um Fruchtbarmachung der Felder und der Frauen; vgl. Dieterich Mutter Erde 107ff. Fehrle Kultische Keuschheit 170. 177. Kern o. Bd. II S. 1215ff. Wenn man einerseits die Bedeutung des *ἱερὸς ἄροτος* und die Gleichsetzung von Pflug und Phallos erwägt und sich an das ursprüngliche Verhältnis des Erechtheus zu Athena (vgl. Pfister Reliquienkult I 8ff.) erinnert, so wird man wohl annehmen dürfen, daß ursprünglich hierbei auch ein *ἱερὸς γάμος* zwischen der Athenapriesterin und dem Priester des Poseidon Erechtheus, die beide in der Prozession nach Skiron zogen, stattfand. Allgemein *ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιία τις* nennt Strab. IX 393.

10. Auch das heilige Fell (*δῖον κῴδιον*) spielte

bei den S. eine Rolle; Suid. s. *Διὸς κώδιον· ... χρῶνται δ' αὐτοῖς οἵ τε Σκιροφορίων τὴν πομπὴν στέλλοντες ... καὶ ἄλλοι τινὲς πρὸς τοὺς καθαρμούς*. Vgl. Stengel o. Bd. V S. 1084; dazu die von Tresp 86f. genannte Literatur; dazu Pley De lanae in antiquorum ritibus usu, RGVV XI 2, S. 3ff. Pfister Wochenschr. f. kl. Phil. 1912, 871ff.; Berl. phil. Wochenschr. 1920, 649ff. Das mit wunderbarer, magischer Kraft erfüllte Fell wurde hierbei zur Reinigung und Weihung vermutlich um das Feld herumgetragen, auf dem die Pflügung stattfand, um das Feld hierdurch zu weihen, d. h. ebenfalls mit wunderbarer Kraft zu erfüllen. In späterer Zeit wurden diese *καθαρμοί* wohl erklärt als angewandt zur Sühne für den Tod des Eponymen Skiros, der im Kampf der Eleusinier gegen Erechtheus gefallen und in Skiron begraben war; zur Sühne nahm der Priester des Erechtheus diese Reinigung vor; vgl. Paus. I 36, 4.

11. Einen weiteren merkwürdigen Gebrauch lernen wir aus dem von Rohde Rh. Mus. XXV (1870) 548ff.=Kl. Schr. II 355ff. veröffentlichten Lukianscholion kennen; dazu Clem. Al. Protr. II 17 p. 14 P. Besprochen außer der bereits angeführten Literatur zuletzt von Stengel Kultusaltert.[3] 248. 261; auch von Jessen o. Bd. VI S. 866, dessen auf Robert u. a. sich stützende Ansicht, die Ferkel seien an den Thesmophorien in die *χάσματα* geworfen und an den S. seien die Überreste wieder heraufgeholt worden, nach den Ausführungen von van der Loeff 330ff. zu berichtigen ist: an den S. wurden die Ferkel versenkt und an den Thesmophorien des nächsten Jahres wurden die Überreste von den *ἀντλήτριαι* wieder geholt. Vgl. auch den Brauch von Potniai bei Paus. IX 8, 1. Ob jedoch dieser Brauch ursprünglich ein Bestandteil der S. war, scheint mir sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich ist er erst bei der Vereinigung der eleusinischen Gottheiten mit den S. zu diesem Fest hinzugekommen.

12. Demnach sind also die S. oder Skirophoria ein nach dem Schirm oder Zeltdach (s. van der Loeff 325f. und den Art. Skiereia) benanntes Fest, das der Abwehr der Hitze und der Fruchtbarkeit galt. Mit Athena Skiras und *σκῖρος* Kalk, wovon der Name Skiras kommt, haben sie nichts zu tun. Der Bericht des Aristodemos bei Athen. XI 495 F, wonach die Oschophorien an den S. stattgefunden hätten, beruht auf einem Irrtum; vgl. Robert 356f. Das Fest galt ursprünglich der mütterlichen Athena Polias und dem Poseidon Erechtheus, wozu später noch die eleusinischen Gottheiten traten. Die heilige Pflügung und der *ἱερὸς γάμος* bezweckten die Fruchtbarkeit der Felder und Menschen; durch das heilige Fell wurden die bösen Dämonen abgehalten und dem Feld Fruchtbarkeit verliehen. [Pfister.]

Σκιράδες s. Skironische Felsen.

Skiradion (*τὸ Σκιράδιον ἄκρον*), Vorgebirge auf Salamis, dem attischen Vorgebirge Amphiale gegenüber, mit einem Tempel der Athena Skiras und des Enyalios; dieser soll von Solon zur Erinnerung an seinen Sieg über die Megarer gestiftet worden sein, Plut. Solon 9. Herod. VIII 94. Vgl. Lolling Athen. Mitt. I 127ff.; Hellen. Landeskunde 196. Über den Namen vgl. Robert Herm. XX 394ff. [Geyer.]

Σκιράς, *ἡ* (Strab. IX 393. Eustath. Dionys. perieg. 506). **1)** Nebenname der Insel Salamis, s. Athena Skiras und *Σκιράδιον*. [Bürchner.]

2) Beiname der Athena, der mit *σκῖρος*, ,Gips, Kalk, kalkhaltiger Boden', nicht, wie man in alter und neuerer Zeit vielfach annahm, mit *σκιερός* zusammenzuhängen scheint. Der Name ist inschriftlich nicht belegt. Das älteste Heiligtum der Athena S. lag auf der Insel Salamis, die wegen ihrer Kreidefelsen selbst den Namen *Σκιράς* hatte (Strab. IX 393, 9. Eustath. Dionys. perieg. 506), so daß man S. als die Bewohnerin des weißen, kreidehaltigen Landes Salamis erklären könnte. Ihr Heiligtum, das *Σκιράδειον* (Herod. VIII 94. Plut. Solon 9), vermutet man in Resten von Terrassenbauten auf dem nordöstlichen Gebirgsvorsprung der Insel, dem heutigen *Κάβος τοῦ Ἀράπη* (Lolling Athen. Mitt. I 131. Milchhöfer zu Curtius' u. Kauperts Karten VII 34f. 38; vgl. die Karte o. Bd. I A S. 1829). Über ihren Kult in Salamis ist nichts bekannt.

Außer dem salaminischen kennen wir zwei Heiligtümer der Athena S. in Athen, und zwar in dem Vorort Skiron an der heiligen Straße nach Eleusis und in der Hafenstadt Phaleron. Dieses wurde nach der attischen Kultlegende (Philoch. frg. 42 = Harpokr. s. *Σκίρων*. Paus. I 36, 4) von dem eleusinischen Seher Skiros gestiftet, der zur Zeit des Eumolpos von Dodona nach Eleusis kam und im Kriege mit den Athenern fiel (s. den Art. Skiros). Eine andere attische Sagenform (Philoch. frg. 41 = Plut. Thes. 17. Suid. und Etym. Magn. s. *Σκῖρος*) erzählt, Theseus habe nach seiner Rückkehr aus Kreta im Heiligtum der Athena S. zu Phaleron, von wo er ausgefahren war, ein Kultbild der Göttin und das Fest der Oschophorien gestiftet; an diesem zog eine Prozession vom Dionysostempel in den heiligen Bezirk der phalereischen S. Hier befanden sich auch die *ἡρῷα* des Skiros und der Salaminier Nausithoos und Phaiax, die Theseus von dem Könige Skiros als Steuerleute für die Fahrt nach Kreta erhalten hatte. Diese Erzählung bezieht sich also auf die Zeit, in der Salamis von Athen abhängig war. Dagegen berichtet die megarische Überlieferung (Praxion *Μεγαρικά* bei Harpokr. s. *Σκίρων*. Suid. Phot. s. *Σκῖρος*. Hesych. s. *Σκιρὰς Ἀθηνᾶ*), der Gründer des phalereischen Tempels der S. sei Skiron oder Skiros, in Megara oder Salamis beheimatet. Diese offenbar ältere Tradition verlegt die Gründung in die Zeit, in der Salamis mit Megara verbunden war. Skiron-Skiros ist dann in der späteren Sagenbildung anscheinend von Theseus verdrängt worden. Die *ἡρῷα* des Nausithoos und Phaiax sowie die Gründung durch Skiron oder Skiros weisen darauf hin, daß das Heiligtum in Phaleron eine Gründung des gleichnamigen Tempels auf Salamis ist (Preller-Robert Griech. Myth. I 204ff. II 691ff. 715ff.).

Das andere athenische Heiligtum der S. lag an der heiligen Straße in dem am Bache Skiros gelegenen Vororte Skiron (Poll. IX 96 *ἐπὶ Σκίρῳ ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς νεῴ*. Eustath. zu Hom. Od. 1397, 10 *ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς τῷ ἐπὶ Σκίρῳ*. Etym Magn. 717, 30. Phot. s. *Σκίρον· τόπος Ἀθήνησιν, ἐφ' οὗ οἱ μάντεις ἐκαθίζοντο· καὶ Σκιράδος Ἀθηνᾶς ἱερόν*. Bekker Anecd. Gr.

300, 20. Hesych. s. σκιρόμαντις. Schol. Arist. Eccl. 18. Thesmoph. 834. Paus. I 36, 4ff. Strab. IX 393. Lysimach. bei Harpokr. s. σκίρον. Steph. Byz. s. σκῖρος). Am 12. des Monats Skirophorion zogen die Priesterin der Athena und der Priester des Poseidon und Helios in feierlicher Prozession von der Akropolis dorthin, opferten der Athena S. und feierten die Skira oder Skirophoria (s. die Art. Skirophoria und Skirophorion. Roberts Versuch [Herm. XX 349ff.], Heiligtum und Kult der Athena S. in Skiron zu leugnen, ist von Rohde [Herm. XXI 116ff. = Kl. Schr. II 370ff.] widerlegt worden).

Das ursprüngliche Wesen der S. und die Bedeutung ihres Kultes sicher zu ergründen, ist trotz vieler Bemühungen nicht gelungen (vgl. besonders K. O. Müller Kl. deutsche Schr. II 150f. 162ff. Mommsen Philol. L N. F. IV 108ff. Heeg Myth. Lex. IV 999ff.). Während über die Verehrung der S. auf Salamis, ihrer ältesten Kultstätte, nichts bekannt ist, lassen die antiken Nachrichten über die mit dem Heiligtum in Phaleron verbundenen Oschophorien und die in Skiron den eleusinischen Gottheiten und der S. geltenden Skirophorien vermuten, daß die Athener in Phaleron und Skiron die ‚Gips- oder Kalkgöttin‘ verehrten, damit sie die Baumzucht und die Getreidesaat fördere und die Schäden der Sommerhitze abwehre. Näheres bei Heeg und in den Artikeln Oschophoria und Skirophoria. Vgl. Dümmler o. Bd. II S. 1960f. Preller-Robert Griech. Myth. I 204ff. II 691ff. 715ff. und Heeg Myth. Lex. IV 993ff., wo weitere Literatur verzeichnet ist. [Kock.]

3) Nach Athenaios IX 402 b τῆς Ἰταλικῆς καλουμένης κωμῳδίας ποιητής, γένος Ταραντῖνος. Daß hier mit der sog. italischen Komödie die Hilarotragodie Rhinthons gemeint ist, wird gesichert durch Lydus, der ihn de magistr. I 41 mit Rhinthon zusammen nennt. Das eine bei Athen. a. a. O. erhaltene Fragment aus seinem Μελέαγρος parodiert Eur. Hippol. 75 unter Einmischung italischer Glossen. Er wird nicht allzu lange nach Rhinthon (s. Bd. I A S. 843f.), also wohl noch ins 3. Jhdt. zu setzen sein. Die von Meineke (Anal. cr. ad Athen. 174) angenommene Gleichsetzung des S. mit Sklerias (s. d.) ist durchaus unbegründet; s. E. Völker Rhinthonis fragm., Halle 1887, 30ff. Susemihl Gesch. der griech. Lit in der Alexandrinerzeit I 241f. und besonders Kaibel CGF I 190. [Körte.]

Σκιρᾶται (*Sciritae* [*Scyritae*]). Plinius VII 25 berichtet nach Megasthenes *gentem inter nomadas Indos narium loco foramina tantum habentem, anguium modo loripedem vocari Sciritas* (var. *Scyritas*). Diese Stelle des Plinius wurde zusammen mit Aelian. hist. an. XVI 22 (Σκιρᾶται πέραν Ἰνδῶν ἔθνος σιμοὶ τὰς ῥῖνας) zuerst von Schwanbeck Megasth. Indica 65 in Zusammenhang gebracht mit den Nachrichten des Ktesias über die indischen Pygmäen (frg. 57, 12 p. 81. 94 b. 105 a), unter denen das Urvolk der Kirāta zu verstehen ist; s. den Art. Κιρ-ρᾶδαι; letztere nennt der Peripl. mar. Er. § 62 ein γένος ἀνθρώπων ἐντεθλιμμένων τὴν ῥῖνα καὶ ἀγρίων; nach Wilford (bei Lassen Ind. Altertumsk. III 662) gibt es ein indisches Volk mit dem Namen *Cipiṭanāsika* ‚stumpfnasig‘, bartlos, aber langhaarig und von kleiner Gestalt, jedoch nicht schwarz, während sich schwarze Hautfarbe bei anderen Urvölkern wie den Gonda und andern Vindhyastämmen findet. Daß ihre Wohnsitze aus dem inneren Indien nach Norden und Osten (bis Orissa und über die Gangesmündung nach Hinterindien) verlegt werden, hat seinen Grund in der Namensvermischung und -verwechslung der an verschiedenen Orten ansässigen nichtarischen Urvölker. Über die weite Verbreitung der schwarzen Rasse in Indien s. Lassen Ind. Altertumsk. I 466 und bes. Ztschr. f. d. Kunde des Morgenland. II 27ff. [Wecker.]

Skiris (Σκιρίς), Beiname der Artemis in der milesischen Inschrift Syll.[3] 660 = Collitz Griech. Dialektinschr. 5498. Der Kult dieser Ἄρτεμις Βουληφόρος Σκιρίς liegt in den Händen der Σκιρίδαι, die für die Zwecke des Kultus Kollekten veranstalten. Vgl. o. Bd. II S. 1398. Nilsson Griech. Feste 256, 4. Höfer Myth. Lex. IV 1003f. Bilabel Ionische Kolonisation 90. [Kock.]

Skiritis (Σκιρῖτις, Name von σκῖρος: Kalkstein, Gips, Robert Herm. XX 394ff.). 1) Landschaft im Norden Lakoniens, zwischen dem Oinos (heute Kelephina) und oberen Eurotas; die Nordgrenze stellt eine Linie zwischen Megalopolis, Frangovrisi und dem oberen Tanostal dar (Curtius Pelop. II 263f. Bursian Geogr. v. Griechenland II 117ff. Philippson Der Pelop. 187. 193ff. Kromayer Ant. Schlachtfelder I 211). Es ist ein rauhes, unwirtliches, flachhügeliges Bergland. Seine Bedeutung für die Spartaner lag darin, daß es die beiden Straßen, die von Megalopolis und Tegea in das Eurotastal führten, die einzigen brauchbaren Zugänge, beherrschte. Die Bewohner, schon früh von Sparta unterworfen, waren abgehärtete, an Strapazen gewöhnte Bergler, meistens Hirten. Sie bildeten im spartanischen Heere einen besonderen Lochos von Leichtbewaffneten, der in der Schlachtordnung auf dem äußersten linken Flügel stand (Thuk. V 67. 68, 3. Xen. hell. V 2, 24. 4, 52f.; resp. Lac. 12, 3. 13, 6. Diod. XV 32, 1. Bekk. Anekd. I 305, 21ff.), und wurden vorzüglich zu schwierigen Unternehmungen verwandt (Xen. Cyrup. IV 2, 1. Hesych. s. Σκιρίτης). Dem ganzen Charakter der Landschaft entsprechend, fehlten größere Ortschaften. Nur Oios oder Oion lag sicher in der S. (Loring Journ. hell. stud. XV 61); doch scheint auch Karyai ihr zugerechnet werden zu müssen (vgl. v. Geisau o. Bd. X S. 2245ff.). Über Oios s. Xen. hell. VI 5, 24f., wonach es damals (370 v. Chr.) lakedaimonisch war. Wenn Steph. Byz. s. v. es ein πολίχνιον Τεγέας nennt, so wird damit die spätere Zugehörigkeit des Ortes gemeint sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die S. ursprünglich zu Arkadien gehörte (vgl. Steph. Byz. s. Σκῖρος. Hesych. s. Σκιρίτης. Phot. lex. p. 101 B. Curtius Pelop. II 264). Da jedoch die Herrschaft über sie für Spartas Sicherheit unbedingt erforderlich war (s. o.), so ist die S. schon sehr früh von Sparta unterworfen worden (vgl. Thuk. V 33). Erst beim Eindringen des Epameinondas in den Peloponnes versuchte auch die S., die nur durch eine kleine Schar in Oios gedeckt war (Xen. hell. VI 5, 24f.; vgl. Diod. XV 64, 3.), sich zu befreien. Dies ist nach Xen. hell. VII 4, 21

gelungen; ob indessen die S. zu Megalopolis geschlagen wurde, wie Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 431 und Beloch Griech. Gesch. III 1², 186 annehmen, ist nach Paus. VIII 27 nicht zu entscheiden. Aller Wahrscheinlichkeit nach eroberten aber die Spartaner die S. ebenso wie Karyai (Xen. hell. VII 1, 28. Polyaen. I 41, 5) wieder. Denn wenn Philippos auf der Tagsatzung von Korinth (337) den Spartanern nahm, was sie zum Eurotastal zuerobert hatten (Polyb. IX 28, 7: ἀποτεμόμενος καὶ τὰς πόλεις καὶ τὴν χώραν ὑμῶν προσένειμε τὴν μὲν Ἀργείοις, τὴν δὲ Τεγεάταις καὶ Μεγαλοπολίταις, τὴν δὲ Μεσσηνίοις. Vgl. XVIII 14, 7 B.-W. Schaefer Demosth. III² 47, 3. Niese Gesch. d. gr. u. maked. Staaten I 37), so wird Megalopolis und Tegea Karyai und die S. zugesprochen worden sein. Also muß außer Karyai auch die S. damals wieder den Spartanern gehört haben. Ob die S. seitdem ununterbrochen bei Tegea oder Megalopolis blieb, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls gehörte sie nicht zu den Eleutherolakonen (Paus. III 21, 7). Die Stadt Skirtonion (s. d.) hat vielleicht zum arkadischen Teil der S. gehört. — Obwohl die S. keine πόλις bildete, sondern als Gau organisiert war und ihre Truppen nicht in die Lochen, bzw. Moren eingeordnet waren, wird man sie doch als Perioikenland betrachten dürfen; vgl. darüber Kahrstedt Griech. Staatsrecht I 4. 23. 80. 304f. [Geyer.]

2) Σκιρῖτις, ἡ (Steph. Byz.; ἡ δωδεκάπολις τῆς Καρίας, von Meineke angezweifelt), Gegend Kariens, in der die zwölf Städte der Karer sich befanden. Der Name kommt von σκῖρος = hart her, bezieht sich also aufs harte Gestein. Steph. Byz. zählt 154 πόλεις in Karien auf. Vielleicht war ursprünglich gemeint ‚rein karische‘ Städte oder dgl. [Bürchner.]

Skiron. 1) Eine megarische Sagenfigur (Σκίρων ist die einzige durch Vaseninschriften belegte Form, spätere Schreibweise in hellenistischer Zeit Σκείρων, vgl. Et. Flor. Mél. de litt. ed. Miller S. 267. Robert Herm. 1885, 353, 3. Kretschmer Wien. Stud. 1900, 179f.).

Der Name steht im Zusammenhang mit σκῖρος, d. h. Gips, Kalk (Robert a. a. O. 349. Mommsen Philol. L 111. Waser bei Roscher IV 1004). Man darf deshalb den S. Eponym nennen eines Teils des megarischen Kalksteingebirges das sich dem Saronischen Golf entlang erstreckt, σκιράδες (Polyb. XVI 16), oder σκιρωνίδες πέτραι (Eur. Hipp. 979, 1208 und sonst), oder σκιρωνὶς ἄκρα (Eur. Herakl. 860) genannt. Über dieses Felsengebirge, gerade dem Meer entlang, führte ein Weg (Σκιρωνὶς ὁδός Herodot. VIII 71), den Strab. IX 391 als sehr unwegsam beschreibt (heutzutage κακὴ σκάλα). Die Alten weisen auf die großen Gefahren hin, welche dieser Weg für Reisende bot, sei es durch Räuber (Alk. Ep. III 34, 5), oder infolge der gefährlichen Pässe (Strab. a. a. O. Propert. IV 15, 12). Die Fahrt auf dem Meere dem Gebirge entlang wird übrigens wegen der vielen Klippen auch als sehr gefährlich bezeichnet (Simonid. frg. 114). Der Weg war der kürzeste, welcher nach der Peloponnes führte (vgl. Curtius Peloponnesos I 9f. Bursian Geogr. Griech. I 368). In den Sagen von S. bestehen nun zwei Anschauungen, welche einander vollständig gegenüberstehen. Der Eponym der σκιρωνίδες πέτραι kann aufgefaßt werden als derjenige, der die kürzeste Verbindung mit der Peloponnes zustande gebracht hat (bezw. den Weg zugänglich machte, sei es auch nur für εὔζωνοι, Paus. I 44, 7), oder aber als die Personifizierung der Gefahren, welche den Reisenden bedrohen bei der Fahrt über den einsamen Weg. Die erste Auffassung ist die der Megarer, die zweite ist die der Athener, welche herrschend geworden ist. Die Megarer behaupteten, daß S. den Weg hat bahnen lassen, als er Polemarch der Megarer war (Paus. a. a. O.). Dieses Amt hatte er erhalten, als seine Streitigkeiten mit seinem Schwager Nisos durch Aiakos beigelegt waren, wobei Nisos König, S. Feldherr wurde (in der Reihe der Könige war für S. kein Platz, er mußte sich also mit dem Feldherrntitel begnügen: Seeliger Festschrift f. Overbeck 36). Die megarischen Geschichtschreiber preisen ihn sehr. Er war ληιστῶν μὲν κολαστής, ἀγαθῶν δὲ καὶ δικαίων οἰκεῖος ἀνδρῶν (Plut. Thes. 10), trat also eben als Schützer gegen die Räubergefahr auf.

Die attische Sage dagegen nennt S. als einen Wegelagerer, der durch Theseus auf der Fahrt von Troizen nach Athen getötet wurde. S. wird dadurch bei den Frevlern eingereiht, von welchen Theseus als ein zweiter Herakles Griechenland befreite, wie Sinis, Prokrustes und andre (gewöhnlich wird das S.-Abenteuer als viertes genannt, dagegen von Bakchylides, der den Kampf mit Periphetes unerwähnt läßt, vgl. Höfer bei Roscher III 1976, als drittes). In der attischen Sage heißt es: S., ein berüchtigter Wegelagerer des megarischen Felsengebirges, zwang vorüberziehende Reisende, ihm auf einer steilen Klippe die Füße zu waschen, und während einer damit beschäftigt war, gab S. ihm einen Fußtritt, wodurch er den steilen Felsen hinabstürzte ins Meer und dort das Opfer einer riesigen Schildkröte wurde. Theseus tötete den S., indem er ihn selbst den Felsen hinabwarf. Aus Vasenbildern läßt sich schließen, daß Theseus, anscheinend auf den Befehl des S. eingehend, im rechten Augenblick den Unhold erfaßte. Nach Diod. IV 59, 4 warf S. seine Opfer ins Meer κατὰ τὴν ὀνομαζομένην χελώνην, also einem Felsen, welcher seiner Form nach den Namen Χελώνη hatte; es könnte dies als ein Versuch zur Aufklärung der Sage betrachtet werden (vgl. Robert Die griech. Heldensage 719, 2). Nach Plutarch (Thes. 10) war S. bei einigen nur als Wegelagerer bekannt, das Fußwaschen und die Schildkröte wurden nicht erwähnt (z. B. Paus. I 44, 8. Ovid. met. VII 443ff., vgl. Lact. z. St. Narr. fab. VII 24; letzterer läßt die Felsenklippen erst nach S.s Tode aus seinen Knochen entstehen). Des weiteren kommen zahlreiche Anspielungen auf die Sage vor (s. u.).

Von megarischer Seite finden wir bei Plutarch (Thes. 10) einen Versuch, die beiden Sagen miteinander in Einklang zu bringen. Danach sollte Theseus S. erst getötet haben im Kriege mit Diokles, dem Befehlshaber des von Megarern besetzten Eleusis (S. wird hier wieder als Polemarch aufzufassen sein, s. o.). In c. 25 wird die Einführung der Isthmischen Spiele als Sühne für S.s Tod erwähnt.

In der Literatur finden wir erst in späterer

Zeit, und zwar zum ersten Male bei Diodor, genauere Angaben über die Sage; vordem sind nur Fragmente erhalten von denjenigen, welche die Sage behandelten. Der älteste ist unseres Wissens Epicharm, der eine Komödie *Σκίρων* schrieb (Kock FCG frg. 125. 126). Das Waschbecken wird erwähnt frg. 126: *καὶ παλίνων λεκίς*. Daß Epicharm, wie Talfourd Ely (Journ. hell. stud. 1888, 281) behauptet, dieses Waschbecken in die Sage gebracht haben soll (die Vasenmaler sollten es dann übernommen haben), ist wohl eine unbewiesene Hypothese. Bakchylides XVII 24f. bezeichnet S. als *ἀτάσθαλον*, und Euripides behandelte die Sage in seinem Satyrdrama *Σκίρων* (frg. 675—681 N.[2], sehr lückenhafte Reste der Hypothesis bei Grenfell-Hunt Amherstpap. II 8f. XVII) und macht eine Anspielung auf die Sage Hippol. 976ff. Den Titel *Σ.* trug auch eine Komödie des Alexis (Kock FCG frg. 207: Die Worte *ὥσπερ κυλιστὸς στέφανος αἰωρούμενος* werden von Jahn Arch. Ztg. XXIII 1865, 26 aufgefaßt als der Moment, in welchem Theseus S. ‚kopfüber in gewaltigem Schwunge' den Felsen hinunterwirft. Kock betrachtet sie als eine Beschreibung des Todes eines Schlachtopfers von Sinis). Endlich wird S. als Räubertyp erwähnt bei Xenophon (mem. II 1, 14), Platon (Theait. 169 A), Aristoteles (Rhet. III 3, 2), Isokrates (Helen. 29), Kallimachos (der den Namen noch richtig *Σκίρ.* schrieb) hat, und zwar wahrscheinlich in der Hekale (frg. 378, vgl. Schneider z. St. 186. v. Wilamowitz Gött. Gel. Nachr. 1893, 739), das S.-Abenteuer des Theseus erzählt. Historiker und Mythographen erwähnen die Sage vollständiger (Apollod. Ep. I 2. Schol. Eur. Hippol. 979. Hyg. fab. 38. Schm. S. 68. Paus. I 44, 8. Diod. IV 59, 4. Plut. Thes. 10. Schol. Stat. Theb. I 333. Ovid. met. VII 443ff.; Ibis 407 + Schol.; Heroid. II 69. Gell. noct. att. XV 21. Luk. ver. hist. II 23; Iup. trag. 21 mit Schol. bis acc. 8. Pomp. Mela II 3, 47. Stat. Theb. XII 577. Verg. Ciris 465. Myth. Vat. I 167. II 127, wo irrtümlicherweise Daedalus steht, Robert Die griech. Heldensage 718, 4 sieht darin jedoch eine Verknüpfung mit der Ermordung des Perdix).

Daß zwei so vollständig verschiedene Sagen über dieselbe mythologische Figur entstehen konnten, wird hervorgerufen durch die Feindseligkeiten zwischen Athen und Megara und den Aufschwung der Theseusfigur als die Verkörperung des ionisch-attischen Heldenideals zur Zeit des Peisistratos und dessen Söhnen (vgl. Ed. Meyer Gesch. d. A. II 775. Wernicke Arch. Jahrb. VII 212. Gruppe Gr. Myth. I 595ff. Waser a. a. O. 1005. Steuding bei Roscher V 756. Robert Die griech. Heldens. 676f. 706). Zumal die Kenntnis der Abenteuer des Theseus während seiner Fahrt nach Athen ist damals möglichst stark verbreitet worden. Die für die Megarer bedeutende S.-Figur wurde von den Athenern heruntergesetzt und zu einem Pendant von Sinis gemacht (dessen Name selbst schon zu einem Unholde passend ist), dem anderen Unmenschen, der den Isthmos gefährlich machte. Ursprünglich Herr der Gebirgsstraße in gutem Sinne wurde S. nun dargestellt als Prototyp der Räuber, welche für die Athener bei ihren Reisen nach der Peloponnes die Verkehrsstraße durch Megaris gefährdeten.

Demselben Gegensatz wie in den zwei Sagen begegnen wir auch in den Genealogien des S. Die Megarer brachten ihn in Verbindung mit peloponnesischen Heroengeschlechtern. Er wird erwähnt als Sohn (Apollod. Ep. I 2) oder Enkel des Pelops (Sohn des Korinthos, wenn man *Κορίνθου* statt *Κορίνθιον* schreibt: Robert Die griech. Heldensage 218, 4), außerdem werden Kanethos, Sohn des arkadischen Lykaon und Henioche, Pittheus' Tochter, aus Troizen, als seine Eltern genannt (Plut. Thes. 25). Folglich ist er Vetter des Theseus, mit welchem er durch die Pelopsabstammung überdies noch verwandt ist (Pelops war Vater des Pittheus). Megarisch ist auch die Genealogie, nach welcher S. Sohn des Pylas und Enkel des Lelex war und die Tochter des Atheners Pandion (welcher schon früh in die megarische Sagenüberlieferung übernommen ist, vgl. Robert Die griech. Heldens. 115) heiratete (Paus. I 39, 6). Hiermit hängen zusammen die Streitigkeiten zwischen S. und Nisos, Sohn des Pandion (s. o.). Mit Aigina wird S. außer durch diese Sage auch durch Blutverwandtschaft in Verbindung gebracht. Seine Tochter Endeis war Gemahlin von Aiakos, und so wird S. Großvater von Telamon (gleichzeitig also verwandt mit Salamis) und Peleus (Apollod. III 158 W. Plut. Thes. 10. Paus. II 29, 9. Schol. Eur. Andr. 687). Diese Endeis wird auch Tochter des Chiron genannt (Schol. Pind. Nem. V 7. Hyg. fab. 14 Schm. S. 45. Philosteph. FHG III 33, vgl. Robert Die griech. Heldens. 21, 2), und infolgedessen wird von Plutarch (Thes. 10) irrtümlich Chariklo als S.s Frau genannt, was keinen Sinn hat. Pind. Nem. V 7 deutet hin auf Endeis als Enkelin des Kronos, d. h. also Tochter des Chiron. Ist diese Verwandtschaft vielleicht aufzufassen als ein Versuch von aiginetischer Seite, die Sage, nach welcher der Großvater der Aiakiden ein Wegelagerer war, umzumodeln, und gleichzeitig eine Verwandtschaft zwischen Peleus und Chiron, seinem Helfer und Verteidiger (Pind. Nem. IV 60), aufzuweisen? Verbindung mit Salamis erhellt aus Plut. Thes. 10, wo die Gemahlin des S. eine Tochter des salaminischen Kychreus ist, und aus der Genealogie, nach welcher Poseidon Vater des S. war (Gell. noct. att. XV 21. Apollod. Ep. I 2), was zusammenhängt mit der Gleichstellung des S. und Skiros (s. u.). Übrigens sei darauf hingewiesen, daß im allgemeinen öfters Unholde Poseidonsöhne genannt werden (Gruppe Gr. Myth. 1154f.). Der zweite Name des von Poseidon erzeugten Rosses Skyphios, nämlich Skironites (Tzetzes ad Lykophr. 766, vgl. Waser a. a. O. 1009), beruht wahrscheinlich auf einer hsl. Korruptel (vgl. Heeg bei Roscher IV 1014) und hat gar nichts mit S. zu tun. Sohn des S. ist Alykos, der durch Theseus getötet wurde, als er mit den Dioskuren gegen Attika zog, um den Raub der Helena zu rächen (Plut. Thes. 32).

Im Gegensatz zu diesen Angaben von megarischer Seite nennen andere, wohl die Attiker, Polypemon Vater des S. (Schol. Ov. Ib. 407. Probus Georg. I 399 = FHG IV 514, vgl. Ovid. met. VII 401, wo Alkyone, die Tochter des S., als Enkelin des Polypemon bezeichnet wird). Polypemon, selber ein Räuber, ist auch bekannt als der Vater des Sinis und des Prokrustes, mit welchem er

auch wohl identifiziert wird. In dieser Sage ist der Räuber S. auch der Sohn eines Räubers. Einen Auswuchs der S.-Sage findet man auch an obengenannten Stellen, wo Alkyone als Tochter des S. erwähnt wird. Von ihrem Vater aufgefordert zu heiraten, gab sie sich jedem beliebigen Manne hin, wird von ihrem Vater ins Meer gestürzt und verwandelt sich in den Vogel Alkyone. Sie wird wohl später mit S. verwandt genannt sein wegen dieses Sturzes (v. Wilamowitz Herm. 1883, 419 A. Knaack Rh. Mus. 1902, 208, 1).

Die Darstellung der Sage in der Kunst entspricht vollkommen den Angaben aus der Literatur, bisweilen werden letztere durch die Darstellungen ergänzt. Nach dem Aufschwung der Theseussage bilden seine Heldentaten während seiner Reise nach Athen zusammen mit einigen anderen eine Art Zyklus in der Kunst, der auf eine literarische Quelle (eine Theseis, vgl. Sarnow Die Cykl. Darst. aus der Theseussage, Diss. Leipz. 1894. Steuding a. a. O. 737) zurückgeht. In der sf. Vasenkunst soll das S.-Abenteuer nur vereinzelt vorkommen. Man nennt: 1. sf. Vase in Petersburg (Compt. rend. 1866, 155. 177), welche jedoch wegen des von Theseus benutzten Hammers nicht S., sondern Prokrustes darstellt (Klein Euphr.[2] 198. Wolters S.-Ber. Akad. Münch. 1907, 116, 4. Waser Arch. Anz. XXIX (1914) 32—38); 2. sf. Vase im Brit. Mus., deren Deutung jedoch unsicher ist (Walters Catal. of the Vases II 76, B 80. Wolters a. a. O. 117); 3. sf. Skyphos in Palermo (Heydemann Arch. Ztg. XXIX 55 nr. 49, vgl. Waser a. a. O. 1011), für welchen dasselbe gilt. Zweifelsohne aber ist das S.-Abenteuer abgebildet: 4. auf einem sf. Skyphos aus dem Perserschutt (die Schildkröte ist am Felsen dargestellt), dessen Stil freilich gleichzeitig ist mit der streng rf. Malerei (Gräf Die ant. Vas. v. d. Akrop. II Taf. 73, 1280). Auf den rf. Vasen kommt S. wiederholt vor. Zusammenstellungen derselben finden sich bei Waser (Roscher IV 1011ff.), der 19, Wernicke (Arch. Jahrb. VII 212ff.), der 17, Talfourd Ely (Journ. hell. stud. 1888, 272ff.), der 15 und Benndorf (Bull. d. Instit. 1865, 156ff.), der 12 Exemplare erwähnt (des weiteren s. Sarnow a. a. O. und die statistische Tabelle von Milani Mus. ital. III 235f.). Auf S. wird auch ein Krater in Madrid bezogen, das Bild ist jedoch eher als Theseus und Sinis zu deuten (Steuding a. a. O. 733*). Ebenso ist nicht S., sondern Prokrustes dargestellt auf der von Waser als nr. 19 erwähnten Vase (vgl. Waser Arch. Ztg. 1914, 32ff.). Je nach dem Teile der Sage, der auf einer Vase abgebildet wird, unterscheidet man 3 (Benndorf, Ely) oder 4 (Wernicke, Waser) Gruppen, und zwar: 1. (= Ely 3) Theseus stürzt S. ins Meer; es wird dies in zwei Momenten wiedergegeben: a) (= Waser 1) S. schwebt in der Luft, b) (= Waser 2) Theseus zerrt S. vom Felsen; 2. (= Ely 2, Waser 3) Theseus erteilt dem S. einen Schlag mit dem Waschbecken; 3. (= Ely 1, Waser 4) Unterredung zwischen Theseus und S. S. ist gewöhnlich abgebildet als ein bärtiger Mann von etwas wüstem Äußern, während Theseus sehr jugendlich erscheint. Auf einigen (7) Vasen kommt die Schildkröte vor. In der Literatur finden wir die aktive Beteiligung dieses Tieres (das auch schon auf dem sf. Skyphos von der Akropolis vorkommt) zum ersten Male bei Pausanias (daß die Schildkröte in der Sage den Vasenabbildungen zu verdanken sei, in welchen die Kröte nur das Meer andeutet, wie Talfourd Ely meint, ist nicht wahrscheinlich; vgl. Sarnow a. a. O. 44, 3). Das Waschbecken findet sich mehrfach (11 mal), sei es als Andeutung auf die Fußwaschung, sei es als Waffe (Waser 12—15). Diese Verwendung des Waschbeckens als Waffe läßt sich zur Not vereinigen mit dem Herabsturze vom Felsen, welchem sie vorangegangen sein soll (Sarnow a. a. O. 48, 4). In der Literatur wird dieser Umstand nicht erwähnt, vielleicht aber ist es eine Ausschmückung der ursprünglichen Sage, laut welcher S. direkt vom Felsen hinuntergeworfen wurde. Epicharm wird es gewiß nicht erwähnt haben (weil Theseus nur ein ehernes Waschbecken, nicht ein solches aus Ton als Waffe gebrauchen konnte). Auf dem Stamnos di Basilicata (= Waser 18) hält Theseus eine Keule hinter seinem Rücken. Nebenfiguren kommen ausnahmsweise vor (so auf dem Oxybaphon zu Neapel = Waser 10, u. a. Athena und einer Münchener Schale = Waser 17). Außer auf Vasen kommt S. auch sonst in der Kunst vor. Die älteste Darstellung erwähnt Pausanias (I 3, 1) in seiner Beschreibung einer S.-Theseusgruppe auf dem Dache der Königshalle in Athen, und zwar aus gebranntem Tone. Auch kommt S. vor auf einer der Metopen des Schatzhauses der Athener zu Delphi. Jedoch die von Homolle (Fouilles de Delphes IV 46/47, 4), Waser, Poulsen, u. a. als S. gedeutete Metope ist von Reinach (Rép. de rel. I 124, 3) auf Periphetes, von Steuding (a. a. O. 738) auf Prokrustes bezogen, indem er die als Prokrustes aufgefaßte Metope als die des S. erklärt. Jedenfalls hat die Figur nichts, was als typisch für S. gelten könnte, im Gegenteil: die Haltung des aufs Knie gesunkenen Mannes, der von Theseus im Nacken gefaßt wird, ist gründlich verschieden von der Vorstellung auf den Vasen, wobei S. am Fuße gegriffen und rücklings den Felsen hinabgeworfen wird. Auch auf einer Metope des Theseions war Theseus' Bezwingung des S. dargestellt (vgl. Sauer Das sogen. Theseion 165f., Taf. 5). Theseus steht im Begriffe, S. von seinem Felsensitze herabzuwerfen. Anstatt einer Schildkröte ist jedoch ein großer Seekrebs am Felsen angebracht. Man hat gemeint, daß dies unterm Einflusse der Heraklessage (Kampf mit der Hydra) zustandegekommen sei (vgl. Poulsen Delphi 183 (engl. Vers.). Roberts Journ. hell. stud. 1912, 106), allein in der S.-Sage spielte die Schildkröte eine ganz andere Rolle, man wird also besser den Krebs nur auf das Meer hindeuten lassen (vgl. Waser a. a. O. 1010. Sauer a. a. O.). Auf dem Friese des Heroons von Gjölbaschi (vgl. Benndorf Taf. 19, 12) ist S. abgebildet, wie er schon rücklings vom Felsen herunterstürzt, das Meer wird durch Fische angedeutet, außerdem fehlt auch die Schildkröte nicht. Ein Relief vom Mausoleum zu Halikarnassos wird von manchen als eine Darstellung von Theseus und S. betrachtet (Bull. d. Inst. 1865, 158. Baumeister II 894. Newton Hist. of discov. II 247). Auf einem Tonrelief in Berlin (Ann. d. Inst. 1863,

459—468) hält Theseus S. am rechten Fuß und schwingt eine Keule (vgl. das von T a l f o u r d **Ely** [a. a. O. 376] erwähnte Relief im Brit. Mus.). Merkwürdig ist die Anwendung der Keule, weil Theseus meistens, wenn er überhaupt eine Waffe gebraucht, das Waschbecken benutzt.

Die S.-Figur ist übrigens nicht auf Megaris beschränkt. Auch auf der Insel Salamis kommt er vor, und zwar unter dem Namen Skiros (R o b e r t a. a. O. 716). Die Insel ist ein Ausläufer des megarischen Kalksteingebirges, es hieß ursprünglich Skiras (Strab. IX 393). Skiros ist dann Heros Eponymos dieser Insel und gehört zum Vorgebirge Skiradeion (Herodot. VIII 94. Plut. Sol. 9), wo ein Tempel der Athena Skiras war, welche nach ihm genannt sein soll (Strab. a. a. O. Suid. s. v., vgl. H e e g bei Roscher IV 995f.). Ursprünglich, zu der Zeit, als Salamis mit Megara verbunden war, sind die beiden Heroen zu identifizieren, später (als Salamis für Megara verloren ging, vgl. M e y e r II 646), sind sie gesonderte Sagenfiguren geworden. Nach attischer Anschauung (Philochoros bei Plut. Thes. 17) stand Skiros in freundschaftlichem Verhältnis zu Theseus. Er ist ein Sohn des Poseidon und Gatte der Nymphe Salamis. Den Namen S. hat auch ein Seher, der aus Dodona nach Eleusis übergesiedelt war (Paus. I 36, 4). Zweifelsohne ursprünglich identisch mit dem salaminischen Skiros wird er doch von den Atthidographen scharf von ihm unterschieden. Die attische Tradition verband ihn mit Athena Skiras, welche nach ihm genannt war (Philoch. frg. 42), und zwar als Stifter des Tempels zu Phaleron (Paus. a. a. O.). Die megarischen Geschichtschreiber verneinten dies und brachten ihren S. mit Athena in Zusammenhang (Praxion FHG IV 483 = Harp. s. *Σκῖρον*). Dies beruht wieder auf dem attisch-megarischen Gegensatz. Der eleusinische Skiros war im Kampfe um Eleusis getötet worden (vgl. den megarischen Bericht, daß S. ebenfalls, wenn auch in anderem Kampfe, bei Eleusis gefallen war, Plut. Thes. 10). Die Verknüpfung des S. mit Athena Skiras hat nur sekundäre Bedeutung. Der megarische S. hat, losgelöst vom Salaminier Skiros, nichts mehr zu tun mit Athena Skiras (vgl. R u t g e r s v. d. L o e f f De Athena Scirade, Mnemos. 1916, 107). Dasselbe gilt für die Mitteilung im Schol. zu Clem. Alex. Protr. II 17, 1 (S. 420 Dind.), daß die Stiftung der Skirophorien auf S. zurückgeführt ward; hinzugefügt ist, daß Athena S. getötet hatte, was von H ö f e r (Roscher IV 1014) zur Deutung des Namens Skiras (als Schlägerin des S.) angeführt wird. Die Mitteilung ist jedoch sehr zweifelhaft (vgl. R o b e r t a. a. O. 375, 2).

Welches ist aber die Bedeutung der S.-Figur? Wir haben ihn kennen gelernt als Heros Eponymos des Kalksteingebirges und haben auf die Gefahren der Klippenstraße hingewiesen, welche die Veranlassung zur Entstehung der Sage gewesen sein können. So sieht T a l f o u r d E l y (a. a. O. 280) für die Sage einen rein geschichtlichen Entstehungsgrund in den Grenzstreitigkeiten zwischen Athen und Megara (vgl. W a s e r a. a. O. 1006). Damit ist allerdings der Unterschied im Charakter S.s in den beiden Sagen aufgeklärt, aber keineswegs die Sage und ihre Entstehung. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß Leukothea gerade in dieser Gegend sich vom Molurisfelsen ins Meer gestürzt hat (vgl. G r u p p e Arch. f. Rel. 1912, 370). Dieser Felsen soll nach G r u p p e (a. a. O., vgl. Gr. Myth. 127, 1) identisch sein mit der Klippe, wo S. seine Opfer ins Meer stürzte, nach B u r s i a n (Geogr. Griech. I 368) stehen beide Felsen nebeneinander. Es sind dies zwei analoge Fälle, denen eine tiefere Bedeutung zugelegt werden muß (vgl. G r u p p e Gr. Myth. 127, 1. 585. 843, 3) und die in einem gewissen Zusammenhange stehen müssen mit einem rituellen Sturz in die Tiefe (vgl. G r u p p e a. a. O. R o b e r t s Thes. and the robber Skiron, Journ. hell. stud. 1912, 105—110, der außerdem den Ritus aus den Skirabräuchen zu erklären versucht). Weil S. nach der megarischen Tradition Bestrafer der Räuber war, nach der attischen selber ein Räuber, könnte man denken an Kultbräuche, wobei ursprünglich Menschen (gewöhnlich Frevler) geopfert wurden (man hat an einen phönikischen Kultgebrauch gedacht, vgl. K e l l e r Die antike Tierwelt II 254). Die Auffassung jedoch, daß Peisistratos einem solchen Ritus ein Ende gemacht haben und dadurch die S.-Sage entstanden sein soll (G r u p p e a. a. O. 817, 8), ist sehr unsicher. Wohl aber werden Spuren eines solchen Ritus aus früherer Zeit in der Sage erhalten sein. S. wird auch erklärt als ein Sturmdämon, der von den Felsen herfegende Orkan (M a a ß Arch. Jahrb. XXII 1907, 40, 43). Ob aber dies die ursprüngliche Seite des Wesens S.s war, ist zweifelhaft. S. hieß freilich der von den skironischen Felsen herwehende Wind, aber nur in Attika (s. u.), so daß es keineswegs notwendig ist aus dieser Tatsache das ursprüngliche Wesen des megarischen S. zu erklären. Was die Schildkröte anbelangt, gilt allgemein die Anschauung, daß die unten im Meere befindliche Klippe nach der Form eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Schildkröte zeigte (Diod. Sic. a. a. O., vgl. C u r t i u s Peloponn. I 26. S a r n o w 44, 3). Übrigens muß in dieser Beziehung auf die der Schildkröte zugewiesene mythologische Bedeutung als Symbol des Meeres hingewiesen werden (G r u p p e Gr. Myth. 333, 11, vgl. R a d e r m a c h e r Das Jenseits im Mythos der Hellenen 75: ‚Symbol des Wasserschlundes, der sein Opfer nicht wiedergibt, das Meer als Hades gedacht', H. S c h m i d t Jona 161, 1).

2) Attischer Name für den Nordwest-Argestes (s. o. Bd. II S. 715), so genannt, weil für Attika dieser Wind von den skironischen Felsen herweht. Trockener, schneidender, manchmal hagelbringender Wind (Arist. met. II 6), nach Plinius (n. h. II 120) *paulo ab Argeste deflexus*, allgemein jedoch dem Argestes gleichgestellt (Strab. I 28. IX 391. Hesych. s. v. Theophr. de vent. 62. Sen. nat. quaest. V 17, 5. Suet. bei Isid. de nat. rer. 232 Reiff. [Aristot.] *ἀν. θεσ.* Berl. II S. 973, wo jedoch unrichtig erwähnt wird, daß der Thraikias, gleichfalls ein Nordwestwind, in Megaris *σ.* hieß; der Name war wohl der Megaris entlehnt, war jedoch dort nicht gebräuchlich, vgl. K a i b e l Herm. XX [1885] 621f. und die aristotelische Windrose. von K a i b e l restituiert S. 605).

Auf dem ‚Turm der Winde' zu Athen war S. neben Boreas als Windgott abgebildet (B a u m e i s t e r Denkm. III 2116. W a s e r Roscher IV 1013). Er hält mit beiden Händen ein umgestürztes Gefäß, gewöhnlich als Feuertopf erklärt:

das Symbol des trockenen Windes (vgl. W a s e r a. a. O.).

Auch heutzutage ist bei den Griechen *σ.* die allgemeine Benennung des Nordwestwindes.

[van der Kolf.]

3) Skiron, Skiros (*Σκῖρος, Σκίρος, Σκῖρον, Σκίρον*. Nach Strab. IX 393 auch *Σκίρα* [wohl Verwechslung mit dem Fest], nach Steph. Byz. *Σκίριον*). Ursprünglich Ortschaft in Attika, dann Vorstadt Athens, jedenfalls im Nordwesten nahe dem themistokleischen Mauerring nördlich der eleusinischen Straße im äußeren Kerameikos (W a c h s m u t h Stadt Athen II 1, 274ff. J u d e i c h Topogr. v. Athen 164): Paus. I 36, 4. Strab. IX 393. Steph. Byz. Hier lag das Grab des Sehers Skiros, nach dem der Ort hieß (Paus. a. O. Steph. Byz.). Mit diesem Grabe hing es wohl zusammen, daß sich in S. eine Stätte zur Beobachtung des Vogelflugs befand (Phot. Hesych. s. *Σκ[ε]ιρόμαντις*). Berühmt war der Ort vor allem durch das Heiligtum der Athena *Σκιράς*, der zu Ehren die Skirophorien oder Skira gefeiert wurden (Poll. IX 96. Schol. Aristoph. Thesm. 834; Eccl. 18. Steph. Byz. Phot. Harpokr. Athen. XI 495f. Etym. M. 717, 30. Eustath. Hom. Od. I 107 p. 1397, 26. Bekker Anekd. 304, 9. Vgl. B i s c h o f f bei S c h o e m a n n - L i p s i u s Griech. Altert. II 492ff. R o h d e Herm. XXI 117ff. W a c h s m u t h a. O. gegen P r e l l e r - R o b e r t Griech. Myth. I 205, 2). Hier fand auch eine der heiligen Pflügungen statt (Plut. praec. coni. 42). — Der Stadtteil war bekannt als Aufenthaltsort der Dirnen (Steph. Byz. Alciphr. II 22. III 5 Sch. Vgl. Plut. a. O.) und Spieler (Poll. IX 96. Steph. Byz. Phot. u. Harpokr. s. *σκιράφια*. Hesych. s. *σκιραφεῖον*. Eustath. a. O.). Über den Namen vgl. R o b e r t Herm. XX 394ff. Vgl. C u r t i u s Stadtgesch. v. Athen 182. J u d e i c h a. O. W a c h s m u t h a. O. [Geyer.]

Skironides, attischer Strateg des J. 412/1, G. G i l b e r t Beitr. zur innern Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnes. Krieges 297. **Beloch** Att. Politik s. Perikles 293. 310; Griech. Gesch. II² 2, 267. A. K r a u s e Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 12. 41. Er scheint der oligarchischen Richtung nahe gestanden zu haben; wenigstens war er Feind des Alkibiades, vgl. G i l b e r t a. O. B e l o c h Att. Politik 66. Ed. M e y e r Gesch. des Altert. IV 561. Zu Ende des Sommers 412 langte eine attische Flotte von 48 Schiffen mit 1000 attischen, 1500 argivischen und 1000 bundesgenössischen Hopliten an Bord unter Befehl des Phrynichos, Onomakles und S. in Samos an. Die Streitkräfte marschierten von da nach Milet und besiegten die vereinigten Gegner (Milesier, Peloponnesier und Truppen des Tissaphernes) in einer Landschlacht (Thuk. VIII 25, 1ff.); da aber Verstärkungen an Schiffen auf der Gegenseite eintrafen, mußte die Absicht der Athener, ihren Erfolg durch eine Seeschlacht, die zu Milets Gewinn geführt hätte, zu einem entscheidenden zu gestalten (wofür nach Thukydides' Ausdrucksweise VIII 27, 1 auch S. gewesen sein muß, vgl. B u s o l t Griech. Gesch. III 2, 1434), auf Phrynichos' Eintreten hin aufgegeben werden, worauf ihre Flotte nach Samos zurückging (Thuk. VIII 27). S. blieb von da ab zusammen mit Phrynichos und Charminos in Samos an der Spitze einer durch attischen Schiffsnachschub gebildeten grösseren Flotte, welche das Meer beherrschte (Thuk. VIII 30, 2, vgl. B u s o l t a. O. III 2, 1441). Etwa gegen Ende Januar 411 (B u s o l t a. O. 1471) wurden er und Phrynichos, wohl durch Epicheirotonie, auf Peisandros' Andringen abgesetzt und heimberufen (Thuk. VIII 54, 3); an ihre Stelle traten Leon und Diomedon. Dazu G i l b e r t a. O. 302. Ed. M e y e r a. a. O. IV 583. B u s o l t a. a. O. Noch G r o t e Hist. of Greece VII² 226ff. 229ff. 257. K i r c h n e r Prosopogr. att. I 12730.

[Swoboda.]

Σκιρωνὶς ὁδός, ἡ (Herodot. VIII 71, der megarischen Lokalsage [Paus. I 44, 6] nach von Skiron [s. d.] für Fußgänger angelegt), ein Übergang von der Peloponnesos nach Mittelhellas. Als fahrbare Kunststraße erst unter Kaiser Hadrianus eingerichtet. ‚Von den drei Wegen, die über den breiten und hohen Gebirgsriegel der Geraneia führen, war und ist dieser der kürzeste und gebrauchteste, aber auch gefährlichste'. E. C u r t i u s Peloponnesos I 9ff. II 546f.; s. die Art. S k i r o n und S k i r o n i s c h e F e l s e n. [Bürchner.]

Skironische Felsen (***Σκειρωνίδες πέτραι, Σκιράδες***), Skironischer Engpaß (***Σκιρωνὶς ἡ ὁδός***). Südlich von Megara zieht sich die Geraneia von Westen nach Osten quer durch die Landenge und sperrt Megaris völlig vom Isthmos ab. Da wo der Saronische Meerbusen an das Gebirge herantritt, fällt es in steilen Felswänden nach Süden zur Küste ab. Dieser Steilabfall führte im Altertum den Namen S. F. Über die zerrissenen Klippen und auf den steilen Halden des Gehängeschutts führt in bedeutender Höhe über dem Meere der Skironische Engpaß entlang, die einzige direkte Verbindung zwischen Megara und dem Isthmos, heute Kakiskala genannt (vgl. B u r s i a n Geogr. v. Griechenld. I 367ff. N e u m a n n - P a r t s c h Physik. Geogr. v. Griechenld. 173. 194. P h i l i p p s o n Der Pelop. 18ff. 25ff.; o. Bd. VII S. 1236f. Carte de la Grèce [Paris 1852] Bl. 8). Die S. F. werden in der Literatur häufig erwähnt, vor allem in Verbindung mit dem aus dem Mythos bekannten Räuber Skiron oder Skiros (vgl. R o b e r t Die griech. Heldensage 715ff.), von dem sie ihren Namen erhalten haben sollen. Die Stellen s. bei P a p e - B e n s e l e r II 1406. F o r b i g e r Handb. d. alten Geogr. III² 645, 73. Wichtig ist vor allem Strab. IX 391: *αἱ Σκειρωνίδες πέτραι πάροδον οὐκ ἀπολείπουσαι πρὸς θαλάττῃ· ὑπὲρ αὐτῶν δ' ἐστὶν ἡ ὁδὸς ἡ ἐπὶ Μεγάρων καὶ τῆς Ἀττικῆς ἀπὸ τοῦ Ἰσθμοῦ· οὕτω δὲ σφόδρα πλησιάζει ταῖς πέτραις ἡ ὁδὸς ὥστε πολλαχοῦ καὶ παράκρημνός ἐστι διὰ τὸ ὑπερκείμενον ὄρος δύσβατόν τε καὶ ὑψηλόν.* Dieser skironische Engpaß wurde in den Perserkriegen ungangbar gemacht (Herodot. VIII 71), dann von Hadrian durch Sprengungen und Unterbauten so erweitert und gesichert, daß zwei Wagen aneinander vorbeifahren konnten (Paus. I 44, 6, vgl. V i s c h e r Eindrücke und Erinnerungen aus Griechenland 227. V i s c h e r möchte aus Herodot a. O. den Schluß ziehen, daß wenigstens vor den Perserkriegen eine schmalere Fahrstraße über den Paß führte. Auch Paus. a. O. ist seiner Meinung nach kein Beweis dagegen. Meines Erachtens schließt die

Notiz bei Strabon eine Fahrstraße aus, und auch Herodot und Pausanias können nicht als Zeugen für diese Annahme angeführt werden. Wenn sich Vischer noch auf Aristeides (Panath. 333) beruft, so kann ich weder an der angegebenen Stelle noch sonst im Panathenaïkos eine Stütze für seine Behauptung finden. Auch die Fahrstraße Hadrians ist jedenfalls bald wieder verfallen, und im 19. Jhdt. war der Weg in einem schwer passierbaren Zustande (vgl. Neumann-Partsch a. O. 194. Hettner Griech. Reiseskizzen 174f. Vischer a. O. Außerdem noch Reinganum Das alte Megaris [Berlin 1825] 30ff.). Heute führen eine Kunststraße und die Eisenbahn Athen —Korinth über den Paß. Der Name ist wie alle gleichen Stammes von σκῖρος: Kalk, Gips abgeleitet (vgl. Robert Herm. XX 394ff.). [Geyer.]

Skirophoria s. Skira.

Skirophorion (Σκιροφοριών, nicht Σκιρροφοριών, ebensowenig Σκειροφοριών, IG III 1138), der 12. Monat des athenischen Jahres (= iulian. Mai/Juni), benannt nach dem Fest der Ἀθηνᾶ Σκιράς, den Skirophoria oder Skira (vgl. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 504). Der Monatsname findet sich nur in Athen, wie schon Bergk Beitr. z. griech. Monatsk. 41 dem Versuche Boeckhs gegenüber, ihn CIG 2679 für Iasos statt Gephorion (s. d.) einzusetzen, hervorhebt. Derselbe athenische Monat erscheint als Scytophorius im Vokabularium des Papias (Mailand 1476, Venedig 1485, 91. 96; vgl. Bröcker Philol. II [1847] 248): *Scytophorium teucrorum lingua novembris mensis* und als *Sciroforion* (November) Corp. gloss. lat. ed. Goetz VI 692; zur Gleichung des Monats mit iulianisch November s. den Art. Hekatombaion o. Bd. VII S. 2786. [Bischoff.]

Skiros (Σκῖρος oder Σκίρος; über Σκεῖρος und Σκείρων und seine irrige Ableitung von κείρειν vgl. v. Wilamowitz Gött. Gel. Nachr. 1893, 739, 1); s. besonders Bötticher Philol. XXII 221f. Robert Herm. XX 349f. Rohde Kl. Schrift. II 370f. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 204f. II⁴ 715f., sowie die einschlägigen Artikel in Roschers Myth. Lex. IV 993f. 1004f. 1014f.

1) Ein Wahrsager, der nach Paus. I 36, 4 aus Dodona nach Eleusis kam, dessen Bewohner im Kriege gegen Erechtheus (Bötticher a. a. O. 228 will statt πρὸς Ἐρ. lieber πρὸς Θησέα lesen, s. u.) unterstützte, aber in der Schlacht von den Athenern getötet und von den Eleusiniern vor den Mauern Athens an einem Bache beerdigt wurde. Dieses Gewässer wie die Begräbnisstätte selbst, die wenige Stadien vor dem Dipylon im äußeren Kerameikos an der heiligen Straße lag, hatte nach dem Seher, wie man annahm, den Namen Σκῖρον oder Σκίρα (Paus. a. a. O. Strab. IX 393. Eustath. Dion. Per. 506). Ebenso sollte noch zweierlei nach ihm benannt sein: der zwölfte attische Monat Σκιροφοριών (= Juni/Juli), an dessen zwölftem Tage das Fest der Σκιροφόρια gefeiert wurde (Stengel Gr. Sakralaltert. 170), und die Ἀθηνᾶ Σκιράς, der in jenem Vorort ein Tempel errichtet war (Strab. a. a. O., vgl. Schol. Ar. Eccl. 18); doch bietet zu der Annahme, S. sei dessen Stifter (Robert a. a. O. 358. Heeg Myth. Lex. IV 1015), Strabon keinen Anhalt; auch ließe dem S. zu einer dortigen Tempelgründung sein Angriff auf Athen weder Zeit noch Raum. Wichtiger ist festzustellen, was ebd. bei Strabon ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιία heißt; gewiß nicht: ein Opferdienst oder Totenopfer für S. (so Robert 358f. 363), sondern es bedeutet im lokalen Sinne: ein Kultus im Vorort Σκῖρον, nämlich für die Athena Skiras (Rohde 373f., vgl. Poll. IX 96. Eustath. Od. 1397, 10. Etym. M. 717, 30). Der Ort war später wegen des Verkehrs von lichtscheuem Gesindel, Wahrsagern (Hesych. s. σκιρόμαντις), Dirnen und Würfelspielern (Theopomp. frg. 254, FHG I 322, bei Harpokr. und Phot. s. σκιράφια, bei Suid. s. Σκῖρος. Alkiphron. III 25) verrufen; man braucht jedoch nicht an ein Würfelorakel zu denken, da die σκιρομάντεις als Vogelschauer bezeichnet werden (Hesych. s. v.). Während die Stiftung eines Heiligtums durch S. in Skiron nicht erwiesen ist (s. o.), sondern sich das Verhältnis des Sehers zu dem Athenatempel auf eine angebliche eponyme Funktion beschränkt, hat er einen solchen im Phaleron gegründet nach Paus. a. a. O. Anders Philoch. frg. 42, FHG I 391, bei Harpokr. Phot. Suid. s. Σκῖρον; nach ihm ist dessen Stifter vielmehr

2) ein salaminischer Heros S., den derselbe Atthidograph im frg. 41 b bei Hesych. s. Σκιρὰς Ἀθηνᾶ als Sohn Poseidons und Gatten der Salamis (s. d. und Myth. Lex. IV 287) bezeichnet. Sie ist die eponyme Heroine des berühmten Eilands, das ursprünglich nach jenem Heros Σκιράς geheißen haben soll (Hesych. Phot. s. Σκῖρος). In Wahrheit bedeutet Σκιράς Gips- oder Kalkinsel (O. Müller Kl. Schr. II 150. Robert 349f. Waser Myth. Lex. IV 995. Höfer ebd. 1004); denn auch die andere Ableitung von σκιά, σκιερός (Hesych. s. σκεῖρος· ἄλσος καὶ δρυμός. Schol. Townl. Il. XXIII 332: . . . διὰ τὸ ἐσκιάσθαι. Curtius Etym.⁵ 168: *umbella*, bewachsenes Land) ist unrichtig; wie so oft hat der Mythos den Ortsnamen, hier Σκιράς, auf einen Lokalheros, also jenen Sohn Poseidons, zurückgeführt oder den Heros, gleichsam eine Personifikation, dem Ortsnamen entlehnt. Die Vermutung S. Reinachs Rev. arch. 1899², 431f., bei Lucan. Phars. III 182 sei in den Worten: *tresque petunt veram credi Salamina carinae* zu lesen *Sciri*, wird mit anderer grammatischer Erklärung widerlegt von Gruppe Berl. Phil. Woch. XXVII 659. Übrigens nennen die Benennung der Insel die Megarer für ihren Heros Σκίρων, den bekannten Unhold und Gegner des Theseus, in Anspruch (Praxion Μεγαρικά bei Harpokr. s. Σκῖρος, FHG IV 483). Hier machen also der salaminische S. und Skiron als Doppelgänger (Robert 354) einander den Rang streitig; und noch ein zweitesmal begegnen sie sich, nämlich in der Benennung der Skironischen Klippen bei Megara; vgl. Steph. Byz. s. Σκῖρος· Σκιρωνίδες πέτραι, ἀπὸ Σκίρωνος, ἢ οὗτος μὲν ἀπὸ (τοῦ) τόπου, ὁ τόπος δὲ ἀπὸ Σκίρου ἥρωος, wonach sonderbarerweise Skiron von den Felsen, diese aber von Skiros den Namen haben (Robert 354, 2). Ferner befand sich ein Enkel des salaminischen S., namens Menesthes, nach Philoch. bei Plut. Thes. 17 unter den Opfern, die Theseus dem kretischen

Minotauros zu überbringen hatte; S. aber gab dem Theseus, weil die Athener damals noch nicht für seekundig galten, auf die Fahrt zwei Steuerleute Nausithoos und Phaiax mit; ihnen errichtete er nach seiner glücklichen Heimkehr im Phaleron zwei Heroentempel bei dem Heiligtum des S. (πρὸς τῷ Σκίρου ἱερῷ); da hiermit nicht der von ihm gegründete Athenatempel (s. o.) gemeint sein kann, ergibt sich zugleich, daß S. selbst dort eine Kultstätte gehabt hat (Robert 355. Preller-Robert I⁴ 205, 2). Endlich darf man wie jenen Menesthes vielleicht auch Theseus selbst für einen Enkel des S. halten, falls bei Apollod. III 206 W.: ἔνιοι δὲ Αἰγέα Σκυρίου εἶναι λέγουσιν mit Robert 354 für Σκυρίου, der sonst nicht bezeugt ist, richtiger Σκίρου gelesen wird.

Dies die mehr oder weniger sicheren Zeugnisse für S. Nr. 1 und 2. Die wirre Tradition läßt schwer ein klares Urteil gewinnen. Doch legen die engen Beziehungen beider Heroen zueinander, überdies ihre Berührungen mit Skiron, der Aufenthalt aller drei Personen in derselben Gegend und ihre ineinanderfließenden eponymen Funktionen die Vermutung nahe, daß der eleusinische und der salaminische S. sowie Skiron in Wahrheit eine Person bilden. Über diese Identität vgl. besonders Robert 353f. Toepffer Beitr. z. griech. Altertumsw. 14f. Waser Myth. Lex. IV 1008.

Vermutlich rief also die Kalkinsel Σκιράς zuerst den eponymen Kleinkönig Σκῖρος ins Leben (s. o.), der vermittelst der salaminischen Lokalsage sein Machtbereich bald auf das attische Festland ausdehnte und im Phaleron wie vor dem Dipylon an Kultstätten der Athena festen Fuß faßte (Bötticher 228f.). Zugleich griff er nach Megara über und vertauschte hier seine fürstliche Würde mit der bescheideneren eines Kriegers im Kampfe gegen Athen. Gerade der feindliche Gegensatz zwischen den beiden Nachbarstaaten bewirkte, daß er unter dem differenzierten Namen Σκίρων zum Räuber herabsank, in welchem sich die Gefahren der dortigen Steilküste verkörperten, zumal deren Klippen aus Skirons Knochen entstanden sein sollen (Ovid. met. VII 444f.). Athen sah in dem vermeintlichen Bewohner der rauhen Uferklippen einen gewalttätigen Wegelagerer. Aus Patriotismus machten die Atthidographen ihren einheimischen Helden Theseus, der so viele Ungetüme bezwungen hatte, auch zu Skirons siegreichem Überwinder; sein Ruhm konnte ja durch die grausige Ausmalung des Unholds und seiner Κακὴ σκάλα nur gewinnen (Robert a. a. O.). Der heftige, schneidende Wind, der zu den Unbilden der Σκιρωνὶς ὁδός gehörte, weckte in der dichterischen Phantasie die Vorstellung eines dort wütenden Sturmdämons. Anfangs also ein friedlicher Inselfürst und Athenapriester, wurde S. infolge der Zwietracht der benachbarten Völker erst ein Anführer der Feinde, dann unter dem Namen Skiron ein gefahrdrohender Räuber und schließlich ein rauhwehender Windgott (E. Maass Österr. Jahresh. IX 179, 89; Arch. Jahrb. XXII 40. 43); s. im übrigen den Art. Skiron. [Joh. Schmidt.]

3) Winterbach bei Σκῖρον zwischen Athen und dem Kephisos, an dem sich das Grab des Sehers Skiros befand (Paus. I 36, 4). Er floß unweit von dem Grabe des Anthemokritos, das nahe bei dem Thriasischen Tore lag (Plut. Perikl. 30, 4). Ein benachbartes Bad (Isaios b. Harpokr. s. Ἀνθεμόκριτος) wurde vielleicht von ihm gespeist. Er ist wohl mit dem jetzt Kykloboros genannten Bache gleichzusetzen, der am Lykabettos entspringt und wohl im Altertum die Olivengärten bei der Akademie bewässerte. Vgl. Milchhöfer Karten v. Att., Text II 15. Wachsmuth Stadt Athen II 274. Judeich Topogr. v. Athen 45. [Honigmann.]

4) Der Papageifisch, s. Scarus.

Skirphai (Σκίρφαι), Stadt in Phokis, nur bei Steph. Byz. als von Dieuchidas (s. über ihn Schwartz o. Bd. V S. 480) erwähnt überliefert: πόλις Φωκική. τὸ ἐθνικὸν Σκίρφιος καὶ Σκιρφαῖος, ὡς Διευχίδας φησί. Lage unbekannt. Der Name ist von σκῖρος (Kalkstein) abgeleitet. [Geyer.]

Skirtetes (Σκιρτητής), dichterischer Beiname Pans (Orph. Hymn. XI 4). Das Wort (zu σκιρτᾶν = σκαίρειν) bezeichnet den Gott als Tänzer und begegnet auch als Bezeichnung des Dionysos (Anth. Pal. IX 524), der Satyrn (Mosch. VI 2) und Kureten (Orph. Hymn. XXXI 1), s. den Art. Skirtos. [Kock.]

Σκίρτιοι (Phleg. Olymp. frg. 19 bei Steph. Byz. 577) s. Scirtari.

Σκίρτονες (Ptolem. II 16, 5) s. Scirtari.

Skirtonion (Σκιρτώνιον), Stadt in Arkadien, im Lande der Aigyten, also im Bergland südlich von Megalopolis, wahrscheinlich an der Straße nach Lakonien (Paus. VIII 27, 4. Steph. Byz. Hitzig-Blümner Paus. III 208. Curtius Pelop. I 337. Bursian Geogr. v. Griech. II 243). Der Name klingt an die Landschaft Skiritis (s. d.) an, so daß die Stadt vielleicht zum arkadischen Teil dieser Landschaft gehörte. Bei der Gründung von Megalopolis wurde auch S. zur neuen Stadtgemeinde geschlagen (Paus. a. O.). Über den Namen s. Robert Herm. XX 394ff. [Geyer.]

Skirtos. 1) Σκίρτος (ursprünglich Appellativ.), abzuleiten von σκαίρειν lustig springen, tanzen, also Tänzer (Cornut. nat. deor. 30 p. 176 Osann): dann Gattungsname der Satyrn (σκίρτοι) nach ihrem ausgelassenen bocksartigen Tanze, der Sikinnis (Cornut. a. a. O. Malalas II p. 43 und Cedren. hist. I p. 43 ed. Bonn. Dioskor. Anth. Pal. VII 707); endlich Eigenname eines der siebzehn Satyrn, die Hermes mit Doros' Tochter Iphthime (s. d.) zeugt (Nonn. XIV 105f. 111). Eine verbale Weiterbildung ist σκιρτᾶν tanzen, womit mhd. *schërzen* fröhlich hüpfen stammverwandt ist; davon σκιρτητής Tänzer, Beiname a) des Dionysos (Anth. Pal. IX 524); b) des Pan (Orph. hymn. XI 4; auch heißt er εὐσκαρθμος: Agath. Anth. Pal. VI 31, s. auch Il. II 814. XIII 31); c) des Satyros (Mosch. id. VI 2; ein Epigramm Anth. Plan. XV 2 nennt ihn σκιρτοπόδην); d) der Kureten (Orph. hymn. XXXI 1); vgl. Lobeck Aglaoph. 1311f. Preller-Robert Gr. Myth. II⁴ 726. Usener Götternamen 359 und Rh. Mus. 1894, 461f., wo die Wurzel σκαρ- eingehend erörtert, zunächst mit σκαλ- (Pan Σκολείτας: Paus. VIII 30, 6f., Zeus Σκύλλιος: Steph. Byz. s. Σκύλλιον), sodann mit σπαρ- (Σπαρτοί oder Σπάρτοι die Kureten auf

Kreta), endlich sogar mit *σπαλ-* (Eigenname *Ἀσπάλιος* in Smyrna; vgl. ahd. *spilôn*, mhd. *spiln*, nhd. *spielen*, d. h. zuckend leuchten, blinken) zusammengestellt wird. Doch s. Gruppe Gr. Myth. 898, 2. [Joh. Schmidt.]

2) *Σκίρτος* oder *Σκιρτός* ‚der hüpfende, der Tänzer', syr. *Daiṣān* mit gleicher Bedeutung, der Fluß, der die mesopotamische Stadt Edessa durchfließt und reichlich mit Trinkwasser versorgt, Prokop. de aedif. II 7, 2f. Er entsteht aus zahlreichen Quellen (25 zählt die Edessenische Chronik, hrsgeg. v. Hallier [Texte und Untersuchungen IX nr. 1] S. 87) und mündet in den Chābūr. Durch starke Regengüsse schwillt er mächtig an und kann der Stadt gefährlich werden. Die Edessenische Chronik verzeichnet vier besonders verheerende Überschwemmungen, die in den Jahren 201, 303, 413 und 525 eintraten. Die letzte wird auch von den Byzantinern Georg. Kedr. 639f., J. Malalas 418 Bonn, Theophanes I 171 de Boor und Zonaras XIV 5 erwähnt (vgl. auch Prokop. de aed. II 7, 4f.). Als das Wasser sich verlaufen hatte, fand man am Ufer eine steinerne Tafel mit einer Inschrift *ἱερογλυφικοῖς γράμμασιν*, die lautete: ‚Der Skirtosfluß wird den Bürgern böse Tänze vorführen' (*Σκίρτος ποταμὸς σκιρτήσει κακὰ σκιρτήματα πολίταις*). Vermutlich handelt es sich um eine hettitische Bilderinschrift, die von dem Wasser aus der Erde gewaschen worden war, die aber niemand mehr lesen und verstehen konnte. Die ‚Übersetzung' ist natürlich das Werk eines witzigen Spötters. [Weissbach.]

Skitaloi (*Σκίτᾰλοι*), Dämonen der Unzucht, Unverschämtheit und Betrügerei, die zugleich mit mehreren anderen bösartigen Wesen vom Wursthändler in Ar. Eq. 634f. angerufen werden; nach dem Scholion eine Erfindung des Dichters (*ἀναπλάσας ἀναιδεῖς*), was für die andern angeflehten Geister nur z. T. richtig ist, da manche von ihnen auch sonst bezeugt sind, während es gerade für die S. wohl zutrifft, über welche die Lexikographen (Hesych. u. Suid. s. v. Moschopul. *π. σχεδ.* p. 193) eben nur nach Ar. a. a. O. berichten; s. Roscher in seinem Myth. Lex. III 2294 s. Phĕnākes, sowie Höfer ebd. IV 1016. Die Erklärung des Wortes ist unsicher; vgl. Lobeck Pathol. 93; Aglaoph. 1311. 1325f., wo der Zusammenhang mit *σκίρτος* Tänzer abgewiesen wird; nach Meineke Com. II 353 hängt es mit *σκιτών* *futilis* (Nichtsnutz, s. auch Phot. Lex. 523, 15), nach andern mit *σκινδαρίζειν* (*σκινθαρίζειν*) oder *σκιμαλίζειν* unzüchtige Handlungen vornehmen zusammen; vgl. Pape-Benseler Gr. Eigennamen s. v. [Joh. Schmidt.]

Σκιτωνεία, *ἡ* (IG II 2, 817, A 12) *τέμενος* = *ager* auf der Insel Rheneia. [Bürchner.]

Sklaven. Die römische Rechtstheorie hat sich in der klassischen Zeit den grundsätzlichen Standpunkt der griechischen Philosophie zu eigen gemacht, wonach alle Menschen von Natur aus frei sind, daher die Sklaverei, wengleich ein Instit. iuris gentium (Weiss o. Bd. X S. 1218), mit der Natur, d. h. hier der wahren Beschaffenheit der Dinge, im Widerspruch steht. Iust. Inst. I 3; Theoph. I 3, 2. Dionys. IV 23. Florentin. Dig. I 5, 4, 1. Insbesondere macht das Sakralrecht keinen Unterschied zwischen S. und Freien; hier kann sich der S. durch Votum und Eid den Göttern gegenüber rechtswirksam verpflichten, und vor allem kann der S., wie die Lex Collegii Lanuvini (Bruns Fontes I[7] 345) zeigt, auch Mitglied religiöser Gemeinschaften werden, was insbesondere für die soziale Gliederung der Christengemeinden von Belang gewesen ist. Pernice S.-Ber. Akad. Berl. 1866, 1173ff. Berger Art. Ius sacrum o. Bd. X S. 1295. Der S. gilt aber auch als verbrechensfähig. Obwohl die strafrechtliche Stellung der S., insbesondere die Form der Erstreckung des Strafgesetzes auf die S. noch keineswegs ganz einwandfrei klargestellt ist, so ist doch für die klassische Zeit die materielle Geltung des Strafgesetzes für den S. nicht zu bezweifeln. So schrieb die Lex Pompeia de parricidiis betreffs der S. vor, *similiter animadverteretur* (Venul. Dig. XLVIII 2, 12, 4). Gewisse Grenzen liegen in der Natur der Sache, so ist die *relegatio* auf den S. unanwendbar, trotz Cod. IX 19, 2 (390), dazu Mommsen Strafr. 1899, 968; ebenso die Lex Iulia de vi privata, wo der S., statt zu einer Vermögensstrafe, *in metallum* verurteilt wird Cod. Theod. IX 10, 4. Cod. IX 12, 8, oder die Lex Cornelia iniuriarum. Ebensowenig konnte nach Zwölftafelrecht über den S. als Dieb die *adiudicatio* an den Bestohlenen verhängt werden, vielmehr trifft ihn der Sturz vom tarpeischen Felsen, Gell. XI 18, 8. — Doch auf einem andern Gebiete liegt es, daß der S. nicht als *accusator* zugelassen wird (Dig. XII 2, 25 Hadrian.), vgl. Mommsen Strafr. 1899, 879, wohl aber im Fiskal-Prozeß. Besonderes gilt über den S. als Zeugen; der S. darf in Strafsachen des Herrn nicht befragt werden, Cic. p. Mil. 22; p. rege Deiot. 1; part. orat. 34. Val. Max. VI 8, 1 führt allerdings den Fall des Redners M. Antonius an, dessen S. wegen Inzest des Herrn gefoltert wurde.

Namentlich aber das Privatrecht wird von dem eingangs geschilderten Widerspruch der beiden Anschauungsreihen durchzogen. Es ist hiebei von geringerem Belang, daß die Rechtsquellen Wendungen gebrauchen, wie *et serviles et liberae personae*, Gai. I 120–121. III 189, demnach den ziemlich unbestimmten Ausdruck *persona* gleichmäßig auch beim S. anwenden, vgl. auch Ulp. Fragm. Vat. 75, 2, 5. 82 und sonst. Denn auf der andern Seite finden sich in ihrer Allgemeinheit ebenso bedeutungslose Wendungen wie: *pro nullis habentur* Dig. XXVIII 1, 20, 7. XXVIII 8, 1. XLVIII 10, 7, oder: *nec facile ulla servilis videtur esse cognatio*, Dig. XXXVIII 8, 1, 2, oder der als Ablehnung griechischer Anschauungen nicht bedeutungslose Satz Diocletians: *servus successores habere non potest*, Cod. VI 59, 4. — Wesentlicher ist wohl die konkrete Ausgestaltung. Hiebei ist der Satz von grundlegender Bedeutung, es fehle dem S. *iuris civilis communionem in totum nec praetoris quidem edicti*, Dig. XXVIII 1, 20, 7. Damit soll seine Rechtsfähigkeit sowohl für das Gebiet des Ius civile als auch des Ius honorarium auf das deutlichste in Abrede gestellt werden, und folgerichtig könnte er nur als Sache, namentlich nur als Erwerbsobjekt gelten. Nichtsdestoweniger ist der S. als solcher erwerbsfähig gedacht, und zwar sowohl für das Zivil- als auch das honorarische Rechtsgebiet, aber freilich erwirbt er nur für den Herrn, z. B. Gai. I 52. II 86.

Gegenstand des Erwerbes können Rechte aller Art, selbst Gegenrechte, die einredeweise geltend gemacht werden können, sein, wie das *pactum, ne a se peteretur*; der Herr gewinnt hier die *exceptio doli generalis*, Dig. II 14, 21, 1. Ähnlich, wenn der S. *delato vel relato ei iureiurando iuravit*, wo sogar neben der *exceptio* ausdrücklich auch die *actio* gewährt wird, Dig. XII 2, 25. Der Herr kann auch einen durch den S. gemachten Erwerb zurückweisen: Dig. XXXI 34, 2. 38, 9; andererseits wird Zustimmung des S. zum Erbschaftserwerb verlangt: Dig. XXXVI 1, 67; princ. XXIX 2, 18. 3. XXXVIII 9, 11. Der bloße *iussus* des Herrn genügt nicht. Lenel Edictum perpetuum[2] § 165. Zur Erbeneinsetzung des *cum libertate* eingesetzten S. s. den Art. Manumissio.

Schon republikanischer Zeit entstammen die Grundsätze über den *partus ancillae*, der dem Fruchtrecht und der sich daraus ergebenden Beeinflussung durch das Schicksal der fruchttragenden Sache (Ausschluß der Ersitzung als Folge der Furtivität) entzogen sein soll, Cic. de fin. I 4, 12. Dig. VI 1, 16 pr.; 17, 1. XXIII 3, 10, 2. 3. XXXVI 1, 23, 3. XLI 3, 36, 1. XLVII 2, 48, 6. Cod. V 13, 1, 9. Belanglos für die hier erörterte Frage ist die *actio iniuriarum servi nomine*, denn die römische Rechtswissenschaft, auf die diese Klage zurückzugehen scheint, verlegte den Klagegrund in die Person des Herrn, besonders Gai. III 222 = Iust. Inst. IV 4, 8; Näheres Dig. XLVII 10, 15, 34–49. 17. Es ist dies die gleiche Auffassung, wie sie schon Pedius für die Ersitzung aussprach: Dig. XLI 3, 8, 1: die persönlichen Erfordernisse der Ersitzung durch einen S. werden nach der Person des Eigentümers beurteilt. Ebenso wie das Hauskind kann auch der S. ein *peculium* haben; Schuldverhältnisse, die der S. eingeht, begründen demnach regelmäßig eine doppelte Haftung, einmal eine prätorische des Herrn mit der *actio de peculio annalis*, die bis zur Höhe des reinen *peculiums*, d. h. nach Abzug der Forderungen des Herrn gegen den S. geht, wobei noch Besonderes gilt, wenn ein S. als *ordinarius* einen Unter-S. (Plaut. Asin. II 4, 28. Cic. in Verr. III 28. Horat. sat. II 7, 79. Mart. II 18, 7. Sen. de tranq. 8) hat; hierüber Dig. XIV 4, 6; XV 1, 17. Dann aber eine *naturalis obligatio* des S. selbst, Dig. XLIV 7, 14. XII 6, 13 princ.; vermutlich ist dies der älteste Fall der Naturalobligation, Gradenwitz Natur und S., Königsberger Festgabe für Schirmer 1908. Daher ist ein gegen den S. ergangenes Iudicat nicht rechtswirksam und begründet namentlich keine Actio iudicati. Ebenso sind gegen den S.-Eigentümer natürlich auch alle andern Peculiarklagen bei dem Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen zuständig, Näheres bei v. Tuhr Actio de in rem verso 130ff. Seckel Die Haftung de peculio und de in rem verso, ‚Aus Röm. u. Bürgerl. Recht' 1907. Privatdelikte der S. erzeugen die Noxalhaftung (s. den Art. Noxa), die indes gleichfalls nichts für den S. Charakteristisches ist, auch bei Tierschaden Anwendung finden kann; der Herr haftet dafür, daß er entweder die Folgen des Delikts auf sich nimmt oder den S. dem Verletzten ausfolgt (*noxae dare*); die Klage wurde zu einer *actio arbitraria*, wenn die Klausel: *nisi arbitratu tuo servum verberandum* (oder ähnlich) *exhibebit*, eingeschaltet war, sonst ging sie auf *tantam pecuniam aut in noxam dedere*, Lenel Edictum perpetuum[2] 234f.

Begreiflicherweise war indes trotz aller dieser Rechtsbehelfe das Wesentliche die dem Herrn gegen die S. zustehende *potestas* (Gai. 52); ein älterer in *manumissio* und *mancipium* noch anklingender Ausdruck ist *manus*. Die Römer unterstellen dies dem *ius vitae ac necis*, vgl. Sen. de benef. III 23, 3, und die Republik sowie die ältere Kaiserzeit berichten von Fällen großer Grausamkeit, vgl. die Zusammenstellung bei Bekker Gallus[3] 1863, II 145ff. Erst die spätere Kaiserzeit erzielte hier mehrfache Milderungen, indem zunächst Hadrian mit der Strafe der Relegation auf fünf Jahre bei Mißhandlungen vorging, weiterhin S., die Mißhandlungen gegenüber das Asylrecht in Anspruch nehmen, dem Statthalter zum Verkauf mit der Bedingung überwies, daß sie nicht an den früheren Eigentümer zurückfallen sollen, Ulp. Coll. III 3. Dig. I 6, 2. 12, 1, 8; in Rom ist hiefür der Praefectus urbi zuständig. Endlich wurde zur Zeit des Gaius verfügt, daß *qui sine causa servum suum occiderit, non minus teneri iubetur, quam qui alienum servum occiderit*. Dies geht allem Anscheine nach auf die Einflüsse der stoischen Philosophie zurück: Mommsen R. Gesch. V 250. E. Meyer Kleine Schriften 199. 209ff. Kaerst Gesch. des Hellenismus II 146. Wendland Die hellenistisch römische Kultur[2. 3] 1912, 43. Andererseits blieb das Züchtigungsrecht des Herrn unberührt, wobei die Rechtswissenschaft ausdrücklich verfügte, daß, auch wenn infolge der Züchtigung der Tod des S. erfolgt, dennoch von Mord nicht die Rede sein kann, Paul. Coll. III 2; Sentent. recept. V 23, 6, d. h. es wird unmittelbare Tötungsabsicht erfordert.

Die Sklaverei entsteht zunächst durch behördliche Verfügung, so, nach einer römischen Theorie als Folge der *addictio* beim Diebstahl, Gai. III 189, und überhaupt durch alle Fälle der *capitis deminutio maxima*; Gai. I 160 (anders Ulp. XI 11) zählt die Fälle vermutlich vollständig auf (Desserteaux Etude sur la formation historique de la capitis deminutio I 1909, dazu Fehr Ztschr. f. Rechtsgesch. XLIV 1910, 480ff.). Es ist dies der *incensus* (vgl. Dionys. IV 15 am Ende), dann der *peregrinus dediticius*, der sich in Rom oder seiner Umgebung (Gai. I 27. Dig. XXIX 1, 29, 1) der Lex Aelia Sentia zuwider aufhält, weiterhin die freie Frau zufolge des Senatusconsultum Claudianum, die trotz erfolgter dreimaliger *denuntiatio* des Eigentümers mit seinem S. verkehrt und daraufhin dem Herrn adiudicirt wird (Gai. I 84. 91. Paul. Sent. receptae II 17; 21 a). Weiterhin geht die Freiheit verloren durch Strafurteil (*servus poenae*), oder durch Kriegsgefangenschaft des römischen Bürgers (Mitteis Röm. Privatr. I 128). — Ein anderer Entstehungsgrund ist die Geburt von einer Unfreien, wobei jedoch Freiheit der Mutter auch nur durch einen Augenblick während der Schwangerschaft genügt (Ulp. V 10. Gai. I 89). Auch konnte sich bis Hadrian eine Freie, die mit Erlaubnis des Herrn mit einem S. verkehrte, dahin verpflichten, daß zwar sie selbst frei bleibt, das Kind aber dessen S. wird, Gai. I 84. Auch ohne Abmahnung der Mutter folgt das Kind

eines S. mit einer Freien *iure civili* der ärgeren Hand, wird also S., während es *iure gentium* frei wird. Ein weiterer Entstehungsgrund ist die Aufnahme eines ausgesetzten Kindes s. Weiss Art. Kinderaussetzung o. Bd. XI S. 464.

Die Entlassung der S. erfolgt durch *manumissio*, s. d.

Zum Freiheitsprozeß ist zu bemerken, daß im entwickelten römischen Recht zwischen dem *proclamare* in *libertatem* und dem *adserere in libertatem* zu unterscheiden ist. Die *proclamatio in libertatem* ist ein rein magistratisches Verfahren, in welchem es sich um die Zulassung oder Aufstellung eines *assertor* handelt, der erst den Freiheitsprozeß durchzuführen hat; dieser hat zwar die Form eines *praeiudiciums* (*an liber sit*), doch ist es denkbar, daß er trotzdem, ebenso wie die *vindicatio in servitutem*, dem Vorbild der *actio in rem* folgte. Jedoch war es dem S. anscheinend schon seit Beginn der Kaiserzeit gestattet, seine Beschwerde *extra ordinem* vor die Obrigkeit zu bringen, und Iustinian hat dann den *adsertor in libertatem* beseitigt, infolgedessen sind viele Stellen in den Digesten, in denen der S. selbst als Prozeßpartei auftritt, zweifellos interpoliert. Wlassak Grünhuts Ztschr. XIX 715ff. Jörs s. o. Bd. V S. 538. Koschaker Translatio iudicii 1905, 221. Wlassak Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 393ff. (zu Dig. XL 12, 24 pr. 1, 3, der auf Schloßmann Litis contestatio 1905, 86ff.; 98 verweist). Karlowa R. Rechtsgesch. II 1113, Hartmann-Ubbelohde Ordo iudiciorum 599, 8. Maschke Freiheitsprozeß 1888. Ubbelohde Gött. Gel. Anz. 1888, 360ff. Lenel Edictum perpetuum [2] 1907, 366. v. Mayr Röm. Rechtsgesch. II 2, 1, 1913, 32. Rabel Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXVI 1915, 380, 1. Pernice Labeo I 110ff. I. Pfaff Ein Beitrag zur Lehre vom favor libertatis 1894. Erman Servus vicarius, l'esclave de l'esclave romain, Extrait de Recueil publié par la Faculté de droit de l'Université de Lausanne, à l'occasion de l'Exposition nationale suisse de Genève 1896, 391–532; dazu v. Koschembahr-Lyskowski Ztschr. f. Rechtsgeschichte XXXI 292ff. [E. Weiss.]

Sklaverei s. Δοῦλοι.

Sklerias, Dichter unsicherer Zeit und Gattung, selbst die Namensform steht nicht ganz fest, da bei Stobaios nur der Genitiv Σκληρίου vorliegt, aus dem Photios bibl. 167 p. 115 den Nominativ Σκλήριος herleitet, schwerlich mit Recht. Bei Stob. ecl. III 2, 7 und 18, 2 Hense (= flor. II 9 und XVIII 2 Mein.) sind je zwei gnomische Trimeter unter dem Lemma Σκληρίου erhalten, die ebensogut aus einer Komödie wie aus einem moralisierenden Iambos stammen können. Für Zuteilung an die Komödie spricht vielleicht, daß S. an erster Stelle zwischen lauter Dichtern der mittleren und neueren Komödie zitiert wird, auch die lange Dativform πολλοῖσι würde dazu passen (s. Jahresber. 152, 246). Da aber solche Formen auch in den paraenatischen Iamben des Chares (Gerhard S.-Ber. Ak. Heidlb. 1912, XIII 15 v. 17) und noch jüngeren Choliamben gleicher Art (Gerhard Phoinix von Kolophon S. 4 V. 40 und S. 6 V. 90) vorkommen, kann S. auch zu den didaktischen Iambographen wie Chares und Phoinix von Kolophon gehört haben. Wenn bei Stob. ecl. IV 39, 9 H. (= flor. CIII 9 Mein.) auch das bekannte Skolion ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον (P. L. III 645, 8) das Lemma Σκληρίου trägt, so muß ein Irrtum vorliegen. Ganz unbegründet ist S.s Gleichsetzung mit dem Phlyakographen Skiras, die durch Meinekes Autorität vielfach Eingang gefunden hat, s. Skiras. [Körte.]

Σκληροὶ ϑεοί, harte, unerbittliche Götter. Plutarch berichtet (de def. orac. 21): bei den Solymern, einer Völkerschaft Lykiens, stand Kronos in hohen Ehren. Als er jedoch ihre drei Fürsten Ἄρσαλος, Δρύος und Τρωσοβιός (s. Ausg. v. Bernadakis III 99) getötet hatte und deshalb geflohen und in unbekannte Ferne ausgewandert war, geriet er in Vergessenheit, während jene drei unter dem Namen σ. ϑ. den Solymern amtlich wie privatim als Fluchgötter galten (die man bei feierlichen Verwünschungen anrief). — Der Text dieser Erzählung hat in den parallelen, ziemlich gleichen Berichten der Kirchenväter Theodoretos (Graec. aff. cur. 3 p. 46f., III 57 p. 84 Raeder) und Eusebios (Praep. evang. V 5, I p. 220 Dind.) einige abweichende Lesarten: sie bezeichnen die drei ἄρχοντας als ἀρχηγέτας, Landesherren; statt von σ. ϑ. reden sie von σκιρ(ρ)οὶ ϑεοί, was aber nach Lobeck Aglaoph. 1314f. gleichfalls ‚harte Götter' bedeutet und daher für die Begriffsbestimmung der σ. ϑ. gegenstandslos ist; ihre Namen endlich lauten hier, vielleicht richtiger, Ἄρσαλος (s. o. II 1270), Ἄρυος (Theod.) oder Ἄρυτος (Euseb.) und Τόσοβις. Nur dieser wird sonst noch erwähnt, nämlich in der unvollständigen Glosse des Suid. Τόσιβις . ϑεὸς τῶν . . ., wozu wohl Σολύμων oder σκληρῶν zu ergänzen ist; s. Bernardakis z. d. St. Die Kombinierung von Ἄρσαλος und Ἄρυ(τ)ος mit ähnlich klingenden lydischen, kilikischen und andern lykischen Namen, einmal mit Ἄρσηλις (Plut. quaest. Gr. 45, vgl. Lanckoronski Städte Pamphyliens u. Pisidiens II 3 Anm. 3. Ed. Meyer Encycl. v. Ersch u. Gruber XXXIII 53f.), Ἄρσας, Ἀρσάλαγος und Ἄρσάμης (Sundwall Die einheimischen Namen d. Lykier, Klio Beiheft XI 77), sodann mit Ὀρσανος oder Ὀρσάνης (Höfer Myth. Lex. V 620f.), endlich mit Ἀρύηνις (Herodot. I 74). würde den Kult der σ. ϑ. auch außerhalb Lykiens bezeugen, wenn diese Beziehungen sicher und einwandfrei wären. Die Annahme Lobecks a. a. O. 1186 not. i, es sei für Kronos bei Plut. de def. orac. 21 (s. o.) der lykische Gott Kragos (Myth. Lex. II 1404) einzusetzen, wird von Max. Mayer (ebenda 1490, vgl. V 622) mit Recht verworfen, besonders weil Kronos' Flucht und Irrfahrt auch sonst bezeugt ist, obschon es sich dabei entweder um das Suchen des Kronos nach dem verborgenen Zeuskind (Hygin. fab. 138) oder um seine Flucht aus Kreta nach seiner Entthronung durch Zeus (Enn. Euhem. frg. 5 Vahlen [2]. Tac. hist. V 2. Serv. Aen. VIII 319. Myth. Vat. I 215) handelt. Das Wesen der σ. ϑ. bleibt dunkel. Wenn die Sphinx als σκληρὰ ἀοιδός (Soph. O. T. 36), unerbittliche Rätselverkünderin, bezeichnet wird, ein schweres hartes Los bisweilen σκληρὸς δαίμων heißt (Xenokles frg. 1, FTG 770 [2], zitiert von Ar. Nub. 1264. Eur. Alk. 499f. Theokr. IV 40), die Κόβαλοι, mißgestaltete, satyrnartige Kobolde, σκληροὶ δαίμονες, d. h. freche, possenhafte Geister, genannt werden (Harpokr. s. v. Schol. Ar. Plut. 279, vgl. Lobeck a. a. O. 1315) und einmal von σκληροκαρδία, des Herzens Härtigkeit, die Rede ist (Ev. Marc. XV 14), so beleuchten solche Stellen höchstens den Sprachgebrauch. Zur Etymologie von σκληρός vgl. Glotta IX 1918, 36. Da es dem ἄγριος synonym ist (Aristot. Eth. Nik. IV. 8. Plut. Sol. 1. Dio Chrys. or. VII p. 110, 16 Dind.), so hat man die Σ. ϑ. mit den lykischen Ἄγριοι (Ἀγρότεροι, Ἀγρεῖς, Ἀγραῖοι) ϑεοί (s. o. Bd. I S. 891) identifizieren wollen (Lobeck a. a. O. 1186 not. i; 1314. Lanckoronski a. a. O. Weinreich Lyk. Zwölfgötter-Reliefs, Heidelb. S.-Ber. 1913 V 19 Anm. 27), die bald für Titanen (Philon v. Byblos, FHG III 566, 9. Hesych. s. v., vgl. Max. Mayer Gig. u. Tit. 109 Anm. 121), bald für wilde Jäger oder Jagdgötter angesehen werden (Weinreich a. a. O. 15f. mit Taf. 1 u. 2), bald sogar auch für χαλεποὺς παιδεραστάς gelten (Harpokr. und Etym. M. s. Ἄγριοι). Aber auch wenn man die σ. ϑ. in ihrer Eigenschaft als Fluchgötter für verabscheuungswürdige Wesen hält, so haben sie doch zu jenen Halbgöttern oder Lüstlingen eine zu entfernte und zu wenig klare Beziehung, als daß man beide Gruppen einander gleichsetzen darf (Treuber Beitr. z. Gesch. d. Lykier; Progr. Gymn. Tübingen 1886, 31. Höfer Myth. Lex. V 621f., vgl. III 2924f.), zumal die angeblich auf dem lykischen Relief dargestellten zwölf ‚Jäger' schon der Zahl nach zu den drei σ. ϑ. nicht stimmen. Daher bleiben die σ. ϑ. ‚schemenhafte Personen' (Max. Mayer ebenda II 1490). Über den Fluch bei den Griechen s. o. Bd. VI S. 2771f. [Joh. Schmidt.]

Σκόδραι (Not. episc. III 611. X 693 ed. Parthey) s. Scodra.

Skodrenos (Σκοδρηνός), Beiname Apollons auf einer Inschrift aus Sofia, wo der Gott als thrakischer Reiter dargestellt ist (Arch.-epigr. Mitt. XVII 220 nr. 1). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1016. [Kock.]

Σκόδροι bei Dionys. perieg. 1142 (andere Formen Σκύδροι, Σκύθροι, Σκύτροι s. Steph. Byz.) sind nicht, wie Schwanbeck meinte, die als Συδράκαι, Ὑδράκαι, Ὀξυδράκαι bekannten Völker, sondern die sonst Σόδραι und Ξάθροι genannten, die bei Diodor. XVII 102, 5 deutlich von den ersteren geschieden und mit den Massanoi zusammen aufgeführt werden (vgl. Arrian. anab. VI 15, 1 Ξάθροι). Auch die von Curt. IX 31 erwähnten Völker, die mit den kurz vorher genannten *Sadracae* (var. *Sabarcae*, bei Plin. XII 12 *Sydracae*) wohl gleichzusetzen sind, sind vielleicht diese Xathroi-Sodrae, und Curtius überträgt auf sie, was Diodor von den Sambastai und Arrian von den Abastanoi berichtet, vgl. Müller zu Dionys. perieg. 1142 in Geogr. gr. min. II 173f., der auch die von Ptolem. VII 1, 61 genannte (freilich weiter südlich) am Indus gelegene Stadt Σύδρος und die von einem persischen Geschichtschreiber ums J. 1000 erwähnte Stadt Sadra am Akesines damit in Zusammenhang bringt und die verschiedenen Namensformen auf skt. *Śatadru* zurückführen will, den Fluß, den Ptolemaios Ζάδαδρος, Plin. VI 63 *Sydrus* (var. *Hesydrus*) nennt (heute Satlej). Wahrscheinlicher aber sieht man in all den Formen mit Lassen Ind. Altertumsk. I [2] 947, 3 (der auch die Σύδροι in Arachosien Ptolem. VI 20, 3. VII 1, 61 dazu rechnet) die griechische Wiedergabe des Sanskrit-Wortes *Śūdra*, der Bezeichnung für die niedrigste Kaste, in den genannten Völkern also nichtarische Ureinwohner, von denen Smith Early history of India [3] 99 ganz allgemein sagt, es lassen sich von diesen Stämmen am unteren Indus weder die korrekten Namen noch die genauen Wohnsitze feststellen und alle Versuche (von Mac Crindle u. a.) seien erfolglos und unnötig; man könne bloß sagen, daß sie alle auf dem 30° nördlicher Breite und zwischen 69°—70° 30′ östlicher Länge wohnten. [Wecker.]

Skoidos (Σκοῖδος), als Beiname des Dionysos betrachtet nach Phot. s. Σκοῖδος· ταμίας τις καὶ διοικητής, Μακεδονικὸν δὲ τὸ ὄνομα, διόπερ Μένανδρος ἐν Κιθαριστῇ σκοῖδον Διόνυσον λέγει; vgl. Poll. X 16. Es bleibt aber unsicher, ob σ. hier als Eigenname zu betrachten ist (v. Wilamowitz liest σκοῖδον Διωνύσου oder Διονύσιον, s. Körte Menandr. [3] Cith. frg. 9 p. 115). Dionysos kann als σ. bezeichnet sein wie Iakchos als ταμίας bei Soph. Ant. 1152. Über das Wort σ. handeln Kretschmer Einleit. in die Gesch. d. griech. Spr. 286. Hoffmann Die Makedonen 19f. 83f. Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1016. [Kock.]

Skoleitas (Σκολείτας), Hügel in Megalopolis in Arkadien, Paus. VIII 30, 7. Nach Bursian (Geogr. v. Griech. II 247) ist S. die niedrige Höhe im Osten des Marktes, die sich bis zum Ufer des Flusses hinzieht, während Curtius (Pelop. I 288) einen von zwei Bächen umflossenen Hügel oberhalb der nördlichen Marktecke für den S. hält (vgl. Hitzig-Blümner Pausanias III 222). Nach diesem Hügel führte Pan den Beinamen Σκολείτας (Paus. VIII 30, 6). [Geyer.]

Skolidoas s. Scudilo.

Skolion. Literatur: a) Antik: Im Anschluß an eine Sammlung attischer S., die bei Athen. 694f. erhalten ist, hatten sich Aristoxenos und Dikaiarchos für die Sitte interessiert. Ihre Mitteilungen sind, vermittelt durch Didymos Sympos. B. III (Etym. M. s. σκολιά), bei den Lexikographen verstreut. Ferner gab es so betitelte Lieder der klassischen Lyriker, s. u. Die Schrift des Tyrannion (s. den Art. Σκολιὸς πούς) gehört nicht hierhin. b) Modern: Ilgen Σκολιά hoc est carmina convivalia Graecorum, Jena 1798. Engelbrecht De scoliorum poesi, Diss. Wien 1882. Reitzenstein Epigramm und Skolion, Gießen 1893. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen (1893) II 316ff.; Sappho und Simonides 159ff. Koepp Neue Jahrb. IX (1902) 609ff. Texte bei Bergk PLG III, Hiller-Crusius a. Schluß, Übersetzung bei Griebenow 1893. Vgl. Sitzler in Bursians Jahresber. CLXXVIII 102f. (Literatur bis 1917).

1. Die hellenische Trinksitte kannte seit den ältesten Zeiten allerhand lustige Unterhaltung, in der auch das Lied nicht fehlte. Im Hermeshymn. 55f. improvisiert das göttliche Kind ἐξ αὐτοσχεδίης ἠύτε κοῦροι ἡβηταὶ ϑαλίῃσι παραίβολα κερτομέουσιν ‚wie Jünglinge beim Gelage beziehungsreich sich necken' oder wie es in der Berliner Elegie Kl. T. V 2, 63 heißt: ἐς ἀλλήλους

φλυαρεῖν. Trinklieder stecken auch zahlreich in der Theognissammlung (z. B. 879—884), aber nicht jedes Trinklied ist ein S. Bei Hermes wird man am ersten (trotz Engelbrecht 17) an eine Art Schnadahüpferl denken. Die besten Beispiele für diese Sitte bringt die Komödie, wo entweder der Aufgeforderte einen Kantus zum besten geben oder einen angefangenen in mehr oder weniger witziger Weise fortsetzen muß, wie es Philokleon Wesp. 1227 fertig bringt. Bdelykl.: *οὐδεὶς πώποτ' ἀνὴρ ἔγεντ' Ἀθήναις*. Philokl.: *οὐχ οὕτω γε πανοῦργος οὐδὲ κλέπτης*, das heißt dort technisch *τὰ σκόλια δέχεσθαι*.

Die Vorträge beim Symposion (vgl. Reitzenstein 30ff.) haben entsprechend der Mode der Zeit stark gewechselt. Achill singt selbst zur Laute, in der Odyssee singt der berufsmäßige Sänger Stücke aus dem homerischen Epos; Eupolis führt Sokrates ein (361 K.) *δεξάμενος τὴν ἐπιδέξι' ⟨ᾄδων⟩ Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν*, auch Pindar wird frg. 366 genannt. Daran muß man denken, um zu verstehen, daß ein pindarisches Mädchenlied ein S. beeinflussen konnte. Aber frg. 139 K. sind ihm Stücke aus Stesichoros, Alkman, Simonides doch schon etwas Altmodisches, vgl. Hesych. s. *Τρία Στησιχόρου· ἔθος ἦν παρὰ πότον ᾄδεσθαι ὡς καὶ τὰ Ὁμήρου*. Aristoph. 153 nennt Aischylos (*ἐν τοῖς συνδείπνοις ἐπαινεῖν Αἰσχύλον*), 223 Alkaios und Anakreon, den letzteren als *συμποσίων ἐρέθισμα* auch Kritias frg. 7 B. bei Athen. 600 D, Epikrates 4 neben Sappho Dichter wie Meletos (vgl. Aristoph. Frö. 1302), Kleomenes, Lamynthios. Pheidippides Wolk. 1353ff. erklärt das ganze Singen und Lautenspielen für veraltet, verwirft Simonides, will nicht den Myrtenzweig nehmen und etwas von Aischylos singen, sondern wählt eine Rhesis des Euripides; Frö. 151 ist eine von Morsimos, Ephippos 16 von Dionysios und Demokrates vorgeschlagen. Selbst Kratinos wird gelegentlich so benützt (Ri. 529). Logoi als Unterhaltung kannte Ionien, so Herodot. VI 129 in der Hippokleidesnovelle, die Äsopische Fabel erwähnt Aristoph. Wesp. 1401. In Platons Symposion sind es dann dem Stile der Zeit entsprechend Kunstreden, die dargeboten werden. Ein lustiges Antwortspiel lassen erst wieder die Epigrammatiker erkennen (Reitzenstein 87ff.); Ähnliches steht in der Anakreonteensammlung (15, 16). Zuletzt dringt der Mimus ein, dessen Bedeutung für das Symposion zuerst Xenophon erkennen läßt. Trimalchio erfreut sich und seine Gäste an ihm. Eine amüsante Kritik gibt Plutarch qu. conv. VII 8 *τίσι μάλιστα χρηστέον ἀκροάμασι παρὰ δεῖπνον*, der die *νέα* über alles lobt, den Mimus verachtet und gut klassizistisch einmal sogar den Anfang der Werke und Tage (qu. conv. IX 1, 2) vortragen läßt. Daß man auch fernerhin zum Weine gesungen hat (Aristeas 247), hängt mit dem S. nicht mehr zusammen.

2. Der Name S. kommt zuerst bei Pindar 122, 11 vor, einem Stück, das Schröder unter die *ἐγκώμια* gestellt hat, obgleich gerade Chamaileon *ἐν τῷ περὶ Πινδάρου* (bei Athen. 573 E) das Enkomion auf jenen Xenophon von Korinth (Ol. 13) deutlich von dem *σκόλιον τὸ παρὰ τὴν θυσίαν ᾀσθέν* scheidet und S. Pindars auch sonst zitiert werden (Aristoxenos bei Athen. 635 B. Engelbrecht 90ff. S. den Art. Pindaros). Wir

stellen die älteren, dorischen S. vorerst zurück, da uns der attische Bereich besser bekannt ist und vieles, was vom dorischen S. gesagt werden kann, auf Rückschlüssen aus der späteren Art beruht. Die Betonung *σκόλιον* ist für Altathen natürlich nicht überliefert. Eustathios bezeugt sie nur für die Zeit seiner Gewährsmänner; die Hss. schwanken. Gewisse Analogien (vgl. Kühner-Blass Gr. Gr. I 1 (1890) 329 *λευκός* > *λεύκη* ,Weißpappel') machen es wahrscheinlich, daß das substantivierte Neutrum den Akzent zurückgezogen hatte. Der Zusammenhang mit *σκολιός* ist nie bezweifelt worden, und so findet man noch häufig *σκολιὸν μέλος*.

3. Die attische Sitte (Athen. 693 F *τὰ Ἀττικὰ ἐκεῖνα σκόλια*) erwähnt zuerst Aristophanes Daitaleis 223 K. (aus dem J. 427) *ᾆσον δή μοι σκόλιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου κἈνακρέοντος*. Vö. 1416 nennt er den Singsang des Sykophanten, der einen Vers des Alkaios verhunzt, S. Jeder, der dort zu den Vögeln kommt, markiert den Singvogel, daher der Ausdruck. Plat. Gorg. 451 E kennt die Sitte noch als bestehend: *οἴομαι γάρ σε ἀκηκοέναι ἐν τοῖς συμποσίοις ᾀδόντων ἀνθρώπων τοῦτο τὸ σκολιὸν* (folgt S. 8). Noch Antiphanes 4, 1 deutet ein Symposion kurz an mit den Worten *Ἁρμόδιος ἐπεκαλεῖτο, παιὰν ᾔδετο*, während er frg. 85 die überlieferten Texte für altmodisch erklärt: *ἔπειτα μηδὲν τῶν ἀπηρχαιωμένων τούτων περάνῃς, τὸν Τελαμῶνα μηδὲ τὸν Παιῶνα μηδὲ Ἁρμόδιον*. So ist es verständlich, daß Dikaiarch, dem wir im wesentlichen unsere Kenntnis verdanken, von einer vergangenen Sache spricht.

Andrerseits weisen Andeutungen der erhaltenen S. noch ins 6. Jhdt. Im Vordergrunde stehen Harmodios und Aristogeiton; aus den Kämpfen der Alkmeoniden gegen Hippias in dessen letzten Jahren stammen die beiden von Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 19 und 22 zitierten S.

Unser Wissen beruht auf Schol. Plat. Gorg. 451 E, das aus Suid. und Phot. s. *σκόλιον* ergänzt wird, s. Engelbrecht 20ff. Reitzenstein 3: *σ. λέγεται ἡ παροίνιος ᾠδή, ὡς μὲν Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων* (FHG II 248, 43), *ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν τὸ μὲν ὑπὸ πάντων ᾀδόμενον, ⟨τὸ δὲ⟩ καθ' ἕνα ἑξῆς, τὸ δὲ ὑπὸ τῶν συνετωτάτων, ὡς ἔτυχε τῇ τάξει· ὃ δὴ καλεῖσθαι ⟨διὰ τὴν τάξιν⟩ σκόλιον* [= Artemon *ἐν β' βιβλίων χρήσεως* FHG IV 342, vgl. o. Bd. II S. 1446 Nr. 18, bei Athen. 694 A ... *ὧν τὸ μὲν πρῶτον ἦν, ὃ δὴ πάντας ᾄδειν νόμος ἦν, τὸ δὲ δεύτερον, ὃ δὴ πάντες μὲν ᾖδον, οὐ μὴν ἀλλὰ ⟨καθ' ἕνα⟩ γε κατά τινα περίοδον ἐξ ὑποδοχῆς, τρίτον δὲ καὶ τὴν ἐπὶ πᾶσι τάξιν ἔχον, οὗ μετεῖχον οὐκέτι πάντες, ἀλλ' οἱ συνετοὶ δοκοῦντες εἶναι μόνοι καὶ καθ' ὅν τινα τόπον ἀεὶ τύχοιεν ὄντες. διόπερ ὡς ἀταξίαν τινὰ μόνον παρὰ τἆλλα ἔχον τὸ μήθ' ἅμα μήθ' ἑξῆς ᾀδόμενον ἀλλ' ὅπου τύχοιεν εἶναι, σκολιὸν ἐκλήθη. τὸ δὲ τοιοῦτον ᾔδετο, ὁπότε τὰ κοινὰ καὶ πᾶσιν ἀναγκαῖα τέλος λάβοι· ἐνταῦθα γὰρ ἤδη τῶν σοφῶν ἕκαστον ᾠδήν τινα καλὴν εἰς μέσον ἠξίουν προφέρειν. καλὴν δὲ ταύτην ἐνόμιζον τὴν παραίνεσίν τέ τινα καὶ γνώμην ἔχειν δοκοῦσαν χρησίμην εἰς τὸν βίον*]. *ὡς δ' Ἀριστόξενος* (FHG II 285, 59) *καὶ Φίλλις ὁ μουσικός* (FHG IV 476 wohl aus Aristoxenos), *ὅτι ἐν τοῖς γάμοις περὶ μίαν τράπεζαν πολλὰς κλίνας τιθέντες παρὰ μέρος ἑξῆς μυρρίνας ἔχοντες ἢ δάφ-*

νας ᾖδον γνώμας καὶ ἐρωτικὰ σύντομα (überl. *-να*)*· ἡ δὲ περίοδος σκολιὰ ἐγίνετο διὰ τὴν σύνθεσιν τῶν κλινῶν ἐπὶ οἰκημάτων πολυγωνίων οὐσῶν καὶ τούτῳ καὶ τὰς ἐπ' αὐτὰς κατακλίσεις παραβύστους γίνεσθαι. οὐ διὰ τὴν μελοποιίαν οὖν* (so Eustath. Od. 1574, 13), *διὰ δὲ τὴν τῆς μυρρίνης σκολιὰν διάδοσιν, ταύτῃ καὶ τὰς ᾠδὰς σκολιὰς καλεῖσθαι*. Ein Stückchen der Auseinandersetzung Dikaiarchs steht wörtlich Schol. Wolk. 1364.

Dikaiarch scheidet also den gemeinsamen Gesang, der Paian heißt, die Vorträge *ἐπὶ δεξιά*, an denen sich alle beteiligen, und die der *συνετώτατοι*, die er S. nennt. Da, wo von Selbstbegleitung auf die Kithara gesprochen wird, wanderte diese von Hand zu Hand; übernahm die Flötenspielerin die Begleitung, so war es ein Myrten- oder Lorbeerzweig, der *αἴσακος* hieß.

Die S. haben unter der Mißachtung des Volkstümlichen lange gelitten. Ebenso wie Ilgens Buch nicht grundlos in Goethes Nähe und unter Herders mittelbarem Einfluß entstanden ist, so war es Aristoteles, derselbe, der Mimus und sokratischen Dialog als Werke der Kunst anerkannte, der das Augenmerk auf diese Dinge gelenkt hat (s. v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen I 37f.). Aber es war auch höchste Zeit. Was echtes Volkslied war, war mit den Sängern zugleich verstummt, und Dikaiarch konnte längst nicht alles erfassen, was einmal S. geheißen hatte. Der Sammler war auf die zufälligen Erwähnungen angewiesen, die von der Fülle des Lebens nur eine unvollkommene Vorstellung gewähren. Die Sitte des Zuwerfens (Hesych. s. *αἴσακος* und *μυρρίνης*. Schol. Arist. Wesp. 1222. Aristoph. frg. 430; sollte mit dem Myrthenzweig etwa der Anfang von S. 10 zusammenhängen?) ist volkstümlich und weit verbreitet. Die Vielheit der antiken Erklärungen des Namens (s. Engelbrecht 31, der auch die Erklärungen der Neueren notiert) beweisen, daß schon Dikaiarch und Aristoxenos im Dunkeln tappten. Der erstere dachte an die unregelmäßige Folge der Sänger um den Tisch herum, der andere lehnt es ab, den Namen von der Musik herzuleiten, das hatte jemand also für möglich gehalten, und dachte an vieleckige Speisesäle, wo die Anordnung der Sophas den Namen rechtfertigen sollte. Auf Didymos (vgl. Proklos bei Phot. bibl. p. 321 a 6ff.) läßt sich die ganz unmögliche Herleitung von *δυ-σκολος* zurückführen, entweder *κατ' ἀντίφρασιν* oder weil die Lieder den trunkenen Gästen schwierig vorkamen. Die Erklärung Dikaiarchs (*σκολιός* als Gegensatz zu *ἐπὶ δεξιά*) wird ganz richtig sein, doch wird man daran denken müssen, daß man auch *σκολιὰ φρονεῖν* oder *λέγειν* sagen konnte, daß man von *σκολιοὶ μῦθοι* und *δίκαι* sprach. Das wird den späteren Gebrauch mit beeinflußt haben.

4. Die Sammlung bei Athenaios umfaßt 25 Strophen verschiedener Maße, ferner die etwas längeren Gedichte des Hybrias (s. o. Bd. IX S. 32 Nr. 3) und Aristoteles. Ihre Anlage hat v. Wilamowitz Ar. u. Ath. II 316ff. erkannt, der aus der Störung der durch das Versmaß bedingten Reihenfolge den wichtigen Schluß zog, daß die beiden von Aristoteles zitierten S. erst nachträglich in die Sammlung aufgenommen seien (aber nicht aus Aristoteles, wie die Variante *κύρησαν* zeigt). Reitzenstein 13 nennt sie

,ein altes Kommersbuch', dessen Reihenfolge ,auf wirklichen Gebrauch' weise, und weist die Angabe des Eustathios zu Od. 1574, 14, es gäbe *μυρία τοιαῦτα*, zurück. Dagegen macht Koepp wichtige Bedenken geltend, die den richtigen Weg zum Verständnis der Sammlung erst erschlossen haben. Denn sie läßt mit merkwürdiger Deutlichkeit den Akt des Übergangs einer nur in mündlicher Tradition lebenden Gattung in die Literatur erkennen. Koepp geht von den Strophen auf Harmodios und Aristogeiton aus, die weder ein einheitliches Lied sind (Fritzsche Quaest. Aristoph. 1835, 50) noch ein zweiteiliges Ganzes (Reitzenstein 22), sondern Varianten, wie sie der heutigen Volksliedforschung durchaus geläufig sind (John Meier Kunstlieder im Volksmunde 1906 XIX). So gibt bei gleichem Eingang 10 die demokratische Legende, 12 die einfache Tatsache, während 13 ganz aus Reminiszenzen zusammengestoppelt ist. Dasselbe Verhältnis verbindet 15 und 16, 17 und 18. Diese Mannigfaltigkeit muß älter sein als der gesetzliche Schutz des Harmodiosliedes (Hypereides in Phil. II 33 *μήτε λέγειν ἐξεῖναι κακῶς Ἁρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα μήτ' ᾆσαι ἐπὶ τὰ κακίονα*, vgl. Liban. decl. 1 V 53, 26f. F.); das Verbot setzen die Wespen von 422 schon voraus, wo man hübsch erkennen kann, was *ᾆσαι ἐπὶ τὰ κακίονα* ist.

Neben diesen Spuren des Zersingens ist die Anonymität der Lieder bezeichnend. Während Platon Gorg. 451 E nur von dem *ποιητὴς τοῦ σκολίου* (nr. 8) spricht, nennen die Scholien Simonides oder Epicharm, Stob. Flor. 103, 9 Sklerias (für den Kaibel FHG VI 1, 190 die Zeugnisse sammelt), während Anaxandrides 142 K. *ὁ τὸ σκόλιον εὑρὼν ἐκεῖνος ὅστις ἦν* sagt. Von 14 sagt Schol. Wesp. 1240 *τοῦτο μὲν Ἀλκαίου, οἱ δὲ Σαπφοῦς. οὐκ ἔστι δέ, ἀλλ' ἐν τοῖς Πραξίλλης φέρεται παροινίοις* (kürzer Pausanias bei Eust. Il. 326, 36: Alkaios oder Praxilla). Es stand also auch in der Praxillasammlung; aber der Text bei Athen. zeigt 2 charakteristische Varianten (*σέβου*: *φίλει*, *δειλοῖς*: *δειλῶν*). Auch 20 wird der Praxilla zugeschrieben, Schol. Thesm. 527, wo es im Text aber *παροιμία* genannt ist; aber der Text stimmt so wenig überein, daß man sich fragt, ob Praxilla das S. nachgeahmt habe oder umgekehrt oder ob beide das Sprichwort benutzen. Das ist der Zustand, der bei den Sprüchen der 7 Weisen Regel ist, die Anonymität des echt Volkstümlichen. Danach richtet sich das Vertrauen, das man anderen Verfassernamen entgegenbringt. So wird 9 von Hesych. s. *Ἁρμοδίου μέλος* einem unbekannten Kallistratos zugeschrieben.

Das führt auf die Frage der Improvisation. Daß die *μυρία σκόλια* des Eustathios (wohl aus Didymos, der oben genannt war, aber die Einteilung klingt gut peripatetisch), die in *σκωπτικά, τὰ πρὸς ἔρωτα* und *σπουδαῖα* eingeteilt werden, nicht ganz aus der Luft gegriffen sind, zeigt Aristophanes Ekkl. 938ff., wo der Jüngling vom Gelage kommt und in ihm die Lieder noch nachklingen, so daß sich ihm ein Vers'chen von selbst im S.-Rhythmus formt; er wird das nicht erst auf der Straße gelernt haben. Die Improvisation muß das Beste am echten S. gewesen sein; das zeigt auch Aristoph. Ach. 532.

So gewinnt das von Reitzenstein sorgfältig beobachtete Verhältnis der S. zur großen Poesie erhöhte Bedeutung. 4 benützt Pindar frg. 45; 15 verarbeitet den aus Hom. Il. II 768 stammenden Gedanken in der Formulierung, die ihm Alkaios 48 A gegeben hatte. Verfasser soll nach Schol. Lys. 1237 Pindar sein, der auch wirklich Nem. VIII 27 (um 466) einen ähnlichen Gedanken hat. Wenn nun v. Wilamowitz 8 (alk. Strophe) nicht unwürdig des Alkaios nennt, so ist es sehr gut möglich, daß eine mehr oder weniger wörtliche Reminiszenz an diesen vorliegt. Das sind Spuren der Sitte, klassische Stücke zu benutzen, eine Erscheinung, die man ebenso in der Theognissammlung beobachten kann. Auch die heutige Volksliederforschung kennt Kunstlieder im Volksmunde (John Meier a. a. O.). Aber nicht bloß die hohe Poesie gab die Vorbilder her. Eustath. a. a. O. führt S. 6 auf einen *λόγος Αἰσώπειος* zurück, in dem der Schluß einer bekannten Fabel in die Form des äolischen Liedchens gegossen ist, verständlich für jeden, der die Fabel kannte. Auch 9 setzt nicht, wie man wohl gemeint hat, die Erzählung der betreffenden Fabel beim Gelage oder mehrere verlorene Strophen voraus, sondern faßt den Hauptgedanken als Kurzlied. Andere Beziehungen, die man vermutet hat, von 14 auf die Alkestis des Phrynichos, von 19 auf Anakreon wegen *συνηβᾶν*, von 21 auf einen dorischen Dichter (v. Wilamowitz Isyll. 125) sind zwar unbeweisbar, aber sehr annehmbar. Der Inhalt der erhaltenen S. stimmt mit den von Eustathios genannten Gattungen nicht ganz überein, insofern die *σπουδαῖα* weitaus überwiegen. An erster Stelle stehen die Götter, Athene, die Göttinnen von Eleusis, Apollon und Artemis, Pan, der seit 490 in Athen verehrt wird, Pandrosos; dann folgen die Heroen, die Tyrannenmörder, Admetos, Telamon, Aias. Dazwischen steht allgemeine Lebensweisheit. Liebe und Trunk sind nur mit ein paar Beispielen vertreten; auch eine Zote ist dabei. 3 Strophen mit historischen Anspielungen schließen, an Kedon, dessen Situation v. Wilamowitz I 38, 20 erkannt hat, und Leipsydrion, vgl. Arist. *Ἀθ. πολ.* 19f., und auch 25 paßt durchaus in eine aristokratische Hetärie. Trotz der demokratischen Tendenz der einen Harmodiosstrophe ist der Ton auch der übrigen aristokratisch, daher die Freude an Alkaios, die gelegentlichen Dorismen, und Pindar zeigt ja, daß der dorische Adel ähnliche Formen der Geselligkeit hatte. Dazu paßt, daß das Spielen der Laute für ein Zeichen der konventionellen Bildung galt; Themistokles soll das Singen zum Wein verabscheut haben (Cic. Tusc. I 4. Plut. Them. 2; Kim. 9), während es der sonst unmusikalische Kimon konnte.

Die erhaltene Sammlung ist für ein Kommersbuch (so auch in aller Kürze v. Wilamowitz Textg. d. Lyriker 37) zugleich zu dürftig und zu reich, zu reich wegen der besprochenen Varianten, zu dürftig, weil sie nicht einmal alle S. umfaßt, die für uns noch kenntlich sind. Außer der Aristophanischen Improvisation fehlt das von Ameipsias 22 (nr. 30 Bergk) zitierte, die, deren Anfänge Wesp. 1224 und 1243 stehen; vielleicht steckt ein Anfang auch in frg. inc. 1203 K, wo der Gesang zum Lorbeerzweig erwähnt ist, und gewiß bei Hesych. s. *βορέας· σκόλιόν τι οὕτως ᾀδόμενον*. Das Liedchen auf Solons Namen (frg. 42 aus Diog. I 61) wird man auch nicht anders als S. nennen können. Wenn v. Wilamowitz die Sammlung mit den Worten kennzeichnet: ‚planmäßig angelegt und doch von keinem Gelehrten', so bleibt das zweite allerdings zweifelhaft. Man kann die homerischen und orphischen Hymnen vergleichen, Phokylides, Hesiods Werke und Tage, Theognis und die Anakreonteen, aber die Sache liegt bei den S. doch anders. Die in der Theognissammlung vereinten Lieder sind während langen Gebrauches angewachsen: zu den S. ist, so dürftig das Vorhandene war, nichts mehr hinzugekommen. Die Sitte war schon abgestorben, als ‚man' die erreichbaren S. zusammenschrieb. Wie viele von alten Kommersbrüdern, wie viele aus der Literatur stammten, ist nicht mehr zu sagen. Die Unvollständigkeit von 5 und 8 wird damit zusammenhängen. Nun haben wir eine peripatetisch klingende Einteilung der S., wir haben Dikaiarchs feine Bemerkungen über die Sitte und kennen das Interesse der aristotelischen Schule für das Volkstümliche. Damit sind die Kreise und die Zeit gegeben, aus denen die Sammlung stammt, vielleicht sogar der Sammler selbst.

Neuerdings hat E. Wüst Philologus LXXVII 26 den Versuch gemacht, die Form des S. als regelmäßigen Bestandteil der 2. Hälfte altattischer Komödien nachzuweisen. Dort finden sich häufig 3- oder 4zeilige Liedchen bis zu 6 Strophen, die rhythmisch den erhaltenen S. nicht unähnlich sind (Kratin. 321 K. klingt tatsächlich wie eine Variante von S. 4). Um sie S. zu nennen, fehlt ihnen allerdings das wichtigste Merkmal, der Vortrag beim Symposion, wohin der Name weist. Diese Liedchen sind genau wie die S. Volkslieder und deshalb in der Form ihnen ähnlich.

Metra: Außer einer alkäischen Strophe, einem Distichon und einer glykoneischen Strophe finden sich 6 Zweizeiler von äolischen Sechzehnsilblern (sog. gr. Asklepiad.), 4 äolische Zweizeiler mit 14 und 17 Silben, die man als 4 glykoneenartige Enhoplier fassen kann, und 12 Strophen eines eigentümlichen Maßes aus 2 phaläcischen Elfsilblern (s. v. Wilamowitz Verskunst 137ff.), einem Neunsilbler mit anapästischem Anhub und einem Zwölfsilbler, der der doppelt gesetzte Abklang des Asklepiadeus ist, s. Schröder Aristoph. Cantica 90. Über Einzelheiten vgl. v. Wilamowitz II 316, wo jedoch von Schröder Phil. Woch. 1921, 798 als Beleg des anapästischen Anhubs Bakch. 18, 1 nachzutragen ist. Eine gewisse Verwilderung der Form ist durch die Art der Überlieferung leicht zu erklären. Für den starken äolischen Einschlag im attischen Volkslied seit dem Ende des 6. Jhdts. s. den Art. Sappho o. Bd. I A S. 2366.

5. Athenaios schließt an die eigentlichen S. das prachtvolle Lied des Kreters Hybrias an, aus dem der ganze Trotz des dorischen Herrenmenschen spricht. Schwache Nachbildung Woch. f. kl. Phil. 1915, 1121 von R. Wagner. Auch dieses geht mindestens ins 6. Jhdt. zurück und hat irgendwo als Volkslied gelebt, bis es aufgezeichnet wurde. Wir sind wohl berechtigt, hier

ein echtes dorisches Lied zu erkennen, das man später jedenfalls S. genannt hat. Auf dorische Herkunft weisen auch die S. der Klassiker. Nach Pindar bei Plut. de mus. 28, 1140 F war Terpander *τῶν σκολιῶν μελῶν εὑρετής*. Altäolisch ist deshalb der Brauch nicht, und wenn Aristoteles Pol. III 1, 5 gelegentlich die Trinklieder des Alkaios als *σκολιὰ μέλη* bezeichnet, so war es vorschnell von Bergk gehandelt, die Fragmente 34—54, d. h. seine sämtlichen Trinklieder so zu nennen. Aristoph. 223 K. *ᾆσον δή μοι σκόλιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου κἈνακρέοντος* heißt nicht: Singe mir ein S. von A., sondern: Singe mir als S. etwas von A. Dasselbe gilt von Alkman (vgl. o. Bd. I S. 1569), für den der Titel S. nicht überliefert ist, obgleich er auf dorischem Gebiete durchaus möglich wäre. Bei Anakreon kommt die Bezeichnung mit Ausnahme der oben angeführten Benutzung seiner Lieder im attischen S. nicht vor. Was es mit den *σκολιὰ μέλη* des Pythermos (Athen. 625 C) auf sich hat, weiß ich nicht. Der von Pittakos (Diog. I 78) zitierte Vers ist ebenso wie das Solonische Liedchen zu beurteilen. Stammt er doch nach der Form des Zitats aus derselben Quelle. Man wird beide den attischen S. zurechnen dürfen. Für das dorische S. zeugt zunächst nur Pindar, dann aber jetzt auch Bakchylides (frg. 27 und P. Oxyrh. XI 1361). Timokreon nennt Schol. Arist. Ach. 532. Und zu dorischer Kultur rechnet der Kreis um Kimon, aus dem Plutarch Kim. 4 *τὰ Ἀρχελάου καὶ Μελανθίου ποιήματα εἰς αὐτὸν Κίμωνα* anführt; daneben ist dort die sympotische Elegie genannt; die Zusammenstellung kehrt bei den Berliner Fragmenten (s. u.) wieder. Ebendahin wird man die im Schol. Ar. Fie. 835 erwähnten Skolien des Ion von Chios nehmen können, der Beziehungen zu Kimon hatte, o. Bd. IX S. 1862. Für peloponn. Herkunft spricht auch die Tatsache, daß Polyb. IV 20, 10 mit den Worten: *ἀνὰ μέρος ᾄδειν ἀλλήλοις προστάττοντες* (*ἐν ταῖς συνουσίαις*) ein Fortleben des Brauches in Arkadien bezeugt.

Daß sich die Erzeugnisse dieser bewußten Kunst, auch wenn sie improvisiert waren, nach Umfang und Gedankeninhalt sehr von den oben behandelten Volksliedstrophen unterschieden, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Eins teilen sie mit der Mehrzahl der letzteren, die Person, die der Gegenstand der Huldigung ist; man denke an die Götter und Heroen, an Kedon und daß Pindars S. unter den Enkomien stehen. Das hat Blaß Rh. Mus. XXVII (1872) 329, vgl. v. Wilamowitz Sappho u. Simon. 181, veranlaßt, auch das Lied des Simonides, das im Protagoras durchgesprochen wird, ein S. zu nennen. Sollte das, der Preis wackerer Männer beim Wein, der älteste Inhalt des S. sein? Für den Myrtenzweig im Heroenkult vgl. Eurip. El. 324. Stengel Gr. Kultusalt. (1920) 143. Die *κλέα ἀνδρῶν ἀγαθῶν* sind uralt; nur ist die Form des *σκολιῶς ᾄδειν* nicht selbstverständlich. Von diesem Standpunkt aus ist das letzte von Athenaios aufbewahrte Lied, das des Aristoteles auf Hermeias, ein echtes S. im alten Sinne. Es wäre wohl verständlich, wenn sich Sitte und Name um die Wende des 6. Jhdts. nach Athen übertrug und dort sich mit östlichen ionischen und äolischen Einschüssen mischte, die dann das schufen, was wir als attisches S. kennen. Bedeutet es doch zuletzt nur noch *παροίνιος ᾠδή*. Daher bei Max. Tyr. 215, 4 H. *παροίνιος* (statt *σκολιός*) als Gegensatz zu *ὄρθιος*. Nur in diesem Sinne sind dann die beiden guterhaltenen Trinklieder der Berliner Papyros, Berl. Kl. T. V 2, 56ff., zwischen die eine sympotische Elegie eingefügt ist, S. zu nennen.

Was das Enkomion beim Wein neben dem Paian bedeutet, kann hier nicht einmal angedeutet werden, da einstweilen noch so gut wie alles fehlt, um die Eigenart des dorischen S. sicher zu erfassen. [Aly.]

Σκολιὸς πούς, Name des Versfußes, der sonst Amphibrachys heißt, s. Caesius Bassus Gr. Lat. VI 307, 17. O. Immisch Rh. Mus. XLIV (1889) 563f. Tyrannion schrieb *π. τοῦ σκολιοῦ μέτρου* (Suid. s. *σκόλιον*), vielleicht als Teil seiner homerischen Prosodie, s. den Art. Tyrannion. Mit dem gleichnamigen Liede verbindet den Namen Diomedes Gr. Lat. I 479, 8ff. Dieser Zusammenhang ist nicht nur nicht ersichtlich, sondern höchst unwahrscheinlich. Auch Zusammensetzungen, wie *σπονδειοσκόλιος*, *σκολιοχόρειος* u. a. (Anon. Berol. bei Studemund Anecdota var. I 294ff.), *discolius* (Atilius p. 2687) *hegemoscolius* (Diomedes p. 478) kommen vor. *Σ.* wird hier als Gegensatz zu *ὄρθιος* gedacht sein. [Aly.]

Skolis (*Σκῶλις*), Stadt in Achaia, nur von Rhianos im 4. Buche seiner Achaïka erwähnt (Steph. Byz.). Lage völlig unbekannt. [Geyer.]

Skollis (*Σκόλλις*), Gebirge zwischen Achaia und Elis, vom arkadischen Lampeia sich bis zum eleischen Hügellande erstreckend. R. Kiepert möchte dagegen die Worte *ἐχόμενον ἑτέρου τινὸς Ἀρκαδικοῦ ὄρους Λαμπείας* bei Strab. VIII 341 streichen, da weder die Lage von S. noch die Entfernungsangaben dazu passen (FOA XIII Text S. 2). Es lag im Gebiete der achäischen Städte Dyme, Tritaia und von Elis (Strab. a. O.). Nach Strab. VIII 341. 387 war S. ein späterer Name für die homerische *Ὠλενίη πέτρη* (Il. II 617. XI 756). Mit S. wurde danach die Fortsetzung des arkadischen Erymanthos nach Westen bezeichnet, heute zum Teil Mavri genannt. Diese Gebirgskette besitzt reiche Vegetation und macht mit ihren Wäldern und Triften einen anmutigen Eindruck (Bursian Gegr. v. Griech. II 269. Vgl. Curtius Pelop. II 38f. Lolling Hellen. Landesk. 177); vorgelagert ist ihr ein wenig bevölkertes Flyschhügelland, aus dem sich ein mauerartiger Kalkzug erhebt, der heutige Santameri (Philippson Der Pelop. 307; o. Bd. V S. 2369). Wenn Curtius a. O. aus Strab. VIII 339, wo Kramer und Meineke *τὸ Σκόλλιον* lesen, schließt, daß dieser von dem Hauptzuge nach Süden bis zum Peneios vorstoßende Bergzug Skollion, d. h. der kleine S., genannt worden sei (das heutige Santameri), so ist diese Vermutung nicht sehr wahrscheinlich (vgl. Bursian a. O.), wie überhaupt die Änderung des handschriftlichen *τὸν Σκόλλιν* in *τὸ Σκόλλιον* willkürlich erscheint. [Geyer.]

Σχολοπόεις, *ὁ* (= Pfahlwerk. Herodot. IX 97), Örtlichkeit an der Ausmündung des Gaisonflusses an der kleinasiatischen Küste von Ionien, s. Wiegand Priene 17 und Karte, berühmt durch die Schlacht von Mykale 479 v. Chr. H. Kiepert

FOA IX; s. o. Bd. VII S. 489, 3ff. Jetzt Kelebésch nach Rayet Milet et le Golfe Latmique I 26, Ort mit Tempel der Demeter Eleusinia. [Bürchner.]

Skolos (Σκῶλος). **1)** Ortschaft (κώμη) in der Parasopia in Boiotien, im 5. Jhdt. zu Theben gehörig: Strab. IX 408. Paus. IX 4, 4. Herod. IX 15. Hell. Oxyrh. ed. Gr.-H. XI 3. XII 3. Steph. Byz. Eustath. zu Hom. Il. II 497 p. 265, 23. Plin. n. h. IV 26, am Abhang des Kithairon am Asopos gelegen. Es beherrschte die Straße nach Attika (vgl. Xen. hell. V 4, 49; Agesil. II 22. Polyaen. II 1, 11). Es gehörte ursprünglich zu Plataiai (Hell. Oxyrh. XI 3. Strab. IX 409), wie auch später wieder (Paus. a. O. Ed. Meyer Theop. Hell. 98). Wegen seiner rauhen und unfreundlichen Lage (δυσοίκητος τόπος καὶ τραχύς: Strab. IX 408) gab es ein Sprichwort: εἰς Σ. μήτ' αὐτὸς ἰέναι, μήτ' ἄλλῳ ἕπεσθαι (Strab. IX 408 u. a., s. die Stellen bei Pape-Benseler II 1418). Hier wurde Demeter als μεγαλάρτος und μεγαλόμαζος verehrt (Athen. III 109a. X 416c. Preller-Robert Griech. Mythol. I 752, 1. 768), wie denn noch heute in der Gegend vortrefflicher Weizen gewonnen wird (Ulrichs Reis. u. Forsch. II 73). Pausanias (a. O.) fand die Ortschaft in Trümmern, darunter einen unvollendeten Tempel, wie er meinte, der Demeter und Kore. Ulrichs (a. O. II 74) setzt S. wohl mit Recht bei dem heutigen Dorfe Darimári an, wo jetzt ein Filialkloster des hl. Meletios steht (vgl. Leake North. Gr. II 330. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 248. Baedekers Griechenland[5] 170. Hitzig-Blümner Paus. III 402. Kiepert FOA XV. Carte de la Grèce [Paris 1852] Bl. 8). Da Pentheus hier zerrissen sein soll (Strab. IX 408), hat vielleicht auch der Dionysoskult in S. eine Rolle gespielt (Bursian a. O.; vgl. Ulrichs a. O.).

2) Eine κώμη in Herakleia Trachinia soll denselben Namen geführt haben (Strab. IX 408). [Geyer.]

3) s. Stolos.

Σκόλοτοι s. Scythae.

Skombros, Gebirge in Thrakien, s. Skomios.

Skomios (Σκόμιον ὄρος), wichtiges Scheidegebirge in Thrakien, an dem der Strymon entspringt, Thuk. II 96, 3f. Minder genau Arist. met. I 13, 22, der Strymon, Nestos und Hebros ἐκ τοῦ Σκόμβρου entspringen läßt. Auch Plin. n. h. IV 35 meint mit *Scopius* zwischen Rhodope und Orbelos offenbar dasselbe Gebirge. Es ist sicher die heutige Witoscha südlich von Sofia. Das höhere Rilagebirge, auf das die Beschreibung des Arist. besser zu passen scheint, führte nach Pol. XXXIV 10, 15 (bei Strab. IV 208) den Namen Dunax Δοῦναξ, der bei Liv. XL 58 *in montem ingentis altitudinis Donucam* wiederkehrt, wahrscheinlich verschrieben für *Dunaca,* s. Niese Gesch. d. mak. Staat. III 100. Der Name fehlt in allen Handbüchern (leider auch in der R. E.) und ist erst durch Kazarow Woch. f. kl. Philol. 1905, 930f., sowie Kiepert FOA XVII zur Geltung gekommen. [Oberhummer.]

Skopadai. thessalisches Adelsgeschlecht. Seine Heimat war Krannon, Herod. VI 127. Theokr. Idyll. XVI 36ff. m. Schol.; vgl. auch Kallimachos frg. 71 Schn. Doch muß es auch in Pharsalos Fuß gefaßt haben, wie aus der Tatsache hervorgeht, daß die Katastrophe, welche den S. den Untergang bereitete, sich dort abspielte (s. u.) — wahrscheinlich durch verwandtschaftliche Beziehungen mit der Familie, der Antiochos und Echekratidas angehörten, worauf der Namen der Mutter des Skopas II. hinweist (Schol. ad Theokr. a. O., dazu Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 366. Theopomp. hell. 241, 2. Costanzi Saggio di Storia tessalica I 74ff. Beloch Griech. Gesch. I[2] 2, 202); die S. standen wohl in Gegensatz zu den Aleuaden und suchten sich durch diese Verbindung einen Rückhalt gegen sie zu schaffen (Costanzi a. O. Ferrabino in Entaphia in memoria di E. Pozzi [1913] 83). Das Geschlecht war durch seinen Reichtum berühmt (Kritias frg. 5 B.[4] bei Plut. Cim. 10; vgl. auch Plut. Cato mai. 18; de cupid. divit. 527 c), der vorzugsweise auf den großen Herden beruhte (Theokr. a. O.). Jedesfalls nahmen die S. im 6. Jhdt. eine sehr angesehene, wohl die leitende Stellung in Thessalien ein (Ed. Meyer Theop. hell. 240. Beloch a. O. I[2] 2, 203). Von hervorragenden Männern des Hauses sind zu nennen: Skopas (I.), der nach der Aussage des Iason von Pherai bei Xen. hell. VI 1, 19 die Tribute der den Thessalern untertänigen Stämme geordnet haben soll; seine Zugehörigkeit erhellt aus dem Namen. Es ist aber schwer zu entscheiden, ob er eine mythische Persönlichkeit war, der Ahnherr des Hauses (so Ed. Meyer a. O.) oder geschichtliche Realität hatte, wie Beloch I[2] 2, 201ff. meint, der ihn als Tagos auffaßt und in die Mitte der ersten Hälfte des 6. Jhdts. setzt; für letzteres würde sprechen, daß Phainias von Eresos (frg. 15 b Athen. X 438 c, FHG II 298) Skopas II. als Enkel eines älteren Skopas bezeichnet (die Beziehung dieser Genealogie auf den letzten uns bekannten Skopas durch Costanzi a. O. 87 ist meiner Ansicht nach ganz verfehlt). Dann erscheint der S. Diaktoridas unter den Freiern um die Hand von Kleisthenes' von Sikyon Tochter Agariste (Herod. VI 127). Kreon ist nur bekannt als Vater des Skopas II. (Plat. Protag. 339 a. Schol. ad Theokr. a. O.): von seinem Namen ist wohl die Bezeichnung der S. als *Κρεῶνδαι* bei Theokr. a. O. 39 abgeleitet. Sein Sohn Skopas (II.) hatte zur Mutter Echekrateia, die aus Pharsalos stammte (s. o.). Ob er ταγός von Thessalien war, wie Ed. Meyer (a. O. 244. 249) mit Rücksicht auf den Titel der Schrift des Phainias meint, ist zweifelhaft (Beloch a. O. I[2] 2, 202): bei Cic. de orat. II 86, 352 (vgl. Quintil. XI 2, 15) wird er als *fortunatus homo et nobilis* bezeichnet; nach Phainias (a. O.) war er. was ganz glaublich ist, trunkliebend (auf die Gastfreundlichkeit der S. deutet auch Theokr. a. O. 39 hin). Anderseits war er mit Simonides befreundet, der ein Epinikion auf ihn dichtete (frg. 5 B[4], nach Bergk eher ein paränetisches Gedicht). Skopas (II.) ist in die zweite Hälfte des 6. Jhdts. zu setzen. Er fand mit seinem ganzen Geschlechte während eines Gelages durch den Einsturz der Decke ihres Bankettthauses in Pharsalos ein jähes Ende (Kallimachos frg. 71 Schn. Cic. de orat. II 86, 352. Quintil. XI 2, 12ff. Val. Max. I 8, 7. Ovid. Ibis 513, wo die S. mit

den Aleuaden verwechselt werden); schon im Altertum herrschte Streit unter verschiedenen Schriftstellern darüber, ob dieses Haus in Krannon oder in Pharsalos gestanden habe, vgl. Quintil. a. O., doch gibt wohl Simonides' Zeugnis für Pharsalos den Ausschlag, vgl. Ed. Meyer a. O. 241, 3. Simonides, der selbst an dem Bankett teilgenommen hatte und, wie man später erzählte, auf wunderbare Weise gerettet wurde (vgl. die zitierten Autoren, dazu noch Aelian. frg. 63 Hercher. Phaedr. IV 25. Ael. Arist. L 36 K.), dichtete einen Threnos auf den Untergang der S. (frg. 32 B.[4]); vgl. auch Favorin bei Stob. Ecl. IV 41; Floril. CV 62. Der Untergang der S. ist ungefähr auf 515 (Ed. Meyer a. O. 249; nach Beloch a. O. I[2] 2, 202 nicht vor 510, vielleicht später) zu datieren, vgl. auch Costanzi 78. Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. III 366; Theop. hell. 244) nimmt wohl mit Recht an (vgl. auch Costanzi 77ff.), daß die Katastrophe der S. politisch von Wichtigkeit war und den Übergang der leitenden Rolle von ihnen und den Echekratiden auf andere Familien bedeutete. Doch müssen entweder einige Mitglieder des Geschlechts sich gerettet oder sich eine Seitenlinie der S. erhalten haben, da zu Ende des 5. und Beginn des 4. Jhdts. wieder ein Skopas (ὁ νεώτερος bei Ael.) auftritt (Ed. Meyer a. O. 254ff.), der nach Diogenes Laert. II 25 Zeitgenosse des Sokrates und des Archelaos von Makedonien war und nach der Aspasia-Novelle bei Aelian. var. hist. XII 1 dem Kyros d. J. ein sizilisches Halsband zum Geschenk machte. Wie weit er eine politische Rolle spielte, ist nicht zu sagen; die Vermutungen Costanzis a. O. 87ff. schweben in der Luft (auch Ferrabino a. O. 77, 1). Noch Böckh Pindar II 2, 333ff. Busolt Griech. Gesch. III 1, 161. [Swoboda.]

Skopas (Σκόπας). **1)** Von Paros, Bildhauer und Architekt. Vater und Lehrer sind nicht überliefert. Da aus dem 1. Jhdt. v. Chr. ein parischer Bildhauer Ἀρίστανδρος Σκόπα bekannt ist (s. o. Bd. II S. 860 Nr. 8), ferner ein Erzgießer Aristandros aus der Generation vor S. (ebd. Nr. 9), hat man diesen mit Wahrscheinlichkeit als Vater des S. angenommen. Die überlieferten Daten sind ungenügend: Plin. n. h. XXXIV 49 setzt S. (unter den Erzgießern) in die Epoche des Polyklet (420), was, wie eine Reihe von Angaben in diesem Verzeichnis auf einer uns nicht mehr erkennbaren falschen Kombination beruhen muß, nicht auf einen älteren Homonymen weist (vgl. Reisch Österr. Jahresh. IX 213). Einen Terminus post quem, aber nicht mehr, bietet 395, der Brand des Tempels von Tegea, den S. neu erbaut hat (unten nr. 1). Seine Tätigkeit am Maussoleum (unten nr. 2) ist um 350 datiert. die Athena und die Artemis in Theben (nr. 4. 9) vor 335. Fraglich ist sein Anteil am Artemision von Ephesos um 340 (nr. 26). Die überlieferten Werke hat Urlichs geographisch zu ordnen versucht, in der Annahme, daß damit auch im wesentlichen die chronologische Ordnung gegeben, der Künstler von Ort zu Ort gewandert sei. Wenn auch Werke an einem und demselben Ort öfter gleichzeitig sein werden, so ist doch mit nachträglichen Aufträgen zu rechnen, damit, daß Werke auf Bestellung vom Wohnort des Künstlers versandt wurden. Für eine chronologische Anordnung auf Grund der Stilentwicklung fehlen aber erst recht alle Grundlagen. So muß hier eine rein gegenständliche gewählt werden. 1. Als Architekt tritt uns S. nur einmal entgegen: Nach Paus. VIII 45, 5 ist der Neubau des Tempels der Athena Alea in Tegea sein Werk. Der Bau, ganz aus Marmor (von Doliana), außen dorisch, im Innern anscheinend mit korinthischen Halbsäulen, ionische Säulen vielleicht freistehend zu beiden Seiten vor der Front. Obwohl Pausanias es nicht ausdrücklich angibt (aber die Erwähnung der zahlreichen statuarischen Werke des S. unmittelbar vor den Giebelgruppen soll wohl den Leser erraten lassen, daß er auch diese ausgeführt hat), dürfen wir auch den bildhauerischen Schmuck des Tempels auf S. zurückführen. Im Ostgiebel war die Erjagung des kalydonischen Ebers dargestellt mit Atalante, Meleager, Theseus, Telamon, Peleus, Polydeukes, Iolaos und den Söhnen des Thestios in der linken, dem verwundeten Antaios, Epochos, Kastor, Amphiaraos, Hippothoos und Peirithoos in der rechten Giebelhälfte. Trotzdem eine große Anzahl von Bruchstücken, darunter der Kopf des Ebers und der eines Hundes, wiedergefunden sind, ist eine Rekonstruktion nicht möglich, da natürlich nicht zu erwarten ist, daß S. sich dem geläufigsten Typus der Eberjagd anschloß, wir also aus Parallelen auf Vasen usw. nicht viel erschließen können. Im Westgiebel war die Schlacht des Telephos gegen Achilleus in der Kaikosebene dargestellt. Aus den Funden ergibt sich, daß Herakles selbst in den Kampf eingriff. Hier ist die Rekonstruktion noch unsicherer. Außerdem waren die Metopen des Pronaos und Opisthodoms mit Skulpturen geschmückt. Erhalten haben sich nur dazugehörige Inschriften auf Architraven. Danach waren Szenen aus dem Telephosmythos dargestellt. Auf den ionischen Säulen vor dem Tempel könnten als Gegenstücke die Statuen gestanden haben, von denen der fälschlich als Atalante erklärte Torso und der damit zuerst zusammengebrachte, aber nach der andern Seite gewandte Kopf erhalten sind. Auch diese Statuen, Werke ersten Ranges, müssen dem S. gehören. Athen. Mitt. V 52 (Milchhöfer). VI 393 (Treu). VIII 274 (Doerpfeld). Bull. hell. XXV 241 (Mendel). Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 37 πιν. 3. 1907, 122 (Arvanitopullos). Πρακτικά 1909, 300 (Rhomaios). C. R. Ac. Inscr. 1911, 257 (Dugas). Arch. Jahrb. XXVIII 266 (Thiersch). Schede Traufleistenornament 44, 65. Weickert Das lesbische Kymation 71. 2. Nur als Bildhauer war S. tätig am Maussoleum von Halikarnaß; hier war sein Landsmann Satyros (s. o. Bd. II A S. 226 Nr. 13), den wir ebenfalls als Bildhauer kennen, einer der Architekten. S. übernahm den Schmuck der Ostseite (Plin. n. h. XXXVI 30f. Vitr. VII praef. 13). In Halikarnaß ist, wie in Tegea, ein längerer Aufenthalt des S. anzunehmen. 3. Damals mag er die Athena in Knidos geschaffen haben (Plin. n. h. XXXVI 22). 4. Eine zweite Athena des S. stand in Theben am Eingang des Ismenions, Gegenstück eines Hermes des Pheidias; beide Gottheiten hießen *Πρόναοι,* Paus. IX 10, 2. Den Beinamen verdankt Athena nicht dem ‚äußeren Zufall', daß die Statue vor dem

Tempel stand. Der auch sonst in Apollonheiligtümern verehrten Pronaia (Blümner Paus. III 654. Höfer Myth. Lex. s. Pronaia, Pronaos, Pronoia; *Πρόνοια* wird überall erst spätere Umdeutung sein) mußte natürlich wie dem Hermes als Toresgott die Statue vor dem Tempel errichtet werden, Arvanitopullos *Ἀρχ. Δελτίον* III 1917, 36. Zwei Apollonstatuen des S. werden erwähnt. 5. Im Tempel des palatinischen Apoll stand als Kultbild zwischen einer Artemis des Timotheos und einer Leto des jüngeren Kephisodot (s. o. Bd. XI S 238, 56) ein Apoll des S. (Plin. n. h. XXXVI 25) im langen Gewande (Propert. III 31, 16) des Kitharoden. Dieser stammt nach dem Beinamen Rhamnusius, den er in der Notitia (reg. X) führt, aus Rhamnus. Jordan-Hülsen Topogr. I3, 67 Anm. 70. 6. *ξόανον* des Apollon Smintheus in seinem Heiligtum in Chryse. Unter dem Fuß des Gottes eine Maus: Strab. XIII 604 (daraus Eustath. zu Il. p. 30, 16). Aus dem Ausdruck *ξόανον* ist für das Material nichts Sicheres zu erschließen. Über den Tempel vgl. Schede Traufleistenornament 82. 7. 8. In Ortygia bei Ephesos standen in dem jüngeren Tempel Werke des S.: Leto mit Szepter und Ortygia, auf jedem Arm ein Kind (Apoll und Artemis): Strab. XIV 640. Die Statuen gewiß als Gegenstücke, wenn auch nicht als eigentliche Gruppe komponiert. Urlichs nimmt an, die Statuen seien vor dem Brand des großen Tempels (356) aufgestellt, da man später alle Mittel für den Neubau hätte aufwenden müssen; doch war der Aufwand für ein solches kleineres Heiligtum nicht so groß, daß es nicht mit dem großen Tempel gleichzeitig gebaut sein könnte. 9. Das Kultbild der Artemis Eukleia in ihrem Tempel an der Agora in Theben: Paus. IX 17, 1 (s. nr. 4). Da die Göttin in Boiotien und Lokris seit alter Zeit ihren festen Platz unter den Stadtgottheiten hat (s. o. Bd. VI S. 996ff.), ist ein besonderer Anlaß für Errichtung der Statue nicht anzunehmen, also auch keine Datierung zu geben. 10. Eine Kolossalstatue des sitzenden Ares von S. stand im Tempel des D. Brutus Callaecus (s. o. Bd. X S. 1021 Nr. 57) beim Circus Flaminius (Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 490), Plin. n. h. XXXVI 26. Woher sie Brutus, dessen Feldzüge in Spanien keine Kunstwerke liefern konnten, hatte, wissen wir nicht. 11. Das gleiche gilt von der in demselben Tempel aufgestellten nackten Aphrodite des S., die Plinius (ebd.) sogar der Knidierin des Praxiteles vorzieht, Bernoulli Aphrodite 13. 12. Im Temenos der Aphrodite Pandemos in Elis stand im Freien (ein Tempel war nicht vorhanden) auf einer Stufe die Statue der Göttin, auf dem Bock sitzend, Bronzewerk des S., Paus. VI 25, 1. Nachgebildet auf Münzen von Elis: R. Weil Hist.-phil. Aufs. f. Curtius 134 Taf. III 8. Imhoof-Blumer u. Gardner Journ. hell. stud. VII 76. Furtwängler Kl. Schriften II 475. De Ridder Mon. Piot IV 85. 13. In Samothrake (also nicht weit vom Smintheion [nr. 6]) stellte S. neben Aphrodite den Pothos dar, *qui sanctissimis caeremoniis coluntur* (Plin. n. h. XXXVI 25). Danach müssen es Mysteriengötter sein, und zwar Axiokersa und Axieros (Fredrich Athen. Mitt. XXXI 79. Höfer Myth. Lex. III 2904. Kern o. Bd. X S. 1427), obwohl diese Identifikationen sonst nicht bezeugt sind. Die Statuen waren wohl die Kultbilder des gegen Mitte des 4. Jhdts. erneuerten (Schede Traufleistenornament 87) ‚alten' Tempels: Benndorf Archaeol. Unters. auf Samothrake II 101. Rubensohn Mysterienheiligtümer 141. Anzunehmen ist, daß S. seiner Auffassung der Gottheiten Ausdruck gab: die bei Plinius überlieferten Namen der Gottheiten besagen wohl, daß er sie im Typus von Aphrodite und Pothos gegeben hat. 14. Dagegen war der Pothos in Megara ein rein griechisches aus Eros differenziertes Wesen: hier standen im Tempel der Aphrodite, neben dem alten Kultbild der Göttin, die Statuen des Eros, Himeros und Pothos von S., der Peitho und Paregoros von Praxiteles (Paus. I 43, 6). Es ist anzunehmen, daß die Statuen dieser ‚begrifflichen' Gottheiten von beiden Künstlern nach gemeinsamem Plane geschaffen waren. 15. In Knidos (s. nr. 3) erwähnt Plin. n. h. XXXVI 32 einen Dionysos des S. (Zeugnis für Dionysoskult, o. Bd. XI S. 919 nicht erwähnt: Inscriptions Collect. Brit. Mus. IV 786). 16. In einem Dionysostempel muß auch die Mainade des S. gestanden haben. Epigramme des Glaukos (o. Bd. VII S. 1420 Nr. 38) Anth. Pal. IX 774 und ‚Simonides' Anth. Pal. XVI 60 (dazu, ohne Künstlernamen XVI 57. 58, wonach die Statue später in Byzanz stand), Ekphrasis des Kallistratos Stat. 2. Danach war das Material parischer Marmor. Die rasende Bakche, mit flatternden Haaren, hielt eine getötete Ziege. Nach Paus. II 7, 5 standen im Dionysostempel von Sikyon Bakchen aus Marmor: mit einer von diesen könnte die des S., der für Sikyon gearbeitet hat (nr. 24), identisch sein (wenn der Dionysostempel zur Stadtanlage des Demetrios gehört [Neugebauer 75], so konnten doch die Bakchen, wie gewiß so viele ältere Kunstwerke, aus einem Tempel der alten Stadt übertragen sein). 17. 18. Statuen des Asklepios und der Hygieia von S. werden zweimal genannt: im Tempel der Athena zu Tegea (nr. 1) und im Asklepiostempel in Gortys in Arkadien. In Tegea standen sie zur Seite des alten Kultbildes des Endoios: das Material war pentelischer Marmor (Paus. VIII 47, 1). Sie waren wohl dem Tempel gleichzeitig. Asklepios war bärtig: Pausanias (VIII 28, 1) hebt bei der Gruppe in Gortys (o. Bd. VII S. 1673, 30) die Unbärtigkeit des Asklepios hervor. Über die Art der Gruppierung sagt Pausanias nichts. 19. Plin. n. h. XXXVI 25 erwähnt unter den Werken des S. in den servilianischen Gärten *Vestam sedentem laudatam duosque campteras* (B *camiteras* rel.) *circa eam.* Wiederholungen der letzteren waren unter den Monumenten des Asinius Pollio. Vergebens hat man, nachdem die mit der Vesta nicht zu vereinigenden Dirnen (*χαμεταίρας*) abgelehnt waren, die *campteres* als Meten der Rennbahn zu verteidigen gesucht, da solche kaum künstlerisch ausgestaltet waren. Darum ist die leichte Änderung in *lampteras*, die v. Jan vorgeschlagen hat (vgl. Stark Arch. Zeit. XVII 1859, 73ff.), wahrscheinlich. Die Hestia stand ursprünglich in einem Prytaneion, zu beiden Seiten die figürlich gestalteten oder verzierten Kandelaber (o. Bd. VIII

S. 1287ff.). 20. Im Tempel der Hekate in Argos war das Kultbild aus Marmor von S.; ihm gegenüber standen zwei Statuen der Göttin aus Erz von Polyklet und Naukydes, Paus. II 22, 7. Die drei Statuen entsprachen für die spätere Auffassung sicher der sonst üblichen Dreigestalt. Fraglich ist nur, ob sie ursprünglich aus diesem Grund vereinigt waren. War in Argos das Ursprüngliche die Zweiheit und ist das Werk des S. erst zur Vervollständigung hinzugefügt worden (Usener Rh. Mus. LVIII 207. 332), so fällt auf, daß man für die dritte Statue nicht auch Bronze wählte. Hatten die Bronzestatuen ursprünglich andere Bedeutung (Erinyen? so Petersen Arch.-epigr. Mitt. IV 143), so müßte S. ein älteres Kultbild ersetzt haben. 21. Ein ähnliches Problem bieten die Nachrichten über die Erinyen im Heiligtum der Semnai am Areiopag zu Athen, wo zu Seiten eines alten Kultbildes von Kalos zwei Statuen aus Lychnitesmarmor von S. standen. S. darüber Kalos o. Bd. X S. 1758. 22. Auf eine Herme (des Hermes) von S. geht das Epigramm Anth. Pal. XVI 192. Außer Athen kommt als Standort mindestens ebensogut Tegea in Betracht: die Herme war in Arkadien besonders beliebt (Paus. VIII 48, 6), und in Tegea sind eine Reihe von Hermen gefunden (Arvanitopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1906, 36ff.). Vgl. nr. 28. 23. Auch die von Plin. n. h. XXXVI 25 in den Monumenten des Asinius Pollio erwähnte Kanephore muß nicht aus Attika, sondern kann auch aus Argos (vgl. nr. 20) stammen, wo die Kanephore im Kultus eine Rolle spielte (o. Bd. X S. 1866, 21). 24. In Sikyon (s. nr. 17) war im Gymnasion der Agora ein Herakles des S. aus Marmor als Weihgeschenk aufgestellt: Paus. II 10, 1. 25. Als berühmtestes Werk des S. nennt Plin. n. h. XXXVI 26 eine Gruppe im (Neptun-) Heiligtum des Cn. Domitius im Circus Flaminius: Poseidon, Thetis und Achill, Nereiden auf Delphinen, Seeungeheuern (*cete*) und Seepferden, Tritone, den ‚*chorus Phorci*' (d. h. Seewesen verschiedener Art), Sägefische (*pistrices*) und viele andere Seewesen, alles von der Hand des Künstlers selbst. Man erklärt die Gruppe als Darstellung der Fahrt des Achilleus nach den Inseln der Seligen, eine Szene, die wir allerdings in der Kunst sonst nicht kennen. Gegen die Deutung auf die in Bildwerken so oft wiederkehrende Überbringung der Waffen an Achill wird (ob mit Recht?) eingewandt, daß Plinius von den Waffen nichts sagt und die Gegenwart des Poseidon (der als Meergott, namentlich wenn das Werk in einem Poseidonheiligtum stand, doch immer zugegen sein konnte) nicht motiviert sei. Cn. Domitius Ahenobarbus (o. Bd. V S. 1328 Nr. 23), der den Tempel erbaut oder erneuert hat, wird die Gruppe am ehesten in Bithynien, wo er Statthalter war, oder der Nachbarschaft, Troas (s. nr. 6) erworben haben: dorthin weist der Gegenstand der Darstellung. Sieveking hat vermutet, daß eine Basis, deren Reliefs in München und Paris erhalten sind (Ant. Denkm. III 12), zur Aufstellung der Gruppe gedient habe. Auch über die Aufstellung des Originals — eine Giebelgruppe ist natürlich denkbar — wissen wir nichts. Heydemann Nereiden mit den Waffen des Achill 7. 9. v. Domaszewski Arch. f. Rel. Wiss. XII 81. Sieveking Österr. Jahresh. XIII 99. Zweifelhaft ist die Urheberschaft des S. bei folgenden Werken: 26. Nach Plin. n. h. XXXVI 95 waren von den Säulen des Artemisions von Ephesos *XXXVI caelatae una a scopa* (B *una scopa* RV). Man hat danach angenommen, von den skulptierten Säulenbasen des jüngeren Artemisions (nach 356— nach 334) habe S. eine ausgeführt. Die Pliniusstelle bezieht sich jedoch auf das ältere Artemision des Chersiphron. In *una (a) scopa* könnte eine Charakterisierung der in der Cella dieses Tempels einzel stehenden Säule (Hogarth Excavations at Ephesos 284; die Rekonstruktion allerdings problematisch: Lethaby Journ. hell. stud. XXXVII 8) stecken. Ausgeschlossen ist natürlich nicht, daß eine auf den jüngeren Bau bezügliche Notiz in die Beschreibung hineingeraten ist. Schede Traufleistenornament 45, 4. Bei zwei Werken zweifelte man zu Plinius' (n. h. XXXVI 28) Zeit, ob sie von S. oder Praxiteles seien: 27. Bei der Gruppe der Niobiden im Tempel des Apollo Sosianus und (28) bei seinem ‚*Ianus pater*', den Augustus aus Ägypten mitbrachte und im Ianustempel weihte; die Vergoldung erschwerte das Urteil. Der ‚Ianus' wird mit Recht als Doppelherme erklärt, die Identifikation mit der durch das Epigramm als Werk des S. bezeugten Herme (nr. 23. Wernicke Arch. Jahrb. V 148) ist abzulehnen. Wunderer Manibiae Alexandrinae 9. (Der bei Plinius im folgenden erwähnte Eros mit dem Blitz wird nicht als zwischen S. und Praxiteles strittig, sondern nur als Werk eines unbekannten Meisters bezeichnet). 29. Endlich scheint Plin. n. h. XXXIV 90 im 3. alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer S. mit mehreren Werken erwähnt zu haben, s. u. S. Nr. 2. — Robert hat (Arch. Märchen 47f.) die Ansicht zu begründen versucht, daß S. erst durch die Anhäufung von Werken seiner Hand in Rom zu dem Ruhm gelangt sei, den er bei den Römern und bei uns hat. Daß dies nicht richtig ist, beweisen die der hellenistischen Zeit angehörigen ‚Laterculi Alexandrini' (Diels Abh. Akad. Berl. 1904), wo unter den *ἀγαλματοποιοί* S. allein neben Pheidias und Praxiteles genannt wird. Daß er in den bei Plinius und Quintilian vorliegenden zusammenfassenden Urteilen über die Plastiker fehlt, erklärt sich tatsächlich daraus, daß diese die Erzgießer vergleichen und S. viel ausschließlicher als selbst Pheidias und Praxiteles Marmorkünstler gewesen ist. Von allen Werken, die von ihm erwähnt werden, ist nur ein einziges (nr. 13; dazu 29) sicher aus Bronze gewesen. Wo das Material nicht genannt wird, ist Marmor mindestens ebensogut denkbar (nr. 9 *ἄγαλμα*; nr. 15, Zusammenarbeit mit Praxiteles; nr. 23, Herme, die man mit den ‚vielen', also handwerksmäßigen, aus Marmor, nicht verwechseln soll; die *ξόανα* nr. 6—8 könnten nach Strabons Sprachgebrauch jedenfalls Marmor — kaum Bronzestatuen sein). Die Bevorzugung des Marmors zeigt sich auch darin, daß S. selbst in Sikyon, dem Hauptsitz des Erzgusses zu seiner Zeit, in Marmor gearbeitet hat (nr. 24, 17?) und in Argos seine marmorne Hekate den ehernen des Polyklet und Naukydes gegenüberstand.

Der von S. verwendete Marmor wird von Pausanias bei nr. 18. 19 als pentelischer bezeichnet; doch ist diese Angabe nicht zuverlässig, da Paus. V 11, 10 Marmor der κρηπίς im Zeustempel von Olympia, der pentelisch ist, parisch nennt, also die beiden Arten nicht zu unterscheiden verstand. Bei den Giebelfiguren von Tegea scheint durchweg derselbe einheimische Marmor verwendet wie am Bau selbst (Neugebauer 10). Am Maussoleum sind (Furtwängler Arch. Zeit. XXXIX 305. Wolters u. Sieveking Arch. Jahrb. XXIV 176) die Statuen aus pentelischem, die Architektur und der Wagenfries aus parischem oder pentelischem, Amazonen- und Kentaurenfries aus kleinasiatischem Marmor. Als Marmorbildner vor allem erscheint S. in den gewiß ältere Urteile weitergebenden Anführungen der römischen Zeit, zusammen mit Praxiteles (vgl. Cic. div. I 13 mit II 21), zu dem carm. Priap. 10, 2 noch Pheidias tritt: Apoll. Sidon. XXIII 502ff., wo auch von Erzguß und Malerei die Rede ist, kommen noch Mentor und Polyklet hinzu. Martial IV 39 dagegen sind S. und Praxiteles anscheinend aus Versehen unter die Toreuten (Myron, Pheidias, Mentor) geraten. Horat. carm. IV 8, 4 wird S. allein als Marmorkünstler dem Parrhasios gegenübergestellt. Von griechischen Schriftstellern der Kaiserzeit macht Pausanias einmal VIII 45, 4 eine allgemeine Bemerkung über die große Anzahl der Werke des S. in Altgriechenland (nr. 4. 9.), Ionien (nr. 7. 8) und Karien (nr. 2). Lukian erwähnt ihn auffallenderweise nur einmal und auch da (Lexiph. 12) nur, um die λέξις ‚Σκοπάδειον ἔργον‘ für ein (fingiertes, Artemis darstellendes) ‚Werk des S.‘ anzubringen (vgl. Blümner Arch. Stud. zu Lukian 26), ein Beweis, wie stark er von hauptsächlich die Erzgießer berücksichtigenden Quellen abhängig ist. Zur Kenntnis des Künstlers tragen alle diese Stellen kaum etwas bei. Auszugehen ist dafür von den erhaltenen Werken, den Skulpturen von Tegea (nr. 1) und vom Maussoleum (nr. 2). Bei diesem sind drei an der Ostseite gefundene Platten des Amazonenfrieses (Brit. Mus. 1013—1015. Wolters u. Sieveking Arch. Jahrb. XXIV 175; vgl. gegen Neugebauers Zweifel Sieveking Münch. Jahrb. d. bild. Kunst. X 1916/17, 184ff.) mit Sicherheit auf S. zurückzuführen. Diese sind in der Gewalt des Ausdrucks, der Energie der Bewegungen, der Erfindungskraft den tegeatischen Fragmenten zu vergleichen. Daß diese zum Teil in Augenbildung und Körperbehandlung fortgeschrittener erscheinen, ist einerseits in der Verschiedenheit von Relief und Rundskulptur begründet, andererseits ist, wie Klein mit Recht betont hat, durchaus möglich, daß die Tätigkeit des S. in Tegea, für die wir ja nur den Terminus post quem 395 haben, nach der am Maussoleum fällt. Auch die Architektur bietet keinen Hinderungsgrund gegen diese Datierung. Von den beiden anderen Friesen des Maussoleums läßt sich nichts auf S. zurückführen. Vom Wagenrennen ist der gewöhnlich als ‚skopasisch‘ angesehene Wagenlenker (Brit. Mus. 1037) auf der Westseite, also der des Leochares, gefunden (Amelung Auson. III 108). Von Rundskulpturen stammt von der Ostseite nur der Torso eines sitzenden Mannes (Brit. Mus. 1047. Journ. hell. stud. XXV 2 Fig. 1; vgl. Auson. III 106, 2). Von anderen Werken haben sich höchstens Nachbildungen erhalten. Der palatinische Apollon (nr. 5) ist anscheinend wiedergegeben auf der Basis von Sorrent (Auson. III 94) und Münzen des Antoninus Pius mit der Umschrift *Apollini Augusto* (Overbeck Ber. Leipz. Ges. 1886 Taf. 1, 4 u. 5 S. 2ff.; Griech. Kunstmythologie IV Münzt. V 45 S. 88); danach hat Amelung (Röm. Mitt. XV 200) das Unterteil einer statuarischen Kopie (Florenz. Pal. Corsini; Einzelaufnahmen 334) nachgewiesen. Bei dem Apollon Smintheus (nr. 6) hat man geschwankt, ob die Münzen von Alexandria Troas mit dem langbekleideten Gott (Cat. Brit. Mus. Troas Pl. IV 1. 2. 5. V 45, 11—13. 16—18. VI 1. 9. 10) oder die mit dem nackten, der den rechten Fuß auf eine Art Basis (unter der man sich die Maus hervorkommend denken mag) aufstützt (Cat. Brit. Mus. Pl. IV 8. V 15. VI 2, 5), ein Typus, der auch in Apollonia ad Ryndacum vorkommt (Cat. Brit. Mus. Mysia pl. II 15), die Statue des S. wiedergeben. Der erste Typus ist zwar der häufigere, kommt schon in hellenistischer Zeit mit der Beischrift Ἀπόλλωνος Σμιθέως vor, ist sicher eine Kultstatue, wird auch in einem Tempel, den man auf das berühmte Smintheion deuten möchte, dargestellt; er ist darum auch neuerdings wieder von Pick Arch. Jahrb. XXXII 213 mit Bestimmtheit als der des S. erklärt worden. Das ist unmöglich, da hier eine archaische Statue (nach den besseren Nachbildungen mit vorgesetztem linkem Fuß) wiedergegeben ist. Die Statue des S. haben wir uns also mit Furtwängler (Meisterwerke 524) und Weil nach dem zweiten Münztypus vorzustellen. Sie stand also entweder neben dem archaischen Kultbild, oder dieses war nicht im eigentlichen Smintheion, sondern in einem Tempel der Stadt Alexandria Troas. Der Smintheus bezeugt das Motiv des aufgestützten Fußes für S. Die Zurückführung des Ares Ludovisi (Brunn-Bruckmann Denkmäler 388. Helbig Führer[3] 1297) auf den Ares in Rom (nr. 10) ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil das Original des Ares Ludovisi noch in der Kaiserzeit in Griechenland nachgebildet worden ist (Dehn Arch. Jahrb. XXVII 203ff.). Den Pothos von Samothrake (nr. 13) will Furtwängler (S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 783) in dem oft kopierten ‚Apoll mit dem Wasservogel‘ (Brunn-Bruckmann 616f.) erkennen. Diese Annahme ist zwar nicht strikt zu beweisen, doch spricht auch der Stil für Zurückführung auf S. Der Dionysos der knidischen Münzen (Cat. Brit. Mus. Caria p. 96. 92—94; Chiton und Himation) kann ebensogut der des Bryaxis sein als der des S. (nr. 15). Eine der Bakchen von Sikyon, die vielleicht mit der des S. (nr. 16) identisch ist, ist auf Münzen von Sikyon (Journ. hell. stud. 1885 pl. LIII H. VI/VII) wiedergegeben. Wie Six (Arch. Jahrb. XXXIII 42) bemerkt hat, entspricht diesem Münzbild eine von Hauser (Brunn-Bruckmann Text zu 599 S. 13) auf die Mainade des S. bezogene neuattische Relieffigur. Diese ist wieder nächst verwandt der ‚Atalante‘ von Tegea, hat also auch demnach mehr Anspruch, die Mai-

nade des S. zu sein als die von Treu (Mélanges Perrot 317) auf sie zurückgeführte Dresdener Statuette (bei dem gänzlich verschiedenen künstlerischen Charakter beider Werke ist der Vorschlag von Six, in ihnen zwei Mainaden des S. zu erkennen, abzuweisen). Auf die Hygieia von Tegea (nr. 17) möchte L. Curtius (Arch. Jahrb. XIX 81) die in vielen Kopien, darunter mehrere aus Griechenland, erhaltene Hygieia Hope zurückführen: auch hier ist die Identifikation zweifelhaft, während der Stil auf S. weist. Dasselbe gilt von der Gruppe Kopenhagen-Vatican (vgl. Helbig Führer[3] 203), bei der man (Arndt La Glyphothèque Ny-Carlsberg zu pl. 96) an die von Gortys (nr. 18) erinnert hat. Der Herakles auf einer Münze von Sikyon (Journ. hell. stud. 1885 pl. LIII H. XI) ist zu charakterlos, als daß man ihn für den des S. (nr. 24) verwenden könnte. Mit dem Herakles Lansdowne (Graef Röm. Mitt. IV 189. Amelung-Helbig Führer[3] zu 926) hat er keine schlagende Ähnlichkeit. Für weitere Zuweisungen ist zu berücksichtigen, daß S. wahrscheinlich etwas jünger als Praxiteles, älterer Zeitgenosse des Lysipp ist, ferner daß für Werke ersten Ranges dieser Zeit, die weder praxitelisch noch lysippisch sind, zunächst S. in Betracht kommt, von dessen Art die Kämpfer vom Maussoleum und von Tegea keine vollständigen Begriffe geben können. Von Zuweisungen, wie sie auf dieser Grundlage namentlich Furtwängler versucht hat, bleiben möglich: der Herakles Lansdowne (o. zu nr. 24); mit dessen Kopf ist der des vielfach für S. in Anspruch genommenen Meleager (zuletzt Lippold Röm. Mitt. XXXII 116, 1) schwer zu vereinigen, noch weniger der des Ares Ludovisi (zu nr. 10). Der ‚Atalante‘-Kopf von Tegea stützt die Zuweisung der Aphrodite von Capua (Brunn-Bruckmann 297, vgl. zu 593. Helbig Führer[3] 1918), von der wieder der bogenspannende Eros (Helbig[3] 776) nicht zu trennen ist, obwohl dieser auch lysippischen Werken verwandt ist. Ferner gehören hierher die Hygieia Hope (zu nr. 17), die Gruppe von Asklepios und Hygieia (zu nr. 18). Mit dem Kopf dieses Asklepios wieder verwandt ist der des Hypnos (Brunn-Bruckmann 529. Einzelaufnahmen 1549f.), dessen Original im Asklepieion von Sikyon (Paus. II 10, 2; vgl. nr. 16. 24) gestanden haben wird. In mehreren attischen Grabreliefs (vom Ilissos L. Curtius Das antike Grabrelief Taf. 1 u. a.) glaubt man den direkten Einfluß des S. zu spüren. Andere Zuweisungen sind zu unsicher. Auch der Frauenkopf vom Südabhang der Akropolis (Athen. Nat. Mus. 182. Brunn-Bruckmann 174), den man gern einem der ganz großen Meister zuweisen möchte, gehört doch wohl erst in die Zeit nach Skopas (Studniczka Arch. Jahrb. XXXIV 112); er stammt allerdings wahrscheinlich von einer Nike (zu Einzelaufnahmen 2403—2405), die dem ‚Atalante‘-Torso von Tegea sehr ähnlich ist (Nike an der Tripodenstraße bei Dionysos: Benndorf Österr. Jahresh. II 265ff.). Die diesem Kopf gleichzeitigen Niobiden (über sie zuletzt Rodenwaldt Röm. Mitt. XXXIV 53) haben keine sicheren stilistischen Beziehungen zu S., ebensowenig zu Praxiteles, so daß die beiden im Altertum über den Künstler geäußerten Vermutungen irrig sein werden. Wenn unter den auf S. zurückgeführten Werken relativ viele (Hypnos, Herakles Lansdowne, Aphrodite von Capua) sind, deren Originale man sich aus Bronze denken möchte, während S. doch in erster Linie Marmorkünstler war, so mag das mit der Schwierigkeit, die Marmorarbeit der Originale in Kopien wiederzugeben, zusammenhängen. Das Bild, das wir uns nach alledem von der Kunst des S. machen können, hat noch viele Lücken und unklare Stellen. In Gestaltung der Körperformen bewahrte er anscheinend noch ältere Tradition namentlich der polykletischen Schule, mit der er wohl durch seinen Vater verbunden war. Dennoch ist er ganz Meister des neuen Stils, alte Götter werden ‚philosophisch‘ neu gedeutet, Ausdruck der Seele angestrebt; darum Umgestaltung vor allem der Gesichtsformen, namentlich des Auges, dessen eigentümliche Bildung aber kaum sein ausschließliches Eigentum ist. Die Bewegungen sind bei S., im Gegensatz zu seinem älteren Genossen Timotheos, durchgreifend, ‚fertig‘, aber im Unterschied zu Leochares etwa voller Kontraste. Hierin und im Streben nach Tiefe — wozu das Übergreifen der Arme, das Kreuzen der Beine verwendet wird, Dinge, die der praxitelischen Linienschönheit so entgegengesetzt sind — ist er Verwandter, vielleicht zum Teil Vorbild des Lysipp; an Feuer und Leidenschaft, worin er nicht nur innerhalb der Antike ein Höchstes gibt, übertrifft er diesen, ohne zu der gleichen Konsequenz der formalen Gestaltung zu gelangen. Auch in der Marmorbehandlung scheint er in einem gewissen Gegensatz zu dem ‚schöne‘ Natürlichkeit erstrebenden Praxiteles mehr auf den Eindruck hingearbeitet zu haben, so wenig man den olympischen Hermes mit den Tegeaten unmittelbar vergleichen darf. Von Schülern erfahren wir nichts. So gewiß seine Werke von größtem Einfluß auf die Folgezeit gewesen sind, so fraglich ist es, ob das, was er direkt lehren konnte, neben den Sikyoniern und den Söhnen des Praxiteles, die die folgende Generation beherrschten, in Betracht kam: die Blüte der großen Marmorskulptur war mit dem Ende der attischen Werkstätten, mit der Verschiebung der Aufgaben in die marmorarmen Diadochenreiche, für längere Zeit vorbei.

Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 318. Overbeck Schriftquellen 1149—1189. Urlichs Skopas Leben und Werke (1863). Furtwängler Meisterwerke 515. 639. Weil bei Baumeister Denkmäler III 1666. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 269. Neugebauer Studien über Skopas (Beitr. z. Kunstgesch. NF XXXIX). Berchmans Mélanges Holleaux (1913) 17.

2) Die Basis des nach den Regionariern in der XI. Region Roms aufgestellten Hercules Olivarius, gefunden beim Rundtempel am Tiber (Jordan-Hülsen Topographie I 3, 145), trägt die (wie die gleichartiger Basen aus dem 4. Jhdt. n. Chr. stammende) Inschrift *[Hercules invictus cognominatus vulg]o olivarius Opus Scopae minoris* (Not. d. scavi 1895, 458). Nach der Form der Basis war Herakles liegend dargestellt. Doch ist der Versuch, Kopien nachzuweisen, nicht gelungen. Dieser S., der natürlich

zum Unterschied von dem berühmten S. Nr. 1 der jüngere heißt, kann identisch sein mit dem Vater des Aristandros von Paros (o. Bd. II S. 860 Nr. 8). Eine weitere Spur dieses S. hat Loewy bei Plin. n. h. XXXIV 90 zu finden geglaubt, wo am Schluß des 3. alphabetischen Verzeichnisses der Erzgießer *Scopas uterque,* also der ältere und der jüngere, genannt zu sein scheint. Doch ist die Stelle nicht in Ordnung, wahrscheinlich (da es sich um Künstler handelt, *qui eiusdem generis opera fecerunt,* wenn das auch nicht für alle genannten zutrifft) etwas ausgefallen: *Stratonicus (fecit) philosophos. Scopas* [etwas anderes; eine weitere Art von Werken] *uterque* (d. i. Stratonikos und S.). Die Stelle bezieht sich also auf den großen S. Nr. 1 (anders zuletzt wieder Urlichs N. Jahrb. XLIX 1922, 84). Röm. Mitt. XI 99 (Petersen). XII 56. 144 (Loewy). Amelung Katal. d. Vaticans I 813. [Lippold.]

3) S., Steinschneider, Schöpfer eines ausgezeichneten unbärtigen Porträtkopfes auf einem Hyazinth der Leipziger Stadtbibliothek. Das Werk gehört seinem Stil nach der jüngeren hellenistischen Epoche an. Brunn Künstlergesch. II 579. Furtwängler Arch. Jahrb. VIII 1893, 185 = Kl. Schr. II 292; Ant. Gemmen Taf. 13, 8. Der Carneol im Museo archeologico zu Florenz mit dem Namen des S. (Milani Guida II Taf. 135, 4. Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 50, 13 und Nachtrag II 314) ist kein Werk des gleichen Steinschneiders, die Inschrift bezieht sich vielleicht auf eine Statue des berühmten Bildhauers als Vorbild für die auf dem Stein dargestellte Figur eines nackten Epheben. [Sieveking.]

4) Ein rechter Nebenfluß des Sangarios, der nach Prokop. de aedif. V 4 bei Iuliopolis mündete. Vgl. auch Plin. V 149, der ihn *Scopius* nennt, und Münzen von Iuliopolis mit *СКОПАС* (Head HN² 516). Es ist der kleine Nebenfluß, der unmittelbar östlich an den Ruinen der Stadt vorbeifließt, Lejean Bull. soc. géogr. Paris 1865, 62. Anderson Journ. hell. stud. XIX 70; Annual Brit. School Athens IV 68. Kiepert FOA VIII Text 2b Z. 60. Die frühere Gleichsetzung mit dem Nally Su ist nicht richtig. Ritter Kleinasien II 563. Sollte es derselbe Fluß sein, wie der Kopas (s. d.)? [Ruge.]

Skope (*Σκοπή*). **1)** Ein Hügel südlich von Mantineia in Arkadien, am Berge Mytika, ‚Warte' genannt, weil Epameinondas von ihm aus nach seiner Verwundung die Schlacht beobachtet haben soll, Paus. VIII 11, 7. Vgl. Kromeyer Ant. Schlachtfelder I Karte 2. Loring Journ. hell. stud. XV 83. [Geyer.]

2) *Σκόπη, ἡ* (Plin. n. h. V 131 *Scope*), Inselchen im Glaukos Kolpos (oder Telmessikos Kolpos), jetzt Golf von Makris, s. o. Bd. VII S. 1408, 7ff., südlich von Karien bei Karamanien. Kiepert FOA VIII Text 8b (Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 173; Geol. Karte des westl. Kleinas., Blatt 6) wird es vermutungsweise dem jetzigen *Κυριακή* (= Sonntag, oder Insel des Kyriakos) gleich gesetzt. Der Name bedeutet wohl Warte. S. o. Bd. X S. 2244, 23ff. [Bürchner.]

3) S., nach Ptolem. IV 5, 14 Flecken im libyschen Nomos Ägyptens und nach der Breitenangabe weit landeinwärts von der Küste, ungefähr südlich von Apis gelegen. K. Müller denkt an Verbindung mit dem folgenden Flecken *Καλλίου*, dessen Name an das Ptol. IV 5, 3 genannte *Καλλίου ἄκρον* erinnert, das aber nach Angabe des Ptol. (57° 30′; 31° 10′) an der Küste des libyschen Nomos viel weiter östlich zu suchen wäre und vielleicht dem *τὰ Καλαμείου* Stad. mar. magni 17/18 (Geogr. gr. min. I 433) 40 Stadien westlich Leodamantium, heute Ras Mahadda, entsprechen könnte. [Kees.]

Skopelia (*Σκοπελία*), Beiname der Artemis in der Weihung eines *πυροφορήσας* (vgl. Syll.³ 842. 995) zu Epidaurus (Cavvadias Fouilles d'Épidaure I 52 nr. 91. IG IV 1084. Blinkenberg Athen. Mitt. XXIV 383). Der Name bezeichnet Artemis als die auf hoher Warte Wohnende (vgl. *τὴν ἐπ' ἐμοῖς σκοπέλοισι θεόν* Eur. Ion 871. 1479), als die Göttin, die auf dem Berge bei Epidauros ihr Heiligtum hat. So heißt sie auch *Κορυφαία* als Bewohnerin des Koryphaiongipfels bei Epidauros (s. o. Bd. II S. 1390 und Bd. XI S. 1460), *Ἀκρία* in Argos (s. o. Bd. II S. 1379) und *Δερεᾶτις* am Taygetos (s. o. Bd. V S. 239). Vgl. o. Bd. II S. 1398. 1404 (Artemiskult in Epidauros) und Höfer Myth. Lex. IV 1017. [Kock.]

Skopelianos, Redner aus Klazomenai, einer der frühesten Vertreter der sog. zweiten Sophistik, lebte gegen Ende des 1. und zu Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. Sein Lehrer Niketes von Smyrna und er waren um 100 n. Chr. in Kleinasien die namhaftesten Redner der asianischen Richtung. Wir sind über ihn und seinen zeitweiligen Ruhm nur durch Philostratos vit. soph. I 21. 25. II 1 unterrichtet. Darnach war sein Ansehen der Lohn für seine epideiktischen Reden, seine Lehrtätigkeit in Smyrna und einige von Erfolg begleitete Gesandtschaften im Auftrag der kleinasiatischen Städte zum römischen Kaiser. Die wichtigste solche Reise, in Angelegenheiten des Weinbauverbotes von 92, wird also wohl ins J. 93 fallen. Domitian hatte (nach Suet. Domit. 7) für Italien das Anlegen neuer Weinberge verboten und in den Provinzen die Zahl der Weinstöcke auf die Hälfte beschränkt (s. den Art. Flavius Bd. VI S. 2586). Dieses Edikt mutet in der protektionistischen Absicht neuzeitlich an: es sollte den italischen Getreidebau heben. Als gutgemeinter Eingriff in die wirtschaftliche Zwangsläufigkeit erwies sich der kaiserliche Ukas begreiflicherweise als ungeeignetes Mittel und wurde nicht durchgeführt (vgl. S. Reinach Rev. arch. 1901, II 350ff. = Cultes, mythes et religions II, Paris 1909, 356ff. Reinachs für manche (Harnack Theol. Literaturztg. 1902, 591f. Bousset in Meyers Kommentar zum N. T. 16. Abt., Göttingen 1906, 135) verlockender Gedanke, Apok. Johs 6, 3 auf das Edikt zu beziehen und zur Zeitbestimmung der Apokalypse zu verwenden, ist hinfällig, seit Boll Z. Offenb. Joh., Lpz. 1914 78ff. den ganzen Abschnitt über die apokalyptischen Reiter aus astrologischen Texten schlagend erklärt hat). Es kann recht gut sein, daß S., den die Ionier in ihrer Note als anderen Orpheus und Thamyris damals nach Rom geschickt haben, es gewesen ist, wie Philostratos meint, der durch

seine Beredsamkeit den Kaiser Domitian umgestimmt hat. Was über die Art seiner Rede überliefert ist, sind Kennzeichen von ausgeprägt asianischem *ζῆλος*: *μεγαλοφωνία*, Anlehnung an die Tragödie, an Gorgias von Leontinoi (vgl. Norden Kunstprosa I 380ff.), *ῥητόρων δὲ τοῖς λαμπρὸν ἠχοῦσιν*. S. wurde deshalb später getadelt: den Alexandros Peloplaton (vgl. Alexandros nr. 89 S. 1459) nannte Herodes Atticus einen *Σκοπ. νήφων* Philostr. vit. soph. II 5. Gerühmt wird seine Fertigkeit in der Improvisation, die die Sophistik sehr hoch schätzte (vgl. W. Schmid Der Attizismus I 36. Rohde Der griechische Roman¹ 308ff.). Er ist, wie die andern ‚Sophisten', auch als Dichter aufgetreten (über die neusophistische Dichtung vgl. Norden Kunstprosa 886. Rohde Der griechische Roman¹ 332ff. W. Schmid Der Attizismus I 214). Er war auch Dichter. Ein Epos *Γιγαντία*, das er verfaßt hat, würde man gerne lesen, um mehr Übergangsstufen von Apollonios von Rhodos zu Nonnos zu haben (vgl. v. Wilamowitz zu dem 1905 gefundenen Stück *Διονυσιακά* eines unbekannten Dichters aus dem 2. (?) Jhdt., in Arch. f. Papyruskunde 1923, 16). S., ebenso wie seine Vorfahren, bekleidete die Würde des *ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας* (vgl. über dieses dem Kaiserkult dienende Amt den Art. Archiereus o. Bd. II S. 473f.). Er war befreundet mit dem Propheten Apollonios von Tyana, unter dessen vielleicht echten Briefen einer (nr. 19) an ihn gerichtet ist (Philostr. vit. Apoll. I 24). Ein Schüler von ihm war Polemon von Laodikeia; im hohen Alter hatte S. die Freude und Ehre, daß ihn der reiche Herodes Attikus seinen Lehrer nannte. Die Angabe einer Pariser Hermogeneseinleitung (s. den Art. Hermogenes o. Bd. VIII S. 876f. Rabe Rh. Mus. LXII [1907] 274ff.), daß S. auch Lehrer des Hermogenes gewesen sei, ist aus Zeitgründen hinfällig, da dieser erst um 160 geboren ist. Vgl. auch Prosopogr. Imp. Rom. III 182 nr. 202. [Dornseiff.]

Skopelinos s. Scopelinus.

Skopelos (*Σκόπελος, ἡ*), die Klippe, häufiger Name für Inselchen (und Örtlichkeiten) mit einer hervorragenden Spitze.

1) *Σκόπελος, ἡ*, Städtchen auf der antiken Peparethos (s. d.), jetzt Skopelos, einem Inselchen an der Ostküste Thessalien s(Ptol. geogr. III 12, 44 Müll.: ***Πεπάρηθος** νῆσος καὶ πόλις ⟨Σκόπελος⟩*, der den Zusatz *Σκόπελος* als Glossem eines späteren auffaßt, das darauf beruhen soll, daß eine Zeitlang der größte Ort auf der antiken Peparethos und das Inselchen selbst Σ. hieß (auch heutzutage heißt die antike Peparethos S.). Erste Erwähnung eines Bischofs von S. im J. 378 n. Chr. Wiltsch Kirchl. Geogr. und Statistik I 124. 433. Hierocl. 643, 3 wird *νῆσος Σκόπελος* und 643, 5 *νῆσος Πεπάρηθος* genannt. Bursian Geogr. Griech. II 387, 1 glaubte (mit Roß Wanderungen II 47ff.), daß Σ., die von Ptolemaios (s. o.), Hierokles und Konstantinos Porphyr. them. II 2 (p. 50 B.) neben Skiathos und Peparethos aufgeführte Insel S. oder Skejula, die von keinem älteren Geographen oder Historiker erwähnt wird, eine der kleineren Inseln sei. Philippson Erg.-Heft 134 zu Peterm. Mitt. 1901, 128 glaubt, daß

die antike Peparethos, neben der Σ. als besondere Insel bei Ptolemaios und Byzantinern aufgeführt wird, wahrscheinlich auch den Namen Σ. führte, die dann von den Gelehrten irrtümlich auf zwei verschiedene Inseln bezogen wurden. Vgl. noch Skavéntzos *Ἔκθεσις Ἀρχαιολογικὴ περὶ τῆς νήσου Σκοπέλου, Ἐν Σκοπέλῳ* 1870 (s. den Art. Peparethos) und Veïss Oriens Christianus, Leipz. 1915, 247ff.

2) *Scopulus* (Plin. n. h. IV 53 in der Ausgabe von Detlefsen als Appellativ *scopulus* gedruckt); *Σκόπελος* Ptol. geogr. III 13, 9 Müll. Eine Insel des Ionischen Meeres zwischen Kephallenia und Zakynthos, gegenüber dem Kap Phalakron der Insel Korkyra, jetzt *Καράβι* (= Schiff). Im Altertum knüpfte sich die Legende an diesen Felsen, es sei das von Poseidon versteinerte Phaiakenschiff, Plin.: *in quem mutatam Ulixis navem a simili specie fabula est.*

3) *Scopelos* (Plin. n. h. V 151), Inselchen in der Propontis westlich (?) von Kyzikos.

4) *Scopelos* (Plin. n. h. V 138), Inselchen vor der Küste der Troas, zwischen Plate und Getone (s. o. Bd. VII S. 1335, 31ff.) genannt.

5) *Scopelos* (Plin. n. h. V 137), Inselchen vor dem kleinasiatischen Ionien, zwischen den Inselchen Anhydros und Sykussa genannt vor Ephesos. [Bürchner.]

6) Insel bei Sinope, Anon. peripl. Pont. Eux. 21. Marc. Heracl. epit. peripl. Men. 9 (Geogr. Gr. min. I 571). Es ist aber offenbar die Halbinsel gemeint, auf deren Hals Sinope liegt. Robinson American Journ. of Philology XXVII 131, 4. [Ruge.]

7) *Scopelos,* so mit Müller zu Ptol. IV 6, 14 zu lesen statt des überlieferten *Scopolis* beim Geogr. Rav. 444, 7. Eine der Inseln in *meridiano oceano post Aethiopum patriam,* die vermutlich mit den Fortunatae insulae zusammenzubringen sind, S. etwa mit der *Ἀπρόσιτος νῆσος* des Ptol. Vgl. den Art. Fortunatae insulae. [Fischer.]

8) *Σκόπελος*, gewöhnl. *ὁ Ῥώσιος* oder *Ῥωσικὸς σκόπελος* genannt, Gebirgszug bei Rhosos an der syrisch-kilikischen Grenze. Er wird bereits in persischer Zeit erwähnt (Ps.-Arist. de vent.). Auf der Ptolemaioskarte liegt er zwischen Rhosos und Seleukeia Pieria; diese Stadt ist wie bei Plinius V 79 am äußersten Promunturium Syriae Antiochiae angesetzt, während der Σ. selbst nicht deutlich als Vorgebirge gekennzeichnet wird. Bei dem Geographen von Ravenna, der ein griechisches Original benutzte (v. Gutschmid Kl. Schr. V 228—231), ist *Roslo* (358, 8) wohl aus einem abgekürzten *Ῥω[σίῳ] σκ[οπέ]λῳ* entstanden. Dagegen darf man im Stadiasmos der Chronik des Hippolytos nicht *τῶν Ῥωσσαίων κόλπων* (sic), womit offenbar die flache Bucht bei Rhosos gemeint ist, mit C. Müller zweimal in *Ῥ. σκόπελον* ändern; denn dann fehlt die Entfernungsangabe vom Σ. bis zur Stadt Rhosos! Übrigens wird das Gebirge bis zu den *Σύριαι πύλαι* bisweilen *τὰ Ῥώσια ὄρη* genannt (Ps.-Arist. de vent.: cod. *ταυρόσια* = Plin. V 80 ***Rhosii montes,*** beide wohl nach Ephoros) und heißt noch jetzt ǧebel arsūz. Nach Theodoretos (hist. rel. 10 bei Migne G. LXXXII col. 1388) bezeichnet der Name Σ. einen Berg im Südosten von Rhosos, der zu seiner

Zeit das Theodosioskloster trug (vgl. Acta Sanct. Jan. I 677 A. 679 A. Mai V 300 C. 423 C. Ioannes Moschos *λειμών* c. 80ff. bei Migne G. LXXXVII, III 2937ff.). Noch 1177 sagt Ioannes Phokas (Migne G. CXXXIII col. 929) von dem ‚Wunderberge' des jüngeren Symeon Stylites (jetzt ğebel mār sim'ān), er grenze an Rhosos und Antiocheia und habe zu seinen beiden Seiten den Σ. und den sog. *Καύκασος* (d. i. den *Κάσιος*; vgl. Apollod. I 6, 3, 7 und Peeters Mélang. Facult. Orient. Beyrouth III 806, 4). Diese Beschreibung übernimmt wörtlich Daniel von Ephesos (Ende des 15. Jhdts., herausg. von Destunis Pravoslav. Palest. Sbornik VIII 1884, völlig mißverstanden von Dieterich Byzant. Quellen zur Länder- u. Völkerkunde I 64, 10ff., der übrigens p. 134 Daniel fälschlich in das 11. Jhdt. setzt). Die *Λεπτὴ Ἄκρα* des Ioannes Moschos (*λειμών* c. 83, Migne a. O. 2940), bei der sich auch ein *ἐμπόριον, ἀπὸ κδ' μιλίων* (lies *κδ' σταδίων* oder *δ' μιλίων*?) vom Kloster entfernt, befand, ist wohl das jetzige Eberkap, mit dem gewöhnlich der rhosische Σ. identifiziert wird. Als *rēšah d-ḥazīrā* erscheint dieses Vorgebirge schon 1023 in der syrischen Literatur (bei Wright Catal. Brit. Mus. 198 b. 201 b), als *rās el-ḫanzīr* 1154 bei dem Araber Edrīsī (ZDPV VIII 141). [Honigmann.]

9) ***Σκόπελος*** (Ptolem. V 8, 14), Stadt im asiatischen Sarmatia an der Mündung des Vardanus oder Vardanes (Kuban); sehr wahrscheinlich das heutige Kopyl, während andere eine Örtlichkeit bei Kurky vermuten, wo Reste einer alten Stadt gefunden sein sollen. [K. Kretschmer.]

Skopia (*Σκόπια*, Anna Comn. 9) s. den Art. Scupi.

Σκοπιαί s. Lokalgötter.

Σκοπιᾶς ἄκρα (Ptol. geogr. V 2, 8 M.), eine Landspitze Kariens, westlich von Myndos, der Insel Kos gegenüber, in der kleinasiatischen Doris, nach C. Müller jetzt Kap Petra, das nach Strab. XIV 658 Termerion hieß (s. d.). [Bürchner.]

Σκόπιον, Bergwarte beim phthiotischen Theben, Polyb. V 99, 8. Athen. Mitt. 1906. 6. [Stählin.]

Σκόπις (Theophyl. VIII 11, 5) s. den Art. Scupi.

***Σκοπόλουρα*,** nach Ptolem. VII 1, 92 eine Stadt der Arvarnoi in India intra Gangem, an der Südostküste von Vorderindien; Lassen Ind. Altertumsk. III 204f. Anm. sucht es im heutigen Pednaor. [Wecker.]

Skopus (*Σκοπός*), eine Anhöhe nördlich vom Nordtore Jerusalems, Joseph. bell. Iud. II 19, 7 V 2, 3. 3, 2; ant. XI 8, 5. Von hier aus hat man eine gute Übersicht über Stadt und Tempel, ant. XI 8, 5. Nach derselben Stelle heißt die Örtlichkeit *Σαφιν* = צפין (aramäisch); d. i. צופים (Sôfim) hebräisch. Pesachim III, 8. j. Moëd Katan III, 83b. Heute entspricht der arabische Name Meschârif (Bädeker Pal. u. Syrien⁷ 1910, 70). Hier lagerte Cestius mit dem römischen Heer (Schürer Gesch. d. jüdischen Volkes I⁴ 604). [Beer.]

Σκόρδαι (Ptolem. VI 11, 6), iranischer Volksstamm im Innern von Bactriana. Ptolemaios führt in nordsüdlicher Anordnung zwei Völker-

reihen dort auf. Die eine beginnt mit den Zariaspai, auf die südlich folgen die Tocharoi, Marykaioi, Scordai, Varnoi. Da die Zariaspai um die gleichnamige Hauptstadt Zariaspa oder Bactra gesessen haben, so müssen die Σ. südlich davon, also an den Abhängen des Hindukusch ihre Sitze gehabt haben. [K. Kretschmer.]

Skordapia, Stadt in Phrygia Salutaris, Not. episc. I 391. VII 172. VIII 445. IX 355 (*Σκορδαπία*). Lage unbekannt. Auf einer Inschrift aus Salona ist das Ethnikon *Σκροδαπηνός* erhalten, das mit großer Wahrscheinlichkeit auf S. bezogen wird, Kubitschek Festschr. für H. Kiepert 319. [Ruge.]

Skordiskos (*Scordiscus*) wird abgeleitet von dem in der römischen Kaiserzeit viel, z. B. in Front. Strategemata II 4, 3 und III 10, 7 *Scordisci equites*, und bei Ammian. Marc. XXVII 4, 4 genannten keltischen Stamme der *Scordisci* in Pannonien, s. Holder Altc. Sprachsch. (1896ff.) II 1399ff. Über den Stamm der Skordisker handelt beiläufig Fr. Drexel Über den Silberkessel von Gundestrup, Arch. Jahrb. XXX (1915) 22–24, und ausführlich Fluss o. Bd. II A S. 831–835. *S.* ist eine Bezeichnung für den Reitsattel — s. o. Sella equestris — in der römischen Kaiserzeit. Einen *scordiscum malac(um)* nennt 202 n. Chr. der Zolltarif von Zarai in Numidien CIL VIII 4508, 19, und einen *scordiscum militarem* das Edictum Diocletiani de pret. rer. ven. vom J. 301, CIL III Suppl. fasc. III p. 1928—1953, X 2. Nach der Notitia dignitatum occ. IX 18 S. 145 O. Seeck unterstand dem *magister officiorum* in Illyricum, also in der Nachbarschaft der Skordisker, die Fabrik *Sirmensis scutorum, scordiscorum et armorum*. Der Kirchenvater Hieronymus, der aus dieser Gegend stammt, nennt den Handwerker *scordiscarius*. [Lammert.]

Σκορδίσται (Strab. 296. 315) s. Scordisci.

Skorobas, Berg an der Grenze von Bithynien und Pontos, genannt in den Kämpfen des ersten mithridatischen Kriegs 88 v. Chr., Appian. Mithr. 19. [Ruge.]

Skorpion. 1) s. den Art. Spinnentiere Abschn. III.

2) *Σκορπίων, scorpio, scorpius, σκόρπιος, σκορπίδιον*, ist eine Bezeichnung für zu verschiedenen Zeiten verschiedene Geschütze und gelegentlich für deren Geschosse. Wenn freilich Plin. n. h. VII 201 behauptet *invenisse dicunt Pisaeum venabula et in tormentis scorpionem, Cretas catapultam, Syrophoenicas ballistam et fundam*, so ist das ein Stück *Εὑρεταί* – liste und beweist sachlich nichts, s. o. Bd. VII S. 1304, 60ff. und H. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen (1889) 188, 2. Heron *Βελοποιικά* 3 berichtet: *καλεῖται δὲ εὐθύτονα, ἃ τινες καὶ σκορπίους καλοῦσιν ἀπὸ τῆς περὶ τὸ σχῆμα ὁμοιότητος. τὰ μὲν εὐθύτονα διστοὺς μόνους ἀφίησι.* Vgl. im allgemeinen über Namen und Arten der Geschütze den Art. Geschütze o. Bd. VII S. 1308—1317.

Σκορπίων σωλῆνες nennen die attischen Seeurkunden bei A. Boeckh Urkunden über das Seewesen des attischen Staates (1840) nr. XI Olymp. 112, 3 S. 411, 143 = CIA II 807. 134. XIII Olymp. 113, 3 S. 446, 57 = CIA II 808,

58. XIV Olymp. 113, 4 S. 499, 30 = CIA II 809 e 15. XV/XVI Olymp. 114, 2 S. 527, 206 = CIA II 811 b, 198.

Pfeilgeschütze meint offenbar auch Polybios bei seiner Schilderung der Belagerung von Syrakus VIII 7, 6 *οἷς τοξόταις καὶ σκορπίδια παραστήσας ἐντὸς τοῦ τείχους καὶ βάλλων διὰ τούτων, ἀχρήστους ἐποίει τοὺς ἐπιβάτας*, vgl. auch Suid. s. *σκορπίδια*. Marquardt Röm. Staatsverw. II² 504 erklärte diese *σκορπίδια* für Handwaffen, irrtümlich, wie schon O. Schambach Die Geschützverwendung bei den Römern, Progr. Altenburg 1883, 11, 6 und 16, 1 hervorhob, wenn man die Gesamtheit der Stellen dagegen hält. Das Zusammenwirken von leichtem Geschütz mit Bogenschützen und Schleuderern war etwas Gewöhnliches. Vgl. z. B. Diod. XVIII 70, 7 in Megalopolis 318 v. Chr.: *τοῖς τε ὀξυβελέσι καταπέλταις ἐχρῶντο καὶ τοῖς σφενδονήταις καὶ τοξόταις*. Auch Plutarch Marcell. 15 kennt S. auf der Mauer von Syrakus i. J. 212: *οἱ σκόρπιοι βραχύτονοι μέν, ἔγγυθεν δὲ πλῆξαι παρεστήκεσαν ἀόρατοι τοῖς πολεμίοις*. Auch werden I Makkab. 6, 51 S. so erwähnt: *καὶ παρενέβαλεν ἐπὶ τὸ ἁγίασμα ἡμέρας πολλάς, καὶ ἔστησεν ἐκεῖ βελοστάτας καὶ μηχανὰς καὶ πυρόβολα καὶ λιθόβολα καὶ σκορπίδια εἰς τὸ βάλλεσθαι βέλη καὶ σφενδονάς*. Die Römer übernahmen das Wort, und Livius berichtet ebenfalls aus dem zweiten Punischen Kriege von erbeuteten *s.* bei der Einnahme von Carthago nova XXVI 47 und unterscheidet größere und kleinere neben Katapulten und Ballisten verschiedener Größen; Droysen a. a. O. 190, 1 findet allerdings die Angaben — wohl die Zahlen — nicht unbedenklich. Livius kommt selbst im 49. Kapitel darauf zu sprechen und erläutert *ingens numerus* an S. dahin, daß Seilenos insgesamt 60 überliefere, Valerius Antias 6000 große, 13 000 kleine.

Philon *Περὶ βελοποιικῶν* IV 51—59 beschreibt unter dem Namen *σκορπίδιον* ein Pfeilgeschütz mit Mehrladeeinrichtung, eine Erfindung des Dionysios aus Alexandreia für die Rhodier. Nach Philons Angaben hat E. Schramm dieses Geschütz neu gebaut; s. E. Schramm Die antiken Geschütze der Saalburg (1918) 60—62. Philon hebt c. 59 für seine Zeit hervor, daß es den Nachteil habe, daß es nur Punkt schieße, nicht streue. Nun berichtet Caesar b. G. VII 25, 1—4 ein denkwürdiges Punktschießen und rühmt bei der Gelegenheit zwar den Todesmut der Gallier, nicht aber die Geschicklichkeit des römischen Schützen. Daraus hat R. Schneider Die antiken Geschütze der Saalburg³ (1913) 31 geschlossen, daß unter diesem *scorpio* bei Caesar ein solches Mehrladegeschütz zu verstehen ist. Eine bessere Spannvorrichtung, die Schramm a. a. O. 62, 1 für unerläßlich hält, könnte gut in der Zeit zwischen Philon und Caesar gefunden gewesen sein. Schramm berichtet a. a. O. 62 über das Versuchsschießen mit dem S.: ‚Die Treffsicherheit war eine überraschende. Zufällig spaltete ein Pfeil den vorher abgeschossenen, in der Scheibe steckengebliebenen gerade, als das Geschütz Seiner Majestät dem Kaiser in Metz vorgeführt wurde. Von besonderer Treffsicherheit mit dem *scorpio* ist auch die Rede bell. Afric. XXIX 4: *cum forte ante portam turba densa*

adstitisset, scorpione accuratius misso atque eorum decurione percusso et ad equum defixo reliqui perterriti fuga se in castra recipiunt. Hier bedeutet, wie auch bell. Gall. VII 25, 2 *scorpio* zugleich das Geschoß, bell. Afr. XXXI 7 und LVI 1 aber wieder das Geschütz. Der Pfeil des Mehrladegeschützes war nach Philon a. a. O. besonders kurz, 25 Daktylen, etwa 45 cm. Vgl. hierzu Sisenna lib. III (40) bei Nonius 552, 20 M.: *praeterea catapultas sedecim, quattuor ballistas, viginti plaustra scorpiis ac minoribus sagittis onusta*, und Nonius 553, 20 *scorpio est genus teli.* Sallust. hist. lib. III (33): *quorum unam epistulam forte cum servo nancti praedatores Valeriani scorpione in castra misere.* Sisenna hist. lib. III (41): *longius scorpios catapulta concitos*, s. auch Isidor. or. XVIII 8, 3 — und ebenso Geschütz für Geschoß beim Worte *ballista* bell. Hisp. 13: *ballista missa a nobis turrem deiecit.*

Die Erwähnung des S. bei Vitruv. de architect. X 10, 1 *id est scorpionum et ballistarum rationes* ist in ihrer Form als Glossem zweifelhaft und daher von Köchly ausgelassen worden. Sonst würde hier dem Zusammenhange nach im Gegensatz zum *ballista* genannten Steingeschütz das später X 10, 6 und 11, 2 als *catapulta* bezeichnete Pfeilgeschütz unter *scorpio* zu verstehen sein. Sonst nennt Vitruv. I 5 den *scorpio* als Waffe auf Türmen und Seneca quaest. nat. II 16 *nam ballistae quoque scorpionesque tela cum sono expellunt.* Flüchtig erwähnt Tertullianus in seiner Schrift Scorpiace c. 1 das Geschütz: ‚*Proinde scorpii series illa nodorum venenata intrinsecus venula subtilis arcuato impetu insurgens hamatile spiculum in summo tormenti ratione stringit. Unde et bellicam machinam retractu tela vegetantem de scorpio nominant.*' Daran erinnert Isidor. or. XVIII 8: ‚*Scorpio est sagitta venenata arcu vel tormentis excussa, quae, dum ad hominem venerit, virus, qua figit, infundit, unde et scorpio nomen accepit*'; vgl. M. Klussmann Excerpta Tertullianea in Isidori Hispalensis Etymologiis, Progr. Hamburg 1892.

In der späteren Kaiserzeit, im 4. Jhdt., nennt Vegetius epit. rei milit. IV 22 die *scorpiones* zwischen *ballistae, onagri* und *arcuballistae, fustibali, fundae* für die Verteidigung von Mauern, wie c. 44 für die Seeschlacht. C. 22 erklärt er: *Scorpiones dicebant, quas nunc manuballistas uocant, ideo sic nuncupati, quod paruis subtilibusque spiculis inferunt mortem.* Zweifelhaft bleibt, was wir uns unter dieser *manuballista* vorzustellen haben und ob wir die in der Überschrift der unter Herons Namen überlieferten Schrift *Χειροβαλλίστρας κατασκευὴ καὶ συμμετρία* genannte *χειροβαλλίστρα* damit zusammenbringen sollen; s. Droysen a. a. O. 191, 1. R. Schneider hat in seinem Aufsatze ‚Herons Cheiroballistra' Röm. Mitt. XXI (1906) 142ff. die Schrift für byzantinisch und Bruchstück eines technischen Wörterbuches erklärt; s. o. Bd. III S. 2221. VII S. 1300, 12—33. VIII S. 1040, 34—1041, 18. Im Laufe der Jahrhunderte müssen Bezeichnungen wie Bauarten mannigfach gewechselt haben. Außerdem kommt bei Vegetius auch Mangel an Fachkenntnissen in Betracht. Sein *scorpio* kann nicht dasselbe sein, was der Fachmann Ammianus XXIII

4, 4—7 unter diesem Namen beschreibt, an einer Stelle, die sich ebenfalls bei Köchly-Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller I (1853) 408/9, abgedruckt findet. Da haben wir eine gewaltige Steinschleuder, die vorsichtige Bettung verlangt, so genannt, *quoniam aculeum desuper habet erectum*; s. a. Baumeister Denkmäler des klass. Altertums I (1885) 550. Doch war damals nicht *scorpio*, sondern *onager* der gebräuchliche Name, denn Ammianus beginnt den Abschnitt *Scorpionis autem, quem appellant nunc onagrum, huius modi forma est* und sagt XXXI 15, 12 *Scorpio genus tormenti, quem onagrum sermo vulgaris appellat*. XIX 7, 6f. führt Ammianus uns den *scorpio* in voller Tätigkeit vor, wie sie *quod artis est difficillimae* aufgestellt werden und nun die feindlichen Belagerungstürme mit den gefährlichen Ballisten darauf zusammenschießen. XIX 2, 7. XX 7, 10. XXIV 4, 16 begegnet der *scorpio* als das gleiche Geschütz für Steinkugeln.

Über die Artillerie dieser Zeit im allgemeinen hat R. Grosse Röm. Militärgsch. von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung (1920) 337f. gehandelt; s. a. Bericht über einen Vortrag desselben Arch. Anz. 1917, 44.

Literatur. S. Art. Geschütze o. Bd. VII S. 1297—1322. Marquardt Röm. Staatsverw. II^2 500ff. Droysen Heerw. u. Kriegführung d. Griechen 1889 = Hermann Lehrbuch der griech. Antiquitäten II^2 187ff. Schneider Antike Geschütze auf der Saalburg 1908. ^{3}1913; ders. Herons Cheiroballistra, Röm. Mitt. XXI (1906) 142ff. Schramm Griechisch-römische Geschütze, Metz 1910; davon Neubearbeitung Schramm Die antiken Geschütze der Saalburg 1918; ders. Erläuterung der Geschützbeschr. bei Vitruv. X 10—12 im S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 718ff.; ders. Vom onager, Zeitschrift f. histor. Waffenk. VII (1916) 231ff., ebd. S. 117ff. Erben ....der Onager bei Ammian. Schramm *Μονάγκων* und Onager. Diels-Schramm Herons Belopoiika. Diels Die ant. Artillerie, in ‚Antike Technik' 1914, 82ff. Beck Der altgriechische und altrömische Geschützbau nach Heron dem Älteren, Philon, Vitruv und Ammianus Marcellinus in ‚Beiträge zur Gesch. der Technik und Industrie' III (1911). Fröhlich Das Kriegswesen Cäsars 1891. Schambach Über die Geschützverwendung bei den Römern, besonders zur Zeit Cäsars, Progr. Altenburg 1883. Grosse Röm. Militärgesch. von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung 1920. Meister De catapulta polybola, das ich bei Böckh a. a. O. 111 angeführt finde, war mir nicht zugänglich.

[Lammert.]

3) *Σκορπιών*, fünfter der nach den Zeichen des Tierkreises benannten griechischen Monate, die Ptolemaios im Almagest aufführt und die einer in Alexandreia heimischen, mit dem 26. Juni 285 v. Chr. beginnenden Ära *κατὰ Διονύσιον* angehören. Das Datum der im Almagest IX 10 S. 187 sich findenden, den Merkur betreffenden zweiten Beobachtung ist das 21. Jahr der dionysischen Ära (*Σκορπιῶνος κβ (ἑῷος ὁ Στίλβων)*, d. i. 15. Nov. 265 v. Chr. Vgl. Boeckh Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 293 und den Art. Kalender II 103 *β*. Der Name S. ist abgeleitet von dem Namen des Tierkreiszeichens *Σκορπίος*.

[Bischoff.]

Skorpios, Sternbild des Tierkreises. Die übliche griechische Bezeichnung ist *Σκορπίος*; zuerst erwähnt Kleostratos von Tenedos das Sternbild und diesen Namen: Diels Vors. II^3 197; Euktemon, Eudoxos, Hipparchos, Ptolemaios und andere Astronomen, ebenso Aratos und die späteren astrologischen Schriften wenden fast ausschließlich diesen Namen an. Die Römer haben das Bild und die Benennung übernommen, die gebräuchlichste Form ist *Scorpios*, z. B. Horat. carm. II 17, 17. Ovid. fast. III 712. Manil. II 213 u. ö.; daneben findet sich noch *Scorpius* Manil. I 690 u. ö.; *Scorpio* im Menolog. rustic. Collot. und Vallens. (CIL I 1^2, 281), einmal auch bei Manil. IV 217 (die Verbesserung der codd. in der Ausgabe van Wageningens ist zurückzuweisen), von Germanicus in den Aratea neben *Scorpius* gebraucht. Zuweilen wird dafür das afrikanische Lehnwort *Nepa* gesetzt: Cic. nat. deor. II 109. 114; Arat. 324. 434; de fin. V 15. Manil. II 32 u. ö. PLM I XI 11 p. 206 Baehr. Colum. XI 2, 30. Corp. gloss. lat. II 433, 58. IV 261. V 524, 12 (*Nepos*); zur Erklärung: Fest. p. 162 Linds.: *nepa Afrorum lingua sidus, quod cancer appellatur, vel ut quidam volunt, scorpios*. Als Geheimnamen nennt ein Zauberpapyrus *χορχορναθ* ed. Wessely Denkschr. Akad. Wien XLII (1893) p. 49 v. 884. Gelegentlich finden sich Umschreibungen wie *venenatum monstrum* Avien. 1152; *Chium signum* ebd. 1136; *venenatum signum* ebd. 884.

Über die Herkunft des Bildes finden sich in Altertum und Neuzeit eine Reihe widersprechender Hypothesen; die griechischen Sternsagen beanspruchen den S. als eine griechische Erfindung, sie schreiben die Ursache Zeus, Artemis oder schlechthin den Göttern zu, die dereinst das Tier an den Himmel gestellt haben (s. u.). Die rationalistische Erklärung sucht in dem Sonnenlauf, in vermeintlicher meteorologischer Einwirkung oder landwirtschaftlichen Arbeiten die Begründung. So sieht Macrob. Sat. I 21, 25 hier ein Sinnbild der sterbenden Herbstsonne: *qui hieme torpescit et transacta hac aculeum rursus erigit vi sua nullum natura damnum ex hiberno torpore perpessa*. Die anderen Deutungen gibt der unter Hipparchs Namen gehende Traktat über die 12 Tierkreisbilder, den Maass Anal. Eratosth. = Philol. Unters. VI veröffentlicht hat, es heißt hier p. 145, 6: *ὁ Σκορπίος ἐκλήθη τὸ ζῷον ἢ διὰ τὸ ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ τοῦ ἡλίου γενομένου πάντας τῆς γεωργίας μεταχειρίζεσθαι πόνους, καὶ σκορπίζεσθαι τὰ σπειρόμενα ἐν τῇ γῇ, ἢ ὅτι, ὃν τρόπον οἱ σκορπίοι τὰ κέντρα πρὸς τὴν πληγὴν ἔχουσι, τοῦτον καὶ ὁ γεωργὸς τὸ ἄροτρον πρὸς τὴν γῆν.* Ein Sinnbild der Kälte, die sticht und schadet wie der S., ist das Sternbild nach Mythogr. Vat. III 15, 8. Der Wahrheit am nächsten kommt diejenige Erklärung, welche kein künstliches, sondern ein natürliches Sternbild, das sich durch die Gruppierung der hellsten Sterne dem Auge von selbst aufdrängt, hier erkennt, z. B. Schol. Arat. 27 p. 345, 6 M. Ioh. Kamater. 916f. p. 32. Weigl. Geradezu eine stellare Mimikry des Tieres nennt Baumgartner Zur Gesch. u. Liter. der griech. Sternbilder, Basel 1904, 25 das Sternbild,

der allerdings angesichts der keilinschriftlichen Texte und der Tatsache, daß die Naturvölker gerade dieses Tier hier nicht sehen (vgl. A. Kötz Über die astronom. Kenntnisse der Naturvölker Australiens und der Südsee, Diss. Leipzig 1911, 38. 59), zu weit geht mit der Behauptung, daß Babylonier, Ägypter und Griechen ganz unabhängig voneinander zu derselben Bezeichnung haben gelangen können. Den griechischen Ursprung sucht noch Thiele Antike Himmelsbilder 13 mit ganz unzulänglichen Gründen zu verteidigen. — Eine Entlehnung aus der ägyptischen Sphäre, also eine ägyptische Erfindung, postulierte für den ganzen Zodiakus, also auch für den S., Dupuis Mémoire explicatif du zodiaque, Paris 1806, 4 und ebenso in seinem Origine de tous les cultes; er suchte in dem S. ein Sinnbild der um die Zeit seines Abendaufganges herrschenden Krankheiten, ihn billigt Bode Anleit. zur Kenntnis d. gestirnten Himmels 56ff.; dazu wäre neuerdings noch auf die widerspruchsvollen Ideen von Drews Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums 1923, einem begeisterten Anhänger des ebenso phantastischen wie kritiklosen Dupuis S. 10f. hinzuweisen. Diese Erklärungsversuche sind bereits von Ideler Über den Ursprung des Tierkreises = Abh. Akad. Berlin aus dem J. 1838, 2ff. als unhaltbare Phantasie abgetan worden. — Die Möglichkeit, daß die Griechen den S. von den Chaldäern übernommen haben könnten, wird im Altertum noch nicht erwogen. Wohl machen einige Stimmen, so Schol. Germ. S p. 187, 25 Br. und Serv. Georg. I 33, darauf aufmerksam, daß die Chaldäer nur 11 Zeichen im Zodiakus kennen, weil bei ihnen die Scheren noch nicht vom S. als selbständiges Zeichen getrennt sind, aber die naheliegende Schlußfolgerung, daß die Griechen das Sternbild von da übernommen haben, ist erst in neuester Zeit erwogen und bewiesen worden. Die Keilinschriften erwähnen bereits das Horn (= Scheren), den Kopf, die Brust, den Schwanz und den Stachel des S. Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel I 29. 259ff. II 313f. Erg.-Bd. I 29, 12. 68, 30. 176, 10ff. 223, 10. Jastrow Rel. Babyl. u. Assyr. II 670, 9. Bezold-Kopff-Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 11. Abh. 25, 29ff. 29, 25ff. Es scheint somit erwiesen, daß das Bild und der Name des S. auf babylonischen Ursprung zurückgeht und von Babylon aus zu den Griechen gekommen ist. Das Alter des Sternbildes wird von Jensen Deutsche Revue 15. Jahrg. Bd. III (1890) 115 auf etwa 3000 v. Chr. festgesetzt, andere datieren vorsichtiger, jedenfalls muß dasselbe aber vor Kleostrat bereits den Griechen bekannt geworden sein. Ob mit der üblichen Erklärung, daß hier ein Symbol der im Herbst herrschenden Krankheiten gegeben sei, der wirkliche Ursprung des Namens getroffen ist, scheint mir sehr fraglich. Viel beachtenswerter scheint mir die Tatsache, daß bei Arat u. a. der S. mit Ophiuchos zu einem riesigen Sternbild vereinigt ist (s. u.); das deutet darauf, daß die Babylonier an dieser Stelle ein ähnliches Gebilde gesehen haben, das sich vielleicht darüber hinaus noch auf den Schützen erstreckt hat: Jensen Kosmol. d. Babyl. 499. Boll Sphaera 191, 2. Kugler Erg.-Bd. II S. 224, 12.

Der S. gehört zu den südlichen Sternbildern, er selbst liegt nach der üblichen Astrothesie südlicher als der Tierkreis: Gemin. p. 4, 10 Man. u. a. Im Norden ist das Sternbild mit Ophiuchos vereinigt; Eudoxos, dem Hipparchos beipflichtet, setzt dessen rechten Fuß auf den Leib des S. (Hipparch. p. 40, 15 Man.). Gegen die Neuerung Arats, der v. 83f. selbständig die alte Astrothesie dahin geändert hat, daß er den Ophiuchos aufrecht über den Augen und der Brust des S. stehen läßt, wendet sich Hipparch. a. O. Er behauptet, daß nur dessen linkes Bein ausgestreckt sei und zwischen Stirn und Brust des S. liege; spätere Astrothesien trennen dagegen beide Sternbilder völlig voneinander (s. u.). Im Osten grenzt der Stachel des S. an den Bogen des Schützen, Arat. 305. Cic. de nat. deor. II 113. Manil. I 269. 690; genauer orientiert über die Lage der Sterne der Schwanzgelenke in den beiden Gürteln der Milchstraße Ptol. synt. VIII 2 p. 172, 2ff. und 177, 21 Heib., dazu Hephaist. p. 58, 26 E. und Catal. cod. astr. VIII 2, 44. Im Süden liegt unter den letzten Teilen der Altar, Arat. 402. Hipparch. p. 88, 2 Man. u. a., im Südwesten nach Arat. 437 und Attalos die menschenartigen Teile des Kentauren; dies beanstandet Hipparch. p. 86, 10 Man., er stellt den Kentauren ganz unter den S., dazu Avien. 881f. Schol. Germ. p. 108, 23. Manil. IV 778. Im Westen begrenzt den noch nicht in zwei Bilder zerlegten S. ursprünglich die Jungfrau, sie ragt in die Scheren hinein, Gemin. p. 4, 7 Man., diese liegen unter den Füßen der Jungfrau, Schol. Arat. 89 p. 355 Man. Später begrenzt das Sternbild der Wage den S.

Eudoxos verlegt nach Hipparch p. 22, 7 Man. den Stachel auf den Winterwendekreis, ebenso Arat. 505, Hipparchos dagegen sucht den Stachel über 8° südlicher; er fixiert die Mitte des S. auf diesen Kreis, p. 106, 16 Man. Cicero und Germanicus behalten die Position der älteren Astronomen bei: Maybaum De Cicerone et Germanico Arati interpret. Diss. Rostock 1889, 43. Der nördliche Stern von den drei Sternen in der Stirn hat in der Geschichte der Präzession seine besondere Bedeutung; die Beobachtung des Timocharis diente Menelaos und Ptolemaios mit als Beweis für ihre Annahme, daß die Präzession in 100 Jahren einen Grad betrage, Ptol. synt. VII 3 p. 32f. Heib.; dazu Björnbo Bibl. Math. 3. Folge II (1901) 201. 204. 206. Alignements gibt Hipparchos für den nachfolgenden der im Stachel stehenden Sterne (*λ*), für das fünfte (*ϑ*) und siebente (*κ*) Schwanzgelenk: Ptol. synt. VII 1 p. 6 Heib.; Ptolemaios selbst fügt dazu p. 10 Heib. weitere Alignements. Den 2. Stundenkreis legt Hipparch. p. 274, 11 Man. durch den mittleren der drei hellen in der Stirn des S., den 3. Stundenkreis (zwischen Herbst-Tages- und Nachtgleiche und Winterwendepunkt) etwa in die Mitte des S., p. 274, 19 Man. Die Angaben des Timocharis und Hipparchos über die Breite des glänzenden Sternes in der Brust des S. (Antares) dienen Ptolemaios mit als Beweis für die Feststellung, daß die Positionen der Sterne, die auf der Halbkugel mit dem Herbstpunkt liegen, sich bedeutend nach Süden zu verschoben haben, synt. VII 3 p. 22 Heib.; die Breite beträgt nach Ti-

mocharis —18° 20′, nach Hipparchos —19° 0′, nach Ptolemaios —20° 15′.

Für die älteren Astronomen und auch für Timocharis, Hipparchos und Ptolemaios bilden die Scheren einen integrierenden Bestandteil des S. Dieser füllt in dem älteren Himmelsbild zwei Zeichen aus; das wird öfters betont z. B. Eratosth. Catast. cap. 7 p. 72 Rob. Schol. Arat. 644 p. 462, 12 M. und 545 p. 447, 8 M. Ovid. met. II 195ff. Verg. Ciris 533f. Hygin. astr. II 16 u. a. Dem entsprechen die Epitheta: τέρας μέγα Arat. 402, μέγα θηρίον ebd. 84. German. Progn. rell. I 19 *geminato lumine fulgens*. Maxim. v. 222 ὁλοφώιον ἄστρον δοιῶν μοιράων. In der Sternsage wird die Größe des S. dadurch veranschaulicht, daß Artemis einen ganzen Berg auseinanderreißen muß, aus dem Riß kann dann der S. emporkommen, Schol. Arat. 636 p. 462, 1 M., s. u.

Die spätere Astrothesie trennt Scheren und Kopf in 2 Bilder, sie rechnet lediglich den Kopf, den Körper und den Schwanz mit dem Stachel zu dem S.; über die Zeit, wenn die Scheren abgetrennt wurden, s. o. Gundel Art. Libra. In dem S. haben die Babylonier außer den Scheren, die bei ihnen die ‚Hörner' oder das ‚Gehörn' des S. sind (Jastrow II 681), Kopf, Brust, Schwanz und Stachel unterschieden. Jastrow II 670, 9. In späteren Texten erscheinen: der obere Stern vom Haupt (Kugler I 259), die Kopfsterne δ und β (ebd. 260, 6), der Stern *Hurru* = Loch, Erdhöhle (so genannt nach Kugler, weil der Leib in der Erdhöhle steckt, I 260, 6, dazu aber die wohl bessere Erklärung Erg.-Bd. I 68, 30 aus der dunkelroten Farbe des Antares), die Brust des S. = σ. α. τ (Kugler Erg.-Bd. I 29, 12), der Stachel mit den Sternen *SAR. UR* und *SAR. GAZ*: υ und λ (Kugler II 313f.). Die Griechen trennen Anfang (ἡ πρώτη μοῖρα Kleostrat. a. O. οἱ πρῶτοι ἀστέρες Euktemon bei Gemin. p. 228. 8 M. αἱ ἀρχαί Ptol. synt. XIII 8 p. 602, 9. 13 Heib., dazu Ovid. fast. III 712 *prima pars*), Mitte (τὸ μέσον Eudoxos, wohl nach älterem Vorbild, bei Hipparch. p. 162, 14 M.; vgl. Ovid. fast. V 418 *media pars*) und Stachel (τὸ κέντρον wohl schon Euktemon nach Gemin. p. 224, 4 Man. Ovid. fast. IV 163 hat dafür *acumen caudae*). Von Körperteilen des himmlischen S. werden genannt: Scheren (s. Gundel Art. Libra), Augen (Arat. 85 wohl mit Eudoxos, vielleicht ist diese Bezeichnung aus babylonischen Texten entlehnt, welche ebenfalls die Augen des S. erwähnen: Bezold bei Boll Farbige Sterne in: Abh. Akad. München XXX 1. Abh. 145. Sie werden von den Aratübersetzern übernommen, sonst in der Literatur selten erwähnt, so etwa bei Dorotheus = Catal. cod. astr. VI 94, 58; die Augen lassen sich auf bildlichen Darstellungen des S. lange nachweisen, s. u.), Stirn (Timocharis bei Ptol. synt. VII 3 p. 32, 9 Heib. Eratosth. Catast. cap. 7 p. 74 Rob. Hipparch. p. 248, 27. 274, 16 Man. u. ö.; für sich steht der Ausdruck στόμα τοῦ Σ. bei Heph. p. 85, 29 E.), Brust (Arat. 85. Timocharis a. O. p. 23, 4 Heib. Hipparch. p. 250, 20 Man. u. ö.), Rücken und Bauch (Eratosth. a. O. Teukr.-Rhetor. ed. Boll Catal. cod. astr. VII 206, 11. Joh. Kamater. 1149 p. 38 Weigl), Schwanz mit den verschiedenen Schwanzgelenken (Eratosth. a. O. Hipparch. und Ptolem. s. u.), endlich der Stachel (Eudoxos bei Hipparch. p. 22, 7 Man. Arat. 402. Hipparch. p. 106, 16 Man. u. a.). Dazu kommen bei Ptolem. synt. VIII 1 noch Füße, bei Teukr.-Rhetor. a. O. der Hals und bei Firm. VIII 4, 8 wird Kopf, Stirn, Hals, Rücken, rechte und linke Scheren und Füße, der Leib und der nach Norden gekrümmte Stachel geschieden.

Die einzelnen Sterne werden wie üblich nach ihrer Lage in den einzelnen Körperteilen des S. benannt. Nach Eratosth. a. O. liegen 3 helle Sterne auf der Stirne (ebenso Timocharis bei Ptol. synt. VII 3 p. 20, 27 Heib. Hipparch. p. 274, 16 Man.), 2 auf dem Leibe (Hipparch. p. 250, 20 Man. nennt den mittelsten und hellsten von denen auf der Brust, also muß er hier mindestens 3 Sterne notiert haben, Ptolemaios stellt 3 Sterne in den Leib), 5 im Schwanze (Hipparchos hat 8 Sterne in den Schwanzgelenken lokalisiert, es sind wohl die beiden Sterne, welche die Katasterismen in den Leib setzen und die 5 des Schwanzes; er zählt sie bald vom Stachel bald von der Brust aus, p. 248, 27. 234, 2, dazu die Bemerkungen von Manitius p. 305, 46 und Ptol. synt. VII 1 p. 6, 3 Heib.; Ptolemaios hat höchstwahrscheinlich den Doppelstern im 3. Gelenk ζ^1 und ζ^2 als 2 Sterne von Hipparchos übernommen, auch er hat zusammen 8 Sterne in die Gelenke gegeben) und 2 im Stachel (ebenso Hipparch. p. 106, 16. 250, 1 u. ö. Man. und Ptolemaios). In den Codd. der Katasterismen fehlen die 3 Sterne im Rücken und die Gesamtsumme. Robert und Maass Comment. in Arat. rell. 7 ergänzen dies auf Grund der übrigen Zeugnisse, sie geben also den Katasterismen 3 weitere Sterne im Rücken und als Sternzahl für den S. inklusive der Scheren 19 Sterne, also ohne Scheren 15 Sterne. Ebenso lautet die Zahl in dem Exzerpt aus dem Sternkatalog des Hipparchos, ed. Boll Bibl. Math. 3. Folge II (1901) 187, 19; in dem Aratkommentar scheint Hipparchos mindestens 16 Sterne zu kennen; hier rechnet er zu den 2 im Stachel noch den nach Norden zu bei diesem liegenden, p. 254, 9 Man., welchen Ptolemaios unter die ἀμόρφωτοι zählt. 21 Sterne und 3 außerhalb des Bildes selbst liegende rubriziert Ptolemaios in den S.

Der S. zeichnet sich durch eine große Zahl heller und auffällig gruppierter Sterne aus. Das bringen eine Anzahl von Epitheta zum Ausdruck, wie: *ardens*, s. Verg. Georg. I 35. *lucens vis magna Nepai* Cic. Arat. 324. 434. *ardenti fulgens astro* Manil. I 268. *ardenti cum pectore* German. 660. Hipparchos bezeichnet die 3 Sterne auf der Stirne (β δ π) als λαμπροί und den mittleren auf der Brust (α) als λαμπρότατος (die Belege im Index astron. bei Manitius s. S.); nach Ptolemaios sind die 3 Sterne in der Stirn III., ebenso von den Bruststernen die beiden äußeren III., der mittlere II. Größe. Demnach ist die Überlieferung der Katasterismen, welche den mittleren der Stirnsterne als besonders hell bezeichnet (ebenso Joh. Kamater. 1150), kaum richtig und die Korrektur Roberts dahin zu berichtigen, daß das überlieferte λαμπροὺς γ′ unmittelbar hinter μετώπου zu stellen ist; vgl. Ptol. tetrab. I 9 ed. Boll Farbige Sterne 10, 4. Der hellste Stern in der Brust hat bei Ptolemaios den Namen Ἀντάρης; daß Ptolemaios diesen nicht erfunden hat, zeigt das Beiwort ὁ καλούμενος, doch ist eine

andere, frühere Erwähnung mir nicht bekannt. Kleomedes II 11 zeigt, daß die rote Farbe die Ursache war, warum man diesen Stern mit Mars identifiziert hat; eine andere unhaltbare Erklärung von Grotius, der sich auf eine vereinzelte Glosse stützt, wonach Sophokles die Fledermaus Antares genannt habe (vgl. Bekker Anecdot. Graec. I 407 s. v.), weist Ideler Unters. über d. Urspr. u. die Bedeutung der Sternnamen 181 zurück. Außer Ptolemaios, der den Namen in der Syntax und in der Tetrabiblos mehrfach zitiert, gebrauchen vor allem die Astrologen das Wort: Teukr.-Rhetor. a. O. 206, 1. Astrolog. vom J. 379 = Catal. cod. astr. V 1. 200, 1, dazu ebd. 214, 18. 221, 23. Hephaest. p. 58, 26 E. und Catal. cod. astr. VIII 2, 44; der Name hat dann bei den Arabern sich eingebürgert und ist bis in die Neuzeit dem Sterne verblieben. Die spätere arabische Bezeichnung ‚Herz des S.' ist im Altertum nicht nachzuweisen; zu den Zeugnissen bei Ideler 179. 181 wäre jetzt noch auf Catal. cod. astr. V 3. 129, 26 hinzuweisen. Von den übrigen Sternen des S. hat sonst keiner einen eigenen Namen aufzuweisen; Hesych. teilt s. λῆσος mit, daß so der Stern im Rückgrat (Stachel?) des S. heiße, es kann sich nur um einen semitischen Namen handeln; vgl. das arabische *Les'a* oder *Lesath* = Stachel des S. bei Ideler 182f. Eine besondere Bedeutung hat in der Astrologie der nebelartige Stern in der Nähe des Stachels; Ptol. synt. VIII 1 p. 112, 5 Heib. nennt ihn unter den ἀμόρφωτοι und bezeichnet ihn als νεφελοειδής, p. 172, 5 Heib. und tetrab. I 9 p. 10 Boll charakterisiert er ihn als τὴν ἑπομένην τῷ κέντρῳ νεφελοειδῆ συστροφήν; zur Bestimmung dieses Sternnebels: Boll Farbige Sterne 63, 1. Er wird gelegentlich in den Stachel selbst einbezogen und schlechthin τὸ κέντρον genannt, z. B. Ptol. tetrab. III ed. Basil. 1553 p. 149, 5. Teukr.-Rhetor. a. O. 206, 7. Apomasar Catal. cod. astr. V 1. 169, 29. 170, 5 und der Anon. vom J. 379 ebd. 208, 27. Mehrere nebelartige Sterne bei dem Stachel in der Nähe der Milchstraße erwähnt Hephaest. p. 58, 24 E., dazu Catal. cod. astr. VIII 2. 44; eine poetische Übertreibung erlaubt sich Lucan. I 658, wenn er den S. *minax flagrante cauda* nennt. Auffallend ist es, daß auch die Stirn des S. gelegentlich unter die μοῖραι σινωτικαὶ ὀφθαλμῶν gerechnet wird (vgl. Antiochos Catal. cod. astr. VII 111, 25 adn. und Excerpt. Paris. ebd. V 1. 226, 14), unter denen vor allem die Sternnebel in Betracht kommen; das weist darauf, daß der dreifache Stern *β Scorpionis* im Altertum bereits als solcher erkannt oder als ein Sternnebel aufgefaßt worden ist.

In der Literatur wird nur die Farbe des Antares angegeben; Ptol. synt. VIII 1 p. 110, 7 Heib. und tetrab. I 9 p. 10. 4 Boll nennt diesen Stern ὑπόκιρρος, ebenso Iulian. von Laodikea Catal. cod. astr. IV 108, 25. Hephaest. Catal. cod. astr. VIII 2, 44 zu p. 58, 24—26 E. Kleomedes I 11 p. 108, 2 Ziegl. stellt seine Farbe mit Aldebaran zusammen und nennt beide τῷ Ἄρει τὴν χρόαν ὅμοιοι. Ebenso gehört er zu den Marssternen in der Liste der 30 hellen Sterne des Ps.-Ptol. ed. Boll Farbige Sterne p. 77, 34 und in einem Kapitel einer Vatican. Sammelhandschrift, Catal. cod. astr. V 3, 129, dazu Boll 84f. Er gehört nach Boll 18, 1 zu den drei am stärksten rot gefärbten Fixsternen I. und II. Größe. In der Aufteilung des Sternbildes unter den Planeten bei Ptol. tetrab. I 9 p. 10 Boll werden die hellen Sterne in der Stirne mit Mars und Saturn zusammengestellt, es müßten also nach Bolls Feststellungen hier rote oder gelbe Sterne sein; das widerspricht den modernen astronomischen Beobachtungen, wonach diese Sterne eine weißgelbe bis hellgelbe Farbe haben, dazu Boll 58. 60. Ebenso fehlerhaft werden die Sterne am Stachel zu Merkur und Mars gestellt, also als rötliche Sterne bezeichnet, während sie in Wirklichkeit gelblichweiß und weißgelb sind; Boll 60 vermutet, daß hier vielleicht eine andere Abgrenzung des Bildes mitspricht. Dagegen werden die Sterne im Leib mit Antares richtig zu den farbenverwandten Planeten Mars und Iuppiter, die Sterne in den Gelenken zu Saturn und zum Teil zu Venus gerechnet, Näheres Boll 57f. 60. Wenn der dem Stachel folgende Sternnebel zu Mars und Mond gerechnet wird, so ist damit nach dem Nachweis von Boll 64f. weniger die Farbe, als die Tatsache des Sternnebels festgestellt; zu den babylonischen Vorbildern dieser Farbeneinteilung Bezold bei Boll 135. 145. 150.

Die ältesten Abbildungen fassen Ophiuchos und S. als ein Bild auf, und zwar steht der linke Fuß des Ophiuchos auf dem Auge, der rechte auf dem Rücken des S., Arat. 83. Schol. Arat. 83 p. 354, 15 Man. Eratosth. Cat. cap. 6 p. 68, 13 Rob. Dabei muß der S. mit sehr langen Scheren dargestellt gewesen sein und sich über den Raum von zwei Zeichen erstreckt haben. Diese Forderung erfüllt das Einzelbild der Leidener Germanicushandschrift, abgebildet bei Thiele 95, und das Planisphär des Cod. Vatican. gr. 1087, welches Boll Sphaera Taf. I veröffentlicht hat; hier sind allerdings die Scheren ziemlich kurz ausgefallen, die Füße der Jungfrau reichen bis zum Kopf des S.; abgetrennt ist als besonderes Zeichen die Wage in der Hand eines menschlichen Trägers in einem andern Planisphär aus derselben Handschrift, sonst aber sind für Ophiuchos und S. die älteren Bedingungen erfüllt, abgebildet bei Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 3. Abh. 39, Fig. 4; die Scheren des S. greifen hier noch weit in das Zeichen der Wage über. Die Forderung Hipparchs p. 40, 10ff., dazu Vitruv. IX 6, 4 und Schol. Arat. 83 p. 354, 20 M., daß nur der linke Fuß des Ophiuchos zwischen Stirn und Brust des S. steht, das andere Bein aber gekrümmt ist, erfüllt der Atlas Farnese, abgebildet bei Thiele Taf. V und VI; hier ist das Sternbild der Wage mit dem S. kombiniert dadurch, daß die langen Scheren in den Zangen eine Wage halten. Dazu kommen dann andere Versionen, welche den Ophiuchos ganz von dem S. trennen und ihn frei im Raum über dem S. schweben lassen, z. B. auf der Baseler Sternkarte, welche Maass seiner Aratausgabe beigegeben hat. Zu dem Weiterleben dieser Typen in den illustrierten mittelalterlichen Handschriften, welche in der Zahl der Gelenke, in der Richtung, Länge und Auffassung des Stachels, in der Zahl der Füße, in der Größe der Scheren u. a. m. beträchtliche Unterschiede aufweisen, vgl. Hauber Planetenkinderbilder und Sternbilder: Stud. zur d.

Kunstgesch. 194 Heft 1916, 167 und 176 und weiteres Material bei Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. 7. Abh. 140 s. Scorpio. Dazu kommen die vielfachen Varianten auf monumentalen Denkmälern, wie auf dem runden und dem rechteckigen Zodiakus zu Dendera, auf der Marmortafel des Bianchini, auf der Marmorplatte aus Ägypten (Boll Sphaera Taf. II—VI), auf dem athenischen Tierkreis (Thiele 58), auf dem Altar von Gabii (Reinach Rép. de la Stat. gr. et Rom. I 64), auf Mithrasdenkmälern (Cumont Text. et Mon. de Mithra II 325 Fig. 192. 352 Fig. 223 u. ö., dazu Taf. VI, VII), ferner auf pompeianischen Gemälden, auf Münzen und Gemmen; einiges bei Gaedechens Der marmorne Himmelsglobus ... zu Arolsen, Götting. 1862, 52. 56. Thiele 70. Keller Die antike Tierwelt II 473ff. Das gesamte Material harrt noch der Zusammenstellung und Sichtung, es bietet durch die spätere Kombination der Scheren mit der Wage eine Menge interessanter Verschiebungen.

Sämtliche Phasen des S. sind im Kalender beobachtet und zum Teil mit astrometeorologischen Ideen verknüpft worden. Von Euktemon wird der Frühaufgang des Stachels auf den 4. Dezember gesetzt: Parapegm. Mil. I ed. Rehm S.-Ber. Akad. Berlin 1904, 103. Gemin. p. 222, 4 Man. Es ist anzunehmen, daß er in seinem Parapegma auch den Anfang und die Mitte der Phase vermerkt hatte; Eudoxos bestimmt den Beginn des Frühaufgangs auf den 12. Nov, das Ende auf den 15. Dez., Gemin. p. 220, 15. 222, 15 Man. Kallippos setzt den Aufgang der Stirn auf den 29. Okt. Gemin. p. 218, 18 Man., den des Antares auf den 10. Nov., p. 221, 10 Man.; ähnlich nennt Columella den 29. Okt. (Stirn), 9. Nov. (Antares), 13. Dez. (völliger Aufgang) und Clodius den 29. Okt. (Stirn), 9. Nov. (Antares), 12. Nov. (Mitte), 8. und 13. Dez. (völliger Aufgang; die näheren Belege gibt Wachsmuth im Index astr. seiner Ausgabe von Lydus de ost., für Clodius ist die Ausgabe von Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 3. Abh. p. 44ff. benutzt). Ptolemaios in den Phaseis gibt als Aufgangstermine des Antares den 21.—25. Nov. für die 5 geographischen Breiten, ed. Heib. p. 24, 18ff. Dazu Vogt S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, 60. Wenn Antiochos ed. Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910, 16 Abh. p. 16 den Frühaufgang des Antares auf den 4. Dez. setzt, so ist hier wohl mit Boll die Vulgärphase übernommen. Nach den Berechnungen von G. Hofmann Progr. Gymn. Triest 1879 s. Boll Art. Fixsterne o. Bd. VI S. 2427ff. ging Antares 430 v. Chr. in der Breite Athens am 16. Nov., 45 v. Chr. in der Breite Roms am 21. Nov. auf.

Der Frühaufgang galt den Assyrern als Anfang des Winters: Kugler I 253f.; ebenso notieren winterliche Witterung Eudoxos zu der Phase am 15. Dez., Columella zum 13. Dez. und Clodius zum 9. Nov. Columella bemerkt zum 26. Okt. *tempestatem significat* und zum 9. Nov. *tempestatem significat, vel Vulturnus, interdum rorat.* Clodius vermerkt zum 13. Dez. *βορρᾶς δὲ καὶ νότος ὑετὸν ἐπισημαίνει.* Kallippos, der zum 29. Okt. die Stirn als *πνευματῶδες μέτωπον* bezeichnet, notiert am 10. Nov. *ἐπισημαίνει*, ebenso Antiochos zum 4. Dez. *ἐπισημασία* (Witterungsumschlag; zur Bedeutung dieser Worte Pfeiffer Stud. z.

ant. Sternglauben: *Στοιχεῖα* ed. Boll II 84ff. 87, dazu Ps.-Aristot. phys. p. 941 b, 9ff.); zur Auffassung, daß der S. die Kälte veranlaßt, Myth. lat. III 8, 13. 11, 10. 15, 8. Auch sonst wird der S. gelegentlich zu den winterlichen Gestirnen gerechnet und ihm kalte Witterung, Hagel und die Zerstörung der Vegetation zugeschrieben, z. B. Auson. p. 102, 11. Peip. Quint. Cic. ebd. p. 107, 10. Peip. Claudian. XXII 464. Serv. Georg. I 35. So erklärt sich auch die Inschrift auf dem Mantel Kaiser Heinrichs II.: *S.- dum oritur, mortalitas ginnitur*: Maass Comm. in Arat. p. 602, 3 und Ztschr. f. christl. Kunst XII (1899) 342. Möglicherweise steckt hierin noch eine Reminiszenz daran, daß der ungeteilte S. in babylonischen Lehren den Eingang zum Hades bildet und die Reihe der Hadessternbilder eröffnet: Boll Aus der Offenbarung Johannis = Stoicheia I 72 und Gundel Art. Libra. In der Astrologie wird er dagegen mehr als herbstliches Gestirn bewertet (s. u.); so behauptet Antiochos nach Rhetor. Catal. I 144, 4 von der Sonne im S.: *σταθερώτερον καὶ ἀμετάτρεπτον ποιεῖ τὸν ἀέρα.* Im Alltag ist der Frühaufgang das Merkzeichen für den Landmann zum Pflügen und Auswerfen der Wintersaat: Menolog. Rustic. Colot. CIL I 1^2, 281. Manil. IV 218. Anon. Sphaera 130f. ed. Maass Comm. in Arat. p. 166 und Nonn. Dion. XLII 286 (*βιοτήσιος κῆρυξ αὔλακος εὐκάρποιο*).

Die Sonne tritt Ende Oktober in das Zeichen des S. (Ps.-Gemin. p. 218, 13 Man.; Mitte Oktober dagegen nach Schol. Germ. p. 226, 10 Br.) und durchläuft es nach der Vulgärtradition, die wohl auf Euktemon zurückgeht, in 30 Tagen: Rehm S.-Ber. Ak. Heidelb. 1913, 3 Abh. 9. 30. Die Tage nehmen ab, die Nächte zu; über die Berechnung der Stundenverteilung finden sich verschiedene Systeme: Gemin. cap. 2 p. 34, 20ff. Man. Manil. III 478, dazu die Tabelle bei Breysig im Kommentar zu Manil. 98, und die stereotypen Angaben, daß im S. der Tag etwa $9\frac{1}{2}$, die Nacht $14\frac{1}{2}$ Stunden betrage, im Menolog. Rustic. Vallens. = CIL I 1^2, 281; andere Werte gibt Ps.-Hipparch ed. Maass Anal. Eratosth. 145, 5.

Weniger beachtet ist der Spätaufgang. Hofmann errechnet als Datum für Antares den 25. bzw. 28. April. Ptolemaios gibt in den Phaseis den 28. und 29. April und bemerkt p. 28, 9f. Heib. *Αἰγυπτίοις νηνεμία ἢ νότος καὶ ὑετία . Καίσαρι χειμών.* Clodius vermerkt zum 4. Mai: *ἕωθεν ἀνίσχει*, hier muß aber ebenso wie in der verderbten Stelle zum 6. Mai der Spätaufgang gemeint sein. Clodius fügt zum 4. Mai hinzu: *βορρᾶς πνεῖ καὶ δρόσος καταφέρεται.* Zu dem falschen Notat Ovids fast. III 711 vgl. Ideler Abh. Akad. Berlin a. d. J. 1822. 1823, 159f.; seine Behauptung, daß am 16. März in der Frühe der S. *a prima parte videndus erit*, kann sich nur auf den Spätaufgang der Wage beziehen (s. u.).

Hipparch. p. 248, 23 Man. gibt die genaueren astronomischen Beobachtungen zu dem Aufgang des S., zuerst wird der nördlichste Stern in der Stirn (β), zuletzt das 3. Gelenk, von dem Stachel aus gezählt (ι), sichtbar. Dauer $2\frac{9}{10}$ Stunden. Die Astrologen dagegen rechnen vielfach nach dem älteren Aufsteigungssystem, welche für den Aufgang des S. als mittleren Wert für das Klima von Alexandria $2^h\ 20'$ angibt: Paul. Alex. Isagoge

ed. Schato Witenb. 1586 p. A 4 und B 3. Porphyr. Isagoge in Ptol. ed. Basil. 1559, 194f., dazu Manil. III 275ff. 395ff. Valens p. 23, 16ff. Firm. II 11, 3ff. Schol. Germ. 192, 13, abgelehnt von Ptolem. tetrab p. 44. Näheres bei Björnbo Art. Hypsikles o. Bd. IX S. 431f. Wegen der langen Aufgangszeit gehört er nach Serv. Georg. I 32 zu den *δυσανάφορα.* Von den Astrologen wird als besonderes Moment außerdem betont, daß er gerade aufsteigt, vgl. Schol. Lucan. IX 533. Teukr.-Rhetor. a. O. (*ὀρθόν*). Die mit dem S. gleichzeitig nördlich und südlich der Ekliptik aufgehenden Gestirne haben die Babylonier bereits zum Teil beachtet: Kugler Erg. Bd. I 29, 11f. Bezold-Kopff-Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 11, Abt. 29, 25. Die Beobachtungen des Eudoxos über die untergehenden und aufgehenden Gestirne verwertet Arat. v. 634—672, Hipparchos kritisiert diese Angaben p. 64ff. 146ff. 160ff. Man. Seine Kritik verwertet Germanicus wohl durch die Mittelquelle eines Aratkommentars: Maybaum De Cicerone et Germanico Arati interpret., Diss. Rostock 1889, 49, dazu Kroll s. Iulius (Germanicus) o. Bd. X S. 458f.; Hygin. astr. p. 111, 7ff. Bu. folgt bald Hipparchos bald Aratos; vgl. Dittmann De Hygino Arati interpr., Diss. Leipz. 1900, 11. Zu den von Arat abweichenden Paranatellonta des Teukros ist Boll Sphaera 19, 8. 48, 33. 465ff. 521ff. einzusehen, dazu Catal. cod. astr. V 1, 161. VII 205, 20ff. Joh. Kamater. 1051ff. p. 35 Weigl., über die von Man. V 340—357 und die von Firm. VIII 13, 1ff. und 26, 14 behandelten Paranatellonta s. Boll Sphaera 406.

Die Untergangszeit berechnet Hipparchos auf eine Stunde, zuerst geht der Stern auf dem dritten Gelenk unter, zuletzt der nördlichere von denen in der Stirn: p. 262, 5ff. Man. mit den weiteren astronomischen Gegebenheiten. Über die Untergangszeit des älteren astrologischen Schemas ($1^h\ 40'$) s. Manitius und Björnbo a. O. Für den Frühuntergang werden eine Reihe von Daten erwähnt, die sich nicht auf den S. an sich, sondern auf die Scheren beziehen; wenn also Euktemon am 21. März nach Gemin. p. 228, 8 Man. bemerkt: *τοῦ Σκορπίου οἱ πρῶτοι ἀστέρες δύνουσι*, so ist darunter eben das große noch nicht in 2 Zeichen zerlegte Sternbild gemeint, das offenbar in alter Zeit sich bedeutend weiter nach Westen ausgedehnt haben muß. Auffallenderweise geben spätere Schriftsteller diese alte Angabe weiter, so legt Caesar diese Phase auf den 15. März (Plin. nat. hist. XVIII 237, wenn nicht hier ein Mißverständnis oder eine gesuchte Anspielung auf den Tod Caesars vorliegt, vgl. das Datum für den Untergang der Wage bei Plin. XVIII 247), Columella auf den 15. 16. März und 1. April (p. 306, 8ff. 17 Wa.^{2}), Clodius setzt den Anfang dieser Phase auf den 29. März, das Ende auf den 1. April (p. 30 Bianchi); ebenso falsch sind die Angaben bei Ovid. fast. III 712, dazu Ideler 160. Die sonstigen Termine treffen wohl die richtige Phase des gekürzten S.; so setzt Eudoxos nach Gemin. p. 230, 18 den Anfang des Frühuntergangs auf den 3. Mai, das Ende auf den 13. Mai, vgl. auch Hibeh Pap. ed. Grenfell-Hunt p. 27. 90. 93. Clodius nennt den 25. April, 6. Mai (Mitte) und 14. Mai p. 31ff. Bianchi. Columella bezeichnet den 6. Mai p. 307, 20 Wa.^{2}

als die Mitte dieser Phase. Ptolemaios Phaseis p. 50, 48ff. Heib. nennt als Daten für Antares den 13.—21. Mai, Antiochos p. 13, 30 Boll den 17. Mai, dazu die Bemerkung von Boll 26. Falsch ist auch hier Ovid. fast. V 417, der am 6. Mai die Mitte des S. sichtbar werden läßt; es kann sich, wie aus den obigen Daten hervorgeht, nur um den Frühuntergang handeln. Hofmann a. O. berechnet diese Phase für Antares auf den 16. Mai (um 430 v. Chr. für Athen) und auf den 25. Mai (um 45 v. Chr. für Rom), dazu die Bemerkungen von Ideler 160. Als Wetterprognose gibt Columella zum 6. Mai das Notat: *tempestatem significat*, Ptolemaios notiert zum 14. Mai p. 51, 1 Heib.: *Αἰγυπτίοις καὶ Εὐδόξῳ καὶ Καλλίππῳ ἐπισημασία*, zum 20. Mai *Καίσαρι ἐπισημασία· ὑετία* und zum 21. Mai *Καίσαρι ἐπισημαίνει*, aus Eudoxos gibt Gemin. p. 230, 19 Man. zum Beginn des Frühuntergangs die Angabe: *καὶ ὑετὸς γίνεται.*

Für den Spätuntergang des Antares errechnet Hofmann den 6. Okt. für das J. 430 v. Chr. (Athen) und den 1. Okt. für 45 v. Chr. (Rom). Ptolemaios gibt für Antares Daten vom 19. Sept. bis 14. Okt. p. 16, 13. Eudoxos setzt den Beginn dieser Phase auf den 7. Okt. und notiert dazu Winterwetter und starken Wind p. 216, 20 Man. Hibeh Pap. I 27, 194 p. 149. Parapegma von Milet p. 107; den vollständigen Spätuntergang setzt er auf den 12. Okt. Im 2. Parapegma von Milet findet sich außer dem Zitat des Eudoxos noch von dem Inder Kallaneus der Vermerk *Σ. δύνει μετὰ βροντῆς καὶ ἀνέμου.* Witterungsprognosen gibt Ptol. p. 16, 13 zum 19. Sept., p. 19, 8 zum 9. Okt. und p. 19, 18 Heib. zum 14. Okt. im unmittelbaren Anschluß an den Spätuntergang des Antares.

Die Witterungsprognosen der Kalender kennzeichnen den S. als ein stürmisches, regenbringendes und kaltes Gestirn. Unter den typischen Attributen, mit denen die Astrologen den Charakter des S. zeichnen, werden die Epitheta *χαλαζήεις ὑδατώδης βροντώδης* den Kalendernotaten gerecht: Teukr.-Rhetor. Catal. cod. astr. VII 205. Valens p. 10, 26 Kr. Nonn. Dion. IV 132 u. ö. Wenn Ptol. tetr. II 12 p. 95 das Zeichen des S. *καθόλου βροντῶδες καὶ πυρῶδες* nennt, so ist die letztere Bestimmung auf den Umstand zurückzuführen, daß Mars im S. sein Haus hat (s. u.). Auch sonst findet sich diese Lehre z. B. PLM I XI 11 p. 206. Baehr. *aret tota soli species vi dura Nepai*, weiteres s. u. die Epitheta. Nach der genaueren astrometeorologischen Analyse, die Ptolemaios ebd. gibt, sind die Vorderteile (d. h. die westlichen) schneebringend, die mittleren wohl temperiert, die nachfolgenden (östlichen) veranlassen Erdbeben, die nördlichen Hitze, die südlichen bringen Regen; zur Erklärung Boll Farbige Sterne 89ff. Einige meteorologische Prophezeiungen berücksichtigen bereits in babylonischen Texten den Aufenthalt einzelner Planeten im S., vgl. Jastrow II 670. 671, 2. 681, 3; bestimmte Regeln über die Wirkung der verschiedenen Planetenkräfte mit der Natur des S. gibt German. frg. III 18. 42. 61. 127, ferner Catal. cod. astr. IV 84f. und Hephaest. p. 94, 27. 95, 17. 96, 4 E. Der meteorologische Charakter des S. läßt sich auch in den Wahrsagetexten verfolgen, welche

seine Wirkung als Jahresherrscher und als Regent kleinerer Zeitabschnitte, besonders bei Sonnen- und Mondfinsternissen und anderen auffallenden natürlichen Phänomenen detaillieren. Die astrologischen Systeme schreiben verschiedene Winde dem S. zu; nach Gemin. p. 20, 15. 22, 8 Man. verbinden die Chaldaeer den Ostwind mit dem S., da er zu dem östlichen Trigonon gehört, Antiochos nennt den Nordwind Catal. cod. astr. VIII 3. 112, 22, den Südwind Paul. Alex. p. B 2. Firm. II 12, 20, Streitwinde mit Schneeschauern gibt ihm German. frg. II 14. Ohne nachhaltigen Einfluß ist die meteorologische Zeichnung einzelner Grade des S. geblieben, welche Manil. IV 467ff. nach unbekannten Vorbildern gibt.

Die Sage hat den S. lediglich mit Orion in nähere Verbindung gebracht. Eigentlich sollte man erwarten, daß vor allem Ophiuchos, der ja in dem älteren Himmelsbild mit S. zu einem riesigen Bilde vereinigt war, mit diesem in einen inneren Konnex gebracht werden mußte. Alle Geschichten, die von Orion und S. erzählt werden, passen tatsächlich viel besser auf Ophiuchos, der mit beiden Füßen auf dem Tiere steht und nach dem der S. den Stachel wie zum tödlichen Stich emporhebt. Man könnte annehmen, daß hier der Kern der Kombination mit Orion stecke — aber keine gewichtige Stimme aus dem Altertum berechtigt und bestärkt uns in dieser Annahme. Wenn im Schol. Germ. S p. 122, 4 Br. Ophiuchos einmal statt Orion genannt ist, so ist das wohl eher als ein später Fehler anzusehen und nicht als uraltes Gut. Mit Ophiuchos eng verklammert ist er in den Katasterismen, welche auf dieses Sternbild unmittelbar den S. folgen lassen, doch scheint hier eine späte Störung der ursprünglichen Anordnung vorzuliegen, vgl. Rehm Herm. XXXIV (1899) 261. Jedenfalls hat noch das alte Bild richtig aufgefaßt Baudrus Abbas ed. Maass Comm. in Arat. 611 v. 637, wenn er von Ophiuchos sagt: *Scorpium angens et velut infestans calcat pede.* Ob die sog. trauernde Isis, die auf einem S. sitzt und in der Rechten eine Schlange hält, mit den beiden Sternbildern in mythischem Zusammenhang steht, entzieht sich meiner Kenntnis, Näheres Drexler s. Iris im Myth. Lex. II 470, 48ff., jedenfalls sei hier auf diese naheliegende Möglichkeit hingewiesen. Die griechischen Sternsagen sehen in dem Sternbilde lediglich den S., welcher Orions Tod verursachte. Sie geben bezüglich der Motivierung, warum der S. den Orion tötete, und in der Angabe des Schauplatzes und der Götter, welche den S. verstirnten, verschiedene Versionen. Die älteste Darstellung stammt wohl aus der Astronomie Hesiods: Orion jagt mit Artemis und Leto auf Kreta. Er droht alles Getier auf der Erde auszurotten, daher schickt die erzürnte Gaia einen gewaltigen S., der den Orion mit seinem Stachel tötet. Auf die Bitte der beiden Göttinnen verstirnte Zeus den Orion, aber zugleich auch den S.: τοῦ εἶναι μνημόσυνον τῆς πράξεως, Hesiod. frg. 17. Eratosth. Catast. cap. 32 p. 162 Rob., die weitere umfangreiche Literatur bei Küentzle Über die Sternsagen der Griechen, Diss. Heidelb. 1897, 20 und s. Orion im Myth. Lex. III 1043f. Die zweite Version geben Arat. 635ff. und seine Nachbeter als προτέρων λόγος wieder. Danach entbrennt Orion auf Chios, wo er für Oinopion die wilden Tiere mit seiner Keule niederschlägt, in sündiger Liebe zu Artemis und versucht ihr Gewalt anzutun. Die erzürnte Göttin reißt einen Hügel der Insel auseinander und schickt ihm ein anderes wildes Tier, einen S.; dieser πλειότερος προφανείς verwundet den gewaltigen Jäger und tötet ihn. Aratos gibt keine nähere Erklärung, warum der S. verstirnt wurde, und sagt auch nicht, wer ihn unter die Sterne gestellt hat. Er begründet vielmehr die beiden Sternbilder durch die Tatsache, daß Orion an die äußersten Grenzen der Erde flieht, also untergeht, wenn der S. aufgeht. Dieselbe Quelle wie Aratos befolgte Euphorion, nur gibt er noch den Zusatz, daß Zeus den Orion aus Mitleid und wohl auch den S. zur Erinnerung an das ganze Vorkommnis verstirnte: Schol. Homer. Il. XVIII 486; hieraus ist wahrscheinlich der Bericht entnommen, den die Katasterismen cap. 7 p. 72 Rob. p. 196 Maass geben, hier wird als Moral zugefügt: ἵν' εἰδῶσιν οἱ ἐπιγινόμενοι ἄνθρωποι τὴν ἰσχὺν τε αὐτοῦ καὶ τὴν δύναμιν, besser lautet die Begründung in Schol. Arat. 636 p. 461, 12 ὅτι δεῖ μὴ ἀσεβεῖν, ἐξ ὧν ὁ Ὠρίων πέπονεν. Nigidius gibt p. 118 Swob. dieselbe Erzählung, nach ihm hat Artemis den Zeus um die Verstirnung des S. In den Katasterismen wird cap. 32 p. 164 Rob. p. 249 Maass noch als besondere Variante dieselbe Erzählung beigefügt, angeknüpft mit ἄλλοι δὲ φασιν; nur verstirnen hier die Götter aus Mitleid den Orion und zum Gedächtnis der Geschichte den S., dasselbe berichtet Kosmas ed. Maass Anal. Eratosth. 6. Während die ältere Sternsage mit Hinblick auf die Astrothesie einen Riesen-S. den Orion töten läßt (vgl. noch Schol. Arat. 636 p. 462, 1 M.), behauptet Nikander Ther. 18, daß ein kleines Tier den Riesen getötet habe, dazu die Erklärung Schol. Arat. 636 p. 461, 30 M. Für sich steht Ovid. fast. V 537ff., der sonst wie auch Nikander dem alten Mythus folgt, aber Latona den S. mit dem Stachel angreifen läßt. Diese verstirnt ihn: *et meriti praemia dixit habe.* Es finden sich weiter noch Kreuzungen, welche aus dem 1. und 2. Mythus Bestandteile vermengen, so kommt nach Lact. Plac. Comm. in Stat. Theb. III 27 und Myth. Lat. II 132 bei dem Vergewaltigungsversuch Gaia der Artemis zu Hilfe, indem sie den S. gegen Orion schickt. Zeus verstirnt den toten Orion, Artemis den S. Nach Hyg. II 26. 34 und Schol. Germ. p. 72 und 162f. Rob. rühmt Orion der Latona und Diana gegenüber, daß er alle Tiere töten werde, da sendet die besorgte Erdgöttin einen S., welchen Iuppiter verstirnt. Eine mythische Verbindung des S. mit den angrenzenden Sternbildern scheint im Altertum nicht gegeben worden zu sein. Wenn Lucan. VI 393 den Schützen (Chiron) den S. mit dem Bogen verfolgen läßt, so ist das wohl lediglich eine spontane Kombination des Dichters, die kaum auf einer Sternsage basieren wird, sie hat auch in der späteren Literatur keinen Nachhall gefunden.

Die Natur des himmlischen S. suchen die Astrologen durch eine Menge typischer Attribute, die zum Teil bereits auf Nechepso Petosiris zu-

rückgehen, schärfer zu fassen. Davon sind bei weitem die meisten Eigenschaften dem irdischen Tier entlehnt; dahin gehören die Epitheta θηριῶδες – χερσαῖον – ἀμφίβιον – ἄφωνον – πολύσπερμον – πολύγονον – πολύχουν und auch einmal natürlich gerade entgegengesetzt ἄγονον – λάγνον – ἀσελγές, wofür Darmstadt De Nechepsonis-Petosiridis Isagoge quaestiones selectae, Diss. Breslau 1916, 24ff. die näheren Belege gibt. Dem irdischen S. angeglichen sind ferner: ἀλγινόεν Maxim. v. 123 p. 13 Ludw. ἀλφῶδες Anon. Laurent. p. 105 Ludw. ἀμετάβλητον ebd. und Valens p. 10, 27 Kr. αὐτογέννητον Serapion Catal. cod. astr. V 3. 96. Anecdot. astrol. a. O. δόλιον Teukr.-Rhetor. δυσωδίας αἴτιον Valens a. O. ἰόβολον Manetho I 35. II 89. κεντρωτόν Serapion a. O. κυρτοειδές Catal. cod. astr. I 166, 9. κυρτόν Serapion a. O. κυρτῶδες Teukr.-Rhetor. a. O. λεπρῶδες Catal. cod. astr. I 166, 17 u. ö. ὀκτάποδον Dorotheus Catal. VII 112, 331. ὀργίλον Teukr.-Rhetor. u. ö. περισσομελές Serapion u. ö. πικρόν Teukr.-Rhetor. u. ö. πολύπουν Anon. Laurent. a. O. σπαστικόν Serapion στερεόν Valens. Teukr.-Rhetor. συριγγῶδες Anecdot. astrol. und Hephaest. p. 58, 28 E. τερατῶδες Catal. cod. astr. I 166, 8. φθοροποιόν Valens. Teukr.-Rhetor. φολιδωτόν Hephaest. a. O. Ihnen entsprechen lateinische Bezeichnungen wie: *acer ictu* Manil. II 213. II 237, *armata violenta cuspide cauda* Manil. IV 217 (die Lesart von LG ist hier gegen Ellis und van Wageningen beizubehalten), *formidolosus* Hor. carm. II 17, 18, *nigri madidus sudore veneni* Ovid. met. II 198, *metuendus acumine* Ovid. fast. IV 163, *pugnax* Manil. II 443, *vulnera curvata minitans cuspide* Ovid. met. II 199, *venenatum signum. monstrum* u. ä. Avien. 845. 884. 1152. Dem Bild und astronomischen Tatsachen werden gerecht: δουλικόν Valens, κατωφερές Valens, κοπτόμενον τοῖς μέλεσιν Hephaistion, λατρῶδες Serapion u. ä., μελεοκοπούμενον Serapion. Catal. I 166, 9 Anon. Laur., dazu Boll Philol. LXIX 175, νότιον Catal. cod. astr. VII 212, 22, ὀρθόν Teukr.-Rhetor. ὑποτακτικόν Catal. cod. astr. I 165. Anon. Laur. Hephaistion, und *circuitu curvans bracchia longo* Ovid. met. II 82, *fraudatum* Manil. II 258, *incumbens plano sub pectore terrae* Manil. II 254, *maculosa pectora pressus* Avien. 240. Dazu kommen die zahlreichen Prädikate, die seinen meteorologischen Wirkungen entlehnt sind, s. o., und die Eigenschaften, welche der astrologischen Systematik entstammen. Danach ist das Zeichen des S. bald ἡμερινόν, bald νυκτερινόν genannt, dazu Darmstadt 19ff., es ist θηλυκόν ebd. 17ff., αἰνιγματῶδες Anon. Laur., διάπυρον ebd., daher *ferventissimum signum* Brev. expos. in Verg. Georg. I 34, δίχρωμον und ἰχθυακόν Catal. cod. astr. I 166, 15, μαλακοποιόν ebd., μανιῶδες und ἐπιληπτικόν ebd., πλαστικόν Teukr.-Rhetor. συνωτικόν ὀφθαλμῶν Anon. Laur. und κόσμου ἀγαθὴ τύχη Teukr.-Rhetor. Die Begleiterscheinungen, mit denen infolge der verschiedenen Eigenschaften sowohl in den καταρχαί wie in der Genethlialogie zu rechnen ist, zeichnen die Tabellen Catal. cod. astr. I 165, 8ff. V 1. 187. Anon. Laur. p. 110 Ludw. Anonym. in Ptol. tetrab. Basil. 1559, 68 u. a. Diese Spezialisierungen des Charakters des Sternbildes werden noch bedeutend vermehrt durch die wohl älteren Tabellen, welche summarisch die Eigenschaften der drei Tierkreiszeichen eines Trigonons zusammenfassen. Näheres Bouché-Leclercq 199f. Boll Sternglaube und Sterndeutung[2] 82.

Von den Planeten gilt der Mars als der Herr des S., er hat in diesem sein Haus: Ptol. tetr. p. 38. Valens. p. 10, 26 Kr. Teukr.-Rhetor. a. O. 205, 17. Heliodor. Catal. cod. astr. IV 136, 19 u. ö. Hier liegt jedenfalls die alte, in babylonischen Texten nachgewiesene Zusammenstellung des roten Antares mit Mars = Nabu zugrunde: Kugler Erg.-Bd. I 66, 30. II 223, 10 adn. Später begründet man das damit, daß Mars bei Geburt des Kosmos im S. stand: Firm. III 1, 1f. Macrob. Somn. Scip. I 21. 24. Der Mond hat im 3.° des S. sein ταπείνωμα, Teukr.-Rhetor. Paul. Alex. p. A 4 (κοίλωμα). Firm. II 3, 5; ferner ist der S. das ἐναντίωμα der Venus, aber das ὕψωμα οὐδενός, Teukr.-Rhetor. Valens a. O., dazu Catal. cod. astr. IV 148, 6 und Kugler Erg.-Bd. I 66, 29, wo die Göttin Išhra als Herrin des S. erscheint. Bei der Aufteilung des Sternbildes unter die Herrschaft der Planeten nach Bezirken (ὅροι -*fines*) erhalten nach dem am meisten verbreiteten ägyptischen System Mars, Venus, Merkur, Iuppiter und Saturn nacheinander das Regiment: Ptol. tetr. p. 45. Dorotheos Catal. VI 93, 26 u. ö.; zu den übrigen Systemen Ptol. tetrab. p. 49 und Boll Ztschr. f. Assyriol. XXVIII (1913) 342g. Andere Lehren teilen alle 7 Planeten in das Zeichen auf, die Bezirke selbst schwanken in der Zahl der Grade, dazu kommen die oben erwähnten meteorologischen Trennungen des Bildes nach den Planetenfarben, endlich die Aufteilung von Zwölfteln und von den einzelnen Graden unter die Herrschaft der Planeten. Die *tutela* über den Mars führt nach Manil. II 443 Mars, eine ersichtliche Weiterführung der obigen Zusammenstellung des Antares mit Mars; für sich steht die Erklärung bei Macrob. Sat I 12, 11, der falsch in dem Stachel, d. h. der Waffe des S. den Grund sucht. Nach dem römischen Bauernkalender (CIL I[2] p. 280) kommt Diana die Herrschaft über den S. zu; zum Verständnis Boll Sphaera 472ff. Wissowa Apophoreton Philol. Versamml. XLVII 35f. Die heidnischen Schutzgottheiten der Tierkreisbilder sind später ersetzt worden durch Gestalten der christlichen Kirche, wie Apostel, Patriarchen oder Erzengel. Aus dem Altertum sind aber für S. keine besonderen Namen dieser Art aufzuweisen. In dem byzantinischen Traktat (Catal. IV 166, 1ff.) führen der heilige Nikolaus (vgl. ebd. II 214, 22) und die heilige Maria das Regiment über den S. Andere Schutzheilige nennen die jüngeren astrologischen Texte, welche Delatte Catal. cod. astr. X 112f. 173. 217f. 224 aus athenischen Handschriften veröffentlicht hat. Die 30 Engel, so über die 30° des S. gebieten, sind in dem Lapidario del rey D. Alfonso X. Originalwiedergabe des Madrider Codex, Madrid 1883, fol. 66 r., abgebildet.

Bei der Aufteilung der Länder der Erde unter die Herrschaft der Tierkreisbilder (dazu Bouché-Leclercq 330ff. Boll Sternglaube[2] 82 und Bezold ebd. 11) fällt nach der ältesten Liste, die in griechischen Texten erscheint, dem S. Italien zu: Harpocr. Catal. cod. astr. VIII 3. 138, 5ff. Paul. Alex. p. A. 4, dazu Cumont Klio IX 265ff.

Manilius gibt ihm das Regiment über die Nordküste von Afrika, über Tyrrene (die Lesart der Hs. ist gegen die Korrektur von Ellis und van Wageningen zu halten, vgl. Vicellius bei Lydus de ostent. p. 114, 16 Wa.[2]), die Küsten Italiens, Sardinien und die zerstreuten Inseln dieses Meeres. Ähnlich wird seine Herrschaft auf die Nordküste Afrikas, Italien und die größeren Inseln westlich Italiens beschränkt in der Liste des Dorotheos Catal. cod. astr. VI 94, 56, vgl. auch Anon. Laur. p. 116 Ludw. Hephaest. p. 59, 1 E. Dazu stellen andere Listen, die wohl Bestandteile babylonischer Spekulationen weitergeben, Kappadokien, Kommagene und Syrien (in diesen Ländern erscheint übrigens der S. auch auf Münzen, vgl. die Nachweise bei v. Voigt Philol. LVIII [1899] 118): Ps.-Hipparch. ed. Maass Anal. Eratosth. 148, 19 (mit dem Zusatz καὶ πλησίον Εὐφράτου). Ptol. tetrab. p. 69ff. 73ff. und von ihm abhängig Anon. Laur. p. 116 Ludw. Lydus de ost. p. 159, 11 Wa.[2] Hephaest. p. 59 E. und Valens Catal. cod. astr. IV 181, 17, vgl. noch die byzantinische Liste Catal. cod. astr. V 2. 138, 28, wo nur Arabien, und ebd. IV 127, 4, wo Ragai am Kaspischen Meer dem S. unterstellt sind. Die verschiedenen Länder, über welche der S. gebietet, sind in den astrologischen Wahrsagetexten angezogen, welche genauer angeben, auf welches Land die Folgen eines auffallenden Phänomens in der Chronokratorie des S. entladen werden; die wertvollste Liste dieser Art findet sich Catal. cod. astr. VII 139ff., vgl. noch ebd. III 28, 4.

Allgemein wird der S. als Herr der Weinberge, rauher und steiniger Orte und des Gestrüpps bezeichnet: Catal. cod. astr. IV 151. V 3. 131, 29 (arabisch). Anon. Laur. p. 120, 7. Manil. II 229. Von den Pflanzen wird der Schierling Catal. cod. astr. VIII 3. 134, die Artemisia ebd. VII 232 und VIII 3. 146, ferner die Hundszunge ebd. VIII 3. 134 mit ihm in sympathische Verbindung gebracht. Die Reben, der Maulbeerbaum und die übrigen Gartenpflanzen (sic) stehen nach Catal. cod. astr. V 3. 131, 29 mit ihm in innerer Beziehung; wenn in anderen Listen (z. B. Catal. VIII 3. 138) der S.-Schwanz σκορπίουρος mit der Wage verbunden wird, so ist darin zweifellos eine Erinnerung an den ungeteilten S. erhalten. Von den Steinen wird der Hyazinth mit ihm zusammengestellt von Martian. Cap. II § 75. Myth. lat. III 10, von den Buchstaben η und τ von Petosiris Catal. cod. astr. VII 160, ϑ und υ von Teukr.-Rhetor. Catal. cod. astr. VII 206 und Valens ebd. IV 146, dazu Dornseiff Stoicheia ed. Boll VII 1922, 81ff. Im Tierreich beherrscht er besonders Kriechtiere, Hephaest. p. 77, 25 E. Catal. cod. astr. VII 230, 20. Er bedroht als Chronokrator die Fische, die Haustiere, darunter hauptsächlich Rinder, Hunde und Esel: Catal. VII 186, 4. V 1. 177, 13 (Palchus) und gelegentlich auch die Vögel und Bienen ebd. IV 155, 9 (Antiochos). Dagegen bringt Petron. cap. 35 den Meerfisch mit dem S. in innere Beziehung. Vom Menschenleib unterstehen die Geschlechtsteile und der After seinem Einfluß: Manil. II 462. IV 707. Valens p. 110, 35 Kr. Catal. of Gr. Pap. Manchest. II (1915) n. 63 p. 2ff. Paul. Alex. p. B 3. Hephaest. p. 58, 23 E. Sext. Emp. V 22 p. 732 Bekk. und die erweiterten Listen bei Ps.-Hipparch. p. 141, 8. 148, 21 Maass. Teukr.-Rhetor. a. O. und Catal. V 3 p. 129, 10. Das ist auch in den späteren Zeichnungen des Tierkreiszeichenmanns und des Aderlaßmännchens weitergegangen: Sudhoff Arch. f. Gesch. d. Med. I 273, 282. Stud. z. Gesch. d. Med. I (1907) 36. 42ff., Taf. 8—10 und Boll Sternglaube und Sterndeutung[2] 66, Abb. 2. Natürlich sind auch hier divergierende Ideen nachzuweisen, so hat nach Ekkehard (ed. Maass Comm. in Arat. 605 adn.) der S. die Herrschaft über die Brust, den Leib, doch sind diese Varianten von untergeordneter Bedeutung.

Die politischen und anderen universalen Wirkungen des S. zeichnen mehr oder weniger ausführlich die Wahrsagetexte, welche die Begleiterscheinungen infolge der Finsternisse, auffallender Färbungen des Mondes und der Sonne, des Donners und Erdbebens und anderer Phänomene unter dem Regiment des S. begutachten. Vorläufer der griechischen Systematik sind einzelne Gutachten babylonischer Astrologen, wie sie z. B. Jastrow II 488. 490. 632ff. 670 u. ö. gibt. Diese lassen eine starke, zum Teil wörtliche Nachwirkung in den griechischen Texten erkennen; Näheres Bezold und Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 7. Abh., 14ff. Prognosen speziell für den S. finden sich Catal. cod. astr. III 27, 29. IV 112, 15. VII 139, 20. 170, 4. VIII 3. 196. Hephaest. p. 86, 3 E. Lyd. de ost. p. 19, 12. 61, 11. 92, 10. 105, 17. 114, 13 Wa.[2] Seine besondere Gestaltung des Jahres beleuchten von den Dodekateriden die Texte Catal. cod. astr. II 148, 10. 151, 16. III 31, 4. V 1. 177. 242, 12. VII 185, dazu Heeg Die angeblichen orphischen ἔργα καὶ ἡμέραι, Diss. Würzburg 1907, 28 und Boll Aus d. Offenb. Joh. 81ff. und Catal. cod. astr. X 128. 149.

Die astrologische Praktik empfiehlt die Zeit des S. als besonders günstig für die Vornahme aller landwirtschaftlichen Arbeiten, hauptsächlich für das Säen, so für den Stand der Sonne im S. Ps.-Hipparch. p. 145, 5 Maass (zur Erklärung vgl. Man. IV 218ff. Nonn. Dion. XLII 286 u. o.). Anon. Sphaera 129 ed. Maass Comment. in Arat. 166, Hephaist. ed. Olivieri Studi Ital. di Filol. Class. VI 1898, 15, 24. 20, 23f. und für den Mondstand: Maxim. 503 p. 40 Ludw. Plin. n. h. XVIII 200 (nach Zoroaster). XVII 215. Dem entspricht es, wenn der Aufenthalt des Mondes im S. empfohlen wird zum Ankauf eines Sklaven und für landwirtschaftliche Arbeiten Maxim. p. 80, 16 Ludw., oder wenn der Flüchtling um diese Zeit bei Rindern, auf einem Landgut oder auf Ackerland zu suchen ist: Catal. cod. astr. IV 88, 18. Wie über die übrigen Tierkreisbilder, so orientieren auch über den S. eine Menge praktischer Ratgeber den Astrologen, ob es ratsam ist, eine Reise anzutreten, zu heiraten, ob gestohlenes Gut gefunden wird und wo es sich befindet u. a. m.; Gutachten dieser Art finden sich bei Hephaist. ed. Olivieri p. 15. 20f. Dorotheos Catal. cod. astr. VI 109, 249. Antiochos ebd. VII 111, 5. Demetrios ebd. I 104ff. Timaios ebd. I 97ff. und in den καταρχαί des Maximos, dazu die späteren (arabischen) Texte Catal. cod. astr. V 3. 93. 95. Iatromathematische Prognosen über Ausfall der Krankheiten und ärztliche Rezepturen, unter denen besonders Vomitive und Purgative zur Zeit des S. empfohlen werden,

geben Maxim. v. 120f. 229f, und die Texte Catal. cod. astr. I 122, 1ff. II 158, 6 (Antiochos, mit einer bemerkenswert durchsichtigen Analogiebegründung). IV 150, 18. VIII 3. 104ff. Galen. oper. XIX p. 519 Kühn. Herm. Trismeg. = Phys. et med. Gr. min. I 391ff. Ideler. — Im Zauber wird er in der Antike selten genannt, er wird in den magischen Rezepten, Catal. cod. astr. III 44, 25f. und X 67, 25 erwähnt, in den Zauberpapyri wird die Stunde des S. im κύκλος σελήνης als παγκακώσιμον bezeichnet, d. h. er wird, da er ja zu ungerechten, schlechten Handlungen besonders geeignet ist (Hephaist. p. 15 Olivieri), zu allen Niederträchtigkeiten empfohlen: Wessely Denkschr. Akad. Wien 1893, 29, 296. Später spielt er in arabischen Texten eine besondere Bedeutung in der Magie, vgl. Ritter Vorträge aus der Bibliothek Warburg 1922, 17. Einzelne Sterne oder Teile des Sternbildes sind von der Augenblickshoroskopie im Altertum nicht in besonderen Tabellen bewertet worden, später wird Antares gelegentlich in καταρχαί berücksichtigt, doch sind hierbei die Grundlinien der Nativitätsprognosen zu erkennen: Theophil. Catal. cod. astr. V 1. 214, 18. V 3, 91. Joh. Kamat. 2437ff. Den Einfluß der Dodekatemorien auf die verschiedenen Unternehmungen charakterisiert Hephaest. III 4 = Catal. cod. astr. VIII 2. 115, 19.

Den unter dem S. geborenen Menschen, den Σκορπιανοί nach Antiochos Catal. cod. astr. VII 112, 7, verheißt Man. IV 217 kriegerische Tätigkeit; Soldatennaturen, die am Kriegsleben ihre Freude haben, aber auch vor Bürgerkriegen nicht zurückschrecken, schafft der S. Die Kinder des S. führen in Gebirgen und Wäldern Krieg mit Menschen und wilden Tieren, aber sie verschmähen auch den Kampf in der Arena als Gladiatoren nicht; andere freuen sich an Kriegsbildern, Kriegsspielen und Kriegsliteratur. Günstiger lautet die Prognose IV 554; demnach kommen Städtegründer und Städtezerstörer zur Welt und zwar beim Aufgang der letzten Grade des S. Es liegt auf der Hand, daß die auch sonst wiederkehrende Angleichung des Stachels des himmlischen S. an den Pflug diese Prognose beeinflußt hat. Man hat hier, besonders Freier De Manilii aetate, Diss. Gött. 1880, 33ff., eine Anspielung auf das Horoskop des Tiberius erkennen wollen, dessen Geburtstag auf den 16. November, also in die letzten Grade des Zeichens des S. fiel. Dagegen hat v. Voigt Philol. LVIII (1899) 175ff. die These verfochten, daß Tiberius unter der Libra geboren sei (dagegen s. o. Gundel Art. Libra), und 178ff. nachzuweisen gesucht, daß gerade unter Tiberius von Koloniegründungen und andererseits von der Zerstörung von Städten nicht die Rede sein könne. Er deutet vielmehr die Angaben des Manilius ebenso wie die Verse IV 217ff. auf Caesar, auf ihn bezieht er auch IV 778f.; er will also den S. als Geburtsgestirn Caesars aus diesen Stellen feststellen. Besonders wichtig sind ihm die Worte des Plin. n. h. XVIII 237 *Caesar et idus Martias ferales sibi notavit scorpionis occasu*; aus ihnen schließt er, daß der S. das Thema Caesars gebildet habe. Gerade dieses Argument ist aber für das Thema Caesars ganz belanglos, da hier von einem Kalendernotat über die Zeit des Untergangs des S., d. h. der ersten Teile des ungeteilten S., die Rede ist und nicht irgendwelche astrologische Motive aus dem Geburtsthema Caesars mitspielen; gegen Caesar spricht auch dessen Geburtstag am 12. Juli. Für Tiberius könnte die Tatsache sprechen, daß der S. auf Feldzeichen der von Tiberius eingerichteten Cohortes praetoriae auf dem Viminal erscheint, während die von Caesar neugebildeten Legionen den Stier haben: v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XV (1892) 182ff. XVII (1874) 34. Bouché-Leclercq 554, 2. Die übrigen zahlreichen Geburtsprognosen lassen keine bestimmten Anknüpfungspunkte erkennen, aus denen man einen speziellen Hinweis auf Tiberius oder gar, wie v. Voigt 183f. aus Firm. VIII 26, wo es sich gar nicht um den Einfluß des S., sondern der einzelnen Grade handelt, und V 1 (sic!) es will, auf Caesar erschließen könnte. Petronius cap. 39 zeichnet kurz und bündig die Skorpionskinder als *venenarii et percussores*, eine banale äußerliche Angleichung an das Tier. Auch unter den übrigen Tabellen lassen sich einige Analogien mit dem irdischen Skorpion erkennen, so, wenn die unter ihm Geborenen nach Antiochos Catal. cod. astr. VII 111 φαλακροὶ καὶ ἀναφαλαντιαῖοι sind, oder wenn Teukr.-Rhetor. schwarzhäutige (Anklang an den schwarzen S.), schwarzäugige, dürre und zartstimmige unter dem S. zur Welt kommen läßt. Hephaest. II 2 = Catal. cod. astr. VIII 2. 59, 3 gibt ihnen kleine Augen, blaßgelbe Farbe, kleine Ohren, glattes Kinn, vorstehenden Kehlkopf, breite Schultern, lange flinke Schenkel und nennt sie heimtückisch und räuberisch. Nicht aus dem Tiere zu erklären ist es, wenn etwa bei Hippolyt. refut. omn. haeres. p. 52, 13 We. den Neugeborenen ein jungfräuliches, schönes Antlitz, schwärzliches Haar, nicht breite Stirn und enge Augenbrauen verheißen sind. Dagegen läßt diese Tabelle in der Schilderung der Charaktereigenschaften ebenso wie Valens p. 10, 29ff. Kr. deutlich erkennen, daß das Wesen des S. einfach auf den Menschen übertragen wird. Über das Verhältnis der Σκορπιανοί zu den anderen Sternkindern spricht ausführlich Manilius, nach ihm sind sie in Sternfreundschaft verbunden mit den Kindern des Krebses und der Fische (II 634), aber der Natur dieser Gestirne entspricht ihre wandelbare, oft heimtückische und wortbrüchige Freundschaft. Verfeindet sind sie mit den Kindern des Wassermanns, der Zwillinge, des Stiers, des Löwen, der Jungfrau und der Wage: II 543. 557, dazu Boll Sokrates V (1917) 1ff. Die Wirkungen des S. in den übrigen Cardines werden von Firm. V 1. 7. 15 und 29 kurz beleuchtet.

Außer dem ganzen Gestirn sind auch noch die Stirne, Antares und der Stachel zu besonderen Geburtsprognosen ausgewertet worden. Die Stirne und die Vorderteile werden als Veranlasser von seelischen Krankheiten und Schwächen genannt Catal. V 1. 206, 13. 226, 13 und als Erreger von Blindheit bei Firm. VI 31. 88. Antares gehört zu den königlichen Sternen, er erzeugt also im Horoskop und im Mesuranema Könige und Feldherrn, deren Eigenschaften besonders vom Anon. des J. 379 Catal. V 1. 200, 1ff. gezeichnet werden, dazu ebd. 214, 18. 221, 23. Firm. VI 2, 1. 6f. Joh. Kamat. 2437 und Catal. V 3. 129, 26. Man könnte hier eine Reminiszenz an Tiberius in vielen Berührungspunkten erkennen. Seinen Einfluß auf

die Heirat, wenn er im Westpunkt steht, beleuchtet der Anon. v. J. 379 p. 203, 15ff. Das Urteil über den Einfluß des Stachels im Horoskop erstreckt sich besonders auf die Augen, da ja die nebelförmigen Sterne nach astrologischen Anschauungen besonders die Augen gefährden, doch wird er auch als Veranlasser anderer schlimmer Krankheiten dem unter ihm Geborenen verhängnisvoll; diese werden mehr oder weniger ausführlich ausgeführt bei Valens p. 110, 35 Kr. Teukr.-Rhetor. a. a. O. und dem Anonym. vom J. 379 a. a.O. 206, 13ff. 208, 26, dazu noch Catal. I 147, 17, IV 181, 21 und V 1. 169. Weitere Richtlinien geben dem Sterndeuter diejenigen Texte in die Hand, welche den Einfluß der Bezirke (z. B. Valens p. 16, 30 Kr.), der Dodekatemorien (Man. II 693ff., dazu Bouché-Leclercq 299), der guten und bösen Grade (Man. IV 473. Hephaest. p. 57, 23) und endlich jedes einzelnen Grades begutachten (Firm. VIII 25, 1, dazu das Bild des S.-Wahrsagekalenders, das Warburg S.-Ber. Akad. Heidelberg 1920, 26 Abt. Taf. III aus einer spanischen Handschrift veröffentlicht hat, die Bilder im Astrolabium planum in tabulis ascendens 1502 p. 12ff. und zur Geschichte dieser Ideen Boll Sphaera 434ff.).

Mit dem S. werden in den griechischen astrologischen Texten ebenso wie auch mit den übrigen Tierkreiszeichen die ägyptischen Dekane als eng verbundene Bestandteile verschmolzen. Die beiden ersten Dekane bilden mit den drei Dekanen der Wage ein großes Sternbild (s. Gundel Art. Libra) mit dem Namen *Khentet*. Der erste Dekan heißt in den ägyptischen Texten *Khentet-Khert* (abgebildet bei Wallis Budge The Gods of the Egypt. II 305, 12); während bei Firmicus, der dasselbe Sternbild auf die drei Dekane des S. und den 3. Dekan der Wage verteilt, noch ein Nachklang dieses Wortes erhalten ist, scheinen Hephaistion und die hermetische Liste eine andere Dekanbezeichnung befolgt zu haben, s. die Liste bei Bouché-Leclercq 232, 12 (22), dazu kommen die Namen *Σεπτετύλ* Catal. cod. astr. VI 76, *Σαπετιχ* ebd. 78, die Varianten Hephaistions im cod. Paris = Catal. VIII 2, 44 *σιπχνηξ*, Joh. Kamater. v 1063 *Στιπχνίε* und Testam. Salom. *Ῥὺξ Αὐδαμεώθ* p. 56*, 10 Mc Cown, zu den Varianten der ägyptischen und griechischen Listen: Daressy Annales du service d. ant. de l'Égypte I 1 (1900), 79ff. Weigl Stud. zum Johann. Kamater, Diss. Würzb. 1902, 32. Nach der hermetischen Liste ed. Ruelle Revue de philol. XXXII (1908) 266, 166 ist der Dekan, der hier den Namen *Βώς* führt, ein menschenartiges Wesen mit Stierkopf und vier Flügeln, er ist bekleidet und trägt in der rechten Hand einen Wasserkrug, in der linken ein Zepter. Es ist vielleicht der 3. Dekan der Wage hier erkennbar, wie er auf dem sog. Planisphär des Bianchini, allerdings ohne Flügel, erscheint, abgebildet von Boll Sphaera Taf. V — ich möchte noch auf das ägyptische *fent* (= *khentet*) = Kalbskopf hinweisen, auf das Lepsius Die Chronologie der Ägypter I 76 aufmerksam macht. Doch könnte auch bei diesem stierartigen Dekangott die Dodekaoros mit hereinspielen, die an Stelle des S. einen Stier hat: Teukr.-Rhetor. a. O. 205, 20ff., dazu Boll Sphaera 295ff. und Taf. VI. Die andere Tradition, die sog. indische Reihe, sieht hier ein reifes, wohlgestaltetes Weib: Apomasar ed. Dyroff in Boll Sphaera 521, dazu Catal. cod. astr. V 1, 165, 8 und Achmet ebd. II 155, 25. Der hermetische Traktat bringt mit ihm den Hämatit und das Bingelkraut in inneren Zusammenhang. Der Dekan sendet Leiden am Ende der Schamteile, und zwar kohlenartige, feurige Geschwüre. Das Bild und die sympathischen Gegenstände des Dekans soll man auf dem Körper tragen, dann wird man von diesen Leiden befreit werden. Zu einer rein magischen Wirkung wird dagegen der Name des Dekans, Catal. cod. astr. VI 76, 20 empfohlen; schreibt man das Zeichen auf ein Ostrakon und legt dieses dem Schläfer unter das Kopfkissen, dann wird er auf die Frage antworten, was er getan hat. Seine Wirkung, die nach dem Testamentum Salomonis Herzleiden verursacht, wird nach diesem Traktat durch den Namen des Engels *Ῥαιουμώθ* aufgehoben, der aufgeschriebene Name bewirkt, daß der Dekangeist sofort den Körper verläßt, dazu Gundel Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums u. der Neuzeit 1922, 278. 284. — Über den Namen und den Sinn des 2. Dekans *Σεσμά* herrscht nach Lepsius 75 keine Klarheit, eine andere Reihe bringt hier den letzten Teil des großen Sternbildes *Khentet* und nennt ihn *Themes-en-Khentet* nach Budge 305, 13, von Brugsch Thesaur. I 156 als Getäfel des Khentet gedeutet. Zu den von Bouché-Leclercq a. O. gegebenen Namen sind hinzuzufügen: *Σελονάχαμ* Catal. cod. astr. VI 75, *Σελονάραμ* ebd. 78 und *Ῥὺξ Μανθαδῶ* Testam. Salomon. Die Liste bei Budge bildet den Dekan als hockenden Hundskopfaffen ab, nach dem hermetischen Traktat ist der Dekangott ein menschenartiges Wesen, dessen Füße ganz mit einem Gewand bekleidet sind, er steht über einem S. (also doch wohl Ophiuchos!). Die indische Tradition gibt bei Apomasar und Achmet eine Dekangöttin; sie wird als schönes, nacktes Weib geschildert, deren Füße von einer Schlange umwickelt sind, sie befindet sich auf dem Meere und strebt nach dem Lande zu kommen. Es ist, wie Boll Sphaera 113 gesehen hat, die in dem Ophiuchos lokalisierte Göttin Hygieia. Der hermetische Traktat läßt ihn Krankheiten den Schamteilen bringen, und zwar kohlenartige Geschwüre und Feigwarzen. Er empfiehlt dagegen das Tragen seines Bildes auf Pyritstein, unter diesen soll man die Pflanze Skorpionschwanz legen. Nach dem Testamentum Salomonis verursacht dieser Dekangeist Nervenleiden, er weicht, wenn man die Namen *Ἰαὼθ Οὐριήλ* aufschreibt. Dagegen empfiehlt die Liste in Catal. cod. astr. VI 76, 23f., man solle das Zeichen und den Namen des Gottes auf *λίθος Ῥωμαῖος* schreiben mit dem Saft der Pflanze Skorpionschwanz (so wohl im Hinblick auf das eben genannte Rezept des hermetischen Traktates aus P. mit W. Kroll zu schreiben, statt der Pflanze *λυρπίουρος*); das Ganze soll man zerreiben und trinken, dann treibt man einen Dämon aus einem Menschen heraus. — Auch der Name des 3. Dekans *Si-sesme*, vgl. Bouché-Leclercq a. O., ist nach Lepsius 75 undeutbar, dasselbe gilt wohl von den weiteren Bezeichnungen: *Ἄφηβις* (hermetisch), *Ἀμπάναν Τζενγγιχ* und *Ἰαμπαναχ Πεγγιχ* (Catal. cod. astr.

VI 76, 26 und 78), *Σίετο* Joh. Kamater. 1064 und *Ῥὺξ Ἀκτονμέ* (Testam. Salom. p. 57*, 3 Mc Cown). In dem hermetischen Traktat hat der Gott einen menschenartigen Körper und den Kopf eines Bocks, er ist bekleidet von den Brustwarzen bis zu den Knöcheln und hält in beiden Händen Zügel (*οἴακας*). Er herrscht über die Hoden und schickt bald beiden, bald einem Entzündungen. Als Gegenmittel wird das Tragen seines Bildes auf Sarder empfohlen, unter dem die Päonie angebracht werden soll. In der indischen Dekanreihe erscheinen verschiedene Tiergestalten, die wohl mit Boll Sphaera als Spielarten des *θηρίον* des Kentauren zu deuten sind. Zu erwähnen wäre noch, daß die Liste Catal. cod. astr. VI 76, 26 das Zeichen dieses Dekans auf einen Pflug oder die Hörner der Pflugstiere aufschreiben läßt, dann wird man aus der Saat eine gute Ernte erzielen, damit kommen die naiven Bauernpraktiken, die wir oben gesehen haben, auch in der Dekanliste zum Durchbruch. Über die Herkunft der Züge der einzelnen Dekangottheiten orientieren: Boll-Bezold in: Aufsätze Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage gewidm. 1916, 226ff.; über die Dekanpflanzen Béjottes Le livre sacré d'Hermes Trismeg., Thèse Bordeaux 1911, 99ff. Eine bis jetzt isoliert stehende Liste von Dekangöttern, die dem griechischen Götterkreis entnommen ist, wird aus Cosmas Hierosolym. in Catal. cod. astr. VIII 2. 122 mitgeteilt.

Die Wirkungen der einzelnen Dekane des S. auf den Neugeborenen beleuchten die Wahrsagetexte bei Teukr.-Rhetor. a. O. Heliodor Catal. cod. astr. IV 115, 10. Hephaest. p. 59, 14ff. E. und Joh. Kamater. 1065ff. Sie erhalten eine besondere Ausgestaltung durch die Lehre von den *πρόσωπα* der Planeten, von denen Mars, Sonne und Venus die Herren der drei Dekane des S. sind nach Paul. Alex. p. C 4 und Firm. II 4, 3. — Ohne weitere Auswirkung blieb die Aufteilung der Dekane des S. unter verschiedene Tierkreisbilder bei Manilius. Er weist nach einem sonst unbekannten Schema den ersten Dekan dem Steinbock, den zweiten dem Wassermann und den dritten den Zwillingen zu: IV 344ff. [Gundel.]

Skorpos, ein berühmter Wagenlenker in der Zeit Domitians, bekannt durch mehrere Epigramme Martials. Nicht ohne Bitterkeit spricht der Dichter davon, wie so manche reichen Leute sich ihren verarmten Freunden versagen, während sie als spielleitende Praetoren für Wagenlenker wie S. immer genug übrig haben und auch für Ehrungen derselben durch vergoldete Bronzebüsten stets eine offene Hand zeigen, Mart. IV 67, 5. V 25, 10 (im J. 88 oder 89 n. Chr. geschrieben); und ähnlich klagt er darüber, daß die Leute erst dann an seine Gedichte denken, wenn sie sich schon bis zum Überdruß über S. und über das Rennpferd Incitatus unterhalten haben, XI 1, 16. Auch X 74, 5f. stellt er sein dürftiges Einkommen zu den hohen Gewinnsten des S. in Gegensatz. Doch hat Martial den S., als dieser in der Blüte seines Lebens, erst 27 Jahre alt, starb, in zwei Epigrammen, X 50 und 53 (Grabschrift; daraus zitiert Donatus GL IV 500, 11, vgl. M. Haupt Herm. VI 387), verherrlicht. Er rühmt die große Zahl seiner Siege; die Parze habe ihm den Lebensfaden abgeschnitten, da sie ihn angesichts dieser hohen Zahl von Siegespalmen für einen Greis habe halten müssen (X 53). Da diese beiden Gedichte einer zweiten Ausgabe von Martials X. Buch zu entstammen scheinen, die im J. 98 erschien, während das XI. Buch, in dem S. noch als lebend erwähnt wird, Ende 96 herausgegeben wurde (Friedländer z. St. und Wissowa-Friedländer S. G. IV9. 10 290), so dürfte S. im J. 97 oder 98 gestorben sein.

Dieser S. ist ohne Zweifel identisch mit dem Flavius Scorpus, der in der Inschrift des Wagenlenkers Diocles CIL VI 10048 (= Dessau II 5287) Z. 19 genannt wird; Diocles wird mit den berühmtesten seiner Vorgänger verglichen, darunter mit S., der zwar mehr Siege (nämlich 2048) davongetragen hatte als Diocles (mit 1462 Siegen), doch habe dieser 29mal im Wettrennen zu 50 000 HS gesiegt, während die Gesamtzahl von so hohen Siegespreisen bei S. und noch zwei anderen zusammen nur 28 betrug (Martial. X 74 spricht von 15 Beuteln Goldes, die S. binnen einer Stunde als Preis gewonnen habe, das sind, wie Friedländer z. St. vermutet, 15 000 HS). Zu dieser Inschrift vgl. Friedländer-Drexel S. G. IV9. 10 185—196, auch Friedländer-Wissowa S. G. II9 26. 27f.

Abgebildet ist S. mit einem Kranz und einer Palme, eine Quadriga lenkend, auf dem Grabstein des T. Flavius Abascantus a cognitionibus (CIL VI 8628 = Dessau I 1679), der vielleicht sein Patron war (vgl. Friedländer-Bang IV9. 10 38f.), und dabei ist zu lesen *Scorpus* sowie vier Namen im Ablativ, wohl die Namen von vier Rennpferden, mit denen er gesiegt und die in der Quadriga dargestellt sind. Desgleichen ist er als Sieger (*vicit Scorpus*) erwähnt und ein anderes Viergespann von Pferden benannt CIL VI 10052 = Dessau II 5289; doch ist hier die Reliefdarstellung ausgemeißelt. Aber auch andere Nennungen des S. zeigen, wie populär sein und anderer Rennfahrer Namen waren; so finden wir ihn auf dem Rädchen eines kleinen Wagens, der anscheinend zu einem Kinderspielzeug gehörte, CIL XV 8009, ja vielleicht auch auf einer Gemme, Dressel z. St. (doch dürfte hier der Heliotrop mit der Darstellung eines Viergespanns und seines Lenkers und der Beischrift *Scorpianus* gemeint sein, bei Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium der kgl. Museen zu Berlin 318, 8686, ähnlich Furtwängler Die antiken Gemmen Taf. XXIX 22).

Verschieden von ihm ist der Scorpus CIL VI 33738 = Dessau III 9027 aus der Zeit des Kaisers Claudius. Aber auch die anderen zitierten Inschriften sind nicht alle sicher auf denselben S. zu beziehen, da bekanntlich bei Künstlern aller Art der Gebrauch bestand, sich den Namen eines berühmten Kunstgenossen beizulegen, s. Friedländer-Drexler S. G. IV9. 10 197—202. Es ist daher möglich, daß in einer Fluchtafel aus Karthago, die im 3. Jhdt. n. Chr. geschrieben (Audollent Defixionum tabellae nr. 245 = IRG I 945) und wo unter den Aurigae aus der Partei der Roten der Name eines *Σκοςτίου* (Z. 54) sicher zu lesen ist, eine Verschreibung für *Σκόρπου* vorliegt. Auch der von S. abgeleitete Name Scorpianus wird von

einem Wagenlenker *natione Afer* geführt, dessen Siege auf der Graffitoinschrift eines Doliums in Carnuntum verzeichnet erscheinen, CIL III 12013, 9; vgl. Hirschfeld Arch.-epigr. Mitt. II (1878) 187; vielleicht derselbe Scorpianus ist in der oben erwähnten Gemme gemeint. [Stein.]

Skostokes, thrakischer Dynast (oder zwei verschiedene gleichen Namens) der hellenistischen Zeit, vermutlich aus der 1. Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr., bekannt nur aus zwei Münzsorten: die eine besteht aus Tetradrachmen vom Lysimachostypus, d. h. auf der Vorderseite Kopf Alexanders d. Gr. mit Widderhorn und Königsbinde rechtshin, ℞ sitzende Athena Nikephoros linkshin, dazu *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ*, Beizeichen Herme, mit Zufügung des Namens *ΣΚΟΣΤΟΚΟΥ* unten, früher nur im Kat. Windischgrätz nr. 686a Taf. I, bei Imhoof Monn. gr. S. 55 nr. 66 und bei Macdonald Kat. Hunter I S. 436 nr. 1 Taf. XXIX 6, dann bei Tacchella Revue num. 1903, 34 Taf. V 6; seit einem um 1908 in Bulgarien gehobenen Schatzfund häufig in den Auktionskatalogen, auch mit der Namensvariante *ΣΚΟΣΤΟΤΟΥ*. Die zweite Art ist eine Kupfermünze mit Apollonkopf rechtshin, ℞ sprengender Reiter, in kleinen Abarten, Tacchella Taf. V 3 und 4, dessen Exemplar aus der Gegend von Odessos–Dionysopolis–Kallatis stammt, Imhoof S. 53f. Ob beide nicht doch, gegen die Meinung von Tacchella, Imhoof und Head HN² 290, demselben Dynasten angehören, ist nicht zu entscheiden. [Regling.]

Skotane (*Σκοτάνη*), Ort in Arkadien, im Gebiete von Kleitor, Paus. VIII 23, 8. Nach den Worten des Pausanias, der von Kaphyai nach Psophis ging, lag der Ort am Rande des Soron, eines Eichwaldes, von dem Curtius (Pelop. I 380) noch heute Spuren im Tal von Besini (*Βησσίνη*) und auf den Höhen nördlich von Stresova bemerkt zu haben glaubt (vgl. Curtius a. O. 398. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 263. Leake Morea II 250). Leake Pelop. 221 legt S. weiter westlich (s. Hitzig-Blümner Paus. III 191). [Geyer.]

Skotia (*Σκοτία*). **1)** Beiname der Hekate. An dem See Acherusia in Ägypten, auf der Westseite des Nils bei Memphis, stand nach Diod. I 96 ein *Σκοτίας Ἑκάτης ἱερόν*. S., ‚die im Dunkel Wohnende', bezeichnet Hekate als Unterweltsgöttin, worauf auch schon der Name des Sees hinweist, und entspricht ihren Attributen *μέλαινα* und *χθονία* (Preller-Robert Gr. Myth. I 325, 4); s. o. Bd. VII S. 2773.

2) Beiname der Aphrodite in Ägypten (*Ἀφροδίτης Σκοτίας ἱερὸν κατ' Αἴγυπτον*, Hesych. s. *Σκοτία*) und im kretischen Phaistos (*Σκοτίας Ἀφροδίτης ἱερὸν ἐν Φαιστῷ εἶναί φασι*, Etym. M. 543, 48; in dem Epigramm Anth. Pal. VII 522, das Euripides als *σκοτίης Κύπριδος ἀλλότριος* bezeichnet, kann σ. nicht als Epiklesis gelten). Bei der Deutung des Beinamens der Aphrodite (nach dem Etym. M. ist S. gleichbedeutend mit *κρυψίποθος*) liegt es am nächsten, Aphrodite, die in Dreros Schwurgöttin ist (Syll.³ 527), als Unterwelts- oder Todesgöttin zu fassen (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1358, 2). Eine andere Deutung für die kretische S., die nach Ägypten übertragen sei, gibt Höfer Myth. Lex. IV 1018ff. Ausgehend von Schol. Eur. Alk. 989 *Κρῆτες τοὺς ἀνήβους σκοτίους λέγουσιν* deutet er *σκότιοι* als die im Dunkel des Hauses lebenden Kinder vor ihrer Mannbarkeit, als die Knaben, die noch nicht in die ephebischen Genossenschaften, in die *ἀγέλαι* (vgl. Syll.³ 527 und Bechtel Griech. Dial. II 776ff.), eingetreten sind; S. ‚ist die als *κουροτρόφος* über die *σκότιοι* waltende Göttin, die Schutzgöttin der *σκότιοι = ἄνηβοι*'. Diese von Höfer eingehend erörterte Deutung bedarf der Bestätigung durch inschriftliche Zeugnisse, da sie sich nur auf eine Scholiastennotiz stützt; die von ihm versuchte Verknüpfung der S. mit Leto *Φυτίη*, mit dem Fest der *Ἐκδύσια* (vgl. Nilsson Griech. Feste 371, 1. Preller-Robert Gr. Myth. I 234, 1. 319, 3. II 376f.) und dem kretischen Leukippos (s. o. Bd. XII S. 2264 Nr. 2) kann zwar als kühne Kombination, aber nicht als Stütze für seine Deutung gelten. [Kock.]

Skotios. 1) Berg bei Zela, auf dem Mithradates nach seinem Sieg über Triarius, 67 v. Chr., und Caesar nach dem über Pharnakes Siegeszeichen errichteten, Appian. Mithr. 120; vgl. Cass. Dio XLII 48. [Ruge.]

2) *Σκότιος*, Beiname: 1. des Pluton, des Beherrschers der dunklen Unterwelt, im Gegensatz zu *Φοῖβος Ἀπόλλων* (Plut. de ει apud Delph. 21; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 799), 2. des mit dem ägyptischen Psais identifizierten *Ἀγαθὸς Δαίμων*, der durch die Epitheta *σκότιος καὶ ψυχαγωγός* als Seelengeleiter charakterisiert wird in Griffith The demotic magical papyrus Lond. and Leid. 42 (angeführt Myth. Lex. III 3258, 6). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1022. [Kock.]

Skotitas. 1) *Σκοτίτας* (bei Steph. Byz. *Σκότινα*), Eichwald (*τόπος δρυῶν πλήρης*) an der lakonisch-argivischen Grenze, zu beiden Seiten des oberen Oinos (Paus. III 10, 6), *μεταξὺ τῆς Τεγέας καὶ τῆς Λακεδαίμονος*, Polyb. XVI 37. Seine Überreste fand Curtius (Pelop. II 208. 262) im Oinostal vom Kamm des Gebirges ab nach der lakonischen Seite hinunter bis unterhalb Aráchowa (vgl. Roß Reisen i. Pelop. 175. Bursian Geogr. II 116). Auf der Höhe des Passes standen Grenzhermen (an ihrer Stelle nach Roß a. O. 174 heute drei *οἱ φονευμένοι* genannte Steinhaufen, vgl. Curtius a. O. 262); wenn man von ihnen aus nach Lakonien hinabstieg, zweigten nach links zwei Wege ab. Der erste führte zu dem 10 Stadien entfernten Heiligtum des Zeus Skotitas, vielleicht bei der Kapelle des heiligen Theodoros in der Nähe von Barbitza anzusetzen (Roß, Curtius a. O.) — Jochmus (vgl. Frazer Paus. III 318) verlegt es in die Nähe von Hag. Petros — während man auf dem anderen zu einer Statue und einem *τρόπαιον* des Herakles gelangte (Paus. a. O.). Der Name ist von *σκότος* abzuleiten (Pape-Benseler ‚Düsternbrook'), und nach ihm hat Zeus seinen Beinamen empfangen, nicht umgekehrt, wie Pausanias behauptet. Über den Zeus Skotitas vgl. die Literatur bei Hitzig-Blümner Paus. I 765. Wide Lakon. Kulte 18f. [Geyer.]

2) *Σκοτίτας*, Beiname des Zeus (Paus. III 10, 6). Er bezeichnet den Gott der Unterwelt wie Zeus *χθόνιος* oder *καταχθόνιος* (vgl. Welcker Gr. Götterl. II 486. Gruppe Gr. Myth. 1094, 28) und Pluton Skotios (s. Skotios Nr. 2; über andere Deutungen vgl. Heeg Myth. Lex. IV 1022). Im nördlichen Lakonien an der argolischen Grenze hatte er ein Heiligtum in einem waldigen Bezirk, der nach dem Gotte *Σκοτίτας* hieß (Paus. a. a. O. Polyb. XVI 37. Über dessen Lage vgl. Bursian Geogr. v. Griech. II 116. Hitzig-Blümner Paus. I 765). Steph. Byz. s. *Σκοτινά*, auf Pausanias zurückgehend, gibt als Namen des Ortes *Σκοτινά*, als den des Gottes *Σκοτινᾶς*. Vgl. Wide Lakon. Kulte 18. Heeg Myth. Lex. IV 1022. [Kock.]

Skotos (*Σκότος*). Die Personifikation des Dunkels ist höchst wahrscheinlich eine Gestalt kosmogonischer Dichtung und schwerlich je der Gegenstand eines Kults gewesen. S. und Ge sind bei Sophokles Oid. Kol. 40. 106 Eltern der Erinyen. Das Attribut *ἀρχαῖος* v. 106 deutet wohl auf die *ἀρχή* einer Theogonie. Diese Genealogie der Erinyen kommt nur bei Sophokles vor, während eine wahrscheinlich auf Polemon zurückgehende Scholiennotiz (Aeschin. Schol. I 188 und Soph. Schol. Oed. Col. 40) aus Istros (M. Wellmann De Istro Callimachio, Diss. Greifsw. 1886, 14f.) überliefert, daß die Erinyen Kinder des S. und der Euonyme gewesen seien. Euonyme ist aber nur ein euphemistischer Name der Erdgöttin und stammt wohl auch eher aus einer Theogonie als aus einem Kult (s. Waser o. Bd. VI S. 1156). Wenn man S. mit Caligo gleichgesetzt hat (K. Ziegler Myth. Lex. V 1527), so ist das schwerlich richtig; denn Caligo ist *ὀμίχλη*, der Urnebel, vgl. z. B. das *Ἔρεβος ὀμιχλῶδες* der orphischen Theogonie des Hieronymos und Hellanikos frg. 54 und die *σκοτόεσσα ὀμίχλη* in den *Ἱεροὶ λόγοι* der Orphiker frg. 67 (s. auch frg. 262). Die Unterscheidung des Dunkels und des Urnebels ist für die Theogonien notwendig. Mit dem Dunkel ist oft die Unterwelt allein gemeint, wie denn E. Maaß Orpheus 157 den S. direkt als eine Erscheinungsform des Hades aufgefaßt hat. So sind auch die *Σκότου πύλαι* (Euripides Hekabe 1 vgl. Lukian Menippos c. 1) aufzufassen. S. gibt der Römer vielleicht durch Tenebrae wieder, vgl. Cic. nat. deor. III 44, wo sie die Kinder des Erebos und der Nox sind. *Ταρτάρου Σκότιν* auf einer Gemmeninschrift bei Chabonillet 2239 neben *Θάλασσα*, abgedruckt bei Höfer Myth. Lex. IV 1023. [Kern].

***Σκότουσσα*. 1)** (Inschriften und Münzen geben σσ, Handschriften meist σ, auch *Σκοτοῦσα*, dichterisch *Σκοτόεσσα* Paus. VII 27, 6, *Σκότουσαι* bei Steph. s. v. Ps.-Arist. mir. ausc. 117 p. 841 b 9. Ethnikon *Σκοτουσσαῖος*), Stadt in Thessalia Pelasgiotis, Simonides bei Strab. IX 441 = Bergk PLG⁴ III p. 523 nr. 198. Strab. VII c. 7, 12 p. 329. Ptolem. III 12, 39 Müller. Die Lage ist festgestellt von Leake North. Greece IV 454—456. Lolling Hell. Landesk. 149. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 70f. Kromayer Ant. Schlachtfeld. II 68. Die Ruine liegt am Westhang des Karadag (Chalkodonion) auf einem Plateau in nicht besonders fester Lage zwischen zwei parallel laufenden Flußtälern, die sich erst mehrere Kilometer weiter westlich vereinigen. An der niedriger gelegenen Nordseite folgt die Mauer dem Ufer des Platanorrhevma, des alten Onchestos, der sich durch Sandschichten etwa 25 m tief bis auf eine Brecciaschicht eingefressen hat. Im Süden schließt die Mauer einige Höhen ein. Das Plateau fällt hier von gleichmäßig abgeflachten Bänken, an deren ausgezackten Rändern die Mauer etwa 1 m tiefer als die Plattform läuft, etwa 30 m tief steil zu einem wasserarmen Rhevma ab. Ist so die Stadtmauer im Norden und Süden hinreichend gesichert, so kann sie sich dagegen an der Ost- und Westseite nur im südlichen, höher gelegenen Teile an verteidigungsfähige Höhenränder anlehnen. Am Südosteck ist ein über 400 m hoher Hügel als Bollwerk einbezogen, im Südwesten liegt die Akropolis (419 m). Sie ist auf der Nordseite an einer Einbuchtung des Berges zugänglich. Ihre oben abgeflachte Gestalt erinnert an die prähistorische Burg von Pherai; vgl. Giannopullos *Ἁρμονία* tom. III p. 429. Wace-Thompson Prehistoric Thessaly p. 10 nr. 83. Die Mauer ist in Emplektontechnik aus dem Material der Umgegend, hartem Sandstein oder Breccia, gebaut. Gut erhalten ist sie auf der Südosthöhe, wo auch noch Türme sicher festzustellen sind; ein gut erkennbarer ist 3,80 m breit, springt 5 m vor die Mauer und ist in sie eingebunden. Auf große Strecken muß der verschwundene Mauerlauf nach dem Gelände ergänzt werden. Der moderne Weg von Supli nach Arnautli betritt im Osten die Stadt bei einem in geringen Spuren erhaltenen Tor, das von Türmen und der hohen Südostecke geschützt war. Wo er im Westen an einer ganz zerstörten Mauerstelle die Stadt verläßt, war, nach dem Gelände zu urteilen, auch ein Tor. Im Südwesten liegt in einer natürlichen Mulde das Theater. Mauerreste sind über der Erde nicht mehr erhalten. Durch die Lage dicht an der Stadtmauer wird die Nachricht bei Diod. XV 75 verständlich gemacht, daß Alexandros von Pherai, der 367 v. Chr. die Bürger bei einer Volksversammlung im Theater hatte hinmetzeln lassen, die Leichen zur Schändung in den Graben vor die Mauern werfen ließ. Eine längliche Mulde, die ein Stadion gewesen sein könnte, hat Kromayer a. a. O. II 64, 1 beobachtet. Im Norden des Weges, gleich außerhalb des Osttores, sind die Quadermauern eines größeren viereckigen Gebäudes, vermutlich eines Tempels, erhalten, Leake a. a. O. IV 454. Ein anderes Quaderfundament zwischen Akropolis und Stadtmauer, 10,56 m in Länge und Breite, und in zwei gleiche Teile geteilt, beschreibt Giannopullos a. a. O. 430. Die Stadtmauer macht viele Ausbuchtungen; ihre Gesamtausdehnung beträgt in der Luftlinie ohne die Biegungen etwa 3,5 km. Das entspricht der Ausdehnung einer mittleren thessalischen Stadt.

Das Stadtgebiet grenzte im Süden an Pharsalos, Plut. Pompei. 68; Caes. 43. Die Grenze lief wohl am Südfuß des Karadag, so daß das Enipeustal zu Pharsalos, das Hügelland zu S. gehörte. Melambion (unbekannter Lage) und Kynoskephalai (bei Alchani?) gehörten zu S., das Thetideion (bei H. Athanasios zwischen Orman Magula und Bekides?) zu Pharsalos, Polyb. XVIII 20, 6. In westlicher Richtung lag die nächste Stadt, Krannon, 28 km entfernt. Also konnte sich das Stadtgebiet in dieser Richtung weit ausdehnen. Da lag auf leicht gewellten Hügeln das fruchtbare Kornland, in dem sich 197 Philipp verproviantierte und 48 Caesar sich versorgen wollte, Plut.

Caes. 43. Den Kornsegen deutet eine Ähre des grannenlosen Winterweizens auf Münzen schon 480—400 an, Imhoof-Blumer Ztschr. f. Num. 1874, I 96f. Die Geltung von S. beruhte natürlich auf seinem ergiebigen Getreideland. Auch Weinbau ist durch Münzen des 3. Jhdts. bezeugt, Head HN² 309. Im Westen hatte S. einen übermächtigen Nachbarn an dem expansionslustigen Pherai.

Aus Münzen ist auf den Kult von Herakles (vgl. o. Suppl.-Bd. III S. 949, 65), Demeter, Poseidon, Artemis?, Ares zu schließen. Head² a. a. O. Gardner Cat. Coins Brit. Mus. Thessaly p. 49. J. v. Schlosser Altgriech. Münzen I Thessalien, Wien 1893 p. 23. Asklepios, nach dessen Priester eine vermutlich zu S. gehörige Dialektkurkunde datiert ist, IG IX 2, 397, wurde vielleicht an der kleinen Quelle verehrt, die wegen ihrer Heilkraft für Wunden berühmt war, Theopomp bei Antig. Car. mir. 142 (157) Keller und bei Plin. n. h. XXXI 2 (14), 17, der wohl aus Versehen von einem See statt von einer Quelle spricht. Isigonos bei Sotion περὶ κρηνῶν κ. λ. c. IX = FHG IV 436, 10. Ps.-Arist. mir. ausc. 117 p. 841 b 9. Sie wird jetzt der Quelle Βρυσοῦλα im Tal des Platanorrhevma, 10 Minuten westlich von Supli, gleichgesetzt; doch liefert diese nur sehr wohlschmeckendes, kein heilkräftiges Wasser; vgl. Georgiades Θεσσαλία², Volo 1894, 218. Anders Giannopullos a. a. O. 432. Eine dunkle Kunde berichtet von einem alten Baumorakel des Zeus Φηγωναῖος auf einem linsenförmigen Hügel, 15 Stadien von S.; thessalische Altertumsforscher setzten es dem homerischen Dodona gleich, Schol. Townl. Il. XVI 233. Kineas FHG II 463 frg. 3f. Suid. ebd. 464 frg. 4. Mnaseas ebd. III 153, 20. Steph. Byz. s. v. Strab. VII 329. VII epit. 1. 1a. Gruppe Griech. Myth. 781, 1. Bursian a. a. O. II 23, 5. 72. Mit dem linsenförmigen Hügel ist offenbar eine der auffallenden, alleinstehenden Magulen im Gebiet von S. gemeint, die im Altertum auch Anlaß gaben zu der Sage, daß hier Gräber der Amazonen seien, Plut. Thes. 27 (13) extr.; s. o. Kynoskephalai.

So werden zwar S. sehr alte Heiligtümer zugeschrieben; aber im Schiffskatalog wird diese Stadt nicht genannt, sondern erscheint erst später und gehört zu den 8 thessalischen Städten, die schon vor 400 Münzen schlugen, Swoboda Staatsalt. 228, 8. Auch bei Simonides wird sie unter den Hauptorten der Pelasgiotis genannt. Bergk PLG⁴ III 198, und bei Skylax 64 unter den 7 Städten des Binnenlandes. 396 beteiligte sie sich unter den 4 Hauptstädten Mittelthessaliens am Angriff auf Agesilaos, Xen. hell. IV 3, 3; Agesil. II 2. 367 machte Alexandros von Pherai dieser ersten Blüte ein Ende durch die oben erwähnte Niedermetzelung der Bürger und Plünderung der Stadt, Diod. XV 75. Paus. VI 5, 2ff. Plut. Pelop. 29. Nach Head HN² 309 setzte die Münzenprägung nun mehrere Jahrzehnte aus und begann erst unter makedonischer Herrschaft wieder. Aber trotz der entgegenstehenden Nachricht des Pausanias a. O. behauptete S. doch seinen Rang. Denn auf der Tafel der Tamiai in Delphi zwischen 335 und 328 wird auch ein Bürger von S. erwähnt, Syll.³ 250 F² 1. Bürger einer ganz verarmten Stadt hätten auch nicht für Pulydamas von S., den Pankrationsieger der 93. Olympiade (408), in der 2. Hälfte des 4. Jhdts. eine von Lysippos gegossene Statue, deren reiche Basis wieder ausgegraben ist, in Olympia aufstellen lassen können, Hitzig-Blümner zu Paus. VI 5, 2f. VII 27, 6. Man wird also auch der weiteren Nachricht des Pausanias, daß S. nach der Schlacht bei Krannon 322 ganz verlassen wurde, Zweifel entgegenbringen. Vielmehr dürfen wir sogar auf eine Nachblüte unter Philipp V. schließen. Denn er machte, wohl wegen des Getreidereichtums, S. zu einem Waffenplatz. Auch durfte S. unter ihm Kupfermünzen schlagen, Head a. O. Gardner a. O. p. XXX. Auf makedonischen Einfluß geht vermutlich auch die frühe Verdrängung des Dialektes aus der Kanzlei von S. zurück, so wie in Gonnos. Aus dem letzten Drittel des 3. Jhdts. stammt das Bruchstück einer Urkunde, die jedenfalls nach S. gehört, IG IX 2, 398. Sie lehrt, daß S. früher als die meisten anderen thessalischen Städte die α-Koine annahm, Fohlen Unters. z. thess. Dial., Diss. Straßburg 1910, 13. Es standen Tagoi, vermutlich 5, an der Spitze des Demos, IG IX 2, 519 III 9. Aus dem Jahre, wo nach dem Tod des Demetrios die Ätoler große Teile Thessaliens zu ihrem Bund gewannen, 229/8, stammt die Verleihung der Proxenie in dem gleichfalls ätolischen Tegea an Hagesandros Θεσσαλὸν ἐξ Σ., IG V 2, 11 = Syll.³ 501. Wie auf dieser Inschrift das Relief eines Dreifußes auf Delphi hinweist, so bezeugt den Zusammenhang mit Delphi auch die 215 unter Archon Eudoros von Delphi dem Olympiodoros aus S. verliehene Proxenie SGDI 2651.

Eine bedeutende Rolle spielte S. in der Kriegsgeschichte Philipps V. 208 nahm er S. zum Sammelplatz seines Heeres, vermutlich wegen der leichten Verpflegungsmöglichkeit, Polyb. X 42, 3ff. Niese Gesch. d. mak. Staat. II 490, 2. Aus dem gleichen Grunde zog er 197 von Pherai nach S., um sich dort zu verproviantieren und dann in die Ebene von Pharsalos weiterzuziehen. Flamininus aber schlug ihn im Gebiet von S. bei Kynoskephalai, Polyb. XVIII 20, 2ff. Liv. XXXIII 6, 8ff. Plut. Aem. Paul. 8; Tit. 7f. Niese a. O. II 629. Kromayer a. O. S. wurde nun Mitglied des thessalischen Bundes. 191 ergab sich die Stadt dem anrückenden Antiochos, Liv. XXXVI 9, 3ff. Niese a. O. II 699. Aber kurz darauf öffnete sie dem römischen Consul Acilius wieder die Tore, Liv. XXXVI 14, 11. Niese a. O. II 703. Dem thessalischen Bund stellte S. gleich in den ersten Jahrzehnten zwei Strategen, ein Beweis für die fortdauernde Bedeutung der Stadt: 190/89 Πραΰλος Φοξίνου, der 188 in Delphi die Proxenie erhielt, Syll.³ 585, 113. Kroog De Thess. praetor., Diss. Halle 1907, 10, und 182/1 Nikokrates, den Bruder des Vorigen, Kroog a. O. 15. Aus dem 2. Jahrh. stammen noch mehrere Proxenieen; eine von einer unbekannten Stadt, Boeckh CIG 1936. Bechtel Beitr. z. K. d. ind. Spr. 1894, XX 239 Z. 21, eine andere von Gonnos für Richter aus S. Ἐφημ. ἀρχ. 1911 p. 134 nr. 70, eine von Larisa, IG IX 2, 519 III. 117 ist ein Agoratros der Thessaler aus S., Syll.³ 826 B 24. Zum letztenmal wird S. gelegentlich der Schlacht von Pharsalos genannt, Plut. Pomp. 68; Caes. 43. Zu Pausanias' Zeit war der Ort verödet, vgl. Heberdey bei Hitzig-Blümner zu Paus. VI 5, 2. Grabinschriften von Skotussäern in Athen IG II 3, 2988, in Chalkis IG XII 9, 1138. 1140, in Eretria ebd. 801. [Stählin.]

2) Stadt im östlichen, früher thrakischen Makedonien, nach Ptol. III 12, 28 (13, 31) zum Gau Odomantike gehörig. Plin. n. h. IV 42 rechnet sie zu Thrakien, aber die *Scotussae liberi* ebd. 35 zu Makedonien. Er setzt sie in die Nähe von Herakleia Sintike, ebenso Tab. Peut. 4 mp. südöstlich dieser Stadt. Von der Lage der letzteren hängt auch die von S. ab, das Strab. VII 331 frg. 36 an den Strymon verlegt. Vgl. Müller zu Ptol. a. a. O. Art. Herakleia Nr. 6. o. Bd. VIII S. 429. Nach Kiepert FOA XVI entspricht die Lage dem heutigen Demirhisar (Valovišta) nordwestlich von Seres. [Oberhummer.]

Σκονάνες (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 121, 52 Haury genannt), Kastell ἐν χώρᾳ Καβετζῷ, von Iustinian I. wiederaufgebaut. [Fluss.]

Skudris, ein χωρίον in der Nähe des Sangarios, Vita S. Theodori, ed. Theoph. Ioannes c. 141, 487. [Ruge.]

Σκουλκόβουργο (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 123, 48 Haury), Kastell Illyriens ἐν χώρᾳ Ἀκνεντιολῷ, von Iustinian I. wieder aufgebaut. [Fluss.]

Σκοῦμβρο (nur bei Procop. aed. IV 4 p. 123, 34 Haury genannt), Kastell in der χώρα Ῥεμισιανισία, von Iustinian I. wieder aufgebaut. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 83. [Fluss.]

Σκουπηνός (Steph. Byz. 578) s. Scupi.

Σκουρελλουρ s. Κουρελλουρ.

Σκοῦργον s. Scurgum.

Skurio, nach It. Hieros. eine *mutatio* der Via Egnatia in Makedonien zwischen Edessa und Pella. Der Name ist offenbar entstellt aus Kyrros (Κύρρος), wovon die gleichnamige Stadt Nordsyriens (o. Bd. XII S. 199ff.) ihre Bezeichnung erhalten hat. Leider ist dort das makedonische Kyrros übersehen worden und mögen deshalb hier die Stellen nachgetragen sein. Kyrros erscheint in der Nähe von Pella bei dem Zug des Sitalkes, Thuk. II 100, 4. Alexander baute dort einen Tempel der Athene, Diod. XVIII 4, 5, wo ἐν Κύρρῳ statt Κύρνῳ der Hs. zu lesen ist. Plin. n. h. IV 34 nennt die Stadt als *Cyrrestae,* ferner Ptol. III 12, 36 (13, 39) und Steph. Byz. Bei Iord. 56 ist der Name Kyrros und Pella in der Form *Cerru, Pellas* überliefert, s. MGH Auct. ant. V 132. Iustinian hat die Stadt neu befestigt, Procop. aed. IV 4. Die Ruinen bei Palaeokastro (Gradišta), 15 km östlich von Vodena, dem alten Edessa, beschreibt A. Struck Maked. Fahrten II. (Sarajevo 1908) 70. Kiepert FOA XVI. Generalk. v. Mitteleur. 40/41 Vodena. [Oberhummer.]

Skybros, Ort in Makedonien, Theop. 312 bei Steph. Byz., s. Σκύβρος. [Oberhummer].

Σκυδίσ(σ)ης (Σκοιδίσης, Σκιδέσης), Strab. XI 497. XII 548. Steph. Byz. s. Ἐπτακωμῆται oder Σκορδίσκος (Ptolem. V 6, 7), ein Gebirgszug südlich von Trapezus und Pharnakeia, für den sich in den nördlichen Randgebirgen Kleinasiens keine scharfe Lokalisierung ausmachen läßt, Müller zu Ptolem. a. a. O. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000, B V setzt den Namen S. auf das Gebirgsland östlich vom Gürleik Dagh, nördlich des Euphrat (Kara Su). Nach Reinach Mithradates, übers. von Götz 9, 1, bezeichnet S. die Gebirgszüge zwischen Euphrat und den pontischen Stämmen, wie zwischen der Küste, dem Karschut und Tschoruk. [Ruge.]

Skydra, Stadt in der makedonischen Landschaft Emathia, Theag. bei Steph. Byz. Ptol. III 12, 36 (13, 39) mit Müllers Kommentar. Plin. n. h. IV 34 *Scydra.* Ob das Κύδραι oder Κύδρεαι des Strab. VII 327 und Steph. Byz. im Gebiet der Brygen (s. den Art. Bd. III S. 920f) oder Deurioper (Bd. XI S. 2308) damit identisch ist, erscheint sehr zweifelhaft. Die Lage von Skydra ist durch den Volksnamen Σκυδραῖοι inschriftlich gesichert bei Episkopi (Piskopia), 14 km südöstlich von Vodena, dem alten Edessa, s. Delacoulonche Mém. s. le berceau de la puissance Macéd. (Paris 1858). M. Demitsas Ἡ Μακεδονία (Athen 1896) S. 92f. A. Struck Maked. Fahrten II (Sarajevo 1908) S. 56f. Kiepert FOA XVI. Generalk. von Mitteleur. 40/41 Vodena. [Oberhummer.]

Σκυδρέων πόλις (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 117, 31 Haury genannt), Kastell in Epirus nova, von Iustinian I. wieder aufgebaut. [Fluss.]

Skylake (Σκυλάκη, *Scylace, Scylaceïon*), mehrfach vorkommender Name für Örtlichkeiten am Mittelmeer, vom Tyrrhenischen Meer angefangen nach Osten. Mag nun die Etymologie in σκύλλω = zerreiße oder in dem Begriff der Skylla als verderbendes Meereselement zu suchen sein, so scheint es doch, daß man bei diesem Wort und bei Σκυλλία an etwas Gefährliches denken muß, wenn nicht etwa der Hekatekult hereinspielt.

1) Skylake, Σκυλάκη (Hecat. FHG I frg. 205. Herodot. I 57. Steph. Byz.); *Scylace* (Mela I 19, 2. Plin. V 124. Val. Fl. III 36 *Scylaceïon*), eine von Pelasgern gegründete Stadt an der Küste von Mysia minor östlich von Kyzikos, am Fuße des mysischen Olympos, die frühzeitig herabgekommen zu sein scheint.

2) Skylake (*Scylace* Plin. n. h. V 123: *Macedones a Scylace* [corr.]), Siedelung makedonischer Krieger in der Landschaft Aiolis, in der Nähe von Poimanenon und Polichna. [Bürchner.]

Σκυλακεύς ist der nur bei Quint. Smyrn. X 147ff. erwähnte Gefährte des lykischen Glaukos. Er kehrt allein von allen seinen Gefährten aus dem troischen Kriege nach Lykien zurück, wird aber hier von den Frauen gesteinigt, denen er auf die Frage nach dem Verbleib ihrer Männer mitteilen muß, daß diese alle vor Troia gefallen sind. Der Steinhaufe bleibt sein Grabhügel, an dem ihm später als Landesheros geopfert wird. Da das auf Apolls Befehl geschieht, sieht Gruppe Griech. Myth. 804, 3 in S. eine Apollongestalt. Die Stiftungslegende entstand im Anschluß an einen vorhandenen Altar aus Feldsteinen, vgl. B. Schmidt Jahrb. f. klass. Philol. CXLVII 1893, 379f.; über die Strafe der Steinigung und ihre Bedeutung s. Hirzel Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII 1909, 238. 250, über die Sitte derartiger Fluchmäler s. B. Schmidt Ilbergs N. Jahrb. XIV 1911, 663, vgl. auch Benndorf-Niemann Reisen in Lykien und Karien 120; Roscher Das von der Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side 37 A. 96. 39 A. 102. [Zwicker]

Skylakios. 1) Proconsul Achaiae, auf den Himerios die nur in Bruchstücken erhaltene Rede

XXVII hielt. Aus dieser ergibt sich, daß S. zuerst im Hofdienst gestanden hatte (25), dann ein Amt in Asia verwaltet (26) und in demselben den Lauf des Maiandros reguliert (61ff.) und die Räubereien der Pisider unterdrückt hatte (56. 10, 6). Danach scheint er vor seinem Proconsulat Vicarius Asiae gewesen zu sein. Wahrscheinlich bezieht sich auf dieses Amt Cod. Theod. XI 30, 22, wo er am 24. Februar 343 ohne Titel genannt ist. Doch weist der Ort der Publikation Kyzikos auf die asiatische Diözese hin.

2) Heide (Liban. epist. 1186, wo nach der besten Überlieferung die Überschrift den S. nennt), aus Griechenland (1062), wohnhaft in Phoinikien (1186. 1356), vielleicht als Lehrer der Rechtsschule von Berytos (1062). Als Kaiser Iulian 362 und 363 in Antiocheia verweilte, war auch S. dahingekommen und hatte mit Libanios Freundschaft geschlossen (1062). An ihn in den J. 363 und 364 gerichtet 1048. 1062. 1186. 1356. 1409.

3) Schüler des Libanios, vielleicht Sohn des Vorhergehenden, da auch er in Phoinikien ansässig war. An ihn im J. 391 gerichtet Liban. epist. 917. [Seeck.]

Skylakitis (Σκυλακῖτις) heißt Artemis-Hekate (Orph. hymn. I 5. XXXVI 12) als Führerin der σκύλακες, von denen man sich die Göttin umgeben denkt. Ihre enge Beziehung zu den Hunden zeigen auch andere Benennungen, so σκυλακάγεια (Pap. Par. 2722), σκυλαγέτις (mag. h. 12. Abel Orphica 289. 7) und σκυλακοτρόφος (s. d.). Vgl. o. Bd. VII S. 2776 und Höfer Myth. Lex. IV 1023f. [Kock.]

Skylakotrophos (Σκυλακοτρόφος) hat als Beinamen 1. Artemis (Nonn. Dionys. XLVIII 415 und in einem den Bewohnern von Sidyma in Lykien erteilten Orakel Benndorf-Niemann Reisen in Lykien u. Karien 77) als Göttin der Jagd, deren steter Gefährte der Hund ist (s. o. Bd. II S. 1344f.); 2. Pan (Nonn. Dionys. XVI 187), der Gott der Jagd, der als Züchter von Jagdhunden gilt (Myth. Lex. III 1387. 1477). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1024 und o. den Art. Skylakitis. [Kock.]

Skylax. 1) Aus Myndos, Kapitän auf einem myndischen Schiff, das zur Flotte des Aristagoras gehörte, wurde von Megabates übel behandelt, durch jenen aber befreit (500), Herod. V 33. [Schoch.]

2) S. von Karyanda in Karien, ein ‚karischer Schiffskapitän' (Ed. Meyer Gesch. des Altert. III [1915] 99) und Geograph, berühmt als der älteste Erforscher des Indusgebietes, der Küsten des Indischen Ozeans und des Roten Meeres von der Indusmündung bis zur Landenge von Suez, auf den die ersten (wenn auch letzten Endes der Initiative des Perserkönigs, des Urhebers jener Expedition, verdankten) griechischen Nachrichten über Indien zurückgehen (Σκύλαξ ὁ Καρυανδεύς: vgl. Herod. IV 44 [die Hauptstelle!] Strab. XII 566. XIII 582f. Marcian. Heracl. epit. peripl. Menipp. 2 = Mueller Geogr. Graeci min. I 565. Schol. Apoll. Rhod. I 1177. Schol. Scyl. C. peripl. = Geogr. Gr. min. I proleg. XXXIII. Suidas s. v., wo freilich einiges durcheinandergeworfen ist: Mueller FHG III 183. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 139ff. Ioann. Tzetz. Chil. VII 629ff. Avien. or. marit. 44. 372 Schulten, wo der alte, griechische Grundstock in *Caryandaeus Scylax* noch durchschimmert; Καρυανδηνός: Konstant. Porphyrogen. de them. I 2 = Migne G. CXIII 72f. Die Testimonia und Fragmente schon bei Fabricius Bibl. Gr. IV [1785] 606f. Klausen Hecataei Milesii fragmenta, Berol. 1831, 254ff., jetzt bei Mueller Geogr. Gr. min. I proleg. XXXIIIff. und W. Reese Die griech. Nachr. über Ind. bis zum Feldzuge Alex. d. Gr., Leipz. 1914, 2f. 41ff.; später vgl. Jacoby FGrHist V; hier sei auch der noch jetzt lesenswerten Abhandlung Heerens De Graecorum de India notitia, Comment. Gotting. X 1791, 124ff. gedacht, die die Bedeutung des Perserreiches und des S. für die Entdeckungsgeschichte Indiens erstmals beleuchtet hat. Die neue Studie Majumdar Contributions to the Study of the Ancient Geography of India [Indian Antiquary 48] 1919, ist mir unzugänglich).

a) Leben. § 1. Die Lebenszeit des S. fiel z. T. wohl schon in die Zeit der Begründung des Perserreiches, also des Kyros I., jedenfalls aber des Kambyses, Dareios' I. und wohl auch noch des Xerxes I. (s. § 3; allgemein als alter Autor ist S. bei Strab. XIV 658 bezeichnet, als παλαιὸς συγγραφεύς [daraus vielleicht παλαιὸς λογογράφος bei Steph. Byz.; s. Issberner Inter Scylacem C. et Herodotum quae sit ratio, Diss., Berl. 1888, 40] und als ἀρχαιότατος ... ἀνήρ im Schol. Scyl. C. peripl. [s. oben]; auch seine Nennung unter alten Autoren bei Strab. XIII 582f. Avien. a. O. 44, Schulten p. 54 läßt auf ihn als solchen schließen). Denn das Hauptfaktum, wodurch uns ein Anhalt gegeben ist, die uns nur von Herodot berichtete*), von Dareios I. angeordnete, von S. geleitete Entdeckungsfahrt, auf der er von Kaspapyros (s. u.) aus auf dem Indus in den Indischen Ozean, den persischen Küsten entlang fahrend und Arabien umschiffend, schließlich nach Suez gelangte (Herodot. a. O.), ist nach der Niederwerfung der Aufstände im persischen Reiche beim Regierungsantritt des Dareios anzusetzen und jedenfalls vor der Publikation der literarischen Periodos des Hekataios von Milet, die schon vor 500 v. Chr. erfolgt ist (vgl. Jacoby o. Bd. VII S. 2670f., ders. FGrHist I 329 zu: v. Gutschmid Kl. Schr. I 45. E. Meyer Gesch. d. Alt.^{2} 1^2 p. 10. Großstephan Beitrag zur Perieg. d. Hek. v. M., Diss. Straßb. 1915, 25ff.). Denn nur die wohl nach 517/6 v. Chr. verfaßte (vgl. F. H. Weissbach D. Keilinschrift. d. Achämeniden = Vorderasiat. Bibl. 3, Leipz. 1911, 73 o. am Rande; ders. ZDMG LXI 730f.), die Aufstände behandelnde Inschrift von Bisutūn gedachte Indiens (dessen Unterwerfung nach Herodot der S.-Fahrt folgte) noch nicht, wohl aber die Inschrift von Persepolis e § 2 (Weissbach 82f.) und die obere Inschrift von Nakš-i-Rustam § 3 (Weissbach 86ff.), und andererseits hat Hekataios einen Bericht des S. über Indien benützt, wie längst erkannt ist (so von Klausen 12. Lassen Ind. Alt. II^2 635. E. A. Schwanbeck Megasth. Indica, Bonn 1846, 6f. Mueller Geogr. Gr. M. I prol. XXXVI.

*) Die den Bericht einleitenden, exponierten Worte bei Herodot Τῆς δὲ Ἀσίης τὰ πολλὰ erinnern möglicherweise noch an die Ἀσίη des Hekataios als Quelle (s. auch u.).

Vivien de St. Martin Hist. de la Géogr., Paris 1873, 76f. 97. Issberner 9f. Jacoby o. Bd. VII S. 2689f.; ähnlich Reese 56f. Wecker o. Bd. IX S. 1265). Genauere Datierungsversuche der Entdeckungsfahrt des S. sind nur mit Vorbehalt hinzunehmen (vgl. Jacoby FGrHist I 365; der Ansatz Kiesslings Zur Gesch. d. erst. Regierungsjahre d. Darius Hystaspes, Diss. Leipz. 1900, 28f. 60 auf 517 v. Chr., Reeses 40, 2 zwischen 519 und 516/5 gegenüber 509 etwa bei Ukert Geogr. d. Gr. u. Römer, Weimar 1816, I 1, 56. Lassen Ind. Altertumsk. II^2 120f. 634f. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 143. Vivien de St. Martin 97. Forbiger Hdb. d. alt. Geogr. I^2 1877, 64 geht wohl zu weit hinauf). Indes schon wegen der für die Periodos des Hekataios anzunehmenden Abfassungszeit, der ihr vorausliegenden Reisen des Hekataios sowie der zweieinhalbjährigen Dauer der Reise des S.*) und der Zeit für die der Fahrt folgende Unterwerfung Indiens wird man den Beginn der Expedition etliche Jahre vor 500 v. Chr. anzusetzen haben. Vielleicht ist sie erfolgt bald nach der Bewältigung der Aufstände im Osten (Ed. Meyer G. d. A. I [1884] 613ff.), bevor der König gegen die europäischen Skythen aufbrach (s. Ed. Meyer G. d. A. III^2 113ff.), also etwa entgegen auch Reese 40, 2 nach 516 v. Chr. und vor 512; die eine Inschrift am Suezkanal (Ed. Meyer III^2 4f. 100f.) setzt ihrem Inhalt nach die Fahrt, deren Ergebnisse, u. a. die Umschiffung Arabiens und die Gewinnung eines Handelsweges von Persien nach Suez, nutzbar gemacht werden sollten, doch wohl schon voraus.

Die Realität der Fahrt, die das einzige aus dem Leben des S. uns bekannte äußere Faktum ist, ist jetzt unbestritten (vgl. gegenüber Ukert I 2, 288. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.^{2}, Leipz. 1903, 73ff. Issberner 29f.: Tozer A history of ancient geography, Cambridge 1897, 102 [we cannot . . . feel that the story rests on a very insecure foundation] Ed. Meyer III^2 100f.; dazu Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 531f.). Sie kann außer durch Herodot. IV 44, wenn auch nur indirekt, als beglaubigt gelten einmal durch die Nachwirkung des Fahrtberichts, vornehmlich bei Hekataios (bezw. dem von diesem abhängigen Herodot), sodann durch die gefundenen Dareiosinschriften des Suezkanals (vgl. Reese 39f.). Auf die Umstände und das Motiv ihres Zustandekommens weist Herodot. IV 44 βουλόμενος Ἰνδὸν ποταμὸν ... εἰδέναι τῇ ἐς θάλασσαν ἐκδιδοῖ, sc. Dareios, der mit der Ausführung seiner Absicht der Erforschung der Indusmündung eben den dem abenteuernden, schiffahrtskundigen Volk der Karer (s. Thucyd. I 8, 1; dazu Issberner 24. Ed. Meyer G. d. A. III^2 155. Bürchner o. Bd. X S. 1942) entstammenden S. beauftragt hat, der ihm nach einer Notiz bei Ailios Dios in seinen Büchern Περὶ τῆς Ἀλεξανδρείας (im Schol. zu Scyl. C. peripl. bei Mueller GGM I prol. XXXIII; FHG IV 397. Sainte Croix Hist. de l'Acad. Royale des Inscr. et Belles lettr. XLII 1786, 351. Niebuhr Kl. Schr. I 1828, 109. Susemihl Alex. L.-G. II 387. Cohn o. Bd. V S. 1080) auch seine Schrift gewidmet hat.

§ 2. Wo Kaspapyros (so Hekataios frg. 295 Jacoby; Κασπάτυρος Herodot; doch s. Reese 57, 1 n. Marquart), der nächst Hekataios nur noch Herodot. III 102. IV 44 bekannte Ausgangsort der von Dareios im Verfolg seiner Weltmachtspläne, zur Erschließung Indiens auch vom Süden, vom Meere her sowie des Indischen Ozeans als Handelsstraße angeordneten (Ed. Meyer III^2 101) Fahrt, zu suchen ist, ist umstritten (mit Kabul identifizierte es nach Früheren wie Vossius [s. Heeren Comm. Gotting. X 128f.]: H. Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. 1878, 36. Duncker G. d. A. III [1879] 14. Ed. Meyer III^2 99 mit Kaçmîra nach Heeren 129 Wilson, Lassen [vgl. Ind. Alt. I^2 53, 5. II^2 1874, 120f. 634f.] und Ritter: Mueller GGM I prol. XXXV Adn., aber sicher mit Unrecht [vgl. Reese 57, 1. Wecker o. Bd. IX S. 1265 oben]; am Kabul, doch ohne genauere Bezeichnung der Örtlichkeit, sucht es Jacoby FGrHist. I 365 zu frg. 294/5, in Gandhāra, der Ebene von Peschawar, in Puṣkalāwatī, dem alten Mittelpunkt von Gandhāra, und in nächster Nähe des Kabulflusses oder an dessen Einmündungsstelle in den Indus nach Marquart Eran II 178f. Herrmann o. Bd. X S. 2270; vgl. auch Baehr Herodot. II 1857 zu IV 44 über Ansichten früherer Gelehrter). Maßgebend ist die S. unmittelbar entnommene Angabe des Hekataios frg. 295, wo Kaspapyros als πόλις Γανδαρική bezeichnet ist, und die von Herodot dem Hekataios entnommene, indirekt also wieder auf den S. zurückgehende Nachricht über eine westöstliche Fahrtrichtung, für die im Originalbericht gewiß ebenso ein Anhalt gegeben war wie für das sachlich richtige πρὸς ἑσπέρην Herodots als Angabe für die Fahrtrichtung von der Indusmündung an im allgemeinen. Darnach ging die Fahrt von der (nach der Dareiosinschrift: s. o.) bei Dareios' Thronbesteigung schon zum persischen Reiche gehörigen Provinz Gandhāra aus und erfolgte, worauf die wohl von Herodot oder schon von Hekataios (vgl. Hipparch bei Strab. II 87 über den südöstlichen Lauf des Indus auf alten Karten!) fälschlich auf die Fahrt auf dem Indus ausgedehnte Richtungsangabe West-Ost verweist, zunächst auf dem schiffbaren Teil des Kabul, dem Oberlauf des Indus in alter Zeit (nach Tomaschek und Reese 54, 1; nach Malte-Brun [s. Baehr] bezieht auch Marquart Phil. Suppl. X 242, 8 die Richtungsangabe nicht auf den Indus, sondern einen Nebenfluß im Hinblick auf M. A. Stein Ancient Geogr. of Kaśmir 12, 2). Eine genauere Bestimmung des Ausgangsortes ist nicht möglich; auch die Angabe Herodots καὶ τῆς Πακτυϊκῆς (Robertson An Hist. Disquis. conc. the knowledge which the Ancients had of India, Basil 1792, 11f. etwa deutete es auf ‚the modern Pekkely' am rechten Ufer des Indus wenig unterhalb des Einflusses des Kabul; vgl. Reese 57, 1. Herrmann n. Marquart) führt nicht zur Gewißheit. Über den Einzelverlauf der Fahrt sagt der herodoteische Bericht nichts (vgl. die An-

*) Daß diese nicht übertrieben zu sein braucht (s. auch Reese 39, 1), lehrt jedenfalls schon die Vertrautheit des S. mit dem ihm bekannt gewordenen Bereich Indiens und namentlich mit indischem Volksglauben (vgl. u. § 5), die für einen nicht gerade allzu kurzen Aufenthalt allein in Indien spricht.

nahmen Issberners 24ff.). Doch deutet auf den Fahrtverlauf auf dem Kophen-Kabul und Indus bezw. verrät den Paraplus und seine Sprache (wie das Fragment über Illyrien: s. § 7) das im unmittelbaren Wortlaut erhaltene Bruchstück bei Athen. II 70 A Kaibel S. 165 *ἐντεῦθεν δὲ ὄρος παρέτεινε τοῦ ποταμοῦ τοῦ Ἰνδοῦ* [*τ. Ἰνδοῦ* fehlt in cod. Laur. im Text, steht aber am Rande] *καὶ ἔνθεν καὶ ἔνθεν ὑψηλόν τε καὶ δασὺ ἀγρίῃ ὕλῃ κτλ.* sowie Hek. frg. 299 Jacoby über die *Ὠπίαι* und ihre Sitze *παρὰ τὸν Ἰνδὸν ποταμόν* entlang dem Indus, also der Fahrtrichtung entsprechend. Auf den Fahrtweg auf dem Kophen-Kabul, dem Indus, im Indischen Ozean, Persischen und Arabischen Golf (und zwar, wie unten dargelegt, wohl auf dessen Ostseite, entlang der Südwestküste Arabiens) aber weisen darüber hinaus noch im einzelnen, worauf treffend Reese 41 aufmerksam macht, die aus S. stammenden Fragmente des Hekataios über die *Γανδάραι*, über *Κασπάπυρος*, *Ἀργάντη* (im Kabultal), über die *Ὠπίαι* (wohl westlich des mittleren Indus, südlich des Punjab), die *Καλατίαι* im Osten des Indusdeltas, sodann die hekatäischen Bruchstücke über den von S. befahrenen Küstenbereich, seine Völker und Inseln, über die *Μύκοι* an der Küste Karmaniens, über *Κύρη* im Persischen Golf und die *Καμαρηνοὶ νῆσοι* an der Südwestküste Arabiens (für einzelnes s. § 7). Wie groß das Vertrauen des Dareios (vgl. Herod. IV 44 *πέμπει πλοίοισι ἄλλους τε τοῖσι ἐπίστευε τὴν ἀληθείην ἐρέειν καὶ δὴ καὶ Σκύλακα ἄνδρα Καρυανδέα*) in eine glaubwürdige Berichterstattung des S. und wie bedeutend überhaupt der Eindruck und die Auswirkung der Reiseergebnisse des karischen Seefahrers war, der Indien auch von der Meeresseite her erschlossen, den Persischen Golf entdeckt, Arabien als umschiffbar festgestellt und die Erschließung des Indischen Ozeans als Handelsgebiet angebahnt hatte, zeigt in militärisch-politischer Hinsicht die (nach Herod. IV 44) der S.-Fahrt gefolgte Unterwerfung wohl von Kafiristan und Kasmir, wo schon das zu gewinnende Gold reizte (vgl. die späteren hohen Tribute von 360 euboeischen Goldtalenten an den Perserkönig: Herod. III 94. Ed. Meyer III^2 85), und namentlich des Indusgebiets, d. h. (nach Ed. Meyer III^2 96f.; vgl. auch schon Heeren 125), in der Hauptsache des Flachlandes am Fuß der Solimankette bis zum Indus, zeigt ferner in literarischer und geographischer Hinsicht der Niederschlag der den Griechen übermittelten neuen Kunde namentlich von Indien bei Hekataios (auch wohl auf dessen Karte, wo der Landzusammenhang zwischen Indien und Ostafrika infolge der Aufhellung der südöstlichen Küstenverhältnisse der Oikumene jedenfalls geschwunden war: s. o. Suppl.-Bd. IV S. 558. 571)*), sowie indirekt bei Herodot u. a. (s. u.; Abhängigkeit Herodots von S. — allerdings direkte — nahm schon Heeren 125 an, neuerdings Issberner 13ff., ohne in seinen Darlegungen zu überzeugen; anders nach Niebuhr Ukert, Baehr, Heil: vgl. Issberner 9).

*) Hier z. B. könnte Hekataios die Karte des Anaximandros berichtigt haben: s. o. Suppl.-Bd. IV S. 550.

§ 3. Wie weit die an die Erkundung des Ostens und Südostens sich anschließende schriftstellerische Tätigkeit des S. reichte (zum Erweis ihrer Tatsächlichkeit Schwanbeck 5f.), ist nicht mehr durchweg aufzuhellen (einzelnes unten). Doch hat er sich dabei nicht nur der Geographie, sondern wahrscheinlich auch der Zeitgeschichte zugewandt, und zwar in der ihm zugeschriebenen Schrift *Τὰ κατὰ τὸν Ἡρακλείδην τὸν Μυλασσῶν βασιλέα* (Suid. s. *Σκύλαξ*; vgl. § 10). Da in ihr wohl auch die Haltung des karischen Helden Herakleides in der Schlacht bei Artemision behandelt war (s. § 10), scheint S. nicht vor 480 v. Chr. gestorben zu sein.

b) Schriften. § 4. Welcher Art nun waren die von S. hinterlassenen geographischen Schriften? Denn ihre Priorität, zumindest die der den Fahrtbericht enthaltenden, gegenüber der eben genannten historischen Charakters ergibt sich schon aus der von Ailios Dios (s. § 1) bezeugten Widmung der geographischen Hauptschrift an Dareios sowie aus ihrer Benützung schon in der *Περίοδος Γῆς* des Hekataios (v. Gutschmid Kl. Schr. IV 143 irrte hier, sofern er die schriftstellerische Tätigkeit des S. allgemein um 490 v. Chr. ansetzte). Die älteste Bezeugung bei Aristot. pol. 1332 b. 23ff. *ὥσπερ ἐν Ἰνδοῖς φησὶ Σκύλαξ* deutet nur auf eine literarische Behandlung Indiens bei S., wie noch die späte bei Philostr. vit. Apoll. III 47 oder gar bei Tzetzes *ὑπάρχει τι βιβλίον περὶ τὴν Ἰνδικὴν γράφον*, die aber nicht maßgebend ist in dem Sinn, als habe S. speziell eine Schrift über Indien hinterlassen, schon weil Tzetzes S. nur indirekt kennt (vgl. Harder De Ioannis Tzetzae Hist. font. quaest. select., Diss. Kiel 1886, 55; ob Philostr. vit. Apoll. allerdings Quelle war, ist doch fraglich). Der, wie schon Vossius Hist. Gr. I c. 19 erkannte, wirre Artikel des Suidas (s. *Σ.*) schreibt S. zu *περίπλουν τῶν Ἡρακλέους* (sic!) *στηλῶν, τὰ κατὰ τὸν Ἡρακλείδην τὸν Μυλασσῶν βασιλέα, γῆς περιόδου, ἀντιγραφὴν πρὸς τὴν Πολυβίου ἱστορίαν.* Die zweite (*τὰ κατὰ κτλ.*; darüber § 10) und vierte Schrift (*ἀντιγραφήν κτλ.*) scheiden als nicht geographisch aus (die *ἀντιγραφή* stammt überhaupt nicht von dem alten Seefahrer, sondern höchstwahrscheinlich von dem von Cicero de divin. II 88 genannten Mathematiker und Astrologen S. von Halikarnaß, der dort als *familiaris Panaetii* zeitlich bestimmt ist; vgl. noch Niebuhr, v. Gutschmid u. a. Müller GGM I prol. XXXVIII. Issberner 5). Es bleiben der *Περίπλους* und die *Περίοδος*. Um zunächst von dieser zu reden, eine literarische Periodos ist darunter schwerlich zu verstehen. Nirgends ist eine solche vor Hekataios, ihrem Begründer, bezeugt (die vor Ephoros bei Strab. VII 302 zitierte sogenannte Periodos Hesiods war eine poetische Erdbeschreibung im Frauenkatalog, also nicht einmal eine selbständige Schrift: vgl. K. Schmidt Götting. Gel. Anz. 1918, 86f.; o. Suppl.-Bd. IV S. 522 ist dahin zu berichtigen); Eratosthenes (Strab. I 1) hätte andernfalls doch wohl nicht unterlassen, den S. unter den ältesten Geographen zu nennen: so aber erscheint bei ihm nach Anaximandros Hekataios, eben als Begründer der literarischen Erdbeschreibung und bedeutendster Geograph. Dazu kommt, daß die von S. erhaltenen Bruchstücke (vgl. das Folgende), abgesehen von denen über Indien, eher auf einen Periplus, eine Küstenbeschreibung, als Quelle weisen. Periplen aber hat es vor Hekataios schon gegeben. Man wird daher, entgegen Mueller FHG III 183 mit Niebuhr Kl. Schr. I 125, wenn anders bei Suidas keine Konfusion vorliegt, unter der *Γῆς Περίοδος* des S. eine (etwa im Anschluß an Anaximandros, aber natürlich mit Berücksichtigung der neuen Erkundungsergebnisse geschaffene und dadurch gerechtfertigte?) Karte des S. zu verstehen haben, zumal er sich nach den erhaltenen Fragmenten mit der Geographie aller bekannten Küsten der Oikumene, nicht bloß mit Indien und den Küsten des Südostens, befaßt hat (topographische Aufnahmen von Seefahrern im Dienste des Dareios sind uns von den Phoinikern bei Herod. III 136 bezeugt, und bei S. kann daher ohnedies schon wohl ebensogut an Kartenaufnahmen auf seiner Expedition im Südosten gedacht werden). Mit hinreichender Sicherheit ist S. vielmehr nur der von Suidas genannte *Περίπλους τῶν Ἡρακλέους στηλῶν* zuzuweisen (vgl. auch Reese 44); denn einen *Περίπλους* schreiben ihm auch zu Harpokration, Markianos (s. das Folgende), der Scholiast zu dem erhaltenen Periplus (Mueller GGM I prol. XXXIII), und namentlich deuten auf einen solchen sechs der erhaltenen zwölf Fragmente*): Frg. 7 Strab. XIII 582f. über die Troas, frg. 8 u. 9 Strab. XII 566 Schol. Apoll. Rhod. I 1177 über Mysien, frg. 10 bei Konst. Porphyr. de them. I 2 über Armenien, frg. 11 Schol. Apoll. Rhod. IV 1215 über Illyrien, frg. 12 bei Avien. or. marit. 372ff. über die Meerenge bei den Säulen des Herakles, frg. 6 Harpocrat. s. *Ὑπὸ γῆν οἰκοῦντες* über Troglodyten, wenn hierunter die Bewohner der Westküste des Arabischen Meerbusens zu verstehen sind (s. § 5). Sie beziehen sich, wie frg. 1 bei Markianos (s. u.) auf einen Periplus überhaupt, durchweg auf Küstengebiete des inneren (frg. 7–12) wie eventuell (frg. 6) des äußeren Meeres. Sieht man von den Fragmenten über Indien ab, den vier (bezw., wenn frg. 6 hierher gehört, fünf) direkten (frg. 2 Athen. II 70 A, frg. 3 Aristot. pol. 1332 b 12ff., frg. 4 Philostr. vit. Apoll. III 47, frg. 5 Tzetzes Chil. VII 629ff.) wie den indirekten (s. u.), so gilt das gleiche von den noch übrigen indirekten Fragmenten etwa bei Hekataios, bei denen es sich ebenfalls um Küstengebiete, im besonderen allerdings um die von S. befahrenen, von der Indusmündung bis Suez (s. o.) handelt. Man wird also wohl bei der geographischen Hauptschrift des S. an einen Periplus des inneren wie des äußeren Meeres zu denken haben*); *ἐντὸς καὶ ἐκτός* zwischen *τῶν* und *Ἡρακλ.* bei Suidas könnte einer — allerdings falschen — Kürzung zuliebe weggelassen worden sein (auch Marcian. epit. peripl. Menipp. 2 = GGM I 565f., *τὰ διαστήματα τῆς θαλάσσης ἐδήλωσαν* von S., scheint auf einen Periplus des Meeres überhaupt bei S., also des inneren wie des äußeren, zu deuten, wie *τῆς θαλάσσης* in der Überschrift des erhaltenen Periplus, da dieser nicht nur die Küsten des inneren Meeres, sondern auch die westlibysche Küste behandelt). Im gleichen Sinne spricht der Scholiast (Mueller GGM I prol. XXXIII) schlechtweg von einem *περίπλους τῆς οἰκουμένης* des S.; die Annahme, daß der alte Seefahrer bloß einen Periplus Kleinasiens verfaßt habe, nicht des ganzen inneren Meeres [so Fabricius: s. Issberner 39, 3], widerlegt schon das echte Fragment bei Avien (s. § 8). Hat aber S., unbeschadet des Gesamtcharakters der Schrift, in seinem Periplus, was an sich schon wahrscheinlich, auch die von ihm selbst befahrenen, neuentdeckten Küsten des äußeren Meeres behandelt, dann ist nicht einzusehen, warum er darin nicht auch (einleitend?) schon seiner Fahrt auf dem Indus, wie überhaupt Indiens oder der ihm auf der Reise dorthin eventuell bekannt gewordenen Küste Hyrkaniens (s. Hekataios frg. 291 Jacoby; über des Hekataios Quelle [S.?] vgl. § 6) gedacht haben könnte, da der doch schon von Hekataios benützte Bericht über Indien und über die Küstenfahrt bis Suez gewiß ein zusammenhängendes Ganzes gebildet hat. Die Behandlung Indiens im Periplus ist sogar so gut wie erwiesen, wenn unter den Troglodyten des S., von denen er nach Harpokration a. a. O. in seinem Periplus sprach, wie bei Ktesias (Plin. n. h. VII 23) solche Indiens zu verstehen sind (s. § 5). Doch bleibt natürlich

*) Ihre Zählung entspricht der § 5ff. gegebenen Anordnung (das Schol. zu dem erhaltenen Periplus bei Mueller a. a. O. rechnet Reese 44 irrtümlich als Fragment). Daß sie echt sind, d. h. dem verlorenen Periplus des alten karischen Seefahrers entstammen, nicht etwa dem auf dessen Namen gehenden Periplus aus dem 4. vorchristl. Jhdt. (darüber § 11), zeigt, abgesehen von frg. 2–5, zu denen der erhaltene Periplus schon gar keine Parallele bietet, ein Vergleich mit den entsprechenden Stellen der erhaltenen Schrift (s. Mueller GGM I prol. XXXVII). So wird Strab. XIII 582f., so wenig wie XII 566 (s. Mueller GGM I 68 adn. z. § 93), von dem erhaltenen Periplus abhängig sein (s. auch Issberner 39ff., nur ist seine Rückführung der Strabonzitate auf die Schrift des S. über Herakleides irrig; falsch auch Forbiger Hdb. d. alt. G. I^2 1877, 114, 48 oder noch früher die Vermutung Westermanns Pauly R.-E. VI 891); ebensowenig kann, wie Schol. Apoll. Rhod. I 1177 (vgl. Mueller), IV 1215 der erhaltenen Schrift entstammen. Das Volk heißt zudem hier *Νέστοι*, im Schol. Apoll. Rhod. dagegen *Νεσταῖοι*. Auch das Fragment bei Avien hat nichts gemein mit der entsprechenden Stelle in der erhaltenen Schrift (vgl. Mueller Prol. XXXVII und I 15 zu § 1). Für das hohe Alter des bei Strab. XIII 582f. genannten S. könnte auch schon dessen Nennung unter alten Autoren sprechen, wie ähnlich bei Avien (irrig urteilt über dies Fragment wie über die Fragmente im Schol. zu Apoll. Rhod. und bei Const. Porph. Issberner 39), wo auch die nur vergleichsweise, nicht in Stadien gegebene Breite für die Meerenge den alten Autor verrät, der nach Markianos (GGM I 565f.) die Entfernungen noch nicht nach Stadien berechnet hat (s. auch Herod. IV 44). Markianos selbst aber kann schon deshalb nur den verlorenen Periplus des alten Seefahrers gemeint haben, weil der erhaltene z. T. nach Stadien rechnet.

*) Auch der Nachhall des Titels *Περίπλους* in der erhaltenen Schrift des Ps.-S. spricht überdies dafür, daß das Werk des alten karischen Seefahrers ein Periplus war.

daneben die Möglichkeit der Abfassung einer besonderen Schrift über die Entdeckungsfahrt bestehen (eine solche setzt Issberner 9 und die Definition Jacobys o. Bd. XI S. 2040 voraus; vgl. auch Fabricius Über d. Peripl. d. S., Zeitschr. f. Altertumsw. 1844 nr. 137).

§ 5. Die Fragmente des (vgl. u. in frg. 7 *κρήνῃσι . . . ὀχετοῖσιν . . . οὔρεσι . . . ἀγρίη ὕλῃ*) in ionischem Dialekt (vgl. auch Mueller prol. XXXV) geschriebenen Periplus ordnen sich demgemäß etwa einerseits in die über Indien und die Küstengebiete des äußeren und andererseits in die des inneren Meeres.

Unter den Fragmenten über Indien selbst wieder sei genannt nächst frg. **1** bei Markianos a. a. O., das mit seiner Angabe, daß S. nicht nach Stadien gemessen habe, eine den Periplus allgemein charakterisierende Angabe enthält: frg. **2** Athen. II 70 A Kaibel I p. 165 *καὶ Σκύλαξ δὲ ἢ Πολέμων γράφει* (über den unberechtigten Zweifel des Athen. Jacoby o. Bd. VII S. 2672f. Reese 47)· *‚εἶναι δὲ τὴν γῆν ὑδρηλὴν κρήνῃσι καὶ ὀχετοῖσιν, ἐν δὲ τοῖς οὔρεσι πέφυκε κυνάρα καί βοτάνη ἄλλη'. καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς. ‚ἐντεῦθεν δὲ ὄρος παρέτεινε τοῦ ποταμοῦ τοῦ Ἰνδοῦ καὶ ἔνθεν καὶ ἔνθεν ὑψηλόν τε καὶ δασὺ ἀγρίῃ ὕλῃ καὶ ἀκάνθῃ κυνάρᾳ'.* Sehr wahrscheinlich handelt es sich in diesem noch eine unverkennbare Beziehung zur Fahrt des S. aufweisenden Fragment mit seiner Angabe über den Wasserreichtum und Urwald auf dem Gebirge beiderseits des Flusses um den äußersten Nordwesten Indiens (zur Erklärung Reese 47f., der die Deutung *κυνάρα* Artischocke [vgl. Schrader Reallex. d. indogerm. Alt. 1901, 266] mit Recht verwirft). Das gleichfalls Autopsie verratende frg. **3** Aristot. pol. 1332 b 12ff . . . *ἐπεὶ δὲ τοῦτ' οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν οὐδ' ἔστιν ὥσπερ ἐν Ἰνδοῖς φησὶ Σκύλαξ εἶναι τοὺς βασιλέας τοσοῦτον διαφέροντας τῶν ἀρχομένων, φανερὸν ὅτι διὰ πολλὰς αἰτίας ἀναγκαῖον πάντας ὁμοίως κοινωνεῖν τοῦ κατὰ μέρος ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι* bezieht sich auf (nach Reese 46f.) zutreffende somatische Verschiedenheiten zwischen Herrschern und Beherrschten bei den Indern. Im Gegensatz zu diesen beiden Fragmenten handeln frg. **4** Philostr. vit. Apoll. III 47, I p. 120 Kayser (vgl. auch Phot. 327a 14ff. Bekker) *τοὺς δὲ πυγμαίους οἰκεῖν μὲν ὑπογείους, κεῖσθαι δὲ ὑπὲρ τὸν Γάγγην ζῶντας τρόπον, ὃς πᾶσιν εἴρηται. σκιάποδας δὲ ἀνθρώπους ἢ μακροκεφάλους ἢ ὁπόσα Σκύλακος ξυγγραφαὶ περὶ τούτων ᾄδουσιν, οὔτε ἄλλοσέ ποι βιοτεύειν τῆς γῆς οὔτε μὴν ἐν Ἰνδοῖς*, frg. **5** Tzetz. Chil. VII 629ff.: *Καρυανδέως Σκύλακος ὑπάρχει τι βιβλίον | Περὶ τὴν Ἰνδικὴν γράφον ἀνθρώπους πεφυκέναι, | Οὕσπερ φασὶ Σκιάποδας καί γε τοὺς Ὠτολίκνους· | Ὧν οἱ Σκιάποδες πλατεῖς ἔχουσιν ἄγαν πόδας, | Καιρῷ τῆς μεσημβρίας δὲ πρὸς γῆν καταπεσόντες, | Τοὺς πόδας ἀνατείναντες σκιὰν αὐτοῖς ποιοῦσι· | Μεγάλα δ' οἱ Ὠτόλικνοι τὰ ὦτα κεκτημένοι | Ὁμοίως σκέπουσιν αὐτοὺς τρόπῳ τῶν σκιαδείων. | Ὁ Σκύλαξ οὗτος γράφει δὲ καὶ ἕτερα μυρία | Περί γε Μονοφθάλμων τε καὶ τῶν Ἐνωτοκοίτων | Καὶ ἐκτραπέλων ἄλλων δὲ μυρίων θεαμάτων. | Ταῦτά φησι δ' ὡς ἀληθῆ, μηδὲ τῶν ἐψευσμένων* von z. T. S. aus indischen Vorstellungen bekannt gewordenen, z. T. von ihm aus dem griechischen Epos dort angesetzten Fabelvölkern (vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II[2] 1874, 655ff. Reese 48ff. 90ff. Ed. Meyer G. d. A. III[2] 1915, 100f. Wecker o. Bd. IX S. 1304f.), so von den *Σκιάποδες* (ihr Ansatz in Indien bei S. ergibt sich aus der sonst unverständlichen Detaillierung bei Philostratos *οὔτε μὴν ἐν Ἰνδοῖς* in Verbindung mit der Nennung des S. an der Stelle und aus Tzetzes' Einleitung *βιβλίον κτλ.*; auch die [nach Reese auf S. zurückgehende] Notiz des Ktesias bei Plin. n. h. VII 23 könnte darauf weisen; dazu Harpocr. Hesych. Suid. s. v. wohl aus Hekataios). Nachgewiesen sind sie in der indischen Sagenwelt nicht, gehören ihr aber doch wohl an (die Haltung des Hekataios besagt hier nichts; vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. I 44. Diels Herm. XXII 422. Jacoby FGrHist I 371). Die *Μακροκέφαλοι*, als Volk des griechischen Mythos durch Hesiod. frg. 62 Rzach bekannt und in dem erhaltenen Periplus des Ps.-S. 72 Fabricius p. 25 bei Trapezunt lokalisiert, begegnen ebenso wie auch die *Μονόφθαλμοι* (*Monocoli* Ktesias bei Plin. VII 23 bzw. *Monoculi* bei Gell. noct. Att. IX 4, 9), die an Hom. Od. VI 5. IX erinnern, nicht in indischen Vorstellungen; doch könnte für die indische Provenienz zumindest der *Μονόφθαλμοι* sprechen, daß ihrer nächst Ktesias, der aber hier von S. abhängig ist, auch Megasthenes (Strab. II 70) gedacht hat, der wie S. über Indien aus eigener Erkundung berichtete (vgl. auch Lassen; anders Reese 50; der ‚Empiriker' Herodot. III 116 lehnte die Übernahme solcher Sagenvölker wie der *μουνόφθαλμοι ἄνδρες* überhaupt ab, im Gegensatz zu Hekataios*) oder gar Ktesias bei Plin. = frg. 84 Mueller in der Didotschen Herodotausgabe, der mit ihrem Ansatz durchweg S. folgt: vgl. Reese 49ff. 90ff. Dagegen gehören die *Ὠτόλικνοι* und *Ἐνοτίκτονες* wirklich der indischen Sage an, und ihre Bezeugung durch S. spricht darum ebenfalls für seine unmittelbare Kenntnis des Landes und Verkehr mit seinen Bewohnern (die Nachwirkung davon bei Ktesias bei Plin. n. h. VII 23 bezw. Erneuerung bei Megasthenes bei Strab. II 70. XV 711. Lassen 656, 1. Reese 51. Wecker). Daß S. auch ein ihm vom griechischen Epos und Hesiod her bekanntes (Waser Myth. Lex. III 3284. Schmidt Gött. Gel. Anz. 1918, 85) Sagenvolk, die jedenfalls nach Megasthenes (bei Philostr. a. a. O.; auf Megasthenes als Quelle weist die Nennung des Ganges) als Höhlenbewohner gedachten Pygmäen, in Indien angesetzt hat, macht die Haltung des Ktesias wahrscheinlich (Waser 3285), der S. mit ihrem Ansatz in Indien wie bei den übrigen Fabelvölkern wohl gefolgt ist. Einen Anhalt für einen solchen könnte sich S. in indischen Vorstellungen geboten haben (Lassen II[2] 661, dazu Mueller im Anhang der Didotschen Herodotausg. p. 94f.). Ob freilich in frg. **6** Harpokr. s. *Ὑπὸ γῆν οἰκοῦντες· λέγοι ἂν τοὺς ὑπὸ Σκύλακος ἐν τῷ Περίπλῳ λεγομένους Τρωγλοδύτας καὶ τοὺς ὑπὸ Ἡσιόδου ἐν γ' Καταλόγου Κατουδαίους ὀνομαζομένους. Ἀντιφῶν ἐν τῷ περὶ ὁμονοίας* mit den Troglodyten des S. die Pygmäen Indiens gemeint sind, da Aristoteles hist. an. 597 a 4ff. die Pygmäen als *τρωγλοδύται* bezeichnet, nur sie eben, wohl Hekataios (frg. 328 Jacoby. Reese 102) folgend, im Süden der Oikumene ansetzt (vgl. Waser 3284f.), ist fraglich, wenn auch nicht unwahrscheinlich, schon wegen der bei Philostratos wiedergegebenen Auffassung Späterer (s. o.), und weil Ktesias bei Plin. VII 23 ausdrücklich Troglodyten Indiens erwähnt, die unfern der *Σκιάποδες*, also im Bereich der Fabelvölker hausen. Freilich bleibt auch möglich, daß S. die ihm auf der Fahrt wohl bekannt gewordenen Bewohner der Westküste des Arabischen Golfes, denen das Wort als Name später vornehmlich eignete (Westermann Pauly R.-E. VI 891), oder etwa als Vorläufer Herodots IV 183, d. i. des Hekataios (Jacoby o. Bd. VII S. 2730) wie Hanno peripl. 7 bei seinem Periplus Westlibyens Aithiopen als Troglodyten bezeichnet hat (für den adjektivischen Gebrauch des Wortes bei S. spricht seine Verwendung bei Herodot und Aristoteles. Zur Erklärung gleicher Volksvorstellungen bei Griechen und Indern als eventueller ‚Reste uralter natur-symbolischer Mythenbildung aus alt-indogermanischer Zeit' s. A. Weber S.-Ber. Akad. Berl. ph.-h. Kl. 1890, 915).

*) Dieser hatte sie zwar lokalisiert, aber nicht S. folgend, sondern der mythischen Geographie (vgl. Jacoby a. a. O. 370f.), und wirkte hier als Quelle darum insofern auf Herodot, als dieser von den indischen Fabelvölkern des S. nichts wußte, dessen Darstellung über Indien er wohl eben bloß aus Hekataios kannte.

§ 6. Von den indirekten Fragmenten über Indien sind vor allem die des Hekataios zu nennen. frg. 291 Jacoby *περὶ τὴν Ὑρκανίην θάλασσαν καλεομένην οὔρεα ὑψηλὰ καὶ δασέα ὕλῃσιν, ἐπὶ δὲ τοῖσιν οὔρεσιν ἄκανθα κυνάρα* zeigt fast wörtliche Übereinstimmung mit frg. 2 (vgl. § 5), besonders mit *ἐν δὲ τοῖς οὔρεσι . . . ὑψηλόν τε καὶ δασὺ ἀγρίῃ ὕλῃ*, nur handelt es sich bei S. um Indien, bei Hekataios um das nordiranische Randgebirge; frg. 291 kann ob der Einheitlichkeit der Sprache des Autors also sehr wohl von Hekataios dem S. entnommen sein, der daher möglicherweise auch der Beobachtungen auf seinem Reisewege nach Indien in seinem Periplus gedacht hat, beginnend bei der Küste des äußeren Meeres, der als Busen des Okeanos gedachten *Ὑρκανίη θάλασσα* (frg. 292. 293 des Hekataios über die *Χοράσμιοι* und *Χορασμίη*, das Gebiet über Herat und Margiane [Jacoby FGrH I 365], haben vielleicht den nämlichen Ursprung, frg. 292a schon ob seiner Anschaulichkeit in der Schilderung der Landschaft, wie in frg. 2 des S., durch Hinweis auf *δένδρεα ἔνι ἄγρια, ἄκανθα, κυνάρα, ἰτέα, μυρίκη* ?). Wie vielleicht das Hekataiosfrg. 291 bezeichnen noch die folgenden den Reiseweg des S. und Bereich seiner Erkundung und behandeln frg. 294 die *Γανδάραι*, frg. 295 *Κασπάπυρος*, frg. 296 (vgl. Scyl. frg. 2; Diels Herm. XXII 428, 2. Jacoby FGrH I 365) das Indusgebiet, frg. 297 *Ἀργάντη* (auf eine noch jetzt am Kabul existierende Stadt dieses Namens verweist Tomaschek o. Bd. II S. 686), frg. 299 die südlich des Pandjab und westlich des mittleren Indus gegenüber der großen Wüste, wie das Fragment zeigt, wohnenden *Ὠπίαι* (zu Steph. Byz. s. *Ἀλεξάνδρεια . . . πέμπτη ἐν τῇ Ὠπιανῇ* vgl. Droysen Gesch. d. Hellenism. III[2] 2. Halbbd. 1878, 232f.; weist *τεῖχος βασιλήϊον* Königsburg in diesem Fragment auf die bereits erfolgte Unterwerfung dieses Gebiets durch Dareios, von der S. wohl auch nach Herodot berichtet hatte? Daß *Ἰνδοί* bei S. und Hekataios noch nicht Gesamtname war, zeigt dies Fragment; Lassen II[2] 635f. und Reese 53, auch S. 55, über den periegetischen Stil in diesem Fragment), und schließlich weist auf die Relation des S. über Indien frg. 298 über die sonst nur bei Herodot. III 38. 97. 101 vorkommenden, nach ihm (vgl. Jacoby FGrH I 365 unten) im äußersten Südosten wohnenden *Καλατίαι*, einen drawidischen Stamm Innerindiens im Dekhan mit schwarzer Hautfarbe, wie der Name sagt (Lassen II[2] 639. Wecker o. Bd. IX S. 1304. Herrmann o. Bd. X S. 1610. Kiepert setzte sie mit Recht im Osten des Indusdeltas an, jenseits der Wüste Thar, in der Gegend des heutigen Palanpur). Neben diesen Nachrichten gehen wohl die des Hekataios bei Herodot über Indien (III 38. 98—106. IV 44; darüber im einzelnen nach Heeren 125. Schwanbeck 5f.: Lassen I[2] 1021f. II[2] 636f. Reese 55ff.) zum Teil auf S. zurück (so die Nachricht Herodots III 98 von einer die Oikumene im Osten begrenzenden Sandwüste, die auf des S. Kenntnis der großen indischen Wüste beruht [s. o.], seine Angaben über die vielen Stämme der Inder mit verschiedenen Sprachen, über die Erzeugnisse Indiens, über indisches Gold, die Baumwollstaude, die Rohrarten Indiens, über die panzerähnlichen Kleider der Inder, über die barbarische Lebensweise und die Sitten gewisser Stämme der indischen Urbevölkerung im Süden Indiens u. a. Schon der Bereich, aus dem diese Nachrichten stammen, das Indusgebiet und die angrenzenden Bereiche weisen auf S., den Erforscher dieser Regionen, als Quelle). Auch noch für Ktesias (so für seine Angaben über die Fabelvölker) und vielleicht für andere war S. wohl Quelle (Reese 89ff.). Auf manches bei ihm über die indische Wunderwelt könnte man jedenfalls ohnedies noch nach Tzetzes (s. o.) *περὶ . . . ἄλλων δὲ μυρίων θεαμάτων* schließen.

§ 7. Außer den Fragmenten über Indien gehen ohne Frage auf den Periplus des äußeren Meeres bei S. noch weiterhin zurück die Fragmente des Hekataios (vgl. Reese 41): 289 Jacoby über die *Μύκοι* (wohl an der Küste Karmaniens nach Jacoby FGrH 364 zu frg. 289), 281 über *Κύρη* im Persischen Golf (wohl eine der *νῆσοι* Herodots III 93 *ἐν τῇ Ἐρυθρῇ θαλάσσῃ*: Jacoby 363 zu F 281; falls hier, was sehr wahrscheinlich, mit Xylander *κόλπῳ* statt *πόντῳ* zu lesen ist, wäre damit die bei Herodot wieder verlorene, bei S. ohnedies anzunehmende Kenntnis des Persischen Golfes bei S.-Hekataios bezeugt: jedenfalls begegnet *Περσ. κ.*, das nach Analogie von *Ἀραβικὸς κόλπος* Herodot. II 11. IV 44 gebildet ist, z. B. bei Eratosthenes bei Strab. XVI 765, während *Περσ. π.* auch von Jacoby [zu frg. 281] mit Recht beanstandet ist), frg. 271 über die *Καμαρηνοί, νῆσοι Ἀραβίων* (vgl. auch, worauf Jacoby zu dem Fragment verweist, Plin. n. h. VI 151) an der Südwestküste Arabiens, etwas nördlich von Hodeda, wo noch jetzt eine Insel, die größte, wie nach Plinius Kamarân heißt (s. Moritz o. Bd. X S. 1807; doch ist hier der Quelle des das Hekataios-Fragment enthaltenden Zitats des Stephanos von Byzanz mit keinem Wort gedacht). Die Nennung gerade dieser Inseln läßt, was an sich schon bei der Fahrt von Indien her wahr-

scheinlich, auf eine Fahrt des S. entlang der Westküste Arabiens schließen. Inwieweit sonst aus dem Periplus Arabiens des S. durch Vermittlung des Hekataios Nachrichten auf Herodot gekommen sind (vgl. Jacoby o. Bd. VII S. 2724), ist dunkel, ebensowenig wie sein Periplus des äußeren Meeres mit dem des innern verbunden war, wenn auch die literarische Verknüpfung des Endpunkts der S.-Fahrt mit dem Ausgangspunkt der Umschiffung Afrikas durch die Phoiniker (Herodot. IV 44: ... ἀπικνέονται ἐς τοῦτον τὸν χῶρον ὅθεν ὁ Αἰγυπτίων βασιλεὺς τοὺς Φοίνικας τοὺς πρότερον εἶτα ἀπέστειλε περιπλέειν Λιβύην ... zeigt Herodots Bemerkung τοὺς πρότερον εἶπα, daß er hier eine Quelle wiedergibt und nur auf eigenes zurückverweist?), schon in der indirekten Urquelle Herodots, im Periplus des S. begründet gewesen sein könnte, indem dieser in seinem literarischen Periplus des äußeren Meeres die Darstellung des von ihm selbst unternommenen Teiles durch die Erwähnung des Periplus der Phoiniker um Afrika bis Ägypten ergänzt hätte (Issberners [S. 32] Darstellung spricht nicht überzeugend genug für das Gegenteil). Daß jedenfalls der Periplus Asiens und Libyens als Einheit gegeben war, wird man trotz fehlender Überlieferung anzunehmen haben und ebenso, daß S. daran anschließend wohl von Osten her den Europas dann hat folgen lassen. Vielleicht erinnert daran noch frg. 12 bei Avien. or. m. 372ff., wo der Abstand zwischen den Säulen durch einen Vergleich mit den Verhältnissen am Bosporus veranschaulicht wird, weil dieser vorher schon behandelt war (daß jene Küsten jedenfalls beschrieben waren, zeigen die frg. 7 über die Troas wie 8 und 9 über Mysien; auch der erhaltene Periplus des 4. Jhdts. gedenkt zudem auf der europäischen Seite der Säulen des *aestus* bei denselben: Ps.-Scyl. § 1 = GGM I 216). Auch frg. 11 (Schol. Apoll. Rh. IV 1215) über Illyrien (s. § 8) deutet vielleicht noch den skizzierten Beschreibungsgang im Periplus Europas von Osten nach Westen an: denn ἀπὸ τούτων (sc. Νεσταίων) παράπλους ἐστὶν εἰς τὸν (Μάνιον I. Vossius) κόλπον weist statt auf eine Einfahrt von Norden her in den Golf (in der Hauptsache den heutigen Canale della Brazza und di Spalato), wo (vgl. die Karte) statt παράπλους: περίπλους der geeignetere Ausdruck gewesen wäre, doch wohl eher auf eine solche von Süden her, zumal nach Scyl. peripl. 25 Fabricius S. 12 und Eratosthenes frg. III B, 112 Berger (Die geogr. Fragm. d. Erat. 1880, 356) = Schol. Apoll. Rhod. a. O. die Nestäer bis zum Naro (der heutigen Narenta) hin wohnten und namentlich das Pharia der Alten, jetzt Lesina, an ihrem Küstenbereich lag. Jedenfalls (vgl. u. frg. 11) rechnete der alte Periplus noch die Νεσταῖοι zu Illyrien wie der erhaltene sogar noch die beim Naro seßhaften Μάνιοι.

§ 8. Die restlichen Fragmente über Asien und Europa (s. u.) würden sich demgemäß ordnen in (abgesehen von Karyanda, mit dessen schon an sich anzunehmender Erwähnung bei S. vielleicht noch Strab. XIV 658 und Steph. Byz. s. Καρύανδα zusammenhängt) frg. 7 über die Troas, frg. 8 und 9 über Mysien, frg. 10 über Armenien, frg. 12 über den Bosporus, frg. 11 über Illyrien und abermals frg. 12 über die Meerenge bei den Säulen.

frg. 7 über die Grenzen der Troas bei Strab. XIII 582f. Σκύλαξ δὲ ὁ Καρυανδεὺς ἀπὸ Ἀβύδου ἄρχεται gibt eine gegenüber der sonstigen Grenzsetzung der Troas (vgl. besonders Strab. XIII 582f. Stoicheia VI 67) singuläre Bestimmung der Ostgrenze der Landschaft. Der erhaltene Periplus 77. 78 Fabricius S. 26f. zählt die Stadt (über sie Hirschfeld o. B. I S. 129f.) noch zu Phrygien, läßt aber danach die Troas beginnen, so daß diese also auch nach ihm gewissermaßen bei Abydos anfängt (s. Müller GGM prol. XXXVII).

Beachtenswerter sind die frg. 8 und 9 über die Ἀσκανία λίμνη und ihren Ausfluß Kios, der Grenze zwischen Mysern und Phrygern: frg. 8 Strab. XII 566 Ὅτι δ' ἦν κατοικία Μυσῶν ἡ Βιθυνία, πρῶτον μαρτυρήσει Σκύλαξ ὁ Καρυανδεύς, φήσας περιοικεῖν τὴν Ἀσκανίαν λίμνην Φρύγας καὶ Μυσούς, ἔπειτα Διονύσιος ὁ τὰς κτίσεις συγγράψας. frg. 9 Schol. Apoll. Rh. Arg. I 1177 ... καὶ ποταμὸς δὲ ἔστιν οὕτως (sc. Κίος) ὀνομαζόμενος, τὴν Μυσίαν περιρρέων, οὗ μνημονεύει Σκύλαξ ὁ Καρυανδεύς. Die inhaltlich richtige Notiz des S. und ihm folgenden Dionysios über den Askaniasee als Grenzgebiet zwischen Phrygern und Mysern und den Kios als Grenze zwischen dem hellespontischen Mysien und Phrygien (Müller GGM I 68 adn. zu § 93) enthält sehr alte Überlieferung, da die Myser von den nachrückenden Phrygern aus diesen Bereichen sehr wahrscheinlich schon frühe nach Südwesten, nach Altlydien hin, verdrängt wurden (s. Xanthos frg. 8. Müller bei Strab. XII 572. E. Meyer G. d. Alt. I[2] 2, 616. Sölch Bithyn. Städte i. Alt. Klio XIX 149ff). Daß in Kios, das z. B. Herod. V 122 und Xen. hell. I 4. 7 als zu Mysien gehörig bezeichnen, nächst den Mysern auch Karer siedelten (die Myser waren nach Herodot. I 171, worauf E. Meyer verweist, mit den Lydern κασίγνητοι der Karer: vgl. auch Strab. XIV 659 und Steph. Byz. s. Ἀσκανία), war für die Nennung des Ortes in dem Periplus des karischen Seefahrers gewiß mitbestimmend (im einzelnen vgl. über Kios als Ort Mysiens im höheren Altertum Stoicheia VI 67. Ruge Art. Ἀσκανία Nr. 3 o. Bd. II S. 1610 und o. Bd. XI S. 486ff. *Phryii ... campi* bei Catull. 46, 4. Kroll, womit die Bithynii gemeint sind [Kroll], spielt noch auf die alten Besiedlungsverhältnisse an).

Was bei S. — doch wohl in seiner Beschreibung Armeniens — zu frg. 10 bei Konst. Porphyr. de them. I 2 = Migne G. CXIII 72f. τὸ θέμα τὸ καλούμενον Ἀρμενιακὸν οὐ κύριον ἔχει τὸ ὄνομα ... οὔτε γὰρ Στράβων ὁ γεωγράφος τῆς τοιαύτης ὀνομασίας ἐμνήσθη ... οὔτε μὴν Σκύλαξ ὁ Καρυανδηνός κτλ. veranlaßt hat, ist nicht ersichtlich.

Durch das wie frg. 11 (s. u.) gegenüber den bisherigen dem Periplus Europas entstammende frg. 12 Avien. or. m. 372ff. Schulten 64 (aus Ephoros nach Schulten Tartessos 1922, 57, 4) *sed ad columnas quicquid interfunditur und(a)e aestuantis, stadia septem vix ait | Damastus esse. Caryandaeus Scylax | medium fluentum inter columnas adserit | tantum patere quantus aestus Bosp[h]oro est* kann die Erwähnung des Bosporos bei S. für erwiesen gelten (weiteres über dies Fragment unten), durch frg. 11 in Schol. Apoll. Rhod. IV 1215 τοὺς Νεσταίους Σκύλαξ φησὶν ἔθνος Ἰλλυρικόν. ἀπὸ τούτων παράπλους ἐστὶν εἰς τὸν κόλπον der Paraplus an der Küste Illyriens (s. o. § 7)

und abermals durch frg. 12 die Berührung der Meerenge bei den Säulen im Periplus des S. Bei der altertümlichen Art der Veranschaulichung der Meerengenbreite durch einen allgemeinen Vergleich mit der des (dem Autor des Fragmentes und dem Seefahrer offenbar vertrauten) Bosporos läßt sich die Größe des Fehlers nicht ermitteln, namentlich auch, weil nicht erkennbar ist, wo die je nach der Örtlichkeit verschieden gerechnete Breite des Bosporos (vgl. Oberhummer o. Bd. III S. 743) gemessen ist. Von Küste zu Küste scheint S. nicht gerechnet zu haben, wie *medium fluentum* zeigt. Gleichwohl dürfte er die Breite des Meeres bei den Säulen des Herakles, etwa 80 Stadien (nach Schulten Tartessos 1922, 53, 1, wo jedoch dem S. mit Unrecht*) des Damastes Breitenzahl von 7 Stadien zugeschrieben ist; s. auch Schulten Avien. ora m. p. 103), wie meist die Alten sehr unterschätzt haben. Denn die Breite des Bosporos (s. Oberhummer; dazu Ukert G. d. Gr. u. Röm. II 1, 151. III 2, 143ff.) bleibt hinter der der Meerenge weit zurück.

§ 9. Erwägt man die Bedeutung dieser Reste der geographischen Schriftstellerei des S. nach Inhalt und Form, so steht es wohl kaum in Frage, daß sie in beiderlei Hinsicht mit eine Grundlage abgegeben hat für die Entstehung der ersten wissenschaftlichen Erdbeschreibung des Hekataios von Milet. Mit ihren, wie die Prüfung der Fragmente schon durch Lassen und Reese ergab, im allgemeinen als glaubwürdig zu beurteilenden Nachrichten namentlich über Indien, deren Reste wie überhaupt die Expedition des S. für die Geschichte der geographischen Entdeckungen wie für die Kulturgeschichte Indiens noch jetzt beachtenswert sind, öffnete sie dem eigentlichen Begründer der geographischen Schriftstellerei und damit dem Griechentum schlechthin den Blick in das bis dahin fast unbekannte östliche Randgebiet der Oikumene. Wohl da oder dort stellte sie den für uns noch eben erkennbaren ersten Versuch dar einer Charakterisierung der Landschaft, die über die primitive Art des Periplus (man vgl. den erhaltenen, dem S. zugeschriebenen) erheblich hinausgeht, so in der Kennzeichnung des Landschaftsbildes in der Ebene (durch Hinweis auf ihren Wasserreichtum oder ihren Wüstencharakter in frg. 2 und Hekataios frg. 299) wie im Gebirge mit seiner Urwaldvegetation (ein beachtenswertes Vorbild solcher Kennzeichnung schon Od. IX 21f.). Einen Hauptantrieb bildete wohl bei dieser Erstlingsprosa, daß es sich bei dem zu kennzeichnenden Land eben um die für den griechischen Kulturbereich völlig neue Welt Indiens handelte, die den Entdecker selbst zu scharfer Beobachtung (vgl. frg. 2 τοῦ ποταμοῦ .. ἔνθεν καὶ ἔνθεν!) gezwungen hatte und jene Art der Veranschaulichung bei ihm auslöste. Dem verdanken wir auch noch das wertvolle frg. 2 bei Athenaios. Daß für weitere Kennzeichnung neben der ὄψις auch die ἱστορίη, die andere Quelle für die Entstehung der wissenschaftlichen Geographie, floß, zeigen der Ansatz von Fabelvölkern in Indien, den nur Erkundung im Lande selbst über Vorstellungen der Bewohner in

*) Der Periplus des S. gab nach Marcian. GGM I 565f. wohl überhaupt keine Stadienzahlen (s. auch Jacoby FGrH I 476).

Mythos und Sage erklärt, und ferner die ebensolcher Quelle verdankten Angaben über die Namen der im Indusgebiet wirklich seßhaften Stämme und Siedelungen. Daneben richtete sich das Augenmerk des alten Seefahrers ebenso schon auf die Meeresbeschaffenheit: vgl. frg. 12, wo bereits nach einem später von Polybios für den Geographen ausdrücklich vermerkten Grundsatz (hist. V 21, 5) Unbekanntes durch Bekanntes, also durch das Mittel des Vergleichs, verständlich gemacht wird. Die von Hekataios mit Meisterschaft entwickelte Form antiker geographischer Schriftstellerei mit ihrem stark ethnographischen Charakter hat also bei S. mancherorts Ansätze, insonderheit die Begrenzung von Landschaften und Sitzen von Völkerschaften, die beim Paraplus begegnen, durch Orte oder Flüsse (vgl. frg. 7 über die Troas bezw. 8. 9 über die Sitze von Phrygern und Mysern und den Kios als Grenzfluß, sowie frg. 11 über die Nestäer) oder Hervorhebung von Eigenheiten der Küstenstrecken (s. frg. 11 ἀπὸ τούτων παράπλους εἰς τὸν κόλπον, dessen Wortlaut als Ausdrucksform des Seefahrers für die geographische Orientierung besonders beachtenswert ist), periegetische, Fortsetzung der Fahrt andeutende Wendungen mit ἐντεῦθεν (frg. 2 über Indien), Andeutungen von Grenzpunkten an der Küste durch ἀπό (s. frg. 11) und Digressionen nach dem Hinterland mit ἐν δέ (so Hekataios frg. 299 wohl nach S.).

Die Existenz des Periplus des S. ist, wie die geringen Spuren von ihm späterhin zeigen, vermutlich früh verdunkelt worden durch die ihm bald folgende universale Periodos des Hekataios, in der die geographische Hauptschrift des S. wohl großenteils aufgegangen ist. Ihre indirekte Benutzung durch Herodot und wohl auch Aristoteles (durch Vermittlung des Hekataios?) sprechen gleichfalls dafür; wie Ktesias (dieser durch direkte Benützung? vgl. auch schon Schwanbeck 8), Strabon, Athenaios, der Scholiast der Argonautica des Apoll. v. Rh. und der griechische Grundstock Aviens (durch Vermittlung des Hekataios bzw. seines Benützers, Ephoros?) zu seiner Benützung gekommen sind, läßt sich im einzelnen nicht mehr sicher sagen.

§ 10. Es erübrigt hier noch, des Werkes Τὰ κατὰ τὸν Ἡρακλείδην τὸν Μυλασσῶν βασιλέα zu gedenken, der von Suidas genannten historischen Schrift des S. Es handelt sich bei dieser früher ihm abgesprochenen (s. Issberner 33), nach Niebuhr Kl. Schr. I 125 von v. Gutschmid Kl. Schr. IV 139ff. Issberner 33ff. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III[1] 306. Busolt Gr. Gesch. II[2] 550, 1. Wilcken Hermes XLI 103ff., wenn auch noch nicht allgemein (s. Reese 42), ihm zugewiesenen zeitgeschichtlichen Monographie wohl um eine Verherrlichung des nicht nur bei der Erhebung der Karer im ionischen Aufstande, bei Pedason, sondern auch später im Gegensatz zu seinen Landsleuten (Herodot. VII 93) bei Artemision gegen die Perser streitenden karischen Nationalhelden Herakleides, wie jetzt aus einem Sosylosfragment bekannt ist (Wilcken 120ff.). Vermutlich geht das Bruchstück, durch das eine Schrift des S. über die Ereignisse zur Zeit des Herakleides jedenfalls greifbarer würde, inhaltlich noch auf S. zurück (Wilcken 126). Dieser

(auch hier nach Issberner 39 Quelle Herodots) hätte somit als erster, nicht ohne lokalpatriotische Tendenz (v. Gutschmid 142. Wilcken 126), auch das Lebensbild einer zeitgenössischen Persönlichkeit gezeichnet (*λογογράφος* von S. bei Steph. Byz.!), etwa, nachdem sich seine Gesinnung gegenüber Dareios (vgl. die Widmung seiner Schrift an denselben) später, gegenüber Xerxes, gewandelt hatte; die Abfassung der Schrift fiele also im Gegensatz zum Periplus offenbar in das spätere Leben des S., nach 480 v. Chr. ob des Bezugs auf jene Seeschlacht.

§ 11. Nicht dem alten S. gehört an der schlecht überlieferte (ein Blick in die Ausgabe von Mueller [s. u.] und seine Adnotationes orientiert darüber zur Genüge), unter seinem Namen im cod. Parisinus 443 Suppl. p. 62–107 und zwei Abschriften (im cod. Palat.-Vatic. 142 und Hervortianus oder Monacensis 556, in diesem nur zum Teil [Mueller GGM I 15 adn.]) erhaltene Periplus des innern und zum Teil auch (s. u.) des äußeren Meeres: *Σκύλακος Καρυανδέως περίπλους τῆς θαλάσσης τῆς οἰκουμένης Εὐρώπης καὶ Ἀσίας καὶ Λιβύης κτλ.*, den erstmals Dav. Hoeschelius in seinen Geographica p. 109—161 Augustae Vindelicorum 1600 herausgegeben hat, und zwar aus dem cod. Palat.-Vaticanus (über die Quelle seiner Geographica bemerkt Hoeschelius in seiner Ausgabe auf der Rückseite des Titelblattes: Marciani Periplus è m. s. Cod. Pal. Elect. et Isaaci Casauboni. Reliqua partim è Pal. partim ex Io. Georgij Hervuorti libris calamo exaratis). Weitere Ausgaben — meist in Verbindung mit anderen geographischen Schriften der griechischen Literatur — von Is. Vossius, Amstelod. 1639. I. Gronovius Geogr. antiq., Lugd. Batav. 1697, in 2. Aufl. 1700, von Hudson Geogr. vet. script. gr. min., Oxoniae 1798, I. F. Gail Geogr. gr. min., Paris 1826, R. H. Klausen Hecataei Mil. fragm. et Scyl. C. peripl., Berol. 1831, 163ff. B. Fabricius Scyl. Peripl., Dresd. 1848, C. Mueller Geogr. gr. min. I 1855, 15–96 und B. Fabricius in 2. Aufl. [Anonymi vulgo Scyl. Caryand. peripl. iter. rec. B. F.], Leipzig 1878; die verschiedenen Lesarten des cod. Paris. edierte erstmals E. Miller Supplément aux dernières éditions des petits géogr., Paris 1839, 195ff.; für einzelnes wie für die philol. Ausstattung der einzelnen Ausgaben s. nach Fabricius Bibl. Gr. IV [1795] 606ff. besonders Niebuhr Kl. Schr. I 109ff. Klausen 274f. C. Mueller prol. LI. Forbiger Hdb. d. alt. Geogr. I², 1877, 114, 48. Fabricius in der 2. Aufl. p. VI. Um die Wiederherstellung des schlecht überlieferten Textes haben sich nächst Vossius namentlich Gail, E. Miller und C. Mueller verdient gemacht (vgl. Fabricius p. VI). Nach der im Text selbst vermerkten, von Mueller etwas geänderten, von Fabricius aber beibehaltenen Zählung — nach ihr ist im folgenden zitiert — zerfällt der Periplus in 95 stellenweise recht ungleiche Abschnitte, denen als 96. Abschnitt ein *Διάφραγμα διὰ τῆς θαλάττης ἀπὸ τῆς Εὐρώπης εἰς τὴν Ἀσίαν ἐπιεικῶς εὐθὺ κατ' ὀρθόν*, als 97. ein *Ἕτερον διάφραγμα εὐθὺ κατ' ὀρθόν*, also Angaben über Schiffahrtslinien durch das Ägäische Meer (s. Boll o. Bd. V S. 341f.), und zum Schluß ein Katalog über *Μεγέθη νήσων*, über die 20 größten, dementsprechend aufgeführten Inseln der *Οἰκουμένη* angeschlossen sind, nachdem diese mit andern, aber ohne Angabe über ihre Größenbeziehungen zueinander im Text an zukommender Stelle, jeweils bei dem benachbarten Festlande, erwähnt waren, entsprechend der zweiten der beiden bei Ps.-Arist. *π. κόσμου* 3 p. 394a 3 angegebenen Behandlungsarten. Seinen Ausgang nimmt der in der Hauptsache die Mittelmeerküsten streifende Periplus bei den Säulen des Herakles (so schon Hekataios: s. z. B. Hek. frg. 108f.; dessen Beschreibungsrichtung von West nach Ost und die Anordnung der Fragmente bei Jacoby; anders Großstephan Beiträge z. Periegese des Hek. v. Milet, Diss. Straßburg 1915, 8ff.). Er verläuft dann bis in den Pontos, also entlang den Küsten Europas, im allgemeinen westöstlich, nach dem Paraplus der anschließenden Küste Asiens, der nordlibyschen Küste entlang, umgekehrt ostwestlich bis zum Ausgang bei den Säulen zurück und endet im Paraplus der atlantischen Küste Libyens, bei der Hannogründung Kerne. Im einzelnen sind die dabei berührten Küsten in knapper Form der Aneinanderreihung (über diese bei Hekataios und S. s. Jacoby o. Bd. VII S. 2691ff) *ἐθνικῶς* gekennzeichnet, wenn auch nicht durchweg (Scyl. 68 Fabricius), also wie schon bei Hekataios durch die nacheinander an ihr seßhaften *ἔθνη* (Scyl. 2ff.) bezw. durch Landschaften, die gelegentlich zu größeren ethno- oder chorographischen Einheiten zusammengefaßt erscheinen (so Scyl. 23ff. der *Ἰλλυριοί*, 91ff. der *Λίβυες*, 77f. *Φρυγία*), letzten Endes zu den drei Einheiten der Küstenstrecken Europas, Asiens, Libyens (Scyl. 69f. 89). Begrenzt werden sie durch die benachbarten *ἔθνη* oder Landschaften (so 36), zuweilen auch Flüsse (3. 25. 67. 68. 71. 81. 82. 85. 90), Städte (4. 5. 12. 35. 55. 63. 68. 78. 80. 87. 88. 90. 91), Vorgebirge (8. 13. 15. 82), oder sonstwie (vgl. 38 über die *Φωκεῖς*. 64. 71. 87. 92f. 93. 94) mit Hervorhebung der jeweils benachbarten Inseln (meist durch *κατά*), gelegentlich auch ihrer Größe, Gestalt und Entfernung vom Festlande (2. 6. 7. 10. 13. 14. 22—25. 27. 30. 35. 44. 46. 47. 48 *διάπλους δ' ἀπὸ κτλ., μακρὰ . . . στενὴ δὲ καὶ τέταται ἀφ' ἡλίου δυσμῶν κτλ.* von Kreta. 49. 52. 53. 57. 58 *τὸ δὲ πλάτος στενή ἐστιν* von Euboia. 65. 68. 75. 77. 78. 80. 81 *οὐκ ἐλάττων ἐστὶ Χίου* von Samos. 82. 83. 85. 87. 89. 90 auch hier Kennzeichnung der Entfernung durch eine Bemerkung über die Fahrtstrecke. 91. 92. 93; vgl. hier ebenfalls die Höhen- und Entfernungsangabe über die *νῆσος Ταριχειῶν*. 94 *νῆσοι τρεῖς μικραί*), sowie kurzen Notizen über die Besiedelungsverhältnisse (vgl. 6. 7. 35. 69. 89. 94 über *νῆσοι ἔρημοι* bezw. *οἰκούμεναι*) u. a. wie Festen (34. 39. 40. 47. 55—57. 59. 68. 72. 87), Nennung von barbarischen (so 1. 71. 87 und sonst allenthalben), namentlich aber von der Küste zunächstliegenden hellenischen Städten (2. 4. 10. 12—15. 18. 23. 26. 27. 30. 34. 67. 68. 71. 73—79. 81—83. 85. 86) und Kolonien (vgl. außerdem 4 *ἄποικοι . . . Μασσαλίας*, 12 *Θουρίων ἀποικία*, 48 *ἄποικοι Λακεδαιμονίων κτλ.*, 84 *Κυμαίων ἀποικία*).

Die Längen der einzelnen Küstenstrecken bezw. Entfernungen von Inseln vom Festland erscheinen, was allein wohl schon auf die verschiedenen

Quellen der Schrift hinweist, z. T. in Tages- und Nachtfahrten, z. T. (von Phoinikien in § 86 auch die Breite des Küstenstreifens und anderwärts der Landweg, so 26. 83) in Stadien gemessen (über die verschiedene Anwendung und den Wert der Maße im einzelnen Mueller GGM I prol. XXXIXff., sowie in den Adnot. zu den einzelnen Stellen), der Paraplus der Küstenstrecken der einzelnen Erdteile einheitlich zusammen- und umgerechnet in Stadien (70. 89. 94); das verrät andererseits wieder ein- und denselben abschließenden Redaktor; doch ergeben die Einzelangaben nicht durchweg das vermerkte Gesamtresultat, namentlich nicht die vom Paraplus Asiens (vgl. Mueller XXXIX). Gelegentlich finden sich auch, weiterhin für den Schiffer bedeutsam, Angaben über die Küstenbeschaffenheit (vgl. 1. 95 oder z. B. 89 *τὰ παρὰ θάλατταν Αἰγύπτου λίμναι καὶ ἕλη*), über Vorgebirge (vgl. 1. 12. 15. 24. 28. 35. 43. 47. 48. 52, besonders 67. 69. 76. 82. 83. 85. 91. 94. 95), Auflösungen der Küste in Halbinseln, mitunter mit Größenangaben (vgl. 12. 23. 24. 35. 68. 87. 90), über Buchten und Meerbusen, ihre Größe wie die Öffnung derselben (15. 19. 28. 32. 36. 41. 50. 52. 62. 64. 65. 67—69. 75. 77. 82. 90—95) und bei Nennung von ausmündenden Flüssen (2. 3. 13. 18. 20—25. 27. 31. 34. 35. 44. 47. 48. 62. 63. 67—69. 71—78. 81—85. 87. 89 der Nil und seine Mündungen. 91—95) ab und zu Bemerkungen über den *ἀνάπλους* auf solchen bis zur nächsten bedeutenden Siedelung im Hinterlande (25 *εἰς τὸ ἄνω ἐμπόριον*, s. auch 13. 18. 25. 35. 67. 71. 83. 84. 85. 90 nach der *Μαρείας λίμνη*. § 25 ist der *ἀνάπλους* auf dem *Νάρων* namentlich beachtenswert, weil hier die Angabe über die Schiffbarkeit des Flusses auch für *τριήρης καὶ πλοῖα* den Zweck der Schrift besonders erkennen läßt wie anderwärts Bemerkungen über gute (94 *τοῦ καλλίστου πλοῦ*) oder schlechte Fahrtmöglichkeit. (93 *πολὺ τῆς ἄλλης Σύρτιδος χαλεπωτέρα καὶ δυσπλοωτέρα* 95 *Τῆς Κέρνης δὲ νήσου τὰ ἐπέκεινα οὐκέτι ἐστὶ πλωτὰ κτλ.*). Vornehmlich aber charakterisieren den Periplus die zahlreichen Vermerke von *ἐμπόρια* (so 1. 25. 68. 69. 85. 95 und sonst), *λιμένες* und dergl. (mitunter sind diese knapp gekennzeichnet; 4 *ἡ χώρα πᾶσα αὕτη εὐλίμενος*. 13. 15. 23. 28. 29—31. 34. 35. 39 *λιμὴν εὔτρητος*. 44. 46. 47. 48 [und sonst] *λιμὴν κλειστός*. 49—54. 56—58. 66. 68. 71—73. 77. 78. 80—85. 86 *λιμένα . . . χειμερινόν . . . λ. ἐρήμους*. 87. 90. 91 *. . . ὕφορμοι . . . Ἀφροδισιὰς νῆσος ὕφορμος . . . λιμένες πάνορμοι . . . καταφυγαὶ ὑπὸ νησιδίοις καὶ ὕφορμαι* . . . 94. 95; 47 *Γύθειον . . . νεώριον*. 92 *ἐπίνειον*). Digressionen nach der *μεσόγεια* (16. 41. 67. 91. 93 auch von Meer zu Meer) und ihren Siedelungen, zuweilen mit Distanzangaben, sind nicht selten (27. 33—37. 44—46 [hier z. B. auch umgekehrt vom Binnenland zur Küste]. 47. 48. 50. 59. 61. 63—67. 78. 79. 81. 83. 86. 89. 91; die Ausdrucksweise variiert, je nachdem es sich um das nähere oder fernere Hinterland handelt: 27 *ἐν μεσογείᾳ . . . ὑπέρ*. 64 *ἄνωθεν ἀπὸ μεσογ.* usw.; der verbale Ausdruck 25 *ἀνήκει*; 33 *καθήκουσι* bei umgekehrter Richtung nach der Küste zu, ebenso 45 *καθήκει*. 59 *καθήκουσι*. 65 *καθήκει ἐπὶ θάλατταν ἐκ μεσογείας*. 61; dagegen *διήκειν* 48. 68 von Wasser zu Wasser. 36. 65 *παρήκειν* von der Erstreckung im Hinterland?), doch wird dabei der natürlichen Beschaffenheit wie der vorkommenden Gebirge (so etwa 25. 31. 67. 93—95) selten und nur nebenbei gedacht. So sehr herrscht vielmehr der Charakter der reinen Küstenbeschreibung vor, daß entgegen anderweitiger Handhabung, etwa bei Ps.-Scymn. 480ff., von Meer zu Meer reichender Landschaften bei der jeweiligen Küstenstrecke, also doppelt Erwähnung geschieht, so 39 des einen Teiles von Boeotien beim Paraplus des Golfes von Korinth, des andern in 59 bei der der Landschaft zugehörigen Küstenstrecke des Malischen Meerbusens (ähnlich 11. 16 der Samniten, 41. 55 Korinths, 40. 56 Megaras, 37. 60 der Lokrer, 38. 61 der Phoker). Darüber hinaus finden sich nur selten Zusätze geographischen Charakters (1. 34. 35 über die landbildende Tätigkeit des Acheloos. 83 ein *θαυμάσιον* über ein Erdfeuer in Lykien. 91 über Regionen, in denen das *σίλφιον* begegnet. 93 über den Lotosbereich und die *ἀνάπωτις*. 95 über Pflanzen- und Tierwelt Nordwestlibyens und des dortigen Küstengebiets), ebenso dürftig sind, dem *γένος* des Periplus entsprechend, Notizen geschichtlicher (19 *ἀπολειφθέντες τῆς στρατείας*. 35 über die ehemalige Benennung *Ἐπιλευκάδιοι*, ferner *Ἀκαρνᾶνες δὲ στασιάσαντες κτλ.* 68 über *Δάτον*. 81 über die ehemalige Ausdehnung der Myser. 82 *τρίπολις ἀρχαία*. 85 *Σαρπηδών κτλ.* 86 die nach Mueller 78 adn. auf den Niedergang durch die Perserherrschaft weisenden *λιμένας . . . ἐρήμους*. 92 *Κίνυψ . . . ἔρημος*. 95 über die karthagische Kolonisation Westlibyens), biographischer (58 über das Grab Homers auf Ios und 81 über Smyrna, seine Heimat. 78 über Kleostratos) oder kulturell-ethnographischer Art (so 23 über die *λωτοφάγοι καλούμενοι βάρβαροι*. 25 *εὐγέωργος*. 38 *ἐλλεβορίζονται*. 44 *συνοικία πόλεων Ἦλις*. 48 *αὐτοχθόνες* von Kretern. 57 *τὰ σκέλη* [Athens]. 62 *Λιμοδωριεῖς*. 67 *βασίλειον* von Pella. 75 über die Größe von *Βιθυνῶν Θρᾴκη*. 77 *Γεωργοῦσι . . . Προκοννήσιοι*. 86 *αὐτοχθόνες* von Amathus. 87 *βασίλεια Τύρου*. 88 [*Ἄραβες*] *. . . νομάδες κτλ.* 90 *ἐκ τῆς Μαρείας λίμνης ὑδρεύονται . . . Περιοικεῖται* vom *Πλίνθινος κόλπος* und dergl., wie namentlich 92 über die *Μάκαι*. 93 die *Λωτοφάγοι*, die *Γύζαντες* und 95 den westlibyschen Handel der Karthager), wobei noch weiter geschieden werden kann zwischen knappen Vermerken über die Siedelung (29. 31—33 *κατὰ κώμας*. 72 *ὄρη κατοικοῦσιν* von den *Μοσσύνοικοι*), gesellschaftliche Zustände (22 über die *Ἡμίονοι*. 71 über die *Σαυροματῶν . . . ἔθνος γυναικοκρατούμενον*), Kultstätten (13 *Λακίνιον ἱερὸν Ἥρας*, dazu Roscher Myth. Lex. I 2086f. 17 der Diomedeskult der *Ὀμβρικοί*. 25 *ἱερὸν οὐκ ἄπωθεν κτλ.* 36 *ἱερόν* im *Δελφικὸς κόλπος*. 38 *ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος* in Delphi. 41 *ἱερὸν Ἥρας* in Korinth. 47 *ἱερὸν Ποσειδῶνος* beim Vorgebirge Tainaron. 48 *Δικτυνναῖον Ἀρτέμιδος ἱερόν*. 55 *ἱερὸν Ποσειδῶνος* auf der Landenge von Korinth. 57 *ἱερὸν Δήμητρος* in Eleusis. 58 *Ἡ δ' Εὔβοια ἀπὸ Κηναίου Διὸς ἱεροῦ ἐπὶ Γεραιστὸν Ποσειδῶνος ἱερόν*. 59 *ἱερὸν Δήλιον . . . Αὐλὶς ἱερόν*. 69 *Λευκή, ἱερὰ τοῦ Ἀχιλλέως* [zu dieser sehr alten Tradition vgl. Ed. Meyer G. d. A. II[1] 452f. und außerdem Apoll. Rhod. Arg. IV 309. Eustath. z. Dionys. perieg. 541; ferner Ebert Südrußland i. Altert. 1921,

275f.]. 72 *Ἄρεως νῆσος*. 75 *τὸ . . . ἱερὸν ἐν τῷ στόματι τοῦ Πόντου*. 78 *ἱερὸν Ἀπόλλωνος, ἵνα Χρυσης ἱερᾶτο*. 81 *Ἄστυρα, οὗ τὸ ἱερὸν Ἀρτέμιδος. Ἀπόλλωνος Κλαρίου ἱερόν*. 82 *Ἀκρωτήριον ἱερὸν Τριόπιον*. 83 *ἱερὸν Ἡφαίστου*. 87 [. . . *Κάρμηλος*] *ὄρος, Διὸς ἱερόν*. 92 *Φιλαίνων βωμοί, . . . Ἄμμωνος ἄλσος*. 93 *Ἀθηνᾶς Τριτωνίδος ἱερόν*. 95 *βωμὸς . . . Ποσειδῶνος*); dazu die Beziehung auf die Daidaloslegende und Örtlichkeiten oder Stämme von Bedeutung für den Mythos, deren Nennung zuweilen eine kurze entsprechende aetiologische Notiz gewissermaßen begründet (8 *τὸ τοῦ Ἐλπήνορος μνῆμα* bei den Latinern. 14 *νῆσος Καλυψοῦς, ἐν ᾗ Ὀδυσσεὺς ᾤκει παρὰ Καλυψοῖ*. 23 *Ὕλλοι· οὗτοι δέ φασι Ὕλλον τὸν Ἡρακλέους αὐτοὺς αὐτοῦ κατοικῆσαι*. 26 *Κάδμου καὶ Ἁρμονίας οἱ λίθοι εἰσὶν ἐνταῦθα* [sc. bei den *Μάνιοι*]; Crusius Myth. Lex. II 849ff. 888. 27 über Geryones. 71 über die Heimat der Medea. 82 über *Γρύνειον . . . ἐν τούτῳ λέγονται Ἀχαιοὶ βουλεύσασθαι, ἐπὶ τὸν Τήλεφον πότερον στρατεύοιεν ἢ ἀπίοιεν*; vgl. Schmidt Myth. Lex. V 281f. 87 *Ἰόππη ἐκτε*]*θῆναί φασιν ἐνταῦθα τὴν Ἀνδρομ*[*έδαν τῷ κήτει*]; aus Eudoxos nach Philipp Philol. Wochenschr. 1922, 388; über diese alte Tradition Wernicke o. Bd. I S. 2155. 89 die *σημεῖα . . . τοῦ Μενελέω, τοῦ κυβερνήτου τοῦ ἀπὸ Τροίας, ᾧ ὄνομα Κάνωβος, τὸ μνῆμα*, s. Roeder o. Bd. X S. 1870. 91 *ὁ κῆπος τῶν Ἑσπερίδων κτλ.* bei Kyrene; bei Sittig o. Bd. VIII S. 1247 fehlt diese Stelle; vgl. auch Ed. Meyer G. d. A. II^1 469).

Wie der Inhalt der Schrift augenscheinlich in erster Linie dem praktischen, rein äußerlichen Interesse des Seefahrers entgegenzukommen suchte, und wie darum, abgesehen von Partien etwa in 91 und 95, jede genauere Kennzeichnung der einzelnen Völker- und Landschaften oder sonstiges wenn nicht vermieden, so doch aufs äußerste beschränkt scheint, ist auch ihre Sprache im allgemeinen die des Seefahrers, so der den Fortgang der Fahrt oder der Beschreibung andeutende häufige Gebrauch von *ἐντεῦθεν* (so 27. 41. 79; gelegentlich auch wie in 2. 48 *εἶτα*), die Markierung von Grenzpunkten an der Küste durch *ἀπό* (so 25, beides wie bereits im Periplus des alten S. v. Karyanda: s. o. § 9), die dem Seefahrer eigene Ausdrucksweise bei Lagenbestimmungen *ἐπ' ἀριστερᾷ εἰσπλέοντι* (64; dazu 69 *εἰσπλέοντι . . . ἐπ' ἀριστερᾶς*. 70 *περιπλέοντι τοὺς κόλπους παρὰ γῆν*. 76 *ἐπ' ἀριστερᾷ . . . ἐκπλέοντι*. 95 *μετὰ δὲ Ἡρακλείους στήλας εἰς τὸ ἔξω πλέοντι, ἔχοντι τὴν Λιβύην ἐν ἀριστερᾷ . . .*; bei der Landung und dem Gang nach dem Innern analog 89 *ἰόντι* 68 *πεζῇ*), die immer wiederkehrende, in der Sprache der Nautik auch sonst (Norden Germ. Urgesch. in Tac. Germ. 1920, 16ff.) übliche Verwendung der ersten Person (1 *ἄρξομαι*. 22 *ἔχω*), namentlich in den schablonenartigen Wendungen *Ἐπάνειμι δὲ πάλιν ἐπὶ τὴν ἤπειρον, ὅθεν . . . ἐξετραπόμην* (so 7. 31. 35. 49. 53. 58. 68. 80—82. 86) zur Andeutung des Fortgangs des Periplus dem Festlande entlang, jeweils nach der Rückkehr von Inseln, und schließlich die Notierung der Sitze oder Siedelungen von Völkerschaften längs der Küste oder die wohl schon von Hekataios bei Herod. IV 175 (vgl. Jacoby o. Bd. VII S. 2693) der Sprache der Schiffahrt entlehnte Bezeichnung für die Küste selbst in 22 *πόλεις εἰσὶ παρὰ θάλατταν*. 23 *παροικοῦσιν . . . παρὰ θάλατταν* bezw. 87 *τὰ παρὰ θάλατταν*. Kaum fraglich ist dabei allerdings, daß die Sprachtechnik des Hekataios von Milet in seiner *Γῆς Περίοδος*, ebenso wie deren Inhalt den des Periplus (s. 12.), die Sprache unseres Periplus beeinflußt hat, so in der ebenfalls den Fortgang der Küstenbeschreibung anzeigenden, häufigen präpositionalen Wendung mit *μετά* (im einzelnen hierüber Jacoby 2692ff.), wie ferner etwa die Bestimmungen nach Himmelsrichtungen (s. Hec. frg. 171 Jacoby; Scyl. peripl. 48 *στενὴ . . . τέταται ἀφ' ἡλίου δυσμῶν πρὸς ἡλίου ἀνατολάς . . . πρὸς ἥλιον δυόμενον . . . διήκειν ἀπὸ βορέου πρὸς νότον κτλ.*; 55 *πρὸς ἠῶ*. Über den geographischen Sprachschatz überhaupt, wie bei S., so etwa auch bei dem dem Periplus zeitlich nahen Eudoxos von Knidos, den Gebrauch von *τείνω, μυχός, ὅμορος* [Scyl. peripl. 19. 89], *ἐν ἀριστερᾷ, ἡ παραλία χώρα, κολπώδης* u. ä. s. Stoich. VI 83f. 102 frg. 71. 33 des Eudoxos [in frg. 71 des Eudoxos die die Zusammensetzung des Wortes noch deutlicher verratende, darum gegenüber S. vielleicht ältere Form *κολποειδῶς*]).

§ 12. Wird man also aus inhaltlichen (darüber auch weiter unten) und sprachlichen Gründen in dem erhaltenen Periplus, welche Bewandtnis es mit dem Namen S. bei ihm auch habe und trotz seiner Zusammensetzung, Überarbeitung und vielfach auch wohl erst durch die Überlieferung verschuldeten Fehlerhaftigkeit (s. u.), ein echtes, für praktische Zwecke*) bestimmtes Erzeugnis der nautischen Literatur Altgriechenlands erblicken (vgl. auch Klausen 261 und Reese 42, 3; anders, wohl nicht mit Recht, nach Letronne Mueller XLIII), so gingen andererseits die Meinungen über seine Entstehungszeit von der Zeit seiner Erstausgabe im J. 1600 bis zur letzten von Fabricius 1878 (ders. auch schon N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. Suppl. XII 1846, 80; dagegen mit Recht Mueller prol. XLIX) weit auseinander. Denn während man ihn, one of the most corrupted books in the world (Bentley; s. Fabricius Bibl. Gr. IV 607y), zunächst wohl (dazu Niebuhr 109) unkritisch dem alten Seefahrer zuschrieb, erklärte ihn Fabricius noch in seiner letzten Ausgabe (p. V) wie ähnlich schon Isaac. und Gerhardus Vossius (vgl. Mueller GGM I prol. XLII f.) für ein Machwerk aus byzantinischer Zeit (ihm hatte sich schon vorher Westermann Pauly R.E. VI 1852, 892ff. angeschlossen). Dem alten Seefahrer gehört der Periplus u. a. an nach Holstein Bredow. Epist. Paris. p. 13, Hager Geogr. Büchersaal, Chemnitz 1764, I 560ff., Sainte Croix Hist. de l'Acad. des inscr. XLII 1786, 350ff. (S. 380: composé avant le règne de Xerxès), Fabricius B. Gr. a. a. O. Gail Diss. sur le périple de S., Paris 1825; noch Vivien

*) Alles Theoretische ist vermieden, abgesehen von der im 4. Jhdt. v. Chr. viel erörterten Frage nach dem Zusammenhang des östlichen und westlichen Meeres im Süden Libyens (§ 95 a. E.). Daß Fragen der allgemeinen Geographie wie die nach der Erdform nirgends berührt werden, entsprach also durchaus dem Wesen des Buches und seiner Gattung.

de St. Martin Hist. de la Géogr. 1873, 99 weist wenigstens den Periplus Kleinasiens — diesen auch Letronne: s. Mueller GGM. I prol. XXXVIII — und Libyens dem alten S. zu. Aber auch sonst waren die Auffassungen über die Abfassungszeit sehr verschieden: A. S. Mazochi In Regii Heracl. Musei Tab. Heracl. comment. I 1754, 78f. dachte an einen Zeitgenossen Herodots als Verfasser, Mannert Geogr. d. Gr. u. R. I^2 1799, 71f. und nach ihm Zeune Erdansichten 38 (wie ähnlich Kruse Hellas 1825ff., I 27), Malte-Brun Précis de la géogr. univ. I 1812, 78 an einen solchen aus der Zeit des Beginns des Peloponnesischen Krieges, Bougainville Hist. de l'Acad. XXVIII 266 an die Zeit zwischen der Schlacht von Leuktra und Mantinea, Phil. Cluverius Ital. ant. IV, 1624, 1166 und Joh. H. Voß Weltk. d. Alt. 7. 10 an die Zeit nach Timaios von Tauromenion als Entstehungszeit, Dodwell und Wasse schließlich wiesen ihn der Zeit des Polybios zu: vgl. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I 2, 285f. und namentlich Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I^2 1877, 114, 48. Die Erkenntnis des wahren Sachverhalts bahnte nach Bougainville, dessen Bemühungen um die Schrift Niebuhr Kl. Schr. I 130f. anerkennend erwähnt, und Fréret (s. Vivien de St. Martin 97f) vor allem Niebuhr an (Abh. Akad. d. Wiss., Berlin 1810 = Kl. Schr. I 105ff.), der auf Grund achtbarer innerer Kriterien die Abfassung des Periplus in die Zeit Philipps von Makedonien, kurz nach Ol. 104, etwa um 356 v. Chr., ansetzte. Seine von Ukert 286, Letronne Journ. des Savans 1825 Févr. Avr. Mai und von Humboldt Krit. Unters., übersetzt von Ideler I, 1836, 51 gebilligten Darlegungen hat Klausen 58ff. im allgemeinen erhärtet und im einzelnen nur dahin modifiziert, daß er (p. 274) mit neuen Argumenten ‚*mediam vel exeuntem Ol. 107*' als Abfassungszeit annimmt, während ihn später v. Gutschmid Kl. Schr. III 441 dem J. 360 v. Chr. zuwies, Mueller prol. XLIX und Müllenhoff D. A. III^1 32 der letzten Zeit Philipps, Unger Philol. XXXIII 29ff. etwa dem J. 347 v. Chr., Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Griechen, Leipz. 1903, 112 350 v. Chr. (‚die jüngsten Bestandteile der Schrift können nur um die Mitte des 4. Jhdts. geschrieben sein') und Sieglin ähnlich (Philipp o. Bd. IX S. 728. Fischer Quaest. Scyl. specimen = Griech. Stud., Hermann Lipsius dargebracht, Leipz. 1894, 140ff.) in dem Periplus eine ältere, um 350 v. Chr. überarbeitete Schrift sieht. An dieser Auffassung — mag man auch mit der Jahreszahl vielleicht noch etwas weiter heruntergehen — ist grundsätzlich festzuhalten. Denn daß es sich bei dem Periplus um eine — vielfach sogar recht ungeschickte — Kompilation (so auch Diels Herm. XXII 443) handelt, in der ältere und jüngere Bestandteile vereinigt sind, so daß von nichts weniger als von einer zeitlichen Einheitlichkeit der dargestellten Verhältnisse gesprochen werden kann, ergibt der Augenschein.

So weisen, um nur einiges herauszuheben (im übrigen vgl. nach Bougainville, S. Croix, Mannert, Niebuhr, Ukert, Gail, Letronne, Klausen u. a. besonders Fabricius N. Jahrb. f. Phil. und P. XII. Suppl.-Bd. 5ff. Mueller GGM I prol. XLIIIff. und in den Adnotationes, Unger a. O. Forbiger Handb. d. alten Griech. I^2 114, 48. Sieglin: s. Kiessling o. Bd. VII S. 1620), auf einen älteren Grundstock und entsprechende Darstellung älterer Zustände in § 2 die relativ knappen Notizen über den Westen, namentlich Iberien (es ist die Zeit der Ausbreitung der karthagischen Macht nach 500; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III^2 677ff. Schulten Tartessos 1922, 49ff.), § 3 die Nennung von Iberern neben Ligurern westlich der Rhone (o. Suppl.-Bd. IV S. 556), die Ignorierung der Kelten an der gallischen Südküste, § 4 die Ausdehnung der später eingeengten Ligurer, sodann etwa in § 13 die Erwähnung des bereits 407 bezw. um 400 v. Chr. zerstörten Himera und Naxos (Ed. Meyer G. d. A. V^1 68f. Beloch Gr. Gesch.^{2} III 1, 52), sowie einer statt wie bei Eudoxos von Knidos (Stoich. VI 127) vieler Aiolosinseln, § 58 die Nennung von *Ἑστίαια* auf Euboia, die auf Verhältnisse (nach Philippson o. Bd. VI S. 856) vor 446 v. Chr. deutet, u. a. Auch der Name *Ἀσσυρία* für das Küstengebiet östlich von Paphlagonien (§ 72), die Notiz über den alten Astrologen Kleostratos (§ 78: s. J. K. Fotheringham Cleostratus, Journ. hell. stud. XXXIX 1919, 164ff. 1920, 208f., und dazu Mitt. zur Gesch. der Med. XXII 5 S. 259 und Kroll o. Suppl.-Bd. IV S. 912), das ehedem mysische Gebiet (§ 81), über Andromeda (§ 77), den Garten der Hesperiden (§ 91), sowie die Überschätzung der Größe Sardiniens im Inselkatalog verraten neben vielem andern alte Quellen (Ed. Meyer G. d. A. I 2, 595f. 616, Nilsson Rh. Mus. 1905, 186. Sittig, Philipp, Ziegler über Sardinien o. Bd. VIII S. 1247. I A S. 2480. II A S. 2470). Andererseits weisen u. a. auf Überarbeitung des Periplus die Notizen über das nach 393 v. Chr. (Nissen Ital. Landesk. II 636) *μέχρι τοῦ Κιρκαίου* reichende Latinergebiet (§ 8), die Erwähnung des nach 438—424 lukanisch gewordenen (§ 12; s. Strab. VI 252 und Mueller S. 19 zu § 12) Poseidonia und Tauromenium (§ 13; gegründet um 396 v. Chr.: Ed. Meyer V^1 108ff.), die auf das 4. Jhdt. v. Chr. deutende Erwähnung der *νῆσος Καλυψοῦς* (§ 14; dasselbe gilt von der Beziehung zur Kirke in dem genannten Vorgebirge [vgl. auch Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 661]; man könnte an Ephoros als Quelle denken: vgl. Forderer, Ephoros und Strabon, Diss. Tübing. 1913, 16), die Benennung *Ἀδριάς* neben *Ἰόνιος κόλπος* (§ 15. 28; Partsch o. Bd. I S. 418. Jacoby FGrHist I 338), die Erwähnung des um 390 v. Chr. von Dio gegründeten Ancona (§ 17: Hülsen o. Bd. I S. 2114), des Keltenzuges nach Italien um 387/6 v. Chr. (§ 19; Niese o. Bd. VII S. 617; Röm. Gesch.^{2} 31), der auch sonst in jener Zeit erwähnten Bifurkation des Istros (§ 21; Partsch Ber. Sächs. Ges. LXXI 2. H.) und des um 385 v. Chr. von Dionys I. gegründeten Pharos (§ 24; vgl. Ed. Meyer V 162; dazu Fischer Quaest. Scyl. spec. 148); in § 35 *Λευκὰς . . . τὸ πρὶν καὶ Ἐπιλευκάδιοι ὠνομάζετο* scheint geradezu eine zeitgemäße Berichtigung vorzuliegen. Weiter gehören hierher die Zurechnung von Naupaktos zu Aetolien, wozu es etwa seit 338 v. Chr. zählte (§ 36: Beloch Gr. G. III^2 1, 546f. 567f.), die Ignorierung der um 373/2 v. Chr. verschwundenen Orte der Achaia,

Helike und Bura (§ 43; Oberhummer und Bölte o. Bd. III S. 1059 bezw. VII S. 2855ff.; Mueller p. 39 zu § 42), die Notierung der um 471 v. Chr. erfolgten συνοικία von Elis (§ 40; o. Bd. V S. 2432), der seit 369 v. Chr. bestehenden Zugehörigkeit Lepreons zu Arkadien (§ 45; Beloch Gr. Gesch. III² 1, 178f.) und von Kyparissos zu Messenien (§ 46; nach Ed. Meyer V 427 A und darnach Pieske o. Bd. XII S. 49 seit 365 v. Chr.), wie überhaupt die Erwähnung desselben als eines (erst seit 369 v. Chr.: Ed. Meyer V 430) selbständigen Staates. Schließlich lassen etwa auf die Zeit des Kompilators bezw. seiner Vorlage schließen: die Erwähnung der Langen Mauern, die zwischen 461 und 456 v. Chr. erbaut wurden (§ 57 τὰ σκέλη; Judeich Topogr. v. Ath. 1905, 65. 68. 72. 145), von Σούνιον . . . τεῖχος (§ 57; seit etwa 413 v. Chr. nach Bursian Geogr. v. Gr. I 354), des u. a. von Aristoteles vermerkten Grabes Homers auf Ios (§ 58; Bürchner o. Bd. IX S. 1933. v. Wilamowitz Ilias u. Homer 1916, 372), der Zuzählung von Thronion usw. zu Phokis (§ 61; seit 353 v. Chr. nach Oldfather o. Bd. XI S. 908), die Anführung Herakleias (§ 62; gegr. um 426 v. Chr.: Stählin o. Bd. VIII S. 425), des nach C. Th. Fischer 145f. seit 341 v. Chr. den Maliern gehörigen Echinos (§ 63; Philippson o. Bd. V S. 1921), des Strymons als Grenze Makedoniens nach Osten (§ 67; bis etwa 356 v. Chr.: vgl. Beloch III² 1, 230ff. 231, 3), des Kallistratos (§ 68), die auf die Zeit nach 361 v. Chr. führt (nach Swoboda o. Bd. X S. 1734), die der späteren Zeit eigene geringe Ausdehnung des Hellesponts (§ 68; Oberhummer o. Bd. VIII S. 184. Gisinger Stoicheia VI 66. Jacoby FGrHist I 344f.), die Überarbeitung in 71 (—81 bei Mueller — nach Kiessling o. Bd. VIII S. 259), die Kenntnis der beiden Syrten (§ 92. 93 wie bei Eudoxos von Knidos gegenüber einer bei Herodot: Stoich. VI 109), die eher dem 4. als 5. Jhdt. v. Chr. eigene Vorstellung einer möglicherweise unbestimmt weiten Erstreckung Libyens nach Süden (§ 95 a. E.; Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 585) u. a.

Wesentlich ist dagegen wieder, daß, wie längst erkannt (s. z. B. Mueller prol. XLIV), keine Städte, die Neuschöpfungen Alexanders und seiner Nachfolger waren, nicht einmal Alexandreia, erwähnt werden, obgleich der spätere Bereich dieser Stadt § 90 behandelt ist. Das Material in dem nach Mueller prol. XLIII nur auszugsweise erhaltenen Periplus muß also etwa bald nach 338 v. Chr. abgeschlossen verarbeitet gewesen sein, abgesehen von manchen vom Rand in den Text übergegangenen Bemerkungen wohl Späterer (Mueller XLIff.). Wie sorglos dabei allerdings der abschließende Redaktor zu Werk ging, daß seine Arbeit, wenn nicht schon gar seine Vorlage, als eine Kompilation erkenntlich blieb, zeigen nicht bloß die verschiedenen Messungsarten (bald in Tages- und Nachtfahrten, bald in Stadien, wohl mitunter wenigstens je nach der Quelle), sondern eben vor allem der zeitliche Widerspruch zwischen den dargestellten Verhältnissen (so etwa die Erwähnung nicht mehr bestehender Städte), z. T. verfehlte Berichtigungsversuche der älteren Vorlage nach neueren Quellen (vgl. besonders Jacoby FGrHist I 337f. C. Th. Fischer a. a. O. 142ff. Kiessling o. Bd. VII S. 1620f. VIII S. 259) infolge Mißverständnisses, vielleicht schon Auslassungen oder auf ihn zurückgehende Zusätze an falscher Stelle (denn an manchem wird auch die äußerst schlechte Überlieferung des Textes schuld sein: s. Mueller a. a. O.), die die Verschiedenartigkeit der Quellen enthüllenden formalen Ungleichheiten (so die Fortführung des Periplus bald durch μετά, bald durch ἐντεῦθεν) u. ä.

Es bleibt noch die Frage nach den Vorlagen, deren sich der Kompilator aus der Zeit Philipps (daß in § 24 von νέος Φάρος die Rede ist, stimmt zu dem Ansatz des Autors in die Zeit Philipps, wo man Φάρος noch als νέος bezeichnen konnte), vielleicht in Athen*), bedient hat. Will man nicht gerade an eine Fälschung (Mueller Prol. L denkt an eine Entstellung des Autornamens S. aus Phileas) glauben — denn daß es in Karyanda einen anderen Geographen mit Namen S. gegeben habe, ist bei dem Mangel jeglichen Zeugnisses doch nicht eben wahrscheinlich —, so bleibt nur übrig anzunehmen, daß der alte Periplus des karischen Seefahrers S. zu der Vorlage des erhaltenen in Beziehung gestanden und der Name S. sich davon irgendwie auf ihn übertragen hat: auf (? vor der Überarbeitung noch mehr erkennbare) Abhängigkeit von der alten Quelle könnte immerhin weisen die alte Nachricht über die ehemaligen Sitze der Myser (§ 81), mit deren Siedelungsbereich der alte Seefahrer sich nachweislich befaßt hatte (s. o. § 8), die an ihn (o. § 8) erinnernde Art der Abgrenzung der Troas, die Erwähnung der auch vom alten S. genannten Nestäer (§ 23; die Namensform vom Überarbeiter geändert?) und vielleicht die wohl einer alten Quelle angehörige Notiz über die Lokalisierung der Andromedasage in dem der Heimat des S. nicht zu fernen Syrien (§ 87), zumal sie auch bei Strabon XVI 759 begegnet, in dessen Vorlagen der alte S. benützt war. Jedenfalls aber war in der Quelle der Kompilation (über Verwertung eines alten Periplus darin Kiessling a. O.) Hekataios von Milet benützt, der alte S. somit wahrscheinlich mindestens indirekt (s. o. § 6f.; dazu Diels Herm. XXII 443; für die einzelnen Berührungspunkte zwischen Hekataios und dem erhaltenen Periplus vor allem Jacoby o. Bd. VII S. 2691ff. und die Anmerkungen zu den Fragmenten des Hekataios in FGrHist I 317ff.; so scheint in § 35 τὸ πρὶν καὶ Ἐπιλ. κτλ. der hekatäische Charakter der

*) So auf Grund von § 41 ἐφ' ἡμῶν θάλατταν διὰ τοῦ Ἰσθμοῦ (sc. von Korinth) nach Letronne und Mueller Prol. XLV, der den Wirkungskreis des Autors jedenfalls in Griechenland, Makedonien oder Thrakien sucht, da die Verhältnisse nur dieser Länder nach dem Stande zur Zeit Philipps II. im Periplus zur Geltung kommen. Die Auffassung von Letronne scheint zu stützen die genaue Kenntnis der Distanz Rhion-Antirrhion (vgl. § 36. 43. Hirschfeld o. Bd. I S. 2534. Mueller p. 37 zu § 35), um nicht zu reden von seiner z. T. durch die Quelle bedingten genauen Kenntnis der Grenzen Griechenlands, des Peloponnes und Athens (§ 34. 41. 55f.).

Stelle in der Vorlage durch den Überarbeiter zeitgemäß modifiziert! Vgl. Hek. frg. 110 Jac.), außerdem Phileas (Fabricius N. Jahrb. f. Ph. und Pädag. Suppl. XII 80. Müllenhoff D. Altertumsk. III 32, wonach der Periplus in seiner ursprünglichen Gestalt als ein Werk des Phileas zitiert war — nicht wahrscheinlich; auf Phileas weist die Begrenzung Griechenlands in § 34 — s. Mueller p. 51 zu § 65. Jacoby FGrHist. I 340f. —, vielleicht auch die Begrenzung der Aiolis in § 79: s. Macrob. sat. V 20, 7. Hirschfeld o. Bd. I S. 1035). Einiges deutet darauf, daß die Vorlage in der Zeit zwischen Hekataios und Antiochos von Syrakus entstanden ist (vgl. Jacoby FGrHist I 336. 345; auch die in frühere Zeit führende Überschätzung der Größe Sardiniens [s. o.] und die in der Kompilation erhalten gebliebene Erwähnung der später zerstörten Städte Himera und Naxos auf Sizilien spricht dafür). Überarbeitet wurde sie aller Wahrscheinlichkeit nach im 4. Jhdt. n. Chr. nach Maßgabe des Ephoros (s. Dopp Die geograph. Stud. d. Eph., Rostock 1900. 1908, so S. 9. 18f. 26. 1909, 8) und Theopomp (vgl. Fabricius a. O. Mueller in der Adnot. C. Th. Fischer a. a. O. 142ff. ‚ansprechend' nach v. Wilamowitz Lit. Zentralbl. 1894, 1259), und zwar nach diesem*) wohl namentlich die Partien über die Küstengebiete der Adria, während auf Ephoros und dessen Benützung der Berichte Hannos und Himilkos (Meltzer Gesch. d. Karthag. I 1879, 506. Müllenhoff D. A. I 89. Schulten Avien. ora m. p. 82) u. a. die Notizen in § 95 (vgl. z. B. die Notiz über den βωμὸς Ποσειδῶνος ∾ Hann. peripl. 4; schon die Zählung nach Tagfahrten bei S. weist auf Hanno: z. B. § 2) bezw. 1 zurückgehen dürften (die Nachwirkung jener Fahrtberichte in den genannten §§ erkennt auch Ed. Meyer G. d. A. III² 680 an; vgl. ferner Schulten Tartessos 45. 48ff., nur sind jene Fahrten entgegen Schulten wohl etwas früher anzusetzen). Besonders auch scheint auf die Überarbeitung nach Ephoros zu führen, abgesehen von der Erwähnung des Eridanos in § 20 (Ephoros bei Ps.-Scymn. 395. Schulten Tartessos 65, 7), in § 12 Λᾶος Θουρίων ἀποικία (zur Erwähnung von Laos bei Ephoros Forderer 15ff.) und in § 68 die Gründungsnotiz über Δάτον (über dessen Nennung bei Ephoros Forderer 22f.). Auf weiteres in der Kompositions- und Quellenfrage (die Möglichkeit einer Benützung, z. B. des Periplus des alten S. und der Periodos des Hekataios neben oder bloß durch die Vermittlung des Ephoros ist mit in Betracht zu ziehen, zumal dieser beide Schriften benützt hat: Schulten Avien. or. m. S. 33) kann hier nicht eingegangen werden, so lohnend eine sorgsame Analyse dieser (ob ihrer vielen sonst nicht belegbaren Vermerke) für die Altertumsforschung noch jetzt sehr wichtigen, ältesten erhaltenen Schrift der griechischen geographischen Literatur auch ist, die bei allen Schattenseiten, die sie als Kompilation aufweist, und aller durch die Überlieferung verschuldeten Verderbtheit des Textes noch eine Vorstellung gestattet von der für die erste ionische Erdkarte und für die Entstehung der wissenschaftlichen Geographie bei den Griechen, namentlich bei Hekataios von Milet, so außerordentlich bedeutsam gewordenen Gattung der Περίπλοι (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 546f.; für die Quellenfrage von Belang ist z. B. auch die Scheidung der Ἔλυμοι von den Τρῶες in § 13: s. Hülsen o. Bd. V S. 2467f. Hitzig-Blümner Paus. Bd. III 695). Ausgiebige Benützung des Vergleichsmaterials besonders bei Historikern und Geographen, so bei dem Parallelen bietenden Anonymus peripl. Pont. Eux. (Mueller Geogr. Gr. min. I 402ff. FHG V 180ff., der in seinen Adnot. zum Peripl. des S. die nötige antike Literatur schon größtenteils angibt) u. a. oder sonst, etwa bei Mela und Plinius, dürfte zur Beurteilung des im Altertum anscheinend nicht ohne Nachwirkung gebliebenen (so beim Anonym. peripl. Pont. Eux. und nach Philipp o. Bd. I A S. 2481 bei Ptolem.; dazu Mueller GGM I prol. L) Periplus in manchem noch beachtenswerte Resultate liefern. [F. Gisinger.]

*) Auch der Vergleich der χερρόνησος der Ὕλλοι bei Ps.-Scyl. 23 und, wo er in einer von Theopomp beeinflußten Partie steht (s. den Art. Skymnos) bei Ps.-Scymn. 406 mit der Peloponnes. die an beiden Stellen, wenn auch nicht dem Wortlaut (denn der ist bei Ps.-Skymnos durch das Metrum bedingt), so doch dem Sinne nach als nahezu gleich groß bezeichnet ist, weist z. B. auf Theopomp als Quelle des Ps.-Skylax.

3) Skylax von Halikarnassos, *familiaris Panaetii*, also wahrscheinlich selbst Stoiker, Cic. de div. II 88. Er schrieb über Astronomie (*excellens in astrologia*), verwarf aber die chaldäische Weissagung aus der Nativität, wie Panaitios selbst. In seiner Vaterstadt bekleidete er die höchsten Ämter (*in regenda sua civitate princeps*). [v. Arnim.]

4) Steinschneider. Von zahlreichen, mit seiner Signatur versehenen Steinen können nur zwei für antik gelten, ein Onyx mit einem tanzenden Satyr (Brunn Künstlergesch. II 581. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 1889, 49 = Kl. Schr. II 250; Ant. Gemmen Taf. 41, 26) und ein Sardonyx-Cameo der Sammlung Roger in Paris mit einem jugendlichen leierspielenden Herakles (Brunn a. a. O. 582, Furtwängler Arch. Jahrb. IV 1889, 49 = Kl. Schr. II 251; Ant. Gemmen Taf. 57, 10). Der Künstler gehört der frühen römischen Kaiserzeit an. [Sieveking.]

5) Nebenfluß des Iris, Strab. XII 547. Aller Wahrscheinlichkeit nach am Tschekerek Su, O. Hirschfeld S.-Ber. Ak. Berl. 1882, 1091. [Ruge.]

Skyletria (Σκυλητρία). Lykophr. 853 ist überliefert παρθένῳ Σκυλητρίᾳ, d. i. Athene als Göttin, welche die Kriegsbeute verleiht, διὰ τὰ ἐν πολέμῳ σκῦλα (Schol. Lenormant Gazette arch. VI 182ff. faßt S. als Göttin der Stürme und des Schiffbruchs. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1208, 12). Das Scholion Lykophr. 853 (τῇ Ἰαπυγίᾳ ἤτοι τῇ Καλαυρίδι ἢ σκυλευτικῇ καὶ πολεμικῇ Ἀθηνᾷ . . .) setzt in seinem ersten Teile die Lesart Σκυλλητία voraus (Scheer Proleg. ad Lycoph. II p. XL), die Scheer in den Text setzt. Dieser Name verbindet Athene mit dem Vorgebirge Skylletion in Bruttium (Strab. VI 261 Σκυλλήτιον ἄποικος Ἀθηναίων τῶν μετὰ Μενεσθέως; vgl. auch Schol. Lykophr. 855 (τῇ Ἀθηνᾷ [ἐν] Ἰαπυγίᾳ). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1024. [Kock.]

Skylios (*Σκύλιος*), Kultbeiname des Zeus auf Kreta in dem Eid der Priansier sowie der Gortynier und Hierapytnier (*ὀμνύω Τῆνα Σκύλιον* Collitz Gr. Dialektinschr. 5024, 60 und 77). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1024 und den Art. Skyllios. [Kock.]

Skylla (*Σκύλλη* bei Homer, *Σκύλλᾰ* bei den attischen und späteren Schriftstellern). Aus der umfangreichen Literatur vgl. besonders Waser Skylla u. Charybdis in der Lit. und Kunst der Griechen u. Römer, Diss. Zürich 1894, und desselben Verfassers reichhaltigen Art. in Roschers Myth. Lex. IV 1024f., der auch über S. Nr. 2 und 3 Aufschluß gibt.

1) Das Seeungetüm in der Odyssee. Kirke erteilt dem Odysseus Ratschläge für die Weiterfahrt: wie er den Gefahren bei den Seirenen, den Plankten, zwischen S. und Charybdis und bei den Rindern des Helios auf Thrinakie entgehen könne (Hom. Od. XII 36f.). Von der S. sagt sie: ein Fels ragt zum Himmel empor mit spitzem Gipfel, immer von dunklem Gewölk umhüllt; er läßt sich nicht erklimmen, denn er ist glatt, als wäre er rings behauen; in der Mitte ist eine düstere Höhle, nach Westen hin gewandt; dort haust die fürchterlich bellende S., deren Stimme aber nur wie die eines jungen Hundes tönt (s. u.), während sie doch selbst ein böses Ungetüm ist, das niemand mit Freuden schaut. Es hat zwölf unförmige Füße, sechs übermäßig lange Hälse und an jedem einen gräßlichen Kopf mit je drei Reihen toddrohender Zähne. Bis zur Mitte des Leibes steckt S. in der Grotte; ihre Köpfe streckt sie aus dem Schlunde heraus und fischt nach allerlei Seegetier. Kein Schiffer kann sich rühmen, ihr unbeschädigt entgangen zu sein; denn mit jedem Kopfe entrafft sie dem Schiffe einen Mann (v. 73f.). Gegenüber liegt, einen Bogenschuß weit entfernt, ein anderer niedrigerer Felsen; auf ihm steht ein stattlicher Feigenbaum, unter dem die Charybdis dreimal täglich mit lautem Gebrüll das Meerwasser hervorstrudelt, dreimal es einschlürft; auch von ihr drohen unentrinnbare Gefahren. — So solle Odysseus lieber der S. sechs Gefährten opfern, um nicht von der Charybdis mit allen verschlungen zu werden (v. 100f.). Odysseus' Frage, ob man dem Scheusal mit Gewalt begegnen könne, wird von Kirke verneint; vielmehr rät sie zu eiliger Flucht: höchstens könne die Anrufung von S.s Mutter Krataiis ihn vor einem nochmaligen Angriff bewahren (v. 111f.). Um die Genossen nicht zu entmutigen, verschweigt Odysseus den vollen Ernst der Gefahr, und als man sich der Meerenge nähert, befiehlt er ihnen, dem brüllenden, schlammigen Strudel der Charybdis auszuweichen: während sie aber entsetzt nach ihr hinblicken, hat von der andern Seite bereits S. sechs Genossen weggerafft und allem verzweifelten Zappeln und Jammern zum Trotz aufgefressen (v. 206f. 234f. 245f.). Die Namen der Verschlungenen verzeichnet Pherekydes (denn so ist mit Cramer. anecd. Par. III 480 statt Pherekrates zu lesen bei Schol. Hom. Od. XII 257. Eustath. 1721, 8; vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 167. Luetke Pherecydea 18); vgl. auch Gell. XIV 6, 3.

Als Odysseus später, nach dem verhängnisvollen Aufenthalt auf der Heliosinsel, Schiffbruch erlitten und sämtliche Gefährten verloren hat, wird er auf dem Wrack seines Fahrzeugs vom Südwind nochmals dem schrecklichen Engpaß entgegengetrieben (v. 397f. 420f.). Diesmal bringt ihn die Charybdis in die äußerste Todesgefahr, der er nur mit genauer Not entrinnt; doch auch von S. bleibt er durch den Schutz des Zeus verschont (wahrscheinlich sind aber v. 445f. unecht, vgl. Schol. HQ und Ameis-Hentze z. St.).

Ein nicht ebenbürtiges Gegenstück hierzu ist das Abenteuer des Herakles bei S., zuerst von Stesichoros nach sizilisch-italischer Lokalsage behandelt, dann von alexandrinischen Dichtern phantastisch weiter ausgeführt. In der Geryoneis erzählte wohl Stesichoros (Bergk Lyr. III[4] 210): als Herakles die geraubten Rinder des Geryoneus an dem Wohnsitz der S. vorübertreibt (Diodor. IV 22f.), entrafft sie der Herde ein Tier. Der siegreiche Held überwindet und tötet auch S., die jedoch von ihrem Vater Phorkys (s. u.) mit brennenden Fackeln wieder zusammengeschweißt und neu belebt wird (Lyk. Al. 45f. 651 mit Schol. und Tzetz. Apoll. Rhod. IV 828 mit Schol. Dion. Rhod. frg. 8, FHG II 10. Eustath. 1714, 45f.). Durch Verwechslung mit S. erscheint bisweilen Charybdis als gefräßige Räuberin von Herakles' Rindern (Serv. Aen. III 420. Myth. Vat. II 170. Prud. Apoth. 747). Ein zweites Gedicht des Stesichoros war sogar S. betitelt (Bergk a. a. O.); ihre Mutter Lamia (s. d.) ist hier von einer schönen Königin und Geliebten des Zeus durch Heras Eifersucht zu einem schreckhaften Gespenst herabgesunken und hat Wesen wie Schicksal auf die Tochter S. vererbt; aus einem anmutigen Meerfräulein wird sie infolge einer Liebschaft zum homerischen Scheusal: in einer Elegie der Dichterin Hedyle wirbt der Seedämon Glaukos (s. d. Nr. 8) vergeblich um die spröde S., für die er aus dem Meeresgrunde herrliche Geschenke heraufholt, und vergießt, von ihr abgewiesen, bittere Tränen, die selbst eine benachbarte Seirene rühren (Athen. VII 297b); ihre in Glaukos verliebte Nebenbuhlerin Kirke verwandelt sie durch Vergiftung ihres Badewassers in das greuliche Wesen, das später dem Odysseus gefährlich wird (Ovid. met. XIII 900f. XIV 1f. 68f. Hygin. fab. 199. Myth. Vat. I 3. II 169. Serv. Aen. III 420; ecl. VI 74). Oder an Stelle des Glaukos tritt als S.s Liebhaber Poseidon, und dessen eifersüchtige Gattin Amphitrite macht sie zum Ungeheuer (Serv. und Schol. Bern. ecl. VI 74. Serv. Aen. III 420. Tzetz. Lyk. 46. 650. Non. XLII 409). Oder endlich Triton, den Poseidon in der Gunst bei S. überflügelt, führt deren Verwandlung mit Kirkes Zaubersäften herbei (Prob. Verg. ecl. VI 74); Triton aber, hier ihr Gatte oder Geliebter, erscheint sonst bald als ihr Vater, bald als ihr Großvater (s. u.).

S.s Genealogie wird nämlich sehr mannigfaltig und schwankend dargestellt, gestaltet sich jedoch vermöge der Identität mehrerer Personen dann wieder einfacher. Nach Od. XII 124f. heißt ihre Mutter Krataiis (*Κράταιις*); dies ist das, nur anders betonte, Fem. *κραταιίς* zu *κραταιός* (vgl. *ἡμερίς* zu *ἥμερος*, *Τυρσηνίς* zu *Τυρσηνός*: über den veränderten Akzent beim Bedeutungswechsel vgl. Kühner-Blass Gr. Gramm. I § 84 S. 329f.). Ferner bezeichnet es als Appellativum die rückwirkende Wucht von Sisyphos' Steinblock (XI 597). Dagegen hier (XII 124) und mehrmals anderwärts ersetzt es als ursprüngliches Beiwort den Namen einer nicht genannten Göttin, wird aber nur von S.s Mutter gebraucht: Schol. Hom. Od. XII 124. Eustath. 1714, 13f. Schol. Apoll. Rhod. IV 828. Apollod. epit. VII 20 W. Schol. Plat. republ. IX 588c (*Κράταια*). Alkiphr. I 18, 3. Ciris 66. Ovid. met. XIII 749. Hygin. fab. 199. Plin. n. h. III 73. Serv. und Schol. Bern. Aen. III 420; ecl. VI 74. Myth. Vat. I 3. II 169 u. ö. Als der bei Homer aus Scheu verschwiegene Eigenname von S.s Mutter erscheint in Hesiod. *Μεγ. Ἠοῖαι* (frg. 150 Rz.[3]) Hekate, deren Gatte hier Phorbas ist, während er nach Akusilaos (frg. 5, FHG I 100) Phorkys oder Phorkos heißt, mit dem Phorbas wohl nur verwechselt worden ist. Überdies werden Hekate und Krataiis ausdrücklich identifiziert von Apoll. Rhod. IV 828. Statt dessen sind Triton und Hekate Großeltern der S., nämlich Eltern der Krataiis; und diese ist, wie bei Homer, jedoch von dem Furchtgott Deimos, Mutter der S., nach Semos von Delos (frg. 18a, FHG IV 495). Sind schon Krataiis und Hekate, die ja *πολυώνυμος* ist (Roscher in seinem Myth. Lex. I 1898, 47), nur zwei Namen derselben Person, so darf man ihnen auch Lamia gleichsetzen (Waser Myth. Lex. IV 1031, 59), die zuerst von Stesichoros (Bergk a. a. O.) als S.s Mutter bezeichnet wird; vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 828. Cramer. anecd. Par. III 479; ihr Gatte, also der Vater der S., ist Triton nach Eustath. 1714, 33. Ps.-Eudok. p. 377. Von diesen Zeugnissen weichen zwei Angaben bei Hygin völlig ab, einmal, S. stamme her von dem Giganten Pallas und der Styx, was wohl auf Textverderbnis beruht (praef. f.); sodann, S. sei das Kind von Typhon und Echidna (praef. f. und fab. 151); auch Ciris 66f. läßt bei der Mutter die Wahl zwischen Crataeis und Echidna. Ganz unsicher ist die etwaige Stütze, welche die Zeugnisse von Typhons oder Tritons Vaterschaft erhalten würden, schriebe man bei Apollod. epit. VII 20 W.: *Σκύλλα Κραταιίδος θυγάτηρ καὶ †Τριήνου ἢ Φόρκου* entweder *Τυφῶνος ἢ Φόρκου* (so Papadopulos-Kerameus Rh. Mus. XXXVI 178) oder *Τρίτωνος ἢ Φόρκου* (so Wagner z. St.); vielmehr ist mit Höfer Myth. Lex. II 1408f. nach Schol. Plat. republ. IX 588c zu lesen *Τυρρηνοῦ ἢ Φόρκου*, was zugleich auf die Lokalisierung des S.-Mythos im Westen hindeutet (s. u.). Der Zusatz *ἢ Φόρκου* bezieht sich wohl auf die Doppelnamigkeit desselben Meergottes. Auch Tyrrhenos bildet demnach mit Phorkys (Phorkos) und Phorbas eine Einheit; außer ihm teilen sich freilich Deimos, Triton und Typhon in die Vaterwürde. Der Mutter Krataiis (Krataia), die sich mit Hekate und Lamia zu einer Person zusammenschließt, steht, da Pallas und Styx kaum mitzählen, Echidna allein gegenüber. Letztere und Typhon sind auch die Eltern von zahlreichen andern Ungeheuern: Geryoneus' zweiköpfigem Hund Orth(r)os, dem Kerberos, der lernaiischen Hydra, der Gorgo, dem kolchischen Drachen und dem Drachen der Hesperiden, der Chimaira, der Sphinx, dem Adler des Prometheus, der krommyonischen Sau (Hesiod. Theog. 309f. Apollod. bibl. II 106. 113. 119. III 52; epit. I 1 W. Hygin. praef. f. und fab. 30. 151; astron. II 15; vgl. auch den Art. Typhoeus bei Roscher V 1433). Dichter und Mythographen setzen manche dieser furchtbaren Geschwister gern mit S. in Verbindung.

Überhaupt ist sie häufig Gegenstand poetischer Behandlung, freilich nicht Heldin einer Tragödie des Euripides (Welcker Gr. Tr. 528f.); denn der von Aristoteles (poet. 15, 5. vgl. 26, 1) erwähnte *θρῆνος Ὀδυσσέως ἐν τῇ Σκύλλῃ* gehört, wie sich aus dem neuentdeckten Papyros des Erzherzogs Rainer ergibt, zu dem Dithyrambenkranz *Ὀδύσσεια* des Timotheos von Milet (Gomperz Pap. d. Erzh. Rainer I 84f.). Dem Chor gegenüber stellte hier der Aulet die Hauptperson S., der Koryphaios den Odysseus dar: er trug den Klagegesang vor (s. o.) und wurde von jener am Gewand gezerrt, eine unvollkommene Andeutung seiner von S. schwerbedrohten Lage in der homerischen Erzählung; vgl. auch Susemihl Jahrb. f. Philol. 1886, 553f. Gomperz ebd. 771f. Fehlt somit ein eigentliches Drama, das der S. gewidmet wäre, so liefern, wie z. T. schon erwähnt ist, andere Dichtungsarten mehr oder weniger ergiebige Beiträge zu dem Mythos, und zahllos sind, namentlich im engen Anschluß an die Odyssee, die sprichwörtlichen Bezugnahmen auf das dort geschilderte Abenteuer, Odysseus' doppelte Gefahr zwischen S. und Charybdis und die Bösartigkeit der beiden Ungetüme; s. Waser Diss. 69f. Art. 1034f.

Die homerische S. ist von alexandrinischen Dichtern, wie auf die den Ereignissen nach frühere Heraklessage, so auch auf den Argonautenzug übertragen worden, dessen Abenteuer den Irrfahrten des Odysseus gleichfalls zeitlich vorausliegen. Unter Iasons Begleitern befinden sich die Aiakossöhne Telamon und Peleus, die Väter des großen Aias und des Achill. Wie Hera die Griechen vor Ilion begünstigt, so ist sie auch schon den Argonauten gewogen: auf ihre Veranlassung geleitet Thetis mit den andern Nereiden, indem sie ihren Gatten Peleus rechtzeitig warnt, jene sicher durch die Gefahren, die ihnen von S. und Charybdis und den Plankten drohen, Apoll. Rhod. IV 753f. 783f. 825f. 852f. 922f. Apollod. I 136 W. Schol. Lyk. 175. Orph. Arg. 1225f.; vgl. Ovid. her. XII 123; met. VII 64f. Dagegen laufen die Irrfahrten des Aineias denen des Odysseus zeitlich parallel; doch besteht Aineias kein ähnliches S.-Abenteuer, sondern von dem Seher Helenus gewarnt, vermeidet er die bedrohliche Meerenge und fährt um die Insel herum, Verg. Aen. III 420f. 557f, VII 302f. Ovid. met. XIII 730f. 900f. XIV 59f.; er bekommt aber das Ungetüm mit einigen seiner Geschwister am Eingang zum Hades doch noch zu Gesicht, Verg. Aen. VI 285f. Sie sind, um Schrecken zu verbreiten, auf einmal hierher versetzt.

Wo freilich S. und Charybdis auf der Oberwelt zu suchen sind, ist schwer zu sagen. Der Osten, den man jetzt mit Vorliebe für den ursprünglichen Schauplatz der Odysseusfahrten hält, ist als solcher abzuweisen. Gewiß hat das in Kleinasien entstandene ionische Epos einzelne Stätten der Odyssee am Bosporus oder am Schwarzen Meere lokalisiert; aber schon über sie herrscht

keine Klarheit, da das Laistrygonenland mit seiner Quelle Artakie (Od. X 108) nachträglich bald bei Kyzikos (Alkaios frg. 115 Bgk.[4] Apoll. Rhod. I 957 mit Schol.), bald auf der Halbinsel Krim (v. Baer Hom. Lokalitäten in d. Odyssee 15f.) angesetzt wird. Vollends Sinopos, einer der von S. verschlungenen Gefährten des Odysseus, den man mit Diogenes' Heimatstadt Sinope am Pontos Euxeinos in Verbindung bringt (v. Wilamowitz Hom. Unters. 167. Höfer Myth. Lex. IV 949), ist gewiß erst von Pherekydes (s. o.) geschaffen worden und beweist nichts für S.s vermeintlichen Wohnsitz im Osten (gegen v. Wilamowitz Berl. Klass. Texte 5 II 52). Wie diesen, so wird man auch den äußersten Westen, also die Säulen des Herakles oder gar die Kanarischen Inseln, als homerische Stätten zu beanstanden haben (gegen Jarz Ztschr. f. wiss. Geogr. II 1881, 10f. 121f., vgl. Strab. I 44. Gell. XIV 6, 3). Der Ozean lag, trotz etwaiger mehr oder weniger gefärbter Berichte phoinikischer Seefahrer, der damaligen griechischen Welt, vornehmlich dem ionischen Sänger noch so fern, daß er auf dessen Phantasie schwerlich Einfluß gewann; auch erscheinen in der homerischen Dichtung die Gefahren, die von S. und Charybdis drohen, bei allem Schaden, den sie anrichten, für das Weltmeer zu harmlos. Da Odysseus, nachdem er die Meerenge passiert hat, sogleich darauf (Od. XII 261: *αὐτίκ' ἔπειτα*) zu der Insel mit den Herden des Helios gelangt, so könnte man mit der Feststellung dieses Eilands zugleich auch den nahen Standort der beiden Ungeheuer bestimmen wollen. Leider trügt die Hoffnung auf einen solchen Schluß. Viehtriften des Sonnengottes sind auf dem Vorgebirge Tainaron (Hom. hymn. I 411f.), bei Apollonia in Illyrien (Herodot. IX 93. Konon. 30) und bei Gortyn auf Kreta (Serv. ecl. VI 60) bezeugt. Nun knüpft die geographische Bestimmung des homerischen Weideorts an Kap Tainaron (Matapan) an und glaubt *Θρινακίη*, benannt nach *θρῖναξ* Dreispitz, in der Pelopsinsel zu erkennen (v. Wilamowitz a. a. O. 168f. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 432. Ziegler Myth. Lex. V 874f.) Es ist jedoch, auch wenn man den Gegengründen Gruppes (Myth. 639) keinen Wert beilegt, unwahrscheinlich, daß, während bei Homer zahlreiche peloponnesische Herrschergebiete und Ortschaften genannt sind und für das Land auch der Gesamtname *Ἄργος* bisweilen auftaucht (Il. VI 152; Od. I 344. III 251. IV 174), ausschließlich in Verbindung mit jenen Viehherden der andre (vermeintliche) Gesamtname *Θρινακίη* gebraucht sein sollte, der für den vereinzelten Weideplatz am Kap Matapan nicht einmal bezeichnend ist. Wozu eine zusammenfassende Benennung einer geräumigen Halbinsel, wo es sich um etwas ganz Spezielles, eine einsame Viehtrift, handelt, die sich noch dazu nur auf dem südlichsten Ausläufer befinden soll? Besonders würde man aber, worauf es doch hier ankommt, in peloponnesischer Nachbarschaft eine Stätte für S. und Charybdis vergebens suchen; denn Kap Maleia kann doch mit dem gefährlichen Engpaß nicht gemeint sein (gegen Finsler Homer[2] I 22), da es unter diesem Namen mehrmals in anderem, hinreichend klarem Zusammenhang erwähnt wird (Od. III 287. IV 514. IX 80. XIX 187). Also die Heliosherden auf Tainaron haben mit den homerischen ebensowenig zu tun wie die kretischen und illyrischen (s. o.), und weder das Skyllaabenteuer noch die sonstige Irrfahrt des Odysseus läßt sich in der Nähe des eigentlichen Griechenlands überzeugend nachweisen. So bleibt als ihr Schauplatz nach alter Tradition der großgriechische Westen übrig. Schon Hesiod läßt den Helden um Sizilien und Italien und im Tyrrhenischen Meere umherfahren (frg. 65. 66 Rz.[3] bei Strab. I 23. Schol. Apoll. Rhod. III 311); doch damit hat er der Odyssee nicht eine neue geographische Deutung untergelegt, sondern die homerische Erdkunde nur in eine hellere Beleuchtung gerückt (s. Roscher Myth. Lex. III 634). Früh schon haben Bewohner Griechenlands mit Unteritalien und Sizilien in Verkehr gestanden, was dort entdeckte Reste mykenischer Kultur, namentlich Nekropolen, beweisen (Beloch Gr. Gesch. I[2] 233f.). In jenen Gegenden können sich also Odysseus' Abenteuer sehr wohl nach der Anschauung der heimischen und dortigen Griechen abgespielt haben, bis sie, von da und aus dem griechischen Mutterland übernommen, im ionischen Epos poetische Gestalt annahmen. Man könnte, da es sich nicht um geschichtliche Ereignisse, sondern um dichterische Fiktionen handelt, eine örtliche Fixierung für müßig halten. Sogut aber auf griechischem Boden die von Homer erzählten Begebenheiten an bestimmten Orten, wie Argos, Sparta, Pylos, Ithaka, haften, so sicher mochte der Dichter auch für die westlichen Abenteuer gewisse Stätten im Auge haben; nur mangelte ihm von diesen eine genaue Bekanntschaft, eine lebendige Anschauung; schon genug, wenn die Landschaftsbilder den Handlungen als wirksamer Hintergrund dienten. Richtiger jedenfalls als Eratosthenes, der die Lokalschilderungen in der Odyssee als bloße Phantasiegemälde ansieht, hält Polybios und mit ihm Strabon (I 25) für ihren Schauplatz den großgriechischen Westen. Freilich ist es nicht getan mit der volksetymologischen Formel *Θρινακίη* — Trinakia — Trinakria und ihrer Anwendung auf Sizilien (Ziegler Myth. Lex. V 873f.): denn diese Insel ist für das einsame, nur von den Herden des Helios und ihren beiden Hirtinnen bewohnte Eiland viel zu groß (Ziegler a. a. O.). Zwar hat alte und neue Ciceronenweisheit den homerischen Weideplatz der Rinder des Helios auf die schmale Landzunge von Mylai (j. Milazzo) an der Nordküste von Sizilien verlegt (Appian. bell. civ. V 116, 484. Schol. Apoll. Rh. IV 965. Plin. n. h. II 220; vgl. Holm Gesch. Sic. I 54); aber ihr fehlt wieder die dreispitzige Gestalt. Dafür liegt jene kleine Halbinsel wenigstens nicht fern von der vielberufenen Wasserstraße, von deren Schrecknissen die Sage — man versteht es — dem Dichter Anziehenderes zu künden wußte als von den Größenverhältnissen der westlichen Inselwelt.

Wie für Hesiod, so ist auch für den Sikeler Stesichoros diese Gegend der Schauplatz von Odysseus' Irrfahrten und der Aufenthaltsort der S. (s. o.). Euripides nennt sie *Τυρσηνίς* (Med. 1342 mit Schol., vgl. 1359), Apoll. Rhod. IV 828: *Αὐσονίη*. Bei Thuk. IV 24 ist die Meerenge die

klassische Stätte des Abenteuers; sie heißt später *Σκυλλαῖος πορθμός* (Archestrat. bei Athen. VII 311f.), das Vorgebirge auf italischer Seite, wo S. wohnt, *Σκύλλαιον ἄκρον* (Polyb. XXXIV 4 bei Strab. I 24), das dort liegende Städtchen *Σκύλλαιον* oder *Σκύλλα* (Schol. Apoll. Rhod. IV 828. Eustath. Dion. P. 467. Sall. hist. IV 21 Dietsch. Pomp. Mel. II 68. 115. Plin. n. h. III 87. Sen. ep. 79), jetzt Scilla. Der heutige Zustand der berühmten Wasserstraße läßt nur selten, höchstens bei starkem Sturme, die Schrecknisse ahnen, welche die Odyssee so drastisch ausmalt und Schiller im ‚Taucher' so lebhaft schildert; daher die noch nicht verstummten Zweifel, ob man mit Recht das Ereignis hierher verlegt (s. o.). Hält man gleichwohl daran fest, so dient zur Begründung einmal die bewußt phantastische Darstellung des antiken wie des modernen Dichters, zugleich aber die Möglichkeit gewaltiger Veränderungen des von jeher stark vulkanischen Bodens; s. darüber Waser Diss. 21f. Art. 1027f. Jobst Scylla u. Char., Diss. Würzb. 1902, 7f. 23f.

Die kleine, etwas nördlicher noch in Bruttium gelegene Stadt *Σκυλλήτιον*, lat. *Scyllaceum* oder *Scillacium*, j. Squillace, sucht der hier geborene Cassiodorius (var. XII 15) mit S. in Verbindung zu bringen, indem er als ihren Gründer Odysseus angibt; der dortige Meerbusen hieß *κόλπος Σκυλλητῖνος*, *sinus Scyllaceus* oder *Scyllacinus*. Die wüste Insel des nördlichen Ägäischen Meeres nahe der thrakischen Chersonnes (Plin. IV 74) hat mit der S. nur den Namen gemein und kommt, bei dem Fehlen sonstiger Beziehungen zum Abenteuer, auch als Beweis für dessen Fixierung im Osten nicht in Betracht. Noch weniger wird man wohl den Eintrag ‚Scyllam' auf der Tabula Peutingeriana (segm. VII C 1 Desjardins) dafür in Anspruch nehmen, der einen thrakischen Ort am Pontos Euxeinos bezeichnen soll (Waser Diss. 15).

Eratosthenes hält nicht nur die Örtlichkeit, wo S. haust, für erdichtet (s. o.), sondern auch sie selbst für ein grelles Phantasiegebilde; viele sind ihm darin gefolgt: Plat. republ. IX 588 c. Axioch. 396c. Cic. nat. deor. I 108. Dio Chrys. XI 34 Arnim. Alex. Aphrod. zu Aristot. Top. p. 213, 28 Wallies. Sext. Emp. adv. dogm. I 80. Lucret. IV 732. V 890f. Ovid. trist. IV 7, 13. Iuv. XV 16f. Nach anderer Auffassung gehört S. der Wirklichkeit an; da sie aber aus der Beschaffenheit eines natürlichen Wesens herausfällt, unterliegt sie mannigfachen Deutungen. Aristarch (Schol. Hom. Od. XII 89) erkennt in dem Ungetüm *πετραῖόν τι θηρίον προσπεφυκὸς τῷ σκοπέλῳ καὶ κοχλιῶδες*, ähnlich Steuding Jahrb. f. Philol. 1895, 185f. und Tümpel Berl. Phil. Wochenschr. 1895, 998 einen mächtigen Polypen, einen Riesenkraken; vgl. dagegen Stadler Burs. Jahresber. CXIV 61 und Gruppe Myth. 409, 7. Andere halten S. und Charybdis für Verkörperungen der Klippen, Küstenhöhlen und Strudel, als solle das ohnehin lebhafte Rauschen und Plätschern der Wellen durch den Vergleich mit Hundegeheul von den Dichtern noch mehr belebt werden: Schol. Apoll. Rhod. IV 825. Ps.-Eudok. p. 377. Tzetz. Lyk. 45; andere Belege bei Waser Diss. 17. In den Bereich des Menschlichen werden nach euhemeristischer Weise die Schrecknisse der sizilischen Meerenge gerückt von Palaiph. *π. ἀπίστ.* 21 bei Westermann Myth. 285. Apostol. cent. XVI 49. Ps.-Eudok. a. a. O., welche die S. für eines der tyrrhenischen Korsarenschiffe erklären; Schiffsname ist S. ja auch bei Verg. Aen. V 122 und Hygin. fab. 273. Allzu menschlich ist ihre Deutung als Hetäre, die mit ihren hündischen Parasiten die Schiffer anlockt und ausbeutet (Anaxilas frg. 22 bei Kock Com. II 270. Kallimachos frg. 184 bei Schneider II 440: *Σκύλλα γυνὴ κατάκασσα = πόρνη*; Herakleit. *π. ἀπίστ.* 2 bei Westermann 313. Eustath. 1714, 37. Liban. or. I 22 Förster. Alkiphr. I 18, 3. Anth. Pal. V 189), ähnlich wie die Seirenen bisweilen als *meretrices* aufgefaßt werden (Roscher Myth. Lex. III 626. VI 19). Schon weit früher dient S. als erniedrigende Bezeichnung eines gefährlichen Weibes, Aisch. Ag. 1187 Kirchh. Eur. Med. 1359; vgl. Ovid. Pont. III 1, 122. Ein Beispiel allegorischer Mythendeutung ist es endlich, wenn im Gegensatz zu jenen konkreten Vorstellungen S. als Inbegriff der Schamlosigkeit, als Verkörperung der von ihr dem Harmlosen drohenden Nachstellungen erklärt wird (Herakleit. *Ὁμ. ἀλληγ.* 70 p. 138f. Mehler. Anonym. de Ul. error. bei Westermann 339. 342. Eustath. 1714, 47f. Fulgent. myth. II 12. Myth. Vat. III 1).

Tierisch ist S. mit ihren mannigfachen Bestandteilen bei Homer; selbst die Mißtöne, die sie hervorbringt, sind die eines jungen bellenden Hundes; Aristarch (Schol. Hom. Od. XII 86) hat freilich v. 86—88 als unecht beanstandet; vgl. Römer Rh. Mus. LXI 336f. Falls jedoch der Dichter den Skyllatypus aus der minoisch-mykenischen Kunst übernommen hat, sind gerade Köpfe oder Vorderteile von Hunden schon in den ältesten bildlichen Darstellungen vorhanden gewesen (Studniczka Athen. Mitt. XXXI 50f. Crusius Philol. LXV 320) und haben sich in der Literatur beharrlich erhalten: Hesiod. *Μεγ. Ἠοῖαι* frg. 150 Rz.[3] Aisch. Ag. 1182. Lyk. Al. 668. Lucret. V 890. Catull. LX 2. Verg. Aen. III 432. Culex 331. Ovid. met. XIII 732. XIV 60; Pont. IV 10, 25. Themist. or. XXII p. 279 b Dindf. Niket. chon. 7 p. 861 Bekker. Anth. Pal. IX 755. XI 272 u. ö. Selten sind Wolfsleiber bezeugt (Verg. Aen. III 428); an Denkmälern kann man sie aber, ebenso wie Pferdeköpfe, bisweilen beobachten. Eine neue wichtige Zugabe ist der Kopf oder Oberleib einer Jungfrau; Lyk. Al. 668f.: *Ἐρινὺς μιξοπάρθενος κυών*. Schol. Lyk. 46. Tzetz. Lyk. 45. 650. Lucret. V 890. Ovid. met. XIII 733 *virginis ora gerens*, vgl. auch Xen. mem. II 6, 31. Hygien. f. praef. Im Gegensatz zu Hydra und Chimaira, die phantastische Tierwesen bleiben, erhält die S. einen anmutigen weiblichen Zuwachs. So ist sie denn ein *θηριῶδες γύναιον* (Procop. bell. Goth. III 27) und in ihrer Mischgestalt, die aus menschlichem Oberkörper, Vorderteilen von Hunden oder Wölfen, Fischschwänzen, Schlangen und Seepferden besteht, entweder *biformis* (Verg. Aen. VI 286) oder *triplex* (Auson. griph. tern. num. 83) oder sogar *multiplex* (Min. Fel. Oct. XX 3. Schol. Lyk. 650). Übrigens wird durch manche bildliche Zutaten, Kopfschmuck, Flügel, ferner den Dreizack, Ruder, Anker, Waffen, Fackeln, die sie trägt, wenn nicht der Verlauf der Sage,

so doch der künstlerische Typus bereichert. Eine Abweichung von der homerischen Erzählung kann man darin erblicken, daß Odysseus hier, der Warnung Kirkes uneingedenk (Od. XII 116f.), in der Aufregung des Moments sich wappnet (v. 246), dagegen auf einer römischen Kontorniatmünze (s. Waser Art. 1040) der Entraffung seiner Gefährten unbewaffnet fast teilnahmlos zuschaut.

Doch damit ist bereits das Gebiet des archäologischen Teils betreten; über das weitere s. Waser Diss. 78f. Art. 1035f. Eine erneute Behandlung käme einer Wiederholung gleich.

2) Die Tochter des Königs Nisos (s. d.) von Megara, bekannt durch den Verrat am Vaterland, den sie, ähnlich wie Peisidike, Arne und Komaitho (s. d.) in griechischen Mythen, Tarpeia (s. d.) in der römischen Legende, begeht, aber sühnt durch gewaltsamen Tod oder Verwandlung in einen Vogel oder ein Seetier. Auf seinem Rachezug gegen Athen belagert der Kreterkönig Minos Megara (oder Nisaia); doch von ihm gewonnen oder in ihn verliebt, entwendet S. ihrem Vater Nisos das verhängnisvolle Haupthaar, an das sein Leben geknüpft ist, so daß er stirbt und die Stadt erobert wird (Paus. I 19, 4. II 34, 7). Wahrscheinlich auf Grund einer alten epischen Erzählung (Knaack Rh. Mus. LVII 205f. 230) führt bereits Aischylos (Choeph. 596f. Kirchh.) S. unter ruchlosen Verwandtenmörderinnen auf, weil sie nämlich, von dem Kreter Minos durch ein goldenes Halsband bestochen, ihren Vater im Schlafe der ‚unsterblichen' Locke beraubt und so getötet hat. Dafür ereilt sie Hermes (der Totenführer); denn da Nisos schon tot ist (v. 599: φῶτ' ἀπώλεσεν φίλον), bezieht sich κιγχάνει δέ νιν Ἑρμῆς wohl auf S. (der Schol. läßt die Wahl). Diese älteste erhaltene Fassung redet noch nicht ausdrücklich von Liebe zum Landesfeind, auch noch nicht von einer Verwandlung; doch schließt die Bestechung eine Liebschaft zwischen S. und Minos nicht aus (Wagner Myth. Lex. III 427). In S.-Tragödien, die zwar weder erhalten noch näher bekannt sind, wohl aber von Ovid. trist. II 393f. erwähnt werden (vgl. auch FTG[2] p. 840), ist die Liebe das eigentliche Motiv gewesen und in späteren Darstellungen geblieben. Auf dramatische Behandlung und deren Einfluß läßt das Auftreten einer Vertrauten, der alten Amme Carme (Κάρμη, s. d.) in Ps.-Verg. Ciris 220f. schließen; nach Art einer euripideischen τροφός (vgl. Eur. Hipp. 350f.) unterstützt und nährt sie die Neigung ihrer jungen Herrin. Diese sucht den Vater durch Bitten, die Bürger Megaras durch schreckende Vorzeichen, welche bestochene Seher zu ihren Gunsten deuten müssen, zum Frieden mit dem Landesfeind zu bestimmen, und als solche Bemühungen sowie Carmes magische Opfer zur Betörung des Minos nicht fruchten, erzwingt sie durch Abschneiden des Haares die Übergabe der Stadt. Bei Ovid (met. VIII 14f.) verliebt sich S., wie sie von einem Turme die Scharen der Kreter mustert; nach einem erregten Monolog verübt sie mit raschem Entschlusse an dem Vater den schicksalsschweren Raub und überbringt, selbst in das feindliche Lager eindringend, das Haar dem Geliebten. Darüber, ob es sich um ein einzelnes Haar oder eine ganze Locke handelt, läßt sich kein klares Urteil ge-

winnen; um so größeren Wert legen die Quellenberichte auf die Farbe, freilich mit schwankenden Angaben. Die Erwähnung grauen Haares bei Ovid. am. III 12, 21 (*patri canos furata capillos*) bietet nichts Besonderes; eine Gruppe von Erzählungen, wohl nach älterer Quelle (s. Knaack a. a. O.), nennt das abgeschnittene Haar golden (Schol. Eur. Hipp. 1200. Tzetz. Lyk. 650; chil. II hist. 37, 539. Prob. Verg. ecl. VI 74), eine andere redet von purpurfarbenem (Kallimachos Fragm. anon. 39 bei Schneider II 712? oder Parthenios bei Meineke Anal. Al. 271. Apollod. III 211 W. Paus. I 19, 4. Lucian. saltat. 41; sacrif. 15. Ps.-Chrysost. de fort. II 27 Arnim. Verg. Georg. I 405; Ciris 52. 122. 320. 382. 387. Ovid. remed. am. 68; met. VIII 8. 80. 93. Tib. I 4, 63. Prop. IV 19, 22. Stat. Theb. I 333. II 382; silv. III 4, 84, wo sogar der Träger der Locke purpurn ist); über eine etwaige symbolische Deutung dieses Zuges der Sage s. u. Wichtiger für Verlauf und Ausgang der Erzählung ist, daß Minos voll Verachtung die Vaterlandsverräterin zurückweist (Apollod. III 211 W. Paus. II 34, 7. Ovid. met. 95f. Hygin. fab. 198). Bei der Abfahrt läßt er sie sogar an einen Außenteil des Schiffes binden, über das Meer hinschleifen (nach dem ἐπισύρεσθαι soll der Saronische Golf den Namen haben, Parthen. Tzetz. Schol. Eur. Hipp. a. a. O. Ciris 390) und ertränken (Apollod. Paus. a. a. O. Strab. VIII 378. Prop. IV 19, 26). Oder sie springt, als der Geliebte sie im Stich läßt, ins Meer und hängt sich an das Steuer des Schiffes (Ovid. met. 141f. Hygin. fab. 198. Serv. ecl. VI 74). Aber die Wellen verschlingen sie und tragen den Leichnam an die Küste von Troizen, deren Vorgebirge seitdem Σκύλλαιον (Σκυλλαῖον) heißt (Strab. Paus. Tzetz. a. a. O. Eustath. zu Dion. Per. 420). Bei ihrem Sturz ins Meer haben Seevögel sie zerfleischt oder aufgefressen, so daß ein Grab von ihr nicht vorhanden ist (Paus. II 34, 7; nach Hitzig-Blümner z. St. stimmt hiermit auch Strab. a. a. O. überein: καταποντωθῆναι – δεῦρο δ' ἐκκυμανθεῖσαν ταφῆς τυχεῖν, da vor τυχεῖν wahrscheinlich οὐ ausgefallen). Doch nach den meisten Berichten wird sie in ein Tier verwandelt, und zwar in einen mövenartigen Vogel (κίρρις oder κεῖρις, angeblich abzuleiten von κείρειν, dem Abschneiden der väterlichen Locke, vgl. Ovid. met. 151); Knaack a. a. O. 224 und Roscher in seinem Myth. Lex. III 429f. erkennen in ihm die eine oder andere Reiherart: ardea, ἐρωδιός. S.s Vater Nisos hat sich nach Verlust des verhängnisvollen Haares das Leben genommen (Hygin. fab. 242), oder auch er erleidet eine Vogelmetamorphose, nämlich in einen Seeadler (ἁλιαίετος), der jenen Reiher in fortdauernder Feindschaft verfolgt (Parthen. bei Eustath. zu Dion. Per. 420. Lucian. und Ps.-Chrysost. a. a. O. Ps.-Oppian. Ix. II 14. Nonn. XXV 148f. Verg. Georg. I 404. Ciris 200f. 487f. Ovid. met. VIII 145f.). Da aber κίρρις auch einen Fisch bezeichnet, der zu dem Seeabenteuer besser zu passen scheint, so wird nach anderem Bericht S. bei ihrer Versenkung zum Fisch (Hygin. fab. 198. Serv. Aen. VI 286; vgl. Plin. n. h. X 9. Oppian. Hal. I 129. III 187. Etym. M. 515, 14); dann ist es nur noch ein Schritt zu

der Version, nach der sie in das homerische Seeungeheuer übergeht (Schol. Eur. Hipp. 1200. Schol. HQ Od. XII 105. Palaiph. 21). So hat die Gleichnamigkeit verschiedener mythologischer Wesen ihre künstliche, fast gedankenlose Vermengung verschuldet (Verg. ecl. VI 74f. Ovid. am. III 12, 21f.; a. a. I 331f.; remed. am. 731, wo die homerische S. Niseis heißt; vgl. fast. IV 500: *Nisaei canes*. Prop. V 4, 39f.), die schon der Verfasser der Ciris, nach Skutsch angeblich Cornelius Gallus (Aus Vergils Frühzeit I 1901. II 1906; vgl. aber Leo Herm. XXXVI 14f. XL 35f.), anstößig findet und einem *malus auctor* in die Schuhe schiebt (Ciris 54f. 63).

Wie vorstehende Zitate beweisen, erfreut sich im Altertum auch die megarische S., gewiß namentlich wegen des Liebesmotivs, häufiger Beachtung; vgl. Rohde Gr. Roman[2] 99f. und 37. Vor der homerischen hat sie voraus, daß sie in Tragödien behandelt worden ist (s. o.); auch ist sie Objekt des Mimos gewesen (Lucian. saltat. 41). Weit geringer ist die Zahl der bildlichen Darstellungen; doch veranschaulichen drei eindrucksvolle Gemälde die schöne Sünderin, die verhängnisvolle Locke des Vaters in der Hand haltend; vgl. darüber Waser Diss. 61f. Art. 1067f. (mit 2 Abbildungen), sowie Helbig Sammlungen Roms I[3] 266 nr. 415 und Campan. Wandgem. nr. 1337.

Die Deutung des Wesens ist bei S. der Nisostochter gleichfalls schwierig. Der von Roscher (Art. Nisos Myth. Lex. III 429f.) unternommene ornithologische Erklärungsversuch kann nicht für voll gelten. Der rote Schopf des Reihers, in den doch S. verwandelt wird, ist kein Äquivalent für das purpurne Haar des Nisos, der ja die Gestalt eines Seeadlers annimmt; hier sind Personen und Vogelarten kreuzweis verwechselt. Das (nur vermutete) Ausrupfen der Rückenhaare des Büffels durch den Reiher mit dem Abschneiden der Locke zu vergleichen (ebd. III 432), ist vollends bedenklich. — Gewiß hat eine symbolische Bedeutung das Haar, die Locke des Nisos. Da durch die Sage selbst der Zusammenhang Megaras mit Kreta gegeben ist (s. Gruppe Myth. 249. 122), so wird eine Verbindung mit dem Orient und eine Beziehung zu dem Nasiräer Simson, dem durch Entwendung des Haupthaares seine Stärke verloren geht, nicht abzuweisen sein, selbst wenn es sich dabei nur um eine parallele Sage handelt. Denn wenn auch für den hebräischen Helden der solarische Charakter wissenschaftlich gesichert ist (Steinthal Zeitschr. f. Völkerpsych. Bd. II 1862), so braucht man darum nicht auch den Mythos von Nisos und S. astronomisch zu deuten; es sind nur verwandte Erzählungen, wie auch die von Komaitho und Pterelaos, die ja schon im Altertum mit jenen verglichen werden (Ovid. Ibis 359f. Ps.-Chrysost. de fort. II 27 Arnim. Tzetz. Lyk. 650; chil. II hist. 37, 538f. Schol. Lucian. sacrif. 15), und viele andere (Höfer Myth. Lex. III 3263f. Kroll Die Locke des Nisos bei Skutsch a. a. O. II 1906, 193). Dabei ist freilich die Haarfarbe rätselhaft. Es fragt sich indes, ob ihre unverkennbare Betonung in den Berichten (s. o.) allein ausreicht, Nisos zu einem Sonnenhelden zu machen, von dem etwa goldener Glanz oder purpurne Abendröte ausginge

und dem S. als Mondgöttin entsprechen soll; eine solche Deutung hat für Pterelaos und Komaitho Fick Vorgriech. Ortsnamen 138f., für Nisos und S. Siecke Progr. d. Friedr.-Gymnas. Berl. 1882 versucht; vgl. auch Gruppe 1412, 6. Vielleicht ist aber gerade die Haarfarbe, die ja in der astronomischen Simsonsage unbeachtet bleibt, nur ein märchenhafter Zug griechischer Dichtung ohne besondere Symbolik. Die poetische Phantasie schaltet aus Freude am Sinnfälligen und Ungewöhnlichen freigebig mit prächtigem Stoff und Schmuck und legt ihn selbst nebensächlichem Beiwerk, wie Wohnungen und Geräten der Götter und Könige, erst recht aber den Dingen bei, welche, wie das Goldene Vließ, die Hesperidenäpfel, eigentliche Motive der Sage ausmachen. Auch dem verhängnisvollen Haar des Nisos schien also eine ausschmückende Hervorhebung zuzukommen, ohne daß in dieser ein tieferer Sinn zu suchen wäre.

3) Eine von den fünfzig Töchtern des Danaos (s. d.), die ihre Gatten, die Söhne des Aigyptos (s. d.), in der Hochzeitsnacht umbringen: Hygin. fab. 170. Ihr neuvermählter Ehemann heißt hier Proteus, dem jedoch nach Apollodor. bibl. II 16 W. und Tzetz. chil. VII hist. 136, 374 vielmehr Gorgophone durch das Los zufällt. Über S. gibt die ziemlich umfangreiche Danaidenliteratur keine nähere Auskunft. Ob den Proteus und die S. der Odyssee mit dem argivischen Paare nur Gleichnamigkeit oder ein innerer Zusammenhang, etwa gar ursprünglich Identität, verbindet; ob ferner die S. von Megara mit der Danaide in Beziehung steht (Waser Diss. 65. Gruppe 1412, 6), läßt sich nicht erweisen.

Für die Ableitung des Namens S. kommen die semitischen Sprachen und das Griechische in Betracht. Falls phoinikische Schiffer die erste Kunde von der Meerenge und den Schrecknissen der S. den Griechen vermittelt haben, ist sie von jenen vielleicht *Scol*, Zerstörung, Todesgefahr genannt worden; die Wurzel würde dann noch fortleben in der Nebenform Scolacium für Scyllacium in Bruttium (Bochat Phaleg et Canaan 576); die megarische (und die argivische?) S. hätte dann ihren Namen aus dem Orient über Kreta erhalten, wo ja auch der mythische Baukünstler Skyllis beheimatet ist (s. d.). — In der Od. XII 86f. ist die Stimme der gewaltig bellenden S. mit der eines jungen Hündleins (σκύλαξ) verglichen; schon Aristarch (Schol. Hom. Od. XII 86) hat dies unpassend und widerspruchsvoll gefunden und daher v. 86—88 verworfen; gleichwohl haben in alter und neuer Zeit viele daran festgehalten und S. die Bellende, die Hündin übersetzt; vgl. bes. Fick-Bechtel Gr. Personennamen[2] 466; andere Belege bei Waser Art. 1071. — Weit überzeugender und außerdem auf alle drei S. anwendbar ist die Ableitung von σκύλλειν schinden, zerraufen, zerzausen; vgl. schon Beda de orthogr. (Gramm. lat. VII 289): *Sc. a spoliando sive a vexando nautas*; sie heißt also die Rauferin, Zerzauserin, Räuberin, vgl. Curtius Etym.[5] 169 nr. 114 sowie nr. 113: σκύλον Haut, σκῦλον = *spolium*; s. auch Solmsen Beitr. z. griechisch. Wortforschung I 261. Alle anderen Worterklärungen mögen auf sich beruhen. [Joh. Schmidt.]

4) Skylla wird eine riesenhafte Sklavin des Severus genannt, der sich auch rühmen konnte, in seiner Familie ein männliches Gegenstück zu besitzen, dem er den Namen Polyphemos gab. Martial. VII 38. [Stein.]

Skyllai, Ort in Thrakien an der Küste des Schwarzen Meeres, Tab. Peut. *Buatico XII Scillam XII Philias.* Geog. Rav. IV 6 *Filias-Bilias* (v. l. *Scylias)-Burtinum.* V 12 *Burtinum-Scileti* (v. l. *Scyleas)-Filias.* Etwa bei Ormanlü. K. Miller Itin. Rom. 514f. Die überall angezogene Stelle Prokop. Bauten IV 9 enthält den Namen nicht! [Oberhummer.]

Skyllaion (Σκύλλαιον und Σκυλλαῖον, bei Ptolem. und Procop. Σκύλαιον), östlichstes Vorgebirge der Argolis und des Peloponnes, heute Skyli (Carte de la Grèce. Paris 1852 Bl. 15). Alle antiken Stellen über das S. (Skyl. 52. Strab. VIII 368. X 484. Mela II 49. 50. Plin. n. h. IV 17. Thuk. V 53. Agathem. 9, 24 [GGM II 484]), die auf seine Lage schließen lassen, fordern seine Gleichsetzung mit dem östlichsten Vorgebirge, für die sich daher auch die meisten neueren Forscher entschieden haben (Leake Morea II 462; Peloponn. 281ff. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. III² 577, 57. 659, 51. Bursian Geogr. II 86, 3. Kiepert Lehrb. 275; FOA XIII. Lolling Hell. Landesk. 163. Bölte o. Bd. VII S. 2271f.). Pausanias bringt II 34, 7f. eine sehr unklare Schilderung der Lage der drei Vorgebirge S., Bukephala und Halioussa; darauf gestützt, hat Curtius (Pelop. II 452f.) in einer nördlich von dem östlichsten Vorgebirge vorspringenden Spitze, südlich vom Zitronenwald der Porioten (auf der Carte de la Grèce ‚Bois d'Orangers'), das S. erkennen und den östlichsten Vorsprung als Bukephala bezeichnen wollen. Schon Bursian a. O. hat diese Lokalisierung zurückgewiesen. Von verschiedenen Gelehrten ist dann der Versuch gemacht worden, die Angaben des Pausanias mit den sonstigen antiken Zeugnissen und der Örtlichkeit in Einklang zu bringen. So glaubte u. a. C. Müller (GGM II 485) zwei Vorgebirge S. unterscheiden zu müssen, das eine = h. Kheli, das andere = h. Skyli, und hat diese Annahme mit großer Gelehrsamkeit zu beweisen gesucht. Vgl. die Übersicht und die Literaturangaben bei Bölte o. Bd. VII S. 2271ff. — Zu erklären bleibt dann noch die Tatsache, daß das S. nach Strab. VIII 373. X 484. Liv. XXXI 44. Eustath. ad Dionys. perieg. 420 (GGM II 295) im Gebiet von Hermione lag, während Skyl. 52 Fabr. es zu Troizen schlägt und auch nach Paus. II 34, 6. 12 die Grenze zwischen Hermione und Troizen beim heutigen Kap Thermisi, also im Südwesten in beträchtlicher Entfernung vom S. gegeben hat. Bursian a. O. 86f. hat eine Grenzverschiebung zuungunsten von Hermione angenommen, und Bölte o. Bd. VIII S. 837 stimmt ihm bei. Doch steht dieser Erklärung die Tatsache entgegen, daß S. nach Skylax, also im 4. Jhdt. v. Chr., zu Troizen, nach Strabon und Livius zu Hermione und nach Pausanias, also in der Kaiserzeit, wieder zu Troizen gehörte; welchen Quellen Eustathios folgte, ist nicht festzustellen. Es müßte danach also eine wiederholte Verschiebung der Grenzen stattgefunden haben, was ja bei unserer ungenügenden Kenntnis der griechischen Lokalgeschichte nicht unmöglich wäre. — Zu erwähnen ist schließlich noch, daß das S. seinen Namen von Skylla, der Tochter des Nisos, erhalten haben soll (Strab. VIII 373. Paus. II 34, 7. Eustath. a. O. Procop. bell. Goth. III 27, 17). [Geyer.]

Σκυλλητικὸς κόλπος s. Scylletium.

Σκυλλητῖνος κόλπος s. Scylletium.

Skyllia (Σκυλλία, *Scyllia,* Plin. n. h. IV 74 an einer offenbar verderbten Stelle: [*insularum*], *quarum modo inveniri potuere nomina*), angebliches Inselchen in der jetzigen Xerosbucht, in der Nähe des Hellespontos. [Bürchner.]

Skyllios (Σκύλλιος), Beiname des Zeus auf Kreta; dieser wurde auf dem Berge Skyllion, von dem er seinen Namen hat, verehrt (Steph. Byz. s. Σκύλλιον). S. ist identisch mit Skylios (s. d.). Über Zeus S. ist weiter nichts bekannt. Svoronos (Ἐφημ. ἀρχ. 1893, 3ff. Bull. hell. XVIII 116) glaubte ihn zu erkennen in dem Kinde, das auf Münzen des kretischen Kydonia von einer Hündin gesäugt wird; es ist aber nicht S., sondern Kydon dargestellt (s. o. Bd. XI S. 2304). In dem Namen S. vermutet Usener (Rh. Mus. IL 469) eine Beziehung auf Zeus als den Herrn des Lichts (dagegen Gruppe Gr. Myth. 898, 2), Svoronos a. a. O. denkt an Ableitung von σκύλαξ, Aly (Philol. LXVIII 430) an Zusammenhang des Zeus S. mit Skylla (s. d.). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1072. [Kock.]

Skyllis, Bildhauer, immer zusammen mit seinem Bruder Dipoinos (s. o. Bd. V S. 1159ff.) genannt. Vgl. über die beiden noch Klein Gesch. d. griech. Kunst I 101 und namentlich Loewy Österr. Jahresh. XII 243ff. XIV 1ff. Die Athena Lindia fehlt selbst in der doch so viele fingierte Werke enthaltenden lindischen Tempelchronik, Blinkenberg Exp. arch. de Rhodes VI 444. [Lippold.]

Skyllitas (Σκυλλίτας), Beiname des Dionysos in dem Opferkalender von Kos (Paton-Hicks Inscr. Cos 37. v. Prott Leges Graec. sacr. I 5. Collitz Gr. Dial.-Inschr. 3636. Solmsen Inscr. Graec.³ 36. Dittenberger Syll.³ 1025. Schwyzer Dial. Graec. exempl. 251 A), der dem Dionysos S. im Frühlingsmonat Batromios drei gleiche Opfer vorschreibt: Διονύσῳ Σκυλλίτᾳ χοῖρος καὶ ἔριφος· τοῦ χοίρου οὐκ ἀποφορά· θύει δὲ ἱερεὺς καὶ ἱερὰ παρέχει· γέρη φέρει δέρμα, σκέλος (Z. 45. 58 und 64). Bei Erklärung des Namens hilft, wie schon Paton-Hicks bemerken, die Hesychglosse σκυλλίς· κληματίς; S. ist demnach der Gott, der zur Ranke oder Rebe gehört, also wohl verwandt mit dem ebenfalls auf Kos verehrten Dionysos Θυλλοφόρος (Syll.³ 1012. Vgl. θύλλα· κλάδους ἢ φύλλα Hesych. Usener Der hl. Tychon 33. Radermacher Rh. Mus. LXIII 555. Bechtel Griech. Dial. II 600). Daß σκυλλίς und θύλλον in diesen Beinamen des Dionysos die Weinrebe bezeichnen (vgl. Dionysos Σταφυλίτης und Ὀμφακίτης Aelian. v. h. III 41), nimmt man wohl mit Recht an. Nilsson (Griech. Feste 306) meint: ‚Beide Namen sind wohl am besten zu erklären aus dem primitiven Dionysosidol der Vasenbilder, wo die an dem Pfahl aufgehängte Maske immer von großen Zweigen umgeben ist'. Andere gehen bei der Erklärung des Namens S. von σκύλος ‚Hund' aus; Maass (Herm. XXVI 188), Dibbelt (Quaest. Coae myth., Diss. Greifswald 1891, 62f.) und Aly (Philol. LXVIII 430, 8) denken an Beziehung zu σκύλλοι als Seehunden und deuten S. als Seegott, Gruppe (Gr. Myth. 1412, 6) findet in dem Namen eine Erinnerung an die Legende, nach der die Weinrebe aus dem von einer Hündin geworfenen Stamm hervorwuchs. Vgl. Pfister und Höfer Myth. Lex. IV 1075f. [Kock.]

Σχυμνῖται, Volksstamm im asiatischen Sarmatien nach Ptolem. II 8, 13. Er führt sie zwischen Sapothrenern und Amazonen auf. Hieraus lassen sich über ihren Wohnort keine Schlußfolgerungen ziehen. Procop (bell. Goth. IV 2; bei Dietrich Byzantin. Quellen z. Länder- u. Völkerkde., Lpz. 1912, I 58) bemerkt aber, daß hinter den Lazen im Binnenlande die Länder Scymnia und Suania lägen, deren Völker den Lazen unterworfen wären. Da das Lazenland = Kolchis ist, so müssen jene beiden Landschaften am Südabhang des Kaukasus gelegen haben, da nach Ptolemaios der Koraxfuß (jetzt Kodor) bereits die äußerste Südgrenze Sarmatiens bildete. — Bei Stephanos von Byzanz werden sie Σχυμνιάδαι genannt. Auf sie weist auch der Geographus Ravennas IV 2 hin: *iuxta mare magnum Ponticum ponitur patria quae dicitur Scymnorum.* [K. Kretschmer.]

Skymnos. 1) S. von Chios (Σκύμνος ὁ Χῖος Apoll. hist. mir. 15. Keller Rer. nat. script. I 48. Steph. Byz. s. Πάρος. Meineke Scymni Chii periegesis 1846, VIIIff. Susemihl Alex. Lit.-G. I 677. Bürchner o. Bd. III S. 2295. Christ-Schmid Gr. Lit.-G. II⁶ 171. Strab. XIV 645 nennt ihn nicht unter den ἄνδρες δὲ Χῖοι . . . ἐλλόγιμοι, benützt ihn also, wenn überhaupt*), höchstens indirekt), der Geograph, lebte jedenfalls vor Apollonios, dem Paradoxographen (Rohde Kl. Schr. I 353. Susemihl I 677, 197. Christ-Schmid a. O.; vgl. ferner Busolt Gr. Gesch. I² 1893, 369, 4), von dem er zitiert ist, also etwa in der zweiten Hälfte des 3. und ersten des 2. vorchristl. Jhdts. Auch die Benützung von, soweit wir sehen (s. u. § 13), nur älteren Autoren wie Timaios und Eratosthenes durch S. führt darauf. Genaueres wissen wir nicht. Doch ist er nach Rohde 353ff. wohl identisch mit Σκύμνος Ἀπελλοῦ Χῖος, der (nach der zuerst von Wescher-Foucart, jetzt in Syll.³ nr. 585, 86 Bd. II³ 98. 102 veröffentlichten Liste delphischer πρόξενοι) um 184/3 v. Chr. delphischer πρόξενος wurde (auch dem Periegeten Polemon ward ja diese Ehre zuteil: Susemihl a. O.). Schwerlich derselbe S. wäre dann der auf einer Inschrift aus der letzten Zeit Eumenes' I. († 241 v. Chr.) genannte Stratege von Pergamon S. (Syll. [or.] I 441ff. nr. 267, 2. 22f.; nach Fränkel Die Inschr. v. Perg. I 1890, 19ff. Swoboda Rh. Mus. XLVI 501f.), wenngleich die Pergamener, wenigstens später (202 v. Chr.), mit Chios verbündet erscheinen (Alimonakis Χίος ἡ νῆσος, Diss. Erlangen 1882, 60. Bürchner o. Bd. III S. 2297) und somit eine Tätigkeit des S. in Pergamon an sich nicht undenkbar wäre. Auch der bei Hiller v. Gärtringen Inschr. v. Priene, Berlin 1906, nr. 313. 612 (= S. 169) genannte S., ὁ τοῦ Σκύμνου τοῦ Μονίμου, hat nichts mit dem Geographen S. zu tun. Ob der oben genannte Apelles, der Vater des S., der Schüler des Arkesilaos, Apelles von Chios, ist, bleibe dahingestellt (s. Susemihl I 126. 677, 191 zu der übrigens nur mit Vorsicht geäußerten Vermutung Rohdes 354f.); der Name Apelles begegnet auf Chios auch sonst, CIG II nr. 2214 (= Syll.³ nr. 959). 2223 (hier wird Ἀβροσύνη als Frau eines Apelles genannt); ebensowenig ist zu sagen, ob der von Eratosthenes (Strab. I 15) vielgenannte Apelles mit dem Vater des S. gleichzusetzen ist, obschon die literarische Abhängigkeit des S. von Eratosthenes (s. § 13) in der häufigen Nennung seines Vaters durch Eratosthenes mitbegründet gewesen sein könnte.

§ 1. Die von S. verfaßte geographische Schrift war eine Periegese, von der mehrere Bücher zitiert werden (Περιήγησις lautete der Titel nach Steph. Byz. s. Πάρος, einem der neun bei Apollonios hist. mir. 15. Herodian Περὶ μονήρ. λέξ. I 19, 5. Lentz Herodian. techn. rell. II 925, 6ff. Steph. Byz. s. Ἀγάθη, Ἄρεος νῆσος, Ἑρμώνασσα. Πάρος. Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 277. 284 erhaltenen Bruchstücke; von einem περίπλους spricht Herodian. a. O. [ähnlich zweifelhaft liegt der Fall bei Mnaseas: Susemihl I 680]; auf mehrere Bücher führt Steph. Byz. s. Πάρος ἐν πρώτῳ, Schol. Apoll. Rhod. IV 284 ἐν τῇ ις, Herodian. a. O. ἐν τῷ ι' τῆς Ἀσίας περίπλῳ [dazu § 2]), und zwar in wohl ionischer Prosa (auf eine Prosaschrift weisen die Fragmente bei Apollonios, im Pariser Scholion zu Apoll. Rhod. IV 284 und namentlich bei Herodian, wo wörtlich zitiert ist, auf ionischen Dialekt die Form Ἥρης in eben diesem Bruchstück, der Gebrauch von σαυρωτήρ [s. § 9], sowie die Schreibung Paros: s. u.; dazu Meineke Scymni Chii Periegesis XXI. Müller GGM I p. LXXVsq.).

§ 2. Die Periegese zerfiel, vielleicht unter Beibehaltung der alten Einteilung nach den zwei Erdhälften wie etwa bei Demetrios von Kallatis (Susemihl I 681; diese Einteilung später auch bei Ps.-Skymnos v. 76!), in eine Ἀσία (Steph. Byz. s. Ἄρεος νῆσος. Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 277) und Εὐρώπη (Steph. Byz. s. Ἀγάθη. Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284; von der wohl der Ἀσία zugehörigen Periegese Libyens ist nichts erhalten) mit besonderer Zählung der Bücher in jedem dieser Teile (vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 284 nach der Lesart des Cod. Paris. ἐν τῇ ις τῶν περὶ Εὐρώπης, wofür nach Meineke XIIIf. [in Holsteins Konjektur ἐν τοῖς statt ἐν τῇ ις ist die Variante des Paris. nicht beachtet] — nicht unwahrscheinlich — ἐν τῇ ς κτλ. zu lesen ist, da das ι ebenso durch Dittographie des vorangehenden ι subscriptum entstanden sein könnte wie in dem fast unmöglichen ἐν τῷ ι τῆς Ἀσίας περίπλῳ bei Herodian a. O. [Meineke Scymni Chii p. XX schrieb entsprechend ἐν τῷ τῆς Ἀσίας περίπλῳ]). Für den Umfang der Periegese spricht, daß (nach der allerdings recht fraglichen Zählung bei Herodian a. O.) im X. Buch über Asien erst Kilikien behandelt war, im XVI. oder, was auch sachlich wahrscheinlicher ist, nach Meineke im VI. nach Schol. Apoll. Rhod. IV 284 der Istros, wohl an-

*) Dagegen scheint zu sprechen, daß Ἀγάθη von Strabon (IV 182) nicht als phokäisch, wie von S. (s. § 11), sondern als Gründung der Massalioten bezeichnet ist.

läßlich der Periegese der pontischen Küste, wie auch der übrige den Tanais betreffende Teil dieses Fragmentes dartut. Die hohen Buchzahlen brauchen an sich durchaus nicht zu befremden, wenn man sich die außerordentlichen Fortschritte der Erkundung des Ostens und des Südostens im Zeitalter Alexanders und seiner Nachfolger und die dadurch gegebene Stoffülle vergegenwärtigt (Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 592f.) und an ähnlich buchreiche ganz oder teilweise geographische Schriften wie die des Demetrios von Kallatis und Agatharchides von Knidos über die Oikumene (Susemihl I 681. 685. Schwartz o. Bd. IV S. 2806ff. I S. 739ff. Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II⁶ 1, 241. 254) denkt, der, die Bücher über die einzelnen Erdteile ebenfalls getrennt zählend, allein über die Geographie und Geschichte Europas 49 Bücher geschrieben hat.

Für die Ermittlung des Beschreibungsganges des S. ist gegenüber den Fragmenten mit mehr oder minder einwandfreier Buchzahl vor allem das Bruchstück bei Steph. Byz. s. *Πάρος* maßgebend, das nach seinem Wortlaut *ἔστι καὶ ἄλλη Πάρος νῆσος Λιβυρνῶν* die Erwähnung der Insel Paros im Ägäischen Meere bei S. vorausgesetzt, aber ebenso auch, daß, wie die auf noch Unbekanntes deutende Art der Einführung *καὶ ἄλλη Π.* zeigt, bei dieser Erwähnung erstmals in der Periegese der gleichnamigen *νῆσος Λιβυρνῶν* an der dalmatinischen Küste gedacht war, d. h. S. ist demnach bei seiner Periegese Europas wie nachher Apollodoros von Athen in seiner versifizierten Periegese (vgl. frg. 119. 120 Müller) von Osten nach Westen vorgegangen (bei umgekehrter Beschreibungsfolge hätte S. das illyrische Paros gewiß bereits bei der Periegese jener Küste erwähnt, nicht erst im Zusammenhang mit Paros im Ägäischen Meere). Dazu paßt, daß der Scholiast zu Apoll. Rhod. Arg. aus S. zuerst (zu IV 277) eine Notiz über die Kolcher gibt, dann erst (zu IV 284) eine über den Istros und die Argonautenfahrt auf dem Tanais, wenn schon die Aufeinanderfolge der Notizen beim Scholiasten natürlich auch ausschließlich durch die Anordnung der Erzählung des Apollonios und ihre Erklärung bestimmt sein kann. Auch die Tatsache, daß (nach Pytheas: s. § 12) Britannien behandelt war, deutet vielleicht noch auf den ostwestlichen Gang der Periegese und eine Behandlung zuerst der innern Küsten Europas, dann der äußeren und zugehörigen Inseln. Schließlich weist auf einen solchen Gang das wörtlich erhaltene Bruchstück bei Herodian über Kelenderis in Kilikien, da hierin mit keinem Worte angedeutet ist, daß schon kurz vorher eine samische Kolonie, das westlich von Kelenderis liegende Nagidos (Mela I 77), erwähnt war, was bei einer westöstlichen Periegese auch Kilikiens — durch ein etwa vor *πόλις Σαμίων* eingeschobenes *καί* — seitens des S. vielleicht geschehen wäre. Wenigstens nennt Mela nach einer indirekten, offenbar alten Quelle (Skymnos?) beide Kolonien — auch eine andere von Samos kennt er (II 24) — in einem Zuge. Und ganz unmittelbar kennzeichnet den ostwestlichen Gang der Periegese Kilikiens und damit auch Asiens in diesem Fragment, daß zuerst Kelenderis, dann der *Ἶς ποταμός* genannt ist, der auch nach Heberdey (s. § 4) höchst wahrscheinlich westlich der Stadt zu suchen ist. Offenbar also hatte S. erst Asien beschrieben, dann Europa und dabei wohl zunächst, bei Behandlung des Europa von Asien trennenden Ägäischen Meeres, in Buch I über Europa Paros im Ägäischen Meere erwähnt (vgl. Steph. Byz. s. *Πάρ.*), die der Küste vorgelagerten Inseln dagegen bei Behandlung der entsprechenden Küstenstrecke bezw. der sie bewohnenden Völkerschaften, wie das Bruchstück über die *Ἄρεος νῆσος, πρὸς τοῖς Κολχοῖς ἐν τῷ Πόντῳ* bei Steph. Byz. s. v. zeigen kann.

§ 3. Die Bruchstücke der Periegese des S. (s. u.; sie sind schon zusammengestellt bei Meineke IXff., aber meines Wissens noch nicht zusammenfassend behandelt, weshalb dies im folgenden versucht ist. Auf die noch erscheinende Sammlung von Jacoby FGrHist V sei schon hier verwiesen) sind demgemäß etwa zu ordnen und betreffen: frg. 1 Kelenderis und den Is in Kilikien, frg. 2 die *Ἄρεος νῆσος* an der Südküste des Pontos, frg. 3 die *Κόλχοι*, frg. 4 *Ἑρμώνασσα* auf Taman, frg. 5 den Tanais, frg. 6 Paros (im Ägäischen Meere), frg. 7 den Istros, frg. 8 *Ἀγάθη* in Gallia Narbonensis, frg. 9 Britannien.

§ 4. frg. 1 = Herodian. *Περὶ μον. λέξ.* I 19, 5. Lentz Herodian. techn. rell. II 925, 6ff. *Τὸ Ἶς ἐπὶ ποταμοῦ κείμενον παρ' Ἡροδότῳ* (I 179) *ἐκτεινόμενον ἔχει τὸ ῖ. οὕτω καὶ Σκύμνος ἐν τῷ ι' τῆς Ἀσίας περίπλῳ παρέθετο* (*εὑρέθη* cod.: *παρέθετο* Lehrs) *,Ἔχεται Κέλενδερις πόλις Σαμίων, καὶ ἱερὸν παρὰ τῇ πόλει Ἥρης καὶ ἄλσος· Ἶς ποταμὸς παρὰ θάλασσαν ἔξεισιν'* über die syrische Gründung (Ruge o. Bd. XI S. 138; doch fehlt hier gerade die alte Bezeugung des Ortes durch S.) und spätere samische Kolonie Kelenderis (vgl. auch Mela I 77. Bilabel a. a. O. 155f.) an der Küste Kilikiens bietet mit seinem Hinweis auf einen dortigen Heratempel in Kelenderis einen wertvollen Fingerzeig für die archäologische Erforschung des Bodens des heutigen Tschelindre (Kilindria, Khilindri) oder türkischen Gülnare (Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II² 279), das jetzt nur noch als geschützte Übergangsstelle nach Cypern nennenswert ist (zu einzelnem über den Ort einst und jetzt Ritter Erdk. XIX [1859] 358ff. L. Duchesne und M. Collignon Bull. hell. [1877] 373. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, ph.-hist. Kl. XLIV [1896] VI 93f.). Von einem Heratempel, der wie überhaupt der samische Herakles außer in Kelenderis auch sonst in samischen Kolonien*) begegnet (Bilabel 167ff. 171f.; bei Drexler Myth. Lex. I 2085f. Eitrem o. Bd. VIII S. 377 ist Kelenderis als Kultstätte der Hera übersehen!), sind Reste noch nicht bekanntgeworden. Die Hervorhebung von Kolonien von Samos lag übrigens für den Chier nahe genug. Mit welchem der heutigen Küstenflüsse bei Kelenderis der *Ἶς* des S. gleichzusetzen ist (versucht ist dies meines Wissens noch nirgends, weder literarisch noch kartographisch), ist nicht ohne weiteres zu sagen, höchst wahrscheinlich

*) Solche hatte (vor S.?) Dionysios von Chalkis — nach Schwartz o. Bd. V S. 929 nicht später als im 4. vorchristl. Jhdt.; doch vgl. Baumstark Philol. LIII 703ff. — erwähnt; ob er also die Quelle des S. gewesen ist, bleibt doch recht fraglich; vgl. Harpocr. s. *Ἡραῖον τεῖχος*).

aber mit einem der in nicht allzugroßer Entfernung westlich des Ortes mündenden Wasserläufe (vgl. F. X. Schaffer Peterm. Mitt. Ergänzungsh. 141 [1903] 16. 72ff. Heberdey und Wilhelm 93f.). Denn bei der relativ genauen Lokalkenntnis des S. hatte dieser ohne Frage auch der etwa bei Ps.-Skyl. 102 (GGM I 76) genannten Örtlichkeiten westlich von Kelenderis gedacht, und da in frg. 1 nichts davon verlautet (vgl. auch das § 2 über Nagidos Bemerkte), ist anzunehmen, daß der Perieget bei der Nennung des *Ἶς* sich von Kelenderis aus noch nicht allzuweit nach Westen hin entfernt hatte. Es handelt sich offenbar um den Soúk-Su, über dessen Entstehung und Lauf Wilhelm 93 bemerkt: ,¾ Stunden westlich von Tschelindre ... liegt eine ... Bucht ... Wenig entfernt vom Meere bricht an der östlichen, linken Talseite aus einer runden Vertiefung der Felswand ... eine mächtige Quelle ... hervor, die sogleich wieder verschwindet und erst etwas unterhalb als starker Bach wieder zutage tritt. Nach ihr ist der Ort Souksu benannt'. Der beachtenswerte Wortlaut des S. *παρὰ θάλασσαν ἔξεισιν* entspricht dieser Entstehung des Flusses erst in der Nähe der Küste durchaus, wie Herr Prof. Heberdey in Graz mit Recht hervorhebt (brieflich am 23. 6. 1924), der mich dankenswerterweise auf die Stelle bei Wilhelm hingewiesen und entsprechend meine aus allgemeinen Gründen für wahrscheinlich gehaltene Gleichsetzung *Ἶς*-Soúk-Su bezw. Annahme der Ostwestrichtung des S. bei der Periegese Kilikiens gebilligt hat (vgl. auch die Karten bei Schaffer und die R. Kieperts Karte von Kleinasien D III Ermenek.). Möglich ist übrigens, daß, wie die Erwähnung von Kelenderis bei Herodian und Mela, auch die einer weiteren samischen Kolonie, Bisanthe an der Propontis, bei Steph. Byz. s. v., nach dem Lentz a. O. I 312, 16f. Herodian ergänzt (Bilabel 155 verkennt, daß Herodian von Lentz a. a. O. nach Stephanos von Byzanz rekonstruiert ist!), und ebenfalls bei Mela II 24 auf S. zurückgeht (s. § 2).

§ 5. Von den beiden Fragmenten über die Kolcher folgte in der Periegese zunächst wohl das bei Steph. Byz. s. *Ἄρεος νῆσος, πρὸς τοῖς Κόλχοις ἐν τῷ Πόντῳ. Σκύμνος ἐν Ἀσίᾳ* = frg. 2, da es sich hier um die Kolcher am östlichen Teile des Südufers des Pontos handelte, in deren Gebiet nach Xenophon (s. Ruge o. Bd. XI S. 1070f.) Trapezunt im Osten und Kerasus im Westen lagen. Hier, an der Küstenstrecke östlich von Kerasus, dem späteren Pharnakeia (Anonym. peripl. Pont. Eux. 34ff. Arrian. peripl. Pont. Eux. 24 = GGM I 410. 391; dazu Ps.-Skyl. 84. Ps.-Skymn. 913 Müller), nach dem Anonym. 50, nach Arrian 30 Stadien von dem Orte entfernt, lag die sagenberühmte Insel, die *Ἄρεως νῆσος* des Ps.-Skyl. bezw. *Ἄρεος νῆσος* des S. (*Ἀρητιάς, Ἄρεως* oder *Ἀρεώνησος* beim Anonym.; Apoll. Rhod. Arg. II 1031. 1047 und Schol. zu II 382. 392. 1031. 1093. Hygin. fab. 20. 21. 30. Mela II 98. Plin. n. h. VI 32. R. Kiepert Form. orb. ant. VIII), wohin Herakles die Stymphalischen Vögel verscheucht hatte (Voigt Myth. Lex. IV 1565) und wo die Argonauten schreckliche Vögel verscheuchten (s. Forbiger Handb. d. alten G. II² 434ff. 438, 3 über die Insel als Aufenthaltsort gefährlicher Raubvögel [nach Hamilton]. Jessen o. Bd. II S. 764f.).

§ 6. frg. 3 = Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 277 ... *Σκύμνος φησὶν ἐν Ἀσίᾳ, ὅτι Κόλχοι Αἰγυπτίων ἄποικοι* über die Kolcher — gemeint sind die am Phasis: Herod. II 103ff. H. Kiepert Lehrb. der alten Geogr. 1878, 94 — als Abkömmlinge der Ägypter enthält offenbar eine durch Herodot, Theopomp oder Dikaiarch (Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 272. 276) vermittelte Beeinflussung des S. durch die uralte ägyptische Sesostrislegende, der die Kolonisation durchgeführt haben soll (vgl. auch Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II² 440. 457, 83. Pietschmann o. Bd. I S. 991. Wiedemann Herodots zweites Buch, Leipz. 1890, 407ff., woselbst weitere Belege, und vor allem Kees o. Bd. II A. S. 1864f. 1869). Ein Anhalt für die Annahme einer wirklichen Kolonisation besteht nicht (so auch Prof. Dr. H. Ranke nach persönlicher Mitteilung).

§ 7. frg. 4 = Steph. Byz. s. *Ἑρμώνασσα ... Σκύμνος καὶ Ἑρμώνειαν καλεῖ* über Hermonassa, von dem S. (s. *καί* in frg. 4!) daneben die andere Namensform *Ἑρμώνεια* angeführt hat, berührt die ionische Kolonie Hermonassa auf der Halbinsel Taman im Westen der Kubanmündung, genauer der Nordküste der *Κορoκονδαμῖτις λίμνη* (hier sucht sie Kiessling o. Bd. VIII S. 895ff. wohl mit Recht, da der Inselcharakter stark betont ist, namentlich in dem einer gewiß alten Quelle, einer Periegese, [der des Demetrios von Kallatis, wenn nicht gar der des S.?], angehörigen Lemma des Steph. Byz. *Ἑρμώνασσα, νῆσος μικρά, πόλιν ἔχουσα, ἐν τῷ Κιμμερίῳ Βοσπόρῳ, Ἰώνων ἄποικον, ὡς ὁ περιηγήτης*. Vgl. auch Ps.-Skymn. 886ff. und besonders Dionys. perieg. 550ff. Steph. Byz. s. *Ταυρική*. Amm. Marcell. XXII 8, 30. Forbiger Hdb. d. alt. G. II² 460, 96. Müller zu Dionys. perieg. a. O. R. Kieperts Auffassung Form. orb. ant. tab. VII, wo sie südöstlich der Kubanmündung angesetzt ist, ist dahin zu berichtigen. Zu Kiesslings Gründungsansatz im 3. vorchr. Jhdt. s. Jacoby FGrHist I 358). Bei dem sonstigen Interesse des S. an ionischen Kolonien (s. § 13) war gewiß auch der ionische Siedelungscharakter Hermonassas (vgl. Bilabel 197f.), wie bei Steph. Byz. vielleicht noch erkenntlich, von ihm hervorgehoben, ebenso die Gründung durch Hermon, den Eponymos von *Ἑρμώνεια*, da S. jedenfalls dieser Namensversion sich bedient hat (Eustath. Dionys. perieg. 549 = GGM II 324f., der eine angeblich aus Arrian genommene, anscheinend aber [so Kiessling] jüngere Erklärung auch des Ortsnamens Hermonassa anführt, nach der Hermonassa allerdings eine lesbische Gründung war). Daß das mit Hermonassa meist zusammengenannte *Φαναγόρεια* (einzelnes darüber bei Müller zu Ps.-Skyl. 72. Bilabel a. O.) bei S. erwähnt war, kann als sicher gelten.

§ 8. frg. 5 = Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284 *ὁ μὲν γὰρ Σκύμνος αὐτοὺς* (scil. *τοὺς Ἀργοναύτας*) *διὰ Τανάιδος πεπλευκέναι ἐπὶ τὴν μεγάλην θάλασσαν, ἐκεῖθεν δὲ εἰς τὴν ἡμετέραν θάλασσαν ἐληλυθέναι. καὶ παρεκβολεύεται ὡς ἄρα ἐλθόντες ἐπὶ τὴν ἤπειρον οἱ Ἀργοναῦται ἐπὶ στρωτήρων ἐκόμισαν τὴν Ἀργώ, μέχρις οὗ ἐπὶ θάλασσαν παρεγένοντο.* d. h. nach der Lesart des Paris. (bei Meineke XVIII und Müller GGM I p. LXXV) *Σκύμνος δὲ διὰ Τανάϊδος πεπλευκέναι φησὶν αὐτοὺς καὶ εἰς τὴν μεγάλην θάλασσαν ἀφικέσθαι. ἐλκύ-*

σαντες γάρ, φησίν, αὐτὴν (τὴν Ἀργὼ) εἰς τὴν ἤπειρον καὶ ἄραντες ἐπὶ σαυρωτήρων ἐκόμισαν μέχρι τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάττης über die Fahrt der Argonauten den Tanais aufwärts (über die geogr. Bedeutung dieser Fahrt Partsch Ber. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. 1917, 2. H.), die der älteren Sagenversion von einer Ausfahrt durch den Phasis in den Okeanos bei weiterer geographischer Erkundung gefolgt war (ein anderer Grund bei Seeliger Myth. Lex. I 536f. Jessen o. Bd. I S. 768f.), zeigt den S. im Anschluß an eine Traditionsreihe, der neben andern vor allem Timaios von Tauromenion angehörte (frg. 6 Müller, Seeliger a. O.). Die Distanz zwischen Tanaisquelle und Nordmeer war also nach S. wie fast überhaupt nach antiker Vorstellung gering (daß der Tanais nach S. aus dem Ozean komme [Jacoby FGrHist I 354. Gisinger o. Suppl. IV S. 549 Anm.], läßt sich übrigens ob der maßgebenden Lesart des Parisinus [s. o.] nicht annehmen). Befremdend wirkt die Annahme einer so weiten, immerhin eine gewisse Anschauung von der Kartographie Europas verratenden Fahrt vom Nordmeer ins Mittelmeer (denn dies ist unter *τὴν ἡμετέραν θάλασσαν* bzw. *τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάττης* im Gegensatz zum Weltmeer *τὴν μεγάλην θάλασσαν* zu verstehen) bei S. auch schon deshalb nicht, weil er Kenner des eratosthenischen Erdbildes ist (s. § 10. Gisinger o. Suppl. IV S. 610), wie er ja auch von Britannien (frg. 9), dem westlichen Mittelmeer (frg. 8) und der Adria (frg. 6) Kunde hat. Sie mochte in jener Zeit dem Wunsche, die äußeren Küsten Europas erkundet zu sehen, Rechnung tragen und bildet so das Gegenstück zur angeblichen Umschiffung der äußeren Küste Asiens vom Kaspischen Meerbusen aus bis Indien durch Patrokles (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 603), die ähnlich etwa gegenüber der früheren gegen die altionische Geographie gerichteten kritischen Auffassung, namentlich Herodots (o. Suppl.-Bd. IV S. 569), im Zeitalter stetig fortschreitender Erkundung die Geschlossenheit der äußeren Küste Asiens dartun sollte.

§ 9. frg. 6 = Steph. Byz. s. *Πάρος* (nach Lentz Herod. techn. rell. I 190, 4f. aus Herodian, was nicht unwahrscheinlich ist ob der sonstigen Benützung des S. durch Herodian) . . . *ἔστι καὶ ἄλλη Πάρος νῆσος Λιβυρνῶν, ὥς φησι Σκύμνος ὁ Χῖος ἐν πρώτῳ περιηγήσεως* läßt noch die Erwähnung der Insel Paros im Ägäischen Meere bei S. erkennen und seinen gleichzeitigen Hinweis auf die gleichnamige *νῆσος Λιβυρνῶν*, die, wie eben der Name zeigt, (nach Diod. XV 14 [dazu Ephor. frg. 150. Ps.-Skymn. 426f. Strab. VII 315. Beloch Gr. Gesch. III² 1, 118f. Bilabel Philol. Suppl. XIV, H. 1, 184] unter Mitwirkung Dionys' I. um 385/4 v. Chr. begründete) parische Kolonie, das heutige Lesina an der dalmatinischen Küste, das von den Slavoniern noch Hvar genannt wird (Forbiger bei Pauly R.E. V 1439, wo auch auf die Ruinen der Stadt Pharos bei Cività Vecchia aufmerksam gemacht ist). Verbunden mit *Φάρος, Φαρίων ἄποικος*, einer Notiz über die gleiche Insel bei Eratosthenes (Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 1215), verrät frg. 6, daß der Hauchlaut im ionischen Dialekt wie auf den Kykladen (Bechtel Die griech. Dialekte III 1924, 35) auch in deren Kolonien erhalten blieb (von ionischen Inschriften auch von dem Paros der Liburner spricht

Beloch 118, 2) und daß nur durch die Schreibung der aspiriert gesprochenen Tenuis (P + h = Ph das ursprüngliche P(h)aros sich im Namen der dalmatinischen Insel zu Ph(= F)aros (bezw. Pharia: Forbiger. Bilabel a. a. O.) wandelte (schon bei Ps.-Skyl. 23 = GGM I 29; die Erinnerung an den alten Stand der Namenaussprache im Ionischen wie bei S., der sich dieses Dialekts in seiner Periegese ja ohnedies bedient hat, auch bei Strab. VII 315 *Φάρος ἡ πρότερον Πάρος . . . ἡ Φάρος, Πάρος λεγομένη πρότερον*. Nach Brugmann-Thumb Griech. Gramm.⁴ 1913, 124 ist für das Pamphylische wahrscheinlich gemacht, daß *ph* im letzten oder vorletzten Jhdt. v. Chr. zu *f* geworden ist). Daß Pharos noch als *νῆσος Λιβυρνῶν* bezeichnet ist (wie etwa *Ἴσσα* Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 564. Dionys. perieg. 491; bei Ps.-Skyl. a. O. heißt sie schon *νῆσος Ἑλληνίς*), die nach Strab. VI 269f. die Inseln an der Küste bis Kerkyra, also auch Pharos besiedelt hatten (sie sind wohl unter den niedergekämpften Barbaren bei Diodor zu verstehen), kennzeichnet das beträchtliche Alter und den Wert der Überlieferung des S., die wohl weniger auf Ephoros (dem jedenfalls die Gründungsnotiz bei Diodor gehört: Schwartz o. Bd. V S. 682. Ephor. frg. 150 Müller; s. auch u.) zurückgeht als auf Theopomp (frg. 140. 141 Müller). Später reichten die Liburner nicht soweit (Ps.-Skyl. 22f. Strab. II 124. VII 315. Plin. n. h. III 141. Kiepert Lehrb. der alten Geogr. 360f. Forbiger bei Pauly R.E. IV 1044; derselbe auch V 1438f. über die Insel, ebenso Lübker Reallex. 602. R. Kiepert Form. orb. ant. tab. XVII), nur Mela II 57 erinnert noch an die alten Verhältnisse, wenn dort unter dem Nar der Naro zu verstehen ist (so Pinti bei Forcellini Lex. s. Nar).

§ 10. frg. 7 ebenfalls Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284 *Σκύμνος δὲ ἐν τῇ ις περὶ Εὐρώπης αὐτὸν μόνον φησὶν ἀπὸ ἐρήμων (ἀπὸ ἐρήμων τόπων*: cod. Paris.) *φέρεσθαι τὸν Ἴστρον* steht (vgl. das *δέ*!) im Gegensatz zu dem im Scholion Vorausgehenden über die Istrosgabelung (darüber Berger Gesch. d. wiss. Erdk.² 235. Brandis o. Bd. IV S. 2120f. Partsch Ber. Sächs. Ges. LXXI phil.-hist. Kl., 2. Heft 2ff.). Diese letzten Endes in einer mangelhaften Kenntnis der geographischen Verhältnisse des Hinterlandes der nord- und nordöstlichen adriatischen Küste wurzelnde irrige Annahme einer Spaltung des Istros in der älteren griechischen Geographie (so bei Theopomp, Aristoteles, Ps.-Skylax und vielleicht bei Ephoros: Berger; über den äußeren Anlaß zu diesem Irrtum Brandis 2120f.), sodann bei Kallimachos, Timagetos, dem diesem folgenden Epiker Apollonios, Eratosthenes u. a. (vgl. Brandis 2121 und Partsch, die mit Recht entgegen Berger Die geogr. Fragm. d. Erat. 345ff. an der Annahme der Gabelung bei Eratosthenes festhalten), hat S. (schon infolge neuer, mit der Entstehung des römischen Weltreichs gewordener Kunde?) also nicht mehr geteilt. Das ergibt noch besonders die Stellung von *μόνον* hinter *αὐτόν*, womit die Einheit des Stromlaufes (s. auch schon Meineke Scymni Ch. perieg. 1846, XIff.; falsch Brandis 2114. 31ff.) nachdrücklich hervorgehoben werden sollte (Berger Die geogr. Fragm. des Erat. 345, 1 a. E. trifft hier

kaum das Richtige), sodann die Ablehnung der Argonautenfahrt auf dem Istros durch S., die er vielmehr vom Nordmeer aus ins Mittelmeer gelangen ließ (vgl. frg. 5). Bezeichnend ist dabei das Verhältnis des S. zu Eratosthenes, dem er nur in der Auffassung über den Ursprung des Stromes *ἀπὸ ἐρήμων* (vgl. Eratosthenes bei Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284 *ἐξ ἐρήμων τόπων*) gefolgt war, nicht aber mit seiner Ablehnung der Gabelung (s. o.; mit Brandis 2114 statt des überlieferten *ἐξ ἐρήμων τόπων* bei Eratosthenes zu lesen *ἐκ τῶν Ἑρκυνίων ὀρῶν* ist ebenso willkürlich wie mit Holstein *ἀπὸ ἑσπέρου* [s. Meineke XI]; schon die überlieferte Identität des Ausdrucks bei Eratosthenes wie bei S. sollte vor einer solchen gewaltsamen Änderung abhalten). Übrigens war hinsichtlich der Donauquelle dem S., d. i. seinem Gewährsmann Eratosthenes, gegenüber Herodot II 33 *ἐκ Κελτῶν καὶ Πυρήνης πόλιος* und Aristoteles met. 350 a 36. b 1f. *ἐκ δὲ τῆς Πυρήνης κτλ.*, die die Donauquelle (wie der Hinweis auf den dem gleichen Gebirge entströmenden Tartessos bei Aristoteles zeigt) im fernen Westen suchten, ohne Frage eine relativ bessere Kenntnis eigen bei aller Unbestimmtheit des Ausdrucks (*ἐξ ἐρήμων τόπων*); er kann auf Mitteleuropa als Ursprungsland weisen, worüber der griechische Geograph nur allgemeine Kunde besaß (vgl. ähnlich vom Lande jenseits der Donau, in einem früheren Stadium geographischen Wissens Herodot. V 9: *τὰ πέρην ἤδη τοῦ Ἴστρου ἔρημος χώρη φαίνεται ἐοῦσα κτλ.*), ist aber jedenfalls nicht mehr ohne weiteres wie die Stelle bei Aristoteles auf den fernsten Westen zu deuten.

§ 11. Nach frg. 8 = Steph. Byz. s. *Ἀγάθη, πόλις Λιγύων ἢ Κελτῶν. Σκύμνος δὲ Φωκαέων αὐτήν φησιν ἐν τῇ Εὐρώπῃ* bezeichnete S. den im Gebiete der Ligurer (Steph. Byz. a. O.) gelegenen Ort, das heutige Agde, am Arauris in Gallia Narbonensis (Ihm o. Bd. I S. 738, wo aber gerade die wichtige Beurkundung durch S. fehlt!) als phokäische Siedelung; eine massaliotische, also nur indirekt phokäische, ist er dagegen nach Strab. IV 182 (aus Poseidonios, der kurz nachher für diesen Küstenbereich als Quelle genannt ist; s. J. Forderer Ephoros u. Strab., Diss. Tübingen 1913, 27ff.; dazu Strab. IV 180) und Plin. n. h. III 33. Den Vorzug dürfte entgegen E. Meyer Gesch. d. Altert. III² 672ff. Schulten Avieni or. m. S. 117 zu 596—600 die alte, wohl aus Hekataios (für seine Behandlung dieses Küstenbereichs vgl. z. B. frg. 54. 55 Jacoby, für seine Erdkarte Schulten Tartessos 1922, 35f.; auf Hekataios beruht vermutlich Eudoxos von Knidos bei Steph. Byz a. O.), wahrscheinlich durch Vermittlung des Ephoros (vgl. Ephoros bei Ps.-Scymn. 206ff. [= GGM I 204] nach Dopp Die geogr. Stud. d. Ephoros, Progr. Rostock 1900, 11f.; dazu Jacoby FGrHist I 332 zu frg. 55—58) übernommene Nachricht des S. beanspruchen, schon ganz allgemein wegen der guten Orientierung des Chiers über die vom ionischen Osten ausgegangenen Siedelungen (s. o. zu frg. 1. 4. 6 über Kelenderis, Hermonassa, Paros), aber auch, weil die Gründung einer Niederlassung, auch westlich von Massalia, also Agathes als einer Art weiterer ‚Etappe' gegen das Ziel Tartessos hin (den Etappen Schultens

Tartessos 1922, 25 wäre somit Agathe einzugliedern) für die nach dem Westen steuernden Phokäer eine gewisse Notwendigkeit war. Der ursprüngliche Tatbestand mag dann bei der ausgedehnten Eigenkolonisation Massalias (über diese Bilabel 240ff. E. Meyer III² 670) und den wohl von Anfang an engen Beziehungen zwischen den beiden Schwesterstädten Massalia und Agathe wie ähnlich bei Mainake (Ps.-Scymn. 146f. ∾ Strab. III 156) früh verwischt worden sein.

§ 12. Besonderes Interesse erheischt frg. 9 bei Apoll. hist. mir. 15. Keller Rer. nat. script. I p. 48.

Σκύμνος (cod. *Σκυτίνος*) *δὲ ὁ Χῖος τὴν Βρεττανικὴν νῆσον λέγει σταδίων εἶναι τετρακοσίων* (davor erg. Teucher *τετρακισχιλίων*, richtig aber kann nur sein, mit Keller p. LI nach Polyb. bei Strab. II 104 statt des Überlieferten zu lesen *τετρακισμυρίων*) *τὸ περίμετρον, γίγνεσθαι δὲ ἐν αὐτῇ τὰ γεννήματα ἀπύρηνα, οἷον τὰς ἐλαίας πυρῆνας μὴ ἔχειν μηδὲ βότρυς γίγαρτον μηδὲ τὰ ἐμφερῆ τούτοις*. Denn aus ihm erhellt, daß die Periegese des S. sich auf das äußere Meer und seine Inseln erstreckte, sowie daß dieser Pytheas als der durch Timaios (über Pytheas als des Timaios Quelle schon Müllenhoff D. A. I 481) oder Eratosthenes vermittelten Urquelle gefolgt ist. Die Auffassung Müllenhoffs D. A. I 382, 1 (sie ist veranlaßt durch Müller GGM I p. XXVII Anm. 2, der unberechtigterweise *τὴν Κεραυνικήν* lesen möchte statt *τὴν Βρεττανικήν*), es handle sich in frg. 9 nicht um Britannien, widerlegt der Inhalt des Fragments, die Nennung der Insel, die Anspielung auf ihre abnehmende Vegetationskraft, von der Pytheas ja gesprochen hatte (vgl. Müllenhoff 398, Berger Gesch. d. wiss. Erdk.² 363. Hübner o. Bd. V S. 875f.), und nicht zuletzt die Angabe über den Umfang der Insel 40 000 Stadien (s. o.), die, von der Abrundung abgesehen, mit den entsprechenden sonstigen, letzten Endes auf Pytheas zurückgehenden Angaben übereinstimmt: 42 500 Stadien nach Timaios bei Diod. V 21, 4 (Müllenhoff I 377. 394 und ihm folgend Berger D. geogr. Fr. d. Eratosth. 343ff. Geffcken Phil. Unters. XIII 67. Hergt Die Nordlandfahrt des Pyth., Diss. 1893, 44f. Schwartz o. Bd. V S. 678) und — außer Pytheas bezw. Polyb. bei Strab. II 104 (über 40 000 St.) — 39 000 Stadien nach Isidoros bei Plin. n. h. IV 102 (zur Differenz zwischen Timaios bei Diodor und Isidoros-Plinius den Erklärungsversuch Müllenhoffs I 377). Hat nun S. seine Angabe aus Timaios oder Eratosthenes — beide hat er ja sonst gelegentlich benützt — von Pytheas übernommen? Die Art der Abrundung nach unten bei S., auf 40 000 Stadien, zeigt doch wohl, daß dieser die sich nicht viel darüber erhebende Zahl des Erat., 42 500 nach Timaios, gekannt hat, und zwar anscheinend durch Eratosthenes, durch den wohl auch Polybios a. O. (*πλειόνων ἢ τεττάρων μυριάδων* beweist immerhin seine Kenntnis der höheren Zahl), wenn nicht durch direkte Benützung des Pytheas, von ihr Kenntnis hatte (Berger Die geogr. Fragm. des Eratosth. 372). Denn nach dem bei S. wie bei Polybios wiederkehrenden, auf die gleiche Quelle weisenden Ausdruck *περίμετρον* für Umfang gegenüber *περιφορά* bei

Timaios (nach Diodor) scheinen beide nicht von diesem beeinflußt zu sein, wie Hergt a. a. O. von Polybios geglaubt hat (vgl. auch Polyb. XII 8, 1, wo Timaios' Auffassung von Polyb. abgelehnt ist). Somit läßt sich schwerlich mit Hergt behaupten, daß die Rechnung nach Stadien statt nach Tagfahrten bei den einzelnen Autoren auf Timaios zurückgehe und dieser daher bei seiner Umrechnung der Tagfahrten in Stadien den Hauptfehler, die gewaltige Überschätzung der Größe der Insel (42500 statt etwa 17000 St.), veranlaßt habe. Zur Erklärung des für den griechischen Leser naheliegenden und darum angewandten Vergleichs in frg. 9 mit Oliven und Trauben bezw. zur Kennzeichnung der Vegetationskraft der Insel als einer wohl abnehmend gedachten (in diesem Sinn ist das Fragment meines Erachtens noch nicht verwertet) ist Theophrast. de caus. pl. III 14, 6. V 5, 1 und besonders Aristot. met. IV 22 p. 1023a 1f. heranzuziehen, wonach *ἀπύρηνος* so viel ist wie *τὸ φαύλως πως ἔχειν*.

§ 13. Bei einem Blick über die Fragmente im ganzen ergibt sich für die Beurteilung der Periegese des S., wenigstens nach jenen, nichts, was ihr in der Geschichte der antiken Geographie eine besondere Stellung sicherte. Ob der Autor die allgemeine Geographie berücksichtigt hat, etwa gar im Sinne der Erdkugellehre, ist unbekannt. Denn der in chorographischen Fragen nachweisbare Anschluß des S. an Pytheas-Eratosthenes besagt an sich zu wenig für eine mit Pytheas und Eratosthenes gleichgehende Ansicht des S. in der Beantwortung der Frage etwa nach der Gestalt der Erde, obschon die von Pytheas — allerdings wohl nur indirekt — übernommene Notiz über die Schwäche der Vegetation in Britannien wie wohl bei Pytheas und Eratosthenes auch bei S. zur Kennzeichnung der geringen Wärmeverhältnisse gegen die polaren Zonen hin gedient und S. also etwa danach die Lehre von der Kugelgestalt der Erde vertreten haben könnte. Erdteile hat S. in der Oikumene, die er sich nach frg. 7 mindestens im Norden und Westen vom Okeanos umschlossen dachte, wie Eratosthenes, und zwar so, daß das Land zwischen Pontos und Nordmeer isthmusartig verengt war, wie meist nach antiker Auffassung, nach frg. 1. 2. 3. 7. 8 jedenfalls zwei unterschieden, Asien und Europa; ob er Libyen zu Asien oder als besonderen Erdteil gerechnet hat, wissen wir nicht. Des weiteren zeigen die Fragmente neben spezifisch Geographischem wie der Nennung von Meeren (frg. 2 des Pontos), Inseln (frg. 2. 6. 9 über die Aresinsel, die beiden Paros und Britannien), Flüssen (so in frg. 1. 5. 7 des Is. Tanais und Istros), gelegentlichen Angaben über Größenverhältnisse und Vegetation (frg. 9) sowie Vermerken über Kultstätten (frg. 1) oder Notizen sagengeschichtlicher Art (frg. 5) Berücksichtigung ionischer Kolonien im Osten und Westen (frg. 1. 4. 6. 8 über Kelenderis, Hermoneia, Paros, Agathe; auch Massalia, die wichtigste Kolonie der Phokäer im Westen, war so gut wie sicher genannt), was bei S. als Periegeten aus dem ionischen Osten allerdings nicht verwunderlich ist, aber auch in einem Fall (frg. 3 über die Kolcher als ägyptische Abkömmlinge) Kenntnis anderer Kolonien, ja selbst die von der größten Kolonie der Phokäer im Westen, Massalia, ausgehende Entdeckungsfahrt des Pytheas war mittelbar berücksichtigt. Aus der geographischen Frühzeit wirkte das geographische Epos nach, die Argonautensage, obschon in modifizierter Form, bei Behandlung des ihr zukommenden Bereichs von Örtlichkeiten, wie die frg. 2. 3. 5 über die Aresinsel, die Kolcher und den Tanais dartun, auf dem die Argonauten nach dem Nordmeer hinsteuerten. Weitere Quellen waren außer Pytheas-Eratosthenes (frg. 7. 9) wohl Hekataios (frg. 8 ?), Herodot (frg. 3), Ephoros und Theopomp. der Landsmann des S. (s. frg. 6. 8), sowie für frg. 5 möglicherweise Timaios von Tauromenion. Die Stilisierung entsprach den von Hekataios von M. geschaffenen Formen, *ἔθνη* kennzeichnen die Gegenden (s. die Bestimmung der Lage der Aresinsel in frg. 2 durch *πρὸς τοῖς Κόλχοις* und die von Paros als der *νῆσος Λιβυρνῶν* in frg. 6). Wo es möglich ist, wie bei Britannien, flicht der Autor Größenangaben ein, und zwar vor solchen über die Vegetation. Der Fortgang der Beschreibung erfolgt durch hekataeische (s. Jacoby o. Bd. VII S. 2691ff.) Wendungen wie *ἔχεται* in frg. 1 usw. Der Pontos war in der in ionischer Prosa verfaßten Periegese jedenfalls genau beschrieben (daß sich 5 von den 9 erhaltenen Bruchstücken auf ihn beziehen. 3 beim Scholiasten des Apoll. Rhod., 2 bei Steph. Byz., hängt allerdings auch mit der Ausbeutung der Periegese durch den Scholiasten zusammen). Weiterer Wirkung scheint sich die wohl in keinem Belang markante geographische Schrift des S. nicht erfreut zu haben. Die Wahrung des rein periegetischen Charakters, also der Umstand, daß S. zu den großen Fragen der Geographie weder im einen noch im andern Sinn maßgebend Stellung genommen oder sie zu lösen versucht hat (s. Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 614), sowie die Tatsache, daß die Periegese auch nicht dem praktischen Zwecke diente, die geographische Unterlage eines Geschichtswerkes zu bilden, etwa in der Form eines Exkurses, wie die des Polybios, hat sie gleich vielen anderen wohl ebenso dem Untergang anheimgegeben bezw. durch jüngere, aber (wie die versifizierten Periegesen des Apollodoros von Athen und Ps.-Skymnos es waren) für den nächsten Zweck brauchbarere Schriften gleicher Art verdrängen lassen wie der ihr wohl anhaftende Mangel an neuer, origineller Kunde.

§ 14. Nicht von S. stammt die nur teilweise erhaltene und auch so noch nicht zum besten überlieferte, in Jamben gehaltene Periegese, die D. Hoeschel aus einem cod. Palatinus, dem jetzigen cod. Vaticanus 142, und einem (direkten oder indirekten) Apographon des Casaubonus aus dem jetzigen Parisinus 443 Suppl., der ältesten maßgebenden Hs., unter dem Titel *Μαρκιανοῦ Ἡρακλεώτου περιήγησις* erstmals veröffentlicht hat (Augusta Vindelic. 1600, 1—30), nachdem noch Casaubonus sie richtig als das Werk *‚incerti auctoris'* bezeichnet hatte (Müller GGM I p. X. LXXIX). Denn der richtige Name stand an dem jetzt verlorenen Schluß der Periegese: Müller GGM I 196 adnot. Erhalten sind aber v. 1–742 im Parisinus und eine Reihe weiterer Partien, nach Müller bis v. 980, wenig verändert beim Anonymus peripl. Ponti Euxini, der die Periegese, wie nachweislich von v. 724—747, auch darüber hinaus benützt hat, wie schon L. Holstein und Is. Voß erkannt haben (vgl. Müller LXXIX): außerdem stehen zwei Verse, 753f., bei Steph. Byz. s. *Διονύσου πόλις* (vgl. Müller LXXIV adnot.; derselbe S. 231 adnot. zu v. 834 über ein weiteres Bruchstück). Doch ist der Titel *Μαρκιανοῦ Ἡρακλειώτου* im Palat.-Vaticanus, wodurch Hoeschel (vgl. dessen Ausgabe p. 190 und Müller XIV) wie die ihm folgenden Herausgeber F. Morel (Paris 1606) und E. Vinding (Kopenhagen 1662) zur Annahme der Autorschaft des Markianos veranlaßt wurden (vgl. Müller LXXIV), aus den der Periegese im Parisinus vorausgehenden Worten *εὐτυχῶς Μαρκιανῷ* entstanden (darüber nach andern, wie Letronne, Müller GGM I p. XIV. LXXIV und S. 196 adnot., nach dem allerdings — nicht eben wahrscheinlich — ein Markianos von Herakleia aus dem 2. oder 1. vorchristl. Jhdt. der Verfasser gewesen sein könnte: vgl. Müller p. LXXV). Doch schrieben, wenn auch nicht ohne den von Dodwell zurückgewiesenen Widerspruch Vindings, unter Ablehnung der These von der Autorschaft des Markianos, L. Holstein (1630) und Is. Voß (1639), die sich, wie fast alle Herausgeber, um die Textherstellung und, wie später namentlich Letronne und Meineke, um Rückformung des beim Anonymus peripli Pont. Eux. Erhaltenen in Iamben bemüht haben, die Periegese dem S. von Chios zu (für einzelnes Meineke Scymni Chii periegesis, Berl. 1846, VIIIff. Müller I p. LXXIV und S. 402ff. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I² 1877, 284 p, woselbst Genaueres über die Erstausgabe der Fragmente aus dem Anonymus nach Holsteins Tod 1684, und Susemihl Alex. L.-G. I 678, 204). Unter dessen Namen erschien sie auch in folgenden Ausgaben, so bei Hudson (1703), bei dem Herausgeber der *Συλλογὴ . . . τῶν γεωγραφηθέντων* Bd. I, Wien 1807, Gail (1828), Letronne (1840; die Lesart des Parisinus gab kurz vorher, 1839, E. Miller heraus) und Fabricius (1846; dazu dessen Lectiones Scymnianae. Dresden 1844, und K. F. Herrmann Philolog. X 241ff.). Im übrigen schlossen sich der Zuweisung der Periegese an S. u. a. an schon Bentley Briefe des Phalaris, deutsch von W. Ribbeck, Leipzig 1857, 386, sodann Ukert Geogr. d. Gr. und Röm. I 1, 155, Matthiessen Jahrb. für class. Philol. Suppl. III (1857–1860) 884, Vivien de Saint Martin Hist. de la géogr., Paris 1873, 100. 146 und Forbiger Handb. der alt. Geogr. I 248ff., der wie schon Holstein erhaltene Fragmente der echten Periegese des S. mit entsprechenden Stellen der versifizierten zu kombinieren versuchte und in der Auffassung über die Art der Quellenbenützung des S. völlig irreging. Und doch hatte bereits Meineke in seiner Ausgabe der versifizierten Periegese p. VIIff. dargetan, daß die von Holstein angenommene Identität von frg. 7 der echten Periegese und v. 773/4 irrig ist und auch die, wie es scheint, von Voß gemeinte Berührung von frg. 2 und 8 mit v. 913. 207f. nicht für S. als den Verfasser der erhaltenen Periegese, aus der die Fragmente stammen sollen, zu sprechen braucht, daß vielmehr die übrigen Bruchstücke der echten Periegese, schon ihre Form in Prosa, in Widerspruch stehen zu der versifizierten (s. auch unten § 18) oder (wie frg. 5) gar Dinge enthalten, über die in jener nichts zu finden ist, und daß daher der Verfasser derselben nicht S. sein kann, sondern unbekannt ist*). Diese — auch von Westermann Pauly R.E. VI 895 und in der Abweisung des S. als Autors von C. Müller in seiner, der letzten Ausgabe der versifizierten Periegese (GGM I p. LXXVII) übernommene — Auffassung Meinekes, der selbst nur dem Herkommen zuliebe (vgl. Meineke p. XXII) das geographische Lehrgedicht unter dem Namen des S. herausgegeben hat, ist denn auch maßgebend geworden, so daß man es jetzt nur noch als die Periegese des Ps.-S. bezeichnet (so schon K. F. Herrmann Philol. X [1855] 241. Diels Rh. Mus. XXXI 5. K. Endemann Beitr. z. Kritik des Ephoros, Gymnasialprogramm Coburg 1881, 18. Susemihl Alex. L.-G. I 678. Jacoby Apollodors Chronik 1902, 2. Christ-Schmid Gr. L.-G. II⁶ 1, 171 u. a.).

§ 15. Indes, ist auch der Name des Verfassers der Periegese nicht mehr zu ermitteln, so läßt sich infolge seiner Kenntnis der Chronik des Apollodoros von Athen (nach Müller GGM I p. LXXIX ist sie um 145 v. Chr., nach Schulten Avien. or. m. S. 36 um 140 v. Chr. entstanden), auf die v. 16ff. weisen (vgl. nach Thomas Gale u. a. K. F. Herrmann Philol. X 1855, 241. Diels Rh. Mus. XXXI 5. Jacoby Apollodors Chronik, Philol. Unters. XVI 1ff. Christ-Schmid Gr. L. II⁶ 1, 396, 5f.), die Zeit der Abfassung der Periegese doch ungefähr bestimmen**). Neuerdings hat die Entstehung derselben (etwa um 100 v. Chr. nach Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I² 248. v. Gutschmid Kl. Schr. III 485, l. Jacoby 15, 15. 31, um 90 v. Chr. nach Müller p. LXXVIII. Schäfer, Abriß z. Quellenk. d. griech. Gesch. 1867, 50. Diels Rh. Mus. XXXI 5. Susemihl A. L.-G. I 678. Partsch Ber. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. 1919, 2. H., 11. Schulten Tartessos 1922, 36, 7; nach Busolt Gr. Gesch. I² 369, gegen Ende des 2. oder

*) Andererseits setzen v. 231ff., namentlich v. 233 *ἄστρον τι κοινὸν τῆς ὅλης οἰκουμένης* (von Rom), Rom als Hauptstadt des römischen Weltreiches voraus, weisen also auf eine spätere Zeit als etwa 133 v. Chr. Das Gedicht kann also auch schon deshalb S. bezw. der für ihn postulierten Zeit nicht angehören.

**) Apollodors in der Frage der Echtheit nicht unbestrittene Schrift *Γῆς περίοδος* (nach Strab. XIV 677) bezw. *Περὶ γῆς* (nach Steph. Byz. s. *Ὑλλεῖς*; Diels Rh. Mus. XXXI 1ff. Susemihl Alex. L.-G. II 36f. Schwartz o. B, I S. 2862f. Jacoby a. O. S. 4, 6. 24; doch vgl. auch Unger Philol. XLI 606ff. Niese Herm. XLIV [1909] 121ff. Pareti Atti della Reale Accad. delle scienze di Torino, vol. 45, 1910, 3ff. Klotz Berl. Philol. Woch. XXXII [1912] 196ff. Christ-Schmid Gr. L.-G. II⁶ 1, 396; vorsichtig Schulten Avien. or. m. S. 36), hängt entweder, was weniger wahrscheinlich (s. schon Müller GGM I p. LXXIX), von der Periegese des Ps.-S. ab oder die Berührung der *Γῆς περίοδος* Apollodors mit Ps.-S. (die Stelle bei Müller) rührt von einer gemeinsamen Quelle her (so der Vergleich mit der Peloponnes b. Apollodor [bei Steph. Byz. s. *Ὑλλεῖς*] und Ps.-S. 405ff., aber auch bei Ps.-Scyl. 22 Müller [aus Theopomp ?]).

im Anfang des 1. vorchristl. Jhdts.) Pareti Quando fu composta la periegesi del Pseudo-Scimno in Saggi di storia antica e di archeologica offerti a G. Beloch, Roma 1919, 133 (vgl. auch die in der Anmerkung angeführte Abhandlung Paretis und dazu Klotz a. O.) in der Zeit zwischen 133 und 110 v. Chr. angenommen (ihm folgte Christ-Schmid II 1, 172, 2); so ähnlich schon Unger a. O. S. 612f., der sie nach 133 und vor 116 v. Chr. ansetzt und die Widmung in v. 2 an einen König Nikomedes mit Recht als an Nikomedes II. von Bithynien (149–95/4 v. Chr.) erfolgt betrachtet (s. auch schon Forbiger trotz sonstiger Fehler in seinem Handb. d. alt. Geogr. I[2] 1877, 248). Doch dürfte schon wegen v. 233 (s. o.), der den Abschluß der Entstehung des römischen Weltreichs etwa um 133 v. Chr. gewissermaßen schon voraussetzt (der Autor wußte ja zudem nach v. 16ff. vom Erlöschen des Herrscherhauses der Attaliden) und wohl ebenso eine Kenntnis von der kulturellen Bedeutsamkeit Roms für die antike Welt nach dieser Zeit, die Abfassung der Schrift eher gegen 110 v. Chr. hin erfolgt sein, wo von ihrem Verfasser auch das (nach Jacoby 11 erst nach 120 v. Chr. entstandene) vierte Buch der Chronik Apollodors noch benutzt werden konnte. Jedenfalls würde der Hinweis des Autors auf seine unmittelbare Kenntnis Karthagos (v. 135f.), falls es sich bei ihm wirklich um eine solche vor der Zerstörung der Stadt um 146 v. Chr. gewonnene handelt, nicht gestatten, die Entstehung der Periegese später als gegen 110 hin anzusetzen (s. auch Klotz a. O. S. 197).

§ 16. Daß die Heimat des Verfassers im griechischen Osten zu suchen ist, deuten in seinen Bemerkungen über selbsterkundete Länder vielleicht noch v. 129–131 an, wo Griechenland *) und Asien gesondert vom übrigen genannt werden (vgl. auch schon Müller GGM I p. LXXVIII, der an Griechenland als Heimatland und an Heraklea in Bithynien als Aufenthaltsort denkt [dazu Unger 613, 13]; neuerdings Pareti an Milet), wie denn überhaupt diese Notizen über die von ihm angeblich unternommenen Reisen das einzige bieten, was über den äußeren Verlauf des Lebens des Autors noch bekannt ist (auf einige Beziehungen zu Athen könnte — wie die Widmung an Nikonedes in v. 2 auf solche nach Bithynien oder v. 59 auf ähnliche zu Milet — seine Benützung des Apollodoros von Athen weisen). Die Art ihrer Hervorhebung als einer Grundlage seines Wissens und die, soweit wir sehen können, dazu gegensätzliche völlige Abhängigkeit von literarischen, z. T. veralteten Quellen freilich (vgl. z. B. v. 298f.; weiteres über jene unten; vgl. auch Forbiger Handb. alt. Geogr. I[2] 1877, die Anm. zu S. 268ff. für Einzelheiten) bei der Wiedergabe des Länderbildes läßt uns nicht gerade hoch denken von der besonders im Prooemium (v. 1—138) — bei aller Abhängigkeit auch hier — sich stark vordrängenden Persönlichkeit des Verfassers, in

*) Zum mindesten geht aus seiner von Müller GGM I p. LXXVIII im Anschluß an v. 68ff schon vermerkten kurzen Behandlung Griechenlands hervor, daß er sich mit seiner Schrift vor allem an Griechen gewandt hat, bei denen vieles als bekannt vorauszusetzen war.

dessen unkritischer Kompilation somit das Formale, die Nachahmung des von Apollodor neu eingeführten Metrums des didaktischen Iambus, mit wenig Sachlichem (so in v. 231ff.; dazu Müller GGM I p. LXXVIII) als das einzig Aktuelle und Zeitgemäße erscheint, während im übrigen das Kartenbild noch nicht einmal von Eratosthenes berücksichtigt ist (s. im folgenden).

§ 17. Der eigentlichen Periegese läßt der Verfasser ein an Nikomedes gerichtetes Prooemium vorangehen (v. 1—138), das in Metrum und Aufbau starke Verwandtschaft zeigt mit dem der *Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος* von Dionysios dem Sohne des Kalliphon sowie dem Aviens bezw. seiner griechischen Vorlage für die Ora maritima, aber auch mit dem aus Ps.-S. noch kenntlichen des Apollodoros in seiner Chronik, so daß dieser wohl als das gemeinsame Vorbild gelten kann (für den Nachweis im einzelnen Jacoby 70f., das Folgende und Schulten Avien. or. m. S. 36ff., wo auch wahrscheinlich gemacht ist, daß die unmittelbare Vorlage Aviens dem letzten vorchristlichen Jahrhundert angehört). Darin spricht er sich zunächst über die Brauchbarkeit der *λέξις* der Komödie aus (v. 1ff.), wegen des (v. 3) *καὶ βραχέως ἕκαστα καὶ φράζειν σαφῶς*, die ihn veranlasse, *περὶ μεγάλων ἐλάχιστα πραγμάτων λέγειν* (v. 15), also entsprechend den Versus comicus zu verwenden (über den iambischen Trimeter als didaktischen Vers in dieser neuen Gattung der Poesie, den ‚in seinen Freiheiten gesteigerten Vers der Komödie' bei Apollodoros und Ps.-S. nach Meineke 50f. besonders Jacoby 60ff.), wie erstmals sein Vorbild (Apollodoros), dem er auch folgt in der Widmung an einen König, in der zum Memorieren bestimmten Chronographie (v. 35ff. *εὐμνημόνευτον ἐσομένην οὕτως ὁρῶν κτλ.*). War der Vorgang des attischen Meisters in dieser neuernden Verwendung des iambischen Metrums doch auch sonst nicht ohne Nachahmung geblieben (vgl. Jacoby 63, 6. 70. 74), während bislang nur der heroische Hexameter, gelegentlich auch das elegische Maß, für Dichtungen didaktischen Charakters angewandt worden waren (Müller GGM I p. LXXIV. Susemihl Alex. L.-G. II 35f. Jacoby 61f.)!

Diese Gemeinsamkeit des Verfahrens in der Wahl des Versmaßes (die Methode des Periegeten weiterhin ist beleuchtet in v. 65ff., wonach namentlich Unbekanntes, einem polybianischen Grundsatze wenigstens im allgemeinen entsprechend, sorgsamer behandelt werden soll [vgl. Gisinger o. Suppl. Bd. IV S. 624] und, worauf Müller GGM I p. LXXVIII verweist, auch behandelt ist; dazu Jacoby 4) bei Apollodoros und Ps.-S. ist bedingt und gerechtfertigt durch eine gewisse Ähnlichkeit der Aufgabe bezw. bei Ps.-S., wie es scheint, durch die Auffassung von dem gewissermaßen ergänzenden *) Charakter beider Diszi-

*) Dem Gang in die zeitliche Tiefe bei Apollodoros entspricht bei Ps.-S. die Wanderung in die räumliche Weite, zur Geschichte gehört die Geographie (wenigstens folgt dem Hinweis auf die Erstreckung der apollodorischen Chronik über 1040 Jahre und ihre Mannigfaltigkeit in v. 16ff. der analoge auf die Weite und Mannigfaltigkeit der behandelten Erdräume in v. 65ff.).

plinen (der durch die Chronographie Apollodors vertretenen und der der Geographie), wobei der reale Charakter des Stoffes bei Apollodoros und Ps-S. schon ohnedies den Gebrauch des der Sprache des täglichen Lebens am nächsten kommenden iambischen Metrums nahelegte (s. auch Jacoby 61f.). Sie ist ferner bestimmt, diese Gleichheit der Form, vor allem durch die des Zwecks, nicht nur zu ergötzen, sondern auch allenthalben (darauf geht v. 107: *διαπεμπομένη πρὸς ἕτερον ἀφ' ἑτέρου τόπον* von der *σύνταξις*) zu nützen und in der Schule zum Auswendiglernen brauchbar zu sein. Die ausdrückliche Hervorhebung der Brauchbarkeit der Chronik Apollodors zum Memorieren in v. 35 ob des in ihr angewandten iambischen Maßes und der Gebrauch desselben in der Periegese läßt an deren schulmäßigem Zweck (so Müller GGM I p. LXXIV), aber auch ihrer Bestimmung zu häuslicher Belehrung (v. 100) keinen Zweifel: vgl. v. 9f. und auch *μαθών* in v. 93 gegenüber *ὁ κατακούσας . . . τερφθήσεται* in v. 92, wobei vielleicht an die unmittelbare Bestimmung der Periegese für den König gedacht ist gegenüber ihrer weiteren (nach v. 93) für die Schule: *ἅμα δ' ὠφελίαν ἀποίσετ' εὔχρηστον μαθών.*

Der konventionelle Musenanruf an der Spitze des lehrhaften Epos ist in der neuen Form des Lehrgedichts, der des iambischen Trimeters, nicht verlorengegangen. Zwar kein Anruf der Musen, wohl aber Apolls, des *μουσηγέτης* (v. 60), findet sich bei Ps.-S. noch da, wo er von seinen Bemerkungen über sein Verhältnis zu seinem Vorbild Apollodor und seiner Begründung der Widmung an den König ausschließlich zu seinem Stoff übergeht, in v. 64. Es folgt dann, wiederum im Anschluß an das Vorbild, nach dem Referat über den Stoff im allgemeinen und seinen Wert die Aufzählung der Quellen (ob er sie freilich alle direkt benützt hat, ist fraglich), aus denen der Autor geschöpft hat, in v. 112ff. Unter ihnen erscheint an erster Stelle Eratosthenes, den er gleichwohl mit am wenigsten benützt, ferner in nicht einwandfreier Reihenfolge (vgl. Baumstark Philol. LIII 703ff) Ephoros, Dionysios von Chalkis, Demetrios von Kallatis, Kleon von Syrakus, Timosthenes von Rhodos — v. 119ff. sind stark verstümmelt —, sodann Kallisthenes, v. 126 Timaios von Tauromenion und Herodot. Zitiert sind davon Eratosthenes in v. 412, Ephoros in v. 472. 546. 842. 870. 880, Demetrios von Kallatis in v. 719. 796. 879, Timaios in v. 214. 412 und Herodot in v. 565. 928; dagegen werden Theopomp in v. 370 und Hekataios von Eretria in v. 869 wohl zitiert, aber im Autorenverzeichnis im Prooemium nicht genannt, so daß ihre Namen vermutlich an der verstümmelten Stelle gestanden haben (Müller GGM I p. LXXVIII; über die Quellen im einzelnen, auch solche, die, wie wohl Nymphis, benützt, aber, soweit wir sehen können, nicht genannt waren, s. u.).

Der seit Polybios (Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 624) erhobenen Forderung, daß der Geograph vor allem auf eigener Erkundung aufbauen müsse, entspricht der Verfasser der Periegese *), wenigstens

*) Daß er durch die polybianische Richtung der Geographie beeinflußt scheint, ist schon oben angedeutet worden (auch in seiner Bevorzugung

in deren erhaltenem Teil, nur mit dem allgemeinen Hinweis auf Selbsterkundetes nicht bloß in Griechenland und Asien, sondern auch im Küstenbereich der Adria, des Ionischen Meeres, in Tyrrhenien, Sizilien, Spanien (*πρὸς ἑσπέραν ὅρους* in v. 135) sowie allenthalben in Libyen und Karthago. Eine Inspiration des Autors durch die damals zeitgegebene polybianische Richtung der Geographie wird allerdings gerade ob dieser Aufzählung, aber nicht erfolgter Verwertung der Reisen nur um so wahrscheinlicher, und der Vorwurf der Spiegelfechterei ist ihm gegenüber somit nicht ohne allen Grund erhoben worden (Müller GGM I p. LXXVIII. Unger Philol. XLI 607. Hoefer, Eine gemeinsame Quelle Strabons und des sog. S., Gymnasialprogr. Saarbrücken 1901, 1, 2), da der Autor, soweit wir sehen, vielfach nur ältere Quellen exzerpiert (s. u.), und zwar jedenfalls zunächst gerade bei der Behandlung der Länder und Gebiete, die er vornehmlich als von ihm selbst erkundet bezeichnet, bei der Beschreibung Griechenlands, jener Küstengebiete der Adria und des Ionischen Meeres, Tyrrheniens und Siziliens (s. u.). Nur mag sich die Kritik mehr gegen die Nichtverwertung jener behaupteten Autopsie richten (wie der Autor ja auch nicht vor allem dem als Quelle an erster Stelle genannten Eratosthenes gefolgt ist) statt, wie dies noch Hoefer tut, gegen die Behauptung der Autopsie an sich, da wir keinen Anlaß haben, sie völlig zu bezweifeln: so könnte wenigstens v. 231ff. auf einen Aufenthalt des Verfassers in Italien und speziell Rom zurückzuführen sein, freilich auch mit dem Vordringen Roms im Osten und dem dort erweckten Eindruck von seiner Größe zusammenhängen (über die Beziehungen Roms in jener Zeit auch zu Bithynien s. Niese R. G.[4] 1910, 194).

§ 18. Die Periegese selbst verrät, wie schon Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.[2], Leipzig 1903, 530 erkannt hat, keine Spur von dem auf der Erdkugellehre basierenden System der Geographie des Eratosthenes, ebensowenig nahezu, im Gegensatz zu der des S. (s. o. § 8), von seinem Kartenbilde, wiewohl dieser an erster Stelle als Gewährsmann genannt und auf seine *κλίμασι καὶ τοῖς σχήμασι* (v. 113) ausdrücklich hingewiesen

des Ephoros und dessen Weltbildes scheint er von jener inauguriert; in einzelnem zeigt sich die nahe Berührung zwischen Polybios und Ps.-S. in der Benennung Großgriechenlands [so zuerst Polyb. II 39, 1. III 118, 2 = Ps.-S. 303f.] und in der Vorstellung der Verengung der Balkanhalbinsel im Norden [Polyb. bei Strab. VII 313 und ohne Frage bei Liv. XL 21 *cupido enim ceperat* usw. ∾ Ps.-S. 371]. Ephoros [und Theopomp?] waren wohl gemeinsame Quelle, wofern nicht gar dessen Benützung bei Ps.-S. wie bei der unmittelbaren Vorlage Aviens [für Ephoros als deren Quelle Schulten Av. or. m. S. 35ff.] Polybios veranlaßt hat?). Bei der Annahme, daß Polybios vor 134 v. Chr. schrieb (Christ-Schmid II[6] 1, 387), wäre eine solche innere Abhängigkeit sehr wohl möglich und damit ein weiterer Terminus post quem für die Abfassungszeit der Periegese gewonnen, deren Ansatz mit den sonstigen Anhalten für deren Entstehungszeit jedenfalls nicht in Widerspruch steht (s. auch das Folgende).

ist. Im Gegenteil, der anonyme Autor ist vorwiegend von der unter dem Banne der altionischen Geographie, namentlich des Hekataios von Milet, stehenden geographischen Auffassung des Ephoros beherrscht, die nachmals bei Polybios zum Teil wieder auflebte (vgl. Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 624f.; *his forerunner* geradezu nennt den Polybios in Hinsicht auf Ephoros mit Recht H. F. Tozer A history of ancient geography, Cambridge 1897, 206), an dessen Auffassung der Geographie bei Ps.-S. auch sonst einiges erinnert (s. die vorige Anmerkung). So ist hekatäisch bezw. ephorisch-polybianisch im ganzen schon die Stellung der Aufgabe (Strab. VIII 332 *τὴν τῶν ἠπείρων τοπογραφίαν, καθάπερ Ἔφορός τε ἐποίησε καὶ Πολύβιος* ∾ Ps.-S. v. 76 *τὴν τῶν δύ' ἠπείρων τε κατὰ μέρος θέσιν κτλ.*, die der Autor geben will), die (die altionische Auffassung von der flachen Erdscheibe involvierende?) Annahme bloß zweier Erdteile, einer nördlichen Erdhälfte Asien und südlichen Europa mit dem Tanais als Grenze im Nordosten (v. 76. 87f. 874f.) sowie die der vier Grenzvölker (v. 170ff.).

Libyen — genannt ist es v. 136. 142, während die Periegese Libyens selbst verloren ist — war also offenbar wie bei Hekataios als Teil Asiens gedacht (das beweist auch die Nennung Karthagos neben Libyen in v. 136, dem somit Karthago nicht zugehörte und das daher bei Ps.-S. auch wohl nicht gleichbedeutend war mit dem Erdteil Afrika). Damit ist aber auch schon erschöpft, was aus der Periegese über des Autors Vorstellungen allgemein geographischer Art zu ermitteln ist. Des weiteren bekundet das der Periegese zugrunde liegende Kartenbild so geringen Anschluß an Eratosthenes, daß der Autor seine chorographische Darstellung, wie Ephoros (Müller FHG I p. LX), im Westen erst bei den Säulen des Herakles beginnt, also, wie es scheint, nichts weiß von der durch die Nordlandfahrt des Pytheas neugewonnenen, bei Eratosthenes fruchtbar gewordenen Kenntnis der äußeren Küsten Europas und Britanniens. Statt dessen wird jener Stand chorographischen Wissens geboten, wie er für Ephoros durch die Schließung der Meerenge bei den Säulen infolge des Emporkommens der karthagischen Macht im Westen und durch des Ephoros Benützung karthagischer Nachrichten wie der Himilkos gegeben war (Ps.-S. 161f. ∾ Avien. or. m. 127. 406ff. aus Himilko, durch Ephoros vermittelt: Schulten Av. or. m. S. 33. 103 zu v. 406ff.; Tartessos 48f.; dazu Dopp D. geogr. Stud. d. Ephoros, Pr. Rostock 1900, 9. Hoefer Rh. Mus. LXXIII 347ff. zu Ps.-S. v. 161, wo allerdings die Identität der Quelle des Ps.-S. und Aviens verkannt ist).

Der Einzelverlauf der Periegese, von der der Hauptteil über Europa bis Mesembria (v. 739–42) direkt erhalten ist, die übrige Partie dagegen, sowie die Periegese Asiens, d. h. auch hier bloß die Beschreibung der asiatischen Pontosküsten vom Tanais ab bis zum Sangarios in Bithynien (v. 976ff.) nur indirekt beim Anonymus peripl. Pont. Eux.*),

*) Daß auch Libyen und Karthago behandelt waren, geht schon aus des Autors Hinweis auf seine dortige Autopsie hervor (v. 136), der ohne die folgende Beschreibung dieser Gebiete ja völlig gegenstandslos gewesen wäre.

ist wie bei Ephoros (Strab. VIII 334) durch das Meer als Führer bestimmt, d. h. der Autor folgt von den Säulen ab bei der Beschreibung der Länder dem Küstenverlauf unter gegebenenorts angeschlossener Behandlung der Inseln, wobei, wie in der altionischen Periegese, im wesentlichen *ἐθνικῶς* verfahren ist mit Digressionen nach dem Hinterlande (so v. 451). So werden neben den verbindenden Küsten die drei großen südeuropäischen Halbinseln Spanien, Italien und die Balkanhalbinsel beschrieben und daran anschließend der Länderbereich des Pontos bis zum Sangarios in Bithynien, wie bei Ephoros unter Einstreuung zahlreicher Notizen, namentlich siedelungsgeschichtlicher Art: vgl. darüber die allgemeinen Auslassungen des Autors im Prooemium v. 65ff. sowie Müller p. LXXVIIIf. Ephoros (namentlich seine Angaben über *κτίσεις* in seiner im 4. und 5. Buch seiner *Ἱστορία κοινῶν πράξεων* gegebenen Periegese) erscheint denn auch durchgehend als eine Hauptquelle, wie längst erkannt ist, bald direkt, bald aber auch anscheinend indirekt benützt (durch Apollodor vermittelt?), wie es denn auch sonst aussieht, als habe der Perieget die von ihm als Quelle genannten Autoren (s. o.) nicht durchweg direkt ausgezogen (vielleicht war Dionysios von Chalkis und nach Schulten Av. or. m. S. 33 auch Kleon schon von Ephoros benützt, also nur indirekt von Ps.-S. [?], und ähnlich scheint Kallisthenes nur durch Nymphis' Vermittlung exzerpiert [s. u.]). Der Quellenfrage bei Ps.-S. hat sich überhaupt früh ein geschichtlich-philologisches Hauptinteresse zugewandt wegen der großen Bedeutung, die eine Klarlegung der Quellen der Schrift im einzelnen hat wegen der zahlreichen für die Geschichte und Geographie der Antike oft hochbedeutsamen Notizen in ihr — insofern steht der heutige Wert der Periegese im Gegensatze zu dem, den sie einst, zur Zeit ihres Erscheinens, hatte (s. Müller LXXIV) —, und an ihrer Lösung haben sich vor allem beteiligt oder u. a. doch auf einzelne Quellen, so Ephoros, verwiesen: Marx M. Ephori Cumaei frg., Caroliruhae 1815. Meineke a. O. 35. Müller GGM I p. LXXVIII u. S. 215 zu v. 471; FHG I 234ff. Ch. Matthiessen Jahrb. f. class. Philolog. III Suppl.-Bd. 1857—1860, 877ff. A. Schaefer Abriß z. Quellenkunde der griech. Gesch., Leipzig 1867, 50. K. Endemann Beitr. z. Kritik des Ephorus, Progr. Coburg 1881. Unger Philol. Suppl. IV 1884, 191ff. Bidder De Strabonis stud. Homericis, Diss. Königsberg 1889. Bruchmann Beitr. z. Ephoroskritik, Progr. Breslau 1890. 1893. Busolt Griech. Gesch. I^2 160. 367. C. Th. Fischer Quaestionum Scylacearum specimen, Griech. Stud. Herm. Lipsius gewidmet, Leipzig 1894. v. Gutschmid Kl. Schrift. E. Schwartz o. Bd. VI S. 4f. Wachsmuth Einleitung in das Stud. d. alten Gesch. 1895, 498, 2. Dopp Die geogr. Stud. d. Ephoros, Progr. Rostock I 1900. II 1908. III 1909. Hoefer a. O. Berger Gesch. d. w. Erdk. d. Gr., Leipzig 1903, 530. J. Forderer Ephoros und Strabon, Diss. Tübingen 1913, woselbst p. VII—XIII weitere Literatur. Norden German. Urgesch. 1920. Schulten Tartessos 57 und Avieni or. m. 1922, 33ff. Jacoby FGrHist 1923 u. a. (für einzelnes s. das Folgende).

§ 19. Der nachstehend gemachte Versuch einer Feststellung der einzelnen bislang ausgeschiedenen bezw. auszuscheidenden und an die Vorlagen zuzuweisenden Partien der Periegese geht von der Auffassung aus, daß ein solcher einer soweit möglich richtigen Verwertung der einzelnen Notizen zweckdienlicher ist als eine bei der Verschiedenartigkeit der Vorlagen und der starken Abhängigkeit des Verfassers von denselben doch nicht zu rechtfertigende Beurteilung der Schrift des Anonymus als einer einheitlichen Leistung, wie sie übrigens bereits im wesentlichen Forbiger, Handb. d. alten Geogr. I^2 249 gegeben hat, S. 268ff. noch gelegentlich eingehender an der Hand von Einzelheiten. Doch geht es über den Rahmen dieses Artikels hinaus, dem Stande der Forschung entsprechend auch dem jeweils nachzugehen, wieweit in der Vorlage der Periegese selbst wieder fremdes Gut weitergegeben war, wie z. B. von Ephoros Angaben aus Himilko, Hekataios von Milet, Euktemon von Athen oder Antiochos von Syrakus (s. darüber einzelnes u. a. in der angegeb. Lit.). So gehören*) wohl Ephoros v. **139—150** (Müller z. v. 147. Müllenhoff I 208. Unger 216. Dopp Progr. I 10. E. Meyer Gesch. d. Alt. III^2 678. Schulten Avieni ora m. S. 33. 102. 105; Tartessos 52, 2. Jacoby FGrHist I 330. 333; v. 142—147 wohl letzten Endes aus Euktemon: s. Dopp und Schulten Avieni ora m. S. 102). **151—158** (Müller zu 157. Unger 226. Dopp I 9. Schulten o. m. 34. 99. Jacoby 325. 330). **159—166** (Müller zu v. 164. Unger 217. E. Meyer G. d. A. II 689. 692. Dopp 1900, 8f. Schulten o. m. 33. 97; Tartessos 56; 161f. weist auf Himilko als Primärquelle des Ephoros [s. o.], und in 164 deutet auf diesen schon die Nennung der alten Stadt Tartessos: s. Strab. III 148, der in letzter Linie [durch Vermittlung des Poseidonios-Ephoros?] wohl auf Hekataios zurückgeht: vgl. Forderer 28f. Schulten Tartessos 57). **167–169** (Marx 141f. 145. Müller FHG I 245. Matthiessen 884. Müllenhoff I 320 Anm. Schulten Avieni ora m. S. 84; dazu Jacoby 333 und v. Gutschmid, der 162—215 dem Ephoros zuweist: Kl. Schr. III 485f.). **169—182** (s. Meineke 11f. Müller GGM I zu v. 167. Matthiessen 884. Müllenhoff I 241. Dopp I Tabelle hinter S. 4). **183—187** (Matthiessen 884. Müllenhoff I 178. Dopp I 7. E. Meyer III^2 672. E. Norden Germ. Urg. 140, 1). **188—195** (Müllenhoff I 89 [Anm.] 431. E. Meyer III^2 672. Partsch Ber. Sächs. Ges. 1919, phil.-hist. Kl. Heft 2, 11. Norden 471. Schulten Avien. 79f.; nach Dopp I 11 irrig nur 188—190; doch ist an der Stelle nicht, wie mit Müllenhoff Dopp angenommen hat, an die Alpen zu denken: vgl. besonders Kiessling o. Bd. I A S. 854ff.). **196—216**, außer 211—214, was dem Timaios entstammt (so mit Recht Dopp I 11f.; dazu Müllenhoff I 148. 166. 175. 187. 200. 320 Anm. Unger 197, 8. 246. 251. 271, der das Exzerpt aus Timaios schon früher beginnen

*) Es sei hier allgemein bemerkt, daß die zu den einzelnen Partien im folgenden jeweils angeführte Literatur sich nicht immer auf die jeweilige Partie als Ganzes bezieht.

läßt, wie ähnlich J. Geffcken Philol. Unters. XIII 150 bei 201 [—214] und E. Meyer II 694 bei v. 205; vgl. ferner Norden 391, 1. Schulten Avieni or. m. S. 34. 104. 110; Tartessos 78. Jacoby 331f.). **217–221** (Dopp I 14f.). **223–225** (Müllenhoff D. A. I 463; 223f. kann schon deshalb dem Ephoros gehören, weil Sizilien auch nach dem ebenfalls dem 4. Jhdt. v. Chr. angehörigen Alexis richtig als größte unter den zusammengestellten Inseln aufgefaßt war, während nach Timaios, der also hier sicher nicht Quelle ist, Sardinien als solche galt: Strab. XIV 654. Bürchner und Philipp o. Bd. I A S. 2167 bezw. 2480. Ziegler Bd. II A S. 2470; auch v. 225 dürfte ob seines Bezugs auf die Odysseussage bezw. auf die von Ephoros berührte Verlegung der Irrfahrten des Odysseus in das westliche Mittelmeer [s. Forderer 16] Ephoros angehören. Dasselbe gilt namentlich von v. 227f. 239ff.: s. das Folgende). **226—230** (Dopp I 14f.). **236—241***) bezw. **243** (242f. nach Müller umgestellt: Bruchmann 1890, 6. Dopp I 15ff.). **244—253** (Dopp I 17; dazu Forderer 69 über eventuelle Benützung des Antiochos von Syrakus durch Ephoros). **254—263** (Müllenhoff I 320 Anm. Dopp 17f.; nahe verwandt mit 256ff., auch im Ausdruck ist Strab. VI 275f. [v. 260 *μύδρων* ∾ *μύδρους* bei Strab. VI 275], der hier den Poseidonios benützt zu haben scheint wie nach Forderer 39 vielfach im VI. Buche. Möglicherweise hat Poseidonios den Polybios exzerpiert, der bei Strabon kurz zuvor zitiert ist, und dieser oder nach Forderer 39 Poseidonios den Timaios, der auf Ephoros zurückgeht, wie Ephoros mancherorts [s. Forderer 58ff.], selbst wieder und auch hier auf Antiochos von Syrakus. Ephoros als vielfache Grundlage bei Strabon hat übrigens schon A. H. L. Heeren Hist. Werke, Göttingen 1821, 420ff. hervorgehoben). **264—293** (Marx 154. Müller zu v. 271ff.; FHG I 247. Matthiessen 884. Endemann 18. E. Meyer Gesch. d. A. II^1 474f. Dopp 1900, 19ff. Forderer 58ff. Jacoby 335). **291—299** (Dopp I 21; die Zeitangabe in v. 296 gehört wohl Timaios). **300—316** (Müller FHG I 246. Dopp 22f. Forderer 68f. Jacoby 336; die Nachwirkung des Timaios in v. 306f. [so verm. Geffcken Timaeus' Geogr. d. Westens, Philol. Unters. XIII 21] ist bei dem engen Zusammenhang, in dem der Vers bei Ps.-S. steht, fraglich), während die von Ephoros abweichende Version in v. 317 timaeisch sein könnte. **318—336** (Marx 149ff. E. Meyer II^1 479. Dopp I 23ff. Forderer 68, der teilweise Benützung des Antiochos durch Ephoros annimmt). **337—360** (sofern hier von Sybaris die Rede ist, kann Timaios nicht in Frage kommen, der dasselbe von Kroton berichtet bei Athen. XII 522 c, wo die Version *οἵ δὲ Συβαρίτας κτλ.* auf die Berücksichtigung der Version des Ephoros [s. Ps.-S. a. O.] durch Timaios geht. Man wird bei Ps.-S. also zunächst an Ephoros als Grundlage denken, wie auch Dopp 1900, 26, 1 mit Vorbehalt tut; Müller FHG I 246). **361—369** (Dopp I 26f.; dazu Jacoby 337f.).

Mit v. 366 scheint der Autor zu Theopomp

*) v. 231—235 gehören offensichtlich dem Autor der Periegese.

als Quelle überzugehen, der v. 370 zitiert ist und dem etwa gehören: **367–381** (Müller zu v. 367ff. Müllenhoff D. A. I 220. 378. 430. 432. Fischer a. O. 148. Hoefer 8. Berger 235. Dopp II 4. Jacoby 369ff.). 380f. gehört Theopomp schon wegen seiner engen Berührung in der Vorstellung von der Nähe des Pontos mit v. 371, aber auch die an 380 inhaltlich eng anschließenden folgenden Verse bis 387 (dazu Meineke 27. Fischer 150. Jacoby 338f.) und vermutlich v. 388—401 (Müllenhoff D. A. I 220. 433. 475; nach Dopp II 4, 1 anscheinend aus Timaios; indes können diese Angaben wie die v. 391 über die *Θρᾶκες Ἴστροι λεγόμενοι*, die sich auch bei Apollodoros [s. Steph. Byz. s. *Ὑλλεῖς*] findet, wegen der ihr offenbar zugrunde liegenden und bei Ps.-S. kurz vorher [v. 371ff.] aus Theopomp vermerkten Vorstellung von der isthmusartigen Verengung der Balkanhalbinsel zwischen Pontos und Adria und von der Bifurkation des Istros [v. 776; zum Text s. Hoefer Rh. Mus. LXXIII 345ff.] sowie über den Eridanos sehr wohl auf Theopomp beruhen. Auf ihn scheinen auch die analogen Notizen bei Ps.-Scyl. 19. 20 Müll. über den Eridanos und die Bifurkation des Istros zurückzugehen wie die über den Vergleich der *χερρόνησος Ὑλλική* mit der Peloponnes bei Ps.-Scyl. 22 Müll., Ps.-S. v. 405 und bei Apollodor o. § 15, dem aber wie hier für seine — bei Steph. Byz. ohnedies in enger Verbindung damit gegebene — Bemerkung über die *Ἴστροι λεγόμενοι Θρᾶκες* ebenfalls Theopomp vorgelegen haben dürfte, nicht Eratosthenes, wie Unger 607/8 glaubte; s. auch o.). Weiterhin liegt wohl Theopomp vor in v. 402—406 (schon wegen der Angabe über die Sitze der Pelagonen, der nach Müller zu v. 403 ebenfalls Theopomps Vorstellung von jener isthmusartigen Verengung der Balkanhalbinsel zugrundeliegt. Vgl. außerdem Fischer 150f.). **407–414** (nicht bloß das Zitat 407—412) ist wohl timaeisch und eratosthenisch (auf Timaios deutet 413f. die Erwähnung der Kolonie der Syrakusaner; so auch Dopp II 4, 2. Geffcken 129 [nur dürfte dessen Zuweisung auch von v. 405f. an Timaios zu weit gehen: s. o.] und Jacoby 339ff.). Ephorisch dagegen scheinen weiterhin zu sein v. **415—425** (Dopp II 4; dazu Marx 254). **426—434** (Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp II 4. 6f., nach Hoefer 25f. aus Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog, der jedenfalls hier Ephoros vermittelt hat, wenn dieser nicht direkt benützt ist; Theopomp kommt hier weniger in Frage: s. o. § 9). **435—443** (Dopp II 5ff., wohl ebenfalls durch Apollodor vermittelt, vgl. Hoefer 25. 27). **444–452** (Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp II 5f. Hoefer 25f.; gleichfalls durch Apollodor vermittelt?). **453—461**, wobei Ephoros, sofern er nicht auch anderer, zu seiner eigenen (Strab. X 462) im Widerspruch stehende Auffassung weitergegeben hat, allerdings für v. 456f. als Quelle auszuscheiden scheint (Müller zu v. 457. Dopp II 5. 6. 8; Apollodor Neben- oder Mittelquelle? Bruchmann 1890, 6. Hoefer 24ff. Forderer 44; Jacoby 340 denkt an Theopomp als Vorlage). **462–469** (dazu im einzelnen Müller FHG I 248. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp 1908, 9; v. 462f. weist jedenfalls ob seiner Koin-

zidenz mit Ephoros bei Strab. X 462 unverkennbar auf Ephoros als Primärquelle). Sicher ist Ephoros Hauptquelle, schon ob des entsprechenden Vermerks des Iambographen (v. 470—473), für die Periegese Griechenlands: so in v. **474–513** (zu einzelnem Müller zu v. 471. FHG I 241. Matthiessen 884ff., 8. Müllenhoff I 37. Bidder 25. Bruchmann II 4. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Hoefer 6. Dopp II 9ff. Jacoby 338. 483). **514—515** (darauf könnte die Koinzidenz mit Scyl. 46 *ἱερὸν Ποσειδῶνος Ταίναρος* weisen). **516—558** (Marx 162. Matthiessen 889. Müller FHG I 237. 249. Bidder 19. Jacoby 97, 10. Dopp 1908, 14f. 18ff.), zumal Ephoros v. 546 zitiert ist. **559–565** folgt ein Exzerpt aus Herodot VIII 44. Auch im folgenden scheint Ephoros die Hauptquelle zu bilden: v. **566–586** (Meineke 35. Schwartz o. Bd. VI S. 6. Dopp II 21 und dazu Hoefer 18). **587—604** (Bidder 25. Fischer 146. Dopp II 24ff. und Hoefer 18). **605–613** (weist enge Berührung auf mit Strab. IX 429f. [Ps.-S. *Ἀχαιοὶ . . . Φθιωτικοί. Μάγνητες . . . περὶ τὸ Πήλιον* ∾ Strab. IX 429 *Φθιῶται Ἀχαιοί, τὰ δὲ πρὸς τῷ Πηλίῳ Μάγνητες*], auch im Preis Thessaliens: Ps.-S. *χώρα . . . εὐβοτωτάτη . . .* ∾ Strab. IX 430 *εὐδαιμονεστάτη χώρα*, trägt also deutliche Spuren der gemeinsamen Quelle, Ephoros, der bei Strabon ob der vielen Bezugnahmen auf Homer bei der Beschreibung Thessaliens durch Apollodor vermittelt scheint; Dopp 1908, 26 dürfte also mit Recht 607—613, denen noch 605. 606 vorauszuschicken sind, für Ephoros beansprucht haben). Für v. 614—631 ist die Quelle unsicher, Ephoros ist als Vorlage z. T. möglich, ausgeschlossen jedenfalls als solche für v. 625f. und 630f. (Dopp III 3. Hoefer 2. 7ff., der Spuren von Ephoros auch in der Partie von 618—717 nachgewiesen, aber auch die Verarbeitung von Apollodors Schiffskatalog bei Ps.-S. wahrscheinlich gemacht hat). Dagegen sind, wie es scheint, wieder ephorischen Ursprungs v. 632—650 (vielleicht auch noch 651f.; dazu Schwartz o. Bd. VI S. 5. Hoefer 2ff. Dopp III 4ff. v. 636 kann zeitlich, wegen seiner Identität mit frg. 89 aus der gleichfalls dem 4. vorchristl. Jhdt. angehörigen *Γῆς περίοδος* des Eudoxos von Knidos [Gisinger Stoich. VI 80], Ephoros angehören; die Bemerkung über das nicht mehr Vorhandensein von *Μηκύβερνα* in v. 641, dem *ἐπίνειον* Olynths nach Strab. VII 330 [aus Ephoros], das nach Ps.-Scyl. 66 Müll. und namentlich Diodor. XVI 53, 2 jedenfalls bis in die Zeit Philipps noch existierte, tut wohl dar, daß Ephoros wie über Olynths [v. 632ff.] auch über Mekybernas [Beloch Gr. Gesch. III[2] 1, 496] anscheinend durch Philipp gleichzeitig damit erfolgte Zerstörung berichtet hat. Übrigens weisen hier gerade auch diese Angaben auf Ephoros, den Historiker, als Vorlage für Ps.-S.). Ferner verraten den Ephoros als Quelle v. **656–678** (653—655 stammen wohl aus späterer Zeit: Hoefer 3ff. Vgl. außerdem Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 6ff. Jacoby 348. In v. 664f. kennzeichnet schon der Zusatz *τοῦ Ποντικοῦ Ἴστρου*, der auf die Vorstellung der Istrosgabelung bei Ephoros und Theopomp anspielt [s. o. die Zuweisung von v. 193 und 391; dazu Berger Gesch. d. wiss.

Erdk. d. Griech.[2] 235, 1], den Ephoros als Quelle). **679–702** (Müller zu v. 697. Bidder 20, 1. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 9ff. Jacoby 348. Hoefer 3ff., der aber auch für diese Partie Apollodors Einfluß wahrscheinlich macht. Vgl. ferner E. Meyer II 1892, 443). Keinesfalls können von Ephoros herrühren v. 703f. (aus Apollodor: s. Hoefer 7ff.), dagegen wohl wieder **712—717** (Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 12f.). Für die mit v. 718 folgende Beschreibung des Pontos verweist der Anonymus in v. 718—721 auf Demetrios von Kallatis als weitere Quelle (so vielleicht gleich für den Beginn der Periegese des Pontos in v. 722f.), neben der aber auch namentlich Apollodor mitbenützt war (über die Quellenfrage Müller p. LXXIX. Müllenhoff D. A. III 38, im einzelnen wohl nicht ganz richtig, sowie Hoefer 18ff., der mit Recht auf Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog als auch fernerhin mitexzerpierte Vorlage hingewiesen hat). So sind die Notizen in v. 724—737 von Apollodor beeinflußt (v. 734—737 berührt sich, worauf Hoefer 22 hingewiesen hat, sogar direkt mit einem Zitat aus Apollodor bei Strab. VII 298; Dopps III 14f. Zuweisung dieser Verse an Ephoros läßt sich darum schwerlich aufrecht erhalten). Im folgenden könnten, vielleicht durch Vermittlung des Demetrios von Kallatis (vgl. Müllenhoff III 145f.), entstammen v. 738—742 und aus den anschließenden, aus dem Periplus des Anonymus rekonstruierten Versen (743—980; s. o.), v. **743—750** (Dopp III 15f.; schon weil auch hier, v. 746f., die alte Vorstellung von der isthmusartigen Verengung der Balkanhalbinsel im Norden wieder mitspielt; s. o. zu v. 193. 391). Ebenso können Ephoros gehören v. 751—760 mit Ausnahme vermutlich der Notiz über Dionysopolis in v. 751. 753—755 (so Dopp III 17) und ferner (ebenfalls durch Demetrios vermittelt?) v. 761—764 (Dopp III 17f.). 765—772 (Dopp III 18). Dagegen scheinen in v. 773—791 Herodot, Ephoros oder Theopomp und Eratosthenes kombiniert (jener [vgl. Herodot. IV 50, worauf schon Meineke 47 und Müller zu v. 778ff. aufmerksam gemacht haben] liegt im wesentlichen [s. Forbiger I 285, r] vor in der Notiz über die Herleitung des Istros aus dem Westen, über dessen stets gleiche Wasserhöhe und das Delta, Ephoros oder Theopomp in der Angabe über die Istrosgabelung [s. o.], sowie Eratosthenes — darauf macht Hoefer 20 aufmerksam — in der Bemerkung über den Vergleich von Peuke mit Rhodos und die gleichfalls bereits bei ihm sich vorfindende Angabe über den Grund der Benennung der Insel; auch die mit diesem Exzerpt aus Eratosthenes in enger geographischer Verbindung stehende Angabe über die *Ἀχιλλέως . . . νῆσος* in v. 790f., *ἐπ' εὐθείας κατ' αὐτὴν* [Peuke] *πελαγία . . . ἐστὶ κειμένη*, könnte somit wohl Eratosthenes entstammen; die Rückführung der ganzen Partie auf Ephoros [vgl. Dopp III 18f.] ist schwerlich richtig; vgl. ferner Müllenhoff I 432, der für 776f. an Theopomp als Quelle denkt, und Schwartz o. Bd. VI S. 5). v. 792—796 gehören vielleicht ganz, jedenfalls aber 794—796 (797? s. zu Müllenhoff II 104. III 38: Hoefer 19, 1) Demetrios von Kallatis, der zitiert ist, während im folgenden, in v. **798—837**,

wieder Herodot—Ephoros vorzuliegen scheinen (Müller zu v. 815. Matthiessen 884. Müllenhoff D. A. I 61 Anm. Dopp III 19ff.); namentlich aber liegt Ephoros vor, wie auf Grund der Ephoroszitate in v. 842. 870. 880 seit langem erkannt, v. **838—885**, abgesehen von den Zitaten aus Hekataios von Teos in v. 868f. und Demetrios von Kallatis in v. 879f. (Amazonenkämpfe [v. 884] berührte Ephoros zudem nach Schol. Apoll. Rhod. II 965; zu einzelnem Meineke 51. Müller zu v. 841; FHG I 258. Matthiessen 884. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 442. V 84. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 23ff. Hoefer 19. Schulten Avieni or. m. S. 33. Jacoby I 344. 356). Für die Quellenfrage in der folgenden Partie v. 886—899 ist die Berührung von v. 899 mit Apollodor (Steph. Byz. s. *Ψησσοί*, wo *Κῆπος* statt des sonst gebräuchlichen *Κῆποι* wiederkehrt) zu beachten, doch dürfte für v. **900–910** nur Ephoros als Vorlage in Betracht kommen (Müller zu v. 900—910. Schwartz o. Bd. VI S. 5), desgleichen für v. **911—913**, da die Erwähnung der Aresinsel bei Ps.-Scyl. 86 Müll. und S. (s. o. § 5) begegnet, die wohl beide u. a. Ephoros benützen (s. Art. Skylax und o. § 13). Ebenso beruhen wohl auf Ephoros v. **914—916** (Meineke 56. Hoefer 20f.), nicht dagegen durchweg v. 917—940 (das zeigt inhaltlich schon v. 923f. und 931 [s. Ephoros bei Strab. XIV 677]. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Hoefer 22, 3. Jacoby I 356, wo auf die gegenüber Hekataios jüngere Benennung *Λευκοσύρων* aufmerksam gemacht ist, so daß als Quelle ein Autor des 3. oder 2. Jhdts. [Demetrios?] in Frage käme). Den Wechsel der Vorlage von v. 941 an scheint demgegenüber in v. 943 die ältere Namensform *Σύροι* (s. Jacoby a. a. O.) statt *Λευκοσ.* im vorigen anzudeuten (liegt Ephoros vor, mit dem sich [Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 360] die v. 953—957 in der Beschreibung der Vorgebirge berühren [nur spricht Ephoros von der *ἄκρα* Karambis, Ps.-S. von dem ihm gegenüberliegenden *Κριοῦ μέτωπον*] und auf den auch die Notiz über die Amazonen in 944ff. [vgl. v. 882–885] gehen könnte?). 958—980 jedoch ist Ephoros, abgesehen vielleicht von 972—975 (dazu Schwartz o. Bd. VI S. 5), als Quelle ausgeschlossen. In Frage kommt (vgl. F. Atenstädt Philol. LXXX 320ff.) zunächst Nymphis von Herakleia am Pontos (nach Atenstädt ev. durch Alexandros Polyhistor vermittelt [?]), der anscheinend zugleich Kallisthenes benützt hat, so daß auf diesen indirekt v. 968–970 (vgl. Kallisthenes in Schol. Apoll. Rhod. II 937ff.), aber auch v. 977 zurückgehen dürfte; denn Kallisthenes, den Ps.-S. v. 124 zudem als Vorlage anführt, hat das Land *Θυνιάδα* genannt (Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 672), ebenso Nymphis (Schol. Apoll. Rhod. II 672), also entsprechend dem Ethnikon *Θυνῶν* in v. 977 und dem Landnamen in v. 978 *διὰ τῆς Θυνιάδος* (nach dem Text des Anonymus; von Letronne und Meineke zu Unrecht geändert in *διὰ τῆς Θυνίδος*). *Προυσιάδα λεγομένην πόλιν* in v. 980 dagegen deutet wohl auf eine dem Ps.-S. zeitlich nicht zu fern stehende Quelle (Demetrios von Kallatis um 200 v. Chr.?), da *Προυσιάς* um 200 v. Chr. an Stelle des alten Kios von Prusias I. gegründet worden ist (Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. II 583), wofern die

Notiz nicht von Ps.-S. selbst, zumal bei seiner Beziehung zu Bithynien, in das Exzerpt aus Kallisthenes–Nymphis verwoben ist, denen er vielleicht noch die Erwähnung des Ὕπιος verdankt hat (daß dessen Kallisthenes, bezw. Nymphis, wie des Parthenios, ebenfalls gedacht haben, macht seine Nennung in Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 794, also nicht allzuweit von einem direkten Kallistheneszitat wahrscheinlich, bezw. die Erwähnung von Ὕπια ὄρη [Steph. Byz. s. Ὕπιος] bei Nymphis, wohl in seinem Περίπλους Ἀσίας).

§ 20. Ob und inwieweit die im vorstehenden gegebene Analyse der Periegese des Ps.-S. richtig ist, ob es insbesondere noch gelingt, die Quellen auch im einzelnen schärfer zu scheiden, bleibt der Zukunft vorbehalten. Daß aber Ephoros, Theopomp namentlich für den Westen bezw. für die Adria und Griechenland, Ephoros auch noch sonst wie Demetrios von Kallatis und Apollodors Schiffskatalog unter den Quellen an erster Stelle zu nennen sind, wird nach den bisherigen Forschungen als feststehend gelten können. In der Geschichte der antiken Geographie sind die Persönlichkeit und das Werk des Anonymus der Periegese von keinem Belang, und die Schrift ist im Altertum, wenn wir die von v. 724 an geleistete, nach dem Verlust des wohl größeren Teils dieses primitiven Machwerkes der Periegese für uns immerhin wertvolle, treue Gefolgschaft des Anonymus peripli Ponti Euxini ausnehmen, weiter nicht beachtet worden, vielleicht, weil sie schon von vornherein durch die Periegesen großer Vorbilder, zumal durch die zeitgemäßere des Polybios, von ihm in Verbindung mit der Geschichtsschreibung im 34. Buch seiner Ἱστορίαι gegebene verdunkelt schien, deren Tendenz, den gewaltigen Gang der Ereignisse, die Absorbierung und das Aufgehen der mittelmeerischen Staaten in die von Rom beherrschte Einheit und dessen Entwicklung zur Weltmacht zu kennzeichnen, den Forderungen des Zeitgeistes ohnedies mächtig entgegenkam. Die Erhaltung der verarbeiteten Quellen wäre, wie so oft, auch hier ungleich wertvoller. So aber wird auch jede weitere Beschäftigung, schon zur Ermittlung des Anteils, der den einzelnen Quellen zukommt (vgl. über die Probleme Höfer 28f.), verdienstvoll genug, ganz unbeschadet der Bedeutung, die diesem ältesten umfangreicheren Reststück einer Periegese der Alten zukommt, das auch in seiner Unselbständigkeit in der Stoffsammlung und -verarbeitung verratenden Aufmachung, trotzdem es nicht umwoben ist vom Schein origineller Größe, uns immerhin noch eine Vorstellung gibt von einem besonderen γένος der geographischen Literatur der Alten, von dem relativen Reichtum des Inhalts verlorengegangener Periegesen gegenüber der Dürftigkeit des Stoffes in den fast nur den Notwendigkeiten der Schiffahrt Rechnung tragenden Periplen.

[Fr. Gisinger.]

2) Σκύμνος (*Scymnus*), Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 85 im zweiten alphabetischen Verzeichnis genannt, Schüler des Kritios, demnach um 450 zu datieren. Mit Unrecht wird zuweilen (so auch in der Übersetzung Jex-Blake The elder Pliny's chapters on the history of art; dagegen schon Brunn) S. als Toreut bezeichnet: das *item e caelatoribus* bei Plinius gehört nur zu Stratonicus. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 105. Overbeck Schriftquellen 469.

[Lippold.]

3) S. aus Tarent, Gaukler bei der Hochzeitsfeier Alexanders d. Gr. in Susa (324), Athen. XII 538 e.

[Schoch.]

Σκυφία, ἡ (Ephor. FHG I 245 a frg. 35), Örtchen bei Klazomenai im kleinasiatischen Ionien. Vgl. den Art. Σκύππιον.

[Bürchner.]

Σκύφιος (vgl. Herodian. I 125, 7. II 444, 1. 14ff. usw.) ist der Name des Urrosses. Die Sage war ursprünglich thessalisch, denn nach Schol. Pind. Pyth. IV 246 = II 131, 2ff. Drachmann wird bei den Thessaliern Poseidon Πετραῖος verehrt, ὅτι ἐπί τινος πέτρας κοιμηθεὶς ἀπεσπερμάτισε καὶ τὸν θορὸν δεξαμένη ἡ γῆ ἀνέδωκεν ἵππον πρῶτον, ὃν ἐπεκάλεσαν Σκύφιον (hieraus Philostr. imag. 74 ex. = II 360, 25ff. Kayser). Bei Tzetz. zu Lykophr. 766 = II 244, 6ff. Scheer wird derselbe Vorgang auf den Kolonoshügel bei Athen verlegt. Über das Verhältnis der beiden Scholien s. Wentzel Aus der Anomia 144 und Robert Oidipus 19f. Auch die jüngere Form der Sage, nach der Poseidon durch Aufschlagen seines Dreizacks auf den Felsen den S. erzeugte, ist ursprünglich in Thessalien heimisch nach Probus Verg. Georg. I 12 = III 2 p. 350, 28 Hagen: *Campi in Thessalia sunt Petraei, in quibus locus, Petra nomine, percussus tridente Neptuni emisit equum, qui Scyphios vocatur* (daher die Verehrung eines Poseidon Πετραῖος). Dieselbe Nachricht im obenerwähnten Pindarscholion b p. 131, 10ff. Drachmann, vgl. Schol. Apoll. Rhod. III 1244 p. 480, 24 Keil. Etym. M. s. Ἵππιος p. 473, 42 (hier das Roß Σίσυφος genannt); Hesych. s. Ἵππειος Ποσειδῶν; Lucan. VI 396ff. und dazu Commenta Lucani z. St. p. 204 Usener. Lactant. Plac. zu Stat. Theb. IV 43 p. 191 Jahnke (hier die Angabe: *prosiluerunt duo equi, Scyphos et Arion*). Nach Wentzel a. a. O. 134ff. und de grammaticis graecis quaest. sel., Göttingen 1890 p. 37, ist Theons Kommentar zu Apoll. Rhod. die gemeinsame Quelle dieser Notizen. Über Attika als Geburtsland des Urrosses s. Robert a. a. O. Serv. Georg. I 12 p. 133 Thilos. Tzetz. zu Lykophr. 766; über den Namen S. (der an den genannten Stellen in *Scythius, Scitius, Sisyphus, Siphon, Scinthius* usw. verderbt ist, s. Heeg bei Roscher Myth. Lex. s. Σκύφιος): κυφός s. Malten Jahrb. Arch. Inst. XXIX 1914, 202 + A. 1.

[Zwicker.]

Skyphos. Über dieses Trinkgefäß gibt Athen. XI 498ff., auch Macrob. V 21, zwar ausführliche Notizen aus der Literatur, für die Gestalt des Gefäßes sagen diese jedoch nichts bestimmtes aus, denn auch das Zitat aus einem Simonideischen Epigramm οὐατόεντα σκύφον (frg. 46 Bergk) kann nur die naheliegende Tatsache bestätigen, daß ein S. Henkel haben konnte. Häufig wird S. mit κισσύβιον gleichgesetzt, das nach Kleitarchos bei Athen. XI 477 A geradezu das äolische Synonym darstellt. Dieses Gefäß soll nach anderen dort zitierten Quellen ursprünglich aus Epheuholz geschnitzt gewesen sein. Asklepiades von Myrlea sagt in seiner ebenfalls bei Athen. XI 485–494, 498 C auszugsweise erhaltenen Schrift zur Erklärung des Nestorbechers der Odyssee, offenbar nur aus der Homerlektüre schöpfend,

daß Skyphoi nie von Städtern benutzt worden seien, dagegen Sauhirten und Landleute ‚wie Eumaios' aus ihnen getrunken hätten. Daß dies für nachhomerische Zeit keinesfalls zutrifft, ist z. B. aus Plut. Alex. c. 9 zu schließen.

Sicher ist nach der schriftlichen Überlieferung nur, daß unter S. ein Becher zu verstehen ist, ohne daß besondere Form, Größe und Henkelzahl irgendwie festgelegt wäre. In der Archäologie wird der Begriff daher für alle Trinkgefäße einfacher Becherform, die in der griechischen Keramik und Metallarbeit der verschiedensten Perioden vorkommen, mit einer gewissen Berechtigung angewendet, soweit nicht besondere Gestaltung speziellere Namen wie Kantharos oder Kylix nahelegt. Eine unbedingte Voraussetzung für die Einbeziehung unter den Begriff S. müßte allerdings die Möglichkeit sein, aus dem Gefäß zu trinken, was besonders große Exemplare der üblichen S.-Form wie ein frühattisches (Athen. Mitt. X Taf. X) mit ihrem dicken Mündungsrand nicht zulassen. Für die rein griechischer Gefäßgestaltung zugrunde liegende Formanschauung ist charakteristisch, daß auch Trinkgefäße im allgemeinen zwei symmetrisch angeordnete Henkel, d. h. nach Analogie mit lebenden Wesen: Ohren zu haben pflegen. Es ist daher als ungewöhnlich hervorzuheben, daß gelegentlich Skyphoi vorkommen, an denen ein Henkel wagrecht, der andere senkrecht gestellt ist (vielleicht bereits korinthisch 6. Jhdt. der S. in der Hand des Klytios auf dem Eurytioskrater des Louvre; Mon. d. Inst. VI 1859 Tav. XXXIII; unsign. Brygos um 480; Ann. Brit. School XIV 1907/8 pl. XIV; spätes 5. Jhdt. Louvre G 617, Pottier Album pl. 157). Diese Eigentümlichkeit wiederholt sich auch bei den Mastos genannten Gefäßen (s. d.).

Der Name S. hat sich übrigens nicht allgemein für die Bezeichnung griechischer Becher eingebürgert: Die Engländer pflegen diese Formen ‚Kotyle' zu nennen.

[Nachod.]

Σκύππιον, τό (Paus. VII 3, 8), Örtlichkeit bei Kolophon in Ionien (s. den Art.), gegründet von einem Skyppion, der als Führer eines versprengten Haufens ionischen Volkes dahin kam, aber dieses wieder verließ und durch Gründung von Klazomenai endlich eine dauernde Stätte fand. Vgl. Σκυφία. Fontrier Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγ. Σχολῆς Ἔτ. 1876/8, 78 vermutete, daß die Stätte von Σ. das Kerkaphosgebirge, jetzt Καρατζέ, war. Vgl. noch Schuchhardt Athen. Mitt. XI (1886) 109.

[Bürchner.]

Skyras (Σκύρας), Fluß in Lakonien (Paus. III 25, 1), nach Curtius (Pelop. II 275) der heutige Tsichobá (Dhikova), der in die südlich von Las und der Bathybai bei Araïnos gelegene kleine Bucht mündet; so auch Leake (Morea I 277) und Forbiger (Handb. d. alten Geogr. III² 680, 89). Vgl. Kiepert FOA XIII. Kießling in Sieglins Atl. ant. 15. Dagegen identifizierten ihn Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 148) und Lolling (Hellen. Landeskunde 185) mit dem Flusse, der in die Bucht von Skutari weiter südlich mündet. Nach Pausanias hat der S. seinen Namen erhalten, weil Pyrrhos, der Sohn des Achilleus, hier auf seiner Fahrt von Skyros zur Hochzeit mit Hermione einlief; auch der Name der benachbarten Stadt Pyrrichos wurde auf ihn zurückgeführt (Paus. a. O.).

[Geyer.]

Σκυρία δίκη nannten die Komiker einen gefährlichen Rechtshandel, dem man gewöhnlich durch Entweichen nach Skyros oder Lemnos (auch Imbros, daher die aus diesem Grunde Verreisten auch Ἴμβριοι hießen, Phot. u. Hesych. s. Ἴμβριοι) zu entgehen suchte, Poll. VIII 81. Suid. s. Σκυρία δίκη. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proc. 908.

[Thalheim.]

Skyros (Σκῦρος). **1)** Quellbach des Malus, eines Nebenflusses des Alpheios in der arkadischen Aigytis, die später zu Megalopolis geschlagen wurde, Paus. VIII 35, 1 (Curtius schlägt die Lesung Ὄσκυρος oder Ὄσυρος vor). Curtius Peloponn. I 292 setzt den S. dem heutigen Bach von Kurtaga gleich und den Malus dem Bach von Neochori, macht also S. zu einem Quellbach des Malus (ebenso Bursian Geogr. v. Griech. II 243), während Kiepert FOA XIII den Bach von Kurtaga bis zu seiner Mündung in den Alpheios als S. bezeichnet und den Malus weiter westlich sucht (so auch Carte de la Grèce Bl. 12). Nach dem Wortlaut des Pausanias (προανακοινωσάμενοι τὸ ῥεῦμα) ist die Annahme von Curtius die wahrscheinlichere; in diesem Sinne entscheiden sich auch Hitzig-Blümner Paus. III 238 und Frazer Paus. IV 359.

[Geyer.]

2) Der Name Σκῦρος ist vorgriechisch, vgl. Fick Vorgriech. Ortsnamen 68. Graindor Hist. de l'île de Skyros jusqu'en 1538. 1906, 9. Die Literatur bei Fredrich IG XII 8 p. 176; Athen. Mitt. XXXI 257. Graindor a. a. O.; ohne wissenschaftlichen Wert sind Konstantinides Ἡ νῆσος Σκῦρος 1901 und Demetrios Papageorgiu Ἱστορία τῆς Σκύρου 1909. Die Insel (208,1 qkm, 3500 Einwohner) besteht nach Philippson Beiträge z. Kenntnis der griech. Inselwelt 1901, 115 fast ganz aus Kalk, der an vielen Stellen kristallinisch ist, so daß im Altertum außer den Ziegen nur der Marmor Ruf hatte; weil er häufig farbig ist, wurde er besonders in der römischen Kaiserzeit ausgebeutet. Neuerdings (Athen. Mitt. 271) ist der Betrieb, vor allem auf der südlichen Hälfte der Insel, wieder aufgenommen, während auf der nördlichen sich bei Atsitsa auch ein Eisenwerk befindet. Die Insel wird nämlich durch eine längst versandete Meeresstraße, mit einer Bucht im Osten (Ἀχίλλειον Schol. *T* 326. Plut. Kimon 8; jetzt Achili) und einer im Westen (Κρήσιον), in zwei Teile geteilt. An dieser lag einst ein Städtchen, und nördlich von dessen unbedeutenden Resten blüht jetzt der Hafenort Linaria auf. Die Südhälfte (814 m) ist wasserarm und unfruchtbar, besitzt aber zwei gute Häfen (vgl. Segelhandbuch f. d. Mittelmeer IV 1906, 244). Das Nordstück ist etwas fruchtbarer und trug immer die eine Siedelung (Skyl. 58) auf ragender Höhe zwischen dem Meere und dem einzigen, meistens Wasser führenden Flüßchen, das die Athener Kephissos nannten (Strab. VIII 424). Zwischen Linaria und dem Städtchen liegen Reste einer mittelalterlichen Befestigung (Palaeokastro), und nördlich von ihm ein Sommerdorf, Trachy, inmitten des Ackerlandes; auf dem Nordkap Markesi die Fundamente eines Tempels (Athen. Mitt. 275). Türme

zum Schutz der Küste wurden hier wie auf Peparethos und Thasos gebaut (277). Karten bei Philippson a. a. O.; vgl. IG XII 8 p. 175.

Auf jener Höhe (179 m) saßen sicherlich schon die Karer, an die der Name des einen Hafens erinnert, denen Lykomedes und Theseus angehören (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 9. Neustadt De Jove Cretico, Berlin 1906, 35); Altertümer jener Zeit bei Graindor 23. Dawkins Annual of the Brit. School of Athens XI 72, wo auch uralte Kultgebräuche besprochen werden. Den Nachfolgern der Kreter, den Dolopern, deren Held Achilles ist, entriß Kimon 476/5 die Insel (v. Wilamowitz Arist. und Athen I 146. II 199. 475/2 Meyer Gesch. d. Altert. III 493. 474/2 Busolt Griech. Gesch. III 1, 104). Sie gehörte von da ab zum festen Bestande der attischen Macht bis in das 2. Jhdt. n. Chr. (s. den Art. Peparethos) und wurde ihr nur für kürzere Zeiten entrissen (IG XII 8 p. 176). Die höchste Spitze wurde allmählich zur Burg; die zahlreicheren Bewohner zogen etwas tiefer auf den Hang hinab, und dieser wurde zu Demosthenes Zeit (355/38) mit einer starken, von Rundtürmen gedeckten Mauer umzogen (Plan in Athen. Mitt. 260), von der ansehnliche Reste erhalten sind (264ff.). Skulpturen und Inschriften (IG XII 8, 666ff.) waren auf der armen Insel immer selten.

Im späteren Altertum flüchteten die Bewohner wieder auf die Spitze. Eine erhaltene Inschrift bezeugt einen Kirchbau von 895 (263. IG XII 8 p. 176). Auf die byzantinische Herrschaft folgt die der Ghisi (1207—1269), dann von Byzanz abhängiger Fürsten (1269—1453), der Venezianer (1453—1537). Nach dem Freiheitskrieg zog man, wie einst in altgriechischer Zeit, wieder auf den Hang hinab, und der Ort auf der Spitze verfällt. [Fredrich.]

Σκυτάλη, Stab, Stock: 1) als Abstreichholz (ἀπομάκτρα) Poll. IV 170. X 113. 2) Knüttel, Keule s. σκυταλισμός. 3) Briefstab, Brief, insbesondere geheime Depesche bei den Spartanern. Phot. lex. 525, 21. Suid. s. ἐπιστολὴ Λακωνική. Hesych. s. v. Etym. M. 720. Schol. Aristoph. Lys. 991; aves 1283. Athen. III 31. X 74. Beschreibung Plut. Lys. 19. Gell. n. a. XVII 9. Rozwadowski verbindet σκυτάλη, σκύταλον mit lit. *skutùle* ‚hölzerne Büchse mit Deckel' Glotta II 356. Das Wesen der S. der Spartaner bestand darin, daß die richtige Ordnung der Buchstaben abhängig gemacht war von bestimmten äußeren Bedingungen: zwei Stäben von bestimmter Form, deren einen die Ephoren, den anderen der Feldherr besaßen, und einem Streifen, der über den Stab in bestimmter Ordnung gewickelt und beschrieben wurde; die Depesche konnte daher nur von dem Feldherrn gelesen werden, der im Besitze des entsprechenden Stabes war, über den der Streifen in ansteigenden Spiralen gewickelt wurde, daß die Ränder so aneinander lagen, daß vom Stabe selbst nichts zu sehen war. Nach Aristot. Ithacensium pol. (Rose frg. 461) war die σ. auch außerhalb Spartas gebräuchlich. Welche Bedeutung die unter den delischen Weihgeschenken erwähnten σκυτάλαι ἐλέφαντος, σ. κασσιτέρου (Bull. hell. VI (1882) 47f. = Syll.[2] 588, 170) hatten, läßt sich nicht bestimmen. Hermann-Thumser I[6] 248. Schoemann-Lipsius I[4] 251. A. Martin in Daremberg-Saglio Dict. IV 1161f. Busolt Handb. IV[2] 1, 107. Birt Buchrolle 273 (mit Abb.); Handb. I[3] 255; Rh. Mus. LXIII (1908) 39f. Gardthausen Griech. Paläogr. II[2] (1913) 300. Lübker Reallex.[8] 959 (mit Abb.). [J. Oehler.]

Σκυταλισμός, Bezeichnung eines Parteikampfes in Argos, über welchen Diod. XV 57, 3. 58 berichtet; er fällt in die Zeit bald nach der Schlacht von Leuktra, 371 oder 370 v. Chr. Gegenüber der herrschenden Auffassung, vertreten besonders von Westermann (Pauly R.E. VI 1897), J. Burckhardt (Griech. Kulturgesch. I 268), E. Curtius (Griech. Gesch. III[6] 305ff. 764), Beloch (Griech. Gesch. II[1] 259) und Ed. Meyer (Gesch. des Altert. V 420), daß damals der argivische Pöbel über die Oligarchen herfiel und sie mit Stöcken erschlug und daß dann das gleiche den Demagogen widerfuhr, glaube ich (Herm. LIII 94ff., wo die gesamte Überlieferung vereinigt ist) nachgewiesen zu haben, daß die Sache sich in Form eines Prozesses vor dem argivischen Volksgericht abspielte, wobei allerdings die gesetzlichen Formen außer acht gelassen wurden. Die Bezeichnung Σ. rührt daher, daß die Verurteilten mit dem Knüttel hingerichtet wurden. Nach Diodor sollen damals 1000 oder 1200 Bürger umgekommen sein, nach Plutarch (praec. ger. r. p. 17, 814 B) und Helladios (Phot. Cod. 279, 534 Bekk.) 1500. Auf die Kunde davon beschlossen die Athener ein Sühnopfer (Plut. a. O.); die Argiver selbst stifteten wahrscheinlich damals, nach Wiederherstellung der Ordnung, ein Standbild des Zeus Meilichios, das der jüngere Polyklet anfertigte (Paus. II 20, 1. 2, vgl. W. Klein Gesch. der griechischen Kunst II 335). [Swoboda.]

Skythai. 1) s. Scythae.

2) Σκύθαι, Polizeikorps in Athen, auch τοξόται und Σπευσίνιοι genannt, bestehend aus Staatssklaven, die nach ihrer Heimat Σ., nach ihrer Bewaffnung τοξόται, nach dem Errichter Σπευσίνιοι genannt wurden. Poll. VIII 104. 132. Suid. s. τοξόται. Etym. M. 761f. Phot. lex. Schol. Aristoph. Acharn. 54. Bekker anecd. 234. Wahrscheinlich hatten schon die Tyrannen ein solches Korps aus gekauften Barbaren eingerichtet, die im Nationalkostüm den Dienst versahen. Nach Andok. III 5 wurden 300 Skythen angekauft, ihre Zahl dann (§ 7) auf 1000 erhöht, vgl. Schol. Aristoph. Acharn. 54: εἰσὶν δὲ οἱ τοξόται δημόσιοι ὑπηρέται, φύλακες τοῦ ἄστεος, τὸν ἀριθμὸν χίλιοι, die zuerst auf der ἀγορά, später auf dem Areiopag kampierten. Sie wurden verwendet zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf Straßen und Plätzen, vor den Gerichtshöfen, in den Volksversammlungen und bei öffentlichen Arbeiten, da Bürger nicht zu niederen Dienstleistungen verwendet wurden. Eingeteilt waren sie vielleicht in vier λόχοι. Erwähnt wird der τοξότης bei Aristoph. Thesm. 931f. 939f. 1001f. Die Bezeichnung τοξόται hat die Verwechslung mit den aus athenischen Bürgern bestehenden τοξόται veranlaßt, die IG I 10. 54. 55. 79. 433. 446 erwähnt werden und die in der Inschrift Bull. hell. XIV (1890) 177f. zu verstehen sind, während sie Foucart 180 auf die skythischen Bogenschützen bezieht. Im 4. Jhdt. v. Chr. wurden

die Skythen abgeschafft, ihren Dienst in der Volksversammlung übernahmen die Epheben. Wernicke Herm. XXVI 51. Gilbert I 166. 305. Schoemann-Lipsius I[4] 370. Busolt Handb. IV[2] 1, 195. 310. Bauer Handb. IV[2] 1. 2, 355. Beloch Gr. G. I 429. A. Reinach in Daremberg-Saglio IV 1003. v. Wilamowitz Staat und Ges. 103. Plassart Les archers d'Athènes, Rev. ét. gr. XXVI (1913) 151—213, bes. S. 187f. [J. Oehler.]

Skythenoi, Volk im Gebirgsland südlich von Trapezus, dessen Gebiet die 10 000 wenige Tage, ehe sie das Meer erblickten, berührten, Xen. anab. IV 7, 18. 8, 1. Steph. Byz. Diod. XIV 29 (Σκούτινοι). Sie wohnten wohl in der Gegend von Baiburt, Kiepert FOA VIII Text 16a Z. 31. [Ruge.]

Skythes (Σκύθης). **1)** Neben Agathyrsos und Gelonos Sohn des Herakles von der skythischen Echidna. Die Sage der pontischen Griechen ließ den Herakles auf seiner Wanderung mit den Rindern des Geryoneus von Erytheia den Okeanos entlang direkt zu den Skythen gelangen, Herodot. IV 8—10. Sen. (Herc. fur. 533ff.) Herc. Oet. 157f. Fröstelnd vor Sturm und Kälte wickelt er sich in seine Löwenhaut und schläft ein. Beim Erwachen vermißt er seine Rosse; sie sind verschwunden. Auf der Suche nach ihnen gelangt er in das ‚Waldland' Ὑλαίη. Dort findet er in einer Höhle ein Wesen, halb Weib, halb Schlange, eine Echidna. Auf seine Frage nach seinen Rossen antwortete sie, daß diese bei ihr seien, aber nur herausgegeben würden, wenn er ihr beiwohne. Herakles ist einverstanden und tut ihr den Willen. Sie hält ihn aber mit der Herausgabe der Pferde solange hin, bis sie ihm drei Söhne gebiert. Der dritte von diesen ist Skythes. Endlich gibt sie die Rosse heraus und entläßt ihn, nachdem sie zuvor gefragt, ob sie die Söhne, wenn sie erwachsen seien, ihm schicken solle. Da gibt ihr Herakles den einen von seinen zwei Bögen und einen Gürtel, dem eine kleine goldene Opferschale als Schloß diente, und bestimmt: Die Söhne sollen, wenn sie erwachsen sind, versuchen den Bogen zu spannen und sich mit dem Gürtel zu gürten. Wer die Aufgabe erfülle, den solle sie zum König des Landes machen; wer ihr nicht gewachsen sei, den solle sie aus dem Lande verjagen. Die Söhne wachsen heran, aber nur der jüngste, S., zeigt sich der Aufgabe gewachsen. Während die Brüder auswandern müssen, wird S. so der König des Volkes, das nach ihm die Skythen heißt. Steph. Byz. s. Σκύθαι 578. Ihre Könige verehren in Herakles ihren Ahnherrn und führen als Abzeichen dafür die goldene Schale am Gürtel, vgl. Herod. IV 8ff. IG XIV 1293 A 95f., wo nur Agathyrsos und S. als Söhne der Echidna genannt werden, vgl. Robert Griech. Heldensage II 476. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 263 vermutet mit Recht, daß, wenn die skythischen Könige in Herakles den Ahnherrn ihres Geschlechts verehren, Herakles hier an die Stelle eines einheimischen, skythischen Heros getreten ist. Echidna, die Mutter des S., hat mit der griechischen Echidna nichts zu tun. Sie ist lediglich die Mutter des Landeseponymen, deren Schlangenleib die Autochthonie andeutet; vgl. die Geschichte von Herakles' Keltos und Keltine bei Parth. erot. path. 30. Zur Echidna s. Escher Art. Echidna I 2, 1919. — Bei Diod. II 43 gilt S. als der Sohn des Zeus und einer Jungfrau, die halb Mensch und vom Gürtel abwärts schlangenförmig, also offenbar als Echidna gezeichnet ist. Gruppe Gr. Myth. 494[4]. [Humborg.]

2) Vasenmaler skythischer Herkunft, der von etwa 510—480 v. Chr. im Athener Kerameikos tätig war. Als sein Sohn ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Töpfer Kriton erkannt worden, dessen fragmentierter Weihgeschenkträger auf der Akropolis gefunden worden ist (vgl. Studniczka Arch. Jahrb. II 143). Dagegen wird die schwarzgefirniste Kanne mit der Töpfersignatur eines Kriton in Krakau wegen ihrer ins letzte Drittel des 6. Jhdts. zu datierenden Form eher aus der Werkstatt eines Meisters stammen, der älter war als S. (s. o. Bd. XI S. 1939, wo Z. 42 ‚Sohn' statt ‚Vater' zu lesen ist). Der Fremdling aus barbarischem Lande scheint es in Athen zum Besitzer einer eigenen Werkstatt gebracht zu haben, wenn die Inschrift Σκύες ἐποίεσεν auf einer verschollenen Schale auf ihn bezogen werden kann (vgl. Hoppin Handbook of Attic redfigured vases [hier Hoppin R] II 412 nr. 3), und wohl auch zum attischen Bürger (vgl. Studniczka a. a. O.). Er führt aber nur seinen Herkunftsnamen, auf einer seiner Signaturen sogar mit dem Artikel (s. u. nr. 1). Der Skythe gehört zu den begabtesten Malern seiner Zeit, der besonders in dem eben aufgekommenen jüngeren Stil auch gewagteste Kompositionen mit einer stark humoristischen Note sehr gewandt auf die Gefäße brachte. Da sein sehr persönlicher Stil nicht zu verkennen ist (vgl. Beazley Attic redfig. vases 21. Pfuhl Malerei und Zeichnung d. Griech. § 450), kann nach Rodenwaldts und Buschors Untersuchungen (Arch. Anz. 1914, 87; Arch. Jahrb. XXX 36) als gesichert gelten, daß er auch die Vasen bemalt hat, die man früher einem Maler Epilykos zuschreiben wollte (so noch o. Bd. VI S. 159 und neuerdings Hoppin R I 342. II 410). Der Name Epilykos ist ganz aus der Liste der Vasenmaler zu streichen, dafür unter die Lieblingsnamen aufzunehmen. Wahrscheinlich war der nach Zeugnis des heute bekannten Materials nur von S. Gefeierte identisch mit dem um 510 jungen Aristokraten, von dem eine Enkelin um 440 Mutter des Redners Andokides, eine andere Schwiegertochter des Perikles wurde (Kirchner Prosop. Att. I 62). Wie jeder andere attische Vasenmaler nach Andokides bis tief ins 5. Jhdt. hinein, wenn nicht noch länger, hat auch S. sicher stets die schwarzfigurige Technik neben der rotfigurigen ausgeübt (vgl. Furtwängler-Reichhold II 74, anders urteilt Pfuhl 342). Die für ihn charakteristischen Stileigenschaften sind an seinen schwarzen wie roten Figuren gleich deutlich, und sein jetzt noch nicht sehr umfangreiches schwarzfiguriges Oeuvre wird sich auch aus dem vorhandenen Vasenbestand zweifellos noch erheblich vergrößern lassen. Zur Zeit sind als Werke von seiner Hand festgestellt:

A. Schwarzfigurige Pinakes (alle signiert):

1. Athen, Hoppin Handbook Greek blackfig. vases [hier Hoppin B] nr. 1 p. 327. Rizzo Mon. Piot XX 1913, 118 Fig. 4.
2. Athen, Hoppin B nr. 2, 328. Rizzo pl. VIII 2. Pfuhl Abb. 273.

3. Athen (Scherbe), Hoppin B nr. 3, 329. Rizzo 121 Fig. 3.

B. rf. Schalen mit Lieblingsnamen Epilykos:

4. Louvre F 129 (Außenbilder sf.), Hoppin R II nr. 8. Pottier Mon. Piot IX 1902, 157 Fig. 5a–c. Rizzo 124 Fig. 6–7. Pfuhl Abb. 271.
5. Palermo 251 (Außenbilder sf.), Pottier 159 Fig. 6a–b.
6. Rom, Villa Giulia (signiert), Hoppin R II nr. 2, 412—413. Rizzo pl. VI—VII 1. Pfuhl Abb. 333—334.
7. Louvre G 10 (fehlerhaft signiert), Hoppin R I nr. 1, 343. Buschor 33 Abb. 1.
8. Louvre G 10 *bis* (signiert), Hoppin R I nr. 2, 344. Furtwängler-Reichhold II 183 Abb. 63. Rizzo 123 Fig. 5.
9. Berlin 4041, 1 (signierte Fragmente), Hoppin R II nr. 1, 411. Rodenwaldt Arch. Anz. 1914, 87.
10. Boston 10. 198, Hoppin R II nr. 6. Pottier 161 Fig. 7a–c. Rizzo pl. VIII 1. Neue Scherben: Leipz. Winckelmannsbl. 1919.
11. Boston 10. 201, Hoppin R II nr. 7. Pottier 167 Fig. 10.
12. Louvre G 11, Hoppin R II nr. 9. Pottier pl. XV (Innenbild unzugehörig). Rizzo 127 Fig. 8. Pfuhl Abb. 339. 342.
13. LouvreG12 (Fragment), Hoppin R II nr. 10.
14. Louvre G 13, Hoppin R II nr. 11. Pottier 165 Fig. 9. Rizzo 128 Fig. 9. Pfuhl Abb. 338. Die obszönen Außenbilder unpubliziert.
15. Louvre G 14, Pottier 164 Fig. 8a–d. Sudhoff Antikes Badewesen I 56. Pfuhl Abb. 336. 337.
16. Louvre CA 1527, Hoppin R II nr. 12. Rizzo pl. VII 2. Langlotz Griechische Vasenb. Taf. 5, 9. Pfuhl Abb. 335.
17. Mannheim, Arch. Anz. 1890, 153 Abb. 6; vgl. Pfuhl 431.

C. rf. Schalen mit Lieblingsnamen Pedieus:

18. Louvre CA 581, Klein Lieblingsnam.[2] 170 nr. 2. Rizzo 136 Fig. 12.
19. Berlin, Langlotz Taf. 19, 28.
20. Halle, Scherbe mit Rest eines Außenbildes: Amazone in Skythentracht mit Streitaxt, ein Pferd führend, links Rest eines nach links eilenden Mädchens. Unterer Abschluß Granatapfelmuster wie im Innenbild von 5.

D. rf. Schalen ohne Lieblingsnamen:

21. Bologna, Pellegrini Cat. vasi delle necropoli felsinee nr. 435, vgl. Langlotz Zeitbestimmung 116.
22. Athen, Akropolis A 202 (Fragment), Hoppin R II nr. 4 nach Beazley 21.
23. Berlin 4041, 2, Hoppin R II nr. 5; Arch. Ztg. 1885 Taf. 17, 2.
24. Leipzig, Innenbild: Ein Jüngling hebt eine Spitzamphora vom Boden auf.
25. Leipzig, Rest eines Außenbildes: Tanzende Krotalentänzerinnen.
26. Leipzig, Reste des Außenbildes: A. Herakles und Pholos, B. herangaloppierende Kentauren mit Ästen.
27. Louvre G 76 (Scherbe), Pottier Album pl. 97.
28. Tübingen E 38 (Scherbe), Watzinger Griech. Vasen in Tübingen Taf. 20.

E. Kopflekythen:

29. Louvre CA 986, Zwei miteinander verbundene Mädchenköpfe. Lieblingsname Epilykos, Pottier pl. XI. Pfuhl Abb. 270.
30. Louvre CA 987, Negerkopf mit Mädchenkopf verbunden, Pottier pl. XII. Pfuhl Abb. 272.

Möglicherweise sind noch als Werke des Skythen anzusehen: Schalen in Cambridge (mit Lieblingsnamen Krates) Gardner Fitzwilliam Mus. pl. 26. Rizzo Fig. 11, und in Orvieto Museo Faina 102 (im Laufe umblickende Mänade nach rechts). Die sf. Pedieus-Amphora im Louvre F 224, Élite céram. III pl. XXXVI A–B, ist wahrscheinlich von S. bemalt, während die Cornetaner Pedieus-Schale (Rizzo Fig. 14–15. Cultrera Annuario di Atene N–V 121 Fig. 4—6) von einem ihm nahestehenden Maler der jüngeren Generation herrühren wird.

Die älteren Arbeiten des S. sind die Epilykosvasen, darunter die frühesten nr. 4—7, die späteren nr. 12. 14—16, während die Pedieus-Schalen in die Panaitioszeit (um 490) hineinreichen (vgl. Langlotz Zeitbestimmung 115). Von den Pinakes ist nr. 2 etwa gleichzeitig mit der 2. Gruppe der Epilykosvasen. [Nachod.]

3) Skythes, Sklave des Cn. Pompeius und Augenzeuge seiner Ermordung bei der Landung in Ägypten am 28. Sept. 706 = 48 (Plut. Pomp. 78, 2; daraus Zonar. X 9). [Münzer.]

Skythia (Σκυθία, Σκυθίη), Beiname der Artemis-Tauropolos (s. o. Bd. II S. 1399f. und Myth. Lex. V 137ff.) auf der Insel Patmos, wohin Orestes ihren Kult von Skythien her gebracht haben soll (Kaibel Epigr. 872 mit den Lesungen Hillers v. Gaertringen zu Syll.[3] 1152. Theophil. ad Autolyc. I 9. Lobeck Aglaoph. 1990). S. ist ἡ Ἄρτεμις ἡ Σκυθῶν (Achill. Tat. VIII 2), *Diana Scythica* (Myth. Lat. II 202). Ihren Kult auf Patmos bezeugen auch der Monat Artemision (Syll.[3] 1068), sowie ein ἱερόν der Parthenos (Ἐφ. ἀρχ. 1863, 261 nr. 229) und eine Weihung an Ἄρτεμις Πατμία (ebd. nr. 230 = Syll.[3] 1152). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1080 und Bilabel Ion. Kolonisation 113. [Kock.]

Σκυθιάς (nur bei Procop. aedif. IV 11 p. 148, 30 Haury genannt), Kastell in Mösien, von Iustinian I. neu errichtet. [Fluss.]

Skythinos von Teos (C. Müller FHG IV 491. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314. Bergk PLG[4] II 507. Diels Poet. Philos. Fragm. 1901, 169f.; Vorsokratiker[3] I 112. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. I[6] 189. II[5] 75, 4; Τήιος: Steph. Byz. s. Τέως. Athen. XI 461 F), Namensvetter von Anakreons Vater und möglicherweise also Geschlechtsgenosse des Dichters, wird von Diels (a. O. 169) knapp und scharf charakterisiert als *Hecataei in Historia idemque Heracliti in philosophia aequalis*. Als ἰάμβων ποιητής, der Heraklits Lehre in Versen vortrug, bezeichnen ihn Diog. Laert. IX 16 und Steph. Byz. s. Τέως. Aus diesem Werke stammen die trochäischen Tetrameter bei Plut. de Pyth. or. 16 p. 402 A. Das gleiche Maß stellte v. Wilamowitz Coniectanea (Göttingen 1884) S. 18 in dem Prosafragment ἐκ τοῦ Σκυθίνου περὶ φύσεως bei Stob. Ecl. I 8, 43 (I 108, 6ff. Wachsm.) wieder her. Hier ist der ionische

Dialekt deutlich. Derselbe erscheint, durch die Überlieferung leicht getrübt, in einem nur von Athen. XI 461 F zitierten Prosawerk ἐν τῆι ἐπιγραφομένηι Ἱστορίηι. Dieses Bruchstück aus der Heraklesgeschichte erlaubt durch Titel und Singularität des Inhalts den Schluß, daß S. kein eigentliches Geschichtswerk, sondern einen halbphilosophischen Roman geschrieben hat im Stile etwa Herodors und der hellenistischen Romane, in dem u. a. Herakles einseitig als εὐεργέτης τοῦ κοινοῦ ἀνθρώπων γένους dargestellt war. Schon Bergk a. O. bestimmt seine Zeit richtig auf das 4. Jhdt., als Zeitgenossen etwa Platons. Viel später kann er nicht geschrieben haben, da schon Hieronymos (Diog. Laert. a. O.) ihn zitiert; aber sicherlich auch nicht viel früher. Er bildet eine Art Übergang zu den heraklitisierenden, versliebenden Stoikern. Verschieden von ihm ist der päderastische Epigrammatiker Skythi(n)os, Anth. Pal. XII 22. 232. [F. Jacoby.]

Skythis (Σκυθίς, ἡ Nicanor. Steph. Byz. s. Δῆλος), Nebenname der Insel Delos, in Pape-Benselers Wörterb. d. griechischen Eigennamen als Finsterwalde unzweifelhaft unrichtig erklärt. Es gibt kaum eine heller erscheinende Insel als Delos. [Bürchner.]

Σκυθράνιος λιμήν, in der Marmarica bei Ptol. IV 5, 2. Müller vermutet nach Scylax 108 Κυρθάνιος und verbessert ebenso das verderbte Πυρθμάνιος im Stad. maris magni 37. 38 (GGM I 440); *Cardu* in der Tab. Peut., *Cardus* beim Rav. 355, 1, *Gardus* 134, 11. Die übereinstimmenden genauen Entfernungsangaben von Antipyrgos im Stad. und der Tab. Peut. ermöglichten Barth (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers I 516) die alte Hafenstadt wiederzuerkennen in Trümmern, die er 220 Stadien, 27 mp. von Mersa Tebrouk fand. [Fischer.]

Slaveneinfälle. Die Slaven hatten aus dem Land der Pripetsümpfe, aus Podlesien, wo wir die Wiege dieser Völker zu suchen haben (T. Peisker in Cambridge Medieval History II c. 14 S. 418ff.) sich ausgebreitet zu Zeiten, die festzulegen uns nicht möglich ist. Daß Carpen und Kostoboken, wie manche annahmen, Slaven waren, ist schwerlich richtig (vgl. Jireček Gesch. d. Serben I (1911) 47). Ebenso läßt sich keineswegs mit Sicherheit feststellen, ob unter den im 3. und 4. Jhdt. von den Kaisern Carus und Constantin I. auf Reichsboden angesiedelten ‚Barbaren und Sarmaten' auch Slaven gewesen waren. Doch dürfen wir annehmen, daß wie bei den Germanen, so auch bei den Slaven zuerst eine friedliche Einwanderung und Durchsetzung stattfand, wenn auch in unserer Überlieferung slavische Söldner und Führer gesichert erst unter Iustinians Regierung erscheinen (Procop. bell. Goth. I 27, 2. II 26, 18. VII 22, 3. Agathias III 22 p. 97 B. IV 20 p. 90 A), zur selben Zeit also, wo auch von den S. berichtet wird. Zwei Stämme begegnen uns dabei, die Sklavinen und die Anten (Σκλαβηνοί τε καὶ Ἄνται Procop. bell. Goth. III 14, 21—30, vgl. Iord. Rom. 388; Get. 5, 34f.), die an dem linken Ufer der unteren Donau sitzen. Eine Schilderung ihrer Sonderart findet sich bei Prokop (a. a. O.; vgl. Peisker a. a. O.). Agathias zuerst nennt sie Σκλάβοι (VI 20 p. 90 A). Der nach Prokop (a. O. III 14, 29) für Sklavinen und Anten ursprünglich gemeinsame Name Σπόροι hat nichts mit Srbi = Serben zu tun, eher mit der *gens Spalorum* (Iord. Get. 4, 28; vgl. Jireček a. a. O. 66).

Das Zeitalter Iustinians. Der erste S. ist noch unter Iustinus I. erfolgt. Die Anten waren über die Donau gekommen und waren von Germanus, dem Neffen des Iustinus, dem Magister militum per Thraciam, geschlagen worden, was dessen Namen dauernd bei diesen Völkern gefürchtet machte (Procop bell. Goth. III 40, 5f. Das handschriftlich überlieferte ἰουστῖνος ist zu halten; vgl. Jireček a. a. O. 81, 2 und unabhängig davon Kallenberg ‚Germanus Iustinians Vetter, nicht Neffe', Berl. Phil. Woch. XXXV (1915) 991f.). Wir müssen aber damit wohl ziemlich an das Ende von Iustinus' Regierung heruntergehen. Inwieweit unter den Hunnen oder Bulgaren, die 529 Moesia inferior und Scythia überfluteten (Malal. XVIII 347. Theophan. 6031), auch Slaven waren, ist schwer zu sagen. Sie schlugen den Iustinus und Baduarius, überschritten den Balkan und fielen in Thrakien ein. Dort machten sie den Magister militum per Illyricum Askum und den Constantiolus zu Gefangenen; den letzteren kaufte Iustinian um 1000 Goldstücke frei. 530 wurde ein neuer Einfall der ‚Hunnen und einer großen Menge verschiedener Barbaren' durch den Magister militum per Illyricum Mundus zurückgeschlagen (Malal. XVIII 451. Marcell. Com. a. 530. Mommsen Chron. Min. II 103 nennt *Bulgari*). Mit den Slaven aber hatte es sicher zu tun Chilbudios (s. o. Bd. II S. 2274), der wohl als Nachfolger des Germanus magister militum per Thraciam wurde im 4. Jahre von Iustinians Regierung (531). Drei Jahre hielt er die Hunnen, Anten und Sklavinen im Schach, indem er mit Offensivstößen die Verteidigung führte. Als er aber 534 mit zu schwachen Streitkräften wieder über die Donau ging, wurde er von einer Übermacht der Sklavinen geschlagen und fiel (Procop. bell. Goth. III 14, 2—5. Suid. s. Χιβούλδιος). Da er keinen gleichwertigen Nachfolger erhielt, war die Grenze für neue Einfälle offen (Procop. III 14, 5). Doch scheinen ernsthafte Vorstöße der Slaven nicht erfolgt zu sein, da die Sklavinen und Anten in Konflikt gerieten, wobei die letzteren eine Niederlage erlitten. Iustinian bot den Anten die längst verlassene Stadt Turris, eine Gründung des Traian, am linken Donauufer zur Besiedelung an, dazu Jahrgelder, wenn sie den Grenzschutz gegen die Hunnen übernähmen (Procop. III 14, 32f.). Sie wollten darauf eingehen, wenn ein gewisser Chilbudios (s. o. Bd. III S. 2274), den sie für den ehemaligen Magister militum gleichen Namens ausgaben, dort ihr Führer werde. Doch er wurde auf dem Weg nach Konstantinopel von Narses als Betrüger entlarvt und gefangen dorthin gebracht (Procop. III 14, 34—36). Immerhin scheint aus der Ansiedlung etwas geworden zu sein. Wir hören nichts mehr von Feindseligkeiten der Anten gegen das Reich, lernen sie vielmehr später als Bundesgenossen der Römer kennen. Das Siedlungsangebot des Kaisers wird durch den großen Hunneneinfall vom J. 540 hervorgerufen worden sein, der die ganze Balkanhalbinsel von der Adria zum Ägäischen Meer verheerte (Procop. II 4, 4—11. Joh. Eph. h. e. in Rev. de l'orient chrétien II 485 [1897]). Daß

Slaven in großer Zahl dabei beteiligt gewesen wären, können wir kaum annehmen, da Prokop nichts von ihnen erwähnt. Doch müssen sich die Verhandlungen mit den Anten bis 545 hingezogen haben; denn erst in diesem Jahr wurde der genannte Chilbudios von Narses gefangen (Procop. III 13, 26). Narses führte damals Heruler nach Thrakien in die Winterquartiere, die er zum Krieg mit den Ostgoten geworben hatte und die gerade zurecht kamen, eine Raubschar der Sklavinen zu überfallen und ihnen ihre Beute und ihre Gefangenen abzunehmen (Procop. III 13, 24f.). Im J. 548 kamen die Sklavinen wieder über die Donau und verheerten unter Rauben und Morden ganz Illyricum bis Dyrrhachium hin. Wohl hatten die dortigen Generale 15 000 Mann zur Verfügung, wagten aber keinen Angriff (Procop. III 29, 1—3). Im folgenden Jahr (549) fielen 3000 Sklavinen ins Reichsgebiet ein; sie kamen bis zum Hebrus, wo sie sich teilten und Illyricum und Thrakien plünderten, wobei einzelne römische Abteilungen geschlagen wurden. Der Führer einer Reiterabteilung, der Candidatus Asbad, wurde gefangen, lebendig geschunden und dann verbrannt (Procop. III 38, 1—6). Die Slaven als Fußtruppen ohne Panzer mit Schild und Lanze bewaffnet (Procop. III 14, 25), dazu mit Bogen und vergifteten Pfeilen (Ps. Mauricius strat. XI 5) kämpfend, hatten sich sonst im Bergland gehalten und nicht in die Ebene herausgewagt, doch jetzt begannen sie, auch befestigte Plätze zu belagern (Procop. III 38, 7). Sie nahmen die Stadt Topiros am Nessos im thrakischen Küstengebiet, nur 12 Tagemärsche von der Hauptstadt entfernt, durch Sturm, nachdem sie durch einen Geschoßhagel die Verteidiger von den Mauern vertrieben hatten. Sie machten dort viele Gefangene (Procop. III 38, 9—18), während sie sonst vorher viele grausam zu Tode gemartert hatten (19—22). Ungehindert kamen sie mit ihrer Beute davon (38, 23). Als 550 Germanus bei Serdica ein Heer sammelte, um es nach Italien zum Gotenkrieg zu führen, kam ein Slavenheer von einer nie zuvor gesehenen Stärke über die Donau und erschien vor Naissus. Die Römer machten einige Gefangene und erfuhren von ihnen, daß man Thessalonich und die benachbarten Städte angreifen wolle. Darauf erhielt Germanus den Befehl, diese Städte zu schützen. Die Sklavinen aber wagten es nicht, als sie erfuhren, daß der gefürchtete Germanus die Römerstreitkräfte führe, in die Ebene herabzukommen; sie wandten sich im Bergland westwärts und kamen bis Dalmatien (Procop. III 40, 1—7). Im Herbst 550 starb Germanus (40, 9), und sein Heer wurde bei Salonae in die Winterquartiere gelegt (40, 10 und 30). Die Sklavinen überwinterten ihrerseits zum erstenmal auf Reichsboden (40, 33) und verstärkten sich durch neuen Zuzug (40, 31), wobei vielleicht Totila, der Ostgotenkönig, seine Hand im Spiel hatte, um so dem Iustinian Schwierigkeiten im eigenen Lande zu machen (40, 32). Ein kaiserliches Heer mit Constantianus, Nazares, Iustinus des Germanus Sohn, die unter Oberleitung des Eunuchen Scholasticus standen, trat ihnen bei Adrianopel entgegen (551). Das Drängen der Soldaten führte zu einem übereilten Angriff auf die Slaven, die eine Höhenstellung besetzt hielten. So erlitten die Römer eine empfindliche Niederlage, wobei das Feldzeichen des Constantianus verloren ging. Die Slaven plünderten nun das Land bis zur großen Mauer, wenig mehr als einen Tagemarsch von Konstantinopel. Auf dem Rückweg wurden sie von römischen Truppen wenigstens teilweise geschlagen, viele Gefangene befreit und auch das verlorene Feldzeichen wieder gewonnen (Procop. III 40, 31—45). Als Narses in Italien focht, drangen die Sklavinen wieder in Illyricum ein. Ein Heer unter der Führung des Iustinus und des Iustinianus, der Söhne des Germanus, war zu schwach zum Widerstand. Nur Nachzügler des Slavenheeres fielen ihnen in die Hände. Der Haupttrupp konnte die Beute ungehindert über die Donau retten; von Gepiden wurden sie über den Strom gesetzt, wie es heißt gegen ein Goldstück für den Kopf (Procop. IV 25, 1—5). An den ferneren Verwüstungen, die die Balkanhalbinsel unter Iustinian zu erleiden hatte, waren augenscheinlich selbständige Slavenscharen nicht beteiligt. Das mag der Erfolg eines schärferen Grenzschutzes gewesen sein, der in der Moesia und Scythia einsetzte, wo z. B. die Befestigungen von Adina (Procop. aed. IV 7, 13) und Ulmiton (7, 17 *Οὐλμιτῶν*) erneuert wurden, die zuvor von den Slaven eingenommen worden waren. Noch hatten diese Züge nicht zu einer dauernden Ansiedlung im Reich geführt. Die Slaven hatten dabei auch erhebliche Verluste (Procop. anecd. 18, 26). Doch schwer hatten die Provinzen unter den fortgesetzten Verwüstungen zu leiden (vgl. Iord. Rom. 388). Die Verlustzahlen aber an Reichsuntertanen, die Prokop bei jedem Zug und für jedes Jahr von Iustinians Regierung auf 20 000 angibt, sind natürlich ebenso übertrieben, wie die Nachricht, daß die betroffenen Provinzen wie die skythische Einöde ausgesehen haben (Procop. anecd. 18, 20f.).

Unter den Nachfolgern Iustinians bis Heraklius. Ein neuer gefährlicher Nachbar des Reichs tauchte noch gegen das Ende von Iustinians Regierung auf, die Awaren. Unter ihren Chaganen Bajan und seinen Söhnen machten sie den Nachfolgern des Iustinian bis auf Heraklius viel zu schaffen (Jireček Gesch. der Serben 83ff.). Ob bei den Einfällen, die nur auf ihren Namen überliefert sind, auch Slaven beteiligt waren, bleibt unsicher, wenngleich nach ihrem sonstigen Brauch, die unterworfenen Slaven auf ihren Beutezügen zu verwenden, große Wahrscheinlichkeit dafür da ist (vgl. die *befulci* bei Fredegar IV 48. Peisker a. a. O. 438f. E. Stein Studien zur Gesch. des byz. Reiches [1919] 11). Von den Slavenstämmen an der Donau unterwarfen die Awaren die Anten (Menander frg. 6 = FHG IV 204). Doch war die Unterwerfung der Slaven durchaus nicht unbestritten; denn 587 finden wir Sklavinen, die einen Einfall in die Balkanhalbinsel machen und entweder noch nicht unterworfen waren oder sich schon erhoben hatten (Stein a. a. O. 109). Angeblich 100 000 Mann stark brachen sie über die Donau und verheerten Thrakien und Illyricum (Men. frg. 47 = FHG IV 252. Joh. Biol. Mommsen Chron. min. II 214, 576 4 und 216, 581, 2). Tiberius, damals noch Caesar, hatte nicht genügend Truppen sie aufzuhalten; darum ließ er sie im eigenen Land durch den Awarenchagan Bajan, mit dem das Reich seit Winter 574/575 Frieden hatte, angreifen. Der

Praefectus praetario Johannes, der zugleich *quaestor Iustinianus exercitus* war (Men. frg. 48 = FHG IV 252; vgl. Stein a. a. O. 105 und 167), kam nach Pannonien, um mit einer Transportflotte die zweifellos zu hoch angegebene Zahl von 60 000 berittenen Awaren unter Bajan auf das rechte Donauufer zu setzen, wo sie nach der Scythia marschierten, um dort dann in das slavische Gebiet übergesetzt zu werden. Der Chagan war für den Zug gewonnen worden, weil er für die Tötung seiner Gesandten, die von dem Slavenfürsten Daurentius oder Dauritas Tribut hatten einfordern sollen, Rache nehmen wollte. Trotzdem die Awaren viele römische Gefangene befreiten und Beute machten, erreichte man nicht, daß die im Reich plündernden Scharen zurückkehrten (Men. frg. 48). Diese blieben vier lange Jahre in der Balkanhalbinsel, und 581 scheinen sie es besonders übel getrieben zu haben; in Joh. Eph. h. e. VI 25 spiegelt sich das ganze Entsetzen und Grauen vor ‚dem verwünschten Volk der Slaven' und seinen Greueltaten, dazu aber auch die ohnmächtige Wut über einen Feind, der sich in den römischen Provinzen wie in seinem Eigentum fühlt. In diesen Jahren erschienen an einem Demetriostag die Slaven zuerst vor Thessalonich (Jireček a. a. O. 87, 1). Kaiser Tiberius konnte um so weniger dagegen tun, weil der Chagan die Schwäche des Reiches dazu benutzte, seinerseits anzugreifen, was nach dreijährigem Kriege zur Einnahme von Sirmium führte. Mehr und mehr entgleiten die Donauprovinzen dem Reich. Unter Kaiser Mauricius, wahrscheinlich Frühjahr 585, erfolgte ein Einbruch der Sklavinen auf Veranlassung des Awarenchagans, dessen Untertanen sie jetzt wieder waren (Theophyl. Simocattes I 6, 6. 7, 1). Bis zu den langen Mauern ging die Raubfahrt. Doch am Erginiasfluß in Thrakien schlug Comentiolus eine Slavenschar (Theophyl. I 7, 3), und vom Kaiser dafür zum Magister militum praesentalis gemacht (I 7, 4; vgl. Stein a. a. O. 130), erfocht er noch einen Sieg über den Sklavinenfürsten Ardagastos beim Kastell Ansinon unweit von Adrianopel, vertrieb die Gegner aus der Astica, also aus der Gegend zwischen Adrianopel und Philippopel, und befreite ihre römischen Gefangenen (Theophyl. I 7, 5f.). Daß es sich dabei um Slaven gehandelt haben sollte, die nicht mehr vom linken Donauufer kamen, sondern schon auf der Balkanhalbinsel Wohnsitze gefunden hatten (so Bury History of the later Roman empire [1889] II 119), ist wenig wahrscheinlich, wenn man auch zugeben wird, daß einzelne kleinere Slaventrupps sich schon dort festgesetzt hatten. Im selben Jahr 585 brachen auch die Awaren wieder den Frieden, und wenn Patriarch Michael (ed. Chabot II 361) nicht eine Verwechslung beging, so war auch ‚das Volk der Slaven' (Euagr. h. e. VI 10 sagt Awaren) an Beutezügen nach Griechenland hinein beteiligt, machte Gefangene und plünderte Kirchen, so auch die von Korinth (vgl. J. Marquart Osteurop. und ostasiat. Streifzüge 483, 14; er verlegte übrigens diese Ereignisse in die Zeit des Tiberius). Bei diesen Plünderungen erschien ein Slavenheer vor Thessalonich und versuchte einen Sturm auf die Stadt. Die Römer aber gewannen die Anten, die ins Sklavinenland einfielen und es verwüsteten (L. Niederle Slovanské Starožitnosti II 213f. [mir nicht zugänglich] verlegt mit Rücksicht auf die Kapitelüberschriften des Johannes von Ephesus die Ereignisse in die J. 587—589. St. Stanojević Vizantija i Srbi [Byzanz und die Serben, mir nicht zugänglich] II 208 setzt diesen Slavenangriff auf Thessalonich auf den 22. Sept. 586 an, während die Acta SS. VIII. Oct. 162ff. = Migne G. 109 S. 536ff. das J. 597 angeben; vgl. Jireček a. a. O. 89, 2). Sicher sind 589 wieder Sklavinen unterwegs (Theophyl. II 4, 7, der Wortlaut *τὸ δὲ Γετιϑκόν, ταὐτὸν δ' εἰπεῖν αἱ τῶν Σκλαυνῶν ἀγέλαι* läßt mich im Gegensatz zu Bury a. a. O. 124 an Slaven von jenseits der Donau aus dem alten Dakien denken).

Die Lage änderte sich, als Mauricius 591 mit den Persern Frieden schloß. Jetzt konnte der Kaiser seinen Plan, die Donaugrenze zu behaupten, ernstlich verfolgen (Theophyl. VI 6, 2). Er wollte selber gegen die Awaren zu Felde ziehen (s. Mauricius). Doch kam er nur bis Anchialus (Theophyl. III 3, 5). In dem nun beginnenden Awarenkrieg (s. Bury a. a. O. 126f.) bauten unterworfene Sklavinen dem Chagan eine Bootsflotille, mit der er die Donau überschreiten wollte; sie wurden aber durch die Bewohner von Singidunum gehindert, was dann zur Belagerung dieser Stadt führte (Theophyl. VI 3, 9. 4, 1). Nachher sind dieselben Slaven mit einem Brückenschlag über die Sawe beschäftigt (4, 4). Das im Auftrag des Kaisers verbreitete Gerücht, eine Flotte sollte in das Land der Awaren einfallen, bewog sie zum Rückzug und zu einem Frieden (VI 5). 592 wandte sich der Kaiser gegen die Sklavinen des Ardagastos in der Walachei. Priscus hatte das Kommando und Gentzon führte unter ihm die Fußtruppen. Von Heraklea ging der Marsch über Druzipara nach Durostorum (VI 6, 3—5), wo eine Awarengesandtschaft unter Koch wegen des Friedensbruches Vorstellungen erhob, aber sich damit zufrieden gab, daß ja der Zug gegen die Sklavinen gehe (VI 6, 6—14), die also nicht Untertanen des Chagan gewesen sein können. Priscus ging über die Donau und überfiel das Lager des Ardagastos, der beinahe gefangen worden wäre (VI 7, 1—5). Den besten Teil der Beute sandte der General mit Tatimer nach Konstantinopel, der unterwegs am 6. Tag, also wohl in den Bergen des Ostbalkan, bei einer Mittagsrast von Sklavinen überrascht wurde. Doch waren die Römer siegreich und machten Gefangene (VI 8, 4—7). Hier kann es sich nun schon um dort seßhafte Slaven handeln. Inzwischen gelang es Alexander, einem Unterführer des Priscus, jenseits des Helibakias mit Hilfe eines Gepiden eine Streifschar des Königs (*ῥήξ*) Musokios gefangen zu nehmen (VI 8, 9—9, 1). Derselbe Gepide führte die Römer gegen den König selbst, der jenseits des Flusses Paspirios lagerte. Auf 150 Einbäumen, die er von Musokios erhalten hatte, um, wie er angab, die Reste von des Ardagastos Heer über den Fluß zu schaffen, wurden die Römer übergesetzt. Sie überfielen den Musokios, der, weinschwer vom Leichentrunk für seinen Bruder, gefangen wurde, während viele seiner Leute fielen (VI 9, 5—13). Aber den von Tatimer überbrachten Befehl des Kaisers, im Feindesland zu überwintern, führte Priscus bei der schwierigen Haltung der Truppen nicht aus, sondern ging über

die Donau zurück, weswegen er das Kommando an des Kaisers Bruder Petrus abgeben mußte (VI 10, 1—3. 11, 1—3). Der führte im folgenden Jahr das Heer von Odessos nach Marcianopolis (VII 2, 1). Eine Vorhut unter Alexander stieß auf dem Marsch zur Donau auf eine Sklavinenschar von 600 Mann, die die Städte Akys, Zaldapa und Skopis in Untermösien gebrandschatzt hatten. Beim Nahen der Römer schlossen sie sich in ihrer Wagenburg ein, machten alle Gefangene nieder und fielen in tapferem Kampfe bis auf den letzten Mann (VII 2, 2—10). Ein Jagdunfall des Petrus verzögerte den Feldzug; erst als der Kaiser sein Mißfallen äußerte, marschierte er weiter, wurde jedoch gleich danach durch eine kaiserliche Botschaft angehalten, da ein Angriff der Sklavinen auf Konstantinopel drohe (VII 2, 13—15). Petrus ging auf Novae und Asemus zurück (VII 2, 16—3, 1). Im übrigen hören wir für dies Jahr nur noch von einem Zusammenstoß einer Aufklärungsabteilung mit Bulgaren, Untertanen des Chagan, was zu Schwierigkeiten mit diesem führte (VII 4, 1—7). Für die nächsten Jahre sind wir ohne Nachrichten (Theophanes in seiner Chronographie hat nur den Bericht des Theophylaktos auf mehrere Jahre zerdehnt; vgl. Bury a. a. O. 130, 1 und 134 und ders. ‚Chronology of Theophyl. Sim.‘ in English hist. Rev. 1888, 312). 597 finden wir Petrus jenseits der Donau in derselben Gegend wie früher Priscus. Nach einigen Verlusten erzwang er den Übergang über einen Flußlauf, wobei Peiragastos, der Führer der Sklavinen, auf den Tod verwundet wurde (Theophyl. VII 4, 8—5, 5). Doch nach mühsamen Irrwegen in wasserlosen Wäldern erlitt das Heer am Helibakias eine empfindliche Schlappe, worauf wieder Priscus das Kommando übernahm (VII 5, 6—10). Jetzt regten sich die Awaren wieder. 598 wurde um Singidunum gekämpft (VII 10, 1—12, 9) und dann 599/600 um Tomi in der Scythia (VII 13, 1). Comentiolus wurde in Mösien geschlagen, und nur eine Seuche im Feindesheer bewahrte das Reich vor schlimmerem Unheil (VII 13, 8—15, 7). Mauricius erreichte einen Frieden, in dem die Donau als Grenze festgesetzt wurde (VII 15, 8—14); doch wurde ausdrücklich den Römern gestattet, diesen Strom zu Slavenkriegen zu überschreiten. Aber der Kaiser ließ noch im selben Sommer durch seine Generale Priscus und Comentiolus den Frieden brechen. Bei Viminacium ging Priscus über die Donau und nach mehreren Erfolgen auch über die Theiß, an deren Ufer er die Awaren und Sklavinen besiegte und viele Gefangene machte, davon 8000 Sklavinen (VIII 1, 9—3, 15). Inzwischen waren die Slaven wahrscheinlich in Istrien eingefallen; denn der Exarch Callinicus meldete dem Papst Gregor I. von Siegen über die Slaven vor Oktober 598 (Greg. ep. IX 154 in MGM). Und fernere Plünderungen Istriens durch die verbündeten Langobarden, Awaren und Sklavinen (Paul. Diac. h. Lang. IV 24) können wir wohl zusammennehmen mit den Ereignissen, die uns ein Brief Gregors an den Erzbischof Maximus von Salonae (Juli 600), der seinerseits von der Bedrohung Dalmatiens durch die Sklavinen berichtet hatte, erkennen läßt (ep. X 15; vgl. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter II 1, 176f.). Vielleicht ist damals Narona zerstört worden (Jireček a. a.

O. 96). 601 wurde wieder des Kaisers Bruder Petrus Oberbefehlshaber (*στρατηγὸς τῆς Εὐρώπης* Theophyl. VII 4, 9); doch erst im Sommer 602 brach er in die ‚Sklavinia‘ von Adrianopel aus auf (VII 5, 10). Sein Unterführer Gudwin, der sich schon früher gegen die Awaren ausgezeichnet hatte (VII 11, 6—12, 8), überschritt die Donau und hatte Erfolge, während der Chagan ein Heer gegen die Verbündeten der Römer, die Anten, marschieren ließ (VIII 5, 12f., vgl. Marquart a. a. O. 483, 16). Petrus wollte in die Winterquartiere gehen, da erhielt auch er vom Kaiser den Befehl, im Slavenland jenseits der Donau zu überwintern (VIII 6, 2). Doch die Truppe meuterte in Sekuriska (6, 7) und machte den Centurio Phokas zum Anführer (7, 7), der danach zum Kaiser erhoben wurde und den Mauricius beseitigte.

In den Zeiten innerer Wirren und äußerer Kriege vorab mit den Persern unter Phokas und Heraklius war für die Angriffe der Slaven neue Bahn geschaffen. Phokas hatte zwar 604 durch Erhöhung der Jahrgelder die Awarengefahr für den Augenblick beschworen, dann aber alle verfügbaren Truppen nach dem Osten geworfen (Theophan. 6096). Unter den fremden Völkern, die nach Johannes von Nikiu (ed. Zotenberg im Journ. Asiat. VII. s. vol. 13 [1879] S. 343) im siebenten Jahr des Phokas (609) die Städte der Christen verwüsteten und viele Gefangene wegführten, wobei allein Thessalonich sich als starke Festung hielt, sind sicher auch Slaven gewesen (vgl. Jireček Denkschr. Akad. Wien XLVIII [1902] 26; vgl. Bury in Byz. Ztschr. XV [1906] S. 558). Wahrscheinlich gehört in diese Jahre auch der Slavensturm, der über Dalmatien dahinfegend zur Zerstörung von Salonae und anderer Städte führte, wobei Salonae wohl zwischen 612 und 614 unterging (Thomas Archidiac. Hist. Salonitana ed. Rački (Agram 1894); vgl. Constant. Porph. ed. Bonn. III 127 und 143; zur Chronologie Bulič im Bull. di arch. dalmata XXIX [1906] 268ff.). Nur wenige Städte an der Küste konnten sich behaupten; Doclea, Scardona, Risinium, Epidauros u. a. gingen unter, ohne daß wir über ihren Fall eine Nachricht hätten. Von den geflohenen Einwohnern dieser Orte wurden neue Städte gegründet, so Antivari, Cattaro, Ragusa und an der Ostküste Lakoniens Monembasia (Bees *Τὸ ‚περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μονεμβασίας‘ χρόνικον* in *Βυζαντίς* I [1909] S. 57ff., vgl. Jireček Gesch. der Serben I 96f.). Sicher in Heraklius' Zeit, nämlich 611, fällt ein Sieg der Sklavinen über römische Truppen in Istrien (Paul. Diac. h. Lang. IV 40), dem eine schreckliche Verwüstung im Lande folgte. Der neue Kaiser hatte die europäischen Provinzen schwer durch die Awaren heimgesucht vorgefunden (Theoph. 6103). Und in denselben Jahren, in denen die Perser dem Reich Syrien und Ägypten abnahmen (611—619) ‚*Sclavi Graeciam Romanis tulerunt*‘ (Isidor. Hisp. Mommsen Chron. min. II 479). Die Balkanhalbinsel bis Achaia hinein, auch die Inseln des Ägäischen Meeres und Teile Kleinasiens wurden geplündert. Damals erschienen vor Thessalonich fünf Slavenstämme, die sich danach im Reichsgebiet niederließen, die Drogubiten und Sagudaten zwischen Thessalonich und Beroia im Axios- und Haliakmontal, die Belegziten in Thessalien, dazu die Berziten und Baiuniten. Mit

Weib und Kind kamen die Slaven und wollten sich Thessalonich als Wohnsitz gewinnen. Vergebens griffen sie von der Land- und Seeseite an. Auch ein Hilfsheer des Chagan aus Awaren, Slaven und Bulgaren bestehend, das mit den anderen einen Monat lang die Stadt belagerte, erreichte nichts (Acta SS. VIII. Oct. S. 162—174 = Migne G. 109 S. 536ff). Manche Untertanen des Kaisers vertrugen sich gütlich mit den neuen Herren, waren doch ihre Forderungen wohl gar leichter als die der Steuerbehörden. ‚Säet und erntet; nur einen Teil der Steuern wollen wir euch abnehmen‘ war der Lockruf der Awaren und Slaven (Marquart a. a. O. 482, 12 und 244). 623 plünderten Slaven Kreta und andere Inseln (Thomas von Emesa Gutschmid Kl. Schr. V 433). Heraklius, der in diesem Jahr eine Zusammenkunft mit dem Awarenchagan haben sollte, wurde überfallen und rettete sich mit Mühe in die Hauptstadt (Chron. Pasch. 1, 712. Gerland Byz. Ztschr. XV [1906] 305f.). Zwar wurde wieder ein Vertrag geschlossen, aber die lange Abwesenheit des Heraklius im Osten benutzte der Chagan im Bund mit den Persern zu einem kombinierten Angriff auf Konstantinopel. Im Juni 626 zog ein Heer von angeblich 80 000 Awaren, Slaven, Gepiden, Bulgaren und anderen wilden Völkern heran. Juli/August dauerte die Belagerung. Die Verteidigung leitete der Patricius Bonus. Der Angriff wurde von slavischen Fußsoldaten ohne Panzer eröffnet. Als der Sturmangriff mißlungen war, versuchten es die Verbündeten von der Seeseite her. Die Slaven sollten mit den Einbäumen, die sie von der Donau mitgebracht hatten (Theoph. 6117 ed. de Boor I 316, 17), über das Goldene Horn angreifen. Doch Bonus verhinderte mit seiner Flotte jede Verbindung zwischen den Leuten des Chagan und den Persern des Šahrbarâz und vernichtete in einer Nacht die sämtlichen Fahrzeuge der Slaven, die von Männern und Frauen gerudert wurden. Da der Chagan etliche von ihnen, die sich gerettet hatten, niederhauen ließ, zogen zuerst die Slaven mißmutig ab. Am 8. August gaben die Awaren die Belagerung auf (Chron. Pasch. I 716—726. Georgios Pisides ed. Bonn. 46—68 Anonymus bei A. Mai Nova patrum biblioth. vol. 6 [1853] II 398ff. Theoph. 6117. Nikeph. ed. de Boor 18, vgl. Angelo Pernice L'imperatore Eraclio [Florenz 1905] 137f. Tevjašov Die Belagerung Konstantinopels durch die Awaren und Slaven im J. 626 [russisch: mir nicht zugänglich] in Žurnal des Minist. der Volksaufkl. 52 [1914], 229ff.). Seither hatten die Awaren in der griechischen Geschichte ausgespielt. Und auch von S. dürfen wir nun nicht mehr reden; denn in diesen bewegten Zeiten haben sich die Slaven endgültig südlich der Donau dauernd angesiedelt. Um die Mitte des 7. Jhdts. ist diese slavische Einwanderung in die Balkanhalbinsel im allgemeinen zu Ende. Es gelingt den Byzantinern aber, das Föderatensystem auf die in den Provinzen des Reiches angesiedelten Slaven zu übertragen und sie so von Konstantinopel abhängig zu machen.

Literatur: Const. Jireček, Geschichte der Bulgaren (Prag 1876); Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I Denkschrift; Akad. Wien XLVIII (1902) und III 72f.

ebd. XLIX (1904); Gesch. der Serben I (Gotha 1911). H. Gelzer Abriß der byz. Kaisergesch. in K. Krumbacher Gesch. der byz. Lit.[2] 1897; Die Genesis der byz. Themenverfassung, Abh. Leipz. Ges. XVIII (1899). J. B. Bury A history of the later roman empire from Arcadius to Irene II (1889) 114ff. 274ff.; History of the later roman empire from the death of Theodosius I. to the death of Iustinian II (1923) 293ff. Cambridge Medieval History vol. II besonders c. IX: N. H. Baynes The successors of Justinian und c. XIV: T. Peisker the expansion of the Slaves mit guter Bibliographie. Beachtenswert bleibt immer noch Hopf Geschichte Griechenlands von Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit in Ersch und Grubers Allgemeiner Enzyklopädie. Kurze Übersicht auch in Helmolt Weltgesch. V 47f. von R. von Scala, vgl. ebd. S. 269ff.

[Enßlin.]

sleparis (*sleparis̀*). Dieser etruskische Name findet sich als Beischrift neben einer Spiegelgöttin, Etr. Sp. Taf. 407 = CII 2513 ter, und auf einem Grabziegel aus Clusium. CIE 1675 (*sleparis̀ : alfnis : aχlesa :*), vgl. Pauli Myth. Lex. IV 1080ff. Auf dem Spiegel ungewisser Herkunft zeigt die Darstellung den leierspielenden *φaun*, von ihm abgewendet eine tanzende, verhüllte Frauengestalt (*rutapis*); *sleparis* sitzt — anscheinend lauschend — in den Mantel gehüllt. Körte Etr. Sp. V 40ff. bringt die Darstellung in Zusammenhang mit zwei ähnlichen Szenen V Taf. 32 und Taf. 323. Er interpretiert *φaun* als *Φάων*, den lesbischen Fährmann der griechischen Sage, der eine Anzahl von Frauen mit seinem Saitenspiel unterhält. *Rutapis* hat nach ihm die Bedeutung von *ῥοδῶπις*, ‚die Rosige‘; *sleparis* hält er für einen griechischen? Frauennamen, während Gerhard *sleparis* als Sappho deutet, *φaun* als ihren Geliebten Phaon, *rutapis* als die thrakische Hetäre Rhodopis, vgl. Körte a. O. Deecke hat BB II 172, 141 *sleparis* sprachlich mit dem griechischen *Κλεόπατρις* verbunden. Lautlich und sachlich ist die Zusammenstellung nicht gerechtfertigt. Für Kleopatra besitzen wir die etruskische Form *clepatra*, CIE 1433ff. Andererseits verknüpft Pauli den Namen mit den etruskischen Wortformen *slapinas, slapiχun* der Agramer Lwdr. Auch diese etymologische Ableitung scheint äußerst zweifelhaft, da den Worten nur der Anlaut *sl-* gemeinsam ist. Man wird vorläufig auf eine Etymologie des Namens *sleparis* verzichten müssen. Auch in den verwandten Darstellungen, die A. Körte anführt, stehen die etruskischen ungedeuteten Namen *arlae, alpnu, evrφia* neben den griechischen: *eris, euturpa* (*Ἔρις Εὐτέρπη*); vgl. noch Fiesel Gr. G. 35. Pauli Fo. u. Stu. I 3, 3; Etr. Stu. I 26, 36. Bugge Fo. u. Stu. IV 143. [Fiesel.]

Smaragdites, nach Plin. n. h. XXXVII 73 ein Berg bei Kalchedon, wo eine bestimmte Art Smaragde gefunden wurde. Die Stelle scheint aus Theophr. Steine 25 zu stammen, wo von einer Insel bei Kalchedon die Rede ist. Damit könnte wohl nur eine der Prinzeninseln gemeint sein.

[Oberhummer.]

Smaragdus mons (*Σμάραγδος ὄρος*, Ptol. IV 5, 8), die Gegend der Smaragdgruben östlich vom Niltal, unweit vom Roten Meer zwischen Berenike

und dem Vorgebirge Lepte, nach der Breitenangabe des Ptolemaios (25°) zweifellos der heutige Gebel Zabara (1361 m; 24° 26′), zu erreichen auf den von Koptos oder Contra-Apollonos (Redesîje) ausgehenden nach Berenike führenden Karawanenstraßen, abzweigend bei der Station Wadi Gemâl (entspricht wohl eher dem Cabalsi als nach Annahme Golenischeffs Rec. de trav. XIII 83 dem Falacro [Phalacron] des Itin. Anton., vgl. Lesquier L'armée rom. en Égypte 454. Ansicht Floyer Nord Etbaï 160) oder auch vom Wadi Bezah (in der Nähe der Station Iovis) aus. Smaragdbau am Gebel Zabara selbst (Macalister Geogr. Journal XVI [1900] 537 mit Karten), wo keine antiken Reste vorhanden sind, und etwa 22 km südlich im Wadi Sikket, wo die Ausbeutung unter Gallienus zwischen 261 und 268 bezeugt ist (CIG III 4839 = IGR 1274 = Dittenberger Syll. or. 717); bis ins 5. Jhdt. im Betrieb (Olympiodor FHG IV 66, Zutritt nur mit kaiserlicher Erlaubnis). Fitzler Leipz. hist. Abh. XXI 49. 99f. Der kleine Felstempel der antiken Siedlung, von der heute noch die Reste von Magazinen und Wachttürmen um das Tal erhalten sind (Floyer Geogr. journal 1893, 417), geweiht an Sarapis (*Μινιεῦς*), Isis (ihr Beinamen *Σενοκειτ[η]νεῖ* [Dat.] hängt nicht mit dem arabischen Namen Wadi Sikket ‚Wadi der Wege' zusammen) und Apollon, d. h. die Triade von Koptos, wird als *ἱερὸν* [*ὄρους*?] *Βερενίκης* bezeichnet, vgl. die Unterstellung des ganzen Bergwerksgebietes unter den Praefectus montis Berenicidis, der dem *ἔπαρχος Βερνίκης* entspricht, dessen ältesten wir mit dem besonderen Amt eines *ἀρχιμεταλλάρχης τῆς Ζμαράγδου καὶ Βαζίου καὶ Μαργαρίτου* in Person eines Tribunen der Legio III. Cyrenaica Publ. Iuventius Rufus (unter Augustus) aus einer Inschrift vom Wadi Semne im Hammamâtgebiet kennen (Archiv f. Pap. V 422. Lesquier a. a. O. 239. 427f.: Margarites bezeichnet hier aber kaum den festländischen [*χερσαία*], von dem keine ägyptischen Brüche bekannt sind, sondern ist mit der gleichzeitigen Unterstellung der Perlenfischerei an der Küste des Roten Meeres genügend erklärt). Wie auch zahlreiche Inschriften und Darstellungen der ptolemäischen Tempel beweisen, wo der Gau von Koptos speziell als Bringer von Gold und Edelsteinen auftritt (Dümichen Zur Geogr. d. alt. Ägypt. 9 und Art. Koptos), war der Edelsteinbau auch unter der Ptolemäerzeit im Gebirge von Koptos (*τοῦ κατὰ Κόπτον ὄρους*, Dittenberger Syll. or. 132) in Betrieb. Noch in arabischer Zeit lange ausgebeutet, ist die Lage des Bergwerks, dessen Einzigartigkeit wiederholt von den Schriftstellern hervorgehoben wird, diesen gut bekannt (z. B. Masudi 10. Jhdt. über den Kharba genannten Ort im Gebiet der Bedscha, 7 Tagereisen von Kus oder Koptos), wenn auch als Lagebezeichnung, wie schon bei Theophrast. de lap. 34 (*καὶ ἐξ Αἰγύπτου κατὰ τοὺς Καταδούπους καὶ Συήνης πρὸς Ἐλεφαντίνῃ πόλει*) wiederholt der ‚Berg hinter Assuan' und ähnliche Angaben erscheinen. Schneider Der ägypt. Smaragd, Ztschr. f. Ethnol. XXIV (1892) 62f. Auch Plin. n. h. XXXVII 69 erwähnt, nachdem er (65) des Smaragdes aus dem Gebirge bei Koptos (*circa Copton*, vgl. Strabon XVII 815. Aelian. n. a. VII 18) gedacht hat, nach Iuba eine ‚äthiopische' Bezugsquelle minderer Qualität mit der zweifelhaft überlieferten Angabe ‚25 (? oder 3, vgl. Iuba frg. 63, FHG III 480) Tagereisen von Koptos', die vielleicht auf einem Mißverständnis beruht, vgl. Strab. XVI 779 in Verbindung mit Goldgruben. Zum ägyptischen Smaragd Lepsius Metalle, Abh. Akad. Berl. 1871, 79f. Schneider a. a. O. 41f. [Kees.]

Zweifellos haben die Smaragdminen bereits in früher Zeit Ägypten mit dem edlen Gestein versorgt. Die Erträge der Bergwerke wurden vermutlich über die von Seti I. angelegte Wasserstation zum Nil nach Redesîje transportiert. In den dortigen Inschriften Setis werden sie aber noch nicht erwähnt, sondern nur Goldminen (Breasted Anc. records of Egypt III 79ff.; Gesch. Ägyptens, übers. von Ranke 328). Unter diesen sind wohl die etwa 80 km nördlich vom S. m. gelegenen Bergwerke von *Νεχεσία* (s. u.) zu verstehen. In der Ptolemäerzeit trafen die Straßen der östlichen Wüste in Koptos zusammen. Dorthin zogen wohl auch die mit den Schätzen der Smaragdminen beladenen Karawanen über die bei Plinius und in den Itineraren erwähnten, unter Augustus wiederhergestellten *ὑδρεύματα* (R. Kiepert Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdk. XVI, Berlin 1889, 469ff.). Hadrian baute im Jahre 137 eine mit Zisternen, Karawanserais und Wachtposten versehene *ὁδὸς καινὴ Ἀδριανή* von Antinoupolis bis nach Berenike, die streckenweise (wohl von Myoshormos an: Mommsen R. G. V 615, 2) *παρὰ τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν* entlang zog (Miller Rev. Arch. N. S. XXI 314). Diese Straße führte zweifellos über die neuerdings im Umm Rūs wiedergefundenen Goldbergwerke von *Νεχεσία*, das nach der Ptolemaioskarte zwischen dem *Ἀκάβη ὄρος* (ğebel Abū Tiūr südlich von Qoṣēr) und dem S. m. lag. Der Name *Νεχεσία* scheint darauf hinzudeuten, daß dort vorwiegend deportierte Neger, ägyptisch *Neḥesi*, angesiedelt waren, die von den äthiopischen Minen im wādī ʿAllāqī her mit dem Goldbergbau vertraut waren (Agatharchides bei Diod. III 12ff.). Dagegen arbeiteten am S. m. seit der Ptolemäerzeit meist Araber, die auch den Handel nach Koptos in der Hand hatten und einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung dieser Stadt bildeten (Strab. XVIII 815). Der Weg dorthin betrug nach Iuba (bei Plin. n. h. XXXVII 69 ed. Jan-Mayhoff) 25, oder nach einigen Hss. nur 3 Tage; in Wahrheit waren es 6—7 große Tageritte, wie schon Strabon a. O. richtig angibt, der nur darin irrt, daß er Berenike und Myoshormos in derselben Gegend sucht. Bis Berenike zählt das Itin. Antonini von Koptos ab 10 Wasserstationen.

In der späteren Kaiserzeit hatte die Gegend von Berenike zur Verteidigung der wertvollen Minen einen eigenen Präfekten, scheint aber bereits im 5. Jhdt. in die Hände der Blemmyer gefallen zu sein (s. d. Art. Berenike Nr. 5 o. Bd. III S. 280f.). Die Araber (Iaʿqūbī BGA VII 333f. Iāqūt II 417) nennen die Smaragdminenregion Ḫarībat al-malik und setzen sie 6 Tage von Qifṭ (Koptos) an; sie erwähnen dort zwei Berge, al-ʿArūs und al-Ḫaṣūm, und die Minen kūm (*χῶμα*) aṣ-Ṣāwī, kūm Muhrān, Bakābū und Šaqīd (= Sakēt, Sikēt?). Auf der Karte

Afrikas von al-Ḫwārizmī (publ. von v. Mžik Denkschr. Akad. Wien LIX 4, 1916, 8 nr. 93f.) sind die Smaragdminen unter L. 57° und Br. 21° 55′ v. Mžik korr. 15′) in der Nähe der Goldminen der Bega (Umm Rūs? oder al-ʿAllāqī?) südöstlich von Qifṭ eingetragen; auch nordöstlich von dieser Stadt ist ein ‚Minengebirge' angesetzt (a. O. 28 nr. 707—708), mit dem vielleicht der als Zwangskolonie der unter Diokletian verurteilten Christen (Euseb. de martyr. Palaest. 8) bekannte ğebel Duchān = *Πορφυρίτης ὄρος* gemeint ist.

Der Bergbau in den Smaragdminen wurde bis ins 14. Jhdt. fortgesetzt, und 1819 versuchte ihn Moḥammed ʿAli mit albanischen Bergleuten wieder aufzunehmen. Die Goldbergwerke von Umm Rūs werden neuerdings durch eine englische Gesellschaft abgebaut. Der angebliche ğebel Sümrud (arab. *zumurrud* = Smaragd), den man auf manchen älteren Karten in der Nähe von Qoṣēr eingezeichnet findet, beruht lediglich auf der falschen Ansetzung unseres S. m. durch Carsten Niebuhr und ist mit dem ğebel Zabara identisch (vgl. Sprenger Alte Geogr. Arabiens 19; unrichtig Ch. Müller Ptol.-Ausg. I 2, 688 b).

Es sei hier noch hinzugefügt, daß die auf den uralten ägyptischen Karten des Turiner Museums dargestellten Goldminen des Berges Beḫni sich nicht auf den S. m., wie bisweilen behauptet wird, sondern wahrscheinlich auf das wādī Kareim zwischen Qene und Qoṣēr beziehen (Hammer Peterm. Mitt. 1914 II 20f.). [Honigmann.]

Σμάραγος wird neben *Ἄσβετος, Σαβάκτης* und *Ὠμόδαμος* im homerischen Töpfersegen (*κάμινος ἢ κεραμεῖς* epigr. 14) als einer der *δηλητῆρες*-Dämonen bezeichnet, die den Brennofen und seinen Inhalt vernichten (Lobeck Aglaoph. 971f. 1296ff.). Er ist die Personifikation des *σμάραγος* (Hesych s. *σμαραγεῖ*; Etym. M. 720, 51f. Etym. Gud. 506, 5ff.; vgl. Ebeling Lex. Homer. s. v.); die onomatopoietische Bildung *σμάραγος, σμαραγεῖν* soll das Krachen des Brennofens und der darin befindlichen Ware bezeichnen, s. Boisacq Dict. étymol. de la langue Grecque s. v. 883 und Prellwitz Etym. Wörterbuch der griech. Sprache s. v. 421. [Zwicker.]

Smardos (*Σμάρδος, ὁ*, Head HN² 508. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 92), Name eines Flüßchens bei Phokaia in Ionien (dessen Flußgott auf Münzen von Phokaia). Der Name ist schwerlich aus der griechischen Sprache zu erklären. [Bürchner.]

Smendes (*Σμενδῆς*), nach Manetho beim Africanus (Euseb. *Σμένδις*) Georg. Synkell. p. 73 C. 74 C (FHG II 590. Unger Chron. d. Manetho 230) erster Herrscher der XXI. ägyptischen Königsdynastie aus Tanis in Unterägypten mit einer angeblichen Regierungszeit von 26 Jahren, ägypt. *Nś-bꜣ-n-Dd.A* ‚zugehörig zum Widder von Mendes', ein Name, der griechisch sonst als *Ἐσβενδῆτις* wiedergegeben wird, bezeugt aus dem historischen Roman des Wenamon (Erman Ägypt. Ztschr. XXXVIII 1f.) als Herrscher von Tanis zur Zeit des Hohenpriesters Herihor in Theben. Lezterer entriß die Königswürde dem letzten Ramessiden und vollendet damit wohl den Zerfall Ägyptens in zwei Reiche, von denen die unterägyptische Quellen bevorzugende manethonische Tradition nur die tanitische Dynastie als legitim anerkennt. Nach einer Stele in den Steinbrüchen von Dababîje bei Gebelên, südlich von Theben (Daressy Rec. de trav. X 135. Maspero Étud. de Mythol. VIII 257. Breasted Anc. rec. of Egypt. IV § 627f.) bezeichnet sich S. als Herrscher über ganz Ägypten. Mangels aller Datierungen sind die Vorgänge, die ihn (nach dem Tode des Herihor?) zur Herrschaft gebracht haben (etwa 1090—1085 v. Chr.) noch unklar, namentlich die Art der Auseinandersetzung mit den thebanischen Priesterkönigen. Der Name seiner Frau *Tnt-imn* ‚die des Amon' weist auf thebanische Herkunft (Maspero Contes popul.[4] 215 denkt an Abstammung aus dem Ramessidengeschlecht), doch ist die Vermutung von Daressy Rec. de trav. XXXII 185, daß sie mit der gleichnamigen königlichen Gemahlin und Mutter der thebanischen Königin *Ḥnwt-tꜣwj* identisch sei, ganz unsicher, vgl. Gauthier Livre des rois III 255f. 288. Die tatsächliche Macht in der Thebais blieb jedenfalls auch in der Folgezeit noch in den Händen der thebanischen Priesterkönige. Zu *Σουσακείμ*, der im sog. Sothisbuch (Georg. Synkell. p. 177 A) statt S. am Anfang der Könige der XXI. manethonischen Dynastie steht, s. Sesonchosis Nr. 2. [Kees.]

Smenos (*Σμῆνος*). Fluß in Lakonien, der bei der alten Stadt Las in das Meer mündete: Paus. III 24, 9. Nach Leake (Morea I 266. 277; Pelop. 173) und Curtius (Pelop. II 274f.) ist S. identisch mit dem heutigen Bach von Passava, der in die Bucht von Bathy mündet, nach Roß (Königsreisen II 216. 221) und Lolling (Hellen. Landesk. 185) mit dem nördlich von der Burghöhe von Las mündenden Arniotiko oder Fluß von Bardunia (vgl. Kießling in Sieglins Atl. ant. 15). (Hitzig-Blümner Paus. I 864 lassen irrtümlich Curtius für den Arniotiko eintreten.) Der Fluß war im Altertum wegen seines besonders trinkbaren Wassers berühmt, was nach Curtius für den Bach von Passava noch heute zutrifft. Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 147) scheint den Bach von Passava mit der Quelle Turkobrysis gleichzusetzen. Auch Kiepert FOA XIII (Text S. 5) erkennt in der Turkobrysis = Bach von Passava den alten S. Doch vgl. o. Bd. VII S. 514. [Geyer.]

Smerdis. **1)** Der echte Achaimenide. Der wirkliche Name ist Bardija, Bardes, bei Xenophon heißt er Tanaoxares, bei Ktesias Tanyoxarkes; zu den verschiedenen Formen des Namens s. Prašek Gesch. d. Meder und Perser I 244, 2, ebd. weitere Literatur. Er war ein Sohn des Kyros und echter Bruder des Kambyses (Dareios, Behistun § 10). Nach Xen. Kyr. VIII 7, 11 setzte ihn der sterbende Vater zum Satrapen von Medien, Armenien nnd Kadusien ein, nach Ktesias frg. 29, 8 zum ‚Despotes' von Baktrien, Chorasmien, Parthien und Karmanien (gegen letztere Überlieferung Prašek a. a. O. 244. Nöldeke Aufs. z. pers. Gesch. 26). Nach Kambyses' Antritt ist S. bald ermordet worden, nach Dareios' Angabe a. a. O. vor dem Zuge gegen Ägypten, nach Herod. III 30 erst nachher. Die Erzählungen vom Untergang des Prinzen bei Herod. a. a. O. (vgl. auch III 65). Ktesias 29, 10. Iustin. I 9, 4ff. variieren in den Einzelheiten stark, die

Namen der Mitwisser sind ganz verschieden, die Begleitumstände und der äußere Anlaß bald so, bald anders dargestellt, über die Todesart hatte schon Herodot zwei verschiedene Versionen. Der wahre Vorgang ist, wie in solchen Fällen stets, niemals bekannt geworden. Aus der Wendung von Ps.-Xen. Kyr. VIII 8, 2, daß Kyros' Söhne in Zwist gerieten, ist übrigens kein Bürgerkrieg oder eine von den übrigen Angaben völlig abweichende Version herauszulesen. Die modernen Zweifel an dem Tode des S. durch Kambyses sind bare Willkür, vgl. Prašek 264f. S. hatte eine Tochter Parmys, sie heiratete Dareios I. (Herod. III 88).

2) Ahne des kappadokischen Königshauses, Diod. XXXI 19, 1, wie die ganze Genealogie fingiert.

3) Der falsche S., der Prätendent. Der älteste Bericht über seine Regierung steht in der Behistuninschrift des Dareios § 11, griechische Berichte bei Herod. III 65ff. Ktes. frg. 29, 14. Iustin. I 9, 14ff; vgl. Polyaen. VII 11, 2. Plut. qu. adul. ab. am. internosc. 50 F. Aesch. Pers. 776. Babylonische Urkunden aus seiner Zeit Strassmaier Ztschr. f. Assyr. IV 123ff. Orient.-Kongr. Leyden 575, vgl. Justi ZDMG LI 235ff. Oppert ebd. LII 259ff. Der Bericht von Behistun meldet, daß S., in Wahrheit ein Magier namens Gaumata, sich in Pasargadai gegen Kambyses erhob, die Krone annahm, und Medien, Persien und die übrigen Länder zum Abfall brachte (nach den Urkunden gehört zu diesen auch Babylonien). Nach dem Tode des Kambyses erlag er einer Verschwörung des Dareios und sechs anderer persischer Großer, die ihn in Sikayauvatiš ermordeten. Seine Regierungszeit gibt Herod. III 67 auf 7 Monate, desgleichen die Königslisten der Chronographen, soweit sie ihn nennen, die Manethoepitome Bilabel Histor.-Fr. auf Papyrus 34 hat 7½ Monate. Die Urkunden in Babylon datieren nach ihm vom Nisan (April) bis zum 1. Tišrit (Oktober) 521, am 17. Tišrit erscheint ein neuer Prätendent, Nebukadnezar (Nintabel) als Herr von Babylonien. Da sie bald vom ‚Antrittsjahr', bald vom Jahr 1 reden, ist (Oppert a. a. O.) klar, daß S. vor dem 1. Nisan den Thron besetzte, aber erst nach dem 1. Nisan gekrönt (besser: in Babylon anerkannt) wurde. Dazu stimmt, daß bis März 521 Urkunden vorlagen, die nach Kambyses datieren (Ed. Meyer Forsch. II 472). Dareios gibt als Datum der Erhebung den 14. Viyahna, der Krönung den 9. Garmapada, des Todes den 10. Bagayadiš; die Monate entsprechen (Oppert a. a. O.) Adar, Nisan, Tišrit = März, April, Oktober. Demnach steht fest, daß der falsche S. im März 521 sich erhob, im April gekrönt wurde (kurz vor dem Tode des Kambyses), im Oktober fiel.

Die griechischen Berichte haben sich früh des Stoffs bemächtigt; schon Herodot hat zwei Versionen gehabt, denn die Erzählung von III 75 (Verrat der Unechtheit durch Prexaspes) schließt sich mit der vorhergehenden (Feststellung der Unechtheit durch eine Haremsfrau) aus. Der Ort der Katastrophe bei Herodot, Susa, wird durch Dareios als falsch, seine Liste der Verschworenen aber in sechs von sieben Namen als richtig erwiesen. Sonst ist alles romanhaft; dasselbe gilt von den anderen Berichten, Ktesias hat sogar falsche Namen für die Verschworenen, Iustin steht Herodot nahe, die übrigen klassischen Autoren geben nur kurze Einzelnotizen. Herodot trägt ein prinzipielles Moment in den Thronstreit, in dem er einmal den Aufstand des Gaumata als ein nationales Unternehmen der Meder (III 65) darstellt, von der Kaste der Magier als solcher getragen (III 79); die Angaben des Dareios geben keinen Anhalt dafür, sie machen zwischen Medien und Persien keinen Unterschied. [Kahrstedt.]

Smertae (*Σμέρται*), Völkerschaft, die sich nach Ptolem. II 3, 8 *ὑπὲρ τοὺς Λούγους* aufhielt, d. h. unweit der nördlichsten Spitze des nördlichen Albions. (Geogr. Rav. V 31 p. 433, 17 zeigt die verstümmelte Form *Smetri*.) Ihre Wohnsitze lagen wahrscheinlich im Grenzland der modernen Grafschaften Sutherland und Ross, und zwar in den Tälern der Flüsse Carron, Oykell und Shin (W. J. Watson Place Names of Ross and Cromarty XII); nach einer schriftlichen Mitteilung Watsons trägt ein felsiger Berg im Carrontal noch heute den Namen *Carn Smeart* bezw. *Carn Smeartach*. Das Wort S. ist vom bekannten keltischen Stamm *smer* her abzuleiten und bedeutet also ‚das geschmierte Volk'. Zu vergleichen sind *Ro-smerta, Canti-smerta, Smerto-litanos, Smertullos* u. s. w., sowie die irischen Ortsnamen *Magh Smertrach*, *Magh Smertuin* und *Smertain*. [Macdonald.]

Smertatius, *Mars-*, Hettner Steindenkm. Trier nr. 61 = CIL XIII 4119. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1593. Ihm Myth. Lex. IV 1081 (65. Liefg. 1912), frühere, durch einen neueren Fund berichtigte Ergänzung, s. den Art. Smertrius. [Keune.]

Smertos, latinisiert: *Smertus*, keltischer Name (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1593f.). So hieß ein gallischer Töpfer, dessen Sigillatageschirr, gefunden auf dem Mont Auxois (Alesia) und zu Reims, die Stempelmarke *Smert* oder *Smerti* (Genitiv) oder *Smertu* (= *Smertos, -us* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II) trägt. Espérandieu Bull. arch. 1908, 168. CIL XIII 10010, 1823 [*Smertu*, welches weder zu *Smertucus* (s. d.) noch zu *Smertulitanus* (CIL XIII 6230) zu ergänzen ist]. [Keune.]

Smertrius, keltischer, wohl örtlicher Name, im Lande der Treverer dem in Gallien als Heil- und Segensgott gefaßten Mars gegeben in zwei Weihinschriften: 1. gefunden in einer Tempelstätte bei Möhn auf dem Hunsrück im Landkreis Trier, Hettner Steindenkm. Provinzialmus. Trier nr. 61 und Drei Tempelbezirke im Trevererland 31f. = CIL XIII 4119, zwei Bruchstücke eines Altärchens oder kleinen Bildsockels: *Marti Smer[t]rio et [Anc]amnae C. G. Sec[undus?* . . . . . zur Ergänzung der Namen des Götterpaares s. Schweisthal Röm.-germ. Korr.-Bl. VII (1914) Nr. 6 § 57,

2. gefunden bei Mittelstrimmig-Liesenich auf dem Hunsrück im Kreis Zell, CIL XIII (4) 11975 = Krüger Trierer Jahresber. V 1912, 4. Dessau 9303 (Add. III p. CXII). Lehner Steindenkm. Provinzialmus. Bonn nr. 1: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) numin[i Augusti?] Marti Smertrio et [Ancamnae?], Vindoridio (et?) Boud . . . . . nae Cn. Domitius* . . . . Diese Tempelinschrift fällt, wie die einleitende Formel beweist, in die Zeit nach 150 n. Chr. (s. o. Bd. I A S. 2288, 57f., u. ö.); der Stein war später verwertet zum Bau eines im J. 268/69 n. Chr. errichteten Burgus (CIL XIII 11976 = Lehner a. a. O. nr. 1, S. 2).

3. Nach der vorgenannten Inschrift möchte Lehner Korr.-Bl. Germania V (1921) 104f. auch den Namen des Gottes auf einem der berühmten Pariser Altäre der Nautae Parisiaci aus der Zeit des Kaisers Tiberius, CIL XIII 3026 *c*, ergänzen zu *Smert[ri]os*, nicht, wie gewöhnlich, mit Mowat, *Smert[ull]os*, s. den Art. Smertullos.

Zum Namen S. vgl. die von Holder Altcelt. Sprachsch. II 1592—1594 zusammengestellten Wörter und Namen. [Keune.]

Smertucus, als Name eines Sigillatatöpfers auf einem zu Reims gefundenen Model (Formschüssel) angegeben zu CIL XIII 10010, 1823 (vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1593), doch ist in CIL XIII 3, 2 p. 435ff. keine solche Form aufgeführt. — Der Name *Smertuccus* scheint vorzuliegen in CIL XIII 8822 (aus Vechten = Fectio; über *cc* neben *c* s. Holder I 649f. 877f. III 1013f.). [Keune.]

Smertullos, ergänzter keltischer Name eines Gottes auf einem der Göttersteine, welche nach der Weihinschrift eines zugehörigen Steines unter Kaiser Tiberius von den *nautae Parisiaci* in der Inselstadt Lutetia Parisiorum (Stadtteil Cité von Paris) geweiht waren, Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 466—467 nr. 3026 mit Abb. 4 p. 36. Espérandieu Recueil IV p. 207ff. nr. 3132—3135. Erhalten ist der größere untere Teil der Buchstaben *SMERT* (Mowat, Hirschfeld); von den folgenden fünf Buchstaben waren die beiden letzten *OS* früher noch lesbar. Mowat hat den Namen ergänzt zu *Smert[ull]os*, während Lehner nach einer neu gefundenen Inschrift (s. den Art. Smertrius 2) die Ergänzung *Smertrios* empfiehlt. Unter diesem Namen ist (nur mit Oberkörper erhalten) dargestellt ein bärtiger, nackter Mann, mit einer Keule (nach Lehner eher Kurzschwert?) in der erhobenen Rechten eine Schlange bekämpfend, also Hercules. Dieses von den Römern übernommene, einem gallischen Namen beigegebene Bild ist auf demselben Stein vereint mit der gallischen Darstellung des keltisch benannten *[C]ernunnos* und den römischen Bildern des *Castor* und *[Pollux]*, wie auf einem zugehörigen Viergötterstein *Esus* und *Tarvos Trigaranus* neben *Iovis* (= *Iuppiter*) und *Volcanus* sich finden. Jedenfalls scheint S. ein dem griechisch-römischen Herakles-Hercules wesensverwandter und angeglichener Gott oder Heros zu sein. — CIL XIII 3026 *c*. Dessau 4613 b. Espérandieu Recueil gén. des bas-rel. stat. et bust. de la Gaule rom. (IV) nr. 3133 (p. 211). Ihm Myth. Lex. IV 1082 (65. Liefg. 1912). Koepp Ogmios, Bonn. Jahrb. CXXV (1919) 56 mit Abb. Taf. VI (3). Lehner Korr.-Bl. Germania V (3: Dez. 1921) 104—105 mit Abb. Aus der älteren Literatur seien genannt Mowat Bull. épigr. I und III. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. III 265 (Abb.). Haug Viergöttersteine nr. 198 (Westd. Ztschr. X 1891 S. 152, vgl. S. 306). — Holder Altcelt. Sprachschatz II 1594 belegt auch den Mannesnamen *Smertullus* aus CIL XII 83. 1065 (die Ergänzungen in CIL XIII 2876 und 5579 sind sehr zweifelhaft). — Abbildung der Darstellung des S. auch bei Courcelle-Seneuil Les dieux gaulois d'après les monuments fig. (1910) Pl. VII (p. 88/89) und de Pachtère Paris à l'époque gallo-rom. (1912) Pl. XIV 2. [Keune.]

Smichias oder *Smicheias*, in dem Verzeichnis der Pythagoreer aus Tarent, die er zu den *γνωριζόμενοι* zählt, von Iamblich in seinem Leben des Pythagoras (36. 267; ed. Nauck, Petersburg 1884, 188. Diels Vorsokratiker³ I 269 = nr. 45 a) als nr. 32 angeführt und daraus von Fabricius in seinen ‚Pythagoreerkatalog' (Bibl. Graec. I 874) übernommen. Wir wissen von ihm nicht mehr als Iamblich, dem offenbar auch weiter nichts als der Name bekannt war. Die sonst nicht belegte Form des Namens *Σμιχίας* (so nach zwei Handschriften bei Nauck, während die Vulgata und mit ihr Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn. s. *Σμιχείας* schreibt), bei der nach Benseler (a. a. O.) gezweifelt werden kann, ob sie mit *μιχωκεῖ* = *ἠχεῖ* bei Hesych, oder mit *σμιλακτεῖ, φωνὴν ἀποτελεῖ* (bei demselben) zusammenzubringen und als ‚Geller' zu deuten sei, hat zu Versuchen herausgefordert, einen uns geläufigeren Namen in die Lesart der Handschriften hineinzuemendieren. So schlägt Keil (Analecta epigr., Leipzig 1842, 229) *Σμικρίας* vor, dem man freilich das paläographisch besser passende *Σμικείας* (Inscript. 1, 172 III 2) — das Böckh (Attisches Seewesen, Berlin 1840, 250) seinerseits wieder in *Σμικρίας* verwandeln wollte — vorzuziehen geneigt sein könnte. Rohde, der Nauck (add. et corr. LXXXIV) sein mit Randbemerkungen versehenes Handexemplar der Didotiana des Iamblich zur Verfügung gestellt hatte, möchte in dem *Σμιχείας* der Handschriften den durch Theokrit (Idyll 7, 21) bekannten Namen *Σιμιχίδας* erblicken, über dessen Deutung — als eines Patronymikon, das den Theokrit, der sich selbst so nennt, als den von einem (sonst allerdings Praxagoras genannten) Vater Sim(m)ichos abstammenden Abkömmling kennzeichnen würde, oder als eines wegen gewisser Körpereigenschaften (der *σιμότης*) dem Vater wie dem Sohne beigelegten Übernamens (wobei freilich das Ableitungsformans *-ίδας* unerklärlich bliebe) — die alten Theokriterklärer sich nicht einig waren, und an dem auch von Neueren, wie Häberlin, der an Simias denkt (De carm. figurat.², Hannover 1887, 51; vgl. Christ Gr. Lit.² 448, 1), herumgedeutet ist, der aber wohl, zumal da wir ihn noch an einer andern — von Benseler nicht zitierten — Stelle (Theophyl. epist. 11, Hercher 766 *τῶν ἀκάρπων καὶ ἀνημέρων δένδρων τὴν φύσιν ὁ Σιμιχίδας χθὲς ἐνέπρησεν*) als eigentliches Nomen finden, wie andere Namen, deren Ableitungssilben *-ίδας* ihre patronyme Bedeutung (wie im Deutschen die unzähligen Bildungen auf -ensen, -ens) im Laufe der Zeit verloren haben, als selbständiger Mannesname anzusehen ist. Ob wir so weit gehen sollen, eine Verschreibung von dem Umfange, wie sie *Σιμιχίδας* zu *Σμιχίας* darstellen würde, gelten zu lassen, um mit Rohde den tarentinischen Pythagoreer zu einem Namensvetter des Theokrit zu machen, mag dahingestellt bleiben. [Hobein.]

Smikrion. Auf einem schwarzgefirnisten Alabastron im Britischen Museum mit weiß aufgemalten Figuren, die stilistisch denen des Malers Skythes nahestehen (Mélanges Perrot 252 Fig. 1), sind die Lieblingsinschriften *καλος Καρυστιος* und *Σμικριον καλος* eingeritzt. Der erste dieser beiden Namen kehrt auf einer weißgrundigen Hydria mit schwarzen Figuren im Petit Palais zu Paris wieder (Fröhner Coll. Dutuit pl. 16 nr. 64. Gerhard Auserl. Vasenb. I Taf. XIX 1. Klein Lieblingsnamen[2] 49), die einen dem Skythen ebenfalls verwandten Stil zeigt. Die Buchstaben *καλος καρ* finden sich endlich auf dem Hauptbild einer Londoner sf. Amphora, die den beiden erwähnten Vasen gleichzeitig ist (Walters Catal. of vases II B 195 Fig. 30). S. und Karystios sind danach ungefähr zwischen 515 und 505 gefeiert worden. [Nachod.]

Smikros. 1) S. von Delphoi, nach der Überlieferung des Konon narr. 33 (Phot. cod. 186) der Vater des Branchos (s. d.), des Ahnherrn der Branchiden von Didyma (vgl. Gruppe Griech. Myth. I 276, 10). [Kahrstedt.]

2) Attischer Vasenmaler, um 500 v. Chr. Mit seiner Signatur sind nur zwei rotfigurige Stamnoi erhalten: 1. Brüssel 119, Hoppin Handbook of attic redfig. vases II 417 nr. 1. Gaspar Mon. Piot IX 1902 pl. II. III. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen Abb. 388; 2. London E 438, Hoppin 419 nr. 2. Leider sind die beiden Vasen ungenügend publiziert und das Londoner Stück überdies schlecht erhalten, so daß die über den Zeitstil hinausgehende persönliche Note schwer zu fassen ist. Die Bilder lassen jedoch auf den ersten Blick erkennen, daß S. in engem Zusammenhang, vielleicht sogar in Ateliergemeinschaft mit Euphronios gestanden hat, als dieser seine Gefäße mit dem Lobe des schönen Leagros malte. Zweifellos war Euphronios seinem Genossen überlegen, wenn auch die Beurteilung, die S. bei Pfuhl (a. a. O. I 444f.) gefunden hat, zu streng ist. In den Proportionen sind ihm allerdings schwere Fehler nachzuweisen und kühne Verkürzungsversuche sind ihm furchtbar mißlungen. So läßt er den Oberschenkel eines gelagerten Symposiasten (auf nr. 1) einfach weg, so daß der außerdem stark verzeichnete Unterschenkel wie eine vor den Körper gelegte Beinschiene wirkt. Von solchen Fehlern sind aber damals die wenigsten Maler frei, sobald sie sich an ungewohnte Aufgaben wagen. Auffallend ist jedenfalls, daß die nächste Analogie zu dem eigentümlichen Unterschenkel die in gleicher Weise unnatürlich gebogene Beinschiene des Telamon auf dem Krater in Arezzo mit Herakles im Amazonenkampfe ist (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. II Taf. 61—62). Trotz des fesselnden Gesamteindrucks finden sich gerade in der Zeichnung dieser Vase Härten und Zeichenfehler, die nicht dafür sprechen, daß sie Euphronios gemalt habe, mit dessen Profilen und besonders mit dessen Händen die auf dem Krater keineswegs übereinstimmen. Furtwängler hat bereits diese Schwierigkeit gesehen und die von Gaspar (a. a. O. 28) versuchte Zuschreibung an S., trotzdem er geneigt war, Euphronios für den Maler zu halten, nicht durchaus abgelehnt. Von Euphronios besitzen wir jetzt den Rest einer Amazonenschlacht in einer Scherbe in Tarquinia (vgl. Beazley Vases in America S. 31 nr. 14) mit dem Toxaris genannten Gegenstück der Amazone Teisipyle des Kraters, und dieses ist in jeder Linie soviel besser gezeichnet, daß es schwer fällt anzunehmen, Euphronios könnte sich selbst so ungeschickt kopiert haben. Mit dem Aretiner Gefäß würde auch die Pariser nolanische Amphora mit Strickhenkeln G 107 (Gaspar Fig. 8. Furtwängler Abb. 3—5. Pottier Album pl. 105) ins Werk des S. übernommen werden müssen, und gerade für deren schwer deutbare Inschrift ΔΟΚΕΙ⫶ΣΜΙΚΟΙ⫶ΝΑΙ gibt Beazley (Ann. Brit. School Athens XVIII 1911/12, 218 note 1) eine einleuchtende Erklärung als: ‚*δοκεῖ Σμικρῷ ναί*‘, wozu eine Lieblingsinschrift auf einer ursprünglich zugehörigen, verschollenen Vase zu denken wäre. Als von Euphronios gemaltes Gegenstück wäre die nolanische Amphora mit Herakles und der Hydra in der Ermitage zu vergleichen (Beazley Vases 31). Dem S. nahe stehen dagegen die Dresdener Strickhenkelamphora mit Herakles und Kyknos (Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 124) und die Leipziger Stamnosfragmente (Arch. Jahrb. XI 1896, 185, Abb. 26). [Nachod.]

Smikythos, Namensbeischrift auf streng rf. Gefäßen des Oltos, Phintias und Euthymides.

1. Unsignierter rf. Psykter des Oltos in Newyork 10. 210. 18. Athleten mit Namensbeischrift: *Σμικυ[θος]* · *[Ηιπ]πομεδ[ον]* · *Ἀντιφανες* · *Ἀλκετες* · *Ἐπαινετος* · *Κλεαινετος* · *Λοροθεος*. Vgl. Beazley Attic. vases 7f. mit Abb. 3 (teilweise), S. 9 Oltos nr. 5; zustimmend Pfuhl Malerei I 431f. Nicht bei Klein Lieblingsinschr.[2] 22.
2. rf. Becher aus Vulci der Sammlung Forman, C. Smith Cat. Coll. Forman 45 nr. 280. Kampf zwischen sechs Griechen und Barbaren: *Σμικυ[θ]ος Σκυθες Φιλον καλος*. Vgl. Wernicke L.-N. 52 nr. 1. Klein L.-I.[2] 117 Philon nr. 2. Hartwig Meistersch. 521, 1: S. nur Namensbeischrift; Kretschmer Vaseninschr. 154: zur Schreibung von S. Rizzo Mon. Piot XX 116.
3. rf. Kalpis des Euthymides aus Nola in Bonn nr. 718 (Kékulé). Schulterbild: zwei musizierende Jünglinge, auf Kissen am Boden Rücken an Rücken gelagert; Beischrift: *Σ[μ]ικυθος*; Lieblingsname *Μεγακλες καλος*; Malersignatur *Εὐθ[υμιδες] ἐγραφε*. Abgeb. Arch. Ztg. XXXI 1873 Taf. 9 = Hoppin Euthymides Taf. 6, danach Reinach Rép. I 415, 2. Wernicke 52 nr. 2. Klein M.-S.[2] 195 Euthymides nr. 4; L.-I.[2] 120 Megakles nr. 1. Beazley a. a. O. 33 Euthymides nr. 10. Pfuhl Malerei I 438 Euthymides nr. 4, vgl. S. 433. Vgl. noch Furtwängler in Furtwängler-Reichhold Vasenmal. I 64.
4. Unsignierte rf. Hydria des Phintias aus Vulci in München nr. 2421 (Jahn nr. 6): a) Schulterbild: zwei Kottabosspielerinnen, b) Hauptbild: Musikalische Unterrichtsstunde; vier Personen, Jünglinge und Männer mit Namensbeischriften: *Σαιζος*? *Δεμετριος* · *Εὐθυμιδες* · *Τλεμπολεμος* · *Σμικυθος*. Die Inschriften, die sämtlich von oben nach unten gehen, sind demnach Namensbeischriften; dazu s. Hartwig a. a. O. 194f. Furtwängler a. a. O. II 64. Abgeb. Furtwängler-Reichhold Vasenm. Taf. 71, 1b, vgl. II 63ff. Hoppin Euthymides and his fellows Taf. 28, 1. Das Gefäß galt zunächst als Werk des Euthymides, jetzt wird es allgemein Phintias zugeschrieben. Klein M.-Sch.[2] 195: Euthymides nr. 5, vgl. Euphronios 110ff. mit Abb. von a; ebenso P. J. Meier Arch. Ztg. 1884, 252. Hoppin Euthymides 16f.a: nicht Euthymides. Hartwig a. a. O. 194f. zuerst Phintias, ebenso Furtwängler in Furtwängler-Reichhold II 65. Beazley a. a. O. 29: Phintias nr. 5. Pfuhl a. a. O. I 441ff. 443: Phintias nr. 9 mit Abb. 385a. Wernicke 52 nr. 3. Vgl. noch Bonn. Jahrb. CXXIII (1916) 277ff. mit Abb. 4b (Winter). M. Ahrem Das Weib in d. ant. Kunst[1] 68f. mit Abb. 66a. Zu den Beischriften ohne *καλός* und ihrer Bedeutung vgl. Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 111, zu S. noch 112.

Die Zeit der Gefäße und des S. ist durch die Meisternamen und besonders den Lieblingsnamen Megakles mit hinreichender Sicherheit auf das letzte Jahrzehnt des 6. Jhdts. festgelegt, s. Buschor Vasenm.[2] 148. Pfuhl I 346 § 366. Eine Identifikation unseres S. ist nicht möglich; die bei Kirchner Prosop. att. II 258 nr. 12772—12778 aufgeführten S. sind jünger. nr. 12772 = IG I 432 col. I Z. 4 steht in einer Liste gefallener Krieger aus 465 v. Chr. [Leonard.]

Smila, *Σμίλα*, Stadt am thermaischen Golf an der Küste der chalkidischen Landschaft Krossaia, Hekat. 118 bei Steph. Byz. In den attischen Tributlisten erscheint sie als *Σμίλλα* zum J. 434, CIA I 243 = IG I ed. min. 211. Auf der österr. Generalkarte von Mitteleuropa Bl. 41/40 Chalkidike führt die sonst Messimeri genannte Landspitze den Namen Smila, wo auch Ruinen verzeichnet sind. Doch setzt Kiepert FOA XVI hier Gigonos (s. o. Bd. VII S. 1357) an, S. dagegen nördlich von Skapsa (s. Kampsa o. Bd. X S. 1842), wo die Generalkarte westlich von nomi ebenfalls Ruinen angibt. Smila als moderne Bezeichnung auf der Generalkarte hält Kiepert im Text zu FOA XVI S. 6 mit Recht für verdächtig. [Oberhummer.]

Smilax. 1) s. Krokos.

2) Unter *σμῖλαξ*, attisch *μῖλαξ, ακος*, vgl. Eustath. 1822, 21 (einschließlich *σμῖλος, μῖλος*) sind mehrere ganz verschiedenartige Pflanzen zu verstehen, nämlich

1. Stechwinde, Smilax aspera L. (*σμῖλαξ τραχεῖα*)
2. Eibe, Taxus bacata L. (*σμῖλος, μῖλος*)
3. Zaunwinde, Convulvulus sepium L. (*σ. λεία*)
4. Gartenbohne?, Phaseolus vulg. L. (*σ. κηπαία*)
5. Unterart der Steineiche, Quercus ballota Desf. oder faginea (*σμῖλαξ τῶν Ἀρκαδῶν*).

Die Etymologie von *σμῖλαξ* ist unsicher, vielleicht hängt es mit att. *σμίλη*, Schnitzmesser, zusammen, vgl. Boisacq Dict. étym. 885. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 295.

1. Stechwinde. Gehört zur Gattung Smilax aus der Familie der Liliaceen (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien II 5, 90. Fraas Synops. plant. flor. class. 281f.). Die Wurzel einiger S.-Arten ist als sog. Sarsaparille (Radix Sarsaparillae) noch heute offizinell als stark schweiß- und harntreibendes Mittel. Am meisten gebräuchlich sind die Wurzeln von zentralamerikanischen S.-Arten (Hondurassarsaparille), aber auch die italienische Sarsaparille, die von der Stechwinde stammt. Im Altertum war die arzneiliche Anwendung der Wurzel nicht bekannt, nur die Blätter und Früchte wurden nach Diosc. IV 142 (ebenso Plin. n. h. XXIV 83 von *milax, quae anthophoros cognominatur*) als stark wirkendes Antidotum gebraucht. Die Pflanze ist in den Mittelmeerländern verbreitet, wächst auch in Italien wild in den Macchien und Dickichten der Küstengegenden, besonders auf den Inseln (vgl. Arcangeli Flora Ital. 121), fehlt aber nach Heldreich Flora von Thera (Santorin) auf der Insel Thera, während sie sonst auf den Kykladen in Menge vorkommt. Mit ihren stacheligen Blättern und anfangs roten, später oft schwärzlichen Früchten ist die wie der Efeu mit Hilfe rankenartiger Emergenzen der Blattstiele an Bäumen sich hoch emporrankende Stechwinde ein charakteristischer Bestandteil besonders der Küstenwälder (vgl. Diosc. IV 142 *φύεται ἐν τόποις ἑλώδεσι καὶ τραχέσι*), in denen die üppig wuchernde, selbst den Efeu und wilden Wein erdrückende Kletterpflanze oft kaum zu durchdringende Dickichte bildet (vgl. Arist. Av. 215 *φυλλοκόμου σμίλακος*). Die jungen Triebe von S. aspera werden heute in Griechenland gegessen, freilich nicht als eigentliche *λάχανα*, sondern als Naschwerk, gleichsam als Spielerei (Heldreich Nutzpflanzen Griechenlands); die Pflanze heißt neugriech. *σμίλαξ, σκυλόβατος, ἀρκουθόβατος* und *ξυλόκλημα*, also nach dem Klettern benannt, worauf auch einige der von Langkavel Botanik der späteren Griech. 110 mitgeteilten Bezeichnungen wie *ἀρκόβατος, ἀνατολικόν* (neben *ἀνίκητον, δυτικόν, λυισθῆ*) hindeuten, vgl. die weiteren Synonyma aus RV zu Diosc. IV 142 (p. 285 Wellmann). Eine sehr klare Beschreibung von S. liefert Theophr. h. pl. III 18, 11. Sie wird charakterisiert vor allem als Kletterpflanze (*ἐπαλλόκαυλον* vgl. VII 8, 1 *περιαλλόκαυλον*; caus. pl. II 18, 2; sehr gut Hesych. s. *σμῖλαξ· κιττοειδὲς φυτὸν ἑλισσόμενον. ἕρπει δὲ ἀεὶ πρὸς τὸ ὕψος καὶ λεπτοὺς ἀνίησι κλῶνας* [die Kletterranken] *καὶ τῶν ἐγγὺς ἑστηκότων καταδράσσεται φυτῶν, ὡς καταπνίγεσθαι ὑπ' αὐτοῦ*. Das starke, andere Pflanzen erdrückende Wuchern des S. deutet auch Diosc. IV 142 an: *ἑλίσσεταί τε περὶ τὰ δένδρα ἄνω καὶ κάτω νεμομένη*) mit stachligen Blättern, die efeuartig, aber kleiner sind und nicht die einspringenden Ecken des Efeublattes (vgl. Plin. n. h. XVI 153 *folio hederaceo, parvo, non anguloso*) haben [sie sind herz- bis spießherzförmig; die doppelte Bestachelung der Blätter am Rande und an den Längsnerven ist h. pl. I 10, 5 und 6 *παρακανθίζοντα* gut beobachtet]. Ob mit *κατὰ τὴν μίσχου πρόσφυσιν νοτηρόν* (*τυληρόν*?) die an der Basis des Blattstieles befindlichen Öhrchen bezeichnet sein sollen, von denen nach Plin. n. h. XVI 153 *e pediculo emittente pampinos* Ranken ausgehen, ist nicht ganz klar. Sehr gut beschreibt Theophrast weiterhin die (den Monokotylen eigene) bogige, von der Blattbasis ausgehende Parallelnervatur des Blattes (vgl. Bretzl Botan. Forsch. des Alexanderzuges 18), ferner die Blüten in Kätzchenform (*ἴουλος*, caus. pl. I 17, 8 *βο-*

τρυώδη. Diosc. IV 142 καρπὸν ἔχει βοτρυοειδῆ. Plin. n. h. XXIV 83 *comantibus acinorum corymbis*) am zickzackförmigen Stengel, an dessen Knoten (γόνατα, vgl. Plin. n. h. XVI 153 *geniculata densis caulibus*) sie in den Blattachseln entspringen. Die Blüte ist weiß, wohlriechend mit narzissenartigem Duft [λείριον hier nicht auf die Lilie (Plin. n. h. XVI 153 *olente lilium*), sondern eben wegen des Geruches auf Narzisse zu beziehen, wozu Theophr. h. pl. VI 6, 9 ὁ δὲ νάρκισσος ἢ τὸ λείριον (vgl. Pollux VI 107) berechtigt, vgl. Fellner Homerische Flora 51f. Fraas a. O. 281]. Auf den Wohlgeruch der S.-Blüte bezieht sich Arist. Nub. 1007 σμίλακος ὄζων. Eupolis frg. 14, 3 Kock. Die Frucht vergleicht Theophrast mit der von στρύχνος (Nachtschatten, Solanum nigrum) und μήλωθρον (Zaunrübe, Bryonia dioica nach Sprengel oder alba nach Fraas), am meisten aber ähnele sie τῇ καλουμένῃ σταφυλῇ ἀγρίᾳ .... Die hier von Wimmer festgestellte Lücke (anscheinend ist der Name der Pflanze ausgefallen, die zum Vergleiche herangezogen war) ergänzt sich aus Plin. n. h. XVI 154 *fert racemos labruscae modo* (*labrusca*, wahrscheinlich Wilde Rebe, Vitis labrusca L.), der weiterhin die Beeren als rot (ebenso Diosc. IV 142) beschreibt. [Nach Fraas a. O. 281 kommen rote und schwärzliche Früchte häufig am gleichen Stamm vor.] Gut ist auch die Bemerkung des Plinius, daß die größeren Beeren drei, die kleineren einen Samen einschließen (*complexa acinis maioribus nucleos ternos, minoribus singulos*), denn die Frucht ist ein- bis dreisamig. Daß S. sehr alt werden kann, bemerkt Plin. n. h. XXIV 83 von *milax, quae anthophoros cognominatur* (vgl. Eurip. Bacch. 703 ἀνθεσφόρος) übertreibend mit den Worten: *immortalitati proximam*. Ein Kranz von ihr mit ungerader Zahl von Blättern soll gegen Kopfweh helfen (82). Zu Kränzen wurde das Laub von S. auch sonst neben dem Efeu (vgl. Eurip. Bacch. 703 στεφάνους δρυός τε μίλακος τ' ἀνθεσφόρου. Diod. Sic. XX 41 κιττῷ καὶ σμίλακι. Anton. Liberal. X 14. Eupolis frg. 14 Kock σμίλακα τὴν πολύφυλλον. Macrob. sat. VII 5. Plin. XXI 52) häufig verwendet (vgl. Pollux VI 106 σμίλον, ὅπερ ἦν τῆς σμίλακος ἄνθος), doch weist Plin. n. h. 154 darauf hin, daß diese Verwendung unpassend und gedankenlos sei, da S. eigentlich ein Unglücksbaum (*infausta*) ist, da ein Mädchen namens Smilax wegen seiner Liebe zu Crocus in diesen Baum verwandelt wurde (vgl. Ovid. met. IV 283). Aus dem Holze von S. wurden nach Plin. n. h. XVI 155 (vgl. XXIV 83) Schreibtäfelchen (*codicilli*) verfertigt, die ans Ohr gehalten einen leisen Ton hören ließen. (Die anschließende Bemerkung über Holzbecher zur Weinprüfung bezieht sich auf Efeuholz). Nach Xen. cyn. 9, 12 machte man aus den Zweigen von S. auch Schlingen zum Fangen des Wildes. Die Plat. rep. 372 B erwähnte μῖλαξ zum Stopfen von Polstern ist wohl gerade wegen ihrer Stacheligkeit die Stechwinde und nicht, wie Boisacq Dict. étym. 885 angibt, die Eibe. Darauf weist auch die von Platon mit μῖλαξ zusammengenannte μυρρίνη hin, worunter nicht die Myrte, sondern auch ein stacheliges Gewächs, Ruscus aculeatus L., zu verstehen ist.

2. Eibe, σμῖλαξ (Diosc.), σμῖλος und μῖλος (so immer bei Theophr.), lat. *taxus*. Die Gleichsetzung der Namen beweist Diosc. IV 79 σμῖλαξ· οἱ δὲ σμῖλον, Ῥωμαῖοι δὲ τάξον καλοῦσι. Plin. n. h. XVI 51 *Sextius milacem a Graecis vocari dicit* (*taxum*). Galen. XII 127 (= Paul. Aeg. VII 3) σμῖλαξ ἢ τάξος. Die Eibe, die heute in allen europäischen Ländern selten geworden ist und zu den aussterbenden Bäumen gehört, ist auch in Griechenland nur mehr spärlich anzutreffen (vgl. Fraas a. O. 256). Sie heißt neugriech. μαυρέλατος und ἥμερο ἔλατο (Heldreich Nutzpflanzen 14); über spätgriechische Benennungen wie ζαδονάρα, ζωδονάρα, σμύλαξ vgl. Langkavel Botan. d. spät. Griech. 97. Nach den häufigen Erwähnungen zu schließen muß sie früher auch in den Mittelmeerländern viel häufiger gewesen sein. Als Verbreitungsgebiet gibt Diosc. IV 79 an Italien [im nördlichen Italien kommt sie noch verschiedentlich vor], und Ναρβωνία ἡ κατὰ τὴν Σπανίαν, also das Gebiet um den Golfe du Lion. Daran würde sich das Vorkommen in den Seealpen zwischen Nizza und Genua schließen, wenn die Strab. IV C 202 erwähnten Riesenbäume, wie Meyer Botan. Erl. zu Strabon 20 glaubt, wirklich Eiben waren. Nach Caes. b. G. VI 31 war *taxus* häufig in Gallien und Germanien.

Theophrast, der h. pl. III 3, 1 die Eibe als charakteristischen Vertreter der ‚kalttemperierten Waldregion' (Bretzl a. O. 223) nennt, kennt sie vom Ida, wo sie jedoch selten ist, und als sehr verbreitet in Makedonien und Arkadien (h. pl. III 10, 2). In allen Beschreibungen wird auf die ja tatsächlich sehr große Ähnlichkeit der Eibe mit der Tanne hingewiesen (Theophr. h. pl. III 10, 2 ὁμοία τῇ ἐλάτῃ. Diosc. IV 79 δένδρον ἐλάτῃ παραπλήσιον φύλλοις καὶ μεγέθει. Hesych. s. σμῖλος). Theophrast beschreibt sie weiterhin als wildwachsenden, immergrünen Baum (ἀείφυλλος h. pl. I 9, 3. III 3, 3. Plin. n. h. XVI 80), der erst spät austreibt (h. pl. III 4, 2) und wie die Tanne kurz vor der Sommersonnenwende blüht (h. pl. III 4, 5); dementsprechend reifen auch die Früchte spät (III 4, 6); sie sind rot, rund, weich (vgl. Eurip. Bacch. 108 μίλακι καλλικάρπῳ), etwas größer wie eine Bohne (κύαμος) und werden zuweilen von Menschen ohne Schaden gegessen, der Geschmack ist angenehm. Die Rinde ist der Zedernrinde ähnlich wie auch das Holz, besonders das hellere, gelbliche der Eibe vom Ida, das von Händlern als Zedernholz verkauft wurde, während das Holz der arkadischen Eiben dunkler, mehr rot ist. Die Bewurzelung ist oberflächlicher (ἐπιπολαίους) als bei der Zeder (h. pl. III 10, 2). Nach h. pl. III 6, 1 εὐαυξέστατον (der Text ist nicht in Ordnung!) wäre die Eibe ein schnellwüchsiger Baum, wovon das Gegenteil zutrifft. Plin. n. h. XVI 50 weist auf das dunkle, düstere Aussehen des Baumes (*taxus*) hin, der keinen *sucus* habe [kann sich nur auf das Harz beziehen, das der Eibe tatsächlich fehlt]; von allen Nadelhölzern ist sie allein *bacifera*. Daß die Frucht des männlichen Baumes schädlich sei, ist ein Irrtum des Plinius, da ja nur der weibliche Baum [die Eibe ist zweihäusig] Früchte hat. Im Gegensatz zu Theophrast bemerkt Plinius, daß auch die Frucht giftig sei, namentlich in Spanien habe man sogar tödliche Giftwirkung beobachtet. Über die Giftigkeit der Früchte gehen die Meinungen

auseinander (vgl. Lenz Botanik d. Griech. u. Röm. 388), die Blätter bzw. Nadeln jedoch enthalten ein scharfes Gift, das aber wie schon Theophr. h. pl. III 10, 2 bemerkt, nicht auf alle Tiere die gleiche schädliche Wirkung ausübt (vgl. Lenz a. O. Anm. 851). Nach Caes. b. G. VI 31 tötete sich Catuvolcus mit Eibengift (*taxo*). Als schlechtes Bienenfutter galt die Eibe, Verg. ecl. IX 30 *Sic tua Cyrneas fugiant examina taxos*, vgl. Colum. IX 4, 3. Im Altertum war die Vorstellung von der Giftigkeit der Eibe, die als giftiger Baum den Göttern der Unterwelt geweiht war (Lucan. VI 645. Sil. Ital. XIII 595), übertrieben; so berichtet Plin. n. h. XVI 51 übereinstimmend mit Diosc. IV 79 (aus Sextius Niger, vgl. Wellmann Herm. XXIV 541), daß in Arkadien (bei Diosc. steht Ναρβωνία) der Baum so gefährlich sei, daß Leute, die in seinem Schatten einschlafen oder unter ihm ihre Mahlzeit einnehmen, sterben (vgl. Aelian. h. a. IX 27. Plut. quaest. conv. III 1 p. 647 F. Nic. Alex. 611 und über Schol. zu dieser Stelle Wellmann Herm. XXIV 542. Galen. XII 127. Paul. Aeg. V 30). Manche wollen sogar, sagt Plinius, die Bezeichnung für das Pfeilgift τόξικα von *taxica* (*taxus*) ableiten (vgl. Walde Etym. Wörterb.[2] 765f.). Wenn man einen ehernen Nagel in die Eibe schlägt, verliere sie ihre Giftigkeit. Selbst Weinbecher aus Eibenholz sollen Vergiftungen hervorgerufen haben (50). Mit dem Rauch verbrannter Eiben kann man Mäuse töten (n. h. XXIV 116). Abgesehen von Bechern wurde das sehr harte, dauerhafte Holz (Plin. n. h. XVI 212) als Furnierholz (εἰς παρακολλήματα κιβώτοις), bei Sesseln und ähnlichen Möbeln verwendet (Theophr. h. pl. V 7, 6; vgl. Pollux V 32 s. σμιλάκινος. Hesych. s. εὐσμίλευτα), auch Bogen aus Eibenholz (vgl. Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere[8] 531f.) waren sehr geschätzt, vgl. Verg. georg. II 448. Sil. Ital. XIII 210. Isid. XVII 7, 40. Nach μίλαξ soll die Stadt Milet benannt sein; aus Eibenzweigen wurden der Demeter Kränze geflochten (vgl. Gruppe Griech. Mythol. I 270. II 1179).

3. Zaunwinde. Sie ist nur bei Diosc. IV 143 als (σ)μῖλαξ λεία bezeichnet, Theophrast nennt sie ἰασιώνη. Sie heißt heute in Italien auch *smilace liscia* (Lenz a. O. 537). Dioskurides beschreibt ihre Blätter als ähnlich den Efeublättern, aber viel weicher und schlaffer (Theophr. caus. pl. II 18, 3 κοῦφα καὶ λεπτά). Die Pflanze ist windend, aber ohne Stacheln (vgl. Theophr. c. pl. II 18, 2), die Frucht ist klein, schwarz, ähnlich der Lupinenfrucht (θέρμος), die Blüte weiß, alle Blütenblätter zu einem Becher verwachsen (ebenso Theophr. h. pl. I 13, 2 von ἰασιώνη. Plin. n. h. XXI 105 *iasine*, vgl. XXII 82. Geopon. II 26). Im Sommer bildet sie ganze Lauben (σκηναί). Plin. n. h. XXI 24 setzt die Blüte der Pflanze (*convolvulus*), welche in Hecken (*per frutecta*) wächst, in einen etwas gesuchten Vergleich mit der Lilienblüte, doch habe sie keinen Geruch, auch nicht die gelben Staubbeutel (*croci*), nur die weiße Farbe und sei eigentlich nur das *rudimentum* einer Lilienblüte; nach XVII 264 war *convolvulus* ein lästiges Weinbergsunkraut; XXIV 83 (*milax*) ist sie als *alterum genus* von Smilax aspera L. unterschieden und als auf Feldern vorkommend bezeichnet. Demnach ist bei Plinius die Zaunwinde unter *convolvulus*, *iasine* und *milax* zu verstehen.

4. Unter der Diosc. II 146 beschriebenen σμῖλαξ κηπαία ist vielleicht die Gartenbohne, Phaseolus vulgaris (Fraas a. O. 52) oder nach anderer Vermutung Dolichos sinensis L. zu verstehen, s. den Art. Bohne o. Bd. III S. 624 und 627; vgl. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[8] 222. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 98.

5. Zu dem Theophr. h. pl. III 16, 2 als σμῖλαξ in Arkadien beschriebenen Baum s. den Art. Eiche o. Bd. V S. 2045. Olck hält dort mit Fraas a. O. 252 diesen Baum (ὅμοιον τῷ πρίνῳ) für eine Unterart der Steineiche, Quercus ilex L., doch ist zu bemerken, daß die von Fraas vermutete Unterart Quercus ballota Desf. weder von De Candolle Prodrom. system. natur. XVI 2 p. 39 noch von Richter Plantae Europaeae s. Quercus 66 als in Griechenland vorkommend angeführt wird. Dagegen kommt die von Sprengel für diese σμῖλαξ vermutete Quercus faginea (synonym Qu. lanuginosa [Lam.] Thuill.) nach Richter a. O. 62 in Griechenland, Makedonien und auf den Inseln vor; vgl. Plin. n. h. XVI 19 (*milaces*). Hesych. s. σμῖλος· οἱ δὲ πρῖνος. ἄλλοι μίλακα. ἢ στεφανοῦνται. [Steier.]

Smilis, Sohn des Eukleides von Aigina. Bildhauer. Das Kultbild der Hera im Heraion von Samos, welches das alte Brett-Idol ersetzte, war ein Werk des S. (Olympichos bei Clem. Al. Protr. IV 47, 2), Athenag. pro Christ. p. 19, 15 Schw. = Sellers The elder Pliny's chapters on the history of art 224, 17. Paus. VII 4, 4 und 7. Das Bild galt als sehr alt: Aethlios (bei Clem. Al. Protr. IV 46, 3) läßt es daher unter Prokles, dem Führer der ionischen Kolonie auf Samos (o. Bd. I A S. 2211, 35) entstanden sein. Auch Pausanias betont sein hohes Alter, und Athenagoras nennt deshalb S. unter den Erfindern der Plastik. Nach Varro bei Lact. inst. I 17, 8 war Hera als Braut (*in habitu nubentis*) dargestellt. Nachgebildet ist die Statue auf Münzen von Samos (Brit. Mus. Cat. Ionia Pl. XXXVI 15. XXXVII 1. 2. 5. 6). Danach stand sie mit geschlossenen Füßen, die (von Stützen getragenen) Vorderarme waren vorgestreckt und hielten Schalen. Auf dem Kopf ein ‚Polos'. Der Körper war mit wirklichen Gewändern bekleidet. Als Material wird Holz angenommen, obwohl der Ausdruck ξόανον (Clem.) nicht dafür unbedingt beweisend ist (Gardner Journ. hell. stud. XI 133) und gerade Pausanias, bei dem allerdings ξόανον ein Holzbild bedeutet, die Statue ἄγαλμα, nicht ξόανον nennt. Auch hat Plutarch bei Aufzählung der alten Holzbilder nicht diese Hera des S. angeführt, sondern die ältere rohe σανίς, die Kallimachos (frg. 105) als οὔπω Σκέλμιον ἔργον ‚noch nicht ein Werk aus Metall' (s. Skelmis) bezeichnet: demnach wäre das vollkommenere Bild, eben das des S., keine Holzstatue mehr gewesen. Ob die von Cedren. I 564 Bekk. im Lauseion in Konstantinopel erwähnte Statue der samischen Hera die des S. war, ist bei der Konfusion des Autors, der sie ein Werk des Lysipp und Bupalos nennt, nicht zu sagen. Außer dieser Statue kennt Pausanias (V 17, 1) von S. nur noch die der auf θρόνοι sitzenden Horen im Heraion von Olympia (ob es zwei oder

drei waren, wird nicht gesagt). Das Material ist nicht angegeben. Wie die mitgenannten Werke werden auch die Horen ursprünglich an einem andern Platze von Olympia aufgestellt gewesen sein. Nach Athenagoras a. a. O. war auch die Hera von Argos von S., eine Tradition, von der Pausanias (vgl. seinen Bericht über die Herabilder im Heraion II 17, 5) nichts weiß. Vielleicht ist sie nur aus den Berichten über die Herleitung des samischen Herakults vom argivischen (s. o. Bd. VIII S. 378, 66) entstanden. Endlich nennt Plin. n. h. XXXVI 90 S. (*Zmilus*) neben Roecus und Theodorus als einheimische Architekten des lemnischen Labyrinths. Hier steht *Lemnius* aus Irrtum des Plinius (oder Textverderbnis, da Plinius XXXIV 83 richtig *Sami* hat; nur müßte, nachdem einmal *Samius* in *Lemnius* verderbt war, XXXIV 86 und 90 miteinander ausgeglichen worden sein; vgl. Förster S. 16) für *Samius*; hier waren Theodoros und Rhoikos zu Hause, das ‚Labyrinth' ist das Heraion. S. ist als Künstler des Kultbildes unter die Architekten geraten (vgl. Sellers zu Plin. XXXIV 83). Auch daß er wie diese als *indigenes* bezeichnet wird, kann kaum als Überlieferung gelten. Allerdings hat man die aeginetische Herkunft des S. angezweifelt: Pausanias, der allein sie kennt, habe sie aus der altertümlichen Stellung mit geschlossenen Füßen gefolgert. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß eine Signatur mit Vatersnamen und Ethnikon vorhanden war. Da eine genauere Datierung (die des Pausanias in die Zeit des Daidalos ist natürlich wertlos; denkbar ist noch Anfang des 6. Jhdts.) nicht möglich ist, hat es keinen Wert zu fragen, wie die Samier dazu gekommen seien, sich von einem Künstler des feindlichen Aigina (der ja Verbannter sein konnte) ihr Kultbild machen zu lassen oder ob man Aigina damals schon eine einheimische Kunstschule zutrauen solle. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 26. Overbeck Schriftquellen 283. 331. 340–44. 1505. Förster Über die ältesten Herabilder 12ff. Furtwängler Meisterwerke 720. Klein Gesch. der griech. Kunst I 134. 343. Perrot Histoire de l'art VIII 292, 524. [Lippold.]

sminϑ-, dieser etruskische Namensstamm, der mehrfach belegt ist, ist etymologisch mit dem griechischen Σμινϑεύς, Σμίνϑιος zu verbinden. Über diesen vgl. Illberg Myth. Lex. IV 1083f. Inschriftlich finden sich folgende Formen eines etruskischen Gentiliciums: CIE 5201 = CII 2095 bis a: *sminϑe*; *CIE* 3736 = CII 1443 *śminϑinal*; 3737 = 1146 *sminϑi*...; 3738 = 1145 *śminϑinaχ*. Ein Spiegel aus Volsinii im Britischen Museum enthält die Form *iśminϑians* als Beiname des etr. *maris*: *mariśiśminϑians* (Mars). Auf ihm befinden sich neben anderen Gottheiten auch die Bezeichnungen *mairśhalna*, *mairśhusrnana*, vgl. Etr. Sp. Taf. 257 B = CII 2094. Cat. of the Brit. Mus. nr. 618. Deecke BB II 173, 153 und Myth. Lex. II 2, 2376. Zum Anlaut i- in *iśminϑians* könnte man an den lykischen und etruskischen Stimmton erinnern, der sich bei an- und auslautenden Konsonanten entwickelt hat; Herbig Kleinasiat.-etr. Namensgl. 34; z. B. lykisch-*esϑeplem̃i*: Σεδεπλεμις. Als Gentilname und Kognomen erscheint der Namensstamm auch italisch in kampanischem *Smintiis* und lateinischem *Smintius*; vgl. über das sprachliche Verhältnis der griechischen und italisch-etruskischen Formen Schulze ZGLE 473a. Pauli Altit. Forsch. I 43f.

Daß ein vorgriechischer Wortstamm zugrunde liegt, wird durch die etruskischen gentilicischen Namenformen noch besonders wahrscheinlich. [Fiesel.]

Sminthe, Σμίνϑη, ἡ (Steph. Byz.); **Sminthos** Σμίνϑος, ἡ (Polemon FHG III 124 frg. 31. Schol. Hom. Il. I 39); *Zminthium templum* Plin. n. h. V 121; diese Schreibart zeigt (vgl. *Zmaragdus, Zmyrna*) daß mindestens in der ersten römischen Kaiserzeit der Zischlaut vor dem *m* stimmhaft gesprochen wurde. Ortsname gebräuchlich von Sikelien bis Rhodos.

Zur Etymologie des Wortes vgl. σμίς Hesych = μῦς, σμίνϑα (Kyprisch = Hausmaus), σμίνϑος = μῦς. Polemon (a. O.) sagt, daß σμίνϑος ein mysisches Wort für Maus sei, nach Schol. Lycophr. 1303. In Ostgriechenland und Westkleinasien gibt es öfters bei großer Trockenheit Verheerungen durch überhandnehmende Feldmäuse. Im griechischen Altertum glaubte man, daß diese Tiere dem Apollon Smintheus oder Sminthios heilig seien. J. Grohmann hat in ‚Apollon Smintheus und die Bedeutung der Mäuse in der Mythologie der Indogermanen', Prag 1862, 1ff. 37f. diese breit, aber die griechische Antike nur in wenigen Worten behandelt. K. Höck hatte (Kreta II 265ff.) das Altertum mehr berücksichtigt.

In Bd. II S. 6, 20ff. ist für den im nördlichen Kleinasien heimischen Kult des Smintheus, des Schützers der Feldfrüchte vor Mäuseplage, wohl auch vor anderen Schäden, eine ursprünglich selbständige Stellung angenommen worden. Ich glaube auch, daß man dem Gott, der die Mäuse zu beherrschen und auch zu verderben schien, die Epiklesis Ἀπόλλων Σμινϑεύς oder Σμίνϑιος (vgl. Ἀ. Γυπαιεύς, Λύκιος) beilegte. Nach diesem Beinamen nannte man die Orte des Kultus Σμινϑήϊον ἄλσος, ἕδος (Quint. Sm. VIII 292. VII 402), Σμίνϑειον, Σμίνϑιον und manche Ortschaft Σμίνϑη und Σμίνϑος. Zuweilen scheinen auch, so in der Pariane bei Parion in Mysien (s. u.) mehrere kleine Heiligtümer (τὰ Σμίνϑια) bei einander gelegen zu haben.

Das Heiligtum in Sminthe bei Chryse war vermutlich das berühmteste; jedenfalls war es das langlebigste im vorderen Kleinasien. Darauf weisen 1. die Notiz in Plin. n. h. V 121 zu Chrysa: *Zminthium templum durat*, 2. die Einträge in der Tab. Peut.: Segm. IX 2: *Sminthium* (Clarke Americ. Journal Arch. 1888, 296) und *Smunio* (*Smynio*) Geogr. Rav. und Guido geogr. Die vielen anderen ähnlichen Heiligtümer widerstanden dem Ansturm der Zeiten und der neuen Religion anscheinend nicht so lange. Lage entdeckt von Spratt (Ant. of Ionia IV 40ff. pl. 29) 1853 in der Hamaxitia (s. o. Bd. VII S. 2296, 59ff.) beim Dorf Kulagli. Über das berühmte Kultbild, ein Kunstwerk des Skopas, s. Overbeck Schriftquellen 225f. und oben Bd. II S. 102, 27ff.

An der Westküste Kleinasiens und auf dessen Inseln haftete der Namen an folgenden Orten:

1. Antigoneia-Alexandreia in der Troas, südlich davon das Σμίνϑειον, Le Bas Asie Min. 1036. CIG nr. 3582. Ruinen s. Rev. Arch. XI 448.

Paus. X 12, 6 νεωκόρος Sibylle Herophile, s. den Art. Sibylle. Paus. X 12, 5. Kultbild auf Münzen, Head HN² 540f. Münzbilder der Kaiser Commodus und Caracalla. S. o. Bd. II S. 102, 42ff.; Apollon tritt auf ein Mäuseloch.

2. Arisba auf der Insel Lesbos. Smintheion, Tümpel Philol. NF. III 103f.

3. Chryse in der Troas, ἱερόν Strab. XIII 604. 612. (s. o.), beim Vorgebirg Μπαμπά (Babá). Das Xoanon war Kunstwerk des Skopas, Strab. XIII 604, Eustath. 34, 13ff. (Hom. Il. I 39) (s. o. Bd. III S. 2487, 50ff.). Kult Gegenstück zu dem in Killa.

4. Hamaxitos in der Troas, ἱερὸν Σμινϑίου und zwei τόποι, genannt Σμίνϑια, Strab. XIII 605. Unter dem Altar zahme weiße Mäuse gehalten. Eine Maus war beim Dreifuß des Apollon angebracht, Ael. n. a. XII 5. Münzen von 400 v. Chr. Head HN² 546f. (s. o. Bd. VII S. 2297, 17f.). Das ἱερὸν Σμινϑίου ist vielleicht identisch mit nr. 3.

5. Koresia, Umgegend von Koresos (s. d.), auf der Insel Keos, ἱερὸν Σμινϑαίου Ἀπόλλωνος Strab. X 487. Head HN² 484; s. auch Poieessa auf Keos.

6. Larisaia, d. h. Gegend von Larisa in der Troas, Sminthion Strab. XIII 605.

7. Lindos auf Rhodos (s. u. Rhodos). Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινϑείων Ath. X 448. Strab. XIII 605.

8. Methymna auf der Insel Lesbos, CIG II add. 2190 b. προφήτης τοῦ Σμινϑέως Ἀπόλλωνος.

9. Parion in der mysischen Landschaft Pariane, τὰ Σμίνϑια Strab. XIII 605.

10. Pergamon, Münzbild aus der römischen Kaiserzeit (Head HN² 536).

11. Poieessa (s. d. Art. Keos), ἱερὸν Σμινϑαίου Strab. X 487.

12. Rhodos, Σμίνϑιον Strab. XIII 605. Athen. III 74f. Fest der Sminthia Apoll. Lex. Hom. s. Σμινϑεῦ. Monat Sminthios Bischoff De Fastis, Leipz. Stud. VII 383.

13. Sminthe, an der Südwestküste von Troas, s. o. Aristarchos hatte gemeint (Schol. Hom. Il. I 39), die Epiklesis Σμινϑεύς käme von diesem Ort her; dagegen äußert sich Apion (Apoll. Lex. Hom. s. Σμινϑεῦ) und Höck (a. O.).

14. Städtchen Tenedos auf der Insel Tenedos, ἱερόν Strab. XIII 604 (nach Hom. Il. I 37ff.). [Bürchner.]

Sminthes (Σμίνϑης), Verfasser eines astronomischen Lehrgedichts Φαινόμενα (vit. Arat. II 5 Westermann Biogr. Graec. p. 57, 29 = Maass Comment. in Arat. p. 324, 11), vielleicht schon vor Aratos, benutzt von Eratosthenes. Ein auf die Plejaden bezügliches Fragment mythisierenden Inhalts bei Avien. 582ff. (als Namensform hier Minthes überliefert), der es seinerseits aus Eratosthenes übernommen hat, Diels Poet. philos. frg. 172. Robert Eratosth. Catasterism. 28f., s. Volkmann Symbola philol. Bonnensium 722. E. Maass Aratea 162. Der Name des S. begegnet noch in dem Verzeichnis von Verfassern astronomischer Schriften, das in zwei Fassungen in den css. Vat. Graec. 191 und 381 vorliegt (veröffentl. und besprochen von E. Maass Herm. XVI 385ff., vgl. v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 339). Im allgemeinen vgl. Christ-Schmid II 1⁶, 165. Susemihl I 308. Wie W. Schmid mich mitzuteilen bittet, beruht das Zitat eines geoponischen Gedichts des S. bei Christ-Schmid II 1⁶, 290 (⁵ 223) auf einem Versehen. [Wickert.]

Smintheus s. o. Bd. II S. 68f.

Sminthia, Fest, das dem Smintheus oder Sminthios (s. d. und Wernicke o. Bd. II S. 68f.) galt. Das Fest ist uns ausdrücklich nur für drei Orte bezeugt, ist aber wohl auch für Orte, die Σμίνϑεια genannt werden, anzunehmen; vgl. Usener Götternamen 241, 60. So sagt Strabon XIII 605 ausdrücklich: πολλαχοῦ δ' ἐστὶ τὸ τοῦ Σμινϑέως ὄνομα· καὶ γὰρ περὶ αὐτὴν τὴν Ἀμαξιτὸν χωρὶς τοῦ κατὰ τὸ ἱερὸν Σμινϑίου δύο τόποι καλοῦνται Σμίνϑια· καὶ ἄλλοι δ' ἐν τῇ πλησίον Λαρισαίᾳ· καὶ ἐν τῇ Παριανῇ δ' ἐστὶ χωρίον τὰ Σμίνϑια καλούμενον καὶ ἐν Ῥόδῳ καὶ ἐν Λίνδῳ καὶ ἄλλοϑι δὲ πολλαχοῦ. So auch in Chryse. Das Fest S. ist also zunächst in der Troas heimisch und ist uns hier für Neu-Ilion (Usener 261, 32. Nilsson Griech. Feste 143) und Alexandreia Troas (Le Bas-Waddington Inscr. d'Asie min. add. 1730b; Athen. Mitt. IX 1884, 72) noch ausdrücklich bezeugt. Auf letztere S. beziehen sich die Vorschriften περὶ Σμινϑιακοῦ für eine Festrede an den S. bei Ps.-Menandros p. 437ff. ed. Spengel Rhet. Gr. III (= ed. Bursian 142ff.). Ferner wurden S. in Lindos auf Rhodos gefeiert. Hier galten sie dem Apollon und dem Dionysos; Apollon. Lex. Hom. p. 143 Bekk.: καὶ ἐν Ῥόδῳ Σμίνϑια ἑορτή, ὅτι τῶν μυῶν ποτε λυμαινομένων τὸν καρπὸν τῶν ἀμπελώνων Ἀπόλλων καὶ Διόνυσος διέφϑειραν τοὺς μύας (vgl. die ganz ähnliche Legende im Schol. A zu Hom. Il. I 39 nach Polemon FHG III 124 vom Heiligtum des Apollon Smintheus in Chryse). Dazu Inschrift von Lindos, IG XII 1, 762 = Prott-Ziehen II 1, 146; vgl. Schumacher Rh. Mus. XLI 1886, 233ff. Tümpel Philol. IL (1890) 572f. Über dieses Fest schrieb Philomnestos ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινϑείων, wovon uns zwei Fragmente bei Athen. III 74 F und X 445 A (FHG IV 477; vgl. Tresp Die Fragmente der griech. Kultschriftsteller, RGVV XV 1, 1914, 150f) erhalten sind. Auch aus diesen Fragmenten geht die Verbindung des Dionysos mit den S. hervor. Aus den bei diesem Fest üblichen phallischen Umzügen ist die Überlieferung über Antheas, den ‚Komödiendichter', ursprünglich eine dionysische Kultgestalt (vgl. Pfister Reliquienkult I 54ff.), herausgewachsen. Auch dies rhodische Fest galt der mäuseabwehrenden Gottheit; vgl. Apion bei Apollon. a. a. O. ἀπὸ τῶν μυῶν, οἳ σμίνϑιοι καλοῦνται, dazu Schol. Lykophr. 1303. Ursprünglich war der schädigende Dämon selbst in Mäusegestalt gedacht und sollte vertrieben werden, dann wurde die Maus zum Attribut des Gottes und verlieh ihm den Kultbeinamen. Über den rhodischen Monat Sminthios s. Bischoff o. Bd. X S. 1581f. [Pfister.]

Sminthios (Σμίνϑιος, Ζμίνϑιος), dorischer Kalendermonat in Nisyros (Ἐφημ. ἀρχ. 1913, 8) und in Rhodos (z. B. IG XII 1, 4. 5, 824, 32. Collitz Dial.-Inschr. 3752, 3ff.); vielleicht auch auf Kreta (in Lyktos) nach IG II 548, wiewohl die Möglichkeit besteht, Inschrift und Monat für rhodisch zu halten, Hiller v. Gaertringen zu IG II² 548. Dagegen kommen als Heimat des Monats die Fundorte der zahlreichen rhodischen Amphoren, z. B. in Sizilien, zu deren offiziellem

Stempel die Angabe eines rhodischen Monats gehört, nicht in Betracht. Die Lage des S. ist festgelegt durch seine Gleichung mit tenisch Apaturion (IG XII 5, 824, 32) d. i. mit athenisch Pyanopsion oder Maimakterion. Hiernach ist die bisherige, sich auf IG XII 1, 4 stützende Ansicht, daß der S. unmittelbar vor Artemitios (= athen. Elaphebolion) gestanden habe (Bischoff (Jahrb. f. Philol. 1897, 732), zu berichtigen. Seinen Namen hat der Monat vom Fest Sminthia, das in Lesbos und in der Troas ausschließlich, in Rhodos wenigstens in erster Linie dem Apollon Smintheus oder S., dem Vertilger der Mäuse, gefeiert wurde; vgl. Schömann Griech. Altert. II⁴ 481. Gruppe Griech. Myth. 1229, 2. [Bischoff.]

Sminthos s. Sminthe.

Smision (*Σμισιών, Ζμισιών*) ist Kalendermonat in Magnesia am Maiandros (Inschr. von Magn. 8. 11. 98. 105. 220) und vielleicht in dem von Bewohnern von Magnesia gegründeten Antiocheia in Pisidien (Inschr. von Magn. 81, 7). Er ist dem dorischen Monatsnamen Sminthios zu vergleichen, und weist, wie dieser, auf das Fest Sminthia hin; doch ist nicht zu entscheiden, ob er auch zeitlich dieselbe Stelle im Jahre innegehabt habe. S. Sminthios. [Bischoff.]

Smyrna. 1) Eine Amazone, welche die Stadt Smyrna gegründet und ihr den Namen gegeben haben soll, Strab. XI 505. XII 550 (mit Berufung auf Ephoros = frg. 87, FHG 1, 259). Als Beispiele von Amazonengründungen werden Ephesos, Smyrna, Kyme, Myrina genannt. Strab. XIV 633: S. hieß die Amazone, welche Ephesos einnahm (*ἡ κατασχοῦσα τὴν Ἔφεσον*), von der die Bewohner und die Stadt den Namen führen; so wußte es Kallinos (frg. 2 bei Bergk PLG⁴ 2, 5). Auch eine gewisse Gegend in Ephesos hieß S. nach Hipponax (frg. 47 bei Bergk PLG⁴ 2, 478). Aus Strabon schöpfen Steph. Byz. s. *Σμύρνα* und *Ἔφεσος* und Eustath. ad Dion. perieg. 828 (GGM II 363). Vgl. Schol. Hom. Il. VI 186. Tacitus berichtet ann. IV 56, daß zur Zeit des Kaisers Tiberius die Smyrnäer stolz darauf waren, daß ihre Stadt eine alte Gründung entweder des Tantalos oder des Theseus oder einer Amazone sei, letzteres hat auch Plin. n. h. V 118. S. erscheint als Gemahlin des thessalischen Theseus in dem Leben Homers (dem Herodot zugeschrieben), Biogr. Gr. Westermann 2. Theseus gab der Stadt den Namen nach seiner Gattin. Die homerische Myrine Il. II 814, deren Grabmal als Amazonengrab gilt, ist wohl gleich S. zu setzen (Synkell. chronogr. p. 340, 11 *Μύρινα ἡ παρά τισι Σμύρνα λεγομένη ἐκτίσθη ἐν Ἀσίᾳ*); vgl. Mordtmann Die Amazonen, Hannover 1862, 61 und Klügmann Über die Amazonen der kleinasiat. Städte, Philol. XXX 1870, 532f. Anm. 10. Das Bild der Amazone S. findet sich auf Münzen von Smyrna aus der Zeit von Domitian bis Gallienus in verschiedenen Arten der Haltung und Ausstattung; vgl. Klügmann a. a. O. 529ff. G. Radet La Lydie et le monde grec au temps d. Mermnades, Paris 1892, 29—31. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen; ders. Die Amazonen auf griech. Münzen, S.-A. aus ‚Nomisma‘ Heft II 1908, 1—18 und Taf. 1 und 2; ders. Kleinas. Münzen; Cat. Brit. Mus. Jonia und Lydia. Weitere Einzelnachweise und einige Abbildungen bei Waser Myth. Lex. s. Smyrna. Folgende Arten kommen vor: Brustbild mit Turmkrone und Doppelaxt über der Schulter, 2. Jhdt., außerdem Homonoiamünzen von Thyateira und Smyrna aus der Zeit Gordians. Stehend, mit Speer und Doppelaxt, mit und ohne Turmkrone; in späterer Abänderung mit Nike auf der rechten Hand, links Doppelaxt und Pelta, zu Füßen ein Schiffsvorderteil, oder mit Tempel auf der rechten Hand oder mit Schale. Stehend, gegenüber dem Kaiser, den sie bekränzt, oder Ares die Rechte reichend, der von der hinter ihm stehenden Nike bekränzt wird, zwischen Ares und Amazone flammender Altar (Ares Stammvater der Amazonen). Sitzend, auf der rechten Hand einen Tempel oder eine Schale oder die beiden Nemeseis, sonst die üblichen Kennzeichen. Dazu viele Homonoiamünzen von Smyrna im Bunde mit verschiedenen kleinasiatischen Städten, auch mit der Provinz Asia, wo die Amazone S. mit der Vertreterin oder dem Vertreter des anderen Gemeinwesens zusammengestellt ist.

2) S. oder Myrrha, Tochter des Theias oder Kinyras, welche von ihm Mutter des Adonis wurde. Das Beilager von Vater und Tochter stellt die Sage, soweit die Überlieferung zu erkennen ist, von Panyasis an als einen Frevel dar, zu dem S. infolge göttlichen Zornes sich getrieben fühlte; der Vater handelt unwissentlich und will, als er die Tochter erkennt, sie töten. Sie entflieht und wird durch das Mitleid der Götter in den Myrrhenbaum verwandelt.

Apollod. bibl. III 14, 4, 1—3 gibt Panyasis als Quelle an (frg. 25 bei Kinkel Epic. gr. fr.). Adonis ist Sohn des Theias, Königs der Assyrier, welcher eine Tochter S. hatte. Diese war infolge des Zornes der Aphrodite in Liebe zu ihrem Vater entbrannt; ihre Amme verhalf ihr dazu, daß sie ihm unerkannt beiwohnen konnte; es geschah 12 Nächte lang. Als er merkte, wer bei ihm war, zog er das Schwert und verfolgte sie. Als er sie eben erreichte, bat sie die Götter, sie unsichtbar zu machen. Die Götter hatten Mitleid und verwandelten sie in den gleichnamigen Baum (*εἰς δένδρον ὃ καλοῦσι σμύρναν*). Zehn Monate danach barst der Baum und Adonis kam zur Welt.

In den Verwandlungen des Antoninus Liberalis hat die 34. Geschichte die Überschrift *Σμύρνα*. Dem Theias, Sohne des Belos und der Oreithyia, einer Nymphe, wurde im Libanon eine Tochter S. geboren. Um diese bewarben sich wegen ihrer Schönheit viele Freier aus vielen Städten. Sie wollte sich aber für keinen entscheiden und schob ihre Vermählung unter allerlei Vorwänden hinaus. Übermächtige Liebessehnsucht nach ihrem Vater verwirrte ihr die Sinne. Anfangs verbarg sie schamhaft ihr Gefühl. Schließlich übermannte sie aber die Leidenschaft, und sie offenbarte sich ihrer Amme Hippolyte, die ihr zur Erfüllung ihres Wunsches verhalf. Sie erzählte dem Theias, ein Mädchen, reicher Eltern Kind, habe Verlangen, heimlich sein Lager zu teilen. Arglos ging Theias darauf ein. Die Amme führte ihm S. zu, vom Gewande unkenntlich verhüllt. Längere Zeit blieb der Frevel verborgen. Als S. schwanger war und Theias das Verlangen empfand, sie kennen zu lernen, verbarg er Feuer

in seinem Hause, und als S. kam, erkannte er sie bei dessen plötzlich aufleuchtendem Scheine. Ihr Kind kam zur Welt; sie aber flehte mit erhobenen Händen, sie möchte weder bei den Lebenden noch bei den Toten weilen. Zeus verwandelte sie in den gleichnamigen Baum. Dieser, sagt man, beweint jedes Jahr die aus dem Holze kommende Frucht. Theias brachte sich wegen des geschehenen Frevels um. Das Kind wurde nach dem Willen des Zeus aufgezogen und hieß Adonis; Aphrodite gewann es wegen seiner Schönheit besonders lieb.

Bei Ovid. met. X 298—514 heißen die Eltern Kinyras und Kenchreis, die Tochter Myrrha. Von einer Furie mit Liebe zu ihrem Vater erfüllt, verschmäht sie alle Freier und will sich schließlich in ihrem Liebesgrame erhängen. Die Amme kommt zu Hilfe; Myrrha gewinnt es endlich über sich, sie zur Mitwisserin ihrer Leidenschaft zu machen. Die Amme weiß sie an das Ziel ihrer Wünsche zu bringen. Ein Ceresfest hält die Gattin Kenchreis fern. Der berauschte Kinyras nimmt den Besuch an, der sich in den darauffolgenden Nächten wiederholt. Einmal aber macht er Licht, erkennt die Tochter und will sie töten. Myrrha flieht und irrt neun Monate umher, fort von Arabien und Panchaia. Endlich kommt sie wieder in das sabäische Land, bittet um ein Dasein fern von Lebenden und Toten, um weder den einen noch den anderen durch ihre Gegenwart anstößig zu sein, und wird in den Myrrhenbaum verwandelt, aus dem mit Lucinas Beistand Adonis geboren wird. Vor Ovid hatte C. Helvius Cinna in seinem in neunjähriger Mühe ausgearbeiteten Gedichte S. die Sage behandelt, vielleicht nach Parthenios. Ovid wird ihn berücksichtigt haben; seine Darstellung geht mittelbar und unmittelbar auf alexandrinische Dichtung und auch auf Euripides zurück; vgl. die Bemerkungen bei Haupt-Korn-Ehwald zu Ovids Metam. X 298ff.

Bei Hygin. fab. 58 ist S. wie bei Ovid die Tochter des Kinyras und der Kenchreis, Kinyras heißt König der Assyrier. Kenchreis verletzt die Venus, indem sie die Schönheit ihrer Tochter über die der Göttin stellt,, und zur Strafe flößt diese der S. die verbotene Liebe zu ihrem Vater ein. Sie versucht, sich zu erhängen, wird von der Amme gerettet und dem Vater zugeführt, der sie schwängert — wieder wie bei Ovid. Dann aber heißt es, die Scham trieb sie, um ihren Zustand zu verbergen, sich im Walde versteckt zu halten. Endlich erbarmte sich Venus und verwandelte sie in den Baum, aus dem die Myrrhe fließt. Aus diesem ging Adonis hervor, der an Venus Vergeltung für das seiner Mutter widerfahrene Ungemach übte (*matris poenas a Venere est insecutus*).

Daß Kinyras und seine Tochter Myrrha getötet wurden, kam in einer Bühnendichtung vor, die an dem Tage aufgeführt wurde, an dem Philippos, Sohn des Amyntas, umkam, Joseph. ant. Iud. XIX 1, 13 (TGF² 838). Bei Hygin. fab. 242 findet sich der Vermerk, daß Kinyras sich tötete, weil er seiner Tochter S. beigewohnt hatte (= Antoninus Liberalis). Hygin. fab. 164c: Myrrha machte ihren Vater trunken; den Baum spaltete der Vater, so daß Adonis hervorkommen konnte. Ähnlich Serv. Aen. V 72, der noch eine andere Überlieferung danebenstellt, daß nämlich ein Eber mit seinen Hauern den Baum öffnete; vgl. Serv. Ecl. X 18. An letzterer Stelle heißt die Heimat des Kinyras Kypern, und der Zorn des Sonnengottes bewirkt das Unheil. Sonstige Erwähnungen Theodoros bei Plut. parallel. min. 22. Schol. zu Lykophron 829. Anecd. Gr. Paris. ed. Cramer IV 183, 15. Ciris 237ff. Nemesian. cyneg. 26ff. Modestin. bei Baehrens PLM IV 360 nr. 429, 9. Lukian. de salt. 58. Fulg. myth. III 8. Myth. Vat. I 200. II 34. III 11, 17. Statt S. heißt die Tochter des Theias Aoa (*Ἀῶα*) Etym. M. s. *Ἀῷος* p. 117, 35ff. Zur Gleichung *μύρρα* = *σμύρνα* s. Bekker Anecd. Gr. p. 108, 22, wo Sappho genannt ist (frg. 163 bei Bergk PLG⁴ III 138) und Athen. XV 688c, wo *μύρρα* als die äolische Form bezeichnet wird. Desgleichen Schol. Lyk. 829.

Myrrha erscheint inschriftlich bezeichnet als Mirra unter den Bildern der unglücklich Liebenden, die aus Tor Marancio in die vatikanische Sammlung gekommen sind, wie sie vor ihrem Vater flieht, Raoul-Rochette Peint. ant. inéd. 397ff. Pl. 4 (danach auch bei Roscher zu den Ausführungen von Waser abgebildet). Helbig Führer II 168f. Stück 1001. Um den aus dem Myrrhenbaum eben hervorgekommenen Adonis handelt es sich möglicherweise in dem pompejanischen Wandbilde Helbig 1390, abg. Raoul-Rochette Monum. inéd. 232 Taf. 48; vgl. Dilthey Bull. d. Inst. 1869, 158. Das eine der drei anwesenden Mädchen hält mit ausgestreckten Armen einen Knaben so schwebend, daß er mit dem unmittelbar dahinterstehenden Baume in Zusammenhang und Berührung gedacht werden kann, und die anderen beiden Mädchen sehen das Wunder staunend an.

Über Zusammenhänge zwischen Amazonen, wie S. und auch Myrrha nebst ihrer Amme Hippolyte und dem Volke der Hettiter vgl. Walther Leonhard Hettiter und Amazonen, Leipzig 1911. [Türk.]

3f.) *Σμύρνᾰ, Σμύρνη, Ζμύρνα*, Name von Städten in Vorderkleinasien. Der Name wurde im Altertum (Etym. M. 721, 34) irrig von *μυρίζω* oder *μύρον* abgeleitet oder mit *μύρνα, σμύρνα* (= Myrrhe, vgl. Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen 42ff.) zusammengebracht. Richtiger erscheint die Ableitung anderer alter Schriftsteller von der Epiklesis eines göttlichen oder halbgöttlichen Wesens (s. Nr. 1), mit dem auch der Name Myrina (= Smyrna) zusammenhängt (s. auch den Art. Samornia o. Bd. I A S. 2160, 31).

3) *Σμύρνᾰ, ἡ*, in Ionien (Pind. frg. 204 B. Theogn. 1104. Ps.-Scyl. 98 [interpoliert?]. Polyb. V 77, 4 [o. Bd. II S. 2162, 62 wird für *Σμύρνα Μύρινα* vorgeschlagen]. Strab. XI 505. XII 550. 554. 580. XIV 632ff. 646. 663. Inschriften; in dem ionisierenden *βίος Ὁμήρου* des Ps.-Herodot. 2. 8 und den übrigen *βίοι Ὁμήρου*. apoc. Ioann. 1, 11. Ptolem. geogr. V 2, 6 M. Martyriumsakte des Polykarpos u. a. Textes et Documents ed. Hemmer et Lejai, Pères Apostoliques III 128ff. Patres apostol. ed. Diekamp II 402, 5. 430, 3. Paus. VII 5, 1; in den Werken des Rhetors Aristeides. Philostrat. her. 300 Hierokl. 660, 12.

Steph. Byz. Nil. Not. Episc. 131. 297; Ζμύρνα Inschriften. Münzen. Herod. 457; *Smyrna* Liv. XXXIII 38. XXXV 42. XXXVII 35. Cic. Flacc. 7; Balb. 28 (und sonst. Die besseren Hss. haben teils *Smyrna* teils *Zmyrna*). Horat. epist. I 11, 3: *Smyrna*. Plin. n. h. V 118ff. 138. VI 215. VII 36. XIV 54. XVI 115. XX 177. 220. XXV 136. XXVIII 38. XXXV 37. XXXVI 33. *Smyrna* Tac. ann. IV 56. Tab. Peut. IX 4/5; *Smurna* Guid. Sonst auch *Smirna*.

Σμύρνη, ἡ (Mimnerm. IX 6. Poet. min. Gaisf. I 424. Theogn. 1104. Herodot. I 15f. 64. 149f. II 106. Ps.-Herodot. βίος Ὁμ. 14 W. [Hom.] epigr. 4, 6). Die Stadt wurde lange Zeit überwiegend *Smyrna* genannt. In den mittelalterlichen Portulanen, Bischofsverzeichnissen und Chroniken aber herrschen die Formen *Smirne* (*Σμύρνη*) und diese haben in der Neuzeit obgesiegt. Die Schreibung *Ζμύρνα* beruht darauf, daß wohl schon früh (wie auch heute) der Zischlaut vor *μ* stimmhaft ausgesprochen wurde.

Gliederung des Artikels.

A. Allgemeines: 1. Name. 2. Aus der Literatur.
B. 1. Das uralte S. 2. Die Küste. 3. Luftströmungen (Wetter). 4. Niederschläge. 5. Geologisches. Petrographisches. Bergumrahmung. Landschaftsbild. Erdbeben. Mineralschätze. Warme Quellen. Purpurmuscheln. Korallenbänke. 6. Bäche (Meles). 7. Vegetation. 8. Archäologische Erforschung.
C. 1. *Παλαιὰ Σμύρνα*. Naulochon. 2. Der Meles der *Παλαιὰ Σμύρνα*. 3. Geschichte der uralten Stadt S. Münzen.
D. Zwischenzeit. Eurydikeia.
E. Die hellenistische Stadt S. 1. Einleitung. 2. Inschriften. 3. Lage. 4. Pagos. Deïrmenderé tepé. *Mastusia*. 5. Bäche: Bach von Burnóva. Bach von Punár baschí. Bach von Sevdíkjöi. Chalká Punár. *Κάλεων*. 6. S. zur Zeit vor Strabon: a) Umfassungsmauern, Tore, Türme. b) *λιμὴν κλειστός*. c) Heiligtümer: *Ἀφροδίτη Στρατονικίς*, *Μητρῷον* (Tempel der Roma). d) Akropolis. e) Gemeinnützige Bauten: *πρυτανεῖον*, *γυμνάσιον*, *βιβλιοθήκη*, Stratonikeion (Kloaken fehlten). 7. S. zur Zeit des Strabon. 8. In der Zeit zwischen Strabon und Aristeides: a) Theatron, b) Wasserleitungen, c) Stadion (Hippodromion), d) Tempel des Zeus Akraios. Andere Tempel. Verschönerung von Gebäuden nach des Hadrianus Zeit. 9. Martyrerakten. 10. Geistiges Leben. 11. S. zur Zeit des Ailios Aristeides: a) Agorá, b) Straßen. 12. *Προάστεια*. 13. Gebiet der Stadt S. und *Σμυρναία Ὀρεινή*. 14. Gräber. 15. *Conventus iuridicus*. 16. Metropolisbezirk. 17. Bevölkerung. Christentum. 18. Kulte. 19. Kalender. 20. Kunstwerke. 21. Verfassung. 22. Aus der Geschichte der hellenistischen Stadt.

A. 1. Name. Im Altertum brachte man irrigerweise den Namen mit *σμύρνα* (*μύρνα* = Myrrhe oder wohlriechende Pflanze überhaupt [vgl. Plut. Sert. 7]) zusammen, einem Appellativum, das jedenfalls ein Lehnwort ist, wie der Baum oder der Pflanzenstoff aus nicht mehr mediterranem Vegetationsgürtel. Es scheint aber, daß der Name aus kleinasiatischem Sprachgut stammt und mit einem ungriechischen Kult der Kleinasiaten zusammenhängt. In S. wie in Ephesos wurde eine weibliche Gottheit verehrt, und der Sage nach wurden beide Städte von einer Amazone Smyrna gegründet, nach der auch ganz Ephesos und besonders der südöstliche Teil genannt worden ist (Strab. XIV 633). Samornia ist Epiklesis der Artemis in Ephesos (o. Bd. I A S. 31ff.). Nach Hesych. s. *Σαμονία* scheint Samorna Epiklesis oder (?) orientalischer Name der Göttin gewesen zu sein, deren Wesen die Griechen als dem der griechischen Artemis entsprechend bezeichneten (wohl richtiger wäre ‚Große Göttin' gewesen). Auch der Name Myrina (s. den Art.) scheint dieselbe Amazone bedeutet zu haben.

Von Ephesos heißt es (o. Bd. I A 2160, 16ff., Benndorf Forschungen in Ephesos [Wien 1905], 25f.), Androklos habe neben der uralten Niederlassung nichtgriechischen Volkes beim Artemisheiligtum die Burg besetzt, die Besitzer vertrieben, und sie habe im Gegensatz zu Ephesos (ältest etwa Apaschu) *Σάμορνα* oder *Σάμορνος*, später *Σμύρνα* geheißen (Hesych. s. *Ἄρτεμις Σαμορνίη* und *Σαμονία*; Steph. Byz. *Ἔφεσος*: *ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Σάμορνα*. Anhänger der Theorie, daß manche Namen Kleinasiens aus semitischen Sprachen zu erklären sind, haben ohne Berücksichtigung der Eigenschaft des Zischlauts und des Akzents *Σάμορνα* mit *schemor-na*, im Sinn etwa von ‚*schirme* doch!' erklärt. Sicher ist, daß der ursprüngliche Konsonantenbestand: *sch-m-r-n* in den Namen Samorna und S. der gleiche ist. — Kurze Zeit wurde der Name Eurydikeia und später (auf einer Münze) der Name *Ἀδριανή* für S. gebraucht (s. Geschichte).

2. Aus der Literatur: a) Altertum: Hermogenes aus Tarsos (CIG nr. 3311): Hermogenes *Ἱστορικὰ περὶ Σμύρνης*, *Πίναξ Ῥωμαίων καὶ Ζμυρναίων* (FHG III 523f.). — b) Neuere Zeit: (1826) Archives des Missions Scientif. et Litér. Monum. I 104. — (1826) Arundell Visit to the Seven Churches in Asia, Lond. 1828. (1830) Journal from Smyrna to Pergamon and Aïvali, Lond. 1834. — Beaujour Tableau du Commerce de la Grèce, Par. 1800, II 162ff. — H. Brunn Die Gründung von Smyrna, 1882 (Kleine Schr. II 196). — Calder Studies in the History and Art of the Eastern Provinces of the Roman Emp. = Quatercentenary of the University of Aberdeen, Lond. 1906, 93ff. — (1764) Chandler Travels in Greece and Asia min.[2], Lond. 1776, I 79ff. — Cherbuliez La ville de S. et son orateur Ael. Aristide, Genève 1864. — E. Chishull Travels in Turkey and back to England, Lond. 1747. — Choiseul-Gouffier Voyage Pittoresque de la Grèce, Par. 1782, I 200ff. — W. Cochran Pen and Pencil in Asia min. or Notes from the Levant, Lond. 1887. — (1827) Colville Travels to and from Cple, I (1827) 245. — A. Conze Webers Forschungen in S. (Alt-Smyrna), Arch. Anz. 1897. — de Crue Notes de Voyages, Par. 1895. — E. Curtius Beiträge zur Gesch. und Geogr. Kleinas., Abh. Akad. Berl. 1872; Die Entdeckung des zweiten Sesostrisbildes bei S. durch Humann, Arch. Zeit. XXXII (1885) 50. — Emerson Letters from the Aegean, I 225f. — (1838) Fellows A Journal written during an Excursion in Asia min. 1839. Excursions in Asia min., 10ff. — Ferrand Essai sur la Statistique de Smyrne. — (1821) Fontanier Voyages en Orient, Par. 1829.

— Fontrier Rev. Etudes Anc. II (1900) 249ff. Bains d'Agamemnon 359f. Epitaphe Métrique de Smyrne III 349ff. Une Nouvelle Borne Milliaire de la Route de Smyrne à Sardès. IV Le Site du Temple d'Aphroditè Stratonicide à Smyrne. VIII (1906) 285f. Inscr. de Cordélio IX (1907) 114ff. Topogr. de Smyrne. La Fontaine *ΚΑΛΕΩΝ*. Le Mélès. *Περὶ τοῦ ποταμοῦ Μέλητος* (Mélès) Athènes 1907. (1827) Frankland Travels to and from Con/ple (London 1829). (1807) Gropius s. über die Entdeckung von Altsmyrna Millin Magaz. Encycl. IV (1809) 86. (1835) W. Hamilton Researches II (1843) 46, Deutsche Übers. I 43. 51ff. v. Hammer Wien. Jahrb. CV 25f. Head HN[2] 591ff. G. Hirschfeld s. E. Curtius. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism., Berl. I (1873/4) 93ff.; Eurydikeia Österr. Jahresh. VIII (1905) 229f. (1839) Jambert Lettres écrites en Orient, Revue des II Mondes XXIX (1842) 325. H. Kiepert Das sog. Monument des Sesostris (richtiger ‚bei') in S., Arch. Zgt. I (1843) 33ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1887, I 87ff. Krieg Geogr. Jahrb. XXXIV (1911) 380. Lampákis *Οἱ Ἑπτὰ Ἀστέρες τῆς Ἀποκαλύψεως*. *Ἐν Ἀθ.* 1909, 133ff. Landerer *Λουτρὰ τῆς Ἀρτέμιδος* = *Χαλκαμπουνάρ* [d. h. Quelle in kreisförmiger Fassung], *Ἐφημ. ἀρχ.* 1857, 1551. Latris (*Λάτρης*) *Περὶ τῶν ἰαματικῶν ὑδάτων τῆς Ἰωνικῆς Χερσονήσου* in *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Συνόδου τῶν Ἑλληνικῶν Ἰατρῶν*, *ἐν Ἀθήναις* 1883. Lane Smyrnaeorum res gestae et antiquitates, Göttingen 1851. Lauvergne Tableau du Climat litoral de S. in Annales Maritimes et Coloniales (1827) I 191ff. R. Lepsius Über das Felsrelief von Karabél, Arch. Zeit. (1886) 271ff. v. Löher Griechische Küstenfahrten 344f. A. Martin Trois Monuments des Environs de Smyrne, Rev. arch. XXXI (1876) 322ff, pl. VII. (1830) Michaud et Poujoulat Correspondance d'Orient, Par. 1841, I 122ff. (1690) Du Mont Nouveau Voyage du Levant, La Haye 1699ff., II. III. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγελικῆς Σχολῆς* von *περίοδος Α'* (1873) bis 1886. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς περίοδ.* I (1873–1875) 63ff. (*σ.* 84 *ἀρ.* 59, 1 eine Weihung an Anubis, *σ.* 88 *ἀρ.* 69 an Asklepios und Phoibos, *σ.* 102 *ἀρ.* 104 ein *ἰχθυτροφεῖον* in S. mit heiligen Fischen). *Περ.* II *ἔτ. πρωτον* 1ff., *ἔτ. δεύτ. κ. τρίτον* 1ff. *Περ.* III 121ff. *σ.* 144 *ἀρ.* 188: *πύργος Ἀγαθῆς Τύχης*, *πύργος τῆς Εὐετηρίας*. *βωμὸς Νείκης*. — Mylonás De Smyrnaeorum rebus gestis. Pars prima. Dissert. inaug. quam scr. Gottingae 1866. — K. Ikonómu (*Οἰκονόμου*) *Αὐτοσχέδιος Διατριβὴ περὶ Σμύρνης*. *Ἐν Μελίτῃ* 1831 = *Λόγιος ὁ Ἑρμῆς* 1817, 520ff. und 549ff. = *Σωζόμενα Φιλολογικὰ Συγγράμματα Κωνσταντίνου πρεσβ. καὶ Οἰκονόμου τοῦ ἐξ Οἰκονόμων Α'* 319ff. 1871, 407ff. Traduit par Slaars. Smyrn. 1868. — C. Oman Unpublished or rare Coins of Smyrna in the Bodleian Cabinet (Numism. Chronicle, III Series XX [1900] 203ff.). — *Τοπικὰ Ὀνόματα Σμύρνης καὶ τῶν περιχώρων* in *Μέντωρ* V 305. *Ἐν Σμύρνῃ* 1874. — Papadópulos Keraméfs *Ἡ Ἑλληνικὴ Φιλολογία ἐν Σμύρνῃ ἐπὶ τῆς Ῥωμ. Αὐτ.* in *Πρόοδος* 309; *Σμυρναϊκὰ Σταθμά*. *Σμύρνῃ* 1875. — Philippson in Petermanns Mitteilg., Ergänz.-Heft 167. 172, 17ff. 177. 180. 183, s. darin Register S. 154. — (1705) Picenini et Sherard Voyage s. Chandler I 248. — (1702) Pitton de Tournefort Deutsche Übers. (1777) III 551ff. — Pococke Description of the East. London 1743—1752, III 56ff. 82ff. (und 42 Nummern aus S. und aus Hadschylár in den Inscriptions). — (1825) Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient, Stuttg. 1836ff., I 93. 108. 511f. II 157. III 335ff.; Jahrbücher der Lit. LXVII (1834) Anz.-Bl. 66ff. LXVIII (1834) Anz.-Bl. 55ff. — W. M. Ramsay Journ. hell. Stud., Newly discovered sites near Sm., I (1880) 63ff. 88. III (1882) 3f.; Letters to the Seven Churchs of Asia, London 1904, 251f. — vom Rath Geolog. Mitteilungen über die Umgebungen Smyrnas, S.-Ber. der Niederrhein. Gesellsch. für Natur- und Heilkunde, Bonn 1882, 16ff.; dagegen Philippson Petermanns Erg.-Heft 172, 18, 1. — (1827) Renouard de Bussières Lettres sur l'Orient, Paris 1829. — v. Richter Wallfahrten im Morgenlande 495ff. — Ruge Petermanns Mitteilungen XXXVIII (1894) 229ff. — Scherzer Smyrna, Wien 1873. — Slaars s. o. Ikonómu. — Smith and Dwigh Missionary Researches in Armenia, Lond. 1834. — Spon et Wheler Voyage I 62ff. — Spratt Observations on the South Part of the Gulf of Sm., Quarterly Journ. of Geological Society, 1845, 156. — Storari Guida di Smirne con cenni storici, Torino 1857. — (1835f.) Strickland Transactions of the Geological Society, V (1835/36) 393. — (1813) Tancoigne Voyage à Smyrne, Paris 1815. — Tavernier (1631. 1633) Les six Voyages (1677) I 76. — (1839) Teule Pensées et Notes Critiques, Paris 1842. — (1839) Texier Description de l'Asie Min., Paris 1849, II 157ff. 200ff. III 335. — Thevenot (1656) Relation d'un Voyage fait en Levant, Paris 1665, 175. — Tricon Magasin Encycloped., Journ. des Sciences etc, V (1813) 5ff. Lettre à Barbier du Bocage. — Tschakýroglus (*Τσακύρογλους*) *Σμυρναϊκὰ ἤτοι Ἱστορία καὶ Τοπογραφικὴ Μελέτη περὶ Σμύρνης*. *Ἐν Σμύρνῃ* I (1876) Geschichte; II (1879) Topographie). — Washington On igneous rocks from S. and Pergamon, Am. Journ. of Sciences 1877, 41ff. — Weber Le Sipylos et ses Monuments, Paris–Smyrne 1880; in Wilsons Handbook to As. Min. Murray, Lond. 1895. Akdschékaja unbekannte Felsenburg, Athen. Mitt. X (1895) 188. 212. Wasserleitungen in S., Jahrb. d. Inst. XIV (1899) 4ff. — Witte Sur les Antiquités de Sm. et C/ple, Extrait des deux lettres Bull. de l'Académie de Bruxelles, IX (1882). — Wrangel Flüchtige Skizzen aus Osten und Süden, gesammelt auf einer Reise nach Odessa, Konstantinopel, Smyrna, Athen und Korfu, Danzig 1839.

B. 1. Lage der uralten S. und der Diadochenstadt. Die Lage der hellenistischen und römischen Stadt ist durch eine Anzahl Meilensteine, von denen mehrere in situ gefunden wurden, und deren Entfernungsangaben bestimmt (CIL III 471f. 474 (bei Hadschylár 6 röm. M.). 476 (bei Burnóva). 7198f. 7201). Die Lage war sehr günstig. Die Stadt war Schnittpunkt der Küstenstraßen Pergamos–Elaia–Myrina–Kyme–Larisa, dann Ephesos und der Binnenstraßen Ephesos–Sardeis–Pergamon und Ephesos–Magnesia Maiandr.–Tralleis (vgl. Ramsay Journ. hell. stud. II [1881]

45), nach dem Plane des M'. Aquilius M'. f. M'. n. (s. o. Bd. II S. 323, 45ff., nicht etwa Acilius Glabrio!), der 129 n. Chr. als Consul zur Ordnung der kleinasiatischen Angelegenheiten abgeordnet wurde, Mittelpunkt Ephesos. Aber natürlich gab es schon früh in dem Tal zwischen dem Sipylosbergzug und dem Olympos einen Landweg nach Sardeis-Maionia–Tabala–Bageis. Meilensteine CIL III 472. 474. 7198. 7199. 7201. Fontrier Rev. ét. anc. III (1901) 349f.

2. Die Küste. Der Fluß Hermos. An dem mittleren Teil der Westküste Kleinasiens, die reich gegliedert ist durch weit ausgreifende gleich Fingern in das Aigaiische Inselmeer hinaus sich streckende Landvorsprünge, haben die grösseren Flüsse durch Anschüttungen erhebliche Veränderungen der Küstenumrandung hervorgebracht. Der ehemalige Hafen von Elaia, von dem sich keine Spur mehr vorfindet, erlag dem Kaïkos. Jenidsché und Karadsché Phókia hätten jetzt noch wie im Mittelalter brauchbare Häfen. Aber schon im späteren Altertum, jetzt noch mehr nach Erbauung der Bahnlinien Smyrna—Magnesia und Kassabá zog die mehr binnenwärts gelegene, an Verkehrsmitteln reichere, in hervorragendem Maße aber erst im Mittelalter, als der Hafen von Ephesos unbrauchbar wurde (Heyd Geschichte des Levantehandels I 589), S. den Handel an sich. Auch Tschesmé (Krene) hat einen guten Hafen, entbehrt aber der günstigen Lage des mehr im geborgenen, fruchtbaren Hinterland gelegenen S.s. Die Häfen von Lebedos, Kolophon und Ephesos, Priene und Miletos sind verlandet. Nun hat freilich auch S. einen Hafen, der gegen die Einwirkungen des Gedís Tschai (Hermos) durch Eingreifen der Menschenhand freigehalten werden muß. Der Valís Sadýk Paschá hat das Verdienst, daß 1886 das Mündungsgebiet nach der Agria-Bucht westlich von S. abgelenkt wurde. Wenn man die Segelanweisungen der verschiedenen seefahrtbetreibenden Nationen (z. B. das deutsche Mittelmeerhandbuch V^2 118ff.) für die Zufahrt in den Golf von S. durchsieht, bemerkt man, daß insbesondere die jetzigen Großschiffe eine große Anzahl Vorsichtsmaßregeln anwenden müssen. (Karte: Cold Das Gedis-Delta nach der engl. Admiralitätskarte nr. 1523 von C. Cold [Küstenveränderungen im Archipel[2], München 1886]. Philippson [Petermanns Ergänz.-H. I 183 Bl. 3]). Sowohl die alte Stadt, die am südwestlichen Abhang des Jamanlár Dau und an dessen Südabhang (s. den Art. Sipylos) lag, wie auch die auf einer Huk 20 Stadien (Strab. XIV 622) südlich davon im 4. vorchristl. Jhdt. erbaut wurde, schmiegt sich an das östliche Ende des Smyrnaïschen Golfs, eines Teils der Hermeiïschen Bucht (s. o. Bd. VIII S. 735, 59ff.), der sich nach Norden zur Elaïtischen (s. o. Bd. V S. 2226, 51ff.) fortsetzt. Sie ist längst nicht mehr in dem Zustand, in dem sie im Altertum war. Der Hermos (jetzt Gedis Tschai (= Wasser von Gedis [dem alten Kadoi o. Bd. X S. 1447, 3ff.]) und kleinere Fließe (Thermodon u. a.) haben die Umrandungen gewaltig (307,7 km) verändert, besonders an den Nordrändern der Einbuchtung (s. Prokesch Denkwürdigkeiten II 158). Man darf nur die geradezu erstaunlichen Ausdehnungen des Alluvialgebietes auf der Karte und die Eintragungen in der Flachsee (1–10 m Tiefe) bei S.: ‚trocken zum Teil im Sommer', ‚Salzteich' (zum Gewinnen von Seesalz) u. a. betrachten, die bei Kordelió (mittelalterlich *Κορδολέων*) stehen. Die osmanische Regierung hat den Lauf des Hermos, damit eine Verlegung der Seefahrtstraße vermieden würde, vor 1886 an dessen Mündung regulieren lassen. Sonst wäre in Bälde der gleiche Zustand wie am Latmischen Golf eingetreten (Cold S. 48f.). Der Hermos drohte damals den östlichsten Teil des Smyrnagolfs vom Meer abzuschneiden. Allerdings waren Stürme und Erdbeben, die Sandbänke zerstört haben, der Arbeit des Flusses abträglich. Die Weststürme, deren Gewalt jeder Reisende im Herbst und Winter zu spüren bekommt (vgl. Scherzer Smyrna 4f.), spülten zuweilen Seewaser samt den Barken darauf weit in die Uferstraßen von S. Die Tiefe der Seewassersohle wird jährlich um 2—3 cm an der Einfahrt in S. vermindert (Reclus Géogr. Un. IX 506). Diese Tätigkeit des *πολύψηφις Ἕρμος* (Herodot. I 55) war natürlich im Altertum (Plin. n. h. I 34) bemerkt worden.

Die Beschränkung des alten *κλειστὸς λιμήν* (Strab. XIII 622) in späteren Zeiten (Calder 100, vgl. Tschakýroglus II 68 bezüglich *Κρομμυδόκαστρον* (= Zwiebelschloß beim mittelalterlichen Castello di S. Pietro), das er, weil *Crommyonesos* von Plin. n. h. V 138 unter den *insulae iuxta Smyrnam* aufgeführt ist, willkürlich mit diesem identifizierte) geht aber auch auf Einwirkung der Menschenhände zurück. Denn bei der Einnahme von S. durch Timurlánk 1402 n. Chr. wurde ein Teil des Hafens zugeschüttet. In der Jetztzeit gehen Großschiffe vor dem Hafendamm vor Anker. Die Hafenlände ist nunmehr nicht mehr ein *λιμὴν κλειστός* im antiken Sinn, d. h. ein ungefähr halbkreisförmiger Hafenbeckenrand mit sich einander nähernden halbmondförmigen Endhuken, sondern eine fast gerade Linie (*προκυμαία*). Man sieht an den halbrunden Straßenzügen der mittleren jetzigen Stadt, daß der ehemalige halbrundförmige Hafen des Altertums überbaut worden ist.

Für die Kleinschiffe des Altertums wie noch für die Küstenfahrteischiffe der Jetztzeit liegt die Sache, was Seegrund betrifft, etwas einfacher.

Die Beobachtung, daß die Küstenfelsen in den Buchten, Agriliá (= wilde Ölbäume), Sýkia (= Feigenbäume) und Kalamáki (= Röhricht) dicht südlich an S. durch die Meeresbrandung in der Höhe von etwa 1 m und mehr über der Meeresfläche subrodiert sind, so daß freiliegende Blöcke als Kuppen mit Hälsen erscheinen, steht schon bei Scherzer (o. S. 734) und wird dort als Beweis für die mehrtausendjährige Unverändertheit des Meeresniveaus an diesen Küsten angeführt. Philippson (Petermanns Mitt. Ergänz.-H. 172, 15) nimmt in der Küstengegend südlich von Phokaia eine, wenn auch unbedeutende, Hebung des Küstenrandes an.

3. Luftströmungen (Wetter): Mittelmeerhandbuch V^2 118ff. Von November bis Februar einschließlich klart es nach nordöstlichen Winden auf. 12—15 Stunden später weht nachts Sturm aus Südosten oder Südsüdosten. Schwere, stundenlange Regengüsse folgen am nächsten Tag. Wenn dann später der Wind auf Nordnordost

oder Nordost dreht, beginnt der Kreislauf wieder. Vorher haben sich die Gipfel der Berge in dunkle schwere Wolken gehüllt. Das milde Wetter tritt im März ein; schon im April kann es ziemlich warm werden. Mai und Juni haben warme, meist heitere Luft mit regelmäßigem Imbatto (*ἐμβάτης* Seebrise). Gegen das Ende des Juni und im Anfang des Juli gelegentlich Scirocco. Zur Äquinoktialzeit an einem Tag oder zweien Gewitter und Regen; dann Stillen mit heiterem Wetter, das den Oktober hindurch anhält. Im November beginnt das veränderliche Wetter, das Stürme bringt. — Der *ἐμβάτης* (*μπάτης* Brise von der See her) ist Westwind. Es gibt wenige Tage, an denen er nicht von 8 Uhr morgens bis zum Anbruch der Nacht weht, im Sommer am stärksten, im Winter am schwächsten.

4. Niederschläge (s. a. § 3). Schnee hält sich in den Tiefflächen nur ganz kurze Zeit; länger bleibt er in den Schluchten des Sipylosgebirges (Manissa-Dau = Gebirgszug, an dem Magnesia liegt). Sommerregen sind kaum nennenswert. Zur Olivenernte und zur Aussaat im allgemeinen wartet man das feuchtere Wetter der Regenzeit ab.

Mittlere Niederschlagsmengen (Tabelle 1858—1904, Philippson 37)

Durchschnittsregenmenge in Millimetern

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Smyrna	110	84	81	43	32	14	3	2	18	44	91	131
Athen	52	37	34	21	20	17	7	9	14	44	73	62

In S. jährl. Regenmenge durchschn. 653 mm
„ Athen „ „ „ 393 „

1874—1875 belief sich ausnahmsweise die Jahressumme der Niederschläge in S. auf 1020 mm; 1889—1890 auf 165 mm. In den drei Monaten November, Dezember und Januar fällt die Hälfte der Gesamtregenmenge. In den Monaten Juni, Juli, August und September regnet es in der Regel gar nicht. (Weber Arch. Jahrb. XIV [1899] 5f.)

Temperatur (s. auch § 3). Die Spannung zwischen den Temperaturextremen (Latitude) ist in S. wenig größer, die jährliche Spannung zwischen Juli- (26,7°) und Januar- (8,2°) Temperatur (Amplitude) wenig kleiner als in Athen. ‚Die Temperaturmittel der Monate sind an beiden Orten fast identisch. Die Sommermonate in S. (besonders August und September) infolge der stärkeren Bewölkung und des Imbattos ziemlich kühler' (Neumann-Partsch 49).

Klima. Der Temperatur und den sonstigen Eigenschaften der Landschaft nach gehört die Gegend von S. zu den Strichen des gesegneten Ioniens. Es hat sich seit dem Altertum (s. u.) nicht wesentlich geändert, ebensowenig wie in Attika. Daß aber der Gesundheitszustand der Bevölkerung schon im Altertum durch die stagnierenden, fieberfördernden Wasseransammlungen beeinträchtigt wurde, ist wohl kaum bestreitbar. Während der griechischen Okkupation von 1921/2 war es die erste Sorge der griechischen Regierung, die Tertiana (und Quartana) ernstlichst zu bekämpfen.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir mit Ájinítis (*Αἰγινήτης*) Le Climat d'Athènes (Compt. Rendus Congr. Intern. Arch. Athènes 295ff.) auch für S. eine gewisse Beständigkeit des Klimas für Altertum und Neuzeit annehmen.

5. Geologisches und Petrographisches. Bergumrahmung. Landschaftsbild. Erdbeben. Warme Quellen. Die nördliche Küstenumrahmung S. ist nach der Carte Géolog. Intern. d'Europe 40 E VI und Philippson Petermanns Mitt., Ergänz.-H. 172, Karte im westlichen Jamanlár Dau (= Gebirg der schlechten Leute), Trachyt, von stellenweise rötlicher Farbe. Aus diesem Gestein sind auch die *φαλλοί* um die vorgriechische Akropolis verfertigt. Im östlichen Jamanlár-Dau (bis 970 m hoch) und Sapándscha-Beli (= Ackererhöhe 707 m) liegt Kreidekalkstein und der Kalkstein des Sipylos (jetzt Manissa-Dau [= Bergzug von Magnesia]) mit eocänem Flysch zutage. Der niedrige (263 m hohe) Querriegel zwischen Sipylos im Norden und Olympos (Lémbos-Nif [d. h. Nymphaion] Dau und Tachtalý [Brett-Dau]) liegt auf Jungtertiär, das sich bis an das Alluvium des Smyrnaischen Busens und an den Fuß des Pagos (180 m hoch) und anderer nördlicher Ausläufer des *Mastusia*-Gebirgszuges (Plin. n. h. V 118 im Ikí kardásch [= *Δύο Ἀδέλφια*] 870 m hoch), z. B. Karatásch (= Schwarzstein) und Gjös Tepé (= Gjöstepé [Augenhügel d. h. Aussichtshügel]) erstreckt. Südlich von der Stadt zeigt das Mastusiagebirge Andesit, auch Trachyt bis zu Lidschá = Warmbad) bei Baltschová oder den *Ἀγαμέμνονος Λουτρά* (alt *tepidi calidi fontes*, *Ἀγαμεμνόνειοι Πηγαί* [Philostr. her. III 35]) im Ajasefíd, vor dem Alluvium angeschüttet ist.

Die Akropolis der älteren Stadt S. lag im Gebiet von Andesit und Trachytgestein; ihre Unterstadt (antik Naulochon, Steph. Byz. s. *Σμύρνα*) im Quartäralluvium. Die neuere (und moderne) Stadt nebst dem westlichen jetzigen Vorort Gjös Tepé (= Aussichtshügel) bis zu den Warmbädern Agamemnons (jetzt Lidschá) weist ebenfalls andesitisch-trachytisches Gestein auf. Im antiken Theater traf ich stellenweise Sitzstufenteile aus Trachyt an. Das östlich von S. liegende Gebiet weist abwechselnd Miocän und Kreidekalk, so bei Burnóva (mittelalterlich *Πρινόβαρις* [von *πρῖνος* Steineiche]), bei Budschá (nach einem Gutsbesitzer *Βοῦζος* aus spätbyzantinischer Zeit genannt), bei Kukludschá (nach *Κουκοῦλος* mit dem persischen Determinativ -dscha).

Gebirgsumrahmung, Landschaftsbild. Das verhältnismäßig nicht umfangreiche Tal von S. (Talboden $2\frac{1}{2}$ km × 6—7 km) hat eine unvergleichliche Bergumrahmung. Das Landschaftsbild vom Pagos ist besonders eindrucksvoll, wenn im Westen die Sonne im Sommer hinter dem Vorgebirge *Μέλαινα Ἄκρα* (Karaburún [= dunkles Vorgebirg]) schräge Strahlen nach Osten aussendet und der Golf metallisch glänzt. Die Stadt machte im Altertum mit der Hafenumgebung einen einheitlicheren Eindruck als heutzutage, als Grenzpunkt im Westen des grünen Tals, *τὸ νέμος τῆς Σμύρνης ἐν ᾧ ὁ Μέλης* (Philostr. vit. Apollon. VII 8), mit Bäumen, darunter Platanen und Cypressen, den schönsten Zierden des mediterranen

Vegetationsgürtels, rings umgeben von Höhen, die ihrem Aufmaß nach wie proportional angepaßt erscheinen. Der Anblick hat auch heute wenige seinesgleichen. Calder a. a. O. 102f. macht darauf aufmerksam, daß vom Weg nach Burnóva die jetzige Stadt in den Horizontalprofilumrissen einer riesigen Sitzfigur ähnlich ist (vgl. S. 97).

Aber schon die oberflächliche Betrachtung des Aufbaus des Amphitheaters von Bergen um S. läßt begreifen, daß Bedingungen zu tektonischen Erschütterungen des Tals dort vorhanden sein müssen.

Erdbeben (vgl. Hom. epigr. 4, 6 *Αἰολίδα Σμύρνην . . . ποντοτίνακτον*). Nach Weismantel (Die Erdbeben Kleinasiens in geschichtlicher Zeit, Diss. Marburg 1891, 9f.) treffen auf S. und nächste Umgebung

	Erdbeben-		
	Jahre	Tage	Stöße
zwischen 500 v. Chr. bis 1890 n. Chr.	78	511	740
1850 bis 1885 n. Chr.	33	272	331
1885 bis 1890 n. Chr.	3	7	2 (?)
mutmaßlich 500 v. Chr. bis 1890	2187	18048	21975

S. hatte weit häufiger als Konstantinopel unter Erdbeben zu leiden. Mehrmals ereignete es sich während des Baues der modernen Eisenbahnlinien, daß bei den Beben Erdspalten entstanden, aus denen Wasser in die Höhe geschnellt wurde (a. a. O. 12), wie auch schon früher (20). Mutmaßliche Anzahl der Erdbebenjahre 91, 7, Samos 41, 7, Konstantinopel 83, 3, der säkularen Erdstöße 919 (Samos 542, Kon/pel 506).

Mineralschätze. Die nutzbaren Mineralien des nächsten Hinterlandes von S. sind nicht unbedeutend. In der Neuzeit haben manche Smyrnioten und Ausländer Bergwerke zur Ausbeutung von Mineralien in der Umgebung, s. Scherzer 14f. 173ff. Westlich dicht bei Sevdíkjöi (11 km südlich von S.) findet sich ein 2 m mächtiges tertiäres Braunkohlenflöz, dessen Stollen aber wieder verbrochen sind. Im Altertum war sein Vorhandensein möglicherweise bekannt, aber jedenfalls nicht ausgenützt, so wie heute noch.

Nach Vitruv. VII 7. 4 (176, 21) fand sich *creta viridis* (Grünerde [Blümner Technologie IV 511f.]) bei S., nach Plin. n. h. XXXV 19 *cerussa* (natürliches Weißbleierz) bei S. auf dem Landgut des Theodotos.

Auf Schmeißers Karte der Bodenschätze Kleinasiens (Ztschr. f. prakt. Geologie XIV [1906] 189) ist an ausgiebigen Vorkommen bei S. nur Eisen zwischen S. und Klazomenai und südöstlich an der Bahnlinie nach Ödemisch, Magnesit zwischen S. und Magnesia am Sipylos angegeben. S. dazu Text 188 (Smirgel). 190 (Eisen- und Manganerze), 191 (Gold- und Silbererze). 191 (Quecksilber), 191 (Bleierze). 192 (Kupfererze), 192 (Antimon), 192 (Arsen), 193 (Braunkohle).

Die warmen Quellen 1/2 Stunde südwestlich der neuen Stadt bei Lidschá Baltschova [Warmquellbad] (*Ἀγαμεμνόνειοι Θέρμαι* Philostr. her. 300; *θερμὰ ὕδατα* Strab. XIV 645) haben jetzt eine Temperatur von 44° C. Das Wasser hat einen schwachen Schwefelgeschmack, ist äußerlich angewendet bei Rheumatismus, innerlich gegen Darmkrankheiten wirksam. Die ionische Halbinsel hat außerdem viele warme Heilquellen (s. Látris).

Bei Lampákis (a. O. 148) ist das Gehäuse einer Purpurmuschel, wahrscheinlich von Murex Trunculus, abgebildet und beigefügt, daß auf diese stachligen *ἀπὸ θαλάσσης κήρυκας* (Pères Apostol. III Lelong 132; vgl. Euseb. hist. eccl. IV 15, 4, die Muschel hieß wohl so, weil die größeren ähnlichen Formen zu Rufrohren eingerichtet wurden. Ich habe solche bei Ausbaggerungen des Hafens von Tigáni auf Samos gefunden) die Körper der Christen zur Marterung gelegtwurden. Ich selbst habe solche alte leere Gehäuse vom Südgestade über das Stadion der jetzigen Stadt bis hinaus nach Osten liegen sehen. Es scheint im Altertum im Meer dieser Gegend viele Purpurmuscheln gegeben zu haben und dort eine Station der Purpurschneckenfischerei oder Purpurfärberei gewesen zu sein. (Expos. totius orb. descr. 47 R. *regio proferens purpuram bonam*). CIG II 3014, 1 wird eine Zunft *κοραλλιοπλαστῶν Σμυρναειτῶν* in Magnesia am Sipylos in der Nähe von S. genannt. In alter Zeit waren an der Küste anscheinend Korallenbänke.

6. Bäche (Meles). Der Küstenrand hat sich infolge von Alluvionen nicht unerheblich verändert. Naulochon, die Unterstadt der *Παλαιὰ Σ.*, beim jetzigen Hadschí Mútsos (= Pilger Schiffsjunge) ist vom Meeresalluvium und von Bachanschwemmungen überdeckt. Als Quellschlund erschien mir bei mehreren Besuchen ein heutzutag kurzer, wasserreicher Bach, von Rohr (*καλάμια*) umwachsen wie der Meles des Altertums (*δονόεις*) zwischen der *Παλαιὰ Σ.* und der Diadochenstadt, der jetzige Chalká Punár (= Ringquelle, von der Rundgestalt des Bassins an der Stelle des Zutagetretens). Das Wasser, das zuläuft, wurde später von einer belgischen Unternehmung zum Teil gefaßt und wird in Eisenröhren der Stadt zugeleitet. Sein Ablauf wird von Calder 98ff., wie mir scheint, mit guten Gründen für den Meles erklärt, wie er in den Schilderungen der späteren griechischen Schriftsteller beschrieben wird (s. u.). H. Kiepert (FOA IX) hatte als Meles für die *Παλαιὰ Σ.* einen Winterbach, der sein Bett von der Akropolis der alten Stadt zum Mündungstal beim ehemaligen Naulochon hat, vermutet. Weber (Pläne zu der Abhandl. über die Wasserleitungen), Philippson u. a. nehmen den Winterbach von Sevdíkjöi (= Heimatsdorf), der 10 km südlich vom jetzigen S. seinen Anfang hat, für den Meles an. Nach Ephoros (frg. 164 = Ps.-Plut. *βίος Ὁμήρου* 2 W.) soll Homeros heimlich *εἰς τοὺς πλυνοὺς* des Meles geboren worden sein. Nimmt man den Bach von Sevdíkjöi, der im Sommer fast ganz austrocknet (Philippson 32), was im Altertum auch der Fall war, als Meles für die frühen Zeiten an, dann hätten die Wäscherinnen damals einen Weg von etwa 12 km von Naulochon bis zum Waschplatz zurücklegen müssen. Er ist durch den Einbruch des Golfes und des Tales von S. enthauptet worden, und durch rückschreitende Erosion hat er sich nach Süden eingeschnitten.

In der Bewässerung der Gegend von S. ist eben seit dem Altertum die eine und andere Veränderung eingetreten (Grundwasser? Abschwendung der Bäume, Scherzer 13f.) Die Frage, welcher Fluß als Meles anzusprechen sei, ob man einen Meles für die ältere Stadt S. (vgl. H. Kiepert FOA IX) und einen anderen für die Diadochenstadt annehmen muß, wird bei der Behand-

lung der Topographie erwähnt werden. Das ganze Jahr hat reichliches Wasser das oben genannte Chalká Punár.

7. Vegetation. Scherzer (S. 13f.) bemerkt, daß die dichten Waldungen, die nach seiner Annahme im Altertum besonders das Hügelland bedeckt haben sollen, nunmehr bis auf eine Entfernung von 4 bis 6 Wegstunden von der Küste fast ganz verschwunden sind. Im Innern herrschen jetzt (wohl wie im Altertum) Pinie und andere Föhren und Steineichenarten vor, auf den nördlichen Gebirgszügen verschiedene Eichen und Ulmen, zuweilen auch Buchen. Das Vorhandensein von Dattelbäumen bezeugen Münzen des hellenistischen S. Ein *Φοινεικών* (Palmenhain) in S. CIG 3148 bei einem Tempel. Platanen, die schönsten Bäume des mediterranen Floragürtels, gibt es vorzugsweise in den (feuchteren) Schluchten. Zypressen und spärliche Dattelpalmen haben wohl die Türken verbreitet. Verwilderte Kastanien- und Nußbäume finden sich an den Stätten verlassener Dörfer. Die Feigenbäume (Ficus carica) werden fast durchaus kaprifiziert und kultiviert. Gut gedeihen heutzutage die gepflegten, im späteren Altertum eingeführten Agrumenbäume auf Feldern und in Gärten. Der Ölbaum beweist sich auch auf unfruchtbarem Felsboden als zäh und genügsam. Ein anderer Baum, der jetzt kleine Haine bildet, ist der Granatapfelbaum, nach dessen türkischem Namen jetzige Dörfer bei S. Narlykjöi und Narlykderé genannt sind.

Im Altertum zeichnete sich S., in dem der Kult des Dionysos (Breiseus) hoch in Ehren stand (vgl. Aristid. XXI 4 K., das in Calders Aufsatz vergrößert abgebildete Medaillon Semele und Dionysos u. a.), durch die Pflege der Vitis vinifera aus (Strab. XIV 637). Im Süden der Stadt gedieh die pramnische Rebe (Plin. n. h. XIV 54) und eine Rebenart, die zweimal im Jahr trug (a. a. O. XVI 115). Im Altertum gerühmt wurde *hysópum* von S. (Plin. n. h. XXV 136) und eine Gewürzpflanze *Heracleum origanum* (Plin. n. h. XX 177—180).

8. Archäologische Erforschung. S. hat wegen der Eigenart seiner Lage und seiner Bedeutung im Mittelalter frühzeitig die Aufmerksamkeit der Reisenden, auch von Jerusalempilgern auf sich gezogen. Von Wichtigkeit aber waren die planmäßigen Arbeiten der Society of Dilettanti, die 1764 mit S. als Reiseziel zuerst auch die in 8 bis 10 Tagereisen erreichbare Umgegend S. s in den Bereich ihrer Unternehmungen gezogen haben. Diese Expedition kehrte 1766 zurück. Für spätere Forschungen war die weitere Umgebung von S. und die ganze Westküste Kleinasiens von Troia bis nach Karien hinein ins Auge gefaßt (Antiquities of Ionia III). Seitdem haben die Arbeiten von Altertumsfreunden zeitweise immer wieder eingesetzt. Aber leider gingen größere Mittel zur genaueren Erforschung der früher noch besser erhaltenen Denkmäler in S. ab. Es fehlte an einem zielbewußten Arbeitsplan, wie ihn die neuesten Ausgrabungen sich vorgesetzt haben, und an konzentrischer Anordnung der Arbeiten. Augenblicklich ist es ohne sehr großen Aufwand von Geldmitteln bei der vorgeschrittenen Überbauung und der Bepflanzung des Bodens in der Stadt und im Fruchttal und ohne weitestgehende Förderung durch Behörden höchstens noch möglich, im kleinen Ergebnisse, die einigermaßen stichhaltig sind, zu erzielen. Gropius, Fauvel, A. von Prokesch-Osten (1825f.), E. Curtius (1871) und G. Hirschfeld haben ja manches erreicht. Ath. Papadopulos-Keraméffs hat ihnen nachgeeifert. Vieles hat Ramsay zur Klärung der Topographie beigetragen. Unvergessen sind des trefflichen Humanns Arbeiten. Die Griechische Evangelische Schule in S. und Papadópulos-Keraméffs haben sehr vieles gesammelt, der gefällig zuvorkommende Fontrier unablässig geforscht. Auch der freundliche Rud. Heberdey, der zur Zeit der Arbeiten in Ephesos sich öfters in S. aufhielt, hat wertvolle Hilfe geleistet. Die osmanische Regierung hat mehrmals Archäologen zur Bearbeitung von Denkmalfunden, z. B. Makridis Bey bei Kemér Alté u. a., ausgesendet. Lampákis hat bei seinen Forschungen nach altchristlichen Altertümern mannigfach auch den hellenistischen Zeiten seine Aufmerksamkeit zugewendet. Unter den topographischen Arbeiten G. Webers ragt die Untersuchung über die antiken Wasserleitungen S.s ganz besonders hervor. In neuester Zeit hat sich Calder bemüht. Die Forschungen so vieler anderer sind in dem Literaturverzeichnis angedeutet. Gegenwärtig wären zum Beispiel zur genauen Durchforschung nur des Theaterkomplexes mit den anstoßenden ehemaligen Hallen (Stratonikeion?) ganz erhebliche Geldmittel nötig.

C. 1. *Παλαιὰ Σμύρνα* (Strab. XIV 634. 646, es ist *Παλαιά* zu schreiben; vgl. *Παλαιμαγνησία*). Am westlichen Teil des Jamanlar = (oder Jamanár =) Dau (= Berg der schlechten Leute: scherzhafte Volksetymologie; nach Fontrier Bull. hell. XVI [1892] 401 vom ehemaligen Kloster Amanariótissa), fast 4 km in Luftlinie nördlich vom jetzigen S., entdeckte der damalige Consul *Gropius* 1801 mehrere uralte Stadtreste auf einem Hügelchen. 1825 besuchte A. Prokesch von Osten, geführt von Fauvel, diese Reste (Jahrbücher der Literatur LXVIII [Wien 1834] Anz.-Bl. 55ff.) und beschrieb die Reste der Unterstadt und die Felsakropole, die letztere 1871 G. Hirschfeld (Abh. Akad. Berl. 1872, 74ff. Plan Taf. IV), dann Ramsay (Journ. hell. stud. I [1880] 63ff.). Weber hat (Le Sipyle et ses Monuments) manches Neue gebracht (s. Perrot und Chipiez Hist. of Art in Phrygia etc., Lond. 1892, 37ff.), besonders über die Burgbauten über dem ehemaligen Naulochon.

Die *ἀγορά* behandelte Szantó (Athen. Mitt. XVI [1891] 245); sie lag etwas tiefer als das Niveau der Oberstadt. Die Fels-Akropolis der alten Stadt, eine Zufluchtsburg, von Prokesch im Juli 1826 untersucht, zeigt jetzt weniger Reste als früher, und ihr Begehen ist wegen der Bewachsung mit Asphodelos und der Unsicherheit des Gehens auf den Bausteinen höchst beschwerlich.

Lage (Curtius Taf. IV S. 64ff.). Strabon (XIV 635) berichtet, das der Sage nach von einer Amazone gegründete und nach ihr benannte S. habe 20 Stadien (etwa 8 km Luftlinie) weit von der Stadt, die zu Anfang der Diadochenzeit entstand, sich befunden. Nun liegen etwa in dieser Entfernung nördlich von

der Nordhuk des im Altertum späteren und jetzigen S. Reste einer alten Niederlassung, die Prokesch (s. o.) und Fauvel am 13. April 1825 als die Stätte untersuchten und für die ältere Stadt S. erklärten. G. Hirschfeld hat sie, besonders aber die Oberstadt 1871 (Abh. Akad. Berl. 1872, 74ff. und Pläne auf Taf. IV) eingehend beschrieben (vgl. Ramsay Journ. hell. stud. I 63ff.). Die aiolische, dann ionische Unterstadt Naulochon lag auf einem ausgedehnteren westlichen Hügel, jetzt Chadschí Mutsos (= Pilger Schiffsjunge), der durch eine Schlucht, in der sich ein Tchifftlík (Landgut) befindet, von einem schmaleren Hügel getrennt ist. Eine kaum mehr erkennbare Umfassungsmauer hatte all das umgeben. Etwa 1,15 km nordöstlich davon liegt die Nekropolis einer ungriechischen Ansiedlung mit 23 lydischen (?) Tumulis, deren größter (‚Tantalosgrab‘) 1836 von Texier geöffnet wurde. Von diesem Gestade aus sollen in legendenhaften Zeiten (Herod. VIII 6 und I 7) Lyder und Pelops (Aristid. XVIII 2) ausgesegelt sein.

Seit Hirschfelds Untersuchung hat sich vieles im Bestand der Ruinen auf der über 2 km Luftlinie nördlich gelegenen Höhe verändert. In den Hauptzügen berichtet, bespricht er die sog. 117 m hohe ‚Warte‘ Taf. IV und VI, 4 auf einem geglätteten Trachytfelsen in Luftlinie gerade gegenüber dem Pagos im Süden der späteren Stadt.

Ostnordöstlich liegt ein 356 m hohes Kuppenplateau, 50 m lang, weniger breit, mit den Akropolisumfassungsmauern, die teilweise ‚kyklopische‘ Bauart zeigen. Auch die Unterstadt hatte Umfassungsmauern, die im Frühherbst wegen der Weinpflanzungen nicht verfolgt werden können.

Von dem sog. Tantalosgrab nach Burnóva (mittelalterlich *Πρινόβαρις*) hinunter zieht sich eine Nekropolis mit Tumulis. Erdbeben haben das Terrain vielfach umgestaltet; die *φαλλοί* aus rötlichem Trachyt sind fast ganz von Erde bedeckt. Die Orientierung der Gräber, die Texier mit Ausnahme des von ihm abgedeckten Tantalosgrabs als nordsüdlich bezeichnet, berichtigt Hirschfeld (S. 79) als südwestlich-nordöstlich und westnordwestlich-ostnordöstlich.

Spezifisch Griechisches ist in dieser Anlage außer einigen ganz wenigen späten Münzen nichts gefunden. Die altgriechischen Überreste von Naulochon sind von den Alluvionen bedeckt. Die Tumulusgräber in der Nähe und insbesondere die *φαλλοί* weisen auf kleinasiatische (lelegisch-lydische?) Bevölkerung hin. Durch die frühzeitige Zerstörung des alten S., die *Κωμηδόν*-Ansiedelung in der Niederung näher dem Meer verödete die von manchen Naturereignissen heimgesuchte Stätte, auf die aber die Schilderung der Alten von den Schicksalen der Tantalosstadt nicht paßt (Hirschfeld 79; vgl. 83, 11).

Naulochon. Als die griechischen Leute erschienen, reichte der Golf mit dem *Ταντάλου λιμήν* des Pausanias anscheinend bis *Χατσῆ Μοῦτσος* (= Pilger Schiffsjunge), dessen geringe Erhebung etwa als Inselchen vor dem *Ναύλοχον* (Steph. Byz. bezeichnet es als Tantalidengründung) der Griechen lag. Von ihm ist bis jetzt nichts bekannt. 688 v. Chr. hatte die ionisch gewordene Niederlassung den Namen S. (vgl. Steph. Byz. s. *Σμύρνα. ᾤκησε Τάνταλος· καὶ τότε μὲν, ὕστερον δὲ Σμύρνα προσηγορεύθη*). Wenigstens wird Onomastos, der einen Sieg in Olympia im 1. Jahr der 23. Olympiade (= 688 v. Chr.) errang, bei Paus. V 8, 2 als *ἐκ Σμύρνης συντελούσης ἤδη τηνικαῦτα εἰς Ἴωνας* bezeichnet. Was im homerischen *Βίος* (s. o. Bd. VIII S. 2166, 23ff.) über das aiolische S. Z. 6ff. gesagt ist, bezieht sich jedenfalls auf spätere Zeiten. Immerhin war die oben bezeichnete Akropolis so fest, daß die Besatzung den Anstürmen der lydischen Könige bis auf Alyattes III. widerstand.

2. Der Meles ([Hom.] hym. IX 3: *βαθύσχοινος Μέλης*) der *Παλαιὰ Σμύρνα* (?) (s. o. B 6). Der berühmteste Fluß in der Umgegend von S. war der *Μέλης* (CIG 3165. Münzen Head^{2} 592. Hom. hymn. 9 [8] 3; epigr. 4, 7. Ephor. FHG I 277 frg. 164. Aristot. FHG II 186 frg. 274. Mosch. III 71. Strab. XIV 645; *Meles* Plin. n. h. V 118. Stat. silv. III 60. VII 33. Anth. II 403. Anth. Plan. 292. Ps.-Plut. *βίος Ὁμ.* 1, 2. 3. 2, 2), der auch als Flußgott legendär aufgefaßt und zuweilen als Vater des Homeros genannt wird, der Ephor. (o. O.). Luc. Demosth. enc. 9 u. a. als *Μελησιγενής* bezeichnet wird. Die Form *Μέλητος, ου* in Steph. Byz. s. *Μέλητος Κόλπος* beruht auf einem Fehler. Der Nominativ *Μέλητος* ist Hec. frg. 213 überliefert. Was die Etymologie des Namens betrifft, könnte man ihn aus der griechischen Sprache etwa als Zermalmer (s. Prellwitz Etym. Wörterb. s. *μέλω*) erklären, was freilich so ziemlich auf jeden Fluß des Mittelmeergebietes zutrifft. Aber da dieser Name öfters in Vorderkleinasien sich findet, könnte er auch aus kleinasiatischem Sprachgut stammen, wie anscheinend auch der Name des Bächleins (der Quelle) *Κάλεων, Κάλεως* (s. o. Bd. X S. 1603, 5ff.) bei S. Es ist erklärlich, daß man den Flußlauf, über den nur unvollständige und unbestimmte Angaben vorliegen, da der Meles bereits für die *Παλαιὰ Σμύρνα* in Betracht kommt, in einiger Nähe an der Lage der alten Stadt suchte. Manche nahmen an, es sei ein Meles für die *Παλαιὰ Σμύρνα* und einer für die Diadochenstadt vorauszusetzen. H. Kiepert (FOA IX) hat das Bett des Winterbachs, das in zwei Rinnen etwas östlich von der Lage der Akropolis, der alten Stadt vor Alexandros, herunterkommt, sich dann im Tal nach Osten bis Burnóva (mittelalterlich *Πρινόβαρις*) wendet und dann nach Westen in den jetzigen Golf von Burnóva fließt, als Meles bezeichnet. Sein Sohn hat diese Ansetzung aufgegeben (FOA VIII) und hat sich an Calder (109) angeschlossen, der Halká Punár (*Ἀρτέμιδος Λουτρά*) als Meles annimmt. Hier schon möchte ich bemerken, daß die Inschrift mit dem Hymnos auf Meles (gefunden von Morier) in der Moschee von Burnóva nach allgemeiner Tradition bei dem Quellschlund Chalká Punár gefunden wurde (Ikonómu 556). Da der Burnóvabach im Sommer jetzt fast gar kein Wasser hat, auch im Altertum kaum viel hatte, paßt die legendäre Angabe von dem Waschplatz (*οἱ πλυνοί*, Ephoros in Ps.-Plut. *βίος Ὁμήρου* 2) auf ihn als Meles nicht.

3. Geschichte der uralten Stadt. Münzen. Löher (Gr. Küstenfahrten 344) hat S. die älteste Stadt Kleinasiens genannt. Das ist wohl unrichtig. Aber ziemlich, wenn auch nicht sehr

alt, ist die Anlage bei der *Παλαιὰ Σμύρνα*. Die Tumuli mit den *φαλλοί*, die Kybele am Sipylos, der sog. Sesostris, etwa aus dem 8. Jhdt. v. Chr., gehen entweder auf die Hethiter oder die Lyder zurück. Das beweisen die gefundenen Trachyt-*φαλλοί*, die ein Anzeichen vorgriechischer (lydischer?) Kultur sind. Die Sage von der Gründung der alten Stadt durch die Amazone Smyrna (Strab. XIV 633. Plin. n. h. Steph. Byz.) ist ein Anzeichen, daß bei den Griechen der frühe barbarische Ursprung der ältesten Ansiedelung zugegeben wurde. Mehrere griechische Schriftsteller berichten, daß die ersten griechischen Einwohner S.s Aioleer gewesen seien (Herodot. I 149), Mimnermos, Kallimachos (Athen. VII 318 C), Pausanias VII 5, Metrodoros (Plut. quaest. symp. VI 8, 1). Strabon aber kennt keine aiolische Kolonisation S.s. Ionische Kolophonier bemächtigten sich S.s. (vor 688 v. Chr.? Herodot. I 50. Paus. V 8), das sie dem ionischen Städtebund als 13. Stadt (Herodot. I 149. Paus. VII 5. Strab. a. a. O.) einreihten. Sie haben gegen die Lyder in Sardeis zu kämpfen gehabt. Auch einmal in nicht bekannter Zeit mit den Chiern Aristid. XXI 4 K. und sonst. 688 (= 23, 1 Olymp.) siegt Onomastos aus dem ionisch gewordenen S. im Faustkampf zu Olympia in Elis (Paus. V 8, 6), Kampf gegen Gyges von Lydien (Beloch Griech. Gesch. I^{2} 292). Im Anfang des 7. vorchr. Jhdts. dringen die Smyrnaier siegreich ins Hermostal vor und kämpfen gegen die lydischen Reiter (Mimn. frg. 14. Paus. IX 29, 4). Nach Nicol. Dam. frg. 64 wäre die Stadt schon von Sadyattes von Lydien genommen und zerstört worden, nach der wohl richtigen Tradition (s. u. Bd. I A S. 1695, 31ff.) unter dem lydischen Alyattes (Valveiates 609—560 v. Chr.) um 585 v. Chr. (s. o. Bd. I S. 1708, 4f.). Nach Theognid. 1103f. *Ὕβρις καὶ Μάγνητας ἀπώλεσε καὶ Κολοφῶνα καὶ Σμύρνην* war Überhebung die Ursache. Seitdem lebten die Smyrnaier in Komen in der Niederung bis zum Pagos, hatten aber ihre Heiligtümer.

Münzen. Head HN^{2} 591 I: Vor 585 v. Chr. also vor der Zerstörung S.s: Elektronmünzen ohne Inschrift, Statere und Hekten nach phokaischem Münzfuß, vermutungsweise auf S. bezogen. Av. Löwenkopf, ℞ Quadratum incus.

D. Zwischenzeit. *κωμηδόν* = Ansiedelung Eurydikeia? Im 4. Jhdt. v. Chr. Silbermünzen nach rhodischem Gewicht, Avers Apollonkopf. *Σμυρναίων*. Tetradrachmen (nach Head^{2} 591). Die Smyrnaier lebten vor dem Auftreten des großen Alexandros in Dorfgemeinden zerstreut in der Fruchtebene zwischen dem Jamanlár-Dau und den Nordabhängen des Tmolos. Entweder ist anzunehmen, daß es zur Zeit dieser Siedelungsverfassung unter diesen Komen, und zwar vor des Alexandros Erscheinen einen Prägeort gab, oder daß die Anfänge der neuen Stadt noch tatsächlich in den letzten Teil des 4. vorchristl. Jhdts. fallen. Es ist dann freilich auffällig, daß auf diesen Münzen weder auf Alexandros (s. die Kaisermünze Head 593, die das legendäre angebliche Traumgesicht des Alexandros und die Erscheinung der Nemeseis zur Darstellung bringt), noch auf jemand aus den Diadochen, s. die späteren (Imhoof Österr. Jahresh. VIII (1905) 229f.), Bezug genommen wird. Das Porträt, sehr wahrscheinlich Eurydike, der ephesischen Münzen (s. o. Bd. VI S. 1327, 20f. Cat. of Greek Coins, Brit. Mus. Ionia 56) mit Inschrift *ΕΥΡΥΔΙΚΗ*.

In einer dieser Komen befand sich ein *Ἱερὸν τῶν Νεμέσεων* (Paus. IX 35, 6), das wohl schon in der uralten Stadt bestanden hatte, nach den Worten: *καὶ Σμυρναίοις τοῦτο* (d. h. Bildwerk, nackte Chariten) *μὲν ἐν τῷ ἱερῷ τῶν Νεμέσεων ὑπὲρ τῶν ἀγαλμάτων χρυσοῦ Χάριτες ἀνάκεινται τέχνη Βουπάλου*, der auch für die Smyrnaier ein *Τύχη*-Bild mit Polos angefertigt hatte. Bupalos blühte um 540, also nach der Zerstörung. Eine Halle (*βασιλική*) war in der Nähe, CIG nr. 3148.

Aus einigen Münzen mit dem Bild der Prinzessin Eurydike, der Tochter des Lysimachos, schloß Imhoof-Blumer (a. a. O.), daß die kleinen Silbermünzen, die auf dem ℞ ein Bienchen zeigen, als Münzen der von Antiochos neugegründeten und von Lysimachos verschönerten Stadt S. anzusprechen seien, die auf kurze Zeit Eurydikeia geheißen habe, wie Ephesos vorübergehend Arsinoë. Diese Münzen werden als älter denn die *Ὁμήρεια*-Münzen (vgl. o. Bd. VIII S. 2145, 24ff.) angenommen.

E. Die hellenistische Stadt Smyrna.

1. Einleitung. Die Topographie der Stadt der Diadochen genügend klarzustellen, ist sehr schwierig, jetzt fast unmöglich. Die bis in die Gegenwart mehr als zwei Jahrtausende fortdauernde Bewohnung derselben Stelle, die durch wechselnde Besitzverhältnisse geänderte Zusammensetzung der Bevölkerung, gewaltsame Umstellung des Stadtbildes [durch Erdbeben, Feuersbrünste, Zerstörungen], Änderung der Bauweise und der Straßenzüge u. a. haben eine großartige Verschiebung des antiken Baubestandes und eine Verwischung ihrer Anlage auf beschränktem Raum bewirkt, abgesehen etwa von der Gegend des Stadions und Theatrons und einiger an dem Südrand der Stadt gelegenen Heiligtümer, die außerhalb der eigentlichen Stadt, vielleicht auch außerhalb der Vorstadt sich befanden.

2. Inschriften. CIG II nr. 3137—3405. — CIL III nr. 411—417. 471. 472. 477f. nr. 6064. 7107—7111. 7197ff. 7201. 7209 b. 8852f. 8618. 9276—9282. 12251. 12275. $14202^{5. 6b}$ 6f. — *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγελικῆς Σχολῆς* I. Per. *σ.* 63—143 (s. u.), viele wohl von S. II. Per. (1875f.) *σ.* 1. *ἀ. ογ′ σ.* 29 *ρκζ′—ρλε′. ρξς′.* III. Per. (1876—1878) *σ.* 24. *σκγ′. σκέ* f. *σκθ′. σ.* 36 *σμδ′—σμθ′. σ.* 39 *σνδ′* f. *σ.* 42 *σνθ′*—46 *σξζ′*. 49 *σοδ′* ff. 50f. 117—123. S. 57 nr. 135. S. 61 nr. 145. S. 63 nr. 150. III. Per. (1878—1880) S. 126 nr. 160—164. S. 128 nr. 166—169. S. 133 nr. 174f. S. 137 nr. 177—185. S. 144ff. nr. 187—194. S. 175ff. *ἀ. τνζ′—ἀρ. τξ′*. V. Per. (1884f.) nr. 1—262 (meist aus S. und nächster Umgebung). S. 58ff. *ἀρ. υμγ′—υμη′*. S. 81ff. nr. 263—277. Die Art der Aufbewahrung der sehr zahlreichen Steine und das teilweise Fehlen der Fundortangaben in dem Heft der ersten Periode erschwerten die Ausnützung des reichen epigraphischen Materials. Sowohl unter den Inschriftsteinen wie unter den Papierabklatschen befanden sich sehr viele nichtsmyrnäischer Inschriften, besonders von antiken Städten in der Nähe. Bull. hell. XV (1891) 455. XVI (1892) 393. XVIII (1894) 199. 223. XXIII (1899) 558.

Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschriften III 2 nr. 5616—5619. Eitrem Griech. Reliefs und Inschriften im Kunstmuseum zu Kristiania 1909, 22 nr. 5ff. Österr. Jahresh. II (1899) 103. XI (1908) 108. Athen. Mitt. XII (1887) 245f. XIV (1889) 95. XVI (1891) 133. XVII (1892) 191. XXIII (1898) 267—496. XXV (1900) 120. XXXV (1910) 177. Perrot Inscr. de l'As. Min., Par. 1877 S. 49. R. Pococke Inscr. ant. graec. et lat. 1752, 22ff. nr. 1—40 (zwei Nummern von Hadschylar). Rev. Arch. 1900, 2, 160 = Rev. Etudes Anc. II 251. Revue des Etudes Anc. II (1900) 251, 253, 359. VIII (1906) 285f. IX (1907) 115. XII (1909) 385f. XIII (1910) 496. Revue des Etudes Grecques III (1890) 70 nr. 23. XIV (1901) 297f. Spon Voyage d'Italie . . . du Levant, Amsterd. 1679, 405ff. Miscellanea eruditae antiquitatis Leyden 1679, X 93, S. 350 nr. 85—97. — Die älteren Inschriften — die älteste erhaltene ist bereits hellenistisch — zeigen Ionismen. Ein solcher ist auch wohl das Wort ἀνήλωμα = ἀνάλωμα.

3. Lage. Etwa 20 griechische Stadien (Strab. XIV 634) von den äußersten südlichen Spuren der uralten Stadt bis zu den nördlichsten der hellenistischen Stadt, etwa 5 km nach Süden gelegen, finden sich einige wenige Reste einer Stadtmauer der antiken oder mittelalterlichen Stadt S., die sich im Altertum bis zum Pagos (Andesit und Trachyt) und zum Deïrmén-tepé (= Windmühlenhöhe) nach Süden erstreckte. Diese beiden Kuppen, getrennt voneinander durch einen niedrigen Sattel, sind Ausläufer des *Mastusia et Termetis*-(Plin. n. h.) Gebirges, das sich im Westen längs der Südküste des Smyrnagolfs erstreckt.

Die Wahl des Ansiedlungsortes war wohl dadurch bedingt, daß der Ort, wo Naulochon vermutet werden muß, beim jetzigen Chadschí Mútsos (= Pilger Schiffsjunge), etwas sumpfig war, infolge der Meeresalluvionen, und daß der Pagos eine bessere Basis für eine Akropolis abgab als der alte Hügel der Zufluchtsburg. Dazu war der Hafen in der Südostecke besser und bot ein halbgeschlossenes Hafenbecken (κλειστὸς λιμήν).

4. Der Pagos (ὁ Πάγος, Paus. VII. 5, 2 = Anhöhe; in etwa 10 km Luftlinie nördlich von S. gibt es eine antike Niederlassung, die Melámpāgos inschriftlich genannt ist [s. den Art.], anderswo ein Leukopagos, also durch Komposition spezifizierte Appellativa). Auf ihm stehen Andesit, Trachyt und Blocktuff (verwitterter Andesit) an (Philippson Petermanns Erg.-Heft 172, 32). Den Abschluß der hellenistischen Stadt S. gegen Süden bildet ein von Westen nach Osten sich ausstreckender, zum größten Teil aus Andesit und Blocktuff bestehender, 183,9 m hoher Höhenrücken, nach Paus. (o. O.) Πάγος, nach Plinius (n. h. V 118) *Mastusia* genannt. Aber es scheint, daß Mastusia auch noch die Fortsetzung nach Westen bezeichnet hat. (*Mastusia* bedeutet vielleicht eine Reihe von konisch gebildeten [μαστός] Kuppen), so daß vielleicht die jetzt westlich davon gelegenen Höhen, jetzt die ‚zwei Brüder' (Δύο Ἀδέλφια) und die ‚drei Schwestern' genannten hervorragenden Kuppen (Landmarken) südöstlich des Golfs von S., zur Mastusia gehören. Westlich vom Pagos liegt die niedrigere (84 m) jetzt Deïrmén-tepé (= Windmühlenhügel) genannte Höhe, die durch einen Sattel getrennt ist. Man hat vermutet, diese Höhe habe im Altertum den appellativischen Namen *Κορυφή* geführt, so daß man bei Paus. VII 5, 9 *Κορυφή* nicht *κορυφή* schreiben müßte (dazu Calder Studies to the History and Art in the Eastern Roman Provinces 95*). Akropolis von S., Bauten und Wasserleitungen auf dem Pagos und dem Deïrmén-tepé s. u. Eine wenig umfangreiche, niedrigere Höhe ist isoliert östlich neben der Stadt, dem Nordostende des Golfs zu, jetzt Tepedschík (= kleine Höhe); s. Umgebungskärtchen.

Ein Tor nach Westen, eins nach Norden und eins nach Süden. Für die Versorgung mit Wasser war durch eine große Zisterne, von Prokesch beschrieben, in Webers Abhandlung abgebildet, und Regenwassersärge vorgesehen. Die Wasserleitung von Kará Punár her mag zur Zeit Strabons gebaut worden sein.

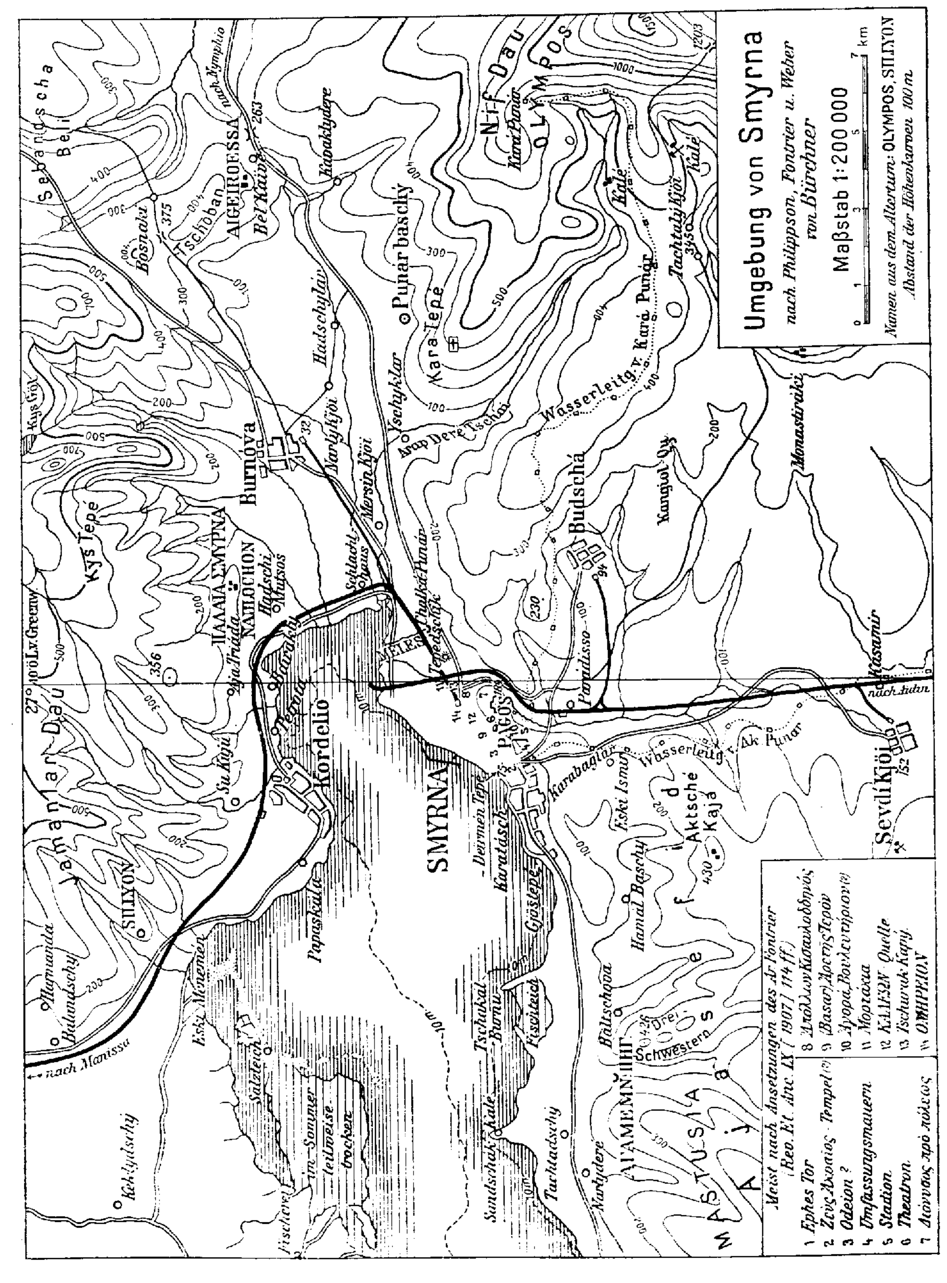
5. Die Bäche bei der neuen Stadt sind Schluchten- und Winterbäche: der vom Sapándscha bel (= Arbeiterpaß) und aus dem Kys-Göl (= Mädchensee) kommende Bach von Burnóva (mittelalterlich Πρινόβαρις), der Aráp deré tschaj (= Wasser der Schlucht des Schwarzen) vom Olympos (j. Nif- und Tachtalý Dau), Bach von Punár baschi und der Sevdikjöi-(= Heimatsdorf)bach (s. o.), den manche als den Meles ansprechen.

Nur der jetzt durch Meeresalluvion verkürzte Ablauf eines immer wasserreichen Quellschlundes Chalká Punár (= Rundquelle, vom runden Bassin), der nun als Meles angenommen wird (s. o.), auch jetzt noch wie der βαθύσχοινος Μέλης von Röhricht und Binsen umsäumt, bietet das ganze Jahr über Wäschegelegenheit und entspricht den Schilderungen des Aristeides (s. Calder a. a. O. 98ff.) und den Angaben Philostr. imag. 413; vit. Apollon. T. VII 9 (p. 132): νέμος τῆς Σμύρνης, ἐν ᾧ ὁ Μέλης. Himer. ecl. XIII 31. In der Nähe von Chalká Punár wurde die Weihinschrift an Meles gefunden, die Morier entdeckt hat (CIG 3165). Zahme Fische (Aristeid. XVII 15) waren nur infolge des gleichmäßigen Wasserstandes von Chalká Punár möglich.

Ein Quellgott, *Κάλεως* (*Κάλλων*?, s. o. Bd. X S. 1603, 5ff. Fontrier Rev. Et. Anc. IX [1907] 118 [Sidriván, Dschamí Q.] ist auf Münzen der römischen Kaiserin Sabina dargestellt. Prokesch Wiener Jahrb. LXVIII (1834) 82 hat ihn mit dem Bach von Sevdikjöi (s. o.), der durch das Tal von S. Anna fließt, identifiziert, aber ihn mit dem Paus. VII 3 genannten Kalaon verwechselt. Denn der Grabhügel des Andraimon liegt bei Kolophon.

6. S. zur Zeit vor Strabon. Von wenig Bauten in der von Alexandros geplanten, von Antigonos Monophthalmos begründeten und von Lysimachos verschönerten Stadt S. wissen wir die Lage. Nach der großen Inschrift CIG III 3114 mit dem Bündnisvertrag mit Magnesia Sip. vom J. 244 v. Chr. bestanden Mauern, wie um alle lysimachischen Städte. Aber da die Zeitläufte sehr kriegerisch waren und man viele Truppen brauchte, kampierte eine Anzahl Reiter und Fußsoldaten des seleukischen Heeres im νέμος östlich von der Stadt. Das ansehnlichste Bauwerk war damals das Stratonikeion, eine große Halle (s. u.), anscheinend nahe nördlich vom Theatron, von dem noch einige Reste vorhanden sind. Kloaken fehlten und fehlen noch heute.

a) Umfassungsmauern der hellenistischen Stadt. Einigermaßen verfolgbare Reste davon sind nur mehr westlich vom Pagosschloß und zu dessen beiden Seiten dann beim Hospital südlich vom Stadion hinauf, bog von dort in rechtem Winkel nach Süden, dann nach hundert Schritten gegen Westen und schmiegte sich der Böschung an bis zum Meer hinab zu dem großen



der Griechen und an der Station nach Kassaba erhalten. Sie stammen anscheinend aus verschiedenen Epochen. Reste am Pagos hat Weber (Arch. Jahrb. XIV [1899] 4ff. auf T. 3) kartiert. Von der Westseite der neueren Pagosschloßruine (183,9 m) zog sie sich auf dem Sattel der Höhe nach dem steilen Felshügel (190 m) Heiligtum, das von einigen (irrig) als Asklepieion, von anderen als Tempel des Zeus Akraios bezeichnet wird. Die Reste der antiken Umfassungsmauern erwähnen einige Beobachter (z. B. Fontrier Περὶ τοῦ ποταμοῦ Μέλητος 12). Eine Erweiterung der Stadtmauern Dio Chrys. XL 11. Daher die Λυσιμάχεια τείχη im Gegensatz zu den

νῦν τείχη Aristeid. Unter Kaiser Arkadios wurden die Mauern wieder hergestellt: *Μουσεῖον περ. ε΄ σ.* 58 *ἀρ. υμγ΄: Ἀρκαδίῳ βασιλῆϊ ἐπώνυμα τείχη ἔτευξεν / Κλεινὸς ὅδ᾽ ἀνθυπάτων πάνσοφος Ἀντόλιος.*

Drei Haupttore waren nötig: 1. eines nach Nordwesten an die Nordküste; 2. eines nach Magnesia am Sipylos nach Osten: *Μαγνήτιδες Πύλαι Μουσ. Βιβλ.* V (1884/85) *ἀρ. υμγ΄*. Fontrier *Περὶ Μέλητος* 13, von diesen das eine beim jetzigen *Τσουρὰκ Καπύ* (= Morast), das andere beim *Καρὰ Καπύ* (= Schwarztor) angenommen; 3. eines nach Ephesos, *Ἐφέσιαι Πύλαι αἱ εἰς Ἔφεσον ἄγουσαι, Ἐφεσιακὴ βασιλεία* (vit. Polycarp. 3, 2). Von Fontrier (Rev. Et. Anc. XI [1907] Plan) am Osmanischen Friedhof, der nordwestlich vom Pagos bei Kará Gumrúk (Schwarz-Zollstätte) liegt, vermutet. Ob die *Ἐφεσιακὴ Βασιλεία* ein Tor war, ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Im Martyrologion des H. Pionios (147) wird eine *στοὰ ἐν τῇ Ἀνατολικῇ Διπύλιδι* genannt. Was das Kará Kapý anlangt, so ist es kein eigentliches Tor, sondern eine Bogenstellung der in Trümmern liegenden Wasserleitung von Kará Punár (s. u.).

Von Türmen der Umfassungsmauer kennen wir Namen: *Πύργος Ἀγαθῆς Τύχης ἕως τοῦ τῆς Εὐετηρίας, Μουσ. Βιβλ. Περ.* II (2 und 3) *σ.* 51 nr. 120 = Perrot Inscr. de l'As. Min. Par. 1877 p. 49 und aus späten Zeiten *Ἡρακλῆς, Διόσκουροι, Πύργος Μιχαήλ, Μουσ.* a. a. O. *σ.* 61 nr. 61.

b) Hafen, *κλειστὸς λιμήν*, d. h. in halbmondförmigem Umriß gekrümmter Hafenrand, Strab. XIV 646, der *ὀμφαλός* von S. (Aristid. XVII 19ff. K.). Dieser Umriß ist schon im Mittelalter verändert worden. Die nach Westen konkave Rundung des Gestaderandes wurde ausgefüllt und im Lauf der Zeit mit Bauwerken bedeckt. Auf jedem Plan der jetzigen Stadt (z. B. Bädeker Konstantinopel[2]) erkennt man aber sofort nordwestlich vom Pasár an den halbmondförmig angeordneten Straßenzügen die ehemals sichelförmige Krümmung des südlichen Hafenrandes.

c) Heiligtümer: CIG 3137 (von 244 v. Chr.) sind nur folgende genannt: Z. 10 das der Aphrodite Stratonikis, s. o. Bd. I S. 2754, 38ff., der vergöttlichten Stratonike, die auch dem Stratonikeion den Namen gab, das Asylrecht hatte und sonst auch als Archiv diente, und das *Μητρῷον*, d. h. der Tempel, der *Μεγάλη Μήτηρ θεῶν Σιπυληνή*, einer Hauptgottheit der Stadt. Das Heiligtum vermutet Fontrier *Π. Μέλητος* 14 außerhalb der Stadt, an der Stelle der Kirche der hl. Anna am Beginn des Annentals, während es Calder (104) auf Tepedschík ansetzt.

Tempel der Aphrodite Stratonikís (Fontrier Rev. d. Etudes Anc. IV [1992] 191ff.). Er hatte Asylrecht und bestand um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. innerhalb der Stadt. In ihm wurden Dokumente aufbewahrt. Er hatte zwei Grundstücke, eines im Tal westlich von der Stadt, in den Mortákia beim jetzigen *Πύργος Στοιχειωμένος* (= Gespensterturm), das andere in dem Weinberg des Christojannáki zwischen Punarbaschí und Yschyklár (= Erdrisse). Die Lage des Tempels in der Stadt wird von Fontrier (S. 192) beim jetzigen jüdischen Rothschild-Hospital angenommen.

Nach Tac. ann. IV 54f. wurde in S. um 195 v. Chr. ein Tempel der Roma begründet. Die Tempel der übrigen Götter und das Heroon des Homeros werden der Übersicht halber zusammen behandelt in E 8.

d) Akropolis der hellenistischen Stadt (*μέρος ἐπ᾽ ὄρει τετειχισμένον* Strab. XIV 646. Aristeid. XVII 19 K.). Prokesch sah dort (Jahrb. der Lit., Beil. LVIII [1834] 60f.) und maß der Länge nach auf der ehemals auf der Schneide ummauerten Akropolis von länglich elliptischer Form: 458 m, Umfang 1730 m. Die spätere Befestigung im Westen, 40 Türme der Umfassungsmauer in ungleichen Entfernungen, meist achteckigen, aber auch viereckigen und runden Grundrisses; ehemals 6, 10 und 12 m hohe Mauern.

e) Andere gemeinnützige Bauten: ein *πρυτανεῖον* wird in CIG 3137 vom J. 244 v. Chr. genannt, ein *γυμνάσιον*, anscheinend in der Unterstadt nicht gar weit von der See bei Strab. XIV 646; es ist vielleicht das, in dem nach Aristid. I 4 *ἱερ. λόγος* ein Asklepiosheiligtum sich befand; s. o. Bd. VIII S. 471, 62. Eine *βιβλιοθήκη* Strab. a. a. O.

Das Stratonikeion (*Stratonicēum* Vitr. V 9, 1, 122, 7 Rd.) war eine Säulenhalle, eine Straßenpromenade in der Nähe des Theatergebäudes zum Schutz der Zuschauer gegen Sonnenschein und Regen. Der Name stammt wohl von Stratonike (s. d.), der Frau des Antiochos Theos (s. o. Bd. I S. 2456, 27ff.), die neben Antiochos in mehreren Städten göttliche Ehren genoß.

1828 sah Prokesch (Jahrb. der Literatur, Wien LXVIII [1834] Anz.-Bl. 63) von dem nach Norden offenen Theater gerade gegenüber dem Eingang zum Pagosschloß nur noch wenige kolossale Mauerreste, von einer Portikus (*Στρατονίκειον*?) nördlich unter dem Theater auf dem letzten Abfall des Pagos die Standspuren von 50 Säulen auf einem geebneten, etwa 30 m nördlich vor dem *κοῖλον* entfernten Platz. Fünf der durch eine Wand verbundenen Pfeiler, einer der beiden längeren Seiten des Portikusrechtecks, zwei der einen kürzeren und einer der gegenüberliegenden kürzeren waren zu seiner Zeit vorhanden. Von den fünfen bildeten drei ein Dipylon; der Baustein ist rotgesprenkelter Marmor. Der Stil erschien dem in solchen Dingen nicht immer zuverlässigen Prokesch römisch.

Kloaken (fehlten). Strabon (XIV 646) sagt, ein schwerer Mangel bei dem sonst sehr guten Entwurf des Stadtplans der hellenistischen Stadt sei der, daß keine Abzugskanäle vorgesehen waren. Diesem Versehen wurde anscheinend auch bei späteren Veränderungen der Stadtanordnung nicht mehr genügend abgeholfen. In späteren Zeiten und in der Neuzeit hat man natürlich Maßnahmen zu treffen gesucht. So verschwand im 19. Jahrhundert der kurze Bach *Ποτάμα* innerhalb der Stadt und wurde zum Abzugskanal. Aber sogar noch in der Jetztzeit nennen Eingeborene die Rosenstraße *Ὁδὸς Ῥόδων: Κοπριές* (= Misthaufen).

7. S. zur Zeit des Strabon XIV 646ff.: ‚Das alte S. ist in Luftlinie etwa 20 Stadien von der heutigen entfernt gelegen. Nachdem die Lyder sie von der Höhe heruntergerissen hatten, war sie gegen 400 Jahre in Dorfgemeinden bewohnt geblieben. Darnach richtete sie Antigonos und alsdann Lysimachos wieder auf, und nunmehr ist sie von allen die schönste, und zerfällt in einen befestigten Teil auf einem Berg und den Großteil im Niederland am Hafen beim Metroon und dem Gymnasion. Die Anordnung der Straßenzüge ist ausgezeichnet, in möglichst geraden Linien, die Straßen sind gepflastert, es gibt große Hallen von rechteckiger Form ein- und zweistöckig. Vorhanden sind: eine Bibliothek, ein Homeros-Heroon, nämlich ein rechteckiger Hallenanbau mit einem Homerostempel und einem Heroenbild darin. Man nimmt nämlich auch dort besonders den Homeros für sich in Anspruch und benennt sogar eine Kupfermünze bei ihnen nach dem Namen des Homeros.'

Die Beschreibung Strabons macht den Eindruck der Unvollständigkeit. Es hat den Anschein, als habe er S. gar nicht gesehen. Einiges soll aus den Schriften des Rhetors Aristeides (um 150 n. Chr.) ergänzt werden.

8. In der Zeit zwischen Strabon und Aristeides (156 n. Chr.). In der Zeit zwischen Strabon und dem Aufenthalt des Aristeides ist in S. viel geschehen. Die großartigsten Bauten waren jedenfalls die Wasserleitungen. Vorher hatte man Zisternen (z. B. auf der Akropolis) und Brunnen. Auch Tempelbauten (Tiberiustempel [Tac. ann. IV 31. 56f.] vorher, u. a. vielleicht des großen Tempels des Zeus Akraios auf dem Deïrmén-tepé, dessen Ausmaße dem des Olympieions in Athen ähnlich sind) wurden aufgeführt. Die Stadt wurde dadurch erweitert, daß sie nach Osten hin ausgedehnt wurde. Daher der Ausdruck des Aristeides XIX 11 *εἴσω τῶν νῦν πυλῶν*. Über die damaligen Mauerzüge haben wir nur Vermutungen. Diese Erweiterung bezog sich wohl meist auf die untere Geschäftsstadt. Die Erweiterung des Stadtumfangs erwähnt schon vorher Dio Chrysostomos XL 11. Es waren jedenfalls außer vielen anderen Leuten von auswärts Juden, diese vielleicht schon zur Seleukidenzeit, zugezogen, die sich der etwa um 50 n. Chr. gegründeten Christengemeinde feindlich gegenüberstellten, wie sich aus den Martyriumsakten des Bischofs Polykarpos, eines Johannesjüngers, ergibt, der 155 n. Chr. nach den einen im Stadion, nach den andern im Theatron gemartert wurde, s. Lampákis a. a. O. Die von viel späteren Schriftstellern erwähnten *προάστεια* (Himer ecl. XIII 31) standen aber jedenfalls auch damals im Südwesten vom Pagos, wo jetzt die Vorstädte Kará Tasch (= Schwarzstein) und Gjöz-tepé (nach dem Namen eines *Ὀμματᾶς* umgebildet, Fontrier Bull. hell. XVI [1892] 401) jetzt liegen. Pausanias (II 26, 8. VII 5, 4) spricht von einem eben entstandenen Aufbau eines (178 n. Chr. durch Erdbeben zerstörten [?]) Asklepiostempels zwischen Deirméntepé und einer (westlichen) Lagune. Viel großartiger aber waren die Neubauten aus dem Anfang der ersten römischen Kaiserzeit: Tiberius- und Romatempel, Reparaturen an der Ak-Punár-Wasserleitung und am Theatron unter Claudius. Ein *χαριστήριος νεώς* (zum Dank wofür?) aus der Zeit des Kaisers Hadrianus CIG 3148 II 8. Erbauung von Bädern.

a) Theatron (Spon [im J. 1675] Voyage I 305. Tschakýroglus II 69. Lampákis [im J. 1906] 191) nordöstlich vom Stadion, am Nordabhang des Pagos, in den das *κοῖλον* eingearbeitet ist, nach einer Basis-Inschrift an der *σκηνή* renoviert unter dem Kaiser Claudius. Das *κοῖλον* war für etwa 20 000 Zuschauer ausreichend. Jetzt ist nur ein Stück der rechten Vordermauer des Zuschauerraums erhalten. In der Jetztzeit ist der Platz der Theaterruinen von der Verbindungsstraße zwischen dem Stadion und den Steinbrüchen am Anfang des S. Anna-Tales südlich von der Karawanenbrücke über den Bach von Sevdikjiöi (Kaleon ? des Altertums) durchschnitten. Einige kleinere Flecke eines osmanischen Friedhofs liegen nördlich davon. Bei gelegentlichen Nachforschungen über den Befund des A. von Prokesch (Wiener Jahrb. LXVIII [1894], s. o.) stieß ich jedesmal auf Widerstände. H. G. Lampákis (s. o. Literatur) erging es, wie er mir erzählte, auch nicht besser, vermutlich da er von griechischen Geistlichen begleitet war.

b) Die antiken Wasserleitungen. Weber s. Kärtchen und Arch. Jahrb. XIV [1899] 4ff. 167ff., Taf. II und III. Weber fand die Reste von 6 Leitungen, darunter die von (drei ?) zwei antiken. 1. Die von Karapunár (= Dunkelquelle) (östlich von der Stadt mit dem Ausgang vom Nif Dau [alt Olympos] 1500 m hoch) aus, 2. die von Ak Punár (= Weißquelle), südlich von der Stadt, südlicher Anfang bei Kissik, 3. die von Kapándschoglu (ein Brunnen von Kapándschoglus befindet sich dicht südlich von Chalká-Punár [= Ringquelle], wohl der antike Meles) nahe beim modernen Hochdruckwasserbassin.

Den westlichen Teil der Hochdruckleitung, die von Kará-Punár ausgeht, beschreibt ziemlich genau Pococke (1739) Descr. of the East II 36. Über die späteren Beobachter s. Weber S. 7f. Steinrohre bildeten den Leitungskanal in der nächsten Nähe der Stadt. Der Verlauf der Leitung war, um den nötigen Höhendruck zu erreichen, an die Höhen gebunden. Darum haben sie die Architekten von 183,9 m auf dem Pagos nach Osten auf immer höhere Punkte hinaufgeführt: bei Portára (= großes Tor, 13 km Luftlinie vom Pagosschloß) 600 m Höhe, bei Kará Punár selbst (17,3 km in Luftlinie) zu 750 m. Kará Punár liegt auf dem Kurú tepe (= Trockenhöhe), einem Ausläufer des lydischen Olympos (j. Nif [Nymphaion] Dau). Im Verlauf zur Quelle sind Tonrohre zur Leitung verwendet, oder es ist der Weg für das Trinkwasser in den Kalkstein als Kanal eingeschnitten (0,6 tief, 0,5 breit). (S. Pläne 2 und 3 bei Weber.)

Die Wasserleitung von etwa 62 v. Chr. von Ak Punár (= Weißquell) (Weber S. 167ff.) führt zum Deïrmén-tepe (= Windmühlenhöhe) von der Quelle Ak Punár aus (130 m absolute Höhe, 17 km Entfernung in Luftlinie). Zwei smyrnaische Inschriften aus römischer Zeit (CIG 3146f.) besagen mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß Wasser zum smyrnaischen Tempel des *Ζεὺς Ἀκραῖος* (*ἐπὶ τὸν Δία Ἀκραῖον*) geleitet wurde. Dies und andere Anzeichen veranlaßten Weber, nach dieser Wasserleitung zu forschen. Ihr Verlauf im Feld ist teilweise unterirdisch, teilweise auf Mauern geführt, schließlich in der Stadt durch Rohre 2 m tiefer in ein irdenes Bassin von 1 m Durchmesser geleitet, das in eine dicke Mauer eingebaut ist; diese führte das Wasser zum westlichen (Zeus-) Tempel, der also nicht auf der

Akropolis stand, wie manche angenommen haben, sondern auf Deïrmén-tepé, dahin, wo andere Gelehrte die Stelle eines Asklepiostempels annahmen. Die Leitungen aus byzantinischer und mohammedanischer Zeit lasse ich hier außer acht.

Die kurze Wasserleitung von Kapándschoglu bei Chalká Punár (= Ringquelle), Weber a. a. O. 174f., dürfte, da antike Tonrohre zur Anwendung kamen, noch der römischen Zeit angehören. Die übrigen Wasserleitungen stammen aus mittelalterlichen Zeiten. S. Umgebungskärtchen.

Hier sei noch angemerkt, daß nach Weber (S. 181, 9) ‚Homers cave' des R. Chandler, der das σπήλαιον bei Paus. VII 5, 12 suchte, wohl nichts ist als einer der kleinen Schachte, die zwischen zwei Aquäduktteilen in den Tuff gegraben waren, um die byzantinische Tonrohrleitung aufzunehmen.

c) Stadion (Ansicht [3. Sept. 1906] Lampákis a. a. O. 174, jetzt teilweise verbaut; Einzelheiten der Topographie 175. Ungefährer Plan 176). An dem Westabhang des Pagos gelegen. Jetzt sind osmanische Begräbnisstätten und Zisternen im Binnenraum. Im Osten der Anlage sind steile Hänge des Pagos. Die Längsachse war von Westsüdwesten (dort offen) nach Ostnordosten gerichtet. Die Sitze der Behördenmitglieder waren in ziemlicher Höhe an der Sphendone (Thévenot 174). Die Südseite wird von dem Pagosabhang gebildet. An der Nordlängsseite ruhten die Sitze auf Gewölben (Prokesch Jahrb. der Literatur, Wien XXXVIII [1834] 62f.). Der Längsdurchschnitt mißt 178,3 m, die Breitseite 36,58 m.

d) Tempel des Zeus Akraios (?). Auf dem Deïrmen-tepe (= Windmühlenhügel) über 1 km westlich von den Stadionsresten fand Ant. Prokesch 1824 die Reste zweier Heiligtümer des Altertums. Das größere westlichere zeigte sich nach Osten orientiert, ein stattliches Rechteck: Grundmauern aus Andesitblöcken, Reste von Säulenbasen, große Mengen von Marmorsplittern. Die große, südlich vom mittelalterlichen Castello di S. Pietro (bei den Griechen Κρομμυδόκαστρον [= Zwiebelschloß]) an der Reede, vor 1825 gebaute osmanische Kaserne wurde zum großen Teil aus Bruchstücken dieses ansehnlichen Tempels errichtet. Prokesch (Jahrb. der Literatur XXXVIII, Wien [1834] Anz.-Bl. 62f.) beschreibt die Ruinen als Reste eines großen Tempels korinthischer Ordnung mit je 10 Säulen an den Schmalseiten und etwa 23 an den Langseiten. Die Säulentrommeln hatten etwa 1,8 m unteren Durchmesser, also etwa gleiches Maß mit denen des athenischen Hadrianustempels, die in Griechenland nur von denen des Zeustempels von Olympia übertroffen werden. Er vermutete, daß die Erbauung in römische Zeit falle, etwa in des Hadrianus oder der Antonine Zeit. Nördlich von ihm reichen hebräische Friedhofsanlagen am Deïrméntepé-Abhang bis zu den jüdischen Seebädern. — Jetzt ist von diesem Tempel viel weniger zu sehen, als Prokesch 1825 sah. Fauvel, sein Begleiter, sprach die Reste als die des Asklepiostempels an, von dem Paus. II 26, 8 und VII 2, 5 sage, er sei etwa zu seiner Zeit gebaut worden.

Die Worte des Pausanias passen aber nicht zu der Lage dieser damals noch ansehnlichen Ruinen, denn nach dessen Worten wurde er zwischen der κορυφή (= Deïrmén-tepé) und einer Lagune gebaut.

Außerdem hat Weber (S. 174) in seiner sehr verdienstlichen Arbeit über Wasserleitungen nach S. darauf hingewiesen, daß von S. zwei Inschriften (allerdings nicht angegebenen Fundorts) CIG 3146f. stammen: 1. Ἐκ τοῦ εἰσαχθέντος ὕδατος ἐπὶ Δία τὸν Ἀκραῖον ἐπὶ Οὐλπίου Τραϊανοῦ τοῦ ἀνθυπάτου ἐν ταῖς στρατηγίαις ταῖς Μάρκων Ἰουνίων υἱοῦ καὶ πατρός. 2. Τραϊανοῦ ὕδατος ἀποκατασταθέντος ὑπὸ Βαιβίου Τούλλου ἀνθυπάτου. Zu der letzteren Inschrift (= CIG 3147) sei bemerkt, daß im Corpus angegeben ist, der Stein befände sich in Cambridge. Nun ist aber in Μουσ. κ. Βιβλ. Περ. Γ' ἔτ. β' 139 ἀρ. 181 ein in S. vorhandener Stein 0,45 × 0,60 × 0,08 genannt, ‚auf dem Pagos' gefunden, der ganz genau die letztere Inschrift zeigt. Es muß demnach diese Inschrift an zwei Stellen der Ak Punár-Leitung angebracht gewesen sein, d. h. die auf dem Pagos gefundene an deren Ausgang. Ich möchte noch bemerken, daß im modernen S. das Deïrmén-tepé oft noch als Pagos bezeichnet wird. Damit wäre erwiesen, daß die Wasserleitung nicht dem Asklepios geweiht war, der einen Tempel in der Stadt in einem Gymnasion zur Zeit des Rhetors Aristeides hatte (Arist. XLVII 17). Außerdem wurde dem Asklepios zur Zeit des Pausanias (II 26, 8. V 2, 5) ein Ἀσκληπιεῖον als Filiale des in Pergamon bestehenden zwischen Κορυφή (κορυφή ?) (d. ist Deïrmén-tepé) und einer Lagune, θαλάσσης ἀμιγοῦς ὕδατι ἀλλοίῳ (Paus. VII 2, 5) errichtet. Eine solche Lagune [jetzt Fischteich] ist nördlich vor den warmen Πηγαὶ Ἀγαμεμνόνειοι (jetzt Ἀγαμέμνονος Λουτρά oder Lidschá von Baltschová). Es ist recht denkbar, daß der Asklepiostempel, den Pausanias meint, in der Nähe der genannten Thermen erbaut wurde. Für einen Tempel des Zeus Ἀκραῖος ist die Lage auf einer ansehnlichen Höhe durchaus entsprechend, und die Dimensionen der Bauglieder sind der Würde des Gottes angemessen, vgl. die des Tempels des Zeus Olympios in Athen.

Hestiatempel (?). Südöstlich vom Zeus Akraiosheiligtum sind auf dem Plan zu Baedekers Führer Kon/pel Überbleibsel eines Tempels der Hestia angegeben. Das Heiligtum der Hestia von S. aber war jedenfalls im πρυτανεῖον (s. o.).

In der Zeit nach des Hadrianus Regierung wurden manche Ausbesserungen und Verschönerungen an Gebäuden und Gärten vorgenommen (CIG 3148), am Dattelpalmenhain, Buleuterion, an Gymnasien (ἀλειπτήριον, ἡλιοκάμινος) und Hallen.

9. Aus den Märtyrerakten lernen wir nur weniges über die Topographie von S. in den Zeiten von etwa 50 bis 155 n. Chr. kennen: die στοά an der Ἀνατολικὴ Διπυλίς (s. o.), Gottesdiensthaus und Friedhof der Christen, ὑπερῷαι στοαί Act. Pionii. Act. mart. sel. ed. Gebhardt I VIII 3.

10. Zuerst die Erasistrateer (Hikesios) (FHG III 523) und dann Niketes (s. d. Art.), ein Sophist zur Zeit des Kaisers Nero, und später Skopelianos (s. d. Art.) hatten das geistige Leben in S. befruchtet und lernbegierige Jünglinge an sich gezogen. Das Fortblühen der geistigen Interessen war neben den Annehmlichkeiten der antiken Großstadt von über 100 000 Einwohnern — das sehr große Theatron faßte 20 000

Zuschauer — jedenfalls auch ein Grund (Aristid. or. XVII 13), daß der fruchtbare Schriftsteller und Redner Ailios Aristeides (s. o. Bd. II S. 886, 49ff.) sich auf längere Zeit in S. niederließ. Zum erstenmal kam er Ende Dezember 156 n. Chr. in S. an.

11. S. zur Zeit des Ailios Aristeides (156—189 (?) (s. o. Calder). In Betracht kommen des Rhetors Reden: nach Keil or. XVII (Σμυρναϊκός). XVIII (Μονῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ). XIX (ἐπιστολὴ πρὸς τοὺς βασιλεῖς [Marcus und Commodus]). XX (παλινῳδία). XXI (πολιτικὸς προσφωνητικός). Bei aller panegyrischen Überschwenglichkeit ist er in vieler Beziehung trotz der Unbestimmtheit seiner Angaben eine wertvolle Hilfe für die topographische Forschung. Auffällig ist seine anscheinende Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Leute niederer Schichten, obwohl er im Leben herzliche Züge aufwies (s. o. Bd. II S. 891, 31ff.). Z. B. erwähnt er nichts von der Pest von 161 n. Chr. und in seinen Schilderungen des Erdbebens und seiner Folgen nichts von dem Elend der Bewohner. Aber vielleicht kannte er nur zu gut die Anschauungen der herrschenden Kreise in Rom. Von den Geschehnissen bei der Verfolgung der Christen erwähnt er überhaupt nichts.

a) ἀγορά. In seinen panegyrischen Schilderungen des Stadtbildes von S. erwähnt der Rhetor Aristeides öfters die ἀγορά, auf der die dankbaren Smyrnaier ihm (wohl infolge seiner Verdienste um die Wiederherstellung der Stadt) ein ehernes Standbild aufrichteten (Philostr. soph. II 9), wo auch ein Altar des Zeus Soter stand (Aristid. I 498).

Der Ort der Agora ist unbekannt, lag aber nicht direkt am Hafen. Μέχρι τῆς παραλίας καταλάμπεται γυμνασίοις, ἀγοραῖς (Aristid. XVII 11 K.). Die Form entsprach wohl der sogenannten ionischen, die Vitruvius (I 1) andeutet: *Graeci in quadrato amplissimis et duplicibus porticibus fora constituunt crebrisque columnis et lapideis aut marmoreis adornant et supra ambulationes in contignationibus faciunt.*

Die Agora vermutet auf der Stelle der osmanischen Friedhöfe Namaziákh (= Hauptgebetsplatz) und Moussâllá (= Gebetsplatz) Fontrier (Rev. Ét. Anc. IV [1902] 193). Daß sie mit Hallen, Pförtchen u. a. geschmückt war, bezeugen die Angaben bei ihrer Erwähnung in dem μαρτύριον Πιονίου, Acta mart. selecta ed. Gebhardt I VIII III: ἐν τῇ στοᾷ τῇ ἀνατολικῇ, ἐν τῇ διπυλίδι, αἱ ὑπερῷαι στοαί (S. 97).

Aus dem Ausdruck ἀγοραί des Aristeides (XVII 11 K.) könnte man, wenn die Stelle nicht zu panegyrisch wäre, schließen, daß mehrere Marktplätze in S. zu seiner Zeit vorhanden waren. Die Sachlage war vielleicht die, daß es gesonderte Marktplätze für bestimmte Industriewaren gab.

Von der Haupt-ἀγορά zogen sich vielleicht westöstlich die Χρυσῆ Ὁδός und die Ἱερὰ Ὁδός zwischen den rechteckig angeordneten Straßenzügen.

Die ursprüngliche hellenistische Anlage wurde durch das Erdbeben von 178 n. Chr. und durch Feuer zerstört, aber durch den Kaiser Marcus Aurelius wurden Mittel zur Herstellung bewilligt (Philostr. soph. II 9, 2). Der Kaiser kannte die Stadt von einem Besuch (Frühling 176 n. Chr. nach dem Fall des Empörers Avidius Cassius) her.

b) Straßen: Nach Strab. XIV 646 war der Stadtplan (nach dem sogenannten hippodamischen System) so angelegt, daß die sich kreuzenden Straßen Rechtecke begrenzten. In S. schlossen die Parallelstraßen in Richtung vom Westen nach Osten an den Hafen sich so an, daß sie dem Seewind (ἐμβάτης), der für S. von Nordwesten herweht, offen lagen und die Sonnenstrahlen durchließen, Aristid. XVII 11 K. Diese Straßenreihen wurden vierfach von Querstraßen, die von Norden nach Süden gelegt waren, gekreuzt. Spuren dieser Anlage zeigen sich noch teilweise in der heutigen Stadt. Nur da, wo bis ins 15. Jhdt. der halbkreisförmig nach Westen konkav offene λιμὴν κλειστός war, rings um die heutige Kemér-alté-Dschamistraße, scheint man später von dieser Anordnung abgegangen zu sein. Aber die jetzt westlich vorliegenden Straßenzüge haben sich der neuen Küste angepaßt. Aus dem Altertum sind uns die Namen Χρυσῆ Ὁδός und Ἱερὰ Ὁδός (Aristid. XVII 10 K.) bekannt.

Auf die Χρυσῆ Ὁδός beziehen sich wohl die Worte bei Aristid. XVII 10: ‚ἐκ νεὼ εἰς νεών, ἐκ κολωνοῦ εἰς κολωνόν'. Sie und die Ἱερὰ Ὁδός erstreckten sich wohl von Westen nach Osten.

12. Προάστεια. (Aristid. Him. ecl. XIII 31. Philostr. imag. Vit. Polycarp.). Eigentlich gab es bei S. nur zwei Himmelsrichtungen, nach denen sich Vorstädte entwickeln konnten, wie auch heute noch, der Osten, das νέμος, ἐν ᾧ ὁ Μέλης (s. o.), und der Süden bzw. der Südwesten, wo jetzt Kará tasch und Gjöz Tepé sich befinden.

13. Gebiet der Stadt S. und Σμυρναία Ὀρεινή (Schol. Ptol. geogr. V 2, 4 M. S. 808 b). Ortslagen in der nächsten Nähe von S. (S. Prokesch Jahrb. der Literatur XXVIII 80ff. und die dieser Skizze beigegebene Übersicht). Daß eine so mächtige Stadt im Hinterland Gebiet besaß, ist selbstverständlich und bezeugt CIG 3137, 68: χωρία τῆς πόλεως. Mehrere alte Burgen befinden sich in der Nähe; aber nur von der über Naulochon wissen wir, daß sie zu Alt-S. in Beziehung stand. Von Akdsché Kaja (= weißlicher Fels) (s. Weber Literatur) und Ada, die wie die Zufluchtsburg über Naulochon angelegt sind, wissen wir nicht, ob sie nicht fremde Niederlassungen waren. Von Achilleion (Steph. Byz. s. v.) und Palaimagnesia (CIG 3137) kennen wir nur die Namen. Σμυρναία Ὀρεινή war anscheinend ein Gebiet nördlich von der hellenistischen Stadt, das an das von Tamnos und das von Magnesia am Sipylos angrenzte. Es erstreckte sich über die westlichen Vorlagerungen des Sipylos. Es gehörten vielleicht in dieses Gebiet Sillyon, dann Mormonda, Helos, Sykaminos (s. d. Art.). Die mittelalterlichen Orte Sosandra und Lemvos (Kloster, genannt nach dem alten Namen Olympos des Nif- [von Νύμφαιον] bezw. Tachtalý-Dau) lagen im gebirgigen Gebiet mehr im südlichen Teil des Tales östlich von S. Die Durchgänge dieser Hügelzüge im Altertum und im Mittelalter wurden von Warten beschützt, die auf den Karten mit dem Namen Kastro (= Schloß) bezeichnet werden.

An Inseln im Σμυρναῖος Κόλπος, dem westlichen Teil des Ἕρμειος Κόλπος, gehörte vielleicht Krommydonesos zu S. (Leukai im Ἕρμειος Κόλπος aber gehörte zu Klazomenai). Zur Σμυρναία muß

man rechnen: 1. südwestlich die *Ἀγαμεμνόνειοι Πηγαί* (jetzt *Ἀγαμεμνόνεια Λουτρά* oder Lidschá [= Baltschova]) gegen *Κλαζομεναί* (Strab. XIV 645. Paus. VII 5, 11 [?]. Philostr. her. 300, Hauptstelle). Der Hügel, an dessen Abhang die heißen Quellen entspringen, wird von Fontrier Rev. Et. Anc. II (1901) 250 vermutungsweise als *Termetis* (*Θερμῆτις*?) Plin. n. h. angesprochen.

Zwischen dieser Lage bei Kokár Jalí (= blumenduftiges Gestade) und der jetzigen Bahnstation Parádissos der S.-Ephesos-Linie liegen sehr viele kleinere antike Zeugen des Altertums (Säulenstücke, Scherben, auch Gräberreste). 2. Im *νέμος τῆς Σμύρνης, ἐν ᾧ ὁ Μέλης* (Philostr. vit. Apoll. VII 8 Conybeare), dem baumbesetzten Weideland im Osten der Stadt, lagen viele Gehöfte und Landgüter. Wo *Φλῶσσα* (wohl mit *φλέω* zusammenzubringen, also ein fruchtbares Landstück), die Geburtsstätte des Bukolikers Bion (Suid. s. *Θεόκριτος* Schol Anth. Pal. IX 440 [*ὁ Σμυρναῖος*]. Stob. flor. XXIX 52 = Anth. III 29, 52 Hense flor. LXIV 21), gelegen hat, ist ungewiß. Die in der großen Inschrift (CIG II nr. 3137, 12ff.) aus der Mitte des 3. vorchristl. Jhdts., einer Konvention mit dem benachbarten Magnesia, mehrmals genannten *ὕπαιθροι ἱππεῖς καὶ στρατιῶται* waren zum Schutz der Stadt verteilt und lagerten in den Landgütern, ein kleinerer Teil der Leute vielleicht südwestlich, der größere aber östlich im Gebiet zwischen S. und Magnesia am Sipylos im *νέμος* und da, wo Panda und Palaimagnesia lagen. Ein Landgut des Theodotos Plin. n. h. XXXV 37. Ein *ἀγρίδιον* des Bischofs Polykarpos. Im Anfang des 19. Jhdts. zählte der Gymnasiarch Ikonómu um S. über 400 Gartenbezirke.

14. Antike Gräber. Die antiken Gräber am Pagos und südlich davon sind zahlreich, aber, soweit übersehbar, zumeist geöffnet und zerstört. In dem Gebiet zwischen Lidschá Baltschova und Paradissos liegen wohl noch viele. Im Tal östlich von der neuen Stadt sind vielleicht einzelne antike Gräber noch uneröffnet, allein wegen der intensiven Bepflanzung des Umlandes unzugänglich. Bei der Erweiterung der Stadtmauern nach Osten traf es sich, daß das Grab eines römischen Generals innerhalb der erweiterten Stadt zu liegen kam. Ausnahmsweise wurde es nicht verlegt, Arist. XIX 11: *εἴσω τῶν νῦν πυλῶν.* Lage von Gräbern beim Tepedschik Weber Akdschékaja Plan.

15. Zum Conventus iuridicus S s gehörten nach Plin. n. h. V 120: ein großer Teil der Aiolis, die hyrkanischen Makedones, die Einwohner von Magnesia am Sipylos.

16. Zum Metropolisbezirk gehörten nach der Verfügung des Kaisers Andronikos II. Palaiológos (1282—1328) die Bistümer: Phokäa, Magnesia am Sipylos, Aníllion, Klazomenä, Archángelos, Sosandra und Petra.

17. Bevölkerung. Die uralte Stadt war von einem nichtgriechischen Volksstamm bewohnt, wahrscheinlich nach dem Befund der Nekropolis am Fuß der Felsenakropolis von Lydern, die ja auch die phallosgeschmückten Tumuli westlich von Sardeis hinterlassen haben. Die Bewohner griechischer Abstammung bei Naulochon, zum großen Teil Aioleer, wurden dann von ionischen Leuten aus Kolophon überwältigt. Nach der Zerstörung der nunmehr ionisch gewordenen Stadt bildeten den Hauptteil der *Κωμηδόν*-Siedlung diese Ioner aus Kolophon. In der neuen Stadt verrät keine Inschrift Aiolismen.

Das Theatron der hellenistischen Stadt faßte 20000 Zuschauer. In der Kaiserzeit, vermutlich bereits in der Zeit des letzten mithradatischen Krieges hatte die Stadt gegen 100000 Einwohner. In den letzten hellenistischen Zeiten lebten in S. viele Rentner, Aristid. XVII 13. Ebendort spricht er von vielen Handwerken. Eine *συνεργασία τῶν ἀργυροκόπων καὶ χρυσοχόων* CIG 154. Kunsthandwerker, eine Zunft (*κουραλλιοπλάσται*) aus S. werden in der benachbarten Stadt Magnesia Sip. genannt. Starke Beimischung nichtgriechischer Bevölkerungsteile Philostr. v. Apoll. IV 5. IV 8 u. a.

Ein guter Teil der Smyrnaier oblag der Landwirtschaft (Aristid. a. a. O.), andere dem Fischfang und der Seefahrt. Viele andere waren Badediener oder Heizer in den zahlreichen Bädern, die wie es scheint in der Nähe des Theatrons und des Stadions lagen (Martyrerakten des Polykarpos).

Daß in S. wie in Nachbarstädten Kleinasiens schon um 55 n. Chr. das Christentum sich ausbreitete (die ‚sieben Sterne' der Ioannisapokalypsis der chronologischen Reihe nach: 1. Ephesos, 2. S., 3. Pergamon, 4. Thyateira, 5. Sardeis, 6. Philadelpheia, 7. Laodikeia), beruht außer auf psychologischen Ursachen besonders auf wirtschaftlichen Verhältnissen. Wie schon im Art. Samos XVI o. Bd. I A S. 2204, 28ff. gesagt, herrschte bereits in den Zeiten der mithradatischen Kriege, dann aber noch mehr in der Folgezeit in den griechischen Gemeinden infolge des Wuchers der römischen Senatoren und Ritter und der Italiker, wirtschaftlich-soziale Not. Seit Sulla waren dort die Gemeinden verarmt und ohne wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Es gab nur ganz vereinzelt wohlhabende Leute, denen der Löwenanteil an fruchtbarem Land gehörte. Ein sog. Mittelstand war fast gar nicht da. Die überwiegende Mehrzahl des Volkes waren Proletarier und in einer übleren Lage als die *χαμάληδες* (Lastträger) der Jetztzeit, die nach arbeitsreichen Jahren mit einem kleinen ersparten Vermögen sich in die Dörfer des Hinterlandes von S. zurückziehen. Die Zeiten der politischen Umwälzungen der griechischen Staaten im 7. und den folgenden vorchristlichen Jahrhunderten hatte S. nicht mitgemacht. Die Annäherung des so sehr verschiedenen Ostens an den griechischen Westen war, wenn je zu irgend einer Zeit möglich, dem großen Alexandros versagt. Die Diadochen verzettelten ihre Kräfte im Streit um den Besitz einzelner Gebiete. Das harte, trockene, gewinnsüchtige System der Römer, äußerlich geordnet, innerlich des Idealismus und Enthusiasmus bar, stets wesensfremd der griechischen Psyche, bot den griechischen Gemeinden keinen Halt. Die große Masse der griechischen Bewohner, zu denen manche fremde Elemente (z. B. Juden) gekommen waren, versank unter der neuen Staatsordnung in politische Apathie. Das bereitete bei den unteren Schichten in S. frühzeitig einen fruchtbaren Boden für eine neue Lehre und neue Lebensbahnen. In S. scheint besonders die griechische Unterschicht sich dem Neuen zugewendet zu haben. Die ersten Bischöfe von S. wenigstens tragen griechische Namen; die jüdischen Leute in S. stellten sich dem griechischen Bischof Polykarpos gegenüber

feindlich (mart. Polyc. ed. O. v. Gebhardt Act. mart. I c. 12), wiewohl manche der Juden keineswegs strikter Observanz waren, s. CIG 3165: *οἵ ποτε Ἰουδαῖοι* (= die einmal Juden waren).

Stolz waren die Smyrnaier auf Homeros (*Μελησιγενής*), dem sie ein Heiligtum mit Bildsäule errichteten, und den sie durch Kupfermünzen (*Ὁμήρεια*) ehrten, und auf den Rhetor Ailios Aristeides aus Adrianeia, der den Wiederaufbau von S. nach dem Erdbeben von 175 n. Chr. bei M. Aurelius erwirkte, worauf der Rhetor durch eine Bildsäule (Philostr. soph. 87, 8) geehrt wurde. (Aeneas ep. 18. Eunap. vit. Him. Synes. ep. 101 p. 699. Anth. gr. IV p. 283 nr. 580).

18. Kulte (Mü. = Head HN² 591ff.).

Anubis, Fontrier Rev. Et. Anc. IV (1902) 192ff. Foucart Des Associations Relig. chez les Grecs 234f. nr. 58; 3. Jhdt. vor Chr. *συνανουβιασταί* (s. auch Isis und Serapis).
Aphrodite Stratonikís, Tempel zusammen mit Antiochos *Θεός* CIG 3137. Mü. s. auch o. Urania Inschr. CIG 3157.
Apollon, Münzen 5. Jhdt. und später. Tempel außerhalb der Stadt nach Klazomenai zu, Strab. XIV 644. Paus. IX 11, 5.
Apollon *Διδυμαῖος*
" *Κισαυλοδδηνός*, Ath. Mitt. XIV 96f.; s. o. Bd. II S. 82, 36ff.
Ares, CIG 3137.
Arete = (*Virtus?*), Philostr. soph. I 25, 11, *ἱερόν* mit Garten.
Artemis Panionios, Mü. *Ταυροπόλος* CIG 3137, s. o. Bd. II S. 1410, 16. *Ἐφεσία, τέμενος* CIG 3155. *Ἰητήρ* CIG 3159.
Asklepios *Παιήων*. CIG 3158; s. o. Bd. II S. 1673, 32ff. 1. zu des Domitianus Zeit Münzen; Tempel in einem Gymnasion, Aristid. XLVII 17 Philostr. vit. soph. II 26. CIG nr. 3158f. 2. Filiale von Pergamon aus, Tempel begründet zu des Pausanias Zeit, II 26, 8 und V 2, 5.
Athena *Ἀρεία*, CIG 3137, 70; Mü.; Feste Apaturia.
Atys, *λόφος τοῦ Ἄτυος* Aristid. XLIX.
Demeter, *μεγάλη θεὰ πρὸ πόλεως θεσμοφόρος Δημήτηρ*, Tempel. Mysterien CIG nr. 3194. 3211. Münze mit *Δ. Ἀσίαν* (nicht *Ὡρίαν*).
Dionysos Breisaieus: Tempel Spon Misc. erud. Ant. (1679) I 353 (CIG 3176); (nach Galland) Inschriften: ad aedem Bacchi Brisaei repert. *σύνοδος περὶ τὸν Βρεισέα Διόνυσον* und *οἱ ἐν Σμύρνῃ μύσται*. Der Fundort der *aedes Bacchi Br.* ist nirgends angegeben. — Feste: Aristid. XVII 6 u. sonst.
Eirene, Mü. s. o. Bd. V S. 2134, 8ff.
Ge, CIG 3137.
Hygieia, Münzen.
Isis, s. Serapis, Münzen. Rusch De Serapide et Iside in graec. cultis. Berol. 1906, 71f. Tempel Aristid. *ἱερ. λόγ.* III 44.
Kybele, Mü. 592f. s. *Μήτηρ Θεῶν*; *delubrum* Plin. n. h. XIV 54. Da dicht daneben Pramnische Rebe gedieh, scheint sie außerhalb der Mauern östlich von der Akropolis (Aristid. XVII 11) den sehr schönen Tempel gehabt zu haben.
Μήτηρ Θεῶν Σιπυληνή, s. o. *Μητρῷον*, nach Calder auf Tepedschik, nach Fontrier jetzt die Kapelle Aja Anna.
Nemeseis, Mü. 594, s. o. *Νεμέσειον* CIG 3163; auf Münzen.
Nike, *βωμός*. CIG 3148.
Persephone, Mü.
Phoibos, *Μουσεῖον Περ.* I *σ.* 102 *ἀρ.* 104.
Poseidon, Fest Aristeid. XLVII 6 K. Münzen.
Semele, s. Dionysos.
Serapis, s. Isis; gemeinsamer Tempel.
Smyrna, Amazone, Mü.
Tyche, Tetrastylos, Tempel der Tyche auf Mü. CIG 3148 *ναὸς ἐν τῷ Φοινεικῶνι.*
Zeus, *μυστήρια* CIG 3175.
Zeus Akraios, s. o.; Tempel. Ramsays Letters to the Seven Churchs war mir nicht zugänglich.
Zeus Olympios, Mü., Tempel Aristeid. XLIX 41. Spiele, Soter Altar auf der *ἀγορά* (?), Aristeid. XLIX 39.
Hadrianus, Tempel auf Münzen.
Herakles, *Ὁπλοφύλαξ* CIG 3162, Mü. *προφύλαξ, Σωτήρ* Mü.
Homeros, s. o. und Art. Homereion, Bd. VIII S. 2145, 15ff. Cic. Arch. 8.
Livia, Mü. Tempel, s. Tiberius.
Roma, Tempel auf Münzen. Tac. ann. IV 56, gegründet 195 v. Chr.
Senat in Rom, s. Tiberius.
Tiberius, Tetrastyl, Tempel auf Münzen. Tac. ann. IV 37. 55f.
Traianus, Mü.

Eine Synagoge der orthodoxen Juden hat es wohl auch in S. gegeben ebenso wie in Miletos nach Gerkan, der Gebäudereste an der dortigen Löwenbucht als Synagoge erklärt in der Zeitschr. neutestam. Wissensch. XX [1921] 177 [Grundriß]. Manche der Juden waren nicht mehr recht gläubig (CIG 3148, 31); *ἐκκλησία παροικοῦσα Σμύρνας*, Act. mart. selecta ed. Gebhardt 1, 2.

Die Gottesdienste der Christengemeinde, die etwa seit 50 n. Chr. in S. bestand, wurden im *Κυριακὸς Οἶκος, ἔνθα συνάγεσθαι ἔθος ἦν τὴν τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν* gefeiert, vit. Polycarp. 31, 1. Einen gemeinsamen Friedhof scheinen sie am Königlichen Ephesischen Tor gehabt zu haben: *πρὸ τῆς Ἐφεσιακῆς βασιλείας κοιμητήριον* a. a. O. 20, 30.

19. Über den Kalender s. o. Bd. X S. 1594 nr. 86.

20. Kunstwerke (s. auch o. Nemeseion). Nach Plin. n. h. XXXVI 33 befand sich in S. ein Bildwerk von der Hand des Skopas, das eine trunkene Alte vorstellte.

21. Verfassung. Über die Verfassung in der vorgriechischen S. und in der ursprünglich aiolischen (Herodot. I 149f. Strab. XIV 634 und dort Mimnermos) wissen wir nichts. Im Besitz der ausgewanderten Kolophonier bekam die Stadt jedenfalls eine ähnliche Verfassung, wie man sie in Kolophon hatte. Nach der Eroberung und Zerstörung der Stadt S. auf dem Jamanlár Dau durch Alyattes lebten die Einwohner in Komen. Sie müssen aber nach Head HN² 596f. einen Mittelpunkt und einen Münzprägeort gehabt haben. Einige meinen, daß schon Alexandros. nach der Legende infolge eines Traumgesichts (Paus.), nicht nur den Plan zur Begründung einer neuen Stadt S. gefaßt habe, sondern sie auch begonnen habe (vgl. Droysen Gesch. des Hellenismus III 2, 196f.). Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß schon vor dem Eingreifen des

Antigonos man allmählich an die Aufrichtung der neuen Stadt ging, weil sie verhältnismäßig sehr rasch zu einer ziemlichen Blüte kam (s. die lange Inschrift mit der Konvention mit Magnesia am Sipylos von 244 v. Chr., CIG 3137). Die Umwallungsmauer der Stadt scheint damals schon vollendet gewesen zu sein. Die Verfassung der hellenistischen Stadt war demokratisch. Antiochos Theos (261–246 v. Chr.) und Seleukos II (246–226 v. Chr.) bestätigten die Autonomie der Stadt (s. CIG 3137, 10, 1). Die Gewalt war bei der *βουλή* und dem *δῆμος*. In späterer Zeit wird auch eine *γερουσία Ζμυρναίων* genannt (auf einem Stein aus Erythrai, *Μουσεῖον κ. Βιβλ. Περ. Β' ἔτ. β'* 27 *ἀρ. σκζ'*). Die eponymen Behörden waren *στεφανοφόροι* neben *βουλή* und *δῆμος* (a. a. O. *Περ. Β' ἔτ. β' κ.γ'αρ. σμζ'* und *Περ. Γ'* 138 *ἀρ.* 179). Die *ἐπιμήνιοι τῆς βουλῆς* laden fremde Gesandte ins *πρυτανεῖον*. Phylen werden genannt neben *βουλή* und *δῆμος*: Später ein *πρύτανις* und *παραπρυτάνεις* CIG 3168. In später Zeit eine *φυλὴ Ἀμμωνίς*, eine *φυλὴ Ἀρτεμισιάς* CIG 3266. In später Zeit *στρατηγοί*.

22. Aus der Geschichte der hellenistischen Stadt. A. Nach der Schlacht am Granikos zog Alexandros der Große über Sardeis nach Ephesos. Daß Magnesia am Sipylos von Alexandros anscheinend neu kolonisiert worden ist, könnte sich aus dem Vertrag der Smyrnaier mit den Magneten (CIG 3137, 54; 102 *πολιτογραφηθέντες*; *οἱ πρότερον ὄντες ἐν Μαγνησίᾳ*) ergeben. Auch die Gründung von Neu-S. wird dem Alexandros zugeschrieben (Plin. n. h. V 29. Aristid. XX 7 K. Paus. V 5, 2. Münzen Head HN² 594. Brunn Kleine Schriften II 196). Allerdings weiß Strabon nichts davon. Von geringerer Bedeutung ist, daß Einzelheiten in den Erzählungen der Legende abweichen (Palme auf den Münzen, nicht Platane). Ganz abzuweisen, wie Mylonás De Smyrnaeorum reb. g. 30ff. es tut, ist die Nachricht nicht; Mylonás hat wie öfters die Stelle des lateinischen Schriftstellers und das Münzzeugnis nicht beachtet.

An mehreren Stellen sagt Aristeides, daß Alexandros nicht nur den Plan gefaßt hat, S. neu zu begründen, sondern daß er sie begründet hat. Andere Geschichtschreiber berichten, daß Antigonos und Lysimachos zwischen den Hügeln Pagos und Deïrmén-tepé die Stadt begründet hätten. Gegen Lysimachos hatten die Smyrnaier zusammen mit den Kolophoniern eine Zeitlang gekämpft (Paus. VII 3, 1). Es ist wahrscheinlich, daß die Stadt eine Zeitlang Eurydikeia, nach einer Tochter des Lysimachos, hieß. Antiochos Theos und Stratonikeia Wohltäter. Tempel der Aphrodite Stratonikis (CIG 3137). 244 v. Chr. Bündnis mit Seleukos II. Kallinikos. 195 v. Chr. (CIG 3137) Palaimagnesia eingenommen. Seleukos erklärte S. für autonom und als Asylstadt. Gesandschaft der Smyrnaier (*οἱ περὶ Κοίρανον* Polyb. XVIII 35) nach Lysimacheia. 195 v. Chr. Weihung eines Tempels der Göttin Roma in S. (Tac. ann. IV 56. Hirschfeld S.-Ber. Ak. Berl. 1888, 835). 189 v. Chr. wurde S. unabhängig und bekam von den Römern Land (Polyb. XXII 37 = Liv XXXVIII 39). Die Smyrnaier bestatteten den Leichnam des P. Licinius Crassus (Eutrop. IV 20). 93 oder 92 v. Chr. beschenken die Smyrnaier den P. Rutilius Rufus mit dem Bürgerrecht (Tac. ann. IV 43), weil dieser als konsularischer Legat des Q. Mucius Scaevola gleich diesem den Kleinasiaten gegenüber gerecht gewesen war. Während des Bundesgenossenkriegs 90—87 v. Chr. unterstützten die Smyrnaier die Römer mit ihrer Flotte (Tac. ann. IV 56). M. Tullius Cicero (Phil. II 2) nennt sie deswegen die treuesten und ältesten Bundesgenossen. Bei Head HN² 593 wird eine Bronzemünze angeführt, die auf dem Avers die Büste eines Herrschers mit Diadem und auf der Rückseite um eine Nike mit Palmzweig *ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ* zeigt. Head erklärt sie für eine Münze mit dem Bild des Mithradates Eupator (88—84 v. Chr.), Lane 31 und Mylonás 42 halten dafür, daß die Herrscherbüste den Seleukos Kallinikos vorstellen muß, da S. römertreu war, so daß kaum anzunehmen ist, daß eine Münze in S. auf Mithradates ausgebracht wurde. Magnesia am Sipylos leistete diesem König Widerstand 84 v. Chr., nach Orosius (VI 2 p. 241) auch S. Außerdem unterstützten die Smyrnaier das Heer des Sulla, das keine Winterkleidung hatte, mit Bekleidungsstücken, die sich die Leute auf der Agorá auszogen (Tac. ann. IV 56. Aristid. XIX 11 K.). Die Medizinschule der Erasistrateer (Hikesios) in S. (Strab. XII 580; s. o. Bd. VIII S. 1593, 36ff.). Um die Mitte Januars 43 v. Chr. überlistet P. Cornelius Dolabella den C. Trebonius, einen der Mörder des C. Iulius Caesar (s. o. Bd. IV S. 1306, 48ff.), überrumpelt S., tötet den Trebonius und zerstört mehrere Stadtteile (Cic. Phil. II 15. Appian. bell. civ. III 26. Strab. XIV 646. Vell. Pat. 69, 1). Den Neokorat erhielt S. zum ersten Male 26 n. Chr. im Wettbewerb mit den ansehnlichsten Städten Kleinasiens. Tempel des Tiberius, der Livia und des römischen Senats (Tac. ann. IV 56). 62 n. Chr. die Wasserleitung von Ak Punár zum Deïrmén-tepé (?) zum Tempel des Zeus Akraios (?) unter Traianus. Unter Hadrianus zweiter Neokorat (*σωτὴρ καὶ κτίστης τῆς πόλεως* [CIG 3174]), daher der Name *Ἀδριανή* Head HN² 594: *Ἀδριανὴ Σμύρνα. Ὀλύμπια καὶ ἀγῶνες* (*Ἀδριανὰ Ὀλύμπια* Philostr. v. soph. p. 227, vgl. CIG 3174). Mischung der Bevölkerung (Philostr. v. Apoll. V p. 66. VII p. 67). 123 n. Chr. zweiter Neokorat (nach Keil Österr. Jahresh. XI [1908] 108). 161 n. Chr. Pest in Kleinasien, wohl auch in S. (hiezu vielleicht der Hymnos auf den Fluß Meles CIG 3165), von der auch der Rhetor Aristeides ergriffen wurde. 178 n. Chr. großes Erdbeben mit nachfolgender Feuersbrunst, Zerstörung der Stadt (Aristid. XIX 2ff. XVIII 2ff. K. Philostr. soph. p. 252. Sync. p. 313 D). Ehren für Aristeides, der bei M. Aurelius Antoninus die Wiederherstellung der Stadt erwirkt hatte. Seine Statue auf der Agorá (Philostr. soph. p. 252). Unter Septimius Severus zum dritten Mal Neokorat der Stadt.

Über S. und Umgebung im byzantinischen Mittelalter s. die Arbeiten Fontriers.

Einführung des Christentums um 55 n. Chr. Lampákis a. a. O. 160. Erster Bischof Ariston, fünfter Polykarpos. Mittelalterliche Schicksale bei Lampákis a. a. O. und Bürchner Hellas, Hamburg 1923 nr. 3, 36 (Die Folgen des Brandes vom Sept. 1922).

4) *Σμύρνη Τρηχείη* (Hippon. Strab. XIV 633. Steph. Byz. s. *Ἔφεσος*. Eustath. Dionys. per. 828, *Zmyrna Trachīa*, Plin. V 115: *Zmyrna cognomine Trachia*). Ein Teil (*τόπος*) der antiken Stadt Ephesos (s. o. Bd. I A S. 2160, 16ff.), Benndorf Forschungen in Ephesos (Wien 1905) I 25f. und S. Nr. 3 A § 1. Bei Kallinos (Strab. a. a. O.) s. o. Bd. V S. 2786, 25f. Name der ganzen Stadt Ephesos, nach Hipponax (s. o.). Name eines südöstlichen Teils der Stadt zwischen den Stadtteilen Trecheie und Lepre Akte (s. Plan o. Bd. V S. 2780).

5) Nach Syncell. 181 a Euseb. chron. p. 34 Nebenname der mysischen Stadt Myrina, einer Gründung von Aioleern (s. d.) [Bürchner.]

Σμυρναία Ὀρεινή (*ἡ*) (Schol. Ptol. geogr. V 2, 4 Müll.), der bergige Teil des Gebietes der Stadt Smyrna, von dem etwas schon in ältester Zeit zur Stadt gehörte. Nach Liv. XXXVIII 39 wurde 189 v. Chr. vom römischen Senat das Stadtgebiet vergrößert, vielleicht nach Südwesten, vielleicht auch gegen den Olympos (j. Nif Dau), möglicherweise auch in der Richtung auf Tamnos. [Bürchner.]

Σμυρναίων Κόλπος, ὁ (Strab. XIV 645f.; *Σμυρναϊκὸς Κόλπος*, Steph. Byz.; *Σμυρναῖος Κόλπος*, Steph. Byz.; *Μέλητος Smyrnaeus Sinus* Mela I 17, 3, auch nach dem in ihn fallenden Flüßchen Meles bei Hekat. frg. 213 *Μέλητος Κόλπος*), der 350 Stadien weite, in ein größeres und ein kleineres Bassin zerfallende, im W. von dem Vorgebirge Melaina und im O. bei Leukai begrenzte Busen an der aiolischen Küste, an dem die Stadt Smyrna lag und in den der Hermos sich ergoß. Jetzt Golf von Ismír oder Smyrna, der aber im jetzigen Sprachgebrauch auch den eigentlich *Ἕρμειος Κόλπος* genannten Teil mit bezeichnet (s. o. Bd. VIII S. 59ff.). Der eigentliche Smyrnaïsche Golf ist durch scharfe Biegungen der Küstenlinien vom nordwestlichen Hermeïschen Golf genau geschieden. Prokesch Jahrb. d. Lit. LXVIII (1834) Anz.-Bl. 55 (s. Übersichtskärtchen der Umgebung von Smyrna). Die verschlammten Küstenteile beengen die Schiffahrt (Mittelmeerhandb. V² 118ff. und Prokesch Jahrb. d. Lit. LXVII (1834) Anz.-Bl. 60ff.). Salzpfannen und Fischteiche. Jetzt *Κόλπος Σμύρνης*, Kotsovíllis *Νέος Λιμενοδείκτης* 507. 513f. [Bürchner.]

Smyrnophoros (*Σμυρνοφόρος* Ptolem. VI 7, 23. 26), das innere und äußere Myrrhenland. Die Myrrhe kam nach Plin. XII 33 an vielen Orten in Arabien vor, selbst auf den (südlichen) Inseln des (Roten) Meeres und der gegenüberliegenden afrikanischen Küste.

1) Das innere Myrrhenland nun müßte nach Ptolemaics' Angabe östlich von Makoraba = Mekka gelegen haben, in einer Gegend, die freilich heutzutage Wüste ist. Eine Stütze aber scheint diese Lokalisierung zu finden in der Notiz von Plin. XII 16, wonach eine der Myrrhenarten, die sechste, Dusaritis, heißt. In diesem Namen glaubt Sprenger (Alte Geographie Arabiens 242) das Land der Dosareni, heute Wadi el Dauāsir, zu sehen. Doch wird diese Erklärung hinfällig durch die weitere Notiz des Plinius, daß diese Art Myrrhe in der Stadt Messalum auf den Markt gebracht wird. Nach VI 32 gehörte aber diese Stadt (hier Mássala genannt) zum Gebiet der Homeriten, also Südwestarabien. Eine genauere Bestimmung ihrer Lage ist unmöglich;

Hamdâni kennt (ed. Müller Index 99) drei Ma'sal, die aber wahrscheinlich alle im zentralen Arabien lagen. In dem heutigen ʿAsír, südlich von Mekka, soll der Myrrhenbaum noch häufig sein, und es ist gar nicht unmöglich, daß Ptolemaios, bei dessen Lokalisierungen die Verschiebung von Ost und Süd keine Seltenheit ist, tatsächlich dieses Land gemeint hat. Auch in dem noch ganz unbekannten Küstengebirge zwischen Jemboʿ und Mekka soll der Myrrhenbaum noch vorkommen.

2) Das äußere Myrrhenland versetzt Ptolemaios ganz korrekt nach Jemen, und zwar in den östlichen Teil nach Hadramūt zu. Schon Strab. XVI 768 sagt, daß Chatramotitis die Myrrhe hervorbringt; jetzt liefert die Gegend zwischen Gebel Ḥubeisch bis über Dathîna hinaus am meisten Myrrhe, Glaser Skizze 290ff. [Moritz.]

snenaϑ, snenati? ist der etruskische Name einer Spiegelgöttin. Ein Spiegel ungewisser Herkunft, Etr. Sp. Taf. 111 = CII 2494 zeigt drei stehende Gestalten: *turan* (Aphrodite), *atunis* (Adonis) und eine weibliche Figur *snenaϑ*, die Toilettengeräte in den Händen hält, sowie den sitzenden *puldisφ* mit Kithara und Plektron, hinter dem ein Schwan zu sehen ist. Der sitzende Jüngling wird als Gott des Gesanges (Apollo?) oder als menschlicher Sänger gedeutet. Körte Etr. Sp. V 33, dessen Herleitung aus erschlossenem **πολυϑεσπις* ganz unsicher ist; Pauli Myth. Lex. III 2, 3277f., wo der Spiegel beschrieben ist. *snenaϑ* ist anscheinend eine Dienerin oder Gefährtin der Aphrodite, wie sie häufig auch auf anderen Spiegeldarstellungen vorkommen. Eine mythologische Deutung der Spiegelszene läßt sich nicht geben. Vermutlich zeigt auch ein anderer Spiegel, Etr. Sp. Taf. 381, der sich im Museum Greg. befindet, denselben Namensstamm in der Form *snenati*, vgl. zur Lesung Körte Etr. Sp. V 44, 2. Die Darstellung ist durch Oxydation sehr zerstört. In der Mitte bildet *snenati* eine Gruppe mit einem Mann, dessen Gestalt und Beischrift nicht mehr kenntlich sind. Links davon befindet sich die Spiegelgöttin *alpan*, rechts ein Jüngling *maris turis(na)s*, am Griff eine geflügelte weibliche Gestalt mit unkenntlicher Beischrift (die Beschreibung ist nach Körtes Revision a. O. gegeben, während die Abbildung bei Gerhard die Szene deutlicher darstellt und andere Lesungen gibt). Körte vergleicht die verwandte Darstellung Etr. Sp. V 34. Sprachlich liegt wohl ein einheimisch-etruskischer Name vor von der etruskisch häufigen Bildungsweise auf -(*n*)*ϑ*, und zwar scheint die Form *snenaϑ* die ältere zu sein, denn der Spiegel Taf. 111 ist älter als Taf. 183, welcher etwa ins 4. Jhdt. gehört; vgl. Fiesel Gr. Gesch. 21. Pauli Myth. Lex. IV 1092. [Fiesel.]

Snephorses (*Σνεφορσῆς*) ist ein Beiname der Isis als Gemahlin des Krokodilgottes Soknopaios von Soknopaios-Nesos (im Fayum), mit dem sie im Soknopaiostempel verehrt wurde. Die Priester dieses Tempels nennen sich in einer Eingabe vom J. 132 v. Chr.: *ἱερεῖς τοῦ Σοκνοπαίου ϑεοῦ μεγάλου καὶ Ἴσιος Σνεφορσῆτος ϑεᾶς μεγίστης καὶ τῶν συννάων ϑεῶν κτλ.* (Grenfell-Hunt The Amherst Papyri, London 1901 II nr. 35, 3. 33 Mitteis-Wilcken Grundzüge u. Chrestomath.

der Papyruskd. I 2 nr. 68, 3. 33). Die Herausgeber haben mit Unrecht das Σ gestrichen und *Νεφορσῆτος* korrigiert, weil der Name gewöhnlich *Nepherses* oder *Nephorses* lautet. Die Verbesserung ist nicht erlaubt, da *Συνεφορσῆτος* bei Grenfell-Hunt a. a. O. zweimal sicher bezeugt ist, und daher die Annahme eines Schreibfehlers unmöglich ist. Das Σ wird eine Verkürzung von *Ἐς* (= Isis) sein, das wir bei Isis-Esegchebis finden (Wilcken Arch. f. Papyrusforsch. IV 263ff.). Varianten wie Σ., *Νεφορσῆς* oder ähnlich sind bei griechisch-ägyptischen Eigennamen nicht auffällig (vgl. Preisigke Namenbuch); erwähnt sei nur der Personenname *Συνεφερῶς* und *Νεφερῶς*, wenn auch hier das anlautende Σ anders (nicht als Isis) zu deuten ist. [E. Kießling.]

Soa, Ort in Phrygien, südlich von Kotyaeion im Tembris-Tal. Nur bekannt durch das Ethnikon *Σοηνοί* auf Inschriften aus Altyntash und Japeldjan, westlich davon, Perrot Bithynie et Galatie I 122 nr. 86f. Le Bas nr. 774f. CIG 3857 l. Journ. hell. stud. XVII 418. XVIII 141. XIX 76. Schulten Röm. Mitt. XIII 231. Dittenberger Or. gr. nr. 619. CIL III 14191. S. lag in der Domäne Tembre, Perrot erschloß aus CIG 3857 l den ausführlicheren Namen Bennisoa, der durch Zusammensetzung mit dem Namen des Zeus Bennios entstanden wäre. Über diesen vgl. Ramsay Journ. hell. stud. V 258. Die Benneitai CIG 3857, aus denen man früher auf eine Stadt Benna schloß (Cramer Asia minor II 17. Franz Fünf Inschriften und fünf Städte 34), sind die Priester des Zeus Bennios. Aber Ramsay Asia min. 144f., weist überzeugend nach, daß in der Inschrift CIG 3857 l *ΒΕΝΝΕΙ-ΣΟΗΝΩΝ* als zwei Wörter zu fassen ist, daß es also die Wortform Benneisoenoi nicht gegeben hat. [Ruge.]

Soake (*Σοάκη* Ptolem. VI 7, 29), Ort im nordwestlichen Arabien, heute Ruinenort Schoāk, östlich von dem kleinen Hafenort Dibā, am Westabhang des arabischen Randgebirges, von R. Burton aufgefunden (The Land of Midian II 19f.) unter 27° 15′ nördl. Breite, gegen Ptolem. 26° 15′. [Moritz.]

Σοάνας. **1)** Ptolem. V 8, 5. V 11, 1 der Grenzfluß zwischen dem asiatischen Sarmatien im Norden und Albanien im Süden. Er läßt ihn in das Kaspische Meer münden, doch ist der Σ. zweifelsohne der Sunscha, der ein Nebenfluß des Terek ist. Möglicherweise führten Sunscha und unterer Terek vereinigt den Namen Σ. C. Müller (zu V 8, 5) möchte den Namen in *Σόνδας* emendieren mit Rücksicht auf die an seinen Ufern sitzenden *Ἰσόνδαι* (V 8, 13). Auch weist er auf Unstimmigkeiten in der Ptolemaioskarte hin (zu V 11, 1) hinsichtlich der Bedeutung des Σ. als Grenzfluß, der mitsamt dem Gerrhus eigentlich ganz zu Sarmatien gerechnet werden müßte. [K. Kretschmer.]

2) *Σοάνας* heißt nach Ptolem. VII 4, 3. 8 ein Fluß auf Ceylon, der auf dem Malaiagebirge entspringt und (bei Chilaw) ins Meer mündet; Lassen Ind. Altertumsk. III 217 sieht in ihm den heutigen Dodre-Aar. Er fließt durch das Gebiet der Soanoi (*Σόανοι* ebd. 4, 9), offenbar, da Ptolemaios keine Städte von ihnen anzugeben weiß, eines kleinen Volkes an der Westküste. [Wecker.]

Soanda, Ort in Kappadokien an der Straße Tavium–Caesarea Mazaka. Über die Lage läßt sich gar nichts Bestimmtes sagen; ebensowenig darüber, ob es mit dem von Strab. XIV 663 erwähnten Ort Soandos (-on?) zwischen Garsaura und Mazaka identisch ist. Solange keine der anderen Stationen sicher wiedergefunden ist, haben Konstruktionen, wie sie Ramsay Asia min. 269. 295 vorbringt, keinen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit; es ist schon richtiger, die Orte schätzungsweise dort anzusetzen, wo die Entfernungsangaben hinführen, wie es Kiepert auf seiner Karte von Kleinasien 1 : 400 000 macht, B IV Soanda bei Hadji Shefalti am Kappadox, C IV Soandos = bei Inegi, südlich von Nevshehir. Auch die Gleichsetzung mit Suenda und Skandos ist vorderhand abzulehnen. [Ruge.]

Σόανες, kaukasisches Bergvolk, zu den Sarmaten gehörig. Strab. XI 497 zählt die an der kaukasischen Küste des Pontos sitzenden Stämme auf, die Zygier, Heniocher, Kerketen, Moschier und Kolchier und hinter diesen die Phthirophagen und Σ. Aus XI 499 geht weiter hervor, daß letztere beiden Stämme nach Dioskurias, dem nächstgelegenen Küstenplatz, des Handelns wegen kamen, also im Binnenlande saßen. Plinius VI 14 führt ebenfalls die beiden Völker vereint auf: die *Saltiae,* die von den Alten Phthirophagen genannt werden, und die *Suani.* Detlefsen hat in seiner Pliniusausgabe zwar *Sanni* geschrieben, aber die gebräuchliche Lesart ist, wie er selbst angibt, *Suani.* Daß diese allein richtig ist, geht ja auch aus dem nachfolgenden Satz hervor: *flumen Chobum e Caucaso per Suanos fluens.* Da der Chobum der heutige Chopi ist, der unweit nördlich der Phasismündung das Meer erreicht, so haben die Σ. also in dessen oberen Gebiet im Kaukasus gesessen. Kießling erörtert weitläufig (Art. *Ἡνίοχοι* o. Bd. VIII S. 267—270) die Stellung der Sanni in Kaukasien. Sie gründet sich allein auf die oben beanstandete Pliniusstelle. Sie werden aber dort nie sonst genannt, und wie Kießling zugibt, auch von den Geographen vor Plinius nicht genannt. Dagegen spricht Plinius VI 12 von Sanni Heniochi in Kleinasien bei Trapezunt, welche früher nach Strab. XII 548 Makronen geheißen hätten, und die Kießling mit den Machelonen in Verbindung bringt. Es ist kaum möglich, aus dem verworrenen Material die historischen Zusammenhänge einwandfrei und ohne allzu viel Phantasie zu ermitteln: auch die Alten haben aus Namensähnlichkeiten oft recht gewagte Wanderungshypothesen aufgestellt. An der kaukasischen Küste gab es einen Stamm der *Σανίγαι* nach Arrian. per. p. eux. 15. 27, nach Plin. VI 14 und der Tabula: *Sanigae,* nach Steph. Byz. *Σαννίγαι*; möglich, daß die erste Hälfte des Namens hier Verwirrung mit den trapezuntischen Sanni hervorrufen konnte, aber, wie gesagt, in der fraglichen Pliniusstelle heißt es nicht Sanni, sondern Suani. Ganz späte Quellen, wie Exzerpte aus Eusebios und der Liber generationis (edit. Riese S. 170), die Sanni mit Sannigae identifizieren, sind der beste Beweis für meine Bedenken.

Ptolemaios V 813 führt *Σουανοί* zusammen mit *Σακανοί* auf, denen er den Raum zwischen den Hippischen (s. o. Bd. II A S. 13) und den Keraunischen Bergen anweist. Damit ist aber den Σ. eine viel zu östliche Lage gegeben, wenn man nicht annehmen will, daß auch dort Teile von ihnen gesessen haben. Ihr Hauptsitz war stets auf der südlichen Seite des westlichen Kaukasus gewesen gegen Kolchis hin, und Ptolemaios tut einige Zeilen später auch der *Σουανόκολχοι* Erwähnung, die also eine Mischung der beiden eng benachbarten Stämme bilden.

Genannt werden die Σ. ferner auf der Tab. Peut. als *Suani* an der Küste des Pontos und dann als *Suanisarmatae* in einer unmöglichen Situation am nördlichen Ozean und zugleich an einem Fluß, der unweit Trapezunt in den Pontos mündet. Vielleicht ist der Tschoruk-su gemeint (der antike Acampsis). K. Miller (Itineraria romana S. 626 [Karte] und 623) setzt die *Suanisarmatae* irrig an den *Σοάνας* (s. d.), d. i. der Sunscha-Terek, der in das Kaspische Meer geht, offenbar veranlaßt durch die Namensähnlichkeit, ein Versehen, das übrigens auch dem Ptolemaios mit untergelaufen ist.

Der Name der Σ. ist aber in dem Ursprungslande am östlichen Pontos niemals untergegangen. Noch Procop. bell. Goth. IV 2 nennt das Land Souania, dessen Völker den Lazen unterworfen seien. Noch heute sitzen fast an derselben Stelle im oberen Ingurtale (Gouvern. Kutais) in rauher Berglage die Suaneten, ein Zweig der Kartwelischen (Georgischen) Rasse, etwa 14 000 an Zahl, gastfrei und freiheitliebend, aber geistig zurückstehend. Auch der Kulturgrad der Σ. wurde schon von den Alten sehr tief eingeschätzt, wie aus Strab. XI 499 hervorgeht. Die ihnen benachbarten Phthirophagen (Läusefresser) haben ihren Namen von der entsetzlichen Unreinlichkeit bekommen, und auch die Σ. stehen ihnen in der Schmutzerei nicht nach, sind aber machtvoller und durch Streitbarkeit ausgezeichnet. Sie haben einen König und einen Rat von 300 Männern und bringen ein Heer von 200 000 Mann zusammen. Bei ihnen sollen die Winterbäche auch Gold mit sich führen, welches die Barbaren in durchlöcherten, siebartigen Krippen und zottigen Fellen auffangen, woher die Sage vom goldenen Vließ stamme. Sie bedienen sich auch vergifteter Pfeile. Daß bei ihnen Bergbau auf Gold und Silber getrieben wird, bemerkt übrigens auch Plinius VI 30, der sie dort *Suaui* nennt, offenbar wieder verschrieben für *Suani.* Gerade die Erwähnung des Goldes bei ihnen berechtigt zu dieser Annahme. [K. Kretschmer.]

Soanoi s. Soanas Nr. 2.

Soanos. Arrian. Ind. 4, 12 *Σόανος δὲ ἐκ τῆς ὀρεινῆς τῆς Βησσαρέων* (var. *Ζαβίσσα ῥέων*), *ἔρημος ἄλλου ποταμοῦ, ἐκδιδοῖ ἐς αὐτόν* (*τὸν Ἰνδόν*); die richtige Lesart (von C. Müller aufgenommen) ist *Ἀβισαρέων*, das Gebirgsland unter Kashmir, so daß der S. ein östlicher Nebenfluß des Indus aus den Vorketten des Himālaya ist, skt. etwa *suvana* ‚mit schönem Wald', heute Soan oder Swan. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I 121. [Wecker.]

Σοαωνεῖς (*οἱ*) (Le Bas L'Asie Mineure Inscr. nr. 324), eine *φυλή* oder ein *δῆμος* der Stadt Olymos (s. d.) bei Mylasa in Karien. [Bürchner.]

Soara (*Σόαρα*), nach Ptolem. VII 1, 67 Stadt der Ambastai, eines Urvolks im Innern Vorderindiens in der Nähe der Taptiquellen; Lassen Ind. Altertumsk. III 175f. sucht es im heutigen Nair. [Wecker.]

Soas (*Σώας ποταμός*), nach Ptolem. VII 1, 30 ein Nebenfluß des Ganges, offenbar der indische Çona, der bei Palimbothra (Pātaliputra) in den Ganges mündet, so daß man eigentlich Sonas erwarten sollte, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 130. [Wecker.]

Soatra s. Savatra.

Soatris (Itin. Ant. 229; *Scatris* Itin. Ant. 229; *Scatras* Tab. Peut. VIII 3. Geogr. Rav. IV 9), Ort in Pannonia superior, nahe dem Übergang über den Hämus (Miller Itin. Rom. 588) zwischen Pannisso und Cazalet, jetzt Sudzuluk. Vgl. Mommsen CIL III p. 507. [Fluß.]

Sobagena (Neutr. Pl.), wird auf einer Inschrift 23 Minuten nordwestlich von Khurman Kalesi im östlichen Kappadokien genannt, Sterret Papers of the American School, Athens II nr. 352–354; vgl. die Art. Sabagena, Sadagena. [Ruge.]

Σώβαλα (*τά?*), Örtchen im kleinasiatischen Karien (Steph. Byz). [Bürchner.]

Σώβανος (oder *Σωβάνας*) Ptol. VII 2, 6. 11, ein Fluß in India extra Gangem, im westlichen Siam. Er fließt durch das Land der Räuber (*χώρα Λῃστῶν*) und mündet in den Sinus Perimulicus, den heutigen Golf von Siam. Die verwirrte topographische Situation Hinterindiens bei Marinos und Ptolemaios hat A. Herrmann in ansprechender Weise gelöst (Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Südchina nach Ptolemaios, in Ztschr. f. Erdkunde, Berlin 1913, 771—787 mit Karte). Unter dem Σ. kann nur der Menam verstanden werden, dessen westlicher Deltaarm noch heute Supan heißt. Als Quelle wird von Ptolemaios das *Μαίανδρος ὄρος* angegeben, das bei ihm als Hauptrückgrat die ganze Halbinsel durchzieht. [K. Kretschmer.]

Σόβαρα (Ptolem. V 6, 14), Stadt des Distriktes Kilikia in Kappadokien; vielleicht dasselbe wie Sorpara oder Foroba, nordöstlich von Caesarea Mazaka; Müller zu Ptolm., oder wie Sibora, Ramsay Asia min. 302. 306. [Ruge.]

Σωβίδαι, bei Ptol. VI 5, 1, Volksstamm der persischen Provinz Parthia, in der Landschaft *Ταβιηνή.* Letztere lag am Südrande der Provinz hart an der Grenze gegen Karmania mit einem nur schmalen Kulturgürtel in sehr heißem Klima. Der Hauptort Tabae lebt in dem heutigen Tebbes (Stadt mit 10 000 Einwohnern) noch fort. [K. Kretschmer.]

Σοβορίδαι s. *Σεβρῖται.*

Sobrica, nach Geogr. Rav. V 32 p. 441, 6 eine der britannischen Inseln, die *in ipso Oceano occidentali* lag; nicht mehr zu identifizieren. [Macdonald.]

Sobura (*Σώβουρα*, var. *Σαβούρας*), nach Ptolem. VII 1, 13 ein Emporium der Soringai, heute Sadras, vgl. den Art. Sorai. [Wecker.]

Soc. waren Erzeugnisse einer Ziegelei und mehrerer Töpfereien gezeichnet, wohl um sie als Ware einer namenlosen Gesellschaft (Societas) zu

kennzeichnen; die Marken wären demnach zu lesen: *Soc(iorum).*

1. Ziegel, CIL V 8110, 308, Montegrotto, südwestlich von Padova (Patavium.)

2. Amphoren, CIL XV 3529 (Rom). IX 6079, 1 (bei Brindisi).

3. Lampen, CIL XV 6693, 1—6 (in und bei Rom: *ex of. Soc.*). II 6256, 43 (Hispanien, Cacella, westl. von der Mündung des Anas = Guadiana): *Soc.* VIII (Suppl. 3) 22644, 311 (Africa, Karthago: *ex of. Soc.*). Ursprungsland ist Italien.

Anders 4. Sigillata: *Soci*, CIL VIII (Suppl. 3) 22645, 352, Africa, Hadrumetum, vielleicht zu lesen *Socrates*, s. d. [Keune.]

Socco, Sigillatatöpfer, nachgewiesen am Niederrhein (Bonn = Bonna und Gellep = Gelduba); sein Geschirr ist in grober Schrift gestempelt: *Socco fec(it).* — Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 149. CIL XIII 10010, 1824. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1595. [Keune.]

Soccus, ein leichter, niedriger, griechischer Schuh, dessen eigentlichen griechischen Namen wir nicht kennen, Dem. *socculus* (Plin. IX 114. Sen. benef. II 12, 2. Plin. ep. IX 7, 3) und *soccellus* (Isid. XIX 34, 12); vgl. *soccatus* Sen. a. a. O.; *soccifer* Sidon. carm. IX 215. Nach Walde Etym. Wörterb. d. lat. Spr. stammt es aus griech. συκχίς, συκχάς, σύκχος und ist vielleicht morgenländischen Ursprungs; vgl. Hes. σύκχοι · ὑποδήματα Φρύγια. Als griechischer Schuh wird der *s.* von den römischen Schriftstellern oft erwähnt, Plaut. Bacch. 332; Epid. 725; Trin. 720. Terent. Heaut. 124. Cic. de orat. III 127; Rab. Post. 27. Catull. 61, 10 (als Fußbekleidung des Hymen). Plin. XXXVI 41. Nach Isid. XIX 34, 12 war der *s.* eine Art Halbschuh oder Pantoffel, der nicht gebunden wurde, vgl. Horat. ep. II 1, 174. Bei den Römern wurde der *s.* zunächst nur von den Frauen getragen (Plin. XXXVII 17. Suet. Cal. 52. Vitruv. II 5), später auch von Weichlingen (Suet. Cal. 52. Sen. benef. II 12, 2), oft reich mit Gold und Perlen geschmückt, Sen. ebd. Plin. IX 114. Da das Edict. Diocl. IX 18—23 *s. viriles et muliebres* unterscheidet, muß diese Fußbekleidung auch bei den Männern allgemein üblich gewesen sein. Im Maximaltarif wird der lateinische Name *s.* durch griech. ὑπόδημα ausgedrückt. Es werden verschiedene Arten aufgezählt: purpur- oder scharlachgefärbte, weiße, vergoldete und solche aus babylonischem Leder. Die im griechischen Text περιφόρινοι oder περιφόριναι — ein Ausdruck, der sonst nicht vorkommt — genannten Männerpantoffeln sind nach Blümner Maximaltarif 128 Schuhe, die man überall im Hause herum trägt, oder solche bequeme Hausschuhe, in denen man περιφοράδην ‚schleppend', ‚schlurfend' herumging.

Vor allem bezeichnet *s.* den Schuh der Schauspieler in der Komödie (vgl. Plaut. und Terent. a. a. O. Grammat. lat. I 490 Keil), wie *cothurnus* den der Schauspieler in der Tragödie. Oft werden beide einander gegenübergestellt und für Komödie und Tragödie gesetzt, Horat. a. p. 80. 90. Ovid. rem. 375f.; ex Pont. IV 16, 29. Plin. VII 111. Quint. X 2, 22. Mart. VIII 3, 13. Plin. ep. IX 7, 2. Die bildlichen Darstellungen komischer Szenen zeigen jedoch die Schauspieler meistens barfuß oder mit Sandalen bekleidet, oder ihr Schuhwerk ist zu wenig deutlich unterschieden. Vgl. o. Bd. II A S. 755f. [Hug.]

Σῶχα (Σῶχοι?), Ortschaft in der Ἀσσυρία γ (= Syrien), 2 σταθμοί von den Assyrischen (= Syrischen) Pylen entfernt (Arrian. anab. II 6, 1). Hier lagerte das syrische Heer vor der Schlacht bei Issos. Als Alexander d. Gr., der damals noch in Mallos stand, dies erfahren hatte, rückte er nach Myriandos vor, beabsichtigte also, ihm über die Syrischen Pässe (von bailān) entgegenzuziehen. Demnach muß *Σ.* im Talkessel (ʿamq) von Antiocheia oder etwas weiter östlich gesucht werden (Droysen I 1, 251. Janke Auf Alex. d. Gr. Pfaden, Berl. 1904, 26). Bauer (Österr. Jahresh. II 1899, 121, 11) schlägt vor, *Σ.* mit Onchae zu identifizieren, wohin sich Dareios nach der Schlacht zurückzog (Curt. Ruf. IV 1, 3). Die 4000 Griechen, die ihn dort empfingen, hatte er vielleicht zuvor mit der Sperrung der Pylen beauftragt. Der Name Onchae erinnert an den des assyrischen Landes *unqi* = Ἀμύκης πεδίον (Marmier Gazette Archéol. IX 1884, 48). [Honigmann.]

Σόχχορ s. Sonchar.

Soci s. Soc.

Sociacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. ö.), J. 690: *villa Sociaco in Vilcassino* (d. h. im Gebiet der Veliocasses, jetzt Vexin), 9. Jhdt.: *Sociacus colonia*, u. a. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1596. Kaspers Nordfranzös. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Societas hat die allgemeine Bedeutung von Gemeinschaft, so *s. vitae*, Dig. XXV 2, 1 als Lebensgemeinschaft der Ehegatten; *uxor, quae socia rei humanae atque divinae domum suscipitur.* Cod. IX 32, 4 pr. S. bedeutet auch soviel wie Gefolgschaft, indem sich mehrere Personen als *socii* zu irgend einem friedlichen oder kriegerischen Zweck einen Führer, *dux* oder *magister* küren. Daher Fest. s. *magisterare.* Vgl. auch Liv. XXIX 27. 36, 1. Verg. Aen. VI 170. Juristisch gibt es viele Anwendungen der *s.* im privaten und im öffentlichen Recht. Es besteht *s.* zwischen Rom und seinen Bundesgenossen, *socii foederati. Civitatem sociam amicamve, aut ad regem socium vel amicum* Dig. XLIX 15. 19, 3. — Als *s.* wird die Rechtsgemeinschaft zwischen Miteigentümern bezeichnet, Dig. VIII 3, 19, 34. X 3, 9ff. l. 16. 28ff. Eine *s.* wird zwischen Patron und Freigelassenem geschlossen, Dig. XXXVIII 2, 11. *Socii* sind die Teilnehmer an einem Verbrechen, Dig. LVIII 18. 17, 2. *Societas scelerum* Cod. IX 41, 4. Dig. XLVIII 5, 40, 4. Obligatorische Bindung tritt durch eine solche *s. scelerum* aber nicht ein, denn jede einem unerlaubten Zwecke dienende *s.* ist nichtig, Dig. XVII 2, 57. Das Hauptanwendungsgebiet der *s.*, auf dem diese als Institut eine erhebliche Entwicklung und Ausgestaltung erfahren hat, ist der privatrechtliche Schuldkontrakt.

I. Gewisse *societates*, und zwar Erwerbsgesellschaften, an deren Tätigkeit der römische Staat ein Interesse hatte, genossen schon früh Korporationsrechte; so die Steuerpachtgesellschaften, *societates publicanorum s. vectigalium publicorum*, ferner die Gesellschaften von Pächtern fiskalischer Bergwerke, die *societates aurifodinarum, argentifodinarum, salinarum*, Dig. III 4, 1 pr. XVII 2, 59 pr. In diesem Sinne wird die *s.* dem *collegium* und *corpus* als juristische Person zur Seite gestellt: *sociis permissum est corpus habere* Dig. III 4, 1 pr. u. § 1. Eine solche *s.* erwirbt als Rechtssubjekt *ad exemplum rei publicae.* Es heißt geradezu: *personae vice fungitur societas* Dig. XLVI, 1, 22. Die Forderungen und Schulden einer solchen Korporations-*s.* sind nicht Forderungen und Schulden der *socii* Dig. III 4, 7. 1. Pomponius hebt hervor, daß bei der *s. vectigalium* der Tod eines Gesellschafters auf den Bestand der Gesellschaft regelmäßig keinen Einfluß habe, Dig. XVII 2, 59 pr., während er bei dem schuldrechtlichen Privatkontrakt das Erlöschen der *s.* zur Folge hat (s. u.) Ulp. Dig. XVII 2, 63. 8. Nur der Tod des Führers, *manceps*, bewirkte auch bei jener *s.* deren Ende. Der Charakter einer solchen *s.* als juristischen Person tritt sonst noch hervor, Dig. XLVI 1, 22. XLVII 2. 31, 1, XXXVII 1. 3, 4. II 14, 14. An letzterer Stelle wird betont, daß ein vom *magister societatis* abgeschlossener Vertrag der *s.* schade und nütze, also Stellvertretungserfolg habe. Gemeint sind wohl Steuerpächtergesellschaften. Der fiskalische Pachtvertrag wurde zwischen Censor bezw. Quaestor und andererseits dem *magister (manceps, redemptor*, s. Festus) abgeschlossen. Der Fiskus hielt sich wegen seiner Forderungen an diesen. Wegen der hohen Vorschüsse, die der Staat vom Pächter verlangte, schlossen die *publicani* Gesellschaften ab, um ihren Verpflichtungen leichter und unter Verteilung des Risikos nachkommen zu können. Der *magister* war regelmäßig geschäftsführender Gesellschafter.

II. Die *s.* als schuldrechtlicher klagbarer Consensualvertrag ist erst seit Einführung des Formularprozesses aufgekommen. Diese *s.* ist nicht *persona*, sondern *contractus* und wirkt nur *inter partes.*

1. Es gab privatrechtliche *s.* auch schon unter der Herrschaft des ius civile. Die catonischen Pachtformulare zeigen in c. 144, 13 und 145, 8 entsprechend den Steuerpachtgesellschaften Abreden, durch die sich der Verpächter eines Olivengrundstücks gegen Beeinträchtigung seitens der vom *redemptor* angenommenen *socii* sichert. Alten Ursprungs ist ferner das *consortium* der Hauskinder als Miterben. Gellius n. a. I, 9, 12 ⟨*societas inseparabilis . . . ercto non cito*⟩; Fest. s. *sors*; Varro de l. l. VI 65; *fratres consortes* Dig. XXVII, 1, 31, 4; ferner XVII 2, 52,8. XXXI 4. 10, 2. Dieses hausgenossenschaftliche *consortium* beruhte offenbar auch auf Vertrag, nicht auf gesetzlicher oder letztwilliger Erbwirkung. Pernice Zeitschr. Sav.-Stift. III 71f. Girard-Mayr Gesch. u. Syst. II S. 624 A. 3. Die Folge war allgemeine Gütergemeinschaft der Erben. Ein solches *consortium* kam auch zwischen Ehegatten vor, Dig. XXXIV 1. 16, 3, wodurch also auch für das römische Recht die Möglichkeit einer vertragsmäßigen ehelichen Gütergemeinschaft erwiesen ist. Dieses *consortium* war wohl die Keimzelle der später das ganze Verkehrsrecht beherrschenden, im *ius gentium* ausgebildeten *s.* Diese kommt offenbar in ursprünglicher Gestalt auch nur als *s. omnium bonorum* vor, Dig. XVII 2. 52, 18. Durch den hausgenossenschaftlichen Ursprung wären verschiedene Rechtssätze erklärlich, die zu den allgemeinen Rechtsgrundsätzen in Widerspruch stehen würden, insbesondere der Satz, daß das Eigentum der dem *socius* gehörenden Vermögensgegenstände *ipso iure* und ohne besondere Tradition auf die *s.* übergeht, Dig. XVII 2, 1 u. 2; ferner der Satz, daß in das Gesamtgut nur die gesetzlichen, nicht die testamentarischen Erbschaften des *socius* fallen, Dig. XVII 2, 3, 2. Durch jenen Ursprung wird auch die durchgehend betonte persönliche Treustellung des *socius* erklärt und andererseits die infamierende Wirkung einer Verurteilung aus der Gesellschaftsklage. In klassischer Zeit hat sich offenbar auch das alte *consortium* mitentwickelt, indem es nicht notwendig in allgemeiner Gütergemeinschaft der Erbgeschwister zu bestehen brauchte. Papinian Dig. XVII 2, 52, 6 entscheidet, daß bei einem *consortium* ein anderweiter Erwerb eines Miterben nicht in das Gesamtgut falle. Sold und Gehalt mußte der *socius* aber einbringen, l. 52, 8. — Mag in Dig. XVII 2, 63 pr. der Satz *societas ius quodam modo fraternitatis in se habeat* tribonianisch sein oder ulpianisch; im ersteren Falle würde er die Dauerhaftigkeit des ursprünglichen Charakters der *s.* desto mehr verraten.

Über den historischen Ursprung der *s.* ist viel geschrieben. Vgl. etwa Salkowski De s. publicanorum (1859). B. W. Leist Zur Gesch. der röm. societas 1881. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 651ff. Ferrini Arch. giur. XXXVIII 1ff. Trumpler Gesch. d. röm. Gesellschaftsformen, in Kohlers Beitr. VIII 1906. Costa Storia 376. Rabel Grundz. bei Holtzendorff I 466.

2. Die klassische Erläuterung gibt Gai. III 148: *Societatem coire solemus aut totorum bonorum aut unius alicuius negotii, veluti mancipiorum emendorum aut vendendorum* (= Inst. 3, 25 pr.), und er betont c. 154, daß dies die *s. iuris gentium* sei, die *nudo consensu* zustande komme. Die Einlage des *socius* darf also nicht zu den Erfordernissen des Vertrages gerechnet werden, wie bei Girard-Mayr a. a. O. bei I geschieht.

Die *s.* kann auf Lebenszeit der Kontrahenten eingegangen werden, andererseits auch nur für ein einzelnes Geschäft oder hinsichtlich eines Gegenstandes. Auch Bedingung ist zugelassen, Dig. XVII 2, 1. 5. 76. Cod. IV 37, 6. Abschluß für immer ist indessen nichtig, Dig. XVII 2, 70.

Es ist nicht nötig, daß jeder *socius* gleichwertige oder gleichartige Verpflichtungen übernehme, Cod. IV 37, 1. Der eine kann nur Arbeit, der andere Kapital beizusteuern haben, und es stand dem Vertrag frei, diese Werte beliebig einzuschätzen. Die Pflichten und Rechte des einzelnen *socius* brauchten auch nicht im Äquivalentsverhältnis zu stehen. Auch der Verlust kann verschieden verteilt werden, Inst. III 25, 1. Aber eine *s. donationis causa* wird nicht als gültig angesehen, Dig. XVII 2, 5, 2. Andererseits ist eine *s. leonina* nach Cassius eod. 29, 2 nichtig. Diese liegt dann vor, wenn ein *socius* nur den Gewinn haben, der andere nur den Verlust tragen soll. Wenn über die Gesellschaftsanteile nichts vereinbart ist, sollen sie gleich sein eod. (= Dig. XVII 2) 29 pr. Inst. III 25, 1. Gai.

III 150. Andererseits kann gültig vereinbart werden, daß ein *socius* nichts vom Schaden tragen, der Gewinn aber gemeinschaftlich sein soll. Dies pflegt wirtschaftlich dadurch gerechtfertigt zu sein, daß die Arbeitsleistung jenes *socius* besonders hoch veranschlagt wird, eod. 29, 1. Inst. III 25, 1. Gai. III 149. Prinzipiell haben aber bei allen Arten der *s.*, wenn nichts anderes vereinbart ist, alle Gesellschafter gleichen Anteil an den Rechten, wie andererseits an den Schulden der *s.*, Dig. eod. 67 pr Hier hebt Proculus auch hervor, daß, was von einem *socius* nicht zu erlangen wäre, den übrigen zur Last falle, wobei er wohl vom Korrealabschluß des Geschäfts durch alle *socii* ausgeht.

Bei einer *s. omnium bonorum* fiel das bei Abschluß vorhandene Vermögen jedes *socius* in das Gesamtgut (eod. l. 5 pr. u. l. 73), insbesondere auch Erwerb von Todes wegen mit der oben angeführten Beschränkung auf gesetzlichen Erwerb. Sogar was ein *socius* infolge angestrengter Deliktsklagen von einem Dritten gewann, mußte er einbringen, eod. 52, 16. Entsprechend mußten alle rechtskräftig festgestellten Verpflichtungen eines *socius*, die dieser nicht verschuldete, von den Genossen mitgetragen werden, eod. 52. 18. Widerrechtlicher Erwerb fiel dagegen nicht in das Gesamtgut, eod. 53.

Die *s. quaestus* ist die später im Geschäftsleben regelmäßige Form der Handelsgesellschaft. Daher eod. l. 7. Hier ist nur der zukünftige Erwerb durch eigene Tätigkeit der *s.*, nicht jeder persönliche Gewinn eines *socius* einzubringen, eod. 7, 8 und 13. Auch von den Schulden fielen der *s.* nur diejenigen zur Last, die mit jenem Erwerb verknüpft worden, wobei wohl hauptsächlich an gegenseitige Verträge mit Dritten gedacht wird, eod. l. 12. Es wird in solchen Fällen auch von *s. lucri* gesprochen, eod. 71, 1.

Als Beispiel für eine *s. negotiationis* ist die Gesellschaft zu erwähnen, die nur den Erwerb eines bestimmten Grundstückes bezweckt. Auch die *s.* der Fischer bei Plin. n. h. IX 85 gehört hierher.

3. Für die Wirksamkeit des *s.*-Vertrages ist von Bedeutung, wer ihn schließt. Nimmt ein *socius* einen anderen *socius* auf — ein Fall der Untergesellschaft, der in Rom nicht selten war — so gilt die *s.* nur zwischen den beiden Abschließenden, nicht auch zwischen den *socii* des abschließenden *socius*. *Socii mei socius non meus socius est*, eod. l. 20 = Dig. L 17, 47, 1. Es können sich indessen aus einer Untergesellschaft auch Rechte der *socii* der primären *s.* gegenüber dem abschließenden *socius* ergeben, eod. l. 21. 22 und 23.

Nicht jede *communio rei* ist eine *s.* Die Rechtsfolgeabsicht, *affectio societatis*, entscheidet. Bloßer gemeinsamer Kauf durch mehrere ist noch keine *s.* Es kommt z. B. vor, daß mehrere Interessenten, die sich bei Ausschreibungen und Angeboten nicht überbieten wollen, vereinbaren, die betreffende Sache durch einen Vertreter gemeinsam zu kaufen. Das ist nach Ulp. Dig. eod. 33 keine *s.* Die Auseinandersetzung findet daher nur durch *actio communi dividundo* statt, l. 34. — Auch im Falle A dem B einen Gegenstand unter Preislimitierung zum Verkauf gibt mit der Abrede, daß B das Plus als Gewinn behalten solle, hängt das Vorliegen einer *s.* von der *voluntas* ab, und kann an Stelle der Gesellschaftsklage die *actio praescriptis verbis* treten, eod. l. 44. Auch die Teilpacht braucht keine *s.* zu sein, eod. l. 52, 2.

Die Verpflichtungen der *socii* können sich auch auf ideelle Tätigkeiten beziehen. Gemäß l. 71 pr. eod. schließen zwei Personen eine *s.*, um gemeinsamen Sprachunterricht zu erteilen. Aber auch hier bleibt die Verabredung wesentlich, daß der einkommende Erwerb gemeinschaftlich sein solle. Dabei werden zugleich in der aufgenommenen Schrifturkunde Vertragsstrafen für den Fall von Pflichtwidrigkeiten festgesetzt.

Die *socii* können verpflichtet sein, gewisse Gegenstände zum Gesamtgut einzubringen, und zwar entweder zu Eigentum der *s.* (später sog. *s. quoad sortem*) oder nur zum Gebrauch (*quoad usum*). Im ersteren Falle werden, da diese *s.* kein Rechtssubjekt ist, die *socii* Miteigentümer zu ideellen Anteilen, im letzteren Falle nur Mitbesitzer bezw. *detentores*.

4. Der *socius* ist verpflichtet, den vertragsmäßigen Zweck zu fördern. Dabei muß er sich solchen Verhaltens enthalten, das den Zweck der *s.* schädigen würde. Er hat die laufenden vertragsmäßigen Verpflichtungen zu Geld-, Arbeits- oder anderen Leistungen zu erfüllen. Ist der *socius* schuldrechtlich gebunden, so ist er in seiner dinglichen Rechtsstellung als Miteigentümer des Gesamtgutes dagegen frei. Er kann über seinen Anteil selbständig verfügen, cod. 68 pr., und zwar, wie infolge bezeichnender Zweifel in Cod. IV 52, 3 festgestellt wird, nicht nur zugunsten eines anderen *socius*, sondern auch eines *extraneus*. Darin braucht nach römischer Auffassung noch keine Gefährdung oder gar Kündigung der *s.* zu liegen; es ist vielmehr eine Konsequenz des selbst im Rahmen eines schuldrechtlichen *negotium bonae fidei* hinsichtlich der dinglichen Seite durchgeführten individualistischen Rechtsprinzips, dem die germanistische Genossenschaft mit ihrer auch dinglichen Bindung gegenübersteht. Indessen kann in einer einseitigen Verfügung durch den *socius* eine Verletzung der Vertragspflicht liegen und Schadensersatzpflicht gegenüber der *s.* entstehen, besonders wenn der *s.*-Vertrag ein Veräußerungsverbot enthielt, eod. 17 pr.

Wurde ein *socius* wegen schuldhafter Schädigung der *s.* verurteilt, so verfiel er der Infamie. Das prätorische Edikt zählt die *actio pro socio* zu den *actiones famosae*, Dig. III 2, 1 (Iulian.). Das legt nach der Ansicht von Mitteis Röm. Priv.-R. I 324f., 330 die Annahme nahe, daß der *socius* des klassischen Rechts im Gegensatz zu den Iustinianischen Texten nur für *dolus* gehaftet hätte. Mitteis hält in Dig. XVII 2, 52, 2 in der entscheidenden Celsinischen Antwort *et culpam* für interpoliert. Die in Dig. XVII 2, 72 (Inst. III 25, 9) fixierte *culpa*-Haftung des *socius* sieht Mitteis für ein nachhadrianisches Erzeugnis an. Die Haftung für *culpa in concreto* sei eine spätklassische Ableitung aus dem *dolus*-Prinzip, indem die Zurücksetzung fremder Angelegenheiten gegen die eigenen hier wie bei der Tutel Unehrlichkeit und Untreue bedeute. Diese Schuldtheorie, der auch Rabel Röm. Privatr. (bei Holtzendorff) § 86 und Wenger in Sohms

Instit. § 64 Anm. 6 (hier weitere Lit.) beigetreten sind, bleibt bedenklich. Die Gesamtheit der Quellen unterstützt sie nicht. Gegen sie spricht einmal prinzipiell der im klassischen Recht durchgeführte *bonae-fidei*-Charakter der *s.* Die Gesellschaftsverträge mögen die Haftung in concreto verschieden behandelt haben. In der bei Bruns Font. I 2 cap. 10 abgedruckten *s.*-Urkunde (2. Jhdt.) wird in Z. 13 die bloße *dolus*-Haftung des Bankiergesellschafters vereinbart. Es kommen auch Strafstipulationen der *socii* vor, durch die ihre Haftung besonders begrenzt wird, eod. l. 41 und 71. Es fällt schwer, in sämtlichen, die Diligenzhaftung des *socius* enthaltenden Texten den byzantinischen Eingriff anzunehmen: Dig. (XVII 2) 72. 52, 3. 52, 4. 52, 11. 63, 9. 65, 9. In l. 25 (Paulus) und l. 26 (Ulp.) wird ferner beide Male ausdrücklich die *neglegentia* des *socius* als Haftungsgrund bezeichnet. Der Haupttext Dig. XVII 2, 52, 2 gibt eine innere Begründung der strengeren Haftung des *socius* auch für *culpa*, weil nach 52, 1 die *actio pro socio* zu den *actiones bonae fidei* gehöre. Gegen Mitteis spricht auch, daß in Dig. XVII 2, 51 (Ulp.) die Klagevoraussetzungen der *actio pro socio* zu denen der *actio furti* unter dem Gesichtspunkt in Gegensatz gestellt werden, daß die letztere *dolus* voraussetze. Das *ita demum* und die besondere Betonung *cum sine dolo malo fecit, furti non tenetur* weist darauf hin, daß in solchem Falle die *actio pro socio* in Frage käme. Es wäre auch schwer zu verstehen, daß die infamierende Wirkung einiger Klagen auf der Dolushaftung beruhen solle, wenn letztere ursprünglich allen Schuldverhältnissen gemeinsam gewesen wäre. Die Infamie bei Tutel, Mandat, Depositum und Gesellschaft beruht offenbar nicht auf *dolus*, sondern auf der in Dig. III 2, 6, 7 hervorgehobenen *perfidia*, ein Maßstab, der in dem Treucharakter jener Rechtsverhältnisse seinen Grund hat. Diese Natur derselben läßt es verstehen, daß auch mangelnde *diligentia* in der Pflichterfüllung schon Treulosigkeit ist. Treue verpflichtet stärker. Daß der Vormund zur Zeit Iulians nicht auch für *culpa* hafte, kann nicht angenommen werden.

Nach den angeführten Stellen haftet der *socius* nicht für *culpa levis*. Und wenn Dig. XVII 2, 72 (Gai.) hervorhebt: *culpa autem non exactissimam diligentiam dirigenda est: sufficit etenim talem diligentiam communibus rebus adhibere, qualem suis rebus adhibere solet, quia parum diligentem sibi socium adquirit, se queri debet* — so erscheint diese Haftung als eine Minderung der Regel. A. M. Mitteis a. a. O. 328 gegen Windscheid. Zuzugeben ist indessen, daß der römische *dolus*-Begriff ursprünglich die *culpa* mitumfaßt hat, es sich also nur mehr um eine spätere terminologische Spaltung handelt, nicht um eine dogmatische Entwicklung. Daß der Erbe des *socius*, obwohl selbst nicht *socius*, bei der Erledigung der begonnenen Geschäfte nur für *dolus* hafte, wird in l. 40 normiert und spricht eher für die hier vertretene Auffassung.

5. Wenn bemerkt worden ist, daß die Regelung der Geschäftsführung lückenhaft sei (Rabel a. a. O.), so dürfen zunächst Stellen wie Dig. (XVII 2) 65, 7. 74 nicht übersehen werden. Nach l. 52, 3 kann die *custodia* über Stücke des Gesellschaftsvermögens einem *socius* übertragen werden, der dann nicht für *casus*, sondern für *culpa* in Höhe des Schätzungswertes haftet. In l. 16 pr. wird ferner, falls ein *socius* in Staatsgeschäften längere Zeit abwesend sein muß, ihm offengestellt: *per alium societatem administrare*, also einen Substituten einzusetzen, *vel socio committere*, falls der *socius* zuverlässig sei. Im übrigen beruht das klassische Recht der *s.* darauf, daß entweder alle *socii* gemeinschaftlich handeln und sich daher unmittelbar berechtigen und als *correi* verpflichten, oder es handelt jeder *socius* selbständig im eigenen Namen, wie in l. 28 deutlich wird. Er berechtigt und verpflichtet dann nur sich selbst, hat aber die klagbare Verpflichtung, das Gewonnene auf die *s.* zu übertragen, l. 74. Die *socii* hafteten dem geschäftsführenden *socius* für Ersatz, da alle Schulden nach l. 27 *de communi* getilgt werden müssen, vgl. auch l. 28. Auffallend ist letztere Ausdrucksweise, die in l. 59, 1 in *ex medio* variiert wird und sich in l. 82 zu *arca communis* steigert. Das römische Recht kennt also ein selbständiges Gesellschaftsvermögen in dem Sinne, daß daraus gemäß Sozietätsvertrages alle Schulden und so auch die Ersatzforderungen des von Dritten in Anspruch genommen *socius* zu tilgen sind. Schuldrechtlich sind gegenüber Ersatzforderungen des *socius* andererseits die *socii* passiv legitimiert, vgl. Dig. XIV 1, 3. Unter dem Gesichtspunkt der Bereicherung des Gesellschaftsvermögens haften die *socii* mit der *actio de in rem verso* aber auch dem Dritten, Dig. XVII 2, 82.

Da beim Kontrahieren eines *socius* mit einem Dritten der auf die Gesellschaft gerichtete Zweck des Vertrages nicht hervorzutreten brauchte, entstanden leicht Zweifel, ob das Ergebnis eines solchen Vertrages von den *socii* in Anspruch genommen werden könnte, so z. B. l. 52, 5 bei einer Bankgesellschaft, bei der ein Gesellschafter *separatim* kontrahiert und erworben hatte. Der Kaiser reskribierte, daß bei einer *s. argentaria* der *non ex causa argentaria*, d. h. nicht in den Geschäftskreis der *s.* fallende Erwerb nicht an die *s.* herausgegeben zu werden braucht.

Bankgesellschaften nehmen nach Dig. II, 14, 24 und 25 pr. auch insofern eine Sonderstellung ein, als bei ihnen unmittelbare Stellvertretung anerkannt wurde. Die von einem *argentarius* kontrahierte Schuld konnte der Gläubiger auch gegen die *socii* des Kontrahenten geltend machen. Die Römer ließen hier wie bei Bürgschaft und Korrealschuld die gleiche Interessenlage und die interne Vorteilswirkung auch über die Außenhaftung entscheiden. Vertragsändernde Verträge des *socius argentarius* berühren dagegen nach Dig. II 14, 27 pr. die Haftung seines *socius* nicht. — Singuläres Recht hinsichtlich der Haftung der *socii* Dritten gegenüber galt nach Dig. XXI 1, 44, 1 auch bei den Sklavenhandelsgesellschaften. Der Käufer kann sich mit den ädilizischen Ansprüchen an den höchstbeteiligten *socius* halten und braucht nicht gegen jeden *socius* zu klagen.

Verfügte der *socius* statt über seinen Anteil über einen ganzen Gegenstand der *s.*, so behielten die anderen *socii* einerseits die *rei vindicatio* ihrer Anteile, andererseits die *actio pro socio* auf

Schadensersatz seitens des pflichtwidrig handelnden *socius*. Unter Umständen griffen hier sogar die *actio furti* und die *actio legis Aquiliae* Platz, l. 45. 47, 1 eod. Jeder *socius* handelte als Gesellschafter auf eigenes Risiko. Wo er als *institor* oder *exercitor* auftrat, blieben dem Dritten auch die *actiones adiecticiae qualitatis* gegen die *socii*, Dig. XIV 1, 1. XIV 3, 1. Weil durchaus selbständiges, im eigenen Namen vorgenommenes Handeln des einzelnen *socius* die Regel war, konnte in l. 59, 1 eod. die Frage entstehen, ob die *socii* auch für Spielschulden des *socius* hafteten.

Zufälligen Schaden mußten die *socii* gemeinschaftlich tragen, l. 52, 3. Verschuldeten Schaden konnten sie auf den schuldigen *socius* abwälzen, und zwar sowohl mit Kontrakts- wie Deliktsklagen, l. 52, 2. 45, 1. 51.

Für den Charakter der *s.* und das *ius fraternitatis* (63 pr.) ist kennzeichnend, daß der mit der *actio pro socio* in Anspruch genommene *socius* — und zwar immer, nicht nur bei der *s. omnium bonorum* (63 pr.) — das *beneficium competentiae* hat, dessen Voraussetzungen und Ausgestaltung in ls. 63. 67, 3. 68, 1 genau geregelt werden. Dem Schluß Lenels, ed. perpet. § 109 Anm. 9, daß die Formel des Albums nur auf die *s. omnium bonorum* als den Musterfall abgestellt war, ist beizutreten. Vgl. bes. Dig. XLII 1, 16.

6. Die *actio pro socio* haben die *socii* gegenseitig wegen aller Ansprüche aus der *s.* Ihre Formel lautete nach Lenel (§ 109) etwa: *Quod As. As. cum No No societatem omnium bonorum coiit, quidquid ob eam rem Nm. Nm. Ao Ao dare facere oportet ex fide bona, dumtaxat quod N. Ns. facere potest, eius, iudex, Nm. Nm. Ao. Ao. cond., s. n. p. abs.* Daß die *actio pro socio*, deren Bezeichnung also, wie auch sonst öfters, nicht aus der Formel, sondern wohl aus der Rubrik der Formel stammte, vermutlich nur ein Mittel der Schlußauseinandersetzung gewesen wäre und einzelne Leistungen während des Bestands der *s.* nicht verfolgt hätte (so Rabel a. a. O. § 69), ist nicht zutreffend. Dig. X 3, 1 pr. betont im Gegenteil, daß die *actio pro socio* mehr die gegenseitigen persönlichen Leistungen begreift als die Teilung der gemeinschaftlichen Sache, was die Aufgabe der *actio communi dividundo* sei. Im einzelnen ist ferner zu vergleichen: Dig. (XVII 2) 38, 1. 39. 52, 8. 10. 11 und 12ff. 58. 65, 13—15. 67, 2. 69. 71 pr. 74. Danach werden bei bestehender *s.* mit der *actio pro socio* eingeklagt: Ersatzansprüche wegen Verwendungen, Kosten und Zinsen, Herausgabe von Nutzungen, Beseitigung von dinglichen Beeinträchtigungen, Einbringung von Privaterwerb in die *s. omnium bonorum*, Schadensersatzansprüche, insbesondere wegen schuldhaft unterlassenen Erwerbs, Ansprüche auf Duldung, Ansprüche auf Gewinnverteilung, ebensolche auf Schadensverteilung.

Andrerseits kann die *actio pro socio* dem Zweck der Auflösung der *s.* dienen und den Charakter der Kündigung annehmen l. 65 pr. In l. 43 wird Gegensatz und Konkurrenz der *actio communi dividundo* gegenüber der *actio pro socio* behandelt.

Die *actio pro socio* geht auch gegen den Erben des *socius*, l. 63, 8, obgleich die *s.* mit dem Tode des *socius* erlischt. In allen anderen Fällen setzt jene Klage das Bestehen der *s.* voraus, l. 63, 10.

Während das Recht des *socius* höchstpersönlich und unvererblich ist, ist der Erbe verpflichtet, die vom Erblasser begonnenen Geschäfte zu Ende zu führen, und er haftet für *dolus*, l. 40. Andrerseits kommt späterer Erwerb aus der *s.* auch den Erben zugute, wie ihn auch gewisse Schulden der *s.* mitbelasten, l. 65, 9. 10. eod. Cod. IV 37, 3.

7. Die *s.* ist prinzipiell einseitig kündbar. Während der *dissensus* die Einwilligung sämtlicher *socii* in die Auflösung der *s.* voraussetzt, ist die *renuntiatio* ein einseitiges Rechtsgeschäft, l. 65, 3. Die auflösende Wirkung der Kündigung unterscheidet sich aber dadurch von derjenigen des *dissensus*, daß bei jener zwar die Verpflichtungen der *socii* gegen den Kündigenden und dessen Rechte auf Erwerb aus der *s.* aufhören, nicht aber die Verpflichtungen des Kündigenden. Am Erwerb aus der *s.* nimmt er nach der Kündigung nicht mehr teil; dagegen die Schulden der *s.* fallen ihm gemäß seinem Anteil weiter zur Last. Es kommt bei der Beurteilung dieser Wirkungen der Kündigung indessen durchaus auf die Umstände an. Eine *necessitas* kann die Kündigung rechtfertigen und volle Befreiung des *socius* bewirken, l. 65. 3–6; *dolus* macht den Kündigenden stets haftbar. Wenn der *socius* einer *s. omnium bonorum*, um eine in Aussicht stehende private Erbschaft allein zu lukrieren, vorher arglistig kündigt, muß er nach l. 65, 3 die Erbschaft konferieren. Die Kündigung hat also nicht unbedingt die Wirkung der Auflösung der *s.* Die *socii* behalten hinsichtlich ihrer unberührt bleibenden Ansprüche die *actio pro socio.* Gai. III 151. Inst. III, 25, 4. Nur die von *dolus* gegen die *s.* freie Kündigung bewirkt deren Auflösung, indem aber späterer Erwerb des *socius* ihm verbleibt l. 65, 3 und 4.

Im übrigen ist der *socius* verpflichtet, nicht zur Unzeit zu kündigen, l. 65, 5. Proculus formulierte dahin, daß bei der Beurteilung der Kündigung der Nutzen der *s.* dem Nutzen des *socius* vorginge. Die Kündigung hat hier also, offenbar ohne jede Rücksicht auf *dolus* und *culpa* unter dem Gesichtspunkt der Erfolgshaftung zwar die beabsichtigte Wirkung der Auflösung der *s.*, verpflichtet den Ausscheidenden aber zu Schadensersatz. Der Vertrag kann im übrigen über das Kündigungsrecht anderes bestimmen. Pomponius bemerkt bei l. 14 eod., daß es unnötig sei, das Kündigungsrecht auszuschließen, weil auch ohne diesen Ausschluß die Gesellschafter durch ihre Ersatzansprüche gegenüber dem zur Unzeit oder gar *dolos* Kündigenden stets geschützt seien. Andrerseits greife ein wichtiger Grund zur Kündigung auch gegenüber vertragsmäßigem Ausschluß derselben durch. Die *iusta ratio* (l. 16, 1 und l. 14) — der heute sog. wichtige Grund — greift also stets durch.

Die Wirksamkeit der Kündigung *inter absentes* ist im übrigen hinsichtlich der den Adressaten ungünstigen Wirkungen dadurch bedingt, daß er von der Kündigung wirklich Kenntnis erhält. Die dem Kündigenden nachteiligen Wirkungen treten dagegen schon mit der Abgabe der Kündigung ein, l. 17, 1. Die Römer haben kein Prinzip für das Datum der Wirksamkeit einer Willenserklärung aufgestellt, die letztere vielmehr nach konkreten Gesichtspnnkten der Zweckmäßigkeit ausgestattet.

Die *s.* endet als persönliches Vertrauensverhältnis mit dem Tode jedes *socius*. Nach ls. 52, 9 und 59 eod. kann auch der Gesellschaftsvertrag keine andere Regelung treffen, und der *socius* kann in ihm nicht auf seine Testierfreiheit verzichten. Eine Ausnahme hiervon lassen wieder die Finanzpachtgesellschaften zu, bei denen mittels Vererbung des Gesellschaftsanteils auch eine Nachfolge in die *s.* möglich ist. Dagegen kann allgemein der Gesellschaftsvertrag wirksam vorsehen, daß im Falle des Todes eines *socius* die *s.* unter den übrigen Gesellschaftern fortbestehe, Inst. III 25, 5.

8. In l. 63, 10 eod. wird die Auflösung der *s.* dahin geregelt: *societas solvitur ex personis, ex rebus, ex voluntate, ex actione.* Die *s.* endigt außer durch Tod eines *socius* (Gai. III, 152) auch infolge dessen *capitis deminutio,* andrerseits bei Fortfall oder wesentlicher Veränderung des Gegenstandes der *s.*, wenn dieser z. B. *res sacra* oder *publica* wird; ferner durch einseitige Kündigung gemäß dem o. zu 7. Dargelegten und durch Auflösungsbeschluß, l. 65, 3. Die *s. rei* endigt durch Ausführung des fraglichen Geschäftes, l. 65, 10. Weitere Endigungsgründe sind Konkurs und fiskalische Einziehung des Vermögens eines *socius*, 65, 1 und § 12 eod. Inst. III 25, 7 und 8. Im Konkursfall kann sich jedoch die Restgesellschaft beschlußgemäß als neue *s.* fortsetzen. l. 64 eod. sieht auch einen Fall konkludenter Auflösung vor, wenn die *socii* anfangen, Propregeschäfte zu schließen. Da davon ausgegangen wird, daß jeder *socius* zwar selbständig handelt, den Erwerb aber zum Gesellschaftsvermögen einbringt, wird in der Unterlassung letzteren Aktes, wenn sie allseitig und ohne Widerspruch seitens der anderen *socii* erfolgt, folgerichtig *dissensus* erblickt.

Salkowski Quaestiones de iure societatis praecipue publicanorum 1859. Pernice Labeo I 443ff. Lastig Ztschr. f. Hand.-R. XXIV 400ff. Pernice Ztschr. d. Sav.-Stift. III 48ff. IX 232ff. B. W. Leist Zur Gesch. d. röm. societas 1881. C. Ferrini Archivio giur. 38, 1ff. Poisnel Recherches sur les sociétés universell. chez les Romains in Nouv. rev. de droit fr. et étr. III 531f. Trumpler Gesch. d. röm. Gesellschaftsformen. Kohlers Berlin. Beitr. Heft 8 (1906). K. Adler Zur Entwicklungslehre des Gesellschaftsrechts (1895) 6ff. Kniep Societas publicanor. (1896). Rostowzew Gesch. der Staatspacht i. d. röm. Kaiserzeit (1903). Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 651ff. 1303f. Sohm-Mitteis-Wenger Institutionen § 71 III. [Manigk.]

Societas. Socii. Die Verhältnisse der Bundesgenossenschaft beruhen auf Verträgen. Ihrem rechtlichen wie ihrem politischen Charakter nach sind sie aus der Interpretation der innerhalb der Vertragstypen formelhaft feststehenden Grundverträge, in zweiter Linie der in wechselnder Weise hinzukommenden Spezialbestimmungen zu verstehen. Da der Beitrag über das Foedus einer Erneuerung bedarf, können die Bundesgenossenschaftsverhältnisse erst im Anschluß an die Vertragsverhältnisse unter diesem Wort entwickelt werden. Vorerst sei auf Täubler Imperium Romanum I. Die Staatsverträge und Vertragsverhältnisse, hingewiesen. [Täubler.]

Socius (im Kriminalrecht). Über die Wortbedeutung sei, nebst den Lexika, auf Birn-

baum Archiv. d. C.R. N.F. 1842 und Rein Crim.-R. 197ff. verwiesen. Wer dem Täter vor, während, oder nach der Tat wissentlich Beistand leistet, ist Gehilfe. Die Termini, welche die Römer für solche Personen gebrauchen, wie *consortes, conscii, ministri, participes, satellites* sind der allgemeinen Redeweise entnommen, und es fehlt ihnen an scharfer, juristischer Begrenzung (s. Mommsen Strafrecht 99); auch *iuvare, adiuvare, adiutorium praebere* u. a. m. wird angewendet, um die Beihilfe zum Ausdrucke zu bringen. Handelt es sich hiebei um ein ‚gleichartiges Zusammenhandeln', dann werden die Genossen des Deliktes meist als *socii* bezeichnet, wobei der *s.* niemals eine untergeordnete Rolle spielt, sondern Teilnehmer und Helfershelfer der Tat ist. Doch kommt es auch vor, daß der Täter und die andern Mitwirkenden zusammengenommen als *socii* bezeichnet werden. (Andere Ausdrücke hiefür sind auch: *unius facinoris plurimi rei* Paul. V 14, 2, *in eadem causa obnoxii* Cod. Iust. I 12, 6 § 4 u. a. m.) Voraussetzung für die Strafbarkeit ist die verbrecherische Absicht. Dies bezeugen ausdrücklich unsere Quellen, so Dig. XLVII 2, 50 § 2; Dig. eod. 53. Dig. L 16, 53 § 2 durch Worte wie: *recte Pedius ait . . . nec consilium vel opem ferre sine dolo malo posse* und: *ut nemo ope videatur fecisse, nisi et consilium malignum habuerit.* Bestritten in der Literatur ist die Frage, ob die Strafe der *socii* die gleiche war, welche den *auctor* traf, wie dies für das athenische Strafrecht zutrifft, oder eine geringere. Nach der Auffassung des Mittelalters war der Teilnehmer am Verbrechen zwar strafbar, aber mit geringerer Strafe zu belegen, als der Täter (s. Gaudinus De malef. 66, zitiert bei Roßhirt Entwicklung 200). Später ist dagegen die Lehre für das römische Recht ziemlich allgemein zur Anerkennung gelangt ‚daß es im Ganzen Grundsatz gewesen sei, Urheber und Gehilfen mit gleicher Strafe zu belegen', wobei die Vertreter dieser Ansicht nur vereinzelte Ausnahmen von dieser Regel zugeben. So z. B. beim Raub, wo der Urheber mit dem 4fachen, die Teilnehmer mit dem *duplum* bestraft wurden Dig. XLVII 2, 34 (s. z. B. Wächter Röm.-deutsches Strafrecht I § 38. Roßhirt Entwicklung 230ff. Luden Abh. I 293. 298. 362ff. Rein Criminalrecht 183ff. Köstlin System § 92. Hälschner System I 301. 325. Geib Lehrb. II 325; bei Rein ist diese Auffassung insofern eingeschränkt, als er die Gleichstellung nur dann annehmen will, wenn die Gesetze sie ausdrücklich vorschreiben). Demgegenüber wird von anderen, welche die große Zahl der sog. Ausnahmen betonen, jene angebliche Regel entschieden in Abrede gestellt (so von Stübel Thatbestand § 31 und 41. Abegg Lehrb. § 77. Hepp N. Archiv (1846) 317ff. Langenbeck Die Lehre v. d. Theilnahme am Verbrechen 37ff. 215ff. Schnell De poenis mitiorib. in socios crim. Schütze Die notwendige Theilnahme am Verbrechen 208ff.).

Betrachtet man das Quellenmaterial, so ergibt dies meines Erachtens, daß kein allgemeines Strafgesetz existierte, das jede Teilnahme am Verbrechen für strafbar erklärte; nur bestimmte Teilnahmehandlungen waren bei gewissen Ver-

brechen durch einzelne *leges* ausdrücklich für strafbar erklärt; so Dig. XLVIII 9, 6. 5, 8. 15, 6 § 2. Cod. Iust. IX 13 *l. unica* u. a. m. War in einem Gesetze der Gehilfen in keiner Weise Erwähnung getan, weder ausdrücklich durch ein *quive in ea re s. erit* (Coll. XIV 4) noch durch eine allgemeine Formel wie: *cuius ope, consilio, dolo malo id factum est* oder *quive id fieri iusserit, faciendum curaverit* u. ä., dann war ihre Tat sogar straflos wie z. B. beim *ambitus*: *crimine ambitus tenebantur soli candidati; socii delicti a poena liberi erant* (Mommsen De colleg. 43). Ist der *s.* strafbar, dann aber ist er in älterer Zeit dem *auctor* in den meisten Fällen gleichgestellt; so z. B. beim *parricidium* (Dig. de leg. Pomp. XLVIII 9, 6), beim *adulterium* (Dig. ad leg. Iul. de adult. XLVIII 5, 9 [8]), beim *plagium* (Dig. ad leg. Fab. XLVIII 15, 6 § 2 [vgl. Coll. XIV 4 und 5]). Auch Dig. ad leg. Iul. mai. XLVIII 4, 1. Cod. Iust. IX 8, 5 § 6 und 7. Dig. ad leg. Iul. de vi publ. XLVIII 6, 3 pr. Dig. ad leg. Corn. XLVIII 10, 1 § 1. Dig. eod. 9 § 3. Dig. eod. 20. Dig. ad leg. Iul. de annona XLVIII 12, 2 pr. wären hier zu erwähnen. In späterer Zeit werden dann die Ausnahmen immer häufiger, so beim Verbrechen der Magie (Paul. V 23, 17), bei der Entführung (Cod. Iust. de raptu virg. IX 13, *l. unic.*), dem Verletzen der Nildämme (Cod. Iust. de Nili aggeribus non rump. IX 38, *l. unic.*), der Aufnahme eines fliehenden Feindes (Dig. de poenis XLIII 19, 40), der *seditio* (s. den Art. Seditio) u. a. m. Die allmähliche Änderung in der Auffassung, wonach man in späterer Zeit von einer solchen Regel überhaupt nicht mehr sprechen kann, wird wohl auf die entwickeltere Lehre von der Schuld, sowie auf das in späterer Zeit dem Richter in der Strafzumessung gewährte freiere Ermessen zurückzuführen sein. Als ein selbständiges Delikt wird die Hilfstätigkeit nur in ganz vereinzelten Fällen behandelt; so in älterer Zeit beim Eigentumsverbrechen als Hehlerei (*furtum conceptum*) und in augusteischer Zeit als *lenocinium* (vgl. Dig. ad leg. Iul. de adult. XLVIII 5, 8 und 14).

Literatur (chronologisch geordnet). Cocceji De socio crim. in Exercitat. curios. T. II disp. 30. Eisenhardt Diss. de vera crim. societ. notione. Westphal Diss. de consortibus et adjutor. crim. Weitere ältere Literatur findet sich verzeichnet bei Günther Diss. phil. jur. de consortibus et adjutor. crim. eorumque poena et noxa § 5. Anzuführen sind ferner: v. de Kemp De eo qui delinquentis est socius. Schnell De poenis mitioribus in socios. Kessenich De soc. crim. Gewers De sociis delinquendi. Wolthers De auctoribus, sociis et faut. delict. Bussmann De societate delinquendi. Momaerts De fautoribus crim. Luden Abhandlgen. II 362. Birnbaum Über den Begriff von socius in den Quellen des röm. Strafrechts, Archiv des C. R. N. F. 1842, 1—60. Rein Crim.-Recht 185. 197. Ziegler Die Theilnahme an einem Verbrechen. Berner Die Lehre von der Theilnahme am Verbrechen. Hälschner Das preuß. Strafrecht I 386. Buri Zur Lehre v. d. Theilnahme an dem Verbrechen. Zumpt Crim.-R. II 2, 225. 250. 322ff. Schütze Die notwendige Theilname am Verbrechen 208ff. Geyer Theilnehmer mehrerer an einem Verbrech. u. Begünstigung (in Holtzendorff Handb. des deutsch. Strafrechts II 321ff.) Birkmeyer Lehre von der Theilnahme (derb. Binding Gerichtsaal Bd. 76. 78). Mommsen Röm. Strafrecht 98ff. Ferrini Diritto penale Rom. 285ff. 307ff. S. auch die Literaturnachweise bei Bar Gesetz und Schuld im Strafr. II 577 und Meyer-Allfeld Lehrb. d. deutsch. Strafr. T. 224. [Pfaff.]

Socrates, unfreier Arbeiter einer frühzeitlichen Sigillatafabrik in Italien, CIL XV 5599*a–c* = I² 2332 (Rom): *Socrates* (oder *Socrat.*) in zwei Zeilen in Kreis oder Kranz, ebenso Riese Westd. Ztschr. XXI (1902) 241 nr. 94 mit Abb. S. 239 (Rom). Vgl. CIL VIII 22645, 352 (*Soci*). [Keune.]

Socratu, phrygischer Ort an der Straße von Apameia nach Hierapolis, 23 Milien von der ersteren Stadt, Tab. Peut. IX 5/X 1. Weil er sonst nirgends erwähnt wird, und wegen des eigentümlichen Namens hat man ihn mit anderen Orten identifizieren und zugleich den Namen erklären wollen. Müller zu Ptolem. V 2, 17 setzt es vermutungsweise = Anaua Herodots, das später nach irgendeinem Sokrates S. genannt worden wäre, und sucht es in Sarikavak am Nordufer des Adji Tuz Gölü. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 580, der den Beifall von Anderson Journ. hell. stud. XVIII 86 findet, setzt es = Atyochorion, aus dessen Namen S. entstellt sein soll. Ich halte es für richtiger, mit Kiepert FOA VIII Text 11b Zeile 12 nichts zu ändern und S. entsprechend der Entfernungsangabe südlich von Pelta zu suchen. [Ruge.]

Sodalicium. Über das Wort s. Brissonius De verb. sig. und Dirksen Manuale s. *sodales*, ferner Mommsen De colleg. 32 und Liebenam a. a. O. 156. Unter *s.* verstand man eine bestimmte, besonders gefährliche Kategorie des *ambitus*, und zwar jenen Mißbrauch der Wahlbewerbung, bei dem die Bestechung in folgender Weise organisiert war: Zur Durchsetzung einer Wahl wurden Verträge geschlossen, vermöge deren gewisse Personen es auf sich nahmen, die erforderliche Anzahl von Stimmen gegen eine, regelmäßig vorher hinterlegte, Geldsumme zu liefern. Sog. *divisores*, durch welche sonst ärmeren Bürgern eines Bezirkes aus Stiftungen und freiwilligen Spenden Vorteile zugewendet wurden, betrieben diese, nach Bezirken organisierte, Wahlbestechung. Jeder derartige *divisor* (*sodalis*) stand für eine *tribus* oder eine bestimmte Anzahl von *tribules* ein. In den lezten Dezennien der Republik hatten sich diese Organisationen als für die Gesamtheit so verderblich erwiesen, daß durch das Licinische Gesetz *de sodaliciis* vom J. 699 (55) gegen solche Bestechungsassoziationen eingeschritten und dieselben mit Kriminalstrafe bedroht wurden. Dabei richtete sich das Gesetz sowohl gegen den Wahlbewerber als auch gegen seine Mittelsmänner und die Teilnehmer der *sodalitates*. In diesem Sinne kann es auch als Vereinsgesetz bezeichnet werden. Es kamen übrigens auch Fälle vor, in denen man sich mit der Aufhebung der zu solchen Zwecken benützten *sodalitates* begnügte, was auf wohlfahrtspolizeilichem Wege geschah (Belege hierfür bei Voigt Röm. Rechtsgesch. I 806, 4).

Gegenüber der herrschenden Auffassung will Zumpt a. a. O. mit Rücksicht auf seine Erklärung von Cicero pro Plancio das Verbrechen

des *ambitus* und des *s.* voneinander scharf trennen und im *s.* ein viel schwereres Delikt erblicken. Dabei betont er zwar, daß das ‚Verbrechen der Genossenschaften' oft mit dem gewöhnlichen *ambitus* verbunden gewesen sei; aber auch selbst bei Wahlversammlungen seien beide voneinander verschieden. Er erblickt den Unterschied darin, daß bei *s.* der Kandidat persönlich mit der Tribus in Verbindung getreten sein müsse, während beim *ambitus* er sich einer Mittelsperson bedient habe, ein Moment, auf das gewiß nicht sonderlich großes Gewicht gelegt werden kann. Auch im übrigen erscheinen Zumpts Ausführungen, auf die ich hiermit verweise (II 367), juristisch vielfach absolut unhaltbar.

Über *s.* urteilte ein Geschworenengericht, das durch klägerische Edition gebildet wurde. Für *ambitus* war dies durch das Tullische Gesetz von 691 (63) vorgeschlagen, aber vom Senat abgelehnt worden; durch das obzitierte Licinische Gesetz wurde aber diese Modalität, in der eine besondere Härte für den Angeklagten gelegen war, für das *s.* festgesetzt. Denn von den vom Kläger edierten vier Abteilungen der nach den 35 Tribus geordneten Gesamtgeschworenenliste konnte der Angeklagte nur eine ablehnen; die übrigen drei richteten.

Die Strafe war Verbannung, wahrscheinlich auf Lebenszeit. Über eine Reihe von Einzelfällen, in denen es sich um *s.* handelte, s. Rinkes a. a. O. 158ff.

Literatur (chronologisch geordnet): Sigonius Op. omnia (Ausg. Mediol. 1732) V 807f. Schoen De poena leg. Liciniae. Wunder Proleg. zu s. Ausgabe von Ciceros pro Plancio 72f. Geib Gesch. d. röm. Criminalprozesses 313ff. Mommsen De collegiis et sodal. 45f. Rein Das Criminalrecht der Römer 714ff. Walter Gesch. des röm. Rechts² 240 (303). Rinkes Disp. de crim. ambitu et de sodal. 141f. 158f. Rudorff Röm. R.-G. II 399. Zumpt Das Criminalrecht der röm. Republ. II 2, 367ff. Cohn Zum röm. Vereinsrecht 61ff. 103ff. Liebenam Zur Gesch. d. Organis. des röm. Vereinswesens 26ff. Voigt Röm. R.-G. I 805. Waltzing Etude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains I 49. 107. 340. II 140. Mommsen Röm. Strafrecht 872ff. [Pfaff.]

Sodalis, Sigillatatöpfer in Obergermanien, der den Limes und sein Hinterland beliefert hat. Sein Geschirr ist gestempelt, teilweise rückläufig: *Sodalis* oder *Sodalis f(ecit)*. CIL XIII 10010. 1825*a–b*: Heddernheim. Kadersburg. Geissner Sig.-Gef. im Mainzer Museum, 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 378: Mainz-Weisenau. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 404. 1351. Oelmann Keramik des Kastells Niederbieber (Materialien I) 16 nr. 60. ORL B Nr. 12 (Kadersburg) S. 42. Nr. 19 (Oberflorstadt) S. 15. Nr. 33 (Stockstadt) S. 105. Nr. 39 (Walldürn) S. 17. [Keune.]

Sodalitas bezeichnet ursprünglich den ‚Gentilverband in seiner Funktion als Träger von staatlichen Kulten'. Es ist durchaus gleichbedeutend mit *sodalicium*, so Mitteis R. Privatrecht I 390. An die Stelle der Geschlechter traten dann freie *collegia* oder *sodalitates*, was technische Bezeichnung für sakrale Bruderschaften (Aufzählung bei Wissowa Relig. u. Kult. d. R. 1912, 481. 558f.) wurde (vgl. Kornemann Art. Collegium o. Bd. IV S. 381), aber auch für politische, staatsgefährliche Vereine ganz wie *sodalicium* (s. d.) gebraucht wurde. In dieser Bedeutung finden wir *s.* zuerst in der L. Licinia de sodaliciis (s. d.). In der Kaiserzeit verschwindet das Wort mit dem Aufhören der politischen Vereine, *sodalicium*, die Vereinigung der *sodales*, wird weiter gleichbedeutend mit *collegium* gebraucht. Belege s. bei Liebenam Röm. Vereinswesen 1890, 166f. Über Verfassung und Verwaltung der *sodalitates* s. Collegium und Römisches Vereinswesen. [Ziebarth.]

Sodarus (var. *Saddarus*), von Plin. n. h. VI 94 erwähnt: *flumen Cophes; influunt in eum navigabilia Sodarus, Parospus, Sodinus* (var. *Sodamus*). Es handelt sich an dieser Stelle wohl nicht um den bekannten Kophen (s. d.), sondern um einen Fluß in Arachosien, wahrscheinlich den Turnuk, in dessen Nähe der Logur entspringt. Über die Nebenflüsse läßt sich nichts Näheres sagen. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 133, 3. [Wecker.]

Sodi s. Side.

Sodii, ein nur von Plin. n. h. VI 29 genannter Volksstamm im östlichen Kaukasus nach Albanien hin. Er verbindet ihn zu einer Gruppe mit den verwilderten Stämmen der Silvi, Lubieni und Diduri. Eine nähere Lokalisierung ist nicht möglich. [K. Kretschmer.]

Sodinus, nach Plin. n. h. VI 94 ein schiffbarer Nebenfluß des Cophes s. den Art. Sodarus. [Wecker.]

Sodisinum s. Senus.

Sodobria oder *Sadobria* = *Sodobriga* (*Sotobriga), jetzt Suèvres-sur-Loire (Arrond. Blois), genannt z. B. in einer Urkunde Karls d. Gr. vom J. 775 n. Chr., Mon. Germ. Diplom. Karolin. I (nr. 97) p. 140, 17. Walckenaer Géogr. des Gaules I 403. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1596/97. Gröhler Urspr. u. Bedeut. der franz. Ortsnamen I 133. Zur Schreibung *bria* = *briga*, Ausfall des *g*, s. Holder I 529. 1503. III 931. [Keune.]

Σόδομα (Strab. XV 764. Joseph. ant. Iud. I 170f. 194ff. Tac. hist. V 7. Solin. 35, 8: *Sodomum*. Ioann. Antiochen. frg. 11, 2 in FHG IV 546 [nach Josephos]. Steph. Byz. Tertull. carm. de Sodom. 4 u. ö.), das biblische Sodom (*Sĕdom*) im Tale Siddim (*'emeq has-siddim*, ἡ Σοδομῖτις [χώρα] bei Joseph. bell. Iud. IV 476). Es wird Genesis 14, 2 zusammen mit 'Amorah (Gomorrah), Admah, Ṣebōīm und ‚Bela', das [jetzt] So'ar heißt', genannt. Nach Gen. 14, 3 wurde die Stelle des Tales Siddim später von dem Salzmeere eingenommen, das daher bei Josephos (ant. Iud. V 81) ἡ Σοδομῖτις λίμνη und im Talmud jamma šel Sedom heißt (Neubauer Géogr. du Talm. 26f.). Ebenso sagt Stephanos von Byzanz, Σ. sei die Metropolis der 10 im Asphaltsee untergegangenen Städte gewesen. Dagegen ist Gen. 19, 24f. offenbar nur an eine Zerstörung der Städte durch einen Schwefelregen gedacht. Während So'ar (vgl. Gen. 19, 22. Karte von Mādabā: Βαλὰκ ἡ καὶ Σ⟨ηγὼρ, ἡ νῦν⟩ Ζοό⟨ρα⟩) bis in das Mittelalter fortbestanden hat (s. den Art. Zoara), konnte Poseidonios, auf den Strabon (XV 764) größtenteils zurückzugehen

scheint, wahrscheinlich bei einem Besuch in *M[o]ασάδα* über Σ. nur gerüchtweise erfahren, daß von dieser früheren Hauptstadt von 13 Städten bloß noch geringe Spuren in einem Umkreise von etwa 60 Stadien sichtbar seien, die zudem einer stetig fortschreitenden Zerstörung anheimfielen. Poseidonios polemisiert hier anscheinend gegen Eratosthenes, der seinerseits, vielleicht auf den Erfahrungen des einstigen Aufsehers über die Asphaltfischerei am Toten Meere, Hieronymos von Kardia, fußend, die biblische Sagenversion von der Überflutung Sodoms durch das Salzmeer aus geologischen Gründen angezweifelt hatte (Strab. a. O.). Nach Josephos' Ausdrucksweise waren von den 5 Städten dieser Gegend bloß noch Schatten (*σκιαί*) zu sehen.

Daß Σ. zur Rechten, d. h. südlich von Juda, also wie Zoara im Süden des Toten Meeres lag, wird Ezech. 16, 46 ausdrücklich gesagt. Die Pilgerführer der nachconstantinischen Zeit freilich zeigten in dem Wunsche, innerhalb kurzer Zeit alles Sehenswerte vorweisen zu können (vgl. Thomsen Loca Sancta 5—7), Σ. wie auch die Salzsäule, zu der Lots Weib erstarrt war, am Nordende des Toten Meeres.

Über die Interpretation des biblischen Textes und die damit zusammenhängenden geologischen Fragen vgl. besonders Blanckenhorn ZDPV XIX 1—59 und Cheyne's Encycl. Biblica, Art. ‚Dead See' und ‚Sodom and Gomorah'. [Honigmann.]

Sodrai (Σόδραι). Nach Diod. XVII 102 wohnte unterhalb der Einmündung des Fünfstroms in den Indus ein Volk der S., dem Namen nach (skt. *Çūdra*) ein Volk der Urbewohner, das als schwarz und langhaarig beschrieben wird (Lassen Ind. Altertumsk. I² 947, 2). Ihr Name findet sich auch in der von Ptolem. VII 1, 61 erwähnten Stadt *Σύδρος* am unteren Indus und im Namen eines Volkes der *Σύδροι* im nördlichen Arachosien (Ptolem. VI 20, 3). Nach Lassen a. a. O. haben sich die arischen Inder letzteres Volk in frühester Zeit unterworfen und dann später bei der Unterwerfung der Ureinwohner im inneren Land den Namen auf die ganze dienende Kaste ausgedehnt. Da im Altpersischen der Name *Hūdra* gelautet haben müßte, ließe sich für diese Vermutung auch die Nachricht des Megasthenes anführen, daß das indische Volk der *Ὑδράκαι* den Persern vor der Zeit Alexanders d. Gr. Hilfstruppen geschickt habe (vgl. Steph. Byz. s. *Ὑδάρκαι*. Strab. XV 1, 6). Über die versuchte Gleichsetzung mit den Sogdoi s. den Art. Sogdoi. Vgl. auch den Art. Skodroi. [Wecker.]

Σοδουκηνή (Ptolem. V 12, 4) großarmenische Landschaft unterhalb Kolthene, armen. *Sodkʻ* und ähnlich, südöstlich vom Gökče-(Gełam)-See; vgl. Hübschmann Indog. Forsch. XVI 348 und 467. [Weissbach.]

Σόειτα (Ptolem. V 12, 8), Ort im südwestlichen Großarmenien, 50' östlich von Anzite angesetzt, also wohl noch zur Landschaft Anzitene gerechnet. Curt Fischer will den Ort mit *Coissa* der Tabula Peutingeriana identifizieren und sucht dieses bei Bektašköj. [Weissbach.]

Sofonius Tigellinus s. Ofonius.

Σωγάνη. 1) *Κώμη* der Gaulanitis (Joseph. bell. Iud. II 574. IV 4; vita 187). Ihre schon von Natur feste Position verstärkte Josephos im Jüdischen Kriege noch durch Errichtung von Mauern. Sie wird stets mit *Σελεύκεια* (s. d. nr. 12) zusammen genannt und ist im Osten des Sees Genezaret zu suchen. Thiersch (MDOG Nr. 23, 16) will sie mit el-Jehūdīje gleichsetzen, Thomsen (Loca Sancta 109) entscheidet sich für hirbet Sīḥān. Als *πόλις*, wie neuerdings mehrfach behauptet wurde, wird sie nirgends bezeichnet.

2) Von diesem Ort zu unterscheiden ist die von Joseph. vita 265f. genannte, von *Γάβαρα* 20 Stadien entfernte *κώμη* Σ. in Galilaia, die man mit dem talmudischen Siknīn (und auch kefar Sekanja bei Sepphoris?) und dem heutigen Suḫnīn gleichzusetzen pflegt (Buhl Geogr. d. alt. Paläst. 222. Oehler ZDPV XXVIII 58f. Thomsen Loca Sancta 109). [Honigmann.]

Sogdiana (*Σογδιανή*), die nördlichste Landschaft des Perserreiches, zur 16. Satrapie gehörig (Herod. III 93), ihre Bewohner die *Σογδιανοί* oder *Σόγδοι*. Im Altpersischen und Baktrischen *Sughuda, Sughda* und noch im Mittelalter *Soghd*. Die Grenzen des Landes sind im Süden der Oxus, im Norden der obere Iaxartes, wie Strabon II 73. XI 514. 517 mehrfach hervorhebt. Ptolemaios VI 12 gibt seiner Darstellungsart entsprechend eine sehr ausführliche Grenzbeschreibung. Im Süden und Westen scheidet es der Oxus von Baktriana und Margiana, im Norden die Oxischen Berge von Skythien, im Osten der Iaxartes und das Gebirge der Komeder von den Saken. Trotz der von ihm gegebenen genauen Grenzführung in allen Einzelheiten (a. a. O.) bleibt doch manches unklar, und notorische Irrtümer laufen ihm mit unter, wenn er Marakanda z. B. nach Baktrien versetzt. Über die Lage des Landes zwischen dem Oxus und Iaxartes kann ja ein Zweifel nicht bestehen; doch die irrige Richtungsangabe der Oberläufe beider Flüsse bei Ptolemaios bringt neue Unklarheiten. Der Iaxartes, der mit seinem Oberlauf, dem Naryn, einen ostwestlichen Verlauf hat, lenkt bei ihm aus einer anfänglich südnördlichen Richtung in scharfer Biegung (*ἐπιστροφή*) in die ostwestliche ein und hält diese Richtung bis zur Mündung inne, die er bekanntlich am Kaspischen Meer annimmt. Eine bessere Orientierungslinie bildet der Polytimetos, den Ptolemaios freilich ebenso irrig (IV 14, 2) nach Skythien versetzt und in das Kaspische Meer münden läßt; aber Strab. XI 518 charakterisiert ihn richtig als mündungslosen Fluß, der nach Aristobulos S. durchströmt, das Land bewässert und in einer wüsten, sandigen Gegend sich im Sand verlieren soll. Vgl. hierzu Arrian. anab. IV 61. Curt. VII 10. Es ist ohne Zweifel der heutige Serafschan, an dem ursprünglich der Name Sogd haftete. Nach Strabon erhielt er den Namen Polytimetos von den Griechen, die viele Namen dort teils neu schufen, teils umformten; s. Kiepert Lehrbuch 55f. Ptolemaios VI 12, 3 erwähnt auch den Oxianischen Sumpfsee (*Ὠξειανὴ λίμνη*), der durch einen Fluß der Sogdischen Berge gebildet wird. Augenscheinlich haben wir es hier nur mit einem der vielen in der Wüste versiegenden Flüsse zu tun, wie jener Serafschan unterhalb Bokhara,

der Murghab bei Merw, der Herirud bei Tedshen. Keinesfalls darf darunter der Aralsee verstanden werden, der erst bei Ammian XXIII 6, 59 als *Oxia palus* auftritt (s. den Art. Iaxartes o. Bd. IX S. 1188).

An Gebirgen werden uns drei aufgeführt, deren Lage aber auch nicht einwandfrei zu bestimmen ist. Ptolemaios VI 12, 1. 4 nennt die Oxischen Berge, *Ὤξεια ὄρη*, die vom Oxus zum Iaxartes hinüber in nordöstlicher Richtung verlaufend die Grenze gegen Skythien bilden sollen. Ein namhaftes Gebirge von solcher Ausdehnung existiert dort nicht. Da das Gebirge dem Namen nach mit dem Oxus in näherer Beziehung stehen muß, so hat Sieglin die *Oxiani montes* in einer unbedeutenden Bergkette, dem heutigen Sultan-uis-tau am unteren Oxus kurz vor dessen Delta wieder erkennen wollen. Doch liegen sie zu weit nördlich, als daß sie noch als Grenzzüge S.s gelten könnten. Bessere Anhaltspunkte sind für das Sogdische Gebirge, *Σόγδια ὄρη* (Ptol. VI 12, 2) gegeben, da sie in mäßiger Westnordwestrichtung S. durchziehen und mit ihrem östlichen Ende bis an die oberen Zuflüsse des Iaxartes, den Baskatis und Demos, heranreichen. Beide kommen nach Ptol. VI 12, 3 wie der Iaxartes von Süden. Im Baskatis hat man den Soch mit Recht vermutet, der bei Kokan sich im Sande verliert und den Hauptfluß nicht mehr erreicht; und dasselbe Schicksal hat weiter östlich der Demos (*Δῆμος*), der heutige Fluß von Margelan. Ein Stück noch weiter östlich läuft parallel zu jenen der Fluß von Osch, der der vermeintliche Quellfluß des eigentlichen Iaxartes nach ptolemäischer Auffassung gewesen zu sein scheint. Jeder einzelne von ihnen bietet eine Paßstraße über das Alaigebirge, und sie sind in den Quellenschriften des Ptolemaios wohl auch nur deshalb aufgeführt worden. — Ein drittes Gebirge im östlichen Grenzbezirk von S. ist das Bergland der Komeder, *ὀρεινὴ Κωμηδῶν*. Man vermutet es in dem Gebirge Peters des Großen und dem Transalai. Zwischen Sogdischem und Komedergebirge liegt das Tal des Surchab (Wachsch und im Oberlauf auch Kysylsu genannt), die heutige Landschaft Karategin. Durch sie führte von Baktra aus die viel begangene Handelsstraße nach Ostasien. Vgl. den Art. Iaxartes o. Bd. IX S. 1186, wo auch ein Erklärungsversuch für die von Grund aus falsche hydrographische Situation bei Marinos-Ptolemaios gegeben wird. Hierzu die Karte zum Art. Sakai o. Bd. I A S. 1791. Während das Komederbergland (Ptol. VI 12, 3. I 12, 10) bereits dem Sakengebirge zugehört, bildet die Tallandschaft des oberen Iaxartes, des heutigen Naryn, den östlichen Teil von S. Es ist die jetzige Provinz Ferghana mit ihrer fruchtbaren Lößdecke, die bei den regenlosen Sommern nur durch künstliche Bewässerung ihre vorteilhaften Eigenschaften entfalten kann. Ihrer Bedeutung wird bei den Alten nicht gedacht, doch muß sie damals leidlich besiedelt gewesen sein, da die chinesischen Annalen, die das Land Ta-Yüan nennen, über 70 Städte ihm zuweisen.

S. setzte sich aus physisch sehr verschiedenen Gebietsteilen zusammen, einem Niederungs- und einem Gebirgslande. Jenes zeigt wüstenartigen Charakter mit Dünenbildungen, den sog. Barchanen, und kesselartigen Einsenkungen, Takyren von länglicher Gestalt mit lehmigem Boden. Bis an den Fuß der Gebirge ziehen die wüstenhaften Striche heran. Die sonst stattlichen Flüsse Oxus und Iaxartes verschwinden gegen diesen Ozean von Sand und der Polytimetos desgleichen. Daher trifft man nur den Flüssen entlang kultiviertes Land an, sowie am Fuß der Gebirge, wo die Gebirgsbäche heraustreten, aber teils durch die starke Verdunstung, teils durch die künstliche Bewässerung seitens der Bevölkerung ganz aufgelöst werden. Der Osten und Südosten S.s ist von Gebirgsland erfüllt, das rauh und öde ist, stellenweise Gebirgswüsten bildet und sich noch weniger zur Kultur eignet. So findet sich denn auch eine Besiedelung des Landes nur an den Flußläufen oder sonst wasserhaltigen Stellen vor. Die Zahl der Städte war daher im Altertum beschränkt, und ist erst in der Gegenwart infolge eines rationellen Wirtschaftssystems gestiegen. Die Hauptstadt des Landes war **Marakanda** am Polytimetos, ohne Zweifel das heutige **Samarkand**. Ptolemaios (VI 11, 9) versetzt es irrtümlich nach Baktrien mitsamt dem **Dargamanesfluß**. Da heute noch südlich von Samarkand ein Kanal parallel zum Serafschan (Polytimetos) den uralten Namen Dargham führt, so scheint auch er nur irrig nach Baktrien (Ptol. VI 11, 4) versetzt zu sein. — Die große Mehrzahl der sonst noch genannten Ortschaften in S. ist ihrer Lage nach schwer zu bestimmen. Über sie sind die einzelnen Artikel einzusehen. Zu ihnen gehören *Ἀλεξάνδρεια ἐσχάτη* (Ptol. VI 12, 6. Arrian. anab. III 30. IV 1. Curt. VII 26. Plin. VI 49), eine von Alexander d. Gr. gegründete Stadt am Iaxartes von 60 Stadien Umfang, die er in siebzehn Tagen herrichtete, wahrscheinlich das heutige Chodshent. Sie lag an der fernsten Grenze seines Reiches; er bevölkerte sie mit griechischen Söldnern und Barbaren der Umgegend. Ferner *Κυρεσχάτα* (Ptol. VI 12, 5), *τὰ Κύρα* (Strab. XI 517), *Κυρούπολις* (Arrian. IV 3), *Cyropolis* (Curt. VII 6), etwa in der Gegend des heutigen Ura-tjube. Es war die äußerste, an der Grenze des Perserreiches von Kyros gegründete Stadt, die Alexander wegen der vielen Empörungen zerstörte. Dasselbe Schicksal erlitt durch ihn die Stadt der Branchiden, *τὸ τῶν Βραγχιδῶν ἄστυ* (Strab. XI 518. Curt. VII 5), deren Bewohner Nachkommen jener Tempelräuber waren, die die Schätze des Apollon in Didyma dem Perserkönig Xerxes ausgeliefert hatten und von ihm in S. angesiedelt wurden. Zur Strafe für diesen Verrat ließ Alexander sämtliche Einwohner niedermetzeln. Die Örtlichkeit wird im heutigen Kelit am Amu-Darja gesucht. — Bei allen übrigen Ortschaften wurde herumgeraten, ohne daß überzeugende Gründe für ihre Lagebestimmung gegeben werden konnten. So für Nausaka, Alexandria Oxiana, Trybaktra (Bochara?), Xenippa, Marginia. Ptolemaios nennt noch einige, die aber nicht im eigentlichen S. gelegen haben können. wie das auch von Marginia gelten mag, das mit Antiochia Margiana gleichgestellt wird.

Die Bevölkerung des Landes schildert Strab. XI 517 in Sitte und Lebensart den Baktrern

ähnlich, denen er aber immer noch den Vorzug vor jenen gibt. Sie gliederten sich in eine Anzahl Stämme, die Ptol. VI 12, 4 aufführt und deren Wohnsitze er notdürftig skizziert. Die Paskai an den Oxischen Bergen, am nördlichen Abschnitt des Iaxartes die Iatioi und Tachoroi (Tocharen), südlich von ihnen die Augaloi, die Sieglin im Atlas antiquus mit den Herod. III 92 genannten Aigloi identifiziert und am Westende der Ferghanalandschaft ansetzt. Tomaschek stellt sie den Augasioi des Stephanus von Byzanz gleich (s. den Art. Augasioi) und bringt sie auch mit den *Ἀττάσιοι* des Strab. XI 513 in Beziehung, die er für eine Abteilung der Apasiaken ansieht, ohne nähere Gründe anzugeben. Längs der Sogdischen Berge führt Ptolemaios die Oxydrankai, Drybaktai und Kandaroi auf. Mit letzteren scheinen die Gandari des Plin. VI 48 identisch zu sein (ebenso Mela I 13) und auch die Gandaridai Indiens und Landschaft Gandaritis mit ihnen in Beziehung zu stehen. Vgl. die zugehörigen Artikel. Ferner die Mardyenoi, Oxeianoi am Oxus und Drepsianoi, die aber schon zu Baktrien gehören. Vgl. die Art. Drepsa und Darapsa. Auch die Landschaft Vandabanda *Οὐανδάβανδα* (Ptol. VI 12, 4) zwischen dem (indischen) Kaukasos und dem Imaon darf schwerlich S. im engeren Sinne zugerechnet werden; vermutlich ist sie das heutige Badachschan. — Im äußersten Osten zwischen dem oberen Oxus und Iaxartes werden von Ptolemaios noch die Anieseis und Kirradai aufgeführt. [K. Kretschmer.]

Sogdianus (*Σογδιανός*, hsl. *ογδιανός*, korrigiert von Wesseling, Diod. XII 71, 1; Manetho bei Euseb. chron. armen. 69, 17 Karst und bei Georg. Synk. I 144 Bekker (auch an zwei anderen Stellen, p. 394. 484, schreibt Georg. Synk. so); Excerpta barbari (Chronica min. coll. Frick I) 316, 9 (dagegen 264, 22 steht *Ogdianus*; andere Verballhornungen des Namens bei den Chronographen stellt Frick a. a. O. 566 zusammen). Ktesias 167f. Gilm. (erhalten durch Photios) hat die Form *Σεκυδιανός*. Paus. VI 5, 7 steht in den Hss. *Ισογαιος*, wobei das *Ι* am Anfang Dittographie des letzten Buchstabens des vorhergehenden Wortes (*δημωι*) und *Α* Verschreibung für *Δ* sein wird. Es ist demgemäß in den Ausgaben gewöhnlich *Σόγδιος* (Clavier allerdings schon *Σογδιανός*) eingesetzt worden. Wie die Form, so ist auch die Deutung des Namens nicht sicher. Daß ein königlicher Prinz in Persien von Anfang an einen Namen mit der Bedeutung ‚Sogder' bekommen hätte, ist kaum anzunehmen. Sogdianos sieht aus wie eine volksetymologische Umdeutung der unverstandenen Form *Sekydianos*, die vielleicht der persischen Grundform näherkam.

Ktesias, der etwa zwei Jahrzehnte nach S. an den persischen Hof kam, (oder vielmehr sein Epitomator Photios) überliefert die ausführlichsten Nachrichten über die Ereignisse am Hofe. Darnach war auf Artaxerxes [I.] sein einziger ebenbürtiger (*γνήσιος*) Sohn Xerxes [II.] gefolgt, den sein Halbbruder Sekydianos, Sohn der Babylonierin Alogune, im Verein mit mehreren Helfern ermordete. Dies geschah am 45. Tage nach dem Tode des Artaxerxes, als Xerxes von den Anstrengungen eines festlichen Gelages ermüdet in seinen Gemächern eingeschlafen war. S. wurde nun König, aber die Soldaten haßten ihn wegen der an seinem Bruder begangenen Untat und wegen der weiterhin von ihm befohlenen und vollzogenen Hinrichtung des Hofbeamten Bagorazos. Vergebens versuchte er, das Heer durch Geschenke zu versöhnen. Der Sturz des S. erfolgte durch seinen Halbbruder Ochos, den noch ihr Vater Artaxerxes zum Satrapen in Hyrkanien eingesetzt hatte. S. berief Ochos zu sich, dieser versprach auch zu kommen, sammelte aber ein großes Heer und erlangte die Übermacht, als der Reiterführer des S. und die Satrapen von Armenien und Ägypten auf seine Seite traten. Ochos ergriff nunmehr die Herrschaft und nannte sich als König Dareios [II.]. S. entbot er unter trügerischen Versprechungen zu sich, und als S. trotz der Warnungen seines Anhängers Menostanes Folge leistete, wurde er festgenommen, in Asche geworfen und starb nach einer Herrschaft von 6 Monaten 15 Tagen. Soweit Ktesias, dem die Verantwortung für die Richtigkeit der von ihm erzählten Einzelheiten überlassen bleiben muß, solange kein Zweifel entsteht, daß die Wiedergabe durch seinen Epitomator Photios in allem Wesentlichen genau ist. In einem Punkte ist jetzt wenigstens eine indirekte Kontrolle möglich: in der Zeitrechnung (s. u.).

Diodor berichtet nur kurz, daß Xerxes [II] gestorben sei, nachdem er ein Jahr geherrscht habe, wie aber einige schreiben: zwei Monate. Die Königsherrschaft übernahm der Bruder S. und herrschte 7 Monate. Diesen aber beseitigte (*ἀνελών*) Dareios und war 19 Jahre König. Pausanias erzählt, daß Dareios, der unebenbürtige Sohn des Artaxerxes, mit dem Volke der Perser den S., den ebenbürtigen Sohn des Artaxerxes, zur Ruhe gebracht (*καταπαύσας*) und an seiner Stelle die Herrschaft bekommen habe. Die Chronographen beschränken sich darauf, die Namen und Regierungsdauer zu vermerken, und zwar für Xerxes II. meist zwei, für S. sieben Monate. Sieht man von den verworrenen Angaben in der Chronik des J. 334 (p. 104 Frick), der Chronik von 452 (p. 180 Frick) und des Hilarianus de cursu temp. (p. 168) ab, so bleibt noch ein Zwiespalt in den beiden Stellen der Excerpta barb. Dem S. werden beide Male 7 Monate zugeteilt, dem Xerxes II einmal (p. 316) zwei, das anderemal (p. 264) fünf Monate. Erwägt man, daß p. 264 die Form *Ogdianus* steht, wie in den Hss. Diodors *ογδιανός*, daß (5 + 7) Monate 1 Jahr ausmachen, daß Diodor dem Xerxes ein Jahr zuteilt und die Angabe zwei Monate nur als die Überlieferung einiger (*ὡς δ' ἔνιοι γράφουσι*) hinstellt: so liegt die Annahme nahe, daß beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, die vermutlich besagte: Xerxes II. und Ogdianos herrschten zusammen 1 Jahr, und zwar Xerxes 5, Ogdianos 7 Monate. Indessen wäre es auch nicht ausgeschlossen, daß der Excerptor barbarus durch Mißverständnis der Angabe Diodors auf seinen Ansatz gekommen wäre. Doch mag sich dies verhalten, wie es will, die Betrachtung derjenigen Quellen, die über Xerxes II. und S. schweigen, führt zu einem anderen Ergebnis.

Die Übergehung der beiden Regierungen im

ptolemäischen *κανὼν βασιλειῶν* beweist, daß keine ein volles Jahr gedauert hat. Aber auch die datierten Keilschrifttafeln aus jener Zeit nennen weder einen Xerxes [II.] noch einen S. Die Datierungen des Artaxerxes I reichen bis zum 17. Tage des XI. babylonischen Monats seines 41. Regierungsjahres (424/3), aber am 3. XI., d. h. zwei Wochen früher, setzen bereits die Daten aus dem Anfangsjahr des Dareios II. ein: drei aus dem XI. und vier aus dem XII. Monat. Bei diesen vier Urkunden wird nun auffälligerweise das Anfangsjahr des Dareios noch außerdem als ‚41. Jahr' bezeichnet. Gemeint, aber nicht genannt ist dabei Artaxerxes I. Aus diesem Tatbestand ist zu erschließen, daß die Zwischenregierungen des Xerxes II und des S. in Babylonien entweder überhaupt nicht bekannt oder nicht anerkannt wurden, und daß sie wahrscheinlich um vieles kürzer waren als Ktesias, Diodor und ihre Nachfolger berichten. Sie völlig aus der Geschichte zu streichen geht wohl nicht an. Hätte man aber nur die babylonischen Keilschriftdaten zur Verfügung, so würde man aus ihnen folgern, daß Dareios II. sich noch zu Lebzeiten seines Vaters Artaxerxes I. die Herrschaft angemaßt und sehr bald Babylonien und damit wohl die ganze Westhälfte des Reichs (die Erwähnung der Satrapen von Ägypten und Armenien bei Ktesias gibt zu denken) fest in der Hand gehabt hat. Vgl. Weissbach ZDMG LXII (1908) 646f. Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel II 395ff. Weissbach Studia orientalia I 364f. Helsingforsiae 1925. [Weissbach.]

Sogdoi. Unterhalb des Zusammenflusses der fünf Ströme traf Alexander d. Gr. am Indus auf das Reich der S. (*Σόγδοι*) und legte daselbst (an Stelle ihrer Hauptstadt?) eine Stadt seines Namens an mit starken Befestigungen und Schiffswerften und ernannte den Pithon (nach Arrian auch den Oxyartes, s. Droysen 453 n. 12) zum Satrapen des Landes bis zur Meeresküste (Arrian. anab. VI 15, 7. Curt. IX 8, 8). Lassen Ind. Altertumsk. II 183, 2 sucht die Stadt der S. oberhalb von Bukkur oder Bhakīr, Cunningham Anc. Geogr. 255 in der Nähe von Fāzilpur. Manche (s. M' Crindle The invasion of India by Alexander 1893, 354) sehen in den S. dasselbe Volk wie in den *Σόδραι* des Diod. XVII 102, und setzen sie gleich mit den *Sohda*-Rajputen im südöstlichen Sindh um Amarkot, deren Sitze sich früher weiter nach Norden bis Alor erstreckt hätten; in letzterer Stadt suchte Saint-Martin die alte Stadt der S., während er die von Alexander gegründete Stadt bei Rōri finden wollte. Über den Zusammenhang dieser S. mit den Einwohnern von Sogdiane vgl. Lassen a. a. O. I^2 800f. [Wecker.]

Sogenes. 1) So heißt der Aiginet, auf dessen Sieg im Pentathlon Pindar Nem. 7 gedichtet hat. Da das Lied mit einer Anrufung der Eileithyia beginnt, so hat man schon im Altertum den Namen S. mit dieser Göttin in Verbindung gebracht (Schol. zu V. 1). Das wäre natürlich an sich möglich, wenn auch die Interpretation des Gedichtes auf eine andere Erklärung der Anrufung führt (v. Wilamowitz Pindar. 161); aber einen Beinamen S. der Eileithyia anzunehmen scheint bedenklich. Gruppe Gr. Myth. 741. [W. Kroll.]

2) Dichter der neuen Komödie. Nach IG II 975 frg. b (Wilhelm Urkunden dramat. Aufführ. S. 69 und 73) erhielt er im J. 183 unter sechs Dichtern mit seiner Komödie *Φιλοδέσποτος* den fünften Platz; gleichnamige Stücke gab es von Theognetos und Timostratos. Literarisch wird S. nicht erwähnt. [Körte.]

3) Sohn des Sokrates von Paros, Bildhauer, arbeitete zusammen mit Xenon, Sohn des Xenon. Signatur auf dem Bauch eines (wohl als Statuenstütze dienenden) Panzers in Modena (Dütschke Antike Bildwerke V 843). Einzelne Buchstaben sind durch die Fransen verdeckt gedacht. Die Inschrift wurde früher offenbar zu Unrecht verdächtigt. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 514. Kaibel IG XIV 2287. [Lippold.]

Sogiontense, *Sointense*, *Suggentense* (erg. *territorium*), Landschaft ‚le Saintois', um Sion (s. d.), südwestlich von Nancy. Chron. q. d. Fredegar. IV 35 (Mon. Germ. Scr. rer. Merov. II p. 134, J. 607/8 n. Chr.): *inter Colerinse et Sointense.* IV 87 (ebd. p. 165, J. 641 n. Chr.): *Aenovales comex Sogiontinsis* (= *Innowales comes Sogiontensis*, var. *Sogotinsis* u. a.) *cum paginsebus* (=*pagensibus, paganis*) *suis.* Urkunde Karls d. Gr. vom 11. Juni 788, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I (nr. 161) p. 218: *monasterii Gorziensis* (Gorze bei Metz) *in pago Suggentensi in loco qui vocatur Siavolo.* Dagegen bezeichnet S. bei Fredegar chron. IV 37 (a. a. O. p. 138, J. 609/610): *et Suggentensis* (= *es*, var. *Sugentinse, Sugentisse* u. a.) *et Turensis et Campanensis* nach Schricker (gegen Longnon) vielmehr den Sundgau (mit Thurgau und Kembsgau, alle im Elsaß). Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 77. 138, 1. 151. Schricker Älteste Grenzen u. Gaue im Elsaß, Straßburger Studien II (1884) 395ff. Krusch Mon. Germ. Scr. rer. Merov. II p. 134, 6. 138, 4. Vgl. Suentisium, Suggentense. [Keune.]

Sogiontii, Völkerschaft in den Alpen, von Augustus unterworfen, mit vielen anderen unterworfenen *gentes Alpinae*, wie *Salassi* (nachzutragen o. Bd. I A S. 1848f.), *Seduni* (o. Bd. II A S. 1026ff.) usw., genannt in der Inschrift des zu Ehren des Augustus im J. 747/8 Roms = 7/6 v. Chr. errichteten Siegesdenkmals des danach benannten Ortes Tropaea Augusti (la Turbia; s. o. Bd. II A S. 1027, 55ff.): *Sogionti(i)*, Plin. n. h. III 137. CIL V 7817 (vgl. Espérandieu Recueil I p. 10, 1 zu nr. 14). Außerdem ist der Name nur noch belegt durch eine heute verschollene Inschrift von Saint-Romain-en-Gal bei Vienne (Vienna) in Gallia Narbonensis, CIL XII 1871, Grabschrift, welche seinem Vater, Ratsherrn der Volksgemeinde der S., seinem Bruder und einem Anverwandten gesetzt hatte ein früherer Soldat der im 2. Jhdt. n. Chr. in Lugudunum (Lyon) liegenden Cohors urbana XIII, jetzt Ratsherr (Decurio) von Lugudunum: *D. M. [Minni Venusti [de]c(urionis) civitat(is) Sogion[ti]or(um)* usw. [Fundort: CIL XII Tab. II Fh, auf dem westlichen Rhône-Ufer, flußaufwärts von Vienne].

Aus der Anordnung des Plinius darf gefolgert werden, daß die S. in den Westalpen und zwar in den Alpes Cottiae, in der Nachbarschaft der *Caturiges* (um Caturigomagus = Chorges),

wohnten, doch sind genauere Ansätze, wie in der Gegend von Sauze oder Souches nordöstlich von Briançon im Département Hautes-Alpes (Pauly R.E. VI 1, 1263) oder in der Umgebung von Sigonce, nordöstlich von Forcalquier im Département Basses-Alpes (Walckenaer) sehr zweifelhaft. — Walckenaer Géogr. des Gaules II 39f. 65. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. II 253f. — Verschieden ist das von Holder Altcelt. Sprachschatz II 1597 unter *S.* aufgeführte *Sogionlense*, s. d. [Keune.]

Σογοκάρα, Ort im südwestlichen Teile Großarmeniens Ptolem. V 12, 7. [Weissbach.]

Sohaemias, Name einer römischen Kaiserin, der Mutter Elagabals; sie heißt vollständig Iulia So(h)aemias Bassiana Augusta, s. Iulius Nr. 596. [Stein.]

Sohaemus. 1) Σόαιμος oder Σόεμος (Joseph. bell. Iud. I 574, Σόνδος Joseph. ant. Iud. XVII 54), ein angesehener Mann aus Petra, ein ἀνὴρ τῇ ἐς πάντα ἀρετῇ τιμᾶσθαι δικαιότατος, Freund des Nabatäerkönigs Aretas, wurde auf Befehl des Syllaios, des verschlagenen und gewalttätigen Ministers dieses Königs, getötet, um das J. 7 v. Chr., Joseph. a. a. O.

2) Sohaemus (die Hss. haben Σόαιμος und Σόεμος), ein Ituräer, Hofbeamter des Königs Herodes. Als dieser Herrscher im J. 30 v. Chr., um sich zu rechtfertigen, nach Rhodos zu Caesar Octavianus reiste, wies er seiner Gemahlin Mariamme und ihrer Mutter Alexandra, da er einen Streit zwischen ihnen und seiner Schwester Salome sowie seiner Mutter Kypros vermeiden wollte, als Wohnort die Festung Alexandreion an und gab ihnen S., der sich in treuer Ergebenheit bewährt hatte, und den Schatzmeister Joseph zur Ehrenbedeckung mit. Diese Männer hatten aber zugleich den Auftrag, sobald Herodes etwa in seiner schwierigen Mission scheitern und ums Leben kommen sollte, auch die beiden Frauen zu töten; dadurch hoffte der König, seinen Söhnen und eventuell seinem Bruder Pheroras die Herrschaft zu sichern, Joseph. ant. Iud. XV 185. 186. Aber Mariamme und ihre Mutter erkannten ihre bedrängte Situation und vermochten durch freundliche Worte und Geschenke S. dazu, ihnen die Absicht des Königs zu verraten; denn er hielt eine Rückkehr des Herodes für unwahrscheinlich, während er die Gunst der einflußreichen Königin nicht aufs Spiel zu setzen wagte, a. a. O. 203—207. In der Tat empfahl ihn Mariamme, als Herodes wieder in Jerusalem eintraf, ihrem Gemahl und erwirkte für S. einen höheren Posten, er wurde μεριδάρχης (a. a. O. 216), das, ist wohl Zivilgouverneur eines größeren Verwaltungsbezirkes. Als Herodes, der mittlerweile die volle Versöhnung Octavians erlangt hatte, von einer zweiten Reise, in der er dem Caesar das Geleite bis Antiochia gegeben hatte, heimkehrte, fand er die Frauen des königlichen Hauses in unaufhörlichen Zänkereien und Streitigkeiten. Salome verleumdete beim König Mariamme, daß sie ihm einen Gifttrank habe reichen wollen, und als Herodes deren bevorzugten Eunuchen foltern ließ, erfuhr er, daß S. den ihm gegebenen Auftrag an Mariamme verraten haben mußte; er vermutete auch ein unerlaubtes Verhältnis des S. zu seiner Gattin und ließ S. sogleich gefangennehmen und hinrichten, im J. 29 v. Chr., a. a. O. 227—229.

Es ist schon längst erkannt worden, daß dieselbe Geschichte dort, wo sie von Joseph, dem Schwager und Oheim des Herodes, zum J. 35 oder 34 v. Chr. erzählt wird (Joseph. ant. Iud. XV 65—70. 85—87. 169. 204), nur als Dublette zu betrachten ist, zu der Josephus durch seinen Quellenbericht verleitet worden ist, s. Otto Herodes (1913) 10 Anm. 43. 51 gegen Schürer Gesch. d. jüd. Volkes $I^{3\cdot 4}$ 385f., 51; vgl. auch Hölscher o. Bd. IX S. 1981.

3) Sohaemus, der im J. 38 n. Chr. von Kaiser Gaius in die Herrschaft über die Ituräer eingesetzt wurde (Dio LIX 12, 2), regierte dort bis zu seinem Tode (Tac. ann. XII 23, zum J. 49). Tacitus bezeichnet ihn, allerdings zusammen mit dem König Agrippa I., als *rex*, doch war S. wohl nur Tetrarch, s. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes $I^{3\cdot 4}$ 714f. 720; irreführend ist die Verbindung mit Agrippa auch insofern, als dieser schon im J. 44 gestorben war. Fraglich ist, ob er von dem Ituräer, der bei Herodes diente (s. den Vorhergehenden) abstammt. Viel eher ist anzunehmen, daß er dem Dynastengeschlecht am Libanon angehörte, aus dem Ptolemaios stammte, der Caesar auf seinem alexandrinischen Feldzug im J. 47 v. Chr. unterstützte (Joseph. ant. Iud. XIV 129; bell. Iud. I 188); denn dieser Ptolemaios war der Sohn eines S. (Joseph. ant. Iud. a. a. O. Die Überlieferung ist allerdings nicht ganz sicher; einige Hss. haben anstatt des Namens S. ὁ υἱὸς αὐτοῦ). Ferner wird der Varus (Joseph. bell. Iud. II 481. 483 *Noaros*), den der König Agrippa II. im J. 66 n. Chr. zu seinem Stellvertreter bestimmte, als ἔγγονος (oder ἔκγονος) des Tetrarchen am Libanon S. und als βασιλικοῦ γένους bezeichnet (Joseph. vit. 52). Schürer (a. a. O. 587f. 720f.) hält allerdings diesen Varus für identisch mit dem Tetrarchen, dessen Land im J. 53 Agrippa II. erhielt (Joseph. bell. Iud. II 247; vgl. ant. Iud. XX 138), und für den Sohn unseres S.; aber vielleicht will Joseph. vit. 52 sagen, daß er der Nachkomme von Ptolemaios' Vater S. ist, von dem dann sowohl der hier behandelte S. als auch Varus abstammen. Verwandt mit diesem ist aber auch der König S. von Emesa (s. den Folgenden) und nur aus Rücksicht auf den letzteren sieht König Agrippa II. davon ab, Varus mit dem Tode zu bestrafen (Joseph. bell. Iud. II 481. 483).

4) König von Emesa. Seinen vollen Namen nennt eine auf dem Postament seiner Bronzestatue (s. Winnefeld Jahrb. Arch. Inst. 1901, 155f.) befindliche Inschrift aus Baalbek (CIL III 14387 a = Dessau III 8958): *C. Iulius Sohaemus* mit den bei den römischen Vasallenfürsten sehr häufigen Ehrenbeinamen *Philocaesar* und *Philo[r]ohmaeus* (sic!). Den Gentilnamen *Iulius* führten die Familienmitglieder der Dynastie von Emesa wahrscheinlich schon seit dem jüngeren Iamblichos, dem Augustus im J. 20 v. Chr. die väterliche Herrschaft zurückgab und wohl auch das Bürgerrecht verlieh, s. o. Iamblichos Nr. 1 und R. Egger Österr. Jahresh. XIX/XX (1919) Beibl. 319f. Die Inschrift nennt ihn sowie seinen Vater *rex magnus*; denselben Titel und dieselben Ehrennamen führt

auch der jüdische König Agrippa II. (oder der I.?) auf der neben der unseren aufgefundenen Basisinschrift CIL III 14387 = Dessau III 8957 und auch sonst öfter, s. Dessau Prosopogr. imp. Rom. II p. 163. Er war, wie wir aus der Inschrift ersehen, der Sohn des Königs Sampsigeramos (s. o. Sampsigeramos Nr. 2), und zwar dessen jüngerer Sohn; denn auf Sampsigeramos folgte zuerst Azizus in der Regierung, und als dieser im ersten Jahr Neros (54 n. Chr.) starb, kam sein Bruder S. auf den Thron (Joseph. ant. Iud. XX 158).

In demselben Jahr übertrug Nero einem S. die Landschaft Sophene mit den königlichen Insignien (Tac. ann. XIII 7); trotz der Gleichzeitigkeit scheint mir die sonst allgemein (auch von Paribeni Bull. com. XXVIII 1900, 39) angenommene Identität dieses Fürsten mit dem König von Emesa durchaus nicht sicher, da es schwer verständlich ist, wie dieser zu seinem Königreich noch ein so weit entferntes Land regiert haben soll.

S. von Emesa überlebte den Kaiser Nero; im J. 69 schloß er sich schon in den ersten Tagen nach Vespasians Erhebung dem neuen Kaiser an (Tac. hist. II 81). Während des jüdischen Krieges leistete er wiederholt mit seiner Truppenmacht den Römern Gefolgschaft. So nahm er schon im J. 66 an dem Zug des Cestius Gallus gegen Jerusalem teil (Joseph. bell. Iud. II 501), im J. 69 finden wir ihn im Heere des Titus (Joseph. bell. Iud. III 68. Tac. hist. V 1), zuletzt im J. 72 (oder Anfang 73) mit Caesennius Paetus in dessen Expedition nach Kommagene (Joseph. bell. Iud. VII 226).

Seine treuen Dienste wurden von den Römern anerkannt; nicht nur, daß er die genannten Ehrenbeinamen führen durfte, er erhielt auch, wie wir aus der Inschrift erfahren, die *[ornamenta] consularia*. Die Kolonie Heliopolis (Baalbek) übertrug ihm (sowie dem König Agrippa, s. o.) den Patronat ihrer Stadt und die Würde eines *II vir quinquenn(alis)*; vgl. Winnefeld Rh. Mus. LXIX (1914) 142.

S. war mehrfach verschwägert mit dem König Agrippa II.: seine Schwester Iotape war mit Aristobul, dem Oheim Agrippas, und sein Bruder Azizus mit Drusilla, der Schwester Agrippas, vermählt. Verwandt war S. auch mit dem Varus (oder Noarus), den König Agrippa II. während seiner Abwesenheit im J. 66 als seinen Stellvertreter einsetzte; nur mit Rücksicht auf S. begnügte sich Agrippa dann, als Varus sich arge Gewalttaten zuschulden kommen ließ, ihn abzusetzen, ohne an ihm die verdiente Todesstrafe vollziehen zu lassen (Joseph. bell. II 481. 483). Dieser Varus wird aber außerdem als ἔγγονος (oder ἔκγονος) Σοαίμου τοῦ περὶ τὸν Λίβανον τετραρχοῦντος (Joseph. vita 52) bezeichnet, er stammt also aus der Dynastie der Ituräer (s. den Vorhergehenden), die demnach auch mit den Fürsten des benachbarten Emesa irgendwie verwandt gewesen sein muß. Unter Domitian verlor dieses Fürstenhaus die Regierung, Emesa wurde mit der Provinz Syria vereinigt. Die Familie aber hat sich bis ins 3. Jhdt. hinein erhalten (Egger a. a. O.); aus ihr stammt Iulia Domna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, deren Nichte Iulia Soaemias Bassiana (Iulius Nr. 596) in ihrem Namen auf ihren Vorfahr S. hinweist. Ein unzweifelhaft derselben Familie angehöriger Ἰούλιος [Σ]όαιμος aus unbestimmter Zeit begegnet uns in der Inschrift aus Emesa Le Bas III 2569a.

5) König von Großarmenien. Über ihn berichten Iamblichos in seinem Roman (c. 10 in dem Auszug bei Phot. bibl. cod. 94 S. 75b Bekk., abgedruckt Erotici scr. Gr. I S. 225 Herch.), Suid. s. Μάρτιος (aus Dio, und zwar nach Boissevain Herm. XXV 1890, 338 exc. LXXI 2, 3 S. 247f. Boissev. III) und Fronto ad Ver. II 1 S. 127 N.

Er war aus dem Königsgeschlecht der Arsakiden (und Achaemeniden), wurde aber römischer Senator und sogar Consul, hierauf König von Großarmenien, nach Iamblichos, der dort an seinem Hofe gelebt hat. Daß er während des Partherkrieges des Kaisers Verus durch römische Waffen an Stelle des Pacorus auf den armenischen Thron gesetzt worden sei, erwähnt Fronto, während Dio angibt, das Martius Verus mit der militärischen Aufgabe, den S. nach Armenien zurückzuführen, den Thukydides betraut habe. Mommsen R. G. V 407, 2 hat die Frage erörtert, ob S. damals zum zweiten Male eingesetzt worden sei, also auch vor Pacorus schon König war, und sie verneint mit Rücksicht auf Münzen aus dem J. 164, in denen die Aufschrift *rex Armeniis datus* zu lesen ist (s. o. Bd. III S. 1843). Aber Boissevain a. a. O. hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß der Ausdruck καταγαγεῖν bei Dio-Suid. nur ein Zurückführen bedeuten kann. Anderseits darf man Mommsens Gegeninstanz, daß die Münzen *rex datus* (nicht etwa *redditus*) sagen, nicht so leicht nehmen, wie Boissevain tut, sondern man muß zu dem Schluß kommen, daß im J. 164 S. in der Tat zum ersten Male als König eingesetzt wurde, wie Fronto erzählt, daß er aber dann vertrieben und durch die Römer in sein Land zurückgeführt wurde und daß von dieser zweiten Einsetzung Dio und wohl auch Iamblichos sprechen. Nun hat es v. Premerstein Klio XIII 88—91 wahrscheinlich gemacht, daß in der Tat um das J. 172 S. vertrieben und von dem Statthalter von Kappadokien, Martius Verus, zum zweiten Male als König von Großarmenien eingesetzt wurde; zu einem ähnlichen Ergebnis ist auch Dodd Numism. Chron. 1911, 261—264 gelangt, doch nimmt er an, daß die Wiedereinsetzung des S. im J. 168 erfolgt sei, weil er (was doch nicht zwingend ist) darauf eine Münze aus diesem Jahre mit der Legende *Armenia* bezieht. Das Dio-Exzerpt gehört also jedenfalls in einen späteren Zusammenhang, und zwar zu LXXII 14 S. 258f. Boiss. (v. Premerstein a. a. O. 87f.). [Stein.]

6) Sohaemus wird bei Hesych. Miles. hist. frg. 1 (Müller FHG IV 145) mit dem Namen Ἰσόαιμος als Consular zur Zeit Valerians (253—260) erwähnt; seine Frau Aetheria soll ihm im kappadokischen Caesarea von einem gewissen Ritter Palmatius entführt worden sein. [Miltner.]

Soiacus, -um, Ortsname (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1597. Kaspers Etymol. Unters.

nordfranz. Ortsn. [1918] 285 § 777; s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. *-acus*), heute Schweich, moselabwärts von Trier (M. Müller Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forsch. Trier 1900—1905, 58), in Urkunden Pippins vom 27. Mai 752 und 13. August 762 n. Chr., betr. Schenkungen für Kloster Prüm, Mon. Germ. Dipl. Karolin. I (nr. 3. 16) p. 5. 23: *infra terminos villarum nostrarum oder villas nostras Marningum et Soiacum* (= Mehring und Schweich); auch Sougy im Départ. Nièvre. Der Ortsname S. ist abgeleitet vom Personennamen *Soius* (Holder II 1598f.). [Keune.]

Soïdas von Naupaktos, Bildhauer, s. Menaichmos. [Lippold.]

Soiellus (?), gallischer Sigillatatöpfer, belegt durch drei gestempelte Stücke, die zu Clermont-en-Auvergne (Arverni) und zu Colchester und York (Camulodunum und Eburacum in Britannia) gefunden sind, CIL XIII 10010, 1837. VII 1336, 1087: *SOIILLI M* (= *manu*). Die Lesung im CIL VII: *So[r]illi m.* ist nicht glaubhaft, eher die im CIL XIII: *So[tl]illi m.* [Keune.]

Soikunios (*Σοικουνιόσοχος τύραννος* oder *Σοικούνιος Ὀχοτύραννος*, emend. Gutschmid *Σοικούνιος, Σοῦχος τύραννος* vgl. Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 102), nur in der verworrenen Liste des Eratosthenes (Synkell. p. 109 C) als 30. ägyptischer König genannt, anscheinend hinter Menephtah der XIX. Dynastie mit einer angeblichen Regierungszeit von 60 Jahren, enthielte nach Hinweis der Übersetzung eine halbenttonte Form (*Σοικ-*) des Krokodilsgottes Suchos (s. d.). Der Name ist aber weder mit dem in der XIII. Dynastie häufigen Königsnamen *Śbk-ḥtp* ‚Suchos ist zufrieden‘, dessen Träger außer dem Turiner Königspapyrus keine Königstafel verzeichnet, für den wir auch die griechische Wiedergabe *Σοχώτης* besitzen, noch mit der Königin *Śbk-nfrw* (Skemiophris des Manetho, s. d.) der XII. Dynastie glaubhaft zusammenzubringen, so daß auch die Erinnerung an *Śknn-Rʿ* am Ende der XVII. Dynastie nicht unmöglich wäre (Maspero Étud. égypt. I 199, 2). Die Auffassung über die Zahl der Könige dieses Namens schwankt zwischen 1 und 3, vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 2 § 310. Burchardt Ägypt. Ztschr. L 120. Gauthier Livre des rois II 156f; doch kennt die spätere Tradition in der Regel nur einen König, den Zeitgenossen des Hyksosherrschers Apophis III., unter dem der Freiheitskampf gegen die Fremdherrschaft begann, vielleicht denselben, der auch den Beinamen ‚der Tapfere‘ führte und dessen im Kairenser Museum befindliche Mumie tödliche, im Kampfe empfangene Verwundungen am Kopf zeigt (Maspero Hist. anc. II 79). Ihn verzeichnete auch die Tafel Thutmosis' III. in Karnak, Sethe Urk. ägypt. Altert. IV 609; vgl. Lepsius Denkm. III 2a (Berlin); 2d aus thebanischen Gräbern der XX. Dynastie. [Kees.]

Sointense s. Sogiontense.

Soio, örtliche Göttin (Quelle), deren Name fortlebt im heutigen Ortsnamen Soyons (Départ. Ardèche) [Soyons (Analogieschreibung statt *Soyon, Soion*) liegt auf dem rechten, westlichen Ufer der Rhône, flußabwärts von der auf dem östlichen, linken Ufer gelegenen Stadt Valence: CIL XII Tab. I G c]. Hier ist im J. 1848 gefunden, ‚sur le sommet Sud-Est du rocher qui domine Soyons‘, ‚au bord du plateau, du côté du Rhône‘, ein Altar mit Weihinschrift CIL XII 2656 (Dessau 4711), jetzt zu Valence: *Deae Soioni Aug(ustae) Luccius Marcia(nus) et Sennius Marianus de suo posuerunt loco privato Upeior(um) pupillor(um).* Mit dieser von Hirschfeld etwa dem 2. Jhdt. n. Chr. zugewiesenen Inschrift wurde ein seither verschollenes Marmorrelief, Opferdarstellung, gefunden. Hirschfeld Westd. Ztschr. VIII (1889) 136, 46. Allmer Revue épigr. V 122 (Heft 115) nr. 1593. Ihm Myth. Lex. IV 1120 (65. Liefg. 1912). Maver Einfl. d. vorchristl. Kulte auf die Toponomastik Frankreichs (1914) 17 [= S.-Ber. Akad. Wien, Phil.-hist. Kl. CLXXV, 2]. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1598. — Der Ort ist in Act. Sanct. u. a. erwähnt unter dem Namen *Subdione (Subdionense monasterium), Suggione, Soione*, s. Holder II 1650. [Keune.]

Soissionas = Suessionas, d. i. Soissons, Chron. q. d. Fredegar. III 18. IV 54. 56 = Mon. Germ. Script. rer. Meroving. II p. 100. 147. 148 (s. Index p. 552, *Suessionas*). [Keune.]

Soita (*Σοῖτα*, var. *Σοῖγα, Σάγα*), nach Ptolem. geogr. VI 15, 4 Stadt im südwestlichen Teil von Scythia extra Imaum am Ostfuße dieses Gebirges, tritt bei Ammian. Marcell. XXIII 6, 63 als *Saga* wieder auf. Die Quelle zu Marinos-Ptolemaios ist das Itinerar des Maës Titianos (um 100 n. Chr.), und zwar derjenige Teil, welcher aus einem chinesischen Reiseführer übersetzt ist, den wir zugleich in den Annalen der früheren Han-Dynastie wiedererkennen (Näheres im Art. Issedoi o. Bd. IX S. 2241, 8ff.). Schon die südsüdöstliche Lage von S. zum *ὁρμητήριον*, das sich auf Grund anderer Erwägungen als das heutige Kaschgar im äußersten Westen Ostturkestans herausstellt (s. den Art. Sizyges), legt den Gedanken nahe, daß wir es mit dem alten Sa-ku (So-kü), dem heutigen Jarkend, zu tun haben. Dies wird durch zwei entsprechende Angaben in den chinesischen Annalen erwiesen. Hier beträgt zunächst die Entfernung zwischen Så-lok (Kaschgar) und Sa-ku (Jarkend) 560 Li; da Marinos, wie aus seiner Route *ὁρμητήριον*-Sera hervorgeht (Näheres Herrmann Mitt. d. Geogr. Ges. Wien 1915, 494), die Werte in Li jedesmal mit 6 multipliziert hat, um den entsprechenden Wert in Stadien zu erhalten, so haben wir an Stelle der obigen Zahl 3400 Stadien zu erwarten. Das ist genau die Entfernung zwischen dem *ὁρμητήριον* und S. Die zweite chinesische Angabe, um die es sich hier handelt, lautet: ‚Das Land Sa-kü (Jarkend) bringt Yü (Nephrit) hervor.‘ Da dieser hochgeschätzte Halbedelstein im Osttürkischen *qāš* lautet, dürfen wir dieses oder ein ähnlich lautendes Wort auch in der Quelle des Marinos erwarten. Das trifft in der Tat zu. Denn er selbst bringt in der Gegend von S. den Namen *Κασία χώρα*, d. h. also Nephritland (weiteres hierüber im Art. Kasia o. Bd. X S. 2261ff.). So ist auch durch dieses Argument die Identifizierung von S. mit Sa-ku, dem heutigen Jarkend, gesichert.

S. war nicht eine volkreiche Oase Ostturkestans; nach den Han-Annalen stand es darin mit über 16 000 Einwohnern an sechster Stelle. Doch spielte es im 1. Jhdt. n. Chr. die erste politische

Rolle in Ostturkestan, als die Chinesen ihren Einfluß vorübergehend eingebüßt hatten. Schon der König Yen († 18 n. Chr.) konnte es wagen, China den Gehorsam zu verweigern, sein Nachfolger Kʿang (18—33 n. Chr.) herrschte über ganz Ostturkestan und behauptete es gegen die Hiung-nu (Hunnen). Seinem Sohne Hien (33—62 n. Chr.) gelang es sogar, vom chinesischen Kaiser vorübergehend die Würde eines Generalprotektors der Westländer zu erlangen; 46 n. Chr. eroberte er den größten Oasenstaat Ostturkestans Kutschā (*Ἰσσηδὼν Σκυθική*), aber im J. 61 wurde er von dem König dieses Staates gänzlich geschlagen, er geriet in dessen Gefangenschaft und wurde bald darauf hingerichtet. Seitdem war S. mit Kutschā verbündet. Seit der Unterwerfung durch die Chinesen (88 n. Chr.) ist es politisch nicht wieder hervorgetreten (vgl. Chavannes Tʿoung pao 1917, 196ff.). [Herrmann.]

Σωκάνδα, Fluß in Hyrkanien, der nach Ptol. VI 9, 1 in das Kaspische Meer mündet südlich der ehemaligen Oxusmündung. Es kann nur der Atrek gemeint sein, für den im Altertum auch noch zwei andere Namen gebräuchlich waren: *Sarnius* und *Sideris*. Kiepert und Sieglin setzen in ihren Atlanten Σ. und Sarnius einander gleich, und dasselbe trifft auch für den Sideris zu. Vgl. o. Bd. IX S. 464 und die Art. *Σάρνιος* und Sideris. A. Herrmann will freilich unter dem Sarnius den etwas südlicher mündenden Gürgen verstanden wissen, doch ist dieser immer für den antiken *Maxiris* oder *Maxeras* mit Recht erklärt worden. Kießling bezieht auch den Namen *Zonos* auf den Σ. und vermutet wohl nicht unrichtig, daß die Häufung von so vielen Namen auf einen und denselben Fluß durch die schnell wechselnde Nomadenbevölkerung veranlaßt worden sein kann. — Ammianus (XXIII 6) führt daselbst auch einen Küstenort *Socunda* auf, der wohl an der Mündung des ähnlich lautenden Flusses Σ. gelegen haben mag. [K. Kretschmer.]

Sokla s. Pogla.

Soklaros. 1) Der älteste Sohn Plutarchs, ist, kaum zum Jüngling herangewachsen (Plut. quomodo adolescens poetas audire debeat c. 1 p. 34 Bern. I), gestorben, während der Vater eben auf einer Reise war, consol. ad uxorem c. 1 p. 575 Bern. III, vgl. c. 5 p. 578.

2) Ein Freund Plutarchs. Er kommt unter den Personen des Dialogs vor in den quaest. conv. II 6 (p. 82 Bern. IV). III 6 (p. 118. 121). VI 8 (p. 237. 240). VIII 6 (p. 328. 329) und de sollertia animalium (p. 11—81 Bern. VI). Er besaß einen schönen Park am Kephisos (bei Chaironeia) und beschäftigte sich dort mit Baumzucht, quaest. conv. II 6, 1 p. 80. Mit ihm ist wohl identisch der L. Mestrius Soklaros, der unter den Zeugen in Chaironeia auf einer Inschrift aus Daulis vom 24. Oktober 118 n. Chr. genannt ist (IG IX 1, 61). Er verdankte sein römisches Bürgerrecht unzweifelhaft dem L. Mestrius Florus sowie Plutarch und stand zu diesem gewiß auch als sein engerer Landsmann in nahen Beziehungen, vielleicht war er auch verwandt mit ihm.

3) Hingegen ist von ihm verschieden S., der Sohn des Aristion, aus Tithora (in Phokis), der bei Plut. amat. c. 2 p. 397 Bern. IV (auch c. 11 p. 414. 19, 439f. 26, 462) erwähnt wird. Auch diesen Mann kennen wir aus Inschriften. Es ist der T. Flavius S[o]klaros, der auf einer Inschrift der Stadt Tithora für Kaiser Nerva im J. 98 genannt ist, IG IX 1, 200. Die nach ihm aufgeführten L. Flavius Pollianus Aristi[on] und T. Flavius Agias scheinen seine Söhne zu sein, der ältere hat das Kognomen des Großvaters. Auch in anderen Inschriften von Tithora sind diese voraussetzlichen Söhne genannt (nr. 190. 192); ob der nr. 193, 28f. unter den Zeugen einer Freilassungsurkunde genannte *Σώκλαρος Ἀριστίωνος* er selbst oder ein gleichnamiger Enkel ist, läßt sich schwer entscheiden; die Stammtafel, die Dittenberger z. St. gibt, ist keineswegs sicher. Derselbe T. Flavius Soklaros ist auch Archon in Delphi zwischen 98 und 103, wahrscheinlich 98 oder 99 (Bourguet De rebus Delph. 1905, 27. 28) und ist identisch mit dem Epimeleten Flavius Soklarus in Delphi, der in drei Inschriften genannt ist (Pomtow-Dittenberger Syll. II³ 823 A. B. C; Pomtow bestreitet mit Recht Bourguets Annahme einer zweimaligen Bekleidung des Archontats). Der Flavius Soklaros, Archon von Delphi um 150 (Pomtow-Dittenberger Syll. II³ 868 C = Bourguet a. a. O. 29; vgl. 51), könnte sein Enkel sein. Vgl. über ihn auch R. Volkmann Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch I (1873) 30f. Pomtow Beiträge zur Topographie von Delphi (1889) 79. 126f. [Stein.]

Sokles. 1) Attischer Töpfer, aus dessen etwa 540—520 v. Chr. blühender Werkstatt außer einigen sog. Kleinmeisterschalen (Hoppin Handbook greek blackfig. vases 330—332; vgl. auch o. Bd. I S. 2034) ein fragmentierter rf. Teller erhalten ist (Hoppin Handbook attic redfig. vases II 420). Die auf diesem eingeritzte Inschrift *Σοκλεες εποιεσεν* hält Pottier (bei Hoppin) für modern. Ritzung von Einzelheiten und von Inschriften ist aber im Kreise des bei Andokides und Menon tätigen ‚Menonmalers‘, mit dessen Werken der Teller in der Zeichnung nahe zusammengeht (Langlotz Zeitbestimmung strengrotfigur. Stils 31 Anm. 8), häufig genug, und nur ein philologisch gebildeter Fälscher würde die zweite Silbe des Namens S. ohne Kontraktion des e-Lautes geschrieben haben. Auch zeitlich braucht man die Entstehung dieser rf. Arbeit in der Töpferei des S. durchaus nicht erstaunlich zu finden, so daß die Echtheitsfrage noch nicht als entschieden gelten kann. [Nachod.]

2) Ein Chirurg S. erbot sich, einen Buckligen von seinem Leiden zu befreien; zwar ging der Patient bei der Prozedur zugrunde, aber er war gerader als ein Lineal geworden. Epigramm des Kallikter, Anth. Pal. XI 120. [Kind.]

Soklos aus Alopeke (Metöke), Bildhauer, arbeitet 408/7 am Fries des Erechtheions einen Mann, der einen Zügel hielt. IG I 324 c. I 15. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 526. Jahn-Michaelis Arx.³ 112, s. v. Pallat Am. Journ. of arch. XVI 1912, 190. 7. [Lippold.]

Soknopaios s. Suchos Abschn. II 3. V 3. 5.

Soknopaiu Nesos, Dorf in Ägypten, einst am Rand anbaufähigen Landes, heute Dime,

1 Stunde nordwestlich des Birket Karun, in der Wüste gelegen, zur Landschaft Fajûm (Arsinoïtes Nomos, Herakleidesbezirk) gehörig, bekannt durch reiche Papyrusfunde, wahrscheinlich erst in der Ptolemäerzeit als Karawanenstützpunkt zur Bedeutung gekommen. Hauptgott Soknopaîos ,Suchos, Herr der Insel' (s. Art. Suchos Abschn. II 3; V 3. 5), mit dessen Tempel, abgesehen von Nebenkulten der Isis Nefersēs (Νεφερσῆς, d. i. ,mit schönem Thron'), des Harpokrates und Pramarres (,Pharao Marres', s. Art. Labyrinth Sp. 324) auch ein Ἑρμαῖον, d. h. ein Tempel des Thot verbunden war. Dittenberger Syll. or. 175f. Krebs Ägypt. Ztschr. XXXI 31f. Wessely Karanis und Soknopaiu Nesos (Denkschr. Akad. Wien XLVII [1902] Nr. 4). Schubart Ägypten von Alexander dem Großen bis Mohammed 266f. [Kees.]

Sokos. 1) (σῶκος oder σωκός) in dem Verse Hom. Il. XX 72 Λητοῖ δ' ἀντέστη σῶκος ἐριούνιος Ἑρμῆς hat die antiken Grammatiker lebhaft beschäftigt; sie deuten das Wort als ,der starke' zu σωκεῖν, das Aisch. Soph. brauchen; oder als σωσίοικος (σάοικος) oder als σάωκος ὁ ὠκὺς σοούμενος (Apollon. Lex. Hom.) oder von σῴζειν. Boisacq Dict. Etymol. 934 entscheidet sich für die Bedeutung ,stark' und Zusammenhang mit σηκός, der semasiologisch nicht einleuchtet; vgl. auch Petersson Glotta VIII 73. Da der Homervers über die Bedeutung des Wortes gar nichts ergibt, so schweben alle Etymologien in der Luft; höchstens gestattet der wahrscheinliche Zusammenhang mit σωκεῖν, an Verbindung mit σῶος zu denken, die aber von den modernen Etymologen abgelehnt wird. Ältere Literatur bei Ebeling Lex. Homer. 310. Ob S. wirklich eine Epiklesis des Hermes ist, wie meist ohne Prüfung angenommen wird, ist recht zweifelhaft, und es erübrigt sich daher, allerlei auf dieser Vermutung aufgebaute Hypothesen zu nennen.

2) Troer, der sich Il. XI 428—458 im Kampfe auszeichnet und fällt (Anspielung darauf Quint. VII 444). Daß er nach dem ,Kultnamen' des Hermes heiße, ist eine gewagte Behauptung von Gruppe 307; treffend erklärt ihn Robert Stud. zur Ilias 368 für frei erfunden (einiges über solche Namen bei Roer De nominibus heroum, Münster 1914, 5).

3) Gemahl der Kombe (o. Bd. XI S. 1139) und Vater der Kureten; Mutter und Kinder fliehen vor seiner Wut von Euboia nach Kreta. Nonn. XIII 146 nach älterer Quelle. Einen euboiischen Lokalgott aus ihm zu machen (Maass Griechen und Semiten 47) berechtigt das aber nicht. Aber Hesych nennt den Vater der Kureten Sochos; schon deshalb ist die Behauptung von Poerner Diss. Hal. XXII 279 ,Sokos vel Saoikos initio cognomen est Mercurii Cabiri in Samothraca auditi' abzuweisen. Man hat diese Namensform, aber auch die mit *k*, aus dem Phoinikischen ableiten wollen, Eisler Philol. LXVIII 173. Höfer Myth. Lex. IV 1137. [W. Kroll.]

Σοκόσσιοι, ein an der Spanien zugewandten Küste der Mauretania Tingitana wohnender Volksstamm, Ptolem. IV 1, 10 p. 585 Müller. [Dessau.]

Sokrates s. die Art. Socrates und Socratu.

Sokrates. 1) S. aus Boiotien, Truppenführer unter Demetrios II. und Antigonos Doson, Polyb. V 63, 12. 13. S. ging wahrscheinlich nach dem Tode Dosons um 220 in den Dienst des Ptolemaios IV. Philopator, unter dem er als Instruktionsoffizier tätig war. Polyb. V 63, 14. Niese II 376, 1. In der Schlacht bei Raphia (217) kommandierte S. die Peltasten. Polyb. V 65, 2. 82, 4. [Schoch.]

2) Unter dem Lemma Σωκράτους ist uns im 14. Buche der Anth. Pal. als erstes ein ,Epigramm' erhalten, in dem Pythagoras einer Anfrage des Polykrates nach der Zahl seiner Schüler unter der Form einer mathematischen (algebraischen) Aufgabe Bescheid gibt. Es handelt sich dabei um ein Exempel, dessen gleichen uns in demselben Buch der Anth. Pal. (116ff.) Metrodoros mehrere hinterlassen hat, den man der Zeit Constantins zuweist (Christ-Schmid Gesch. der griech. Literatur II[5] 2, 793). Es gilt ein arithmetisches Problem, für dessen Lösung die Scholien zu XIV 2f. und 116 auf Eukleides' Elementa hinweisen, um eine Gleichung mit zwei Unbekannten (vgl. Cantor Vorlesungen über Gesch. der Mathematik I 432f.). Die Aufgabe ist also alt, die epigrammatische Form mag dem 4. Jhdt. n. Chr. angehören. Der Name gerade des S. kann ein törichtes Pseudonym sein; es dürfte aber ebensogut der wirkliche Name irgend eines Skribenten gewesen sein. [Geffcken.]

3) S. von Argos oder Kos, griechischer Grammatiker. Die Schwierigkeit, die überaus zahlreichen homonymen Schriftsteller zu unterscheiden und den literarischen Nachlaß unter den Verfassern mit bibliothekarischer Zuverlässigkeit zu verteilen, hat vielfach schon im Altertum zu argen Verirrungen Anlaß gegeben. Diese Schwierigkeit wird für uns durch den gänzlichen Verlust oder die sehr fragmentarische Erhaltung der meisten Originalwerke, insbesondere bei unbedeutenderen Schriftstellern, noch beträchtlich erhöht. Im vorliegenden Falle kommt als weiteres irreführendes Moment noch die nachweisbare Verschreibung so ähnlich klingender Namen wie S., Isokrates, Krates, Sosikrates und Sostratos hinzu, davon zu schweigen, daß nur zu oft auch das Ethnikon oder der Titel oder beides fehlt. Bei dieser mißlichen Sachlage ist der Verlust kaum eines Werkes mehr zu bedauern als des des Demetrius Magnes (aus ciceronischer Zeit) περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων. Vgl. dazu E. Schwartz o. Bd. IV S. 2814—16, wo auch die einschlägige Literatur verzeichnet ist. Sein Einfluß auf Spätere war groß, einigermaßen greifbar ist er aber nur bei Diogenes Laertius, der ihm sehr viel verdankt, wenn auch aus zweiter oder dritter Hand, denn das Original hat er selbst nicht mehr in Händen gehabt. Unter diesen Entlehnungen sind insbesondere die Homonymenlisten — es sind deren rund 35 — für uns von unschätzbarem Wert. Doch nicht alle sind letzten Endes dem Demetrios entnommen. So mögen z. B. die ὁμώνυμοι Σωκρατεῖς (s. u.) schon in der von Diogenes ebenfalls ausgebeuteten συναγωγὴ τῶν φιλοσόφων des Sotion (ca. 200–170) gestanden haben, zumal es keineswegs sicher ist, ob Demetrios den S. überhaupt aufgenommen hat, da dieser allgemein nicht als συγγραφεύς galt. Nun hat zwar Demetrios, trotz des Titels

seines Werkes, eine große Anzahl von Homonymen verzeichnet, die keine Schriftsteller waren, aber es geschah dies zweifellos nur der Vollständigkeit halber und in direktem Anschluß an eine bedeutsame schriftstellerische Persönlichkeit. Dies ergibt sich allein schon aus der nicht chronologischen Reihenfolge seiner Listen, die er im Gegensatz zu Diogenes an den Anfang stellte und sodann die einzelnen Verfasser κατὰ μέρος mehr oder weniger ausführlich behandelte; vgl. das einzige, uns wörtlich erhaltene Zitat bei Dionys. de Dinarcho 1. Daß Demetrios nicht die Quelle des Homonymenverzeichnisses in der Vita Socratis des Diogenes war, scheint auch aus der Art der Aufzählung (nach dem üblichen γέγονε δὲ καὶ ἕτερος u. ä. folgt hier καὶ ἕτερος . . . καὶ ἄλλος . . . καὶ) hervorzugehen, denn sie begegnet nur noch einmal, in der Vita Platonis (III 1). Diese Liste (II 47) lautet wie folgt: γέγονε δὲ καὶ ἕτερος Σωκράτης ἱστορικός, περιήγησιν Ἄργους (sonst Ἀργολικὰ betitelt) γεγραφὼς καὶ ἄλλος περιπατητικός, Βιθυνὸς καὶ ἕτερος ἐπιγραμμάτων ποιητὴς καὶ ὁ Κῷος (nur hier) ἐπικλήσεις θεῶν γεγραφώς. Das Verzeichnis ist lückenhaft auch für die Zeit vor Demetrios, ferner besteht es aus lauter viri obscuri, denn nur von den Werken des ersten und letzten besitzen wir sichere Kunde. Auch zeitliche Indizien fehlen, es sei denn, daß weder ein Philosoph nach dem 3. Jhdt. noch als Peripatetiker bezeichnet zu werden pflegt noch eine Περιήγησις Ἄργους viel später verfaßt worden sein dürfte, denn die Ἀργολικά bei Pausanias (in den Κορινθιακά) geben ja ebenfalls im wesentlichen eine vor 150 v. Chr. entstandene Quelle wieder. Wenn v. Wilamowitz Textgesch. der griech. Lyriker 78 den S. einen der spätesten Verfasser von Argolika nennt, so hatte er, wie er mir brieflich mitteilte, keine zwingenden Gründe dafür, ist doch, von den zehn uns bekannten Verfassern von Argolika, von den beiden weitaus ältesten, Hippys von Rhegion und Hellanikos, abgesehen, nur die Zeit des Kallimacheers Istros überhaupt bestimmbar. F. Zucker Spuren von Apollodoros Περὶ θεῶν bei christl. Schriftstellern 1904, 13ff. glaubte in S.s Argolica eine Quelle Apollodors zu erkennen, was einen Terminus ante quem ergeben würde. Da aber jene Periegeten und Chronisten nachweisbar viel tralatizischen Stoff gemeinsam weiterzugeben pflegten und es sich überdies in unserem Falle um eine vielbehandelte und allbekannte Sagenfigur wie Asklepios handelt, so mögen einem Apollodor auch andere Gewährsmänner zur Verfügung gestanden haben als dieser S., zumal beider Berichte, wie Zucker selbst hervorhebt, in einigen Punkten, die aber meines Erachtens keineswegs unwesentlich sind, von einander abweichen.

Ehe wir nun auf die Frage eingehen, die man bisher gar nicht aufgeworfen hat, ob nicht S. Argivus und Cous personengleich sind, seien die ihnen zugewiesenen Schriften kurz besprochen. Die Fragmente sind von C. Müller FHG IV 496—500 gesammelt, zu denen Zucker a. a. O. ein weiteres aus Tert. ad nat. II 14 beigebracht hat. Es handelt sich um fünf Werke, von denen Müller die Ἀργολικά, περὶ ὁσίων und πρὸς Εἰδόθεον dem S. Argivus, die Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν,

auf Grund des Zeugnisses des Diogenes, sowie περὶ ὅρων (?) καὶ τόπων καὶ πυρὸς (?) καὶ λίθων (s. u.) dem Koer zuschreibt.

1. Ἀργολικά oder Περιήγησις Ἄργους. Sollte Argos hier nicht, wie oft, in weiterem Sinne von Argolis genommen sein, so hätten wir es bei letzterem nur mit einem Teiltitel zu tun, in welchem Falle die übliche Titelbezeichnung Ἀργολικά vorzuziehen wäre, denn vier Fragmente (Schol. Pind. Pyth. III 14 [wo Valckenaer zweifellos richtig Krates in S. geändert hat] 102; Isthm. III 93 und Tert. ad nat. II 14) beziehen sich auf Asklepios, weisen also auf Epidauros hin. Sie lassen in dem Periegeten einen Gelehrten erkennen, der die mythologische Vulgata nicht kritiklos übernahm, ja sie zuweilen durch neue Züge bereichert hat; vgl. besonders die Anmerkung zu Pyth. III 102, eine Selbständigkeit des Urteils, die uns auch in der Schrift πρὸς Εἰδόθεον entgegentritt (s. u.): ὁ δὲ Σωκράτης Ἀσκληπιόν φησι καὶ τὸν διδάξαντα αὐτὸν Χείρωνα (sc. ἀναιρεῖσθαι). οὐδεὶς δὲ τούτῳ συμμαρτυρεῖ. Es scheint demnach, daß seine Ἀργολικά keine weite Verbreitung fanden oder sich keines hohen Ansehens erfreuten. — Ein 5. Fragment steht bei Schol. Eur. Rhes. 28 (καθάπερ Σωκράτης ἐν τοῖς Ἀργολικοῖς). Es betrifft die Abstammung des Kreters Sarpedon, des Bruders des Minos und Radamanthys; auch in Schol. Hipp. 47 ist von Minos die Rede, wo man also Σωκράτης nicht mit Barnes und Schwartz in Σωσικράτης, der zwar Κρητικά, aber meines Wissens nicht auch Ἀργολικά verfaßte, zu ändern braucht. Über den Zusammenhang, in welchem diese kretischen μυθολογούμενα in einer Periegese von Argolis erörtert wurden, wage ich keine Vermutung, doch waren bekanntlich die Beziehungen zwischen Argos (Mykenae) und Kreta sehr alten Datums. Seines Inhalts wegen hat man nach dem Vorgang C. Müllers die auch anderweitig, aus Herodot und Pausanias bekannte Erzählung von der Heldentat der argivischen Dichterin Telesilla bei Plut. de mul. virt. 4, wo S. einer Variante wegen zitiert wird, den Ἀργολικά zugewiesen. So auch v. Wilamowitz a. a. O.. Da aber die Geschichte auf die ätiologische Erklärung eines argivischen Frauenfestes Ὑβριστικά hinausläuft und auch andere mit jener Aristie zusammenhängende Kultstätten erwähnt werden, so kann die Stelle sehr wohl auch der folgenden Schrift entnommen sein.

2. Περὶ ὁσίων. Die Kenntnis dieses Werkes, aus mehreren Büchern bestehend (ἐν τοῖς), verdanken wir allein Plutarch, der es vielfach in de Isid. benutzt hat, obwohl er es nur einmal nennt (c. 35). Dieselbe Quelle liegt auch wohl in Quaest. Gr. 24. 50. 51 und Quaest. Rom. 26 (bei Müller versehentlich 25) zugrunde. Dagegen wird man mit größerer Wahrscheinlichkeit für die Ἐπικλήσεις, statt mit Müller für περὶ ὁσίων, folgende Stellen in Anspruch nehmen können. Quaest. Rom. 52 Ἀργείους δὲ Σωκράτης φησὶ τῇ Εἰλειθυίᾳ κύνα θύειν διὰ τὴν ῥᾳστώνην τῆς λοχείας (u. S. 807), 23 τίς ὁ Μιξαρχαγέτης ἐν Ἄργει (Kastor) . . . καὶ τίνες οἱ Ἐλάσιοι (Dioskuren) und 25 (ταῦτα, φησὶν ὁ Σωκράτης, ἐν διφθέραις χαλκαῖς γεγράφασι), ferner die Erklärungen der synonymen Epitheta ἀλάστωρ, ἀλιτήριος, παλαμναῖος, denn Eileithyia galt in Argos und Athen

bekanntlich als Beiname der Hera, und Alastor wie Palamnaios sind als *ἐπικλήσεις* des Zeus bezeugt. Auch hier zeigt sich übrigens das Bestreben durch Heranziehung zuverlässiger, neuer Quellen wissenschaftlich einwandfreie Ergebnisse zu erzielen.

3. *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν*. Als Koer bezeichnet den Verfasser nur Diogenes. Athen. III 111 B zitiert aus einem 6. Buch *τὸν ὀβελίαν φησὶν ἄρτον Διόνυσον εὑρεῖν ἐν στρατείαις*, und unmittelbar vorher lesen wir *ἐκαλοῦντο δὲ καὶ ὀβελιαφόροι οἱ ἐν ταῖς πομπαῖς παραφέροντες αὐτοὺς ἐπὶ τῶν ὤμων*, also gingen in diesem Werke die *ὅσια* nicht leer aus (s. u.). Ein 12. Buch erwähnt Suid. s. *κυνήειος: Ἀπόλλων Ἀθήνησιν οὕτω λεγόμενος ὡς Σωκράτης ἐν ιβ' ⟨Ἐπικλήσεων⟩*. Demselben Buch wird demnach auch Schol. Apoll. I 966 entnommen sein: *Δηίλοχος δὲ τὸ ἱερὸν οὐκ Ἐκβασίου Ἀπόλλωνός φησιν εἶναι ἀλλὰ Ἰασονίου Ἀπόλλωνος, Σωκράτης δὲ ἐν Ἐπικλήσεσι Κυζικηνοῦ Ἀπόλλωνος* (s. o.). Danach wäre man versucht, S. vor Deïlochos zu setzen, da dieser eine kyzikenische Chronik verfaßt hat und über die Heiligtümer von Kyzikos doch wohl genauer als S. unterrichtet war. Wir müssen aber mit der Möglichkeit rechnen, daß dem S. jene Chronik ebensowenig bekannt war, wie weit später einem Lukillos von Tarrha. Vgl. Gudeman s. Sophokles. Für eine genauere Zeitbestimmung des S. ist daher jene Diskrepanz in keinem Falle zu verwerten, da die des Deïlochos sich ebenfalls nur vermutungsweise feststellen läßt. Wohl aber rechtfertigt jenes Zitat die Annahme, daß die *ἐπικλήσεις τῶν θεῶν* des S. auch sonst in den Apolloniosscholien, wo es sich um Erklärungen von Götterbeinamen handelt, zugrunde liegen. Solche Stellen wären z. B. I 115 *Διόνυσος Φλίους ὠνομάζετο* usw. I 288 *ὅθεν καὶ Λυσιζώνης Ἀρτέμιδος ἱερὸν ἐν Ἀθήναις* (s. o. S. 806). I 831 *Ποσειδῶν Αἰγαῖος* mit Polemik gegen Pherekrates und Nikokrates, deren Zeit unbestimmt ist. I 1280 *Ἀθηνᾶ γλαυκῶπις*. II 215 *Ζεὺς Ἱκέσιος*. II 297 *Αἶνος ὄρος, ὅπου Αἰνησίου Διὸς ἱερόν ἐστιν, οὗ μνημονεύει Κλέων ἐν Περίπλῳ καὶ Τιμοσθένης* (d. i. wie auch das singulare Prädikat zeigt, Cleon apud Timosthenem, der unter Ptolemaios Philadelphos blühte). II 498 *Ἀπόλλων Ἀγρεύς*. II 498 *Ζεὺς Ἰκμαῖος* (mit *ὅσια*). II 507 *Ἀπόλλων Νόμιος*. II 699 *Ἰηπαιήων ὁ Ἀπόλλων λέγεται* usw. II 1147 *Ζεὺς Φύξιος*. III 1244 *Ποσειδῶν Πετραῖος*. IV 1131 *διὰ τοῦτο Διθύραμβος ὁ Διόνυσος ἐκλήθη*. IV, 1311 *Ἀθηνᾶ Τριτογένεια*.

4. *Πρὸς Εἰδόθεον*. Nach Suid. s. *χιάζειν*, wo G. Hermann *Σωκράτης* statt des überlieferten *Ἰσοκράτης* emendierte, bestand das Werk aus mehreren Büchern. Es handelt sich um die Verweichlichung der Musik durch die Dithyrambiker, und S. wird als Gewährsmann für die *εὑρεταί* angeführt. Wie Schol. Arist. Nub. 969, wo andere genannt werden, zeigt, berief sich S. auf einen alten Gewährsmann (Praxidamas) für seine abweichende Ansicht. Sonst wird die Schrift nur noch Schol. Apoll. I 1207 zitiert: *Σωκράτης δὲ εὖ τῷ* (vermutlich ist eine Zahl ausgefallen oder ebenfalls *τοῖς* zu schreiben) *πρὸς Εἰδόθεόν φησι τὸν Ὕλαν ἐρώμενον Πολυφήμου καὶ οὐκ Ἡρακλέους γενέσθαι*. Des ganz verwandten Inhalts wegen, obwohl nur der Verfassername genannt

wird, werden wir Schol. Theokr. XIII 7—9a W., Pind. Isthm. III 104 und Apoll. I 40 *Σωκράτης* (überliefert ist *Ἰσοκράτης*) *δὲ καὶ Εὐφορίων* (d. i. *Euphorion apud Socratem*) unbedenklich demselben Werk zuweisen. Es scheint sehr vermischten Inhalts gewesen zu sein und hauptsächlich an der mythologischen Tradition Kritik geübt zu haben. Wir werden daher auch kein Bedenken tragen, die von der communis opinio abweichende Behauptung über die Sphinx in Schol. Eur. Phoen. 45 *Σωκράτης* (*B, ὡς Κράτης TA, ὡς . . . M*) *δὲ . . . φησὶν . . . ἅπερ ἀγνοοῦντες οἱ Θηβαῖοι* usw. *Ἀσκληπιάδης δὲ λέγει* hier einzureihen. Sollte Asklepiades von Myrlea, ein älterer Zeitgenosse Ciceros, gegen S. polemisiert haben, so wäre damit ein Terminus ante quem gewonnen, der aber immerhin noch einen breiten Spielraum nach oben zuläßt. Jedenfalls wäre der Rhodier (s. u.), eine Möglichkeit, mit der Susemihl Alex. Lit. II 34, 134 rechnet, ausgeschlossen. Ferner ist die Zuweisung dieser Stelle an den Argiver unter der bisher einstimmigen Voraussetzung, daß der Koer von ihm zu trennen sei, reine Willkür. Für deren Identität sprechen aber, wie wir sehen werden, gewichtige Gründe. Zunächst werden wir kaum umhin können, die Verfasser von *πρὸς Εἰδόθεον* und den *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν* zu identifizieren, weil die genaue Zitierweise der Apolloniosscholien nirgends zu einem Zweifel, auch bei homonymen Schriftstellern, über den Verfasser Veranlassung gibt, denn selbst in dem wörtlichen Zitat aus Lysimachos (I 558): *Σονίδας γὰρ καὶ Ἀριστοτέλης ὁ περὶ Εὐβοίας πεπραγματευμένος καὶ ὁ τοὺς Φρυγίους λόγους γράψας καὶ Δαΐμαχος καὶ Διονύσιος ὁ Χαλκιδεύς* ist der Anonymus von dem II 722 genannten Hermogenes *περὶ Φρυγίας* deutlich unterschieden. Da nun in diesen Scholien S. nirgends ein Ethnikon erhält, so werden wir an allen Stellen ein und denselben Schriftsteller zu erkennen haben.

Daß eine Schrift über Götterbeinamen neben der etymologischen oder ätiologischen Erklärung auch über kultische Gebräuche (*ὅσια*), und daß andrerseits ein Perieget über lokale *ἱερά* handelte, war unvermeidlich und ist auch allenthalben noch nachweisbar. Was S. betrifft, so sind dafür bereits einige Belege oben gegeben worden; s. S. 806. Im besonderen sei aber auf die Erörterung in Plut. de Isid. a. a. O. hingewiesen, denn daselbst ist, obwohl *Σωκράτης ἐν τοῖς τῶν ὁσίων* als Quelle zitiert wird, wiederholt von *ἐπικλήσεις* des Dionysos die Rede, was nicht wundernimmt, wenn S. der Argiver und Koer identisch waren. Vgl. *διὸ καὶ ταυρόμορφα Διονύσου ποιοῦσιν ἀγάλματα πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων, αἱ δ Ἠλείων γυναῖκες . . . εὐχόμεναι ποδὶ βοείῳ τὸν θεὸν ἐλθεῖν πρὸς αὐτάς* (= Quaest. Gr. 36 am Schluß *πότερον ὅτι καὶ βουγενῆ προσαγορεύουσι καὶ ταῦρον ἔνιοι τὸν θεὸν*); . . . *Ἀργείοις δὲ βουγενὴς Διόνυσος ἐπίκλην ἐστιν . . . ὅταν οἱ Θυιάδες ἐγείρωσι τὸν Λικνίτην*, sc. *Διόνυσον*. Wenn wir uns nun erinnern, daß vier von den fünf Stellen aus den *Ἀργολικά* sich auf die Vita Asclepii beziehen, dieser aber in Kos zu Hause ist (vgl. Plin. n. h. XXIX 4 *Cous Aesculapio dicata* und im allgemeinen v. Wilamowitz Isyllos von Epidauros 49ff.), so dürften all diese Verbindungsfäden, die sich zwischen den *Ἀργολικά* und *περὶ ὁσίων* des

Socrates Argivus einerseits und den *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν* des Socrates Cous andererseits ziehen lassen, der Annahme ihrer Identität einen hinreichenden Grad innerer Wahrscheinlichkeit verleihen. Auch das doppelte Ethnikon für ein und denselben Schriftsteller bietet angesichts zahlreicher Analogien keinerlei Schwierigkeit. Ich verweise beispielsweise nur auf den Epiker Apollonios, Theokrit, Istros, Aristarch und Lysanias. Im gegenwärtigen Falle wird man also annehmen dürfen, daß S. *φύσει* als Koer und *θέσει* als Argiver, oder auch umgekehrt, bezeichnet werden konnte (s. Suid. s. *Ἀρίσταρχος*) und als der Verfasser von *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν, περὶ ὁσίων, Ἀργολικά* und einer Schrift verschiedenen Inhalts, *πρὸς Εἰδόθεον* betitelt, zu betrachten ist.

Es erübrigt noch die Erörterung einiger Erwähnungen eines S., bei denen es höchst zweifelhaft ist, ob sie mit dem obigen überhaupt etwas zu schaffen haben.

So zitiert Athen. IX 388c eine längere Stelle aus S. *περὶ ὅρων καὶ τόπων καὶ πυρὸς καὶ λίθων* über eine fabelhafte Eigenschaft des Vogels *ἀτταγᾶς* (Haselhuhn?). Unter welchem Gesichtspunkt das *θαυμάσιον* in einer derartigen Schrift untergebracht wurde, entzieht sich jeder Vermutung. Der Titel ist überdies nicht einwandfrei überliefert, statt *ὅρων* hat man *ὄρων, ὡρῶν, ὀρνέων* und *ποταμῶν* statt *πυρὸς* konjiziert. Leider hat Aelian. Nat. anim. XV 27 dieselbe Fabel dem Athenaios mit Unterdrückung auch der Primärquelle entnommen. Kaibel Index Athen. wollte sie, wenn auch zweifelnd, einem sonst völlig unbekannten S. medicus zuschreiben, während C. Müller ganz willkürlich die Stelle unter die Fragmente des S. Cous einsetzte und derselben Schrift eine Notiz in Schol. Apoll. IV 973 über *ὀρείχαλκος* zuwies. Sie befindet sich in einem sehr gelehrten Zitatennest, als dessen Quelle Didymos, *Κωμικὴ Λέξις* genannt wird, und lautet wie folgt: *ἄλλοι δὲ ἀνδριαντοποιοῦ λέγουσιν ὄνομα ὡς Σωκράτης καὶ Θεόπομπος ἐν κέ* (d. i. Theopompos apud Socratem). Aus dem oben angeführten Grunde werden wir zwar in allen Erwähnungen des S. in diesen Scholien ein und denselben Schriftsteller erblicken müssen, aber daß er auch ein Werk, wie das von Athenaeus zitierte, geschrieben haben sollte, ist ebenso wenig glaublich, wie es unmöglich ist, für die eben zitierte Stelle in einem solchen Platz zu finden. Sie könnte aber sehr wohl in der Schrift *πρὸς Εἰδόθεον* gestanden haben, doch ist es geraten, hier die ars nesciendi zu üben.

Wesentlich einfacher liegt die Sache bei folgenden Stellen, in denen ein S. als Gewährsmann erscheint.

Etym. M. 398, 18. Auf ein Oroszitat — nur diesen Teil zitiert Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymologica S. 391 — folgt unmittelbar *ὁ δὲ γραμματικὸς Σωκράτης ἀντιλέγει*. Es handelt sich um die Femininbildung von Eigennamen auf *-εύς*, wonach bei Formen mit auslautendem Konsonanten *-ις* (z. B. *Ἀλεξανδρ-εύς*, *Ἀλεξανδρ-ίς*), nach vokalischem Auslaut aber *-ας* (z. B. *Ἰλι-εύς*, *Ἰλι-άς*) folgt. Die ausnahmslose Gültigkeit der Regel bestritt angeblich S. mit dem Beispiel *Εὐβοιεύς*, fem. *Εὐβοίς*. Vergleiche dazu auch Steph. Byz. s. *Εὔβοια*, der demnach eine andere Quelle (Herennius Philon?) als Oros, was Reitzen-

stein entging, vor sich gehabt haben muß. Wenn nun nicht alles täuscht, vernehmen wir hier ein fernes Echo des alten Streites zwischen den alexandrinischen Analogisten — auf einen alexandrinischen Ursprung deutet auch das Paradigma — und pergamenisch-stoischen Anomalisten. Ich trage daher kein Bedenken *Σωκράτης* in *Κράτης* zu ändern, zumal nur an dieser Stelle S. als *ὁ γραμματικός* bezeichnet wird. Auch *ἀντιλέγει*, natürlich *τούτῳ τῷ κανόνι*, nicht *Ὤρῳ*, setzt meinem Gefühl nach eine bekanntere Persönlichkeit voraus, denn Grammatiker und Scholiasten pflegen sonst gegenteilige Ansichten mit *δέ* oder *ἄλλως* anzureihen.

Dieselbe Verwechslung hat bereits Valckenaer mit Recht in Schol. Arist. Eq. 963 vermutet. Daselbst findet sich unter zahlreichen Erklärungen des Wortes *μόλγος* (Phaeinos, *ἄλλως Σύμμαχος, Ἐρατοσθένης, οἱ δὲ, ἄλλως, οἱ δὲ*) auch die Notiz *παρὰ δὲ τοῖς κωμικοῖς μόλγης ὁ μοχθηρὸς ὥσπερ γύης. οὕτω Σωκράτης*. Das pergamenische Schulhaupt ist als Interpret des Aristophanes hinreichend bekannt.

In Schol. Arist. Av. 521 ist schon längst *Σωσικράτης* für *Σωκράτης ἐν τῷ β' τῶν Κρητικῶν* eingesetzt worden. Wenn aber C. Müller in Plut. Parall. Min. 18 p. 310 A *Σωκράτης ἐν β' Θρακικῶν* auf Grund von Stob. Flor. VII 16 (lies 66 = III 7, 67 H.) — es handelt sich um den Opfertod des Kodros — ebenfalls *Σωσικράτης* konjizierte, obwohl dieser als Verfasser von *Θρακικά* nicht bekannt ist, so wissen wir jetzt durch Elter, daß bei Stobaios gar nicht *Σωκράτης*, sondern *Σωστράτου ἐν β' Θρακικῶν* zitiert ist, was bereits Gaisford, ohne aber Beachtung zu finden, vorgeschlagen hatte. Vgl. Hense z. d. St. [Gudeman.]

4) S. aus Rhodos, schrieb eine Geschichte der Bürgerkriege, aus deren 3. Buch Athen. IV 147 E ein umfangreiches Fragment erhalten hat (Müller FHG III 326), in dem die von Kleopatra dem Antonius in Kilikien bereiteten Gastereien erzählt werden (s. den Art. Kleopatra o. Bd. XI S. 757). In seiner Stimmung trifft sich der Bericht mit Plut. Ant. XXVI und hatte wohl im Original noch engere Berührungen, als es jetzt den Anschein hat. Da nämlich Athenaios im Anschluß an das Zitat fortfährt, daß späterhin in Athen ‚auch Antonius selbst‘ (*καὶ αὐτὸν τὸν Ἀντώνιον*) sich als Dionysos geriert habe — gemeint ist der Aufenthalt im J. 39 —, muß eine Mitteilung vorangegangen sein, daß bei dem Feste in Kilikien Kleopatra den Antonius als Dionysos begrüßt habe, was in der Tat bei Plutarch berichtet wird. Offenkundig ist das Zitat am Anfang unvollständig und dadurch auch die Angabe, daß die Szenen auf einem Schiffe spielten, verlorengegangen. Auch die Mitteilungen über die athenischen Vorgänge fügen sich in die sonstige Tradition ein, die sie durch Anführung von Einzelheiten bereichern. Auf Grund dieser Tatsachen hat Soltau Philol. Suppl. VII 619ff. geglaubt, dem S. einen maßgebenden Einfluß auf die Ausgestaltung der Tradition über die Bürgerkriege — namentlich bei Appian — zuweisen zu dürfen. Die dort vorgebrachten Beweisgründe sind aber nicht hinreichend, wenn auch die Möglichkeit nicht geleugnet werden soll, daß das

Werk des S., über dessen Abfassungszeit wir übrigens nichts wissen, in der späteren Literatur benutzt wurde. Ob der S., aus dessen Werk Athenaios XI 784 D ein nach Rhodos weisendes Zitat bringt, mit dem Historiker der Bürgerkriege identisch ist, ist fraglich (vgl. Kaibel im Ind. zu Athenaios; für Gleichsetzung Susemihl Geschichte der griechischen Literatur II 382). [Laqueur.]

5) Sokrates aus Athen, Begründer der attischen Philosophie.

I. Äußeres Leben. Der allgemeine Stand der Forschung.

Hierzu durchgängig zu vergleichen Zeller Philos. d. Gr. II 1[4] 44ff. und Praechters alles Wesentliche bringende Darstellung in Überwegs Grundriß I[12] 129ff.; dazu tritt neuerdings Ad. Busse Sokrates (die großen Erzieher, hrsg. von R. Lehmann, VII. Bd.), Berl. 1914, und Joels ausführliche Darstellung in der Gesch. d. antiken Philosophie I 754, der die Unsicherheit der Überlieferung stark betont. H. Maiers großes Buch (Tübg. 1913) behandelt nicht das Leben, sondern ‚das Werk und seine geschichtliche Stellung'. Hier wird es zunächst für jede Forschung der Ansatzpunkt bleiben müssen. Das Geburtsjahr wird — im groben und ungefähr — bestimmt durch die Angaben Platons: Apologie p. 17d *νῦν ἐγὼ πρῶτον ἐπὶ δικαστήριον ἀναβέβηκα, ἔτη γεγονὼς πλείω ἑβδομήκοντα*; ähnlich Crit. p. 52e *ἄλλο τι οὖν, ἂν φαῖεν, ἢ ξυνθήκας τὰς πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ ὁμολογίας παραβαίνεις, οὐχ ὑπὸ ἀνάγκης ὁμολογήσας οὐδὲ ἀπατηθεὶς οὐδὲ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ ἀναγκασθεὶς βουλεύσασθαι, ἀλλ' ἐν ἔτεσιν ἑβδομήκοντα, ἐν οἷς ἐξῆν σοι ἀπιέναι.* Da das Todesjahr 399 und auch der Monat durch die bekannte Beziehung auf die Rückkehr des delischen Festschiffes feststeht — nach Xen. mem. IV 8, 2 lagen zwischen Verurteilung und Hinrichtung 30 Tage — so liegt es nahe, von den Delien des J. 399 einfach erst einen Monat vor und dann 70 Jahre zurückzurechnen. Diesen Weg schlugen auch Demetrios von Phaleron und Apollodoros ein, deren Angaben Diog. Laert. II 44 ausführlich bringt. Der Geburtstag, der dort angegeben ist, der 6. Thargelion, ist wohl legendarische Verknüpfung mit dem Geburtstag der Artemis als Geburtshelferin, wie der 7. Platons und Apollons, vgl. Zeller Phil. d. Gr. II 1. 45, 1. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 190. Für die Zeit der Hinrichtung Praechter Herm. XXXIX (1904) 473. Die Schwierigkeiten, die trotzdem bleiben, hat Jacoby zu Apollodors Chronik 284ff. entwickelt. Ob die Delien im Elaphebolion oder bereits im Anthesterion gefeiert wurden, ist weniger wichtig, nur verschärft der frühere Ansatz des Todes noch die Schwierigkeit, daß Apollodoros und Demetrios das Leben des S. zu kurz berechnen, wenn sie als Geburtsjahr Ol. 77, 4 = 469/8 angeben, besonders wenn man den Zusatz *πλείω* zu *ἑβδομήκοντα* nicht für so unwesentlich hält, wie Jacoby a. a. O. 289; mit dem Bodl. und d. Schol. ad Hermog. den Zusatz *πλείω* ganz wegzulassen, ist einfach — aber deshalb nicht zulässig. Nur zählte Apollodoros natürlich beide Jahre mit, indem er 70 Archontenjahre zurückzählte, und berücksichtigte nach antiker Sitte nicht Monate und Tage. Jedenfalls ist Jacoby zuzugeben, daß von einer durch Vernachlässigung der platonischen Angaben irrigen Datierung durch Apollodoros nicht gesprochen werden darf; lediglich die ungenaue Zählungsweise der Alten muß in Rechnung gestellt werden. Wenn auch Ol. 77, 3 = 470/69 als wahrscheinliches Datum gelten darf, so ist doch durchaus festzuhalten, daß die Angaben Platons, auf denen alle späteren beruhen, nur das allgemeine Lebensalter bezeichnen sollen; eigentliche chronologische Interessen liegen ihm wie jedem Griechen seiner Zeit völlig fern.

Von sicheren Angaben über ihn sind nur noch überliefert: sein Vater Sophroniskos war Bildhauer und seine Mutter Phainarete Hebamme, Diog. II 18; über die Hebammenkunst der Mutter auch Plat. Theait. 149 aff. Daß er selbst eine Zeitlang den Beruf seines Vaters ausgeübt hat, und daß in einer am Eingange der Akropolis aufgestellten Gruppe bekleideter Grazien sogar ein Werk von seiner Hand gestanden hat (Diog. II 19. Paus. I 22, 8. IX 35, 7. Suid. s. *Σωκράτης*) ist nicht sicher; handwerkliche Betätigung freilich ist mit seinem ganzen Leben und seiner Lehre wohl vereinbar (über den ‚Meistergeist' des S. gut Joel 780), wenigstens für den jungen S.; der ältere scheint ja gerade durch die zunehmende, mit den wirtschaftlichen und geistigen Einwirkungen der Kriegszeit zusammenhängende Vernachlässigung jeder Erwerbstätigkeit in die ‚unendliche Armut' geraten zu sein, von der Plat. Apol. 23 b und vor allem die Komödie übereinstimmend sprechen. Die gelegentlichen Angaben über Landbesitz, und die Erbschaft von 80 Minen, deren Verlust beim Ausleihen (Dem. Phal. bei Plut. Aristid. c. 1. Liban. Apol. Socr. III 7 R. = V 23 Foerst., dazu Gercke N. Jahrb. I 593, 2), sind alle unsicher, wenn auch bei der Annahme allmählicher Verarmung nicht unmöglich; für früheres bürgerliches Auskommen spricht sein Militärdienst als Hoplite, worauf v. Wilamowitz I 96 nachdrücklich hinweist. Diese Überlieferung wegen des entgegenstehenden Bildes vom Hungerleider S., das die Komödie entwirft, anzuzweifeln (so H. Gomperz Psychologische Beobachtungen an griech. Philosophen, Leipz. 1924, 56. 196), geht zu weit. Xenophon und Platon scheinen den S. nur als armen, genauer im Kriege verarmten Mann gekannt zu haben; Xenophon läßt ihn Oec. II 3 seine ganze Habe einschließlich des Hauses auf fünf Minen veranschlagen. Platon läßt ihn Apol. 38 B den Antrag auf die Buße einer Mine stellen; erst auf den Wunsch der Freunde und ihr Anerbieten der Bürgschaft erhöht er die Summe auf 30 Minen. Die anderen Daten des äußeren Lebens des S. sind alle aus Platon bekannt. An drei Feldzügen hat er teilgenommen: Potidaia (in den Jahren von 432–429, Plat. Symp. 219 e und Charm. 153a), Delion (424, Symp. 220e. Lach. 181 a) und Amphipolis (422, Diog. Laert. II 22/23). Seine Rettung des Alkibiades bei Potidaia Symp. 220 d; großmütiger Verzicht des S. auf den Siegespreis, der Alkibiades zuteil wird. Chronologisch bedenkliche Variante zu dieser Rettung des Schülers bei Diog. Laert. II 22, wo S. den vom Pferde gefallenen Xenophon rettet. Woher diese Variante kommt, zeigt die Version des Antisthenes (frg. 51, 10 Winck.), der den Alkibiades bei Delion gerettet werden läßt; durch Ver-

teilung auf die beiden Schüler glaubte man alles vereinigen zu können (Dittmar Aischines von Sphettos 86 und Anm. 63. Joel Gesch. d antik. Philosophie I 756). Von seinem sonstigen politischen Auftreten in der Öffentlichkeit wissen wir sicher nur das, was u. a. die platonische Apologie erzählt: Widerstand gegen die Ungerechtigkeit des Demos beim Arginusenprozeß (p. 32 b) und unter der Oligarchie der Dreißig, Weigerung an der ungerechten Verhaftung des Leon aus Salamis teilzunehmen. 399 wurde S. von Meletos, Anytos und Lykon (Plat. Apol. 23 e) wegen *ἀσέβεια* angeklagt. Die Anklageschrift will Favorinus noch im Staatsarchiv zu Athen gesehen haben. Der Wortlaut (Diog. Laert. II 40) stimmt im wesentlichen mit dem in Xenophons Memorabilien (I 1) mitgeteilten überein, und dürfte nach Schanz (Ausgabe d. plat. Apologie, Leipz. 1893 Einl. 16) gelautet haben: *Μέλητος τοῦ δεῖνος Πιτθεὺς Σωκράτει Σωφρονίσκου Ἀλωπεκῆθεν ἀσεβείας. τίμημα θάνατος. ἀδικεῖ Σωκράτης, οὓς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρων, καὶ ταὐτὰ ταῦτα τοὺς νεοὺς διδάσκων.* Bei Schanz auch alles weitere über den Verlauf, über die Abstimmung; S. wird mit 30 Stimmen Mehrheit schuldig gesprochen; über den Widerspruch von Diog. II 41 gegen Plat. Apol. 36 a vgl. Schanz z. d. St. Hier auch die verschiedenen *τιμήματα*; an dem Antrag auf Speisung im Prytaneion ist nicht zu zweifeln. Über den Prozeß des S. P. Bizoukides *Ἡ δίκη τοῦ Σωκράτους*, Berlin 1918, weiteres bei Praechter. Über die Gründe der Verurteilung v. Wilamowitz Platon I 153ff., s. u. S. 826ff.; zur Polykratesrede v. Wilamowitz Platon II 95ff. A. Gercke Einl. z. Plat. Gorgias. Neuaufl. von Sauppes Kommentar, Berl. 1897 XLIII. H. Gomperz N. Jahrb. 1924, 172. Über Libanios und Polykrates H. Markowski De Libanio Socratis defensore, Bresl. philol. Abhdlg. 40. Die Befragung des delphischen Orakels durch Chairephon (Kratinos frg. 202 K. Eupolis frg. 165 K.), einen der ältesten Freunde des S., wird Plat. Apol. 21 a. Xen. Apol. 14 berichtet; in einen größeren Zusammenhang ordnet dies R. Herzog ein im Anhang zu E. Horneffers Buch: Der junge Platon: Das delph. Orakel als ethisch. Preisrichter. Vgl. auch W. Nestle Sokr. u. Delphi, Korr. f. d. höher. Schulen Württemb. 17, 81—91.

Höchst unsicher ist alles, was über die Ehe des S. erzählt wird. Auf Aristoteles *περὶ εὐγενείας* führt Diog. Laert. II 26 die Überlieferung von der anderen Frau Myrto — neben der bekannten Xanthippe — zurück. Da aber im Gefängnisse nach Platons Schilderung Xanthippe und deren Kinder auftreten, so ist die Reihenfolge der Frauen, die Aristoteles angeblich behauptet hat: erst die Xanthippe, dann die Myrto, unwahrscheinlich und wirft auf die ganze Geschichte kein gutes Licht. Über die Fabel der Doppelehe vgl. Zeller Phil. d. Gr. II 1[4], 54, 2 und Maier 51, 1. Daß S. spät die Xanthippe geheiratet hat, darauf führt die von Platon bezeugte Tatsache, daß er mit 70 Jahren ein *παιδίον* hat, das ihm die Xanthippe (Phaid. 60 a) ins Gefängnis bringt, und daß auch von seinem ältesten Kind (Apologie 34 d) nur gesagt wird *μειράκιον ἤδη*, demnach alle drei Kinder noch jung sind. Daß die Komödie keinen Anlaß genommen hat, die ehelichen Verhältnisse des S. irgendwie zu berühren, beweist zunächst nur soviel, daß in der Ehe des S. nichts Besonderes vom damaligen Standpunkte gesehen wurde, nicht notwendig, daß S. erst in höherem Alter, nach der Aufführung der Wolken geheiratet haben muß. Von dem zänkischen, lästigen Wesen der Xanthippe spricht zuerst Antisthenes bei Xen. Symp. II 10: *γυναικὶ τῶν οὐσῶν, οἶμαι δὲ καὶ τῶν γεγενημένων καὶ τῶν ἐσομένων χαλεπωτάτῃ.* Aus der Schilderung Platons an den angeführten Stellen des Phaidon und der Apologie könnte man von unserem Standpunkte aus nur folgern, daß Xanthippe eine zärtliche, von ihrem Manne unfreundlich und gefühllos behandelte Frau ist. Aber es ist eben falsch, unseren Standpunkt einer geistigen, gefühlsmäßigen Gemeinschaft in die attische Ehe hineinzutragen, mögen immerhin in der damaligen Zeit Bestrebungen im Gange gewesen sein, der ehelichen Gemeinschaft diesen Charakter zu verleihen (vgl. Antiphon des Sophisten frg. 49 Diels, mit meiner Erläuterung o. Suppl.-Bd. IV S. 41; allgemeiner Ivo Bruns Vortr. u. Aufsätze 144). Daß diese Bestrebungen bald auch in Griechenland den Maßstab abgaben, nach dem nachträglich in das Bild des S. und der Xanthippe diese ursprünglich fremden Wertgesichtspunkte hineingetragen und Xanthippe zum Muster einer zänkischen Frau gemacht wurde, dazu hat der Kynismus und das von ihm beeinflußte S.-Bild selbst wesentlich beigetragen. Wie in allen Stücken ist auch hier S. ganz und gar aus den Traditionen der Zeit vor ihm zu beurteilen. S.s Seelengröße, seinen Wunsch, die letzten Stunden seines Lebens in geistigem Gespräch — und das hieß damals soviel wie in männlicher Gemeinschaft — zu verbringen, soll dieser Zug des platonischen Phaidon malen, weder eine Verachtung des Individuums Xanthippe noch einen Akt schlechter Behandlung durch S., der zu einer ‚Rettung' der Xanthippe als vernachlässigter Frau Veranlassung gäbe, wie sie Zeller (Vortr. und Abhandl. S. 51) versucht hat.

Sind schon diese ganz äußerlichen Daten des Lebens des S. von einem trügerischen Gewebe von Anekdoten und Deutungen aus alter und neuer Zeit verdeckt, so ist die Überlieferung über seine Lehren, die Einordnung in irgendwelche Schulzusammenhänge, auf die es die ältere Philosophiegeschichte in erster Linie abgesehen hatte, ganz unsicher. Während Xenophon (Symp. I 1, 5) ihn als *αὐτουργός τις τῆς φιλοσοφίας* bezeichnet und Platon im Phaidon ihn lediglich als Kritiker des Anaxagoras vorführt und überdies ihn dessen Schrift durch Lektüre kennenlernen läßt, will eine auf Aristoxenos (Diog. Laert. II 19) zurückgehende Überlieferung von einem Schülerverhältnis zu Archelaos genaueres wissen; er soll erst von diesem zur Philosophie bekehrt worden sein, zu ihm gereist und sich lange bei ihm aufgehalten haben (Diels Vorsokr. 47 A 3); dies widerspricht aber der von Platon überlieferten, an Kant erinnernden Seßhaftigkeit des S. (Phaidr. 230c. d), der außer zu Feldzügen nur einmal zu den isthmischen Spielen (Krit. 52 B) außer Landes gegangen sein soll; nach Diog. Laert. II 23, unter Berufung auf Aristoteles, waren es die pythischen Spiele. Während H. Maier Sokrates 165 das Schülerverhältnis zu Archelaos und dessen Lehrer

Anaxagoras durchaus für möglich, ja für sicher hält, glaubte v. Wilamowitz Philolog. Unters. I 24, 42 früher sogar an eine Verwechslung mit einem andern S.; jetzt (Plat. I 96, 4) hat er diese Vermutung aufgegeben, aber ‚es bleiben Zweifel'; Ion von Chios, auf den Diog. II 23 seine Nachricht zurückführt, daß S. als junger Mensch mit Archelaos nach Samos ging, sagt von einem Schülerverhältnis nichts. Was sonst über die Lehrer des Philosophen gesagt wird, könnte an sich alles aus platonischen Stellen nachträglich konstruiert sein. Daß Konnos als sein Lehrer in der Musik bezeichnet wird, geht auf Menexenos 235e zurück, wo S. neben der Aspasia diesen als seinen Lehrer bezeichnet; der Witz im Euthydemos 272c, wo S. befürchtet, den beiden Sophisten ebenso Schande zu machen wie dem Konnos, zu dem er als alter Mann noch ging, und den die jungen Mitschüler *γεροντοδιδάσκαλος* nennen, hat freilich zur Voraussetzung, daß Konnos wirklich sein Lehrer war. Damon wird wiederholt als Freund des S. genannt, nicht eigentlich als Lehrer; so Laches 180 D. 197 D. Staat. 400b. 424c, und zwar immer mehr als Vertreter der von Platon erstrebten Vereinigung von Pädagogik, Politik und Musik: *οὐδαμοῦ γὰρ κινοῦνται μουσικῆς τρόποι ἄνευ πολιτικῶν νόμων τῶν μεγίστων, ὥς φησί τε Δάμων καὶ ἐγὼ πείθομαι* (424c). Es scheint, als ob die ja auch heute übliche Art, die gelegentliche sachliche Übereinstimmung mit jemandem im Gespräch so zu bezeichnen: ich bin hierin sachlich Schüler des Damon, des Prodikos usw., wie sie in den platonischen Gesprächen so häufig ist, von Späteren in das übliche Schema der Abfolge von Lehrer und Schüler gepreßt worden ist; nachdem diese Abfolge einmal das Klischee der Philosophiegeschichte geworden war, durfte man grade einer so selbständigen Persönlichkeit wie S. gegenüber nicht wählerisch sein und mußte jeden nur von ferne auf einen ‚Lehrer' des S. hindeutenden Hinweis in den sokratischen Dialogen aufgreifen.

Wenn ich mich also hier in einen Gegensatz zu H. Maier stelle und die Überlieferung von dem Schülerverhältnis zu Archelaos nicht für urkundlich bezeugt halten kann, so sehe ich doch in dem, was er über die Legende von S. als dem völlig neuen voraussetzungslosen Anfang der Philosophie S. 166 sagt, allerdings die erste Voraussetzung jedes Verständnisses dieses gerade durch seine ungemeine historische Bedingtheit so besonders schwer zu fassenden Philosophen. ‚Immer noch wirkt die alte Legende nach, die in S. den Autodidakten und Popularphilosophen sah, der, was er wußte, in der Hauptsache aus sich selbst hatte und in einer entarteten Zeit den überstiegenen hirnverbrannten Spekulationen der früheren Philosophen wie dem sittlichen, sozialen und politischen Radikalismus der Sophisten den schlichten Sinn und den gesunden Menschenverstand des einfachen Mannes entgegensetzte. Man sollte auch den letzten Rest dieses Vorurteils vollends begraben. Wenn irgend etwas, so ist das sicher, daß der S., der uns aus unseren Quellen, wenn wir sie zu nutzen wissen, entgegentritt, ein überaus komplizierter und durch und durch moderner Mensch war, der auf der ganzen Höhe der attischen Kultur und der griechischen Wissenschaft stand — so wenig wir wissen, wie

er dahin gelangt ist.' Ich füge zu diesen Worten Maiers nur noch die Einschränkung hinzu, daß man diese ‚Kompliziertheit' und Modernheit des S. tatsächlich auf dem Boden der attischen Kultur und der griechischen Wissenschaft entspringen lassen muß und in ihn nicht geistige und seelische Gehalte späterer Zeit hineintragen darf. Doch auch diese Einsicht in die historische Bedingtheit des S. kann sich bei manchen Forschern in ein Gewand kleiden, das sie wieder illusorisch zu machen droht; so sagt z. B. K. Joel a. a. O. 818: ‚In S. erst gelangt das griechische Leben über alle seine Spezialitäten und Partikularitäten hinaus zur wirklichen Individualität, aber damit zu einem Letzten, vor dem es erschauert als einem Dämonischen'; weiterhin macht Joel ihn zum Träger jenes ‚überhellenischen Eros, mit dem S. immer wie auf dem Wege bleibt, während doch sonst die Hellenen immer wie am Ziele stehen'; er bringt ihn in Beziehung mit ‚dem Erkenntnisringen des stammelnden Cusaners, mit Lessings faustischem Streben'; im Daimonion regt sich ihm ‚der Archeus, der individuelle magische Lebensgeist des Paracelsus und leuchtet ihm das Herzensbürglein der deutschen Mystik'. Hier scheint mir die eigentliche geistige Luft, in der S. lebt und lehrt, bereits sehr stark mit Dünsten anderer Zeiten versetzt. Daß das möglich ist, und zwar bei jemandem wie Joel, der das Quellenmaterial in einem besonderen Maße beherrscht, und wohl jede Stelle kennt, an der von S. in der alten Literatur gesprochen wird, zeigt, daß eine Verwertung der Quellen der sokratischen Lehren ganz besondere Schwierigkeiten hat und der Deutung aus einem antizipierten Ganzen in ungewöhnlich hohem Grade Spielraum gelassen bleibt, auch wo die subjektive Auffassung auf die ‚objektiven' Zeugnisse zurückgeführt wird. S. ist aktiv-passiv mit dem Nichtwissen historisch verbunden: wie ein Vakuum saugt das eigentümlich scharfe und doch unfaßbare Bild seines Typus die eignen Gedanken anderer Menschen und Zeiten in sich hinein. Es ging den Zeitgenossen bereits ähnlich wie dem modernen Deuter: eignes Denken über die Sache der Philosophie schiebt sich an die Stelle der konkreten Person. Drum scheint es mir nicht richtig, mit Maier 2 zu lächeln über ‚die verschollenen S. früherer Zeiten: über den Aufklärungs-S. Mendelsohns, den gemäßigt deistisch denkenden Popularphilosophen, den edlen und tugendhaften Menschenfreund, der schließlich dem ruchlosen Bunde heuchlerischer Theologen und gottesleugnerischer Sophisten zum Opfer fiel; über den S. der Kantianer, den Kritizisten, der durch seine Dialektik und Moral der Zuchtmeister auf Kant geworden ist; über den S. der Romantiker, den reaktionären Träumer, den religiös-gläubigen Mystiker, der durch die Vorsehung berufen war, die Gelehrten auf Christus vorzubereiten — und auch der Sokrates Hegels, der grundsätzliche Rationalist und Subjektivist, in dessen Philosophie sich endgültig der Bruch mit dem alten Glauben, mit der objektiv unmittelbaren Sitte und Moral der Väter vollzog, erscheint uns als eine unhaltbare Geschichtskonstruktion'. Die Berechtigung des ‚Lächelns' schränkt Maier freilich sofort durch die Frage ein: ‚Aber sind wir denn seitdem einen

wesentlichen Schritt weiter gekommen?' Maier sieht den Fortschritt darin, daß wir heute zwischen den S.-Bildern, die in ‚geschichtlicher Forschung erarbeitet sind' und denen, ‚die aus idealschwangerer Phantasie suchender Menschen herausgeboren sind', unterscheiden können. Und in der Tat hat Maier in umfassender Analyse die Quellenfrage aufgerollt und ist dabei an einem wesentlichen Punkte zu einem wichtigen Ergebnisse gelangt, und deshalb wird hier immer zunächst an dieses Buch angeknüpft. Andrerseits zeigt auch dieses Werk wieder eine charakteristische moderne philosophische Haltung, die sichtlich auf das S.-Bild einwirkt; wenn dieses eine Richtigstellung des traditionellen Bildes bedeutet, so beruht dies sicher weniger auf seiner noch zu erörternden Quellenanalyse, vielmehr auf einer anderen eigenen systematischen Haltung den Problemen gegenüber, mit denen auch S. ringt. Dieser Tatbestand der S.-Forschung mußte vorher dargestellt werden, ehe die hier eingeschlagene Methode gerechtfertigt werden kann. Es ist unmöglich, hier alle die immer in neuen Variationen sich wiederholenden Auffassungen des S. in kritischer Auseinandersetzung mit den einzelnen Vertretern der Auffassung vorzuführen. Ein Blick auf die Literaturübersicht bei Bizoukides *Ἐπιστημονικαὶ πηγαὶ περὶ Σωκράτους, ἐν Λιψίαι* 1921, lehrt dies zur Genüge. Aber ebensowenig kann mit einer Analyse der antiken Quellen begonnen werden, etwa der Komödienstellen — die neuerdings H. Gomperz Hist. Ztschr. 129 (1924) 395, 1 zusammenstellt — dann der Sokratiker und schließlich des Aristoteles; denn auch hier handelt es sich ja bereits um Deutungen, zu denen die modernen Deutungen in einem gewissen Verhältnis der Abspiegelung stehen. Je nach der inneren Neigung zu einer bestimmten S.-Auffassung wird man etwa wie H. Maier Aristoteles vollständig als Quelle verwerfen und die platonischen Frühdialoge als Quelle empfehlen, oder wie H. Gomperz in dem eben zitierten Aufsatze, dessen Titel lautet: ‚Die sokratische Frage als historisches Problem' zu dem Ergebnis kommen, daß ‚Platos Darstellungen allein zur Kenntnis des geschichtlichen S. nichts beitragen' (S. 421). Es scheint mir der Sachlage besser zu entsprechen, außerdem ehrlicher und nützlicher zu sein, der Gefahr der subjektiven Auswahl und Bewertung der Quellen offen ins Auge zu sehen und den Gesamteindruck von S., der sich mir aus den Quellen und durch die Auseinandersetzung mit den modernen Darstellern ergeben hat, zunächst einmal zusammenzufassen und dann keine allgemeinen Raisonnements über die Glaubwürdigkeit der Quellen anzustellen, sondern an charakteristischen Interpretationen die hier gewählte Methode eingehender zu rechtfertigen.

II. Die allgemeinen Voraussetzungen der Lehre.

W. Jaeger hat in seiner sehr inhaltsvollen Anzeige des Maierschen S.-Werkes DLZ XXXVI (1915) 334 das ‚salomonische Verfahren' eines historischen Eklektizismus mit einer gewissen Ironie behandelt: ‚man sucht alle jene Sokratiker als Strahlen eines und desselben Lichtes zu verstehen; also müssen sie alle gleichmäßig herangezogen werden; die ihnen gemeinsamen Aus-

sagen, soweit sie nicht durch quellenkritische Reduktion an selbständigem Wert verlieren, bilden einen soliden Stamm von Erkenntnissen, an den dann weitere Blüten ansetzen können, je nachdem ob man den einen oder andern Autor mehr betont.' Und doch wird man, wie ich glaube, dieses Verfahren irgendwie immer zugrunde legen müssen. Ich möchte hier an dieser Stelle, an der eine — meines Erachtens bei S. unmögliche — Übersicht über die gesamte Forschung erwartet zu werden pflegt, diesen ‚Eklektizismus' nun grundsätzlich auch auf die modernen Auffassungen ausdehnen; da ich nicht im einzelnen alle *δόξαι* anführen kann, möchte ich doch den Gegenstand gerade von der Hypothesis, von dieser bewußten Grundlegung aus darstellen: daß die ungeheure Spannweite zwischen den verschiedenen antiken und modernen Auffassungen des S., soweit sie auf ernst zu nehmender wissenschaftlicher Arbeit beruhen, als begründet in dem Wesen des S. nachgewiesen wird; ich möchte nicht, wie H. Maier, über all die Bilder des Philosophen ‚lächeln', sondern einen Gesichtspunkt suchen, der die Widersprüche erklärend aufhebt. Das meines Erachtens absolut zutreffende Urteil, das Jaeger 336 über H. Maiers S. fällt, hat mich zu dieser skeptischen Umstellung der historischen Methode veranlaßt'; auch der Maiersche S. hängt mit dem tiefsten Wollen und Sehnen, mit dem ethischen Ideal eines großen Teiles unserer Zeitgenossen nicht weniger zusammen, als der des 18. Jhdts. mit dem Deismus und der rationalistischen Vollkommenheitsmoral oder der S. der Stoiker mit ihrem Ideal des Weisen; das Ideal der freien, sittlich autonomen Persönlichkeit, der geistigen Aristokratie, die Abkehr vom Intellektualismus und spekulativen Idealismus, die Flucht von dem Metaphysischen ins Praktische oder auch zu praktisch-religiösen ‚Überzeugungen', ‚Erlebnissen' — kurz, alle diese Probleme und Ideale unserer Generation haben hier ihr Licht auf S. geworfen', und das Ergebnis ist ‚das Bild eines völlig modernen Menschen'.

Wenn dies das Ergebnis eines mit allen Mitteln philologisch-historischer Technik gearbeiteten Werkes von 628 Seiten ist, müssen die Schwierigkeiten, zu einem griechischen S.-Bilde zu gelangen, worauf doch alles ankommt, zunächst ins Auge gefaßt werden. Man muß sich also klar machen — ganz im Sinne der oben angedeuteten Methode — daß dieses rettungslose Abgleiten der Deutung ins Modernisieren, wie es bei S., Platon, Aristoteles, aber auch bei archaischen Gestalten wie Parmenides, bei Dichtern wie Euripides immer wieder das Los auch angespannter historischer Bemühung ist, kein ‚Fehler' der Forschung ist, sondern in der Struktur des Gegenstandes begründet ist. Wenn der spätere Betrachter immer wieder getrieben wird, seinen eignen Lebensgehalt in diese ‚geprägten Formen' der Vergangenheit hineinzutragen, so ist das in der Lebendigkeit dieser Formen aufs tiefste begründet, und am wenigsten sollte der humanistische Philologe den Grund für diese Erscheinung nur in einer fehlerhaften Blickrichtung des späteren Deuters sehen und sich den tieferen Gründen für diese Erscheinung verschließen. Diese Einsicht bedeutet freilich ganz und gar nicht den Verzicht darauf.

nun zu erfahren, was z. B. S. wirklich war, wie sein Meinen und Wollen zu deuten ist; sie zeigt bloß, daß die Werkzeuge historischer Erfassung derartigen Gebilden gegenüber besonders bereitet werden müssen. Erst das stets zu erneuernde Bestreben, von dem jeweiligen ‚Ideal' zu der historischen Wirklichkeit zurückzugelangen, bewahrt die ‚humanistische' Auffassung des Früheren vor Erstarrung und Entleerung.

Das S.-Problem ist mit der platonischen Frage so eng verknüpft, daß deren jeweiliger Stand die S.-Frage immer mehr oder weniger stark beeinflussen muß. So entsprach dem Marburger Platon ein wesensähnlicher S. Die moderne Platoninterpretation hat eins nun mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt: die Deutungsmöglichkeiten selbst so vollkommener, in sich geschlossener Gebilde wie der platonischen Dialoge sind beinahe unbegrenzt — wie wenig faßbar ist erst eine Gestalt, wie die des S., wo jedes Wort durch das Prisma einer anderen Individualität gebrochen ist. Freilich ist die Verwirrung in die Platonforschung nicht zum wenigsten daher gekommen, daß die platonischen Dialoge eben nicht vollständig aus ihrer künstlerisch geformten Totalität begriffen, sondern daß erst Fragmente, Sätze, Lehren aus ihnen herausgebrochen und diese dann subjektiv gedeutet worden sind. Hierbei sind natürlich die ungeheuren Schwierigkeiten der platonischen — also in gewissem Sinne auch der sokratischen — Terminologie erschreckend zutage getreten (vgl. Stenzel Über den Zusammenhang des Dichterischen und Religiösen bei Platon. Ein Beitrag zur Frage der philosophischen Terminologie. Schlesische Jahrb., philos.-histor. Abt. II [1924] 143). Die große Mehrdeutigkeit der griechischen Termini, noch mehr ihre durch die Tradition festgestampfte scheinbare Eindeutigkeit in einem historischen Verstehen zu überwinden, diese platonische Aufgabe muß naturgemäß der S.-Forschung unmittelbar zunutze kommen. Das Formproblem der platonischen Dialoge hat — neben anderem — für die philosophiegeschichtliche Forschung die kaum zu überschätzende Bedeutung, den Sinn des einzelnen philosophischen Terminus aus dem Ganzen des Dialoges, der Dialoggruppen, schließlich der Einheit des platonischen Werkes durch Interpretation im vollen Sinne zu gewinnen. Daß es grade die sokratischen Termini des *ἀγαθόν*, der *ἐπιστήμη*, der *φρόνησις*, der *παιδεία, ἀρετή, γνώμη* sind, von denen aus das Verständnis Platons sich aufbauen muß, sei schon hier erwähnt, um die ganze Wichtigkeit der platonischen Frage für die sokratische hervortreten zu lassen.

Aber auch die aristotelische Frage greift mitten in die sokratische insofern hinein, als die Zeugnisse aus der Metaphysik eine zwar vielbestrittene, aber unzweifelhaft ungemein wichtige Grundlage jeder S.-Auffassung bilden müssen. Für ihre geschichtliche Verwertung ist es nun entscheidend, über die vage Selbstverständlichkeit, daß Aristoteles die Lehre des S. in seiner eigenen Sprache ausdrückt, hinaus zu einer klaren Anschauung der gänzlich veränderten inneren Haltung des Aristoteles gegenüber allen philosophischen und besonders logischen Fragen zu gelangen. Die Termini, in denen Aristoteles das Verfahren des S.

beschreibt, sie bilden das eigentliche Problem bei der Verwertung seines Zeugnisses. Darüber hinaus hat aber die in jüngster Zeit — durch W. Jaegers Aristotelesarbeiten — einsetzende Erforschung der Entwicklung des philosophischen Stils, d. h. des im innersten Sinne veränderten Ausdruckes eines vielleicht mit dem platonischen zunächst gleich gerichteten philosophischen Meinens den neuen Gesichtspunkt einer inneren Formentwicklung in die philosophiegeschichtliche Forschung hineingestellt, jedenfalls an dem Verhältnis von Aristoteles und Platon diesen Begriff philosophischer Entwicklung mit bisher nie erreichter, vielleicht kaum erstrebter Konkretheit und Faßbarkeit an dem Stoff der überlieferten Lehrschriften verdeutlicht. Wie sich die ganze große Frage des Verhältnisses von Platon und Aristoteles als ein Problem der Form im höchsten Sinne herauszustellen beginnt, so ist damit endlich der Weg eröffnet, durch konsequente Durchgestaltung des Dreischrittes Sokrates–Platon–Aristoteles allen den mehr oder weniger unbestimmten Vorstellungen von dem ‚die Philosophie lebenden, nicht schreibenden' S. nun eine bestimmtere Form zu geben. Und wie sich Identität und Entwicklung im Verhältnis von platonischem und aristotelischem Philosophieren von den angedeuteten Gesichtspunkten aus erst eigentlich übersehen läßt und die Fabeln vom ‚Mißverständnis' des Aristoteles sich nun leicht erledigen, so ist von der Anwendung analoger Prinzipien der Deutung nun auch eine klarere Abgrenzung des Sinnes einer ‚sokratischen Periode' bei Platon, und was hier vor allem notwendig ist, eine klarere Fassung der sokratischen ‚Philosophie' zu erhoffen. Statt zu fragen, ob ‚schon' S. diese oder jene Einsicht gehabt, dies oder jenes ‚schon' gelehrt hat, ist zu fragen, wie, in welcher Form sich bei S. die späteren, selbstverständlich durch die Entwicklung des philosophischen Stils veränderten theoretisierten Gedanken des Antisthenes, Platon usw. ausgewirkt haben.

Der methodische Zugang zu diesem S. als einer anderen Form derjenigen Philosophie, die bei seinen Schülern sich niederschlägt, geht natürlich, wie jede Interpretation, über die Wortdeutung, die allein zu einer höheren Sinneinheit führen kann. Schon dadurch muß diese S.-Auffassung ‚griechischer' werden, weil natürlich das ganze Bedeutungssystem der griechischen Sprache durch die Terminologie Platons hier auf die sokratische Lehre einwirken muß, sofern man schon bei Platons Stil seinen engsten Zusammenhang mit der griechischen Sprache als stetes Korrektiv sachlich-systematischer Analyse des philosophischen Tatbestandes im Auge hat. Wenn v. Wilamowitz (Aristot. u. Athen II 410) sagt, daß die platonische Philosophie, ‚die in dem rotwälsch der philosopischen Kompendien, wie es die Kandidaten im Examen reden, mehr absurd als tief klingt, sofort verständlich wird, sobald man griechisch denkt oder redet' so hat er damit ebenso die — freilich sehr schwer zu lösende — Aufgabe der platonischen Forschung bezeichnet wie im Kommentar zum Herakles II² 109 die freilich noch viel schwerere der S.-Forschung; daß ‚die Sokratik nichts ist als die Entfaltung einer Blüte, zu der der Keim zugleich mit dem hellenischen

Volke entstanden ist' — dies überzeugend dargetan, das wäre in der Tat die Lösung der sokratischen Frage — es bezeichnet den Weg zu diesem Ziele, daß die Bedeutungsanalyse des Wortes *εὐδαίμων* v. Wilamowitz zu diesen Erörterungen veranlaßt hat!

Fassen wir unter den hier gewonnenen Gesichtspunkten noch einmal die Folge S.–Platon–Aristoteles ins Auge. Bei Aristoteles eine philosophische Kunstsprache, die sich aus dem lebendigen Zusammenhang der griechischen Sprache zu lösen beginnt — obwohl sie gerade durch die Beziehung auf die eigentlich griechischen Bedeutungen und durch Abtragen der darüber gelagerten lateinisch-scholastischen Bedeutungsschichten in vielem erst verständlich wird. Platon nähert sich in seiner Lehrschrift und demnach in seinen Vorlesungen diesem Stadium, in den Dialogen aber ist er sorgfältig bemüht, die philosophische Kunstsprache zu vermeiden, sie wieder aufzulösen in den Logos der lebendigen Sprache; er empfindet diese ‚dichterische' Bedeutungsgebung bald als Vorteil, bald — später wohl überwiegend — als Notbehelf, als Kompromiß (*σπουδή-παιδιά*-Problem). S. noch jeder schriftlichen Fixierung seiner Gedanken enthoben, um nichts sich bemühend als um den ‚Logos' als *λέγειν*: der andere soll sprechen und sich etwas denken — das ist ja dasselbe; sprechen ohne meinen ist nicht *λέγειν* — etwas meinen ohne es in der Verständigung zum Ausdruck zu bringen, ist an sich unmöglich, dem Griechen vollständig fernliegend. *εἰπέ μοι, ὦ παῖ, οἶσθά τινας ἀνθρώπους ἀχαρίστους καλουμένους; — καὶ μάλα — καταμεμάθηκας οὖν τοὺς τί ποιοῦντας τὸ ὄνομα τοῦτο ἀποκαλοῦσιν; ἔγωγ', ἔφη· τοὺς γὰρ εὖ παθόντας, ὅταν δυνάμενοι χάριν ἀποδοῦναι μὴ ἀποδῶσιν, ἀχαρίστους καλοῦσιν*, Xen. mem. II 2. Das ist der typische Anfang vieler Gespräche. Die Sprache hat einen Sinn; man kann jedes *ὄνομα* durch andere *ὀνόματα* und *ῥήματα* sich und anderen verdeutlichen; man braucht nur zu sprechen, im eigentlichen, oben gekennzeichneten Sinne, und richtiges, eigentliches Sprechen bewährt sich im *διαλέγεσθαι*; sehr bezeichnend Xen. Apol 16: *ἐξ ὅτουπερ ξυνιέναι τὰ λεγόμενα ἠρξάμην οὐπώποτε διέλιπον καὶ ζητῶν καὶ μανθάνων ὅτι ἐδυνάμην ἀγαθόν.* Das gesprochene und zugleich gehörte Wort gerät in eine Bewegung, die merkwürdigerweise gerade durch diese Bewegung auf ein Ruhendes führt, etwas, das im Hören und Sprechen zwei verschiedene Seelen zusammenbindet. Wenn man dem andern seinen ‚Logos gibt', ihm Rede steht und seiner Rede steht, da wächst und mehrt sich durch diesen Austausch von irgendwelchem Inneren, dem *λόγον δοῦναι καὶ δέξασθαι*, jene eigentümliche ‚Feststellung', Setzung, Bindung, *ὑπόθεσις*; und im wiederholten Gespräch meint man dann immer dasselbe — was der Sophist dem S. vorwirft, Xen. mem. IV 4, 6 = Gorgias 491 B. Dieser einfachste, ursprünglichste Sinn sokratischer Dialektik findet sich bei Xenophon deutlich ausgesprochen (z. B. mem. IV 6, 1); die Frage, ob S. seine Jünger ‚beredter' oder ‚dialektischer', d. h. sachlich erfahrener gemacht hat, ist demnach nicht ganz richtig gestellt; es ist jedenfalls für S. ein viel engerer Zusammenhang mit dem lebendigen Sprachgeiste anzunehmen als bereits für

die nächste Generation der Sokratiker; das rem tene, verba sequentur kehrt sich für diese Phase der Philosophie gelegentlich um: halte die Worte, die wirklichen *λόγοι*, fest und du wirst zur Sache geführt! So gelangt S. von selbst zu den ‚Dingen selbst', zu ihrer Bestimmung und Abgrenzung. Es liegt bei ihm die ursprüngliche und letzten Endes einzig sinnvolle Form der ‚Definition' durch einfache Rede vor; man sieht, S. durfte keine festen, ein für allemal gültigen Definitionen geben — ursprünglich mußte er sie überhaupt zerstören, wo er sie vorfand. S. mußte und wollte wissen, ob der Gefragte mit dem Logos arbeiten könnte, ob er wirklich etwas meinte; und das konnte nur das Gespräch mit seiner unwillkürlichen Umschreibung des einen Wortes durch andere ihm zeigen, grade unter Vermeidung stereotyper lernbarer ‚Definitionen'; das Gemeinte bekam so eine eigentümliche Transscendenz dem einzelnen *ὄνομα* gegenüber, so eng es mit dem Sprechen als Zusammenhang, dem Logos, verbunden blieb. Bei Antisthenes kehrt in veränderter Form dieser Ausgangspunkt des sokratischen Denkens wieder als die Lehre: *ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις*, Epikt. diatr. I 17, 12. Bei Platon schlägt die Ideenlehre häufig zurück in diese einfache Form, z. B. Phaid. 75 c: *οὐ περὶ τοῦ ἴσου νῦν ὁ λόγος ἡμῖν μᾶλλόν τι ἢ καὶ περὶ αὐτοῦ τοῦ καλοῦ καὶ αὐτοῦ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ δικαίου καὶ ὁσίου καί, ὅπερ λέγω, περὶ ἁπάντων οἷς ἐπισφραγιζόμεθα τὸ ‚ὃ ἔστι' καὶ ἐν ταῖς ἐρωτήσεσιν ἐρωτῶντες καὶ ἐν ταῖς ἀποκρίσεσιν ἀποκρινόμενοι.* Hier ist die Transzendenz der Bedeutung zwar schon weit vorgeschritten, aber als der Mutterboden der Ideenlehre zeigt sich hier ganz deutlich der Logos des S., wie ihn S. etwa bei Xen. mem. III 3, 11 ausspricht: . . . *πάντα διὰ λόγου ἐμάθομεν, καὶ εἴ τι ἄλλο καλὸν μανθάνει τις μάθημα, διὰ λόγου μανθάνει, καὶ οἱ ἄριστα διδάσκοντες μάλιστα λόγῳ χρῶνται καὶ οἱ τὰ σπουδαιότατα μάλιστα ἐπιστάμενοι κάλλιστα διαλέγονται.* Diesem Verhältnis von *ὄνομα* und ‚Bedeutung an sich' ist der Kratylos gewidmet; zuerst das Wort zum Herrn über die Bedeutung erhoben, dies ad absurdum geführt; der Schluß erinnert kurz an die ‚Bedeutung selbst'.

Der Ausgangspunkt der Lehre des S. ist demnach die Sprache — und die Lehre des S. teilt mit der Sprache das Schicksal, in größter Trivialität oder ‚in Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens' aufgefaßt werden zu können. Aber eines ist aus dieser vorläufigen Betrachtung klar geworden: S.s Denken muß in einem ganz besonders engen Verhältnis zur griechischen Sprache stehen, noch enger als das platonische, weil dieses bereits den Urgrund immer wieder erneuter sprachlicher Erfahrung zu verlassen lernt, zu dem S. durch das ‚Gespräch' immer wieder zurückgeführt wird. Hierin liegt die ‚Primitivität' der sokratischen Lehre und zugleich ihre unbeschränkte Ausdeutbarkeit, die Möglichkeit jeder philosophischen und im besonderen metaphysischen Vertiefung; äußerlich erklärt sich aus dem Zusammenhang der sokratischen Lehre mit der Sprache auch die Unmöglichkeit, den Interessenkreis der sokratischen Dialektik genau abzugrenzen. Mögen die ethisch-politischen Themen den ursprünglichen Bereich bezeichnen — woran kaum zu zweifeln ist — so

mußte er immer alles sprachlich Ausdrückbare in Betracht ziehen, mindestens zur Verdeutlichung seiner Sinnforschung. Die Entwicklungslinie, die von dem einfachsten sprachlichen Grundproblem, der Verständigung im ‚dialektischen' Gespräche auf Grund des mit sich identisch festgehaltenen Sinnes, bereits bis zur allmählichen Absolutierung dieses Sinnes in der platonischen Wesenslehre verfolgt wurde, muß noch genauer an ihrem sokratischen Anfangspunkte untersucht werden.

Um die entscheidende Note der sokratischen Logoslehre zu finden, sei von einem sehr naheliegenden Einwand gegen die eben angedeutete Herleitung der platonischen Wesenslehre und damit gegen den Richtungssinn der sokratischen Dialektik ausgegangen. Man könnte fragen: was hat das natürliche, einfache Sprechen, das Sichverstehen in der Unterhaltung, auch die Einigung über gewisse ‚wissenschaftliche' Sachverhalte denn mit der Wahrheit, der Existenz des behandelten Gegenstandes zu tun? Können nicht zwei übereinstimmende δόξαι — subjektive Überzeugungen — falsch sein? Gelten nicht dem einen Kreise von Menschen Worte, auf die man sich leicht einigt, als selbstverständlich, als wahr, die einem anderen Kreise als ‚gegenstandslose' Phrasen, Schlagworte erscheinen?

Hier liegen entscheidende Unterschiede sokratischen und modernen Denkens vor. Zunächst wird die in dem Einwand postulierte Möglichkeit gemeinsamen Irrtums, einer kollektiven noch zu keiner Objektivität hinreichenden Subjektivität von S. dauernd anerkannt in seinem ‚Nicht-wissen'; denn gleichviel ob erst Platon diese Haltung des S. zur bewußten Theorie erhoben hat — was mir wahrscheinlich ist — oder ob hierin S. selbst bereits zur vollen Bewußtheit über sich gelangt ist, oder schließlich drittens, ob S. in gewissen theoretischen Dingen seine Schüler und Freunde verschieden behandelt und z. B. Platon gewisse theoretische Konsequenzen der eignen Haltung zugestanden hat, die er anderwärts vorenthielt und zu besprechen keine Veranlassung hatte (Xenophon!) — gleichviel wie man sich hierzu stellt: die Unrast seiner Dialektik, das stete Weitergehen von einem zum andern, es bedeutet nichts anderes als eine Sicherung gegen scheinbare Ergebnisse, das Streben nach steter Schärfung und Verbesserung des Erreichten, der stufenweisen Annäherung über die eine ὑπόθεσις zur ‚kräftigeren', schließlich an das ‚Zulängliche', ἱκανόν (Plat. Phaid. 100 a. 101 d).

Man könnte nun an dieser Stelle der Erörterung einen neuen Einwand erheben, und der ‚apriorisch' gestimmte Philosoph könnte zunächst auf ihn verfallen, nämlich den, daß diese ‚empirische' Feststellung der ὁμόνοια doch niemals eine Sicherheit ergeben könnte, daß man über Wahrheit nicht abstimmen könnte usw. S. wäre zunächst zufrieden gewesen, wenn er die Bürger seiner Stadt, der πόλις Athen, zur Übereinstimmung über diejenigen Begriffe gebracht hätte, die mit den ὀνόματα ἀγαθόν, δίκαιον, ὅσιον, καλόν bezeichnet werden, und Xenophon hat mem. IV 4. 7ff. diesen Gedanken sehr gut in den echt griechischen Zusammenhang der ὁμόνοια gestellt (Antiphon! s. o. Suppl.-Bd. IV S. 40). Durch die Auswahl der Beispiele, die eben angeführt wurden und den nächsten Umkreis sokratischer Dialektik bezeichnen, ist zugleich der für S. charakteristische Zusammenfall von Methode und Ziel der Dialektik angedeutet. S. stellte durch die Übereinstimmung seiner Mitbürger diejenigen Begriffe fest, auf denen jede tätige, tatsächliche Übereinstimmung, die wirkliche, konkrete Gemeinschaft ihrem Wesen nach beruht. Der Logos der Sprache, der gemeinsame Besitz sinnvoller Vorstellungen einer Sprachgemeinschaft tritt nun mit dem philosophischen Bemühen des S. in eine zweite innere sachliche Beziehung. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß das unmittelbare Befragen der Sprache, etwa das von allen Philosophen aller Zeiten — offenbar aus einem sachlichen Grunde — geübte Etymologisieren und die Vergewisserung über den ‚eigentlichen' Sinn der Worte, bei S. selbst keine wesentliche Rolle gespielt hat und auch nicht zu spielen brauchte, weil er nach dem eben Gesagten in einem viel innerlicheren Verhältnis zur Sprachgemeinschaft stand. Die Betätigung des Meinens durch den Logos der Sprache, die stete Energeia der Sprache in der Auseinandersetzung und Verständigung über Gegenstände, ließ die Sprache selbst als Ergon, als unmittelbares Objekt einer ihr ausdrücklich zugewandten Aufmerksamkeit zurücktreten; S.s Stellung zur Sprache als einem besonderen wissenschaftlichen Problem kann nur die des S. im platonischen Kratylos gewesen sein. Freilich hat Platon ein langes Leben für die theoretische Klärung des Verhältnisses von ὄνομα und λόγος gebraucht; die praktische Dialektik des S. stellte gewisse Momente an dem so ungemein komplizierten Wechselverhältnis von Denken und Sprechen allmählich in helle Beleuchtung; auf der nächsten Stufe der Entwicklung bildete sich hieraus so etwas wie eine Sprachphilosophie, bei Antisthenes und Platon; von einer solchen bei S. zu reden, wäre meines Erachtens verkehrt und würde grade einen wesentlichen Formunterschied möglicher philosophischer Haltungen verkennen, den es nun noch klarer herauszustellen gilt.

Von jenem Einwand aus, der das Suchen und ‚Hinführen' (ἐπαγωγή) des S. zu einer Reihe von psychologisch-empirischen Experimenten herabdrücken möchte, soll nun das Kriterium der Wahrheit, das S. in jenem Verfahren postulierte, in seiner historischen Konkretheit begriffen werden. Es läge grade im Hinblick auf die Fortführung sokratischer Gedanken durch Platon nahe, sich die dialektische Tätigkeit des S. stets von einer Schau nach innen, nach einer Selbstvergewisserung der Vernunft, also von einer Art ‚Wesensschau' begleitet zu denken. Der einsame Denker, der wie Heraklit den tiefen unerschöpflichen Grund der Seele, ihren sich selbst mehrenden Logos (frg. 45. 115), d. h. sich selbst sucht (frg. 101), ist ja der griechischen Philosophie nicht fremd, und man hat auf entsprechende Züge des stunden- und tagelang in sich blickenden S. (Symp. 220 c; Protag. 175 a) neuerdings mit übertriebener Wichtigkeit hingewiesen (Gomperz Psycholog. Betrachtungen an griech. Philosophen; Internationaler psychoanalytischer Verlag 1924, 38). Das Motiv der Selbsterkenntnis wirkt in einer eigentümlichen Form in die Sokratik hinein; vgl. Platons Charmides, Xen. mem. III 9, 6, besonders

IV 2, 25, wo der weitere Zusammenhang zu derselben Objektivierung des in der Selbsterkenntnis erkannten ‚Selbst' hindeutet wie der Schluß des Charmides (p. 174 b. c). Nimmt man zu dem allen noch den umfassenden Hintergrund einer Entwicklung zu ‚autonomem Menschentum', anders gewendet, einer ‚zersetzenden' individualistischen Aufklärung hinzu, ein Wort, mit dem man die Epoche des ausgehenden Peloponnesischen Krieges zu bezeichnen pflegt, so sind diejenigen Elemente vereinigt, die zwar ohne Zweifel in dem komplizierten Gebilde des sokratischen Denkens berücksichtigt werden müssen, die aber isoliert, zur Hauptsache gemacht und modern gedeutet die grenzenlose Verwirrung in die Forschung gebracht haben.

Zunächst muß unbedingt zugegeben werden, daß die Tendenz auf die selbstbewußte Individualität, wie sie etwa aus den angezogenen Heraklit-Fragmenten spricht, zwar als Aufklärung im weitesten Sinn anzusehen ist, und daß der ionische Einschlag im allgemein griechischen Geistesleben sich durchaus in dieser Richtung verstehen läßt, und daß das Erwachen der ‚Wissenschaft' natürlich auch hier mit einer Verstärkung des individuellen Selbstgefühls, mit einer Emanzipation des seiner selbst gewissen Geistes in dauernder Wechselwirkung verbunden ist. Aufs energischste aber muß betont werden, daß das Gebilde ‚Wissenschaft' in äußerst vielen Abschattierungen gefaßt werden muß, und daß die Wissenschaft der alten Ionier mit einer Naturgesetzlichkeit moderner Observanz recht wenig zu tun hat, jedenfalls aufs stärkste von Motiven durchwaltet wird, wie sie etwa im πάντα πλήρη θεῶν sich aussprechen und, richtiggefaßt, blitzartig die gesamte geistige Lage beleuchten. Wenn schon in der Sphäre der ionischen Naturphilosophie religiöse Motive aufs engste mit den sogenannten wissenschaftlichen verbunden sind, wie viel mehr müssen diese dort berücksichtigt werden, wo der ionische Geist auf Stämme einwirkt, die noch nicht dieselbe Entwicklungsstufe wie die Ionier erreicht haben, und bei denen, wie in Attika, eine echte Bauernreligiosität mit der gesamten politischen Tradition der πόλις aufs engste verknüpft ist. Der Geist ionischer Aufklärung trat dem S. in der sog. Sophistik nicht gerade in reinster Form entgegen; wer den großen Stil der griechischen Aufklärung begreifen will, muß Thukydides und Demokritos interpretieren. Man darf sich nicht vorstellen, daß dieser Geist der Aufklärung in einem Manne wie S. nun einfach gehemmt wird und an der Kraft altattischer Religiosität einen unüberwindbaren Widerstand findet; sondern die eigentliche Aufgabe und Schwierigkeit der Deutung liegt darin, die wirkliche Synthesis beider Gewalten, der Aufklärung und der Religiosität, in S. begreiflich zu machen; man darf nicht von einem Kompromiß reden, auch nicht von einem ‚Menschen mit seinem Widerspruch'. Wer wie S. sein ganzes Leben lang behauptet hat, daß die wichtigste und höchste ἁρμονία der Einklang mit sich selbst, die ὁμόνοια in dem das ganze Leben begleitenden Gespräch der Seele mit sich selbst ist, darf beanspruchen, daß man die Einheit in ihm wenigstens sucht, wenn auch die vollständige Erkenntnis dieser Einheit eine uns vielleicht nie erreichbare Gräzisierung unseres Denkens, unserer philosophischen Begriffe, jenes Rankesche ‚Sich-Selbst-Auslöschen' zur Voraussetzung hätte.

Wir meinen es heute ganz genau zu wissen, daß dasjenige Selbst des Menschen, zu dem ihn die allmähliche Durchdringung der Welt, die Einsicht in die in ihm selbst liegenden Kräfte des Wissens und der letzten Gewißheit führt, ein ganz anderes sei, als derjenige Kern seines Wesens, zu dem ihn die Gewißheit seiner wollenden und handelnden Seele, das Sich-geborgenfühlen in einer die Richtigkeit seines Lebensablaufes garantierenden Macht, kurz religiöse Einsicht je führen könne. Wir geben es vielleicht gern zu, daß sowohl die ekstatisch erreichbare Überhöhung der einzelnen Seele im sog. Unsterblichkeitsglauben — griechisch gedacht: die Verknüpfung der Seele mit einem überindividuellen ewigen Sein — ein erhöhtes Selbstgefühl des sich gottverwandt fühlenden Individuums erzeugen kann, wie das scheinbar entgegengesetzte ‚Wissen um die Fähigkeit zur Wissenschaft' das Selbstgefühl des freien Geistes. Wir müssen aber für S. den vollständigen Zusammenfall, die völlige Identität beider Motive annehmen. Um dies zu verstehen, müssen wir noch einmal alles Gesagte unter dem Gesichtspunkte der antiken πόλις zusammenfassen.

Wir machten uns selbst oben den Einwand, daß zwar S. in der empirisch feststellbaren ὁμόνοια aller Athener über das Wesen des Guten usw. einen großen Erfolg seines Tuns gesehen hätte, daß aber dieses empirische Ergebnis seiner Dialektik noch keine Gewißheit über die Wahrheit der ὁμολογούμενα bedeute. Dieser Einwand zieht nicht in Betracht, daß für S. alles, was in irgendeiner Beziehung zur staatlichen Gemeinschaft steht, unmittelbar mit dem Göttlichen verknüpft ist. v. Wilamowitz (Aus Kydathen 112) erläutert den sakral-rechtlichen Begriff der πόλις dadurch, daß sie als ein θίασος von Ἀθηνισταί angesehen werden muß. Es ist für die πόλις-Auffassung, die wir demnach dem S. zusprechen müssen, ebenso bezeichnend, wie für die Akademie Platons, daß sie beide aus dem sakral-rechtlichen Begriff der Kultgemeinschaft verstanden werden müssen. Dort, wo v. Wilamowitz diesen Nachweis für die Akademie führt (Antigonos von Karystos 263ff.), entwickelt er 276, wie das πάντα πλήρη θεῶν für das gesamte griechische Leben gilt, wie keine Gemeinschaft zu irgendwelchem Zwecke für Griechen ohne die religiös-kultische Grundlage denkbar ist, und zwar gilt dies für jede Periode griechischer Geschichte. Diese Zusammenhänge sind für die Beurteilung des S. in jedem Sinne wichtig. Daß die Klage und die Verurteilung wegen Asebie erfolgte, ist wohl heute allgemeine Ansicht (v. Wilamowitz Platon I 155). Es ist klar, daß diejenigen tieferen politischen Motive, mit denen man die Anklage in Beziehung setzen wollte, für griechisches Empfinden durchaus unter den weiteren Begriff der Asebie fallen mußten, da eine grobe Verletzung der Gesetze — grade der äußeren kultischen εὐσέβεια — S. nicht nachzuweisen war und die S.-Darstellung aller Sokratiker keinen Verdacht so sorgfältig zerstreut wie den der religiösen Asebie im engeren Sinne bezw. der Gesetzesverletzung (vgl. v. Wilamowitz' wichtige

Richtigstellung billigen ungriechischen Tiefsinns [Asklepiosopfer] I 176).

Die allgemeinen Beziehungen zwischen allen diesen Faktoren liegen auf der Hand und sind oft genug erkannt worden. Worauf es nun aber ankommt, ist die innere Verknüpfung dieser *πόλις*-Auffassung mit der sokratischen Lehre, ihrer Fragestellung und vor allem ihrer wuchtigen Wirkung, die die mimetische und philosophische Fassungskraft der Schüler nach so verschiedenen Richtungen, zum Teil zu ganz entgegengesetzten Formen auseinandersprengte.

Folgende Dinge gingen für S. in einen umfassenden Sachverhalt ein, die er sicher niemals als getrennt aufgefaßt hat, auch dort, wo er von einem allein zu sprechen scheint:

1. die *ὁμόνοια* der Bürger der *πόλις* ist die *σωτηρία* des Staates und als solche eine göttliche Angelegenheit, Wirkung derselben Macht, die, wie alles Leben, so auch das Gemeinschaftsleben der Stadt trägt.

2. Deshalb kann die Existenz einer solchen *πόλις* nicht auf einer Scheinübereinkunft beruhen, auf bloßer *θέσις*, auf Verabredung, sondern die Wirklichkeit der *πόλις*, ihr Bestand, garantiert zugleich auch die Wahrheit alles dessen, was von den Bürgern im Sinne dieser Gemeinschaft gedacht und gesagt werden könnte; oder wie Xenophon es ebenso naiv wie schlagend ausdrückt: die Städte und Völker sind die weisesten, dauerndsten und frömmsten menschlichen Dinge: *οὐχ ὁρᾷς, ὅτι τὰ πολυχρονιώτατα καὶ σοφώτατα τῶν ἀνθρωπίνων, πόλεις καὶ ἔθνη, θεοσεβέστατά ἐστιν, καὶ αἱ φρονιμώταται ἡλικίαι θεῶν ἐπιμελέσταται* (mem. I 4, 16).

3. Jeder einzelne kann sich durch *σοφία, φρόνησις, γνώμη* mit den Dingen, auf denen die *πόλις* beruht, in unmittelbare Beziehung setzen. Er findet in sich die *πόλις* wieder; deshalb findet er sich, sein eigentliches Selbst grade dadurch, daß er mit und für die *πόλις* lebt, denkt, spricht. Wer sich selbst erkennt, findet als Ergebnis grade das, was ihn an die anderen knüpft, was Gemeinschaft stiftet.

4. Wodurch kann ich also richtig, d. h. so denken wie die anderen denken und zugleich am meisten wie ich selbst denke, oder — was genau dasselbe ist — wie kann ich die Dinge selbst denken, nicht Scheindinge (*δόξαι*!)? Durch Sprechen mit andern, durch Unterredung, durch ein tätig-leidendes Erfahren jenes über uns allen stehenden *λόγος*, der uns alle unter sein Gesetz zwingt. Also ist dieser Logos so göttlich wie der Staat, und etwas in meiner Seele so göttlich wie dieser *λόγος*. Die Vorstufe solchen Denkens bei Herakl. frg. 114: *ξὺν νόωι λέγοντας ἰσχυρίζεσθαι χρὴ τῶι ξυνῶι πάντων, ὅκωσπερ νόμωι πόλις, καὶ πολὺ ἰσχυροτέρως. τρέφονται γὰρ πάντες οἱ ἀνθρώπειοι νόμοι ὑπὸ ἑνὸς τοῦ θείου.* Nimmt man dies alles zusammen, so ergibt sich zunächst eines mit zwingender Deutlichkeit: nichts liegt der Dialektik des S. ferner als theoretisches Gerede über Begriffe, ‚Definieren' im Sinne der Schullogik. Das Reden des S. ist Tätigkeit, denn das Leben der Gemeinschaft vollzieht sich in der Auseinandersetzung über die Grundbegriffe des Gemeinschaftslebens — in der Wirkung und Gegenwirkung der in Worten und Taten zum Ausdruck gelangenden Differenzen.

Die ganze Öffentlichkeit und Mündlichkeit des antiken Lebens ist zunächst zu berücksichtigen — nicht einmal private Verträge wurden schriftlich abgemacht, sondern dem Wort überlassen, der Zeugenschaft (vgl. Hasebroek Herm. LVIII (1924) 393; das Recht war die lebendige, auf dem unmittelbaren *λόγον δοῦναι καὶ δέξασθαι* im einfachsten allgemeinen Sinne beruhende, tatbestimmende *γνώμη*. Um diese Atmosphäre einer von jedem Zeugen mitgetragenen und gehüteten Rechtsgemeinschaft der *πόλις*, diese ‚gesunde Luft des Rechtes', um ein platonisches Bild zu gebrauchen, als etwas Göttliches aufzufassen, dazu bedarf es keiner Staatsmystik, wie es uns zunächst scheint, keiner besonderen metaphysischen Kraftleistung, keiner ‚Hypostasierung geistiger Mächte'; diese ist die unglücklichste von allen Vorstellungen, mit denen man in der griechischen Philosophie arbeiten kann, weil sie den Richtungssinn jener geistigen Haltung ins Gegenteil verkehrt. Sondern durch die unendlich wichtige Bedeutung des Eides in einer solchen Gemeinschaft traten die Götter, das Göttliche schlechthin, sinnfällig allenthalben als Träger des *δίκαιον* auf. Denn der Grieche hat *νόμος* und *δίκη* nicht ‚personifiziert', sondern nur noch nicht abstrahiert und zu Prinzipien verblassen lassen; und genau so steht es mit allen philosophischen ‚Hypostasen'. Mag diese Haltung der *εὐσέβεια* und *ὁσιότης* durch allerhand Einflüsse allmählich ihre Spannung, Kraft und Sicherheit verloren haben, so sind Naturen wie S. gerade hierin Erneuerer und Bewahrer alter Traditionen.

Eine andere Seite dieser griechischen Form des Gemeinschaftsbewußtseins kristallisiert sich in dem die Macht des Logos, des lebendigen sinnerfüllten Gespräches bezeichnenden echt griechischen Begriffe der *σχολή*. Die sozialen und ökonomischen Verhältnisse der antiken *πόλις* ermöglichten eine weitgehende äußere Beschränkung der eigentlichen, für Erwerb des Lebensunterhaltes oder für Verwaltung des Vermögens bestimmten Arbeitszeit. Ein sehr großer Teil des Tages war dem ‚Zusammensein' der Bürger gewidmet, das natürlich bei der Lebhaftigkeit des griechischen Geistes von regem Gedankenaustausch über alle wissenswerten Dinge ausgefüllt wurde. Vor allem natürlich mußten diejenigen Themen behandelt werden, die in der Volksversammlung und im Rate, sowie bei Gericht vorkamen, das ja mit Volksversammlung und Rat eine sehr große Ähnlichkeit hatte. *Τὰ πολιτικά, τὰ τῆς πόλεως πράττειν* bestand also nicht in vereinzelten Wahlakten oder in vorübergehenden Ämtern, sondern in der Mitwirkung an der öffentlichen Meinung, die damals ein akustisches und kein papiernes Phänomen war. Die *πόλις* war ein übersehbares (Arist. Pol. H 4, 1326 b 24; 5. 1327 a 2), unmittelbar und lebendig erlebtes Ganzes, das der einzelne dauernd mit bestimmen half, wenn er seinen Mitbürger von seiner Auffassung zu überzeugen vermochte. So konnte S. in der Tat schon durch seine sog. ‚theoretischen' Unterhaltungen sich berechtigt halten, das zu sagen, was sogar der S. des Gorgias zum Ausdruck bringen darf: ich allein bin der richtige Politiker, 521 d *οἶμαι μετ' ὀλίγων Ἀθηναίων, ἵνα μὴ εἴπω μόνος, ἐπιχειρεῖν τῇ ὡς ἀληθῶς πολιτικῇ τέχνῃ καὶ πράττειν τὰ πολιτικὰ μόνος τῶν νῦν.*

Alle Sokratiker stimmen darin überein, daß S. auf den, nach dem obigen selbstverständlichen Zusammenfall von Theorie und Praxis in seinem politisch-ethischen Verhalten den größten Nachdruck legte, im Gegensatz zu den theoretisierenden Sophisten; deshalb ist die Frage, wann S. angefangen hätte zu philosophieren, falsch gestellt. Für das lose Verhältnis der Sophisten zur praktischen Politik die kurzen treffenden Bemerkungen von Ed. Schwartz Gnomon II (1926) 75ff. Ich wähle zur Verdeutlichung des sokratischen Standpunktes wieder die einfachere xenophontische Darstellung. Mem. IV 4, 9 will der Sophist — Hippias in diesem Falle — mit seiner theoretischen Definition der *δικαιοσύνη* erst herausrücken, wenn S. seine Definition gesagt hat. Wir kennen den darin liegenden Vorwurf auch sonst aus den Memorabilien und den platonischen Dialogen, z. B. Menon p. 80 a, dem ersten Buch des Staates 336 b; immer sind sophistische Doktrinen das Gegenbild des sokratischen *λόγος*. S. erwidert: (§ 10) *εἰ δὲ μὴ λόγῳ . . . ἀλλ' ἔργῳ ἀποδείκνυμαι· ἢ οὐ δοκεῖ σοι ἀξιοτεκμαρτότερον τοῦ λόγου τὸ ἔργον εἶναι; — Πολύ γε νὴ Δί', ἔφη· δίκαια μὲν γὰρ λέγοντες πολλοὶ ἄδικα ποιοῦσι, δίκαια δὲ πράττων οὐδ' ἂν εἷς ἄδικος εἴη. Ἤισθησαι οὖν πώποτέ μου ἢ ψευδομαρτυροῦντος ἢ συκοφαντοῦντος ἢ φίλους ἢ πόλιν εἰς στάσιν ἐμβάλλοντος ἢ ἄλλο τι ἄδικον πράττοντος.* Tiefer und einfacher kann die Grundthese der sokratischen ‚*γνώμη*' nicht ausgesprochen sein; *ὑπέχειν λόγον* und *γνώμην ἀποφαίνεσθαι* verlangt (§ 9) der Sophist von S.; die *γνώμη* überbrückt den hier zur Verdeutlichung von Xenophon aufgegriffenen trivialen Gegensatz von *ἔργον* und *λόγος*. *γνώμη* bedeutet ‚nicht nur die Erkenntnis, sondern ebensogut die Folge der Erkenntnis, nämlich den überlegten, rationalen Willen' (Ed. Schwartz Gnomon II [1926] 68; dazu und zu dem folgenden über den ‚Intellektualismus' des S., über *χάρις* u. ä. einige Bemerkungen bei Stenzel G. G. A. 1926, 199ff.). Man wird an v. Wilamowitz' oben zitiertes Wort über den Zusammenhang von Sokratik und griechischem Sprachgeist erinnert, wenn man an die crux interpretationis der sokratischen Theorie, an den in dem Satze *οὐδεὶς ἑκὼν ἁμαρτάνει* sich ausdrückenden ‚Intellektualismus' denkt, und nun sieht, wie dieselbe Anschauung von der notwendigen Folge von Einsicht und Tun in der Bedeutung von *γνώμη* sich im griechischen Denken als selbstverständlich ausspricht (charakteristisch Soph. Antig. 875 *αὐτόγνωτος ὀργά*). Gerade dieser am meisten verkannte Zug der sokratischen Lehre ist aus dem bis jetzt entwickelten Hintergrunde der griechischen *πρᾶξις* nicht nur verständlich, sondern es ergibt sich leicht, daß er in vielen Gedankengängen der Sokratiker einfach als selbstverständlich vorausgesetzt wird.

Für die Dialektik des S., für seine in der Haltung des Nichtwissenden geführten Gespräche, die aus dem anderen die Kraft des *λόγος* herauslocken möchten, ist der gegenseitige Austausch des Wissens charakteristisch; niemand belehrt, niemand empfängt, sondern aus einer — wir würden so sagen, und auch Platon wendet den Gedanken nach dieser Richtung — rätselhaften Tiefe steigt der *λόγος* der Wahrheit auf. Für S. selbst hingegen ist dieser *λόγος* gar nicht rätselhaft, sondern die zutage liegende Kraft der Gemeinschaft, durch die eben *ὁμόνοια*, Verständigung entsteht. Gemeinschaft, Staat, *πόλις* ist nie, sie entsteht dauernd und erzeugt sich aus einer Gesamt-*γνώμη* — in der vollen griechischen Bedeutung dieses Wortes — deren Gehalt, Sinn und Gegenstand durch die Wirklichkeit der *πόλις* garantiert ist, und deren Kraft den einzelnen ebenso bildet und formt, wie sie erst in Handlungen, in Akten der *γνώμη* des einzelnen sich verwirklicht. Für diesen unmittelbaren Ausgleich geistiger Gehalte, der durch die ‚Übersichtlichkeit' (s. o.) der antiken Gemeinschaft, der ‚weisen *πόλις*' möglich war, haben die Griechen verschiedene spezifische Ausdrücke, je nachdem mehr die rationale oder die gefühlsmäßige Grundlage der Gemeinschaft betont wird. Ich greife folgende heraus:

1. *παιδεία*: sie erfordert gerade in ihrem höchsten Sinne keine besonderen Lehrer, sie muß ‚Gemeingut' sein, mindestens einer größeren Klasse; *σχολή* in dem oben bezeichneten Sinne ist ihre Voraussetzung, nicht das, was aus diesem Worte schließlich werden sollte: absichtliche, veranstaltete ‚Schule'. Noch der platonische Staat rechnet durchaus mit dieser *παιδεία*.

2. *χάρις*; *χαρίζεσθαι*; Vergeltung genossener *εὐεργεσία* (Xen. mem. II 2, 14; bes. II 6, 21: *συνεργοῦντες ὠφελοῦσι . . . καὶ χάριν ἔχουσιν ἀλλήλοις*. II 7. 9. IV 4, 17. Demokritos Diels 55B 255; auch hier *ὁμόνοια* und *χάρις*; vgl. B 92. 93. 94. 96. Antiphon der Sophist. Diels 80 B 54; vgl. auch den Epitaphios des Perikles, Thuk. II 40 und 41).

3. *ἀρετή*. Ed. Schwartz Geschichtswerk des Thukydides 351: ‚Für das 5. Jhdt. ist *ἀρετή* das Verbalnomen zu *ἀγαθὸν γενέσθαι* und bedeutet ebenso wie dies nicht eine immanente Eigenschaft, sondern den ethisch-politischen Wert des Mannes, der nicht durch das noch nicht entwickelte individuelle Gewissen, sondern durch die Gemeinschaft bestimmmt wird, für die der Mann sich als wertvoll erwiesen hat. Es gehört zum Wesen der *ἀρετή*, daß sie nicht eine gleichbleibende, unter Umständen ruhende Qualität ist, sondern immer wieder ebenso durch Handlungen entsteht, wie der Mann nicht wertvoll (*ἀγαθός*) ist, sondern im einzelnen Falle wurde [*ἐγένετο*, immer im Aorist] . . . So lange das Individuum in seinem ethisch-politischen Wollen und Urteilen von der Gemeinschaft bestimmt wird und diese Gemeinschaft, mag sie ständisch oder staatlich sein, eine ungebrochene Einheit darstellt, ist auch die *ἀρετή* etwas Einheitliches . . .' Zur *ἀρετή* gehört eng der Begriff des *ἀρέσκειν*; bei Xenophon bezeichnet er sehr häufig das Sich-zum-Ganzen-fügen, das willige Sich-einander-zuordnen, und steht mit der *ὁμόνοια* und *χάρις* häufig zusammen. Beispiele mem. I 2, 39: gegenseitige *παίδευσις* nur unter *ἀρέσκοντες* (Platon spricht in ähnlichem Sinne von *συγγένεια*). mem. II 6, 29. III 5, 5. Etymologisch gehört *ἀρέσκω ἀραρίσκω* und *ἀρετή* zusammen; also ist die Bedeutung ‚Sich-zum-Ganzen-fügen' auch dadurch bestätigt.

Nach der gefühlsbetonten Seite erweitert sich diese Bedeutungsreihe durch *χάρις*. *χάρις* verhält sich zur *ἀρετή* wie *καλός* zu *ἀγαθός*. Dieser Zusammenhang wird ganz greifbar in dem sokratisch-platonischen Begriff des

4. *ἔρως*; für den sokratischen Kreis ist *ἔρως* die Kraft, die die einzelnen aneinander und so zur Gemeinschaft bindet. Bei Platon bricht das bei S. deutlich angelegte Motiv, daß alle Gemeinschaft auf Verständigung beruht, alle Verständigung auf einer Sache, etwas Wahrem, über das man sich verständigt (Sinn der Sprache!), ganz stark durch: *ἔρως* wird *φιλο-σοφία*, Streben nach dem *λόγος*.

Die richtige Stellung zu dem sokratischen ‚Intellektualismus', gemäß dem jedes Wissen unwiderstehlich zur Verwirklichung treibt, niemand also wissend fehlt, ergibt sich bei einem zusammenfassenden Blick auf jene vier Mächte, genauer auf die durch jene vier Worte von verschiedenen Seiten zunächst umrissene Kraft der Gemeinschaft, in der des S.s *λόγος* wurzelt. Denken, Sprechen, Sich-verständigen heißt demnach sich unter das Gesetz einer umfassenden Sache und Sachlichkeit, in eine Gemeinschaft stellen, und deshalb muß dieses Denken notwendig den einzelnen in eine engere Beziehung zu der Tatgemeinschaft bringen, es muß also zur Tat führen. Auf jenen großen Zusammenhang dynamischer Wirklichkeit, auf der die immer sich neu gestaltende *πόλις* beruht, ist die viel beredete ‚Gegenständlichkeit' des griechischen Denkens auszudehnen, hier erst entfaltet es sich in seiner spezifisch griechischen Realität. Der Orientale gerät mit der ihn bestimmenden göttlichen Macht durch ein ‚Nichtwiderstreben' in einen ähnlichen Zusammenhang; er ‚will' unendlich mehr und Größeres, er ‚kann' in höherem Grade, er entbindet höhere Kräfte auf dem Grunde seiner Seele, wenn er den kleinen Willen des einzelnen Ich überwindet: ‚Vor dem Willen schweigt die Willkür stille'. Für den Griechen steht zwischen ihm selbst und Gott die göttlich begründete Gemeinschaft, in der das einzelne Ich nicht ausgelöscht zu werden braucht, nicht in mystischer Versenkung in irgendetwas Unfaßbares vernichtet wird, sondern im Gegenteil durch den *λόγος* der Verständigung über Wirkliches erst erzeugt wird und zu seinem eigenen Selbst gelangt, das zugleich das ‚Selbst' der Gemeinschaft, ihre Norm und ihr *παράδειγμα* ist. Seele ist Staat, Staat ist Seele; hier liegt mehr als ein Bild, als große und kleine Schrift, wie es Platon im Staate nennt, hier liegt der letzte Grund griechischen Denkens, wie es von dieser Seite her W. Jaeger in seiner Rede zum 18. Januar 1924 als den Sinn der ‚griechischen Staatsethik' ausgesprochen hat. Wo Ich und Gott ohne dieses Medium des dialektischen Logos in Beziehung treten, verstummt das Ich; es braucht sich nicht verständlich zu machen. Hier aber ist es anders. ‚Lernen', Denken, Wissen heißt zweierlei zugleich: sich mit anderen auseinander- und daher in Beziehung setzen und um sein Selbst sich kümmern, in sich den Menschen ‚selbst' entdecken, den S. an der klassischen Stelle der platonischen Apologie 36e neben der *πόλις αὐτή* als das Ziel seiner Dialektik bezeichnet. Durch diese unlösliche Beziehung des Menschen ‚selbst' und der Dinge ‚selbst', d. h. der wahren, seienden Dinge wurden die Griechen die eigentlichen Entdecker der Wissenschaft, und stellten durch den Sinn dieser Wissenschaft für die Bildung der Gemeinschaft sofort ein nie zu überbietendes Ideal der *παιδεία* auf. An dieser Bedeutung der *πόλις* als konkreter Gemeinschaft finden alle Versuche, dem S,-Problem durch vergleichende Religionspsychologie beizukommen, so stark natürlich die spezifisch griechische Staats- und Kultreligiosität den S. erfüllt und trägt, ihre Grenze; für die Aufdeckung entscheidender Unterschiede aber ist der Vergleich nützlich, wie sich gleich zeigen wird.

Denn nirgends wird der eigentümlich logische Charakter des gesamten Verfahrens des S. deutlicher, als wenn man sich die Frage vorlegt: welches ist die Entsprechung zu der anderwärts ‚mystischen' Vernichtung des einzelnen Ich, jenes Negative, das für die Einwirkung eines höheren Geistes, im Falle des S. also für den Logos, der den Seelenkern aus der Kraft der Gemeinschaft bildet, Raum schafft? Das Negative ist die Elenktik des S. Man muß stets bedenken, daß S. die größte Zeit der antiken *πόλις*, ‚des attischen Reiches Herrlichkeit' mit vollstem Bewußtsein erlebt hat, und daß er den Übergang aus dieser Zeit, für die durchaus noch Ed. Schwartz' Analyse der *ἀρετή* gilt, zu einem individualistischen Zeitalter gesehen hat. Alles was lediglich dem ‚Individuum', der einzelnen Seele entspringt, was den Zusammenhang mit dem *κοινὸς λόγος* der Gemeinschaft nicht finden kann, ist für ihn ‚abstrakt', abgeleitet, schwach, kurz *δόξα*. An diesem Begriff, an dem vorsokratischen Gegensatz von *ἀλήθεια* und *δόξα* läßt sich die Wendung, die S. der Philosophie gegeben hat, gut ablesen. Zwar ist die Auffassung, daß er die Philosophie vom Himmel heruntergeholt, also die ‚Natur'philosophie durch eine ‚Kultur'philosophie, durch eine Ethik abgelöst hätte, schon aus dem Grunde nicht richtig, weil für griechisches Denken Natur und jenes andere, was wir als ‚Kultur' bezeichnen, noch gar nicht getrennt war. Wie überall hat auch hier die ionische Aufklärung, besonders deren größte Auswirkungen in Demokritos und Thukydides ‚moderne' Scheidungen vorbereitet. Aber S. und Platon versuchen immer wieder zu der früheren Einheit und Totalität zurückzugelangen, nicht durch einfache Reaktion, durch Negierung des Neuen, sondern durch konsequente Durchgestaltung der neuen Bewußtseinskräfte. Philosophie ist für sie daher immer Lehre von der *φύσις*, die alles ‚Natürliche' umspannt, d. h. alles was frei, eignem Gesetze entsprechend gewachsen, in sich gegründet und daher verstehbar ist, also vor allem das richtige, sinnvolle Leben der Menschen. Deshalb hat freilich auch die eleatische *δόξα* schon durch den Gegensatz zum *νοεῖν* die volle, griechische Bedeutung der *δόξα*, die so schön Meinung und Schein zugleich bezeichnet. Aber mit der beginnenden Individualisierung wurde die subjektive Seite dieses Wortes viel wichtiger, und S. führt diese Entwicklung dadurch, daß er im Wissen und der Gewißheit auch die subjektive Gegenvorstellung klar erfaßt, auf ihren Gipfel und überwindet sie zugleich. Was die Naturphilosophie mehr als ‚Schein' auffaßte, nahm S. als ewig vorläufiges Meinen, d. h. als der Verifizierung bedürftige, noch nicht durch den Filter dialektischer Verständigung getriebene Subjektivität. Dieses Hindurchtreiben durch eine Prüfung ist, wie gesagt, nun alles andere eher als Vernichtung des Individuums. ‚Demütigung' gibt es im Be-

deutungsbereich griechischen Denkens der damaligen Zeit nicht, und zwar aus dem Grunde, den Ed. Schwartz so ausdrückt: ‚weil das individuelle Gewissen noch gar nicht entwickelt war', und wie wir hinzufügen, auch S. sich nicht an das Gewissen, sondern an Vernunft und Verstand des Menschen wandte und *φρόνησις* durch *παιδεία* erzeugen wollte. S. wollte nur durch die sich selbst erkennende Vernunft des einzelnen zu jenem *κοινὸς λόγος* hindurchgehen; jeder mußte den Quell des *λόγος* in sich selbst erst finden. Das ist nach allem, was über die Wirkung des Gemeingeistes gesagt werden mußte, als die ebenso wesentliche andere Seite der sokratischen Dialektik immer wieder einzuschärfen: S. war kein ‚Führer', der auf Grund irgendeines Charisma blinden Glauben, Unterwerfung, Dienst verlangte, kein Reaktionär, der nach der einfachen Wiederholung der *πάτριος πολιτεία* jammerte, kein Dogmatiker, der ‚die Wahrheit' zu besitzen und weiterzugeben sich anmaßte, aber auch keine ‚autarke Persönlichkeit', die zur Beschränkung des Ich auf seinen Bereich riet. Er wollte die *πόλις*, der er entstammte und die er kannte, aus dem Wissen des einzelnen um ihren ewig lebendigen Sinn aufbauen, weil er in dieser Aufgabe die letzte *εὐδαιμονία* des Menschen sah. Er wollte aus den geistigen Kräften seiner Gegenwart, die er besser erkannte und tiefer würdigte als alle seine Zeitgenossen, aus der *φρόνησις* und dem *νοῦς* des einzelnen die Gemeinschaft ‚retten' — in dem vollen Sinne des Wortes *σῴζειν*: bewahren, erhalten, im Logos begreiflich machen. Entbinden bei eigner Unfruchtbarkeit, nicht ‚Erzeugen und Befruchten' sind ihm angemessene Bilder; Elenktik und eignes Nichtwissen, beides zusammen sind daher die immer wieder von S. angewandten Mittel der Vergewisserung, daß das Meinen des andern nicht fließende, ‚fortlaufende' *δόξα* ist, sondern auch bei dem andern an dem Grunde des Selbst verwurzelt ist und so an dessen Seelenkern heranreicht, aus dem allein Tat und Gemeinschaft, Wirkung und Gegenwirkung entspringen kann.

Die Negativität des sokratischen Verhaltens beweist gerade nunmehr aufs stärkste dasjenige, was vorher über seinen Bezug zur Gemeinschaft gesagt wurde. Er konnte sich nur so hartnäckig im Negativen halten, weil der positive Gehalt des *λόγος* ihm das unmittelbar gegebene, wirklichste, und bei der richtigen Blickrichtung der Seele überhaupt nicht zu verfehlende war: *ἔργῳ ἀποφήνασθαι τὴν γνώμην*, zu handeln, wie die Väter für die *πόλις* gehandelt haben, *ἄριστον γενέσθαι*, in einfacher Erfüllung des *νόμος*. S. hatte immer die Meinung, daß seine Lehre eine ungeheure Selbstverständlichkeit wäre, deren Einsicht sich die Menschen nur durch ihre *δόξαι* verdeckten. Deshalb müssen diese im *ἔλεγχος* abgestoßen werden, wie verhärtete Schichten über einem edleren Kerne. Wir begegnen hier zum zweiten Male dem Zusammenstoß von höchster Schwierigkeit und eigentümlicher Trivialität. Zuerst erschien der sokratische *λόγος* als Sprache, als Dialektik im wörtlichen Verstande, mit jener Paradoxie aller Sprachbetrachtung aufs engste verknüpft: Sprache im einzelnen das alltäglichste, unproblematischste, als Ganzes genommen aber, begriffen aus einem obersten Sinnprinzip, aus dem allein dem einzelnen Wort seine Worthaftigkeit, seine ‚Bedeutung' zukommt, ein letztes und höchstes, der vollständigen Überschau letzlich entzogenes Problem. Wir haben *λόγος* mit ‚Wort' übersetzt; wir sagen nicht mit Faust, daß wir das Wort so hoch unmöglich schätzen können, und es anders, mit Tat, übersetzen müssen, sondern wir sahen bereits, daß in dem sokratischen *λόγος* das Wort Tat wird, und alles sinnvoll geordnete, gemeinschaftsbildende Tun aus einem sachbezogenen, gegenständlichen, wahren (d. h. also in einer Wesenheit begründeten) Logos als *γνώμη* und *φρόνησις* begriffen werden muß. Die sokratische Elenktik hebt den logischen Charakter jenes Wissens um das zu Tuende hervor, und deshalb zeigt sich nun die Paradoxie der Sprache in einem neuen Felde. Wieder ist das einzelne in dem logischen Gebahren des S. schief, ‚nicht ernst', ‚nur Prüfung', ‚ironisch', oder wie alle die aus der wissenschaftlichen Diskussion der sokratischen Frage bekannten Werturteile lauten mögen. Durch bloße ‚Logik' ist nichts zu erreichen, das ist die eine Seite der sokratischen Lehre, wir wissen alle nichts, wir glauben bloß zu wissen; und doch gelangen wir nur durch unsere Denkbetätigung zu dem Logos, in dem wir leben und Menschen, *ζῷα πολιτικά*, auf Verständigung angewiesene Lebewesen sind. Wie in der Sprache das einzelne Wort nichts ist, wenn es nicht aus dem Ganzen heraus Sinn erhält, aber ohne einzelne Worte es keine Sprache, wenigstens keine menschliche, gibt, so ist auch der Mensch zu dauernder Anspannung seines *λόγος* in jenem anderen Sinne angehalten, obwohl das einzelne, was er wissen und sagen kann, nur dann etwas ist, wenn jenes Ganze, die Ordnung, in der der einzelne steht, in ihm sich ausdrückt. Wenn wir an Ed. Schwartz' Worte uns erinnern, so ist das Spiegelbild des Ganzen, der Gemeinschaft, das in dem einzelnen entsteht, aus dem der einzelne besteht, für den Griechen in der *ἀρετή* beschlossen, in der die Seele als einheitliche Ordnung im Hinblick auf den Staat gefaßt wird. Diese *ἀρετή* als die *δύναμις*, die den einzelnen zum Staatsbürger machte, war in der ursprünglichen Gemeinschaft natürlich unbedingt einheitlich; es gab keine *ἀρεταί* für diesen oder jenen Zweck, weil der Staat einer ist. S.s Kampf um die Einheit der Tugenden ist der Kampf um dieses alte Ideal der *ἀρετή*. An den logischen Kunstgriffen, mit denen er den ‚Zusammenfall' der inzwischen von der fortschreitenden Differenzierung geschaffenen Einzeltugenden beweisen wollte, bestätigt sich das allgemeine, oben beschriebene Verhältnis von *λόγος* und *δόξα*, der Sinn der sokratischen Elenktik. Der *ἀγαθός*, der etwa bloß *ἀνδρεῖος*, nicht *δίκαιος* wäre, ist für ihn ein logisches Scheingebilde, eine zu zerstörende *δόξα*. Und da es ja nicht sein Ziel ist, eine Definition für Tapferkeit, Gerechtigkeit zu finden, so ist noch der platonische S. recht wahllos in den logischen Schlüssen, mit denen er diese Elenktik vornimmt (s. dazu den Abschnitt über S. in dem Art. Logik, auf den ich an dieser Stelle, um Wiederholungen möglichst zu vermeiden, verweisen muß). Formallogische Interessen lagen dem S. bei einer derartigen Frage, etwa ob das *ὅσιον* zugleich *δίκαιον*

wäre, so fern wie möglich; um den Träger dieses Tugendbegriffes, um dessen personale Einheit, um dessen einheitlichen Seelenkern, jenes Spiegelbild der gesamten πόλις, um die Berührung eines dynamischen Zentrums im Menschen war es ihm zu tun; Kräfte, Taten, Stellungnahmen einer um sich wissenden Person im vollen Sinne des Wortes wollte er aufregen, höchste Selbsttätigkeit ‚entbinden‘ — ein Bild, das wohl schon er selbst für passend gehalten hat.

In S. waren die geschilderten Paradoxien aufgehoben und gebunden, weil er aus seiner φρόνησις, aus dem Leben gestaltenden Wissen seiner παιδεία, keine Lehre machen wollte; er beschränkte sich auf diejenige echte φρόνησις, die ihm aus der sich als Gemeinschaft wissenden πόλις unaufhörlich zuströmte — auch aus der vielleicht bereits entarteten πόλις seines Alters. Insofern war S. kein Reformator, als er immer das Bild der alten, im höchsten Maße praktischen φρόνησις der πάτριος πολιτεία vor Augen hatte, und zwar durchaus keinen Fortschritt in der bewußteren Haltung seiner Zeit allen Fragen des Lebens gegenüber sah, aber ebensowenig das sentimentale Gefühl hatte, in einer verderbten, heillosen Zeit zu leben; jedes Pathos, auch das reformatorische, verfälscht das Bild des S. In seiner, übrigens tief mit spezifisch griechischen Anschauungen zusammenhängenden, genialen Nüchternheit war er überzeugt, daß der Mensch und der Staat im letzten Grunde immer derselbe, er selbst bleibt, daß es immer dieselben unveränderlichen Gesetze sind, die, aus wechselnden historischen und individuellen Situationen heraus, vielleicht auf verschiedene Weise, durch verschiedenen elenktischen Ansatz ans Licht gebracht werden müssen. Extremsten Ausdruck findet diese Haltung in der meines Erachtens sokratischsten platonischen Schrift, dem Kriton: auch der Staat, der S. zum Tode verurteilt, bleibt der Staat, der schlechthin Gehorsam fordern kann.

Eine solche Haltung läßt sich nur durch ein Leben darstellen, und die Sokratiker haben zunächst nichts anderes beabsichtigt, als den βίος Σωκρατικός darzustellen. Doch bereits bei der treuesten Beschränkung auf das, was als Lebensäußerung des S. bekannt war, mußte durch jede Art abbildender Darstellung die eigentümliche Form des Tatwissens sich auflösen; jeder beschriebene S. konnte bereits derjenige S. nicht mehr sein, dessen Bild ihnen als maieutisches Organon ihres eignen Wesens vorschwebte. S. wäre nicht er selbst gewesen, wenn er sich hätte darstellen lassen; denn es wiederholte sich ja bei der inneren Auseinandersetzung mit seinem Bilde jenes Grundfaktum seines ‚Wissens‘: er entschwand im ‚Nichtwissen‘, er überließ dem Mitunterredner, hier dem seinen Schatten beschwörenden Sokratiker, die Aufgabe, aus dem eignen Seelengrunde und seinem Logos sich das Bild des Menschen und des Staates zu bilden. Und man könnte das Paradoxon wagen: dadurch, daß ihn alle verschieden aufgefaßt haben, je nach der Stelle, auf die sie die φύσις gestellt hatte und von der aus sie notwendigerweise sich des immer gleichen Menschen und des Staates zu bemächtigen suchten, gerade darin drücken sie den sokratischsten Zug an S. aus.

Man muß noch einen Schritt weiter gehen. Es ist undenkbar, daß S. nicht bereits in seinem eignen Leben immer wieder den Schritt zur Theorie, zum Wissen in einem Sinne getan hätte, der seiner eigentlichen Grundabsicht widersprach. Der Ansatz zu Definitionen, zur Theorie gehört nun einmal so eng zum Sprechen, zum Logos, und es ist schwer vorstellbar, daß nicht S. mindestens zu den theoretischen Ansätzen seiner sehr verschiedenen Anhänger in einer Weise Stellung nahm, die diese als Zustimmung, als theoretische Übereinstimmung auffassen durften; eine Andeutung nach dieser Richtung darf man in der Forderung des S. im Phaidros 277 b sehen, jede Seele nach ihrer φύσις zu behandeln (vgl. auch Bruns Lit. Portr. 377). Gerade wenn S. den sehr relativen Wert aller δόγματα und δόξαι klar erkannte, ist eine bedingte Zustimmung zu den Ansichten anderer wohl denkbar, sogar wenn diese Ansichten einander zu widersprechen scheinen; wer alle δόξαι an einem so umfassenden, tiefen Kriterium zu messen entschlossen ist wie S., dem wird es sehr gleichgültig gewesen sein, ob er zwei δόξαι als gleich falsch oder als gleich richtig bezeichnete. Das entspricht auch durchaus dem Bilde, das die Sokratiker uns geben, und hat mit wirklicher Skepsis nichts zu tun. Erst das ἔργον entscheidet über die Wichtigkeit der ἐπιστήμη, erst diese Leistung des ganzen Menschen gerät in die Sphäre des λόγος, in der von Wahrheit gesprochen werden kann.

War somit das Leben des S. eine Reihe von Metamorphosen eines identischen Kernes in verschiedenem Ausdruck und verschiedenen Auseinandersetzungen, so läuft dieser Prozeß nach seinem Tode in anderen Formen weiter. Um eine allgemeinste, vorläufige Formel für diesen Tatbestand zu geben: alle Deutungen verlängern gewisse Tendenzen, die in S. angelegt waren, über die Grenzen hinaus, innerhalb deren S. sie immer durch die Beschränkung auf sein Tatwissen halten konnte, oder hinter die er sie jederzeit durch seine Haltung des Nichtwissens zurückrufen konnte. Diese Verlängerung der von S. ausgehenden Strahlen, die theoretischen Konsequenzen aus seinem Verhalten bzw. die diesem Verhalten untergelegten Voraussetzungen bedeuten außer einer Vergrößerung des einzelnen Zuges fast immer die Verkümmerung eines anderen. Nur derjenige, der größer als S. war, hätte gleichmäßig nach allen Seiten die von S. ausstrahlende Kraft ohne jede Einseitigkeit nach außen treiben können; man darf zweifeln, ob dies selbst Platon ganz gelungen ist; aber im letzten Grunde entscheidet die stärkste geschichtliche Wirkung auch die Frage, wo das wirklichste Bild des S. anzutreffen ist; man tut gut, sich nie über die Weisheit der Geschichte zu erheben. Diese notwendige Umformung, Umdeutung, Übersetzung in andere Personen soll nun dargestellt und der identische Kern, die Gleichmäßigkeit dieses Formwandels zur urkundlichen Bestätigung des geschilderten S.-Bildes verwandt werden. Die Organe für diesen Formwandel sind erst durch Interpretation zu schaffen. Das unterscheidet grundsätzlich die hier versuchte Darstellung von einer im Stile Carl Siegels (Platon und Sokr.,

Lpz. 1920), für den ‚der platonisierte Sokrates sich als Verkörperung des auf metaphysischem Wege über sich selbst zum Bewußtsein gekommenen historischen Sokrates aufzeigen läßt‘, S. 16; wie die an sich kluge und lehrreiche Durchführung zeigt, ergibt diese Hegelisierung im konkreten Falle doch nicht viel Neues.

III. Die Quellen. Xenophon.

Die letzten Ausführungen des vorigen Abschnittes haben die Hauptschwierigkeiten der Quellenfrage bereits berührt, soweit sie in S. selbst begründet sind. Im letzten Grunde beruhen alle besonderen Unklarheiten, die in den Quellen selbst aufweisbar sind, auf der Problematik des dargestellten Gegenstandes. Immerhin lassen sich einige vorläufige Bemerkungen mit dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Stande der Quellenfrage begründen.

Zunächst scheinen die allgemeinen Werturteile über die Fähigkeit der verschiedenen Sokratiker zu einer richtigen Darstellung des S. doch ganz subjektiv zu sein. ‚Der echte und der xenophontische Sokrates‘ wurden von Karl Joël, Berlin 1893 und 1901, einander entgegengesetzt. H. Maier sieht in Xenophon den Gegner des Antisthenes (S. 62), hält aber das Zeugnis des Xenophon in entscheidenden Punkten für wertlos, weil es auf Platon beruhe. Verhängnisvoll für die Autorität Xenophons wäre der zeitliche Ansatz seiner gesamten Schriftstellerei nach 370 durch Ed. Schwartz (Rh. Mus. XLIV [1889] 190ff., dagegen v. Arnim [s. u.] 177ff.) Neuerdings steigt der Quellenwert des Xenophon. H. v. Arnim Xenophons Memorabilien und Apologie des Sokrates (Historisk-filologiske Meddelelser udgivne af det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab VIII [1923/1924] 1ff. [im folgenden ist mit ‚v. Arnim‘ immer diese Abhandlung gemeint]) sieht in ihm die Hauptquelle. H. Gomperz (Hist. Ztschr. CXXIX 3. Folge 33. Bd. 1924 S. 377) kommt in einer Untersuchung über ‚die sokratische Frage als geschichtliches Problem‘ — die am Anfang übrigens eine gute Doxographie der modernen Ansichten über dies Problem gibt — nach einer eingehenden Behandlung des Urteils der mit S. gleichzeitigen Komiker, für Gomperz der sichersten Zeugen, zu dem Schluß: ‚der xenophontische Sokrates ist der antisthenische und daher der echte‘ (S. 423). Doch auch v. Arnim schätzt die Fähigkeit Xenophons zur Erfassung des S. sehr gering ein, läßt ihn nur gutes Material, ὑπομνήματα der Gesprächsführer, z. B. des Euthydemos, zum Teil ungeschickt aber ehrlich verarbeiten. Er steht also auch zum Teil unter dem Einfluß des allgemeinen Werturteils: Xenophon selbst bedeutet als Sokratiker nichts. Nun ist es immer möglich, Zeugnisse herunter zu setzen; war es doch möglich — und durchaus urteilsfähige Leute haben es getan — ein Denkmal wie den VII. Brief Platons für ein schlecht kompiliertes Machwerk zu halten; man kann immer mit dem Quantum Sinn, das man in irgend einer geformten Lebensäußerung antreffen will, beliebig weit herabgehen. Die Argumentation, durch die man Xenophon herabsetzte, erinnert übrigens stark an die VII. Brief-Literatur. Stimmt Xenophon mit Platon überein, so hat er abgeschrieben; weicht er ab, so hat er von irgendeinem anderen abgeschrieben oder er irrt eben aus seiner allgemeinen Unfähigkeit, Wesentliches bei S. richtig aufzufassen. Ich sehe zunächst keinen Grund dagegen, übereinstimmende Zeugnisse für eine Bestätigung ihres Gehaltes anzusehen. Das Prinzip, von vornherein bei jeder Übereinstimmung des Xenophon mit Aischines oder Antisthenes ihn nun weithin für abhängig anzusehen und aus den Flicken des zerfetzten Xenophon uns doch recht unbekannte Autoren zu rekonstruieren, ist verlockend, weil man verlorenes Gut wiedergewinnt und irgendeinen Schatten zu beleben hofft; man vergißt nur zu leicht den Zuschuß an εἰκὼς μῦθος, der in derartige Bilder eingeht, so wahrscheinlich sie dem Entdecker sind. Überhaupt ist die Rückführung der Quellen aufeinander — die notwendig immer von Einzelheiten ausgehen muß — noch kein Grund, wenn wir von ganz Tatsächlichem absehen und an die Lehre des S. denken, die Ausschaltung einer Quelle zu rechtfertigen; selbst wenn es z. B. sicher wäre, daß Xenophon diese oder jene Schrift Platons ‚benutzt‘ hat, so bleibt die Art und Weise, wie er einen Zug des platonischen S. seinem S.-Bilde assimiliert, wichtig genug. Wenn Xenophon schließlich auch nur ein Durchschnittsathener ist und wir ihm kritisch gegenüberstehen, so darf doch gerade für die so wichtige Aufgabe, die sokratische Lehre als griechisch zu verstehen, sein Zeugnis nicht unterschätzt werden, am allerwenigsten von modernen philosophischen Werturteilen aus.

Diese vorläufige Probe der Quellenproblematik dürfte es rechtfertigen, ein etwas verändertes methodisches Verfahren zu versuchen, das dem philosophischen Formproblem Rechnung trägt. Bei der Geduld, die alle Interpretation erfordert, bei dem Hereinragen aller der verwickelten Randprobleme — platonische Frage, Chronologie Xenophons usw. — kann hier nicht mehr als eine Probe des Verfahrens gegeben werden. Dieses Verfahren soll in folgendem bestehen. Es soll ein unzweifelhaft sokratisches Problem in seinen Umformungen bei Xenophon und Platon, und zwar dem jüngeren und dem älteren, verfolgt werden; und dabei sollen, dies ist die zweite methodische Absicht, nicht bloß Einzelheiten, Motive, ‚Stellen‘, sondern größere Zusammenhänge, Abfolgen von Motiven miteinander verglichen werden; einzelne Sätze bleiben mehrdeutig oder leer. Es ist klar, daß wir hierbei uns der sokratischen Methode insofern nähern, als nur ein Ganzes, wenigstens ein größerer Ablauf von Vorstellungen eigentlich ‚verstanden‘ werden kann, während alles einzelne mehrdeutige δόξα bleibt.

Als ein sokratisches Problem greifen wir eines heraus, das zwar in vielen S.-Darstellungen kaum berücksichtigt oder zugunsten eines ‚Individualismus‘ herausinterpretiert wird, das wir aber glauben in den Mittelpunkt seines Denkens stellen zu dürfen, und das also gerade am meisten der interpretierenden Bestätigung und Klärung bedürftig ist. Es ist der so eng wie möglich zu denkende Zusammenhang folgender drei Dinge:

1. ‚Nichtwissen‘ des S., d. h. keine Lehre, keine Theorie angeben, ‚bloß verwirren‘, lähmen, ‚prüfen‘ des Anderen, hinleiten zur ‚Selbst‘erkenntnis.

2. Die positive, bei S. immer vorauszusetzende Ergänzung dieses scheinbar Negativen ist der Re-

kurs auf die sich immer neu aus ihrer Idee erzeugende Tatgemeinschaft der wirklichen, wirkenden *πόλις*.

3. Die Idee der *πόλις* fällt zusammen mit dem inneren denkenden Selbst des Menschen und kann und muß infolgedessen aus der Vernunft heraus durch Erkenntnis und Wissen erzeugt werden.

Wie steht Xenophon zu diesem Fragenkomplex? Seine Hauptabsicht in der ganzen Darstellung der Memorabilien ist, S. gegen den Vorwurf zu verteidigen, den auch der (vielleicht platonische) Kleitophon gegen ihn erhebt: S. verstünde nur das *προτρέπειν*, aber die Tugend wirklich zu lehren, zu zeigen, worin sie besteht, das vermöchte er nicht; wer nicht selber die Tugend hätte, der würde durch S. nur verwirrt. Es ist nicht nötig, alle die Stellen, meist die Anfänge der Kapitel, zusammenzustellen, an denen das Wesentliche des nun zu Berichtenden so bezeichnet wird: *Ὅτι ἁπλῶς τὴν ἑαυτοῦ γνώμην ἀπεφαίνετο Σ.* (IV 7. 1). Ich greife diese Stelle zunächst heraus, weil ihr Fortgang so recht die naive Lösung bezeichnet, die Xenophon diesem so verwickelten Problem des Nichtwissens (s. o. S. 832) angedeihen läßt. S. widerrät zwar den eigentlich fachwissenschaftlichen Betrieb der Mathematik, Astronomie seinen Jüngern, *καίτοι οὐκ ἄπειρός γε αὐτῶν ἦν*, so § 3, und fast wörtlich noch einmal § 5; nur für praktische Zwecke empfahl er dieses Wissen. (Zum Vergleich nützlich Plat. Staat VII 522a ff., besonders 525 b c.) Xenophon führt gewisse Kenntnisse des S. an, faßt also hier den Vorwurf des Nichtwissens einfach als den der Unwissenheit auf. Differenzierter ist bereits das sokratische Verhalten dem Euthydemos gegenüber geschildert. Xenophon zerlegt es in zwei Phasen; bis zur Einsicht des eignen Nichtwissens wird Euthydemos elenktisch behandelt. Viele andere ließen sich durch diese Elenktik abstoßen, sagt Xenophon IV 2. 40, dieser Jünger aber wich nicht von S.' Seite, ahmte ihn teils nach, teils lernte er von ihm; denn jetzt verwirrte ihn S. ganz und gar nicht mehr, sondern sagte ihm ganz einfach das Wissenswerte; *πολλοὶ μὲν οὖν τῶν οὕτω διατεθέντων ὑπὸ Σωκράτους οὐκέτι αὐτῷ προσῇσαν, οὓς καὶ βλακοτέρους ἐνόμιζεν· ὁ δὲ Εὐθύδημος . . . οὐκ ἀπελείπετο ἔτι αὐτοῦ, εἰ μή τι ἀναγκαῖον εἴη· ἔνια δὲ καὶ ἐμιμεῖτο, ὧν ἐκεῖνος ἐπετήδευεν. ὁ δ', ὡς ἔγνω αὐτὸν οὕτως ἔχοντα, ἥκιστα μὲν διετάραττεν, ἁπλούστατα δὲ καὶ σαφέστατα ἐξηγεῖτο ἅ τε ἐνόμιζεν εἰδέναι δεῖν καὶ ἐπιτηδεύειν κράτιστα εἶναι.* So stellte sich also für Xenophon der Zusammenhang zwischen dem 1. und 3. Punkte des oben zerlegten Problems dar: das ‚Fragen', ‚verwirren' hat durchaus ein positives Gegenbild: Wissen, Wissenschaft wird von S. anerkannt, vor allem, er kennt sie selbst. Für die entscheidende Überbrückung der beiden Widersprüche durch die Beziehung alles Wissens auf die über Dinge, Gegenstände sich verständigende Gemeinschaft der *πόλις* kann zunächst ganz allgemein auf die durchgehends von Xenophon festgehaltene These verwiesen werden: S. war ein guter Staatsbürger und widmete allen Themen des Gemeinschaftslebens unablässig seine dialektische Mühe; so die Aufzählung der sokratischen Themen I 1. 16: *αὐτὸς δὲ περὶ τῶν ἀνθρωπείων ἀεὶ διελέγετο σκοπῶν τί εὐσεβές, τί ἀσεβές, τί καλόν, τί αἰσχρόν, τί δίκαιον, τί ἄδικον, τί σωφροσύνη, τί μανία, τί ἀνδρεία, τί δειλία, τί πόλις, τί πολιτικός, τί ἀρχὴ ἀνθρώπων, τί ἀρχικὸς ἀνθρώπων, καὶ περὶ τῶν ἄλλων, ἃ τοὺς μὲν εἰδότας ἡγεῖτο καλοὺς κἀγαθοὺς εἶναι, τοὺς δ' ἀγνοοῦντας ἀνδραποδώδεις ἂν δικαίως κεκλῆσθαι.*

Doch dies bleibt alles selbst für Xenophons Verhältnisse noch allzusehr an der Oberfläche. Versuchen wir das Euthydemosgespräch des IV. Buches als Ganzes zu übersehen, also die c. II bis VI. Sollten sich die mannigfachen Einschübe, besonders das Hippiasgespräch im 4. Kapitel als notwendig für den größeren Zusammenhang erweisen, so wäre dies für die immerhin befremdliche Tatsache, daß die Euthydemosgespräche zerrissen werden, eine genügende Erklärung, zugleich eine Stütze für die These v. Arnims, daß Xenophon ziemlich eng sich an authentisches Material gehalten hat; doch darüber kann nur die zusammenhängende Interpretation Klarheit schaffen.

Es kann oft so scheinen, als liefen bei Xenophon die beiden Gedankengänge nebeneinander: 1. S. war ein guter Bürger, der seine Pflichten erfüllte und auch seine Jünger dazu anleitete; 2. S. war mit den Wissen seiner Zeit vertraut und vermittelte seinen Schülern positives Wissen. Die Themastellung des Euthydemosgespräches zeigt sofort am Anfang die Absicht, diese beiden Motive aufs engste zur *παιδεία* zu verknüpfen. Xenophon geht hier von dem Gegenbilde des sokratischen Weisen, dem eingebildeten Vielwisser und Büchernarren aus, der sich durch diese äußerliche *παιδεία* und *σοφία* auch zu einer politischen Rolle unter seinen Altersgenossen berufen fühlt, oder wie es bei Xenophon heißt: er hofft einst zum *λέγειν καὶ πράττειν* zu kommen, das auch hier als untrennbare Einheit für das griechische Bewußtsein erscheint. Aus der von Xenophon mit besonderer Liebe ausgearbeiteten mimetischen Schilderung, wie S. allmählich den stolzen jungen Mann aus seiner hochmütigen Reserve ‚dem Schein der Sophrosyne' (c. 6), herausbringt, seien nur die Hauptpunkte hervorgehoben. In allen *τέχναι* beruft man sich auf Lehrer, in der so schwierigen und verantwortungsvollen *πολιτικὴ τέχνη* offenbar nicht, ja man weist sogar die angebotene politische Belehrung — die S. also sichtlich leisten zu können glaubt — hochmütig von sich; man glaubt offenbar plötzlich das *λέγειν* und *πράττειν* zu verstehen (§ 6 Ende). Die Diskussion segelt zunächst insofern in xenophontischem Fahrwasser, als die *πολιτικὴ τέχνη* neben allen anderen steht, neben Geometrie, Medizin usw.; sie wird allerdings § 11 bestimmt als die *καλλίστη καὶ μεγίστη τέχνη . . . δι' ἣν ἄνθρωποι πολιτικοὶ γίγνονται καὶ οἰκονομικοὶ καὶ ἄρχειν ἱκανοὶ καὶ ὠφέλιμοι τοῖς τε ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ ἑαυτοῖς*, also die *βασιλικὴ τέχνη* Platons. Als selbstverständliche weitere Ergänzung erscheint sofort die *δικαιοσύνη*, die zu bestimmen nun die gemeinsam von S. und Euthydemos unternommene Aufgabe wird. Durch ein anschauliches Verfahren werden nun gerechte und ungerechte Handlungen unter zwei Rubriken, die mit *Α* und *Δ* bezeichnet werden, gebracht, um durch diese *ἐπαγωγή* der Gerechtigkeit selbst näher zu kommen. Nachdem durch

die auch bei Platon üblichen Beispiele die Berechtigung, also die Gerechtigkeit der politischen und pädagogischen Notlüge erwiesen und damit die Schwierigkeiten einer allgemeinen Definition des Gerechten dargetan sind, wird festgesetzt, daß es ein Lernen und Wissen um das Gerechte genau so wie für die Buchstaben gibt (*δοκεῖ μάθησις καὶ ἐπιστήμη τοῦ δικαίου εἶναι ὥσπερ τῶν γραμμάτων* § 20), und daß deshalb, genau so wie der freiwillig falsch schreibende ‚grammatischer', sachverständiger ist als der unfreiwillig falsch schreibende, auch der wissentlich Ungerechte gerechter als der unwissentlich Ungerechte ist. Den platonischen, den Kern der Sache berührenden Zusatz am Schluß des kleineren Hippias — wenn es einen solchen gibt, der wissentlich und freiwillig fehlt — den vermißt man hier nicht so sehr, wenn man nicht grade an den viel prinzipielleren Gedankengang des Hippias denkt. Denn Xenophon hütet sich, die eigentliche Konsequenz zu ziehen; er bleibt innerhalb der Beispiele, in denen kein Anstoß vorliegt, und geht sofort weiter zu dem Gedanken: der das Gerechte Wissende ist gerechter als der es nicht Wissende (vgl. auch 6, 5) und (§ 21) der Wissende bleibt auch konsequent: wer die Wahrheit sagt, muß ‚über dasselbe immer dasselbe sagen' — ein Motiv, das im Verlauf des Gespräches wiederkehrt. Zunächst wird dieser Gedankengang zur Erweckung des E. benützt: das erste Stadium ist erreicht: er sieht ein, wie ausdrücklich gesagt wird, daß er mit seiner bisherigen ‚Bildung' das, wonach der *καλὸς κἀγαθός* zu streben hat, noch nicht erreicht hat. S. stellt (§ 24) fest, daß er nun ‚Selbsterkenntnis' erreicht hat; das *γνῶθι σαυτόν* ist von jetzt an das Thema. Wenn man nicht von vornherein glaubt, Xenophons Gedanken müßten flach, schief oder von Platon entlehnt sein, sondern sich grade den Unterschied gegen die platonische Behandlung desselben Problems im Charmides gegenwärtig hält, ist der folgende Gedankengang recht interessant; daß das hippologische Interesse Xenophons ihn die Selbsterkenntnis einmal mit dem Scharfblick des Roßtäuschers vergleichen läßt, sollte ihm wegen der Prägnanz des Bildes verziehen werden! Um den Zusammenhang der, wie ich glaube, echt sokratischen Gedanken zu würdigen, sei kurz an den Gedankengang des Charmides erinnert, dessen letzte und entscheidende Wendung der Interpretation solche Schwierigkeiten macht, auf die aber für S. und daher für unsern Gedankengang alles ankommt. Die *σωφροσύνη* wird dort p. 164d der Selbsterkenntnis gleichgesetzt, diese Definition aber abgelehnt, weil die Selbsterkenntnis, als *ἐπιστήμη ἑαυτῆς*, wie man sagt ‚erkenntnistheoretisch' umgedeutet, gar keinen Sinn hat; es fehlt ihr nämlich nach S.s Ansicht der Gegenstand, bis zum Schluß S. mit gut gespielter Entrüstung sich darüber beschwert, daß der selbstverständliche Gehalt, der in der Selbsterkenntnis erfaßt werde, das Gute, ihm nicht eher gesagt worden sei: *Ὦ μιαρέ, πάλαι με περιέλκεις κύκλῳ, ἀποκρυπτόμενος ὅτι οὐ τὸ ἐπιστημόνως ἦν ζῆν τὸ εὖ πράττειν τε καὶ εὐδαιμονεῖν ποιοῦν. οὐδὲ συμπασῶν τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν, ἀλλὰ μιᾶς οὔσης ταύτης μόνον τῆς περὶ τὸ ἀγαθόν τε καὶ κακόν* 174b. Fehlt diese *ἐπιστήμη*, so wird die Arztkunst weniger Menschen zu heilen vermögen usw. *Οὐχ αὕτη* (Selbsterkenntnis im trivialen Sinn oder ‚Erkenntnistheorie') . . . *ἐστὶν ἡ σωφροσύνη, ἀλλ' ἧς ἔργον ἐστὶν τὸ ὠφελεῖν ἡμᾶς. οὐ γὰρ ἐπιστημῶν γε καὶ ἀνεπιστημοσυνῶν ἡ ἐπιστήμη ἐστίν, ἀλλὰ ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ* . . . Dabei wird ausdrücklich festgehalten an der inneren Beziehung der *σωφροσύνη* zum Problem der Selbsterkenntnis, bezw. zu dem der Wissenschaft der Wissenschaften. (Der ‚Staat' entfaltet ja wieder diese Seite des ‚Guten'). Die Überordnung der Selbsterkenntnis über die Erkenntnis des Guten führt freilich zu bereits festgestellten Widersprüchen. *εἰ γὰρ ὅτι μάλιστα τῶν ἐπιστημῶν ἐπιστήμη ἐστὶν ἡ σωφροσύνη, ἐπιστατεῖ δὲ καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπιστήμαις, καὶ ταύτης δήπου ἂν ἄρχουσα τῆς περὶ τἀγαθὸν ἐπιστήμης ὠφελοῖ ἂν ἡμᾶς* — was nach früher zugestandenen, nun wiederholten Voraussetzungen unmöglich ist; denn jede *ἐπιστήμη* ist für ihr Eigenes *ἔργον* verantlich, die *ἐπιστήμη ἐπιστήμης* für Wissen und Nichtwissen. In der nun folgenden Rekapitulation wird auch die befremdlichste Stelle der früheren Argumentation (p. 167—172 e) wiederholt, 175 c; das, wie es doch gerade nach 167 a scheint, sokratische Wissen um Wissen und Nichtwissen ist mit einem erkenntnispsychologischen Widersinn behaftet – *Ὁ ἄρα σώφρων μόνος αὐτός τε ἑαυτὸν γνώσεται καὶ οἷός τε ἔσται ἐξετάσαι τί τε τυγχάνει εἰδὼς καὶ τί μή, καὶ τοὺς ἄλλους ὡσαύτως δυνατὸς ἔσται ἐπισκοπεῖν τί τις οἶδεν καὶ οἴεται, εἴπερ οἶδεν, καὶ τί αὖ οἴεται μὲν εἰδέναι, οἶδεν δ' οὔ* aber hier heißt es: ‚Wie soll man das, was man nicht weiß, doch irgendwie wissen?' Die gegenständliche Richtung antiken griechischen Denkens gerät mit der ‚Reflexion', der Zurückwendung des Blickes nach innen an dieser für das Verhältnis von S. und Platon fundamentalen, für das Wesen griechischer Logik und Psychologie klassischen Stelle in Konflikt. Daß Platon immer dort, wo er seine Auffassung der Idee des Guten, wie er sie im Staate gibt, irgendwie vorbereitet, eine Grenze des sokratischen Denkens markiert, in der er das Gespräch in betonte Aporie auslaufen oder den S. die Lösung zweifelnd und zurückhaltend geben läßt, das wird weiter unten genauer gezeigt werden.

Wir wollen nun, immer mit vorsichtigem Blick auf die Problematik des ‚Charmides' sehen, ob sich Xenophons Stellung zu diesen schwierigen philosophischen Dingen aus seiner Anordnung dieser Gedanken ablesen läßt. Zunächst ist aus der Einführung des Delphischen Spruches klar: Xenophons S. versteht diesen genau in demselben Sinne wie der platonische, der zunächst den Einfall des Kritias ebenso durchführt, und ja auch an das *Γνῶθι σαυτόν* 164 e anknüpfte; denn Euthydemos weiß nun, was er nicht weiß, und bildet sich nicht mehr ein, zu wissen, was er doch nicht weiß, nämlich die *παιδεία* des *καλὸς κἀγαθός*. In der Durchführung verstärkt Xenophons S. noch diejenige Seite der Selbsterkenntnis, die bei Platon in der Diskussion höchst charakteristischerweise immer mehr zurückgedrängt und schließlich ganz weggebracht wird durch die Umdeutung der *ἐπιστήμη ἑαυτοῦ* in

die *ἐπιστήμη ἑαυτῆς*, d. h. also in die *ἐπιστήμη ἐπιστήμης* und schließlich in die *ἐπιστήμη ἐπιστημῶν καὶ ἀνεπιστημοσυνῶν*. Während also Platon die Ableitung einer Wissenschaftslehre aus der Erkenntnis des Menschen sichtlich für diskutabel hält, freilich auf den Mittelbegriff des Guten entscheidenden Wert legt, bildet Xenophon, wie so viele seiner Zeitgenossen ‚moderner' als Platon, die Selbsterkenntnis des S. zur Erkenntnis der individuellen Leistungsfähigkeit (*δύναμις*) aus. Solche Stellen können zeigen, wie wenig es den Quellenwert der xenophontischen Darstellung mindert, wenn er selbst den platonischen Charmides hier vor Augen gehabt hätte; denn er wendet die Gedanken in eine Platon ganz fernliegende Richtung. (Da im Phaidros 229e ebensowenig von der Selbsterkenntnis im individuellen Sinne die Rede ist, sondern ebenso deutlich der Mensch selbst, die Seele wie sie im Staate X 611d unter ähnlichen Bildern geschildert wird, gemeint ist, weiß ich nicht, warum die Xenophonstelle sich mit dem Phaidros mehr berühren soll als mit dem Charmides, wie H. Maier 59 will.) Wie man die Brauchbarkeit eines Pferdes nach seiner Lenkbarkeit, Kraft usw. erkennen muß, um den rechten Nutzen von ihm zu haben, so wird auch der Mensch seine eigene *δύναμις* wohl erkennen müssen, wenn er für sich selbst und für die anderen nützlich sein soll, wenn er also *εὖ πράττειν* (§ 26) soll; dies heißt ja zugleich für andere nützlich sein, ‚wohltun', richtig handeln, und sein eigenes Wesen erfüllen, Vorteil haben. v. Wilamowitz Aus Kydathen 49 hat der Sache nach recht, daß ohne die ‚Trugschlüsse' mit der doppelten Bedeutung von *εὖ πράττειν* die Sokratik nicht möglich wäre. Nur würde ich nicht von Trugschlüssen sprechen, die doch nur von unserem anderen Bedeutungssystem aus vorliegen, sondern von einer umfassenden, auf das Gemeinschaftsleben abgestimmten Bedeutung von *εὖ πράττειν*. Es ist das schönste, was über eine Gemeinschaft gesagt werden kann, daß es dem, der recht handelt, gerade dadurch gut gehen muß, und von dieser Bedeutung aus sind die Schlüsse eben durchaus richtig. Die Verbindung von Selbsterkenntnis, Nutzen und Glück — wie wir sehen, auch dem platonischen S. durchaus selbstverständlich — wird nun von Xenophon immer deutlicher an den Erfahrungen des Zusammenlebens erläutert, in dem immer diejenigen, die wissen, was sie tun, am besten fahren. Sie wird schließlich (§ 29) auch auf Staaten und Städte im ganzen ausgedehnt. (Die These, daß Städte. die ihre Macht verkennen, ins Unglück kommen, ist so zeitlos richtig, daß wirklich keine bestimmten Ereignisse hinter dieser ‚Anspielung' gesucht zu werden brauchen und die Memorabilien danach datiert werden können). Mit dem § 30 tritt nun die bisher schon deutliche Entsprechung zu dem Problemzusammenhange des Charmides und anderen platonischen Dialogen in ein neues Stadium. Euthydemos gibt den Wert der Selbsterkenntnis zu, er bittet nur um eine Einführung, wie er am besten mit dieser anfängt: *ὁπόθεν χρὴ ἄρξασθαι ἐπισκοπεῖν ἑαυτόν, τοῦτο πρὸς σὲ ἀποβλέπω εἴ μοι ἐθελήσαις ἂν ἐξηγήσασθαι. Οὐκοῦν, ἔφη ὁ Σωκράτης, τὰ μὲν ἀγαθὰ καὶ τὰ κακὰ ὁποῖά ἐστι πάντως που γιγνώσκεις;* Euthydemos bejaht diese Frage zuversichtlich, S. aber weist ihm nach, daß er keine Berechtigung dazu hat, sich diese Kenntnis zuzuschreiben, die er also für die Voraussetzung der Selbsterkenntnis hält. S. vollzieht nun die Prüfung, den *ἔλεγχος*; zeigt, daß alle die ‚Güter', an die Euthydemos denkt, sowohl nützen als schaden können, also zugleich gut und schlecht sein müßten; die Erörterung drängt auf ein *ἀγαθὸν ἀναμφίλογον, ἀναμφισβήτητον*. Als ein solches will aber S. nicht einmal das *εὐδαιμονεῖν* anerkennen (§ 34), mit einer sehr beachtlichen Begründung. S. wirft die Frage auf, ob es nicht aus den Teilgütern zusammengesetzt ist, die alle als relativ nachgewiesen worden sind. Auf dem Hintergrunde der die gesamte S.-Schilderung Platons durchziehenden Gedanken vom höchsten Ziel, vom letzten um seiner selbst willen erstrebenswerten Guten, von dem Guten als dem, mit dessen Schein sich niemand begnügt usw., gewinnen diese Gedanken einen recht erwägenswerten Inhalt. Nicht an die stoische Frage der *ἀδιάφορα* möchte ich hier denken, wie v. Arnim 168, sondern an denjenigen tiefsten Grundbegriff der Sokratik, der auf geradem, freilich langem Wege die Idee des Guten als den Inbegriff von Staat, Glück des einzelnen, Wissenschaft und *παιδεία* aus sich entwickeln sollte. Bei Platon sehen wir diese Vorstellungen in höchster gefühlsmäßiger und gedanklicher Synthesis, die eine Herausschälung des ursprünglich sokratischen Gedankengutes so sehr erschwert, zu neuer Einheit verschmolzen; wenn wir bei Xenophon die Stücke der Lehre gleichsam roh und unbehauen nebeneinander stehen sehen, so ist nicht notwendig anzunehmen, wie v. Arnim es beweisen zu können glaubt, daß er tatsächlich briefliche Nachrichten und Aufzeichnungen mit eigenen Notizen mühsam zusammenredigiert hat. Ich würde es jedenfalls vorziehen, auch mit einer anderen Möglichkeit zu rechnen, um außerhalb des Bereiches der bloßen *εἰκότα* zu bleiben und mich an das zu halten, was aus und für die Interpretation der Zeugnisse sich als nötig und deshalb als richtig erweist. Die rhapsodische Art, Gedanken nebeneinander zu stellen, kann innere Form eines den eigentlich philosophischen Aufgaben fernstehenden Geistes sein, der doch die personale Einheit der Gedanken in S.s Leben und Lehre begriffen hat, der also dem sokratischen Tattypus philosophischen Lehrens noch eine Stufe nähersteht, beurteilt nach der Skala S.–Platon–Aristoteles, wie sie oben entwickelt wurde. Dazu kommt natürlich noch eine bestimmte religiöse Haltung des Xenophon, die ihn den Verzicht auf theoretische Vereinigung jener Gedanken, den ihm seine *φύσις* nahelegte, gelassen ertragen ließ. Während Platon mit allen Kräften seines Geistes dem Begriff des Guten einen theoretisch faßbaren Gehalt abzuringen suchte, tritt für Xenophon unmittelbar in diesem Bereiche ein im innersten Wesen religiöser Glaube an die Stelle des Wissens. Der Eindruck nämlich, den jeder Leser der § 31–36 zunächst haben muß, daß Xenophon mit dem Problem des Guten einfach nicht fertig wird, ist dahin

richtigzustellen, daß Xenophon eine letzte Bestimmung des Guten durch menschlichen Verstand für eine Vermessenheit hält. Zwar hat er von S. so viel angenommen, daß es ‚Wahnsinn' ist, durch irgendwelche Auseinandersetzung mit den Göttern, durch Orakel das in Erfahrung zu bringen, was menschlichem Intellekt zugänglich ist, *ἃ τοῖς ἀνθρώποις ἔδωκαν οἱ θεοὶ μαθοῦσι διακρίνειν*, er hält es aber für eine ebenso wahnsinnige Vermessenheit, alles der Wirkung menschlicher Einsicht zu unterstellen: *τοὺς μηδὲν τῶν τοιούτων οἰομένους εἶναι δαιμόνιον, ἀλλὰ πάντα τῆς ἀνθρωπίνης γνώμης, δαιμονᾶν ἔφη* (I 1. 9). Ganz folgerichtig läßt Xenophon seinen S. gerade in der zentralen Idee des Guten, des letzten ‚Nutzens' und höchsten Glückes, ein Bereich festhalten, für das grundsätzlich der Mensch nicht zulangt; dort weiß er sich in einer höheren Macht geborgen, die alle an sich noch unentschiedenen Möglichkeiten des Guten und Bösen zum Guten führt. Deshalb ist die Stelle I 3, 2 so wichtig, an der Xenophon ausdrücklich sagt, man solle die Götter einfach um Gutes bitten, sich aber nie vermessen, den Inhalt des Guten anzugeben; und es ist eine klare Anspielung an diesen Gedanken, wenn gerade an unserer Stelle IV 2. 36 Euthydem sagt, falls man nicht einmal das *εὐδαιμονεῖν* für ein schlechthin Gutes halten darf, so bekenne er nicht zu wissen, worum man die Götter bitten solle: *εἴ γε μηδὲ τὸ εὐδαιμονεῖν ἐπαινῶν ὀρθῶς λέγω, ὁμολογῶ μηδ' ὅ τι πρὸς τοὺς θεοὺς εὔχεσθαι χρὴ εἰδέναι.* Meines Erachtens hat uns hier Xenophon ein echt sokratisches Motiv ausdrücklicher als Platon erhalten, der, wie wir gleich sehen werden, diesem Gedanken eine andere Zuspitzung auf das autonome Ideal der Selbstbestimmung der menschlichen Gemeinschaft gab. Doch gerade er bezeugt bei genauerem Hinhören doch auch diesen, wie ich glaube, mit der echt religiösen Haltung immer verbundenen Verzicht; jedenfalls benützt er diesem Gedanken an den Höhepunkten seiner dichterischen Sokratesgestaltung als Motiv eines religiösen Ethos mit allergrößter Wirkung. *ἀλλὰ γὰρ ἤδη ὥρα ἀπιέναι, ἐμοὶ μὲν ἀποθανουμένῳ, ὑμῖν δὲ βιωσομένοις· ὁπότεροι δὲ ἡμῶν ἔρχονται ἐπὶ ἄμεινον πρᾶγμα, ἄδηλον παντὶ πλὴν εἰ τῷ θεῷ* (Apologie Schluß); daß der beinahe zum Terminus gewordene Ausdruck des *εὖ πράττειν* in dem *ἄμεινον πρᾶγμα* versteckt ist und das *ἀγαθόν* im *ἄμεινον*, entspricht einem tausendmal von Platon angewandten Stilprinzip. Ich füge mehr anmerkungsweise hinzu, daß sich gerade von diesen Überlegungen aus die bereits von v. Arnim 203ff. höchst umsichtig erörterte Beziehung von mem. III 9, 14 zu Euthydem 278e verwerten läßt. Im Euthydem wird der Gedanke des ‚Fachwissens' von derjenigen Seite behandelt, von der aus das blinde Glück, die *εὐτυχία*, durch *ἐπιστήμη* ersetzt, also danach ausgeschaltet wird, und das ‚richtige Treffen' (v. Arnim 204) notwendig mit der *ἐπιστήμη* zusammen sich als *εὐπραξία* erweist. *Ἆρ' οὖν καὶ περὶ τὴν χρείαν ὧν ἐλέγομεν τὸ πρῶτον τῶν ἀγαθῶν, πλούτου τε καὶ ὑγιείας καὶ κάλλους, τὸ ὀρθῶς πᾶσι τοῖς τοιούτοις χρῆσθαι ἐπιστήμη ἦν ἡγουμένη καὶ κατορθοῦσα τὴν πρᾶξιν* (281a). Dieser Beweisgang ist nach der oben S. 843 entwickelten umfassenden Bedeutung von *εὖ πράττειν* möglich. Zwar bezeichnet nun Xenophon die *εὐπραξία* als die würdigste Betätigung, *ἐπιτήδευμα κράτιστον*; es ist keine Rede davon, daß er etwa nur an das ‚richtig handeln' denkt. Man vergesse nie, daß *ἀρετή* durch die ganze griechische Philosophie hindurch nie die ursprüngliche Bedeutungskomponente des ‚Gedeihens' (v. Wilamowitz) verloren hat! Ein ‚dynamischer', praktischer ‚Realismus' ist für griechisches Denken ebenso charakteristisch wie der gegenständliche, von dem so viel gesprochen wird. Seine wichtigste Seite ist aber vielleicht wieder diejenige, die auf die den Griechen am nächsten liegende Sphäre der tätigen und leidenden Wechselwirkung in der Gemeinschaft hinweist. Den ‚Erfolg' im allgemeinsten Sinne meint also natürlich Xenophon hiermit, das gute Durchführen, Durchkommen durch Schwierigkeiten' (das ist ja der ursprüngliche Sinn von *εὖ πράττειν*); aber er führt den Erfolg darauf zurück, daß derjenige Mensch, der seine menschliche *γνώμη* am besten anwendet, auch den Göttern am liebsten ist! *τὸ μαθόντα τε καὶ μελετήσαντά τι εὖ ποιεῖν εὐπραξίαν νομίζω, καὶ οἱ τοῦτο ἐπιτηδεύοντες δοκοῦσί μοι εὖ πράττειν. καὶ ἀρίστους δὲ καὶ θεοφιλεστάτους ἔφη εἶναι ἐν μὲν γεωργίᾳ τοὺς τὰ γεωργικὰ εὖ πράττοντας, . . . ἐν δὲ πολιτείᾳ τοὺς τὰ πολιτικά· τὸν δὲ μηδὲν εὖ πράττοντα οὔτε χρήσιμον οὐδὲν ἔφη εἶναι οὔτε θεοφιλῆ* (III 9, 14). So denkt sich Xenophon den Zusammenhang des Göttlichen mit der *γνώμη* und *φρόνησις*, freilich recht anders als Platon. Dieser bringt durch seine Anamnesislehre Wissen und Gottheit in einen metaphysischen Zusammenhang, der ohne Zweifel — darin hat Maier unbedingt recht — in dieser Form über S. weit hinausgreift. Aber es sind eigentlich mehr Abweichungen in der religiösen Grundhaltung bei Xenophon und Platon, die deshalb einen gemeinsamen, sokratischen Kern, eine typische Haltung zu erschließen durchaus gestatten. Die rhapsodische Art Xenophons ist hier gerade wertvoll, wenn man seine Gedanken durch griechische Vorstellungen, wie sie die Sprache an die Hand gibt, verbindet, und sich sowohl der Deutung wie der negativen Kritik des scheinbar Zusammenhanglosen von modernen Gesichtspunkten aus enthält.

Jene aus griechischen Vorstellungen vorsichtig das Zerstreute zusammenfügende Interpretationsweise ist nun bei der letzten Wendung des ersten Teiles des Euthydemgespräches besonders nötig. Ich knüpfe an den Anfangssatz von IV 2, 36 an, der, wie gezeigt, auf das Fundament der religiösen Weltanschauung Xenophons deutlich genug hinweist. So geht er mit einer nach unseren Anschauungen zunächst unverständlicher Kürze zum Problem der demokratischen *πόλις* über, § 36. *Ἀλλὰ μήν, ἔφη, εἴγε μηδὲ τὸ εὐδαιμονεῖν ἐπαινῶν ὀρθῶς λέγω, ὁμολογῶ μηδ' ὅ τι πρὸς τοὺς θεοὺς εὔχεσθαι χρὴ εἰδέναι. Ἀλλὰ ταῦτα μέν, ἔφη ὁ Σωκράτης, ἴσως διὰ τὸ σφόδρα πιστεύειν εἰδέναι οὐδ' ἔσκεψαι· ἐπεὶ δὲ πόλεως δημοκρατουμένης παρασκευάζῃ προεστάναι, δῆλον ὅτι δημοκρατίαν γε οἶσθα τί ἐστι. Πάντως δήπου, ἔφη. Δοκεῖ οὖν σοι δυνατὸν εἶναι δημοκρατίαν εἰδέναι μὴ εἰδότα*

δῆμον; Μὰ Δί' οὐκ ἔμοιγε. Die übliche sokratische Zurückführung der Bedeutung von Demokratie, die Frage nach ihrem *τί ἐστιν*, läuft über die Begriffe: *πένητες* = *δῆμος*, opp. *πλούσιοι*, ein Gegensatz, dessen Relativität durch die Gleichsetzung von *πλούσιος* und *ἱκανὰ ἔχων* bewiesen wird. Damit ist diese politisch anhebende Diskussion wieder nach der Richtung einer ethisch-philosophischen Güterlehre umgebogen worden und dient nun zur Grundlage für die volle Überwindung des stolzen Euthydemos. Er sieht sein Nichtwissen ein, aber im Gegensatz zu unedleren Naturen bleibt er in der Lehre und Zucht des S.

Die rhapsodische Art der xenophontischen Gedankenführung ist unverkennbar, aber nach allem, was vorher gesagt wurde, kann der tiefere Zusammenhang nicht zweifelhaft sein, den Xenophon hier meinte, gleichviel, ob er einzelne *ὑπομνήματα* bereits vorfand und sie aneinanderreihte, oder ob er selbständiger diese Gedanken, die er als sokratisch empfand, wo immer er sie vorfand, zu einem Gefüge zusammenzuschließen unternahm; die erste, streng nicht beweisbare Möglichkeit schließt die zweite allgemeinere nicht aus, sondern fordert sie als Ergänzung. Die Gedanken Glück, Gedeihen, Göttliches, Staat gehören für den griechisch-sokratischen Menschen eben von vornherein viel enger zusammen, so eng, daß Xenophon den Gedankengang des *ἔλεγχος* des Euthydem nur in der politischen Sphäre beschließen konnte, wie er ja den § 1 unzweideutig mit dem Anspruch des Euthydem, einst im *λέγειν καὶ πράττειν*, in der politischen *εὐπραξία* sich hervorzutun, hatte beginnen lassen. Noch kurz vor der behandelten Stelle, § 35, war die *δόξα* und *δύναμις πολιτική* genau so wie der Reichtum als ein *ἀγαθὸν ἀμφίλογον* nachgewiesen worden; für Xenophon lagen *πλοῦτος* und *εὐδαιμονεῖν* — der Sprachgebrauch, dem er sich harmlos gelegentlich anschließt, lehrte es ihn — voneinander nicht so gar weit ab, gerade bei der *πόλις* nicht; *εὐδαίμων πόλις* ist eine ‚reiche' Stadt, *εὐπραξία* eines Staates drückt sich im Wohlstand aus. Xenophon liegen ökonomisch-politische Probleme überhaupt näher als der Staatstheorie des Platon und Aristoteles; für ihn war also in dem Unterschied von *πένητες* und *πλούσιοι* ein zentraler Punkt berührt.

Noch viel verständlicher wird aber der politische Abschluß der Gedankenreihe, wenn man die nun folgenden Teile des Euthydemosgesprächs unter den bisher gewonnenen Gesichtspunkten betrachtet. Sie scheinen zunächst in folgende Abschnitte wirklich zu zerfallen: 1. teleologische Naturbetrachtung, c. 3; 2. Einschub: Gespräch mit Hippias *περὶ δικαίου*, c. 4; 3. Wiederaufnahme der Euthydemosgespräche, c. 5 *περὶ ἐγκρατείας* bezw. *περὶ ἐλευθερίας*. Am Schluß: die berüchtigte, nach H. Maier von Platon (Phaidros Sophistes Politikos) entlehnte Schilderung der Dialektik des S., übergreifend in c. 6, das mit Proben sokratischer Definitionen erfüllt ist. Daß das erste der nun zu besprechenden Kapitel (IV 3) sich auf ältere teleologische Betrachtungen stützt, an die wahrscheinlich auch Platon im Philebos p. 28ff. anknüpft, ist neuerdings von W. Theiler nachgewiesen worden (Zur Geschichte der teleologischen Naturbetrachtung bis auf Aristoteles, Zürich 1925); der Nachweis, daß Diogenes von Apollonia eine besondere Rolle hierbei spielt, ist für den philosophischen Hintergrund der ‚Wolken' des Aristophanes vielleicht nicht unwichtig; vgl. auch Antike I 262ff. Hier gilt es nun zu untersuchen, in welche Gedankenzusammenhänge sich diese Teleologie einordnet. Sie wird gleich zuerst als Propädeutik für das *λέγειν καὶ πράττειν* eingeführt; S. übereilte sich nicht damit, zu diesem eigentlichen Ziel seines Unterrichts vorzudringen, sondern er lehrte zunächst *σωφρονεῖν*, um den möglichen Mißbrauch jener dialektisch-politischen Fähigkeiten zu verhüten; und der erste Gegenstand für diese *σωφροσύνη* sind die Götter. Bei Platon sahen wir die *σωφροσύνη* sich zu einer allgemeineren Bedeutung zurückentwickeln, zur Erkenntnis der eignen Seele, und diese wird schließlich mit der des Guten gleichgesetzt; auch bei Xenophon scheint die allgemeinste Bedeutung wieder durchzuschlagen, die ursprünglich in dem Worte lag. Sie konnte durch die heute noch längst nicht ganz erfaßte Wichtigkeit des medizinischen Denkens für das griechische Geistesleben (vgl. besonders Nohl Sokrates und die Ethik, Berl. Diss. 1904 S. 33. E. Hoffmann Anh. zu Zeller S. 1076; ferner die äußerst lehrreiche, von Dyroff angeregte Bonner Diss. [1914] von A. Keus Über philosoph. Begriffe und Theorien in den hippokrat. Schriften), ja sogar durch Wendungen der Umgangssprache, wie *ὑγιές τι λέγειν*, wieder ins Gedächtnis treten; gesundes und ‚bewahrendes', ‚rettendes' Denken, also richtig denken, das bedeutet offenbar hier das *σω-φρονεῖν*. Die übliche Übersetzung mit ‚Bescheidenheit' bringt meines Erachtens ein fremdes Motiv und einen fremden Maßstab der Beurteilung hinein (Hiestand Das sokratische Nichtwissen in Platons ersten Dialogen, Zürich 1923, mit Berufung auf H. Maier 304—352). Bedenkt man, daß Xenophon von den Göttern allen Erfolg, *εὐπραξία* im erörterten Doppelsinne erwartete, da sie allein die Wissenden sind über das Gute, so erscheint dieser teleologische Anfang des eigentlichen Lehrganges (§ 40: *ἁπλούστατα καὶ σαφέστατα ἐξηγεῖτο!*) sehr natürlich, mögen auch die Gedanken zunächst inhaltlich platt sein oder uns heute wenigstens so vorkommen. Für den Fortgang des Gespräches ist der allmähliche Übergang aus der ‚Natur'- in die sog Kultursphäre wichtig. Die Schilderung der *πρόνοια* der Götter für Leib und Leben des Menschen, der sich Tiere und Naturmächte dienstbar macht, führt (§ 11) zu dem wichtigsten Werkzeuge des Menschen, dem denkenden Geiste, durch den er sich alles dessen bemächtigt, was ihm nützt, was für ihn gut ist. Die Stelle muß im Zusammenhange gelesen werden, weil sie ein klassisches Zeugnis für die Gedanken ist, aus denen die Sokratik erwachsen ist und aus denen sie allein verstanden werden kann, nämlich für die unlösliche Verknüpfung des *λόγος*, des *λογίζεσθαι* mit der auf Verständigung und gegenseitiger Mitteilung der *ἀγαθά* beruhenden Gemeinschaft der gesetzmäßigen *πόλις*: *τὸ δὲ καὶ λογισμὸν ἡμῖν ἐμφῦσαι, ᾧ περὶ ὧν αἰσθανόμεθα λογιζόμενοί τε καὶ μνημονεύοντες καταμανθάνομεν, ὅπῃ ἕκαστα συμφέρει, καὶ πολλὰ μηχανώμεθα, δι' ὧν τῶν τε ἀγαθῶν ἀπολαύομεν καὶ τὰ κακὰ ἀλεξόμεθα· τὸ δὲ καὶ ἑρμηνείαν δοῦναι, δι' ἧς πάντων τῶν ἀγαθῶν μεταδίδομέν τε ἀλλήλοις διδάσκοντες καὶ κοινωνοῦμεν καὶ νόμους τιθέμεθα καὶ πολιτευόμεθα* (zur *ἑρμηνεία διὰ λόγου* als Mittel und Sinn des *διαλέγεσθαι* vgl. auch III 3, 11). Darin liegt die höchste Betreuung der Menschen durch die Götter: *Παντάπασιν ἐοίκασιν, ὦ Σώκρατες, οἱ θεοὶ πολλὴν τῶν ἀνθρώπων ἐπιμέλειαν ποιεῖσθαι*, und für gewisse, menschliches Denken übersteigende Fragen greifen sie durch Orakel unmittelbar in das Leben ein und zeigen, wie alles am besten wird. Diesen Glauben, den Xenophon doch mit Athenern wie Sophokles teilt, und den wir nicht aufklärerisch beurteilen dürfen, verstärkt vielleicht Xenophon in dem Bilde des S. Daß er damit dem S. einen wesensfremden Zug gegen dessen ausdrückliche Stellungnahme aufgebürdet hätte, ist kaum glaublich; möglich, daß S. hier sein Urteil zurückhielt und verschiedene Deutungen seines Standpunktes zuließ. Jedenfalls ist die Grundlage der Gedanken, soweit wir sie eben griechisch angegeben haben, echteste Lehre des S. Die folgenden Ausführungen, die für die sokratische Seelenlehre fundamental sind, handeln zunächst von dem höchsten, unsichtbar wirkenden Gott: *ὁ τὸν ὅλον κόσμον συντάττων τε καὶ συνέχων, ἐν ᾧ πάντα καλὰ καὶ ἀγαθά ἐστι, καὶ ἀεὶ μὲν χρωμένοις ἀτριβῆ τε καὶ ὑγιᾶ καὶ ἀγήρατα παρέχων* (§ 13); dann von der Verwandtschaft der menschlichen Seele mit dem Göttlichen (§ 14 Ende): *ἀλλὰ μὴν καὶ ἀνθρώπου γε ψυχή, ἥ, εἴπερ τι καὶ ἄλλο τῶν ἀνθρωπίνων, τοῦ θείου μετέχει, ὅτι μὲν βασιλεύει ἐν ἡμῖν, φανερόν, ὁρᾶται δὲ οὐδ' αὐτή, ἃ χρὴ κατανοοῦντα μὴ καταφρονεῖν τῶν ἀοράτων, ἀλλ' ἐκ τῶν γιγνομένων τὴν δύναμιν αὐτῶν καταμανθάνοντα τιμᾶν τὸ δαιμόνιον.* Also muß man auch im Kosmos die unsichtbare Gottheit an ihrer *δύναμις* erkennen und sie ehren; die Gottheit heißt hier *τὸ δαιμόνιον*, und auch sonst hat Xenophon mit *δαιμόνιον* nicht die aus Platon bekannte innere Stimme des S. bezeichnet, sondern die eben geschilderte oberste Gottheit. (Dies hat Gomperz N. Jahrb. 1924, 154ff. mit Recht betont und eine Anzahl Stellen I 1, 2. 3. 4; Apologie 4. 12; oec. II 18; symp. VIII 5 interpretiert; der Wortlaut der Anklage scheint mir entscheidend, trotz der Umdeutung Platons, die Gomperz 158, 3 hervorhebt.) Auf die Frage des Euthydemos, wie man so große göttliche Wohltat vergelten könne — man sieht, wie diese homerische Vorstellung von Gabe und Gegengabe, der *χάρις* auch zwischen Göttern und Menschen, zum Wesen griechischer Religion gehört — antwortet S. mit dem auch Mem. I 3, 1 erwähnten Spruch des delphischen Gottes: *νόμῳ πόλεως*, und der *νόμος πόλεως* ist überall, die Götter nach Kräften durch Opfer zu ehren. So schließt dieses Gespräch mit der charakteristischen Wendung: *τοιαῦτα μὲν δὴ λέγων τε καὶ αὐτὸς ποιῶν εὐσεβεστέρους τε καὶ σωφρονεστέρους τοὺς συνόντας παρεσκεύαζεν.*

Das Gespräch hinterläßt ganz besonders stark zunächst den Eindruck der unausgeglichenen Mischung von Banalitäten auf der einen Seite und religiös fundierten Anschauungen, wie sie etwa gerade dem späten Platon eigentümlich sind, auf der anderen. Daß naturphilosophische Theorien, vielleicht besonders Diogenes von Apollonia (s. das zitierte Werk von W. Theiler) hier anklingen, diese Möglichkeit beweist noch nichts dagegen, daß nicht schon S. diese Lehren zum Ausdruck seiner inneren religiösen Haltung benützt hat, Xenophon also in gutem Glauben und sachlich berechtigt seine Erinnerung aus den auch S. bekannten Schriften aufgefrischt hat. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den oben zitierten § 11 noch kurz hinweisen; die empirisch-sensualistische Ableitung des *λογισμός* aus *αἴσθησις* und *μνήμη* erinnert an die ausführlichere Darstellung Phaidon 96 b, die freilich der platonische S. als ein überwundenes Stadium seiner Anschauungen bezeichnet. Wir werden am Schlusse des Euthydemgespräches auf diese Beziehungen zurückkommen müssen. Hier ist die religiöse Frage wichtiger, ob Xenophon mit seiner Auffassung des *δαιμόνιον* als höchster Gottheit etwa einen wesentlichen, für S. charakteristischen Sachverhalt berührt. Die Frage ist auch für den Sinn der offiziellen Anklageschrift wichtig und ist deshalb in neuester Zeit wieder vielfach behandelt worden. Außer H. Maier nenne ich Gomperz Die Anklage des S. in ihrer Bedeutung für die S.-Forschung N. Jahrb. 1924, 151; dort auch weitere Literatur. v. Arnim 55ff. untersucht die Frage, ob die Stimme von S. wirklich gehört worden ist. Statt an Halluzinationen braucht man wirklich nur an die Lebhaftigkeit des griechischen Denkens zu erinnern, das auch den *διάλεκτος* der Seele mit sich selbst als wirkliches Gespräch auffaßt. S. selbst hätte jene Frage kaum beantworten können.

Die Lösung der mannigfachen Interpretationsschwierigkeiten ergibt sich wieder aus den drei Tatsachen: erstens ist S. noch nicht zu theoretisch präzisierter Stellungnahme in diesen Fragen gelangt, sondern er beschränkte sich auf eine bestimmte praktische Haltung und auf den Aufweis der hier vorliegenden Fragen. Zweitens: Xenophon versucht, immer sich an die Handlungen des S. in erster Linie haltend, eine seiner Natur und seinen Anschauungen entsprechende Deutung dieser Seite des sokratischen *βίος*. Und drittens: Platon vertieft sowohl die logische wie die religiöse Seite bis in eine gemeinsame Sphäre, in der ganz neue Deutungen der sokratischen Persönlichkeit möglich werden. Diese, natürlich bei der Behandlung Platons als Zeugen der Sokratik näher zu begründende These, läßt sich bereits hier, bei der Deutung des *δαιμόνιον*, erläutern.

Xenophon sieht dasselbe Walten der Vorsehung in der Natur wie in der *πόλις* und in der von einem *λόγος* beherrschten Seele. Daß die *φύσις* für den Griechen alles Lebendige umspannt, ist nicht, wie W. Theiler a. a. O. im letzten Kapitel ausführt, erst des Aristoteles Ansicht, sondern allgemein griechisch; ‚Natur' in unserem Sinne, also entgegengesetzt der ‚Kultur', für die es kein griechisches Wort gibt, und *φύσις* zu verwechseln, ist ein *πρῶτον ψεῦδος ἀκούσιον* der Deutung aller griechischen Philosophie, das im letzten Grunde jeden Gedanken umbiegt und verfälscht. Daß in dem Gegensatz von *φύσις* und *νόμος* (bezw. *θέσις* oder *τέχνη*) sich ein Kulturbegriff vorbereitet, soll nicht bestritten werden; auf die Richtung, in die S. und sein Kreis diese Gedanken wendet, kommt es an; und diese Rich-

tung weist allenthalben auf eine archaische Totalität zurück — Plat. Gesetze X 890 d ist wohl der tiefsinnigste Versuch, *νόμος*, *τέχνη* und *λόγος* in einen umfassenderen *φύσις*-Begriff aufzunehmen. In Xenophons Ansicht, in der griechischen *ἀρετή* überhaupt, wirkt noch ganz stark die homerische, von jeder überstiegenen ‚kosmischen' Auffassung des politischen Herrschers freie Auffassung nach, die etwa mit den Versen der Odyssee bezeichnet werden kann (XIX 108):

ἦ γάρ σευ κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνει,
ὥς τέ τευ ἢ βασιλῆος ἀμύμονος, ὅς τε θεουδὴς
ἀνδράσιν ἐν πολλοῖσι καὶ ἰφθίμοισιν ἀνάσσων
εὐδικίας ἀνέχῃσι, φέρῃσι δὲ γαῖα μέλαινα
πυροὺς καὶ κριθάς, βρίθῃσι δὲ δένδρεα καρπῷ,
τίκτῃ δ' ἔμπεδα μῆλα, θάλασσα δὲ παρέχῃ ἰχθῦς
ἐξ εὐηγεσίης, ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ.

In den Worten der Götter VIII 329: *οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα* liegt diejenige Religiosität beschlossen, die wir auch bei Xenophon sehen und im gleich folgenden Hippiaskapitel von einer anderen Seite bestätigt finden werden. Diese Religiosität bleibt bei Xenophon durchaus in der kultischen Haltung der griechischen *εὐσέβεια*, und da auch S. an der Betätigung der *νομιζόμενα*, wie alle Quellen übereinstimmend berichten, festhielt, glaubte Xenophon in dieser kultischen Legalität des sokratischen Lebens, dem Festhalten am *νόμος πόλεως* einen wesentlichen Zug des Lehrers sehen zu dürfen. Nun ist aber ein neues Motiv im sokratischen *βίος* vorhanden, ein sehr wesentliches und durch seine unbegrenzte Ausdeutungsfähigkeit höchst folgereiches, und es ist kein Zweifel, daß er zunächst wegen dieses Motivs angeklagt und verurteilt worden ist, eben das rätselhafte *δαιμόνιον*, das wir hier bei Xenophon zur obersten Gottheit entwickelt sehen, also gleichbedeutend dem *θεῖον*, wie es bei Xenophon und Platon und in der gesamten Literatur der damaligen Zeit ebenso häufig genannt wird (anders Immisch Neue Jahrb. V [1900] 395). Nun scheint es mir grundsätzlich falsch, die Frage nach der Asebie des S. von dem Problem des Monotheismus und Polytheismus, dem Glauben an die Volksgötter, Gestirngötter usw. abhängig zu machen. Kein Grieche hat diesen Zwiespalt so gefaßt, daß der Glaube an eine einheitliche göttliche Macht den an Einzelgötter ausschließe; auf verschiedenen Wegen entwickelten sich aus dem Polytheismus immer solche scheinbar entgegengesetzten, dominierenden Mächte, sei es das Schicksal, die Tyche, oder ein irgendeiner Gemeinschaft besonders verbundener Lokalgott. So kam das latente, monotheistische Bedürfnis zu seinem Recht, sobald die Einheit eines Lebensganzen deutlicher erfaßt wurde. Das bedeutet nicht im geringsten, an diese Götter ‚glauben', an die anderen ‚nicht glauben'; erstens deshalb nicht, weil ‚Glaube', so wie wir das Wort verstehen, mit ungriechischen, gesinnungsmäßigen Zügen verknüpft ist, die eine Stärke des individuellen vereinzelten Selbstbewußtseins voraussetzen, mit der die Griechen noch nicht belastet waren — daher ihre ungeheuren kulturellen Leistungen! Der ‚Glaube' wie der Logos der Griechen war tätig, handelnd; wer den kultischen *νόμος* erfüllte, war *εὐσεβής*. Nun hat zwar S. sich, wie es scheint, keine Vernachlässigung des Kultes zuschulden kommen lassen, und er hat wohl auch den Orakelglauben, d. h. wieder die tätige Inanspruchnahme der Orakel durch seine Schüler kaum gehindert oder aufklärerisch entwertet. Aber er hatte in dem Daimonion irgend etwas, das, man mag sich stellen wie man will, einen Ersatz für die Orakel darstellt; (so auch Ed. Schwartz Charakterköpfe I 57). Von der kultischen Seite ist dieser ganze Komplex aufzufassen, und hierauf zielt ja ganz deutlich die Anklage der *καινοτομία περὶ θεῶν*. S. erkannte das Daimonion als tätige Macht an, darin lag dessen höhere Wirklichkeit für ihn, für seine Mitbürger also die Verletzung des *νόμος*. Auch bei den scheinbar mehr theoretischen Asebieprozessen mögen immer kultische Dinge als Handhaben hineingezogen worden sein. Daß solche Prozesse in Athen nie ehrlich gemeint waren (Ed. Schwartz 49), ist vielleicht insofern richtig, als es eine kollektive Ehrlichkeit, eine einheitliche Überzeugung einer Menge selten gibt; da ist stets Suggestion und Unklarheit über die eigenen Motive dabei. Gerade wenn sich die Einheit des Religiösen, Kultischen und Politischen zu zersetzen beginnt, können solche Motivvermengungen in der Öffentlichkeit entstehen, wenn Demagogen aus persönlichen Gründen die Menge beeinflussen. Und die persönliche *ἀπέχθεια* dieses ersten großen Individuums der Geschichte verkleidete sich natürlich in sog. sachliche Gründe. Von *ἀπέχθεια* und *διαβολή* spricht die platonische, von der *μεγαληγορία* die xenophontische Apologie. Alles sind Ausstrahlungen der allgemeinen *εἰρωνεία* — auch das *τίμημα* auf Speisung im *πρυτανεῖον*. Auch die *εἰρωνεία* war eine tätige, wie alles, was von S. ausging; und gegen eine so mit dem Menschen zusammenhängende ‚Lehre' gab es nur eine Widerlegung, die ganze Person aufzuheben; auch Alkibiades wünscht ihm den Tod, Symp. 216 c.

In der Beurteilung des Daimonions sind nun die verschiedenen Wege des Xenophon und Platon sehr charakteristisch. Xenophon drängt dazu, das *δαιμόνιον* einzubeziehen in die bestehenden, bekannten Anschauungen, und er macht mit Recht keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Einordnung des Daimonions in die üblichen Zeichen der Götter, als da sind ‚Stimmen, *φωναί*, Träume', Vogelflug, und der für uns scheinbar entgegengesetzten Auflösung des individuellen Daimonions in die — wie gesagt ganz unanstößige — Vorstellung eines allgemeinen *θεῖον*, das sich auf allen den Wegen äußern kann, die wir in diesem Kapitel bei Xenophon kennengelernt haben. Platon hingegen sieht in dem Daimonion eine ganz andere, für griechisches Denken ungeheuerliche Möglichkeit am Horizonte seines Gesichtskreises auftauchen: die Gleichsetzung der einzelnen Seele, des Ich, mit dem Göttlichen. Wir werden sehen, wie er diesen Gedanken sofort griechisch umgeformt von seinem Lehrer empfängt; aber er sieht mit voller Klarheit, daß das Daimonion etwas anderes ist als alle die Vorstellungen, die wir bei Xenophon gerade fassen können, die aber sicher auch anderen Schülern zur Deutung der Haltung des S. geeignet scheinen. Platon sieht, daß S. der sich selbst bestimmenden freien Vernunft, dem *λόγος*, eine so ungeheure Bedeutung

zuweist, wie noch nie jemand vor ihm, und sein ganzes Trachten und Denken geht dahin, diesen Widerspruch in S. zu höherer Einheit zu verbinden: durch die *ἀνάμνησις*- und *ἔρως*-Lehre zieht er ein gut Teil des *δαιμόνιον* und *θεῖον* in den *λόγος* herüber. Leugnen kann er in seiner Mimesis des S. jene ganz unzweideutige Stimme Gottes nicht, die S. zu hören glaubte, doch entzog er ihr alles das, was zum Logos, dem Wissen und Denken des Menschen gehört; so drängt er das Daimonion in die rein negative Funktion des bloßen Abwehrens einer Handlung; die Stimme spricht nie positiv, sie ‚sagt nichts aus', — das kann nur der *λόγος*! Diese Auffassung ergibt sich unmittelbar aus der anfangs entwickelten Beziehung von *λόγος* und Verständigung durch Sprache.

So viel über den Gegensatz, durch den Platon an dieser Stelle die Gedanken Xenophons verstehen lehrt. Fassen wir nun noch einmal das ganze 3. Kapitel Xenophons ins Auge, so finden wir wieder eine Nebeneinanderstellung von Motiven, deren Zusammenhang wesentliche Züge des historischen S. erklären kann, dazwischen freilich Naivitäten, wie die ‚Unsichtbarkeit' der Winde, die doch so große Wirkungen ausüben (§ 14 Ende). Vielleicht hat man auch hier an naiv aufgefaßte Lehren des Diogenes von Apollonia zu denken, der die Luft wieder zur *ἀρχή* und zum Geiste erheben wollte. Halten wir die lose, vereinzelte Formung fest, wenn man diese unauffällige und doch bedachte Fügung der Gedanken so nennen will, so können wir ihr Ergebnis, das aus dem Zusammenhang abgelesen werden muß, so bezeichnen: *πάντα πλήρη θεῶν*, Natur- und Menschenleben, vor allem die *πόλις* als die Einrichtung, die aus der *φύσις* des Menschen, durch *λογισμός* und *λόγος* sich erzeugt und erhält und unter besonderem göttlichem Schutze steht.

Während das 3. Kapitel des Euthydemosgespräches den Kosmos zum Ausgangspunkt und Hauptgegenstand nimmt, aber auf die *πόλις* deutlich hinweist, ist das Folgende genau das Widerspiel: ein Dialog *περὶ δικαίου*, zwischen S. und Hippias. Die erheblich größeren Schwierigkeiten, von dieser Stelle zu dem Kern des sokratischen Denkens vorzudringen, ließen Xenophon noch weiter hinter seinem Ziel zurückbleiben und sich noch mehr auf das Nebeneinanderstellen sokratischer Züge beschränken; um so vorsichtiger ist er zu interpretieren.

Das Hippiaskapitel hat uns zum Teil bereits beschäftigt; es enthält zunächst die scharf zugespitzte Bemerkung über das ‚immer dasselbe sagen' (s. o. S. 821f.), ferner den Nachweis der praktischen Politik des S., der auch *ἔργῳ*, nicht bloß *λόγῳ*, seine *γνώμη* verwirklicht (s. o. S. 834). Über den sonstigen Inhalt H. Maier 46, 2. v. Arnim 132ff. Der Kern des Gespräches scheint aber zunächst ein Durcheinander der folgenden beiden Gedankenreihen: 1. die Gerechtigkeit besteht in der Befolgung der gegebenen Gesetze; Beispiel: S.s Verhalten zu jeder Zeit, besonders bei seiner Verurteilung; 2. die *ἄγραφοι νόμοι* sind etwas anderes als die staatlichen Gesetze, aber trotzdem gegebene, ‚gesetzte' Satzung — wo kämen sie sonst her? Sie sind also von den Göttern gegeben (§ 19). Wahrscheinlich denkt Xenophon an die für viele auch heute noch unbegreifliche Haltung des S. dem Fehlurteil des attischen Gerichtes gegenüber, und er will hier die praktische Haltung seines Lehrers theoretisch bestätigen. Dann müssen wir zur Ehre Xenophons feststellen, daß dieselbe Aufgabe Platon ebensowenig gelungen ist. Mögen auch die meisterhaft geformten Gedanken des Kriton noch so hoch über den ziemlich hilflosen Darlegungen Xenophons stehen, von denen Hippias angeblich so tief überzeugt ist, sachlich bleibt für uns dort derselbe Riß zunächst offen. Freilich: ‚dem Athener alten Schlages war die Rechtsordnung seines Staates, die tatsächlich etwas Neues und Imposantes war, einfach die reale Erscheinungsform der göttlichen *δίκη*', Ed. Schwartz Charakterköpfe I 55; einer Aufklärung, die das ‚richtige' Recht konstruieren will, und einem billigen Skeptizismus gegenüber, der einfach auf Grund der Verschiedenheit historischen Rechtes an verschiedenen Orten einem plumpen Opportunismus das Wort redet, ist das letzte Motiv aller Sokratik, aus vertiefter Einsicht in das Wesen der immer neu durch bewußte Tätigkeit des Einzelnen sich verwirklichenden *πόλις δικαιοσύνης* jenes alte Ideal des Zusammenfalles von Ideal und Wirklichkeit neu zu verstehen und zu bewahren. Je einfacher der Sokratiker dachte, desto mehr mußte er schließlich in der bloßen Loyalität dem *νόμος πόλεως* gegenüber die Norm sehen — umgekehrt lernen wir erst allmählich den historischen Grund so mancher ‚Utopie' Platons verstehen — und der Tod des S. scheint ja zunächst nichts anderes zu beweisen als die alte Bürgertugend: für die *πόλις* zu sterben, so wie sie wirklich ist. Daher erscheinen auch im Kriton die bestehenden Gesetze als eine letzte Norm, auch wo sie falsch angewendet werden. Beherrscht wird die Beweisführung bei Xenophon zunächst von dem Gedanken der *ὁμόνοια*, der tätigen, wissenden Gemeinschaft, die durch *χάρις*, gegenseitiges Wohltun, zusammengehalten wird (§ 16 *ὁμόνοια μέγιστον ἀγαθὸν ταῖς πόλεσιν;* viermal das Wort; § 17 *χάρις*. § 24 wirksamer Abschluß: *ἀντευεργετεῖν*. *ἀχαριστία*. Bekanntlich spielen die ‚Wohltaten', die S. von den die Gemeinschaft repräsentierenden Gesetzen der Stadt erfahren hat, auch im Kriton eine große Rolle). Die sonst für Xenophon selbstverständliche Gleichsetzung von *νόμιμον* und *καλόν* wird § 19 von S. selbst gestört durch die Einführung der *ἄγραφοι νόμοι*. Xenophon faßt diese Frage zunächst ganz empirisch an: gibt es überstaatliche Gesetze, die allenthalben *νόμος* sind? (Verbot der Blutschande u. dgl.). Natürlich muß er sofort Ausnahmen zugeben und zu einem inneren sachlichen Grunde, der z. B. die Blutschande verbietet, fortschreiten. Er greift dann den Gedanken der *ὁμόνοια* und *χάρις* nochmals zu dem Zwecke auf, um die innere Berechtigung der Gesetze aus dem Schaden zu erweisen, der aus der Gesetzesverletzung unmittelbar sich ergibt: der Ungerechte wird einsam, die Guten verlassen ihn. Und diese unmittelbare Wirkung auf das Gedeihen und Verderben des einzelnen, sie bedarf der Erklärung durch einen übermenschlichen Gesetzgeber. § 24: *τὸ γὰρ τοὺς νόμους αὐτοὺς τοῖς παραβαίνουσι τὰς τιμωρίας ἔχειν βελτίονος ἢ κατ' ἄνθρω-*

πον νομοθέτου δοκεῖ μοι εἶναι. Damit ist nun umgekehrt der Gedankengang des vorigen Kapitels hergestellt. Wir begreifen, warum Xenophon das Hippiasgespräch gerade an dieser Stelle einschob und es scheinbar die Reihe der Euthydemosgespräche sprengen ließ. Es ist wieder die eigentümliche religiöse Grundlage der πόλις, die Xenophon wie ein hierauf besonders abgestimmter Resonator aus dem Gesamtklang sokratischen Denkens heraushebt. Wir wissen freilich, daß es darauf ankommt, hiermit den λόγος zu verbinden, den Ausdruck des freien, sich selbst bestimmenden, im Denken den Sinn alles Wirklichen begreifenden und aus dem Denken gestaltenden Geistes. Wir haben aber gesehen, daß auch für S. ein utopisches Sichherausstellen aus der bestehenden Gemeinschaft nicht in Frage kam und seiner Meinung nach nicht nötig war, um doch die Gerechtigkeit, das Gerechte selbst, die πόλις selbst konkret zu verwirklichen. Niemand kann diesen sokratischen Gedanken der inneren Beziehung der ἄγραφοι νόμοι zum νόμος πόλεως besser ausdrücken, als es Platon getan hat (Staat 592 b): Ἀλλ' ἐν οὐρανῷ ἴσως παράδειγμα τῷ βουλομένῳ ὁρᾶν καὶ ὁρῶντι ἑαυτὸν κατοικίζειν. διαφέρει δὲ οὐδὲν εἴτε που ἔστιν εἴτε ἔσται· τὰ γὰρ ταύτης μόνης ἂν πράξειεν, ἄλλης δὲ οὐδεμιᾶς. Den Gedanken der ewigen, immanenten Reform, d. h. einer in jedem Augenblick tätig zu bewirkenden Erbauung der Gemeinschaft aus dem inneren λόγος, der das παράδειγμα des δίκαιον, des νόμος in sich trägt, diesen Gedanken biegt Xenophon einfach dahin um: in dem wirklichen Staate sind göttliche Kräfte im Spiele, die den Bestand der πόλις garantieren. Aber er geht in der ihm eigentümlichen Naivität noch einen Schritt weiter, er findet im Kern der bestehenden νόμοι einen ewigen, ungeschriebenen Gehalt, und er sieht auch ganz deutlich, daß S. diesen Gehalt mit dem λόγος, dem verstehbaren Zusammenhange in Beziehung setzt. Daß er die Verstehbarkeit, den Sinn des νόμος auf den Nutzen gründet, den die Gemeinschaft und ὁμόνοια für den Einzelnen hat, erscheint in seiner Sprache platt und einfach. Man vergesse aber nicht, daß auch in der platonischen Darstellung des S. das ὠφέλιμον und χρήσιμον eine sehr große und in ihrer Wirkung auf den Leser zunächst ganz ähnliche Rolle spielt. Man ist auch bei Platon häufig überrascht über die Einfachheit des Gedankenganges; hochpathetische Ankündigung der Idee des Guten; ihre Bedeutung: durch sie wird alles ‚nützlich', Staat VI 505a: ᾗ δὴ καὶ δίκαια καὶ τἆλλα προσχρησάμενα χρήσιμα καὶ ὠφέλιμα γίγνεται; ohne das Gute οὐδὲν ἡμῖν ὄφελος. Nun fehlt freilich bei Xenophon bis jetzt die Verknüpfung jener αὐτὴ ἡ πόλις, mit seinen Worten: der ἄγραφοι νόμοι, mit der sich im Denken frei bestimmenden Vernunft. Wieder stellen die nächsten Kapitel roh und unfertig die beiden fehlenden Gedanken nebeneinander. C. 5 handelt von der Freiheit und leitet bereits über zu dem im 6. Kapitel ausführlicher behandelten methodischen Verfahren des S., zu seiner Dialektik und seiner Wesenslehre.

C. 5 führt den Nachweis, daß S. die Freunde πρακτικωτέρους machte, in einem Dialog περὶ ἐγκρατείας; wieder zuerst das übliche Schema, durch vorbildliches Beispiel und durch Dialektik, διαλεγόμενος. Aus den vielen Gesprächen des S. über dieses Thema (vgl. v. Arnim 154ff.) greift Xenophon eines mit Euthydem heraus; der Zusammenhang des Gesprächsrahmens ist nach der Hippiasepisode wieder hergestellt.

Der Gedankengang sei so knapp wie möglich skizziert. Die Freiheit besteht in der Fähigkeit τὰ βέλτιστα πράττειν, ungehindert von äußeren und inneren Feinden; zu diesen gehören die ἡδοναὶ τοῦ σώματος, von denen der ἐγκρατής sich frei macht. Das größte Hindernis für das höchste Gut, die σοφία (§ 6) ist die ἀκρασία, die den Menschen sogar noch zur schlechten Entscheidung bringen kann, wenn er bereits das Gute und Böse ‚gemerkt' hat. Die volle Erkenntnis schützt offenbar vor dem Rückfall, daher hier αἰσθάνεσθαι: καὶ πολλάκις αἰσθανομένους τῶν ἀγαθῶν τε καὶ τῶν κακῶν ἐκπλήξασα ποιεῖν τὸ χεῖρον ἀντὶ τοῦ βελτίονος αἱρεῖσθαι (bezeichnenderweise wird gerade im Gegensatz zur ἀκρασία die σοφία der σωφροσύνη gleichgesetzt; man versteht gerade aus dieser Stelle, wie σωφροσύνη zu der allgemeinen Bedeutung, die wir oben festgestellt haben, kommen und zu einer wesentlichen Voraussetzung der Einheit der ἀρεταί werden kann). Im § 9 wird ein neues Motiv eingeführt, das, offenbar bei S. selbst schon wirksam, für die Sokratik von größter Bedeutung werden sollte: diese σωφροσύνη = σοφία verschafft auch höchste Lust, sie erzeugt das ἥδεσθαι ἀξίως μνήμης (über die philosophische Bedeutung des Lustmotivs vgl. den Art. Kyrenaiker; zu der dort behandelten μετρητικὴ τῶν ἡδέων ist aus § 10 unserer Stelle hinzuzufügen: σπουδάζειν περὶ τὰς ἐγγυτάτω ἡδονάς). Mit dieser Wendung zur ἡδονή verknüpft sich nun aufs engste das ὠφέλιμον-Motiv, wie wir es eben entwickelt hatten; der natürliche Vorteil, den Gemeinschaft und Verständigung auf Grund der ἐπιστήμη und des ‚Lernens' des Schönen und Guten bietet, ist natürlich auch von höchster und reinster Lust begleitet; die Stelle sei wegen der deutlichen Anknüpfung an das πόλις- und ἐπιστήμη-Motiv hierher gesetzt, § 10: Ἀλλὰ μὴν τοῦ μαθεῖν τι καλὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ τοῦ ἐπιμεληθῆναι τῶν τοιούτων τινός, δι' ὧν ἄν τις καὶ τὸ ἑαυτοῦ σῶμα καλῶς διοικήσειε καὶ τὸν ἑαυτοῦ οἶκον καλῶς οἰκονομήσειε καὶ φίλοις καὶ πόλει ὠφέλιμος γένοιτο καὶ ἐχθροὺς κρατήσειεν, ἀφ' ὧν οὐ μόνον ὠφέλειαι, ἀλλὰ καὶ ἡδοναὶ μέγισται γίγνονται, οἱ μὲν ἐγκρατεῖς ἀπολαύουσι πράττοντες αὐτά, οἱ δ' ἀκρατεῖς οὐδενὸς μετέχουσι. Das Motiv des μαθεῖν, also des λόγος als gemeinschaftsbildenden Verständigungsmittels, erfährt nun im Übergang zum 6. Kapitel in der eingehendsten Schilderung der sokratischen Dialektik, die Xenophon je gibt, seine notwendige Bestimmung. Bei der grundlegenden Wichtigkeit, die diese Paragraphen neuerdings gewonnen haben, müssen sie ganz hierhergesetzt werden. Τί γὰρ διαφέρει ... ἄνθρωπος ἀκρατὴς θηρίου τοῦ ἀμαθεστάτου; ὅστις γὰρ τὰ μὲν κράτιστα μὴ σκοπεῖ, τὰ ἥδιστα δ' ἐκ παντὸς τρόπου ζητεῖ ποιεῖν, τί ἂν διαφέροι τῶν ἀφρονεστάτων βοσκημάτων; ἀλλὰ τοῖς ἐγκρατέσι μόνοις ἔξεστι σκοπεῖν τὰ κράτιστα τῶν πραγμάτων, καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ διαλέγοντας καὶ τὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν

ἀπέχεσθαι. ⟨καὶ οὕτως ἔφη ἀρίστους τε καὶ εὐδαιμονεστάτους ἄνδρας γίγνεσθαι καὶ διαλέγεσθαι δυνατωτάτους⟩ ἔφη δὲ καὶ τὸ διαλέγεσθαι ὀνομασθῆναι ἐκ τοῦ συνιόντας κοινῇ βουλεύεσθαι διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ πράγματα (zur Textgestaltung vgl. v. Arnim p. 142, der die in spitzige Klammer gesetzten Worte als Dublette zu den folgenden ausscheidet). δεῖν οὖν πειρᾶσθαι ὅτι μάλιστα πρὸς τοῦτο ἑαυτὸν ἕτοιμον παρασκευάζειν καὶ τούτου μάλιστα ἐπιμελεῖσθαι. ἐκ τούτου γὰρ γίγνεσθαι ἄνδρας ἀρίστους τε καὶ ἡγεμονικωτάτους καὶ διαλεκτικωτάτους. Der Mensch, der sich mit Lust zu seinesgleichen fügt, sich seinen Mitmenschen ververständlich machen kann, er ist gerade durch die Fähigkeit κατὰ γένη διαλέγειν vom Tier unterschieden, und diese Fähigkeit an den höchsten Gegenständen zu üben ist natürlich dem sich selbst beherrschenden, aus der Herrschaft tierischer Lust sich befreienden Menschentypus beschieden, den das ganze Kapitel über die ἐγκράτεια schildert. Unterscheiden, δια-λέγειν, auseinander halten, Dinge nicht verschieben, sie in ihrem Bedeutungsgehalt als mit sich identisch festhalten, alles was wir S. 821ff. als die Grundfunktion des mit dem gesprochenen Wort noch unlöslich verknüpften sokratischen λόγος entwickelt haben, das findet sich hier bei Xenophon bezeugt. Daß dieses διαλέγειν zunächst als Sprechen, λέγειν, im prägnanten, griechischen Sinne des ‚etwas Meinens' hier gefaßt wird, mit dem Hinblick auf das ‚Ding selbst', das hinter der Sprache steht, das ergibt zunächst die Einführung dieser Fähigkeit als des Unterschiedes des Menschen vom Tiere. Die Verständigungsfunktion des sinnvollen Wortes wird im nächsten Paragraphen durch die wörtliche Bedeutung des διαλέγεσθαι bezeichnet; wie immer bezeichnet auch hier das Medium eine durch Wirkung und Gegenwirkung im Übergang zu dem Anderen erhöhte, bewußter gewordene, lebendiger gefühlte Aktivität (Stenzel Über den Einfluß der griechischen Sprache auf die philosophische Begriffsbild., N. Jahrb. 1921, 152ff.; über das Medium 158ff.; über Sokr. 161; über den platonischen Dialog 161, 1 ein Humboldtzitat, W. IV 434). Die tätige Seite des sokratischen λόγος, über die oben ausführlich gehandelt ist, kommt dadurch zum Ausdruck, daß die ‚Unterscheidung' ausdrücklich als διαλέγειν καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ bezeichnet, und aus dieser allgemeinen Fähigkeit sofort die besondere abgeleitet wird, zwischen Gutem und Schlechtem die richtige Wahl zu treffen. Ehe die große Kontroverse erörtert werden kann, die sich an diese Stelle geknüpft hat, soll noch ihr Sinn aus dem nächsten, sich unmittelbar anschließenden Kapitel gedeutet werden.

Zur weiteren Bestätigung seiner These, daß S. die Jünger ‚dialektischer' mache, behandelt Xenophon, ähnlich wie I 1. 16 die ‚Begriffsbestimmungen' des S., und zwar erst allgemein und dann in Beispielen. Der ursprüngliche, den λόγος noch ganz als Sprache fassende Sinn des διαλέγεσθαι, tritt aufs stärkste hervor: Σωκράτης γὰρ τοὺς μὲν εἰδότας, τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων, ἐνόμιζε καὶ τοῖς ἄλλοις ἂν ἐξηγεῖσθαι δύνασθαι. τοὺς δὲ μὴ εἰδότας οὐδὲν ἔφη θαυμαστὸν εἶναι αὐτούς τε σφάλλεσθαι καὶ ἄλλους σφάλλειν. ὧν ἕνεκα σκοπῶν σὺν τοῖς συνοῦσι, τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων, οὐδέποτ' ἔληγεν. πάντα μὲν οὖν ᾗ διωρίζετο, πολὺ ἔργον ἂν εἴη διεξελθεῖν· ἐν ὅσοις δὲ τὸν τρόπον τῆς ἐπισκέψεως δηλώσειν οἶμαι, τοσαῦτα λέξω. Die nun folgenden ‚Definitionen' könnten der oben S. 822 aufgestellten These zu widersprechen scheinen, daß nicht die Wortdefinition, nicht die formelhafte Umschreibung das Ziel sokratischer Dialektik ist, sondern daß der immanente Sinngehalt der Worte im einfachen Verständigungsprozeß ans Licht treten soll. Bei näherem Zusehen bestätigen die ‚Definitionen', die hier Xenophon anführt, nur diesen, freilich Xenophon selbst kaum ganz klaren Sinn des sokratischen τί ἐστιν. Wenn nach einigen Fragen schließlich zustande kommt: ὁ ἄρα τὰ περὶ τοὺς θεοὺς νόμιμα εἰδὼς ὀρθῶς ἂν ἡμῖν εὐσεβὴς ὡρισμένος εἴη, so sieht man deutlich, daß wieder die νόμιμα definiert werden müßten, wenn ein Mißverständnis ausgeschlossen bleiben sollte usw., kurz, daß derselbe Sachverhalt vorliegt, wie in den platonischen Dialogen, wo auch an sich ganz brauchbare Definitionen zustande kommen, die doch nicht hindern, daß am Schluß alles als noch ungeklärt bezeichnet wird. Diese Definitionen sind eben ὑποθέσεις, Ruhepunkte im Fortschritt des Denkens und Sprechens, die immer über sich hinausweisen und -treiben bis zu einem höheren Bereiche. Xenophon kennt diesen höheren Bereich: es ist derjenige, aus dem die Energie des Handelns und der Selbstbestimmung im λόγος entspringt, sonst könnte er nicht von ἔργῳ καὶ λόγῳ διαλέγειν sprechen. Aber in der theoretischen Begründung und Durchdringung dieses λόγος ist er nie weiter fortgeschritten als zu den uns bekannten Bestandstücken des τί ἐστιν, διαλέγειν κατὰ γένη, διαλέγεσθαι, zu denen in den nun folgenden Kapiteln noch das εἰδώς in mannigfachen Abwandlungen kommt. Daß in dem ‚wissend handeln' das Geheimnis der sokratischen Lehre vom ἔργῳ καὶ λόγῳ διαλέγεσθαι liegt, das hat er dunkel gesehen, aber in dem Bestreben, nur ja den wissenden S. — im 7. Kapitel hebt er ja die mathematischen, astronomischen Kenntnisse des S. hervor — und nicht bloß den verwirrenden S. zu schildern, hat er, seiner ganzen Tendenz getreu, die positiven Lehren des Meisters mitzuteilen, sich an die — vielleicht wirklich einmal vorläufig von S. gegebenen — Definitionen gehalten, von denen er nun eine Musterkarte mitteilt, darunter die ganz unzulängliche des Guten (§ 8) und Schönen (§ 9). Dabei hat er in den § 13 und 14 das von ὁμολογούμενον zu ὁμολογούμενον fortschreitende, aus jedem platonischen S.-Dialog bekannte Verfahren ganz gut geschildert; er nennt es τὸν λόγον ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανάγειν und erläutert es so: wenn einer sich für einen besseren Bürger oder tapfereren Mann bezeichnete, so ließ S. die Grundbegriffe untersuchen, die dem Meinen des anderen zugrunde liegen, die er voraussetzte bei seiner Behauptung; dieser Sinn des ὑποτίθεσθαι oft bei Platon, z. B. Euthyphron 9 a. Die ὑπόθεσις des ‚besseren Bürgers', des πολιτικώτερος, ist die πόλις, die nun untersucht wird, und daß S. sich nicht begnügte, wenn ihm jemand mit einer Formel, selbst mit der von ihm, S. selbst, vielleicht einmal gebrauchten, ins Gesicht sprang, lehrt eben das Folgende. S. geht von einem zugestandenen Begriff zum anderen weiter, und so

überzeugt er alle, Gegner und Freunde; der Unterschied, den S. zwischen der Elenktik und Dialektik machen will (Anfang § 15), ist sachlich unerheblich.

Die große Kontroverse über diese Dialektik des xenophontischen S., die H. Maier entfesselt hat, kann nach dem, was hier über ihre Beziehungen zur lebendigen Sprache wiederholt gesagt werden konnte, und nach dem, was W. Jaeger in der bereits erwähnten Anzeige von H. Maiers Werk (DLZ 1915, 383ff.), und neuerdings v. Arnim (208ff.) gegen Maier gesagt haben, kürzer behandelt werden. H. Maier (58ff.) hält diese Stelle für völlig abhängig von Platon Phaidr. 262 a. b, Sophistes 253 d, Politikos 285 d; ‚Xenophon ist in diesen Schriften zu Hause' (61). Aristoteles ist wieder von Xenophon abhängig, Maier 77ff.; ‚damit sind alle Zeugnisse für eine „Begriffsphilosophie" des S. hinfällig'.

Wieder einmal hat der Phaidros und die mit ihm zusammenhängenden, in ihm besonders greifbaren Interpretationsschwierigkeiten der sog. platonischen Entwicklung auf ein anderes Gebiet übergegriffen und Verwirrung gestiftet; deshalb muß ganz kurz schon hier auf Platon ein Blick geworfen werden, zumal da auch mir die Übereinstimmung dieser Xenophonworte mit dem Phaidros, freilich mit einer anderen Stelle und in anderem Sinne als bei H. Maier, die Entscheidung über das Wesen sokratischer Dialektik bedeutet.

Die Frage, ob der Phaidros früher oder später, vor oder nach dem Staat, abgefaßt ist, darf nicht in der üblichen Weise entschieden werden, daß man die Entscheidung so oder so — heutzutage wohl meist im Sinne der späten Abfassung — fällt und dann sich bemüht, die gegnerischen Ansichten und Gründe als ‚unverständlich' und abwegig zu kennzeichnen. Schleiermacher und Usener hatten schon ihre guten Gründe für ihre Ansicht, und auch Natorp für seinen Mittelweg; die Verzweiflungsauskunft der doppelten Bearbeitung (O. Immisch Neue Jahrb. 1915, 553, wo frühere Vertreter dieser Ansicht genannt sind), so wenig ich mich ihr anschließen kann, scheint mir doch symptomatisch für gewisse stilistische Eigentümlichkeiten des Phaidros, die irgendwie interpretiert werden müssen. Ich muß mich hier auf eine kurze Skizze derjenigen Ansichten beschränken, die ich in der Abhandlung ‚Über den Zusammenhang des Dichterischen und Religiösen' bei Platon, Schles. Jahrb. 1924, 143, sowie in meinen beiden Büchern Studien zur Entw. d. plat. Dialektik von Sokrat. zu Aristoteles, Breslau 1917, Zahl und Gestalt bei Platon und Aristoteles, Leipzig 1924 genauer begründet habe. In der Abhandlung ‚Zur Logik des Sokrates' (Jahresber. d. Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Kultur 1916) habe ich bereits für die ‚archaische Logik' des S. einige Folgerungen aus der Entwicklung der platonischen Dialektik gezogen und den Wert der Auffassung H. Maiers von der sokratischen ‚Begriffsphilosophie', der von seiner Quellenanalyse unabhängig ist, hervorgehoben; zu dieser Frage weiteres in dem Artikel Logik; zur Logik des S. auch Antike I 264. Die Entwicklung Platons verläuft in gewissem Sinne umgekehrt, als man gelegentlich annehmen wollte; anstatt daß Umdeutungen, Fortentwicklung, Kritik früherer, vorsokratischer Probleme am Anfang seiner Entwicklung greifbar sind, finden wir ihn umgekehrt, je selbständiger er allen historischen Größen gegenübersteht, immer ‚historischer' werden, wir sehen ihn immer mehr sich in die Geschichte des griechischen Geistes vertiefen und in seine Gedanken die der Vorzeit einschmelzen, je weiter er sich von S. zeitlich entfernt. Es ist also nicht verwunderlich, daß er auch an demjenigen Phänomen, dem er zunächst in einfacher Darstellung und *μίμησις* sich hingegeben hatte, seine bewußtere Deutungsweise der Vergangenheit einmal geübt hat, an S. Das Zeugnis dieser von einer ebenso großen Liebe wie Tiefe des Verständnisses zeugenden Auseinandersetzung mit dem großen Lehrer ist der Phaidros; dessen inneres philosophisches Formproblem ist die bewußte Umdeutung der sokratischen Haltung in die platonische Dialektik, wie sie inzwischen sich entwickelt hatte. Von diesen höchst vielseitigen Beziehungen soll hier im Hinblick auf die zu behandelnde Xenophonstelle nur eine Seite herausgegriffen werden. Platon entdeckt erst in seinem Alter eine logische Methode der Definition, die dem immanenten Hindernis alles Definierens (Zahl und Gestalt S. 117), daß man zu immer weiterem Fortschreiten in der Bestimmung der bisherigen Bestimmungsstücke gedrängt wurde, durch das zum *ἄτομον εἶδος* führende Teilungsverfahren Rechnung trägt. Die Beziehung der Begriffsbestimmung auf das *ἀδιαίρετον, ἄτομον εἶδος* ist der springende Punkt für die Dialektik des Phaidros, Sophistes, Politikos. Wäre Xenophon in diesen Dialogen ‚zu Hause' gewesen, hätte er dies bemerken müssen; von dieser charakteristischen Note steht aber nicht die geringste Andeutung bei Xenophon. Dabei ist es klar, daß gerade für Xenophon, der endgültige Definitionen sucht, erst dieser Abschluß der diäretischen Definitionsmethode eine Antwort auf die definitorische Frage gibt, die auch S. gestellt, aber in einer anderen Weise, wie wir sahen, noch innerhalb der sprachgebundenen Bedeutungssphäre im Sinne des archaischen *λόγος* gelöst hat. Platon hat mit größter Kunst diese ihm eigentümliche Erfüllung der sokratischen Forderung, das Motiv des *ἄτομον εἶδος*, zwischen die echten Züge des sokratischen *λόγος* gemischt, und durch eine klüglich berechnete Skala aller Phasen, die die sokratische Fragestellung bei ihm durchlaufen hatte, einen fließenden Problemzusammenhang herzustellen gewußt und sich demjenigen Ideal, das wir o. S. 836 bezeichnet haben, den sokratischen Typus nach allen Seiten gleichmäßig weiterzutreiben, in keinem Dialoge so genähert wie im Phaidros. Und so finden wir denn in der Tat alle die Züge des im platonischen Phaidros dargestellten S. bei Xenophon wieder — bis auf das eine unsokratische des *ἄτομον εἶδος*, das allein eine Benützung Platons durch Xenophon und damit die historische Unbrauchbarkeit der Memorabilien an dieser Stelle erweisen könnte. Tatsächlich ist aber auf die Teilung eines Begriffes in mehrere andere, auf die in jener Periode platonischer Dialektik alles ankommt, bei Xenophon auch nicht mit der leisesten Andeutung hingewiesen; es ist lediglich der gemeingriechische

Sinn von *διαιρεῖν* (disserere, auseinandersetzen! s. u. S. 863) hier im Zusammenhang mit *διαλέγεσθαι* benützt, um das Festhalten einer Bedeutung im Gegensatz zu einer anderen zu bezeichnen. Es ist also genau die anfangs geschilderte, noch unmittelbar mit der Sprache verbundene ‚Logik', als Lehre vom *λέγειν*. Da es also bei Xenophon auf das Teilen eines Begriffes in Unterarten u. dgl. nicht im geringsten ankommt, sondern nur auf die ‚Feststellung' eines *τί ἐστιν*, wie ja die unmittelbare Fortsetzung lehrt, so darf die xenophontische Stelle eher mit einer anderen des Phaidros verglichen werden, mit jener vielbehandelten Stelle im großen Mythos 249 b. Im Zusammenhange der Seelenwanderung wird der Unterschied zwischen Mensch und Tier bestimmt; es ist also schon die gedankliche Umgebung ganz ähnlich wie bei Xenophon; dort handelt es sich auch um die Überwindung des tierischen Lebens in der *ἐγκράτεια, σοφία* und *σωφροσύνη*. Die letztere spielt bekanntlich im Phaidros eine eigentümliche Rolle; wäre nicht Xenophon sichtlich der Vertreter weitverbreiteter Ansichten, so könnte man fast glauben, Platon meinte mit seiner zornigen Verurteilung der bürgerlichen *σωφροσύνη* Xenophon; doch dazu ist alles zu allgemein. Das Wesen des Menschen wird Phaidros 248 b so bestimmt: *δεῖ γὰρ ἄνθρωπον συνιέναι κατ' εἶδος λεγόμενον, ἐκ πολλῶν ἰὸν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῷ συναιρούμενον*. Die Fortsetzung, der Bezug dieser Tätigkeit auf die *ἀνάμνησις*, wird uns später beschäftigen, sie spielt hier keine Rolle; es wird zunächst nur das *ξυνιέναι τὰ λεγόμενα* bezeichnet, wie Xen. Apol. 16 (s. o. S. 821). Nun ist durch Theophr. d. sens. 25 Diels 14 B 1 a, überliefert, daß der pythagoreische Arzt Alkmaion von Kroton, dem bei seinen anatomischen Studien derartige Reflexionen recht wohl zuzutrauen sind, den Unterschied zwischen Mensch und Tier ganz genau so erklärt hat: *ἄνθρωπον γάρ φησι τῶν ἄλλων διαφέρειν ὅτι μόνον ξυνίησι, τὰ δ' ἄλλα αἰσθάνεται μέν, οὐ ξυνίησι δέ.* Daß Platon statt *γένος εἶδος* setzt, ist bei seinem Sprachgebrauch (vgl. C. Ritter Neue Untersuchungen zu Platon 228ff.) nicht verwunderlich. Nun haben wir ja dieselbe sensualistische Abstraktionstheorie, die wir auch im Phaidon 96 b mit deutlichem Anklang an Alkmaion (*ἐγκέφαλος!*) lesen, an der oben behandelten Stelle der Memorabilien IV 3. 11 ganz genau wiedergefunden. W. Jaeger hat DLZ 1915, 386 mit vollem Rechte auf das hübsche *ἔτυμον* hingewiesen, durch das S. bei Xenophon eine so schöne Ableitung des *διαλέγεσθαι* aus der logischen Grundfunktion des sondernden Verstandes ermöglicht; *διαλέγειν* im Aktivum ist sonst ungebräuchlich. Mit gewissem Recht sagt also W. Jaeger: ‚Vergleicht Maier daher mit dieser etymologischen Pointe Xenophons das farblos-gewöhnliche *κατὰ γένη διαιρεῖσθαι* in Soph. 253 d, so könnte rein methodisch der philologische Schluß nur auf Abhängigkeit Platons von Xenophon lauten: das stilistisch pointierte *ἅπαξ εἰρημένον* der xenophontischen Wortdefinition scheint auf keinen Fall aus Platons Sachdefinition geschöpft, der es meines Wissens nicht kennt'. Nun hat sich inzwischen das platonische *διαιρεῖσθαι* als eine von anderer Seite her angeregte logisch-technische Methode des späteren Platon herausgestellt, die freilich zu der Fragestellung des S. durch ihre Bedeutung für das Definitionsproblem eine gewisse Beziehung hat. Von der Gesamttendenz des Phaidros aus gesehen stellt sich nun der Zusammenhang so dar: Platon sah in der ganz allgemeinen, von S. vielleicht geschärften Fassung des ‚Sonderns' im *λόγος*, des: ‚Auseinandersetzens' der Bedeutungen, ‚Sichauseinandersetzens' mit anderen in der Verständigung und so seines *διαλέγειν* sich Bewußtwerdens — dies der Sinn des Mediums — eine Vorform seiner technischen diäretischen Definitionsmethode. Deshalb — und nur von dieser Voraussetzung aus ist sein Schritt begreiflich — konnte er es wagen, S. mit einem für die Platondeutung schwierigen Raffinement sogar mit seiner Lehre vom *ἄτομον εἶδος*, d. h. mit seiner *διαίρεσις*-Methode in Beziehung zu setzen, wobei er diese Methode, wie wir gleich sehen werden, mit anderen sokratischen Motiven verband und so das Unsokratische verdeckte. Somit ist also, etwas anders als Jaeger damals schloß, in der Tat der Phaidros ein Beweis dafür, daß Auffassungen über *διαλέγειν* und *διαλέγεσθαι*, wie sie Xenophon hier berichtet, tatsächlich als sokratische Platon bekannt waren; wobei alle Möglichkeiten offenbleiben, auf welche Zeugnisse er sich hierbei neben der eigenen Erinnerung vielleicht gestützt haben mag. Daß Xenophon umgekehrt aus dem in allen Farben auch hier schillernden Bilde des platonischen Phaidros die echten sokratischen Züge und jene etymologische Pointe gewonnen haben könnte, erscheint mir psychologisch und sachlich unmöglich. Denn der Phaidros hat gerade den wichtigsten Zusammenhang des sokratischen *λόγος*, nämlich den mit der Sprache, mit voller Absicht zunächst zurücktreten lassen, um ihn freilich im zweiten Teile als Theorie des wirklichen *πείθειν* im größten Ausmaß wieder herzustellen. Nur durch die Beziehung auf den *λόγος* des S., auf das Gemeinschafts- und Verständigungsproblem im weitesten Sinne, das Lehre und Politik umspannt, erklärt sich ja die Behandlung der Rhetorik im zweiten Teil dieses am meisten synthetischen Dialoges, der sich die Vereinigung des früher von Platon selbst für unvereinbar Gehaltenen auf jedem Gebiete zum Ziele setzt. (Diese vorläufige Antwort auf die Frage v. Arnims Gnomon I 73). Vielleicht ist Platon sich darüber ganz klar gewesen, daß der ihn den ganzen Phaidros hindurch beschäftigende innere Widerspruch gesteigerter Geistigkeit, der ja allein die Disposition des Ganzen erklärt (Antike I 270), bereits im Logos, im *δια-λέγεσθαι* liegt; vielleicht ist ihm bereits im Phaidros an dem Sinn des *λογίζεσθαι* = rechnen die paradeigmatische Paradoxie des Zählens für den *λόγος*-Begriff überhaupt klar gewesen: Zählen heißt trennen, um vereinigen (‚*συνιέναι*') zu können; *λέγειν* ‚sammeln' blieb ja im Bewußtsein der Sprache durch *συλλέγω* usw. ganz lebendig; *δια-λέγειν* als Paradoxon wäre des S. würdig. Platon hat diese ursprüngliche sokratische Dialektik für den Wissenden — an den sich der Phaidros mehr als alle anderen Dialoge wendet — deutlich unter seiner eigenen bewußteren Logik hervorschimmern lassen, 265 d: *εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα, ἵνα ἕκαστον ὁριζόμενος*

δῆλον ποιῇ περὶ οὗ ἂν ἀεὶ διδάσκειν ἐθέλῃ . . . τὸ πάλιν κατ' εἴδη δύνασθαι διατέμνειν κατ' ἄρθρα ᾗ πέφυκεν usw. Den einfachen sokratischen, von der platonischen διαίρεσις noch ganz freien (vgl. Studien 49), Sinn der Dialektik bezeichnen Stellen des Staates wie die 454a: δοκοῦσι μοι εἰς αὐτὴν (sc. τὴν ἀντιλογικήν) καὶ ἄκοντες πολλοὶ ἐμπίπτειν καὶ οἴεσθαι οὐκ ἐρίζειν ἀλλὰ διαλέγεσθαι, διὰ τὸ μὴ δύνασθαι κατ' εἴδη διαιρούμενοι τὸ λεγόμενον ἐπισκοπεῖν, ἀλλὰ κατ' αὐτὸ τὸ ὄνομα διώκειν τοῦ λεχθέντος τὴν ἐναντίωσιν, ἔριδι, οὐ διαλέκτῳ πρὸς ἀλλήλους χρώμενοι. Hier ist die Wurzel der sokratischen Dialektik in der Sprache ebenso deutlich wie die allmählich bei Platon zu eigentümlichen Konsequenzen führende Loslösung der ‚reinen Bedeutung' von dem Wort; wie dazu der historische S. steht, ist o. S. 821ff. gezeigt worden. διαιρεῖν ist in der logischen Bedeutung des ‚Auseinandersetzens', des ‚bestimmte Worte Gebrauchens', also im eigentlichen Sinne des λέγειν τι bei Herakleitos B 1 vielleicht noch etwas feierlicher Stil, bei Herodot und Thukydides aber sicher schon eine ganz gewöhnliche Wendung (Herodot. VII 16, 103. Thuk. V 25); dafür διαλέγειν zu sagen und so den Zusammenhang mit διαλέγεσθαι herzustellen, liegt also durchaus in der Richtung des griechischen Sprachgeistes. Offenbar ist διαιρεῖν für S. und Xenophon bereits eine abgebrauchte Wendung; sie erhält erst durch die platonische, an der Atomistik, wo dieses Wort eine Rolle spielt (vgl. Kranz Index s. v.), orientierten Diairesis einen besonderen technischen Sinn, von dem S. und Xenophon offenbar nichts wissen.

Zu denjenigen Zügen der im Phaidros gelehrten Dialektik, die nach allem, was wir sonst von S. wissen, durchaus zu seiner Lehre passen, die wir deshalb auch bei Xenophon finden, die also Platon aus seiner ganzen, oben angedeuteten Tendenz im Phaidros vorsichtig mit seiner neuen Dialektik in Einklang setzen muß, gehört die ‚Unterscheidung', die Trennung von Gut und Böse. Sie, keine ‚Logik', ist bei Xenophon an unserer Stelle der eigentliche Zweck der ganzen Begriffsbestimmung: διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν ἀπέχεσθαι. Im Phaidros wird an der bereits angeführten Stelle 265e die Teilung der Begriffe an der Unterscheidung eines linken schlechten und rechten guten Eros verdeutlicht. So klar vor allen durch das ἄτμητον, 277b, aber auch hier durch die aus dem Sophistes, z. B. 264e, und Politikos, 302d, bekannte Bezeichnung des rechten und linken Weges beim dichotomischen Teilungsverfahren die Dialektik des Phaidros sich mit diesem spezifisch platonischen Gesichtspunkt vertraut zeigt, so gewiß ist diese Teilung von guten und schlechten Arten der ὁμώνυμα ein ursprünglich sokratisches Motiv; denn es ist der nächste und einfachste Zweck, den eine aufs Praktisch-Ethische gestellte, noch gar nicht theoretisch interessierte Begriffsbestimmung haben kann. Prüft man die Beispiele der Bedeutungsscheidungen des Prodikos, an den ja S. häufig anknüpft (H. Maier 374), die im Protagoras 337a gegeben werden — übrigens heißt die Kunst des Prodikos Laches 197d, Charmides 163d ὀνόματα διαιρεῖν —, so sind es stets Unterscheidungen nach Gut und

Böse: ἀμφισβητεῖν – ἐρίζειν, εὐδοκιμεῖν – ἐπαινεῖσθαι, εὐφραίνεσθαι-ἥδεσθαι; bedeutungsgeschichtlich zum Teil falsch, die Absicht der Wertung aber ist unverkennbar. Die ‚Definitionen' beweisen diese Absicht ganz deutlich (vgl. noch die Beispiele bei Alexander zur Topik B 6, 112 b 22 (bei Diels 77 A 19 mit dem richtigen Urteil: νομοθετούντων δέ ἐστι τοῦτο, ἀλλ' οὐδὲν ὑγιὲς λεγόντων). Versetzt man sich in die Sphäre, aus der wir die sokratische Dialektik erklärt haben, so ist diese erste Absicht der Bedeutungsunterscheidung, des ὁρίζεσθαι, so natürlich wie möglich; und wir finden genug Beispiele in den platonischen Dialogen (Gorgias 488d. 500d. 517d; zu 464b folgende vgl. Artikel Logik S. 1007, wo die Stelle ausführlich behandelt ist). Von hier aus ist auch das ἔργῳ διαλέγειν τὰ γένη usw. verständlicher. Derjenige, der zwischen zwei Arten der Lust die richtige wählt, der unterscheidet die Dinge durch die Tat, ‚er folgt dem Logos, der ihm bei der Überlegung der beste scheint', Plat. Kriton. 46b; und von einer neuen Seite ist der praktisch tätige Sinn des sokratischen λόγος nun verständlicher geworden. Aber von diesem Punkte aus kann auch die ‚Wesenslehre' des S., die Natur seines τί ἐστι, noch deutlicher in dem mannigfaltig vorbereiteten Sinne verstanden werden. Durch die innere Beziehung des διαιρεῖν zum προαιρεῖσθαι des Bessern ist die Verständigung und gegenseitige Belehrung über diese Wesensbegriffe unmittelbar staatserhaltend und gemeinschaftsbildend. Es ist ein Weg gefunden, auch die dialektische Bedeutung der platonischen Idee des Guten aus der sokratischen Wurzel zu begreifen, und damit die Lehre des S. rückläufig klarer zu fassen, die Lehre von der sieghaften Macht der Erkenntnis für alles ethische Handeln; denn in jeder richtig erkannten, sinnvollen ‚Bedeutung', jedem τί ἐστιν realisiert sich dieselbe Kraft, die eine ‚gute' Entscheidung des sich vernünftig bestimmenden Willens auslösen soll, die Kraft also, welche dem Leben des einzelnen und dem der Gemeinschaft ὠφελία und σωτηρία verschafft. Blicken wir noch einmal auf den Problemzusammenhang zurück, den wir S. 838f. in drei Teilbestände zerlegt haben, so hat sich uns nun gerade durch den letzten Gedankengang die bei S. vorauszusetzende innere Verknüpfung und Einheit der drei Dinge, Inneres und handelndes Selbst des Menschen, ‚reine Bedeutung' des τί ἐστιν, Verständigungsgemeinschaft neu dargestellt. Aus welchen Gründen die negative Seite der sokratischen Dialektik bei Xenophon im Hintergrunde blieb, auch das hat sich aus seiner allgemeinen Haltung erklärt. Da seine ganze Tendenz darauf geht, die negative Seite der elenktischen Dialektik des S. durch die positive Förderung und Belehrung, die seine Freunde von ihm erfuhren, zu ergänzen, ja zu überdecken, so ist seine Darstellung gerade durch die deutlichen Spuren jenes Negativen wichtig als ein Beweis, daß keine Darstellung dieses Moment ganz verdrängen kann. Also sind wir auch nach der Betrachtung des xenophontischen S. berechtigt, die platonische Darstellung von dem Problem des Nichtwissens her gemäß den angegebenen Punkten zu untersuchen.

IV. Die Quellen. Platon.

Die frühplatonischen Schriften bedürfen nach H. Maiers, sich in erster Linie auf sie stützender Darstellung, keiner besonderen ausführlichen Behandlung; denn der entscheidende Punkt, an dem meines Erachtens diese umsichtige Darstellung ergänzt werden muß, ist bereits deutlich geworden, und von ihm aus ist alles gleichmäßig zu verrücken. Für Maier manifestiert sich in S. die Loslösung der Sittlichkeit vom Gesellschaftswillen und der religiösen Autorität (S. 320); für Maier ist sie vollzogen; hier sollte gezeigt werden, welche besonderen Formen diese Loslösung auf dem Grunde der religiös-politischen πόλις annehmen mußte — wobei sich der Sinn dieser Loslösung freilich wesentlich ändert. Für die griechische Lokalfarbe dieser Lösung war nun gerade das Bild des xenophontischen S. wichtig. Das Bild, das Xenophon von S. entwirft, wie es die Interpretation der Euthydemosdialoge ergeben hat, mußte bereits mannigfach aus den frühplatonischen Schriften und mit besonderen Vorbehalten auch aus dem Phaidros beleuchtet werden, und diese Ergänzung könnte natürlich sehr viel breiter ausgeführt werden. Nach dem entwickelten Plane greifen wir aber die Interpretation der platonischen Zeugnisse an einem Punkte an, an dem bereits eine weitere Entfernung von dem sokratischen Grunde erwogen werden muß. Von dem anderwärts geschilderten Linienzug der platonischen Entwicklung sei hier nur soviel vorausgeschickt, daß die Fragen nach einer ‚Erfindung' der Ideenlehre, und nach dem Zeitpunkt, wann eine solche anzunehmen ist, falsch gestellte Probleme scheinen; das anfangs entwickelte Bild des S., sein Verhältnis zur Sprache und zur Gemeinschaft, enthielt bereits die Grundzüge einer Bedeutungslehre, aus der sich auch die ‚Absonderung' des gemeinten Gegenstandes aus den Akten kollektiven und individuellen Meinens als ein für das antike gegenständliche Denken notwendiger Fortgang ergeben konnte, so wenig sie S. selbst als eine theoretische Metaphysik reiner Formen vollzogen hat. Aber auch Platons sog. Ideenlehre entspricht ursprünglich dieser Auffassung meines Erachtens nur in sehr engen Grenzen. Doch das soll die nun zu schildernde Auseinandersetzung zwischen Schüler und Meister ja gerade erst zeigen. (Zu der Frage der vorplatonischen Ideenlehre vgl. bes. die englische Forschung, deren sehr erwägenswerte Aufstellungen freilich durch eine vorsichtige Kritik der ältesten griechischen Mathematik nachgeprüft werden müssen; Taylor Varia Socratica, Oxford 1911. Burnet Anfänge d. Griech. Philosophie. Deutsche Ausgabe S. 280; die dort gegebene Phaidon-Interpretation stellt Probleme, deren Lösung freilich auch in anderer Richtung erfolgen könnte.) Hat eine solche Auseinandersetzung tatsächlich stattgefunden? Gibt es Stellen, Motive, Wendungen, aus denen hervorgeht, daß Platon zwischen sich und S. eine Grenze zieht? Ist diese Frage zu bejahen, so sind diese Stellen der gegebene Anknüpfungspunkt, um Platons Dialoge als Quellen für die S.-Lehre auszuwerten (ein erster Versuch nach dieser Richtung Stenzel Studien 123 = Bericht der Schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur 1916.)

Wir wählen für den Ansatz der Untersuchung die klassische Schilderung des sokratischen ‚lähmenden' Nichtwissens im Menon, sowie die entsprechende Schilderung im 1. Buch des Staates im Thrasymachos-Gespräche; dieses steht ja in irgendeinem Zusammenhange mit dem Kleitophon, in dem der mißvergnügte Schüler gerade zum Thrasymachos übergehen will.

Menon 80a die bekannte νάρκη-Episode. S. repliziert: diese νάρκη lähmt sich selbst auch; also will er sein ‚Nichtwissen' als ehrlich bezeichnen. Aber er will mit dem Menon, der jedenfalls jetzt nicht weiß, was die ἀρετή ist, gemeinsam forschen (also nur der einzelne ist unwissend, das συζητῆσαι, διαλέγεσθαι hilft weiter). Einwand des Menon ist der sophistische ἐριστικὸς λόγος: was man nicht weiß, kann man nicht suchen; was man weiß, braucht man nicht zu suchen. (Wir kennen dieses Motiv aus dem Schluß des Charmides 175c τὸ ἀδύνατον εἶναι ἅ τις μὴ οἶδεν μηδαμῶς, ταῦτα εἰδέναι ἁμῶς γέ πως. Platon kennt also bereits im Charmides für diese sokratische Schwierigkeit, die er deshalb steigert, eine neue Lösung). S. hat von weisen Männern und Frauen περὶ τὰ θεῖα πράγματα einen wahren und schönen λόγος gehört 81a: daß die Seele des Menschen unsterblich ist und immer wieder entstehe. Und S. selbst zieht daraus die weitere Folgerung, daß sie deshalb über reichere Erfahrungen verfügt, von früheren Einkörperungen her und aus den Zwischenzeiten ‚im Hades'; dort hat sie alles gesehen und gelernt, und kann sich erinnern an das, was sie früher wußte.

Bei der Verwandtschaft alles natürlichen (ἅτε τῆς φύσεως ἁπάσης συγγενοῦς οὔσης 81e) kann die Seele, an eines erinnert, den ganzen Zusammenhang wieder zurückfinden, wenn sie tapfer ist und nicht ermüdet im Lernen. Denn das Forschen und Lernen ist gänzlich Erinnerung. Deshalb darf man dem eristischen λόγος nicht folgen, denn er macht die Menschen träge (ἀργούς); dieser λόγος der Anamnesis aber macht sie tätig und suchfreudig (ἐργατικούς τε καὶ ζητητικούς). Es folgt die mathematische Katechese des Burschen, die zeigt, daß dem Nichtwissenden richtige Vorstellungen, ἀληθεῖς δόξαι, von dem, was er nicht wußte, innewohnen (85e); anders ausgedrückt, mit den Worten des Charmides: das was der Nichtwissende nicht weiß, weiß er zugleich auf irgendeine Weise; das Rätsel des Lernens ist demnach gelöst, durch Demonstration und durch die metaphysische Theorie der ἀνάμνησις.

Was hat diese Lehre von Unsterblichkeit, Präexistenz, Anamnesis mit S. zu tun? Platon hat allmählich mit vollem Bewußtsein als das eigentlich sokratische Problem das μανθάνειν aufgefaßt (vgl. etwa Phaidon 114e: τὰς ἡδονὰς περὶ τὸ μανθάνειν σπουδάζειν), in dem er Wissen und Nichtwissen vereinigte, und er hat im ἔρως diesen ‚Übergang' als das Wesen der menschlichen Seele entwickelt. S. und Platon haben das Lernen als einen wunderbaren geheimnisvollen Vorgang aufgefaßt, Platon hat diese Seite verstärkt. Daß mit dem μανθάνειν, das übrigens in der griechischen Sprache — wieder echt sokratisch — den Akt des Verstehens bezeichnet, aus dem das Lernen sich aufbaut, ein anderes,

über den einzelnen weit hinausreichendes Reich, ein geheimnisvolles Etwas in die Seele tritt und sie über sich hinaushebt, dieser Gedanke kann in sehr verschiedener metaphysischer Färbung gemeint und ausgedrückt werden; man lese in diesem Zusammenhang die höchst interessanten Bemerkungen Kierkegaards im Anfang der ‚Philosophischen Brocken', Werke, dtsch. bei Diederichs VI 10ff, die sich mit diesem Problem und ausdrücklich mit S. beschäftigen (leider ist die Arbeit Kierkegaards über die Ironie des Sokrates deutschen Lesern immer noch nicht zugänglich). Daß Platon zur Verdeutlichung dieses Lernvorgangs Lehren heranzieht, die in dieser Form außerhalb des sokratischen Gedankenkreises lagen, ist heute die allgemeine Meinung.

W. Jaeger hat (Aristoteles 20ff.) sehr prägnant die Mächte bezeichnet, die in Platons Lehre zu der sokratischen *φρόνησις* hinzutraten. Diese charakterisiert er als wurzelnd, in dem von griechischer Wissenschaft nnd Philosophie bis dahin unentdeckten Bereich des absoluten sittlichen ‚Normbewußtseins'. Platon hat durch den Dualismus des orphischen Seelenmythos, dem er nach seiner ganzen Lebensstimmung zuneigte und der in dem Nährboden des neuen, übersinnlichen Seinsbegriffs neue Wurzeln schlug' nach Jaeger auf ‚die wissenschaftlichen Normalmenschen seiner Zeit' gewirkt wie ‚ein Mischprodukt aus Poet, Tugendlehrer, Kritiker und Prophet'. Aber S. hat auf die Zeitgenossen, und nicht nur die Normalmenschen, sondern auch auf Aristophanes und die Sokratiker einschließlich Platon wie ein *θρέμμα ποικιλον* gewirkt, und die meines Erachtens für unseren Zusammenhang hier entscheidende Frage ist nicht die: was hat Platon Neues hinzugetan? sondern: welcher Zug, welche Absicht, welche Anlage in Sokrates gab ihm das objektive (oder mindestens subjektive Recht), einen Zug nach dieser oder jener Richtung zu verstärken, den Ansatz einer Linie zu verlängern. Jaeger lehnt dann weiter ‚die Wohlweisheit' ab, die ‚mit einer unzureichenden Vorstellung von der Kompliziertheit der Wege des Geistes Platon, den schöpferischsten Revolutionär des philosophischen Denkens aus der Geschichte der Wissenschaft streichen möchte, weil er nicht bloß neue Tatsachen und Ergebnisse vorgelegt, sondern völlig neue Dimensionen entdeckt hat'. Zu dieser für alle Fragen der sokratischen Philosophie gleichmäßig berechtigten Warnung, Dinge durch Anlegen bequemer moderner Maßstäbe zu vereinfachen und zu verkümmern, sei nur noch hinzugefügt, daß alle die neuen ‚Dimensionen' für Platon zwangsläufig bei seinem Bestreben *μανθάνειν τὸν τοῦ Σωκράτους βίον* aus dem noch nicht in faßbarer, ‚abmeßbarer' Entfaltung wirkenden dynamischen Kern der sokratischen Persönlichkeit sich ergeben haben. Das gilt von dem Platonbilde, das nach der Verwertung des VII. Briefes heute bereits in deutlicheren Umrissen sichtbar zu werden beginnt, mit größerem Rechte als von dem, das eine Zeitlang die wissenschaftliche Meinung beherrschte, dem Bilde eines reinen Logikers und Erkenntnistheoretikers. Diese Phase der Platondeutung hat für die Erkenntnis des Platon und damit des S. Unverlierbares geleistet, und niemand entzieht sich ungestraft dem Durchgange durch diesen Bereich der Forschung. Aber, um es für unsere Zwecke formuliert zu sagen: Platon blieb bis an sein Lebensende mehr als es scheint sokratisch in der Grundrichtung seiner *παιδεία* und *φρόνησις*, die Jaeger (S. 22) als ‚schöpferisches Wissen' bezeichnet, indem er S. und den Platon des VII. Briefes ausdrücklich in Vergleich stellt, und zwar durch den Gedanken einer tätigen, im *συζῆν* ihre Aufgabe suchenden Gemeinschaft.

Damit sind wir an dem Quellpunkt der sokratischen Lehre wieder angelangt, an dem sie griechische Philosophie ist. Wem die hier gegebene Ableitung der sokratischen Persönlichkeit aus allgemein griechischen Zügen dem Recht der Individualität des S. nicht genug zu tun scheint, der sei darauf hingewissen, daß die Wirkung einer großen Persönlichkeit nur darin bestehen kann, von anderen Persönlichkeiten in sachliche, überpersönliche Dimensionen gegenständlich projiziert zu werden, wie es Platon mit S. tat. Daß diese Wirkung die stärkste Ausprägung volksmäßiger Eigenart in allen aufeinander wirkenden Personen als höchster Verständigungsgrundlage zur Voraussetzung hat, sei, verbreiteten Mißverständnissen der Ziele einer humanistischen, d. h. auf den *ἄνθρωπος αὐτός* gerichteten Betrachtungsweise gegenüber, ausdrücklich hervorgehoben. Während also die allgemeine Aufgabe der Platoninterpretation ist, die spezifisch hellenische Eigenart platonischen Denkens auch in seinen höchsten und allgemeinsten Leistungen zu erfassen, ist die unserer vorliegenden Aufgabe zugewandte Teilfrage die: sind die in dem sokratischen *βίος* bereits festgestellten spezifisch griechischen Züge auch in der Umbildung und Weiterführung Platons faßbar, oder werden sie vielleicht gar in dem Vergrößerungsspiegel platonischen Denkens noch deutlicher sichtbar? Diese allgemeine Frage soll zunächst für die metaphysische Unterbauung des ‚*μανθάνειν*' durch die *ἀνάμνησις* beantwortet werden.

An zwei Stellen des Menon läßt Platon den S. ausdrücklich innerhalb der dargestellten Lehren eine Grenze ziehen zwischen dem, was er für richtig und verbindlich hält und dem, worauf er nicht ‚bestehen', was er nicht ‚fest' stellen, festmachen könnte; *διισχυρίζεσθαι* ist hierfür an mehreren parallelen Stellen der platonische Ausdruck.

Die erste Stelle (86b) schließt sich an die Katechese des Burschen an; S. hat zunächst 82b—84d eine voreilige falsche Meinung über die Verdoppelung des Quadrates durch Demonstration beseitigt; wie im Euthydemosgespräch die Elenktik durch Belehrung abgelöst wird, so hier, nur daß in dem maieutischen Motiv, in der Problematik des Lernens das Nichtwissen und Wissen durch viel engere Beziehungen überbrückt sind. So findet also der Knabe den mathematischen Satz aus sich heraus, freilich mit starker Hilfe des S., er hat sich ‚erinnert'. *Οὐκοῦν εἰ ἀεὶ ἡ ἀλήθεια ἡμῖν τῶν ὄντων ἐστὶν ἐν τῇ ψυχῇ, ἀθάνατος ἂν ἡ ψυχὴ εἴη, ὥστε θαρροῦντα χρὴ ὃ μὴ τυγχάνεις ἐπιστάμενος νῦν–τοῦτο δ' ἐστὶν ὃ μὴ μεμνημένος–ἐπιχειρεῖν ζητεῖν καὶ ἀναμιμνήσκεσθαι; — Εὖ μοι δοκεῖς λέγειν, ὦ Σώκρατες,*

οὐκ οἶδ' ὅπως. — Καὶ γὰρ ἐγὼ ἐμοί, ὦ Μένων. Καὶ τὰ μέν γε ἄλλα οὐκ ἂν πάνυ ὑπὲρ τοῦ λόγου διισχυρισαίμην· ὅτι δ' οἰόμενοι δεῖν ζητεῖν ἃ μή τις οἶδεν βελτίους ἂν εἶμεν καὶ ἀνδρικώτεροι καὶ ἧττον ἀργοὶ ἢ εἰ οἰοίμεθα ἃ μὴ ἐπιστάμεθα μηδὲ δυνατὸν εἶναι εὑρεῖν μηδὲ δεῖν ζητεῖν, περὶ τούτου πάνυ ἂν διαμαχοίμην, εἰ οἷός τε εἴην καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ. Damit ist die ganze Anamesislehre zwar nicht preisgegeben, aber als unverbindlich bezeichnet; es bleibt, ähnlich wie Phaidon 114d, nur die Verpflichtung des Lernens übrig, dessen Möglichkeit S. *λόγῳ καὶ ἔργῳ* — wir kennen diese Formel aus Xenophon zur Genüge — so stark wie möglich behaupten will; denn die Wahrheit der Dinge ist ‚in der Seele', so lautete der Anfang, die Voraussetzung des potentialen Schlusses auf die Unsterblichkeit der Seele. *ἡ ἀλήθεια . . . ἐστίν* (Modus realis), *ἀθάνατος ἂν ἡ ψυχὴ εἴη* (Modus potentialis). Die Prämisse ist nicht bloß möglich, deshalb der Schluß, sondern die Prämisse ist sicher, der Schluß aber noch nicht zwingend. Das Moment der *ἀργία*, bezw. der Tätigkeit, der Forschungsbereitschaft, war in der ersten Fassung der Unsterblichkeitslehre (80 e) bereits ausdrücklich hervorgehoben worden, so daß die nun erfolgende Einschränkung mit der anfänglichen Meinung des S. durchaus nicht in schroffem Widerspruch steht. Ob S. an die Unsterblichkeit der Seele — in unseren Sinne — ‚geglaubt' hat, diese Frage ist, wie übrigens noch für Platon, falsch gestellt; eine individuelle persönliche Unsterblichkeit beweist auch der Phaidon nicht (alles Wesentliche darüber bei Jaeger Aristoteles S. 48ff.); er ‚glaubte' andererseits nicht an die Verbindung des Seelenkernes mit ewigen, immer gültigen Dingen, an die *ἀλήθεια τῶν ὄντων ἐν τῇ ψυχῇ*, sondern die sah er im *μανθάνειν* ja unmittelbar wirksam. Die Zurückhaltung des S. in der Apologie (S. 40cff.) gegenüber der Frage nach dem Wesen des Todes, genauer des Totseins (*τεθνάναι*), weist nach derselben Richtung; entweder ist der Tod ein ewiger traumloser Schlaf, dann ist er ein großes Glück, oder er ist für S. jedenfalls weitere unverdrossene Tätigkeit, Fortsetzung des Lernens, Fragens, Prüfens, d. h. also Auswirkung der in der Seele befindlichen *ἀλήθεια*. Die erste, mit so eigentümlicher Übertreibung als höchstes Glück bezeichnete Möglichkeit ist gerade als Gegenvorstellung zu der rastlosen Tätigkeit des ewig fragenden S. begreiflich; die zweite Möglichkeit begegnet uns an dieser Menonstelle: die Seele ‚schaut' nicht in aller Ruhe selige Gesichte; sie arbeitet, sie hat alles gesehen, auf Erden, im Hades alles gelernt. Die bekannten erkenntnistheoretischen Einwände, z. B. schon Leibnitz Nouveaux essais I § 5, gegen diesen metaphysischen Psychologismus, der ja das Problem des Lernens nur zurückschiebt, können an der Tatsache nichts ändern, daß Platon gerade das sokratische *ἐργατικός* und *ζητητικός* in den Begriff der Seele aufnehmen wollte; und diese Kontinuität der inneren seelischen Bewegung auf die in ihr liegende Wahrheit hin ist es, auf der allein S. bestehen will. In der ganz anderen platonischen Inszenierung bestätigt sich also der uns bekannte sokratische Zug: sein *λόγος* ist Tätigkeit, Leidenschaft des *ἔργον*, wenn man will *ἐνέργεια*, geistige Wachheit und Lebendigkeit.

Der zweiten, völlig parallelen Stelle, 98b, geht eine Untersuchung voraus über die doppelte Möglichkeit des *ἐργατικόν εἶναι*. Platon-S. entschließt sich zu dem Zugeständnis, daß es Staatsmänner geben mag, die ohne eigentliche Kenntnis des Guten, der *πολιτικὴ ἀρετή*, also z. B. ohne ihre Söhne diese Kunst lehren zu können, ihre Stadt gefördert haben (über Aischines' möglichen Anteil an dieser Sinnesänderung gegenüber dem Gorgias vgl. Pohlenz Aus Platons Werdezeit 184). Freilich erfolgt diese Wirkung aus ‚richtiger Meinung' heraus, *θείᾳ μοίρᾳ*, nicht aus Wissen. Aber diese Meinungen sind keine ‚Feststellungen' seiender Dinge, sie können davonlaufen, wie die Bildsäulen des Daidalos. Binden, feststellen kann sie nur die Überlegung über den Grund, der *λογισμὸς αἰτίας* 98 a, *τοῦτο δ' ἐστίν, ὦ Μένων ἑταῖρε, ἀνάμνησις, ὡς ἐν τοῖς πρόσθεν ἡμῖν ὡμολόγηται. ἐπειδὰν δὲ δεθῶσιν, πρῶτον μὲν ἐπιστῆμαι γίγνονται, ἔπειτα μόνιμοι· καὶ διὰ ταῦτα δὴ τιμιώτερον ἐπιστήμη ὀρθῆς δόξης ἐστίν, καὶ διαφέρει δεσμῷ ἐπιστήμη ὀρθῆς δόξης. — Νὴ τὸν Δία, ὦ Σώκρατες, ἔοικεν τοιούτῳ τινί. — Καὶ μὴν καὶ ἐγὼ ὡς οὐκ εἰδὼς λέγω, ἀλλὰ εἰκάζων· ὅτι δέ ἐστίν τι ἀλλοῖον ὀρθὴ δόξα καὶ ἐπιστήμη, οὐ πάνυ μοι δοκῶ τοῦτο εἰκάζειν, ἀλλ' εἴπερ τι ἄλλο φαίην ἂν εἰδέναι — ὀλίγα δ' ἂν φαίην — ἓν δ' οὖν καὶ τοῦτο ἐκείνων θείην ἂν ὧν οἶδα.*

Wieder ist die Erklärung des *λογισμὸς αἰτίας* durch die *ἀνάμνησις* als nicht sicher hingestellt; aber die *ἐπιστήμη* wird als höheres Prinzip unbedingt anerkannt. Alle scheinbaren Konzessionen in der Richtung der *θεῖοι ἄνδρες, οἳ νοῦν μὴ ἔχοντες πολλὰ καὶ μεγάλα κατορθοῦσιν ὧν πράττουσι καὶ λέγουσι* (99 c), werden schließlich wieder aufgehoben; ‚wenn es einen Staatsmann gäbe, der einen anderen seine *ἀρετή* zu lehren imstande wäre, der würde sich zu allen den *θεῖοι ἄνδρες* verhalten wie Teiresias zu den schwirrenden Schatten (100 a). Wir haben alle diese Zugeständnisse gemacht, weil wir noch nicht wissen, was die Tugend an sich ist'. Das ist der Schluß; von dem orphischen Seelenmythos, der wie ein Phantasma auftauchte, bleibt nur übrig die Verpflichtung zu lernen, was die *ἀρετή* sei. Der Menon gibt Veranlassung auf das S.-Bild eines dritten Sokratikers einen Blick zu werfen. Pohlenz 186ff. hat es wahrscheinlich gemacht, daß die Ablehnung der *θεῖοι ἄνδρες* mit dem S.-Bilde des Aischines zusammenhängt; nach frg. 11 Dittmar scheint Aischines das ‚Dämonische' in S. auf Kosten seines *λόγος* betont, S. also selber zum *θεῖος ἀνήρ* gemacht zu haben; an dieser Entwicklung des S. mag das mißverstandene Daimonion die Schuld haben (vgl. den [Plat.] Theages). Der Menon arbeitet, wie der Ion und gewisse Stellen der Apologie, besonders 22 b c gerade die Überlegenheit des sokratischen *λόγος* und *νοῦς* über jede bloße ‚Genialität' heraus; und im Menon muß dies ganz besonders betont werden, weil die *ἀνάμνησις*-Lehre das Wissen auf ein *θεῖον πρᾶγμα*, auf Unsterblichkeit der Seele zurückzuführen scheint; der ja auch im ersten Teile des Menon ganz deutlich ausgedrückte Gedanke, daß gerade die Besinnung auf jene ‚mystische' Vergangenheit der Seele ihre Selbsterkenntnis und Selbstgewißheit

in der Rechenschaft über Gründe bedeutet, muß deshalb durch die Kritik der *θεῖοι ἄνδρες* außer allen Zweifel gestellt werden. Hierzu dient die ausdrückliche Berufung auf die Denkpraxis des S.

Fassen wir nun das Ergebnis der Menonbetrachtung für S. zusammen, so ergibt sich für die S. 838f. formulierten Punkte 1 und 3 eine ganz klare Antwort. Das Nichtwissen des S. steht im Mittelpunkt; es gibt Anlaß zu einer Theorie des Lernens, auf deren metaphysische Grundlage kein entscheidender Wert gelegt wird. Denn daß die Seele in sich die Wahrheit birgt, das ist unmittelbar gewiß, dazu ist für S. eine Erklärung ebensowenig nötig, wie für den Unterschied von zufällig richtiger Meinung und festem Wissen; diese beiden von S. festgehaltenen Thesen ergeben sich aus dem *λόγος* der Seele, durch den sie ihren inneren Grund sieht; der *λογισμὸς αἰτίας* ist die Besinnung auf die in der Seele ruhenden, im Wissen und Lernen aufgeregten Gehalte.

Aber der zweite Punkt von S. 838 ist noch nicht geklärt; was hat diese Jenseitsmystik, was hat die Selbstgewißheit des Seelen-*λόγος* mit der *πόλις* zu tun? Ist nicht in den Gedankengängen des Menon in der Tat auch das sittliche Normbewußtsein, orientiert an der puren Selbstgewißheit mathematischen Schließens und mathematischer Anschauung, reine Selbstverständigung der Seele über die in ihr liegende Wahrheit, wie es wörtlich hieß? Bestätigt etwa gar Platon hierin H. Maiers S.-Auffassung, nach der S. die ‚Säkularisation der sittlichen Norm' und ihre Entpolitisierung, ihre Überführung in individuelle Lebensbereiche erstrebt und für sich vollendet hätte?

Es ließe sich bereits aus dem Gesamtaufbau des Menon der Beweis dafür erbringen, daß das Wissen, von dem Platon hier redet, seine eigentliche Funktion erst als *ἀρετὴ πολιτική* entfaltet, daß von nichts anderem als von dem Wissen des *πολιτικός* die Rede ist, daß am Schluß ja die platonische Verallgemeinerung des Topos von den unerzogenen Söhnen großer Staatsmänner bereits deutlich genug zu dem platonisch-akademischen Problem der Philosophen als Staatsmänner erweitert ist (v. Wilamowitz Platon I 280). Aber alles Platonische ist eine *φύσις ξυγγενής*, und gerade die entscheidende Rolle, die die Mathematik seit dem Menon zu spielen beginnt, bedürfte umständlicher Überlegungen, deren Richtung hier nur angedeutet werden kann. Mathematik ist für Platon niemals nur reine Wissenschaft, sondern ein höchst kompliziertes Bildungsmittel als inneres Ordnungsbewußtsein; wie der Staat zeigt, ist sie das Band zwischen *παιδεία μουσική* und *γυμναστική*, Formungsmittel eines bestimmten *ἦθος*. Nimmt man das alles zusammen, so sieht man, daß sich bei Platon die sokratische Grundlage des tätigen *λόγος*, des wissenden Tuns der *ἀρετὴ πολιτική* zwar mächtig gehoben und verbreitert hat, daß ihre Grundzüge aber noch deutlich erkennbar sind. Freilich bleibt noch eine wesentliche Seite des S. hierbei im Hintergrunde. Daß die Tätigkeit und das Wissen des S. die *πολιτικὴ ἀρετή*, die Bildung der Gemeinschaft zum Ziel, zum *τέλος* hat, das ließ sich auch aus dem Menon unschwer zeigen. Doch das war ja für S. gar nicht die Hauptsache. Daß der einzelne bei höchster Anspannung seines bewußten Denkens, seiner aktiven wissenden Sittlichkeit zugleich leidend die Einwirkung einer ideellen Kraft der Gemeinschaft, einer ihn tragenden *φύσις* erfährt, erst diese, für uns nicht ohne weiteres einsichtige Metaphysik der *πόλις*, löste die Paradoxien des sokratischen *βίος* auf und ist aus Platon nun zu verdeutlichen. Es wird sich zeigen, daß derjenige, der am meisten willkürlicher, rationalistischer Staatskonstruktor zu sein scheint, gerade diese Seite des S. am reinsten widerspiegelt. Dies kann auch in dem hier gebotenen Rahmen durch eine parallele Betrachtung einiger anderer Stellen erläutert werden, an denen Platon ausdrücklich den S. an bestimmten Fassungen seiner Gedanken Zweifel und Zurückhaltung zeigen läßt.

Da nur die Zusammenfassung weitausgreifender Interpretationen hier gegeben werden kann, soll ihr gemeinsames Ziel vorausgeschickt werden. Platon sieht den Inbegriff des sokratischen Tat-Logos in einer zentralen Idee, der des Guten; S. beschränkt sich darauf, diese Idee als das dynamische Zentrum des wissenden Handelns *ἔργῳ καὶ λόγῳ* aufzuweisen, als die Einheit und den Zusammenhang der religiös fundierten Gemeinschaft, in der der einzelne sich selbst, sein Selbst ‚bewahrt', gerettet, gefördert sieht, wenn er durch richtige Belehrung zur Einsicht in diese Ordnung gebracht wird. Einen angebbaren Inhalt kann diese dynamische Idee für S. nicht haben, weil der Mannigfaltigkeit der göttlich gelenkten Wirklichkeit gegenüber eine endgültige Formulierung niemals möglich ist (schlichtester Ausdruck dieser Überzeugung bei Xenophon: Gebet um *ἀγαθά*, kein Vorgreifen durch deren Bestimmung). Platon hingegen will der Idee des Guten einen bestimmten Inhalt geben, ohne ihr die dynamische Kraft der Verwirklichung, der Taterzeugung, zu nehmen. Er will eine material bestimmte *παιδεία*, erfüllt mit dem Inbegriff der Kultur und Wissenschaft schaffen, er will die ‚Tugend', weil sie für den sie ausübenden etwas Gewußtes ist, wirklich zum Wissen, lehrbar machen; nicht so, daß er die wissenschaftliche Betätigung im Sinne seiner Zeit oder in unserem Sinne, als Sittlichkeit oder Religion auffaßt (H. Maier 520); umgekehrt, er sucht eine andere bestimmte Wissenschaft zu finden, die diesem Zwecke genügt, d. h. die sich unter der umfassenden Idee des Guten als *παιδεία* begreifen läßt (über die logischen Kategorien, die diese Absicht zeitigt, einiges im Art. Logik). Nun soll gezeigt werden: überall, wo Platon das Wesen und Wirken des Guten, von dem S.s *λόγος* handelt, in eine theoretische höchste Wissenschaft aufzunehmen sucht, deutet er die Grenze zwischen sich und S. an.

1. Phaidon 99c ff. *τὴν δὲ τοῦ ὡς οἷόν τε βέλτιστα αὐτὰ τεθῆναι δύναμιν οὕτω νῦν κεῖσθαι, ταύτην οὔτε ζητοῦσιν* (die bisherigen Naturphilosophen) *οὔτε τινὰ οἴονται δαιμονίαν ἰσχὺν ἔχειν, ἀλλὰ ἡγοῦνται τούτου Ἄτλαντα ἄν ποτε ἰσχυρότερον καὶ ἀθανατώτερον καὶ μᾶλλον ἅπαντα συνέχοντα ἐξευρεῖν, καὶ ὡς ἀληθῶς τὸ ἀγαθὸν καὶ δέον συνδεῖν καὶ συνέχειν οὐδὲν οἴονται* (zur Terminologie Xen. mem. IV 3, 13 *ὁ τὸν ὅλον κόσμον συντάττων καὶ συνέχων, ἐν ᾧ πάντα καλὰ καὶ ἀγαθά ἐστι . . .*). *ἐγὼ μὲν οὖν τῆς τοιαύτης αἰτίας ὅπῃ ποτὲ ἔχει μαθητὴς ὁτουοῦν ἥδιστ' ἂν γενοίμην· ἐπειδὴ δὲ ταύτης ἐστερήθην καὶ οὔτ' αὐτὸς εὑρεῖν οὔτε παρ' ἄλλου μαθεῖν οἷός τε ἐγενόμην, τὸν δεύτερον πλοῦν ἐπὶ τὴν τῆς αἰτίας ζήτησιν ᾗ πεπραγμάτευμαι βούλει σοι, ἔφη, ἐπίδειξιν ποιήσωμαι*; es folgt die Hypothesenlehre, s. o. S. 858; den Übergang von den *πράγματα* zu den *λόγοι* macht S. mit; den einheitlichen letzten *λόγος* findet er nicht, den *λόγος*, der *πάντα συνέχει* und *συνδεῖ*; *ὁ δεύτερος πλοῦς* im Sinne des Platon ist tatsächlich Verzicht auf die höchste *μέθοδος*; zur *ὑπόθεσις* gehört hier, besonders nach 99c und 101d, unzweifelhaft bereits das *ἀνυπόθετον ἀγαθόν* als platonische Gegenvorstellung; es ist die *αἰτία* des *λογισμὸς αἰτίας* des Menon, d. h. die Besinnung auf das *ἀγαθὸν συνδέον καὶ συνέχον*, die für Platon zusammenfällt mit der Besinnung auf die *φύσις ξυγγενής*, den Zusammenhang aller *ὄντα* (vgl. Studien 128); über das Verhältnis dieser Stelle zur vorsokratischen Philosophie Antike I 264. Die dort für den Eleatismus entwickelte Überwindung von Denken und Sein in der umfassenden Ganzheit alles Wirklichen ist sinngemäß auf die Idee des Guten zu übertragen; die einzelnen *ὑποθέσεις* sind ‚Gedanken', das *ἀνυπόθετον* als Ganzheit alles Gedachten ist zugleich *ὑπέκεινα τῆς οὐσίας*, auch aller Wirklichkeit; s. u. Für die Konsequenzen, die sich aus der Verkennung der Grenze zwischen S. und Platon ergeben, ist lehrreich E. Caird Die Entwicklung der Theologie in der griechischen Philosophie, dtsch. von Wilmanns, Halle 1909, 95ff.

2. Staat 336c. Der typisch sophistische Angriff des Thrasymachos (vgl. Kleitophon 410c; das oben behandelte Hippiasgespräch *περὶ δικαίου* Xen. mem. IV 4, 10); der sophistische Wissenschaftsbegriff — der vielleicht ‚moderner' ist als der platonische — wird dem sokratischen entgegengesetzt: . . . *ἀλλ' εἴπερ ὡς ἀληθῶς βούλει εἰδέναι τὸ δίκαιον ὅτι ἐστί, μὴ μόνον ἐρώτα μηδὲ φιλοτιμοῦ ἐλέγχων, ἐπειδάν τίς τι ἀποκρίνηται, ἐγνωκὼς τοῦτο, ὅτι ῥᾷον ἐρωτᾶν ἢ ἀποκρίνεσθαι, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἀπόκριναι καὶ εἰπέ, τί φῄς εἶναι τὸ δίκαιον· καὶ ὅπως μὴ ἐρεῖς, ὅτι τὸ δέον ἐστὶ μηδ' ὅτι τὸ ὠφέλιμον μηδ' ὅτι τὸ λυσιτελοῦν μηδ' ὅτι τὸ κερδαλέον μηδ' ὅτι τὸ ξυμφέρον, ἀλλὰ σαφῶς μοι καὶ ἀκριβῶς λέγε ὅτι ἂν λέγῃς* . . . Von diesem offenbar immer wieder dem S. gemachten Einwand aus, auf den Platon im Menon mit der *ἀνάμνησις* und Präexistenz antwortete, entwickelt sich die Erörterung des *δίκαιον*, also der ganze Gedankengang der Politeia; sie schließt mit dem sokratisch doppelsinnigen *εὖ πράττωμεν*, dies nunmehr erweitert auf die metaphysische Sphäre des Mythos, in die der Menon bereits wies.

Vor dem Höhepunkt der Politeia, der Schilderung der Idee des Guten im VI. Buch, finden wir die bei weitem komplizierteste Abgrenzung des Platon und S. Das VI. Buch, das in unerhörter Konzentration alle Fäden der vorhergehenden, auf verschiedenen Wegen wandelnden Erörterungen neu knüpft, beginnt mit der Frage nach dem Wesen des Philosophen und seiner Tauglichkeit zur Staatslenkung. Nach allem, was über S. bisher entwickelt worden ist, wird die Zusammenstellung folgender Momente auch ohne weitläufige Erklärung ihren inneren Zusammenhang leicht erhalten durch den Gedanken an S.s Lehre, wie sie o. S. 838 in jene drei Punkte gegliedert wurde.

484c. Der Philosoph trägt ein *παράδειγμα πόλεως* in der Seele; dadurch regiert er sehend, nicht blind. Deshalb ist er wahrheitsliebend und *φιλομαθής* 485d; Einwand gegen den Philosophen 487b: er bringt durch ein geschicktes ‚Brettspiel der *λόγοι*', durch kleine Zugeständnisse, die er erreicht und am Schlusse zusammenfaßt, unmerklich den Gesprächsgegner zu *ὁμολογήματα*, die dessen eigner Meinung strikt entgegengesetzt sind. Das macht die Philosophen verhaßt! Man kann nicht leugnen, daß das elenktische Verfahren des S. in vielen Gesprächen äußerlich genau so verläuft, wie es hier geschildert wird; es ist eine technisch genauere Schilderung des *ναρκᾶν*. Der eigentliche Kern der sokratischen Schale, der Platon über allen Zweifel erhaben ist und den er bereits im Charmides als das Gute bezeichnet, bildet ja das Ziel der Erörterung; die Kritik des sokratischen Verfahrens trifft also nur die, welche die Schale für den Kern hielten. Also darf auch S. die Unvollkommenheit der geschilderten Methode zugeben, und das ganze folgende ist zunächst von dem Thema beherrscht: warum gibt es keine *τέλειοι φιλόσοφοι*? Woher ihre *ἀχρηστία*? Weil es keine positive Lehre der Philosophie gibt, keine hohe Schule der *πολιτικὴ ἀρετή*, keine Schulgemeinschaft, die den richtigen *φύσεις* die richtige *τροφή* darreicht. Kunstvoll wird die Lösung dieser höchsten Schwierigkeit durch die Idee des Guten vorweggenommen und bereits im wörtlichen Anklang an 508d. e geschildert, 490a. b: *Ἆρ' οὖν δὴ οὐ μετρίως ἀπολογησόμεθα ὅτι πρὸς τὸ ὂν πεφυκὼς εἴη ἁμιλλᾶσθαι ὅ γε ὄντως φιλομαθής, καὶ οὐκ ἐπιμένοι ἐπὶ τοῖς δοξαζομένοις εἶναι πολλοῖς ἑκάστοις, ἀλλ' ἴοι καὶ οὐκ ἀμβλύνοιτο οὐδ' ἀπολήγοι τοῦ ἔρωτος, πρὶν αὐτοῦ ὃ ἔστιν ἑκάστου τῆς φύσεως ἅψασθαι ᾧ προσήκει ψυχῆς ἐφάπτεσθαι τοῦ τοιούτου – προσήκει δὲ συγγενεῖ – ᾧ πλησιάσας καὶ μιγεὶς τῷ ὄντι ὄντως, γεννήσας νοῦν καὶ ἀλήθειαν, γνοίη τε καὶ ἀληθῶς ζῴη καὶ τρέφοιτο καὶ οὕτω λήγοι ὠδῖνος, πρὶν δ' οὔ* (wir werden diese Stelle auch zur Erläuterung des Symposions benützen müssen). Hier wird bereits genau bezeichnet, was später als Überbietung und Erfüllung aller *ἰδιωτικὴ παιδεία* entwickelt wird; diese ist den Gefahren der Öffentlichkeit in den bestehenden Staaten nicht gewachsen, 492c. Die folgenden, nach dem VII. Brief nun deutlicher als Selbstbekenntnisse Platons zu verstehenden Ausführungen übergehen wir, und heben nur das für das S.-Problem Wichtigere heraus; kurz nach der Erwähnung des Theages spricht S. von seinem *δαιμόνιον* 496c: *τὸ δ' ἡμέτερον οὐκ ἄξιον λέγειν, τὸ δαιμόνιον σημεῖον*. Das ist für die Bedeutung des Gedankenganges charakteristisch; denn die Erörterung strebt auf die rationale Bewältigung des *ἀγαθόν*, des Göttlichen, zu; da wird das *δαιμόνιον* in seiner Bedeutung noch weiter herabgedrückt. Nun wird bereits die vollendete, langwährende *παιδεία* skizziert, 497a—498c. Dabei fällt wieder der Name des Thrasymachos, der mit dem Gesagten nicht einverstanden sein dürfte, nach Ansicht des Adeimantos; wir hören aber nichts von einem Widerspruch. S. hatte mit ihm seit jenem Ausfall im I. Buche sich ‚befreundet, ohne vorher verfeindet gewesen zu sein', 498c. Das spielt auf

450 b an; bei der Frage des S., ob er weiter seinen λόγος ausdehnen sollte, hatte der hier als sehr interessierter Zuhörer geschilderte Thrasymachos durchaus weitere λόγοι hören wollen; seine Befürchtung, daß S. sich auf elenktisches Fragen beschränken würde, ist ja ganz und gar nicht eingetroffen. (Ohne weitergehende Folgerungen daraus hier zu ziehen, möchte ich auf einige Stellen in des Thrasymachos Verfassungsrede hinweisen, Diels 78 B 1: daß die mythische Zeit vorüber, daß die großen Ereignisse nunmehr von den sich sorgenden Menschen, nicht mehr von den Göttern und der Tyche abhängen, daß wir das, was über unsere γνώμη geht, von den Altvordern übernehmen müssen, weiter die sehr interessanten Ausführungen über die ὁμόνοια, über den Wahn der ἄνευ γνώμης φιλονικοῦντες, die nicht merken, daß sie dasselbe tun [πράττειν!] und daß der λόγος der anderen in ihrem eignen λόγος enthalten ist. Alles das kann für Platon ebenso interessant gewesen sein, wie es für uns wichtige Parallelen zu sokratischen Gedanken sind.)

Nach dieser Erinnerung an das eristische Motiv durch den Namen Thrasymachos lenkt die Erörterung noch deutlicher in sokratische Gedankengänge ein, um das Bild der πόλις καὶ ἤθη ἀνθρώπων (501 a) rein zu zeichnen und das παράδειγμα, von dem im VI. Buch ausgegangen war, zu entwerfen. Mit dem für die Disposition platonischer Werke so wichtigen Neuanheben eines Gedankenganges (ὥσπερ ἐξ ἀρχῆς 502 e) wird die μακροτέρα περίοδος der παιδεία (504 b, vgl. mit 435 d) nun begonnen, und zwar mit der alten Frage nach der Einheit der Tugend, hier eines höheren Prinzips, das über den Tugenden der einzelnen Seelenteile noch ausdrücklicher als δικαιοσύνη und σωφροσύνη die ἀρετή der Seele selbst ist, ihre eigentliche Leistung und Tauglichkeit, ihr lebendiger Kern. Die ganze Problematik des sokratischen λόγος wird aufgerissen durch den scheinbaren Widerspruch, daß dieses letzte nicht die σοφία (504 a), nicht die φρόνησις (505 b) ist, und doch ein μάθημα, τὸ μέγιστον μάθημα, μεῖζον δικαιοσύνης τε καὶ ὧν διήλθομεν (504 d). Und die ganze Problematik des Verhältnisses von Platons Lehre zu der des S. wird darin sichtbar, daß dieses μάθημα weiterhin als Gegenstand δαιμονίας ὑπερβολῆς (509 c) behandelt wird, zugleich aber als etwas Bekanntes erscheint, genau so wie die einzelnen Ideen im Phaidon 76 d. πάντως αὐτὸ οὐκ ὀλιγάκις ἀκήκοας· νῦν δὲ ἢ οὐκ ἐννοεῖς ἢ αὖ διανοῇ ἐμοὶ πράγματα παρέχειν ἀντιλαμβανόμενος. οἶμαι δὲ τοῦτο μᾶλλον· ἐπεὶ ὅτι γε ἡ τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέα μέγιστον μάθημα, πολλάκις ἀκήκοας, ᾗ δὴ καὶ δίκαια καὶ τἆλλα προσχρησάμενα χρήσιμα καὶ ὠφέλιμα γίγνεται ... ἢ οἴει τι πλέον εἶναι πᾶσαν κτῆσιν ἐκτῆσθαι, μὴ μέντοι ἀγαθήν; ἢ πάντα τἆλλα φρονεῖν ἄνευ τοῦ ἀγαθοῦ, καλὸν δὲ καὶ ἀγαθὸν μηδὲν φρονεῖν; (505 a).

In der Tat haben wir das oft gehört; z. B. im Menon 87 c wird das χρῆσις-Motiv ganz ähnlich ausgedrückt, wie ja der Zusammenhang von ἀγαθόν und ὠφέλιμον durchaus auch für den platonischen S. charakteristisch ist. 88 a: ἔτι τοίνυν καὶ τὰ κατὰ τὴν ψυχὴν (wie vorher ὑγίεια, ἰσχύς, κάλλος, πλοῦτος) σκεψώμεθα. σωφροσύνην τι καλεῖς καὶ δικαιοσύνην καὶ ἀνδρείαν καὶ εὐμαθίαν καὶ μνήμην καὶ μεγαλοπρέπειαν καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα (alles dieses soll der Wächter als Grundlage haben; im Wortlaut ganz ähnliche Aufzählung. Staat 487 a) — Ἔγωγε — Σκόπει δή, τούτων ἅττα σοι δοκεῖ μὴ ἐπιστήμη εἶναι ἀλλ' ἄλλο ἐπιστήμης, εἰ οὐχὶ τοτὲ μὲν βλάπτει, τοτὲ δὲ ὠφελεῖ; οἷον ἀνδρεία, εἰ μὴ ἔστιν φρόνησις ἡ ἀνδρεία ἀλλ' οἷον θάρρος τι· οὐκ ὅταν μὲν ἄνευ νοῦ θαρρῇ ἄνθρωπος, βλάπτεται, ὅταν δὲ σὺν νῷ, ὠφελεῖται; — Ναί. — Οὐκοῦν καὶ σωφροσύνη ὡσαύτως καὶ εὐμαθία· μετὰ μὲν νοῦ καὶ μανθανόμενα καὶ καταρτυόμενα ὠφέλιμα, ἄνευ δὲ νοῦ βλαβερά; 88b wird die εὐδαιμονία mit dem ὠφέλιμον gleichgesetzt; 89 a noch einmal ausdrücklich das ἀγαθόν im Bereich des Seelischen mit der φρόνησις gleichgestellt.

Gerade durch diese Nebeneinanderstellung einer sichtlich früheren Darstellung der sokratischen Zentrallehre wird die Absicht der späteren an unserer Stelle klar, und man versteht auch, inwiefern die Idee des Guten im Staate etwas Neues, Unerhörtes ist und doch irgendwie nur die alte sokratische Forderung nach Einheit des Wissens und Einheit des Wollens aller erfüllt. Ist die φρόνησις schlechthin Tapferkeit, macht sie schlechthin alles gut und nützlich? Was heißt μετὰ νοῦ? Diese Fragen stellt der Menon, aber er beantwortet sie nur durch den Zusammenhang der noch lose nebeneinandergestellten Motive der ἀνάμνησις und des λογισμὸς αἰτίας. An der zitierten Stelle, die inhaltlich unmittelbar dem Hinweis des S. an unserer Stelle des Staates entspricht, bleibt in der Tat die große Frage offen: was ist der Gegenstand dieser ‚Besinnung"? Sie soll alles gut machen, die χρῆσις zum Guten lenken; enthält aber die φρόνησις schlechthin jenes Letzte? Ist, ganz schlicht gefragt, φρόνησις und ἀγαθόν wirklich einfach dasselbe? Wir haben gesehen, daß der Charmides dieselbe Kombination von Wissen um das eigene Selbst, gesteigerter ἐπιστήμη und Wissen um das Gute behandelt. Genau diese Frage beantwortet das nächste Kapitel des Staates, 505bff. Man hat bisher immer hier mehr ein polemisches Intermezzo gesehen, eine Auseinandersetzung mit den Kyrenaikern und Megarikern. Ἀλλὰ μὴν καὶ τόδε γε οἶσθα, ὅτι τοῖς μὲν πολλοῖς ἡδονὴ δοκεῖ εἶναι τὸ ἀγαθόν, τοῖς δὲ κομψοτέροις φρόνησις. Tatsächlich steckt noch etwas mehr dahinter. Platon hat sich nicht gescheut, auch seine eigene frühere Lehre gelegentlich zusammen mit denen anderer zu kritisieren (die berühmte Diskussion der εἰδῶν φίλοι im Sophistes 246b gehört hierher). Hier wendet er dasselbe Verfahren gegen S. selbst. Der philosophische Typus des S. konnte in der Denkbetätigung durchaus das Gute sehen; zur Form seines in allen möglichen Erscheinungsweisen sich darstellenden Nichtwissens passte es vorzüglich, die Betätigung schlechthin, ohne bestimmtes, ein für allemal formuliertes Ziel für die Aufgabe des Menschen zu halten; dazu treten noch die erwähnten religiösen Gesichtspunkte, die das Gute in der Form des von Menschen Nichtgewußten erscheinen ließen. So sicher dies der Form des S. entsprach, ebenso ungenügend ist dieselbe Lehre nur als theoretischer Satz, wie ihn Eukleides von Megara, einer der frühesten Schüler des S. (falls Gellius Noct. Att. 6, 10 recht hat, vgl. Praechter Grundriß[12] 156), nach Diogenes 2, 106 ausgesprochen hat: οὗτος ἓν τὸ

ἀγαθὸν ἀπεφαίνετο πολλοῖς ὀνόμασι καλούμενον· ὁτὲ μὲν γὰρ φρόνησιν, ὁτὲ δὲ θεὸν καὶ ἄλλοτε νοῦν. In der Tat ist das Bemühen Platons kaum besser zu bezeichnen, als dadurch, daß er diese Begriffe, die in dem sokratischen Tun zu persönlicher Einheit gebracht waren, in theoretischer Durchdringung zu systematischer Einheit gestalten wollte. Mit dem bloßen Umbenennen freilich ist ihm nicht gedient, und so kritisiert er, sehr geschickt den Eukleides vor das eigentlich sokratische Problem schiebend, an unserer Stelle weiter (505 b): καὶ (οἶσθα) ὅτι γε οἱ τοῦτο ἡγούμενοι οὐκ ἔχουσι δεῖξαι ἥτις φρόνησις, ἀλλ' ἀναγκάζονται τελευτῶντες τὴν τοῦ ἀγαθοῦ φάναι. Καὶ μάλα ἔφη, γελοίως. Πῶς γὰρ οὐχί, ἦν δ' ἐγώ, εἰ ὀνειδίζοντές γε, ὅτι οὐκ ἴσμεν τὸ ἀγαθόν, λέγουσι πάλιν ὡς εἰδόσι; φρόνησιν γὰρ αὐτό φασιν εἶναι ἀγαθοῦ, ὡς αὖ ξυνιέντων ἡμῶν ὅτι λέγουσιν, ἐπειδὰν τὸ τοῦ ἀγαθοῦ φθέγξωνται ὄνομα. Im ursprünglichen sokratischen λόγος-Begriff hatte die Berufung auf das, was sich doch jeder mit dem Worte ἀγαθόν denkt, ihren Sinn. Die von Platon immer weitergetriebene Entfaltung dieses λόγος in seine innere Gliederung, diese Durchbildung der aus den Wortbedeutungen erschlossenen ‚reinen Bedeutungen' zum Ideenreich, erforderte nun auch dieser Idee gegenüber eine neue wissenschaftliche Behandlung. Freilich ist die nächste Charakteristik des Guten, die Sokr. 505 d gibt, dieser eigentümlichen ‚Bedeutungsintuition' des S. noch merkwürdig ähnlich. Doch die Gedankenfügung des Staates ist an dieser Stelle so streng und bündig, daß die Erwähnung der ‚Kyrenaiker', richtiger des in der Sokratik so wichtigen Lustmotivs (s. o. Bd. XII S. 143), erst in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt sein muß, ehe jene Charakteristik des Guten verstanden werden kann.

S. macht über die ἡδονή nicht viele Worte. Wie wichtig ihm sachlich die ἡδονή ist, lehrt nicht nur der spätere Philebos, der noch einmal das φρόνησις–ἡδονή-Problem in seiner ganzen Tiefe aufrollt, sondern sofort eine merkwürdige Stelle, 509 A. Platon hat weder sachliche noch persönliche Veranlassung, den Glaukon als beschränkt und δυσμαθής darzustellen; deswegen kommt allen Stellen, an denen er uns so erscheint, eine große sachliche Bedeutung zu. Kurz vor dem Höhepunkte der Darstellung, dem berühmten ἐπέκεινα τῆς οὐσίας, scheint Glaukon noch einmal bei sich zu erwägen, ob S. am Ende nicht doch mit jenem Ungeheuerlichen die ἡδονή meint! Er bezweifelt es selbst: Ἀμήχανον κάλλος λέγεις, εἰ ἐπιστήμην μὲν καὶ ἀλήθειαν παρέχει, αὐτὸ δ' ὑπὲρ ταῦτα κάλλει ἐστίν· οὐ γὰρ δήπου σύ γε ἡδονὴν αὐτὸ λέγεις. — Εὐφήμει usw. Warum wird doch noch einmal diese Möglichkeit der Auffassung erwähnt? Offenbar weil die ἡδονή (über deren philosophische Rolle in der damaligen Philosophie auch hier auf den Artikel Kyrenaiker verwiesen sei) gerade diejenige Funktion des ἀγαθόν am sinnfälligsten ausdrückt, auf die es Platon ganz besonders ankommt: das Tatbewirkende, zum Handeln reizende, also dasjenige Moment am λόγος, was auf seine Verwirklichung drängt. Diese dynamische Rolle der ἡδονή muß nämlich die ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ unter allen Umständen übernehmen, sie muß überhaupt die ἡδονή in veränderter Form in sich aufnehmen, nicht als scheinbare, trügerische Lust des einzelnen, sondern als die richtige Lust der Gemeinschaft, die auf gegenseitiger Korrektur und Sicherung der Antriebe und Ziele des einzelnen beruht und ihm erst dauernde Erfüllung seines Luststrebens gewährt. (Man erinnere sich des oben über die χάρις Bemerkten!)

Dies müssen wir wissen, um die nun folgende Beschreibung des Guten zu verstehen, von der S. meint, daß sie in allem Streit über das ἀγαθόν wohl allen einsichtig ist: alle Menschen wissen, was sie damit ‚meinen'; durch den vollen, das Begehren einschließenden, Doppelsinn dieses deutschen Wortes kann die Tatverwandtschaft des sokratischen λόγος gut bezeichnet werden; 505 d: τόδε οὐ φανερόν, ὡς δίκαια μὲν καὶ καλὰ πολλοὶ ἂν ἕλοιντο τὰ δοκοῦντα, κἂν εἰ μὴ εἴη, ὅμως ταῦτα πράττειν καὶ κεκτῆσθαι καὶ δοκεῖν, ἀγαθὰ δὲ οὐδενὶ ἔτι ἀρκεῖ τὰ δοκοῦντα κτᾶσθαι, ἀλλὰ τὰ ὄντα ζητοῦσιν, τὴν δὲ δόξαν ἐνταῦθα ἤδη πᾶς ἀτιμάζει; Nirgends ist der ‚dynamische Realismus' der Idee deutlicher als in diesem, auch sonst von Platon angestellten Gedankengang: jeder Mensch will in dem Guten Wirklichkeit, er erkennt in ihm seine ἀρετή und sein τέλος, sein innerstes, ernstestes Wollen. Es ist der Ort, an dem er den Maßstab für das Wirkliche, Sinnvolle, ihn selbst Bejahende sucht und findet, eine Sphäre, wo die Lüge und der Irrtum sich selbst aufheben, wo der handelnde, denkende Mensch selbst und die Dinge selbst sich als Welt und Wirklichkeit vereinigen: ὃ δὴ διώκει μὲν ἅπασα ψυχὴ καὶ τούτου ἕνεκα πάντα πράττει, ἀπομαντευομένη τι εἶναι und bei dessen Unklarheit ἀποτυγχάνει καὶ τῶν ἄλλων εἴ τι ὄφελος ἦν. Bezeichnenderweise schwankt noch nach dieser Darlegung Glaukon 506 b: πότερον ἐπιστήμην τὸ ἀγαθὸν φῂς εἶναι ἢ ἡδονήν; ἢ ἄλλο τι παρὰ ταῦτα. Nun folgt die für das Verhältnis von Platon zu S. entscheidende Stelle. Glaukon verlangt von ihm eine genaue Antwort, da er sich doch so lange mit dem Guten beschäftigt habe: Οὐδὲ γὰρ δίκαιον μοι, ὦ Σώκρατες, φαίνεται τὰ τῶν ἄλλων μὲν ἔχειν εἰπεῖν δόγματα, τὸ δ' αὑτοῦ μή, τοσοῦτον χρόνον περὶ ταῦτα πραγματευόμενον. — Τί δέ; δοκεῖ σοι δίκαιον εἶναι περὶ ὧν τις μὴ οἶδεν λέγειν ὡς εἰδότα; Glaukon tröstet ihn, er brauche ja nur seine Meinung darüber zu sagen. S. zitiert den Menon: soll ich blinde Meinungen δόξας ἄνευ νοῦ, ἄνευ ἐπιστήμης (506 c) sagen? βούλει οὖν αἰσχρὰ θεάσασθαι, τυφλά τε καὶ σκολιά, ἐξὸν παρ' ἄλλων ἀκούειν φανά τε καὶ καλά; Glaukon: Um Gottes willen, stehe nicht kurz vor der Entscheidung ab; es genügt uns, wenn Du so wie über die Gerechtigkeit und σωφροσύνη so auch über die Idee des Guten sprichst. Es folgt also zunächst die bekannte ‚Abschlagszahlung', τόκος, ἔκγονος τοῦ ἀγαθοῦ, das große Lichtgleichnis. Über den Sinn der Idee des Guten in genauerer Interpretation zu handeln, ist hier nicht der Ort, obwohl sie mehr als es bisher geschehen ist, als eine gewaltige Analyse des sokratischen λόγος auf einer höheren Fläche philosophischer Bewußtheit erwiesen werden kann und muß. Auf dieses Ergebnis deuten die formalen Erwägungen, die Platon hier anstellt und die wir kurz wiedergegeben haben, unzweideutig hin. Es handelt sich um

S.s innerstes Thema, das wird ausdrücklich gesagt, aber er kann es nicht als Wissender sagen; er sagt es gleichsam als *θεῖος ἀνήρ*, der mehr weiß als er weiß. Von diesem psychologischen Motiv eines der *ἀνάμνησις* entsprechenden Zustandes macht ja Platon im Phaidros ausdrücklich stärksten Gebrauch, und es ist an dieser Stelle klar, wie scharf Platon den Sachverhalt der *ἐπίπνοια* psychologisch zu analysieren weiß, mit Hilfe des Begriffsapparates des Menon und der *δόξα*-Lehre. Das deutliche Selbstzeugnis Platons für die bewußte Umformung des sokratischen *λόγος* in eine andere Form ist natürlich für die Erfassung von S.s und Platons Philosophie gleich wichtig; wer von einer Kritik des S. redet, verfehlt den entscheidenden Gedanken, daß Platon auseinanderlegt, was für ihn in des S. *βίος* und seiner gesamten Absicht unentfaltet beschlossen lag. Darum liegt in den zitierten Worten 506c, so deutlich Platon damit auf sich weist, gar keine Überhebung. Man kann einem Lehrer einen schöneren Dank nicht abstatten, als es Platon gerade damit tat, daß er so über ihn hinausging. Mit ein paar Zügen soll dieser Zusammenhang der Idee des Guten mit dem *λόγος* des S. angedeutet werden, als Übergang zu der ganz parallelen Situation in der Diotimarede des Symposions. Zunächst sei an die S. 874 zitierte Stelle 490b erinnert, die genau an 508e anklingt. Dem Licht, das alles sichtbare w i r k l i c h geschehen macht, entspricht die Idee des Guten, die das Denkbare wirklich g e d a c h t macht, wobei die drei Participia praesentis *γιγνωσκομένοις* und *γιγνώσκοντι*, dann *ὡς γιγνωσκομένης* unübersetzbar sind und in ihrer Häufung eine besondere Absicht Platons unzweideutig bezeichnen: *Τοῦτο τοίνυν τὸ τὴν ἀλήθειαν παρέχον τοῖς γιγνωσκομένοις καὶ τῷ γιγνώσκοντι τ ὴ ν δ ύ ν α μ ι ν ἀποδιδὸν τὴν τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέαν φάθι εἶναι· αἰτίαν δ' ἐπιστήμης οὖσαν καὶ ἀλήθειαν ὡς γιγνωσκομένης μὲν διανοοῦ.* Vorher war das Aufleuchten der *ἀλήθεια* und des *ὄν* den Aoristen *ἔγνω* und *ἐνόησε* zugeordnet worden; also der Augenblick des Verstehens und Erkennens als eines Geschehens, der im Erkenntnisakte g e g e n w ä r t i g e *νοῦς* ist es, von dem Platon hier in halbenthüllten Bildern redet. Die Unmittelbarkeit des sokratischen *λόγος*, der in dem einzelnen das ‚Aufleuchten‘ der Erkenntnis bewirkt, dadurch, daß er sich unterredet, sich verständigt, wird hier erfaßt als ein immer gegenwärtiges Geschehen, das in sich das ruhende Sein erzeugt, und so ist das Gute *ἐπέκεινα τῆς οὐσίας πρεσβείᾳ καὶ δυνάμει.* So gewährt es *γένεσις*, *αὔξη* und *τροφή*, ähnlich wie das Sonnenlicht nicht nur sehen läßt, sondern auch wachsen und gedeihen. So steht hinter diesem Vergleich jene früher 505c berührte Kraft des Guten, die den Schein vertreibt und nur Wirkliches zuläßt, die wie das Licht als ein Medium zwischen den Seelen und wahren Dingen Gemeinschaft und ‚Allgemeinheit‘, Wahrheit erzeugt, über die man sich verständigen kann und dadurch mit anderen verbunden wird; diese *ὁμόνοια* ist auch für Platon noch das Urbild, von der die *ὁμόνοια πρὸς ἑαυτόν* erst abgeleitet ist; für Spätere mag sich das anders darstellen, D i e l s Vors. 80B 44a. Diejenige A l l g e m e i n h e i t des Begriffes, die zunächst Platon im Auge hat, ist diese hier beschriebene: was als identischer Bedeutungsgehalt, als gemeinter, gewollter Sinn in verschiedenen *ψυχαί* derselbe ist, *ὁ αὐτός λόγος*, sie also verbindet und durch ein Gemeinsames bindet, ist zugleich die ‚Wahrheit‘, *ὁ λόγος αὐτός*, das Reich des ‚Selbst‘, der *αὐτὰ τὰ πράγματα* und zugleich der *αὐτὴ ἡ ψυχή*. Aus diesem Licht, das E i n s i c h t erleben, *ἰδέας* und *εἴδη* schauen läßt, und zugleich als nährendes und mehrendes Licht die Erhaltung und Steigerung dieser Kraft im *διαλέγεσθαι*, auch zwischen den Generationen, schafft, formt sich die platonische *παιδεία*.

Daß *καλὸς κἀγαθός* e i n Begriff ist, ist bekannt; daß man das *καλὸν αὐτό* als engste Parallele zum *ἀγαθὸν αὐτό* auffassen und zur gegenseitigen Erhellung benützen muß, ergibt sich danach als selbstverständliche Pflicht des Interpreten.

3. Symp. 209e *Ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικὰ ἴσως, ὦ Σώκρατες, κἂν σὺ μυηθείης· τὰ δὲ τέλεα καὶ ἐποπτικά, ὧν ἕνεκα καὶ ταῦτα ἔστιν, ἐάν τις ὀρθῶς μετίῃ, οὐκ οἶδ' εἰ οἷός τ' ἂν εἴης. ἐρῶ μὲν οὖν, ἔφη, ἐγὼ καὶ προθυμίας οὐδὲν ἀπολείψω· πειρῶ δὲ ἕπεσθαι, ἂν οἷός τε ᾖς.* Hier ist derselbe gedankliche Zusammenhang wie im Staate, das Vorhergehende erhält erst letzten Sinn durch das, was S. nicht ganz versteht; die *ἐπίπνοια* wird hier ersetzt durch die Diotimaerzählung. Nach der Rede vorbildliches Verhalten des S. *πρὸς τὰ ἐρωτικά*; man könnte sagen: *ἔργῳ, οὐ λόγῳ ἀπεφήνατο τὴν γνώμην περὶ ταῦτα*; deshalb die Alkibiadesrede.

Was steht vor der deutlichen Caesur 209c, was nachher? Der überreiche Gehalt der Diotimarede soll auf einige Formeln zusammengezogen werden. Eros ist Übergang, Vermittlung, *μεταξύ* 204b, Streben an sich, nie am Ziele sein, aber immer das Ziel wollen; im besonderen *φιλοσοφία* im wörtlichen Sinne, nicht *σοφία* (S. ist gerade nach dem, was zur Politeia bemerkt wurde, der typische *φιλόσοφος*; hierin bleibt S. für Platon dauernd Vorbild. In den letzten Phasen scheint Platon sich erneut in den *λόγος* der sokratischen Persönlichkeit zu vertiefen [s. o. S. 859 zum Phaidros]; von diesem Punkte aus wird ihm immer wieder das Hinausgehen zur *θεωρία* problematisch, und er fühlt sich auf S. zurückverwiesen). Verbindung von Gegensätzlichem, Syndesmos der *φύσις ξυγγενής* wie im Menon, 202e: *ὥστε τὸ πᾶν αὐτὸ αὑτῷ σ υ ν δ ε δ έ σ θ α ι.* 204d—205e: Allgemeine Bedeutung des *ἐρᾶν* analysiert. 205e: Ziel des *ἐρᾶν*; Kombination früherer Motive (Staat 505b. c), *ἔρως* nicht *τοῦ ὅλου*, nicht *τοῦ οἰκείου*, nicht *τῶν ἑαυτοῦ, ἐὰν μὴ τυγχάνῃ γέ που ἀ γ α θ ὸ ν ὄν ... ὡς οὐδέν γε ἄλλο ἐστὶν οὗ ἐρῶσιν ἄνθρωποι ἢ τοῦ ἀ γ α θ ο ῦ*, und zwar genauer, als Gegenvorstellung gegen das rastlose Streben, das im *ἔρως* liegt, *τὸ ἀγαθὸν αὑτῷ εἶναι ἀεί.* Das die sokratische Maieutik gewaltig erweiternde Bild: *κύησις γέννησις τόκος ἐν καλῷ.* 207A scharfer Einschnitt, neues Gespräch, neuer Gedankengang. *Σωτηρία*, Erhaltung der F o r m, der Stoff vergeht ewig wechselnd; 1. in der Erhaltung des *γένος* als der G a t t u n g, 2. in der Erhaltung des *εἶδος*, der Formbestimmtheit des einzelnen Individuums (207d); 3. philosopisch besonders wichtig: *ἔρως* hält *κατὰ τὴν ψυχήν* das geistige Individuum

als eine Denk- und Lebenseinheit zusammen; *οἱ τρόποι, τὰ ἤθη, δόξαι, ἐπιθυμίαι, ἡδοναί, λῦπαι, φόβοι, τούτων ἕκαστα οὐδέποτε τὰ αὐτὰ πάρεστιν ἑκάστῳ.* Auch *ἐπιστῆμαι*! sie wechseln, der *ἔρως*, hier also Kontinuität des Bewußtseins, bewirkt, daß sie e i n e scheinen, *σῴζει τὴν ἐπιστήμην.* 4. Bis jetzt biologisch-psychologische Wendung, nun historische: über die Generationen hinaus bleibt ein lebendiger Kulturzusammenhang, ein Streben nach geistiger Unsterblichkeit, nach *κλέος ἐς τὸν ἀεὶ χρόνον ἀθάνατον.* Schließlich wird der eigentliche *ἔρως* im engeren Sinne geschildert, als Gemeinschaft stiftendes Band zwischen jüngeren und älteren Männern, Erzeuger höchster *ἀρετή* und *φρόνησις* (209a): *πολὺ δὲ μεγίστη καὶ καλλίστη τῆς φρονήσεως ἡ περὶ τὰ τῶν πόλεών τε καὶ τῶν οἰκήσεων διακόσμησις, ᾗ δὴ ὄνομά ἐστι σωφροσύνη τε καὶ δικαιοσύνη; ...* der liebende *εὐπορεῖ λόγων περὶ ἀρετῆς ... καὶ ἐπιχειρεῖ π α ι δ ε ύ ε ι ν*, stiftet eine viel größere Gemeinschaft (*κοινωνία*, c) als die durch leibliche Kinder.

Bis zu dieser Schilderung einer vom männlichen *ἔρως* durchwalteten Gemeinschaft, einer durch *παιδεία* als Einheit gedachten *πόλις*, die der ‚Staat‘ mannigfach ausgestaltet, rechnet Diotima sicher auf das Verständnis des S., wie ihn ja auch der Staat ohne Vorbehalt alle die politischen Einrichtungen, die *παιδεία* und die für die Zwecke der Bindung der Gemeinschaft besonders ausgestaltete Erotik darstellen läßt; erst als es sich um eine theoretische, z u s a m m e n f a s s e n d e Idee handelt, wird im Staate und genau so hier im Symposion, die Grenze gezogen. Die Parallele zwischen dem *αὐτὸ τὸ καλόν* und *αὐτὸ τὸ ἀγαθόν* zur Interpretation beider so wichtigen platonischen Lehren auszuwerten, ist hier nicht der Ort, und außerdem ist es ja gerade das, was über S. hinausweist. Auch im Symposion wird von einem höchsten *μάθημα* gesprochen (211c), und eine *ἐ π ι σ τ ή μ η* ist es, die sich dieses Schönen bemächtigt (210d), so stark hier die Farben der mystischen S c h a u von Platon aufgetragen sind. Freilich wäre nichts verkehrter, als die eigentümliche *ἐπαγωγή* von den schönen Leibern (genauer: Individuen, *σώματα* im griechischen Sinne) zu den Seelen, *ἐπιτηδεύματα νόμοι* usw. bis zum *αὐτὸ τὸ καλόν* als irgend eine Art induktiver Abstraktion aufzufassen, wozu manche Erklärer neigen. Wenn oben gesagt wurde, daß das ‚Allgemeine‘ des Platon — und natürlich auch das des S. — dasjenige ist, was in verschiedenen konkreten Personen der gemeinsame sie verbindende geistige Gehalt ist, so kann auch diese ‚Induktion‘ über die verschiedenen *ἐρώμενοι* usw. nur das Einordnen des *ἔρως* in eine alle bindende Ordnung sein; diese bezieht alle persönlichen Empfindungen auf einen allgemeinen Quellpunkt, aus dem alle Kraft der Bindung ausstrahlt, auf den hin jedes Streben des Menschen gerichtet ist. In welchem Sinne tatsächlich Platon das Aufgeben des persönlichen *ἔρως* für notwendig hielt, könnte erst eine genauere Durchforschung der Erotik der Politeia von den Gesichtspunkten des Symposion aus verdeutlichen. Inwiefern S. zu dieser Steigerung des Eros über die individuelle Erotik hinaus — die alles andere als Entsagung ist — wieder in seinem *βίος*, also *ἔργῳ*, ein Beispiel gab, das lehrt der letzte Teil des Symposions; und so kann dieser Dialog als eine letzte Bestätigung für den aus einem göttlichen Quell gespeisten Tatlogos des S. angesehen werden; dem S., nicht seiner Lehre, wohl aber seinem Tun darf zuerkannt werden, womit die Diotimarede schließt: *τίκτειν οὐκ εἴδωλα ἀρετῆς, ἀλλὰ ἀληθῆ, ... τεκόντι ἀρετὴν ἀληθῆ καὶ θρεψαμένῳ θεοφιλεῖ γενέσθαι καὶ εἴπέρ τῳ ἄλλῳ ἀνθρώπων ἀθανάτῳ καὶ ἐκείνῳ.*

V. D i e a r i s t o t e l i s c h e n Z e u g n i s s e.

Zwei Gruppen von Zeugnissen lassen sich deutlich unterscheiden, diejenigen über die Wissensethik und die nach mancher Richtung wissenschaftlich interessanteren über die Logik des S. Alle Zeugnisse sind von H. M a i e r 77 zusammengestellt und behandelt. Als Beispiel der ersten Gruppe genüge Eth. Nik. VI. 13. 1144b 18ff. *διόπερ τινές φασι πάσας τὰς ἀρετὰς φρονήσεις εἶναι, καὶ Σωκράτης τῇ μὲν ὀρθῶς ἐζήτει τῇ δ' ἡμάρτανεν· ὅτι μὲν γὰρ φρονήσεις ᾤετο εἶναι πάσας τὰς ἀρετάς, ἡμάρτανεν, ὅτι δ' οὐκ ἄνευ φρονήσεως, καλῶς ἔλεγεν. σημεῖον δέ· καὶ γὰρ νῦν πάντες ὅταν ὁρίζωνται τὴν ἀρετήν, προστιθέασι τὴν ἕξιν, εἰπόντες καὶ πρὸς ἅ ἐστι, τὴν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον· ὀρθὸς δ' ὁ κατὰ τὴν φρόνησιν.* Eth. Eudem. XV 1216b, 2ff. *Σ. μὲν οὖν ὁ πρεσβύτης ᾤετο εἶναι τέλος τὸ γινώσκειν τὴν ἀρετήν, καὶ ἐπεζήτει τί ἐστιν ἡ δικαιοσύνη καὶ τί ἡ ἀνδρεία καὶ ἕκαστον τῶν μορίων αὐτῆς.* Dazu Große Ethik I 1, 1182a, 15ff. II 6 1200b, 25.

Die Forschung ist überwiegend interessiert für die Quellenfrage: Woher stammen diese Nachrichten? Wie ist innerhalb der Stellen im aristotelischen Corpus die Abhängigkeit? Dann im besonderen, da Platon als Quelle anzunehmen am nächsten liegt, welche Stellen beziehen sich ausdrücklich auf den platonischen S.? Den Versuch von T a y l o r Varia Socratica, First series, Oxford 1911, 42ff., *ὁ Σωκράτης* auf die platonische Dialogfigur, *Σωκράτης* auf den historischen zu beziehen, und das Tempus zu beachten, *φησί* auf die Figur, *ἐ ζ ή τ ε ι* aber auf den historischen zu beziehen, möchte ich nicht so abweisen wie H. M a i e r 80, 2; obwohl keine absolute Sicherheit hierin möglich ist, können Zusätze wie *ὁ πρεσβύτης* alles klären. Die Versuche, bestimmte platonische Dialoge, gar bestimmte Stellen als die Quellen zu erweisen, erscheinen mir aussichtslos; Aristoteles wird, wie meist der antike Mensch, aus dem Gedächtnis zitiert haben und nach der Gesamtvorstellung, die sich ihm aus der Lektüre Platons und einer reichen, uns verlorenen sokratischen Literatur, und, wie man doch nicht vergessen sollte, aus Gesprächen mit Platon und anderen Zeitgenossen des S. gebildet hat. Daß das ‚Zerwürfnis mit Platon‘ Aristoteles irgendwie in seinem Glauben an dies oder jenes S.-Bild bestimmt haben könnte, braucht heute nicht mehr erwogen zu werden. Die Aufgabe, die meines Erachtens vor allem der Forschung auch hier erwächst, ist wieder die formale: Wie hat der veränderte Typus des aristotelischen Philosophierens, der ihn schon Platons Philosophie in derselben Weise wie diesen die sokratische innerlich umformen ließ, auch eine Metamorphose des S. ins Aristotelische bewirkt? Da diese Aufgabe für das Verhältnis von Platon

und Aristoteles noch in weitem Umfange ungelöst ist, ist eine zulängliche Behandlung dieses Teilproblemes kaum möglich. Nach allem hier Entwickelten ist aber aus den beiden zitierten Stellen die weitgehende Aufspaltung des sokratischen Tatlogos ganz sichtbar. Die kompakten, wirklich konkreten Begriffe der archaischen Logik, wie sie z. B. an der *γνώμη* aus allgemeinem Sprachgebrauch aufgewiesen werden konnten, fallen dem Fortschritt der Analysis, dem unausweichbaren Verhängnis der ‚Geistverfeinerung‘ (W. v. Humboldt) anheim, das nun durch die notwendig immer schwerer werdende Synthesis des Zerstreuten aufgehoben werden muß. Aristoteles hat diese Leistung der geschlosseneren Form der platonischen Philosophie gegenüber vollbracht; zu einer Reflexion auf die *φρόνησις* des S. war der Weg der Geistesgeschichte bereits zu weit geworden und die Anspannung historischer Rückschau zu gering. Und so stellt Aristoteles an jenen Stellen lediglich fest, daß *φρόνησις* nicht mehr Handeln und Wissen zugleich ist, weil seine eigene Vorstellung von *φρόνησις* sich gewandelt hat, weil die Entwicklung zur *θεωρία* geradlinig (Jaeger Arist. 418) weitergegangen ist.

Für die logische Lehre des S. steht es nicht viel anders. Die beiden entscheidenden Stellen sind Metaph. A 987 b 1 *Σωκράτους δὲ περὶ μὲν τὰ ἠθικὰ πραγματευομένου, περὶ δὲ τῆς ὅλης φύσεως οὐδέν, ἐν μέντοι τούτοις τὸ καθόλου ζητοῦντος καὶ περὶ ὁρισμῶν ἐπιστήσαντος πρώτου τὴν διάνοιαν, ἐκεῖνον ἀποδεξάμενος (Πλάτων) διὰ τὸ τοιοῦτον ὑπέλαβεν ὡς περὶ ἑτέρων τοῦτο γιγνόμενον καὶ οὐ τῶν αἰσθητῶν· ἀδύνατον γὰρ εἶναι τὸν κοινὸν ὅρον τῶν αἰσθητῶν τινός, ἀεί γε μεταβαλλόντων.*

In Metaph. M 3 ausführlicher, erst dieselben Anfangsworte, 1078 b 17, dann 23: *ἐκεῖνος εὐλόγως ἐζήτει τὸ τί ἐστιν· συλλογίζεσθαι γὰρ ἐζήτει, ἀρχὴ δὲ τῶν συλλογισμῶν τὸ τί ἐστιν. διαλεκτικὴ γὰρ ἰσχὺς οὔπω τότ' ἦν ὥστε δύνασθαι καὶ χωρὶς τοῦ τί ἐστιν τἀναντία ἐπισκοπεῖν, καὶ τῶν ἐναντίων εἰ ἡ αὐτὴ ἐπιστήμη* (die letzten sieben Worte, *καὶ—ἐπιστήμη* hält H. Maier Syllogistik II 2, 168, 4 für einen Einschub, trotz [Alexander] 741, 15 Hayd.). *δύο γάρ ἐστιν ἅ τις ἂν ἀποδοίη Σωκράτει δικαίως, τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου. ταῦτα γάρ ἐστιν ἄμφω περὶ ἀρχὴν ἐπιστήμης. ἀλλ' ὁ μὲν Σωκράτης τὰ καθόλου οὐ χωριστὰ ἐποίει οὐδὲ τοὺς ὁρισμούς* ...

Diese Stellen sind von H. Maier Sokr. 91 auf Grund seiner im wesentlichen festgehaltenen Interpretationen der ‚Syllogistik des Aristoteles‘ ausführlich besprochen worden. Der grundsätzliche Wandel seiner sonstigen Anschauungen ergibt sich etwa aus dem Vergleich von Sätzen wie Syllogistik II 2, 109: ‚Aristoteles greift, indem er der Ideenlehre diese Wendung (zur Immanenz) gibt, über Platon auf S. zurück. Gewiß ist, daß in der aristotelischen Begriffsmetaphysik erst der Grundgedanke des sokratischen Philosophierens zu voller Wirklichkeit gelangt.‘ Dagegen Sokrates 102: ‚Aristoteles ist selbst der Urheber jener Geschichtskonstruktion geworden, die S. als den Begründer der Begriffslehre betrachtet, die platonische Ideenlehre als eine Weiter- oder vielmehr Umbildung derselben und damit als eine Abweichung von der sokratischen Linie beurteilt, in der aristotelischen Begriffsmetaphysik dagegen die gradlinige Fortsetzung und Vollendung der sokratischen Begriffsphilosophie erblickt — einer Konstruktion, die die Historiker bis zum heutigen Tage irregeführt hat.‘ Während also bei der früheren Auffassung Maiers Platon aus der Linie S.–Aristoteles herausfällt, scheint jetzt S. in der Tat aus der natürlichen Linie der Entwicklung hinausgedrängt zu werden, von der ‚klassischen Linie Platon—Aristoteles zum Kynismus‘, W. Jaeger DLZ 1915, 388.

Dies sind allgemeine Bedenken gegen H. Maiers Ergebnisse. Aber auch seine Quellenbehandlung, von der oben schon gesprochen wurde anläßlich der Interpretation von Xenoph. mem. IV 6, muß von vornherein als unwahrscheinlich gelten. Aristoteles soll zu seiner ‚in hohem Grade sonderbaren‘ Behandlung des S. an der späteren Metaphysikstelle durch seine enge Abhängigkeit von diesem Memorabilienkapitel geführt worden sein. Dieses Kapitel soll aber — wir glauben gezeigt zu haben, daß diese Annahme unbegründet ist — von Platonstellen abhängig sein. Dann wäre es aber doch viel natürlicher, Platon selbst als Quelle anzunehmen, was nach Maier bei den ethischen Stellen ja auch der Fall ist. Doch unabhängig von diesen Bedenken ist die auf rein aristotelischem Boden sich bewegende Erklärung der äußerst schwierigen Stelle über die *διαλεκτικὴ ἰσχύς*, in der H. Maier ohne Zweifel den richtigen Weg gewiesen hat. Man muß dialektische Syllogismen von apodeiktischen unterscheiden, vorwissenschaftliche und im engeren Sinne wissenschaftliche (Syllogistik II 2, 64), d. h. solche, deren Prinzip der Wesensbegriff ist (ebd. 168). Ist diese Erklärung richtig — und die bei H. Maier reichlich nachgewiesenen Parallelen machen es überaus wahrscheinlich — so hat Aristoteles durchaus mit seinem Begriff der Dialektik hier gearbeitet, der von dem platonischen und gar von dem sokratischen an der oben S. 856f. besprochenen Xenophonstelle sehr weit abliegt. Denn für des S.s *λόγος* war ja gerade charakteristisch, daß sein *διαλέγεσθαι*, ‚sich unterreden‘, unmittelbar ‚Sinn‘-Suchen und -Erwecken war; wie sollte er bloß dialektische, vorbereitende Hinführung zum Wissen und eigentliche Wissenschaft bei seinem Gegenstande, den *ἠθικά* und *πολιτικά*, haben scheiden können! Das ist erst eine aristotelische Scheidung, und wahrscheinlich entsprungen aus der Überbietung der platonischen diäretischen Dialektik durch seine eigene Syllogistik (H. Maier Syll. II 6, 70. Stenzel Studien 58). Was bei dieser Erklärung nun zunächst frappiert, ist die eigentümliche Konstellation, die in dem ‚noch nicht‘ sich ausdrückt: Es gab noch nicht eine vorwissenschaftliche Dialektik; es gab nur Dialektik, die auf das *τί ἐστιν* gerichtet ist! Die Erklärung ergibt sich aus der ganzen Tendenz, in der die Nachrichten über S. bei Aristoteles aufzufassen sind. Nach W. Jaeger Aristoteles 98 schreibt Aristoteles in der Opposition gegen eine akademische Richtung, die bei dem Versuche, Sokratisches und Platonisches zu scheiden, dem S. jede eigentliche Lehre abgesprochen hatte. Daher sagt Aristoteles: Zweierlei muß man dem S. der Gerechtigkeit wegen lassen, die Induktionen und die allgemeinen Begriffsbestimmungen.

Bedenkt man, daß in der Chorismospolemik Aristoteles immer dem S. gegen die Platoniker recht gibt, so wird man in der merkwürdigen Stelle über die *ἰσχὺς διαλεκτική* vielleicht eine Spitze gegen die Platoniker sehen dürfen. Wer dem S. wissenschaftliche Lehren absprach, der konnte eigentlich nur auf den bekannten Vorwurf bloß eristischer Elenktik zurückgreifen, und es ist anzunehmen, daß auch diese Richtung in der platonischen Akademie, gegen die sich Aristoteles wandte, das Nichtwissen gegen ihn ausspielte. Nun gewinnt unsere Stelle eine leicht ironische Färbung, wie sie Aristoteles oft genug in solchen Fällen hat. S. versuchte zu schließen (*συλλογίζεσθαι*, wie Maier Sokr. 92, 2 zeigt, auch hier im allgemeinen Sinne, wie häufig in den platonischen Dialogen, also ähnlich wie *λογίζεσθαι*); er wurde daher auf das *τί ἐστιν* geführt; denn die (platonische) Kunst der Dialektik ohne Wesensbegriff gab es noch nicht; was ihr Platoniker dem S. vorwerft, Scheinbeweise geführt zu haben, trifft gerade eure diäretische Definitionsmethode, durch die ihr S. überbieten wollt (*ἰσχύς* scheint bei Aristoteles kein spezifischer Ausdruck für geistige Kraft zu sein, würde sich also in diese ironische Sinngebung fügen). Dieser Zusammenhang wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß S.s *ὁρίζεσθαι*, wie o. S. 864 gezeigt, zunächst in der Abgrenzung des einen Begriffes gegen sein Gegenteil bestand, meistens mit einem Wertgesichtspunkt verbunden. S. sah ein — und das rühmt Aristoteles —, daß man etwa zur Frage, ob die Lust ein Gut oder ein Übel ist (so erläutert Alexander 741.15 das *τἀναντία σκοπεῖν*) erst die *ἡδονὴ καθόλου* erfassen müsse. Daß S. dies zunächst durch Bedeutungserfassung des Wortes erreichen wollte, durch den lebendigen Gebrauch der Rede, daß weiter Platon diese sokratische Manier aufs treueste schildert, das brauchte den Aristoteles in der komplizierten Situation der damaligen S.-Kontroverse durchaus nicht zu hindern, diesen archaischen *ὁρισμός* des S. gegen die aktuelle diäretische Form der platonischen Dialektik auszuspielen. Wie weit Aristoteles hier über gewisse Absichten der Diairesis hinweggeht und sie zu ganz anderen logischen Leistungen umbildet, als ihr ursprünglich zugrunde liegen, das bleibe hier unerörtert. Seine Einwände gehen nach folgender Richtung: in der Diairesis werden unter einen Oberbegriff zwei *ἐναντία* gebracht; der entscheidende Schluß, ob ein Lebewesen sterblich oder das Gegenteil ist, wird erschlichen; das Definiendum, das *τί ἐστιν* wird bei dieser Wahl als bekannt vorausgesetzt, andererseits ist die Bestimmung des *τί ἐστιν*, das *ἄτομον εἶδος* Ziel des Verfahrens — das sind die Einwände, die Aristoteles gegen die Diairesis, diesen *ἀσθενὴς συλλογισμός* erhebt (Analyt. pr. A 31 p. 46 a 31ff.). Wenn, wie es o. S. 860 wahrscheinlich gemacht wurde, Platon im Phaidros der sokratischen Definitionstechnik durch seine *διαίρεσις*, sein *ἄτομον εἶδος* nachhelfen zu können glaubte, so gewinnt diese Konfrontation nun eine sehr scharfe Pointe. Wenn wir an den Kratylos denken und die Bedeutung, die er für das Verhältnis von sokratischem und platonischem *λόγος*-Begriff hat, für die allmähliche Transzendenz der reinen ‚Wesenheiten‘ über die immanenten ‚Bedeutungen‘ des S. — immanent dem konkreten Meinen im lebendigen Zusammenhang wirklicher sinnerfüllter Rede und Verständigung —, so ermißt man die gewaltige Umdeutung der Gedanken, durch die Aristoteles von seinem ganz anderen Immanenzgedanken her den sokratischen *λόγος* neu deutet. So hat denn auch Aristoteles die hier zugrundegelegte Auffassung bestätigt, daß S. ein seinem Wesen nach mehrdeutiges, in die Sprache der jeweiligen Begrifflichkeit übersetzbares Phänomen ist. Diese Erkenntnis ist kein Skeptizismus, sondern der einzige Weg zum historischen S., der z. B. nun zur äußeren Übereinstimmung der innerlich so verschiedenen aristotelischen und xenophontischen Zeugnisse für die Ethik des S. geführt hat. Eine ‚Rückübersetzung‘ hat zur Voraussetzung, sich auf verschiedene philosophische Stile, ‚Formen‘ (W. Jaeger) einzustellen — eine Unternehmung, die wegen der inneren Kompliziertheit gerade der sog. einfachen philosophischen Sachverhalte hier ihre besonderen Schwierigkeiten hat. So stoßen in dem Punkte, den S. mit unerschütterlicher Zähigkeit zum Mittelpunkt seiner Gedanken machte, dem zielgerichteten Tun, der sinnvollen Handlung eigentlich alle denkbaren systematischen Schwierigkeiten der Logik, Psychologie und Ethik zusammen, Gebiete, die im Rahmen der griechischen Kultur noch stark auf die Grenzgebiete der Ästhetik und Politik — wenn man will Soziologie — hinübergreifen und außerdem eine nicht einfache Situation der Einzelwissenschaften (Medizin, Mathematik, Akustik) bereits voraussetzen.

Die Entfaltung des sokratischen Kernes in den Schülern steht unter zwei Gesetzen. 1. Unter dem Gesetz der Differenzierung und Reaktion; bei der Rolle, die die Person als Problem und das historische Faktum S. selbst im sokratischen Logos spielte, ist es möglich, daß eine Richtung seiner Schüler auf seine persönliche *ἕξις* den entscheidenden Nachdruck legte, und sich der Entfaltung des Wissens im theoretischen *λόγος* beharrlich widersetzte; das entfaltete Wissen ging in der Tat ja über S. selbst hinaus (Der Gegensatz von Antisthenes und Platon). 2. Die elementare Wucht, mit der S. sich über die gesamte bereits widerspruchsvoll gewordene Wissenschaft und Aufklärung hinwegsetzte, einen neuen Anfang stabilierte und doch im Grunde die in der griechischen Philosophie angelegte Bewegung zur Befreiung, d. h. Selbstbindung des Geistes nur gewaltiger fortsetzte, mußte bei allen seinen Schülern zu einem Einmünden in die Wege der ionischen Wissenschaft und Aufklärung führen. So geht nach der produktiven Stauung durch die attische Philosophie, d. h. durch S., die gesamtgriechische Bewegung der Philosophie ihren Gang weiter. Je nach der Tiefe, mit der die Sokratiker die Tat des S. begriffen haben, sind sie leichter oder schwerer dem Druck der gesamtgriechischen Entwicklung unterlegen, ohne die sokratische Kraft zur Umformung voll zu nutzen. So ist es Antisthenes und Aristippos nicht gelungen, die eigentliche sophistische Vergangenheit zu überwinden. Eukleides bleibt stark eleatisch. Platon hat am umfassendsten zugleich S. und vorsokratische und zeitgenössische Philosophie in seiner Lehre zum Ausdruck gebracht;

daß beides in einem Philosophen zusammengehen kann, ist für Platon, S. und die Sache der Philosophie von tiefer Bedeutung. Dies bedeutet keine Herabsetzung der sog. kleinen Sokratiker, die als Vermittler der attischen Philosophie mit den persönlichen und politischen Mächten des Hellenismus von höchster Wichtigkeit sind; der absolute Herrscher und der stadtfremde Individualist können mit den schillernden Farben des sokratischen Lebens gemalt werden. Es sei wieder an die drei bei S. so merkwürdig in eins gesetzten Probleme erinnert, um dem naheliegenden Einwand zu begegnen, es werde die durchgehends hier zugrunde gelegte politische Orientierung des S. durch die apolitischen Motive der sokratischen Schulen widerlegt. Man denke sich nur das von S. mit der gläubigen Tatkraft und dem Tatglauben des alten Attikers hergestellte, von Platon mit tiefer spekulativer Kraft aufrechterhaltene Gleichgewicht jener drei Züge gestört, und man kann, je nach der Betonung des einen oder anderen Zuges, die skeptisch-dialektischen, ekstatischen (Aischines) oder ethisch-subjektivistischen Möglichkeiten der anderen Sokratiker aus jener Tafel ablesen. Weil die Polis-Vorstellung des S. und Platon so innerlich erfaßt war und auch bei ihnen zur Ausbildung des individuellen Selbstbewußtseins beitrug, konnte bei den veränderten politischen Aspekten der ganzen Zeit und der einzelnen Sokratiker — die zum Teil Nicht-Attiker waren! — aus dem sokratischen Ideal die Überspannung der Autarkie entstehen. Daß die kyrenaische Lustlehre nicht ‚eine polare Umkehrung der sokratischen Ethik' ist (so Cassirer-Hoffmann in Dessoirs Lehrbuch der Philos. Gesch. d. Phil. 137), sondern die individualistische Verengung eines sokratischen Grundzuges, ergab sich oben aus der Interpretation von Staat 505b. Von derselben Stelle aus fiel einiges Licht auf die eigentümlich nominalistische Lehre der Megariker, die das Gute als eleatisches Eins dem Namen Gottes, der *φρόνησις*, des *νοῦς* entgegengestellten (Diog. II 106), wie andererseits die große Bedeutung der Sprache für die Lehre des S. mit antisthenischen Lehren zusammenging. Die gegenseitige Erhellung der zwar fragmentarischen, dafür auf scharfe Formeln gebrachten Dogmata einerseits, der ganz erhaltenen, aber in ihren problemhistorischen Pointen nicht ohne weiteres durchsichtigen Schriften andererseits, ferner die vergleichende Betrachtung von Problemzusammenhängen und größeren Motivgruppen scheint mir der gegebene Weg zu sein, um hinter die konkreten philosophischen Absichten eines Antisthenes, Eukleides, Aristippos zu kommen. Wahrscheinlich würde eine zusammenfassende Untersuchung der unechten oder verdächtigen Schriften Platons für die gesamte Sokratik noch mancherlei ergeben. Neben der Gewinnung von ‚Fragmenten' durch Aufweis einzelner ‚Anspielungen' und ‚literarischer Fehden' — Dingen, die bei der trümmerhaften Überlieferung über eine Wahrscheinlichkeit selten hinausgeführt werden können — kann die in dieser Darstellung versuchte formale Betrachtung paralleler Gedankenreihen, systematisch auf die anderen Sokratiker ausgedehnt, für den überall identischen sokratischen Kern noch weitere Ergebnisse liefern, grade für des S. Verhältnis zur Sprache, von dem hier ausgegangen wurde. Zu den in diesen Bereichen auftretenden logischen Problemen vgl. Hönigswald Philos. d. Altert. 123—344. Zur Überlieferung die (ungedruckte) Breslauer Diss. 1922 von E. Clausnitzer De Socraticor. min. memor., mit Fragmentnachweisen.

Von diesem durch verschiedene Medien und individuelle Gesichtspunkte mannigfach gebrochenen Bilde des S. aus sind auch die modernen S.-Bilder zu verstehen. Es ist klar, daß auch die scheinbar diametral entgegengesetzten Deutungen sich einfach genug erklären lassen. Wer glaubt, an einer Quelle sich orientieren zu dürfen, muß notwendig von seinem modernen Denken aus die Übertreibung seiner Quelle noch weiter steigern. So erklären sich die einseitig religiösen, wie die wissenschaftstheoretischen, politischen, eristischen Auffassungen. Sie sind unter den willkürlich gewählten Voraussetzungen alle gleich möglich; der *λόγος* des S. hat in der Tat die Geschichte dieses Wortes in sich vorweggenommen: er faßt Religiöses und Logisches zusammen. Die religiösen Deutungen können stärker oder schwächer modernisieren. Man kann an S. mit dem Apparat moderner Religionspsychologie herangehen, wie E. Horneffer Der junge Platon, H. Gomperz in seiner schon genannten psychoanalytischen Betrachtung, auch E. Howald Platons Leben, Zürich 1923, 15ff.; gemildert in der ‚Ethik des Altert.' 26ff. (Handb. d. Philosophie, herausg. von A. Baeumler und M. Schroeter); man kann andererseits S. zum Anhänger antiker Mysterien machen, Taylor Varia Socratica first series 129ff. und alle Züge des S. aus dem Phaidon auf den historischen S. übertragen. Die Beweise, die Taylor aus den Wolken für seine Auffassung bringt, rollen die Frage des aristophanischen Bildes von einer neuen Seite auf. Gibt man, wie nötig, der Komödie das Recht der Übertreibung, so kann man sich wohl damit einverstanden erklären, daß auch der historische S. wie der platonische von Mythen sprach, allerdings so: *τὸ μὲν οὖν ταῦτα διισχυρίσασθαι οὕτως ἔχειν ὡς διελήλυθα, οὐ πρέπει νοῦν ἔχοντι* (Phaidon 114 d). Die Bedeutung, die nach dieser Richtung den Wolken zugesprochen werden kann, gibt zu denken; jedenfalls kann unmöglich aus den letzten Endes doch bloß äußerliche Züge bietenden anderen Komödienfragmenten, die von S. sprechen, der Schluß gezogen werden, daß die zeitgenössische Komödie das kynische S.-Bild bestätige und deshalb dieses ‚das richtige' wäre (so H. Gomperz Histor. Ztschr. 129. 423).

VI. Bildnisse des Sokrates.

v. Wilamowitz sagt Antigonos v. Karystos 148: ‚Das bizarr häßliche und doch faszinierende antlitz war keineswegs bloß für den künstler ein problem bedeutender unschönheit, oder auch der schönheit ohne schöne form: sokrates' körperbildung hat notorisch den anstoß zur physiognomik gegeben. und wer sein geistiges bild festhalten wollte, der konnte nicht das zufällige abstreifen: denn hier war alles charakteristisch. man mochte ihn porträtieren in welchem stile man wollte, als heros oder hanswurst, nur durch das, was sonst als kleinlich fortfallen mußte, ward dies porträt ähnlich'. Von keines Philosophen Äußerem wird

so viel wie von dem des S. gesprochen; auch darin spricht sich seine Lehre aus: sie war das Leben des individuellen Menschen, zu dessen Eidos der Leib notwendig gehört.

In den verschiedensten platonischen Dialogen finden sich Anspielungen auf des S. äußere Erscheinung. S. wird im symp. 215aff. ganz allgemein mit dem Silen verglichen; im xenophontischen Symposion V 7 vergleicht sich S. selbst mit dem Silen. Als charakteristische Eigentümlichkeiten werden erwähnt die stumpfe Nase, die hervorquellenden runden Augen. Plat. Theait. 143e sagt Theodoros von Theaitetos: *προσέοικε δὲ σοὶ τήν τε σιμότητα καὶ τὸ ἔξω τῶν ὀμμάτων· ἧττον δὲ ἢ σὺ ταῦτ' ἔχει.* ‚Und das Tertium comparationis mit der äußeren Erscheinung der Krampfroche, im Menon (80a) können nur die großen runden, nach außen gestellten? Fischaugen sein: *καὶ δοκεῖς μοὶ παντελῶς, εἰ δεῖ τι καὶ σκῶψαι, ὁμοιότατος εἶναι τό τε εἶδος καὶ τἆλλα ταύτῃ τῇ πλατείᾳ νάρκῃ τῇ θαλαττίᾳ*' (Kekulé v. Stradonitz Die Bildnisse des Sokrates, Abhdl. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1908, 37). Xenoph. symp. V 5. 6: *οἱ μὲν σοὶ [ὀφθαλμοί] τὸ κατ' εὐθὺ μόνον ὁρῶσιν, οἱ δὲ ἐμοὶ καὶ τὸ ἐκ πλαγίου διὰ τὸ ἐπιπόλαιοι εἶναι ... οἱ μὲν γὰρ σοὶ μυκτῆρες εἰς γῆν ὁρῶσιν, οἱ δὲ ἐμοὶ ἀναπέπτανται, ὥστε τὰς πάντοθεν ὀσμὰς προσδέχεσθαι. Τὸ δὲ δὴ σιμὸν τῆς ῥινὸς ... οὐκ ἀντιφράττει, ἀλλ' ἐᾷ εὐθὺς τὰς ὄψεις ὁρᾶν ἃ ἂν βούλωνται.* Großer Mund mit wulstigen Lippen: Xenoph. a. O. *τοῦ γε μὴν στόματος, ἔφη ὁ Κριτόβουλος, ὑφίεμαι. εἰ γὰρ τοῦ ἀποδάκνειν ἕνεκα πεποίηται, πολὺ ἂν σὺ μεῖζον ἢ ἐγὼ ἀποδάκοις. διὰ δὲ τὸ παχέα ἔχειν τὰ χείλη οὐκ οἴει καὶ μαλακώτερόν σου ἔχειν τὸ φίλημα;* Fettleibigkeit: II 19 *ἢ τόδε γελᾶτε, εἰ μείζω τοῦ καιροῦ τὴν γαστέρα ἔχων μετριωτέραν βούλομαι ποιῆσαι αὐτήν.* Aus Aristot. Histor. animal. 491b, 17 führt Kekulé noch die ‚nach außen in die Höhe gespannten Augenbrauen' an; dort ist freilich nur vom *εἴρων* allgemein die Rede.

Eine größere Anzahl von plastischen Darstellungen des S. ist uns erhalten. Ob auch nur eine von ihnen, die trotz aller Verschiedenheit sämtlich den Silenscharakter mehr oder weniger betonen, auf einem nach dem Leben gefertigten S.-Bildnis beruht, darüber gehen die Meinungen der Archäologen völlig auseinander. (Die einzige, zudem noch in den Zeitbestimmungen unklare Nachricht über eine nach S.s Tode von den sofort reuigen Athenern gestiftete S.-Statue des Lysippos bei Diog. Laert. II 43.) Es wird im allgemeinen jetzt angenommen, daß das beste der erhaltenen S.-Bildnisse, eine Herme im Louvre (Kekulé a. O. nr. 14/15) und ihre Varianten (Kekulés 1. Reihe) auf ein Porträt Lysippischen Stiles zurückginge, und daß der 2. Reihe Kekulés, deren bedeutendste Repräsentanten eine Neapler Büste und ein Münchner Bronzekopf sind (Kekulé nr. 16 bezw. 38), ein älteres, womöglich zeitgenössisches Porträt zugrunde läge, während der Hauptvertreter der 3. Reihe Kekulés, ein Kopf aus der Villa Albani in Rom (Kekulé nr. 20) eine zwar gute, aber durch ihre übertreibende Betonung des charakteristischen Silenstypus späte Arbeit sei. Ganz neuerdings ist durch eine Erwerbung des Britischen Museums eine Statuette bekannt geworden (Journ. hell. stud. XLV [1925] pl. X—XIII. p. 255. Arndt-Lippold Griech. u. röm. Porträts. Taf. 1049—50), die Studniczka dem Lysippos zuschreibt und zu der der Pariser Kopf passen soll — doch sind auch hier die Meinungen strittig. Vgl. im übrigen die archäologische Literatur in Praechters Grundriß[12] 132.

VII. Literatur.

Die einzelnen Sokratiker werden bereits als Personen und nach ihrer Schulzugehörigkeit behandelt, als Kyniker, Kyrenaiker, Megariker; auf diese Artikel sei also verwiesen, sowie auf den die archaische Logik darstellenden Art. Logik.

Die unübersehbare Literatur ist von P. Bizoukides *Ἐπιστημονικαὶ πηγαὶ περὶ Σωκράτους,* Lpz. 1921 alphabetisch zusammengestellt worden; die bloßen Titel umfassen 31 Seiten; die höchst wichtigen Darstellungen, die nicht den Namen des S. im Titel enthalten, sind gelegentlich herangezogen; so Ed. Meyer Gesch. d. Altertums IV; bei einer Ergänzung würde es sich empfehlen, bei so allgemeinen Werken die Seite (hier 429) anzugeben. Die Platonliteratur ist natürlich oft viel wichtiger als Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze über Sokrates. Schließlich sind alle zusammenfassenden Darstellungen der griechischen Philosophie gelegentlich auch für Einzelfragen von Interesse. Für diese ist sonst auf Praechters ebenso selbständige wie in den Literaturangaben ausreichend vollständige Übersicht im ‚Grundriß' von Überweg-Heinze wie immer in erster Linie zu verweisen. [Stenzel.]

6) *Σ. ὁ νεώτερος*, athenischer Mathematiker oder Philosoph, von Aristoteles metaph. 1036 b 24—32 kritisiert wegen einer mit der Ideenlehre verwandten *παραβολὴ ἐπὶ τοῦ ζῴου*. Bereits von antiken Erklärern (Comm. in Ar.Gr. I 514; VI 2, 420) identifiziert mit dem in Platons Theaetet (147d) erwähnten, im Sophistes (218b) eingeführten und im Politikos (257cff.) am Gespräch teilnehmenden *ὁμώνυμος* des alten Sokrates (keine weiteren Beziehungen, Politikos 257d), einem Freunde, Alters- und Studiengenossen des Mathematikers Theaetet. Auch mit dem S. des 11. platonischen Briefes, der neben dem alten Platon als Gesetzgeber für eine Koloniegründung in Frage kommen, aber durch Krankheit behindert sein soll, kann wohl kein anderer gemeint gewesen sein. Schon Jonsius (De scriptoribus historiae philosophiae, Frankfurt 1659, 315, vgl. S. 37 und 12) hat endlich das Rätsel, das die traditionelle Aristotelesbiographie stellt, indem sie (auf Grund einer Stelle eines aristotelischen Briefes an Philipp, frg. 652. 653 Rose) den alten S. Lehrer des Aristoteles sein läßt (Aristot. Fragm. coll. V. Rose 1886, 427, 15; 438, 12 und 441, 22; 443, 9; älteste Spur des Unsinns Olympiodor zu Platons Gorgias 515c, Jahns Jahrb. Suppl. XIV 1848, 391), durch den Hinweis auf den jüngeren Namensvetter zu lösen versucht, aber damit keinen Anklang gefunden (K. F. Hermann Platonische Philosophie I 661). Dieselbe Vermutung neuerdings aufgestellt und begründet Philol. LXXIX (1924) 225ff. Danach wäre dieser jüngere S. der erste athenische Lehrer des 17-jährigen Aristoteles geworden, aber bald darauf, Mitte der sechziger Jahre des 4. Jhdts., gestorben.

Die Dauer der Lehrzeit läßt die Vita Marciana unbestimmt kurz (S. 427, 16 Rose), die Ps.-Ammoniana bestimmt sie auf drei Jahre, hat diese Zahl aber sicher erst aus den sonstigen Zeitangaben ihrer Vorlage, eben der Marciana, errechnet (so auch Busse Herm. XXVIII, 1893, 255). Ob man gleichwohl die drei Jahre schon für den Verfasser der Marciana oder seine Vorlage postulieren darf, um daraus den Fehler 428, 6 und 14 (23 statt 26 Jahre nach Platons Tod) herzuleiten (Busse a. a. O. 256. Jakoby Apollodors Chronik 322), ist zum mindesten zweifelhaft. — Über den Gedankenzusammenhang, der bei Aristoteles metaph. *Z* 11 zur Erwähnung des Vergleichs ἐπὶ τοῦ ζῴου führt, Philol. LXXIX 228ff. [E. Kapp.]

7) Sokrates aus Bithynien, Peripatetiker, der bei Diog. Laert. II 47 am Schluß der Biographie des berühmten S. im Homonymenverzeichnis genannt wird. [v. Arnim.]

8) Maler. Plin. n. h. XXXV 137 nennt ihn unter den Meistern ersten Ranges in der Enkaustik nach Nikophanes (s. d.), der nur beschränkte Anerkennung findet (*sunt quibus placeat*): *nam S. iure omnibus placet; tales sunt eius* — es folgt Aufzählung der Werke. 1. Asklepios mit seinen Töchtern Hygieia, Aigle, Panakeia, Iaso. 2. Oknos, das Seil flechtend, an dem der Esel nagt. Diese Aufzählung bezieht man in der Regel auf Nikophanes und nimmt die Notiz über S. als Parenthese, da *tales* besser zu dem ausführlicheren Urteil über Nikophanes zu passen scheint als zu den paar Worten über S. Doch ist dieses Argument nicht durchschlagend, die angeführten Werke daher wohl dem S. zu lassen. Da er am Ende der Reihe der *proceres* erscheint, haben wir keinen Anhalt für eine Einordnung nach Zeit und Schule: kein Grund, ihn wie die vor ihm Genannten für einen Schüler des Pausias zu halten. Plin. XXXVI 32 berichtet, daß diesen S. manche mit dem Bildhauer, dem Meister der Chariten (s. zu Nr. 9) identifizierten; schwerlich achtete man dabei auf den Stil der Werke; sonst müßte auch der Maler in die Zeit des strengen Stils gesetzt werden. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 155. Overbeck Schriftquellen 1765, 915. Klein Geschichte d. griechischen Kunst II 317. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen II 733f.

9) S. von Theben, Bildhauer, arbeitet mit Aristomedes (s. o. Bd. II S. 947 Nr. 5) das Kultbild aus ‚pentelischem' Marmor für das von Pindar bei seinem Hause in Theben gestiftete Heiligtum der Meter Dindymene. Die Göttin war wie üblich thronend dargestellt. Paus. IX 25, 3. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 112. Overbeck Schriftquellen 478. v. Wilamowitz Pindar 270. — Mit diesem S. hat Studniczka den Meister der Chariten von der Akropolis identifiziert. Plin. n. h. XXXVI 32 nennt diesen unter den Marmorbildhauern ohne Vaternamen mit der Angabe, daß ihn einige mit dem Maler (Nr. 8) identifizierten. Er erwähnt nicht die Gleichsetzung mit dem Philosophen, die unsere übrigen Quellen (Paus. I 22, 8. IX 35, 3. Diog. Laert. II 19 [daraus Suid. s. Σωκράτης]. Schol. Arist. Nub. 773; vgl. auch die Bruchstücke eines Reliefs der Akropolis aus hadrianischer Zeit mit S.-Kopf und Weihung an die Chariten IG III 224b. c. [Robert Bull. d. Inst. 1876, 69. Sybel 7203. 7212. Svoronos Ath. Nat.-Mus. CCXX 3 und 4]) kennen. Sie stützte sich auf den Namen, die Tatsache, daß der Vater Sophroniskos (s. o.) Bildhauer oder Marmorarbeiter gewesen war (weswegen der Philosoph schon bei Timon Diog. Laert. II 19 und Duris von Samos Diog. Laert. II 19 ebenfalls als Steinmetz bezeichnet wird) und den Schwur νὴ τὰς Χάριτας oder πρὸς Χαρίτων, den S. liebte (s. o. Bd. III S. 2155, 13). Als Werk des Philosophen sind die Chariten anscheinend öfter kopiert worden: denn wahrscheinlich sind sie zu erkennen in dem Relief mit den drei langgewandeten, nach links schreitenden, sich an den Händen fassenden Mädchen, von dem Reste von fünf Wiederholungen späterer Zeit, darunter drei von der Akropolis, erhalten sind. Die Einwände gegen die Zurückführung sind nicht beweisend; auch einem Relief konnte ein Kult, wie ihn Paus. für die Chariten des S. bezeugt, gelten, auch Relieffiguren konnten als ἀγάλματα bezeichnet werden. Andererseits beweist nichts, daß die Chariten des S. als bekleidet bezeichnet werden, denn das ist selbstverständlich und wird nur hervorgehoben, weil später der Typus der nackten Göttinnen vorherrscht. Auch das Aristophanesscholion, das sie ausdrücklich Relief nennt, ist nur von bedingtem Wert, denn es ist spät und schlecht (R. Schoell Arch. Ztg. 1869, 60) und der dort angegebene Standort ὄπισθε τῆς Ἀθηνᾶς ἐν τῷ τοίχῳ läßt sich nicht mit den guten Zeugnissen vereinigen (anders Walter Beschr. d. Reliefs im kleinen Akropolismuseum 129). Diese erwähnen es πρὸ τῆς ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἐσόδου, κατὰ τὴν ἔσοδον αὐτὴν (Paus.), *in propylo* (Plin.) oder einfach ἐν ἀκροπόλει (Diog. Laert.). Es stand wohl auf besonderer Basis in der Nische zwischen Mittelbau und Südflügel der Propylaeen. Ursprünglich muß es einen anderen Platz gehabt haben, denn seinem Stil nach ist es vor der Erbauung der Propylaeen, um 470 entstanden. Dann kann es aber auch nicht von dem Philosophen, der damals erst geboren wurde, sein. Um so eher ist es möglich, seinen Schöpfer mit dem für Pindar tätigen, ebenfalls in Marmor arbeitenden Thebaner zu identifizieren: es wäre verständlich, wenn man für die Bilder der Chariten den Künstler aus der Landschaft nahm, wo diese ihren Hauptkult hatten. Auch der etwas derbe breite Stil würde für den Boioter gut passen. Neben den Chariten nennt Paus. I 22, 8 als zweites Werk des S. am Eingang der Akropolis den Hermes Propylaios. Es besteht kein Grund, die Angaben anzuzweifeln oder an der Stelle zu konjizieren, zumal da wir eine auch gerade in athenischen Kopien öfter erhaltene Herme besitzen, die stilistisch vorzüglich zu den Chariten paßt. Den Hermes des Alkamenes hat man hier nur einsetzen wollen, weil man die Inschrift der pergamenischen Kopie mißverstanden hat. Er ist seltener kopiert worden, stand also wohl an einer weniger zugänglichen Stelle. Vgl. Ed. Schmidt Archaist. Kunst 45. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 271. Overbeck Schriftquellen 907—915. Studniczka Kalamis 40, 10. Arndt-Brunn-Bruckmann 654r. Amelung bei Helbig Führer[3] 80. Lippold Kopien 67. [Lippold.]

10) Sokrates, Lieblingsname auf strengrotfigurigen Gefäßen. 1. rf. Amphora (Form der panathenäischen Amphoren) in München nr. 2313 (Jahn nr. 9), des Meisters der Berliner Amphora. a) Diskoswerfer: Σοκρατες καλος; b) bekränzter Jüngling im Mantel mit Stab streckt die Rechte aus. Abg. Journ. hell. stud. XXXI Taf. VIII 2. Vgl. Wernicke L.-N. 82 nr. 1. Klein L.-I.[2] 124 nr. 1. Journ. hell. stud. XXXI 281 nr. 6, vgl. 291 (Beazley). 2. rf. Krater mit Stangenhenkeln des Meisters der Berliner Amphora in der Eremitage zu St. Petersburg nr. 1528. Schwebende Siegesgöttin: καλ[ος] Σοκρατες; abgeb. Compte rendu 1873 Taf. 5, vgl. S. 22a, danach Reinach Rép. I 57, 5. Vgl. Wernicke 82 nr. 2. Klein 124 nr. 2. Beazley a. a. O. 294 nr. 24b, s, noch 291. Beazley hat beide Gefäße (vgl. zuletzt Attic vases 40) dem Meister der Berliner Amphora zugewiesen a. a. O. 38f., dessen Tätigkeit in die Blütezeit der streng-rf. Malerei fällt. Wenn Wernicke 124 unseren S. mit dem Anagyrasier S. zu identifizieren versucht, der 441/40 v. Chr. Stratege im Samischen Kriege war (= Kirchner Prosop. Att. II 284 nr. 13102), so verbietet das der Stil unserer Gefäße. [Leonard.]

11) Chirurg, dessen Behandlung der Wassersucht von Cael. Aur. m. chr. III 151 erwähnt wird. Seine Einreihung zwischen Asklepiades und Themison wird wohl auch chronologisch zu verstehen sein. Gal. XIV 501 gibt das Rezept der berühmten Pastille eines S. gegen Kopfschmerz, Migräne und rheumatische Leiden. Exzerpte aus einem S. finden sich im Paris.Suppl.1202 s. XIII fol. 16. Diels Handschr. der ant. Ärzte II 92. Über S. bei Meletios s. u. Soranos von Ephesos Περὶ ἐτυμολογιῶν. [Kind.]

Sokrates Scholasticus, Kirchengeschichtsschreiber unter Theodosius II. Über sein Leben ist nur weniges aus den Selbstzeugnissen in der Kirchengeschichte bekannt (vgl. die Biographie des Valesius in Husseys Ausgabe I p. VIII—XIII). Geburtsort und ständiger Wohnsitz war Konstantinopel (V 24, 9). Sein Geburtsjahr ist nicht sicher, im allgemeinen wird 380 dafür angenommen, weil S. die Schule der heidnischen Priester Helladius und Ammonius besucht hat, die um 390 aus Alexandria nach Konstantinopel geflohen waren (V 16, 9). Er studierte vielleicht bei Troilus Rhetorik, wie Valesius vermutet, und hörte noch in späteren Jahren — wenig engherzig — Bibelexegese bei dem Arianer Timotheus (VII 6, 6—9). Seinem Beruf nach war er sicher nicht Priester — dagegen spricht seine Zurückhaltung in dogmatischen Fragen (I 22, 14. II 40, 21f. u. a.) und das freie Urteil über den Klerus (V Prooem. 2. VI Prooem. 7. 6, 41) —, sondern sehr wahrscheinlich Jurist, denn er verfügt, wie seine Quellenstudien zeigen, über die im Orient nur von Juristen gepflegte Kenntnis des Lateinischen (s. Glas Die Kirchengesch. d. Gelasios von Kaisareia 1914, 80—82 [Byzant. Archiv 6]). Die Hss. geben ihm (nicht ständig) in den Über- und Unterschriften den Titel σχολαστικός (d. h. Rechtsanwalt), den aber Photius (bibl. 28) noch nicht nennt. Mit dem kaiserlichen Hofe stand S. in keinen Beziehungen (VII 22, 1). Durch Valesius ist die Behauptung des Nikephoros Kallisti (hist. eccl. I 1), daß S. wegen seiner genauen Kenntnisse über die Novatianer (s. Loeschcke 485, 23ff.) dieser Sekte zuzurechnen sei, entscheidend widerlegt (V 20, 1 werden die Novatianer mit den Arianern u. a. gleichgestellt). Die Frage hängt eng mit dem Charakter des S. zusammen (s. bes. Harnack 408—411). Er ist einmal Vertreter der breiten Gemeindefrömmigkeit, dem jede über das Nicaenum hinausgehende dogmatische Präzisierung Unbehagen macht (II 40, 21). Deshalb kann sich S. zu den Novatianern als alten Zeugen der Orthodoxie hingezogen fühlen (VII 25, 17). Auf der andern Seite ist er überraschend liberal und ein eifriger Verteidiger des Origenes, durch dessen Verurteilung er die Tradition der Kirche getroffen sieht (VI 12, 3. 6. VI 13). Von hier aus erklärt sich seine oft milde Beurteilung der Ketzer (z. B. IV 33, 9. VII 6, 2—9) und die Offenheit, mit der er die heidnisch-weltliche Bildung bejaht (III 16, 8—28).

Zu seiner Kirchengeschichte ist S. durch einen sonst unbekannten Kleriker oder Mönch Theodorus veranlaßt worden (II 1, 6. VI Prooem. 1. VII 48, 7). Er sucht seinen Leserkreis in der Großkirche (I 13, 2. VI Prooem. 6f.), und zwar bei den einfachen Laien, um derentwillen er einen schlichten Stil schreibt (I 18, 16. III 1, 3f. VI Prooem. 1–5). S. will den Bericht seines großen Vorgängers Euseb bis auf seine Zeit fortführen (I Prooem.). Er beginnt deshalb nach einem knappen Abriß der politischen Geschichte seit Diocletians Abdankung (305) mit dem arianischen Streit (I 5), um bis zur Zeit Theodosius II. herunterzugehen und hier mit dem J. 439 abzubrechen, weil sehr wahrscheinlich dies das Jahr war, in dem er die letzte Hand an sein Werk legte (Jeep 138). Die ausdrückliche Beschränkung auf die Kirchengeschichte (I 18, 14. V Prooem. 1) wird doch dadurch aufgehoben, daß S. ein Gefühl dafür hat, wie sehr die Kirche von der Lage des Reichs und insbesondere von den Kaisern abhängig ist (V Prooem.). In Wahrheit finden auch die politischen Ereignisse weitgehende Berücksichtigung, und die Regierungszeiten der Kaiser in Konstantinopel bestimmen die Einteilung des Werkes. Den einzelnen Büchern gehen in den Hss. Kephalaia voran (in Husseys Ausgabe zusammengestellt I p. XXXIII—XLVIII), die auch im Text wiederkehren. E. Schwartz hat für Euseb die Echtheit dieser Kapitulationen nachgewiesen und für S. das gleiche vermutet (Ausgabe von Eusebs Kirchengesch. III p. CLII), sicher mit Recht, denn die Eigenart des Autors macht sich durchgängig geltend (vgl. das häufige ταραχαί [I 7. 37. II 2. 28. III 13. IV 29. V 13. VI 6], das Lieblingsthema des S. [I 6, 35. 8, 2. 4. 23, 2 u. passim]). In der Anordnung des Stoffes fehlt jeder systematische Gesichtspunkt, erstrebt wird offenbar nur die Innehaltung der chronologischen Folge. Durch die Datierung wichtiger Ereignisse der Profan- und Kirchengeschichte ergibt sich ein fester Rahmen, durch den auch alles übrige zeitlich fixiert werden soll, es bedarf dann nur einer Beziehung mit τότε o. ä. auf das letzte Datum. Verstöße gegen dies Prinzip sind selten: IV 27 Gregorius Thaumaturgus nach den Kappadokiern wegen der Namensgleichheit be-

handelt, V 20—24 Sonderdarstellung der Entwicklung in den Sekten. Eine Ausnahme bildet Buch I, wo Datierungen außer dem durch die Regierung Konstantins markierten Anfang und Schluß und den Synoden von Nicaea und Tyrus (13, 13. 28, 2) fehlen, weil S. für die politische Geschichte dieser Zeit kein Material hat (V Prooem. 7), statt dessen läßt sich hier allein eine gewisse Gruppierung in der Darstellung beobachten.

Die folgende Übersicht muß sich, will sie nicht in Einzelheiten zerfließen, auf das Wichtigste beschränken. Buch I: Konstantin 305—337. Konstantin bis zur Alleinherrschaft (2–4). Anfänge des arian. Streites (5f.). Eingreifen Konstantins und Nicaea 325 (7—13). Euseb von Nikomedien und Theognis unterwerfen sich (14). Athanasius (15). Die Segnungen der Regierung Konstantins: Bauten, Kreuzauffindung, Heidenunterdrückung, Mission, Antonius (16—21). Mani (22). Offensive der Arianer (23): Eustathius zu Antiochia (24), Athanasius zu Tyrus 335 abgesetzt (25-32); Jerusalem, Konstantinopel (33-36). Ausgang des Arius (37f.). Tod Konstantins (39f.). Buch II: Konstantius 337—361. Konstantius unter arian. Einfluß (2). Athanasius in Alexandria (3), Akakius in Caesarea (4). Konstantin II. stirbt 340 (5). Bischofswahl in Konstantinopel: Euseb von Nikomedien (6f.). Antiochia 341 (8-10). Kämpfe um die Bischofsstühle von Konstantinopel [Paulus-Makedonius] und Alexandria [Athanasius-Gregor, Georg] (11—17). Konstans greift ein: Sardika 347 (sic!), Jerusalem (18—24). Politisches Unglück unter Konstantius (25). Seine Alleinherrschaft seit 350, er vertreibt die Orthodoxen (26–28). Der Usurpator Vetranio (28). Sirmium 351 (29—31). Magnentius 353, die Juden und Gallus 354 besiegt (32—34). Der radikale Arianismus (35). Mailand, Ariminum (36f.). Makedonius' Gewalttaten (38). Seleukia 358 (39f.), Konstantinopel (41). Sieg der Radikalen, die H. Sophia 360 geweiht (42f.). Melitius (44). Antiochia 361 (45). Apollinaris (46). Konstantius stirbt 361 (47). Buch III: Iulian und Iovian 361—364. Iulian 361 (1). Aufstand der Heiden in Alexandria (2f.). Rückkehr der Homousianer (4—6), ihre Synode in Alexandria (7f.), das Schisma in Antiochia (9). Die Makedonianer (10). Julian und die Kirche (11—14), die Märtyrer von Merum (15). Apollinaris (16). Iulian in Antiochia (17—19), läßt den jerusal. Tempel wiederherstellen (20), fällt 363 im Perserkrieg (21). Iovian (22). Gegen Libanius (23). Iovian für die Homousianer (24), lehnt die Makedonianer ab (25). Unionssynode in Antiochia (25). Iovian stirbt 364 (26). Buch IV: Valens 364—378. Valentinian und Valens 364, die wichtigsten Bischöfe (1). Kirchenpolitik d. Valens (2). Aufstand des Prokop 365 (3). Synode der Makedonianer in Lampsakus (4). Tod Prokops 366 (5). Valens verfolgt alle Nichtarianer, ausgenommen die Novatianer (6—9). Valentinian II. geb. 367 (10). Gratian Mitkaiser 368 (11). Die Makedonianer bei Liberius (12). Eunomius und Aetius, Athanasius in Alexandria versteckt (13). Eudoxius' Nachfolger 370 (14). Die Orthodoxen bedrückt (15—18). Die Nachfolge des Athanasius 371 [sic] (20—22). Das ägypt. Mönchtum (23) von den Arianern bedrückt (24). Didymus (25), die Kappadokier (26), Gregor Thaum. (27). Die Novatianer und der Passahtermin (28). Damasus und Urbinus (29). Ambrosius (30). Valentinian I. stirbt 375. Valentinian II. (31). Die Lage der Orthodoxen gebessert durch Themistius (32) und die Gotenunruhen (32—37). Die Araber christianisiert (36). Valens fällt 378 im Gotenkrieg (38). Buch V: Theodosius I. 379—395. Die Goten besiegt (1). Gratian ruft die Orthodoxen zurück, macht 379 Theodosius zum Mitregenten (2). Die großen Bischöfe (3). Die Makedonianer trennen sich von den Orthodoxen (4). Melitius und Paulinus in Antiochia (5). Gregor von Nazianz in Konstantinopel, Theodosius getauft 380 (6). Die Arianer verfolgt (7). Konstantinopel 381 (8). Melitius stirbt (9). Ketzersynode in Konstantinopel, Arkadius wird Augustus 383 (10). Der Aufstand des Maximus 383—388 (11—14). Die Lage in Antiochia (15). Das Sarapeion zerstört (16f.). Theodosius in Rom 391 (18). Nektarius' Bußreform (19). Die Sekten (20—24). Eugenius 393 (25). Theodosius stirbt 395 (26). Buch VI: Arkadius 395—408. Die neuen Kaiser, die großen Bischöfe (1). Johannes Chrysost. in Konstantinopel 398 (2f.), seine dortige Stellung (4f.), Aufstand des Gainas 400 (6). Origenistenstreit (7). Kultische Neuerungen in Konstantinopel (8). Johannes nimmt die origen. Mönche auf (9), seine Feinde (10). Johannes und Severian (11). Epiphanius mischt sich ein (12—14). Sturz, Wiedereinsetzung und endgültige Verbannung des Johannes 404 (14-18). Seine Nachfolger (19f.), sein Tod 407 (21). Sisinnius (22). Arkadius stirbt (23). Buch VII: Theodosius II. 408—[439]. Theodosius' Vormund Anthemius (1). Attikus und seine gute Regierung (2—4). Spaltung der Novatianer (5). Die Arianer (6). Kyrill 412 (7). Maruthas missioniert in Persien (8). Bischofslisten von Antiochia und Rom (9). Alarich (10). Bischofsliste von Rom (11). Die Novatianer in Konstantinopel (12). Kyrill und Orestes (13. 14). Hypatia 415 ermordet (15). Judenfrevel (16). Der Novatianer Paulus 419 (17). Perserkrieg, beendet 422 (18—21). Lob Theodosius', Honorius stirbt 423 (22). Der Usurpator Johannes (23). Valentinian III. (24). Lob des Attikus und sein Tod 425 (25). Sisinnius 426 (26). Philippus Sidetes (27). Schisma in Kyzikus (28). Nestorius 428 (29). Die Burgunden christianisiert [430] (30). Nestorius bedrückt die Makedonianer (31). Der christologische Streit (32). Ephesus 431 (34). Die Nachfolge des Nestorius (35—37). Kretische Juden bekehrt (38). Die Gebetskraft des Paulus (39). Proklus 434 (40f.). Lob Theodosius' (42). Ohnmacht seiner Feinde (43). Hochzeit Valentinians III. 436 (44). Translation der Gebeine des Johannes 438 (45). Paulus stirbt 438 (46). Eudoxia in Jerusalem (47). Thalassius von Caesarea 439. Schluß (48).

Die Quellen des S. sind untersucht von Geppert, durch den im allgemeinen die ältere Arbeit von Jeep überholt ist. Die tabellarische Übersicht bei Geppert 113—132 stellt auf weite Strecken hin lediglich einen Versuch dar, der keineswegs immer auf richtigen Voraussetzungen beruht. Erhaltene Quellen: 1. Rufin hist. eccl. X. XI, oft zitiert (s. Register bei Hussey). Nach II 1 hat S. diese parallele Darstellung bei der ersten Redaktion in B. I und II kritiklos und ausschließlich benutzt und auch späterhin neben

andern Quellen herangezogen. Als er mit Athanasius' Schriften bekannt wurde, sah er sich zu einer Neubearbeitung veranlaßt. Rufin wird jetzt ständig an den Nachrichten anderer kontrolliert und nur da verwertet, wo er das Richtige zu haben scheint (συγχρώμενοι καὶ ἐν οἷς ὁ Ῥουφῖνος οὐκ ἐκπίπτει τοῦ ἀληθοῦς II 1, 4). In Buch V wird Rufin (XI 14—34) nicht mehr benutzt, aber nicht aus Kritik, sondern weil sich das Interesse des S. auf Konstantinopel konzentriert. Geppert S. 19—23. S. liest den lateinischen Rufin, kennt dagegen nicht dessen griechische Vorlage, die Kirchengeschichte des Gelasius von Caesarea (s. Glas a. a. O. 79—82). Damit ist Loeschcke (S. 483, 6f. und Rh. Mus. LX [1905] 599ff.) widerlegt. 2. Euseb von Caesarea. Die Vita Constantini ist Hauptquelle für Buch I, die Kirchengeschichte wird einige Male zitiert (I 1, 1. 22, 2. V 22, 17. VII 36, 3), in II 21, 7—21 ist die Schrift De eccles. theol. benutzt (zitiert als πρὸς Μάρκελλον). Zwei uns verlorene Schriften (gegen Porphyrius; Vita des Origenes) werden III 7, 9f. und 23, 38 genannt (s. Geppert 23—26). S. verehrt Euseb hoch und verteidigt seine Orthodoxie (II 21), trotzdem tadelt er den panegyrischen Stil der Vita Constantini, weil die historische Darstellung darunter leidet (I 1. [VI Prooem. 3]), und glaubt, Ergänzungen liefern zu müssen, die vor allem den arianischen Streit betreffen. Auch ein Nachtrag zu Nicaea und zum Manichäismus wird hervorgehoben (I 10, 5. 22, 2). 3. Athanasius. Seine Schriften bilden die Grundlage für die Schilderung des arianischen Streites (s. o. zu Rufin). In Buch I und II ist Contra Arianos stark benutzt, daneben De synodis, die Apol. de fuga sua (besonders III 8) und die Vita Antonii (s. Geppert 26—31). Die Stelle I 13, 12, an der das angebliche Synodikon des Athanasius zitiert wird, ist eine Interpolation (s. E. Schwartz Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1904, 395). Der ursprüngliche Text findet sich bei Theodorus Anagnostes (Script. sacri et prof. fasc. 2 p. 61). 4. Eutropius. Sein Breviarium a. u. c. wird nicht ausdrücklich zitiert, aber deutlich im lateinischen Original für die politische Geschichte benutzt (I 2. II 5. 25. 47. III 22, 6), s. Jeep 124—127. Geppert 67—69. 5. Vereinzelt angeführt werden Gregorius Thaumaturgus, Gregor von Nazianz, Palladius, Archelaus von Kaschara; Julian, Libanius, Themistius (s. Geppert 76—80). Über die sonstigen literarischen Kenntnisse des S. unterrichtet (unvollständig) der Index auctorum bei Migne PG LXVII 1691. — Verlorene Quellen: 1. Fasten. Den chronologischen Rahmen seines Werkes mit den Angaben über Naturereignisse und Vorgänge politischer Art entlehnt S. der Chronik von Konstantinopel, wobei das ihm vorliegende Exemplar ungefähr die Mitte hält zwischen der kürzeren, durch Hydatius bezeugten Form und der längeren des Chronicon Paschale. Es scheint die Zeit Konstantins nicht mitenthalten zu haben, da in Buch I alle chronikartigen Elemente fehlen und S. selbst diesen Mangel bemerkt (s. o. S. 895 Z. 6f.). Auch sonst ist es lückenhaft (s. Geppert 32—46). 2. Bischofslisten. Für Konstantinopel lassen sich fortlaufende Mitteilungen über Inthronisation und Tod der Bischöfe für Orthodoxe, Arianer und Novatianer nachweisen. Die erste feste Jahreszahl ist 370, wo Eudoxius stirbt (IV 14, 2—4); vom Tode des Nektarius 397 an bis zur Wahl des Proklus 434 sind in der orthodoxen Liste ziemlich lückenlos auch die Tagesdaten gegeben. Verhältnismäßig viel weiß S. über Alexandria, hier reicht die Liste, soweit sie Jahreszahlen hat, vom Tod des Athanasius 371 bis zur Inthronisation des Kyrill 412. Roms Bischöfe sind von Julius bis Coelestin z. T. mit ihrer Regierungsdauer bekannt, aber unmittelbare Daten fehlen. Das gleiche gilt für die antiochenische und jerusalemische Liste. Offizielle Quellen lagen S. schwerlich vor. Geppert 46—58 nimmt an, daß sämtliche Listen um 380 in den novatianischen Kreisen Konstantinopels entstanden seien. 3. Die συναγωγή des Sabinus, sie wird oft zitiert und wegen antinicänischer Tendenz schwer getadelt (I 8, 24—26. 9, 28. II 15, 8. 17, 10f. u. ö.). Gepperts Rekonstruktionsversuch (82—111) und dementsprechend die Quellenzuweisung leidet darunter, daß er die Makedonianer, zu denen Sabinus gehört, mit den Arianern gleichsetzt (z. B. S. 89) und den Sabin seine Sammlung von Synodalakten und Briefen nach rein arianischen Gesichtspunkten veranstalten läßt. Jeep 114—116. 4. Briefsammlungen seitens des Arius und des Alexander (I 6, 41), Konstantinbriefe (I 9, 66). Auf diese Sammlungen scheint die Bemerkung II 1, 4 (s. auch I 23, 6) bezogen werden zu müssen, daß sich der Autor die Briefe der damaligen Gegner (τῶν τότε διαφόρων) zu nutze mache, und auch die Konstantinbriefe werden wieder genannt (1, 5). Ob sich diese Briefe bei Sabin fanden (Loeschcke 483, 36—42), ist sehr fraglich; IV 21 ist ein Brief des Petrus von Alexandrien zur Ergänzung der Darstellung bei Sabin benutzt (IV 22, 1f.). s. Jeep 115f. 5. Gelegentlich wird auf Euagrius Ponticus, Georg von Laodicea, Akakius von Caesarea, Philippus Sidetes und Eusebius Scholasticus hingewiesen (s. Geppert 80f.). Benutzt, jedoch nicht zitiert, wird die Kirchengeschichte des Apollinaristen Timotheus von Berytus (s. Lietzmann Apollinaris von Laodicea 1904, 44). Über abgewiesene Quellenvermutungen s. Loeschcke 483, 42—54. — Neben den literarischen Quellen wird die mündliche Tradition ausgiebig herangezogen und von Buch VI an, wo sich S. mehr und mehr auf die Geschichte Konstantinopels beschränkt, mit den eigenen Erinnerungen verbunden (VI Prooem. 6). Hauptsächlicher und allein mit Namen genannter Gewährsmann ist der Novatianer Auxanon, der als Jüngling auf dem nicaenischen Konzil war, bis in die Zeit Theodosius II. lebte und dem jungen S. seine Erlebnisse erzählte (I 10, 5. 13, 2f.). Auf ihn sind wohl alle mehr anekdotenhaften Berichte über Nicaea in Buch I und die ausführlichen Nachrichten über Makedonius (II 6. 7. 12. 13. 16. 27. 38) zurückzuführen (Geppert 59—65).

S. steht seinen Quellen nicht urteilslos gegenüber, wie besonders das Verhältnis zu Rufin zeigt, dessen bequemer Darstellung er Autobiographisches, Akten und Briefe vorzieht. Selten folgt er einer einzelnen Vorlage längere Zeit, wie etwa III 9—20, wo die Anordnung Rufins X 31—39

zugrunde liegt, vielmehr zeigt ein Blick auf Gepperts Tabelle, daß S. seine Quellen mosaikartig zusammensetzt und die eine durch die andere ergänzt. Er strebt nach Objektivität, indem er seine eigene Meinung möglichst im Hintergrund hält und lieber andere urteilen läßt (z. B. III 7, 22. VI 12, 6). Oder die Tatsachen müssen sprechen: Konstantins orthodoxe Haltung in Nicaea wird durch einen längeren Abschnitt über die äußeren Segnungen seiner Regierung ins rechte Licht gerückt (I 16—21). Auf die arianisierende Synode von Antiochia 341 folgt nicht zufällig eine Notiz aus der Chronik über Frankeneinfälle und Erdbeben (II 10, 21f.), die entsprechend zurechtgestutzt ist (vgl. die originale Fassung bei Hydat. Chron. min. I 1 p. 236 Mommsen). Die Unglücksliste II 25 gilt dem Arianer Konstantius usw. (s. IV 3. 10, 2. 16, 7. VI 19, 4—8). Im ganzen muß betont werden, daß S. sich um sein Ziel, die Wahrheit unparteiisch zu schreiben, ehrlich und nicht ohne Erfolg bemüht. Wenn er an Sabinus die Unterschlagung unbequemer Urkunden tadelt (II 17, 10f.), so bringt er seinerseits die Briefe Konstantins im Wortlaut, aus denen dessen Schwenkung zum Arianismus hervorgeht (I 25, 7f. 27, 4. 34), freilich ist er dabei eifrig bestrebt, ihnen die beste Seite abzugewinnen. Seine Unbefangenheit gegenüber Heiden und Häretikern ist oft für die Zeit erstaunlich groß. Zwar scheint ihm bei den Arianern die φιλονεικία im allgemeinen Leitmotiv zu sein, aber er zeigt doch auch hin auf eine etwas tiefere Erfassung des strittigen Problems (I 23, 7), und jenen Vorwurf müssen sich auch die Orthodoxen gefallen lassen (VI 7), wie er überhaupt erkannt hat, daß das Machtstreben der Bischöfe die Kirchengeschichte seiner Zeit bestimmt (VII 7, 4. 11, 4). Trotzdem fehlt eine großzügige Auffassung der Entwicklung vollständig, das wird schon durch die chronistische Anlage des Werkes verhindert, die ihm den Charakter einer Sammlung von oft anekdotenhaften Einzelgeschichten aufprägt. Auch in den Einzelheiten begegnen zahlreiche Irrtümer, selbst in den späteren Büchern. So wird, um ein Kapitel herauszugreifen, VI 3 der Jugendfreund des Johannes Chrysostomus Basilius fälschlich mit dem großen Kappadokier identifiziert und von Johannes gegen dessen Selbstzeugnis (s. Rauschen Jahrbücher der Kirche unter Theodosius 1897, 251) behauptet, daß er die Priesterweihe durch den Eustathianer Euagrius empfangen habe. Auch die Datierung seiner Schriften ist nur z. T. zutreffend. — Für das Ganze sind die Annotationes des Valesius (in Bd. III bei Hussey) hier als sorgfältigste und von keinem späteren Herausgeber erreichte Prüfung des Materials zu nennen.

Für die Überlieferung der Kirchengeschichte ist von Bedeutung, daß wir sie in 2. Auflage besitzen (s. o. S. 896 Z. 65ff.). In den ersten beiden Büchern sind die zahlreichen Einlagen aus Akten und Briefen erst nachträglich hinzugekommen (s. II 1, 3—5), die fernerhin fast ganz zurücktreten. Trotzdem ist die Neubearbeitung für alle Bücher anzunehmen, denn in III 8 ist Athanasius exzerpiert, dessen Schriften S. erst nach Abschluß des ursprünglichen Werkes kennengelernt hat (II 1, 2f.). Auf die erste Auflage geht ferner eine längere Textvariante hinter VI 23 zu VI 11, 8—21 zurück (Beweis für ihre Priorität bei Loeschcke 482, 51ff.), die nur in der ältesten Hs., dem Laur. 69, 5, erhalten ist, aber auch im Laur. 70, 7 (Loeschcke 482, 5—8), im Cod. 226 vom Athos (Lambros Byz. Ztschr. IV [1895] 481—486. Die Hs. ist eine wertlose Addition des gewöhnlichen Textes und der Variante) und in der armenischen Übersetzung (Conybeare Journ. of Phil. XXXIII 67 [1915] p. 64) sichtbare Spuren hinterlassen hat. Ihre abweichende Stellung zu den Parteien — Johannes Chrysostomus wird im Gegensatz zur sonstigen unfreundlichen Beurteilung sehr günstig geschildert — legt die Vermutung nahe, daß die Kritik an Johannes im VI. Buch überall durch die Neubearbeitung (auf Grund novatianischen Materials, denn VI 11, 13 fehlt in der Variante) eingetragen ist. — Das Werk des S. ist häufig ausgeschrieben worden, zuerst und am gründlichsten von seinem Zeitgenossen und Mitbürger Sozomenos, der, ohne S. zu nennen, zwischen 443 und 450 eine Kirchengeschichte verfaßte, wobei ihm der Text des S. schon in der endgültigen Form vorlag (Sozom. VIII 10, 4 ist nach Sokr. VI 11, 16, nicht nach der Variante § 9 geschrieben). Dagegen kommt Theodoret von Kyrrhos für die Überlieferung des S. nicht in Betracht. Theodorus Anagnostes stellt im Anfang des 6. Jhdts. S., Sozomenus und Theodoret zu einer Historia tripartita zusammen. Das entsprechende Werk auf lateinischem Boden verfaßte Cassiodorus Senator nach 540. Ihm lag dabei die Übersetzung des Epiphanius Scholasticus vor. Ins Armenische wurde S. durch Philo von Tirak 696 übersetzt (Ausgabe von Mesrop Tēr-Mowsēsean 1897). Conybeare (Journ. of Phil. XXXIII 66 [1914] 208—237; 67 [1915] 47—77) zieht beide Übersetzungen für die Textkritik heran, wobei sich der Armenier trotz häufiger Nachlässigkeit als wichtiger Zeuge und naher Verwandter der Vorlage des Theodorus erweist. Eine letzte Bearbeitung erfuhr S. durch Nikephorus Kallisti im 14. Jhdt.

Ausgaben: 1544 Editio princeps durch R. Stephanus in Paris nach einer jungen Handschrift (s. dazu Nolte Tübinger Theologische Quartalschrift 1859 S. 519). 1612 Nachdruck der vorigen in Genf mit Christophorsons lateinischer Übersetzung (über den Unwert der beigefügten variae lectiones s. Valesius in der Fußnote zu II 40, 42 und in seiner Praefatio [bei Hussey I p. V]). 1668 erschien die bis heute nicht wirklich überholte Ausgabe durch H. Valesius in Paris. Er zieht zwei weitere Hss. und die Überlieferung bei den späteren Historikern heran und fügt eine Vita des S., eine neue Übersetzung und die wertvollen kommentierenden Annotationes hinzu. 1720 Nachdruck der vorigen durch Reading in Cambridge (= Migne P. G. LXVII 29—842), seine Variae lectiones sind wertlos (s. E. Schwartz in der Ausgabe von Eusebs Kirchengesch. III p. XVIIIf.). 1853 Neuausgabe durch R. Hussey in Oxford (nachgedruckt von Bright 1878), der jedoch neben den von Valesius benutzten Hss. nur eine weitere (unsorgfältig) kollationiert. Zur Kritik s. Nolte a. a. O. 518—528. Die beiden

ältesten Hss. Laur. 69, 5 saec. X und 70, 7 saec. X/XI (= F und M bei Hussey) beschreibt E. Schwartz a. a. O. XXVIIIff. Von der im Berliner Corpus geplanten Neuausgabe durch Bidez und Parmentier ist es seit dem Kriege still geworden.

Literatur: Fabricius-Harles Bibl. Gr. VII 423—427. Loeschcke bei Hauck Realenc. f. prot. Theol.^{3} XVIII 481—486. Harnack ebd.^{2} XIV 403—415. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. IV 137—141. Jeep Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern, Jahrb. f. Philol. 14. Suppl.-Bd. 1885, 105—154. Geppert Die Quellen des Kirchenhistorikers Socr. Schol. 1898 (Studien z. Gesch. d. Theol. u. Kirche III 4). [Eltester.]

Sokratides. 1) Athenischer Archon im J. 374/3. IG II 803 d 107. 814 b 17. 68 a B 8. 13. Diod. XV 41. Dem. XLIX 6. 44. LIX 33. [Kirchner.]

2) S., Akademiker, der nach dem Tode des Krates (ca. 270 v. Chr.) zum Scholarchen gewählt, freiwillig zugunsten des Arkesilaos zurücktrat, Ind. Sto. Herc. col. 18. Diog. Laert. 32. [v. Arnim.]

Sokratikos. Aelius Socraticus, ἐπίτροπος Σεβαστοῦ (= *procurator Augusti*) in Ägypten im J. 186 (?) n. Chr., Milne Greek inscriptions (Catal. général des ant. égypt. du musée du Caire, vol. XVII 1905) 32, 9297 = IGR I 1325 = Preisigke Sammelb. 4231. [Stein.]

Sokration. 1) Nach seinem Namen wohl ein Freigelassener, neben einem Porcius von Catull. c. 47 angegriffen als Helfershelfer des Statthalters Piso, d. h. wahrscheinlich des L. Piso Caesoninus in der Provinz Makedonien 697 = 57 und 698 = 56 (s. o. Bd. VI S. 1944 Fabullus Nr. 1). [Münzer.]

2) Arzt, dessen Mittel gegen Flechten Gal. XII 835 mitteilt. [Kind.]

Sokratus nesos (Σωκράτους νῆσος Ptolem. VI 7, 44), Insel im südlichen Teil des Roten Meeres. Die Ortsangabe 70° 0′, 16° 40′ macht es unmöglich, sie mit einer modernen Insel zu identifizieren. [Moritz.]

Sol. 1) Sol, der Sonnengott der Römer.

I. Der italische Sol.

1. Name und Herkunft. Der Name S. stammt von der indogermanischen Wurzel *svar* (= leuchten), von der auch σέλας, Σείρ (= Hundsstern) abzuleiten sind, vgl. Curtius Gr. Etym. 551, der andererseits das sabinische von manchen mit *sol* direkt zusammengebrachte *ausel* (Varro de l. l. V 68 ist allerdings *sola vel quod ita Sabini* überliefert, so auch in der Ausgabe von Goetz-Schoell; konjiziert ist, ohne Zwang, *sol ausel*) hiervon trennt (vgl. die von letzterem abgeleitete *gens Aurelia*), *ausel* mit sanskr. *ush*, lat. *uro* zusammenbringt (abgeleitet auch *Aurora*) und zu dem griech. ἥλιος (aus ἀϝέλιος) stellt (ebd. 399f.; vgl. auch Jordan Krit. Beitr. 134 und Kretschmer Einleit. in die Gesch. d. griech. Sprache 83f.). Schwerlich ist *s.* selbst für ein sabinisches Wort zu halten, obwohl Varro den Sonnengott wie die vielfach mit ihm verbundene Mondgöttin Luna für sabinische Gottheiten, die Titus Tatius neben mehreren anderen in Rom eingeführt habe, erklärt (de l. l. V 74; nach ihm Dion. Hal. II 50, 3 und Augustin. c. d. IV 23). Sab. *ausel* = *s.* zeigt sich im Stammnamen der *gens Aurelia*, von der, wahrscheinlich ebenfalls auf Varro zurückgehend, Paul. p. 23 berichtet: *Aureliam familiam ex Sabinis oriundam a sole dictam putant, quod ei publice a populo Romano datus sit locus, in quo sacra faceret Soli, qui ex hoc Auselii dicebantur* (vielleicht daß hiermit auch die Anrufung *o Zeul adosiose*, d. i. *Sol venerande* in den Salierliedern, auf die Preller Röm. Myth. I^3 324 hinweist, zusammenhängt). Sachlich möchte ich allerdings mit Gilbert Gesch. u. Topogr. Roms I 285, 1 Varros Meinung von dem hohen Alter der S.-Verehrung (auch der r. r. I 1, 5 ruft er S. und Luna unter den Zwölfgöttern des Landbaues unmittelbar hinter Iuppiter und Tellus an, was allerdings über die Herkunft nichts Sicheres besagt), vielleicht auch von dem sabinischen Import keineswegs für so falsch halten, wie Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer^2 315ff. und ihm folgend Fr. Richter Myth. Lex. IV 1138ff, die einen altitalischen Sonnenkultus leugnen und an griechische Herkunft denken (zweifelnd Aust Myth. Lex. II 2158f. s. Luna); auf das Vorhandensein eines bodenständigen Sonnenkultus möchte man in der altitalischen Naturreligion schon grundsätzlich nicht verzichten (vgl. Cumont in Daremberg-Saglio IV 2 S. 1381, der auch auf Schraders Reallex. d. indogerm. Altertumsw. 672 verweist), abgesehen davon, daß sich wahrscheinlich Elemente eines Sonnenkultus in dem sicherlich italischen Ianus, zweifellos in dem doch wohl auch italischen Iuppiter Anxur finden (dasselbe gilt für den Kultus der Mondgöttin). Als Beweis für die italische Herkunft des S. möchte ich allerdings auch die gegenüber dem sonstigen Schweigen alter sakraler Überlieferung wichtige Bezeichnung *soli indigiti in colle Quirinali* in den Kalendarien der augusteischen Zeit (CIL I^2 p. 324) zum 9. August verwerten, die Wissowa (De dis Romanorum indiget. et novens., ind. lect. Marb. 1892/93, 6 = Ges. Abhandl. z. röm. Rel. 180f.) als nicht im Sinne des alten Sakralrechts, sondern im Gegensatz zu den schon damals aufkommenden orientalischen Sonnenkulten stehend auffassen will. Gegen diese Deutung spricht immerhin die Tatsache, daß sich die Bezeichnung *indiges* in diesem Sinne (einheimisch im Gegensatz zu *peregrinus*) nicht findet, auch ist zu bemerken, daß man sich zu Augustus' Zeiten eines orientalischen Sonnenkultus, von dem man den einheimischen zu unterscheiden habe, wohl noch gar nicht so recht bewußt gewesen ist; wenn Augustus nach der Eroberung Ägyptens zwei dem Sonnengotte geweihte Obelisken, den einen im Circus (jetzt Piazza del Popolo CIL VI 701), den anderen auf dem Marsfeld (jetzt Monte Citorio CIL VI 702) aufstellen ließ, so dachte er zwar bei Wahl des architektonischen Gebildes an die ägyptische Form, in der Sache wohl doch an den römisch-griechischen Sonnengott, wofür entschieden die Aufstellung im Circus, der unter dem Schutze des S. stehenden Stätte (s. u.), spricht (ganz abzuweisen ist Prellers in Röm. Myth. I^3 325 gegebene Deutung, *indiges* bedeute dasselbe wie *index*, d. h. den Anzeigenden). Dagegen ist Wissowa durchaus zuzustimmen, wenn er (Ges. Abh. 231f.) v. Domaszewski's

Deutung der Abkürzung AGIN in den Fasti Amiternini zum 10. Dezember auf *Agonium Indigetis* (Abh. zur röm. Religion 173) ablehnt und einen Setzfehler aus AGON = *Agonium* annimmt; ob das Agonium irgend etwas mit dem Sonnengott zu tun hat, ist auch nach der ganz für sich dastehenden, sonderbaren Angabe des Lydos (de mens. IV 155 p. 172, 21 W.), am 10. Dezember opfere man δαφνηφόρῳ καὶ γενάρχῃ Ἡλίῳ, unklar (γενάρχης, welches v. Domaszewski hier mit *indiges* übersetzt, begegnet in Verbindung mit Ἥλιος noch einmal in einem Eid des Drusus bei Diod. Excerpt. Vaticana XXXVII 10, heißt dort aber Stammvater); vgl. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer 29. 439.

2. Kult.

Von solchen, dem eigentlich römischen S. geweihten Tempeln sind uns zwei bekannt: im Circus Maximus und auf dem Quirinal. Daß S. im Circus verehrt wurde, hängt damit zusammen, daß ihm als dem Gott, der auf dem mit vier Rossen bespannten Sonnenwagen fährt, der Schutz der *quadrigae* zuerteilt wurde (Tertull. de spectac. 9. Cassiod. var. III 51, 6. Anthol. lat. I nr. 197, 17 R.); so wird wahrscheinlich auch das auf dem Dach des Tempels sichtbare Bild des S. (Tertull. 8 *aedes in medio spatio [circi] et effigies de fastigio aedis emicat*) den Gott auf dem Wagen fahrend dargestellt haben, wie es auf dem Giebel des dem Apollo Palatinus geweihten Tempels zu sehen war, und uns von Münzen zuerst ein Denar der Gens Manlia aus dem J. 135 v. Chr. zeigt (Babelon Monn. cons. II 175 nr. 1). Eine Schwierigkeit besteht allerdings darin, daß Tacitus (ann. XV 74) von einer *vetus aedes apud circum* spricht, während wir bei Tertullian (a. a. O.) lesen, daß sich das Heiligtum mitten im Circus befunden habe. Hülsen (in Jordan Top. d. Stadt Rom III 115) meint, der Tempel habe ursprünglich beim Circus gelegen und sei erst nachträglich in den vergrößerten Circus einbezogen worden; zugleich spricht er die von Wissowa (Rel. u. Kult. d. Röm.[2] 316, 3) gebilligte Vermutung aus, daß das sog. *sacellum Murciae*, welches auf den erhaltenen Darstellungen des Circus erscheint, in Wirklichkeit dieser S.-Tempel sei, von dem sich sonst keinerlei bildliche Andeutungen finden (vielleicht, meint Hülsen, sei dieser Tempel auf einer Münze des Kaisers Philippus Arabs dargestellt, Cohen V S. 138 nr. 13). Ist die Möglichkeit jener scheinbaren Ortsveränderung auch an und für sich keineswegs von der Hand zu weisen, so genügt doch die Erwägung, daß Tacitus zuweilen wie auch andere Autoren (besonders die Komiker) *apud* für *in* gebraucht (vgl. Myth. Lex IV 1139) und dies auch hier angenommen werden kann (vgl. O. Richter Topogr. v. Rom 179). Als Stiftungstag dieser *aedes in circo* finden wir im Kalender des Philokalus (CIL I[2] p. 327) den 28. August verzeichnet; der Tempel galt der gemeinsamen Verehrung des S. und der Luna, der Schutzgöttin der *bigae* (vgl. die o. angeführten Stellen des Tertullian, Cassiodor und der Anthologie), die Angabe *Solis et Lunae* an jener Kalenderstelle kehrt wieder im Regionenverzeichnis (zu Reg. XI) und wahrscheinlich in einem Bruchstück der pränestinischen Fasten (CIL I[2] p. 279a *[So]lis et Lu[nae]*). Nichts dagegen hat mit diesem Heiligtum der mehrfach von den Schriftstellern (so Tac. ann. XV 41) erwähnte, nicht weit von jenem gelegene Lunatempel auf dem Aventin zu tun, der von den Alten niemals irgendwie mit S. in Verbindung gebracht wird (vgl. Wissowa a. a. O. 316, 6 und Hülsen a. a. O. III 161, 27). Wenn übrigens S. und Luna später vielfach zusammen erscheinen, so folgt daraus keineswegs, daß ihre ursprüngliche Verehrung eine gemeinsame gewesen sei (so allerdings Mommsen CIL I[2] p. 314 und Gilbert a. a. O. 250, 2) oder die Art ihrer Übernahme (denn natürlich sind manche Vorstellungen, wie die vom Vier- und Zweigespann, griechischer Gedankenwelt, jene wohl vor allem der Kunst, entlehnt, vgl. hierüber Roscher Selene u. Verwandtes 30. 35 und Rapp in Myth. Lex. I 1999 und 2005) durchweg Gemeinsames aufweist; hiermit entfallen auch die Folgerungen Fr. Richters (Myth. Lex. a. a. O. 1138) aus der Lage des Lunatempels für den griechischen Ursprung des S.-Kultus. Als stärksten Beweis für einen solchen nimmt Wissowa und ihm folgend Richter den Tempel auf dem Quirinal an, auf den sich die Worte des Quintilian (I 7, 12) *in pulvinari Solis, qui colitur iuxta aedem Quirini, vesperug (scriptum est), quod vesperuginem accipimus* beziehen; ein *pulvinar* als Grundlage eines *lectisternium* verträge sich nur mit griechischem Kult. Doch steht die ausschließlich griechische Herkunft dieses Brauches keineswegs so fest, wie es nach den Behauptungen dieser Gelehrten an den betreffenden Stellen scheinen könnte (ebenso Marquardt Röm. Staatsverw. III[2] 50), läßt doch Wissowa selbst (a. a. O. 422f.) den Brauch der *dapes* und *epula* (bes. im Kult des Iuppiter o. m.) als römische Vorstufe der *pulvinaria* durchaus gelten (vgl. noch mehr Preller R. Myth. I 149f.), auch kann die Einrichtung des *pulvinar* wie die inschriftliche Erwähnung des griechischen Abendsternes, des zweiten Steines des Anstoßes, etwas nachträglich Hinzugefügtes sein (*pulvinaria* wurden doch auch in national-römischen Heiligtümern errichtet), dies Wort braucht hier also nicht das gesamte *templum* zu bezeichnen, und schließlich könnte immerhin der Tempel dieses Sonnengottes erst jüngeren Datums, gebaut nach Einbeziehung griechischer Kultstätten innerhalb des Pomeriums, mithin ein Produkt römisch-griechischer Götterangleichung sein, wenngleich gerade die Örtlichkeit des Quirinal und die Nähe des Quirinustempels wieder an die Zeit des sabinischen Einflusses denken läßt. Daß dieses *pulvinar Solis*, und zwar diesmal sicherlich als Kultstätte, auch in der Argeerurkunde bei Varro (de l. l. V 52) bezeichnet sei, wo die handschriftliche Überlieferung *collis Salutaris quarticeps adversum est *pilonarois aedem Salutis* (hieraus konjizierte man *adversum Solis pulvinar cis aedem*, was jedoch Goetz-Schoell in ihrer Varroausgabe nicht aufnehmen) aufweist, ist paläographisch mehr als unwahrscheinlich, obwohl die Örtlichkeit gut passen würde (anders Wissowa a. a. O. 317, 2, doch vgl. Hülsen a. a. O. 406, 31). Der Stiftungstag für den Tempel dieses übrigens gerade als *indiges* (s. o.) bezeichneten S. vom Quirinal ist der 8. (oder 9.) August (CIL I[2] p.

324). In der römischen Mythologie spielt S. keinerlei besondere Rolle, auch sonst finden wir ihn selten erwähnt, außer daß er als allwissend und als Verkünder alles Verborgenen galt. So soll er am Tage vor und nach der Ermordung Caesars sein Haupt verhüllt haben (Verg. Georg. I 466 und Serv. z. d. St. Ovid. met. XV 785), und bei Vereitelung einer Verschwörung gegen Nero war er es, dem man die Rettung des Kaisers dankte (Tac. ann. XV 74). Von den Inschriften, die auf diese Seite der Wirksamkeit des S. hinweisen, ist besonders charakteristisch CIL VI 14908. Vgl. auch das von Horaz über S. in carm. saec. 9ff. Gesagte, wo dieser *alme* wie anderswo *iuvans* gerufen wird. Schließlich sei noch erwähnt, daß der römische S. entweder dem griechischen Helios oder Apollon (vgl. Cic. nat. deor. III 51), besonders als Phoibos, angeglichen wird.

3. Inschriften und Abbildungen.

Auf den Inschriften erscheint der römische S. oft mit Luna und dem Genius verbunden, so CIL VI 706 (vierter ist hier Silvanus). XIII 5026 (aus Lausanne), mit Apollon und Diana VI 3720, doch auch allein VI 3719, ein *sacerdos Solis et Lunae* in Ostia XIV 4089, 7, andere Inschriften bei Fr. Richter Myth. Lex. IV 1142. Von den älteren Münzen seien genannt eine frührömische Unze aus dem 3. Jhdt. v. Chr. mit dem Strahlenhaupt des S. (Babelon I 20 nr. 21) und ein Denar des L. Valerius Acisculus mit dem Kopf des S. auf der Vorderseite und Luna, eine Biga lenkend, auf der Rückseite (Babelon II 520 nr. 20). Der Denar der Gens Manlia ist schon oben erwähnt. Hieran mögen sich einige derjenigen Münzen der Kaiserzeit anschließen, die sich mehr auf den italischen S. als auf eine orientalische Gottheit zu beziehen scheinen, obwohl hier immerhin schon ausländische Einflüsse mitsprechen mögen und anderseits beachtet werden muß, daß auch späterhin die orientalischen Gottheiten der Sonne im römischen Kultus und Staatsleben, abgesehen von Mithras, stets in italisch-griechischer Form dargestellt wurden: Eine Münze des Antonius, darstellend die strahlenbekränzte Büste des S. (Cohen Descr. hist. des méd. imp. I 43 nr. 68—70) und eine zweite desselben mit den Insignien der Nike, des Hermes, Mars, Apollon und Zeus, den künftigen Pantheismus vorahnend (Cohen I 44 nr. 73, beschrieben und gewürdigt auch von Usener Rh. Mus. LX 472); eine Münze des Vespasian, der den Koloß des Nero zum Bild eines Sonnengottes umwandeln ließ (Hist. aug. Hadr. 19, 13, sicher schon unter orientalischem Einfluß), mit der ebenfalls schon fremdartig klingenden Aufschrift *Sol augustus* (Cohen I 369 nr. 21); auf dem Viergespann unter Septimius Severus (IV 46 nr. 432) und Caracalla (174 nr. 289); mit der Peitsche (IV 53 nr. 449, Sept. Sev.) oder der Weltkugel (IV 181 nr. 358, Caracalla); andere Münzen aus dieser und der vorangehenden Zeit mit ungefähr dem gleichen Typus (zu beachten Darstellungen der sog. Aeternitas Augusti mit den Köpfen von S. und Luna in der Hand) führt an und beschreibt Usener a. a. O. 471f. Dargestellt ist S. auch auf dem Panzer der Augustusstatue von Prima Porta, und zwar ebenfalls als Wagenlenker auf der Quadriga, dem Aurora und Pandrosos vorauseilen (Baumeister Denkm. 229) und auf dem Giebelfeld des zur Kaiserzeit erneuerten capitolinischen Iuppitertempels (Baumeister I S. 765. nr. 820). Über die oben genannten Obelisken vgl. noch Hülsen bei Jordan III 124. 610.

II. Die orientalischen Soles.

1. Anfänge.

S. erscheint in der Kaiserzeit, vor allem seit Mitte des 2. Jhdts., als Vertreter verschiedener orientalischer in den römischen Kult mehr oder weniger offiziell übernommener Sonnengottheiten. Man nimmt jetzt zumeist an, daß wir, abgesehen von bestimmten durch orientalische Beinamen oder geschichtliche, archäologische, geographische Indizien festgelegten Kulten, es auch überall da mit fremden Gottheiten zu tun haben, wo auf einer Inschrift etwa der Zusatz *aeternus*, *divinus* oder *invictus* (bei letzterem ohne Einschränkung) begegnet, ohne daß im einzelnen jedesmal eine sichere Entscheidung möglich ist; vgl. Wissowa a. a. O. 365, Fr. Richter in Myth. Lex. IV 1142f., und für die allgemeinen diesbezüglichen Religionsvorstellungen Cumont Die oriental. Religionen im röm. Heidentum, sowie J. Réville Die Religion in Rom unter d. Severern (für Allgemeines bes. Kap. X). So finden wir *S. aeternus* zuerst auf zwei Inschriften aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. III 604. II 259, *S. divinus* auf einer Inschrift vom J. 128, von Equites singulares gestiftet = VI 31139, *S. invictus* zuerst aus dem J. 158 (VI 717, vgl. 726—729). Der auf der Sklaveninschrift VI 398 nach Iuppiter o. m. und vor dem Genius venalici genannte S. divinus ist vielleicht der neben der *dea Syria* oder *Atergatis* in Hierapolis verehrte sog. Hadad (jene ist auf der entsprechenden Inschrift VI 399 statt des männlichen Gottes bezeichnet), über welchen als Sonnengott Macrobius (Sat. I 23, 17ff.) spricht (Wissowa a. a. O. 360). Unter *S. invictus* = ἀνίκητος ist sehr oft, wenn auch keineswegs immer, Mithras zu verstehen (Fr. Richter Myth. Lex. IV 1150. Cumont Text. et m. rel. aux myst. d. Mithr. I 48. Usener a. a. O. 469), für den in Beziehung zu S. auf die betreffenden Artikel in der R.E. und in Myth. Lex., sowie auf Wissowa Rel. u. Kult. d. R. 368ff. und Fr. Richter a. a. O. 1149f. verwiesen sei (vgl. über die verschiedenen orientalischen S. auch Cumont in Daremberg-Saglio IV 1183). Als die früheste für uns bestimmbare Inschrift mit den Worten *Soli invicto deo* muß die aus dem J. 158 stammende, CIL VI 715 veröffentlichte gelten, deren Beziehung auf Mithras nicht sicher ist (vgl. ebd. 726—729. 740 u. a.). Aus einem bei Friedberg in Hessen entdeckten Mithräum stammt eine im Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1894, 187 veröffentlichte Inschrift, in der der Kaiser Caracalla selbst als *S. invictus imperator* angeredet wird. Es ist übrigens bemerkenswert, daß sich dieser mannigfachen Wurzeln entspringende, ursprünglich rein orientalische, dann etwas römisch gefärbte Sonnenkultus zuerst und anfangs am stärksten in dem verkehrs- und fremdenreichen Hafen Puteoli findet. Da der vom Kaiser Elagabal zum obersten Staatsgott erhobene Sonnengott von Emesa, dessen offizieller Name in Rom ebenfalls S. invictus war, hier in der

R.-E. schon von Cumont (o. Bd. V S. 2219ff.) behandelt worden ist (es ist zu bemerken, daß sich auf den Münzen Elagabals neben dem Steinfetisch auch die üblichen Darstellungen des strahlenbekränzten Sonnengottes auf dem Viergespann oder sonst mit der Peitsche in der Hand finden, vgl. Usener a. a. O. 470f.), Iuppiter Heliopolitanus aber und Iuppiter Dolichenus, obwohl auch als Sonnengötter zu fassen, doch nie als S. bezeichnet werden (Iuppiter Dolichenus wird neben diesem genannt), will ich im folgenden näher nur noch auf die palmyrenischen Sonnengottheiten eingehen. Da sind zunächst zwei Gottheiten zu nennen, die auf Inschriften Hierobolus und Malachbelus heißen. Ersterer, der sonst Jaribolus genannt wird, begegnet auf der Inschrift CIL III 1168, dieser (der Name soll König Bel bedeuten, vgl. auch Drexler Myth. Lex. II 2296ff.) mehrfach auf solchen; am wichtigsten ist hier die zweisprachige Inschrift VI 710, in welcher der palmyrenische Name Malakbel mit *S. sanctissimus* wiedergegeben wird; auf einer anderen Inschrift heißt er *S. invictus Malachibelus* (VI 31036), vgl. auch III Suppl. 7956, hierzu kommen einige Inschriften aus Numidien VIII 2497. 8795. 18020 und aus Dakien III 7954ff. Nicht genügend beachtet scheint mir ein im capitolinischen Museum zu Rom befindlicher Altar mit figürlichen Darstellungen aus dem Leben dieses Gottes, wie die auf den vier Flächen des Altars sichtbaren Bilder entsprechend der Mithraslegende Dussaud Rev. arch. 1903 s. 4 t. 1 p. 376ff. deutet (anders Lajard, der den Altar in Mém. de l'Acad. des Inscript. t. XX 21854 p. 13ff. veröffentlichte, und ihm folgend Olck o. Bd. IV S. 1917). Wir sehen nach Dussaud auf der hinteren Fläche die Geburt des Gottes, aus einem Baum, wahrscheinlich einer Zypresse, mit einem Widder auf den Schultern herauskommend, auf der rechten Seitenfläche den jugendlichen Gott, sein Gespann besteigend, darunter in palmyrenischer Sprache Tib. Claudius Felix und Malachbel, auf der Vorderfront Malakbel mit dem Strahlenhaupt, von einem Adler getragen, auf der Mittagshöhe des Tages und Lebens mit der lateinischen Unterschrift *Soli sanctissimo*, während schließlich die linke Seitenfläche den Gott in höherem Alter, bärtig und mit einer Haube versehen, darstellt, als Zeichen der untergehenden Sonne. Die Darstellung der Lebensalter erinnert an eine wohl zum Teil auf ägyptische Vorstellungen zurückgehende Deutung des Sonnenlaufes, die Macrobius (Sat. I 18, 10) gibt, womit zu vergleichen Mart. Cap. I 76.

2. Der Sol des Aurelian.

Wahrscheinlich ist auch das von Kaiser Aurelian im J. 274 n. Chr. nach seinem Sieg über die palmyrenische Königin Zenobia als Staatsgott in Rom eingeführte Sonnenwesen dasselbe, das sonst Malachbel genannt und im gesamten Reich schon vorher privat verehrt wurde; diese Meinung vertreten besonders Fr. Richter Myth. Lex. IV 1147 und Dussaud a. a. O. 376. Über den Kult dieses Gottes hat zwar schon Groag in seinem überaus erschöpfenden Artikel Domitius Aurelianus o. Bd. V S. 1347ff. Nr. 36 gehandelt; es scheint mir jedoch richtig, noch einmal im Zusammenhang der übrigen S.-Vorstellungen und -Bildungen kurz auf diesen Gott und seine Verehrung einzugehen. Schon die Mutter des aus Pannonien stammenden Kaisers war Priesterin eines Sonnengottes (Hist. aug. Aurel. 4, 2); später empfing er als Gesandter von den Persern eine Schale, auf der dieser Sonnengott dargestellt war (ebd. 5, 5). Natürlich stellte man es hernach so dar, als habe sich Aurelian schon immer für einen Schützling dieser bestimmten Gottheit gehalten; so habe er einst bei einer ihm vom Kaiser Valerian zuteil gewordenen Auszeichnung geäußert: *deus faciat et deus certus* (die Vulgata fügt *Sol* hinzu), *ut et senatus de me sic iudicet* (ebd. 14); auch soll er sich ja, wenn auch wohl erst später, für einen Sohn des Gottes gehalten haben (ebd. 1, 3). Was wir dann Kap. 25 über die Schlacht bei Emesa, d. h. den Entscheidungskampf gegen Zenobia, lesen, eine Schlacht, die für den Kaiser infolge einer göttlichen Erscheinung glücklich auslief, und weiterhin über die Wiedererkennung dieser Gotteserscheinung im Tempelbild zu Emesa, worauf die Worte folgen *quare et illic templa fundavit donariis ingentibus positis et Romae Soli templum posuit maiore honorificentia consecratum*, ließe auf den ersten Blick vermuten, daß der von Aurelian begründete Staatskult dem von einem seiner Vorgänger verehrten Gotte Elagabal galt (so wirklich Marquardt Staatsverw. III^3 83). Doch verbietet sich diese Annahme sicherlich in Anbetracht der Damnatio memoriae, die nach dem Tode des Kaisers Elagabal den seinem Sonnengotte errichteten, allgemein verhaßten Kult traf, und wir haben anzunehmen, daß Aurelian zwar in oder bei Emesa selbst ein oder mehr Heiligtümer diesem Gotte stiftete, daß der Gott aber, den er in Rom durch Erbauung eines Tempels und Erhebung zum obersten Staatsgott zu Ehren brachte, ein anderer war. Nun aber haben wir es auch nicht mit Mithras zu tun, wie besonders von Habel Zur Gesch. des Sonnenkult. in Rom (Comment. in hon. Studemundi 97f) verfochten wird; denn dessen Kult spielte sich doch in wesentlich anderen Formen ab als uns dies von dem Sonnenkultus Aurelians überliefert wird (u. a. dort Höhlen-, hier Tempelverehrung, vgl. Wissowa Rel. u. K. d. Röm.^{2} 367 und Cumont T. et mon. rel. aux m. d. Mithr. I 337). Vielmehr werden wir, wie schon oben angedeutet, der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir annehmen, daß Aurelian die bestimmten Anregungen durch den palmyrenischen Sonnengott erhalten (über ihn vgl. noch Cumont Die oriental. Relig. im röm. Heidentum 146 mit Anm. 59), dann aber bei weiterer Einrichtung des Kultus an eine Gesamtverkörperung hellenisch-römischer und orientalischer Sonnenverehrung gedacht habe, zugleich aber, da dieser Sonnengott die höchste, allumfassende, ja einzige der Gottheiten sein sollte, an einen monotheistischen Synkretismus, dem er durch Vermeidung jeglicher lokaler Kultfärbung die Wege bahnte (vgl. in diesem Sinne außer der im Anfang dieses Abschnittes genannten Literatur Wissowa a. a. O. 367, v. Domaszewski Abhandl. zur röm. Relig. 205, Groag o. Bd. V S. 1399, Cumont Die oriental. Relig. im röm. Heident., der S. 157 von einem solaren Henotheismus spricht, vgl. S. 135. 245, schließlich desselben Gelehrten Ausführungen in Daremberg-Saglio IV 1185 und in seinem Buch Les mystèr. de Mithra 33f.). Die Vorstellung, daß die Sonne das All sei und S. alle, oder doch viele Götter in sich aufnehme, begegnet uns aus dem späteren Altertum u. a. in der Rede des Senators Praetextatus bei Macrob. Sat. I 17ff., auch noch an einigen anderen benachbarten, zum Teil auf Kombinationen des Cornelius Labeo zurückgehenden Stellen desselben Werkes, auch bei Firm. Mat. d. err. prof. rel. 8 (vgl. die Etymologie ebd. 17, 1). Von dem in Rom errichteten S.-Tempel (vgl. hierzu auch Aurel. Vict. Caes. 35, 7. Eutr. 9, 15) hören wir, daß er mit Säulenhallen verziert war (vgl. Hist. aug. Aurel. 35, 3 *templum Solis fundavit et porticibus* [sic Scaliger, *pontifices* codd., *pontifice* Mommsen] *roboravit*), daß dort viele Prachtgewänder (28, 5) und eine Iuppiterstatue zu sehen war (Vit. Firm. 3, 4) und später von Aurelians Nachfolger Tacitus dem Kaiser ein silbernes Standbild gesetzt wurde (Hist. aug. Tac. 9, 2), sich schließlich noch ein Bild befand, auf dem Aurelian zusammen mit Ulpius Crinitus dargestellt war (Hist. aug. Aurel. 10, 2). Was schließlich die von Zosimos (I 61) erwähnten *Ἡλίου καὶ Βήλου ἀγάλματα* betrifft, so ist nicht sicher, ob wir es hier, wie Dussaud will (Rev. arch. 1903, 375: Malakbel = Sol, Bel = Zeus), mit zwei Gottheiten zu tun haben oder nur eine ungenaue, aber für den damaligen Synkretismus gerade charakteristische Bezeichnung vor uns haben (dasselbe begegnet uns übrigens im Verhältnis von S. und Mithra, vgl. Wissowa Rel. u. K. d. R.^{2} 372 und Fr. Richter Myth. Lex. IV 1149f. und über das Verhältnis des orientalischen Bel zu S. noch Serv. Aen. I 642. 729). Daß sehr viele von den Kostbarkeiten im S.-Tempel aus der palmyrenischen Beute stammten, ist klar; auch mit den Tempelschätzen dürfte Aurelian nicht so behutsam umgegangen sein, wie es nach seinem Schreiben (Hist. aug. Aurel. 31, 5ff.) vielleicht scheinen könnte. Der Tempel befand sich auf dem Campus Agrippae, hinter welchem die Not. region. VII *templum Solis et Lunae* nennt, wohl neben den sog. Castra urbana (Chronogr. v. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148 von Aurelian *hic muro urbem cinxit, templum Solis et castra in campo Agrippae dedicavit*). Bezüglich der bestimmten Lage besteht eine Streitfrage, ob wir den nördlichen Teil des Campus an der Via Colonna und der Kirche S. Silvestro in capite (östlich also der alten Via Flaminia) oder die Gegend östlich davon zum Quirinal hin annehmen sollen. Für die erstgenannte Örtlichkeit tritt, meiner Meinung nach mit Recht, besonders Hülsen ein (Rh. Mus. 1894, 393 und Bull. comm. 1895, 39ff.; ihm folgen Gilbert Topogr. Roms III 114, 2 und Fr. Richter Myth. Lex. IV 1146), der auch in dieser Gegend gefundene Bauüberreste sowie eine Zeichnung von Andrea Palladio, in der das betreffende Gebäude mit Zardini (= Giardini) bezeichnet ist, mit diesem Tempel in Verbindung bringt und nach Urlichs Vorgang (Röm. Mitt. 1889, 98) zur Stützung seiner Ansicht eine wahrscheinlich ebendort gefundene Inschrift heranzieht, die für Küfer einen Tarif festsetzt, bestimmt war *falancariis, qui de Ciconiis ad templum cupas referre consueverunt* und *professionariis de Ciconiis statim ut adveniret vinum* (CIL VI 1785, vgl. 31931), sich also wohl auf jenen fiskalischen Wein bezieht, der gerade, wie überliefert (Hist. aug. Aurel. 48, 4), in den Portiken des Sonnentempels zu lagern pflegte. Gegen die Beweisführung Hülsens wandten sich Lanciani (Bull. comm. 1895, 94ff.), der bis auf die Piazza di Colonna am Quirinal zurückgeht, und O. Richter Topogr. d. St. Rom 264. Ein Teil des Baumaterials für diesen Tempel wurde später zum Bau der Sophienkirche in Konstantinopel benutzt (Anon. de Antiqu. Constant. ed. Banduri IV 66). Der Stiftungstag dieses Sonnentempels war der 25. Dezember, ein Termin, der zugleich als Geburtstag des Gottes galt (Kalender des Philokalus CIL I^2 338 N[atalis] Invicti circenses m[issus] 30) und auf den bekanntlich das Datum des christlichen Weihnachtsfestes zurückgeht, wie dies Usener in seinem bekannten Buch ‚Das Weihnachtsfest'^{2} 348ff. (= Aufs. in Rh. Mus. LX 465ff. unter dem Titel ‚Sol invictus') darlegt, wo er auch besonders an Hand der von den römischen Kaisern geprägten Münzen des Sonnengottes nachweist, wie die von Aurelian geschaffene Vorstellung von dem alles umfassenden Sonnengott schon jahrhundertelang vorbereitet war. Nun findet sich allerdings der 25. Dezember schon in einem älteren (vielleicht um 200 n. Chr. entstandenen), für Ägypten bestimmten Kalender des sog. Antiochus (veröffentlicht und besprochen von Boll S.-Ber. Akad. Heidelberg 1910, 16. Abhandlg.) als *Ἡλίου γενέθλιον* verzeichnet, mit dem Zusatz *αὔξει φῶς* (Boll 40ff.), und Boll meint (44), der 25. Dezember sei gewählt, weil im Kalender Caesars dieser Tag für die *bruma* festgesetzt worden sei (übrigens stimmt der Zeitpunkt ungefähr mit dem ebenfalls in die Zeit der Wintersonnenwende gelegten Geburtstag des persischen Mithra überein). Immerhin nimmt man jetzt zumeist an, daß die Vorstellung von dem Geburtstag der Sonne auf ägyptische Vorstellungen zurückgehe oder wenigstens stark von diesen beeinflußt sei (vgl. hierzu und über den 25. Dezember als Geburtstag des Sonnen- und Christengottes außer Useners Darlegungen noch Norden Geburt d. Kindes 27ff., Mommsen CIL I^2 338f., Cumont in seinem großen Mithraswerk = Text. et mon. rel. aux myst. de Mithr. I 342, auch 353f.). Das Jahresfest dieses Gottes wurde, wie wir im Kalender des sog. Philokalus lesen, durch 30 Zirkusrennen gefeiert (s. o. u. Mommsen z. d. St. CIL I^2 338), Spiele, auf die Iulian Or. IV 156 BC mit den Worten anspielt: *πρὸ τῆς νεομηνίας εὐθέως μετὰ τὸν τελευταῖον τὸν Κρόνου μῆνα ποιοῦμεν Ἡλίῳ τὸν περιφανέστατον ἀγῶνα, τὴν ἑορτὴν Ἡλίῳ καταφημίσαντες Ἀνικήτῳ* (die sog. *Ἡλίεια*) und die, wie uns ein christlicher Dichter, Corippus, berichtet, später zu Ehren der Kaiser abgehalten wurden (C. in laudem Iustini in Monum. Germ. hist., script. ant. III 2 p. 125f.). Außerdem stiftete der Kaiser zu Ehren desselben Gottes einen vierjährigen Agon, von dem ebenfalls Iulian in derselben Rede spricht (p. 155 B). (Diese Unterscheidung ist, wohl mit Recht, von Usener 348 gemacht worden [der aber die *Ἡλίεια* gerade auf die in der Rede des Iulian von ihnen weit getrennten *τετραετηρικοὶ ἀγῶνες* bezieht],

begegnet unter anderem auch bei Cumont im Lexikon von Daremberg-Saglio IV 1184; sie ist nicht allgemein üblich, und weder Iulianus' Rede, noch die sonstige Überlieferung zwingt an und für sich zu solcher Annahme.) Welchen Agon Solis Hieronymus mit seiner Bemerkung zum J. 279, ein solcher sei zuerst von Aurelian gestiftet worden (Chronik p. 185f. Sch., vgl. auch Chronograph v. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148), meint, geht aus seinen Worten nicht klar hervor; doch ist eher anzunehmen, daß er an den vierjährigen denkt, da der Sonnentempel selbst schon im J. 374 erbaut worden ist und die Jahresspiele wahrscheinlich bald nach der Tempelgründung eingesetzt sein werden. Der Dienst an diesem Sonnenkult wurde einer Priesterschaft übertragen, die den geheiligten Namen der Pontifices tragen durfte; über verschiedene uns inschriftlich bekannte Vertreter dieser pontifices Solis (oder auch Solis invicti), von denen sich die alten Träger dieses Namens durch die Hinzufügung maiores oder Vestae zu unterscheiden pflegten, hat besonders Habel in seiner schon genannten Abhandlung (Comment. in honor. Studemundi 101ff.) gehandelt, der dort eine Liste jener aufführt, wie auch Marquardt R. Staatsverw. III 245 und Cumont Text. et mon. rel. aux myst. de Mithr. II 109. Eine größere bildliche Darstellung von dem Sol des Aurelianus besitzen wir übrigens nicht, denn die beiden von Studniczka Arch.-epigr. Mitt. VIII 70ff. veröffentlichten und besprochenen Statuentorsen beziehen sich, wie dieser behauptet, vielleicht auf Elagabal, sicher nicht, wie es Habel (98, 2) nachweisen zu können glaubt, auf die von uns besprochene Gottheit. Mit welchem Erfolg es Aurelian gelang, seinen S. zum Staatsgott des gesamten Imperiums zu machen, beweist die in den Münzen der folgenden Zeit uns sichtbare Verehrung, die dieser Gott bis zur Einführung des Christentums bei allen römischen Kaisern genoß (,dieser Sonnengott hat mindestens während des halben Jahrhunderts von Aurelianus bis unter Konstantinus an der Spitze der Staatsreligion gestanden' sagt Usener Weihnachtsfest[2] 351), zeigt insbesondere die 4. Rede des Kaisers Iulian, in der er, der Wiedererwecker des antiken Heidentums, als ὀπαδὸς Ἡλίου (p. 130) diesen verherrlicht. Konstantin der Große, der bis zum Jahre 323 den Sol invictus überaus häufig als Münzstempel benutzte, hat auch nach Einführung des Christentums die Solstatue auf der Säule in Konstantinopel zur Darstellung seines eigenen Portraits umgedeutet, als welche sie dann allgemein, auch von den Christen, verehrt wurde (Preger Herm. XXXVI 1901, 457ff.), wie ja auch unter diesem Kaiser der Bischof Liberius in Rom aus religiöser Politik, um die heidnisch gebliebenen Massen für das Christentum zu gewinnen (Usener 301) und ,weil der Begriff des unbesiegbaren, allmächtigen Sonnengottes sich so eingelebt hatte, daß er auch für die Christen unwillkürlich zu einer Anschauungsform des Heilands werden konnte' (350), den Geburtstag des Sol invictus zum Geburtstag Christi bestimmte (über die Zeit Useners, besonders S. 281, etwas korrigiert 375ff.). Erwähnen möchte ich schließlich noch eine Weihinschrift des gegen Konstantin kämpfenden Licinius aus Salrosia in Untermösien betreffs eines ,dei sancti Solis simulacrum consecratum die XIV Kal. Decembr.' (abgedr. Mythol. Lexik. IV 1148); über die Bedeutung des 18. November vgl. v. Domaszewski Abhandl. z. röm. Religion 206. Andere Sol-Inschriften aus der Kaiserzeit führt Cumont Textes et mon. II 92f. 126ff. 468f. an.

3. Münzen.

In den Münzbildern schließt sich Aurelian an die Vorstellungen vom S. an, die seit der Zeit des Antonius, auch hier in Fortführung des früher schon Gegebenen, vorlagen (s. o.) und in denen wir ohne sichtbaren Unterschied den Weg vom hellenisch-römischen Sonnengott zum römisch-orientalischen *S. invictus* verfolgen können. Es handelt sich immer um das Bild des strahlenbekränzten Sonnengottes, zumeist eine bis auf die Chlamys unbekleidete Jünglingsgestalt, zur Seite ausschreitend oder auf dem Viergespann einherfahrend, in der einen Hand die Peitsche, in der anderen die Weltkugel haltend (vgl. Usener Rh. Mus. LX 472ff. = Weihnachtsfest[2] 356ff.). Aus der Zeit zwischen Elagabal und Aurelian (seit den Severern überwiegt das orientalische Element in der Vorstellung des im übrigen abgesehen von Elagabal weiterhin in abendländischer Form verehrten und dargestellten Sonnengottes), einer Zeit, in der sogleich unter Alexander Severus nach Verdammung des Fetisches von Emesa wieder das Bild des strahlenbekränzten Sonnengottes erscheint (Usener Weihnachtsfest 356f. mit Anm. 19), mache ich besonders auf die Münzen des Kaisers Gallienus († 268) aufmerksam, unter dem als Unterschrift neben den früher schon gebräuchlichen Wendungen *Aeternitas Augusti, Conservator Augusti, Oriens Augusti* zum ersten Mal *Sol invictus* erscheint (Cohen V 43f. nr. 986ff.); in den Münzen mit der Aufschrift *Soli comiti Augusti* und *Soli conservatori Augusti* (so schon einmal Elagabal IV 325 nr. 19 s. o.) ist das Bild des Gottes durch einen aufspringenden Pegasus oder auch durch einen nach der Seite schreitenden Stier ersetzt (V 436 nr. 978ff. 983ff.). Kaiser Aurelian empfängt von S. die Weltkugel (VI 200 nr. 228), auf einer anderen Münze erscheint dieser ebenfalls mit der Weltkugel in der Hand neben der zwei Legionszeichen tragenden Fides militum (VI 195 nr. 183). Eigentümlich ist den Münzen dieses Kaisers, daß zuweilen zu Füßen des Gottes ein oder zwei unterworfene Reichsgefangene liegen (VI 192 nr. 159); hier haben wir anscheinend eine Identifikation des Kaisers mit dem Gott, wie sich Aurelian ja selbst zuweilen *deus et dominus natus Aurelianus* nennt (Cohen 197 nr. 200, Eckhel VII 482, erstere zeigt den Kaiser mit der Strahlenkrone seines Gottes vgl. Mommsen St.-R.[3] II 760), während er auf anderen Münzen den Gott als ,dominus imperii Romani' bezeichnet (Cohen VI nr. 15ff. mit dem Bild des opfernden Kaisers auf der Gegenseite, Eckhel VII 483). Sonderbar ist eine Münze, auf der unter dem nämlichen Bild des Sonnengottes die Unterschrift Apol[lini] cons. Aug. steht (Cohen VI 177 nr. 10). Für die nachaurelianische Zeit, in der öfters, wie schon einmal unter Aurelian, unter den S. darstellenden Münzen die Bezeichnung *providentia deorum* begegnet (neben den älteren, schon genannten Unterschriften auch *pacator orbis*), verweise ich besonders auf eine Münze des Kaisers Probus, die uns den Gott in seinem sechssäuligen Tempel stehend zeigt (Cohen VI 321 nr. 691), und auf eine Münze des Carus mit der Unterschrift *deo et domino Caro Aug.*, wo der Kaiser sein eigenes Brustbild dem des Sonnengottes gegenübergestellt (VI 353 nr. 27f.); dasselbe finden wir auf einer Goldmünze Konstantins d. Gr. (nur sind hier der umstrahlte S. und der lorbeerbekränzte Kaiser hintereinander gestellt) mit der Unterschrift *comis Constant. Aug.* (VI 265 nr. 316). Sehr bemerkenswert ist es, daß sich auf Münzen dieser Zeit S. zuweilen mit dem Serapiskopf zeigt (VII 158 nr. 155—158, 160f. p. 288 nr. 507). Über S. invictus als Schutzgott der Kaiser Galerius und Maximinus, vgl. v. Domaszewski Relig. des röm. Heeres 35, 152 und über die Münzen der übrigen Kaiser, die den S. bis zum J. 323, bis zum entscheidenden Sieg Constantins über Licinius und damit dem Sieg des Christentums, darzustellen pflegten (auch noch zwei Söhne Constantins), vgl. Usener a. a. O. 359ff., der 363ff. über das allmähliche Verschwinden derartiger heidnischen Münzbilder und die Veränderungen der Beischriften handelt. Es ist interessant zu verfolgen, was Usener (a. a. O. 348f. 365ff.) an einigen Beispielen (bes. Weihnachtspredigten unter dem Namen des Johannes Chrysostomos, Augustinus, Ambrosius oder Maximinus von Turin) ausführt, wie schon von der Zeit Constantins an der heidnische Sonnenbegriff vergeistigend umgeformt wird zu der christlichen ,neuen Sonne' oder der ,Sonne der Gerechtigkeit', darstellend die bei der Geburt Christi besonders hell leuchtende Sonne, den Geburtstag des Herrn oder schließlich Christus selbst. [Marbach.]

2) Sol. s. Sollius Nr. 2 und Solonas.

3) *Sol(....).* Ein von der Töpferstätte Lezoux in der Auvergne stammender Bildstempel (aus Ton) für Reliefverzierung von Sigillata ist vor dem Brennen mit Griffel gezeichnet: *Sol*, CIL XIII 10011, 12. Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 177. 199. 300 (nr. 183). II 60 (nr. 344). 337, 3. *S.* ist wohl Abkürzung des Namens eines Töpfers von Lezoux, Solinus, s. d. [Keune.]

Solana (Σολάνα), nach Ptolem. geogr. VI 16, 8 Ort im südlichen Teile von Serike (Seidenland). Wie die benachbarten Angaben ist auch diese anscheinend entnommen aus einem indischen Bericht, der nach Ptolem. geogr. I 17, 4 von einer Straße vom Seidenlande nach Palimbothra am Ganges, in Wirklichkeit doch wohl nur von den nächsten Gegenden jenseits des Himālaya (Ἡμωδὰ ὄρη) handelt, da im Altertum noch kein Verkehr quer durch Osttibet bestanden hat. Da hier, um festgestellte Namen herauszugreifen, neben den historischen Bautai, den Bhōta (Tibeter), die ganz sagenhaften Ottorokorrhai, die Uttara-kuru der Inder, genannt werden, müssen wir im Zweifel bleiben, ob S. eine wirkliche oder eine mythische Örtlichkeit bezeichnet. [Herrmann.]

Solanades (var. *Solanidae*) *insulae*, Inseln an der Küste Arabiens (Plin. n. h. VI 150). Plinius nennt sie neben Cachina, das Tomaschek (o. Bd. III S. 1165) mit der Bank Daḥḥain der Dānaq-Gruppe, Glaser (Skizze der Gesch. u. Geogr. Arabiens II 87) mit dem Hafen Qaḥma in 'Asīr gleichsetzt. [Honigmann.]

Solanon, Ort in Umbrien, nur aus Geogr. Rav. IV 33 S. 276, 1 ed. Pinder-Parthey bekannt; bei Guido 41 S. 480, 1 ed. Pinder-Parthey heißt er *Solonum.* [Fluss.]

Solanus, Sigillatatöpfer, bekannt durch gestempeltes Geschirr aus Töpfereien zu Saint-Bonnet, Gemeinde Iseure (Départ. Allier): *Solani,* Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 207. Vgl. CIL XIII 10010, 1827 (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1599), gefunden zu Moulins am Allier, in schlechter Schrift: *Solano.* [Keune.]

Solarianum, Geogr. Rav. V 3 p. 340, 6 P., s. Solarium Nr. 1c.

Solarium. 1) Nach Sonnenuhren waren auch Ortschaften benannt, deren Namen zurückzuführen sind auf die Bezeichnungen von Herbergen (Wirtshausschilder), s. Art. Ad, Suppl.-Bd. III S. 19f. Durch die Itinerarien (o. Bd. IX S. 2318ff. X S. 2126ff.) und den auf ein Itinerarium zurückgehenden Geogr. Ravennas (o. Bd. I A S. 305ff.) sind vier also benannte Orte bezeugt, zwei in Italien (a. b), einer in Gallia Narbonensis (c), einer in Hispania Tarraconensis (d).

a) In Etruria, bei Florentia (Firenze, Florenz), an der Straße nach Pistoriae–Luca, Tab. Peut. IV 2 Miller: *Ad solaria,* auch Rav. IV 36 p. 287, 7 P.: *Solaria.* Nissen It. Landesk. II 997. Miller It. Rom. 289. Kiepert FOA XXIII Gg.

b) Zwischen Luna und Genua, Tab. Peut. III 5 Miller: *Ad solaria,* ebenso auch Rav. IV 32 p. 269, 14 P. und V 2 p. 337, 11 P. (var. *ad solarium*). Nissen a. a. O. Miller Itin. Rom. 239. Kiepert FOA XXIII Fe.

c) Bei Massilia (Marseille), Rav. IV 28 p. 244, 5 P.: *Solarium* (V 3 p. 340, 6: *Solarianum*). Ukert Geogr. d. Gr. u. Röm. II 2, 420. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. IV 210. Miller Itin. Rom. 87.

d) An der Straße von Castulo (nördlich vom oberen Baetis = Guadalquibir) in der Richtung nach Valentia, Itin. Gaditan. (Vicarello), CIL XI 3281—3284: *Ad duo solaria* oder bloß *II solaria* (2mal) oder *Ad solaria.* Rav. IV 44 p. 314, 1 P.: *Solaria.* Das betr. Blatt der Tab. Peut. ist verloren, ergänzt von Miller, kleinere Ausg. (1916) I 3. Bormann CIL XI 1 p. 496. Miller Itin. Rom. 181. Kiepert FOA XXVII Fg.

e) Außerdem sind gleichnamige Orte durch nachrömische Quellen beglaubigt, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 159, Urkunde nr. 113, Karls d. Gr. vom Juli 776: *in territorio Modinense (= Mutinensi) una cum fundo Solaria et Grumulo,* d. i. Solara, Gemeinde Camposanto, ital. Prov. Modena, Kreis Mirandola, und p. 117, Urkunde nr. 81, Karls d. Gr. vom 16. Juli 774: *cum villa Solario,* d. i. Solero, ital. Prov. und Kreis Alessandria. Ersterer ist auch gemeint in Mon. Germ. Script. rer. Langob. p. 571f.: *in locello (-um) Solariae, in ipso pr(a)efato locello Solaria* [Gregorius, Abt von Nonantula (= Nonantola, nordöstlich von Modena) lebte hier, nachdem er seine Abtei verlassen hatte]. [Keune.]

2) Flaches Dach auf dem Oberstocke des Hauses (Isid. XV 3, 12 *solaria, quia patent soli*), bei Luxusbauten mit üppigen Dachgärten ausgestattet (Sen. epist. 122, 8; exc. controv.

V 53: *in summis cacuminibus mentita nemora et navigabilium piscinarum freta*), bei einfacheren Häusern mit einigen Blumenstöcken und einem Sonnendache ausgestattet (CIL VI 10284). Im hellenistischen Ägypten heißt das flache Dach *δῶμα*, Hesych. s. *τέγος· στέγη, δῶμα, ὑπερῷον*. Es wurde mit Vorliebe als Schlafraum benutzt, trug gewöhnlich einen Altar, öfters war ein Teil seiner Fläche mit einem Zimmer überbaut, Luckhardt Das Privathaus im ptol. und röm. Ägypten 74ff.

3) Flaches Dach einer Säulenhalle (Suet. Nero 16: *excogitavit, ut ante insulas ac domos* [in Rom] *porticus essent, de quarum solariis incendia arcerentur*. Zweck: erhöhter Standpunkt zur Feuerbekämpfung. [Ebert.]

4) Sonnenuhr (Plin. n. h. VII 60, 214. Cens. d. n. 23, 6f.) s. Horologium o. Bd. VIII S. 2417ff.

Solasus, Ortsname, als Prägestätte genannt auf einer merowingischen Münze, Prou Monn. mérov. Bibl. nat. nr. 671 = Belfort Monn. mérov. nr. 4160: *Solaso vii* (= *vico?*). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1599: jetzt Soulas, Départ. Loiret, Arrond. Orléans. [Keune.]

Σολβανοῦ (nur bei Procop. aedif. IV 11 p. 146, 35 Haury genannt), Kastell in Thrakien, von Iustinian I. neu errichtet. [Fluss.]

Soldurii hießen in der Sprache des in Aquitanien ansässigen iberischen Stammes der Sotiaten die, welche sich einem erwählten Führer durch Gelübde auf Leben und Tod verpflichtet hatten. Die Griechen nannten sie *εὐχωλιμαῖοι*, die Römer *devoti*. Von P. Crassus 58 v. Chr. angegriffen machte Adiatunnus, der Fürst der Sotiaten, mit seinen 600 *s.* einen Ausfall; vgl. Caes. bell. Gall. III 22, 1ff. und Nic. Damasc. bei Athen. VI 249 a b (FHG III 418). Aber auch sonst war es Brauch, daß iberische Männer ihr Schicksal mit feierlichen Schwüren an das eines Führers ketteten, wie z. B. zahllose Hispanier an Q. Sertorius, vgl. Sall. hist. rel. I 125 (Maurenbrecher) bei Serv. Georg. IV 218. Val. Max. II 6, 11. Plut. Sert. 14, 4. Strab. III 165. Cass. Dio LIII 20, 2ff. Die gleiche unbedingte Hingabe von Gefolgleuten einflußreichen Personen gegenüber wird übrigens auch sowohl von den *clientes* der Kelten (vgl. Polyb. II 17, 12. Caes. bell. Gall. VII 40, 7) wie von den *comites* der Germanen (vgl. Tac. Germ. 14. Ammian. Marc. XVI 12, 60) berichtet. Um der letzteren Tatsache willen führte J. Grimm (Gesch. der deutschen Sprache I[2] 93. 95) die Bezeichnung *s.* auf ahd. *scolo* bezw. *sculd* zurück. Doch ist *s.* als ein den iberischen, zu Caesars Zeit jedoch bereits keltisierten Sotiaten eigener Begriff vielmehr, wie schon Luchaire Études sur les idiomes pyrénéens (Paris 1879) hervorhob, ein keltisches Wort, dessen erster Teil auf *sollo* ‚ganz', ‚vollständig' zurückgehen dürfte. Nach Stokes (Fick Vergl. Wörterb. der indogerm. Sprachen II[4] 304) wären *s.* die ‚*sol(i)da-virioi*', nach Walde (Lat. etym. Wörterb.[2] 721) dagegen entweder die *sollo-durios* ‚die ganz ausdauernden' oder die *sollo-druios* ‚die ganz treuen'. Vgl. im übrigen Diefenbach Origines Europaeae 421. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 450ff. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1599ff. Schulten Die Keltiberer 83. 206. [Fiebiger.]

Sole (Ammian. Marcell. XXIII 6, 52), Stadt im Innern Hykaniens, identisch mit Sale, Ptolem. geogr. VI 9, 7. [Herrmann.]

Solea s. o. Bd. I A S. 2257ff. Bd. II A S. 754.

Soleadae, ein im Völkerverzeichnis des Plin. n. h. VI 78 (nach Megasthenes) aufgeführtes indisches Volk am Fuße des Hindukusch (Caucasus Indicus). [Wecker.]

Solemium oder **Solemnium**, Ortsname, heute Solesmes im französischen Départ. Nord, Arrondiss. Cambrai. [Andree Handatlas[6. 7] 89/90 C 2, östlich von Cambrai]. Pertz Diplom. I nr. 75 p. 66 (J. 706 oder 710/711), Schenkung des Königs Childebert III. an S. Denis: *villa nostra nocopante* (= *nuncupante*) *Solemio, quae ponitur in pago Fanmartinse* (= *Fanomartensi, Fanum Martis, Famars*) *super fluvio Sane* oder *Save* (= Selle, Nebenfluß der Schelde, s. o. Bd. II A S. 248 Nr. 2) und ebd. p. 66f. noch dreimal (*de ... villa Solemio, villa Solemius*). Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 637 (Act. Sanct. 9. Febr. II p. 355): *in villam quae dicitur Solemnium* usw. Pertz Diplom. I nr. 21 p. 106f. (J. 749) zweimal: *infra fiscum Solemium in pago Hainoavio* (Hainaut, Hennegau). p. 109 (J. 751): *ad fisco Solemnio*, ebenso in Urkunde Karls d. Gr. vom 26. Juni 775, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 101 (Original) p. 145. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1601. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 291. [Keune.]

Solemniacus s. Sollemniacus.

Solemnis, Ortsname, als Prägestätte genannt auf einer merowingischen Münze, Prou Monn. mérov. Bibl. nat. nr. 473 = Belfort Monn. mérov. nr. 4161, heute Solesmes im französischen Département Sarthe, Arrond. la Flèche. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1602. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 291. Die Urkunde Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 265 (p. 387: *de Solemnis villa*), angeblich Karls d. Gr. vom J. 802, ist unecht, gefälscht nach Mitte 9. Jhdts. [Keune.]

Solemnium s. Solemium.

Solen (*Σωλήν*), nach Ptolem. VII 1, 10. 34 ein Fluß im südöstlichen Dekhan, der auf dem Bettigogebirge entspringt und südlich vom Vorgebirge Kory (s. d.) ins Meer mündet, wahrscheinlich die indische Tāmraparnī (heute Tambraparni), deren nördlicher Zufluß der Sylaur ist; Lassen will auch diesen Namen bei Ptolem. VII 1, 11 (*Σαλοὺρ ἐμπόριον*) wiederfinden, indem er, wenig wahrscheinlich, an eine Namensverwechslung durch einen Abschreiber denkt, Ind. Altertumsk. III 166. 210. [Wecker.]

Solentia (so Itin. Ant. 519; *Selunto* Geogr. Rav. IV 21 S. 222, 18 ed. Pinder-Parthey; *Ὀλύντα* Scyl. c. 23), eine der dalmatinischen Inseln; über ihre Lage gibt Scyl. a. a. O. Aufschluß: *εἰσὶ δὲ ἐν τούτῳ τῷ κόλπῳ* (*Μανιῷ*) *νῆσοι Προτεράς, Κρατειαί, Ὀλύντα, αὗται δὲ ἀπ' ἀλλήλων ἀπέχουσι στάδια β'* (nach Müller z. St. richtig *ή*) *ἢ ὀλίγῳ πλέον, κατὰ Φάρον καὶ Ἴσσαν.* Sie liegt also westlich von Brattia, südlich von Tragurium und gehört jedenfalls der Inselgruppe an, von der Plin. n. h. III 152 sagt: *contra Jader est Lissa et quae appellatae contra Liburnos Crateae aliquot nec pauciores Liburnicae Celadusiae.* Heute heißt sie Solta oder

Olunta (Miller Itin. Rom. 490. Pichler Austria Rom. 191). Vgl. Cons La prov. Rom. de Dalmatie 241. [Fluss.]

Soletum, nur aus Plin. n. h. III 103 bekannt, eine schon zur Zeit des älteren Plinius zerstörte Stadt Kalabriens. Sollte das heutige in der Mitte der Halbinsel, 20 km südlich von Lupiae gelegene Soleto mit S. identisch sein (Nissen Ital. Landesk. II 2, 882[5]), müßte der Ort später wiederhergestellt worden sein. [Fluss.]

Solia, nach CIL II 2349 (besser Bol. de la Acad. LX 44) an Epora und Sacilis angrenzende, also östlich von Cordoba gelegene Stadt. [Schulten.]

Soliacus (oder *Solliacus, Sauliacus*), s. den Art. Sauliacus o. Bd. II A S. 259f. und außer der dort angeführten Literatur noch Holder Altcelt. Sprachschatz II 1602f. Skok Die mit den Suffixen *-ācum* usw. gebildeten südfranzös. Ortsnamen (1906) 199 § 594. Kaspers Etymol. Unters. über die mit *-ācum* usw. gebild. nordfranzös. Ortsnamen (1918) 286 § 780. [Keune.]

Solianus, *fundus* –, Benennung eines Grundstückes der Gemeindeflur von Placentia, Flurbezirk Pagus Veronensis, in der Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147, II 83 (Obligatio 13). Die Benennung ist hergeleitet vom keltischen Namen eines früheren Besitzers *Solius* (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1607) u. ä., ist also eine mit lateinischem Suffix *-ano-* gebildete Bezeichnung, entsprechend der keltischen *Soliacus* (s. d. und Suppl.-Bd. III S. 18, Art. *-acus*). [Keune.]

Soliceli, unrömische (nach Holder Altcelt. Sprachschatz II 1603 keltische) Benennung 1. einer Colonia, d. h. eines Bauerngehöftes (s. Lothr. Jahrb. XXVI 1914, 464f. Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915 § 30), 2. eines Wald- und Weidegrundstückes, beide gelegen im Flurbezirk Pagus Domitius des Gemeindebannes von Veleia, Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147 I 96, Obligatio 6: (.... *debet obligare*) *coloniam Solicelos* und II 5—6, Obligatio 9: (.... *debet obligare*) *salt(um) sive fund(um) Rubacotium et Solicelo* (verb. *Solicelos?*). [Keune.]

Solicia, Ort im Gebiet der Leuci (Civitas Leucorum), heute Soulosse (Départ. Meuse) am Vair, rechtem Nebenfluß der Meuse (Maas), nordnordöstlich von Neufchâteau [Andree Handatlas[6. 7] 89/90 E 4], als *vicus Soliciae* bezeugt durch eine zu Soulosse gefundene Weihinschrift im Museum zu Epinal, CIL XIII 4679 = Espérandieu nr. 4845, vom 28. Juni 232 n. Chr., dem Severus Alexander und seiner Mutter (deren Namen getilgt sind) und *Genio pagi Dervet(i)* geweiht von *peregri(ni) qui posuer(unt) vico Soliciae*, also zu S. von orts- und landfremden Bewohnern eines Gaues, dessen Name anklingt an den ‚Saltus Dervensis' mit dem ‚Monasterium in Dervo' oder ‚Dervense', heute Montierender = Monstier (= Monasterium)-en-Der an der Grenze der Départements Marne und Haute-Marne (s. Villefosse Bull. des Antiq. de Fr. 1878, 211ff. und Hirschfeld zu CIL; zu *peregrini* vgl. CIL XIII 6451. 6453. 8808. III Suppl. 2, 14729). Auch in der Inschrift einer zu Soulosse gefundenen Bleimarke *R|SOL*, CIL XIII 1, 2 p. 702, 8 und 3, 2 p. 730 nr. 10029, 224, ist vielleicht der Ortsname zu erkennen (*R* = *respublica*). Gewöhnlich wird Soulosse gleichgestellt dem im Itin. Anton. genannten Rastort *Solimariaca*, dessen Namen auch zwei in oder bei Soulosse gefundene Weihinschriften nennen; doch da der Ort keinen Doppelnamen geführt haben kann und da ferner ein im Laufe der Zeit eingetretener Namenwechsel hier nicht angenommen werden darf, so sind zwei nahe beieinander gelegene Orte zu unterscheiden, s. den Art. Solimariaca. Auch kann der heutige Name *Soulosse* (früher: *Soulesse*) nicht aus *Solimariaca* entstanden sein, wohl aber aus *S.*, denn das Gebiet von Soulosse, Le Soulossois, heißt in der Divisio regni Hlotharii II vom 8. August 870 n. Chr., Mon. Germ. Capitular. reg. Franc. II p. 194: *Solocense* (erg. *territorium* = *pagus*). Zum Wechsel von *O* = *I* s. Schuchardt Vokalism. des Vulgärlat. II 251f. III 249f., auch z. B. Dessau III p. 828 (822); über franz. *ou* = lat. *o* s. Diez Gramm. d. rom. Spr.[5] 348 = I[3] 440f.

Soulosse ist reiche Fundstätte von Altertümern, insbesondere von Steindenkmälern, Inschriften und Bildwerken, zusammengestellt von Hirschfeld CIL XIII 4678—4703 und Espérandieu Rec. VI nr. 4845—4890, von welchen aber außer den bereits erwähnten Weihungen CIL XIII 4681. 4683 auch andere aus dem Bereich des benachbarten Vicus Solimariaca stammen werden, so CIL XIII 4684f.; s. den Art. Solimariaca. Die Steindenkmäler, soweit sie nicht verloren sind (CIL XIII 4680. 4692. 4697. 4702. Espérandieu nr. 4875. 4888. 4890), sind in das Museum zu Epinal (Voulot Catal. des collections du Musée départ. des Vosges 1880, nebst späteren Funden von 1889), viele Grabdenkmäler aber bereits im J. 1839 in das Metzer Museum (Lothr. Jahrb. XII 1900, 355ff.) gelangt. Von den Götterdenkmälern sind — abgesehen von den dem Vicus Solimariaca zugewiesenen Weihungen — CIL XIII 4678 *Deo He[rculi]*, 4680 und 4679 (s. o.) einem *Genius pagi* geweiht, Kapitell einer Iuppitergigantensäule scheint gewesen zu sein Espérandieu 4875 (aus Beaulieu, jetzt verschollen), die Wochengötter sind dargestellt in Espérandieu nr. 4857 (Bruchstück) und auf dem eigenartigen Weihdenkmal bei Espérandieu nr. 4848, hier unterhalb vom Bild des Hammergottes (*s. Sucellus = Silvanus*) mit Hund, während auf der linken und rechten Seite andere Begleitbilder angebracht sind. Espérandieu 4865 ist ein nach einem klassischen Vorbild gut gearbeitetes Bild des Mercurius, und auch Espérandieu 4851 ist von einem klassischen Vorbild (Kephisodotos, Eirene mit dem Knäblein Plutos auf dem Arm) beeinflußt, wenn auch zweifelhaft ist, ob eine Göttin mit ihrem göttlichen Kind (Maia = Rosmerta mit ihrem Söhnlein Mercurius) oder, auf einem Grabmal, eine irdische Mutter mit ihrem Kind dargestellt ist. Im letzteren Falle gehört dieses Steinbild zu den beliebten Grabbildern, welche die Verstorbenen vor Augen führen. Dargestellt sind eine oder zwei Personen, im letzteren Fall gewöhnlich das Ehepaar, die Frau zur Rechten ihres Gatten, aber auch zwei Männer oder zwei Frauen; den Eheleuten ist ihr

Sohn zugesellt in Espérandieu 4849. Die Innigkeit des Verhältnisses ist öfters dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die eine Person ihre Hand auf die Schulter des Gefährten legt; manchmal halten auch beide Personen gemeinsam denselben Gegenstand. Die Gegenstände, welche die dargestellten Persönlichkeiten in ihren Händen halten, sind mannigfaltig: meist ist es ein Gefäß, insbesondere ein Becher. Der Inhalt der Schüssel, welche die Frau in Espérandieu nr. 4849 in der Hand hält und auf welchen ihr Ehemann die Hand legt, ist sichtbar: es scheint ein Kuchen zu sein; auch der beigesellte Sohn scheint einen Kuchen (Brotkranz, Kringel) zu halten. Von sonstigen Haushaltungs- oder Gebrauchsgegenständen kommen vor: Geldbeutel, Mappa, Schreibbuchkästchen (Tabellae); Kinder halten Gerte und Reifen, Musikanten (Espérandieu nr. 4855) einem Dudelsack ähnliche Instrumente, Handwerker ihr Handwerkszeug. Geschäftliche Darstellungen sind Espérandieu nr. 4861, Verkäuferin neben ihrem Handwagen, und nr. 4846, Mann und Frau in ihrem Laden. Diese Bilder sind teilweise recht roh, öfter aber, wenn auch keine Kunstwerke, so doch sorgsam gearbeitet, insbesondere z. B. der erwähnte Laden, Espérandieu nr. 4846 im Museum zu Metz. Spuren der einstmaligen Bemalung sind mehrfach noch heute deutlich erkennbar. Die Grabsteine bilden vielfach Häuser nach (vgl. besonders Espérandieu 4872); wenn sie Grabschriften tragen, sind diese sehr kurz und nebensächlich behandelt: s. Lothr. Jahrb. XII (1900) 412 nr. 8/9 und über Grabhäuser ebd. XV (1903) 382ff. XVI (1904) 339f. XVIII (1906) 398—400. Praehistor. Ztschr. XI/XII (1919/1920) 94ff. Die gallische Dedicatio sub ascia des Grabes ist durch das Bild der Ascia fünfmal angedeutet: Espérandieu nr. 4850. 4863. 4864. 4866. 4881 (s. o. Suppl.-Bd. III S. 167). Neben keltischen Personennamen (CIL XIII 4690. 4695) finden sich lateinische.

Soulosse liegt an der Römerstraße Andemantunnum (Langres)—Tullum (Toul), die von hier sich gabelt einerseits nach Divodurum-Metz und anderseits nach Durocortorum-Reims, also an derselben Straße, für welche Solimariaca als Rastort bezeugt ist. Deshalb hat Longnon in seinem allerdings mißlungenen Herstellungsversuch Rev. arch. n. s. XXXIV (1877, 2) 132 in den Itinerarien sowohl *Solimariaca* als *Solicia* eingesetzt, s. Solimariaca. — Die Angabe von Robert Epigr. de la Mos. I (1869—1873), 69, daß CIL XIII 4683—4685, nach Voulot Catal. (1880) nr. 43. 46 nur 4684f., den Resten der alten Mauern (Befestigung) von Soulosse entstammen, scheint Mißverständnis zu sein. — Benannt war der Vicus S. vielleicht nach einer örtlichen Göttin (Quelle?), wie Vicus Seniae (Trier).

Literatur. De Beaulieu Archéologie de la Lorraine I (1840) 155ff. ‚Antiquités de Solimariaca' mit Taf. I 12. II—V. Jollois Mém. sur quelques antiq. remarq. du départ. des Vosges (1843) 57—68 mit Taf. 17—20. Desjardins Géographie de la Gaule rom. II 460f. Voulot-Chabouillet Soulosse à l'époque rom., Annal. de la Soc. d'émul. du départ. des Vosges XIX (1880) 195—240. Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 702 und p. 711—714. Espérandieu Rec. général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. VI (1915) p. 172—196. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1603 (ebd. 1604: Personennamen *Solicius, -a*). [Keune.]

Soliciacus, Ortsname (s. den Art. -acus, o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), heute Soussac (im französ. Départ. Gironde), Soussey (Départ. Côte d'Or) u. a. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1603. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsnam. *-acum* (1918) 287 (gegen Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 135 § 305). [Keune.]

Solicinium, rechtsoberrheinischer Ort, wo Valentinianus im J. 368 einen Sieg über die Alamannen erfocht. Ammian. XXVII 10, 8 (var. *Solicomnum*). XXX 7, 7. Die genaue Lage ist unbekannt; gegen die Gleichsetzung mit *Sumelocenna* mit Recht Zangemeister CIL XIII 2 p. 215; auch gegen die von Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme II 283 angenommene Identifizierung mit *Sulz* am Neckar lassen sich sprachliche Schwierigkeiten geltend machen. Der Name ist keltisch, vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1603f.; die Inschriften CIL XIII 1127*—1135*, welche ihn enthalten, sind unecht. [Schönfeld.]

Solidus ist das römische Einheitsgoldstück seit Constantinus I. (vgl. im allgemeinen Mommsen Röm. Münzwesen 778—781. Seeck Ztschr. f. Num. XVII 50—57. Babelon Traité des monn. I 532—538. Maurice Numism. constantinienne I S. XLIff. und 398ff.). S. heißt eigentlich ‚vollkommen' (Isid. bei Hultsch Metrol. scr. II 113, 5ff.: *integer et totus*), vom Metall also massiv, so in Verbindung mit dem Münzwort *aureus* noch bei Apul. met. X 9 *aurei solidi*, dann im Gegensatz zu Teilstücken gebraucht vom Verfasser der Hist. aug. Sev. Alex. 39 (dazu K. Menadier Ztschr. f. Num. XXXI 9); gelegentlich findet sich auch später noch die vollere Form *aureus solidus* (Isid. bei Hultsch II 113, 14) oder *solidus aureus* (Nov. Val. XVI); umgekehrt vermeidet Amm. Marcell. das Wort S. als unklassisch und spricht stets nur von *aurei* (Mommsen 784, 142). Metrologische Belege für den S. bei Hultsch II 257 im Index. In byzantinischer Zeit heißt er *νόμισμα*; die Gleichsetzung von S. und *νόμισμα* ausdrücklich bei Hultsch I 308, 4 und II 113, 6f. 122, 3f. 134, 3f. aus Isid., andere metrologische Belege für *νόμ.* in diesem Sinne dort II 199 im Index; vgl. Wroth Imp. byz. coins in the Brit. Mus. I S. LXXIV, wo auch die späteren byzantinischen Namen des S. wie *ὑπέρπυρος*, *scyphatus*, *bézant* erwähnt sind; *ἐν ὁλοκοτίνοις* erscheint im Sinne von ‚in gemünztem Gold' im Preisedikt des Diocletianus als Gegensatz zu *ἐν ὀργύλοις* = in Barren, Babelon 880, später ist *ὁλοκότινος* gleichfalls so viel wie S., ebd. 880, 2 und Bees Rev. num. 1912, 84ff.

Gewichtsmäßig war der S. = $^1/_{72}$ Pfund (das lehren besonders Isid. bei Hultsch II 113, 12f. Cod. Theod. XII 6, 13 vom J. 367 sowie VII 24 vom J. 395 und die Wertziffern der Münzen, s. u.) = $^1/_6$ Uncia (das bezeugen zahlreiche der unten zu erwähnenden spätrömischen bronzenen Gewichtsstücke, die ihr Gewicht nach Unzen und S. angeben) = 4 Scripula (so ausdrücklich Cod. Theod. XII 7, 1) = 1 Sextula (s. d.), und somit dem ältesten Denar (s. d.) gewichtsgleich (so ausdrücklich die metrologische Notiz bei Hultsch

I 253, 15) = 4,55 g (bei Ansetzung des Pfundes auf 327,45 g; diese Ansetzung ist zwar keine untrügliche, aber die neuerlich vorgeschlagenen 5—7 g tieferen Ansetzungen werden allein schon durch das Gewicht der S. bündig widerlegt; müßten doch bei einer Ansetzung z. B. auf 320 g, wie sie Viedebantt Art. Sembella o. Bd. II A vorschlägt, alle uns erhaltenen Exemplare von mehr als 4,44 g übermünzt sein: deren waren allein im Dortmunder Funde 46 von 443 Stück, also mehr als 10% der Fundstücke! Zahlreiche andere Beispiele in den weiter unten angeführten Wägungslisten. Übermünzung bei Gold ist aber, auch abgesehen von einem etwaigen Abzug für Schlagschatz, wie eine einfache theoretische Erwägung und die praktische Erfahrung mit Goldmünzen urkundlich bekannten Fußes lehrt, etwas ganz Ungewöhnliches, Erhaltensein vieler übermünzter Stücke trotz des Gewichtsverlustes der meisten durch Umlauf und trotz des auch im Altertum beliebten Treibens der Beschneider und Auskipper völlig unmöglich. Auch der Goldschatz vom Forum Romanum, 397 S. von Constantius II. bis Leo, widerlegt mit einem Gesamtgewicht von 1,778 kg (Boni Notizi degli scavi 1899, 327 —330), das also trotz der Abnutzung der älteren Exemplare immer noch auf ein Pfund von 322,44 g führt, jede tiefere Ansetzung des Pfundes). — Die Zahl von 72 S. aufs Pfund hat sich dem Volke derartig eingeprägt, daß in der Spätzeit 72 Menschen zusammen eine *libra* genannt werden (Eckhel Doctr. num. VIII 511). — In den letzten Jahren des Constantinus I. und in den ersten Jahren der Regierung seiner Söhne wurde in der Münzstätte Antiochia diese Wertziffer *LXXII* auf die Münzen selbst gesetzt (berichtigte Liste dieser Münzen bei Mowat Revue num. 1897, 151f.; ungenau und lückenhaft Laffranchi Rivista ital. di num. 1905, 397 und Maurice III 214). Im Laufe der Regierung des Valentinianus, vielleicht seit der erwähnten Verordnung von 367, erscheint dann auf den Goldmünzen der Vermerk *OB*, teils *O* links und *B* rechts im Felde, teils im Abschnitt neben dem Namen der Münzstätte, also *CONOB* (*Con.* = Constantinopolis), *TROB* (*Tr.* = Treveri) usw.; dies *OB*, unter Kaiser Zeno einmal *OBRV* (Willers Num. Ztschr. XXXI 382), das auch auf Goldbarren der Zeit als *OBR* vorkommt (Willers eb. XXX 222, mehr über diese Barren s. u.) und sich noch auf arabischen Dinaren als arabisch *obriz* wiederfindet (Willers Num. Ztschr. XXX 235 m. Anm. 88), bedeutet, wie Willers XXX 227—235. XXXI 38—50 gezeigt hat, Abkürzung für *obryziacus* (Evans Num. chronicle 1915, 490, 88 zieht *obryziarius* vor) = Stück aus geläutertem Golde — vgl. die *solidi auri cocti* der Verfügung im Cod. Theod. XII 7, 1 — nach Analogie der Inschrift *PS* = *pusulatum* = geläutertes Silber auf den Silbermünzen der Zeit. Hinzufügen muß ich aber, daß die alte Deutung der Silbe *OB* auf die griechische Zahl 72 (Pinder und Friedlaender Münzen Iustinians 1843, 8—11 und in den Beiträgen zur älteren Münzkunde I 1851, 1—25; dieser Aufsatz ist auch in französischer Übersetzung, Berlin 1851, 2. Aufl. 1873, erschienen; dagegen namentlich Sabatier Revue num. 1858, 188ff. Soetbeer in Forschungen z. deutschen Gesch. I 1862, 296—299, abgedruckt bei Willers Num. Ztschr. XXX 228ff.; vgl. im übrigen Babelon I 890, 1) dabei zu Recht bestehen bleibt, insofern das *OB* doppelsinnig zugleich die Zahl 72 bedeuten soll, wie einzelne Buchstaben der Münzlegende auch sonst oft zugleich Zahlwert haben (z. B. *K* in *KYZ* zugleich Wertzahl 20 bei Iustinianus I., Wroth Imp. byz. coins in the Brit. Mus. I 52, Anm. 1, Taf. VII 8; *I* im Namensanfang des Iustinus II. zugleich Wertzahl 10, Wroth I 98, Anm. 2; *K* im Kaisermonogramm Constantinus' IV. zugleich Wertzahl 20, Sabatier Méd. byz. II S. 18 nr. 30; ja schon auf griechischen Münzen bedeutet das große *T* im Stadtnamen *ΣΤΡατιων*, Stratos in Akarnanien, 4. Jhdt. v. Chr., zugleich Triobolon oder Trihemiobolion, Imhoof Num. Ztschr. X 163 —167; *E* als Anfangsbuchstabe des Stadtnamens von Heraia in Arkadien bedeutet zugleich, verdreifacht, drei Hemiobolia, Head HN² 448, und in der Kaiserzeit bedeutet das große *A* im Stadtnamen *ΜΙΛΑΕΩΝ* zugleich A(ssarion), Head Brit. Mus. Cat. Greek coins, Phrygia Taf. XXXIX 7, Diadumenianus). — Das dann nach Valens' Tode zuerst unter Gratianus, Valentinianus II. und Theodosius I. nur auf Münzen des Westreiches (Regling Dortmunder Fund röm. Goldmünzen 1908 [mit Nachtrag 1910] S. 18, Anm. 17) vorkommende Wort *COM(OB)* mit oder ohne Münzstättenangabe im Felde bezieht sich (Willers Num. Ztschr. XXXI 44f.) auf den nach der Notitia dignitatum nur im Westreiche vorkommenden *comes auri*, den Verwalter des kaiserlichen Goldschatzes (s. o. Bd. IV S. 640, 11 Art Comes), heißt also *comitis obryziacus* (Evans 492 möchte seinen Vorgesetzten, den *comes sacrarum largitionum* selbst darunter verstehen; über ihn s. o. Bd. IV S. 671, 84 Art. Comes). — Analogien zu der Wertzahl *LXXII* und *OB* bieten die Zahlen $\Xi = {}^1/_{60}$, $O = {}^1/_{70}$ Goldpfund und $XCVI = {}^1/_{96}$ Silberpfund auf Gold- bzw. Silbermünzen diocletianischer Zeit und $LX = {}^1/_{60}$ Silberpfund auf einer Silbermünze Constantius' II. (Babelon I 530. 565f. 571, zu der Münze mit *LX* s. auch Art. Siliqua o. Bd. II A). — Der Fürsorge für die Feinheit der Goldmünzen und die Abwehr verschlechterter sind gewidmet die Vorschriften der J. 366/367 und 379, Cod. Theod. XII 6, 12. 6, 13. 7, 3, 13, 4, abgedruckt bei Babelon I 891, wie schon die ältere Vorschrift Dig. XLVIII 13, 1 (= basil. LX 45, 2) und Hist. aug. Tac. 9 (dazu K. Menadier 15f.); vgl. auch Themistius orat. XXI p. 247 b. Andere Vorschriften befehlen die unweigerliche Annahme alter vollhaltiger S. und verbieten umgekehrt die Agiotage neugeprägter S. (Mommsen 780, 127. 128; über das in Anm. 128 behandelte 11. Gesetz Iustinians s. aber Kubitschek Num. Ztschr. XXIX 174ff., der dort 166ff. über Kurstreibereien gegen den S. handelt; vgl. auch Seeck 51 Anm. 3, dazu das unten zu erwähnende Edikt des Maiorianus); andere Vorschriften wieder beziehen sich auf die Ausgabe von Normalgewichten für die S. (sog. *exagia*, s. u.) und Anstellung von Beamten — *zygostates* — zur Nachprüfung des Gewichtes der S. (Mommsen 835, 351f.). — Die erste Prägung des S. zu $^1/_{72}$ Pfund erfolgte nach Maurice I 399f. im J. 309 in Trier mit

der Rückseite *ubique victores*, stehender Kaiser und Gefangener, und auf der Vorderseite teils Constantinus I. teils einer seiner damaligen Mitkaiser Licinius und Maximinus; daneben prägt man zunächst auch noch nach anderem Fuße, der dann aber seit 314 in Constantinus' eigener, der westlichen Reichshälfte, und seit 324 nach dem Siege über Licinius auch in der östlichen zugunsten des 72er Fußes endgültig aufgegeben wird (Maurice S. XLII); im J. 334 erscheint eine Zahlung in S. zum ersten Male in einem kaiserlichen Erlaß, Cod. Theod. XIII 5, 7. Von nun an bis zum Untergang des römischen Reiches wird dieser S. stets reichlich und sorgfältig in Schrot und Korn weitergeprägt (Wägungslisten bei Mommsen 780, 126. Seeck 46. Maurice passim; vgl. ferner Luschin von Ebengreuth Der Denar der lex Salica, S.-Ber. Akad. Wien CLXIII 4, 59—78). Er findet sich massenhaft in Schätzen, die von der Ostsee bis zur Sahara reichen (Beispiele bei Regling Dortmunder Fund 13, weitere Funde der Art sind seitdem z. B. in Laibach und in Westerkappeln Kreis Tecklenburg gehoben worden; über das Vorkommen des goldenen S. im freien Germanien und in Skandinavien vgl. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 250ff. und, mit weit ausgreifenden Folgerungen für das nordische Gewichtssystem Brøgger Ertog og øre den gamle norske vegt, in Videnskaps selsk. Skrifter II hist. fil. Kl. 1921 Nr. 3 S. 46ff.), und seine Weltgeltung rühmt Cosmas Indicopleustes 116 A. Sie wird auch durch zahlreiche barbarische Nachahmungen im Westen und Osten bewiesen (vgl. z. B. Keary Num. chron. 1878, 49, Taf. III. Regling Dortmunder Fund 22 Taf. III).

Der S. ist auch, von der Rechnung nach Pfunden Goldes und Silbers abgesehen (s. sogleich), seit dem 4. Jhdt. die Rechnungsmünze, neben ihm sein $^1/_{24}$, die in Silber ausgeprägte Siliqua (s. d.; Babelon I 575). Jene Rechnung nach Pfunden Goldes und Silbers aber hat sich neben der und gegen die nach S. dadurch eingebürgert, daß die kaiserlichen Kassen später aus Furcht vor falschen S. dieselben nur eingeschmolzen nahmen: eine Verordnung vom J. 367 Cod. Theod. XII 6, 13 besagt *quotienscumque solidi ad largitionum subsidia perferendi sunt, non solidi, pro quibus adulterini saepe subduntur, sed aut i(i)dem in massam redacti aut, si aliunde qui solvit potest habere materiam, auri obryza dirigatur* (vgl. auch Cod. Theod. XII 6, 2 vom J. 325. XII 6, 12 v. J. 366. XII 7, 1 [hier sagt man geradezu *solidos appendere*; wegen der interpolierten Zahlen 7 bzw. 14 S. statt 6 bezw. 12 s. u.], XII 7, 3 v. J. 367; dazu Marquardt-Dessau R. St.-V. II[2] 31. Seeck 54. Babelon I 534. Willers Num. Ztschr. XXX 211f. 230f.). Die Belege für die Rechnung nach *auri* [bzw. *argenti*] *pondo* oder *librae* finden sich außer im Cod. Theod. besonders in den Strafandrohungen der Grabdenkmäler, vgl. darüber Merkel in der Festgabe für R. v. Ihering 1892, 118ff., viel Beispiele auch bei Dessau Inscr. lat. sel. III 906f. im Index, vgl. auch Kubitschek Num. Ztschr. XLVI 161ff. LI 213ff. (Papyri) und Martroye Bull. soc. ant. de France 1916, 247. 265 (mir zur Zeit nicht zugänglich). Dadurch sank im Großverkehr der S. zum Barren herab, wie denn

in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. die Regierung außer den Münzen Gold- und Silberbarren mit amtlichen Feinstempeln herausgab (Literatur Art. Geld o. Bd. VII S. 981f.; vgl. ferner jetzt Evans Num. Chronicle 1915, 488—519 und den Silberbarrenfund von Emona [Laibach], Luschin von Ebengreuth Monatsblatt d. num. Ges. Wien VIII 1910/1, 345ff. X 1915/7, 60 Abb.).

Unterstufen des S. sind das Halbstück, der Semis (s. o. Bd. II A S. 1348) oder Semissis, nicht eben häufig geprägt, und das Drittel, der Triens oder Tremissis, der im Laufe des 4. Jhdts. an Häufigkeit zunimmt (K. Menadier 50f.) und in der Prägung der Merowinger und Westgoten hernach den S. verdrängt. — Mehrfache des S. sind der $1^1/_2$-, 2-, 3-, $4^1/_2$-, 9-fache S. (= $^1/_{48}$, $^1/_{36}$, $^1/_{24}$, $^1/_{16}$, $^1/_8$ Pfund) und das $^1/_2$ und ganze römische Pfund, die sog. Medaillone (Gnecchi Medaglioni romani 1912 I 15—40, Taf. VI—XX), alle nur selten und vorzugsweise als Gelegenheitsmünzen geprägt; die Stufen stehen z. T. in Zusammenhang mit der Abstufung der kaiserlichen Ehrengeschenke (*sportulae*) an Senatoren, Ritter usw. (Seeck Ztschr. f. Num. XXI 17—65, Taf. II. III); aber auch an germanische und andere Barbarenfürsten wurden sie, zum Teil mit Henkel versehen, in Fassung oder Rahmen (über diese Fassungen vgl. Zahn Amtl. Berichte a. d. kgl. Kunstsammlg. XXXVIII 1916, 9—50. 304. 338) als Orden oder versteckter Tribut verliehen, wie denn die Mehrzahl dieser Medaillone im Rhein- und Donaugebiet, also an der germanischen Grenze gefunden sind (Schätze von Velp, Helleville, Szilágy Sómlyó, Petrianec, Brigetio nebst vielen Einzelfunden bis tief ins freie Germanien und Skandinavien, s. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 238, 5; vgl. auch Brøgger S. 46ff.), andere wieder in Ägypten (z. B. in Abukir; vgl. ferner Dutilh Revue belge de num. 1905, 163 und den von Dennison beschriebenen Schatz, dazu Revue num. 1920, 101) im Zusammenhang mit dem Goldabfluß aus dem inneren Reichsgebiet in die brotfruchttragenden Provinzen oder in den Luxuswaren exportierenden Orient, Plin. n. h. XII 84 (Regling eb. 237ff.). Aus byzantinischer Zeit stammt der $1^1/_2$fache S. des Iustinus I., Sambon Repert. generale d. mon. con. in Italia 1912, Taf. I 41, der halbpfündige Medaillon des Iustinianus I. und der 4fache S. des Basilius I., Wroth Imp. byz. coins Brit. Mus. S. 25. 435.

Normalgewichte des S., sog. Exagia, in Gestalt münzähnlicher runder oder viereckiger Bronzescheiben mit Kaiserbüsten (z. B. Honorius allein oder mit seinen Mitregenten) und oft mit der Aufschrift *exagium solidi*, einmal unter Zufügung des Beamtennamens *sub vi(ro) inl(ustri) Ioanni com(ite) s(acrarum) l(argitionum)* und öfter mit der Angabe der Münzstätte, sind uns aus dem Ende des 4. und Anfang des 5. Jhdts. erhalten (Cohen Méd. imp.[2] VIII 189—191. Abb. bei Sabatier Méd. byz. I Taf. III 1—9. Kritische Liste jetzt bei Luschin Der Denar usw. S. 79f., Lit. dort Anm. 1). Ihr Gewicht ist freilich wie das fast aller antiken Gewichtsstücke überhaupt von unglaublicher Unregelmäßigkeit. Solche *exagia* erwähnt ausdrücklich die Nov. Valent. XVI vom J. 445; der oben genannte *comes sacrarum largitionum* bewahrt die Normalgewichte auf,

wie er ja die Münzprägung überhaupt besorgt (o. Bd. IV S. 672. 674). Der Name Exagium hat sich als ἐξάγιον, verderbt σtάγιον (s. d.), auch auf den S. selbst übertragen (Belege Art. Exagium o. Bd. VI S. 1547, zu dessen Ergänzung diese Zusammenstellung hier über die erhaltenen Exagia dienen mag). — Die kleinen viereckigen Bronzeplättchen des 5. Jhdts. aber mit in Silber eingelegten Kaiserinschriften nach der Formel *salvis dominis nostris* u. ä., darunter solchen mit dem Namen des Ricimer und des Odovacer, sind nicht Exagia oder überhaupt Gewichte, sondern waren wohl zum Einlegen in den Grundstein von Bauten bestimmt; Liste bei Dressel CIL XV 7106ff., dazu Mowat Bull. soc. ant. 1900, 276—280. Schlumberger im Recueil de mém. à l'occ. du centenaire de la soc. des antiq. 1904. — Auch die gläsernen münzähnlichen Rundscheiben (Luschin Der Denar 81—82. Regling in ‚Ausgrab. von Pergamon' I 332f. Kubitschek Num. Ztschr. LI 194. Petrie Num. chron. 1918, 111), von denen einige den Kaisernamen, einige andere den Namen eines Eparchen (Stadtpräfekten von Konstantinopel) haben und die vom Ende des 5. bis zum frühen 7. Jhdt. reichen, sind gewiß größtenteils auch keine Exagien noch überhaupt Gewichtsstücke. — Dagegen sind in Menge auf uns gekommen bronzene viereckige oder runde Gebrauchsgewichte aus Bronze mit Aufschriften, die sich auf das Gewicht eines oder mehrerer *sol(idi)* oder *νο(μίσματα)* beziehen, zuweilen mit Zufügung des Gewichtes in Unzen, z. B. *II SOL XII*, d. h. 2 (Unzen) = 12 S. und bis *S LXXII* oder *No. OB*, d. h. 72 S. oder *νομίσματα* = 1 Pfund ansteigend, auch sie sehr ungenau im Gewichte (Literatur über sie in ‚Ausgrab. v. Pergamon' I 331, dazu z. B. Delattre Bull. du com. des trav. hist. 1918, 172ff. Babelon ebd. 240ff. Pinder und Friedlaender Beiträge I 25).

Eine besondere Art des S. ist der *solidus Gallicus*, erwähnt in einer Verordnung des Maiorianus vom J. 458, Nov. VII: *nullus solidum integri ponderis ... recuset exactor, excepto eo Gallico cuius aurum minore aestimatione taxatur*, den Blanchet in Le Moyen âge 2. Ser. XIV 1910, 45ff. in den uns besonders aus dem Dortmunder Funde (s. o.) bekannt gewordenen barbarischen Nachahmungen aus Blaßgold, also von schlechtem Korne, nach S. aus der Münzstätte Trier erkennt; später dagegen, zur Zeit Papst Gregors I., 590—604, versteht man unter *Gallicani solidi* oder *solidi Galliarum* wohl die im Gewichte, also im Schrote tiefer, nämlich auf 21 statt 24 Siliquae stehenden Goldmünzen: Blanchet 48, 2. Mommsen R. M.-W. 781, 131 und Ges. Schriften II 409, 1. Luschin 28ff., vgl. dort S. 35ff. über eine weitere Herabsetzung auf 20 Siliquen, auf die Luschin S. 36ff. das *BO XX* oder *OB XX* gewisser, nur bis zu $3^3/_4$ g. schwerer S. der Zeit von etwa 527—641 bezieht; vgl. auch Hultsch II 139, 12ff. und im Index 257. Über den Einfluß des *solidus Gallicus* auf das nordische Gewichtsystem s. Brøgger S. 96ff. — Auch die in die Vorschrift von 325 über die Zahl der S., die eine Unze machen, Cod. Theod. XII 7, 1 wohl nachträglich statt der damals gültigen Ziffern 6 und 12 eingesetzten Zahlen 7 S. = 1 Unze, 14 S. = 2 Unzen (d. h.

84 statt 72 S. aufs Pfund) mögen sich auf diese späteren, leichteren S., auch *solidi franci* genannt, beziehen; vgl. Mommsen Ges. Schriften II 378. 408. 410. III 189, 60. Babelon 539 und Journal des savants 1901, 120. Eine Vorschrift von 367 dagegen, wonach bei der Abgabe der Goldwäscher 14 Unzen Gold (d. h. auch 84 S.) aufs Pfund zu rechnen seien, Cod. Theod. X 19, 4, hat nur steuerliche oder metallurgische, nicht metrologische Bedeutung; vgl. Seeck 55f. Mommsen III 189, 60. — Auf einigen der oben besprochenen bronzenen Gewichtsstücke sind im Gegensatz zu diesen leichteren S. die üblichen S. zu $^1/_{72}$ Pfund als *usuales integri solidi* oder *us(ua)l(es) d(omini) n(ostri) solidi* bezeichnet, Babelon Bull. com. des trav. hist. 1918, 238ff.

Die Metrologen und Lexikographen der Spätzeit setzen den S., das *νόμισμα*, dem biblischen Talente gleich, das sie in 3000 *κοδράνται* oder 6000 *λεπτά* zerfallen lassen (Hultsch im Index II 200 unter b; s. Art. *Κοδράντης* o. Bd. XI S. 983). Damit kommen sie auf eine Einteilung des S. in 6000 Einheiten, die auch Cassiod. var. I 10 § 5 kennt und *denarii* nennt; es ist strittig, ob das die anderwärts *nummi, νούμμια* genannten Münzen sind, deren Kurs gegen den S. dann im 5. und 6. Jhdt. schnell gesunken wäre; dagegen Seeck Ztschr. f. Num. XVII 73ff., doch vgl. Kubitschek Num. Ztschr. XXIX 179ff. XLII 57—61, auch Art. Denarius o. Bd. V S. 212. [Regling.]

Solienses (Ethnikon von einem Ortsnamen *Soli* oder *Solia* oder *Solium*), in Hispania Baetica, nur bekannt durch die Inschrift eines Grenzsteines (*trifinium*) der Zeit des Hadrianus, deren frühere, fehlerhafte Lesung (CIL II 2349 = Dessau 5973. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1604. Art. Idia [irrige Lesung] im Suppl.-Bd. III S. 1196) Fita Boletín de la Acad. LX (1912) 44 berichtigt hat (daher Dessau Add. III p. CLXXXVI zu 5973. Rev. arch.[4] XXI = 1913, 1 p. 452 nr. 3). Nach dieser Inschrift grenzte die Flur der *S.* an die der *Sacilienses* (von *Sacili*, o. Bd. I A S. 1656) und der *Eporenses* (von *Epora*, o. Bd. VI S. 249). [Keune.]

Solimara, keltischer Name einer Göttin, wohl einer Ortsgottheit, bezeugt durch eine verschollene Tempelinschrift von Avaricum Biturigum (= Bourges), CIL XIII 1195 = Dessau 4712: *Solimarae sacrum, aedem cum suis ornamentis Firmana Cobrici [f(ilia)*; überliefert ist *C·OBRICI·E] mater d(e) s(uo) d(edit)*; die Inschrift nimmt also Bezug auf eine andere Inschrift von einem Kinde der Firmana. — Holder Altcelt. Sprachsch. II 1604. Ihm Myth. Lex. IV 1153 (66./67. Lief. 1913). — Zum Namen vgl. die Personennamen *Solimaros, -us* (s. d.) mit Ableitung *Solimario* (Holder II 1605f.) und den Ortsnamen *Solimariaca* (s. d.). [Keune.]

Solimariaca, Vicus der Civitas Leucorum, genannt im Itin. Ant. Aug. 385, 9: *Solimariaca* (var. *solimariacam, salimariaca*), als Rastort an der Straße von Andemantunnum (Langres) nach Tullum (Toul), zwischen letzterem Ort und Mosa (an der Überbrückung der Maas, Meuvy?). In Tabula Peutingeriana ist die Straße lückenhaft, und S. scheint ausgefallen. Im Itinerarium von Augustodunum (Autun) auf Stein, CIL XIII 2681*c*, ist nur noch .....*ca* erhalten. Außerdem nennen

den Namen zwei Weihinschriften auf Altären des Museums zu Epinal. Die eine, CIL XIII 4681 (,litteris bonis saeculi primi'), wurde im J. 1694 als Baustein der über den Bach Verre (= Vair) führenden Brücke gegenüber Soulosse (,exadversus vicum S.') gefunden: *Iovi O(ptimo) M(aximo) vicani Solimariacenses, faciendum curaverunt Meddugnatus Ategniae f(ilius) et Serenus Silvani lib(ertus).* Auch die andere, CIL XIII 4683, ist eine Weihung der *vicani Solimariac(enses),* welche das Götterpaar Mercurius und Rosmerta ehrt: für diesen Denkstein ist lediglich Soulosse als Fundort bezeugt. Soulosse = *vicus Soliciae* (s. Solicia) wird auch gewöhnlich mit S. gleichgestellt, so von d'Anville Not. de l'anc. Gaule 610f., Ukert (Geogr. d. Gr. u. Röm. II 2, 505) und Forbiger (auch Pauly R.E. VI 1, 1277), Walckenaer Géogr. des Gaules I 535, während andere (wie Miller Itin. Rom. 80) beide Namen, *S.* und *Solicia,* auf *Soulosse* beziehen. Dagegen hat Longnon Rev. arch. n. s. XXXIV (1877, 2) 128—132, ,Solimariaca n'est pas Soulosse', S. gesucht etwas südlich von Neufchâteau, bei Rébeuville, wo der den *deae Iunones* nach J. 150 n. Chr. geweihte Altar des Museums zu Epinal, CIL XIII 4704, eingemauert war, der jedoch in Rollainville (oder Gouécourt) gefunden ist; ebenso Desjardins Géogr. de la Gaule rom. IV 63: ,700 m à l'ouest de Rébeuville'. Der Ansicht von Longnon hat widersprochen Voulot Ann. Soc. Vosges 1880, 195ff. Auch Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 702 bestreitet den Ansatz in Rébeuville und sucht mit Recht S. in der Nähe von Soulosse auf der anderen Seite des Vair. Von CIL XIII 4683 können aber die demselben Götterpaar, Mercurius und Rosmerta, geweihten Inschriften 4684f. nicht getrennt werden, s. o. Bd. I A S. 1131 nr. 9—11. Diese Altäre (vielleicht auch 4681) entstammen gewiß einem Heiligtum, welches auf der Flur von S., an der römischen Landstraße Langres—Toul errichtet war, gleich einem Heiligtum desselben Götterpaares an der Straße Trier—Bingen, oberhalb Niederemmel (bei Neumagen; o. Bd. I A S. 1130 nr. 1–4, auch CIL XIII 4, 11350).

Wie der Ort S., so tragen auch seine Bewohner keltische Namen (CIL XIII 4681. 4685, ebenso wohl 4684). Der Ortsname war wohl ursprünglich verstanden als *S. casa* oder *villa,* wie zu den Ortsnamen *-acus* zu ergänzen ist *fundus,* s. o. Suppl.-Bd III S. 18.

Literatur s. vorstehend und Art. Solicia, außerdem Lévêque Solimariaca et Saint-Elophe, 16. oct. 362 (1912) mit 16 Taf. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1604f. [Keune.]

Solimariacus, *Solmeriacus, Sormeriacus, Salmariacus, Salmiriacus,* Ortsname (erg. *fundus,* s. o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), heute Sommery, Sommeré, Sermerieu u. ä. in Frankreich, auch Sumirago in Oberitalien (Prov. Mailand). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1605, 2ff. Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 199 § 595. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* (1918) 285f. § 779. Vgl. Solimariaca. [Keune.]

Solimaros, -us (nebst Ableitungen *Solimario, Solimarius*), keltischer Mannesname. Belege s. Holder Altcelt. Sprachsatz II 1605f., darunter auch gallische Münzen aus der 1. Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr., den Bituriges Cubi (um Bourges) zugewiesen, mit teilweise zweifacher Aufschrift in lateinischen, auch griechischen Buchstaben: *Solima. (Solim.),* Muret-Chabouillet Catal. des monn. gaul. de la Bibl. nat. nr. 4196f. 9020—9043 mit Atlas von de la Tour Pl. XXXVII, und römische Gefäßmarke *Soli|mari* eines einheimischen Töpfers in Oberpannonien, CIL III (Suppl. 1) 12014, 533 (Sziszek = Siscia, 4 Belege). [Keune.]

Solinates, eine der nur bei Plin. n. h. III 114 genannten untergegangenen Gemeinden Umbriens. Beloch Röm. Gesch. bis zum Beginn der Punischen Kriege 573 identifiziert sie mit den *Solonates* (s. u.). [Fluss.]

Solinienses. Zahlreiche Hss. der Not. Gall. 17, 4 bieten *Soliniensium* oder *Solliniensium civitas,* statt *Saliniensium,* Mon. Germ. Auct. antiq. IX = Chron. min. I p. 611; s. Art. Salinae o. Bd. I A S. 1900, 53f. [Keune.]

Solinus, nach Holder Altc. Spr. II 1606f. keltischen Ursprunges, war auch Name von Töpfern.

a) Der Henkel einer Amphora oder Rand einer Reibschüssel („Catinus", vielmehr Mortarium) in London ist gestempelt: *SOLINIꟻ* (so statt *O* = *officina*), CIL VII 1331, 109. — Vgl. die Amphorenstempel CIL XIII 10002, 155*a* (Trion-Lyon) und CIL VII 1331, 27 (London): *L. C(....) Sol.*

b) Sigillatatöpfer zu Lezoux im Lande der Arverni. An der Töpferstätte Lezoux sind mehrere Modeln (Formschüsseln) gefunden, die gezeichnet sind: *Solini* oder *Solini ofi(cina,* einmal unter Beifügung anderer Namen), CIL XIII 10011, 128. Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 153. 177. 199. 301 (nr. 184). Seine Sigillata ist gestempelt im Innenboden: *Solini ofi.* oder *Solini of.* (var. Punkte), auch *Solini m...* (= *manu,* CIL VII 1336, 1081). Verbreitung der Ware, außer Lezoux: Poitiers (4mal), Paris (2mal), Saint-Martin-en-Campagne (südlich von Rouen), [Amiens], Bavai, CIL XIII 10010, 1828; außerdem in Britannia: Colchester (Camulodunum, nach Smith: *Solimi ofi.*), Chesterford und Newcastle (am Hadrianswall), CIL VII 1081. 1082; auch CIL XII 5686, 847, Vienne (Vienna in Gallia Narbonensis): *Solin.....* — Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 151. Vgl. den Art. Sol(....). [Keune.]

Solinus s. Iulius Solinus o. Bd. X S. 823ff.

Solimnia s. Solymnia.

Solis aqua (*Ἡλίου ὕδωρ*), Name einer Quelle und eines Flusses auf der Insel Panchaia an der Küste Arabiens (Euhemeros frg. 3 bei Diod. V 44, 3. Jacoby FGr. hist. I 306, 14). Plinius (n. h. X 4) nennt auch eine Solis urbs im Zusammenhange mit Panchaia. Da die Insel als ,reines Phantasiegebilde' anzusehen ist (Jacoby o. Bd. VI S. 959), sind natürlich auch die speziellen topographischen Angaben über sie aus der Luft gegriffen. [Honigmann.]

Solis Columna, bei Avien. or. mar. 646 Berg, aus dessen Innerem die Rhone entspringt. Also wohl die Dammastock-Gruppe (Schulten Avien. or. mar. [Fontes Hisp. ant.] p. 120). Einer ähnlichen Vorstellung begegnet man im Schol. Dionys. perieg. 290: *ὁ δὲ Ἠριδανὸς ἐξ ὄρους καλουμένου Ἡλίου ἀκτῆς* (codd. *καπεῆς*), Schulten a. a. O. Vgl. auch Desjardins Géogr. I 159. [H. G. Wackernagel.]

Solis fons (*κρήνη ἡλίου*), Quelle in der Ammonsoase (Ptol. IV 5, 11 ed. Müller). Ptolemaios setzt sie 1³/₄° östlich von der *πόλις Ἄμμων* an; in Wirklichkeit ist sie etwa 1 km vom Zeustempel entfernt; s. den Art. Ammoneion o. Bd. I S. 1858 Z. 21ff. [Honigmann.]

Solis insula, nach Plin. n. h. VI 86. 97 eine Insel zwischen dem Promunturium Coliacum (s. den Art. Kory) und Taprobane, also wohl Ramiseram (*Κῶρυ* bei Ptolem.) oder eine der andern (Strab. XV 691) dort liegenden Inseln. [Wecker.]

Solis Portus, *Ἡλίου λιμήν* Ptolem. VII 4, 6, an der Ostküste von Ceylon, auf Kieperts Karte zu Lassens Ind. Altertumsk. bei Foul-Point eingesetzt. [Wecker.]

Solitaurilia, ein feierliches dem Gotte Mars dargebrachtes Opfer, bestehend aus dreierlei Tieren, Schwein, Schaf und Rind, wohl älterer Name für *Suovetaurilia,* bei den Spolia opima und beim Lustrum. Fest. p. 189 und 293. Charis. p. 108 K. Val. Max. IV 1, 10. Vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. I 420 und 424. Wissowa Relig. und Kultus der Römer 349f. Karl Krause De Romanorum hostiis quaestiones selectae, Marburg 1894. Roschers Myth. Lex. unter ,Mars' 2424 und 2432. [Türk.]

Solitus. a) Sigillatatöpfer in Gallien, vermutlich in den Argonnen. Seine Ware ist gestempelt: *Solitus* und nachgewiesen zu Reims (viermal) und zu Vieux-Virton (an der Südgrenze des belgischen Luxemburg), CIL XIII 10010, 1829.

b) Eine am Stapelplatz Trion (Lugudunum-Lyon) gefundene Amphora ist gestempelt: *Solit.,* CIL XIII 10002, 480; ebenso (*S* in Spiegelschrift) eine ebenda gefundene Reibschüssel (Pelvis oder vielmehr Mortarium), CIL XIII 10006, 163.

Holder Altcelt. Sprachsch. II 1607 behandelt den Namen S. als keltisch, doch liegt auch in den von ihm angeführten Belegen wohl ein lateinischer Rufname vor, *Solitus* von *solere* (vgl. *Tacitus, Habitus*). [Keune.]

Solium, nach Walde Etym. Wörterb. d. lat. Spr. s. v. mit sabinischem *l* aus *d* zu *sedeo* gehörig, wie schon nach Fest. 298, während Verrius ebd. es von *solus* (vgl. Isid. diff. I 524 *s. unius tantum*) und Serv. Aen. I 506 von *solidus* ableitet, Nebenform *soleum,* CIL VI 10848. Petron. 51. Auct. de idiom. gen. (IV) 583, 4.

1) Der hohe Sitz, entsprechend dem griech. *θρόνος* (s. d.), mit geraden Füßen, geradestehender Rücklehne und Armlehnen und seiner Höhe wegen mit einer Fußbank, *scamnum,* versehen. Auf ihm saß in Rom der Hausherr, wenn er seinen Klienten Audienz (Cic. de orat. 133) oder andern, die ihn um Rat fragten, Rechtsbescheid gab, Cic. leg. I 10; de orat. II 143. Dieser ,Großvaterstuhl', *s. paternum,* vererbte sich in der Familie, und es war gegen alle Pietät, ihn zu verkaufen, ebd. II 226. Nach den zahlreichen bildlichen Darstellungen waren die Füße, sowie die Rücken- und Armlehnen meist geschnitzt oder reich geschmückt. Bei aller Pracht aber war das *s.* steif und unbequem. Vgl. Müller-Wieseler I 33. 40. 115f. 275a. II 15 u. ö. Mus. Borb. VII 20. IX 3. XI 39. XIV 1. Roux und Barré II 8. 13. 58. 63. 79f. 104. Auf den Wandgemälden sieht man öfters auch Frauen auf dem mit Kissen und Decken versehenen *s.* sitzen.

Vermutlich ist das *s.* der alte Königssitz gewesen. Nach Serv. Aen. I 506 diente der hohe Rücken gegen plötzlichen hinterlistigen Überfall. Den republikanischen Magistraten wurde der Thron entzogen, denn ihr viereckiger Sitz ist immer ohne Rücklehne. Mommsen St.-R. I³ 398f. Nur ausnahmsweise wird die *sella curulis* auch *s. eburneum* genannt, Claud. Stilich. III 199. In den künstlerischen und dichterischen Darstellungen ist das *s.* wie der Sitz der Könige, so namentlich der Götter und Heroen, wie der griech. *θρόνος,* Cic. fin. II 69. Verg. Aen. I 506 und Serv. z. St. XI 116. Ovid. fast. VI 353. Isid. XX 11; diff. I 524. Charis. 534, 4 Keil s. *ὁ βασιλικὸς θρόνος.* Daher steht *s.* sehr oft wie *sceptrum* für Reich oder Herrschaft, Horat. od. II 2, 17. Ovid. Heroid. XIV 113. Luc. IV 690 u. ö. Unter den Göttern gebührt der Thron vor allem dem Iuppiter, daher sprichwörtlich *s. Iovis attingere* (Horat. ep. I 17, 34), *tenere* (Petron. 51, 5 und Friedländer z. St. S. 280); vgl. Stat. Silv. III 1, 25. Im Ritual kommt das *s.* bei den Göttermahlzeiten vor, insofern dem Gott ein Diwan, *lectus,* der Göttin ein *s.,* später eine *sella* hingestellt wurde. Daher unterscheidet man *lectisternium* und *solear sternere* oder nach späterem Ausdruck *sellisternium,* Val. Max. II 1, 2. Fest. 298. Tac. ann. XV 44. Mommsen a. a. O. 399. Auch in den Tempeln waren die Götter oft auf dem *s.* sitzend dargestellt, Cic. har. resp. 57. Vgl. die bildlichen Darstellungen bei Roscher Myth. Lex. I 1, 819. 859. 863. 1015. 1287f. 2, 1806. II 1, 758. III 2, 1803 (Wandgem. aus der Casa Tiberina mit Aphrodite, Peitho und Eros. Der reichverzierte Thron der Aphrodite ist mit einem Kissen bedeckt; das *scamnum* ist ebenfalls verziert). IV 158 Roma auf einem Münzbild des 5. Jhdts. n. Chr. Das *scamnum* ist oft mit dem *s.* fest verbunden oder ist ein beweglicher Schemel. In der christlichen Kunst werden Christus und Maria auf dem *s.* thronend dargestellt. Das *s.* ist reich mit Perlen geschmückt, vielfach mit Kissen und Tüchern ausgeschlagen, Wilpert Röm. Mosaiken u. Malereien, Textbd. I 58 u. Taf. 42—44. Auf einem silbernen Reliquienkästchen, das aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. stammt, sitzt Maria mit dem Jesuskind zwischen zwei Magiern, die Füße ruhen auf dem *scamnum,* ebd. Textbd. II 767 Fig. 338.

2) Badewanne (s. o. Bd. I S. 1705 Nr. 1). Mart. II 42. Schol. Iuven. II 142, nach Fest. 298 für eine Person, wobei jedoch die falsche Etymologie zu beachten ist (s. o.), im *caldarium.* Suet. Aug. 82. Vitruv. IX praef. 10. Scrib. Larg. 130. Cels. II 17. VII 26, 5. Plin. XIX 28. XXVI 8. Petron. 73 (vgl. Friedländer z. St. 345 über den Ausdruck *in solio* und *in solium descendere*). Auch Einzelbadezellen wurden *s.* genannt, Hist. aug. XIII 9, 4 *cella soliaris.* Solche kleine und schmucklose, von ihrer Wölbung aus notdürftig erleuchtete Zellen, jede mit einer gemauerten Wanne, fanden sich in Pompeii, Overbeck Pomp.⁴ 232. Sonst waren diese Wannen wohl gewöhnlich aus Stein, auch aus Holz (Suet. Aug. 81), sogar aus Silber, Plin. XXXIII 152.

3) In der Kaiserzeit hat *s.* auch die Bedeutung von Sarkophag (*arca*, s. o. Bd. II S. 428, 13), CIL X 2455. VI 10848, aus Stein (Suet. Nero 50) oder Ton (Plin. XXXV 160), sogar aus Gold, wie der Alexanders d. Gr., Curt. X 10, 13. Wie die Texte zeigen, handelt es sich meistens um Sarkophage von Herrschern, vgl. Curt. X 1, 32. X 10, 9. Flor. IV 11, 11. Bei Paul. Nol. carm. XXXIV 6 wird *s.* auch für das im christlichen Altar befindliche *sepulcrum*, wo die Reliquien der Märtyrer eingeschlossen sind, gebraucht. — Daremberg-Saglio IV 2, 1391f. [Hug.]

Solius. Eine Amphora zu York (Eburacum) in Britannien ist nach Hübner CIL VII 1331, 110 gestempelt: *Solius f(ecit)*, vielmehr wohl zu lesen: *Sollus f.*, wie auf Reibschüsseln, s. d. Art. Sollos, unter 2a. [Keune.]

Sollemniacus (*Solemniacus*), Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), abgeleitet wohl vom lateinischen Personennamen *Sollemnis*, heute Solignac, Soligny, Soulangy u. a. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1601f. (*Solemniacus*). Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 291f. Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 136 § 306. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* (1918) 286f. — Auf Solignac im Limousin, Départ. Haute-Vienne, Arrond. und Canton Limoges, beziehen sich u. a. Ionae vita S. Columbani 2, 10: *iuxta Lemovicensem urbem* (= Limoges) *monasterium nobile Sollemniacum nomine construxit super fluvium Vincennam* (= Vienne, linker Nebenfluß der Loire). Vita S. Eligii (Gründers des Klosters S.) I 15, Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV p. 680: *villam quandam in rure Lemoveceno* (= *Lemovicino*, im Limousin) *cognominante Solemniaco*. Ebd. 21, a. a. O. p. 685: *Solemniacense monasterium*. Ebd. App. I a. a. O. p. 746: *in suburbio Lemovicensi intra fundo agri Solemniacensis*; vgl. Index M. G. p. 794. Vita Remacli, Mon. Germ. Scr. rer. Mer. V p. 104/105: *Sollemniaco monasterio*. — Auf ein anderes S. bezieht sich Vita Boniti episcopi Arverni, Mon. Germ. Scr. rer. Merov. VI p. 124: *Sollempniacense ... monasterium*. [Keune.]

Sollemnis oder *Solemnis*, wohl lateinischer Name von Töpfern, insbesondere von mehreren Sigillatatöpfern in Gallien und Obergermanien.

a) Eine zu Naix = Nasium im Gebiet der Leuci gefundene Amphora ist linksläufig gestempelt: *Sollemnis*, CIL XIII 10002, 479.

b) Sigillatatöpfer sind mindestens zwei zu unterscheiden, von denen einer, in Mittelgallien, erkennbar ist am Zusatz *of.* oder *o.* = *officina*, während die übrigen Marken mehreren Töpfern gemeinsam zu sein scheinen. Der mittelgallische Töpfer hat reliefverziertes Geschirr hergestellt, welches einen Außenstempel trägt, CIL XIII 10011, 271 (*a*: *Solle...*, Lezoux; *b*: *[S]ollemni o[f.]*, Museum Rouen). Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 178. 199. 301 (nr. 185). II 150 (nr. 1050/1).

Sollemni of.: Clermont-en-Auvergne (schwarzes Gefäß mit Kreisstempel: s. o. Bd. II A S. 847, 30ff. 999, 45ff. 2065, 26ff. u. ö.), [Mus. Rouen, s. o.]; London und Colchester (Camulodonum) in Britannia. — *Sollemni o.*: Clermont-en-Auvergne.

Sollemmni (so) *m(anu)*: Colchester (Camulodunum), Walters 1744.

Sollemnis f(ecit), *Sollemn. f.* (var. *SOLLEMNIS F*, wohl = *SOLLEMVIS F*, Knorr Cannstatt 66): Rheinzabern, Worms, (Cannstatt), Rottweil, [Mus. München], Linz an der Donau.

Sollemnis, Sollemni, Sollemn., Solemnis, Solemni (var. *II* statt *E*; manche sind am Schluß verstümmelt und daher unbestimmt): Clermont-en-Auvergne, Reims, Assche und Fallais in Belgien, Heiligenberg 14mal (3 Var.), Rheinzabern, Mainz, [Darmstadt], Limeskastelle Arnsburg, Friedberg, Marköbel, Altstadt bei Miltenberg, Osterburken, Cannstatt, Pfünz, ferner Lorch an der Donau (Noricum), am Niederrhein: [Nijmegen], Vechten (Fectio), Xanten.

Literatur. Déchelette a. a. O. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCIX 150 nr. 359. CIL XIII 10010, 1830 und 10011, 271 (s. o.). VII 1336, 1083. III 6010, 212. Revue épigr. V 41 (Heft 110: Clermont-en-Auvergne, 4 Var.). Forrer Heiligenberg 235 = Mitt. d. Ges. f. Erh. gesch. Denkm. im Elsaß² XXIII (1911) 761 nr. 64 mit Taf. XVII. Ludowici Ausgr. Rheinzabern, ,Katal.' III 63. IV 61; vgl. I 29. Geissner T.-S.-Gef. im Museum Mainz (1904) 40 nr. 1640. Fritsch T.-S. im Ghzt. Baden nr. 1098 (Osterburken). ORL B Nr. 16 (Arnsburg) S. 25. Nr. 21 (Marköbel) S. 21. Nr. 38 (Altstadt bei Miltenberg) S. 61. Nr. 40 (Osterburken) S. 42. Nr. 59 (Cannstatt) S. 58. Nr. 73 (Pfünz) S. 51. Knorr Cannstatt in ,Cannstatt zur Römerzeit' (1921) 66. Knorr Rottweil (1907) 66. Steiner Katal. Xanten 170 nr. 197. Walters Catal. of rom. pottery, Brit. Mus. M 1743. 1744 (p. 315).

c) Auch Ziegel in Hispania Baetica sind mit dem Namen *Sollemnis* gezeichnet: CIL II 4967, 21—23. [Keune.]

Sol(l)emnium s. Solemium.

Sollenbeni lautet die linksläufige Stempelmarke von Sigillatagefäßen von Heiligenberg, Worms, Museum Mainz, Crailsheim in Württemberg, CIL XIII 10010, 1831. Forrer Heiligenberg 235 = Mitteil. Ges. Elsaß ²XXIII (1911) 761 nr. 65 mit Taf. XVII (2 Belege). Geißner T.-S.-Gef. im Museum Mainz (1904) 40 nr. 1641. Holder Altcelt. Spr. II 1608. [Keune.]

Sollers, auch Name eines Sklaven auf einer der Marken (Tesserae) aus Elfenbein, welche auf dem Helenenberg (S. Magdalena), nordöstlich von der Stätte des alten Virunum in Noricum gefunden sind, CIL III Suppl. 1 p. 1904 nr. 12027 *e*: *Sollers | Galli(i) L(ucii) s(ervos)*. [Keune.]

Solliacus s. Soliacus.

Sollinienses s. Solinienses und Art. Salinae o. Bd. I A S. 1900, 54. 1901, 58.

Sollion (*Σόλλιον*). Korinthische Pflanzstadt in Akarnanien (Thuk. II 30. Steph. Byz.), jedenfalls zur selben Zeit gegründet wie Leukas und Anaktorion, die von Kypselos angelegt wurden, um in dieser für den korinthischen Westhandel wichtigen Gegend den korinthischen Einfluß zu stärken (Nicol. Damasc. frg. 58, 7 [FHG III 392]. Strab. X 452). Aus der Bemerkung bei Thuk. I 55 (Anaktorion: *ἦν δὲ κοινὸν Κερκυραίων καὶ Κορινθίων*) ist wohl zu schließen, daß diese Kolonien gemeinsam mit Kerkyra ausgeschickt wurden, während Busolt Griech. Gesch. I² 642 ein späteres Eindringen der Kerkyraier annimmt und die Gründung schon im Gegensatz gegen

Kerkyra vorgenommen sein läßt (vgl. Beloch Griech. Gesch. I 1² 248). Im Peloponnesischen Kriege nahmen die Athener den Ort und übergaben ihn Palairos (Thuk. II 30); auch nach dem Frieden des Nikias erhielten die Korinther S. nicht zurück (Thuk. V 30). Seitdem wird S. nicht mehr erwähnt. — Während Leake Northern Greece IV 18 S. beim heutigen Stravolimióna (auf der Carte de la Grèce nicht verzeichnet) sucht, setzt Heuzey (Le Mont Olympe et l'Acarnanie, Paris 1860, 396f.) es oberhalb Plagia an, wo sich eine antike Ruinenstätte findet; Bursian (Geogr. v. Griechenland I 115), Kiepert FOA XV und Kießling bei Sieglin Atl. ant. Bl. 15 verlegen es an die Bucht von Zaverda. Oberhummer (Akarnanien usw. im Altert., Münch. 1887, 30f.) folgt Heuzey und folgert aus Thuk. III 95 (*παρέπλευσεν ἐς Σ.*), daß die Stadt am Meere eine Rhede besessen hat. Dagegen ist eine Vermutung, daß S. zu Leukas gehört habe, nicht belegt und ohne zwingenden Grund. [Geyer.]

Sollius s. Sidonius Nr. 1.

Sollius, keltischer Name, abgeleitet von *Sollos, Sollus*, s. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1608f. 1) Sigillatatöpfer, CIL VII 1336, 1084 (Newcastle), s. Sollus.

2) *Sol.* = *Sollius*?, Ocularii: *Sol. Aurel[ianus]* und *Sol. Hermidi(us)*, Espérandieu Signacula med. ocul. nr. 173. 140 = CIL XIII 10021, 173. 140. [Keune.]

3) Nach einer von seinem Bruder M. Sollius Atticus gesetzten Inschrift aus Truentum (CIL IX 5155) war er *curator* der Viae Clodia, Annia, Cassia, Cimina, Kommandant der leg. VII gem. fel., Vorstand der Militärkasse und schließlich Consul; in welches Jahr seine Amtsführung als Consul suffectus fällt, läßt sich nicht bestimmen. Ein L. Sollius..... war nach Mommsen (zu CIL III 9759, vgl. p. 2328, 156) Kollege des L. Iulius Ursus Servianus (Consul II 102. III 134), doch vgl. Iulius Nr. 538 b.

4) M. Sollius Atticus. Nach einer Inschrift aus Truentum an der Mündung des Tronto (CIL IX 5155) Bruder des Consuls Sollius. [Miltner.]

Sollo, keltischer Name (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1610. CIL XII 4150), auch eines Sigillatatöpfers. Bezeichnung seiner Ware (im Innenboden eingestempelt): *SOLLO ΓIIC* (oder *FIIC* oder *FE^c* = *fecit*) oder *SOLLO FE* oder *SOLLO F* oder bloß *SOLLO*. — Verbreitung: Rheinzabern (wohl Herstellungsort der Ware), Kastel gegenüber Mainz, Limeskastelle Kapersburg und Groß-Krotzenburg, außerdem [Köln], [Sigmaringen] und Enns (Noricum), wohl auch Eining (Vindelicia-Raetia) [in den letztgenannten Orten wohl aus der Zweigstelle von Rheinzabern in Raetia (Westerndorf)], versprengt in Italien, falls wirklich hier gefunden [jetzt im Museum Brüssel: CIL XI]. — Literatur. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 151. CIL XIII 10010, 1832. III (Suppl. 1) 12014, 534' (*Soll...*). 535. XI 6700, 643. Ludowici Ausgrab. Rheinzabern, ,Katal.' I 74 und II 67 = II 284. III 63. Geißner Sig.-Gef. im Mainzer Museum, 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 379 mit Tafelabb. 41 (linksläufig). ORL B Nr. 12 (Kapersburg) S. 43. Nr. 23 (Groß-Krotzenburg) S. 33. — Vgl. den gleichwertigen Namen Sollos = Sollus.

Sollos, mit lateinischer Endung **Sollus,** keltischer Personennamen, Holder Altcelt. Sprachschatz II 1610, gleichwertig mit *Sollo* (s. d.), Ableitungen: *Sollius, Sollio* (Holder II 1608f.) und von *Sollo*: *Sollonius* (Holder II 1610).

1) Beischriften auf gallischen, u. a. im Département Aisne gefundenen Bronzemünzen, welche den Viromandui (um Saint-Quentin) zugeschrieben werden, Muret-Chabouillet Catal. des monn. gaul. de la Bibl. nat. nr. 8570—8575: *Sollos* (meist beiderseits wiederholt).

2) Töpfer, namens *Sollus*, in Gallien und Britannien.

a) Reibschalen (Catini, Pelves oder vielmehr Mortaria) in Britannia, London, gestempelt: *Sollus* oder *Sollus fec* (= *fecit*, *EC* in Spiegelschrift) oder *Sollus f.*, CIL VII 1334, 54 (sechs Belege). Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 2799. 2805 (p. 432f.). Vgl. Solius.

b) Lampen, gestempelt (vereinzelt mit Griffel vor dem Brennen eingeschrieben) meist: *Sollus | f.*, selten: *Solli*. Fundorte in Gallia Aquitanica: Serres (Départ. Hautes-Pyrénées); in Gallia Belgica: Deneuvre (Canton de Baccarat, Civitas Leucorum), Mithreum zu Saarburg in Lothringen (Civitas Mediomatricorum), Trier; Germania superior: Worms, [Mannheim]; Germania inferior: Köln, [Neuß], Aachen, Maastricht, Nijmegen. — CIL XIII 10001, 301. Cte. Beaupré Répert. arch. pour le départ. de Meurthe-et-Moselle (1897) 51. v. Fisenne Lothr. Jahrb. VIII (1896) 1, 166 und Keune Westd. Ztschr. XV (1896) 339. Vgl. CIL VIII (Suppl. 3) 22644, 312 *a*, Thelepte (Feriana) in Africa: *Solis* (Bildlampe), wohl irrige Lesung, weil unrichtig auf Sol bezogen, gleich der Lampe von Saarburg i. Lothr.

c) Gallische Sigillata, gestempelt *of. Solli* oder *Solli man(u)* oder *Sollus f(ecit)* oder bloß *Sollus*. Verbreitung: Reims, Wiesbaden; in Britannien: London (2), Ewell (Surreyshire), außerdem am Hadrianswall Newcastle (*SOLLIAƎ F*). CIL XIII 10010, 1833. VII 1336, 1084—1086. Vgl. CIL XIII 10010, 1834, Soissons: *SOLV*. [Keune.]

Sollus s. Sollos.

Σολμισσός, ὁ (Strab. XIV 640. Paus. VII 5), Name eines Berges bei Ephesos in Ionien. Der Sage nach wurde dort die Göttin Leto von den Kureten verborgen gehalten. Jetzt Ala Dau = bunter Berg) bis zu 664 m hoch, s. o. Bd. V Karte nach S. 2773, gerade südlich von Ephesos. der Name wird in Papes und Benselers Namenwörterbuch II mit *ὅλμος* Mulde zusammengebracht, verrät aber durch das Suffix Herkunft aus einer kleinasiatischen Sprache. [Bürchner.]

Solnacus s. Solonacus.

Solo, nach Holder Altcelt. Sprachsch. II 1610 keltisch (= *Sollo*), doch wohl eher griechischer Herkunft (außer den von Holder angeführten Belegen auch CIL VI 5358 = Dessau 1772), auch Name eines Sigillatatöpfers (wohl unfreien Arbeiters einer Tonfabrik), genannt auf Stücken, die gefunden sind in Tortona (= Dertona in Liguria), Sziszek (= Siscia in Pannonia superior) und Zollfeld bei Klagenfurt (= Virunum in Noricum, 2mal), gestempelt *Solo* mit kleinem bildlichen Beiwerk (Palmzweige, Kranz, männliche Büste). CIL V 8115, 177 (Patella). III (Suppl. 1)

12014, 536 *a—c*. Allerdings ist in CIL III 12014, 536 *a. b* im ersten *O* ein Punkt eingeschrieben, was in Gallien beliebte Schreibweise ist (Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 106f. CIL XIII 3, 1 p. 121 Col. II). [Keune.]

Solobriasae (var. *Salobriasae*), im Völkerverzeichnis des Plin. n. h. VI 76 (nach Megasthenes?) aufgeführtes Volk im Indusdelta. [Wecker.]

Solocense = le Soulossois, Gau von Soulosse, s. den Art. Solicia und Longnon Atlas hist. de la France, Texte expl. 117 mit Tabl. VIII. Boretius Mon. Germ. Capitular. reg. Franc. II p. 194, 52. [Keune.]

Σολοεῖς, οἱ (Bull. hell. X 520 n. 18), Demoten bei der Stadt Nysa in Karien. [Bürchner.]

Soloeis. 1) Fluß in der Nähe von Nikaia in Bithynien, Plut. Thes. 26 Suid. Kiepert FOA IX Text 12 identifiziert ihn mit dem von Süden in den Askanischen See mündenden Flüßchen, an dem heute ein Ort Islam Sölös liegt. Unrichtig Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV, VIII 11. [Ruge.]

2) *Σολόεις*, Vorgebirge an der Westküste von Mauretanien, von Hanno 3 als erster auffälliger Punkt nach den Säulen des Herakles, mit Bäumen bestanden (*λάσιον δένδρεσι*) geschildert. Her. II 32 bezeichnet es als das Westende Libyens und läßt IV 43 Sataspes (s. d.) von hier seine Fahrt nach Süden fortsetzen. Skyl. 112 scheint Hanno zu folgen. Als einen der äußersten Punkte des Festlandes (*ἐς πύματον Σολόεντα*) kennzeichnet es Krinag. Anth. IX 419 S., ähnlich Hesych. *Σολουτὶς ἄκρα τῆς Λιβύης*. Bei Plin. n. h. V 9 ist S. durch ein Mißverständnis des Namens in *promunturium Solis* übergegangen und aus der gleichen lateinischen Vorlage auch bei Ptol. IV 1, 2 in *Ἡλίου ὄρος*, das er unter 31° 15′ verlegt. Dagegen kennt Ptol. IV 6, 2 noch eine *Σολοεντία ἄκρα* viel weiter südlich unter 17° 30′. Die meisten neuen Erklärer halten S. für C. Cantin unter 32° 32′, wo in der Tat der Küstenverlauf aus der südwestlichen in eine südliche Richtung übergeht, so C. Müller GGM I 3 und Ptol. S. 577f. Tissot Géogr. de la Maurit. Tingit. in Mém. Ac. Inscr. 1876, 105. 109. 111. 241ff. C. Th. Fischer De Hann. Carth. Per. (Lpz. 1893) S. 11f. Dagegen tritt Illing Der Peripl. d. Hanno (Progr. Dresden 1899) S. 13ff. mit ziemlich guten Gründen für C. Ghir unter 30° 32′ ein, da dort die Küste nach Osten vorspringt und auch die Vegetation mehr der Schilderung Hannos entspricht. Beschreibungen dieser Punkte im Zeitalter der Entdeckungen bei S. Ruge Topogr. Studien 77. 85f. in Abh. Sächs. Ges. Wiss. XX 6 (1903). [Oberhummer.]

Soloettes, Dynast um 100 v. Chr., in Pisidien oder der Nachbarschaft, nur bekannt aus der Aufschrift einer Silbermünze von 3,95 g in Berlin mit den Münzbildern Zeuskopf rechtshin, R *COΛOETTOY* stehende Nike linkshin mit Kranz und Palmzweig, die nach Typus und Stil den Silbermünzen von Sagalassos nahesteht. v. Sallet Ztschr. f. Num. XIV Taf. I 9. [Regling.]

Soloi. 1) Küstenstadt an der Grenze von Kilikia tracheia und Kilikia pedias, Strab. XIV 664. 671. Hekat. bei Steph. Byz. Skyl. 102. Ephor. bei Harpokr. Stad. m. m. 165. (170). 171. 173. Dionys. per. 875. Avien. 1041. Prisc. 819. Eustath. 875. Hesych. Zum Unterschied von der kyprischen Stadt gleichen Namens wurde sie *Σ. οἱ Κιλίκιοι* genannt, Strab. VIII 388. Plin. V 92. Ael. nat. an. I 6; var. hist. IX 39 (*τῆς Κιλικίας*). Athen. XV 38. Dionysios (s. o. Bd. IV S. 924 Nr. 95) nannte die Stadt Soleia, Steph. Byz. (Verwechslung mit dem kyprischen S.? Mansi IV 1218). Der Name S. wird aus dem Phoinikischen erklärt als 'Stadt der Felsen', Bérard Phéniciens et l'Odyssée I 326. In diese phoinikische Ansiedlung kam später eine griechische Kolonie; einige behaupteten, Solon hätte sie gegründet, Euphorion bei Steph. Byz. Eustath. zu Dionys. per. 875 (Geogr. Gr. min. II 372). Suid. s. *Σόλων* = Schol. Demosth. XLV 64. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lycaonia LXXI 4. In Wahrheit ist sie von den Rhodiern besetzt worden, Strab. XIV 671. Polyb. XXI 24, 10. Liv. XXXVII 56, 7. Mela I 71. E. Meyer Gesch. d. Alt. II nr. 292. Beloch Gr. Gesch. I 1^2, 262, 3; den dorischen Dialekt der Inschrift Bull. hell. XIV 587 = Dittenberger Or. gr. nr. 230 kann man wohl kaum für die Gründung durch Dorier anführen. Als Zeit nimmt Beloch I 2^2, 236 ungefähr 700 v. Chr. an. Die erste Erwähnung in der Literatur nach Hekataios findet sich bei Xen. anab. I 2, 24; aus der Zeit der Perserherrschaft sind von Mitte des 5. Jhdts. an Münzen vorhanden mit *ΣΟ(ΛΕΩΝ), ΣΟΛΙ(ΚΟΝ)* und Beamtennamen; ebenso mit dem Namen Teribazu in Aramäisch, Head HN^2 728. Catal. Greek Coins Brit. Mus. LXXI 144. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 487. 333 besetzte Alexander d. Gr. S. und legte den Bewohnern wegen ihrer persischen Gesinnung eine Buße von 200 Talenten auf, die er allerdings nachher um 50 Talente verringerte. Er gab ihnen eine volkstümliche Verfassung, bei seinem Weitermarsch stellten sie ihm drei Trieren, Arrian. anab. II 5, 5. 6, 4. 10, 2. 20, 2. Curtius III 17, 2 Als Demetrios 299 v. Chr. Kilikien besetzte, belagerte er auch S., Plut. Demetr. 20. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staat. I 355, s. o. Bd. IV S. 2781, 50f. Dann kam S. unter seleukidische Herrschaft, 246 n. Chr. vorübergehend unter Ptolemaios III. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 450. Niese II 147; 218 v. Chr. steht es unter Antiochos III. d. Gr. Bull. hell. XIV 587 = Dittenberger Or. gr. nr. 230, ging aber wohl 217 nach der Schlacht von Raphia wieder an Ptolemaios IV. verloren; denn 197 wird es von Antiochos wieder erobert, Liv. XXXIII 20, 4. Auch nach 189 v. Chr. blieb es seleukidisch trotz der Bemühungen der Rhodier, S. die Freiheit zu verschaffen, Polyb. XXI 24, 10f. Liv. XXXVII 56, 7. In die Zeit der Seleukidenherrschaft gehört wohl auch die Inschrift Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 42 nr. 101. Münzen mit *ΣΟΛΕΩΝ* Head HN^2 729. Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. verheerte Tigranes S. und führte Bewohner von dort weg, um Tigranokerta zu bevölkern, Strab. XI 532. Plut. Pomp. 28. Cass. Dio XXXVI 37. Nach Besiegung der Seeräuber siedelte Pompeius welche dort an und nannte die Stadt Pompeiopolis, Strab. XIV 664f. 671. Mela I 71. App. Mithr. 115. Plut. Pomp. 28. Cass. Dio XXXVI 37, 5. Steph. Byz. Sie war *ἄσυλος* und *αὐτόνομος* Bull. hell. XII 427 = Athen. Mitt. XII 258; darauf bezieht sich wohl die Bemerkung

bei Cic. de off. III 11: *Piratas immunes, socios vectigales habemus.* Über die *αὐτονομία* vgl. Liebenam Städteverwaltung 1900, 464. Die Stadt rechnete von da an ihre Ära, s. o. Bd. I S. 645. Greek Coins Brit. Mus. Lycaonia XXIV. Der Name Pompeiopolis kommt nunmehr viel bei Schriftstellern, in Inschriften und auf Münzen vor, Plin. V 92. Tac. ann. II 58. Ptolem. V 7, 4. Eustath. ad Dion. per. 875. Hierocl. 704, 3 (*Πομπηιούπολις*). Not. episc. I 810. Nil. 89. 334. Davis Life in Asiatic Turkey 1879, 23. Bull. hell. V 318 nr. 4. Journ. hell. stud. XI 242 nr. 13 (Ehreninschrift für Lucius Caesar, den Sohn des Agrippa und der Iulia). Head HN^2 mit *ΠΟΜΠΗΙΑΝΩΝ*, später *ΠΟΜΠΗΙΟΠΟΛΕΙΤΩΝ*. Greek Coins Brit. Mus. Lycaonia XXIV 144f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. Journ. hell. stud. XVIII 165. An dem Konzil von Konstantinopel 381 nahm Philomusus von Pompeiopolis teil, an dem von Kalchedon 451 Matrinianus, Mansi VII 163. 402. Beide Namen, S. und Pompeiopolis, nebeneinander haben die Tab. Peut. X 3 und Const. Porph. de them. 1 35, 15.

Von der Verfassung ist nicht viel bekannt, *βουλή, δῆμος, ἄρχων, γραμματεύς* kommen auf Inschriften vor, CIG 4436b. Le Bas III nr. 1471f. Heberdey nr. 103f. Davis 23f. Bull. hell. IV 76. S. war offenbar, begünstigt durch die Lage an der großen Küstenstraße, eine lebhafte Handelsstadt; landeinwärts bestand Verbindung bis nach Sinope, Skyl. 102. Von Gewerbetreibenden werden erwähnt ein *ὑπορ[άφος], χαρκο[τύ]πος = χαλκοτύπος, ἱερι(οπώλης)* (?), Heberdey nr. 102f.

Aus S. stammten Chrysippos, Philemon und Aratos (die Identifikation des Aratosgrabes durch Langlois Voyage dans la Cilicie 1861, 243 wird von Heberdey 44 abgelehnt), Strab. XIII 610. XIV 671. Mela I 71. Diog. Laert. VII 7, 1. Mit S. wird der Begriff des Soloikismus in Verbindung gebracht; diese Beziehung ist aber nicht durchaus sicher, Strab. XIV 663f. Diog. Laert. I 2, 4. Eustath. zu Dionys. perieg. 875. Etym. M. Schepss De soloecismo 1875. Boisacq Dictionnaire étymologique de la langue grecque 887. Vgl. über S. auch Cousin De Graecis urbibus 240.

Die Ruinen von S. sind von Beaufort Karamania 249 wiederentdeckt worden und durch Inschriften gesichert. Sie heißen Oeran- oder Wiran-Schehir und liegen in dem Bezirk Mezetlü. Vielleicht kann man Alt-S. in dem Plateau nördlich und östlich erkennen, Heberdey 45. Am bedeutendsten sind die Reste der alten, 450 m langen, Hallenstraße, die vom Hafen nordwestlich durch die Stadt führte. Beaufort (1812) sah noch 44 Säulen aufrecht, Davis (1879) 41. Paribeni und Romanelli (1913) Monumenti antichi XXIII 90 nur noch 24 von ursprünglich 200. Ihr Alter wird verschieden angesetzt, Heberdey 87, 1 nimmt die Gründungszeit durch Pompeius an, Davis 24 und Paribeni 90 das 2. Jhdt. n. Chr. Collignon Rev. des deux mondes 1880, 913 die Zeit Diocletians. Außerdem sind noch zu erkennen ein Torbau, die Hafenmauer (der Hafen selbst ist fast völlig versandet), der Lauf der Stadtmauer, ein Theater, eine Wasserleitung. Die Ruinen haben als Steinbruch für Mersina gedient. Beschreibungen außer den schon erwähnten bei Cramer Asia min. II 339. Ritter Asien XIX 349f. (nach Beaufort). Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 2. Cuinet La Turquie d'Asie II 1892, 58f. Merckel Ingenieurtechnik im Altertum 1899, 358. 418. Abbildungen bei Laborde Voyage d'Asie Min. Paribeni-Romanelli Tav. III. Keil-Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII 45f. [Ruge]

2) Stadt an der Nordküste von Kypros. Der Name zuerst als *Sillu* (Si-il-lu) in den Stadtlisten von Asarhaddon 681—68 und Asurbanipal 668—26 bezeugt, s. Oberhummer Die Insel Cypern 12f., dann als *Σόλοι* Aisch. Pers. 892. Her. V 115. S.Gr. Dialektinschr. I nr. 17. Das Ethnikon lautet *Σόλιος*, gegen *Σολεύς* für S. Nr. 1, s. Vit. Arat. 1 S. 52 West. *οἱ μὲν Κύπριοι Σόλιοι καλοῦνται, οἱ δὲ Κιλίκιοι Σολεῖς*; ähnlich ebd. S. 53 und Eustath. zu Dion. Per. 875 *πόλις Κιλικίας καὶ οἱ Σόλοι — τούτων οἱ πολῖται οὐ Σόλιοι, ἀλλὰ Σολεῖς — εἰσὶ δὲ Σόλοι καὶ περὶ Κύπρον, ὧν οἱ πολῖται Σόλιοι λέγονται.* Lat. *Soloe* Plin. n. h. V 130. Geogr. Rav. V 20. In christlicher Zeit bürgert sich die Form *Σολία, Σολεία, Σωλεία* ein, auch *Σῶλοι* findet sich Georg. Kypr. 1104; s. Migne P.G. B. 140 S. 1544f. 1561. 1565f. Coteler, Eccl. Gr. mon. II 465. Sathas *Μεσαιων. Βιβλ.* III 560f. Der Name haftet in der Form *Solia* noch jetzt an dem weiter östlich von Evrychu zur Nordküste ziehenden fruchtbaren Tal, worüber Oberhummer 152. 167. 448 u. ö.

Die Gründung von S. führt Strab. XIV 683 auf die Athener Phaleros, der sonst als Enkel des Erechtheus genannt wird, und Akamas (o. Bd. I S. 1145) zurück. Nach der Gründungssage bei Plut. Sol. 26 wäre die älteste Stadtanlage Aipeia, durch Demophon, Sohn des Theseus und Bruder des Akamas, auf einer schwer zugänglichen Bergeshöhe erfolgt und erst Solon hätte auf seiner Reise nach Kypros den damaligen König Philokypros veranlaßt, die Stadt in die Ebene zu verlegen und sie dort größer und volkreicher aufzubauen. So hätte die Stadt den Namen S. erhalten. Plut. a. a. O. hat uns drei Distichen einer Elegie Solons an Philokypros bewahrt, welche sich auf diesen *οἰκισμός* bezog, s. frg. 19 (22) Bergk. Letztere Tatsache, wie die Reise Solons (etwa um 580 v. Chr.) kann wohl nicht in Zweifel gezogen werden, s. Niese in Histor. Untersuch., A. Schäfer gewidmet, S. 9. 12. Flach Griech. Lyrik II 372f. R. Prinz De Sol. Plut. font. 1867, 17. Begemann Quaest. Solon. 1875, 22. Stettiner Ad. Sol. aet. quaest. crit. 1885, 43ff. Die Verbindung von Solons Namen mit der Stadt ist natürlich Willkür, zumal letztere schon in assyrischen Denkmälern (s. o.) bezeugt ist. Die früher beliebte Ableitung von S. aus semitischem סֶלַע Fels ist mit der attischen Gründungsgeschichte schwer zu vereinbaren, obwohl *Αἴπεια* eine Übersetzung davon sein könnte, wie schon Begemann a. a. O., J. Jonas De Sol. Athen. 1884, 50f., Busolt Griech. Gesch. I 232 A. 2. 542f. A. 5 (1. Ausg.) bemerkt haben. Zur Topographie der älteren und jüngeren Stadt s. u.

Die Annahme einer ersten Anlage der Stadt durch attische Kolonisten läßt sich mit der in Art. Kypros o. Bd. XII S. 91f. gegebenen Darlegung wohl vereinigen. Die assyrische Herr-

schaft im 7. Jhdt. (s. o.) und die Neuanlage unter König Philokypros um 580 sind die nächsten greifbaren Ereignisse. Als Sohn und Nachfolger dieses Philokypros wird von Herodot. VII 3 Aristokypros bezeichnet, der in der Schlacht beim kyprischen Salamis 498 gegen die Perser kämpfend fiel, Duncker Gesch. d. Altert. VII 47f.; wegen der chronologischen Schwierigkeit s. Engel Kypros I 255 A. Niese a. a. O. Stettiner a. a. O. 11ff.

S. erscheint in jener Zeit neben Salamis als Vorkämpferin des Hellenentums auf Kypros gegen die persische Herrschaft, deren Angriff es am längsten (5 Monate) widerstand, Herodot. V 110. 115. Den griechischen Charakter der Stadt bestätigen auch die dürftigen Anhaltspunkte aus der folgenden Zeit. Daß das sonst für S. Nr. 1) gültige σολοικίζειν gelegentlich auch auf unser S. bezogen wird, so Suid. u. Σόλοι, vgl. Ammian. ep. Anth. XI 146, spricht nicht dagegen. Die wenigen aus S. nachgewiesenen Inschriften sind durchaus griechisch, davon einige in epichorischer Schrift, Collitz nr. 17—19 (17 mit griechischer Umschrift). Wir lernen daraus einen König Stasias und dessen Sohn Stasikrates, wahrscheinlich aus dem 4. Jhdt., kennen. Letzterer kann identisch sein mit dem von Plut. Alex. 29, zum Jahr 331. genannten Pasikrates, dessen Sohn Nikokles 326 als Trierarch Alexanders in Indien erscheint, Arr. Ind. 18, 8. Droysen Hellenismus I 2 S. 170. II 2 S. 10 A. 6. III 2 S. 243. Der letzte König von S. war Eunostos, vielleicht ein anderer Sohn des Pasikrates, welcher Schwiegersohn des Ptolemaios I. Soter wurde und dadurch unter der Lagidenherrschaft noch für einige Zeit die Autonomie der Stadt wahrte, Athen. XIII p. 576e. Droysen II 2 S. 10 A. 6. III 1 S. 264 A. 3. Da seine Gattin Eirene eine Tochter der Hetäre Thaïs war, zu der Ptolemaios erst nach Alexanders Tod in Beziehung trat, ist die Vermählung frühestens 307 und die Dauer seines Königtums über 300 herab anzusetzen, s. den Art. Eunostos o. Bd. VI S. 1138f.

Die S. zugewiesenen Münzen sind zum Teil recht unsicher. Six Rev. num. 1883, 301f. 368f. glaubte die epichorischen Siglen *Pa. A*, *Pa. E*, *Pa. Pi* auf die Könige Aristokypros, Eunostos, Philokypros beziehen zu dürfen, s. Cat. Brit. Mus. Cyprus S. 68. Sicherer scheinen die Legenden *ΒΑΓΑΣΙ* (Pasikrates), *ΕΥ* (Eunostos) *ΒΑ* bei Head HN^2 745. Über die Zustände in hellenistischer Zeit gibt eine verstümmelte Inschrift bei Cesnola Cypern S. 379 nr. 29 einige Anhaltspunkte; dort werden erwähnt eine βουλή, ein τιμητής (Censor), ein (Vorstand des) βιβλιοφυλακίου (Gemeindearchivs) und ein ἱεραρχήσας Παμματείρας. In einer von Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch., Phil. Kl. 1888, S. 317 nr. 7 veröffentlichten Inschrift zu Ehren Mark Aurels scheinen zwei ταμίαι als oberste Beamte genannt zu sein. Das spätere Fortleben von S. bezeugen die geographischen Listen bei Ptol. V 13 (14) 4. Hierokl. 707, 1. Konst. Porph. them. I 15. Georg. Kypr. 1104 = Not. ep. I 1057 Parth. Nil. Dox. 183. Die Reihe der Bischöfe beginnt mit Auxibios, einem Zeitgenossen des Apostels Paulus, der von Marcus geweiht wurde und 50 Jahre die Kirche von S. leitete, Act. SS. Feb. III 124—128 ἀρχιεπίσκοπος Σολίας. Martyrol. Rom. ed. Baron. Feb. 19 *Soliis episcopus.* Leont. Mach. 18 Ἀξιβίου — ἐπισκόπου Σολείας. Delehaye Anal. Boll. XXVI 237. 259 Αὐξιβίου ἐπισκόπου Σολίων nach dem Synaxar von Konstantinopel. Die Akten können frühestens im 4. Jhdt. geschrieben sein, da die Stadt Constantia (s. o.) erwähnt wird; S. erscheint darin als blühende und volkreiche Stadt. Von späteren Bischöfen werden genannt: Auxibios II., Nachfolger des Vorigen, Lequien Or. christ. II 1071. Themistagoras, Nachfolger des Vorigen und Bruder von Auxibios I, Lequien 1071f. Petros ebd. 1072. Euagrios, ἐπ. Σολίας (Σόλων) am Konzil von Ephesos 431, Hardouin Con. coll. I 1356. 1425. Epiphanios ἐπ. Σόλων am Konzil von Chalkedon 451, ebd. II 481. Stratonikos ἐπὶ τῆς Σολέων πόλεως, ἐπ. Σόλων auf dem Konzil von Konstantinopel 680, ebd. III 1405. 1429. Eustathios ἐπ. Σόλων auf dem II. Konzil von Nikaia 787, ebd. IV 32. 116. 273. 448. Leontios, ἐπ. Σολείας, um 1222, Coteler, Eccl. Gr. Mon. II 465. Nikolaos, Σωλείας ἐπ., um 1260, Migne P. G. 140 S. 1544. Er scheint der letzte gewesen zu sein, der in S. residiert hat. Das Bistum wurde jetzt auf die neuaufblühende Hauptstadt Leukusia (s. d.) oder Nikosia übertragen, führte aber dabei noch den alten Titel fort. Leontius de Solia, Bischof von Nikosia, um 1340, Lequien II 1076. III 1208. Vgl. zur Bischofsliste Hackett Hist. of Orth. Church of Cyprus 1901, 323ff. Die Bulle Sixtus IV. vom J. 1472 bei Migne P. G. 140 S. 1561—66 erwähnt eines *loci Solie, in loco qui vocatur Solia, locis Solie*, ohne daß vom Bistum die Rede ist. Aber Lusignan nennt einen Bischof Theophanes von S. als Zeitgenossen gegen 1570, Lequien 1074, und in einem Schreiben des Patriarchen Timotheos I. an den Erzbischof von Kypros von 1618 bei Sathas III 560f. heißt es τοῦ ἐπισκόπου Σολίας Μακαρίου. Das von den Lateinern unterdrückte Bistum scheint sonach zeitweise wenigstens als Titel wiederhergestellt worden zu sein. Die Stadt selbst war längst verfallen; Lusignan Chorografia 1573 Bl. 86 kennt sie nur als *Casal Solia.*

Zur Topographie der antiken Stadt haben wir wenig Anhaltspunkte. Strabon nennt Heiligtümer der Aphrodite und der Isis, die Act. Auxib. § 6 ein *templum Iovis Dei — in quo flamen Dialis habitabat — vicinum portis civitatis qua parte occasum spectat*, vgl. ebd. § 7. 9. 16. Auf einen Kult der Gaia weist die inschriftlich bezeugte Παμμάτειρα, s. Myth. Lex. I 1570; auf Apollon die Münztypen. Die erste Kirche wurde von Auxibios erbaut, Act. § 10. 14f. Ebd. finden wir § 12 außerhalb der Stadt die Örtlichkeiten Σολοποταμία, wohl einer der beiden jetzt Kambu und Xeros Potamos genannten Wasserläufe, und Ταριχώδης, östlich, nahe der Stadt, wahrscheinlich ein Ort zum Einpökeln der Fische, an Stelle des heutigen Karavostasi. Der Hafen der Stadt diente als Winterstation, Strab. 683 Σόλοι πόλις λιμένα ἔχουσα χειμερινόν. Doch scheint derselbe später versandet zu sein, da Stadiasm. 311 die Stadt ἀλίμενος nennt, s. GGM I Proleg. § 211; auch landet Auxibios nicht in S., sondern in Limenia (s. d.). Die Nekropole (hellenistische und römische Zeit) lag westlich der Stadt, jenseits des Kambuflusses. Von neueren Reisenden wird S. selten beschrieben, so von Pococke Descr. of the East II 2 (1745) 223f. Cesnola Cypern 197—200. Scott-Stevenson Our Home in Cyprus (1880) 174f. Hogarth Devia Cypria (1889) 113f. Oberhummer Ztschr. Gesell. Erdk. 1890, 219f. Ohnefalsch-Richter Kypros 22. Ich selbst habe die Ruinen der Stadt, die sich kaum 1 km vom Meer einen etwa 40 m hoch sanft ansteigenden Hügel hinanziehen (s. Bl. 3 der englischen Karte von Kypros), am 29. und 30. April 1887 mit Ohnefalsch-Richter eingehend untersucht und das Ergebnis a. a. O. kurz dargelegt. Wir konnten das hart unter dem Nordrand der Gipfelfläche gelegene Theater mit nach dem Meer geöffneter cavea, die unverkennbaren Spuren des Hafens in einer kleinen Bucht neben der Mündung des Klarios (Abh., v. Christ dargebr. S. 95) sowie die Lage von Aipeia (s. o.) auf einem 246 m hohen Berg, 4 km nordwestlich von S. feststellen. Die Stadtmauer von S. ist im Zusammenhang nicht mehr zu erkennen, wohl aber Teile der 1,8 m breiten Mauer der Akropolis. Weitere Notizen über Baureste, die hier nicht ausführlich wiedergegeben werden können, enthält mein Tagebuch. [Oberhummer.]

Solomatis (Σολόματις), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 3 ein sonst unbekannter Nebenfluß des Ganges; Mannert vermutete den Sadi, einen Nebenfluß der Jamna, Benfey sah in ihm die indische Sarasvatî, heute Sarsooti, die zwar in Wirklichkeit versandet, aber nach dem Glauben der Inder unter der Erde bis Allahabad zum Zusammenfluß des Ganges und der Jamna weiterfließt; Lassen findet in ihm die indische Çaravati (heute Rapti). Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I^2 161. II^2 676 und Kieperts Karte nach Lassens Angaben. [Wecker.]

Solomon. 1) Praefectus praetorio Illyrici, nachweisbar im April 449. Abh. d. Gött. Ges. d Wiss. XV 1, 21. [Seeck.]

2) Magister militum und Praefectus praetorio von Africa unter Kaiser Iustinian. S. stammte aus der Ortschaft Solachon bei der armenischen Festung Dara an der Grenze von Mesopotamien (Procop. bell. Vand. I 11, 5; Theophylact. Simocatta II 3, 13. 4, 12). Vielleicht hatte Belisar, als er dort den Persern (530) eine siegreiche Schlacht lieferte, die Brauchbarkeit des Mannes als Anführer einer armenischen Föderatentruppe erprobt. In einem der nächsten Jahre hat S. die Konsulswürde erhalten, die damals eigentlich nur mehr ein käuflicher Titel war oder allenfalls dem Erwählten ohne besonderen Geldaufwand, da der Kaiser die meisten Auslagen bestritt, für die erste Woche des Jänner die Rolle eines Festkönigs einbrachte (vgl. Holmes Age of Iust. I 109f. II 484). Auf den Inschriften führt S. schon von 535 an den Titel *exconsul* (So CIL VIII 1863. 4677; auf der letzteren ist *gloriosissimo exconsule* dem Titel *magister militum* vorangestellt). Bei der Organisierung des Heeres, das mit Belisar an der Spitze zur Bekämpfung der Vandalen im Juni 533 nach Afrika segelte, fand S. als Föderatenkommandant, wahrscheinlich wieder an der Spitze seiner Landsleute. Verwendung und wurde zugleich auch zum Domesticus, gewissermaßen als Generalstabschef (Diehl Afrique byz. p. 17) des Feldherrn ausersehen; er gehörte zu den vertrautesten Offizieren Belisars (Proc. a. a. O.). Im März 534 war die Macht der Vandalen gebrochen durch den Sieg bei Decimum und die Einnahme Karthagos, das Land dem Reiche wiedergewonnen. Zur Berichterstattung an den Kaiser wurde S. abgesandt (bell. Vand. I 24, 19), noch in demselben Sommer jedoch wieder von diesem nach Karthago zurückbeordert, um Belisar zur Rechtfertigung wegen der gegen ihn in Konstantinopel kursierenden Beschuldigungen dahin zu berufen. Belisar übergab nun an S. den Oberbefehl; zugleich war ihm nun auch das Amt des *praefectus praetorio Africae* anvertraut, so daß er die militärische und die zivile Gewalt in seiner Person vereinigte. Damit wurde diese von Iustinian für die bedrohten Provinzen eingeführte Neuerung (Nov. 25 praef. Nov. 36, 37 vom J. 535. Vgl. Diehl Afrique byz. 97ff.) nun auch in der Diözese Afrika zur Anwendung gebracht und später beibehalten. (CIL VIII 4677 *magister militum et praefectus Africae* = στρα[τηγοῦ] κα[ὶ ἐπάρχου τῆς Ἀφρι]κῆς. 1863 *praefectus Libyae* 1864 *p.* [*Libyae*]; *utriusque potestatis vir* Vict. Tonn. a. 543).

In der kaum der Vandalenherrschaft entrissenen Provinz mußte S. nun neuerdings einen Kampf gegen die Berberstämme (Mauren) in der Bysacene und in Numidien aufnehmen; die Umwälzung in Libyen und darauf die Entfernung des gefürchteten Belisar hatte diese Stämme in Unruhe versetzt und zu wiederholten Raubzügen ermutigt.

Noch im Herbste 534 errang S. auf der Ebene von Mamma in der Bysacene einen schönen Erfolg gegen die unter den vier Häuptlingen Cutsina, Esdilasa, Iuphrut und Medesinissa vereinigten Berber, wobei die überlegene Kriegskunst der an Zahl weit schwächeren Byzantiner die Übermacht des Feindes überwand. Mit großer Beute kehrte S. nach Karthago zurück (Proc. bell. Vand. II 11. 12. Über eine maurische Weissagung, die einem bartlosen römischen Feldherrn den Sieg prophezeite ebd. 8, vgl. bell. Vand. I 11, danach war S. Eunuche). Der Eintritt der Regenzeit, besonders aber die bedrohliche Lage in Numidien und die schlechte Stimmung im Heere hinderten die weitere Ausnützung des Sieges, der für den Augenblick die Bysacene freigemacht hatte. In den ersten Monaten des J. 535 jedoch nahm S. den Feldzug wieder auf und brachte es durch einen kühnen Angriff am Berge Burgaon (vielleicht der Djebel Bon Ghanem), nahe der numidischen Grenze, zu einem entscheidenden Sieg, der die Abwanderung dieser Stämme nach Numidien zur Folge hatte. Nun wandte sich S. gegen Jabdas, den König am Mons Aurasius (Djebel Aures), gegen den er in den Häuptlingen Orthaias im Hodna und Massonas in Mauretanien Bundesgenossen gewonnen hatte. Doch begegnete der Guerillakrieg in dem wüsten Berglande und bei der Unzuverlässigkeit der Verbündeten und dem Mißtrauen der eigenen Truppen so großen Schwierigkeiten, daß S., eine Besatzung im Vorlande zurücklassend, die Operationen abbrach (bell. Vand. II 13 Diehl a. a. O. 72ff.). Den Winter benützte S. zur Reorganisierung seiner Truppen, die er zu genügender Schlagkraft ohne die unbrauchbaren maurischen Hilfstruppen

bringen wollte (bell. Vand. II 13), namentlich aber zum Baue der stattlichen Reihe von Festungen, die das byzantinische Numidien sichern sollten. Aus dieser Zeit stammen u. a. die Befestigungen von Tagura (CIL VIII 16851; Tissot Géogr. de la prov. de l'Afr. II 383), Madaura (CIL VIII 4677), das wichtige, das fruchtbare Dreatal beherrschende Tipasa (Tissot II 424). Zum Schutz der Bysacene errichtete er damals das Kastell von Theveste (Tebessa, CIL VIII 1863), wo das von zwei mächtigen Türmen flankierte östliche Tor in der rechteckigen Umwallung heute noch S.s Namen trägt (Diehl a. a. O. 188 T. IV). Die Datierung dieser Bauten in das erwähnte Jahr ergibt sich daraus, daß die Bauinschriften S. als *mag. mil. et praefectus Libyae* bezeichnen, während die seiner späteren Bauperiode angehörenden ihn *bis praefectus* nennen. Die Inschrift von Theveste gibt ihm bereits den Titel *patricius*, der ihm also auch noch 535, wahrscheinlich nach dem glücklichen Feldzug in der Bysacene, verliehen wurde. Damals hob auch der Kaiser offiziell (schon Jänner 535 in Nov. 1) die Unterwerfung der Vandalen und der Mauren und die Beruhigung Afrikas (Nov. 36; so auch S.s Ansprache an die Soldaten bell. Vand. II 12) rühmend hervor. In diesem Zeitpunkte schickte S. auch Mannschaft nach Sardinien gegen die dort lebenden, gleichfalls aufständischen Mauren (bell. Vand. a. a. O.).

Die im Heere gährende Mißstimmung verdichtete sich indessen zu einer ausgebreiteten Verschwörung, die zu Ostern 536 in Karthago zum Ausbruch kam. S.s große Strenge im Dienste und seine weit mehr auf das Füllen der Staatskasse, wohl hauptsächlich zur Bestreitung der Baukosten für die Grenzkastelle, als auf Befriedigung der Beutegier des Heeres gerichtete Verwendung der eroberten Schätze erbitterte die Soldaten, sogar die Gardetruppen und viele seiner Offiziere gegen ihn. Auch hatte er die Ländereien der Vandalen für den Staat in Besitz genommen (nach Nov. 36), statt sie unter die vielfach mit Vandalinnen, den Witwen der früheren Besitzer, verheirateten Soldaten zu verteilen. Die Agitation der Arianer wegen des Verbotes des arianischen Gottesdienstes kam noch dazu. Da die Aufrührer auch an den Offizieren starken Rückhalt fanden und eine aus dem Orient eigenmächtig heimkehrende vandalische Föderatenabteilung sie verstärkte, wuchs der Aufstand zu einer Bewegung an, die den Bestand der Provinz für das byzantinische Reich ernstlich gefährdete (bell. Vand. II 14). Der Plan, S. bei der Osterfeier in der Kirche zu ermorden, kam wohl im entscheidenden Moment nicht zur Ausführung, sei es aus Scheu vor dem geweihten Orte oder aus einem Rest von Ehrfurcht vor dem verdienten Feldherrn (Prokop.). Nun begannen aber die Meuterer in Karthago und dessen Umgebung zu plündern. S.s Versuche sie durch einen der treu gebliebenen Offiziere, Theodorus von Kappadokien, beeinflussen zu lassen, blieben erfolglos. Sie drangen, raubend und mordend, in das Palatium ein; die Stadt war in höchster Gefahr. S. mußte das Asyl der Kirche im Palatium aufsuchen und floh in der nächsten Nacht mit seinem Sekretär, dem Geschichtsschreiber Prokopius, und noch fünf Begleitern über die Bucht nach Missua. Ehe er sich hier nach Sizilien einschiffte, wo eben Belisar den Krieg gegen die Goten vorbereitete, traf er die nötigsten Verfügungen, indem er den erwähnten Theodorus zu seinem Stellvertreter in Karthago ernannte und durch Boten die Kommandanten in Numidien aufforderte, alles zu versuchen, um die Soldaten zum Gehorsam zurückzuführen. Belisar begab sich, von S. begleitet, eilends nach Karthago, wo Theodorus und die wenigen treugebliebenen Soldaten schon in höchster Bedrängnis mit Stotzas, dem Anführer der Aufständischen, unterhandelten. Belisars Ankunft verfehlte ihre Wirkung auf die kleine Schar nicht, auch die Rebellen zogen ab. Die kaum 2000 Mann starke byzantinische Armee folgte ihnen. Belisar erreichte sie an der Medjerda bei der Stadt Membresse (Medjez-el-Bab). In kurzem Gefecht ward die durch Vandalen und Sklaven beträchtlich verstärkte Aufrührerschar überrumpelt. Sie zog sich gegen Numidien zurück. S. ist offenbar von diesen Operationen ausgeschaltet geblieben, wie auch nach dem Berichte des Augenzeugen Prokopius, Belisar vor seiner Rückkehr nach Sizilien, wohl um der S. feindseligen Stimmung im Heere Rechnung zu tragen, das militärische Kommando in Karthago nicht ihm, sondern provisorisch an Theodorus und Ildiger übertrug (bell. Vand. II 15). S. führte wahrscheinlich die Zivilverwaltung weiter, bis der von Iustinian nach Africa mit besonders weitgehender Vollmacht entsandte Germanus auch diese übernahm. Er wurde von diesem nach Konstantinopel entlassen (*Germanus succedit, Solomonem remittens ad principem.* Marcell. com. contin. a. 536). Demnach (ebenso bell. Vand. II 19) befand sich S. in Konstantinopel, während der Patrizier Germanus in dreijährigem Kampfe (536—539) das aufgeregte Land zur Ruhe brachte. Jedenfalls kann S. in dieser Zeit die Präfektur über Africa nicht ausgeübt haben. Wenn in Nov. 66, 1 (v. April 538) S. als *praefectus praetorio Africae* erwähnt ist, so bezieht sich Iustinian hier auf eine verlorengegangene, in der verflossenen Amtsperiode an S. gerichtete Constitution. Ihr Datum ist aus der griechischen Constitution = Nov. 18 (vom 16. April 536) bekannt, auf die die Stelle anspielt (Diehl a. a. O. 597, 4).

Im J. 539 schickte Iustinian frische Truppen nach Africa, dessen vollständige Wiedereroberung ihm sehr am Herzen lag, und S. wurde neuerdings mit beiden früheren Ämtern in der Provinz betraut (CIL VIII 4799 *patricius, magister militum et bis praefectus.* Victor Tonn. a. 543. Diehl 417. 471). Er sorgte für die Disziplin im Heere durch Abschieben der Ruhestörer nach Konstantinopel oder zur Armee Belisars in Italien, und schuf neue Truppenverbände. Namentlich schied er die vandalischen Hilfstruppen aus, die an dem Aufstand beteiligt gewesen waren, und entfernte auch die Vandalenfrauen, die 536 durch ihre Ansprüche auf die Landgüter die Stimmung der Soldaten gegen ihn verschärft hatten (bell. Vand. II 19), aus der Stadt. Ein Jahr später zog er abermals zur Abwehr der neu andringenden Mauren zu Feld; Germanus hatte die drei letzten Jahre, mit der Niederschlagung der großen aufständischen Bewegung vollauf beschäftigt, nichts gegen sie unternommen. S. drang

mit bedeutenden Kräften gegen das wilde Aurasiumgebirge in Numidien vor, ließ sich aber diesmal nicht in das Bergland locken, sondern verwüstete die reichen Felder des Vorlandes und schlug endlich den mächtigsten der Maurenfürsten, Jabdas, in die Flucht (bell. Vand. II 19. Coripp. Joh. III 301ff.). Er eroberte Tamugade und Zerbule, ließ Besatzungen zur Sicherung des wiedergewonnenen Hochplateaus von Numidien zurück und rückte dann (541—542) gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen Orthaias nach Mauretanien vor (bell. Vand. II 20). Auch hier (in Ermanglung näherer Angaben bei Prokop über diesen wichtigsten der Feldzüge S.s) zeigen die Inschriften, daß er das Land fest in Besitz nahm (CIL VIII 8805 Tubuna (Tobna). 8483 Sitifis (Setif); vgl. Carcopino Les ,Castella' in Revue Afr. 59, 2—22). Nach den mühseligen, halb erfolglosen Expeditionen der früheren Jahre war es ein glorreiches Ergebnis, ,dem Reiche die alte römische Provinz Africa von Tripolitanien bis zur Grenze von Mauretania Caesariensis, vom Meere bis zum Gebiet der Chotten, dem Mons Aurasius und dem Hodna, wiedergewonnen zu haben' (Diehl Afr. byz. 91). Zur Anerkennung dieser Verdienste ehrte Iustinian auch die Verwandten S.s auf mancherlei Weise; im J. 543 ernannte er seinen Neffen Cyrus zum Statthalter in der Cyrenaica, den zweiten, Sergius, zum Dux in Tripolitanien. Die Anmaßung und Ungeschicklichkeit des letzteren verursachte die Erhebung des Stammes der Levathen an der Westgrenze von Tripolitanien, zu deren Niederschlagung Sergius S. zu Hilfe rief (bell. Vand. II 21). Den Levathen schloß sich einer der Maurenfürsten der Bysacene an, Antalas, dessen Bruder Guarizila S. wegen Aufruhrs hatte hinrichten lassen. Dieses undiplomatische Vorgehen sowie die strafweise Entziehung eines Jahrgeldes, das Antalas für seine oft bewiesene Treue gegen Byzanz bezog, hatte ihn zum Feinde gemacht. Von Theveste aus verhandelte S. zunächst, jedoch ohne Erfolg, mit den Mauren; endlich kam es zu einem Gefecht, in dem er siegte, dann aber zu einer Schlacht bei Cillium. Das byzantinische Heer versagte, teilweise mit Zurücklassung der Waffen fliehend (bell. Vand. II 21. Coripp. Joh. III 401—477. 1154). S. schlug sich tapfer, stürzte aber vom Pferde und wurde samt den ihn umgebenden Offizieren von den Feinden niedergehauen (544). Für die weiteren Phasen dieses die Ruhe in Afrika wieder ernstlich gefährdenden Kampfes und dessen Beendigung durch Areobindus vgl. Diehl 345ff.

Trotz mancher Mißerfolge kann man S. tüchtige militärische Fähigkeiten, große persönliche Tapferkeit und Organisationstalent nicht absprechen. Die wiederholten Rückschläge nach seinen Errungenschaften müssen der unzulänglichen Menge und Beschaffenheit der verfügbaren Streitkräfte zugeschrieben werden; daß er persönlich im Heere unbeliebt war, ist daraus erklärlich, daß er neben der Reformierung der Disziplin, die ohne Härte kaum durchzuführen war, alle verfügbaren Mittel, statt damit die Soldaten zu bedenken, dem Staatssäckel zuführte. Ohne diese Maßregel wäre seine gewaltige Bautätigkeit nicht zu bewerkstelligen gewesen. Seines Kriegsruhmes gedenkt der Dichter Corippus in den lebendigen Schlachtenschilderungen seiner Johannis (besonders III 281ff.) wiederholt, trotzdem sein Held S.s Nachfolger Johannes Troglita ist, der S.s letzte Niederlage glänzend rächte; das liebliche Bild, das er von der friedlichen Entwicklung Afrikas entwirft, ist ein vielleicht hyperbolisches, aber doch nicht unwahres Zeugnis für ihn. Der zuverlässigere Prokopios hebt seine maßvolle Herrschaft hervor: ,er hat Africa vollkommen gesichert, indem er alle Städte mit Mauern bewehrte; er sah auf die Beobachtung der Gesetze und war tatsächlich der Schutz der innern Ordnung; unter seiner Verwaltung war Libyen, in Wohlstand gedeihend, mächtig und von Glück gesegnet (bell. Vand. II 19)'. Die lange Linie von Grenzfestungen, deren Erbauung er in kurzer Zeit besorgte, ist eine bedeutende Leistung; mit ihrer Durchführung, die ein Ehrendenkmal der byzantinischen Verwaltung der Provinz Africa ist, bleibt S.s Name für immer verbunden.

Prokop erwähnt (bell. Vand. II 26) noch als Werk S.s ein befestigtes Männerkloster mit einer Kirche, das im Notfalle dem Statthalter als Zufluchtsort dienen sollte, nahe dem Meere in Karthago (es hieß Mandrakion Diehl 429). Eine ausführliche Schilderung von S.s Feldzügen und Bauten in Diehls Afrique byzant., ferner ders. Iustinien 152f. 178. Holmes Age of Iust. II 519.

3) Neffe des Vorhergehenden, von Prokop. (bell. Vand. II 21, 19) der Jüngere genannt, war der jüngste der drei Söhne des Bacchus, die bei ihrem Oheim Solomon, dem Magister militum von Afrika, an leitenden Stellen in der Armee Verwendung fanden. S. war einer der Stabsoffiziere in der Expedition gegen den maurischen Stamm der Levathen (543). In der Schlacht bei Theveste, in welcher der Magister militum fiel, wurde S. gefangen genommen. Es gelang ihm, den Levathen vorzuspiegeln, er sei ein Vandale und der Freund des Arztes Pegasius in der benachbarten Stadt Laribus, um sich von diesem loskaufen zu lassen. Als er sich aber in Laribus zu erkennen gab, mußte die Stadt, um einem Überfall der Getäuschten zu entgehen, ihren Abzug durch eine hohe Geldsumme erkaufen (a. a. O. II 22). In der Geheimgeschichte berichtet Prokop (an. 5) noch, daß S. auf dem Heimweg nach Karthago den Pelagius, der ihm wegen seiner Unredlichkeit Vorstellungen machte, tötete. Als er dann nach Konstantinopel kam, ging er, offenbar auf Fürsprache Theodoras (an. 5, 33), straflos aus, erhielt sogar von Kaiser Iustinian einen Geleitbrief, der ihm Sicherheit garantierte. S. starb bald darauf auf einer Reise in seine Heimat, die an der Grenze von Mesopotamien gelegene Stadt Dara, die er zum Besuche seiner Verwandten unternahm (Procop. a. a. O.). [Nagl.]

Solon. 1) Solon von Athen.

I. Literatur. a) Antik: Im Novellistischen bleiben die Erzählungen Herodots I 29ff. 86. II 177. V 113 stecken. Anspielungen bei Euripides Hik. z. B. 361ff. 407. Auf der Darstellung Androtions (o. Bd. I S. 2174f.) beruhen Aristoteles' Staat der Athener (Arist.) und Plutarchs Biographie (Plut.), vgl. Adcock Klio XII (1912) 1ff., Aristoteles in manchem vielleicht auf der

Quelle Androtions; vgl. De Sanctis Atthis^2 202 Anm. Zwischen Plutarch und Androtion schiebt sich die peripatetische Biographie, besonders Phanias (vgl. Ael. VIII 16) und Hermippos, vielleicht auch Satyros *βίοι τῶν ἑπτὰ σοφῶν*, sowie exegetische Schriften wie Aristoteles *π. τῶν Σόλωνος ἀξόνων ε'*, s. Westermann Biogr. 404, 73 (Echtheit bezweifelt von Busolt Gr. Gesch. II^2 44, 1), Theophrast *π. νόμων*, Demetrios von Phal. *π. τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας* (o. Bd. IV S. 2831, 53), Apollodoros *π. νομοθετῶν* (o. Bd. I S. 2894 Nr. 65, warum nicht der von Athen?); was aus Herakleides dem Pontiker zitiert wird, scheint aus dessen *π. νόμων* zu stammen (o. Bd. VIII S. 475 Nr. 10). Andere wie Aristophanes von Byzanz, Eratosthenes, Polemon, Krates, Aelian, Dionysios hatten sie beiläufig erwähnt und einzelnes besprochen, vgl. Sondhaus 6f. Dies sowie die Schriften des Seleukos (Suid. s. *ὀργεῶνες*) und Asklepiades (o. Bd. V S. 471 Nr. 5, vgl. Etym. M. Gud. s. *κύρβεις*) strömte in Didymos *π. τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφὴ πρὸς Ἀσκληπιάδην* (Plut. 1) zusammen, um dann in Plutarch, Diodor IX, Diogenes Laertios I (Diog.), Schol. Plat. Staat 599 E und Suidas einzugehen. Kurzer Auszug auch Pap. Oxyrh. VII 680, vgl. Crönert Kolotes u. M. 194. Fuhr Berl. phil. Woch. 1904, 1439. Die Stellung der platonischen Gesetze zum altattischen Recht harrt noch der Untersuchung.

Als Primärquellen standen zur Verfügung die erhaltenen Gedichte, der Text der Axones (über dessen Zuverlässigkeit s. u.), vielleicht ein oder der andere Volksbeschluß und eine im Anschluß an die reaktionären Bestrebungen in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges redigierte und von der Demokratie des 4. Jhdts. eifrig tradierte vulgäre Tradition.

b) Modern: Die ihm zugängliche Literatur benutzt erschöpfend schon Meursius Liber singularis Solon sive de eius vita legibus dictis atque scriptis, Hafniae 1632, auch im Thesaurus Gronovii Bd. V 1993 (1635). Die Gedichte stehen bei Bachius Solonis Atheniensis carminum quae supersunt, Bonnae 1825 und bei Hartung Die griech. Elegiker, Leipzig 1859, I 73ff. (mit Übersetzung), dann bei Bergk PLG II^3 (1866); Anthol. lyr. ed. Diehl I (1922); mit englischer Übersetzung bei Linforth s. u. Neue Fragmente brachte die *Ἀθ. πολ.*; nur im Referat kenntliche Reste s. u. Die Auffindung von Aristoteles' Staat der Athener (1891), die nur in gewissem Sinne von dem Monopol der plutarchischen Biographie frei machte, ohne alle Fragen eindeutig zu beantworten, rief eine Flut von Schriften hervor (o. Bd. II S. 1052), von denen hier die eingehenden Behandlungen durch Keil Die solonische Verfassung, Berlin 1892. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen, Berlin 1893 und die kritische Studie von Gilliard Quelques réformes de Solon, Diss. Lausanne 1907 (mit guter, leider alphabetischer Literaturübersicht) genannt seien. Zusammenfassende Darstellungen bei Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II (1893) 636ff. Busolt Gr. Gesch. II^2 (1895) 196ff. Beloch Gr. Gesch. I^2 1 (1912), 363ff. 2 (1913). 318ff. Linforth Un. of California publ. in Cl. Phil. 6 (1919). Eine Fragmentsammlung der unter S.s

Namen laufenden Gesetze und der damit eng zusammenhängenden Reste der altattischen Amtssprache, wie sie, 1841 durch eine Preisaufgabe angeregt, die Dissertationen von Prantl, München 1841 und Schelling, Berlin 1842 zu geben versuchten, steht noch immer aus; die wenig beachtete, aber tüchtige Dissertation von Sondhaus De Solonis legibus, Jena 1909, die außer einer nach Behörden gegliederten Besprechung der einzelnen Gesetze auch ein Wortverzeichnis gibt, macht vor den eigentlichen Rechtsfragen Halt; die Sammlung inhaltlich zusammenhängender Gesetze ist noch keine Geschichte des attischen Rechts, die die Voraussetzung eines Corpus iuris Attici bildet, was die systematische Verarbeitung des bekannten Materials in Thalheims Griech. Rechtsaltertümern in K. F. Hermanns Lehrbuch der griechischen Antiquitäten II^4 1 (1895) noch nicht ist.

II. Biographisches. Der Vater hieß Exekestides (Diog. Plut. Suid. Ael. v. h. VIII 16. Luk. dial. mort. 20, 4. Proklos in Tim. I p. 81, 28 Diehl u. a.; s. o. Bd. VI S. 1584); unkontrollierbar ist die Behauptung eines gewissen Philokles (Plut. 1 aus Didymos), er habe Euphorion geheißen. Die Mutter (Plut. 1 aus Herakleides) und die Mutter des Peisistratos sollen Geschwisterkinder gewesen sein; Peisistratos nach Diog. 49 aus Sosikrates S.s *συγγενής*. Das bekannte Sensationsbedürfnis machte daraus ein Liebesverhältnis der beiden größten Athener des 6. Jhdts. (Plut. 1 aus Hermippos?). Jener Dropides (o. Bd. V S. 1720 Nr. 2), den Platon Tim. 20 E *οἰκεῖον καὶ σφόδρα φίλον Σόλωνος* nennt, von dem in gerader Linie Platons Mutter herstammte (Diog. III 1), heißt bei Suid. s. *Πλάτων· Δρωπίδου τοῦ ποιητοῦ ἀδελφοῦ Σόλωνος*, was ihn ebensogut zum Dichter wie zum Adoptivbruder S.s macht, wenn nicht einfach die Wortfolge fehlerhaft ist (Bruder heißt er kurz bei Liban. decl. 14, VI 90, 3 F. und Prokl. in Tim. I p. 82, 1 D). Auf Grund dieser Verwandtschaft heißt S. *Κοδρίδης ἀνέκαθεν* bei Plut. 1. Genug, daß Dropides ihm im Archontat folgte und wohl mit Recht als sein Gesinnungsgenosse betrachtet wird. Maßgeblich sind allein die Worte Platons. Als Demos nennen Diog. 45. Diod. IX 1 Salamis, auch die Statue dort und das Epigramm dazu (Lobon, vgl. Busolt 222 Anm.) setzen das voraus. Man darf das angesichts der bekannten Beziehungen, die S. zu Salamis gehabt hat, bezweifeln. Nach vorkleisthenischem Brauche heißt er richtig *Ἀθηναῖος* bei Herodot. I 29. Aischin. III 108. Cic. de div. I 111. Auson. 13, 52 P. u. s., wie er sich selbst in frg. 2 nennt. Seine Zeit ist dadurch festgelegt, daß er seine Gesetzgebung als Archon (Arist. V 2. Plut. 14. Diog. 62. Aelian. var. hist. VIII 10) durchgeführt hat — er bezeichnet selbst sein Archontat als Epoche. Plut. 19, vgl. [Demosth.] XLIII 54 — und die Archontenliste feststand. Da sie nicht lückenlos erhalten ist, sind wir auf das in seiner Fassung unanfechtbare Zeugnis des Sosikrates (Diog. 62) angewiesen: *ἤκμαζε περὶ τὴν τετταρακοστὴν ἕκτην Ὀλυμπιάδα, ἧς τῷ τρίτῳ ἔτει ἦρξεν Ἀθήνησι*, 594/3. Damit läßt sich die Rechnung bei Demosth. XIX 251 vereinigen; s. A. Bauer Lit. u. hist.

Forsch. (1891) 46, vgl. v. Wilamowitz I 1. Busolt 258 Anm. Beloch I^2 163 entscheidet sich für 592/1, S. sei mehrere Jahre im Amte gewesen (?). Arist. 14, 1 ist zu korrigieren, der das 32. Jahr vor Komeas 561/0, also 592/1 gibt (*δ'* statt *δύο*); allerdings ist der Irrtum alt, der auch in dem Ansatz bei Euseb. zu Ol. 47, 1 (Armen. 47, 3) wiederkehrt. Die Skepsis von Linforth geht viel zu weit. Synchronistisch wird S. mit Kyros (Herakleides bei Lactant. I 6 frg. 97 Voß), Sedechias (Isidor), dem 33. (23. = Ol. 46, 1?) Jahr des Tarquinius (Gell. XVII 21, 4 aus Nepos) oder dem Servius Tullius (Cic. Brut. 39) gleichgesetzt.

Das Geburtsjahr ist, wie immer, nur zu erschließen; es liegt vor 624. Man denkt sich nicht ohne Grund den Gesetzgeber 30—40jährig. Das Todesjahr stand fest, doch ist die Tradition verwirrt, da man die Kroisosnovelle für bare Münze nahm. So ließ ihn Herakleides (Plut. 32) noch geraume Zeit unter der Tyrannis des Peisistratos leben, Lukian. *μακροβ.* 18 gibt ihm wie Thales und Pittakos 100 Jahre. Urkundlich dagegen klingt die Feststellung des Phanias (Plut. 32), er sei unter Archon Hegestratos, dem Nachfolger des Komeas gestorben; ähnlich Aelian. var. hist. VIII 16. Die von Diog. 62 = Schol. Plat. überlieferten 80 Jahre stimmen verdächtig mit seinem eigenen Wunsche frg. 20 überein und sind mit der Anekdote von seinem Tode auf Kypros verbunden.

Ebenfalls auf Phanias dürfte in seiner Sachlichkeit zurückgehen Aelian. VIII 16: *ἔθαψαν αὐτὸν δημοσίᾳ παρὰ τὰς πύλας πρὸς τῷ τείχει ἐν δεξιᾷ εἰσιόντων, καὶ περιῳκοδόμητο αὐτῷ ὁ τάφος*. Auf Kypros lassen ihn sterben Diog. 62. Suid. Val. Max. V 3 ext. 3, womit in der Sache übereinstimmt Gell. XVII 21, der von freiwilliger Verbannung spricht. Damit hängt eng die Geschichte zusammen, seine Asche sei auf Salamis verstreut. Sie wird von Plut. 32 mit Recht als Erfindung bezeichnet, obgleich sie schon Aristoteles frg. 392 R. bezeugte, vermutlich auf Grund von Kratin 228 K., den Diog. 62 als Beleg anführt: *οἰκέω δὲ νῆσον, ὡς μὲν ἀνθρώπων λόγος, ἐσπαρμένος κατὰ πᾶσαν Αἴαντος πόλιν* (S. spricht), also Volkssage des 5. Jhdts., durch spätere Forschung widerlegt.

Eine Statue S.s stand seit dem 4. Jhdt. vor der Stoa poikile, Demosth. XXVI 33. Aelian. var. hist. VIII 16. Paus. I 16, 1. Liban. decl. 1 (V 102, 9 F.), eine andere zu Salamis auf dem Markte (Aischin. I 25) *ἐντὸς τὴν χεῖρα ἔχων· τοῦτο δ' ἐστὶν ὑπόμνημα καὶ μίμημα τοῦ Σόλωνος σχήματος, ὃν τρόπον ἔχων αὐτὸς διελέγετο τῷ δήμῳ*. Dio Chrys. 37 denkt sie sich irrtümlich zu S.s Lebzeiten gesetzt: sie stand, als Demosthenes die Gesandtschaftsrede hielt (343/2) etwa 50 Jahre (XIX 251). Auf sie geht das bei Diog. 62 überlieferte Epigramm.

Daß er unter die *μέσοι πολῖται* gehört habe (Aristot. pol. IV 9. 1296 a 19, zu *κομιδῇ πένης* von Lukian Skyth. 5 übertrieben, von Plut. 1 auf den Vater übertragen), ist aus den Gedichten erschlossen, wohl nicht ganz mit Unrecht; denn aus seiner Wahl zum Archon kann man nicht mit Sicherheit erschließen, daß er Pentakosiomedimne gewesen sei. Die Wahl galt seiner Person und

auch seine erste Amtshandlung war ein Bruch mit der Tradition.

Von entscheidender Bedeutung für seine geistige Entwicklung war, daß er die Welt gesehen hatte. Frg. 28 erwähnt den Nil, 19 ist an König Philokypros von Soloi (über den Namen s. u.) gerichtet, 20 an Mimnermos. Die Novelle bei Herodot. I 29, die ihn in hohem Alter nach Lydien reisen läßt, führt sich fast mit denselben Worten ein, mit denen Aristot. XI 1 die 10jährige Reise nach Vollendung der Gesetzgebung berichtet (*ἀποδημίαν ἐποιήσατο κατ' ἐμπορίαν ἅμα καὶ θεωρίαν εἰς Αἴγυπτον, εἰπὼν ὡς οὐχ ἥξει δέκα ἐτῶν· οὐ γὰρ οἴεσθαι δίκαιον εἶναι τοὺς νόμους ἐξηγεῖσθαι παρών, ἀλλ' ἕκαστον τὰ γεγραμμένα ποιεῖν*). Mit ihr hat sich die Tradition viel beschäftigt; Nachstellungen des Peisistratos erfindet Schol. Plat., Belehrung durch ägyptische Priester Plut. 26 und de Is. et Os. 10, 354 E, vgl. den *νόμος ἀργίας* und Gell. XVII 21, weitere Stellen bei Meursius 100. Aus der Übereinstimmung von Aristoteles und Herodot folgt, da der erstere von der lydischen Reise nichts weiß, daß eine ältere, gemeinsame Quelle dagewesen ist, und das kann nur ein Gedicht S.s gewesen sein, vgl. v. Wilamowitz I 15, 22. Dadurch ist diese Reise gesichert. Aber Hermippos bei Plut. 2 will wissen, daß seine wirtschaftliche Lage ihn gezwungen habe, *νέος ὢν ἔτι πρὸς ἐμπορίαν ὁρμᾶν*. Romanhaft ist die Motivierung; andere wollten ihn *πολυπειρίας ἕνεκα μᾶλλον καὶ ἱστορίας ἢ χρηματισμοῦ* auf Reisen schicken. Mit Handelsgeschäften pflegte man Forschungsreisen zu finanzieren; so hat es auch Platon gemacht. Die Altersreise setzt voraus, daß er auf Kypros gut bekannt war, und ionischen Anregungen verdankt er die Form seiner Publizistik. Auch Diodor verlegt die Reisen vor die Gesetzgebung, wenn er wiederholt Gesetze auf ägyptische Anregung zurückführt. Athen hatte damals eben erst die Hand nach dem Hellespont ausgestreckt (s. den Art. Phrynon. (Beloch I 2^2 314 bezweifelt die Phrynongeschichte, wie er überhaupt die Chronologie des 6. Jhdts. in Frage stellt, ohne Besseres an Stelle der antiken Tradition setzen zu können.) So bekommen diese Dinge ein anderes Gesicht. Man wählte als ‚Versöhner' des Volkes den welterfahrensten, geistig hervorragendsten Mann, den man hatte, der einige Jahre zuvor zu dem siegreichen Kriege gegen Megara aufgerufen hatte.

Dessen Datierung ist freilich nicht überliefert. Plut. 8 erzählt ihn vor der Gesetzgebung, läßt aber Peisistratos eine Rolle dabei spielen, der bestenfalls 10jährig sein konnte. Nach dem Archontat beteiligt sich Athen am Heiligen Kriege, und nach der Reise war S. nicht mehr der Mann, dessen Stimme in Athen den Ausschlag gab. Man hat auf den Ton der erhaltenen Verse der Salamiselegie hingewiesen, der für den Fünfzigjährigen weniger passe als für den Fünfundzwanzig- bis Dreißigjährigen. Auch Busolts Kombination (249), die Expedition nach Sigeion sei ein Schlag gegen Megara gewesen, führt zu demselben Ergebnis, wie denn Athens innere Zerklüftung vor S.s Archontat wohl die schwächliche Haltung gegen Megara verstehen läßt. So drängt alles darauf hin, den megarischen Krieg vor das Archontat zu setzen. Busolt 218 entscheidet

sich für 610, vielleicht etwas zu früh. Linforth verbindet kühn, aber nicht unwahrscheinlich den Krieg um Salamis mit S.s sozialer Politik. Entschieden wurde der Streit durch spartanische Intervention (Plut. 10). Unter den Beweisgründen, die für den Anspruch Athens entschieden, soll S. auf die Art der Bestattung hingewiesen haben (Diog. 48): das wird Erfindung sein. Andere machten ihm den Vorwurf, die Athenerverse Hom. Il. II 557f. eingeschmuggelt zu haben. Sie mögen aus jener Zeit stammen; aber die Verbindung mit S. und die damit zusammenhängende Zurückschiebung der panathenäischen Festordnung (s. o. Bd. VIII S. 1663. Plat. Hipparch. 228 B. Diog. 57) beruht auf Kombinationen des megarischen Historikers Dieuchides (o. Bd. V S. 480) und gehört nicht her.

590 wurde Krisa erobert. Attische Tradition bei Plut. 11 nach Aristot. Πυθιονικῶν ἀναγραφή läßt S. zum Kriege raten. Daraus machte Hermippos nach dem Vorgang des Euanthes von Samos, S. sei attischer Feldherr in diesem Krieg gewesen, was Plutarch mit Berufung auf die Δελφῶν ὑπομνήματα bündig widerlegt. S. kann indessen sehr wohl, wie es Aischin. III 108 darstellt, Athen als Altarchon auf dem Amphiktyonenrat vertreten haben, ehe die Verwirrung in Athen ihn veranlaßte, auf Reisen zu gehen. Die von Paus. X 37 erzählte Kriegslist S.s erzählen von Kleisthenes von Sikyon Front. strat. III 7, 6. Polyaen. III 5.

III. S. der Dichter. Chronologie der Gedichte s. v. Wilamowitz II 305ff. Sploesteter De Solonis carminum civilium compositione, Diss. Königsberg 1911. Letzter Bericht bei Bursian von Sitzler Bd. 174, 28 (Literatur bis 1917). Form der Gedichte s. Sitzler Progr. Tauberbischofsheim 1881. Allgemeine Würdigung der Persönlichkeit bei Ziegler Neue Jahrb. 1922 I 193ff. S., der Heros der restaurierten Demokratie, ist dem 4. Jhdt. auch der große Dichter. Es ist nicht bloß Platons persönliches Urteil im Tim. 21 C εἴ γε μὴ παρέργῳ τῇ ποιήσει κατεχρήσατο ... κατά γε ἐμὴν δόξαν οὔτε Ἡσίοδος οὔτε Ὅμηρος οὔτε ἄλλος οὐδεὶς ποιητὴς εὐδοκιμώτερος ἐγένετο ἄν ποτε αὐτοῦ. Ich gebe das Schriftenverzeichnis nach Suidas mit einigen Zusätzen nach Diog. 61: ἔγραψε νόμους Ἀθηναίοις ... (D. καὶ δημηγορίας), ποίημα δι' ἐλεγείων, ὃ Σάλαμις ἐπιγράφεται, ὑποθήκας δι' ἐλεγείας καὶ ἄλλα (D. καὶ εἰς ἑαυτὸν ὑποθήκας δι' ἐλεγείας (überl. ἐλεγεῖα) καὶ τὰ περὶ Σαλαμῖνος καὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας ἔπη πεντακισχίλια καὶ ἰάμβους καὶ ἐπῳδούς). Die Zweifel Gilliards 60 im Anschluß an Hiller Rh. Mus. XXXIII (1878) 518 an der Zahl 5000 ist angesichts der Menge der erkennbaren Reste unberechtigt. Dagegen sind die Reden eine Mystifikation, die auf der seit Cic. de orat. I 58; Brut. 27 geläufigen Annahme beruht, daß S. als Staatsmann auch ein bedeutender Redner gewesen sein müsse; vgl. Aristides III 461 Cant.

S. ist der erste attische Dichter. Seine Lieblingsform, die Elegie, entleiht er der ionischen Kunst und greift gelegentlich auch zu deren volkstümlicheren Maßen, den Iamben und Trochäen (die im Katalog mit unter den Iamben liefen). Von Epoden haben sich keine Spuren erhalten. Ein Versuch, die Gesetze in Hexameter zu gießen (Plut. 3), ist apokryph; ein Skolion (Diog. 42) hat die Tradition auf seinen Namen getauft, wie es bei Skolien zu gehen pflegte. Für uns gibt es nur Elegien, Iamben und Trochäen. Beide Gattungen waren, als S. sie kennen lernte, inhaltlich bestimmt. Kallinos und Mimnermos glaubt man zu hören, wenn er anfangs von Krieg und Liebe singt, an des Tyrtaios Eunomia hat Sploesteter erinnert, und der Iambos gehört in den politischen Kampf. Aber beide hat er mit neuen Inhalten gefüllt. Die Reihenfolge der Fragmente ist selbst bei Diehl noch nicht endgültig. Leider hat dieser auch neue Bezifferung eingeführt; wir zitieren nach Bergk.

1. Wir stellen mit Plutarch 3, dessen Gewährsmann die vollständigen Gedichte noch beurteilen konnte, an den Anfang erotische Verse bei Plut. mat. 5 751 CE, wo er frg. 25 dem jungen S., frg. 26 dem alten zuweist. Inhalt Knabenliebe, ganz unverhüllt; vgl. u. die entgegengesetzte Anschauung in den Gesetzen. Auch frg. 23f. gehören dahin, die Reichtum und Liebe jeglicher Form preisen. Beide sind leicht verändert als Volkslied in die Theognissammlung 1253f. 719ff. geraten. Daß sie von solonischer σωφροσύνη nichts zeigen, ist kein Grund, an ihrer Echtheit zu zweifeln, kostbare Proben ionischer Üppigkeit in dem vernünftigen Athen. Plut. 3 verbindet diesen Geist platt genug mit seinem Kaufmannsleben.

2. Die Elegie Salamis hatte 100 Verse χαριέντως πάνυ πεποιημένους (Plut. 8), frg. 1—3, darin die Anfangs- und Schlußworte. Der Dichter spielt den Herold, der von der geknechteten Insel kommt und mit allen Mitteln der Poesie und der Rede zum Kriege aufruft. Attische Tradition (Plut. 8, vgl. Diog. 46—48. Iustin II 7, 7. Strategem Ael. v. h. VII 19. Polyaen. I 20, 2. Front. IV 7, 44), die schon Demosth. XIX 252 in den Grundzügen kennt, schuf draus das keineswegs unmögliche Bild, S. habe in der Tracht des Herolds die Elegie vor allem Volk gesungen, weil es unter Todesstrafe gestellt war, von dieser peinlichen Sache zu reden. Gegeben war wahrscheinlich nur der Text des Liedes; alles übrige ist Volksdichtung. Das wenige, was wir noch haben, ist in seiner Frische und Begeisterungsfähigkeit einzig.

3. Vor dem Archontat ist die Elegie ἡμετέρα δὲ πόλις (frg. 4, nur kein Anfang, wie Bergk PLG^3 417 wollte, vielleicht der Schluß, auch frg. 8 gehört nicht in die Lücke) entstanden: 1—30 nicht die Götter sind an dem Unheil schuld, sondern die Bürger selbst; vor den Folgen gibt es keinen Schutz, 31—40 Lob der Eunomia, woraus Sploesteter 30ff. unmittelbare Beziehung zu Tyrtaios' Eunomia nicht unwahrscheinlich herleitet, vgl. Tyrtaios frg. 3 B. Wenn in frg. 12 der Sturm auf das Staatsschiff zu beziehen ist, so gehört es jedenfalls in einen ähnlichen Zusammenhang.

4. Ebenfalls kurz vor dem Archontat entstanden und mit 3 nicht identisch (v. Wilamowitz II 307f., dagegen Sploesteter 20ff.) ist die Elegie, deren Inhalt Arist. 5 nacherzählt. Er zitiert die Eingangsworte. S. schiebt die ganze Schuld auf Habsucht und Übermut der Reichen.

Aristoteles scheint sich zu denken, daß er gerade auf diese Elegie hin gewählt sei. Dem Gedanken nach stellt v. Wilamowitz frg. 15 dazu. Vgl. Aristot. 6, 4 τά τε πράγματα νοσοῦντα ... ἐν τοῖς ποιήμασι αὐτὸς πολλαχοῦ μέμνηται.

5. Über die fertige Gesetzgebung berichten mit fast autobiographischer Überlegenheit frg. 5—8, die Aristot. 12 etwas vollständiger zitiert. Selbstverteidigung gegen weitergehende Forderungen ohne die Andeutung neuen Haders. — Von v. Wilamowitz I 15 ist die Elegie erschlossen, in der er seine Reise ankündigte, Arist. 11 = Herodot. I 29, s. o. v. Wilamowitz II 308 identifiziert dies Gedicht mit 5, wie denn Plut. 25 frg. 7 in Verbindung mit der Reise anführt. Vgl. Sploesteter 45. Der Zweifel von Linforth erscheint nicht begründet.

6. Unvergleichlich heftiger sind die Trochäen, von denen Arist. 12 im Anschluß an das eben genannte Gedicht spricht, vgl. v. Wilamowitz II 309. Sämtliche erhaltene Trochäen frg. 32—35 mit neuen Versen bei Aristoteles scheinen in dasselbe Gedicht πρὸς Φῶκον zu gehören; weitere Spuren des Versmaßes in der Erzählung bei Plut. 15 (fehlt bei Diehl). Gedankengang bei Sploesteter 34, anders Shorey Cl. phil. VI (1911) 216. Er verteidigt sich gegen den Vorwurf, nicht zur Tyrannis gegriffen zu haben (33); dessen schämt er sich nicht (32); denn das hätte größere Unordnung geschaffen, als er wieder gutmachen könnte (Plut.); [nur so konnte er über den Parteien stehen] und die eigennützigen Wünsche der Radikalen zurückweisen (Arist.). Ungeheure Erregung durchzittert diese Verse, daß die Leute ihn so niedrig beurteilen, wie sie sich selbst kennen, für S.s Wesen sehr charakteristisch.

7. In dieselbe Zeit gehören die Iamben frg. 36f., besser bei Arist. 12, in denen er sich rühmt, die Schuldsteine beseitigt zu haben; er hat zwischen den Parteien gestanden ὥσπερ ἐν μεταιχμίῳ ὅρος. Vgl. Sploesteter 46. Aus der auffallenden Tatsache, daß sich in den Zitaten bei Aristoteles ein Halbvers wiederholt, hat v. Wilamowitz II 310 die Existenz eines 2. Iambos desselben Inhalts erschlossen. Möglich ist das, wahrscheinlicher Selbstwiederholung in demselben Gedicht.

8. Die Elegie πρὸς Φιλόκυπρον frg. 19 bei Plut. 26. Der Name Philokypros steht schon bei Herodot. V 113; vita Arati Westerm. 53, 32 nennt den König Kypranor und trägt damit der chronologischen Unmöglichkeit Rechnung, daß S. den Vater des im ionischen Aufstand gefallenen Aristokypros besucht habe, vgl. B. Niese Histor. Unt. O. Schäfer gewidmet 12. Es ist ein Abschiedsgedicht vor der Rückkehr nach Athen. Irrtümlich ist die Unechtheitserklärung bei Sploesteter 51ff. Ob frg. 28, wo der Nil erwähnt ist, hierher gehört oder zu 5, ist nicht mehr zu erkennen.

9. Noch einmal haben die Parteikämpfe tiefe Spuren in S.s Dichtung hinterlassen. Vor der kommenden Tyrannis warnen frg. 9f.: ἀνδρῶν ἐκ μεγάλων πόλις ὄλλυται. Man hat ihn für verrückt erklärt, weil er die Tyrannis kommen sieht; der schüchterne Versuch des Damasias wird damit kaum gemeint sein. In diesen Zusammenhang gehört die von Plut. 30. Diog. 49f. Aelian. var. hist. VIII 16. Val. Max. V 3 ext. 3 erzählte Anekdote, die immerhin auf Andeutungen in den Gedichten beruhen könnte, er sei mit Speer und Schild in der Volksversammlung erschienen und habe die Waffen, als er keinen Widerstand gegen Peisistratos entfachen konnte, vor dem Amtsraum der Strategen niedergelegt. Die Szene gleicht seinem ersten Auftreten, das man aus der Salamiselegie erschloß und legt Zeugnis für die Energie seiner Worte ab. Über Ursprung und Bedeutung der Erzählung vgl. A. Semenov Berl. phil. W. 1908, 604. v. Stern Herm. XLVIII (1913) 426ff.

10. Der vollendeten Tatsache galt die Elegie frg. 11: αὐτοὶ γὰρ τούτους — τοὺς μεγάλους ἄνδρας von frg. 9 oder Peisistratos und seine Partei? — ηὐξήσατε ῥύματα δόντες. Auf Peisistratos bezieht die Verse offenbar die Novelle bei Philostrat. vit. soph. I 25, 10. v. Wilamowitz II 312 widerspricht trotz des deutlichen Hinweises auf die Leibwache der Beziehung auf Peisistratos wegen des Plurals und hält es für möglich, daß frg. 9—11 demselben Gedicht angehören. Arist. 14, 1 führt eine damit verbundene Anekdote mit λέγεται ein und zitiert die Verse nicht; Plut. 30 ist hier vollständiger, und man wird gut tun, den antiken Interpreten, die die Gedichte noch lasen, zu folgen. Frg. 10 geht sicher auf Dinge, die noch kommen sollen, 9 ἔπεσε ist gnomischer Aorist, 11 πεπόνθατε λυγρά ist deutlich genug. Immerhin gehören beide Gedichte in die J. 561/60.

11. Aus der verhältnismäßig stillen Zwischenzeit müssen die Elegien stammen, die der Schriftenkatalog (Diog.) als εἰς ἑαυτὸν ὑποθῆκαι bezeichnet. 13, von Gilliard 155 viel zu früh datiert, ist vollständig. Thema: Unrecht Gut gedeiht nicht (1—8), denn es führt die durch ein Gleichnis erläuterte Ζηνὸς τίσις herbei (9—32), jeder sucht in seinem Berufe zu erwerben, aber der Erfolg ist Schicksal (33—64), über jedem schwebt eine ungewisse Entscheidung, aber die Unersättlichkeit des Reichtums führt zur ἄτη (65—76). Vgl. v. Wilamowitz S. u. S. 257ff. K. Reinhardt Rh. Mus. LXXI (1916) 128ff. Ziegler 199. O. Immisch hält 37—42 für unecht. Die Aufzählung der einzelnen Berufe erinnert an Horat. sat. I 1 und klingt wie aus dem Iambus übernommen.

12. Vollständig ist auch der Lebensspiegel 27, der sich mit seinen 10 siebenjährigen Lebensabschnitten mit der Schrift π. ἑβδομάδων des hippokrateischen Corpus (o. Bd. VIII S. 1825) berührt und auf östliche Anregung schließen läßt.

13ff. Zitiert werden außerdem eine Elegie an Mimnermos, eine an Kritias, den Sohn des Dropides. Aus der Übereinstimmung von Herodot. I 32 mit Aristot. Nik. Ethik X 8, 11. 1179a 18 erschließt ferner Gilliard 24, 3 ein Gedicht. Wir können nicht mehr entscheiden, wie stark die S.-Novelle durch S.s eigene Verse angeregt war. Auf Alterserotik war zu 1 hingewiesen. Von anderen Gedichten der mittleren Periode haben wir noch ein paar Sprüche (frg. 14, 16—18).

S. ist als Dichter nicht in demselben Sinne original wie die großen Ionier. Er ist deshalb auch nicht so einheitlich wie sie, weil er erst τὴν ἑαυτοῦ φύσιν gewinnen mußte. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß der Dichter außerdem der

Schöpfer des attischen Staates war, einer jener umfassenden Persönlichkeiten, wie sie um die Wende des 7. Jhdts. nicht selten sind. In dem uralten Motiv der 7 Weisen sind sie zusammengefaßt (schon Platon Protag. 343 A, das Motiv reicht in das Ionien des 6. Jhdts. zurück) ohne eine Vorstellung von der individuellen Größe eines Mannes, der der schlechthin erste attische Dichter ist und doch die Poesie nur ἐν παρέργῳ, wie Platon sagt, betrieben hat, vgl. Proklos zum Staat I 43, 12. 65, 1 Kroll. So steht er sprachlich (vgl. v. Mess Quaest. de epigr. Attico, Diss. Bonn 1898, 25ff.; Correptio Attica, Rh. Mus. LVIII [1893] 273ff. Riedig Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri, Progr. München 1903/4. R. Pelissier De Solonis copia verborum, Diss. Berlin 1911) sehr stark unter dem Einfluß der Kunstsprache, vgl. die Anekdote Schol. Hom. Il. XVII 265; wie immer ist das Attische, das Neue bei ihm wichtiger als das Traditionelle, vgl. Rh. Mus. LXVIII (1913) 44f. Und für S. ist nichts so charakteristisch wie die Selbständigkeit, die sich in seiner politischen Stellungnahme genau so ausprägt wie in der Erfüllung der traditionellen Form mit neuem Stoff, der Elegie mit dem Schmerz um seine zerrüttete Heimat, mit dem Glauben an eine Weltordnung, mit der Weisheit seiner reichen Erfahrung, des Iambos mit politischen Bekenntnissen, so turmhoch über den ziellosen Wünschen der Menge, daß jeder Gedanke an persönliche Spitze verstummt. Die Wirren in Athen sind das Erlebnis seiner Dichtung. Ein kräftiger Sinn für das Wirkliche gibt seinen Versen die Anschaulichkeit (4, 19 der schlafende Krieg, 13, 14 Gleichnis vom Feuer), auch die unverfälschte Naturanschauung (9 Unwetter, 11, 5 der Fuchs, 12 Meer, 13, 18 Sturm) mag damit zusammenhängen. Die Anekdote (z. B. bei Plut. 29) verstärkt noch diesen Eindruck. Aber er ist kein Opportunist. Die Geschlossenheit der sittlichen Persönlichkeit gibt der Salamiselegie den hinreißenden Schwung, gibt der großen Elegie ihre Überzeugungskraft, obgleich sein Glaube nicht mehr der des Volkes ist. Von ihm, nicht von Hesiod, führt die Linie zu Aischylos. Und so wirken seine Verse formvollendet aber kühl, und nur selten bricht die Leidenschaft, die besonders der Aufsatz von Ziegler betont, bei dem ganz gehaltenen Manne durch, der in allererster Linie mit den λόγοι οἰκεῖοι des Atheners gemeint sein wird, die Platon Ges. 811 D so hoch bewertet.

Breitere Wirkung verrät die Tatsache, daß viele Verse S.s in die Theognissammlung gewandert sind, oft leicht verändert, ein Beweis für ihre Volkstümlichkeit, Verzeichnis bei Theognis ed. Sitzler (1880). Auch Platon Tim. 21 B darf die Voraussetzung machen, daß die Jugend an einem Festagon S. singt, und Demosthenes XIX 255 sich von der Einlage einer solonischen Elegie große Wirkung versprechen.

IV. S. als Staatsmann. S. Lenschau bei Bursian CXXII (1904) 156. C. Sondhaus De Solonis legibus, Diss. Jena 1909. De Sanctis Atthis² (1912) 193ff. Für die rechtsgeschichtlichen Fragen vgl. Guiraud La propriété foncière en Grèce, Paris 1893. L. Beauchet Droit privé de la république Athén., 1897. Das Streben Belochs, die Entwicklung aus anonymen Kräften herzuleiten und den großen Namen möglichst wenig übrig zu lassen (I² 2, 318ff.), ist im Prinzip verkehrt. Jene Zeit besaß tatsächlich ‚ganze Männer'. Vgl. ferner die zu I b angeführte Literatur.

S. wurde zum Archon gewählt, um den attischen Staat aus schwerer wirtschaftlicher Krise in Ordnung zu bringen. Arist. 5 (daraus die kurze Notiz bei Ael. v. h. VIII 10) nennt ihn in dieser Eigenschaft διαλλακτής. Seine Aufgabe war wesentlich dieselbe, die Pittakos von Mytilene, der Mantineer Demonax in Kyrene (Herodot. IV 161f.) u. a. gelöst haben, eine neue Basis des staatlichen Lebens zu schaffen. Insofern steckt in der späteren Anschauung, daß S. die Demokratie begründet habe, etwas Richtiges. Gilliard leitet aus der Beobachtung, daß S.s Name im 5. Jhdt. kaum je genannt wird, starke Zweifel gegen die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse des 4. Jhdts. her, denen sich Lenschau 190 anschließt. Ich glaube, daß man darin leicht zu weit geht und daß das Schweigen des 5. Jhdts. andere Gründe hat. Mitteilungen sind nur dann verdächtig, wenn ihre Tendenz erkennbar ist. Vgl. v. Stern a. a. O.

Erst Aristot. 10 hat mit musterhafter Klarheit die einzelnen Akte der Reform unterscheiden gelehrt: πρὸ τῆς νομοθεσίας ποιήσας καὶ τὴν τῶν χρεῶν ἀποκοπὴν καὶ μετὰ ταῦτα τήν τε τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν καὶ τὴν τοῦ νομίσματος αὔξησιν. Danach sind, abgesehen von Schwierigkeiten der Interpretation im einzelnen, zu unterscheiden: a) die Entschuldung der Bürgerschaft, b) die Ordnung von Münze, Maß und Gewicht, c) die Gesetzgebung, die derselbe Aristoteles in der Politik II 9, 1273 b 34 in νόμοι und πολιτεία, Kodifikation des Rechts und Festlegung der Verfassung, geschieden hatte. Vgl. Busolt Gr. Staatskunde (1920) 303; wir scheiden im folgenden Gesetzgebung und Verfassung aus praktischen Gründen, obgleich die Scheidung der solonischen Zeit fremd ist, erhalten also vier Akte. Von diesen wußte das Altertum über die Entschuldung einiges (abgesehen von volkstümlicher Tradition) aus den Gedichten, über Münze, Maße und Gewichte durch die in Athen geltende Norm, über die Gesetze aus dem Rechtsbuch, während man für die Verfassung auf Rückschlüsse aus dem ältesten bekannten Zustand angewiesen war. Für die Betonung des Wirtschaftlichen, das die ganzen Verfassungsfragen in den Hintergrund treten läßt, s. Grundy Journ. hell. stud. XXXII (1912) 261. S.s Absichten s. Lenschau 191f., anders Lehmann-Haupt Einleitung in die Altertumsw. III 21, in einer kurzen Übersicht der Gesetze, deren Leitgedanken ich mir nicht zu eigen machen kann.

1. Die Entschuldung hat in der Erinnerung des Volkes den tiefsten Eindruck hinterlassen. Ihr Gedächtnis lebte unter dem Namen der σεισάχθεια, vgl. Aristot. 6. Plut. 15f. Gilliard 175ff. 188ff. Es kann heute als ausgemacht gelten, daß dies eine durchaus revolutionäre Maßregel war, die Annullierung aller öffentlichen und privaten Schulden (Aristot. 6 χρεῶν ἀποκοπὰς καὶ τῶν ἰδίων καὶ δημοσίων), vgl. O. Seeck Klio IV (1904) 164ff. Dies und γῆς ἀναδασμός

sind die Schlagworte, die bis auf Catilina (*novae tabulae* Sallust. Cat. 21. Cic. in Cat. II 18) die Revolution kennzeichnen. S. vollzog das eine und wußte das andere gegen energische Forderungen zu vermeiden (vgl. Tyrtaios frg. 1). Androtion (bei Plut. 15) hat den Versuch gemacht, S. zu retten, indem er aus der gleichzeitigen Herabsetzung der Valuta einen nur 27%igen Schuldennachlaß erschloß, ὥστε... ὠφελεῖσθαι μὲν τοὺς ἐκτίνοντας μεγάλα, μηδὲν δὲ βλάπτεσθαι τοὺς κομιζομένους, was bekanntlich nicht möglich ist, und doch hat die Vermutung lange in Ansehen gestanden (vgl. Boeckh Staatsh. II³ 326), trotzdem schon bei Plutarch stand, daß S.s eigene Worte anders lauteten (frg. 36), der sich rühmt, die Hypothekensteine seien von den Äckern verschwunden (nur das kann ὅρος heißen, wie der Vergleich mit IG II 1103—1153 zeigt, trotz des Zweifels von Gilliard 135, und setzt Eigentum an Grund und Boden voraus, Lenschau 191 gegen Schjøtt Christiania 1909) und viele Athener aus der Schuldknechtschaft in Attika oder im Auslande befreit. Die Einzelausführung gibt zu manchen Fragen (Rückkauf der Schuldsklaven, Ausstattung der Entschuldeten mit Land, rückwirkende Kraft der Maßregel) Veranlassung, die wir nicht beantworten können. Genug, daß manche Reiche verarmten (Aristot. 13, 3). Gleichzeitig wurde die Personalexekution aufgehoben (s. Art. Nexus). Die Beurteilung der wirtschaftlichen Folgen der Seisachtheia hängt von der Ansicht ab, welche Schulden es damals überhaupt oder vorwiegend gegeben hat. Der Kreditkauf, den Charondas und Platon noch verbieten, hat sich so spät entwickelt, daß es wesentlich nur Darlehen auf den Leib, etwa von Saatgut, Grundschulden gewesen sein können, die erlassen wurden, wobei wiederum fraglich bleibt, ob diese ‚Hypotheken' damals noch das ganze Pfand den Gläubigern übereigneten — daraus würde folgen, daß analog der mit seinem Leibe Haftende schon vor dem Verfallstag Sklave war, wenn auch ἐπὶ λύσει — oder ob schon ein Pfandrecht im späteren Sinne an dem Gegenstand, der als Sicherheit diente, eingeräumt war. Obschon eine Entscheidung nicht möglich ist, wird man gut tun, mit den nötigen Vorbehalten die altertümlichere Art, als die unserem Denken ungewohntere, vorauszusetzen und in ihre Konsequenzen zu verfolgen.

De Sanctis 201, 2 glaubt, daß S. die Hypothek als Einrichtung beseitigt habe, recht unwahrscheinlich, da das wirtschaftlich glatt einen Rückschritt bedeutet haben würde. Über Reste der Personalexekution vgl. Partsch Arch. f. Pap. VI 35. Die für S.s Zeit vorauszusetzenden Grundbegriffe klärt in dankenswerter Weise der später noch zu nennende Aufsatz von Swoboda Beiträge zur griech. Rechtsgeschichte.

Der Rettungsversuch Androtions knüpft an Verleumdungen an, die sich in der Anekdote niedergeschlagen haben, S.s Freunde hätten mit oder ohne sein Wissen (Aristot. 6, 2) aus dem Bankerott ein Geschäft gemacht. Genannt werden bei Plut. 15 Konon, Kleinias, Hipponikos, die Ahnen der παλαιόπλουτοι, deren Spitznamen Χρεωκοπίδαι, wie Dümmler Kl. Schr. II 419, 1. Keil 49 gesehen, in die Zeit der Hermokopidai gehört.

Da nach Aristot. 56, 2 der neue Archon zu der ausdrücklichen Erklärung verpflichtet war, daß er das Privateigentum schützen werde, so muß, wie v. Wilamowitz II 62 gesehen hat, S. von dieser Verpflichtung im voraus entbunden gewesen sein, so daß es wahrscheinlich ist, daß er vielmehr an Stelle jener Erklärung die Seisachtheia ausgesprochen hat. Plut. 16 berichtet von einem Dankopfer, das zur Bildung des Namens Veranlassung gegeben haben kann (σεισάχθεια θύειν?, Busolt 261).

2. Die Gesetzgebung. Der revolutionäre Bruch mit dem alten Recht forderte die Schaffung eines neuen, wie überhaupt der positive Teil von S.s Wirken nur aus dem Bestreben zu verstehen ist, das Negative der Revolution durch die Schaffung eines haltbaren neuen Staates zu überwinden. Die Kodifikation des attischen Rechts hatte bereits in der Generation vor S. begonnen (s. den Art. Drakon o. Bd. V S. 1648 Nr. 8). Busolt 224, 1 nennt Drakons Werk, die θεσμοί, eine zusammenhängende Aufzeichnung des Stadtrechtes, dessen Umfang wir freilich nicht kennen. S. ließ nur die φονικοὶ νόμοι daraus bestehen, die seitdem von den Rednern emphatisch die ältesten Gesetze der Stadt genannt wurden (Aristot. 7. Plut. 17. Antiphon V 14 = VI 2). Außer diesen sind von Drakon nur noch wenige Spuren erkennbar (Plut. 17), so daß die sehr annehmbare Vermutung ausgesprochen werden konnte, er habe überhaupt keine weiteren Gesetze aufgezeichnet (o. Bd. V S. 1655f.). Der Antrag des Teisamenos (s. u.) deutet nur an, daß man damals an eine umfassende Gesetzgebung Drakons schon glaubte. Beachtenswert ist, daß Gell. XI 18, 4 behaupten kann, eine ausdrückliche Ungültigkeitserklärung habe es nicht gegeben. Dies und was später über die fiktive drakontische Verfassung zu sagen sein wird, läßt S.s Leistung wesentlich bedeutender erscheinen, als wenn er nur ein zweiter Drakon gewesen wäre.

S.s Gesetze heißen nach der Form ihrer Aufzeichnung ἄξονες (o. Bd. II S. 2636) oder κύρβεις (s. d.). Sie waren βουστροφηδόν geschrieben (Harp. Phot. s. ὁ κάτωθεν νόμος). Über die Verwendung der attischen Zahlzeichen s. Herodian (?) π. ἀριθμῶν Thes. ling. Gr. VIII 345 B. Plut. 25 (oder wohl eher sein Gewährsmann Didymos) sah noch Reste der hölzernen Axones im Prytaneion. Lys. X zitiert um der schwierigen Interpretation willen einige Worte, die Plut. 23 aus einem solonischen Gesetz zitiert; noch Didymos schrieb gegen die ἐξηγητικά des Asklepiades zu den Axones. Aus alledem geht mit Sicherheit hervor, daß die Originale — ganz abgesehen davon, daß es Abschriften geben konnte — den Perserbrand überdauert hatten, der bei den Skeptikern der heutigen Wissenschaft in Athen die Rolle des Gallierbrandes in Rom spielt. Man hatte die wichtigsten Akten, wie die Urkunden über dramatische Aufführungen ebenfalls erkennen lassen, nach Salamis in Sicherheit gebracht. Die Auffassung Gilliards 33ff., als seien sie schon anläßlich der kleisthenischen Reform verschwunden, ist unhaltbar, zumal die Verfassungsreform mit dem Rechtsbuch nichts zu tun hatte und anderes als le goût pour l'archéologie die Erhaltung der Axones bedingte. Ich verstehe dabei

unter Axones lediglich die von Polemon bei Harp. s. ἄξονι beschriebenen drehbaren Prismen. Über die andere Frage der Interpolationen s. u. zu den einzelnen Gesetzen.

Unklar blieb bisher das Verhältnis der Axones zu den sog. κύρβεις, die einige im Anschluß an den vorsichtigen Ausdruck des Aristophanes v. B. bei Suid. s. κύρβεις: ὁμοίας τοῖς ἄξοσι mit jenen gleichsetzen (vgl. v. Wilamowitz I 45, 7. Busolt 292 Anm. Sondhaus 4). Aristot. 7 läßt die Gesetze auf κύρβεις geschrieben sein, die in der στοὰ βασίλειος standen; er schließt die Besprechung der Verfassung an, deren Grundlinien (s. u.) gesetzlich festgelegt sein mußten. Apollodor bei Harp. s. ἄξοσι sagt, diese κύρβεις seien λίθοι ὀρθοὶ ἑστῶτες. Anaximenes bei Harp. s. ὁ κάτωθεν νόμος behauptete, die Axones und die κύρβεις seien von Ephialtes von der Burg εἰς τὸ βουλευτήριον καὶ τὴν ἀγοράν gebracht; Pausanias I 18, 3 (wohl nach Polemon, der die Axones beschrieb) und Poll. VIII 128 nennen dafür das Prytaneion, wo später Reste der Axones zu sehen waren, während am Markt eben die στοὰ βασίλειος lag (Paus. I 3, 1. Judeich Topogr. v. Athen 297), wo die κύρβεις standen. Mithin waren Axones und Kyrbeis verschiedene Dinge. v. Wilamowitz hält die letzteren für eine Auswahl der Grundgesetze, wo also auch Bestimmungen über die Verfassung stehen konnten, die auf die Axones nicht hingehörten. Ich vermute aber, daß, da der Text der Axones keine Veränderung gestattete, die Anpassung der Gesetzgebung an Verfassungsänderungen sowie Ergänzungen auf den Kyrbeis standen. Hsl. Exemplare der Gesetze boten jeweils den so interpolierten Text, daher bei den Rednern stets ein jüngerer Wortlaut zitiert wird.

Man zitierte diese nach Nummern: Plut. 24 πρῶτος ἄξων mit einem Gesetz aus dem Amtskreis des Archon, Harp. s. σῖτος, dgl. über den Unterhalt der Witwen und Waisen, was nach Aristot. 56, 7 ebenfalls dem Archon unterstand. Auch Harpokr. s. ὅτι οἱ ποιητοί .. der S. ἐν κα' νόμων zitiert, geht wahrscheinlich auf den ersten Axon, weil zur Kompetenz des Archon gehörig. Schol. Genav. zu Il. XXI 282 nennt für die δίκη ἐξούλης (Amtsbereich der Thesmotheten) Σ. ἐν νεάτῳ ἄξονι, was man in ε' zu ändern pflegt. Das 8. Gesetz des 13. Axon zitiert Plut. 19 (über Atimoi, Amtsbereich der ἕνδεκα?), den 16. Axon Plut. 23 (Preise der Opfertiere). Viel mehr dürften es kaum gewesen sein. Die teilweise erhaltene Abschrift der drakontischen Gesetze von 409/8, IG I 61 Dittenberger Syll.³ 111, beginnt mit den Worten πρῶτος ἄξων; da sich das nicht, wie Duncker Gesch. d. Alt. VI (1882) 198 meinte, auf die solonischen Gesetze beziehen kann, so folgt daraus, daß Drakons Gesetze in derselben Form aufgezeichnet waren, s. Ed. Meyer II 641. Schöll 90 Anm. Wir haben in dieser redigierten Abschrift eines alten Gesetzes ein gutes Beispiel einer Kyrbis πρόσθε τῆς στοᾶς τῆς βασιλείου, wie es Z. 8 heißt. IG I Add. 559 ist keine Kyrbis, sondern Rest eines steinernen Axon, dessen Form die Vermutung nahelegt, daß jeder Axon 8 (oder 4) Kolumnen gehabt habe, weshalb wir das ganze Werk wohl geradezu auf 16 Kolumnen veranschlagen dürfen. Eine Kyrbis aus Chios aus solonischer Zeit veröffentlicht v. Wilamowitz Nordion. Steine 64 Taf. II.

Die Gesetze waren nach den Amtskreisen der einzelnen Behörden geordnet (s. R. Schöll S.-Ber. Akad. Münch. phil.-hist. Kl. 1886, 88). Auf dem 1. Axon standen die vom Archon zu erledigenden Sachen, so wenig sie auch materiell miteinander zu tun hatten, s. o. Andere Gesetze wurden daher zitiert als τοῦ βασιλέως νόμοι (Polemon bei Athen. 234 F), ὁ περὶ τῶν ταμιῶν νόμος (Aristot. 8). Nicht ganz unabhängig davon dürfte sein, daß bei der ἐπιχειροτονία (s. o. Bd. VI S. 42) die Gesetze in νόμοι βουλευτικοί, ν. κοινοί, ν. οἳ κεῖνται τοῖς ἐννέα ἄρχουσι, ν. τῶν ἄλλων ἀρχῶν eingeteilt werden (Demosth. XXIV 20). Auch die Disposition der Ἀθ. πολ. von Kap. 56 ab ist zu vergleichen. Diese Gesetze bekommen dadurch den Sinn einer Anweisung für den Beamten.

Die unter S.s Namen bei den Rednern zitierten Gesetze stammen nicht alle von den Axones (De Sanctis 249, 1); charakteristisch für diese Sphäre ist der Ausdruck bei Demosth. XXIV 142, οἱ τοῦ Σόλωνος νόμοι, οὓς οἱ πρόγονοι ἔθεντο, andere anonym überlieferte gehen in ihrem Grundstock wahrscheinlich auf sie zurück. Es ist daher zurzeit noch nicht möglich, erschöpfend aufzuzählen, was wir von den Axones noch haben. Das berühmte schon von Herod. II 177 erwähnte Gesetz π. ἀργίας, das auch Diog. 55 aus S. kennt, hatte Lysias frg. 10 Thalh. bei Nauck Lex. Vindob. 334, 10. Poll. VIII 42. Diog. 55 Drakon zugeteilt, während Theophrast bei Plut. 31 es ausdrücklich nicht auf S., sondern auf Peisistratos zurückführte. Andere Gewährsmänner bieten es anonym, wie Demosth. LVII 32. Vgl. De Sanctis 250, 2. Das Gesetz bei [Demosth.] XLVI 14 gibt, obgleich anonym, nicht allein den vollständigen Wortlaut; die Bezugnahme auf S.s Archontat als Epochenjahr ist durch das bei Plut. 19 vorliegende Gesetz gedeckt und beweist sein Alter. Andererseits kann das Gesetz bei [Demosth.] XLIII 54, trotzdem ἀνεψιότητος von Poll. III 28 gerade aus S. angeführt wird und die Sprache auch sonst altertümlich ist, wegen der Erwähnung der Eponymen so wörtlich nicht auf den Axones gestanden haben. Mit dem zurzeit verbreiteten Skeptizismus (Linforth, Gilliard) kommen wir nicht weiter. Zur Beurteilung der Reste brauchen wir dringend einen Einblick in die allgemeine Lage der Rechtsentwicklung zu S.s Zeit, der meines Erachtens mit einiger Vorsicht zu gewinnen ist, ohne dabei in einen circulus zu verfallen. Ein interessanter Versuch in dieser Richtung ist die Pariser Thèse von Glotz La solidarité de la famille dans le droit criminel en Grèce 1904, der mit neuem Material und etwas weniger einseitig wiederholt werden sollte.

S.s Gesetze scheinen bis zum peloponnesischen Kriege, abgesehen von Zusätzen und Interpolationen, die nicht auf dem Originalexemplar der Axones verzeichnet wurden, unverändert gegolten zu haben. Die kleisthenische Neuordnung hat wohl mit sich gebracht, daß manches neu formuliert werden mußte, hat aber kein materiell neues Recht geschaffen. Es wäre interessant,

Kratins νόμοι besser zu kennen, wo S. selbst auftrat (127. 128 zitiert geradezu dessen frg. 11, 5), wo die Gesetze als ein Chor alter Männer auftraten (126), wo ein ἀγράμματος vom alten Schlage die Gesetze auswendig konnte (122) und der Dichter ein goldenes Zeitalter prophezeite, wenn man die alten Gesetze ehrte. Wenn Kratin 274 mit den κύρβεις S.s und Drakons Gerste rösten läßt (wahrscheinlich auch aus den νόμοι), so waren das eben nicht die Axones (s. o.), sondern die hölzernen Vorgänger von IG 61, die durch neuredigierte Abschriften ersetzt wurden; vgl. Eustath. Il. 1246, 13ff. ἐπικαινισθέντες νόμοι. So stehen auch die Gesetze der Vögel auf κύρβεις Aristoph. Vö. 1354. Glossen aus den Gesetzen verspottet Aristoph. Daital. 222 K. im J. 427. Arist. 22 skizziert das Schicksal der Geset[illegible] nicht ganz zutreffend mit den Worten: ν[illegible] γὰρ συνέβη τοὺς μὲν Σόλωνος νόμους ἀφανίσαι τὴν τυραννίδα διὰ τὸ μὴ χρῆσθαι, καινοὺς δ' ἄλλους θεῖναι τὸν Κλεισθένη, womit er den Ostrakismos meint. 404 galten sie jedenfalls noch, als die 30 ein Gesetz abzuändern wagten (Arist. 35, 2). 403 beschloß man auf Antrag des Teisamenos (Andok. I 83) νόμοις χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος καὶ μέτροις καὶ σταθμοῖς, χρῆσθαι δὲ καὶ τοῖς Δράκοντος θεσμοῖς, οἷσπερ ἐχρώμεθα ἐν τῷ πρόσθεν χρόνῳ. Der mit der Redaktion beauftragte Nikomachos soll sich arge Fälschungen haben zuschulden kommen lassen (Lysias XXX), was übrigens rhetorische Verdrehung sein kann. Über Aristophon vgl. Demosth. LVII 31. So kann denn Arist. 47 und 8, 3 die Gesetze, die ἔτι κύριοι sind, unterscheiden von denen, οἷς οὐκέτι χρῶνται. Eine neue Rechtsordnung erhielt Athen, wenn nicht durch Demetrios von Phaleron, von Hadrian (Hier. zu Abr. 2138. Dio LXIX 16, 2) ex Draconis et Solonis reliquorumque libris. S.s Ruhm als Gesetzgeber ist geblieben und seit Platon Staat 599 E ein beliebter Topos, vgl. die Zusammenstellung der großen Gesetzgeber bei Arist. Pol. II 9 (s. den Art. Charondas o. Bd. III S. 2180ff.). So sollten die XII tab. auf diesen Gesetzen beruhen (Cic. de leg. II 59, 64. Liv. III 31, 8. Oros. II 13, 1. Andrerseits wollte die Novelle bei Cic. pro Roscio Amer. 70 (vgl. Landgraf (1914) dazu S. 146). Diog. 59. Oros. V 16, 24 eine Lücke feststellen, da vom Vatermord nicht die Rede sei. Gut ist die Bemerkung Arist. 9, daß der Gesetzgeber der Schwierigkeiten des Ausdrucks nicht ganz Herr geworden sei. Über das Fortleben solonischer Bestimmungen im hellenistischen Rechte haben die Hallenser Dikaiomata S. 66ff. überraschende Aufschlüsse gewährt. Beeinflussung S.s durch den Orient möchte ich nicht mit solcher Bestimmtheit versichern, wie es Lehmann-Haupt Einl. in die Altertumsw. III 21f. tut. Es ist vorerst noch nicht zu entscheiden, wo und in welchem Maße unmittelbare Abhängigkeit vorliegt, die an sich durchaus im Bereiche des Wahrscheinlichen liegt.

In den Gesetzen stand nichts von der Seisachtheia oder Verfassung (Busolt 47, 2), auch nicht die Staatsgrundgesetze, wie Lehmann-Haupt a. a. O. will. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir es mit einem Rechtsbuch zu tun haben, das wir als persönliche Leistung S.s ansprechen dürfen. Die bestechende Vermutung von Partsch Gr. Bürgschaftsrecht 195, 2, die νόμοι hätten irgendwo eine Liste der möglichen actiones, δίκαι, geboten, scheitert einstweilen an der Interpretation der betreffenden Verse frg. 36, 16ff. θεσμοὺς δ' ὁμοίως τῷ κακῷ τε κἀγαθῷ | εὐθεῖαν εἰς ἕκαστον ἁρμόσας δίκην ἔγραψα ‚ich habe in gleicher Weise für den Guten und Bösen Satzungen geschrieben, gerades Recht fügend für jeden'; was Partsch meint, müßte etwa heißen: εὐθείας δίκας εἰς ἕκαστα ἁρμόσας; aber δίκη ist nicht identisch mit actio, vgl. Lipsius Das att. Recht III 816, 41. Doch ist die Fassung beachtenswert, in der in den Genfer Scholien zu Hom. Il. XXI 282 zitiert wird: Σόλωνος ἐν νεάτῳ (?) ἄξονι· ἐξούλης· ἐάν τις ἐξίλλῃ ὧν ἄν τις δίκῃ νικήσῃ, οὗ ἂν ἄξιον ᾖ καὶ δημοσίῳ ὀφλανεῖ καὶ τῷ ἰδιώτῃ, ἑκατέροις. Wenn das wörtlich zitiert ist, so waren in der Tat eine Reihe von actiones irgendwo aufgezählt, allerdings angesichts der Disposition des Ganzen nur diejenigen aus dem Bereiche eines bestimmten Beamten.

Mit bestimmter Quellenangabe werden zitiert aus den Axones Demosth. XXIII 28 (Erlaubnis, den Mörder zu erschlagen, kann nach dem oben Gesagten auch auf Drakon gehen; näheres bei Glotz 319f.), Lukian. Eun. 10 (Definition des Ehebruchs), App. prov. Vatic. I 58 (Diebstahl), Suid. Harpokr. s. σῖτος (Unterhalt der Witwen und Waisen), Schol. Genav. zu Hom. Il. XXI 260 (ψηφίς) und 282 (ἐξούλης, Σ. ἐν νεάτῳ [?] ε' Helck Diss. Leipzig 1906, 59 oder ἐνάτῳ), Bekker anecd. I 85, 1 βόθυνος, 86, 22 γενέσια, Steph. Byz. s. Ἀγνοῦς (Opfervorschrift), Hesych. s. προπτόρθια (Grundstücksgrenze), τρεῖς θεοί (Eidesformel), Plut. Sol. 19 (Atimie), 23 (Preise der Opfertiere), 24 (Pflichten des Archon), Phot. s. ὀργεῶνες, Phot. (Reitzenstein) 126, 17 ἀνδραφόνος. — Athen. 234 EF zitiert für die Deliasten die Kyrbeis. Es ist möglich, aber keineswegs selbstverständlich, daß das auch auf den Axones stand. — Aus ‚Solon', offenbar aus den Axones, stammen Aristophanes Daital. 222 K., vgl. Hesych. Phot. s. ἰδύους, Eustath. 1158, 20. Harpokr. s. ὅτι οἱ ποιητοί (Σ. ἐν κα' νόμων), Lys. X 16—19 (wie man diese sechs kostbaren Zitate mit De Sanctis 252 anzweifeln kann, sehe ich nicht ein), Aristoph. Vö. 1660ff., was ausführlicher, aber anonym bei [Demosth.] XVIII 51 steht, Athen. 687 A (Σ. διὰ τῶν νόμων). 637 E, Bekker anecd. I 242, 20 δοξασταί, Hesych. s. ἀγχιστίνδην, βινεῖν, τριταία, Pollux. I 29, 246. III 28, 33. V 36. VI 156. VII 151. VIII 22. 34 (ἐν τοῖς νόμοις), 42. 53. 125. 142 (τρεῖς θεοί s. o.), Phot. ναυκραρία, ποινᾶν, ῥοῦν Phot. (Reitz.) 64, 16 s. ὀργάδες, 164, 9 s. κιγχάνειν Schol. Aristid. III 524, nicht dagegen Suid. s. ὑποβολή s. o. Dazu kommen die zahlreichen als ‚solonisch' zitierten Gesetze, für die Sondhaus 84 ein ziemlich zuverlässiges Verzeichnis gibt. Über die Urkunden bei den Rednern vgl. die Literatur bei Drerup Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XXIV (1898) 223ff. Gegen den sich auf fast allen Gebieten der alten Geschichte und so auch in der Beurteilung S.s und seiner Zeit äußernden radikalen Skeptizismus, der eine ungewisse Überlieferung durch aprioristische Hypothesen zu ersetzen trachtet, richten sich die vorsichtigen und überaus klaren

Ausführungen von Lenel Ztschr. der Savigny-Stift. XXVI (1905) 498ff., die anläßlich einer Kritik der Überlieferung von den XII Tab. auch auf die solonischen Gesetze (504 Kalenderordnung, 507 *talio,* 512 Genossenschaften, 514 Begräbnisordnung, 523 Authentizität der Gesetze) Streiflichter fallen läßt. Seit er dort den Gedanken vertreten hat, daß der Begriff der ‚Interpolation' sogar auf das Recht der XII Tab. ausgedehnt werden müsse, wird man auch die unter S.s Namen gehenden Gesetze unter diesem Gesichtspunkt zu prüfen haben, der entschieden fruchtbarer ist als jenes Alles-in-Frage-Stellen.

Neben der Lückenhaftigkeit der Überlieferung ist es das Unvermögen, von den Rechtsvorstellungen der eigenen Zeit abzusehen, das sich dem Verständnis nicht bloß solonischer Einrichtungen in den Weg gestellt hat. Erst allmählich gelangt die vergleichende Rechtsgeschichte zu den Grundbegriffen, die für S. vorausgesetzt werden dürfen. Besonders klärend wirkte in dieser Hinsicht der Aufsatz von Swoboda Beitr. z. griech. Rechtsgesch., Ztschr. d. Savigny-Stift. XXVI (1905) 149ff. (Begriff der Atimie). 190ff. (Schuldknechtschaft, Nexusverhältnis, Hektomoroi, Beschränkung des Großgrundbesitzes).

Wir sind nicht in der Lage, das wenige, was wir von S.s Gesetzen kennen, in der Art, wie es auf dem Original der Fall war, zu gliedern, haben aber auch kein Interesse daran, da wir die Gesetze als gegebenes Ganze nicht anders als systematisch beurteilen können, mögen sie auch noch so sehr den Charakter der Gelegenheitsgesetzgebung getragen haben. Wie unübersichtlich eine Rekonstruktion ausfällt, zeigt die Dissertation von Sondhaus. Wir geben also im folgenden zunächst, was — meist indirekt — für das öffentliche Recht (I) zu erschließen ist, dann das Personenrecht (II), soweit es die einzelnen (a) oder die Person im Verbande (Familie) (b) angeht, endlich das Sachenrecht (III), Begründung und Schutz des Eigentums (a), Handelsrecht (b). Zur Entschuldigung sei daran erinnert, daß wir über den Aufbau der XII tab. noch weniger wissen, vgl. Lenel Gesch. und Quellen des röm. Rechts in Kohlers Enzyklopädie I[7] 324ff. Brauchbarer als die Anordnung und Auswahl Plutarchs, dessen peripatetische Neigung zur Sensation durch das Stichwort *ἴδιος μάλιστα καὶ παράδοξος νόμος .. ἄτοπος καὶ γελοῖος .. ἐπαινεῖται ὁ Σ.* gekennzeichnet ist, wird der Versuch einer systematischen Anordnung selbst dann sein, wenn wir uns völlig auf das Überlieferte beschränken und der Versuchung widerstehen, peinliche Lücken durch Rekonstruktionen zu füllen.

I. Die Geltungsdauer der Gesetze sollte 100 Jahre sein (Plut. 25); das entspricht der griechischen Gewohnheit, Verträge nur auf Zeit abzuschließen; Gell. II 12, 1 *ut sempiternae manerent* übertreibt. Bestimmungen über Abänderung führt Demosth. XX 93 an, wo allerdings die Erwähnung der kleisthenischen Eponymen (vgl. Suid.) die jüngere Fassung des Wortlauts verrät. Die Bestimmungen über die Epicheirotonie (vgl. Demosth. XX 90; s. o. Bd. VI S. 41f.) sind noch später.

Aus der Geschäftsordnung der Ekklesia stammt die Notiz bei Aischin. III 2, zuerst die Ältesten sprechen zu lassen. Daß die Axones über die Beamtenwahl nur indirekte Schlüsse zuließen, geht aus Arist. 8, 1 und 47, 1 hervor, dessen Schlüsse in diesem Falle nicht das Richtige treffen (s. u.). Den Areopag erwähnte schon das Amnestiegesetz. Daß S. ihn geschaffen habe (Cic. de off. I 75. Poll. VIII 125), ist tendenziöse Mache, die von Arist. 8, 4 richtiggestellt wird, der die Funktion des schon bestehenden Areopags genau abgrenzt. Wir haben einstweilen kein Mittel, unabhängig über diese Mitteilung zu urteilen. Die merkwürdige Tatsache, daß Athen daneben einen zweiten Rat hat, die sog. *βουλή*, hat dazu geführt, für die Entstehung dieses offensichtlich nicht ursprünglichen Zustandes alle nur möglichen Erklärungen zu versuchen (s. u. 3). Aus den *νόμοι* wird von Plut. 19 die Vorschrift zitiert: *μηδὲν ἐᾶν ἀπροβούλευτον εἰς τὴν ἐκκλησίαν εἰσφέρεσθαι*, die so alt sein muß wie die Einrichtung des zweiten Rates, sowie von Andok. I 111 die Verpflichtung, am Tage nach den Eleusinien im Eleusinion zu tagen. Das sowie der in der Form modernisierte Buleuteneid bei Demosth. XXIV 144ff. stehen und fallen mit der Frage der Existenz einer solonischen *βουλή*. Dagegen kann das Gesetz gegen Tyrannen bei Andok. I 95 kaum solonisch sein, wenn es auch so heißt. Es war auf einer Stele vor dem Buleuterion verzeichnet. Aus dem Gerichtsverfahren erwähnt Arist. 9 als besonders volksfreundliche Maßnahme S.s *ἡ εἰς τὸ δικαστήριον ἔφεσις* (vgl. Plut. 18). Es muß also über die Einrichtung der Heliaia (Schulthess D. att. Volksgericht ist mir leider nicht zugänglich, vgl. Phil. Woch. 1923, 104), über Auswahl und Zahl der Richter irgend etwas auf den Axones gestanden haben; Poll. VIII 53 (von Busolt 45 Anm. bezweifelt) überliefert unter S.s Namen die Zahl 1000 für den Eisangelieprozeß. Von ihrer Befugnis handeln die beiden Gesetze bei Demosth. XXIV 105. Ort des Gerichts war Athen (Liban. declam. 19, VI 269, 12 F.): auf gewisse Fristen scheint die Angabe bei [Demosth.] XXVI 4 hinzuweisen. Der Heliasteneid, dessen stark erweiterte Formel bei Demosth. XXIV 149 (s. o. Bd. V S. 159, 50) steht, wird von Demosth. XVIII 6. Lukian cal. 8 (Liban. declam. 1, V 18, 11 F.) auf S. zurückgeführt, der Grundstock sicher mit Recht, zumal wir auch vom Eid der Thesmotheten (Poll. VIII 85f.), vom Fluch des Archon gegen Ausfuhrschieber (Plut. 24) hören und aus Poll. VIII 142 und Hesych die hochaltertümlichen Worte der allgemeinen Eidesformel kennen: *τρεῖς θεοὺς ὀμνύναι ἱκέσιον καθάρσιον ἐξακεστῆρα*. Über die Mannigfaltigkeit des Verfahrens vgl. Demosth. XXII 25, über die *δοξασταί*, eine Art Schiedsrichter, kurze Bemerkung bei Bekk. anecd. I 242, 20, über *ἄποινα* I 428, 10 = Suid., vgl. Phot. s. *ποινᾶν*.

Aus der Finanzverwaltung sind nur Vorschriften über die Verwendung des *ναυκραρικὸν ἀργύριον* bekannt (Androtion FHG I 371, 4 im Schol. Aristoph. Vö. 1540. Arist. 8, 3. Phot. s. *ναυκραρία*; vgl. v. Wilamowitz I 51. Busolt 45 Anm.). Die Liturgie ist für solonische Zeit schon vorauszusetzen entsprechend dem primitiven Eigentumsbegriff, den sie voraussetzt; auch heißt das Gesetz über die gleichfalls sehr

alte Antidosis bei Demosth. XLII 1 solonisch. Sonstige Besteuerung, etwa in Form der *εἰσφορά* ist fraglich, vgl. u. die solonischen Klassen.

II. a) Von der Aufnahme in die Bürgerschaft spricht Plut. 24; s. den Art. *Μέτοικοι*. Der Fremde ist vom Markt ausgeschlossen (Demosth. LVII 31). Die Zahl der *ἄτιμοι* beschränkte das Amnestiegesetz bei Plut. 19, dessen Echtheit mit Beloch Gr. Gesch. I 324, 1 (nicht in der 2. Aufl.) anzuzweifeln kein Grund vorhanden ist. Andererseits verfiel in Atimie, wer im Falle eines Aufruhrs nicht Partei ergriff (Arist. 8, 5. Plut. 20; mor. 823 F. Gell. II 12, 1 aus Aristoteles, aber nicht aus *Ἀθ. πολ.* Cic. ad Att. X 1, 2), ein wohl einzig dastehendes Gesetz, um die träge Masse der Gleichgültigen und Opportunisten zu mobilisieren; andere Deutung bei Glotz 370. Ferner bedrohten die Bestimmungen über die *δοκιμασία τῶν ῥητόρων* (s. den Art. *Δοκιμασία* o. Bd. V S. 1272, 4), erhalten bei Aischin. I 25, vgl. III 175 und Demosth. XXII 30, den Bürger in gewissen Fällen mit einer beschränkten Atimie; die Bestimmung über Verschwender steht auch bei Diog. 55. An diesem Gesetz ist zum mindesten das solonisch, was sich in den Rahmen der strengen Sittenpolizei fügt. Das Verfahren gegen *ἄτιμοι*, die die ihnen gesetzten Schranken überschritten, steht bei Demosth. XXIV 105. Nicht ganz einfach zu beurteilen ist das Gesetz über die Tötung des Mörders, Demosth. XXIII 28, das auf einen Axon Bezug nimmt und infolgedessen entweder von Drakon oder von S. zu sein scheint. Dagegen scheint, wie oben schon gesagt wurde, der berühmte *νόμος ἀργίας* (vgl. Herod. II 177. Plut. 22. Diog. 55) nicht solonisch zu sein. Für den Begriff *ἀτιμία* bietet wichtige Ergänzungen des Artikels o. Bd. II S. 2101ff. der genannte Aufsatz von Swoboda.

Die Gleichheit vor dem Gesetz (*ἰσονομία* ist eine wahrscheinlich sehr alte Bezeichnung dieses Rechtszustandes) garantierte die Einführung der Popularklage (Plut. 18), deren Tragweite Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 652f. erkannt hat, vgl. Partsch Arch. f. Pap. VI 36. Zur Entwicklung des Gedankens Glotz 371. Das Verbot von Ausnahmegesetzen, das im Anschluß an den Antrag des Teisamenos bei Andok. I 87 überliefert ist, wird von Aristides III 495 Cant. und Aeneas v. Gaza (Migne P. 85, 912 B) auf S. zurückgeführt, dem Sinne nach jedenfalls mit Recht. Über Altersgrenzen, wie sie Aristoph. Ri. 1373 als gute alte Sitte voraussetzt und der erhaltene Wortlaut des Heliasteneides bezeugt (*καὶ γέγονα οὐκ ἔλαττον ἢ τριάκοντα ἔτη*), macht Iunkos bei Stob. 50, 27 H. nur sehr allgemeine Angaben. Als öffentliche Ehrung wird die Speisung im Prytaneion erwähnt, über die Athen. 137 E und Plut. 24 eingehende Vorschriften bieten. Den Siegern in den großen Spielen waren relativ hohe Ehrengaben zugesichert (Plut. 23. Diog. 55).

b) Vgl. die Ausführungen von Glotz über das Verhältnis von Staat und Familie, der insbesondere gut erklärt, warum von gewissen Dingen bei S. gar nicht die Rede war (z. B. vom Vatermord, Meursius 83). Die Verpflichtung, Vater und Mutter zu erhalten (vgl. das Rhetorengesetz, Diog. 55. Ael. hist. an. IX 1.

Liban. declam. 11. V 517, 11 F. und die Parodie bei Aristoph. Vö. 1357) war durch die Bedingung eingeschränkt, daß der Vater den Sohn etwas hatte lernen lassen (Vitr. VI praef. 4. Galen. I 15 Kühn). Auch der uneheliche Sohn brauchte den Vater nicht zu erhalten (Herakleides bei Plut. 22), ebenso der Sohn den Vater *ἂν ἐκμισθωθῇ ἑταιρεῖν* (Aischin. I 13). Hinsichtlich der patria potestas besteht ein Widerspruch zwischen Sext. Emp. Pyrrh. Hyp. III 24, 211, wo die Tötung des Sohnes für erlaubt erklärt wird, und Dion. v. Hal. Röm. Arch. II 26, der die absolute Volljährigkeit mit dem *τρίτον ἔτος ἀφ' ἥβης* eintreten läßt und dem Vater nur gestattet, den Sohn aus dem Hause zu weisen und zu enterben. Wenn keine ehelichen Kinder da waren (Demosth. XX 102), war es erlaubt, *ᾧ βούλεται, δοῦναι τὰ αὑτοῦ* (Plut. 21) mit einer von den 30 aufgehobenen Bedingung, die im Wortlaut bei [Demosth.] XLVI 14, kürzer bei Plut. 21; quaest. Rom. 7, 265 F. Arist. 35, 2 (Anspielung bei [Demosth.] XLVIII 56) vorliegt. Die Bedeutung dieses sog. Testamentsgesetzes hat Bruck Zur Gesch. der Verfügungen von Todeswegen im altgriechischen Recht, Breslau 1909, aufgehellt, der S. 37 zu dem Schlusse kommt, daß ‚S. das Testament nicht eingeführt hat... Das politischen Motiven entsprungene Gesetz erweitert das Verfügungsrecht des Familienvaters zuungunsten der Geschlechtsgenossen. Es wird ihm gestattet, Geschlechtsfreunde zu adoptieren oder die Erbtöchter an Nichtgentile zu verheiraten.' Der abweichenden Meinung Thalheims tritt De Sanctis 213, 3 bei. Vgl. Gernet La création du testament, Revue des ét. Gr. XXXIII (1920) 123ff. 249ff. Es ist dies einer der entscheidenden Punkte, wo man erkennt, wie wenig S. materiell neues Recht geschaffen hat. In der Beurteilung wird man gut tun, dem Juristen den Vortritt zu lassen. Die Intestaterbfolge regelt das Gesetz bei [Demosth.] XLIII 51, solonisch nach § 78 und Aristoph. Vö. 1660. Über das Verfügungsrecht des Adoptivsohnes s. Demosth. XLIV 67. Das Gesetz über die Erbtöchter steht außer der kurzen Erwähnung Plut. 20 bei [Demosth.] XLIII 54, wo der überlieferte Wortlaut allerdings nicht ganz solonisch sein wird, vgl. das dort folgende Gesetz. Diodor XII 18, 2f. verweist anläßlich ähnlicher Bestimmungen bei Charondas darauf. Mit ihm wird zusammenhängen, daß es erlaubt war, die Schwester von demselben Vater, nicht von derselben Mutter zu heiraten (Schol. Aristoph. Wo. 1371. Nepos praef. 4; Cim. 1, 2; Kimons Ehe wird schon von [Andok.] g. Alkib. 33 als *παρανομία* bezeichnet; ein weiterer Fall bei Plut. Them. 32, vgl. Athen. 589 E. Sen. apocol. 8. Philon de leg. spec. III 22. Minucius Oct. 31, 3). Den Unterhalt und die Erziehung der Söhne von Gefallenen übernahm der Staat (Diog. 55. Plat. Menex. 248 CD. Lesbonax Protr. 1, 19 K.), für Witwen und Waisen sorgt der Archon (Harp. Suid. s. *σῖτος*). Ebenso wurde für die *λελωβημένοι καὶ ἀδύνατοι* gesorgt, Schol. Aischin. I 103. Plut. 31 gibt dies Gesetz erst dem Peisistratos. Wichtige Beschränkungen des Vormunds gibt Diog. 56, deren Ausführung Thalheim a. a. O. 15 bezweifelt; weitere Stellen bei Meursius 73.

Tötung des Ehebrechers nur in flagranti

(ἄρθρ' ἐν ἄρθροις ἔχων Lukian Eun. 10, ἐν ἔργῳ Ulpian Dig. XLVIII 5, 24) war erlaubt (Plut. 23. Lys. I), auch das kein neues Recht, vgl. Drakon bei Demosth. XXIII 53, sondern eine Konzession an die Wirklichkeit. Die Vergewaltigung einer Freien kostete 100 Drachmen (Plut. 23, abweichend und unklar Lys. I 32), προαγωγεία nach Plut. 23 20 Drachmen, während Aischines I 184 vgl. I 14 τὰ μέγιστα ἐπιτίμια, vielleicht mit stark rhetorischer Übertreibung, Todesstrafe nennt. S. setzt merkwürdigerweise schon eine ausgebildete Prostitution in Athen voraus; es war verboten, Töchter oder Schwestern dazu herzugeben, wenn sie nicht schon gefallen waren (Plut. 23). Damit hängt wohl die sonderbare Tradition zusammen, er habe Bordelle in Athen eingerichtet (o. Bd. I S. 2734, 9. Nikander bei Harpokr. s. Πάνδημος Ἀφροδίτη und Athen. 569 D. Philemon 4 K. Eustath. Il. XIX 1185, 2). Weitere eingehende Verordnungen zur εὐκοσμία τῶν γυναικῶν gibt Aischin. I 183f., zur Jugendpflege derselbe I 6ff., wo die eingelegten Gesetze gefälscht sind und das, was Aischines im Text sagt, auch über Zweifel nicht erhaben ist, vgl. Ziebarth Gr. Schulwesen 33. Über die Ehebrecherin s. [Demosth.] LIX 86f. Abtreibung war nicht erlaubt (Gal. XIX 179 K.).

Die Höhe der Mitgift war in sehr enge Grenzen eingeschlossen (Plut. 20); 2 Bräuche bei der Eheschließung werden ausdrücklich vorgeschrieben, τὰς νύμφας λούσας ἐπὶ τὸν γάμον φρύγετρον φέρειν (Poll. I 246) und τὴν νύμφην τῷ νυμφίῳ συγκαθείργνυσθαι μῆλον Κυδώνιον κατατραγοῦσαν (Plut. 20; mor. 138 D. 279 F). Dagegen ist ein Gesetz gegen Ehelosigkeit (Plut. mor. 493 E) nicht genügend bezeugt. Andere Gesetze gegen den Luxus gibt Plut. 21 (von Sondhaus 40 ausschließlich auf das Begräbnis bezogen), besonders über die Tracht der Frauen und die Beerdigung (Wortlaut bei [Demosth.] XVIII 62), wo S. die Tätigkeit berufsmäßiger Klageweiber verbot (Plut. 21. Cic. de leg. II 25. 59. 64; dazu die interessante Materialsammlung bei Sondhaus 36ff. Dümmler Kl. Schr. II 405ff.). Andere Bestimmungen der Sittenpolizei (vgl. Aelian. hist. an. I 13) untersagten dem Freien das μυροπωλεῖν (Athen. 612 A. 687 A), dem Sklaven das ξηραλοιφεῖν und παιδεραστεῖν (Plut. 1; mor. 751 B. Schol. Plat. Phaedr. 231 E), d. h. den Verkehr in der Palaistra. Was das letztere sei, wird einigermaßen problematisch, wenn man an das Verbot des ἑταιρεῖν bei Aischin. I 13 und 18ff. denkt, das wieder mit S.s Jugendgedichten in Widerspruch steht. Man muß es doch wohl glauben, daß S. ἐν τοῖς νόμοις verordnet habe, πόσους πήχεις ἀπέχοντα ἀκολουθεῖν δεῖ τὸν ἐραστὴν τῷ ἐρωμένῳ (Schol. Plat.). Verbalinjurien gegen Tote waren verboten (Plut. 21. Demosth. XX 104. Aristid. III 502 Cant.), solche gegen Lebende bei Festen, vor Gericht und im Amte wurden mit 5 Drachmen gebüßt, von denen der Gekränkte 3 bekam (Plut. 21). Was Sondhaus 53 dazu beibringt, gehört der späteren Rechtsentwicklung an. Man nimmt an, daß auch das Gesetz über κακηγορία bei Demosth. LVII 30 solonisch sei (De Sanctis 250, 2). Für die γραφὴ ὕβρεως bei Aischin. I 15 vgl. jetzt Partsch Arch. f. Pap. VI 54ff.; ὕβρις gegen Sklaven wurde mit dem Duplum gebüßt, s. Lys. XI 9. Eine vereinzelte Bestimmung über die *talio* (s. d.), die in den gleich alten Rechtsordnungen regelmäßig vorhanden ist, bietet Diog. 57, zu dem Demosth. XXIV 140f. vielleicht nur deshalb in Widerspruch steht, weil er sie für seine Zeit ausdrücklich lokrisch nennt. Der Archon, der betrunken angetroffen wurde, erlitt den Tod (Diog. 57).

Die Beerdigung aufgefundener Leichen war Gebot (vgl. die Anekdote bei Aelian. hist. an. II 42, inhaltlich auch var. hist. V 14; merkwürdig unklar redet Anaximenes bei Plut. Poplic. 9), die Grabstätte war geschützt (Cic. de leg. II 64).

III. a) Man hat mit Recht die Frage aufgeworfen, wieweit zu S.s Zeit der Begriff des Eigentums, besonders des Grundeigentums, entwickelt war. Die Gesetze zeugen dafür, weil das Eigentum stark geschützt werden sollte, vgl. die im Sprichwort βολίτου δίκην (Schol. Aristoph. Ri. 658. Paroemiogr. Gr. I 388) festgehaltene Strenge. Aber zweifellos bedarf der griechische Eigentumsbegriff noch durchaus der Klärung; er unterscheidet sich von dem uns geläufigen römischen sehr wesentlich und ist schwer zu erfassen. Vgl. Partsch in der Lenelfestschrift (1921) 101. Zwar der Erwerb von Grundbesitz war beschränkt (Aristot. Pol. II 4, 1266 b 7; vgl. Pöhlmann Kommunismus II 156; die Zweifel Gilliards 134 gegen Busolt 245 scheinen unbegründet, dagegen auch Glotz 329f.), aber eine Landaufteilung war nach S.s eigenen Worten vermieden worden. Eine Verringerung des ganz großen Grundbesitzes muß bereits durch die Seisachtheia eingetreten sein. Ausführliche Bestimmungen sicherten das Recht der Grenze, die beachtenswerterweise in das alexandrinische Recht übernommen sind, vgl. Dikaiomata S. 66ff., dazu Partsch Arch. f. Pap. VII 45ff. Der Wortlaut des solonischen Gesetzes steht bei Gaius Dig. X 1, 13, vgl. Plut. 23, vorausgesetzt bei Demosth. LV 27, s. auch Guiraud Propriété foncière en Grèce, Paris 1893, 185. Dahin gehört Poll. VI 156 = Bekker anecd. I 286, 33, wo ὁμοερκεῖς κίονες· οἱ [τῶν] μετ' ἄλλων κίονες zu lesen ist, vgl. Phot. s. ὁμοερκής, ferner Hesych. s. προπτόρθιον. Genau geregelt war Anlage und Gebrauch der Brunnen (Plut. 23f. Hesych. s. ἵππειος δρόμος, ἱππικόν, was noch bei Heron, vgl. Meursius 68, steht). Von Olivenpflanzungen spricht Poll. V 36, von Landwirtschaft auch VII 151, vgl. ἀγρεύματα Bekker anecd. I 340, 16. Das Gesetz zum Schutz der Ölbäume bei [Demosth.] XLIII 71 ist in der erhaltenen Fassung erheblich jünger. Die Preise für Bekämpfung der Wölfe überliefert Demetrios von Phal. bei Plut. 23; einen offenbar viel späteren Satz kennt Schol. Aristoph. Vö. 369. Entsprechend den Verordnungen relativ gleich alter Rechtsordnungen (s. O. v. Gierke Grundzüge des deutschen Privatrechts, Kohlers Enzyklopädie I^{7} 275) haftete der Besitzer für von Tieren angerichteten Schaden (Plut. 24); der Herr für den Sklaven, Hypereides g. Athen. X 11ff.; Xenoph. Gr. Gesch. II 4, 41 spielt darauf an. Die Aufhebung der Personalexekution muß gesetzlich festgelegt gewesen sein, ob auf den Axones, ist nicht überliefert. Die auffallend lange Verjährungsfrist von 5 Jahren erwähnt Demosth. XXXVI 27, wo S. genannt ist. Weitere Belege bei Lipsius Att. Recht III

(1915) 852. Der Unterschied, den Demosthenes zwischen ἀδικούμενοι und ψευδόμενοι macht, auf welch letztere sich die Verjährung nicht erstreckte, scheint zu bedeuten, daß nur der zivilrechtliche Anspruch verjährte, nicht der aus Delikt abzuleitende. Sehr ausführlich war der Diebstahl behandelt, worüber Demosth. XXIV 113 Einzelheiten (wohl in modernisierter Form) überliefert, vgl. κλέπος bei Poll. VIII 34. Phot. s. κλέπος, die in rhetorischer Aufmachung zu recht widerspruchsvollen Behauptungen bei Isokr. XX 6. Aischin. I 113. Gell. XI 18. Alkiphr. III 40, 4 geführt haben. Vgl. die rhetorischen Übungsthemata bei Hermogenes (Meursius 74).

b) Die Bestimmungen aus dem Handelsrecht zeigen, daß S.s Staat keineswegs, wie es nach dem bisherigen scheinen könnte, ein reiner Agrarstaat sein sollte. Sehr modern klingt, daß der Siegelring gesetzlich vor Nachahmung geschützt war (Diog. 57). Für die Strenge des Eigentumsbegriffes vgl. o. βολίτου δίκην. Für Darlehen war der Zinsfuß unbegrenzt (Lys. X 18). Man kann hier, wie in vielen anderen solonischen Gesetzen, zweifeln, auf welchem Worte der Bestimmung der Ton lag. War es die formelle Aufhebung eines Verbotes, Zinsen zu nehmen, oder die gesetzliche Genehmigung einer sich ausbreitenden Handelsgewohnheit? Die Deutung hängt von dem Zustand ab, den man vor S. glaubt voraussetzen zu müssen. Die Worte vom Depositum (ἃ μὴ κατέθου, μὴ ἀνέλῃ Diog. 57) haben mehr die Form eines Apophthegma als eines Gesetzes, aber schon Platon Ges. 913 C bezieht sich auf sie. Es galt natürlich überall, s. Aelian. var. hist. III 46. Die Erlaubnis für Gesellschaften, sich Statuten zu geben, ἐὰν μὴ ἀπαγορεύῃ δημόσια γράμματα (Gai. Dig. XLVII 22, 4) kann ebensogut als Betonung der Staatsautorität privaten Vereinbarungen gegenüber aufgefaßt werden. Interessant ist, daß dort Seeraub (ἐπὶ λῄαν οἰχόμενοι) als erlaubtes Geschäft angesehen wird. Man denke dabei an das hohe Alter der Naukrarienverfassung, die unten zur Sprache kommen wird. Von einem allgemeinen Ausfuhrverbot, wohl nur der Erdfrüchte, spricht Plut. 24, wovon das Olivenöl ausgenommen war. Hier kreuzt sich die Sorge für die Ernährung mit der Absicht, Öl als Exportartikel zu kennzeichnen. Gilliard 141 hält die Verordnung für vorsolonisch, und die Form ist in der Tat hochaltertümlich. Aber wir haben kein Recht daran zu zweifeln, daß sie auf dem I. Axon stand. Nach gewissen Analogien liegt es nahe anzunehmen, daß S. eine alte Form übernahm und sie durch einen unscheinbaren Zusatz, etwa die Exporterlaubnis für Öl, in den Rahmen seiner Politik einpaßte. Ob die δίκαι ἐμπορικαί, wie De Sanctis 212f. (zu [Demosth.] XXXIII 1) will, auf S. zurückgehen, ist nicht überliefert. Maximus von Tyr. III 5 bestreitet ausdrücklich, daß in den Gesetzen etwas gestanden hätte, wonach man Sokrates hätte verurteilen können; also z. B. die δίκη ἀσεβείας; aber von Preisen für Opfertiere war die Rede (Plut. 23), und daß es aus wirtschaftlichen Gründen verboten war, gewisse Tiere zu opfern (Androtion bei Athen. 375 C. Plut. 21. Aelian. var. hist. V 14. Babrios 37 Cr.); eine Übertretung aus Not motiviert eingehend Xen. anab. VI 4, 22. 25. Auch die Ordnung des Kalenders heißt in Athen solonisch (v. Wilamowitz I 4), wie man die Worte bei Macrob. Sat. I 13, 21 dahin zu verstehen pflegt, daß auch die XII tab. den Kalender enthalten haben, wogegen freilich Lenel Ztschr. d. Savigny-Stift. XXVI 504f. gewichtige Bedenken geltend macht. Zum mindesten galt der uralte Name der ἕνη καὶ νέα für S.s εὕρημα (Plut. 25. Diog. 57, 59. Lex Cantabrig. 340, 11 N.), d. h. er kam in den Gesetzen vor, vgl. Schol. Aristoph. Wo. 1131, und auch die S.-Novelle bei Herod. I 32 spiegelt die Anschauung wider, daß man S. solche Kenntnisse zutraute. Sie sind für den Geschäftsverkehr noch wichtiger als für den Kultus gewesen (s. den Art. Oktaeteris und Kultus Bd. XI S. 2120f.).

Ein paar weitere Notizen sind einstweilen noch nicht einzureihen, wie Seleukos und Philochoros bei Phot. s. ὀργεῶνες. Polemon bei Athen. 234 F aus den νόμοι τοῦ βασιλέως. Steph. Byz. s. Ἀγνοῦς. Bekker anecd. I 86, 22. Proklos in Tim. V 176, 27 D.

Zwei antike Urteile bietet Plut. 22, S. habe τοῖς πράγμασι τοὺς νόμους μᾶλλον ἢ τὰ πράγματα τοῖς νόμοις angepaßt und 18, daß die Gesetze πολλὰς ἀντιλήψεις ἔχοντας αὐξῆσαι τὴν τῶν δικαστηρίων ἰσχύν, dem Arist. 9 widerspricht, man müsse dem archaischen Unvermögen gegenüber ἐκ τῆς ἄλλης πολιτείας θεωρεῖν τὴν ἐκείνου βούλησιν. Aus den lückenhaften Fragmenten erkennt man deutlich das doppelte Gesicht des solonischen Staates, der einerseits ein festgefügter durch Sitte und Gesetz in einer gewissen Enge geleiteter Agrarstaat war nicht ohne Rudiment mittelalterlicher Strenge und Beschränktheit und doch als expansionsfähiger Export- und Industriestaat schon die Grundlage des attischen Reiches in sich barg. Athen stand damals vor der Niederwerfung von Chalkis und Aigina noch durchaus in zweiter Linie. Es ist zurzeit noch nicht zu beurteilen, wie sich das attische Recht rechtsgeschichtlich einordnet, denn der Glanz, der den Namen S.s umstrahlt, blendet, ebenso wie uns die attisch gerichtete Überlieferung ionische und großgriechische Kultur nur durch einen Nebel erkennen läßt. Man glaubt zu sehen, daß S.s rechtsgeschichtliche Bedeutung nicht in origineller Neuschöpfung beruht, sondern in einer weitblickenden, nüchtern verstandesmäßigen Synthese gegebener Möglichkeiten. Das zu erkennen, sowie die Spuren des solonischen Rechts im hellenistischen Rechte zu verfolgen, ist eine wichtige Aufgabe der Rechtsgeschichte, zu deren Lösung in der Literatur bisher nur Ansätze vorhanden sind.

3. Die solonische Verfassung. Von der Literatur kommt nur noch in Betracht, was seit der Auffindung der Ἀθ. πολ. erschienen ist, so Keil Die solonische Verfassung, Berlin 1892, 53ff. 96ff. v. Wilamowitz I 48ff. 76ff. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II (1893) 653ff. Beloch Gr. Gesch. I 2^{2} (1913), 318ff. Busolt 196ff. Gilliard 268ff. De Sanctis (1912) a. a. O. Lenschau in Bursians Jahresber. CLXXVI 162ff. mit der Literatur von 1907—1914. Veraltet ist die kurze Darstellung von Thumser in K. F. Hermanns Lehrbuch der griech. Antiquitäten I 2^{6} (1892), 378ff und Gilbert Handbuch der griech. Staatsaltertümer I^{2} 143ff.

In Müllers Handbuch ist Busolts Griechische Staatskunde IV 1, 1³ bisher noch nicht fortgesetzt. Anregend, wenn auch im einzelnen nicht unanfechtbar, ist der kurze Abriß von Lehmann-Haupt in Gercke-Nordens Einleitung III 20ff.

Eine Darstellung der solonischen Verfassung oder genauer gesagt, der nach S.s Archontat in Athen geltenden Verfassung kann so lange nicht gegeben werden, solange nicht das Urteil über die Grundlage unseres Wissens feststeht. Man hat ungefähr alles geglaubt und dann wieder alles bezweifelt, was überliefert ist, so daß sogar die Tatsache einer Verfassung, die mit S. etwas zutun hätte, in Abrede gestellt werden konnte (Ruehl Über die solonische Verfassung des Aristoteles, Progr. Strehlen 1912). Der Zustand der antiken Überlieferung läßt darauf schließen, daß es eine Verfassungsurkunde aus solonischer Zeit nie gegeben hat. Auch haben wir schon darauf hingewiesen, daß Bestimmungen der Verfassung auf den Axones nicht standen. Sonst würde Aristoteles sich nicht auf Rückschlüsse aus gelegentlichen Erwähnungen entscheidender Bestimmungen beschränkt haben. Unser Urteil hängt aber in erster Linie von dem Vertrauen ab, das wir der attischen Überlieferung des uns durch Aristoteles vermittelten Androtion entgegenbringen. Aber mit der Erkenntnis, daß eine Einrichtung bei S. vorkommt, ist noch nichts für die Frage gewonnen, ob sie auf seiner Initiative beruht oder älter ist. Man hatte sich seit dem Verfall der Demokratie in den Gedanken der Wiederherstellung der *πατρία πολιτεία* eingelebt. Wie S. seit 403 der Heros der neuen Demokratie ward, so schuf damals ein nicht unbegabter Anhänger der Oligarchie das, was Aristoteles die Verfassung Drakons nennt, das Urbild der *πατρία πολιτεία* vor der Demokratisierung. Über sie können nach dem umsichtigen Bericht von Miller o. Bd. V S. 165ff. die Akten geschlossen werden (vgl. die dort noch nicht erwähnte Behandlung der Frage durch De Sanctis 159ff. Ledl Studien zur ält. athen. Verf. 1914).

Man wird S.s Verfassung deshalb nicht ebenso beiseite schieben dürfen, weil seine *βούλησις* wie Arist. 9, 2 gut sagt, auf die Schaffung einer neuen Basis des bürgerlichen Lebens hinzielte. Er mußte sich also über die Beteiligung der Bürger am Staatsleben und über die Stellung und Wahl der Beamten Rechenschaft geben. Wir sind dabei fast allein auf den Bericht bei Aristoteles angewiesen. Die moderne Forschung hat es für ihre Aufgabe gehalten, die einzelnen Sätze auf ihre Möglichkeit und inneren Zusammenhang hin zu prüfen. Von dieser Grundlage ist niemand ohne Schaden für die Gewißheit des Ergebnisses abgewichen. Eine Sonderstellung nimmt Beloch ein, der glaubt, daß die verfassungsrechtlichen Wandlungen eines Jahrhunderts willkürlich auf die beiden großen Namen S. und Kleisthenes (o. Bd. XI S. 620f.) geschrieben seien. Eine so weitgehende Skepsis kann konsequenterweise nur zum Bekenntnis unseres Nichtwissens führen. Wir folgen nun dem gut disponierten Berichte des Aristoteles.

1. 7, 3—4 *τιμήματι διεῖλεν εἰς τέτταρα τέλη .. εἰς πεντακοσιομέδιμνον καὶ ἱππέα καὶ ζευγίτην καὶ θῆτα καὶ τὰς μὲν ἄλλας ἀρχὰς ἀπένειμεν ἄρχειν ἐκ πεντακοσιομεδίμνων καὶ ἱππέων καὶ ζευγιτῶν, τοὺς ἐννέα ἄρχοντας καὶ τοὺς ταμίας καὶ τοὺς πωλητὰς καὶ τοὺς ἕνδεκα καὶ τοὺς κωλακρέτας, ἑκάστοις ἀνάλογον τῷ μεγέθει τοῦ τιμήματος ἀποδιδοὺς τὴν ἀρχήν. τοῖς δὲ τὸ θητικὸν τελοῦσιν ἐκκλησίας καὶ δικαστηρίων μετέδωκε μόνον. ἔδει δὲ τελεῖν πεντακοσιομέδιμνον μὲν ὃς ἂν ἐκ τῆς οἰκείας ποιῇ πεντακόσια μέτρα τὰ συνάμφω ξηρὰ καὶ ὑγρά, ἱππάδα δὲ τοὺς τριακόσια ποιοῦντας, ὡς δ' ἔνιοί φασι τοὺς ἱπποτροφεῖν δυναμένους ... ζευγίσιον δὲ τελεῖν τοὺς διακόσια τὰ συνάμφω ποιοῦντας. τοὺς δ' ἄλλους θητικόν, οὐδεμιᾶς μετέχοντας ἀρχῆς.*

Die Frage, ob die Klassen erst von S. eingerichtet (Beloch) oder älter seien (Keil, v. Wilamowitz II 52. Busolt 265. Lehmann-Haupt. Lenschau 193), hat Ed. Meyer 653 mit Recht dahin beantwortet, daß *ἱππεῖς* und *ζευγῖται* älter sein müssen als die zahlenmäßige Festlegung der Mindestbeträge, daher noch die Angabe des Aristoteles über *ἱπποτροφεῖν*. Was *θῆτες* eigentlich sind, zeigt die kyprische Glosse *θᾶτας· τοὺς δούλους* Hes. Man hat sich unnötige Schwierigkeiten geschaffen durch die Annahme, die Klassengrenze habe den bäuerlichen Besitz willkürlich getrennt, so daß zwei fast gleich Begüterte um eines Scheffels willen verschieden behandelt seien. Tatsächlich scheidet sich der Bauer vom Häusler auch ohne amtliche Einschätzung sehr scharf; die Zahlen sind mehr die Feststellung einer Tatsache, als eine bürokratische Norm. Ed. Meyer nimmt nun an, die *πεντακοσιομέδιμνοι* seien als die Reichsten von S. herausgehoben. Keils Einwand, daß die *πεντακοσιομέδιμνοι* ihren Namen nicht erst erhalten haben können, als man schon die Ölproduktion mit hineinrechnete, ist schlagend. Aber die Systematisierung wird solonisch sein, mag man nun die überlieferten Zahlen, denen zwei andere Ansätze, wahrscheinlich späterer Zeit, zur Seite stehen (Poll. VIII 130 6000, 3000. 1000 Drachmen, [Demosth.] XLIII 54 500, 300, 150 Drachmen) für solonisch halten oder nicht. Ob der nicht aus Grundeigentum stammende Ertrag berücksichtigt sei, bleibt trotz der Darlegungen von Keil 68ff. mehr als zweifelhaft, da erst im 10. Archontenjahr 581/0 die *δημιουργοί* vorübergehend 2 Archontenstellen bekamen (Busolt 268, 1). Später, wahrscheinlich sehr bald, hat man die Zensussätze in Geld umgesetzt, wie die angeführten Sätze zeigen. Obgleich die Klassen nicht abgeschafft sind, hören wir nie von einer Schätzung, so daß man nicht mit Busolt 266 Anm. an die Naukraren als Behörde dafür zu denken braucht.

Den ursprünglichen Zweck der Klassen wird Ed. Meyer richtig erfaßt haben, wenn er an die Heerespflicht erinnert (Reiter, Hopliten. Leichtbewaffnete). S.s Art bedingt einen stark wirtschaftlichen Einschlag, durch den er dem Adelsstaat das Fundament entzieht. Der verarmte Adlige wird Thete, der Großbauer regiert mit. Interessante Parallelen bietet die Entwicklung des Bürgerrechts deutscher Städte. Die von Gilliard angeschnittene Frage, ob man vor S. schon den Begriff des Grundeigentums gekannt habe, ist zu bejahen, da das Bürgerrecht in

der Bodenständigkeit wurzelt. Wie weit die *τέλη* in einer Zeit, wo noblesse oblige, zu Steuerzwecken benutzt sind, ist von geringerer Bedeutung. Die Steuerpflicht schiebt De Sanctis 233 in den Vordergrund. Die Hauptleistungen sind bis auf die von Thuk. III 19 erwähnte allererste *εἰσφορά* von 428 freiwillig gewesen. Beweist etwa Liban. declam. 23 (VI 385, 5 F.), daß die Liturgien solonisch seien? Wir nehmen es auch ohne das an. Daß die verhältnismäßig einfache Verhältnisse voraussetzende *ἀντίδοσις* (s. o. Bd. I S. 2397f.) solonisch sei, behauptet [Demosth.] XLII 1. Vgl. übrigens die Ausführungen von Busolt 265, 4. Die Wirkung der timokratischen Verfassung kann man nur abschätzen, wenn man gleichzeitig daran denkt, daß zuvor *πλουτίνδην* und *ἀριστίνδην* (Arist. 3, 6) auf dasselbe hinauskam, daß S. übermäßigen Landerwerb verbot und ein abgesagter Feind der *πλούσιοι* war (frg. 15) und daß er den handelspolitischen Anschluß an Chalkis durchgeführt und damit die Grundlage zum attischen Handel (vgl. die Vasenmalerei) gelegt hat. Über die Ausdehnung des Stadtbürgerrechts auf das ganze Land, die Ed. Meyer 652 in den Vordergrund stellt, wissen wir zu wenig Positives.

2. Von *ἀρχαί* werden außer den oben aufgeführten, von denen die *ταμίαι* durch die aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. stammende Inschrift IG I Add. S. 199 nr. 373, 238 bestätigt sind (vgl. Keil 63), genannt *φυλοβασιλεῖς* und *ναύκραροι*. Aristoteles sagt (8): *τὰς δ' ἀρχὰς ἐποίησε κληρωτὰς ἐκ προκρίτων, οὓς ἑκάστη προκρίνειε τῶν φυλῶν. προὔκρινεν δ' εἰς τοὺς ἐννέα ἄρχοντας ἑκάστη δέκα, καὶ τοὺς ἐννέα ἐκλήρουν ... κελεύει γὰρ κληροῦν τοὺς ταμίας ἐκ πεντακοσιομεδίμνων ... φυλαὶ δ' ἦσαν τέτταρες καθάπερ πρότερον καὶ φυλοβασιλεῖς τέτταρες. ἐκ δὲ τῆς φυλῆς ἑκάστης ἦσαν νενεμημέναι τρίττυες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαι δὲ δώδεκα καθ' ἑκάστην. ἦν δ' ἐπὶ τῶν ναυκραριῶν ἀρχὴ καθεστηκυῖα ναύκραροι, τεταγμένη πρός τε τὰς εἰσφορὰς καὶ τὰς δαπάνας τὰς γινομένας*, vgl. 21, 5, wo gesagt ist, Kleisthenes habe *τοὺς δήμους ἀντὶ τῶν ναυκραριῶν* gemacht, so daß die Demarchen an Stelle der Naukraren getreten seien. Diese scheinbar einfachen Tatsachen bieten eine Fülle von Schwierigkeiten, die nur zum Teil gelöst sind. Die Erlosung der Ämter ist längst als Rückschluß erkannt aus dem späteren Brauch. Bei den *ταμίαι* hat die Erlosung den besonderen Grund, daß man niemanden die Möglichkeit geben wollte, sich vorzudrängen, um sich zu bereichern. Vgl. Beloch 318f., der nur den *τῶν ταμιῶν νόμος* nicht in Zweifel ziehen sollte, weil die Zahl der Phylen nicht genannt zu sein brauchte. Vor 487/486 ist kein Archon erlost, vgl. De Sanctis 242, 4. Hier gibt uns also die Methode des Aristoteles einen Fingerzeig, was an seinen Worten für uns maßgeblich ist. Daß die genannten Beamten solonisch oder älter sind, scheint uns aus dem Wortlaut des Aristoteles hervorzugehen; diese Titel kamen in den Gesetzen vor. Beloch 320 bezweifelt nach De Sanctis 249 die *πωληταί* (,Verkäufer'); dagegen Linforth 81; sie werden, wenn der Name alt ist, damals nicht dieselbe Funktion gehabt haben wie 200 Jahre später.

Eine Krux sind und bleiben einstweilen noch Phylen und Naukrarien. Den augenblicklichen Stand der Phylenfrage umschreibt Lenschau 194f.; s. den Art. Phylen. Sie sind älter als S. und sicher keine lokalen Abteilungen gewesen. Die naturgemäße Unterabteilung der alten Phyle sind die Phratrien, und es bedarf noch der Aufklärung, ob Aristoteles recht hat, wenn er die Naukrarien für ihre Unterabteilungen erklärt. Das einzig sichere ist die Erklärung von *ναύκραρος* ,Schiffsherr', die Solmsen Rhein. Mus. LIII (1898) 151ff. gegeben hat (dagegen Keil 94). v. Wilamowitz II 54 hält die Naukrarien für eine Schöpfung des 8. Jhdts. und weist auf die Schiffe der Dipylonvasen hin. Auch Ed. Meyer 657 und Busolt 277 halten sie für vorsolonisch, während Beloch 322f. zwar die Organisation als solche für vorsolonisch hält, aber die Zahl bestreitet, da Athen, falls jede Naukrarie auch nur ein Schiff stellte, mit 48 Schiffen eine der bedeutenden griechischen Seemächte gewesen sei. Er sieht also in den Naukraren Personaleinheiten, um die Möglichkeit der Verbindung mit der Phyle aufrecht zu erhalten. Lenschau 194 hält dem entgegen, daß diese Verbindung durch den trügerischen Schein der Zahlen 4 und 48 hervorgerufen sein kann, und hält sie für eine neue lokale Einteilung. Da alles in Frage gestellt zu werden pflegt, so halten wir (gegen Beloch u. a.) fest, daß Kylons Versuch, wo die Prytanen der Naukraren eine Rolle spielen, ins 7. Jhdt. gehört, daß Athens erste Versuche am Hellespont in dessen Ausgang fallen, daß die Dipylonzeit eine entwickelte Schiffahrt kennt und daß S.s Gesetze noch den Seeraub als Gewerbe anerkennen. Es ist aber eine unbewiesene Behauptung, daß die 48 Schiffe Kriegsschiffe gewesen sind. 48 verteidigungsfähige Lastschiffe sind für Attika wahrlich nicht viel. Und S. muß bereits die Ausfuhr regulieren. Mithin liegt diese ganze ältere Seegeltung Athens vor S. Man hat den Eindruck, daß sie durch das Aufkommen von Chalkis, Megara, Aigina fast unterdrückt war, und daß S. sie zu neuer Blüte zu bringen sucht. Wie man sich aber Rhedergesellschaften damals anders als lokal organisiert denken kann, sehe ich nicht ein. Jedes Dorf hatte seinen festen Landeplatz, aber zugleich wird ein attisches Dorf von damals homogen genug gewesen sein, um einer Phyle anzugehören. In rein agrarischen Verhältnissen pflegt das ganze Dorf miteinander verwandt zu sein. Und dann ist es möglich, daß jede Phyle in der Organisation ihrer Dörfer 12 Landeplätze hatte; nur muß man bei lokaler Gliederung nicht an zusammenhängende Landesviertel denken. So genommen, kann Aristoteles doch recht haben, auch damit, daß an die Stelle der Naukrarien die einzelnen Dörfer, die sich aus Gutsbezirken zahlreich entwickelten, traten. Daß die Vorsitzenden dieser Genossenschaften in Finanzfragen entscheidende Stimme bekommen, ist an sich klar.

3. Arist. 8: *βουλὴν δ' ἐποίησε τετρακοσίους, ἑκατὸν ἑκάστης φυλῆς, τὴν δὲ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν ἔταξεν ἐπὶ τὸ νομοφυλακεῖν.* Die Tatsache, daß Athen zwei *βουλαί* gehabt hat — der Areopag heißt einfach *ἡ ἄνω βουλή* — wird mit Recht als das Ergebnis eines Werdens betrachtet. Im Einzelnen sind alle Möglichkeiten herangezogen, die

sich jedoch sehr stark beschränken lassen durch die Erwägung, daß der Rat auf dem Fluchhügel durch seinen sakralen Charakter schon als vorsolonisch erwiesen wird (vgl. Lenschau 188. De Sanctis Atthis² 137ff.), selbst wenn man das solonische Gesetz, das ihn ausdrücklich als gegeben ansieht (s. o.), nicht anerkennt. Nur seine Zusammensetzung wird S. beeinflußt haben (Linforth 83). In dem anderen Rat sieht Ed. Meyer 65 die von S. normierte Fortsetzung der Prytanen der Naukrarien, die Herod. V 71 anläßlich des kylonischen Aufstandes erwähnt. Für solonisch hält ihn auch Busolt 279, 2 (mit Literaturangaben). Im Anschluß an Niese Hist. Ztschr. LXIX (1892) 60ff. bestreiten De Sanctis 251 und Beloch 321 seine Existenz. Selbst wenn der geschickte Gegenbeweis Ledls 275ff. nicht ganz bündig sein sollte, bleibt die Einführung dieser Instanz durch S. höchst wahrscheinlich, wenn er ein Gegengewicht gegen die übergroße Autorität des Areopag schaffen wollte, den er nicht beseitigen konnte noch wollte. Es ist unerfindlich, wie man 411 auf die Zahl 400 verfallen sein soll, die sich bei 4 Phylen von selbst ergab. Damit ergibt sich aber auch, daß das oben erwähnte Gesetz über das *προβούλευμα* echt sein muß, wenn auch der älteste erhaltene Volksbeschluß nur vom Demos gezeichnet ist. Eine solche Neuschöpfung hatte keine Bedeutung, wenn ihre Stellung im Staate nicht eindeutig festgelegt war. Ich glaube allerdings, daß der Rat eine Fortsetzung der *πρυτάνεις ναυκραριῶν* ist, kann mir aber keinen Vers darauf machen, wann der den attischen Staat soll regiert haben.

4. Arist. 9, 1 *δοκεῖ δὲ τῆς Σόλωνος πολιτείας τρία ταῦτ' εἶναι τὰ δημοτικώτατα· πρῶτον μὲν καὶ μέγιστον τὸ μὴ δανείζειν ἐπὶ τοῖς σώμασιν, ἔπειτα τὸ ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ τιμωρεῖν ὑπὲρ τῶν ἀδικουμένων, τρίτον δὲ ⟨ᾧ καὶ⟩ μάλιστά φασιν ἰσχυκέναι τὸ πλῆθος, ἡ εἰς τὸ δικαστήριον ἔφεσις.* Punkt 1 gehört nicht in die Verfassung. 2 wird von Ed. Meyer 652 richtig als Wirkung der Aufhebung des Klientelverhältnisses, als Emanzipation des Bauernstandes betrachtet. War es doch gerade der *προστάτης*, der die rechtliche Minderstellung des Metoiken charakterisiert. 3 bezieht sich auf die Schöpfung der Heliaia, deren Name (vgl. Boisacq 320) in dem Gesetz bei Lysias X vorkommt. Hübsch verbindet damit De Sanctis 252ff. den Gedanken, daß die *ἡλιαία* zunächst als Vollversammlung des Volkes gedacht gewesen sei, die sie später vertritt. Aristoteles hebt diese drei Punkte, die allein keine Anknüpfung in der älteren Zeit haben, mit Recht heraus. Es sind Zeitforderungen, in deren Durchführung S. nicht original war. Man darf annehmen, daß die Anregung dazu, wie zu jeder Emanzipation, von Ionien kam.

Man darf also von einer solonischen Verfassung nicht in dem Sinne sprechen, daß S. ein neues System aufgebaut habe, wie De Sanctis 229ff. (la prima costituzione scritta!) zu meinen scheint. Dagegen hat er die staatsrechtlichen Grundlagen ohne allzutiefe Eingriffe so modifiziert, wie er glaubte, daß der Staat, wie er ihn dachte, es nötig habe. Die zum Teil seine Voraussetzungen nicht rechtfertigende spätere Entwicklung, Tyrannis und radikale Demokratie, können ihm nicht zu Lasten geschrieben werden, obgleich sie in ihrer Eigenart erst im solonischen Staate denkbar waren.

4. Münze, Maß und Gewicht. Vgl. Pernice Griech. Gewichte, Berlin 1894. De Sanctis 218ff. Beloch 333ff. Wie alles bei S. innerlich zusammenhängt, so ist auch seine Reform von Münze, Maß und Gewicht getrennt von seinen anderen Maßnahmen nicht zu verstehen. Unsere Quelle ist wieder Aristoteles, diesmal von Plutarch 15, 3f. in einer Kleinigkeit korrigiert. Er sagt: .. *καὶ μετὰ ταῦτα τήν τε τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν καὶ τὴν τοῦ νομίσματος αὔξησιν* (Pl. *τὴν τῶν μέτρων ἐπαύξησιν καὶ τοῦ νομίσματος τιμήν*). *ἐπ' ἐκείνου γὰρ ἐγένετο καὶ τὰ μέτρα μείζω τῶν Φειδωνείων καὶ ἡ μνᾶ* (als Geld) *πρότερον ἔχουσα σταθμὸν ἑβδομήκοντα δραχμὰς* (Plut. *ἑβδομήκοντα καὶ τριῶν οὖσα*) *ἀνεπληρώθη ταῖς ἑκατόν. ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον. ἐποίησε δὲ καὶ σταθμὰ πρὸς τὸ νόμισμα τρεῖς καὶ ἑξήκοντα μνᾶς τὸ τάλαντον ἀγούσας καὶ ἐπιδιενεμήθησαν αἱ τρεῖς μναῖ τῷ στατῆρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς.* Aus dem Antrag des Teisamenos (409) geht hervor, daß man damals eine deutliche Vorstellung hatte, was es hieß *νόμοις χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος καὶ μέτροις καὶ σταθμοῖς*. Eine erfreuliche Entdeckung war schon Köhler Ath. Mitt. X (1885) 151ff. gelungen, daß S. die Währung Athens dem chalkidischen Kulturkreise angliederte und damit von dem peloponnesischen Einfluß frei machte. Dann kam die sehr radikale Besprechung des Aristoteles durch v. Wilamowitz I 41ff., der sich energisch Nissen Rh. Mus. XLIX (1894) 1ff. entgegenstellte, vgl. ferner Lehmann Herm. XXVII (1892) 530ff. und Busolt 263, 1. Für die unendliche Verwicklung der metrologischen Frage vgl. die scharfe Kritik Belochs, dessen Erklärung auf De Sanctis beruht. Neueste Besprechung bei Gardner A history of ancient coinage (1918) 141ff.

Die Schwierigkeit liegt nicht in dem Zustande, wie er nach S. in Athen nachweisbar ist, dessen Begründung S. zuzuschreiben schon deshalb unumgänglich ist, weil die Neuorientierung nach dem Osten mit seinen sonstigen Reformen Hand in Hand geht. Auch kann sich diese Tradition, die 403 offiziell anerkannt wird, sicher wohl mündlich erhalten haben. In den Gesetzen stand auch hiervon nur indirekt, aber die zahlreichen Angaben in Geldwert müssen auf eine Valuta zurückführbar gewesen sein. Man konnte also erschließen, daß S. bereits die spätere Währung gekannt hat, vielleicht sogar, daß er sie eingeführt hat. Es ist anerkannt, daß die älteste attische Münzmine 436,67 g gewogen hat (s. den Art. Drachme o. Bd. V S. 1616), daneben ging als Handelsgewicht einerseits das Doppelte davon (Pernice 31), andrerseits ein Handelsgewicht, das 138 Münzdrachmen (IG II 476) wog. Schon Boeckh hat erkannt, daß sich hier 2 Systeme kreuzen. Nun sagt Aristoteles bezw. Androtion, die ältere Münzeinheit sei so beschaffen gewesen, daß 70 alte Drachmen = 100 neue Drachmen waren; eine Mine von 70 aiginetischen Drachmen weist aber im Anschluß an De Sanctis Beloch 336 nach, und das Verhältnis 70 : 100 bezeugt Herod. III 89 für das euböische und babylonische Talent: *τὸ Βαβυλώνιον τάλαντον δύναται Εὐβοΐδας ἑβδομήκοντα μνέας*, woran im Hinblick auf die anderen Zeugnisse nicht herumkorrigiert werden darf. Die abweichende Zahl 73 bei Plutarch endlich erklärt De Sanctis 222 mit großer Wahrscheinlichkeit als hervorgegangen aus dem von Aristoteles erwähnten Zuschlag von 5 %, da $^{70}/_{100}$ annähernd = $^{73}/_{105}$ ist. Andere Erklärung bei Gardner 147 aus dem Unterschied der euböischen und späteren attischen Drachme. Die sich gegenseitig stützenden Zahlen werden sofort verständlich, wenn Herodot das kleinere babylonische Talent gemeint hat und wenn in Aigina das babylonische Normaltalent galt. Daneben kannte man dort eine Mine von 70 aiginetischen Minen, die der euböischen gleichkam, eine Art Konventionalgewicht. Plutarch-Androtion läßt nun die Deutung zu, daß S. dieses Konventionalgewicht in 100 Teile teilte. Wer das aus den Worten des Aristoteles nicht glaubt herauslesen zu können, muß annehmen, daß er seine Quelle mißverstanden hat. Ich glaube jedoch die Übersetzung vertreten zu können: ‚die Mine, die früher ein Gewicht von 70 (aiginetischen) Drachmen hatte, wurde (künftig) erfüllt von 100 (attisch-euböischen) Drachmen.‘ Denn die *τοῦ νομίσματος αὔξησις*, die man gegen diese Übersetzung ins Feld geführt hat, entspringt einem Fehler, sei es des Verfassers, sei es, wie ich eher glaube, der Überlieferung, da Plutarch die Lesung *τὴν τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν ⟨αὔξησιν⟩ καὶ τὴν τοῦ νομίσματος ⟨τιμήν⟩* empfiehlt. Der 5 %ige Aufschlag zum Handelsgewicht, der sich auf alle Teilgewichte gleichmäßig verteilte, sollte die Konkurrenzfähigkeit Athens auf dem äußeren Markte steigern, verbindet sich also sinngemäß mit dem Ausfuhrgesetz. Über den mittelsten Satz vom Didrachmon ist viel gestritten. Die Funde lehren, daß Athen vor S. entweder gar nicht gemünzt hat oder keinen eigenen Typ (Drakon gab Werte noch in Stück Vieh an); s. Köhler Athen. Mitt. IX (1884) 354ff., dazu den Art. Didrachmon Bd. V S. 434, wo ich gegen die von Hultsch gegebene Deutung auf Pernice 31ff. verweise. Literatur bei De Sanctis 219, 4. Aristoteles hat vermutlich nur sagen wollen: früher rechnete man nach Gulden, jetzt nach Kronen.

Nur ein Mann von außerordentlicher wirtschaftlicher Erfahrung kann die Reform durchgeführt haben, deren Erfolg durchschlagend war; denn Athen hat Chalkis und Aigina nicht nur militärisch, sondern vor allem handelspolitisch vernichtet. Daß es mit Korinth nicht fertig wurde, eine Folge von dessen geographischer Lage, war sein Unglück.

S.s Erfolg war, wenn man die Geschichte der nächsten Jahrzehnte überblickt, nicht befriedigend. Die inneren Kämpfe gingen weiter, und 34 Jahre später hatte Athen einen Tyrannen, der am äußeren Stadtbild weit tiefere Spuren hinterlassen hat als S. Die Verfassung, die Athen groß gemacht hat, war nicht die solonische, sondern die des Kleisthenes. Und doch ist all diese Entwicklung ohne S. undenkbar. Er gehört zu den Politikern, die nicht Verlegenheitsauskünfte von allen Ecken zusammenbetteln, sondern er hat einen ganz neuen Staat geschaffen durch eine Reihe von Einrichtungen, die eng miteinander zusammengehören. Wir haben kein Recht uns vorzustellen, daß die Reform sich jahrelang hinzog, ihr Einleben schon, aber als künstlerisch vollendete Tatsache stand sie am Ende seines Archontats da, unter vorsichtiger Schonung gegebener Namen und Dinge; auch Augustus hat die römische Republik formell bestehen lassen. So ist das Werk S.s ein Ganzes, eingegeben von einer festumrissenen Staatsidee, ausgeführt mit höchster Hingebung und Energie. Gewiß, er hat gelernt, und vielleicht ist keines seiner Gesetze ganz originell, aber als Ganzes schuf er im Mutterlande den ersten modernen Staat — wie die ionischen Staaten Kleinasiens aussahen, wissen wir nicht, Lyder und Perser haben sie weggefegt, aber nach ihren Leistungen müssen wir sie respektieren — und die Verehrung, die er später genossen hat, war durchaus verdient. Eine sittlich reine Persönlichkeit, voll Sinn für das Mögliche und Nützliche und doch kein Utilitarier, in seinen Gedichten wie in seinen politischen Handlungen. So ist er in die Volkssage eingegangen, die sich in zwei Komplexen entfaltet hat, einmal das Motiv der 7 Weisen umrankend, dann in den Bildern und Aussprüchen, die in der restaurierten Demokratie die wenigen Tatsachen, die man wissen konnte, in immer reicherer Form darstellten, S. zum Krieg gegen Megara aufrufend, S. und Peisistratos. Sogar mit Thespis wird er zusammengebracht. Man kann alles das streichen und behält doch genug. [Aly.]

2) S., Sohn des Straton aus Bargylia (IG II² 496 + 507 und Add. p. 661 = Dittenberger Syll.³ 347), politischer Funktionär (*διατρίβων*) am Hofe des Antigonos Monophthalmos und Demetrios Poliorketes. S. vertrat die Interessen der Athener und erhielt für seine Verdienste von diesen auf Antrag des Stratokles (303/2) das Bürgerrecht. Fehlt bei Kirchner Prosop.

3) S. ging zusammen mit Hippias als Gesandter des Perseus nach Rom (171), um die Schuldlosigkeit des Königs am Überfall auf Eumenes darzutun. Der Senat befahl jedoch beiden, Italien innerhalb 30 Tagen zu verlassen, Polyb. XXVII 6, 2. Im dritten makedonischen Kriege war S. Stadtkommandant in Pydna. Einige Tage nach der Schlacht bei Pydna (168) übergab er die Stadt den Römern und entließ die makedonische Besatzung, Liv. XLIV 45, 6. 7. [Schoch.]

4) S. von Myrina, Bildhauer. Signatur von Telos (Statue des Aristomenes, von dessen Eltern und Geschwistern aufgestellt), 2. Jhdt. v. Chr. IG XII 3, 43. Nach Hiller v. Gärtringen (Athen. Mitt. XXI 60) derselbe Künstler vielleicht in einer Signatur von Rhodos, wo nur das Ethnikon erhalten, zu einer Reihe von Statuen gehörig. IG XII 1, 105. [Lippold.]

5) Solon, Steinschneider der iulischen Zeit, dessen Medusabrustbild auf einem Chalcedon im Britischen Museum noch späthellenistisch anmutet, während die übrigen von ihm erhaltenen Arbeiten bereits klassizistischen Stil zeigen, so die Glaspaste in Berlin mit weiblichem Brustbild, Diomedes mit dem Palladion auf einem verschollenen nur in Abdrücken vorliegenden Stein, Herakles auf einem Niccolo in Neapel und ein

auf Cicero gedeuteter Porträtkopf, der aber nur in Renaissancekopien existiert, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 40, 18. 36, 30. 49, 5. 50, 3; u. Bd. III S. 354ff.; Arch. Jahrb. III 1888, 309ff. = Kl. Schr. II 229ff. [Sieveking.]

6) Solon, Namensbeischrift eines Komasten auf der Außenseite einer unsignierten strengrotfigurigen Schale des Oltos aus Vulci im Brit. Mus. E 19, Cat. III 54f. Abgeb. Jahn Dichter auf Vasenbildern, Abh. Sächs. Ges. VIII 1861 Taf. VI 1. Murray Designs nr. 15 J. Vgl. Wernicke L.-N. 48: Memnon nr. 23. Klein L.-I.² 56: Memnon nr. 14; Arch. Anz. VII 1849, 54. Beazley Attic vases 12: Oltos nr. 43. Im Innenbilde der Schale findet sich der Lieblingsname des Memnon, dessen Zeit auf das zweite Jahrzehnt des 6. Jhdts. festgelegt ist, Buschor Vasenm.² 148. Langlotz Zeitbestimmung 32, s. die Tabelle auf S. 117. Pfuhl Malerei I 243. Zu den Beischriften ohne καλός und ihre Bedeutung s. Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 111 und Furtwängler-Reichhold II 338. Eine Identifikation mit einer bekannten Persönlichkeit (Kirchner Prosop. Att. II 259 nr. 12804–12816) ist nicht möglich. [Leonard.]

7) Arzt aus Smyrna (Plin. n. h. XX 220). Er unterschied beim Ampfer (*lapathum*) außer den geläufigen Arten noch *bulapathum* (235). Plinius nennt ihn als Gewährsmann für Buch XX — XXVII. Gal. XII 630 gibt aus Andromachos das Ohrenheilmittel eines Σόλων διαιτητής. Einem S. ist das zweite Buch der Εὐπόριστα gewidmet, XIV 390; ihm ist wohl der ἀρχίατρος Σαλομών XIV 389 gleichzusetzen. [Kind.]

Solona, *Solonates,* s. Solonas.

Solonacus, Ortsname (s. den Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), nach Holder Altcelt. Sprachschatz II 1611 abgeleitet vom keltischen Namen *Solo* (s. d.) = *Sollo* (s. d.), auch in der Schreibung *Solnacus* überliefert, heute Sonnay oder Saunay (Départ. Indre-et-Loire, Arrond. Tours). Gregor. Turon. hist. Franc. X 31 (Mon. Germ. Script. rer. Merov. I 1 p. 444): *in vicis quoque, id est Alingaviensi* (= Langeais), *Solonacensi*, *Ambaciensi* (= Amboise), *Cisomagensi* (= Chisseau), *Turnomagensi* (= Saint-Martin-de-Tournon), *Condatensi* (= Candes), *destructis delubris baptizatisque gentilibus ecclesias aedificavit* (*S. Martinus tertius episcopus Turonensis*). Passio Leudegarii II, Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 350: *in viculo vacabulo Solnaco*. Merowingische Münzen, Prou Monn. mérov. Bibl. nat. nr. 401—404. Belfort Monn. mérov. 4175—4179: *Solonaco*, (*Solonaio*), *Solonaco vico*, *Solnaco f(it)*. Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 293; Atlas hist. de la France, Texte expl. 202. Holder II 1611. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. -*acum* (1918) 287. [Keune.]

Solonas, Solonate (erg. *figlina*, Nom. und Abl.), Bezeichnung von Großziegeleien auf gestempelten Ziegeln. Diese Ziegeleien lagen nicht, wie Mommsen CIL III 1 p. 409 zu nr. 3214, 13 angenommen hatte, bei Albona auf der Halbinsel Istrien, an der Grenze der römischen Provinz Dalmatia, sondern vielmehr in Oberitalien, und zwar in der Gegend von Ariminum–Rimini. Die Bezeichnungen sind *SOLONAS* oder *SOLONATE* (öfters mit Ligatur *TE*); die Lesungen *SOLONA, SOLON* sind verstümmelt oder scheinen unvollständig ausgeprägt. In sechs Belegen (fünf an der italienischen Adriaküste, einem in Zara, CIL XI 6687, 4. III 14024) ist in oder zwischen die Buchstaben *SOLONAS* in kleinerer Schrift eingeschrieben: *CIPRO*, wohl Name eines Zieglers oder Betriebsleiters der Großziegeleien S. Ein *A* ist (zwischen *L* und *O*) übergeschrieben in CIL V 8110, 136 *b*. Ein bei Ariminum–Rimini gefundener Ziegel und einer im Museum zu Ravenna (CIL XI 6687, 5 *a. c*) sind gestempelt: *M. Fulc(ini) Clementis* | *Solonas de Plauti(anis)*. Daher wird auch die in kleinerer Schrift beigefügte Abkürzung *SOL* in CIL XI 6687, 6 (gefunden bei Rimini) und III 10183[14] (Salona) als S. zu deuten sein: die letztere, vollständig erhaltene Stempelmarke lautet: *C. Camari Pris(ci) L. Plauti Sol.* Es sind also hier Besitzer oder Leiter der Ziegeleien S. oder eines Teilbetriebes genannt. Dagegen scheint *Sol* in CIL XI 6687, 7 (zwei Stück gefunden bei Rimini, eines im Museum zu Forli) abgekürztes Kognomen und ebd. 8 (gefunden zu Pesaro = Pisaurum) abgekürztes Nomen zu sein.

Die meisten Ziegel der Ziegeleien S. sind festgestellt in und bei Rimini = Ariminum; nordwärts von Rimini mehrfach in und bei Ravenna, ferner in Comacchio–Ostellato, Adria (3) und in Sammlungen der landeinwärts gelegenen Städte Ferrara und Rovigo, alle letztgenannten Orte im Mündungsgebiet des Padus = Po; südwärts in Umbria mehrfach zu Pesaro = Pisaurum und einmal zu Fano = Fanum Fortunae, in Apulia zweimal (an einer Grabstätte verwendet) zu Brindisi = Brundisium, während von der ganzen zwischen Fano und Brindisi sich erstreckenden Küste (Picenum und weiter) kein Beleg bisher bekannt geworden ist, was aber nur Zufall sein kann. [Von den mir unbekannten Fundstellen CIL XI 6687, 1 *e* und 2 *a* muß ich absehen.] Auf der gegenüberliegenden Küste der Adria nebst benachbartem Hinterland sind Ziegel S. gefunden in Histria bei Pisino (Antignana), in Dalmatia sehr häufig zu Albona mit Umgebung, dann zu Brinje (Bründl) landeinwärts von Zengg = Senia, mehrfach zu Zara = Iader und zu Salona (Salonae), einmal zu Promaljena (an der Küste nordwestlich von Makarska, gegenüber der Insel Brazza), und zweimal weiter südlich auf der vorgelagerten Insel Lesina. Also haben die Ziegeleien S. ebenso wie andere oberitalische Großziegeleien, z. B. die *Cartoriana* (erg. *figlina*), die *Cinniana*, die *Faesonia* [Suppl.-Bd. III S. 236. 251. 470] und die bedeutendere, später kaiserliche, sehr ergiebige Pansiana, das Küstenland beiderseits der Adria mit Ziegeln versorgt, auch die *Epidiana* (Suppl.-Bd. III S. 431) u. a.

Mit Recht ist der Name S. zusammengestellt worden mit den von Plin. n. h. III 116 (Regio octava = spätere Aemilia) und in der Ehreninschrift von Ariminum CIL XI 414 = Dessau 6656 genannten *Solonates*, Ethnikon eines Ortsnamens *Solona*, von Walckenaer Géogr. des Gaules II 101 angesetzt in Terra del Sole (Solaria) südwestlich von Forli, von anderen richtiger mehr östlich, bei Sogliano, gleichfalls am

Nordhang des Apennin, zwischen Rimini und Sarsina; s. Nissen Ital. Landesk. II 277. Kiepert FOA XXIII Fh; vgl. Ihm CIL XI 2 p. 1029.

Die Belege für die Ziegelstempel S. sind zusammengestellt in CIL XI 2 p. 1029f. nr. 6687, 1—6. V 2 p. 966 nr. 8110, 136. IX p. 610 nr. 6078, 152. III 1 p. 409 nr. 3214, 13 und Suppl. 1 p. 1655 nr. 10183[14] (vgl. dazu Suppl. II p. 2328 [178]). Suppl. II p. 2275 nr. 14024. — Holder Altcelt. Sprachschatz II 1611. [Keune.]

Solonates (so Plin. n. h. III 116), eine Völkerschaft im südlichen Teile von Gallia Cisalpina. Sie waren bis zur Lex Pompeia föderiert. (Beloch Röm. Gesch. bis zum Beginn der punischen Kriege 613). CIL XI 414 erwähnt einen *curator Solonatium*. Nissen Ital. Landeskde. II 2, 277 sucht ihre Wohnsitze in der Nähe des zwischen Ariminium und Sassina gelegenen Sogliano, Holder Altcelt. Sprachsch. II 1611 bei dem Dörfchen Torre di Sole. Beloch a. a. O. 573 identifiziert sie mit den *Solinates* (s. o.). [Fluss.]

Σολωνέες, οἱ (Le Bas Voyage Archéol. III nr. 324), irrige Lesart eines Phyletikons von Olymos im kleinasiatischen Karien, z. B. Ann. Br. Schol. Ath. XXII 208. Le Bas selbst hatte *Σοαωνέες* gelesen; s. d. [Bürchner.]

Solonenica, Station an der Straße Trapezunt — Satala, 36 Milien von letzterem, Tab. Peut. X 4/5. Lage unbekannt. [Ruge.]

Solonianus, *fundus* –, Grundstück der Gemeindeflur von Veleia, aufgeführt in der Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147, Obligatio 17 (3, 54): *fundos* (so) *Solonianum cum communionibus qui est in Veleiate pag(o) Bagiennio* (so statt *Bagienno*). Die Bezeichnung, gebildet mit der lateinischen Endung *-anus*, ist abgeleitet von einem wohl keltischen Personennamen (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1611), gleichwertig mit *Soloniacus* = *Solonacus* (s. d. und Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18). [Keune.]

Solonium. 1) (so Cic. de div. II 31, 6; ad Attic. II 3, 3; *Σολώνιον* Dion. Hal. II 37, 2. Plut. Mar. 35) s. Solonius ager.

2) *Solonium* (*Σολώνιον* Cass. Dio; *ad Solonem* Liv. epit.), Stadt der Allobroger in der Gallia Narbonensis. Heute vielleicht Salagnon im Dép. Isère (Holder Altcelt. Sprachsch. s. v.). Bei S. wurden 61 v. Chr. die aufständischen Allobroges von den Römern besiegt, und die Stadt selbst eingenommen. Cass. Dio XXXVII 48, 1f. Liv. epit. 103. — Desjardins Géogr. II 351ff., bes. 352, 5 (wo ältere Literat.). [H. G. Wackernagel.]

Q. **Solonius** Fabius Severinus, *e(gregius) v(ir)*, wird von den *fabri tign(uarii)* in Nemausus geehrt, CIL XII 3165 b = Dessau II 5680. Vielleicht sein Vater, jedenfalls sein Verwandter, ist *Q. Solonius Q. f. Vo[l(tinia tribu)]* Severinus, der unter anderem *trib(unus) militum leg(ionis) VIII Aug(ustae)* und *patronus* der Stadt Forum Iuli war, CIL XII 3184 = Dessau II 6981 (Nemausus). [Stein.]

Solonius ager (so Liv. VIII 12, 2; *Solonius campus* Cic. de div. I 36, 79 *ager Solonius* Macrob. I 13, 16). Seine Lage ergibt sich aus Fest. p. 250: *Pomonal est in agro Solonio via Ostiensi ad duodecimum lapidem deverticulo a miliario octavo*. Er lag also nicht unmittelbar an der via Ostiensis, sondern etwas südlich des 12. Meilensteines. Für die Lage in der Nähe Roms spricht auch Liv. VIII 12, 2 *Antiates in agrum Ostiensem, Ardeatinum, Solonium incursiones fecerunt*. Gegen diese Lagebestimmung spricht scheinbar Cic. de div. I 36, 79, da nach ihm der Schauspieler Roscius aus Lanuvium, *cum esset in cunabulis, in Solonio, qui est campus agri Lanuvini* erzogen worden ist; doch Beloch R. G.. bis z. Beginn der pun. Kriege 171 weist mit Recht auf die häufige Verwechslung von *Lanuvium* mit *Lavinium* hin und betont überdies die Möglichkeit, daß die aus Lanuvium stammende Familie des Schauspielers Roscius im a. S. begütert gewesen sei. Der a. S. wird auch bei Macrob. I 13, 16 erwähnt; dort erzählt Cato von Acca Larentia, sie habe dem römischen Volke *agros Turacem, Semurium, Lentirium et Solinium* hinterlassen. Seinen Namen hat der a. S. von der später verschollenen Stadt *Solonium* (so Cic. de div. II 31, 6; ad Attic. II 3, 3; *Σολώνιον* Dion. Hal. II 37, 2. Plut. Mar. 35). Nissen Ital. Landesk. II 2, 562 hält es für wahrscheinlich, daß Name von Stadt und Land zusammengehören. Die Stadt spielt öfter in Geschichte und Sage eine Rolle. Dion. Hal. II 37, 2 läßt einen Etruskerfürsten aus S. dem Romulus bei seinem Kampfe mit Titus Tatius Hilfe leisten. Da die beste Handschrift des Properz, der Neapolitanus, dem nach Hosius Rh. Mus. XLVI 531 eine ganze Reihe italienischer Codices gefolgt ist, IV 1, 31 *hinc Tities Ramnesque viri Luceresque Soloni* enthält, sieht darin Dieterich Die Widmungselegie des letzten Buches des Properz (Rh. M. LV 191—221) 202, einen Beweis, daß der Dichter an dieser Stelle der Überlieferung, wie sie bei Dionys von Halikarnuß entgegentritt, gefolgt ist, und findet die ‚platte, verständlich gemachte, gewöhnliche Überlieferung' *coloni* statt *Soloni* für unrichtig. Für die etruskische Herkunft des Namens spricht, daß der in ihm enthaltene, verborgene Geschlechtsname als *zulu, sulunia* erhalten ist (CIE 3403, 4717. Schultz Lat. Eigennamen 563). Schultz a. a. O. 564 weist darauf hin, daß der Name S. ein neues Zeugnis für den weitreichenden Einfluß der Etrusker sei. Auch später spielte S. eine Rolle. Marius flüchtete vor Sulla nach S., einem seiner kleinen Landgüter, und von da nach Ostia (Plut. Mar. 35). Mithin ist die Auffassung Pascals Rendi conti della R. acad. d. Lincei ser. V vol. V 149ff., das etruskische S. dem lateinischen Lanuvium gleichzusetzen, unrichtig (vgl. Beloch a. a. O. 171). Für die Lage in der Nähe Roms spricht auch Cic. ad Att. II 3, 3, wo es heißt, daß man dort politischen Verwicklungen ausweichen könne (*quiescendum, quod est non dissimile atque ire in Solonium aut Antium)*. Für den Zustand der Gegend in Ciceros Zeiten spricht Cic. de div. II 31, 66, *sed ut in cunis fuerit anguis, non tam est mirum, in Solonio praesertim, ubi ad focum angues nundinari solent.* [Fluss.]

Solorius mons, nach Plin. III 6 ein südwestlicher Ausläufer der Sierra Morena an der Grenze von Hispania Baetica und Tarraconensis, vielleicht identisch mit dem Silurus mons (s.

den Artikel Silurus) und der heutigen Sierra Nevada. [Schulten.]

Solothurn s. Salodurum, o. Bd. I A S. 1993ff., wo nachzutragen: Meisterhans Älteste Geschichte des Kantons S. (1890). Gröhler Urspr. u. Bedeut. der franz. Ortsnamen I 107. CIL XIII 11499 (4 p. 65) ist geweiht *Sule(v)i(i)s suis* von zwei Brüdern, von welchen einer am selben Ort dem Apollo einen Tempel gestiftet hat, CIL XIII 5169. Vgl. noch CIL III 2 p. 1025 nr. 6331 *d*. [Keune.]

Σολουέντιοι, Volk unweit der Westküste Libyens, das angeblich östlich von den *Σοφουκαῖοι* (s. d.) wohnte, in Wahrheit aber gewiß an der *Σολοεντία ἄκρα* (nach Müller Ptol. I 2, 730 und E. Göbel Die Westküste Afrikas i. Altert., phil. Diss. Lpz. 1887, 57f. das Cap Cantin) zu suchen ist, nach der es zweifellos benannt war (Ptol. IV 6, 6 p. 747 Müller). [Honigmann.]

Solus, lat. *Soluntum*, Stadt an der Nordküste Siciliens.

Name. *Σολόεντα* nennt den Ort Thuk. VI 2, 6; *Σολοῦς, -οῦντος* Diod. und Steph. Byz. s. v. (*ὡς Ἑκαταῖος ἐν Εὐρώπῃ*), welch letzterer als Ethnika *Σολούντιος, Σολουντῖνος, Σολουντινίς, Σολουντιάς, Σολουντίς* angibt. Nur *Σολουντῖνος* ist bei Diod. und auf den Münzen bezeugt, entsprechend *Soluntini* bei Cicero und auf der einzigen lateinischen Inschrift CIL X 7336. Als üblicher lateinischer Name der Stadt darf *Soluntum* gelten — das heute noch in der Form *Sólanto* lebt —, obschon Plin. n. h. III 90 den Nom. *Soluus*, III 92 den Abl. *Solunte* gebraucht. Als phoinikischen Namen der Stadt bezeugen die Münzen *Kfra* = Kafara ‚Dorf'. Der Name S. bedeutet, semitisch etymologisiert, ‚Fels', was zur Topographie gut passen würde; aber eben die Tatsache, daß die Stadt phoinikisch einen andern Namen hatte, macht es zweifelhaft, ob wir nach einem semitischen Etymon von S. fragen dürfen.

Geschichte. Nach Thuk. VI 2, 6 war S. (mit Motye und Panormos) eine der Siedlungen, auf die sich die Phoiniker beschränkten, als sie sich vor der einsetzenden griechischen Kolonisation auf den äußersten Westen der Insel zurückzogen. S. war der unbedeutendste der drei Plätze, nicht viel mehr als ein Vorwerk von Panormos gegen Osten, aber freilich selbständige Gemeinde. Die griechische Mythographie fügte S. in die Geschichte der sicilischen Taten des Herakles ein, indem sie einen eponymen Heros S. erfand, den Herakles als *κακόξενος* tötete (Steph. Byz. s. *Σολοῦς*). Nur dreimal kommt S. bei Diodor vor. In dem großen Karthagerkrieg des Dionysios von 397/96 büßt S. seine Treue zu Karthago mit Verwüstung seiner Ländereien (XIV 48, 4. 5) und wird im folgenden Jahr von Dionysios durch Verrat eingenommen (XIV 78, 7), fällt aber danach natürlich wieder an Karthago zurück. 307 wird die Stadt von Karthago vertraglich den Soldaten des Agathokles, die sich ergeben, als Siedelungsplatz zugewiesen (XX 69, 3). Zu Beginn des ersten Punischen Krieges wird S. als Station auf dem Vormarsch des karthagischen Feldherrn Hanno, Hannibals Sohn, von Lilybaion gegen Massana genannt (XXIII 1, 2) und schließt sich 254 nach dem Fall von Panormos den Römern an (XXIII 18, 5). In der römischen Provinz Sicilia gehörte S. zu den Civitates decumanae und hatte als solche unter der Aussaugung der Verrinischen Verwaltung zu leiden (Cic. Verr. III 103); II 102 erwähnt Cicero einen *Posides Macro Soluntinus, homo summa nobilitate existimatione virtute*. Verzeichnet ist S. im Itinerarium Antonini p. 91 und auf der Tabula Peutingeriana. Diese geringe Kunde von S., die aus der Literatur zu gewinnen ist, erfährt einige Bereicherung durch die Bodenforschung.

Topographie. Reste. Über die Lage von S. hat teils nach den Angaben des Itinerarium Antonini, das es zwischen Panormus und Thermae, je 12 mp. von beiden entfernt, ansetzt, teils nach dem am Ort haften gebliebenen Namen Solanto und den gemachten Münzfunden nie ein Zweifel bestanden. Die sicilische Nordküste bildet östlich Panormos eine flache Bucht, die durch das stark vorspringende, isolierte Vorgebirge des Monte Catalfano (374 m) abgeschlossen wird. Der südöstlichste Teil dieses Vorgebirges, von dem Hauptmassiv durch eine tiefe Schlucht abgetrennt, ist der Stadtberg von S., das seinen südöstlichen Hang, gegen die Bucht von Termini hin, bedeckte und mit seinen höchst gelegenen Häusern den Gipfel eben erreichte. Die nicht unbedeutenden Reste, die schon im 16. Jhdt. der Aufmerksamkeit Fazellos nicht entgingen, sind im Laufe des 19. Jhdts. zum guten Teil freigelegt worden. Die Geschichte der Ausgrabung gibt *Salinas* 18—22. Nichts deutet auf die alte phoinikische Siedlung, sondern was zu Tage liegt, sind die Trümmer der römischen Stadt Soluntum, die über der zu einer uns unbekannten Zeit gründlich zerstörten älteren Niederlassung errichtet worden ist. Die Anlage der Straßen ist von höchster Regelmäßigkeit; sie schneiden einander rechtwinklig und sind um ein Hauptstraßenkreuz, *cardo* und *decumanus*, die ziemlich genau die Nord-Süd- bezw. die Ost-West-Richtung innehalten, gruppiert. Doch war diese Regelmäßigkeit nicht überall durchgeführt, wie manche Baulichkeiten zeigen, deren Orientierung sich nicht in den sonstigen Stadtplan fügt. Doch könnte hierüber nur eine vollständigere Ausgrabung Klarheit bringen. Die Straßen sind gut gepflastert, zwischen den *insulae* schmale Gänge gelassen, die dem Abzug des Wassers dienen, wofür an anderer Stelle verdeckte Abzugskanäle dienen. Wegen der Abschüssigkeit des Terrains sind sie stellenweise durch Stufen unterbrochen, waren also nicht befahrbar. Zu jedem der (verschieden großen) Häuser gehörte eine sorgfältig gebaute Zisterne. Eines der größten Häuser, nicht weit von der Kreuzung der Hauptstraßen, hatte einen von 12 dorischen Säulen umgebenen Hof, von denen 3 mit ihrem Gebälk wieder aufgerichtet worden sind Die Anlage der andern Häuser ist ähnlich. Die transportablen Funde von S. befinden sich, soweit sie nicht verschleppt worden sind, im Museum von Palermo. Es sind dies eine Iuppiterstatue, eine Isisstatue. Kapitelle und einige andere Dinge, auch Reste von Wandmalereien. In zahlreichen in S. gefundenen farbigen Glasscherben will man einen Hinweis auf den ehedem phoinikischen Charakter der Stadt sehen. Auffällig ist das Fehlen aller auf spätere Zeit weisenden Funde bis auf ein einziges unbedeutendes Fragment christlichen Ursprungs. Dies sowie das gänzliche Fehlen von Erwähnungen S.s in mittelalterlichen Quellen liefert den Beweis, daß der Ort im Ausgang des Altertums aus unbekannten Gründen verlassen und nicht wieder besiedelt worden ist.

Inschriften. Münzen. Drei Inschriften hat der Boden S.s geliefert, eine lateinische, CIL X 7336, eine Widmung der res p. Soluntinorum an Fulvia Plautilla, die Gattin Caracallas, und zwei griechische, IG XIV 311, Ehreninschrift für den Gymnasiarchen Antallos Ornichas und das Fragment 312. Münzen von S. kennen wir in nicht ganz geringer Zahl sowohl aus seiner karthagischen Zeit (5./4. Jhdt.), wie aus der Römerzeit. Die Münzen der älteren Zeit (darunter einige Silbermünzen) zeigen größtenteils die schon oben besprochene punische Beschriftung *Kfra*, mehrfach in Verbindung mit *ΣΟΛΟΝΤΙΝΟΝ*, das dann in der Römerzeit durch *ΣΟΛΟΝΤΙΝΩΝ* ersetzt ist. Die Münzbilder zeigen die Götter Herakles (am häufigsten, vgl. die Sage), Hermes, Poseidon, Kora, Athena, unter den Beigaben fallen die zahlreichen Fischdarstellungen auf, die auf den Fischfang als auf eine Hauptquelle des Wohlstandes der Stadt weisen.

S. Cavallari Posizione topografica di Solunto, im Bullettino della commissione di antichità e belle arti di Sicilia, nr. 8, Palermo 1875. A. Salinas Solunto, Ricordi storici e archeologici, Palermo 1884. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I (1895), 228ff. Holm Gesch. Sic. im Altertum III 250ff. 640ff. 715. Imhoof-Blumer Zur Münzkunde Großgriechenlands, Siciliens usw., Wien 1887, 266ff. [Ziegler.]

Solustriacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), genannt in einer Urkunde Karls d. Gr. vom 10. Mai 775, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 140 (nr. 97), heute ? Soulitré im franz. Départ. Sarthe, Arrond. Le Mans (zur Ableitung dieses Namens s. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918, 288 § 782). [Keune.]

Solutio. Das Wort findet sich in zwei Bedeutungen, die nur scheinbar identisch sind: als *s. obligationis* und die *s. pecuniae sive rei*, d. h. als Auflösung eines Schuldverhältnisses und als Leistung eines Schuldgegenstandes, d. i. die regelmäßige Form der Schuldauflösung (Dig. XLVI 3, 1. 23). Daher steht in der Rubrica von Dig. XLVI 3 und Cod. VIII 42 (43): *de solutionibus et liberationibus* die *s.* in der gewöhnlichen zweiten Bedeutung des Wortes als Schuldleistung neben dem weiteren Begriffe der *liberatio*, die alle Fälle umfaßt, in denen *obligatio solvitur*. Darum wird das Wort *s.* bei uns gewöhnlich mit ‚Erfüllung' verdeutscht, zu der freilich nicht bloß Leistung eines geschuldeten Gegenstandes, sondern jede geschuldete Leistung gehört. Das Wort *s.* deutet freilich auch im weiteren Sinne auf etwas anderes hin, als der ebenfalls bildliche Ausdruck ‚erfüllen', der darauf hinweist, daß einer bisher leeren Erwartung ihr voller Inhalt gegeben wird, während *solvere* vom Auflösen eines Bandes spricht, also *solvi* von *liberari* zunächst nicht verschieden zu sein scheint. Das Wort ‚erfüllen' paßt aber noch weniger auf das *solvere pecuniam* (*sive aliam rem*, vgl. Dig. XLI 3, 20). Man kann es daher mit Windscheid allenfalls als ‚eine Unart' bezeichnen (Windscheid-Kipp Pandekten[9] § 342. 417), wenn Schulderfüllungen, die nicht in Geld geschehen, ‚Zahlungen' genannt werden, wo sie aber eine *res* oder eine *dos* betreffen, da bedeutet das Wort *solvere rem* auch nicht ‚erfüllen', sondern etwa ‚liefern'. Das darin liegende Bild deutet dann auch nicht auf die Schuldlösung hin, sondern auf die Loslösung des Geleisteten aus dem Herrschaftskreise des Leistenden. Dies Bild stammt vielleicht aus einer alten Zeit, in der man die Schuldner fesselte (*obligatio*) und die Schuldtilgung ihre Banden löste; vgl. Hans Steiner Datio in solutum, München 1914, und dazu Koschaker Ztschr. der Savigny-Stiftung XXXVII 348ff. und die dort 352 Angeführten.

Auf Geldzahlungen bezieht sich vornehmlich die schwierige Frage, auf welche von mehreren Schulden im Zweifel eine Zahlung zu beziehen ist, die nicht groß genug ist, um sie alle zu tilgen (*quotiens quis debitor ex pluribus causis unum solvit*, Dig. XLVI 3, 1ff. Cod. VIII 42 [43] c. 1). Zunächst entscheidet hier die Bestimmung des Schuldners (*possumus enim certam legem dicere ei quod solvimus*). Fehlt eine solche, so überläßt der Schuldner das Nähere dem Gläubiger zur Entscheidung. Diese soll aber nicht nach freiem Belieben erfolgen, sondern nach billigem Ermessen, d. h. unter Berücksichtigung berechtigter Interessen des Schuldners, deren Beachtung dieser bei der Zahlung als selbstverständlich erwarten darf. Darum darf der Gläubiger sich allerdings zunächst für die Zinsen befriedigen, weil er nicht erwarten kann, daß der Zahler das Gegenteil für sich beansprucht, Cod. VIII 42 (43) c. 1; vgl. auch Dig. XLVI 3, 5 § 2. 3. Auch darf er unter mehreren, dem Schuldner gleich lästigen Schulden, die ältere vor der jüngeren als getilgt betrachten, weil er nicht annehmen kann, daß ein redlicher Schuldner auf den Ablauf einer Verjährung hofft, Dig. XLVI 3, 5 pr. Sonst muß er aber die Zahlung möglichst auf die dem Zahlenden lästigere Schuld vor der minder lästigen anrechnen, Dig. XLVI 3, 1ff. 5 pr. Hiernach entnimmt man dem römischen Rechte drei Berechnungsarten für den Fall einer unzulänglichen Leistung auf eine mehrfache Schuld gleichartiger Gegenstände: In erster Linie soll die Erklärung des leistenden Schuldners gelten. In zweiter die Erklärung des empfangenden Gläubigers bei dem Zahlungsgeschäft. In dritter soll der Vorteil des Leistenden den Ausschlag geben. Sollte nun, wie es scheint, der Gläubiger verpflichtet gewesen sein, bei seiner Bestimmung sich nach dem Vorteile des Schuldners zu richten, so würde die in zweiter Linie zugelassene Berechnungsart überflüssig sein, weil in der dritten inbegriffen. Mit Recht betont dies Fritz Schulz (Einführung in das Studium der Digesten, Tübingen 1916. 109ff.). Er nimmt an, daß in der anstoßerregenden Ausführung Ulpians Dig. XLVI 3, 1 eine gedankenlose Interpolation vorliegt. Man muß aber hier zwei Anrechnungsarten unterscheiden, bei denen das zweideutige Wort: ‚Schuldnerinteresse' anwendbar ist. Die eine ist eine Rücksicht auf besondere Wünsche des Schuldners,

die der Gläubiger erkennen kann, indem er sich in dessen Seele hineindenkt, z. B. auf den Wunsch, ausnahmsweise eine bloße Bürgschaftschuld vor einer Hauptschuld zu tilgen (XLVI 3, 1). Davon verschieden ist die nach der allgemeinen Lebensregel dem Schuldner vorteilhafte Anrechnungsart. Die besondern Wünsche fanden nur dann Beachtung, wenn der Schuldner sie nannte oder der Gläubiger sie bei dem Zahlungsgeschäfte für maßgebend erklärte, ohne daß der Leistende widersprach. War diese Erklärung nicht geschehen, so griff die nach allgemeinen Anschauungen dem Schuldner vorteilhafteste Anrechnungsart Platz. Man hat diese Unterscheidung übersehen und das Römische Recht neuerdings nicht unbedingt festgehalten.

Von dem eigentlichen Empfangsberechtigten unterscheidet man den *solutionis causa adiectus*. Dies ist ein Dritter, der nicht durch eine bloß vom Gläubiger herrührende Vollmacht, sondern durch den Vertrag zwischen Gläubiger und Schuldner zu dessem Besten als vollwertiger Zahlungsempfänger bezeichnet ist, also durch eine Bestimmung, die den Gläubiger bindet und nicht gleich einer bloßen Vollmacht von ihm allein beseitigt werden kann, Dig. XVI 3, 12, 1. Über die Bescheinigung der *s.* durch Quittung s. den Art. Apocha o. Bd. I S. 2871. Literatur vgl. bei Windscheid-Kipp Pandekten[9] II § 342ff. 416ff. Rabel v. Holtzendorff-Kohler Realencyklopädie der Rechtswissenschaft[7] § 94. 485. Fritz Schulz Einführung in das Studium der Digesten 1916, 109ff. [R. Leonhard.]

Solva, Stadt in der römischen Provinz Noricum, an der Stelle der heutigen Ortschaft Kl. Wagna a. d. Mur bei Leibnitz, südlich Graz; der Name keltischen Ursprungs, s. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1613. W. Schmid Österr. Jahresh. XIX/XX (1919) Beibl. S. 136f. Vespasian gründete die Stadt als *municipium*, daher Flavia Solva (CIL III 1615. 5331 [= Dessau 2734]. 5343 u. ö., *municipium [Flav]i(a)e So[l]v(a)e* CIL III 13707; *oppidum Flavium Solvense* Plin. n. h. III 24, 146); der *ordo Solvensium* erscheint CIL III 5325 (= Dessau 661). 5327. 5346, Decurionen 5323. 5324 u. ö., IIviri iure dicundo 5302. 5336 u. ö., Aedilen 5309. 5343 u. ö. Die Stadt gehörte zur Tribus Quirina (CIL VI 2543. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 224); unter Hadrian oder Antoninus Pius scheint sie zur *colonia* erhoben zu sein (*Aelia Solva* CIL VI 2385 *b* 5 v. 16, s. CIL III p. 1834. Schmid Österr. Jahresh. XIX/XX Beibl. S. 136). Nach gründlicher Zerstörung durch die Markomannen (Schmid a. a. O. 139) wurde die Stadt — weniger solide und mit sparsamerer Raumausnutzung als vorher — wieder aufgebaut; eine Blütezeit erlebte sie, wie die Ausgrabungen gezeigt haben, am Ende des 3. und im 4. Jhdt., bis sie zu Beginn des 5. Jhdts. (nach der Vermutung von W. Schmid durch die Germanen unter Radagais im J. 405) vollständig vernichtet wurde, nachdem sie schon vorher von den eindringenden Barbaren wiederholt in Brand gesteckt worden war.

Die Durchforschung des Stadtgebiets erfolgte — im Anschluß an frühere partielle Grabungen — in den J. 1913—1918 unter der Leitung von Walt. Schmid. Regelmäßige, rechtwinklig sich schneidende Straßen teilen die Stadt in *insulae*, deren Zahl für das neu gegründete *municipium* auf 12, für die Stadt in ihrer größten Ausdehnung zur Zeit ihrer endgültigen Zerstörung auf 33 festgestellt werden konnte. Am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen liegt das Forum, ein Hof, der von Kaufläden und Speichern umgeben war und an den sich die Amtsgebäude anschlossen. Von den übrigen Gebäuden sind hervorzuheben das Haus der Attier (Österr. Jahresh. XIX/XX Beibl. S. 144ff.) und das im 3. Jhdt. in eine Bodenvertiefung eingebaute Amphitheater, das eine besondere Eigentümlichkeit aufweist; die Arena (80 × 35 m) ‚ist durch zwei bogenförmige Einbauten in den Langseiten eingeengt. Beide Bogen sind mit einem breiten mittleren Eingang und zwei seitlichen Pforten versehen, die Räume zwischen dem Bogen und dem äußeren Ovalsegment waren . . . mit einem Oberbau aus Holz versehen'; nach der Annahme des Ausgräbers ‚waren in diesen Räumen Kulisseneinbauten oder Garderoberäume untergebracht, über ihnen vielleicht noch eine Holztribüne erbaut'. — W. Schmid Österr. Jahresh. XV Beibl. S. 37ff. XIX/XX Beibl. S. 135ff.; Röm.-Germ. Komm. XV. Ber. 1923/24, 225ff. (dort auch weitere Literatur); ders. Flavia Solva[2] 1917. Mommsen CIL III p. 649. — Inschriften CIL III p. 649. 1048. 1834. 2286. 2328[48]. O. Cuntz Jahrb. f. Altertumskde. I, Wien 1907, 44ff.; besonders zu nennen ist ein Reskript des Septimius Severus und Caracalla über die *centonarii* aus S., s. o. Cuntz Österr. Jahresh. XVIII 98ff., weitere Literatur dazu Röm.-Germ. Kommiss. XV. Ber. S. 227 Anm. 147, außerdem Wimmerer Wien. Stud. XLIV 1924/25 S. 239ff. [Wickert.]

Solygeia (*Σολύγεια*). Offene Ortschaft (*κώμη*) auf dem *Σολύγειος λόφος* (bei Polyaen. I 39, 1 *ὁ Σολύγης λόφος*) im südlichen Teil der Korinthia, am Rheitos gelegen, 12 Stadien vom Strande, 20 vom Isthmos, 60 von Korinth entfernt: Thuk. IV 42, 2. Steph. Byz. Sie gehörte wohl zu der Landschaft Petra (Bursian Geogr. v. Griechenld. II 22) und war durch das Oneiongebirge von Korinth getrennt (vgl. Curtius Pelop. II Taf. XIV). In der Nähe liegt das heutige Galataki (auf der Carte de la Grèce Galata): Curtius a. a. O. 549. Bursian a. a. O. 12, 1. Leake Morea III 234ff.; die Gegend ist stark zerrissen und wenig fruchtbar: Philippson Der Peloponnes 35. — Nach Thuk. a. a. O. sollen sich die Dorier bei der Eroberung der Peloponnes, zur See kommend, auf dem Solygeios festgesetzt haben, um von hier aus Korinth anzugreifen (vgl. darüber Busolt Gr. Gesch. I[2] 208). 425 versuchte Nikias sich des Hügels zu bemächtigen, mußte aber unverrichteter Sache zu den Schiffen zurückkehren, nachdem er den Korinthern schwere Verluste zugefügt hatte (Thuk. IV 42—44. Diod. XII 65, 5. 6. Polyaen. a. O. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1113ff.). [Geyer.]

Σόλυμα, τά, ein Berg in Lykien. Wenn man Strab. XIV 666 in Verbindung mit Strab. XIII 630 betrachtet, wo ein Berg Solymos bei Termessos genannt wird, ist es doch wohl richtiger, beide als ein und denselben Berg anzusehen; das ist dann der heutige Güldere Dagh über

Termessos. Lanckoronski Städte Pamphyliens II 2, 1. 26; anders Kiepert FOA VIII Text 9a Z. 74. 9b Z. 68f. Aber der Tachtaly Dagh über Phaselis, wo Kiepert den anderen Berg S. ansetzt, liegt gar nicht in dem Gebiet, das für die Solymer (s. d.) in Frage kommt. In der Angabe bei Nikeph. (Geogr. Gr. m. II 465 b, 17), daß *τ. Σ.* eine kilikische Stadt wäre, steht *τ. Σ.* wohl irrtümlich für *Σόλοι*, vgl. Dionys. per. 875. Aus Termessos sind eine Reihe von Inschriften bekannt, auf denen *Ζεὺς Σολυμεύς* vorkommt, CIG 4366 k, 9. Journ. hell. stud. 1895, 127 nr. 23f. Lanckoroński II 200 nr. 41. 201 nr. 48. 206 nr. 79. 80. 85. 86. 93. 173. 174. Heberdey und Wilberg Österr. Jahresh. III 193. 206. Münzen mit demselben Namen Head HN[2] 712. Nach Bérard Les Phéniciens et l'Odysée I 330. 337 ist der Name semitischen Ursprungs und bedeutet ‚Treppe'. [Ruge.]

Solymer, ein Volksstamm, Suid., der später nicht mehr existierte, Eratosthenes bei Plin. V 127; zu dieser Angabe, die auch durch die übrigen Schriftsteller bestätigt wird, steht allerdings die interessante Bemerkung bei Eustath. Hom. Il. VI 184 im Widerspruch, daß das Volk zu seiner Zeit *Τζέλυμοι* geheißen habe. Die Sage ließ Bellerophontes gegen die S. kämpfen, Il. VI 184. Pind. Ol. 13, 129. Serv. Aen. V 118 (vgl. dazu Rossbach Rhein. Mus. 1898, 629). Quint. Smyrn. II 122; vgl. Steph. Byz. s. *Ἀκαμάντιον*. Sie wurden gleichgesetzt mit den Milyern, Herod. I 173. Strab. XII 573. XIV 667. Steph. Byz. s. *Μιλύαι*, oder mit den Kabalern, Strab. XIII 630, oder mit den Pisidiern, Strab. I 34. Plin. n. h. V 94, oder mit den Isauriern, Zosim. IV 20. 1. Etym. M. Auf jeden Fall waren sie verschieden von den Lykiern, Strab. I 6. 21. XIV 667. Plut. def. orac. 21. E. Meyer Gesch. d. Altertums I 2[2] 624. 627. II 231 und von den Pamphyliern, Steph. Byz. s. *Ὀλβία*. In ihrem Gebiet lagen Termessos, Strab. XIII 630 (s. *τὰ Σόλυμα*) und Olbia, Steph. Byz.; vgl. dazu aber Lanckoronski Pisidien und Pamphylien II 1, 1. Also wohnten sie in dem Bergland nordwestlich vom pamphylischen Attaleia, Strab. I 21; vgl. noch Cramer Asia min. II 267f. Orph. Argon. 755ff. werden S. bei Sinope erwähnt. Die S. bei Choirilos (Kinkel Frg. epic. Graec. I 268 nr. 4) haben mit den kleinasiatischen S. nichts zu tun, Lanckoronski a. a. O. 2f. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 574. Die Deutung des Namens aus dem Semitischen (s. *τά Σόλυμα*) findet ihre Bestätigung durch Schädelmessungen, Reisen im südwestlichen Kleinasien II 210. [Ruge.]

Solymeus, Beiname des Zeus im pisidischen Termessos, abgeleitet von dem südlich gelegenen Gebirge Solyma (s. d.) Auf der Inschrift Journ. hell. stud. XV 127 nr. 24 heißt er *Διὶ Σολύμῳ* (vgl. den Art. Solymos). Wir kennen ihn von Inschriften und Münzen aus der Zeit von 71 v. bis ca. 39 n. Chr., die die Aufschrift *Ζεὺς Σολυμεύς* tragen (Head HN 712): der mit Helm und Panzer bekleidete Gott sitzt, die Hand mit gekrümmtem Zeigefinger zum Haupte erhoben. Auch mit dem bloßen Zeuskopf ohne Inschrift auf Münzen von Termessos (Catal. Coins Lykia pl. XLI 8—11) ist er gemeint. Sein lebenslänglicher Priester, der, wenigstens später, zugleich Priester der Roma ist, wird auf Inschriften genannt (Lanckoronski 200 nr. 39. 41. 48. 93 u. ö.); Sepulcralmulten sind an ihn zu zahlen (Journ. hell. stud. XV 126. CIG III 4366 k u. ö.) Lanckoronski Städte Pamph. u. Pisid. II 30. Über seinen Tempel Petersen bei Lanckoronski 50; ein Opfer *Διὶ Σολυμεῖ* ist auf der dort S. 49 abgebildeten Basis dargestellt; vgl. die Inschrift nr. 78. Es handelt sich, wie bei Zeus Labraundos, Panamaros usw. um einen einheimischen, erst später als Zeus bezeichneten Gott. Auch mit Ares scheint er identifiziert worden zu sein; s. den Art. Solymos. Höfer Myth. Lex. IV 1153. J. Schäfer Diss. Halens. XX 357. Zingerle Glotta XV 70. [W. Kroll.]

Solymnia (Plin. n. h. IV 72), also wohl *Σολυμνία*, Inselchen im Thermaischen Meerbusen bei den Irrhesia-Inselchen, Eudemia und Nea, das der Athena geheiligt war. Der Name geht vielleicht auf ungriechisches Sprachgut (Karien? Pisidien?) zurück. [Bürchner.]

Solymos (*Σόλυμος*). 1) Stammvater und Namengeber der Solymer (Pisider), alte Landesgottheit, von den Griechen mit Zeus und Ares gleichgesetzt, daher als Sohn des Zeus oder des Ares bezeichnet; der Name *Ζεὺς Σολυμεύς* sagt dasselbe. Die Mutter heißt Kaldene, Chaldene, Kalchedonia, auch Chalcea (Chalkedonia?). Antimachos frg. 16 PLG[4] 2, 292 (Schol. Pal. Hom. Od. 5, 283): *οἱ Σόλυμοι ὠνομάσθησαν ἀπὸ Σολύμου τοῦ Διὸς καὶ Καλχηδονίας, ὡς Ἀντίμαχος λέγει.* Steph. Byz. *Πισιδία· Οἱ Πισίδαι, πρότερον Σόλυμοι, ἀπὸ Διὸς καὶ Χαλδήνης.* Etym. M. 721, 43f. *Σόλυμοι· ἔθνος περὶ Κιλικίαν· ἀπὸ Σολύμου τοῦ Καλδήνης τῆς Πισί(δ)ου καὶ Ἄρεως.* Die Worte Rufin. recognit. 10, 21 (Clemens Romanus): *Iuppiter vitiat Chalceam nympham ex qua nascitur Olympus* bezieht O. Höfer Myth.-Epigr. (Wettiner Gymn. Dresden) 1910, 29f. auf S. (statt Olympos) und möchte *Chalcedoniam* statt *Chalceam* lesen; allerdings ist auch Chalcea = Chalkeia (Kurzname) nicht unmöglich, vgl. Bücheler Jahrb. f. klass. Phil. CV (1872), 574. Schwester und Gattin des S. ist Milye, die spätere Gemahlin des Kragos. Steph. Byz. *Μιλύαι οἱ πρότερον Σόλυμοι, ὡς Τιμαγένης πρώτῳ βασιλέων. καὶ ἡ χώρα Μιλυάς ὡς Μινυάς. λέγονται καὶ Μίλυες. ἀπὸ Μιλύης τῆς γυναικὸς Σολύμου καὶ ἀδελφῆς, ὕστερον δὲ Κράγου γυναικός.* Vgl. Treuber Gesch. d. Lykier 21ff. und Lanckoronski Städte Pamphyliens u. Pisidiens II. S. ist auch Name eines lykischen Berges (Strab. XIII 630), ebenso Kragos. Auf Münzen von Termessos (Pisidien) erscheint S. mit Beischrift entweder in ganzer Gestalt, stehend oder sitzend, oder im Brustbild mit Helm und Panzer, ähnlich dem Zeus und dem Ares, Eckhel DN III 27. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 410f.; Cat. greek coins Brit. Mus. Lycia, Pamphylia, Pisidia 271 und 274. Head HN 594 (= 712, 2). Friedländer Ztschr. f. Numism. XII (1885) 6. Osann Arch. Ztg. N. F. I (1847) 90. Der behelmte bärtige Gott auf Münzen von Ariassos (Nachbarstadt von Termessos) stellt vermutlich ebenfalls den S. dar. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 365. Head HN[2] 706.

2) Beiname des Zeus = *Σολυμεύς*: *Διὶ Σολύμῳ(ι)* Hill Journ. hell. stud. XV 126; Rev. des études grecques X (1897) 96.

3) Ein Troianer, Begleiter des Aineias und Gründer von Sulmo, Ovid. fast. IV 79. Sil. Ital. IX 75. Osann Arch. Ztg. N. F. 1, 91. [Türk.]

4) s. τὰ Σόλυμα.

Σωματοφύλακες sind die Leibwächter von Fürsten und Feldherren. Im Lateinischen wird die Bezeichnung durch *corporis custodes* wiedergegeben, s. Art. Custos Nr. 2 o. Bd. IV S. 1900, wo besonders die germanischen *corporis custodes* der römischen Kaiser behandelt sind, ferner den Art. Dilectus o. Bd. V S. 627, 42–628, 10. An Literatur wäre jetzt dort 1903 nachzutragen Bang Zu den Germani corporis custodes, Klio XI 497—499. Da Kaiser Galba im J. 68 die *corporis custodes* laut Suet. Galba 12 auflöste, sind unter den später erwähnten σ. der Kaiser die spätestens seit Traianus bestehenden *equites singulares* — s. Equites singulares o. Bd. VI S. 312—321 — zu verstehen, so z. B. bei Herodian. IV 13, 2 Ἦν τις τῶν σωματοφυλάκων Ἀντωνίνου, ἀεὶ παρεπόμενος αὐτῷ.

Herodotos überliefert VI 56 von den Spartanerkönigen ἑκατὸν δὲ ἄνδρας λογάδας ἐπὶ στρατιῆς φυλάσσειν αὐτούς. Man bringt diese Auswahltruppe gewöhnlich in Beziehung zu den dreihundert auserwählten ἱππεῖς, s. Ἱππεῖς o. Bd. VIII S. 1697, die indes trotz ihres Namens eine Fußtruppe darstellen; Herodotos VII 205 erwähnt die Dreihundert der Thermopylen und VIII 124 die an ihre Stelle gewählten, die Themistokles das Ehrengeleit gaben; vgl. sonst über diese Einrichtung Herodot. I 67. Xen. Λακ. πολ. IV 3. Isokr. ep. II 6. Strab. 481f. Thukydides gedenkt der dreihundert Ritter V 72, 4 in der Schlacht bei Mantineia 418: ᾗπερ ὁ βασιλεὺς Ἆγις ἦν καὶ περὶ αὐτὸν οἱ τριακόσιοι ἱππῆς καλούμενοι. In Xenophons Hellenika hören wir VI 4, 14 bei Kleombrotos' Tode in der Schlacht bei Leuktra auch von seinen ἱππεῖς und daneben von seinen Zeltgenossen τῶν περὶ δαμοσίαν. Dort fielen auch mit ihrem Polemarchen οἱ συμφορεῖς τοῦ πολεμάρχου καλούμενοι, offenbar eine Leibwache dieser Offiziere, wie vielleicht auch die in Xenophons Hellenika IV 3, 23 genannten παραστάται. Bei den Athenern begegnet σ. CIA II 267, 7.

Gelegentlich der Rüstungen des Tyrannen Dionysios von Syrakus im J. 398 erwähnt Diodoros XIV 43, 3 die Söldner von dessen Leibwache: ἔτι δὲ τῶν μισθοφόρων τοῖς σωματοφυλακεῖν μέλλουσιν. Bei den Makedonen umgab den König eine Schar seiner Edlen, ἑταῖροι, wie sonst die gesamte Ritterschaft hieß, und eine bestimmte Anzahl von ihnen trug die Bezeichnung σ. So meldet Diodoros XVI 93, 9 von Philippos II., daß er seinen späteren Mörder Pausanias κατὰ τὴν σωματοφυλακίαν προῆγεν, s. auch 93, 3 Παυσανίας .... τοῦ δὲ βασιλέως σωματοφύλαξ, und 94, 4, daß die σ. teils zu dem getroffenen König hin, teils dem Mörder nachstürzten, unter diesen Leonnatos, Perdikkas und Attalos. Daneben werden bei jenem Vorgange φίλοι des Königs und δορυφόροι erwähnt, man darf annehmen, daß die σ. im engeren Sinne zu den ersteren gehörten. Denn bei Alexandros, wo wir über die betreffenden Verhältnisse eingehender unterrichtet sind — darüber handelt H. Droysen Untersuchungen über Alexanders d. Gr. Heerwesen und Kriegführung 1885, 74 und A. Bauer Die griechischen Kriegsaltertümer in Iw. v. Müllers Handb. der klass. Altertumsw. 434 — hoben sich aus den ἑταῖροι, die den Stab des Königs bildeten, acht eigentlich so genannte σ. — vgl. Arrian. anab. I 6, 5 παρήγγειλε τοῖς σωματοφύλαξι καὶ τοῖς ἀμφ' αὐτὸν ἑταίροις — die Arrianos anab. VI 28, 3f. mit Namen aufzählt. Freilich folgt daraus nicht, daß die Zahl acht feststehend gewesen ist. Hier, wie aus den Stellen II 12, 2 (vgl. auch 5) und III 5, 5 erhellt, daß der König seine σ. zu hohen Stellen im Heere und in der Verwaltung beförderte. Als eine Leibwache zu Fuß finden wir bei den Makedonen die Hypaspisten, so umstehen laut Polyaen. IV 3, 24 ἀργυράσπιδες außer den σ. den König. Sie bilden vor allem die Leibwache der Diadochen und werden als solche auch gelegentlich σ. genannt. Daneben werden auch σ. offenbar der Art, wie zu Alexanders d. Gr. Zeiten, erwähnt. So wird laut Diod. XXX 11, 1 einem σωματοφύλαξ des Königs Perseus ein wichtiger Auftrag erteilt, und aus Syrien berichtet Athenaios I 19 d ὁ δὲ πατὴρ αὐτοῦ Ἀντίοχος τοὺς Σωστράτου τοῦ αὐλητοῦ υἱεῖς σωματοφύλακας ἐπεποίητο. Vgl. auch Makk. III 2, 23 ὅθεν οἵ τε φίλοι καὶ οἱ σωματοφύλακες αὐτοῦ. Poll. II 235 zählt σ. nur unter den Ableitungen von σῶμα auf. [F. Lammert.]

Somena s. Simena.

Somena, Sommina, Somna, (*Somma*), *Sumena, Sumina, Sumna, Summana, Summa* sind aus merowingischer und späterer Zeit die verschiedenen überlieferten Schreibungen des Namens der Somme, eines Flusses, der früher *Samara* geheißen hatte (s. o. Bd. I A S. 2101. Kiepert FOA XXV EDihg). Venant. Fort. carm. VII 4, 15, Mon. Germ. Auct. antiq. IV 1 p. 156 (s. o. Bd. I A S. 2386, 17ff.): *Sōmĕna*. Gregor. Turon. hist. Franc. II 9, Mon. Germ. Script. rer. Meroving. I 1 p. 77: *usque Summanam* (var. *Suminam, Sumenam*) *fluvium*, und daher Fredegar q. d. chron. III 9, Mon. Germ. Script. rer. Meroving. II p. 95: *usque Suminam fluvium*, sowie Lib. hist. Franc. 5, ebd. II p. 246: *usque Sumnam* (var. *Somnam, Summam* u. a.) *fluvium*. Vita Remigii episc. Rem. auct. Hincmar. 11 und 15, Mon. Germ. Script. rer. Merov. III p. 291 und 300: *ad* und *ultra Sumnam fluvium*. Vita Walarici abbatis Leuconaensis, Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV p. 166: *locum . . . qui Leuconaus antiquo vocabulo dicebatur; nam uno ex latere vicinitate maris est satis amoenus, alio autem ex latere torridus discurrit fluvius pisciferae Somminae* (var. *Somenae*) usw. [gemeint ist der jetzt nach dem Heiligen benannte Ort Saint-Valery, Départ. Somme, Arrond. Abbeville; Andree Handatlas[6·7] 89 A 2, an der Mündungsbucht der S.]. Vita S. Medardi 7, 21, Mon. Germ. Auct. ant. IV 2 p. 70: *cum transisset fluvium, est Sumina eius vocabulum*, usw. Geogr. Rav. (s. o. Bd. I A S. 305ff.) IV 26 p. 236, 4 P.: *Sumena*. Pertz Diplom. I p. 37 (Urkunde nr. 40 vom 6. Sept. 662): *monasterio . . . super fluvium Somna* (var. *Sŏmna*) *in loco qui dicitur Corbeia* (jetzt Corbie, Départ. Somme, Arrond. Amiens [Andree[6·7] 89 B 3, flußaufwärts von Amiens]). Mon. Germ. Concil. II 2 p. 692, Constitutio de partitione bonorum monast. S. Dionysii a. 832: *censum de platessis et anguillis Somnensibus* (in der S. gefangene Plattfische und Aale). Act. Sanct. 10. Febr. II (de S. Austrebertha virgine) p. 420 F: *monasterium super fluvium qui dicitur Somma constructum, nominatur autem Portus* (*Porcus*) und p. 428 D: *flumen quod Summa dicitur*. Valesius Not. Gall. (1675) 538f. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 137. IV 199. Longnon Géogr. de la Gaule au VI[e] siècle 157. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1614.

An der S. lagen der von Augustus neu gegründete Hauptort der Viromandui, jetzt Saint-Quentin (CIL XIII 1, 2 p. 557), und der alte Hauptort der Ambiani, Samarobriva (o. Bd. I A S. 2110ff.). [Keune.]

Somis (Σῶμις), Erzgießer, fertigte die Statue des Prokles von Andros, Siegers im Knabenringkampf in Olympia (Paus. VI 14, 13). Die Zeit ist nicht zu bestimmen. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 521. Overbeck Schriftquellen 2078. Hyde De Olympionicarum statuis nr. 138 p. 54. Saucius Andros 96. [Lippold.]

Sommina s. Somena (Somme).

Somna s. Somena (Somme).

Somnialis, Beiname des Hercules, bekannt nur durch CIL XI 1449 (Pisa), wo *cultores Herculis Somnialis* sich eine gemeinsame Grabstätte errichten. Die Deutung auf den Todesschlaf ist abzulehnen; auch der Hercules Incubo, mit dem Peter Myth. Lex. I 2962 den S. zusammenbringen möchte, ist schwach bezeugt (o. Bd. IX S. 1266). Bleibt als dritte Möglichkeit der ὀνειροπομπός: als solcher fungiert Herakles bisweilen (o. Suppl. III S. 1014), ohne daß diese Seite seines Wesens stark hervorträte; auch führt Herakles diesen Beinamen niemals. So läßt sich eine Entscheidung kaum fällen. [W. Kroll.]

Sona. 1) Auf der Kehrseite gallischer Bronzemünzen, Nachbildungen einer der Prägungen des *L. Axsius* (= *Axius*) *L. f. Naso* (o. Bd. II S. 2634, Axius Nr. 7), Babelon Monn. de la rép. rom. I p. 246ff. nr. 4 (p. 249) steht *SONA*, Muret-Chabouillet Catal. des monn. gaul. de la Bibl. nat. nr. 10125f., auf anderen: *SONCAT*, ebd. nr. 10127. 10129f. oder *SONCTA*, ebd. 10131. Diese Beischriften sind jedoch nur mißverstandene Wiedergabe der Beischrift *Naso* auf der Kehrseite der genannten römischen Münze. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1614. [Keune.]

2) *Sona vir illustris*, Cassiod. var. III 15, s. Suna.

Sonautes, nach Plin. n. h. VI 4 ein Fluß zwischen Herakleia Pontica und Ticion; vgl. Acheron. [Ruge.]

Sonarciaga (= *Sonarciaca*) *villa*, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 189, Urkunde nr. 138, Karls d. Gr. vom 16. Dec. 781, betr. S. als Klostergut von Saint-Denis: *in ipso pago Tellauo in loco qui dicitur Sonarciaga villa super fluvium Itta* (d. i. im Gau Talou, an der Epte, rechtem Nebenfluß der Seine) und nachher noch zweimal: *Sonarciagam villam*. Der Ort ist gleichgesetzt worden mit Surcy bei Mézières (Départ. Eure, Arrond. Les Andelys); s. Mühlbacher Mon. Germ. a. a. O. p. 573 (die Landschaft Talou hat ihren Namen vom Fluß Tella, jetzt Béthune, nördlich von der Epte und der unteren Seine); vgl. auch Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Soncat, Sōncta s. Sona.

Sonceium (= *Sonciacum, Sociacum*), Ortsname, heute Soucé (Départ. Mayenne), Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Sonchar oder **Sonchor** (Σόγχορ), besser *Sonkar* oder *Sonkor* (Ptolem. VI 7, 42), Stadt in Südarabien, etwa zwischen Dafâr und Aden, von Sprenger (Alte Geographie von Arabien 185) identifiziert mit dem Ruinenort Salūq, den er aber nicht lokalisieren kann. In dem heutigen Hadrami-Arabisch bedeutet *sungar* (*sunkar*) eine Befestigung, ist auch als Personenname im Gebrauch (van den Berg Hadramout 5, 5). [Moritz.]

Sonchis (Σῶγχις Clem. Alex.; Σόγχις Plut.), erscheint in der griechischen Überlieferung als priesterlicher Vertreter ägyptischer Weisheit (ἀρχιπροφήτης) und Lehrer griechischer Philosophen, aus Sais im Delta, entweder des Solon (Plut. de Iside 10; Solon 26. Prokl. comment. in Plat. Tim. 31 D nennt dagegen Πατενεΐτ als Lehrer des Solon in Sais) oder des Pythagoras (Clem. Alex. Strom. I 15 [p. 356 P.]) zumeist neben priesterlichen Lehrern aus Heliopolis (s. d. Art. Sechnuphis), Memphis oder Sebennytos. Ein derartiger Name steht in noch unerklärtem Zusammenhang (angeblicher Verfasser?) mit der Liste der Götterherrscher im Turiner Königspap. (frg. 40 Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 115). [Kees.]

Sondrae, im Verzeichnis der indischen Völker (nach Megasthenes?) bei Plin. VI 78 als Volk am Fuße des Hindukusch aufgeführt. [Wecker.]

Sondros, attischer Töpfer um 530 v. Chr., von dessen Existenz nur die in Naukratis gefundenen Fragmente mehrerer Kleinmeisterschalen ohne figürliche Bemalung zeugen (Hoppin Handbook greek blackfig. vases 333). [Nachod.]

Sonegias (Act. Sanct., = *Soniacas*), heute Soignies an der Senne im belgischen Hennegau (Hainaut), Arrond. Mons. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1615. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 292. Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 167 § 372. [Keune.]

Soncium (Hieron. 567), Station an der Grenze Dakiens und Thrakiens, 9 Meilen von Hilica, jetzt Traianstor bei Kapucik. Vgl. Jireček Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 30. Tomaschek Die alten Thraker II 80. Miller Itin. Rom. 535. [Fluss.]

Soniacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), Holder Altcelt. Sprachschatz II 1669 (*Sunniacus*). Gröhler 292. Kaspers 167 (s. zu Sonegias). [Keune.]

Sonikos. 1) Athenischer Archon IG II[2] 905. 906. 1328. 1329 ums J. 175/4 v. Chr. Ferguson The athen. archons 59. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 458. Kolbe Att. Archont. 100. [Kirchner.]

2) Σώνικος, politischer (?) Funktionär an dem Hofe des Polyperchon. Dieser empfahl den Athenern, den S. mit dem Bürgerrecht auszuzeichnen, da er ihre Interessen vertreten hatte, IG II[2] 387 = Dittenberger Syll.[3] 315. Die Ehrung fällt ins J. 318. Fehlt bei Kirchner Prosop. [Schoch.]

3) S., Sohn des Anaxion, Aitoler, Bildhauer. Signatur auf dem Stylobat eines ‚Brückenanathems', das der Aitoler Charixenos, Sohn des Kydrion um 235—190 in Delphi errichtet hat. Pomtow Syll.³ 515. Bourguet Ruines de Delphes 165; Rev. arch. VII 1918, 224. [Lippold.]

Sonista (Tab. Peut. V 4. Geogr. Rav. IV 19, *mutatio Sunista* Hieron. 561), Siedlung in Pannonia superior (Geogr. Rav. a. a. O.) zwischen Botino und Piretis, 12 Meilen von letzterem (Hieron. a. a. O.), jetzt Sundrovacz (Pichler Austria Rom. 192) oder Rasinja (Miller Itin. Rom. 445). Holder Altc. Spr. II 1615. [Fluss.]

Sonnenuhr s. Horologium.

Sonno s. Sunno.

Sononaeis (Σονονᾶις, Σονονάης, Σονονάεις [?]; nur im Dativ Σονονάει überliefert. Wilcken vermutet im Arch. f. Papyrusforschung III 240: Σονονάει sei verschrieben für Σοκνοπάει.) ist ein lokaler Beiname der Isis in Soknopaios-Nesos. Eine Weihinschrift aus dem J. 105/104 v. Chr. gilt der [Ἴ]σιδι Σονονάει θε[ᾶι] μεγίστῃ καὶ Ἀρποχράτῃ καὶ Πρεμά[ρ]ρει, θεοῖς Εὐχαρίστοις (Strack Die Dynastie d. Ptolemäer 265 nr. 141. Syll. (or.) I 175. Mahaffy A history of Egypt under the Ptolemaic dynasty 219. Wessely Karanis u. Soknopaiu-Nesos, Wien 1902 S. 166 zu S. 56). Den drei Gottheiten werden die Baukosten für die Herstellung einer Straße, die den Dromos des Premarres mit den beiden anderen Tempeln verbindet, und außerdem ein Altar gestiftet. Es ist naheliegend, daß die Gottheiten dieser drei Tempel, die durch die Straße verbunden wurden und den Nutzen (Prozession!) von dem Straßenbau hatten, in der Weihinschrift bedacht worden sind. Wenn nun am einen Ende der Straße der Dromos des Premarres, also sein Tempel lag, so ist es wahrscheinlich, daß mit den ἀμφότ[ε]ρα τὰ ἱερά, die am anderen Ende der neuen Straße liegen, der Tempel der Isis-Sononais und der Tempel des Horus-Harpokrates gemeint sind. Grenfell-Hunt und Wilcken sehen dagegen in den ἀμφότερα τὰ ἱερά den großen Soknopaios-Tempel in Soknopaios-Nesos, der durch Ausgrabungen als ‚Doppeltempel' gesichert ist (Wilcken a. a. O. 240). [E. Kiessling.]

Sonos (Σῶνος), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 3 (vgl. Plin. n. h. VI 67 *Sonus*) ein Nebenfluß des Ganges; skt. *Çoṇa*, kontrahiert aus *suvarṇa*, ‚golden'. Wahrscheinlich ist der S. derselbe Fluß wie der ebendort genannte Erannoboas und, nach Schwanbecks (Megasthenis Indica 36 s.) ansprechender Vermutung wäre auch der dritte bei Plinius genannte Fluß *Çosoagus* nur ein anderer Name für den *Çoṇa*, denn Erannoboas (skt. *hiraṇyavāha* ‚goldführend') ist wohl nur als Beiwort zu verstehen, und Cosoagus kann einem Skt.-Wort *koshavāha* ‚Schätze führend' nachgebildet sein. Vgl. hierüber und die älteren Erklärungen Lassen Ind. Altertumsk. I² 105 Anm. II² 677f. [Wecker.]

Sontiates, hsl. Var. bei Caes. bell. Gall. und Oros. für *Sotiates*, s. d. [Keune.]

Sontini, Völkerschaft Lukaniens, belegt nur in der Liste lukanischer Stämme bei Plin. n. h. III 98. Vielleicht lebt der Name des Stammes fort im Namen der heutigen Stadt Sanza. Nissen Ital. Landesk. II 905. [Mittelhaus.]

Sontius, der heutige Isonzo bei Aquileia. Er taucht erstmalig erst in den Kämpfen Theoderichs d. Gr. gegen Odoaker auf; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1616. Ein und derselbe Cassiodor nennt ihn bald S. bald Isontius (Holder a. a. O.). Der wahre Name ist unstreitig Isontius, eine Weiterbildung der Wurzel *is* mit Suffix *-ontio-* wie etwa Rionzo, die Rienz im Pustertal (wohl aus *Ricontius* vom Worte *rica* ‚Graben'). Dieses *is* kann nicht, wie man bisher vielfach annahm, die indog. Wurzel *is* ‚gehen' sein, das wäre ein viel zu allgemeiner unbestimmter Begriff, sondern ist die kelt. Wurzel *is*, die in *isca* ‚Wasser' erscheint, gleichviel ob nun der zweite Teil des Wortes *-ca-* wirkliches Suffix sei *-co-* oder von den Kelten nur angenommen. So schufen sie aus *salics* ‚Weide' zur Weiterbildung und Zusammensetzung die Wurzel *sal-*, von *temeno-s* ‚dunkel' *tam*, von *alec-* ‚Stein' *al-* und viele andere. Dieses *is* heißt ihnen demgemäß nichts anderes als ‚Wasser'. Daher die Flußnamen *Is + ara* Isar, Eisack, Isère, Oise (Zusammensetzung mit *ara*), Kurzform *Isa* la Hise z. Ariége, die verkleinerte Kurzform *Is-ula* Ijssel, *Is-ana* und *Is-ona* Isen zum Inn (Weiterbildung vom Casus obliquus *is-an*), nebst den Zusammensetzungen *V'is + ara* ‚Ober — isar' (mit *ve-*), *V'is — ula* neben der vollen Form *V'ise(u)la*, ‚Weichsel'. Dieses *is* bezw. *isca* bildet mit *ara* und *rica* die mächtige Dreiheit, die einen großen Teil keltischer Fluß- und davon abgeleiteter Ortsnamen umspannt. [J. Hopfner.]

Sontius (so Cassiod. var. I 29 und Mommsen S. 30. Iord. Get. 57. Anon. Vales. I 316, 50 ed. Mommsen Chron. min.; *Sontus* Tab. Peut. IV 5, Cassiod. var. I 18 ed. Mommsen S. 24; *Sontis* Fast. Vind. A. I 316 ed. Mommsen Chron. min. Auct. Havn. I 317 ed. Mommsen Chron. min.; *Isontius* Cassiod. chron. II 159 ed. Mommsen Chron. min. Mar. episc. Chron. II 233 ed. Mommsen Chron. min.), ein 128 km langer Fluß Venetiens (Kiepert FOA XXIII), dessen Einzugsgebiet 3200 km² beträgt (Nissen Ital. Landesk. I 196); obwohl der S. ein bedeutender Fluß ist, wird sein Name von keinem Geographen der Antike erwähnt. Daß ihn Plinius nicht nennt, weist darauf hin, daß ihm ein Hafen fehlt (Nissen 196, 2); wohl kennen ihn Strab. IV 206 und Herod. VIII 4, 1f., führen aber seinen Namen nicht an. Der S. entspringt auf dem Terglou, in den Iulischen Alpen (Miller Itin. Rom. 390 sagt unrichtig die *Alpes Carnicae*); die genaue Lage seiner Quellen ist bei keinem antiken Schriftsteller angegeben (Strab. IV 206 spricht von einem ποταμῷ ῥέοντι ἀπὸ τῶν Ἀλπείων ὀρῶν, Herod. VIII 4, 2 noch ungenauer τῶν ὑπερκειμένων ὀρῶν τὰς δι' ὅλου τοῦ χειμῶνος παγείσας χιόνας λύουσα' ἡ τοῦ ἔτους ὥρα). Er zieht in drei Windungen, deren letzte bereits der Ebene angehört, von Norden nach Süden. Unterhalb von Pons Sonti (s. u.) mündet der Frigidus (jetzt Wippach, vgl. Weiss Art. Frigidus fluvius o. Bd. VII 104) in den S. auf linkem Ufer. Im letzten Teil des Unterlaufes ungefähr 8 km nordöstlich von Aquileia ergießt sich der mit dem Natiso (heute Natisone) vereinigte Turrus (heute Torre) in den S. Die Berichte Strab. IV 206. Mela II 61. Herod. VIII 2, 6, Aquileia sei am Natiso gelegen, und

die Angabe des Plin. n. h. III 126, *Natiso cum Turro praefluentes coloniam Aquileiam*, veranlaßte Kandler und nach ihm v. Czoernig Der Isonzo als der jüngste Fluß von Europa (Mitteil. der Wiener geogr. Gesellsch. 1876) zur Aufstellung der Hypothese, der Isonzo sei im Altertum von Karfreit über Staroselo zum Natisone und durch dessen Tal über Cividale zum Meere geflossen; allein die geomorphologischen Untersuchungen ergaben mit dem Hinweise, daß der Isonzo seit dem Ende der Pliozänzeit seinen heutigen Lauf habe, die Unmöglichkeit dieser Vermutung, ließen vielmehr die Annahme zu, daß der Natisone einmal dem Isonzo tributär gewesen sein könne; seit dem Schlusse der Würmeiszeit bestünden die heutigen Verhältnisse (Brückner Das Problem des Isonzo- u. Natisonelaufes, X. Jahresber. d. geogr. Ges. Bern 1890, 163. Penck-Brückner Die Alpen im Eiszeitalter III 1038f., wo auch die einschlägige Spezialliteratur zitiert ist). Daraus ergibt sich ebenso die Unrichtigkeit der Ansicht Hülsens Art. Aquileia o. Bd. II S. 318: ‚Doch ist es bei der Konfiguration des Terrains sehr möglich, daß in römischer Zeit der Natiso weiter westlich geflossen und direkt unterhalb Aquileias in das Adriatische Meer gemündet sei', wie die Berechtigung der Worte Nissens I 196, 2, daß alle Hypothesen über die späte Entstehung des Isonzo (Folge einer Elementarkatastrophe im J. 585; so v. Czoernig a. a. O. 52 im Anschluß an Paul. Diac. hist. Langobard. II 62) hinfällig seien; übrigens ermöglicht der Hinweis Nissens II 229f., daß das alte Bett des Natiso, in dem Bache Natissa erhalten, einen natürlichen Graben zum Schutze der Stadt Aquileia bilde, die Erklärung der Berichte der antiken Schriftsteller über die Lage des Natiso zu Aquileia und widerlegt damit die ‚historischen Gründe', die Kandler zur Aufstellung seiner Hypothese veranlaßt haben. Die Nichterwähnung des S. bei Plin. III 126, eine Tatsache, auf die v. Czoernig a. a. O. 50 seine Beweisführung stützt, erklärt Nissen I 196, 2 damit, daß an ihm kein Hafen gelegen sei, was Plinius jedenfalls zur Übergehung veranlaßt habe. Nach Aufnahme des Turrus ergießt sich der S. in einer Deltamündung in den Sinus Tergestinus. Starke Anschwellung zur Zeit der Schneeschmelze im Gebirge macht den Übergang über den S. unmöglich (Herod. VIII 4, 1 ῥεῖθρον διά τε μεγίστου βάθους καὶ πλάτους φερόμενον; VIII 4, 2 τῶν γὰρ ὑπερκειμένων ὀρῶν τὰς δι' ὅλου τοῦ χειμῶνος παγείσας χιόνας λύουσα ἡ τοῦ ἔτους ὥρα παμμεγέθη τὸν χειμάρρουν εἰργάζετο · ἄπορος οὖν . . . . διάβασις). Am rechten Ufer des S. führt die etwa seit 1000 v. Chr. schon benützte Handelsstraße von der Ostsee nach Italien (Bizarro Das Randlager Heidenschaft, Mitteil. d. Zentralkommission XIV N. F. 1888, 215), deren baufälligen südlichen Abschnitt Kaiser Maximin im J. 235 n. Chr. ausbessern ließ (*viam prope Geminam a porta usque ad pontem per tirones iuventut(is) novae patriae suae dilectus posterior longi temporis labe corruptam munivit ac restituit* CIL V 7989 = Dessau Inscr. sel. 487; Mommsen CIL V p. 75. 935 bezieht nämlich im Gegensatz zu Clüver p. 185 auf *pons Sonti* infolge der Angabe der Entfernungen mit 14 bezw. 16 Meilen auf der Tabula Peutingeriana bezw. bei Herod. VIII 4, 1, nicht auf *oppidum Natisonis*). Bei der Station Pons Sonti (nach Bizarro 216. Pichler Austria Rom. 192 und Pick-Schmid Frühgeschichtl. Befestigungsanlagen im Bereiche der Isonzofront IOA XXI/XXII, 1922—1924, 285 derzeit bei Mainizza, nach Miller Itin. Rom. 453 bei Rublia zu suchen) übersetzt sie den Fluß (Kiepert Form. orb. ant. XXIII), wo die Alpenstraße über den Birnbaumerwald (Alpis Iulia) abzweigt; möglicherweise ist sie bei Strab. IV 206 gemeint, wo er wohl irrtümlicherweise von dem Flusse spricht, auf dem die Waren 1200 Stadien landeinwärts gelangen (ποταμῷ . . . ἀνάπλουν ἔχοντι καὶ διακοσίων σταδίων ἐπὶ τοῖς χιλίοις εἰς Νουρηίαν πόλιν), es kann aber auch den schon unterhalb *pons Sonti* abbiegenden, dem Natiso folgenden, über Forum Iulii und den Predilpaß führenden Straßenzug gedacht werden. Die Brücke war ein militärischer Stützpunkt von bedeutender Wichtigkeit (Herod. VIII 4, 2 nennt sie ein ἔργον μέγα καὶ κάλλιστον ὑπὸ τῶν πάλαι βασιλέων γεγενημένον ἐκ τετραπέδων λίθων, πυλῶσι κατ' ὀλίγον αὐξανομέναις ὑπειλημμένον, Nissen II 234. Als die Bewohner Aquileias sie im J. 238 zerstört hatten, hielt der S. den Maximin, der die Einnahme Aquileias um jeden Preis zu erzwingen entschlossen war, 2—3 Tage lang auf, bis eine aus hölzernen Weinfässern improvisierte Pontonbrücke den Übergang ermöglichte (Herod. VIII 4, 4. Nissen II 234, Hohl Art. C. Iulius Verus Maximinus o. Bd. X Nr. 526 S. 865); v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser II 287 setzt dieses Ereignis an den Natiso, was aber mit Rücksicht auf die Distanzangaben bei Herod. VIII 4, 1 (ποταμῷ . . . ἀπέχοντι τῆς πόλεως σημεῖα ἑκκαίδεκα) nicht stimmen kann (Hohl a. a. O. 865). Doch sie wurde später wiederhergestellt, und erst in den Kämpfen des Patriarchen Gregor von Montolengo mit dem Grafen Albrecht II von Görz (1268) wurde sie teilweise, in den Feldzügen Venedigs gegen den Patriarchen Ludwig von Teck (1431) aber ganz zerstört (Bizarro 215). Auch im frühen Mittelalter spielt der S. in der Kriegsgeschichte eine Rolle. Im J. 489 erfocht König Theoderich seinen ersten Sieg über Odoaker (Anon. Vales. a. a. O. Auct. Havn a. a. O. Cassiodor. Chron. II 203. Iord. Get. a. a. O. Nissen a. a. O. II 234). [Fluss.]

Soodina (Σοωδίνα) ‚Helferin in den Wehen', Beiname der Artemis in Chaironeia; s. o. Bd. II S. 1398. [W. Kroll.]

Soos (Σόος). Legendarischer spartanischer König aus dem Hause der Eurypontiden, Sohn des Prokles oder Patrokles und Enkel des Aristodemos. Während ihn Herodot noch nicht kennt (VII 204. VIII 131), schieben ihn die jüngeren Quellen (Plut. Lyk. 1. 2. Paus. III 7, 1. Phlegon Trall. frg. 1 [HG III 603]. Schol. Plat. Polit. X 599 D) zwischen Prokles und Eurypon ein. Platon (Kratyl. 412 b) kennt S. nur als angesehenen Lakonen. Doch scheint Ephoros S. bereits als König im Heraklidenstammbaum gefunden zu haben, da bei Strab. X 481 Lykurgos als der 6. nach Prokles bezeichnet wird, vgl. Beloch Griech. Gesch. I 2² 171ff.; bei Strab. VIII 366 wird dagegen Eurypon, der bei den

Jüngeren als Sohn des S. erscheint, Sohn des Prokles genannt; s. Beloch a. O.). Einen geschichtlichen Wert besitzt diese genealogische Konstruktion also nicht (vgl. auch Busolt Griech. Gesch. I² 546. 261 mit Literaturangaben. Busolt-Swoboda Griech. Staatskunde 672, 2). Da aber Plutarch Lyk. 2 ein von der Überlieferung festgehaltenes Ereignis an den Namen des S. knüpft und Platon a. O. ihn als Spartaner bezeugt, mag er eine geschichtliche Persönlichkeit sein, die später in den Stammbaum der Eurypontiden hineingeschoben wurde. [Geyer.]

Sopater s. Sopatros.

Sopatma (*Σώπατμα*) nach Peripl. mar. Er. 60 bedeutender Handels- und Landungsplatz an der Ostküste Vorderindiens, den Müller bei Madras (Chinapatam) sucht, der sich aber nicht mehr genau bestimmen läßt. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II² 547. Fabricius Periplus 163. [Wecker.]

Sopatreia. Drei Inschriften von Delos (bis jetzt noch nicht in IG XI) erwähnen das Fest S.; sie geben Inventare, darunter *φιάλαι*, die bei Gelegenheit dieses Festes geweiht wurden. Homolle Bull. hell. VI (1882) 144; vgl. XXVIII (1904) 104: *καὶ ἄλλας φιάλας, ἃς παρελάβομεν παρὰ Τληπολέμου καὶ Πολυστράτου, ἐπὶ Σκυλάκου, Ἀντιγονείων . . . Πανείων, Στρατονικείων, Εὐτυχείων, Σωπατρείων* . . . später: *εἰς Σωπάτρεια.* Dittenberger Syll.² 588, 54: Vier *φιάλαι, ἃς ἔφασαν παραδοθῆναι ὑπὸ ταμιῶν Τληπολέμου καὶ Νικάρχου Εὐεργεσίων, Φιλεταιρείων, Σωπατρείων, Παταικείων.* Schulhof Bull. hell. XXXII (1908) 83ff.; Z 53—92 werden ebenfalls mehrere Male *φιάλαι* genannt, die bei Gelegenheit der S. geweiht wurden. Vgl. dazu Schulhof 107ff. Mommsen Bursians Jahresber. XLVIII (1886) 329ff. Poland Comment. Ribbeck. 454. Schöffer De Deli ins. rebus 178f.; ders. o. Bd. IV S. 2493. Von wem das Fest seinen Namen hatte, ist unbestimmt. S. auch Ziebarth Hermes LII (1917) 425ff. [Pfister.]

Sopatros (*Σώπατρος*). **1)** Theophrastos hat in der (verlorenen) Schrift *περὶ εὐσεβείας* eine Legende vom Ursprung der Tieropfer in Attika berichtet, die Porphyr. *περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων* (de abstinentia) II 29f. nacherzählt; doch ist seine Überlieferung nicht ungetrübt, sodaß J. Bernays Theophrasts Schr. über Frömmigk. (1866) 118f. Zusätze und Einschiebsel, v. Prott Rh. Mus. LII 189f. Vermengung verschiedener Feste und ihrer Stifter vermutet. In der Tat kennt die Kultlegende von dem attischen Feste der Buphonia (s. o. Bd. III S. 1055f.) drei anscheinend voneinander unabhängige Urheber: Diomos (s. o. Bd. V S. 832), Thaulon (s. d., sowie Myth. Lex. V 535) und S. (s. ebd. IV 1210f.). Über den letztgenannten geht nun folgende Sage: Zu der Zeit, da man den Göttern nur Feldfrüchte opfert, tötet S., ein Landmann in Attika, aber kein Athener, einen Stier, der vom Altar solche ländliche Opfergaben entwendet und gefressen hat. Noch hält man die Tötung eines Tieres für einen sündigen Frevel. Im Bewußtsein dieser Blutschuld vergräbt S. das Tier und geht freiwillig nach Kreta in die Verbannung. Den durch Trockenheit und Mißwachs geängsteten Bewohnern befiehlt die Pythia als Bedingung der Abhilfe die Bestrafung des Täters;

auch solle man das getötete Tier wieder emporrichten; doch brauche man sich hinfort nicht der Fleischkost zu enthalten. S. wird in Kreta ermittelt; er verlangt, daß an der Entsühnung des fluchbeladenen Landes die ganze Gemeinde teilnehme, erklärt sich aber bereit, bei dem bevorstehenden Opfer den Todesstreich auf das Tier zu führen, wenn man ihn zum Bürger mache. So kehrt S. nach Athen zurück; man veranstaltet ein Fest und schlachtet ein Rind, von dessen Fleisch alle essen; die Haut stopft man mit Heu aus und spannt die Mißgestalt vor einen Pflug. Alle frühere Schuld schiebt man jetzt auf das Opfermesser, das man ins Meer wirft. Damit ist in Attika ein Fest mit Stieropfer eingeführt, das sich unter dem Namen Diipoleia erhält; neue symbolische Bräuche, neue gottesdienstliche Geräte, neue Kultbeamte sind geschaffen und vermehren die bereits vorhandenen; wichtig für die Folgezeit ist allein, daß man fortan Tiere opfert und ihr Fleisch ißt. Insofern bezeichnet das Fest der Buphonia oder Diipoleia bei seiner Entstehung einen Wendepunkt in Kultus und Kultur. Der Sage gefällt es, diesen Fortschritt in der Geschichte der Menschheit phantastisch auszuschmücken. Vgl. die Literatur über S. und das Fest, an das sich verschiedene Ansichten und Deutungen knüpfen, bei Höfer Myth. Lex. IV 1211; außerdem Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 131, 1. Gruppe Gr. Myth. 28, 10; über eine bildliche Darstellung auf einem attischen Relief vgl. Bötticher Philol. XXII 413. Friedrichs-Wolters Bausteine 757 nr. 1909f.

Auch außerhalb Attikas glaubt man S. nachweisen zu können. Auf Delos gab es einen Altar frommer Leute (*εὐσεβῶν βωμός*), die beim Opfern nur Feldfrüchte verwendeten und, wie sich aus dem Zusammenhang des Berichts ergibt, sich auch der Fleischspeisen enthielten, ähnlich wie die Pythagoreer, die ja unter andern Speisevorschriften angeblich auch die Enthaltsamkeit von Fleischkost beobachteten (Porphyr. a. a. O. II 28, vgl. bes. Diog. Laert. VIII 37, 44). Hiernach ist der delische Altar der Gläubigen mit vegetarischen Opfern und vegetarischer Kost gleichsam eine Vorstufe zu der späteren *ζωοφαγία*, deren Einführung und Beginn man in Attika den von S. ins Leben gerufenen Buphonia zuschreibt (s. o). Nun sind für Delos neben sonstigen Festen auch *Σωπάτρεια* inschriftlich bezeugt (Homolle Bull. hell. VI 143f.). Es liegt nahe, sie mit den attischen Buphonia zu vergleichen, weil ja schon der Name des delischen Festes hindeutet auf den athenischen Priester. Dann wäre das rituelle Wirken des S. oder etwa eine Übertragung seines Ritus auch für Delos erwiesen. Nach v. Prott a. a. O. 197 ist dagegen die Legende von S. ursprünglich eine ionische und vielmehr erst von Delos aus auf das attische Festland ausgedehnt worden. Da übrigens der Name S. in der griechischen Welt nicht selten ist (s. Pape-Benseler Lex. d. gr. Eigenn., s. v.), ließe sich endlich auch denken, der attische Landmann und nachmalige athenische Opferpriester sei mit dem Eponym der delischen *Σωπάτρεια* zwar gleichnamig, aber nicht identisch und letzterer ein sonst unbekannter wohltätiger Stifter, ähnlich wie ein anderes delisches Fest (Homolle

113f. 144) nach ihrer Urheberin Echenike benannt ist, ohne eine mehr als lokale Bedeutung zu besitzen; vgl. Semos frg. 9 bei Athen. XI 469c, FHG IV 494. [Joh.. Schmidt.]

2) Hoher makedonischer Funktionär im Dienste Philipps V. Führer eines Expeditionskorps von 4000 Mann (203), das nach Afrika zur Unterstützung der Karthager abging, Liv. XXX 26, 3. Nachdem S. daselbst von den Römern gefangen genommen worden war, ersuchte eine makedonische Gesandtschaft in Rom um dessen Freilassung, wurde jedoch vom Senat abschlägig beschieden, Liv. XXX 42, 4f.

3) S. aus Akarnanien, Kommandant Philipps V. in Chalkis, fand bei der Überrumpelung der Stadt durch die Römer (200) den Tod, Liv. XXXI 23, 8.

4) Militärischer Funktionär des Perseus im dritten makedonischen Kriege, fiel im Treffen bei Phalanna (171) gegen die Römer, Liv. XLII 66, 9. Nissen Krit. Untersuch. 256 zweifelt allerdings an der Richtigkeit des livianischen Berichtes, da neben S. noch der Name eines Antipatros überliefert ist. [Schoch.]

5) Sopater aus Halikyai in Sizilien (s. o. Bd. VII S. 2265f.), wurde unter der Statthalterschaft des C. Licinius Sacerdos 680 = 74 in einem Kapitalprozeß freigesprochen, dann unter der des C. Verres 681 = 73 aufs neue angeklagt und nunmehr, nachdem Verres von ihm Geld erpreßt hatte, in ganz willkürlichem und widerrechtlichem Verfahren verurteilt; er hinterließ einen Sohn im Knabenalter (Cic. Verr. II 68—81).

6) S., als *πρόαγορος* das Stadthaupt von Tyndaris in Sizilien 681 = 73 oder im folgenden Jahre, überbrachte dem Statthalter C. Verres die Weigerung des Gemeinderats, ihm eine Hermesstatue auszuliefern, und wurde deswegen mitten im Winter nackt auf dem Markt an ein Denkmal angebunden, bis der Beschluß zurückgenommen war (Cic. Verr. IV 85—87. 92).

7) Iulius Sopatros wird als gewesener Epistrateg (*ἐπιστρατηγήσας*) am 6. März 226 n. Chr. genannt Pap. Oxyrh. XII 1459; er ist vielleicht identisch mit dem S., der in einer Gerichtsverhandlung auftritt, ebd. 1408. [Stein.]

8) Praeses Armeniae zwischen 404 und 406. Sein Sohn studierte in Konstantinopel. Er wird von Johannes Chrysostomos hoch gepriesen (epist. 64). [Seeck.]

9) Sopatros von Paphos, Dichter frühhellenischer Zeit. Athenaios, dem wir unsere gesamte Kenntnis des S. verdanken (zwei kurze Suidasartikel stammen aus Athenaios), nennt ihn 6mal *παρῳδός* (IV 158d. 175c. 183b. VI 230e. VIII 341e. XI 784b), 5mal *φλυακογράφος* (III 85f. XIV 644c. 649a. 656 f. XV 702b). Über seine Zeit sagt er II 71a: *γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατ' Ἀλέξανδρον τὸν Φιλίππου, ἐπιβιοὺς δὲ καὶ ἕως τοῦ δευτέρου τῆς Αἰγύπτου βασιλέως, ὡς αὐτὸς ἐμφανίζει ἔν τινι τῶν συγγραμμάτων αὐτοῦ.* Der Ansatz in Alexanders Zeit beruht wohl auf der Erwähnung des Thibron, der 324 den Harpalos tötete, in frg. 19 K., da hier aber Thibron als tot vorausgesetzt wird (*ὀξίδα*) *οἵαν ποτ' ἔσχε καὶ Θίβρων ὁ Ταντάλου*, können auch diese Verse eine Reihe von Jahren nach Alexanders Tod gedichtet sein. Bis in die 70er Jahre des 3. Jhdts.

führt frg. 6 herab, das eine Kenntnis der Sitten der Galater zeigt, wie sie ein in Alexandreia lebender Dichter kaum vor der Anwerbung und Vernichtung eines galatischen Heerhaufens durch Ptolemaios II. haben konnte. Daß S. in Alexandreia lebte, setzen die frg. 1, 13 und 24 voraus. Die 25 erhaltenen Fragmente, deren längstes (frg. 6) 12 Verse umfaßt, wollen weder zu der Bezeichnung *παρῳδός* noch zu *φλυακογράφος* recht passen. Paroden pflegen keine Dramen zu schreiben, S.s Dichtungen heißen aber mehrfach (frg. 1. 7. 16. 17. 19. 20) *δράματα* und sind ganz überwiegend in iambischen Trimetern mit wenig Auflösungen und ganz wenigen Anapästen im Versinnern (frg. 6 v. 1. 2. frg. 8, 1) abgefaßt. Eine wirkliche Parodie, von der Art der mittleren Komödie, findet sich in der *Νεκυία* frg. 14 *Ἴθακος Ὀδυσσεύς, τοὐπὶ τῇ φακῇ μύρον, πάρεστι· θάρσει θυμέ,* dessen Anfang aus Eur. Kykl. 103 *Ἴθακος Ὀδυσσεύς, γῆς Κεφαλλήνων ἄναξ* stammt. Zur Phlyakographie stimmt gar nicht, daß S. nicht in dorischem Dialekt schreibt. Die bekannten Titel sind *Βακχίς, Βακχίδος μνηστῆρες, Βακχίδος γάμος* (vielleicht nur drei verschiedene Bezeichnungen desselben Stückes), *Γαλάται, Εὐβουλοθεόμβροτος, Ἱππόλυτος, Κνιδία, Μυστάκου θητεῖον, Νεκυία, Ὀρέστης, Πύλαι* (?), *Σίλφαι, Φακῆ, Φυσιολόγος.* Das längste Fragment (6) enthält einen scharfen Ausfall gegen die Stoiker. Außer den Trimetern kommen katalektische iambische Tetrameter (frg. 17), Anapäste (frg. 25), ein Priapeus (frg. 5), ein choriambischer Vers (frg. 2) vor. Die Sprache ist oft geziert und mitunter dunkel. Vermutlich hat S. selbst seine Dichtungen Komödien oder Satyrspiele genannt, sie zeigen das unruhige Suchen nach neuen Formen, die Verschmelzung des Stils der alten Komödie mit dem des Satyrspiels und der mittleren Komödie, die uns schon in dem Satyrspiel Agen und dann in den Satyrspielen des Lykophron und Sositheos entgegentritt. Die Fragmente sind gesammelt von Kaibel CGFr I 192ff. [Körte.]

10) Rhetor in Athen. Eine Scheidung der verschiedenen Träger des Namens S. gibt Fr. Focke Quaest. Plutarch., Diss. Münster 1911 Appendix II p. 57—69. Von dem Rhetor sind zu trennen der Philosoph, Schüler Iamblichs, der auf Befehl Konstantins getötet wurde; ihm sind die *Ἐκλογαὶ διάφοροι*, die man früher dem Rhetor zuwies, zuzuschreiben. Ein anderer S., vielleicht ein Sohn des vorigen (Focke 61—62 Anm.), wird im Briefwechsel des Libanius erwähnt (J. Geffken Kaiser Iulianus [Leipzig 1914] 145); er mag um 300 geboren und um 364/65 gestorben sein. Ihn nimmt ohne Nachweis als Verfasser der rhetorischen Schriften an A. Mayer Byz. Ztschr. XX (1911) 75, 1; von seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist sonst nichts überliefert (Fr. Wilhelm Rh. Mus. LXXII [1917-18] 402 Anm. 2).

Daß die rhetorischen Schriften von demselben Verfasser stammen, ist sehr wahrscheinlich; es sind folgende:

1. die *Διαιρέσεις ζητημάτων* (so, nicht *Διαιρέσεις* lautet in den führenden Hss. der Titel). Der Name ist gewählt mit Anklang an Worte des Hermogenes wie p. 28, 11. 35, 2 Rabe. Man kann auch erinnern an die Schrift des Anasta-

sios (bei Georgios, s. Jahrb. für Phil. Suppl.-Bd. XXVIII [1903] 734) *Συναγωγὴ τῶν προβλημάτων*, wo schon Schilling die Ähnlichkeit vermerkt; auch an die *Συναγωγὴ τῶν ῥητορικῶν ζητημάτων* des Porphyrios (Rh. Mus. LXII [1907] 561 A. 2) darf man denken, vielleicht auch an des Onasimos (Suid. s. v.) *Στάσεων διαρέσεις*. Für das Werk ist charakteristisch die Verbindung von technischer Vorschrift mit rhetorischem Muster; das Technische fehlt in den ähnlichen Sammlungen wie Ps.-Quintilian und Calpurnius. Die Entstehung aus dem Unterricht ist klar. Der unsystematische Hermogenes betont mehrfach (p. 67, 19. 81, 14. 86, 1. 86, 16), daß er keine *διαίρεσις*, sondern eine für das jeweilige Thema passende Andeutung der *κεφάλαια* biete; das mußte zur genauen Ausführung (*ἐργασίαν ποιεῖσθαι* Walz IV 625, 12 = VII 512, 11) reizen. Dasselbe zeigen die Scholien zu Hermogenes, wo oft zur Erläuterung der *κεφάλαια* ausgeführte Proben beigegeben werden, z. B. W VII 264, 16. 278, 10. 307, 24. 390, 17. 437, 31. 469, 24. 493, 1. 551, 7. 552, 9. 553, 8. 561, 2. 572, 16 und viele andere. Das Buch enthält 81 Themata für Deklamationen; die Bearbeitung ist sehr ungleich, neben eingehender Ausführung finden sich kurze, schlagwortartige Bemerkungen, so Nr. 52 p. 309, 13—15; Nr. 58 p. 317, 14—21. Das kann kaum von Anfang an so gewesen sein, und in der Tat deuten manche Fassungen der Nebenüberlieferung bei den Statuskommentatoren darauf hin, daß ihnen ein umfangreicherer Text vorgelegen hat. Die Reihenfolge der *στάσεις* entspricht mit geringen, noch nicht erklärten Abweichungen der von Hermogenes p. 43—92 Rabe befolgten. Zitiert wird das Werk schon von Georgios (5. Jhdt., s. Br. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1907, 188, 1. Schilling 693), viel benutzt ist es dann von Neilos und den zu dieser Gruppe (Satura Viadrina altera [Breslau 1921] 1ff.) gehörenden Kommentaren. Im 13. Jhdt. wurde die Schrift aufgenommen in die byzantinische Enzyklopädie des Cod. Vatic. 207, wo sie in einem Gelehrtenkreise eifrig gelesen sein muß; das zeigen die vielen Korrekturen und Interpolationen verschiedener Hände (St. Glöckner Die handschriftliche Überlieferung der *ΔZ* des S. [Progr. Bunzlau 1913] 5. 11). Daß jene Gelehrten zum Freundeskreise des Johannes Bekkos gehörten, lehren die Ausleihenotizen auf dem Vorsatzblatt VII, jetzt abgedruckt im neuen Katalog der Codices Vaticani Graeci (Romae 1923). Eine Hs. bringt Janos Laskaris von seiner Orientreise mit, es ist wahrscheinlich Laur. plut. 58, 21, aus dem alle jüngeren Hss. abstammen (s. Progr. 1913, 16). Gedruckt wurde die Schrift von Aldus in den Rhetores Graeci Venetiis 1508; dann von Walz Rh. Gr. VIII (Stuttg. 1835) 1—385.

2. Ein Kommentar zu Hermogenes *Περὶ τῶν στάσεων*, gedruckt bei Walz V 1—211; ein Auszug aus der Einleitung im Matrit. 4687, s. Rabe Rh. Mus. 64 (1909) 576. Zur Beurteilung ihrer Disposition vgl. Joh. Börner De Quintil. Instit. orat. disp. (Diss. Lips. 1911) 57. Auch dies Werk ist von Neilos und den verwandten Kommentaren, sowie von Doxapatres stark benutzt. — In erweiterter Form, hauptsächlich mit Syrian und Markellinos, sowie mit

kleineren Bruchstücken aus Porphyrios, Maior u. a. zum Teil unbekannten Technikern vermischt (den urkundlichen Nachweis der Namen gibt Rabe Rh. Mus. LXIV 587) findet sich der Kommentar im Paris. gr. 2923 (Archetypus der übrigen, Rabe 585); über die Einleitung (Walz IV 1—38) Rabe 578. Die Frage nach dem Verhältnis der beiden Fassungen (kurze Bemerkung von L. Spengel Münch. gel. Anz. 1835, 2) muß beantwortet werden unter Heranziehung der in den Hss. Sr (Rabe Rh. Mus. LXIV 584) und V δ (Sat. Viadr. alt. 6) enthaltenen Kommentare.

3. Prolegomena zu Aristides (ed. Dindorf [Lips. 1829] III 744—757), der Name genannt 757, 24: *ταῦτ' ἐγὼ Σώπατρος ἐπιδίδωμι.* Daß auch die vorangehenden Prol. 737—744 auf ihn zurückgehen, ist alte Vermutung (Jebb 737, 1), die wenigstens für die Prol. zum Panathenaikos 742—744 recht hat, denn das Selbstzitat 752, 18 bezieht sich zweifellos auf 743, 20 (so schon Guil. Frommel Scholia in Aelii Aristid. Soph. orat. [Frankfurt 1826] praef. p. XV). Daß auch in den Scholien S. steckt (die Zitate S. 77, 22. 133, 24. 674, 12 Dind.), hat ebenfalls Frommel p. XVI ausgesprochen. Seine Ausgabe bietet S. 330 ein viertes Fragment, dessen Doktrin vom Scholiasten (Arethas, s. S. 329 A. 6) abgelehnt wird; der Anfang steht bei Dindorf 44, 36. Die hsl. Grundlage bei Dindorf ist ungenügend, von einer Untersuchung der Hss. ist eine Klärung der Verfasserfrage zu erwarten. Denn nicht läßt sich die Autorschaft S.s von dem *βίος* (737–742) behaupten. In dem unvollständigen Entwurf einer im Nachlaß zu Aristides befindlichen Abhandlung über die Prolegomena weist Br. Keil an der Hand der Überlieferung nach, daß ,Vita und die Sopatrosstücke nicht ursprünglich zusammengehören, d. h. das Prooemiencorpus ist sukzessive zusammengekommen. Es wäre falsch auf die andern zu übertragen, was wir für einen erschließen'. — Auf Aristideserklärung wird sich auch beziehen das Zitat bei Jo. Sic. VI 456, 2 Walz (auch im Aphthonius ed. Rabe [Lips. 1926] 57). Athanasius hat nach Schol. Arist. III 456, 23 Dind. die Rede *Ὑπὲρ τῶν τεττάρων* für eine *ἀντίρρησις* erklärt. ,Das Prooemion III 435, 17—439, 8 Dind. läuft auf diese These hinaus: es ist also von Athanasios' (Keil, handschriftlich). Nun zitiert Athanasios hier S. 437, 25 den Theon, zustimmend: *ἔστι δὲ καὶ ἕτερον εἶδος ἀντίρρησις, ὅπερ οὐκέτι μὲν τυγχάνει προγύμνασμα.* Theon aber und S. haben nach Ioannes Siceliota ein *τέταρτον εἶδος ῥητορικῆς* angenommen, was abgelehnt wird (*οὐ προσεκτέον* 456, 1). Zur Sache (ohne Namen) vgl. Nikolaos 34, 4—21. 57, 3 Felten. — Zur Identität des Verfassers der Prolegomena und des Statuskommentars eine singuläre Lesart; S. 755, 19 zitiert S. die Hermogenesstelle S. 38, 6 Rabe mit der Variante *δοθῆναι*, diese ist in der direkten Überlieferung nicht nachzuweisen, in der indirekten nur bei Sop. W. V 91, 24 und bei Neilos, der den S. stark benutzt. — Der Adressat *Ἀλέξανδρος* (S. 745, 2: *τιμιώτατε*, vgl. die Anreden *σοί*: 745, 31. 746, 31. 752, 17; *οἶσθα*: 754. 2) ist unbekannt; *τιμιώτατε* nennt er auch den *υἱὸς Καρπωνιανός* W. VIII 78, 9.

4. Das Fragment *Ἐκ τῶν Σωπάτρου Μεταποιήσεων*, aus Cod. Laur. 58, 24 mitgeteilt im Rh. Mus. LXV (1910) 505, nachdem kürzere Stücke durch Reiske, Walz, Spengel und Rabe (Rh. Mus. LXIII [1908] 141) bekanntgeworden waren. Die seit langem (A. Brinkmann Rh. Mus. LXIII 618) geübte Kunst der Paraphrasierung wird hier an zwei Iliasstellen (XVII 629—642. VIII 146) und an Demosth. or. 18 § 60 gezeigt; in 72 bezw. 74 *σχήματα* wird derselbe Inhalt wiedergegeben: so lernt man durch die *ποικιλία τῶν σχημάτων* (Walz VII 334, 4 = Neilos; vgl. die entsprechende Fassung bei Georgios: *ἐπεὶ γὰρ προσκορὴς ὁ λόγος ἐγίνετο ἡμῶν τὰ αὐτὰ λεγόντων καὶ ὥσπερ διλογούντων, ἐπενόησαν οἱ ῥήτορες οἱ κεχρημένοι σχήματα, δι' ὧν τὸ τῆς ταυτολογίας παραμυθήσονται φορτικόν.* F. Albers Luciani q. f. Demosth. laudatio (Lips. 1910) zu § 6 (p. 65); Schol. Demosth. p. 568, 14—16 Dind.) dem *προσκορές* der Zuhörer vorzubeugen. — Zum Titel: auch Basilikos und Tiberius (Suid. s. v.) schrieben *Περὶ μεταποιήσεως*. — Eine Spur schwerlich direkter Benutzung liegt vor bei Michael Italikos (M. Treu Byz. Ztschr. IV [1895] 1ff.), abgedruckt bei Cramer Anecd. Oxon. (Oxonii 1836) III 172, 20: *ὅπως Πλατωνικὴν ἰδέαν μεταβάλλεις εἰς Δημοσθενικὴν ἢ ποιητικὴν μεγαληγορίαν εἰς πολιτικὴν ῥητορείαν ἀμείψειας, . . . οἷα Σώπατροι καὶ Λογγῖνοι καὶ Γαζαῖοί τινες ἐπιτεχνάζονται ῥήτορες.* — Der Verfasser der Aristidesprolegomena spielt auf die Metap. an p. 752, 26: *ὥσπερ ἂν εἰ καὶ τόπον Ὁμηρικὸν λαβόντες μαχίμως μεταφράσαι θελήσαιμεν*; vgl. Rh. Mus. LXV 505 Z. 4: *Ὁμηρικὸν ἐνταῦθα χωρίον λαβών.*

5. Wenige Fragmente sind erhalten von den Progymnasmata im Kommentar des Doxapatres zu Aphthonios (Walz II), einige dazu gibt Johannes von Sardes (über ihn Christ-Schmid Gr. Lit. II[6] 1101 A. 1); alles jetzt bei Rabe in der Aphthoniosausgabe S. 59—70. — Das Zitat W. VII 34, 6 (*ὅρος ῥητορικῆς*) wird wohl auf W. V 17, 5—15 zurückgehen.

Über sein Leben steht wenig fest. Er sagt selbst, daß er in Athen studiert (Prol. Arist. 757, 24: *ὅσα γε ἔμαθον παρὰ τῶν διδασκάλων Ἀθήνησι*) und dort später gelehrt habe (*Διαίρ. ζητ.* VIII 55, 6: *Σώπατρος ἐγὼ τῶν Ἀθηναίων διδάσκαλος*); auf einen *διδάσκαλος* beruft er sich W. VIII 184, 13 und 23. Die Adressaten ergeben nichts: der Sohn *Καρπωνιανός*, dem S. 78, 8. 129, 17 (Anrede *σοί* 148, 1) die *ΔZ* gewidmet werden, weil er sich als Militär (*ὑπηρετεῖν βασιλεῖ στρατευόμενον*: 78, 10) Interesse an der Rhetorik bewahrt habe, ist unbekannt. Ein Scholion zu Tzetz. *Χιλ.* VII hist. 155 (p. 276 Kiessling, v. 959) führt in einer Liste von *πατροδίδακτοι* den Sohn des S. auf (Cramer Anecd. Oxon. III 370, 27. Io. Tzetzae Epistolae ed. Th. Pressel [Tubingae 1851] 125). Auch von Alexandros und Ausonios (*Μεταπ.* p. 505, 2) ist nichts zu sagen. Die Zitate (Plutarch W. VIII 2, 7; die Sophisten Polemon: 3, 14. 58, 6. 142, 6. 147, 28; Aristides: 188, 14. 346, 21; die Techniker Metrophanes: 65, 18. 225, 20; Minukianos: 18, 10; Porphyrios: 35, 21. 382, 2) führen nicht über das 3. Jhdt. hinaus. Bleibt der 318, 29 genannte Himerios: *ὁ μέντοι γε σοφιστὴς ὁ ἡμέτερος Ἱμέριος ἔφη* (so die führenden Hss.); seine öfter geäußerte (*ἔφη*) Lehr-

meinung und Schulpraxis (*μελετῶν οὐδέποτε ἔθηκα*) wird gegen die Anwendung einer *ἀντίθεσις* (Z. 19) geltend gemacht. Man denkt sofort an den bekannten athenischen Sophisten (Schenkl o. Bd. VIII S. 1625. Rh. Mus. LXXII 34ff.); nur weiß man nicht, in welchen Jahren S. sein Schüler gewesen ist, immerhin wäre es ansprechend, seine Wirksamkeit in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. zu setzen. Dem widerspricht nicht das Libanoszitat (VI 611 Förster) bei Walz V 46, 10. Die seit Fabricius Bibl. Gr. IV (Hamburg 1723) 457 übernommene Ansicht ist, daß er um 500 gewirkt habe; man hat ihn mit dem Adressaten des Aeneias von Gaza Brief IX (Hercher Epistolographi Graeci 26) identifiziert (Fabricius S. 431 Anm. 2); spricht doch auch Psellos (Byz. Ztschr. XX S. 50 Z. 97 von *Σωπάτρους καὶ Φοίνικας*, nennt ihn Mich. Ital. (An. Ox. III 172, 24) mit den Gazaern zusammen (K. Seitz Die Schule von Gaza [Heidelb. 1892] 51). Wohl wegen der Gleichheit des Stoffes (*Μεταποιήσεις*) macht ihn Schemmel Die Hochschule von Konstantinopel vom 5. bis 9. Jhdt. (Progr. Wilhelmsgymn. Berl. 1912) 21 zu einem Zeitgenossen des Prokop von Gaza. Es liegt hier noch ein anderer, sonst unbekannter S. vor; dagegen hat schon Keil (Nachr. Gött. Ges. 1907, 189) darauf hingewiesen, daß der Rhetor S. doch älter sein könnte, als die geltende Meinung ihn machte. Daß er in der Aristideserklärung den Athanasios bekämpft, hat schon Frommel a. a. O. erschlossen (die betr. Stellen s. o. u. 3.). Athanasios ist etwa in die Mitte des 4. Jhdts. zu setzen (Keil 189); man kann also auch danach S. in derselben Zeit wirken lassen. Ihn mit dem 364/5 verstorbenen S. gleichzusetzen, fehlt natürlich jeder Anhalt.

Mit dem Verfasser der fünf rhetorischen Werke kann auch nach Zeit und Ort nicht identisch sein der von Zacharias Scholastikus in der Vita Severi (Patrologia orientalis II 1 [Paris 1903]: Sevère, Patriarche d'Antioche 512—518, par M.-A. Kugener) S. 12 erwähnte: Er kommt mit seinen Brüdern nach Alexandreia. *Les trois frères se rendirent d'abord auprès du sophiste* (*σοφιστής*) *Iean, surnommé le Σημειογράφος, ensuite auprès de Sopater, qui était réputé dans l'art de la rhétorique* (*ῥητορική*), *comme tout le monde lui en rendait un grand témoignage.* Allerdings macht Schemmel a. a. O. 13 und 21 gerade unter Zitierung der Severusvita den Verfasser der *Μεταποιήσεις* zum Zeitgenossen des Prokop. Diesen S. von Alexandreia in der von Focke 64 behandelten Interpolation der Suidasstelle: *ἢ μᾶλλον Ἀλεξανδρεύς* zu erkennen, wäre möglich. Wie vorsichtig man aber mit Identifikationen sein soll, zeigt eine andere Stelle der Vita p. 25: *la plupart des notables de la ville, au nombre desquels se trouvait aussi le sophiste Aphthonios, qui était chrétien et qui avait beaucoup d'élèves.* Da ist an den Verfasser der Progymnasmata nicht zu denken, der in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. gelebt hat (Rabe Aphthon. praef. S. XXII—XXV). [Glöckner.]

11) Apamener, Sophist und Philosoph (Suid. s. *Σώπατρος* Ps.-Iulian. epist. 40 p. 418 a), ein Schüler des Iamblichos (Eunap. vit. soph. 462. Suid. s. *Σώπατρος. Πλωτῖνος.* Iulian. epist. 27

p. 401 b. Ps.-Iulian. epist. 40. 53 p. 417 d. 439 c), Vorsteher der neuplatonischen Schule, als der gelehrteste Mann seiner Zeit geltend (Sozom. I 5, 1. 5), wirkte bei der Gründung Konstantinopels (330) als τελεστής mit (Joh. Lyd. de mens. IV 2) und stand bei Constantin d. Gr. in solcher Gunst, daß er ihn öffentlich zu seiner Rechten sitzen ließ (Eunap. a. O. Suid. s. Σώπατρος). Doch als infolge widriger Winde die ägyptischen Kornschiffe nicht nach Konstantinopel gelangen konnten, und so dort eine Hungersnot eintrat, führte das Volk dies auf die heidnischen Zauberkünste des S. zurück, und Constantin, der den Verdacht heidnischer Gesinnung scheute, ließ ihn töten (Eunap. a. O. Suid. a. O.). Der Praefect Ablabios (s. Bd. I S. 103), der dem S. seinen Einfluß beneidete, soll den Kaiser dazu angestiftet haben (Eunap. a. O. Zosim. II 40, 3). Als Werk des S. wird genannt Περὶ προνοίας καὶ τῶν παρὰ τὴν ἀξίαν εὐπραγούντων ἢ δυσπραγούντων (Suid. a. O.). Daß er Constantin erklärt habe, die Hinrichtung seines Sohnes Crispus sei ein Verbrechen, das kein Sühnemittel des Heidentums sühnen könne, und daß dies den Übertritt des Kaisers zum Christentum hervorgerufen habe, ist tendenziöse Erfindung (Sozom. I 5; vgl. Zosim. II 29, 3). Sein Schwiegersohn lebte 363 in Hierapolis und diente wiederholt den Kaisern als Gastfreund (Iulian. epist. 27 p. 401 b. c. Vgl. Bullet. de l'acad. de Belgique. Cl. de lettres 1904. 493).

12) Apamener (Liban. epist. 1447. 1448), also wahrscheinlich Nachkomme des Vorhergehenden. Decurio (epist. 542), Schwager des Himerios und Oheim des jüngeren Iamblichos (epist. 487. 490), Schwiegervater des Achaios (epist. 1106), Verwandter des Libanios (epist. 487. 577. 1422. 1448). Im J. 361 richtete er in Apameia die olympischen Spiele aus (epist. 542. 577. 582. 1309). Anfang 364 war er noch am Leben (epist. 1309), starb aber bald darauf, jedenfalls nicht später als 365 (epist. 1453). Auch er scheint philosophische Schriften verfaßt zu haben (epist. 1072). An ihn gerichtet epist. 242. 577. 1298. 1304. 1309. 1422. 1448, vielleicht auch 134; an ihn und Eustolios gemeinsam 1100.

13) Araber, reiste mit Libanios um 340 von Griechenland nach Konstantinopel; im J. 362 als Greis erwähnt Liban. epist. 672 b. [Seeck.]

14) Sohn des Theodoros, von Demetrias, Bildhauer. Signaturen von Delphi: 1. Kalksteinbasis von der Statue der Pasichon, aus einer der ersten delphischen Familien, Priesterin der Eleithyia, geweiht von Gatten und Söhnen um 190 v. Chr., Homolle Bull. hell. XXIII 386. Pomtow Syll.³ 602. 2. Kalksteinbasis Pomtow Delphica II 96, 6. 3. Auf diesen S. muß wohl auch die Signatur (Kalksteinbasis) Klio XV 53 nr. 74 (Pomtow; vgl. zu Syll.³ 597) bezogen werden (]πατρος Θ[), da S. von Theben (s. d.) seinen Vatersnamen zuzufügen pflegt.

15) S. von Theben, Bildhauer, arbeitet zusammen mit Menekrates (s. d.), wohl seinem Vater. Allein signiert von S. sind anscheinend zwei Basen von Delphi: 1. Bei der Athenerhalle (erhalten]τους Θηβαῖος ἐποιη[), Loewy Inschr. griechischer Bildhauer 151. 2. Von der Statue eines Aitolers, Sohnes des Kritolaos (erhalten]ρος Μενεκρά[). Um 200 v. Chr.; Pomtow Delphica II 96; zu Syll.³ 597. Vgl. S. von Demetrias o. Nr. 14.

16) Σω[πατρ]ο[ς, Sohn des Archias von Soloi ([Σολ]ευς), Bildhauer. Signatur von Delos, Weihung der Competaliasten unter dem Epimeleten Asopos (91/90 v. Chr.?), Jougnet Bull. hell. 23, 66. Roussel ebd. 32, 315. 412. Gewiß Verwandter des Sosipatros von Soloi (s. d.). [Lippold.]

Sopeithes, indischer Fürst (Nomarch nach Strab. XV 699), der sich nach der phantastischen Erzählung bei Curt. IX 1, 24—34 dem Alexander unterwirft und ihm die wunderbaren Eigenschaften der dortigen Jagdhunde demonstriert; ähnlich Diod. XVII 91, 4—92 und Epit. Mett. (N. Jahrb. Suppl. XXVI) 106, 28, wo der Name Sophes lautet. Nach der glaublicheren Erzählung des Arrian anab. VI 2, 2 hatte Alexander vielmehr den Hephaistion in das Reich des S. geschickt. Der Name auch bei Iust. XII 8, 10 (Hss. *cufiti*), wo infolge nachlässigen Epitomierens dem S. die Heeresmacht zugeschrieben wird, die Xandrames besaß. Er ist wahrscheinlich identisch mit Sophytes, dessen Name auf Münzen mit griechischem Typus erscheint (Gardner The Coins of the Kings of Bactria and India, London 1886 pl. I 3. Head HN² 834). Gardner S. XX vermutet, daß sich der seleukidische Typus dieser Münzen aus einem Freundschaftsbündnis erkläre, das Seleukos auf seiner Expedition gegen Sandrakottos mit S. schloß. Über die Lage seines Reiches s. d. Art. Kathaioi und Sangala, ferner Lezius De Alex. exped. Indica 125. Smith Early history³ 90. Lassen (Ind. Altertumsk. I² 350, 1, vgl. II² 170f.) setzte den Namen mit ind. Açvapati gleich, was Droysen Gesch. Alex. I 2, 154 billigte; eher kommt die von S. Levi vorgeschlagene Gleichsetzung mit Saubhûti in Betracht. Vgl. Anspach De Al. M. expeditione Indica II (Leipzig 1902) 26. 35. [Kroll.]

Sophagasenos (Σοφαγασῆνος). Indischer König: Polyb. XI 34, 11. Auf seinem Zuge in die östlichen Satrapien kam Antiochos III. von Syrien im J. 206 v. Chr. bis an die Grenze Indiens. Hier erneuerte (ἀνενεώσατο) er die Freundschaft mit dem ‚König der Inder' S. und erhielt von ihm Elefanten. Lassen Ind. Altertumsk. hielt S. für Galoka, Sohn des Açoka den Herrscher von Kaschmir. Dann müßte S. als amtlicher Herrschername betrachtet werden. Mit größerer Wahrscheinlichkeit setzt ihn Niese Gesch. d. maked. und griech. Staaten II 401 in das Kabultal (Kophen), da Antiochos nach der Erzählung des Polybios nur bis an die Grenze Indiens gelangt sein kann (εἰς τὴν Ἰνδικήν). Ebenso Smith The early history of India² (Oxford 1908) 209; nach diesem scheint der Name S. dem sanskritischen Subhâgasena zu entsprechen: a. O. 210, 1. In welcher Beziehung S. zu Açoka stand, läßt sich nicht bestimmen. [Geyer.]

Sophainetos aus Stymphalos (Xen. anab. I 1, 11) in Arkadien (Xen. I 2, 9 ὁ Ἀρκάς), ξένος des jüngeren Kyros. Als dieser gegen seinen Bruder Artaxerxes rüstete, bekam er von seinem Gönner den Auftrag (Xen. anab. I 1, 11), so viel als möglich Griechen zu werben. Um die Vorbereitungen zu verschleiern, wurde er mit dem Achäer Sokrates gegen Milet geschickt, um diese

von Tissaphernes genommene Stadt zurückzuerobern. Milet wurde nicht genommen (Xen. anab. I 2, 2), da Kyros unterdessen aufbrach. S. stieß zu ihm in Sardes mit 1000 Hopliten, wohl Arkadern (Xen. anab. I, 2, 2. I 2, 9 wird noch einmal die Ankunft eines S. ὁ Ἀρκάς mit 1000 Hopliten in Kelainai genannt. Das ist zweifellos der gleiche S. Xenophon hat irrtümlicherweise zweimal S.s Ankunft erzählt). S. stand schon in höherem Lebensalter, als er sich dem Zuge anschloß. Xen. anab. V 3, 1. VI 5, 13 nennt ihn den ältesten der Strategen. Er gehörte also zu den bedeutenderen Söldnerführern des Heeres. Trotzdem wird er bei Diod. XIV 19, 8 unter den Führern der Griechen nicht genannt (Diodor faßt die Griechen landschaftenweise zusammen unter je einem Führer: alle Peloponnesier außer den Achäern unter Klearch, Boioter unter Proxenos, Achäer unter Sokrates, Thessaler unter Menon. Also steht wohl nach ihm S. unter Klearch). Nach der Schlacht bei Kunaxa wird er nicht mit den übrigen Führern von Tissaphernes in das feindliche Lager gelockt. Mit Kleanor und Xenophon wird er abgeordnet, um die Nachricht vom Tode der Strategen und Lochagen entgegenzunehmen (Xen. anab. II 5, 37). Während des Rückzuges bekommt er mehrere Male, wohl wegen seines Alters, Ruheposten. Als in Armenien Tiribazos die Paßhöhe versperrt und das Heer ausrückt, ihn zu vertreiben, bleibt S. mit einer Besatzung im Lager zurück (Xen. IV 4, 19). In Trapezunt wird ein Teil des Heeres auf Schiffe gebracht, um nach Kerasunt zu fahren. Philesius und S., οἱ πρεσβύτατοι τῶν στρατηγῶν, werden die Führer der Schiffe (Xen. V 3, 1). Da bei dieser Gelegenheit Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren, wurde S., ὅτι ἄρχων (τῆς φυλακῆς τῶν γαυλικῶν χρημάτων) αἱρεθεὶς κατημέλει, zu einer Geldstrafe von 10 Minen verurteilt. Über sein weiteres Schicksal wissen wir nichts.

Bei Steph. Byz. (s. Kardouchoi, Physkos, Taochoi, Charmande) wird die Κύρου ἀνάβασις eines S. genannt. v. Mess Rh. Mus. LXI (1906) 372 hat nach dem Vorgange von Schwartz die Echtheit dieses Werkes bezweifelt. Sicher zu Unrecht. Als Verfasser kann nach Lage der Dinge nur ein Teilnehmer, also der Strateg, in Betracht kommen. Man hat daher von alters angenommen, daß dieser Landsknecht, der schon in höherem Alter den Zug der 10 000 mitmachte und nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch seiner Erfahrung (vgl. Xen. VI 5, 19; auch Diod. XIV 25, 5, nach der wahrscheinlichen Konjektur von Mess a. O. 366, der für den sonst unbekannten Sophilos Sophainetos lesen will) um die Rettung des Heeres sich verdient machte, nach seiner Rückkehr noch seine Erlebnisse in einer Anabasis schilderte. Außer den kurzen Exzerpten des Stephanos von Byzanz ist nichts von dem Werk erhalten, das als Kontrolle des Xenophon sehr wertvoll wäre. Sicher ist, daß es mit diesem viel Ähnlichkeit hatte; vgl. das einzige längere Fragment bei Steph. Byz. (Charmande): ἐν ταῖς Βαβυλωνίαις πύλαις πέραν τοῦ Εὐφράτου ποταμοῦ πόλις ᾤκιστο ὄνομα Χαρμάνδη, Xen. I 5, 10 πέραν δὲ τοῦ Εὐφράτου ποταμοῦ κατὰ τοὺς ἐρήμους σταθμοὺς ἦν πόλις εὐδαίμων καὶ μεγάλη, ὄνομα δὲ Χαρμάνδη. Eine gewisse Bedeutung hat das Buch erhalten durch die Streitfrage, welches die Quelle des Berichts über den Zug der 10 000 bei Diodor. XIV 19—31. 37, 1—4 gewesen ist. Da nur Xenophon zum Vergleich mit Diodor erhalten ist, ist die Frage für uns in erster Linie ein xenophontisches Problem: Kann Xenophon Quelle des Diodor sein? Seit Volquardsen (Untersuch. über die Quellen der griech. und siz. Gesch. bei Diodor, Buch 11—16, 1868 Anh. V 131f.) Xenophon ablehnte und S. für die Quelle erklärte, ist eine reichhaltige Literatur entstanden (vgl. v. Mess Rh. Mus. LXI 362). Im allgemeinen schloß man sich an Volquardsens These an, vgl. auch Lehmann-Haupt bei Gercke-Norden Einltg. in d. Altertumsw. III 92. Christ-Schmid L.-G. 501f. 522. E. Meyer Gesch. d. Altert. V 184 A. Zuletzt hat aber v. Mess Untersuch. über Ephoros, Rh. Mus. LXI 360—390 die Frage ganz ausführlich behandelt, mit dem Resultat, daß besonders die κατάβασις in ihrem Hauptteil fast vollständig auf Xenophon zurückgehe (S. 376, vgl. 390; ein ähnliches Resultat für die ἀνάβασις s. o. E. Schwartz Art. Ephoros). Ich halte dies Ergebnis nicht für richtig.

Diodors Auszug geht auf Ephoros zurück (vgl. Diod. XIV 22, 2), der fast noch ein Zeitgenosse des Ereignisses gewesen ist. Auch er wird den Zug nur kurz, wenn auch ausführlicher als Diodor, behandelt haben. Sein Bericht war also ein kurzes Exzerpt aus einem ausführlichen Werk. Einige interessante Episoden führte er breiter aus, im übrigen beschränkte er sich auf Zahlen, Namen usw. Diese Arbeitsweise bedingte eine ziemliche Selbständigkeit der Quelle gegenüber, jedenfalls werden wir kaum, wie sonst oft, besonders beweiskräftige wörtliche Übereinstimmungen erwarten dürfen. Gerade darauf hat aber v. Mess seine Beweisführung aufgebaut. Doch die von ihm beigebrachten Parallelen (Diod. XIV 25, 1 = Xen. III, 8. Diod. 25, 4 = Xen. II 1, 12. Diod. 25, 5 = Xen. II 1, 10. Diod. 26, 6. 7. 27, 1 = Xen. II 5, 30. Diod. 28, 3 = Xen. IV 4, 11. Diod. 29, 2. 3 = Xen. IV 7, 18—20. Diod. 37, 2. 3 = Xen. VII 5, 12) betreffen den kurzen sachlichen Bericht, in dem Diodor fast ohne Ausschmückung Tatsachen gibt. Die Übereinstimmung ist hier durch den gleichen Stoff notwendig gegeben. Nun ist bemerkenswert, daß an wichtigen Stellen für die gleichen Dinge oft nicht die gleichen Vokabeln gewählt sind (besonders auffällig beim Schneesturm, wo es sich um den Griechen weniger geläufige Dinge handelt, wo Diodor bei etwas ausführlicherer Darstellung sich leicht auch in der Stilisierung an seine Quelle hätte anschließen können: Diod. 28, 3: τῆς κατὰ τὸ συνεχὲς ἐκχεομένης χιόνος — Xen. IV 4, 11 ἐπιπίπτει χιὼν ἄπλετος; Diod. τῶν ἀκρωτηρίων αὐτοῖς σχεδὸν ἁπάντων ἀπονεκρουμένων — Xen. οἵ τε ὑπὸ τοῦ ψύχους τοὺς δακτύλους τῶν ποδῶν ἀποσεσηπότες. Nicht unwichtig auch Diod. 25, 4—Xen. II 1, 12: Verhandlungen wegen Waffenübergabe. Es werden die gleichen, durch die Situation gegebenen Ideen geäußert, aber die Vertreter sind verschieden: Proxenos–Theopompos: ebenso Diod. 25, 5 Sophilos—Xen. II 1, 10 Proxenos. Aber bei weitgehender Übereinstimmung in den Tatsachen nicht unwichtige Abweichungen in den Einzelheiten).

Diese Übereinstimmungen können, müssen aber nicht auf Quellenbenutzung beruhen, da sie bei jedem anderen Schriftsteller ähnlich stehen mußten (vgl. die enge Berührung Xenophons mit der geographischen Notiz über Charmande bei Steph. Byz., s. o.). Weiter bringt uns ein Vergleich der einzigen ausführlichen Stelle des Diodor, die Beschreibung der Schlacht bei Kunaxa, mit Xenophon. Diese Schilderung (22—24, 6) ist in den Hauptzügen nach Ktesias erzählt, dessen Darstellung wir zum Teil aus Plutarch, Artaxerxes, erkennen können. Die Übereinstimmungen mit Xenophon sind besonders wenig zwingend, da sie nur sachlich stofflicher Natur sind (vgl. v. Mess 377ff.). Es ist meines Erachtens nicht möglich, daraus auch eine Benutzung des Xenophon zu konstruieren, denn Diodor weicht in allen Hauptpunkten von Xenophon ab. Stärke des königlichen Heeres; Xen. I 7, 11: 1 200 000 Mann (übertrieben hoch, vgl. Plut. Art. 13), Diod. 22, 2: 400 000 nach Ktesias (Plut. Art. 13). Sperrgraben in Babylonien: Diod. 22, 4 ist in den Zahlen verderbt, sicher aber liegt nicht Xen. I 7, 17 zugrunde, auch nicht Deinon (vgl. Plut. Art. 7), also wohl Ktesias (vgl. v. Mess a. O. 381). Die Stärke des Heeres bedingt bei Xenophon ein besonderes Schlachtbild. Das Zentrum des Königs steht dem linken Flügel des Kyros gegenüber (I 8, 23). Diodor und auch Ktesias (Plut. Art. 8f.) sagen davon nichts. Sie haben Normalschlachten: Zentrum gegen Zentrum. Daher ist der Zweikampf der Führer ohne weiteres möglich. Dieser wird von Diodor ausführlich geschildert und ist die Hauptphase der Schlacht. Quelle ist Ktesias (Plut. Art. 11). Xenophon hat den Kampf und Tod des Kyros bloß ganz kurz, da er ihn nicht miterlebte (Xen. I 8, 26ff., vgl. Plut. Art. 9). Bei ihm ist der Kampf der Griechen die Hauptsache, der bei Diodor erst in zweiter Linie kommt. Nach Diod. 23, 7 (vgl. Ktesias bei Plut. Art. 11) nimmt der König nach seiner Verwundung nicht mehr an der Schlacht teil. Tissaphernes übernimmt die Leitung. Anders Xen. I 10, 7. II 3, 19, wo der König weiterkämpft. Die Verluste bringt Diodor nach Ktesias (Diod. 24, 5. Plut. Art. 13, vgl. v. Mess a. O. 385). Xenophon gibt überhaupt keine Zahl an (I 10. II 1). Weitere Übereinstimmungen mit Ktesias v. Mess a. O. 376ff. 367ff. Alle diese Abweichungen lassen sich nicht als Mißverständnisse erklären (v. Mess a. O. 382), sondern bedingen eine andere Quelle, nämlich Ktesias. Aber Diodor ist ihm nicht unbesehen gefolgt. Fortgefallen ist die theatralische Aufmachung des Ktesias, vgl. Plut. Art. 13. Über das Ende der Schlacht und den Einbruch der Nacht vgl. v. Mess a. O. 385. Vor allem hat Diodor die Beteiligung des Ktesias an der Gesandtschaft des Phalinos ebenso abgelehnt (Diod. 25, 1) wie Xenophon (II 1, 7) und besonders energisch Plut. Art. 13, der darin sicher seiner Quelle folgt. Ein Rest ist aber stehen geblieben: Beim Zweikampf findet sich ein Hinweis auf den Bruderkampf des Eteokles und Polyneikes, der bei Ktesias sicher weit ausgesponnen war (23, 5 *καθάπερ εἰς ἀπομίμνημα τῆς παλαιᾶς ἐκείνης καὶ τραγῳδουμένης τῆς περὶ τὸν Ἐτεοκλέα καὶ Πολυνείκην τόλμης*). Auch sonst zeigt sich im ersten Teil der Darstellung des Diodor der Geist des Ktesias. Plut. Art. 13 wirft dem Ktesias vor, er sei *φιλολάκων* (*ἀλλὰ δαιμονίως ὁ Κτησίας, ὡς ἔοικε, φιλότιμος ὢν καὶ οὐχ ἧττον φιλολάκων καὶ φιλοκλέαρχος ἀεί τινας ἐν τῇ διηγήσει χώρας ἑαυτῷ δίδωσιν, ἐν αἷς γενόμενος πολλὰ καὶ καλὰ μεμνήσεται Κλεάρχου καὶ τῆς Λακεδαίμονος*). Diese Gesinnung findet sich auch bei Diodor: Verhandlungen des Kyros mit den Lakedaemoniern sind trotz der sonstigen Kürze ziemlich ausführlich berichtet (19, 4f., vgl. Plut. Art. 6). Sie fehlen bei Xenophon. Klearch wird als Führer der Peloponnesier mit Ausnahme der Achäer genannt. Das ist eine Erhöhung der Bedeutung des Klearch. Bei Xenophon sind besonders die arkadischen Söldnerführer Sophainetos und Xenias als selbständig erwähnt. Klearch wird auf dem Zuge als Oberführer aller Griechen allein genannt. In der Schlacht spielt er allein eine Rolle (22, 5. 23, 1. 24, 4 usw.). Wichtig, daß auf sein Geheiß die Griechen in Laufschritt übergehen (Diod. 23, 1, vgl. Plut. Art. 8: Kyros konferiert mit Klearch eingehend über die Schlachtordnung; vgl. dagegen Xen. I 8, 18). Während wir also die Tendenz des Ktesias bei Diodor weitgehend verfolgen können, ist von Xenophons Absichten nichts zu spüren. Die Darstellung des Xenophon läuft darauf hinaus, seine Person überall in den Vordergrund zu schieben (bes. unangenehm Xen. I 8, 15) und sich als geistigen Urheber der Rettung hinzustellen. Gomperz (Griech. Denker II 99) hat die Züge dieser eitlen Darstellungsweise hinlänglich charakterisiert. Von dieser Tendenz des xenophontischen Berichts ist bei Diodor nichts zu merken. Zwar sind Namen überhaupt selten bei Diodor, aber Xenophon taucht erst 14, 3f. als Führer der von Seuthes angeworbenen Söldner auf. Wie eine Ablehnung der Ansprüche Xenophons klingt es, wenn die Leitung des Heeres nach dem Tode der Strategen Cheirisophos übernimmt (Diod. 27, 1; in nur scheinbarem Gegensatz zu Xen. III 1; auch bei Xenophon tritt Cheirisophos als Vertreter der 10 000 auf, III 2, 27. 3, 3 usw.. Sollte Xenophon die Stellung des Cheirisophos bewußt herabgedrückt haben, um seine eigene Bedeutung zu heben ?). Ich glaube daher, daß Xenophon für den ersten Teil des Zuges bis zum Tode der Strategen als Hauptquelle des Diodor nicht in Betracht kommt.

Ähnlich steht es für den Rückmarsch des Heeres. Hier kommen zu der bewußten Ablehnung der Tendenz des Xenophon wichtige Abweichungen in Namen, Zeitangaben usw., also gerade in den Dingen, aus denen besser als aus gelegentlichen textlichen Berührungen, die durch den Stoff bedingt sind, die Quelle des kurzen Exzerpts zu erkennen ist. Im Schneesturm sind die schlimmen Tage zusammengedrängt auf einen (Diod. 28), der Hagelschauer (28, 2) fehlt bei Xenophon. Besonders stark sind die Abweichungen von Kap. 29 an: Diod. 29, 1 Zug durch das Land der Chaer (*Χάοι*), Xen. IV 6, 5 nennt sie Taochoi. S. nach Stephanos von Byzanz (*Χαρμάνδη*) hatte Taoi. Also ist Diodors Name nicht verstümmelt, sondern aus anderer Quelle. Auf eine solche weist auch der Aufenthalt am Phasis von vier Tagen, der bei Xenophon fehlt. Ebenso fehlt für den Aufenthalt in den Dörfern (15 Tage, Diod. 29, 1) der Anhalt bei Xen. IV 6, 27. Der fünftägige Zug durch das Gebiet der Taoi fehlt bei Diod.

29, 2 (Xen. IV 7, 1). Die Chaldäer (Diod. 29, 2) heißen Xen. IV 7, 15 Chalyber. Das ist der alte Name des Stammes (Strab. XII 3, 19, vgl. v. Mess 373). Auch Xenophon kannte den Namen, vgl. V 5, 17, Rede des Xenophon; warum er ihn nur an dieser 2. Stelle verwendete, wissen wir nicht; daß Diodor ihn aus dieser Rede in seine Darstellung übernahm (vgl. v. Mess), ist ganz unwahrscheinlich). Von Gymnasia (Diod. 29, 2; Gymnias Xen. IV 7, 19) abmarschierend, erblicken die Griechen das Meer nach 15 Tagen auf dem Chenion, nach Xenophon auf dem Theches nach 5 Tagen. Die Freude beim Anblick ist ähnlich in der Situation, ganz verschieden in den Worten (Diod. 29, 4 *ἀναστήματα* aus Steinen, Xen. IV 7, 25 *κολωνός*; Diod.: *σκῦλα τῶν βαρβάρων ἀνέθεσαν*, Xen. *ἀνετίθεσαν δερμάτων πλῆθος ὠμοβοείων καὶ βακτηρίους καὶ τὰ αἰχμάλωτα γέρρα*. Belohnung des Führers: bei Diodor silberne Schale und *στολὴ Περσική*, bei Xenophon Pferd, silberne Schale, *σκευὴ Περσική*, 10 Dareiken). Im folgenden sind die kurzen Notizen dem Xenophon wieder ähnlicher, vgl. z. B. Rauschhonig Diod. 30, 1—2. Xen. IV 8, 20f. Doch in Trapezunt hat Diodor den selbständigen, mythologischen Zusatz über Argonauten (30, 3. Xen. IV 8, 25ff.). Bei den Mossynoiken spricht Xen. V 4, 26 von dem einen Mossyn des Königs; was das ist, erklärt er nicht. Diod. 30, 6 kennt den Namen nicht, er erzählt von vielen siebenstöckigen Türmen, deren größten der König bewohnt. Chalyber fehlen bei Diod. 70, 7, vgl. Xen. V 16. Dadurch sind andere Zahlen der Tagesmärsche bedingt. Aufenthalt in Cotyora 50 Tage nach Diod. 31, 1, 45 Tage Xen. V 5, 5. Mit der Zahl der Überlebenden (Diod. 31, 4) ist nichts anzufangen, aber bedeutungsvoll bleibt, daß er eine angab. Xenophon hat keine Zahl. Diesen Abweichungen kommt bei der Kürze des Diodorschen Berichtes größere Bedeutung zu, als v. Mess ihnen gibt. Der Vergleich mit dem Fragment des S. hat bewiesen, wie groß die Ähnlichkeit der beiden Werke war, sie mußten daher auch in den Namen und Tatsachen fast völlig übereinstimmen. Da aber Diodor kaum die eine kurze Nachricht aus der einen, die andere aus einer anderen Quelle nahm, sondern in der Hauptsache einer Quelle folgte, muß man meines Erachtens aus den zahlreichen Abweichungen schließen, daß Xenophon auch in der *κατάβασις* nicht als Hauptquelle in Betracht kommt. Nur aus diesem Grunde hat man an S. als Quelle des Ephoros-Diodor für die *κατάβασις* gedacht. Für diese Annahme scheint die Notiz des Stephanos von Byzanz (Taochoi) über die Taer des S. zu sprechen, dann wäre Diod. 29, 1 *Χάων* ein Schreibfehler für *Τάων*. Aber der Vergleichspunkte sind zu wenig. Daher muß die Frage, ob S. wirklich die Quelle des Diodor ist, für unbeantwortbar erklärt werden. Für die Kenntnis des Werkes des S. würden wir bei der Kürze des Exzerptes des Diodor kaum mehr gewinnen, als wir schon wissen. [Bux.]

Sophanene s. Sophene.

Sophanes. 1) (bei Plut. Cim. 8 und de malign. Herod. 42, 873 D haben die Handschriften ‚Sochares'). Sohn des Eutychides, aus dem Demos Dekelea (Herod. VI 92. IX 73). Woher Duncker (Gesch. d. Altert. VII[5] 171) weiß, daß er bei Marathon mit Auszeichnung focht, ist mir unbekannt. Als Miltiades sich nach der Schlacht von Marathon um einen Ölkranz bewarb, soll S. in der Volksversammlung dagegen mit Erfolg aufgetreten sein (Plut. Cim. 8). In dem Kriege zwischen Athen und Aigina 488 oder 487 tötete er im Zweikampf den Argiver Eurybates, der mit einer Abteilung von Freiwilligen den Aegineten zu Hilfe gekommen war (Herod. VI 92. IX 75. Paus. I 29, 5), vgl. Art. Eurybates o. Bd. VI S. 1318. In der Schlacht von Plataiai zeichnete er sich in hervorragender Weise aus (Herod. IX 73. 74. Plut. Arist. et Cat. comp. 2); Herodot erzählt dabei die Geschichte, S. habe einen an seinem Panzer angeketteten Anker getragen, den er bei dem Angriff zur Erde warf, um nicht verdrängt zu werden, daß er aber nach einer anderen Überlieferung einen Anker als Schildzeichen hatte. Natürlich handelt es sich da um einen sagenhaften Zug, wobei es möglich ist, daß die von Herodot an erster Stelle gebrachte Geschichte aus S.s Schildzeichen entstand (Macan Herodotus the fourth, fifth, and sixth Books I zu IX 74). S. erscheint wieder erst 465/4; er wurde für dieses Jahr zum Strategen bestellt, wie A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 31 aus dem Wortlaut Herodots IX 75 (darnach Paus. I 29, 5) wohl mit Recht geschlossen hat. Zusammen mit Leagros besetzte er im Frühjahr 464 (v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 301. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 534) mit 10 000 Kolonisten Enneahodoi, wurde aber, als er mit seinen Truppen weiter ins Innere vordrang, von den vereinigten thrakischen Stämmen bei Drabeskos vernichtet (Herod. a. O., vgl. Thuk. I 100, 3. Paus. I 29, 4. Schol. Aeschin. II 31); daß Herodots Angaben darüber berichtigt werden müssen, zeigt Perdrizet Klio X 13ff. Von A. v. Domaszewski wird die Verlustliste IG I 432 m. Suppl. auf diese Niederlage bezogen (S.-Ber. Akad. Heidelberg 1917, Abh. 7, 15). S. und die übrigen Gefallenen wurden auf dem Staatsfriedhof in dem äußeren Kerameikos beigesetzt (Paus. I 29, 4. 5); eine nähere Bestimmung der Lokalität versucht v. Domaszewski a. O. 8ff., der mit Recht bemerkt, daß v. Wilamowitz' Zweifel an Pausanias' Angabe (a. O. II 292, 4, geteilt von Judeich Topographie von Athen 358, 2) unbegründet ist. Vgl. noch Kirchner Prosop. att. I 13409. [Swoboda.]

2) Lieblingsname auf rf. Gefäßen des freien Stiles der perikleischen Zeit. 1. Kantharos aus der Sammlung Calefatti, jetzt in Altenburg: a) Bärtiger Mann aus einer Schale opfernd: *Πολυευκτος καλος*; b) bekränzter Jüngling mit Korb und Kanne: *Σωφανες καλος* im ionischen Alphabet. Zeichnung im Apparat des Berl. Mus. XXIII 34. Wernicke L.-N. 83 nr. 2. vgl. S. 81. Klein L.-I.[2] 133 nr. 1. 2. rf. Oinochoë aus der Sammlung Finslay in Athen, jetzt im Louvre. Athena nach rechts vor einem Weihgeschenk, das auf einer Säule steht; auf ihrer Basis: *ι·ια·νεθηκεν*, im Raume *Σωφαν[ες] καλ[ο]ς*. Abgeb. Benndorf Griech. u. sizil. Vasen Taf. XXX 1, vgl. S. 55ff. Wernicke 83 nr. 3. Klein 133 nr. 3; vgl. Riezler Der Parthenon und die Vasenmal., Diss. Münch. 1907, 20f. nr. 3: Werk des Malers

Aison. Ein drittes, angeblich verschollenes Gefäß mit diesem Namen (Wernicke 83 nr. 1 = Klein 133 nr. 2) ist wohl mit nr. 1 identisch; s. über den Irrtum und seine Quelle Klein a. a. O. Riezler schreibt nr. 2 dem Aison zu, dessen Tätigkeit er (S. 24) von 440 v. Chr. an datiert. Über ihn Pfuhl Malerei II 575 und 584f. (etwa 430 v. Chr.). Wenn auch Pfuhl a. a. O. II 578 mit Recht die Zuweisungen Riezlers für bedenklich hält, so hat er doch über den Stil und die Zeit der Zeichnung richtig geurteilt. Somit läßt sich Wernickes Identifikation mit dem Strategen S. (a. a. O. 122), der 467 oder 465/4 in Thrakien mit Leagros fiel (Herodot IX 75, bei Kirchner Prosop. Att. II 293 nr. 13409), nicht aufrechterhalten. [Leonard.]

Σωφανῖται, Volk im Süden der *Εὐδαίμων Ἀραβία* (Ptol. Geogr. VI 7, 24 p. 407, 15 Wilberg). Sie werden zusammen mit den *Κιθιβανῖται* genannt und von Sprenger (Alte Geogr. Arabiens, Bern 1875, 133 § 178. 304 § 435) für die Bewohner der Festung al-Safā in Baḥrain (Jāqūt IV 541) angesehen; doch ist diese Kombination bei dem häufigen Vorkommen des Namens al-Ṣafā (vgl. Enzykl. d. Islām II 54 s. v. sowie die Art. Sapha o. Bd. IA S. 2321 und Sephe o. Bd. IIA S. 1542f.) und der unsicheren Entstehungszeit dieser Festung sehr gewagt. Glaser (Skizze II 268) sucht sie am Vorgebirge Safwān halbwegs zwischen el-Qaṭīf und dem Nordende des Persergolfes. [Honigmann.]

Σωφάνους κώμη, Dorf im libyschen Nomos (Ptol. IV 5, 14). Es war zweifellos nach seinem Ktisten Sophanes benannt und lag vermutlich ebenso wie die mit ihm zusammen genannten, angeblich binnenländischen Orte *Τισάρχου* (= *Τ⟨ρ⟩ισάρχου* an der Küste) und *Καλλίου* (am *Καλλίου ἄκρον* zu suchen), an oder nahe der Küste des Mittelländischen Meeres, also unweit von Paraitonion (vgl. Müller Ptol. I 2 p. 678. 696f.). [Honigmann.]

Sophene (Plin. n. h. V. 66. Tac. ann. XIII 7. Iustin. XLII 3, 9; [ἡ] *Σωφηνή* Diod. fr. XXXI 22. XL 4. Strab. XI 12, 3 u. ö. Plut. Lucull. 24, 8. 29, 8. Pomp. 33, 3. Appian. b. Mithr. 105. Zonar. X 4. Steph. Byz. *Σωφ°* wechselt hsl. öfter mit *Σοφ°*, so besonders Ptolem. V 12, 6; *Σοφήνη* Georg. Cypr. 958). Das Gentilicium *Σωφηνός* (Steph. Byz.) ist bei Strab. XI 14, 12. 15 und XII 2, 1 belegt. Der Name *Σωφανηνή*, *Sophanene* ist als bloße Nebenform zuerst für Arrian bezeugt durch Steph. Byz. (*παρὰ δ' Ἀρριανῷ Σωφανηνὴ τετρασυλλάβως*), ferner Cass. Dio XXXVI 53, 2 und Eutrop. VI 13. Später bezeichnet Sophanene eine besondere, von S. räumlich getrennte Landschaft. Der älteste Beleg hierfür ist wohl Cod. Theod. VI 12. 13, dann Polemius Silvius laterc. Bei Procop. bell. I 21, 6 u. ö. wird diese Landschaft (ἡ) *Σοφανηνή* (das Gentilicium *Σοφανηνοί* de aed. III 2, 9) genannt, und bei Iustinian (s. u.) finden sich beide Namen *Sophene* und *Sophanene*, *Τζοφηνή* und *Τζοφανηνή* (wonach *Τζοφανήν* Eustath. ad Dionys. perieg. 694 in *Τζοφανηνήν* zu verbessern ist) mit der jedem Namen eigentümlichen Bedeutung nebeneinander. Eine gesonderte Betrachtung erfordert die Anwendung des Namens Sophene bei Petr. Patrik. frg. 14 (s. u.).

Die Landschaft S. wird von Strabon und Ptolemaios Armenien zugerechnet, aber jener unterscheidet schon *τὴν ἰδίως λεγομένην Ἀρμενίαν* (XI 14, 15) von S. und Plut. Lucull. 24, 8 schlechthin S. und Armenien. S. lag nach Strabon und Ptolemaios im westlichen Armenien, stieß westlich an den Euphrat, und zwar unmittelbar an der Ausbiegung des Stromes (*πρὸς αὐτῇ τῇ ἐκτροπῇ τοῦ ποταμοῦ* Ptolem.), gegenüber den kappadokischen Landschaften Melitene und Kommagene, die sich am Westufer des Euphrat erstreckten (Strab. XI 12, 3. XII 2, 1). Die befestigte Stadt Tomisa, auf dem kappadokischen Ufer des Euphrat gelegen, wurde zu einer nicht näher bestimmten Zeit für 100 Talente an den Sophener verkauft, später von Lucullus, der im J. 69 hier über den Euphrat ging, dem Kappadoker zurückgegeben. Im Norden wurde S. vom Antitauros begrenzt (Strab. XI 12, 4), der es von der Landschaft Akilisene schied (c. 14, 2). Als südliche Grenze S.s nennt Strabon an der ersten Stelle den Tauros, der von anderen als gordyäische Berge bezeichnet werde, an der zweiten den Masios. Eine Ostgrenze geben weder Strabon noch Ptolemaios ausdrücklich an. Als aber Lucullus nach seinem Übergang über den Euphrat mehrere Tage durch S. gezogen war, überschritt er den Tigris und fiel in Armenien ein (Plut. Luc. 24, 8). Der Tigris bildete also die Ost- oder Südostgrenze gegen Armenien.

Der Name S. ist alt. Schon in chaldischen Keilinschriften des 8. Jhdts. wird das Land *Supani* erwähnt. Es war damals von Hettitern bewohnt und wurde von König Menuaš von Biaina erobert; vgl. Belck Beitr. z. alten Geogr. und Gesch. Vorderasiens I 48ff. (Lpz. 1901). Lehmann-Haupt Armenien einst u. jetzt I 507ff. (Berl. 1910). Seit der Eroberung durch Kyros um 550 hat S. wahrscheinlich zu Armenien gehört und die Geschicke dieser Provinz des Achämenidenreiches geteilt (s. Armenia o. Bd. II S. 1181ff.). Unter Antiochos III. wurde Armenien von zwei Strategen des Königs, Artaxias und Zariadris, verwaltet. Diese benutzten die schwere Niederlage, die ihr Oberherr im J. 190 im Kriege gegen Rom erlitten hatte, dazu, sich selbständig zu machen. Artaxias behielt den Osten, Zariadris wurde König von S. und einigen anderen Landschaften des westlichen Armeniens (Strab. XI 14, 5. 15). Als Residenz des Königs von S. nennt Strabon (XI 14, 2) Karkathiokerta. Über den Ausgang des Zariadris ist nichts Näheres bekannt. Aber seine Herrschaft muß noch vor der des Artaxias geendet haben. Denn dieser machte dem König Ariarathes V. von Kappadokien den Vorschlag, S. mit ihm zu teilen. Ariarathes lehnte dies ab und führte vielmehr den rechtmäßigen Thronerben Mithrobuzanes, in dem wir einen Sohn oder Enkel des Zariadris zu erkennen haben, um 163 in seine väterliche Herrschaft zurück (Diod. fr. XXXI 22). Was Artaxias erfolglos erstrebt hatte, gelang 70 Jahre später seinem Nachkommen Tigranes II. Dieser griff den Herrscher von S. an, eroberte sein Land und setzte ihn ab. Der Name des entthronten Sopheners ist im jetzigen Texte Strabons (XI 14, 15) Artanes geschrieben, im Zitat bei Steph. Byz. aber Arsakes. Seine Absetzung wird mit Marquart (Ērānšahr S. 173) zwischen 95 und 93 v. Chr. anzusetzen sein.

Während des dritten Mithradatischen Krieges durchzog Lucullus im J. 69 S., vom Volke als Befreier begrüßt (Plut. Luc. 29, 8), fiel in Armenien ein und besiegte Tigranes. In dem Frieden, den Pompeius im J. 66 mit dem armenischen König schloß, mußte sich dieser in den Verlust der von Lucullus eroberten Provinzen fügen. Dazu gehörte S., das Pompeius erst einem Sohne des Tigranes zugedacht hatte, dann aber Ariobarzanes I. von Kappadokien überließ (Plut. Pomp. 33, 3. Appian. b. Mithr. 105. Cass. Dio XXXVI 53. Eutrop. VI 13. Zonar. X 4). Die ursprünglich kappadokische Euphratfestung Tomisa, die einst durch Kauf an S. gelangt war, hatte der Kappadoker schon durch Lucullus wieder erhalten (s. o.). Der letzte König von S., von dem wir Kunde haben, war Sohaemus aus dem Fürstenhause von Hemesa, den Kaiser Nero im J. 54 n. Chr. einsetzte (Tac. ann. XIII 7).

Der Einfall in das römische Mesopotamien, den der persische König Narsaios im J. 296 unternahm, führte erst zu einer Niederlage der Römer, endete aber mit ihrem unbestrittenen Siege. Die *κεφάλαια* des Friedens von 297 sind uns durch ein Bruchstück aus dem Geschichtswerk des Petros Patrikios (frg. 14) erhalten: *ὥστε κατὰ τὸ ἀνατολικὸν κλίμα τὴν Ἰγγιληνὴν* (so aus *Ἰντιληνὴν* längst verbessert) *μετὰ Σωφηνῆς καὶ Ἀρζανηνὴν μετὰ Καρδουηνῶν καὶ Ζαβδικηνῶν Ῥωμαίους ἔχειν, καὶ τὸν Τίγριν ποταμὸν ἑκατέρας πολιτείας ὁροθέσιον εἶναι κτλ.* Hier sind verschiedene Schwierigkeiten (s. o. Bd. X S. 1937f.). Zunächst fällt auf, daß S. als Anhängsel von Ingilene erscheint, wie Karduene und Zabdikene als Anhängsel von Arzanene. Ferner hätte der Vertrag zwischen Ingilene (armen. Angeɫ-tun, der Landschaft am Arghana-Su, dem westlichsten Quellfluß des Tigris) und Arzanene eine Lücke gelassen, die persisches Hoheitsgebiet geblieben und wie ein polnischer Korridor zwischen zwei römische Gebiete eingedrungen wäre. Eine solche Teilung konnte sich ein Siegerstaat schon aus militärischen Rücksichten nicht leisten und hat sie auch sicherlich nicht vorgenommen. Dann sollte der Tigris die Grenze beider Reiche bilden. Wozu ist dann aber Zabdikene, das diesseits des Tigris lag, noch besonders genannt? Und Ingilene, Karduene lagen doch mindestens teilweise, Arzanene aber vollständig jenseits des Tigris. Die Schwierigkeiten haben verschiedene Lösungsversuche hervorgerufen. Güterbock (Festschr. f. Schirmer S. 6, Königsb. 1900) umschrieb die Friedensbedingungen folgendermaßen: ‚der Oberlauf des Tigris sollte fortan die Scheide beider Reiche bilden, so jedoch, daß über ihn hinaus einige armenische und persische Grenzgebiete: westlich Ingilene und S., östlich Arzanene, Korduene und Moxoene, sowie das mesopotamische Zabdikene den Römern abgetreten werden mußten.‘ Man könnte dem zur Not zustimmen, wenn es bei Petros Patrikios hieße: *ὥστε . . . τὸν μὲν Τίγριν ποταμὸν ἑκατέρας πολιτείας ὁροθέσιον εἶναι, τὴν δ' Ἰγγιληνὴν μετὰ Σωφηνῆς καὶ Ἀρζανηνὴν μετὰ Καρδουηνῶν Ῥωμαίους ἔχειν κτλ.* Aber so wie der Text uns überliefert ist, kann nicht der erste Satz als Einschränkung des zweiten aufgefaßt werden; vielmehr ist der zweite Satz eine glatte Aufhebung des ersten. Marquart (a. a. O. 171) meint, ‚daß die (zu Armenien gehörigen) Fürstentümer Ingilene . . . Zabdikene in ein näheres Klientelverhältnis zum römischen Reiche traten. Damit blieb jedoch ihre Zugehörigkeit zum Königreich Armenien bestehen‘. Ob dies aber aus den Worten *Ῥωμαίους ἔχειν* herausgelesen werden darf? Ich glaube kaum. Mit Recht urteilte Hübschmann (Idg. Forsch. XVI 220, 1): ‚Da das Land südlich und nördlich vom oberen Tigris römisch war, so ist es unklar, wieso bei Petros Patrikios der Tigris als Grenze beider Staaten bezeichnet werden konnte . . . Die Angabe muß falsch sein.‘ In der Tat gibt Petros Patrikios nur die Hauptpunkte des Friedensvertrags und diese offenbar ungenau wieder. Der Friedensvertrag wird allerdings den Tigris als Reichsgrenze genannt, aber gewiß nicht den ganzen Stromlauf von der Quelle bis zur Mündung gemeint haben. Er muß also genauer bestimmt haben, von welchem Punkte an und bis zu welchem Punkte hin der Tigris die Grenze bilden sollte. Solange uns darüber nähere Mitteilungen fehlen, ist die allgemeine Angabe, daß der Tigris die Grenze beider Reiche sein sollte, für uns so gut wie unbrauchbar. Es bleiben nur noch die übrigen Angaben über den Friedensvertrag. Feststeht dabei eines: die Landschaft zwischen Ingilene und Arzanene muß zu dem an die Römer abgetretenen Gebiet gehört haben. Dies ist aber die Landschaft, die Prokopios (ἡ) *Σοφανηνή* nennt, die im Osten vom Nymphiosfluß (jetzt Batman-Su) begrenzt wurde, und als deren Hauptstadt Martyropolis galt. Es ist also entweder bei Petros Patrikios *Σωφηνῆς* in *Σωφανηνῆς* zu verbessern — wobei man stillschweigend annehmen könnte, daß das wirkliche S. in dem Friedensvertrag vielleicht deshalb nicht ausdrücklich erwähnt wurde, weil es sich zur damaligen Zeit schon im Besitz der Römer befunden hätte — oder Sophanene wurde bei Petros Patrikios deshalb nicht genannt, weil sich damals Ingilene so weit nach Osten erstreckte, daß es die Landschaft Sophanene mit umfaßte (so Hübschmann a. a. O. 219, 4 unter Berufung auf Kiepert M.-Ber. Akad. Berl. 1873, 200 und Marquart a. a. O.), oder endlich: die Bezeichnung S. galt damals auch für Sophanene (Güterbock a. a. O. 32). Für diese letztere Deutung ließe sich die Verwendung des entsprechenden armenischen Namens geltend machen. Das armenische *Copʻkʻ* hat bei fast allen Schriftstellern beide Bedeutungen, bezeichnet sowohl *Sophanene* als auch *Sophene*. Die einzige Ausnahme ist Faustus von Byzanz: dieser unterscheidet *mec Copʻkʻ* ‚das große C.‘ = Sophanene einerseits, *Copʻkʻ šaheaj* ‚das šahische C.‘, *C. šahunvoç* ‚das C. der Šahunier‘ oder einfach *mius C.* ‚das andere C.‘ = Sophene andererseits. Ähnlich werden beide Landschaften im Syrischen unterschieden: *Sōf* = Sophene, *atrā dĕ Ṣōfanājē* = Sophanene. Im 4. Jhdt. stand Sophanene wie seine Nachbarlandschaften unter Satrapen. Ein Erlaß der Kaiser Gratianus, Valentinianus und Theodosius (Cod. Theod. XII 13, 6 Haenel) trägt die Anschrift: *Gaddanae satrapae Sophanenae.* Im Laterculus des Polemius Silvius wird Sophanene als römische

Provinz hinter Mesopotamia, Eufratesia, Hosdroene genannt. Als im J. 503 der Perserkönig Kabades I. in das byzantinische Armenien einfiel, ergab sich der Satrap von Sophanene, Theodoros, und das Land mit der Hauptstadt Martyropolis fiel den Persern ohne Schwertstreich zu (Procop. de aed. III 2, 6. 9). Iustinian, der 527 den Kaiserthron bestiegen hatte, beeilte sich, die Verwaltung Armeniens neu zu ordnen, engte das Tätigkeitsgebiet der Satrapen stark ein und unterstellte *magnam Armeniam quae interior dicebatur et gentes* (*Anzitenam videlicet, Ingilenam, Asthianenam, Sophenam, Sophanenam in qua est Martyropolis, Balabitenam*) *et primam et secundam Armeniam et Pontum Polemoniacum* einem Magister militum. Dieser im Codex Iustiniani (I 29, 5) Zeta, bei Prokop. Sittas genannt, hatte, als die Perser 531 den Krieg erneuerten und das schlecht befestigte und ungenügend verproviantierte Martyropolis belagerten, große Mühe, die Feinde durch Gesandtschaften hinzuhalten. Der bald darauf erfolgte Tod des Königs Kabades befreite die Byzantiner von dieser Bedrohung, da der neue König Chosroes II. alsbald Frieden schloß (Procop. bell. I 21f.). Iustinian benutzte die Zeit, auch Sophanene stark zu befestigen (Procop. de aed. III 3). Im J. 536 schaffte er die Satrapen vollends ab und vereinigte die bisherigen Satrapien (*gentes, ἔθνη*), darunter *Τζοφανηνή* und *Τζοφηνή*, zu einer neugebildeten Provinz, der *τετάρτη Ἀρμενία, quarta Armenia* (Iustinian. nov. rec. Schoell XXXI 1, 3). [Weissbach.]

Sophia. 1. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch bedeutet *σοφία* zunächst jede auf Sachkunde und Wissen beruhende Tüchtigkeit, die den einzelnen aus der Menge hervorhebt. So braucht Homer das Wort vom tüchtigen Zimmermann XV 412: *τέκτονος ἐν παλάμῃσι δαήμονος, ὅς ῥά τε πάσης εὖ εἰδῇ σοφίης ὑποθημοσύνῃσιν Ἀθήνης*, doch fiel später, als man *τέχνη* und *ἐπιστήμη* unterschied und nur das Wissen zur σ. zählte, dieser Sprachgebrauch als ungewöhnlich auf, so bei Suid. s. *Σοφία· ἅπαξ ἐχρήσατο Ὅμηρος σοφίᾳ, οὐ καθάπερ νῦν τὴν διὰ λόγου καὶ πραγμάτων ἐπιστήμην τοῦ ἤθους, ἀλλὰ τὴν τεκτονικὴν τέχνην*, und bei Poll. Onom. V 164: *ἐπὶ γὰρ μυρίων ἂν τάττοιτο τῶν κατὰ σοφίαν τι δρώντων, ὅπου καὶ τέκτονι σοφίαν Ὅμηρος ἐπωνόμασεν*. Bei Pind. Nem. 7, 25 ist *σοφός*, wer das kommende Wetter weiß, bei Euripid. Ion. 1139, wer die Fläche eines Zeltes berechnen kann. Die σ. kommt vor allem den Künstlern und Dichtern zu, Aristot. Eth. Nic. VI 7 p. 1141a 10ff. Xen. anab. 1, 2, 8; Mem. 1, 4, 2f., dementsprechend Hesych. s. *Σοφία· πᾶσαν τέχνην σοφίαν ἔλεγον, καὶ σοφιστὰς τοὺς περὶ μουσικὴν διατρίβοντας καὶ τοὺς μετὰ κιθάρας ᾄδοντας*. Dann bedeutet das Wort überhaupt jede tiefere Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und die Aufgaben des Lebens. So sind die sieben Weisen tüchtige Staatsmänner, Richter, Gesetzgeber, Denker, Erfinder und Dichter, die aber vor allem in praktischen Lebensfragen Rat wissen. Ihr ganzes Können und Wissen auf allen diesen Gebieten umspannt der Begriff der σ., aber es muß praktisch verwendbar sein, so wie es Aischyl. frg. 366 meint: *ὁ χρήσιμ' εἰδώς, οὐχ ὁ πολλ' εἰδὼς σοφός*.

2. Von den vorsokratischen Philosophen wird der Inhalt des Begriffs allmählich beschränkt und spezialisiert. Herakleitos unterscheidet *ἀρετή* und σ. Zur *ἀρετή* gehört das *φρονεῖν*, zur σ. das *ἀληθέα λέγειν καὶ ποιεῖν κατὰ φύσιν ἐπαΐοντας* Diels Vorsokr.[4] 12B 112. Xenophanes 11B 2, 12 stellt sie als die geistige Kraft der körperlichen gegenüber: *ῥώμης γὰρ ἀμείνων ἀνδρῶν ἠδ' ἵππων ἡμετέρη σοφίη, ... οὐδὲ δίκαιον προκρίνειν ῥώμην τῆς ἀγαθῆς σοφίης*. Das Verhältnis zur *τέχνη* wird dahin bestimmt, daß je mehr reine Theorie eine Kunst enthält, um so mehr σ. in ihr enthalten ist. Archyt. 35B 4: *καὶ δοκεῖ ἁ λογιστικὰ ποτὲ τὰν σοφίαν τῶν μὲν ἀλλᾶν τεχνῶν καὶ πολὺ διαφέρειν*. Nebeneinander werden *τέχνη* und σ. genannt von Herakleitos 12B 129: (Pythag.) *ἐποιήσατο ἑαυτοῦ σοφίην, πολυμαθείην, κακοτεχνίαν*, Anaxagoras 46B 21b: *ἐμπειρίᾳ δὲ καὶ μνήμῃ καὶ σοφίᾳ καὶ τέχνῃ*, Demokritos 55B 59: *οὔτε τέχνη οὔτε σοφίη ἐφικτόν, ἢν μὴ μάθῃ τις*. Sie ist bewußte, auf Wissen gegründete Lebensgestaltung im Gegensatz zum Zufall, zur *τύχη* Ion von Chios 25B 3: (*ἡ τύχη*) *πολλὰ τῆς σοφίας διαφέρουσα πλεῖστα αὐτῇ ὅμοια ποιεῖ*, Demokrit. 55B 197: *ἀνοήμονες ῥυσμοῦνται τοῖς τῆς τύχης κέρδεσιν, οἱ δὲ τῶν τοιῶνδε δαήμονες τοῖς τῆς σοφίης*, und das berechnende Verhalten den anderen Menschen gegenüber; so sagt Anaxarchos 59B 1, man solle nicht leichtfertig jedes Wort vor jedem Volke aussprechen, sondern *χρὴ δὲ καιροῦ μέτρα εἰδέναι· σοφίης γὰρ οὗτος ὅρος*, und Gorgias 76B 8 behauptet, daß zum Ringkampf zwei Tugenden gehören: *τόλμη* und σ., *τόλμης μὲν τὸν κίνδυνον ὑπομεῖναι, σοφίας δὲ τὸ πλίγμα γνῶναι*. Diejenige σ. verdient nach Demokrit. 55B 216 die höchste Ehre, die sich nicht verblüffen läßt. Das Wort dient ihm zur Bezeichnung des höheren, gesicherten Wissens im Gegensatz zum Schein 55B 115: *τίμιον ὀλίγη σοφία ὑπὲρ δόξαν ἀφροσύνης μεγάλης*, vgl. 118. Als solches gibt die σ. der Seele die innere Ruhe und dient zur Beherrschung der Leidenschaften 55B 31: *ἰατρικὴ μὲν γὰρ κατὰ Δημόκριτον σώματος νόσους ἀκέεται, σοφίη δὲ ψυχὴν παθῶν ἀφαιρεῖται*, vgl. 66, 2. Sie ist die Tugend des abgeklärten Alters Bias 73a 3: *ἐν τῷ γήρᾳ σοφίαν* (*κτῆσαι*) opp. *ἐν νεότητι εὐπραξίαν*. Auf sie ist man stolz, und Empedokl. 21B 4, 8 erwähnt das Thronen auf den Höhen der Weisheit: *τότε δὲ σοφίης ἐπ' ἄκροισι θοάζειν*. — Daneben hat vielleicht schon in der Orphik und bei den Pythagoreiern die σ. noch eine ganz besondere Bedeutung gehabt. Philolaos 32A 16 unterscheidet drei Weltregionen: den *ὄλυμπος* als die Götterwelt, den *κόσμος* als das Zwischenreich der Planeten, den *οὐρανός* als unsere ungeordnete Welt unter dem Monde, und sagt dann: *καὶ περὶ μὲν τὰ τεταγμένα τῶν μετεώρων γίνεσθαι τὴν σοφίαν, περὶ δὲ τῶν γινομένων τὴν ἀταξίαν τὴν ἀρετήν, τελείαν μὲν ἐκείνην ἀτελῆ δὲ ταύτην*. Danach gehört zur Beschäftigung mit den *μετέωρα*, den göttlichen und himmlischen Dingen, besonders mit der harmonisch geordneten Sternenwelt, die σ., die vollkommen ist, während zum Zurechtfinden in der irdischen Welt die immer unvollkommene *ἀρετή* genügt. In einem von Iustin überlieferten orphischen *ὅρκος* (Kern Orph. Frg. 299, 1) heißt es: *οὐρανὸν ὁρκίζω σε, θεοῦ μεγάλου σοφὸν ἔργον*, und was von Gott kommt, ist *σοφός* Kern 340:

πάντα γὰρ ἀθανάτοιο θεοῦ μεγάλῃ ὑπ' ἀρωγῇ
ἄνθρωποι τελέουσι, σοφῇ ὑπὸ πνεύματος ὁρμῇ.

Nun hat aber Frank Plato und die sog. Pythagoreer 1923, 263ff. mit gewichtigen Gründen die Echtheit der Philolaosfragmente bestritten, die er dem Platonschüler Speusippos zuschreiben möchte, und wir haben damit zu rechnen, daß gerade diese spezielle und später so bedeutsam werdende Auffassung der σ. als des göttlichen und himmlischen Wissens erst durch Platon begründet wurde.

3. Sokrates und Platon bringen das Motiv zur Geltung, daß die eigentliche σ. nur den Göttern zukomme, die Menschen sich aber mit der *φιλοσοφία* begnügen müßten. Diese Lehre wird religiös begründet und schon von Sokrates in engste Beziehung zu Delphi, dem Sitz göttlicher Weisheit gebracht, und dann auch — wir wissen nicht von wem — mit der ebenfalls in Delphi gepflegten Tradition von den sieben Weisen verbunden. Von ihnen erzählt die Sage bei Diog. Laert. I 27ff., ein im Meere gefundener Dreifuß (oder eine Schale) sei auf Grund eines Orakels dem Thales als dem Weisesten übergeben worden; er habe das Geschenk abgelehnt und einem andern der sieben Weisen übergeben, dieser wieder einem andern usw., und der letzte (Solon oder wieder Thales) ‚erklärte für den Weisesten den Gott und sandte den Dreifuß nach Delphi', vgl. H. Wulf De fabellis cum collegii septem sapientium memoria coniunctis, Diss. Halenses XIII 173ff. Ebenso lehnt Sokrates, vom Orakel als der Weiseste bezeichnet, es ab, als solcher zu gelten, versucht, ob er andere findet, die diesen Namen verdienen (Plat. Apol. 21A ff.) und kommt schließlich zu der Einsicht Phaidr. 278D: *τὸ μὲν σοφόν, ὦ Φαῖδρε, καλεῖν ἔμοιγε μέγα εἶναι δοκεῖ καὶ θεῷ μόνῳ πρέπειν· τὸ δὲ ἢ φιλόσοφον ἢ τοιοῦτόν τι μᾶλλόν τε ἂν αὐτῷ ἁρμόττοι καὶ ἐμμελεστέρως ἔχοι*. Die Verbindungslinien zwischen der Anekdote von den sieben Weisen und dem, was von Sokrates' Verhalten zum delphischen Spruch erzählt wird, hat nach Hirzel Dialog II 135f. jetzt ausführlich R. Herzog gezogen im Anhang zu E. Horneffer Der junge Platon I 1922, 161ff. Platon scheidet jetzt die drei Begriffe *σοφιστής, φιλόσοφος* und *σοφός* voneinander, die vor und neben ihm fast dasselbe bedeuteten, ineinander übergingen und alle drei zu σ. im selben Verhältnis standen. Der *σοφιστής* ist nun der, der die Weisheit zu besitzen glaubt (Protag. 312C: *τί ἡγεῖ εἶναι τὸν σοφιστήν; Ἐγὼ μέν, ἦ δ' ὅς, ὥσπερ τοὔνομα λέγει, τοῦτον εἶναι τὸν τῶν σοφῶν ἐπιστήμονα*), der daraus eine *τέχνη*, einen Beruf macht (315A: *ἐπὶ τέχνῃ μανθάνει, ὡς σοφιστὴς ἐσόμενος*) und sich dafür bezahlen läßt. Der *φιλόσοφος* dagegen ist der Bescheidene, der weiß, daß er nichts weiß, aber von der Liebe zur Weisheit beseelt nach ihr sucht und strebt, ohne sie je ganz zu erreichen. Die Bezeichnung *σοφός* aber kommt streng genommen nur den Göttern zu (vgl. Symp. 203C ff., wo σ., *φιλοσοφία, ἀμαθία* unterschieden werden und es dann heißt: *θεῶν οὐδεὶς φιλοσοφεῖ οὐδ' ἐπιθυμεῖ σοφὸς γενέσθαι· ἔστι γάρ*), und die σ. ist schließlich das Wissen von den göttlichen Ideen, die in ihrer Reinheit nur von der körperlosen Seele geschaut werden, aber doch in dieses Leben hineinleuchten und das eigentliche Wesen des Irdischen sind, das durch die unvollkommenen Erscheinungen durchschimmert. So lautet die akademische Begriffsbestimmung der σ. in den *Ὅροι* 414B: *Σοφία ἐπιστήμη ἀνυπόθετος· ἐπιστήμη τῶν ἀεὶ ὄντων· ἐπιστήμη θεωρητικὴ τῆς τῶν ὄντων αἰτίας. Φιλοσοφία τῆς τῶν ὄντων ἀεὶ ἐπιστήμης ὄρεξις· ἕξις θεωρητικὴ τοῦ ἀληθοῦς πῶς ἀληθές· ἐπιμέλεια ψυχῆς μετὰ λόγου ὀρθοῦ*. Diese für die spätere Geschichte des σ.-Begriffs außerordentlich wichtige Definition besagt, daß die σ. im Unterschied von der Philosophie, die nur zu hypothetischen Erkenntnissen gelangt, die nicht hypothetische, sondern auf unmittelbarer Intuition (*θεωρητικὴ ἐπιστήμη*) beruhende Erkenntnis des Ewigen ist, der Seinsursache, die allem Sein zugrunde liegt. Bei Platon konnten die späteren Theologen ihre σ. als *γνῶσις τῶν θείων*, oder einfach *γνῶσις θεοῦ* mit Recht wiederfinden. Mit der platonischen deckt sich im wesentlichen die Definition des Theologen der Akademie, des Xenokrates frg. 6 (Heinze): *τὴν σοφίαν ἐπιστήμην τῶν πρώτων αἰτίων καὶ τῆς νοητῆς οὐσίας εἶναί φησιν, τὴν φρόνησιν ἡγούμενος διττήν· τὴν μὲν πρακτικήν, τὴν δὲ θεωρητικήν· ἣν δὴ σοφίαν ὑπάρχειν ἀνθρωπίνην. διόπερ ἡ μὲν σοφία φρόνησις· οὐ μὴν πᾶσα φρόνησις σοφία*. Auch hier geht die σ. auf die *πρῶτα αἴτια* und das geistige Wesen (*νοητὴ οὐσία*). Die *φρόνησις* aber ist nur dann σ., wenn sie *φρόνησις θεωρητική* ist, und als solche auch nur menschliche Weisheit, die ihre Vollendung erst in der *θεία* σ. findet.

4. Aristoteles geht zunächst von den akademischen Begriffsbestimmungen aus. W. Jaeger, der Aristoteles 1923, 83ff. über *φρόνησις* und σ. bei Aristoteles handelt und meint, daß Aristoteles sich da am stärksten von Platon entferne, wo an die Stelle der *φρόνησις θεωρητική* die σ. tritt, berücksichtigt nicht, daß gerade die aristotelische Fassung der σ. durchaus platonisch und akademisch ist. In dem besonderen Kapitel, das er der σ. in Eth. Nic. Z 7 widmet, ordnet er dem Range nach die Begriffe *τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις*, σ. und *νοῦς*. Die Weisheit ist die vollkommenste *ἐπιστήμη*. Der Weise soll nicht nur das kennen, was aus den ersten Ursachen folgt, sondern auch über diese selbst die Wahrheit wissen. Daher wird die σ. definiert 1441a 16: *ἡ ἀκριβεστάτη ἂν τῶν ἐπιστημῶν εἴη ἡ σοφία· ἡ σοφία νοῦς καὶ ἐπιστήμη, ὥσπερ κεφαλὴν ἔχουσα ἐπιστήμη τῶν τιμιωτάτων*, und 1141b 3: *ἡ σοφία ἐστὶ καὶ ἐπιστήμη καὶ νοῦς τῶν τιμιωτάτων τῇ φύσει*. Zu den ‚ehrwürdigsten' Dingen, auf die die Weisheitserkenntnis geht, gehören die Sterne am Himmel, gehört alles, was über die *φρόνησις* hinausgeht, wie es der Schlußsatz des Kapitels zeigt: ‚Daher erklärt man einen Anaxogoras, einen Thales und ihresgleichen für *σοφοί*, aber nicht für *φρόνιμοι*, da man sieht, daß sie sich auf das, was ihnen Vorteil bringt, nicht verstehen, und man sagt ihnen nach, sie wüßten Ungewöhnliches, Wunderbares, Schweres, Übermenschliches, erklärt aber all dieses Wissen für unfruchtbar, weil sie nicht die irdischen Güter suchen'. Die σ. ist *ἀρετὴ διανοητική* (ebd. 3p 1139b 17) und dient

vor allem der Erkenntnis der πρῶται ἀρχαὶ καὶ αἰτίαι, ihr Gebiet ist daher die πρώτη φιλοσοφία, die Metaphysik (Met. A. 1 p. 981b 28ff.). Sie gilt unter allen Wissenschaften deshalb als σ., weil sie um ihrer selbst und des Wissens willen erstrebt wird. Sie ist die Wissenschaft vom τέλος, vom ἀγαθόν und von der οὐσία (p. 996b 10ff.), besonders von dieser. Da die Prinzipien aller Wissenschaften einheitlich sind, so ist auch die σ. als Wissen von diesen Prinzipien nur eine (vgl. die besonderen Untersuchungen hierüber Met. K 10 p. 1059 a 18ff.). Während bei Platon die Weisheit in der Ideenschau gipfelte, die vollständig nur den Göttern zukommt, heißt es bei Aristoteles Met. A 2 p. 983 a 5ff.: ‚Sie ist die göttlichste und ehrwürdigste‘. Das aber kann sie allein in doppelter Weise sein: ἥν τε γὰρ μάλιστ' ἂν θεὸς ἔχει θεία τῶν ἐπιστημῶν ἐστί, κἂν εἴ τις τῶν θείων εἴη· μόνη δ' αὕτη τούτων ἀμφοτέρων τετύχηκεν· ὅ τε γὰρ θεὸς δοκεῖ τῶν αἰτίων πᾶσιν εἶναι καὶ ἀρχή τις, καὶ τὴν τοιαύτην ἢ μόνος ἢ μάλιστ' ἂν ἔχει θεός. Wenn unser Geist über Gott denkt, so ist das Weisheit, und wenn Gott als νοῦς sich selbst denkt (Met. Λ 8 p. 1074 b 25ff.), so ist das auch Weisheit. Dies ist die Form, in der sich der sokratisch-platonische Gedanke, daß die Weisheit eigentlich nur den Göttern zukommt, im aristotelischen System wiederfindet. Da sich das Göttliche bei Aristoteles im νοῦς konzentriert, so kommt ihm die eigentliche Weisheit selbst zu. Daß hier der eine Gott als Besitzer der einen Weisheit erscheint, erleichterte später die Verbindung der Weisheit Gottes des Alten Testamentes mit dem philosophischen Weisheitsbegriff des Aristoteles. Da der Gegenstand dieser höchsten Weisheit Gott selbst ist, kann Aristoteles auch gelegentlich die ἀνθρωπίνη σ. der θεολογία gegenüberstellen Meteor. B. 1 p. 353 a 35, b 6.

5. Die Stoiker unterschieden ebenfalls die Philosophie als das Streben nach Weisheit und Tugend selbst Chrys. II 35 v. Arnim: Οἱ μὲν οὖν Στωϊκοὶ ἔφασαν τὴν μὲν σοφίαν εἶναι θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων ἐπιστήμην, τὴν δὲ φιλοσοφίαν ἄσκησιν ἐπιτηδείου τέχνης· ἐπιτήδειον δὲ εἶναι μίαν καὶ ἀνωτάτω ἀρετήν, ἀρετὰς δὲ τὰς γενικωτάτας τρεῖς, φυσικὴν ἠθικὴν λογικήν, vgl. 36; 1017 und dazu Bonhöffer I Epictet und die Stoa 1890, 1ff. Eine ausführliche Untersuchung des Begriffs bringt Seneca im 89. Brief. Da heißt es zunächst: *sapientia perfectum bonum est mentis humanae, philosophia sapientiae amor est et affectatio* (vgl. Plat. Pol. 475 B: τὸν φιλόσοφον σοφίας φήσομεν ἐπιθυμητὴν εἶναι). Dann werden einzelne stoische Definitionen aufgezählt. Die einen nennen sie: *divinorum et humanorum scientia*, nach anderen besteht ihr Wesen darin: *nosse divina et humana et horum causas*, was an Xenokrates und Aristoteles erinnert, bei denen die Weisheit in der ἐπιστήμη τῶν πρώτων αἰτίων oder ἀρχῶν bestand. Seneca aber erklärt den Zusatz ‚*et horum causas*‘ für überflüssig, da ja die Ursachen selbst Teile der göttlichen und menschlichen Dinge seien. Die φιλοσοφία sei auch verschieden definiert worden als *studium virtutis* oder *studium corrigendae mentis* oder *appetitio rectae rationis*, als ob ein Unterschied zwischen ihr und der *sapientia* bestünde. Es könne nicht sein, daß das, was erstrebt wird, dasselbe sei wie das, was danach strebt. Zwischen Weisheitsliebe und Weisheit bestehe derselbe Unterschied wie zwischen Geldgier (*avaritia*) und Geld (*pecunia*); jene begehre und dieses werde begehrt. Seneca meint nun aber, daß der Zusammenhang zwischen φιλοσοφία und σ. doch ein anderer sei; denn die Philosophie könne nicht ohne Tugend (*virtus*), die Tugend nicht ohne Philosophie existieren: *philosophia studium virtutis est, sed per ipsam virtutem, nec virtus autem esse sine studio sui potest, nec virtutis studium sine ipsa.* In eine Stadt kommt man durch Wege, die selbst nicht zur Stadt gehören; zur Tugend kommt man nur durch sie selbst. Für die *sapientia*, von der eigentlich gehandelt werden sollte, wurde dabei plötzlich die *virtus* eingesetzt, als ob beide dasselbe bedeuteten, und doch bestand zwischen beiden ein wichtiger Unterschied, wie das Fragment des Aristo Chius (I 374 v. Arnim) lehrt: ‚Wenn die Seele allein durch den Logos, ohne zu handeln, erkennt, was gut und böse ist (ἐνὶ δὲ λόγῳ γινώσκουσα μὲν ἡ ψυχὴ χωρὶς τοῦ πράττειν τἀγαθά τε καὶ κακά), so ist das σ. und ἐπιστήμη, wenn sie aber zu Handlungen übergeht, die sich auf die Lebensführung beziehen, so nehmen die beiden genannten Begriffe (scil. σ. und ἐπιστήμη) andere Namen an; sie heißen dann φρόνησις, σωφροσύνη, δικαιοσύνη, ἀνδρεία‘. Hieraus geht hervor, daß die σ. an sich einheitlich ist, wenn sie von der Seele in Gedanken ergriffen wird; daß sie sich aber in der Praxis in die vier Kardinaltugenden umsetzt. Auf denselben Sachverhalt deutet auch Chrys. III 222 v. Arnim hin: τὴν δὲ μεταστροφὴν τὴν ἐπὶ τὰ θεῖα οἱ μὲν Στωϊκοὶ ἐκ μεταβολῆς φασὶ γίνεσθαι, μεταβαλλούσης τῆς ψυχῆς εἰς σοφίαν. Hiernach ist die σ. ebenso wie bei Sokrates, Platon und Aristoteles etwas Göttliches (vgl. II 1017: εἴ γε μὴν μὴ εἰσὶ θεοί, ἀναιρεῖται σοφία), das durch eine einmalige Umkehr des Seelenlebens erfaßt wird und sich dann in den Handlungen des Menschen, der diese Umkehr in sich vollzog, als praktische Tugend ausdrückt; sie ist dann *ars vivendi* (Chrys. II 117 v. Arnim) oder *conveniens actio* (ebd. III 108). Das Göttliche aber, das durch die σ. erkannt wird, ist der Logos, das innerste Wesen der Welt, ebenso wie des Menschen Chrys. III 339 v. Arnim: *Quid est autem, non dicam in homine, sed in omni caelo atque terra ratione* (λόγῳ) *divinius? quae cum adulevit atque perfecta est, nominatur rite sapientia.* Oder es sind wie bei Aristoteles die *principia* (ἀρχαί) ebd. III 186: *Cum autem omnia officia a principiis naturae proficiscantur, ab iisdem necesse est proficisci ipsam sapientiam ... primo nos sapientiae commendari ab initiis naturae, post autem ipsam sapientiam nobis cariorem fieri, quam illa sint, a quibus ad hanc venerimus*, vgl. II 116; III 763. Hinter den Prinzipien der Natur steht die Weisheit selbst als deren höchstes Prinzip. Durch Weisheit wird schließlich die Weisheit selbst erkannt, ebenso wie nach Seneca durch Tugend die Tugend selbst erworben wird. Es ist derselbe Gedanke, der auch die Logoslehre der Stoa beherrscht: durch den Logos in uns wird der Logos im Weltall erkannt; je vernünftiger wir werden, um so ver-

nünftiger wird uns die Welt. Σοφία und Λόγος sind zugleich psychische und metaphysische oder kosmische Größen, s. o. Bd. XIII S. 1047. Beide gehen daher auch später ineinander über; beide werden als πνεῦμα θεῖον bezeichnet, das als göttliche Substanz sowohl im Menschen wohnt als auch den Kosmos durchwaltet. Vgl. hierüber Leisegang Der heil. Geist 1919, 67ff.

6. Die Philosophen der Spät-Antike haben den σ.-Begriff vor allem durch theologische Spekulationen bereichert, die für sich zu behandeln sind. Das wichtigste philosophische, besonders bei Philon und den Neuplatonikern zur Geltung kommende neue Motiv ist die Lehre, daß die σ. als Erkenntnis des Göttlichen hier auf Erden nur in der Ekstase gewonnen werden kann. Als klassisches Beispiel sei hier nur die Schilderung Plotins Enn. VI 9, 11 angeführt: ‚Wenn einer von sich selbst hinüberschreitet wie das Abbild zum Urbild, dann hat er das Ziel der Reise erreicht. Ist er aber dann wieder aus dem Schauen gefallen, so hat er die Tugend doch in sich erweckt und sieht sich selbst allseitig geschmückt, und durch die Tugend wird er sich wieder aufschwingen und zum Geiste gehen, und durch die Weisheit zum Einen (δι' ἀρετῆς ἐπὶ νοῦν ἰὼν καὶ διὰ σοφίας ἐπ' αὐτό sc. τὸ ἕν = θεός). Und so ist das Leben der Götter und der göttlichen, seligen Menschen, eine Befreiung von allem hienieden, ein Leben ohne irdische Lüste, eine Flucht des Einen zum Einen‘. Dahinter steht das neuplatonische System mit seiner Stufenleiter der psychisch-metaphysischen Begriffe: ψυχή, νοῦς, ἕν. Der ψυχή entspricht die ἡδονή, dem νοῦς (λόγος) die ἀρετή, dem ἕν (θεός) die σ. Der νοῦς-λόγος ist dabei der Mittler zwischen der irdischen und der göttlichen Welt. Hebt er sich empor, so wird er mit der σ. erfüllt, kehrt er sich dem Irdischen wieder zu, so wirkt sich die in der Ekstase erschaute Weisheit im Leben als ἀρετή aus. Das Verhältnis, in dem σ. und ἀρετή bei den Stoikern und den Platonikern zueinander standen, bleibt dabei durchaus gewahrt. Die ἀρετή ist πρᾶξις, die σ. aber θεωρία, beide im wörtlichen Sinne als Handlung und Schau verstanden, beide immer noch so aufeinander bezogen, wie es Sokrates verlangte, der die Ethik auf Einsicht und Wissen gründete. Die höchste Sittlichkeit beruht auf der höchsten Erkenntnis, und diese ist schließlich die Erkenntnis Gottes selbst. Wie aber schon bei Aristoteles der νοῦς zum metaphysischen Weltprinzip wurde, zum Geist, der sich selber denkt (νόησις νοήσεως), so wird im Neuplatonismus dasselbe auf die σ. übertragen. Sie ist bei Procl. schol. in Crat. prooem. XVI (p. 5f. Pasqu.) nach dem obersten Einen, das überwesentlich (ὑπερούσιος) ist, die eigentliche ‚Zahl‘, unter der aber der νοητὸς διάκοσμος zu verstehen ist, der die Fülle von νοερῶν εἰδῶν umfaßt. Von ihr heißt es: ὃς (sc. ἀριθμός) καὶ τὰ μέτρα τῆς οὐσίας πᾶσι τοῖς οὖσι χορηγεῖ, ἐν ᾧ καὶ ἡ ὄντως σοφία καὶ ἡ γνῶσις, ἑαυτῆς οὖσα καὶ πρὸς ἑαυτὴν ἐστραμμένη καὶ ἑαυτὴν τελειοῦσα· καὶ ὥσπερ ἐκεῖ νοητὸν καὶ νοῦς καὶ νόησις ταὐτόν, οὕτως καὶ ἀριθμὸς καὶ σοφία ταὐτόν ἐστι. War bei Platon und Aristoteles Gott das Maß aller Dinge, so ist es hier auch die Σ. geworden, die als selbständiges weibliches metaphysisches Wesen gleichberechtigt neben den männlichen höchsten Gott getreten ist. Man meinte, daß dies die Ansicht Platons gewesen sei, und Suid. s. Σοφία teilt diesen Glauben: Σοφίαν Πλάτων ἡγεῖται ἰδιαίτατα μὲν τὴν τῶν νοητῶν καὶ ὄντως ὄντων ἐπιστήμην, ἣν περὶ θεόν φησι καὶ ψυχὴν σώματος κεχωρισμένην (sie sei in der Nähe Gottes und von der Seele des Körpers getrennt). ἰδίᾳ δὲ σοφίαν καὶ τὴν φιλοσοφίαν καλεῖ, ὄρεξιν οὖσαν τῆς θείας φιλοσοφίας. κοινῶς δὲ λέγεται παρ' αὐτῷ σοφία καὶ ἡ πᾶσα ἐμπειρία· οἷον, ὅταν σοφὸν λέγῃ τὸν δημιουργόν. Bis auf die hervorgehobenen Worte läßt sich diese durch ἰδιαίτατα, ἰδίᾳ, κοινῶς kunstvoll gegliederte Schilderung des platonischen Wortgebrauchs aus Platons Werken als durchaus richtig erweisen. Diese dürfen wohl auf die Rechnung der Neuplatoniker geschrieben werden, die sich ja rühmten, hinter dem ‚eigentlichen‘ noch den ‚eigentlichsten‘ Sinn der platonischen Philosophie gefunden zu haben.

7. Die Aufnahme der σ. in die griechische Theologie wird vorbereitet durch die Personifikationen der Σ. (Roscher Myth. Lex. IV 1212f.), man verbindet mit ihnen einzelne Motive aus der Philosophie und endet mit der Erhebung der Σ. zu einem kosmischen Geistwesen und ihrer Einordnung in ein theologisch-metaphysisches System. Die Personifikation fängt bei den Dichtern der klassischen Zeit an, was schon der Scholiast zu Gregor. Naz. or. 30 cap. 6 bemerkt: οἱ ποιηταὶ πλάττουσι (ἐν τοῖς δραματικοῖς ποιήμασιν) ... πρόσωπα οἷον βασιλέων ἢ ῥητόρων ἢ καὶ πραγμάτων αὐτῶν, οἷον Σοφίας ἢ Πενίας καὶ Πλούτου, καὶ λόγους αὐτοῖς περιτιθέντες ἐκφέρουσιν. So tritt bei Aristophanes av. 1320 die Σοφία zusammen mit Πόθος, Ἡσυχία und den Χάριτες auf, bei Euripides Med. 843 erscheint sie mit den Ἔρωτες im Gefolge der Kypris. Die allegorischen Figuren mit den Aufschriften Ἐπιστήμη, Σοφία, Ἀρετή, die an der zur Bibliothek führenden Freitreppe auf dem Markte von Ephesos gefunden wurden (Österr. Jahresh. VII 1904 Beibl. 53. Arch. Anz. XIX 1904, 97 und XXI 1906, 50), deuten bereits auf philosophischen Einfluß hin, ebenso die vier von der Physis geführten Gestalten: Mannhaftigkeit, Gedächtnis, Treue und Weisheit, die auf dem untersten Felde der sog. Apotheose Homers des Archelaos von Priene auftreten und die vier Kardinaltugenden darstellen, zu denen man durch Homer erzogen wird, Baumeister Denkm. 112 Fig. 118. IG 14, 1295. Wahrscheinlich führte Poseidonios im Protreptikos die Weisheit mit ihren Begleiterinnen redend ein, wie sich aus Ciceros Hortensius 55 schließen läßt: *an cum videat me et meos comites, fortitudinem, magnitudinem animi, patientiam, constantiam, gravitatem, fidem, ipsa se subducat?* Vgl. I. Heinemann Poseidonios' metaphysische Schriften I 1921, 144. Bei Suidas s. Δημόκριτος wird dieser Philosoph als personifizierte Weisheit bezeichnet (Diels 55 A 2): ἐπεκλήθη δὲ Σοφία ὁ Δημόκριτος καὶ Γελασῖνος, vgl. 64 A 1. Die Grundlage für die Einordnung der Σοφία in die Zahl der kosmischen Kräfte bildet das theologische Weltbild, das, wahrscheinlich aus orphisch-pythagoreischer Tradition stammend und mit Elementen der pla-

tonischen Philosophie durchsetzt, uns zuerst in einem Fragment des Platonschülers Xenokrates entgegentritt (Heinze 15): *Ξενοκράτης, Ἀγαθήνορος Καλχηδόνιος τὴν μονάδα καὶ δυάδα θεούς, τὴν μὲν ὡς ἄρρενα πατρὸς ἔχουσαν τάξιν ἐν οὐρανῷ βασιλεύουσαν, ἥντινα προσαγορεύει καὶ Ζῆνα καὶ περιττὸν καὶ νοῦν, ὅστις ἐστὶν αὐτῷ πρῶτος θεός· τὴν δὲ ὡς θήλειαν, μητρὸς θεῶν δίκην, τῆς ὑπὸ τὸν οὐρανὸν λήξεως ἡγουμένην, ἥτις ἐστὶν αὐτῷ ψυχὴ τοῦ παντός. θεὸν δ' εἶναι καὶ τὸν οὐρανὸν καὶ τοὺς ἀστέρας πυρώδεις Ὀλυμπίους θεούς, καὶ ἑτέρους ὑποσελήνους δαίμονας ἀοράτους.* Wir erhalten also folgende Reihe göttlicher Prinzipien:

1. Der erste Gott, Zeus, Einheit, männlich, Geist.

2. Die Zweiheit, weiblich, Göttermutter, Weltseele.

3. Der Himmel, der mit seinen Sternen, die als Götter gedacht werden, zusammen einen Gott dartellt, so wie es Frg. 17 heißt: *ἑπτὰ μὲν θεοὺς τοὺς πλανήτας, ὄγδοον δὲ τὸν ἐκ πάντων αὐτῶν συνεστῶτα κόσμον.* Daß dieser dritte Gott als Kosmos und Sohn der beiden ersten gedacht wurde, geht aus zahlreichen Parallelen hervor, gesammelt von Leisegang *Ἄγγελος* I 1925, 28ff.

4. Die Welt unter dem Monde, das Reich der Dämonen. — Dieses Schema hat sich innerhalb der theologisch-philosophischen Spekulation der hellenistischen Zeit mit großer Konstanz erhalten; es ist nur in einzelnen Zügen weiter ausgebaut werden. Unter den sieben Planeten nahmen Sonne und Mond eine besondere Stellung ein. Sie galten als die sinnlich wahrnehmbaren Abbilder des ersten Gottes und der Göttermutter. In dieses Schema wurden die Gestalten der griechischen und der orientalischen Mythologie hineingedeutet. Uns interessiert hier nur die Göttermutter oder die Weltseele, weil sie unter vielen anderen Bezeichnungen auch als *Σοφία* auftreten sollte. An die Stelle der ‚*magna mater*' konnte zunächst jede beliebige oberste Göttin der Mythologie treten, wie es Apuleius Metam. XI 5 zeigt: *cuius numen unicum multiformi specie, ritu vario, nomine multiiugo totus veneratur orbis. inde primigenii Phryges Pessinuntiam deam Matrem, hinc autochthones Attici Cecropeiam Minervam, illinc fluctuantes Cyprii Paphiam Venerem, Cretes sagittiferi Dictynnam Dianam, Siculi trilingues Stygiam Proserpinam, Eleusini vetustam deam Cererem, Iunonem alii, Bellonam alii, Hecatam isti, Rhamnusiam illi, sed qui nascentis dei Solis inchoantibus inlustrantur radiis Aethiopes Arique priscaque doctrina pollentes Aegyptii, caerimoniis me propriis percolentes, appellant vero nomine reginam Iridem*'. Jede der hier aufgezählten Göttinnen und noch einige andere Muttergottheiten trugen aus ihrem eigenen Mythos etwas zur Ausmalung des an sich als rein metaphysisch-abstrakte Größe gedachten weiblichen Prinzips bei, und die Attribute der einen übertrugen sich rasch auf die anderen. Daß das Wesen der Göttin vorzüglich in der *σοφία* bestehe und daß sie dieses Attribut schon im Mythos führt, trifft bei den Griechen nur bei einer einzigen zu, bei Athena, von der Apuleius sagt, daß sie gerade bei den autochthonen

Attikern in die Reihe der Muttergöttinnen einrückt: *hinc autochthones Attici Cecropeiam Minervam (venerantur)*. Sie führt das Attribut *σοφή* Bruckmann Epith. deor. s. *Ἀθηνᾶ*. Sie ist schon in der frühesten allegorischen Homererklärung die *φρόνησις* Theagenes bei Diels Vors.[3] 72, 3. Demokritos schrieb über sie ein Buch mit dem Titel *Τριτογένεια* und erklärte 55 B 2 Diels: *ἡ Ἀθηνᾶ ... φρόνησις νομίζεται, γίνεται δὲ ἐκ τοῦ φρονεῖν τρία ταῦτα· βουλεύεσθαι καλῶς, λέγειν ἀναμαρτήτως καὶ πράττειν ἃ δεῖ.* Von den Anaxagoreiern heißt es 46 A 102 Diels: *ἑρμηνεύουσι δὲ οἱ Ἀναξαγόρειοι τοὺς μυθώδεις θεοὺς νοῦν μὲν τὸν Δία, τὴν δὲ Ἀθηνᾶν τέχνην, ὅθεν καὶ τὸ· ‚χειρῶν ὀλλυμένων ἔρρει πολύμητις Ἀθήνη*'. Sie ist bei Platon Krit. 109 C vgl. Tim. 24 D die *φιλοσοφία*. Die Stoiker erklären, der Kosmos enthalte den Gott Zeus in sich wie der Mensch die Seele; Athene aber sei der *αἰθήρ*, das bedeuteten die Worte: ‚*ἐκ τῆς κεφαλῆς*' und ‚*Ζεὺς ἄρρην Ζεὺς θῆλυς*'. Athene ist die *φρόνησις*, die entweder im Kopfe oder nach Chrysippos in der Brust des Göttervaters ihren Sitz habe Diog. Bab. III 33 v. Arnim. *Ἀθηνᾶ* sei gleich *Ἀθρηνᾶ, Τριτωνίς* und *Τριτογένεια*, da die *φρόνησις* aus dem *λόγος φυσικός, ἠθικός* und *λογικός* bestehe (ebd. und II 910). Ganz überraschend ist der Anklang an die spätere gnostische Auffassung der *Σοφία* bei Chrys. II 1096 v. Arnim: *τὴν Ἀθηνᾶν δὲ ὁμοίως πονηρευόμενοι θυγατέρα τοῦ Διός ἔφασαν οὐκ ἀπὸ μίξεως, ἀλλ' ἐπειδὴ ἐννοηθέντα τὸν θεὸν διὰ λόγου τὸν κόσμον ποιῆσαι ἔγνωσαν, ὡς τὴν πρώτην ἔννοιαν ἔφασαν τὴν Ἀθηνᾶν.* Da diese Stelle von Justinos Apol. I 64 überliefert ist, muß mit Beeinflussung durch gnostische Vorstellungen gerechnet werden; sie zeigt aber immerhin, daß man an Athene dachte, wenn von dem Schöpfungsgedanken des obersten Gottes die Rede war, vgl. Chrys. II 305: *Δία μὲν γάρ φασι δι' ὃν τὰ πάντα, Ζῆνα δὲ καλοῦσι παρ' ὅσον τοῦ ζῆν αἴτιός ἐστιν ἢ διὰ τοῦ ζῆν κεχώρηκεν, Ἀθηνᾶν δὲ κατὰ τὴν εἰς αἰθέρα διάτασιν τοῦ ἡγεμονικοῦ αὐτοῦ.* In der neuplatonischen Theologie, die sich auf orphische Traditionen stützt, werden gerade der Athena die wichtigsten Eigenschaften der magna mater zugeschrieben. Von ihr heißt es im Anschluß an einen orphischen Vers bei Procl. in Crat. 339 Bf. (p. 21, 13 Pasqu. = Kern Orph. frg. 178), daß sie zur lebenzeugenden Kette der *Κόρη* gehöre; denn sie und ihr ganzer Reigen webe die droben bleibende Welt des Lebens (*τὸν διάκοσμον τῆς ζωῆς*), vgl. Kern 192: *οὕτω καὶ παρὰ τῷ Ὀρφεῖ ἡ Κόρη, ἥπερ ἐστὶ παντὸς τοῦ σπειρομένου ἔφορος, ἱστουργοῦσα παραδέδοται, τῶν παλαιῶν καὶ τὸν οὐρανὸν πέπλον εἰρηκότων οἷον θεῶν οὐρανίων περίβλημα.* Sie ist die Vollenderin der großen Werke des Vaters Kern 176: *ὄφρ' αὐτῷ μεγάλων ἔργων κράντειρα πέλοιτο*, und 177: *δεινὴ γὰρ Κρονίδαο νόου κράντειρα τέτυκται.* Sie ist *ἀρετή* und *σ.* zugleich Procl. in Tim. 24 D (Kern 175): *οἰκεῖον γὰρ τὸ τῆς ἀρετῆς γένος πρὸς τὴν μεγίστην ταύτην θεόν, ὡς καὶ αὐτὴν ἀρετὴν οὖσαν· ἐν γὰρ τῷ δημιουργῷ μένουσα σοφία καὶ νόησίς ἐστιν ἄτρεπτος, καὶ ἐν τοῖς ἡγεμονικοῖς θεοῖς ἐκφαίνει τὴν τῆς ἀρετῆς δύναμιν, Ἀρετῆς τ' ὄνομ' ἐσθλὸν κικλήσκεται, φησὶν Ὀρφεύς.* Man sieht, wie hier die aristotelisch-platonischen

und auch stoischen Lehren vom Verhältnis der *σ.* zur *ἀρετή* gerade auf Athene, die Weisheitsgöttin, übertragen werden. Dazu ist sie ‚jungfräulich' Procl. in Plat. Crat. 406 B (p. 100, 10 Pasqu. = Kern 187), und sie ist ‚Erlöserin', *Σώτειρα* Procl. in I. Alc. 344, 31 Cous.[2]. (Kern 210). Iamblichos bei Procl. in Tim. 51 Bff. erklärt, die *δύναμις*, durch die der Weltschöpfer alles denkt, sei von allen Theologen Athene genannt worden: *ὡς μὲν ἀπὸ τῆς κορυφῆς τοῦ πατρὸς τικτομένην καὶ ἐν αὐτῷ μένουσαν νόησιν οὖσαν δημιουργικὴν καὶ ἄυλον.* Er schildert weiter, wie diese *Σοφία* durch alle Sphären hindurchwirkt. Eine parallele, ebenfalls dem Iamblichos folgende Darstellung findet sich in Iulians Rede auf den König Helios IV 149 A. Cff., wo es heißt: ‚Dieses so gewaltige Götterheer vereinigte er zu einer führenden Einheit und übergab es der Athene Pronoia, welche dem Mythos zufolge aus dem Haupte des Zeus hervorsprang, unserer Auffassung nach jedoch ganz aus der Totalität des Königs Helios, in dem sie enthalten war, hervorgebracht wurde.... Sie ist sein vollendetes Denken und verbindet so die um Helios existierenden Götter wieder mit dem Allkönig Helios ohne eine Verschmelzung zur Einheit; sie selbst aber verteilt und leitet das unbefleckte und reine Leben vom höchsten Scheitel des Himmelsgewölbes herunter durch die sieben Sphären hindurch bis zu Selene, welche als der letzte unter den sich im Kreise drehenden Körpern von dieser Göttin mit der *φρόνησις* erfüllt wurde, kraft deren Selene die über den Himmel hinausragende intelligible Welt betrachtet (*τὸν νοητὸν κόσμον*) und die unter ihr liegende sinnliche wahrnehmbare Welt überwacht und dadurch, daß sie in den Stoff durch die Formen Ordnung bringt, ihm seine tierische, unruhige und ungeordnete Art nimmt. Die Wohltaten aber, welche Athene den Menschen erweist, bestehen in der Gabe der *σ.*, des Denkens und der schöpferischen Künste. Sie bewohnt aber die Burghöhen, offenbar deswegen, weil sie durch ihre Weisheit die bürgerliche Gemeinschaft gestiftet hat.' Zu Julians Rede über die Göttermutter sagt schon Asmus in der Einleitung zu seiner Übersetzung Philos. Bibl. 116 (1908), 176: ‚Die Göttermutter ist nichts anderes als die Personifikation der alles umfassenden Vorsehung des intellektuellen Kollektivgottes Helios und nur eine etwas weiter gefaßte Athene Pronoia'. Mit ihr, der ‚Jungfrau', hat der oberste Gott den Weltheiland Herakles gezeugt VII 219 D: ‚Denn ihn schuf der gewaltige Zeus mit Athene Pronoia der Welt zum Heiland und gab ihm die Göttin als Wächterin bei, nachdem er sie ganz aus seiner Totalität hatte hervorgehen lassen. Dann entrückte er ihn durch das Feuer seines Blitzes wieder zu sich empor, indem er mit dem göttlichen Zeichen des ätherischen Lichtstrahls seinem Sohne befahl, zu ihm zu kommen'. Sie fällt mit der *magna mater* zusammen V 179 A. Von ihr, der *νόησις δημιουργική* und *σ. χωριστὴ καὶ ἄυλος* heißt es bei Procl. in Tim. 52 B: ‚Uns aber sei sie gnädig und gewähre Teilnahme an der unbefleckten Weisheit (*μετάδοσιν παρέχοι τῆς ἀχράντου σοφίας*) und Erfüllung mit geistiger Kraft (*νοερᾶς δυνάμεως*) . . . sie erwecke in uns die reinen und richtigen Vorstellungen

(*ἐννοίας*) von allen Göttern und lasse dazu aus sich selbst das göttliche Licht leuchten. Denn sie ist lichtbringend (*φωσφόρος*), da sie das geistige Licht überallhin verbreitet; sie ist Erlöserin (*σώτειρα*), da sie den Teilgeist ganz in die vollen Gedanken des Vaters hineinversetzt (*πάντα τὸν μερικὸν νοῦν ἐνιδρύουσα ταῖς ὁλικαῖς νοήσεσι τοῦ πατρός*); sie ist *ἐργάνη* als *τῶν δημιουργικῶν ἔργων προστάτις* usw.'. Platon, heißt es weiter unten, habe zwei Götter als *φιλόσοφοι* bezeichnet, Eros und Athene, aber *τὸν μὲν ὡς μεσότητα τῶν ὅλων καὶ ὡς πρὸς τὴν νοητὴν σοφίαν ἀνάγοντα, τὴν δὲ ὡς ἀκρότητα καὶ ὡς τῆς δημιουργικῆς σοφίας ἕνωσιν.* — Von den orientalischen Muttergöttinnen ist es vor allem die ägyptische Isis, die durch den griechischen Theologen Plutarch als *Σοφία* bezeichnet wird, vgl. Reitzenstein Zwei religionsg. Fragen 1901, 108ff. Durch seine Worte klingt deutlich die platonische Quelle hindurch, nach der er die ursprünglich der Athene als *ἡ φιλόσοφος θεός* gehörenden Züge auf Isis überträgt De Is. et Os. 2f.: *ἣν σὺ θεραπεύεις ἐξαιρέτως σοφὴν καὶ φιλόσοφον οὖσαν, ὡς τοὔνομά γε φράζειν ἔοικε, παντὸς μᾶλλον αὐτῇ τὸ εἰδέναι καὶ τὴν ἐπιστήμην προσήκουσαν ... Ἶσιν ἅμα καὶ Δικαιοσύνην καλοῦσι, Σοφίαν οὖσαν, ὥσπερ εἴρηται.* Daß die *δικαιοσύνη* die Weisheit sei, ist ebenfalls ein platonisches Motiv Pol. 429 A *ᾧ προσήκει ταύτης τῆς ἐπιστήμης* (nämlich der *δικαιοσύνη*, wie aus 427 E hervorgeht) *μεταλαγχάνειν ἣν μόνην δεῖ τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν σοφίαν καλεῖσθαι.* In den hermetischen Schriften erscheint die *Σοφία* zusammen mit *Σωφροσύνη, Πειθώ* und *Ἀλήθεια* als ein Geschenk des Hermes für den zu schaffenden Menschen in der *Κόρη κόσμου* bei Stob. Eklog. 1, 41 p. 288 Meineke. Im Corpus Herm. XI 3 heißt es von ihr: *ἡ δὲ θεοῦ Σοφία τί[ς] ἐστιν; — τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν καὶ ⟨ἡ⟩ εὐδαιμονία καὶ ἡ πᾶσα ἀρετὴ καὶ ὁ Αἰών. κοσμεῖ (κοσμοποιεῖ?) οὖν τὴν ἀθανασίαν καὶ διαμονὴν ἐνθεὶς ὁ Αἰὼν τῇ ὕλῃ.* Voraus geht der Satz: *οὐδὲ ἀπολεῖταί τι τῶν ἐν τῷ κόσμῳ τοῦ κόσμου ὑπὸ τοῦ αἰῶνος ἐμπεριεχομένου.* Man vergleiche hiermit Aristoteles Met. 1072 b 29: *φαμὲν δὲ τὸν θεὸν εἶναι ζῷον ἀΐδιον ἄριστον, ὥστε ζωὴ καὶ αἰὼν συνεχὴς καὶ ἀΐδιος ὑπάρχει τῷ θεῷ· τοῦτο γὰρ ὁ θεός* und De caelo 279 a 25ff. *τὸ τέλος τὸ περιέχον τὸν τῆς ἑκάστου ζωῆς χρόνον, ᾧ μηδὲν ἔξω κατὰ φύσιν, αἰὼν ἑκάστου κέκληται· τὸ τοῦ παντὸς οὐρανοῦ τέλος καὶ τὸ τὸν πάντα χρόνον καὶ τὴν ἀπειρίαν περιέχον τέλος αἰών ἐστιν, ἀπὸ τοῦ ἀεὶ εἶναι εἰληφὼς τὴν ἐπωνυμίαν.* Gegen eine Verbindung mit der Philosophie wendet sich Reitzenstein Das iran. Erlösungsmysterium 1921, 174; vgl. Poimandres 1904, 44f. 233, 2. 270. Für *Σοφία* als *Αἰών* verweist er auf eine Stelle der Papyri Wessely Denkschr. d. K. K. Akad. 1888, 84 Z. 1205: *ὁ κύριος ἐπεμαρτύρησέ σου τῇ Σοφίᾳ, ὅ ἐστιν Αἰών.* An die Stelle der *Σοφία* tritt Corp. Herm. I 8 die *Βουλὴ θεοῦ, ἥτις λαβοῦσα τὸν Λόγον καὶ ἰδοῦσα τὸν καλὸν κόσμον ἐμιμήσατο, κοσμοποιηθεῖσα διὰ τῶν ἑαυτῆς στοιχείων καὶ γεννημάτων ψυχῶν*, und XIII 20: *ἀπὸ ⟨τοῦ⟩ σοῦ Αἰῶνος εὐλογίαν εὗρον, καὶ ὃ ζητῶ, Βουλῇ τῇ σῇ ἀναπέπαυμαι.* — Ohne Beziehung auf eine bestimmte Muttergöttin der Mythologie erscheint die *Σοφία* bei Joannes v. Gaza descriptio tabulae mundi 1, 130:

πρωτογόνοιο νόου κρατέουσα θεμέθλων,
σύνδρομος Ὑψιμέδοντος, ὅλου κόσμοιο τιθήνη,
Μουσοτόκος Σοφίη,

vgl. 1, 71: *πρωτοφανὴς Σοφίη περιδέξιος*, 1, 75: *μαῖα σοφίη θεορρήτων παμμείλιχος εὐεπιάων.*

8. Die jüdische Weisheitslehre, soweit sie bei Iob, im Baruchbuche, in den Sprüchen Salomos, bei Jesus Sirach und in der Weisheit Salomos vorkommt, wurde im Art. Logos Abschn. V 2 behandelt. Dazu kommt noch das Buch Henoch (Ausg. von Flemming und Radermacher Griech. christl. Schr. 1901), in dem sich fast alle wesentlichen spätjüdischen Vorstellungen vom Wesen der Weisheit vereint finden. Gott ist der ‚Herr der Weisheit' 63, 2. ‚Keinerlei Weisheit entgeht dir, noch wendet sie sich ab von ihrem Lebensgrunde, deinem Throne und von deinem Angesicht' 84, 3, vgl. 101, 8. Von Gott wird sie auf die Erde geschickt und kehrt wieder zu ihm zurück 42, 1ff.: ‚Die Weisheit fand keinen Platz, wo sie wohnen konnte, da ward ihr eine Wohnung in den Himmeln zuteil. Die Weisheit ging aus, um bei den Menschenkindern Wohnung zu nehmen, aber sie fand keine Wohnung; da kehrte die Weisheit zurück an ihren Ort und nahm ihren Sitz bei den Engeln'. Nur die Heiligen, die Gerechten, die *ἐκλεκτοί* sind wie bei Paulus die *τέλειοι* (I. Kor. 2, 6. Kol. 3, 16) die Träger der Weisheit auf Erden 5, 3: *[τότε δοθήσεται πᾶσιν τοῖς ἐκλεκτοῖς] σοφία, καὶ πάντες οὗτοι ζήσονται*, vgl. 91, 10: ‚Und der Gerechte wird auferstehen von seinem Schlafe, und die Weisheit wird sich erheben und wird ihm gegeben werden', dazu 48, 1. 104, 11. 105, 1. Sie ist vor allem die dem Propheten verliehene Gabe 37, 2ff. Was die Weisheit bringt, ist Geheimnis (*μυστήριον*) 51, 3, vgl. 69, 8. In engster Beziehung steht sie zum Begriff des Geistes (*πνεῦμα*) 41, 3: ‚Und in ihm wohnt der Geist der Weisheit', 61, 11: ‚im Geiste des Glaubens und im Geiste der Weisheit'. Sie ist ‚ausgegossen wie Wasser' 49, 1, und ‚alle Durstigen tranken an ihnen (sc. den Quellen der Weisheit), und sie hatte ihre Wohnung bei den Gerechten und Heiligen und Auserwählten' (über *σοφία* und *πνεῦμα* als ‚Quelle', vgl. Leisegang Pneuma hagion 84ff.). Das Schicksal der Menschheit hängt an ihr 93, 8: ‚(in der 6. Woche) wird über aller Herzen das Vergessen der Weisheit kommen', 94, 5 (vgl. 98, 3): ‚Denn ich weiß, daß die Sünder die Menschen verführen werden, die Weisheit zu einer schlechten zu machen', 99, 10: ‚Selig sind in jenen Tagen alle die, welche die Worte der Weisheit annehmen und verstehen und den Wegen des Höchsten folgen'. — Zur jüdischen Weisheitsliteratur wird auch die 33. Ode Salomos in Beziehung gesetzt, in der es heißt: ‚Es erhob sich eine vollkommene Jungfrau, die predigte, rief und sprach: Ihr Menschensöhne kehret um, und ihr Töchter, kommet und verlaßt die Wege dieses Verderbens und kommet näher zu mir, und ich will in eure Mitte treten und euch herausführen aus der Vernichtung und will euch weise machen auf den Wegen der Wahrheit'. Auf eine Hadespredigt der personifizierten Weisheit in einem Zusatz der lateinischen Übersetzung von Sir. 24, 32 hat Bousset Kyrios Christos 34, 1 aufmerksam gemacht: ‚Ich (die Weisheit) werde alle Gegenden tief unter der Erde durchdringen

und werde alle Schlafenden heimsuchen und werde erleuchten alle, die auf den Herrn hoffen'. Eine rein stoische Definition der Weisheit findet sich 4. Makkab. 1, 16: *σοφία ἐστὶ γνῶσις θείων καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων καὶ τούτων τῶν αἰτίων.* — Religionsgeschichtlich wurde die jüdische Vorstellung der personifizierten Weisheit des Alten Testaments und der Apokryphen abgeleitet durch Zimmern Keilinschriften[3] 439f., vgl. 429, 432, und Gunkel Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments 1903, 26 von der babylonischen Ištar, durch Reitzenstein Zwei religionsgesch. Fragen 105f. 108ff.; Poimandres 44f. 249, 1 von Isis, aber jetzt Das iranische Erlösungsmysterium 208ff. 240ff. aus altiranischen Motiven, durch L. Troje Die Dreizehn und die Zwölf im Traktat Pelliot 1925, 116 vom indischen Buddhi-Begriff. — Der wichtigste Vermittler zwischen dem jüdischen und griechischen *σοφία*-Begriff ist Philon. Er kennt die Definitionen der griechischen Philosophen. Den Stoikern folgt er congr. 79 M. 530: *ἔστι γὰρ φιλοσοφία ἐπιτήδευσις σοφίας, σοφία δὲ ἐπιστήμη θείων καὶ ἀνθρωπίνων καὶ τῶν τούτων αἰτίων* (vgl. Seneca ep. 89: *nosse divina et humana et horum causas*); virtut. 8 M. 377: *τοῦτον τὸν πλοῦτον σοφία χορηγεῖ διὰ λογικῶν καὶ ἠθικῶν καὶ φυσικῶν δογμάτων καὶ θεωρημάτων, ἐξ ὧν φύεσθαι τὰς ἀρετὰς συμβέβηκεν.* Platonisch ist es, wenn Gott allein die eigentliche Weisheit zugeschrieben wird virtut. 62 M. 385: *σοφίαν δὲ . . . οὔτε θέμις οὔτε δυνατὸν ἄλλῳ τῳ κρίνειν ἀλλ' ἢ τῷ θεῷ καὶ τοῖς ἀδόλως καὶ καθαρῶς καὶ γνησίως αὐτῆς ἐρῶσιν.* Die bei Aristoteles ebenso wie in der Stoa sich findende Unterscheidung zwischen *σοφία* und *ἀρετή* scheint auch durch Philons allegorische Einkleidung hindurch. So ist bei ihm alleg. I 64 M. 56 die *γενικὴ ἀρετή* ein großer Fluß, dessen vier *ἀπόρροιαι* die Kardinaltugenden sind. Über der *ἀρετή* aber steht Eden, die Weisheit Gottes, von der sie abstammt: *λαμβάνει μὲν οὖν τὰς ἀρχὰς ἡ γενικὴ ἀρετὴ ἀπὸ τῆς Ἐδέμ, τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας, ᾗ χαίρει καὶ γάννυται καὶ τρυφᾷ ἐπὶ μόνῳ τῷ πατρὶ αὐτῆς ἀγαλλομένη καὶ σεμνυνομένη θεῷ.* Diese *σοφία* aber ist der Logos selbst, I 65 M. 56: *ἐκ τῆς Ἐδέμ, τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας. ἡ δέ ἐστιν ὁ θεοῦ λόγος.* Mit den philosophischen Auffassungen vom Wesen der Weisheit aber verbindet Philon unmittelbar die metaphysisch-theologische Spekulation. Die *Σοφία* ist das weibliche Prinzip in der Trias: Gottvater–Gottmutter–Gottsohn (Kosmos-Logos). Sie ist die *μήτηρ τῶν συμπάντων* alleg. II 49 M. 75: *ὁ νοῦς . . . καταλείπει καὶ τὸν πατέρα τῶν ὅλων θεὸν καὶ τὴν μητέρα τῶν συμπάντων, τὴν ἀρετὴν καὶ σοφίαν τοῦ θεοῦ.* Sie ist ein kosmisches Geistwesen, wohnt aber zugleich in den Seelen der Menschen. Da ist Gott ihr ‚Mann', Cher. 49 M. 148: *ὁ θεὸς . . . καὶ σοφίας ἀνὴρ σπέρμα τῷ θνητῷ γένει καταβαλλόμενος εὐδαιμονίας εἰς ἀγαθὴν καὶ παρθένον γῆν.* Der Sohn des Gottvaters und der Gottmutter *Σοφία* ist der Kosmos quod det. 54 M. 201: *ἐὰν δὲ . . . πατέρα μὲν τὸν γεννήσαντα ⟨τὸν⟩ κόσμον, μητέρα δὲ τὴν σοφίαν, δι' ἧς ἀπετελέσθη τὸ πᾶν, τιμῆς ἀξιώσῃς, αὐτὸς εὖ πείσῃ*, oder der Logos fuga et inv. 109 M. 562: *γονέων ἀφθάρτων καὶ καθαρωτάτων ἔλαχεν, πατρὸς μὲν θεοῦ, ὃς καὶ τῶν συμπάντων*

ἐστὶ πατήρ, μητρὸς δὲ σοφίας, δι' ἧς τὰ ὅλα ἦλθεν εἰς γένεσιν. Da der höchste Gott die Allmutter aus sich selbst als sein erstes Geschöpf hervorgehen ließ, ist sie zugleich auch wie Athene, die aus dem Haupte des Zeus entsprang, die *γνησία θυγάτηρ*, die *ἀειπάρθενος ἀψαύστου καὶ ἀμιάντου φύσεως ἐπιλαχοῦσα* fuga et inv. 50 M. 553; alleg. I 65 M. 56; somn. II 242 M. 690 und dazu op. m. 100 M. 24; quis rer. div. her. 170 M. 497. 216 M. 503, wo die Hebdomas als aus dem Haupte Gottes hervorgehende ‚Jungfrau' bezeichnet wird. Gott ist die ‚Quelle' der Weisheit quod det. 64 M. 175; somn. 242 M. 690, ihr *ἡγεμών* quod det. 30 M. 197. Sie ist der ‚Fels' *ἡ ἀκρότομος πέτρα*, an den Moses schlug alleg. I 86 M. 82, und die Seelen, die von ihr getrunken haben, erfüllt sie mit Manna, d. h. mit Gott und mit seinem Logos; denn der Logos geht aus ihr hervor, somn. II 242 M. 690: *κάτεισι δὲ ὥσπερ ἀπὸ πηγῆς τῆς σοφίας ποταμοῦ τρόπον ὁ θεῖος λόγος*, vgl. fug. et inv. 97 M. 560; quod det. 115 M. 213. Sie ist wie im Buche der Weisheit Salomos vor allem Gottes Schöpferkraft migr. 41 M. 442. Die Weisheit Gottes besteht nicht nur in der Schöpfung (*δεδημιουργηκέναι*) des Kosmos, sondern auch in Gottes Wissen um seine Geschöpfe, in seiner *εἴδησις, γνῶσις, κατάληψις ὧν ἐποίησεν*, gemeint ist damit wohl die *πρόνοια*, die ja auch in Julians Rede der Göttermutter (*Ἀθηνᾶ Πρόνοια*) vorzüglich zugeschrieben wurde (s. o. 7). Es wird betont, daß sie älter als der Kosmos sei 62 M. 385, vgl. Sap. Sal. 9, 9. Sie heißt *αἰθέριος* und *οὐράνιος σοφία* fug. et inv. 138 M. 566; mut. nom. 259 M. 618; alleg. I 43 M. 52. III 252 M. 137. Sie ist *πολυώνυμος* alleg. I 43 M. 52, sowie die Allmutter Isis bei Plutarch Is. et Os. 53 *μυριώνυμος* heißt, vgl. Apul. met. XI 5: *nomine multiiugo.* Sie ist ‚Licht', das urbildliche Licht Gottes, dessen Abbild die Sonne ist, migr. 40 M. 442: *σοφία δὲ οὐ μόνον φωτὸς τρόπον ὄργανον τοῦ ὁρᾶν ἐστιν, ἀλλὰ καὶ αὐτὴν ὁρᾷ· αὕτη θεοῦ τὸ ἀρχέτυπον φέγγος, οὗ μίμημα καὶ εἰκὼν ἥλιος.* Dringt sie in den Menschen ein, so ist sie das Licht der Seele congr. 47 M. 525: *φῶς δὲ ψυχῆς ἡλιοειδέστατον ἐπιστήμη . . . φωτὸς τοῦ κατὰ σοφίαν μετέσχηκεν*, sacr. 78 M. 178: *ὅταν . . . φέγγος αἰφνίδιον ἐπιλάμψῃ τὸ αὐτομαθοῦς σοφίας*, spec. leg. I 288 M. 255: *διανοίας δὲ φῶς ἐστι σοφία*, III 6 M. 300: *φωτὶ τῷ σοφίας ἐναυγάζομαι.* Sie ist das göttliche *πνεῦμα* gig. 47 M. 269: *ἵνα καὶ τὸ σοφίας πνεῦμα θεῖον μὴ ῥᾳδίως μεταναστὰν οἴχηται*, vgl. 27 M. 266; somn. II M. 661 und dazu Leisegang Heilig. Geist. 1919, 53ff. Sie ist eine ‚Quelle' post. Caini 136 M. 251; fuga et invent. 195 M. 575; somn. II 242 M. 690 und weiteres bei Leisegang Pneuma hag. 1922, 84ff. Sie ist das ‚Haus' (*οἰκία, οἶκος*) und die Wohnung des Weisen alleg. I 78 M. 59; agric. 65 M. 510; alleg. III 3 M. 88. 152 M. 117; fuga et invent. 50ff. M. 553; somn. I 208 M. 652. Sie ist das ‚Zelt' (*σκηνή*), in dem der Weise wohnt, und das nach II. Mos. 33, 7 *σ. μαρτυρουμένη ὑπὸ θεοῦ* genannt wird alleg. III 46 M. 96. Sie ist ein Palast und der *νοητὸς κόσμος* congr. 117 M. 526: *σοφία δὲ αὐλὴ καὶ βασίλειόν ἐστι τοῦ πανηγεμόνος καὶ μόνου βασιλέως αὐτοκράτορος. ὁ μὲν δὴ νοητὸς οἶκος οὗτος, αἰσθητὸς*

δ' ὁ κόσμος ἐστίν. Zum Palastmotiv vgl. Reitzenstein Iran. Erlösungsmysterium 1921, 142ff. Troje Die Dreizehn und die Zwölf im Traktat Pelliot 1925, 94ff. Sie erscheint unter dem Bilde der ‚Taube'; die göttliche Weisheit ist *τρυγών*, die in den Menschen eingehende *περιστερά* quis rer. div. her. 126 M. 490. 234 M. 506 und dazu Pneuma hag. 91f. Die Worte *πλοῦτος* und *θησαυρός* treten in Verbindung mit *σ.* auf post. Caini 151 M. 255: *ἀπερίγραφος γὰρ ὁ σοφίας θεοῦ πλοῦτος*, congr. 127 M. 527: *ὥσπερ θησαυρόν τινα σοφίας μόνος ἀνευρηκώς*, vgl. damit Röm. 11, 33: *ὦ βάθος πλούτου καὶ σοφίας καὶ γνώσεως θεοῦ* und Kol. 2, 2: *ἐν ᾧ εἰσιν πάντες οἱ θησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ γνώσεως ἀπόκρυφοι.* Sie ist vor allem die mystische Kraft, die die Seele befruchtet wie der Mann das Weib spec. leg. II 31 M. 275: (*ἡ ψυχὴ*) *οὐκ ἔχουσα οὔθ' ὡς ἄνδρα συμβιωτὴν οὔθ' ὡς πατέρα γεννητὴν τὸν κατὰ σοφίαν λόγον*, vgl. somn. I 200 M. 651: *ἐπιβαίνετε οὖν οἱ σοφίας ὀρθοὶ λόγοι πάντες, ὀχεύετε, σπείρετε, καὶ ἣν ἂν ἴδητε ψυχὴν βαθεῖαν, εὔγειον, παρθένον, μὴ παρέλθητε, καλέσαντες δ' εἰς τὴν ὁμιλίαν καὶ συνουσίαν ἑαυτῶν τελειώσατε καὶ ἐγκύμονα ἀπεργάσασθε.* Die mystische *τελείωσις* ist das Ziel des Verkehrs mit der *Σοφία* mut. nom. 170 M. 619: *τὸν ἀκροατὴν αὐτὸν ἐτελείωσε κενὸν ὄντα σοφίας πρότερον . . . ἐπεὶ δὲ τέλειος ὁ μαθητὴς ἐγένετο κτλ.*, vgl. somn. I 200 M. 651. Derselbe Zusammenhang zwischen *τέλειος* und *σ.* bei Paulus I. Kor. 2, 6: *σοφίαν δὲ λαλοῦμεν ἐν τοῖς τελείοις*, vgl. Kol. 1, 28 und u. Abschn. 9. Die *σ.* bewirkt den Enthusiasmus und die Prophetie fuga et invent. 137f. M. 566; congr. 132 M. 538: *ἐνθουσιώσῃ καὶ θεοφορήτῳ σοφίᾳ*, vgl. confus. 159 M. 429. Sie ist *μήτηρ καὶ τιθήνη τοῦ σοφοῦ* confus. 49 M. 412; quis rer. div. her. 53 M. 480. Sie ist das Leben alleg. III 52 M. 97 und führt zum ewigen Leben; denn ihr Werk ist es: *ἀλλοτριοῦσθαι πρὸς τὸ σῶμα* alleg. I 103 M. 64.

9. Im Neuen Testament tritt die *σ.* besonders in der Terminologie des Paulus hervor. Christus selbst ist ihm *θεοῦ δύναμις καὶ θεοῦ σ.* I. Kor. 1, 10ff. Sie wird der *σ. τοῦ κόσμου* gegenübergestellt, die vom *σοφός, γραμματεύς* und *συνζητὴς τοῦ αἰῶνος τούτου* vertreten wird, die besonders die Griechen suchen: *Ἰουδαῖοι σημεῖα αἰτοῦσιν καὶ Ἕλληνες σοφίαν ζητοῦσιν*, und die als *σ. σαρκική* II. Kor. 1, 12, *ἀνθρώπων* I. Kor. 2, 5, *ἀνθρωπίνη* 2, 13, *τοῦ αἰῶνος τούτου* I. Kor. 2, 6, *τοῦ κόσμου* 3, 19 (vgl. auch Jac. 3, 15: *σ. ψυχικὴ δαιμονιώδης*) der in Christus sich offenbarenden *σ. θεοῦ* I. Kor. 1, 30. Eph. 3, 10f. gegenübertritt. Der Mittelbegriff, der die *σ. θεοῦ* mit dem *Χριστός* verbindet, ist das *πνεῦμα.* Christus ist das *πνεῦμα* II. Kor. 3, 17: *ὁ δὲ κύριος τὸ πνεῦμά ἐστιν*, die *σ.* aber ist ähnlich wie in der Sapientia Salomonis 1, 6. 7, 8. 22 ebenfalls pneumatisch I. Kor. 2, 8ff.: *ᾧ μὲν γὰρ διὰ τοῦ πνεύματος δίδοται λόγος σοφίας, ἄλλῳ δὲ λόγος γνώσεως κατὰ τὸ αὐτὸ πνεῦμα*, Eph. 1, 17: *δῴη ὑμῖν πνεῦμα σοφίας καὶ ἀποκαλύψεως ἐν ἐπιγνώσει αὐτοῦ.* Sie ist eine pneumatische Gabe, die von Gott ‚gegeben' wird (über *διδόναι σοφίαν*, vgl. Eph. 1, 17. I. Kor. 2, 8, derselbe Gebrauch Marc. 6, 2. Luc. 21, 15. II. Petr. 3, 15. Jac. 1, 5) und zur *γνῶσις θεοῦ* (Röm. 11, 33: *ὦ*

βάθος πλούτου καὶ σοφίας καὶ γνώσεως θεοῦ, Kol. 1, 9: ἵνα πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ συνέσει πνευματικῇ) und der Einsicht in das μυστήριον **befähigt. Keiner** der Archonten dieses Äons **kannte sie**, weil sie vor den Äonen von Gott **vorausbestimmt** war; hätten diese sie gekannt, **so hätten** sie Christus nicht gekreuzigt, I. Kor. 2, 7: λαλοῦμεν θεοῦ σοφίαν ἐν μυστηρίῳ, τὴν ἀποκεκρυμμένην, ἣν προώρισεν ὁ θεὸς κτλ. Das μυστήριον aber, das jetzt erkannt werden soll, **ist** Christus selbst Kol. 2, 2: εἰς ἐπίγνωσιν τοῦ μυστηρίου τοῦ θεοῦ, Χριστοῦ, ἐν ᾧ εἰσιν πάντες οἱ θησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ γνώσεως ἀπόκρυφοι, und der Wille Gottes Eph. 1, 8: ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ φρονήσει γνωρίσας ἡμῖν τὸ μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ, der jetzt durch die ἐκκλησία allen Archonten bekannt werden soll Eph. 3, 10f.: ἵνα γνωρισθῇ νῦν ταῖς ἀρχαῖς καὶ ταῖς ἐξουσίαις ἐν τοῖς ἐπουρανίοις διὰ τῆς ἐκκλησίας ἡ πολυποίκιλος σοφία τοῦ θεοῦ, κατὰ πρόθεσιν τῶν αἰώνων ἣν ἐποίησεν ἐν τῷ Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν. In dieser Weisheit sollen die Christen sich selbst und jeden Menschen unterrichten, Kol. 3, 16, um τέλειοι zu werden Kol. 1, 28: ἵνα παραστήσωμεν πάντα ἄνθρωπον τέλειον ἐν Χριστῷ, I. Kor. 2, 6: σοφίαν δὲ λαλοῦμεν ἐν τοῖς τελείοις, wozu Reitzenstein Mysterienrelig.[2] 192 auf die Mysteriensprache hinweist und womit er vergleicht Poim. IV 4: μετέσχον τῆς γνώσεως καὶ τέλειοι ἐγένοντο ἄνθρωποι τὸν νοῦν δεξάμενοι. — Der paulinische Sprachgebrauch spiegelt sich nur schwach in den Evangelien und den anderen kanonischen Schriften des Neuen Testaments wieder. Lukas ist sich des Zusammenhangs zwischen πνεῦμα und σ. bewußt 2, 40: τὸ δὲ παιδίον ηὔξανεν καὶ ἐκραταιοῦτο (πνεύματι) πληρούμενον σοφίᾳ, vgl. 2, 52. Act. 6, 10: οὐκ ἴσχυον ἀντιστῆναι τῇ σοφίᾳ καὶ τῷ πνεύματι ᾧ ἐλάλει, 6, 3: ἄνδρας . . . ἑπτὰ πλήρεις πνεύματος καὶ σοφίας. Zweimal tritt in den Evangelien die Σοφία als Person auf Luc. 11, 49: διὰ τοῦτο καὶ ἡ σοφία τοῦ θεοῦ εἶπεν, Mt. 11, 19: **καὶ ἐδικαιώθη** ἡ σοφία ἀπὸ τῶν ἔργων (τέκνων) αὐτῆς. Jac. 3, 15 zählt die Gaben der **Weisheit auf**: ἡ δὲ ἄνωθεν σοφία πρῶτον μὲν ἁγνή ἐστιν, ἔπειτα εἰρηνική, ἐπιεικής, εὐπειθής, **μεστὴ ἐλέους** καὶ καρπῶν ἀγαθῶν, ἀδιάκριτος, **ἀνυπόκριτος**. Sonst aber hat sie keine metaphysische **Bedeutung**. Mt. 12, 42 und Luc. 11, 31 **ist die Rede** von der Weisheit Salomos, Act. 7, 22 von der der Ägypter; Apk. 13, 18 ist σ. die **Kenntnis des** geheimen Zahlenwertes eines Wortes, **vgl.** 17, 9: ὧδε ὁ νοῦς ὁ ἔχων σοφίαν. Mt. 13, 54 heißt es vom 12jährigen Jesus im Tempel: πόθεν τούτῳ ἡ σοφία αὕτη καὶ αἱ δυνάμεις (vgl. Marc. 6, 2. Act. 7, 10. Kol. 4, 5). Apk. 7, 12 darf wohl ganz im alttestamentlichen Sinne verstanden werden: ἀμήν, ἡ εὐλογία καὶ ἡ δόξα καὶ ἡ σοφία . . . τῷ θεῷ ἡμῶν εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Im Johannesevangelium übernimmt der Logos alle Funktionen, die bei Paulus die σ. und das πνεῦμα hatten.

10. Die Gnosis im engeren Sinne als christliche Häresie beginnt nach den Berichten der Häreseologen und Kirchenschriftsteller mit dem Auftreten des Erlöserpaares Simon und Helene, das von Samaria aus Missionsreisen über die Alte Welt bis nach Rom unternommen haben soll. Nach Ps.-Clemens Recogn. II 7ff. Homil. II 22ff. hat Simon nach seiner Studienzeit in Alexandreia die Schule des Dositheos in Samaria besucht, die aus Dositheos, dreißig Schülern, die den dreißig Tagen des Monats entsprechen, und einer Frau bestand, die Luna, Helene oder Selene genannt wurde. Dositheos wird von Simon verdrängt, Helene von ihm in Besitz genommen. Er verkündet sich als die μεγάλη δύναμις θεοῦ (vgl. Act. 8, 10), Helene aber als die aus den oberen Himmeln herabgekommene Σοφία, die Mutter des Alls. Bei Iustin. Apol. I 26 heißt es: ‚Und eine gewisse Helene, die zu jener Zeit mit ihm umherreiste und vorher in einem Bordell untergebracht war, nennen sie die unter ihm stehende erste Ἔννοια.' Dazu kommt das Zeugnis des Irenaeus I 27, 1—4: ‚Sie ist der erste Gedanke des Gottesgeistes, die Allmutter; durch sie beschloß der Gottesgeist zuerst Engel und Erzengel zu schaffen. Sie ist nämlich die Ἔννοια, die aus ihm hervorsprang. Als sie den Willen des Vaters erkannte, ist sie in die unteren Regionen hinabgestiegen und hat die Engel und Gewalten erschaffen, von denen, wie er sagt, diese Welt geschaffen ist. Nachdem sie aber diese hervorgebracht hatte, ist sie von ihnen selbst aus Neid festgehalten worden. Gott selbst nämlich ist ihnen gänzlich unbekannt geblieben, nur seine Ἔννοια ist von denen zurückgehalten worden, die als Gewalten und Engel von ihr ausgeschickt wurden, und jede Schmach hat sie von ihnen erduldet, damit sie nicht wieder hinauf zu ihrem Vater zurückkehrte, und so weit ist sie gesunken, daß sie sogar in einen menschlichen Körper eingeschlossen wurde und Jahrhunderte hindurch wie von einem Gefäß in ein anderes in immer wieder andere weibliche Körper wanderte.' Mit der Bemerkung, daß Simon auch als Zeus, Helene als Athene verehrt wurden, schließt der Bericht des Irenaeus. Epiphanios Pan. haer. 21, 2. 4 läßt Simon selbst sprechen: ‚In jedem Himmel nahm ich andere Gestalt an, je nach der Gestalt der Wesen in jedem Himmel, damit ich verborgen bliebe den Engelkräften und herabkäme zur Ἔννοια, die dieselbe ist, die auch Προύνικος oder Πνεῦμα ἅγιον genannt wird, durch die ich die Engel geschaffen habe, die Engel aber den Kosmos und den Menschen schufen.' Die andere Darstellung der Gnosis des Simon, die Hippolytos bringt, kennzeichnet die Stellung der Σοφία mit folgenden Worten, Elench. VI 14, 2ff.: ‚Wenn sie daher sagen, daß (nach dem mosaischen Schöpfungsbericht) drei Tage vor (der Schöpfung von) Sonne und Mond vergingen, meinen sie damit den Νοῦς und die Ἐπίνοια, das heißt (in der Bibel allegorisch ausgedrückt) Himmel und Erde, und (am dritten Tage) die siebente δύναμις, die unbegrenzte; denn diese drei Kräfte sind vor allen andern entstanden. Wenn sie aber sagen: ‚Vor allen Äonen zeugte er mich' (nämlich nach Sap. Sal, 8, 23 und 25 die Σοφία), so meint er, dies beziehe sich auf die siebente δύναμις. Die siebente Kraft aber ist die, die als Kraft in der unbegrenzten Kraft vorhanden ist, die vor allen Äonen entstanden ist. Dies ist, sagt er, die siebente Kraft, von der Moses sagt: ‚Und der Geist Gottes wurde dahingetragen über dem Wasser' (I. Mos. 1, 3), das ist, sagt er, das alles in sich fassende

Πνεῦμα, das Abbild der unbegrenzten Kraft (εἰκὼν τῆς ἀπεράντου δυνάμεως), von der Simon sagt: ‚Ein Bild aus unvergänglicher Gestalt, das allein alles ordnete' (εἰκὼν ἐξ ἀφθάρτου μορφῆς, κοσμοῦσα μόνη πάντα). Diese Kraft nämlich, die dahingetragen wird über dem Wasser, ist gezeugt, sagt er, aus einer unvergänglichen Gestalt (ἐξ ἀφθάρτου γεγεννημένη μορφῆς) und ordnet allein alles.' Weiter unten führt Hippolytos wörtlich (διαρρήδην) folgende Stelle aus der Ἀπόφασις, dem von ihm benutzten Werke Simons an: ‚Euch also sage ich, was ich sage, und schreibe ich, was ich schreibe, folgende Schrift: Zwei Sprößlinge (παραφυάδες) gibt es unter allen Äonen, die weder Anfang noch Ende haben, aus einer Wurzel stammend, welche ist δύναμις σιγὴ ἀόρατος, ἀκατάληπτος. Einer erscheint von oben her, welcher ist μεγάλη δύναμις, νοῦς τῶν ὅλων, διέπων τὰ πάντα, ἄρσην, der andere von unten her ἐπίνοια μεγάλη, θήλεια, γεννῶσα τὰ πάντα. Von da einander entgegenarbeitend (ἀντιστοιχοῦντες) paaren sie sich und bringen den mittleren Raum (τὸ μέσον διάστημα), die nicht wahrnehmbare Luft (ἀέρα ἀκατάληπτον), in die Erscheinung, die weder Anfang noch Ende hat. In ihr aber ist der Vater, der alles, was Anfang und Ende hat, in Händen trägt und nährt. Das ist er, der da steht, stand und stehen wird, eine mannweibliche Kraft (ἀρσενόθηλυς δύναμις) nach der vorausgehenden unbegrenzten Kraft, die keinen Anfang und kein Ende hat und in Einzigkeit besteht (ἐν μονότητι οὖσα).' Elench. VI 18, 2—4. Es ist dasselbe Schema: Gottvater, Gottmutter, Gottsohn = Kosmos-Logos, das wir bei Philon fanden und bis zu Xenokrates zurückverfolgten (s. o. S. 1027). Wenn hier die weibliche aus dem männlichen Geiste unmittelbar hervorgegangene δύναμις als die siebente erscheint, so ist dieses Motiv ebenfalls bei Philon zu finden, der es den Philosophen zuschreibt de op. m. 100 M. 24: δι' ἣν αἰτίαν οἱ μὲν ἄλλοι φιλόσοφοι τὸν ἀριθμὸν τοῦτον (sc. ἑπτά) ἐξομοιοῦσι τῇ ἀμήτορι Νίκῃ καὶ Παρθένῳ, ἣν ἐκ τῆς τοῦ Διὸς κεφαλῆς ἀναφανῆναι λόγος ἔχει, οἱ δὲ Πυθαγόρειοι τῷ ἡγεμόνι τῶν συμπάντων. Quis rer. div. 216 M. 503: τὸ γὰρ ἓν καὶ μόνον καὶ καθαρὸν ὄντως ἑβδομάδα τὴν ἀμήτορα γεγένηκεν ἐξ ἑαυτοῦ μόνου, μὴ προσχρησάμενον ὕλῃ τὸ παράπαν, vgl. 170 M. 497: περὶ τῆς ἀειπαρθένου καὶ ἀμήτορος ἑβδομάδος. Diese bei Philon und Simon gleichmäßig auftretende Verbindung der Sieben mit der jungfräulichen, mutterlosen Nike-Athena deuten auf den zum mindesten mit hereinspielenden Einfluß griechischer Theologie hin; tatsächlich heißt es auch bei Hippolytos wieder Elench. VI 20, 1: εἰκόνα δὲ τοῦ Σίμωνος ἔχουσιν εἰς Διὸς μορφὴν καὶ τῆς Ἑλένης ἐν μορφῇ Ἀθηνᾶς, καὶ ταύτας προσκυνοῦσι, τὸν μὲν καλοῦντες κύριον, τὴν δὲ κυρίαν. Menandros und Satorneilos, die Schüler Simons, bringen nichts Neues über die Ἔννοια–Σοφία. Bei den Naassenern, Peraten und Sethianern des Hippolytos tritt zwar das weibliche Prinzip auf, wird aber nicht ausdrücklich als Σοφία bezeichnet. In dem aus dem Baruchbuch des Iustinos exzerpierten Abschnitt Elench. V 26 darf unter der ‚Eden' wohl die Σοφία verstanden werden, wenn man dazu die philonische Allegorie alleg. I 65 M. 56; somn. II 242 M. 690 heranzieht, vgl. Leisegang Die Gnosis 1924, 156ff. 170ff. und das Diagramm der Ophianer bei Origenes contra Cels. VI 38 damit vergleicht, wo die ‚σοφία πρόνοια' an die Stelle der Eden tritt, womit die Schilderung, die Irenaeus cap. 30 vom weiblichen Prinzip, das bei ihm Sophia, Spiritus, Prunikos heißt, übereinstimmt, Leisegang 174. Im Mittelpunkt des Systems steht die Σοφία in der valentinianischen Gnosis Irenaeus I 11, 1ff. Epiphan. Pan. haer. 31, 5—6. Hippolyt. Elench. VI 29—37. Clem. Al. Exc. ex Theod. 29—42. Hier gehört sie zu den dreißig Äonen. Sie entbrennt in Liebe zum Urgrund, dem höchsten Gott, wird aus dem Pleroma hinausgewiesen und dann von Christus erlöst. Dabei wird eine Unterscheidung zwischen einer stets im Himmel bleibenden ersten Σοφία und der ins Irdische verstoßenen zweiten, der Achamoth, gemacht. Von der Erlösung der Σοφία handelt speziell ein Teil des unter dem Titel ‚Pistis Sophia' bekannten koptisch geschriebenen Werkes, hrsg. von C. Schmidt in den Griech.-christl. Schriftstellern, in neuer Bearbeitung, Leipz. 1925. Über die Σοφία in den koptischen Texten handelt er besonders in Texte u. Unters. z. Gesch. der altchristl. Literatur VIII (1892) 403. 555f. 559f. Bei Plotin wird die Σοφία der Gnostiker behandelt Enn. II 9, 10, vgl. dazu C. Schmidt Texte u. Unters. XX N. F. V (1901) Heft 4. Über die Σοφία im Manichäismus s. G. P. Wetter Phos 1915, 127f., und zur ganzen Gnosis überhaupt W. Bousset Hauptprobleme der Gnosis (= Forschungen z. Rel. u. Lit. des A. u. N. Testaments 10) 260ff.

11. In der übrigen altchristlichen Literatur trat der Begriff der Weisheit Gottes hinter den des Logos und den des heiligen Geistes zurück. Die kirchliche Trinitätslehre, die Gottvater, Sohn und heiligen Geist zusammenstellte, ließ für die Σοφία in der Trinität, die drei männliche Wesen umfaßte, keinen Raum. Theophilos ad Autol. II 15 kennt eine Trias: θεός λόγος σ., vgl. dazu Aall Gesch. der Logosidee in der christl. Lit. 1899, 319ff. Ähnliches findet sich bei Irenaeus IV 20, 12, dazu Harnack Dogmeng. I 455. Bei Tertullian adv. Prax. 6 fallen Σοφία und Λόγος in ihrer Funktion zusammen, ebenso bei Hippolyt. c. Noet. 10, vgl. Aall 386, und bei Origenes in Ioann. I 22. Lomm. I 41. Bei Augustinus taucht noch einmal platonische Lehre in Verbindung mit der Weisheit auf. De lib. arb. II 11, 30ff. heißt es im Anschluß an Sap. Sal. 8, 1, daß ‚vielleicht als die Macht, die kraftvoll (*fortiter*) von einem Ende zum andern reicht, die Zahl bezeichnet wird, als die, die alles mit Anmut ordnet, die eigentliche Weisheit (*sapientia*), während beide aus einer und derselben Weisheit stammen'. Weisheit ist Erkenntnis Gottes, ebd. II 16, 42; ‚Geh nur hinaus (*transcende*) über den Geist des Künstlers, damit du die ewige Zahl schauest; dann wird dir die *Sapientia* von ihrem innersten Sitze aus entgegenstrahlen und aus der geheimen Stätte (*secretario*) der Wahrheit'. Der schriftgemäße Ausdruck für das, was die Platoniker mit κόσμος νοητός (*mundus intelligibilis*) nannten, ist ihm das paulinische Wort Kol. 2, 2 von den θησαυροί τῆς σ., de civ. Dei XI 10: *Neque enim multae, sed una sapientia est, in qua sunt infiniti quidam eique finiti thesauri rerum intelligibilium* (νοητῶν), *in quibus sunt omnes invisibiles atque*

incommutabiles rationes (*πάντες οἱ ἀόρατοι καὶ ἄτρεπτοι λόγοι*) *rerum etiam visibilium et mutabilium, quae per ipsam factae sunt.* Vgl. Retract. I 3. Wenn so die Weisheit als *κόσμος νοητός* die Vorbilder alles Irdischen enthält, dann ist in ihr auch alles irdische Geschehen vorgebildet. Der platonische *αἰών* als ewiges Urbild der Zeit taucht bei Augustinus in Verbindung mit der *σ.* wieder auf de civ. Dei XII 20: *An ita dicantur saecula saeculorum* (Apk. 7, 10: *ἡ εὐλογία καὶ ἡ δόξα καὶ ἡ σ. . . . τῷ θεῷ ἡμῶν εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων*), *ut intellegantur saecula in sapientia Dei inconcussa stabilitate manentia, istorum, quae cum tempore transeunt tanquam efficientia saeculorum?* [Leisegang.]

Sophilos. 1) Dichter der mittleren Komödie. Suidas s. v. sagt von ihm *Σικυώνιος ἢ Θηβαῖος, κωμικὸς τῆς μέσης κωμῳδίας. δράματα αὐτοῦ Κιθαρῳδός, Φύλαρχος, Τυνδάρεως ἢ Λήδα καὶ Δηλία.* Dieser Liste ist später (s. Th. Wagner Symbol. ad com. Graec. histor. crit. capita quatt., Leipziger Diss. 1905, 35f.) ein Zusatz angehängt *ὡς φησιν Ἀθήναιος καὶ Χειρίδιον καὶ Παρακαταθήκη.* Der Interpolator hätte aus Athenaios noch mehr Titel hinzufügen können, denn außer dem *Ἐγχειρίδιον* (so, nicht *Χειρίδιον*) und der *Παρακαταθήκη* finden wir bei Athenaios noch *Ἀνδροκλῆς* und *Συντρέχοντες* zitiert. Androkles ist wohl nach dem noch von Menander in der Samia v. 261 verspotteten Mann benannt (s. Breitenbach De genere quodam titul. com. Att., Basler Diss. 1908, 46f.), was Sophilos der letzten Zeit der mittleren Komödie zuweist. Hierzu paßt auch, daß von den acht bekannten Titeln nur einer, *Τυνδάρεως ἢ Λήδα*, mythologisch ist. Die neun erhaltenen, meist kurzen Fragmente stehen sämtlich bei Athenaios. Für einen Titel schwankt die Überlieferung zwischen *Φίλαρχος* (so Athen. III 125 e) und *Φύλαρχος* (so Athen. III 100 a und Suidas), beide Titel sind gleich möglich, einen *Φίλαρχος* gab es auch von Philippides, s. Meineke CGF I 425. III 581. Kock CAF III 444. [Körte.]

2) Attischer Vasenmaler, bisher der älteste, von dem signierte Vasen erhalten sind. Nur von zwei um 570—560 v. Chr. von ihm bemalten Prachtgefäßen besitzen wir geringe Reste: von einem auf die Akropolis geweihten Kessel mit der Hochzeit des Peleus im Hauptbildstreifen (Hoppin Handbook greek blackfig. vases 337. Graef Akropolisvasen Taf. 26, 587. Buschor Griech. Vasenmalerei 120 Abb. 87. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen I 246 Abb. 202) und von einem großen Ausgußgefäß mit hohem Fuß aus dem Dromos des Kuppelgrabes von Menidi, wo es im 6. Jhdt. zum Kultgerät im Heroendienst des alten mykenischen Grabherrn gehört hatte (Hoppin 335. Wolters Arch. Jahrb. XVIII 1898 Taf. 1). S. erstrebt noch in archaischer Weise möglichst bunte Bildwirkung, wie die gleichzeitigen korinthischen Vasenmaler und sein unmittelbarer Nachfolger Klitias (o. Bd. XI S. 864ff.). Für die männlichen Gesichter wie für den Oberkörper eines der Kentauren in der Darstellung des Herakles im Kentaurenkampf auf der Vase von Menidi und an Hals und Brust der Tiere im Tierstreifen verwendet er wie auch noch Klitias auf Firnisgrund gesetztes Rot, das ohne Firnisunterlage das strömende Blut der verwundeten Kentauren darstellt. Gesichter, Hände und Füße der Frauen gibt er mit Weiß, ebenfalls ohne Firnisunterlage, ebenso die mit schwarzen und roten Verzierungen bemalten Frauenchitone. Mit den Gestalten des Klitias verglichen sind die des S. etwas gedrungener und plumper, und der jüngere Maler ist in der Zeichnung der Frauenaugen bereits erheblich geschickter, doch wird der zeitliche Abstand der beiden Maler nicht groß sein, wenn sie nicht überhaupt noch gleichzeitig im Kerameikos gewirkt haben. (Ausführlicheres über diese Frage o. Bd. XI S. 873). [Nachod.]

Sophisten s. die Einzelartikel.

Σοφοὶ ἑπτά s. Sieben Weise.

Sophokles. 1) Sophokles aus Athen, der Tragiker.

Übersicht: A. Leben. B. Umgang. Charakter. Anekdoten. [v. Blumenthal]. C. Bildnisse. [Zschietzschmann]. D. Erfindungen und Neuerungen nach der antiken Überlieferung. E. Dichtungen. F. Zahl der Dramen und Siege. G. Die verlorenen Dramen. H. Die erhaltenen: I. Überlieferungsgeschichte. II. Ausgaben. Literatur. III. Einzelbesprechung. J. Gesamtcharakteristik der Kunst des S. [v. Blumenthal].

A. Leben. Unsere Hauptquelle ist die in mehreren Hss. — aber nicht im Laur. XXXII 9 — erhaltene Vita, daneben steht ein kurzer Lebensabriß des Suidas. Beste hier stets nach ihren Paragraphen zitierte Ausgabe mit Sammlung der wichtigsten für das Leben in Betracht kommenden sonstigen Nachrichten in der Elektraausgabe von Jahn-Michaelis[3] (Bonn 1882), dazu Kirchner Prosop. Att. II 263ff. (nr. 12834). Das größere namenlose *γένος* ist die verkürzte Fassung einer etwa im 1. Jhdt. v. Chr. entstandenen, den Ausgaben vorangestellten, Lebensbeschreibung (vgl. die sorgfältige Analyse von F. Leo Griech.-röm. Biograph. 22ff.). Das Alter der Vorlage ergeben die zitierten Autoren: Aristoxenos, Neanthes, Hieronymos, Istros, Satyros, Aristophanes von Byzanz, Lobon, Karystios. Lobon ist neuestens mit Sicherheit als Zeitgenosse des Kallimachos nachgewiesen worden (zuletzt O. Crusius Philol. LXXX [1925] 176ff.), Karystios ist der jüngste der Reihe, er gehört in das letzte Drittel des 2. Jhdts. (s. o. Bd. X S. 2254) und stellt den Terminus post quem. Daß wir nur eine gekürzte Fassung besitzen, zeigt die Benutzung der vollständigeren durch Athen. I 20 e (vgl. Leo a. a. O. 23, 1). Suidas = Hesych gibt in knappster Fassung Notizen über *γένος*, Zeit, *εὑρήματα*, Werke, Nachkommen, Tod und Lebensalter, Zahl der Dramen und Siege (vgl. Leo a. a. O. 30).

Als Todesjahr des S. kann das Jahr des Archon Kallias 406/5 durch die übereinstimmenden Angaben von Marm. Par. ep. 64. Diod. XIII 103, 4. Argum. Oid. Kol. als gesichert gelten. Die an den Lenäen 405 aufgeführten Frösche des Aristophanes (82) erwähnen ihn als tot, ebenso die am selben Tage in Szene gegangenen *Μοῦσαι* des Phrynichos (I 379, 31 Kock). Daß er den im Winter 407/6 gestorbenen Euripides (s. o. Bd. VI S. 1243) überlebt hat, steht durch Aristophanes fest. Nach vit. Eur. p. 3 Schwartz soll er an der auf den Tod des Gegners folgenden Aufführung beim Proagon im Trauergewande aufgetreten sein und den Chor unbekränzt hereingeführt haben. Er ist also nach den Dionysien von 406 und einige Zeit vor den Lenäen von 405 gestorben. Die Angaben von Euseb. Kan. ol. 93, 1 (408) [92, 3 der arm. Vers.] fallen nicht ins Gewicht; vgl. noch Radermacher Aristophanes' Frösche S. 152. 254 und die dort genannte Literatur.

Für das Geburtsjahr bieten die ältesten, doch wohl auf Tradition, nicht auf Rechnung beruhenden Daten wieder das Marm. Par. ep. 64 für das Jahr 406/5: *ἀφ' οὗ Σοφοκλῆς ὁ ποιητὴς βιώσας ἔτη* 𐅄ΔΔΔΔ|| *ἐτελεύτησεν . . ἄρχοντος Ἀθήνησι Καλλίου τοῦ δευτέρου* und ep. 56 für 469/8: *ἀφ' οὗ Σοφοκλῆς ὁ Σοφίλλου ὁ ἐκ Κολωνοῦ ἐνίκησε τραγωιδίαι ἐτῶν ὢν* ΔΔ𐅃||| *. . ἄρχοντος Ἀθήνησι Ἀψηφίωνος.* Nimmt man mit Jacoby Mar. Par. 181, 56 an, daß die Jahre an ersterer Stelle inklusiv, an letzterer exklusiv gerechnet sind, so ergeben beide das gleiche Geburtsjahr 497/6. Davon weicht der auf 90 Lebensjahre normalisierte Ansatz des Apollodor frg. 37 J. (495/4 bis 406/5) weniger ab, als der wohl ebenfalls abgerundete des Ps.-Luk. Macrob. 24, mit dem Val. Max. VIII 7 ext. 12 übereinstimmt. Sie lassen ihn 95 Jahre alt werden, also 500/499 geboren sein, da das Todesjahr — von der Konfusion bei Eusebius abgesehen — feststand. Wenn die Suidasvita ihn *κατὰ τὴν* $\overline{ΟΓ}$ *ὀλυμπιάδα* (488) geboren sein läßt, so dürfte sie wohl mit Dindorf in $\overline{ΟΑ}$ (496) zu emendieren sein.

S. ist geboren in dem attischen Demos Kolonos (vit. 1, Arg. Oid. K. 1 IG I 237. Marm. Par. ep. 56 u. a.), fraglich, in welchem der beiden gleichnamigen Demen, dem Kol. Agoraios oder Hippios. Eine Entscheidung ist nicht zu treffen (s. o. Bd. XI S. 1111f. Judeich Top. v. Ath. 156, 4). Aus Androtion im Schol. Aristid. III 485 Dind. schließt Judeich, daß er der Phyle Aigeis angehört habe, dasselbe Kirchner Prosop. s. v. aus IG II 643 add. 644. Jedenfalls war der Begräbnisplatz seines Geschlechtes, wo S. auch selber beigesetzt wurde, elf Stadien von der Mauer am Wege nach Dekeleia (vit. 15. Plin. n. h. VII 109). Die Behauptung des Istros vit. 1, er stamme aus Phlius, wird schon von dem Verfasser der Vita zurückgewiesen, wenn dieser auch für möglich hält, daß das Geschlecht sich von dort ableite. Den Namen des Vaters geben die Vita, Suidas, Marm. Par., Simmias Anth. Pal. VII 21, 1, Clem. Alex. protr. VII 21 St., Diodor einstimmig als Sophillos an, nach Aristoxenos (vit. 1) war er Zimmermann oder Schmied, nach Istros (ebd.) Schwertfeger. Der Verfasser des *γένος* bestreitet es und meint, der Vater habe wohl Sklaven dieser Handwerke besessen, denn sonst wäre der Sohn nicht zusammen mit Perikles und Thukydides in die höchsten Ehrenstellen gelangt, auch hätte die Komödie — was sich hören läßt — ihn sicher deshalb verspottet. Plin. n. h. XXXVII 40 sagt ähnlich von ihm: *super omnes est Sophocles poeta tragicus, quod equidem miror, cum tanta gravitas ei cothurni sit, praeterea vitae fama alias principi loco genito Athenis et rebus gestis et exercitu ducto.*

Die wie üblich durch Klatsch undurchsichtigen Familienverhältnisse des S. scheinen sich folgendermaßen verhalten zu haben: Seine eheliche Frau war Nikostrate (vit. 13), von ihr hatte er einen Sohn, den Tragiker Iophon (I) (vit. 13. Schol. Aristoph. ran. 78. Suid. s. *Ἰοφῶν*), der den Vater überlebte (Ar. ran. 73) und einen Sohn mit Namen Sophokles (II) hatte (vgl. das Inventar aus dem J. 376/5 IG II 672, 37). Letzterer war 400/399 *ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηνάας* (IG II 643 add. 644). Sein Sohn hieß wieder Iophon (II) und wird um 350 auf einer Weihbasis als *ὑπογραμματεύς* erwähnt (IG II 1177).

Als zweite Frau des Dichters wird die Sikyonierin Theoris genannt. Läßt man auch den Klatsch bei Athen. XIII 592 a und Hesych *Θεωρίς* beiseite, so ergibt doch Hermesian. 57 bei Athen. XIII 598 c mit Sicherheit, daß sie die *ἐρωμένη* war, also ihre Kinder nicht echtbürtig waren. Von ihr hatte er einen Sohn Ariston (vit. 13), dessen vielleicht erst vom Großvater legitimierter (Robert Oid. I 475ff.) Sohn Sophokles (III) nicht nur 401 den nachgelassenen Oid. Kol. aufführte (Arg. O. K.), sondern auch seit 396 (Diod. XIV 53) als erfolgreicher Tragiker (Suid. *Σοφ. Ἀρίστωνος*) auftrat. (Die Irrtümer Kirchners Pros. II 12833 sind ausführlich widerlegt von Robert Oid. II 160, 31). Zu welcher der beiden Linien der nach der Pleias lebende (Suid.) Tragiker Sophokles (V), Sophokles' (IV) Sohn um 100 v. Chr. (vgl. IG VII 3197), gehörte, ist nicht auszumachen, ebensowenig, was es mit den nur in der Suidasbiographie genannten Söhnen des S. (I) Leosthenes Stephanos Menekleides für eine Bewandtnis hat. Wäre auf die Reihenfolge Verlaß, so könnte man Leosthenes für einen echten, die beiden andern für unehelich halten. Den von Ar. ran. 791 erwähnten Kleidemides hat nach dem Schol. a. l. Kallistratos für einen Sohn, Apollonios für einen Schauspieler des Dichters gehalten. Nach Hegesandros Athen. XIII 592 b soll er im hohen Alter noch die Hetäre Archippe bei sich gehabt und als Erbin eingesetzt haben, was natürlich erschwindelt ist.

Sophillos
|
Nikostrate — Sophokles (I) — Theoris

Iophon (I) (Leosthenes) | Ariston (Stephanos Menekleides)
|
Sophokles (II) | Sophokles (III)
|
Iophon (II)
. . . .
Sophokles (IV)
|
Sophokles (V)

Für seinen Lebensgang liegt eine unverhältnismäßig große Zahl gesicherter Tatsachen und Daten vor. Daß er sehr schön war (Athen. I 20 e aus der vollständigeren Vita) und eine sorgfältige gymnische und musische Erziehung genoß, wüßten wir, auch ohne daß es überliefert wäre (vit. 3), ebenso mag er in beiden den Kranz davongetragen haben, wie der erfinderische Istros (vit. 3) behauptet. Nach der Schlacht von Salamis soll er nackt und gesalbt mit der Lyra den Siegesreigen eröffnet haben. Sein Lehrer in der Musik war (nach Athen. I 20 e = vit. 3) Lampros,

den Aristoxenos (Plut. de mus. 31) mit Pindar und Pratinas zu den vorzüglichsten Musikern jener Zeit rechnet. Wegen des Komikers Phrynichos (I 388, 69 Kock) mit Weil-Reinach (zu Plut. de mus. 31) und Abert (s. o. Bd. XII S. 587) an der Identität dieses Lampros mit dem berühmten Musiker zu zweifeln, liegt kein Grund vor. Denn der Anfang des Fragmentes: ⟨*καὶ νιγ*⟩*λαροὺς θρηνεῖν ἐν οἷσι Λάμπρος ἐναπέθνησκεν* spricht nicht, wie Abert meint, von seinem eben erfolgten Tode — die Verse gehören allerdings wohl in die 405 aufgeführten Musen — sondern bedeuten: ‚und klagende Gesänge ertönen lassen, in welchen Lampros hinzusterben pflegte'. — Die Tragödie soll S. bei Aischylos gelernt haben (vit. 4). Sein erstes Auftreten fällt in das J. 468 (Marm. Par. ep. 56). Plutarch (Kim. 8) berichtet, das Volk sei bei dieser Gelegenheit in solchen Eifer geraten, daß es nicht die üblichen Preisrichter ausgelost, sondern Kimon und seine Mitstrategen zum Richteramte gezwungen habe. Der Sieg ist jedenfalls (Marm. Par. Plut.) S. zugefallen. Bekanntlich hat schon Lessing (Leben des Soph. Werke VI 332 Lachm.) diese Nachricht mit Plin. n. h. XVIII 65 verbunden und daraus wahrscheinlich gemacht, daß der Triptolemos unter den 468 aufgeführten Werken gewesen ist (anders v. Wilamowitz Aisch. Interpret. 156, 2). Aus der Hypothesis der Sieben gegen Theben geht hervor, daß S. im folgenden Jahre nicht aufgeführt, und daß er (Hyp. Agam.), wenn er gegen die Orestie auf dem Plane war, jedenfalls 458 nicht gesiegt hat.

Die nächste sichere Nachricht zeigt ihn in politischer Tätigkeit: nach der Beamtenliste IG I 237 war er im J. 443/2 Hellenotamias, und zwar führte S., wie Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 82ff. nachgewiesen hat, den Vorsitz; da in diesem Jahre die Neuordnung der Tribute der Bundesgenossen stattfand, war das Amt sicher von großer Bedeutung. Im samischen Kriege 441/39 war er Mitstratege des Perikles (Androt. Schol. Aristid. III 485 D. Strab. XIV 638. Iustin. III 6, 12. Aristod. 15, wo *Θεμιστοκλέους* statt *Σ.* überliefert ist, was aber ebensogut eine Konfusion des Autors sein kann), angeblich wegen der Berühmtheit gewählt, die ihm durch die Aufführung der Antigone geworden war (Arg. Antig.). Er hat vor Samos mit dem Philosophen Melissos in einer Seeschlacht gekämpft (Suid. s. *Μέλισσος*) und ist vielleicht geschlagen worden (vgl. Plut. Per. 20ff.: *ὑπὸ δὲ τοῦ Μελίσσου καὶ Περικλέα φησὶν αὐτὸν Ἀριστοτέλης ἡττηθῆναι ναυμαχοῦντα πρότερον*). Ungefähr Anfang Juli 440, als Perikles die Samier bei der Insel Tragia schlug, scheint S. nach Lesbos detachiert gewesen zu sein (Thuk. I 116 + Ion von Chios bei Athen. XIII 603 e, vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1, 545, 4). Um diese Zeit muß die Begegnung mit Ion auf Chios stattgefunden haben, die derselbe in seinen *Ἐπιδημίαι* geschildert hat, und deren Beschreibung uns noch im Wortlaute bei Athen. a. a. O. vorliegt (vgl. auch Cic. de off. I 144. Val. Max. IV 3 ext. 1. Plut. Per. 8). Während seiner Abwesenheit errang Euripides 441 den ersten Sieg (Marm. Par. ep. 60). Unmittelbar nach Beendigung des samischen Krieges hören wir zum ersten Male von einem agonalen Zusammentreffen der beiden Meister: Euripides wird mit der Tetralogie *Κρῆσσαι, Ἀλκμαίων ὁ διὰ Ψωφῖδος, Τήλεφος, Ἄλκηστις* (Arg. Alk.) zweiter gegen S. Ein weiterer Wettkampf ist für 431 bezeugt, wo Euripides mit der Medea, Philoktet, Diktys, Theristai hinter Euphorion, dem Neffen des Aischylos, und S. zurückbleibt (Arg. Med.). 428 hat S. nicht aufgeführt, Euripides siegt mit dem Hippolytos (Arg. Hipp.). Vielleicht hängt diese Pause in seiner dichterischen Tätigkeit damit zusammen, daß ihn der Staat wieder mehr in Anspruch nahm, da er im folgenden Jahre wieder als Stratege abwesend gewesen zu sein scheint (vit. 9) im Kriege gegen die Anaier (vgl. Thuk. III 19, 2. 32, 2. IV 75, 1). Im J. 416 hat er jedenfalls nicht den ersten Preis errungen, da Agathon siegte (Athen. V 217 a), 415 überhaupt nicht aufgeführt (Aelian. var. hist. II 8), als Euripides mit Alexandros, Palamedes, Troades, Sisyphos hinter Xenokles zweiter wurde. Denn S. hat nie den dritten Platz erhalten (Karystios vit. 8). Ob der von Aristot. rhet. III 18 p. 1419 a 26 genannte S., der Mitglied des Kollegiums der Probulen in den J. 413–411 war, mit dem Dichter identisch ist, bleibt trotz v. Wilamowitz (Arist. und Athen. I 102, 6) fraglich. Eher wird man geneigt sein, ihn für einen Redner zu halten und ihn mit dem von Aristot. rhet. III 15 p. 1416 a 15 und I 14 p. 1374 b 36 erwähnten Manne gleichzusetzen (vgl. Cope-Sandys zu letzterer Stelle). Unmöglich ist natürlich nicht, daß der mehr als achtzigjährige sich noch einmal dem Staate zugewandt hat. In diese Zeit fällt die Aufführung von Euripides' Andromeda und Helena (412: Schol. Arist. ran. 53; thesm. 1012), wir wissen nicht, ob S. unter den Gegnern war. Bestimmt aber hat er 409 mit dem Philoktet gesiegt (Arg. Phil.). Im folgenden Jahre wurde des Euripides Orest gespielt (Schol. Eur. Or. 371) und bald darauf sind beide Dichter gestorben. Der Oid. Kol. wurde erst von seinem gleichnamigen Enkel (s. o.) nach dem Tode des Dichters im J. 401 auf die Bühne gebracht und war siegreich (v. Wilamowitz Dram. Techn. d. S. 318. 3).

Eine vielumstrittene Stelle der Vita (11) lehrt uns, daß S. auch ein Priesteramt bekleidet hat: *ἔσχε δὲ καὶ τὴν τοῦ ΑΛΩΝΟΣ ἱερωσύνην, ὃς ἥρως μετ' Ἀσκληπιοῦ παρὰ Χείρωνι . . . ἱδρυνθεὶς ὑπ' Ἰοφῶντος τοῦ υἱοῦ μετὰ τὴν τελευτήν.* Ganz ins Reine zu bringen ist die Sache kaum; folgendes steht fest: 1. der Kult des Asklepios ist bekanntlich erst im J. 420/19 durch Telemachos von Acharnai nach Athen gebracht und in einem Heiligtume am Südhang der Akropolis neben dem Bezirke des Dionysos eingesetzt worden (s. o. Bd. II S. 1664). 2. Daß S. Beziehungen zu diesem Heiligtum hatte, erweisen die ebendort inschriftlich gefundenen Reste eines Paians des Dichters auf den Gott (Anth. Lyr. I 67 Diehl), der noch zur Zeit des jüngeren Philostrat in Athen gesungen wurde (imag. 13; vit. Ap. Ty. III 17). 3. Das Etym. M. p. 256, 6 berichtet: *Δεξίων· οὕτως ὠνομάσθη Σοφοκλῆς ὑπὸ Ἀθηναίων μετὰ τὴν τελευτήν. φασὶν ὅτι Ἀθηναῖοι τελευτήσαντι Σοφοκλεῖ, βουλόμενοι τιμὰς αὐτῷ περιποιῆσαι, ἡρῷον αὐτῷ κατασκευάσαντες ὠνόμασαν αὐτὸν Δεξίωνα ἀπὸ τῆς Ἀσκληπιοῦ δεξιώσεως· καὶ γὰρ ὑπεδέξατο τὸν θεὸν ἐν τῇ αὐτοῦ οἰκίᾳ καὶ βωμὸν*

ἱδρύσατο· ἐκ τῆς αἰτίας οὖν ταύτης Δεξίων ἐκλήθη (vgl. Plut. non posse suav. viv. 22; Numa 4. Marin. vit. Prokl. 29). Aus dieser Stelle geht nicht nur hervor, daß S. nach seinem Tode heroische Ehren genoß, sondern auch, daß er bei dem Einzuge des Asklepios in Athen ihn in seinem Hause aufgenommen hat, d. h. irgendeine symbolisch-kultische Funktion im Zusammenhange mit der feierlichen Installierung des Gottes vollzog. Daß er dies als Priester jenes rätselhaften *ΑΛΩΝΟΣ* getan hat, dessen Zusammenhang mit Asklepios durch die Vita gesichert ist, ist kein Zweifel. Bestände er, so würde ihn beheben 4. die im Asklepiosheiligtume gefundene Inschrift IG II 5, 617 c add., wo von *ὀργεῶνες τοῦ Ἀμύνου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ τοῦ Δεξίωνος* die Rede ist. Es steckt also in dem *ΑΛΩΝΟΣ* der Vita auch irgendein dem Asklepios verwandter Heilgott, sei es daß man mit Meinecke *Ἄλκωνος* emendiert und wie Zielinski Philol. N. F. IX 597 dies als gleichbedeutend mit *Ἀμύνου* setzt, sei es, daß man mit A. Körte Athen. Mitt. XXI (1896) 309ff. (vgl. Robert Oidipus I 476. II 159, 28) paläographisch gewaltsamer *Ἀμύνου* in den Text einführt. Der Versuch von E. Schmidt Athen. Mitt. XXXVIII (1913) 73ff. *Ἄλων* als Kurzform von *Ἀλιρρόθιος* zu erklären und ihn zum ersten Herren der salzigen Heilquelle des Asklepieions zu machen, ist auch zu erwägen, obwohl die von ihm selber vorgebrachten Gegengründe bedenklich stimmen. Über die Statuenfrage s. u. die Besprechung der Bildnisse. Daß man aus den Beziehungen des S. zu den Heilgöttern und gewissen Beobachtungen über die medizinischen Kenntnisse des Dichters nicht mit Zielinski a. a. O. schließen darf, S. sei selber Arzt gewesen, hat T. v. Wilamowitz Dram. Technik d. Soph. 93, 1 mit Recht betont. Neben dem Etym. M. bezeugt uns noch Istros (vit. 17), daß S. nach seinem Tode heroische Ehren genoß: die Athener beschlossen ihm jährlich zu opfern. Sein Grab — über dessen Lage s. o. S. 1041 — soll mit einer ehernen Sirene oder *κηληδών* (vgl. darüber Athen. VII 290 e) geschmückt gewesen sein (vit. 15).

B. Umgang. Charakter. Anekdoten. Die Zahl der gut bezeugten Stellen über S. als Person ist verhältnismäßig groß. Sein Umgang mit Aischylos ist freilich außer durch die Vita nur durch Chamaileon (Athen. I 22 a. X 428f.) überliefert: er habe zu dem älteren über dessen Dichtung gesagt: *εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖς ἀλλ' οὖν οὐκ εἰδώς γε ποιεῖς.* Daß diese Anekdote sehr wohl alt sein kann, zeigt das verwandte Urteil des S. über Euripides bei Aristot. poet. 1460 b 33: *οἷον καὶ Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοι εἰσί.* Von einem Verkehr der beiden jüngeren Dichter wissen nur die sog. Euripidesbriefe. Mit Herodot dagegen hat er Beziehungen unterhalten wie Plut. an seni 3 und das von ihm zitierte Elegiefragment des S. an Herodot (Anth. Lyr. I 67, 2 Diehl) lehren (vgl. Joh. Rasch S. quid debeat Herodoto etc. comment. philol. Ienens. X 2, 4ff.). Zu Perikles brachte ihn schon die gemeinsame Strategie in nähere Verbindung, auch ist die schöne, mehrfach berichtete Anekdote (z. B. Cic. de off. I 144), Perikles habe den Dichter wegen seiner Bewunderung eines schönen Knaben getadelt — ein Beamter müsse nicht nur die Hände, sondern auch die Augen enthaltsam haben — zum mindesten gut erfunden. Sokrates ist er natürlich auch nicht entgangen: Platon weiß eine sehr drastische Antwort zu berichten, die S. dem Sokrates gegeben hat (Rep. I 329 B). Das wichtigste Dokument ist das schon erwähnte Stück aus Ion von Chios (Athen. XIII 603 e). Dieser hat den Tragiker während seiner Strategie 441/39 auf Chios in der Gesellschaft des Perikles bei einem Gastmahle getroffen und erzählt, wie S. mit einem schönen Knaben dabei gescherzt und sich mit einem vorlauten Schulmeister über Poesie unterhalten habe. Dabei erfahren wir aus des S. eigenem Munde, wie Perikles des Dichters staatsmännische Qualitäten eingeschätzt hat: *Περικλέης ποιέειν με ἔφη στρατηγέειν δ' οὐκ ἐπίστασθαι,* wozu Ion von sich aus hinzufügt: *τὰ μέντοι πολιτικὰ οὔτε σοφὸς οὔτε ῥεκτήριος ἦν ἀλλ' ὡς ἄν τις εἷς τῶν χρηστῶν Ἀθηναίων.* Die Art, wie sich S. bei diesem Symposion mit den Teilnehmern unterredet, paßt genau zu der Charakteristik, welche uns die Vita überliefert: *τοῦ ἤθους τοσαύτη γέγονε χάρις ὥστε πάντη καὶ πρὸς ἁπάντων αὐτὸν στέργεσθαι* (§ 7). Auch die Komödie weiß ihm außer einer Stelle des Aristophanes, wo ihm Habsucht vorgeworfen wird (pax 695), nichts Böses nachzusagen. In den Fröschen läßt ihn der Komiker zugunsten des Aischylos auf den tragischen Thron im Hades verzichten und Dionysos zeichnet dort sein Wesen ganz ähnlich wie die Vita (v. 82): *ὁ δ' εὔκολος μὲν ἐνθάδ' εὔκολος δ' ἐκεῖ.* Ähnlich schön sagt Phrynichos in den gleichzeitig aufgeführten Musen (I 379, 31 Kock):

> *μάκαρ Σοφοκλέης ὃς πολὺν χρόνον βιοὺς*
> *ἀπέθανεν, εὐδαίμων ἀνὴρ καὶ δεξιός*
> *πολλὰς ποιήσας καὶ καλὰς τραγῳδίας*
> *καλῶς δ' ἐτελεύτησ' οὐδὲν ὑπομείνας κακόν.*

Auch die Anekdote über seine Trauer bei dem Tode des Gegners Euripides fügt sich gut in dieses Bild ein, nicht weniger die urbane Antwort, die er bei Plutarch (Nik. 15) dem Nikias gibt oder die Entgegnung auf einen Angriff, von der Aristoteles Rhet. III 1416 a 15 weiß. Weiter heißt es an einer anderen Stelle der Vita (10), er habe Athen so geliebt, daß er trotz Aufforderungen von vielen Königen seine Vaterstadt nicht habe verlassen wollen. Damit ist er sowohl zu Aischylos wie zu Euripides in Gegensatz getreten. Daß der Dichter *φιλομεῖραξ* (Athen. XIII 603 e) war, geht aus der Erzählung des Ion zur Genüge hervor, auch hat er die Knabenliebe in der Niobe tragisch dargestellt (Athen. XIII 601 b, wohl aus Chamaileon). Die wenig anmutigen Klatschgeschichten des Hieronymos (Athen. XIII 604 d, 557 e) können wir auf sich beruhen lassen. Aber daneben hat der gleiche peripatetische Historiker noch ein schönes Wort über den Dichter gesprochen: *γέγονε δὲ καὶ θεοφιλὴς ὁ Σοφοκλῆς ὡς οὐκ ἄλλος* (vit. 12) und mit der Legende begründet, daß Herakles dem Tragiker im Traum erschienen sei und ihm die Stelle gesagt habe, wo ein auf der Akropolis gestohlener goldener Kranz versteckt sei. S. habe dann von dem Wiederfinderlohn dem *Μηνυτὴς Ἡρακλῆς* ein Heiligtum gestiftet (vit. 12, vollständiger bei

Cic. de divin. I 54, aus dem Tert. de an. 46 schöpft). Aus derselben Sphäre der peripatetischen Skandalliteraturgeschichte wird auch die bekannte Erzählung stammen, sein Sohn Iophon habe den greisen Dichter wegen Altersschwäche, als er seinen Enkel legitimieren wollte, bei den Phratores verklagt, S. habe aber den eben gedichteten Oid. Kol. vorgelesen und so sei der Sohn abgewiesen worden (vit. 13, für eine Einzelheit wird Satyros zitiert). Wenn Robert Oid. I 476ff. diese Geschichte nicht nur für wahr nimmt, sondern sogar zu weitestgehenden Schlüssen über die psychologische Entstehung der Polyneikesszene im Oid. Kol. benutzt, so kann ich ihm hier nicht folgen (vgl. v. Wilamowitz Dram. Techn. d. Soph. 369). Daß die Behauptung von Neanthes und Istros (vit. 14), er sei an einer Weinbeere erstickt, ebenso törichte Erfindung ist, wie die von Satyros, er sei bei einer Lesung der Antigone an Überanstrengung gestorben (ebd.), braucht kaum gesagt zu werden. Eher mag man glauben, daß er aus Freude über seinen letzten Sieg heimgegangen sei (ebd. Diod. XIII 103). Auch seine Bestattung hat die Legende verherrlicht: Der Begräbnisplatz sei von den Spartanern besetzt gewesen. Da sei Dionysos dem Lysander im Schlafe erschienen und habe ihm befohlen, die Beisetzung zuzugeben. So sei er begraben worden (vit. 15. Plin. n. h. VII 109. Plut. Num. 4. Paus. I 21, 1). Daß er nach seinem Tode als Heros Dexion mit Opfern verehrt wurde, ist schon gesagt. Auf seine Lebenszeit ist dies, wie es scheint, nicht zurückgespiegelt worden, wenn man von der Behauptung des Philostrat vit. Ap. Ty. VIII 7 absieht, er habe Winde stillen können. Hier hat wohl das Empedoklesbild eingewirkt. [v. Blumenthal.]

C. Bildnisse. Die Vit. Soph. 5 berichtet: *φασὶ δὲ ὅτι καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν ἐν μόνῳ τῷ Θαμύριδί ποτε ἐκιθάρισεν ὅθεν καὶ ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ μετὰ κιθάρας αὐτοῦ γεγράφθαι.* Es bleibt unklar, ob S. hier als Thamyras dargestellt war oder ob ein Bild des Kithara spielenden S. nur mit der Anekdote als *αἴτιον* verbunden wurde. Vielleicht gehen zwei der unten G 43 erwähnten Thamyras-Vasen auf dieses Bild — einen Votivpinax des Dichters? — zurück (s. Fr. Hauser Österr. Jahresh. VIII (1905) 35ff.). An plastischen Bildnissen sind uns zwei verschiedene Typen überliefert: 1. Mit einem heute nur noch in Stichen erhaltenen Marmorclipeus mit Inschrift *ΣΟΦΟΚΛΗΣ* (Bernoulli Griech. Ikonogr. I 124 Abb. 23. Delbrück Ant. Portr. Abb. 7) und einer verstümmelten Marmor-Herme im Vatikan (Amelung Skulpt. d. Vatik. Mus. II 1. 176 nr. 69 b Taf. 11. Bernoulli a. a. O. Taf. XIII) ist neben einer Reihe anderer Repliken (Bernoulli a. a. O. 129) die Marmor-Herme in London (Smith Cat. Gr. Sculp. 132. Bernoulli a. a. O. Taf. XIV. Delbrück a. a. O. Taf. 16 A. Christ-Schmid II 2, Anh. 12) zu identifizieren. Diese Zuweisung stützen zwei Doppelhermen in Dresden (Herrmann Verzeichnis 203. Fr. Studniczka Bildnis des Aristoteles Taf. I 5) und Bonn (Bernoulli a. a. O. Abb. 25/26. Arndt-Bruckmann 123. Christ-Schmid a. a. O. 10), an denen der eine Kopf Euripides darstellt, der andere aber trotz der Kleinheit und der geringen Qualität der Stücke in der allgemeinen Anlage des Kopfes Übereinstimmung mit dem clipeus erkennen läßt; dies wie die Vereinigung mit Euripides läßt die Deutung auf S. als durchaus gerechtfertigt, ja notwendig erscheinen. Wenn aus der verdorbenen Stelle der vit. § 11 mit Sicherheit auf die Errichtung einer Statue des S. nach seinem Tode durch den Sohn Iophon geschlossen werden dürfte, so bestünde die Möglichkeit, diesen Typus auf diese Statue zu beziehen, denn der Stil der Kopien weist auf eine Entstehungszeit des Originals am Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhdts. Das gelichtete Haupthaar, der Ausdruck um Mund und Augen, die zahlreichen Falten wie die gesamte Behandlung der Oberfläche des Gesichtes charakterisieren den Dichter als Mann im hohen Alter. 2. Die zweite Gruppe wird am besten vertreten durch die bekannte Statue im Lateran (Helbig Führer 1180. Brunn-Bruckmann 427. Arndt-Bruckmann 113–115. Bernoulli a. a. O. Taf. XVI. Delbrück a. a. O. Taf. XVIB. Christ-Schmid a. a. O. nr. 11), welche als S. identifiziert wird durch eine Büste im Vatikan (Helbig a. a. O. 284. Bernoulli a. a. O. Abb. 24. Delbrueck a. a. O. Abb. 8) mit der unvollständigen Inschrift ... *ΟΚΛΗΣ*; zur Vervollständigung des Namens steht nur noch Raum für drei Buchstaben zur Verfügung, außerdem las Kaibel (IG XIV nr. 1211) vor *O* noch ein heute nicht mehr vorhandenes *Φ*, sodaß die Ergänzung zu *ΣΟΦ]ΟΚΛΗΣ* als vollkommen gesichert gelten kann. Die Statue zeigt den Dichter aufrechtstehend, eingehüllt in den Mantel, der nur den Kopf, einen kleinen Ausschnitt der Brust, die aus dem Bausch hervortretende rechte Hand und die Beine freiläßt; der linke Arm ist in die Hüfte gestützt. Haltung und Ausdruck lassen den Dichter jünger als beim Altersporträt und zugleich idealisiert erscheinen. Nach Amelung (vgl. N. Jahrb. I 1925 700f.) ist der Kopf durch den Restaurator klassizistisch überarbeitet worden. Th. Reinach versuchte (Journ. hell. stud. XLII 1922, 50—69. XLIII 1923, 149—155) ohne Erfolg nachzuweisen, daß eine solche Pose nicht für einen Dichter, sondern nur für einen Redner möglich sei. Zu den überzeugenden Widerlegungen von Studniczka (Journ. hell. stud. XLIII 1923, 57—67. XLIV 1924, 281—285) ist eine freundlicherweise von R. Delbrück zur Verfügung gestellte Beobachtung nachzutragen, nach der es als vollkommen gesichert erscheint, daß die Pose der Statue tatsächlich für Tragiker verwendet worden ist: ‚Auf einem späten Diptychon im Louvre (Cabrol-Leclerq Dict. d. antiquités chrétiennes s. diptychon 1142, 63) erscheinen sechs Musen mit ihren Dichtern. Diese sind wohl allgemein bekannte Klassiker, nicht Poeten der Zeit, und der Tragiker in der Mitte rechts steht genau so da wie S.'. In dieser Statue des S. im Lateran sowie in den daran anzuschließenden Repliken (Bernoulli a. a. O. 136f.) wird man mit großer Wahrscheinlichkeit Marmorkopien der durch den Redner Lykurg im Theater zu Athen zwischen 350 und 330 zusammen mit Bildnissen des Aischylos und Euripides aufgestellten Erzstatue des S. (Ps.-Plut. vit. X orat. Lyk. p. 841 F) erkennen müssen, welche noch Pausanias gesehen hat (Paus. I 21, 1); der Stilcharakter der Statue würde einer

solchen Ansetzung nicht widersprechen. Literatur: Außer den angeführten Einzelabhandlungen: Löwy Das Bildnis des S., Belvedere 1925 Heft 37. Bernoulli Griech. Ikonogr. I 123–148. Delbrück Antike Porträts XXXII–XXXIII, wo ältere Literatur zu finden ist. [W. Zschietzschmann.]

D. Erfindungen und Neuerungen nach der antiken Überlieferung. Es ist bekannt, was im allgemeinen von der Zuteilung bestimmter *εὑρήματα* an eine Einzelperson zu halten ist. Von S. sind uns folgende Neuerungen überliefert: 1. Die Vermehrung der Choreuten von 12 auf 15 (vit. 4. Suid.). 2. Die Einführung des dritten Schauspielers (Aristot. poet. 1449 a 19. Dikaiarch. vit. Aeschyl. Diog. Laert. III 56. Vit. Soph. 4. Suid. Schol. Dem. XVIII 267. XIX 200). 3. Die Erfindung der *σκηνογραφία* (Aristot. a. a. O.). 4. Die Einführung der *καμπύλη βακτηρία* (Satyros vit. 6. S. o. Bd. X S. 1843) und 5. der *λευκαὶ κρηπῖδες* für Choreuten und Schauspieler (Istros vit. 6. Serv. Verg. ecl. VIII 10, s. o. Bd. XI S. 1711). 6. Die Benutzung phrygischer Melodiebildung und der dithyrambischen Art in der Tragödie (Aristox. vit. 23). Von diesen allen haben die von Aristoteles und Aristoxenos bezeugten Neuerungen wirkliche Gewähr, obwohl die Einführung des dritten Schauspielers auch schon nach Systematisierung klingt. Uns fehlt aber jede Möglichkeit, etwa die Behauptungen des Istros und Satyros zu kontrollieren. Weiter haben noch folgende Angaben die Wahrscheinlichkeit für sich, bzw. sind als richtig zu erweisen: 1. Während die älteren Dichter noch selbst gespielt haben (vit. 4. Aristot. rhet. III 1403 b 23), hat S. wegen seiner kleinen Stimme es später aufgegeben. Das könnte allerdings ein Zug aus der typischen Dichterlegende sein, da von Pindar ähnliches berichtet wird. In seinem Thamyras ist er freilich noch mit der Kithara selbst aufgetreten (Ath. I 20f.) und hat sich als Nausikaa in dem gleichnamigen Drama durch treffliches Ballspiel hervorgetan (Ath. a. a. O. Eust. zu Hom. Od. VI 115 p. 1553; Il. III 54 p. 381, beide aus der vollständigeren Vita). 2. S. habe seine Dramen nach der Natur seiner Schauspieler geschrieben (vit. 6). Von solchen dauernd dem S. dienenden Darstellern kennen wir einen mit Namen, Tlepolemos (Schol. Ar. nub. 1266), einen anderen vielleicht: Kleidemides (Schol. Ar. ran. 791). Aus den so herangebildeten habe er einen Thiasos der Musen gegründet (vit. 6), wohl ein dichterischer Vorläufer der platonischen Akademie. 3. Während in der Tragödie die komische Durchbrechung der Illusion und die Anrede des Publikums im Stile der komischen Parabase ursprünglich verpönt war, hat sie S. — wenn auch im Verhältnis zu Euripides selten — gelegentlich geübt, z. B. in dem verlorenen *Ἱππόνους* (Poll. IV 111). Dem Satyrspiele war dies, wie es scheint, überhaupt nicht ganz fremd (v. Blumenthal Aischylos 45, 1). 4. Er habe als erster nicht tetralogisch komponiert, sondern Einzeldramen zusammengeordnet (Suid.). Das ist zwar nachweislich falsch (Aischylos' Perser!), hat aber wohl insofern etwas Richtiges, als S., soweit wir sehen, gar nicht mehr trilogisch oder tetralogisch gedichtet zu haben scheint. Wenigstens zeigen weder die sieben erhaltenen noch die Bruchstücke der übrigen irgendeine Spur davon.

E. Dichtungen. Nach der Suidasvita hat S. außer Dramen noch 1. Elegien, 2. Paiane und 3. eine Prosaschrift über den Chor geschrieben. 1. Von den Elegien gibt es zwei gut bezeugte Fragmente (Anth. lyr. I 67, 1—2 Diehl), das dritte, aus Hieronymos von Athen. XIII 604 d mitten in einer wüsten Klatschgeschichte übernommene und dichterisch wertlose gehört unter die falsa. 2. Über die Reste eines inschriftlichen Paians und sonstige Nachrichten s. o. S. 1044. 3. Die Prosaschrift soll er im Wettkampfe mit Thespis und Choirilos verfaßt haben. Crusius Philol. LXXX 178 hat nachgewiesen, daß diese und ähnliche Schwindelnotizen aus Lobon *περὶ ποιητῶν* stammen müssen und keinerlei Wert besitzen. Da keine Fragmente erhalten sind, ist die Frage auch ziemlich belanglos.

F. Zahl der Dramen und Siege. Die Zahl der Dramen wird von Aristophanes von Byzanz (vit. 18) mit 130 angegeben, von denen 17 (oder 7) unecht seien ((ιζʹ P M Vc, und erste Hand von G, ζʹ G_2). Die Anecd. Ox. IV 315 überliefern, es seien viele athetiert worden, darunter die Antigone. Suidas gibt die Zahl 123. Nimmt man an, daß in der Vita tatsächlich nur 7 als unecht gebucht waren, so wären die 123 des Suidas die als echt geltenden, und die beiden Quellen wären im Einklang. Wir kennen in leidlicher Übereinstimmung zur Vita etwa 130 Titel (s. u.), eine genaue Zahl ist wegen der Unsicherheit der Identifizierungen nicht angebbar. Siege hat er laut Suid. 24, laut Karystios (vit. 8) 20, nach Diod. XIII 103 (d. h. Apollodor, vgl. Jacoby Apoll. Chron. 250, 37) 18 errungen. Mit letzterem stimmt die nur die Siege an den großen Dionysien verzeichnende Inschrift Rh. Mus. XXXIV 298 = IG II 977 a überein. Man nimmt an, daß die 6 überschießenden bei Suidas auf die Lenäen fallen und Bergk hat auch bei Karystios (Rh. Mus. a. a. O.) *κδʹ* herstellen wollen. Die uns bekannten Aufführungsdaten s. o. S. 1043f. Ist die Zahl des Suidas richtig, so war er nur etwa 7 Mal nicht siegreich. Dritter ist er nie gewesen. Vgl. Pearson The fragments of Sophokles I p. XIIIf.

G. Die verlorenen Dramen. Fragmentensammlungen: Ich zitiere nach Nauck Fragmenta Tragicorum Graecorum² (1889) 131ff., die ergänzt werden durch Diehl Supplementum Sophocleum (1913), Hunt Fragmenta tragica papyracea (1912). Außerdem stehen die wichtigsten Bruchstücke mit knappen Erläuterungen bei Sophocles ed. Lewis-Campbell vol. II (1887) 482. Vollständigste, ausführlich eingeleitete und sorgfältig kommentierte Sammlung mit Rekonstruktionsversuchen, als Fortsetzung der Jebbschen großen Soph.-Ausgabe von Pearson The Fragments of Sophocles 3 vols. Cambridge 1917 (abgeschlossen 1913) mit wertvollem Sprach- und Sachindex III 192ff. und reicher Literaturangabe I p. XCIff., wo auch die älteren Sammlungen gekennzeichnet sind. Immer noch unentbehrlich ist Welcker Die griechische Tragödie mit Rücksicht auf den epischen Zyklus geordnet, Bonn 1839.

Daß S. mit Vorliebe seine Stoffe dem epischen Kyklos entnommen hat, wird von Chamaileon bei Ath. VII 277 e hervorgehoben und durch eine große Zahl der hier in alphabetischer Ord-

nung folgenden uns noch bekannten Titel bestätigt (vgl. Pearson I p. XXXI).

1. *Ἄδμητος* (frg. 767 N.): Es ist sicher, daß das Stück diesen Titel führte, da der einzige erhaltene Vers zwar von Plutarch mit den Worten *ὁ Σοφοκλέους Ἄδμητος* sc. *εἶπε* eingeführt, aber offenbar von Alkestis gesprochen wird. Er scheint sich auf die Dienstbarkeit des Apollon zu beziehen. Die Sprache zeigt, daß es ein Satyrspiel war, vgl. Pearson III 60. v. Wilamowitz Jsyll. 66, 41.

2. *Ἀθάμας α'* (frg. 1 N.): Von diesem Drama fehlt bis auf ein einziges Wort jede sichere Spur; ob Apollod. I 84 W. Hyg. fab. 5 (vgl. Athen. XIII 560 d) damit etwas zu tun hat, bleibe dahingestellt; vgl. auch Pherekydes frg. 98 FGR I 87. 417.

3. *Ἀθάμας β'* (frg. 2. 3 N. frg. 4—9 sind streitig zwischen 2 und 3). Die Hypothesis des zweiten Athamas ist uns bei Apostol. XI 58 erhalten, dessen Angaben durch Ar. nub. 257 mit Scholien — es ist also älter als 419 — Schol. Aisch. Pers. 70 bestätigt werden. (Schol. Pind. Pyth. IV 288 a liegt offenbar eine Konfusion vor). Darnach war die Fabel folgende: Athamas hat aus der Göttin Nephele zwei Kinder, Phryxos und Helle, verläßt aber die Gattin um eine Sterbliche. Die eifersüchtige Nephele geht zurück in den Himmel und straft das Land mit Dürre. Athamas sendet Boten an Apollon, um über die Dürre ein Orakel zu erhalten; diese werden von dem neuen Weibe bestochen, zurückzumelden, der Gott habe die Opferung von Phryxos und Helle als Heilmittel geweissagt. Athamas läßt die Kinder von der Weide holen; aber ein mit menschlicher Stimme begabter Widder verrät ihnen die Absicht des Königs. Sie fliehen mit dem Tiere, Helle ertrinkt beim Überschwimmen des Hellespontes herabfallend. Der Meerbusen heißt seither nach ihr; Phryxos wird nach Kolchis gerettet. Dort opfert er den Widder, dessen Fell von den Göttern in ein goldnes verwandelt ist, dem Ares oder Hermes, bleibt im Lande und gibt ihm den Namen Phrygien. Nephele nimmt an Athamas wegen der Kinder Rache: er soll, wie ein Opfertier bekränzt, dem Zeus geopfert werden, wird aber von Herakles gerettet. — Es ist nicht mit Gewißheit zu sagen, wie weit die ganze Erzählung auf S. zurückgeht. Nur der gesperrte Schluß ist durch Koinzidenz aller Zeugen für S. gesichert. War dieses auch der Schluß des Dramas, so dürfte das Werk, ähnlich wie die Alkestis, ein Satyrspiel ersetzt haben. Auch hat es ein Satyrspiel Athamas von Xenokles gegeben (Aelian. var. hist. II 8). Ein neues bei Diehl fehlendes Bruchstück steht Rh. Mus. XLVII (1892) 407 = frg. 5 Pears.

4. *Αἴας Λοκρός* (frg. 10—17 N.). Das Argumentum ist nicht mit Sicherheit aufzuklären. Bezieht man bei Luc. de salt. 46: *καθ' ἕκαστον γοῦν τῶν ἐκεῖ πεσόντων δρᾶμα τῇ σκηνῇ πρόκειται – ἡ κατὰ Παλαμήδους ἐπιβουλὴ καὶ ἡ Ναυπλίου ὀργὴ καὶ ἡ Αἴαντος μανία καὶ ἡ θατέρου ἐν ταῖς πέτραις ἀπώλεια* das letzte Glied auf S., weil er die anderen Vorwürfe auch behandelt hat, so wäre wenigstens das Ende deutlich. Aber frg. 10 mahnt zur Vorsicht: es ist von dem Fell die Rede, das vor dem von den Griechen zu schonenden Hause des Antenor aufgehängt war. Dies scheint nur in eine Situation zu passen, die unmittelbar mit der Eroberung Troias zusammenfällt. Vergleicht man Prokl. Chrest. 461: *Κασσάνδραν δὲ Αἴας Ὀιλέως πρὸς βίαν ἀποσπῶν συνεφέλκεται τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ξόανον· ἐφ' ᾧ παροξυνθέντες οἱ Ἕλληνες καταλεῦσαι βούλονται τὸν Αἴαντα· ὃ δὲ ἐπὶ τὸν τῆς Ἀθηνᾶς βωμὸν καταφεύγει καὶ διασῴζεται ἐκ τοῦ ἐπικειμένου κινδύνου* und nimmt die Beschreibung des polygnotischen Bildes bei Paus. I 15, 2 hinzu: *Ἕλληνές εἰσιν ᾑρηκότες Ἴλιον καὶ οἱ βασιλεῖς ἠθροισμένοι διὰ τὸ Αἴαντος ἐς Κασσάνδραν τόλμημα* (vgl. X 26, 3), so wird man Frevel des Aias und Achaiergericht als den wahrscheinlicheren Inhalt des Dramas ansehen; frg. 11: *τὸ χρύσεον δὲ τᾶς Δίκας δέδορκεν ὄμμα, τὸν δ' ἄδικον ἀμείβεται* mag man dann auf den schuldbeladenen Helden beziehen und glauben, daß sein Untergang geweissagt wurde. (Vgl. auch Zielinski Eos XXVIII [1925] 37ff.)

5. *Αἰγεύς* (frg. 18—22 N. 1 D.). Erst das neue frg. 1 D aus dem Berliner Photius gibt einigen Anhalt. Es zeigt zusammen mit frg. 20 N, daß die Bezwingung des marathonischen Stieres durch Theseus in einem Botenberichte (vgl. Reitzenstein Der Anfang d. Lex. d. Phot. S. XIIIf.) dargestellt war. Damit rückt in den Bereich der Möglichkeit, daß die bisher auf Euripides zurückgeführte Stelle (R. Wagner Epit. vatic. 124) des Apollod. ep. 1, 5 W. doch auf S. zurückgeht und die Hypothesis darstellt. Von den Fragmenten ohne Buchtitel hat man 872. 819. für den Aigeus in Anspruch genommen, doch können sie z. B. auch in den Theseus gehören, vgl. noch v. Wilamowitz Heldens. II BSB 1925 S. 234, 3. 237.

6. *Αἴγισθος* (frg. 23. 24 N.): Nicht einmal der Titel ist ganz gesichert.

7. *Αἰθίοπες* (frg. 25—30 N.): Hat man auf die Memnonsage beziehen und mit dem nur dem Titel nach bekannten Drama Memnon identifizieren wollen. Rechten Anhalt geben die Fragmente nicht.

8. *Αἰχμαλωτίδες* (frg. 31—56 N.): Nach Arg. Soph. Ai. gehörte das Drama zum troischen Sagenkreise, was durch frg. 40 bestätigt wird. Die ziemlich zahlreichen Fragmente verraten von der Fabel wenig; frg. 40 werden Mynes und Epistrophos erwähnt, die in der Ilias (XIX 296. II 689) von Achill bei der Zerstörung von Lyrnessos und Theben erschlagen werden. Aus Lyrnessos ist Briseïs. deren erster Gatte wohl Mynes war (vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 410). Also ist wahrscheinlich, daß die *αἰχμαλωτίδες* Briseïs und ihre Mitgefangenen gewesen sind und hier der Anfang der Ilias dramatisiert war. Dann findet frg 31: *στρατοῦ καθαρτὴς κἀπομαγμάτων ἴδρις* seine Erklärung durch Il. I 313: *λαοὺς δ' Ἀτρεΐδης ἀπολυμαίνεσθαι ἄνωγεν* und muß auf Agamemnon bezogen werden, wenn S. nicht den Kalchas etwa als Sühnepriester eingeführt hat; frg. 37 scheint sich auf Apollon zu beziehen (trat er selbst auf?) und gemahnt an Ilias I 37. 451. Vgl. Campbell zu frg. 31. Andere schwerlich richtige Auffassungen zusammengestellt bei Pearson I 25f. Verführerisch ist die Identifikation mit nr. 4 durch Zielinski Eos XXVIII (1925) 43ff.

9. *Ἀκρίσιος* (frg. 57—73 N.): Daß hier der

Mythos Danae = Perseus in irgendeiner Gestalt dargestellt war, darüber läßt frg. 61 nicht im Zweifel. Wahrscheinlich hat die von Apollod. II 47 W. berichtete Form der Sage zugrunde gelegen; frg. 63. 64 beziehen sich dann auf die Furcht des Akrisios vor der Erfüllung des Orakels. frg. 68 vielleicht auf seine unerwartete Erfüllung; frg. 70 *ἀπόδρομον· ἐλαττούμενον τοῖς δρόμοις* könnte aus der Schilderung des bei Apollodor a. a. O. erwähnten *πένταθλον* stammen. Bedenklich ist, daß der Stoff auch in den *Λαρισσαῖοι* behandelt war und dort bestimmt ein Agon vorkam. Wir tappen ganz im Dunkeln.

10. *Ἀλεάδαι* (frg. 74—88 N.): Die Fabel ist fast lückenlos rekonstruierbar. Telephos ist ein Bastard (frg. 84), seine Mutter ist unbekannt, sein Vater zweifelhaft (frg. 83). Heimlich von der Mutter geboren und im Parthenion Oros ausgesetzt ist der Heraklessohn von einer Hindin gesäugt (fr. 86), von Hirten gefunden und dem König Korythos gebracht worden, der ihn an Kindesstatt aufzieht (Diod. IV 33, 11 + Apollod. III 104 W.). Seine Mutter Auge war nämlich von ihrem Vater Aleos zur Athenapriesterin gemacht worden, weil ihrem Vater in Delphi geweissagt wurde, ihr Sohn würde seine Söhne töten. Auge aber war von Herakles verführt worden (Alkid. Ulix. 13—16). Wie es zum Konflikt des Telephos mit seinen Oheimen gekommen ist, wissen wir nicht. frg. 81 scheint der Chor darüber zu zürnen, daß Edle dem Bastard unterlegen sind, sich also das Orakel erfüllt hat. Der Schluß muß einen ähnlichen *ἀναγνωρισμός*, wie der Oid. Tyr. — auch die Argumentation (frg. 83) erinnert an Oid. Tyr. 1080ff. — gehabt haben (frg. 74. 76. 80), wohl hervorgerufen durch die Hirten, die einst den Knaben fanden. Vermutlich geschah die Erkennung, als es nach dem Tode der Aleaden zu einem Zusammenstoße zwischen Großvater und Enkel zu kommen drohte. Das Ende war wohl versöhnlich. frg. 82. 84. 85 erinnern auffallend an euripideische Redeweise. Vergleiche die vortreffliche Rekonstruktion nach Vaters und Welckers Vorgange bei Robert Arch. Jahrb. III (1889) 60ff.

11. *Ἀλέξανδρος* (frg. 89—96 N. frg. 2 D.): Die schwangere Hekabe träumt, sie werde eine brennende Fackel gebären, aus der viele Schlangen kröchen. Die Weissager verlangen den Tod des Kindes, weil es dem Lande den Untergang bringen würde. Alexandros wird geboren, die mit der Tötung Beauftragten setzen ihn aus, Hirten finden und erziehen ihn als eigenes Kind unter dem Namen Paris. Boten des Priamos kommen und führen seinen Lieblingsstier als Preis für Leichenspiele ab. Um das Tier nicht zu verlieren, geht er mit und siegt über alle, darunter seine Brüder. Deiphobos (oder Hektor: Servius) zieht aus Zorn darüber sein Schwert gegen ihn, er flüchtet an den Altar des Zeus *ἑρκεῖος*. Kassandra weissagt, er sei der Bruder, Priamos nimmt ihn auf. So etwa Hygin 91 nach Euripides (vgl. Apollod. III 148—50 W.) Daß S. derselben Sage gefolgt ist, zeigt frg. 90; *βοτῆρα νικᾶν ἄνδρας ἀστίτας. τί γάρ;* auch frg. 89. Bestand der Chor wie bei Euripides aus Landleuten (frg. 91)? vgl. Robert Bild und Lied 235; Oidip. II 131, 22. Pearson I 59.

12. *Ἀλήτης* (frg. 97—103 N.): Welcker Gr. Tr. I 216 hat in Hyg. 122 die Hypothesis des Stückes zu finden geglaubt, dasselbe aber ohne Grund mit der Erigone identifiziert (Ribbeck Röm. Trag. 620). Der Gang bei Hygin ist folgender: Elektra hört fälschlich, Orestes sei in Taurien von Iphigenie der Artemis geopfert worden. So bemächtigt sich Aletes, des Aigisthos Sohn, der Herrschaft von Mykene. Elektra geht nach Delphi, um über den Tod des Bruders Gewißheit zu erhalten. Sie trifft am gleichen Tage wie Orestes und Iphigenie dort ein. Elektra will Iphigenie wegen der angeblichen Ermordung des Bruders mit einem Feuerbrande blenden, da sie nicht weiß, daß diese ihre Schwester ist. Orestes tritt dazwischen. Nach der Erkennung ziehen sie nach Mykene, Orestes tötet Aletes, will auch Erigone, die Tochter des Aigisthos und der Klytaimnestra töten. Artemis entrückt sie nach Attika und macht sie zu ihrer Priesterin (vgl. E. Maass Analecta Eratosth. 133). Die nur bei Stobaios überlieferten Fragmente enthalten ausschließlich Sentenzen ohne rechten Bezug auf eine besondere Lage; der Titel lautet dort immer *Ἀλείτης*. Hygin gibt wohl sicher den Sagenkreis, an den wir zu denken haben, Aletes spielt aber zu sehr eine Nebenrolle als daß man mit Gewißheit die Hyginfabel zum Argument des Dramas erklären könnte. v. Wilamowitz (Herm. LIV 53, 1) hält wegen der Trivialität der erhaltenen Sentenzen das Drama für unsophokleisch.

13. *Ἀλκμέων* (frg. 104–106 N.): Da die Mythographie (vgl. die Zeugnisse bei Nauck TGF p. 379) durch die beiden gleichnamigen Dramen des Euripides bestimmt ist, die Sophoklesfragmente aber unergiebig sind, ist die Handlung nicht auszumachen, s. Robert Heldensage II 959, 6, zur Form des Namens Cramer Anekd. Ox. II 337, 4.

14. *Ἄμυκος σατυρικός* (frg. 107—108 N.): Amykos ist der König der Bebryker, der die Argonauten zum Faustkampfe herausfordert und von Polydeukes besiegt wird: Apoll. Rhod. II 1ff. Apollod. I 119 W. Hyg. fab. 17. s. o. Bd. I S. 2000. frg. 108: *σιαγόνας τε [δὴ] μαλθακὰς τίθησι* beweist, daß der Faustkampf auch bei S. eine Rolle gespielt hat.

15. *Ἀμφιάρεως σατυρικός* (frg. 109-117 N.): Es läßt sich nur ausmachen, daß ein Schriftunkundiger aufgetreten ist, der, um sich verständlich zu machen, die Buchstaben vorgetanzt hat (Athen. X 454f.).

16. *Ἀμφιτρύων* (frg. 118—120 N.): Eine Rekonstruktion aus den Fragmenten ist selbst dann unmöglich, wenn man die des Accius hinzunimmt, von dem man nicht weiß, ob er nach S. gearbeitet hat. Vgl. Ribbek Röm. Tr. 553ff. Welcker Gr. Tr. I 371f.

17. *Ἀνδρομάχη* (frg. 121 N.): Es ist nur ein Wort erhalten. Auf Grund von frg. 477 will Welcker Gr. Tr. I 114 das Drama mit den *Ποιμένες* identifizieren, was bei unserem Nichtwissen Spielerei ist.

18. *Ἀνδρομέδα* (frg. 122—132 N.): Nach Ps.-Eratosth. Kat. 16 und den Parallelberichten in den Germanicusscholien und Hygin (S. 116 Rob.) hat Kassiepeia, die Mutter der Andromeda, ihre eigene Schönheit mit der der Nereiden verglichen. Zur Strafe sendet Poseidon ein das Land ver-

heerendes Ungeheuer, das die Andromeda zum Fraße verlangte (*expostulatam Andromedam et ceto propositam* schol. Germ. BP 77, 17). Daß Perseus als Retter erschien, ist selbstverständlich und wird durch fr. 123 nahegelegt. Zur Rekonstruktion vgl. Robert Heldens. I 238, die angebliche bildliche Überlieferung ebd. Anm. 3.

19. Ἀντηνορίδαι (frg. 133—135 N.): Aus Argum. Soph. Ai. wissen wir, daß das Drama zum troischen Sagenkreise gehörte. Mit Recht hat Welcker Gr. Tr. I 166 Strab. XIII 608 (auch I 48. V 212. XII 552) zur Wiederherstellung benutzt. Bei der Zerstörung Troias sei ein Pardelfell als Schutzzeichen am Haus des Antenor aufgehängt worden. Antenor und seine Söhne seien mit den verbündeten Henetern nach Thrakien gerettet und von dort in das Gebiet der Adria verschlagen worden. Aineias sei mit Anchises und Askanios ebenfalls entronnen. Die zahlreichen Söhne des Antenor — Homer nennt 11, Bakchylides gar 50 — müssen den Chor gebildet haben. Die auf Grund von Bakch. XIV von v. Wilamowitz ausgesprochene Identifikation mit der Ἑλένης ἀπαίτησις ist schwerlich haltbar, vgl. Pearson I 89. Ob die gleichnamige Tragödie des Accius auf S. zurückgeht, wissen wir nicht, ist aber wahrscheinlich. Dann hätte das Werk schon vor der Eroberung begonnen, wie Ribbeck Röm. Trag. 406ff. glaubhaft gemacht hat.

20. Ἀτρεὺς ἢ Μυκηναῖαι (frg. 136—137 N.): Da Schol. Guelf. Eur. Or. 812 als unglaubwürdig ausscheidet (vgl. Robert Heldens. I 296, 3), das gut herstellbare Drama des Accius als Vorbild für S. nicht in Frage kommt (Ribbeck Röm. Trag. 456), so ist Welckers Rekonstruktion (Gr. Tr. I 357ff.) nicht mehr haltbar. — frg. 672 scheint in den Atreus zu gehören. Dann hat der Streit um die Herrschaft zwischen Atreus und Thyestes eine Rolle gespielt und ist vorgekommen, daß Zeus den Lauf der Gestirne geändert hat, Robert a. a. O. 296, 1. Der Chor scheint, nach dem Untertitel zu urteilen, aus mykenischen Weibern bestanden zu haben.

21. Ἀχαιῶν σύλλογος (frg. 143-144. 148-150, 152 N., dazu der neue Papyrus bei Diehl S. 29). Noch von Nauck fälschlich mit dem σύνδειπνον Ἀχαιῶν zusammengeworfen. Von der wohl den Kyprien folgenden Handlung ist erkennbar, daß Telephos als Wegweiser für das zum zweiten Male in Aulis versammelte Heer gewonnen und schon als Hellene erkannt ist (v. 3—10 D). Achilleus — nach den Kyprien war er nach Skyros verschlagen — stößt zum Heere, trifft den Odysseus und verlangt ungeduldig nach Tat. Odysseus sucht ihn vergeblich zu beschwichtigen. Vor- oder nachher hat eine Aufzählung der Mitkämpfer stattgefunden (frg. 144). Der Chor bestand aus Achäern. Rekonstruktion durch v. Wilamowitz Berl. kl. Text. V 2, 68ff., vgl. Pearson I 96.

22. Σύνδειπνον Ἀχαιῶν (frg. 138—142. 145—147. 151 N. Dazu neues Fragment bei v. Wilamowitz Berl. kl. Text. V 2, 72. 3 = Pearson II 202, frg. 562, fehlt bei Diehl) wurde lange fälschlich mit nr. 21 gleichgesetzt. Wir wissen etwa folgendes: Wie in den Kyprien machen die Griechen auf Tenedos halt. Agamemnon feiert ein Gastmahl, lädt aber den Achilleus nicht ein (Prokl. 456. Philod. περὶ ὀργῆς 66. Aristot. rhet. II 1401 b 17). Eine Botenrede hat die Beschreibung des Mahles und der trunkenen (Athen. I 17 d) Hellenen gegeben: dem Boten ist ein Nachttopf an den Kopf geworfen worden (frg. 140), zum Auftragen wird gemahnt (frg. 138), einer wegen seiner Genußsucht getadelt (frg. 139), Odysseus behauptet zu Achilleus, er sei gar nicht wegen des Mahles empört, sondern habe Furcht vor den Troianern (frg. 141). Schließlich scheint Thetis den Achilleus besänftigt zu haben (das neue Fragment). Den Chor bildeten wahrscheinlich die σύνδειπνοι, da das Stück auch unter diesem Namen zitiert wird (frg. 138. 139). Daß es ein Satyrspiel war, fehlen alle Anzeichen, aber sicher wohl ein viertes Drama. Rekonstruktion bei v. Wilamowitz a. a. O. 71f.

23. Ἀχιλλέως ἐρασταί (frg. 153—161 N.): Das Drama war ein Satyrspiel (frg. 157). Die Exposition scheint Peleus gegeben zu haben, wie er die sich verwandelnde Thetis gewann (frg. 154) und daß sie ihn wegen einer Schmähung verließ (frg. 155). Phoinix hält die begehrlichen Satyrn von seinem Zöglinge ab (frg. 157), auch edle ἐρασταί fehlten nicht (frg. 153). Irgendwie ist er dann zum Helden erwacht (frg. 160), vgl. v. Wilamowitz Berl. kl. Text. V 2, 72, 3.

24. Δαίδαλος (frg. 162—163. 165—167 N., dazu neues Fragment schol. Gen. Hom. XXI 282 = I 111 frg. 158 Pearson, fehlt bei Diehl). Die Fabel ist nicht zu eruieren. Deutet frg. 162 auf die Erfindung der Tischlerei, frg. 163 auf seinen kretischen, frg. 165 (vgl. Ichneut. 300) auf den sizilischen Aufenthalt? Andere Vermutungen bei Pearson I 110.

25. Δανάη (frg. 168—175 N.): Für die Identifikation mit dem Akrisios haben wir keinen Anhalt. Daß die Danae ein Satyrspiel gewesen sei, hat schon Welcker Gr. Trag. I 349 vermutet und wird durch frg. 170 nahegelegt. frg. 168 spricht Akrisios.

26. Διονυσίσκος σατυρικός (frg. 174—175 N., neues Fragment im Lex. Mess. Rh. Mus. XLVII [1892] 411 = I 118 frg. 171 Pearson, fehlt bei Diehl). Daß der Name Διονυσίσκος, wie das Lex. Mess. schreibt, nicht, mit Hesych und Anekd. Beck., Διονυσιακός richtig ist, hat Crusius Rh. Mus. XLVIII (1893) 152 gesehen. Der Inhalt war, daß der kleine Dionysos, von Silen erzogen (vgl. das neue Fragment), den Wein erfunden hat, an dem sich die Satyrn berauschen (frg. 174). Weiter heißt es von frg. 174 in den Anekdota: ὅλον τὸ μελύδριον πολιτικὸν (= gewöhnlich. Zucker verweist mich dafür auf Satyr. Leb. d. Eur. Kol. IV) ἄγαν γέγονε· μετὰ γὰρ τῆς ἄλλης ἐνεργείας λελυμένην ἔχει τὴν ἑρμηνείαν καὶ μεθύουσιν ἁρμόττουσαν, vgl. noch Süss De Graecorum fabulis satyricis (Progr. Dorpat 1924) 4.

27. Δόλοπες (frg. 176—177 N.): Auf Grund des Titels mit Welcker Gr. Trag I 140 an die Abholung des Neoptolemos aus Skyros zu denken, die in den Skyriern dargestellt war, geben die beiden Fragmente keinerlei Handhabe.

28. Ἑλένης ἀπαίτησις (frg. 178-181 N.): Nach dem Titel zu urteilen, müßte die Tragödie etwa zum Inhalt gehabt haben, was man Schol. T Il. III 205 liest (vgl. auch Ovid. met. XIII 200ff.): ὅτε ἐκ Τενέδου ἐπρεσβεύοντο οἱ περὶ Μενέλαον, τότε Ἀντήνωρ ὁ Ἱκετάονος ὑπεδέξατο αὐτοὺς καὶ

δολοφονεῖσθαι μέλλοντας ἔσωσεν· (ὅθεν μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς Τροίας ἐκέλευσεν Ἀγαμέμνων φείσασθαι τῶν οἴκων Ἀντήνορος παρδαλέως δορὰν ἐξάψας πρὸ τῶν οἴκων; zu letzterem s. o. nr. 19). Damit lassen sich frg. 178. 179. 663 vereinbaren. Auch 788 mag man hinzunehmen. Cramer Anecd. Ox. IV 378 = Etym. M. 430, 5 hat Welcker wohl mit Recht Euripides ab- und S. zugesprochen. Wie aber der Tod des Kalchas im Wettstreite mit Mopsos (Strab. XIV 643. 675 = frg. 181) hier unterzubringen sei, bleibt trotz Welcker Gr. Tr. I 123 völlig unklar. Vgl. auch Robert Heldens. II 1122.

29. Ἑλένης ἁρπαγή: Nur im Arg. Soph. Ai. erwähnt; ob eine Titelverwechslung mit nr. 28 vorliegt, ist nicht zu entscheiden. Sonst wäre nur an den Parisraub zu denken, da die Theseussage ausgeschlossen ist.

30. Ἑλένης γάμος (frg. 182—185 N.): Das Drama war, wie man aus Aristid. ὑπὲρ τῶν τεττ. II 399 schließt, ein Satyrspiel, in dem die Geilheit der Satyrn durch den Anblick der Helena geweckt wurde.

31. Ἐπίγονοι (frg. 186-188. adesp. 2. 3. 358 N.), gewöhnlich mit der Eriphyle identifiziert, schwerlich mit Recht. Die Rekonstruktion ist möglich, weil Accius (Trag. Rom. Fr. I 173) das Werk benutzt hat (Cic. de opt. gen. or. VI 18, s. Ribbeck Röm. Trag. 489). Unter Hinzunahme von Asklepiades von Tragilos FGR hist. I 174, 29. Apollod. III 62 W. Diod. IV 65, 6 ergibt sich: Amphiaraos hat seinem Sohne Alkmeon befohlen, ihn an der Eriphyle zu rächen, bevor er nach Theben zieht, auch Delphi befiehlt es (Acc. frg. VI). Die Ungeduld des Heeres (Acc. frg. III) und der Befehl drücken ihn (Acc. frg. VI). Eriphyle sucht durch Gebete und Opfer die Götter zu versöhnen (Acc. frg. X). Amphilochos (Acc. frg. IV) und Demonassa (Acc. frg. XI) treten auf. Letztere warnt die Mutter und rät dem Bruder ab, der aber nicht gehorcht (Acc. frg. VII). Nach dem Muttermorde, dem wohl ähnlich wie in den Choephoren ein Wortwechsel vorherging (frg. 187), tritt Adrast gegen Alkmeon auf (frg. adesp. 358). Apollon scheint (Antiphanes' ποίησις bei Athen. VI 222 b) als deus ex machina die Lösung bewirkt zu haben, indem er die Schlacht von Glisa prophezeite (Acc. frg. XVI) und Alkmeon die Peloponnes zu meiden befahl (ebd. und frg. 188). Rekonstruktion bei Robert Heldens. II 958f.

32. Ἔρις (frg. 189—191 N.): Die Diktion von frg. 189 läßt an ein Satyrspiel denken. Der Titel ist dreimal überliefert und erinnert an Krisis, Momos, die sicher Satyrspiele waren. Man hat vermutet, die Hochzeit des Peleus und der Thetis, vor allem der Streit um den Erisapfel, habe das Thema abgegeben, vgl. Pearson I 140.

33. Ἐριφύλη (frg. 192—198): Seit Welcker und noch von Robert wird die Eriphyle mit den Epigonoi identifiziert, wenig wahrscheinlich gegenüber sechsfachem Zitat und der Tatsache, daß auch für Accius sowohl Eriphyle wie Epigonoi bezeugt sind. Weiter wissen wir nichts, da alle sicheren Bruchstücke Sentenzen sind, frg. 199 ebensogut in die Ἐπίγονοι gehören kann.

34. Ἑρμιόνη (frg. 200—201 N.): Den Stoff überliefert Eustath. Od. 1479, 10: als Menelaos noch in Troia war, vermählte Tyndareos die Hermione dem Orestes. Nach der Heimkehr wird sie ihm genommen und dem Neoptolemos gegeben. Als dieser aber in Delphi, weil er den Vater an Apollon rächen wollte, von dem Priester Machaireus erschlagen war (Pherek. schol. Eur. Or. 1655 FGR hist. I 78, 64 + Asklep. Trag. FGR hist. 171, 15 + Strab. 421), kehrt sie zu Orest zurück und gebiert ihm den Tisamenos οὕτω κληθέντα παρὰ τὴν μετὰ μένους τίσιν des Orest (schol. Eur. Or. 1655). Die Fragmente versagen. frg. 200 wird Argos angeredet, was doch unmöglich der Schauplatz gewesen sein kann. Von den Römern hat Liv. Andron. den Stoff behandelt. Der einzige erhaltene Vers zeigt, daß Anchialus, doch wohl der Sohn von Neoptolemos und Andromache, aufgetreten ist. Daß die gut rekonstruierbare (vgl. Welcker Gr. Trag. I 224. Ribbek Röm. Trag. 261) Hermione des Pacuvius nicht auf S. zurückgeht, zeigt frg. I, wo die Anwesenheit des Neoptolemos in Delphi anders motiviert wird als bei S. Ribbecks Rettungsversuch a. a. O. 262 mit Berufung auf Euripides zeigt gerade, daß hier S. nicht zugrunde liegt. Von Philokles FTR gr. p. 759, 2 ist der Stoff auch ähnlich behandelt worden.

35. Εὔμηλος (frg. 202—203 N.): Es sind nur zwei Worte erhalten. Über die Fabel läßt sich nichts vermuten.

36. Εὐρύαλος (p. 177 N.): Die Geschichte von Euryalos erzählt Parthenios 3, wozu die alte Grammatikerbeischrift — über deren Zuverlässigkeit vgl. Rohde Gr. Rom.[3] 122ff. — lautet: ἱστορεῖ Σοφοκλῆς Εὐρυάλῳ. Sonst ist das Drama bis auf eine nicht ganz klare Notiz bei Eustath. Od. 1796 (vgl. Welcker Gr. Trag. I 249) verschollen. Nach Parthenios war die Fabel: Odysseus geht nach seiner Rückkehr wegen gewisser Orakel nach Epirus und verführt dort Euippe, die Tochter seines Gastfreundes Tyrimmas, die den Euryalos gebiert. Als dieser erwachsen ist, schickt ihn die Mutter mit einer versiegelten Brieftafel nach Ithaka. Er kommt in der Abwesenheit des Odysseus an, die eifersüchtige Penelope erkennt ihn und überredet den heimkehrenden Odysseus, den Euryalos zu töten, weil er ihm nach dem Leben trachte. Odysseus wird zum Mörder des Sohnes, fällt aber selber bald von der Hand seines und der Kirke Sohnes Telegonos (vgl. Apollod. ep. 7, 36). Dies letztere war wohl in Form einer Weissagung gegeben, wenigstens klingt τρωθεὶς ἀκάνθῃ θαλασσίας τρυγόνος, das Meineke zu einem Trimeter umgestellt hat, nach Orakelstil.

37. Εὐρύπυλος: Daß es ein Drama dieses Namens gegeben habe, wußten wir aus Aristot. poet. 1459 b 6 (vgl. FTR gr. p. 838), daß es von S. sei, hat uns erst der Pap. Oxyr. IX 1175 (Ende des 2. Jhdt. n. Chr.) gelehrt. Neuer Abdruck bei Diehl 21ff., Hunt, Pearson I 146ff. Die Zuteilung des Papyrus an S. ist gesichert durch Wiederkehr von frg. 768 N., aus dessen Rahmenworten bei Plutarch Tyrwhitt schon früher die Existenz der sophokleischen Tragödie erschlossen hatte. Über den Inhalt läßt sich einiges vermuten. Nach Aristoteles a. a. O. war der Eurypylosstoff der kleinen Ilias entnommen. Der Auszug des Proklos berichtet: Εὐρύπυλος δὲ ὁ Τηλέφου ἐπίκουρος τοῖς Τρωσὶ παραγίγνεται καὶ

ἀριστεύοντα αὐτὸν ἀποκτείνει Νεοπτόλεμος; vgl. Apollod. ep. 5, 12: *ἀφικνεῖται δὲ ὕστερον Τρωσὶ σύμμαχος Εὐρύπυλος ὁ Τηλέφου πολλὴν Μυσῶν δύναμιν ἄγων· τοῦτον ἀριστεύσαντα Νεοπτόλεμος ἀπέκτεινεν*, was durch Paus. III 26, 9 bestätigt wird. Homer Od. XI 520: *ἀλλ' οἷον τὸν Τηλεφίδην κατενήρατο χαλκῷ | ἥρω Εὐρύπυλον, πολλοὶ δ' ἀμφ' αὐτὸν ἑταῖροι | Κήτειοι κτείνοντο γυναίων εἵνεκα δώρων* setzt die Sage als bekannt voraus. Uns klärt sie eine auf Akusilaos' Namen gestellte *ἱστορία* im Schol. QV zu Hom. a. a. O. (FGR hist. I 57, 40): *Εὐρύπυλος ὁ Ἀστυόχης καὶ Τηλέφου τοῦ Ἡρακλέους παῖς λαχὼν τὴν πατρῴαν ἀρχὴν τῆς Μυσίας προΐστατο. πυθόμενος δὲ Πρίαμος περὶ τῆς τούτου δυνάμεως ἔπεμψεν ὡς αὐτὸν ἵνα παραγένηται σύμμαχος. εἰπόντος δὲ αὐτοῦ ὡς οὐκ ἐξῆν αὐτῷ διὰ τὴν μητέρα, ἔπεμψεν ὁ Πρίαμος τῇ μητρὶ αὐτοῦ δῶρον [Ἀστυόχῃ] χρυσῆν ἄμπελον. ἡ δὲ λαβοῦσα τὴν ἄμπελον τὸν υἱὸν ἔπεμψεν ἐπὶ στρατείαν, ὃν Νεοπτόλεμος ὁ τοῦ Ἀχιλλέως υἱὸς ἀναιρεῖ.* Den goldenen Weinstock hatte aber Zeus dem Tros als Sühne für den Raub des Ganymedes geschenkt, wie ein Fragment der Kleinen Ilias (Schol. Eur. Or. 1392; Tr. 822) berichtet (v. Wilamowitz Hom. Unters. 152). Unter den Herausforderungen zum Einzelkampf zählt Hygin. fab. 112 auf: *Neoptolemus cum Eurypylo, Eurypylus occiditur*. Nach Eust. Od. 1697, 35 hat Priamos dem Eurypylos eine seiner Töchter zur Ehe versprochen. (Sonstiges über Eurypylos s. o. Bd. VI S. 1348. Jacoby FGR hist. I 384). Diese Sage hat das Drama dargestellt. In den Papyrusbruchstücken findet sich der Rest eines Botenberichts, der den Zweikampf der Helden schilderte (frg. 5 Anf.), das Stück eines Kommos zwischen Astyoche (so Hunt mit Recht) und dem Chore, wo sie ihren Daimon und sich selbst anklagt (col. II), und ein Bericht wie die Frauen Trojas und Priamos selbst den Toten beklagten und priesen (col. III). v. 72 Diehl nennt Priamos den Toten *τὸν τέκνων ὁμαίμονα*: nach Eustathios a. a. O. war Astyoche die Schwester des Priamos. — Im ganzen werden wir uns das Stück, nach den Resten zu urteilen, als eine ungeheuere immer mehr anschwellende Klage vorzustellen haben, den Persern oder den Troerinnen etwa vergleichbar. Zur Rekonstruktion vgl. die editio princeps und v. Wilamowitz Neue Jahrb. XXIX (1912) 449, Pearson I 146ff.

38. *Εὐρυσάκης* (frg. 204 N.): Da nur ein einziges Wort erhalten ist, können wir nicht sagen, ob das gleichnamige Drama des Accius nach S. gearbeitet war. Die interessanten Fragmente hat Ribbeck Röm. Tr. 419ff. zu einer geistreichen, wenn auch kaum haltbaren Wiederherstellung benutzt; vgl. Pearson I 166.

39—41. *Ἡρακλεΐσκος σατυρικός* (frg. 208-209 N.). Dieser Titel (vgl. Dionysiskos) kann als zuverlässig überliefert gelten. Ob damit identisch ist

Ἡρακλῆς σατυρικός (frg. 205—206 N.): und dies wieder mit dem nur *Ἡρακλῆς* (frg. 207) genannten, haben wir kein Mittel zu entscheiden, noch weniger, ob dies gleichzusetzen ist mit

Ἐπὶ Ταινάρῳ σατυρικῷ (frg. 212—213 N. 3 D.) auch als *Ἐπιταινάριοι* (frg. 210—211) — doch wohl durch Mißverständnis? — zitiert, und ob darin die Hadesfahrt des Herakles behandelt war. Ebensogut könnte man dann noch den Kerberos mit diesen drei identifizieren.

42. *Ἠριγόνη* (frg. 214—215 N.): Wir haben keine Möglichkeit auszumachen, welcher Sagenstoff hier behandelt war. Welcker Gr. Tr. I 215 hält Erigone für die Aigisthostochter und identifiziert das Werk ohne Grund mit dem Aletes. Dann könnte Accius seine Erigone nach S. gearbeitet haben. Mit mehr Wahrscheinlichkeit hat Ribbeck Röm. Tr. 620 in Erigone die attische Ikariostochter vermutet und auf Grund des verschriebenen Erotianzitats (frg. 215) *Σοφοκλῆς ἐν Σμηριγόνῃ* an ein Satyrspiel gedacht (*ἐν σατυρικῇ Ἠριγόνῃ*), vgl. E. Maass Anal. Eratosth. 133.

43. *Θαμύρας* (frg. 216—224 N.): Das Drama wird bald als *Θάμυρις* bald als *Θαμύρας* zitiert. Daß letzteres die attische Form ist, bezeugt Cyrill Anekd. Par. IV 183, 14. Die Vita Soph. (§ 5) überliefert, daß S. selbst die Hauptrolle agiert und dabei die Kithara gespielt habe, weshalb er auch in der Stoa Poikile so dargestellt sei. Da S. später nicht mehr selbst auftrat (vit. § 4), gehört das Werk zu den frühen Dramen. Die Maske des Thamyras hatte ein schwarzes und ein blaues Auge: Poll. IV 141, vgl. Asklep. Trag. FGR hist. I 170, 10: *τῶν δὲ ὀφθαλμῶν τὸν μὲν δεξιὸν γλαυκὸν* (so auch Schol. B Il. II 595, Ms.: *λευκὸν*) *εἶναι τὸν δὲ ἀριστερὸν μέλανα.* Die Bedeutung dieser Angaben ist nicht aufzuklären; Welcker Gr. Tr. I 427 wird schwerlich recht haben, wenn er meint, Thamyras sei zuerst sehend, dann starblind aufgetreten. — Für das Argumentum des Werkes hat Robert Heldens. I 414, 3, Welcker mit Recht folgend, Schol. A Il. II 595 in Anspruch genommen: *οὗτος παῖς ἦν Φιλάμμωνος* (als sophokleisch bestätigt durch das neue überall fehlende Fragment Schol. Eur. Rhes. im Rh. Mus. LXIII [1908] 420) *καὶ Ἀργιόπης νύμφης, τὸ γένος Θρᾷξ* (vgl. frg. 216), *ὃς ἔσχεν αἰσχρὸν ἔρωτα, πρῶτος ἀρξάμενος ἐρᾶν ἀρρένων. οὗτος κάλλει πολλῶν διενεγκὼν καὶ κιθαρῳδίᾳ, περὶ μουσικῆς ἐρίσας ταῖς Μούσαις συνέθετο, ἂν μὲν κρείττων εὑρεθῇ, πλησιάσαι πάσαις, ἐὰν δὲ ἡττηθῇ στερηθῆναι οὗ ἂν ἐκεῖναι θέλωσιν. καθυπέρτερα. δὲ αἱ Μοῦσαι γενόμεναι τῶν ὀμμάτων αὐτὸν καὶ τῆς κιθαρῳδίας* (= frg. 223. 220) *καὶ τοῦ νοῦ* (= frg. 224?) *ἐστέρησαν.* Die Fragmente bestätigen dies ersichtlich zum großen Teile, auch Asklep. Trag. FGR hist. I 170, 10. Apollod. I 16 W gehen wohl auf S. zurück. Weiter hat Robert (Oidip. II 92, 179), von v. Wilamowitz (Hom. Unters. 345, 26) ausgehend, erkannt, daß frg. 221: *ἐκ μὲν ἄρα Χθονίου* (Mss.: *εριχθονιου*) *ποτιμάστιον ἔσχεθε κοῦρον | Αὐτόλυκον, πολέων κτεάνων σίνιν Ἀργεϊ κοιλῷ* dem Gesange des Thamyras wider die Musen entnommen ist, und in demselben der Sänger seine Ahnenreihe verherrlicht hat. Den Kommentar liefert eine auf Pherekydes gestellte, aber wesentlich auf S. zuückgehende Historia FGR hist. I 92, 120 (vgl. S. 421): *Φιλωνὶς ἡ Δηϊόνος θυγάτηρ οἰκοῦσα τὸν Παρνασσὸν ἐν αὐτῷ παρελέχθη καὶ Ἀπόλλωνι ⟨καὶ Ἑρμῇ⟩· εἶχε γὰρ τὸ κάλλος ἐράσμιον ἐπὶ τοσοῦτον ὥστε καὶ τοὺς θεοὺς ζηλοτυποῦντας κατὰ τὸ αὐτὸ θελῆσαι μίσγεσθαι. εἶτα ἐκ μὲν τοῦ Ἀπόλλωνος γίνεται Φιλάμμων, ἀνὴρ σοφιστής* (vgl. Soph. frg. 820), *ὃς καὶ πρῶτος ἐδόκει χοροὺς συστήσασθαι παρθένων, ἐκ δὲ τοῦ Ἑρμοῦ Αὐτόλυκος, ὃς οἰκῶν τὸν Παρνασσὸν πλεῖστα κλέπτων ἐθησαύριζεν.* Diese Geschichte wird nun weiter ergänzt durch Konon 71, so daß wir ungefähr den ganzen Inhalt des Thamyrasgesanges kennen: *Φιλάμμων παῖς Φιλωνίδος, ἣ γέγονεν ἐξ Ἑωσφόρου καὶ Κλεοβοίας ἐν Θορικῷ τῆς Ἀττικῆς· οὗτος ὁ Φιλάμμων ὑπερφυὴς τὸ κάλλος ἐγένετο. μία δὲ τῶν νυμφῶν ἐρᾷ τοῦ νεανίου καὶ ἐγκύμων γίνεται. αἰδουμένη δ' ἀπαίρει Πελοποννήσου καὶ εἰς τὴν Ἀκτὴν παραγενομένη τίκτει κοῦρον Θάμυριν, ὃς ἡβήσας ἐπὶ τοσοῦτον ἧκε κιθαρῳδίας ὡς καὶ βασιλέα σφῶν, καίπερ ἐπηλύτην ὄντα, Σκύθας ποιήσασθαι. ἐρίσας δὲ καὶ ταῖς Μούσαις ὑπὲρ ᾠδῆς, καὶ ἄθλων τῷ νικήσαντι τεθέντων ἐκείνῳ μὲν τοὺς Μουσῶν γάμους, ἐκείναις δὲ ὃ ἕλοιντο τῶν αὐτοῦ, ἐξεκόπη τοὺς ὀφθαλμοὺς ἡττηθείς.* Zur schriftlichen Überlieferung treten drei polygnotischen (vgl. Paus. X 30, 8) Einfluß verratende attische Vasen, die ohne Zweifel mit Recht auf unser Drama gedeutet sind. Mon. Inst. II 23 sitzt Thamyras, durch Beischrift bezeichnet, vor ihm steht eine alte Frau, in der Robert die Mutter Argiope erkennt (Held. I 414), einen Zweig in der erhobenen Hand, als ob sie den Sohn bekränzen wolle. Hinter ihm zwei Musen, die eine mit dem uns sonst nur aus frührömischer Zeit bekannten Namen Choronike (vgl. auch Welcker Gr. Tr. I 423, 15) bezeichnet. Einen etwas späteren Augenblick scheint Mon. Inst. VIII 43, 2 darzustellen. Diesmal trägt er einen Kranz, die Mutter steht hinter ihm mit erhobener Rechten, als ob sie ihn gerade bekränzt habe, in der Linken einen Lorbeerzweig. Vor ihm stehen zwei gleichfalls bekränzte Musen. — Die dritte (Zeichnung: Journ. hell. stud. XXV (1905) Taf. 1, Photographie der ganzen Hydria bei Hauser Jahresh. d. öst. arch. Inst. VIII [1905] 37) jetzt in Oxford befindliche Vase zeigt den erblindeten, der die Leier fortgeworfen hat, vor ihm eine klagende Frau, hinter ihm eine Muse. (Über die angebliche Bostoner Hydria vgl. Studniczka Arch. Jahrb. XXXI [1916] 205).

44. *Θησεύς* (frg. 225 N.): Die zwei Worte des Fragments erlauben weder eine Vermutung noch die Identifikation mit der Phaidra.

45. *Θυέστης α' Σικυώνιος* (sichere frg. 226—231 N., ungewiß ob aus Nr. 45 oder 46 frg. 234—247 frg. 4 D.): Robert Heldens. I 298 rekonstruiert mit Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht mit Sicherheit, folgende Fabel auf Grund von Hyg. 87. 88 und der a. a. O. Anm. 2 genannten Literatur: ‚Nach der gräßlichen Mahlzeit von seinem Bruder aufs neue vertrieben, fragt Thyestes in Delphi an, wie er sich an Atreus rächen könne. Apollon antwortet, wenn er mit seiner Tochter einen Sohn erzeuge, so werde dieser sein Rächer sein. Er begibt sich nach Sikyon, wo er Pelopia zurückgelassen hat, und deren Liebe zu ihrem Geschlecht ist so groß, daß sie sich ihrem Vater hingibt und ihm den Aigisthos gebiert, der zuerst den Atreus und später den Agamemnon erschlägt'. Eine Bestätigung seiner Vermutung findet Robert bei Seneca Ag. 294 und Soph. frg. 226. Sollte frg. 227 *ἀποπλήκτῳ ποδί* auf das Umstoßen des Mahles durch Thyestes gehen?, vgl. Aisch. Ag. 1601: *λάκτισμα δείπνου ξυνδίκῳ τιθεὶς ἀρᾷ.*

46. *Θυέστης β'* (sichere frg. 232. 233 N.): Robert hat Heldens. I 298ff. die außerordentlich komplizierte Fabel der Pelopidae des Accius nach dem Vorgange von Ribbeck Röm. Trag. 457ff. wiederhergestellt und a. a. O. 300 vermutet, sie könne S. als Vorlage gehabt haben. Da der Thyestesstoff außer von S. noch von Euripides, Agathon, Apollodoros, Karkinos, Chairephon, Kleophon, Diogenes von Sinope behandelt war, so tappen wir ganz im Dunkeln, ebenso über die Vorlage des Seneca.

47. *Θυέστης γ'*: Kennen wir nur aus einer Schreibrechnung auf einem Londoner Papyrus; vgl. Bell Aegyptus II (1921) 281. Ob mit ihm etwa der Atreus gemeint ist, können wir nicht mehr ausmachen. Sicher ist nur, daß man im 2. Jhdt. n. Chr. in Oxyrhynchos drei Dramen dieses Namens gezählt hat.

48. *Ἰάμβη* (frg. 664 N. = frg. 731 Pearson): Von Welcker, ‚weil der Gegenstand ganz undramatisch zu sein scheint' (Gr. Tr. I 73), verworfen. Hermann hat die Herkunftsangabe des einzigen Fragmentes in Niobe, Nauck in Amykos ändern wollen, Hartung, dem Pearson beitritt, nimmt Verwechselung von Sprecher mit Titel an und weist es dem Triptolemos zu. Das zitierte Wort: *φεναχίζειν* gehört ohne Zweifel in niedere Sphäre. Die Jambe wird ein Satyrspiel gewesen sein, das Thema wohl aus dem Demeterkreis.

49. *Ἴβηρες*: Nur der Titel bekannt aus IG XII 1, 125, vgl. Kaibel Herm. XXIII (1888) 273. Heraklesfahrten?

50. *Ἴναχος* (frg. 248—273 N.): v. Wilamowitz Einl. in d. Griech. Trag. 89, 53 hat die Fabel rekonstruiert und wahrscheinlich gemacht, daß das Drama an vierter Stelle statt eines Satyrspieles gegeben sei. Die Hypothesis wäre etwa diese: In Argos herrscht Inachos, Sohn des Okeanos (frg. 248) und Gott des gleichnamigen vom Pindos strömenden Flusses. Seine Tochter, die Herapriesterin Io, wird die Geliebte des Zeus (Apollod. II 5 W.), der dem Lande ein goldenes Zeitalter bereitet. Plutos selbst scheint eingezogen (frg. 256. 253. 251. 261). Hera entdeckt das Geschehene (Apollod. a. a. O.). greift durch Iris ein (frg. 250), das Land dürstet, die Scheuern sind leer (frg. 262. 264. 265). Io wird in eine Kuh verwandelt und erhält den Argos zum Wächter (frg. 257–59). Hermes trat noch auf (frg. 250), tötete wohl den Argos und versöhnte die Hera. Zu frg. 257 vgl. Müncher Rh. Mus. LXIX (1914) 180, 1.

51. *Ἰξίων* (frg. 274 N.): Nur ein Wort erhalten. Da zweimal unabhängig S. als Autor genannt wird, kann man nicht mehr mit Welcker Gr. Tr. I 402 an Verwechselung mit Aischylos denken. Vom Inhalte wissen wir nichts.

52. *Ἰοβάτης* (frg. 275—276 N. und vielleicht Rh. Mus. XLVII (1892) 407: *Σοφοκλῆς ἰοκ. στη*, fehlt bei D.: *καὶ νῷν τι σῆμα λαμπρὸν ἐνδεῖξαι βίου* = I 215 frg. 297 Pears.). Den einzigen, zweifelhaften Anhalt über die Fabel gibt eine Historia nach Asklep. Trag. FGR hist. I 171, 13 vgl. S. 487. Danach würde das Drama in den Bellerophonkreis gehören; die drei Fragmente geben keinen Hinweis.

53. *Ἰοκλῆς* (frg. 277—278 N.): Nicht einmal der Titel ist gegen Zweifel gesichert. Poll. X 39 schreibt *παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν τῷ Ἰοκλεῖ*, im Schol.

Aristoph. equ. 498 dagegen steht *παρὰ τὸ Σοφόκλειον ἐξ Ἰολέους* (so V, vgl. Blaydes Aristoph. equ. S. 294, die Aldina hat *Ἰολάου*, vgl. Dindorf Poet. Sc. S. 144). Wir kennen nur einen *Ἰοκλῆς*, den Vater des Amphiaraos: *ὁ ἰοκλεῦς* ist wenigstens die Lesart von V in der Historia nach Asklep. Trag. Schol. Od. XI 326 = FGR hist. I 174, wo Eustath. *ὀικλέος* hat. Ebenso steht Diod. IV 68, 5 in den Hss. *ἰοκλῆς* und *ἰοκλέους*. In der Tragödie kommt der Name zweimal vor, Aisch. Sept. 609 haben $P^{1}L$ *ἰοκλέους*, die anderen *οἰκλ.*, Eur. Hik. 925 ist nur *ἰοκλέους* überliefert, an beiden Stellen zu halten, wenn man Kontraktion der Endsilben annimmt. Man darf also wohl festhalten, daß der Vater des Amphiaraos bei den Tragikern gegen die sonstige Überlieferung *Ἰοκλῆς*, der Pfeilberühmte, hieß. Weiter wissen wir von dem Werk des S. nichts.

54. *Ἱπποδάμεια* (frg. 431 N.): Es liegt, wie schon Ribbeck Röm. Trag. 442 gesehen hat, kein Grund vor, sie mit Welcker Gr. Tr. I 352 mit dem Oinomaos zu identifizieren. Robert Oidip. I 406f. hat wahrscheinlich gemacht, daß der Schluß von Hyg. 85 (vgl. frg. 431): *hunc (Chrysippum) Atreus et Thyestes matris Hippodamiae impulsu interfecerunt. Pelops cum Hippodamiam argueret ipsa se interfecit*, den Inhalt der sophokleischen Tragödie angibt; a. a. O. II 140, 22 vermutet er, daß Accius seinen Chrysippus nach der Hippodameia des S. gearbeitet habe. Der Oenomaus des Accius, den Ribbeck Röm. Trag. 431ff. rekonstruiert, hängt dagegen von Euripides ab: Robert Heldens. I 216.

55. *Ἱππόνους* (frg. 279—283 N.): Daß unter den sieben gleichnamigen Heroen nur Hipponoos von Olenos, der Vater der Periboia und Großvater des Tydeus, in Frage kommt, lehrt frg. 279, daß es sich um die — wirkliche oder angebliche — Verführung der Periboia durch einen Gott oder Helden handelte, scheint aus frg. 280. 283 hervorzugehen. Welcher der verschiedenen mythographischen Berichte (Diod. IV 35, i. Ps.-Plut. Prov. I 5. Apoll. I 74 W.) auf S. zurückgeht, ist kaum auszumachen. Bei Apollodor werden als Quellen genannt: Thebaïs, Hesiod, *εἰσὶ δὲ οἱ λέγοντες*, Peisandros. Ps.-Plut. geht auf Antimachos zurück: vgl. Schol. ABT Il. IV 400. Danach könnte in Diodor und in den *εἰσὶ δὲ οἱ λ.* des Apollodor S. stecken. Sie lassen sich ungefähr in Einklang bringen. Daß S. den Chor in diesem Drama hat Dinge sagen lassen, die über den Charakter des Chores hinausgingen und an die Parabase gemahnten, sagt Pollux IV 111. Vgl. Welcker Gr. Tr. I 428, Robert Heldens. II 926.

56. *Ἰφιγένεια* (frg. 284—291 N): Es ist nur bekannt, daß Odysseus darin zu Klytaimnestra redete (frg. 284), es sich also um eine aulische Iphigenie handelte. Es ist verführerisch in Hyg. 98 die Hypothesis zu sehen. Vgl. Robert Heldens. II 1101, Welcker Gr. Tr. I 107. – Ob in frg. 292 *ἐν Ἰφικλείᾳ* mit Boeckh ein oder gar zwei verschollene Dramen *Ἰφικλῆς* zu suchen sind, oder ob *Ἰοκλῆς*, *Ἰφιγένεια* drinsteckt, ist nicht auszumachen. Vgl. Welcker Gr. Tr. I 430.

57. *Ἰχνευταὶ σάτυροι*: Editio princeps Oxyr. Pap. IX (1912) 1174 aus einem Papyrus des 2. Jhdt. n. Chr. von Hunt, seither Fragmenta tragica papyracea ed. Hunt S. 1, Suppl. Soph. ed. Diehl S. 3. Terzaghi Sofocle i cercatori di traccie, Firenze 1913, Pearson I 218, freie Übersetzung von Robert, die Spürhunde d. S., Berlin 1912. Außer bei Hunt, Terzaghi, Pearson ausführliche Kommentare bei v. Wilamowitz N. Jahrb. XXIX (1912) 453, Robert Herm. XLVII (1912) 536ff. Münscher Rh. Mus. LXIX (1914) 170ff. Bethe S.-Ber. Akad. Lpz. 1919. Einzelheiten besprechen P. Maas DLZ 1912, 2784; Berl. Phil. Woch. 1912, 1075f.; 1913 226 Rossbach a. a. O. 1912, 1460f. Schenkel Herm. XLVIII (1913) 153f., Stahl Rh. Mus. LXVIII (1913) 307ff. LXX (1915) 145. Neueste Literatur s. Bell Journ. Aeg. Arch. VIII 1, 85. Daß S. den uns erhaltenen homerischen Hermeshymnus als Quelle benutzt hat, ist erwiesen. Die Freiheit, die sich Euripides im Kyklops gegenüber der Odyssee nimmt, bewahrt sich auch S. gegenüber seinem Vorbilde. Abgesehen von der notwendigen Einführung der Satyrn ist das Auftreten der Kyllene in dem uns erhaltenen Teile die wichtigste Änderung. Setzen wir mit P. Maas frg. 847 *ὅρκος γὰρ οὐδεὶς ἀνδρὶ φιλητῇ βαρύς* in den verlorenen Schlußteil, so würde auch dieser sich eng an den Hymnus gehalten haben (Hymn. v. 383). Die Szene war im Gebirge Kyllene, die Bühne zeigte einen *χλοερὸν ὑλώδη πάγον ἔνθηρον* (v. 215), darunter war die Höhle, aus der Kyllene und Hermes durch die Charonstreppe heraufkamen. Schauspieler waren wohl nur zwei, da von den vier Personen Apollon, Silen, Kyllene, Hermes immer nur zwei gleichzeitig auf der Bühne gewesen zu sein scheinen. Die Schlichtheit der Mittel zusammen mit der Einfachheit des metrischen Baues der Lieder — dazu rechne ich auch die für uns singulären iambischen Tetrameter v. 291ff. — würde eine Tragödie in die Frühzeit des S. rücken. Wir wissen nicht, ob wir für das Satyrspiel die gleichen Kriterien anwenden dürfen. — Trotz der genannten eingehenden Behandlungen sind die möglichen Folgerungen noch nicht annähernd gezogen, auch die Arbeit am Texte kann noch nicht für abgeschlossen gelten. ‚Ehe der Fund in seiner ganzen Bedeutung erschöpft und verwertet ist, werden noch Jahre vergehen', Robert a. a. O.

58. *Ἴων* (sichere frg. 296—297 N.): Von Welcker Gr. Tr. I 391 mit der Kreusa identifiziert. Wir haben kein Mittel dies zu entscheiden, da die Fragmente nichts ausgeben.

59. *Καμικοί* (frg. 300—304 N.): Daß Zenobius IV 92 in seiner aus Apollodors Bibl. geschöpften (vgl. C. Robert de Apollodori Bibl. 49) Erzählung die Hypothesis unseres Stückes erhalten hat, beweist die Koinzidenz mit frg. 301. 302 (vgl. Robert s. o. Bd. IV 2001, Wagner Apollod. Epit. 132): Minos verfolgt überall den entflohenen Daidalos. Er verspricht demjenigen hohen Lohn, der einen Faden durch eine gewundene Muschel ziehen kann; so kommt er zu dem König Kokalos von Kamikos nach Sizilien, bei dem Daidalos sich verborgen hielt. Kokalos läßt Daidalos die Aufgabe lösen: dieser bindet den Faden einer Ameise an, die ihn durch die Windungen zieht. An der Lösung der Aufgabe erkennt Minos, daß der Gesuchte da sein müsse und fordert seine Auslieferung. Kokalos verspricht sie und nimmt Minos bei sich auf, aber seine Töchter töten den Gast durch siedendes Pech (vgl. Hyg. 44). Von Einzelheiten erfahren wir noch, daß der von Daidalos in Athen erschlagene Neffe hier Perdix (frg. 300) heißt und Daidalos irgendwann, wie Welcker Gr. Tr. I 434 erkannte, von seinen Flügeln gesprochen hat (fr. 304). — Die Aufgabe, einen Faden durch eine gewundene Muschel zu ziehen, und ihre Lösung sucht Zachariae Herm. L (1915) 475ff. auf orientalische Vorbilder wenig überzeugend zurückzuführen. Zur sprachlichen Form des Titels vgl. v. Wilamowitz Pindaros 296.

60. *Κέρβερος* (frg. 5 D.): Daß die Szene in der Unterwelt war, macht außer dem Titel das Lemma des einzigen Bruchstückes Schol. Apophth. Rh. Mus. LXII (1907) 570 wahrscheinlich: *ἐν Κερβέρῳ δὲ Σοφοκλῆς ἄλλως τῇ λέξει* (sc. *ψυχαγωγεῖν*) *ἐχρήσατο. φησὶ γὰρ ‚ἀλλ' οἱ θανόντες ψυχαγωγοῦνται μόνοι' ἐπὶ γὰρ τῶν διαπορθμευομένων ὑπὸ τοῦ Χάρωνος ψυχῶν λέγεται.* Man wird kaum an etwas anderes denken als an ein Satyrdrama.

61. *Κηδαλίων σατυρικός* (frg. 305—310 N.): Von Kedalion kennen wir zwei Sagen, die eine aus der Tradition des mythologischen Handbuches nach Hesiod in Ps.-Eratosth. Katast. 32 und seinen Parallelen (vgl. Robert Erat. 32f.) oder ähnlich nach Pherekydes (Apollod. I 25 W), der offenbar aus Hesiod schöpfte. Der von dem Dionysossohne Oinopion wegen Vergewaltigung seiner Tochter Merope (mit Hilfe der Satyrn: Serv. Verg. Aen. X 763) geblendete Orion kommt zu Hephaistos nach Lemnos, dieser gibt ihm aus Mitleid seinen Diener Kedalion als Führer. Orion nimmt ihn auf die Schultern, wird von ihm zum Sonnenaufgange gelenkt und so geheilt. Die andere steht Schol. T Il. XIV 296 (und Eustath. 987, 8): *ὅτε δὲ ἐταρταρώθη Κρόνος, Ἥρα ὡς παρθένος ὑπονοουμένη ἐξεδόθη Διὶ ὑπὸ Τηθύος καὶ Ὠκεανοῦ. τεκοῦσαν γοῦν Ἥφαιστον προσποιεῖσθαι δίχα μίξεως κυεῖν. καὶ Κηδαλίωνι τῷ Ναξίῳ παραδοῦναι χαλκευτικὴν διδάξαι.* Da die erstere Sage mehr auf Orion gemünzt ist, sie auch eine lange Vor- und Nachgeschichte hat, dazu auf bestimmte Verfasser gestellt ist, werden wir trotz der Erwähnung der Satyrn bei Servius eher die zweite für S. in Anspruch nehmen. Die Fragmente erlauben keinen bestimmten Schluß.

62. *Κλυταιμνήστρα* (frg. 311 N.): Von Welcker Gr. Tr. I 108 mit der Iphigenie zusammengeworfen. Wir wissen nichts, zumal das zweizeilige Fragment noch nicht sicher geheilt ist.

63. *Κολχίδες* (frg. 312—323 N., dazu neues Fragment Rh. Mus. XLVII [1892] 406 = frg. 349 Pears., fehlt bei D.): Der Titel zeigt — die dreimal vorkommende Form *Κόλχοι* ist sicher verschrieben — daß der Chor aus Kolcherinnen bestand und die Argonautensage behandelt war. Die Rekonstruktion hat in der Hauptsache Welcker geleistet, Gr. Tr. I 333ff. Die Fragmente lassen keinen Zweifel, daß Apollod. I 127ff. W. im wesentlichen die Hypothesis gibt. Medea belehrt nicht nur in einer Stichomythie (Schol. Apoll. Rhod. III 1040) den Jason über die Art des bevorstehenden Kampfes, sondern gibt ihm auch die schützende Salbe, die aus einem Kraut bereitet ist, das dem Blute des Prometheus entsprang (Apoll. Rhod. III 851). Bei dieser Gelegenheit ist das Geschick des Titanen *ἐν παρεκβάσει* (fr. 316) erzählt worden. Medea läßt sich dafür von Jason Dank — also wohl die Ehe — schwören (frg. 315). Hierher mag frg. 320 über die Liebe des Zeus zu Ganymedes gehören. Die ehernen Stiere werden frg. 312 beschrieben, frg. 317 berichtet ein Bote dem Aietes von dem Aufsprossen der Riesen aus der Drachensaat. Den Apsyrtos töten sie wie bei Euripides Med. 1334 noch vor der Abfahrt im Hause des Aietes (frg. 319). Daß in Apollonios Rhodios noch manches auf S. zurückgehen mag, hat Welcker a. a. O. 335 mit Hinweis auf Schol. zu III 1372 IV 223 vermutet, s. v. Wilamowitz Hellen. Dicht. II 206. 230.

64. *Κρέουσα* (frg. 324—332 N. 6 D.): Welcker Gr. Tr. I 391ff. hat angenommen, der Gang der Handlung sei dem des euripideischen Ion ähnlich gewesen. Das ist möglich, aber es ist nicht einmal zu erweisen, ob nicht eine andere der vielen gleichnamigen Heroinnen die Heldin war. Fest steht nur, daß der Chor aus Frauen bestand (frg. 327), daß frg. 328 jemand mit *ἄναξ* angeredet wird, also ein Gott oder ein Fürst, vor dem sich der Sprecher wegen seiner Begier nach *κέρδος* verteidigt, daß frg. 330 an einen Sohn gerichtet ist, der irgend etwas nicht hören soll, und ein Greis auftrat (frg. 6 D), den irgend etwas ängstigt. Das alles ist mit der Welckerschen These zwar vereinbar, aber es beweist sie nicht.

65. *Κρίσις σατυρική* (frg. 333–334 N.): Wenn, wie ich glaube, frg. 334 *ἐν Κρησί* richtig nach 333 emendiert ist, so war vermutlich das Parisurteil dargestellt, vgl. Pearson II 30 zu frg. 361. Kallimachos Hymn. 5 hat es benutzt: v. Wilamowitz Hellen. Dichtung II 16f.

66. *Κωφοὶ σάτυροι* (frg. 335—337 N.): Das Argumentum haben Schol. Nikand. Ther. 343 und Ael. nat. anim. VI 51 bewahrt. Prometheus hat das Feuer gestohlen, Zeus, darüber erzürnt, verspricht dem Anzeigenden ein Mittel gegen das Alter. Die undankbaren Menschen tun es und laden das Mittel auf einen Esel. Der Esel, durstig von Marsch und Hitze, kommt zu einer von einer Schlange bewachten Quelle und verkauft derselben gegen einen Trunk das Heilmittel. Die Schlange erhält ewigen Durst und ewige Jugend. — Es ist leicht einzusehen, wie die um ihren Lohn geprellten Menschen als *κωφοί* (vgl. Aias 911: *ἐγὼ δ' ὁ πάντα κωφός, ὁ πάντ' ἄιδρις κατημέλησα*) bezeichnet werden konnten, weniger, wie hier eine weitere erhaltene Notiz (frg. 337) Platz fand, daß Kelmis, einer der fünf idäischen Daktylen, sich gegen die Mutter Rhea frevelhaft benommen und dafür von seinen Brüdern in Banden gelegt sei. Auch hätten die Daktylen die Bearbeitung des Eisens erfunden. Hing dieses letztere mit dem Feuerdiebstahl zusammen?

67. *Λάκαιναι* (frg. 338—340 N.): Durch Aristoteles poet. 1459 b 6 steht fest, daß der Stoff des Werkes der kleinen Ilias entnommen war und der *Ἰλίου πέρσις* dem Ablauf der Ereignisse nach voraufiag. Frg. 338: *στενὴν δ' ἔδυμεν ψαλίδα κοὐκ ἀβόρβορον* zusammengehalten mit Proklos: *καὶ μετὰ ταῦτα σὺν Διομήδει τὸ Παλλάδιον ἐκκομίζει ἐκ τῆς Ἰλίου*, Schol. Aristoph. vesp. 351: *ὅτι ⟨ἐπὶ τὸ Παλλάδιον⟩ δι' ὑδρορρόας εἰσῆλθον οἱ περὶ τὸν Ὀδυσσέα* und Serv. Aen. II 166: *tunc Diomedes et Ulixes, ut alii dicunt, cuniculis, ut alii, cloacis ascenderunt arcem, et occisis custodibus sustulere simulacrum* zeigt, daß der Palladionraub dargestellt war, also der Chor aus

den Begleiterinnen der Helena bestand. Von den Monumenten lernen wir, daß Helena ins Vertrauen gezogen war, und daß Kassandra, die von Priamos eingesperrt war, damit sie das Volk nicht beunruhige, sich losreißt und den Untergang Troias verkündet, vgl. Robert Heldens. II 1233 und 998. Welcker Gr. Tr. 145ff.

68. *Λαοκόων* (frg. 341—347 N. 7 D.): Der Inhalt des Stückes war etwa folgender: Laokoon, der Sohn des Antenor (Schol. Lyk. 347), hatte sich vor dem Bilde des thymbräischen Apollon vergangen *cum Antiopa sua uxore coeundo* (Schol. Verg. Aen. II 201). Der Gott schickt von den kalydnischen Inseln die Schlangen Porkes und Chariboia (vgl. Pearson II 40), die in eben dem Heiligtume die beiden Söhne des Laokoon — Antiphates und Thymbraios Hyg. 135 —, aber nicht den Vater erwürgen. Durch diesen Vorgang gewarnt, durch den Befehl des Vaters Anchises, der sich der Weissagung der Aphrodite erinnert, angetrieben, verläßt Aineias mit den Seinen die Stadt und zieht auf den Ida, des bevorstehenden Unterganges der Stadt gewiß (Dionys. v. Hali. Arch. I 48). Aus dem Botenbericht, der dies erzählte, stammt frg. 344. — S. hat seine Tragödie einmal auf die Iliu Persis gegründet (s. Proklos) und vielleicht Züge aus Bakchylides übernommen (frg. 9 Bl.). Vgl. die vorzügliche Analyse der Überlieferung von Robert Bild und Lied 192ff., der obige Angaben folgen; die Welckersche Annahme (Gr. Tr. I 151ff.), Hyg. fab. 135 sei die Hypothesis, ist nicht mehr haltbar.

69. *Λαρισσαῖοι* (frg. 348—352 N. Neues Fragment 379 Pearson fehlt bei D. aus Schol. Gen. Il. XXI 319, vgl. v. Wilamowitz Aischyl. Interpret. 16, 3). Das neue Fragment: *Λάρισα μήτης προσγόνων πελασγίδων* zusammen mit Ath. XI 466 C (frg. 348) läßt keinen Zweifel, daß der Mythos von Perseus und Akrisios behandelt war und das Stück im pelasgischen Larissa spielte, wohin Akrisios geflüchtet war wie bei Pherekydes FGR hist. I 62, 12, Apollod. II 47 ff. (der nicht wie Robert Heldens. I 235, 4 meint aus Pherekydes schöpft: vgl. Jacoby FGR hist. I 391), Paus. II 16, 1. Aber keine dieser Versionen gibt S. wieder, weil bei diesem Akrisios selbst den Agon veranstaltet hat (frg. 348). Daß derselbe auch stattfand, zeigt frg. 349. Die Einzelheiten entziehen sich uns ebenso wie beim Akrisios, s. o. Nr. 9.

70. 71. *Λήμνιαι α' β'* (frg. 353—357 N.): Es hat zwei Dramen dieses Namens gegeben (Steph. Byz. s. *Δώτιον*). Das eine für uns ganz verschollene mag den Männermord behandelt haben, Nachrichten von Bedeutung besitzen wir nur von dem früheren der beiden Dramen (frg. 354). Aus Schol. Apoll. Rhod. I 769 erfahren wir, daß die Landung der Argonauten auf Lemnos nach einem Kampfe mit den verbrecherischen Weibern (vgl. Stat. Theb. V 376ff.) die Grundlage des Dramas war. Schol. Pind. Pyth. IV 303b fügt hinzu, es habe einen Katalogos der Argonauten darin gegeben; aus ihm stammt frg. 354. Die übrigen Fragmente geben nichts aus. Wie weit Apollonios Rh. Sophokleisches bewahrt hat, wissen wir nicht. Die auf Asklepiades *ἐν τοῖς τραγῳδουμένοις* gestellte Historia FGR hist. I 171, 14 gibt den Umriß der Lage zu allgemein, um Schlüsse auf S. zu erlauben, da Aischylos die Sage ganz ähnlich behandelt hat. Vgl. außer Welcker Gr. Tr. I 325ff. die Analyse der mythographischen Überlieferung bei Robert Heldens. II 850ff.

72. *Μάντεις* (frg. 358—365 N.). Dieses Drama ist mit einer aller Kritik spottenden Leichtfertigkeit seit Brunck mit dem *Πολύιδος* identifiziert worden. Dabei heißt es in den verschiedenen Lexicis, die über die Schreibung dieses Eigennamens orientieren: *Πολύιδος· οὕτω καὶ τὸ δρᾶμα ἐπιγράφεται παρὰ Ἀριστοφάνει· μαρτυρεῖ δὲ καὶ Φιλόξενος. καὶ Σοφοκλῆς δ' ἐν Μάντεσι συνέστειλεν· ὁρῶ πρόχειρον Πολυΐδου τοῦ μάντεως, καὶ πάλιν· οὐκ ἔστιν εἰ μὴ Πολυΐδῳ τῷ Κοιράνου.* Daraus geht klar hervor, 1. daß die aristophanische Komödie Polyidos zum Titel hatte, 2. daß das Stück des S. eben diesen Titel oder Nebentitel nicht hatte, weil sonst nicht besondere Verse daraus zitiert zu werden brauchten. Im übrigen gab es andere Sagen von diesem Polyidos wie von gleichnamigen Gestalten genug, um eine weitere Tragödie zu füllen. Da Aischylos in den *Κρῆσσαι*, und Euripides im *Πολύϊδος* dieselbe Fabel behandelt haben, können wir die sophokleische Version nicht wiederherstellen. Die Mythographen (Hyg. 136. 251. Apollod. III 17—20 W.) gehen, wie Robert Heldens. I 198ff. mit Recht bemerkt, in erster Linie auf Euripides zurück. Doch waren die Hauptzüge allen drei gemeinsam: Glaukos, der Sohn des Minos, ist plötzlich verschwunden. Minos erhält von einem Orakel den Bescheid, wer den besten Vergleich mit einem in seiner Herde befindlichen, dreimal am Tage die Farbe wechselnden Kalbe — weiß, rot, schwarz — fände, werde das Kind lebend zurückbringen. Die Seher — sie bildeten bei S. den Chor, frg. 361 ist der Teiresiassohn Phamenos genannt — wissen keinen Rat. Polyidos, der Sohn des Koiranos (frg. 359), kommt und vergleicht das Kalb einer Maulbeere in ihrem allmählichen Reifen. Mit Hilfe einer besonderen Opferschau (frg. 362?) und wohl auch, wie bei Euripides, der Vogelschau (frg. 364?) findet er den in einem Honigfasse ertrunkenen Knaben. Ihn lebendig machen kann er zunächst nicht (frg. 360). Mit der Leiche eingesperrt erschlägt er eine herankriechende Schlange, die von einer zweiten mit einem Wunderkraute wieder lebendig gemacht wird, durch das Polyidos nun auch den Glaukos von den Toten erweckt. Auf Verlangen des Minos gibt er dem Knaben noch die Sehergabe, nimmt sie ihm aber bei seinem Weggange wieder. Vgl. Robert Heldens. I 198ff. Welcker Gr. Tr. II 767ff.

73. *Μελέαγρος* (frg. 369—373 N. 8 D.): Wir wissen von diesem Drama, daß der Chor aus Priestern bestand. Da dieses vom Schol. A zu Il. IX 575 ausdrücklich als Entlehnung aus Homer bezeichnet wird, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Belagerung von Kalydon durch die Kureten und die vergeblichen Bittgänge der Priester zum grollenden Meleager dargestellt waren. Frg. 369 ist ein Stück aus der Beschreibung der Eberjagd erhalten. Über den Schluß des Dramas gibt Auskunft Plin. n. h. XXXVII 40: (Sophocles) *ultra Indiam fieri dixit* (sc. electrum) *e lacrimis meleagridum avium Meleagrum deflentium.* Aus der Übereinstimmung dieser Notiz mit dem sonst ziemlich genau Homer folgenden Berichte bei

Apollod. I 72. 73 W. schließt Pearson II 65 wohl mit Recht, daß in dem Handbuche die Hypothesis des Dramas erhalten sei. Im übrigen vgl. Robert Heldens. I 97ff., v. Wilamowitz Heldens. II BSB 1925 216, 4.

74. *Μέμνων*: Nur der Titel erhalten im Arg. Soph. Ai. in. Für die Identifikation mit den *Αἰθίοπες* haben wir keinen Anhalt.

75. *Μίνως* (frg. 374 N.): Für die Gleichsetzung mit Daidalos oder Kamikoi bietet das einzige Fragment keine Handhabe.

76. *Μοῦσαι* (frg. 380 N., erwähnt im Bücherkatalog IG II 2, 992 col. I 25). Wir wissen nichts.

77. *Μυσοί* (frg. 375—379. 381—385, erwähnt im Katalog IG II 2, 992 col. I 24). Welcker Gr. Tr. I 414ff. hat in Hyg. fab. 100 die Hypothesis des Dramas vermutet. *Teuthrantem regem in Mysia Idas, Apharei filius, regno privare voluit. Quo cum Telephus, Herculis filius, ex responso quaerens matrem, cum comite Parthenopaeo venisset, huic Teuthras regnum et filiam Augen in coniugium daturum promisit, si se ab hoste tutatus esset. Telephus condicionem regis non praetermisit: cum Parthenopaeo Idam uno proelio superavit. Cui rex pollicitam fidem praestitit, regnumque et Augen matrem inscientem in coniugium dedit. Quae cum mortalem neminem vellet suum corpus violare, Telephum interficere voluit, inscia filium suum. Itaque cum in thalamum venissent, Auge ensem sumpsit, ut Telephum interficeret. Tum deorum voluntate dicitur draco immani magnitudine inter eos exisse quo viso Auge ensem proiecit et Telepho inceptum patefecit. Telephus re audita inscius matrem interficere voluit; illa Herculem violatorem suum imploravit, et ex eo Telephus matrem agnovit et in patriam suam reduxit.* — Daß S. diesen Mythos behandelt hat, lehren die erhaltenen Fragmente nicht unmittelbar, frg. 377 wird Mysien erwähnt, frg. 378. 379 scheinen von Musik und Gewändern für das Hochzeitsfest zu handeln. Erst die Entdeckung und Deutung des Telephosfrieses in Pergamon hat es fast zur Gewißheit erhoben, so daß Ribbecks Zweifel (Röm. Tr. 311) als überholt gelten kann. Sicher ist 1. daß auf dem Friese die ausgeschriebene Version des Hygin dargestellt war (s. vor allem Winnefeld Taf. XXXI 7 vgl. Text III 2, 178, dazu Robert Arch. Jahrb. II 245ff., III 45ff.), 2. daß Euripides, soviel wir wissen, diese Fabel nicht behandelt hat, wir also 3., da einer der poetae minores als Quelle nicht in Frage kommt, die Wahl zwischen den Mysoi des S. und denen des Aischylos haben. Robert a. a. O. hat mit Recht gesagt, daß kein Kundiger diese komplizierte Handlung für Aischylos in Anspruch nehmen werde, mithin nur S. als Autor übrigbleibe. Vgl. noch Robert Heldens. II 1146.

78. *Μῶμος σατυρικός* (frg. 386—391 N.): Es sind nur einzelne Worte erhalten. War der Stoff aus den Kyprien entlehnt? Vgl. Eris und Krisis.

79. *Ναύπλιος καταπλέων* (frg. 392—395 N.): Nach der hinterlistigen Verurteilung des Palamedes durch die Griechen fährt sein Vater Nauplios nach Troia, um von den Fürsten Rechenschaft zu fordern, muß aber unverrichteter Sache abziehen. Dies der vermutliche Inhalt des Dramas. Vgl. Schol. Eur. Or. 432 (dazu frg. 399). Apollod. ep. 6, 8. Tzetz. Lyk. 386. Doch bestehen noch mehrere andere Möglichkeiten, vgl. Pearson II 81ff. Welcker Gr. Tr. I 184ff. will es identifizieren mit

80. *Ναύπλιος πυρκαεύς* (frg. 396—398 und vermutlich 399. 400. 402. 404 N.): Daß dargestellt war, wie Nauplios die heimkehrenden Griechen auf die kaphereischen Felsen durch falsche Feuersignale lockt, sagt schon der Titel, Hyg. 116 mag die Hypothesis enthalten. Zur Identifikation mit nr. 79 verlockt frg. 396, zu dem natürlich frg. 399 gehört, wo nur *ἐν Ναυπλίῳ* überliefert ist, auf das deutlich Schol. Eur. Or. 432 angespielt wird. Möglicherweise sind aber in dem Scholion die Argumenta beider Dramen contaminiert. Frg. 401. 403. 405. sind nicht zuteilbar. — Zugrunde lagen wohl die *Νόστοι* (s. Proklos).

81. *Ναυσικάα ἢ Πλύντριαι* (frg. 406—408 N. 9 D.). Daß wir hier wirklich einmal einen Doppeltitel vor uns haben, lehrt der Vergleich von Athen. I 20f.: *ἄκρως δὲ ἐσφαίρισεν* (sc. *ὁ Σ.*) *ὅτε τὴν Ναυσικάαν καθῆκε* mit Eustath. Od. 1553f. *ἐπεμελήθησαν ... σφαιριστικῆς ... Σοφοκλῆς ὁ τραγικός, ὃς καὶ ὅτε, φασί, τὰς πλυντρίας ἐδίδασκε τὸ τῆς Ναυσικάας πρόσωπον σφαίρᾳ παιζούσης ὑποκρινόμενος ἰσχυρῶς ἐδοκίμησεν.* Der Handlung lag die bekannte Odysseestelle zugrunde, wie der Titel zeigt und frg. 406, wo Gewänder, frg. 408 wo ein Wagen erwähnt wird. Daß Odysseus seine Abenteuer erzählte, hat Reitzenstein, der Anfang des Lex. d. Phot. p. XIII mit Recht aus frg. 9 D. geschlossen. Das Drama war ein frühes Werk des Dichters: v. Wilamowitz Aesch. Interpr. 246, 1. — Goethes Nausikaaplan ist unmittelbar durch Homer und die südliche Landschaft inspiriert.

82. *Νιόβη* (frg. 409—413 N.): Daß S. den Untergang der 7 Söhne und 7 Töchter der Niobe in Theben geschehen, die Mutter aber nach Phrygien zurückgehen ließ, berichtet Schol. T Il. XXIV 602, daß auf eine uns nicht mehr recht erkennbare Weise die Knabenliebe hineingespielt hat, erfahren wir von Plut. amat. 17 (frg. 410) und Ath. XIII 601a. Die Plutarchstelle beweist nicht, wie Emmann bei Roscher V 375 meint, daß die Tötung der Kinder auf der Bühne geschah — was wider den Stil der Tragödie ist —, da sie ebensogut auf einen Botenbericht gehen kann. Hermann bezieht den Tadel des Aristoteles poet. 1456a 17 wegen zu großer Stoffülle einer Niobe im Gegensatze zu der des Aischylos auf unser Werk. Über die nicht sehr ergiebigen Papyrusreste im Britischen Museum (frg. 442—445 Pearson) vgl. Blass Rh. Mus. LV 96ff., zur Rekonstruktion Robert Hall. Winckelm.-Prog. 1903. Pearson II 94ff.

83. *Νίπτρα ἢ Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* (frg. 415—423 N.): Cicero Tusc. II 21, 49 sagt, Pacuvius habe in seinen Niptra die Klagen des verwundeten Odysseus besser als sein Vorbild S. gestaltet. Daraus ergibt sich, daß Niptra und *Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* dasselbe Werk sind; Aristoteles poet. 1453 b 34 nennt es *τραυματίας Ὀδυσσεύς*. Der Inhalt stellt sich, wenn man die Pacuviusbruchstücke mithereinzieht, etwa folgendermaßen dar: Odysseus hat in Dodona ein Orakel erhalten (frg. 417. 418), das ihn vor einem Sohne

warnt. Er kehrt deshalb — von seinen letzten Wanderungen und ihrem Ziele sprechen frg. 415. 416, von früheren Pacuv. frg. V—VII — unkenntlich heim, wird aber, wie in der Odyssee, bei der Fußwaschung erkannt, von der das Stück seinen Namen trägt. Gleichzeitig ist Odysseus' und Kirkes Sohn Telegonos nach Ithaka gekommen und hat dort geplündert. Es kommt zu einem nächtlichen Kampfe zwischen Vater und Sohn, Odysseus wird von dem Rochenstachelspeer des unerkannten Telegonos tödlich getroffen, das Orakel scheint nicht erfüllt (frg. 422. 423). Die Erkennung lehrt das Gegenteil. Versöhnung und Tod bildeten den Schluß. Vielleicht war die Heirat von Kirke mit Telemachos, Penelope mit Telegonos noch angedeutet. Daß der verwundete Odysseus — wie Philoktet — laut klagend dargestellt war, berichtet Cic. a. a. O. Vorbild war wohl die Telegonie des ‚Eugammon'. Vgl. für die Rekonstruktion Ribbeck Röm. Trag. 270ff., wo alles Material zusammengestellt ist, auch Welcker Gr. Tr. I 240ff., vorsichtiger v. Wilamowitz Hom. Unters. 194ff. T. v. Wilamowitz Dram. Techn. d. Sophokles 104.

84. *Ξοανηφόροι*: frg. 414 N. lautet: *εἴρηται δὲ καὶ ἐν Ξοανηφόροις Σοφοκλέους ὡς οἱ θεοὶ ἀπὸ τῆς Ἰλίου φέρουσιν ἐπὶ τῶν ὤμων τὰ ἑαυτῶν ξόανα εἰδότες ὅτι ἁλίσκεται.* Weiter ist nichts bekannt.

Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ s. nr. 83.

85. *Ὀδυσσεὺς μαινόμενος* (frg. 424—429 N.): Aus dem Titel sehen wir, daß die bei Proklos in den Kyprien stehende bekannte Geschichte von dem verstellten Wahnsinn des Odysseus und seiner Überführung durch Palamedes behandelt gewesen sein wird (vgl. Hyg. 95). Die Fragmente ergeben nichts.

Οἰκλῆς s. nr. 53.

Οἰνεύς: Dieser Titel verdankt seinen Ursprung zwei Konjekturen von Dindorf zu Hesych. s. *ἄλυτον* und *χερσεύει*, sowie einer doppelten Ergänzung bei Philod. de piet. p. 22 *[Σοφοκλῆς] . . . ἐν Οἰ[νεῖ]*. Oxyr. Pap. VIII 1083 ist der Rest eines Satyrspieles zum Vorschein gekommen, in dem wahrscheinlich ein Oineus Person ist, und das allenfalls von S. sein könnte. Doch trat dort auch ein Phoinix auf; der Titel Phoinix kommt bei S. ebenfalls vor. Die Reste sind wieder abgedruckt bei Hunt Fragm. trag. pap.

86. *Οἰνόμαος* (frg. 430. 432—436 N.): Da Robert Sarkoph. III 3. 386ff., vgl. Heldens. I 215, die Handlung mit Analyse der ganzen bildlichen und schriftlichen Überlieferung besprochen hat, so genügt hier eine kurze Inhaltsangabe: Oinomaos liebt seine Tochter inzesthaft und tötet alle Freier, nachdem er sie im Wagenrennen überwunden hat. Mit den Schädeln der Getöteten schmückt er den Tempel des Ares (frg. 432). Als Pelops kommt, erfaßt Hippodameia, die den Vater verabscheut, Liebe zu dem Ankömmling (frg. 433). Sie verspricht Myrtilos, dem Wagenlenker des Vaters, ihre Gunst, wenn er den König verrate (frg. 434. Schol. Apoll. Rhod. I 752. Schol. A Hom. Il. II 104. Apollod. ep. 2, 6). Dieser ersetzt die eisernen Nabenpflöcke durch Wachs, der König kommt bei der Fahrt zu Fall und wird von Pelops getötet. Myrtilos, der gewaltsam sich die Erfüllung ihres Versprechens von Hippodameia erzwingen will, wird von Pelops und ihr am Altare getötet (vgl. noch Diod. IV 73, 3. Ps.-Lukian. Charid. 19. Nikol. Damasc. frg. 17 FHG III 367. Hyg. fab. 253). Terminus ante quem für die Aufführung ist 414: Aristoph. av. 1337.

87. *Παλαμήδης* (frg. 437—440 N.): Da alle drei Tragiker die Fabel behandelt haben, läßt sich nur allgemein sagen, daß ihr Gang ungefähr der bei Hyg. 105 erzählten ähnlich gewesen sein wird. Aus der Verteidigungsrede des Helden ist frg. 438, wo er — doch wohl von sich selbst in dritter Person sprechend — seine Verdienste um das Heer aufzählt, vgl. Welcker Gr. Tr. I 129ff.

88. *Πανδώρα ἢ σφυροκόποι* (frg. 441—445, vielleicht 760 N.): Der Doppeltitel ist gesichert durch Hesych (frg. 445). Nach frg. 444 zu urteilen war es ein Satyrspiel. Daß die Schöpfung des Menschen durch Prometheus unter Mithilfe der Pandora dargestellt war, hat Robert Herm. IL (1914) 35ff. auf Grund eines Vasenbildes gezeigt und danach frg. 441 *καὶ πρῶτον ἄρχου πηλὸν ὀργάζειν χεροῖν* gedeutet. Anders Pearson II 135ff.

89. *Πελίας*: frg. 446 N., noch dazu erst durch doppelte Emendation lesbar gemacht, ist der einzige Rest. Die Behauptung von Weizsäcker bei Roscher VI 1857, Pelias sei in keinem Drama Hauptperson gewesen, widerlegt unser Titel. Die Zuteilung des einzigen Fragmentes an die Tyro ist wider alle Methode, da die Etymologie des mütterlichen Namens natürlich auch im Pelias vorkommen konnte. Vgl. Robert Herm. LI (1916) 302; Heldens. I 40, 2.

90. *Πηλεύς* (frg. 447–455 N., frg. 451 schwanken die Hss. zwischen Euripides und S. Daß letzteres das richtige ist, weist nach v. Wilamowitz Ind. Lect., Gött. 1893, 27): Das Drama ist älter als die Ritter des Aristophanes, die 1099 einen Vers parodieren. Es muß damals berühmt gewesen sein, da Aristophanes immer wieder darauf zurückkommt (nub. 1154; Thesm. 870; av. 851. 857) und auch Phrynichos in den Satyroi (S. 382, 46 K.) es zitiert hat. Die Identifikation mit den *Φθιώτιδες* (Welcker Gr. Tr. I 205) widerspricht dem klaren Wortsinne von Aristoteles poet. 1456 a 2, der das Drama zu den *ἠθικαὶ τραγῳδίαι* zählt. Noch Nauck sieht im Schol. Eur. Tro. 1128 die Hypothesis, aber Schol. Pind. Pyth. III 166 lehrt, daß diese Fassung kallimacheisch ist (vgl. v. Wilamowitz Herm. XLIV [1909] 475). Daß die Altersgeschichte des Peleus dramatisiert war, zeigt frg. 447. Möglich, aber nicht beweisbar, daß S. Vorbild für Kallimachos war.

Πλύντριαι s. Nr. 81.

91. *Ποιμένες* (frg. 457—478 N. 10. 11 D. frg. 467 wird durch Amherst. Pap. II 12 um den bei Diehl fehlenden Vers vermehrt: *οὐ χαλκὸς οὐ σίδηρος ἅπτεται χροός* = frg. 500 Pearson). Trotz der zahlreichen Fragmente ist das Drama nicht rekonstruierbar. Die Szene war bei den Troern. Hektor (frg. 458), der den Protesilaos getötet hat (frg. 457), der unverwundbare Kyknos (frg. 460. 467 und Arist. Rhet. II 1396 b 18) treten auf. Den Chor bildeten barbarisierende (frg. 472) Hirtensklaven (frg. 464). Es handelt sich um die Landungszeit, den Stoff boten die

Kyprien. Frg. 461. 462 scheinen das Herannahen des Heeres zu schildern und stammen offenbar aus einem Botenberichte (vgl. frg. 477). Vgl. Welcker Gr. Tr. I 113ff. Robert Heldens. II 1120. Nach v. Wilamowitz De Rhesi scholiis (ind. lect. Gryph. 1877/78) waren die *ποιμένες* das Vorbild für den ps.-euripideischen Rhesos. Das Drama mit Campbell zu frg. 456 für ein Satyrspiel zu halten, verbieten die Chorreste.

92. *Πολύϊδος* (frg. 366—368 N.): Vom Argumentum wissen wir nichts, s. o. Nr. 72.

93. *Πολυξένη* (frg. 479—485 N.): Den Inhalt bildet der bei Proklos auf Iliu Persis und Nostoi verteilte Stoff: 1. *ἔπειτα ἐμπρήσαντες τὴν πόλιν Πολυξένην σφαγιάζουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀχιλλέως τάφον* und 2. *Ἀθηνᾶ Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον εἰς ἔριν καθίστησι περὶ τοῦ ἔκπλου. Ἀγαμέμνων μὲν οὖν τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐξιλασόμενος χόλον ἐπιμένει* (vgl. Apollod. epit. 5, 23. 6, 1). Der zweite Punkt ist für das Drama ausdrücklich bezeugt durch Strab. X 470 unter Anführung von frg. 479. Im weiteren Verlaufe weicht S. insofern bedeutsam von Euripides ab, als bei ihm der Schatten des Achill — wie Dareios in den Persern, Klytaimnestra in den Eumeniden — auf der Szene aus dem Grabe steigt (*περὶ ὕψους* 15 und frg. 480 bezeugt durch Apollod. *περὶ θεῶν* bei Stob. I 49, 50) und den Griechen die Zukunft weissagt: frg. 483 geht sicher auf das Mordgewand der Klytaimnestra, frg. 482 wohl auf den Sturm bei der Heimfahrt. Im frg. 481 scheint ihm Agamemnon zu antworten. Daß Achill die Opferung der Polyxene gefordert hat, ist nach dem Titel ohnehin selbstverständlich (vgl. Welcker Gr. Tr. I 176ff.). Daß Aristoteles in der Aufzählung der nach der kleinen Ilias gearbeiteten Dramen poet. 1459 b 7 mit dem *Ἀπόπλους* unsere Polyxene gemeint habe, ist durchaus unwahrscheinlich, da dieser Stoff für die kleine Ilias gar nicht, wohl aber für Iliu Persis bezw. Nostoi bezeugt ist. Vielmehr dürfte jenes Drama die Abfahrt nach Tenedos vor dem Siege zum Gegenstand gehabt haben.

94. *Πρίαμος* (frg. 486—489 N.): Daß frg. 489 sich auf die irgendwie erwähnte Aussetzung des Paris bezieht (s. o. Nr. 11), ist wahrscheinlich, weiter bieten die Fragmente keinen Anhalt.

95. *Πρόκρις* (frg. 490 N.): Es läßt sich nur eine schwache Vermutung aussprechen. Apollod. III 198 W. schließt seinen Bericht über die unfreiwillige Tötung der Prokris durch Kephalos mit den Worten: *καὶ κριθεὶς ἐν Ἀρείῳ πάγῳ φυγὴν ἀΐδιον καταδικάζεται.* Sollte das einzige Fragment: *κολασταὶ κἀπιτιμηταὶ κακῶν* von den Areopagiten gesagt sein und somit bei Apollodor S. zugrunde liegen?

96. *Ῥιζοτόμοι* (frg. 491—493. 746 [?] N.): Alles was wir von dem Inhalt wissen, steht bei Macrob. V 19, 9: *in qua* (nämlich den *Ῥιζοτόμοι*) *Medeam describit* (sc. S.) *maleficas herbas secantem, sed aversam, ne vi noxii odoris ipsa interficeretur, et sucum quidem herbarum in cados aeneos refundentem, ipsas autem herbas aeneis falcibus exsecantem.* Es folgen einige dieses beschreibende Anapaeste. In demselben Zusammenhange muß die Anrufung der Hekate frg. 492 gestanden haben. Die Analyse der Mythographen ergibt für dieses Drama des S. keine Resultate; vgl. Robert Heldens. II 867, der für möglich hält, daß Ovid. met. VII 297ff. und Paus. VIII 11, 2f. auf S. zurückgehen.

97. *Σαλμωνεὺς σατυρικός* (frg. 494—498 N. und vielleicht: *⟨θέλω κε⟩ραυνοῦν πυ⟨ρι⟩βόλους μὲν ⟨τὰς⟩ πλάκας* bei Philod. *περὶ εὐσ.* Hermes LV [1920] 260). Als Hypothesis gilt mit Recht Apollod. I 89 W. Hyg. 61, vgl. Diod. IV 68, 2. VI 7, 4. Salmoneus erklärt, er sei selber Zeus, und läßt sich statt des Gottes Opfer bringen, macht den Donner nach, indem er in einem Sacke eherne Kessel seinem Wagen nachschleift, und, obwohl gewarnt (frg. 495), den Blitz durch himmelwärts geschleuderte Fackeln. Zeus tötet ihn mit dem Blitze. Aus frg. 494 scheint hervorzugehen, daß ein Symposion vorkam. Ob Salmoneus bei diesem seine Lästerungen ausstieß? Vgl. Robert Heldens. I 202f., Herm. LI (1916) 292ff.

98. *Σίνων* (frg. 499—501): Da uns weiter keine gleichnamige Sagenfigur bekannt ist, muß der Täuscher der Troer gemeint sein, zumal Aristot. poet. 1459 b 7 unter den stofflich der kleinen Ilias entsprechenden Dramen auch einen Sinon nennt. Die Fragmente bestehen nur aus einzelnen Worten. Frg. 501 *ἐνθρίακτος. ἐνθουσιῶν* könnte auf Kassandra gehen: Ribbeck Röm. Tr. 27, der glaubt, S. habe das Vorbild für den Eques Troianus des Livius Andronicus und des Naevius gegeben.

99. *Σίσυφος* (frg. 502 N.): Das einzige Fragment lehrt nichts, es mit Welcker Gr. Tr. I 402 zu diskreditieren, führt auch nicht weiter.

100. *Σκύθαι* (frg. 503—508 N.): ‚Es scheint, daß S. in seinen *Σκύθαι*, dem Bedürfnis des Dramas entsprechend, diese Sagenform so umgemodelt hat, daß die verfolgten Argonauten in Tomoi landen, dort die Medeia den Apsyrtos töten und seine Gebeine auf den Feldern zerstreuen ließ'. Robert Heldens. II 801, 7. Die außerordentliche Häufigkeit dieser Version (s. die Stellen bei Robert a. a. O.) läßt jedenfalls ein berühmtes Vorbild vermuten, und frg. 503 hebt ausdrücklich hervor, daß Apsyrtos Sohn einer andren Mutter sei als Medeia. Der Titel bestätigt auch Roberts Mutmaßung. Anders v. Wilamowitz Hellen. Dicht. II 197, vgl. 324.

101. *Σκύριοι* (frg. 509–517): Daß dieses Stück die Abholung des Neoptolemos aus Skyros durch Odysseus und Phoinix (Apollod. ep. 5, 11) behandelte, und in frg. 513 Worte des Jünglings an den greisen Erzieher seines Vaters erhalten sind, hat Robert Bild und Lied 34, 40 erkannt, vgl. Heldens. II 1220. Das Drama war wohl das Vorbild für den Neoptolemos des Accius (s. Ribbeck Röm. Tr. 402ff.), dessen Fragmente aber hier nicht weiterführen. Daß der Titel *Σκύριοι*, nicht *Σκύριαι* (wie Hesych zitiert) war, wird bestätigt durch IG II 2, 992.

Σύνδειπνοι, Σύνδειπνον Ἀχαιῶν: s. o. Nr. 22.

Σφυροκόποι: s. Nr. 88.

Τάλως: frg. 164 = Schol. Apoll. Rhod. IV 1638: *ὅτι δὲ εἵμαρτο αὐτῷ* (sc. *τῷ Τάλῳ*) *τελευτῆσαι λέγει Σοφοκλῆς ἐν Τάλῳ.* Mit Recht hat man *ἐν Δαιδάλῳ* (vgl. frg. 163) vermutet, da das Zitat selbst zeigt, daß es in einem Talos kaum gestanden haben kann.

102. *Τάνταλος* (frg. 518 N.): Der Name ist erst

sichergestellt durch das neue Fragment im Lex. Mess. Rhein. Mus. XLVII (1892) 410: *Σοφοκλῆς Ταντάλῳ· Ἑρμῆς ἐδήλου τήνδε χρησμῳδὸν φάτιν* (= II 211 frg. 573 Pearson fehlt bei D.). Der Inhalt scheint gewesen zu sein, daß Tantalos die Geheimnisse der Götter verriet (vgl. das neue Fragment, aus einer Rede des Helden?) und zur Buße in den Hades kam (frg. 518). Doch kann man nur vermuten. Wie weit Ox. Pap. II 2/3 = frg. 574/5 Pearson hierher gehören, ist ganz zweifelhaft.

103. *Τεῦκρος* (frg. 519—521. 666. Adesp. 318 N.): Da der noch zu Ciceros Zeit hochberühmte Teucer des Pacuvius sehr wahrscheinlich dem S. folgte, ist eine ungefähre Rekonstruktion Welcker Gr. Tr. I 191ff. und Ribbeck Röm. Tr. 223ff. gelungen: Telamon hat Jahre vergeblich nach dem Schicksal der Söhne geforscht (Pac. frg. I), Teukros kommt endlich mit der schlimmen Kunde (Pac. frg. IV. VI) und wird vom Vater verflucht (Pac. frg. XII, milder Soph. frg. 519), zumal ihm im Sturme (Pac. frg. XIV, S. frg. 520) Eurysakes abhanden kam, ja verstoßen (Pac. frg. XIX). Der Ausgang wird wie bei Horaz I 7 gewesen sein (Adesp. 318). Nebenfigur war außer Odysseus, dessen der Odyssee widersprechendes Auftreten doch durch Aristoteles rhet. 1416 b 1 gesichert scheint, Oïleus, der Vater des kleinen Aias, der zunächst den Telamon tröstet, dann aber durch die (von Odysseus gebrachte [?], vgl. Pearson II 215) Nachricht vom Tode des eigenen Sohnes gebrochen wird (frg. 666). Das Stück ist älter als 423: Ar. nub. 583.

104. *Τήλεφος σατυρικός* (frg. 522 N.): Wir wissen, da nur ein Wort erhalten ist, nichts vom Inhalt, wohl aber aus einer rhodischen Inschrift, daß es ein Satyrdrama war: IG XII 1, 125, vgl. Kaibel Herm. XXIII (1888) 273, gegenteilige Ansichten zitiert Pearson II 220.

105. *Τηρεύς* (frg. 523—538, vielleicht 804 und Aisch. frg. 304 N., vgl. Oder Rhein. Mus. XLIII (1888) 541ff.). Das Drama ist älter als die Vögel des Aristophanes (vgl. v. 100 mit Schol.), lateinisch ist es von Accius nachgebildet worden (TR. R. FR. 218ff.), während Livius Andronicus einer anderen, bei Hyg. 45 erhaltenen Version (des Philokles?) gefolgt ist (Ribbeck Röm. Tr. 37ff., dort auch die Zusammenstellung der mythographischen Überlieferung). Vorzügliche Rekonstruktion bei Welcker Gr. Tr. I 374ff. und Ribbeck a. a. O. 577ff., Robert Heldens. I 156ff.), hauptsächlich nach Ovid. Met. VI 424ff. Ort der Handlung ist vermutlich (Thuk. II 29) Daulis. Der Thrakerkönig Tereus ist mit der attischen Königstochter Prokne vermählt, die unter der nun schon fünfjährigen Entfernung unter Barbaren leidet (frg. 524. 525) und ihre Schwester Philomela durch Tereus aus Athen zum Besuche holen läßt. Diese wird unterwegs vom König vergewaltigt und auf dem Lande verborgen, nachdem ihr die Zunge ausgeschnitten ist. Prokne meldet er ihren Tod (frg. 526). Philomela webt die Geschichte ihres Unglücks in ein Gewand und sendet dieses durch die bestochene Wächterin der Schwester zum Dionysosfeste. Prokne sucht sie im dionysischen Zuge auf, befreit sie und bringt sie zurück. Beide schlachten den Sohn des Tereus und der Prokne Itys und setzen ihn dem Vater als Mahl vor. Nach dem Mahle schleudert ihm die Mutter den Kopf ins Antlitz. Der König verfolgt die Schwestern mit dem Schwerte: da verwandelt sie Zeus zu Schwalbe und Nachtigall, den Tereus zum Wiedehopf, was durch einen Gott verkündet wurde. Frg. 531 sind die Schlußworte des Dramas. Über die Wirkung des Werkes auf Zeitgenossen und Nachwelt s. Robert Heldens. I 156, 3.

106. *Τριπτόλεμος* (frg. 539—560, wohl auch 753. 985 N. und 32. 37 D?): Das Stück ist nach der Kombination Lessings (Werke VI 332 Lachm.) beim ersten Auftreten des Dichters 468 aufgeführt worden (Marm. Par. ep. 56 + Plin. n. h. XVIII 65). Sicher ist nur, daß der künftige Zug des Triptolemos (frg. 541), auf dem er im geflügelten Drachenwagen fahrend (frg. 539) den Ackerbau überall verbreiten sollte, von Demeter darin geschildert war (frg. 541—547). Gehört, wie man glauben möchte, frg. 753 in den Triptolemos, so war von der Stiftung der Eleusinien auch die Rede. Was bei Hyg. 147, Serv. Georg. I 19, Myth. Vat. II 99 steht, hat mit den Fragmenten nur die Berührung, die durch den Stoff gegeben ist, ist aber im übrigen aus so verschiedenen Quellen kontaminiert, daß auf dieser Grundlage eine Rekonstruktion der Fabel, wie sie Welcker Gr. Tr. I 299ff. gegeben hat, nicht zur Evidenz oder Probabilität zu bringen ist. Mehr Wahrscheinlichkeit noch hat die Vermutung Pearsons II 242, daß Apollodor I 31f. auf S. beruhe.

107. *Τρωΐλος* (frg. 561-578 N): Der jugendliche Troilos (frg. 562) ist mit seinen Rossen zum Heiligtum des thymbräischen Apollon vor dem skäischen Tore gegangen (Schol. T. Il. XXIV 257), begleitet von seinem Eunuchen (frg. 563. 562). Der in ihn verliebte Achilleus läßt Tauben fliegen, verfolgt den ihnen nachjagenden Knaben, vergewaltigt, tötet und verstümmelt ihn (Serv. Aen. I 474). Dies der zugrunde liegende Mythos. Wie er in Actio umgesetzt war, können wir nicht erraten. Einen Botenbericht des Eunuchen muß man nach frg. 562 annehmen. Welcker Gr. Tr. I 124ff. ist überholt durch Robert Heldens. II 1124.

108. *Τυμπανισταί* (frg. 579—587 N.): Von Mythischem wissen wir nur, daß Eidothea, die Schwester des Kadmos, als zweite Frau des Phineus erwähnt war: Schol. Soph. Ant. 980. Welckers Identifikation mit dem zweiten Phineus (Gr. Tr. 329ff.) entbehrt jeder Grundlage. Auch Roberts Vermutungen (Heldens. II 818f.) sind ganz unsicher. Der Titel läßt eher an den Dionysoskreis denken; frg. 587 beweist vielleicht für den Gesamtinhalt ebensowenig wie sich aus Antig. 980 der Inhalt des Dramas erraten ließe.

109. *Τυνδάρεως* (frg. 588 N. 12 D.): Von der Hypothesis wissen wir nichts. Welckers Identifikation mit dem Aletes ist unbeweisbar.

110. *Τυρώ α'*: Ausdrücklich der ersten Tyro werden nur drei Hesychglossen zugewiesen (frg. 589—591), von den nur als Tyro zitierten Fragmenten können 600 - 604. 606—608 aus der ersten stammen, lehren aber nichts. Die Hypothesis hat Robert Herm. LI (1916) 299ff. auf Grund eines dort abgebildeten Reliefs rekonstruiert: Die von Poseidon schwangere Tyro

wird ihrem Oheime Kretheus vermählt, gebiert nach kurzer Zeit die Zwillinge Pelias und Neleus und setzt sie aus. Diese werden von Pferdehirten gefunden und dem König gebracht, der die mitgegebenen Erkennungszeichen als seiner Gemahlin gehörig erkennt. Poseidon als deus ex machina löst den Knoten. Vgl. Robert Heldens. I 41, zweifelnd ist Preisendanz bei Roscher s. v. Tyro S. 1466.

111. *Τυρώ β'* (frg. 593—595 N. und zugewiesen, aber nur als *Τυρώ* bezeichnet 596-599. 605). Das Werk war älter als die Lysistrata, wo es 138 parodiert wird. Tyro, die Tochter der Aleostochter Alkidike und des Salmoneus hat schwer unter Mißhandlungen (deren Spuren die Maske zeigte [Pollux IV 141]) ihrer Stiefmutter Sidero zu leiden. Sie hat aber von Poseidon den Neleus und Pelias geboren, die, ausgesetzt, von Ziegenhirten aufgezogen werden. Herangewachsen ziehen sie zur Mutter, treffen diese am Brunnen, und es erschlägt Pelias, nachdem die Erkennung durch die Mulde erfolgt ist, in der die Mutter sie ausgesetzt hatte, die Sidero am Altare der Hera. Poseidon, der als deus ex machina auch hier wieder auftritt, versöhnt die Göttin, seine Söhne werden Nachfolger des auswandernden Salmoneus in der Herrschaft über Thessalien. Vgl. die auf Grund der bildlichen und mythographischen Überlieferung glänzend gelungene Rekonstruktion von Robert Herm. LI (1916) 273ff., kürzer Heldens. I 40. An ersterer Stelle wird auch versucht die Szenenfolge zu erraten, wobei man freilich weniger zuversichtlich wird sein müssen. Daß die Fetzen Hibeh Pap. I p. 17 = frg. 649 Pearson zu einer der beiden Tyro gehören, ist möglich, aber bei der Dürftigkeit der Reste ziemlich irrelevant.

112. *Ὕβρις σατυρική* (frg. 609—610 N): Das Argumentum ist nicht zu erraten. Auf einer Münchener Pelike, welche die Vergöttlichung des Herakles darstellt, heißt ein Satyr Hybris, der sich mit seinem Genossen der Waffen des Herakles bemächtigt. Die Anlehnung an ein Satyrspiel bemerkt schon Ch. Fränkel Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern (Diss. Bonn, 1912) 28f., vgl. 72f. Siehe auch Ath. II 36a ff.

113. *Ὑδροφόροι* (frg. 611—613 N.): Welcker Gr. Tr. I 286 behauptet, die Geburt des Dionysos oder Semele sei der Gegenstand gewesen. Die Fragmente geben keinen Anhalt, eher möchte man aus frg. 611 auf Sizilien als Schauplatz schließen.

114. *Φαίακες* (frg. 614—615 N.): Wir wissen nichts, was nicht der Titel lehrt.

115. *Φαίδρα* (frg. 616—631 N.): Da die gesamte Mythographie von den beiden Hippolytoi des Euripides abhängig ist, können wir das sophokleische Stück nicht rekonstruieren. Über die von Welcker Gr. Tr. I 394ff. zugrunde gelegte Asklepiadeshistoria FGR hist. I 174, 28 vgl. Robert Heldens. II 746, 5. Wenn Robert a. a. O. 743, 3 aus Plut. Thes. 28 schließt, die Mythopoiia sei in allen drei Stücken die gleiche gewesen, so ist die Stelle mit Jacoby FGR hist. I 488 vielmehr dahin zu verstehen, daß unter den *τραγικοί* nur Euripides gemeint sei, dessen Übereinstimmung mit den *ἱστορικοί* konstatiert werde. Die Fragmente ergeben, daß der Chor aus Weibern bestand, welche Phaidra bittet, ihre gottgesandte Leidenschaft verbergen zu helfen (frg. 618. 619). Von der Hadesfahrt des Theseus reden frg. 624. 625, seiner als des Synoikistes Staatsgesinnung dürfte frg. 622 angemessen sein, und frg. 621 war wohl sein Urteil über die Phaidra nach der Entdeckung. Vgl. noch Robert Heldens. II 743ff.

116. *Φθιώτιδες* (frg. 632–634 N.): Das Drama war nach Aristot. poet. 1456a 2 eine *ἠθικὴ τραγῳδία*. Der Titel läßt vermuten, daß die Heimkehr des Neoptolemos zum Peleus nach Phthia behandelt gewesen sei. Frg. 633 könnte Phoinix zu Peleus gesagt haben, 632 zu Neoptolemos gesprochen sein. Über frg. 634 siehe die zweifelhafte Kombination Welckers Gr. Tr. I 208, der das Stück fälschlich mit dem Peleus identifiziert hat. Andere Vermutungen bei Pearson II 306.

117. *Φιλοκτήτης ὁ ἐν Τροίᾳ* (frg. 635—640 N. 13 D.): Als Stoff kommt wohl nur die Heilung des Helden durch Machaon und sein Zweikampf mit Paris in Frage (nach der kleinen Ilias, s. Prokl.). Frg. 635—637 zeigen Philoktet noch ungeheilt: es war also eine Art Fortsetzung des erhaltenen Dramas. Wüßten wir nur, wie weit wir die Analogie der beiden Oidipusdramen für chronologische Schlüsse benutzen dürfen! Weiteres entzieht sich uns; vgl. Welcker Gr. Tr. I 138, Robert Heldens. II 1215.

118/119. *Φινεὺς α' β'* (frg. 641—649 N.): Die mit Unterscheidungsziffern versehenen Zitate lehren wenig, es sei denn, daß man die Erwähnung der Skythen und des Bosporos in frg. 641 auf die Argonauten beziehen will. Das Argumentum der einen Tragödie ist möglicherweise in einer Asklepiadeshistoria FGR hist. I 175, 31 erhalten: Phineus hat nach der Boreastochter Kleopatra die Eurythia geheiratet. Diese verleumdet ihre Stiefkinder bei Phineus und erhält von ihm die Erlaubnis sie zu töten. Zeus, erzürnt, stellt ihm die Wahl zwischen Tod und Blindheit. Er wählt *μὴ ὁρᾶν τὸν Ἥλιον* (sicher Dichterzitat). Der erzürnte Helios sendet die Harpyien, die ihm die Speisen verderben. So wurde er bestraft. Hierher könnte die Erwähnung (?) der Harpyien frg. 648 gehören. Mit größerer Sicherheit läßt sich eine zweite Version auf S. zurückführen. Nach Schol. Apoll. Rhod. II 178 hat S. den Phineus selbst seine und der Kleopatra Söhne Parthenios und Krambos auf Grund der Verleumdungen ihrer Stiefmutter Idaia blenden lassen. Diese Erzählung kehrt genau so Apollod. I 120 W. wieder, so daß wir berechtigt sind, auch einen anderen Zug dort S. zuzuschreiben: *οἱ δὲ ὑπὸ Βορέου καὶ τῶν Ἀργοναυτῶν* (sc. *πηρωθῆναί φασιν τὸν Φινέα*), *ὅτι πεισθεὶς μητρυιᾷ τοὺς ἰδίους ἐτύφλωσε παῖδας*. Er wird also von dem erzürnten Vater der Kleopatra geblendet. Da weiter ein aus Phylarch bei Sext. Emp. adv. math. I 262 bekannter Zug, daß Asklepios den Kindern das Augenlicht wiedergegeben habe, durch frg. 644 nahegelegt wird, so dürfte dies den Schluß gebildet haben. Das Wesentliche bei Robert Heldens. II 817ff., wo aber noch die Verwirrung nachwirkt, die Welcker Gr. Tr. I 329 durch Hereinziehung der Tympanistai (s. o. Nr. 108) gestiftet hat.

120. *Φοῖνιξ* (frg. 651—653 N.): Die Fragmente geben keinerlei Anhalt. Der Phoenix des Ennius zeigt nähere Übereinstimmung mit Ilias IX 440ff. als mit den Resten des euripideischen Dramas, weshalb Robert Heldens. II 1035 S. als Vorbild vermutet.

121. *Φοῖξος* (frg. 654–656 N.): Die Fragmente geben nichts aus. Deshalb muß auch Welckers geistreiche Vermutung (Gr. Tr. I 318ff.), Hyg. astr. II 20 sei die Hypothesis des Stückes, auf sich beruhen.

122. *Φρύγες* (frg. 657 N. 14 D): Das neue Fragment ist offenbar eine Weissagung der Kassandra bei irgendeiner Hochzeit. Die des Paris scheint wegen frg. 657 ausgeschlossen. Blass Rhein. Mus. LXII (1907) 272 denkt an Achilleus und Polyxena (Hyg. 110), bei der Achilleus erschlagen wurde. Doch bleibt es im Dunkeln. Da in Schol. Aisch. Prom. 436 offenbar S. mit Aischylos verwechselt ist, kann diese Stelle für die Rekonstruktion nicht herangezogen werden.

123. *Χρύσης* (frg. 658—662, vielleicht 668 N.): Aufgeführt ist das Drama vor den Vögeln, die es v. 1240 zitieren. Unsere Fragmente lehren über den Inhalt nichts, aber es ist wahrscheinlich, daß der Chryses des Pacuvius auf S. beruht, jedenfalls aber war dessen Quelle identisch mit dem von Hyg. 121 ausgezogenen Drama. Danach sind Orestes, Pylades und Iphigenie mit dem entführten Artemisbilde auf der Insel Sminthe gelandet. Dort war Apollonpriester Chryses, Sohn Agamemnons und der Chryseis, der die von Thoas verfolgten Ankömmlinge in seinen Schutz nimmt. Dieser will sie dem drohenden Thoas ausliefern, was aber durch den *ἀναγνωρισμός*, der durch den gleichnamigen Großvater Chryses herbeigeführt wurde, verhindert wird. Sie überfallen und töten gemeinsam den Thoas; vgl. Welcker Gr. Tr. I 211ff., Ribbeck Röm. Tr. 248ff. Oder sollte das Drama etwa ein Satyrspiel gewesen sein? s. Pearson II 328.

Ὠρείθυια (fr. 701. 737. 870 N.): Daß S. ein Drama dieses Namens geschrieben hat, ist nicht glaubhaft bewiesen, vgl. Pearson III p. 20. 42. 118.

Zu diesen 123 kommen die 7 erhaltenen Dramen; damit wäre die Summe 130 der Vita (s. o. S. 1050) genau erreicht. Welche von ihnen athetiert waren, können wir nicht mehr wissen, auch nicht, ob sich weitere Doppeltitel in unseren Zitaten verbergen, wie früher gern angenommen wurde und auch noch von Pearson und Robert mehr als billig befürwortet wird. Ebenso bleibt ungewiß, ob nicht hinter den wenigen, von mir als unwahrscheinlich ausgeschiedenen Titeln etwas Richtiges steckt. Sicher Satyrspiele sind Nr. 1. 14. 15. 23. 26. 30. 39. 41. 57. 61. 65. 66. 78. 97. 104. 112, also 16, wahrscheinlich Nr. 25. 26. 40. 42. 48. 60. 88., also 7, zusammen 23, viertes Drama waren wohl *Σύνδειπνον* und *Ἴναχος*, es können somit unter den übrigen Titeln sich noch 7—8 Satyrdramen verbergen. Im ganzen dürfen wir sagen, daß wir so ziemlich alle Titel der unter S.' Namen im Altertum umlaufenden Stücke kennen werden.

H. Die erhaltenen Dramen. I. Überlieferungsgeschichte. Literatur: v. Wilamowitz Einl. i. d. griech. Trag. 127ff., dessen Resultate unter Verarbeitung der neuesten Forschung wiederholt sind von Pearson The Fragm. of Soph. I Introduction. Die erste Spur der Überlieferungsgeschichte finden wir im 4. Jhdt. v. Chr. Es ist dies die bekannte Erzählung (vit. X orat. 841 E), Lykurgos habe die Dramen der drei großen Tragiker zum Zwecke der Wiederaufführung in maßgebenden Abschriften beim Stadtarchiv niederlegen lassen. Diese Hss. sind dann nach Galen in Hippokr. epid. III 2, 4 (XVII 607 K) durch einen Betrug des Ptolemaios Euergetes I. (247–21, Euergetes II. kommt kaum in Frage) in die alexandrinische Bibliothek gekommen. Die Erzählung ist um so glaubwürdiger, als sie auf die Zeit der ersten Wirksamkeit des Aristophanes von Byzanz führt, durch den die Beschäftigung mit den Tragikern, die Kallimachos und Zenedotos noch vernachlässigten (v. Wilamowitz a. a. O. 135), in Alexandreia aufkam. Daß sich Aristophanes auch um S. gekümmert hat, zeigt die Angabe der Vita (18) über die Zahl der Dramen, Schol. Ai. 746, und vier Stellen der Ichneutai (s. Pearson I p. XXXVIII 3). Die Hypothesis I der Antigone trägt heute noch seinen Namen und deriviert zweifellos aus einer echten, während die metrische zum OT wie die verwandten Argumente der Komödie nur den Namen usurpiert hat. Auf die Spur einer aristophanischen Hypothesis im Schol. Stat. XII 510 macht v. Wilamowitz a. a. O. 146, 36 aufmerksam. Wir müssen also annehmen, daß Aristophanes die erste wirkliche S.-Ausgabe gemacht hat. Die Reihenfolge der Dramen war vielleicht die alphabetische (v. Wilamowitz a. a. O. 150). Sein Schüler Kallistratos hat gleichfalls am S. gearbeitet (Pearson a. a. O. XXXIX). Von der Tätigkeit Aristarchs und der Aristarchäer für S. wissen wir wenig. Erst mit dem Beginn der Kaiserzeit sehen wir klarer. Der Grundstock der uns erhaltenen Scholien ist damals entstanden. Sowohl der anonyme Grammatiker, dem der wertvollste Teil der Scholien zum OK zu verdanken ist und der der Art des Theon nahesteht (v. Wilamowitz a. a. O. 156), als auch Didymos gehören hierher, auf den die S.-Scholien als Ganzes letzten Endes zurückgehen. Der letztere hat nicht nur *ὑπομνήματα* zu S. geschrieben, sondern auch eine eigene Recensio gegeben, wie man an den Bemerkungen Schol. OK 237; Ant. 45 noch erkennen kann. Daß auch Theon selbst, mehr als wir früher wissen konnten, an der Recensio der Tragiker gearbeitet hat, lehren Randnotizen der Ichneutai (s. Pearson I p. XLIV). Damit schließt die produktive Arbeit am Texte. Im 2. Jhdt. wird von einem Unbekannten die mit Scholien versehene Schulauswahl gemacht, die hier wie bei den meisten Dichtern die nicht aufgenommenen Werke verloren gehen läßt. Die Reihenfolge war Aias Elektra OT sicher, Antigone OK Trach. Phil. wahrscheinlich (v. Wilamowitz a. a. O. 196). Ob es ursprünglich mehr waren, ist nicht auszumachen. Zwischen dieser Auswahl und dem Archetypus unserer Haupt-Hss. scheint nun noch ein Redaktor, der Pythagoreer Sallustios, zu stehen, der in L als Verfasser der *ὑποθέσεις* des OK und der Antigone (II) genannt wird und sicherlich auch die zum Aias und OT (II) geschrieben hat. Wenn er von v. Wilamowitz richtig mit dem gleichnamigen Freunde

Kaiser Iulians identifiziert ist, so gehört er dem Ende des 4. Jhdts. an. Jedenfalls werden etwa in dieser Zeit oder wenig später die Hss. geschrieben sein, durch die unser S. den Byzantinern zugekommen ist: Sie boten einen festen Text nebst Scholien, in denen eine auf den Durchschnittsleser berechnete Paraphrase die gelehrte Exegese immer mehr zurückgedrängt hatte.

Die älteste erhaltene Hs., der berühmte Laurentianus XXXII 9, gehört in die erste Hälfte des 11. Jhdts. und wurde lange für den Archetypos aller unserer Hss. gehalten. In der Tat ist sie so den anderen Hss. überlegen, daß sie für den Text die Hauptgrundlage bildet. Ob das anders werden wird, wenn der Leidener Palimpsest BPG 60 A, der als obere Schrift Anastasios Sinaita und Sophronios enthält, — nach v. Wilamowitz DLZ 1924, 2317 L gleichwertig — publiziert sein wird, bleibt abzuwarten. Nach Mitteilung von V. F. Buchner-Leiden konnte bisher nur sehr wenig gelesen werden, sodaß sich der Wert des Textes nicht beurteilen lasse. Jedenfalls hat der Leidensis, wie ich auf einer freundlich überlassenen Photographie feststellen konnte, fol. 48 statt der Hypothesis gleich LA und der Aldina die Apollodorstelle mit den charakteristischen Varianten; da er an einer Stelle etwas abweicht, ist er als Schwester-Hs. von L und dem Stammvater von A zu betrachten. Außer diesen beiden kommt vor allem der Parisinus 2712, A genannt, in Frage. Für die Einzelheiten vgl. Jebb, Introduction zu seiner Textausgabe und zu den einzelnen Stücken seiner kommentierten Ausgabe. Allerdings ist die von ihm vertretene Ansicht, daß eine Hs. des 6. bis 8. Jhdts. der Archetypos aller unserer Hss. sei, nicht mehr aufrecht zu erhalten. Das zeigen die Papyri: Der dem 5. Jhdt. n. Chr. entstammende Pap. Oxyr. 1369 des OT stimmt in ca. 70 nur teilweise erhaltenen Versen viermal mit den Jüngeren gegen L, davon zweimal sogar gegen AL überein und beweist damit, daß der Arm der ‚recentiores' sich schon vor der byzantinischen Zeit von dem gemeinsamen Strome abgezweigt hat (s. auch Pearson Soph. fabulae Oxf. 1924, praef. p. VII sq., ebd. p. XXII, Verzeichnis der Hss.). Neben dieser echten Überlieferung läuft die Gruppe der von Demetrios Triklinios (Anfang des 14. Jhdts.) abhängigen Hss., die für uns fast nur den Wert einer gelehrten, stark mit Konjekturen durchsetzten Ausgabe haben. Sie ist am besten repräsentiert durch T = Par. 2711.

Der erste Druck des S. ist eine Aldina von 1502 und hat den Ven. 467, einen nahen Verwandten von A zur Grundlage; die zweite von Petrus Victorius unter Benutzung von L herausgebrachte Iuntina von 1547 bedeutete keinen wesentlichen Fortschritt. Verhängnisvoll aber wurde der 1553 von Turnebus zu Paris herausgegebene Text, der sich auf T stützte. Er brachte nämlich auf 200 Jahre die triklinianische Rezension zur Herrschaft, bis Brunck mit Hilfe von A durch seine Ausgabe von 1786 die reine Überlieferung wieder zu Ehren brachte, dann Elmsley 1820 L entdeckte und verwertete (vgl. Jebb Introd. z. Textausg. XXXIff.).

Die Scholien wurden zuerst 1518 von Lascaris gedruckt, es folgte die Ausgabe von Brunck 1786, heute noch nicht entbehrlich, da sowohl die aus dem Nachlaß von Elmsley Oxford 1825 erschienene, wie die von Papageorgios Teubn. 1888 beinahe nur den Laurentianus berücksichtigen. Die Ausschöpfung der Neben-Hss. für die Scholien ist noch nicht einmal in Angriff genommen. Die fast wertlosen byzantinischen Kommentare, an denen Moschopulos, Thomas Magister, Triklinios den Hauptanteil haben, hat Dindorf im II. Bande der Oxforder Scholienausgabe publiziert.

II. Ausgaben. Literatur. Es können nur die heute noch wissenschaftlich bedeutsamen Ausgaben und Werke genannt werden. Weitere Nachweise bei Christ-Schmid Gr. Lit. I[6] 344f. 1. Gesamtausgaben: a) kommentierte: Die beste ist von Sir Richard Jebb Sophokles The plays and fragments (Cambridge, 7 Bde., dazu 3 Bde. fragments von Pearson). Weitere: S. erklärt von Schneidewin-Nauck, erneuert von Bruhn und Radermacher (Berlin Weidmann). S. ed. Lewis Campbell 2 Bde., Cambridge 1871. 1887. b) Textausgaben: Jebb Kleine Ausg., Cambridge 1897. Pearson Biblioth. Oxon. 1924 (vgl. v. Wilamowitz DLZ 1924, 2315ff). Eine heutigen Anforderungen ganz entsprechende Ausgabe fehlt noch. c) Scholien: s. o. 2. Einzelausgaben: Aiax ed. Lobeck mit Kommentar, Electra erklärt von G. Kaibel, Electra ed. Jahn-Michaelis. 3. Lexikalisch-grammatische Hilfsmittel: Lexicon Sophocleum von F. Ellendt-H. Genthe ed. II, Berlin 1872. Pearson im III. Bde. seiner Fragmente S. 192 bis 349. E. Bruhn Anh. zur Ausg. Schneidewin-Nauck. 4. Metrik: Eine in der rhythmischen Gliederung brauchbare Ausgabe fehlt. Wichtigste Hilfsmittel: v. Wilamowitz Griech. Verskunst (1921) passim, s. Index S. 629f. Otto Schroeder Sophoclis Cantica (1907). 5. Arbeiten über S.: Seit den Jahresberichten von Meckler bei Bursian 192 (1906) 1ff. und 147 (1910) 231ff. (bis 1907) ist die wichtigste Erscheinung: T. v. Wilamowitz-Moellendorff Die dramatische Technik des S. (Phil. Unters. 21) und Robert Oidipus Kap. VI. Bei beiden auch die neuere Literatur passim. P. Friedländer Die griechische Tragödie und das Tragische II in Die Antike I 295. 6. Übersetzungen: v. Wilamowitz Oidip. Tyr., Philoktet. Hölderlin Antigone und Oidip. Tyr. mit Anm. Vgl. dazu v. Blumenthal Aischylos 71ff. Neustadt Preuß. Jahrb. Mai 1925 und im allgemeinen Hildebrandt Jahrbuch für d. geistige Bewegung 1910, 64ff.

III. Einzelbesprechung. Im folgenden werden die Einleitungen von Jebb, Bruhn, Radermacher, Kaibel, sowie die Ausführungen von T. v. Wilamowitz und Robert (s. Literaturverz.) im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt.

1. *Ἀντιγόνη*: Daß dieses Drama kurz vor der samischen Strategie des S., vermutlich 443, aufgeführt ist und wohl den ersten Preis erhalten hat, dürfen wir der Aristophaneshypothesis ruhig glauben; für die chronologischen Schwierigkeiten vgl. Robert Heldens. II 946, 2. Es ist somit unter den datierten Werken des S. das älteste. Eine epische Behandlung des Stoffes scheint

es nicht gegeben zu haben; Mimnermos hat die Ismene in Buhlschaft mit Theoklymenos, also als Verräterin am Lande dargestellt (Hyp. Sall.). Ion von Chios (ebd.) dagegen hat berichtet, beide Schwestern seien im Heiligtume der Hera von dem Eteoklessohne Laodamas verbrannt worden. Mehr wissen wir von älteren Sagenformen nicht. Robert Oidipus I 362ff., vgl. Heldens. II 945f., hat aus der Tatsache, daß es in Theben kein Heraheiligtum gab, überzeugend geschlossen, daß der Schauplatz von Ions Version das berühmteste böotische Heraheiligtum war, das in Plataiai gewesen sein werde. Es hätten also wohl die Schwestern den Polyneikes bestattet, seien aber auf der Flucht von dem seinen Vater Eteokles rächenden Laodamas eingeholt und als Schutzsuchende im Tempel verbrannt worden. Diese örtliche Legende sei sowohl für Ion wie S. Quelle gewesen. Spuren davon bei S. weist Robert a. a. O. 364ff. nach. Daß S. dieses Motiv ganz frei gestaltet hat, liegt auf der Hand; insbesondere hat er auch dem Epos gegenüber darin geneuert, daß er den Haimon — dort das letzte Opfer der Sphinx — noch am Leben sein läßt.

Mit Recht haben Robert a. a. O. 332 und andere betont, daß die geistige Gesamtlage der Antigone im konträren Gegensatze zu den 25 Jahre älteren *Ἑπτά* des Aischylos stehe. Geht dort Eteokles und mit ihm ein ganzes Geschlecht unter, damit die Stadt gerettet werde (vgl. auch v. Blumenthal Aischylos 90ff.), so wird in der Antigone das dem Geschlecht Gebührende ohne Rücksicht auf die Polis durchgeführt. In der Kampf- und Redeweise der handelnden Personen des S. spiegelt sich dieser letztere Zwiespalt im Eintreten des Kreon für die *νόμοι προκείμενοι* (v. 481) und der Antigone für die *ἄγραπτα κἀσφαλῆ θεῶν νόμιμα* (v. 454). Mag man in dieser Umkehrung des S. mit Robert a. a. O. auch den Unterschied zwischen der staatlich festgefügten Ordnung der Marathonzeit und der mit individualistischen Tendenzen geladenen, das Einzelgeschlecht dem Ganzen überordnenden Perikleischen Epoche sehen — alles dieses ist nur Spiegelung tiefer verborgener Kräfte.

Es ist seit Nietzsches grundlegender Entdeckung oft wiederholt worden, daß sich der unfaßliche Überschwang des griechischen Lebens im 5. Jhdt., der sich in der Dichtung am stärksten bei der Tragödie manifestiert, nur durch den Hereinbruch einer revolutionären geistigen Gewalt erklären läßt, die Nietzsche das Dionysische genannt hat. Dieser neue Aufbruch elementarischer Kräfte nach der äußersten Verfeinerung des sterbenden Ioniertumes wird aber erkauft mit Lockerungen, die schließlich den Verfall herbeiführen. Eine Seite davon ist diejenige, welche wir in der Antigone sehen: das Dominieren der Familieninstinkte über das staatlich Notwendige. Solches wird nun dadurch noch härter herausgetrieben, daß die dem Nomos dienenden Männer, Kreon und seine Schergen, als durchaus verächtliche Figuren gezeichnet sind, während ein Weib von herber, athenahafter Strenge und Reinheit zwar das Heroische verkörpert, aber dem Staate feindlich ist, den uralten Geboten des Blutes gehorsam. Der einzige nicht unedle Mann, Haimon, ist nur ihr Schatten, kaum anders als ihre Schwester Ismene. Die Amazonensage hat Erinnerungen an undenklich frühe mutterrechtliche Zustände bewahrt: Untergangszeiten bringen Reste solcher vorgeschichtlicher Vorstellungen wieder herauf. Das Weib als einzige heldenhafte Hüterin des noch immer lebendigen Blutzusammenhanges gegenüber einem sinnlos gewordenen Nomos ist der eigentliche Gehalt der Antigone. Mit diesem Symbole hat S., der Verwalter des Bundesschatzes und bald Mitstratege des Perikles, 40 Jahre vor dem Zusammenbruche die geistig-politische Gesamtlage seines Volkes gestaltet und gerichtet. Vgl. auch Taeger Thukydides 60ff.

2. *Αἴας*: Ein Aufführungsdatum ist nicht überliefert. Die aischyleischem Gebrauche entsprechende anapästische Form der Parodos zusammen mit der gleichfalls an den großen Vorgänger erinnernden Gestaltung des gewaltigen Helden stellen das Werk in die frühere Epoche des S. Die gelegentliche Verteilung des Trimeters auf zwei Sprecher rücken es allerdings scheinbar später als die Antigone, die dies noch nicht kennt. Es bleibt aber trotz T. v. Wilamowitz a. a. O. 51, 1 mehr als zweifelhaft, ob diesem Kennzeichen soviel Bedeutung beizumessen ist. Die Entscheidung dürfte anderswo zu suchen sein: Die Herkunft des Stoffes ist teilweise noch deutlich. Der Streit um die Waffen des Achill war sowohl in der Aithiopis wie in der kleinen Ilias erzählt. S. folgt in der Hauptsache (vgl. Jebb Introd. zu Aias p. XVIf.) letzterer: *Ἡ τῶν ὅπλων κρίσις γίνεται καὶ Ὀδυσσεὺς κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει, Αἴας δ' ἐμμανὴς γενόμενος τήν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ* (Prokl.). Daß auch ein Streit um die Bestattung des Toten vorkam, zeigt frg. III All. Aber eine wichtige Differenz bleibt. In der Aithiopis (vgl. Od. XI 547) sind Pallas Athene und troische Gefangene die Preisrichter, der Tiermord fehlt ganz (Jebb a. a. O. p. XV), ähnlich werden in der kleinen Ilias trojanische Mädchen über die Ansicht des Feindes, wer der größere Held sei, belauscht (frg. II All.), bei S. waren die Griechenfürsten selber die Schiedsrichter und damit stimmt Pind. Nem. VIII 26f. überein. Letztere Übereinstimmung weist deutlich auf Abhängigkeit oder eine gemeinsame vom Epos verschiedene Quelle. Pindars achtes nemeisches Gedicht gehört in die Spätzeit des Dichters (v. Wilamowitz Pindaros 411). Daß die gelegentliche Erwähnung des Thebaners S. die Anregung gegeben habe, kann für mehr als unwahrscheinlich gelten; als gemeinsame, uns noch kenntliche Quelle käme nur noch die *Ὅπλων κρίσις* des Aischylos in Frage, in der aber Thetis (oder die fünfzig Nereïden) Preisrichterin gewesen ist (frg. 174 N.), wie bei den Leichenspielen auch in der Aithiopis. Also scheidet dieses Drama aus. Nun ist soviel sicher, daß der Aufbau des sophokleischen Aias ohne das Motiv des ungerechten Urteils der Mitfürsten in sich zerfallen würde. Mithin liegt die Annahme nahe, daß S. es in die Sage eingeführt hat und Pindar von ihm abhängig ist, d. h. der Aias ist älter als die Antigone, ja muß noch der aischyleischen Zeit ziemlich nah gerückt werden. Auch Robert Oid. I 344 hält den Aias für älter als die Antigone.

Wie genau auch die Gestalt des Aias in den epischen Fassungen der Sage vorgebildet gewesen sein mag — S. hat es vermocht, das Bild des kriegerischen Helden, der am Zusammenprall mit göttlichen Mächten zugrunde geht, ohne sein Heroentum zu verleugnen, neu im tragischen Spiele heraufzurufen. Wenn Erscheinungen urzeitlicher Fülle und Wildheit in die hellere Welt gebändigten Volkstums eintreten, so erschöpft sich ihr Wirken in ihrem Dasein, in dem Sichtbarmachen des Elementarischen, während ihre Taten, weil nicht vom Maße geleitet, ein Dauerndes nicht zurücklassen und notwendig in einen vor der Logik sinnlos erscheinenden Untergang münden. Notwendig: denn die göttliche Ordnung muß gewahrt bleiben. Deshalb ist auch der gottverhängte Wahnsinn des Aias nicht das grausame Spiel einer marternden Gottheit, sondern, wie die geistige Auflösung aller Hochgearteten, das Symbol, hier sei irgendwie an kosmische Schranken gerührt worden. Danach ist der Tod des Helden nur noch der Vollzug eines göttlichen Urteils. Der Ablauf des Dramas bis zum mühsam erstrittenen Begräbnis dient dieses Doppelte immer wieder sichtbar zu machen: den notwendigen Untergang des urzeitig-reckenhaften in einer von Göttern durchwalteten Zeit, vielleicht mit jenem Vorwissen, welches den großen Dichtern eignet, daß seine gegenwärtige Epoche beim Sinken der lebendigen Kräfte bald wieder der titanischen Mächte bedürfen werde, um das Leben vor dem Verdorren zu schützen.

3. *Οἰδίπους Τύραννος*. Das Aufführungsdatum ist unbekannt. Die Acharner (v. 27) des Aristophanes, aufgeführt 425, stellen wahrscheinlich den terminus ante quem. In der Darstellung der Pest im Anfange des Werkes dürfte man trotz Robert (Oidipus I 304. II 106, 41, vgl. T. v. Wilamowitz a. a. O. 69f.) mit Recht die dichterische Formung der furchtbaren Ereignisse im 2. J. des peloponnesischen Krieges sehen. Das Drama ist also wohl zwischen 429 und 426 aufgeführt worden. Es unterlag nach dem Peripatetiker Dikaiarchos (Hypoth. II) im Agon dem Aischylosneffen Philokles. Die Herkunft der sophokleischen Version ist dunkel: Die uns bekannten epischen Fassungen der Sage (Od. XI 271ff. Oidipodie frg. I All.) stimmen darin überein, daß sie im Gegensatze zu allen drei Tragikern Epikaste nicht zur Mutter der vier Kinder machen. Was in den Kyprien (Proklos) stand, ahnen wir nicht. Die Odysseestelle kennt außerdem nicht die Sphinx, die Selbstblendung und Vertreibung des Oidipus. Das Wenige (Robert Oid. I 167f.), was wir sonst von der Oidipodie noch wissen, — Bethes Konstruktionen Theb. Heldenlied. sind widerlegt von Robert a. a. O. 149ff. — läßt es trotz der genannten Differenz als möglich erscheinen, daß sie, aber vielleicht erst mittelbar, Quelle gewesen ist. Denn 1. war in ihr die Sphinxsage, doch wohl ausführlich, behandelt (Hesiod. Th. 326 setzt sie voraus): das Ungeheuer empfing, wie OT 33f., einen regelmäßigen Menschentribut, Robert a. a. O., 2. spielte Kreon, dessen Sohn Haimon als letzter der Sphinx zum Opfer fiel, als König oder Verweser schon eine Rolle. Auf die Bühne hat zuerst Aischylos die Sage gebracht, aber die Reste seines Laïos und Oidipus sind so dürftig, daß wir trotz Erhaltung der Sieben nicht erkennen können, wie weit seine thebanische Tetralogie Vorbild für S. gewesen ist (vgl. Robert a. a. O. I 273ff.). Teiresias ist aufgetreten (Robert a. a. O. 275). Die schwierigste und meines Erachtens unlösbare Frage ist aber diese: Wann wurde das delphische Orakel als Hauptmoment in den Oidipusstoff eingeführt? Schon in Oidipodie oder Thebaïs? Dann würden diese zeitlich tief herabgedrückt. Von Aischylos? Das ist doch kaum glaubhaft. Am wahrscheinlichsten ist, daß zwischen dem ‚homerischen Epos' und den Tragikern noch irgend ein Gedicht gestanden hat, das unter delphischem Einflusse den Stoff neu organisierte. Daß es sehr viele verschiedene Formen der Oidipussage gegeben hat, können auch wir noch erkennen. Wir müssen uns damit abfinden, das Vorbild des S. nicht mehr nachweisen zu können. Der einer ganz anderen Version folgende Oidipus des Euripides muß hier außer Betracht bleiben. Vgl. Robert Oid. I 305ff. Heldens. II 898f.

Im Oidipus Tyrannos ruft nicht wie im Aias und in der Antigone die Gestalt des Helden die Schauer mythischen Geschehens herauf, sondern die Vorzeitlichkeit seines entsetzlichen, vergeblich bekämpften Schicksals. Zweifellos sind in der Inzestehe des Königs durch die Sage Erinnerungen an menschliche, jenseits aller Geschichte liegende Urzustände bewahrt. Das Wiedererscheinen solcher vorweltlichen Lebensformen während einer nur im Kosmos sich erhaltenden Zeit führt zu verwandten und ebenso dem Willen des einzelnen entrückten Zusammenstößen und Untergängen, wie im Aias. Es ist aber hellenisches Gesetz, daß großes Schicksal nur den großen Menschen ergreift. Deshalb muß der vom Entsetzlicheren getroffene König sich noch härter bewähren, als der Held vor Troia: Er muß sich den Tod versagen. In dem Bewußtsein, daß keinem außer ihm so Furchtbares auferlegt werden könne und daß es nur ihm tragbar sei (v. 1413), geht er in selbstgewollter Blindheit gefaßt der grauenvollen Ungewißheit des Zukünftigen entgegen. Im Gesamtwerk des S., soweit es uns noch sichtbar ist, ist die Bedeutung des Oidipus diese: daß hier als in einer sich entgöttlichenden Zeit vorweltliches Schicksal heraufgerufen und getragen wird, weil die immer mehr sich ausbreitende geistige Zersetzung schon titanische Gegenkräfte fordert. Es wäre nicht unmöglich, daß S. an Gestalt, Leben und Untergang des Perikles, der auch schon zum Acheronta movere gezwungen war, solches Gesetz lebendig wirkend erkannt hätte. Dazu stimmt der oben gegebene Zeitansatz des Dramas.

4. *Τραχίνιαι*: Das Drama ist undatiert, es kann aber als erwiesen gelten, daß es nach dem euripideischen Herakles gedichtet ist (T. v. Wilamowitz S. dram. Techn. 90ff.), der seinerseits von U. v. Wilamowitz (Herakl. I^2 134ff.) in die Zeit zwischen *Ἱκέτιδες* und Troerinnen, also zwischen 421 und 415, gesetzt wird. In das zweite Dezennium des peloponnesischen Krieges gehören also vermutlich auch die Trachinierinnen. Die Elektra des S. — aufgeführt vor 413, s. u. —, sicher aber der Philoktet (409), dürfte den *ter-*

minus ante quem abgeben (T. v. Wilamowitz a. a. O. 98). Die Frage nach der Quelle des S. ist beantwortet durch die Entdeckung von Bakchylides 15. Beiden liegt dieselbe epische Bearbeitung zugrunde, die wir aber, wie T. v. Wilamowitz a. a. O. 99 mit Recht bemerkt, nicht mit der Oichalias Halosis des Kreophylos von Samos identifizieren dürfen. Aus der Übereinstimmung von S. Tr. 749ff. usw. mit Bakchylides ergibt sich als sicher der Vorlage angehörig: Eroberung von Oichalia, Opfer von zwölf Rindern am kenaiischen Vorgebirge auf Euboia, Eifersucht der Deianeira und Übersendung des Nessosgewandes, Tod von Herakles und Deianeira. Daß die Gewandsage verbreitet war, lehrt ihre Erwähnung in dem ‚hesiodischen' Katalogbruchstück frg. 135, 18ff. Rz. ed. min. In die Tragödie ist Herakles, soweit wir wissen — denn weder Zeit noch Art des oder der gleichnamigen S.-Dramen sind uns bekannt, s. o. G nr. 39–41 — erst durch Euripides, der Stoff der Trachinierinnen erst durch S. eingeführt worden. Ob S. sich, wie T. v. Wilamowitz a. a. O. 104ff. meint, im Aufbau der Handlung durch Anschluß an ein eigenes früheres Werk, die *Νίπτρα*, hat beeinflussen lassen, muß dahingestellt bleiben.

Der Anschein hat dazu verführt, zu glauben, die Trachinierinnen seien ein Drama der erotischen Leidenschaft, und man hat sich darüber beklagt, daß durch den Wechsel der Hauptpersonen kein recht einheitlicher Ablauf zustande komme. Es liegt aber, wie ähnlich oft bei S., das Hauptgewicht gar nicht auf der Darstellung menschlicher Charaktere und Schicksale, sondern auf jenem Punkte, wo die der olympischen Weltordnung entstammenden Menschen mit Wesen anderer Schichtung zusammentreffen und, ihrer dünneren Artung entsprechend, vor dem Elementarischen erliegen. Der Kentaur Nessos, ein urzeitlicher Anwohner menschenferner Gewässer, wird ob eines ungehemmten Triebes die Beute des die Erde von Ungetümen befreienden Herakles. Doch nicht ungestraft vertreibt der Irdische die dämonischen Wesen: sie bedienen sich der menschlichen Leidenschaften, als der letzten noch übrigen naturhaften Mächte, und vernichten, wenn auch spät, durch dunklen Zauber ihren Überwinder. Deianeira, in den Zusammenprall so furchtbarer Gewalten hineingeratend, fällt als ein schuldloses Opfer, Herakles aber wird im Feuertode zu den Göttern erhoben, damit im Widerstreite titanischer und olympischer Mächte das Übergewicht der Seligen erhalten bleibe.

5. *Ἠλέκτρα*: Die Datierung des Stückes macht Schwierigkeiten. Als erwiesen kann gelten, daß es älter ist als das gleichnamige Drama des Euripides (zuletzt T. v. Wilamowitz a. a. O. 228ff.), welches höchstwahrscheinlich an den Dionysien 413 (Kaibel El. S. 63) aufgeführt wurde, und daß es aus metrischen Gründen unter die späteren Werke des S. (U. v. Wilamowitz Herm. XVIII 242ff.), vielleicht noch hinter die Trachinierinnen (nach 421, s. o.) zu setzen ist. Damit käme man etwa auf die Zeit 419—15. Gleichzeitigkeit mit den Trachinierinnen ist nicht ausgeschlossen. Der Dichter benutzt die Form der Sage, die uns noch in den Choephoren des Aischylos gestaltet vorliegt. Die Änderungen, die er getroffen hat, um einerseits Elektra in den Mittelpunkt zu rücken, und die andrerseits durch die Verwandlung aus einem Teilstück in ein Einzeldrama bedingt waren, sind von T. v. Wilamowitz 164ff. eingehend und überzeugend erläutert worden. Ob S. daneben von noch älterer Überlieferung beeinflußt war, können wir nicht mehr ausmachen.

Die Elektra fesselt durch die unvergleichliche artistische Meisterschaft, mit der hier Szene für Szene dem durch Aischylos in seinem ethischen Gehalte erschöpften Stoffe die höchste dramatische Wirksamkeit abgewonnen ist. T. v. Wilamowitz hat dies im einzelnen nachgewiesen. Die dem Mythos ursprünglich innewohnenden oder von Aischylos eingesenkten Schauer hervorzurufen, scheint S. vermieden zu haben. Es ist, als ob jene Jahre nach dem Nikiasfrieden dem die Dionysien begehenden Dichter nicht erlaubt hätten, die Gewalten der Höhe oder der Tiefe zu bannen, und er sich habe begnügen müssen, den Gott mit der ganzen Pracht seiner Kunst zu feiern, ohne von seinem letzten Wissen und Wollen zu künden, weil in jener glanzvollen Aufstiegszeit des Alkibiades die Stunde nicht war, in der sein Weisen oder Warnen vernommen werden konnte.

6. *Φιλοκτήτης*: Das Drama ist laut der Hypothesis unter dem Archon Glaukippos (409) aufgeführt worden und hat den ersten Preis erhalten. Die Geschichte des Philoktetstoffes vor S. ist in allen Phasen ziemlich deutlich. Homer Il. II 271ff. setzt schon die uns bekannte Sage voraus: daß Philoktet am Schlangenbisse krank in Lemnos liege und die Argiver bald seiner gedenken würden. Die Abholung war ausführlich in der kleinen Ilias erzählt, s. Proklos: *μετὰ ταῦτα Ὀδυσσεὺς λοχήσας Ἕλενον λαμβάνει, καὶ χρήσαντος περὶ τῆς ἁλώσεως τούτου Διομήδης ἐκ Λήμνου Φιλοκτήτην ἀνάγει.* Hier darf nicht mit Robert Heldens. II 1209, 3 hinter *Διομ.* aus Apollod. ep. 5, 8 *σὺν Ὀδυσσεῖ* ergänzt werden, da Apollodor, wie aus der Beseitigung des Helenosorakels hervorgeht, einer anderen Quelle (der Aithiopis? Robert a. a. O. 1207, 2) folgt. Und weiter bei Proklos: *καὶ Νεοπτόλεμον Ὀδυσσεὺς ἐκ Σκύρου ἀγαγὼν τὰ ὅπλα δίδωσι τὰ τοῦ πατρός.* Man sieht deutlich: Helenos — von Odysseus gefangen genommen — hat wie bei S. (Phil. 604ff. 113ff.) Neoptolemos und Philoktet als notwendig für die Bezwingung Trojas genannt. Odysseus und Diomedes teilen sich in die Aufgabe, letzterer fährt als der unverdächtigere zum Philoktet — Odysseus hatte doch wohl, wie bei S., ehemals die Aussetzung bewirkt — ersterer holt Neoptolemos. Diese gegebenen Sagenelemente werden nun von den drei Tragikern auf das verschiedenste kombiniert oder gewandelt. Unsere Hauptquelle ist Dion von Prusa or. LII *περὶ Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου ἢ περὶ τῶν Φιλοκτήτου τόξων.* Den Prolog des euripideischen Werkes hat Dion außerdem or. LIX paraphrasiert, vgl. Robert Heldens. II 1208ff. Bei Aischylos kommt Odysseus allein (Dion LII 14) nach Lemnos und wird von Philoktet nicht erkannt. Er belügt den Helden (Dion LII 10) ähnlich wie Neoptolemos bei S. Während eines Anfalles seiner Krankheit stiehlt Odysseus den Bogen und

überredet den Wiedererwachten zur Mitfahrt. Die Unwahrscheinlichkeiten, daß Philoktet den Odysseus nicht erkennt, daß die Lemnier sich zehn Jahre nicht um den Kranken gekümmert haben, werden ohne Erklärung vorausgesetzt (Dion LII 5. 7). Odysseus war beißend und listig, aber nicht unedel dargestellt. — Der 431 zusammen mit Medeia Diktys Theristai (Arg. Eur. Med.) aufgeführte Philoktet des Euripides trägt dem veränderten Stilgefühle durch rationalistische Motivierung, spannende Verwicklung und eingelegte Redekämpfe Rechnung. Odysseus, von Athena an Gestalt und Stimme unkenntlich gemacht, kommt mit Diomedes nach Lemnos. Er schleicht sich durch Lügenerzählungen in das Vertrauen Philoktets. Gleichzeitig schicken auch die Troer eine Gesandtschaft, um den Philoktet zu sich herüberzuziehen. Es kommt zu einem Redekampfe, der mit dem Siege des Odysseus endet: die Troer, von Philoktet bedroht. müssen abziehen (Robert Heldens. II 1211). Während eines Krankheitsanfalles stiehlt Diomedes dem Philoktet — der zwar die Troer abgewiesen hat, aber noch nicht für die Griechen gewonnen ist — den Bogen. Dem Verzweifelnden gibt Odysseus sich zu erkennen und überredet ihn zur Mitfahrt (s. Robert a. a. O.). Der Chor bestand wie bei Aischylos aus Lemniern, die sich eigens entschuldigen müssen, daß sie den Dulder Jahre hindurch vernachlässigt haben. Auch tritt Aktor auf, scheinbar ein lemnischer Hirt. Er war der Vertraute des Helden und wird die Botenrolle gehabt haben. Die Neuerungen des S. liegen also auf der Hand: 1. Die Einführung des Neoptolemos statt des Diomedes, der nur in dem fiktiven Berichte (v. 570) beibehalten wird — in der kleinen Ilias scheint Neoptolemos erst nach Philoktet abgeholt worden zu sein —, 2. die Ersetzung des Lemnierchores durch die Schiffsmannschaft, 3. Herakles als deus ex machina. Allen drei Tragikern gemeinsam ist 1. die Täuschung des Helden durch einen Lügenbericht, 2. der Krankheitsanfall und im Zusammenhang damit 3. der Bogendiebstahl. Diese drei Motive dürften deshalb auf das Epos zurückzuführen sein.

Wie in der Elektra, so verläuft auch in diesem Drama das Geschehen zunächst nur in der menschlich-heroischen Sphäre, obwohl das Schicksal des Philoktet durch einen doppelten göttlichen Flug in Vergangenheit und Zukunft bestimmt ist: durch den gottgesandten Biß der Schlange und durch die gottgewollte Mitwirkung des Helden an der zwar hinausgeschobenen aber unabänderlich verhängten Zerstörung Troias. Zehn Jahre schon hat er Leiden erduldet, deren bloßen Anblick, wie er selbst sagt, keiner außer ihm ertragen hätte. Aber noch härtere Prüfung wird dem Gemarterten auferlegt, als ihm nach Ablauf der Frist die Wahl bleibt, weiter die einsamen Qualen zu ertragen oder zu den verhaßten Atriden vor Troia zu ziehen, um dort Heilung zu finden und Ruhm zu erlangen. Obwohl er seiner Gottverlassenheit sich bewußt ist (v. 254) und des furchtbaren Schicksals, das seiner nach Verlust des ernährenden Bogens harrt, vermögen weder die Drohungen des Odysseus noch die Bitten des Neoptolemos, ihn seinen Haß gegen die Atriden vergessen zu lassen: ‚denn ich lebe zwar jammervoll, doch wenn ich sie vernichtet sähe, möchte ich glauben, der Krankheit ledig zu sein' (v. 1043). Seine Unbeugsamkeit wächst nur mit dem immer sich steigernden Drucke, bis er am Schlusse über Odysseus siegt und Neoptolemos ihm die versprochene Heimkehr bereiten will. Doch anders haben es die Götter gefügt, die seiner vor Troia bedürfen: so muß der zu den Göttern erhobene Herakles dem einstigen Gefährten befehlen, sich seiner Sendung nicht zu entziehen. Mit Unrecht hat man hier von einer äußerlichen Entwirrung eines unlöslichen Knotens gesprochen: der heroische Mensch ist unüberwindlich durch seinesgleichen, ja durch das Schicksal, gehorcht aber ohne Zaudern der Stimme des Gottes. Damit ist dann aber auch dieses irdische Geschehen seiner menschlichen Vereinzelung entkleidet und in die göttliche Ordnung eingereiht. So hat S. noch einmal das Bild des allen Bedrängnissen des Schicksals trotzenden und nur dem Gotte weichenden Helden seiner Stadt aufgerichtet, vielleicht in der Hoffnung, es möchten die den nahen Untergang kündenden, ihm gewiß nicht verborgenen Zeichen trügen, und sein Volk sich, wie Philoktet, des Gottes Stimme gehorchend, zu Heilung, zu neuer Tat und zum endlichen Siege erheben.

7. *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ*: Das Werk ist posthum vom Enkel des Dichters 401 aufgeführt worden (s. o. S. 1044) und war siegreich (U. v. Wilamowitz bei T. v. Wilamowitz Dram. Techn. 318, 3). Schwierigkeiten der Interpretation durch Zuweisung von Versen an den jüngeren S. zu beseitigen, wird man jetzt unterlassen müssen (v. Wilamowitz a. a. O. 363, 2). Die Vorgeschichte des Sagenstoffes ist dunkel. Durch den Oidipus Tyrannos gegeben ist die Blendung; ob er gemäß dem Orakel und dem eigenen Wunsche verbannt wird, bleibt dort ungewiß. An die wohl sicherlich auch schon alte Verbannungssage haben sich nun mancherlei lokale Legenden angesetzt: an ziemlich vielen Orten glaubte man das Grab des Oidipus zu besitzen (v. Wilamowitz 326), so auch in Attica am Kolonos Hippios. Ein nicht ganz deutliches Orakel — Schol. OK 57 (nicht aus Istros) vgl. Robert Heldens. II 901. v. Wilamowitz 324 — lehrt wenigstens soviel, daß der Kolonos Hippios schon vor den Tragikern mit irgendwelchen Weissagungen, die die Böoter betrafen, in Verbindung stand, vermutlich also auch mit der Oidipussage. Euripides, der gerne Lokalsagen aufgreift, hat sie unseres Wissens durch seine Phönizierinnen (aufgeführt vermutlich 409) in die Literatur eingeführt v. 1703ff.:

Ο. νῦν χρησμός. ὦ παῖ, Λοξίου περαίνεται
Α. ὁ ποῖος; ἀλλ' ἦ πρὸς κακοῖς ἐρεῖς κακά;
Ο. ἐν ταῖς Ἀθήναις κατθανεῖν μ' ἀλώμενον.
Α. ποῦ; τίς σε πύργος Ἀτθίδος προσδέξεται;
Ο. ἱερὸς Κολωνός, δώμαθ' ἱππίου θεοῦ.
ἀλλ' εἶα, τυφλῷ τῷδ' ὑπηρέτει πατρί,
ἐπεὶ προθυμῇ τῆσδε κοινοῦσθαι φυγῆς.

An den gleichen Ortsmythos knüpft S. an, wenn nicht an Euripides selbst. Jedenfalls teilt er drei wichtige Voraussetzungen mit ihm: Oidipus erlebt noch den Zug der Sieben, wird verbannt und von Antigone begleitet (s. Robert Oid. I 407). Ein zweites, die Polyneikesszene beherr-

schendes Motiv, die Verfluchung der Söhne wegen eines dem Vater angetanen Unrechtes, kennen wir als Urbestandteil der Sage: die Thebais schon hatte es (frg. II. III. All.), bei Aischylos (Sept. 788ff.) durchdringt es das Geschehen, Euripides (Phoin. 68) nimmt es auf (vgl. Robert Heldens. II 905). Über diese angegebenen Hauptzüge hinaus lassen sich nur bedeutungsarme Einzelheiten als übernommen erweisen. (Anlehnung an Aischylos: v. Wilamowitz a. a. O. 362, an den Philoktet des Euripides: v. Wilamowitz a. a. O. 335, an die Phoenizierinnen: Robert Oid. I 458ff.). Die Gestaltung des Ganzen wie des Einzelnen ist trotz solcher Anklänge durchaus von sophokleischer Prägung.

Die beiden Hauptrichtungen des sophokleischen Schaffens: Das Heraufrufen des Grauens vor den dunklen, das Leben erhaltenden Mächten und die Darstellung des heldischen, jedem Wechsel des Schicksals gewachsenen Sinnes sind im OK am engsten verbunden und am deutlichsten sichtbar. Es ist oben gezeigt worden, welche uralten Bluterinnerungen den Verlauf im OT bestimmen; eine Lösung aus den furchtbaren Verstrickungen wird dort nicht gegeben, weil sie im Raume menschlichen Geschehens nicht gefunden werden kann. Aber auch die olympischen Götter, deren Amt es ist, diesen Kosmos zu bewahren, vermögen es nicht, den von Mensch und Gott Verstoßenen zu befrieden. So muß der Dichter den Helden zu den unteren Göttern geleiten. Seit dem Sturze sind viele Jahre des Umherirrens über den verbannten, nur von seinen Töchtern geleiteten Herrscher hingegangen, und der blinde Greis ist sich bewußt, daß nur noch ,ein trauriger Abglanz' seiner einstigen Leiblichkeit geblieben ist. Trotzdem hat nicht das jähe Unheil, nicht langes Irrsal den Sinn des Fürsten tiefer zu beugen vermocht, als daß er gesteht: sich zu bescheiden hätten die Leiden und die lange Zeit ihn gelehrt, und ein Drittes: der eigene Adel. Unedle Reue ist ihm so fern wie unziemliches Schuldgefühl: mehr erlitten als getan habe er seine Werke. Deshalb erhielt sich allen Entstellungen des Schicksals zum Trotze adliger Wuchs und adliges Gebaren, welches sein Geblüt ihm verliehen hatte. Die Schmeichelreden und Drohungen des Kreon vermögen ebensowenig wie der Raub seiner Töchter oder die flehentlichen Bitten des Polyneikes ihn seinem gottbestimmten und selbstgewollten Schicksale zu entfremden, und gegen die Bedränger entbrennt er noch in der gleichen Heftigkeit, ja Wildheit jähen Zornes wie in den Tagen seines Königtumes. Nachdem er solchermaßen an einem Tage nochmals den ganzen Jammer seines irdischen Wallens hat ertragen müssen, geht er, vom Donner der Gottheit gerufen, er, der Blinde, die Sehenden führend, zu dem Orte seines Scheidens, wo er auf eine geheimnisvolle und schreckliche Weise den Augen des einzig anwesenden Theseus entschwindet, um nun für alle Zeit als segenspendender Heros die Athener zu schützen. Im OT war durch den Sturz des Königs das Übergewicht der Oberen über die Unteren hergestellt, die olympische Ordnung sieghaft befestigt worden. Im OK geschieht das Umgekehrte: der greise Dulder im Haine der Eumeniden, dieser von Aischylos aus den grausamen Hüterinnen der Blutrache in segnende Mächte verwandelten Gottheiten, ins Unsichtbare entrückt und nun selbst die schützende Stadt beschützend, gilt uns als Symbol, daß dem S. zwar die olympische Ordnung heilig war, daß er aber gleich Aischylos ihren Untergang voraussah, wenn man alles Furchtbare aus dem Leben vertriebe.

S. selbst hat den OK nicht mehr aufgeführt. Bald mußten die Athener, wie Antigone und Ismene den entschwundenen Vater, ihren zu seinen Göttern entrückten Dichter beweinen. Wer personale Ausdeutung der Dichtung liebt, mag in manchen Einzelheiten Anspielungen finden: etwa im Preis des Kolonos das Lob der Heimat des Dichters, er mag in der Gestalt des uralten Oidipus ein Selbstbildnis des gebrochenen Dichters sehen oder in der Entrückung des Helden das Vorgefühl des eigenen Todes — die Athener haben sein Walten lange über sein irdisches Dasein hinaus gefühlt und unbekümmert um menschlich-allzumenschliches Geschwätz ihn als Heros verehrt.

IV. Gesamtcharakteristik der Kunst des Sophokles. Aus den einander kreuzenden ionischen und dorischen Einflüssen, die für uns durch die Namen Phrynichos und Pratinas repräsentiert werden, hatte Aischylos durch die gewaltsame Herbheit in Wortwahl, Wortbildung und Satzfügung den tragischen Stil geschaffen. S. schließt sich — nach seinem eigenen Ausspruche, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 150f. — anfänglich der Art des Begründers an, bis er allmählich seinen eigenen Kunstcharakter ausbildet. So weicht die in jeder beginnlichen Zeit notwendig rauhe Fügung des Aischylos der *ἁρμονία εὔκρατος* des S. Verschwunden ist die dunkle Pracht verschollener Worte und kühner Neubildungen: nur selten werden sie gesetzt des Glanzes oder des Tones wegen. Anders fügen sich auch die Worte zum Satz. Es gibt einen Zustand der Sprache, in welchem die Worte einer elementaren Anziehung zu unterliegen scheinen, ohne von Logik und Grammatik gerechtfertigt zu werden. Derart ist etwa das berühmte Heraklitfragment: ,des Bogens Name ist Leben, sein Werk aber der Tod'. Diese Wahlverwandtschaft wirkt auch bei Aischylos und narrt oft die am Faden des Denkbaren vorantastenden Ausleger. Das Merkmal des sophokleischen Satzbaues dagegen ist Klarheit, aber wiederum nicht die Klarheit des Logischen, sondern der Gegenständlichkeit, der plastischen Formung, die einen verschränkten Ausdruck, eine kühne Beziehung, ein seltenes Wort nicht verschmäht, ja manchmal fordert. Treffen Menschen zusammen, denen, wie Kreon und Antigone, nichts gemeinsam ist als Denken und Reden, so schwingt wohl augenblicksweise selbst das Dialektische mit hinein: scharf aufeinander bezogene Wendungen geben solchen Stellen einen fast rednerischen Charakter. Doch ist die Rhetorik bei S. nie Selbstzweck, wie manchmal bei Euripides, vielmehr ist sie die Form der menschlichen Beziehung, welche sich bildet, wo es keine andere Brücke gibt. Der berühmte Ausspruch des S., Aischylos tue das Rechte, aber ohne es zu wissen, bezeichnet eindeutig den Punkt, von dem aus ihrer beider dich-

terische Sprachen gleichem Ursprunge zum Trotze auseinanderstreben. Die Rhythmik des S. zeigt sowohl im Bau des Trimeters (Versschluß) wie der Chorlieder (Zurücktreten der iambischen und trochäischen Gebilde) dieselbe Erscheinung.

Nietzsche hat mit Recht die Entstehung und Entfaltung der Tragödie auf die Vereinigung des Dionysischen und Apollinischen als auf ein Urphänomen zurückgeführt. Weil er aber, von Wagner ausgehend, diese ungeheuere Einsicht sich am Aischylos gebildet hat, so überwiegt in seiner Beschreibung der Tragödie das Dionysische, indem es dort bis in die sprachlichen Einzelheiten sich hinabsenkt. Umgekehrt läßt sich die Sprache des S. am ersten der apollinischen Klarheit Homers vergleichen, wie es schon die Alten getan haben, während das Dionysische bei ihm in die Gesamtgestaltung eingeschlossen ist. Denn es liegt — wie Hölderlin sagt — ,in dem faktischen Worte, das, mehr Zusammenhang als ausgesprochen, schicksalsweise vom Anfang bis zu Ende gehet, in der Art des Hergangs, in der Gruppierung der Personen gegeneinander, und in der Vernunftform, die sich in der furchtbaren Muße einer tragischen Zeit bildet'. Solche Spannung zwischen der plastischen Helle des Wortes und der dunklen Glut des Geschehens ist die Form, in der S. die Vereinigung der göttlichen Gewalten vollzieht. Um diese Spannuug aufrechtzuerhalten, mußte Hölderlin in seinen Übersetzungen das Wort dionysischer gestalten, weil der Gesamtverlauf, losgelöst vom Dionysosfeste und herübergetragen in das 18. Jhdt., eine andere Bedeutung erhielt. Seit der Zeit Goethes und Hölderlins ist der Sinn für die *εὔκρατος ἁρμονία* des S. in der gelehrten Welt zusehends geschwunden, und man hat sich bemüht, ihn neben Aischylos verächtlich zu machen, wie die archaische Plastik die Schätzung des Pheidias, wie Michelangelo Raffael verdrängt hat. Aber die Wendung hat schon begonnen und man wird wieder lernen, daß auch ,das Andante das Tempo der großen Leidenschaft ist'.

Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen der monologhaften Sprache des älteren und der aus dem Dialog geborenen des jüngeren Dichters hat auch zwischen ihren Gestalten statt. Aischylos als Rufer der Götter, als Wiedererwecker der Helden, als Schöpfer des neuen Menschen erfüllte Staat und Volk mit heroischem Geiste, ohne den das schöne Leben nicht aufblühen kann. Aber selbst dieses, jedes Maß übersteigende Werk wurde wiederum zur Stufe, auf der ein zweiter Göttersohn sich weiter emporschwang, indem er das möglich gewordene in Person und Werk darstellend vollendete. Denn noch galt es, eines zu überwinden, was alle aischyleischen Gestalten schicksalhaft umfangen hält: die Einsamkeit. In sich selbst beruhend, aber eines dem andern fremd sprechen, tun und leiden jene mit der rätselhaften Herbe, die wir an den frühzeitlichen Bildwerken gewahr werden. Kein liebendes Zueinanderneigen verbindet die Nächstverwandten: zwischen Okeanos und Prometheus oder Orest und Elektra ist keine Gemeinschaft, als die des Ursprungs und des Schicksals, zu schweigen von der schlimmeren Verödung um Agamemnon, um Eteokles und den nur noch bei Göttern Schutz findenden Orest der Eumeniden. Doch ist hier kein Mangel. Des Aischylos Amt war die Begrenzung des heiligen Bezirkes, in dem glücklichere Erben den versöhnten Göttern die Tempel bauen und eine liebende Jugend die Seligen und sich selbst feiern sollte. Diese Einsamkeit, dieses Für-sich-sein ist nun bei S. überwunden. Selbst die Träger der entsetzlichsten Schicksale, wie Herakles, Antigone, Oidipus — der Aias steht der Weise des Aischylos näher — sind keine ,uralten Riesengestalten' oder Wildnis, sondern leben unter und mit den Menschen, oder leiden, wie Philoktet, an ihrer Verlassenheit. Daß sich hier der Gesamtzustand des athenischen Lebens spiegelt, kann dem nicht zweifelhaft sein, der das Dasein und Schicksal des Themistokles mit dem Lebensablaufe des Perikles vergleicht, oder die älteren Akropolisgiebel mit dem Relief- und Giebelschmuck des Pheidias.

Aber S. war nicht nur ein Fortbilder des älteren, sondern auch der Hüter des von ihm selbst zur Reife geführten Stiles, und damit — denn die Tragödie war und blieb Staatsangelegenheit — des Lebens überhaupt. Wiewohl er von Euripides und dem neuen Dithyrambos in Silbenmaß und technischen Einzelheiten manches übernommen hat, den Kunst und Staat zersetzenden Tendenzen der Sophistik hat er keinen Einfluß auf sein Werk zugestanden. Kein Zweifel, daß des Euripides Leben und Werk seine verhängnisvolle Wendung genommen hat, weil S. die Götter ins Dasein gebannt hielt und dem Mitstrebenden den Weg der Ratio im Glauben und damit in der Kunst verbaute. Nicht aber hinderte die agonale Eris, daß S. dem wenige Monate vor seinem eigenen Ausgange abgeschiedenen Gegner vor dem Gotte und der Stadt eine letzte Huldigung erwies, indem er, selbst schwarz gekleidet, den Chor ohne Kranz einziehen ließ.

Mit dem Tode des S. ist die klassische Zeit des Gleichgewichtes aller Kräfte endgültig abgeschlossen. Platon kann sein neues Bild des Menschen nicht mehr im Einklange mit dem bestehenden Staate verwirklichen, und sein Geist muß schon aus einem Jenseits die Richte herabrufen, weil die Götter nicht mehr gegenwärtig genug waren, um das irdische Leben gestaltenträchtig zu erhalten. Solche Götterdämmerung vorauswissend wiederholt der Chor im letzten Werke des S. den uralten Volksspruch, der für Hölderlin und Nietzsche Symbol der alle Zeiten durchlaufenden geheimen Melancholie des Griechentumes war: *μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον· τὸ δ' ἐπεὶ φανῇ, βῆναι κεῖθεν ὅθεν περ ἥκει πολὺ δεύτερον ὡς τάχιστα.*

2) Sohn des Tragikers Iophon, Enkel des Dichters, Vater eines Iophon, s. o. S. 1041.

3) Sohn des Ariston und Enkel des Tragikers S., der den nachgelassenen OK auf die Bühne brachte, s. o. S. 1041. Er hat nach Suidas *Σοφοκλῆς Ἀρίστωνος* 40 Dramen — *οἱ δέ φασιν ια'* — aufgeführt und siebenmal gesiegt. Außerdem schrieb er Elegien. Auf ihn muß sich die Notiz bei Diodor. XIV 53, 6 beziehen: *ἐν δὲ ταῖς Ἀθήναις Σοφοκλῆς ὁ Σοφοκλέους* ⟨*υἱδοῦς* add. Jahn cf. argum. OK⟩ *τραγῳδίαν διδάσκειν ἤρξατο* (396) *καὶ νίκας ἔσχε δώδεκα.* Wie die verschiedenen Nachrichten zu vereinigen sind, bleibt

freilich unklar. Daß die Angabe des Clem. Al. Protrept. II 22 St., der jüngere S. habe in einer Tragödie von den Dioskuren gesprochen, auf diesen S. geht, ist wahrscheinlich.

4) Sohn des Sophokles, war nach Suidas s. v. Nachkomme des großen S. Er lebte nach der Pleias und war Tragiker und Lyriker. Man kannte von ihm 15 Dramen. Auf einer Siegerliste der Charitesien von Orchomenos IG VII 3197, 20 aus dem 1. Jhdt. v. Chr. wird er als *ποιητὴς τραγῳδιῶν* genannt. Vgl. Kirchner Prosop. Att. II 12826. [v. Blumenthal.]

5) S., Sohn des Sostratides (Thuk. III 115, 5, bei Krause a. O. 9 falsch: Sostratos). Löper Žurnal ministerstva narodnago prošvěcenija 1896, (n. 305, Mai) 90ff. 97 identifiziert ihn mit dem Mitglied der Dreißig bei Xen. hell. II 3, 2 (was übrigens schon G. Gilbert Beiträge zur innern Gesch. Athens im Zeitalter des peloponn. Kriegs 291 tat und auch Busolt Griech. Gesch. III 1, 577, 1 für möglich hält) und glaubt daher, daß er der Phyle Oineis angehörte; dagegen Beloch Griech. Gesch. II² 2, 264. Attischer Strateg des J. 426/5, vgl. Gilbert a. O. 156. Beloch Att. Politik seit Perikles 291. 302; Griech. Gesch. a. O. M. Strack De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus (Diss. Bonn 1882) 40. A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 9. Er war wohl Anhänger der Kriegspartei (Beloch Att. Pol. 34. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 378. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1057). S. und Eurymedon wurden im Frühjahr 425 mit 40 Schiffen nach Sizilien geschickt (Thuk. III 115, 4ff. Diod. XII 54, 6). Für das Folgende vgl. Art. Eurymedon o. Bd. VI S. 1335ff., wo auch die Belege gegeben sind; hier werden die Tatsachen nochmals kurz zusammengefaßt. Den beiden Feldherren war Demosthenes beigeordnet, der in Sphakteria zurückblieb, um es zu befestigen; auf seine Bitte hin kehrten sie in Zakynthos um und lieferten der peloponnesischen Flotte im Hafen von Pylos ein siegreiches Treffen. S. war unterdes zum Strategen für 425/4 wiedergewählt worden (Gilbert a. O. 176. Beloch Att. Politik 291. 303; Griech. Gesch. II² a. O. Strack a. O. 41. A. Krause a. O.). Nach Sphakterias Einnahme (Ende August 425) fuhren S. und Eurymedon zunächst nach Korkyra, wo sie in den Streit der Parteien eingriffen und die Oligarchen ihren Gegnern auslieferten (dazu auch Polyaen. VI 20). Dann setzten sie nach Sizilien über (Thuk. IV 48, 6); sie werden dort im September eingetroffen sein. Sie entfalteten daselbst keine besondere Tätigkeit; S. wurde wahrscheinlich auch für 424/3 zum Strategen bestellt, vgl. Busolt Griech. Gesch. III 2. 1125, 1. Im Sommer 424 kam es zu einem allgemeinen Frieden der Sikelioten in Gela, worauf die attischen Feldherren nach Hause fuhren. Die Folge davon war, daß sie wegen angeblicher Bestechung bestraft wurden (Thuk. IV 65, 3), S. mit Verbannung (dazu Philoch. frg. 104. Ael. Arist. 29, 24. I 568 Dind.). Damit scheint seine Laufbahn abgeschlossen gewesen zu sein; ob er später Mitglied der Dreißig wurde, ist zweifelhaft (s. o.).

Noch Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 381. 383. 390ff. 397. 404ff. Kirchner Prosop. att. I 12 827. [Swoboda.]

6) Erklärer der Argonautica des Apollonios Rhodios. Vgl. die Subscriptio am Schluß von B. IV: *παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν Λουκίλλου Ταρραίου καὶ Σοφοκλέους καὶ Θέωνος*, Steph. Byz. s. *Κάναστρον] Σοφοκλῆς δὲ ὑπομνηματίζων τὰ Ἀργοναυτικὰ . . . φησίν* (nach Schol. Apoll. Rh. I 598 ein wörtliches Zitat), *Ἄβαρνος] τοῦτο δὲ Σοφοκλῆς ὑπομνηματίζων ἱστορεῖ* (vgl. Schol. Apoll. I 932f. und Steph. Byz. s. *Λάμψακος* mit Berufung auf Deïlochos). In den Scholien selbst begegnet uns sein Name nur ein einziges Mal: I 1039f., und zwar in Verbindung mit Deïlochos und Lukillos (vgl. dazu G. Knaack Comment. philol. in honorem sodalitii philol. Gryphiswaldensis 1887, 39 und Gudeman s. Lukillos), sodann mehrmals bei Steph. Byz. s. *Ἄβροι* (Apoll. II 168) und *Γενήτης* (Apoll. II 378). Etym. M. s. *Βούθοια* gehört nicht hierher, denn die Stelle ist nur versehentlich im Index bei Reitzenstein Gesch. der griech. Etymologica s. Sophokles als ‚neues Fragment' dieses Grammatikers statt des Tragikers bezeichnet (frg. 1024 Nk.²), so richtig im Text, im Index 1124). Da Stephanos von Byzanz an rund 20 Stellen Ethnica, die auch bei Apollonios vorkommen, erklärt, so werden diese, sei es direkt, sei es, was wahrscheinlicher, durch die Vermittlung des Oros, auf den Kommentar des S. zurückzuführen sein. Dasselbe dürfte bei zahlreichen Artikeln des Etymologicum Magnum der Fall sein, dessen Ethnica auf einem vollständigeren Stephanos beruhen oder ebenfalls dem Oros bezw. Methodios entnommen sind. Vgl. Berkmann De scholiis in Apollonii Rhodii Argonautica Etymologici Magni fonte, Bonn 1894 S. 6—29 und Reitzenstein opusc. cit. Endlich wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man auf Grund von Schol. Apoll. Rhod. I 1039f. (s. o.) auch die übrigen elf Stellen, an denen Deïlochos in bezug auf Kyzika erwähnt wird (I 139. 961. 966. 974. 987. 989. 1037. 1061. 1063. 1065. II 98) dem S. zuschreibt. Ob aber er es war, der den längst verschollenen alten Chronisten wieder ans Licht gezogen und ihn als Kronzeugen gegen Vorgänger wie Lukillos (s. o.) ausgespielt habe, ist höchst zweifelhaft. Es setzt diese Ansicht zunächst eine Selbständigkeit gelehrter Forschung voraus, die wir bei diesen späten Kompilatoren und Exzerptoren niemals antreffen. Es handelt sich bei ihnen allen stets nur um eine mehr oder weniger umfangreiche und sorgfältige Ausbeutung älterer Vorlagen und selbst wo sie gegen andere polemisieren, geschieht dies auf Grund des ihnen noch zu Gebote stehenden Scholienmaterials. Daß diese späteren *ὑπομνηματισταί* gar nach älteren vergessenen Quellenschriftstellern gefahndet und sie zur Ergänzung oder Polemik benutzt hätten, ist bei ihrer sonstigen, rein epitomisierenden Arbeitsweise so gut wie ausgeschlossen. So wird denn auch S. den Deïlochos in den grundlegenden und reichhaltigen *ὑπομνήματα* des Theon, ‚des Didymos der alexandrinischen Dichter', vorgefunden haben. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Deïlochos des öfteren mitten in einem Zitatennest erscheint, z. B. I 1037. 1063 oder gar nicht als ausschlaggebender Gegenzeuge oder ohne jede polemische Absicht ins Feld geführt wird. Vgl. I 974 *Δηίλοχος καὶ Ἔφορος*, I 1065 *Νεάνθης δὲ καὶ Δηίλοχος ἱστοροῦσιν* (vorher *Δηίλοχος . . . Νεάνθης*). Geradezu entscheidend gegen die Annahme, daß wir die Deïlochoszitate allein dem Spürsinn des S. verdanken, erscheint mir folgende Stelle zu sein: I 966 *Δηίλοχος δὲ τὸ ἱερὸν οὐκ Ἐκβασίου Ἀπόλλωνός* (so der Dichter) *φησιν εἶναι, ἀλλ' Ἰασονίου Ἀπόλλωνος, Σωκράτης δὲ ἐν Ἐπικλήσεσι* (vgl. Gudeman Art. Sokrates) *Κυζικηνοῦ Ἀπόλλωνος*, denn welchen Zweck hätte es gehabt, neben der Notiz des Sokrates noch eine weitere, die aber ebenfalls dem Dichter widerspricht, hinzuzufügen, ohne wenigstens jener den Vorzug zu geben? Verständlich wird dies, wenn S. eben beide Zeugnisse aus seiner Vorlage in seine Scholienausgabe übertragen und nicht erst als eigene Lesefrüchte nachträglich eingeschwärzt hatte. Wie S. einmal nachweisbar gegen Lukillos polemisiert (s. o.), so hat man in ihm wohl mit Recht auch den Gegner des Eirenaios zu erkennen geglaubt (II 127. 992. 1015). Konsequenterweise hätte man auch in diesem Falle die Schlußfolgerung ziehen müssen, was man jedoch wohlweislich nicht getan, daß S. aus eigner Kenntnis der Originale die Dichter Hipponax, Anakreon und Erykos (mit Zitat!) oder den alten Pherekydes zitiert oder gar den ganz obskuren Mnesimachos ausgegraben hätte, um sie als Gegenzeugen zu verwerten. Auch hier fand er zweifellos seine Belege in seiner Quelle. Eine solch seltene Belesenheit seitens des S. wird umso unwahrscheinlicher, je später man ihn ansetzt.

Für seine Lebenszeit besitzen wir nur einen sicheren Terminus post quem. Er muß später als Lukillos von Tarrha tätig gewesen sein, dessen Blütezeit ca. 50 n. Chr. fällt (vgl. Gudeman a. a. O). Falls er gegen Eirenaios polemisierte (M. Warnkross De paroemiographis, Goettingen, 1881, These II. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 186f. Susemihl Alex. Lit. I 390, Anm. 75), so wäre damit allerdings ein zweiter Terminus post quem gegeben, der aber für eine genauere Zeitbestimmung ebenso belanglos ist, als der erstere, da auch er einen allzu breiten Spielraum nach unten zuläßt, wie denn z. B. E. Schwartz (o. Bd. IV S. 2398) ihn um 200 n. Chr., Christ-Schmid Griech. Lit. II⁶ 146 um 100 ansetzen. Dagegen glauben v. Wilamowitz a. a. O. und ihm folgend Susemihl a. a. O. wegen der Polemik auf einen zeitlich Nahestehenden schließen zu sollen. Ein solcher Schluß, auf unsere Scholiensammlungen angewandt würde aber zu gar schlimmen chronologischen Folgen führen. So geht z. B. die Polemik auch in unseren Apolloniosscholien trotz ihrer argen Verkürzung nicht leer aus und laudatores wie obtrectatores Apollonii kreuzen miteinander die Klingen, aber es handelt sich keineswegs um unmittelbare Zeitgenossen. Vgl. L. Deicke De scholiis in Apoll. Rhod. quaestiones selectae, Goett. 1901, 63—73. Es kommt hinzu, daß die *ἀκμή* des Eirenaios (Pacatus), eines Schülers des Metrikers Heliodoros, strittig ist, denn die Zeitbestimmung seines Lehrers ist nicht minder kontrovers als die des Erotian, der den Eirenaios einmal zitiert. In letzterem Falle hängt der genauere Terminus post quem davon ab, ob Erotian sein Werk dem Leibarzt Neros, Andromachos, oder dessen gleichnamigem Sohne gewidmet hatte. Indem ich hier auf die einschlägigen Artikel von Cohn s. Eirenaios o. Bd. V S. 2120f., Erotian Bd. VI S. 544, Hense Art. Heliodoros Bd. VIII S. 28f. und M. Wellmann Art. Andromachos Bd. I S. 2154 kurz verweise, sei nur bemerkt, daß man wohl ohne Bedenken Eirenaios der Zeit des Vespasian wird zuweisen können; er wäre demnach ein wenig jüngerer Zeitgenosse des Lukillos gewesen. Daß aber S. diesem zeitlich nahegestanden, ist nur eine Vermutung, deren Richtigkeit man nicht begründen, allerdings auch nicht widerlegen kann. Aber wie dem auch gewesen sein mag, das Erscheinen selbst von nur zwei zeitgenössischen, gelehrten Kommentaren zu Apollonios würde allein schon auf ein damals irgendwie neuerwachtes Interesse für den Dichter und seinen Sagenstoff deuten. Sollten damit nicht vielleicht auch die Argonautica des Valerius Flaccus aus derselben Zeit, sei es als Wirkung oder Ursache, im Zusammenhang stehen?

Über das mutmaßliche Verhältnis des S. zu seinen Vorgängern, insbesondere zu Theon, seiner Primärquelle, s. Gudeman Art. Scholien (Apollonius) im Suppl.-Bd. zu Bd. II A und unter Lukillos o. Bd. XII. Für den Umfang, in welchem der späte Redaktor unserer Apolloniosscholien ihn benutzt hat, lassen sich keine sicheren Kriterien ermitteln, doch ergibt sich aus Steph. Byz., bezw. Oros, daß S. seine Rivalen, wenn auch nicht vollständig verdrängt, so doch gänzlich in den Schatten gestellt hat. [Gudeman.]

7) Erzgießer. Bekannt durch drei Signaturen von Olympia auf Basen von Kalksteinkonglomerat. Von diesen ist eine (Inschr. von Ol. 239) in römischer Zeit neu verwendet worden. Die beiden anderen (Inschr. von Ol. 639/40) trugen Reiterstatuen (das Pferd auf den Hinterbeinen sich bäumend). Da das Material für Weihungen von Eliern öfters vorkommt, wird man auch hier solche annehmen, wozu das Fehlen des Ethnikons bei S. passen würde. Er wird Elier gewesen sein. Dargestellt wohl Herrscher der Diadochenzeit: Auf das Ende des 4. Jhdts. führen Schrift und Typen der Basen. Danach ist Gleichsetzung dieses S. mit einem von Plin. XXXIV 51 unter der Epoche des Lysipp (328 v. Chr.) genannten Künstler vorgeschlagen worden, dessen Name verderbt (*fucles ides*, s. die Art. Eukles o. Bd. VI S. 1054 Nr. 18. Euphron ebd. S. 1219 Nr. 6) überliefert ist. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 123—125 S. 384. Purgold und Bulle Olympia II 155ff. Preuner Delph. Weihgeschenk 103; Herm. LVII 103. [Lippold.]

Sophon, Küchenschriftsteller (Baton in den Wohltätern III 327 K. Pollux VI 70), der so bekannt war, daß Ath. XIV 622 e einen beliebigen Koch scherzweise so nennen konnte. Ausführliche Schilderung seines Lebens (Lehrzeit bei dem Sizilier Labdakos, Übersiedlung nach Ionien) und Wirkens (Abschaffung alter Gewürzmittel wie Kümmel, Essig, Silphion, Käse, Koriander) bei Anaxippos im Sich verhüllenden (IV 459 M.). Er kann daher kaum nach 300 geblüht haben. [Gossen.]

Sophonia (Plin. n. h. IV 204), zur Zeit des älteren Plinius (und schon früher) landfest gewordenes Inselchen bei Magnesia. in der Nähe des Latmischen Golfs Rayet, Milet et le Golfe Latmique 24. Klio IX 5, 59. [Bürchner.]

Sophonias, Mönch, wahrscheinlich zu Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jhdts., Aristoteleserklärer. Als solcher bildete er eine eigenartige, zwischen Kommentar und Paraphrase die Mitte haltende Methode aus, über die er selbst im Eingange seiner Schrift zu Arist. de anima berichtet. Ihre Eigentümlichkeit besteht darin, daß der aristotelische Text nicht — wie in den Kommentaren — in einzelne durch Erörterungen des Kommentators getrennte Lemmata zerspalten wird, andererseits — abweichend von den Paraphrasen — der aristotelische Wortlaut in gewissem Maße beibehalten, aber mit Erklärung in der Weise verschmolzen wird, daß ein einheitlicher Kontext entsteht, in welchem nur Aristoteles, nicht zu einem Teile der Erklärer, das Wort führt. Erhalten sind solche Exegesen unter S.s Namen zu de anima (ed. M. Hayduck, Comm. in Arist. Gr. XXIII 1) und den Parva naturalia (ed. P. Wendland, Comm. in Arist. Gr. V 6). Hinsichtlich der Exegese der Parva naturalia hat eine schlechtere Hss.-Klasse, die Themistios als Verfasser nennt, Verwirrung gestiftet, der Wendland in seiner Ausgabe durch die Sichtung der Überlieferung und den Nachweis, daß der Verfasser den Byzantiner Michael von Ephesos benutzt und die von S. erfundene Interpretationsweise anwendet, ein Ende bereitete. Auf Grund solcher Übereinstimmung sind auch eine unter Themistios' Namen überlieferte ‚Paraphrase' zum 1. Buche der Ersten Analytika (ed. M. Wallies, Comm. in Arist. Gr. XXIII 3) und analoge anonyme Werke zu den Kategorien (ed. M. Hayduck, Comm. in Arist. Gr. XXIII 2) und zu den *Σοφιστικοὶ ἔλεγχοι* (ed. M. Hayduck, Comm. in Arist. Gr. XXIII 4) von den Herausgebern unter dem Beifalle Wendlands (a. a. O. praef. X not. 3) mit höchster Wahrscheinlichkeit für S. in Anspruch genommen worden. Für das Kategorienwerk kommt vereinzelte hsl. Überlieferung der Zuweisung zu Hilfe.

In seiner Erklärung hält sich S. großenteils eng an antike Kommentatoren — Alexander von Aphrodisias, Iamblichos, Philoponos, Simplikios — und seinen byzantinischen Vorgänger Michael. Wertvoll ist er mehrfach für die aristotelische Texteskritik (vgl. Hayduck Praef. zu de anima Vf. Wendland Praef. V). Das Hauptinteresse aber liegt in seiner Methode. Der Verfasser einer Geschichte der Kommentartechnik, die notwendig einmal geschrieben werden muß, hat auch diese Methode in ihrer Durchführung zu untersuchen und wird es der Leitung des akademischen Kommentarunternehmens Dank wissen, daß sie den Nachlaß des S. in ihre Sammlung aufgenommen hat.

Literatur. Für die Behandlung der Themistios-S.-Frage legte den Grund Val. Rose Über eine angebliche Paraphrase des Themistius, Hermes II (1867) 191—213. Weiter bauten mit reicherem Material die oben genannten Herausgeber in ihren Vorworten. Vgl. auch Krumbacher Gesch. d. byz. Lit.² 430f. [Praechter.]

Sophoniba, Königin von Numidien. Der Name lautet so bei Livius, Diodor und Appian, Dio (auch Zonaras) hat Sophonis, die Form Sophonisbe ist modern. Sie ist die Tochter Hasdrubals, Sohnes des Gisgon, des karthagischen Feldherrn, der im Hannibalischen Kriege in Spanien befehligt hat. Sie war mit Masinissa verlobt, wurde dann aber mit dessen Rivalen Syphax vermählt (nach Appian durch die karthagische Regierung ohne Wissen des Vaters, was aber chronologisch nicht angeht; nach Appian wäre der Vater noch in Spanien gewesen, er ist aber seit Herbst 206 in Afrika, die Eheschließung erfolgt erst später, wohl 205. Meltzer-Kahrstedt Gesch. d. Karthager III 535. 543). Durch die Ehe mit der patriotischen (Diod. XXVII 7), schönen und gebildeten Frau (Dio XVII 57, 51 = Zonar. IX 11, 2) wurde Syphax an Karthago gefesselt; auch nach den ersten Siegen Scipios, Frühjahr 203, gelang es ihr, den Gemahl von einem Übergang zu Rom abzuhalten, trotzdem das Verhältnis schon erkaltet war (Polyb. XIV 1. 4. 7, 6). Nach seiner Gefangennahme durch Masinissa und die Römer (203) fiel S. bei der Kapitulation von Cirta in Masinissas Hand und wurde seine Gattin. Als Scipio ihre Auslieferung an Rom forderte, um Masinissa ihrem politischen Einfluß zu entziehen, hat Masinissa sie mit ihrem Einverständnis vergiftet. Quellen für die Eheschließung: Liv. XXIX 23, 3ff. App. Lib. 10. Dio a. a. O. Zonar. IX 11, 1f. 12, 1f.; für die Katastrophe: Liv. XXX 12, 11ff. App. Lib. 27f. Zonar. IX 13, 1ff. Diod. a. a. O. [Kahrstedt.]

Sophron. 1) Hauptvertreter des syrakusanischen Mimus. Über ihn berichtet Suidas: *Σ. Συρακούσιος Ἀγαθοκλέους καὶ Δαμνασυλλίδος· τοῖς δὲ χρόνοις ἦν κατὰ Ξέρξην καὶ Εὐριπίδην, καὶ ἔγραψε μίμους ἀνδρείους καὶ γυναικείους· εἰσὶ δὲ καταλογάδην, διαλέκτῳ Δωρίδι. καὶ φασὶ Πλάτωνα τὸν φιλόσοφον ἀεὶ αὐτοῖς ἐντυγχάνειν, ὡς καὶ καθεύδειν ἐπ' αὐτῶν ἔσθ' ὅτε.* Hier sind die beiden Datierungen nach Xerxes und nach Euripides unvereinbar, letztere wird durch Phot. s. *Ῥηγίνους* bestätigt, der S.s Sohn Xenarchos Zeitgenossen des Tyrannen Dionysios nennt, erstere wird auf einer Verwechslung mit Epicharm beruhen, mit dem S. nicht selten zusammengeworfen wird. Seiner Natur nach gehört der Mimus, die realistische Darstellung einer Einzelszene aus dem Alltagsleben, kaum zur Literatur, aber S.s Kunst hatte ihn in die literarische Sphäre erhoben. Daß man sich später mit S. beschäftigt hat, und uns wenigstens ein Schatten seiner Kunst erhalten ist, wird ausschließlich Platons Interesse für ihn zu danken sein. Platon muß in Syrakus Handschriften S.s gelesen und nach Athen gebracht haben, Diog. Laert. III 18: *δοκεῖ δὲ Πλάτων καὶ τὰ Σώφρονος τοῦ μιμογράφου βιβλία ἠμελημένα πρῶτος εἰς Ἀθήνας διακομίσαι καὶ ἠθοποιῆσαι πρὸς αὐτά· ἃ καὶ εὑρεθῆναι ὑπὸ τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ.* Ausdrücklich bezeugt Platons Interesse für S. zuerst Duris bei Athen. XI 504 b, dann wird die Geschichte oft wiederholt, daß man nach Platons Tode die Mimen S.s unter seinem Kopf gefunden habe (Val. Max. VIII 7 ext. 3. Quintil. inst. or. I 10, 17; vit. Plat. p. 7, 10 Did. Olympiod. vit. Plat. p. 2, 22 Did.). Platon selbst nennt S. nie, aber man hat mit Recht Anspielungen auf S. bei ihm gefunden: Staat V 451 C erklärt er es für recht *μετὰ ἀνδρεῖον δρᾶμα παντελῶς διαπερανθὲν τὸ γυναικεῖον αὖ περαίνειν*, das geht, wie Rich. Förster (Rh. Mus. XXX 316 und XXXV 471) bemerkt hat, auf die Einteilung

der Mimen des S. in *ἀνδρεῖοι* und *γυναικεῖοι*, denn in Attika gab es keine *ἀνδρεῖα* und *γυναικεῖα δράματα*; ferner hat v. Wilamowitz (Antigonos von Kar. 285, 18) die Stelle in Staat X 606 C *ἐν μιμήσει, κωμῳδικῇ ἢ καὶ ἰδίᾳ* auf komische Werke in prosaischer Form (vgl. Staat II 366 E), also auf S. bezogen. Von Platon hat Aristoteles das Interesse für S. übernommen, er rechnet seine Mimen trotz der prosaischen Form zur Poesie, Poet. 1, 1447 b 9: *οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιμεν ὀνομάσαι κοινὸν τοὺς Σώφρονος καὶ Ξενάρχου μίμους καὶ τοὺς Σωκρατικοὺς λόγους*, vgl. auch die bei Athen. XI 505c erhaltene Stelle aus der Schrift *Περὶ ποιητῶν*. Die Frage, ob die Mimen zur Poesie zu rechnen seien, hat noch Philodem beschäftigt, s. *Περὶ ποιημάτων* (Hausrath Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 270 frg. 72 und 263 frg. 53). Das Interesse für S. wurde neu belebt, als Theokrit in mehreren Gedichten auf seinen syrakusanischen Landsmann zurückgriff. Die Scholien zu Theokr. II, arg. bei Wendel (frg. 4 Kaibel) bezeugen *τὴν δὲ τῶν φαρμάκων ὑπόθεσιν ἐκ τῶν Σώφρονος μίμων μεταφέρει*, das geht auf den Mimus *ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν*; wir erfahren auch aus dem Argument zu Theokrits Gedicht: *τὴν δὲ Θεστυλίδα ὁ Θεόκριτος ἀπειροκάλως ἐκ τῶν Σώφρονος μετήνεγκε μίμων* und das wird durch S. frg. 5 K. bestätigt, wo eine Thestylis als Dienerin in ähnlicher Weise genannt wird wie bei Theokr. II 18. Ebenso lesen wir im Argument zu Theokrits Adoniazusen (XV) *παρέπλασε δὲ τὸ ποιημάτιον ἐκ τῶν παρὰ Σώφρονι Ἴσθμια θεωμένων.* Auch hier hat der Vers XV 2 *ὅρη δίφρον Εὐνόα αὐτᾷ* ein Seitenstück in S. frg. 10: *φέρ' ὦ τὸν δίφρον.* Schwerlich ist aber eine sehr weitgehende inhaltliche Übereinstimmung zwischen Theokrits und S.s Gedichten anzunehmen, der Kern von Theokrits *Φαρμακεύτριαι*, die Liebesgeschichte der Simaitha, ist erst in hellenistischer Zeit möglich. Theokrit übernahm von S. wohl mehr das Äußere und die Stimmung, in den Zauberinnen die nächtliche Zauberhandlung mit ihren seltsamen Riten, in den Adoniazusen die Schilderung der zungenfertigen, die Dienstboten scheltenden und ihre Männer durchhechelnden Weiber. Ähnlich wie Theokrit wird Herodas in seinen Mimiamben zu S. stehen; so sichere Übereinstimmungen mit ihm wie bei Theokrit sind aber bisher bei Herodas nicht nachgewiesen (s. o. Bd. VIII S. 1090ff.). In hellenistischer Zeit hat sich dann auch die Philologie mit S. beschäftigt. Ein Werk des Apollodor *Περὶ Σώφρονος* wird häufig zitiert (Athen. III 89a. VII 281e. f und 309 c. d. Schol. Arist. Vesp. 525. Schol. B Hom. E 576); da Athen. VII 281e sagt: *Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῷ τρίτῳ περὶ Σώφρονος τῷ εἰς τοὺς ἀνδρείους μίμους*, werden die beiden ersten Bücher den *μῖμοι γυναικεῖοι* gegolten haben, ein viertes Buch zitiert der (von Kaibel CGF I 153 übersehene) Scholiast zu Aristophanes' Wespen. Apollodor erläuterte, wie Athen. III 89a und VII 281e. f zeigen, einzelne Stellen unter Voranschickung eines Lemma, wie Didymos den Demosthenes im Berliner Papyrus (s. Leo Gött. Gel. Nachr. 1904, 257). Daß Apollodor auch eine Ausgabe des S. gemacht habe, ist zwar nicht überliefert, darf aber für sehr wahrscheinlich gelten, da eine Ausgabe Epicharms von ihm bezeugt ist (Porphyr. vit. Plot. 24). Die Scheidung der *μῖμοι γυναικεῖοι* uud *ἀνδρεῖοι* kann auf Apollodor nicht zurückgeführt werden, wenn die oben angeführte Auslegung von Plat. Staat V 451 C zutrifft. Daß S. im Schulbetrieb des 1. Jhdts. n. Chr. noch einen Platz hatte, bezeugt Statius, der ihn silv. V 3, 158 unter den von seinem Vater in Neapel erklärten Schriftstellern nennt; dazu paßt, daß Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας* lebhafteres Interesse für S. zeigt, und daß in Oxyrrhynchos (P. Oxyr. II 301) ein Sittybos mit der Aufschrift *Σώφρονος μῖμοι γυναικεῖοι* aus dem 1. oder 2. Jhdt. n. Chr. gefunden worden ist. Noch im 6. Jhdt. hat Chorikios von Gaza S. gelesen (Apol. mim. ed. Graux Rev. de philol. I 215 § III).

Die Zahl der erhaltenen Fragmente ist ziemlich groß, in der Sammlung von Kaibel (CGF I 154ff.), nach der ich zitiere, sind 169 verzeichnet, drei weitere hat v. Wilamowitz (Herm. XXXIV 208f. und XXXVII 322) hinzugefügt. Leider sind die meisten Fragmente kurz und unergiebig, da sie ganz überwiegend von Grammatikern wegen des dorischen Dialekts angeführt werden, etwas längere Bruchstücke haben wir nur bei Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας* (frg. 24. 32. 52. 110) und Athenaios (frg. 3. 11. 12. 14—16. 24—30). An Titeln kennen wir die weiblichen Mimen *Ἀκέστριαι, Ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν, Ταὶ θάμεναι τὰ Ἴσθμια, Νυμφοπόνος, Πενθερά* und nach v. Wilamowitz' sehr wahrscheinlicher, schon von Ahrens angedeuteter Vermutung *Ταὶ συναριστῶσαι.* Den weiblichen Mimen wird auch der durch v. Wilamowitz (aus Cohn zu den Parömiographen 83) beigebrachte neue Titel *Σ. ἐν Προμυθίῳ* zugerechnet werden müssen, denn daß *προμύθιον* nicht die Einleitung zu einem *μῦθος* bedeutet, wie v. Wilamowitz ursprünglich annahm, sondern zusammenhängt mit der sizilischen Glosse (CGF Kaibel I S. 217 nr. 222) *προμυθίκτρια = προμνήστρια· ἡ περὶ τῶν μελλόντων συναφθῆναι προμιμνησκομένη καὶ συνιστῶσα*, haben v. Wilamowitz selbst (Herm. XXXVII 209) und Crusius (N. Jahrb. XXV 90) richtig erkannt. Der Titel wird den ‚Vorspruch' bedeuten und braucht wohl nicht in *πρόμυθος* geändert zu werden. An männlichen Mimentiteln haben wir *Ἄγγελος, Ὡλιεὺς τὸν ἀγρώταν, Θυννοθήρας, Παιδικὰ ποιφυξεῖς* und, nach sicherer Vermutung von Ahrens und v. Wilamowitz *Γέροντες.* Die Titelgebung ist also sehr abwechslungsreich, neben Berufen (die Näherinnen, der Thunfischer) haben wir Verwandtschaftsbezeichnungen (die Schwiegermutter), Altersklassen (die Greise), Menschen in bestimmten typischen Situationen (die Besucherinnen der Isthmien, die Brautjungfer, der Vorspruch, die Frauen beim Frühstück, die Boten) und noch kühnere Bildungen: ‚Der Fischer den Bauer' kann doch nur eine Scheltrede des Fischers gegen den Bauern bedeuten, *παιδικὰ ποιφυξεῖς* ‚du scheuchst Schätzchen' ist ein ganzer Satz, und noch umständlicher, mit einem Relativsatz, ist der Inhalt des zweiten weiblichen Mimos im Titel ausgedrückt. Zu streichen ist der schon Kaibel verdächtige einzige mythologische Titel *Προμηθεύς*; Jernstedt hat sicher recht, wenn er in frg. 51 K. für *Προμηθεῖ* schreibt *Προμυθίῳ.* Eine

ungefähre Vorstellung vom Inhalt kann man sich noch am ersten von dem Zaubermimus *Ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν* machen, den R. Wünsch (Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 111ff.) sehr gut behandelt hat. Seine Deutung des Titels ‚Frauen, die sagen, die Göttin treibt aus', d. h. die vermeinen, die Göttin gehe um, ist allerdings kaum haltbar; *ἐξελᾶν* wird transitiv zu nehmen sein. v. Wilamowitz führt mit großer Wahrscheinlichkeit (Herm. XXXVII 324) auf diesen Mimus eine von Plutarch (de superstit. 10) mitgeteilte dorische Beschwörung der Artemis (Hekate) zurück, in der die Göttin gerufen wird *αἴτε κα ἀπ' ἀγχόνας ἀίξασα, αἴτε κα λεχοῦν διακναίσασα αἴτε κ' ἂν νεκρὸς μολοῦσα πεφυρμένα ἐσέλθῃς, αἴτε κα ἐκ τριόδων καθαρμάτεσσιν ἐπισπωμένα τῷ παλαμναίῳ συμπλεχθῇς* (Text nach v. Wilamowitz Griech. Lesebuch 336, 19ff.), die Frauen holen die Göttin aus jedem Ort, an dem sie sich birgt, auch aus den unheimlichsten heraus. Eine Frau (oder mehrere) führt, offenbar nachts, eine Zauberhandlung aus unter Beihilfe einer Dienerin, die vor Angst den Kopf verliert (frg. 5). Die Göttin wird unter verschiedenen Beinamen augerufen (frg. 7. 5. Herm. XXXIV 208f.), Hundegebell kündet ihr Nahen (frg. 6), ein Hundeopfer bildet wohl den Abschluß (frg. 8). Der Zweck der Beschwörung ist nicht ersichtlich. Wünsch möchte diesem Mimus auch frg. 118 und frg. 15 zuweisen, aber letzteres gehört nach Ausweis des Namens *Κοικόα* in die *Συναριστῶσαι*; richtig teilen ihm Ahrens und Crusius (a. a. O. 86f.) frg. 166 zu.

Das Stoffgebiet S.s ist einzig das Alltagsleben seiner Heimat. Die Versuche von v. Wilamowitz (Herm. XXXIV 207ff.) und Reich (Der Mimus I 239ff. und Der Mann mit dem Eselskopf, Weimar 1904, 5ff.), auch mythische und phantastische Elemente bei S. nachzuweisen, haben Kaibel (Herm. XXXIV 319) und ausführlicher Crusius (M. Jahrb. XXV 86ff.) widerlegt; weder in den Titeln noch in den Fragmenten ist bisher eine Spur von Märchenphantastik oder Mythenparodie festgestellt worden.

S. schrieb in Prosa (s. den o. ausgeschriebenen Suidasartikel), aber ein Scholion zu Gregor von Nazianz (CGF I S. 153 t. 9 K.) bezeugt: *ἐν τούτῳ τῷ λόγῳ τὸν Συρακούσιον Σώφρονα μιμεῖται· οὗτος γὰρ μόνος ποιητῶν ῥυθμοῖς τισι καὶ κώλοις ἐχρήσατο ποιητικῆς ἀναλογίας καταφρονήσας.* Auf Grund dieses nicht sehr klaren Zeugnisses hat Norden (Die antike Kunstprosa I 46ff.) eine Anzahl längerer Fragmente (25. 26, 24. 50. 30) in Kola zu zerlegen versucht, aber v. Wilamowitz Textgesch. der griech. Lyr. 27, 3 leugnet mit Recht, daß hier bewußte rhetorische Einteilung in Kola vorliege. Sehr stark tritt bei S. der Gebrauch von Sprichwörtern hervor, den Theokrit und mehr noch Herodas von ihm übernommen haben. Der Ausdruck ist sehr lebendig, für uns im einzelnen oft schwer, oder gar nicht verständlich, weil S. die syrakusanische Volkssprache viel treuer wiedergibt, als Epicharm.

Ausgaben von L. Ahrens De dialecto Dorica 464ff. L. Botzon Sophroneorum mimorum reliquiae, Programm des Marienburger Gymn. 1867, beide überholt durch G. Kaibel CGF I 152ff.

Außer der genannten Literatur s. auch Hauler Verhandl. der Wiener Philolog. Versamml. 1893, 256ff. [Körte.]

2) S. von Sunion, Bildhauer. Signatur auf einer Marmorbasis von der Akropolis; Statue des Klados von Marathon, von seiner Großmutter [Stra]tonike, Priesterin der Athena Polias, geweiht. 1. Jhdt. n. Chr. S. könnte mit Sosikles (s. d.) und Sosibios (s. d.), deren Namen in Sunion vorkommen (Kirchner PA 13194) in Familienzusammenhang stehen. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 555. Overbeck Schriftquellen 2252. Loewy Inschr. griech. Bildh. 326. IG. III 836. Michaelis Arx 118 nr. 153. [Lippold.]

Sophronia, christliche Frau eines römischen Stadtpraefecten, die sich selbst tötete, um der Schändung durch den Tyrannen Maxentius zu entgehen. Ihr Name steht nur bei Rufin. h. e. VIII 14, 16, nicht bei Eusebios, den jener übersetzt. [Seeck.]

Sophronios. 1) Vater eines Schülers des Libanios; an ihn im J. 360 gerichtet Liban. epist. 199, erwähnt epist. 316, da der Brief an ihn mit einem andern zusammensteht, der nach Phoinikien geschickt wurde, scheint auch er dort zu Hause gewesen zu sein, also mit den Folgenden nicht identifiziert werden zu können.

2) Consularis Piceni, nachweisbar am 5. Mai 370. Cod. Theod. XII 1, 71; vielleicht identisch mit dem Folgenden.

3) Kappadoker aus Caesarea (Basil. epist. 76. 96. Greg. Naz. epist. 22. 37. 39 = Migne G. 32, 449. 402. 37, 57. 77. 81), Christ (Basil. epist. 32, 1. 96. 177. 180), von Kindheit an mit Basileios befreundet (Basil. epist. 272, 1), auch mit Gregor von Nazianz bekannt (Basil. epist. 32, 1). Im Herbst 365 war er Notarius und überbrachte als erster dem Valens die Nachricht von dem Aufstande des Prokopios nach Caesarea (Amm. XXVI 7, 2). Vor dem Tode des Basilius (1. Jan. 379) wurde er Magister officiorum (Basil. epist. 32. 76. 96. 177. 180. 192. 272), später auch Praefectus urbis Constantinopolitanae (Amm. XXVI 7, 2. Greg. Naz. epist. 21. 22. 29. 93. 135). Im J. 388 befand er sich in seiner Heimat (Liban. epist. 801), 390 erscheint er als Mann von Einfluß in Konstantinopel (Liban. epist. 842). An ihn gerichtet Liban. epist. 801. 842. Basil. epist. 32. 76. 96. 177. 180. 192. 272. Greg. Naz. epist. 21. 22. 29. 37. 39. 93. 135.

4) Andere Homonymen bei Basil. epist. 119. 198. [Seeck.]

Sophroniskos, der Vater des Philosophen Sokrates, wird in der Überlieferung (Diog. Laert. II 18 [daraus Suid. s. *Σωκράτης*]. Schol. Arist. Nub. 773. Val. Max. III 4, 1 [vgl. auch Luc. somn. 12]) als *λιθουργός* oder *λιθοξόος* (*marmorarius*) bezeichnet; er war also (namentlich nach letzterem Ausdruck) eher Marmorarbeiter als Künstler. Die Angabe ist kaum zu bezweifeln. Sokrates selbst führt bei Platon (Euthyphr. 11 C. Alkib. I 121 A) sein Geschlecht auf Daidalos zurück. Vgl. den Art. Sokrates Nr. 9. Busse Sokrates 68. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 271. Overbeck Schriftquellen 907. 908. 910. Kirchner PA 13424. [Lippold.]

Σωφρονισταί, Zuchtmeister, sittliche Führer der Epheben in Athen, erwähnt in Inschriften

des 4. Jhdts. v. Chr.: IG II^2 1156 (334/3 v. Chr.). 1189. 478. 556. 1159 (303/2 v. Chr.), dann wieder in der Kaiserzeit von Hadrian an: IG III 1108 (117—129 n. Chr.). 1112 (141/2 n. Chr.). 1113a (143/4 n. Chr.) u. ö., zuletzt 1199 und 1202 (262/3 n. Chr.). Die Hauptstelle ist Arist. *Ἀθ. πολ.* 42; die darauf zurückgehenden Lexikographen Phot. Lex. s. v. Bekker Anekd. 301 und Etym. M. p. 742 berichten das gleiche; zu erwähnen ist (Platon) Axiochos V 367 A: *καὶ πᾶς ὁ τοῦ μειρακίσκου χρόνος ἐστὶν ὑπὸ σωφρονιστὰς* ... Die Einsetzung der *σ.* wird von v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 194 mit der Reform der Ephebie unter Epikrates (vgl. Harpokr. s. *Ἐπικράτης*) zur Zeit des Redners Lykurgos in Verbindung gebracht; im J. 302 werden sie zum letztenmal erwähnt, erscheinen dann wieder in der Kaiserzeit. Ihre Bestellung erfolgte durch Cheirotonie, Arist. *Ἀθ. πολ.* 42. IG II^2 1156. 1159, aus den über 40 Jahren alten Männern, und zwar je einen aus jeder Phyle; es waren demnach 10, in der Zeit der 12 Phylen 12 *σ.*; vgl. Athen. Mitt. IV 324. Ihr Amt war jährig: IG II^2 1159; noch in der Kaiserzeit werden sie von dem Kosmeten als *συνάρχοντες* bezeichnet, IG III 1120. 1144. Sie erhielten täglich ein Verpflegsgeld von einer Drachme, Arist. *Ἀθ. πολ.* 42. Von ihren Geschäften erwähnt Aristoteles nur: *συλλαβόντες δ' οὗτοι τοὺς ἐφήβους, πρῶτον μὲν τὰ ἱερὰ περιῆλθον, εἶτ' εἰς Πειραιέα πορεύονται καὶ φρουροῦσιν οἱ μὲν τὴν Μουνυχίαν, οἱ δὲ τὴν ἀκτήν.* Gewählt wurden, *οὓς ἂν ἡγῶνται βελτίστους εἶναι καὶ ἐπιτηδειοτάτους ἐπιμελεῖσθαι τῶν ἐφήβων*, sie waren die Vertrauensmänner der Phylen, daher ihre Ehrung auch durch Phylenbeschluß erfolgte: IG II^2 1156 (Kekropis). 1189 (Hippothontis). Daß die *σ.* die Leitung der Epheben ihrer Phyle hatten, ergibt auch die Begründung der Ehrenbezeigung *ἐπειδὴ οἱ ἔφηβοι ... εὐτακτοῦσι ... καὶ τῷ σωφρονιστεῖ πειθαρχοῦσι ...* 1156 und *ἐπειδὴ οἱ ... ἔφηβοι [τῆς τε ἑορτῆς?] ἐπεμελοῦντο καὶ ἐκόσμουν ... ἐπεμελοῦντο δὲ καὶ τῆς φυλακῆς καλῶς καὶ φιλοτίμως ... ἐπαινέσαι δὲ καὶ τὸν σωφρονιστὴν αὐτῶν ... ἀρετῆς ἕνεκα καὶ ἐπιμελείας* 1189. Sie sorgten nach Bekker Anecd. 301 für die *σωφροσύνη τῶν ἐφήβων.* In den Ephebenverzeichnissen wurden bei jeder Phyle zuerst die S. aufgezeichnet, Athen. Mitt. IV 324. Die *σ.* zogen die von Staats wegen jedem Epheben täglich zugewiesenen vier Obolen ein und besorgten davon die gemeinsame Verpflegung, Arist. *Ἀθ. πολ.* 42, wo hinzugefügt ist: *καὶ τῶν ἄλλων ἐπιμελεῖται πάντων.* Sie waren dem Kosmeten und der Bule unterstellt. In der Kaiserzeit finden wir S. erwähnt in III 1108. 1117. 1218. 1222, dagegen 6 S. und 6 Hypo-S. 1112. 1132. 1133. 1138. 1160. 1169. 1171. 1175. 1177. 1186. 1192. 1199. 1202; 4 S. und 4 Hypo-S. 1129. 1137. Dabei ist zu beachten, daß 1116 der Vater S., der Sohn Hypo-S. ist, beide aus demselben Demos: es wurde also nicht mehr aus jeder Phyle ein S. bestellt. Die Gesamtheit der Epheben war in 12 Teile eingeteilt, jeder Teil war einem S. und Hypo-S. zugewiesen; zwischen beiden war kein Unterschied in der Würde, die 6 älteren hießen S., die 6 jüngeren Hypo-S.; vgl. III 1128 und 1129. Von den Inschriften der Kaiserzeit

verdienen Erwähnung: III 119 *κοσμητεύοντος ... σωφρονιστὴς Ἀθήναιος ... τοῖς ἐφήβοις τὸν Ἡρακλέα ἀπὸ τῆς ἐν Ἐλευσῖνι νείκης* (156–165 n. Chr.); III 758 (240 n. Chr.) *Τελεσφόρος τὸν ἑαυτοῦ σωφρονιστήν.* 1218 *Σύνφορος Σωτῆρος τούς τε σωφρονιστὰς καὶ τοὺς περὶ τὸ Διογένειον καὶ τοὺς συνεφήβους ἀνέγραψεν.* 1199: für sechs Monate sind die *γυμνασίαρχοι* angegeben, *τοὺς λοιποὺς μῆνας ζ' ἡ κοινὴ ἐπιμέλεια τοῦ κοσμητοῦ καὶ τῶν σωφρονιστῶν.*

Von den Epheben-S. sind zu unterscheiden die zwei *σ.*, die belobt und bekränzt werden vom Demos Aixone, IG II^2 1199 (325/4 v. Chr.) wegen ihrer *φιλοτιμία περὶ τὴν παννυχίδα.*

Krause *Ἑλληνικά* I 217f. Westermann Pauly R.E. Art. *Σωφρονισταί.* Dumont Essai I 200f. Girard L'éducation Athénienne; Daremberg-Saglio Dict. II 626f. IV 1399f. v. Wilamowitz-Moellendorff Arist. u. Athen I 191f. Gilbert I 195. 297. Grasberger Erziehung u. Unterr. III 472f. 580. Hermann-Thumser I^6 460, 3. 611. Schoemann-Lipsius I^4 110. 553. Busolt Handb. IV^2 305. [J. Oehler.]

Sophrosyne (*Σωφροσύνη*), die lebendig und göttlich gedachte Besonnenheit. Sie heißt Tochter der Aidos (Schamhaftigkeit), *πότνια Σωφροσύνη, θύγατερ μεγαλόφρονος Αἰδοῦς*, auf der Stele des Kleidemos in dem athenischen Friedhofe vor dem Dipylon, Mitte des 4. Jhdts., jetzt im Museum zu Athen, Sybel Katalog der Skulpturen zu Athen 3334 S. 240; Arch.Ztg. 29, 18; Kaibel Epigr. 34; CIA 2, 2339; Anth. Pal. Append. ed. Cougny 2, 48. Daß die Begriffe *αἰδώς* und *σωφροσύνη* nahe verwandt sind, wird bei Thuk. 1, 84 hervorgehoben: *αἰδὼς σωφροσύνης πλεῖστον μετέχει.* Vgl. Eustath., Hysmine und Hysminias 4, 23 (S. 2, 200 Hercher): *εἰ μή τις Αἰδῶ τὴν Σωφροσύνην ἐκείνην ἐθέλει καλεῖν* und Schoell Bullettino di corr. archeol. 1870, 147.

Pistis, S. und Charites kehren am Ende des goldenen Zeitalters zum Olympos zurück, nur Elpis bleibt auf der Erde, Theognis 1135ff. Eros und S. wirken gegeneinander bei Phaidra und Hippolytos zu beider Verderben, Anth. Pal. 9, 132. Ein sehr ungefährliches Liebesringen schildert Eustath. a. a. O. ebenfalls als Kampf zwischen Eros und S. In Lukians Fischer 16 gehört S. nebst Arete, Dikaiosyne, Aletheia und anderen zum Gefolge der Philosophia. Ähnlich nennt Kebes, Pinax 20, 3 als Schwestern der Episteme: Andreia, Dikaiosyne, Kalokagathia, S. und andere. Eustath. 2, 34ff. beschreibt eine mit Malereien geschmückte Gartenwand, auf der nebeneinander Phronesis, Ischys, S. und Themis zu sehen sind, vier Jungfrauen, jede ihrem Wesen entsprechend ausgestattet. Epicharmos bei Stob. Flor. 58, 7 = Poet. Gr. Fragm. 6, 1 = Comic. Graec. Fragm. ed. Kaibel 109 frg. 101: *ἁ δὲ Ἀσυχία χαρίεσσα γυνὰ καὶ Σωφροσύνας πλατίον οἰκεῖ.* Kritias bei Athen. 10, 432a = frg. 2, 22 (bei Bergk 2^4, 281) nennt die *Σωφροσύνη γείτων Εὐσεβίης.* Der Akrateia wird S. gegenübergestellt Dio Chrysost. or. 30 (560f. Reiske = Dindorf 1, 340, 32. 341, 4). Von einem *ἀγαθὸς καὶ σώφρων δαίμων καὶ θεός* spricht Dio or. 4 (187 R. = Dind. 1, 90, 8), vgl. v. Arnim Herm. XXVI 372f. Krates in Anth. Pal. 10, 104 redet die *Εὐτελία* an *κλεινῆς ἔγγονε*

Σωφροσύνης. In der Κόρη κόσμου (Stob. Eklog. 1, 41 p. 288 Meineke) gehört S. (leibhaftig oder begrifflich?) zu den Geschenken des Hermes für den zu schaffenden Menschen; vgl. Zielinski Arch. f. Religionswiss. VIII (1905) 365. In dem Gedichte des Meliteniotes (14. Jh., bei E. Miller Notices et Extraits des manuscr. de la bibl. impér. 19, 2 [1858], 1ff.) wird der Dichter von S., einer wunderbaren Jungfrau, belehrt; vgl. Krumbacher Geschichte der byzant. Literat. 383f.[2] 782f.

Göttliche Verehrung: Ein der Ἀρετῇ καὶ Σωφροσύνῃ von Iulia Pia geweihter Altar in Pergamon (Fränkel Inschr. v. Perg. 310 S. 232) und ein zweiter ebenfalls der Ἀ. und der Σ. von L. Kastrikios geweihter Altar ebd. (Gegenstück ein solcher der Pistis und Homonoia), Hepding, Ath. Mitt. 35, 459f., nr. 41 (vgl. Dörpfeld ebd. 360; Rev. arch. 1911, 2 S. 218 nr. 47) beweisen eine Verehrung der S. Vgl. Usener Götternamen 368. Ferner erscheint ein ἱερεὺς Ὑγιείας τε καὶ Σωφροσύνης in der Gegend von Synnada in Phrygien, Bull. hell. XVII (1893), 284 nr. 86, und eine ἱέρεια Σωφροσύνης in Emesa in Syrien, L. Jalabert, Mélanges de la faculté orientale, Université S. Joseph, Beyrouth 2 (1907) 300f. und Hiller v. Gaertringen Berl. Philol. Wochenschrift 1908, 996. Man betete zu S.: κατὰ τὴν νεομηνίαν τοῦ μηνὸς (Dezember) ηὔχοντο Τύχῃ ἐφόρῳ, Σωφροσύνῃ καὶ Ἔρωτι, Joh. Lyd. de mens. 4, 154 (172, 8 Wuensch); vgl. Bergk Poet. Lyr. 3[4], 639. [Türk.]

Σῶφθα, persische Insel zwischen dem Vorgebirge Taoke und der Mündung des Rogomanis, Markian. Herakl. I 24. Ptolem. VI 4, 8. Vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXI nr. VIII 55. [Weissbach.]

Σοφουκαῖοι, Volk an der Westküste Libyens (Ptol. IV 6, 6 p. 745 Müller). Sie waren den Δαράδαι benachbart, die am Δάραδας ποταμός (jetzt *Wādi Drá*) wohnten. [Honigmann.]

Sophus (σοφός), Beiname von drei Mitgliedern der *gens Sempronia*, s. den Art. Sempronius Nr. 85—87 o. Bd. II A S. 1437—1440.

Sophytes s. Sopeithes.

Sopia = *Supia, Suppia* (Suippe, linker Nebenfluß der Aisne), Vita Rigoberti episc. Remens., Mon. Germ. Script. rer. Merov. VII p. 76: *venit de villa secus fluvium Sopia* (var. *Sopiam*) *sita*. S. den Art. Suppia. [Keune.]

Sopianis (Itin. Ant. 231. 264; *Sopianae* CIL III 3307. Ammian. XXVIII 1, 5. Ethnikon *Sopianensis* CIL III 3293), Stadt in Pannonia inferior, seit Diocletian als Vorort von Pannonia Valeria Sitz seines Dux (Marquardt R. St.-V. I 294). Keine Militärstation, da in der Notitia dignitatum nicht erwähnt, als Kreuzungspunkt von fünf wichtigen Straßenzügen nach Savaria, Brigetio, Arrabona, Aquincum und Mursa nicht ohne Bedeutung (Itin. Ant. a. a. O. Kiepert FOA XVII). Hier wurde Kaiser Maximinus geboren (Ammian. a. a. O.). Jetzt Fünfkirchen. Vgl. Mommsen CIL III 416. 427. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1616. Pichler Austria Rom. 23. 192. Miller Itin. Rom. 425. 427. 430. Inschriften CIL III 3306—3314. 5149. 5150. 6453. [Fluss.]

Sopolis. 1) Nachfolger des Iulianus als Lehrer der Rhetorik in Athen, Vater des Apsines, der ihm in seinem Berufe folgte. Ließ sich in die eleusinischen Mysterien einweihen. Eunap. vit. soph. 487. 494. An ihn im J. 390 gerichtet Liban. epist. 881. [Seeck.]

2) Arzt des 4. Jhdts. n. Chr., der den Arianer Aetios in der Medizin unterrichtete. Der Arianer Philostorgios rühmt ihn in seiner Kirchengeschichte III 15 als ἀνὴρ ἐν τῇ τέχνῃ μηδενὸς ἔχων τὰ δεύτερα; der Gegner der Arianer Gregor von Nyssa (contra Eunomium I 42 Jaeg.) erzählt, ohne den Namen zu nennen, Aetios habe sich im Gefolge eines umherziehenden Arztes (ἰατροῦ τινος τῶν ἀγυρτευόντων) in niedrigen Häusern und unter verworfenen Menschen unter dem Deckmantel der Heilkunde herumgetrieben. [Kind.]

3) S. war neben Dionysios (s. o. Bd. V S. 1001 Nr. 165) der geschätzteste Porträtmaler in Rom zur Jugendzeit Varros (nach diesem Plin. n. h. XXXV 148), also um 90—80 v. Chr. Sein Atelier (oder seine Schule) muß noch länger bestanden haben, da noch 54 v. Chr. ein Antiochus Gabinius (s. o. Bd. I S. 2495 Nr. 71 = Bd. VII S. 430 Nr. 14) *e Sopolidis pictoribus* genannt wird (Cic. ad. Att. IV 18, 4, wo die Lesart von Z gegenüber M sicher die richtige ist). Pfuhl Malerei und Zeichnung der Griechen II 838f. [Lippold.]

Sopor neben *Somnus* bei den römischen Dichtern seit augusteischer Zeit (Catull. 63, 37 ist unsicher, ob der Gott gemeint ist) Personifikation des Schlafes als Übersetzung des griechischen Hypnos (s. d.). S. drückt dabei, im Gegensatz zu *somnus*, vorzüglich den ‚sinnbetäubenden *torpor*' aus (Norden zu Aen. VI 278, vgl. Catull. a. O.). Im Kult hat der Schlaf in Rom keine Stelle (Ovid. fast. IV 653 ist Erfindung des Dichters: Merkel Prol. ad Ovid. fast. 192). Desto freier schaltet die Dichtung mit ihm, bald begegnet er am Eingang der Hölle (Verg. Aen. VI 278), bald lenkt er den Wagen der Nacht am Himmel (Stat. Theb. II 59. XII 307). Nach griechischem Vorbild hat er dunkle Flügel (Tib. II 1, 89. Prop. I 3, 45), ein dunkles Gewand ([Tib.] III 4, 55), er führt ein Füllhorn, das er über die Menschen leert (Stat. Theb. II 144. V 199. VI 27. Sil. Ital. X 352). Die Episode der Διὸς ἀπάτη gibt das Vorbild für mannigfaltige Umbildungen (Ovid. met. XI 591ff. Sil. Ital. X 340ff.). Überall wird er als mythische Personifikation für den Zustand, den er sendet, empfunden, Stellen wie der Untergang des Palinurus in der Aeneis (V 838ff., vgl. Heinze Verg. ep. Techn.[3] 306), oder das Gebet des Statius (silv. V 4) schöpfen gerade aus dieser Doppelnatur der Vorstellung ihre besten Wirkungen. Vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. s. v. Hild Dict. ant. IV 1397. [Latte.]

Sopos, unverständliche Bezeichnung, ist mit der Jahresangabe 123 n. Chr. auf Ziegeln in Rom vertieft eingestempelt, CIL XV 1450. [Keune.]

Sora. 1) Eine Stadt der Volsker (Liv. VII 28, 6. X 1, 2) am rechten Ufer des Liris (Garigliano, Strab. V 238).

Name und Lage: *Sora* (so Liv. VII 28, 6. IX 23, 1. 24, 1. 25, 1. 3. 43, 1. 44, 16. X 1, 2. XXVII 9, 7. XXIX 15, 5. Geogr. Rav. IV 33 S. 278, 7 ed. Pinder-Parthey; *Sura* Guido 40

S. 479, 17 ed. Pinder-Parthey; Σῶρα Diod. XX 80, 1. 90, 4. Strab. V 238. Σώρα Ptolem. III 1, 54; Σαῦρα Steph. Byz. 558 ed. Meineke; Ethnikon *Soranus* Liv. IX 24, 3; Σωρανός Diodor. XIX 72, 3; *Soranei* CIL I[2] p. 50). Die Siedlung hat ihren Namen von dem etruskischen Geschlechtsnamen Sora (mit der Ableitung Soranus) [Schulze Latein. Eigennamen 371. 577). Ein 539 m hoher, nach außen abgeschroffter Fels im Rücken der Stadt trägt die schwer zugängliche Burg (Liv. IX 24, 2 *propter difficilem urbis situm* IX 24, 5 *silvestribus locis per ardua ac prope invia in arcem*), von deren polygonalem Mauerwerk Reste noch heute vorhanden sind (Abeken Mittelitalien 198). Jetzt eine wichtige Enge bei den Fällen von Isola (Nissen Ital. Landesk. I 672).

Geschichte. Über die Gründung S.s und ihre Geschichte bis um die Mitte des 4. Jhdts. v. Chr. ist uns fast nichts bekannt und wir sind infolgedessen auf bloße Vermutungen angewiesen. Daß die Siedlung ihren Namen aus dem Etruskischen herleitet (s. o.), ist ein Beweis für die Verbreitung des etruskischen Volkstums. Der Gallierkämpfe wegen konnten die Römer ihre Eroberungspolitik nach dieser Seite erst nach dem Jahre 349 aufnehmen (vgl. Philipp Art. Samniten o. Bd. IA S. 2141). Zu dieser Zeit gehörte S. den Volskern (Liv. VII 28, 6. X 1, 2) vgl. Abeken 96).

Die Tatsache, daß S. im J. 315 auf römischer Seite stand (Diod. XIX 72, 3. Liv. IX 23, 2), glaubt Beloch Röm. Gesch. bis zum Beginn der pun. Kriege 368, durch die Annahme erklären zu können, daß es zugleich mit Fregellae in ein Bundesverhältnis mit Rom getreten sei. In dasselbe Jahr versetzt Liv. IX 23, 2 Diod. XIX 72, 3 seinen Abfall zu den Samniten (Beloch 406). Die Meldung des Liv. VII 28, 6 von der Eroberung S. durch die römischen Consuln M. Fabius und Ser. Sulpicius im J. 345 hält Beloch 365. 368 für ein Duplikat desselben Ereignisses durch Liv. IX 23, 1 zum J. 314 (anders Kaiser Untersuchungen zur Geschichte der Samniten, Programm Pforta 1907, 31), das nach Beloch 410 wahrscheinlich ins J. 312 gehört, zu dem die Fasten einen Triumph des Konsuls M. Valerius *de Samnitibus Soraneisque* verzeichnen (CIL I[2] p. 50). Beloch 410 stützt sein Eintreten für die Richtigkeit der Angaben der Triumphalfasten vor allem durch den Hinweis auf die größere Glaubwürdigkeit des Diodor, nach dem (XIX 101, 3) das Strafgericht, das Liv. IX 24, 14 im J. 314 über Sora verhängen läßt, an Fregellae vollzogen worden ist. Doch bereits wenige Jahre später, 306, ging auch S. an die Samniten von neuem verloren (Diod. XX 80, 1. Liv. IX 43, 1) (Mommsen CIL X p. 444, dem sich jüngst auch Beloch 417 anschließt, setzt dieses Ereignis bereits in das vorausgehende Jahr.). Doch die Samniten konnten ihre Erwerbungen auf römischem Boden nicht allzulange behaupten; denn bereits im J. 305 fiel S. mit mehreren anderen Orten wieder in die Hände der Römer (Liv. IX 44, 16. Diod. XX 90, 4). Im J. 303 führten die Römer dahin eine Kolonie in der Stärke von 4000 Mann (Liv. X 1, 2. Vell. I 14, 5), die sie mit latinischem Bürgerrechte ausstatteten (Mommsen Münzwesen 314, 72. Beloch 586), so daß die Erwähnung von Kolonisten daselbst in früherer Zeit (Liv. IX 23, 1 *interfectis colonis Romanis* Diod. XIX 72, 3 τοὺς παρ' αὐτοῖς [sc. Σωρανοῖς] Ῥωμαίους zum J. 315) auf nur vorbereitende Besetzung deutet (Mommsen R. Münzw. 314, 72); S. nämlich in das Verzeichnis der 30 Kolonien vom J. 545 durch Emendation von Cora oder Norba aufzunehmen, geht nicht an (Mommsen Münzw. 314, 72. Marquardt Röm. Staatsverw. I 50). Die Besitzungen der neuen Ansiedler wurden im Westen und Osten von den das Liristal begleitenden Bergzügen eingeschlossen und gegen Süden in seinen Ausdehnungsbestrebungen durch das Gebiet von Arpinum behindert, dafür erstreckte es sich nordwärts nahezu bis Antinum (Beloch 527. Kiepert FOA XX). Im J. 209 hielt S. wie so manche andere Stadt Rom die Treue nicht (Liv. XXVII 9, 7. XXIX 15, 5ff.). Das Bürgerrecht erlangte es jedenfalls mit dem übrigen Latium im Italischen Krieg. Nach diesem wurde es zur Tribus Romilia geschlagen (CIL I 31, *M. Camurii P. f. Rom. Sorani*, vgl. Mommsen CIL X p. 560. Kubitschek Imp. Rom. trib. descr. 24). Kubitschek 24, 118 weist darauf hin, daß die Soraner dem Wohlwollen des römischen Volkes die Zuteilung in eine andere Tribus als diejenige, zu der sie nach der örtlichen Lage gehörten, zu verdanken hätten. Als nach der Schlacht bei Philippi Veteranenkolonien in Italien errichtet wurden, war unter den Munizipien S. für die Aufnahme der von den Triumvirn aus seinen Bürgern ausgehobenen Truppen ausersehen. Die Erhebung S.s zur Kolonie bestätigen zwei Inschriften; die eine CIL X 5711 bezeichnet S. als *colonia Julia pra[etoria]*, auf der anderen (CIL X 5713) wird die *legio IIII Sorana* genannt; mit Recht betont v. Domaszewski N. Heidelb. Jahrb. IV 183, 4, daß sie gewiß keine vierte Legion gewesen sei, die man aus Soranern gebildet habe, sondern die nach S. deduzierten Veteranen der vierten Legion (ebenso Ritterling o. Bd. XII S. 240). Die Tatsache der Erhebung S.s zur Kolonie geht auch aus der Erwähnung der Siedlung unter den Kolonien in der Chorographia divi Augusti hervor, von der Plin. n. h. III 5, 63 abhängt; da im lib. col. Feldm. I 273 erzählt wird, daß sie auf Befehl des Kaisers Augustus deduziert worden ist (*Sora muro ducta colonia deducta iussu Caesaris Augusti. Iter populo debetur ped. XV; ager eius limitibus Augusteis veteranis est adsignatus*), setzt Assmann De coloniis oppidisque Romanis quibus imperatoria nomina vel cognomina imposita sunt 10 dieses Ereignis in die Zeit nach der Schlacht bei Actium (Nissen I 672 bei Philippi), während Domaszewski a. a. O. 183 für die Errichtung der Legion entweder die Zeit nach der Schlacht bei Philippi oder Actium annimmt. Von da blieb S. Kolonie (CIL X 5670) und gehörte zu den bedeutenderen Landstädten des kaiserlichen Italien (Iuv. III 223, Sil. Ital. VIII 394. Strab. V 238. Ptolem. III 15, 4). Die Deduzierung von Veteranen nach S. auch in der Kaiserzeit geht aus dem Fragment einer Inschrift aus dem J. 126 n. Chr. hervor (Feldm. I 244 *in forma Sorana Satrium Verum*

militem datum a Metello Nepote IIII k. Augusto Mario Antonio Vero III et Ambibalo consulibus [= 126 n. Chr.].

Aus der Zeit vor der Erhebung S.s zur Kolonie sind *quattuorviri iure dicundo* (CIL X 5713. Beloch 500) bekannt. Nach seiner Erhebung zur Kolonie beweisen die Inschriften reges munizipales Leben. Genannt werden *duoviri quinquennales* (CIL X 5670. 5714. Ephem. epigr. VIII 892), *duoviri* (CIL X 5670), *praefecti iure dicundo* (CIL X 5714), *aediles* (CIL V 976 [Aquileia] X 5714), *viocurus* (CIL X 5714), *pontifices* (CIL X 5713. 5716), *sexviri* (CIL X 5715), *cultores Silvani* (CIL X 5709), *curator* (ephem. epigr. VIII 892), *magistri Herculani* (Not. d. sc. 1910, 295). Wie die Bauern von S. in fremder Umgebung die lateinische Sprache gepflegt haben, zeigt eine altertümliche Weihinschrift (CIL X 5708). Seinen Freunden Q. und D. Valerius Soranus stellt Cic. Brut. 169 als *non tam in dicendo admirabiles quam docti et Graecis litteris et Latinis* ebenso ein lobendes Zeugnis aus wie dem ersteren durch den Hinweis auf seine *lenitate vocis atque ipso oris pressu et sono* (de orat. 49). [Fluss.]

2) s. Sorai.

3) Stadt in der Ἔρημος Ἀραβία (Ptolem. V 18 p. 1016, 5 Müller). Sie ist auf der Ptolemaioskarte 40 Gradminuten nördlich von Δουμαίϑα (Dūmat al-ǵandal im Ǵōf) eingezeichnet und war wohl der erste Wasserplatz auf dem Wege von dort (über Δάφα, Σηουΐα, Θαῦβα, Ἐρούπα, Ἀλάτα, Χόκη und Βαράϑηνα) nach Palmyra. Müller z. St. kombiniert den Namen wohl unrichtig mit Soractia (s. u. S. 1113, 10). [Honigmann.]

4) τὰ Σόρα, Σώρα, einer der sechs Hauptorte Paphlagoniens, Iustin. nov. XXIX 1. Hierocl. 695, 7. Const. Porphyr. Themat. I 7. Not. episc. I 258. III 195. VIII 310. IX 219. X 318. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Theodorus Sorensis anwesend, Mansi VII 405. Wegen des Namensanklanges sucht Doublet Bull. hell. XIII 310, dem sich Ramsay Asia min. 321 Anm. anschließt, S. in dem heutigen Dorf Zorah, bei dem sich alte Trümmer finden. Kiepert FOA VIII und Text 14 b 52 setzt es in der alten Ansiedlung an, die zuerst Anton auf Tafel 2 des Erg.-H. 116 von Petermanns Mitt. südlich von Safranboli ungefähr unter 41° N. oberhalb des rechten Ufers des Viranschehr-Su angegeben hat. Nach Leonhard Paphlagonia 1915, 144f. heißt aber das Dorf nicht Zorah, sondern Sobran und liegt ein großes Stück weiter stromabwärts über dem linken Ufer; vgl. Tafel VIII dieses Werkes. Also wird S. dort anzusetzen sein, wenn man sich nur nach dem Namensanklang richten will. Antike Funde von dort s. Bull. hell. XXI 93. XXV 28. [Ruge.]

Sorabile (Itin. Ant. 80), Ort im Binnenlande Sardiniens, jedenfalls mit Σαραλαπίς (Ptolem. III 3, 7) identisch, vgl. Philipp Art. Saralapis o. Bd. I A S. 2391. [Fluss.]

Soracte (so Verg. Aen. VII 694. XI 785. Plin. n. h. II 207. VII 19. XXXI 26. Hor. Od. I 9, 2; *Sauracte* Varro II 33; τὸ Σώρακτον ὄρος Strab. V 226), ein durch den Tiber vom Apennin getrennter und von ihm umflossener Bergrücken mit mehreren Spitzen (Nissen Ital. Landesk. I 238. 260), der, fünf Meilen von Rom entfernt, mit seinen steilen Abfällen aus der Campagna inselartig emporragt (Nissen I 238) und zu dem vulkanischen Charakter des Landes in scharfem Kontrast steht (Abeken Mittelitalien 16).

Der Name S. zeigt Verwandtschaft mit dem etruskischen Geschlechtsnamen Sora (mit Ableitung Soranus) (Schulze Latein. Eigennamen 371. 577). Die nördlich von Veji am rechten Ufer des Tiber von Nordwesten nach Südosten ziehende, von der Via Flaminia durchschnittene Bergreihe zeigt trotz ihrer geringen Höhe (687 m Angabe des französischen, 691 m Angabe des italienischen Generalstabes) (Nissen II 368) oft noch im Sommer Schneebedeckung (Hor. Od. I 9, 2). Auf dem Gipfel des S. lag der uralte Tempel des Soranus mit eigenartigen religiösen Gebräuchen. Gegenüber der Ansicht, darin einen Kult der Unterirdischen zu erkennen (Serv. Aen. XI 785 *nam dis manibus consecratus est [mons Soracte] . . . nam Dis pater Soranus vocatur*), verdient nach Mannhardt Ant. Wald- und Feldkulte 327 die Deutung, den Namen mit *sora* = Sonne (einer Wurzel, welche auch in den Worten *sol, serenus*, griechisch σείριος vorkommt, in Zusammenhang zu bringen (Preller Röm. Mythol. 239 im Anschluß an Curtius Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. I 29ff.), den Vorzug. Mit der Verbreitung der griechischen Bildung war die Identifizierung des sabinischen Sonnengottes Soranus mit Apollo selbstverständlich (Mannhardt 327), eine Gleichsetzung, die nach dem Zeugnis einer bei Civita Castellana, am Fuße des S. gefundene Inschrift (Not. d. scav. 1899, 48 = Dessau Inscr. sel. 4034, vgl. Stein bei Bursian CXLIV 1909, 243) auch in den Kult selbst eingedrungen war. Dem Soranus und der Feronia zu Ehren, deren Hain am Fuße des S. lag (Steuding Mythol. Lex. I 1479), fanden alljährlich zur Zeit der Sommersonnenwende (Mannhardt 333) noch in der Kaiserzeit Feierlichkeiten im Gebiete von Falerii statt, bei denen die Mitglieder gewisser ortsansässiger Familien, die Hirpi Sorani (vgl. W. F. Otto o. Bd. VIII S. 1933. Wissowa bei Roscher IV 1215, die Bildung Soranus aus Soract-nus läßt sich sprachlich nicht rechtfertigen [Deecke Falisker 97. Schulze Lat. Eigennamen 479, 2]), mit nackten Füßen über brennende Holzscheite schritten, ohne sich zu verletzen (vgl. Otto a. O.). Am Abhange des S. befand sich eine schädliche Quelle, von der Plin. n. h. XXXI 27 im Anschluß an Varro berichtet: *ad Soractem in fonte, cuius sit latitudo quattuor pedum; sole oriente eum exundare ferventi similem: aves quae degustaverint, iuxta mortuas iacere* auch die Ausdünstung war für Vögel todbringend (Plin. n. h. II 207 *spiritus letalis . . . volucribus*). Im Mittelalter gründete Karlmann, der Bruder Pippins (nicht Karl der Große, Westphal Röm. Campagna 138), am Ostabhang das jetzt noch vorhandene Kloster des hl. Silvester (Regino ad a. 746), nach dem der heutige Bergrücken seinen Namen Monte di S. Silvestro führt. Infolge eines durch falsche Lesung des antiken Namens (*S. Oracte*) entstandenen Mißverständnisses (Westphal 138) wurde das Dorf am Südostabhang (444 m hoch) S. Oreste und nach diesem auch der Berg genannt. Die Steinbrüche unterhalb des Dorfes liefern einen schon im Altertum bekannten travertinartigen Kalkstein (Vitruv. II 7, 1 *Soractinae lapidicines temperatae*). Vgl. Grisar Festschrift der Görres-Gesellsch. f. Freiherrn v. Hertling 1913, 216ff. (dem Unterzeichneten nicht zugänglich gewesen). [Fluss.]

Soractia, angeblich von Semiramis zusammen mit dem Ort Abaesamis in Arabien gegründete Stadt, die Plinius (n. h. VI 145) im Gebiete der Omani (j. ʿOmān) unweit der charakenischen Stadt Forat (arabisch Furāt Maisān = Furāt al-Baṣra) anführt, wobei er hinzufügt: *nunc sunt solitudines*. [Honigmann.]

Sorai, Soretai, Soringoi. Ptolem. VII 1, 13 nennt ein Volk an der Südostküste des Dekhans Soringoi (Σωρίγγων, var. Τωρίγγων, Ταρίγγων), 1, 13 erwähnt er Σῶραι νομάδες und 1, 91 Σωρήτων πόλεις (var. Σωρίτων, Σωριγήτων). Offenbar handelt es sich um Stämme desselben Volkes; *Sorai* entspricht dem einheimischen *Cola*, der indischen Bezeichnung für das Gebiet an den Mündungen der Kāverī (Chaberos bei Ptolemaios), so benannt nach dem dort wohnenden Volk, und der Name wurde später auf die ganze Koromandelküste ausgedehnt; *Soringoi* ist der Name eines Stammes dieses Volkes, der in dem Namen des wilden Bergvolkes der *Soliga* heute noch fortlebt (Lassen Ind. Altertumsk. III 205. I² 433, 1); *Soretai* dagegen ist eine griechische Bildung. Die Hauptstadt des Königs der Sorai, *Sora*, war *Arkatu* (heute Arkot); im Tamilischen war *Arkadu* (‚Wald von indischen Feigenbäumen') der Name der Hauptstadt eines Teils von Cola, in der Breite der Kāverīquellen gelegen. Der Fürst der Soringoi führte den Titel *Sornag* oder *Sornax* (Ptolem. VII 1, 91 βασίλειον Σώρναγος), ein Wort, dessen zweiter Bestandteil ‚Bergbewohner' bedeutet; seine Hauptstadt Orthura ist nach der Vermutung von Ellis in der alten Stadt Vadiur bei Pondicherry zu suchen (Lassen a. a. O. I² 197 A.). Ob die Unterscheidung des Ptolemaios zwischen den nomadischen Sorai und nichtnomadischen anderen Stämmen richtig ist, läßt sich nicht sagen, ebensowenig ob die Quellen des Ptolemaios die Stämme richtig verteilten. Nach Ptolemaios müssen sie ein ausgedehntes Gebiet im inneren Dekhan und an der Küste bewohnt haben; ihre Grenzen sucht Lassen a. a. O. III 205ff. näher zu bestimmen, ebenso ihre Städte zu identifizieren; die Hafenstadt Sobura sieht er im heutigen Sadras, den Hafen Chaberis in Devīkota, über Arkatu (gegen Schwanbecks Gleichsetzung mit dem Ἀρκάτου(?) Peripl. mar. Er. 59 vgl. Lassen III 206f., 3) und Orthura s. o.; Sangamarta soll das heutige Shettikonta sein, Kaliur jetzt Bangalor, Tennagora jetzt Tindavana, Abur jetzt Kangaian, Karmara jetzt Tangor, Ikur jetzt Salem, Bere jetzt Toriore, Magur jetzt Mangadi. Cunningham Anc. Geogr. 509 rechnet die Sorae wie die *Suari* des Plin. VI 69 zu dem weitverbreiteten Urvolk der *Suars* oder *Savaras*; s. den Art. India o. Bd. IX S. 1282. [Wecker.]

Soranos aus Ephesos, Arzt. Er war nach Suid. s. v., der Sohn des Menandros und der Phoibe, studierte in Alexandreia und praktizierte in Rom unter Traian und Hadrian. Auf römische Verhältnisse bezieht er sich Sor. gyn. I 113 (287, 1 R.) und Cael. Aur. a. m. II 130. Daß er in Aquitanien tätig gewesen sein soll, beruht auf einem Überlieferungsfehler bei Marc. Emp. 19, 1; vgl. Niedermann z. St. im CML V 141. Byzantinische Legendenbildung bringt ihn mit Kleopatra in Verbindung: so Tzetz. prooem. alleg. Iliad. V 7; Chil. VI 300, vgl. Usener Rh. Mus. XXVIII 412. Scheele De Sorano Ephesio medico etymologo, Diss. Straßburg 1884, 7; ganz ähnlich im index muliebr. affect. des Paris. gr. 2153 fol. 218ᵛ = gyn. 415 R.; vgl. Ilberg Die Überlieferung der Gynäkologie des Soranos von Ephesos, Abh. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. XXVIII 2, 20. Ilberg-Sudhoff Archiv f. Gesch. d. Med. II 246ff. Im allgemeinen vgl. Fuchs in Neuburger-Pagels Handb. d. Gesch. d. Med. I 339.

S. ist der bedeutendste Vertreter der von Themison, dem Schüler des Asklepiades, begründeten methodischen Schule, Cael. Aur. m. chr. I 50: *methodicorum princeps*, Tertull. de anima 6: *methodicae medicinae instructissimus auctor*. Doch wahrte er sich seiner Schule gegenüber einen freieren Standpunkt, [Gal.] XIV 684. Gal. X 53, wozu ihn seine tiefgehenden Studien berechtigten. Seine Schriftstellerei, die sich nicht nur über die gesamte Heilkunde erstreckt, sondern auch auf das philosophische und grammatische Gebiet übergreift, zeigt — ganz im Geiste des Asklepiades (Wellmann N. Jahrb. XXI 690) — ein weitgehendes historisches Interesse; sie ist ein unmittelbares Glied der Kette, die von den Ἰατρικῆς συναγωγῆς βίβλοι des Menon (Gal. XV 25) über die Ἀρέσκοντα τοῖς ἰατροῖς des Alexandros Philalethes zu S. und Galen führt (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 102; Doxogr. 185. 207). So ist für S. die stete, eingehende Berücksichtigung seiner Vorgänger und die solide Art, seine Quellen anzugeben, charakteristisch; er fügt regelmäßig den Titel der benützten Schrift hinzu (Wellmann Philol. Unters. XXIII 38, 3); die Dogmen der älteren Ärzte erscheinen in typischer, meist chronologischer Folge in ganzen Reihen, wie sie den andern Methodikern und auch Rufos fremd sind (Wellmann Herm. XXXVI 142). Ein zweites Charakteristikum ist seine Weise, scharf zu disponieren; er tut dies auch im einzelnen und liebt es, die vorher angekündigten Punkte der Reihe nach auszuführen und zu erläutern (Ilberg a. O. 39. 76). Eine weitere Eigentümlichkeit ist die Verwendung erklärender und schmückender Vergleiche aus dem Gebiete der Zoologie und der Landwirtschaft; sie gestalten die Belehrung anschaulich und erwecken in uns den Eindruck, daß der Schriftsteller seine Aufgabe von einem höheren, biologischen Standpunkt auffaßt (Ilberg a. O. 77). Endlich zeigt er eine ausgesprochene Vorliebe für die Etymologie der vorkommenden Fachausdrücke (a. O.).

Wir wenden uns nun der Aufzählung und Betrachtung seiner zahlreichen, im Original zum größten Teile verlorenen Schriften zu. Wenn wir dabei den zweiten Artikel des Suidas (Σωρανὸς Ἐφέσιος, ἰατρὸς νεώτερος, κτλ.) ebenfalls auf unsern Arzt beziehen, so schließen wir uns der jetzt

allgemein anerkannten Ansicht an; ausführlich begründet ist sie von Scheele a. O. 3ff.

Philosophische Schriften.

1. *Περὶ ψυχῆς βιβλία δ'.* Tertull. de anima 6: *ita etiam ipse Soranus plenissime super anima commentatus quatuor voluminibus et cum omnibus philosophorum sententiis expertus corporalem animae substantiam vindicat, etsi illam immortalitate fraudavit.* Diels Doxogr. 206ff. hat zuerst darauf hingewiesen, daß S.s Schrift eine Hauptquelle Tertullians bildet, und daß sie ihrerseits, ebenso wie Sext. Emp. adv. math. VII, zum Teil wenigstens aus Ainesidemos geflossen ist. Neben einer gewaltigen Reihe von Philosophennamen erscheinen die der Ärzte: Hippokrates, Diokles, Herophilos, Erasistratos, Andreas, Asklepiades u. a. Daß S. als Methodiker nach einer empirischen Quelle greift, ist nicht weiter verwunderlich; denn zwischen beiden Schulen bestehen eine ganze Anzahl Berührungspunkte, so das historische Interesse, die Verwerfung der unbekannten Ursache (Sor. gyn. 355, 25 R.), die Geringschätzung der Anatomie, die Verurteilung der Vivisektion. S.s Standpunkt in der zuletzt genannten Frage kennen wir aus Tertull. de an. 10: *Herophilus ille medicus aut lanius, qui sexcentos exsecuit, ut naturam scrutaretur, qui hominem odit* (*occidit* Diels), *ut nosset, nescio an omnia interna eius liquido exploravit ipsa morte mutante, quae vixerant* (? Diels), *et morte non simplici, sed ipsa inter artificia exsectionis errante.* Diese Darlegung deckt sich völlig mit den Gedanken, die ein Empiriker bei Cels. de med. I praef. 41ff. (p. 7f. D.) vorträgt; aus Celsus darf man das von Diels a. O. 206, 2 mit Recht angezweifelte *vixerant* in *vivi erant* verbessern.

Literarische und grammatische Schriften.

2. *Βίοι ἰατρῶν καὶ αἱρέσεις καὶ συντάγματα βιβλία ι'*, Suid. = *Τῶν ἰατρῶν διαδοχαί*, Schol. Oreib. Diese zehnbändige Geschichte der Medizin in Biographien der Ärzte, Darstellung der Sekten und Zusammenstellungen, d. h. wohl Aufsätzen über die verschiedenen Ansichten der Ärzte in theoretischen und praktischen Fragen, ist jedenfalls S.s literarhistorisches Hauptwerk. Ein Bruchstück daraus ist uns in *Ἱπποκράτους γένος καὶ βίος κατὰ Σωρανόν* der Hippokrateshandschriften erhalten (Westermann Biogr. gr. 449 = Ideler Physici gr. min. I 252), oben Bd. VIII S. 1802 mit Unrecht unserem S. abgesprochen. Ebenso sicher geht aber die Hippokratesvita bei Suidas (Westermann 453f.) auf S. zurück. Als Quellen sind benutzt neben den Hippokratischen Briefen die archivalischen Studien des Soranos von Kos (449, 11. 450, 20), das mehrbändige Werk *Περὶ τῆς Ἱπποκράτους αἱρέσεως* des Histomachos (? 449, 9), der wohl mit Ischomachos bei Erotianos 47, 2. 103, 15 Nachm. identisch ist (Littré Hipp. I 33), genealogische Darstellungen des Andreas (450, 17), des Eratosthenes, Pherekydes, Apollodoros und Areios von Tarsos (449, 4f.). Mit Recht bezieht man auch das Zitat Schol. Oreib. III 687, 1: *ὁ Σωρανὸς ἐν ταῖς τῶν ἰατρῶν διαδοχαῖς* auf das von Suidas gemeinte Werk. Auch hier nennt S. seine Gewährsmänner: Philon von Byblos (*Περὶ βιβλιοθήκης κτήσεως*) und dessen Schüler Hermippos von Berytos (*Περὶ τῶν διὰ παιδείαν σεμνηθέντων ἐνδόξων ἀνδρῶν ἰατρῶν*). Vielleicht gedachte Caelius Aurelianus, in den geplanten Büchern über Sekten die Soranische Schrift zu übersetzen; Cael. Aur. a. m. I 9: *sicut libris, quos intra* (*contra* Amm.) *sectas unius scriptoris* (*auctoritate edidimus* add. Amm., *sumus scripturi* coni. Friedel) *docebimus*, vgl. Friedel De scriptis Caelii Aureliani, Diss. Bonn 1892, 50.

Korrekturnote. Erst bei der Korrektur ist es mir möglich, auf den neuesten Aufsatz Wellmanns (Herm. LVII 396ff.) hinzuweisen, wonach der bekannte Londoner Papyrus 137 ein Bruchstück einer *Εἰσαγωγή* S.s sein soll, das wir einem nachschreibenden Hörer verdanken. Ich kann mich dem Ergebnis dieser Arbeit nicht ohne weiteres anschließen.

3. Kommentare zu Hippokrates (?). Wellmann Fragments. d. griech. Ärzte I 7 und Herm. XXXVI 154f. schreibt dem S. auch Kommentare zu Hippokrates zu. Er beruft sich hierfür auf Ps.-Oreibasios in seinem Kommentar zu den Aphorismen (Fabricius Bibl. Gr. XII[1] 645): *interpretes extitere Hippocratis Pelops, Lycus, Rufus, Soranus, Domnus, Galenus, Attalio et multi alii ... Soranus divisit* (sc. *aphorismorum librum*) *in partes tres, Rufus in quatuor, Galenus in septem.* An der relativen Echtheit dieser zuerst von Guinterius Andernacus herausgegebenen Scholien ist nicht zu zweifeln; denn die Hss. gehen etwa ins 10. Jhdt. hinauf; Littré Hipp. IV 444 bringt den lateinischen Kommentator mit der alten lateinischen Übersetzung der Synopsis des Oreibasios in Zusammenhang. Auch ist Littrés Skepsis, ob S. wirklich eine Arbeit über die Aphorismen geschrieben habe (a. O. I 105: il ne reste aucune trace de ce travail, s'il a existé), an und für sich nicht berechtigt; denn die Nachricht stammt sicher aus guter Quelle, wie die zum Teil wörtliche Übereinstimmung mit Stephanos von Athen lehrt: Schol. in Hipp. ed. Dietz II 238f.: *Ὅτι γνήσιον Ἱπποκράτους τὸ σύγγραμμα, ἐμαρτύρησαν Ῥοῦφός τε καὶ Σαβῖνος καὶ Σωρανὸς καὶ Πέλοψ καὶ Γαληνός ... ὁ μὲν Σωρανὸς εἰς τρία τμήματα διεῖλε τοῦτο τὸ βιβλίον, ὁ δὲ Ῥοῦφος εἰς τέσσαρα, ὁ δὲ Γαληνὸς εἰς ἑπτά.* Nur ist es fraglich, ob wir das *interpretes* des Ps.-Oreibasios so pressen dürfen, daß wir wirkliche Kommentare für S. annehmen, von denen sonst gar nichts bekannt ist. Man könnte wohl auch den Begriff der *ἐξηγηταί*, die die Hippokratischen Schriften auf ihre Echtheit untersuchten (239, 3 Dietz), etwas weiter fassen und vermuten, daß S. in einem *σύνταγμα* seines literarhistorischen Hauptwerks (s. o. nr. 2) die einzelnen Schriften seines Corpus nach ihrer Echtheit und Einteilung behandelt hat; ein Analogon bietet das ‚Echtheitsbuch' Galens (vgl. CMG V 9, 1 S. 7, 19). Daß S. eine feste, nach Rollen geordnete Sammlung Hippokratischer Schriften benutzte, ist aus dem Vindicianus-Traktat (s. u. nr. 7) mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu erschließen. Dagegen irrt Wellmann (a. O.), wenn er diese Tatsache aus der Hippokratesvita bei Suidas (Westermann 454, 30) herauslesen will: *πλὴν τῶν ἐν πρώτοις καὶ ἡμεῖς ἀπομνημονεύσωμεν. α' μὲν οὖν βίβλος ἡ τὸν ὅρκον περιέχουσα, β' δ' ἡ τὰς προγνώσεις ἐμφαίνουσα,*

γ' ἡ τῶν ἀφορισμῶν ἀνθρωπίνην ὑπερβαίνουσα σύνεσιν. δ' τάξιν (? Wellm.) *ἐχέτω ἡ πολυθρύλητος καὶ πολυθαύμαστος ἑξηκοντάβιβλος ἡ πᾶσαν ἰατρικὴν ἐπιστήμην τε καὶ σοφίαν ἐμπεριέχουσα.* Diese Worte empfehlen nur die Reihenfolge, in der man als Anfänger die Hippokratischen Schriften lesen soll; die *τάξις* bezieht sich durchaus nicht auf die Ordnung in einem feststehenden Corpus, sondern ändert sich je nach dem Ziele, auf das man mit seiner Lektüre hinsteuert. Wellmann a. O. 8, 1 verweist selbst auf Ps.-Oreibasios: *qui initiantur arti, primo legant sacramentum ipsius Hippocratis, inde librum praeceptorum* (nicht die *Παραγγελίαι*, wie es scheint, sondern den *Νόμος*), *tertio librum hunc* (sc. *aphorismorum*), *in quo totius artis speculatio continetur.* Dem entspricht bei Stephanos 239, 20: *καλὸν τοῖς εἰσαγομένοις εἰς τὴν Ἱπποκράτους ἰατρικὴν πρὸ παντὸς τὸν ὅρ⟨κ⟩ον καὶ τὸν νόμον ἐκμανθάνειν*, dann lese man *περὶ ἀνθρώπου φύσεως* (13), dann *ἐν τρίτῃ τάξει* (16) die Aphorismen, wenn man diese nicht an zweite Stelle rücken will *διὰ τὸ καθολικὸν καὶ κεφαλαιῶδες καὶ σύντομον τῶν ἐνταῦθα παραδιδομένων.* Vgl. noch II 207, 6ff. 4, 1ff. I 55, 12 Dietz.

4. *Περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου*, Orion Etymol. 34, 9 Sturz. 131, 4. 159, 18. Die Schrift ist von Orion in seinem Etymologikon verarbeitet, aus ihm stammen die Zitate im Etym. Magn., Gudianum, Zonaras (Kleist De Philoxeni ... studiis etymologicis, Diss. Greifswald 1863). Ferner ist sie vom Scholiasten zu Rufos *Περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ σώματος μορίων* (237—241 D.-R.) benutzt, der mit seinem Zitat *ὁ δὲ Σωρανὸς ἐν τῷ περὶ ὀνομασιῶν μονοβίβλῳ* die Bezeichnung des Werkes, das er kommentiert, auf das, welches er zitiert, zu übertragen scheint. Trümmer haben sich bei Pollux Onomast. II erhalten (Rohde De Iulii Pollucis in apparatu scaen. enarr. fontib., Leipzig 1870, 85ff.). Reichen Ertrag liefert Meletios *Περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς.* Hier heißt es in der Vorrede (Cramer Anecd. Oxon. III): *Σωκράτης δὲ ἐτυμολογίας μᾶλλον μορίων καὶ ὀνομάτων ἐν τῷ περὶ φύσεως ἀνθρώπου συντάγματι αὐτοῦ ὡς γραμματικὸς ἢ φιλόσοφος συνετάξατο.* Nach Voigt Sorani Eph. liber de etymologiis corp. hum., Diss. Greifswald 1882 ist dieser Sokrates der Exzerptor S.s, den Meletios benutzt; Scheele a. O. 19 konjiziert *Σωρανός*; doch ist der Titel *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου*, den er für unser Werk annimmt, abzulehnen. Winter Meletius und Orion, Festschr. d. Gymn. zu St. Maria Magdalena, Breslau 1893, 91ff. sucht zu erweisen, daß Meletios keinen medizinischen Schriftsteller, sondern ein etymologisches Werk benutzt haben muß, d. h. das Etymologikon des Orion. Neuen Stoff zur Vergleichung liefert Helmreich Handschriftl. Studien zu Meletius, Abh. Akad. Berl. 1918, 6 S. 42ff. Endlich entlehnt S. selbst seinem Werke verschiedene Etymologien (z. B. Sor. gyn. 175, 13 R. 225, 4. 331, 2; zu 215, 8 vgl. Ilberg a. O. 77, 2; zu 314, 1 vgl. De Stefani Berl. Phil. Woch. 1911, 286). Die zahlreichen Fragmente ergeben, daß S. nicht nur Etymologien, sondern auch Termini und Definitionen vorbrachte, und daß er auch über Entstehung des Menschen, über Funktionen Leibes und der Seele gehandelt haben muß; bei den Körperteilen befolgte er die Ordnung *a capite ad calcem.* Erstaunlich ist wiederum die Fülle der gelehrten Literatur. Neben den Grammatikern Apion, Apollodoros, Aristarchos, Aristonikos, Philoxenos erscheinen die Philosophen Platon, Aristoteles, Herakleides (Pontikos), Chrysippos, der Arzt Hippokrates, die Dichter Homer, Hesiod, Pindar, Sophron, Kallimachos, Lykophron, Apollonios Rhodios, Orpheus, Aristophanes, Empedokles, Epicharmos, Euphorion, von denen allen Verse zitiert werden, und sonst noch manche andere. Umgekehrt gehen eine große Zahl Scholien zur Ilias und Odyssee auf S. zurück (Scheele 15f.) so daß man begreift, wie Tzetz. exeg. Iliad. 126, 9 ihn unter den vielen nennen kann, die *τῆς Ὁμηρικῆς ἐτυμολογίας ἐπεμελήθησαν*, Diels Doxogr. 208, 1.

Medizinische Schriften.

5. ⟨*Γυναικεῖα κατ' ἐπερώτησιν βιβλία β'*⟩ = *Cateperotiana*, Mustio.

6. *Γυναικεῖα βιβλία δ'*, Suid. = *Gynaecia triacontados*, Mustio.

Wir stellen diese beiden Werke an die Spitze der medizinischen Schriften, da nr. 6 die am besten griechisch erhaltene Schrift S.s ist. Es ist natürlich, daß wir hier etwas ausführlicher werden als sonst; doch sei ausdrücklich vor der Auffassung gewarnt, als ob S. speziell Gynäkolog gewesen sei. Über alle auf S.s Gynäkologie bezüglichen Fragen hat zuletzt Ilberg a. O. eingehend gehandelt; seine Darstellung liegt der unsrigen zugrunde, wenn diese auch in manchen Einzelheiten von jener abweicht. — Zwei Werke gynäkologischen Inhalts hat S. geschrieben. Das kleinere (nr. 5) bot in der Form von Frage und Antwort den Hebammen den notwendigsten Wissensstoff dar und umfaßte zwei Bücher. Das für uns verlorene Original wurde etwa im 6. Jhdt. von einem gewissen Muscio oder, wie er wohl richtiger heißt, Mustio (so die älteste Hs., Bruxell. 3701—3715 s. IX/X. Ilberg a. O. 6. Medert Quaestiones criticae et grammaticae ad Gynaecia Mustionis pertin., Diss. Bonn 1911, 18f. 77) ins Lateinische übertragen; der Übersetzer strich dabei allerdings im zweiten Buche ausgedehnte Partien des Dialogs als unzulänglich und ersetzte sie durch entsprechende Stücke in darstellender Form, die er der größeren Soranischen Gynäkologie entnahm. Ausgabe von Rose Sorani gynaeciorum vetus translatio Latina 1882. In spätbyzantinischer Zeit wurde Mustios Hebammenbuch unter dem Titel *Μοσχίωνος Περὶ γυναικείων παθῶν* ins Griechische zurückübersetzt; die Wertlosigkeit der ‚Moschion'-Überlieferung, auf die schon Rose hinwies, ist ausführlich von Ilberg a. O. 102 dargelegt; nur mit größter Vorsicht darf ‚Moschion' lediglich zur Unterstützung des älteren Zweiges der Musciohandschriften herangezogen werden. Der Kuriosität und Vollständigkeit halber erwähnen wir, daß auch dieser ‚Moschion' von Dewez 1793 wieder ins Lateinische übersetzt wurde. Die wertvollsten Dienste leistet Mustio für die Rekonstruktion der größeren, vier Bücher füllenden Gynäkologie S.s (nr. 6); denn der Hebammen-Katechismus S.s, Mustios Vorlage, war nur ein elementarer Auszug aus dieser und ähnelte ihr in der Anlage außerordentlich. Das umfangreichere Werk ist

zum größten Teile in einer anonymen Kompilation Περὶ γυναικείων παθῶν enthalten, die ein Byzantiner etwa im 7. oder 9. Jhdt. vornahm, indem er das Soranische Werk mit dem XVI. Buche des Aetios verquickte; sie findet sich im Paris. gr. 2153 s. XV; (die aus einem Apographon des Paris. stammenden Barberin. I 49 und Voss. gr. 8° 18 fallen für die recensio weg). Da der Kompilator sich in der stofflichen Anordnung an Aetios anschloß, so ist S.s Gynäkologie stark umgestellt; doch gelingt es mit Mustios Hilfe, die ursprüngliche Reihenfolge wieder herzustellen. Die erste noch unkritische Ausgabe erschien 1838 aus dem Nachlaß von F. R. Dietz. Verdienstvoll sind dann die Ausgaben von Ermerins (1869; dazu Epistula critica 1872), der den lateinischen Aetios und den ‚Moschion' heranzog, und von Rose (im Anhange seiner Mustioausg., s. o.), der den Paris. nachverglich, griechische Hss. des Aetios benutzte und den Mustio in sein Recht einsetzte. Eine neue, auf gründlichen Vorstudien beruhende Ausgabe für CMG IV von Ilberg ist längst nahezu druckfertig, hat aber bisher infolge der Not der Zeit nicht erscheinen können. Brauchbar, wenn auch nicht frei von Fehlern (Ilberg Berl. Philol. W. XXIV 740—744), ist die Übersetzung von Lüneburg, kommentiert von Huber, 1894; die Interpretation von Sor. gyn. I 78—118 R. durch Troitzky Archiv für Kinderheilkunde XVII 95ff. enthält zahlreiche Mißverständnisse. Rose hat den Stoff der großen Gynäkologie auf zwei Bücher verteilt. So berechtigt jedoch dieses Verfahren, nach dem Vorgange Mustios, für den Katechismus wäre, so unwahrscheinlich ist es wegen des zu großen Umfanges der Bücher (128 und 80 Teubner-Seiten) für das größere Werk. Mit Recht bezieht daher Ilberg a. O. 71 die Notiz bei Suidas: Γυναικεῖα βιβλία δ' auf die große Gynäkologie und zerlegt die beiden Doppelbücher Roses wieder in je zwei Teile: I 1—77 R., 78—126; II 1—52, 53—Schluß. Aber auch mit dieser Teilung können wir uns nicht völlig einverstanden erklären, da zwischen Ilbergs ersten zwei Büchern ein Mißverhältnis besteht: (wegen der Lücke c. 74 und 75 mehr als) 77 Seiten gegen nur 51 Seiten. Wir schlagen infolgedessen vor, das erste Buch mit I 65 zu beschließen. Auf diese Weise erhalten wir, ebenfalls mit sinngemäßem Einschnitt, zwei gleiche Teile: der eine behandelt die Zeit vor der Entbindung, der zweite die Niederkunft und Wochenpflege und damit zusammenhängend die Pflege des Säuglings. Wir hoffen, unsere Stoffverteilung noch weiter zu begründen, wenn wir nunmehr auf den Inhalt der großen Gynäkologie etwas näher eingehen.

Erstes Buch. Nachdem S. die Disposition des Stoffes gegeben hat (I 1. 2 R.), spricht er in einem kurzen ersten Teile über die Person der Hebamme (3. 4). I: περὶ τῆς μαίας. A: περὶ τῆς γενησομένης μαίας. Er stellt die Vorbedingungen auf, die die künftige Hebamme erfüllen muß, um den geistigen, sittlichen und körperlichen Aufgaben ihres Berufes gewachsen zu sein: sie soll lesen und schreiben können, damit sie ihre Kunst auch theoretisch zu studieren vermag; sie soll scharfen Verstand und gutes Gedächtnis, Arbeitslust und Ehrbarkeit, gesunde Sinne und kräftige Konstitution besitzen. Sodann nennt S. (B: περὶ τῆς ἤδη γεγενημένης μαίας) die Anforderungen, denen eine tüchtige Hebamme genügen muß: sie soll über gute theoretische Kenntnisse und reiche praktische Erfahrung verfügen und geistesgegenwärtig, unerschrocken, aber auch mitfühlend sein; daß sie jedoch selbst geboren hat, ist nicht unbedingt erforderlich; sie muß kräftig sein, wenn sie dabei auch älter ist, ferner mäßig, verschwiegen, unbestechlich, dies vor allem gegen das Ansinnen verbrecherischer Abtreibung, frei von Aberglauben und religiös freidenkend (ἀδεισιδαίμων); endlich soll sie weiche Hände haben. Nun folgt der zweite ungleich umfangreichere, bis zum Schluß des ganzen Werkes reichende Hauptteil: über das Arbeitsfeld der Hebamme (II: περὶ τῶν ὑποπιπτόντων τῇ μαίᾳ), sei es bei normalen, sei es bei krankhaften Vorgängen. Der erste Unterteil (A: περὶ τῶν κατὰ φύσιν) zerfällt grundsätzlich in einen physiologischen (φυσικὸς λόγος) und einen hygienischen, zugleich geburtshilflichen Teil (ὑγιεινὸς ἅμα καὶ μαιευτικὸς λόγος). Doch wird der φυσικὸς λόγος als für den vorliegenden Zweck ungeeignet einer Sonderabhandlung Περὶ σπέρματος καὶ ζῳογονίας (s. u. nr. 7) zugewiesen; er wird ersetzt durch eine Darlegung der anatomischen Verhältnisse der weiblichen Genitalien (a: φύσις τῶν γυναικείων τόπων). Zwar hält S. als Methodiker nichts von der Anatomie; aber er will zeigen, daß er auch hier Bescheid weiß (5). Dieser anatomische Abschnitt (6—18) ist mit der Quellenangabe ἐκ τῶν Σωρανοῦ auch bei Oreibasios (III 369—382 B.-D.) erhalten; eine Vergleichung lehrt leider, daß die Überlieferung im Paris. 2153 sich in desolatem Zustande befindet (Ilberg a. O. 32). Der hygienische Teil (b: ὑγιεινὸς λόγος) handelt von den Funktionen der Gebärmutter (τὰ τῆς μήτρας ἔργα); sie werden in der natürlichen Reihenfolge besprochen. Die Menstruation (α: ἐμμήνων κάθαρσις) wird genau definiert, ihre Dauer, die Qualität und Quantität des Blutes, das Alter des Eintrittes und des Aufhörens, der Einfluß von Alter, Jahreszeit, Körperbau und Beschäftigung festgestellt (19—23). In dem Kapitel über die Zeichen der eintretenden Menstruation (24—26) wird auch über die Pflege (ἐπιμέλεια) vor und während derselben gehandelt. Ureigenster Zweck der κάθαρσις ist nicht, der Gesundheit zu dienen, sondern die Kinderzeugung zu ermöglichen (27—29). Damit sind wir zur Konzeption geführt (β: σύλληψις). Dauernde Jungfrauschaft ist der Gesundheit zuträglich, aber das Naturgesetz bedingt die sexuelle Vermischung (30—32). Diese soll nicht vor erlangter Geschlechtsreife, dem 14. Lebensjahre, erfolgen; andrerseits sind die Geburten älterer Erstgebärender mit großen Beschwerden, ja mit Lebensgefahr verbunden (33). Bei den Erörterungen über Konzeptionsfähigkeit (34.35) und die zur Empfängnis passendste Zeit der Beiwohnung (36—41) wird u. a. vor dem Coitus im Rausch gewarnt; man kann aus S.s Worten schließen, daß er Beobachtungen über Sterilität und über Degeneration der Nachkommenschaft bei Alkoholikern gemacht hat. Interessant ist es, daß er den psychologisch-physiologischen Einfluß des Anblickes schöner

oder häßlicher Bilder anerkennt, während er sich gegen den auch von Ärzten vertretenen Aberglauben einer Einwirkung des Mondes oder der Jahreszeit entscheidet. Nachdem die gesundheitliche Bedeutung (in demselben Sinne wie bei der κάθαρσις) und die Zeichen der erfolgten Konzeption besprochen sind (42—44) und die Hippokratische Theorie über die Vorherbestimmung des Geschlechtes zurückgewiesen ist (45), wird die Hygiene der Schwangerschaft (γ: κυοφορία) in Angriff genommen; sie wird als ἡ τῶν συνειληφυιῶν ἐπιμέλεια behandelt unter dem Gesichtspunkte der Bewahrung des eingedrungenen Samens (46. 47), der Milderung der Beschwerden und Gelüste (κίσσα, pica 48—53) und der Ausbildung des Embryos, sowie der Maßnahmen, die eine leichte Entbindung verheißen (54—56). So werden wir bis unmittelbar an die Geburt herangeführt. Ehe von dieser jedoch die Rede sein kann, muß einerseits das Nötige über die Eihäute und die Nabelschnur gesagt werden (57. 58), andrerseits die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß die Frucht nicht ausgetragen wird. Die Angabe der Anzeichen eines Abortus, mag er beabsichtigt sein oder von selbst eintreten (59), veranlaßt den Schriftsteller, sich über die Zulässigkeit der Herbeiführung einer Fehlgeburt und der Verhütung der Konzeption auszusprechen (60). Man darf die Mittel dazu nicht verordnen, wenn man wegen eines Ehebruchs oder aus Rücksicht auf die Schönheit die Frucht vernichten will, sondern nur wenn man wegen der Gefahr hindernd eingreifen will, die bei der Geburt infolge natürlicher Mängel (zu kleine Gebärmutter, Neubildungen und Risse am Muttermund) entstehen würde. Im Anschluß an seine Ausführungen teilt S. eine lange Reihe von Mitteln zur Verhütung der Konzeption (60—63) und zur Abtreibung der Leibesfrucht mit und gibt die Behandlung der Abortierenden an (64. 65); er warnt vor allzuscharfen Mitteln und vor dem Einstechen. Damit schließt der erste Teil des ὑγιεινὸς λόγος; er umfaßt die Zeit der Geschlechtsreife, der Empfängnis und der Schwangerschaft. Daß S. diese drei Funktionen des Uterus als engere Einheit gegenüber der Geburt zusammennimmt, folgt aus dem Asyndeton und dem καί S. 184, 6: καθάρσεις, συλλήψεις, κυοφορίας καὶ μετὰ τελείωσιν ἀποτέξεις. Der die beiden andern beherrschende Begriff ist die σύλληψις: ihre Voraussetzung ist die κάθαρσις, ihre Folge die κυοφορία. Auf diese Weise erklärt sich die Zweiteilung S. 172, 5: (ὑγιεινὸς λόγος) ἐν ᾧ συνειληφυίας καὶ ἀποτεκούσης ἐπιμέλειαν διδάσκομεν συναποδιδόντες καὶ τὸν περὶ παιδοτροφίας λόγον. Bei dieser Teilung ist vielleicht der Übergang S. 224, 3 app. crit. (Ilberg a. O. 41) mit leichter Ergänzung für S. zu retten: ⟨τοῦ⟩ δὲ ⟨πρὸ⟩ τοῦ περὶ τῆς ἀποτέξεως λόγου αὐτάρκως διειλημμένου περὶ τῆς χρήσεως τῶν φθορίων ἀναγκαῖον διορίσαι.

Zweites Buch. Wie bei der κάθαρσις und σύλληψις sich die ἐπιμέλεια an die σημεῖα angliederte, so stehen im zweiten Buche (66) die Anzeichen der Geburt (δ: ἀπότεξις) mit der ἐπιμέλεια in engem Zusammenhang; man kann also das Ende des ersten Buches nicht etwa über c. 65 hinausrücken. Nur schiebt sich in diesem Falle naturgemäß ein Kapitel über die Vorbereitungen zum Entbindungsakt (67. 68) und über die Geburt selbst (69. 70) ein, woran sich ebenso verständlich Ratschläge für das Verfahren bei verhaltener Nachgeburt reihen (71—73). Mit der Pflege der Wöchnerin (ἡ τῆς λεχοῦς ἐπιμέλεια 247, 24) (74—77) aber, von der nur das Kapitel über das Anschwellen der Brüste (76. 77) erhalten ist (in ihm stehen 247, 5—9 die von Ilberg a. O. 67, 1 gesuchten Worte), ist die Pflege des Säuglings (ἡ τοῦ βρέφους ἐπιμέλεια) unlösbar verbunden; ist doch im Anfang der παιδοτροφία das Kind noch nicht abgenabelt. Der Stoff der παιδοτροφία ist groß, doch will S. ihn kurz in einer Abhandlung vorlegen (78: διὰ συντόμων ὑφ' ἓν παραδώσομεν; aus ὑφ' ἓν folgt nicht, daß die παιδοτροφία allein ein ganzes Buch gefüllt habe; der Fall liegt ähnlich wie bei Galens Kommentar zu Hipp. περὶ φύσεως ἀνθρώπου, vgl. Kind Berl. Phil. Woch. XXXVI 490f.). Ehe die Hebamme das Kind auf die Erde setzt, muß sie das Geschlecht verkünden und sich davon überzeugen, ob das Kind zum Aufziehen geeignet ist (79). Die Durchtrennung der Nabelschnur (80) erfolgt erst, wenn das Kind sich vom Geburtschok etwas erholt hat; sie ist nicht, wie dies die meisten Hebammen aus Aberglauben tun, mit einem Nagel, einer Muschel, einem Schilfstengel, einer Brotrinde oder durch Abschnüren zu vollziehen, sondern mit einem scharfen, eisernen Instrument (also einer Schere). Kauterisieren des Nabels ist überflüssig, bei verhaltener Nachgeburt wird unterbunden. Die folgenden Kapitel behandeln die Reinigung des neugeborenen Kindes (81. 82), das (in dieser Weise heute ganz veraltete) Wickeln (83. 84), das Lager (85), die Nahrung (86. 87). S. ist kein unbedingter Anhänger der Ernährung durch die Mutter. Bei gleichen Bedingungen soll allerdings die Mutter ihr Kind stillen. Ist aber vorzeitiges Altern oder Abmagerung zu befürchten, so soll die Amme an ihre Stelle treten; auch die noch kommenden Kinder werden sich kräftiger entwickeln, wenn die Mutter nicht durch das Stillen geschwächt ist. Bei der Auswahl der Amme (88. 89) sehe man darauf, daß sie nicht jünger als 20, nicht älter als 40 Jahre ist; sie soll schon zwei- oder dreimal geboren haben, gesund, kräftig und groß sein und blühendes Aussehen haben; die Brüste seien normal, locker, weich und ohne Runzeln, die Warzen weder zu groß noch zu klein, weder zu fest noch zu porös; endlich soll sie mäßig, liebevoll, sanftmütig, Griechin und sauber sein. Alle diese Anforderungen werden begründet. Die Milch (90—92) muß sorgfältig auf Farbe, Geruch, Konsistenz, Gerinnbarkeit, Geschmack und Haltbarkeit geprüft werden, die Lebensweise und Diät der Amme soll streng geregelt sein (93—96). Verringert sich die Milch in Qualität oder Quantität, so wechselt man am besten mit der Amme; sonst sind Maßnahmen zur Herstellung des normalen Zustandes zu ergreifen (97. 98). Es folgen sehr eingehende, zum Teil weit über das heutige Maß hinausgehende Vorschriften über das Baden und Frottieren des Säuglings (99—104), über Zeit und Art des Stillens (105—109). Dann wird vom Abfall der Nabelschnur (110), der Zeit und Art des Auswickelns (111), den ersten Sitz- und Gehversuchen (an einem mit Rädern versehenen

Stuhle) gehandelt (112—114). Die erste feste Nahrung erhält das Kind mit 6 Monaten, die Entwöhnung erfolgt erst nach anderthalb bis zwei Jahren. An Stelle unseres Gummisaugers erscheinen hier ‚künstliche Brustwarzen': *διὰ τῶν πεφιλοτεχνημένων θηλῶν· ἀβλαβῶς γὰρ ἐκ τούτων κατ' ὀλίγον ὡς ἐκ τῶν μαστῶν τὸ ὑγρὸν ἕλκει* sc. *τὸ βρέφος* (115—117). Im Anschluß an das Zahnen (118; zum Durchbeißen werden große Speckstücke empfohlen) werden einige Kinderkrankheiten besprochen: Entzündung der Mandeln (119), Soor (120), Ausschlag und Jucken (121. 122), Katarrh und Husten (123), *σειρίασις* (124; schwere febrile Zustände mit Hirnerscheinungen), Durchfall (125. 126). Damit schließt der zweite Teil des *ὑγιεινὸς λόγος*, der von der Geburt, der Wochen- und Kindespflege handelt; zugleich gelangt der erste große Unterteil: *περὶ τῶν κατὰ φύσιν* zu seinem Ende.

Drittes Buch. Nun beginnt der andere große Unterteil: über die pathologischen Zustände der Frauen (B: *περὶ τῶν παρὰ φύσιν*). In diesem Ausdrucke ist die Frage enthalten (298, 6: *περὶ αὐτοῦ πρῶτον ἐξετάσομεν τοῦ κατὰ τὸ σημαινόμενον*), ob man überhaupt von besonderen Krankheiten der Frauen (a. O. *εἰ ἴδια πάθη γίγνεται γυναικῶν*) oder, allgemeiner gesprochen, der weiblichen Wesen (299, 2: *εἰ ἔστιν ἴδια πάθη θηλειῶν*), den Krankheiten der Männer gegenüber, reden darf; ihrer Beantwortung ist die Einleitung des dritten Buchs gewidmet. Die Behandlung des Gegenstandes wird dadurch erschwert, daß ein gewisser Sprachgebrauch unter *πάθος* sowohl physiologische als auch pathologische Zustände versteht: *πάθος δὲ λέγεται τὸ μὲν κατὰ φύσιν, οἷον τὸ συλλαμβάνειν καὶ ἀποτίκτειν καὶ γάλα ποιεῖν, τὸ δὲ παρὰ φύσιν, οἷον πυρέττειν* (299, 10). S. allerdings lehnt für seine Person diese Dehnung des Begriffes ab (302, 17, s. u.). Für ihn ist *πάθος*, wo er das Wort gebraucht, stets der widernatürliche Zustand (172, 8f. 191, 19. 192, 12 (26). 272, 21f. 296, 8. 297, 20 usf.); sonst sagt er neutral *τὸ (τὰ) παρὰ φύσιν* (171, 9. 172, 2. 7. 16. 190, 2. 298, 4f. 305, 11). Dementsprechend bezeichnet er den physiologischen Zustand mit *τὸ (τὰ) κατὰ φύσιν* (171, 8. 172, 1—3. 298, 3. 305, 11), wenn er es nicht vorzieht, von *ἔργα (τῆς μήτρας)* oder *φυσικὸν ἔργον (ἐνέργημα)* zu sprechen (184, 6. 207, 3. 303, 7). Er muß sich jedoch mit dem Sprachgebrauche gewisser Vorgänger, z. B. des Herophilos (301, 1), auseinandersetzen, und so befolgt er ihn selbst — notgedrungenerweise und mit der nötigen Verwahrung — an der Stelle, wo er seinen eigenen Standpunkt formuliert (302, 15): wir gestehen zu, daß es besondere physiologische *πάθη* der Frauen gibt — wenn man diese *ἔργα* mit dem Ausdruck *πάθη* zu belegen wünscht. Was die pathologischen *πάθη*, um die es sich hier vorzüglich handelt (299, 15), betrifft, so sind sie in allgemeiner Hinsicht dieselben wie bei den Männern; im besonderen aber gibt es spezielle Frauenleiden, die jedoch nach den allgemeinen Grundsätzen der Kommunitäten, der akuten oder chronischen Leiden usw. zu behandeln sind (302, 18ff.). Die Frauenleiden zerfallen ihrer Therapie nach in zwei Abteilungen. Zu den diätetisch zu heilenden (a: *περὶ τῶν ὑπαγομένων τῇ διαίτῃ παθῶν*) gehören Störungen der Menstruation, also Amenorrhöe und Dysmenorrhöe (II 6—16), und die weiteren Erkrankungen des Uterus: Entzündung (17—24), Satyriasis (25), Stickkrampf (26—29), Anspannung (30, fehlt griechisch), Empneumatose (31—33), Ödem (34), Verhärtungen (35), Mole (36—39), Blutungen (40—42), Ausfluß (43f.), Gonorrhöe (45f.), Atonie (47f.), Lähmung (49), Lageänderungen (50), Impotenz und Sterilität (51f., fehlt griechisch). Von allen diesen Krankheiten stellt S. die Diagnose und gibt die Therapie an. Außer Medikamenten, Bettruhe und anderseits gymnastischen Übungen legt er auf psychische Einwirkung Wert. So empfiehlt er Ortswechsel und Zerstreuung (16 a. E.), auch läßt er die Anwendung von Magneten, Amuletten und anderen antipathischen Mitteln wegen ihrer suggestiven Kraft zu (42); dagegen protestiert er gegen den Aberglauben der Räucherungen des Uterus, die nur geeignet sind, Geschwüre hervorzurufen. Ebenso lehnt er grelles Fackellicht und Pauken- und Kesselschlagen ab, ‚denn von dem Lärm bekam selbst manche gesunde Frau Kopfweh' (29).

Viertes Buch. Es enthält die andere Abteilung der Frauenleiden, die chirurgisch-pharmakeutisch zu behandelnden (b: *περὶ τῶν ὑπαγομένων χειρουργίαις καὶ φαρμακείαις παθῶν*). Sie sind nur zum Teil griechisch erhalten; so das wohl stark verkürzte Kapitel über Schwergeburten (53—65), vielleicht auch das über die zurückgehaltene Nachgeburt (s. Ilberg a. O. 101). Nur lateinisch sind dann überliefert die Kapitel über Abszesse, Geschwüre, Karzinome, Fisteln des Uterus, über zu große Klitoris, Kerkosis, Warzen, Risse, Feigwarzen, Hämorrhoiden im Uterus. Dagegen lesen wir darauf das Kapitel über den Gebärmuttervorfall (84—89) in der Sprache des Originals, während wir für die Phimose, Atresie, Geschwülste sowie die Anwendung des Mutterspiegels (*διόπτρα*) wieder auf Mustio angewiesen sind. Die chirurgischen Maßnahmen sind nur dort zu ergreifen, wo durch die Änderung der Kommunität durch äußere und innere Mittel nichts zu erreichen ist. — Unsere Inhaltsangabe wäre jedoch unvollständig, wenn wir zum Schluß nicht noch einer Besonderheit des Werkes gedächten: S. hat seine große Gynäkologie, höchstwahrscheinlich aber auch den Katechismus, mit Illustrationen ausgestattet. Sie boten eine Abbildung des Uterus mit Benennung seiner Teile, namentlich aber, zum besseren Verständnis des Kapitels über die Schwergeburten, Darstellungen der Kindslagen im Uterus. Ausläufer dieser Soranischen Bilderserien sind in einer ganzen Reihe von Hss. vorhanden, ja sie reichen bis in die Druckwerke hinein. Die älteste Tradition findet sich in dem oben erwähnten Bruxellensis des Mustio. Vgl. Ilberg a. O. 120, s. Illustrationen und Taf. III —VI. — Was die Bewertung der Soranischen Gynäkologie anlangt, so besteht natürlich manches nicht vor der modernen Kritik; aber im großen ganzen sind die Mediziner wie Haeser, Huber, Troitzky, Lachs (Samml. klin. Vortr., begr. v. Volkmann nr. 335 Ser. XII H. 5), voll des Lobes und der Bewunderung. Barbour Bericht über die auf dem Internat. med.

Kongreß in London in der Abt. f. Gesch. d. Med. gehalt. Vorträge 1914, 269ff. zeigt S.s hervorragende anatomische Kenntnisse. Hirschberg Gesch. der Augenheilk. im Altertum 397 macht darauf aufmerksam, daß S. die bei den Hippokratikern fehlende Augenentzündung der Neugeborenen erwähnt und behandelt (vor ihm schon Severus, Aet. VII 44. Hirschberg a. O.; die erste Beschreibung stammt also nicht erst von Laz. Riverius 1669). Für die geburtshilflichen Operationen des Altertums (es handelt sich hauptsächlich um unseren S.) faßt Buchheim Jenaer med.-hist. Beitr. IX 41 sein Urteil dahin zusammen, ‚daß dieselben auf einer glänzenden technischen Höhe standen und zum Teil selbst den Vergleich mit unseren heutigen Methoden aushalten. Es dürfte auch noch manche Anregung in der Fülle des uns überlieferten Stoffes enthalten sein und zu Ergebnissen führen, die den Ruhm der klassischen Ärzte noch höher erglänzen lassen.' S. steht natürlich auf den Schultern seiner Vorgänger; aber er gelangt über sie hinaus, indem er ihre Ansichten beurteilt und verbessert. So vergleicht er die Gestalt des Uterus mit der des Schröpfkopfes, während Herophilos mit seiner *ἑλικοειδὴς μήτρα* deutlich zeigt, daß in diesem Falle seine Kenntnis von der gewundenen Gebärmutter des Tieres herrührt. Umgekehrt fußt allerdings wiederum S. auf Tieranatomie, wenn er die Existenz der *membrana virginalis* bestreitet; über diesen *ὑμήν* vgl. Maas Philol. LXVI 590ff. Die Polemik S.s macht vor den Vertretern der eigenen Schule, wie Themison und Thessalos nicht Halt; viel Anregung verdankt er dem Herophileer Demetrios von Apameia (2. Jhdt. v. Chr.). Wir wollen die Ärzte nicht alle aufzählen, die der überaus belesene Ephesier nennt; es sind gegen 40. — Noch haben wir über den Titel der beiden gynäkologischen Werke zu reden. Aus der Überschrift der byzantinischen Kompilation will man den Titel *Περὶ γυναικείων παθῶν* auch für S.s größere Gynäkologie erschließen. Dies tut noch Ilberg (a. O. 71), denn er glaubt, daß S. *πάθος* auch in physiologischem Sinne verwandt habe (a. O. 44f.). Wir haben unsere abweichende Ansicht oben bei der Besprechung der Einleitung zum dritten Buche vorgetragen; da S. diese Dehnung des Begriffes ablehnt, so ist der Zusatz *παθῶν* im Titel seiner Gynäkologie unmöglich. Wir legen nicht viel Wert darauf, daß S. von seinen Vorgängern Alexandros Philalethes, Kleophantos, Diokles nur *τὰ Γυναικεῖα* zitiert; dagegen sehen wir eine erwünschte Bestätigung unserer Entscheidung darin, daß S.s Werk immer als *τὰ Γυναικεῖα* bezeichnet wird. Ilberg bezieht selbst Suidas' *Γυναικεῖα βιβλία δ'* hierher. Ferner deckt sich Schol. Oreib. III 681, 10 *ὁ Σωρανὸς ἐν τοῖς Γυναικείοις* mit Sor. gyn. 331, 2 und 681, 17 dasselbe Zitat mit 187, 27. Das Bruchstück des Caelius Aurelianus (Rose Herm. IV 141 = Sor. gyn. 202, 10—203, 14) ist überschrieben *ex Genecia celii aureliani*; vgl. auch Mustio S. 3. 4. 46. 119. Wenn Cael. Aur. m. chr. II 28 von *muliebrium passionum libris* redet, ähnlich V 70. 91, so bezieht sich dies — ganz im Sinne des S. — nur auf den pathologischen Teil; wo es sich um den physiologischenTeil handelt, wird wiederum der von uns angenommene Titel genannt, m. chr. I 79: *muliebribus libris, quos Graeci Gynaecion vocant*; zu dieser Schrift gehört auch a. m. III 185, vgl. Friedel a. O. 46. Endlich hat Wellmann Philol. Unters. XIV 126ff. nachgewiesen, daß Philumenos den S. exzerpierte; ‚seine Abhängigkeit von S. dokumentiert sich im Titel (*Γυναικεῖα*)', 130. Auch der Katechismus wird den Titel *Γυναικεῖα* gehabt haben (Mustio S. 3, 9: *haec quoque gynaecia*), aber mit dem Zusatze *κατ' ἐπερώτησιν*. Wenn der Übersetzer im Gegensatze zu den *Cateperotiana* die größere Gynäkologie als *Gynaecia triacontados* bezeichnet, so ist noch keine sichere Erklärung dieses Ausdrucks gefunden; Rose Sor. gyn. S. XIII 8 denkt an ein großes Corpus der Soranischen Schriften aus nachsoranischer Zeit, Friedel a. O. 42 bestreitet dies. Daß der Katechismus nur ein Teil eines größeren Werkes sei, das den *Interrogationes et responsiones* des Caelius Aurelianus entspräche, läßt sich ebenfalls nicht beweisen. Hinsichtlich der Abfassungszeit neigt Ilberg a. O. 88 dazu, den Katechismus später als die große Gynäkologie anzusetzen.

7. *Περὶ σπέρματος καὶ ζῳογονίας.* Da auch die größere Gynäkologie auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens zugeschnitten war, so war der *φυσικὸς λόγος* über die Natur des menschlichen Samens und die Zeugung einer besonderen Schrift zugewiesen worden. Die Zitate nennen zwar scheinbar zwei getrennte Abhandlungen, Sor. gyn. 179: *διελάβομεν ἐν τῷ περὶ σπέρματος λόγῳ* und andrerseits 181: *ἐν τοῖς περὶ ζῳογονίας ὑπομνήμασιν ἀποδέδεικται*; 210: *ἐν τοῖς φυσικοῖς περὶ ζῳογονίας παρίσταμεν ὑπομνήμασιν*. Mit Recht aber verbindet Ilberg a. O. 38, 1 diese Titel auf Grund von 172, 3: *εἴς τε τὸν φυσικὸν (λόγον), ἐν ᾧ σκεπτόμεθα περὶ σπέρματος καὶ ζῳογονίας*. Umfangreiche Reste besitzen wir in lateinischer Übersetzung in einem Traktat des Vindicianus (Bruxellensis 1342—1350, 12. Jhdt.). Auch in diesem Bruchstück tritt die Eigenart S.s hervor, seine Vorgänger gewissenhaft zu verzeichnen; er nennt Alexandros Philalethes, Diogenes von Apollonia, Diokles, die Stoiker, Herophilos, Erasistratos, Hippokrates, Aristoteles, Asklepiades. Die Hippokratesbücher werden nach einer bestimmten Numerierung zitiert: *in libro trigesimo octavo Hippocrates, quem graece περὶ ὀκταμήνων appellamus .... ut ait Hippocrates in libro quadragesimo nono de infantis natura.* Wellmann führt diese Numerierung auf S.s Exemplar zurück; freilich hält die von ihm herangezogene Parallele aus Suidas nicht Stich (s. o. nr. 3). Vgl. Wellmann Fragments. d. griech. Ärzte I 2ff. 8. 208ff.

8. *Περὶ ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν.* Dieses therapeutische Hauptwerk S.s ist in der Originalgestalt zwar verloren, doch bietet Caelius Aurelianus' Übersetzung mit ihren drei Büchern *celerum sive acutarum passionum* und fünf Büchern *tardarum sive chronicarum passionum* genügenden Ersatz. Wir verweisen auf o. Bd. III S. 1257f., da dort von Wellmann alles Nötige auch für S. gesagt worden ist, und beschränken uns hier auf einige Nachträge. Ein Pergament-Doppelblatt der verlorenen Lorcher Hs. des 9. Jhdts., enthaltend m. chr. V 77—91, ist jetzt in Zwickau wieder

aufgetaucht; es lehrt, daß Sichardus im allgemeinen zuverlässig gearbeitet hat, vgl. Ilberg S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 819ff. [Inzwischen hat sich ein weiteres Blatt in Zwickau gefunden, vgl. Ilberg N. Jahrb. IL (1922) 460.] Die Bedeutung der Editio princeps für die Textkritik behandelt Helmreich Arch. f. lat. Lexikol. XII 173ff. 309ff.; s. auch Berl. Phil. Woch. 1919, 24. 1103f.; vgl. ferner Helmreich Zum sog. Aurelius de acutis passionibus, Rh. Mus. LXXIII 46ff. Über Pathologie und Therapie der Phthisis bei Caelius Aurelianus (S.) schreibt sehr anerkennend Streve Diss. med. Jena 1910. Zum ganzen medizinischen System der Methodiker und vor allem des Caelius Aurelianus vgl. die ausgedehnte Studie von Meyer-Steineg Jenaer med.-hist. Beitr. H. 7/8. [Vgl. jetzt auch Wellmann Herm. LVII 396ff.] Daß T. Aufidius Siculus (s. Wellmann o. Bd. II S. 2290, 38 und Herm. XXXVI 141) über chronische Krankheiten geschrieben hätte, beruht auf falscher Interpretation von Cael. Aur. m. chr. I 178f., wie Wellmann Mitt. z. Gesch. d. Med. XVI 273ff. selbst dargetan hat. Doch ist a. O. 275, 8 statt Asklepiades Themison zu schreiben und bei Cael. Aur. zu interpungieren: *cetera primo libro tardarum passionum supradicta complevit Themison: phlebotomatos* etc., denn Asklepiades hat nie ein Werk über chronische Krankheiten geschrieben, sondern sie nur bei Gelegenheit berührt, Cael. Aur. m. chr. praef. 3. Aus dieser Richtigstellung ergibt sich, daß das Tituszitat m. chr. I 178 ebenso wie das III 78 aus Themison stammt. Ob das Bruchstück über die Inversion der Gebärmutter im Pap. Golenischtschew unserem Werke (*βησόμεθα ἐπὶ τὰ τῶν χρονίων παθῶν λγ'*) oder der großen Gynäkologie zuzuweisen ist, bleibt unklar, vgl. Bäckström Archiv f. Papyrusf. III 158ff. Ilberg Abh. a. O. 65, 2. Über gemeinsame Quellen des S. und Celsus de med. s. Wellmann Philol. Unters. XXIII 136 s. Soran; s. auch u. nr. 16; über Benutzung des Archigenes durch S. s. Wellmann Philol. Unters. XIV 43. 50.

9. *Περὶ παθῶν αἰτιῶν* oder *Αἰτιολογούμενα*. Cael. Aur. m. chr. I 55: *nam quod (incubo) neque deus neque semideus neque Cupido sit, libris causarum, quos αἰτιολογουμένους appellavit, plenissime Soranus explicavit*; vgl. a. m. I 11. 54. Die ätiologische Schrift ist die Ergänzung der therapeutischen. Aus ihr (oder aus einer gleichfalls Soranischen Schrift *Ἀρέσκοντα* Aet. IX 50 [= unserer nr. 2?], Wellmann Herm. XXXVI 140—155) stammen die reichen doxographischen Mitteilungen im ätiologischen Teil des Anonymus Darembergii s. Fuchsii (Paris. suppl. gr. 636, Paris. gr. 2324; zur Hälfte herausgegeben von Fuchs Rh. Mus. LVIII 69—114). Der Traktat ist von Fuchs a. O., vgl. Handb. der Gesch. d. Med. I 331f., mit Unrecht dem Themison zugesprochen worden; er gehört nach Wellmanns Beweis (Herm. XL 580—604. XLVIII 141—143) dem Pneumatiker Herodotos, s. o. Gossen Bd. VIII S. 991, 10ff. Eine neue vollständige Ausgabe ist für CMG X geplant. Aus den Aitiologumena ist wohl auch der ätiologische Teil des Vindicianustraktats (s. nr. 7) genommen, Wellmann Fragments. I 8.

10. *Περὶ κοινοτήτων*. Sor. gyn. I 29, 192: *ἐν τῷ δευτέρῳ Περὶ κοινοτήτων*. Cael. Aur. m. chr. IV 5: *secundo libro De coenotetis scribens Soranus docuit*. Das Buch handelte von den drei Kommunitäten der Methodiker, dem *status strictus, laxus, mixtus*; es enthielt also die allgemeine Pathologie. Geht S. an jenen Stellen der Schrift auf Ansichten des Mnaseas und Themison ein, so wendet er sich an einer dritten ausführlich gegen die Erasistrateische Annahme von sieben Allgemeinleiden, Sor. gyn. II 4, 301: *πάθη δὲ ἑπτὰ κατὰ γένος ὡς οὐκ ἀληθὲς παρίσταμεν διὰ πολλῶν ἐν ἑτέροις*.

11. *Περὶ πυρετῶν*, eine Spezialschrift über die Fieber. Cael. Aur. a. m. II 177: *nos vero Sorani sequentes iudicium ... sicut libris De febribus* gewürdigt, als dies in nr. 8 zulässig war. Mustio II 2 S. 57: *sicuti in commentario febrium invenies expositum*.

12. *Ὑγιεινόν*. Sor. gyn. I 32, 195. 40, 205: *ἐν τῷ Ὑγιεινῷ*; beide Zitate handeln von der Hygiene des Beischlafs. Zu vergleichen sind die *Salutaria praecepta* des Caelius Aurelianus, s. o. Bd. III 1257, 22. 1258, 8.

13. *Περὶ βοηθημάτων*. Sor. gyn. II 28, 324: *ἐν τοῖς Περὶ βοηθημάτων ὑπομνήμασιν*. Cael. Aur. a. m. II 157: *Soranus libris, quos de adiutoriis conscripsit*; vgl. III 39. II 25. I 70. 122. III 13. 81; m. chr. IV 8. I 91. 120. 141. II 40. III 127. Das Buch gab eine systematische Darstellung der Hilfsmittel bei der Krankenpflege. Die einzelnen *βοηθήματα* des Aderlasses, des Schröpfens, des Schwitzens, der Bäder, der Klistiere, der Pillen und Kollyrien usw. wurden der Reihe nach durchgegangen; auch chirurgische Maßnahmen, wie die von Asklepiades erfundene Laryngotomie, die S. als ein *scelus* verwarf, wurden in breiterer Weise gewürdigt, als dies in nr. 8 zulässig war. Mustio (S. 3, 8) scheint das Werk übersetzt zu haben; doch s. nr. 14.

14. *Φιλίατρος*. Mustio S. 3: *sicut in opthalmico* (nr. 17) *et chirurgumeno* (nr. 18) *filiatro etiam et boethematico legisti*. Es handelt sich offenbar um eine populäre Schrift, ein Gegenstück des *Φιλίατρος* des Damokrates, Gal. XIII 40 (VI 269). Ilberg Abh. a. O. 74, 2 möchte die Worte *filiatro etiam et boethematico* nur auf eine Schrift beziehen, da *etiam et* bei Mustio nicht selten soviel bedeutet wie das einfache *etiam* (S. 13, 13. 16, 23. 53, 18. 65, 11. 99, 5), also *Φιλίατρος*, ein *λόγος βοηθηματικός*; er vermutet, das Mohnrezept Gal. XIII 42 (*ἡ διὰ κωδυῶν Σωρανοῦ*) stamme daraus. Es kann selbstverständlich ebensogut aus nr. 13 und 15 (s. nr. 16) entnommen sein.

15. *Περὶ φαρμακείας*.

16. *Μονόβιβλον φαρμακευτικόν*. Gal. XII 493: *ὁ Σωρανὸς ... ἔν τε τῷ τετάρτῳ Περὶ φαρμακείας καὶ ἐν τῷ μονοβίβλῳ φαρμακευτικῷ*. Cael. Aur. m. chr. V 126. Friedel a. O. 36, 2. 44. Galen hebt hervor, daß S. bei der Verordnung der Arzneien, wie es ja auch zu erwarten ist, der pathologischen Lehre seiner Schule gefolgt sei (494. 495. 414). Da S. nun die *ἀχῶρες* (Kopfgrind), die bei Galen, Archigenes (468) und Apollonios Mys (475) bereits im ersten Buche erscheinen, erst im vierten Buche bringt, so muß er, wie in anderer Weise Kriton in seinen *Κοσμη-*

τικά (s. d.), ein Einteilungsprinzip gehabt haben, das der Reihenfolge *a capite ad calcem* übergeordnet ist. Dies sind die Kommunitäten. Er wird also erst das *στεγνόν*, dann das *ῥοῶδες*, endlich das *ἐπιπεπλεγμένον* behandelt haben. Zu dem zuletzt genannten *status* gehören die *ἀχῶρες*, 494: *ὁ μὲν οὖν Σωρανὸς ὡς ἐπὶ πεπληγμένῳ* (l. *ἐπιπεπλεγμένῳ*, vgl. [Gal.] XIV 680, 15. XIX 353, 15) *τῷ πάθει τούτῳ τὰ τοιαῦτα βοηθήματα προσφέρει κατὰ τὴν ἰδίαν αἵρεσιν αἰτιολογῶν*. Die Scheidung in akute und chronische Leiden mag bei der Unterteilung eine Rolle gespielt haben, XII 495, 11. Beide Einteilungsprinzipien sind auch sonst bei S. erkennbar, vgl. Ilberg a. O. 48. Auf *Περὶ φαρμακείας* führen wir die S.-Zitate bei Galen zurück (XII 414f. 493ff. 956. 987. XIII 42); Wellmann Philol. Unters. XXIII 38, 1 vermutet noch ausgedehntere Benutzung S.s durch Galen. Als Quellen S.s werden Gal. XII 416 Asklepiades, Herakleides von Tarent, Elephantides und Moschion angegeben. Auf Herakleides sind die Übereinstimmungen zwischen S. und Celsus zurückzuführen, Wellmann a. O. 42—47. Wenn wir S. nicht eine besondere Schrift *Περὶ ἰοβόλων* zuschreiben wollen, so sind die iologischen Bruchstücke bei Philumenos S. 33, 2. 37, 25 W. nach Analogie der Pharmakologie des Archigenes (Wellmann Herm. XLIII 378) der Schrift *Περὶ φαρμακείας* zuzuweisen.

17. *Ὀφθαλμικός*. Cass. Probl. 27: *τούτοις δὲ καὶ Σωρανὸς συγκατατίθεται ὡς γνῶναι ἔστιν ἐκ τοῦ Ὀφθαλμοῦ* (l. *Ὀφθαλμικοῦ*). Aristot. IV 333, 28 Didot. Mustio (S. 3, 7) hat das Buch übersetzt.

18. *Χειρουργούμενα*. Sor. gyn. I 76, 246: *διαπυήσεως δὲ γενομένης* (bei der Schwellung der Brüste) *ἐκλαμβάνειν τὸ ὑγρόν, ὡς ἐν τοῖς Χειρουργουμένοις ὑπεδείξαμεν*. Cael. Aur. m. chr. V 63. 66. II 27. IV 3. Auch diese Schrift wurde von Mustio (S. 3, 8) übertragen. Mustio S. 117, 12. Ein Bruchstück des Originals, offenbar stark verkürzt, ist wohl *Περὶ σημείων καταγμάτων*, Cocchi Graecor. chirurg. libri 1754, 44—51. Ideler Phys. et med. Gr. min. I 248—252. S. 249, 34 wird Demetrios genannt.

19. *Περὶ ἐπιδέσμων*. Diese Abhandlung ist erhalten (Hipp. et Gal. ed. Charterius XII 505ff.). Sie war wie die gynäkologischen Werke S.s illustriert, und wir besitzen diese Illustrationen noch in der Niketas-Hs. (Laur. LXXIV 7 s. IX/X); es ist dieselbe Hs., aus deren Bildern H. Schöne in seiner Ausgabe des Apollonios von Kition einen Teil veröffentlichte. Die Soranischen Abbildungen harren noch der Publikation; eine Probe (der Kopfverband *πολύρρομβος*) findet sich als Titelvignette des S.-A. von Ilbergs Aufsatz N. Jahrb. XXI 596. Bis zu der Veröffentlichung im CMG bietet einen gewissen Ersatz Omont Collection de chirurgiens grecs 1908, der die aus der Niketas-Hs. hervorgegangenen Umzeichnungen des Primaticcio (16. Jhdt., Paris. lat. 6866) reproduziert. Eine gute Orientierung über Verbände in der griech. und röm. Heilk. gibt Ilberg Zeitschr. f. Samariter- und Rettungswesen 1911 nr. 24. Über den von S. beschriebenen prophylaktischen *ἁρματηλατικός* und seine Beziehung zum Wagenlenker in der Sala della biga vgl. H. Schöne Arch. Jahrb. XVIII 68ff.

20. *Προβλήματα* (?). Cael. Aur. m. chr. III 46: *sed passioni genus philonii in problematicis non* (ed. pr., om. Amm.) *daturos nos iterum pollicemur*. Während Friedel a. O. 50 die Existenz dieser Schrift anzweifelt, nimmt Wellmann N. Jahrb. XXI 697, 3 auf Grund dieser Stelle Soranische Problemata an und vermutet in ihnen die Quelle für die Probleme des Cassius. Über Benutzung S.s durch Cassius s. nr. 17.

Der Überblick über S.s umfangreiche Schriftstellerei hat zugleich gelehrt, daß der vielseitige, auf der Höhe der Wissenschaft stehende Arzt auf die Nachwelt mächtig eingewirkt hat. Von unmittelbaren Schülern kennen wir allerdings nur Galens Zeitgenossen Attalos (s. o. Bd. II S. 2179, 60), dem der Pergamener übel mitspielt. Aber Galenos selbst, der sonst für die Methodiker fast nur Spott hat, nimmt den Meister ernst und zitiert seine Pharmakologie. Durch Philumenos kamen Soranische Lehren in das Sammelwerk des Oreibasios und dadurch in die Handbücher des Aetios und Paulos. Orion und Homererklärer benutzten sein etymologisches Werk, Tertullianus sein philosophisches. Vgl. auch Cyprian. epist. 69. Augustin. contra Iulian. V 51; retractat. II 62. Zur Verbreitung seiner Lehren in der lateinisch sprechenden Welt trug besonders die Übersetzertätigkeit des 4.—6. Jhdts. bei (Vindicianus, Caelius Aurelianus, Mustio). Es ist kein Wunder, daß bei der Bedeutung des Autors auch Pseudepigrapha in ziemlicher Menge auftauchen, vgl. Usener Rh. Mus. XXVIII 412. Wir nennen nur folgende: *Isagoge in artem medendi ad Maecenatem* in den Medici vett. v. Torinus 1528 und Aldus 1547. Die ersten vier Kapitel decken sich mit der Vorrede der gleich zu nennenden *Quaestiones*, die übrigen sind zusammenhanglos kompiliert. Rose Anecd. II 169. — *Quaestiones medicinales*. Es handelt sich um eine altlateinische Bearbeitung der ps.-Galenischen *Ὅροι* und des *Ἰατρός* in Form von Frage und Antwort, Rose a. O. Der Londoner Codex des 13. Jhdts., nach dem Rose a. O. 243—274 den Text herausgab, enthält (S. 254) eine größere Lücke. Diese wird durch eine Hs. von Chartres aus dem 10. Jhdt., die in Anordnung und Wortlaut vielfach abweicht, ausgefüllt; s. Stadler Archiv f. lat. Lexikol. XIV 361—368. — *Peri sfigmon* (*Περὶ σφυγμῶν*). Rose a. O. 170. 275.

Neben dem großen Ephesier werden noch zwei Ärzte seines Namens erwähnt, die man am liebsten mit ihm identifizieren möchte:

S. von Kos, einer der Quellenschriftsteller der Hippokrates-Biographie des Ephesiers. Westermann Biogr. gr. 449, 11. 450, 20.

S. von Mallos in Kilikien, den der Neuplatoniker Asklepiodotos neben seinem Lehrer Jakobos (s. o. B. IX S. 622, 30) nächst Hippokrates gelten ließ, Suid. s. *Σωρανός*. [Kind.]

Soranus. **1)** Der auf dem Berge Soracte bei Falerii verehrte Gott, über dessen wahre Natur keine absolute Klarheit herrscht. Vergil läßt Aen. XI 785 den Etrusker Arruns beten *summe deum, sancti custos Soractis Apollo*. Als Apollon wird dieser Gott auch bei Silius Italicus bezeichnet (Pun. V 175ff. VII 667, VIII 494, sowie von Plin. n. h. VII 19). Daß er damit als Sonnengott charakterisiert sei, wie Preller Röm. Myth. I 268 meint, ist durchaus nicht klar, ebensowenig wie

seine Ableitung des Wortes von der idg. Wurzel svar = glänzen und Zusammenstellung mit Sol, eine Etymologie, die in neuerer Zeit wieder Frazer The golden bough III 312, 2 vorbringt, während Curtius Griech. Etym.[5] 552 sich in diesem Sinne nur mit einem ‚vielleicht' ausspricht. W. F. Otto hält o. Bd. VII S. 1933ff. S. ebenso wie Faunus Lupercus (vgl. Otto o. Bd. VI S. 2054ff.) für einen Unterweltsgott und zwar eine Art Dublette zu Diespiter, bestimmt durch die seltsame Verehrung seiner Priester und eine unten anzuführende Bemerkung des Servius (so auch, wenn gleich an den Totengott Apollo denkend, Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer[2] 238, während derselbe Gelehrte in Myth. Lex. I 2693f. auf jegliche Deutung des Gottes verzichtet hatte). Der Kult des Gottes lag den sog. *hirpi Sorani* ob, d. h. Wölfen vom Sorakte (*hirpus* sabin. = Wolf Paul. S. 103. Strab. V 250), Mitgliedern eines bestimmten Geschlechts, die alljährlich bei dem Feste ihres Gottes seltsame Künste zeigten, indem sie nämlich mit bloßen Füßen über Feuer gingen, ohne sich zu verbrennen (Verg. a. a. O. 786ff. Sil. Ital. Pun. V. 175ff. Strab. V 226); sie waren deswegen vom Kriegsdienst und anderen Verpflichtungen befreit (Plin. n. h. VII 19. Solin. II 26). Varro (bei Serv. Aen. XI, 787) erzählt von einer Salbe, mit der die Priester sich die Fußsohlen bestrichen, während Strabon. der V 226 diesen Kult fälschlich auf die Göttin Feronia bezieht, dort behauptet, die von der Göttin ausgehende Begeisterung bewirkte dieses Wunder (fälschlich wirft Frazer a. a. O. 311 den Kult des S. und der Feronia mit Beziehung auf die Strabonstelle gänzlich zusammen). Die Entstehung dieses Brauches soll die Legende bei Servius (Aen. XI 785) erklären: Es hätten bei einem dem Diespiter dargebrachten Opfer Wölfe Opferstücke von dem Altar geraubt und die sie verfolgenden Hirten seien durch einer Höhle entsteigende giftige Dämpfe zu Tode betäubt worden. Die sodann ausgebrochene Pest sollte nach einem Orakelspruch aufhören, wenn die Einwohner wie die Wölfe, d. h., fügt Servius hinzu, vom Raube lebten; so sei das Geschlecht der *hirpi Sorani* entstanden, deren Name *Lupi Ditis patris* bedeute. Die Beziehung des oben angeführten Brauches zu dieser Legende ist nun nicht klar; sollte die Kulthandlung eine Wiederholung des mythischen Vorganges etwa insofern sein, als die doch wahrscheinlich wie Wölfe aussehenden Priester jene den brennenden Altar angreifenden Tiere nachahmen sollten (denn nur auf das Aussehen beziehen sich die Worte ‚wie die Wölfe leben', wie dies richtig Jordan Krit. Beitr. 164 und Wissowa Myth. Lex. I 2694 erkannt haben, und das folgende *ex rapto vivere* ist nur eine Erklärung des Servius), oder aber, was wahrscheinlicher ist, diente diese heilige Handlung symbolisch zu Reinigungszwecken, indem die durchs Feuer Gehenden als Wölfe vielleicht den Winter Darstellenden (Welcker Griech. Götterl. I 65; doch könnte der Wolf hier auch umgekehrt, wie noch öfter, die Vieh und Boden verzehrende Sonnenglut symbolisieren; vgl. Marbach Art. Lykurgos) stellvertretend für die Gemeinde, dieser für den kommenden Sommer die Gunst des auf dem benachbarten Berge thronenden Gottes für Vieh und Ackerland zu gewinnen suchten (so auch Preller Röm. Myth.[3] I 270). Eine Erklärung der bei Servius stehenden Legende für das historisch Vorhandene versuchte eigentlich nur Deecke Die Falisker 92ff., und zwar unvollkommen und mit geringer Wahrscheinlichkeit, indem er S. 96 auch nur jene anstößige Bemerkung ‚vom Raube leben' auf den Auszug des Volksstammes der Hirpiner nach Süden zum mephitischen See Ampsanktus bezog und dies, obwohl die Hirpiner niemals im Altertum mit unserem Kulte der *hirpi Sorani* in Verbindung gebracht werden, und indem er zweitens aus jener Erzählung in ihren Einzelheiten Apollo als den Kultgott herausgewinnen wollte (Wolf, Pest, Dünste), wodurch doch die Besonderheiten des Brauches noch keineswegs gedeutet wären; das Feuerdurchschreiten faßt auch er unabhängig von der Legende als eine stellvertretende und gemilderte Sühnung auf; ‚es war ein Bild der Totenverehrung, die bei Seuchen wohl obligatorisch war. Die Hirpi gingen für das Volk durchs Todesfeuer, nur daß sie mit dem Leben davonkamen, der Wille genügte'; (Frazer erscheint entsprechend seiner Lichttheorie das Feuer als eine Abart der Sonne). Die kultische Verwandtschaft der hirpi Sorani mit den durch ihren Umlauf ebenfalls Abwehr- und Reinigungszwecken dienenden Luperci scheint mir zweifellos, ohne daß damit über Entstehung und Herleitung der Bräuche, die Bedeutung von Einzelheiten und die Natur der über diesen Bräuchen stehenden Gottheiten Übereinstimmendes ausgemacht wäre (die Luperci gingen nicht als Wölfe, sondern als Böcke, sie waren wie auch ihr Gott ‚Wolfsabwehrer', s. Marbach Art. Luperci o. Bd. XIII S. 1830ff. und Lupercus S. 1834ff.). Immerhin scheint mir die Annahme Ottos von einem Unterweltsgott für die *hirpi Sorani* mit Hinblick auf die Art des Kultus und die Gegend des Soracte, wo aus einer Höhle giftige Dünste (mephitische, *Charonea* genannt) aufstiegen (Plin. n. h. II 207) und sich eine den Vögeln tödliche Quelle befinden sollte (Varro bei Plin. n. h. XXXI 27), besser zu passen als für die Luperci, die den Kult des Faunus, des Herdengottes, ausübten. Andererseits scheint mir hier auch Mannhardts Deutung (Antike Wald- und Feldkulte 318ff. 330ff.) von einem Vegetationsfest, das er mit allgemeinen indogermanischen Oster- und Johannisbräuchen (bes. den sog. loups verts von Jumièges) in Verbindung bringt, durchaus nicht so abzuweisen, sicherlich hier, wo die Beziehung zur Fruchtbarkeit der Erde näher zu liegen scheint, besser am Platze als für das Hirtenfest der Lupercalien; übrigens braucht diese Ansicht zu der von Otto trotz dessen Widerspruches keineswegs im Gegensatz zu stehen, der Totengott wäre dann zu dem die Fruchtbarkeit spendenden Gott der Tiefe geworden. Immerhin wäre die Natur des S. als eines ursprünglichen Totengottes, der jedoch durch heiligen Brauch gesühnt, der jungen Vegetation Segen spendet, sicherer, wenn wir zuverlässig wüßten, daß er in Kultgemeinschaft mit der doch wahrscheinlich als Vegetationsgöttin (so vor allem Mannhardt 327ff. und Steuding Myth. Lex. I 1480, unsicher Wissowa Rel. u. Kult. der Röm.[2] 286 und o. Bd. V S. 2217ff.) geltenden Göttin Feronia stünde (Mannhardt

a. a. O. Steuding 1477ff. Preller Röm. Myth. I 269. 428, der jedoch ohne Anhalt von einem gemeinsamen Frühlingsfest spricht), die sicherlich am Fuß des Soracte im sog. Lucus Feroniae, dem jetzigen Dorfe S. Oreste, ursprünglich zur Stadt Capena gehörig (später gab es dort die Stadt Feronia, wo Lanciani Bull. d. Inst. 1870, 30f. Reste des Heiligtums gefunden haben will), verehrt wurde (allerdings haben wir ein Zeugnis über gemeinsame Verehrung der beiden Gottheiten nicht, denn Strab. V. 226 scheidet infolge seiner Verwechslung [s. o.] ebenso aus wie Dionys Hal. III 32, der nur von Feronia spricht). Den Namen des Gottes leitet Deecke (a. a. O. 96) von Soracte ab (S. aus Soractnus), während Otto (o. Bd. VII S. 1934) ihn mit dem etruskischen Geschlecht der Sora, wonach auch die gleichnamige etruskische Stadt heiße, in Verbindung bringt. Übrigens leugnet Wissowa (R. u. K. d. R.[2] 238, 4), daß der Gott ohne die Bezeichnung Apollon, nur S. genannt werden konnte und er auch in Rom verehrt wurde, hält deshalb die u. a. von Studniczka (Österr. Jahresh. VI 136) gebilligte Ergänzung der Romulusinschrift vom Comitium (Dessau 4913) *sakros esed Sor[ano]* durch Thurneysen für falsch (vgl. Phil. Wochenschr. 1904, 1052). In Falerii fand sich eine Inschrift (Dessau 4034) *sancto Sorano Apollini.* [Marbach.]

2) s. Valerius.

Σωράσα, ἁ (SGDI III 2 n. 5075, 61 = Dittenberger[2] 30ff. 61), Örtlichkeit an der Grenze von Latos auf der Insel Kreta. [Bürchner.]

Sorba (*Σόρβα*). **1)** Eine nur bei Ptolem. VI 9, 6 genannte Ortschaft Hyrkaniens; ihre genaue Lage ist nicht zu bestimmen.

2) Nur bei Geogr. Rav. IV 21 genannter Ort in Istrien. Der Stamm des Ortsnamens verrät slavischen Ursprung und beweist damit die späte Entstehung der Siedlung und ihre einzige Erwähnung bei dem dem 6. Jhdt. angehörenden Geographen von Ravenna; j. Servola bei Triest. [Fluss.]

Sorbeium s. Sorbiacus.

Sorbiacus, Ortsname (s. Art. -acus Suppl.-Bd. III S. 18), heutiges Sorbey (Départ. Meuse), bezeugt im Mittelalter als *Sorbiacum, Sorbeium,* Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 167 § 373. [Keune.]

Sorbiodunum s. Sorviodunum.

Sordice palus (**Σορδικὴ λίμνη,* nur bei Avien. or. mar. 569ff. [ed. Schulten Font. Hisp. Ant. I]), Lagune an der Küste der Gallia Narbonensis, heute Étang de Leucate oder de Salces. Den Namen S. hatte die Lagune vom Flusse Sordus, heute Agly. Der Sordus floß nach Avien, der einer Quelle des 6. Jhdts. v. Chr. folgt, durch den Küstensee S. ins Meer. Heute dagegen befindet sich die Mündung des Agly ungefähr 5 km südlich des Étang de Leucate. Die Lagune ist demnach im Laufe der Jahrhunderte erheblich kleiner geworden. Der Küstenstrich, wo sich die S. befand, hieß im Altertum *Leucata* (Mela II 82; s. o. Bd. XII S. 2150). In der Nähe entsprang auch eine salzige Quelle, *Salsulae fons* (Mela II 82; o. Bd. II A S. 2012). Nach *Leucata* und *Salsulae fons* sind genannt die schon im Altertum erwähnte Ortschaft *Salsulae* (heute Salces Dép. Pyrénées-Orient.) und die Gemeinde Leucate (Dép. Aude). Nach diesen beiden Ortschaften heißt heute die S. Étang de Leucate oder de Salces.

Als besondere Merkwürdigkeit führen verschiedene Schriftsteller an, daß in den Strandseen und Küstensümpfen dieser Gegend, also auch in der S., Fische unter einer Sand- und Schlammschicht lebten. Nur durch Ausgraben konnte man diese Fische fangen (Aristot. mir. ausc. 89. Polyb. XXXIV 6 bei Athen. 8 p. 332 A. Strab. IV 182. Mela II 83. — Vgl. Desjardins Géogr. I 151f. 248ff. II 133. Schulten 116. [H. G. Wackernagel.]

Sordones, Völkerschaft an den nordöstlichen Pyrenäen, an der Südgrenze der römischen Provinz Gallia Narbonensis, aufgeführt von Mela II 5, 84 (Anordnung Ost–West): *inde est ora Sordonum* usw. und, von diesem abhängig, Plin. n. h. III 32 (*Narbonensis provincia,* Anordnung West–Ost): *in ora regio Sordonum* usw. [s. die beiden Stellen o. Suppl.-Bd. III S. 1215. 1216, Art. Iliberri Nr. 3]. Denselben Volksstamm nennt, aus einer älteren Quelle (einem alten Periplus), Avien. or. marit. 552f. *Sordus.. populus* (Hs. V: *cordus*). Vgl. den Art. Sardones (o. Bd. I A S. 2496). Abgeleitet ist *Sordonia,* s. d. Ukert Geogr. d. Griech. u. Röm. II 2, 291. Walckenaer Géogr. des Gaules I 108. II 170f. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 176f. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. bes. II 133f. Kiepert FOA XXV Mi. Der Name ist, wie *Sordus* und *Sordice* (s. d.), wohl iberisch. Vgl. noch Jullian Rev. d. étud. anc. VIII (1906) 250. [Keune.]

Sordonia, Ort an den Pyrenäen, genannt in Hist. Wambae regis (der Westgoten) auct. Iuliano episc. Tolet., Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 512, J. 673 n. Chr.: *Wittimirus, unus ex coniuratis, qui se in Sordoniam constitutus cluserat,* dazu Anm. 4: ‚Ruinae turris cui Cerdane nomen est prope Porté vicum (Départ. Pyrénées-Orientales, Arrond. Prades, Cant. Saillagouse) sitae sunt, a Llivia loco non adeo remotae, neque Serdinya vicus (ib., Cant. Olette) ad Tet fluvium situs procul abest'. Vgl. Sordones. [Keune.]

Sordus, Fluß, an der gallischen Mittelmeerküste, heute Gly oder Agly [Andree Handatlas[6. 7] 93/94 B 3], genannt nach einem alten Periplus von Avien. or. marit. 574: *stagno hoc ab ipso* (*Sordiceno*) *Sordus amnis effluit.* Walckenaer Géogr. des Gaules I 109. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 184. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 151f. 248f. Kiepert FOA XXV Mi. Der Name scheint noch erhalten im heutigen Namen eines benachbarten Flusses Sorède. S. den Art. Sordice. [Keune.]

Sorenis (Geogr. Rav. IV 9) s. den Art. Serena.

Soreoi, Ort am südlichen Ufer des Astakenischen Golfes in Bithynien, Acta Sanct. 12. Sept. IV 17. Ramsay Asia min. 188 nr. 61. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV 8. 9. Die Lage läßt sich nicht genauer bestimmen. [Ruge.]

Soretai s. Sorai.

Sorex s. Norbanus.

Sorgae, zweifelhafte Lesart (var. *Arbae*) für ein indisches Volk bei Plin. VI 77. [Wecker.]

Sorgia, Quelle und Fluß, genannt in Act. Sanct. 19. Oct. VIII p. 467 D. 470 B, heute la Sorgue(s) im Départ. Aveyron, Holder Altcelt. Sprachschatz II 1616. Bekannter ist die Sorgue, linker Nebenfluß der Rhône, nördlich der Durance, von Strabon als *Σούλγας* = *Sulga* bezeugt, Holder II 1664. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 347 (anliegender Ort Sorgues). [Keune.]

Sorgiacus, Ortsname (s. den Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), heute Surgy (Départ. Nièvre) u. a., Holder Altcelt. Sprachschatz II 1616. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 167 § 373. [Keune.]

Soricaria, Ort in Hispania Baetica, in der Nähe des Flumen salsum (des heutigen Guadajoz) südlich vom Baetis (bell. Hisp. 24. 27), nach Stoffel (Guerre civile de César) heute Castro del Rio. [Schulten.]

So[r]illus (?) s. Soiellus (?).

Soringoi s. Sorai.

Soriniacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), heute Sorigny (Départ. Indre-et-Loire), Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 167f. § 374. [Keune.]

Sorinus, gallischer Sigillatatöpfer, nur belegt durch zwei Stücke, gefunden in Poitiers: *Sorini*, und vermutlich zwei Stücke in Vechten (Umschlagshafen Fectio am Unterlauf des Rheines, bei Utrecht): *Sorinus* (*R* ist zweifelhaft); zwei weitere Lesungen von Stücken in Poitiers und Arras scheinen verderbt. CIL XIII 10010, 1835. Den Namen S. belegt Holder Altcelt. Sprachschatz II 1617 noch mit CIL XIII 276 aus dem Gebiet der Convenae in der eigentlichen Aquitania, doch ist hier auch eine andere Deutung möglich. [Keune.]

Soris (*Σῶρις*) aus Manetho beim Africanus (Georg. Synkell. p. 56 D. FHG II 548), erster König der IV. ägyptischen Dynastie aus Memphis mit einer angeblichen Regierungszeit von 29 Jahren, entspricht dem *Snfrw* der ägyptischen Königslisten (Tur. Pap. mit einer Regierungszeit von 24 Jahren Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 146), Vorgänger des Cheops, einer der großen Herrscher Ägyptens, unter dem die Blütezeit des Alten Reiches beginnt, setzt die von seinen Vorgängern namentlich Zoser (Tosorthos, s. d.) der III. Dynastie begonnene Machtpolitik tatkräftig fort. Erhaltene Bruchstücke seiner Annalen anscheinend aus dem 12. oder 13. J. verzeichnen einen Feldzug gegen Nubien mit phantastischen Beutezahlen (7000 Gefangene, 200 000 Stück Vieh) und eine Seeexpedition nach Zedernholz (vom Libanon?) für Schiffe und andere Bauzwecke (,Herstellung der Palasttore aus Zedernholz'), Schäfer Bruchstück altägypt. Annalen, Anh. Abh. Akad. Berl. 1902, 30f. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 2 § 232. Auf dem Sinai, wo im Minengebiet des Wadi Maghara seine Siegesdenkmäler erhalten sind (Lepsius Denkm. II 2a. Gardiner Sinai inscr. I pl. 2. 5. 4, 6) hat er scheinbar die ägyptische Herrschaft so entschieden gesichert, daß er dort im Mittleren Reich als ,S. Horus, Herr der Fremdländer' als Schutzgott gilt ähnlich wie später Sesostris III. in Nubien (Lepsius a. a. O. II 137g. Gardiner a. a. O. I pl. 12, 28. 20, 67. 36, 104. 47, 124) und seine Taten als Vorbild hingestellt werden (Lepsius II 144q = Gardiner pl. 51, 139 übersetzt bei Breasted Anc. rec. of Egypt I § 731). Er schützt die beiderseitigen Grenzen Unterägyptens durch Anlage fester Plätze, von denen die ,Anhöhe des Horus Herr der Wahrheit' (Name des S.) neben dem ,Tor des Imhotep' (des berühmten Veziers und Weisen unter Zoser) unter Phiops I. der VI. Dynastie als Stützpunkt eines Heerzuges gegen Südpalästina genannt wird (Sethe Urkd. ägypt. Altert. I 103. Breasted a. a. O. I § 312), während eine Insel des S., sicher ebenfalls eine Festung im westlichen Delta wohl im libyschen Grenzgau (3. unterägypt.) im historischen Roman von Sinuhe im Mittleren Reich erscheint (nicht bei Babylon [Alt-Kairo], wie Ed. Meyer Gech. d. Altert. I 2 § 232 nach Weill Sphinx VIII 188 angibt). Ein ,Haus des S.' benannter Ort südlich Theben zwischen Gebelên und Esne etwa dem heutigen Asfûn (Asphynis) gegenüber auf dem Ostufer besteht noch im Neuen Reich (Ägypt. Ztschr. XLVII 47) und später. Zahlreiche nach S. genannte Landgüter zeigen den Fortschritt der wirtschaftlichen Ausnutzung des Landes, die namentlich den Deltagauen zugute gekommen sein wird; die Mitwirkung der Beamten dabei schildert die Biographie des Meten (gestorben unter S., vgl. Lepsius Denkm. Text I 144) aus seinem Grab bei der Pyramide des Zoser bei Sakkara, eins der frühesten Beispiele reicherer Ausstattung von Privatgräbern (Berl. Mus. Lepsius Denkm. II 3ff.). S. vollführte gewaltige Bauten, die seine ganze Regierungszeit ausgefüllt haben müssen. Außer den in den Annalenresten genannten Bauten legte er nach Zeitsitte zwei große Pyramiden an namens ,S. glänzt' mit zugehöriger Residenz, deren Einwohnern Phiops I. zugunsten des Totenkultes des S. ihre Steuer- und Abgabenfreiheit bestätigt (Borchardt Ägypt. Ztschr. XLII 1); eine im nördlichsten oberägyptischen Gau beim heutigen Medum, unvollendet, in 3, ursprünglich 7, geböschten Stufen ansteigend mit kleinem Totentempel davor (Petrie Medum; Meydum and Memphis (III); Bauvermerke auf Blöcken aus dem 17. J. des S. hier gegenüber den aus dem 16. J. an der Pyramide bei Daschur [Lepsius Denkm. Text I 206] zeigen, daß beide Pyramiden gleichzeitig annähernd den heutigen baulichen Zustand erreicht hatten), umgeben von den Gräbern der Großen, unter denen die eines von S. mit seiner eigenen Tochter erzeugten Sohnes, des Prinzen Nefermaat, (Petrie a. a. O. Mariette Mon. divers. pl. 17. Grabkammer in Kairo; zur Genealogie Sethe Ägypt. Ztschr. L 57; LIV 54), und des Prinzen und Hohenpriesters von Heliopolis Rahotep (Kairo Mus.; seine und seiner Frau Grabstatuen gehören zu den Meisterwerken ägyptischer Plastik, v. Bissing Denkmäler ägypt. Skuptur Taf. 5a. Fechheimer Plastik der Ägypter^4 Taf. 18—20) künstlerisch hervorragen; die zweite Pyramide (unterägyptische) bei Daschur südlich Memphis oder ,rote' Pyramide, aus Kalkstein von Tura, das älteste Königsgrab in reiner Pyramidenform, in ihren Maßen (99 m Höhe, 213 m Grundbreite, rund 1 500 000 cbm Hausteinmauerwerk), der Pyramide des Cheops bei Gise nicht viel nachstehend. Zur Königsnekropole dort, die auch von seinen Totenpriestern benutzt wird, de Morgan Fouilles à Dahchour 2 Bde. Maspero Mém. Miss. fr. au Caire I 189.

Der nach dem Vorbild des Sonnengottes Rê gewählte Horusname des S. ,Herr der Wahrheit' (vgl. die Wiederkehr z. B. im Namen Amenophis III. der XVIII. Dynastie) zeigt deutlich das Erstarken des Einflusses der heliopolitanischen Sonnenlehre auf die memphitischen Herrscher. S. lebte als berühmter Herrscher sowohl im Märchen (Pap. Westcar), als auch in der didaktischen Literatur fort (Pap. Prisse: Lehre des Kagemni, Verfassers des ältesten Buches Lebensregeln, unter S. zum Vezier ernannt; unter S. wird auch die Prophezeiung kommenden Unheils des Petersburger Pap. 1116 B versetzt, Erman Lit. der Ägypter 152f.). Die Fortdauer seines Totenkultes im memphitischen Gebiet ist aus dem Mittleren Reich (Gebet an Sokar-Osiris-König S. bei Mariette Catalog. d'Abydos 588 nr. 1496), sogar noch aus der Ptolemäerzeit (Louvre D 13 ,Prophet des Königs S.' Erman Ägypt. Ztschr. XXXVIII 122) bezeugt. Deshalb verzeichnen ihn auch alle Königstafeln, selbst die beschränkte Auswahl der Tafel Thutmosis' III. aus Karnak (Sethe Urk. ägypt. Alt. IV 608 als 2. König). [Kees.]

Sorites (*Σωρίτης*), Beiname des Hermes nach Nikomachos bei Phot. Bibl. 144 a 11; die Bezeugung genügt nicht, um die Realität zu erweisen; vgl. Soritis. [W. Kroll.]

Soritis, Beiname der Demeter Orph. Hymn. 40, 5, wie die Umgebung zeigt (*σπερμαίη σ. ἀλωαίη χλοόκαρπε*), von Usener Götternamen 243 richtig auf die Aufschüttung des Korns gedeutet; ohne weitere Bezeugung nicht als Kultname anzusprechen. [W. Kroll.]

Sorna, bezeugt für die Zeit um 713—724 n. Chr. durch den Liber traditionum der Benediktinerabtei Weißenburg im Elsaß, die heutige Zorn (fließt durch Ost-Lothringen und Unter-Elsaß, Lützelburg—Zabern—Brumath, mündet in die Moder), Holder Altcelt. Sprachsch. II 1617. [Keune.]

Sornag (Sornax) s. Sorai.

Sornatius war ein Legat des L. Lucullus im dritten Mithridatischen Kriege. Bei den Kämpfen in Pontus im Lykostale 683 = 71 kommandierte er zehn Kohorten und schlug den königlichen Feldherrn Menander (Plut. Luc. 17, 1). Als Lucullus 685 = 69 gegen Armenien aufbrach, wurde S. mit 6000 Mann, wahrscheinlich denselben Truppen, zum Schutze von Pontus zurückgelassen (ebd. 24, 1). In dieser Zeit ist ihm wahrscheinlich eine Statue in Pergamon errichtet worden: *[Ὁ] δῆμος ἐτ[ίμησεν | . . . . . Σω]ρνάτιον Γ[αίου* oder *Ποπλίου υἱὸν] πρεσ|[βευτὴν γε]γονότ[α εὐεργέτην] τῆς | [πόλεως κτλ.]* (Inschriften von Pergamon 431. Groebe Athen. Mitt. XXXIII 139f.). S. hatte mit dem bösen Willen seiner Soldaten viele Schwierigkeiten; dem im Anfang 686 = 68 eintreffenden Befehl des Lucullus zum Nachrücken verweigerten sie geradezu den Gehorsam (Plut. 30, 3f.); erst nachdem Mithridates Ende des Jahres wieder in sein Erbreich eingedrungen war und den M. Fabius Hadrianus besiegt hatte, besannen sie sich bei seinem Vormarsch gegen S. und C. Valerius Triarius von neuem auf ihre Pflicht (Plut. 35, 1). Weiterhin wird nur Triarius erwähnt; vielleicht hat S. in dieser Zeit sein Ende gefunden. Der Name begegnet nur noch auf einem Amphorenstempel (*C. Sornatius C. f.* CIL IX 6080, 21) und in den Autorenregistern des Plinius für *medicinae ex aquatilibus* (n. h. XXXI. XXXII ind. am Schluß der Römer. Zitat XXXII 68). [Münzer.]

Sornegaudia, Ethnikon: *Sornegaudienses*. Dorf und Gau im Tal Delémont am Fluß Sorne. Merowingische Münze, Belfort Monn. mérov. nr. 4180: *Sorneg[au]dia vico*. Vita Germani abbat. Grandivall. 10, Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 37: *homines Sornegaudienses* (var. *Fornegaudienses*; Act. Sanct. Febr. III: *hos neque audientes*). Longnon Atlas hist. de la France, Texte expl. 137. Krusch Mon. Germ. a. O. p. 37, 4. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1617. [Keune.]

Sorniani, *fundi* –, mit anderen zusammengelegte Grundstücke der Gemeindeflur von Veleia, aufgeführt in der Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147, Obligatio 34 (6, 11/12): *fund(os) Aulianos Caerellianos Pullienianos Sornianos in Veleiate pag(o) Salvio sup(er) vic(o) Irvacco.* [Keune.]

Σόρνον, nur bei Ptolem. III 8, 4 genannt, Ort im südöstlichen Dakien. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 80. [Fluss.]

Soroadeios. Chares Mytil. frg. 13 p. 117 b berichtet, daß die Inder einen Gott des Weines verehren, dessen Name S. ,Schöpfer des Weines' bedeutete. A. W. v. Schlegel Ind. Bibl. I 2, 250 vermutete darunter den indischen Varuna und erklärte S. als skt. *Sūryadeva* ,Sonnengott', Lassen Ind. Altertumsk. II^2 703 erklärt das Wort als *Surādeva* (*surā* berauschende Getränke überhaupt und die Göttin derselben). Die indische Götterlehre kennt solch einen Gott nicht, es müßte sich also um eine Volksvorstellung handeln. [Wecker.]

Sorobis, heute Serpis, Fluß der spanischen Ostküste, südlich von Valencia (Mela II 92). [Schulten.]

Soron (*Σόρων*). Eichenwald in der arkadischen Landschaft Kleitoria, durch den der Weg von Kaphyai nach Psophis hindurchführte. Paus. VIII 23, 8. 9. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben moderne Reisende noch Reste des Waldes gefunden: Boblaye Recherches géograph. 157, Leake Morea II 250 (bei Palaea Katúna, auf der Carte de la Grèce nicht verzeichnet), Curtius Peloponn. I 380 (im Besinital und den umgebenden Höhen nördlich von Stresóva). Vgl. noch Hitzig-Blümner Pausanias III 191 und Frazer Pausanias IV 281. [Geyer.]

ad Sorores, eine Station in Lusitanien, ca. 40 km nördlich von Emerita (Itin. Ant. 433. Geogr. Rav. 319). [Schulten.]

Sororia, Beiname der Iuno, dunklen Sinnes. Am Compitum Acili in Rom, nicht weit vom Colossus Neronis bei dem Amphitheater, befand sich das *Tigillum sororium* (Schwesterbalken), bestehend aus zwei senkrechten und einem darübergelegten wagerechten Balken nach Art eines iugum, Fest. p. 297. Schol. Bob. ad. Cic. p. 277 (Mil. 7). Dion. Hal. 3, 22. Nach Dionysios war es ein Balken, der in die gegenüberstehenden Wände eingelassen war. Unterhalb dieses Balkens standen rechts und links ein Altar des Ianus Curiatius und einer der Iuno Sororia. Das Tigillum war bis in die späte Kaiserzeit hinein

vorhanden, vgl. die Schrift de vir. ill. 4, 9 und die Regionsverzeichnisse, auch Liv. I 26, 13. Für den 1. Oktober verzeichnen die Fasti Arvalium (CIL I² p. 330) ein Opfer *tigillo sororio*, für den Schwesterbalken. Die Sage erklärt den Brauch als Sühne für den Schwestermord des Horatius. Mit Sühnegebräuchen hängt die Einrichtung jedenfalls zusammen. Vgl. W. F. Otto Rh. Mus. N. F. LXIV (1909) 466ff. und Art. Ianus Suppl.-Bd. III S. 1178f. O. Richter Topogr. d. Stadt Rom² 311. Hülsen in Jordans Topogr. I 3, 322. Wissowa Relig. u. Kult. d. Röm. 92. Carter Röm. Mitt. XXV (1910) 81. Kiepert und Hülsen Formae urbis Romae² 141 und Karte, Feld Lo. v. Domaszewski Arch. für Religionswiss. XII 73 meint, daß das heimkehrende Heer unter dem reinigenden Balken durchzog, um von der Befleckung des Krieges befreit zu werden. S. auch unter Iuno o. Bd. X S. 1116 und Myth. Lex. s. Sororia und Juno (Bd. II S. 598), sowie unter Janus S. 21. [Türk.]

Sororium tigillum, ein alter Fetisch in Rom. Die Fasti Arval. CIL I p. 330 bemerken zum 1. Oktober: *tigillo soror(io) ad compitum Acili* (dieses auch von Plin. n. h. XXIX 12 im J. 219 erwähnt); die Regionenbeschreibung (Jordan Topograph. II 546) nennt es (als *tig. sororum*) in Regio IV. hinter Tellustempel und vor dem Koloß Neros. Genaueres gibt Dion. Hal. III 22, 8 *ἔστι δ' ἐν τῷ στενωπῷ τῷ φέροντι ἀπὸ Καρίνης κάτω τοῖς ἐπὶ τὸν Κύπριον ἐρχομένοις στενωπόν*, also an der Ecke des Vicus Cuprius und der nach Osten zu den Carinae hinaufführenden Straße (o. Bd. IV S. 1761); s. z. B. Taf. V bei Jordan-Hülsen. Fest. 297 sagt von Horatius: *duo tigilla tertio superiecto, quae pater eius constituerat, velut sub iugum missus subiit* (neben den Altären der Iuno sororia und des Ianus Curiatius). Ähnlich Dion. Hal. *οἵ τε βωμοὶ μένουσι ... καὶ ξύλον ὑπὲρ αὐτῶν τέταται δυσὶ τοῖς ἄντικρυς ἀλλήλων τοίχοις ἐνηρμοσμένον, ὃ γίνεται τοῖς ἐξιοῦσιν ὑπὲρ κεφαλῆς καλούμενον τῇ Ῥωμαϊκῇ διαλέκτῳ ξύλον ἀδελφῆς.* Das Fortbestehen bis ins 4. Jhdt. scheint außer der Regionenbeschreibung Auct. de vir. ill. 4, 9 zu bezeugen: *quod (tigillum) nunc quoque viae superpositum sororium appellatur*, Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 322. Weiteres s. o. Bd. VIII S. 2325. Suppl.-Bd. III S. 1178. Auf den Fetischcharakter machte auch Gercke Deutsche Rundschau 1914, 275 aufmerksam, der an Iuppiter Tigillus (o. Bd. X S. 1144) erinnert. [Kroll.]

Sorothensis *salt(us)* in Numidien, in der Gegend von Ksar el Ahmar, abseits der Straße von Cirta nach Theveste; nach einer bei Cagnat Rev. des public. épigr. 1898 nr. 36 = Rev. arch.. 1898, I 458 veröffentlichten Inschrift. [Dessau.]

Sorpara, Ort in Kappadokien an der Straße Mazaka-Sebasteia, Tab. Peut. X 3; vgl. Sobara.

Sortes s. Losung.

Σορθίδα, Ort im südlichsten Babylonien, von Ptolem. V 19, 8 westlich von Orchoe (s. d.) angesetzt. [Weissbach.]

Sorviodunum, Ortschaft im römischen Britannien, jetzt Old-Sarum bei Salisbury; nach Itin. Ant. 483 und 486 Haltestelle auf der Straße von Calleva Atrebatum (Silchester) nach Isca Dumnuniorum (Exeter). Die großartigen Überreste von Erdwerken, die noch heute da sichtbar sind, haben aber mit den Römern gar nichts zu tun. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das römische S. ganz klein und unbedeutend. S. Haverfield Eng. Hist. Rev. XXX (1915) 1ff. und Wilts Arch. und Nat. Hist. Mag. XXXIX 22ff. Berks). [Macdonald.]

Sorviodurum. Keltischer Ortsname (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1618 und zu *-duron*: o. Suppl.-Bd. III S. 416, auch Gröhler Urspr. u. Bed. d. franz. Ortsn. I 104ff.), nur genannt in Tab. Peut. IV 4 Miller: *Soruioduro*, 28 römische Meilen von *Reginum* = Regensburg in der Richtung donauabwärts (gegen Passau), wo heute Straubing liegt, in der Provinz Raetia. Im Osten der Stadt Straubing sind am Hochufer der Donau ‚auf dem Ostenfelde' die Reste eines Kastells spätestens der Zeit des Vespasianus festgestellt, auf dem Gelände eines vorrömischen, keltischen Oppidum. An anderer Stelle, westlich, lag der in spätrömischer Zeit befestigte Ort Alt-Straubing (für J. 898 urkundlich bezeugt; die Neustadt, 1218 gegründet, liegt noch viel weiter westlich). Von Funden römischer Zeit sind zu nennen gestempelte Ziegel der Legio III Italica, der Cohors II Raetorum und der Cohors I (Flavia) Canathenorum (miliaria), ferner ein dem Iuppiter Dolichenus im J. 163 n. Chr. geweihter (heute verschollener) Altar, ein Altar des Götterpaares Iuppiter und Iuno (gefunden auf dem jenseitigen Donauufer zu Pfelling, wohin vom diesseitigen Ufer verschleppt), Grabschrift eines Veteranen, zahlreiche Kleinfunde. CIL III 5692 (mit Addit. p. 1049 und Suppl. 1 p. 1846). 5973 (mit Suppl. 1 p. 1863 nr. 11976). 11997 (Suppl. 1 p. 1865). 15211² (Suppl. 2 p. 2328²⁰²). Suppl. 2 p. 2717 (‚Straubing'). Ohlenschlager Abh. Akad. Münch. 1. Cl. XVII, 1884. Ebner Jahresber. Histor. Ver. Straubing XII—XVI (1909—1913), auch Bericht der Röm.-Germ. Kommission V für 1909 (1911) 41 u. ö. (s. S. 71). Barthel im vorgenannten Bericht VI für 1910—1911 (1913) 164f. und Drexel ebd. VII für 1912 (1915) 75f. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. (1915) nr. 427—429 (Abb. Taf. 60) und nr. 496. 502. 504, mit p. 223. 224. Anthes (Reinecke) Bericht d. Röm.-Germ. Kommission X für 1917 (1918) 153. Miller Itin. Rom. 269. [Keune.]

Σωρύγαζα, bessere Lesart *Κωρύγαζα*, nach Ptolem. geogr. VII 2, 14 indische Stadt am Ganges im Lande der Marundai, vermutlich identisch mit dem heutigen Gorakhpur, nordwestlich von Patna, vgl. Mc. Crindle Anc. India as described by Ptolemy 216f. [Herrmann.]

Sos (*Σῶς* Joh. Antioch. FHG IV 342. 539. 543 [*Σωσης*]; *Σῶσις* Joh. Malal. I 24 Dind. Cedren. p. 20 A. Chron. Paschal. p. 46 B; *Σῶσος* Sothisbuch bei Synkell. p. 19 C; *Sosis* [in *Sosinosirim*] Excerpta Barbari [aus Africanus], Euseb. Chron. I 215 Schöne), ägyptischer Gott, erscheint in der auf manethonische Überlieferung zurückgehenden Liste der Götterkönige, die den Anfang der Königsdynastieen bildet, unter den im wesentlichen aus dem Bestand der großen Neunheit von Heliopolis unter Auslassung der weiblichen Komplemente, aber unter Voranstellung des memphitischen Ptah (Hephaistos), also nach der in Unterägypten herrschenden memphitischen Überlieferung

(ebenso der Turiner Königspapyrus, Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 116) ausgewählten ersten Götterdynastie an dritter Stelle hinter Helios, dem Sohne des Hephaistos (= dem heliopolitanischen Götterkönig Rê; die Konkurrenz der heliopolitanischen und memphitischen Lehre um die erste Stelle läßt z. B. Diod. I 112 [vgl. I 26] deutlich erkennen; vgl. Chronik des Joh. von Nikiu, ed. Zotenberg c. 12 ‚Nach Hephaistos genannt Helios regierte in Ägypten sein Sohn mit Namen Helios'), und vor Keb (Kronos), dem Sohne des Helios (!). In einigen Quellen (Euseb. und Altes Chronikon bei Synkell. p. 51 C, vgl. die Zusammenstellung Lepsius Königsbuch Quellentaf. 2/3; ebenso auch Diod. I 13) ist S. ausgefallen. Das sog. Sothisbuch (Synkell. p. 19 A) schiebt *Ἀγαθοδαίμων* (alexandrinisch?) an Stelle des S. und setzt *Σῶσος* erst an 15. Stelle ein (Ares, Herakles erscheinen u. a. gesondert vor ihm; zur Kritik vgl. Gelzer Africanus I 193. II 207). *Σῶς* entspricht dem kosmischen Gott Schôw, eigentlich der Personifikation des Luftraumes zwischen Himmel und Erde (daher die beliebte spielerische Schreibung seines Namens in ptolemäischen Inschriften mit zwei leeren Königsringen), der im ägyptischen Weltbild als Himmelsträger erscheint und nach der Sage einst bei der Weltschöpfung (‚Trennung des Himmels von der Erde') das verbundene Götterpaar Geb (männlich = Erde) und Nut (weiblich = Himmel) getrennt und den Himmel samt den Gestirngöttern daran ‚aufgehängt' hatte (Erman Ägypt. Rel.² 35, Abbild. 4—5. 43) Das theologische System von Heliopolis, das sich zuerst dieser vorher nicht in Lokalkulten festgelegten kosmischen Götter bemächtigt hat, macht S. zusammen mit einem ihm zugeteilten Komplement ‚seiner Schwester' Tefnut zum ältesten Götterpaar, das der Urgott Atum ‚der Allherr' aus seinem Phallus erzeugt (Pyramidentexte edit. Sethe 1248. Lacau Textes rel. nr. 47) oder als Samen ausgespien hatte (Pyr. 1652. 1871), und ihrerseits zu den Eltern von Geb und Nut, wobei sich die künstliche Schöpfung schon durch das Nebenherlaufen anderer Sagenfassungen zeigt, z. B. daß Isis Schu und Tefnut in Chembis (s. d.) gebiert, wie sonst das Horuskind als Typus des jugendlichen Weltgottes (Pap. Ebers 95, 8; ebenso Lacau Texte rel. nr. 37). Eine wohl etwas jüngere vergeistigte in einem seit dem früheren Mittleren Reich bekannten mittelägyptischen Sargtext vertretene Lehre will dagegen unter dem Einfluß der Auffassung von S. als Luftgott diesen ‚aus seiner (des Urgottes) Nase ausgeatmet' entstanden wissen (Annal. du Serv. V 235. XII 124. Rec. de trav. XVI 130 = Kairo 28 040 u. a.) oder unter Benutzung der mitunter mit der geschlechtlichen Schöpfung des Urgötterpaares deutlich parallellaufenden Sage von der Erzeugung der schaffenden Urkräfte ‚Ausspruch' und ‚Erkenntnis' durch den Urgott (Tb. Kap. 17, vgl. Grapow Urkund. ägyptischen Altert. V 30 und Lacau Texte rel. nr. 57) die ‚Seele' des S. aus dem Herzen (= Verstand) und der Geisteskraft desselben entstanden hinstellen: daher ‚Ausspruch' (*ḥw*) auch als später Name des Löwensphinx von Gise als vermeintliches Bild des Harmachis, Naville Sphinx V 194. Daher soll auch der Tote in den Totensprüchen, die ihm die Lebensluft gewährleisten, S. selbst sein (Tb. edit. Naville Kap. 38 B. 55; vgl. Röder Art. Schôw in Myth. Lex. 571 der Tote atmet die Seele des S. u. ä.). Weiterhin erscheinen ‚die beiden Nestlinge' (d. h. S. und Tefnut) an vielen Kultorten, wo Schöpfungsgötter heimisch sind als deren Produkte, so in Latopolis, Mendes (s. d.); in einem pantheistischen Amonshymnus des Neuen Reiches auch in Verbindung mit Harsaphes von Herakleopolis magna (Brugsch Rel. und Mythol. 308; Thesaurus 634 Z. 25). Schu und Tefnut erhalten zuerst nördlich Heliopolis einen festen Kultplatz, der anscheinend als ihre Zeugungsstätte gilt, und sie verbinden sich hier mit dem altheimischen Kult eines Löwenpärchens (schon Pyr. 447 vgl. Leontopolis Nr. 2). Diese Berührung hat weitgehende Folgen für die spekulative Weiterbildung beider Gottheiten: sie bringt einerseits S. als ‚Löwe' (eine Erscheinungsform, die sonst erst die Spätzeit wieder stärker betont, s. o., und Röder a. a. O. 573) dem Sonnengott nahe, der in Übereinstimmung mit dem König in poetischer Ausmalung den Ausdruck seiner Herrscherskraft im Vergleich mit dem Löwen fand, andrerseits seine Schwester Tefnut den zahllosen, durch ganz Ägypten hochverehrten Löwinnen, die ihrerseits Anschluß an Göttinnen, wie Hathor (in Ober- und Mittelägypten: daher Schu im Hathortempel von Dendera, Brugsch Dict. géogr. 776, s. auch Speos Artemidos), Sachmet (Memphis), Bastet (Bubastis) gewonnen hatten. Nebenher geht die theologische Durcharbeitung der Fiktion vom ‚Kinderpaar' des Welt- und Sonnengottes als ‚seine beiden Augen', d. h. Sonne (rechtes Auge) und Mond (linkes Auge), wobei zunächst die ägyptisch männliche Sonne dem S., das weibliche Mondauge (auch oft ‚Horusauge' genannt) der Tefnut entsprechen sollte: besonders gern verwendet im Kultkreis von Letopolis (s. d.), wo ein Göttin als Genossin des Himmelsgottes, des ‚Herrn der beiden Augen', verehrt wurde. Damit wird S. selbst zum Sonnengott, und die ägyptische Terminologie verwendet seit der XVIII. Dynastie *Šw* als Namen der Sonne (so lehrhaft unter Amenophis IV. ‚*Schu*, welcher der Aton genannt wird'; andere Beispiele bei Brugsch Rel. und Mythol. 462 und Röder a. a. O. 570); daher auch seine gelegentliche Darstellung in der Spätzeit mit der Sonnenscheibe auf dem Kopf (Lanzone Diz. di mitol. 1159; taf. 385, 1). Schon sehr alte Texte nennen S. als Sonnenauge ‚der inmitten des Sonnenglanzes ist' (Pyr. 1061 c. Lacau Texte rel. nr. 48, 2; vgl. Annal. du Serv. V. 235 Z. 2), und im Neuen Reich heißt er ‚Bild des Rê, der im heilen Auge seines Vaters sitzt' (Pap. mag. Harris 7, 2). In dieser Zeit wird der Sonnengott gern in verschiedenen Erscheinungsformen im Innern der Sonnenscheibe dargestellt, namentlich in den Königsgräbern im Gegensatz zur morgendlichen Form des Skarabäuskäfers in der Form mit Widderkopf (Amon) als Abendsonne (Brugsch Thesaurus 57. Erman Ägypt. Rel.² 11 Abb. 7, vgl. 171 Abb. 94 [aus Esne]). Letztere bot ihrerseits Anknüpfung an andere widderköpfige Götter (Harsaphes von Herakleopolis magna, Chnum in Latopolis-Esne und Elephantine: ‚Die Seele des S. ist Chnum' Buch von der Himmelskuh, Grab Sethos' I. Z. 85, vgl. Röder Urk. ägypt. Rel. 149. Chnum von Elephantine als Schu, sog. Hungersnotstele, Röder a. a. O. 180) und bildet die Grundlage für Plutarchs Vorstellung (de Iside 41) von

‚Herakles, der in der Sonne sitzt'. Theologische Spekulation hat andrerseits S. als Bringer des verlorenen Auges des Himmelsgottes frühzeitig dem Mondgott Thot angenähert (Lacau Texte rel. nr. 48—49. 57 aus Assiût). Darum ist es nicht auffällig, daß diese Doppelseitigkeit in der Zeit des fortgeschrittenen Synkretismus, z. B. in Theben, dazu beiträgt, daß der dortige Mondgott Chons in späten Tempelbildern als Ergänzung zur Mondform Chons–Thot auch als Chons-Rê in Gestalt des falkenköpfigen Month auftritt und als ‚Sohn des Rê' dem Schu gleichgesetzt wird (Lepsius Denkm. IV 14 aus Karnak). Die Verbindung mit der Löwin Tefnut führt S. namentlich in Oberägypten zur Gleichsetzung mit anderen Göttern, die neben alten Kulten der Löwin heimisch sind, so dem Falkengott (‚Horus'), vor allem dem kampffreudigen Onuris, der in This nördlich Abydos neben der Löwin *Mhj.t* verehrt wird und seinerseits mit dem fortschreitenden Synkretismus immer mehr mit dem sieghaften Königsgott Horus verschmilzt. Selbst der ptolemäische Horustempel von Edfu gilt dieser Zeit auch als ein ‚Sitz des Schu' (Brugsch Dict. géogr. 776f.; vgl. Mariette Dendérah II 76 ‚Chons-Schu in Edfu, falkenköpfig). So findet S. in Verbindung mit der Sage vom Gestirnauge. das in der Ferne weilt und zurückgewonnen wird, und dem Mythenkreis vom siegreichen Falkengott in der jüngeren Zeit ungeahnte Ausbreitung durch Angleichung an ursprünglich ganz wesensfremde Lokalkulte (Junker Onurislegende, Denkschr. Akad. Wien LIX), eine Entwicklung, der der kosmische, lokalpolitisch ungebundenere Ursprung des S. nur förderlich war. Der Vielfältigkeit seines Wesens in der Spätzeit entsprechend schwankt auch seine mythologische Wiedergabe bei den Griechen. Die Gleichsetzung mit Ares (Joh. Antioch. FHG IV 539. Pap. graec. Lugd. edit. Leemans I 122f) gründet sich auf die des S. mit dem Krieger Onuris von This. Daneben erscheint er als Herakles (s. o.), der wiederum eine beliebte Wiedergabe für Chons (s. o. Bd. III S. 2371), aber auch andere Götter (s. Art. Herakles [Ägypten] o. Suppl. Bd. III S. 986f. und Herakleopolis Nr. 3) bildet. Während die Gleichsetzung Chons = Herakles wesentlich auf der Stellung des Chons als Sohn des Amon–Rê in der thebanischen Triade beruht, sind es bei S. = Herakles in erster Linie die kriegerischen Taten des S.–Onuris (vgl. Diod. I 17 Herakles als Feldherr von Osiris eingesetzt); weniger die Berührung als Träger des Himmels (Spiegelberg Rec. de trav. XXVIII 181). Das in einer Inschrift aus Philae über die Stiftung eines *σύνοδος τοῦ Ἡρακλείους* (Rubensohn Arch. f. Pap. III 359) erwähnte Heiligtum bezieht sich auf den Tempel des Harensnuphis des ‚guten Lebensgefährten' von Philae, der besonderen Form des selbst nicht selten als ‚Löwe' benannten Genossen der Tefnut von Bige in Verbindung mit der Augensage (Brugsch Rel. u. Mythol. 486. Sethe Sage v. Sonnenauge 36. Junker Onurislegende 7f. 102). Auch das Löwenfell des Herakles wird bei der Gleichsetzung mitgewirkt haben. Neben den ständigen Anspielungen der Texte auf die Zeit der Götter sind in der ägyptischen Literatur über die Götterdynastien mehrfach Legenden erhalten meist aus dem Sagenkreis des Rê (in das J. 363 des Rê-Harmachis werden die im großen Mythus von Edfu erzählten Ereignisse versetzt; Tac. hist. V 2 verlegt den Auszug der Juden in die Regierung der Isis). Ein später Naos aus El-Arîsch enthält große Stücke Götterannalen aus der Regierung des S., der ja in der Mythologie den gleichen Titel ‚Sohn des Rê' führt wie die Könige Ägyptens und der natürlich zunächst in der Residenz Memphis herrscht (Memphis als ‚Residenz des S.', Brugsch Dict. géogr. 776, vgl. Junker Onurislegende 59f. Kult des S. im Neuen Reich. Mariette Abydos I 39b. Kees Rec. de trav. XXXVII 64 u. a.); sowie aus der seines Nachfolgers Geb mit Erzählung über Tempelbauten und die Sicherung der Umgebung von Saft el-Henne im östlichen Delta (Gau Arabia) durch Befestigungen gegen die ‚Söhne des Apophis', die aus der Wüste nachts nach Ägypten einfallen, also durchaus die Taten des vorbildlichen Herrschers (Griffith Antiqu. of Tell el Yahudiyeh Taf. 23f., übers. Röder Urk. z. ägypt. Rel. 150f.). Deshalb soll der König als ‚Sohn des Rê' auch gelegentlich ‚auf dem Thron des Schu' sitzen (z. B. Israëlstele des Menephtah Z. 13; vgl. schon Pyr. 294). In Saft el-Henne ist der kriegerische Grenzgott Sopdu, der ‚Schläger der Asiaten', Hauptgott, der hier in der Spätzeit wieder als ‚Sopd-Schu, Sohn des Rê' galt (Naos des Nektanebos Naville Shrine of Saft el Henneh Taf. 2, 5. 2, 6, deutlich als Krieger Onuris mit Doppelfeder, Bogen und Pfeilen dargestellt). [Kees.]

Sos., Abkürzung des Namens der Betriebsstätte oder eines unfreien Arbeiters einer Amphorentöpferei, eingestempelt am spitzen Fuß einer Amphore, gefunden zu Rom (Aventin), CIL XV 3530: *Sos.* || *Q. V(.... ii) A(....)*, im CIL gedeutet: *Sos(us?)*, vgl. 3540. [Keune.]

Sosa, keltischer Mannesname (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1618, vgl. III 468/469), Sigillatatöpfer, bekannt durch seine *Sosa f.* oder *fe.* (= *fecit*) gestempelte Ware, die festgestellt ist durch Funde von Hatrival (im belgischen Luxemburg), Friedberg (in Oberhessen), Bonn, Vechten (mehrfach). CIL XIII 10010, 1836. [Keune.]

Sosagoras, Arzt. Cels. V 18, 29 gibt sein Rezept zu einem Umschlag (*malagma*) gegen Gelenkschmerzen. [Kind.]

Σώσανδρα, *ἡ* eine rettende Göttin (z. B. Athena oder Artemis), Eigenname, eine Insel, *τὰ Σώσανδρα*, zwei Tempelbezirke, Domänen. *Σ.* in christlichen Zeiten = Panagia.

1) *ἡ Σώσανδρα* ein Inselchen bei Kreta (Steph. Byz.), vielleicht südlich von Olus, s. o. Bd. XI S. 1810 Karte.

2) *τὰ Σώσανδρα Μόνοικος* (Fontrier Rev. Etudes Anciennes 1899, 273ff. Not. ep. X 710 [*Σωσάνδρου* III 626]), jetzt Manastir (= Kloster) bei Magnesia am Sipylos. Philippson Topogr. Karte Westl. Kleinasien, Bl. 3. Kloster, gegründet von Ioannis Dukas Vatátsis, Bischofssitz, Suffragan von Smyrna.

3) *τὰ Σώσανδρα Βασιλεικά* (Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIII [1908] nr. 133f.; über die kaiserliche Domäne S. 61ff.), späte Gründung bei Mermeré (= Marmorbrüche) in der Nähe des Mermeré Göl (Philippson Topogr. Karte Westl. Kleinasien Bl. 3), in hellenistischer Zeit Diadochendomäne, entwickelt aus einem Tempelbezirk einer weiblichen Gottheit, die den Nebennamen *Σώσανδρα* hatte. Später hat sich dort auf der Stelle des alten Tempels ein Kloster gebildet. Rostowzew Arch. f. Papyrusforsch. 1. Beih. 288. Für die frühere Zeit setzen da Ramsay Hist. Geogr. 132 und Anderson As. Min. Hermokapeleia an. [Bürchner.]

Sosandros. 1) Geograph, nur erwähnt als *Σώσανδρος ὁ κυβερνήτης τὰ κατὰ τὴν Ἰνδικὴν γράψας* in dem Widmungsbrief, den Marcianus von Herakleia dem Auszuge aus Menipps *Περίπλους τῆς ἐντὸς θαλάσσης* vorausschickt (GGM ed. C. Müller I 1855, 565). Der jüngste zeitlich fest bestimmte Schriftsteller in der Reihe der dort angeführten Geographen ist Isidor von Charax, auf den vielleicht die jüngste Fassung der Reihe zurückgeht. Dann wäre S. vor Augustus anzusetzen. [Klotz.]

2) Arzt, dessen Augenheilmittel Gal. XII 733 angibt; vollständiger steht es Aet. VII 78 (80). — Ein Epigramm (Anth. Pal. XVI 271) witzelt über einen Sosandros, der trotz seines Namens Roßarzt war, während umgekehrt der bekannteste Menschenarzt ausgerechnet den Namen Hippokrates tragen müsse. [Kind.]

Sosanna, christliche Ärztin, Athen. IG III 3452. [Kind.]

Sosiacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. ö.), heute Soisy u. ä.: Holder Altcelt. Sprachschatz II 1618. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Sosianus nannte man den von C. Sosius Cos. 32 v. Chr. aus Seleukeia nach Rom gebrachten und im Tempel zwischen Gemüsemarkt und Circus aufgestellten Apollo. Plin. n. h. XIII 53. XXXVI 28. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 536. [W. Kroll.]

Sosias. 1) Ein Heros S. wird in einer Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr. aus Olbia genannt: *ἔτι δὲ τοῦ πλείστου μέρους τοῦ πρὸς τὸν ποταμὸν τῆς πόλεως ἀτειχίστου ὄντος τοῦ τε κατὰ τὸν λιμένα παντὸς καὶ τοῦ κατὰ τὸ πρότερον ὑπάρχον ἰχθυοπώλιον ἕως οὗ ὁ ἥρως ὁ Σωσίας*. Latyschev Inscr. orae sept. Ponti Euxini 1 p. 30 nr. 16. Michel Recueil p. 254 nr. 337. Dittenberger Syll.[2] nr. 226 Z. 101. CIGr. 2058. Pfister Myth. Lex. Sosias (S. 1220). [Türk.]

2) Attischer Töpfer um 500 v. Chr. Zwei signierte rf. Gefäße seiner Töpferei sind noch erhalten, beide in Berlin: 1. Schale 2278 mit Achilleus, der den verwundeten Patroklos verbindet, im Innenbild, der Einführung des Herakles in den Olymp in den Außenbildern (Furtwängler-Reichhold-Hauser Griech. Vasenmalerei Taf. 123. Langlotz Griech. Vasenb. Taf. 10. Hoppin Handbook attic redfig vases II 421f. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen 457 Abb. 418). — 2. Untersatz 2315 mit Bild eines hockenden Silens (Hoppin 426). Die beiden Vasen stammen von einem der begabtesten Gefäßmaler seiner Zeit, dessen Name uns verloren ist. Eine Schale von der Akropolis mit der Hochzeit des Peleus und der Thetis würde ihn nennen, wenn auf dem einen ihrer Bruchstücke der Malername nicht gerade bis auf die Endbuchstaben *-ιος* weggebrochen wäre (Winter Arch. Jahrb. III 1888 Taf. 25. 66; andere Scherben Richards Journ. hell. stud. XIV 1894, 191ff. Hoppin II 378). Die von Winter vorgeschlagene Ergänzung des Namens zu Euphronios, die sofort großen Anklang fand, hat im Werke dieses Malers große Verwirrung angerichtet, da sie Winter dazu bewog, auch die S.-Schale, deren enge Zusammengehörigkeit mit der Thetisschale ihm nicht entgangen war, dem Euphronios zuzuweisen. Ihm ist noch Beazley (Vases in America 30) gefolgt, der aber die Zuschreibung der S.-Schale inzwischen wieder aufgegeben haben soll (vgl. Pfuhl, der auch den ‚Sosiasmaler' von Euphronios trennt, ihm aber die Thetisschale läßt). Allerdings ist das Thetisbild des *-ιος* gleichzeitig mit den von Euphronios mit eigener Hand bemalten Gefässen, es ist auch tatsächlich in allen Einzelheiten der zeichnerischen Handschrift mit der S.-Schale aufs nächste verbunden (Profile, Hände, Füße), so daß nicht ins Gewicht fallen kann, wenn eine in dieser Zeit noch häufige naturwidrige Darstellung der Muskeln an der Außenseite der Wade auf der S.-Schale bereits überwunden ist, während der Peleus der etwas älteren Thetisschale den Zeichenfehler noch aufweist, den auch Euphronios und andere Zeitgenossen nicht abgestreift haben. Aber der Maler der S.-Werkstatt *-ιος* ist eine künstlerisch viel ausgeglichenere Persönlichkeit als Euphronios, den er nicht nur an Sorgfalt übertrifft. Auf dem Patroklosbilde wagt er als erster die Darstellung der Augen im Profil, ein Fortschritt, der sich erst reichlich eine Generation später in der Vasenmalerei allgemein durchsetzt (vgl. Hauser III 18). Dem S.-Maler ist auch das Schalenbruchstück in Schliemannschem Besitz zuzuschreiben (vgl. Wolters Athen. Mitt. XIII 1888, 104). Möglicherweise hat er auch eine weißgrundige Schale mit Athena im Kampfe mit einem Giganten bemalt, deren unpublizierte Reste im Museum von Eleusis aufbewahrt werden (Phot. Arch. Seminar Münch.). [Nachod.]

Σωσιβίεια, τά (IG XII 5 nr. 872, 115. 117), Örtlichkeit (*χωρία*) in dem Gebiet *Ἰάκινθος* auf der Kykladeninsel Tenos. Coll. Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. II nr. 377, 115. 117 hatte *Σωσηρίεια*. [Bürchner.]

Sosibios. 1) Gegner des Anaxagoras, bei Diog. Laert. I 146; Zitat aus Aristoteles: *ἐν τρίτῳ περὶ ποιητικῆς*, ungenau statt *περὶ ποιητῶν* (frg. 75 Rose). [Stenzel.]

2) Sosibios (Fragmente gesammelt von Müller FHG II 625; soweit sich die Fragmente auf den Kult beziehen, ist zu benutzen die Sammlung von Tresp Die Frgte. d. griech. Kultschriftsteller in Religionsgesch. Versuche und Vorarb. XV 1914, 130—142) wird dreimal als *Λάκων* bezeichnet (frg. 2 M; 13 M = VII Tresp; 17 M = XI Tresp); in seiner Schriftstellerei hat er den lakedämonischen Ursprung nicht verleugnet. Die meisten Fragmente stammen aus der Schrift *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* (frg. 4 M = I Tresp), abgekürzt *περὶ θυσιῶν* (frg. 5 M = II Tresp). Vielleicht liegt hier ein Teil einer allgemeineren Schrift *περὶ ἐθῶν* vor, welche von Zenobios bei Miller Mélang. de litt. grec. 1868, 367 zitiert wird; doch ist die Identität der beiden Schriften mindestens ebenso wahrscheinlich, da S. gleich den meisten Kultschriftstellern in dem Opferbuch auf die Sitten eingehen mußte (vgl. die nament-

lichen Zitate 4 M = I Tresp; 5 M = II Tresp). Ihnen wendet S. sein Interesse aber auch in der Schrift *περὶ Ἀλκμᾶνος* zu, welche er im Ausmaß von mindestens 3 Büchern (frg. 19 M) diesem für Spartas Geschichte so wichtigen Sänger widmete. Da nämlich Alkman seine Gedichte vornehmlich für die Feste des spartanischen Gemeinwesens dichtete, mußte ihre Interpretation notwendig auf die sakralen Altertümer eingehen, wie auch umgekehrt Alkman eine Quelle für diese war. Wo daher der Buchtitel fehlt, wird es nur selten möglich sein, einzelne Fragmente, sei es diesem, sei es jenem der unter sich nahe verwandten Bücher zuzuweisen. Ähnliche Zurückhaltung ist auch bei Verwertung der Ergebnisse der Quellenanalyse am Platz. Hier hat L. Weber (Quaestionum Laconicarum capita duo, Diss. Gött. 1887) den richtigen Weg eingeschlagen, als er, ausgehend von der Tatsache, daß in den Hesychglossen dreimal (s. *Ἠλακάτεια, Περφίλα, σάνδυξ*) S. als Quelle zitiert ist und daß von den anonymen Glossen sich eine größere Anzahl vermittels paralleler Anführungen bei Athenaios auf S. zurückführen läßt (Weber p. 50), den Schluß zog, daß sämtliche lakonischen Glossen bei Hesych, die er S. 55—64 zusammenstellt, aus S.s Buch *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* geflossen sind. Natürlich läßt sich gegen diese Verallgemeinerung der Einwand erheben, daß S. an vorhandene Interpretationen anknüpfte, die also möglicher Weise auch auf Hesych gewirkt haben könnten; immerhin spricht doch bis zum Beweis des Gegenteils die überwiegende Wahrscheinlichkeit für die These Webers. An diese anknüpfend hat W. Immerwahr (die Lakonika des Pausanias auf ihre Quellen untersucht, Berlin 1889) S. auch als Hauptquelle für die Periegese Lakoniens im III. Buche des Pausanias angesetzt. S. wird allerdings von Pausanias nicht zitiert, aber sein Bericht über die Verletzung des Herakles durch die Hippokoontiden III 19,7 entspricht tatsächlich S. frg. 15 M = IX Tresp, so daß Wide (Lakonische Kulte 187) sogar die Interpretation dieses Fragments mit Hilfe des Pausanias bereichern konnte. Dazu kommt, daß dieser Kampf des Herakles gegen die Hippokoontiden bei Pausanias (III 15, 3. 9; 20, 5) eine große Rolle spielt, während Alkman umgekehrt ihrer in seinen Gedichten gedacht hat, so daß man die besondere Betonung dieser Ereignisse bei Pausanias gerne auf die Vermittlung des Interpreten des Alkman zurückführen wird. Ausgeschlossen ist es natürlich auch hier nicht, daß S. sich der lokalen Tradition angeschlossen hat, auf die Pausanias unabhängig von S. zurückginge (so Hitzig-Blümner Pausanias I 2,837). Aber dagegen spricht doch die wohl unbestrittene Tatsache, daß Pausanias in seiner Chronologie Spartas gleichfalls auf S. fußt.

Während nämlich für die Periegese Lakoniens die Benutzung der Schrift ‚über die Opfer‘ bezw. ‚über Alkman‘ zur Diskussion steht, kommt für die Rückführung der geschichtlichen Einleitung zu Buch III und der Darstellung der messenischen Kriege in IV das chronologische Werk in Frage, welches in Fragment 2 *χρόνων ἀναγραφή*, in Fragment 3 *περὶ χρόνων* zitiert wird. Auch in diesem Werke bildet die spartanische Tradition die Grundlage; denn auf die spartanischen Königslisten werden die sonstigen Datierungen bezogen (frg. 2 M). Dabei müssen die Listen des S. um 14—15 Jahre kürzer gewesen sein, als die für Eratosthenes und Apollodor bezeugten (vgl. Ed. Schwartz, die Königslisten des Eratosthenes und Kastor, Göttingen 1894, 66). Diese selbe Differenz hat für des Pausanias Darstellung der Messenischen Kriege IV 4 zuerst Kohlmann quaestiones Messeniacae, Bonn 1868, ihm folgend E. Rohde Rh. Mus. XXXVI 525 (= Kl. Schr. I 59ff.) und Ed. Schwartz a. a. O. herausgehoben; während nämlich Apollodor den König Theopomp, an dessen Ende der Ausgang des ersten Messenischen Krieges fällt (Paus. IV 6, 4), 738 sterben läßt, fällt bei Pausanias das Ende des Krieges (IV 13, 7) in Ol. 14,1 = 724. ‚Es hat also die größte Wahrscheinlichkeit, daß der Historiker, dem Pausanias seinen sehr geschmückten Bericht von dem ersten Messenischen Krieg nacherzählt, im Chronologischen dem S. folgt‘ (Rohde; zurückhaltender v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 25 Anm. 26 und Hellenistische Dichtung I 45 Anm. 1). Auch für die Schlacht bei Thyrea haben wir die entsprechenden Doppeldaten, von denen die bei Solinus 7,9 auf 735 v. Chr. führende Angabe dem Eratosthenes und Apollodor zuzuweisen ist, wogegen der Ansatz des Eusebios auf 720 dem System des S. entspricht (Kohlmann a. a. O. 46ff.; ders. Rh. Mus. XXIX 1874, 464. Immerwahr 35f. Ed. Schwartz 67. Jacoby Apollodors Chronik 128, 5). Schließlich hat Ed. Schwartz auch die beiden Daten für Troias Fall 1184 und 1170, von denen das zweite für S. bezeugt ist (frg. 1), diesem Doppelsystem eingefügt. Worauf die Differenz letzten Endes beruht, ist nur vermutungsweise auszumachen; Ed. Schwartz hat Differenzen über den Beginn der Ephorenliste als Ursache angenommen; aber bereits die Grundlagen für diese Erklärung hat Jacoby a. a. O. 90 Anm. und vor allem S. 139 Anm. 4 erschüttert. Demgegenüber hat Laqueur (Hermes XLII 526) die verschiedenen Generationenrechnungen als Ursache der verschiedenen Berechnungssysteme zu erweisen versucht. Ist diese Ansicht richtig, dann fällt auch der Grund weg, weshalb Wachsmuth (De Eratosthene, Apollodoro, Sosibio chronographis, Leipz. ind. lect. 1891/2, 30) und Ed. Schwartz (S. 68) in S. den Gelehrten erblicken wollten, der unter dem Einfluß des Ephoros die bei Eratosthenes und Apollodor vorliegende richtige Liste verkürzt habe: besondere Beziehungen des S. zu Ephoros sind nicht nachweisbar; die Systeme des Eratosthenes und S. stehen sich aber gleichwertig gegenüber. Dagegen scheint mir deutlich zu sein, daß S. nach Timaios gewirkt hat; so sehr er nämlich die spartanische Königsliste zur Grundlage seiner Berechnungen machte, so deutlich ist, daß er sie mit der Olympiadenchronologie in Ausgleich bringen mußte, zu deren Anfang sämtliche Daten in Beziehung gesetzt werden (frg. 1—3; vgl. Laqueur a. a. O. 526ff. 529 Anm. 1). Also schrieb S. zu einer Zeit, als auch der strenge spartanische Lokalpatriot sich der Wirkung dieser praktischen Zählweise nicht mehr zu entziehen vermochte. Es ist wohl möglich, daß S. das System des Timaios, der anscheinend für Sparta

nur den Parallelismus zwischen Ephoren- und Königsliste aufgestellt hatte (Polyb. XII 11) dadurch verbessern wollte, daß er die Königslisten auf die Olympiaden bezog. Seine Wirkung auf die Ausbildung der Tradition über Sparta war jedenfalls, wie die natürlich nur mittelbare Benutzung bei Hesychios und Pausanias erweist, sehr groß. Leider läßt es sich nicht feststellen, ob irgendwelche aktuelle Verbindung zwischen dem begeisterten spartanischen Lokalpatrioten und der geschichtlichen Entwicklung Spartas im 3. Jhdt. besteht; denn die Chronologie des S. ist umstritten. Die eingehendste Behandlung der Fragen erfolgte durch Wachsmuth a. a. O. 25: während nämlich Suidas s. *Σωσίβιος* den Lakonen identifiziert mit einem S., der nach Athen. XI 493d—494b am Hofe des Ptolemaios Philadelphos lebte und wegen seiner Gewandtheit in der Lösung homerischer Probleme den Beinamen *ὁ λυτικός* erhielt, hat Wachsmuth aufgezeigt, daß Suidas seine Kenntnis über den ‚Lytiker‘ ausschließlich dem Athenaios verdankt, daß dieser aber weit davon entfernt ist, den Lakonen und den Lytiker, die er vielmehr durch Beifügung der Epitheta unterscheidet, zu identifizieren. Erst recht unmöglich ist es, den Lakonen mit dem Sosibios gleichzusetzen *εἰς ὃν Καλλίμαχος ὁ ποιητὴς ἐπινίκιον ἐλεγειακὸν ἐποίησε* (Athen. IV 144e) und auf dessen Name eine sonst dem Theophrast zugewiesene Schrift *περὶ βασιλείας* an Kassander gestellt war. Der Text der durch Oxyr. 1793 = frg. 60 Pfeiffer wiedergewonnenen Elegie zeigt, daß es sich nicht um einen literarischen Sieg des Sosibios handelte, woran man früher dachte, und die durch R. Herzog Philol. LXXIX, 424 vollzogene Einreihung des frg. 192 Schneider in die Elegie auf Sosibios bringt den Beweis, daß dieser, falls er nicht der bekannte Minister Philopators selbst war, doch jedenfalls in dessen Familie hineingehörte (v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 1924, 318), so daß damit jede Beziehung auf den *Λάκων* unmöglich wird. [Laqueur.]

3) Sohn des Dioskurides aus Alexandreia in Ägypten: IG VII 507 = Syll. Or. 80 = Michel rec. 223 = Schwyzer Dial. gr. ex. 459, 3 (Tanagra). IG. VII 3166 = Michel 238 = SGDI 493 = Schwyzer 525 (Orchomenos). Syll. Or. 79 = Michel 1193 (Knidos). Holleaux R. Et. Gr. XIV 370 (Delos): Ehreninschriften für *Σωσίβιος Διοσκουρίδαο Ἀλεξανδρεύς* bezw. *Διοσκουρίδου*. S. stand zusammen mit Agathokles vielleicht schon unter Ptolemaios III. Euergetes an der Spitze der Verwaltung Ägyptens (vgl. Polyb. XV 34, 4: *βασιλεῖς ἐκ βασιλέων μεταχειριζόμενοι*). Jedenfalls war er schon 235 v. Chr. ein angesehener Mann, wenn der für dieses Jahr als eponymer Alexanderpriester genannte S. Sohn des Dioskoros mit ihm identifiziert werden darf; die Kanephore Arsinoë *τῆς Σωσιβίου* 215/4 war jedenfalls seine Tochter (s. Plaumann o. Bd. VIII S, 1441. 1443). Doch wird er erst als leitender Minister Ptolemaios' IV. Philopator seit 221 v. Chr. (über die Chronologie vgl. Strack Dynastie d. Ptolemäer 194. Niese II 360, 2) erwähnt: Polyb. V 35, 7 (*οὗτος γὰρ μάλιστα τότε προεστάναι τῶν πραγμάτων*); 63, 1 (*οἱ τότε προεστῶτες τῆς βασιλείας*). Plut. Cleom. 33 (*πλεῖστον ἐν τοῖς φίλοις δυνάμενος*); 34 (*ὁ δὲ τῶν ὅλων προεστηκὼς καὶ προβουλεύων*). Und zwar tritt er uns in diesen Zeugnissen und den erhaltenen Berichten über die Regierung Philopators durchaus als der bedeutendere und mächtigere der beiden Minister entgegen, so daß die Vermutung Bouché-Leclercqs I 288, er sei Dioiketes gewesen, wohl berechtigt erscheint. Die Herrschaft des neuen Königs scheint zunächst nicht unangefochten gewesen zu sein. Wilcken o. Bd. III S. 285 vermutet, daß die Königinmutter Berenike zunächst als Mitregentin aufgetreten sei und beabsichtigt habe, ihren jüngern Sohn Magas zum König zu erheben (vgl. auch Beloch IV 1, 691). Deshalb hielt es S. für angebracht, durch Beseitigung der gefährlichen Mitglieder des Königshauses die Herrschaft Philopators zu befestigen. Er ließ deshalb zunächst die Königin Berenike und ihren Sohn Magas umbringen, sodann den Oheim des Königs, Lysimachos, der wohl auf Seiten der Königin stand: Polyb. V 36, 1; XV 25, 1. 2. Vgl. Plut. Cleom. 33. Iustin XXX 1, 2. Nach Zenob. III 94 (Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch I 81) tötete sich Berenike durch Gift, während Magas nach Plut. Proverb. Alexandr. I 13 ed. Crusius (Tübinger Einladung zum Königsgeburtstag 1887 10; vgl. Tübinger Doktorenverzeichnis 1895, 40) im Bade umgebracht wurde. Dabei war ihm Kleomenes III. von Sparta, der damals in Alexandreia weilte, durch seinen Einfluß auf die Söldner behilflich: Polyb. V 36, Plut. Cleom. 33. Dies gereichte ihm zum Verderben. Der einflußreiche und unternehmungslustige Spartaner erschien dem S. höchst gefährlich; er wußte ihn beim Könige zu verleumden und gefangen zu setzen. Nach dem vergeblichen Versuch, einen Aufstand zu erregen, tötete sich Kleomenes selbst, Polyb. V 35. 37—38. Plut. Cleom. 34—37. In dem Kriege, der bald darauf mit Antiochos III. von Syrien ausbrach, bewies S. Umsicht und Energie. Da Heer und Flotte stark vernachlässigt waren (Polyb. V 62, 7), wußte er Antiochos durch Gesandtschaften hinzuhalten und ihn glauben zu machen, daß Philopator gar nicht an Krieg denke; auch griechische Staaten (Rhodos, Byzanz, Kyzikos, der ätolische Bund) wurden mit Erfolg um ihre diplomatische Unterstützung gebeten. Inzwischen wurden in Ägypten großzügige Rüstungen für den bevorstehenden Feldzug betrieben und an die Spitze der einzelnen Kontingente tüchtige Kriegsmänner gestellt, während man den syrischen Gesandtschaften alle Vorbereitungen zu verheimlichen wußte. Verhandlungen mit Antiochos führten zu keinem Ergebnis, da beide Teile auf Koilesyrien Anspruch erhoben und Antiochos von einer Ausdehnung des Friedens auf Achaios, der sich inzwischen in Kleinasien gegen Antiochos erhoben hatte, nichts wissen wollte. Überhaupt wurde von Ägypten dieser Usurpator in jeder Weise unterstützt, wie in dieser Zeit auch der Vater des Achaios, der in ägyptischer Kriegsgefangenschaft war, auf Bitten der Rhodier dem Sohne zurückgegeben wurde (Polyb. IV 51). Es ist hier nicht der Ort, die Kämpfe Antiochos' III. und den syrisch-ägyptischen Krieg eingehend zu schildern. Nach der Eroberung Syriens drang Antiochos von Gaza aus gegen Ägypten vor, wäh-

rend Ptolemaios ihm entgegenrückte. Bei Raphia stießen die Heere aufeinander (Juni 217 v. Chr.). S. kommandierte die ägyptischen Phalangiten (Polyb. V 65, 9) und trug durch energischen Angriff wesentlich zum Siege bei (Polyb. V 83. 85, 9). Antiochos mußte das südliche Syrien räumen, das Ptolemaios mit Jubel empfing. Es wurde zunächst ein Waffenstillstand geschlossen und darauf S. zum Abschluß des Friedens nach Antiocheia geschickt. Polyb. V 63—87. — Als zwei Jahre später (215 v. Chr.) Antiochos Sardes, die Hauptstadt des Achaios, einnahm und diesen auf der Burg einschloß, suchte S. den Achaios zu retten. Doch verriet sein Vertrauter den Achaios und lieferte ihn dem Antiochos aus, der ihn hinrichten ließ, Polyb. VIII 15—21. Erst beim Tode Philopators 205 v. Chr. tritt S. wieder hervor, Polyb. XV 25. Da er jedoch bei den weiteren Ereignissen überhaupt nicht erwähnt wird, sondern Agathokles als der allein Handelnde erscheint, auch sein Tod später nicht berichtet wird, ist er jedenfalls bald nach der Thronbesteigung Ptolemaios' V. Epiphanes gestorben. Die Annahme Nieses (II 573, 3), daß sein Name (XV 25, 4) von dem Exzerptor des Polybios irrtümlich eingetragen, er also schon vor der Verkündigung des Todes Philopators gestorben sei, ist durchaus möglich. Seine letzte Tat war wohl die Ermordung der Königin Arsinoë, mag sie nun noch auf Befehl des Königs oder selbständig nach seinem Tode erfolgt sein, Polyb. XV 25, 2. Iustin. XXX 1, 7. Joh. Antioch. frg. 54 (FHG IV 558). Vgl. Strack a. O. 194. Wilcken o. Bd. II S. 1288. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegen dürfte, daß S. durch höfische Künste in die leitende Stellung gelangt ist und sich mit allen Mitteln in ihr behauptet hat, so ist doch anzuerkennen, daß er als Minister und General Umsicht und Energie gezeigt hat. Wenn Polybios (XV 25, 1) von ihm sagt: *Σ. ἐδόκει γεγονέναι σκεῦος ἀγχίνουν καὶ πολυχρόνιον, ἔτι δὲ κακοποιὸν ἐν βασιλείᾳ*, so erkennt er beides im Grunde doch an und fügt nur die bei einem solchen Höfling selbstverständliche Bemerkung hinzu, daß er auch bei der rücksichtslosen Behauptung seiner Stellung vor Verbrechen nicht zurückgeschreckt ist. Ebenso XV 34, 3. 4 hebt Polybios im Gegensatz zu Agathokles an S. *πολεμικὴν τόλμαν καὶ δύναμιν ἐπίσημον, χειρισμὸν πραγμάτων ἐπιτυχῆ καὶ ζηλωτόν, αὐλικὴν ἀγχίνοιαν καὶ κακοπραγμοσύνην*, wenn anders man den Nachsatz: *ἐν ᾗ Σ. καὶ πλείους ἕτεροι κατεβίωσαν* auf alle diese Eigenschaften beziehen darf. Zu der Vermutung Belochs III 2, 495. Kallimachos habe sein Epinikion unserem S. gewidmet, vgl. v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 318, der das Gedicht dem Großvater des S. gewidmet sein läßt. R. Herzog Philol. LXXIX 424f.; Hist. Ztschr. CXXXIV 560 denkt an den Alexanderpriester S. Wahrscheinlich waren S. Nr. 4 und der Polyb. XV 25. 13 und XVI 22, 3 erwähnte *Φίλιππος ὁ Σωσιβίου* seine Söhne. — Wichtigste Literatur: Niese Gesch. d. maked. u. griech. Staaten II 360ff. 376. 381f. 394. 404f. Droysen Hellenism. III 2² 164ff. Beloch Griech. Gesch. IV 1, 691f. (S. 692 A 1 muß es statt ‚über Lysimachos Ermordung‘ ‚über Magas Ermordung‘ heißen). Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 288ff. J. P. Mahaffy The Empire of the Ptolemies 248ff.

4) *Σ. υἱὸς Σωσιβίου*, wahrscheinlich Sohn von Nr. 3, zur Zeit des Todes des Ptolemaios Philopator 221 v. Chr. *σωματοφύλαξ* (Polyb. XVI 32, 6), trat zuerst bei der Ermordung des Agathokles leitend hervor (Polyb. a. O.). Nach der Beseitigung desselben wurde ihm von dem Regenten Tlepolemos das Siegel und die Person des jungen Königs Epiphanes anvertraut. In dieser Stellung erwarb er sich trotz seiner Jugend allgemeine Achtung durch verständige Leitung des Königs und würdiges Auftreten Fremden gegenüber (Polyb. XVI 22, 1. 2). Dies war der Grund, weshalb ihn Tlepolemos, mit dessen Verwaltung man unzufrieden war, aus seinem Amte als Siegelbewahrer entfernte, Polyb. XVI 22, 11. Literatur: vgl. die oben unter Nr. 3 angeführten Werke. [Geyer.]

5) Sohn des Sosibios, Priester der Artemis Ennodia zu Opus im 1. oder 2. vorchristl. Jhdt. Inschr. IG IX 1, 281. [Oldfather.]

6) S., Erzieher des Britannicus (und wohl auch des späteren Kaisers Titus, vgl. Suet. Tit. 2), trat im J. 47 n. Chr. als ein willfähriges Werkzeug Messalinas unter den Anklägern gegen Valerius Asiaticus und Poppaea Sabina auf und wurde dafür, angeblich wegen seiner Verdienste um den Kaiser und den Prinzen, auf Antrag des L. Vitellius mit einem Geschenk von 1 Million Sesterzen (das also dem Senatorencensus gleichkam) belohnt, Tac. ann. XI 1. 4. Als aber dann Agrippina Kaiserin wurde und bestrebt war, ihrem eigenen Sohn Nero vor Britannicus die Thronfolge zu verschaffen, da mußte Claudius ihrem Drängen nachgeben und die dem Kaiser und seinem Sohne treu ergebene Umgebung des Prinzen, darunter auch seine Erzieher, durch andere Persönlichkeiten ersetzen, die Agrippina aussuchte; bei dieser Gelegenheit wurde S. unter der falschen Anklage, daß er dem jungen Nero nach dem Leben trachte, verurteilt und hingerichtet, Dio exc. LX 32, 5 (Exc. Const. de virt. II 342, 230. Zonar. XI 10 S. 33 Dind.); vgl. Tac. ann. XII 41, im J. 51 n. Chr. [Stein.]

7) S., Athener (möglicher Familienzusammenhang s. die Art. Sophron Nr. 2 und Sosikles, Bildhauer. Signatur auf einem Volutenkrater aus pentelischem Marmor, ehemals in Villa Borghese (also in oder bei Rom gefunden), jetzt im Louvre (Fröhner Notice 19. Cat. somm. 442). Die Form und Ornamentik ist nach toreutischen Vorbildern des 4. Jhdts. v. Chr. kopiert (Sieveking Münchner Jahrb. d. bild. Kunst III 2, 9). Um den Bauch läuft ein Fries von Relieffiguren, der, ohne klaren inneren Zusammenhang, verschiedenen Reihen des ‚neuattischen‘ Typenschatzes entlehnt ist. Auf den Altar in der Mitte der Vorderseite (mit der Inschrift) schreitet von rechts der Hermes des archaistischen Viergötterzuges (Ed. Schmidt Archaistische Kunst 23, 18; der Altar auch bei nr. 2, 7, gehört also zum ursprünglichen Typus, was für dessen Deutung wichtig ist; zwei Wiederholungen aus griechischem Gebiet), von links die Artemis des ebenfalls archaistischen korinthischen Puteals (Schmidt 57). Ihr folgt die Leierspielerin der Basis im Lateran (Hauser zu Brunn-Bruckmann 599, S. 6 ebenfalls Wiederholung aus dem Osten bekannt) und der flöteblasende Satyr einer auch von Salpion (s. o. Bd. I A S. 2011) benutzten bakchischen Dreifigurengruppe (Hauser Neuattische Reliefs 154). Weiter enthält der Fries drei der Maenaden Madrid-Conservatorenpalast (Helbig Führer³ 946; benutzt auch auf dem Rhyton des Atheners Pontios, ebd. 950), zwischen die ein Waffentänzer (Helbig Führer³ 285; das Original auf der Akropolis: Walter Beschr. der Reliefs im kleinen Akropolismus. nr. 402) eingeschoben ist. Die Arbeit mittelmäßig, aber wohl aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Das Stück ist gewiß in Athen angefertigt. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 551. Overbeck Schriftquellen 2234. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 340. IG XIV 1262. Kirchner Prosop. Att. 13185. Clarac Musée 126, 118. Brunn-Bruckmann 60. Hauser Neuattische Reliefs 7, nr. 1. Loewy Neuattische Kunst Abb. 23. [Lippold.]

8) Ein Amphorenhenkel, in Aquileia gefunden, ist gestempelt: *Sosib.*, Pais (Addit. ad CIL V) nr. 1077, 136, die Lippe einer Amphore, gefunden zu Karthago, nach Delattre, linksläufig: *[S]osibio*, CIL VIII (Suppl. 3) 22637, 97. Der Amphorentöpfer hieß *Σωσίβιος*. [Keune.]

Sosigenes. 1–3) Athenische Archonten:

1) Im J. 342/1, IG II 703. 751 Ba I 17. 761 B. 803 c 126. 1326. Pap. Oxyrh. Philol. LVIII 560. Diod. XVI 72. Dionys. Hal. Din. 9 p. 648, 7. Diog. Laert. X 14.

2) IG 982 Anfang des 2. Jhdts. n. Chr., Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 456. Kolbe Att. Archont. 93.

3) *Τίτος Φλάβιος Σωσιγένης Φαληρεύς* IG III 52. 1163. 1164 zwischen 190—200 n. Chr. [Kirchner.]

4) Sosigenes (FHG III 198) wird von Dion. Hal. de Dinarch. 8 I 308, 10 U. R. neben Timaios und Psaon (so Ruhnken für *Πλάτωνα* der Hs.) als wenig glücklicher Nachahmer des Isokrateischen Stiles genannt. Er scheint demnach Historiker gewesen zu sein. Trotzdem die Stelle des Dionys ziemlich stark korrumpiert ist, hat die Schäfersche Vermutung *Σωσίλον* wenig Wahrscheinlichkeit. Mit einem der vielen Träger des gleichen Namens kann man S. nicht identifizieren. [F. Jacoby.]

5) Stoiker, als *ἑταῖρος Ἀντιπάτρου* (des Antipater von Tarsos) bezeichnet Ind. Herc. col. 54 und Alex. Aphrod. *περὶ κράσεως καὶ αὐξήσεως* 3 p. 216, 12 Bruns (= Stoic. vet. frg. III p. 258 v. A.). An der zweiten Stelle wird S. von Alexander getadelt, weil er in seiner Lehre von der Mischung zu Aristoteles neige, aber, da er doch gewisse Voraussetzungen des Chrysipp festhalte, in eine unklare Mittelstellung gerate. Vgl. Zeller Phil. d. Gr. III 1⁴, 49 A. 589.

6) Caesars Mitarbeiter an der Kalenderreform. Von Früheren mit dem Stoiker und, besonders verhängnisvoll, mit dem Peripatetiker, dem Lehrer des Alexander von Aphrodisias, identifiziert. Die Unterscheidung, von Zeller schon Phil. d. Gr. III 1² ausgesprochen, ist am ausführlichsten begründet von Th. H. Martin Annales de la fac. des lettr. de Bordeaux I (1879) 174ff. Über die Verteilung der Zeugnisse und Fragmente auf die drei S. kann in keinem Falle ein ernstlicher Zweifel bestehen. Diese Erkenntnis ergibt für unseren S., daß wir über seine Lebensumstände schlechterdings nichts wissen. Astronom muß er natürlich gewesen sein; aber nicht einmal, daß Caesar mit ihm in Alexandreia in Berührung gekommen ist, steht fest. Auch wie groß oder klein sein Anteil an Caesars Kalenderreform gewesen ist, läßt sich nicht genau ermitteln. Sollte, was freilich nicht wahrscheinlich ist, Plutarchs Angabe (Caes. 59, 3) zutreffen, daß der Diktator das Problem *τοῖς ἀρίστοις τῶν φιλοσόφων καὶ μαθηματικῶν* vorgelegt hat, so ginge er sogar des Ruhmes verlustig, abgesehen von dem Schreiber M. Flavius (s. o. Bd. VI S. 2529), sein einziger Helfer gewesen zu sein. Sein vornehmster Ratgeber für das Astronomische war er aber ohne Zweifel. Sonst ließe sich nicht erklären, daß er das Werk wiederholt literarisch vertreten und es zu verbessern versucht hat; Plin. n. h. XVIII 212 *et S. ipse trinis commentationibus, quamquam diligentior ceteris, non cessavit tamen addubitare ipse semet corrigendo*. Vorher, § 211, hat Plinius gesagt, Caesar habe einen neuen Witterungskalender aufgestellt *annos ad solis cursum redigens singulos S. perito scientiae eius adhibito*. Der ganze Abschnitt handelt von den Parapegmen, der Hinweis auf die Kalenderregulierung erscheint nur als eine Art Anmerkung. Wir dürfen daraus schließen, einmal, daß Caesars Buch de astris (s. o. Bd. X S. 266. 246) den politischen Kalender verbunden mit dem Witterungskalender bot — das folgt auch aus Ciceros Witz über den Aufgang der Leier *ἐκ διατάγματος*, Plut. a. a. O. —, sodann, daß S. an beiden Bestandteilen des Werkes Anteil hatte. Ja, da es schwer denkbar ist, daß an der Kalenderreform, die doch als fertiges Werk ans Tageslicht treten mußte, nachträglich herumgebessert wurde (anders freilich Unger Handb. kl. Altert.-Wiss. I² 818, 1), so werden sich die drei Schriften auf das Parapegma bezogen, vielleicht drei Ausgaben desselben dargestellt haben. Und da der Diktator sich selbst schwerlich die Zeit genommen hat, Episemasien zusammenzustellen, so wird man in diesen des S. Hand vor allem zu sehen haben. Die sprachliche Form des für die römische Welt bestimmten und deshalb zum mindesten auch in lateinischer Sprache erschienenen Werkes wird Caesar dazu getan haben, so daß er auch als Schriftsteller berechtigt war, seinen Namen darauf zu setzen. — Die Data zeigen keine in die Augen fallende Übereinstimmung mit anderen Witterungskalendern, dürfen also den Anspruch erheben, eine selbständige Leistung oder doch Kompilation zu sein: selbständige Beobachtung, wie sie ‚Caesar‘ von Ptolem. Phas. p. 67, 9 H. für Italien zugeschrieben wird, ist kaum anzunehmen (die Daten gesammelt in Caes. comm. usw. III 157ff. Kübler). Die Ägypter bezeichnen als Quelle Appian. bell. civ. II 154. Macrob. sat. I 14, 3. 16, 39. Cass. Dio XLIII 26.

Auf astronomische Studien im strengen Sinne weist die Angabe Plin. n. h. II 39 über die Elongationsgrenze des Merkur. Das läßt auf eine Schrift über die Planeten schließen, die mit dem Kalender in keinem organischen Zusammenhang stehen kann. Wohl aber hat daraufhin S. Anspruch, auch als astronomischer Berater Caesars

bei dem Reformwerk zu gelten (die Zeugnisse für dasselbe s. bei Kübler a. a. O. 150ff.). Die Aufgabe war nach dieser Seite keineswegs kompliziert. Man wußte in der griechischen Welt seit Jahrhunderten und in Ägypten noch viel länger, daß ein Sonnenjahr nahezu $365\frac{1}{4}$ Tage hat (Unger a. a. O. 733. Ginzel Handb. d. math. u. techn. Chronol. I 212ff.) und die Schaltung eines Tages in je vier Jahren auf Jahrhunderte die Übereinstimmung des Kalenders mit den Jahreszeiten und ihren Festen ausreichend wahrt. Kallippos (s. Suppl.-Bd. IV S. 1435) und Hipparchos (o. Bd. VIII S. 1674) hatten die Länge des siderischen bezw. tropischen Jahres aufs genaueste zu bestimmen versucht; aber auch schon Metons Bestimmung (s. den Art. Meton) würde völlig ausgereicht haben, die iulianische Regelung zu begründen. Der entscheidende Schritt ist ausschließlich der Übergang vom lunisolaren zum reinen Sonnenjahr. Vorgearbeitet war — dies erkannt zu haben ist das große Verdienst Th. Mommsens in seiner Röm. Chronol.[2] 54ff. — durch den ‚römischen Bauernkalender'. Nur ist dessen Grundlage klärlich nicht Eudoxos, sondern Kallippos, und, das können wir nach unserer heutigen Kenntnis der Dinge ohne weiteres sagen, dieser Kalender ist von Hause aus kein Konkurrent des bürgerlichen, sondern ein Parapegma nach griechischer Art, d. h. ein festes Schema des Sonnenjahres, dem die wechselnden bürgerlichen Jahre ‚beigesteckt' werden sollten (s. Diels-Rehm S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 97ff.). Vorcaesarisch ist der Bauernkalender sicher, das zeigt der älteste Zeuge Varro, wenn er auf die *dies civiles nostri, qui nunc sunt,* verweist (p. 302 W.). So waren auch dem Römer die Vorteile des rein solaren Schemas damals bereits vertraut. In Griechenland, der Heimat der Einrichtung, hat sie zu keiner Reform des bürgerlichen Kalenders geführt; dem Römer mag der Entschluß zum Bruch mit dem offiziellen Herkommen durch das Vorbild Ägyptens nahegelegt worden sein; Dokumente des freilich nicht durchgedrungenen Versuches, den doch wohl Ptolemaios Euergetes (vgl. W. Otto Priester u. Tempel II 230ff.) im J. 239 unternommen hatte, um aus dem ja auch schon nicht lunaren ägyptischen Wandeljahr ein festes Jahr des ‚julianischen' Typus zu gestalten, standen in Ägypten offenbar in nicht geringer Zahl vor aller Augen (s. OGI 56); aber notwendig ist die Annahme solchen Einflusses wie gesagt nicht (großen Nachdruck legt darauf Hoppe Math. u. Astr. im klass. Altert. 279. 366).

S.s besondere Leistung beschränkt sich auf die Überleitung des alten Kalenders in die neue Form, einmal durch Einrichtung eines Übergangsjahres, sodann durch zweckmäßige Einfügung der zu den 355 Tagen des altrömischen Jahres hinzutretenden weiteren 10. Durch Censorin de die nat. 20 und Macrob. sat. I 14, die beide auf Suet. de anno Romanorum zurückgehen (vgl. Wissowa De Macrob. sat. fontib., Bresl. 1880), sind wir über den Vorgang sehr zuverlässig unterrichtet. Ihre besondere Form erhielt die zweite der genannten Aufgaben dadurch, daß Caesar die römische Superstition so weit als möglich schonen wollte; weder das ägyptische System der 30tägigen Monate mit Epagomenen,

noch eines der Zodiakalschemata der griechischen Astronomen war also zu übernehmen. Nimmt man hinzu, daß der Februar 28 Tage behalten, der Wechsel langer und kurzer Monate tunlichst gewahrt und kein Monat mehr als 31 Tage (das bisherige Maximum) erhalten sollte, so ergibt sich die Aufteilung der 10 Zusatztage zwangsläufig (Januar, August, Dezember + 2, April, Juni, September, November + 1 Tag). Bloß die Erwägung, aus der heraus der August und nicht der September, der Dezember und nicht der November 2 Tage zugesetzt erhielten, erfordert noch ein Wort der Begründung. Hier spielt die Absicht herein, die Jahrpunkte in möglichst gleichmäßigem Abstand voneinander anzusetzen und sämtlich auf a. d. VIII. Kal. zu bringen (Plin. n. h. XVIII 221. 246. 256. 311. Col. IX 1. 5. 10. 12 [Lyd. de ost.[2] p. 303 W.], während derselbe § 30. 49. 66 Fremdes einmengt, vgl. 94). So ergeben sich als Abstände der Jahrpunkte, von der Winterwende aus gezählt, 90, 91, 92, 92 Tage. Das ist, wenn man obige Prämissen berücksichtigt, die größtmögliche Annäherung an das Schema des Eudoxos (91, 91, 91. 92 nach der *Εὐδ. τέχνη* [in W.s Lydus p. 301]). Vielleicht trifft S.s Schema nur zufällig mit diesem zusammen, wenn es S. auch willkommen gewesen sein mag, bei der Vernachlässigung der Anomalie der Sonnenbewegung einen so angesehenen Vorgänger zu haben. (Im Parapegma ist er auch ihm nicht gefolgt.) Vom Zodiakalschema des ‚römischen Bauernkalenders' ist er bewußt abgewichen; das war eben das Kallippische mit Abständen von 90, 94, 92, 89 Tagen (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 1435). Dort stimmte zu den Jahrpunkten auch der Beginn der Jahreszeiten, der immer möglichst in die Mitte der Jahrviertel, auf den 23. Tag ihres Zodiakalmonats, gesetzt war; S. behielt diese Termine, die ja populär waren, mit ganz geringen Abweichungen bei, aber sie fallen natürlich bei ihm nicht mehr auf die nämlichen Tage der Zodiakalmonate. Das brauchte S. nicht anzufechten, da man bei einem festen Jahr kein Zodiakalschema mehr braucht (nicht erkannt sind diese Verhältnisse bei Ginzel a. a. O. 281ff.). — Die neuen Tage sind nicht sämtlich an die letzte Stelle des Monats gesetzt worden; soweit man abwich, war römische Superstition bestimmend: das gehörte nicht in S.s Arbeitsgebiet. Aber fragen muß man, weshalb S. die Jahrpunkte nicht auf die Kalenden, sondern je sieben Tage früher hat fallen lassen. Warum gab man nicht dem Übergangsjahr 708, dem *annus confusionis ultimus,* statt 445 Tage entsprechend weniger? Da Caesar 23 + 67 Tage einschaltete, hatte er doch zweifellos die Möglichkeit, nach seinem Willen zu verfahren. Nichts nötigte ihn, der zweiten Schaltung gerade die Ausdehnung von drei alten Schaltmonaten zu geben, da er doch hier nicht drei, sondern zwei Monate zählte (Censor. 20, 8. Suet. Caes. 40). Daß man dem Zusammenfallen des kürzesten Tages mit Kal. Ian. aus religiösen Gründen ausgewichen wäre (Huschke D. alte röm. Jahr 13), ist reine Phantasie. Es bleibt wohl nur die Erklärung, die Mommsen (Röm. Chronol.[2] 277) gegeben hat: das Übergangsjahr sollte vom 1. März ab schon ‚dem Wesen nach ein gewöhnliches julianisches (von 365 Tagen),

nur mit andern Monatsnamen und etwas anders geordneten Abschnitten' sein. Die dadurch sich ergebende Setzung der Jahrpunkte bedeutet astronomisch einen erheblichen Schönheitsfehler, zumal wenn wirklich S. mit Eudoxos in dessen Kalendarischem Werke (s. o. Bd. XI S. 2326) die Jahrpunkte auf den 8.° ihrer Zeichen gesetzt hat. Dann kamen die Monatsersten auf den 15.° oder ihm nahe, d. h. die Monate zerschnitten die Zeichen in der Mitte, während das Bestreben doch hätte sein sollen, daß sich Zodiakal- und Kalendermonat nach Möglichkeit deckten, — wenn man eben überhaupt auf diesen Punkt noch achten wollte. Schwerlich mit Sicherheit zu lösen wird endlich die vielerörterte Frage sein, welches das erste Schaltjahr des neuen Kalenders war (die zurzeit vorherrschende Ansicht gibt — nach anderen — Ginzel a. a. O. 280, bei dem auch S. 291 weitere Literatur verzeichnet ist). Zu dem ganzen Fragenkomplex s. auch Rehm Festschr. f. H. Swoboda.

7) Peripatetiker, Lehrer des Alexander von Aphrodisias. Noch Böckh Sonnenkreise 341 hat die Stellen, die vom Peripatetiker S. reden, auf den Mitarbeiter Caesars bezogen. Aber der Mann, der von Dexippos im Kategorienkommentar als *περιπατητικός* für das Wesen der Aussage zitiert wird, muß identisch sein mit dem S., von dem gleichfalls an Aristoteles sich anschließende Aufstellungen über den Syllogismus bei Ps.-Ammonios im Kommentar zu den Analytiken angeführt werden: dort aber heißt er *ὁ Ἀλεξάνδρου διδάσκαλος*. Und wenn dem Peripatetiker bei Proklos in den Hypotyp. ein Werk *περὶ τῶν ἀνελιττουσῶν* (sc. *σφαιρῶν*) beigelegt wird, das ganz enge Berührungen mit den ausführlichen Erörterungen über die aristotelische Sphärentheorie bietet, die Simplikios aus S. mit häufiger Namensnennung reproduziert, so bleibt vollends für Zweifel kein Raum. Die gelehrte, solide, aber ungemein breitspurige Art der bei Simplikios doch mit starker Verkürzung wiedergegebenen Ausführungen weist durchaus den Charakter dieser späten Kommentarliteratur auf. Daß S. bei Simplikios ohne Distinktiv erscheint, erhärtet die These vollends. Dieser S. ist von Alexander selbst so oft genannt worden, daß seine Persönlichkeit in diesen Kreisen durch Jahrhunderte wohl bekannt bleiben mußte. So wird er von Alexander in Arist. met. p. 466, 17 Hayd. angeführt, um den Begriff *γνώριμος* zu veranschaulichen und in dem gefälschten späteren Teil dieses Kommentars p. 663, 2 zur Unterscheidung von Gleichzeitigkeit und Gleichaltrigkeit (wo vom Fälscher aber aus Unwissenheit das Altersverhältnis zwischen S. und Alexander umgekehrt wird, vgl. Freudenthal Abh. Akad. Berlin, phil.-hist. Kl. 1884, 20). Als Schulhaupt des Peripatos in Athen bezeichnet unsern S., von dessen Leben wir sonst keinerlei Kunde haben, mit Vorbehalt Praechter (bei Überweg-Praechter[12] 665).

Über logische, optische, astronomische Probleme hat er sich in zum Teil umfangreichen Schriften, die uns ausschließlich durch Werke aus dem genannten Kreise bezeugt sind, verbreitet. Aus logischen Untersuchungen haben wir drei Belege: Dexippos in Aristot. Categ. p. 7, 4. 28 Busse, wo ‚Bedenken über die Frage vorgetragen werden,

ob das *λεγόμενον* eine *φωνή* oder ein *πρᾶγμα* oder ein *νόημα* sei' (Zeller Philos. d. Gr. III 1[4], 813, 4); [Ammonios] in Anal. pr. p. 39, 24 Wallies eine Erörterung über die Natur der Schlüsse, die aus einem Urteil des Stattfindenden und einem des Notwendigen gezogen werden (vgl. Prantl Logik d. Abendl. 280f.); Ioann. Philop. in Anal. pr. p. 126, 20 Wallies, aus einer *μονόβιβλος* des Alexandros angeführt, gleichfalls auf das Problem der Syllogismen bezüglich. Ein Urteil läßt sich über den Wert dieser Seite von S.s Arbeiten wohl ebensowenig gewinnen wie bei den spärlichen Anführungen aus dem umfangreichen Werk *περὶ ὄψεως*. Aus dessen drittem Buch zitiert Themist. in Aristot. de anima p. 61, 22 Heinze zweifelnd des S. Urteil über Körper, die im Dunkeln leuchten (S. schreibt ihnen Anteil an der *πέμπτη φύσις* zu), und Alexander beruft sich in Aristot. meteor. p. 143, 12 Hayd. zustimmend auf den *διδάσκαλος ἡμῶν Σ.*, der im achten Buch *περὶ ὄψεως* so wie er eine dem Aristoteles widersprechende Lehre über die *ἅλως* zurückgewiesen hat.

Weitaus das Belangreichste, was wir über S. wissen, geht auf dessen Schrift *περὶ τῶν ἀνελιττουσῶν* zurück. So zitiert sie Proklos Hypotyp. IV 98 p. 130 Man., und zwar muß sie mehrere Bücher umfaßt haben; denn er sagt *ἐν τοῖς περὶ τῶν ἀνελιττουσῶν*. Die Einzelheit, die er daraus anführt, freilich nur um sie, befangen in der Ptolemaiosorthodoxie, abzulehnen, betrifft eine Beobachtung, die in der Entwicklung der Astronomie einen Ehrenplatz verdient, nämlich die Feststellung ringförmiger Sonnenfinsternisse neben den totalen; erst im J. 1567 ist eine solche wieder wissenschaftlich festgestellt worden (Newcomb-Engelmann Popul. Astron.[5] 22, 1, s. o. Bd. VI S. 2346). Gerade dieser Teil der Erörterungen des S. ist uns glücklicherweise in dem umfangreichen Auszug aus seinem Werke erhalten, den Simplikios, ganz offenbar in engem Anschluß an den Gedankengang seiner Vorlage, im Kommentar zu Aristot. de caelo p. 488. 492—510 Heib. bewahrt hat (unsere Stelle p. 505, 5); daraus wird auch klar, in welchem Zusammenhang S. seine These aufgestellt hat. Es handelt sich bei dem ganzen um Erklärung und Kritik der Sphärentheorie des Aristoteles. S. geht, auf Eudemos gestützt, historisch vor; sowohl die Sphärentheorie des Eudoxos, die nach ihm auf Platons Anregung zurückgeht (p. 488, 20. 492, 31; s. o. Bd. VI S. 939. II S. 1847) wie ihre Weiterbildung durch Kallippos (s. Suppl.-Bd. IV S. 1431ff.), werden sachkundig besprochen, beiden aber wird (p. 498, 1ff.) weit vorgezogen die des Aristoteles, der die *ἀνελιττουσαι σφαῖραι*, die sternlosen Sphären, welche jedesmal die Bewegungen der darüberliegenden durch genau entsprechende Gegenbewegung neutralisieren, eingeführt hat (zur Sache s. o. Bd. II S. 1841). Die Theorie wird vortrefflich erläutert, auch eine Unklarheit bei Aristoteles bezüglich der Gesamtzahl der so erforderlichen Sphären richtig herausgehoben p. 503, 10ff. (die Stelle kehrt zum Teil wörtlich wieder bei [Alexander] in Aristot. met. *Λ* p. 706, 13 Hayd., aus Simplikios interpoliert nach Th. H. Martin 182). Aber dann wird doch gemäß dem durch Hipparch (s. o. Bd. II S. 1847. VIII S. 1673) erreichten, durch Ptolemaios kanonisierten Fortschritt der Erkenntnis die ganze

Hypothese der konzentrischen Sphären abgelehnt (p. 504, 15ff.), weil sie (s. o.) weder den Unterschied der totalen und ringförmigen Sonnenfinsternisse noch den sichtlichen Wechsel der scheinbaren Größe von Venus, Mars und Mond erklärt, noch ferner die Anomalien in der Geschwindigkeit der Planetenbewegung, Beobachtungen, die doch zum Teil von Aristoteles selbst als zu Recht bestehend erklärt würden (p. 505, 24 die Veränderung der Abstände). Es folgt die neuere Theorie der Exzenter und Epizyklen (auch sie augenscheinlich aus S., obwohl er hier nicht ausdrücklich genannt wird), der der Vorzug größerer Einfachheit zuerkannt wird. Es sei doch *ἄτοπον*, daß die Menge der Fixsterne durch eine Sphäre bewegt werde, während man nach Aristoteles für jeden der Planeten so viele brauche.

Noch viele andere astronomische Aporien, sagt Simplikios p. 510, 24, habe S. gut behandelt. Wir besitzen in der Tat noch von einem anderen Traktat eine Spur; denn Wellmann hat doch wohl recht, wenn er gegen Hultsch die abenteuerlichen Angaben über die Länge des ‚großen Jahres', den *τέλειος ἐνιαυτός*, die von Proklos in Plat. rempubl. II p. 23, 23 Kroll mitgeteilt werden, unserem S. zuschreibt (bei Zeller III 1⁴, 807 A. Für die Sacherklärung darf auf Hultsch bei Kroll 384ff. verwiesen werden). Es ist ein *lusus ingenii*, wie man ihn Caesars Zeitgenossen nicht zutrauen kann. [Rehm.]

8) Aus Skarpheia, siegte als Kitharöde in Spielen zu Oropos kurz nach 86 v. Chr. IG VII 416. Vgl. Dittenberger z. St. und O'Connor Chap. in the Hist. of Actors and Acting 71. [Oldfather.]

9) Sohn des Eukrates, Bildhauer. Signatur von Kyzikos, nur durch Cyriacus von Ancona bekannt. Datierung nicht möglich. Brunn Gesch. d. griech. Künstler 1 607. Loewy Inschr. griech. Bildh. 281. [Lippold.]

Sosii, Sigillatatöpfer (Gebrüder?), wohl in Italien, CIL XIII 10009, 243 (Poitiers): *Gratus | Sosior(um)*. Denselben Namen, wie der unfreie Arbeiter der S., *Gratus*, hatte auch ein Sklave des Töpfereibetriebes des Publius in Arretium (CIL XI 6700, 494). [Keune.]

Sosikles, Bildhauer. *ϹΩϹΙΚΛΗϹ|Ν* steht auf der Stütze einer Kopie der verwundeten (polykletischen) Amazone im Capitolinischen Museum (Salone 33). Der Name stand auch auf der Plinthe eines in Tusculum gefundenen Statuenfragments. Er bezeichnet wohl den Kopisten. Vgl. Kirchner PA 13194, wo der gleiche Name in älterer Zeit mit Sosibios, ebenfalls einem Künstlernam. (s. d.), verbunden ist. Vgl. auch den Art. Sophron Nr. 2. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 612. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 434. Stuart Jones Catal. Mus. Cap. 296. Helbig Führer³ 852. [Lippold.]

Sosikolonos (*Σωσικόλωνος*), Beiname der Artemis auf einer delischen, von einem Gadarener gesetzten Inschrift Bull. corr. hell. XXXIII 508. A. J. Reinach Rev. Et. gr. XXIV 325 erinnert passend an die Möglichkeit, das auf einen syrischen Kolonos zu beziehen, so daß eine syrische Gottheit vorläge. Die Deutung Höfers (Myth. Lex. IV 1219) als ‚Schützerin der Landleute' ist abzuweisen. [W. Kroll.]

Sosikrates. 1) Athenischer Archon IG II² 1135. IG II 1226 im J. 111/10, Kirchner Berl. Phil. Woch. 1908, 883. Kolbe Att. Archonten 131. 132. IG II² Indices p. 22. [Kirchner.]

2) Attischer Komödiendichter. Aus seiner *Παρακαταθήκη* führt Pollux (IX 57, vgl. IV 173) drei Verse an, die nach der neuen Komödie klingen, aus den *Φιλάδελφοι* Athenaios XI 474 a ebenfalls drei Verse, aus unbekannten Stücken Stobaios ecl. III 23, 2 zwei Verse und Athenaios I 31 e das Wort *ἀμφίας*. Die Fragmente 4—6 bei Kock CAF III 392 gehören ihm nicht (s. Nauck FT² p. VIII adn.), vgl. Meineke FCG I 498f. und IV 591f. Kock CAF III 391f. [Körte.]

3) S. (Fragmente bei Müller FHG IV 500—501) wird neben Dosiadas als Verfasser von *Κρητικά* bei Athen. VI 264 A, der zugleich die Übereinstimmung der beiden Quellen hervorhebt, zitiert; dieselbe Namenverbindung — erweitert um Laosthenidas — findet sich bei Diod. V 80, 4. Also sind die kretischen Lokalhistoriker ähnlich gesammelt worden, wie die argivischen (*οἱ περὶ Δεινίαν ἱστορικοί* FHG III p. 24 frg. 4; *οἱ περὶ Δεινίαν καὶ Δέρκυλλον* ebd. frg. 6) oder die attischen (durch Istros). Dies setzt einen tralatizischen Kern in der Lokalgeschichte voraus, und es erscheint mir daher im allgemeinen ein aussichtsloses Beginnen zu sein, auf dem Wege der Quellenanalyse durch Feststellung zufälliger Übereinstimmungen weiteres Material für die einzelnen Namen zu gewinnen. In der Tat fügt sich S., soweit die Fragmente ein Urteil gestatten, durchaus in den Typus der kretischen Lokalhistorie ein. Über diese vgl. die allgemeinen Bemerkungen bei v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 26. Was dort interessierte, ist der Mythos der alten Zeit (vgl. frg. 8, 5), die Begründung der Städte und ihre Lage (frg. 2, 3), der Kultus (frg. 7, 9) und schließlich die eigentümlichen Lebensverhältnisse (frg. 4, 6), die man bereits vor Herodot eingehend studiert hatte; denn damals (I 65) hatte sich bereits in Sparta die Ansicht gebildet, daß Lykurg die kretischen Sitten nach Sparta verpflanzt habe. Auf diese beliebte Parallelisierung weisen frg. 6 und 7 hin. Die Zeit des S. wird dadurch bestimmt, daß Apollodor ihn für die Größenverhältnisse der Insel zitierte (frg. 2 aus Strab. X 474).

Ein lebensvolleres Bild der Tradition, in welche S. einzureihen ist, gewinnen wir durch Diodors Inselbuch. In seiner Hauptquelle hat Diodor nur einen kurzen Überblick über die Schichtung der kretischen Bevölkerung vorgefunden. Danach bezeichnete er auf Grund der kretischen Tradition die Eteokreter als die autochthonen Urbewohner und deren König Kres als den Erfinder der meisten und wichtigsten kulturellen Errungenschaften (V 64, 1); auf diese folgten der Reihe nach die Pelasger, die Dorer vom Olymp und von Achaia sowie gemischte Barbaren. Alle diese Völker vereinte Minos und Rhadamanthys zu einer Einheit. Schließlich haben nach der Rückkehr der Herakliden Argiver und Lakedaimonier Kolonien nach Kreta ausgesandt (V 80, 2—3). In diese Rahmenerzählung hat Diodor aus andrem Quellenmaterial die eingehende Erörterung über den kretischen Mythos eingelegt, wobei er sich 64, 2 auf die

ἐνδοξότατοι τῶν τὰς Κρητικὰς πράξεις συνταξαμένων beruft, die er späterhin 80, 4 genauer bezeichnet als ‚den Theologen' Epimenides einer- und Dosiades, S., Laosthenidas andererseits. Die genauere Untersuchung dieser *Κρητικά* des Diodor hat E. Bethe (Herm. XXIV 402ff.) zu der Überzeugung gebracht, daß in ihnen — von kleineren Stücken abgesehen — zwei scharf zu scheidende Quellengruppen verarbeitet sind: a) eine unter dem Namen des Epimenides laufende Fälschung, welche in rationalistischer Weise die Götter als Menschen deutet, die sich um die Menschheit verdient gemacht haben und dafür göttliche Ehren empfingen, b) eine Quelle, welche den Göttern ihre göttliche Natur beläßt und nur für ihre Geburt kretische Lokalitäten nachzuweisen sucht. Die von Diodor genannten Namen Dosiades, S., Laosthenidas seien für diese Überlieferung verantwortlich zu machen, wenn sie auch Diodor nicht unmittelbar eingesehen, sondern durch Vermittlung von Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog benutzt habe. Ed. Schwartz (s. o. Bd. V S. 1597) hat zwar die Quellenscheidung Bethes im wesentlichen gebilligt, aber die Zuweisung der beiden Gruppen an die zur Verfügung stehenden Namen vertauscht, indem er b dem Epimenides zuweisen will, während er a auf die kretischen Lokalhistoriker zurückführt, nachdem er bereits früher Apollodor (I 2866) als Zwischeninstanz ausgeschaltet hat. Dabei ergibt sich allerdings die eigentümliche Tatsache, daß die im Anschluß an Hesiod entworfene, rationalisierende Theogonie kretischen Lokalhistorikern eignen sollte, obwohl sie tatsächlich nirgends auf Kreta Bezug nimmt; denn außer den von Bethe erledigten Stellen ist auch 71, 2 (*ὅτε*) — 71, 6 (*τιμάς*), 74, 1 (*πρὸς δὲ τοὺς — προσηγορίας*) sowie 74, 5 (*εὑρετὴν — ὀνομασθῆναι*) als Zusatz zur Theogonie leicht zu erkennen, und damit fallen die letzten Beziehungen zu Kreta. Mehr noch: die Erzählung, daß Kronos vor allem Herr des Westens gewesen sei 66, 5, und daß sich dort die Spuren dieser Herrschaft bis zur Gegenwart erhalten haben, widerspricht dem Wesen der kretischen Lokalchronik durchaus. Mag also diese Theogonie auch auf Kreta entstanden sein, mag sie auch den Standpunkt vertreten haben, daß von Kreta die Götter ausgegangen sind, niemals kann ein solches Werk als Lokalchronik in dem Sinne angesprochen werden, wie wir es für Dosiades und Genossen erwarten müssen. Schwartz hat sich zwar auf Grund von Erathosthenes catast. XXVII (p. 148 Robert). wo *Ἐπιμενίδης ὁ τὰ Κρητικὰ ἱστορῶν* für einen kretischen Lokalmythos zitiert wird. für berechtigt gehalten, die Masse b, welche mit dem Zitat vereinbar ist, dem Epimenides zu geben. Aber dabei ist nicht berücksichtigt, daß von Eratosthenes der kretische Lokalchronist, von Diodor der Theologe zitiert wird. Aus anderen Gründen hatte Diels (Vorsokratiker 68 B 20) geschlossen, daß Diodor nicht die Kretika, sondern die Theogonie des Epimenides benutzt habe. Bei der tralatizischen Überlieferung der Lokalchronik ist die Übereinstimmung von Epimenides' Kretika mit der Masse b nur in Ordnung und beweist nicht etwa, daß in b des Epimenides Theogonie, sondern die kretische Lokalchronik enthalten ist. Nur in deren Umkreis

dürfen wir also das von S. verwertete Material suchen, d. h. in den Partien 64, 3—66, 1; 70, 1 (*τίνες*)—6; 71, 2 (*ὅτε*)—3; 72, 3—4; 74, 1 (von *πρὸς δὲ*); 74, 5 (von *εὑρετὴν*); 75, 4 (*τοῦτον*) —75, 5; 76, 3—79. Also folgte, was für diese Auffassung spricht, auf die Zitierung der kretischen Lokalhistoriker (64, 2) das Exzerpt aus ihnen.

Nur ein Zufall könnte uns unter Umständen ermöglichen, aus diesem Bestand eine gewisse Schicht auszusondern und auf einen Namen zurückzuführen. In der Tat hat Schwartz (o. Bd. I S. 2866 und Bd. V S. 1598) Kap. 78—80 — wir müssen auf Grund obiger Ausführungen richtiger sagen 78—79 — für S. in Anspruch genommen, und zwar auf Grundlage der Beobachtung, daß bei Strabon X 476 eine ähnliche Auffassung über Minos (Gesetzgeber, Begründer der Thalassokratie, Anlage der 3 Städte), ja in dem Berichte über die Anlage der Städte fast wörtliche Übereinstimmung gegeben ist. Da nun S. von Strabon gerade für die geographische Lage von Kreta als maßgebende Quelle zitiert wird (X 474), so liegt der Gedanke nahe, für die Darlegung von Kap. 78—79 S. in Anspruch zu nehmen. Freilich darf nicht übersehen werden, daß die Erwähnung des S. bei Strabon in einem Zitatennest steckt, und daß daher der Schluß auf weitere Benutzung dieses Autors durch Apollodor, dem Strabon das Zitat verdankt, einiges an Beweiskraft einbüßt. Ähnliche Zurückhaltung ist einem Vergleich von 64, 3—65 und Strab. X 473 gegenüber am Platze; hier hat Bethe (a. a. O. S. 411) die in die Augen springenden Parallelen zusammengestellt; aber sie beweisen im Grunde doch nur die einheitliche Überlieferung in den Kretika, und wer sich etwa das Verhältnis von Philochoros zu Androtion vergegenwärtigt, wird bei Quellenzurückführungen zwar die Überlieferungsmasse eindeutig bestimmen, aber Namen im einzelnen meiden (vgl. Athen. VI 264 A).

Umstritten ist die Frage, ob der von uns bisher behandelte Verfasser der Kretika identisch ist mit demjenigen Sosikrates, den Diogenes Laertios 13mal, Athenaios 2mal zitiert und den man früher auf Grund von Diog. Laert. II 84 als den Rhodier zu bezeichnen pflegte (s. u.). Die Fragmente sind von Müller FHG IV 501—503, wo jedoch das Zitat Diog. Laert. I 62 fehlt, zusammengestellt worden. Das Werk hatte den Titel *διαδοχαί* (frg. 16. 17. 19. 22), wird auch zitiert als *διαδοχή* (frg. 21) bezw. *φιλοσόφων διαδοχή* (frg. 20), womit sein Charakter hinreichend gekennzeichnet ist: der Verfasser gehört in die mit dem Peripatetiker Sotion anhebende Reihe der Philosophenbiographen hinein, welche die Geschichte der Philosophie nach der Abfolge von Lehrer und Schüler, eben der *διαδοχή*, gliedern. Aber er bringt eine besondere Note in diese Literaturgattung hinein; denn mit Nachdruck werden die chronologischen Fragen behandelt, und ein gut Teil der Fragmente bezieht sich auf deren Erörterung (Diels Rh. Mus. XXXI 21). S. hat sicher nach Hermippos, den er frg. 16 zitiert, gelebt; daraus folgt auch für frg. 21, daß sich S. auf Satyros berufen hat, nicht etwa umgekehrt dieser auf jenen. Hingegen ist aus frg. 23, wo S. neben Panaitios genannt wird, nichts über

ihr zeitliches Verhältnis zu schließen. Dasselbe gilt von Diog. Laert. II 84, wo in einer Erörterung über Aristippos unter denjenigen, welche eine schriftstellerische Tätigkeit des Philosophen leugneten, angeführt wird Σωσικράτης ὁ Ῥόδιος, während andererseits Sotion und Panaitios einen Schriftenkatalog aufgestellt hätten. Nietzsche formte im Rh. Mus. XXIV 187f. den Text um, indem er Panaitios aus dem zweiten Satz in den ersten herübernahm und las: ὧν ἐστι καὶ Σωσικράτης ⟨καὶ Παναίτιος⟩ ὁ Ῥόδιος· κατὰ δὲ Σωτίωνα ἐν δευτέρῳ [καὶ Παναίτιον] ἔστιν αὐτῷ συγγράμματα τάδε. Damit war die rhodische Heimat des S. eliminiert und die Bahn freigemacht für Büchelers Vermutung, der den Verfasser der διαδοχαί in dem Σωσικράτης Ἀλεξανδρεύς wiedererkennen wollte, der im Academic. philosoph. index Herculanensis col. XXIV 8 als Schüler des Karneades genannt wird. So bestechend diese Kombinationen sind (vgl. Diels a. a. O. 21), so ist doch das Fundament zu unsicher (vgl. Jacoby Apollodor 32 Anm. 38) und andere Verbindungen möglich (s. u.). Ob man den Verfasser der διαδοχή in dem Schüler des Akademikers Karneades wiedererkennen darf, wird letztlich davon abhängen, wie man sein Verhältnis zu dem Stoiker Apollodor, dem Verfasser der χρονικά, beurteilt.

Durch Diels (vgl. auch Doxographi Graeci p. 153) ist die Annahme begründet worden, daß S. die Chronik des Apollodor benutzt habe; Jacoby (Apollodor S. 32) hat dieser Auffassung, nachdem Unger (Philol. XLI 618ff.) das Verhältnis hatte umkehren wollen, allgemeine Anerkennung verschafft, indem er sie nur leicht dahin umbog, daß dem S. Apollodor nicht im Original, sondern in einer Bearbeitung vorgelegen habe, in welcher zu der von Apollodor allein beliebten Datierung nach Archonten die Olympiadenangaben hinzugefügt worden seien (S. 58). Freilich ist die Grundlage für diese Auffassung etwas brüchig geworden. War nämlich für Diels (S. 21) frg. 13 des S. bezw. 12 des Apollodor, wo die beiden nebeneinander erscheinen, eine der beiden Hauptstützen für seine Annahme, so hat Wilamowitz bei Jacoby (Apollodor S. 156) darauf hingewiesen, daß das Fragment des Apollodor bei Diog. Laert. I 74 in die Haupterzählung eingefügt sei; andererseits ist das Zitat aus S. als Variante zu dieser Haupterzählung gegeben. Es ist also reiner Zufall, wenn in einiger Nachbarschaft Apollodor und S. erscheinen. Dabei sei sofort bemerkt, daß das Zitat aus S. weiter auszudehnen ist, als es bei Müller geschieht. Zu der Anekdote, daß die Hälfte besser wäre als das Ganze, gehört die andere, daß Pittakos, um den es sich hier handelt, dem Kroesus gegenüber geäußert habe, daß er das Doppelte von dem besitze, was er wolle. Die zweite, viel behandelte Stelle (Diog. Laert. I 37), wo S. (frg. 10) und Apollodor (frg. 15) gemeinsam genannt werden, bezieht sich auf Thales. Die bisherigen Behandlungen der Stelle, über die Jacoby gut orientiert, unterscheiden nicht genügend zwischen zwei Fragen: 1. Was meinte Diogenes Laertius? 2. Sind seine Angaben richtig? Da die Stelle einen klaren Sinn gibt, ist ein Grund zu Korrekturen nicht vorhanden. Nach Diogenes hat Apollodor den Thales vor Kroesus in einem Alter von 78 Jahren sterben lassen, wogegen S. ihm 90 Jahre gab, denn er habe, wie aus einer Kroesusepisode hervorgeht, den Kroesus erlebt, sei also erst 548/5 gestorben. Diese Angaben über Apollodors Behandlung des Thales sind wahrscheinlich falsch; denn daß Apollodor von des Thales Beziehungen zu Kroesus nichts gewußt haben sollte, ist ausgeschlossen. Will man daher die Worte des S. als Polemik gegen Apollodor auffassen, so muß man bereits in seinen Händen ein fehlerhaftes Apollodorexemplar voraussetzen; diesen Weg ist tatsächlich Erw. Rohde gegangen (Kl. Schriften I 169). Aber der Zustand von Apollodors Werk schließt für jeden, der es vor sich hatte — und dies gilt nach Jacoby auch für S. — eine Verwechslung aus, wogegen es verständlich ist, wenn Apollodors Angaben, der des Thales ἀκμή wohl nach der Sonnenfinsternis von 584 bestimmt hatte, im Laufe der Zeiten so mißverstanden wurden, er habe πρὸ Κροίσου gelebt. Also hat nicht etwa S. gegen Apollodor polemisiert, sondern bei Diogenes liegt die Gegenüberstellung zweier Ansichten vor. In der Tat ist ja auch von S. das Wort γεγονώς in einem ganz andern als dem apollodorischen Sinne gebraucht, wie überhaupt zwischen dem apollodorischen und sosikratischen System bei aller Berührung doch ein wesentlicher Unterschied besteht: der Chronograph Apollodor bestimmt die ἀκμή der Personen auf Grund chronologisch feststellbarer Ereignisse, der Verfasser der διαδοχαί, der auf Anekdoten an sich großes Gewicht legt, stellt fest, wann die Geschichte gespielt hat. Er erzählt, daß unter Euthydem Cheilon der erste Ephor war (12), daß Anacharsis unter Eukrates nach Athen kam (15), daß Solon im Jahre 594/3 attischer Archont war (Diog. Laert. I 62); er ist eben Erzähler, wo Apollodor Chronograph war, und so findet sich bei ihm tatsächlich nirgends die Berechnung der ἀκμή, die ja gerade für Apollodor charakteristisch ist. Dieselbe Abweichung von apollodorischer Rechnungsart liegt in frg. 14 (vgl. Jacoby 150) vor, wo der Tod des Periander durch den zeitlichen Abstand von Kroesus Tode (40 oder 41 J. vorher) bestimmt wird, so daß es fast den Anschein hat, als hätte dieser Endpunkt der lydischen Königsliste für S. eine epochale Bedeutung gehabt. Das verträgt sich zwar mit Eratosthenes, aber nicht mit Apollodor. Nach alledem scheint das Werk des S. unabhängig von dem des Apollodor entstanden zu sein; soweit Berührungen vorliegen, erklären sie sich aus der Benützung des Eratosthenes, dessen Ergebnisse S. verwerten konnte, um seinen διαδοχαί einen festen Halt zu geben. Im übrigen hat uns die lindische Tempelchronik (vgl. unten) einen überraschenden Einblick in die Reichhaltigkeit der chronographischen Literatur im 2. Jhdt. gewährt (vgl. auch Pap. Ox. I nr. 12): auch in diesen Büchern hat sich ein tralatizischer Kern entwickelt, der verbietet, die Beziehungen zu pressen.

Je nachdem man S., den Verfasser der διαδοχαί, von Apollodor abhängig sein läßt oder ihn in die Tradition des Eratosthenes unmittelbar einreiht, wird man auch die Frage der Identität mit dem kretischen Lokalhistoriker verschieden beantworten. Da dieser von Apollodor benutzt ist, ist es zwar nicht ausgeschlossen, aber zunächst nicht eben wahrscheinlich, daß auch das umgekehrte Verhältnis eingetreten ist. Andernfalls ist gegen die Identifikation nichts zu erinnern; sie läßt sich im Gegenteil durch einen neuen Fund bekräftigen. Der Antrag zur Aufzeichnung der lindischen Tempelchronik (Blinkenberg Oversigt over det kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlingar 1912, 317ff.) erfolgte im J. 99 v. Chr. ἐπ' ἱερέως Τεισύλ[ου τοῦ Σωσικράτευς]. Die von Blinkenberg vorgetragene und meist gebilligte Annahme, daß dieser Antrag von Timachidas ausgegangen sei, wird in dem Art. Lokalchronik widerlegt. Im Gegenteil erfahren wir aus der Urkunde, daß sich die Priester der Athena selbst eingehend mit der Geschichte ihres Heiligtums beschäftigt haben (Gorgosthenes und Hierobulos), und so ist doch kaum ein Zweifel daran möglich, daß auch damals im J. 99 v. Chr. der Athenapriester nach dieser Richtung hin tätig war. Es ist nicht leicht, aus dem Priestertum des Sohnes auf das Alter des Vaters zu schließen und sein Verhältnis zu dem IG XII 1, 890 geehrten S. und dem ἐπίσκοπος gleichen Namens (ebd. 49), die beide dem 2. Jhdt. angehören, zu bestimmen; immerhin mag man ihn sich zwischen 150 und 130 auf der ἀκμή vorstellen. Damals also lebte mindestens ein Rhodier S. (womit Nietzsches Konjektur wohl erledigt ist o. S. 1163), dessen Sohn lokalhistorische mit kultlichen Interessen verband und zahlreiche chronologische Werke zur Verfügung hatte. Just zur selben Zeit schreibt ein Sosikrates ein Buch über Kreta, in dessen Mittelpunkt der Kultus stand, und wieder ein S., der ausdrücklich als Rhodier bezeichnet wird, die διαδοχαί. Wie eng Kreta und Rhodos verbunden waren, sieht man daraus, daß umgekehrt Epimenides neben seiner kretischen Theogonie ein Buch über Rhodos geschrieben haben soll. So möchte ich doch meinen, daß der Vater des rhodischen Priesters Teisylos bezw. einer der anderen eben genannten Träger des Namens es gewesen ist, dem wir die διαδοχαί wie die Κρητικά verdanken. Da er damit zugleich als Zeitgenosse des Apollodor erwiesen ist, wäre es selbst möglich, daß er einerseits von ihm benutzt wurde, wie in den Kretika, andererseits ihn benutzte, wie Diels und Jacoby für die διαδοχαί annahmen. [Laqueur.]

4) Von Alexandreia, Neuakademiker, Schüler des Karneades, Ind. Ac. Herc. c. 32. [v. Arnim.]

5) Griechischer Redner. Zwei Fragmente sind in lateinischer Übersetzung bei Rutilius Lupus erhalten, das erste (I 8 Rhet. Lat. min. p. 7, 1 Halm) als Beispiel für die Wortfigur der ἐπιφορά (mehrere Sätze mit gleichem Schlußwort, sonst auch ἀντιστροφή, ἐπιστροφή *conversio* genannt, vgl. Volkmann Rhetorik d. Gr. u. Röm.² 469), das zweite (II 13 p. 19, 1) für die ὁμοιόπτωτον (hier = Reim, vgl. Volkmann 483). Durch die Benutzung bei Gorgias (Lehrer des jüngeren Cicero 44 v. Chr.), dessen Werk uns in der Bearbeitung des Rutilius Lupus vorliegt, ist für die Lebenszeit des S. die untere Grenze bestimmt. Falls der in dem Frgm. p. 7, 1 genannte Philippus der König Philipp V. von Makedonien (regierte 221—179) ist und das Zitat aus einer aktuellen Rede stammt (und nicht aus einem Geschichtswerk, was Blaß Griech. Bereds. 35 in Erwägung zieht), würde S. etwa in die zweite Generation nach Hegesias gehören, für dessen asianische Stilrichtung ihn Ruhnken Hist. crit. or. Graec. (Opusc. I 384) vindiziert; eine sichere Entscheidung läßt sich aus den Fragmenten weder über seine Lebenszeit noch über seinen Stil gewinnen. Im allgemeinen vgl. Blaß Griech. Bereds. 35. 98. Susemihl Al. Lit. II 469, 72. 501. [Wickert.]

6) Arzt. Sein Pillenrezept gegen ὀρθόπνοια Gal. XIII 114. [Kind.]

Σωσίκουραι (Ptolem. geogr. VII 1, 10), Stadt der Κάρεοι in India intra Gangem, heute Tuticorin an der Malabarküste; vgl. auch den Art. Koliakoi. [Herrmann.]

Sosimenes. 1) Sohn des Sosimenes, Bildhauer. Signatur von Larisa, auf Marmorplinthe, von einem Weihgeschenk der Söhne des Damokrates an (Apollon) Kerdoos. 3. oder 2. (Wilhelm Österr. Jahresh. II 239, 48) Jhdt. v. Chr. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 278. IG. IX 2, 637. [Lippold.]

2) Griechischer Arzt, den Plinius n. h. für Buch XX—XXV als Gewährsmann nennt. Seine mannigfache Verwendung des Anis XX 192 [Kind.]

Sosimilos s. Sosimus.

Sosimus oder **Sosimilus**, Sigillatatöpfer, nur bekannt durch ein gestempeltes Stück, gefunden zu London, Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 2177 (p. 360): *Sosimii m(anu)*, vielleicht zu lesen: *Sosimi[l(i)] m.* Der Name ist keltisch, vgl. CIL II 3295: *L. Cor(nelius) Sosimilos.* Holder Altcelt. Sprachschatz II 1619. Doch vgl. auch das Fundstück von Arentsburg bei Voorburg in Holland, Holwerda Arentsburg (1923) 38 nr. 188: *Sosimi m.* [Keune.]

Sosineos (Σωσίνεως), Beiname Poseidons auf Inschrift aus Pantikapaion bei Latyschev Inscr. Pont. Eux. II 22 nr. 25. [W. Kroll.]

Sosingites lacus nennt Ammian. Marc. XXIII 6, 15 einen See in Assyrien, der angeblich vom Tigris durchströmt wird, und in dessen Nähe Erdöl entspringen soll. [Weissbach.]

***Sosintigis**, bei Plinius in Verbindung mit Regina überliefert (*regionesosintigi*, für die Vulgata *regionis Osintiadis*, wie gar nicht in den Hss. steht; der Anfang des Namens mit *s* ist durch die alphabetische Folge gesichert), ist sonst unbekannt, denn *Sosontigi*, falls der Name richtig hergestellt ist, lag weit südlich von Baetis bei Alcaudete unweit Tucci, kann also unter den hier aufgezählten Städten des zu den Turdulern gehörigen Baeturiens nördlich vom Baetis nicht gemeint sein; Plinius müßte denn auch hier einen Fehler in der Exzerpierung gemacht haben. Doch unterscheiden sich Sosintigi und Sosontigi nicht mehr voneinander wie Olintigi und Olontigi (s. d.). Auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es sich auch hier um zwei verschiedene Städte gleichen Namens handelt. [Hübner.]

Sosion, Münzstempelschneider in Syrakus, signiert als erster der hier überhaupt ihre Werke

signierenden Künstler ein Tetradrachmon der Zeit um 430/425 v. Chr. mit ΣΩΣΙ | ΩΝ auf dem Stirnbande des Mädchenkopfes. Tudeer Tetradrachmenprägung von Syrakus, Ztschr. f. Num. XXX S. 5 nr. 2, 3, Taf. I, vgl. S. 107—111. 219. 277. Weil Künstlerinschr. der sic. Münzen S. 7. 8, Taf. I 4. [Regling.]

Sosipatra. 1) Nach einer ephesischen Inschrift (Ancient. Greek inscr. Brit. Mus. III p. 200 nr. DLXII) Tochter des Ti. Claudius Hermias (Groag o. Bd. III S. 2724 Nr. 174), Schwester des Ti. Claudius Draco; beide waren *viri clarissimi*. [Miltner.]

2) Neuplatonische Prophetin, herstammend aus der Gegend von Ephesos von reichen Eltern (Eunap. vit. soph. 466. 467), erzogen von zwei dämonischen Männern (Eunap. 467. 468), vermählt mit dem kappadokischen Philosophen Eustathios (Eunap. 466. 469. 471; s. o. Bd. VI S. 1451, 45), dem sie drei Kinder gebar (Eun. 469. 470), darunter den Antoninus, der vor 391 in hohem Greisenalter starb (o. Bd. I S. 2572, 25). Danach kann ihre Vermählung nicht nach 320 stattgefunden haben. Nach dem Tode ihres Gatten siedelte sie nach Pergamon über (Eunap. 469). [Seeck.]

Sosipatros. 1) Σωσίπατρος, Makedone, ὑπεπιστάτης in Thessalonike (IG XI 4, 1053). S. war von Antigonos Gonatas oder Demetrios II. um 240—230 eingesetzt worden. Ihm zur Seite stand ein Kollegium von 5 *ἁρμοσταί*, die ebenfalls makedonische Funktionäre waren; vgl. Holleaux Rev. ét. gr. X 446f. Tarn Antigonos Gon. 196. Kolbe Gött. Gel. Anz. 1916, 435. [Schoch.]

2) Attischer Komödiendichter. Erhalten ist nur durch Athen. IX 377 f—379 a ein 57 Verse umfassendes Bruchstück des *Καταψευδόμενος* (ein auch für Alexis, Philemon und Menander bezeugter Titel), in dem ein Koch die *μαγειρικὴ τέχνη* als erhabene Wissenschaft preist. Da hier der attische Kochkünstler Chariades v. 11 noch als lebend genannt wird, während er in Euphrons *Ἀδελφοί* (frg. 1, 7 K.) tot zu sein scheint, schloß schon Meineke FCG I 477, daß S. älter sein müsse als Euphron. Dieser ist durch eine Erwähnung des Nikomedes von Bithynien auf die Zeit um 270 datiert (s. Kaibel o. Bd. VI S. 1219), S. wird also zu den älteren Dichtern der neuen Komödie gehören, ihn der mittleren zuzuweisen, wie o. Bd. XI S. 1266 geschehen, trage ich jetzt Bedenken; s. Meineke FCG I 477 und IV 482. Kock CAF III 314. [Körte.]

3) Ein Sklave, angeblich identisch mit Clusinius Figulus, s. o. Bd. IV S. 114.

4) Flavius Sosipater Charisius s. o. Bd. III S. 2147.

5) Sosipatros von Soloi, Bildhauer, arbeitet zusammen mit seinem Landsmann Zenon: Signatur auf Basis von bläulichem Marmor von der Akropolis von Lindos (vgl. Epicharmos von Soloi Suppl.-Bd. III S. 429). Hellenistische Zeit. IG XII 1, 862 (Loewy Inschr. gr. Bildh. 190). [Lippold.]

Sosiphanes war nach Suid. s. v. des Sosikles Sohn; er stammte aus Syrakus, schrieb 73 Dramen und errang 7 Siege. S. gehörte zur tragischen Pleias, lebte in den letzten Jahren Philipps von Makedonien oder zur Zeit Alexanders d. Gr. Sein Tod fiel in die 111. bezw. 114. Olympiade, Ansätze, die andere für die *ἀκμή* des Dichters gelten ließen. So weit Suidas. Auf die Widersprüche in den Zeitangaben wies F. Jacoby Rh. Mus. LVIII 459ff. hin, da vor allem die Todesdaten 336 bezw. 324 mit der Einreihung in die Pleias, für die Ptolemaios Philadelphos, d. i. 284 (Ol. 124), ein fester Anhaltspunkt ist, unvereinbar sind. Jetzt macht uns aber das Marm. Par. (B 27 p. 24 Jac.) mit 2 Dichtern gleichen Namens bekannt, von denen der eine 45 Jahre alt 313/2 gestorben, also in der Tat ein Zeitgenosse Philipps und Alexanders war, der naturgemäß in Athen wirkte und auf den Jacoby wohl mit Recht die genauen didaskalischen Notizen bei Suidas bezieht. Der zweite, der jüngere, nach dem Marm. Par. wahrscheinlich 306/5 geboren, kann sehr wohl in Alexandrien gewirkt und der Pleias angehört bezw. von einigen ihr zugezählt worden sein, wovon auch Choirob. zu Hephaist. p. 236 C. sowie der Schol. β zu Hephaist. p. 279 C. wußten. Mit Recht wendet sich Jacoby gegen J. A. Munros Versuch (Class. Rev. XV 360f.), durch Annahme eines Steinmetzfehlers die neue Quelle zu entwerten. Nicht glücklicher erscheint J. Belochs Vorschlag (Griech. Gesch. III 2, 476f. ‚Sosiphanes und Sositheos‘), den Ansatz der Chronik (306/5) durch Verwechslung des S. mit Sositheos zu erklären.

Da die Überlieferung außer dem Marm. Par. nur 1 Dramatiker des Namens S. kennt, werden die didaskalischen Notizen wie die erhaltenen Fragmente doch wohl ein und demselben Verfasser zuerkannt werden müssen, dem in Athen Schaffenden. Unter S.s Namen kennen wir nur das Drama *Μελέαγρος*, aus dem Schol. Apoll. Rhod. III 533 zwei Trimeter ausgehoben hat, die von der Kunst der thessalischen Zauberin, den Mond vom Himmel zu ziehen, handeln. Das umfangreichste Stück (6 Trimeter) gibt Stob. III 23 (*π. ὑπεροψίας*) 3 p. 583 H.: von der Vergänglichkeit der irdischen Güter, mit denen sich die Sterblichen über Gebühr brüsten. Ein weiteres verderbtes Bruchstück bei Stob. III 20 (*περὶ ὀργῆς*) 18 p. 542 H. spricht von berechtigtem Zorn. Daß Laios, nicht die Sphinx, den Menoikeus getötet, erhärtet Schol. Eur. Phoen. 1010 aus S., der dem Scholion des Theocr. 18, 45 Gewährsmann für die Namen der Söhne des Menelaos und der Helena, Nikostratos und Iolmos, ist. Endlich nimmt der Schol. A Hom. *I* 453 (vgl. Eust. Il. 736, 11) für die Lesung *οὐ πιθόμην οὐδ' ἔρεξα* (st. *τῇι πιθόμην καὶ ἔρεξα*) die Priorität des S. gegenüber Aristodemos in Anspruch.

Literatur. Fragm. bei Nauck TGF² 819ff.; s. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit. II 1⁵ 130. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 270. A. Wilhelm Athen. Mitt. XXII (1897) 211. E. Rohde Kl. Schr. I 178, 1. [Diehl.]

Sosipolis. 1) Als ΣΟΣΙΠΟΛΙΣ bezeichnet ist auf der ℞ eines Tetradrachmons von Gela auf Sizilien eine weibliche Gestalt, die einen menschenköpfigen Stier, d. h. den Flußgott Gelas, bekränzt (Vorderseite Quadriga; 2. Hälfte 5. Jhdts.), und ebenso (aber ΣΩΣΙΠΟΛΙΣ) auf der ℞ zweier kleiner Goldmünzen dieser Stadt vom Ende des 5. Jhdts. ein weiblicher Kopf mit dem Haar in

einer Sphendone (Vorderseite bald derselbe Flußgott, bald ein Pferdevorderteil). Head HN² 141. Holm Gesch. Sic. III nr. 74. 154/155. Dieser Name bezeichnet also die Schutzgöttin der Stadt und ist wohl Beiname der uns dem Namen nach unbekannten Ortsnymphe; so Imhoof Nymphen und Chariten, Journ. int. d'arch. num. XI 29, anders Usener Götternamen 173f.: ‚Begriff der gemeinen Wohlfahrt, zu einer Göttin erhoben‘. Vgl. Roscher Myth. Lex. IV 1221. [Regling.]

2) Angeblich Name eines als Genius loci in Olympia sowie in der Stadt Elis verehrten kleinen Heros; ferner Beiname des Zeus zu Magnesia a. M. in Karien; doch ist jener gute Dämon mit Zeus, d. h. dem Zeuskinde, vermutlich identisch, also kein besonderer Gott (s. u.).

In Olympia gab es eine Lokalsage (Paus. VI 20, 4f.), nach der bei einem Einfall der Arkader in die Landschaft Elis (nicht dem um Ol. 104, 1 = 364 v. Chr., vgl. Xen. hell. VII 4, 19f. Diodor. XV 78, so Siebelis zu Paus. a. a. O. Weniger in Roschers Myth. Lex. 1223; sondern viel früher, vgl. Paus. V 4, 7f.: so richtig Löschcke Östl. Giebelgruppe v. Ol. S. 9. Robert Ath. Mitt. XVIII 1893, 37f. 39) eine Frau, durch Träume bestimmt, ihr neugeborenes Knäblein den Anführern der Eleier als Mitstreiter darbot. Als nun die Befehlshaber darauf eingingen und das Kind nackt vor ihr Heer hinsetzten, verwandelte es sich in eine große Schlange, bei deren Anblick die anrückenden Arkader vor Schreck die Flucht ergriffen, so daß die Eleier den glänzendsten Sieg gewannen. Dem Gotte gaben sie den Namen S. und errichteten ihm — in der Altis von Olympia — da, wo ihnen die Schlange in die Erde geschlüpft zu sein schien, ein Heiligtum, in dessen Vorraum sie die Geburtsgöttin Eileithyia verehrten, weil sie dem heilbringenden Kinde zum Dasein verholfen hatte. Schon vor dieser Erzählung schildert Pausanias (VI 20, 2f.) den zweiteiligen Tempel der Eileithyia und des S. und beschreibt dessen Kult, wie nämlich den kleinen Gott eine alte ehrbare Frau bediente, ihm Badewasser und Honigkuchen brachte; während ferner zu der Vorhalle der Göttin jedermann Zutritt hatte und hier — bei festlicher Gelegenheit — Mädchen und Frauen ein Lied sangen, wohl auch dem S. Räucherwerk weihten, jedoch nicht Wein spenden durften, betrat das Innere, wo S. wohnte, nur die dienende Alte, und zwar mit verschleiertem Haupte; der Schwur bei S. galt für einen der ehrwürdigsten. — Erbaut wurde das Tempelchen von den dankbaren Eleiern am Fuße des Kronoshügels an Stelle der idäischen Grotte, in welcher bisher Rhea mit dem Zeuskinde verehrt worden war (Pind. Ol. V 40f. Robert a. a. O. 37f.). In der Tat haben hier unterhalb des Kronion, westlich dicht neben dem Schatzhaus der Sekyonier, die deutschen Ausgrabungen spärliche Reste auch eines kleinen Heiligtums freigelegt, dessen Gliederung in Vorhalle und Allerheiligstes der Beschreibung des Pausanias entspricht (Dörpfeld Olympia. Ergebn. d. Ausgr., Tafelbd. I Taf. 31, 1; Textbd. I 75).

Außerdem genoß der kleine S. noch in der Stadt Elis Kultusgemeinschaft mit der Göttin Tyche; in deren Tempel, neben ihrer Kolossalstatue, war ihm eine Kapelle errichtet: auf Grund eines Traumgesichts hatte ein Maler den Gott als blühenden Knaben mit sternenbesäter Chlamys dargestellt, der das Horn der Amaltheia in der Hand hielt (Paus. VI 25, 4). Gewiß verdankte dieser kleine Bau in Elis seine Entstehung dem gleichen Anlaß wie der in Olympia; beide waren von den für ihre Errettung dankbaren Eleiern dem nämlichen heilbringenden Gotte geweiht; über dessen Wesen und Bedeutung s. u.

In Magnesia a. M. in Karien, dem Sterbeort des Themistokles, stand außer andern ansehnlichen Heiligtümern auch ein kleiner ionischer Tempel des Zeus S. aus dem Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. Humanns Ausgrabungen haben in den Jahren 1891—1893 deutliche Baureste von ihm, ja sogar Stücke des Kultbilds und seiner Basis zutage gefördert (Humann, Kohte, Watzinger Magnesia 1904. Kekulé v. Stradonitz und O. Kern Arch. Anz. 1894, 16f. 85 = Wochenschr. f. kl. Philol. 1894, 611f. 641f.); zugleich vergegenwärtigen Kupfermünzen aus der Zeit des Septimius Severus mit der Inschrift *Μαγνήτων* das einstige Aussehen des thronenden Göttervaters (s. Weniger bei Roscher IV 1225): er ist im Charakter lysippischer Kunst gehalten, doch so, daß der nackte Oberkörper und die ganze Stellung an Pheidias' Zeus in Olympia erinnert, wie er auf den kleineren Münzen von Elis dargestellt ist (s. Bötticher Olympia² 314f.), zumal auch er das Bild einer Göttin, nämlich der in Magnesia hochverehrten Artemis, auf der rechten Hand trägt. Überdies wird in einer an Ort und Stelle gefundenen, auf Grund eines Psephisma verfaßten langen Opferinschrift der ganze Kultapparat beschrieben, die heiligen Zeiten und Stätten des Gottesdienstes, dieser selbst, das zahlreiche Priester- und Beamtenpersonal, das Rechnungswesen eingehend erörtert (Kern Inschr. v. Magnesia 82 nr. 98. Syll. nr. 553). Eine gelegentliche Erwähnung bei Strabon (XIV 648) zeigt ferner einen Priester des Zeus S. bei seiner Funktion mit dem Purpurgewand geschmückt und sogar durch sein öffentlich ausgestelltes gemaltes Bildnis geehrt; auf ihn und einen andern Priester des Zeus beziehen sich die Inschriften bei Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XIX 1894, 15f. 35 nr. 5, 33f.

Das benachbarte Heiligtum der Artemis Leukophryene (s. d.), ihr Bild auf der rechten Hand der Zeusstatue, manche Beziehungen der beiden zueinander beim Opferdienst deuten auf eine enge Gemeinschaft zwischen den Gottheiten hin. Nun sind aber die Kulte in Magnesia nahe verwandt mit denen auf Kreta; haben doch die kleinasiatischen Magneten, ursprünglich die Bewohner der thessalischen Halbinsel Magnesia, inzwischen Jahrhunderte lang auf Kreta gesessen (Kern Gründungsgeschichte v. Magnesia a. M. 1894). Während sie aber nach jener alten Heimat ihrer Ahnen dem neuen Wohnsitz in Karien den Namen gaben, übertrugen sie dahin vornehmlich die Schutzgötter und Kultusformen, die sich ihr Stamm auf Kreta, gleichsam der Zwischenstation seiner Wanderung, zu eigen gemacht hatte. Aus Kreta stammt die nachmals in Magnesia vielgefeierte Artemis Leukophryene (s. Myth. Lex. I 593. II 2010), der für den Zeus- und Dionysosdienst in Magnesia charakteristische Schwerttanz der Ku-

reten (II 1596f. 1601f. 1626), ja wahrscheinlich auch der dortige Zeus S. (II 1473. 1477. IV 1228. Gruppe Gr. Myth. 1526, 6).

Diese Annahme wird bekräftigt durch die engen Beziehungen zwischen Kreta und Olympia. Gewiß weit früher als nach Magnesia waren kretische Kulte in das Alpheiostal gelangt. Hier am Fuße des Hügels, der von dem kretischen Gotte Kronos den Namen erhielt, wurde nach dem Muster der Zeusgrotte am kretischen Ida gleichfalls eine idäische Grotte eingerichtet als Kultstätte für Rhea und ihr göttliches Kind (s. o.); es war wohl das älteste Zeusheiligtum in Olympia und bildete den Ausgangspunkt der ganzen dortigen Zeusverehrung, die sich hier besonders reich entfalten sollte. Bald erhob sich in der Nähe für die Spielgefährten des Götterkindes, die aus Kreta miteingewanderten Kureten, ein eigener Altar (Paus. V 14, 9); noch weit stattlicher war der große ovale Opferaltar, den man im Mittelpunkt der Altis dem Zeus selbst errichtete (c. 13, 8f.); aber ihn übertraf noch an Größe und Pracht der daneben erbaute schönste Zeustempel der hellenischen Welt, zumal ihm das Götterbild von Pheidias' Meisterhand die höchste künstlerische Weihe verlieh (c. 10, 2f.). Und noch weit später, erst in der Diadochenzeit, erstand für die Göttermutter Rhea ein selbständiger Neubau, das Metroon (c. 20, 9f.), das dem aus Kreta importierten Kultus des Zeus und seiner Sippe gleichsam den Schlußstein einfügte. Kein Wunder, daß neben solchen Bauten, selbst wenn die entsprechenden früheren, an deren Stelle sie traten, unscheinbarer gewesen waren, das älteste kleine Heiligtum des Zeus an Bedeutung verlor und bei einem etwaigen Verfalle der Grotte vielleicht selbst verwahrlost wurde. Doch bevor es ganz in Vergessenheit geriet, lebte es im Anschluß und in Erinnerung an kriegerische Ereignisse, die auf dem Boden von Olympia gespielt haben sollten, unter anderem Namen wieder auf. Vielleicht war es ein Dichter, der die siegreiche Abwehr des einstigen Arkadereinfalls verherrlichte und wunderhaft ausschmückte. Es lag dabei nahe, an die vorhandenen Kultstätten anzuknüpfen; auch die idäische Grotte am Kronoshügel barg ja ein Götterkind; überdies waren Sagen, die von einer Selbstverwandlung des kretischen Zeus in eine Schlange berichteten, gewiß auch mit nach Olympia gewandert; allerdings zeigten sie ursprünglich den Gott in dieser Gestalt als Liebhaber der Persephone (Ovid. met. VI 114. Philostr. epist. 30 p. 477 Hercher. Orph. frg. 58. 59 Kern, vgl. auch Münzen von Priansos auf Kreta bei Head HN² 476. Greek Coins in the Brit. Mus., Crete p. 73, pl. 18, 6): aber je phantastischer sie waren, um so leichter konnten sie von Mythos und Kunst umgedichtet und umgedeutet werden; und so erfuhr denn der kleine Zeus in Olympia eine Auslegung, die zwar von seiner kretischen Erscheinung in Schlangengestalt erheblich abwich, ihn aber dafür zu der heroischen Würde eines Stadtretterrs erhob. Gerade das neue Epitheton S., welches der Erzähler jenes Sieges der Eleier dem Schlangenkinde beilegte, veranlaßte oder verschuldete es, daß man den ‚Retter der Stadt' als selbständigen Gott auffaßte und den kleinen Zeus darüber vergaß. Es ließe sich denken, wegen ihrer Ähnlichkeit hätten die beiden Kinder einander abgelöst; man darf jedoch mehr behaupten: der Knabe S. ist der kleine Zeus selbst. Der gleiche Standort der einstigen idäischen Grotte und des späteren Eileithyia-Sosipolistempels, die Verwandlung des kretischen wie des in Olympia ansässigen Gottes in eine Schlange, die Kureten im Gefolge beider, die nahen räumlichen und gottesdienstlichen Beziehungen zu Kronos, endlich auch das Horn der Amaltheia, das der Götterknabe im Tychetempel zu Elis in der Hand hält und ebenso der kleine Zeus als Attribut führt, sprechen beweiskräftig für die zuerst von Robert a. a. O. 40. 45 behauptete Identität, vgl. auch Usener Götternamen 172f. und Höfer Myth. Lex. III 1214. Die Vermutung Purgolds (Histor. und phil. Aufsätze für E. Curtius 228f. und Bötttichers Olympia² 205), ein vergoldetes toreutisches Werk des Boethos von Kalchedon (Chalkedon), das ein nacktes sitzendes Knäblein darstellte und einst im Heraion zu Olympia stand (Paus. V 17, 1), sei als S. aufzufassen, läßt sich wegen Mangels an deutlicher Charakteristik nicht beweisen (Robert a. a. O. 40, 3. Weniger bei Roscher IV 1223). Wohl aber wird durch jenes Symbol der Retter aus Kriegsgefahr, den die Lokalsage von Elis und Olympia verherrlicht, zugleich auch als Segenspender und Stadterhalter gekennzeichnet und so eine Verbindung mit dem Zeus S. in Magnesia hergestellt, der dort freilich nicht als kindlicher Bewohner der idäischen Grotte erscheint, sondern als Götterkönig friedlich und schützend waltet. In dieser hoheitlichen Stellung reiht sich Zeus S. den zahlreichen Göttern an, die fromme Ehrfurcht mit dem Beinamen Soter (Soteira) geschmückt hat (Höfer bei Roscher IV 1236f. 1248f.). Und wenn für die Stadt Elis ein Altar des *Ζεὺς Σωτὴρ* (Paus. V 5, 1), für Olympia eine Weihung *Διὶ Σ(ωτῆρι)* (Dittenberger und Purgold Inschr. v. Ol. 270 p. 398) sowie ein Fest *Σωτήρια* (ebd. 176 p. 305. 327 p. 450) bezeugt ist, so steht damit die Auffassung des S. als Erscheinungsform oder Abart des Zeus gewiß nur im Einklang. Gegenüber dem Namen der selbständigen weiblichen Schutzgöttin von Gela (s. o.) ist S. an zwei von Kreta aus besiedelten Stätten also nur ein Beiname des höchsten Gottes, der ihm schon in der Kindheit eine heilbringende Wirksamkeit beimißt, aber ihm erst recht in seiner Würde als Göttervater den Ehrentitel des Stadterhalters verleiht. Bei dieser doppelten Funktion des Zeus ist aber sein Beiname S. keineswegs rätselhaft (anders M. Mayer in Myth. Lex. II 1477), sondern verständlich und vollberechtigt.

Weinspenden waren im Kultus mancher Götter verboten oder nicht gebräuchlich, die darum *θεοὶ ἄοινοι* heißen. Zu ihnen gehörten die Eumeniden (Aesch. Eum. 107 mit Schol. Soph. O. C. 100 mit Schol., vgl. 471. 481). In Athen mußte sich Zeus Hypatos auf der Akropolis mit weinlosem Opfer begnügen (Paus. I 26, 5); in Olympia waren sonst noch auf *νηφάλια* beschränkt die Kulte der Nymphen, der Despoinai (Demeter und Persephone) sowie der allen Göttern gemeinsame Altar (V 15, 10); von (Zeus) S. wird er nur für seinen Kult in Olympia bezeugt (s. o.). Da der Brauch also gar nicht ungewöhnlich war, widerrät Clermont-Ganneau Rec. d'arch. or. IV 382f. mit Recht.

den auf einer Inschrift von Palmyra genannten Gott Sai al Qōm deshalb, weil er keinen Wein trinkt, als S. zu deuten, und hält auch die sonstigen Berührungspunkte für zufällig; vgl. Burs. Jahresb. CXXXVII 557. 618. [Joh. Schmidt.]

Sosippos. 1) Attischer Komödiendichter (?)-Athenaios zitiert einmal IV 133 *Δίφιλος δ'ἢ Σώσιππος ἐν Ἀπολειπούσῃ*, dasselbe Stück wird von Athen. IV 132 c und Poll. X 12 nur unter Diphilos' Namen angeführt. Obwohl sonst ein komischer Dichter S. nirgends begegnet, scheint es mir doch bedenklich, für diesen Namen etwa *Ποσείδιππος* einzusetzen, woran Meineke FCG I 453 dachte. [Körte.]

2) Sosippos aus Agyrion, mit seinem Bruder Philokrates ein Opfer der Habsucht und Willkür des C. Verres 681 = 73 (Cic. Verr. II 25f.).

3) Aus Agrigent, ein angesehener und gebildeter Mann, brachte 684 = 70 die Beschwerden der sizilischen Landbevölkerung in Rom vor (Cic. Verr. III 204). Dieser *Sosippus Agrigentinus* kann nach der ganzen Situation nicht etwa mit dem gleichnamigen Agyrinenser identifiziert werden. [Münzer.]

Sosippu limen (*Σωσίππου λιμήν* Ptolem. VI 77), Hafen an der Südwestküste von Arabien, im Gebiet der Elisaroi, nicht weit von Mouza = Mochā. Bei der dort stattgehabten starken Hebung der Küste ist es schwer, ihn mit einem modernen Anker- (nicht Hafen-) Platz zu identifizieren. [Moritz.]

Sosirate s. Sostra.

Sosis. 1) Bildhauer, wohl Boioter, bekannt durch zwei Signaturen: 1. Helikon. Basis von weißem Marmor von der Statue des Hippokritos, Sohnes des Pedagenes, Weihung seiner Schwester Lusis; 2. Amphiareion von Oropos. Basis von bläulichweißem Marmor; Werk unbekannt. 3. Jhdt. v. Chr. IG VII 1832 (= Loewy Inschr. griech. Bildhauer 150), 432. [Lippold.]

2) Ein Steinschneider des 3. Jhdts. v. Chr., dessen Signatur auf einem großen Chalcedon aus Alexandria in deutschem Privatbesitz mit wundervoller Gruppe des Herakles im Kampf mit einem Kentauren erscheint, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 65, 11. [Sieveking.]

Sosistratos. 1) Athenischer Archon im J. 455/4, Diod. XI 85.

2) Athenischer Archon IG II 1295 um das J. 280, Kirchner Rh. Mus. LIII 387 und Gött. Gel. Anz. 1900, 446. Pomtow N. Jahrb. 1897, 818. Kolbe Att. Archont. 45. [Kirchner.]

3) Einer der Anhänger Philipps auf Euböa (Demosth. de cor. 324: *δούλους ἐποίησαν Ἵππαρχος, Κλείταρχος, Σωσίστρατος*). [Obst.]

4) *Σωσίστρατος* (in einigen Hss. des Diodor *Σώστρατος*), Führer der oligarchischen Partei in Syrakus bald nach Timoleons Tode. Die von Timoleon wiederhergestellte Demokratie hatte nicht lange Bestand. Mag Timoleon 336 v. Chr. die Macht niedergelegt haben (Beloch Griech. Gesch. III 2² Zeittafel) oder gestorben sein (Holm Geschichte Siziliens II 216), jedenfalls finden wir schon um 320 eine oligarchische Veefassung in Syrakus, deren höchste Behörde ein *συνέδριον* von 600 war (Diod. XIX 5,6). Einer der führenden Männer dieser Oligarchie war S. Er stand mit Herakleides an der Spitze eines Heeres, das die Syrakusaner Kroton gegen die Bruttier zu Hilfe schickten. Diesem Heere gehörte auch Agathokles als Führer einer Chiliarchie an. Trotzdem er sich sehr tapfer bewiesen, wurde ihm doch aus Mißgunst *ἡ τῶν ἀριστείων τιμὴ* vorenthalten. Darauf klagte er S. vor dem Volke des Strebens nach der Tyrannis an. Daraus geht hervor, daß sich damals in Syrakus die Parteien die Wage hielten. Die Anklage wurde abgewiesen, und S. war seitdem der leitende Mann in Syrakus (Diod. XIX 3, 3–5). Als bald darauf Agathokles mit einer Schar von Verbannten Rhegion zu Hilfe kam, wurde die Oligarchie in Syrakus gestürzt, und S. mußte die Heimat verlassen. In die Zeit, die Agathokles in Italien verbrachte, setzt Melber (Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XIV 517) die von Polyaen. V 37 erzählte Beseitigung der Parteigänger des Agathokles. Die Vertriebenen begannen nun einen Kleinkrieg gegen die Demokraten und erfreuten sich dabei der Untersützung der Karthager. So kam es einst zwischen S. und dem nach Syrakus zurückgekehrten Agathokles in Gela zu einem heftigen Straßenkampf, aus dem dieser sich nur durch eine Kriegslist retten konnte. Nach der Berufung des Korinthers Akestorides mußte Agathokles wieder aus Syrakus weichen, und S. wurde mit seinen Parteigängern wieder aufgenommen. Die Verhältnisse in Syrakus waren jedoch damals so verworren, daß bald darauf auch Agathokles wieder als Stratege in Syrakus erscheint. Dem Blutbad, durch das Agathokles seine oligarchischen Widersacher beseitigte, entging S. durch Flucht aus der Stadt (316 v. Chr.): Diod. XIX 4. 5. Die Verbannten gaben die Hoffnung nicht auf, ihre Rückkehr zu erzwingen, und luden im Verein mit Akragas und anderen Städten im folgenden Jahre den spartanischen Prinzen Akrotatos ein, ihnen im Kampfe gegen ihre Vaterstadt beizustehen. Dieser folgte dem Rufe. Doch er war des Feldherrnamtes nicht würdig, machte sich vielmehr durch Grausamkeit verhaßt und überließ sich einem schwelgerischen Leben. Er sah in S. als dem Vornehmsten der Verbannten einen unbequemen Aufpasser und tötete ihn bei einem Gastmahl, da er zu einer Anklage keinen Grund hatte (314 v. Chr.): Diod. XIX 71, 4. — Die Charakteristik des S. bei Diod. XIX 3, 3: *ἄνδρες* (S. und Herakleides) *ἐν ἐπιβουλαῖς καὶ φόνοις καὶ μεγάλοις ἀσεβήμασι γεγονότες τὸν πλείω τοῦ βίου* geht auf eine demokratische Quelle zurück; ihr steht Timaios gegenüber, der wohl Diod. XIX 71, 4 zugrunde liegt (vgl. Schubert Gesch. d. Agathokles 36f.): er nennt S. *ἐπιφανέστατον τῶν φυγάδων* und einen *δραστικὸν ἄνδρα καὶ δυνάμενον ἐφεδρεῦσαι τοῖς κακῶς προϊσταμένοις τῆς ἡγεμονίας*. Die einflußreiche Rolle, die S. spielt, läßt vermuten, daß Timaios das Richtige getroffen hat, wenn sich auch S. von Gewalttätigkeiten, wie sie von den damaligen Parteikämpfen gar nicht zu trennen waren, nicht freigehalten haben wird. Literatur: Schubert a. O. passim. Niese Gesch. d. mak. u. gr. Staat. I 430ff. 438. Beloch Griech. Gesch. IV 1² 180ff. Holm Gesch. Siziliens II 221ff. 227.

5) Syrakusaner, nach Nieses (Gesch. d. griech. und maked. Staat. II 37) und Belochs (Gr. Gesch IV 1² 544, 1) ansprechender Vermutung Enkel

von Nr. 5, der in Akragas von Akrotatos getötet worden war. Er bemächtigte sich nach der Beseitigung des Phintias der Herrschaft in Akragas (280 oder 279 v. Chr.), bildete ein großes Heer (angeblich 8000 Mann zu Fuß und 800 Reiter) und dehnte seine Macht über 30 Städte aus (Diod. XXII 10, 1). Um dieselbe Zeit (nach Beloch a. O. 279 v. Chr.) wurde Hiketas in Syrakus von Thoinon (oder Thoinion) gestürzt (Diod. XXII 7, 2). Doch dieser konnte sich nicht im Besitz der ganzen Stadt behaupten (Diod. XXII 8, 4), vielmehr drängten ihn die Syrakusaner mit Hilfe des S. auf die Insel Ortygia. So wurde die Stadt durch Bürgerkrieg schwer heimgesucht, da Thoinon mit seinen Truppen und der Flotte der Bürgerschaft großen Schaden zufügen konnte (Diod. XXII 7, 6). Nun griffen die Karthager ein, um durch die Vereinigung von Akragas und Syrakus in der Hand des S. nicht wieder eine bedeutende Macht entstehen zu lassen, und belagerten Syrakus zu Wasser und zu Lande (Diod. XXII 8, 1). So in die Enge getrieben, schickten beide Machthaber Gesandte an Pyrrhos um Hilfe (Diod. XXII 7, 3. 6. 8, 2. 4. Plut. Pyrrh. 22. 23. Iustin. XVIII 2, 11). Pyrrhos folgte dem Rufe, da auch Akragas und Leontinoi sich an ihn gewandt hatten. Als er vor Syrakus anlangte, wurde ihm die Insel von Thoinon und die Stadt von S. übergeben. Es gelang dem Könige auch, die streitenden Parteien zu versöhnen (Dion. Hal. XX 8, 1. Diod. XXII 8, 4): 278 v. Chr. Doch bald erregte das stramme militärische Regiment des Pyrrhos überall Unwillen; auch fühlten sich die sizilischen Griechen durch manche Eingriffe in ihre privaten Verhältnisse beschwert und gegenüber den epirotischen Offizieren zurückgesetzt. Der König ging mit Strenge gegen die führenden Männer vor und ließ Thoinon hinrichten. S. entkam aus Syrakus, die Stimmung in Sizilien schlug um, und Pyrrhos verließ bald darauf die Insel wieder (276 v. Chr.). Das weitere Schicksal des S. ist nicht bekannt; jedenfalls hat er sich zunächst nach Akragas gewandt (Dion. Hal. XX 8, 4. Plut. Pyrrh. 23. Vgl. Appian. Samn. 11. Zonar. VIII 5). Literatur vor allem: Droysen Hellenismus[2] III 1, 162ff. Beloch Gr. Gesch. IV 1^2, 544ff. Niese Gesch. d. griech. u. maked. St. II 37—49. Holm Gesch. Siziliens II 279ff. Schubert Gesch. d. Pyrrhos 200ff. [Geyer.]

6) Sosistratos (*Σωσίστρατος*), politischer Funktionär (*διατρίβων*?) am Hofe des Antigonos Gonatas (IG XII 7, 223). S. vertrat dort die Interessen von Minoa auf Amorgos und wurde deshalb von den Einwohnern durch Verleihung der Proxenie geehrt. Zur Zeitbestimmung vgl. Tarn Antigonos Gon. 466. Kolbe Gött. Gel. Anz. 1916, 460f. Falsch Bettingen Antigonos Doson, Diss. Jena 1912, 28. 52f. [Schoch.]

7) S., Pythagoreer zu Lokroi aus unbestimmter Zeit. Iambl. vit. Pythag. 267. Diels[3] I 345. [Oldfather.]

Sositheos (*Σωσίθεος*). **1)** Aus der Magnesia, im Dienste Philipps V., nahm an der zweiten Gesandtschaft des Königs zu Hannibal (215) teil, Liv. XXIII 39, 3. [Schoch.]

2) Dichter des tragischen Siebengestirns (s. Suid. Choirob. zu Hephaist. p. 236 Co. Schol. *α* zu Heph. p. 140. Schol. *β* p. 279 Co.), dessen Blüte Suidas nach Apollodor in die 124. Ol. (284/281) setzte, den Anfang der Regierung des Ptolemaios Philadelphos (s. Art. Sosiphanes). Bei Suidas heißt S. *Συρακούσιος ἢ Ἀθηναῖος, μᾶλλον δὲ Ἀλεξανδρεὺς τῆς Τρωϊκῆς Ἀλεξανδρείας*, d. h. er stammte aus Alexandreia Troas, lebte zeitweilig in Athen (Diog. Laert. VII 173) und Syrakus. Längerer Aufenthalt in Alexandrien ist selbstverständlich, wo sein dichterischer Antipode, der Tragiker Homeros (Suid. s. *Σ.*), war. Das Grabepigramm des Dioskorides (Anth. Pal. VII 707) feiert ihn als Erneuerer des Satyrdramas, bei Athen. X 415 b ist er *ὁ τραγωιδοποιός*. Hygin. Poet. astron. II 27, p. 479 nennt ihn *tragoediarum scriptor*.

Aus den Dramen *Ἀέθλιος* und *Δάφνις ἢ Λιτυέρσης* (Athen. a. O.), einem Satyrspiel, haben Stob. IV 10 (*ἔπαινος τόλμης*), 18 und der Anonymus in Westermanns Mythogr. p. 346f. (wo verderbt *Σωσίβιος*, vgl. Athen. X 415 b. Tzetz. chil. II 596) 2 (von der Wucht der Persönlichkeit) bzw. 21 + 3 Verse ausgehoben, aus einem anderen Stück unbekannten Titels Diog. Laert. VII 173 eine Schmähung gegen den Stoiker Kleantes nach Zenons Tode, welche der Philosoph ignorierte, das Publikum mit Auspfeifen des Dichters quittierte, dem aber der Philosoph nachher großmütig verzieh.

Das Hauptstück, dessen Inhalt auch Schol. Theokr. 10, 42 und Serv. ecl. VIII 68 wiedergeben, schildert des Lityerses Fraß und Völlerei, seinen Übermut und Untergang durch Herakles, der Daphnis und Thaleia (Pimplea) aus dem gefährlichen Frondienst befreite (vgl. auch Schol. Theokr. 8 argum. 10, 42): ein der Alkestis verwandtes Sujet.

Fragm. bei Nauck TGF[2] 821f. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1^5, 130. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 271f. [Diehl.]

3) Aus Entella, Mitglied des dortigen Stadtrats, Belastungszeuge im Prozeß des Verres 684 = 70 (Cic. Verr. III 200).

4) Vorleser und Sklave Ciceros, zu dessen Betrübnis Ende 692 = 62 gestorben (Cic. ad Att. I 12, 4). [Münzer.]

5) Athener, Bildhauer. Signatur von Eleusis, von einer Statue des Demetrios von Phaleron, welche die Garnisonen von Eleusis, Panakton und Phyle etwa 314 v. Chr. der Demeter und Kore geweiht haben. Overbeck Schriftquellen 1387. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 104. IG II 1217. Syll.[3] 319. Kirchner Prosop. Att. 13223. Nachmanson Hist. att. Inschr. nr. 43. [Lippold.]

Sosius. 1) Sosii, Horat. ep. I 20, 2. II 3, 345. Es sind Verlagsbuchhändler, die in der Zeit des Horaz offenbar sehr bekannt waren; nach Porphyr. zu ep. I 20, 2. Ps.-Acro zu II 3, 345 waren es Brüder. [Stein.]

2) C. Sosius, Feldherr des Antonius.

1. Name. *C. Sosius* (Act. triumph. Capitol. CIL I^2 50. Act. lud. saec. CIL VI 32323 v. 150. Fast. Venus. CIL IX 4855. CIL p I^2 62. Suet. Aug. 17. Nep. Attic. 23, 3. Tac. hist. V 9. Vell. Pat. II 86, 2; Senec. suas. II 21; vielleicht auch (vgl. unten) Cic. ad Attic. VIII 6, 1. *Γάϊος Σόσιος* Dio IL 22, 3; ohne Pränomen Fast. Cupr. CIL I^2 p. 62. Vell. Pat. II 85, 2. Cic. ad Attic.

IX 1, 2 (s. u.); *Σόσιος* Dio IL 22, 5. 23, 1. 41, 4. L 2, 5. 14, 1. LVI 38, 2; *Sosius* (mit und ohne Pränomen) Tab. triumph. Barber. CIL I^2 76. Fast. Coll. incert. urb. CIL I^2 68; *Σόσσιος* Dio LI 2, 4. Appian bell. civ. V 73. Joseph. Flav. passim.; *Κοίλιος* Plut. Ant. 34. 65.

2. Leben. a) Vor seinem Consulat. Über die Familie des S. ist uns ebensowenig etwas bekannt, wie über seine Jugend. Die Act. triumph. Capitol. CIL I^2 p. 50 bezeichnen ihn als *C(aii) f(ilius)*. Mit Recht lehnt Dessau Prosop. imp. Rom. III 253 n. 556 eine Identifizierung unseres S. mit dem bei Cic. ad. Attic. VIII 6, 1 erwähnten Quaestor und Praetor dieses Namens ab, da er auf einer Münze aus dem J. 40 v. Chr. (Babelon II 463 n. 1) wieder als *q(uaestor)* erscheint (es müßte denn sein, daß der Buchstabe *Q* auf der Münze anders zu deuten wäre), während er nach Cicero dieses Amt bereits im J. 49 bekleidete (Cic. ad. Attic. VIII 6, 1. *C. Sosius praetor in Formianum venit ad M.' Lepidum vicinum nostrum, quoius quaestor fuit*; Cic. ad Att. IX 1, 2 *prid. Non. Mart.* [49] *urbem iam refertam esse optimatium audio, Sosium et Lupum, quos Gnaeus noster* [sc. *Pompeius*] *ante putabat Brundisium venturos esse quam se ius dicere*).

Genaueres erfahren wir über unseren S. etwa erst seit dem J. 40 v. Chr., wo er als Parteigänger des Triumvirn Antonius erscheint. In der Zeit der Neuregelung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel durch Antonius erhielt S. eine eigenartige Stellung auf Zakynthos, die auf mehrere Jahre mit dem Rechte der Münzprägung verknüpft war (Gardthausen Augustus I 358. Bahrfeldt Journ. arch. 1908, 219ff.). Diese Tatsache ergibt sich aus einer Münze mit der Aufschrift ZA (nach Bahrfeldt 221f. wahrscheinlich Zakynthos), die auf der Reversseite die Legende *M. Ant(onius) imp(erator)*, auf der Aversseite die Inschrift *C. Sosius Q(uaestor)* trägt. Bahrfeldt 221 gewinnt aus der Darstellung eines auf einem Blitze stehenden Adlers mit geschlossenen Flügeln auf der Reversseite, was entschieden an den Typus der Ptolemaiermünzen erinnert und wohl eine Huldigung für Kleopatra bedeutet, als Zeitpunkt für ihre Prägung das J. 40, indem er sie mit der Anwesenheit des Antonius in Ägypten (Herbst 41) in Zusammenhang bringt. Im Vertrag von Puteoli (715 = 39) erfolgte die Designation des S. und des Cn. Domitius Ahenobarbus zu Consuln für eines der folgenden Jahre (Appian. bell. civ. V 73. Dio XLVIII 35, 1). Auf einer Münze von Zakynthos (Babelon II 463 nr. 3. Bahrfeldt Num. Ztschr. XXIX 1897, 76) nennt sich auch S. *co(n)s(ul) desig(natus)*; ihre Prägung gehört in die Zeit zwischen 39 und dem 1. Jänner 32, dem Antritt seines Consulates (Bahrfeldt 221). Im J. 38 betraute ihn Antonius mit der Statthalterschaft in Syrien (Joseph. ant. Iud. XIV 447. Dio IL 22, 3) und nach Dio IL 22, 3 auch in Cilicien. Maaß Neue Jahrb. XXVII 1911, 43ff. glaubt, daß S. während seiner Statthalterschaft die Niobidengruppe aus dem cilicischen Seleucia, dem Mittelpunkt des Niobekultus für die hellenische Bevölkerung, und ebenso ein Kultbild des Apollo aus Zedernholz von dort entführt hat (Plin. n. h. XXXVI 28. XIII 53, s. u.), und stützt seine Annahme durch den Hinweis, daß Ovid met. VI 298ff. ebenso wie der Künstler des Portalschmuckes des von Augustus errichteten Tempels des palatinischen Apollo die Niobidenstatue gekannt haben muß.

Dem Auftrag des Antonius bei der Aufhebung der Belagerung von Samosata, Herodes nach Jerusalem zurückzuführen (Joseph. ant. Iud. XIV 15, 9. Plut. Anton. 24), konnte S., durch die Niederwerfung von Aufständen in der eigenen Provinz in Anspruch genommen (Dio IL 22, 3), vorläufig nur insofern nachkommen, daß er dem Herodes zwei Legionen zur Verfügung stellte (Joseph. bell. Iud. I 7, 2. Gardthausen I 238). Ohne S., der nach dem Falle von Arados freie Hand bekommen hatte (Dio IL 22, 3), abzuwarten, rückte Herodes im Frühjahr 37 vor Jerusalem, das nach der Ankunft des Legaten 11 Legionen und 6000 Reiter angriffen (Drumann-Gröbe I 326). Nach dem Falle Jerusalems, der wahrscheinlich in den Juli 37 gehört, da Herodes unmittelbar nach dem Ende des Winters 38/37 (Joseph. ant. Iud. XIV 15, 14 *λήξαντος τοῦ χειμῶνος*; bell. Iud. I 17, 18 *λωφήσαντος τοῦ χειμῶνος*) an die Belagerung der Stadt geschritten ist und diese fünf Monate gewährt hat (Joseph. bell. Iud. I 18, 2 *πέντε μησὶ διήνεγκεν τὴν πολιορκίαν*, vgl. zur Chronologie Kromayer Herm. XXIX [1894] 563f., der die ganze Frage quellenmäßig bespricht), ergab sich Antigonos, wurde aber von S. gefesselt (Tac. hist. V 9. Senec. suas. II 21. Dio IL 22, 3; damit er den Gefangenen auf dem Wege nach Syrien streng bewache, machte ihm Herodes unter dem Scheine der Dankbarkeit große Geschenke (vgl. Otto Art. Herodes o. Suppl.-Bd. II S. 31. Drumann-Groebe I 326f.). An die Tätigkeit des S. in Syrien erinnert auch eine Münze aus Zakynthos, die den Kopf des Antonius ohne weitere Bezeichnung zeigt, den S. aber *imp(erator)* nennt, wozu er von seinen Legionen nach dem Falle Jerusalems ausgerufen worden war (Babelon II 467 nr. 2, auf ihrer Reversseite das Tropäum mit dem Juden und der Jüdin am Boden kniend, wohl dem Denar Caesars mit den gallischen Gefangenen nachgebildet, Babelon II 467 nr. 11. 12. Bahrfeldt 221).

Über das Leben des S. in den folgenden Jahren ist nichts Näheres bekannt; doch aus der Tatsache, daß er seinen Triumph über die Juden erst am 3. September 720 (= 34) feierte (Fast. triumph. Capitol. CIL I^2 p. 76. CIL IX 4855 wird S. *triumphalis* genannt), geht wohl hervor, daß er bis dahin von Rom fern gewesen ist.

b) In und nach dem Consulat. Am 1. Jänner 722 = 32 trat er zusammen mit Cn. Domitius Ahenobarbus das Consulat an (Fast. Venus. CIL I 2 p. 66. Suet. Aug. 17. Nep. Attic. 22, 3. Fast. Coll. CIL I^2 p. 68. Dio IL 41, 4 L 2. Münzer Art. Cn. Domitius Ahenobarbus o. Bd. IV Nr. 23 S. 1330. Gardthausen I 214, 8. 238. 240, 13). S. erklärte sich noch am Tage des Amtsantrittes für Antonius und gegen Octavian und verließ mit seinem Amtskollegen heimlich Rom (Dio L 3, 6); nur Suet. Aug. 17 berichtet, Octavian habe nachträglich behauptet, sie Antonius zugesendet zu haben, mit dem sie im März 32 in Ephesus zusammentrafen (zur

Chronologie Kromayer Herm. XXIII 42, 5, 45). S. blieb nominell auch weiter Consul, obwohl er Rom im J. 32 scheinbar nicht mehr betreten hat. Diesem Jahre gehört eine 4. Münze aus Zakynthos mit der Bezeichnung des S. als *co(n)s(ul)* an (Babelon II 467 nr. 4. Bahrfeldt 221).

Ende August 723 = 31 (nach Kromayer Herm. XXXIV 26, 1, der mit Recht aus Dios L 14, 1 Worten *ὑπὸ τὴν ἕω, ὁμίχλην βαθεῖαν τηρήσας* auf eine schon etwas vorgerückte Jahreszeit schließt) finden wir S. in den Gewässern von Actium. Hier ging er, der langen Untätigkeit müde (Kromayer Herm. XXXIV 26, 5), eines Tages bei dichtem Morgennebel auf die Flotte Octavians los und warf sie in die Flucht, doch Apríppa gelang es, die Antonianer mit großen Verlusten zurückzuwerfen und die anfängliche Niederlage der Seinen in einen Sieg zu verwandeln (Kromayer Herm. XXXIV 21, bei Plut. Ant. 65 steht statt S. *Κοΐλιος*). Der Bericht Dios L 14, eine der Hauptquellen für die Schlacht bei Actium, ist in mancher Beziehung unklar, möglicherweise die Überlieferung verderbt (*Σόσσιος Λουκίου Ταρησίου ναυσὶν ὀλίγαις ἐφορμοῦντος σφίσιν . . . ἐξενήχθη — καὶ προσδιεφθάρη μετά τε τοῦ Ταρκονδιμότου καὶ μετ' ἄλλων πολλῶν*); die in ihm von Vossius vorgeschlagene Änderung des sonst unbekannten Namens des Legaten *Ταρήσιος* in *Ἀρρούντιος* verwirft meines Erachtens Gardthausen II 191 mit Recht; denn ganz abgesehen davon, daß sich diese Annahme nicht mit der Überlieferung in Einklang bringen läßt, widersprechen ihr die späteren Schicksale des S.; daher hat die Ansicht Gardthausens II 191 statt *Ταρησίου Ταρίου* zu lesen, viel für sich, da Tarios ein Legat des Augustus war; auch mit der Bemerkung von Sturz, zu den Worten *καὶ προσδιεφθάρη*, die sprachlich unbedingt auf S. bezogen werden müssen, ‚*alius Sossius, cui Augustus post pugnam dedit veniam*', erklärt sich Gardthausen II 192 nicht einverstanden, meint vielmehr, daß das Subjekt zu dem Verbum *προσδιεφθάρη* ausgefallen sei, möglicherweise sich aber hinter den Silben *καὶ προς* verberge; in der Tat läßt sich ein zweiter S. in dieser Zeit nicht nachweisen (vgl. auch Drumann-Groebe I 354f). In der Hauptschlacht befehligte S. den linken Flügel (Vell. Paterc. II 85; vgl. Plut. Ant. 65, der S. irrtümlich *Κοΐλιος* nennt). Mit seinem Flottenkommando bei Actium endet offenbar die militärische Laufbahn des S. Obwohl er sich nach der Schlacht einige Zeit verborgen gehalten hatte, wurde er doch später gefangen genommen (Dio LI 2, 4) und verdankte nur der energischen Fürsprache des Arruntius bei Octavian seine Freilassung (Vell. Paterc. II 86, 2. Dio LI 2, 4. LVI 38, 2). In diese Zeit (Huelsen-Jordan Topogr. Roms I 3, 536 ‚aus der Zeit gegen Ende der Republik') fällt der Um- oder gar Neubau des Apollotempels beim Marcellustheater durch S., so daß er von nun an den Namen *templum Apollinis Sosiani* führt (Pascal Studii di antichita 1896, 3. Richter Röm. Topogr. 213. Wissowa Röm. Religion 239f.), in dem er die aus dem kilikischen Seleukia entführten Kunstwerke, die Apollostatue und die Niobidengruppe (vgl. oben), aufstellte (Plin. n. h. XIII 53 *Cedrinus est Romae in delubro Apollo Sosianus Seleucia advectus*. XXXVI 28 *in templo Apollinis Sosiani Niobae liberos morientes*). Durch diese Aufstellung verschaffte S. dem vorher nur lokalrömischen Heiligtum Weltbedeutung; es wurde vielleicht am Geburstag des Kaisers (23. September) eingeweiht; zu diesem Tage verzeichnet nämlich das Homorologium der Arvalen *Apollini ad theatrum Marcelli* (Huelsen-Jordan I 3, 536, 78. Maaß 46). Im J. 737 = 17 wird S. in den Akten der Säkularfeier als *XVvir sacris faciundis* genannt (Wissowa Ephem. epigr. VIII 241 = CIL VI 32323 v. 150. Mommsen Ges. Schr. VIII 587).

Über das Lebensende des S. ist uns nichts bekannt. Von seiner Familie kennen wir aus CIL IX 4855 seinen Pronepos L. Nonius Quintilianus. [Fluss.]

3) Q. Sosius, angesehener römischer Ritter aus Picenum, steckte zur Zeit des Bundesgenossenkrieges nach seinem eigenen Geständnis das Tabularium in Rom in Brand (Cic. nat. deor. III 74; vgl. Rab. perd. 8. Jordan Topogr. d. Stadt Rom I 2, 148 A. 143). [Münzer.]

4) Sosius, schied im J. 189 n. Chr. aus dem aus dem Kollegium der palatinischen Salier aus (CIL VI 1980), wohl nicht verschieden von dem Consul des J. 193 Q. (Pompeius) Sosius Falco (s. Pompeius).

5) Q. (Pompeius) Sosius Falco, Consul des J. 193 n. Chr., s. Pompeius.

6) M. Sosius Laelianus Pontius Falco, palatinischer Salier von 170—171 n. Chr. (CIL VI 1978), s. Pontius.

7) Sosius Papus, Hist. aug. Hadr. 4, 2, s. Q. Sosius Senecio Nr. 8 b.

8) Q. Pompeius Sosius Priscus, Consul des J. 149 n. Chr., s. Pompeius.

9) Q. Pompeius Falco Sosius Priscus (CIL VI 1490 [= Dessau I 1106]. 1491), s. Pompeius.

10) Q. Pompeius Senecio Sosius Priscus, der vielnamige Consul des J. 169 n. Chr., s. Pompeius.

11) Q. Sosius Senecio, Consular der traianischen Zeit.

a) Name. Der vollständige Name *Q. Sosius Senecio* in einer Jahresbezeichnung (Not. d. sc. 1911, 283) und in der Inschrift seiner Urenkelin Sosia Falconilla CIL VIII 7066 = Dessau I 1105. *Sossius Senecio* in einer Consulatsangabe CIL VI 31142. *Σόσσιος Σενεκίων* in Inschriften seiner Tochter Sossia Polla Dessau II 8820. Cagnat IGR IV 779. *[Sos]ius Senecio* CIL VI 10229, 127 (Testament des Dasumius). *Sosius Senecio* in der Adresse der Briefe des Plinius I 13 und IV 4 (in der Mehrzahl der Hss. nur *Sosius*). *Σόσσιος Σενεκίων* Plut. de prof. in virt. 1 (mor. I p. 181 Bern.); quaest. conv. in den Vorreden zu den einzelnen Büchern, ferner II 3, 1. IV 3, 1. IX 15, 2; vit. parall. Thes. 1; Dio 1. *Σόσσιος* Plut. Demosth. 1. 31 und oft in den Tischgesprächen. Dio Xiph. LXVIII 16, 2. *Σενεκίων* Plut. q. conv. II 3, 3. *Senecio* in den Consulfasten. *Sos.* CIL X 1488*. Auf einem in Friedberg gefundenen Bronzetäfelchen, auf dem Bergk (Bonn. Jahrb. LVIII 1876, 144) den Namen des S. lesen wollte, steht vielmehr *Sosi Severi* (CIL XIII 7404; vgl. Dessau PIR III p. 255 n. 560). Über den Namen *Sosius* oder *Sossius* vgl. Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. 1904, 425.

b) Lebenslauf. Über die Herkunft des S. ist nichts bekannt, doch gehörte er sicherlich nicht dem Adel an (gegen alle Wahrscheinlichkeit bezeichnet ihn Lully De sen. Rom. patria 1918, 79 als einen Nachkommen des C. Sosius, Consuls 32 v. Chr.). Nicht ausgeschlossen erscheint, daß er von der durch Horaz bekannten Buchhändlerfamilie der Sosii (s. o. Nr. 1) abstammte; seine umfassende literarische Bildung könnte allenfalls dafür sprechen (auch an die Vermutung Hartmans De Plutarcho 1916, 57. 388 mag erinnert werden, daß S. seinem Freunde Plutarch die eigenen geschulten Sklaven zur Vervielfältigung seiner Schriften zur Verfügung gestellt habe). Doch mögen seine Vorfahren immerhin vor Generationen aus dem griechischen Osten nach Rom gekommen sein, er selbst fühlte sich zweifellos als Römer, und es geht nicht an, ihn mit Borghesi (Oeuvr. VIII 367f.) als *un Greco* zu bezeichnen; dies erhellt auch aus dem Brief des Plinius an ihn (I 13) und aus den Worten Plutarchs in der Widmung der Tischgespräche *ἔν τε Ῥώμῃ μεθ' ὑμῶν καὶ παρ' ἡμῖν ἐν τῇ Ἑλλάδι* (I pr. 1), wenn auch an dieser Stelle nur von dem Schauplatz der Symposien die Rede ist. Zudem macht Plutarch gelegentlich eine abfällige Bemerkung über die Senatoren griechischer Herkunft (de tranq. an. 10): er hätte dies nicht getan, wenn sein mächtiger Freund selbst diesen Kreisen angehörte. Für das Alter des S. haben wir nur den einen Anhaltspunkt, daß er im J. 99 zum Consulat gelangte. Wenn er damals wenig über 40 Jahre zählte, gehört seine Geburt etwa in die Zeit zwischen 55 und 59 n. Chr. (ohne zureichenden Grund nimmt Mommsen Ges. Schr. VII 225, 10 an, daß er zum zweiten Consulat ‚in sehr vorgerücktem Alter' gelangt sei). Über seine Ämterlaufbahn bis zum Consulat ist nichts überliefert, doch hat er ohne Zweifel die üblichen militärischen Stadien der senatorischen Ämterstaffel durchmessen, da ihn Traian später auf militärische Posten von höchster Wichtigkeit stellte; er wird demnach Legionstribun und als Prätorier Legat einer Legion gewesen sein.

Man wird ferner vermuten dürfen, daß S. in der Provinz Achaia eine amtliche Funktion innehatte. Wir erfahren aus Plutarchs Tischgesprächen, daß er sich längere Zeit in Griechenland aufhielt und dort wiederholt die Freunde bei sich empfing und bewirtete (s. u. Abschn. c). Es liegt in der Natur der Dinge, daß Plutarch hauptsächlich mit jenen Senatoren in engere Berührung trat, die in Achaia amtlich tätig waren; begreiflicherweise mußten sich dann leicht persönliche Beziehungen zu dem berühmtesten griechischen Schriftsteller der Zeit ergeben, der den größten Teil seines Lebens in der Heimat verbracht und, wie er selbst berichtet (praec. reip. ger. 20), schon als junger Mann im Auftrag seiner Vaterstadt den Proconsul aufgesucht hatte. Auch bei anderen Freunden des Philosophen läßt sich feststellen, daß sie in Achaia ein Staatsamt verwalteten, und vermuten, daß diese Funktion den Anlaß zur Freundschaft geboten habe, so bei Avidius Quietus und Herennius Saturninus. Bei S. könnte, da sich Plutarch ausdrücklich auf ihr Zusammensein in Rom beruft (q. conv. I pr. 1), der Fall allerdings auch so liegen, daß er in jungen Jahren bei Plutarchs erster Anwesenheit in Rom (unter Vespasian, de soll. anim. 19) die Bekanntschaft des Philosophen machte und sie nach geraumer Zeit als Reichsbeamter in dessen Heimat erneuerte. Er kann in Achaia entweder Quaestor oder Legat des Proconsuls oder selbst Proconsul gewesen sein; die höhere Wahrscheinlichkeit spricht für den Proconsulat. Denn einerseits fällt sein griechischer Aufenthalt später als der Proconsulat des Avidius Quietus, der bereits in die Regierung Domitians gehört (q. conv. II 1, 5 p. 58 Bern.; zu Quietus s. u. Abschn. d; Pomtows Ansetzung 95 n. Chr. [Syll. II³ 822 Anm.], entbehrt der sicheren Begründung), andrerseits erwähnt Plutarch im dritten Gespräch des vierten Buches Senecios Gegenwart bei der Hochzeit seines Sohnes Autobulos (666 D p. 157 Bern.). Da Plutarch um das J. 46 geboren wurde (vgl. Mommsen a. a. O. Rohden PIR III p. 55. Pomtow Jahrb. für cl. Phil. LIX 549f. Syll. II³ 829 Anm.), sein Sohn demnach kaum vor dem J. 90 geheiratet haben kann, und Senecios amtliche Tätigkeit zwischen 99 und 107 für ein längeres Verweilen in Griechenland keinen Raum läßt, ergibt sich mit ziemlicher Gewißheit, daß die Hochzeit des Autobulos in die Zeit zwischen 90 und 98 gesetzt werden darf (daran würde sich auch nichts ändern, wenn die *γαμβροί* Plutarchs, Kraton und Firmus, die zusammen mit S. an Symposien teilnehmen [q. conv. I 1. II 3], nicht, wie Volkmann Leben und Schriften des Plut. I 58 meint, seine Schwäger, sondern, wie Heinze Die Familie des Plut. [Progr. Stargard 1886] nachzuweisen sucht, seine Schwiegersöhne waren; wir wären dann nur genötigt, jene Unterhaltungen möglichst nahe an das J. 98 heranzurücken; das 25. Kapitel des Erotikos, demzufolge Autobulos erst um 120 geheiratet haben könnte, kann für die plutarchische Chronologie nicht verwertet werden, wie Volkmann I 31f. Graf Comm. philol. Ribbeck. 69f. Hirzel Dialog. II 234 bewiesen haben [unrichtig Hein Quaest. Plut. 8; der eine Sohn der Epponina, der in Ägypten fiel, hat zweifellos beim Judenaufstand der J. 115—117 den Tod gefunden, vgl. Cichorius Röm. Studien 408f.]; auch Plutarchs angeblich späte Eheschließung, mit der z. B. Pomtow Jahrb. f. cl. Philol. LIX 549 operiert, beruht nur auf dem Amatorius; diese der züchtigen Zurückhaltung des Chäroneers wenig angemessene Schrift rührt ersichtlich nicht von Plutarch her [ebenso Graf, Hirzel und Cichorius a. a. O.; abweichend Hartman De Plut. 457. Christ-Schmid Gr. L.-G. II 1⁶, 498]: die Erklärung des Namens Epponina aus dem Keltischen und die breiten Erzählungen von dem Heroismus keltischer Frauen könnten vielleicht in dem Gallier Favorinus den Verfasser des Dialogs vermuten lassen; anders urteilt Cichorius a. a. O.).

Nach alledem dürfte Senecios intimer Verkehr mit Plutarch in die letzten Jahre Domitians oder in die Regierungszeit Nervas gehören. Das Amt, das er in Achaia bekleidete, wäre demzufolge der Proconsulat, der mindestens fünf Jahre nach der

Praetur erlost wurde und dem Consulat in der Regel unmittelbar vorausging (möglich wäre auch, daß S. zuerst Legat des Proconsuls in Achaia war und einige Jahre später selbst Proconsul wurde). Wenn sich der Passus in einem Ehrendekret der Stadt Apameia Kibotos für seine Tochter (IGR IV 779; s. Nr. 15) *διά τε τὴν ἐκ προγόνων εὔνοιαν εἰς τὴν πόλιν* nicht nur auf Frontin, sondern auch auf S. bezieht, fungierte er vielleicht auch als Legat des Proconsuls in Asia (sein Schwiegervater verwaltete diese Provinz um das J. 84/85; s. o. Bd. X S. 591f.).

Wahrscheinlich in domitianischer Zeit ging S. die Ehe ein, die — ähnlich wie dies Tacitus von Agricola sagt — *ad maiora nitenti decus ac robur fuit.* Er heiratete die Tochter eines berühmten Mannes, des als Senator, Militär und Schriftsteller hochangesehenen Consulars Sex. Iulius Frontinus (vgl. Dessau I 1105. II 8820. IGR IV 779. Kappelmacher o. Bd. X S. 591ff.) und kam dadurch wohl auch zu anderen Consularen in verwandtschaftliche Beziehung, z. B. zu P. Calvisius Ruso L. Iulius Frontinus, Proconsul von Asia um 93 n. Chr. (s. u. Abschn. d). Nach seinem Alter zu schließen kann die Vermählung nicht vor dem J. 81 stattgefunden haben. Seine Tochter Sosia Polla, die im J. 106 vermutlich bereits mit dem damals ungefähr dreißigjährigen Pompeius Falco verheiratet war und diesem im J. 117/118 noch einen Sohn gebar (s. u. Abschn. d und Nr. 15), wird in der Zeit zwischen 85 und 90 zur Welt gekommen sein.

Frontin ist es wohl auch gewesen, der seinem Schwiegersohn die Freundschaft des M. Ulpius Traianus vermittelte. Denn daß die beiden ungefähr gleichaltrigen Senatoren einander schon in dieser Zeit nahestanden, läßt sich daraus erschließen, daß S. und A. Cornelius Palma, gleichfalls einer der Freunde Traians, die ersten Consules ordinarii der neuen Regierung wurden. Traian hatte auf den Consulat, der ihm selbst vom Senate angeboten worden war, verzichtet (*hoc ergo honore ... tu otioso ac vacante privatis cessisti ..... contigit ergo privatis aperire annum fastosque reserare* Plin. paneg. 57f.). Das J. 852 = 99 n. Chr. trug also nach S. und Palma seinen Namen (*Palma et Senecione* oder *Senecione et Palma* in den hsl. Consullisten, Mommsen Chron. min. III p. 506. Vaglieri Diz. epigr. II 987). Die Consuln führten die Fasces wohl nur bis zum 1. März (vgl. Otto S.-Ber. Akad. Münch. 1919, 10, 75. Harrers Abhandlung Stud. in philol. XIII 1916, 205f. ist mir nicht zugänglich). Nach seinem Consulat muß S. die Verwaltung einer consularischen Militärprovinz übernommen haben. Denn Plinius empfiehlt ihm Varisidius Nepos für die Offizierstellung eines Tribunus semestris und fügt der Lobpreisung seines Kandidaten die Bemerkung hinzu: *multa beneficia in multos contulisti* (IV 4, 3). Daraus geht hervor, daß die Statthalterschaft des S. von längerer Dauer gewesen sein muß. Für die zeitliche Bestimmung derselben kann das Schreiben des Plinius nicht verwertet werden (das vierte Buch der Briefsammlung ist nicht vor 106 erschienen, enthält aber auch ältere Briefe, vgl. Otto a. a. O. 33f.), indes gehört die Legation zweifellos in die Zeit zwischen die

beiden Consulate des S. (Mommsen Ges. Schr. IV 381); treffen die unten folgenden Ausführungen das Richtige, so ging sie spätestens im J. 105 zu Ende.

An dem Entscheidungskampf gegen die Daker, in dem Decebal und sein Reich den Untergang fanden, muß S. in prominenter Stellung teilgenommen haben (Borghesi Oeuvr. VIII 367f.). Denn er wurde nach dem Ausgang des Krieges nicht allein mit den Triumphalornamenten ausgezeichnet (s. u.), sondern erhielt auch, zugleich mit dem senatorischen ‚Generalstabschef' des Imperators L. Licinius Sura, die außerordentliche Ehre des zweiten ordentlichen Consulates. Daraus folgt mit voller Sicherheit, daß ihm in diesem Kriege die wichtigste Mission zugefallen sein muß, die nach der des kaiserlichen Oberfeldherren und seiner beiden ständigen Begleiter (des Legatus Augusti pro praetore Sura und des Praefectus praetorio Claudius Livianus) zu erfüllen war. Die steinerne Bilderchronik des Krieges auf der Traiansäule erzählt uns, daß im zweiten Abschnitt des Krieges (106 n. Chr.) der Angriff auf die Hauptstadt Decebals, Sarmizegetusa, von zwei Armeen ausgeführt wurde, von einer unter dem persönlichen Befehl des Imperators stehenden ‚Westarmee' und einer ‚Ostarmee' (in dieser Feststellung sind Cichorius Reliefs d. Traiansäule III 178ff. Petersen Traians dak. Kriege II 75ff. v. Domaszewski Philol. LXVI 1906, 341f. Stuart Jones Pap. of the Brit. School Rom V 1910, 441 einig, während sie in der Lokalisierung der Kriegshandlungen voneinander abweichen; auf diese Fragen soll hier nicht eingegangen werden, die zusammenhängende Darstellung der dakischen Kriege bleibe für den Artikel M. Ulpius Traianus vorbehalten). Der Kommandant der ‚Ostarmee' war ohne Zweifel der Consularlegat von Moesia inferior, der östlich gelegenen von den beiden dem Kriegsschauplatz benachbarten Provinzen (ebenso war im ersten Dakerkrieg dem Legaten derselben Provinz, Laberius Maximus, eine entscheidende Rolle zugefallen; s. Laberius). In dem Führer dieser Ostarmee und Legaten von Niedermoesien werden wir demnach Sosius Senecio erkennen dürfen. Das groß komponierte Reliefbild, in welchem das feierliche Opfer an der neu errichteten gewaltigen Donaubrücke dargestellt ist — die eindruckvollste und am meisten auffallende Szene in der Bilderreihe des zweiten Krieges —, zeigt uns den Führer einer marschbereiten Armee, der an der Spitze seiner Truppen dem opfernden Kaiser gegenübertritt (Bild XCVIII, vgl. Cichorius 131ff., dessen Zweiteilung des Reliefbildes untunlich ist; Benndorf Mon. v. Adamklissi 117. 124. Petersen 59f. v. Domaszewski 342). Der Schluß liegt nahe, daß in diesem Befehlshaber S. zu erblicken ist, und in der Tat, es erscheint geradezu überraschend. wie sehr das Äußere dieses mittelgroßen Mannes mit den klugen, ernsten, doch jeder Herbigkeit entbehrenden Zügen, dem schlichten, dichten Haupthaar und dem kurzen ‚griechischen' Vollbart, dem Bilde entspricht, das wir uns gerne von dem Freunde Plutarchs machen (ähnliche Gesichtszüge zeigt der Heerführer im Bild CII, der, gefolgt von Bläsern und Standarten-

trägern, den heranreitenden Imperator begrüßt, doch ist der Kopf der Figur ziemlich zerstört). Für die Annahme, daß S. als *legatus Augusti pro praetore Moesiae inferioris* am Kriege teilgenommen habe, gibt es noch einen weiteren Anhaltspunkt. Pompeius Falco, Senecios Schwiegersohn, führte in diesem Kriege (nicht, wie zumeist angenommen wird, im ersten Dakerkrieg) die Legio V. Macedonica, die dem niedermoesischen Heere angehörte (s. den Art. Pompeius Falco); da der Offiziersdienst unter dem Befehl eines Verwandten einer Gepflogenheit dieser Zeiten entspricht [vgl. Ritterling Österr. Jahresh. X 1907, 309], läßt auch dies darauf schließen, daß S. der Höchstkommandierende war, unter dem Falco als Legat den Krieg mitmachte (er wird der junge Offizier sein, den wir in der Szene an der Donaubrücke [Bild XCIX] vom Armeekommandanten zum Kaiser schreiten sehen). Da am 13. Mai 105 noch A. Caecilius Faustinus der Provinz Niedermoesien vorstand (CIL III p. 865) und Traian erst im Juni von Rom aufbrach (CIL VI 2075), wird die Ernennung des S. mit ausdrücklicher Bestimmung für diesen Krieg erfolgt sein (demnach ist bei Plin. ep. IV 4 von einer früheren Statthalterschaft des S. die Rede). Vielleicht ist auch er unter den Männern zu verstehen, die ‚mit dem Kaiser an der Donau überwinterten' und auf deren Erzählung über den Eisgang des Stromes Plutarch (de primo frig. 12, 5) sich beruft (daß hier an Traians Winterlager im J. 98/99 zu denken sei [PIR III p. 56], ist unwahrscheinlich). Mit dem Ende des Krieges erlosch seine Funktion, da wir ihm zu Beginn des J. 107 wieder in Rom begegnen.

Für seine Waffentaten erhielt S. die Ehren, die vom Senate auf Antrag des Kaisers für kriegerische Verdienste ersten Ranges zuerkannt zu werden pflegten: die Insignien des Triumphes und ein Standbild (wohl auf dem Augustusforum, vgl. Dessau I 1023. v. Domaszewski bei Weber Unters. z. Gesch. Hadr. 29). Dio sagt ausdrücklich, daß ihm Traian ein Denkmal errichten ließ (Xiph. LXVIII 16, 2; kein Zweifel, daß hier Sosius Senecio gemeint ist, nicht, wie Reimarus vermutete, Sosius Papus; vgl. u.; im Dio-Exzerpt steht diese Notiz in dem Abschnitt zwischen dem Daker- und dem Partherkrieg, offenbar hat Dio hier, wohl anläßlich des Todes des Licinius Sura, über Traians Freunde zusammenfassend berichtet; Webers Auffassung [S. 28f.] kann ich mir nicht zu eigen machen). Die höchste Auszeichnung war der zweite eponyme Consulat, den S. im J. 860 = 107 n. Chr. verwaltete, zugleich mit L. Licinius Sura, der diese Würde zum drittenmal innehatte (*Sura et Senecione* Chronogr. a. 354. *Syra III et Senecione II* Idat. *Senecione IIII et Sura III* Prosper. *Συριανοῦ τὸ γ' καὶ Σενεκίωνος τὸ β'* Chron. Pasch. *ὑπατευόντων παρὰ Ῥωμαίοις Σύρα καὶ Σενεκίωνος* [*σεδεκιου* cod. Colb.] *τὸ δεύτερον* act. S. Ign. ed. Zahn 2, 305f.; in Inschriften *Licinio Sura III et Sossio Senecione cos.* CIL VI 31142. *[L.] Licinio Sura I[II] Q. Sosio [Sene]cione [II cos.]* Not. d. scavi 1911, 283, *Sura III et Senecion[e] II cos.* CIL VIII 14560, sonst *Sura et Senecione cos.* [z. B. de Rossi Inscr. christ. urb. Rom. I p. 3 nr. 2] oder auch

nur *Sura III cos.* [z. B. CIL VI 622. III 7006f. 7021f.]; *Sos. et Sura cos.* CIL X 1488* [Fälschung?]; der Irrtum des Prosper und seiner Ausschreiber, die das J. 102 mit *Senecione II et Sura II* bezeichnen, nach 103 ein Consulat *Senecione IIII et Sura II* einschieben und zu 107 *Senecione IIII et Sura III* vermerken [Mommsen Chron. min. I p. 285. III p. 506], hat dazu geführt, daß man dem S. früher vier Consulate zuschrieb [so Paulys RE. VI 1, 1330. Volkmann Plutarch I 39 u. a.], vgl. Borghesi Oeuvr. VIII 367f. Asbach Bonn. Jahrb. LXXII 1882, 12f. Mommsen Ges. Schr. IV 459. Vaglieri Diz. epigr. II 1035); als *τὸ β' ὕπατος* wird S. nach seinem Tode auf Denkmälern seiner Tochter [IGR IV 779. Dessau II 8820], als *cos. II* in einer Ehreninschrift seiner Urenkelin [Dessau I 1105] bezeichnet). Die beiden Consuln blieben bis längstens 30. April im Amte (daß die Consulate in diesem Jahre wenigstens vom Mai an viermonatlich waren, ergibt sich daraus, daß ein Consulnpaar für den 30. Juni, 1. und 12. August [Dessau 1699 = 3541. 2002], ein anderes für den 24. November [Dessau 2003] bezeugt ist; vgl. Otto a. a. O. 40).

Ohne Frage gehörte S. zu den Männern, die Traians engsten Freundeskreis bildeten und auf deren Rat der Kaiser das größte Gewicht legte. Dio sagt (LXVIII 16, 2), daß Traian Sosius, Palma und (Publilius) Celsus vor allen anderen ehrte (*οὕτω που αὐτοὺς τῶν ἄλλων προετίμησε*). Unter den *amici*, mit denen Traian ungezwungen zu verkehren pflegte (Dio LXVIII 7, 3. Eutr. VIII 4), wird Senecio nächst Licinius Sura dem Herrscher am nächsten gestanden haben, da diese beiden Männer nicht, wie Palma und Celsus, ausschließlich Militärs waren, sich vielmehr durch eine allgemeine Bildung von ungewöhnlicher Vielseitigkeit und wohl auch durch hervorragende staatsmännische Einsicht auszeichneten. Wir gewinnen dabei den Eindruck, daß Sura dem Senecio an oratorischer Begabung, dieser wieder jenem an philosophischer Hochkultur überlegen, daß Sura die glänzendere, Senecio die tiefer veranlagte Persönlichkeit gewesen ist. In seinen philosophischen, auf sittliche Vervollkommnung des Lebens gerichteten Neigungen begegnete S. bei Traian, dem Freunde Dions von Prusa, einem gewissen Verständnis (*αἰδεσθεὶς τὴν ὑμετέραν ἔγγονον φιλοσοφίαν* Iulian. Caes. p. 328 B. Plin. paneg. 47. Dio LXVIII 7, 4, vgl. v. Arnim Dio v. Prusa 436. Hirzel Dialog II 73. 81f.). Leider ist infolge des trümmerhaften Zustandes unserer Überlieferung nichts Näheres darüber bekannt, in welcher Weise sich sein Einfluß äußerte, aber nach allem, was wir über ihn wissen, besteht kein Zweifel, daß Traian keinen besseren Ratgeber hätte finden können; für die Menschenkenntnis des großen Kaisers legt diese Wahl ein glänzendes Zeugnis ab (*τοὺς μὲν ἀγαθούς*, schreibt Dio LXVIII 5, 3, *ἐφίλει καὶ ἐδεξιοῦτο καὶ ἐτίμα*). An den Tendenzen der Humanität und Gerechtigkeit, die in Traians Prinzipat obwalten, wird Senecio ein nicht unbeträchtlicher Anteil gebühren; sind dies doch eben jene Grundsätze, die sein hochgesinnter hellenischer Freund als das ideale Erforder-

nis wahrhaft ethischer Staatsleitung in seinen Schriften verherrlicht (z. B. in der dem S. zugeeigneten Lebensbeschreibung Dions c. 10; im Brutus, der Parallelbiographie zum Dion, bekennt sich Plutarch zu der Anschauung, daß die Alleinherrschaft im römischen Reich von der Gottheit gewollt sei, c. 47). So wurde Plutarch die einzigartige Genugtuung zuteil, daß seine philosophischen Gedanken auf die Lenkung des Weltreiches bestimmenden Einfluß gewannen, und die Lehre, die er in der Schrift *περὶ τοῦ ὅτι μάλιστα τοῖς ἡγεμόσι δεῖ τὸν φιλόσοφον διαλέγεσθαι* verkündet hatte — daß es Pflicht des menschenfreundlichen Philosophen sei, eine Freundschaft zu pflegen, die nicht allein einzelnen, sondern Staaten und Völkern zum Wohle gereiche —, trug nun ungeahnt segensreiche Früchte (es ist beachtenswert, daß Plutarch in dieser Schrift auf Platons politische Wirksamkeit am syrakusanischen Hofe zu sprechen kommt, die er in der eben erwähnten Biographie Dions eingehend behandelt; ob nicht auch die — nur fragmentarisch erhaltene — Diatribe max. cum principibus viris phil. esse diss. dem S. gewidmet war?).

Nach seinem zweiten Consulat wird S. — abgesehen vom Testament des Dasumius (Sommer 108, CIL VI 10229, 127) — nicht mehr erwähnt, es sei denn, daß sich eine Stelle in Hist. aug. Hadr. (4, 1. 2) auf ihn bezieht, wo von Hadrian gesagt wird: *usus Plotinae quoque favore, cuius studio etiam legatus expeditionis Parthicae tempore destinatus est* (im J. 113, Weber Hadr. 26). *qua quidem tempestate utebatur Hadrianus amicitia Sosi Papi et Platori Nepotis ex senatorio ordine.* Dessau vermutet (PIR III p. 255), daß hier eine Lücke im Texte und Sosius Senecio sowie ein sonst unbekannter Papus gemeint sei (v. Domaszewskis und Webers Gegengründe [Hadr. 26, 95] sind unzureichend). In der Tat könnte hier von S. die Rede sein, der dann nur mit seinem Gentilnamen genannt wäre, während der andere Senator nur mit seinem Kognomen bezeichnet wird (ein Aemilius Papus befand sich damals im Senate, vgl. PIR II p. 369 nr. 376). Eine ähnliche Ausdrucksweise finden wir an derselben Stelle gleich im folgenden, wo es heißt: *ex equestri (ordine)* .... *Liviani Turbonis* und in Wirklichkeit zwei Männer, Claudius Livianus und Marcius Turbo, gemeint sind. Hadrian, der als Legionslegat, vielleicht unter Senecios Oberbefehl, am zweiten Dakerkrieg teilnahm, muß ihm schon wegen seines begeisterten Philhellenentums Sympathien eingeflößt haben.

Wenn S. zu Beginn des Partherkrieges noch gelebt hat, so ist er doch vermutlich nicht gar viel später gestorben und wird Traian kaum überlebt haben. Nach dem damals üblichen Intervall hätte er um 116 zum Proconsulat von Africa oder Asia gelangen müssen, aber in den Fasten dieser Provinzen, die gerade für diese Jahre ziemlich vollständig sind, begegnet sein Name nicht. Auch sonst wird er, wie bemerkt, nicht mehr erwähnt (in den ihm gewidmeten plutarchischen Schriften findet sich kein sicheres Anzeichen für die Zeit nach 115; s. u.).

c) Geistige Bestrebungen. S. stand in persönlichem Verkehr mit den geistig führenden Kreisen seiner Zeit. In der Korrespondenz des Plinius sind zwei Briefe an ihn gerichtet. In dem einen (I 13) klagt Plinius, daß das römische Publikum an Rezitationen so wenig Anteil nehme, und setzt damit bei S. dasselbe Interesse voraus, das ihn selbst beseelt. Mit den Worten *neque enim est fere quisquam qui studia ut non simul et nos amet* will der eitle Autor sowohl dem Adressaten als auch sich selbst ein ehrendes Zeugnis ausstellen. Das andere Schreiben (IV 4) ist der bereits erwähnte Empfehlungsbrief für Varisidius Nepos. Ob S. mit dem stärksten literarischen Talente des damaligen Römertums, mit Tacitus, in engerem Kontakt stand, ist unbekannt — freilich vertrat Tacitus die Anschauung, daß tiefere philosophische Studien für einen Senator nicht angemessen seien (vgl. Agr. 4). Viel innigere Bande als mit Plinius, dessen flaches Literatentum ihm kaum sehr zugesagt haben wird, fesselten ihn an Plutarch: ein bleibendes Denkmal der Freundschaft, die den edlen Philosophen von Chaironeia und den römischen Staatsmann verband, sind die Werke, die Plutarch dem Römer gewidmet oder auf seine Anregung hin verfaßt hat: die Abhandlung *πῶς ἄν τις αἴσθοιτο ἑαυτοῦ προκόπτοντος ἐπ' ἀρετῇ* (mor. ed. Bernardakis vol. I p. 181ff.), ferner die Tischgespräche und endlich die vergleichenden Lebensbeschreibungen der Griechen und Römer, in denen die enge geistige Gemeinschaft, zu der sich Hellenentum und Römertum in diesen Zeiten zusammenfanden, ihren unsterblichen Ausdruck fand.

Für die Zeit, in der das Buch über die Fortschritte in der Tugend erschienen ist, lassen sich der Schrift selbst keine Hinweise entnehmen, doch ist sie von Plutarch sicherlich bereits in vorgerückten Jahren verfaßt (vgl. Hartman De Plut. 55f. Hein Quaest. Plutarch., Diss. Berlin 1916, 25ff.; die zahlreichen Versuche [Literatur bei Christ-Schmid Griech. Lit.-Gesch. II[6] 490f.], eine ‚relative Chronologie' der Moralia festzulegen, sind bisher noch nicht zu zwingenden Ergebnissen gelangt und führen auch nicht viel weiter, da bei den meisten Schriften immer noch der Spielraum zwischen Domitians Tod und Hadrian bleibt; Hein stützt sich für seine Zeitbestimmungen auf den Erotikos, von dessen Unbrauchbarkeit in dieser Hinsicht oben die Rede war, und auf Pomtows Ansatz für den Beginn der delphischen Priesterschaft Plutarchs [um 95 n. Chr., Jahrb. f. kl. Phil. LIX 549f.], der keineswegs gesichert ist; daß S. unter Traian Consul war, kann für sich allein nicht, wie Hein p. 8 meint, für die Datierung der ihm gewidmeten Werke ins Gewicht fallen, vgl. Bock Wochenschr. f. kl. Phil. 1916, 819f.). Die Tischgespräche entstammen einer Anregung des S., der Plutarch aufgefordert hatte, das Wissenswerteste zusammenzustellen, das in Rom und in Hellas bei Tisch und Becher in ihrem Kreise gesprochen worden war (I pr. 1, mor. vol. IV p. 1f. Bern.). Auch für diese Sammlung läßt sich eine ganz bestimmte zeitliche Fixierung nicht gewinnen, doch sprechen verschiedene Anzeichen dafür, in ihnen ein Alterswerk des Schriftstellers zu erblicken (vgl. Hirzel Dialog

II 226. Hartman 386f.; innerhalb der quaest. conv. ist die Anordnung nicht, wie Volkmann Leben u. Schriften Plut. I 24. 55ff. gemeint hatte, chronologisch, sondern entspricht Plutarchs eigener Angabe *σποράδην δ'ἀναγέγραπται καὶ οὐ διακεκριμένως ἀλλ' ὡς ἕκαστον εἰς μνήμην ἦλθεν* II pr., vgl. Graf Comm. philol. Ribbeck. 65f. Hartman 387). Von den *βίοι παράλληλοι* sind die Viten des Demosthenes und Cicero, Dion und Brutus, Theseus und Romulus dem S. zugeeignet (Demosth. 1. 31; Dio 1; Thes. 1), der offenbar auch in der Widmung des Paares Timoleon-Aemilius Paullus (*ὧν ἐν τῷ παρόντι προκεχειρίσμεθά σοι τὸν Τιμολέοντος τοῦ Κορινθίου καὶ τὸν Αἰμιλίου Παύλου βίον*) und in der Einleitung des Buches Agis–Kleomenes, Ti. und C. Gracchus (Agis c. 2; *ταῦτα μὲν οὖν ἐπικρινεῖς αὐτὸς ἐκ τῆς διηγήσεως*, vgl. compar. 5) gemeint ist (vgl. Mewaldt Herm. XLII 1907, 570). Da nach Plutarchs eigenem Zeugnis das Leben des Demosthenes zum fünften, das des Dion zum zwölften Paar der Bioi gehörte (Dem. 3; Dio 2) und die mythischen Biographien später als die rein historischen in Angriff genommen wurden (Thes. 1, vgl. Hartman 479f., unzutreffend Mewaldt a. a. O.), gewinnt die Annahme hohe Wahrscheinlichkeit, daß die ganze Sammlung dem S. gewidmet war (so bereits Michaelis in der mir nicht zugänglichen Dissertation De ord. vit. par. Plut. 1875, 17; der erste Doppelbios, nach Muhl Plut. Studien [Progr. Augsb. 1885] 11f., wohl Epameinondas und Scipio, ist nicht erhalten). Dieser Auffassung widerspricht keineswegs (wie Muhl meint) das Vorwort zum Timoleon, wo Plutarch sagt: *ἐμοὶ μὲν τῆς τῶν βίων ἅψασθαι μὲν γραφῆς συνέβη δι' ἑτέρους, ἐπιμένειν δὲ καὶ φιλοχωρεῖν ἤδη καὶ δι' ἐμαυτόν*, da hier von der Anregung, nicht von der Widmung der Biographien die Rede ist; trägt doch gerade diese Vita die Zueignung an S. (für die Frage der Dedikation kommt nichts darauf an, ob die Lebensbeschreibungen paarweise herausgegeben oder ob immer mehrere Paare zusammen ediert wurden und die Anrede an S. zu Beginn eines jeden Buches stand, wie Mewaldt 564ff. annimmt). Beachtenswert erscheint, daß dieselben Gedanken, die Plutarch in der Einleitung zum Timoleon ausspricht — man müsse die Geschichte als einen Spiegel betrachten, sein Leben in geistiger Gemeinschaft mit den großen Männern hinbringen usw. — auch in der gleichfalls dem S. überreichten Schrift über die Fortschritte in der Tugend begegnen; dies erweckt den Anschein, daß diese Abhandlung vor den Bioi geschrieben ist und Plutarch vielleicht gerade durch diese Reflexionen zur Abfassung derselben angeregt wurde. Was die Zeit der Herausgabe anlangt, so setzen mehrere Stellen den Untergang Domitians voraus (Numa 19; Public. 15; Paullus 25), unter dessen Regierung das (ausdrücklich dem S. dedizierte) Paar Dion-Brutus gar nicht hätte erscheinen können. Einen ungefähren Anhaltspunkt für das Leben des Sulla gibt die Angabe, daß seit der Schlacht bei Orchomenos (85 v. Chr.) beinahe zweihundert Jahre verflossen seien (c. 21, vgl. Hartman 475), andrerseits ist Solon vor der Vollendung des Olympieions durch Hadrian (131/132 n. Chr.) verfaßt (c. 32, s. Volkmann I 80. 91; nach Hartman 133. 475. 482 sind fast alle Moralia vor den Viten geschrieben, aber de Pythiae orac. ist erst nach 120 geschrieben, Weber Hadr. 192f. Mittelhaus De Plut. praec. ger. reip., Diss. Berlin 1911 zeigt, daß praec. reip. ger., an seni res p. ger. und nach diesen de cap. ex inim. util. später erschienen sind als die Hauptmasse der Viten; vgl. ferner Christ-Schmid 491).

Der vertraute Verkehr des S. mit Plutarch reicht in eine weit frühere Zeit zurück als jene, in der die *συμποσιακὰ προβλήματα* erschienen. Denn schon als ihm Plutarch die ersten drei Bücher dieser Sammlung zusendet (I pr. 1), spricht er in den Vorreden zum ersten und zweiten Buch von einer geraume Zeit zurückliegenden Vergangenheit (p. 2. 50 Bern.). Als er ihm dann das fünfte Buch übersendet, das sicher nicht viel später als die erste Triade herauskam (*πέμψω δὲ καὶ τὰ λοιπὰ ταχέως* I pr. 1), waren die beiden Freunde ‚durch Länder und Meere' getrennt: *ἐπειδὴ μάλα πολλὰ μεταξὺ οὔρεά τε σκιόεντα θάλασσά τε ἠχήεσσα* (V pr. 1 p. 176 Bern.). Aber in früherer Zeit war nicht allein Rom (Plutarch weilte wiederholt in der Reichshauptstadt, s. Volkmann I 34ff.), sondern auch Griechenland und sogar die Heimatstadt des Schriftstellers der Schauplatz ihres intimen geselligen Verkehrs gewesen: *ᾤηθης τε δεῖν ἡμᾶς τῶν σποράδην πολλάκις ἔν τε Ῥώμῃ μεθ' ὑμῶν καὶ παρ' ἡμῖν ἐν τῇ Ἑλλάδι, παρούσης ἅμα τραπέζης καὶ κύλικος, φιλολογηθέντων συναγαγεῖν τἀπιτήδεια* (I pr. 1). Ein Gastmahl, an dem S. teilnahm, fand in Athen (I 1, 1), ein anderes, bei dem er selbst die Freunde bewirtete, in Patrai statt (II 1, 1), zur Hochzeit des Autobulos kam er aus Chaironeia (*παρὼν ἐκ Χαιρωνείας ὁ Σόσσιος Σενεκίων* IV 3, 1 p. 666 D; doch vermuten Volkmann I 39 und Hartman 416 wohl mit Recht, daß eher *ἐν Χαιρωνείᾳ* zu lesen sei), in der Einleitung zum ersten Gespräch des fünften Buches wird abermals Senecios Anwesenheit in Athen erwähnt, wo gerade der Sieg des Komödiendichters Straton gefeiert wurde (V 1, 1). Die Freundschaft der beiden Männer, in jüngeren Jahren angebahnt, verlor an Herzlichkeit nichts, als der eine von ihnen der berühmteste Schriftsteller seiner Zeit, der andere einer der Großen des Reiches geworden war. Ob die engen Beziehungen zu dem vielvermögenden Consular für Plutarch auch äußerliche Vorteile im Gefolge hatten, wissen wir nicht, indes ist ganz gut möglich, daß der Philosoph die consularischen Ornamente, die ihm (nach dem Zeugnis des Suidas s. *Πλούτ.* b) von Traian verliehen wurden, der Verwendung des Senecio verdankte, der sein und des Kaisers Freund zugleich war (mit den Worten *μεταδοὺς δὲ αὐτῷ Τραιανὸς τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας* kann nur die Auszeichnung mit den Orn. cons. gemeint sein, vgl. Volkmann I 91; was Suidas im folgenden bemerkt, kann allerdings in dieser Form nicht zutreffen, doch berechtigt dies nicht dazu, an der Geschichtlichkeit jener Nachricht zu zweifeln).

Aus den Tischgesprächen, an denen S. teilnahm (I 1. 5. II 1. 3. IV 3; in den späteren Büchern wird er nicht mehr redend eingeführt),

ergibt sich, daß er auf der vollen Höhe der Kultur und Bildung seiner Zeit stand und mit der griechischen Literatur vollkommen vertraut war (die Reden der Tischgefährten sind nach Muhl 41. Graf 59f. und Hirzel Dialog II 224f. ihrem wesentlichen Inhalt nach authentisch; dagegen will Hubert *Χάριτες* Leo dargebr. 1911, 170f. nur eine literarische Fiktion erkennen [zustimmend Christ-Schmid 501]; aber die Worte Plutarchs in der Zueignung des ersten und zweiten Buches (z. B. *τινὰ τῶν προρρηθέντων ὑπὸ σοῦ* II pr.) sprechen nicht dafür, und das eine kann wohl als sicher betrachtet werden, daß Plutarch die Gespräche dem Bildungsstand und den Anschauungen der Redenden nach Tunlichkeit anpaßte; die Eigentümlichkeit, daß an mehreren Stellen des dem S. überreichten Werkes von diesem in der dritten Person gesprochen wird [I 5, 1. 2. II 3, 1. 3. IV 3, 1], erklären Graf a. a. O. und Hirzel Dial. II 225, 1 damit, daß für einen Teil der Sammlung ältere *ὑπομνήματα* die Grundlage bildeten; doch bietet diese Beobachtung nicht, wie Graf meint, ein Kriterium für die Datierung der Gespräche; eine andere Erklärung gibt Hubert 176. Senecio wußte die edlen Formen einer echt hellenischen, durch Bildung, Geist und Laune belebten Geselligkeit zu schätzen (q. conv. I pr. 1. 1, 3. II 1, 1). Als Gastgeber regt er selbst die Erörterung der Frage an, welche Themen sich nach Xenophons Kyropädie für Symposien vorzüglich eigneten (II 1, 1); ein andermal meint er, es sei doch notwendig, für gelehrte Unterhaltungen bei Tische eine gewisse Norm festzusetzen, damit nicht, fügt er scherzend hinzu, das homerische *νῦν δ' ἔρχεσθ' ἐπὶ δεῖπνον ἵνα ξυνάγωμεν Ἄρηα* zur Wahrheit werde (I 1, 3). An seiner Tafel werden sapphische Lieder gesungen (I 5, 1), er zitiert Verse der Komödiendichter (IV 3, 1), des Pindar und Sophokles (I 5, 2), führt Aussprüche und Lehren des Theophrast (s. u.), Hekataios von Abdera (IV 3, 1) und anderer an, ist in Euripides (I pr. 1. 5, 1), Platon (II 3, 3) und Xenophon und selbstverständlich in Homer gut belesen. Für die politische Geschichte und für das Leben großer Männer empfand er begreiflicherweise starkes Interesse: dies lehrt namentlich die Widmung der Lebensbeschreibungen, die allerdings vor allem ethische Tendenzen verfolgen (q. conv. II 3, 3 führt er selbst eine Begebenheit aus dem sizilischen Sklavenkrieg an). In dem Streit der Rhetorik und Philosophie um die Führung im Geistesleben (vgl. v. Arnim Dio v. Prusa 4ff.) hat sich S. offensichtlich für die Weisheitslehre entschieden. Daß er aber auf philosophischem Gebiete mehr als ein oberflächlicher Dilettant (wenn auch, versteht sich, kein selbständiger Denker) gewesen ist, erkennt man daraus, daß ihm Plutarch die Diatribe de prof. in virtute widmete, die hauptsächlich für unablässige Ausbildung und Fortbildung in der Philosophie, und zwar vor allem in der Ethik eintritt (vgl. Volkmann II 120ff. Hartman 55ff.), und ebenso aus der Art, wie S. in den ,Tischgesprächen' eingeführt wird. Die Worte Plutarchs in der Dedikation des zweiten Buches, *οὐ δεῖ δὲ θαυμάζειν τοὺς ἀναγιγνώσκοντας, εἴ σοι προσφωνοῦντες τινὰ τῶν προρρηθέντων ὑπὸ σοῦ συνηγάγομεν* scheinen darauf hinzudeuten, daß bestimmte philosophische Theorien Senecios dem weiteren Freundeskreise Plutarchs wohlbekannt waren (vgl. Muhl 41). An den Vers *ποιητὴν δ' ἄρα Ἔρως διδάσκει, κἂν ἄμουσος ᾖ τὸ πρίν* anknüpfend, betont er — unter Berufung auf Theophrasts Schrift über die Musik, die er vor kurzem gelesen habe — die Bedeutung des Eros sowohl für die Musik, deren Grundprinzipien, Trauer, Freude und Verzückung, ,erotischen' Ursprungs seien, als auch für die Poesie (I 5, 2). Anläßlich eines Gespräches über die Frage, was früher dagewesen sei, die Henne oder das Ei (IV 3), begründet er in ausführlicher Darlegung die These *ὁ γὰρ κόσμος προὐφέστηκε πάντων τελειότατος ὤν* und gelangt zu dem Ergebnis, daß die ,Erde die Mutter aller Dinge' sei (vgl. Muhl 33; Macrobius hat diese Erörterung in breiterer und etwas veränderter Form in seine Saturnalien [VII 16, 1—14] aufgenommen, vgl. Graf 64). An einer anderen Stelle der quaest. conv. sagt Plutarch, es sei ihm zwar unbekannt, welche Ansicht S. gegenwärtig über die Genüsse der Seele und des Leibes hege, aber früher wäre er ein Gegner der materialistischen (von der Schule Epikurs vertretenen) Anschauung gewesen, der zufolge die Seele vom Körper ganz abhängig sei und gleich einem Spiegel oder Abdruck nur die Bilder und Formen der sinnlichen Wahrnehmung in sich aufnehme (V pr.). Diese Äußerungen lehren, daß sich S. gleich seinem Freunde zu einem ,modernisierten', jedem starren Dogmatismus abholden Platonismus bekannte. Offenbar aus diesem Grunde apostrophiert ihn Plutarch in der Einleitung zu den Biographien des Dion und des Brutus, die beide der Akademie angehörten. Man wird kaum fehlgehen, wenn man in dem Chäroneer selbst seinen Wegweiser in der Philosophie erblickt (vgl. Hartman De Plut. 381. 387; so mag es sich erklären, daß die Söhne Plutarchs, die sicherlich bedeutend jünger als S. waren, quaest. conv. VIII 10, 1 *ἑταῖροι* desselben genannt werden, s. Hartman a. a. O.; Muhls Ansicht, daß dieses Wort den ,philosophischen Gesinnungsgenossen' [das wäre übrigens nach dem Zusammenhang Aristoteliker] bezeichne, widerlegt Graf 68). Dem Stoizismus, der damals unter den hochgestellten Römern nicht wenige Bekenner zählte, stand er sicherlich fern, wie schon daraus hervorgeht, daß Plutarch in der ihm gewidmeten Schrift über die Fortschritte in der Tugend eingehend und unter ausdrücklicher Berufung auf S. (c. 1 p. 75 D) gegen die Stoiker polemisiert.

d) Familie und Freunde. S. heiratete, wie bereits erwähnt, eine Tochter Frontins (Iulia Frontina?). Sie schenkte ihm eine Tochter, Sosia Polla (s. Nr. 15), auch Sosia Frontina entstammte vermutlich dieser Ehe (s. Nr. 13). Polla heiratete (anscheinend nicht lange vor 106 n. Chr., s. o. Abschn. b) den Senator Q. Roscius Coelius Murena Pompeius Falco, Consul um 111/112 (Falco führte auch die Namen Iulius Eurycles Herculanus [Dessau I 1035]; dadurch irregeführt bezeichnet Hein Quaest. Plut. 12 den vornehmen Spartaner Eurykles Herkulanos fälschlich als Schwiegersohn des S.). In der Wahl des

Schwiegersohnes bewährte sich Senecios Menschenkenntnis; denn Falco war nicht allein in Verwaltung und Heeresdienst wohlerprobt, sondern gleich seinem Schwiegervater hatte er rege geistige und literarische Interessen (s. den Art. Pompeius Falco). Die Nachkommen des Falco und der Sosia, die zu den vornehmsten und reichsten Familien des Senates zählten, führen unter ihren vielen Namen auch die des S., ihres berühmten Ahnherren, und schon bei dessen Enkel, dem Consul 149, ist *Sosius* zum Hauptgentile geworden, dem gegenüber der väterliche Geschlechtsname *Pompeius* zurücktrat (vgl. Österr. Jahresh. XVIII 1915 Beibl. 265ff.).

Von den römischen Freunden des S. sind uns C. Calvisius Rufus aus Comum durch Plinius, der den Neffen des Calvisius, Varisidius Nepos, dem Wohlwollen des S. empfiehlt (ep. IV 4; der Munizipalbürger war vielleicht ein Verwandter des bereits erwähnten Consulars P. Calvisius Ruso L. Iulius Frontinus), der Consular Avidius Quietus, der Jünger Thraseas, durch Plutarch bekannt (quaest. conv. II 1, 5), ferner durch das bekannte Testament der Consular L. Dasumius (Tuscus), der S. in einem Kodizill, gleich nach dem Kaiser Traian, mit einem Legat bedachte (CIL VI 10229, 127). Auch C. Minicius Fundanus, der mit ihm die Freundschaft des Plutarch und des Plinius und die Liebe zur Philosophie teilte, wird zu dem Kreise Senecios gehört haben; es ist wohl kein Zufall, daß Fundanus im J. 107 sein Nachfolger im Consulate wurde (s. den Art. Minicius Fundanus). Unter den griechischen Freunden sind die Söhne Plutarchs zu nennen (quaest. conv. VIII 10, 1); bei der Hochzeitsfeier des einen von ihnen, Autobulos, war S. zugegen (IV 3, 1). Ferner nahmen an den Gastmählern gemeinsam mit S. und Plutarch teil: die *γαμβροί* Plutarchs Kraton (I 1) und Firmus (II 3), ferner Ariston (I 1), Plutarchs intimer Freund Sextius Sulla aus Karthago (II 3), der alexandrinische Grammatiker Theon (IV 3), die Epikureer Alexandros (II 3) und Boethos, ein Mathematiker (V 1). Von den Q. Sosii (oder Sossii), die in stadtrömischen Grabschriften genannt werden (CIL VI 26633—26637. 26642), werden die meisten Freigelassene des S. oder seiner Nachkommen gewesen sein.

e) Persönlichkeit. Der Zustand unserer Überlieferung läßt es nicht zu, ein schärfer umrissenes Bild von der Persönlichkeit des Sosius Senecio zu entwerfen. Aber wenn wir die spärlichen überlieferten Züge zusammenfassen, dürfen wir wohl sagen, daß er zu den besten Männern seiner Zeit gehört haben muß. Er verband mit dem sittlichen Ernst und der seelischen Heiterkeit des idealistisch gesinnten Philosophenschülers die praktische Tüchtigkeit des römischen Staatsmannes und Heerführers; er wußte im Kronrat des Kaisers und im Kriegslager der Legionen ebenso Bescheid wie im hellenischen Freundeskreis bei dem geistig angeregten, durch des Dionysos und der Musen Huld verklärten Symposion. Und so darf er wohl den Ruhm beanspruchen, nach seinem Teil zu dem Glanze beigetragen zu haben, der wie der Strahl der untergehenden Sonne über dem letzten schönen Tage der Antike liegt.

12) Sosia Falconilla ist durch folgende Inschrift aus Cirta bekannt: *Sosiae Falconillae, Q. Pompei Sosi Prisci cos. fil(iae), Q. Pompei Falconis cos. nep(ti), Q. Sosi Senecionis cos. II pro(nepti), Sex. Iuli Frontini cos. III abn(epti), quod oblatis publice parenti eius Sosio Prisco c[os.] statuis eiusdem Falconillae n(umero) V, ipse una recepta circ[a re]li[q]uas onus sumptus[que omnes] remiserit ordin[i]* ...... (CIL VIII 7066 = Dessau I 1105). Der Vater der Falconilla war der Consul des J. 147 n. Chr., nicht (wie PIR III p. 255 nr. 561 angegeben) der Consul 169 (vgl. Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 265ff.). Sie selbst oder eine andere Tochter des Q. Pompeius Sosius Priscus dürfte den Consul des J. 163, M. Pontius Laelianus, geheiratet und diesem den M. Sosius Laelianus Pontius Falco (s. Nr. 6) geboren haben (vgl. Österr. Jahresh. a. a. O.).

13) Sosia Frontina, in der Grabschrift des *Eutyches Agathemer(i) Sosiae Frontinae ser(vi) vicarius* in Rom genannt (CIL VI 17461); nach ihren Namen zu schließen, eine Tochter des Q. Sosius Senecio und der Iulia (Frontina), s. Nr. 11.

14) Sossia Maxima, *v(irgo) V(estalis)*, deren Name eine kleine Bronzeplatte im Museum Kircherianum trägt (CIL VI 2148).

15) Sossia Polla (so wird der Name in den Inschriften geschrieben), Tochter des Q. Sosius Senecio, Consuls in den J. 99 und 107, und der Iulia (Frontina), der Tochter des Sex. Iulius Frontinus, cos. III im J. 100, Gemahlin des Q. Pompeius Falco, Consuls um 111/112, dem sie im J. 117 oder 118 einen Sohn Q. Pompeius Sosius Priscus (Consul im J. 149) gebar (vgl. CIL VI 1490 = Dessau I 1106 und dazu Österr. Jahresh. XVIII 1915 Beibl. 265ff.). Aus dem Jahre, in welchem ihr Gatte Asia als Proconsul verwaltete — wahrscheinlich 128/129 n. Chr. (s. darüber den Art. Pompeius Falco) —, stammen die Inschriften mehrerer Denkmäler, die ihr in der Provinz errichtet wurden. Das eine setzte ihr, *sanctissimae uxori*, ihr eigener Gatte in Samos (CIL III 7163 = Dessau I 1037), die beiden anderen die Stadt Apameia am Maeander (Cagnat IGR IV 779. Dessau II 8820 = Dittenberger Or. gr. 490). Diese beiden Texte bezeichnen sie als *ἡρωίς*, woraus aber nicht geschlossen werden darf, daß sie eben gestorben war (vgl. Dessau PIR III p. 256 nr. 566), und führen ihre Genealogie an. Eine dieser Statuen wurde errichtet *διά τε τὴν ἐκ προγόνων εὔνοιαν εἰς τὴν πόλιν καὶ διὰ τὴν ἰδίαν αὐτῆς ἀνυπέρβλητον ἀρετὴν καὶ διὰ τὸν ἄνδρα αὐτῆς* usw. (IGR a. a. O.), die andere Inschrift nennt als Stifter des Denkmals den *ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας* Claudius Mithridates, *καθὼς ἐν τῷ κοιν[ο]βουλίῳ τῷ τῆς Ἀσίας ἐν Μιλήτῳ ὑπὲρ τῆς πατρίδος ὑπέσχετο* (Dittenberger a. a. O.). [Groag.]

Sosokles, Steinschneider der augusteischen Epoche, von dem das Britische Museum ein Smaragdplasma mit Medusakopf besitzt, der noch in vielen anderen glyptischen Kopien vorliegt und wohl auf ein berühmtes Vorbild der großen Kunst zurückgeht, Furtwängler Arch. Jahrb. III 1888, 214 = Kl. Schr. II 206ff.; Ant. Gemmen Taf. 49, 14. [Sieveking.]

Σώσων (ὁ) (Schol. Hom. Od. V 441), fingierter Name des Flüßchens auf Scherie. [Bürchner.]

Sosos. **1)** Von Askalon, Stoiker, Schüler des Panaitios nach Ind. Sto. Herc. 75, 1. Steph. Byz. s. *Ἀσκαλών*, vielleicht auch noch des Mnesarchos und Dardanos. Nach ihm hatte sein Landsmann, der Akademiker Antiochos, seine Schrift *Σῶσος* benannt, Zeller Phil. d. Gr. IV³ 570. [v. Arnim.]

2) S. aus Ephesos, ein fast verschollener Sophist, nur von Philostrat. vit. soph. II 107, 3 (Kayser) erwähnt, ohne nähere Angabe. Er wird mit den gleich unbedeutenden Sophisten, seinen Landsleuten, Soteros, Nikandros, Phaidros, Kyros und Phylax auf eine Stufe gestellt; nach Philostrat. a. a. O. sahen die Griechen sie mehr als Spielzeug, denn als *σοφισταὶ λόγου ἄξιοι* an. [Gerth.]

Sosp[e]s (nicht *So[llers]*, wie früher gelesen worden war), Sohn eines P. Sospes aus der Tribus Stellatina, die nur in Italien vertreten ist (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 272). Die Inschrift aus Antiochia in Pisidien (CIL III p. 6818 = Dessau 1017) gibt seinen Cursus honorum in absteigender Reihenfolge. Demnach war er zuerst Mitglied der Prägekommission, *triumvir aere, argento, auro flando feriundo*, dann Tribun in der leg. XXII Primigenia (auf dem Stein steht *XXIII*; wohl ein Irrtum des Steinmetzen, Westd. Ztschr. XXI 1902, 119. XXII 1903, 117); sicher ist, daß diese Stellung vor dem Jahre 90 von S. bekleidet wurde. Hierauf hatte er die Quästur in der Provinz Creta und Cyrenae inne, kehrte nach Rom zurück, war curulischer Aedil, Praetor, Praefect der Getreideverwaltung (Marquardt R. Staatsverw. II 127), und zwar war er vom Staat dazu bestellt worden. Dann ging er als Curator in mehrere Kolonien und Munizipien, die uns aber nicht bekannt sind. Als Kommandant der leg. XIII Gemina nahm er an dem Feldzug gegen die Sueben und Sarmaten teil, der in das J. 90 oder 92 fällt (Mommsen Hermes III 115 = Ges. Schr. IV 447. Weynand o. Bd. VI S. 2574ff.), wobei er die höchsten Auszeichnungen erhielt, die für einen Legionskommandanten möglich sind, nämlich drei Hastae purae, drei Coronae und drei Vexilla (Steiner Bonn. Jahrb. 1906, 86). Hierauf erhielt er als kaiserlicher Legat mit praetorischer Amtsgewalt die Provinz Galatien mit den angrenzenden Gebieten Pisidien, Phrygien, Lykaonien, Isaurien, Paphlagonien, Pontus Galaticus, Pontus Polemianus und Armenien (Marquardt a. a. O. I 200. Brandis o. Bd. VII S. 551). Von Priesterämtern bekleidete er die Würde eines Fetialen (Marquardt a. a. O. III 398. Ruggiero Diz. ep. III 67ff.).

Ob der Consul vom J. 163 A. Iunius Pastor L. Caesennius Sospes ein direkter Nachkomme dieses S. ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. [Miltner.]

Sospis. *Τιβέριος Κλαύδιος Σῶσπις δᾳδοῦχος Μελιτεύς*, athenischer Archon, IG III 677 Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. [Kirchner.]

Sospita, Beiname der Iuno, s. Iuno o. Bd. X S. 1120f. [Türk.]

Macrinius **Sossianus**, Promagister pontificum, nachweisbar im J. 364. CIL VI 32422. [Seeck.]

Sossinatoi (*Σοσσινάτοι*). Strab. V 226 gliedert die Bergbewohner Sardiniens in 4 Stämme, unter denen er auch die S. erwähnt, und schildert sie als Höhlenbewohner, die nur spärlichen Ackerbau betreiben und mehr vom Raube leben. Die genaue Lage ihrer Wohnsitze ist nicht bestimmbar. [Fluss.]

Sossios, nur bei Ptolem. III 4, 5 erwähnter unbedeutender Fluß der Südküste Siziliens zwischen Selinus und Herakleia, nicht mit Sicherheit zu bestimmen, vgl. Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 32. 343. [Ziegler.]

Sosthenes (*Σωσθένης*). **1)** Bei Joh. Malal. IV 78f. tritt die Erscheinung des S. als neuer Zug in der Argonautensage auf. Die Argonauten hatten Furcht vor Amykos und flüchteten in eine Bucht des Bosporos. Dort erschien ihnen ein furchtbarer, geflügelter Mann, der ihnen den Sieg über Amykos weissagte: *ἐθεάσαντο ἐν ὀπτασίᾳ δύναμίν τινα ὡς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ προσπελάσασαν πρὸς αὐτοὺς ἀνδρὸς φοβεροῦ φέροντος τοῖς ὤμοις πτέρυγας ὡς ἀετοῦ, ὅστις ἐχρημάτισεν αὐτοῖς τὴν κατὰ τοῦ Ἀμύκου νίκην*. Nun bekamen sie Mut, griffen den Amykos an und besiegten ihn. An dem Orte aber, wo sie die Erscheinung gehabt hatten, gründeten sie ein Heiligtum mit dem Bilde der erschienenen Gottheit und nannten den Ort und das Heiligtum S. (die Gottheit selbst hieß doch wohl auch so): *ἔκτισαν ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ, ὅπου τὴν δύναμιν ἑωράκασιν, ἱερόν, στήσαντες ἐκεῖ ἐκτύπωμα τῆς παρ' αὐτῶν θεαθείσης δυνάμεως καλέσαντες τὸν αὐτὸν τόπον καὶ τὸ ἱερὸν αὐτὸ Σωσθένην, διότι ἐκεῖ φυγόντες ἐσώθησαν*). Dieser Name verblieb dem Orte bis heute. Als Konstantin d. Gr. einmal das Heiligtum besichtigte, fand er, daß die Gestalt das Aussehen eines Engels christlicher Art hatte: *εἶπεν ὅτι ἀγγέλου σημεῖον σχήματι μοναχοῦ παρὰ τοῦ δόγματος τῶν Χριστιανῶν*. Im Traume, zu dem er sich niederlegte, erfuhr er, es sei der Erzengel Michael. Diesem weihte er nun das Heiligtum.

Der Bericht des Malalas kehrt bei anderen Erzählern im allgemeinen unverändert wieder. Aber in den Salmasischen Auszügen aus Johannes von Antiocheia (Cramer Anecd. Paris. II 390) wird der Ort des Heiligtumes Laosthenes genannt: *ὀνομάσαντες τὸν τόπον Λαοσθένην*. Die Ortsbezeichnung *Λεωσθένειον* hat Steph. Byz. s. *Γυναικόσπολις*. Bei Plin. n. h. IV 18, 46 ist von einem *sinus Casthenes* die Rede. Dionysios von Byzanz in der lateinischen Umschreibung des Gyllius (Geogr. gr. min. II 48f.) hat Lasthenes und erzählt, daß Amphiaraus dort verehrt wird. Gyllius gibt in seinen Erläuterungen an (a. a. O. 49), daß zu seiner Zeit (16. Jhdt.) Sthenion oder Sosthenion gesagt wurde. Den letzteren Namen hat auch der Anonymus de ambitu Ponti Euxini (Geogr. gr. min. I 424), der Peripl. Ponti Euxini (Geogr. gr. min. I 422) *τὸν νῦν λεγόμενον Σωσθένην*. Der vor dem Engel Michael an der betreffenden Stelle verehrte S. oder Laosthenes war wohl ein Heilgott, dessen wohltätige Wirkung man im Traume zu erfahren hoffte, wie dort ja auch Amphiaraos verehrt wurde. Wenn man sich eine Vorstellung von der Gestalt des S. hauptsächlich auf Grund der Angabe von dem mönchsartigen Aussehen machen will und von den Flügeln absieht, die mehr zu dem Engel passen, so

handelt es sich um eine Erscheinung ähnlich dem Heilgotte Telesphoros, der mit Kutte und Kapuze bekleidet ist, vgl. E. Holländer Plastik und Medizin, Stuttgart 1912, 125—140 und Johannes Geffcken Telesphoros, Myth. Lex. Die Überlieferung über S. ist ausführlich behandelt von Pfister Myth. Lex. 1229ff., dessen Darlegungen das hier Gegebene entnommen ist. [Türk.]

2) Nachdem König Ptolemaios von Makedonien 279 durch die Gallier unter Belgios besiegt und getötet war, auf dem leeren Thron sein Bruder Meleagros sich nur zwei Monate bis zu seinem Sturz durch Kassanders Neffen Antipatros hatte behaupten können, nötigte auch diesen nach nur 45tägiger Regierung S., ein makedonischer Edler, zur Abdankung. In ihm erstand wenigstens zeitweilig der verzweifelten makedonischen Bevölkerung ein Retter. Er sammelte die junge Mannschaft, schlug die infolge ihres Siegs unvorsichtig gewordenen Gallier und vertrieb sie aus dem Land. Wegen dieser Verdienste, die das Land von der feindlichen Plünderung befreiten, wurde S., obwohl er um die Königswürde viele vornehme Mitbewerber hatte, dennoch an die Spitze des Staates gestellt und vom Heer als König begrüßt. S. aber lehnte die Königswürde ab und begnügte sich mit dem Titel eines Strategen.

Aber schon nahte von Dardanien und Päonien her ein neuer, stärkerer Heereshaufe unter Brennus. S. bot den Galliern die Schlacht, wurde aber geschlagen infolge der Übermacht des Feindes und mußte sich mit der Bevölkerung in die Städte zurückziehen, während das Land geplündert wurde. Doch erlitt Brennus bei seinen Kämpfen mit S. so starke Verluste, daß er Makedonien räumte und nach Thessalien weiterzog, ein neues Lorbeerblatt im Ruhmeskranz des S.

Nach dem Abzug der Gallier vermochte S. nicht, der von ihm geplanten republikanischen Staatsform in der völlig monarchisch fühlenden Bevölkerung den Boden zu bereiten. Nicht einmal Kassandrea, die Hauptstadt des Landes, wo sich Eurydike, die Mutter des Ptolemäus Keraunos, behauptete, vermochte S. zu gewinnen. Ebensowenig war S. imstande, Kassandros Sohn Antipatros aus Makedonien zu vertreiben. Zudem machten jetzt auch Ptolemäus, der Sohn des Lysimachus, Antigonus, Antiochus, Pyrrhus von Epirus, ihre alten Ansprüche geltend. Darüber starb S., wie es scheint, eines gewaltsamen Todes, und ließ das Land in völliger Anarchie zurück (278). Hinsichtlich seiner Regierungsdauer weichen die Königslisten bei Eusebius voneinander ab. Die makedonische gibt ihm zwei Jahre, die thessalische nur eins. Gegenüber dieser Differenz hat sich Beloch GG. III 2, 77 für die thessalische Liste entschieden, weil sie unter anderem weniger korrupt sei, und demgemäß die Regierungsdauer des S. von 279 Herbst bis 278 angesetzt. Quellen: Iustin. XXIV 5, 6. Diodor. XXII 9. Porph. Tyr. frg. 4. 6. 7. Syncell. frg. 3 und can. 270 (chronogr. 66d). Droysen Gesch. d. Hell. I 660. II 148, 171. Beloch GG. III 1 und III 2 (an verschiedenen Stellen v. g. Sosthenes im Register). [Obst.]

3) Der erste in der Reihe der Testamentsvollstrecker Platons, Diog. Laert. III 43; *ἐπίτροποι ΔΕωσθένης* in *Λεωσθένης* zu verbessern nach der Baseler Ausg. (Juvenes dum sumus, Bas. 1907, 24).

4) Pythagoreer aus Sikyon, Iamblich. Pyth. 36. [Stenzel.]

5) S. aus Knidos ist nur durch zwei Zitate in der Schrift [Plut.] de fluv. (16, 3 und 17, 4) belegt und beruht also auf Erfindung. [Laqueur.]

Σωσθενίς, Stadt im Spercheiostal. Sie ist wahrscheinlich benannt nach dem Führer der Makedonen, der sich 279 in den Kämpfen gegen die Gallier auszeichnete und das Jahr darauf starb, Niese Gesch. d. mak. Staat. II 15f. 21. Beloch III 2, 412. Diese Benennung gehört zu den überschwenglichen Ehren, die den Siegern über die Gallier zugeteilt wurden, Niese a. O. II 21. Die Stadt trat schon bald nach 279 dem ätolischen Bund bei, wie der *Ἄγριος Σωσθενεύς* in einer ätolisch-akarnanischen Urkunde beweist, zwischen 272 und 266 v. Chr., Syll.³ 421, 22 not. 17. 178 erscheint *Φαινέας Νικέα Σωσθενεύς* als Hieromnemon der Herakleoten, deren Stimme ätolisch ist, Syll.³ 636, 13 not. 10. Auf der Theorodokenliste in Delphi ist *ἐν Σωσθενίδι Νικέας*, der Sohn des Vorigen, genannt, und auf einem Nachtrag derselben Liste *Φιδίας Ἀγρολέωνος* Plassart Bull. hell. XLV 1921 S. 20 col. III 128. 137; vgl. S. 43. 57, 3. Die Familie des Phaineas muß also durch zwei Generationen in S. begütert gewesen sein. Die Stadt wird noch bei Ptolem. III 12, 42 Müller genannt.

Da S. auf den Inschriften immer als ätolischer Ort auftritt, wurde es in Altätolien gesucht, E. Bauer Unters. z. Geogr. u. Gesch., Diss. Halle 1907, 81. Aber es konnte sehr wohl ein vornehmer Ätoler auch außerhalb Altätoliens in einer Bundesstadt ansässig sein. Die geographischen Angaben verweisen den Ort in das Spercheiostal. Er wird nämlich auf der oben genannten geographischen Liste zwischen Hypata und Spercheiai (die zweite Aufführung ist nur ein Nachtrag) und bei Ptolemaios a. O. zwischen Hypata und Homilai aufgeführt. Dittenberger Hermes XXXII 1898, 326. Spercheiai lag in Ainis bei Kastrorrhachi (s. den Art. Spercheiai), Homilai ist ein Demos der Oitaia, o. Bd. VIII S. 2250. Syll.³ 545 not. 7. Man hat demnach die Wahl, den Ort in der Oitaia oder Ainis zu suchen, Beloch Herm. XXXII 1897, 669. Kip Thessal. Stud. Diss. Halle 1910, 26. Pomtow Jahrb. f. Phil. 1894, 664. 1897, 764; Hermes XXXIII 1898, 329. Swoboda Staatsalt. 339, 1. Ptolemaios a. O. rechnet ihn, der römischen Einteilung folgend, einfach zu Thessalien. Bortsela *Φθιῶτις*, Athen 1907, 91 u. 483 sucht offenbar durch den Gleichklang veranlaßt S. bei Hagios Sostis, 1 Stunde östlich von Aga. Hellenische Reste gibt er dort nicht an. Ich vermute, der geographischen Liste folgend, den Ort zwischen Hypata und Spercheiai in der Ruine Hellenika bei Phteri, $1^1/_2$ Stunden südwestlich von Aga. Die Stadtruine besteht aus einer oben abgeplatteten Akropolis und einer an einem abfallenden Bergrücken gelegenen Unterstadt. Der Stadtberg liegt zwischen zwei Schluchten, an deren oberen Rändern die Mauer läuft. Sie ist teilweise noch gut erhalten, hat 1 km im Umkreis und ist 2,20 m dick; Quaderfassaden aus schwärzlichem Sandstein und Mittelfüllung von kleinen Steinen; ein starker Turm der Ostseite ist 8,30 m breit und 9 m tief,

durchbricht und ragt über die Mauer außen und innen vor. Die Turmwände aus drei parallelen Lagen von Quadern, ohne Mittelfüllung, 1 m dick. An den Ecken ist Randschlag. Zahlreiche Rinnsteine über der ersten und zweiten Quaderlage ermöglichten den Abfluß des Wassers. Ich fand dort dieselbe gelblich-rote Tonware wie in Makrakome (Varibopi). Bauweise und Scherben stimmen zum 3. und 2. Jhdt. v. Chr. Die Stadt lag demnach in der Ainis, die 273/2 ätolisch wurde. [Stählin.]

Sostomagus, Ort, im Gebiet der Volcae Tectosages in Gallia Narbonensis, zwischen Toulouse und Carcassonne, als Umspannplatz (*mutatio*) angegeben in Itin. Hieros. Burdigal. 551, 6: s. Sestomagus. S. wird gleichgesetzt der Stadt Castelnaudary [CIL XII Tab. III Dd. Andree Handatlas$^{6.7}$ 93 AB 2], die, im 5. Jhdt. von den arianischen Westgoten zerstört und wieder aufgebaut, den Namen ‚Castellum novum Arianorum' erhalten hatte, auf welchen die heutige Benennung Castelnaudary zurückgeht. [Von Altertumsfunden wird in CIL XII nur 5698, 17 aufgeführt, eine Bronzefibel mit Fabrikantenmarke *L. V. Bas.*] Ukert Geogr. d. Gr. u. Röm. II 2, 407. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. IV 34. Miller Itin. Rom. 109 mit Kärtchen 35 (S. 107/8). Kiepert FOA XXV Lh. [Keune.]

Sostra, eine Stadt jenseits des Pasitigris, in dessen Gebiet *in monte Scanchro* der Baum *bratus* wächst, Plin. n. h. XII 78. Zu Elymais bemerkt derselbe VI 136: *oppida eius Seleucia et Sostrate* (var. *sosinate, socrate*) *adposita monti Chasiro.* Nöldeke (S.-Ber. Akad. Wien CXXVIII nr. IX 42, 3) vermutet scharfsinnig hierin eine griechische Vorlage (*Σώστρά τε*), aus der sich die schließende Silbe erklären soll. Freilich steht auch Geogr. Rav. zweimal *Sostrate*: 52, 21 unter den *Persarum civitates* und 44, 20 in *India maior quae Thermantica atque Ela⟨mi⟩tis* (so nach 45, 8 zu verbessern) *appellatur.* Die Stadt heißt im Talmud שושתרי, mittelpersisch *Šōštar*, syr. *Šūštar, Šūštār, Šūštrē, Šūštrīn,* arab. *Tustar, Šustar, Šuštar*; letztere Form ist auch die heute übliche. Sie liegt am Westufer des Karun, und mit dem *mons Chasirus* oder *Scanchrus* bei Plinius ist ein nordwestlich streichender Bergzug im Osten der Stadt gemeint, entweder der nahe vorbeikommende Höhenrücken, der auf de Morgans Karte Kouh Fédélek genannt ist, oder die in etwas weiterer Entfernung verlaufende gleichgerichtete, aber viel gewaltigere Bergkette Asmari Kouh, deren nordwestlicher Ausläufer den Karun-Strom zwingt, in weitem Bogen nach Nordwesten auszuweichen. Über die kirchlichen Verhältnisse S.s im frühen Mittelalter vgl. Le Quien Oriens christianus II 1193f. Marquart Erānšahr (Abh. Akad. Gött. N. F. III nr. 2) 144. Die heutige Stadt beschreibt Curzon Persia II 361ff. [Weissbach.]

Sostrate s. Sostra.

Sostratos. 1) Sohn des Laodamas aus Aigina, soll der erfolgreichste griechische Seefahrer der griechischen Frühzeit gewesen sein; S. gehört wahrscheinlich ins 7. Jhdt., Herod. IV. 152. Beloch I^2 1, 279. [Schoch.]

2) S., war ein Seeräuber, der sich der von

den Athenern unterworfenen Insel Halonnesus bemächtigte, aber ums J. 356 durch Philipp von Makedonien wieder vertrieben wurde. (Demosth. Phil. epist. 12, 13. Schol Dem. 7, 2). [Obst.]

3) s. Sosistratos Nr. 4.

4) Sostratos aus Kalchedon, *κόλαξ* des tylenischen Galaterkönig Kauaros, den er sehr ungünstig beeinflußte, Polyb. VIII 22, 3 (B.-W.). Niese II 570, 4. S. fehlt in der kalchedonischen Prosopographie bei Merle Geschichte der Städte Byzantion u. Kalchedon, Kiel 1916. [Schoch.]

5) Sostratos aus Kentoripai in Sizilien, nebst seinen Brüdern Numenios und Nymphodoros von dem Handlanger des Verres, dem Zehntpächter Q. Apronius, um 682 = 72 vergewaltigt (Cic. Verr. III 57). [Münzer.]

6) Ein Priester des berühmten Aphroditeheiligtums zu Paphos in Cypern. Dieses Heiligtum besuchte der spätere Kaiser Titus, als er, auf der Reise nach Rom begriffen, beim Empfang der Nachricht vom Tode Galbas (15. Jänner 69 n. Chr.) wieder nach Palästina zurückkehrte; hier verkündete ihm, als er das Orakel befragte, S. im geheimen eine große Zukunft, Tac. hist. II 4; vgl. Suet. Tit. 5, 1. [Stein.]

7) Aus Nysa, Bruder des Grammatikers Aristodemos, gehörte einer Gelehrtenfamilie an, sein Vetter Aristodemos war Erzieher der Söhne des Pompeius Magnus. Nach Strab. 650 war auch er Gelehrter, *οὗ διηκούσαμεν ἡμεῖς ἐσχατογήρω νέοι παντελῶς ἐν τῇ Νύσῃ.* Danach ist seine Zeit bestimmt auf die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Als Lehrer des Strabon möchte man auch in ihm einen Geographen vermuten. Daher passen zu ihm einige Zitate, die unter dem Namen S. bei Stobaeus und Plutarch stehen (FHG IV 504f). Sicher geographischen Inhalts war das Plut. de fluv. 2 zitierte Werk: *περὶ ποταμῶν.* Nach S.s *ἐν δευτέρῳ π. ποτ.* wird über den Namen des Ismenos in Boiotien berichtet. Sowohl bei dem älteren Namen, *Κάδμου ποῦς,* wie bei dem neuen, Ismenos, folgt kurz die Begründung, warum der Name gegeben wurde. So gehört das Buch in die Reihe derjenigen Werke, die wie die ältesten Geographen einen praktischen Zweck verfolgten, indem sie Gebildeten und besonders Reisenden die notwendige Anschauung fremder Länder vermitteln wollten. So entsteht eine merkwürdige Mischung von Geographie und Geschichte. In die gleiche Richtung weisen die übrigen Fragmente. Stob. flor. 64, 36 wird aus dem 2. Buche der Tyrrhenika eine Familiengeschichte des Aiolos, des mythischen Königs des Landes berichtet. Sie liegt etwas kürzer bei Plut. parall. 28 vor: *ὥς Σ. ἐν δευτέρῳ Τυρρηνικῶν*; Stob. flor. 7, 66 zitiert aus *δευτέρῳ Θρᾳκικῶν* die Geschichte vom Opfertod des Kodrus durch die Thraker, welche sonst im Krieg gegen Spartaner passiert sein soll, vgl. wieder etwas kürzer Plut. parall. 18: *Σώστρατος ἐν δεύτερῳ Θρᾳκικῶν.* Ein Werk allgemeineren Inhaltes, eine *μυθικὴ συναγωγή* (Stob. flor. 100, 19, vgl. Plut. de fluv. 24) gehört vielleicht auch hierher. Denn der Anfang des Fragmentes bei Stobaeus läßt die Anordnung des Werkes nach geographischen Gesichtspunkten noch deutlich erkennen. Das Fragment berichtet von einer eigenartigen Pflanze in Mesopotamien,

einer *κριθὴ ἀγρία,* die in Öl gekocht wird. Wer sich mit ihr salbt, bleibt bis zum Tode von Krankheit verschont. So stehen neben Werken landbeschreibender Natur (*Τυρρηνικά, Θρᾳκικά*) solche allgemeinen Inhalts (*περὶ ποταμῶν, μυθικὴ συναγωγή*). Ob Tyrrhenika und Thrakika selbständige Werke oder Unterabteilungen eines größeren Werkes waren (die Angabe: 2. Buch braucht nicht zu stören), wissen wir nicht. Der Inhalt bevorzugte stark die Mythologie. Doch fehlten nicht Kuriosa der betreffenden Gebiete. Aus dem allen lernen wir S. von Nysa als Geograph der älteren Schule kennen, die unter Ablehnung der von Eratosthenes geschaffenen mathematisch-astronomischen Richtung hauptsächlich für die praktischen Zwecke der geographisch-historischen Belehrung schrieb, also die alte ionische *ἱστορίη* in der Geographie fortsetzte. Das ist die gleiche Methode, die auch Strabon in seinem Werke vertreten hat. Ob unser S. mit dem von Steph. Byz. (v. Mykale) zitierten *Σώστρατος ὁ Φαναγορείτης* identisch ist, bleibt zweifelhaft, da nicht einmal sicher ist, ob das erwähnte feminine *Μυκάλησις* einem geographischen Werke entnommen ist. Sicher hat er nichts zu tun mit dem Arzt S., der in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. über Naturwissenschaft schrieb (vgl. ausführlich Wellmann Über Sostratos den Iologen Herm. XXVI 321—350). [Bux.]

8) S. von Chios, Erzgießer. Er nahm in der Schulfolge des Aristokles von Sikyon (s. o. Bd. II S. 937 Nr. 22) die sechste Stelle ein. Da Ptolichos von Aigina, der dritte in der Reihe (Paus. VI 9, 1), um 476 tätig war, Pantias, Sohn und Schüler des S. (Paus. VI 9, 3), um 430, so kann S. etwa um 450 gearbeitet haben. In diese Zeit gehört Hypatodoros (s. o. Bd. IX S. 250 Nr. 2), dessen Mitarbeiter bei der kolossalen Athena von Aliphera (Polyb. IV 78. Paus. VIII 26, 4) ein S. war, der also mit dem von Chios identisch sein könnte. Klein und Robert (Hermes XXXV 193) identifizieren mit diesem weiter den S., den Plinius n h. XXXIV 60 als Schwestersohn und Schüler des Pythagoras von Rhegion nennt, was ebenfalls möglich ist (der Versuch von Kalkmann Quellen des Plinius 149, diese Nachricht als Schwindel des Duris von Samos zu erweisen, ist verfehlt: die Stellen bei Suid. s. *Σώστρατος* und *ἀκροχειρίζεσθαι,* auf die er sich stützt, beruhen nur auf Pausanias). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 81. 299. Overbeck Schriftquellen 414. 1573. 1040. Klein Gesch. d griech. Kunst I 400. Blümner Pausanias II 544. 607.

9) Sohn des Euphranor, Erzgießer. Signatur aus dem Dionysostheater von Athen, Loewy Inschr. griech. Bildh. 105. IG II 1627. Sein Vater ist der berühmte Maler und Bildhauer (s. o. Bd. VI S. 1193, 60), der Athener war oder geworden ist Six Arch. Jahrb. XXIV 26; der Sohn läßt in Athen das Ethnikon weg. Identisch ist der von Plin. n. h. XXXIV 51 nur mit dem Namen aufgeführte und in die Epoche des Lysipp, Ol. 113 (328 v. Chr.), d. h. einige Olympiaden nach seinem Vater (Ol. 104. 364 v. Chr.) datierte S. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 421. Overbeck Schriftquellen 1601. 1390. Preuner Hermes LVII 103.

10) Bildhauer. Nach Form (kein Vatersname, *ἐπόησεν* statt *ἐποίησεν*) und Schrift (von Köhler gegen Ende des 3. Jhdts. v. Chr. gesetzt) der Signatur ist von S. Nr. 8 wohl zu trennen der der Inschrift Loewy Inschr. griech. Bildh. 106 = IG II 1169; Basis aus hymettischem Marmor von der Statue des Sohnes eines [Lysim]achides, die von den Amphiktyonen im Peiraieus aufgestellt war. Identität mit dem Architekten S. von Knidos (Nr. 9) ist weder bei diesem noch bei Nr. 8 wahrscheinlich. [Lippold.]

11) Sostratos, Namensbeischrift auf schwarzfigurigen und strengrotfigurigen Gefäßen des Phintias. 1. sf. Amphora, einst bei Canino, jetzt im Museum zu Compiègne. a) Herakles' Kampf mit dem Triton: *Σοστρατος καλος καρτα*; b) Dionysos zwischen zwei Silenen. Wernicke L.-N. 52 nr. 1. Klein L. I.^{2} 37 nr. 1. 2. sf. Amphora, wahrscheinlich aus Etrurien, im Museum zu Boulogne-sur-Mer (Dubois Catal. Panckouke nr. 68). a) Herakles, Hermes, Kerberos und eine Frau; b) drei Komasten (bärtig, nackt, bekränzt): *Σοστρατο καλο ειμι.* Abgeb. Album arch. des musées de provinces Taf. 18, vgl. S. 86ff. (Pottier). Zur Inschrift Pottier a. a. O.: *Σοστρατου καλοῦ εἰμι* Besitzerinschrift, ebenso Mayer Arch. Anz. 1889, 193. Hartwig Meistersch. 257, 3 ergänzt *Σώστρατος καλός εἰμι*: Ausruf des schwärmenden Zechers; nach Langlotz Zeitbestimmung 46, vgl. Anm. 6 möglicherweise Namensbeischrift im Genitiv. Über Besitzernamen auf griechischen Vasen John C. Rolfe Harvard stud. II 1891, 91. 3. Unsignierte rf. Hydria des Phintias, aus Etrurien, im Louvre G 41. a) Schulterbild: Abfahrt eines Kriegers und sich rüstende Krieger. Im Raume mit kleinen roten Buchstaben: *Χαρες · Σοστρατο[ς] · χαιρε · χαιρετο · Εὐθυμιδες*; b) Hauptbild: Versammlung von Gottheiten, Hermes, Dionysos, Ariadne, Poseidon und Amphitrite (Namensbeischriften). Wernicke 52f. nr. 3. Klein M.-S.^{2} 196 Euthymides nr. 6. Vgl. Pottier Catal. III 910f., Vases ant. du Louvre sér. 2, 143: Zeit des Euthymides, ihm verwandt. Hoppin Euthymides 17, 6, s. S. 18: nicht Euthymides. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold Vasen-mal. II 68: Phintias; ebenso Hauser ebd. II 274 und 338. 4. Unsignierte rf. Amphora des Phintias, aus Vulci, im Louvre G 42 (Beugnot-Amphora). a) Tityos raubt die Leto. Beischriften: *χαιρε · καιρε · Ἀπολλον · λεττους* (im Genitiv, wie häufig auf älteren Beischriften, vgl. nr. 2) *Αιδος*; b) Szene aus der Palästra, vier Männer: *Σοτινος · Σοστρατος · Χαρες · χαιρε · Δεμοστρατε · χαλος · Σοσι · σ ·* Abgeb. Furtwängler-Reichhold Taf. 112, vgl. II 273ff. und 338 (Hauser); danach Hoppin Euthymides Taf. 26. Pfuhl Malerei Abb. 383. Gerhard A. V. 22, danach Reinach Rép. II 26 und Arch. Jahrb. XXIII 1908, 99b. Wernicke 53 nr. 4. Das Gefäß ist von Klein (M.-S.^{2} 197 nr. 2; L.-I.^{2} 122 nr. 2) dem Euthymides zugeschrieben. Pottier Catal. III 913 und Vases ant. sér. 2, 143: Euthymides? Stuart Jones Journ. hell. stud. 1891, 370: Phintias; ebenso Hoppin Euthymides 170 vgl. S. 19. Beazley Attic vas. 29: Phintias nr. 1. Pfuhl Malerei I 443: Phintias nr. 10. Die Namen sind Beischriften (Hauser in Furtwängler-Reichhold II 274). Demostratos ist nicht an-

wesend, ihm gilt das *χαῖρε*. 4. Unsignierter rf. Psykter des Phintias, aus Orvieto, in Boston, Ol. 8019 (früher bei Bourguignon in Neapel). Epheben mit ihren Lehrern in der Palästra, Namensbeischriften: *Σιμον · Φιλον · Ἐτεαρχος · Πτοιοδορος · Σοτρατος ·* (so!) *Ἐκρατες · Ἐλιοας · Εὔδεμος · Σόσρατος* (so!) · *Ἐπιλυκ . . · Χσενο . · Φαυλλο .* · Neben dem ersten Manne sinnlos *εοπποκι*. Zur Schreibung von S.: Kretschmer Vaseninschr. 184 und Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 110. Abgeb. Ant. Denkm. II Taf. 20. Hoppin Euthymides and his fellows Taf. 32f.; teilweise Beazley Attic vases 28 Abb. 13. Klein L.-I.[2] 122 nr. 4. Das Gefäß wird dem Phintias zugeschrieben: Beazley a. a. O. 29 Phintias nr. 8. Pfuhl a. a. O. I 441, 42. 43 Phintias nr. 12. Vgl. Hauser a. a. O. 108ff. Werk des Phintias 113 und Furtwängler-Reichhold II 338. 5. Verschollene Amphora (sf. oder rf.?). a) Dionysos mit einem Viergespann, davor tanzende Mainade; b) Dioskuren zu Roß. Früher in der Sammlung Rogers, vgl. Arch. Ztg. 1856, 248* und die Bemerkung Kleins L.-I.[2] 122 zu nr. 3. Wernicke 52 nr. 2. Wernicke (a. a. O. 53) führt aus *Δελτίον* 1848, 44 als nr. 5 die Mündung eines schwarzgefirnißten auf der Akropolis gefundenen Gefäßes mit dem Lieblingsnamen S. an. Die Gefäße gehören, soweit sich das beurteilen läßt, derselben Zeit (Meister Phintias, Hauser in Furtwängler-Reichhold II 338) und ehren durch die Beischrift dieselbe Person, sicher einen gefeierten Athleten des letzten Jahrzehnts des 6. Jhdts. Aber auch die beiden sf. Gefäße gehören wahrscheinlich derselben Zeit an und feiern dieselbe Persönlichkeit (Hauser Berl. Phil. Wochenschr. 1900, 1367); denn der auf dem Psykter neben S. genannte Athlet Phayllos (über ihn Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 112f.), der sich zweimal auf signierten Gefäßen des Euthymides findet, steht auf einer sf. Lekythos neben Leagros. Dadurch ist als Entstehungszeit der S.-Gefäße mit großer Wahrscheinlichkeit das letzte Jahrzehnt des 6. Jhdts. gesichert. Der Name S. ist in Attika sehr häufig; vgl. Kirchner Prosop. Att. II 294ff. nr. 13322—13374; eine Identifikation ist nicht möglich; Kirchner nr. 13339 = IG I nr. 433 Col. II Z. 2 steht in einer Liste gefallener Krieger von 459/8 v. Chr. [Leonard.]

12) Sostratus, Steinschneider der römischen Kaiserzeit, Verfertiger eines Kameos in Neapel mit Flügelfigur, die ein Zweigespann lenkt, eines Kameos im Britischen Museum mit Eros, der ein Pantherinnengespann führt, und eines Karneols im Britischen Museum mit einer stieropfernden Nike, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 57, 5. 7. 49, 19.; Arch. Jahrb. IV 1889, 62ff. = Kl. Schr. 264ff. [Sieveking.]

13) Wundarzt (Cels. VII p. 262, 23 D.) und Zoologe. Nach Wellmann S., ein Beitrag zur Quellenanalyse des Aelian, Herm. XXVI 321ff., lehrte er nach 30 v. Chr. in Alexandria. Seine medizinischen Schriften, deren Titel nicht überliefert sind, beschäftigten sich hauptsächlich mit Geburtshilfe (Sor. mul. p. 242 R.), doch machte er auch andere Operationen wie den Blasensteinschnitt (368) und behandelte die Nabelbrüche, die er verschiedenen Ursachen zuschrieb (Cels. VII 14), und die Bauchfellfisteln — sind Blinddarmentzündungen gemeint? —, die er für unheilbar erklärte (4, 3). Auch hat er verschiedene Bandagen verbessert, so die *στηθοδεσμίς* u. a., Gal. XVIII A 823f. — Bahnbrechender ist er als Zoologe gewesen; ja er scheint, soviel wir beurteilen können, nach Aristotoles der bedeutendste Vertreter dieses wichtigen Zweiges der Naturwissenschaften gewesen zu sein, und der Verlust seiner Werke ist sehr zu bedauern. Glücklicherweise haben wir, wie Wellmann a. a. O. erkannt hat, in Aelian und den Scholien zu Nikander Schriften erhalten, die aus ihm teils unmittelbar, teils durch Vermittlung des Alexander von Myndos schöpfen, dessen Zoologie in drei Büchern ja ebenfalls leider verloren ist. Sein wichtigstes Werk *Περὶ ζῴων* oder *περὶ φύσεως ζῴων* (so Schol. Nik. ther. 565) hatte nach Schol. Apoll. Rhod. I 1265 vier, nach Athen. VII 312 E. nur zwei Bücher; aber Schneider hat an dieser Stelle mit Recht δ̄ aus *δύο* gemacht. *Περὶ ἄρκτων*, das Schol. Theocr. I 115 zitiert wird, ist vermutlich kein besonderes Buch gewesen. Außer über Bären haben wir Stellen über Biber (Schol. Nik. ther. 565); Amseln, die auf dem Kyllene weiß sein sollen (Aelian. hist. an. V 27); verschiedene Thynnus-Arten, die er nicht getrennt wissen wollte (im 2. Buche, Athen. VII 303 B); die fabelhafte Begattung von Muräne und Sandviper (312 E); und über Rinderbremsen (im 4. Buche, Schol. Apoll. Rhod. I 1265) erhalten. Das zweite zoologische Werk, auf dem wieder durch Vermittlung von Alexanders von Myndos *Θηριακός* Aelian und vor allen Dingen Philumenos fußen, ohne daß dieser freilich je seinen Namen nennt, ist *Περὶ βλητῶν καὶ δακέτων*, das seinerseits auf Theophrasts *Περὶ δακέτων καὶ βλητικῶν* (nach Susemihl Gesch. d. Lit. d. Alex. II 445, wir wissen fast nichts von diesem Werk), den Iologen Apollodor (Gal. XIV 184) und Nikander zurückgeht. Er sprach darin z. B. über die Farbe der Avicennaviper (Aelian. hist. an. VI 51) und die giftige Walzenspinne Solpuga flavescens Ehrbg., die auf den Sebestenenbäumen Ägyptens haust (Schol. Nik. ther. 764) und in Öl getötet wird (760). Sammlung der Fragmente bei Wellmann 346ff. (1—5 aus *π. βλ. κ. δ.*, 6—12 aus *π. ζ.*, 12—18 aus den med. Schriften). Der S. Strab. XIV 650 ist ein anderer; der bei Steph. Byz. s. *Μυκάλη* in *Σωσικράτης* zu ändern, wie Athen. XIII 590 b erweist. [Gossen.]

14) Sohn des Epikrates, Gemeindearzt, 4. Jhdt. v. Chr., Athen. IG II 1449. [Kind.]

Sosuma = *Zosime,* gestempelte Amphore, gefunden zu Rom im Monte Testaccio (2mal) und an der benachbarten Scherbenablagerungsstätte Torlonia (1mal): *Sosumae* | *(de) colon(ia)? Aka*|. . . . ., CIL XV 3189. [Zu den Fundstellen s. Trier. Chronik XVII (1921) Nr. 1, S. 3ff. 12]. [Keune.]

Sosumus = *Zosimus, Zosimos,* Lampentöpfer, dessen Name mit Griffel eingeschrieben ist auf einer Bildlampe der früheren Sammlung Costa in Rom, CIL XV 6694: *Sosumi.* [Keune.]

Σωσξέτρα s. *Σωξίστρα.*

Sosylos von Lakedaimon (*Lacedaemonius* Cornel. Nep. Hann. 13, 3; auch bei Diodor. XXVI 4 *ὁ Ἴλιος* ist zu emendieren *ὁ ⟨Λακεδαιμό⟩νιος* für das vulgate *ὁ Ἰλιεύς* und Bujaks *Ἠλιεύς*, obwohl Wilcken dieses ‚beachtenswert' findet. — FHG III 99. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 636f. II 116, 121. 122. Wilcken Herm. XLI 1906, 136—141. Christ-Schmid Gesch. d. Gr. Lit.[5] II 164), gehörte zum literarischen Stabe Hannibals, wie Silenos (s. d. Nr. 1) und andere Griechen, scheint ihm aber besonders nahegestanden zu haben. Nepos' (a. O.) Angabe *atque hoc Sosylo Hannibal litterarum Graecarum usus est doctore* ist nach den Angaben über griechische Literaten in vornehmen römischen Häusern zu verstehen; S. wird Sklave oder Freigelassener Hannibals gewesen sein. Schwartz' Bezeichnung (o. Bd. III S. 2023 Nr. 6) ‚Sekretär Hannibals' trifft wohl so wenig das Richtige, wie Wilckens (a. O. 141) Erwägungen, nach denen er auch ‚Kombattant' gewesen sein kann. Wie Silenos, Chaireas, Eumachos u. a. hat er über Hannibal geschrieben: *τὰ περὶ Ἀννίβαν ἔγραψεν ἐν βιβλίοις ἑπτά* Diod. XXVI 4. Bekannt war das Werk bisher nur aus der überscharfen (so richtig Hesselbarth Hist.-krit. Untersuch. 1889, 135) Polemik des Polybios III 20, 1—5 gegen die Darstellung der Senatsverhandlungen nach dem Falle Sagunts bei S. und Chaireas (*οὐ γὰρ ἱστορίας ἀλλὰ κουρεακῆς καὶ πανδήμου λαλιᾶς ἔμοιγε δοκοῦσι τάξιν ἔχειν καὶ δύναμιν*); eine Polemik, die übrigens nicht ausschließt, daß Polybios den, wie es scheint, bedeutendsten aller Hannibalhistoriker ausgiebig benutzt hat und gerade ihn auch in den anonymen Polemiken im Auge hat. Die Bedeutung des Mannes, die sich aus der Notiz beim Diodorischen Chronographen ergibt, ist durch einen Würzburger Papyrus bestätigt, den Wilcken vorzüglich ediert hat (Herm. XLI 103ff. XLII 510ff.; vgl. auch Rühl Rh. Mus. LXI 1906, 352ff. Fuhr Berl. philol. Wochenschr. 1906, 154). Es ist ein für den Handel angefertigtes Exemplar aus Ägypten, geschrieben ‚etwa um 100 v. Chr. oder auch etwas früher' (Wilcken 105). Auf dem Verso von jüngerer Hand, die Wilcken aber für noch ptolemäisch erklärt, der Vermerk *Σωσύλου τῶν | περὶ Ἀννίβου | πράξεων θ* |, aus dem sich als Titel *Ἀννίβου Πράξεις* oder *Περὶ Ἀννίβου Πράξεων* ergibt. Von de Ricci erkannte stichometrische Punkte am Rande von je zehn zu zehn Zeilen zeigen, daß vor dem Erhaltenen nur eine Kolumne fehlt, das Buch aber schon am Anfange lädiert war, als der Besitzer auf dem Verso den Titel notierte (Wilcken). Erhalten, d. h. von Wilcken aus über 40 Fetzen zusammengesetzt, sind vier Kolumnen, von denen aber I und IV fast vollständig zerstört sind. Sie enthielten die Schilderung einer Seeschlacht zwischen Römern und Karthagern, in der die Massalioten das Beste taten und den Sieg der Römer entschieden. Leider läßt sich die Schlacht nicht identifizieren. Die an der Ebromündung im J. 217 zwischen Cn. Scipio und Hamilkar, an die Wilcken denkt, ist es keinesfalls. Diese kann nicht im vierten Buche gestanden haben; und in dem von Wilcken selbst verglichenen Polybiosbericht (III 95, 5ff.; daraus Liv. XXII 19, 5ff.) fehlt gerade das für diese Schlacht charakteristische Moment, der eigenartige *διέκπλους* der Karthager und die Art, wie die Massalioten ihn unschädlich machen. Das hier erzählte Strategem des Herakleides von Mylasa, für das S. col. III 6 mit *φασίν* eine schriftliche Quelle andeutet, ist von ihm natürlich nicht dem sehr zweifelhaften Buche des alten Skylax von Karyanda (s. d.) entnommen, sondern einem Buche über *στρατηγήματα* (Rühl a. O. 357. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 68, 4) oder Taktik des Seekrieges. Das vierte Buch — das bei Coelius, der ebenfalls sieben Bücher schrieb, die Ereignisse vor Scipios Übergang nach Africa behandelt haben muß — führt auf einen der beiden auch von Wilcken erwogenen Seesiege des M. Valerius Laevinus in den J. 208 und 207. Hier aber sind die Berichte des Livius (XXVII 29, 7. XXVIII 4, 6) so kurz und farblos, daß keine Gleichsetzung möglich ist.

Wenn schon eine vorurteilsfreie Betrachtung der Polybianischen Polemik Zweifel an der Gerechtigkeit seines Urteils erweckte, dessen Schärfe durch die ihm verhaßte Kunst jener hellenistischen Historiker provoziert ist, während wir vielmehr das Interesse des S. für das römische Wesen in jener Darstellung (vgl. Cato bei Gell. I 23) konstatieren, so gibt das neue Fragment einen entschiedenen Beweis, daß S. als Historiker durchaus keine verächtliche Erscheinung ist (Wilcken a. O. 140). Der Schlachtbericht, soweit er kenntlich ist, erscheint klar und sachlich, mit einem gewissen militärischen Interesse geschrieben, durchaus nicht antirömisch gehalten. Wenn S. das Verdienst der Massalioten besonders betont, so wird das der Wahrheit entsprochen haben. Aber er erkennt ausdrücklich die Tapferkeit der gesamten römischen Schiffe (nur auf diese kann *πᾶσαι* col. II 2 gehen) an. Vermutlich war auch S. viel objektiver, als die römischen Darsteller des Krieges. Auch die Sprache ist in dem Erhaltenen klar und einfach. Auf die zahlreichen, übrigens nicht weiter erstaunlichen Übereinstimmungen mit Polybios hat Wilcken mit Recht aufmerksam gemacht. Ein allgemeines Urteil über den Stil aus dem Altertum haben wir nicht, da die Einsetzung des S. bei Dionys. Hal. de Din. 8 für überliefertes *Σωσιγένης* mehr als unsicher ist. [F. Jacoby.]

Sotacus s. Sotakos.

Sotadas (*Σοταδας*) von Thespiai, Bilhauer. Signatur von Delphi, wahrscheinlich von der Mauer, die von etwa 500—373 v. Chr. die Terrasse nördlich des Apollontempels stützte und auf der eine Reihe von Statuen stand. Unter ihnen befand sich auch der Wagen, dessen Lenker erhalten ist; er hat jedoch mit der Signatur des S. nichts zu tun, obwohl seine Basis dieselbe seltene Klammerform zeigt. Pomtow S.-Ber. Akad. Münch. 1907, 319ff. Fouill. de Delph. II 235, II (Inv. 2638a). [Lippold.]

Sotades. 1) Dichter der mittleren attischen Komödie, von Athenaios VII 293 a ausdrücklich als solcher bezeichnet und von dem Maroniten geschieden. Aus seinen *Ἐγκλειόμεναι* ist ein 35 Verse langes Bruchstück erhalten, in dem ein Koch die mannigfachen, von ihm zubereiteten Fischgerichte ziemlich eintönig herzählt (frg. 1 K.), aus demselben Stück führt Bekkers Antiattikistes das Wort *κλέπτρια* an. Zwei ebenfalls von Athen. IX 368a mitgeteilte Verse aus dem *Παραλυτρούμενος* enthalten eine Anspielung auf den

Politiker Hegesippos von Sunion (Pros. Att. 6351), unter dem Spitznamen Krobylos, und verweisen den Dichter in demosthenische Zeit. Ein neues mit den Worten *μαθεῖν* und *παθεῖν* dialektisch spielendes Bruchstück brachte Hauler (Eran. Vindob. 336) aus einem Pariser Origineskommentar zum Buch Hiob bei; aus den unverständlichen Worten *ὁ κωμικὸς Σωτάδης χάριν ὡς διδάσκων* stellt Hauler den Titel *Χαρίνοις* her, besser wird man *Χαρίνωι* schreiben, und das Stück auf einen politischen Gegner des Demosthenes (Prosop. Att. 15437 u. o. Bd. III S. 2143, 3) beziehen, woran auch Hauler (a. a. O. 341) denkt, über derartige Titel in dieser Zeit s. Breitenbach De genere quodam titulorum com. att., Basler Diss. 1908, 171ff.; s. Meineke FCG I 426. III 585. Kock CAF II 447. Demiańczuk Suppl. com. 83. [Körte.]

2) S. von Maroneia, vgl. Suidas: *Σ. [Κρής]* (s. Nr. 3) *Μαρωνείτης, δαιμονισθείς, ἰαμβογράφος. ἔγραψε Φλύακας ἤτοι Κιναίδους διαλέκτῳ Ἰωνικῇ· καὶ γὰρ Ἰωνικοὶ λόγοι ἐκαλοῦντο οὗτοι· ἐχρήσατο δὲ τῷ εἴδει τούτῳ καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός* (s. Bd. I S. 1448, 4 Nr. 84) *καὶ Πύρρος ὁ Μιλήσιος καὶ Θεοδωρ⟨ίδ⟩ας καὶ Τιμοχαρίδας καὶ Ξέναρχος. εἰσὶ δὲ αὐτοῦ εἴδη πλεῖστα, οἷον εἰς Ἅιδου κατάβασις, Πρίηπος, εἰς Βελεστίχην* (s. Bd. III S. 240, 55), *Ἀμαζὼν καὶ ἕτερα [καὶ Ἐγκλειόμενος καὶ Παραλυτρούμενος ὥς Ἀθηναῖός φησιν ἐν δειπνοσοφισταῖς]* (VII 293. IX 368 A; s. S. Nr. 1). Abgesehen von der Vermengung mit zwei Homonymen bietet Suidas einen etwas verkürzten Auszug aus einer Liste gleichartiger Dichter, die auch bei Strab. XIV 648 (im Anschluß an Simos von Magnesia *ἦρξε δὲ Σωτάδης μὲν πρῶτος τοῦ κιναιδολογεῖν, ἔπειτα Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός· ἀλλ' οὗτοι μὲν ἐν ψιλῷ λόγῳ, μετὰ μέλους δὲ Λύσις καὶ ἔτι πρότερος τούτου ὁ Σῖμος*) und Athen. XIV 620 Eff. (aus Aristokles *π. χορῶν*, s. Bd. II S. 936) benutzen. Athenaios zitiert über ihn: Karystios von Pergamon *ἐν τῷ περὶ Σ.*, s. Bd. X S. 2254, 33 und Apollonios *περὶ τῶν τοῦ πατρὸς ποιημάτων*. Fragmente und Literaturangaben bei L. Escher De Sotadis Maronitae reliquiis, Diss. Gießen 1913, dazu Nachtrag Berl. Phil. Woch. 1914, 860f., und bei Joh. U. Powell Collectanea Alexandrina, Oxf. 1925. 238ff. Seine Zeit ist durch den Konflikt mit Ptolemaios Philadelphos festgelegt, dessen Ehe mit Arsinoe er gegeißelt hatte, vgl. Hegesandros bei Athen. XIV 621 A; die von diesem überlieferte Todesart: *Πάτροκλος οὖν ὁ τοῦ Πτολεμαίου στρατηγὸς ἐν Καύνῳ τῇ νήσῳ λαβὼν αὐτὸν καὶ εἰς μολυβῆν κεραμίδα ἐμβαλὼν καὶ ἀναγαγὼν εἰς τὸ πέλαγος κατεπόντωσε* klingt reichlich novellistisch; in der Tat ersetzt sie Plutarch mor. 11 A durch langjähriges Gefängnis. Dittenberger Or. Gr. inscr. sel. I zu nr. 44 vermutet im Anschluß an Droysen Gesch. d. Hell. III 1, 272, daß diese Vorgänge erst in den Chremonideischen Krieg, mehr als 10 Jahre nach der Eheschließung der Geschwister, gehören. Es wäre bei der Unsicherheit der gesamten Chronologie der hellenistischen Dichtung sehr erwünscht, hier einmal etwas klarer zu sehen. Für die Spätdatierung entscheidet sich, wenn auch zweifelnd, auf Grund der Todesart, die jedoch ein Spiegelbild der unten erwähnten, auf S. übertragenen

Diogenesanekdote sein kann, v. Wilamowitz Hell. Dicht. I 168, 3. Mit größerer Wahrscheinlichkeit führen, wie auch Escher andeutet, die Namen Lysimachos (vor 281!), Belistiche und Theodoros in die J. 285—275. Jedenfalls gehört S. nicht dem alexandrinischen Kreise an und hat wie Herondas, der ihm in manchem ähnlich ist, unter dem Verdammungsurteil der maßgeblichen Literaten gelitten, so beliebt er sonst gewesen sein mag. Die erhaltenen zehn Zeilen stehen in einem auffallenden Mißverhältnis zu der Beliebtheit des von ihm bevorzugten Verses.

Der *versus Sotadeus*, ein Sprechvers, vgl. im Anschluß an G. Hermann Elementa doctr. metr. 1816, 444ff. v. Wilamowitz Griech. Verskunde 143, dazu Strab. XIV 648, ist ein fallender ionischer Tetrameter, der durch verschiedene Lizenzen sehr beweglich gemacht ist. Selbst die Mittelzäsur fehlt nicht selten. Seine verschiedenen Formen besprechen P. Masquéray Abriß der griech. Metrik § 224f. W. Christ Metrik 488. Escher 42. Erfunden wird S. diese Langzeile ebensowenig haben wie Asklepiades von Samos den Asklepiadeus, aber er hat ihn, soviel wir sehen können, ausnahmslos verwandt. Daß er Jambograph heißt, verträgt sich gut mit einem Verse, der einem trochäischen Tetrameter gleichwertig ist. Er hat viele Nachahmer gefunden, auch bei den Römern von Ennius (rel. rec. Vahlen² 217f.) und Accius (Gell. VII 9) ab, vgl. die häufige Erwähnung des Verses bei den römischen Metrikern Gr. Lat. VI Index. Demetrios de eloc. 189 charakterisiert ihn als weichlich, wozu die schon von Eustath. Il. 1069, 10 bemerkte Vorliebe für seltene und klingende Worte — manches erinnert an Kerkidas — in einem auffallenden Gegensatz steht. Damit verbindet sich die Künstelei der rückwärts zu lesenden Verse (Martial. II 86 *carmen supinum*, Quintil. inst. or. IX 4, 90, die beide [Quintil. IX 4, 6] nicht zufällig die Galliamben daneben nennen). Das alles zieht dem Ionier bei Demetrios den vielsagenden Vorwurf der *κακοζηλία* zu. *δαιμονισθείς*, der Besessene' (vgl. Grimm Lex. d. N. T. 85) stammt ebenfalls von gegnerischer Seite, wir wissen nicht, von wem.

Wir kennen die Reste des merkwürdigen Versuches, die Ilias in Sotadeen umzusetzen (4a–c Powell), den Anfang einer Adonislegende im Stil des Märchens (3 Powell) und zwei freche Angriffe auf Philadelphos und den Flötenspieler Theodoros (1—2 Powell), dessen Zeit die Anekdote bei Aelian. var. hist. XII 17 bestimmt, die ihn zum Zeitgenossen des Demetrios Poliorketes macht. Außerdem führt Stobaios ca. 60 Verse an, deren Echtheit A. Meineke Anal. Alex. 246 wegen ihres populär moralistischen Inhalts und weil sie im Widerspruch zu Suidas nicht im ionischen Dialekte, sondern in ausgesprochener, ziemlich junger Koine (Nachweise bei Escher 50) gehalten sind, angezweifelt hat. Die Frage ist durch die besonnene Einordnung des sonderbaren Frechlings bei G. A. Gerhard Phoinix 1909, 243f. gefördert, der mit Recht geltend macht, daß der Dichter von dem ‚kynischen' Philosophen gleichen Namens nicht zu trennen ist, der in der Überlieferung Träger einer Diogenesanekdote (*πίθος μεστὸς φρενῶν*) ist, vgl. Gerhard 244, 2 und

106, 2. Escher hat zwar die Echtheit nicht ohne Geschick verteidigt, doch bleibt die von diesem S. 60 nicht beseitigte sprachliche Schwierigkeit, so daß man mit v. Wilamowitz Hell. Dicht. I 81, 1 wieder auf das Urteil Susemihls Gesch. d. Al. Literatur I 246, 19 zurückkommt, daß diese Sprüche, unter denen sich auch ein akrostichisches Spruchalphabet befindet, nur an echte Sprüche des kynisch gesinnten Dichters anknüpfen, wie etwa die Monosticha an Menander oder die Sprüche an Epicharm, so daß sie trotz ihrer fraglichen Echtheit doch für unsere Anschauung von S. wichtig sind.

Die kynische Grundstimmung erklärt die Vereinigung so disparater Elemente, rücksichtslose *παρρησία* gegen Könige, Schamlosigkeit — Quintilian I 8, 6 will ihn aus dem Unterricht verbannen — und Moralistik, wozu noch ein so bezeichnendes Motiv wie die Hadesfahrt (s. Krates, Menippos, Timon) hinzutritt. Auf diesen populär philosophischen Inhalt weist schon der Sota (Nebenform *Σωτᾶς*, vgl. Bechtel Histor. Person.-Namen 417 aus Milet) des Ennius, der neben der professionellen *παρρησία* das aus Horat. carm. I 1 bekannte Motiv der Berufswahl erkennen läßt. Diesen Inhalt wird Plinius ep. V 3, 2 mit den Worten meinen: *Sotadicos intelligo.*

3) *Κρής*, vgl. Paus. VI 18, 6 *Σ. δὲ ἐπὶ δολίχου νίκαις ὀλυμπιάδι μὲν ἐνάτῃ καὶ ἐνενηκοστῇ* (384) *Κρής, καθάπερ γε καὶ ἦν, ἀνερρήθη. τῇ ἐπὶ ταύτῃ δὲ λαβὼν χρήματα παρὰ τοῦ Ἐφεσίων κοινοῦ Ἐφεσίοις ἐσεποίησεν αὑτόν· καὶ αὐτὸν ἐπὶ τῷ ἔργῳ φυγῇ ζημιοῦσιν οἱ Κρῆτες.* Er muß als Langstreckenläufer großen Ruf gehabt haben, da der von Philetairos II 230 Kock aus Athen. 416 F erwähnte Läufer derselbe sein dürfte. Einen Kreter, der *ἐν Χίῳ καὶ ἐν Ἰωνίᾳ τῇ πλείστῃ* mit Neaira verkehrte, nennt [Demosth.] 59, 108. Der Zeit nach könnte er auch das sein. [Aly.]

4) S., Inhaber einer attischen Töpferwerkstatt, in der im zweiten Viertel des 5. Jhdts. Gefäße von besonders gepflegter Form, darunter die hervorragendsten Beispiele keramischer Kleinplastik hergestellt wurden, die wir aus dieser Zeit kennen. Die Erzeugnisse dieser Töpferei scheinen entsprechend ihrer Qualität bereits im Altertum bewertet worden zu sein. Sie haben sich außerhalb Griechenlands nicht nur in Italien, sondern sogar in Persien und in der meroitischen Königsnekropole gefunden, und einige der zu Statuettengruppen ausgestalteten Trinkgefäße sind noch im 4. Jhdt. in unteritalischen Fabriken nachgebildet worden (Buschor Das Krokodil des Sotades, Münch. Jahrb. bild. Kunst 1919, 5ff.).

Ob man in S. den Töpfer zu erkennen hat, der die Gefäße üblicher symmetrischer Gestalt gedreht und die Plastiken aus jeweils zwei aneinander gepaßten Hohlformen gepreßt und übermodelliert hat (vgl. Buschor 19. Pottier Mon. Piot IX 1902, 137. 154), ob er etwa nur diese Hohlformen hergestellt hat, oder ob er überhaupt nur Besitzer eines Töpfereibetriebes mit Sklaven und Angestellten war, läßt sich natürlich nicht klarstellen. Die figürliche Bemalung eines großen Teils der Vasen seines Ateliers stammt jedenfalls von einer Hand (Sotades-Maler: nr. 8—12. 15. 16. 18—21).

Zur Zeit sind folgende Werke der S.-Werkstatt bekannt:

A. Plastische Arbeiten ohne figürliche Bemalung.

1. London D 8, signierte Omphalosschale, Hoppin Handbook redfig. att. vases II 431.
2–3. London D 9–10, zwei eiförmige Becher ohne Signatur mit gleicher Dekoration, Froehner Coll. van Branteghem pl. 37.
4. Boston 98. 886, signierte Omphalosschale mit plastischem Grashüpfer in der Mitte, Hoppin II 428.

B. Plastische Arbeiten mit figürlicher Bemalung.

5. Louvre C A 1526, signiertes Bruchstück eines Pferdes aus Capua, Hoppin II 433 nr. 6; Greek blackfig. vases 475.
6. Louvre, unsig. Bruchstücke eines Pferdes aus Susa, Pottier Compt. rend. Ac. Inscr. 1902, 428.
7. Boston, stark fragmentierte signierte Statuette einer reitenden Amazone (Bemalung zerstört), aus Meroë, Hoppin Blackfig. 474.
8. London E 788, sitzende Sphinx, unsigniert, Furtwängler-Reichhold-Hauser Griech. Vasenmalerei III 93 Abb. Buschor Abb. 29.
9. London E 804, Astragal, unsigniert, Furtwängler-Reichhold-Hauser Taf. 136, 1. Buschor Abb. 38.
10. München, Krokodil, das einen Neger verschlingt, unsigniert, Buschor Abb. 1. 35.
11. Dresden, Replik, unsig., Buschor Abb. 2. 34.
12. 98. 881, Replik, unsig., Buschor Taf. 1–2. 32–33.
13. Früher Sammlung van Branteghem, Replik, unsig., Froehner Coll. van Branteghem pl. 48. Buschor Abb. 3.
14. London E 789, Fragmente einer Replik ohne Signatur, Journ. hell. stud. IX 220 Fig. 1–3.
15. Bonn, Akademisches Kunstmus., Pygmäe mit erlegtem Kranich, unsig., Buschor Abb. 28.
16. München, Samml. Dr. Preyss, Replik mit falsch ergänztem Kopf, unsig., Buschor Abb. 36–37.
17. Früher Samml. Magnoncourt, Replik, unsig., Jahn Archäol. Beitr. Taf. II.

C. Normale Gefäßformen.

18. Schloß Golúchow, Samml. Czartoryski, signierter Kantharos mit roten Figuren, de Witte Antiquités Hôtel Lambert pl. XXVI. Buschor Abb. 30—31.
19. London D 5, dünnwandige Knopfhenkelschale mit weißgrundigem Innenbilde, signiert. Glaukos und Polyeides im Grabe, Froehner Coll. van Branteghem pl. 41. Hoppin II 429. Pfuhl Malerei u. Zeichn. d. Griech. Abb. 526.
20. London D 6, genaues Gegenstück: Mädchen unter einem Apfelbaum, Froehner pl. 39. Hoppin II 430.
21. London D 7, unsig. fußloses Gegenstück: Tod des Archemoros, Froehner pl. 40. Pfuhl Abb. 528.
22. Brüssel, unsignierte fußlose Schale mit rf. Innenbild, Froehner pl. 33.

Aus der S.-Werkstatt stammen möglicherweise noch andere dünnwandige Gefäße, wie die durch einen modernen Maler verfälschte Nepheleschale der Sammlung Tyskiewicz (Froehner Coll. Tysk. pl. XII) und fußlose Schalen (der Form von nr. 21—22 der Liste) in Boston, Leipzig und Kopenhagen, deren Bilder jedoch keinesfalls von der Hand des S.-Malers sind (Beazley Vases in America 129). [Nachod.]

Sotakos, ein griechischer Steinkundiger, lebte frühestens im Ausgang des 4. vorchristlichen Jhdts. Plinius nennt ihn in den Indices zu XXXVI und XXXVII unter den *auctores externi* und rechnet ihn XXXVI 146 zu den *vetustissimi*. Da die Griechen die ersten ins Einzelne gehenden Nachrichten über Britannien dem Pytheas verdanken (s. o. Bd. III S. 859f.), kann S. nach Plin. XXXVII 35: *Sotacus credidit (sucinum) in Britannia petris effluere quas electridas vocavit* höchstens Zeitgenosse jenes Entdeckers gewesen sein. Den Titel seines Steinbuches erfahren wir aus Apollonios (Hist. mir. 36 nach der evidenten Ergänzung von Meursius): *[Σώ]τακος ἐν τῷ Περὶ λίθων*; leider ist auch dieser Apollonios nicht sicher zu datieren. Aus den Zitaten, die Plinius aus S. für den Magnetstein (XXXVI 128f.), den Blutstein (146ff.), den Bernstein (XXXVII 35), den Sardonyx (86), den Onyx (90), die *ceraunia* (135), den Drachenstein (158) mitteilt, sowie aus der angeführten Stelle des Apollonios folgt, daß S. in genauerer, über Theophrast hinausgehender Kenntnis der Mineralien sich um ihre Klassifizierung bemühte und besonders ihre Verwendung in Medizin und Magie angab. S. besaß einen weiten geographischen Horizont, der die ganze damals bekannte Welt umfaßte. Viele Örtlichkeiten (in Griechenland, Kypros, wohl auch Äthiopien) kannte er aus eigener Anschauung. Susemihl Alexandrinische Literaturgesch. I 860f. [Kind.]

Sotas. 1) Aus Paphos, Stoiker, Schüler des Panaitios, Ind. Stoic. Herc. 75, 1. [v. Arnim.]

2) Bildhauer (*Σώτας (Α)ν(δ)*), Signatur von Rundbasis aus pentelischem Marmor in Eleusis. Aufgestellt unter der Priesterin Flavia Laodamia; nach diesem Namen nicht vor dem letzten Viertel des 1. Jhdts. n. Chr. Skias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1894, 182. [Lippold.]

Σώτειρα. **1)** Ptolem. geogr. VI 17, 4. Steph. Byz. s. v., Stadt in der iranischen Landschaft Areia am Südufer des Sees Areia, eine Gründung des Antiochos, des Sohnes des Seleukos. [Herrmann.]

2) Quellenschriftstellerin zu Plin. XXVIII; Hebamme (ebd. 83). [Gossen.]

Soteles, Archon zu Opus, kurz nach 229 v. Chr. (Kaibel). Inschrift IG IX 1, 272. Er ist wohl Sohn eines Sosibios (Z. 12). [Oldfather.]

Σωτήρ. **1)** Da für die ältere Zeit Höfers ausführliche und ziemlich neue Artikel im Myth. Lexik. Bd. IV, Leipzig 1909—1915, s. v. Sosipolis, Soteira, Soter, Soteria, Sozon, Sozusa vorliegen, beschränke ich mich auf eine Übersicht über die Bedeutungsgeschichte mit gelegentlichen Ergänzungen zu Höfer.

Σωτήρ, Nomen agentis zu *σώζειν* ‚retten', ‚erhalten', mit dem im Ionischen sehr früh zugunsten von -*τής* aufgegebenen -*τήρ*-Suffix (Fraenkel Gesch. der griech. Nomina agentis I Straßburg 1910, 207), wird in älterer Zeit nur in der Poesie nach seinem allgemeinsten Sinnwert gebraucht, etwa bei Pindar frg. 159 *ἀνδρῶν δικαίων χρόνος σωτὴρ ἄριστος* und ähnlich bei den Tragikern. Wie so viele Wörter, die uns in der älteren Zeit nur in der Dichtersprache begegnen (vgl. Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßburg 1901, 216ff. Neue Jahrb. 1906, 261) ist *σ.* in dieser allgemeinen Bedeutung erst in der Koine ein unauffälliges Wort der Prosa.

Sonst aber ist *σ.* für den Griechen der älteren Zeit auf die hohe religiöse Sprache beschränkt (und behält auch in der Koine diesen jederzeit aufrufbaren emphatischen Nebensinn). Man greift zu diesem Wort nur gegenüber Übermenschlichem oder schier Übermenschlichem. Wohltäter, Schirmer, Retter, Nothelfer, Erhalter in den Gefahren des Erdenlebens, in Krankheit usw. zu sein, ist die freundliche Seite der Götter und Heroen, vor denen man auf der anderen Seite sich fürchtet. Aischyl. Hiket. 980ff.

ὦ παῖδες, Ἀργείοισιν εὔχεσθαι χρεών
θύειν τε λείβειν θ' ὡς θεοῖς Ὀλυμπίοις
σπονδάς, ἐπεὶ σωτῆρες οὐ διχορρόπως.

Σ. setzt sich bei einer Reihe von Götternamen als stehender Kultbeiname (*ἐπίκλησις*) fest und steht als solcher anderen derartigen Epiklesen sehr nahe, wie *ἀκάκητα, ἀκέσιος, ἀλεξίκακος, ἀλεξίμοιρος, ἀπαλεξίκακος, ἀπαλλαξίκακος, ἀποτρόπαιος, ἀπωσίκακος, βοάθοος, βοηδρόμιος, βοηθός, ἰατρός, λύσιος, οἰκοφύλαξ, ὄρθιος* (= *ὀρθόπολις* Schwenn Die Menschenopfer RVV XV 3, Gießen 1915, 101), *ὀρθόπολις, ῥυσίπολις*. Vor allem erhält die Epiklesis *σ.* Zeus, dem als *Ζεὺς σωτήρ* auch die dritte der drei Weinspenden beim Beginn des Symposions ausgegossen wird. (Diese Spende ist ein Beleg für die Hochschätzung der Dreizahl, die bei den Griechen geradezu zum Bezeichnungsmittel der Intensität und des Superlativs geworden ist (vgl. Aischyl. Hiket. 27 Anrufung des *Ζεὺς σωτὴρ τρίτος* Platon legg. III 692 a, Lippold Athen. Mitt. XXXVI [1911] 105. Kretzschmer Glotta X (1919) 38ff. Schröder Archiv f. Religionswiss. XXI 1922, 47ff. Gustav Meyer Die stilist. Verwendung der Nominalkomposition Philologus Suppl. 16, 3 [1923] 173ff. Einen besonderen *Τρίτος σ.* = the Third One = Year daemon = divine Kouros, wie es Gilbert Murray Five stages of Greek religion, Oxford 1925, 48f. darstellt, hat es nicht gegeben). Nächst ihm besonders häufig der Arztgott Asklepios, Apollon (zu den ihm anläßlich der Keltenabwehr um 250—240 v. Chr. in Delphi gestifteten *σωτήρια* s. Roussel Rev. d. ét. anc. 1924, 97ff.), die Dioskuren (hymn. Hom. XXXIII 6, die frühste Stelle), Helios, Men, Pan, Poseidon, Sarapis, seltener Dionysos, Hermes, Men, Telesphoros, Fluß- und Windgötter. Soteira (zu -*τειρα*, einer poetisch-sakralen, wohl äolischen Femininform. Wackernagel Indogerm. Forschungen XLIII (1925) 123ff.), heißen besonders oft die Göttinnen Artemis, Athena, Hygieia, Kore, ferner Aphrodite, Hekate, Isis, Leukothea, Meter, Nike, Themis, Tyche, auch Stadtgöttinnen, z. B. Roma, Himera (?). Unter den Heroen besonders Herakles. Insbesondere wird der bestattete Heros *σ.* des Landes, wo er liegt, so Oidipus für Attika (Soph. OK 460, 487), Eurystheus für Athen (Eurip. Heraklid. 1032), Brasidas für Amphipolis.

Oft werden ganz allgemein *θεοὶ σ.* oder *θεὸς σ.* angerufen. Im hellenistischen Ägypten gibt es eine Dreiheit Zeus, Helios, *σ.* *Σ.* ganz allein ist allerdings nicht im Kultgebrauch belegt, Soteira allein bezeichnet an manchen Orten Artemis oder Kore. Kultgemeinschaften eines *σ.*

nennen sich *σωτηριασταί*. Im südlichen Kleinasien gibt es seit hellenistischer Zeit den weitverbreiteten Kult eines Gottes Sozon; über diesen zuletzt Schweitzer Herakles, Tübing. 1922, 32.

Ähnlich wie *δαίμων* außer der ‚Gottheit' metonymisch auch das von ihr verursachte ‚Schicksal' bezeichnet, indem für das Resultat der Agens genannt wird, so kann *σ.* auch *σωτηρία* bezeichnen: der Chersonesite von der Krim muß im Bürgereid schwören: *καὶ τὸν σαστῆρα τῶι δάμωι διαφυλαξῶ* Dittenberger-v. Hiller Sylloge I[3] nr. 360, 25. E. Fraenkel Indog. Forschungen XXXII (1913) 125 schlägt als Übersetzung ‚Eid, Verpflichtung' vor. Eteokles zitiert Aischyl. *Ἑπτά* 224 einen (anscheinend kaum tragisch umstilisierten) allegorisch-genealogisch-personifizierenden Spruch

Πειθαρχία γάρ ἐστι τῆς Εὐπραξίας
μήτηρ, γυνὴ Σωτῆρος· ὧδ' ἔχει λόγος,

ähnlich personifizierend ist ebd. 826 gehalten, wo der Chor von *πόλεως ἀσινὴς σ.* spricht (vgl. v. Wilamowitz in der adnotatio). Diese metonymischen Begriffsgötter (vgl. Dornseiff Pindars Stil 50ff.) sind etwas Volkstümliches, auch bei andern Nationen Uraltes, vgl. Meillet Linguistique hist. et ling. générale, Paris 1921, 334, das, wie so vieles Volkstümliche, auch in der gehobensten Dichtung nicht verschmäht wird. Der *λόγος* hat lange weitergelebt. In hellenistischer Zeit, die nicht mehr den Staat als den Sinn aller Ethik ansieht, gibt man umbiegend dem *σ.* statt der *Πειθαρχία* eine *Πραξιδίκη* für Schwester und Gattin, der Nachwuchs heißt nicht mehr hesiodeisch einfach *Εὐπραξία*, sondern Ktesios, Homonoia, Arete. Mnaseas FHG III 152 frg. 17.

Auf Menschen angewandt bedeutet die Bezeichnung *σ.* fast eine Heroisierung, vgl. die o. zitierte Stelle aus Aisch. Hiket. Den Tyrannen Gelon von Syrakus begrüßten nach dem Sieg über die Karthager bei Himera 480 seine Mitbürger als *βασιλεὺς καὶ σ.* (Diod. XI 26; s. v. Wilamowitz Pindaros, Berl. 1922, 230). Ion von Chios frg. 2 Diehl sagt in einer Trinkelegie zu Ehren des spartanischen Königs Archidamos: *Χαιρέτω ἡμέτερος βασιλεὺς σ. τε πατήρ τε* (nach v. Wilamowitz Timotheos' Perser 75, 1 hat es der Samier Ion auf Agesilaos in Asien gedichtet). In Aristoph. Ritt. huldigen die Sklaven dem Wursthändler als *σ.* 149, den Agesilaus nannten seine Kampfgenossen *μετὰ τοὺς θεοὺς σωτῆρα*, Xenoph. Ages. 11, 13. Pelopidas und seine Genossen wurden als *εὐεργέται καὶ σωτῆρες* gefeiert, Plut. Pel. 12, ebenso Dion als *σωτὴρ καὶ θεός*, Plut. Dion 46. Das nimmt zu, als die Griechen der vielgeplagten Kleinstaaten mit den übermächtigen makedonischen Machthabern in Berührung traten. Da kommt ihnen das überschwengliche, leicht vergottende *σ.* gern auf die Lippen, wenn solche ‚Retter' in der Not kamen oder günstig gestimmt werden sollten. Demosth. de corona 43 *Θετταλοὶ καὶ Θηβαῖοι φίλον, εὐεργέτην, σωτῆρα τὸν Φίλιππον ἡγοῦντο· πάντ' ἐκεῖνος ἦν αὐτοῖς.* 302 begrüßten die Athener den Demetrios Poliorketes und Antigonos in einem sehr bekannten Paian des Hermokles (PLG III p. 674 Bergk II p. 249 Diehl) als *θεοὶ σωτῆρες*. Daß in der höfischen Sprache des hellenistischen und römischen Herrscherkults (vgl. Herzog-Hauser Art. Kaiserkult Suppl.-Bd. IV) der Herrscher *σ.* heißt, ist durchaus üblich gegenüber den Ptolemäern, Seleukiden, Attaliden und anderen, zum Teil auch nichtgriechischen Diadochen, römischen Feldherrn wie Titus Flamininus, Pompeius, Caesar (Inschrift von Ephesos 48 v. Chr. für ihn als *θεὸν ἐπιφανῆ καὶ κοινὸν τοῦ ἀνθρωπίνου βίου σωτῆρα*, Syll. II[3] 760 *τὸ κοινὸν* = der hellenische Bund), auch Statthaltern, z. B. Verres, dann den Kaisern. Daneben steht gern (Bedeutungslehre, Bonn 1923, 4ff.), das auf älteren Dekreten in ‚Konsoziation' (Sperber Einführ. in die griechischen Lobdekrete) ständige (dort seinerseits mit *καὶ πρόξενος* konsoziierte) Prädikat *εὐεργέτης*, das aber einen neuen Ton erhält: daß der König ‚Wohltäter' der Menschen ist, begründet die Apotheose, die Götter sind vor allem *εὐεργέται*, vgl. Ed. Schwartz Rhein. Mus. XL (1885) 254, ähnlich wie etwa Plutarch, de Pyth. orac. 402 a die *φιλανθρωπία* des delphischen Gottes betont (dazu Wendland Handb. z. NT I[2] 407. Dölger *ΙΧΘΥΣ* I, Rom 1910, 420f.). Typisch ist da etwa ein Satz bei Joseph. bell. jud. III 9 über Traians Einzug in Tiberias *οἵ τε τὰς πύλας ἀνοίγουσιν αὐτῷ καὶ μετ' εὐφημιῶν ὑπήντων, σωτῆρα καὶ εὐεργέτην ἀνακαλοῦντες. θέος, σ. εὐεργέτης, ἐπιφανής* (vgl. Pfister Art. Epiphanie Suppl.-Bd. IV) sind in dieser Sphäre ungefähr synonym, es sind alles Ausdrücke des Götterkultes, die auf den Herrscherkult übertragen worden sind. Das häufige Vorkommen von *σ.* als stehender Beiname hellenistischer Fürsten hat also keinen speziellen religiösen Akzent. Höchstens rührt er mitunter daher, daß bestimmte Götter ihn tragen, mit denen die betreffenden Herrscher verglichen oder gleichgesetzt werden sollen.

Den römischen Kaisern wird, entsprechend ihrem größeren Machtbereich, auf Inschriften des hellenistischen Ostens der Titel *σωτὴρ τοῦ κόσμου* beigelegt, von Iulius Caesar ab, besonders dem Kaiser Hadrian (z. B. IG III 1, 475). *Σωτὴρ τῆς οἰκουμένης* heißt Caesar auf einer Inschrift aus Karthaia auf Keos vom Jahr 45 IG XII 5, 1 nr. 557 (*τὸν θεὸν καὶ αὐτοκράτορα καὶ σωτῆρα τῆς οἰκουμένης*), Claudius z. B. auf einer aus Eresos IG XII 2, 541. Traian IG III 1, 462 (Hahn Rom und Romanismus 140f.). Das Zugehörigkeitsadjektiv *σωσικόσμιος* ‚Welterhalter' wurde nach Wilcken Archiv für Papyrusk. V (1913) 182ff. seit Nero neben andern pomphaften Komposita als Phylenname genommen; vgl. Deißmann Licht vom Osten[4], Tübingen 1923, 311.

Σ. wird, im Gegensatz zu *εὐεργέτης*, für gewöhnlich nur Herrschern gegenüber gebraucht. Die einzige Ausnahme (vor Jesus) scheint Epikur, denn die von Croenert Rh. Mus. LVI (1901) 625 auf dem Papyrusfetzen einer ethischen Schrift des Philodemos gelesenen Worte *ὑμνεῖν καί τὸν σ. τὸν ἡμέτερον* beziehen sich wohl sicher auf ihn (vgl. Diels Abhandl. preuß. Akad. 1915, nr. 7, S. 66, 1).

Als Namen für ein Kriegsschiff kommt vor *Σωσίπολις* (Athen), *Σώτειρα, Σωτηρία, Σωτηρίς*, ebenso trägt ein an der Küste von Karien gefundener Anker die Inschrift *Σώτειρα*: die Gegenstände werden als Wesen behandelt von denen Rettung erwartet wird. Hingewiesen sei auch

auf die Personennamen *Σωτείριχος* Thespiai 2. Jhdt. IG VII 1757, 19, *Σώτειρος* ebd., *Σωτήρας, Σωτηριανός, Σωτηρίδας* Athen 5. Jhdt. IG I Suppl. 113 nr. 491, 1, *Σωτηρικός, Σωτήριος* (Syrakus IG II 3374), *Σωτήρις, Σωτήριχος, Σωτηρίων* (Hermion 4. Jhdt. IG IV 728, 18), *Σώτηρος,* die weiblichen *Σώτειρα* (IG II 1204, 2; 2. Jhdt), *Σωτηριάς, Σωτηρίς.*

Bisher hat *σ.* zwar einen religiösen Ton, insofern es nur von übermenschlichen oder schier übermenschlichen Wesen gesagt wird, aber die *σωτηρία,* die der *σ.* bringen soll, bleibt durchaus im diesseitigen Alltagsleben. Das wird anders in der späteren Zeit des Altertums. Da muß das alte Wort *σ.* als griechische Bezeichnung für den Heilbringer dienen, der eine neue Weltzeit heraufführt. Dieser Bedeutungszuwachs von *σ.* kommt von außen, und zwar wurde er angeregt durch die allgemein-orientalische Vorstellung von einem rettenden König, wonach ‚der göttliche oder mit göttlichen Kräften ausgerüstete König eine märchenhaft glückliche Zeit für sein Volk oder gar für die ganze Welt bringen wird‘ (Lietzmann Der Weltheiland, Bonn 1909 S. 19). Uralt sind ägyptische Prophetien auf einen gottgesandten König, der die Urzeit wiederbringen wird (Ed. Norden Die Geburt des Kindes, Leipzig 1924, 53ff.), in Babylonien gibt es eine ‚Erlösererwartung als Ziel der Weltzeitalterlehre‘ (Jeremias Handb. der altorientalischen Geisteskultur, Leipzig 1913, Kap. 10, was freilich sehr bestritten wird), im Iran entspricht Saošyant, der ‚Errettende‘, ein Gesandter Ahuramazdas, der letzte Mensch (Reitzenstein Das iranische Erlösungsmysterium, Bonn 1921, 99. 241. Scheftelowitz Altpersische Religion und Judentum, Gießen 1921, 202. Güntert Der arische Weltkönig, Halle 1923, 398). Dazu tritt, als die nach Westen hin erfolgreichste, die jüdische Gestalt des Messias, des ‚Gesalbten‘ und des Kyrios Christos. Vgl. Dietlef Nielsen Der dreieinige Gott, Kopenhagen 1922, 306ff.: ‚Die Messiasmythologie hat ihre Wurzel in der allgemein vorderorientalischen Königsmythologie und findet sich dementsprechend überall in der vorderorientalischen Kulturwelt, bei den alten Ägyptern wie bei den Persern und Semiten‘; und Norden a. a. O. 57: ‚Sohn des Rê, Saošjant (der ‚Errettende‘), Messias, Soter, Kyrios Christos: es sind alles urverwandte, aber national differenzierte und religiös besonders geprägte Erscheinungsformen dieser Idee gewesen‘, vgl. zuletzt L. Dürr Ursprung und Ausbau der israelitisch-jüdischen Heilandserwartung, Berlin 1925, 160 S. v. Gall *Βασιλεία τοῦ θεοῦ,* Heidelberg 1926, 450ff. Weinreich Antikes Gottmenschentum, N. Jahrb. II (1926) 633ff.

Von wann ab hat nun das griechische Wort *σ.* diesen neuen orientalischen Ton? Wann findet sich zuerst in der griechisch-hellenistisch-römischen Welt der Glaube an einen Welterretter? Darüber schreibt Kampers Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik, Leipz. 1924, 64f.: ‚Alexander selbst wird nirgendwo als S., als Chorführer einer neuen Epoche bezeichnet; daß auf ihn uralte Errettererwartungen des Orients bezogen wurden, wird erhärtet durch seine gleich nach seinem Tod einsetzende Heroisierung, durch die in Paradiesesvorstellungen wurzelnde Sage; das bezeugen ferner hellenistische Sibyllen, in denen der — wie der babylonische Errettergott und König — „Zweigehörnte“ die Rolle des Messias gespielt haben muß (!); das beweist endlich die Tatsache, daß seine um sein Erbe hadernden Epigonen sich kühn (!) mit dem Titel Soter schmückten und dabei anknüpften an die fortdauernde, durch das makedonische Meteorleuchten unendlich gesteigerte Errettererwartung des Ostens, welche, wie Josephus, Tacitus und Sueton bezeugen, noch in den Tagen des römischen Kaiserreichs eine geistige Macht war.‘ Diese Beweisgründe für Alexander als S. in dem neuen orientalischen Sinn verfangen nicht. Daß Alexander nach seinem Tode heroisiert wurde und daß seine Nachfolger sich *σ.* nannten, das zu erklären braucht man keinen Orient (s. o.). Die Alexandersage feiert den König als *κοσμοκράτωρ,* ist aber in auffallender Weise frei von Welterrettervorstellungen, Sibyllina über ihn nach dieser Richtung müssen erst hergestellt werden. Bleibt als frühste Einfallsstelle das sibyllinische Androgynenorakel bei Phlegon, mirab. 10, das Diels Sibyllinische Blätter in die Zeit des 2. Punischen Krieges setzt. Es verheißt für die Zeit, in der es besser wird, einen Helfer aus Troia: V. 67ff.

ἧμος ἂν ἔλθῃ
ὔμμι χρόνος μάλα κεῖνος, ἐν ᾧ ποτε τἄλλα νέογν’ ᾖ,
Τρὼς δῆτ’ ἐκλύσει σε κακῶν, ἅμα δ’ Ἑλλάδος ἐκ γῆς.

Des weiteren diejenigen Oracula Sibyllina, an die Vergils 4. Ekloge anknüpft.

Neben der welthaften Ausweitung vom Orient her erfährt nun *σ.* des weiteren noch eine vergeistigende Verinnerlichung. *Σ.* bekommt in derselben Richtung einen neuen Bedeutungston, wie *φῶς* vom konkreten Licht (des Gottes Sonne etwa) zum Licht der Erlösung wird (vgl. Wetter *Φῶς,* Upsala-Leipzig 1915) oder *ἅγιος* von der kultischen Heiligkeit zur Gesinnungsheiligkeit wird (vgl. Williger Hagios RVV XIX 1, Gießen 1922). *Σ.* wird empfunden als Bringer einer *σωτηρία,* und *σωτηρία, salus* schwankt zwischen Erhaltung des irdischen Lebens und ‚Verleihung eines neuen, höheren‘, gottnäheren, sittlicheren, todüberlegenen (Reitzenstein Die hellenistischen Mysterienreligionen² 1920, 26), in das man ‚wiedergeboren‘ wird durch ein *μυστήριον. Σ.* als *σώζων* in ganz konkretem Sinn wird zum Helfer zu einer *σωτηρία,* einem ‚Heil‘ in religiös abstrakterem, unirdischem, geistigerem Sinn. Der Grund für diesen Bedeutungswandel ist ein Stimmungswandel: das religiöse Erlösungsbedürfnis wird immer stärker, man glaubt nicht mehr an die Autarkie des Menschen.

Daß derartige Stimmungen auch schon für die orphische Schrift *Σωτήρια* anzusetzen sind, die Kern Orphic. fragm., Berlin 1922, S. 315 mit den *Καθαρμοί* gleichsetzt, ist nicht unwahrscheinlich, aber kaum zu erweisen. Bei Epikur als *σ.* klingen sie an. Ebenso kommen hier an sich alle Mysterienkulte in Betracht, die ihren Mitgliedern ein gutes Jenseits verhießen. Aber die griechischen müssen hier wohl als entweder magisch-sakramental (Eleusis) oder orgiastisch (Dionysos) zurückstehen. Erst im Orient haben sich die Gestalten der gestorbenen und wieder auferstandenen Götter oder göttlichen Sendboten zu jener tieferen Bedeutung entwickelt: der ägyptische Osiris, die babylonischen Götter Bel-Marduk (s. dessen geradezu aufregend evangelische Passionsgeschichte bei Zimmern ZDMG LXXVI [1922] 52ff.) und Tammuz, der iranische Gayomart, Mithras (Güntert 398ff. 410), der phrygische Attis, der syrische Adonis-Eschmun, der kleinasiatische Sandan-Herakles, der aramäische Iesus Christos. Besonders illustrierend ist da das bei Firm. Mat. de errore prof. rel. XXII 1 p. 57 Ziegler überlieferte Liturgiefragment aus irgendwelchen Mysterien:

θαρρεῖτε μύσται τοῦ θεοῦ σεσωσμένου
ἔσται γὰρ ἡμῖν ἐκ πόνου σωτηρία.

Vgl. Dölger Ichthys II, Münster 1922, 398, 7. Recht vernehmlich ist dieser Unterton bei *Ἶσις σώτειρα* in der Kaiserzeit, vgl. Apul. met. XI 921: *nam et inferum claustra et salutis tutelam in deae manu posita ipsamque traditionem ad instar voluntariae mortis et precariae salutis celebrari, quippe cum transactivis vitae temporibus iam in ipso finitae lucis limine constitutos, quis tamen tuto possint magna religionis committi silentia, numen deae soleat eligere et sua providentia quodam modo renatos ad novae reponere rursus salutis curricula*; vgl. Anrich Das antike Mysterienwesen, Göttingen 1894, 47ff. Reitzenstein Die hellenistischen Mysterienreligionen 1920, 26. 117. Aristid. *ἱεροὶ λόγοι.* III p. 565 Canter *ἐγένετο καὶ φῶς παρὰ τῆς Ἴσιδος καὶ ἕτερα ἀμύθητα φέροντα εἰς σωτηρίαν.* Für Osiris-Sarapis die charakteristische Stelle Aristid. in Sarap. 25 p. 359 Keil *ἡμέρας μὲν τὰ ὑπὲρ γῆς ἐπιών, νυκτὸς δὲ τὰς ἀθεάτους ζῶσιν κρίσεις ποιούμενος, σ. αὐτὸς καὶ ψυχοπομπός, ἄγων ἐς φῶς καὶ πάλιν δεχόμενος πανταχῇ πάντας περιέχων.*

Die Vergeistigung des *σ.* und *σωτηρία*-Begriffs hat sich am stärksten und reinsten im Judentum und in der christlichen Kirche vollzogen (vgl. Kilpatrick s. Soteriology bei Hastings Encycl. XI (1920). Joseph in Jewish Encyclop. s. Salvation. Eb. Vischer bei Schiele Religion in Gesch. und Gegenwart s. Erlöser. Ed. Meyer Ursprung und Anfänge des Christentums III, Stuttgart 1923, 388ff.). Bei den griechischredenden Juden ist die Bedeutungsgeschichte von *σ.* zunächst ganz analog. *Σ.* als Helfer in der Not heißt Jahwe bei den LXX 5. Mos. 32, 15. 1. Sam. 10, 19. Jes. 45, 21. Ps. 23, 5. Spr. 29, 25. Sirach 51, 1. Ebenso im Neuen Testament Luk. 1, 47. 1. Tim. 1, 1. 2, 3. 4, 10. Tit. 1, 3. 3, 4 und Judas 25. In den Oracula Sibyllina *ἀθάνατος σ.* I 73. 152. 167. III 35. Er gibt *σωτηρία* oder *τὸ σωτήριον,* Hilfe, Schutz (viele Stellen, s. s. v. bei Hatch-Redpath). Gegenüber diesen sämtlich von einem greifbaren Heil auf dieser Welt redenden Stellen meldet sich ein neuer Ton einmal in eschatologischer Richtung in dem späthellenistischen Weltgerichtsgedicht ‚Jesaia‘ 25, 8:

κατέπιεν ὁ θάνατος ἰσχύσας [προσώπου
καὶ πάλιν ἀφεῖλε ὁ θεὸς πᾶν δάκρυον ἀπὸ παντὸς
. . . καὶ εὐφρανθησόμεθα ἐπὶ τῇ σωτηρίᾳ ἡμῶν

und im Sinn einer sittlichen Läuterung in dem ebenfalls späten Psalm 25, 5:

ὁδήγησόν με ἐπὶ τὴν ἀλήθειάν σου καὶ δίδαξόν με,
ὅτι σὺ εἶ ὁ θεὸς ὁ σωτήρ μου.

Gewiß sind hier im jüdischen Gebrauch von *σ.* für Jahwe, von *σωτηρία* und *σωτήριον* sichtliche Anknüpfungspunkte für Paulus, nicht weniger als in der *σωτηρία* der Mysterienreligionen. Trotzdem bleibt das eschatologisch-soteriologische System des Paulus ein religionsgeschichtliches Rätsel, wenn man nicht nach dem Orient blickt, s. Bultmann Arch. f. Rel. XXIV (1926) 100ff. Denn die paulinische Lehre und des weiteren die christliche Lehre meint unter *σωτηρία* (viele Stellen bei Paulus) das Seelenheil, die Errettung des Menschen aus den Sünden und von dem ‚Zorn Gottes‘ (Röm. 5, 9) aus dem Endgericht durch den ‚Glauben‘ an Jesus Christus. In den Paulusbriefen nun ist, wie Ed. Meyer a. a. O. 395, 2 mit Recht betont, *σ.* für Jesus ‚noch gar nicht titular‘ und kommt nur einmal Phil. 3, 20 vor: *ἡμῶν γὰρ τὸ πολίτευμα ἐν οὐρανοῖς ὑπάρχει, ἐξ οὗ καὶ σωτῆρα ἀπεκδεχόμεθα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν,* wie es im Sinn von *ὁ ῥυόμενος* in jedem Koinetext stehen könnte. Ebenso Matth. 1, 21 (vgl. Strack-Billerbeck I 67—74) deutet der Engel den Namen Jesus in seiner Anweisung an den ungehaltenen Joseph, wie er den Sohn der Maria nennen soll: *καὶ καλέσεις τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἰησοῦν· αὐτὸς γὰρ σώσει τὸν λαὸν αὐτοῦ ἀπὸ τῶν ἁμαρτιῶν αὐτῶν.* Da ist also *σ.* als Titel noch nicht da. Erst recht bei Marcus fehlt sowohl *σωτηρία* wie *σ.* Lukas dagegen hat mehrfach *σωτηρία,* Apostg. 13, 23 nennt Paulus Jesus *σ.*, 5, 31 Petrus den Jesus *ἀρχηγὸς καὶ σ.*, in der Geburtsgeschichte verkündet der Engel den Hirten (2, 11) *ὅτι ἐτέχθη ὑμῖν σήμερον σ., ὅς ἐστιν Χριστὸς κύριος*; wobei in Anbetracht des 14 folgenden *ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία,* wie Lohmeyer Christuskult und Kaiserkult, Tübingen 1919, 30 bemerkt, Einwirkung des Kaiserkultus sich zeigt. *σ. τοῦ κόσμου* heißt Jesus nur im Johannesevangelium 4, 42 und 1. Joh. 4, 14: beide Male so, daß man ohne weiteres das Gefühl hat, es wird ein Titel auf ihn übertragen, auf den sonst andere Anspruch erheben, vgl. Harnack Der Heiland, Reden und Aufsätze I, Gießen 1904, 307ff., der dort meint, das dem Urchristentum fremde Wort sei aus dem Kaiserkult eingedrungen. Vollends technisch titular im hellenistischen religiösen Sinn steht *σ.* in den Pastoralbriefen 2. Timoth. 1, 10 *διὰ τῆς ἐπιφανείας τοῦ σ. ἡμῶν Χρ. Ἰ.* Tit. 1, 4. 3, 4 wird der jüdisch-christliche Gott wie in einem Ehrendekret für einen hellenistischen König oder römischen Kaiser apostrophiert: *ὅτε δὴ ἡ χρηστότης καὶ ἡ φιλανθρωπία ἐπεφάνη τοῦ σ. ἡμῶν θεοῦ,* und 2, 13 *προσδεχόμενοι τὴν μακαρίαν ἐλπίδα καὶ ἐπιφάνειαν τῆς δόξης τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σ. ἡμῶν Ἰ. Χρ.* könnte ebenfalls auf einer gleichzeitigen heidnischen Inschrift stehen (vgl. zu *μέγας θεός* Wobbermin Religionsgeschichtl. Stud., Berlin 1896, 111, 1. Bruno Müller *Μέγας θεός,* Dissert. Hal. XXI [1913] 281ff. Norden Die Geburt des Kindes 32. Arch. f. Rel.-Wiss-XXII [1924] 118. II. Petr. 1, 1 *τοῦ θεοῦ ἡμῶν καὶ σ. Ἰ. Χρ.* 1, 11 *τοῦ κυρίου ἡμῶν καὶ σ. Ἰ. Χρ.*, ebenso 2, 20. 3, 2. 18). Unter den apostolischen Vätern hat der 1. Clemensbrief, der Barnabasbrief und der Hirt des Hermas das Wort nicht, dagegen in der Ignatiusgruppe heißt Christus sechsmal *ὁ σ.* oder *ὁ σ. ἡμῶν* (Wobbermin 106f.). *Σ.* als gewöhnlichste Bezeichnung des Christus statt des sonst viel häufigeren *κύριος* fällt besonders in der valentinianischen Gnosis auf (Dölger *Ἰχθύς* I 409), wo auch zuerst *ὁ σ.* üblich wird (die griechische Epiklesis hat nie Partikel). Die Übertragung des

σ.-Begriffes auf Jesus hat die Vorstellungen von ihm nicht so wesentlich bestimmt, wie es die Prädikate *υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, υἱὸς θεοῦ, κύριος, υἱὸς Δαβείδ, Μεσσίας, Χριστός, λόγος* getan haben Clemen Religionsgeschichtl. Erklärung d. N. T.², Gießen 1924, 89). Höchstens kann man darauf hinweisen, daß die christlich-heidnische Polemik durch den σ.-Beinamen dazu veranlaßt wurde, besonders gegen den σ. *κατ' ἐξοχήν* des griechischen Volksglaubens Asklepios anzugehen (Thraemer RE II 1662. Harnack Mission und Ausbreitung⁴ 1924, I 129ff.). Daß auch philosophische Literatur aus der Sphäre Antiochus von Askalon, Areios Didymos auf die Art eingewirkt hat, wie Klemens von Alexandria und Origines über den σ. als Arzt und dergl. schreiben, zeigt Hoyer Die Heilslehre, Bonn 1887, 35ff. Vgl. Bousset Kyrios Christos², Göttingen 1921, 242, 5.

Die lateinischen Übersetzungen spiegeln die griechische Geschichte des σ.-Begriffes. Freilich war das Wort σ. für ein feineres Sprachgefühl nicht leicht deckend zu übersetzen. Cicero schreibt in Verr. II lib. II 154, er habe in Syrakus den Verres auf Inschriften als σ. bezeichnet gesehen. *Hoc quantum est? Ita magnum, ut latine uno verbo exprimi non possit. Is est nimirum soter, qui salutem dedit.* (Held und Heros fehlt übrigens ebenfalls im Lateinischen.) Vgl. die gleich anzuführende Tacitusstelle. Das hat die Römer nicht abgehalten, wie der Artikel s. v. *conservator* im Thesaurus Linguae Latinae zeigt, seit augusteischer Zeit *conservator* neben den Namen des Jupiter auf Münzen zu setzen, und seit der Antoninenzeit ist *conservator* häufig auf Inschriften als festes Beiwort zu finden für Iuppiter (CIL VI 406 als *conservator totius poli*), Apollo, Hercules, Ianus, Liber, Mars (VIII 8390 *conservatori salutis*), Mercurius, Saturnus, Serapis, Silvanus, Sol invictus. Auch *deus conservator* allein kommt vor. Das entsprechende Femininum *conservatrix* wird den Göttinnen Caelestis, Diana, Fortuna, Isis, Iuno, Luna, Magna Mater und Minerva gegeben. (Umgekehrt wird in der griechischen Fassung des Monumentum Ancyranum *Fortuna redux* mit *Τύχη σωτήριος* übersetzt.) Als Epitheton der Kaiser findet es sich seit Tiberius, insbesondere wird Traian IX 2054 *conservator generis humani*, Aurelianus V 4319 *conservator orbis*, XIV 2596 *conservator semper vitae* angeredet.

Tacitus, wählerisch puristisch, umschreibt mit *conservator* das griechische Fremdwort ann. 15, 71 *Milichus conservatoris sibi nomen, Graeco eius rei vocabulo, adsumpsit.* In der Poesie wird das etwas prosaische Compositum *con-servator* dagegen nicht gebraucht. Für die Regenerationsstimmung der augusteischen Zeit sind wir so glücklich, religionsgeschichtlich so wichtige Dichtungen wie Horaz epod. 16, carm. I 2, IV 5, Verg. ecl. 4 zu besitzen. Sie reden von dem Bringer eines neuen *αἰών*, eines neuen *saeculum*, schön wie das goldene Zeitalter der Dichter. Aber *conservator* heißt er nicht und es wird auch keine andere Übersetzung versucht. Nur Properz IV 6, 37 redet den Kaiser an: *o longa mundi servator ab Alba, Auguste.* Und bei Stat. Theb. X 684 begrüßen die Thebaner den Menoeceus, der sich opfern will, als

tum vulgus euntem
auctorem pacis servatoremque deumque
conclamat gaudens.

Die Christen haben *servator* nicht genommen, nur der Dichter Juvencus braucht es mitunter, aber *conservator* hat ihnen nicht immer mißfallen, es steht noch in der Itala 2. Petr. 2, 20 und vereinzelt bei einigen Kirchenvätern (s. Thesaurus, z. B. Arnob. adv. nat. II 64 heißt Christus: *generis humani conservator*). Als ihre eigentliche Bezeichnung für den Heiland, den Bringer des Seelenheils, das nicht von dieser Welt ist, haben die Christen *salvator* als Bildungslehnwort neu geschaffen, ohne daß vorher das Verbum *salvare* gebräuchlich gewesen wäre. ‚Natürlich zog die Person des *salvator* das *salvare* nach sich; beide sind christlich' (so Wölfflin Arch. f. lat. Lexikogr. VIII (1893) 593 richtig, während er S.-Ber. Akad. Münch. 1893, 266 aus Gründen der selbständig lateinischen Wortbildungsweise ein *salvare* der Bauernsprache als vorher gebräuchlich fordert. Tertullian hat zuerst *salvator*, z. B. adv. Marc. 3, 18 p. 406, 23. 4, 14 p. 459, 15. adv. iud. 10. Daneben hat er noch *salutificator* (de res. carnis 47) und *salvificator*, Wörter, denen man nicht nachzutrauern braucht. Auch die Itala hat an einer Reihe von Stellen *salvator* (Herrn Dr. Gustav Meyer sei auch hier gedankt, der mir die betreffenden Scheden des Thesaurus Linguae Latinae liebenswürdig zur Verfügung stellte). Die Christen haben das auch wohl gewußt. Augustin Serm. 299, 5: *Jesus id est salvator* (nach Matth. 1, 21 s. o.). *Nec quaerant grammatici, quam sit latinum, sed Christiani quam verum. Salvare et salvator non fuerunt haec latina, antequam veniret salvator; quando ad latinos venit, et haec latina fecit.* De trinit. 13, 10, 14: *Verbum (salvator) latina lingua antequam non habebat, sed habere poterat, sicut potuit, quando voluit.* Mart. Cap. 5, 510 zu der oben angeführten Cicerostelle: *Cicero soterem salvatorem noluit nominare; illud enim nimium insolens erat;* vgl. noch Koffmane Gesch. d. Kirchenlateins I 42, 3. Weyman Ztschr. f. österr. Gymn. XLV (1894) 203f.

Neben einer Reihe anderer Bedeutungsausleihwörter aus religiösem Begriffsreich wie *γνῶσις, ἁγνωσία, μυστήριον, ἐκλεκτός* ist, wie Lidzbarski Ztschr. f. Semitistik I (1922) 85ff. gezeigt hat, auch *σωτηρία* in die mohammedanische Religion gedrungen, u. zw. ist es das Wort *islam*, das ursprünglich intransitiv-denominativ bedeutet hat ‚in den Zustand der *σωτηρία* eingehen' und von Mohammed und den späteren Erklärern gedeutet wurde als ‚sich gänzlich Allah hingeben'.

Errettererwartungen, Erlösungshoffnungen sind etwas allgemein und ewig Menschliches. Auf das Diesseitig-Politische zurückübertragen z. B. ist die Heilandserwartung in dem bekannten Ausspruch Martin Luthers: ‚Wenn Gott einem Volk hat wollen helfen, so hat er es nicht mit Gesetzen und Verordnungen getan, sondern hat ihm einen Mann gegeben, der war besser als alle Gesetze und Verordnungen', wobei er wohl auch an sich selber dachte. Fast zu allen Zeiten, bis in die Gegenwart treten Erscheinungsformen der Rettererwartung hervor, vom Propheten und Mahdi bis herunter zum Schrei nach dem ‚starken Mann' und dem ‚geistigen Führer', vgl. etwa Hoennicke Die Gottesreichidee in der Antike u. ihre Nachwirkungen, Mitt. schles. Ges. f. Volksk. XXVI (1925) 1ff. [F. Dornseiff.]

2) Monatsname, s. Sotereios.

3) Beiname, den der Freigelassene Milichus annahm, nachdem er die Pisonische Verschwörung verraten hatte, Tac. ann. XV 71; s. Flavius Nr. 136. [Stein.]

4) Soter(?), unfreier Arbeiter der Sigillatatöpferei des A. Sestius (s. d.) in Arretium nach der Deutung von Gamurrini, CIL XI 6700, 634 (die Marke ordnet die Namen *S.* und *Sest.* kreuzweise, wie CIL XV 5588 die Namen *Her.* und *Ses.*); vgl. CIL XV 5600 (gefunden zu Rom). [Keune.]

Sotereios, Soterios, Soter (*Σωτήρειος, Σωτήριος, Σωτήρ*), ägyptischer, dem Payni (26. Mai bis 24. Juni) gleichzusetzender Monat in der Kaiserzeit, vgl. U. Wilcken Griech. Ostraka I 810. Kenyon Class. Rev. XIV (1900) 174; Gr. pap. in Brit. Mus. II 181 n. CXLI. Der Name weist auf ein Fest Sotereia oder Soteria hin, wie es anderwärts, z. B. für Priene belegt ist, Inschr. von Priene 11, 28ff., vgl. Nilsson Griech. Feste 34f. 359, und der in Aigyptos durch die Monatsbenennung zu ehrende ‚Retter' war Augustus, W. Otto Herm. XLV (1910) 448ff. Wenn der Monat öfter, z. B. BGU III 90 n. 787. IV 1078, 16, den Namen *Σωτήρ* führt, so scheint das ein neues Beispiel zu sein für die auch sonst belegte Benennung von Monaten mit dem Namen des Monatsgottes selbst, wie Kaisar statt Kaisarios, Maimakter für Maimakterion, vgl. W. Otto a. a. O. 452 und den Art. Kalender I 8 o. Bd. X S. 1572. [Bischoff.]

Soteria (*Σωτηρία*). 1) Name von Schiffen, Boeckh Urkunden über das Seewesen des attischen Staates 92, wo auch Schiffsnamen wie *Σῴζουσα, Σωσίπολις, Σώτειρα* angeführt sind.

2) *Σωτήρια* bedeutet Dank, Dankopfer, Dankfest, einer Gottheit nach einer bestandenen Gefahr dargebracht, aber auch Bitte und Bittopfer um Heilung und Segen für die Zukunft. Ähnlich wird auch *σῶστρα* gebraucht, so zuerst von Herod. I 118: *σῶστρα γὰρ τοῦ παιδὸς* (wegen der Rettung) *μέλλω θύειν τοῖσι θεῶν τιμὴ αὕτη προσκέεται.* Sie konnten einmalig abgehalten werden aus einem bestimmten Anlaß oder sich regelmäßig wiederholen. Einmalige S. werden dargebracht zum Dank für Errettung aus Gefahr; so Herod. a. O. Auch ein Staat feierte S. für die Rettung eines hervorragenden Mannes. So zum erstenmal für uns bezeugt im Ehrendekret von Nesos (um 320 v. Chr.) für Thersippos: *ὁ δᾶμος ὁ Νασιώταν ... σώθεντος αὔτω ἐστεφαναφόρησεν ἀμέραις τρὶς καὶ εὐαγγέλια καὶ σωτήρια ἔθυσε καὶ πανάγυριν συνάγαγε δαμοτέλην*, OGI 4 = IG XII 2, 645. Ebenso im Ehrendekret von Delos für Philokles, den König der Sidonier, der die Festverkündigung der von Ptolemaios Philadelphos zu Ehren seines um 283/2 verstorbenen Vaters gestifteten Ptolemaia gebracht hatte. U. a. wurde beschlossen: *καὶ [θῦσα]ι σωτήρια ὑπὲρ Φιλοκλέους ἐν Δήλῳ Ἀπόλλ[ωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Λητοῖ] καὶ Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἀθηνᾷ Σωτείρᾳ*, IG XI 559 = Syll.² 209 = Syll.³ 391. Die in IG XI 287 A 57 und 89 bezeugten *Φιλόκλεια* (vgl. Schulhof

Bull. hell. XXXII 1908, 127f.) sind natürlich nicht identisch mit diesen σ., die wohl nur einmal dargebracht wurden. Ebenso nach der Gefahr, die dem Kaiser Commodus von dem Aufständigen Maternus drohte, *σωτήρια τοῦ βασιλέως ὁ δῆμος μετὰ τῆς ἑορτῆς* (der Magna Mater) *ἐπανηγύριζεν*, Herodian. I 10, 7. Tigellinus feiert selbst seine Rettung, *ἔθυσε σωτήρια*, Plut. Galba 17. Ebenso Caracalla nach der Ermordung seines Bruders und Nebenbuhlers Geta, Herodian. IV 4, 5; vgl. auch III. Makk. 6, 30. Ferner feierten Feldherrn σ., Xen. anab. III 2, 9. V 1, 1. Alexander d. Gr.: Arrian. Ind. 36, 3. Diod. XVII 100; vgl. Th. Szymanski Sacrificia Graecor. in bellis militaria, Diss. Marburg 1908, 63ff. Nach Seefahrt oder glücklicher Reise: IG IV 1159; Lukian. Hermot. 86. Achill. Tat. I 1. Nach Krankheit, IG XIV 967: *σῶστρα καὶ χαριστήρια*. Über letzteres Wort s. Beer *Ἀπαρχή* und verwandte Ausdrücke der griech. Weihinschriften, Diss. Würzburg 1914 118ff. IG XIV 262: *σῶστρα* zu irgendeinem Zweck. Martial. XII 56 und Stat. silv. I 4: *soteria*. Pollux VI 186. — Von Deukalion heißt es (Marm. Par. IV): *τοὺς ὄμβρους ἔφυγεν ... καὶ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου τὸ ἱερὸν ἱδρύσατο καὶ τὰ σωτήρια ἔθυσεν.* Ob diese S. des Deukalion als Aition aus einem wirklich gefeierten athenischen S.-Feste erschlossen sind, wissen wir nicht. Über das mit der Flutsage in Verbindung stehende Opfer im Anthesterion s. Rohde Psyche II 238. Jacoby Das Marmor Parium 30ff. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2374f. Über andere S. in Athen u. nr. 6.

Im folgenden ist eine Liste der S. gegeben, die sicher oder wahrscheinlich in regelmäßiger Wiederholung gefeiert wurden. Aus dieser Liste geht hervor, daß die S. in erster Linie Göttern galten. Gelegentlich wurden mit den S. auch Feiern zu Ehren hervorragender Männer verbunden, so für Aratos, Philopoimen, Mucius Scaevola. Die oben genannten S. für Thersippos und Philokles richteten sich aber nicht an diese, sondern ebenfalls an Gottheiten als Dank für die Rettung dieser Männer. Das erste, regelmäßig sich wiederholende S.-Fest, von dem wir Kenntnis haben, ist das von Priene, um 297 gestiftet, und das delphische, das nach der Keltenabwehr des J. 279 eingerichtet wurde. Einmaliges *θύειν* σ. bei bestimmten Anlässen ist für das 5. Jahrhundert bezeugt. Für dieselbe Zeit auch regelmäßig sich wiederholende Siegesfeiern, wie es die delphischen S. sind: so die Eleutheria für Plataiai (s. o. Bd. V S. 2347f.), die ihrem Wesen nach ähnlich wie die S. aufzufassen sind. Noch älter sind die Boëdromia (o. Bd. III S. 594f.); auch an das Marathonfest ist zu erinnern. Den S. in Priene (u. nr. 1) und Aratos (u. nr. 3) kann man die syrakusanischen Eleutheria (zum Andenken an den Sturz des Thrasybulos, Diod. XI 72) an die Seite stellen. Auch die Eleutheria in Samos hingen wohl mit dem Tod des Polykrates zusammen, Herod. III 142. Athen. XIII 561 F. Derartige Eleutheriafeste waren das Prototyp der S.-Feste, die uns für die hellenistische Zeit bezeugt sind. Daß im einzelnen das Fest programm der ersten uns näher bekannten S., der delphischen, nach dem Vorbild der von Pto-

lemaios Philadelphos für seinen Vater eingerichteten Feier gebildet wurde, wie Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 170. 178f. Syll.³ 390 glaubt, ist möglich. Jedenfalls enthalten die beiden uns erhaltenen Annahmedekrete über die Ptolemaia dieselben solennen Formeln, die übrigens aber auch sonst bekannt sind (s. u. nr. 1), wie die unten (in nr. 2) genannten Annahmedekrete für die delphischen S. Ähnlich wie die Eleutheria und S. waren auch die Basileia, die dem Zeus Basileus nach der Schlacht bei Leuktra eingerichtet wurden, auch sie wie die delphischen S. nach vorausgegangenen Wundern (s. den Art. Skedasos) durch das Orakel veranlaßt; Diod. XV 53. Jessen o. Bd. III S. 82; dazu Klaffenbach Symb. ad hist. colleg. artif. Bacchior., Diss. Berlin 1914, 14f.

In der Regel wurden die S. jährlich gefeiert, so die in Priene, Delphi, Sikyon und Megalopolis. Auch die Inschrift aus Constantza (Tomoi) sagt: *καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν θύουσιν ὑπὲρ τῆς τοῦ δήμου σωτηρίας μητρὶ θεῶν καὶ Διοσκόροις*, Arch.-epigr. Mitt. XIV (1891) 25 Z. 37f. Trieterische S. sind nur für Akraiphia (u. nr. 8) bezeugt. Auch scheinen manche S. und Eleutheria zweimal jährlich gefeiert worden zu sein, einmal am Erinnerungstag des betreffenden Ereignisses, dann im Anschluß an den Tag eines älteren Festes, an das sie angeschlossen wurden; s. u. nr. 2.

1. Nach der Befreiung der Stadt Priene von der Tyrannis des Hieron (Paus. VII 2, 10; s. Walter Otto o. Bd. VIII S. 1513f.) um 297 v. Chr. wurde eine Feier zur Erinnerung an die wiedererlangte Freiheit eingerichtet. Der Beschluß ist uns in trümmerhaftem Zustand erhalten; Inschr. von Priene nr. 11. Er ist in der üblichen solennen Form gehalten, die uns auch in den unten (nr. 2) genannten Dekreten begegnet und aus der Enkomien- und Epitaphienliteratur bekannt ist; so *ἀγωνίσασθαι, συγκινδυνεύειν ὑπὲρ τῆς σωτηρίας, τῶν πολιτῶν ἁπάντων ἀνδρῶν ἀγαθῶν γενομένων, γενομένου ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγῶνος*, Gegensatz von *ἰδίᾳ* und *κοινῇ* u. a. m. Das Fest sollte jährlich im Metageitnion am Tage der Befreiung stattfinden und *τῷ τε Διὶ τῷ Σ[ωτῆρι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ] Νίκῃ* gelten; *καὶ ἄγειν ἑορτὴν Σωτήρ[ια καὶ πανηγυρίζειν] κατὰ φυλὰς ἡμέρας δύο*. Also ein Fest zur Erinnerung an den Tyrannensturz wie die syrakusanischen Eleutheria (s. o.) und die S. für Aratos (u. nr. 3).

2. Fest in Delphi. Gegen Ende des J. 279 waren die Kelten unter Brennos, die versucht hatten, das delphische Heiligtum zu plündern, durch die Griechen abgewehrt worden: vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 411ff. Stähelin Gesch. der kleinasiat. Galater² 3f. In der literarischen Überlieferung wird von Wundern erzählt, die sich hierbei ereignet haben sollen; die Götter selbst sollen das Heiligtum geschützt haben, insbesondere die Hilfe der *λευκαὶ κόραι* wird erwähnt; vgl. Crusius bei Roscher I 2810 und ähnlich Weniger Arch. für Rel.-Wiss. X (1907) 235ff.; dagegen Pomtow Philol. LXXI (1912) 47ff.; Klio XIV (1915) 278 und den Art. Skedasos. Die Inschriften lehren uns, daß diese Tradition von der Epiphanie der Götter unmittelbar nach den kriegerischen Ereignissen selbst aufkam, so vor allem das von R. Herzog Compt. rend. 1904, 164ff. publizierte und besprochene Dekret von Kos; jetzt Syll.³ 398 mit Kommentar von Pomtow Z. 4f.: *ἀναγγέλλεται τοὺς μὲν ἐλθόντας* (sc. *βαρβάρους*) *ἐπὶ τὸ ἱερὸν τιμωρίας τέτευχεν ὑπὸ τοῦ θεοῦ καὶ* (dies wird erst an zweiter Stelle genannt) *ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν τῶν ἐπιβοαθησάντων τῷ ἱερῷ ἐν τᾷ τῶν βαρβάρων ἐφόδῳ*. Und Z. 16f.: *τῷ θεῷ χαριστήρια ἀποδιδοὺς τᾶς τε ἐπιφανείας τᾶς γεγενημένας ἕνεκεν ἐν τοῖς περὶ τὸ ἱερὸν κινδύνοις καὶ τᾶς τῶν Ἑλλάνων σωτηρίας*. Ebenso heißt es in dem von Pomtow Klio XIV 275 edierten Dekret Z. 6: *τήν τε ἐπιφάνειαν τῶν θεῶν* und Z. 4 wird ausdrücklich gesagt: *τοῦ θεοῦ ποιήσαντος τὸ νίκημα*.

Diese Epiphanie war hier wie sonst (s. Bösch *Θεωρός*, Diss. 1908, 17, 4), hier noch im Verein mit der *σωτηρία*, der Anlaß zur Stiftung des Festes. Beides wird für das Dankopfer in Kos und für das Opfer genannt, das die Aitoler in Delphi nach dem Sieg darbringen; in der zuletzt genannten Inschrift Z. 3: *ὑπὲρ σωτηρίας τοῦ τε ἱεροῦ καὶ τῶν Ἑλλήνων*. Daß beides wohl auch in der Stiftungsurkunde der S. namhaft gemacht war, s. u. Gleich nach der Gallierabwehr muß die Kunde von der Epiphanie der Götter von Delphi ausgegangen sein. Auf diese Botschaft (*ἀναγγέλλεται*) hin erfolgt der bereits genannte Beschluß der Koer, das älteste, fast gleichzeitige Zeugnis für die Abwehr der Keltengefahr. Der Beschluß ist in der ersten Hälfte des Jahres 278 gefaßt, als die Theoren schon von Kos abgefahren waren, die für die im Monat Bukatios stattfindenden Pythien gewählt waren; vgl. Herzog 171f. und Pomtow z. St. Diesen Theoren wird der nachträgliche Auftrag erteilt, dem Apollon Pythios einen goldgehörnten Stier *ὑπὲρ τᾶς τῶν Ἑλλάνων σωτηρίας* nach der Ankunft in Delphi zu opfern. Ferner sollen Opfer in Kos selbst für Apollon Pythios, Zeus Soter und Nike stattfinden. Dieser Festtag (wiederum: *ὁ δᾶμος ἱερὰν ἄγει τὰν ἁμέραν ἐπὶ τᾷ τῶν Ἑλλάνων σωτηρίᾳ*) wird auf den Monat Panamos verlegt. Wenn auch die Reihenfolge der koischen Monate noch nicht ganz bekannt ist (s. o. Bd. X S. 1580), so ist doch sicher, daß der Panamos zwischen Juni und Oktober fällt; da die Theoren schon abgefahren waren, ist Herzogs (S. 172) von Pomtow gebilligte Vermutung wahrscheinlich, daß der Panamos — (auch der aitolische Panamos entspricht dem delphischen Bukatios) — mit dem delphischen Bukatios ungefähr gleichzeitig ist, d. h. also die Opfer in Kos sollen gleichzeitig mit den delphischen Opfern stattfinden. In diesen Zusammenhang fügt Pomtow (Klio XIV 276) noch ein neues kleines Amphiktyonenfragment, aus dem jedoch nicht viel zu gewinnen ist, lediglich für die solenne Ausdrucksweise dieser Urkunden, worüber s. u. Daß im J. 278 Pythien gefeiert wurden, ist nicht mehr zu bezweifeln; in welchem Umfang, wissen wir nicht.

Erwägt man nun, daß in den $^{3}/_{4}$ Jahren zwischen der Gallierabwehr und der Feier der Pythien, von Delphi ausgehend, die Kunde von der *ἐπιφάνεια τῶν θεῶν* und der *σωτηρία τῶν Ἑλλήνων* in die übrige griechische Welt drang und dort, wie wir aus dem koischen Stein erfahren, ein Echo fand, daß ferner an den Pythien

278 nicht nur von den Aitolern auf Geheiß des Gottes, sondern auch von andern Staaten — von den Koern wissen wir es zufällig — Dankopfer *ὑπὲρ σωτηρίας κτλ.* dargebracht wurden, daß also auch die Pythien 278 von den Griechen beschickt wurden, weiterhin, daß diese Dankopfer dem Apollon Pythios und dem Zeus Soter galten, so liegt der Schluß nahe (vgl. Pomtow Gött. Gel. Anz 1913, 170), daß, wenn wir in den gleich besprochenen Inschriften die regelmäßige Feier der delphischen S. für die folgenden Jahre (von 276 ab, s. u.) als vollendete Tatsache sehen, die Stiftung dieses Festes bei den Pythien 278 beschlossen oder wenigstens eifrig besprochen wurde. Der Name S. und die Namen der beiden Götter ging von Delphi aus, und das Koerpsephisma ist der Widerhall dieser delphischen Anregung. Daß bei diesen Anregungen das delphische Orakel mitwirkte, ist wahrscheinlich; Klio XIV 277.

Die nächsten Zeugnisse sind die fünf Dekrete, in denen die vom *κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν* ausgehende Festesankündigung angenommen wurde: Attische Inschrift IG II 323 = IG II² 680 = Michel Rec. 128 = Syll.² 205 = Syll.³ 408 mit Kirchners Kommentar. Dazu die delphischen Inschriften, welche die Annahmedekrete von Chios (ed. Haussoullier Bull. hell. V (1884) 300 = Syll.² 206; neu ediert von Pomtow Klio XIV 272 = Syll.³ 402) und die von Pomtow a. a. O. publizierten stark verstümmelten Dekrete von Teos (S. 271), Tenos (S. 274) und (vermutungsweise) Erythrai (S. 275) geben. Nach Athen wurde eine *πρεσβεία*, zu den übrigen Staaten *θεωροί* geschickt; aus der Verschiedenheit dieser Bezeichnungen möchte ich nicht mit Pomtow 277 einen Schluß ziehen; beide Ausdrücke werden oft unterschiedslos gebraucht, s. Bösch S. 9. Aus diesen fünf Annahmedekreten läßt sich die Stiftungsurkunde und die Epangelie der Aitoler dem Inhalt und zum Teil dem Wortlaut nach rekonstruieren. Danach war das *κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν* und der eponyme Stratege Charixenos als die Absender der Theoren genannt; ferner die Stiftung des *ἀγὼν τῶν Σωτηρίων* für Apollon Pythios und Zeus Soter als *ὑπόμνημα τῆς νίκης τῆς γενομένης πρὸς τοὺς βαρβάρους τοὺς ἐπιστρατεύσαντας ἐπὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων καὶ ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας*. Als Begründung war wohl *σωτηρία* und *ἐπιφάνεια*, vielleicht auch die Aufforderung seitens des delphischen Orakels angegeben. Weiterhin war der Charakter des Festes vermerkt: *τὸν ἀγῶνα τὸν μὲν μουσικὸν ἰσοπύθιον, τὸν δὲ γυμνικὸν καὶ ἱππικὸν ἰσονέμεον ταῖς τε ἡλικίαις καὶ ταῖς τιμαῖς*. (Über die Bedeutung dieser Worte s. Pomtow Klio XIV 278, 3; Th. Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone, 1918, 49ff.) Auch war vermutlich der Mithilfe der außeraitolischen Griechen bei der Gallierabwehr gedacht; darauf mag sich *[συν]αγωνίζεσθ[αι ὑπὲρ σωτηρίας]* im Amphiktyonenfragment (Klio XIV 276), ferner *[συνηγωνί]ζαντο* (vgl. Pomtow 276, 1) *ὑπὲρ σωτηρίας τοῦ τε ἱεροῦ καὶ τῶν Ἑλλήνων* des Erythraidekrets beziehen. Auch die Athener weisen in ihrer Antwort auf ihre Mithilfe hin: *ἐφ' οὓς καὶ ὁ δῆμος ἐξέπεμπεν τούς τε ἐπιλέκτους καὶ τοὺς ἱππεῖς συναγωνιουμένους ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας*. Schließlich war die Bitte um Annahme und Beteiligung (*μετέχειν*) beigefügt. Die Annahmedekrete sind in der üblichen solennen Form — (Phrasen wie *συναγωνίζεσθαι ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας* sind ja aus den Enkomien und Epitaphien bekannt) — unter Benützung des Wortlautes der Epangelie gehalten, wie wir dies auch aus den Inschriften der Leukophryenepsephismen von Magnesia und aus den oben genannten Annahmedekreten für die Ptolemaia kennen. Es wird der *εὐσέβεια* der Aitoler lobende Erwähnung getan, ferner der Beschluß der Annahme (*ἀποδέχεσθαι τὸν ἀγῶνα*) mitgeteilt und Anordnungen über die künftige Entsendung der Theoren sowie über die Publikation des Dekrets getroffen. Wie in Magnesia wurden auch in Delphi die Annahmepsephismen aufgestellt. Für den Antragsteller des attischen Dekrets, Kybernis, besitzen wir noch eine dephische Ehreninschrift, in der ihm und seinen Nachkommen Proxenie und die sonstigen Ehren, offenbar als Dank für seine Bemühungen um die S.-Gesandtschaft, verliehen wurden; Syll.³ 403, vgl. Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 159f. 180. Auch die Verleihung der Promanteia an die Stadt Alexandreia ist vielleicht mit der Annahme der S.-Stiftung und der gleich zu besprechenden Bestattung des delphischen Theoren Sotion in Alexandreia in Zusammenhang zu bringen; Syll.³ 404 = Syll.² 488 = SGDI 2592; s. auch Rüsch Gött. Gel. Anz. 1913, 134.

Die Zeit der Annahmedekrete ließe sich mit Sicherheit bestimmen, wenn der *ἄρχων* Polyeuktos, wonach das attische Psephisma datiert ist, und der aitolische Stratege Charixenos zeitlich genau fixiert wären. Letzteren hat Kirchner bereits o. Bd. III S. 2172 um 277/6 angesetzt; derselben Ansicht — es handelt sich um die 3. Strategie des Charixenos — ist Pomtow Klio XV 13, 1 und zu Syll.³ 402. Für die Zeit des Archontats des Polyeuktos schwanken die Ansichten zwischen 277/6 (so noch unsicher Beloch III 2, 41f. und 416. Walek Die delphische Amphiktyonie in der Zeit der aitolischen Herrschaft, Diss. Berlin 1911, 82; und neuerdings Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 178ff.; ders. und Kolbe Klio XIV 267ff.) und 275/4 (so zuletzt Kirchner zu Syll.³ 408); vgl. auch die Archontentafel IG ed. min. IV 1 (1918) p. 12. Demgemäß entscheidet sich Pomtow für 276, Kirchner für 274 als erstes S.-Jahr. Auch unabhängig vom Jahr des Polyeuktos scheint mir die Beweisführung Pomtows für 276 als erstes S.-Jahr bindend zu sein. Daß es kein Pythienjahr war, scheint aus dem Chierdekret hervorzugehen, wonach für das erste S.-Fest drei Theoren zu wählen sind, für die jeweils folgenden S. aber — hier ist eine Lücke, die Pomtow jetzt so ausfüllt: *ὅταν καὶ [οἱ εἰς τὰ Ὀλύμπια αἱρέ]ωνται*. Wären die Pythien vor der Tür gestanden und gleichzeitig mit ihnen auch die S. gefeiert worden, so hätte eine Theorie genügt (s. N. Jahrb. CLV 1897, 810, 48), und die Bestimmung über die Theoren im Dekret hätte wohl anders gelautet. Diese Ergänzung paßt zudem aufs beste zu der Folgerung, daß alle penteterischen S. in Olympiadenjahre fallen mußten, die Theoren für beide Feste also jedes Mal gleichzeitig zu wählen waren. Für das Jahr 276 aber waren die Theoren für die Olym-

pien bereits bestimmt. Mit dieser Datierung stimmt auch die Ansetzung der Hadravase (Dittenberger Or. Gr. inscr. 36), die uns meldet, daß *Σωτίων Κλέωνος Δελφὸς θεωρὸς τὰ Σωτήρια ἐπαγγέλλων* in Alexandreia bestattet worden sei. Da dies im 9. Jahr der Regierung (nach Pomtow Berl. phil. Woch. 1910, 1087ff. des Ptolemaios Philadelphos; anders Beloch III 2, 417) geschah, kämen wir auch hierdurch ins Jahr 277/6 als das Jahr der Epangelie. Denn im Chiosdekret wurden als delphische Theoren genannt Kleon, Herakon und (von Pomtow nach jener Vase in der Lücke ergänzt) Sotion; dieselben drei Namen ergänzt Pomtow auch im Erythraibeschluß. Der Kleon der Vase ist dann identisch mit dem Kleon des Chiosdekrets.

Aus dem Schluß dieses Dekrets geht auch hervor, daß die S. als penteterisch (*καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα*, genau ebenso wie in der Inschrift von Magnesia 87, 18 für die Leukophryene) geplant waren. Daß sie jedoch schon im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens jährlich abgehalten wurden, geht schon aus den vier altbekannten S.-Listen hervor, die von Wescher-Foucart nr. 3—6 ediert sind; SGDI 2563—2566. Syll.[2] 691. Syll.[3] 424 und Pomtow dazu und Gött. Gel. Anz. 1913, 150f.; Klio XIV 283. Mommsen Philol. LX (1901) 45f. Sie geben die S.-Teilnehmer der J. 268—265. Zu demselben Resultat führen auch die Fragmente von neun weiteren Listen aus den J. 229—220, die Pomtow Klio XIV 297ff. 304ff. 310ff. (vgl. Syll.[3] 309) ediert und bespricht. Vgl. auch die Inschrift von Magnesia nr. 91 = Syll.[2] 927: *[ἀνα]γορεῦσαι τὸν [στέφανο]ν Σωτηρίοις κ[αθότι καὶ τοὺς ἄλλους εὐεργέτα]ς ἐν τῷ ἀγῶνι τῷ μουσικῷ καθ' ἕκασ[τον ἐνιαυτόν[* und dazu Pomtow N. Jahrb. CXLIX (1894) 657ff.; Klio XIV 283, 1. Demnach wird man von der Annahme trieterischer S. (Beloch III 2, 415f. Walek 81f.) Abstand nehmen müssen; s. auch Rüsch Gött. Gel. Anz. 1913, 138.

Häufig werden nun in den Inschriften *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* erwähnt; SGDI 2612. 2646. 2677. 2819. Bull. hell. XXX (1906) 326 nr. 66; ebd. p. 289 Z. 38. IG XI 4, 1061. Aus dem Fehlen des Artikels bei *Σ.* hat man geschlossen (Mommsen Delphika 224. Reisch 100. Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 183, 1; Klio XIV 280), daß die S., in den Pythienjahren zu einem Fest mit den Pythien verschmolzen, hier diesen Namen *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* führten. Doch ist immerhin darauf hinzuweisen, daß dieser Schluß nach dem Sprachgebrauch allein nicht zwingend ist; s. Pfister Philol. N. F. XXIII (1910) 414f. Die an erster Stelle genannten fünf delphischen Inschriften sprechen von der Verleihung der *θεωροδοκία τῶν τε Πυθίων καὶ Σωτηρίων* (vgl. Baunack SGDI II p. 754. Bösch 113ff.). Der Sprachgebrauch hindert nicht, anzunehmen, daß diese Theorodoken auch außerhalb der Pythienjahre anläßlich der Ankündigung der S. in Tätigkeit zu treten hatten. Und aus der Inschrift aus Delos (IG XI 4, 1061 = CIG 3067) darf man nicht etwa schließen, daß die Techniten nur an den in Pythienjahre fallenden S. sich beteiligt hätten. Eher möchte ich glauben, daß die jährlichen delphischen S. zum Unterschied von nichtdelphischen S. *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* geheißen haben (vgl. auch ISGD 2643 = OGI 305), wie es auch *τὰ Σωτήρια καὶ Μουκίεια* (s. u. nr. 5) gab, wo sich die *Μουκίεια* (nachgestellt) an ein älteres Fest anschlossen, wie in Delphi die S. (nachgestellt) an die älteren Pythien. Auch ist zu beachten, daß auch die Pythien in kleinem Stil in Delphi jährlich gefeiert wurden; vgl. IG II 1, 545, 44 = II[2] 1126; dazu Fouilles de Delphes III 2 nr. 54. Die S. in Delphi wurden im Bukatios abgehalten (s. Beloch III 2, 414f.), also im gleichen Monat wie die Pythien. Demnach fand also jedes Jahr ein Fest im Bukatios statt: schon vor der Einrichtung der S. die Pythien allein, nach Einsetzung der S. beide Feste gemeinsam. Der Agon *τῶν χειμερινῶν Σωτηρίων*, den eine Künstlerliste aus Delphi um 130 v. Chr. nennt (SGDI 2569 = Syll.[3] 690; vgl. Reisch De musicis Graecorum certaminibus 1885, 103), ist offenbar eine Erinnerungsfeier, die jährlich am Tag des Galliersieges selbst im Winter abgehalten wurde; vgl. Klee a. a. O. 69. So wurden auch für Aratos (s. u. nr. 3) jährlich zwei Feste gefeiert. Auch die oben genannten Eleutheria in Plataiai waren penteterisch; trotzdem kamen die Festgesandten zu einem jährlichen Fest (wohl am Jahrestag der Schlacht, dem 4. Boëdromion) zusammen, und außerdem wurden noch jährlich am 16. Maimakterion Opfer dargebracht; Plut. Aristid. 19. 21. Auch die penteterischen Delia auf Delos wurden in kleinerem Stile alljährlich gefeiert, ebenso die penteterischen Panathenäen, die Didymaia u. a.

Eine weitere S.-Liste publiziert Pomtow Klio XIV 295f.; Syll.[3] 489. Die außerhalb Delphis gefundenen Siegerinschriften zählt Pomtow Klio XIV 280, 2 auf; dazu noch Inschrift aus Rhodos, IG XII 1, 78, wo die *Σ.* zwischen *Ἐλευσίνια* und *Ἐλευθέρια* stehen.

Auch über die Einrichtung der delphischen S. im einzelnen geben die Inschriften, besonders die oben genannten S.-Listen Aufschluß. In den Siegerlisten wird für die gymnischen und hippischen Agone Pentathlon (Inschr. aus Olympia 176; vor 250), Pankration (IG II 1319; Anf. des 2. Jhdts.), Dolichos (Bull. hell. V 1881, 193) und Sieg *ἅρματι πολεμιστηρίῳ* (IG IV 611) bezeugt; vgl. SGDI II p. 738. Über die musischen Agone und die Beteiligung der dionysischen Techniten (wie bei dem Fest für Aratos, s. u. nr. 2) s. Mommsen Delphika 216ff. Lüders Die dionysischen Künstler 1873, 112ff. Reisch 87ff. Ziebarth Das griechische Vereinswesen 1896, 74ff. Poland Gesch. des griech. Vereinswesens 1909, 129ff. Klaffenbach Symb. ad hist. collegiorum artificum Bacchiorum, Diss. Berl. 1914, 10ff. Pomtow in den genannten Arbeiten, zuletzt zu Syll.[3] 399. 424. S. auch die Ehreninschrift für den Kitharoeden Menalkes, Syll.[3] 431. Auf die S. in Delphi (nicht auf solche zu Ehren des Antiochos Soter, wie Couve Bull. hell. XVIII [1894] 247 meint) bezieht sich auch die Inschrift Michel 252 = SGDI 2529 = OGI 234.

3. Als Aratos, der Befreier seiner Vaterstadt und langjährige Stratege des achäischen Bundes in Aigion im J. 213 gestorben war, wurden seine Gebeine feierlich nach Sikyon gebracht

und dort beigesetzt. Im Arateion wurde er als *οἰκιστὴς καὶ σωτήρ* verehrt und hatte einen eigenen Priester. Jährlich wurde ihm zweimal geopfert: am 5. Daisios (= att. Anthesterion) als dem Tag, wo er die Tyrannis in Sikyon gestürzt hatte. Dies Opfer hieß S. und wurde vom Priester des Zeus Soter dargebracht. Das zweite Opfer fand in dem Monat statt, in dem er geboren war, und wurde von seinem eigenen Priester verrichtet. Ein Umzug wurde dabei abgehalten, an dem der Gymnasiarchos mit den Knaben und Epheben (vgl. Paus. II 10, 7) und die Buleuten sich offiziell beteiligten, *μέλη δὲ ᾖδετο πρὸς κιθάραν ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν.* Ein Teil dieser Festlichkeiten fand noch zu Plutarchs Zeit statt. Plut. Arat. 53. Vgl. W. Schmidt Geburtstag im Altertum 46. Pfister Reliquienkult I 192. 297. Auch hier finden wir wie bei den delphischen S. eine Beteiligung der dionysischen Künstler, was bei der Rolle, die die musischen Künste in Sikyon spielten (vgl. Herod. V 67. Athen. VIII 351 F. Pfister Rh. Mus. LXVIII 535) nicht auffallend ist.

4. Heiligtum des Zeus Soter am Markt in Megalopolis, Paus. VIII 30, 10. Dort auf dem Marktplatz ward auch im J. 183 Philopoimen beigesetzt, nachdem die Arkader in feierlichem Zug seine Gebeine eingeholt hatten, und göttliche Verehrung durch eine jährliche Feier für ihn beschlossen; Diod. XXIX 18. Liv. XXXIX 50. Plut. Philop. 21. Paus. VIII 51, 8; vgl. Pfister Reliquienkult I 193. II 437. 497. Die stark verstümmelte Inschrift aus Megalopolis (IG V 2, 432 = Syll.[2] 289 = Syll.[3] 624) spricht von dieser Ehrung, der Translation der Gebeine und dem Opfer für Philopoimen am Festtag des Zeus Soter. Dabei wird das Fest S. genannt, das dem Zeus galt und an dem offenbar auch dem Philopoimen geopfert wurde. Vgl. auch die Verbindung des Aratos mit den S. und Zeus Soter (o. nr. 3). Ein *ἀγὼν γυμνικὸς καὶ ἱππικός* fand dabei statt.

5. Inschrift aus Poimanenos bei Kyzikos zu Ehren des Herostratos *Δορκαλίωνος* (s. Münzer o. Bd. VIII S. 1146, 27) erwähnt ein in der Provinz Asia für den Prokonsul des J. 98 v. Chr. Q. Mucius Scaevola eingerichtetes Fest *τῶν Σωτηρίων καὶ Μουκιείων*, OGI 438. Ebenso die Inschrift aus Olympia nr. 327 = OGI 439. Vgl. auch Inschrift von Pergamon nr. 268. Möglicherweise schlossen sich die *Μουκίεια* an das ältere Fest S., dessen Name in beiden Inschriften (mit Artikel) vorangestellt erscheint, an, wie die S. in Delphi (o. nr. 2) an die älteren Pythien, die dann *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* hießen. Das Fest *Mucia* wird auch erwähnt bei Cic. Verr. II 2, 51. Ps.-Ascon. in Verr. II 27 p. 210 Or.; ders. zu div. 57 p. 122 Or. Vgl. Mordtmann Athen. Mitt. XV (1890) 157f. Chapot La province Rom. proconsul. d' Asie 1904, 462f. Brandis o. Bd. II S. 1556.

6. Athen: Aus der Ehreninschrift für die *ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων* erfahren wir, daß sie *ἐφ' ὑγιείᾳ καὶ σωτηρίᾳ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου καὶ τῶν ἄλλων ὅσοι εἰσὶν εὔνους καὶ φίλοι τοῦ δήμου* opferten. Diese Epimeleten hatten an den großen und an den kleinen Mysterien zu opfern. Von letzteren (*τὰ πρὸς Ἄγραν*), die im Anthesterion gefeiert wurden, heißt es weiter in dieser Inschrift: *καὶ νῦν τεθύκασιν τὰ σωτήρια ταῖς θεαῖς ὑπὲρ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου ἐκ τῶν ἰδίων.* IG II 315 = II[2] 661 = Syll.[2] 649 = Syll.[3] 384. Daraus ist nicht mit Sicherheit auf eine ständige S.-Feier bei den kleinen Mysterien zu schließen. Vgl. Mommsen Feste der Stadt Athen 408. Maaß Orpheus 98. — Demselben Zweck, Wohl des Rats und des Volks, dienten auch die *Διισωτήρια*, worüber Mommsen 524ff. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 1900, 95f. Höfer bei Roscher IV 1242 nr. 13. 1269 nr. 61. — Vgl. auch IG II 5, 477c = II[2] 949 = Syll.[2] 640 = Syll.[3] 661, wo es von den Opfern heißt, die der Demarchos von Eleusis brachte: *γεγονέναι τὰ ἱερὰ καλὰ καὶ σωτήρια.* Er habe geopfert *ἐφ' ὑγιείᾳ καὶ σωτηρίᾳ τῆς τε βουλῆς καὶ τοῦ δήμου καὶ παίδων καὶ γυναικῶν καὶ τῶν φίλων καὶ συμμάχων.* Über die S. des Deukalion s. o.

7. In Pagai, IG VII 190: *... ἀγόντων] ἁμῶν πυρρίχαν ἐν τᾷ θυσίᾳ τῶν Σ[ωτηρίων ...]*, und dann: *ἐν ἀγορᾷ ἐν τᾷ θυσίᾳ τῶν [Σωτηρίων].* Paus. I 44, 4 nennt in Pagai ein Bild der Artemis Soteira. Vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. X (1907) 17ff., wo die Inschrift neu ediert und besprochen ist. Latte De saltationibus Graecorum RVV XIII 3, 1913, 37f.

8. Akraiphia CIG I 1587 = IG VII 2727: Trieterisches Fest mit musischen Agonen im 1. Jhdt. v. Chr., Priester des Zeus Soter und Siegerliste. Zeus Soter in Akraiphia auch IG VII 2713.

9. Histiaia-Oreos in Euboia. IG XII 9, 1186, Ehrenbeschluß für Sinope: *καλεῖν δὲ καὶ ὅταν τὰ Σωτήρια θύῃ ἡ πόλις ἐπὶ ξένια Σινωπέων τοὺς ἐνεπιδημοῦντας.*

10. Pereia-Meliteia IG IX 2, 205 = Syll.[2] 425 = Syll.[3] 546 B = Michel Rec. 22 = SGDI 1415, 26: *εἰς τὰν θυσίαν τῶν Σωτηρίων.* Vgl. Pomtow Klio XV (1918) 12, 1.

11. Inschrift aus dem Asklepieion bei Epidauros, IG IV 932: *τὰς τῶν Σωτηρίων θυσίας.* [In IG IV 1039 ist *Σωτηρίων* natürlich Personennamen.] In IG IV wird Asklepios Soter und sein Priester öfters erwähnt.

12. In Delos. In der von Schulhof Bull. hell. XXXII (1908) 82 (vgl. 112f.) edierten Inschrift Z. 75 und 82 und bei Homolle Bull. hell. VI (1882) 144 erwähnt, in jenen Inventaren, die eine große Anzahl ähnlicher Feste nennen; s. den Art. Sopatreia. — Über die *σ.* für Philokles ist oben gesprochen.

13. Fest in Kyzikos. Inschrift aus Delos ediert Homolle Bull. hell. IV (1880) 473 = Michel Rec. 852 = Syll.[2] 791: *ὁ θεὸς ἔχ[ρησεν τάδε· ἐπειδὴ] ἐπιτετελέκα[τε τὰν θυσίαν καὶ] τὰ Σωτήρια πρᾶ[τον τᾷ Κόρᾳ] τᾷ Σωτείρᾳ καλῶς καὶ εὐσεβέως καὶ εὐτυχέως κτλ.* Möglicherweise ist dies Fest identisch mit den *Κόρεια* in Kyzikos, die Poseidonios bei Strab. II 98 erwähnt. Kore Soteira ist für Kyzikos bezeugt; Nilsson Griech. Feste 359. Höfer bei Roscher IV 1245f. Bösch *Θεωρός* 16 und 89. H. v. Fritze Nomisma IX (1914). X (1917).

14. In Bithynien unter Prusias I., der es den Byzantinern übel nahm, daß sie zu ihm *εἰς τὰ Σωτήρια* keine Gesandtschaft geschickt hatten,

während sie dies für Attalos εἰς τοὺς τῆς Ἀθηνᾶς ἀγῶνας getan hatten; Polyb. IV 49, 3.

15. Asklepiosfest in Ankyra in Galatien. Münzen des Caracalla: Ἀσκληπεῖα Σωτήρεια Ἰσοπύθια. Pick Österr. Jahresh. VII (1904) 9f. Head HN 629. Für Ankyra ist auch sonst Kult des Asklepios Soter bezeugt; Gruppe Griech. Mythol. 1455. Höfer bei Roscher IV 1251, 13.

16. Münzen von Metapont mit Kopf der Demeter oder Kora und Aufschrift ΣΩΤΗΡΙΑ, um 330—300 v. Chr. Head HN 65. Ist dies als σωτήρια zu lesen, so wäre dies das älteste uns bezeugte S.-Fest. Doch liegt es näher, an Σωτηρία (s. d.) zu denken. Vgl. Höfer bei Roscher IV 1272, 46ff.

3) Bezeichnung für Latrinen. Die Epigramme des Agathias, Anth. Pal. IX 642—644 (vgl. 662) sind εἰς σωτήρια ἐν Σμύρνῃ ἐν προαστείῳ gedichtet. Vgl. Konstantin. Akropolit. in S. Io. Damascen. 48 ed. Migne P. G. 140, 869. Suid. s. Ἀφ' ἑδρῶν. Bekker Anecd. Gr. I 469.

4) Σωτηρία ist ebensowenig wie Eleutheria (s. d. und Deubner bei Roscher III 2133) eine sehr alte Kultgestalt. Paus. VII 21, 2 nennt in Patrai ἱερὸν καὶ ἄγαλμα λίθου· καλεῖται μὲν Σωτηρίας. Gestiftet habe es Eurypylos, der das Bild des Dionysos Aisymnetes nach Patrai brachte, nachdem er vom Wahnsinn geheilt worden war. Ein weiteres ἱερὸν Σωτηρίας, dessen Bild nur die Priester sehen durften, in Aigion nach Paus. VII 24, 3. Weihinschrift aus Epidauros IG IV 1319, Σωτηρίᾳ. Münzen aus Metapont mit Kopf der Demeter und Beischrift ΣΩΤΗΡΙΑ um 330—300 v. Chr. Head HN 65, ist wohl nicht als σωτήρια (s. d. nr. 16) zu lesen. Vgl. Höfer bei Roscher IV 1272f. [Pfister]

Σωτηρίας λιμήν, Hafen Aithiopiens an der Troglodytenküste (Agatharch. § 83 bei Diod. III 40. GGM I 171, 40 und Anm. p. 172). Bei Strabon (XVI 770 C.) heißt er ὁ τῆς Σωτείρας λιμήν, ὃν ἐκ κινδύνων μεγάλων τινὲς σωθέντες τῶν ἡγεμόνων ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος οὕτως ἐκάλεσαν. Ptolemaios (γεωγρ. ὑφήγ. IV 7, 2, p. 756, 6 Müller) setzt ihn als Θεῶν Σωτήρων λιμήν nördlich von Ptolemais Theron (j. ʿAqiq) und dem Εὐαγγέλων λιμήν (j. wohl Suākin) an; er entspricht vermutlich dem heutigen Šēh Barghūt = Port Sūdān (J. W. Crowfoot Geogr. Journ. 1911, 530). [Honigmann.]

Soterichos 1) Ὀασίτης (vgl. Steph. Byz. s. Ὕασις· πόλις Λιβύης. λέγεται καὶ Ὄασις καὶ ὁ πολίτης Ὀασίτης. ὁ ποιητὴς Σ. ὁ καὶ τὰ πάτρια γεγραφώς) ἐποποιὸς γεγονὼς ἐπὶ Διοκλητιανοῦ nach Suidas, der nennt ἐγκώμιον εἰς Διοκλητιανόν, Βασσαρικὰ (vgl. darunter) ἤτοι Διονυσιακὰ βιβλίοις δ', τὰ κατὰ Πάνθειαν τὴν Βαβυλωνίαν, τὰ κατ' Ἀριάδνην, βίον Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως, Πύθωνα ἢ Ἀλεξανδριακόν (ἔστι δ' ἱστορία Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος, ὅτε Θήβας παρέλαβε; vgl. Ps.-Kallisthenes I 46. Meusel Jahrb. f. kl. Phil. 5. Suppl. 1872, 739f. und die deutsche Übertragung der syrischen Übersetzung in Herrings Archiv XC 1893, 129). Schol. Lycophr. 486 erwähnt auch Καλυδωνιακά. — S. von Alexandria ist ein Hauptunterredner in Plutarchs (?) de musica; von Tzetzes (Prol. ad Hes. Poetae min., ed. Gaisford III 1820, 13) wird unter berühmten Männern, die aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen sind καὶ παρ' ἡμῖν ὁ χρυσογνώμων ἐκεῖνος Σ. genannt. [Weinberger.]

2) Ein Chirurg, der den Brechdurchfall bekam, wenn er in eine Küche geriet, in der Welse gebraten wurden, Sext. Emp. Pyrrh. I 84. [Gossen.]

Soteridas (-es), 1) Griechischer Grammatiker aus Epidauros. Was wir über ihn wissen, beruht auf zwei Artikeln des Suidas*), zu denen noch ein dritter s. Παμφίλη hinzukommt, die aber insofern zu einer Schwierigkeit Anlaß geben, als in dem ersten S. als Gatte, in dem anderen als Vater der berühmten Philologin Pamphila, der Madame Dacier des Altertums, bezeichnet wird. Die Stellen lauten wie folgt: Σωτηρίδας] 1. γραμματικός, ἀνὴρ Παμφίλης, ἣ καὶ τὰς ἱστορίας περιῆψεν, ἔγραψεν ὀρθογραφίαν, ζητήσεις Ὁμηρικάς, ὑπόμνημα εἰς Μένανδρον, περὶ μέτρων, περὶ κωμῳδίας, εἰς Εὐριπίδην. 2. Ἐπιδαύριος, πατὴρ Παμφίλης ἧς τὰ ὑπομνήματα ὑπέγραψεν, ὥς ὁ Διονύσιος ἐν λ' τῆς μουσικῆς ἱστορίας, βιβλία γ' (lege λγ'). — 3. Παμφίλη] Ἐπιδαυρία σοφή, θυγάτηρ Σωτηρίδου, οὗ λέγεται εἶναι καὶ τὰ συντάγματα, ὡς Διονύσιος ἐν τῷ λ' τῆς μουσικῆς ἱστορίας, ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασι Σωκρατίδα τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς, ἱστορικὰ ὑπομνήματα ἐν βιβλίοις λγ'. ἐπιτομὴν τῶν Κτησίου ἐν βιβλίοις γ' usw. Aus den von mir gesperrten Worten ergibt sich zunächst, daß hier nur von ein und demselben Gelehrten die Rede ist, der nach dem Zeugnis des Dionysios Halicarnass. ὁ μουσικός die unter dem Namen der Pamphila gehenden ἱστορικὰ ὑπομνήματα verfaßt haben soll. Phot. Bibl. CLXXV 119 B, der uns über ihren Bienenfleiß und ihren Gatten interessante Einzelheiten aus der Einleitung zu ihrem sehr inhaltreichen Werke mitteilt, scheint von dem Zweifel an der Urheberschaft keine Kenntnis gehabt zu haben, falls nicht eine versteckte Anspielung darauf CLXI 103: ὁ δεύτερος (sc. τῶν Ἐκλογῶν λόγος Σωπάτρῳ συνηθροίσθη) ἔκ τε τῶν Σωτηρίδα Παμφίλης Ἐπιτομῶν vorliegen sollte. Ob aber in diesem Falle der Genetiv vor statt nach Παμφίλης den Gatten bezeichnen könnte, wage ich nicht zu entscheiden. Schon die Tatsache, daß es strittig war, ob der Vater oder der Gatte der wirkliche Verfasser gewesen sei, rechtfertigt die Annahme, daß es sich überhaupt um ein Autoschediasma handelte. Man glaubte wohl einer Frau eine so staunenswerte Gelehrsamkeit nicht zutrauen zu dürfen und verfiel daher auf obige Erklärung, zu der jenes Prooemium eine scheinbare Handhabe bieten mochte. Auch der Umstand, daß geflissentlich das enge Verwandtschaftsverhältnis des S. zur Pamphila hervorgehoben wird, spricht für ihre größere Berühmtheit und mithin auch gegen jene Behauptung. In dem Exzerpt des Photios wird der Name des Gatten nicht angegeben, dagegen nannten ihn ἕτεροι (Herennius Philon?) Sokratidas. Dieses auch sonst vorkommende Patronymikon kann kaum ad hoc erfunden sein, in ihm aber mit A. Daub Rh. Mus. XXXV S. 58–61 nur eine Verschreibung aus Soteridas zu sehen, ist reine Willkür und erhöht nur die Schwierigkeit statt sie zu lösen. Beruht jener Name aber auf echter Überlieferung, dann war S. eben der Vater der Pamphila, wofür auch ihre gemeinsame epidaurische Herkunft in die Wagschale fällt. Wenn dagegen Phot. l. c. die Tochter Αἰγυπτία τὸ γένος nennt, so wird die Familie ägyptischer Abstammung gewesen sein und irgendein Vorfahr, wenn nicht erst S. selbst, nach Epidauros übergesiedelt sein.

Nun sind wir auch in der Lage, die Zeit des S. näher zu bestimmen. Photios setzt die Blütezeit (ἤκμασε) der Tochter unter Nero, und da sie bereits 13 Jahre verheiratet war, als sie die ὑπομνήματα veröffentlichte, so fiel die ἀκμή des Vaters etwa unter Caligula.

Von den zahlreichen Werken des S. hat sich keine Spur erhalten, es sei denn, daß in Schol. Ven. A. zu Il. IV 412 ἐξ αὐτοῦ τέττης καὶ κλητικὴ τέττα. οὕτω Σωτήρας statt dieses meines Wissens sonst nicht vorkommenden Namens mit Dindorf Σωτηρίδας zu schreiben ist. Daß er auch mit Homer sich beschäftigt hat, beweisen die ζητήσεις Ὁμηρικαί (s. o.), doch dürfte jene Stelle schwerlich diesen entnommen sein.

Das Verzeichnis seiner Schriften bei Suidas können wir aber vielleicht noch um eine weitere vermehren. In der Plagiatorenliste des Porphyrios bei Euseb. P. E. X 3, 12 wird auch ein Brief eines Pollio πρὸς Σωτηρίδαν περὶ τῆς Κτησίου κλοπῆς erwähnt. Da nun Pamphila auch eine Epitome des Ktesias verfaßt hatte (s. o.), so liegt die Vermutung sehr nahe, daß hier kein anderer als ihr Vater gemeint sein kann. Die Berechtigung, ihm ein σύγγραμμα über die Plagiate des Ktesias zuzuschieben, hängt aber davon ab, ob wir es hier mit dem polemischen (adversus) oder dem Widmungs-πρὸς (ad) zu tun haben. In letzterem Falle würde es sich um eine Schrift des Pollio handeln. Aus dem oben angegebenen Grunde scheint mir die erstere Alternative die wahrscheinlichere zu sein. [Gudeman.]

2) Arzt im Brief der Faustina an M. Antoninus. Hist. Aug. Avid. Cass. 10. [Kind.]

*) Von den Ergänzungen in dem sog. Violarium der Eudokia, einer modernen Fälschung des Kreters Konstantinos Palaiokappa, sehe ich selbstverständlich ab.

Soterios, Monatsname, s. Sotereios.

Soteros. 1) Σώτηρος (Philostr. vit. soph. II 25 p. 605 betonen die Hss. — außer dem cod. Havniens. 60 [k], der nach Schanz Rh. Mus. XXXVIII [1883] 305f. ohne selbständigen Wert ist — Σωτῆρος), Sophist in Ephesos, lebte zur Zeit der Antonine. Eine Ehreninschrift für ihn auf einer Marmorstele aus Ephesos, Hicks Ancient greek inscriptions in the Brit. Mus. III 2 nr. 548 (vorher veröffentlicht von Wood Discov. at Ephes. 1877, inscriptions from the site of the temple nr. 11; das Epigramm bei Kaibel Epigr. Gr. 877a), errichtet auf Beschluß des Rates von Ephesos und auf Kosten von elf Schülern des S., deren Namen auf der Stele verzeichnet sind (einer getilgt); darunter das Epigramm, wonach S. zweimal einen Ruf aus Athen nach Ephesos erhielt, um dort zu lehren (so Wood und Hicks, anders Kaibel), und die Ephesier ihm als Anerkennung für seinen Lebenswandel und seine Tätigkeit als Sophist μυρία δῶρα verliehen. Ob S. von Geburt Athener oder Ephesier war, geht aus dem Epigramm nicht hervor. Auf denselben S. bezieht sich — nach der Vermutung von Hicks — das Fragment CIG 2998. Ganz anders als in der Ehreninschrift wird S. von Philostrat. vit. soph. II 23 beurteilt, nach dessen Meinung er und die mit ihm genannten Sosos Nikandros Phaidros Kyros Phylax im Gegensatz zu dem ἀνὴρ ἐλλογιμώτατος Damianos ἀθύρματα τῶν Ἑλλήνων μᾶλλον προσρηθεῖεν ἂν ἢ σοφισταὶ λόγου ἄξιοι. Vgl. Christ-Schmid II 25, 607.

2) Erzkünstler der Kaiserzeit aus Chaironeia, lebte und starb in Aidepsos auf Euboia. IG XII 9, 1241. Kaibel Epigr. Gr. 269. Welcker Rh. Mus. III (1845) 238. [Wickert.]

Σωτῆρος, τοῦ ἡ λαύρα (= Klösterchen) (Vita S. Pauli C 13) auch Ἀγραύλων genannt, sehr altes Kloster auf dem Latmosgebirge in Ionien, Wiegand Milet III 1, 180, in der Bergschlucht Egri-Deré. [Bürchner.]

Sothisbuch, ein auf den Namen des Manethon von Sebennytos gefälschtes, verhältnismäßig junges Werk, dessen Chronologie zum Zweck des Ausgleichs mit der jüdisch-christlichen zurechtgemacht ist, erhalten bei dem byzantinischen Chronographen Georgios dem Synkellos (um 800 n. Chr.), der es nach Vorgang des Panodoros (um 400 n. Chr.) benutzte, und wie jener für den echten Manethon gehalten hat. Daher wird es bei ihm oft einfach als ‚Manethon' zitiert. Sonst wird als Titel ἡ βίβλος τῆς Σώθεος (Synk. p. 40 B = S. 73 Dind.) oder ὁ Κυνικὸς λεγόμενος κύκλος παρὰ τῷ Μανεθῷ (p. 103 C = S. 193 Dind.) genannt. Daß die Zahlen Manethons unter einem chronologischen Schema, wie die ägyptische Sothisperiode, standen, ist nicht erweislich; noch Lepsius in seiner Chronologie der Aegypter I (1849) hielt aber fälschlich die von Georg. Synk. (p. 52 D = S. 98 Dind.) dem S. entnommene Summe von 3555 J. für die 30 ägyptischen Königsdynastien für echt manethonisch. Dabei sollte die Sothisperiode im J. 2776 der Welt (= 2718/17 v. Chr.) mit dem ersten König Ägyptens Menes, dem nach dem biblischen Namen Ägyptens Mestraia (s. d. vgl. Synk. p. 91 A. 155 C) auch der Name Mestraim beigelegt wird, beginnen (Synk. p. 103 C). Das ergibt bis zum Weltjahr 5147 2372 J. für die ägyptischen Königsgeschlechter, zusammen mit den 1183 J. der vorausgehenden göttlichen Herrscher 3555 J.

Direkt führt Synkellos aus dem S. nur diese Götter- und Halbgötterdynastien am Beginn der Geschichte an. Sie beginnen, wie in der Königsliste des Turiner Königspapyrus (vgl. Ed. Meyer Ägypt. Chronologie 116) mit Hephaistos (= Ptah von Memphis), weisen aber auch solche in keiner anderen Quelle auftretenden Änderungen auf, wie die Ersetzung des Sos (Schu) an dritter Stelle durch Agathodaimon (s. den Art. Sos). Gegenüber den wesentlich auf Africanus zurückgehenden Excerpta Barbari stimmt die Götterliste des S. anfänglich mit dem Tur. Pap. auch mit Manethon nach Eusebius (Euseb. Chron. I 134 Schöne) und dem Zeugnis bei Lydus de Mens. IV 86 (Hopfner Fontes hist. rel. aeg. 65) darin überein, daß hinter Osiris (und Isis) Typhon-Seth dem Horos vorausging (Synk. p. 19 B), in gewissem Widerspruch zur Sagenfassung, die im ‚ältesten Horos' (Haroëris) auch ein Erstgeburtsrecht des Horos vor Seth herstellen wollte

(s. den Art. Seth Sp. 1917 und Plut. de Iside 12). Auf Horos, der hier bereits der erste *ἡμίθεος* ist, was nach den Excerpta Barbari Anubis sein soll, folgt eine willkürliche Götterauswahl: Ares, Anubis, Herakles, Apollon, Ammon, Tithoës, Sosos(!), Zeus. Die Herrschaftszahlen sind nach eigenem Zeugnis des Synkellos bereits von Panodoros reduziert, sicher um sie der chaldäischen Geschichte anzupassen (Synk. p. 41 B/C. vgl. Gelzer Africanus II 208).

Die Herrscherliste des S. enthält beim Synkellos keine Dynastieteilung mehr. Als Quelle ist teilweise Eusebius unverkennbar. so z. B. in der Liste der 18./19. Dynastie (nr. 33—48), die daher der von Josephus, Africanus u. a. benutzten manethonischen Epitome nahebleibt, auch bei Dyn. 21f. (nr. 62f.). Bei der Aufzählung der Hyksosherrscher (nr. 26—31) ist sie, vielleicht schon von Panodoros, nach Josephus korrigiert, aber wohl auch nach zweiter Hand, vielleicht wieder Eusebius. Immerhin hat sie dadurch gegenüber der sonstigen Ordnungslosigkeit eine richtigere Fassung bekommen (Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 86). Ganz wild ist der Anfang der Liste nr. 1—25, auch nr. 50—61; hier sind auch nichtmanethonische Listen ausgebeutet worden. So sind in nr. 10—24 Thron- und Eigennamen namentlich der 18. und 19. Dynastie erkennbar, deren Wiedergabe gewisses sprachliches Interesse bietet, vielleicht der einzige selbständige Wert des S.: z. B. nr. 20 *Οὐσιμαρης* vgl. *Οὐοσιμαρης* nr. 24 der Liste des Eratosthenes, Thronname Ramses II./III. (*Ὀσυμανδυας* Diod. I 47). Den *Ἀγχορευς* nr. 12 möchte Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 82, 2 mit dem angeblichen Gründer von Memphis bei Diod. I 50 *Οὐχορευς* (dort als 8. Nachkomme des Osymandyas) und dem Thronnamen des Bokchoris (24. Dyn.) zusammenzubringen; vgl. auch den König *Ὀχυρας* nr. 56 des S. (Synk. p. 169 C), der dort tatsächlich der 8. Nachfolger eines *Ῥαμεσσης* ist (Sethe Beitr. z. ält. Gesch. Ägypt. 121). Eine Herstellung des panodorischen S. versuchte Lepsius Chronol. d. Aegypt. I 441f., die Quellenkritik gibt Gelzer S. Iulius Africanus II 206f. [Kees.]

Sextus **Sotidius** Sex. f. Strabo Libuscid(ius), fungiert in einer stadtrömischen Inschrift CIL VI 1237 = 31544a (= Dessau Inscr. sel. II 5925) als Mitglied des Kollegiums der *curatores riparum et alvei Tiberis*. Er wird auf einem Terminationscippus nach C. Vibius C. f. Rufus (Consul suffectus 16 n. Chr.) genannt. Als dritter erscheint in der Liste M. Claudius Marcellus Aeserninus, dessen Tätigkeit Groag o. Bd. III S. 2771 Nr. 234 in die J. 19—24 n. Chr. weist. Wir müssen infolgedessen annehmen, daß auch S. dieses Amt in den ersten Jahren der Regierung des Kaisers Tiberius (15—24 n. Chr.) bekleidet hat (Dessau Prosopogr. III S. 256 nr. 571). [Fluss.]

Sotion. **1)** Aus Alexandreia, Peripatetiker; schrieb etwa zwischen 200 und 170 sein Hauptwerk, die *διαδοχὴ τῶν φιλοσόφων*, in dem er die Abfolge von Schülern und Lehrern zunächst innerhalb der Schulen zum leitenden Prinzip machte und dieses auch auf die Abfolge der Schulen selbst ausdehnte; er benützte ‚das tatsächliche oder ad hoc angenommene Schülerverhältnis eines Schulgründers zu einem Mitgliede einer älteren Schule zur Verbindung' (Praechter, Überwegs Grundriß I[12] (1926) 18 (über den Peripatetiker Ariston als Vorgänger des S. in dieser Anschauung eine Vermutung bei Jacoby Apollodors Chronik, Philol. Unters. XVI 356, 5). Die Datierung beruht darauf, daß Chrysippos (gest. 208/5) noch erwähnt wird und Herakleides Lembos ihn bereits exzerpiert; des letzteren Zeit ist bestimmt durch einen Vertrag, den er nach Polyb. XXVIII 1, 1 im J. 170 schließt; s. den Art. Herakleides Lembos o. Bd. VIII S. 488.

Das Werk bestand aus XIII Büchern, da die beiden Angaben aus einem XXIII. (Diog. L. Prooe. 1 und 7) wohl auf Verschreibung beruhen (Diels Doxographi 147; dort ältere Literatur); zitiert werden bei Diogenes sonst nur das 2. 4. 7. 8. 11. Außer dieser Schrift zitiert Athen. VIII 336 d noch eine Spezialschrift über die Sillen Timons, in der er ein ihm unbekanntes Komikerzitat fand (v. Wilamowitz Antigonos v. Kar. [Philolog. Untersuch. IV] 32 Anm. 9; v. Wilamowitz hebt die merkwürdige Tatsache hervor, daß Athenaios sonst S. nicht selbst gelesen zu haben scheint, sondern zwei Zitate (IV 162 e. XI 505 c) aus Nikias von Nikaia, das dritte (VIII 343 c) aus Hegesandros hat).

Unsere Kenntnis des S. beruht darauf, daß Diogenes Laertios in weitem Umfange sein Werk benutzt hat, freilich nicht unmittelbar und nicht ausschließlich (Ed. Schwartz Art. Diogenes o. Bd. V S. 754—758, besonders 756 unten). Aus dem Prooemium 13—15 ist der doppelte Stammbaum der ionischen und italischen Reihe zu ersehen, den in die Philosophiegeschichte eingeführt zu haben das zweifelhafte Verdienst des S. ist. ‚In den großen attischen Schulen ... ist dieser verdrehte Gedanke, der das echteste Erbe Athens unter die Ionier des Ostens und Westens verteilt, nicht gewachsen', Schwartz 754. Die ionische Reihe reicht zunächst von Thales über Anaximandros, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaos bis Sokrates, teilt sich hier in drei Äste, in den akademischen (bis Lakydes, s. u.), den peripatetischen (nur bis Theophrastos — über die Gründe Schwartz 755) und den kynisch-stoischen bis Chrysippos; dort vereinigen sich die Äste wieder durch die Beziehungen des Chrysippos zur Akademie (Diog. VII 183/84). Über die Zusätze des Diogenes zu S. im Prooemium vgl. A. Gercke De quibusdam Laertii Diogenis auctoribus, Beilage zum Vorlesungsverzeichnis von Greifswald, Ostern 1899, 53. Die italische Reihe führt von Pythagoras über Telauges, Xenophanes, Parmenides, Zenon, Leukippos zu Demokritos, von diesem einmal zu Protagoras, dann über Nausiphanes, Naucydes zu Epikuros. Ein sehr übersichtliches Schema nach Diels Doxographi 147ff., mit den Buchzahlen des S. und des Diogenes und eine klare Zusammenfassung der Forschung mit Belegstellen und Literatur bei Praechter 20. 21. Diese Reihe bietet besondere Schwierigkeiten. Die Verbindung von Xenophanes und Telauges wird von Diog. IX 18 nicht benützt; nach c. 20 betrachtet S. Xenophanes als ersten Vertreter der Akatalepsie und zieht ihn also in eine Reihe mit den Skeptikern. Nach Schwartz widerspricht dies

der im Prooemium mitgeteilten Abfolge Telauges-Xenophanes–Parmenides, die also dem S. abzusprechen ist. Praechter 21 hält beides für vereinbar; vgl. Diels Doxogr. 148. Gercke 55. Parmenides steht nach der IX 21 mitgeteilten Meinung des S. dem Pythagoreer Ameinias, dem Sohne des Diochaites (*Ἀμεινίᾳ Διοχαίτα* aus BP hergestellt von Diels Hermes XXXV 197) näher als dem Xenophanes; vgl. Gercke 55, der S.s Meinung dahin deutet, daß Parmenides von Xenophanes und auch von Ameinias abhängig sei.

Eine weitere Schwierigkeit macht die Einreihung des Herakleitos und Empedokles in diese Reihe. Mit Herakleitos beginnen nämlich für Diogenes (VIII Ende) *οἱ σποράδην*, Diels Doxogr. 152, 11. 178. Gercke 55f. Letzterer schreibt die Herauslösung dieser beiden Philosophen aus der eigentlichen *διαδοχή* dem Herakleides Lembos zu, hält dies aber selbst nur für eine Vermutung; S. selbst hatte nach IX 5 ja Herakleitos für einen Schüler des Xenophanes erklärt. Vgl. die Auswirkungen dieser pythagoreisierenden Zuordnung auf die chronologischen Ansätze bei Jacoby Apollod. 229. 230.

Daß S. gelegentlich parallele, sich wieder vereinigende *διαδοχαί* zuließ, zeigt auch das ionische Stemma; wie weit die Angaben des Diogenes über S. bereits durch das Bestreben, einen einheitlichen, womöglich orientalischen Ursprung herauszubringen, entstellt sind, scheint nicht mehr sicher festzustellen. Diese Kontroversen haben auch sachlich für die philosophiegeschichtliche Deutung große Wichtigkeit. Wenn Diels Hermes XXXV 198 mit Recht die Nachrichten über die Beziehungen des Parmenides zu Ameinias als ‚erlesene Kunde' bezeichnet und auf Timaios zurückführt, so ergeben sich daraus auch für die Deutung des eleatischen *ἕν* Folgerungen. Der Zusammenhang von Xenophanes und Parmenides ist auch neuerdings zum Problem gemacht worden, von C. Reinhardt Parmenides und die Geschichte der griechischen Philosophie 1916, 88ff. Seite 155 behandelt er die sotionsche Zuordnung von Herakleitos und Empedokles und will sie bereits auf Platon zurückführen, Sophistes 242 d. Platon spricht dort freilich in ganz anderem Sinne als S. von *Ἰάδες* und *Σικελικαὶ Μοῦσαι*, und setzt beide, Herakleitos und Empedokles mit dem *Ἐλεατικὸν ἔθνος* in Beziehung; daß beide nur ‚Schößlinge' am Stamme des Pythagoreismus wären, wie Reinhardt 155 die Meinung S.s umschreibt, davon steht nichts bei Platon. Panzerbieter Sotion, Archiv f. Philologie V (1837) 211—220. Roeper Philologus III (1848) 22—25f. XXX 557—560. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 496—498.

2) Peripatetiker, *haud sane ignobilis vir* (Gell. I 8, 1) jünger als S. Nr. 1; ihm sind nach Zeller II 2^3, 931, 3 und III 1^3 777 Anm. zuzuweisen das *κέρας Ἀμαλθείας*, aus dem Gell. I 8 die Geschichte von Demosthenes und der Lais erzählt; ‚*liber multae variaeque historiae refertus*' (weil der ältere Sotion ebenfalls von der Lais im Zusammenhange mit Aristippos [Diog. Laert. II 74] sprach, will M. Hertz Ramenta Gelliana 15 das *κέρας* ihm zuweisen. Ob Plin. Praef. 24 mit diesem Titel auf S. weist, bleibt unsicher). Ferner wird ihm gehören ein größeres Fragment *τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων*, bei Westermann Paradoxographi 183, von dem auch Phot. Bibl. Cod. 189 spricht; ein Fragment über den Mond bei Cramer Anecd. Paris. I 391, 3, wohl aus dieser Schrift. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 480, 118 weist dieses Werk dem Isogonos von Nikaia zu; aber Photios sichert die Autorschaft Sotions. Ihm gehören wohl auch die 12 Bücher ‚Diokleische Widerlegungen', von denen Diog. Laert. X 4 berichtet (unter anderen Schriften gegen Epikur; die Richtung der Kritik angedeutet in dem Zusatze *ἅ ἐστι περὶ τῆς εἰκάδος*; so Nietzsche Rh. Mus. XXIII 639 Anm. Huebner zu Diog. II 306 *τῆς κδ'*. Zum Inhalt der Schrift Nietzsche 638ff. sehr scharfsinnig). Da wohl nur Diokles von Magnesia gemeint sein kann, der im 1. Jhdt. v. Chr. lebte (s. o. Bd. V S. 798/99), kommt jedenfalls der ältere S. nicht in Betracht. Ferner weist Zeller Phil. d. Gr. III 1^3, 777 Anm. diesem S. die logischen Schriften zu, von denen Alexander Aphrodisias zur Topik 213, 10 (Wallies 434) und Simplikios zu den Kateg. 41 *Γ* (159, 24 Kalbfleisch) einige unbedeutende Proben gibt, wohl aus einem Kommentar zur Topik. Wenn Plut. Alex. 61 sich auf diesen S. bezieht (so auch Zeller), ist seine Zeit dadurch näher bestimmt, daß er von Potamon dem Lesbier etwas gehört haben will; dieser lebte zur Zeit des Tiberius (Westermann Paradoxographi S. L.). Mit Zeller — anders Nietzsche und Susemihl a. a. O. — wird hier dieser S. abgetrennt von dem folgenden

3) dem Lehrer Senecas, den er nach Epist. ad Lucil. 49, 2 als *puer*, nach 108, 17 als *iuvenis* also ungefähr im zweiten bis dritten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung gehört haben muß. Er gehört zur Schule der Sextier (Zeller III 1^4, 699ff. Praechter-Überwegs Grundriss[12] 565). Über seine Seelenwanderungslehre, die er im Zusammenhange mit der Enthaltung von Fleischkost entwickelt, gibt Sen. ep. 108, 17ff. Auskunft. Über grade diese Fassung der Lehre Schmekel Philosophie der mittl. Stoa (Berlin 1892) 434 Anm.; Schmekel unterscheidet hier zwei Theorien der Seelenwanderung, eine platonisierende und eine andere durch Wanderung der Seele in Tierleiber, überhaupt durch einen allgemeineren ewigen Wechsel, der alles Natürliche umfaßt, charakterisierte, die wir grade durch S. kennen (dieser Gegensatz vielleicht greifbar ep. 108, 20). Diesem S. (Diels Doxogr. 256) sind auch die Reste zuzuweisen einer Schrift *περὶ ὀργῆς*, die Stobaeus erhalten hat: III 14, 10. 20, 53. 54. 55 (aus dem zweiten Buch), IV 44, 59. 48 b, 30 H. Den Inhalt der Schrift *περὶ ὀργῆς* rekonstruiert Rabbow Antike Schriften über Seelenheilung und Seelenleitung Berlin 1914, 82ff. 97ff. durch eingehende Vergleichung von Seneca de ira und Plutarch *περὶ ἀοργησίας*. Dort auch die ältere Literatur.

Ohne Buchtitel führt Stobaeus noch einige Fragmente zum Thema der Bruderliebe an, IV 27, 6. 7. 8. 27, 17. 18. Es liegt nahe, diesen S. — nicht den vorhergehenden, so Zeller a. a. O. — unter dem bei Plut. de frat. amore c. 16 S. 487 angeführten jüngeren Bruder des Apollonios zu verstehen, wenn dieser auch als Peripatetiker

bezeichnet wird. Da sie als Musterbrüderpaar angeführt werden, ist, besonders bei den philosophischen Tendenzen der Sextier, die Zugehörigkeit zu verschiedenen Schulen kein Gegengrund. [Stenzel.]

4) Sohn des Theodoros wird in einem erhaltenen Dekret von Delos, das ihn als Römer bezeichnet, zum Proxenos ernannt; wahrscheinlich stammte er aus einer der unteritalischen Griechenstädte im 2. Jhdt. v. Chr. (IG XI 4, 808). [Münzer.]

Sotira. 1) s. Σώτειρα.

2) Eine von Plin. n. h. VI 4 schon als verschwunden erwähnte Stadt in Kappadokien. [Ruge.]

3) Griechische Hebamme. Plin. n. h. I (XXVIII). XXVIII 83 empfiehlt sie Bestreichen der Fußsohle mit Menstrualblut gegen Fieber und Epilepsie. [Kind.]

Sotium s. Scittium.

Soton, Sohn des Polyuchos, Bildhauer. Signatur von Phistyon in Ätolien, aus dem Heiligtum der syrischen Aphrodite. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 276 (‚2./1. Jhdt. v. Chr.‘) IG IX 1, 418. [Lippold.]

Sottiates, Pauly R.E. VI 1, 1336, nach Plin. n. h. IV 108 (s. o. Bd. II A S. 1022, 42); s. Sotiates. Zum Wechsel von *t* und *tt* s. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1688 und o. Bd. II A S. 838, 34ff. S. 846, 65ff. [Keune.]

Sottillus (?) s. Soiellus (?).

Sottu, eingestempelt auf einem schwarzen (‚belgischen‘) Tongefäß des Museums zu Soissons, CIL XIII 10010, 1838 (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1622), ist der gallische Name *Sottus,* CIL XIII 956 (Périgueux; Holder II 1622). Zur Gleichwertigkeit der gallischen Namen auf *-u* und *-us* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II. [Keune.]

Souciacus. *Sociacus, -um,* Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. ö.), heute Soucy u. ä. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371; vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. II 1596 und Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 135 § 305 (*Sociacus*). [Keune.]

Souconna. Name einheimischer örtlicher Göttinnen in Gallia Lugdunensis in den Weihinschriften Dessau (Add. III) 9313 (= CIL XIII 4, 11162) und 9516. Myth. Lex. IV 1280. 1590; s. den Art. Sauconna o. Bd. II A S. 254f. mit Nachtr. S. 1263. Revue des étud. anc. XV (1913) 450f. [Keune.]

Soulosse s. Solicia, auch Solimariaca.

Soxis (Σόξις) ist eine Krokodilgottheit aus dem Fayum; s. Suxis. [E. Kießling.]

Σωξίστρα (var. *Σώξστρα, Σωοξέτρα* u. a.), Ptolem. geogr. VI 21, 5, sonst unbekannter Ort im Nordosten Gedrosiens. [Herrmann.]

Σωξόται oder ***Καμηλοβοσκοί,*** Kamelhirten, Ptolem. geogr. VI 8, 12, Volk Karmaniens am Rande der Wüste. [Herrmann.]

Soyphis (*Σώυφις*), nach Manetho beim Africanus (Georg. Synkell. p. 56 C. FHG II 544), 3. König der ägyptischen III. Dynastie aus Memphis, mit angeblicher Regierungszeit von 16 Jahren, entspricht dem *Ἀνωυφίς* der Liste des Eratosthenes (Synkell. p. 101 D nr. 10, Regierungszeit 20 Jahre), dort als *ἐπίκωμος* gedeutet. Da die ägyptischen Königslisten (Tur. Pap. nr. 19—22. Tafel von Sakkara nr. 12—15. Tafel von Abydos nr. 16—19) den 9 Memphiten der manethonischen Königsliste der III. Dynastie nur 4 im einzelnen abweichende Königsnamen gegenüberstellen und die ägyptischen Monumente hier, wo es sich um ephemere Herrscher (wahrscheinlich Thronwirren) zu handeln scheint, versagen, ist eine Verwertung und Erklärung der überlieferten Namen bisher nicht möglich Ed. Meyer Ägypt. Chronologie 145. [Kees.]

Soza (Tac. ann. XII 15. 16), Stadt in Dandarica, unter Kaiser Claudius von den Römern und Bosporanern dem Mithridates im Kampfe abgenommen; unweit der Ostküste der Maiotis, wo die Dandarioi zwischen der Hypanismündung und dem Inlandgebiet der Sirakoi wohnten, s. auch den Art. Dandarioi o. Bd. IV S. 2100. [Herrmann.]

Sozoa s. Sazoa.

Sozomenos. 1) Spartaner, Bruder des Nikokles, Praeses Lyciae im J. 363; an ihn gerichtet Liban. epist. 1145. [Seeck.]

2) Sozomenos schrieb unter Theodosius II. eine Kirchengeschichte der J. 324—421 (439). Sein Geburts- und Todesjahr sind unbekannt. Die Namensform Salamanes Hermeias S. (so Phot. bibl. 30) ist jetzt auch durch das Zeugnis der ältesten Hs. gegenüber der Variante Hermeias S. Salaminios gesichert (Bidez 23). S. stammt aus dem Dorfe Bethelia bei Gaza in Palästina, wo sein Großvater bereits als Christ die Zeit Iulians miterlebte und wegen seiner Bibelkenntnis und Bildung angesehen war (V 15, 14—17). Hier ging der junge S. bei Mönchen, die vor dem Dorfe lebten, zur Schule (ebd., VI 32, 5). Er hat dieser Erziehung stets dankbar gedacht (I 1, 19) und unter ihrem Einfluß große Partien seines Werkes den Nachrichten über namhafte Mönche gewidmet. Später wohnte er als Rechtsanwalt in Konstantinopel (II 3, 10; bei Photius hat er den Titel *σχολαστικός*), wohin er erst nach dem Tode des Attikos 425 übergesiedelt sein kann, da ihm der Bischof persönlich unbekannt geblieben ist (VIII 27, 7). Unter Proklos (434—446) nahm S. an dem großen Fest teil, mit dem Pulcheria die Auffindung der Reliquien der Vierzig Märtyrer feierte (IX 2, 17). Er hat lateinische Quellen gelesen und scheint auch das Syrische beherrscht zu haben (III 16, 2).

Seine literarische Tätigkeit begann er mit einem Überblick über den Werdegang der Kirche von den Anfängen bis zur Absetzung des Licinius in zwei Büchern (I 1, 12). Dies Werk ist uns verloren. Eine genau anschließende Fortsetzung liefern die neun Bücher der Kirchengeschichte, für die als Zeit der Veröffentlichung die Jahre 443—450 feststehen. Die Darstellung soll nach der Widmung § 19 die J. 324—439 umfassen, in Wirklichkeit ist das letzte datierbare Ereignis der Tod des Schwagers des Honorius 421 (IX 16, 2); der Schluß ist also verloren, wie auch die nicht eingelösten Versprechen IX 1, 9. 16, 4 beweisen (über Spuren dieses Schlusses in der indirekten Überlieferung s. Loeschcke 542, 55ff.). Eine Tendenzstreichung durch den Verfasser oder gar den Kaiser (Güldenpenning Theodoret 1889, 13ff. Schoo 7f.), um den Namen der in Ungnade

gefallenen Eudokia nachträglich zu tilgen, kann nicht vorliegen, da der erhaltene Teil des IX. Buches bereits den Umschwung bei Hofe durch die schmeichelhafte Schilderung der Pulcheria berücksichtigt. Eudokia wird hier und auch sonst totgeschwiegen (vgl. § 3 der Widmung mit Sokrates VII 21, 7—10). Über die Anordnung des Werkes ist nichts zu sagen, da sich S. hierin ganz seiner Vorlage Sokrates anschließt. Der Umfang der einzelnen Bücher wird Widm. § 19ff. bestimmt.

Es folge nun eine auf das Wesentliche beschränkte Inhaltsübersicht. Buch I und II: Konstantin 324—*337* *). Prooemium (1). Die großen Bischöfe um 324 (2). Bekehrung Konstantins (3—5). Der Westen schon seit Konstantius christlich (6). Religionspolitik und Ende des Licinius (7), Religionspolitik Konstantins (8f.). Homologeten der Zeit (10f.), das Mönchtum und seine Vertreter (12—14). Der arianische Streit bis Nicaea (15—25). Kreuzauffindung, Bauten Konstantins II. (1—3). Unterdrückung des Heidentums (4f.). Die Kirche in den Barbarenländern (6—8), ihre Leiden in Persien (9—15). Eusebius v. Nikomedien und Theognius unterwerfen sich (16). Athanasius (17) lehnt die Restitution des Arius ab (18). Synode in Antiochia (19). Bischofswechsel in Rom und Jerusalem (20). Vereinigte Angriffe der Melitianer und Arianer gegen Athanasius (21—23). Das Christentum bei den Aethiopen (24). Synoden gegen Athanasius in Caesarea und Tyrus (25). Kirchweih in Jerusalem 335 (26), Arius wird rehabilitiert (27). Athanasius verbannt (28). Ausgang des Arius (29f.). Konstantin greift in Alexandria ein (31), seine Ketzergesetzgebung (32). Marcell von Ancyra (33). Konstantins Tod (34). Buch III und IV: Konstantins Söhne *337—361.* Die kirchliche Lage bis zum Tode Konstantins II. (1f.). Zwiespältige Bischofswahl in Konstantinopel: Euseb von Nikomedien von Konstantius ernannt (3f.). Antiochia 341 (5f.). Kämpfe um die Bischofsstühle von Alexandria [Athanasius — Gregor, Georg] und Konstantinopel [Paulus — Makedonius] (6, 7—10). Sardika 347 (11f.). Allgemeine Lage der Orthodoxie im Osten und Westen (13). Asketen und Kirchenlehrer der Zeit (14—16). Wachstum der Kirche (17), die Rechtgläubigkeit der Kaiser (18). Der Anlaß der Synode von Ariminum 359 (19). Athanasius kehrt auf Betreiben des Konstans heim und erhält Genugtuung von den Orientalen (20—24). Nach Konstans' Tode (IV 1) vertreibt Konstantius die Orthodoxen (2); deren Märtyrer (3). Der Usurpator Vetranio (4). Die Himmelserscheinung in Jerusalem (5). Sirmium 351 (6). Magnentius, die Juden, Gallus 354 besiegt (7). Neue Verurteilung des Athanasius in Antiochia und Mailand, seine Flucht (8—10). Liberius von Rom verbannt (11). Der Anhomöismus und seine Bekämpfung (12—14). Liberius unterwirft sich in Sirmium (15). Ariminum (16—19). Makedonius' Tyrannei (20f.). Seleukia 359 (22). Konstantinopel (23—25). 360 Sieg des Homöismus (26). Die Makedonianer (27). Melitius in Antiochia (28). Arianische Synode in Antiochia (29). Georg von Alexandria, jerusalemische Bischofsliste (30). Buch V: Iulian *361—363.* Iulian gelangt zur Regierung (1), sein Leben (2). Restitution des Heidentums (3), christenfeindliche Maßnahmen (3—5). Athanasius kehrt zurück (6). Georg in Alexandria von den Heiden ermordet (7). Märtyrer der Zeit (8—11). Synode der Orthodoxen in Alexandria (12). Das Schisma in Antiochia (13). Die Makedonianer (14). Vertreibung des Athanasius und anderer Bischöfe (15). Iulians Kultusreformen (16f.) und Kulturkampf gegen die Christen, Apollinaris (18). Iulian in Antiochia (19f.). Wundertätige Christusstätten (21). Tempelbau in Jerusalem (22). Buch VI: Iovian, Valentinian und Valens *363—378.* Iulians Tod (1f.) Iovian (3). Orthodoxe Synode in Antiochia (4). Athanasius restituiert (5). Iovian stirbt, die neuen Kaiser (6). Synode in Lampsakus (7). Aufstand des Prokop (8). Valens vertreibt die Gegner des Homöismus (8f.). Die Makedonianer bei Liberius (10f.). Unionsversuche im Osten. Athanasius auf kurze Zeit verbannt (12). Eudoxius' Nachfolge (13). Valens' Schandtat (14). Basilius (15f.) und Gregor von Nazianz (17). Valens in Edessa (18). Athanasius' Nachfolge (19), Leiden der ägyptischen Mönche (20). Allgemeine Lage der Orthodoxie (21). Die Homousie des Geistes (22). Damasus und Ursinus, die Orthodoxie im Westen (23). Ambrosius; die Novatianer und der Passahtermin (24). Die Apollinaristen und Eunomianer (25—27). Die Mönche der Zeit (28—34). Valens' Nachfolger geweissagt (35). Tod Valentinians I., Themistius (36) und die Gotengefahr erleichtern die Lage der Orthodoxen (37). Bekehrung der Araber (38). Gotenkrieg, Valens fällt (39f.). Buch VII: Gratian, Valentinian II., Theodosius *378—395.* Die Goten besiegt, Toleranz unter Gratian (1). Theodosius Mitregent, die Makedonianer trennen sich von den Orthodoxen, Friedensliebe der Bischöfe (2): der Vertrag in Antiochia (3). Das Mailänder Edikt (4). Die Lage der Arianer 380 (5f.). Konstantinopel *381* (7—9). Nektarius (10). Das antiochenische Schisma (11). Ketzersynode in Konstantinopel 383 (12). Der Aufstand des Maximus (13f.). Untergang des Heidentums in Ägypten (15). Nektarius' Bußreform (16). Die Sekten (17—19). Der Nil und seine Anbeter (20). Das Haupt Johannes des Täufers (21). Krieg mit Eugenius, Säulenaufstand in Antiochia (22—24). Theodosius und Ambrosius (25). Kirchenmänner der Zeit (26—28). Reliquienfunde, Theodosius stirbt 395 (29). Buch VIII: Arkadius und Honorius *395—408.* Die neuen Kaiser und die großen Bischöfe, allgemeine kirchliche Lage (1). Johannes Chrysostomus (2), seine Bemühungen um das Schisma in Antiochia (3). Aufstand des Gainas, Theodosius II. 401 geboren (4). Ansehen des Johannes (5), seine Strenge (6). Eutropius (7). Johannes führt neue Kultformen ein (8), der Klerus ist ihm feind (9). Sein Streit mit Severian (10). Der Origenistenstreit in Ägypten (11f.) und Johannes (13), Zerwürfnis mit Epiphanius (14f.). Sturz, Wiedereinsetzung und endgültige Verbannung des Johannes (16—22), Leiden seiner Anhänger (23f.). Politische Nöte: Stilicho, Alarich (25). Innozenz tritt für Johannes ein (26).

*) Die kursiven Jahreszahlen sind von mir zugefügt.

Attikus (27). Johannes stirbt (28). Buch IX: Theodosius II. 408–[*421*]. Arkadius stirbt, Theodosius' Erziehung (1). Reliquienfunde (2). Pulcheria (3). Die Barbarengefahr im Osten überwunden (4f.). Die Wirren im Westen: Alarich (6–10), andere Usurpatoren und ihr Ende (11–15). Honorius und Konstantius III.; im Osten Friede (16), Reliquienfunde (17).

S., der sein Buch dem regierenden Kaiser widmet, sucht sein Publikum in den höchsten Kreisen, weniger unter dem Klerus, als bei den Laien, die wie der Autor dogmatische Fragen lieber den Berufenen überlassen (III 15, 10. VI 27, 7). Dem entspricht, daß er mit offenbarem Nachdruck literarische Ziele verfolgt. Er will *διὰ τὸν ὄγκον τῆς πραγματείας* nicht bloß wörtliche Zitate aus seinem Material liefern, sondern die Quellen in kurzen Referaten verarbeiten und nur in strittigen Fällen zum Erweis der Wahrheit eine Urkunde mitteilen (I 1, 14). Die Ausführung bestätigt dies Programm: Autorenzitate, Briefe und Akten werden in der Regel in indirekter Rede mit der Darstellung verflochten (z. B. I 1, 5 = Joseph. ant. XVIII 3, 3; I 8, 1f. = Erlaß Konstantins Euseb. vita Const. II 24. 28; I 16, 2f. = Brief Konstantins Sokr. I 7, 3–20 usw.) und die polemische Absicht bei wörtlichen Zitaten zeigt sich, wenn auch nur vereinzelt ausgesprochen wie II 17, doch deutlich genug in der Auswahl, die durchweg von den Interessen der Orthodoxie gegenüber Heiden und Häretikern bestimmt ist (II 16. 17. 27. 28. 30. III 2. 22. 23. 24. IV 13. 14. 18. V 16. VI 1. 4. 11. 23). Nur einmal wird zu einem Streitfall innerhalb der Großkirche Stellung genommen durch Mitteilung zweier Briefe des Innozenz zugunsten des Bischofs Johannes Chrysostomus und seiner Anhänger (VIII 26). Eine Ausnahme bildet allein VI 27, wo S. in der Weise Eusebs hinter einer fremden Darstellung zurücktritt, weil ihm der behandelte dogmatische Stoff unverständlich ist. Zu den stilistischen Mitteln des S. gehört es ferner, daß er auf den chronikartigen Rahmen seiner Vorlage Sokrates ganz verzichtet, nur in wenigen Fällen Daten von ihm herübernimmt und von sich aus kein neues hinzufügt (s. die Inhaltsübersicht). Loeschcke hat 544, 55ff. ein hübsches Beispiel für das gleiche Verfahren gegenüber der Historia Athanasii mitgeteilt. Endlich darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, daß S. im Gegensatz zu Eusebius und Sokrates es unterlassen hat, seinem Werke Capitulationen mitzugeben. Die nur schlecht bezeugten Kapiteltafeln der Ausgaben wollen selbst von Nikephoros Kallistu verfaßt sein, aber auch dies muß wegen ihrer Liederlichkeit bezweifelt werden (Valesius Adnot. zu I 1 Tit. de Boor Ztschr. f. Kirchengesch. VI [1884] 480f.). Nach allem ist klar, daß S. ernsthaft danach strebt, von dem Genus der *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* im Sinne einer reinen Materialsammlung, wie es Eusebius eingeführt hatte, loszukommen und Geschichte nach dem Muster der klassischen Autoren zu schreiben (vgl. Ed. Schwartz Nachr. d. Göttinger Ges. d. Wiss. Gesch. Mitt. 1908, 120). Stellt man S. in die antike Tradition, so wird auch das eigentümliche literarische Problem, das sein Werk uns aufgibt, eine Lösung finden können. Seine Kirchengeschichte ist mit Ausnahme des IX. Buches in engster Anlehnung an das eben vorher erschienene Werk seines Kollegen und Mitbürgers Sokrates geschrieben, das ja genau den gleichen Zeitraum behandelt (s. o. S. 894 Z. 31ff.). Die Abhängigkeit, die hier nicht erneut bewiesen zu werden braucht (s. Jeep 138–141. Loeschcke 543, 24ff. 546, 57f. Schoo 25f.), erstreckt sich sowohl auf den Gang der Darstellung wie auf die einzelne Ausführung. Um so befremdlicher ist es, daß S. den Namen seines Hauptgewährsmannes nirgendwo nennt. Frei von ihm arbeitet er eigentlich nur in den Nachrichten über die Kirche bei den Persern und über das Mönchtum, und daß er auf diese seine Sonderpartien ausdrücklich hinweist (I 1, 18), wird als unfreiwilliges Geständnis seiner sonstigen Unselbständigkeit zu werten sein (Harnack 419. — Sokrates kannte übrigens einen Teil der einschlägigen Quellen auch, hatte aber die Aufnahme von Mönchsgeschichten wegen ihres Umfanges abgelehnt [IV 23, 77]). Sachliche Gründe, d. h. wesentliche neue Quellen können also für S. bei seiner Neubearbeitung ebensowenig wie Unterschiede des Standpunktes maßgebend gewesen sein, da beide Schriftsteller orthodox und als Laien gleichmäßig mehr an den äußeren Vorgängen als an der dogmatischen Entwicklung interessiert sind (vgl. im einzelnen Harnack 416–418). Verschiedene Parteinahme kann man allein im VIII. Buche entdecken, wo S. im Gegensatz zu Sokrates auf die Seite des Johannes Chrys. tritt (s. o. S. 900 Z. 12ff.). Er weiß eine Reihe skandalöser Einzelheiten über Anschläge auf den Bischof und Leiden seiner Anhänger (VIII 21–24) und hält die Sache für wichtig genug, um deren Unschuld durch wörtlich mitgeteilte Urkunden zu erhärten (VIII 26). Auch werden aus Sokrates' Darstellung solche Züge, die für den Nachruhm des Johannes unbequem sind, gestrichen (Sokr. VI 22, 13–17 fehlt VIII 1, 12–16). Damit in Verbindung steht die kühle Reserviertheit, ja Abneigung, mit der S. den Bischof Attikos, einen Gegner des Johannes, behandelt, während Sokrates nicht genug von ihm zu rühmen weiß (VIII 27, 3–7; Sokr. VII 2–4. 25). Die gegensätzliche Stellung gegenüber dem Parteihader der jüngsten Vergangenheit, der damals doch bereits wieder ausgeglichen war, genügt aber schwerlich zur Rechtfertigung für die erneute Schilderung der gesamten Geschichte seit Konstantin. Eine viel bessere Motivierung liegt in dem literarischen Charakter des Unternehmens. In der Weise der alten rhetorischen Geschichtsschreibung hat S. unbefangen den Stoff seines Vorgängers übernommen, nicht eigentlich um ihn inhaltlich zu überbieten, sondern um ihn in eine neue, elegantere Form zu gießen. Der moderne geistige Eigentumsbegriff existierte dabei für ihn nicht: es gehört zu den stilistischen Mitteln dieser Gattung, ihre Quellen nicht zu nennen (die Beobachtungen, die Herm. Peter Wahrheit und Kunst 1911, 431ff. für diese Sitte macht, treffen bis ins einzelne bei S. zu). Wie sehr ihm die künstlerische Gestaltung am Herzen liegt, zeigt nicht nur die allgemeine Stilglättung, die schon Photius gegenüber Sokrates

bemerkt, sondern auch eine Einzelheit, wie das Streben nach Hiatvermeidung im Marc. 344 (Bidez 35).

Doch hat der Literat keineswegs den Historiker in S. verdrängt, denn er sucht seinen Vorgänger nicht nur, wie sich schon zeigte, durch neues Material zu ergänzen, sondern kontrolliert ihn in auffallender Weise ständig durch Rückgreifen auf die von ihm benutzten Unterlagen. Vgl. die Quellenuntersuchungen bei Jeep, Loeschcke und Schoo (mit ausführlichen Tabellen). Erhaltene Quellen: 1. Rufin. hist. eccl. (wird nicht zitiert). Bei gemeinsamen Entlehnungen schreibt S. die Quelle gern gründlicher aus als Sokrates (z. B. II 17, 6–10 = Sokrates I 15 = Ruf. X 15; 980, 21–981, 17 Mommsen), übersetzt auch die Stelle 981, 16f. verschieden von diesem, wodurch übrigens bewiesen ist, daß er den lateinischen Text vor sich hatte. Daneben hat er unabhängig aus Rufin geschöpft (z. B. IV 10, 2f. = Ruf. X 19; 985, 25–986, 5). Schoo 26–32 (mit weiteren Beispielen). Über Rufins hist. monachorum s. nr. 4. 2. Eusebs vita Constantini ist häufig ganz unabhängig von Sokrates eingesehen worden (Jeep 141–144, Schoo 32f.), aus der hist. eccl. sind ein Josephus- und ein Philozitat entlehnt (I 1, 5. 12, 9ff.). Beide Schriften werden gelegentlich durch Nennung des Autors eingeführt (I 3, 2 und V 21, 3; VII 18, 7). 3. Athanasius. Zitiert werden nur die Episteln ad episcopos Aeg. und ad familiares (II 29, 5; IV 17, 10), aber benutzt sind auch die apol. contra Arianos und die vita Antonii, von de synodis läßt sich die selbständige Heranziehung nur IV 17, 5–8 nachweisen. Jeep 144–146, Schoo 36–41. 4. Palladius. Auf die hist. Lausiaca wurde S. durch Sokr. IV 23, 78 hingewiesen, er hat sie zur Hauptquelle für seine Nachrichten über ägyptische Mönche gemacht, wobei er in der auffallendsten Weise am Texte ändert, um die Nennung des selbst redend auftretenden Palladius zu umgehen (VI 29, 6. 10. 13 vgl. mit hist. Laus. 2. 12. 15). Schoo 41–58. Nebenher läuft die Benutzung einer rein ägyptischen Mönchsgeschichte, deren Verfasser Timotheus VI 29, 2 genannt und irrtümlich mit dem gleichnamigen Patriarchen von Alexandrien identifiziert wird. Die Frage nach dem Verhältnis dieses Werkes zu Rufins hist. monachorum ist umstritten (s. d. Literatur bei Bardenhewer III 104 und IV 152) und die Möglichkeit zuzugeben, daß S. auch die letztere noch herangezogen hat. Vgl. nr. 8. 5. Urkunden. Die Berücksichtigung der Religionsgesetzgebung, der Synodalakten, der in den staatlichen und kirchlichen Archiven oder im Privatbesitz befindlichen Briefe der Kaiser und Bischöfe wird I 1, 13 versprochen. Daß dies keine Phrase ist, zeigen die von Sokrates nicht entfernt erreichten Gesetzeszitationen. S. hat hier ein Material besessen, das besonders für die konstantinische Zeit den damals gerade veröffentlichten Codex Theodosianus übertraf. Schoo 87f. (s. auch Husseys Register s. lex). Eine ganze Reihe von Briefen, die teilweise nur durch ihn bezeugt sind, ist offenbar an den angegebenen Stellen eingesehen worden, da sie den arianischen Streit nicht berühren und deshalb in keinem der kirchlichen Sammelwerke (s. nr. 7) gestanden haben können (in der Hauptsache sind es Briefe Iulians): IV 5, 4. V 5, 9. 15. 16. 20, 7. 22, 1. VI 3, 3f. VIII 2, 10. 11, 2. 26. Schoo 88f. 6. Gelegentlich herangezogen werden im Buch V und VI die Reden Gregors von Nazianz, zitiert wird der Autor nur VI 27, 1 bei Einführung einer Stelle aus ep. 202. Auch Apollinaris und Libanius werden mit je einem Zitat namhaft gemacht (II 17, 2. VI 1, 14). Unsicher sind die anonymen Anklänge an Johannes Chrys. de Babyla c. gent. 17 (V 8, 2–4. 20, 5f.) und an die vita Hilarionis des Hieronymus (III 14, 21–27. V 10, 1–5). Kenntnis der Schriften Ephraems deuten III 14, 29. 16, 2. 7. 9. an, ohne daß sich eine Benutzung nachweisen ließe, ähnlich steht es II 19, 7 mit Eustathios von Antiochien und VI 27, 1. 7 mit Eunomius. Eutrops Handbuch scheint III 2, 10 und IV 1, 2 zur Kontrolle des Sokrates nachgeschlagen zu sein. Andere Quellenhinweise sind aus Sokrates übernommen. Schoo 14. 73–77. 86. — Verlorene Quellen: 7. Sabinus. Die I 1, 15f. genannten *γραφαί*, die als Briefsammlungen der kirchlichen Parteien charakterisiert werden, sind wohl sicher mit der *συναγωγή* des Sabinus und einem entsprechenden Aktenwerk der Orthodoxen zu identifizieren (S. hat hier Sokr. I 8, 25 vor sich gehabt und nur den Namen Sabinus fortgelassen). Ihnen entnahm S. im Gefolge des Sokrates seine Nachrichten über die Synoden des 4. Jhdts. Batiffol (Byz. Ztschr. VII [1898] 265–284) und ihm folgend Schoo (109–134) haben den nicht immer überzeugenden Versuch gemacht, das auf Sabin zurückgehende Material festzustellen. Für die Ermittlung der orthodoxen Sammlung (das sog. Synodikon des Athanasius) ist wichtig die Berührung mit der historia Athanasii (hist. acephala) § 3–6 in IV 9, 6–9; 10, 8–11, die Batiffol nachgewiesen hat (Byz. Ztschr. X [1901] 130. 132f.). Vgl. Loeschcke 544, 48ff., Ed. Schwartz Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 383. 8. Quellen zur syrischen Geschichte. Über die Christenverfolgung in Persien hat sich S. aus Märtyrerakten unterrichtet, die mit uns überlieferten Martyrien zum Teil verwandt sind (II 9–15), er verweist selbst auf syrische Quellen (II 14, 3. 5). Schoo 77–80. Die Herkunft der Nachrichten über syrische und palästinensische Mönche (VI 31, 6–34. VII 26–28) ist unbekannt. 9. Ganz vereinzelt sind die Kirchengeschichten des Arianers Philostorgius und des Apollinaristen Timotheus von Berytus herangezogen, ohne daß sich dies überzeugend beweisen ließe. Jeep 147–150, Schoo 83–86, Lietzmann Apollinaris 1904, 43f. Gelegentliche Berührungen mit Zosimus (z. B. I 5, 1 vgl. mit Zos. II 29, 1–4) sprechen dafür, daß S. dessen Vorlage, den Profanhistoriker Eunapius gesehen hat (Schoo 80–83). Wichtiger ist jedoch der Fortsetzer des letzteren, Olympiodor, für S. geworden. Im IX. Buch, wo er fast nur politische Geschichte bringt, scheint er, ohne ihn zu nennen, ähnlich stark von ihm abhängig zu sein, wie vorher von Sokrates (vgl. IX 11, 2–3 mit den Exzerpten bei Photius 80, 12 und Zosimus VI 2), Schoo 58–72. — Ausdrückliche Hinweise auf mündliche Überlieferung sind

außer dem prinzipiellen I 1, 13 ziemlich häufig: II 1, 12. 3, 10. 21, 8. IV 3, 3. 16, 13. V 2, 12 u. ö. Es handelt sich meistens um anekdotenhafte Züge, aber VIII 12, 5 wird Sokrates' Bericht nach mündlicher Quelle ergänzt. S c h o o 90—94.

Es liegt somit am Tage, daß S. keine bequeme Abschrift der Arbeit seines Vorgängers geliefert hat. Sein Wert steckt in dem beträchtlichen urkundlichen Material, daß er unabhängig von jenem heranzieht. An einzelnen Stellen, z. B. für das syrische Mönchtum, ist er neben Theodoret unsere wichtigste Quelle. Dazu kommt seine bemerkenswerte Unbefangenheit. Dogmatische Polemik lehnt er entschieden ab und will auch auf der Gegenseite das Gute voll gelten lassen (III 15, 10. IV 20, 2. V 18, 2. VI 25, 13). So erscheint denn unter den großen Kirchenlehrern auch der Ketzer Aetius (III 15,7), und Georg von Alexandrien eröffnet den Reigen der Märtyrer unter Iulian (V 7. 9, 1). Für die Zeit des Konstantius findet er III 16f. die versöhnendsten Farben, während Sokrates dort nur Unglück sieht. Aber mit dieser Milde der Gesinnung verbindet sich eine starke Kritiklosigkeit. Das zeigt sich nicht nur in der Bereitwilligkeit, mit der S. die unglaublichsten Wundergeschichten wiedergibt, sondern noch mehr darin, daß er die Mehrzahl der Fehler des Sokrates ruhig übernimmt. Auch hat er im Verknüpfen zweier Quellen nicht immer eine glückliche Hand. Ein Beispiel für beides bietet III 11, 4ff. 12, 7, wo die Synode von Sardika mit Sokrates falsch auf 347 datiert wird und der Bericht sich durch Aufnahme einer neuen Quelle verwirrt (B a t i f f o l Byz. Ztschr. VII 275f., S c h o o 119f.). Seine Nachlässigkeit in chronologischen Dingen tritt auch bei der Einordnung der Gesetze zutage. Die beiden Gesetze von 381 und 386 (VII 12, 11 vgl. 2. 13, 5—7) sind für das Jahr 383 verwertet, ein Gesetz von 388 ist gar nach 380 gerückt (VII 6, 7). Eine Störung der zeitlichen Folge und des Zusammenhangs verursachen zwei Einschaltungen, von denen die eine (III 19, 6f.) die Synode von Ariminum vorwegnimmt, die andere (II 21, 6—8) einen Nachtrag zu Nicaea liefert (vgl. I 21, 5). Die Stellen VIII 25, 2–4 = IX 4, 1. 2—4. 8 scheinen nach demselben Exzerpt versehentlich doppelt ausgeschrieben zu sein (vgl. auch IX 6, 1 mit 16, 3).

Über die indirekte Überlieferung und die Ausgaben vgl. man oben die Bemerkungen zu Sokrates, dessen Schicksale S. zumeist geteilt hat. H u s s e y ' s Sonderausgabe erschien 1859/60, besorgt von J. B a r r o w. B i d e z' Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung (für die Neuausgabe im Berliner Kirchenväterkorpus) hat ergeben, daß von den maßgeblichen Hss. bisher nur der Barocc. 142 saec. XIV (beschrieben von C. d e B o o r Ztschr. f. Kirchengesch. VI 1884, 478ff.) von H u s s e y, aber ungenügend, kollationiert wurde (vgl. auch N o l t e Tüb. Theol. Quartalschr. 1861, 417ff.). Der Marc. 337 saec. XV lag V a l e s i u s nur indirekt in einer Tochterhs., seinem Fuketianus vor. Der wichtigste Zeuge, der Marc. 344 saec. XIV, ist noch gar nicht benutzt. Zu ihm tritt ergänzend die indirekte Überlieferung bei Theodorus Lektor und Cassiodor-Epiphanius. Orientalische Übersetzungen fehlen für S. Die in den Ausgaben mitgeschleppten und auch noch von H u s s e y zum Teil verteidigten Variae lectiones stellen für uns, soweit sie überhaupt Hss. entstammen, keinen unbekannten Überlieferungszweig dar.

F a b r i c i u s - H a r l e s Bibl. Gr. VII 427—429. L o e s c h c k e bei Hauck Realenc. f. prot. Theol.[3] XVIII 541—547. H a r n a c k ebd.[2] XIV 415—420. B a r d e n h e w e r Gesch. d. altkirchl. Lit. IV 141—144. G. S c h o o Die Quellen des Kirchenhistorikers Soz. 1911. J e e p Jahrb. f. Phil. 14. Suppl.-Bd. 1885, 137ff. B i d e z La tradition manuscrite de Sozomène 1908 (Texte und Unters. XXXII 2b). [Eltester.]

Sozon. **1)** Anatolischer Gott und Beiname des Zeus und Apollon.

I. A n a t o l i s c h e r G o t t, nur aus kleinasiatischen Inschriften, Reliefs, Münzen bekannt.

L i t e r a t u r: R a m s a y Cities and Bishoprics of Phrygia I 262ff. U s e n e r Götternamen 174ff. Fast erschöpfend H ö f e r Myth. Lex. IV 1280ff. Als Heimat seines kaum in vorhellenistische Zeit zurückreichenden Kultes gilt Pisidien, doch wäre eine der angrenzenden Provinzen, zumal Phrygien, auch denkbar. Jedenfalls finden sich außer in a) Pisidien und b) Phrygien Spuren in c) Karien, d) Lydien, e) Pamphylien, f) Lykien, g) Lykaonien. In dieser Folge sei das überwiegend der späteren und spätesten Kaiserzeit angehörige Material angeordnet. Auf H ö f e r wird mit der Zahl seiner §§, auf Cat. Greek Coins Brit. Mus. mit BMC und Ländernamen verwiesen.

A. D a s Q u e l l e n m a t e r i a l.

a) Pisidien. 1. Örenkiöi. Altar: *Παπᾶς Παντ[α]λ[έοντος] καὶ Αὐρ. Λούκιος ὁ ἀδελφὸς α[ὐ|τοῦ ἀνέστησαν τὸν βωμὸν Σώζοντι . . . κι . . .* S t e r r e t t Papers Amer. School Athens III 216 nr. 345. H ö f e r 10. 2. Baris. Grabstele, Reiter mit Chlamys, dichtes Haar. *Αὐρήλιος Μόλης Κλέωνος Σώζοντι εὐχήν.* W e b e r bei R o t t Kleinasiat. Denkmäler (in F i c k e r s Studien V/VI) 355 nr. 22. H ö f e r 4. Möglicherweise gehört hierher das Relief unten g 1. 3. Zweifelhaft, weil kein Name genannt, ist die Bezeichnung S. für den reitenden Gott einer Münze aus Panemoteichos BMC Lycia Pamph. Pisid. 232, 1 Taf. XXXVII 2. H e a d HN[2] 709. 4. Ebenso, weil Name in Inschrift fehlt, bei Relief aus Buldur (Kopf mit Strahlenkranz). C o l l i g n o n Bull. hell. III 334 nr. 1. IV 293 nr. 3.

b) Phrygien. Tefeni (Ormele) in der killanischen Ebene: 1. Altar mit Relief, S. reitend mit Strahlenkrone, in r. Hand Schwert oder Speer: *ἔτους τιζ* (312 n. Chr.?) *Αὐρ. Διονύσιος δὶς Μωάλειδος θεῷ Σώζοντι εὐχήν.* C o l l i g n o n Bull. hell. II 170. IV 293. S t e r r e t t Pap. Americ. School Athens II 96 nr. 65. R a m s a y I 305f. H ö f e r 5. 2. Karamanli, Relief: S. wie in 1., in Rechter aber Doppelaxt. *Ὀσαεὶς Ἀττάλου ἱαρασάμεν[ος] Σώζοντι ἐπηκό[ῳ] εὐχὴν ἀνέθηκεν* C o l l i g n o n Bull. hell. II 172. IV 293 mit Taf. X fig. 3. S m i t h Journ. hell. stud. VIII 237 nr. 18. R a m s a y I 304. W e i n r e i c h A. M. XXXVII 19. H ö f e r 5. Abbildung auch bei S c h w e i t z e r Herakles 32. 3. Südwestlich von Tefeni eine ganze Felswand am Khodscha-tasch (dem ‚Alten Stein') ganz bedeckt mit roh gearbeiteten Reliefs, etwa 60 Stück, von denen C o l l i g n o n IV Taf. IX zwei abbildet: S. als Reiter in Aedicula. Inschriften nicht mehr lesbar. Diesem Felsen ähnlich ist ein anderer südöstlich von Tefeni, dessen 56 Reliefs S m i t h Journ. hell. stud. VIII 235f. summarisch beschreibt. Einmal scheint der Reiter eine Doppelaxt zu tragen, 54mal in der ausgestreckten Rechten eine Keule. Auch hier ist nirgends ein Name des Gottes erhalten. 4. Philomelion: *[Λητ]οίδῃ Σώζοντι καὶ Ἡελίῳ βασιλῆι [εὔξ]ατο βωμὸν ἀνὴρ υἱὸς Ἐπατόριγος [νουσ]ῶν ἀθανάτοισι Μενέστρατος, ὃν δι[ασωθεὶς] θῆκε δικαιοτάτοις ἠδ' ὁσίοισι θ[εοῖς]* K ö r t e A. M. XXV 443f. H ö f e r 9; revidiert von C a l d e r Rev. de Phil. XLVI 130, danach Suppl. Epigr. I 120 nr. 463. 5. Themisonion, Münzen. *ΛΥΚ* links, *Σώζων* rechts, Brustbild des S. mit Strahlenkranz. BMC Phrygia 419 nr. 5 Taf. 49, 2, Introd. CIV. I m h o o f - B l u m e r Monn. gr. 304. Kleinasiat. Münzen I 299, 1. H e a d[2] 687. H ö f e r 14. G r u p p e 1236, 6. Wie *ΛΥΚ* aufzulösen, ist strittig. Für *Λύκιος* L ö b b e c k e Ztschr. für Num. XII 348. U s e n e r, H e a d[1] 569. P e r d r i z e t Bull. hell. XX 98, 2. H ö f e r, und offenbar bevorzugt auch I m h o o f - B l u m e r Kleinasiatische Münzen, diese Auffassung, während *Λυκάβας* von R a m s a y I 262f. Am. Journ. arch. III 362, P e t e r s e n bei L a ń c k o r o n s k i Städte Pamphyliens u. Pisidiens II 9 und H e a d[2] vertreten wird. Dann wäre S. = Men, den aber R a m s a y nicht nur als Mondgott, sondern als anatolischen Sonnengott auffaßt, Journ. Rom. stud. VIII 145. Seine letzte Äußerung Journ. hell. stud. XL 202: Lykabas Sozon sei kurzer Ausdruck für den vollen hieratischen Titel Manes Daos Heliodromos Zeus (dieser findet sich in der phrygischen Inschrift R a m s a y Journ. hell. stud. IV 419ff. N o r d e n Agnostos Theos 228. N o c k Journ. hell. stud. XLV 100); ‚in that case Luk(os) or Luk(abas) would correspond to Daos–Gdabos, the Wolf-god, while Sôzôn-Saoazos is the Sun-god, and Zeus the Greek title is added'. *Λυκ(άβας)* scheint jedoch so lange unwahrscheinlich, weil ohne Analogie, bis nicht ein unzweideutiger inschriftlicher Beleg gefunden ist; viel näher liegt *Λύκ(ιος)* wegen der Gleichung des S. mit Apoll (s. u. B 2. 5). 6. Inschriftlose Stele aus Kotyaion mit Darstellung verschiedener Gottheiten, darunter ein reitender Gott, daneben zwei Stierköpfe, unter ihnen Schlange. Ihn deuten B u c k l e r - C a l d e r - C o x Journ. Rom. stud. XV 169 mit Taf. XXIII fig. 159 b als S. Nicht unwahrscheinlich, aber angesichts der vielen kleinasiatischen Namen für Reitergötter (s. u.) ohne Gewähr.

c) Karien. 1. Nysa. Münzen 1./2. Jhdt. n. Chr. *Πατρῷος Σώζων*, Apoll mit Dreifuß und Schlange. R e g l i n g bei v. D i e s t Nysa ad Maeandrum (Arch. Jahrb. Erg.-Heft X) 78 nr. 46 Taf. XII und S. 94f. Über *Πατρῷος* als Beiwort des Apoll s. W e r n i c k e o. Bd. II S. 63, Apoll als Soter ebd. 67ff., über Apollon S. s. B 2. 5. 2. Magnesia a. M. Auf später Katasterinschrift (4. Jhdt.?) *Ἀπολλωνάρειον Σώζοντι.* K e r n Inschr. v. Magn. 109 nr. 122 b Z. 7 und 216 s. Soz. H ö f e r 6. 3. Antiocheia ad Maeandrum, Münzen: *Σώζων*. Stehende männliche bekleidete Gestalt, Linke hält Gewand und Zweig. R a m s a y I 263, 1. BMC Caria 16 nr. 64 Taf. III 7. H e a d[2] 608. I m h o o f - B l u m e r Monn. gr. 304, 8. Kleinasiat. Münzen I 299 zu nr. 1. H ö f e r 1. 4. Ähnlicher Typus auf Münzen von Heraklea Salbake. BMC Caria 119 nr. 20 Taf. XX 4, wo aber kein Name, der Herausgeber deshalb zwischen Sabazios und S. schwankt. M e n d e l Bull. hell. XXVI 222. 5. Münzen augusteischer Zeit aus Aphrodisias: *Ἀφροδισιέων Σώζων*; Münzbild: Doppelbeil. BMC Caria 39 nr. 90ff. H ö f e r 2.

d) Lydien. 1. Mastaura, Münzen. *Σώζων* (*Σώσων* M i o n n e t IV 83, 454 Anm.). Statuarischer Typus eines nackten Apoll, linker Arm gestützt auf Lyra, die auf Basis steht, in Rechter Plektron, im Felde rechts Bogen und Köcher. BMC Lydia 156 nr. 3, 4 Taf. XVII 1. H e a d[2] 653. I m h o o f - B l u m e r Lyd. Stadtm. 95, 1. Kleinasiatische Münzen I 299 zu 1. M e n d e l a. a. O. H ö f e r 7.

e) Pamphylien. 1. Aus Uzun Quiú Qahvé (Lagon?), nördlich von Attaleia. Auf zwei Steinen die gleiche Inschrift: *Οτεσας* (? H i l l *Ὄσσας*) *Ἑρμαίου πεντάκις εἰρηναρχήσας θεῷ Σώζοντι εὐξάμενος.* P a r i b e n i - R o m a n e l l i Mon. antichi XXIII 83, die nicht bemerkten, daß einer der Texte schon von D a n i e l l und F e l l o w s, aber ohne Ortsangabe, abgeschrieben war, deren Kopie H i l l Journ. hell. stud. XV 129 nr. 28 veröffentlichte (als aus Pisidien stammend; der Fundort offenbar an der Grenze beider Länder); danach C a g n a t Insc. Gr. ad res Rom. pert. III 170 nr. 450. H ö f e r 13. 2. Attaleia. Relief: S. reitend, mit Tunica und wehendem Mantel, Krone im Haar, in Rechter undeutlicher Gegenstand (Kuchen?). *Σώζοντι εὐχὴν Κόϊντος Οὐαλέριο(ς) Κο(ΐντου) υἱός.* C o l l i g n o n Bull. hell. III 346. IV 294 Abb. Taf. X fig. 4. R a m s a y I 263, 4. H ö f e r 3. Möglicherweise gehört hierher g 1.

f) Lykien. 1. Milyas, nahe bei Lagbe. Grabaltar (Stele nach Ramsay). Anfang der Inschrift unklar, dann *Σώζοντι . . . ου εὐχὴν ἀνέστησα.* Relief mit reitendem Gott dabei gefunden (nach R a m s a y). P e t e r s e n - L u s c h a n Reisen im südwestl. Kleinasien II 166 nr. 196. R a m s a y I 262, 2. H ö f e r 8. 2. Saradschik. Dort gab es ein Heiligtum des S., wie aus Grabinschrift hervorgeht *Σύρος ὁ καὶ Συριάργης τὸ ἀγγεῖον κατεσκεύασεν . . .*, Grabfrevler muß Buße zahlen *τῷ ἱερῷ τοῦ Σώζοντος.* P e t e r s e n - L u s c h a n 154 nr. 185. R a m s a y I 263, 5. H ö f e r 11. 3. Korydalla. Grabschrift; Schluß: *ἐὰν δέ τις ἕτερον θάψῃ τινὰ ὀφειλέσει θεῷ μεγάλῳ Σ[ώζοντι . . .].* O r m e r o d - R o b i n s o n Journ. hell. stud. XXXIV 29 nr. 38. Die Ergänzung ist wohl sicher wegen der Analogie der vorstehenden Inschrift. Dagegen ist Benennung S. zweifelhaft auf folgenden Münztypen (nirgends Name): 4. Arykanda. Reiter mit Chlamys, phrygischer Mütze mit Strahlenkranz (diese findet sich bei mit Namen bezeichneten S.-Darstellungen nicht), Keule in rechter Hand. BMC Lycia 45 nr. 5. 6 Taf. X 5. H e a d[2] 694. 5. Choma. Gleicher Typus. Ebd. 49, 2 Taf. XI 2. H e a d[2] 695. Beide auch bei H ö f e r 1283f. 6. Kyaneai, wo aber der Reitergott Helm und

Panzer trägt und in Rechter Speer schwingt. Diese Tracht ist bei sicheren S.-Darstellungen nicht belegbar. Zweifelnd denkt Hill im BMC Lycia 57 nr. 6 Taf. XII 8 an S.

g) Lykaonien. 1. Relief im Museum zu Konia (Iconium), Provenienz unsicher; nach Cronin aus Attaleia — dann gehörte es zu Pamphylien, oben e) —, nach Mendel aus Baris, gehörte dann also zu Pisidien. Stehender, nackter Gott, in Rechter Plektron, in Linker Lyra. Links über Bukranion Schlange. Man würde den Gott Apollon nennen, stände nicht die Inschrift dabei: *Μᾶρκος Αὐρήλις Σώζοντι ὑπὲρ τέκνων εὐχήν.* Cronin Journ. hell. stud. XXII 1902, 115 nr. 33. Mendel Bull. hell. XXVI 1902, 220. Höfer 15. Buckler-Calder-Cox Journ. Rom. stud. XIV 1924, 28 nr. 6 Taf. II 6. 2. In Sizma (Zizima) heißt der Gott denn auch Apollon S.: *βουλευτὴς [Ἰ]α[τ]ροκλ[ῆ]ς [Μ]ενεμάχου Ὀρέστου εὐχὴν Ἀπόλλωνι Σώζοντι.* Das Relief ist zu zerstört, um zu entscheiden, ob es sich um eine reitende oder bei einem Pferd stehende Gestalt handelt. Ramsay Class. Review XIX 1905, 368. Buckler-Calder-Cox a. a. O. Über die Gleichung des S. mit Apollon s. u. B 2. 5.

B. Das Wesen des S. und verwandte Götter.

Dem vorgelegten Material läßt sich etwa folgendes entnehmen.

1. Der gut griechische Name *Σώζων* (ist die vereinzelte Variante *Σώσων* d 1 zuverlässig?) bezeichnet die Hauptfunktion seines Trägers: er soll retten, helfen. Die partizipiale Form ist schwerlich eine bedeutungslose Abweichung von dem unendlich geläufigeren Nomen agentis *Σωτήρ*, sondern mag seinen Grund darin haben, daß dieser anatolische Gott zunächst nicht mit griechischen Soteres identifiziert, sondern als Wesen sui generis trotz des griechischen Wortes erkennbar sein sollte. Wenn ihn Reitzenstein Iran. Erlösungsmysterium 194, 1 ‚Erlösergott' nennt, so ist mir das zu theologisch. Für irgendwelche über das Diesseits hinausgehende Rettertätigkeit sehe ich nirgends ein Indizium. Ein Beweis für Mysterien u. dgl. fehlt; man müßte sich denn auf die nachher zu berührende, mehr als fragliche Identität des S. mit Sabazios berufen (s. dazu u. 7).

2. Die Nöte, in denen er helfen soll, sind wohl irdischer Art. Man betet zu ihm (*εὐχήν* a 2. b 1. 2. e 2. f 1. g 2. *εὔξατο* b 4. *εὐξάμενος* e 1) in Krankheitsnöten (b 4) und für die Kinder (g 1). Als *θεός* (b 1. 4. e 1. f 3) ist er *ἐπήκοος* (b 2; häufiges Epitheton gerade in Kleinasien, Weinreich 32f.) und als *μέγας θεός* (f 3; auch sehr häufig in Anatolien, B. Müller *Μέγας Θεός*, Diss. Phil. Hal. XXI 3) kann er auch helfen. Ethisches Empfinden spricht aus den Epitheta *δικαιότατος* und *ὅσιος* (b 4), durch die seine Verwandtschaft mit dem anatolischen Gott (oder Götterpaar) *Ὅσιος Δίκαιος* ja klar hervorgeht (über diese Gottwesen Körte Athen. Mitt. XXV 1900, 432ff., zuletzt mit weiteren Literaturangaben Buckler-Calder-Cox Journ. Rom. stud. XV 1925, 161f.). S. und die anderen anatolischen Sonnengötter sind als solche — als ‚allsehende und allhörende' berufene Schützer des Rechts, jeder von ihnen wie Christus *Sol Iustitiae* (Dölger Die Sonne der Gerech-

tigkeit [Liturgiegeschichtl. Forsch., Heft II 1918] 83ff., speziell 89f.). Von den andern Beinamen ist *πατρῷος* gerade auch in Kleinasien häufig; in unserem Text bezeichnet es S. als Apoll (c 1), ebenso enthält *Λητοίδης* (b 4) diese Gleichung. Über *Λύκ(ιος)* oder *Λυκ(άβας) Σώζων* ist zu b 5 das Nötige gesagt; in *Ἀφροδισιέων Σώζων* (c 5) gewinnen wir eine weitere Stütze für die Auflösung in *Λύκιος*.

3. Als *θεός* hat S. Altäre (a 1. b 1. f 1), Priester (b 2), Heiligtum (f 2) und empfängt er (bezw. seine Priesterschaft in die Tempelkasse) nach üblicher Sitte Anatoliens bei Verletzungen des Grabrechtes die Grabbuße (e 2. 3; zur Sache vgl. Latte Heil. Recht 88ff. und o. die Art. Sepulcralmulten und Sepulcri violatio).

4. Was die Darstellungen angeht, so überwiegt bei weitem der Typus des reitenden Gottes, den die Einzelreliefs wie die Münzen darbieten, Kultbilder werden also auch vorhanden gewesen sein; und jene Felswände mit 50—60 Reliefs jeweils (b 3) zeigen ausschließlich den Reitertypus. Hier scheinen bevorzugte Kultstätten gewesen zu sein. Auf Grabanlagen weist nichts, man könnte vielleicht an Wallfahrtsorte denken. Der Strahlenkranz (a 4. b 1. 2. 5. f 4. 5) und die Krone (e 2) erweist den Charakter des S. als Sonnengott; neben Helios wird er ja angerufen in dem Epigramm b 4. Phrygische Mütze (f 4. 5) und Helm und Panzer (f 6) würden dem nicht widerstreiten, aber es ist ungewiß, ob es sich bei diesen Münzen um S. handelt. Der Reiter trägt Keule (b 3. f 4) wie der lykische Kakasbos (s. u.) oder Doppelaxt (b 2. 3. c 5, wo sie allein als Symbol den Gott vertritt) wie so viele altorientalische und kleinasiatische Gottheiten (s. o. Ganscyniec Art. Labrys, dazu jetzt Schweitzer Herakles 21ff. Weinreich Phil. Woch. 1924, 812f. Pace Annuario di Atene III 70f. Keil Anatolian Studies pres. to Ramsay 265), Schwert oder Speer (b 1. f 6). Wenn der Gegenstand, den S. einmal hält, richtig als Kuchen gedeutet ist (e 2), mag das anzeigen, daß er bereit ist, Opfer zu empfangen. Die Attribute des Stierkopfs und der Schlange (b 6. g 1) sind auf kleinasiatischen Denkmälern nicht selten und zu vieldeutig, als daß eine bestimmte Vermutung über ihre Bedeutung in diesem speziellen Fall möglich wäre.

5. Isoliert steht die abgekürzte Darstellungsform durch Brustbild oder Kopf (a 4. b 5); selten ist auch S. als stehender, bekleideter Mann (c. 3. 4), und nicht bei all den eben genannten Denkmälern ist es sicher, daß S. gemeint ist. Die Wesensverwandtschaft des anatolischen Sonnengottes S. mit Apollon — dieser Name ist ja oft genug in Kleinasien nur Interpretatio Graeca für einen epichorischen Gott — bedingte es, daß einerseits der Doppelname *Ἀπόλλων Σώζων* auftreten konnte (g 2) und andererseits der einheimische S. die Gestalt und die Attribute des griechischen Apoll erhielt. Diesen apollinischen Typus des nackten Gottes haben wir in c 1. d 1. g 1, und Bogen und Köcher (d 1), Dreifuß und Schlange (c 1), der Zweig (c 1. 3) illustrieren die Gleichung, Lyra und Plektron (d 1. g 1) erweisen die Übertragung des Apollon-Kitharistes-Typus auf S.

6. Niemals ist S. mit einer weiblichen Gott-

heit gepaart; die Ausnahme b 6 ist keine sichere Gegeninstanz. Denn da Beinamen nicht vorhanden, kann der Reiter irgend ein anderer von den vielen anatolischen Reitergöttern sein, und selbst wenn es S. sein sollte, so liegt nicht enge Verbindung mit einer *σύνναος* vor, sondern es ist eine ganze Anzahl von dort verehrten Gottheiten zu einer Art von Pantheon vereinigt. Die einzige engere Verbindung, die unser Material enthält, ist die mit Helios Basileus, S. und Helios als die *δικαιότατοι* und *ὅσιοι θεοί* (o. b 4). Bemerkenswert ist auch, daß es zwar *Θεοὶ Σωτῆρες* nicht selten gibt, aber noch kein Beispiel für *Θεοὶ Σώζοντες* ist bekannt geworden.

7. Oft hat man behauptet, S. und Sabazios seien nicht nur wesensgleich, sondern auch der Name S. sei gleichsam gräzisiert aus Sabazios–Saoazos–*Σώζων*. So zuerst Ramsay Am. Journ. arch. III 362f. und dann immer wieder (vgl. zu b 5), dem viele folgten: Radet Rev. arch. 1893, II 211. Lanckoronski Städte Pamphyliens II 8 und 13 (auch Osogos = Sozon!). Perdrizet Bull. hell. XX 98. Anderson Journ. hell. stud. XIX 80. Cumont Suppl. rev. de l'instr. publ. en Belge 1897, 7 (der an Verbindung von Sabaziosverehrern mit Judengemeinden dachte, Sabazios, Sabaoth, S.) und wieder, aber zurückhaltender in Daremberg-Saglio Dict. IV 929b. Gruppe Gr. Myth. Rel. gesch. 1533. Dagegen sprachen sich aus: Usener 176. Körte A. M. a. a. O. Drexler Myth. Lex. II 2757. Eisele ebd. IV 263. Höfer 1283. Kretschmer Einleitung 198 hält die Gleichung für zweifelhaft, zurückhaltend auch Schäfer Art. Sabazios o. Bd. I A S. 1541. Die Gleichung ist meines Erachtens sprachlich unwahrscheinlich und sachlich schon deshalb abzulehnen, weil Sabazios meines Wissens nie den Strahlenkranz trägt, und eine gesicherte Darstellung des Sabazios als Reiter nicht nachzuweisen ist. Zwar hat man öfters in dem über eine liegende Gestalt hinwegreitenden, beilschwingenden, mit phrygischer Mütze bekleideten bärtigen Gott eines schon von Gerhard mit den Reitergöttern kombinierten Reliefs in Berlin Sabazios erkennen wollen (Gerhard Arch. Ztg. 1854 Taf. 65, 3; weitere Literatur bei Eisele 250; jetzt maßgebende Publikation mit reichen Literaturangaben Dölger *ΙΧΘΥΣ* II 423. III Taf. 33). Aber diese Deutung ist um so unsicherer geworden, je mehr man erkannte, daß das Berliner Relief nicht zu trennen ist von jenen in den Donauländern gefundenen, die man bald ‚Dioskuren'-, bald ‚Kabiren'- oder ‚thrakische Reiterreliefs' nennt (Ziehen Arch. Anz. XIX 11ff. Kazarow Arch. Rel.-Wiss. XV 153ff. o. Suppl.-Bd. III S. 1148. Arch. Anz. XXX 38. Bull. Inst. arch. Bulg. I 137. Abramic Österr. Jahresh. XVII Beibl. 95 und 144. Kern o. Bd. X S. 1448f. Schäfer a. a. O. 1551). Die beste Erklärung dieser Reliefs gab Rostowzew Iranism and Jonism (1913) und Bull. Comm. imp. arch. 1913, der sie auf eine anatolische Umgestaltung der iranischen Mithrasmysterien bezog und damit bei Kazarow 1148 und Dölger II 436ff. Zustimmung fand. Der oder die zwei Reiter ist Mithras bezw. die zwei Mithras; die liegende Gestalt das Übel, das überwunden wird. Gewiß hätte es nahegelegen, auch auf den ‚Retter' S. einmal der-

artiges zu übertragen; aber wir wissen nichts von S.-Mysterien, und nie findet sich unter dem Reitergott S. die liegende Frauengestalt oder ein überwundener Gegner. S. hat auch sonst nichts speziell für Sabazios Charakteristisches, außer der phrygischen Mütze in f 4. 5, aber da ist es ja keinesfalls sicher, daß S. dargestellt wird; Hill selbst fragt ‚Sabazios or Sozon?' Wenn Sabazios zum Reiter geworden sein sollte, so erfolgte das unter dem Einfluß des Mithrasreiters und der anatolischen Sonnenreiter, aber nicht umgekehrt; vgl. auch Cumont-Latte Myst. d. Mithra[3] 18.

8. Usener 176 nimmt an, der epichorische Name S.s sei Mandros gewesen. Beweisen läßt sich das nicht, aber soviel steht jetzt fest, daß der *Καλων Μάνδρος* ein Feuergott war (Keil Österr. Jahresh. XIV Beibl. 136ff. Höfer 1284); ob auch Sonnengott, wissen wir nicht, noch weniger, wie er dargestellt wurde. Dagegen rückt S. als reitender Sonnengott in eine Reihe mit zahlreichen kleinasiatischen und thrakischen Reitern, die gleich ihm bald Strahlenkranz, Keule, Doppelaxt oder Speer trugen und ihrem Namen nach uns oft nur unter einer Interpretatio Graeca bekannt sind. Mitunter vereinen sie uranische und chthonische Natur. Solche anatolische Gottheiten sind: Ares, Apollon, Helios *ἐφ' ἵππῳ*, Hosios–Dikaios, Herakles, Poseidon, Kakasbos, Men, Mithras, Aion, thrakischer Reiter, *θεὸς πατρῷος Βονιτηνός* u. a. Auf Einzelheiten einzugehen führte zu weit; so genüge es, die Literatur zusammenzustellen (Hinweise bieten auch die obengenannten Herausgeber von S.-Inschriften und Höfer 1283f.): Sarre Arch.-epigr. Mitt. XIX 50. Dussaud Rev. Arch. 1903, I 369ff. Leonhard Paphlagonia 341f. (dazu Weinreich Arch. Rel.-Wiss. XXIII 114). Kazarow o. Suppl.-Bd. III S. 1134. 1141. Reitzenstein Iran. Erlösungsmysterium 193f. Schweitzer Herakles 32f. Pace Annuario di Atene III 1921, 16ff. Malten Arch. Jahrb. XL 157, zuletzt E. Peterson *ΕΙΣ ΘΕΟΣ* (Forsch. z. Rel. u. Lit. d. Alt. u. N. Test., N. F. XXIV 1926) 123. Er sagt: ‚Im übrigen ließe sich über den reitenden Gott, speziell den Sonnengott, ein ganzes Buch schreiben'. Es wäre dringend nötig, daß es einmal geschrieben würde!

II. Beiname: a) des Apollon, vgl. I g 2, b) des Zeus.

1. Relief aus Kyzikos. Zeus mit Adler, vor Altar stehend (auf welchem Stieropfer dargestellt), dahinter Baum, von l. Adorant. Oben *Ζεὺς Χαλάζιος· Σώζων*, unten *Θρακιοκωμῆται τῷ θεῷ τὴν στήλην καθιέρωσαν ὑπὲρ εὐκαρπίας καὶ ἀβλαβίας τῶν καρπῶν καὶ ὑπὲρ ὑγιείας καὶ σωτηρίας τῶν γεοκτειτῶν κτλ.* Hasluck Journ. hell. stud. XXIV 1904, 21f. Poland Vereinswesen 180**. Höfer 1285, 1. Hasluck Cyzicus (ist mir nicht zugänglich). Der Text zeigt deutlich, daß der erste Beiname (über den Höfer zu vergleichen) dem Schützer der Vegetation gilt (über Zeus in dieser Funktion s. Cook Zeus I 856. II 1342 s. fertility), der zweite dem Schützer der Menschen, also dem sonst üblichen *Σωτήρ* entspricht. Dies Epitheton ergänzt Wiegand Athen. Mitt. XXIX 1904, 301 in der mysischen Inschrift, geweiht von einem *[ἀγορανό]*-

μος ὑπὲρ τῶν [καρπῶν καὶ] σίτων Διὶ Σω[τῆρι καὶ] Ἡρακλεῖ εὐχαριστ[τ]ήριον, gewiß richtiger als etwa Σώ[ζοντι καί].

2. **Unsicher** ist die Aufschrift eines bei Kap Palos in Spanien aufgefundenen Ankers *SEVC KAC ICCOSA*, in der man Ζεὺς Κάσι(ο)ς Σώζων erkennen möchte, Paris Arch. Anz. XXI 168. Höfer 1285, 2. Adler o. Bd. X S. 2666. Salač Bull. hell. XLVI 1922, 188. Cook Zeus II 987, doch spricht dafür die ebenda gefundene Ankeraufschrift Ἀφροδίτη Σώζουσα. Über Zeus Σωτήρ als Schützer der Seefahrer s. Höfer 1286.

3. Auf einer Inschrift aus Pednelissos in Pisidien wird Zahlung von ἀργυρίου (δηνάρια) ςιε' (= 215) Διῇ (= Διί) Σοσωνιανῷ als Buße für Grabfrevel (vgl. If. 2. 3) verlangt, Pace Annuario ... di Atene III 1921, 152, berichtigt von Tod im Supplem. epigraph. II nr. 719. Pace 153 erkennt in S. (= Σωσονιανός) eine identische oder ähnliche Gestalt wie S. Doch wenn er Apollon Sosianus in Rom vergleicht, irrt er; denn diese Apollstatue trug ihren Namen nach ihrem Besitzer C. Sosius, s. Otto Myth. Lex. IV 1220. Über Σωσώ und Σώσων vgl. Höfer 1229. Wenn überhaupt zwischen Zeus und dem anatolischen S. ein Zusammenhang besteht, und nicht ganz unabhängig neben das Nomen agentis Σωτήρ das partizipiale Σώζων getreten ist, dann kann angesichts der Seltenheit dieses Zeusbeinamens der Zusammenhang nur so beurteilt werden, daß vom kleinasiatischen Sozon her die Modifikation des Zeusepithetons eingetreten ist, wie schon Höfer 1283 vermutete, und wie sich ja bei Apollon Sozon klar zeigt. Bemerkenswert ist noch, daß im Gegensatz zu S., das nur selten Beiname ist, Σώσουσα nicht Gottesname geworden ist, sondern Beiname blieb (bei Panakeia, Eileithyia, Isis, Aphrodite), vgl. Höfer 1286. Die scheinbare Ausnahme: Σώσουσα als Inschrift einer Strigilis (IG XIV 2408, 8) wird man besser zusammennehmen mit Sozusa als Name von attischen Trieren: Pape-Benseler s. v. und Fränkel A. M. XLVIII 17.

III. Sozon als Menschenname kann theophor sein vom anatolischen S., wenn er, wie z. B. im pisidischen Antiochia (Papers Americ. School Athens III 373f. Usener 176. Höfer 1281, 12), in Gegenden auftritt, die S.-Kult haben (Sittig De Graecorum nominibus theophoris, Diss. phil. Hal. XX 1 bietet nichts). Doch findet er sich auch sonst: Pape-Benseler s. v. Bechtel Hist. Personennamen 415. Macridy-Bey Österr. Jahresh. XV 47 nr. 5 und ist dann wie Σωσάμενος (Bechtel 417), Σώσουσα und andere Personennamen dieses Stammes zu beurteilen.

IV. Im Stadtnamen Σωζόπολις steckt S., der dann offenbar als Eponymos galt. So hieß eine Stadt Pisidiens, mittelalterlich Susupolis, jetzt Susu, und eine Stadt Pamphyliens, Pape-Benseler s. v. Petersen-Luschan Reisen in Lykien 154. Wenn erstere auch als Apollonia bezeichnet wird (Höfer 1231, 12. Hirschfeld s. o. II 116 nr. 21), so erklärt sich das ebenso wie umgekehrt der spätere Name Sozopolis für das thrakische Apollonia (jetzt Sizeboli) aus der Gleichung thrakischer Reiter = Sozon = Apollon, vgl. Ramsay Journ. Rom. stud. XII 185. Vgl. auch den Art. Sozopolis und o. Bd. II S. 144. [Weinreich.]

2) S., Sohn des Ladikos, aus Sunion, Gemeindearzt Athen um 120 n. Chr. IG III 780a. [Kind.]

Σωζόπετρα, Stadt an der kappadokisch-syrischen Grenze (Theophan. contin. 124, 11 Bonn). Sie wird auch Ζάπετρα (a. O. 268, 11) und Ὀζόπετρα (Genesios 64, 5. 66, 15) genannt und ist zweifellos das Ζιζόατρα in der kappadokischen Strategie Λαουινιασηνή bei Ptolemaios (V 6, 24, p. 893 Müller). Der aus Ptolemaios schöpfende arabische Geograph al-Battānī kennt sie als **Zizubaṭra* (cod. Escor.: *Zanbaṭra* [nr. 214] ist wohl so zu lesen; Nallino druckt in seiner Ausg. III 239 Zibaṭra, doch vgl. das Faksimile bei Lelewel Géogr. du moyen âge, épilogue p. 86); sonst heißt sie bei den arabischen Geographen stets *Zibaṭra* (Iṣṭahrī 63. al-Balāḏurī 191. Jāqūt II 914. Qudāma 253. Abu'lfidā II 2, 13 ed. Guyard; Annales Muslem. V p. 288 ed. Reiske. Barhebr. chron. syr. p. 131, 15 ed. Bedjan: *Zūbaṭrā*). Sie lag am *nahr Qārāqīs* (Κορακήσιος ποταμός, j. *Sulṭān-ṣū*); ihre Ruinen heißen jetzt *Wirānšehr*. Vgl. Anderson Class. Rev. X 136ff. Brooks Journ. hell. stud. XVIII 202. XIX 32. Tomaschek Festschr. f. H. Kiepert 140f. [Honigmann.]

Σωζο(ύ)πολις. 1) Stadt in Pisidien. An dem Concil von Konstantinopel 381 n. Chr. nahm teil Longianus *Sozopolis Pisidiae*, Mansi III 571, an dem von Ephesos 431 Athanasius *Sozopolitanus*, Mansi IV 1224 und Severus *minimus episcopus provinciae Pisidiae civitatis Sozopoleos* IV 1365. V 613, an dem von Kalchedon 451 n. Chr. Olympius *Sozopolitanus Pisidiae* VII 407. Hierocl. 673, 1. Not. episc. I 415. III 369. VII 193. VIII 469. IX 378. X 482. XIII 332 zählen die Stadt in Pisidien auf. Der heilige Theodorus besuchte S., Vita S. Theodori, ed. Ioannes. (Μνημεῖα ἁγιολογικά 1884) c. 106. 109. Es ist wohl dieselbe Stadt wie das Σώζουσαι des Steph. Byz.

Da nun aber bei Hierocl. und in den Not. episc. Apollonia fehlt, vermutet Hirschfeld, daß S. an dessen Stelle getreten ist (s. o. Bd. II S. 116, 21). Ramsay Asia min. 400 und Anderson Journ. hell. stud. XVIII 95 stimmten ihm bei. Weil jedoch in der Passion des heiligen Zosimos (Acta Sanct. 19. Juni S. 813) Apollonia neben S. vorkommt (auch auf dem Concil von Ephesos 431 wird unmittelbar vor Athanasius ein S. Eugenius Apolloniadis erwähnt, Mansi IV 1223), meint Ramsay, daß S. in Ulu Borlu, Apollonia nördlich davon in Olukman anzusetzen ist. Kiepert FOA VIII 10a Z. 12 erhebt dagegen Bedenken und nimmt S. als Nachfolgerin von Apollonia in Ulu Borlu an. Die Frage ist augenblicklich noch nicht sicher zu entscheiden; auch die Inschrift bei Sterret Papers Amer. School Athens III nr. 545 aus Ulu Borlu kann keine Entscheidung bringen, da dort die Herstellung des Namens Σοζοπόλεος nicht unbedingt sicher ist. Die Schilderung der Lage von S. bei Cinnamus 6, 6. 22, 5; vgl. dazu Niket. Chon. 18, 10. 340, 6. Ephraem. 3796. 5004 würde allerdings zu Ulu Borlu passen. Aber das Richtige scheint doch zu sein, S. und Apollonia als zwei verschiedene Orte anzusehen. Die Annahme, daß

S. wegen des Namensanklangs bei Susuz Köi östlich vom Kestel Gölü zu suchen ist, erscheint mir wegen der weiten Entfernung von Ulu Borlu unmöglich; vgl. hierüber Cramer Asia min. II 299. Reisen im südwestlichen Kleinas. II 154 und die gleichnamigen Orte beim Sögüd Gölü oder zwischen Ushak und Afiunkarahissar liegen viel zu weit von Apollonia und Konane, in deren Nähe S. zu suchen ist, vgl. Bull. hell. XVII 270. XXIV 334. Cousin De Graecis urbibus 242. [Ruge.]

2) Σωζόπολις, seit dem 3. Jhdt. Name der Stadt Apollonia (o. Bd. II S. 113f. Nr. 2) in Thrakien am südlichen Eingang des Golfs von Burgas, Per. P. Eux. 85. Hierokl. 635. Not. ep. ed. Parthey, s. Index. In türkischer Zeit Sizebolu, jetzt bulgarisch Sosopol, s. Ischirkoff Bulgarien II 98. Die Kleinfunde von S. (Apollonia) behandelt jetzt ausführlich G. Seurre Rev. arch. V 19 (1924) 318—350 mit Lageplan 325. 344, Inschriften und andere Denkmäler vom 5. Jhdt. bis zur römischen Kaiserzeit Kalinka Ant. Denkm. in Bulgarien (Wien 1906) nr. 156f. 235—257. 333. 368. 441. Über die neuesten Ausgrabungen berichtet Mikow Bull. Inst. Arch. Bulg. III 1925, 236—241. [Oberhummer.]

Σῴζουσα, Name mehrerer Küstenstädte.

1) Stadt in Cyrenaica (Epiphan. haer. 73, 26. Hierokl. 732, 9. Georg. Kypr. 789. Notit. Alex. v. 95 ed. Gelzer Byz. Ztschr. II 26: Bistum, vgl. Mansi VI 612. 859. 925), das frühere Apollonia (s. Nr. 28 o. Bd. II S. 117). Der Name hat sich noch in dem jetzigen Mirza Sūza Ḥamām erhalten. Nach Gelzer (zu Georg. Kypr. a. O.) ist die Stadt wie viele andere in christlicher Zeit umgenannt worden, weil ihr Name an den heidnischen Apollonkult erinnerte; doch dürfte in Σ. eher eine volkstümliche Benennung nach dem Apollon Σωτήρ zu sehen sein, da auch Christen Namen wie Apollinarios, Apollon (so hieß der eine der beiden Verfasser der syrischen Vita Symeonis Stylitae *Šem'ōn bar Apollōn*, s. Baumstark Gesch. der syr. Lit. 61) führten.

2) Stadt in Palästina (Hierokl. 719, 5. Georg. Kypr. 1006. Steph. Byz. s. Φοινίκης. Bischöfe: Mansi VI 609. 918 [im J. 449]. VIII 1074. 1172 [im J. 536]. IX 173 [im J. 553]). Sie lag auf dem Wege von Kaisareia (j. *Qaisārīje*) nach Diospolis (j. *Ludd*) und Jerusalem (Vita Anastasii martyr. p. 14 ed. Usener). Wahrscheinlich ist sie daher mit Stark (Gaza 452) und Schürer (Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Christi II[4] 133) mit Apollonia, dem jetzigen Arsūf, gleichzusetzen, heißt also wie o. Nr. 1 nach dem Apollon Soter.

3) Stadt in Äthiopien (Steph. Byz.).

4) Stadt in Pisidien (Steph. Byz.), sonst Σωζόπολις (s. d.) genannt.

5) Vermutlich späterer Name von Hadrumetum (s. o. Bd. VII S. 2178ff.), wie Barth (Wanderungen durch das Punische und Kyrenische Küstenld. I 1849, 155) wegen des jetzigen Namens dieser Stadt, *Sūsa* (franz. *Sousse*), annahm. Schon im Mittelalter kannten die Araber sie nur noch unter dem Namen *Sūsa* oder *Sūs al-aqṣa*, das ‚fernste *Sūs*', zum Unterschied von *Sūs al-adna*, dem ‚nächsten *Sūs*' in *Ḫūzistān* (Susiana). [Honigmann.]

Spacorum vicus (Itin. Ant. 424), Ort der Küstenstraße von Bracara (Braga) nach Brigantium (Coruña), jetzt Vigo (von *vicus*). [Schulten.]

Σπάδα, ein persisches Dorf, in dem zuerst εὐνουχισμός geübt worden sein soll. Steph. Byz. leitet davon die Bezeichnung σπάδοι (σπάδωνες) ab. Lage unbekannt. [Weissbach.]

Spadagas, von Kaiser Hadrian als König über den Sanigai genannten Stamm der Heniocher (an der Ostküste des Schwarzen Meeres) eingesetzt, Arrian peripl. 11, 3 (15) (danach der Anonym. peripl. ponti Euxini FHG V 1, 178, 10). Unsicher ist die Vermutung Kiesslings (o. Bd. VIII S. 276), daß er König des Einheitsstaates der Heniocher gewesen sei. [Stein.]

Spad[enos? (Σπαδ[ηνός]? Ἀπόλλωνι Σπαδ... ergänzen Buresch-Ribbeck Aus Lydien 5, 4 zu Σπαδηνῷ und sehen darin einen Beinamen Apollons, nach einer Ortschaft mit einheimischem Apollonkult. Über Apollonkult in Lydien s. o. Bd. II S. 82; über das thrakisch-phrygische Ethnikonsuffix -ηνός in Lydien Jacobsohn Festschrift für Kretschmer 74. [Kock.]

Spadines (Strab. XI 506), König der Aorser — am Maeotis, speziell Tanais — deren Stärke in ihrer Reiterei bestand, zur Zeit des Pharnaces, des Sohnes des großen Mithridates. [Obst.]

Spado im weiteren Sinne ist jeder Zeugungsunfähige, so daß auch die *castrati*, die *thlibiae* und *thlasiae* hierher zählen (l. 128 Dig. de verb. sig. L 16: *spadonum generalis appellatio est, quo nomine tam hi, qui natura spadones sunt, item thlibiae, thlasiae, sed et si quod aliud genus spadonum est, continentur*). Im engeren Sinne dagegen sind *s.* nur solche, bei denen die Zeugungsunfähigkeit ihre Ursache in einem natürlichen Gebrechen hat (Gai. I § 103. Ulp. VIII § 6. l. 2 § 1 und l. 40 § 2 Dig. de adopt. 1, 7), und nicht solche, bei denen sie durch gewaltsame Eingriffe herbeigeführt worden ist (Kastraten oder Eunuchen Inst. I 11, 9, l. 39 § 1 Dig. de iure dot. 23, 3. Vgl. auch die γάλλοι im Gegensatz zu den σαθροί). Über *s.* vom medizinischen Standpunkt s. Galenus (Ausgabe Lips. 1829) XVI 608. Was die rechtlichen Einbußen anbelangt, welche *s.* erfuhren, so waren sie *intestabiles*, d. h. es fehlte ihnen die passive *testamenti factio*; auch war ihnen das Postulieren untersagt (diesbezügliche Belegstellen bei Voigt XII Taf. I 166). Daß ein *s.* dagegen sich einen Erben ernennen und auch adrogieren konnte, bezeugen unsere Quellen ausdrücklich (Gai. I 103. l. 40 § 2 Dig. de adopt. 1, 7. l. 6 pr. Dig. de lib. et post. 28, 2; s. hierzu auch Paul. III 4 A § 2 und Savigny System III 76ff.). Ebenso war ihnen — im Gegensatz zu den Eunuchen l. 39 § 1 Dig. de iure dot. 23, 3 — die Ehe gestattet. Die cit. l. 6 pr. Dig. de lib. et post. 28, 2 sagt: *Sed est quaesitum, an is qui generare facile non possit, quantum heredem facere possit. Et scribit Cassius et Iavolenus posse: nam et uxorem ducere et adoptare potest: spadones quoque posse postumum heredem scribere et Labeo et Cassius scribunt, quoniam nec aetas nec sterilitas ei rei impedimento est. Sed si castratus sit, Iulianus Proculi opinionem secutus, non putat postumum*

heredem posse instituere, quo iure utimur. Über *castratio* als Verbrechen s. o. Bd. III S. 1772 (Hitzig). Bezüglich der Frage nach der Tutel bei *s.* sagt Gai. I 196 — nachdem er des Schulengegensatzes gedacht hat — *sed in his qui pubescere non possunt, quales sunt spadones, eam aetatem esse spectandam, cuius aetatis puberes fiunt.*

Literatur: ältere, bei Pauly R.E. VI 1337 und außerdem: Schilling Institut. II § 36. Voigt XII Tateln § 19. Baron Pandekt.[8] § 22, 363. Voigt Röm. Rechtsgesch. II 314. Mommsen Röm. Strafrecht 637. Meyer Jur. Papyri 344. [Pfaff.]

Spadusa, Vertraute der Galla Placidia, schürt um 422 ihre Feindschaft gegen ihren Bruder Honorius. Olymp. frg. 40 = FHG IV 66. [Seeck.]

Spalaei (var. *Spalei, Apellaei, Pellaei, Pali*) sollen nach Plin. n. h. VI 22 mit den Satharchei den Tanais überschritten haben. Von Kiessling o. Bd. VIII S. 1150 werden sie als die *Σατάρχεοι σπηλαῖοι*, die höhlenbewohnenden Satharchen, betrachtet, wie auch aus Mela II 10 hervorzugehen scheint. Vgl. auch Jornandes Getica 4. [Herrmann.]

Σπαλαθραῖος (Steph. Byz. 615 ed. Meineke) s. Spalathra.

Spalathra (so Plin. n. h. IV 9, 32; *Σπαλέθρη* Steph. Byz. 615 ed. Meineke; *Σπάλαθρον* Hellanikos bei Steph. Byz. a. a. O.; Ethnikon *Σπαλαθραῖος* Steph. Byz. a. a. O.), ein Flecken der thessalischen Landschaft Magnesia, wahrscheinlich der südlichste Punkt der Westküste auf der Anhöhe Chortohadro bei Argelasti. [Fluss.]

Spalathron (Geogr. Rav. IV 16 S. 209, 8 ed. Pinder-Parthey) s. Spalatum.

Spalatrum (Geogr. Rav. V 14 S. 380, 9 ed. Pinder-Parthey) s. Spalatum.

Spalatum (so Prosper Tiro ad ann. 315 ed. Mommsen Chron. min. I 448, Ablativ *Spalato* Tab. Peut. VI 3, *Spalathron* Geogr. Rav. IV 16 S. 209, 8 ed. Pinder-Parthey, *Spalatrum* Geogr. Rav. V 14 S. 380, 9 ed. Pinder-Parthey), Ort in Dalmatien auf einer Landzunge ungefähr drei Meilen von Salona. Seine Entstehung gehört jedenfalls erst der späteren Kaiserzeit an, da er in der antiken Literatur zuerst auf der Tabula Peutingeriana genannt wird. Hier ließ sich Diocletian den prächtigen Palast bauen (über ihn vgl. Vulic Art. Salona o. Bd. IA S. 2005f., wo auch die einschlägige Literatur zitiert wird), wo er seine letzten Tage verbrachte und auch sein Leben beschloß (Prosper Tiro a. a. O.). Doch der Ansicht, den Namen mit dem Palatium Diocletiani in Verbindung zu bringen, widerspricht die Tatsache, daß er bereits auf der Tabula Peutingeriana erscheint. Nach der Zerstörung von Epidaurus und Salona durch die Slaven 639 — ob das alte S. damals auch untergegangen ist, entzieht sich unserer Kenntnis — erweiterten die in den Palast geflüchteten Bewohner diesen zu einem größeren Ort, dessen der Geograph von Ravenna Erwähnung tut; vgl. Jirecek Die Romanen in den Städten Dalmatiens 63. Kiepert Lehrb. der alt. Geogr. 359. Miller Die ältesten Weltkarten 17, ebd. Itin. Rom. 481. Über den Palast des Diocletian, von dem die Umfassungsmauern stehengeblieben sind, und der die Gestalt eines schiefen Viereckes hatte, vgl. Ilg Charakterbilder aus Österreich-Ungarn 38ff. G. Niemann Der Palast Diocletians in Spalato (Wien 1910). Forschungen in Salona (veröffentl. vom österr. arch. Inst. I [1917]. II [1926]). Lamer Archäol. Sommerferien 1925 (Das human. Gymn. XXXVII [1926] 223ff.). [Fluss.]

Σπάλανθρα (*-ων*), Stadt in Magnesia. Diese durch Inschrift IG IX 2, 1111, 34 gesicherte Namensform gibt auch Skylax 65, GGM I 51. Dagegen Hellanikos FHG I 49, 36 bei Steph. Byz. s. *Σπαλέθρη* hat den Singular *Σπάλαθρον*. Plin. n. h. IV 32 *Spalathra*, Lykophr. 899 *Πάλανθρα*. Ethnikon *Σπαλανθρεύς* IG IX 2, 1109, 6f. A. Wilhelm Wien. Stud. XXXIV 1912, 414. Syll.[3] 1157 not. 7. *Σπάλαθρον* bedeutet Schürhaken, mit dem man das gebogene Ende der Halbinsel Magnesia verglich, Hesych s. *σπά(ν)λαθρον*. Poll. X 113 p. 237. VII 22 p. 65 Dindorf II. Holzinger zu Lykophron v. 899, Leipzig 1895, 301. Fick Ztschr. f. vergl. Sprachf. XLIV 1911, 1. XLVI 1914, 70. F. Bechtel Griech. Dial. 1921, 210. Der Name kehrt im modernen Sphaláthra wieder bei einem Felseiland vor Chalkidike, Patsch Zur Kunde d. Balkanhalbinsel IV 1907: Makedonische Fahrten von A. Struck I 19.

S. lag nach Skylax 65 zwischen Korakai (bei Kalanera?) und Olizon (am Chersones). Es wird also mit Recht in der nächsten Stadtruine nördlich von Olizon gesucht, bei Chorto, Bursian Geogr. v. Griech. I 101, dem Hafenplatz von Argelasti, wo Leake North. Greece IV 381. 396 fälschlich die Stadt Magnesia ansetzte. Zwei Lagen streiten sich dort um die Ehre. Georgiades *Θεσσαλία*[2] Volo 1894, 113 und Lolling Hellen. Landesk. 154 setzen S. auf den Hügel Báu, nördlich Chorto bei St. Nikolas, wo die Reste einer byzantinischen Kirche stehen, Arvanitopullos *Πρακτικά* 1910, 222. Aber Mezières Arch. des miss. scientif. III 1854, 169. 172 und Wace Journ. hell. Stud. XXVI 1906, 149 Arvanitopullos a. O. 220ff., ziehen wohl mit Recht die Lage bei Chortokastro dicht beim Dorf Chorto und am Meere vor. Dieser Hügel ist geräumiger und fester als der bei Báu und trägt die Reste einer großen Kirche, die auf hellenischen Quadern ruht. Sonst sind aber nur Scherben, keine Mauerreste über der Erde zu sehen. Wace zählt auch Funde aus dieser Gegend auf. Die Lage wäre gesichert, wenn man den Fundort der aus der Halbinsel Magnesia stammenden und nach Konstantinopel verschleppten Inschrift IG IX 2, 1111 (um 130 v. Chr.) wüßte. Aus ihr und nr. 1109, 7 geht hervor, daß S., obwohl ein Demos mit Selbstverwaltung, doch eine Kome von Demetrias war, Kip Thess. Stud. 82. 101-104. Swoboda Griech. Staatsalt. 436, 7. Es gab in ihr einen *ὑποστρατηγός* und zwei *δήμαρχοι*, die den Strategen und Nomophylakes von Demetrias entsprachen und untergeordnet waren. Am Markte von S. stand der Tempel der Artemis Soteira nr. 1111, 30. In Argelasti zuerst aufgetaucht, aber unbekannten Fundorts ist eine Weihung für Herakles nr. 1210. o. Suppl. III S. 949, 66. Eine Weihung für die Dioskuren Arvanitopullos a. O. 221. Wegen des in Relief abgebildeten Blitzsymbols dem Zeus (Akraios?) zuzuweisen ist die Weihung nr. 1211. Unter Lysias Epitelu ebenso wie bei den nr. 1109, 6

genannten Spalauthrern, die Nomophylakes in Demetrias sind, muß man sich reiche Leute vorstellen, die in S. Grundbesitz und in Demetrias Bürgerhäuser hatten. Daher wird mit dem Kommen des Lysias nach S. gerechnet. Inschriften aus Chorto und Agelasti IG IX 2, 1208—1216. Bull. hell. XLIV 1920, 398. [Stählin.]

Spalaxos (*Σπάλαξος*, in der Form *Σπάλωξος* erhalten auf einer von Kubitschek-Reichel Anz. Akad. Wien, phil. hist. Kl. XXX [1893] 93, 2 veröffentlichten Weihinschrift aus Mastaura: *Διὶ Σπαλώξωι*. Damit ist erwiesen, daß das im Etym. M. s. *Εὔδωνος*, überlieferte *Πάλαξος* eine Nebenform ist; s. Kretschmer Einl. in d. gr. Spr. 303, 2. Schäfer De Jove ap. Cares culto [Diss. phil. Hal. XX] 369) einer der karischen Kureten. Er ging mit Labrandos und Panamaros einem Orakelspruch folgend nach Karien. Dort schliefen die drei am Ufer eines Flusses, der danach *Εὔδωνος* heißt. Et. M. a. a. O. Immisch in Rosch. Myth. Lex. II 1599, 53ff. Höfer ebd. 1777, 60ff. Gruppe Gr. Myth. 1522, 4. Durch die zitierte Inschrift ist die von Höfer a. a. O. (vgl. III 1276; N. Jhrb. CLIII [1896] 544) geäußerte Vermutung, daß, wie die Namen der beiden anderen Kureten, so auch S. auf einen Beinamen des karischen Zeus zurückgeht, bestätigt; vgl. Schäfer a. a. O. Poerner De Curet. et Corybant. (Diss. phil. Hal. XXII) 283. Ein Zusammenhang zwischen der Nebenform *Πάλαξος* und dem Ortsnamen *Πάλοξ* einerseits und dem griechischen *πέλεκυς* (vgl. Höfer III 1276), dessen Ableitung aus dem Babylonischen (s. Boisacq Dict. étym. 761) von Zimmern Akkad. Fremdw. 1915, 12 in Zweifel gezogen wird, ist nicht nachgewiesen. [Scherling.]

Spalei s. Spalaei.

Σπαλέθρη (Steph. Byz. 615 ed. Meineke) s. Spalathra.

Spaneatis (Geogr. Rav. IV 19) s. den Art. Spaneta.

Spaneta (so Itin. Ant. 268. Hieron. 563. Tab. Peut. VI 3; *Spaneatis* Geogr. Rav. IV 19), Ort in Pannonia inferior. Der Name verrät keltischen Ursprung der Siedlung (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1623). Vgl. Miller Itin. Rom. 446. [Fluss.]

Spanicius s. Sporacius.

Spanius, redender Name für einen Glatzkopf, Martial. II 41, 10. [Stein.]

Sparadokos, Bruder des Odrysenkönigs Sitalkes in Thrakien und Vater von dessen Nachfolger Seuthes. Thuk. II 101, 5 und IV 101, 5. [Obst.]

Sparameizos, Eunuch des Sardanapal, führt — nach Ktesias — den Feldherrn des Sardanapal Arbakes, einen Meder, beim König ein und verursacht so die Ermordung des Herrschers (z. B. nach Duris) Athen. XII 7 p. 528 F. [Obst.]

Sparamizes, Eunuch des Artaxerxes, bringt bei einem Gastmahl durch seine Spöttereien den Mithridates, einen jungen Perser, der nach Ktesias den jüngeren Kyros bei Kunaxa getötet hatte, zu unvorsichtigen Äußerungen, übermittelt diese durch die Vermittlung der Königinmutter Parysatis dem Großkönig und führt so durch dessen erregte Eifersucht wegen Verringerung seines Ruhmes den Tod des Mithridates herbei. Plut. Artax. 15. [Obst.]

Sparata (so Itin. Hieron. 567; *Sparthon* Geogr. Rav. IV 7; *Sarto* Tab. Peut. VI 3), Ort in Moesia superior an der Straße Serdica–Philippopolis, 28 Meilen von Serdica. Vgl. Miller Itin. Rom. 446. [Fluss.]

Spargapises, Massagete, Sohn ihrer Königin Tomyris, wird nach einem glücklichen Überfall auf einen Heeresteil des Kyros von diesem gefangen, Her. I 211, 2. Die Mutter erbittet vergeblich seine Freilassung 212, 2, worauf der seiner Bande entledigte Selbstmord übt 213. [Obst.]

Spargel s. Asparagos.

Spariantis, bei Hyg. fab. 238 eine der Töchter des Hyakinthos, der aus Lakedaimon nach Athen gekommen war, wohl fehlerhafte Überlieferung. Da bei Apollod. III 15, 8, 3 (= III 212) die Namen Antheis, Aigleis, Lytaia und Orthaia überliefert sind und die Form Spariantis gar nicht recht nach einem griechischen Namen aussieht, so ist es wohl richtig mit Muncker Myth. Lat. und M. Schmidt in seiner Hyginausgabe zu lesen *Hyacinthus Spartanus Antheidem filiam ex responso pro Atheniensibus* (nämlich *occidit*). Bei Apollodoros heißt es, die Athener haben die (vier) Töchter des Hyakinthos am Grabe des Kyklopen Geraistos geopfert. [Türk.]

Sparnacus, *villa* –, heute Épernay an der Marne, Hincmar Vita Remigii episcopi Remensis, Mon. Germ. Script. rer. Merov. III p. 256. 308: *Sparnacum villam* (p. 309: *eandem villam*; Appendix p. 342 zweimal: *Spernacus*). Vita Nivardi episcopi Remensis, ebd. V p. 165: *veniens de villa Sparnaco*. Capitular. reg. Franc. II p. 261. 424. Valesius Not. Gall. (1675) 530. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1623. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 115. 293. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 168 § 376. Vgl. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a. [Keune.]

Sparsa nova, afrikanische Ortschaft zwischen Lambaesis und Sitifis, Itin. Ant. 32, Bischofsitz im J. 484 (Not. episc. Numid. n. 45, in Halms Victor Vitensis 65 *Nobasparsensis*). Vielleicht Henchir el Atech, wo Inschriften CIL VIII p. 466. 1788, und Ruinen Gsell Recherches archéologiques en Algérie 201; Monuments de l'Algérie II 170. [Dessau.]

Sparsus, ein reicher Freund Martials, Besitzer der Domus Petiliana, Mart. XII 57. [Stein.]

Schluß des fünften Halbbandes der zweiten Reihe (III A, 1)

Berichtigung und Nachtrag.

Zum ersten Halbband zweite Reihe (I A, 1):

Zu S. 1004ff.: der Art. *Ροιώ* Nr. 1 ist von Eitrem verfaßt.

Zum vierten Halbband zweite Reihe (II A, 2):

S. 2461, 35 ist einzuschieben:

Sikas, ein Name, der sich in dem nach Zeller (Gesch. d. gr. Phil. I⁵ 342) ‚kritiklos zusammengelesenen‘ Philosophenverzeichnis Iamblichs (de vita Pythagorica 26), an dessen Unvollständigkeit nach den Ausführungen Praechters (Philol. 1902, 167), Brinkmanns (Rh. Mus. LXVI 616) und Wilhelms (Rh. Mus. LXX 164) kein Zweifel sein kann, als vorletzter der 43 der pythagoreischen Diadochen aus Tarent angeführt findet und von Fabricius in seinen auf Iamblich beruhenden Katalogus Pythagoreorum (Bibl. Graec. I 874) ohne weitere Bemerkung übernommen ist. Seit Naucks Ausgabe der Pythagorasvita des Iamblich (Petersburg 1884) muß es aber fraglich erscheinen, ob die Form des Namens mit *Σίκας* richtig wiedergegeben ist. In den drei Handschriften (FCP[1]), die die Grundlage des Nauckschen Textes bilden, heißt der Mann *Δίκας*, und davon ausgehend hat auch Diels in seinem Abdruck des Pythagoreerkatalogs des Iamblich (Vorsokratiker³ I 269 = nr. 45 a) die Form *Δικᾶς* wiedergegeben. Welcher von beiden Lesarten der Vorzug gebührt, ist schwer zu sagen; der Autorität jener drei Handschriften, auf die sich die neuere Wiedergabe des Namens stützt, steht die Tatsache gegenüber, daß ein *Δίκας* oder *Δικᾶς* als Name sonst anscheinend nicht nachzuweisen ist, während als *Σίκας* außer dem in Frage stehenden Tarentiner noch ein Lykier in die Erscheinung tritt, dessen Sohn Kyberniskos von Herodot (VII 98) mit andern namhaften ‚Nichtpersern‘ neben den Führern der Flotte des Dareios als *ἐπιπλώοντες* erwähnt wird. — Obwohl Iamblich in ausdrücklichem Gegensatz zu den *ἄγνωτες* und *ἀνώνυμοι* der Pythagoreer die von ihm aufgezählten Vertreter dieser Richtung als *γνωριζόμενοι* bezeichnet, wissen wir von S. oder Dikas wie von vielen andern, die dort als bloße Namen erscheinen, so wenig, daß es begreiflich ist, wenn Zeller (a. a. O.) das ganze Verzeichnis für wertlos erklärt. [Hobein.]

Zum fünften Halbband zweite Reihe (III A, 1):

S. 1039, 43 zum Art. Sophilos ist einzuschieben:

2) S. war der Vater des Redners Antiphon, Athener, Rhamnusier und Sophist. Er soll seinen Sohn in der Beredsamkeit ausgebildet haben, nach einigen auch Lehrer des Alkibiades *ᾧ καὶ Ἀλκιβιάδην φασὶν ἔτι παῖδα ὄντα φοιτῆσαι.* Ps.-Plut. vit. X or. 832c. Blaß I² 95. Suidas: Antiphon. Kirchner Prosopogr. Attica 12821. [Obst.]